Digitized by Google

4° Eph. lit. 23 (1789,4

Digitized by Google

<36601999460014

<36601999460014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

4 Gr. lit. 2 ℔ 1783,4

Comparavit P. Anselmus
Edinger.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

OCTOBER 1789.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
LEIPZIG,
in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs-Expedition,
und WIEN,
bey dem Buchhändler Stahel.

NACHRICHT.

1. Die Allgemeine Literaturzeitung, davon forthin wöchentlich sieben Stücke ohne die Intelligenzblätter, Kupfer und Register erscheinen, kostet innerhalb Deutschland auf den löbl. Postämtern und Address Comtoirs, ingleichen in den löbl. Buchhandlungen *Acht Thaler* in Golde, den alten Louisd'or zu fünf Thaler, den Ducaten zu 3 Thlr. 20 gr., gerechnet. Wer bairische oder andere Conventionsthaler zahlet, hat folglich Sechs Conventionsthaler inclusive der Speditionsgebühren für den Jahrgang zu zahlen. Carolins oder französische vor der Münzveränderung geprägte sogenannte Schildlouisd'or werden hinführo bey der Expedition der A. L. Z. nicht anders als zu *Sechs Thaler*, Laubthaler aber höher nicht als zu *Einem Thaler zwölf Groschen* angenommen.

2. Wem nun *innerhalb Deutschland* bey wöchentlicher Zusendung mehr als *Acht Thaler* für den Jahrgang abgefordert werden sollte, kann deshalb entweder an uns Endesunterzeichnete oder an eins der folgenden Postämter und Zeitungs-Expeditionen schreiben, wo er versichert seyn kann, den Weg der Spedition, auf dem besagter Preis von Acht Thalern gehalten werde, zu erfahren:

das kaiserliche Reichs-Postamt zu Jena
das fürstl. sächs. Postamt daselbst
die churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition zu Leipzig
das kaiserl. Reichs-Postamt zu Gotha
die herzogl. sächs. privilegirte Zeitungs-Expedition oder sel. Hrn. Mevius Erben zu Gotha
das königl. preuss. Grenz-Postamt zu Halle
das königl. preuss. Hofpostamt in Berlin
die kaiserlichen Reichsoberpostämter zu *Nürnberg*, *Augsburg*, *Frankfurt am Mayn*, *Hamburg*, *Cölln*
das kais. Reichspostamt in Bremen
das kais. Reichspostamt zu Durlach
das *Fürstl. Taxis-Post-Amt* im Darmstädter-Hof zu *Frankfurt* am *Mayn*.
Hr. Postsecretair *Albers* in Hannover.

3. Wir

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1789.

VIERTER BAND.

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

Monasterii Westfontani.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
LEIPZIG,
in der churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition,
und WIEN,
bey Joseph Stahel, Buchhändler.
1789.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Erklärung des Titelkupfers.

Das lange vernachläſſigte Gedächtniſs eines groſsen Mannes zu ehren, den die Churbraunſchweigiſchen Lande wegen ſeines langen Aufenthalts zu Hannover und ſeiner Verdienſte um das regierende Haus, als den ihrigen betrachten dürfen; die öffentliche Achtung gegen Wiſſenſchaften zu beweiſen; und ein Werk der ſchönen Künſte, in einem Lande, das dergleichen noch wenige beſitzt, dem Publico zu eigen zu geben: Dieſe Abſichten vereinigen ſich bey LEIBNIZENS Ehrendenkmale welches zu Hannover errichtet wird, und von dem das Titelkupfer zum vierten Bande der A. L. Z. d. J. die Abbildung enthält.

Es ſollte ein öffentliches Werk ſeyn: deswegen iſt einem Grabmale in der Kirche, in welcher ſein Körper begraben liegt, ein Denkmal an einem freyen Platze vorgezogen worden. In der Kirche iſt kein ſchicklicher Ort für ein ſchönes und groſses Werk. In einer dunkeln Ecke wäre ein Werk, das geſehen zu werden verdient, verlohren: und ſo geſtellt, daſs es die Aufmerkſamkeit auf ſich zöge, wäre das Werk in Widerſpruche mit der Abſicht des heiligen Gebäudes. In proteſtantiſchen Kirchen verſammelt ſich eine Menge Menſchen auch nur in Stunden einer ununterbrochnen Andacht. Es iſt alſo deswegen ein öffentlicher Platz in der Nähe des Archiv- und Bibliothekgebäudes, in welchem Leibniz einen groſsen Theil ſeines arbeit- und verdienſtvollen Lebens zugebracht hat, gewählt.

Werke der Bildhauerkunſt ſind groſsen Schwierigkeiten ausgeſetzt. Allegoriſche Figuren ſind ſelten zugleich dichteriſch und künſtleriſch ſchön, allgemein verſtändlich, und intereſſant. Die bloſse Statüe eines Philoſophen und Staatsmannes, kann die Wirkung nicht thun, die man von einem Ehrendenkmale erwartet, und die eine *Statüe equestre*, oder auch die Abbildung des Helden zu Fuſse, im Harniſch und mit dem Commando-Stabe, thut. Auſſerdem iſt das Clima im nördlichen Deutſchlande ſo ungünſtig, daſs man es kaum wagen darf, ihm Statüen auszuſetzen. Es iſt alſo ein Werk der Baukunſt gewählt, in welchem die Büſte deſſen, dem das Denkmal gewidmet ſeyn ſoll, aufgeſtellt wird.

Der ſchicklichſte Platz dazu iſt eine Anhöhe am Ende einer *Esplanade*, welche das *Point de vue* des Paradeplatzes ausmacht, und von Bosquets zu beyden Seiten umgeben iſt. Für dieſen Platz war ein offenes Gebäude angemeſſen.

Digitized by Google

Ein solches wird nach der Erfindung und dem Risse des Herrn Commerz. Rath Ramberg aufgeführt. Die Höhe desselben beträgt 40 Fuss, der Durchmesser 32. Die 12 Säulen sind 22 Fuss hoch. Die Inschrift welche in den Fronton kommen wird, ist noch nicht bestimmt.

Die Büste ist, nach einem ehemals nach dem Leben gemalten Bildnisse, von dem Bildhauer Hewetson in Rom in Colossalgrösse ausgeführt, und hat daselbst, wo die unendliche Menge der vollkommensten Werke der Kunst das Auge des Kenners aufs äusserste schärft, und zur strengsten Prüfung auffordert, allgemeine Bewunderung erregt. Ein geschmackvolles Piedd'estal ist gleichfalls zu Rom unter den Augen des Bildhauers verfertigt.

Es sollte eine Angelegenheit des Hannöverischen Publici seyn: Deswegen sind keine Beyträge ausserhalb der Churbraunschweigischen Lande angenommen.

Die Unternehmer sind; Hr. Kriegs-Rath *von Reden*, die Herrn Commerz-Räthe *Ramberg*, *Patje*, *Höpfner*, Hr. Geheime Canzley Secretair *Brandes*. Ihre Bemühungen für eine Sache, die dem Publico zur Ehre und zum Vergnügen gereichen wird, ist von demselben über die Erwartung unterstützt worden, indem in kurzer Zeit über 4000 Rthlr. zu den Unkosten durch Subscription zusammen gebracht sind.

Man ist anitzt mit Aufrichtung der Säulen beschäftigt. Im künftigen Frühjahre wird die Kuppel aufgesezt und der Bau vollendet werden.

Hannover, den 25ten Sept. 1789.

Die Unternehmer der A. L. Z. glaubten allen ihren geehrtesten Lesern ein Vergnügen zu machen, wenn sie Ihnen den Anblick des dem grosen *Leibniz* zu errichtenden Denkmals so früh als möglich durch eine Abbildung verschafften. Das Kupfer ist von der Hand des berühmten Künstlers Hrn. Hofkupferstecher *Ganz* in Hannover, und die vorstehende Erläuterung aus der Feder des Hrn Geh. Kanzley Secretär *Rehberg* dem die A. L. Z. sonst schon so manche vortreffliche Beyträge verdankt.

Jena, den 1ten Octobr. 1789.

Digitized by Google

Numero 305.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1ten October 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Schlüter: *Hannöverisches Magazin*, worin kleine Abhandlungen, einzelne Gedanken, Nachrichten und Erfahrungen, so die Verbesserung des Nahrungsstandes, die Land und Stadtwirthschaft, Handlung, Manufacturen und Künste, die Physik, die Sittenlehre und angenehmen Wissenschaften betreffen, gesammelt und aufbewahrt sind. *Funf und zwanzigster Jahrgang* v. J. 1787. 4.

Noch immer hebt sich dieses Magazin durch die Zweckmäfsigkeit der aus andern entlehnten, und vornemlich durch die Güte und Brauchbarkeit so vieler eignen und neuen Aufsätze über ähnliche Sammlungen so weit, dafs man, weit entfernt die lange Fortdauer desselben wunderbar zu finden, vielmehr bedauern mufs, dafs es nicht weit mehr als es geschieht, auch aufserhalb Niedersachsen gelesen wird. Vielleicht dafs es etwas zu seiner gröfsern Verbreitung beyträgt, wenn wir ohne die vielen übersetzten oder fremden gröfsern oder kleinern Stücke dieses Bandes zu nennen, blofs die wichtigsten der Originalaufsätze anzeigen. Zur *gemeinnützigen Arzneykunde* gehören darunter: Hr. Hofmed. *Vogel* (damals zu Ratzeburg itzt Prof. in Rostock) von den Ursachen der Todesfälle bey eingeimpften Pocken. Hr. D. Bickers Brief an Hn. Hofr. *Baldinger* über Lavaters Magnetismus. Beytrag zur Geschichte der Nervenkrankheiten in Vergleichung mit dem sogenannten Magnetismus von Hn. D. *Roth* zu Vegesack. Zur *Naturkunde*; Hr. T. zu H. vom Einflufs der Witterung auf die reiche Ernte 1787. und nützlichen Anzeige der wahren Wettergeschichte in dem gewöhnlichen Haushaltungskalender; Hn D *Roth* Anmerkung über die Beschaffenheit einiger Blitzableiter in der freyen Reichsstadt Bremen; Wahrnehmungen über das Grundeis von Hn. B. in W. Gang des Schwer und Wärmemafses, der Jahreszeiten und des botanischen Klima der merkwürdigsten Oerter auf dem Harze, und der umliegenden Gegend von Hn. Bergcommiss. *Rosenthal*. Zur *Geschichte*; die höchst interessanten und wohlgeschriebenen Briefe über die Belagerung von Gibraltar, von einem Augenzeugen; Leben P. Sixtus des Fünften; Abrifs der Geschichte des osmanischen Reichs von Hn. *Palm* in Hannover. Zur *Oekonomie*: Anweisung zur Wintertreiberey der Blumen von Hn. Köster in Osterwieck; Versuch die Kartoffeln aus ihren Saamen zu erzeugen, und sie hoffentlich dadurch zu ihrer ursprünglichen Güte wiederzubringen. Zur *Literargeschichte*. Leben des Hn. *v. Leibnitz* von Hn Geh. Kanzleysecr. *Rehberg* in Hannover; veranlafst durch die damals eröfnete Subscription auf das Leibnitzen zu errichtende Ehrendenkmal in Hannover, an dessen Errichtung nun schon wirklich gearbeitet wird, und von dem das Titelkupfer zu diesem Bande der A. L. Z. die Abbildung enthält. So kurz dieser Aufsatz ist, so viel interessante Bemerkungen sind in ihm enthalten, so dafs wir ihn zu den besten Elogien Leibnitzens zählen dürfen. Wer ihn noch nicht gelesen, wird schon durch folgende Stelle aufmerksam gemacht werden, womit Hr. *Rehberg* seine Lobschrift beschliefst: „Das an grofsen Männern in den Wissenschaften reiche Deutschland hat Niemand hervorgebracht, den es Leibnitzen an die Seite setzen dürfte. Es ist Entweihung seines grofsen Namens zu ihm geringere zu gesellen. Es haben, sein Zeitgenosse Bernoulli, Euler, Lambert, und Kästner in der Mathematik, Kant in der Philosophie, Haller in der Kenntnifs der Natur, Heyne in der Alterthumskunde, Lessing und Herder in mehrern Wissenschaften denselben Geist eigner Untersuchung auf selbstgefundnen Wegen bewiesen. Aber was die ersten unter den Gelehrten unserer Nation einzeln bearbeiten, das alles zusammen umfafste und beherrschte seine königliche Seele. — Ihr ist unter den Deutschen allein der König gleich, der wie Leibnitz alles umfafste, und seinen Geist durchdrang, was in der Sphäre seiner Wirksamkeit lag, der wie Leibnitz immer selbst prüfte, entdeckte, ordnete, und andere dazu anführte, durch den der Welt bewiesen worden, was dem Geiste *Eines* Menschen möglich ist *aufser sich* zu wirken, so wie ihr durch Leibnitz gezeigt worden, was der Kopf *Eines* Menschen *im Denken* vermag.

Digitized by Google

BERLIN, b. Rellſtab: *J. J. Rouſſeaus ſämtliche Werke*: [*überſetzt von C. F. Cramer*] 1 bis 6ter Theil. 1787 u. 88. 8.

Die beiden erſten Theile enthalten die politiſchen Schriften, und mit dem dritten fängt ſich die *Neue Heloiſe* an. *Rouſſeaus* Werke, die Werke des Mannes, welcher, mehr als ein andrer Schriftſteller, der groſsen Revolution vorarbeitete, die in unſern Tagen Frankreich zu erſchüttern angefangen hat, verdienten eine neue Dollmetſchung, die ſich über ihre ſtümperhaften Vorgänger emporſchwänge, den körnigten Styl des Weltweiſen eben ſo körnigt und gedrängt übertrüge, ſeine Gedanken, kühn und geiſtig, nicht durch fremde Zuthaten und Einſchiebſel wäſſerte, und auch als Kopey, das Gepräge des Originals führte. Von einem Manne wie Hr. *C. F. Cramer*, der gewiſs nicht unter die Ueberſetzungs-Fabrikanten gehört, ahndeten wir treuherzig, daſs er unſer Ideal realiſiren würde, und hätten ihm in dieſem Fall gern die Anmerkungen, Winke, Widerlegungen, und Ausrufungen geſchenkt, die er, ſonderlich in der N. H. dem Grundtexte als Note beygefügt hat: eine Sitte, die, wir geſtehn es offenherzig, uns bey einer Ueberſetzung eines ſolchen Buches von Meiſterhand eben ſo unſchicklich dünkt, als wenn ein Maler unter ſeiner Kopie eines Meiſterſtücks von *Raphael* oder *Corregio*, Erläuterungen oder gar Kritiken, pinſeln wollte. Daſs die Ueberſetzung des Hn. C. in Vergleichung mit den ältern, Vorzüge hat, und in einer flieſsendern und reinern Schreibart abgefaſst iſt, räumt Rec. gern ein; daſs ſie aber durch zu häufige Flecken verunſtaltet werde, und den Wunſch nach einer andern, beſſern, nicht entbehrlich mache, iſt eine eben ſo unſtreitige Wahrheit. Hr. C. erlaubt ſich ſehr oft, Umſchreibungen, wo keine nöthig ſind, und die den Styl des Originals, der ſo nervicht und gedrängt iſt, ſchlaff und weitſchweifig machen; nicht ſelten verfehlt er entweder den Sinn, oder er wird durch ihn doch wenigſtens dunkel. Dergleichen Beſchuldigungen verlangen Beweiſe, und wir wählen dazu die erſte Stelle, die uns bey dem Aufſchlagen in die Augen fällt. S. 93. der Abhandlung über den Urſprung der Ungleichheit unter den Menſchen.

O homme, de quelque contrée que tu ſois, quelles que ſoient tes opinions, écoute; voici ton hiſtoire, telle que j'ai cru la lire, non dans les livres de tes ſemblables qui ſont menteurs, mais dans la nature qui ne ment jamais. Tout ce qui ſera d'elle ſera vrai: il n'y aura de faux que ce que j'y aurai mêlé du mien ſans le vouloir. Les tems dont je vais parler ſont bien éloignés: combien tu as changé de ce que tu étois! C'eſt, pour ainſi dire, la vie de ton eſpece que je te vais décrire d'après les qualités que tu as reçues, que ton éducation et tes habitudes ont pu dépraver, mais qu'elles n'ont pu détruire. Il y a, je le ſens, un âge auquel l'homme individuel voudrois s'arrêter; tu, chercheras l'âge auquel tu déſirerois que ton eſpece ſe fût arrêtée. Mécontent de ton état préſent, par des raiſons qui annoncent à ta poſtérité malheureuſe, de plus grands mécontentemens encore, peut-être voudrois-tu pouvoir retrograder, et ce ſentiment doit faire l'éloge de tes premiers aïeux, la critique de tes contemporains etc.

Menſch! aus welcher Gegend du ſeyſt, was du auch für Meynungen hegſt, höre mich! Hier iſt deine Geſchichte, ſo wie ich ſie geleſen zu haben glaube, nicht in den Schriften deiner Brüder; denn dieſe lügen; ſondern in der Natur, die nie lügt. *Alles, was ich aus ihr vorbringen werde*, iſt wahr; und es wird nichts falſch ſeyn, als was ich *vielleicht* [wo ſteht ein Wort im Original von dieſen ſchleppenden *vielleicht* und *jedoch* und *eignen*?] ohne meinem Willen *jedoch*, von den *eignen Meynungen*, mit *unterflieſen laſſe*. Die Zeiten, von denen *ich rede* [*je vais parler* reden will oder werde] *ſind aus einer grauen Ferne*, [ſchöne Floskel!] wie ſehr haſt du dich von dem verändert, was du warſt! Das Leben deines *Weſens* [*eſpèce*, Weſen?] iſt es ſo *zu ſagen gewiſſermaſsen* [eins von beiden iſt überflüſſig] das ich nach den *Fähigkeiten* [?] die du empfangen haſt, beſchreiben will; deine Erziehung und deine Gewohnheiten haben *es* [ganz falſch, *que* bezieht ſich nicht auf *vie*, ſondern *qualités*, wie *dépraver* und *détruire* bezeigen] verderben aber nicht *ganz* ausrotten können. Es giebt, ich fühle es, ein Alter, in dem jeder einzelne Menſch gern ſtehen bleiben möchte, ſuche du mit mir dasjenige auf, wovon du wünſcheſt, daſs dein ganzes Geſchlecht dabey ſtehn geblieben wäre. Unzufrieden mit deinem gegenwärtigen Zuſtande, aus Gründen, die deiner unglücklichen Nachkommenſchaft *vielleicht* [Hr. C. liebt die *vielleichts*] noch gröſsere Mifsvergnügen prophezeihen, würdeſt du vielleicht noch *zurückzukehren* [*retrograder*] wünſchen, und dies Gefühl *machte dann* die Lobrede deiner Väter [*premiers* iſt überhüpft] aus, ſpräch ein *Urtheil* [*critique*, iſt das nicht ganz beſtimmt?] über deine Zeitgenoſſen etc.

Wir blättern weiter, und treffen auf noch auffallendere Stellen z. B. folgende. S. 227. deſſelben Theils

Quand il y auroit entre l'état et la famille autant de rapport que pluſieurs auteurs le prétendent, il ne ſ'enſuivroit pas pour cela que les regles de conduite propres à l'une de ces deux ſociétés, fuſſent convenables à l'autre: elles différent trop en grandeur pour pouvoir être adminiſtrées

„Selbſt wenn zwiſchen dem Staate und einer Familie ſo viel *Vergleichungspuncte* dazu fänden, als es einige Schriftſteller behaupten wollen; ſo würde daraus doch nicht folgen, daſs die *Verwaltungsregeln*, die entweder der Staats- oder der Hauswirthſchaft *angemeſſen* [*propres*, eigen] ſind [Rouſſeau ſagt das alles mit drey Worten; *ces deux ſociétés*] einer gegenſeitigen *Verwechſelung* fähig wären, [*convenables*, Verwechſelung??!] zwiſchen dem ganzen Staate und einer einzelnen

de la même manière, et il y aura toujours une extrême différence entre le gouvernement domestique, où le pere peut tout voir par lui-même, et le gouvernement civil, où le chef ne voit presque rien que par les yeux d'autrui. etc.

zelnen Familie ist ein solcher Abstand von Grösse, (wie weitschweifig! warum nicht die würtliche, leichte Kürze beybehalten?) dass sie beide nicht auf einerley Art *regiert* werden können; und es wird immer ein *Himmelweiter*, (edler Ausdruck!) Unterschied zwischen der häuslichen *Wirthschaft*, wo der Hausvater alles mit eigenen Augen sehen kann, und der bürgerlichen Regierung statt finden, wo der erste am Ruder *fast beständig gezwungen* (Zuthat des Ue.) ist, sich anderer als *Brille* zu bedienen etc.

Unsre Leser mögen nun selbst richten, ob wir zu viel beschuldigt haben.

Göttingen, b. Brose: *Jak. Beattie's LL. D. moralische und kritische Abhandlungen. Aus dem Englischen, mit Zusätzen und einer Vorrede. Erster Theil.* 1789. 446 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Lange schon ist der schottländische Philosoph und Dichter, *James Beattie*, auch in Deutschland vortheilhaft bekannt. Denn schon im J. 1772 erschien die, vom Hn. *v. Gerstenberg* besorgte Uebersetzung seines Versuchs über die Natur und Unveränderlichkeit der Wahrheit zu Kopenhagen und Leipzig in gr. 8.; und im J. 1779 veranstaltete Hr. Hofr. *Meiners* zu Leipzig, in zwey Octavbänden, die Verdeutschung seiner philosophischen Versuche. Hier wird nun auch der Anfang mit Uebersetzung seiner Dissertations Moral and Critical gemacht, die im. J. 1783 zu London in Einem Bande gr. 4. herauskamen. In der Vorrede scheint uns der ungenannte Uebersetzer die Manier seines Schriftstellers sehr richtig zu charakterisiren: „Ein planer, licht- und doch geistvoller Gang der Ideen, scharfsinnige Benutzung alltäglicher Erfahrungen, und nicht selten eben so scharfsinnig daraus gefolgerte Resultate machen dies Buch zu einer nützlichen, und die elegante Diction, das sanfte und artige (*angenehme*) Coloric, der geschmeidige Periodenbau, (machen es) zu einer allgemeinen Lectüre." Gegenwärtiger Band enthält nur noch die Abhandlungen vom Gedächtnisse, von der Einbildungskraft, und über das Träumen. Es sind also noch die über die Theorie der Sprache, über Fabel und romantische Dichtung, über die Verwandtenliebe, und über das Erhabene, zurück. Der Uebersetzer verspricht noch Zusätze dazu, die wohl erst am Schluss des Ganzen zu erwarten stehen. Als Noten unter dem Text wären sie, wenn sie weitläuftig gerathen sollten, allerdings minder bequem gewesen; aber die Citaten wären vielleicht nicht so entbehrlich, als der Uebers. glaubt, der seinem Schriftsteller wohl hie und da, in Ansehung ihrer hätte nachhelfen können.

Hier ist indess nicht der Ort, von dem Werthe des Buchs selbst, sondern nur von dessen Uebersetzung zu reden. Ihr Verfasser sah das Verdienst seines Originals von Seiten der Schreibart vollkommen ein, und, wie er sagt, suchte er dies Verdienst nicht blos beyzubehalten, sondern es auch zuweilen aus seinem eignen Vermögen zu vermehren, weil er nicht glaubte, dass Raisonnements dieser Art durch einen vernünftigen Schmuck eine Entstellung zu befürchten hätten. Dass, und wie dies geschehen ist, wollen wir an ein paar Proben zeigen. *Beattie* sagt z. B. S. 35 des Originals: *In youth Memory is strong: for, then, our sensations are keen; the mind is not preoccupied nor distracted by business or care; curiosity raises expectation; novelty breeds wonder, surprise, and other lively passions; and almost every object gives either pleasure or pain, few or none being indifferent. In youth, however, Memory may be confounded by too great a variety, or by want of method; may be deprived of its native vigour by habits of superficial observation; or may be perverted by fixing on trifles.* Und der Uebersetzer drückt es so aus: „In der Jugend ist unser Gedächtniss stark; denn unsre Sensationen sind *schärfer geprägt*; unsre Seele beobachtet unparteyisch, und wird weder durch Geschäfte noch durch Sorgen zerstreuet; die Neugierde *regt* die Erwartung auf; Neuheit erzeugt Verwunderung, Erstaunen und andre angenehme Leidenschaften; und jeder Gegenstand *wird* für uns *eine Quelle* der Freuden oder der Schmerzen; keinen sehen wir mit Gleichgültigkeit an. Aber auch das *jugendliche Gedachtniß* wird so leicht durch eine zu grosse Mannichfaltigkeit oder durch den Mangel an Methode verwirrt; seine angeborne Stärke *sinkt* durch Gewöhnung an oberflächliches Beobachten, oder nimmt eine üble Richtung durch eine Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten." — Wenn *Beattie* S. 87 sagt: *The sight of a place, in which we have been happy or unhappy, renews the thoughts and the feelings that we formerly experienced there. With what rapture, after long absence, do we revisit the haunts of our childhood, and early youth! A thousand ideas, which had been for many years forgotten, now crowd upon the Imagination, and revive within us the gay passions of that romantic period:* so steht dafür im Deutschen: „Der Anblick eines Platzes, auf dem ein Glück uns *begegnete*, oder ein Unfall *zufliess*, weckt alle ehemaligen Ideen und alten Gefühle, welch Entzücken giebt uns nach einer langen Abwesenheit der Anblick unsrer *vaterländischen Fluren* nicht, *wo die jungen Kräfte sich entwickelten, und die Neigungen erwuchsen!* Tausend *lachende Bilder*, die wir lange *vernichtet glaubten, stürzen* auf die Einbildungskraft *zu*, und *frischen* die süssen

ſsen *Aufwallungen* und Leidenſchaften jenes romantiſchen Zeitpunkts wieder auf." — Es iſt nicht zu leugnen, daſs durch dergleichen Abänderungen und Aufſtutzungen des Ausdrucks, wenn ſie gleich oft unnöthig waren, der Gang der Ueberſetzung mehr Leichtigkeit und Freyheit erhalten hat; und wir haben bey den verglichenen Stellen mehrmals mit Vergnügen bemerkt, daſs der Ueberſ. der Sprache, *in die* er überſetzte, und ihres Wortreichthums, mächtig genug iſt.

Um ſo viel unangenehmer aber muſste uns, bey manchen andern verglichenen Stellen, die doch faſt zu oft aufſtoſsende Bemerkung ſeyn, daſs der Ueberſetzer der Sprache, *aus der* er überſetzte, nicht immer mächtig genug war, oder ſich doch, wie es faſt mehr den Anſchein hat, nicht lange und ſorgfältig genug bey dem zu übertragenden Ausdrucke verweilte, um ihn ganz zu faſſen, und richtig zu übertragen. Freylich konnte ihm dazu ſelbſt jene Freyheit, mit der er überſetzte, verleiten, und ſeinem Blicke, den er mehr aufs Ganze, als auf jeden einzelnen Ausdruck warf, zu viel Flüchtigkeit erlauben. Hier ſind einige Beyſpiele. S. 21: „wenn wir uns *ſammeln*," iſt nicht: *when we employ ourſelves in recollection.* S. 13. „Wohlwollen und *Mitleid*, im Engliſchen: *benevolence and piety*, nicht *pity*. S. 5. „Bis zu einer gewiſſen Stufe der Erfahrung gelangen ſie wohl;" iſt ganz was anders, als: *to a certain degree they are docile acquire experience.* S. 13. that es uns leid um die Entſtellung des treflichen Bildes in den bekannten Verſen von Pope:

Where beams of warm imagination play
The memory's ſoft figures melt away;

durch die Ueberſetzung:

Daſs die Einbildungskraft, *bis zu einer Flamme erhitzt*
Des Gedächtniſſes ſanfte Bilder *verdrängt*

Und wie konnte der Ueberſ. den Schluſs der S. 161 angeführten Stelle aus dem *Shakeſpear*: *and comfort me with cold*, durch: „und mir *kühle Linderung* geben" überſetzen, da *Beattie* unmittelbar vorher ſelbſt ſagt, der Dichter laſſe hier den K. Johann nicht an *Kühlung (coolneſs)* denken, weil das nicht ganz mit ſeinem Gefühl einer brennenden Hitze kontraſtiren würde? — S. 163. iſt die Stelle: „doch können ſie nur etwas *verſteckter*, als durch Zeit, ſelbſt durch Tag und Stunde zuſammenhangend, *erzählt* werden" bis zum Nonſenſe unrichtig: *Yet in time they might be cloſely related* (ganz nahe verwandt) *to a day, or even to an hour.* — S. 183. wird *by holding up their thumb* verdeutſcht: „mit dem *Anblicken* ihres Daumens" ohne Zweifel, weil der Ueberſ. in der Eile *beholding* zu leſen glaubte.—S. 186 wird von Licht und Farbe, wie es auf den eben ſehend gewordenen Blinden *Cheſelden's* wirkte, geſagt: „welche *daher* für ſein Geſicht *Gegenſtände ſeyn müſsten*," Und im Engliſchen ſteht: *which however ſeemed to touch the organ of ſight*: „die *jedoch* ſein Sehwerkzeug, oder ſein Auge, *unmittelbar zu berühren ſchienen.*" S. 197 ſollte *an inſignificant tune* nicht „ein unbedeutender *Ton*," ſondern: eine unbedeutende *Melodie*, überſetzt ſeyn. Am meiſten iſt der Sinn in folgender Stelle, S. 200., verfehlt: „*Locke* erwähnt eines Mannes, der durch eine ſehr angreifende chirurgiſche Operation von einer Krankheit geheilt ward, und der gegen den Wundarzt einen *ſolchen Abſcheu* behielt, daſs er ihn niemals wiederſehen mochte, *aber mit der wärmſten Anhänglichkeit ſeine Bedienten lieb gewann, die ihn dabey gepflegt hatten.* Dies heiſst im Original: *He entertained the higheſt regard for the operator, and the warmeſt gratitude for his ſervices, but could never endure the ſight of him.* d. i.: „Er hegte die gröſste Hochachtung für den Wundarzt, und die wärmſte Dankbarkeit für ſeine Dienſte; aber er konnte ihn nicht vor Augen ſehen!"

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Beer: *Der Prediger bey beſondern Fällen*; oder *Auswahl zweckmäſsiger Predigten und Reden, die einem Prediger in ſeinem Amte zu halten nur vorkommen können; nebſt vorausgeſchickten kurzen Erinnerungen. Erſter Theil.* 1786. 375 S. 8. (18 gr.)

Recht heilſam iſt zwar das Geſetz, daſs der Herausgeber bey Anlegung dieſer neuen Vorrathskammer ſich ſelbſt gemacht, (Vorr. p. 3.) immer nur ſolche Predigten aufzunehmen, die für Muſter gelten, und darin von jedem Fall eine Hauptmaterie bearbeitet worden. Allein nimmt man die aus, welche einen *Spalding*, *Teller*, *Roſenmüller*, *Salzmann* zu Verfaſſern haben: ſo möchte es wohl auf die übrigen nicht ſo ganz angewendet werden können, indem die meiſten, zumal die Leichenpredigten des Ungenannten, ſehr mittelmäſsig ſind. Bey jeder Rubrik (deren VIII. ſind: *Leichen - Hochzeit - An u. Abzugs, Gedächtniſs- Tauf - Eides - Lager - u. Schulpredigten*) hat der Herausgeb. einige kurze Erinnerungen vorausgeſchickt, darinn er theils die wahre Abſicht der dahin gehörigen Vorträge zu beſtimmen, theils, um dem Prediger Stoff zu weiterm Nachdenken an die Hand zu geben, die beſondern Stücke und Umſtände vorzuzeichnen ſucht, worauf er bey den einzeln Kaſual-Fällen vornämlich Rückſicht zu nehmen hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2ten October 1789.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Buisson: *Opinions d'un Creancier de l'Etat. Sur quelques matieres de Finances importantes dans le Moment actuel.* Par Mr. *Claviere.* 1789. 151 S. 8.

Unter den vielen patriotischen Planen, die in Frankreich seit dem bekannt gewordenen Deficit gemacht worden, die Nationalschulden zu vermindern oder ganz zu tilgen, möchte gegenwärtiger wohl eben so wenig ausführbar seyn, als eine Menge anderer, längst bey Seite gelegter Vorschläge, indessen verdienen die Bemerkungen, womit Hr. Claviere, der bereits aus andern politischen Schriften bekannt ist, seine Vorschläge begleitet hat, alle Aufmerksamkeit, und scheinen uns für die gegenwärtigen Reformatoren ein Wort geredet zu seiner Zeit zu seyn. Der Vf. hat seine Hauptidee, alles Silberzeug in Frankreich in die Münze bringen zu lassen, um dadurch die cursirende Geldmasse zu vermehren, bereits im vorigen Jahr in einer besondern Schrift de la Foi publique vorgetragen, welche zu schnell in dem Strudel ähnlicher Zeitschriften verschlungen worden, und daher kein Aufsehen gemacht hat. Diese setzt er hier genauer aus einander und streut allerley lehrreiche Räthe und Warnungen ein, die sich für gegenwärtige Zeiten schicken. So will er, dass sich sämtliche Staatsgläubiger bey gegenwärtiger Crise vereinigen möchten, um mit der Regierung zusammen zu treten, und das Wohl des Vaterlandes so wohl, als ihr eigenes zu beherzigen. Die Verwandlung der Leibrenten in immerwährende zu fünf pro Cent verwirft der Vf. mit guten Gründen, als ungerecht, so sehr diese Schuld auch den Staat drücken mag. Eine Rückzahlung der ganzen Anleihe, nach Abzug was bereits in den Leibrenten als Capital bezahlt worden, scheint ihm billiger, aber diese Operation ist mit ausserordentlichen Schwierigkeiten, und gar zu künstlichen Rechnungen verknüpft. Fast zweifeln wir auch, dass der Staat von einer andern Art hier vorgeschlagenen Leibrenten den erwarteten Nutzen ziehen dürfte. Es sollen nur Leibrenten auf alte Personen, von 50 bis fünf und siebenzig Jahren statt finden; und diese ihre Einlage so lange sie leben zu 9½ bis 21 pro Cent geniessen. Nach der jetzigen Bevölkerung möchten von 4,400,000 funfzigjährigen Franzosen, und darüber wohl einer unter sechshunderten seyn, der dem Staate etwa 3000 Livres auf Leibrenten vorstreckte, oder durch seine Freunde so viel zum bequemern Unterhalt zusammenbrächte, und der Staat würde auf diese Art 21 Millionen erhalten. So weit halten wir diesen Vorschlag für möglich, allein, dass so viel funfzig- und mehrjährige Personen jedes künftige Jahr eine gleiche Summe untereinander aufbringen, und dem Staat borgen könnten, ist ganz unmöglich, weil sich ihre Anzahl nicht in dem angegebenen Maasse jährlich vermehren kann.

Sonst verwirft der Verf. die vorgeschlagenen Abgaben auf die reichen Staatsgläubiger. Allein unserm Bedünken nach kann selbige die bey der Anleihe versprochene Befreyung von dem im französischen Finanzwesen gewöhnlichen Abzügen, keinesweges von einer Abgabe befreyen, die der Staat zur Zeit der Noth reichen Kapitalisten aufzulegen gezwungen ist. Ueber die Casse d'Escomte, die ihr viermal ertheilte Frist ihre Zettel nicht in baarem Gelde realisiren zu dürfen, und die vorgeschlagene allgemeine Reichsbank, sind Hn. Cl. Bemerkungen gründlicher und treffender. Nach verschiedenen andern Nebenuntersuchungen kömmt der Vf. endlich auf seinen Hauptgegenstand, die Nationalschuld durch Umprägung alles Silbergeschirrs zu vermindern, dadurch die Masse des baaren Geldes zu vermehren, und mehrere Länder zu möglichen Unternehmungen in Bewegung zu setzen, die den Nationalreichthum vermehren. Reiche Privatpersonen sollen nemlich alles ihr Silbergeschirr in die Münze bringen, und den Werth dessen in Staatspapieren zurücknehmen, die von den Reichsständen garantirt worden, und wie Banknoten, überall in Frankreich Umlauf haben sollten. Mit diesem Vorschlage werden verschiedene Berechnungen über die Menge des in Frankreich vorhandenen Silbergeschirrs, das jährlich dazu eingeschmolzene Silber, die Ursachen, warum ähnliche Vorschläge unter den vorigen Regierungen dem Staat keine wirkliche Hülfe leiste-

Digitized by Google

ten, verbunden, von denen unſere Leſer mit uns verſchiedene gewiſs übertrieben finden werden. Jeder der in Frankreich Silbergeſchirr und andere Kleinodien beſitzt, hat ungefähr ſo viel als der fünfte Theil ſeiner jährlichen Einnahme beträgt, nach dieſer Rechnung würden alſo Particuliers mit 10,000 L. Einnahme wenigſtens für 2000 L. Silbergeſchirr beſitzen. Frankreich geſamtes Nationalvermögen ſchätzt Hr. Cl. mit andern Politikern auf 3000 Mill. L. dieſemnach würden aber Bijouterien, verarbeitetes Silber, etc. 600 Mill. betragen. In Paris ſollen ſich von dieſen Arbeiten jetzt 15000 Perſonen beyderley Geſchlechts ernähren. Man zählt hier 1200 Goldſchmiede, von denen 300 Fabricanten ſind, und auſſer dieſen 1200 Kaufleute, die bloſs mit dieſen koſtbaren Waaren handeln. Das Capital, welches bloſs in der Hauptſtadt zur Fabrication dieſer Waaren erfodert wird ſteigt auf 50 Mill. L. und an ſpaniſchen Piaſtern werden jährlich von den Pariſer Goldſchmieden, für 24 Mill. L. eingeſchmolzen; in den andern Städten des Königreichs wird ungefähr der vierte Theil der edeln Metalle verarbeitet. Man glaubt daher, daſs das Silbergeſchirr im Ganzen den Werth der umlaufenden Geldmaſſe überſteige. Als unter der vorigen Regierung die Herbeyſchaffung des verarbeiteten Silbers zur Münze nicht vorgeſchlagen ſondern befohlen würde, verkauften Privatperſonen ihr Geräthe, das ſie etwa den öffentlichen Spionen nicht verbergen konnten, auſſer Landes lieber unter dem Preiſe, als von Ludwig XV dafür in ungültigen Hof- oder Schatzkammerobligationen Bezahlung anzunehmen. Statt des zur Münze gelieferten Silbergeſchirrs empfiehlt der Vf. den Vermögenden platirtes Geräthe. Er berechnet unter andern, daſs wer für 15000 L. platirtes Silbergeſchirr beſitzt, in einem Zeitraum von zehn Jahren, in denen das meiſte abgenutzt, oder um allen Werth gekommen iſt, die Zinſen ſeines ausgelegten Capitals mitgerechnet am Ende 20,808 L. verlohren habe. Eben daſſelbe Geräthe würde wenigſtens in maſſiven Silber 100,000 L. gekoſtet haben. Innerhalb zehn Jahren iſt dieſe Summe, die unterdeſſen angeſchwollenen Zinſen mitgerechnet, bis zu 157,615 L. angewachſen, und wird davon der Werth des gebrauchten oft aus der Mode gekommenen Silbers abgezogen, den man etwa auf 80,000 L. rechnen kann, ſo hat der Beſitzer des Silbergeſchirres 77,625 L. verloren, dahingegen der Eigenthümer plattirter Geſchirre, ſelbſt wenn ihm alles ganz unbrauchbar geworden, nur 20,808 L. eingebüſst hat.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Moutard: *Lettre a la Chambre du Commerce de Normandie, ſur le memoire, qu'elle a publié relativement au traité de Commerce, avec l'Angleterre.* 1788. 285 Seit. in 8.

Das gegen den Handelstractat mit England, vom Commercidepartement in Rouen, gerichtete Memoire, welches in dieſem vor uns liegenden Schreiben gründlich und ſcharfſinnig widerlegt wird, iſt uns nicht zu Geſicht gekommen. Wir ſehen indeſſen aus den hier gegebenen Auszügen, und bey Vergleichung einzelner Stellen, daſs ſelbiges gröſstentheils, in folgendem Werke eingeſchaltet worden, welches im vor. J. zu Strasburg unter dem Titel: Precis des Procésverbaux, des Adminiſtrations provinciales depuis 1779 — 1788. in zwey Octav-Bänden erſchien, und unter andern die von der Provinz Normandie der Regierung übergebene Schilderung von dem dermaligen Landeszuſtand enthält. Unſer Verf. der Inſpecteur general du Commerce Hr. Du Pont, der ſeinen Gegenſtand bis zum kleinſten Detail kennt, und ſeine Angaben aus Acten ſchöpft, widerlegt hier die übertriebenen Klagen über den 1786, mit England geſchloſſenen Handelstractat, daſs durch ihn keinesweges die franzöſiſchen Manufacturen heruntergekommen, er zeigt auch, daſs Frankreich gegen vorige Zeiten eine weit ſtärkere Ausfuhr nach Groſsbritannien habe, und keinesweges den groſsen Verluſt gegen England leide, als gewöhnlich aus einſeitigen Nachrichten gemuthmaſst wird, ſondern im Ganzen von England gewinne. Beyläufig breitet er ſich über verſchiedene mit der Hauptmaterie verwandte Gegenſtände aus, davon wir unſere Leſer nur auf die mit auſſerordentlicher Mühe und lichtvoller Darſtellung entworfene Ausführung über den Wechſelcours zwiſchen Frankreich und England, und die Urſachen ſeines Steigens und Fallens, und einige andere eingeſchaltete Excurſus über allerley Finanzeinrichtungen wodurch die franz. Manufacturen leiden, über verſchiedene Brittiſche Handelsfehler, und die ungerechten Erklärungen des letzten Handelstractats von engliſchen Zollbedienten aufmerkſam machen wollen, da die nebſt andern hier mitgetheilten Bemerkungen des Vf. keine Auszüge erlauben.

Kein Unbefangener kann behaupten, daſs Frankreichs Ausfuhr nach England nicht ſolte ſeit 1786 zugenommen haben. Die Ausfuhr der Batiſte, Kammertücher und anderer feinen Leinwandſorten aus der Picardie hat ſich ſeitdem verdoppelt. Vorzüglich aber iſt die Weinausfuhr vermehrt worden. London, das ſonſt die Contrebande mitgerechnet etwa 3200 Fäſſer franzöſiſcher Weine einzuführen pflegte, hat 1787 vom 1ſten May bis zum December 24000 Fäſſer erhalten, ſeitdem der Zoll auf die franzöſiſchen Weine erniedrigt worden. Groſsbrittannien und Irland erhielten vor dem Tractat in gewöhnlichen Jahren aus Frankreich 9035 Muids und 32,175 Bouteillen Wein von diverſen Sorten. In dem einen

Digitized by Google

einen Jahre 1784 waren es gerade 9515 Muids und 27,180 Bouteillen. Dahingegen wurden blos in den acht letzten Monaten des Jahres 1787 nach England ausgeschifft, 16074 Muids und 76,190 Bouteillen. Baumwolle ist für Frankreichs Ausfuhr nach England ebenfalls ein wichtiger Artikel. Das Stocken des Absatzes der feinen französischen Wollenwaren, oder dass dieser gegen vorige Zeiten abgenommen hat, erklärt Hr. Du Pont durch die ziemlich allgemein gewordene Mode gestreifte Zeuge zu Mannskleidern zu tragen, und die Preis-Erhöhung aller feinen Tücher um 25 pro Cent, die in Soden, Louviers, Abbeville und Elboeuf verfertigt werden. Im Ganzen werden von fremden Tüchern in Frankreich doch weit mehr deutsche, als englische getragen. Vor dem Handelstractat kostete der für Frankreich nachtheilige Wechselcours, dessen Ursachen der Verf. mit der grösten Genauigkeit auseinander setzt, dem Reiche 900,000 L. jährlich, jetzt kann man annehmen, dass Frankreich im Wechselcours auf England jährlich 800,000 L. gewinnt. Vor diesem Tractat wurden jährlich an englischen Waaren offenbar eingeführt für 12 bis 13 Mil. L. Noch mehr wurden als Contrebande, über Holland, Flandern, Lüttich und Deutschland meist unter dem Vorwande holländischer Waaren hereingeschleppt, so dass Frankreich alle Jahre die englische Einfuhr von 1786 auf 36 Mil. L. rechnen konnte. In den letzten acht Monaten des Jahres 1787, (da der Vf. schrieb waren die von den Zollbedienten anzufertigenden Tabellen über die französischengliſche Handelsbilanz noch nicht aus allen Seehäfen über das ganze Jahr eingelaufen,) war die englische Einfuhr 35,294,000 L. Aus Frankreich wurde in eben dieser Zeit nach England ausgeführt, oder in den Zollstädten, als Exporte angegeben, 26,276,000 L. Rechnet man aber dazu die Contrebande, die auch nach dem geschlossenen Handelsvertrage nicht unterblieb, die Zollabgaben von der ersten Summe, und die Fracht, welche England für diese Waaren bezahlen musste, so stieg die französische Ausfuhr wirklich auf 31,626,000 L. oder man kann jetzt wohl die franz. Exporte in einem Jahre auf 42 Mil. L. annehmen. Vor 1786. stieg sie selten höher als 24 Mil. L. Also hat Frankreich allerdings seine Ausfuhr durch den Tractat vermehrt. Die vorher angeführte Summe der englischen Einfuhr von 35 Mil., zeigt nicht den Werth dieser Waaren in England an, sondern was sie in Frankreich kosteten, nachdem der Einkaufspreis durch Fracht, Zölle, Provisionen der Spediteurs, und andere Lasten erhöhet war. Unser Vf. rechnet also den englischen Kaufleuten nur 30,752,000 Livres an, die Frankreich ihnen für diese Einfuhr schuldig wurde. Wird davon der Betrag der französischen Einfuhr abgezogen, ingleichen was Frankreich in diesen acht Monaten, beym Wechselcours gewann, so hatte letzteres in diesen acht Monaten wirklich von England 1,541,000 L. gewonnen. Nach diesen Angaben und mehrern vom Vf. über den Handel beider Reiche angestellten Untersuchungen glaubt er selbigen folgendermasen bestimmen zu können: Frankreich erhält jährlich von Grosbrittannien für 41 Mil. L. und führt dahin von seinen eigenen Waaren für 42 Mil. L. aus.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PRESSBURG, b. Löwe: *Ungarisches Magazin, oder Beyträge zur Ungrischen Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft, und der dahin einschlagenden Literatur. Vierten Bandes drittes und viertes Stück.* 1788. Jedes Stück, in blaues Papier geheftet, 8 Bogen in gr. 8.

Mit theilnehmender Freude über die Fortsetzung dieses nützlichen Magazins zeigen wir hiermit den Inhalt der beiden neuesten Stücke, nach den mit den zwey vorherigen Stücken fortlaufenden Nummern, kürzlich an: 16. Abermalige Reise in die Karpatischen Gebirge, und die angrenzenden Gespanschaften; von *Jak. Buchholz*, bürgerlichem Nadlermeister in der kön. Freystadt Kaisermark. Die Reise geschah 1752, und ihre Beschreibung muss dem Naturhistoriker eben so angenehm seyn, als die beygefügten Anmerkungen eines Ungenannten, der den Text hier und da berichtiget oder widerlegt, z. B. S. 267, wo B. noch an Weintrauben mit Goldkörnern glaubt. Dass es in Ungern auch nicht ganz an Zinn fehle, wie man bisher meynte, erhellet aus S. 283 u. f. 17. Fortgesetztes Verzeichniss der meisten zu Presburg und in derselben Gegend, üblichen Idiotismen. Viele hier aufgeführte Wörter sind keine Idiotismen, sondern auch in einem grosen Theil Deutschlandes gäng und gäbe; wie z. B. gleich die beiden ersten Wörter *Na* (Nein) und *Nach* (die Neige). Das *a* muss nur so ausgesprochen werden, wie der Pöbel in vielen Provinzen Deutschlandes thut. Andere hier als Idiotismen angegebene Wörter sind sogar in der Büchersprache üblich, wie *Nachtgeschirr* statt *Nachttopf*; *nätzen* statt *nass machen* u. s. w. Am allermeisten befremdet uns, dass Wörter, die als allgemein gut anerkannt sind, als Provincialismen angegeben sind, z. B. *Zimmer* statt *Stube*. 18. Der eingebildete Tod, ein Beytrag zur Experimental-Seelenlehre. 19. Topographische Beschreibung der Unger Gespannschaft. Eben so sorgfältig, wie andre Beschreibungen in diesem Magazin, abgefasst. 20. *Karl Wagner* kurzgefasste Ableitung des Geschlechtes Aba, und einiger daraus entsprungenen Familien. Hauptsächlich von den Familien, die von dem uralten einheimischen Geschlechte Aba herstammen. 21. Beyträge zur Geschichte der Ferdinandischen und Zapolyischen

Digitized by Google

Regierung; in einer Reihe von Briefen. Sie werden im 4ten Stück unter Nr. 22. fortgesetzt, und sind als ein wichtiger Beytrag zur ungrischen Geschichte anzusehen. Denn obgleich schon mehrere Forscher jenen Zeitraum, wo Siebenbürgen von Ungern ganz abgerissen ward, fleissig bearbeitet haben, so hat doch keiner die wahren Triebfedern und Kabalen von so mancherley Veränderungen so richtig dargestellt, als der ungenannte Verfasser dieser gut und gründlich geschriebenen Briefe. Er hat sich dabey solcher Urkunden bedient, die seinen Vorgängern unbekannt geblieben waren, und die er deswegen zum Theil ganz in lateinischer Sprache, in der sie geschrieben sind, einschaltet. 22. Herrmannstadt; eine kurze Beschreibung dieser Hauptstadt Siebenbürgens. 23. Eine kupferne Denkmünze des k. k. Feldherrn Kastaldo in Siebenbürgen. Sie war vorher der numismatischen Welt unbekannt, und befindet sich in dem Münzkabinet des Grafen von Festetitch. 24 u. 25. Topographische Beschreibung der Szeveriner und Thuretzer Gespanschaft. Wie Nr. 19. 26. Etwas von den Buchdruckereyen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Ungern und Siebenbürgen. Die erste ward auf Befehl des Königs Matthias Corvinus durch Ladislaus Geréb errichtet, der zu dem Ende den Buchdrucker Andr. Hess um das J. 1472 aus Italien kommen liess. Die aus dieser Druckerey gekommenen Bücher sind verlohren gegangen, bis auf das Jahr 1473 gedruckte, sehr seltene Chronicon Budense. (Vielmehr möchten wir glauben, Hess habe dort weiter nichts gedruckt). Die übrigen Buchdrucker der ältern Zeit und die durch sie besorgten Werke sind der Reihe nach angeführt. 27. Von den ältern und jetzigen Grafen des Königreichs Ungern. Diesmal nur ein genaues Verzeichniss der ältern Grofsgrafen oder Palatine bis 1534. 28. Topographische Beschreibung der Batscher Gespannschaft. 29. Versuch eines Gesprächs zwischen einen Blosser und Krikabaher Bauer. Die Dialekte dieser Bauern wird jeder Deutsche, auch ohne die beygefügte Uebersetzung, verstehen. 30. Etwas von den Tempelherren in Ungern. Der Vf. beweisst erst, dass Tempelherren in diesem Königreich gewesen sind; alsdann bemüht er sich, ihre Güter und Wohnsitze aufzusuchen. Dies letztere ist neu. Der Verf. bringt zwar nur wenig hierüber zum Vorschein: aber dieses Wenige desto gewisser. Dabey zeigt er, dass nicht überall Tempelherren gewesen sind, wo der grosse Haufe heut zu Tage ihre ehemalige Existenz wittert. Wahrscheinlich war das Loos der Templer in Ungern nicht so traurig, wie in den meisten andern Ländern; denn der Verf. vermuthet, dass sie noch im J. 1460 dort vorhanden waren. Die Stelle, die er für diese Vermuthung aus einem Schreiben des Königs Matth. Corvinus an den Papst anführt, scheint uns jedoch vielmehr das Gegentheil zu beweisen. Denn die erwähnte Propstey wird zwar *Ordinis Templariorum* genannt: allein, daraus folget nicht, dass sie damals noch diesem Orden zugehört habe. Man muss *quondam* darunter verstehen; zumal, da es gleich hinter her heisst: *qui Ordo jam fere ubique, et praesertim in hoc regno, defecit.* Dem Namen nach konnte er ohnehin nicht mehr existiren, vermöge der päpstlichen Aufhebungsbulle vom J. 1312. 31. Auszüge aus Briefen. 1) Nachtrag zur Lebensgeschichte des Joh. Sambucus. 2) Etwas zur Biographie des Georg Szachmári. Ein Register macht den Beschluss. Wir wünschen aufrichtigst, dass dies nicht auch der Beschluss des ganzen Magazins seyn, sondern dass der patriotische und thätige Hr. Senator *von Windisch* zu Presburg, nebst seinen Gehülfen, dasselbe noch lange fortsetzen möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Braunschweig*, b. Schröder: *Salomo's Hohes Lied fur die judisch deutsche Nation*, übersetzt u. mit einigen erläuternden Anmerkungen versehen von *Moses Mendelssohn*; u. die hebräischen Lettern in deutsche übergetragen von *Israel Abraham Brakel*. 1789. XXXV S. 8. (2 gr.) Die Uebersetzung wurde nach dem Tode des grofsen Mendelssohn von Aaron Wolf u. Joel Bril zu Berlin in der Freyschule 5548 (1788) mit hebräischen Lettern gedruckt. Zum Behuf derer, welche dieser Schrift unkundig sind, ist sie mit deutschen Lettern herausgegeben. Dieses ist von Brakel und dem der die Vorrede unterzeichnet hat, Gustav Weisse geschehen. Der Vorbericht der jüdischen Herausgeber ist von dem gedachten Brakel aus dem chaldäisch-hebräischen nicht wörtlich, doch dem Sinne nach übersetzt. Die Uebersetzung ist eines Mendelssohn würdig, und ein schönes Gegenstück zu den von ihm verdollmetschten Psalmen. Wie richtig und wie schön!

I. 9. Mit Ross an Pharaos Pracht-Gespann vergleich ich dich, mein Liebchen!

10. Schön sind in Kettlein deine Wangen dein Hals in Schnuren schön!

11. Goldne Spangen machen wir für dich gesprengt mit Silber-Punktchen.

Doch der Liebhaber der hebräischen und schönen Literatur wird das Ganze lesen. Schade, dass der Anmerkungen so wenige sind. Der Vorbericht sagt, dass das Ganze ein Wettgesang ist, wo die Schäferin mit dem Schäfer abwechselt. Man hat den Anfang eines jeden Gedichts und seine Abtheilungen, wenn es in einige zerfällt, mit gewissen Zeichen bemerkt. Wie leicht wäre es hier, zu einem sehr kurzen Texte weitläuftige Noten zu schreiben! Doch dieses überlassen wir Recensenten gerne den Auslegern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3ten October 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Franke: *Gottlob Siegfried Dietrich*, Med. et Chirurg. Doct., *Observationes quaedam variores de Calculis in corpore humano inventis* (cum figuris.) 1788. 116 S. ohne Vorrede. 8.

Die Veranlaſſung zu dieſer Abhandlung gab die *Geſchichte der Krankheit einer Dame in Berlin*, welche Hr. D. Dietrich unter Hn. General Chirurgus Thedens Aufſicht mit behandelte, und bey welcher ſich der merkwürdige Umſtand ereignete, daſs eine krampfhafte Krankheit des Unterleibes, bey der ſich die heftigſten Zufälle einfanden, und welche faſt zehn Monate, vom Maymonat 1785 bis zum Februar 1786 dauerte, durch den Abgang eines groſsen Steines aus dem Maſtdarm glücklich gehoben ward. Dieſen Abgang beförderten vorzüglich erweichende Mittel, nachdem alle Arten von krampfſtillenden Mitteln vergeblich angewendet worden waren. Der Stein, der auf der angehängten erſten Kupfertafel nach ſeiner natürlichen Gröſse ſowohl, als auch nach ſeinem Durchſchnitt abgebildet iſt, hatte die Geſtalt eines ſtumpfen Kegels, und war einen und dreyviertel Zoll lang. Eine quergelegene Erhöhung, welche die breitere Grundfläche des Steines in der Mitte theilte, bildete zwey ſchiefe Flächen. In der Mitte dieſer Erhöhung ſchien ein anderer Hügel hervorzuragen, und war mit einigen Lamellationen (d. i. kryſtallenartig über einander gelegten Lamellen) umgeben. Der Querdurchſchnitt der Grundfläche des Steines war anderthalb Zoll, die Farbe dieſer Grundfläche war bräunlich, und ihre Härte marmorartig. Der äuſsere Umfang des Steines fühlte ſich, wie bey einem Stealiten ſeifenartig an, eine einzige, in der zweyten Figur angezeigte, Seite ausgenommen, wo die Binde des Steines zerſtöret war. Dieſe Seite war ungleich, und ſchien mit kryſtalliniſchen Körnern umgeben zu ſeyn. Der Mittelpunkt dieſer Fläche zeigte ſich braun. Der Durchſchnitt des Steins zeigte die ſchönſte lamellenartige Kryſtalliſation, deren Farbe gelblich war. Alle dieſe Lamellen erſtreckten ſich von der Mitte gegen den gewölbten Umfang des Steins, und waren am oberen und unteren Theile deſſelben am deutlichſten. Einen eigentlichen Kern konnte man in der Mitte des Steins nicht deutlich wahrnehmen. Der *Stein wog zwey Loth und ſechs Gran*. Er war leichter als das Waſſer, und ſchwamm alſo darauf. Das Verhältniſs ſeines eigenthümlichen Gewichtes, zum Gewichte des Waſſers war wie 0,813 : 1000. Die Chemiſchen Verſuche, welche hernach mit dieſem Steine angeſtellet wurden, und von S. 62-69 beſchrieben ſind, zeigten nach des Vf. Meynung, daſs dieſer Stein aus einer *wachsartigen* und aus einer *ſchleimigten Materie* zuſammengeſetzet war, und daſs in hundert Theilen fünf und achtzig Theile wachsartige, und funfzehn Theile ſchleimige Materie enthalten waren. Dieſe Beobachtung iſt gut auseinandergeſetzt, die Krankheitsgeſchichte in bündiger Kürze erzählt, und auch gut über dieſelbe geurtheilt worden. Es ſind auch viele paſſende Beyſpiele ähnlicher Beobachtungen aus andern Schriftſtellern beygebracht und verglichen. Zu beſſerer Ueberſicht des Ganzen ſind auf der *zweyten Kupfertafel* noch ein paar *merkwürdige Steine* ſowohl von aufsen als auch im Durchſchnitte abgebildet, deren einer in dem Lebergallengang und der andere im gemeinſchaftlichen Gallengang ſich aufhielt, und beide durch ihre Gröſse, die anſehnliche Erweiterung zeigen, deren dieſe Gänge fähig ſind. Wir wünſchen, daſs viele akademiſche Abhandlungen dieſer gleichen mögen; nur eine Bemerkung wird uns der Vf. nicht verargen, daſs *Seite 19. das Wort, nucleus* in dreyerley verſchiedenen Bedeutungen ohne Noth vorkommt, und dadurch Zweydeutigkeit und anſcheinenden Widerſpruch erregt, um ſo mehr, da in der von uns angezogenen Stelle der Stein beſchrieben wird.

WIEN, b. Hartl: *Auszug aus der neueren Knochenlehre*, herausgegeben von *Aloys Rudolph Vetter*. 1788. 251 S. 8.

Dieſes Werk ſoll, wie der Titel, und noch näher die an den jetzigen Geheimen Rath und königlichen

Digitized by Google

glichen Leibmedicus Mayer in Berlin gerichtete Zueignungsschrift zeigt, ein Auszug aus der neueren Knochenlehre seyn, bey welchem vorzüglich die Mayersche Beschreibung des menschlichen Körpers Th. 1 und 2. zum Grunde gelegt worden. Zuerst handelt der Vf. in der Einleitung von den einfachsten organischen Bestandtheilen des menschlichen Körpers, und sucht vorzüglich den Satz zu erweisen, dass alles aus Zellgewebe entstehe, und dieses also der erste organische Anfang aller thierischen Theile zu nennen sey. (Neue bisher nicht bekannte Beweisgründe für diese Meynung haben wir hier eben nicht angetroffen, und wir sehen uns daher durch das näher überzeugende der Erfahrung genöthiget, noch Urstoffe thierischer Theile von andrer Bildung, welche als kleine Klümpchen von mancherley Gestalt aus einer sich erhärtenden Gallerte entstehen, anzunehmen. So wie wir auch die Festsetzung des *Unterschiedes* zwischen *Faser* und *Zellgewebe* für sehr nützlich und der Natur angemessen erachten. Denn wenn auch gleich Fasern oft mit den Plätchen des Zellgewebes verbunden werden, so ist dieses schon *zusammengesetzte* nicht *einfache Organisation*, und der Name *Textus filamentosus* drückt daher keine einfache Bildung des Zellgewebes aus.) In der *Abhandlung selbst* steht am Anfang ein allgemeiner Abschnitt — *von den Knochen überhaupt.* — Hier theilt der Vf. die Knochen ein 1. in *flache Knochen*, 2. in *Röhrknochen*, 3. in *rundliche Knochen*, und 4. in *vieleckige Knochen.* (Die *gewöhnliche Eintheilung* in *breite*, *lange* und *gemischte* Knochen scheint uns einfacher und der Natur mehr angemessen zu seyn. Zum Beweise, dass die neuen Benennungen *rundliche* und *vieleckige Knochen* nach des Vf. Erklärung selbst, wohl nur Gelegenheit zu Undeutlichkeit in den Begriffen geben, wollen wir diese Erklärungen mit dessen eigenen Worten anführen: „III. Die *rundlichen* und *würfli-*„*chen Knochen* (*ossa subglobosa*, *cuboidea*) sind „mehr oder weniger kuglicht oder stumpfeckigt; „bestehen fast ganz aus einem mürben schwam-„migten Gewebe, das von aussen nur mit einer „dünnen Knochenrinde überzogen ist."

„IV. Endlich fassen wir unter dem Namen „*vieleckigte Knochen* (*Ossa multangula*; *polyedri-*„*ca*) alle die übrigen Gebeine des Gerippes, zu-„mal des Kopfes zusammen, die wegen ihrer mehr „zusammengesetzten vielfachen Gestalt sich nicht „füglich unter die vorigen Abtheilungen bringen „lassen."

Nun folgt die *tabellarische Eintheilung des Beingerippes*, dann die *Abhandlung des Knorpels und der übrigen weichen Theile, welche auf die Entstehung der Knochen und Verbindung der Theile des Beingerippes unmittelbaren Bezug haben.* Der *Beinhaut* nemlich, des *Markes*, der *Knochenbänder* und *Gelenkdrüsen.* Mit dem *vierten Kapitel*, welches die *Verbindungsarten der Knochen* tabellarisch vorträgt, hören die *allgemeinen Abhandlungen* auf, und nun folgen die *besondern Betrachtungen der einzelnen Knochen* in der gewöhnlichen Ordnung, wobey zugleich die *Gelenk-Bänder-Lehre* in eigenen Kapiteln beygefügt ist. *Jeder Knochen* ist nach folgenden Abtheilungen bestimmt — *Namen* — *Lage* — *Gestalt* — *Eintheilung*, wobey zugleich dann alle in der Eintheilung angegebene Stücke auseinandergesetzt und beschrieben werden. — *Wesenheit*, (d. i. Substanz) — *Verbindung* — *Nutzen.* Bey Beschreibung eines *Gelenkes* sind die Abtheilungen — *Gelenksflächen*; — *Bewegungen*; — *Bänder.* Nach der Abhandlung der Knochen des Kopfes folgt eine allgemeine Uebersicht über denselben, so auch nach der Abhandlung der Knochen des Rückgrades eine allgemeine Uebersicht über den Rückgrad. Das Heilige-Bein und Schwanzbein rechnet der Vf. nicht zum Rückgrad, sondern zum Becken, worin wir ihm nicht beypflichten können; denn sonst gehörten die Rückenwirbelbeine auch nicht zum Rückgrad, sondern zum Brustkasten (*Thorax*), an welchem letzteren Ort er sie doch nicht abhandelt. Zuletzt sind noch *zwey Kapitel* angehängt, nemlich das *siebenzehnte*, von *Erzeugung der Knochen*, und das *achtzehnte* von *Verschiedenheit der Gerippe nach Alter und Geschlecht.*

Wenn wir mit wenigen Worten unser Urtheil fällen sollen, so müssen wir *diesen Auszug aus der Knochenlehre mittelmässig* nennen, und glauben mit Recht die *Vernachlässigung der Schreibart* nicht allein im allgemeinen, sondern auch *manche ganz fehlerhafte Stelle* rügen zu können; welche bey genauerer Vorsicht nie hätte niedergeschrieben werden dürfen, und welche der Vf. in seinem Original gewiss vergeblich sucht. Wegen des beschränkten Raums wollen wir nur *ein dergleichen Beyspiel* anführen. S. 217. übersetzt *Enarthrosis* der Vf. *Pfannengelenk* — da es ihm doch wohl hätte bekannt seyn sollen, dass *Enarthrosis* eine *allgemeine Benennung aller derjenigen Gelenke sey, wo der Kopf des einen Gelenkknochens ganz in die Höle des andern aufgenommen wird*, und dass hingegen die *Pfannengelenke* (*Articulationes Coxarum*) heissen.

London, b. Longmann: *Practical Observations on Herniae, illustrated with Cases* by B. *Wilmer*, Surgeon in Coventry. 1788. 107 S. 8.

Eine kleine aber sehr brauchbare Schrift. Bey eingeklemmten angebornen Brüchen ist die Zuschnürung des Bruchsackhalses bey weitem nicht so oft wie man glaubt eine Folge des äusserlich angewendeten Druckes, denn sehr oft befindet sie sich wohl einen Zoll höher als der Bruchring. — Wie nothwendig es daher sey nach Durchschneidung der Flechte den Bruchhals zu untersuchen, wird hier durch ein Beyspiel erwiesen. Der Bruchsack verwächst immer sehr bald mit den benach-

Digitized by Google

nachbarten Theilen. Ob es nun gleich bey ganz neuen Brüchen an sich möglich ist, den Bruchsack bey der Operation samt den in ihm enthaltnen Theilen in die Bauchhöle zurückzubringen, so sollte man ihn doch nie uneröfnet lassen. Die Wände eines neuen Bruchsacks können, wenn der Bruch bald anfangs reponirt worden, mit Hülfe eines geschickt angebrachten Druckes eben so fest verwachsen, als dieses ordentlicherweise bey dem Fortsatz des Bauchfells geschieht, welcher den Hoden aus der Bauchhöle herab begleitet. Bey eingeklemmten Brüchen sey, wenigstens wenn sie schon alt sind, die Oefnung, wodurch der Bruch getreten, an sich selbst nicht verengert, und die Flechse um die Oefnung nie wiedernatürlich steif oder zusammengezogen. (Dieses ist denn doch wohl zu viel behauptet — und man wird immer sichrer fahren, wenn man sich an Richters Theorie der Einklemmung hält.) sondern die Ursache der Einklemmung sey immer in den Theilen zu suchen, welche der Bruch enthält, wenn sie nemlich durch Vergrösserung ihrer Masse gegen den Rand der Oefnung angedrückt werden. Die Zufälle bey eingeklemmten Brüchen seyn selten (und in des Vf. Erfahrungen waren sie nie) entzündungsartig, sondern zeigen nur Schwäche und Krampf an, und müssen von dem gehinderten Rückfluss des Bluts durch die Venen der eingeklemmten Theile und von der rückgängigen und unterbrochnen Bewegung der Därme hergeleitet werden; daher sey es höchst widersinnig in solchen Fällen nach der gewöhnlichen Vorschrift viel Blut wegzulassen. Die Röthe in den eingeklemmten Theilen rühre auch nicht von wahrer Entzündung, sondern von gehindertem Rückfluss des Blutes her; schränke sich auch oft nur so weit ein, als die Einklemmung reicht. Die Kennzeichen des Brandes in den Theilen des Bruchs seyn höchst ungewiss; oft vermuthe man nach den Umständen die Theile ganz brandig zu finden, und doch seyn sie es nicht, in andern Fällen hingegen finde man sie brandig, wo doch die Symptome nichts weniger als dieses anzeigten. Kalte Umschläge werden zu Zurückbringung eingeklemmter Brüche nachdrücklich empfohlen; die gröste Kälte bewirke hier Salmiak in Wasser aufgelöst, ohne Essig. Indessen sind sie nicht immer allein hinreichend; sondern müssen durch andere Mittel unterstützt werden; wohin der Vf. vornemlich (die doch auch nicht in allen Fällen rathsamen) Tobacksrauchklystiere rechnet, ingleichen reitzende Purganzen (in vielen Fällen können sie hier sehr gefährlich werden; am wenigsten würden wir solche widersinnige Mischungen wie die hier angegebnen Pillen aus Extract. Cathart. Calomel und Opium empfehlen) und Mohnsaft. Wir wünschten nicht, dass jemand den gethanen Vorschlag, als das letzte Mittel Klystiere hier vom wässrigen Aufguss der spanischen Fliegen und Stulzäpfchen mit spanischen Fliegenpulver zu versuchen, realisiren möchte. Es gebe keine bestimmte Kennzeichen für den Zeitpunkt, wo die Operation gemacht werden müsse. Wir sollten meynen, dieser Zeitpunkt sey da, wenn die mehrere Stunden hindurch mit leisem gleichförmigen Druck und in allen Lagen unermüdet versuchte Taxis nebst den kalten Umschlägen u. s. w. nichts ausrichtet und die Zufälle fortdauern oder schlimmer werden.) In wenig Stunden werden zuweilen die Theile, bey sehr leidlichen Zufällen brandig, und das Uebel tödlich. Bey Weibspersonen muss man mit Durchschneidung der Bedeckungen und des Bruchsacks vorzüglich behutsam verfahren. Nach geschehener Erweiterung des Bauchrings muss man mit dem Finger in die Bauchhöle zufühlen, und wo sich eine Verengerung des Bruchsacks oben findet, dieselbe vor der Zurückbringung durchschneiden. Auch W. hat Fälle gesehen, wo ein Stück des Darms brandig war und sich absonderte, und doch kein Anus artificialis bey dem geheilten Patienten zurückblieb. Es giebt Fälle, wo auch der geschickteste Wundarzt Brüche mit andern Uebeln verwechseln, oder wegen einer Complication mit denselben verkennen kann. Beyspiele hievon werden hier angeführt. Das letzte ist zu merkwürdig und zu selten, als dass wir es hier mit Stillschweigen übergehen dürften. Bey einem Manne, welcher alle Symptome eines eingeklemmten Bruchs hatte, wurde, nach andern vergeblichen Versuchen die Operation gemacht. Die Geschwulst nahm den ganzen Hodensack der einen Seite ein, und der Hode war nicht zu fühlen. Man fand ein dunkelrothes Stück des Darms am Hoden, welches gehörig zurückgebracht wurde. Indem man den stark aufgetretenen Saamenstrang betrachtete, floss aus einer kleinen Oefnung an demselben eine stinkende braune Feuchtigkeit. Der Patient starb, und bey der Leichenöfnung fand man den zurückgebrachten Theil des Darms ziemlich wieder von natürlicher Farbe, in der Haut des Saamenstrangs aber ein zweites Stück Darm, welches gerissen war, und die vorhin gedachte Feuchtigkeit ergossen hatte. Hier war also auf derselben Seite ein doppelter Bruch, ein gemeiner Darmbruch, und ein angeborner Bruch, jener war durch die Operation zurückgebracht worden, dieser nicht. Das Stück des Darms im Saamenstrang hing mit der Haut desselben festzusammen, und war zugleich mit diesem in Brand gegangen.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Ursprung und Alter der Luftseuche und ihre Einfuhrung und Verbreitung auf den Inseln der Südsee, nebst einer kurzen Ueberficht der ältesten und neuesten Heilarten dieser Krankheit*, von *Wil. Turnbull*, Wundarzte auf der königl. Grosbritanischen Flotte. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. *Ch. F. Michaelis*. 1789. 110 S. 8. (8 gr.)

Zur sichern Bestimmung des Alters der Luftseu-

Digitized by Google

che wird dieſe Schrift wohl ſo gar viel nicht beytragen, obſchon der Ueberſetzer das Gegentheil erwartet; denn der Vf. nimmt ohne alle hiſtoriſche Unterſuchung und ohne die Gründe für die gegenſeitige Meynung zu kennen, an, daſs die Luſtſeuche auf Hiſpaniola ſo epidemiſch und anſteckend als die Krätze, ja bey den Einwohnern gewiſſermaſsen erblich geweſen ſey, und hat für ſeine Meynung keine weitern Beweiſe, als einige aus dem Aſtruc, dargebracht. Auf die Inſeln der Südſee ſoll ſie nach dem Vf. von den Franzoſen gebracht worden ſeyn, die Engländer müſſen aber dieſelbe ſehr verbreitet haben, weil ſie von dieſen den Namen erhalten hat. Die Ueberſicht der Heilarten, die wider die Luſtſeuche vorgeſchlagen worden ſind, iſt kurz, und begreift nur die bekanntern Kurarten. Der Vf. erklärt ſich für das reine Queckſilber, oder für die wenig reizenden Bereitungen aus demſelben. Den Mohnſaft empfiehlt er in Verbindung mit Queckſilber bey einzelnen Zufällen, und zu Beſänftigung des Schmerzens und des Reizes.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Berlin*, b. Himburg: *Ueber Geſinde, Geſinde-Ordnungen und deren Verbeſſerungen*, von *Auguſt v. Hoff.* 1789. 56 S. 8. Die Urſache, warum Geſinde-Ordnungen ihren Zweck ſo wenig erfüllen, ſetzt der Vf. mit Recht darin, daſs man zu ſehr beym Allgemeinen ſtehen bleibt, anſtatt daſs man auf die Quellen des Uebels zurückgehen und dieſe zu verſtopfen ſuchen ſollte. Zu dieſen Quellen rechnet er 1) *die Freyheit der Herrſchaften, ihrem Geſinde ſo viel Lohn zu geben, als ſie wollen*, wodurch dem platten Lande die Arbeiter entzogen, und auch dort der Geſinde-Lohn vertheuert, in der Stadt aber gleichfalls den weniger bemittelten die Erlangung und Behaltung guter Dienſtbothen erſchwert wird. Der Vf. räth daher zu einer nach Verhältniſs der Dienſtjahre, der Beſchaffenheit des Dienſtes ſelbſt, und der Aufführung im vorigen Dienſt claſſificiren, bey nahmhafter Strafe nicht zu überſchreitenden Lohn-Taxe, wobey alle beſondere Geſchenke ausgeſchloſſen, und ſelbſt das Weihnachtsgeſchenk auf ordentlichen Lohn zu reduciren wäre, weil jetzt manches Geſinde während des weniger einträglichen Sommers dienſtlos bleibt, und vom Erwerb des reichhaltigern Winters zehrt. 2) *Die Willkühr der Domſtiken, ſich die (Dauer der) Dienſtzeit zu beſtimmen*, wodurch das Geſinde auf mehr als eine Weiſe zum häufigen Umziehen veranlaſst wird. Der Vf. räth die Dienſtzeit auf wenigſtens 2 Jahre zu beſtimmen, ſo daſs niemand bey Strafe einen Dienſtboten nehmen dürfe, der ſeinen vorigen Dienſt vor dieſer Zeit verlaſſen habe, auch die Mitgebung der vertragenen Livree bloſs der Willkühr der Herrſchaft zu überlaſſen. (Ob dieſe 2 Jahre bloſs für das Geſinde, oder auch für Herrſchaften bindend ſeyn ſollen, ſagt Hr. v. H. nicht.) 3) *daſs es bisher jedem Unterthan freygeſtanden habe, ſich ohne alle Umſtände dem Geſindeſtand zu widmen.* Zu dem Ende verlangt der Vf. die Anordnung eines in die Stelle der bisherigen Geſinde-Vermiether tretenden beſondern Geſinde-Amts, bey welchem ſich jeder, der Dienſtbote werden will, melden und legitimiren ſoll, um auf vorgängige Unterſuchung als Expectant eingeſchrieben zu werden. Eben dieſes Geſinde-Amt ſoll alsdenn die Namen der Herrſchaften, die folgenden Umziehungen, und den Inhalt der Abſchiede controlliren, und jeden Dienſtboten, der länger als 3 Monat dienſtlos bleibt, aufs Land ſchaffen. Herrſchaften die ihrem abgehenden Geſinde wider beſſer Wiſſen gutes Zeugniſs geben, ſollen für den durch dieſes ihr Zeugniſs verurſachten Schaden ſtehen. 4) *der unter den Dienſtboten eingeriſſene Luxus*, der mit dem Verhältniſs ihres Dienſtlohns und mit der Treue gegen die Herrſchaft unmöglich beſtehen kann. Hier gegen glaubt der Vf. laſſe ſich kein wirkſames Mittel anwenden, indem die Rückſicht auf die von dieſem Luxus lebenden Fabrikanten alle Vorſchläge unfruchtbar machen würden. 5) *Das Betragen der Herrſchaften gegen das Geſinde ſelbſt*, theils durch zu hohen Lohn, theils durch übertriebene Forderungen, harte Begegnung oder unſchickliche Vertraulichkeit, wogegen aber freylich Strafgeſetze immer wenig wirken werden. Hieher gehört denn auch die immermehr zunehmende Unwiſſenheit und Sorgloſigkeit der Hausfrauen in häuslichen Geſchäften, worüber der Vf. inſonderheit in Rückſicht auf die Erziehung der Töchter im Handwerksſtande, ſehr viel Wahres und Leſenswürdiges ſagt, welches wir beſonders wohldenkenden Predigern zum Nachleſen empfehlen, weil ſie allein es ſind, die hier durch zweckmäſsige Vorträge den Strom des Verderbens Einhalt thun können. Auch rechnet der Vf. annoch die allzu gelinde Beſtrafung der Untreue des Geſindes hieher, und verlangt daſs die geringſte Untreue das erſtemal mit ſtrenger körperlicher Züchtigung, und das zweytemal mit öffentlicher Ausſtellung am Halseiſen beſtraft werden ſolle.

Rec. geſteht gerne, daſs er in dieſen Vorſchlägen Simplicität und Achtung für Freyheit, Eigenthum und Menſchenrechte zu ſehr vermiſst, und daſs er daher den wenigſten von ihnen ſeinen Beyfall geben kann. Sie ſind zu complicirt und zu gewaltſam, als daſs ſie in der Anwendung gelingen könnten, erfordern ſelbſt alsdann zu viel ohne Ungerechtigkeit nicht zu verweigernde, Ausnahmen, und veranlaſſen dadurch zu viele unmöglich zu verhütende Unterſchleife, als daſs ſie jemals ihren Zweck erfüllen würden. Weit mehr würde ſich Rec. von einer wohl überlegten Kleider-Ordnung fürs Geſinde verſprechen, die doch gewiſs, weit weniger gewaltſam iſt, als die Vorſchläge des Verfaſſers, und von der Einrichtung, das Geſinde einen gewiſſen Theil ſeines Lohns in einer öffentlich verbürgten Spar-Kaſſe niederlegen zu laſſen, aus der es nicht eher als im Fall von Krankheit, beſcheinigter Dürftigkeit oder eignem Etabliſſement, aber alsdann auch mit Zinſen und Zinſes-Zinſen wieder erhoben werden könnte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 4ten October 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1. GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Abhandlung über die veneriſche Krankheit*, von *Chriſtoph Girtanner*, d. A. W. D. etc. Zweyter und dritter Band. 1789. zuſammen 933 S. 8. ohne Vorrede, chronologiſches und alphabetiſches Verzeichniſs der Schriftſteller.

2. HAMBURG, b. Herold: D. *Ph. G. Henslers* etc.: *Geſchichte der Luſtſeuche, die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts in Europa ausbrach.* Zweyten Bandes zweytes Stück. — Auch unter dem eignen Titel: *über den weſtindiſchen Urſprung der Luſtſeuche.* 1789. 92 u. 15 S. 8.

Wenn wir bey der Anzeige des erſten Bandes, Hn. *Girtanners* Werke ſehr gern und mit Ueberzeugung alles ihm gebührende Lob ertheilten, ſo müſſen wir dieſes noch vielmehr in Anſehung des hier vor uns liegenden zweyten und dritten Bandes thun. Man ſieht wieder hier einen herrlichen Beweis, wie viel deutſcher Fleiſs, mit Scharfsinn und gründlicher Sachkenntniſs verbunden zur Aufklärung und Vervollkommnung der Wiſſenſchaften leiſten kann. Sehr angenehm iſt es uns geweſen, daſs Hr. G. in der Vorrede nachdrücklich vor unvorſichtigem Gebrauch der von ihm gegen den Tripper empfohlnen Einſpritzungen einer Aetzſteinauflöſung warnt, mit dem Zuſatze, beſſer und ſichrer ſey eine Einſpritzung von Mohnſaftauflöſung, welche aber bey heftiger Entzündung in der Harnröhre ſehr verdünnt ſeyn, und ſo wie die Entzündung abnehme, verſtärkt, und mit mehr Bleyextract verſetzt werden müſſe. — Im ſechsten Buch, womit der zweyte Band anfängt, werden die Schriftſteller von 1493 bis 1550, oder Augenzeugen der anfangenden Luſtſeuche aufgeführt. An der Spitze derſelben ſteht *Marcellus Cumanus*, welcher im J. 1495 ſchon damals Bubonen, Phimoſis und ſpaniſchen Kragen ſah. *Gruenbeck* iſt der erſte, welcher des Gebrauchs der Queckſilberſalbe bey der Luſtſeuche gedenkt, ſo auch ein Jahr früher (1497) *Joh. Widmann* (ſ. *Salicetus*,) welcher ſowohl daſs die Seuche durch Beyſchlaf und zuerſt die Zeugungstheile anſtecke, als daſs ſie vom Ausſatz unterſchieden ſey, ausdrücklich bemerkt. *Glinius*, *Leonicenus*, *Alex. Benedictus*, *Caſp. Torella*, *Conr. Schellig*, *Natal. Monteſaurus*, ſämtlich von 1497 (A. Benedictus gedenkt auch des Trippers,) *Ant. Scanarolus*, *Barth. Montagnaka*, *Sebaſt. Aquilanus*, *Barth. Franc. de Villabolos* de la enfermedad de las bubas. Salamanca 1498. fol. (hat Hr. G. nirgends bekommen können) *Sim. Piſtor* (alle von 1498.) *Ant. Beniveni*, *Marin. Brocardus*, (1499). *Pet. Pinctor*, (1500.) u. a. m. *Jo. Almenar* (1502.) der erſte, welcher die Queckſilberkur mit Abführungsmitteln und Bädern zu verbinden rieth. *J. Gruenbecks* zweyte, und merkwürdige Schrift (*de mentulagra, alias morbo Gallico.* 1503. 4.) welche *Aſtruc* nicht geſehen hat. *Gruenbeck* erzählt in dieſer Schrift ſeine eigne Krankheitsgeſchichte mit vieler Offenherzigkeit. *Jac. Cataneus* (1504. Tr. *de morbo Gallico*) der erſte, welcher der Räuchercur, der Anſteckung durchs Säugen der Kinder, des veneriſchen Harnbrennens, und der Geſchwüre im Halſe gedenkt, und behauptet, das Gift könne lange Zeit im Körper verborgen bleiben, ohne ſeine Wirkung zu äuſsern. *Joh. Benedictus* (*Tr. de morbo Gallico*) ſagt ſchon 1508. die Krankheit ſey nicht mehr ſo heftig, als im erſten Anfang. *U. v. Hutten* (1519) der erſte, welcher zum äuſserlichen Gebrauch bey veneriſchen Geſchwüren das Kalkwaſſer rühmt, welches ſeit der Zeit bis auf unſern Vf. ganz in Vergeſſenheit gerathen ſey. Beym *Jac. de Bethencourt* (1527) heiſst die Luſtſeuche zuerſt *morbus venereus*. Eben dieſer iſt auch der erſte franzöſiſche Arzt, der über dieſe Krankheit geſchrieben und bey ihm kommt die erſte Nachricht vom veneriſchen Tripper vor. Er war aus Rouen gebürtig, wo die Luſtſeuche anfangs allgemeiner als im übrigen Frankreich geherrſcht zu haben ſcheint. Am Schluſs dieſes ſechsten Buchs ſind die Reſultate von den Nachrichten der erſten Schriftſteller von der Luſtſeuche ſehr ſchön in 9 Hauptſätzen zuſammengefaſst. Man ſieht nemlich, daſs die Krankheit damals für ganz neu und vor dem J. 1494 unbekannt und unerhört angeſehen worden, daſs man anfangs

Digitized by Google

kein Mittel dagegen gekannt, sie bald für eine Folge unglücklicher Constellationen, bald für eine Wirkung grosser Hitze und Ueberschwemmungen ausgegeben, seit 1575 aber ihren amerikanischen Ursprung allgemein anerkannt, auch gleich anfangs, dass sie durch den Beyschlaf, doch auch auf andre Art anstecke und den angesteckten Ort zuerst angreife, eingesehen, aber erst nach vielen Umschweifen die beste Behandlungsart des Uebels entdeckt habe: dass die Krankheit anfangs vorzüglich auf die Haut wirkte, welches wohl eine Folge der ehemaligen Lebensart, besonders des vielen warmen Badens war; dass zwar übrigens alle Zufälle, die wir jetzt kennen, bey der Lustseuche sich zeigten, Tripper- und Leistenbeulen aber doch vor 1526 selten waren, so wie auch erst ums J. 1536 ein neuer, und jetzt wieder ungewöhnlicher gewordner Zufall, nemlich das Ausfallen der Haare, Nägel und Zähne beobachtet wurde. Das siebente Buch begreift in sich die Schriftsteller von 1550 bis 1600. Wenige unter diesen sind von Erheblichkeit. In diesem Zeitraum wurde der amerikanische Ursprung der Lustseuche allgemein anerkannt, die Ansteckung durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre, Betten und Kleidungsstücke fast allgemein verworfen, Tripper und ihre Folgen wurden gemeiner; die Krankheit hat sich seit 1550 bis auf unsre Zeiten nicht verändert, der Begrif verlarvter venerischer Krankheiten kam zuerst auf, die Heilmethode war sehr unbestimmt, man dachte aber besonders sehr auf Heilung der Verengerungen in der Harnröhre, es schrieben vornemlich spanische, italienische und französische Aerzte, deutsche wenig und nicht viel neues, englische vor 1600 fast gar nicht. — Achtes Buch. Schriftsteller von 1600 bis 1650. In diesem ganzen Zeitraum wurde äusserst wenig oder gar nichts in der richtigern Kenntnis und Behandlungsart der venerischen Krankheiten gewonnen. Einige fiengen doch an das versüsste Queckssilber zu brauchen. Verengerungen der Harnröhre kamen, wegen verkehrter Behandlung des Trippers viel häufiger als heut zu Tage vor. Neuntes Buch von 1650 bis 1700. *Wiseman* (der erste welcher vom *innerlichen* Gebrauch des Sublimats Meldung thut,) *Janson* (der erste, der in s. *Flagello Veneris* Rotterd. 1680 den Ursprung der Lustseuche in Afrika suchte) empfiehlt schon Einspritzungen mit Mohnsaft beym Tripper. *Belloste* (nach welchem die bekannten Pillen benannt sind, welche aber weit früher schon im Gebrauch waren, und nach ihrem angeblichen Erfinder, dem berühmten Corsaren *Barbarossa* zugenannt wurden,) sind einige der wichtigsten Schriftsteller dieses Zeitraums, welcher übrigens an neuen und wichtigen Entdeckungen sehr arm ist.

Der dritte Band fängt mit dem neunten Buche an, welches die Schriftsteller von 1700 bis 1740 in sich fasst. In diesem Zeitraum lernte man doch bey weitem nicht allgemein, den Sitz und die Natur des Trippers genauer kennen, auch begreifen, dass der Speichelfluss zur Kur der Lustseuche nicht nothwendig sey. Theils neu erfunden, theils nachdrücklicher empfohlen wurden einige Queckssilbermittel, so wie auch die sogenannte Dämpfungs- und Ableitungskur. Die Quacksalber waren sehr geschäftig. Unter den Artikeln *Alliot* und *Beckett* prüft und widerlegt Hr. G. die von diesen und andern Schriftstellern unternommenen Beweise des Alterthums der Lustseuche. Aus Astrucs Buche ist ein vollständiger critischer Auszug gemacht. Hr. G. ertheilt diesem trefflichen Werke, welches er sehr benutzt zu haben gern bekennt, alles ihm gebührende Lob in Rücksicht auf den Scharfsinn und die Genauigkeit, mit welcher Astruc den literarischen Theil desselben bearbeitet hat. Unzufrieden ist er hingegen mit des berühmten Mannes eigner Theorie und Behandlungsart der Lustseuche; grosentheils wohl mit Fug und Recht; doch scheint er uns zuweilen aus Vorliebe für eigne Grundsätze einige von Astruc's und auch andrer Schriftsteller Meynungen gar zu kurz, fast möchten wir sagen, dictatorisch, abzufertigen. Eilftes Buch. Schriftsteller seit 1740 bis auf unsre Zeit. Hier werden auch *Sanchez's* historische Gründe für den europäischen nicht amerikanischen Ursprung der Lustseuche umständlich auseinander gesetzt und bestritten. *Fordyce* der Urheber der Einspritzungen von Aetzsteinauflösung beym Tripper zu beugen, hält Hr. G. auch hier für zuverlässig. *Hensler*. (von demjenigen was Hr. G. über und gegen diesen Gelehrten sagt, so wie von dessen Gegengründen werden wir weiter unten ausführlich reden.); In diesem Zeitraum erhielten sich zwar unter den Aerzten manche falsche Begriffe von der Natur der Lustseuche, ihrer Ansteckungsart und Heilart; es wurde aber auch manches Licht aufgesteckt, und viele brauchbare Beobachtungen zum Schatze der praktischen Heilkunde gesammelt. Der fressende Sublimat erhielt sich eine Zeitlang, von van Swietens Empfehlung unterstützt, fast in allgemeinem Ansehen: allein die Erfahrung überzeugte nach und nach die meisten Aerzte von der Unsicherheit dieses Mittels. Verschiedne neue Arzneyen wurden gegen die Lustseuche empfohlen, ohne sich jedoch durch genugsame Erfahrungen eines allgemeinen Beyfalls würdig zu machen; z. B. der Mohnsaft, die Eidexen, der Magensaft, u. a. m. Der Schwarm der Quacksalber nahm eher zu als ab: ein sichrer Beweis von der weiten Verbreitung der Lustseuche unter allen Nationen und Ständen. Mit diesem eilften Buche beschliesst Hr. G. seine Literargeschichte der venerischen Krankheiten, welche ihm (wenn man eine zuweilen durchscheinende Animosität gegen die Vertheidiger gewisser Meynungen abrechnet) gewis immer zu grosser

Digitized by Google

ſser Ehre gereichen wird. Er hat 1802 Schriften, alſo faſt viermal ſo viel, als *Aſtruc* auch von 1495 bis 1740, 349 Schriften mehr als dieſer, angezeigt und gröſstentheils beurtheilt; und zwar nicht bloſs ſolche, welche allein von veneriſchen Krankheiten handeln, ſondern auch ſehr viele einzelne Abhandlungen und Bemerkungen, welche in andern Büchern und Sammlungen hier und da zerſtreut ſind. Die Art der Bearbeitung beweiſst genugſam, daſs ſeine Verſicherung die meiſten von dieſen Schriften ſelbſt durchgeleſen zu haben, vollkommen gegründet iſt. Es war eine groſse und mühſame Arbeit ſo viele Schriften mit Geduld und anhaltendem Fleiſs und Liebe zum Gegenſtande zuſammenzubringen, zu leſen und zu ſichten: ein kleines würde es ſeyn eine Anzahl von Schriften zu nennen, welche Hr. G. nicht erwähnt hat. Rec. unterläſst dieſes gern: er will ſich nicht mit ſcheinbar überlegner Beleſenheit brüſten, noch ein: *anch' io ſono pittore* ausrufen: zumal da Hr. G. ohnehin ſchon gewiſs künftig, wenn eine neue Auflage dieſes ſchönen Werks erſcheinen ſollte, die Supplemente nicht vergeſſen wird. Den Beſchluſs machen, als Nachtrag zu der Sammlung des Luiſinus und in Hn. Henslers Excerpten, Auszüge aus folgenden, beſonders ſpaniſchen, Geſchichtſchreibern von Amerika: *Franc. Lopez, de Gomara, Franc. de Xerez, G. H. de Oviedo y Valdès, Ant. de Herrera, Amer. Veſpucci, Herm. Colon, Joh. Ludov. Vives, Rod. Diaz de Isla, Leo Africanus, P. Cieza de Leon, Hieron. Benzonus, Guicciardini*: einige andre, welche nichts hieher gehöriges enthalten, ſind bloſs genannt. — Hr. G. hat dem zweyten Band ſeines Werkes ein chronologiſches, dem dritten aber ein alphabetiſches Verzeichniſs der Schriftſteller beygefügt. Ungern vermiſſen wir das methodiſche Regiſter, welches der Verf. anfänglich hinzuthun wollte.

2. Wir wenden uns nunmehr zu Hn. Archiat. *Henslers* Schrift. Sie iſt, wie man aus dem Titel ſieht, das zweyte Stück des zweyten Bandes von ſeiner Geſchichte der Luſtſeuche; daſs ſie aber früher als die erſte Hälfte dieſes 2ten Bandes erſcheint, dazu hat der Widerſpruch Gelegenheit gegeben, welchen Hn. H's Meynung im erſten Bande des Girtannerſchen Werks gefunden hat. Nicht ohne eine gewiſſe Empfindlichkeit, welche wir von allen gelehrten Streitigkeiten weit entfernt wünſchten, aber freylich auch nicht ganz ungereizt, ſucht Hr. H. ſeine Meynung zu vertheidigen, und die derſelben im erſten Bande von Hn. Girtanners Schrift entgegengeſetzten Einwürfe zu entkräften. Zuförderſt äuſsert er den Gedanken, die Luſtſeuche ſey niemals nur *eine* Krankheit, ſondern eine Diſpoſition zu vielartigen und verſchiedenen Krankheiten geweſen, deſswegen kenne man ſie auch jetzt unter einer ganz andern Geſtalt als bey ihrer erſten Erſcheinung. In dieſer Rückſicht alſo, in ſofern nemlich die Luſtſeuche des 15ten Jahrhunderts eine ganz andre Krankheit, als die, welche wir jetzt ſo nennen, geweſen ſey, möchte es ganz gleichgültig ſeyn, ob ſie damals aus Amerika oder Afrika gekommen ſey. (Ueberhaupt iſt unſers Bedünkens die Sache, worüber geſtritten wird, allerdings der Unterſuchung wiſsbegieriger Gelehrten würdig, aber wohl nicht „*ein für die Menſcheit wichtiger Gegenſtand*" noch von ſolcher Erheblichkeit, daſs es ſich rechtfertigen lieſse, wenn die ſtreitenden Parteyen dabey in Hitze gerathen: denn auch für die praktiſche Kenntniſs und Behandlung der Luſtſeuche iſt es gleichgültig, ob ſie aus Amerika oder aus irgend einem andern Lande abſtammt.) Wir wollen nunmehr Hn. H's Zweifel gegen den amerikaniſchen Urſprung der Luſtſeuche dergeſtalt, durchgehen, daſs wir überall damit dasjenige was Hr. Girtanner in ſeinem Buche ſowohl, als in der dem Intelligenzblatt der A. L. Z., No. 72. S. 607. fg. eingerückten Vertheidigung gegen dieſe Henslerſche Schrift, vorgebracht, vergleichen, und als unparteyiſche Zuſchauer des Streites anzeigen, wo nach unſrer Meynung beide Theile ſich geirrt, oder zu viel oder nichts bewieſen oder einander miſsverſtanden zu haben ſcheinen. Hr. H. ſucht zuförderſt aus gleichzeitigen Schriftſtellern darzuthun, daſs die Luſtſeuche ſchon im J. 1402 (nach *Fulgoſi*) 1493 (nach *Leoniceus, Sabellicus, Fulgoſi, Inſeſſura Delphini*) und 1494 (nach *Maſſa, Cataneus, Pinctor, Burchardi, Capreolus*) und auf alle Fälle doch, wie allgemein eingeſtanden werde ſeit Carls VIII Heereszug nach Neapel, im J. 1495 alſo vor *Columbus* zweyter Zurückkunft von Hiſpaniola in Italien bekannt geworden ſey. (Das letztre wird niemand läugnen, was aber die frühern Jahre beſonders 1492 — 94 anbelangt, ſo würden wir doch die Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber weggelaſſen haben, welche bloſs einer in dieſen Jahren eingetretnen Peſt gedenken, ohne die Krankheit näher zu beſchreiben. Denn ſollte auch Hr. G. nicht beweiſen können, daſs die Peſt zu Rom unter den Maranen (1493) und um Alexanders VI Wahltag (1494), von welcher jene Schriftſteller reden, eine andre Krankheit als die Luſtſeuche geweſen ſey, ſo ſind doch auch die Gründe, welche Hr. H. hier anführt, unzureichend, darzuthun, daſs ſie eine wirkliche Luſtſeuche geweſen ſey.) Im 3ten §. ſeiner Schrift fängt Hr. H. an, den Beweis zu führen, daſs die Luſtſeuche nicht bey der *erſten* Rückreiſe des Columbus nach Spanien (1493) gebracht worden, und alſo in Italien ſchon zu einer Zeit erſchienen ſey, (1495) wo ſie aus Amerika auf keine Weiſe abſtammen konnte. Bey dieſer Gelegenheit beurtheilt er die gleichzeitigen Augenzeugen *Oviedo* und *Diaz de Isla*. Erſterer rede in ſeinem gröſsern Werke (*Hiſtoria natural y general de las Indias*) welches er aus fertig liegenden Papieren niedergeſchrieben, von der

Digitized by Google

Luſtſeuche immer ſo, als glaube er, daſs ſie erſt bey der zweyten Rückreiſe des Columbus (1496) nach Spanien gebracht worden, ſage aber gar nichts davo, daſs ſie ſchon bey der *erſten* (1493) aus Hispaniola nach Europa gekommen ſey. Dieſes letztere behaupte er nur in ſeiner kürzern bloſs aus dem Gedächtniſs abgefaſsten *Relacion ſumaria*. Es ſey aber ſehr begreiflich, daſs unter zwey Berichten eines Schriftſtellers, wovon der eine aus *handſchriftlichen Nachrichten und mit Sorgfalt*, der andre hingegen *nur aus dem Gedächtniſs* und flüchtig entworfen ſey, der erſtere mehr Glauben verdiene als der letztere.)In unſern Augen hat wirklich dieſer Beweisgrund mehr Stärke und Gewicht, als ihm Hr. G. in ſeiner Vertheidigung dadurch, daſs er ihn eigentlich gar nicht erwähnt, beyzulegen ſcheint. Wir müſſen hiebey auch erinnern, daſs Hr. G. in einigen Stellen des Oviedo (B. 3. S. 888—912) nicht ganz getreu überſetzt, und auch ein paarmal einige nicht ganz unbedeutende Worte ausgelaſſen. Wir wollen zum Beweis etliche von dieſen Stellen mit der Ueberſetzung hier beyfügen:

Oviedo.	*Girtanners Ueberſ.*
Padeçieron mas eſtos Chriſtianos *primeros puebladores deſta iſla* etc.	Die Chriſten welche *zuerſt auf der Inſel Hispaniola ankamen* etc. (ſollte heiſsen: *die erſten chriſtlichen Bewohner.*)
	p. 891.
porque comoes mal contagiſſo *pudo ſer mui poſſible* etc.	Die unterſtrichnen Worte ſind hier ausgelaſſen; *Ramuſio* hat ſie richtig überſetzt und beybehalten: *al parer mio.*
	p. 896.
Pero *en aquellos principios (1496) era* eſte mal entre perſonas baxas y de poca autoridad etc.	*Vorher hatte* ſie ſich — ausgebreitet (ſoll heiſsen: *in dieſer erſten Zeit breitete ſie ſich — — aus.*
Però deſpues eſtendiò ſe entre algunos de les majores y mas principales etc.	*Aber ſeither* wurde — angefleckt (ſoll heiſsen: aber *nachher.*)

So gering nnd unbedeutend dieſe Abweichungen vielleicht ſcheinen mögen, ſo ſind ſie doch in der That für den Gegenſtand der Streitfrage nicht unwichtig, wie man bey näherer Unterſuchung leicht finden kann.) Was übrigens Hr. H. ſagt, um Oviedo's Glaubwürdigkeit zweifelhaft zu machen, übergehen wir, weil es uns nicht allerdings Gnüge geleiſtet hat. Eine Kleinigkeit müſſen wir hiebey noch anführen. Hr. H. ſagt zu wiederholten malen, Oviedo ſey bey Columbus erſter Rückkunft nach Spanien erſt 15 Jahr alt geweſen. Dieſem widerſpricht Hr. G. in ſeiner Vertheidigung und giebt dem O. in jenem Zeitpunkt 22 Jahr. Allein eben hier widerſpricht er ſich nun ſelbſt. Denn wenn O., wie er in ſ. Abhandl. B. 2. S. 72 angiebt, gegen das J. 1478 geboren war, ſo konnte er 1493 nur 15 Jahr oder nicht viel drüber alt ſeyn, und Hr. Hensler hätte alſo freylich in der Sache recht, obwohl gerade nicht darin, daſs er dem Oviedo unter andern deswegen, weil er damals nur 15 J. alt geweſen, die Eigenſchaft eines glaubwürdigen Augenzeugen abſprechen will. Vom *Diaz de Isla* urtheilt Hr. H. nicht günſtiger. Wenn er aber deſſen Nachricht von der im J. 1493. der ausgebrochnen Luſtſeuche wegen angeſtellten Faſten aus dem Grunde bezweifelt, weil *Oviedo* (der nach Hn. H. unglaubwürdige und nachläſſige Oviedo) davon nichts melde, ſo muſs dieſes nicht wenig auffallen. Wichtiger iſt hier das Stillſchweigen des *P. Martyr* von dieſen Ereigniſſen. Im 4ten §. werden die Augenzeugen von der Heimath der Luſtſeuche in Hispaniola geprüft. Unerweislich ſey es, daſs P. *Roman Pane* in dem 1496 geſchriebnen Berichte, welchen der jüngere *Colon* aufbehalten hat, unter dem Namen Caracaracot die Luſtſeuche verſtehe. P. *Martyr* und *Diaz de Isla* ſeyn nie in Amerika geweſen, und alſo auch nicht, wie Hr. G. glaubt, als Augenzeugen zu betrachten. *Gomara* ſey auch nicht ſo gar zuverläſſig, er ſcheine nur andern nachgeſchrieben zu haben, und in ſeiner Erzählung fehle chronologiſcher Zuſammenhang.

(Der Beſchluſs folgt im nächſten Stück.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen.

PEST, b. Doll u. Schwaiger: *Vetuſtiſſimus magnae Moraviae ſitus et primus in eam Hungarorum ingreſſus et incurſus, quem geographice, hiſtorice, critice deſcripſit et vetuſtis ac plerumque coaevis monumentis* illuſtravit *Georgius Szklenar.* — Ed. 2da. 1788. 246 S. 8. (12 gr.)

WITTENBERG, b. Kühne: *Criſteis* h. e. *Acta Apoſtolorum e lingua originali in latinam translata et carmine heroico expreſſa notisque ſubjunctis* illuſtrata a *J. J. G. Am-Ende.* Ed. altera. 1789. 263 S. 4. (1 Rthlr.)

HILDBURGHAUSEN, b. Haniſch: *Dreyfache Morgen- und Abend-Gebete auf alle Tage in der Woche*, von D. *J. G. Roſenmüller.* 4te Ausg. 1789. 178 S. 8.

BERLIN, b. Meyer: *Abhandlung von Anlegung eines Obſtgartens.* 2te Aufl. 1789. 132 S. 8.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5ten October 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1. Göttingen, b. Dieterich: *Abhandlung über die ven. Krankheiten von Girtanner. Zweyter Theil* u. s. w.
2. Hamburg, b. Herold: *D. Ph. G. Henslers* etc. *Geschichte der Lustseuche, die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts in Europa ausbrach. etc.*

(Beschluß des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels)

§. 5. Ueber die Zeugnisse, dass die Lustseuche auf dem festen Lande von Amerika endemisch gewesen. *P. Cieça de Leon, A. Zaratte, H. Benzoni, le Moyne* auf welche man sich beruft, reisten erst lange nach 1493, zwischen den Jahren 1531 und 1564 nach verschiedenen Provinzen des festen Landes von Amerika, also zu einer Zeit, wo die Lustseuche schon längst von auswärts dahin gekommen seyn konnte. Die *Berrugas* oder *Verrucae*, welche die drey erstern als einheimisch in Peru beschreiben, konnten überdies (obgleich *Gomara* sagt: eran *bubas*) eben sowohl, und fast noch eher Yaws als die Lustseuche seyn, zumal da *Zaratte* hinzusetzt, sie wären schlimmer gewesen als die Lustseuche (*de peor calidad que las bubas*,) und sie also von dieser unterscheidet. (In der That ist die Aehnlichkeit mit den Yaws (Framboesia) auffallend, wenn man liest, dass diese *Berrugas* wie Nüsse, gross, blutroth, und schmerzlos gewesen seyn.) §. 6. Ueber die spätern Zeugen von der Ueberkunft der in Hispaniola endemischen Lustseuche nach Spanien. *Schmaus* (1518) und *Hutten* (1519) seyn die ersten, welche dieselbe behaupten, denn alle andre (hier setzt also Hr. H. als erwiesen voraus, dass der *Caracaracol* in dem Bericht des *Roman Pane* von 1496 nicht die Lustseuche sey.) auch *Oviedo's* und *Herrera's* gleichlautende Nachrichten seyn später, Oviedo auch nur unter den angeblichen Augenzeugen der erste, auf dessen Ansehen alsdann seit 1525 mehrere, als vorher Schmausen das nämliche nachgeschrieben haben. Gelegentlich versichert Hr. H. das Buch: *America vindicada de la calumnia de habre fido madre del mal veneres* Madrid 1785. sey in den Götting. Anz. 1788. mit offenbarer Parteylichkeit und Verschweigung wesentlicher Umstände recensirt worden. §. 7. Schlussanmerkungen, welche wir übergehen, da sie Hr. G. insofern sie sein Verfahren als Geschichtschreiber betreffen, schon in seiner Vertheidigung (vielleicht nicht durchaus genügend) beantwortet hat. Den Beschluss machen auf 15 Seiten Belege aus *Oviedo Diaz de Isla* (nach *Welsch*) *Gomara, Roma Pane* (aus H. *Colon*) *Cieça de Leon, A Zaratte*, und H. *Benzoni*.

Wir hoffen in dieser allerdings weitläuftig gerathenen Anzeige alle Parteylichkeit vermieden zu haben, und gegen beide Theile, da wo sie uns überzeugt oder nicht überzeugt haben, gleich gerecht gewesen zu seyn. So wie die Sache jetzt liegt, scheinen uns folgende Resultate hervorzugehen. 1. Dass die Lustseuche in Europa erst seit 1495 bekannt sey, muss man zur Zeit so lange für gewiss annehmen, als das höhere Alterthum derselben noch nicht durch zuverlässigere Gründe als bisher geschehen, erwiesen ist. 2. Gewiss ist es, dass die Lustseuche 1496 auf Hispaniola geherrscht hat. 3. Unerwiesen aber ist es noch zur Zeit, dass sie im J. 1493. bey Columbus erster Rückreise von dieser Insel nach Europa gebracht worden. Wir wünschen, dass dieser letzte Punkt insonderheit durch die Bemühungen zweyer so scharfsinniger Männer als Hr. H. und Hr. G. durch völlig ruhige und unbefangne Untersuchung aufs Reine gebracht, und alle Heftigkeit und Chicane wider die Gegenpartey bey Seite gesetzt werden möge.

Leipzig, b. Schneider: *Collectio opusculorum selectorum ad medicinam forensem spectantium, curante Dr. J. Ch. T. Schlegel — Vol. IV.* 1789. 280 S. (12 gr.)

Dieser IVte Band enthält 1) *Bose de diagnosi veneni ingesti et sponte in corpore geniti.* Lipsi. 1774. 2) *Metzger de veneficio caute dijudicando.* Regiom. 1785. 3) *Bose de vulnere per se lethali homicidam non excusante* Lipsi. 1788. 4) *Bose de fugullatione in foro caute dijudicanda.* 5) *Fabricii progr. quo causae infrequentiae vulnerum lethalium prae minus lethiferis etc. eruuntur* Helmst. 1753. 6) *Hebenstreit de corpore delicti*

Digitized by Google

cti, medici fecuntis culpa, incerto. 7) *Gruner de cauſis melancholiae et maniae dubiis etc.* Jenae 1783. 8) *Mauchardt de lethalitate per accidens* Tubing. 1750. 9) *Werner diſſ. qua enucitur med. for. praeter differentiam vulnera in abſolute lethalia et per accidens diſtinguentem nullam prorſus agnoſcere Regiom.* 1750. 10) *Torkos de renunciatione lethalitatis vulnerum ad certum tempus haud adſtringenda* Götting. 1756. 11) *Schnobel de partu ſerotino* Jena 1786. 12) *Plaz de foſtris.* Lipſ. 1768. So wenig Mühe auch die Herausgabe einer ſolchen Collection machen und ſo wenig eigner Verdienſt ſich der Herausgeber darum zuſchreiben wird, ſo angenehm, nützlich und willkommen muſs doch deren Fortſetzung den gerichtlichen Aerzten ſeyn, zumal wenn der Herausg. ſich mehr bemühte ältere, klaſſiſche jetzt ſchwer zu bekommende Streitſchriften und nicht ſo ganz neue, wie die von *Metzger*, *Gruner* und *Schnobel* wieder abdrucken zu laſſen.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Clouſier: *Traité Elémentaire de la Conſtruction des Vaiſſeaux, a l'uſage des Eleves de la Marine, compoſé et publié d'après les ordres de Mſgr le Maréchal de Caſtries, Min. et Secr. d'Et. au Départ. de la Marine, par M. Vial du Clairbois* Ingen. Conſtruct. ordinaire de la Marine, de pl. Acad. (13 Livr. gebunden. 6 Liv. für die Elev. de la Marine) 308 S. 4. XX zum Theil groſse Kupfertafeln.

Der Vf. hat ſich durch dieſe Arbeit ein neues Verdienſt um den franzöſiſchen Seedienſt erworben, und wenn er auch durch dieſelbe die Gränzen der wichtigen Kunſt des Schiffbaues nicht erweitert hat, ſo hat er doch unſtreitig das Gebiet derſelben den Zöglingen des franz. Seedienſts zugänglicher gemacht. Der gröſste Theil der bisherigen Schriften über den Schiffbau war entweder ganz theoretiſch, oder ganz praktiſch. Jene lernten die Schiffbauer nur ſelten kennen, noch ſeltener verſtehen, und am ſeltenſten würklich benutzen. Die letztern, zu denen dies Buch vorzüglich mit zu rechnen iſt, lehrten gröſstentheils weiter nichts, als nach gewöhnlich unbeſtimmten Raiſonnements, Entwürfe oder Riſſe von Schiffen auf dem Papier entwerfen, und bey dieſen fand man nur ſehr einzeln Anweiſungen zu den Zeichnungen der Maſſen im Groſsen, ohne welche ſich kein einigermaſsen groſses Schiff mit erträglicher Genauigkeit bauen läſst; und was man in dieſen Schriften vom eigentlichen Bau und der Zuſammenſetzung der Schiffe und ihrer einzelnen Theile noch fand, waren gewöhnlich nur Bruchſtücke. Der Vf. läſst ſich in dieſem Werk auf Zeichnungen von Riſſen gar nicht ein, ſondern erklärt nur den eigentlichen Bau, und die Zuſammenſetzung des Ganzen und der einzelnen Stücke, ſo weit die Kenntniſs beider dem gewöhnlichen Seeofficier unentbehrlich iſt. Der erſte Theil enthält eine der genauen Bekanntſchaft des Vf. mit jedem einzelnen Theile des Schiffs angemeſſene Beſchreibung deſſelben, der man es aller Orten anſieht, daſs der Vf. von jedem Stück ungleich mehr hätte ſagen können, und daſs er ſich durch die bey andern Gelegenheiten rühmlich bewieſenen mehr als gemeinen theoretiſchen Einſichten, nicht zerſtreuen lieſs, das kleinſte Detail jedes einzelnen Stücks, deſſen Zuſammenſetzung für ſich, und deſſen Verbindung mit den übrigen, ſo zu ſtudieren, als wäre dies kleine Detail ſein einziges Augenmerk. In dreyen Abſchnitten dieſes Theils, deren jeder wieder ſeine eigenen Kapitel hat, werden im erſten die Theile beſchrieben, die das eigentliche Gerippe des Schiffs, oder das von Richt-Spanten und Senten geſchorne Schiff ausmachen; im zweyten, die inneren Bekleidungen und Verbindungen dieſes Gerippes durch Weegerungen, Buchbänder, Heckknie und Katſporen, nebſt den Verdecken; im dritten, die äuſsern Verplankungen vom Sandſtrock bis zum Raaholz, und die Verbolzung und Vernagelung des ganzen Gebäudes. Der Verzeunung, dem Galjon und ſeinen Riegelungen widmet er einen eigenen Abſchnitt, in welchem auch zugleich noch die inneren Einrichtungen der Franz. Kriegsſchiffe beſchrieben werden. (In dieſem Abſch. iſt Rec. der einzige auf groſse Schiffe angewendete Vorſchlag als neu aufgefallen, auch bey dieſen anſtatt der koſtbaren und ſchweren Stücke Krumholz am Scheg lauter gröſstentheils gerades Holz zu gebrauchen.) Der zweyte Theil handelt von der eigentlichen Errichtung und dem Ausbau eines Schiffes auf dem Stapel, und dem nachherigen Ablaufen deſſelben, welches dem Vf. zugleich Gelegenheit und Anlaſs wird, von der ganzen Anordnung einer groſsen Hellung, auf welcher die groſsen Seeſchiffe gebauet werden können, und dem Schlitten auf welchem man ſie ablaufen läſst, deutliche Begriffe zu geben. Von den zuletzt genannten Stücken findet man nur höchſt ſelten etwas in ähnlichen Schriften, und mit vielleicht einziger Ausnahme des Chapmanns nichts, wo neben gleichen theoretiſchen Kenntniſſen, ſo viel Aufmerkſamkeit und Beobachtung der kleinſten wirkſamen Umſtände vereinigt anzutreffen wäre. In einem zweyten Abſchnitt dieſes Theils wird noch von dem Unterſchiede der *Vaiſſeaux de haut* und *de bas-bord*, und den Eigenſchaften des Zimmerholzes gehandelt. Der dritte, nicht völlig 50 Seiten lange Theil iſt: *Theorie de l'Arch. nav.* überſchrieben. Schon aus der Seitenzahl läſst ſich ſchlieſsen, daſs man hier keine vollſtändigen Auseinanderſetzungen erwarten darf. Man findet Formeln zu Berechnung des kubiſchen Inhalts des Waſſerraums, oder des Raums, welchen ein Schiff im Waſſer einnimt, und der Lage des Schwer-

Digitized by Google

Schwerpunkts gegen das Metacentrum, nebst den Sätzen, auf welche sich die Verfertigung eines Maasstabes gründet, nach welchem sich aus der Tiefe um welche ein zum Theil geladenes Schiff in das Wasser eingesunken ist, die Schwere des schon eingenommenen und des noch fehlenden Theils der Ladung bestimmen lässt; auch wird die Anordnung der Berechnung der eben genannten Formeln für bestimmte Fälle durch Beyspiele erläutert, bis endlich eine kurze Anzeige der Schwürigkeiten bey der Berechnung des Widerstandes den ein fahrendes Schiff im Wasser leidet, die Abhandlung selbst beschliesst. Angehängt ist noch eine gegen 40 Seiten lange Erklärung der im Buche gebrauchten Kunstwörter, aus welchem, so wie auch zum Theil aus den einzeln dem Werke beygefügten Anmerkungen sehr beträchtliche Verschiedenheiten der Bedeutung mancher Kunstwörter in verschiedenen Häfen Frankreichs erhellen. Die Zeichnungen auf 20 zum Theil grosen Platten, sind theils aus andern Werken nachgestochen, theils aber auch ganz neu, und diese letztern vorzüglich deutlich und unterrichtend. Der Vf. rühmt dabey den Beystand des H. de Gay Sous-Ingenieur-Const. besonders bey denen, welche die Verbolzung und Vernagelung des Schiffes durch Eisen erläutern. Der Vf. hat laut der Vorrede schon lange an einem andern ganz vollständigen Werke über alle Theile der Schiffbaukunst gearbeitet, welches nach dem Journ. des Scavans. Mars 1788. zu einem Theile der *Collection de la descript. des Arts* bestimmt und schon fertig zu seyn scheint. Rec. ist es noch nicht zu Gesichte gekommen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen.

Frankfurt a. M. in der Andräischen Buchh.: *Neuausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten*, von K. G. D. *Manderbach*. 3ter Th. 1789. 568 S. 8.

Husum, in Verlag d. Waisenhauses: *Die christliche Lehre von der Seeligkeit der Auserwählten im ewigen Leben*, erläutert *Balthasar Petersen*. 2ter Theil. 1786. 740 S. 8.

Leipzig, b. Crusius: *Briefe eines amerikanischen Landmanns*. A. d. Fr. von J. A. E. *Götze*. 2ter Bd. 1788. 512 S. 8. (1 Rthl.)

ERBAUUNGS-SCHRIFTEN.

Züllichau u. Freystadt, b. Frommans Erben: *Predigten von Josias Friedrich Christian Löffler*, Oberkenstorialrath und Generalsuperintendent des Herzogthums Gotha. 1789. 380 S. 8. (22 gr.)

Diese Predigten sind zwar keinesweges von allem rednerischen Schmucke entblösst, ob dies schon der H. V. aus Bescheidenheit glaubt, zeichnen sich aber doch vorzüglich durch Popularität und durch eine rührende, sonst nicht immer damit verbundene, Herzlichkeit und Andringlichkeit aus. Aber H. L. hat noch ein ganz anderes, weit seltneres Verdienst, das Verdienst, mehrere solche *dogmatische* Predigten zu liefern, die mit Recht als Muster gelten können. Man verstehe uns recht, als Muster, wie *dogmatische* Predigten beschaffen seyn *sollten* und *konnten*; aber nicht, wie sie beschaffen seyn — *dürfen*. In Friedrichs Staaten und zu Friedrichs Zeiten durfte man allerdings *solche* dogmatische Predigten halten; vielleicht darf man es noch an mehrern Orten: aber Rec. wünscht die Zeit zu erleben, die jedoch noch weit entfernt zu seyn scheint, wo man dies allenthalben darf, und wo man es den Predigern nicht blos erlaubt, sondern sie höhern Orts dazu anweist. Man lese Z. B. die Predigten *von der Erlösung*, von den *Gnadenwirkungen des heiligen Geistes*, *von dem seligmachenden Glauben*, so wird man gewiss auf die angenehmste Weise überrascht werden und unserm Urtheile beystimmen. Bey andern Predigten, wie bey der *eilften* und *dreyzehnten*, siehet man es gleich aus dem Hauptsatze, was man zu erwarten habe; und aus der *zweyten* Predigt, *wie das Lob und die Ehre Jesu Christi am besten bey anderen befördert wird?* wollen wir aus mehrern Ursachen und Absichten eine Stelle hieher setzen. „O, ich schätze den „Eifer für die Ehre Jesu Christi, ich liebe die „Vertheidigung des Glaubens und der Wahrheit; „sie macht jeden achtungs würdig, der dafür thätig ist; aber ich kann mich doch nicht enthalten zu wünschen, dass uns bey der Vertheidigung der Religion nicht blos ein *gutes Herz*, „sondern noch mehr *richtige Einsicht* und *ruhige* „*Ueberlegung* leiten möge! denn sonst *eifern* wir, „aber *mit Unverstand*; sonst streiten wir vielleicht „nicht über Lehren, über die wir einig sind, „sondern über Worte, deren Sinn dunkel ist; „welches wie der Apostel mit so vieler Wahrheit „sagt: *nichts nütz ist denn zu verkehren die da zuhören*; und richten oft (gemeiniglich) mehr Schaden, Spaltung und Trennung an, als wir Gutes „stiften. Und daher ist billig der erste Wunsch „in dieser Sache: *dass niemand wage, sich zum „Vertheidiger des Glaubens und der Ehre Jesu „Christi aufzuwerfen, der nicht auch ein erleuchteter Kenner des Christenthums ist*, und eben „dadurch den Beruf dazu besitzt." — Ein schöner und menschenfreundlicher, aber zur Zeit noch vergeblicher Wunsch! Denn gerade diejenigen machen immer das gröste Geräusch, die zur Vertheidigung der Religion weder Beruf haben noch Fähigkeit besitzen; und es giebt wohl schwerlich schlimmere Glaubens-Despoten, als

Digitized by Google

wenn ſich gutherzige, aber dabey ſchwachköpfige Laien — denn nur *ſolche* laſſen ſich darüber ertappen — zu Wächtern, Beſchützern und Vormündern des theologiſchen Syſtems aufwerfen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Frankfurt* am *Mayn*, b. Eichenberg: *Kurze Anleitung die Peripherie des Cirkels geometriſch zu rectificiren und den Cirkel in ein Quadrat zu legen, nebſt einer Ausrechnung von dem Verhältniſſe des Durchmeſſers zur Peripherie des Cirkels gehörig demonſtrirt von einem Liebhaber der mathematiſchen Wiſſenſchaften.* Mit einer Kupfertafel. 1788. 18 S. 4. Da der Vf. dieſer Schrift geometriſche Kenntniſſe verräth, und ſeine Erfindung auf zuſammenhängende Schlüſſe baut, ſo hat er allerdings mehr Anſpruch, gehört und geprüft zu werden, als die *gewöhnlichen* Cirkel-Quadratoren, meiſt Antipoden nicht nur der mathematiſchen, ſondern wohl auch zuweilen der geſunden Vernunft. Er giebt zuerſt eine Conſtruction, dann eine trigonometriſche Berechnung. Jene iſt ganz richtig erwieſen, mit Hülfe der Quadratrix. Daſs dieſe krumme Linie dazu diene, iſt den Alten ſchon bekannt geweſen, auch von neuern, z. B. Clavius, Vieta, Hoſpital gezeigt worden. Aber die Verzeichnung der Quadratrix ſelbſt, beſonders die Beſtimmung ihres unterſten Punkts, worauf hier alles ankommt, hängt von der Rectification des Kreiſes ab. Die laconiſche Forderung des Vf. (S. 9.) „*Errichtet die Quadratrix*" iſt alſo hier unzuläſſig. *Dieſen* logiſchen Cirkel ſollte der Erfinder rectificiren. — Was die *Berechnung* betrift, ſo iſt Rec. den Schlüſſen und Rechnungen des Vf. gefolgt, und hat jene ordentlich, dieſe ziemlich richtig geführt gefunden: bis auf einen einzigen Punkt, welcher dem Vf. entwiſcht iſt. Nemlich S. 15. §. 19. n. 12, ſagt der Vf. Me ſoll noch einmal ſo groſs genommen werden als H, und ſetzt dann n. 13. voraus, daſs dieſer Punkt H in die Tangenten BK falle. Dies gilt nur für einen beſtimmten Punkt M, für welchen dann AI allerdigs richtig gefunden wird. Aber fällt dann dieſer ſo beſtimmte Punkt in die Quadratrix? Wir zweifeln nicht, daſs der Vf. dieſen Fehlſchuſs ſelbſt einſehen werde: wir müſsten ihm ſonſt die Kenntniſſe, die wir ihm gern zutrauen, abſprechen. Das herausgebrachte Verhältniſs 673 : 2000 weicht von dem als Näherung erwieſenen Ludolphiſchen ſchon in der 3ten Decimal-Stelle ab. Hätte der Vf. ſich die Mühe genommen (oder die Einſicht gehabt) mit Beybehaltung ſeiner Vorausſetzungen nur die Rechnungen ſchärfer zu führen, und bey den Linien auch auf Zehenttheilchen, oder Hunderttheilchen Rückſicht gehabt, ſo würde er wenigſtens ein von der Wahrheit weniger abweichendes Reſultat gefunden, und Kenner etwas weniger von der Prüfung abgeſchreckt haben. Wir wollen ihm unſere genauere Berechnungen, weil ſie zu ſeinem Vortheile gereichen, nicht vorenthalten. Mit Rückſicht auf Zehentheilchen findet ſich nach den Schulziſchen Tafeln: KZ = 5773,5; KX = 2144,1: MB = 3629,4; alſo der Durchmeſſer = 12741,2: nicht, wie der Vf. ſagt, 12740. Nach dieſer Verbeſſerung (zumal wenn noch die Hunderttheilchen mitgenommen würden) kommt eine dem gewöhnlichen 100 : 314 faſt gleichgültiges Verhältniſs heraus.

Roſtock, b. Adler: *Inſtantem Academiae Integrationem Flori juventutis hac in alma ad litteras incumbenti admodum fructuoſam, reique publicae litterariae patriae gloriоſam auguratur, et occaſione recens inventae quadraturae circuli pauca praemittit* G. *Schadeloock*, Phil. D. et Metaph. P. P. O. 20 S. 4. Hr. Sch. hatte die von uns angezeigte Schrift nicht geleſen, nur aus einer Recenſion derſelben in den Frankfurter gel. Zeit. (die Rec. jetzt nicht bey der Hand hat) genommen, daſs der Erfinder die von den gröſsten Geiſtern ſeither vergebens geſuchte Wahrheit endlich an das Tages Licht gebracht, und ſich dadurch unſterblichen Nachruhm verdient habe. Das Reſultat ſelbſt kan zwar H. Sch. nicht billigen, vermuthet aber doch, daſs der Ungenannte dem Geſchäfte allerdings gewachſen ſey, eine ſehr ſinnreiche Methode müſſe erwählt, und viel gelehrte Unterſuchungen angeſtellt haben. In wiefern dieſe Vermuthung gegründet ſey, kann aus unſerer obigen Recenſion erhellen. Dieſe Veranlaſſung hat indeſs Hr. Sch. benutzt, Lehrlingen der Mathematik deutliche Begriffe davon beyzubringen, was eigentlich unter der Quadratur des Kreiſes zu verſtehen ſey. Die dahin gehörige Begriffe ſind in dieſer Schrift mit Einſicht und Gründlichkeit entwickelt, nebſt einer kurzen hiſtoriſchen Darſtellung deſſen, was bereits darin gethan iſt. Die Q. d. K. iſt mit einer gröſsern Genauigkeit gefunden, als je in der Ausübung nöthig iſt. Practiſcher Nutzen iſt alſo von ſolchen Speculationen nicht zu erwarten. Daſs ſich das Verhältniſs des Durchmeſſers zum Umfange rational angeben laſſe, iſt gar nicht glaublich, aus wichtigen, faſt erweiſenden Gründen: eine irrationelle Beſtimmung würde doch nur Näherungen geben. In der Theorie hat man unendliche Reihen. (Die S. 11. dargelegten Reihen von Neuton und Leibnitz, worunter jedoch die zweyte von J. Gregory und Neuton ſchon vorher erfunden war, geben, für den Halbmeſſer =, nicht wie es dort heiſst, den Quadranten, ſondern den 8ten Theil des Umfangs.) Daſs trigonometriſche Rechnungen, wovon der Vf. einiges beybringt, hier mit Beharrſamkeit müſſen gebraucht werden, weil die Tafeln ſelbſt nur Näherungen enthalten, kann auch noch gegen den obigen Erfinder erinnert werden. Daſs Archimedes den Cirkel für ein reguläres Polygon gehalten, und durch dieſe erlaubte Fiction rectificirt habe (S. 14.) iſt gegen die Begriffe der Alten, überhaupt gewiſſermaſsen gegen ächte geometriſche Genauigkeit. Am Ende bringt der Vf. eine artige, der Wahrheit d. i. den Ludolphiſchen Zahlen ſehr nahe kommende, Conſtruction des Kreiſes bey. Von einem rechtwinklichten Dreyeck, deſſen einer Cathetus ſo groſs iſt als der Durchmeſſer, der andere gröſser um die Tangente von 22° 54′54 ″′, ſtellt die Hypotenuſe den halben Umkreis vor. (Hr. Sch. iſt wohl darauf durch eigenes Nachdenken gekommen. In den Actis Erudit. m. Aug. 1685. p. 397. giebt ein polniſcher Jeſuite, *Kochanski*, eine faſt übereinſtimmende Verzeichnung. Den zweyten Cathetus macht er dem dreyfachen Halbmeſſer weniger der Tangente von 30° gleich: dieſer Cathetus fällt alſo nach den Tafeln zwiſchen die Tangenten von 22° 54′, u. 22° 55′. Als geometriſche Conſtruction iſt wohl die letztere bequemer und zierlicher, weil die Tangente des obigen Bogens nicht geometriſch kann verzeichnet werden;) etwas genauer hingegen iſt die von H. Sch.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6ten October 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Fritsch: *Martini Lipenii Bibliothecae realis juridicae Supplementorum ac Emendationum Volumen secundum* — collegit et digessit *Renatus Carolus* S. R. I. J. L. B. *de Senkenberg* addita praefatione et duplici indice, titulorum altero, altero auctorum 1789. fol. 418 S. Index titulorum, e Lipenii bibliotheca et utroque supplemento congestus 99. S. Index auctorum 73 S. *(4 Rthlr.)*

Wer die mit einer solchen Arbeit verbundene Mühe aus Erfahrung kennt, wird dem Freyherrn von Senkenberg gerne zugestehen, dass er sich durch die Besorgung dieses zweyten Supplementenbandes — den ersten hat bekanntlich Hr. Oberhofgerichtsassessor *Schott* zu Leipzig 1775 herausgegeben — ein wahres Verdienst um das Publicum gemacht habe. Als Beförderer dieser Arbeit werden in der Vorrede die Herren *Schott* und *Haubold* zu Leipzig, *Hirsching* zu Erlangen, *Nettelbladt* zu Halle, *Hopfner* zu Darmstadt, *Lehnemann* zu Frankfurt am Mayn, *Hartleben* zu Mainz, *Koch* zu Giessen genennet, wobey sich der Vf. über den kürzlich verstorbenen *Gerhard Oelrichs* zu Bremen — welche Stelle wir als für das Publicum nicht gehörig hinweggewünscht hätten — beschwert, dass er sich mit ihm wegen Ueberlassung seines beträchtlichen Vorraths von Supplementen nicht habe vereinigen können. Auf Vollständigkeit kann ein die ganze Literatur einer Wissenschaft zum Gegenstand habendes Buch nie Anspruch machen, auch würde ein bey einer der grösseften öffentlichen Bibliotheken angestellter Gelehrter derselben näher gekommen seyn, als unser, wenn schon von Andern unterstützter Verfasser. Es kann also an Stoff zu Ergänzungen und Verbesserungen nicht fehlen. Wenn wir aber gleich von einer unbilligen Forderung bey dieser mühsamen Unternehmung des Hn. v. S. weit entfernt sind, so können wir uns doch einiger Bemerkungen nicht enthalten. Einmal hätte auf getreue Uebertragung der Titel der angeführten Schriften, welche häufig und öfters mangelhaft abgekürzt worden, und auf Richtigkeit der Vor- und Zunamen der Verfasser, des Formats, des Druck- oder Verlagorts, der Jahrzahl mehrere Aufmerksamkeit gerichtet werden sollen. Wenn alle hieher gehörigen Mängel angeführt werden sollten, so müssten wir mehrere Monate auf diese Recension verwenden können, wir wollen aber unsre Behauptung mit einigen Beyspielen belegen. S. 51. *A. J. Schnaubert* neue juristische Bibliothek. Giesae 1781. 8. Hier hätte billig bemerkt werden sollen, dass diese *neueste* J. B. *vornemlich des deutschen Staats- und Kirchenrechts* 1780 mit dem ersten Stück angefangen, und des 3. Bandes 5. Stück (25. Stück) — denn die 3 neuesten Stücke sind v. 1787, und gehören, da die Supplemente sich nur bis zum Ende des Jahrs 1786 erstrecken, nicht hieher — 1785 herausgegeben worden. S. 138. *G. Oelrichs* Collectio Dissertationum juridico antiquario - historicarum in academiis belgicis habitarum. Brem. 1785. sollte heissen: Collectio Diss. *historico* — antiquario — *juridicarum* in academiis *germanicis* habitarum. 4. S. 192. Neueste juristische Literatur, auctoribus *Gmelin* et *Elsasser* 1776. 77 et 78. Singulis annis II. Partes prodiere. Partem I. anni 1779. *Maierus* curavit Erl. eod. 8. sequentem varii alii Professores 1780 - 84. Mit diesem Buch sind, wie sich schon aus den Vorreden ergiebt, folgende Veränderungen vorgegangen. Die sieben ersten Theile (Oster- und Michaelmesse 1776. 77. 78. und Ostermesse 79) sind von *Gmelin* und *Elsasser*, die drey folgenden (Michaelmesse 79 Oster- und Michaelmesse 80) von *Malblanc* und *Siebenkees* besorgt worden. Nun erhielt es den Titel: N. J. L. für das Jahr 1781, und erschien stückweise, 4 zu einem Jahr gerechnet. Diese 4 Bände (1781 bis 1784) sind von einer Gesellschaft mehrerer Rechtsgelehrten bearbeitet worden.

S. 244. *Der Beförderer der Gerechtigkeit.* Halle 1781. 8. Wer wollte unter diesem Titel das Buch suchen: *Beyträge zur Beförderung der Gerechtigkeit, eine Schrift, woran jedermann Antheil nehmen darf?*

Dass Hr. *von Holzschuher* (S. 131.) *Christoph Siegmund* und Geh. Rath *Hymmen* (S. 192) *Johann Wilhelm Bernhard* geheissen habe; und dass die S. 181 und 303 angeführten Schriftsteller

Digitized by Google

Carl Friedrich (nicht Joh. Henr.) *Erbe* und *Carl Eberhard* (nicht Frid. Chph.) Wächter heiſsen, hätte Hr. v. S. wiſſen können.

So iſt auch z. B. *E. C. Canz* D. de adcitatione etc. (S. 10.) 1759 nicht 1754; *J. S. Pütter* Rechtsfälle (S. 74.) 3 Band. 1 Th. 1777, 2 Theil 1778 nicht 1778 und 1780; *J. H. J. Weſthus* D. de origine etc. (S. 97.) 1773 nicht 1783; *H. M. Hebenſtreit* Diſſ. I. hiſtoria juriſd. eccl. etc. (S. 148) 1773 nicht 1778; *J. C. Koch* D. de votis etc. (S. 150.) 1776 nicht 1740; *C. F. G. Meiſter* D. ubi de etc. (S. 190.) 1776 nicht 1778; *J. H. Hochſtetter* Verſuch u. ſ. w. (S. 269. I. II. und III. Stück in Quart, nicht 8.; *J. D. H. Muſaus* Beyträge (S. 296) zu Altona nicht Altorf; *S. J. Karff* D. de jure etc. (S. 312.) 1777 nicht 1775; *C. H. Schöne* Theſes de retractu etc. (S. 358.) 1786 nicht 1776; *H. E. G. Schwabe* Vergleichung der bürgerlichen u. ſ. w. (S. 382.) 1784 nicht 1782; *J. G. Breyer* Elementa jur. publ. etc. (S. 384.) zu Stuttgart in Octav, nicht Tub. 4. *E. F. Moſer* Realindex u. ſ. w. 1772 nicht 1784; *C. E. Schwarz* Abh. von Feldſteuslern u. ſ. w. 2te Ausgabe 1786 nicht 1784; *E. C. Weſtphal* Die Tortur u. ſ. w. (S. 399.) zu Leipzig, nicht Halle; *C. C. Hofacker* D. ad fragmenta etc. S. 404.) 1775 nicht 1780 herausgekommen.

Sodann hätte Hr. v. S. beſſer gethan, wenn er, ſo oft eine Schrift an verſchiedenen Orten anzuführen geweſen (wie z. B. S. 15. und 417. S. 18 und 306. S. 78 und 121. u. ſ. m. geſchehen), nicht den ganzen Titel derſelben wiederholt, ſondern ſie kürzer durch Zurückweiſung angeführt hätte.

Ferner hätten nicht Bücher *an einem Ort* gedoppelt und *als von einander verſchiedene Schriften* angeführt werden ſollen. Dahin gehören z. B. S. 64. die von *D. F. G. Faber* unter *J. D. Hoffmanns* Vorſitz vertheidigte D. de praeſentationibus etc. S. 160. die von *F. Nicole* und *C. C. Hofacker*, dieſem als Praeſes, jenem als Reſpondenten bemerkte D. de exheredatione etc. S. 235 f. *J. C. Erich* (nicht Erhard) *Springer* Betrachtung über die Frage u. ſ. w. S. 295. ff. *C. F. Speidel* vermiſchte Abhandlungen u. ſ. w.

Endlich iſt zwar durch den über die 4 Bände des *Lipens* verfaſsten Index titulorum das Nachſchlagen ſehr erleichtert worden, hingegen hätten auch die in dieſem Supplementband angeführten Schriften der Anonymorum, welche man nun nicht wohl auffinden kann, in dem Index auctorum eingetragen werden ſollen.

Da die Worte des Vf. in der Vorrede: *Et praeſtantius quidem fore judicabat mecum Cel. Schott, ſi totum Lipenii opus una cum ſupplemento in unum refunderetur, quum evolutio trium voluminum literariae cognitionis amatoribus ſatis grave quid ſit moleſtumque, — At renuit huic conatui Fritſchius, multa adhuc et bibliothecae et ſupplementi Schottiani exemplaria bibliopolio ſuo ineſſe teſtatus — Parendum ergo fuit neceſſitati, atque ſupplemento manus admovenda, ut tempori ſaltem interim conſuleretur, eo tamen conſilio, ut — ſimul atque is labor finitus ſit, ad conficiendam univerſalem et quantum potest elaboratam omnium juris librorum nomenclaturam accedam, reliquos inter labores ſucceſſive inſtruendam, et ubi reſidua illa exemplaria divendita fuerint i. e. 20 forſan ad 30 abhinc annis — typis tradendam*" eine wiewohl noch ſehr entfernte Hoffnung zu einer neuen Ausgabe des *Lipens* geben: ſo werden ihm vielleicht einige Beyträge von noch nicht bemerkten Schriften nicht unangenehm ſeyn. Wir ſetzen alſo eine Anzahl von ſolchen her, welche vor 1786 erſchienen ſind, und unſers Wiſſens weder in der *Storrischen* juriſtiſchen Literatur, noch in der *Schottiſchen* Bibliothek — denn beide Bücher würden eine nicht unbeträchtliche Nachleſe darbieten — vorkommen. *Joh. Caph. Erich Springer* von den Gränzen des hohen und niedern deutſchen Adels Erfurt 1774. 4. *Tob. Barras* Diſſ. inaug. jur. de jure accreſcendi, Viennae 1775. 8. *Balth. Borzaga* Diſſ. inaug. jur. de judice in ſtatu naturae ib. eod. 8. *Severin Jaus* Diſſ. inaug. jur. Germanice elaborata de natura civitatis in genere ib. eod. 8. *Hilar Koveck* Diſſ. de matrimonii in infidelitate conſummati etſi alteruter conjugum religionem chriſtianam amplectatur indiſſolubilitate, Prag 1775. 8. *Mich. Mullner* Diſſ. inaug. de privilegiis, Frib. 1778. 8. *Ferd. Fechtig* Diſſ. inaug. jur. de expenſis litis ib. 1779. 8. *Chr. Car. Gene* de reſervato eccleſiaſtico, Dresd. 176,. 4. *Chr. Haagen* Diſſ. acad. de majeſtate principum inviolabili, Frib. 1779. 8. *Fr. Ant. Willems* Diſſ. inaug. ad L. ſcripturas 11 C. qui pot. in pign. hab. de pari paſſu pignoris legalis ſimplicis cum pignore conventionali publ. aut quaſi-publico. Aug. Treu. 1780. *Car. Frid. Elſaſſer* vermiſchte Bemerkungen in Beziehung auf Kanzleycollegien und Kanzleyperſonen, Nurnb. 1781. 4. *Joſ. Val. Eybel* geſammelte kleine Schriften, a. d. Lat. überſetzt von *Lor. Sigm. Heinze*, I. und II. Stück, Frankf. 1781. 8. Worauf gründet ſich das Recht der Monarchen mit dem Tode zu ſtrafen, und ſind die Strafen allezeit die wirkſamſten, die aus dem Geiſt des Verbrechens genommen ſind? — von *Carl Häs* wider Hn. Hofr. von Sonnenfels. Wien 1781. *Jo. Bern. Koniet* Progr. Praetermiſſa ad conſtitutionem Δεδωκεν regiom. 1781. 8. *Cur. Aug. Scheib* Medicus utriusque ſexus a Juſtiniani L. 3. Comm. de leg. et fideic. etc. Lips. 1781. 8. *Jo. Ge. Schlegel* Diſſ. de obligatione poſſidentis arborem praedio vicini ruſtico noxiam, Frib. 1781. 8. *Jo. Bapt. Stukler* Synopſis jurium communium ad titulos in Alphabeti ordinem redactos accommodata inque compendium jura diſcentium, Clerorum ac judicum luci publicae expoſita, Frib. 1781. 4. *A. W. B. von Lecentriz* kurze Abhandlung aus dem Volkerrecht von Durchſuchung der Schiffe neutraler

Völ-

Digitized by Google

Völkerſchaften. Rothenburg a. d. Fuld. 1781. 8. *J. Frid Burger* Diſſ. de legibus annariis. Argentor. 1782. *Nic. Fortwängler* Diſſ. inaug. jur. de decimis Frib. 1782. 8. *Ern. Gottfr. Chr. Klügel* Diſſ. Capita quaedam de litis conteſtatione. Viteb. 1782. *Joh. Chr. Muhrbeck* Theſes ex jure nat. communionem primaevam et primordia dominii imprimis ſpectantes. Gryph. 1782. *Ciph. Barth. Niederhofer* Diſſ. inaug. jur. de conſenſu theologiae cum jure nat. circa obligationem ad meliora. Frib. 1782. 8. *Joh. Aug. Reuß* Theſes de contumacia ad praxin ſenatus imperialis aulici. Stutg. 1782. *Jo. Frid. Scheffer* Diſſ. de venia aetatis. Argentor. 1782. *Aug. Corn. Stockmann* Diſſ. de legibus Romanorum theatralibus. Lipſ. 1782. *Idem* Progr. de Cerere legifera ib. eod. *F. Car. a S. Urſula* Diſſ. de conjuge infideli facto fideli. Bamb. 1782. 8. *Jo. Chr. Treitlinger* Diſſ. decimarum ſecularium in Germania origines et jura. Argentor. 1784. *Chr. Ludolph. Reinhold* Arithmetica forenſis oder die aufs Recht angewandte Rechenkunſt, I. und II. Theil, Munſter 1785. 8. Von zur gerichtlichen Arzney-Gelehrſamkeit gehörigen Schriften bemerken wir: *Jo. Car. Gehler* Progr. de prima foetus reſpiratione. Lipſ. 1773. Von *Ernſt Gottlob Roſe*: Diſſ. I. et II. de diagnoſi vitae et reſpiratione foetus et neogeniti. Lipſ. 1773 1774. Progr. de ſugillatione in foro caute dijudicanda 1773. Progr. de ſeri ſanguinis conſideratione in medicina clinica et forenſi 1774. Diſſ. de corporis humani laeſionibus externis caute dijudicandis 1777. Progr. I. et II. de judicio ſuffocali in partu foetus in foro adhibendo 1778. 1779. Progr. de ſtaſi humorum a medico clinico et forenſi dijudicanda 1783. Progr. de vulneribus cordis in foro abſolute letalibus 1785. Diſſ. de morte foetus ejusque diagnoſi 1785. Progr. de judicio vitae ex neogenito putrido 1785. *Joſ. Jac. Plenck* Elementa medicinae et chirurgiae forenſis, Viennae 1781. 8. *Jo. Chph. Andr. Meyer* Diſſ. praecipua experimenta de effectibus putredinis in pulmones infantum ante et poſt partum mortuorum ſubjunctis novis quibusdam experimentis circa pulmones infantum ante partum mortuorum inſtitutis Francof. ad Viadr. 1782. *Guil Godof. Plouquet* Diſſ. inaug. med. Nova pulmorum docimaſia Tub. 1782. *Chr. Gottfr. Gruner* Diſſ. de cauſis melancholiae et maniae dubiis in medicina forenſi caute admittendis Jen. 1783. *Idem* Progr. de fontibus melancholiae et maniae forenſibus, ib. 1784. *Jo. Gottfr. Leonhardi* Progr. de reſpiratione recens natorum dextrilatera in medicina forenſi plurimum attendenda. Viteb. 1783. *Jo. Hian. Mezger* Progr. de pulmone dextro ante ſiniſtrum reſpirante. Regiom. 1783.

Noch gehören zu den S. 296 angezeigten Schriften des Geh. Legationsrath *von Steck* zu Berlin folgende: Ausführungen einiger gemeinnützlicher Materien, Halle 1784 8. Eſſais ſur divers ſujets intereſſans pour l'homme d'etat et de lettres a Berl. 1785. 8. (Beide hat *Schott* 1785. S. 415. 345. angezeigt.) Eclairciſſemens de divers ſujets intereſſans pour l'homme d'etat et de lettres a Berl. 1785. 8. (A. L. Z. 1786. 2 Band S. 217.)

Daſs die *Reußiſche* Staatskanzley, deren erſter Theil ſchon 1783 herausgekommen, und welche gegenwärtig ſchon auf 21 Theile angewachſen iſt, gar nicht angeführt worden, iſt uns aufgefallen, noch mehr aber, daſs ſich S. 303. ſogar ein Predigtbuch eingeſchlichen hat, nemlich: „Pacta de religione. *Wilh. Joh. Hoppenſtedt* Religionsverträge Hannov. 1777. 8." Daſs dieſes Buch kein anderes als *Hoppenſtedt* Predigtbuch ſey, erhellet aus *Eyring* Literatur der Theologie auf das Jahr 1777. S. 133. „449. Religionsvorträge von *Wilh. Joh. Jul. Hoppenſtedt*, Pred. an der Gartenkirche zu Hannover. Hannov. Schmidt 1776. 8."

Wezlar, b. Winkler: *Renati Caroli L. B. de Senkenberg Meditationes maximam in partem juridicae quinque cum mantiſſis quibusdam.* 1789. 188 S. 8.

Der unermüdet fleiſsige Freyherr von Senkenberg handelt I. de futura in Sayna-Hachenburgenſem Comitatum ſucceſſione. Ein Anhang zu den 1786 u. 1787 von ihm herausgegebenen: Acht Paragraphen über die acht erſten Paragraphen von Hn. G. R. Kochs Schrift von der Hachenburgiſchen Erbfolge und: Vertheidigung der acht Paragraphen u. ſ. w. Der Vf. will nemlich die Grafſchaft Sayn-Hachenburg zwiſchen den drey weiblichen Linien Kirchberg, des Fürſten von Wied, den Grafen von Stollberg-Rosla und der Burggräfin Iſabella, Gemalin des Fürſten von Naſſau-Weilburg zu gleichen Theilen getheilt wiſſen. Angehängt ſind: Copia C. G. Urtheils v. 20 Dec. 1764. und der Sayn-Hachenburgiſche Erbvertrag v. 1675. Med. II. de futura in lineae ſaxonicae Albertinae terras ſucceſſione ad J. J. Moſeri T. Staatsrecht P. XV. p. 286. S. 37. *Mit* Moſern wird behauptet, daſs nach Abgang der kurſächſiſchen Linie das Haus Weimar zur Erbfolge in die Kurlande (Lauſitz und Querfurt ausgenommen); *gegen* Moſern aber, daſs die Häuſer Weimar und Gotha zu gleichen Theilen in die übrigen Beſitzungen zu ſuccediren berechtiget ſeyn. Angehängt iſt das Teſtament Kurfürſt Johann Friedrichs v. 1553. Med. III. de quaeſtione: nepotes ſi ſoli inter ſe concurrant, in ſtirpesne an in capita hereditatem avi ſecundum jus noviſſimum Juſtinianeum dividere debeant? S. 95. Die Erbfolge der Enkel nach den Häuptern wird gegen die in praxi angenommene ſucceſſionem in ſtirpes in Schutz genommen. Med. IV an legitima teſtamento relicta ante vel poſt diſſoluta debita hereditaria debeatur? S. 119. Der bekannte Rechtsſatz: daſs ſich keine Erbſchaft, mithin auch kein Pflichttheil denken laſſe, als nach zuvor bezahl-

Digitized by Google

ten Schulden, wird gegen Hn. von Zangen aufs neue vertheidigt. Med. V. de usu linguae latinae hodierno in scriptis maxime juridicis S. 133 bis 165. So gewifs es ist, dafs gründliches Studium der lateinischen Sprache für studirende Jünglinge, was auch manche Modeschriftsteller unsrer Zeit dagegen sagen mögen, ganz unentbehrlich ist, und so sehr es zu wünschen wäre, dafs Schriftsteller bey zu Erläuterung des römischen Rechts abzweckenden Schriften sich immer derselben bedienen möchten: so wenig wird man doch dem Vf. darin Beyfall geben, wenn er behauptet: „*In specie autem prae aliis latine scribi debent omnia Physicam, Mathematicam, Astronomiam, Medicinae, Theologiae, Philosophiae partes speculativas atque polemicas concernentia — omnia totum juris ambitum concernentia.*" Die Mantissae sind überschrieben: I. Ad Starkianam controversiam symbola. Hr. v. S. bemerkt, dafs er 1767 zu Lübeck in numerum Clericorum aufgenommen worden, und will hieraus schliefsen: wenn daraus, dafs einer Clericus sey, schon der Schlufs auf Cryptocatholicismus gelte, so müfste er und alle Canonici zu Lübeck in gleichen Verdacht fallen. Dadurch ist aber auf die Beschuldigung: „quod Starkius clericum se *in occulta quadam societate* factum esse negare nequeat?" noch nicht geantwortet; denn wer wollte von einer *societate publica* (dem evangelischen Kapitel zu Lübeck) auf eine *societatem occultam* schliefsen? II. Notabile exemplum exercitae a domino territoriali A. C. addicto in causa subditi catholici matrimoniali plane ignoto hujusque modo jurisdictionis ecclesiasticae. III. Nova §. 2 J. de actionibus explicatio ad Med. meam de servitute altius tollendi §. 13. IV. Memorandum tribunalis Giffensis regiminis judicatum. V. B. Parentis adversus Ge. Lud. Boehmerum Vindiciae. VI. de editionibus Corporis Juris Gothofredianis. VII. Personae, quae de jure testis esse nequit de re quam geri nescit omni exceptione majus testimonium. Druck und Papier sind so, wie man's von der Winklerschen Officin gewohnt ist.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Beer: *Seelenruhe und Menschenglück im Schooß der Röderischen Familie.* 1789. 318 S. 8.

Entzückungen in einer Unschuldswelt, Empfindungen über die Schönheiten der Natur im Idyllenton, ergossene, elegische Klagen über die Verderbtheit der Menschen, melancholische Betrachtungen über traurige Schicksale, viele moralische, herdeclamirte, Reflexionen, und eine ungeheure Menge eingestreuter Verse — das alles kann das Gähnen nicht verhindern, das den Leser gleich bey den ersten Bogen befällt. In der oft, nur zu poetischen, Prosa kommen mit unter Bilder, wie S. 158. folgendes vor: „der Unwille „meines Vaters brannte mir wie Tropfen siedenden Pechs, ins zuckende Herz geträufelt, im „Busen."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Leipzig, b. Schneider: *Paegnia.* 2te Samml. 1789. 270 S. 8. (16 gr.)

Lübeck, b. Donatius: *Oekonomisches Portefeuille.* 3 B. 3tes St. 1789. S. 365 - 540 8. (8 gr.)

Halle, b. Gebauer: *Moral in Beyspielen.* Herausgegeben von *H. B. Wagnitz.* 4ter Th. — *Beyspiele zur Erläuterung des Katechismus.* 2ter Th. 1789. 192. S. 8. (10 gr.)

Braunschweig, in der Schulbuchhandlung: *Sammlung interessanter Reisebeschreibungen für die Jugend,* von *J. H. Campe.* 6ter Th. — *Kleine Kinderbibliothek.* 12ter Th. 1789. 324 S. 8.

Kopenhagen, b. Proft: *Historische Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen,* herausgegeben von *V. A. Heinze.* 4ter Bd. m. K. 1789. 358 S. 8. (1 Rthlr.)

Leipzig, b. Schneider: *Thesaurus Pathologico-Therapeuticus,* quem edidit D. *J. D. Ch. Schlegel.* Vol. I. P. II. 1789. S. 279-530 S. 8. (16 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Auswahl einiger Reisebeschreibungen.* 10ter Th. 1789. 8. (10 gr.)

Berlin, b. Unger: *Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrich des Zweyten.* 16te Samml. 126 S. 17te Samml. 128 S. 18te Samml. 122 S. 19te Samml. 208 S. 1789. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Nürnberg, b. Six: *Gemeinnütziges Lexicon für Leser aller Klassen, besonders für Ungelehrte.* 2ter Th. L—Z von *J. F. Roth.* 1788. 626 S. 8.

Züllichau, b. Frommans E.: *Magazin für Prediger.* 9ter Th. 1788. 464 S. 8.

Altenburg, in d. Richterschen Buchhandlung: *System der praktischen Arzneykunde,* von *D. K. Webster.* 3ter Bd. 1788. 490 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Giessen, b. Krieger d. J.: *Predigten über die ganze christliche Moral.* 4ter Bd. 1789. 748 S. 8. (1 Rthlr. 8. gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7ten October 1789.

MATHEMATIK.

DRESDEN, bey Walther: *Johann Matthias Beyers Theatrum machinarum molarium, oder Schauplatz der Mühlenbaukunst*, fortgesetzt und erweitert, als desselben *dritter Theil*, worinne das in selbigem fehlende ersetzt, besonders die französischen *Horizontalmühlen, und Schwedischen Sägemühlen*, mit *vielen Sägen*, beschrieben worden, auch mit fünf kurzen Anmerkungen, über die Arithmetik, Geometrie, Mechanik, das Maschinenwesen, und die Wasserbaukunst vermehrt von *Johann Carl Weinhold*, zum Marggrafthum Niederlausitz verpflichteten Conducteur; mit XI Kupfertafeln, fol. Die Fortsetzung des Beyrischen Werks auf 132 S. der Anhang auf 104 Seit. (3 Rthlr.)

Eine kurze Einleitung in die Rechenkunst und Geometrie, hat der Vf. diesem Buche deswegen beygefügt, weil ihn die Erfahrung belehrt habe, dass Mühlenbaumeister und Zeugarbeiter darinn oft sehr unwissend seyn. Indessen zweifeln wir doch, ob das wenige, was hier davon beygebracht ist, hinreichen möchte. So enthält die Geometrie nichts, als die vornehmsten Kunstwörter, etwas von Zeichnung der Linien, Winkel und Vielecke, und von der Kreisberechnung, nebst ein paar Aufgaben, den körperlichen Inhalt eines Würfels, eines Parallelepipedi oder Balkenstücks, und das Gewicht dieser Körper nach Centnern oder Pfunden zu erfahren. Alles auf 2 Bogen. Etwas vollständiger ist die dritte hinzugefügte Abhandlung von der Mechanik. Man muss aber hier keine theoretische Schärfe erwarten, weil das Buch für blosse Empiriker geschrieben ist. Auch findet man hier nur dasjenige vorgetragen, was der Vf. aus eigner Erfahrung für diese Leute anwendbar gefunden hatte. (In der That müsste man auch sehr unbillig seyn, wenn man von einem Müller und Zeugmeister verlangen wollte, Karstens und Mönnichs Schriften zu studiren. Aber das könnte man einrichten, dass solche Leute ihre Werke nicht selbst bauen dürften, sondern dass es unter der Aufsicht eines einsichtsvollen Kunstverständigen, für den gedachte Schriften nicht zu hoch sind, geschehen müsste. Dann würde man in den Mühlwerken, nicht so viel Pfuscherey finden, als es leider bekannt ist. Der Rec. redet hier aus eigener Erfahrung. Es ist unglaublich, wie stark der Schlendrian die Müller beherrscht, und wie widerspenstig sie sich oft gegen ganz einleuchtende Vortheile beweisen, wenn sie von einem Manne herkommen, den sie nicht vor mühlgerecht halten. Daher kann ein Buch, wie Beyers Mühlenschauplatz, worinn so viel als möglich die gelehrte Sprache vermieden ist, und das nun einmal bey den Müllern in Ansehen steht, vieles zu richtigern Begriffen beytragen, und man muss also dem Hn. Vf. für die Fortsetzung dieses Werks allerdings vielen Dank wissen.) Das allgemeinste von dem Widerstande, und von dem Effecte der Maschinen hat der Vf. in dem 4ten Abschnitte deutlich vorgetragen, und mit Beyspielen, so viel als nöthig, erläutert. Der 5te Abschn. betrifft den Wasserbau an Strömen, so weit ihn Müller zu wissen nöthig haben. Nun Anmerkungen zu den Kapiteln und §en des Beyerischen Schauplatzes, wobey Hr. W. sehr oft Gelegenheit findet, Beyern theils zu berichtigen, theils zu erweitern. Hier Beyträge zur Bestimmung des Gefälles, der Wassermenge, die durch einen gegebenen Querschnitt eines Flusses oder Baches fliesst u. d. gl. Beyer sey hier viel zu unvollständig gewesen, und sein Verfahren die Geschwindigkeit eines Flusses zu finden, reiche nicht hin. Von dem Grundbaue der an fliessenden Wässern aufzuführenden Korn- und Mahlmühlen mit unterschlächtigen Rädern, von Stabermühlen u. s. w. Ein unerkannter Fehler in unsern deutschen Mühlen sey dass man die neuen Mühlsteine schwerer annehme, als es die Einrichtung der Maschine erheischt; Man wolle dadurch nemlich den durch das beständige Schärfen verursachten Abgang der Steine ersetzen, bedenke aber nicht, dass hierdurch im Anfange die Maschine zu schwer, in der Folge aber, wenn der Stein leichter wird, zu geschwind gehe, wodurch weniger und schlechteres Mehl erhalten werde. Um den gleichförmigen Gang der Maschine zu erhalten, solle man nach Fabre's Vorschlag

Digitized by Google

Vorſchlag, den allmähligen Abgang der Steine lieber durch eine nach und nach zu erhöhende Decke von Gyps oder Thon erſetzen. Nun aus Fabre's Verſuch über die vortheilhafteſte Bauart der Getraidemühlen, ein Auszug, woraus man ſiehet, wie in ähnlichen Fällen die Einrichtung einer guten Mühle zu berechnen ſtehe. Die Erfahrung habe gelehrt, daſs der Effect der Windmühlen gröſser ſey, als ihn die theoretiſche Berechnung ergebe, da hingegen bey allen andern Maſchinen der Effect in der Ausübung geringer befunden werde. Indeſſen ſey Belidors Regel über die Menge des in 24 Stunden von einem Gange zu erhaltenden Mehles, auf deutſche Mühlen nicht paſſend. Nun kürzlich alles im Zuſammenhange, was bey Anlegung und Berechnung der Mühlen zu beobachten iſt, ſehr practiſch und gemeinfaſslich. Auch in einem Anhange vieles das Mühlrecht und das Mahlweſen betreffendes, hieher gehörige Landesverordnungen und Mandate, woraus Liebhaber und Kunſtverſtändige hinlängliche Nachrichten ſich verſchaffen können. Man lernt aus dieſer Fortſetzung des Bayeriſchen Mühlenſchauplatzes den Hn. Vf. als einen einſichtsvollen Practiker kennen, der den geſammleten Vorrath von theoretiſchen Kenntniſſen, zum gemeinen Beſten ſehr nützlich anzuwenden weiſs.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Commentationes Societatis regiae Scientiarum Gottingenſis* ad a. CIↃDCCLXXXVII et LXXXVIII. Tom. IX. Claſſis phyſicae. 1789. 192 S. mit XII Kupf. in 4.

Den Anfang macht in dieſem Bande Hr. Hofr. *Blumenbach* mit einer am 50jährigen Jubelfeſt der Götting. Univerſität gehaltenen Vorleſung *von der Lebenskraft des Blutes.* Er ſchickt zuerſt die Erklärung voraus, daſs er unter den Lebenskräften diejenigen verſtecke, von welchen die aus den bloſsen phyſiſchen Eigenſchaften der Materie nicht erklärbaren Verrichtungen thieriſcher Körper abhängen. Dieſe Kräfte ſeyn jedoch nicht überall, ſondern in verſchiedenen Theilen verſchieden. (Beſtimmter möchte man doch wohl ſagen können: es iſt nur eine Lebenskraft, deren Wirkungen aber nach Beſchaffenheit der Organe und des Gegenſtands der Thätigkeit verſchiedentlich modificirt werden.) Eine ſolche Lebenskraft wird hier dem Blute abgeſprochen. Denn ſie ſey zu keiner Verrichtung, welche dem Blute an ſich obliegt, nothwendig, das Blut reize die feſten Theile nicht anders als dieſe lebloſe Materien thun, man ſehe nicht ein, wozu die Lebenskraft des Blutes nützen ſollte, man könne ſie auch nicht wie die Lebenskraft der feſten Theile durch Erſcheinungen im kranken Körper beweiſen, die feſten Theile würden auch ſehr langſam, die flüſsigen ſehr ſchnell wieder erſetzt. Die zitternde Bewegung des Blutes, welche *Harvey* zuerſt in dem ſchon ruhenden Herzen bey Viviſectionen wahrgenommen, ſey in der That nicht einer eignen Kraft des Blutes, ſondern wie man bey genauer Unterſuchung finde, der in den innerſten Herzfaſern noch wirkſamen Lebenskraft zuzuſchreiben. Hr. B. ſpritzte in friſch ausgeſchnittene Herzen aufgelöſste Hauſenblaſe und die Erſcheinung war ganz die nemliche. Die Erzeugung neuer Gefäſse aus dem Blute, welche J. *Hunter* als Beweis für die Lebenskraft des Blutes anführt, komme nicht der Geſammtmaſſe des Blutes, ſondern nur der plaſtiſchen Lymphe zu. 2. *G. Forſter* Beſchreibung einiger Pflanzen aus Magelhaens Land, ebenfalls am Jubelfeſt vorgeleſen. Wir beklagen mit Hn. F. und fühlen in ſeine Seele, wie unangenehm es ihm ſeyn muſste, daſs er in ſo manchen weitentfernten Weltgegenden oft nur ſehr wenige Tage, ja nur wenige Stunden auf Unterſuchung der Naturprodukte wenden durfte. Auf den Neujahrsinſeln fand er nichts als die *Dactylis ceſpitoſa*, in Südgeorgien auf einem Felſen auſſer eben dieſer Pflanze nur noch *Anciſirum decumbens.* Sonſt in jenen Gegenden manche Pflanzen, die man auch in den nördlichen Polarländern antrift. Die hier theils neu beſchriebnen theils gemeinen nur genannten Pflanzen ſind: *Miniarum biflorum*; *Pinguicula alpina*; *Ixia pumila*; *Dactylis cespitoſa*; *Polycarpon magellanicum*; *Embothrium coccineum*; *Galium Aparine*; *Plantago barbata*; *Statice Armeria*; *Craſſula moſchata*; *Juncus grandiflorus*; *Berberis ilicifolia, microphylla*; *Melanthium pumilum*; *Arbutus mucronata, microphylla, pumila*; *Oxalis magellanica*; *Wintera aromatica*; *Ranunculus lapponicus*; *Chelone Ruellioides*; *Siſymbrium glaciale*; *Perdicium magellanicum*; *Tuſſilago triſurcata*; *Amellus diffuſus*; *Calendula pumila*; *Viola magellanica*; *Fagus antarctica*; *Phyllachne uliginoſa*, *Lichen Berbernus.* 3. *Ebendeſſ.* Verzeichniſs einiger Pflanzen von Madeira, St. Jago, Aſcenſionsinſel S. Helena und Fayal. Es ſind 174, aber nur folgende ſind neu: *Teucrium canescens*; *Antirrhinum elegans*; *Pentapetes Erythroxylon*; *Sida pannoſa*; *Spilanthus arborea*; *Solidago ſpuria*, *Leucadendron*; *Epibaterium pendulum*; *Loncitis Aſcenſionis*; *Aitonia rupeſtris L.* 4. *Gmelin* einige Bemerkungen über die Verbindung des Zinks mit Eiſen, und des Braunſteins mit Kupfer. Um die Verbindung des Zinks mit Eiſen zu bewirken, ſchmelzte Hr. G. ſchwarze Blende mit Kalk in der Hofnung, letzterer werde den Schwefel von dieſem Erze trennen und alsdann deſſen Eiſen und Zinkgehalt zuſammenſchmelzen: ferner verſuchte er auch gerade zu Eiſen und Zink mit einem Zuſchlag von Kohlen in einem oben mit zerſtoſsnen Glas bedeckten, unten aber durchlöcherten und über

Digitized by Google

über einem Gefäfs mit Waſſer ſtehenden Tiegel, auch in einer Vorrichtung wie man beym Ausſeigern des Spiesglaſes braucht, zuſammenzuſchmelzen, um auf dieſe Art die Miſchung, ehe der Zink verbrennen könnte, im untergeſetzten Gefäſse aufzufangen; allein die erwünſchte Verbindung liefs ſich durchaus nicht bewerkſtelligen. Die Vereinigung des Braunſteinmetalls mit dem Kupfer iſt ſchon von andern bewerkſtelligt worden; Hn. G. gelang ſie aber auch, indem er das Kupfer mit rohem Braunſtein und Kohlenſtaub ſchmelzte. Das gemiſchte Metall war ſehr hart, ſchmiedbar, inwendig goldgelb. Das Mauerſalz, von welchem am Schluſs dieſer Abhandlung die Rede iſt, war an den Wänden des Hamburger Schulgebäudes ausgewittert, und nichts anders als Glauberſalz. Es ſchlägt auch an andern feuchten Gebäuden in Hamburg aus; es kann aber dieſer Salzfraſs verhütet werden, wenn man die Ziegel ehe damit gemauert wird, eine Zeitlang in Waſſer legt. 5. *Ebenderſelbe* vom Wolframmetall. Vermittelſt des ſtarken Feuers eines hohen Eiſenofens erhielt Hr. G. einige Metallkörner aus dem mit Alkali bearbeiteten und durch Salpeterſäure abgeſchiednen Wolframkalk; die Verbindung dieſes letztern mit andern Metallen gelang nur unvollkommen und bey vielen gar nicht. 6. *Blumenbach* Beytrag zur vergleichenden Phyſiologie der eyerlegenden und lebendiggebährenden warmblütigen Thiere. Den gelben Körper finde man zwar bey weiblichen Vögeln, welche nie von einem Hahn getreten worden, aber doch nur dann, wenn durch die Brunſt wirklich ein Ey losgeriſſen worden, indem es bekannt iſt, dafs die Vögel zuweilen unbefruchtete oder ſogenannte Windeyer legen: wahrſcheinlich ſey es daher, dafs auch die gelben Körper, die man in den Eyerſtöcken vorgeblicher Jungfern zuweilen gefunden, die Folge wo nicht eines wirklichen Beyſchlafs, doch einer durch wollüſtigen Reiz der Geſchlechtstheile bewirkten Zerreifsung eines Eyes geweſen wären. Der neuerzeugte Foetus weiche bey den Vögeln in ſeiner Geſtalt von dem ausgebildeten Thiere weit mehr ab, als bey den Säugthieren, beſonders in Anſehung des Herzens, welches vielleicht auch aus dieſer Urſache bey Vögeln öfter als bey Säugthieren doppelt gefunden werde. Die Foetus der Säugthiere entwickeln und bilden ſich ſchneller als die der Vögel. Die Zeit des Ausbrütens iſt veränderlicher als die Zeit der Trächtigkeit bey Thieren. Der junge Vogel macht ſich ſelbſt eine Oeffnung beym Ausſchlieſsen aus dem Ey, der Foetus der Säugthiere verhält ſich in der Geburt nur leidend. Um den kleinen Umlauf des Bluts zu befördern welcher ſonſt durch die Gemeinſchaft der Lungen mit ſo vielen Luftbehältern, und ihre daher rührende unvollkommne Ausdehnung derſelben gehindert werden müſste, hat die Natur das rechte Herz der Vögel ſtatt der dreyſpitzigen Klappe mit einer einzigen ſtarken und groſsen muſkulöſen Klappe verſehen, welche auch hier abgebildet iſt. Die Klappen des linken Herzens ſind häutig wie bey Säugthieren. Zu den Luftbehältern gehören bey den Vögeln auch die Bauchluftblaſen (*Bullae abdominales*,) deren Aufblähen die Ausleerung des Unraths befördert. Das Stimmorgan der männlichen Thiere weicht von dem der weiblichen bey den Vögeln weit mehr ab als bey den Säugthieren. In Rückſicht auf die Organe der ſogenannten natürlichen Verrichtungen unterſcheiden ſich die Vögel von den Säugthieren durch den gänzlichen Mangel wahrer Zähne, durch die Beweglichkeit des obern Kiefers; durch den Bau des Magens, (welcher bey den Körner freſſenden Vögeln, wenn man den Kropf mitrechnet, als dreyfach angeſehen werden kann. Steine verſchlingen die Vögel wirklich aus Inſtinkt, um die Verdauung ihres Futters zu befördern: darum werden Hüner bey dem reichlichſten Futter, mager wenn ſie keine Steine haben können. Das Gefühlorgan bey den Schwimmvögeln ſey die häutige Bedeckung des Schnabels; in dieſe vertheile ſich bey der Ente der gröſseſte Theil der Nerven des fünften Paars, auch bedienen ſich dieſe Vögel bekanntlich ihres Schnabels zum Durchſuchen des Schlamms. (Daraus möchte nun wohl noch nicht geſchloſſen werden können, dafs jene Haut das eigentliche *Gefühlwerkzeug* der Schwimmvögel ſey, wenn auch ſo viel feine Richtigkeit haben mag, dafs ſie ſehr empfindlich iſt, denn aus gleichen Gründen könnte man auch behaupten, dafs z. B. der Rüſſel bey den Schweinen das Gefühlorgan ſey.) Die Zunge der Pfeffervögel (Rhamphaſtos) iſt keine bloſse Feder, wie Büffon behauptet hat, ſondern nur dadurch von den Zungen andrer Vögel verſchieden, dafs ſie nicht bloſs an der Spitze, ſondern bis an die Wurzel mit einer hornartigen Haut bekleidet iſt. Bey eben dieſen Vögeln iſt aber der Gaumen mit vielen Nerven vom fünften Paare verſehen, und daher ſehr empfindlich. Die eigenthümliche Structur der Gehörknochen, welche man bisher nur bey Vögeln gefunden, hat Hr. B. neuerlich auch bey der Leguaneidexe beobachtet. 7. *P. Campers* Brief an Hn. Hofrath Blumenbach. Hr. C. hat nachdem er in dem Göttingiſchen Muſeum geſchwänzte Junge von der Pipa geſehen und dieſes anfänglich nur für eine Ausnahme von der Regel gehalten hatte, ſeit der Zeit das nemliche bey mehrern Exemplaren dieſer Kröte gefunden. Die Kaulquappen der Fröſche haben Kiemenlöcher (*Aperturas bronchiales*) aber bey den Jungen der Pipa fehlen ſie, welche ihrer auch nicht bedürfen, da ſie bis zu ihrer völligen Entwickelung in den Säcken auf dem Rücken ihrer Mutter ſitzen bleiben. Bey eben dieſen kann auch aus gleicher Urſache der Schwanz nicht zum Schwimmen beſtimmt ſeyn. 8. *Wrisberg* von der Mitwirkung des Lymphgefäſssy-

Digitized by Google

ſtems zu Erregung und Heilung der Krankheiten. Der Hr. Vf. handelt ſeinen Gegenſtand in vier Abſchnitten ab. Im erſten betrachtet er die Krankheiten, welche von Fehlern des Lymphgefäſsſyſtems entſtehen. Dahin gehören ordentliche Geſchwülſte von Zuſammendruckung groſser Lymphgefäſs-Stämme: darum iſt unter andern auch bey Leuten, welche einen Schenkelbruch haben, der Fuſs auf der Seite, wo der Bruch iſt, gemeiniglich dicker als der andre. In der Leiche eines Mannes, der unterhalb des Zwergfells ungeheuer geſchwollen, und an allen obern Theilen aufs äuſserſte ausgezehrt geweſen war, fand Hr. W. hinten in der Spalte des Zwergfells, wo ſich die Stämme der Lymphen- und Milchgefäſsſtämme im Bruſtgang endigen, ein fleiſchiges Gewächs, welches den Bruſtgang daſelbſt zuſammendruckte. Auf ſolche Fälle, wo der Druck einer ſcirrhöſen Geſchwulſt die Urſache iſt, müſſe man wohl den Nutzen der Queckſilbermittel in der Waſſerſucht einſchränken. Auch durch krampfhafte Verengerung der Lymphgefäſsſtämme werde wohl zuweilen der Rückfluſs der Lymphe gehindert. Man findet auch zuweilen bey Waſſerſüchtigen jene Gefäſsſtämme hier und da verengert. Zu den Krankheiten des Lymphſyſtems wird ferner gerechnet die übermäſsige Abſonderung der Lymphe 1) in den Werkzeugen des Athemholens, woher Katarrhe, 2) in den Därmen, woher Verdauungsſchwäche, allerley hypochondriſche Zufälle, Bauchflüſſe, Leberfluſs etc. 3) In den Harnwerkzeugen, woher Harnruhr u. Tripper, auf der Haut, woher lymphatiſche Schweiſse entſtehen. Die dritte Klaſſe der Krankheiten des Lymphat.-Syſtems entſteht, wenn die Anſaugung, durch Zuſammenziehung, Krampf oder Verſtopfung der Mündungen der Lymphgefäſse gehindert iſt. (Wir wünſchten, Hr. W. hätte gelegentlich auch erklärt, wie die wäſsrigen Geſchwülſte nach groſsem Blutverluſt entſtehen können; eine Erſcheinung die ziemlich gemein aber noch bey weitem nicht ins gehörige Licht geſetzt iſt.) Im zweyten Abſchnitt werden die Urſachen jener Krankheiten des Lymph. Syſt. kurz zuſammengefaſst, im dritten aber die Krankheiten betrachtet, zu deren Linderung und Heilung die Lymphengefäſse etwas beytragen können. Dieſe ſind vornehmlich allerley Waſſerſuchten, Krankheiten der Brüſte, Verhaltungen auszuleerender Säfte, Ergieſsungen verſchiedener Feuchtigkeiten, z. B. nach Inſektenſtichen, Kopfwunden u. ſ. w. mancherley Verdunklungen der Augen (die Fäden, welche bey ſchlechtem Geſichte vor den Augen zu ſchweben ſcheinen, ſind nach Hn. W. die Bilder der Lymphengefäſse im Auge.) Taubheit, welche von Ueberfluſs wäſsriger Feuchtigkeit im Gehörorgan entſteht, verſchiedene Eiterungen u. ſ. w. Endlich wird die Blatterimpfung, und verſchiedene äuſserliche Arzneymittel nur durch Vermittelung der Lymphengefäſse nützlich und wirkſam. Der vierte Abſchnitt handelt von den Mitteln, welche die Heilung der Krankheiten und die Wirkung der Lymphengefäſse befördern. Sie nehmen entweder die Hinderniſſe der Abſorption weg, oder beſchleunigen die Bewegung der zu abſorbirenden und abſorbirten Feuchtigkeiten, oder löſen die Krämpfe, oder reizen, oder wirken auf eigne Art. (Hieher zieht der Vf. Kälte und Wärme, welche wir doch zu den reizenden Mitteln gezählt haben würden.) 9. *J. A. Murray* von den Bäumen, welche Gummigutt, vornemlich das ächte liefern. Einen Auszug aus des ſel. *Konigs* in Tranquebar Nachrichten vom ächten Gummiguttbaum hat der Hr. Ritter M. ſchon im 4ten B. ſeines *Apparat. Medicam.* gegeben, und den Baum daſelbſt *Guttaefera vera* genannt. Hier beſchreibt er ihn vollſtändig nach einigen von *Banks* erhaltenen Theilen des Gewächſes, und nennt ihn: *Stalagmitis cambogioides.* Er gehört zur Polygamia Monoecia, und der botaniſche Charakter der Gattung iſt: *Stamina receptaculo quadrangulari inſerta. Bacca ſtigmate lobatò coronata.* Einen dem Gummigutt ähnlichen, aber ſonſt doch ſehr verſchiednen Saft liefern die *Cambogia Gutta* und *Hypericum baccifernm* L. Dieſer Abhandlung iſt am Schluſs noch eine botaniſche Beſchreibung der *Murraya exotica* L. und der *Aloe elongata Murray*) beyde nach blühenden Gewächſen im botaniſchen Garten zu Göttingen beygefügt.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Berlin, b. Meyer: *Abhandlung von Baumſchulen.* 2te Aufl. 1789. 60 S. 8.

Ebend., b. Mylius: *The vicar of Wakefield*, a tale ſuppoſed to be written by *himſelf.* Ed. 4. 1789. 320 S. 8. (20 gr.)

Ebend., b. Maurer: *Lauaſſa.* 2te Ausg. 1789. 96 S. 8. (6 gr.)

Magdeburg, b. Creutz: *Morgen- u. Abendandachten auf jeden Tag der Woche* von *Ch. Ch. Sturm.* 7te Aufl. 1789. 111 S. 8.

Leipzig, b. Schneider: *Les jeux de la petite Thalie*, par Mr. *Moiſſy.* Nouvelle Edition. 1789. 536 S. 8. (16 gr.)

Ebend., b. Ebendemſ.: *Stammbuch zum Gebrauch für junge Leute,* 4te Aufl. 1789. 88 S. 8. (3 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7ten October 1789.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

HANAU, bey dem Vf.: *Ueber ſein am ein und zwanzigſten December 1784 angekündigtes Problem einer Correſpondenz in ab- und unabſehbaren Weiten der Kriegsvorfälle, oder über Synthematographik.* Mit Kupfern, in Schreiben an Se. Hochfürſtl. Durchl. dem Prinzen Ferdinand Herz. z. Braunſchw. und Lüneb. Erſte Sendung, von *Joh. Andr. Benign. Bergſtraſſer*, Conſiſtorialrath u. Prof. w. a. verſch. gel. Geſ. Ehrenmitgl. 1785. 134 S. 8. 2 Kupfert. Zwote Sendung, 1785. 118. S. 8 Kupfert. Dritte Sendung, 1786. 144 S. Vierte Sendung, 1787. 109 S. Fünfte Sendung, 1788. 225 S. 2 Kupfert. (4 Rthlr.)

Die dem Vf. ertheilte Erlaubniſs eines der erſten deutſchen Feldherrn, ihm ſeine Arbeit in einzelnen Briefen zu ſchreiben, und ſich dadurch mit einer Art von Vertraulichkeit an denſelben anſchlieſsen zu dürfen; des Vf. eigene, ſehr viel verſprechende, wiederholte Ankündigungen; ein in den erſten vier Sendungen zerſtreut enthaltenes über funfzig Seiten langes Subſcribentenverzeichniſs, voll groſser und ehrwürdiger in- u. ausländiſcher Namen; alles das zuſammengenommen, mit den nicht ganz einzeln in den Sendungen ſelbſt abſichtlich eingeſtreuten günſtigen Urtheilen, genannter und ungenannter, als groſs erhaben und einſichtsvoll charakteriſirter Kriegsmänner, muſs das günſtigſte Vorurtheil für dieſe Arbeit erregen; kann und darf aber den Mann weder blenden noch beſtechen, der ſein Urtheil über ein Literaturprodukt unparteyiſch vor dem ganzen Publikum ſagen ſoll, und ſich dabey wohl beſcheidet, daſs dieſes Urtheil nichts mehr und nichts weniger iſt: als das überlegte Privaturtheil eines einzelnen Mannes, dem eine angeſehene Geſellſchaft, auch wegen ihrer Unparteylichkeit berühmter Gelehrten, ein kompetentes Urtheil über die vorliegende Arbeit zutrauen zu können glaubt.

Sicher hat dem Vf. dieſe Arbeit, bey der redlichſten Ueberzeugung von ihrer Wichtigkeit, von welcher ſich beynahe auf jedem Bogen unzweydeutige Beweiſe finden laſſen, einen gröſseren Aufwand von Mühe und Zeit gekoſtet, als ſie ihm bey einer ausgebreitetern Kenntniſs der Vorarbeiten in dieſem Fach, und der Vollkommenheit, zu welcher die Signalkunſt auf Flotten wirklich gediehen iſt, gekoſtet haben würde, da er ſie nach ſeinem eigenem Geſtändniſs (1ſte Send. S. 111. Vte Send. S. 70.) zum Theil erſt während der Ausarbeitung ſeines Werks zum Druck kennen lernte, und manches von der gegenwärtigen Vollkommenheit der praktiſchen, zur See bey Kriegsflotten üblichen Signalkunſt, ihm ganz unbekannt geblieben zu ſeyn ſcheint. Es würde demnach die gröſste Ungerechtigkeit ſeyn, dem Vf. ſeine Erfindung, in ſo fern ſie ihm eigenthümlich zugehört (S. 111. der Iten Send.) ſtreitig machen zu wollen. Im Gegentheil iſt es billig, daſs man ſich bey ſeiner Beurtheilung in ſeine Lage verſetze, um ſich die Gröſse des Eindrucks begreiflich zu machen, mit welchem Herablaſſung und Beyſtand bey ſeinen Verſuchen, günſtige Urtheile und Zeugniſſe von Männern, deren Namen ihm Ehrfurcht gebot, deſto gewaltſamer auf ihn wirkten, je empfänglicher er durch die Mühe, die ihm dieſe Arbeit gekoſtet hatte, und ein wahrſcheinlich darauf ſich gründendes mehr als gewöhnliches Maaſs von Vorliebe zu derſelben, für dieſe Eindrücke geworden ſeyn mochte. Ob aber dieſe günſtigen Urtheile mit gleichem Maaſs auf einen Dritten wirken werden? — Rec. getrauet ſich das wenigſtens nicht von denen zu behaupten, deren innerer Werth durch den unmittelbar dabey geſetzten Rath und Vorſchläge gewürdigt zu werden ſcheint; und bittet um Erlaubniſs, nur die beiden auffallendſten Urtheile dieſer Art, ohne alle, auch auf die entfernteſte Weiſe nachtheiligen Rückſichten, auf die ihm gänzlich unbekannten Beurtheiler anführen, und ihre Urtheile mit einem Paar ähnlichen Urtheilen über vielleicht allgemeiner bekannte Gegenſtände zuſammenſtellen zu dürfen. IIIte Send. S. 97. §. 477. wird angerathen: *Verſuche mit Signalen auf Evolutions-Eſkadern zu machen;* und Vte Send. S. 94. 16te Zeile v. u. ſteht ein Vorſchlag: *Wenn Maſten weggeſchoſſen ſind, Signale mit Flaggen*

Digitized by Google

am Wande oder den Geſchützpforten zu machen. Heifst jenes nicht ungefähr ſo viel als: *Verſuche machen, ob die menſchliche Stimme zum Commando eines Bataillons anwendbar ſey?* Und würde der letzte Vorſchlag nicht ungefähr mit dem übereinſtimmen: *Bey abgebrochenem Lauf einer Muſkete das Bajonet auf den Gewehrriemen, oder den Pfannendeckel zu pflanzen.* Dafs man übrigens ein ſehr grofser General zu Lande ſeyn, alle theoretiſche und praktiſche Theile der Kriegskunſt zu Lande in der gröfsten Vollkommenheit beſitzen könne, ohne etwas von der Signalkunſt zu wiſſen; und dafs es dem gröfsten Feldherrn zu Lande nichts an ſeinem Werth als Feldherr benehmen, alſo auf keine Weiſe zum Vorwurf gereichen könne, wenn ihm Kenntniſſe dieſes Fachs mangeln, bedarf ja wohl kaum einer Erwähnung.

Doch zum Werke ſelbſt. Die beiden erſten Sendungen enthalten nur Muthmafsungen und Erzählungen mehrerer zu Auflöſung ſynthematographiſcher Aufgaben angegebener Vorſchläge und Auflöſungen, von Sinon und Palamedes an, bis zu des Vf. eigenen Ankündigungen und des Uhrmacher Chriſtin zu Berlin Correſpondenzzimmer. Es würde zu weit führen, dieſe nur aufzuzählen; Rec. begnügt ſich damit, den Begriff des Vf. von der Synthematographik aufzuſtellen. „Sie „iſt eine Kunſt oder Anweiſung nach verabrede„ten Signalen, eben ſo gut zu ſchreiben, wie „man die artikulirten Töne einer Sprache zu Pa„pier bringt.“ (Ite Send. S. 108.)

Die dritte Sendung enthält aufser dem Fragment eines Parolebuchs mehrere angeſtellte Verſuche, Parolen in weiten Entfernungen zu ſignaliren, die gröfstentheils glücklich ausfielen. Abſichtlich ſcheint hier manches nicht ganz deutlich vorgetragen zu ſeyn, was ſich nur in der Folge aus den gegebenen Beyſpielen erläutert. Dahin gehört das Zahlentäfelchen S. 125., wo nemlich in den Beyſpielen die erſte Zahl vor dem † einen der beiden Buchſtaben A und B, und die zweyte auf das † folgende die Stelle der Ziffer unter einem dieſer beiden Buchſtaben bedeutet). Auch kann ein Druckfehler beym Leſen Anlafs zu Verwirrung geben. S. 128 in der 6ten Zeile mufs ſtatt 8 † 1 † 1 † 3; 3 † 1 † 3 † 3 ſtehen. Ob der Vf. aber überhaupt in dieſem ganzen Briefe ſeiner S. 131 erklärten Abſicht gemäfs, *jedem Officier* ganz verſtändlich ſeyn mag, dafür getrauet ſich Recenſ. die Bürgſchaft nicht zu übernehmen.

Die vierte Sendung enthält Einen (bisher noch unerklärten) Schlüſſel zu einer allgemeinen ſynthematographiſchen Beziffrung um Wörter leicht zu verſenden; eine Skizze eines ſynthematogr. Sylben- und Wörterbuchs; Nachrichten von angeſtellten eigenen und fremden Verſuchen, mit Halbenmondbläſern, Schüſſen, Bildfeuern, Strohfackeln, Racketen, und andern Feuerwerk; Urtheile des Vf. über fremde, und fremder über ſeine eigenen Verſuche; (nach der damals noch unbekannten Methode) Einen Auszug aus dem bekannten Manoeuvrier des Hn. Bourdé de Villehuet, und den Artikel Signaux aus Saveriens Dict. d. Marine; und endigt mit einer Ankündigung eines abermaligen ſynthematogr. Verſuchs. Die Skizze des Wörterbuchs dient zu Dictirung von Ordern und Nachrichten nur zur Probe und Skizze, iſt aber zum wirklichen Gebrauch nicht ausgedehnt und beſtimmt genug. Man denke ſich nur den mannichfaltigen Sinn, deſſen die als Beyſpiel gegebenen Worte: *Achttauſend Preufsen rücken an;* fähig ſind, da ſie unter eben dieſer Signalirung vermöge des Wörterbuchs auch heifsen können: 8000 *Pr. rücket an!* je nachdem ſie als Avertiſſement, Order, bey etwaniger Verrätherey nach einer Schlacht, und je nachdem die Preufsen Alliirte oder Feinde ſind, gebraucht werden. Unter den angeführten Urtheilen anderer über des Vf. damals noch unbekannte Methode, ſo viel ſich aus dem damaligen Plan errathen liefs, ſcheint das des Hn. Gr. Lamberg (S. 74. §. 555) das gerechteſte, und Rec. wenigſtens, der Unparteylichkeit auf einer Seite näher zu liegen, als ihr des Vf. eigne Anmerkungen zu demſelben, auf der andern Seite ſeyn mögen. Bey den angezeigten Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen, mangelte es dem Vf. offenbar an Kenntnifs der Kunſtwörter der Grundſprache, und im Deutſchen, und ſicher auch an mancher Stelle an deutlicher Vorſtellung deſſen, was die Urſchrift ſagt. Abordés l'ennemi, heifst nicht: greift den Feind an. Es iſt das Commando-Wort zum Anlegen der Schiffe vor dem Entern. Des Vf. lange Stange der Schiffsfahne, und in der Folge der Maſt der Flagge, heifst deutſch: der Flaggenſtock; des Vf. Raa des Beſaansmaſts, wäre eigentlich die Bagynenrahe, mufs aber an den mehreſten Stellen der Ueberſetzung nach Beſchaffenheit der Schiffe, Beſaans-Gaffel oder Beſaans-Ruthe heifsen. In der Vten Sendung hat der Vf. das gleichbedeutende holl. Wort: Beſaans Roe, abgek. von Beſ. Roede *Beſaanskammer* überſetzt; der Maſt de Perruche, heifst die obere Kreuzſtange, der Kreuztop. Des Vf. Gabelanker heifst Tananker etc. Es lieſen ſich Seiten damit anfüllen. Was wohl der Vf. gedacht haben mag, wenn er S. 89. überſetzt: *drey Wimpel übereinander ſollen an einem Hifstaue ungedreht werden?* Es ſoll heifsen: *drey Signal-Flaggen oder Göſen ſollen an einem Fell über einander gehiſst werden.* Auch ſcheint es ein wahres Glück für den Vf., vielleicht auch für einen Theil ſeiner Leſer geweſen zu ſeyn, dafs ihm weder der l'Escalier, noch der Aubin, noch der geöffnete Seehafen, noch die gar abſcheulichen zu Breſslau herausgekommenen Erläut. zum Verſtändnifs der Schiffahrt und des Seekrieges in die Hände gefallen ſind, ſonſt würden Auszüge aus ihnen die Sendungen wahrſcheinlich vermehrt und verſtärkt haben; vielleicht hätten wir auch eine

Digitized by Google

eine Ueberſetzung des zweyten Bandes von des Comte Begot de Moroques Seetactik, der ganz von Signalen handelt, und dem Vf. nur nach der manche Vorzüge vor dem Orig. habenden holl. Ueberſ. des Grafen L. Bylardt bekannt zu ſeyn ſcheint, erwarten dürfen; wäre das Buch kein Quartant, weniger voll von Beziehungen auf den erſten Band, u. endlich die fatalen Schwierigkeiten wegen der Kunſtwörter nicht ſo unüberwindlich geweſen.

Die fünfte und letzte Sendung enthält endlich die Auflöſung der Aufgabe. Da die Erläuterung der künſtlichern Methoden zu Verſteckung der Schlüſſel und Abkürzung der Verſendung der Signale, nach des Vf. eigener Ueberzeugung (§. 699.) zum gewöhnlichen Gebrauch im Felde (und auch in der See) nicht anzurathen ſind, ſo bleibt Rec. da jene ihn zu weit führen würden, allein bey den einfachern Arten ſtehen, auf welche ſich alle übrigen, wenigſtens bey der eigentlichen Verſendung der zu ſignalirenden Aufſätze gründen. Da der Vf. beynahe alle zu ſignalirende Dinge durch Zahlen ausdrückt, und bey dem gröſten Theil ſeiner zuſammengeſetzten Signale bloſs auf die Zahl der einzelnen Signale, und die Tempo's die er zu einem Signale braucht, Rückſicht nimmt; auch überdies bey den Signalen, die er durch Schall und Feuer giebt, mit Recht, von den in der Ferne oft ſehr zweydeutigen Farben des Feuers, und den nicht jedem hörbaren Modificationen des Schalles durch höhere, tiefere, ſtärkere, und ſchwächere Töne gar keinen Gebrauch macht, ſo war es ihm darum zu thun die Zahl dieſer einzelnen Töne und Feuer, auf die kleinſte Anzahl zu reduciren. Hätte er in der gewöhnlichen Decade jede einzelne Ziffer durch ſo viel Schüſſe, Töne, Feuer, überhaupt einfache Signale angeben wollen, als die Ziffer Einheiten hat, ſo würde das bey weitläuftigen Ordren eine ungeheure Menge einfache (Schüſſe, Feuer etc.) erfordern. Bey ſeiner ſehr ſinnreichen Beziffrung des Alphabets zu Verſendung deſſelben durch Signale (§. 651.) gebraucht er zu einem neunſilbigen Avertiſſement 27 Decimalſtellen; zum Signaliren in dieſem Alphabet ausgedruckte Aufſätze würden eine groſse Menge einzelner Signale erfodern, und immer deſto mehr, jemehr hohe Ziffern in die Beziffrung des zu ſignalirenden Aufſatzes fallen. Dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen hat er eine eigene Art zu zählen erfunden, die er *Teſſaropentas* nennt, bey welcher er nur bis vier zählt, die aber dadurch von der bekannten *Tetradic* abweicht, daſs die Werthe der Stellen der Ziffern nicht nach den Potenzen der 4, ſondern nach folgendem Geſetz wachſen. (Der Kürze wegen ſind in der Folge die Zahlen der Teſſaropentas mit T., die der Decade mit D. bezeichnet. (T 10 = 4 D; T 100 = 4. 5. D = 20 D; T 1000 = 4. 5.^{2} D = 100 D; T 1000 = 4. 5^3 D. = 500 D. Nun wird das bisher gleichförmige Geſetz der T unterbrochen, und T 1 00000 = 2. 4. 5^3 D = 1000 D. Die vier folgenden Glieder wachſen wieder nach dem obigen Geſetz, ſo daſs T 10 00000 = 2. 4.^{2} 5^3 D = 4000 D wird; in den folgenden drey Stellen der T wächſt der gleichbedeutende Ausdruck der D nach den beiden folgenden Potenzen der 5 bis *in der eilften Stelle* T 1 00000 00000 = 2. 2. 4^2 5^6 D. = 1 000 000 D wird. Daraus erhellet: daſs 1, 2, und 3 T = 1, 2 und 3 D als einzelne Ziffern. Die zweyte Stelle der T enthält multipla der 4 D; die dritte der T multipla der 20 D.; die vierte Stelle der T, multipla der 100 D; die fünfte Stelle der T., 500. D. aber keine Multipla derſelben. die ſechſte Stelle der T wieder Multipla der 1000 D u. ſ. w. In fünf Stellen der T. läſst ſich alſo allemal der Werth von 3 correſpondirenden Stellen der D ausdrücken, und mit weniger Uebung laſſen ſich die Zahlen der T ohne neue Namen, völlig wie die Zahlen der D. leſen. Alſo wird T 1 4443 = 999 D. Wenn man alſo die einzelnen Ziffern der letzten Zahl der T ſignalirt, ſo erfodert ſie nur 16 einzelne Signale (Schüſſe, Töne, Feuer etc.) und 4 Intervallen oder Pauſen, da hingegen zu ähnlicher Signalirung dergleichen viel bedeutenden Zahl der D, 27 einzelne Signale u. 2 Intervallen erfodert werden. (Das trifft in den mehreſten Fällen zu, obgleich die Regel auch Ausnahmen leidet, den z. B. 11 D = T 23; 111 D = T 1023 1111 D = 101023 u. a. m. wo T allemal mehr einzelne Signale braucht als D.) Zu Vermeidung der Null, die ſich durch Feuer und Schüſſe nicht bequem ſignaliren läſst, giebt der Vf. noch eine andere Bezeichnung, deren Erörterung hier aber zu weitläuftig iſt; er nennt ſie die poſitivnegative Methode.

Zu Signalirung ganzer Ordern bedient ſich der Vf. theils eines Synthematogr. Wörterbuchs, in welchem Wörter und Sylben, aus denen ſie zuſammengeſetzt werden können, numerirt ſind; theils auch einer Beziffrung eines Alphabets von 18 Buchſtaben, in welchem die ungefähr gleich lautenden, z. B. e, ä, ö; c, ch, k, g, mit einerley Ziffer bezeichnet ſind. Dazu dienen ihm die arab. Ziffern von 1 — 9 einmal für ſich, das anderemal mit angehängter Null, ſo daſs daraus nicht leicht Verwirrung entſtehen kann. Nach dieſem bezifferten Alphabet wird der zu ſignalirende Aufſatz von der Rechten gegen die Linke geſchrieben; die daraus entſtehende Reihe Zahlen wird von der Linken gegen die Rechte in Fächer von drey Ziffern eben ſo abgetheilt, wie man die Zahlen zum Ausſprechen abtheilt; denn als D Zahlen fächerweiſe in der T. ausgedrückt, und ſo durch Signale verſandt, daſs nach 5 Ziffern der T eine längere Pauſe gelaſſen wird, als zwiſchen den einzelnen Ziffern, damit ſie von fünf zu fünf bequem angezeichnet werden können. Das iſt das Weſentliche. Verſteckung der Schlüſſel zur Entzifferung, Abkürzungen etc., die der Vf. lehrt, (und deren man ſich ſelbſt unendlich viel erfinden kann) zu erläutern, würde für eine Recenſion zu weitläuftig werden. Wer Vergnügen an dergleichen findet, wird ſich hier

Digitized by Google

für die Mühe die vier erſten Sendungen beinahe vergeblich durchleſen zu haben, entſchädigt finden, doch immer von dieſer Durchleſung wenigſtens den Vortheil haben, an des Vf. Ausdruck gewöhnt zu ſeyn, der ſeine groſsen Eigenheiten hat, über die Rec. aber gar kein Urtheil wagt, und nur das bemerkt: daſs des Vf. Ausdruck gewöhnlich ſehr von dem ungeſuchten natürlichen abweicht, welcher Rec. bey jedem wiſſenſchaftlichen Vortrage der angenehmſte war, weil er ihn am leichteſten verſtand.

Im ganzen iſt des Vf. Methode ſehr ſinnreich und wohl ausgedacht, auch höchſt mannigfaltiger Abänderungen und Verfleckungen des Schlüſſels fähig, verdient alſo in dieſer Rückſicht allen Beyfall, und als Schreibart in Schiffern, ſicher vor manchen andern ungleich verwickeltern, und leichter zu entziffernden bey weitem den Vorzug. Ob ſie aber der eigentlichen Beſtimmung ihres Erfinders gemäſs bey Armeen und Flotten für Signale angewendet werden dürfte? und ob nicht Armeen, wenn ſie je dergleichen gebrauchen ſollten, (indem bey ihnen augenſcheinlichen Nutzen dem Gebrauch nichts entgegen zu ſtehen ſcheint, als daſs es bisher ungewöhnlich war) eben ſo wie Flotten jetzt würklich thun, den vom Vf. ſogenannten Orderbüchern den Vorzug geben würden; das ſcheint Rec. beynahe keinem Zweifel unterworfen. Höchſtens würde ſie in einzelnen Fällen mit Nutzen anwendbar ſeyn, wo die Orderbücher nicht zureichten; und in dieſen Fällen würde Rec. doch lieber zu Synthematogr. Wörterbüchern rathen. Vielleicht würde der Vf. ſich ſelbſt davon überzeugen, wenn er Gelegenheit hätte, nach den beſten Muſtern eingerichtete Signalbücher für Flotten zu ſehen. Vielleicht könnte aber auch der ſicher höchſt zufällige Umſtand etwas zu dieſer Ueberzeugung beytragen, daſs er ſich ſelbſt in dem einzigen Beyſpiel, welches er in der Vten Send. S. 88. §. 651 giebt, und nachher ohne es zu ſagen im 663 u. d. ff. §§. zur Auflöſung vorbereitet, verrechnet hat. Rec. findet nöthig ausdrücklich zu bevorworten, daſs ein ähnliches Verſehen nur einen höchſt ungerechten Anlaſs zu einer Rüge geben könnte. Aber dazu kann dieſer zufällige Umſtand dienen, den Vf. noch ſtärker von der Wahrheit des § 171. (11te Send. S. 47.) zu überzeugen: daſs viel, viel Uebung und Genauigkeit dazu gehöre, bey einfachen Signalen und einfachen Auflöſungen nicht zu irren, geſchweige denn bey zuſammengeſetztern, unter den Zerſtreuungen des Dienſts, im Getümmel des Lagers, auf einem Marſch, oder gar in der Schlacht ſelbſt. In dem ang. Beyſpiel muſs nicht *Gyzbamum* ſondern *Gyzhamum* ſtehen, und darnach müſſen die Zahlen S. 90. Zeile 7 ſtatt 020---100; 070---322 heiſsen; auch ſind nach dieſen die ihnen correſpondirenden Zahlen der 91ten Seite Zeile 9 zu corrigiren; die Auflöſung giebt ſonſt *Oeſu*--- ſtatt *Oeſt*--- Noch ein paar Druckfehler, die Rec. aufgehalten haben, bemerkt er beyläufig. Die Sendung S. 103. Zeile 12, und S. 104. Z. 11. muſs beidemal ſtatt 11454; 21154 ſtehen; auch ſteht S. 101. Z. 20 zweymal ein χ ſtatt des gewöhnlichen Multiplicationszeichens $\times$.

Auf der See bey Tagſignalen, die durch Flaggen gegeben werden, wird immer die Signalirung nach der D. den Vorzug vor der nach der T. behaupten, weil in der D. gröſsere Zahlen ſich durch weniger Flaggen angeben laſſen, und mehrere zugleich wehende Flaggen vornemlich in groſsen Entfernungen die Ueberſicht des ganzen Signals ungemein erſchweren. Bey den Flaggen iſt übrigens keine Erſparung, denn beide Signalirungen nach der T und D beide brauchen gleichviel. Die T braucht für T 00000 Signale funfzehn Flaggen, man mag dieſelben Flaggen, wenn einerley Ziffer in einem Signal mehrere Mahl vorkömmt entweder ſelbſt wieder gebrauchen, oder ſtatt derſelben die gewöhnlichen Wiederholungsſtandarts. Die D braucht mit den Wiederholungsſtandarts nur vierzehn, ohne Wiederholungsſtandarts aber — dreyſsig. In beiden Syſtemen ſind bloſs die zu Bezeichnung der Zahlen ſelbſt gehörige Flaggen gerechnet. Den Vf. wird das nicht befremden, da er ſelbſt §. 719 der D in einzelnen Fällen Vorzüge vor der T. einräumt. Oertliche Signale d. h. ſolche, wo die Flagge durch den Ort, von welchem ſie wehet eine Bedeutung erhält, (Neue Ausgabe §. 761. ff.) mögen vielleicht auf dem Lande gute Dienſte leiſten können, taugen aber zum Seegebrauch gar nicht. Bloſse Signalſchüſſe ohne andere neben ihnen zugleich bemerklich zu machende Kennzeichen, taugen beinahe eben ſo wenig, und ſind nur denn brauchbar, wenn man nicht anders rathen kann. Intervallen von 5 Secunden die der Vf. fodert, laſſen ſich bey der Secarillerie mit einiger Genauigkeit gar nicht halten; es koſtet viel Mühe ſie von 15 zu 15 Sec. erträglich genau zu geben. Schüſſe ſind überhaupt nur dem Läuten mit Glocken, den Trommeln, Pfeifen, Hörnern etc. in ſo weit vorzuziehen, als man ſie weiter und genauer hört, und wo dieſe reichen, beynahe ganz überflüſſig. Blickfeuer oder Pulverblitze wie der Vf ſie nennt, ſind zu geſchwind vorübergehend, und wenigſtens nicht anders als nach vorherigen Avertiſſements zu gebrauchen. Durch Wiederſchein an den Wolken, nach der bisher bekannten Art des Vf. die er S. 188 §. 852 anräth, iſt noch viel unſicherer, und das deſſen ſich Parta berühmte, wahrſcheinlich nicht die einzige Prahlerey, deren er ſich ſchuldig gemacht hat. Höchſtens hieſse es ſich in geſchloſſenen Wildbahnen, wo niemand ſchieſsen darf, und in Jahrszeiten, wo man ſicher gegen alles Wetterleuchten iſt, anrathen. Ueberhaupt ſcheinen des Vf. Talente für die mechaniſchen Einrichtungen der Signale, nicht zu den höchſten Erwartungen zu berechtigen. Wozu nur z. B. das §. 854. vorgeſchlagene Niederlegen und Aufrichten der Lermſtange die man zu Flaggen brauchen will, da ſich alles das viel bequemer durch eine einzige Scheibe oben im Flaggenſtock, oder der Lermſtange, und ein Fell bewerkſtelligen läſst, eine Einrichtung die der Vf. auf jedem Seeſchiff ſehen kann.

Ob nun aber mit dem, was der Vf. in dieſen Sendungen leiſtet, die Aufgabe der *erregten Erwartung* gemäſs aufgelöſst worden ſey? Die Frage getrauet ſich Rec. nicht geradezu bejahend zu beantworten. Das Verdienſt zu Auflöſung derſelben *etwas* geleiſtet zu haben, dem Vf. ſtreitig machen zu wollen, wäre aber auch wahre Ungerechtigkeit. Jedoch ſcheint es Rec. auch ſelbſt zu wahrer Würdigung dieſes Verdienſtes, jetzt noch zu früh zu ſeyn. Die Stufe der Vollkommenheit, zu welcher der Vf die Synt ematographik, ohne alle beträchtliche Benutzung der Vorarbeiten, beynahe ganz aus ſich ſelbſt, gebracht hat, iſt jetzt kein Geheimniſs mehr; daſs aber zwiſchen dieſer, und der höchſten Vollkommenheit dieſer Kunſt noch mehrere Stuffen denkbar, und hoffentlich, wenn auch nicht jetzt, doch in der Folge erreichbar ſeyn werden, wird wahrſcheinlich d. H. C. R. B ſelbſt nicht in Abrede ſtellen. Wie viel dieſer Stufen noch etwa ſeyn möchten? Die Beantwortung dieſer Frage hält Rec. beinahe gleich ſchwierig, mit der vollkommenen Auflöſung des von H. C. R. B. am 24ten Dec. 1784. angekündigten Problems.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8ten October 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GOTHA, b. Ettinger: *Geographiſches Handbuch bey Leſung der heil. Schrift oder anderer vom gelobten Lande redender Bücher*, von M. *Chriſtian Auguſt Frege*. Zweyter Theil. 1789. 380 S. (1 Rthlr.)

Hätte der Vf. ſich bloſs auf die in der Bibel vorkommenden Oerter eingeſchränkt, ſo würde ſein Buch zwar kürzer, aber brauchbarer geworden ſeyn. Wir haben dieſe Bemerkung ſchon beym erſten Theile gemacht und müſſen ſie bey dem zweyten widerholen. Verſchiedene Artikel hätten ganz wegbleiben können z. E. *Harniſchhaus. Haus der Helden. Kinder. Magier. Veſte. Würzberge. Würzgärtlein.* Wer wird dieſe in einem geographiſchen Lexico (und dieſes iſt eigentlich gegenwärtiges Buch von dem Buchſtaben H. an) ſuchen, oder erklärt verlangen. Andere hätten abgekürzt werden ſollen, z. E. *Uz*, wo von der Oekonomie der Bücher Hiob gehandelt wird. Die Schriftſtellen, wo die Oerter vorkommen, ſind nicht allemal angezeigt z. E. bey *Japhia*, *Japleti*, *Hiſpania*, *Lycia*, u. ſ. Die Breiten u. Längen werden nach Herenberg, Reland, auch andere angegeben. Die Gewährsmänner, aus welchen der Vf. ſeine Nachrichten nimmt, werden ſelten angeführt. Man ſehe die Namen *Hydaſpes*, *Jabne*, *Jeruſalem*, *Lycia*, und viele andere. Dieſer Umſtand allein macht das Buch für den Gelehrten unbrauchbar, und da es für Ungelehrte zu weitläuftig iſt, und ſich auf Bücher erſtreckt, welche von dieſen nicht geleſen werden, ſo ſcheint es uns von keiner ſonderlichen Erheblichkeit im geographiſchen Fache zu ſeyn, wenn wir gleich den darauf verwandten Fleiſs erkennen und rühmen. Doch muſs auch dieſes Lob mit Einſchränkung gegeben werden. Z. E. S. 22. wird geſagt, daſs *Tigris* der jetzige Name eines ſehr bekannten Fluſſes iſt und S. 330, daſs er *jetzt Degilat* genennet wird. Ein offenbarer Widerſpruch — Wenn von den *Maroniten* S. 127 erzählt wird, daſs ihre Prieſter Kameelfleiſch eſſen, daſs beym Gottesdienſt wilder Honig und Heuſchrecken ausgetheilt werden, daſs die Maroniten zu Markab ihren Hauptſitz haben, ſo werden Maroniten und Sabäer mit einander verwechſelt. — S. 132 *die von Iſraeliten bewohnten Küſten hatten — keinen Hafen, um ſie vom Seehandel abzuhalten.* In dem am Ende befindlichen langen Verzeichniſs von Verbeſſerungen iſt dieſes Nonſenſe nicht aufgeklärt. — Die Vermuthung, daſs Daniel Verf. der Bücher Hiob ſey, können wir der 7 Gründe ungeachtet, die der Vf. anführt, und die zum Theil herzlich ſchwach ſind, nicht für wahrſcheinlich halten.

DÜSSELDORF, bey Dänzer: *Der Prophet Jonas*, aufs neue überſetzt und mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *Heinrich Adolph Grimm*, Doct. u. Profeſſor der Theologie auf der Königl. Preuſsiſchen Univerſität zu Duisburg. 1789. 169 S. 8. (12 gr.)

Unter den vielen Auslegern hat noch keiner die Erklärung die der Vf. annimmt ſo gut als er ſelbſt auszuſchmücken verſtanden. Der Vf. hält nemlich I. 6. bis II. 11. für die Erzählung eines Traums, den der nach dem v. 5. eingeſchlafene Jonas gehabt hat. Damit fallen alle Schwierigkeiten hinweg, die man gegen die in dieſem Abſchnitt enthaltene Geſchichte gemacht hat. Es kommen auch bisweilen Träume vor, ohne daſs beym Eingang ausdrücklich geſagt wird, daſs ſie Träume ſind. Die Hypotheſe will uns aber doch nicht gefallen. Der 5te und 6te Vers ſind ſo genau mit einander verbunden, daſs man unmöglich in jenem wahre Geſchichte, in dieſen einen Traum finden kann. Daſſelbe Zeitwort für *ſchlafen* ſoll in jenem von wirklichem Schlaf, und in dieſem von dem Schlaf, den ſich ein Träumender vorſtellt, genommen werden. Die Geſchichte iſt nicht bloſs ganz kurz erzählt (S. 130), ſondern ſehr unvollſtändig, wenn ſie ſich v. 5. ſchlieſset, und nichts von dem Zurückkehren des Jonas, und ſeiner Landung gemeldet wird. Der Vf. hilft ſich damit, daſs vielleicht der Concipient, eine von dem wirklichen Jonas verſchiedene Perſon, ſich die Begebenheit nicht als einen Traum, ſondern als eine wahre Geſchichte gedacht hat. In dieſem

Digitized by Google

ſem Falle hat der Concipient ſich die Begebenheit ſehr irrig vorgeſtellt. Wenn des Vf. Meynung alſo etwas anſtöſsiges an dem Jonas wegräumt, ſo verliert der Schriftſteller des Jonas an Würde. Wir ſind alſo noch nicht geneigt die Hypotheſe des Vf. zu billigen; geſtehen aber gerne, dafs die leſenswürdige Schrift viel Nachdenken, Fleifs und Beleſenheit zeiget. Die in dem Jonas vorkommenden Geſpräche zwiſchen Gott und Jonas weifs der Vf. ſehr geſchickt als Berathſchlagungen, welche Jonas bey ſich ſelbſt gehalten hat, zu erklären, und daraus die dieſem Propheten gemachten Beſchuldigungen zu widerlegen.

DRESDEN, b. Gerlach: *Jüdiſche Gedichte aus den Büchern der heil. Schriften geſammlet* (geſamlet) *u. überſetzt* von M. *Johann Auguſt Ulich*, Pfarrer in Strauch. 1788. 48 S. 8. (4 gr.)

Die Benennung *Jüdiſche Gedichte* iſt für ſolche, die aus den Moſaiſchen und andern frühern Zeiten des Volks der Hebräer ſind, unſchicklich. Die hier vorkommenden bibliſchen Stücke ſind auch von *W. Green*, einem Engliſchen Prediger, 1781 zuſammen herausgegeben. Dieſer Engländer wird von Deutſchen öfter citirt, als er es verdient. Seine Ueberſetzung war froſtig, und gar nicht elegant. So iſt auch die Ueberſetzung des Deutſchen, der in ſeine Fufsſtapfen tritt, beſchaffen. Die überſetzten bibliſchen Gedichte ſind folgende 2 Moſ. 15. Pſ. 90. Richt. 5. 1 Sam. 2, 1—10. 2 Sam. 1, 19—27. Pſ. 124. Pſ. 42. Pſ. 76. Jon. 2. Jeſ. 14, 4—21. Jeſ. 38, 9—20. Habak. 3. Pſ. 130. Luc. 1, 46—53. 1, 68—79. Luc. 2, 29—32. Die Gedichte ſind nach der Zeitordnung geſtellt, und in gereimte Verſe, denen aber oft Geiſt und Sprachrichtigkeit fehlt, gebracht, z. E. Richt. 5:

Indeſſen blickt durchs Fenſter *hin*
Die Mutter Sifera
Von ihrer Burg umher nach *ihn* (ihm)
Und ruft, da ſie ſo ſah:

Ein gemeines, wenigſtens unpoetiſches Wort iſt *langen* für *bringen*, Richt. 5:

Hört wie ſie mit Gefälligkeit
Da Waſſer wird verlangt
Die beſte Milch voll Fettigkeit
Auf reicher Schaale langt.

Zur Probe ſetzen wir noch das letzte und kürzeſte Gedicht oder den Geſang Simeons her:

Herr nach deinem Willen
Iſt die Zeit nicht fern
Da dein Knecht im ſtillen
Friede fürbet gern.

Denn mit frohen Blicken
Hab' ich ihn geſehn
Der uns ſoll beglücken
Den hab ich geſehn.

Her von *deinen Thronen* (um des folgenden Reims willen)
Haſt du ihn geſandt
Und den Nationen
Ihr Heil zugewandt.

Scheinen wirds den Heyden
Wie ein Licht ſo hell
Bringen Ehr und Freuden
Dem Volk Iſrael.

TECHNOLOGIE.

PARIS, b. Barrois: *Mémoire ſur le Jaugeage des navires*, par M. *Bellery*, de l'Acad. d. Sc. d'Amiens et Ingen. Hydraul. d. S. A. R. Mſgr. le Comte d'Artois. 1788. 80 S. 8. 1 Kupfert. (7 gr.)

Die Aiche der Schiffe iſt in Frankreich höchſt ſchwankend. Die Geſetze beſtimmen kein Verfahren für die Ausmeſſung des kubiſchen Inhalts der Schiffe; daher folgt benahe jeder Aichmeiſter ſeiner eigenen Methode. Auf Befehl des damaligen *Amiral de France* wurden ſchon 1720 von den verſchiedenen *Bureaux d'Amirauté* die in ihren Diſtricten gebräuchlichen Methoden eingeſandt, und durch Gelehrte geprüft. Eine ähnliche Einſendung der jetzt üblichen verſchiedenen Methoden wurde durch den Seeminiſter im v. J. aufs neue veranſtaltet. Sie wurden dem Vf. zur Unterſuchung anvertraut, und dieſe Schrift enthält die Reſultate ſeiner Unterſuchungen. Zuerſt erzählt er die in verſchiedenen Häfen gebräuchlichen, zum Theil auf bloſse Schätzung der Aichmeiſter, zum Theil auf die im Jahre 1720 angeſtellten Unterſuchungen ſich gründenden Methoden; dabey zeigt er: dafs ein Schiff von 367½ Tonneaux, nach verſchiedenen Methoden für 354, 343, 328, und 326 T. geaicht werden könne. Seine eigene Methode beſteht in folgendem. Er berechnet nur den kubiſchen Inhalt des Raums, der ſich zwiſchen den beiden Schotten befindet, durch welche die hintern Kammern, und das Kabelgat vom Schiffsraum geſchieden werden. Zwiſchendeck etc. wird bey Schiffen, die dergleichen haben, beſonders berechnet. Den Raum jenſeits der beiden genannten Schotte zieht er gar nicht in Betracht, ſondern läfst den hintern für die Roſen des Volks und den Mundvorrath, den vordern für die Grundtakelage und Schiffs-Bedürfniſſe; bey Schiffen, in welchen der Raum vorn und hinten durch dieſe beiden Schotte nicht wirklich begränzt iſt, ſetzt er dafür eine beſtimmte Gröfse von den Stevens einwärts ab. Zu Berechnung der Gröfse dieſes innern Raums ſucht er einen ſenkrechten Durchſchnitt des Schiffes nach der Quere, deſſen Flächen-Innalt in dem

Digitized by Google

dem Verhältniſs zwiſchen dem Flächen-Inhalt des weiteſten Spants, und den Flächen der beiden Schotten liegt, daſs derſelbe nur durch die Entfernung der beiden Schotten multiplicirt zu werden braucht, welches Produkt er nachher im Verhältniſs von 42 Kub. F. ein *Tonneau* (nach der Ordonn. v. 1686) auf *Tonneaux* bringt. Er findet die Stelle dieſes Durchſchnitts dadurch, daſs er die Weite des Schiffes, unter dem unterſten Verdeck auf dem vorderſten Schott, im Weit des Schiffs, und auf dem hinterſten Schott nimmt, das arithm. Mittel zwiſchen den Quadraten dieſer drey Weiten ſucht, daraus die Quadratwurzel zieht, und die Stelle des Schiffs aufſucht, wo es dieſe Weite unter dem unterſten Verdeck hat. Den ſenkrechten Durchſchnitt des Schiffs an dieſer Stelle nimmt er für den geſuchten. Der Vf. ſcheint ſeine Methode für völlig genau zu halten; man begreift aber leicht, daſs ſie es nur alsdenn in einigem Grad ſeyn würde, wenn die ſenkrechten Durchſchnitte des Schiffs nach der Quere im ganzen Schiff, ähnliche Figuren wären. Das bloſse Anſehen beynahe jedes Spantenriſſes überzeugt vom Gegentheil. Nur bey ſolchen Schiffen etwan, deren Spanten alle nach einerley Mall zugelegt worden ſind, kann ſie erträgliche Genauigkeit geben, bey andern Schiffen wird ſie mehr oder weniger abweichen, je nachdem die Geſtalt des zu meſſenden Durchſchnitts von der Geſtalt der übrigen hier in Betrachtung kommenden Durchſchnitte abweicht. Auch nimmt der Vf. die Spantenbuchte aller Schiffe als Kreisbogen an. Die Methoden die er giebt, um halb und ganz geladene Schiffe auszumeſſen, laſſen ſich hier eben ſo wenig erörtern, als ſich die genauere Prüfung der Methode ſelbſt anſtellen läſst. Zu Erleichterung der Berechnung der Quadrate der gemeſſenen Weiten, und der Ausziehung der Wurzeln, ſind noch die Quadrate aller einzelnen Fuſse und Zolle von 5 bis 50 Fuſs (den äuſſerſten Gränzen der etwan vorkommenden Weiten der Schiffe) angehängt, und der Vf. lehrt die Zahlen, welche die Tafel nicht enthält, durch Proportionaltheile finden.

GESCHICHTE.

Grätz, b. Weingand u. Ferſtl.: *A. Julius Cäſars*, regulirten Chorherrn des Stiftes Vorau, der Gottesgelahrtheit Licentiaten, und reſignirten Stadtpfarrers zu Friedberg, *Staat- und Kirchengeſchichte des Herzogthums Steyermark. Siebenter Band.* Von der Regierung der Oeſterreichiſch-Habſpurgiſchen Landesfürſten bis an den Tod Karls des ſechsſten, Röm. Kaiſers, vom J. 1519 bis 1740. 1788. 1 Alphabet 12 ½ Bogen gr. 8.

Mit dieſem Bande beſchlieſst Hr. C. ſein mit vielem Fleiſse zuſammengetragenes, aber auch zu weitſchweifiges Werk. Was in der eigentlichen Steyermärkiſchen Geſchichte merkwürdig und wichtig iſt, hätte ſich höchſtens in zwey, drey Bänden zuſammenfaſſen laſſen. Daſs der Vf. davon ſieben nöthig befunden hat, kömmt davon her, weil er jedes Jahr theils mit allen Kleinigkeiten, die ſich ausfindig machen lieſsen, theils mit vielen Oeſterreichiſchen, allgemeinen Deutſchen, Ungriſchen, und andern Begebenheiten vollgepropft hat, die öfters mit der Geſchichte von Steyermark nur in einer entfernten Verbindung ſtehen. *Das dicke ſilberne Gitter bey der Gnadenmutter zu Zell*, welches Kaiſer *Leopold* nach S. 344 *zu einem ſchuldigen Dankopfer* für die Geburt *Joſephs I.* im J. 1678 machen lieſs; *das glänzende Kreutz ſamt drey Sternen*, welche man zu Folge S. 404 *am Himmel geſehen* haben wollte, als der Grund zu einem Kapuzinerkloſter zu Zilli gelegt wurde; das Verzeichniſs der Schriften mancher berühmt geweſenen Steyermärker, wie des Profeſſor *Liechtenhaimb* Controverſiae logicales, des Prof. *Manitor* Horoſcopus ſacer, die Aurifodina divina des Kapuziners *Aemilianus* etc. die Bildſäule der unbefleckten Empfängniſs zu Grätz, mit ihren Unterſchriften, S. 329, und andere ähnliche Nachrichten, verdienen wohl nicht auf die Nachwelt gebracht zu werden. Dabey iſt Sprache und der ganze Ton der Erzählung bey ihm öfters altväteriſch und niedrig. *Ein Furſt zeigt* bey ihm *den Lutheranern die Zähne*; es kömmt *ein maulfiger Minoriten-Guardian* vor; *der Glaube wird geſtümmelt*; doch fehlt es auch nicht an *Auferbauung*, *Seeleneifrigen* Fürſten und *Chronodiſtichis*, u. dgl. m. Der vornehmſte Inhalt dieſes Bandes, der ſich mit dem J. 1519 anfängt, betrifft die durch die Reformation in Steyermark entſtandene Bewegung, ihre Ausbreitung und Unterdrückung daſelbſt, auf der andern Seite aber, die deutſchen und türkiſchen Kriege, die gedachtes Land mit empfunden hat. Bey der erſten Klaſſe von Begebenheiten, ſtellt der Vf. alles ſehr nachtheilig für die Reformation, für die Geſinnungen und das Betragen ihrer Anfänger vor: um deſto ſicherer daraus den Schluſs herleiten zu können, daſs ihnen mit Recht alle ihre Religionsfreyheit in Steyermark genommen worden ſey. Jedermann wird ihm leicht zugeben, daſs es ſtreitſüchtige und unruhige Köpfe genug unter den Lutheranern der Oeſterreichiſchen Erbländer im 16ten Jahrhunderte gegeben hat, die eingeſchränkt und im Zaum gehalten werden muſsten. Aber Hr. C. verräth über alle dieſe Gegenſtände eine zu arge Parteylichkeit, die mehr dem Polemiker als dem Geſchichtſchreiber gleicht. So hat er ſchon S. 25 entdeckt, *daſs Deutſchland durch die ausgepoſaunte Evangeliſche Freyheit der verderbteſte Staat geworden ſey:* denn „die Fürſten hätten dem Kaiſer nicht gehorchen wollen; Zwietracht behagte

Digitized by Google

ſogar den Katholiken, und ſo kam alles in Verwirrung." Auf der vorhergehenden Seite ſteht die luſtige Stelle: „*Wider unſere Erzherzoge Ferdinand und Karl haben ſich die Göttingiſchen Recenſenten des hiſtoriſchen Journals* Th. 3. f. 231 *ſehr vergriffen, da ſie ſelbe, wider den Reſpekt eines Souverains, vieler Grauſamkeiten beſchuldigten.*" Wir ſchlugen dieſe Stelle in Hn. *Gatterers* hiſt. Journal nach, und fanden, daſs freylich daſelbſt, die ſchlechte Beſchreibung Steyermarks, die Hr. *Caſar* vor vielen Jahren herausgab, ohne allen Reſpekt beurtheilt, übrigens aber jenen hartherzigen, verfolgenden Fürſten alle Gerechtigkeit erwieſen worden iſt, die ihnen bey der Nachkommenſchaft gebührt. S. 130 ruft der Vf. eben ſo poſſierlich aus: *daſs doch die Proteſtanten, die ſchlechten Mönche ſo ſehr fürchteten und überall vertrieben!* S. 117 ſteht die feine Erklärung: „Da man die Lutheraner im poli„tiſchen Sinne nicht *Ketzer* nennen ſolle: ſo ge„brauche ich mich des Worts *Syſtem.* Denn, wie „Hr. *Schmidt* im erſten Bande der neuern Ge„ſchichte f. 296 zeigt, ſo waren die Lutheraner „und Calviner mehr um Syſtem als Wahrheit be„kümmert." Ueberhaupt iſt Hr. *Schmidt*, wie natürlich, ſein Orakel, den er auch öfters copirt, ohne ihn zu nennen; aus dem er S. 214 die Leſer belehrt, daſs eine von den Urſachen, warum die Proteſtanten den Gregor. Kalender nicht angenommen hätten, dieſe geweſen ſey, „weil ſie „glaubten, daſs ſie allein die Wiſſenſchaften, „Sprachen und die Aufklärung befördert hätten;" u. dgl. m. Die *Grundlehre eines* gewiſſen *Apoſtoliſchen Biſchofs zu Seccau wider die Lutheraner*, (S. 386) müſſen wir doch auch hier bekannt machen. „Sie gieng dahin ab, daſs, wenn erſt „durch *Luthern* und die Neuerer das allein ſelig„machende Licht ſeines unwandelbaren Worts „angezündet worden wäre, ſo müſste ein unglaub„licher Zorn des Allmächtigen durch 1400 Jahre „geweſen ſeyn, daſs er das ſo theuer erlöſste „menſchliche Geſchlecht in der Finſterniſs und in „dem Schatten des Todes habe ſtecken, und ſo „viele 100000 getaufte Seelen in das Verdamm„niſs habe gerathen laſſen" etc. Sehr ſchön wird auch gleich darauf von Hn. C. bewieſen, daſs die militäriſche Execution bey der Bekehrung der Proteſt. Steyermärker, und die Aufrichtung der Galgen wider die Einſchleichung der Lutheriſchen Prädikanten, ſehr nothwendig geweſen ſey. Nur noch einen Zug aus der Abſchilderung des Kaiſ. *Leopold* S. 273: „Er war *nach angeſtaminter Habs„burgiſcher Frömmigkeit ein ächter Katholik.* Weil „er aber von der *Toleranz* in ſeinen Ländern „nichts wiſſen wollte: ſo muſste er *groſsmü„thig* viele Unruhen und Verdrieſslichkeiten verdauen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Breslau u. Hirschberg, b. Korn d. ältern: *Predigten auf alle Feſttage, die in der katholiſchen Kirche durch das Jahr gefeyert werden, nebſt einigen Lob- und Gelegenheitsreden*, verfaſſet und vorgetragen von *Ioh. Nepom. Felkl*, Canonico regulari im Sandſtift zu Breslau. 1789. 517 Seit. gr. 8. (1 Rthlr.)
2. Salzburg, in der Waiſenh. Buchh.: *Gelegenheitsreden fürs Landvolk. 1ſte Sammlung. Dankpredigten nach einer geſegneten Aerndte.* 1788. 188 S. (6 gr.)

Wenn auch gleich Vf. von n. 1. dem *h. Michael* die Chriſten bey *ihrem Sterben noch in ſeinen Schutz nehmen*, und die *Seelen der Abgeſchiedenen* im *Fegfeuer ſo lange ſchmachten läſst, als bis ſie der Gerechtigkeit Gottes ihre Schulden bis auf den letzten Pfennig abgetragen haben:* auch die vermeynten *auſſerordentlichen Gaben und Thaten der ausgeſtellten Heiligen vielfaltig aus den bekannten unſichern Quellen ſchöpft:* ſo darf dennoch der billige Richter weder dies, noch vieles andere mit Strenge ahnden. Denn er ſpricht nach dem Lehrbegriff, und nach den einmal angenommenen Grundſätzen ſeiner Kirche. Jedoch darf Rec. auch dies nicht verſchweigen, daſs er die gewöhnlich überſpannten Begriffe in Anſehung der Verehrung der Mutter unſers Herrn ſo ziemlich herabgeſtimmt, und aus der Geſchichte der Heiligen vorzüglich ſolche Züge ausgehoben habe, die für die Menſchheit meiſtentheils erreichbar ſind, und auf die ſittliche Bildung der Zuhörer einen Einfluſs haben. Viel gemeinnütziger und der ächten Gottesverehrung würdiger iſt der Gegenſtand, den der ungenannte Vf. von n. 2. zu ſeinen Predigten gewählt hat; und in welchen, z. E. *in der Predigt nach der Theurung*, recht ſchöne Stellen vorkommen. Die Sprache iſt zwar nicht correct, aber doch nicht ganz fehlerhaft: zur Sphäre des Landmannes herabgeſtimmt, der Sache angemeſſen und vertraulich; ſo daſs man dieſe Predigten zu den guten Kanzelvorträgen in der katholiſchen Kirche mit Grunde rechnen kann.

Kopenhagen u. Leipzig, b. Faber u. Nitſchke: D. *Balthaſar Münters — chriſtliche Lehre vom Gebete, in zehn Predigten.* 1789. 151 S. 8. (10 gr.)

Iſt blos eine Finanzoperation der beiden Verleger, die nach ihrer eignen Ausſage hierdurch nicht mehr und nicht weniger, als einen ganz unveränderten Abdruck der im dritten Theile der *Münteriſchen Predigten über die gewöhnlichen Sonntags-Evangelien in Verbindung mit andern Schriftſtellen*, befindlichen Vorträge über dieſen Gegenſtand dem Publicum zum Kauf anbieten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9ten October 1789.

PAEDAGOGIK.

Leipzig, b. Crusius: *Ueber den sittlichen Ton in öffentlichen Schulen*, von M. *Karl Traugott Thieme*, Rector der Stiftsschule in Merseburg. 1789. 82 S. 8. (2 gr.)

Diese gut geschriebene Abhandlung steht schon in dem deutschen gemeinnützigen Magazin Band 2. St. 3., ist aber hier besonders abgedruckt, um sie, wie der Vf. sagt, in mehrere Hände zu bringen und mehrerer Recensenten Stimmen darüber zu sammeln. Rec. findet hier zwar nichts neues, aber das Gesagte gegründet und gut gesagt. Der Vf. tadelt mit Recht, dass der herrschende Ton mancher Schule mit dem Tone des geselligen Umganges in der gesitteten Welt unsers Zeitalters auffallend absticht; wenn er aber leugnet, dass eine allgemeine Verfeinerung des Tons auf die nöthige Unterordnung der Stände einen nachtheiligen Einfluss habe, und dagegen behauptet, die Veredlung der sittlichen Grundsätze und die richtigere Schätzung des Menschenrechts habe eben so viel Antheil an der Verfeinerung des Tons, als die Verzärtelung, die von vielen für die jetzige Nationalkrankheit der Deutschen gehalten werde, so möchte man 1) fragen, in welcher Menschenklasse der Deutschen man diese Veredlung sittlicher Grundsätze auf eine merkliche Weise finde? ob nicht vielmehr Immoralität, Irreligion und falsche Würdigung des Menschenwerths, der Menschenpflicht an den meisten Orten, die man aufgeklärt nennt, mehr herrsche? sogar bey den niedrigen Ständen praktischer Libertinismus mit theoretischer Unwissenheit und Unglauben in gleichem Schritte gehe? 2) wünschen, dass er die Menschenklasse genauer bestimmt hätte, bey der er Verfeinerung des Tons wünscht. Ist von dem Ton die Rede, der in *gelehrten* Schulen zwischen Lehrern und *zur Gelehrsamkeit bestimmten Schülern* statt finden soll? gut; und dennoch wäre ein Unterschied zu bemerken in dem Ton des Lehrers beym Unterricht und bey der Sittenbildung. Beym ersten muss freylich aller Zwang und mürrischer Pedantismus durchaus wegfallen; in Absicht der letztern aber giebt es doch nicht nur Bildsame, Verführbare, sondern auch Boshafte und vorsetzliche Verführer, nicht nur solche, die vernünftigen und liebreichen Vorstellungen Gehör geben, sondern auch solche, die das nicht wollen, die die sanfte Höflichkeit leicht zum Verderben der ganzen Schule missbrauchen möchten. Sollte nicht für so verdorbene widerspenstige Knaben oft Ernst und Strenge eine Wohlthat seyn, sie mit Gewalt von schädlichen und ausschweifenden Sitten abzuhalten, und der noch unschuldigen Mitschüler Verführung zu verhüten, bis sie verständig genug werden, Nutzen und Schaden selbst zu unterscheiden? Wenn aber des Vf. Meynung gar dahin gehen sollte, dass auch in *niedrigen öffentlichen* Schulen, oder in der untersten Klasse, worin gemeine Kinder nur für die geringen Stände erzogen werden, dieser feinere Ton einzuführen sey, wie manche das menschenfreundlich meynen, so wäre Rec. gewiss hier anderer Meynung. Man gewöhne sie durch Beyspiel, Ueberzeugung vom Nutzen des Rechtthuns, und des Wohlgefallens Gottes daran, auch durch unmerklich verschaffte Gelegenheiten, selbst recht zu handeln, redlich gesinnet zu seyn, erwecke moralisches Gefühl, das ist für alle Menschenklassen möglich und nothwendig; aber man würde den Knaben, der als künftiger gemeiner Soldat oder Ackerknecht oder Lehrling bey einem geringen Handwerk durchaus zum Gehorchen und Dulden unter dem Fändrich, Unterofficier, Landjunker, Amtmann, Frohnvoigt, Meister bestimmt ist, durch einen angewöhnten feinern Ton für sein künftiges Leben doppelt unglücklich und unbrauchbar machen. Selbst Aufklärung muss hier nur auf die für seinen Stand praktischen Kenntnisse gehen, dass der Bauerjunge u. landstädtische Bürgerknabe nur nichts unverstandenes mechanisch auswendig lerne, sondern begreife, *warum* das ihm zu wissen Nöthige und Nützliche wahr und *wozu* es gut ist: Aufklärung gehe bey ihm ja nicht auf höhere, politische, Künstler- oder gar wissenschaftliche Kenntnisse, sonst wird man leicht aus den besten Köpfen unter ihnen (die doch nicht alle aus ihrem Stande heraustreten können und müssen.) Missmüthige, mit ihrer Lage unzufriedene, oder müssige

Digitized by Google

ſsige Raiſonneurs, auch wohl mit unter rebelliſche Menſchen erziehen. Deſto mehr bilde man diejenigen, die ihnen befehlen werden, zu billigen Menſchenfreunden gegen geringere und zu einem guten Ton im Umgange mit Höhern und ſeines Gleichen. Was übrigens von dem feinen ſittlichen Ton der Schullehrer in gelehrten Schulen gegen einander und gegen Schüler geſagt wird, mag wohl hier und da noch ſehr nöthig zu ſagen ſeyn; nur iſt *granum ſalis* auch hier nöthig, nie zu vergeſſen, daſs man künftige Unterthanen und Subalternen erzieht, die zur Unterordnung und zum Gehorſam gewöhnt werden müſſen.

Braunschweig, in der Schulbuchhandlung: *Emil, oder über die Erziehung von J. J. Rouſseau*, Bürger zu Genf. *Erſter Theil. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt* von *C. F. Cramer. Mit erläuternden beſtimmenden und berichtigenden Anmerkungen der Geſellſchaft der Reviſoren, aus dem Reviſionswerke beſonders abgedruckt und herausgegeben* von *J. H. Campe.* 1789. 744 S. 8. (1 Rthl.)

Rouſseau's Emil nimmt den geringſten Raum ein, den gröſsern füllen die Anmerkungen unter dem Text von Campe, Reſewitz, Ehlers, Trapp, Villaume, oft mehrerer, zuweilen aller nach einander namentlich über eine Stelle, auch wohl über die vorhergehende Anmerkung eines andern Reviſors. Das Schwankende, oft Uebertriebene, oft mehr ſchön als wahr geſagte des ehrlichen, für ſeine Materie enthuſiaſtiſchen, Rouſseaus ſoll dadurch berichtigt werden, welches denn keinen Auszug leidet, und denen zum Nachleſen und zu weitern Anmerkungen über Anmerkungen überlaſſen werden muſs, die an ſo weit ausgeſponnenen Theorien und Regeln über Erziehung Geſchmack finden, oder deren zu bedürfen glauben. In der wirklichen Welt ſieht es doch oft ganz anders aus, als in der ſpekulativen am Pult, und wehe dem Erzieher oder dem Zöglinge, wenn erſterer ohne eignen Beobachtungsgeiſt deſſen, was an Ort und Stelle jetzt geſchehen muſs, aus ganzen Dutzenden von Bänden Erziehungskunſt lernen ſoll. Wer 20 bis 30 Jahre lang aufmerkſamer Erzieher und Beobachter von mehrern eignen Kindern geweſen iſt, und nun die Erfolge davon nach vollendeter Erziehung erlebt hat, muſs oft über die mancherley Anweiſungen, Regeln, Plane, Urtheile und Leſebücher für Kinder und Erzieher lächeln, die man jährlich gedruckt erhält, von Männern oder Jünglingen, die Kinderſeelen und Kinderherzen gerade ſo kennen, wie die gelehrten Planmacher für Ackerbau, die nie einen Morgen Acker ſelbſt gebauet haben. Doch ſind die vor uns liegenden Bemerkungen der Herren Reviſoren gröſstentheils ganz gut. Wenn indeſſen der ganze Emil mit ſo vielen Anmerkungen begleitet herausgegeben werden ſoll, da in dieſem Bande nur das erſte Buch iſt, das noch nicht den 6ten Theil des Ganzen ausmacht, ſo kann das Reviſionswerk bis ins künftige Jahrhundert mit leichter Mühe fortgeſetzt werden.

Erfurt, b. Keyſer: *J. G. Lorenz*, (damals) Rector und Pred. in Köpenik, *von dem Betragen des Lehrers in ſeiner Schule, oder wie kann ein Lehrer in ſeiner Schule recht gemeinnützig werden? nebſt einigen praktiſchen Klugheitsregeln und tabellariſchen ſchematiſchen Schulkinder- und Lectionsverzeichniſſen. Ein Taſchenbuch für Lehrer der Stadt- und Landſchulen.* 1789. 70 S. 8. (4 gr.)

Der Titel zeigt den Inhalt der Schrift hinlänglich an, die manche auf des Verfaſſers Erfahrung gegründete gute Regeln enthält, wenn nur durch Regeln allein viel verbeſſert würde.

Ebendaſelbſt: *Die neueſten Geſchichten der Bibel, oder das Leben Jeſu in Erzählungen für Kinder. Erſter Theil. Von dem Verfaſſer der älteſten Geſchichte der Bibel.* 1789. 296 S. 8. (von Hrn. *Loſſius*, Rector und Prediger in Erfurt.) (12 gr.)

So oft auch dieſe Geſchichte ſchon für Kinder bearbeitet iſt, ſo iſt doch dieſe Schrift nicht ohne Verdienſt. Dieſer erſte Theil enthält in Geſprächen zwiſchen einem Lehrer und einigen Kindern die Geſchichte Jeſu bis zu ſeinem Tode. Der Ton iſt gut, und man findet manche feine erläuternde Anmerkung; doch beruhen manche auf unerweislichen, wenn auch ſinnreichen Hypotheſen z. E. daſs vielleicht der Stall oder die Höhle, worin Jeſus geboren worden, jenen Hirten gehört habe, und daſs deſſen Geburt ihnen darum bekannt gemacht ſey, damit ſie die Maria darin ungeſtört bleiben lieſsen, daſs jene arabiſchen oder perſiſchen Weiſen ſich vielleicht (wie damals gewöhnlich war) zu Prinzenerziehern hätten anbieten wollen u. d. gl.

PHILOLOGIE.

Paris, b. der Wittwe Deſaint: *Oeuvres morales de Plutarque, traduites en François*, par *M. l'Abbe Ricard*, de l'Academie des ſciences et belles-lettres de Toulouſe. Tome XIme. 1789. 485 S. gr. 12. (18 gr.)

Dieſer eilfte Theil der moraliſchen Schriften Plutarchs enthält nicht mehr als *fünf* kleine Abhandlungen, und dies rührt daher, weil Hr. Ricard für gut befunden hat, viere derſelben mit eignen Unterſuchungen zu begleiten. 1) *Daſs man nicht auf Zinſen borgen ſoll.* S. 1 bis 31. 2) *Leben der 10 griechiſchen Redner.* Voraus gehen *Obſervations* von S. 32 — 62. In dieſen ſpricht Hr. R. das Werk dem Plutarch ganz ab, weil es ohne Geſchmack, ohne Ordnung und Beurtheilungskraft geſchrieben, mit ſchalen Wie-

der-

Digitized by Google

derholungen und auffallenden Widersprüchen angefüllt ist. Er glaubt, dass es von einem unbekannten Schriftsteller, der erst nach Photius Zeiten gelebt habe, verfertiget, und vielleicht aus dem verloren gegangenen ächten Werke Plutarchs, das in Lamprias Verzeichnisse mit aufgeführt wird, zusammengestoppelt sey. Bey alle dem hält er diese untergeschobene Schrift für sehr interessant, weil uns dadurch verschiedene Umstände bekannt werden, die andere Schriftsteller nur kurz berührt haben. Um die vielen vorkommenden Fehler und Widersprüche so viel möglich gut zu machen, und eine Menge Noten und Berichtigungen (deren gleichwohl nicht wenige unter dem Texte stehen) zu ersparen, fügt Hr. R. eine kurze historische Uebersicht desjenigen Zeitraums bey, in welchen das Leben der zehn Redner fällt, nämlich vom J. 480 bis 280 vor Christi Geburt, oder von der 65ten bis zur 125ten Olympiade. Diese ist sehr gut geschrieben, wir übergehen sie aber, weil wir eben keine neue Aufklärungen der Geschichte darin gefunden haben. Ausserdem folgt noch auf jedes Leben eine Beurtheilung der Beredsamkeit des Redners, gröstentheils nach den Alten, Dionysius Hal., Cicero, Quintilian, Photius. Besonders hat uns die Vergleichung zwischen Demosthenes und Aeschines gefallen. 3) *Drey dem athenischen Volke vorgeschlagene Decrete*, welche auf die Lebensbeschreibung der Redner folgen, weil sie zu Gunsten einiger derselben verfasst worden. S. 252 — 262. 4) *Vergleichung zwischen Aristophanes und Menander.* In den vorausgeschickten *Observations* (S. 263 — 315) erklärt sich Hr. R. über diese Schrift dahin, dass sie ein blosser Auszug aus einem gröfsern Werke Plutarchs, und zwar von einer fremden Hand sey. Er bemerkt sodann, dass Plut. Menandern den Vorzug vor Aristophanes einräume, und gegen letztern höchst ungerecht sey, weil Aristophanes durch die *Wolken* sehr viel zur Verurtheilung des Socrates beygetragen habe, wodurch denn ein so eifriger Platoniker, als Plutarch war, zum Widerwillen und zur Feindschaft gegen ihn verleitet worden. Hr. Ric. unternimmt daher den Aristophanes zu vertheidigen, und dessen Ehre zu retten. Zu dem Ende verbreitet er sich erst über den Ursprung und Zustand der Comödie bey den Griechen, und die Eintheilung derselben in die alte, mittlere und neue. Hiernächst vergleicht er die alte mit der neuern, und giebt dieser vor jener den Vorzug, weil es noch mehr Kunst und Geschicklichkeit erfodert, einen eigenen und bestimmten Plan zu entwerfen, ihn gehörig durchzuführen, und die einmal angenommenen Charaktere bis ans Ende beyzubehalten, als einen Gegenstand durch Carricatur, Spott und beissenden Witz vor dem Pöbel lächerlich zu machen. Nach einigen Seitenblicken auf die heutige französische Comödie kömmt endlich Hr. Ric. auf die dem Aristophanes von Plutarch gemachten Vorwürfe, die auf achte reducirt werden. Er folgt hierbey der Abhandlung des Frischlinus, die dieser seiner lateinischen Uebersetzung des Aristophanes vorgesetzt, und P. Brumoy fast ganz in seine Untersuchung über die griech. Comödie eingerückt hat; doch sind hin und wieder eigene Bemerkungen des Hn. Ric. eingestreut, wo Frischlin entweder sich geirrt, oder der Sache nicht Genüge geleistet hat. Zuletzt folgt noch eine Untersuchung über Menander und dessen Charakter, wobey gezeigt wird, dass Plutarch eben nicht Ursache hatte, in Absicht der Reinigkeit und Keuschheit für diesen Dichter so parteyisch zu seyn, weil andere Schriftsteller das Gegentheil von ihm bezeugen. 4) *Ueber Herodots boshaftes Betragen.* Auch vor dieser Abhandlung gehen *Observations* her (S. 325 — 377), die der Vertheidigung des Geschichtschreibers gegen die ihm gemachten Vorwürfe gewidmet sind. Der Grund, warum Plutarch so hart und bitter mit Herodot verfährt, soll die Vaterlandsliebe des erstern seyn. Herodot erzählt nemlich, dass die Böotier nicht allein auf die Seite des Xerxes getreten wären, sondern auch mit ihm gegen die Griechen eben so eifrig als die Perser gestritten hätten. Plutarch konnte dies in Griechenland allgemein bekannte Factum nicht ableugnen, er suchte also wenigstens den Geschichtschreiber der Parteylichkeit gegen andere Völker verdächtig zu machen, und dadurch dessen grosses Ansehen zu schmälern. Hr. Ric. folgt in seiner Widerlegung der dem Herodot gemachten Vorwürfe, deren er 16 annimmt, den beiden Abhandlungen des Abbé *Geinoz*, die in den *Memoires de l'Acad. des inscript. et bell. Lettr.* Tom. XIX. p. 115. u. Tom. XXI. p. 120 ff. stehen. Wir haben diese Observations, obschon nicht viel neues darinnen zu finden ist, mit grosem Vergnügen gelesen. Ausserdem stehen auch noch unter dem Texte selbst sehr viele Noten, in welchen manche Umstände noch mehr ins Licht gesetzt werden. Von kritischen Bemerkungen aber über verderbte Stellen ist uns in diesem Bande gar nichts vorgekommen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Dokumentirte, aus dem bey höchst preiss. Kais. Rhofrath eingereichten Restitutions-Libell, extrahirte Species Facti und fortgesetzte documentirte aus dem bey höchstpr. Kais. RHof-*

R. Hofrath nunmehro übergebenen Revisionslibell extrahirte Species Facti, in Sachen Graf von Baſſewitz modo Löw Ijaak Wertheimer entgegen das herzogl. Haus S. Coburg Meiningen. 1788 und 1789. die erſte Schrift 30 und die zweite mit den Beylagen 66 S. Fol. Dieſe Deductionen legen ein ſo merkwürdiges Beyſpiel eines gegen alle Reichsgeſetze ſich empörenden an einem deutſchen Reichsfürſten ſelbſt verübten Wuchers dar, daſs es die Aufmerkſamkeit des ganzen Publikums verdient. Der Herzog Anton Ulrich von Sachſen-Meiningen hatte im Jahr 1727. an den damaligen Reichsvicekanzler Grafen von Schönborn die Summe von 50000 fr. Rh. zu bezahlen. Der Herzog trug die Bezahlung dieſer Summe dem damals bekannten Negotianten, dem kaiſ. Oberfaktor Wolf Wertheimer in Wien auf. Wertheimer übernahm ſie, gab aber dem Grafen von Schönborn ſtatt der baaren Bezahlung zwey Wechſelbriefe, jeden zu 25000 fl. und empfing dagegen vom Herzog in der Vorausſetzung, daſs die Bezahlung richtig geleiſtet worden ſey, zu ſeiner Verſicherung vier in eben ſo vielen Terminen zahlbare Obligationen und Wechſelbriefe, jede zu 12500 fl. mit verſchiedenen andern Nebenwechſeln, die Douceur- und Proviſionsgelder in ſich faſsten, ausgeſtellt. Der Herzog bezahlte die erſtere Obligation von 12500 fl. in der Leipziger Michaelismeſſe 1727 nebſt dem zugleich verfallenen Nebenwechſel und den Zinſen richtig, die zweite aber nur abſchlägig mit 3995 fl. 37½ Kr. und einem neuausgeſtellten Wechſel. Ja der Herzog war durch die damaligen Zeitumſtände genöthigt, in dem dritten Termin gar einzuhalten und von dieſer Zeit an alle ſowohl zu erſt, als nachher neu ausgeſtellte Obligationen und Wechſel von Termin zu Termin bis in das Jahr 1731 prolongiren zu laſſen. Dieſes Mittel wuſste Wertheimer mit ſeinem Wuchergeiſte ſo meiſterhaft zu benutzen, daſs er im Jahre 1731 die eine Obligation bis auf 18600, die zweite bis 19522, und die dritte bis auf 20000 fl, alſo, wenn man die von dem Herzog ſchon bezahlten 17968 fl. hinzu und einem von dem Juden zur Ausfüllung einer runden Wechſelſumme zugeſchoſſenen kleinen Rotten abrechnet, die im Jahre ſchuldige Totalſumme von 50000 fl. bis auf 76132 fl. Rh. hinaufgetrieben, mithin binnen fünf Jahren den reinen Gewinn von 26132 fl. von dem Herzog erwuchert hatte, — ein um ſo ſchändlicherer Gewinn, weil er ganz aus eigentlichen Wuchergelde, aus übertriebenen Zinſen, Proviſion und Douceurgeldern, die Wertheimer in den verſchiedenen Terminen zu ziehen und mit jedem neuen Termin wieder zum Kapital zu ſchlagen gewuſst hatte, angewachſen war. Der Herzog hatte ſich indeſſen dieſes alles in der gewiſſen Vorausſetzung gefallen laſſen, daſs Wertheimer die ſchuldigen 50000 fl. an den Grafen von Schönborn wirklich ausgezahlet habe. Ganz unerwartet kam aber mit dem ſchändlichſten Wucher auch der unverſchämteſte Betrug des Wertheimers gegen den Herzog an den Tag. Der Graf von Schönborn war unterdeſſen Fürſtbiſchof zu Bamberg und Würzburg geworden. Bey einem perſönlichen Beſuche entdeckte der Fürſtbiſchof, dem Herzog, daſs ihm der Jude nur 12500 fl. bezahlt habe und gab ihm die von demſelben in Händen habende zwey Obligationen in eigne Hände wieder zurück. Ganz natürlich ſchlug der Herzog von nun an (im Jahre 1731) dem Wertheimer alles weitere Prolongiren ſeiner ſchändlich erſchlichenen Obligationen und Wechſel durchaus ab und forderte dargegen Berechnung der erhobenen Gelder von ihm. In der That hatte der Herzog 4610 fl. 18½ Xr. mehr bezahlt, als Wertheimer theils an den Grafen von Schönborn, theils an den Herzog bey dem Prolongiren der Wechſel ausgezahlt hatte. Allein Wertheimer wich nicht allein der von ihm abgeforderten, Berechnung aus, ſondern war ſogar ſo dreiſte, daſs er die dritte zuletzt erhaltene Obligation und Wechſel von 20000 fl. an den Kaiſerlichen Geheimenrath von Baſſewitz cedirte. Der Graf von Baſſewitz erhob wirklich 1732 bey dem Reichshofrath eine Klage gegen den Herzog, ſtand aber ſogleich wieder von derſelben ab, ſo bald dieſer die wahre Geſtalt der Sache vorgelegt hatte. Nun ſchwieg der Graf von Baſſewitz, Wertheimer ſchwieg, ſeine Erben ſchwiegen bis in das Jahr 1780, nachdem alle die hohen Perſonen, die eine Auskunft in der Sache geben konnten, vom Schauplatz abgetreten waren. Erſt in dieſem Jahre übergaben die Erben des Wertheimers wegen dieſer dem Grafen von Baſſewitz cedirten Obligationen von 20000 fl. bey dem kaiſerl. Reichshofrath eine Klage gegen das Herzogliche Haus, und waren ſo glücklich, ein für ſie durchaus günſtiges Reſcript an den damals regierenden Herzog Karl zu erhalten. Das Meiningſche Haus hatte damals noch keine Dokumente in Händen, behielt ſich alſo ſeine Einwendungen bevor, erhielt aber ſchon 1783 das Concluſum, das Kapital von 20000 fl. mit allen von den langen Jahren her aufgeſchwollenen Zinſen zu 12 p. C. zu bezahlen und konnte es 1787 in der Reviſion nicht weiter bringen, als daſs die Zinſen auf 5 p. C. herabgeſetzt wurden. Während dieſer Zeit hatte es alle zu der Sache gehörigen Originaldokumente, die eignen Handſchriften des Herzogs Anton Ulrichs, des Grafen von Schönborn und des Juden Wertheimers aufgefunden. Es übergab dieſelbe in der angezeigten erſten Deduktion, mit der Ausführung aller der Wertheimeriſchen Foderung entgegenſtehenden Exceptionen, ſuchte deshalb die Reſtitution und erhielt wieder nichts weiter, als daſs das letztre Concluſum den 29 Jan. 1789. aufs neue beſtätiget wurde. Nun hat es in der zweiten Deduktion mit einer neuen Ausführung der ganzen Sache um *Reviſionem contra denegationem reſtitutionis* nachgeſucht. Wirklich ſind beide Deduktionen, die einen und denſelben Vf. zu haben ſcheinen, ſowohl was die Darlegung der Sache ſelbſt als auch die Ausführung der dem Herzoglichen Hauſe zu ſtatten kommenden mancherley wichtigen Einwendungen betrift, beſonders die zweite mit vieler Einſicht, Klarheit und Stärke geſchrieben. Die Sache und der bisherige Gang derſelben hat die Aufmerkſamkeit der andern Herzogl. Sächſiſchen Häuſer Gothaiſcher Linie ſo ganz auf ſich gezogen, daſs ſie durch eigne Commiſſarien die wahre Beſchaffenheit derſelben nach allen vorhandenen Originaldokumenten haben unterſuchen und ihr Zeugniſs der zweiten Deductien beyfügen laſſen. Der nachtheiligſte Verſtoſs für das Herzogliche Haus liegt darinn, daſs es dieſe Dokumente zu ſpät aufgefunden, und daſs das höchſte Reichsgericht die ganze Sache, ohne Rückſicht auf die übergebenen Documente immerfort nach dem Wechſelproceſs exekutiviſch behandelt hat. Dem Rec. iſt ein ganz ähnlicher Fall bekannt, den die Herzogliche Kammer zu Gotha mit dem Juden Moſes Benjamin Wolf zu Deſſau gehabt hat. Der Reichshofrath erkannte damals zur Unterſuchung der Sache auf eine Commiſſion, die den Häuſern Churbraunſchweig und Heſſenkaſſel aufgetragen wurde. Wirklich verdiente dieſe Wertheimeriſche Forderung, die aus dem ſchändlichſten, aus einem alle Reichsgeſetze beleidigenden Wucher entſtanden iſt, eine ähnliche Unterſuchung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10ten October 1789.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Decker: *Essai d'une Traduction d'Ossian, en Vers François. Par J. Lombard*, Secrétaire privé au cabinet du Roi. 1789. 39 S. in gr. 8.

In einer mit vieler Eleganz geschriebenen Einleitung erzählt der Uebersetzer kürzlich die gewöhnliche Entstehungsgeschichte der Ossianischen Gedichte, als poetischer Ueberreste eines celtischen Barden im dritten Jahrhundert; und charakterisirt ihre innanere Vortreflichkeit mit beredten Lobsprüchen. Den Zweifel über ihre Aechtheit läst er zwar nicht unberührt; indess dünkt es ihm unbegreiflich, dass in Gedichten von so grosen Umfange (*de longue haleine*, wie sie hier heisen, sind sie doch eigentlich wohl nicht;) ein neuerer Dichter, der sie für alt habe ausgeben wollen, sich durchaus nicht hätte verrathen, dass nicht irgend ein Wort in seinen Gedichten einen jenem frühern Zeitalter, jenen Sitten, jenem Lande fremden Begriff hätte andeuten sollen. Wie gros, sagt er, mus das Genie des Dichters gewesen seyn, der aus einem so kleinen Bezirk von Ideen so viel Vortrefliches ausspinnen konnte! Und der neuere Dichter von solch einem Genie hätte mitten in dem unabsehlichen Kreise von ganz andern Ideen, die ganz andre Zeiten, andre Gebräuche, andre Künste, andre Leidenschaften, ein ganz andres Klima, ihm an die Hand gaben, sich keinen Augenblick aus den sich vorgeschriebenen Gränzen verloren? Seine glänzende Phantasie hätte ihn kein einzigmal mit sich fortgerissen? Nie hätten in dem Herzen, in dem Munde seiner Helden Empfindung und Leidenschaft eine andre Sprache geredet, als die Sprache der halb wilden Natur? und nie hätten sie den mindesten Anstrich von denen Farben erhalten, womit der höchste Grad verfeinerter Aufklärung sie in dem Herzen des Dichters verschönert hätten? Jener Mittelzustand des Menschen zwischen dem Naturzustande und dem Zeitalter einer vollkommenen Kultur, erfoderte, um wahr geschildert zu werden, Anstrengungen, die vielleicht über die Kräfte des grösten Genies hinausgehen.

Es ist nicht zu leugnen, dass diese und ähnliche Betrachtungen die neuere Entstehung der ossianischen Gedichte minder wahrscheinlich machen; aber zureichend möchten sie denn doch wohl nicht seyn, um allen den historischen und kritischen Gründen das Gegengewicht zu halten, die von gelehrten Engländern wider die Aechtheit dieser Gedichte vorgebracht sind; wir meynen, wider die Aechtheit ihrer gegenwärtigen Form; denn dass Grundlage und einzelne Bruchstücke dieser Gedichte noch Ueberreste des frühern Zeitalters, und uralte Ueberlieferungen sind, darüber ist man wohl jetzt schon ziemlich einig.

Hr *L.* weis nicht, ob diese Gedichte schon ins Französische übersetzt worden. Das sind sie allerdings, und zwar von dem durch mehrere Uebersetzungen aus dem Englischen bekannten *le Tourneur*, und schon vor zwölf Jahren. Freylich aber hat diese Uebersetzung kein sonderliches Glück gemacht, und Hr. *L.* trift ohne Zweifel den Punkt, warum sich *Ossian* wohl in keine Sprache mit wenigerm Glücke übertragen läst, als in die französische, ob es gleich, wie es uns scheint, mehr das zu grose Raffinement, als die wahre Delikatesse der französischen Sprache ist, was diese Schwierigkeit verursacht. Sie ist zu sehr Umgangssprache geworden; und dadurch haben sich selbst an ihre einfachsten, üblichsten Ausdrücke so manche Nebenbegriffe, so manche Beziehungen angeknüpft, die dem so durchaus simpeln Gange in *Ossian's* Sprache überall im Wege seyn müssen.

Rec. ist gar sehr der Meynung, dass Ossian weit besser in Prosa, als metrisch zu übersetzen sey; und er fuhlt immer noch zu sehr den Abstand der Uebersetzung des Hn. *Denis* von der hohen Simplicität des Originals, so viel Trefliches und Verdienstliches er auch darin erkennt. Bey dem gegenwärtigen Versuch einer französischen Uebersetzung findet er sich fast noch mehr in eben dem Falle. Er verkennt das mannichfaltige Verdienst des Uebersetzers nicht, der seine Arbeit als Versuch mit der edelsten Bescheidenheit vors Publi-

Digitized by Google

kum bringt; er sieht ein, wie viel Mühe es ihn kosten, wie sehr er seine Sprache besitzen, wie er oft ihr die Schönheiten abringen müsste, die er seiner Einkleidung zu geben, oder vielmehr, die er noch von seinem Originale beyzubehalten gesucht hat. Aber der gemessene, gleichförmige, kalte Schritt des Alexandriners, und all der Zwang, den er selbst dem Manne von Dichtertalent und Geschmack unvermeidlich auflegt, verträgt sich doch mit dem ganzen Charakter der ossianischen Gedichte wohl gewiss weit weniger, als unser deutscher Hexameter. Das Sylbenmaass selbst trägt ohne Zweifel viel dazu bey, das eigenthümliche Colorit des Originals merklich abzuändern, und mit ihm den Eindruck des Ganzen. Die schöne Prose, worin die Vorrede und die Darlegung des Inhalts geschrieben ist, veranlasst uns zu dem Wunsche, dass Hr. *L.* lieber eine ähnliche Einkleidung seiner Arbeit, wozu er Hoffnung giebt, wählen möge. Hier liefert er nur das Gedicht *Karthon* zur Probe; und wir setzen daraus eine kurze Stelle hieher:

Fingal de ses regrets honora leurs malheurs.
Le tombeau de Carthon fut mouillé de ses pleurs.
Il voulut qu'à jamais, au retour de l'année,
Le Barde célébrat cette triste journée;
Et depuis, quand l'automne obscurcit nos déserts,
L'éloge de Carthon occupe nos concerts
„Quel est-il ce héros, tel qu'un sombre nuage,
„Que les flots écumeux roulent vers le rivage?
„Il frappe, il foule aux pieds les guerriers expirant.
„Ses yeux dans les combats sont des feux dévorans
„Quelle voix rugissante a fait trembler la terre?
„C'est le cri de Carthon qui l'excite à la guerre.
„Les peuples éperdus, écrasés sous ses pas,
„Pensent voir un génie armé pour leur trépas.
„Mais il tombe, il fléchit son invincible tête,
„Tel qu'un chêne orgueilleux battu par la tempête.
„Dans quel temps, ô Carthon, pour l'honneur de ces bords,
„Dois-tu te relever de la tombe où tu dors?
„Quel est-il ce héros, tel qu'un sombre nuage.
„Que les flots écumeux roulent vers le rivage?" —

So wohlklingend und gearbeitet auch diese Verse sind, wie das bey dieser Uebersetzung durchgehends der Fall ist, so fühlt man doch vermuthlich eine ganz andre Art des Eindrucks, wenn man diese Stelle im Original dagegen hält:

„Fingal was sad for Carthon; he desired his bards to mark the day, when shadowy autumn returned. And often did they mark the day, and sing the hero's praise. Who comes so dark from ocean's roar, like autumn's shadowy cloud? Death is trembling in his hand! his eyes are flames of fire! Who roars along dark Lora's heath? Who, but Carthon, king of swords? The people fall! see, how he strides, like the sullen ghost of Morven! — But there he lies a goodly oak, which sudden blasts overturned! When shalt thou rise, Baldutha's joy! lovely car-borne Carthon? — Who comes so dark from ocean's roar, like autumn's shadowy cloud?"

MANNHEIM, b. Schwan und Götz: *Museum für Künstler und Kunstliebhaber, oder Fortsetzung der Miscellaneen artistischen Inhalts.* Herausgegeben von *J. G. Meusel*, Hochfürstl. Brandenb. Hofrath. 2. Stük. 1788. 94 S. 3. St. 1788. 79 S. 4. St. 1788. 109 S. 5. St. 1788. 94 S. 6. St. 1788. 102 S. nebst der Vorrede über die ersten 6 Stück. 7. Stück. 1789. 94 S. 8. (Jedes Stück 6 gr.)

Das Erste Stück dieses Museums ist bereits im Jahr 1788. in der A. L. Z. No. 102 pag. 195 recensirt, und es wäre dahero überflüssig über die Absicht und Einrichtung desselben mehr zu sagen. Recens. kann jedoch nicht unterlassen den Wunsch seines unbekannten Vorgängers zu wiederholen: Mehr Vorsicht bey der Auswahl der darin aufzunehmenden Stücke, und grössere Behutsamkeit bey dem Vertrauen auf die Einsender.

Das zweyte und dritte Stück dieses Museums enthalten, ausser einigen schätzbaren Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, keinen Aufsatz, welcher dem Kenner unterhaltend, noch weniger aber belehrend seyn könnte. Dem vierten Stück geben folgende gewiss schön behandelte Ausarbeitungen einen grosen Werth. Diese sind: Einige Aufsätze über den jetzigen Zustand der Malerey in England; Nachricht von dem prächtigen Werke: *Voyage pittoresque de Naples et Sicile*; und einige Auszüge aus Richardson.

Im fünften Stück ist der Beschluss der im vorhergehenden Stück abgebrochenen Nachricht von der *Voyage pittoresque* das Vorzüglichste.

Das sechste Stück ist durchaus reichhaltig an schönen Aufsätzen und erfüllt die Erwartungen ganz, welche das Publikum von den entschiedenen Verdiensten des Hrn. Herausgebers sich zu machen berechtiget war.

Diesem aber kommt das siebente Stück am innern Gehalt bey weitem nicht bey. Sogar wieder eine Abhandlung von Hrn. C. L. *Junkern*! Möchte doch dieser liebe Mann sich ein andres Fach zum ersten Bedürfniss seines Lebens wählen (Siehe 3. St. p. 14.) und die Kunst, und seinen Busenfreund, den Künstler, unbefehdet lassen! Leider werden wohl noch lange die einheimischen Schriften über die Kunst die unbedeutendsten bleiben. Weder Mengs noch Winkelmann würden ausser Rom das geleistet haben, was sie wirklich leisteten. Jene Schriftsteller aber, welche so ganz unangewehyt Einsichten und Empfindungen affectiren, deren sie niemals fähig werden können, begehen, mit und ohne Vorsatz, wahre *crimina laesae artis.*

ERLANGEN, b. Walther: *Bibliothek für Mahler, Zeichner, Bildhauer und Liebhaber der schö-*

Digitized by Google

ſchönen Künſte. In freundſchaftlichen Briefen vorgelegt, von *Carl Lang*, Kanzleyadvocaten zu Heilbronn am Nekar etc. 1789. 184 S. 8.

Dieſes Unternehmen, Liebhaber und Künſtler mit den Schriften uber die Kunſt bekannt zu machen, und ſie der Koſten zu überheben, dieſe zum Theil theure Werke ſelbſt anzuſchaffen, macht dem Hrn. Vf. gewiſs viel Ehre, noch mehr aber die Ausfuhrung deſſelben, welche von ſeiner Kunſtkenntniſs und Theilnehmung an dem, was er vorträgt, ſo ſehr zeugt.

In den erſtern dreyen der zwölf Briefe, welche dieſes Bändchen enthält, liefert Hr. L. Auszüge aus Webbs Unterſuchung des ſchönen in der Mahlerey und der Verdienſte der berühmteſten alten und neuen Mahler. Im vierten ſind Mengs Gedanken über die Schönheit und den Geſchmak in der Mahlerey abgehandelt. Der fünfte, ſechſte, ſiebente, achte und neunte Brief machen den Künſtler mit dem erſten Bande von Hagedorns Betrachtungen über die Malerey bekannt. Im zehenten Briefe ſind Junkers Grundſätze der Malerey mit Einſicht und vieler Schonung beleuchtet. Der eilfte und zwölfte Brief enthalten Auszüge aus zwo mythologiſchen Abhandlungen uber die Horen und Grazien.

Es iſt dieſes der erſte mehrerer folgenden Bände, wie der Hr. Vf. in der Vorrede ſagt. Rec. bekennt gerne, dafs er bey Leſung dieſer Briefe auf das angenehmſte überraſcht wurde. Wie mancher wird ſich nicht verſagen können, die vorzüglichſten Werke ſelbſt zu leſen, wenn er dieſe Auszüge hiervon geleſen hat! Wie manchen werden dieſe eine koſtbare Zeit beſſer anwenden lehren, die er auf das Leben elender Scribenten verwendet hätte! Warum gefiel es aber Hn. L. immer Mittelteints zu ſchreiben, und nicht lieber das deutſche Wat Mitteltinten zu gebrauchen, welches ja eben das ausdrückt? In einem Werk für Künſtler, welchen nicht angeſonnen werden kann, Unterſuchungen über die Sprache anzuſtellen, kann eine Unachtſamkeit, wie dieſe, gefährlich werden, und den braven Künſtler durch übelverſtandne Nachahmung lächerlich machen.

BERLIN, b. Decker: *Hymnes et Odes Sacrées de C. F. Gellert*, traduits de l'Allemand. 1789. 143 S. gr. 8.

Ohne Zweifel wären alle übrige Gedichte des ſel. *Gellert* weit eher einer Ueberſetzung in Proſe fähig, und würden dadurch weit weniger einbüſſen, als gerade ſeine *geiſtlichen Oden und Lieder.* Denn nicht nur zerrüttet die proſaiſche Umſtaltung an lyriſchen, vollends für den Geſang beſtimmten, Stücken faſt alle ihre eigenthümliche Schönheiten, ſondern *Gellert* erfüllte auch wohl in keiner Gattung ſo ganz die Pflichten des Dichters, als in dieſer, war wohl in keiner, ein paar Lehrlieder etwan ausgenommen, ſo ganz glücklich, als in dieſer. Freylich aber lag der Werth ſeiner geiſtlichen Liederpoeſie faſt mehr in der Einkleidung, als im Inhalte. Dieſer letztere würde für ſich allein oft keine ſonderliche Vorzüge gehabt haben; die Gedanken waren fromm, würdig, edel; aber gröſstentheils aus anderweitigen aſcetiſchen Schriften beſſerer Art ſchon bekannt, zum Theil auch aus der Bibel geſchöpft. Allein die Schicklichkeit, die Würde, die Herzlichkeit und der gefällige Wohlklang ihrer Einkleidung machte ſie neu, wirkſam und eindringend. In jeder, noch ſo guten, proſaiſchen Ueberſetzung mufs hier alſo ſehr viel wegfallen wenn Sprache, Wortſtellung, Reim und vornemlich lyriſcher Gang und Ebenmaafs wegfällt. Man ſehe hier ein paar Proben. Die erſte ſey der Anfang eines der beſten und bekannteſten Gellertſchen Lieder: *Wie groß iſt des Allmacht'gen Güte* etc., wozu wir das Original wohl nicht erſt herſetzen dürfen:

„Combien la bonté du Tout-puiſſant n'eſt-elle pas grande! Comment peut il ſe trouver un homme, qui n'en ſoit pas touché? Qui pourroit avoir un coeur aſſez endurci pour etouffer la reconnoiſſance qui eſt due au Tout-puiſſant? Non, mon plus grand devoir ſera toujours de ſonder ſon amour. Le ſeigneur ne m'a encore jamais oublié; mon coeur ne l'oublie auſſi jamais.

Wenn man hier auch die kleinen Unrichtigkeiten der mit andrer Schrift gedruckten Worte nicht rügen will, worunter *ſonder* vornemlich gewiſs nicht das war, was *Gellert* dabey dachte, wenn er ſichs zur Pflicht machte, Gottes Liebe zu *ermeſſen*, d. i. zu erwägen, zu betrachten und zu bewundern; ſo merkt man doch bald, wie ſchleppend der Ausdruck geworden, wie ſehr aller Schwung des lyriſchen verloren gegangen iſt. — Noch eine zweyte Probe ſey die Schlufsſtrophe eines gleichfalls bekannten Liedes:

Was iſt des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald iſt ſie verſchwunden!
Was iſt das Leiden dieſer Zeit?
Wie bald iſts überwunden!
Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern.
Seyd fröhlich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft ſeinen Knechten.

Dies wird überſetzt:

„Que ſont la gloire et l'éclat de la vie? Avec quelle rapidité ils diſparoiſſent! Que ſont les ſouffrances du tems! Combien vîte ſont-elles ſurmontées! Mets ton eſperance en Dieu! il aime à nous aider. Vous, Juſtes, ſoyez joyeux! Le Seigneur ſauve ceux, qui le ſervent.“

Man vermuthet leicht, dafs in den Liedern, die mehr didaktiſch als lyriſch ſind, mehr religiöſe Betrachtung als Empfindung enthalten, der Ton der Ueberſetzung minder abſtechend, und der

Digitized by Google

Verluſt am Poetiſchen des Originals minder beträchtlich ſey.

Aus *Gellert's* Liedern wäre alſo, um es kurz zu ſagen, ein ganz leidliches, und vielleicht auch für manche ganz nützliches *Erbauungsbuch* genommen; und weiter ſcheint auch der Verfaſſer — oder vielleicht die Verfaſſerin — dieſer Ueberſetzung nichts zur Abſicht gehabt zu haben. Das ſieht man aus der Vorrede, die mit folgenden Worten ſchlieſst: *„J'aurois ſouhaité pouvoir employer dans cette traduction le langage de la poëſie; cependant j'ai tâché de conſerver autant qu'il m'a été poſſible le ſtyle relevé. Je déſirerois que ceux, qui ne font point de cas de la lecture allemande, puſſent s'édifier en liſant ceci. C'eſt le voeu d'un vrai ami du genre humain,*

LANDKARTEN.

Berlin, im Verlag der Königl. Pr. Acad. Kunſt u. Buchhandlung: *Karte von Deutſchland in XVI. Blatt, nach des H. O. C. Buſching Erdbeſchreibung und den beſten Hulfsmitteln*, entworfen von *D. F. Sotzmann*. G. S. beym O. K. Colleg. u. Geograph. d. Königl. Ac. d. W. zu Berlin. 1789. Die erſte Lieferung dieſer Karte iſt nun erſchienen, und enthält die Blätter N. I. III. IV. VII. IX. und das Titelblatt (No. XIII.) Die in einem groſsen und edlen Geſchmack von Hn. I. W. Meil entworfene Verzierung des Titels, welche zugleich eine Anſpielung auf den Fürſtenbund enthält, greift noch in die zwey nächſt daran ſtoſſenden Blätter ein. Die Karte gehet im Norden von 18°. 30′. bis 38°. 30′. der Länge, und im Süden von 20° 22′ bis 36° 38′ der Länge, und wahrſcheinl. von 40° 40′ bis 55° 3′ nördl. Breite. Von den Oertern, deren Länge und Breite durch aſtronomiſche Beobachtungen bekannt ſind, hat Rec. folgendes bemerkt. Danzig liegt 36° 21½′ Länge, nach Hn. de la Lande Beſtimmung, aus einer von Hevein im J. 1666 beobachteten Sonnenfinſterniſs. Die Breite iſt gleichfalls nach Hevein 54°. 22′. Von erſterer weicht Hr. Bode im aſtronom. J. B. um 10½′ ab, indem er die Länge von Danzig um ſo viel geringer angiebt. Berlin liegt hier 31°. 7. L., welches von der Bodiſchen Angabe um 4½′ gegen Oſten abweicht. Die Länge von Greifswalde iſt hier 31°. 0′. geſetzt. Hr. Köhl beſtimmt nach einer neuen Beobachtung die Lage dieſer Stadt auf 31° 13½′. Die Chur- und Fürſtl. ſächſ. Länder, ſoweit das Blatt No. VII. ſolche vorſtellet, ſcheinen genau mit der Güſſefeldiſchen Karte des ſüdl. Theils von Ob. Sächſ. Kreiſe vom Jahr 1783. übereinzuſtimmen, ſo daſs auch ein darin eingeſchlichener Fehler, hier getreu nachgemacht, und durch einen Defect noch vergröſſert worden. Doch davon im Folgenden. Im ganzen wird die Lage einiger Thüringiſchen Oerter, einiger neuen, vom Hr. v. Zach gemachten Beobachtungen zu folge, 9′ öſtlicher fortrücken; welches aber dem Hn. Vf. bey Zeichnung dieſes Blatts noch nicht bekannt ſeyn konnte.

Die Lage der Flüſſe und Seen iſt hin und wieder, vermuthlich durch einen Irthum des Kupferſtechers verunſtaltet worden. So iſt z. B. der groſse See bey Schwerin zwar ſeinem Umfange nach vorhanden, allein die Schraffirung iſt weggelaſſen, und ſtatt derſelben ſind die darin liegende Inſeln ſchraffiret worden, welche daher das Anſehen kleiner Landſeen haben; der See ſelbſt aber erſcheinet hier wie eine von zweyen Bächen eingeſchloſſene Gegend. Der aus obgedachter Karte übertragene Fehler iſt, daſs ein bey Kahla in die Saale (an deren linkem Ufer das Städtchen liegen muſs) fallender Bach, rückwärts mit dem Magdala Bach zuſammengezogen iſt. Da nun überdies der Ilmfluſs, darin die Magdala ſich ergieſset, von Weimar bis Cromsdorf (nicht Crousdorf) fehlt, der Ettersberg auch, ſtatt von Abend nach Morgen, von Nordweſt gegen Südoſt, bey Weimar oſtwärtsvorbey in einem fort bis Magdala gezeichnet iſt, ſo entſtehet daraus die falſche Idee, als ob die Ilm hinter Belvedere weg nach Magdala, und von da nach Kahla in die Saale flöſſe. Ein ähnlicher Wiederſpruch kömmt in der Gegend von Zittau vor, wo die Quellen der Spree und Neiſſe, als in einander flieſsend vorgeſtellet ſind. Noch bemerkt man auf den Grenzen von Pommern, daſs die Flüſſe Wipper, Bra und Schwarzwaſſer mit ihren Quellen zuſammenhängend erſcheinen.

Wie alles auf dieſer Karte ſehr ſchön geſtochen iſt, ſo ſind auch vorzüglich die Gebirge, welche ſichtbar gemacht werden konnten, vortreflich nett und ſauber im Grundriſs vorgeſtellet. Es erwecki eine höchſtangenehme Empfindung den meiſterhaften Grabſtichel des Hn. Jäck mit der vorzüglichen Kunſt des Zeichners dieſer Karte wetteifern zu ſehen. Unter den merkwürdigen Bergen hätte der, in der goldenen Aue ſich in coniſcher Form erhebende Kyfhäuſerberg, mit angemerkt werden können.

Die Grenzen der Reichskreiſe ſowohl, als die beſondern Provinzen und deren Unterabtheilungen ſind mit deutlichen, von einander hinlänglich unterſchiedenen Grenzpunkten bemerkt worden. Zwiſchen dem Saazer und Eilnbogner Kreiſe fehlen ſie. Bey der Illumination ſind die kleinern Diſtricte zuweilen, zum wenigſten auf dem uns vor Augen liegenden Exemplar vernachläſſiget worden. Die von Pommern eingeſchloſſenen Dörfer, Gr Popelow und Warlang werden wohl zum Netzdiſtrict, nicht zu Weſtpreuſſen gehören. Unter den, in der Mittelmark, mit ſtehenden römiſchen Zahlen bemerkten Kreiſen, ſind der Zauchiſche und Storkoiſche Kreis mit No. VIII. bezeichnet. Der letztere wird vermuthlich mit X. zu bemerken ſeyn. Zwey abgeſonderte Stücke dieſes Kreiſes haben, ſo wie der Cotbuſer die No. XI. erhalten, zu welchem ſie aber nicht gehören.

Unter den hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten bemerkt dieſe Karte vorzüglich die vorgefallene Schlachten mit der beygeſetzten Jahrzahl. Darunter fehlet in der Gegend von Leipzig die, zwiſchen den Dörfern Breitenfeld und Podelwitz 1631 von Guſtav Adolph dem Tilly gelieferte Schlacht. Aber ein beym Kloſter Oliva 1660 bemerktes Treffen, iſt wohl mit dem daſelbſt in d. J. geſchloſſenen Frieden verwechſelt worden.

Uebrigens iſt noch zu bemerken, daſs auf dem Blatt N. I. Harlem ſtatt Beverwyk ſtehe. Auf dem Blatt No. III. erſcheinet das Städchen Banzkow, im Mecklenburgiſchen, nahe an den Grenzen der Mark, wo auf ältern Karten Gr. Pankow ſtehet, anſtatt daſs es nach der Büſchingiſchen Erdbeſchreibung unweit der Stör liegen ſollte, wohin es auch ältere Karten zwiſchen Schwerin und Neuſtadt ſetzen, und in dieſer Karte ein Dorf Bamzau ſtehet. Eben daſelbſt ſind die Nomen Lubz in Lübz, Mühröw in Mirow und Wick in Wyck zu verändern. Gr. Bukow, in der Mittelmark, hat das Zeichen einer Stadt, A. Zechlin das Zeichen eines Dorfs, beide Orte aber ſind Flecken. Marienland, bey Friedberg in der Neumark, muſs nicht auf der Oſtſeite, des von Friedberg herabkommenden Bachs liegen, ſondern an der Weſtſeite deſſelben.

Dieſer kleinen Irthümer, welche leicht zu verbeſſern ſind, ungeachtet, übertrifft dieſe Karte an Sorgfalt für Richtigkeit, Bequemlichkeit und äuſsere Schönheit alle bisherige deutſche Karten, und muſs bey jedem Beſitzer derſelben den Wunſch erregen, die übrigen Blätter bald zu erhalten. Der Preiſs jeden Hefts iſt, für die Subſcribenten 20 gr. Der Ladenpreiſs 1 Rthl. 8 gr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10ten October 1789.

PHILOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Bibliothek der alten Literatur und Kunst, mit ungedruckten Stücken aus der Escurialbibliothek und andern. Drittes Stück.* 1788. 180 und 22 S. inedita.

Mit dieſem Stücke hat Hr. P. Heeren für Hn. Mitſcherlich die Mitherausgabe übernommen. Von ihm iſt der *erſte* Aufſatz *über ein altes Relief im Muſeo Vaticano zu Rom*, eine umgearbeitete Ueberſetzung der Commentatio, welche der Vf. über dieſes Kunſtwerk, während ſeines Aufenthalts in Italien, zu Rom drucken lieſs. Gegen Winkelmann erklärt er dies Kunſtwerk für die Ermordung des Aegiſthus und der Clytaemneſtra durch Oreſt, und die Errettung des Muttermörders von den Furien. Idee und Ausführung habe der Künſtler aus Aeſchylus Choephoren und Eumeniden entlehnet. Ein Auszug dieſer wohlgeſchriebnen Abhandlung würde ohne die Zeichnung nicht verſtändlich ſeyn. Alſo nur ein paar Anmerkungen. Die Furien, viere an der Zahl, ſind *geflügelt*, und eine derſelben führt ein *Beil*. Der Vf. glaubt, daſs beide ungewöhnliche Vorſtellungen von den *Amazonen* entlehnet ſeyn könnten. Daran zweifeln wir ſehr, wenigſtens wäre dies wieder etwas ſo Ungewöhnliches, daſs es einer neuen Erklärung bedürfte, wie der Künſtler darauf habe verfallen können. Wir möchten es daher lieber für den *cothurnus* halten, den Diana, als *Jägerin* immer trägt; den daher die Furien, die anjetzt den Oreſt von Argos nach Delphi zu Fuſs verfolgten, ſehr ſchicklich tragen konnten. Das Beil halten wir bloſs für eine Variation des Inſtruments der Rache. So iſt die Δικη als Rächerin bewaffnet mit einem Schwerdte: Aeſchyl. Choeph. 636. 948. aber wenn ſie eine ſtrafbare Stadt verheeret, mit einer Hacke, μαχελλη Ariſtoph. Aves. 124. ibi. Beck. So ſchleudert Jupiter auf Verbrecher den Blitz: aber er ſchieſst auf ſie auch mit dem Bogen, Aeſchylus Agamemn. 374. So konnte die Furie zur Vollziehung der Rache ein Beil erhalten, welches nicht blos die Amazonen, ſondern auch ältere Heroen führten, wie Ancaeus, Apollon. I. 165. — Die männliche Figur neben der Clytämneſtra ſcheinet uns der in Aeſchyl. Choeph. 875 aufgeführte Sclave, welcher durch ſein Geſchrey über Aegiſthus Ermordung die Clytaemneſtra hervorruft. Selbſt ſeine Kleidung ſcheint darauf zu führen. Soviel wir aus der Zeichnung ſehn, hält er die durch den Fall der Clytämneſtra von ihrer Baſis geworfene Ara nicht: ſondern er beklagt der Clyt. Schickſal, oder iſt im Begriff ſie aufzurichten. 2. *Cludius über die Scolien der Griechen.* Dies iſt die Fortſetzung der im erſten Stück angefangenen Abhandlung. Sie enthält Ariſtoteles, Ariphrons und Hybrias Skolien griechiſch, mit einer metriſchen Ueberſetzung und einer ausführlichen Erläuterung. Wir zweifeln, daſs dieſe Arbeit in eine für Männer beſtimmte Bibliothek gehöre: aber das wünſchten wir, daſs der Vf. die im *fünften* Stück dieſer Biblioth. edirte Obſervation von Santen benutzen, und dann jene Abhandlung revidiret, mit allen noch vorhandenen Skolien beſonders herausgeben möchte. Wir erklärten uns den Begriff des Skolions aus νομος ορθιος. Man weiſs, daſs dies eine Melodie bezeichnete, deren Charakter, Würde und Gröſse war: uns ſchien daher σκολιον ſc. ασμα ein Lied, deſſen Melodie ſich durch Sanftheit und Simplicität charakteriſirte. Dieſen Charakter erfoderte der Zweck, da ſie bey *Tiſche*, und von der *ganzen* Geſellſchaft geſungen werden ſollten, und ihn haben auch die noch erhaltenen Skolien, die nemlich, denen *ohne Streit* dieſe Benennung gebühret. Daſs Ausdruck und Sylbenmaaſs jener Melodie angemeſſen ſeyn muſste, wie bey unſern *Liedern*, das verſteht ſich; aber daſs man an ein beſonderes Sylbenmaaſs gebunden war, daran zweifeln wir. — In einer Note am Schluſs dieſer Abhandl. behaupten die Herausgeber, der Nahme von Atarneus ſey gewöhnlicher Atarna. Doch beweiſen die Herausgeber des Stephan. Byz., Holſtein. a. h. l. und ad Herodot. I. 160. Valken. gerade das Gegentheil, und das mit Recht. 3. H. *Siebenkees* giebt in den *Nachträgen zur Beſchreibung der Venetianiſchen Handſchrift des Homer* Nachricht von dem verſchiedenen Alter der Scholien: den Autoren, die in den Scho-

Digitized by Google

Scholien zu Ilias I. citirt sind: den Gemählden der Handschrift, den kritischen Zeichen etc.

Von Ineditis geben die Herausgeber diesmal die zu London 1785 zum erstenmale edirte Rede des *Isaeus, de Menecles haereditate*, schätzbar, weil sie einige Beyträge zur Kenntniss des häuslichen Lebens der Griechen enthält. Wir heben eine Stelle aus: Menecles sagte: (S. 9) da er von unserer Schwester keine Kinder habe, so halte ers für billig, dass er aus *der* Familie einen Sohn adoptire, ὁθεν, φησι, καὶ παιδας εβουληθην αν αυτῳ γενεσθαι. Hr. P. Tychsen schlägt vor εμαυτῳ. Uns scheint dagegen dies εβουληθην durch Correctur aus βουληθηναι entstanden zu seyn, welche durch das wiederholte φησι veranlasst wurde. — Er fährt fort: ὑμων ουν, εφη, βουλομαι τον ἑτερον ποιησασθαι, ὁτοτερῳ ὑμων καλως εχοι. Και ὁ αδελφος ακουσας ταυτα, επειδη προετιμησεν αυτους παντων, επηνεσε τους λογους αυτου, καὶ ειπεν, ὁτε δεοιτο ἡ τε ἡλικια καὶ ἡ παρουσα ερημια εκεινου, τον θεραπευσοντος αυτον καὶ εκδημησοντος. Erstlich scheint uns das αυτους nach προετιμησεν eine Glosse: ferner billigen wir es nicht, dass man das θεραπευσαντος der Handschrift verändert habe, da der Aorist, weil er die Continuation der Pflege bezeichnet, schicklicher war: endlich scheint uns επιδημησοντος falsch: das liegt ja schon in dem θεραπευειν. Es scheinet durch das folgende: εμοι μεν ουν συμβαινειν αποδημιαν veranlasst. Vermuthlich hiess es: κηδευσοντος, denn der Alte adoptirte ja, damit er jemanden hätte, ὁστις ζωντα γηροτροφησοι (das ist hier θεραπευειν) καὶ τελευτησαντα θαψοι αυτον d. i. κηδευσοι.

Viertes Stück. 1788. 130 S. und 30 inedita.

Den Anfang macht eine wichtige und mit ächten kritischen Forschungsgeist geschriebene Abhandlung des Hn. P. Buhle, *über die Aechtheit der Metaphysik des Aristoteles.* Wir können nur das Resultat hersetzen: Ueber die Wahrheiten, welche wir metaphysische nennen, hatte Aristoteles ein Werk geschrieben: aber nicht unter dem Titel: τα μετα Φυσικα, sondern: λογοι εκ της πρωτης Φιλοσοφιας, *Discurse über die höchste Philosophie.* Von dem Werke, welches wir, unter dem erstern Titel besitzen, ist das erste Buch höchst wahrscheinlich unächt: das zweyte und dritte gehört nicht dahin: das fünfte macht ein eigenes für sich bestehendes Werk aus: das eilfte ist die Arbeit eines spätern Compilators, und das zwölfte Bruchstück eines andern Werks: nur das vierte, sechste, siebente, achte, neunte, dreyzehnte und vierzehnte nach den ältern Ausgaben, gehören zu den wahren λογοις εκ της πρωτης Φιλοσοφιας, oder zur eigentlichen ächten Metaphysik des Aristoteles. 2. *Heeren: über ein Fragment einer alten Marmortafel im Museo von Monsignore Borgia zu Velletri bey Rom.* Die Vorderseite enthält in viereckigten Feldern Reliefs, deren Sujets Fabeln aus der Familie des Cadmus waren, mit kurzen Inschriften zur Erklärung. Auf der Rückseite gaben Inschriften theils von den Fabeln selbst, theils von den Dichtern, aus denen man sie entlehnt hatte, Nachricht. Durch den letztern Umstand erhält auch dies Fragment seinen Werth. Wir lernen daraus, dass ein Telesis aus Methymnae eine Gigantomachie gesungen hatte; die Existenz eines epischen Gedichts οι Δαναιδαι von 5500 Versen; einer Οιδιποδεια von Cinaethon, dem Lacedaemonier, einem bekannten Heldendichter. Von andern Gedichten hat sich nur die Zahl der Verse erhalten — die Inedita sind: *Joan. Tzetzae carminum Iliacorum initium* (d. i.) a v. 1—201) *e cod. Vindobonensi nunc primum editum.* Voran ein Verzeichniss der Schriften dieses Mannes, und der Handschriften der Iliaca. Durch dieses Ineditum wird die Schirachische Ausgabe, die mangelhaft war, ergänzt. 2. *Emendationes in fragmenta Euripidis*, von Hn. *Jakobs.*) Sie machen seinem Talent und seiner Belesenheit Ehre.

Fünftes Stück. 1789. 126 S. und 48 inedita.

1. *Heeren: Erklärung einer der ältesten griechischen Inschriften auf einer tessera hospitalis im Museo des Card. Borgia.* Die Inschrift selbst ist diese: Θεος τυχα σωτηρ. δεδοται Σικανιᾳ των οικιων καὶ ταλλα παντα Δημιοργος, Παραγοραις, προξενοι, Μικιων, Αρμοξιδαμος, Αγαθαρχος, Θυατας, Επικυρος. Sie ist auf eine kleine Tafel von *Bronze* gegraben, welche die Grösse eines Kartenblatts hat. Sie wurde 1783 in Calabrien gefunden. Dies und die Spuren des Dorischen Dialects machen es wahrscheinlich, dass die sieben Männer, welche diese Tafel als Symbol der geschlossenen Gastfreundschaft dem Sicanias gaben, in einer griechischen Stadt Unteritaliens angesessen waren. Der Anfang Θεα τυχη σωτειρα ist blosse Formel, deren Sinn, dem *quod deus bene vertat*, gleich ist. Die beiden ersten Männer waren zugleich προξενοι der Stadt, in welcher Sicanias wohnte, d. h. sie nahmen die von dieser Stadt gesandte Abgeordnete auf, und unterstützten sie bey ihrem Gesuche. — Noch merkwürdiger wird diese Inschrift durch die Schriftzüge: so gleicht das Ψ einem auf der Spitze stehenden Pfeile: das Σ hat Form und Stellung des M: das Ξ ist ein blosses + u. s. f. 2. *Jakobs über die Episode vom Thersites.* Wenn man diese Episode zuerst als ein für sich bestehendes Ganze betrachte, nemlich als Darstellung eines höchst verächtlichen Charakters; so sey dieser mit ausserordentlicher Vollkommenheit, Wahrheit und Lebhaftigkeit in wenig Zeilen dargestellt. Der einfältige, ehrfurchtsvergessne, schmachsüchtige Zänker und feigherzigste Poltron wird durch die Hässlichkeit seines Körpers noch verächtlicher. Aber nicht blos als Charakter-Zeichnung, sondern auch in Verbindung mit dem Ganzen ist diese Scene schön, denn sie ist keine

mit-

Digitized by Google

müfsige Epiſode, ſondern Therſites Rede und Charakter trägt auſſerordentlich dazu bey die zur Rückkehr ſchon entſchloſſenen Griechen umzuſtimmen und mit Eifer für *die* Schlacht zu beleben, welche Achills Genugthuung, der Hauptzweck der Ilias befördern ſollte. Dies iſt ſehr ſcharfſinnig und ſchön entwickelt. Ihr Entſchluſs zur Flucht, muſste ihnen verächtlich werden, da dieſer verworfene und gehaſste Therſites unter ſolchen Schmähungen des Agamemnons ſie dazu auffoderte, und ſo erſt konnten Ulyſſes und Neſtors Gründe mit voller Kraft auf die ſchon anders geſtimmten Seelen wirken. — Wir geben es Hn. J. gern zu. daſs ein Brittiſches Parlement, daſs eine Franzöſiſche Nationalverſammlung ſelbſt den ſchönſten Entwurf, verwerfen könnte, ſobald für ihn ein am Geiſt, Herz und Körper gleich verächtlicher Menſch ſich für ihn ſo laut und warm und unter ſo vielen Schmähungen des geliebten oder doch geſchätzten Königs erklären würde. Ob aber der *groſse* Haufe, ob die *rohe Populace* der Griechen ſo fein, ſo edelmüthig empfinden, denken und handeln konnte, daran zweifeln wir. Die Erfahrung und die Kenner der rohen Natur, Hogarth und Shakespear, lehren, daſs die Therſites ſtärker den rohen Haufen lenken, als die Edlen. Auch finden wir im Homer keine Spur, daſs er die Sache in dieſem Geſichtspunkt gefaſst habe. — S. 15 geſchieht Hn. Köppen wohl Unrecht. Der Abgeſchmacktheit zu behaupten: daſs Homer dieſe Scene, *ſo bald* ſie nur wahres Factum war, erzählet haben würde, wenn ſie auch völlig müſſig geweſen wäre; hat er ſich nicht ſchuldig gemacht, da er ſie, was Hr. J. ſelbſt anführet, als ein ſehr wichtiges Hinderniſs jener entſcheidenden Schlacht betrachtete. — Die Inedita ſind 1) *Vita Platonis incerti auctoris*, aus dem Cod. Vindobon. LXXVII. mit einigen glücklichen Verbeſſerungen von Hn. Heeren. Der Vf. verräth ſich ſelbſt als einen Neuplatoniker. 2. *Obſervationes de Scoliis graecorum* auctore *Santen*, eine Note aus ſeiner zu erwartenden Ausgabe des *Terentiani Mauri de metris*. Die Veranlaſſung zur Bekanntmachung gab der Aufſatz des Hn. Cludius. Das Reſultat iſt: *Amphibrachum in iis (ſcoliis) ſolis regnaſſe et cum omnes reliquae partitiones praeter ſolam Amphibrachi triplam, r e c t i, ſive ὀρθοὶ vocantur rhythmi, ab hoc o p p o ſi t i cognominis σχολιὸν canſam repetendam eſſe. Proxime igitur a vero abfuiſſe eruditiſſ. Cludium.* 3. *Obſervationes in Eudociae Violetum, auctore A. C. Meineke.* Der gelehrte Vf. zeigt die Quellen an, aus welchen Eudocia ſchöpfte und giebt die Varianten. Eine ähnliche Vergleichung des Buchſtaben A hatte ein Gelehrter in der Biblioth. crit. Amſtel. geliefert Hr. M. ſetzte ſie bis E fort.

Es iſt ſehr zu wünſchen, daſs dieſe Bibliothek hinlänglich unterſtützt werden möge, um in gleicher Vollkommenheit ſich noch lange erhalten zu können.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Polybii hiſtoriarum, quidquid ſupereſt.* Recenſuit, digeſſit, emendatiore interpretatione, varietate lectionis, adnotationibus, indicibus illuſtravit *Johannes Schweighäuſer* Argentoratenſis. *Tomus primus. Liber I. II. et III.* — LVIII und 660 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Auch dieſe Ausgabe eines klaſſiſchen Schriftſtellers darf ſowohl in Rückſicht auf innern Werth, als auf typographiſche Schönheit ſich dreiſt mit den beſten Produkten des Auslandes meſſen. Wir wollen die critiſchen Hülfsmittel aufzählen, welche der Herausgeber zur Recenſion des Textes der *fünf erſten* vollſtändig erhaltenen Bücher erhalten hatte. Dieſe ſind 1) der *Codex Bavaricus*. Caſaubonus hatte eben dieſe Handſchrift, doch nicht ſehr ſorgfältig, benutzt. Hr. S. ſetzt ſie ins XIVte Jahrhundert. Noch im funfzehnten Jahrhundert hatte ihn ein Conſtantinopolitaner beſeſſen. Joach. Camerarius, ein Nürnbergiſcher Arzt, hatte ihn in die Bayerſche Bibliothek geſchenkt. Dadurch gerieth der Herausg. auf die Vermuthung, es möchte dies ebendieſelbe Handſchrift ſeyn, welche Aetzelius, ein Nürnbergiſcher Rechtsgelehrter dem Obſopaeus liehe, der daraus die editio princeps der V erſten Bücher beſorgte. Die Vermuthung wurde durch die Vergleichung beſtätigt und zugleich zeigte es ſich, daſs die Varianten, welche Obſopaeus am Rande angegeben hatte, nicht ſeine Conjecturen, ſondern wirklich aus der Bayerſchen Handſchrift entlehnet waren; worinn ſie theils am Rande, theils zwiſchen den Linien ſtanden. 2. *Codex Auguſtanus:* bombycinus: er enthält I — V und die Excerpta v. VI — X, von derſelben Hand. Sein Alter iſt dem Bayerſch. gleich, aber er hat mehrere beſſere Lesarten. Ein Brief des Augsburg. Rectors *Betuleius* beweiſet, daſs er dem Herausgeber der Heervagiana, *Arlenius*, eine Collation dieſer Handſchrift zugeſtellt habe. 3. *Codex Regius A.* In der Pariſer Biblioth. No. MDCLXVIII. chartaceus. lib. I — V. Wahrſcheinlich hat ihn der Calligraph, *Strategus* geſchrieben, und wahrſcheinlich aus demſelben Exemplar mit dem Auguſt. nur daſs der Abſchreiber öfterer richtiger geleſen hat. 4. *Codex Vaticanus*, *membranaceus* lib. I — V. ein Mönch Ephraim hat ihn geſchrieben. Montfaucon nannte ihn *antiquiſſimum*: *Spalletti*, welcher ihn für Hn. Schweighäuſer verglich, ſetzte ihn ins Xte Saec. Er hat, wie die andern drey Lücken, da wo jene ſie nicht haben: dagegen er andere ergänzet. Er nähert ſich den Codd. Auguſt u. Regio A. mehr als dem Bavar. Es ſcheinet alſo, daſs *alle* unſere Handſchriften von einem ſehr guten, aber alten und ſchon hin und wieder erloſchnen Codex abſtammen. 5. *Adparatus Codd. Florentin.* Dieſe hatte Gronov. excerpirt: ſeine Excerpte ſtanden am Rande der Gronov. Ausg.; die Ruhnken dem H. aus der Leidener Bibl. mittheilte. Der erſte dieſer Codd.

Digitized by Google

F. (d. i. Florentinus) gehörte den Benedictin. beatae Mariae; er war 1417 und, wie die Vergleichung zeigte, aus dem Vaticano abgeschrieben, der andere aus der Bibl. *Laurentina* Medica ist 1435 geschrieben, und eine Copey des erstern. 6) *Codex Vrbino-Vaticanus*: geschrieben circa Saec. XII. — Er stimmt überein mit dem vorhingenannten Vaticanus, und enthält die Excerpta aus I — X. 7) *Codex Vrſini.* Vrsinus habe allerdings eine Handschrift der fünf Bücher gebraucht: aber es sey entweder der Vatican. selbst, oder ein ihm ganz ähnlicher Cod. gewesen. 8. *Suidas* habe muthmaslich nicht den ganzen Polybius, sondern nur die Eclogen vor sich gehabt. Sein Exemplar stimmte aber mit den Vatic. und Urbinat. überein. 9. *Perottus* habe seine lat. Vers. zwar aus einer Handschrift, gemacht: aber zu frey, leicht und flüchtig übersetzt, als dass er kritische Autorität haben könne. Seine Handschrift sey an Güte dem Vatic. nicht gleich gekommen, und wäre vielleicht einerley mit No. 1005 eben dieser Biblioth. welche man ins XIIIte Saec. setze. 10. *Codex regius.* B. oder No. MDCXLIX. geschrieben von *Angelus Vergerius* 1547 zu Paris aber aus der Ausgabe des Obsopaeus. Enthält l. I — V. Dieser ist Casauboni *regius.* 11. *Codex regius* C. enthält l. I. II. wahrscheinlich von eben dem Vergerius. Dies ist der Codex, welchen Casaubonus vom Verderius geschenkt erhielt. In der Paris. Bibl. No. MDCCXVI. — Noch bemerkt Hr. S. dass von der Ausgabe des Casaubonus, welche zu Paris bey Druard 1609 erschien, die Exemplare, welche nach Deutschland kamen, einen andern Titel erhielten, mit der Unterschrift: *typis Wechelianis.* Fabricius und andere hielten sie für eine in demselben Jahre veranstaltete Wiederholung: allein beide Exemplare stimmen in allen *zufälligen* Eigenheiten durchaus überein.

Die äusere Einrichtung ist diese: Unter dem Texte steht die *Varietas lectionis*, aber nur in diesen Fällen: a) wenn die V. L. zwar *speciosa* war, aber doch nicht aufgenommen wurde; b) wenn er *lectionem aperte corruptam s. dubiosam* blos darum beybehielt, weil noch keine genugthuende Verbesserung vorgeschlagen war. 3) Wo eine Verbesserung, die sich nicht auf Handschriften gründete, aufgenommen ist. — Den *ganzen* Apparatus sollen wir erst in den Annotationen erhalten. Und bis dahin müssen wir dann auch unser Urtheil über die Vortheile, welche Polybius durch diese Arbeit gewonnen hat, und über den Geist der Arbeit des Herausgebers versparen. Allein ein so schätzbarer Apparatus criticus, und des Herausgebers schon durch den Appian erprobte Gelehrsamkeit, Talent und Sorgfalt erregen keine geringe Erwartungen.

Leipzig, b. Schwickert: *Joannis Amoſi Comenii. Janua linguarum aurea reſerata. L'eccellente porta delle lingue aperta, ovvero deſcrizioni delle piu coſe corporali e morali.* 1789. 8. 267 S. (14 gr.)

Die italiänische Uebersetzung der *Janua linguarum* des Comenius ist von einem gewissen Franzosen, *Nathanael Duez*, der sich auch durch eine französische Grammatik bekannt gemacht hat, im vorigen Jahrhundert verfertiget, und zuerst in Holland, dann auch 1658 in Venedig und mehrmalen herausgegeben worden. Hr. Teucher in Leipzig, eben derselbe, der die griechische Uebersetzung der Janua wieder hat auflegen lassen, ist auch Herausgeber des lateinischen Werks dem das Italienische gleich zur Seite steht; eine Einrichtung, die nach unserm Bedünken nicht ohne Vortheil ist, weil dadurch Anfänger in den Stand gesetzt werden, die Uebereinstimmung sowohl als die Abweichung beider Sprachen zu bemerken.

ERBAUUNGS-SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Beer: *Handbuch zur häuslichen Gottesverehrung an Sonn- und Feſttagen für ungeſudirte Chriſten.* Von M. *J. G. am Ende.* Pfarrsubstituten zu Voigtsdorf. *Erſter Theil.* 1789. 502 S. *Zweyter Theil.* 1789. 587 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Durch *ungeſudirte* Christen versteht der Vf. nach Vorr. S. 1. Landleute und Burger in gröfsern und kleinern Städten, und diese beiden Volksklassen sind es auch, welchen er sein Buch zunächst gewidmet hat. Die dabey gewählte und durchaus befolgte Methode ist die analytische. Jeder Predigt hat er eine neue, verständliche und fliesende Uebersetzung des Evangeliums vorgesetzt, und das darin vorkommende Dunkle und Schwere durch eingeschaltete kurze Erklärungen aufgehellt. Sodann fasst er den Hauptinhalt des Evangel. in einen kurzen Hauptsatz zusammen, erklärt, erläutert und beweist ihn aus dem Text, und macht davon die nähere Anwendung auf seine Leser und Zuhörer. Fasliche Darstellung des wahren Sinnes und der im Evangel. enthaltnen Wahrheit, so wie Popularität im Vortrag und Ausdruck sind die Eigenschaften, welche diese Betrachtungen allerdings empfehlungswürdig machen. Jedoch würden sie ihrem *besondern* Zweck noch mehr entsprechen, wenn der Vf. 1) den Text praktischer als es bisweilen geschehen ist, behandelt: 2) die darinn liegenden und daraus hergeleiteten Wahrheiten anschaulicher und bestimmter angegeben, und solche 3) auf die eigenthümlichen Bedürfnisse, Lagen und Umstände des gemeinen Mannes mehr angewendet hätte. Dass dies aber nicht durchgehens geschehen sey, bezeugen mehrere Betrachtungen, darinn beynahe nicht viel mehr, als eine weitläuftigere Wiederholung der im Text vorkommenden Geschichte (z. E. am 13 Trinitat.) gefunden wird. —

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 11ten October 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Cotta: *Notitiae hiſtoricae epiſtolarum Pauli ad Corinthios interpretationi ſervientes* 1788. 106 S. in 4. (6 gr.)

Der Vf. Hr. D. *Storr*, lieſs dieſe Abhandlung als akad. Streitſchrift zu Tübingen vertheidigen, und nun iſt ſie mit obenſtehendem Titel, wie ſie verdiente, in den Buchhandel gebracht und dadurch gemeinnütziger gemacht worden. Es iſt bekannt, daſs die Hauptſchwierigkeit bey der Erklärung der Briefe an die Korinther daher entſtehet, weil Paulus faſt in jeder Zeile auf gewiſſe Umſtände, Vorfälle, Perſonen, Meynungen und Einrichtungen zu Korinth, von denen wir wenig oder nichts wiſſen, Rückſicht genommen hat. Hiſtoriſche Erläuterungen, dergleichen die vor uns liegende Schrift enthält, ſind daher unſtreitig der beſte Schlüſſel zum Verſtand dieſer vorzüglich ſchweren Briefe. Der Scharfſinn des Vf. und die ihm eigene Gabe, einzelne zerſtreute, oft unbedeutend ausſehende, Umſtände zu ſammlen und zu einem ſeiner Abſicht gemäſsen Ganzen zu verbinden, kamen ihm dabey ſo gut zu ſtatten, daſs dieſe Bogen mehr eigenes und ſelbſtgedachtes enthalten, als mancher mit groſsem Pomp angekündigter Commentar; ob es gleich wahr iſt und der Natur der Sache nach nicht anders ſeyn konnte, als daſs vieles bloſs hypothetiſch angenommen werden muſste, das dann nicht allen eben ſo wahrſcheinlich als dem Vf. vorkommen wird. Und eben deswegen, weil faſt alles auf einzelnen, nur künſtlich zuſammengeſtellten Bemerkungen beruhet, laſst ſich nicht wohl ein Auszug, aus dem das eigentliche Verdienſt des Vf. richtig beurtheilt werden könnte, ja kaum einmal eine Probe geben; zumal da der Vf. ſich nicht begnügt, die hiſtoriſchen Umſtände der Korinthiſchen Gemeinde durch Vergleichung unzählbarer Stellen ins Licht zu ſetzen, ſondern überall zugleich Anwendungen davon auf eine Menge Stellen beſagter Briefe macht. Wir können daher nur einige Hauptgedanken des Vf. auszeichnen.

Obgleich die Korinthiſche Gemeinde in mehrere Factionen geſpalten war, ſo kamen doch alle zu Begehung der Agapen und des Abendmahls an einem Ort zuſammen. (2) Die verſchiedenen Parteyen nannten ſich wirklich nach Paulo, Apollo, Petro und Chriſto, und Kap. 4. 6. (μετεσχηματισα) ſteht nicht im Wege, ſondern die Meynung iſt: was Paulus aus Schonung nur von ſich und ſeinem Freunde Apollo, mit deſſen Vorwiſſen er den Brief ſchrieb, geſagt habe, das könne und *ſolle* auch auf die Häupter der andern Parteyen angewendet, und eben ſo, als wenn es ausdrücklich auch von ihnen geſagt wäre, verſtanden werden. Durch eine glückliche Combination mehrerer Stellen giebt Hr. St. der Meynung viele Wahrſcheinlichkeit, daſs eine Partey beſonders nach Chriſto ſich benennet und einen Mann, der perſönlich mit Chriſto umgegangen, und wohl gar mit ihm verwandt geweſen ſey, kurz Jacobum, zum Haupt gehabt habe. (Lucas, der Freund Pauli, erzählt Apg. 11, 26. das Entſtehen des Namens Chriſtianer zu Antiochien. Gleichwohl nennt er die Anhänger Chriſti in ſeinem ganzen Buche nie ſo. Und eben ſo wenig braucht Paulus jemals in ſeinen Briefen dieſen Namen. Sollte dies etwa daher kommen, weil die Benennung als Parteyname dieſen Männern von Korinth her zuwider war?) Zwar ſcheinen weder Jacobus noch Petrus nach Korinth ſelbſt gekommen zu ſeyn. Aber einige ihrer Schüler und blinden Anhänger mögen die Stifter beſondrer Parteyen, unter dem Namen der Apoſtel, ohne Wiſſen derſelben geweſen ſeyn. (Gerade wie auch nach Antiochien τινες ἀπο Ἰακωβου kamen, Gal. 2, 12. und dort Streit, Factionen und Trennungen veranlaſsten, und ſelbſt Petrum eine Zeitlang mit hinriſſen.) Die Petriner und Jacobiten machten im Grunde eine antipauliniſche judaiſirende Partey aus, ſo wie auch Pauliner und Apollonier in der Hauptſache einſtimmig waren; nur die Anhänglichkeit an Perſonen und Namen brachten aus 2 Hauptparteyen 4 Factionen hervor. — Der von den Korinthern an Paulum erlaſſene Brief, auf welchen er 1 Kor. 7. ff. antwortet, war gemeinſchaftlich von den Paulinern und Apollonern, abgeſchickt worden. Natürlich antwortet er alſo auch in ſeinem erſten Briefe dieſer antijudaiſchen Partey, und *mit* eben derſelben redet er auch,

Digitized by Google

wenn er von der antipaulinischen Partey der Patricier und Jacobiten beyläufig etwas erwähnet. Mit der nemlichen ihm ergebenen oder doch günstigen Partey hat er auch im zweyten Briefe zu thun, und kommt da erst Kap. 10. auf die judaisirenden Gegner. (Daraus würde sich sehr natürlich die von mehreren Auslegern bemerkte Verschiedenheit des Tons, in welchem Paulus Kap. 1—9. redet, von dem, den er Kap. 10. annimmt, begreifen lassen.) Und daher erklärt es sich auch der Vf., dass der Apostel in diesen Briefen gegen seine Gewohnheit so wenig die Judaisirenden bestreitet. Die Hauptabsicht Pauli war, gewisse Unordnungen und Ausschweifungen der antijudaischen Partey zu verbessern. Nemlich dieser vergleichungsweise bessere Theil der Gemeinde, zu welchem Pauliner und Apollonier, gewesene Juden und gewesene Heiden, gehöreten, war aus leidenschaftlicher Uebertreibung des Widerspruchs gegen die antipaulinischen judaisirenden Petriner und Jacobiten auf mancherley Abwege gerathen. Wenn die letztern sich der Beschneidung rühmten, so suchten die ersteren alle Spuhren der an ihnen vorgenommenen Beschneidung zu vertilgen. 1 Kor. 1, 18. Wenn jene den stärksten Abscheu vor allem dem Götzen geopferten Fleisch bezeigten, so nahmen diese lieber gar an den feierlichen Opfermahlzeiten in den heidnischen Tempeln Theil. Wenn jene die Ehe und den Segen einer zahlreichen Nachkommenschaft priesen, so übertrieben dagegen diese den Werth des ehelosen Standes, trennten wohl gar schon geschlossene Ehen, und meynten dadurch Paulo, welcher ledig war, ähnlicher zu werden. Eben so rührte die unanständige Gewohnheit einiger korinthischen Christinnen, unverschleyert in der Versammlung zu erscheinen, gleichfalls von der antijudaischen Partey her, welche die Götzentempel noch besuchte, und auch hierin, den Judaisirenden zum Trotz, die Gewohnheit der Griechen nachahmte. Selbst die Unordnungen, welche die Sprachenredner zu Schulden kommen liessen, flossen aus einer ähnlichen Quelle. Der Vf. stellt sich die Sache so vor. Die Petriner und Jacobiten machten viel Rühmens von den ausserordentlichen Gaben, und besonders auch von der Sprachengabe, welche die von ihnen bewunderten Apostel am ersten Pfingstfeste, wobey Paulus nicht gegenwärtig war, erhalten hätten. (Hievon hätten wir einen Beweis oder wenigstens eine deutliche Spur zu finden gewünscht.) Dies reitzte einige Pauliner, welche die Sprachengabe von Paulo empfangen hatten, diese Gabe übermässig und zur Unzeit, auch da, wo der durch sie beabsichtigte Zweck nicht erreicht werden konnte, zu brauchen und, gleichsam Paulo zu Ehren und seinen Verächtern zum Verdruss, damit zu prahlen. Weil sie nun hierüber die Erklärung des in einer fremden Sprache vorgetragenen verabsäumten, so nahm daher die Gegenpartey Anlass, den Anhängern Pauli mit der Insinuation wehe zu thun, man könne nicht wissen, was solche Leute in einer fremden Sprache vorbringen möchten, und ob nicht gottlose und lästerliche Dinge in dergleichen Reden vorkämen. Die Pauliner, hierdurch in Verlegenheit gesetzt, meldeten Paulo in dem an ihn erlassenen Brief den Vorgang. Dieser beruhiget sie zwar wegen des von den Gegnern erregten Verdachts, 1 Cor. 12, 3. verweiset ihnen aber zugleich die mannichfaltigen bey ihnen untergelaufenen Unordnungen. Bey dieser Gelegenheit stellet Hr. St. weitläuftige und mühsame Untersuchungen über das γλωσσῃ λαλειν an, und zeigt ganz gut, dass die neulichen Versuche diesen Ausdruck und die Sache selbst zu erklären, nicht befriedigen, und dass γλωσσῃ λαλειν von γλωσσαις ἑτεραις oder καιναις λαλειν nicht verschieden seyn könne. Wenn er aber erklären will, wie der νους des Sprachredners ἀκαρπος seyn, und wie προσευξασθαι νοῖ von προσευξασθαι πνευματι oder γλωσσῃ unterschieden werden könne, oder wenn er zeigen will, wie der in einer ausländischen Sprache redende zwar wisse was er sage, aber gleichwohl es nicht in die Muttersprache übersetzen, noch in dieser es wiederholen könne: so bleiben noch immer Schwierigkeiten, und die S. 57. gegebene Erklärung von λαλειν τω νοῖ, dass es so viel sey, als vernunftig reden, d. i. so wie es dem Zweck einer Rede angemessen ist, d. i. so dass man verstanden wird, d. i. in einer den Zuhörern bekannten Sprache, ist doch wohl gewiss sehr gekünstelt. — Die Häupter der antipaulinischen Partey waren, nach des Vf. Meynung, nicht Pharisäer, und bekunden daher auch nicht auf der Nothwendigkeit der Beschneidung zur Seligkeit, ob sie gleich Abstammung von Abraham und Beschneidung für einen Vorzug hielten; sondern sie gehörten zu der Secte der Sadducäer. Sie läugneten nicht bloss überhaupt die Auferstehung der Leiber, sondern bestritten ganz bestimmt die Möglichkeit derselben, weil sie schlechtweg kein Leben nach dem Tode und keinen Unterschied der Seele von dem Körper gelten liessen. Nur durch eine gänzliche Wiederherstellung des Körpers, wie er vor dem Tode war, glaubten sie, sey ein neues Leben gedenkbar; eine solche Wiederherstellung aber hielten sie für unmöglich. — Der Blutschänder gehörte zu der judaisirenden Partey, und die paulinische hatte keinen Theil an dem Verbrechen genommen, sondern vielmehr durch die Majorität, die immer auf ihrer Seite blieb, den Menschen ausgeschlossen. (Damit und mit den übrigen Ideen des Vf. scheint nicht recht zusammenzuhängen, dass die Paulinische Partey, die den Judaisirenden nach Hn. St. Meynung gern bey jeder Gelegenheit wehe that, nachher selbst Mitleiden gegen den Ausgeschlossenen gefühlt haben, und fast gar über seine Ausstossung schwierig geworden seyn soll.) Der Bruder, der des Evangelii wegen allenthalben gerühmt wurde, 2 Cor

Digitized by Google

8. 18. soll eher Marcus als Lucas gewesen seyn, und bey dieser Gelegenheit sucht der Vf. seine anderswo geäusserte Meynung, dass Marcus vor Matthäo und Luca geschrieben habe, zu vertheidigen. — Aus diesen kurzen Auszügen siehet man, wie viel einer nähern Prüfung würdiges diese kleine Schrift enthält.

Augsburg, b. Kletts Wittwe und Franks: *Des heiligen Johannes Chrysostomus*, Kirchenvaters und Erzbischofs zu Constantinopel, *Reden über das Evangelium des heiligen Johannes*, aus dem Griechischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen versehen, von *Eulogius Schneider*, Professor der schönen Wissenschaften an der Kurf. Universität zu Bonn. *Zweyter Theil.* 1788. 400 S. 8. *Dritter Theil.* 1788. 134 u. 339 S.

Dass Hr. *Schneider*, und auch sein Mitarbeiter, Hr. *Feder*, von dieser Uebersetzung der Predigten des *Chrysostomus* Ehre haben, ist schon allgemein anerkannt. Ihr Original haben sie gut verstanden; das beweisen auch diese Theile; nur selten möchte man Stellen finden, wo der Ausdruck etwas edler oder geschmeidiger seyn könnte; z. B. wo *Mirakel*, *Spektakel*, *Gelt*, *du willst meiner spotten?* u. dergl. m. vorkömmt. Besonders haben uns auch die Anmerkungen des Hn. S. gefallen, in denen er den alten Kirchenvater richtig beurtheilt, seine Schwäche in der biblischen Auslegung bescheiden aufdeckt, und selbst gründliche Sprachwissenschaft und Erklärungsfertigkeit an den Tag legt. So zeigt er Th. III. S. 1., dass man in der Stelle Joh. XII, 25. ff. ψυχὴ mit נֶפֶשׁ vergliechen, und also übersetzen müsse: „Wer einzig auf seine Selbsterhaltung denkt, hat keine Seligkeit zu hoffen. Wer aber bereit ist, alles für die Tugend aufzuopfern, hat Anspruch auf die Seligkeit des ewigen Lebens." S. 305. werden über die Worte: *Friede sey mit euch!* richtige Erklärungen gegeben. Manchmal trifft man auch Verbesserungen des Textes vom *Chrysostomus* an. Aufrichtig gesteht Hr. S. S. 197. dass er nicht wisse, was der heilige Vater in einer gewissen Stelle sagen wolle. Freymüthig und zugleich passend ist die Anmerkung S. 312. über den Geist der Hierarchie in den damaligen und schon frühern Zeiten. „Um Chrys. Zeit hatten „es die Priester schon weit gebracht; ihre Kassen „waren gespickt, ihr Ansehen befestigt, das Volk„lein glaubte und gehorchte." Dass übrigens dieser würdige Mann dem dritten Theil *Ein Wort über das Ansehen der Kirchenväter* hat vorsetzen müssen, um sich gegen einen schmähenden und verketzernden Angriff zu vertheidigen, den ihm sein Urtheil über den *Chrysostomus* zugezogen hatte, ist zwar zu bedauern; aber was er in dieser Vorrede sagt, ist desto lehrreicher, für viele seiner Glaubensgenossen, besonders für die jungern und angehenden Theologen unter denselben geworden. Ihnen wäre auch diese Uebersetzung vorzüglich zu empfehlen.

NATURGESCHICHTE.

Prag, b. v. Schönfeld: *Naturgeschichte der Biliner Sauerbrunnen in Böhmen*, von *Franz Ambros Reusz*, der Weltweisheit und Arzeneykunde Doctor. Mit fünf Kupfertafeln. 1788. 316 S. 8.

Schon längst wünschten wir, dass sich die Aufmerksamkeit unsrer hydrologischen Chemiker, mit der sie so manche weniger wichtige Mineralwässer analysiren, auch auf die schon zu lange bekannten, und sich im guten Rufe erhaltenden Sauerbrunnquellen erstrecken möchte, mit denen die Natur Böhmen so mannichfaltig versehen hat. Denn ob sie gleich in ältern Zeiten der Aufmerksamkeit andrer Naturforscher nicht entgangen sind, so kann doch selbst die jüngste Analyse derselben, da sie jetzt über zwölf Jahr alt ist, für ihren Werth nicht viel entscheiden, indem ein Zeitraum von so viel Jahren, uns in der Art chemisch zu analysiren, um ein merkliches weiter gebracht hat. Es verdient daher der Hr. Vf. dieses Buchs um so mehr Dank, da er uns mit einer neuen Zerlegung der Biliner Sauerbrunnen beschenkt, die einen genauen und geübten Arbeiter nicht verkennen lässt. Nach einer vorangeschickten Bestimmung der geographischen Lage von Bilin, und einer Geschichte seiner Mineralquellen, giebt er einen kurzen Abriss der Naturgeschichte der Biliner Gegend, und der physischen Lage seiner Quellen. Die Gegend ist mehrentheils bergigt, die Stadt liegt in einem Thale, welches der Fluss *Bila* bewässert, und ist von allen Seiten mit hohen Bergen umgeben, die mehrere, dem Mineralogen merkwürdige, Produkte, als Basalte etc. darbieten. Unter allen diesen Bergen ist der Gangelhofenberg der merkwürdigste, er steht mit den Mineralquellen in genauer Verbindung, und sie befinden sich an dessen südlichen Theile in einem Kessel, 1500 Schritte von *Bilin* südwärts, und 300 Schritte von dem Fluss *Bila* westwärts, ungefähr 20 Klafter über der Wasserfläche erhaben. Es sind vier besondre Quellen: die *mittlere grosse Quelle*, die *Seitenquelle*, die *kleine Quelle*, und die *Quelle im Gewölbe*, ihr Ausbruch ist im Gneis, der dem G. Berge zur Unterlage dient. Der Dunstkreis, der sich über den Quellen befindet, besteht aus reiner Luftsäure. In dem Gewölbe, wo die Kruken gefüllet werden, findet sich ein angeflogenes Salz in grosser Menge, aus dem Hr. R. durch die chem. Zerlegung: Minerallaugensalz, Glauberisches Salz, Kochsalz, Kalkerde und Sand herstellete; und in einiger Entfernung von den Quellen erzeugt sich Tufstein, der meist aus reiner Kalkerde besteht, die von dem Wasser abgesetzt

Digitized by Google

gesetzt wird. Hierauf folgt die chemische Analyse der Sauerbrunnen; bey einer Temperatur von 18° Fahrenh. zeigte das Thermometer in allen vier Quellen 59 F., auch fand sich diese Wärme der Quellen fast zu jeder Jahreszeit gleich. In der eigenthümlichen Schwere ist das Wasser dieser vier Quellen sehr von einander verschieden, aus der ersten verhält es sich gegen destillirtes, wie 1, 009684; die zweyte — 1, 008290, die dritte — 1, 007374, die vierte — 1, 008228. Die Bestandtheile dieser vier Quellen sind sich zwar ganz gleich, in ihrem Verhältniss sind sie aber sehr von einander abweichend. Nach der Menge derselben scheint das Wasser aus der grossen mittlern Quelle das kräftigste und wirksamste zu seyn, drey Pfund und achtzehn Loth, die der Vf. chemisch analysirte, enthielten an flüchtigen Bestandtheilen: 100⅝ Gran Luftsäure, und 5⅞ eine der Lebensluft ähnliche elastische Materie; an festen Bestandtheilen aber: 2⅞ Extractstoff, 16½ Glauberisches Salz, 6⅝ Kochsalz, 108⅝ Mineralaugensalz, 8⅜ Bittersalzerde, 11½ Kalkerde, und 2⅝ Kieselerde. Die Versuche, wodurch der Vf. jene Bestandtheile ausgemittelt hat, sind sehr gut gewählt, und verrathen in der Ausübung — Scharfsinn, Fleiss und Genauigkeit, auch zeigt Hr. R. eine genaue Kenntniss der neuesten und wichtigsten Arbeiten andrer Chemiker, und hat sie sehr zweckmäfsig benutzt. Den Beschluss dieses Werks machen theoretische Betrachtungen über die Wirkung der Biliner Sauerbrunnen, auf den menschlichen Körper, nach seinen Bestandtheilen; und ein Verzeichniss der Krankheiten, in welchen diese Sauerbrunnen mit Nutzen angewendet werden. Wenn hier der Hr. Vf. 58 verschiedene Krankheiten aufführt, bey denen der Biliner Brunnen sich von der heilsamsten Wirkung zeigen soll, so geschahe dieses wohl nur darum, um den guten Ruf dieses Wassers zu vergröfsern, und auch Nichtärzte, denen sein Buch in die Hände fällt, auf den Gebrauch dieses Wassers aufmerksam zu machen, und dadurch den jährlichen Absatz zu vergröfsern; wenigstens bedarf der wahre praktische Arzt solche Bemerkungen nicht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Frankfurt u. Leipzig, in d. Stettinschen Buchhandl.: *Geschichte und Ursachen des gegenwärtigen Kriegs zwischen Rufsland und Oesterreich mit der Ottomannischen Pforte.* 3tes St. 70 S. 4tes St. 76 S. 4. (16 gr.)

Berlin u. Leipzig, *J. Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen.* 2ter überzähliger Band. m. K. 1787. 480 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Leipzig, b. Weygand: *Neue Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundarzte.* 14tes St. m. K. 1787. 293 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Leipzig*, in Commission der Churfürstl. Sächs. Zeitungsexpedition und des Intelligenzcomtoir: *Der kürzeste Weg Ebräisch zu lernen.* d. i. *zweckmäfsiger Grundrifs von der Natur und (dem) Fundamente der Ebräischen Sprache zur geschwinden Uebersicht einer so leichten Sprache.* auf zwey gestochenen paradigmatischen Tabellen mit vielen Berichtigungen und genauern Bestimmungen von Wichtigkeit in Ansehung der Bibelübersetzung zur Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Leichtigkeit und Vollständigkeit vorgelegt von M. Gottlieb *Otto.* 1788. 4. 2 B. ohne Tabellen. Der Vf. scheint bey der Erlernung der hebräischen Sprache einen schlechten Unterricht gehabt und nicht erfahren zu haben, dafs schon bessere Anweisungen, diese Sprache in kurzer Zeit und gründlich zu erlernen, vorhanden sind. Denn aufserdem ist es nicht wohl begreiflich, wie er mit seiner neuen Entdeckung des kürzesten Weges hebräisch zu lernen, vor dem Publikum habe erscheinen mögen. Von den beiden Tabellen, welche nach einer fehlerhaften und unleserlichen Handschrift gestochen worden seyn müssen und zu deren Gebrauch der Text in einer bunten und geradebrechten Sprache die Erklärung geben soll, ist die eine überschrieben: *Derivations-Tabelle mit den temporibus thematicis von jeder Art der Stammwörter und ihrer Verborum derivatorum, die sich absamt nach der einzigen Conjugation der Hebräer conjugiren lassen.* Die andere enthält in 4. Abtheilungen einen *zweckmäfsigen Grundrifs von der Natur und dem Elemente des Ebräischen in paradigmatischen Tabellen für Anfanger und zunehmende zur geschwinden Uebersicht*; nämlich 1.) das Alphabet, unter welchem, aufser der Zahlbedeutung und Aussprache der Buchstaben, eine Zeile mit hebräischen Buchstaben steht, die Rec. nach vielen vergeblichen Versuchen endlich doch noch herausgebracht hat, und zum Beweis der Geschmacklosigkeit des Vf. um nicht mehr zu sagen — hier abschreiben will: *Ist das als Probe, wenn auch deitsch mit ebreischen Buchstaben wär, man lernet doch bald lesen, und schreib auch bekante Namen zu solcher sorgsamen Absicht also, Verspatende schaden sich.* 2) Das Paradigma mit allen temporibus und modis, so viel deren nur immer in andern Sprachen von Grammatikern angegeben worden sind. Und dieses ist die einzige neue Entdeckung, um welche aber den Vf. kein Lehrer der hebräischen Sprache, wenn er auch zugleich ein Bibelübersetzer wäre, beneiden wird. 3) tempora periphrastica und — doch! das Gekritzel von hebräischen, lateinischen und deutschen Wörtern und Buchstaben, welche über- neben- und unter-einander in die Länge und in die Breite da stehen, und das schärfste Auge blenden müssen, hindert den Rec. weiter zu lesen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12ten October 1789.

NATURGESCHICHTE

GREIFSWALDE, b. Roese: *Petri Artedi renovati pars I et II. i. e. Bibliotheca et philosophia ichthyologica. Cura Johannis Julii Wallbaum*, 1789. in Quart.

Der erste Theil besonders unter dem Titel:

Petri Artedi Angermannia — Sueci *Bibliotheca ichthyologica seuhistoria literaria Ichthyologiae, in qua recensio si sit auctorum qui de piscibus scripsere librorum titulis, loco et editionis tempore, additis judiciis, quid quisvis auctor praestiterit, quali methodo et successu scripserit, dispositа secundum secula in quibus quisquis author floruit. Ichthyologiae pars I. emendata et aucta a J. J. Wallbaum*, M. D. etc. 1788. 230 S.

Der andre Theil

Petri Artedi philosophia ichthyologica, in qua quicquid fundamenta artis absolvit, characterum scilicet genericorum, differentiarum specificarum, varietatum et nominum theoria rationibus demonstratur et exemplis corroboratur. Ichthyologiae pars II emendata et aucta a J. J. Wallbaum etc. 1789. 196 S. und 1 Kupfer. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die vortrefliche Ichthyologie des für diese Wissenschaft viel zu früh gestorbenen Artedis ist ein Muster für Naturforscher, und würde, da es jetzt ohnehin nur noch in Auctionen vorkommt, bey den grosen Fortschritten, welche man in der Naturgeschichte seit kurzem gemacht hat, von einem ächten Kenner umgearbeitet und fortgesetzt das vortrefflichste Werk in seiner Art seyn. Wir freuten uns daher in der That auf diese Ausgabe eines uns so wichtig scheinenden Werkes, hofften darin die Literärgeschichte der Ichthyologie auf eine eben so instructive Weise, wie sie Artedi angefangen fortgesetzt, die Nachrichten und Urtheile Artedis von den Schriftstellern vor seiner Zeit ergänzt, und berichtigt, in der Philosophie die Beobachtungen, Erinnerungen, Entdeckungen der Neuern Schriftsteller in diesem Fache gehörig benutzt zu finden; aber recht sehr fanden wir uns getäuscht. Hr. W. liefert nichts weiter als blose noch dazu unvollständige Titelverzeichnisse, der von A. ausgelassenen, oder nach seiner Zeit herausgekommenen Schriften, und stellt darunter auch einige auf, worin mit keinem Worte der Fische Erwähnung geschieht. So fehlet z. B. *Plutarchs Abhandlung* ποτερα των ζωων φρονιμωτερα, τα χερσαια η τα ενυδρα, *Bartholomäus von Glanville, Baco, Perrault oeuvres de Physique, Goldsmith, Chomel, Retz, Crenpinski, Lenz*, u. m. dagegen sind als hiehergehörige Werke aufgeführt *Parson's Account of the Phoca, Pennants synopsis of Quadrupeds* und *history of Quadrupeds, Vormaer Descr.* etc. Bis zum 17ten Jahrhundert hat Hr. W. die Zusätze unter den Text gesetzt, die Schriftsteller des 18ten Jahrhunderts aber alphabetisch geordnet, ohne auf ihr Alter oder den Hauptinhalt ihrer Schriften Rücksicht zu nehmen. Die Register zum ersten Theile sind ein Namenregister der Schriftsteller, ein nützliches Sachregister, ein Register der Fische in der allgemeinen Historie der Reisen, und ein Register der Fische des Blochischen Werks nach linneischen Systeme.

Die Philosophia Ichthyologica enthält in den Anmerkungen die Terminologie nach Gouan, mit deutscher Uebersetzung der Kunstwörter, und einige gute Bemerkungen und Berichtigungen, und als Appendix die tabellarische Darstellung des Nayschen, Daleschen, Artedischen, Kleinischen, Schnifferschen, Linneischen, Gronovischen, Brünnicheschen, Scopolischen und Gouanischen Systems der Fische, eine genaue Zergliederung des Schwertfisches von Hn. W. selbst, *Duverney's Observation sur la structure du coeur des poissons*, und *Memoire sur la circulation du sang des poissont, qui ont des ouïes*, aus der *Hist. de l'Acad. de sciences à Paris*, und *A. Monro's Description of the heart vessels and circulation of the blood in Fishes* aus dessen *structure and Physiology of Fishes* entlehnt.

Es könnte freylich nützlich seyn, wenn Hr. W. noch die übrigen Theile der Artedischen Ichthyologie herausgäbe, nur wäre alsdann zu wünschen, dass er mehrern Fleiss und Zeit darauf verwenden möchte.

Digitized by Google

LEIPZIG, b. Junius: *D. Georg R. Böhmers*, der Univerſ. Wittenb. Seniors, *ſyſtematiſch-literariſches Handbuch der Naturgeſchichte, Oekonomie und anderer damit verwandten Wiſſenſchaften und Künſte, vierter Theil. Mineralreich. Erſter Band.* 1788. 510 S. 8. *Zweyter Band.* 1789. 412 S. oder:

D. G. R. Böhmeri — Bibliotheca ſcriptorum Hiſtoriae naturalis, Oeconomiae etc. realis ſyſtematica. Pars IV. Mineralogi Vol. I et II. ib.

Der erſte Abſchnitt handelt von den allgemeinen mineralogiſchen Schriften, und enthält: literariſche Wörterbücher, ſyſtematiſche Beſchreibungen, Beobachtungen vom Ariſtoteles an, doch aber nicht in chronologiſcher Ordnung, wodurch die Arbeit freylich ſehr ſchwer aber auch angenehmer für den Leſer geweſen wäre. Indeſſen iſt man dem Vf. ſchon vielen Dank für dieſe mühſame und fleiſsige Sammlung ſchuldig. Bey ſehr vielen Schriften iſt eine kurze Beurtheilung angehänget, und die Recenſion darüber angezeiget. Das vierte Kapitel dieſes Abſchnitts enthält oryctographiſche Schriften; das fünfte von Erzeugung, Wachsthum und anderen phyſikaliſchen Schriften; das ſechſte die nützlichen und ſchädlichen Wirkungen der Mineralien. Der zweyte Abſchnitt enthält beſondere Schriften des Mineralreichs 1) von den Erden, 2) von dem Sande; 3) von Steinen, nach ihren Unterabtheilungen, z. B. Kalk, Kieſel, Chalcedon u. ſ. w. 4) von Salzen, mit deren Abtheilungen; 5) von brennbaren Körpern, nach ihren Gattungen. Der zweyte Theil fängt 6) mit den Schriften von Halbmetallen an; 7) von Metallen; im allgemeinen, Zinn, Bley, Eiſen, Stahl, von deſſen medicinischen Gebrauch, Magnet, Bluteſtein, Kupfer, Silber, Gold, Platina. 8) Schriften von gegrabenen und verſteinerten Körpern, von Erſchaffung der Welt, von der Sündflut und den Bergen; nach den Thierklaſſen u. ſ. w. geordnet. 9) Thierſteine, beſonders der Nieren und Blaſen, Gallenſteine, Pferdeſteine, Ochſenſteine, Stachelſchweinſtein, Gemſenkugeln, Perlen u. ſ. w. 10) von unterirrdiſchen Höhlen; 11) Tropfſtein, Toffſtein 12) unterirrdiſche Dämpfe; 13) unterirdiſches Feuer und Feuerſpeyende Berge; 14) von der Wünſchelruthe; 15) Probier- und Schmelzkunſt; 16) und endlich von Werkzeugen zu Erforſchung und Bearbeitung der Mineralien. Das nothwendige ausführliche Regiſter fehlt noch.

PARIS, b. Pankouke u. LÜTTICH, b. Plonteux: *Encyclopedie méthodique. Hiſtoire naturelle. Tome troiſieme, contenant les Poiſſons.* 1788. 4. S. 60 u. 435.

Dieſe Beſchreibung der Fiſche iſt wie die beiden erſten angeführten Theile dieſes Werks eingerichtet, und jede Seite in zwo Spalten getheilt. Die Einleitung von ſechzig Seiten handelt zuerſt von den Unterſcheidungstheilen der Fiſche; ſie werden darauf mit andern angeführten Thieren verglichen, die entweder im Waſſer oder auf demſelben ſchwimmen, und es iſt ihr Unterſchied davon wie von den Wallfiſchen angegeben. Ihr Gefühl und ihr Geſchmack ſcheinen ſchwach zu ſeyn; die lange Dauer ihres Lebens ſey nicht bewieſen, und die Veränderung der Atmosphäre wirke auf ſie, wie man an dem Peisker ſehe. Die äuſseren Theile der Fiſche zeigen den mannichfaltig gebildeten Kopf, an dem das Maul eine ſehr verſchiedene Lage hat, ſo wie die Augen und andere Theile. Wir wollen indeſſen dieſe bekannten Dinge übergehen, und nur die Ordnung, in der von dieſen Theilen gehandelt wird, anzeigen. Es werden nemlich kurz die Kiemenöffnung, ihre Deckel und die Kiemenhaut beſchrieben, ſo wie der Rücken, die Bruſt, der Bauch, die Seitenlinien, der After, der Schwanz, die Bedeckung, die Schuppen und die Floſſen. Die Eintheilung der Fiſche nach Artedi, Linné, Gronovius und Gouan werden durchgegangen. Eine Artediſche Beſchreibung der Karpe zum Beyſpiel angeführt, und eine Beſchreibung mit Pallaſiſchen Kunſtwörtern erdichtet, um beide zu tadeln, und eine andere anzugeben, welche hauptſächlich auf die Unterſcheidungszeichen und Verhältniſſe ſieht. Uebrigens folgt der Vf. dem linneiſchen Syſtem bey ſeiner Eintheilung der Geſchlechter und Arten. Von den Laichen der Fiſche. Von den Fiſchen iſt am ausführlichſten von einem Ungenannten gehandelt, und zwar gröſstentheils nach Duhamel Dumonceau. Der Hr. Manduit handelt von der Bereitung der Fiſche, um dieſelben in Sammlungen aufzubewahren. Man bedient ſich dabey ſolcher Werkzeuge, als bey der Bereitung der vierfüſsigen Thiere und Schlangen; Man löſet auch die Haut auf ähnliche Art von den Fiſchen als von den Schlangen, füllt ſie zuerſt mit Sand, ſtopft ſie nachher aus, und überzieht ſie mit einem Firniſs; oder man theilt den Fiſch der Länge nach, nimmt das Fleiſch aus der Haut, und bereitet dieſe auf der in Deutſchland ganz bekannten Art, da man ſie halb ausſtopft, auf Pappe klebt, und mit einem Firniſſe überzieht. Man kann die Fiſche auch in Brantewein aufbewahren, und ſolches hat in mancher Abſicht Vorzüge. Auch werden die verſteinerten Fiſche und Abdrücke von demſelben angeführt. Der Hr. Bouſſonet führt Artedi und Linné als die hauptſächlichſten Schriftſteller in dieſem Fache an, und nennt die mehrſten übrigen Ichthyologen nach dem Alphabet. Darauf folgt ein Regiſter der lateiniſchen, und eine Worterklärung einiger wenigen griechiſchen Fiſchnamen. Alsdann fängt das eigentliche Wörterbuch von den Fiſchen an, worin aber doch auch verſchiedene Kunſtwörter der Syſtematiker, beſonders des Linné, Theile der Fiſche, der Fiſchergeräthe, Namen unbe-

Digitized by Google

unbekannter Fiſche u. d. gl. vorkommen. Angenehm iſt es, daſs nicht allein die Linneiſchen, ſondern auch viele andere Schriftſtellen angeführt, und gewöhnlich diejenigen beſonders genannt ſind, daraus die Beſchreibung genommen iſt; ſo wie man es bedauern muſs, daſs das Blochiſche und andere wichtige Fiſchwerke nicht benutzt ſind. Obgleich in ſolchen Werken den Ichthyologen das mehrſte ſchon aus andern Büchern bekannt iſt, ſo findet man doch manches neue und manche Behandlung bekannter Fiſche, die nicht an allen Orten vorkommt, und dieſer Theil wird den Naturkundigern gewiſs angenehm zum Nachſchlagen ſeyn, ſo wie er andern beym Leſen der Reiſebeſchreibungen und anderer Bücher nützlich wird.

PARIS, b. Pankouke: *Diſcours préliminaire et plan du dictionnaire des inſectes. Par M. Mauduyt* 288 S. in med. 4. Part. 1 (1 Rthl. 14 gr.)

Mr. Gueneau de Montbeillard, bekannt durch die Fortſetzung der von Buffon angefangenen Geſchichte der Vögel, hatte den Auftrag, das Wörterbuch der Inſecten, für die neue Encyclopedie auszuarbeiten, aber er ſtarb, ehe er damit den Anfang machen konnte. Dieſes Geſchäft wurde hierauf dem Herrn Mauduyt übertragen, der ſich den Herrn Olivier zum Mitarbeiter wählte, weil man dies Werk bald beendigt wünſchte. Beide entwarfen gemeinſchaftlich einen Plan. Hr. Mauduyt übernahm die Ausarbeitung der allgemeinen Einleitung und wird in fünf Abſchnitten handeln 1, von der Geſtalt, der Organiſation, der Verwandlung, von den Nahrungsmitteln, von der Begattung, der Fortpflanzung, der Fürſorge für ihre Nachkommenſchaft, von dem Wachsthum, von den Urſachen die ihre Vermehrung befördern oder verhindern, und von der Dauer ihres Lebens. 2) Von ihrem Aufenthalt, von der Vergleichung der Inſekten verſchiedener Erdſtriche. 3. Von der Stufe der Inſecten unter den übrigen Geſchöpfen, von ihrem Nutzen und Schaden, von ihrem Gebrauch in der Oekonomie, in der Arzneykunſt und in den übrigen Künſten. 4. Von der Art und Weiſe eine Inſekten-Sammlung zu machen, von den Werkzeugen deren man ſich dazu bedient, von der Nothwendigkeit Männchen und Weibchen zu ſammeln, die Jahreszeit in der man ſie findet und ihre Nahrungsmittel zu bemerken, und einige Arten ſo gleich, nachdem man ſie gefangen, zu beſchreiben; von der Sorgfalt, die man anwenden muſs, den Schaden und die Vortheile zu entdecken, die ſie verurſachen können: von der Verſchickung und Erhaltung einer Inſecten-Sammlung. 5. Von Entomologiſchen Schriften. Die drey erſten Abſchnitte ſind in dieſem erſten Theil mit Fleiſs und Grundlichkeit behandelt, die übrigen wird uns wahrſcheinlich der zweyte Theil dieſes Bandes liefern. Das was die s Werk beſonders auszeichnet, iſt eine beſtändige Vergleichung der Inſekten mit den Geſchöpfen der übrigen Klaſſen des Thierreichs. In dem Abſchnitte von dem Nutzen und Schaden derſelben, ſcheint uns doch der Vf. für eine Einleitung bey einigen Gegenſtänden viel zu weitläuftig geweſen zu ſeyn. So wird z. B. von der Seidenraupe auf zehn Quartſeiten gehandelt. In der Folge dieſes Werks kömmt ſie doch noch einmal vor, alsdann muſs aus dieſer Einleitung manches widerhohlt werden, oder wir erhalten das ſie betreffende Ganze an verſchiedenen Orten dieſes Werks Stückweiſe. Von dem jetzt erwieſenem groſsen Nutzen der Meloe majalis wider die Folgen des Tollenhundsbiſſes ſcheint der Vf. noch nicht unterrichtet zu ſeyn. Die darüber von ihm eingezogenen älteren dieſem Mittel nicht günſtigen Nachrichten haben vielleicht eine weitere Nachforſchung verhindert. Zum Wohl der Menſchheit wünſchten wir, daſs dieſer Umſtand in der Folge bey einer umſtändlichern Beſchreibung dieſes Inſekts in dieſem Werke berichtigt und daher auch in Frankreich bekannter würde. Hr. Olivier wird die Inſekten ordnen und ihre Gattungen und Arten beſchreiben. Was Hr. Mauduyt dazu in der Folge noch beytragen wird, ſoll mit dem Anfangsbuchſtaben ſeines Namens bezeichnet werden. Unter den von dem Hn. Gueneau de Montbeillard hinterlaſſenen Materialien zu dieſem Werke iſt nur das Wort *Inſecte* vollſtändig ausgearbeitet vorgefunden worden, wovon man in der Folge zum Andenken dieſes Gelehrten Gebrauch machen wird.

PARIS, b. Pankouke: *Tableau Encyclopédique et Methodique des trois regnes de la nature, dedié a M. Necker — Ichthyologie par M. L'abbé Bonnaterre.* 1788. 4. 215 S. Pl. 101 in 4.

Dieſer Band enthält die Beſchreibung der Fiſche in ſyſtematiſcher Ordnung und iſt alſo von dem angezeigten dritten Theile der Encyklopedie methodique von 1787 der die Beſchreibung der Fiſche nach dem Alphabet enthielte, unterſchieden. Hier ſind nämlich die allgemeinen Betrachtungen über die Fiſche und ihre Theile, ihren Gewohnheiten und ihren Nutzen nicht angeführt. Dagegen ſind hier 396 Fiſche abgebildet, mehrentheils nach dem Blochiſchen Werke. Die Ordnung iſt faſt gänzlich die Linneiſche, doch ſo, daſs deſſen ſogenannte ſchwimmende Amphibien hier mit zu den Fiſchen gerechnet werden. Die Priken machen daher den Anfang und die Karpfen den Beſchluſs. Die Unterſcheidungszeichen des Geſchlechts und der Arten ſind lateiniſch mehrentheils die Linneiſchen und Artediſchen; dann folgt eine kurze franzöſiſche Beſchreibung der äuſseren Theile; gröſstentheils aus den Blochiſchen gezogen und es wäre zu wünſchen, daſs dabey die deutſche Ausgabe genutzt wäre. Die

Digitized by Google

Synonymen sind nicht angeführt, sondern blofs der Schriftsteller, woraus die Beschreibung genommen ist, besonders wenn die Art noch nicht im Linneischen Systeme stand. Die Blochischen neuen Arten sind eingeschaltet, so auch manche aus den Petersburgischen Commentarien, Pallas Reisen, Pennant brittischen Zoologie, Forskäle Duhamel, Broussonett, Forster zool. ind. Molina u. a. Es ist also ein sehr vermehrtes System der Fische. Allein man darf dennoch nicht erwarten, dafs es alle bis jetzt bekannt gewordene Arten enthalte, weil aufser den hier benutzten Büchern noch manche andere Nachrichten von neuentdeckten Fischen enthalten, indessen verdienet es schon Dank, dafs diese eingetragen sind. Mehrere Schwierigkeit und Zweifel lassen die von dem Herrn Bonnaterre gelieferten Unterscheidungszeichen, die nicht aus Vergleichung der Fische selbst entstanden, sondern aus den Schriftstellern genommen sind und wer wird sich darinn auf den Herrn Molina u. a. verlassen können? Wenn aber auch eine Art als mehrere aufgestellt wären, so kann dieses mit der Zeit berichtigt werden und es ist besser als wenn man verschiedene Arten ganz aus solchem System wegliefse, weil man sie mit einem genannten Fische für einerley gehalten hatte. Ein alphabetisches Verzeichnifs der französischen Geschlechtsnamen und eines von den Namen der Arten machen den Beschlufs nebst einer Erklärung zweyer Kupferplatten, worauf die hauptsächlichsten Theile der Fische ohne weitere Beschreibung abgebildet sind. Sie enthalten achtzehn Figuren. A. 1) Ein Karpfe von der Seite. 2) Dessen Gerippe. 3) Eine Art von Schlüsselbein, 4) Die gezackte Gräte in der Rudenflosse, 5) Ein Knochen auf dem die Bauchflossen sich bewegen. 6) Ein Karpfe am Bauche aufgeschnitten um die inneren Theile in ihrer Lage zu zeigen. 7) Die Gedärme; 8) der Magen und die Gallenblase, 9) die Gedärme und die Leber von der linken Seite, 10) denselben von der rechten Seite. B. zeigt Fig. 1. die Luftblasen, ihren Gang und einen Theil der Nieren in ihrer Lage. 2 Die beiden Luftblasen von der rechten Seite; 3) dieselben von der linken Seite; 4) die Brust und Bauchhöhlen mit ihren Eingeweiden ohne die Luftblasen, 5) eine Niere mit dem Harngange. 6) Ein Stück von beiden Nieren; 7) den Mitralknochen. 8) Einen Theil der Kehle um den Gang der Luftblase dahin zu zeigen. Gern mögte man die vielen Nachstiche von Blochs Abbildungen der Fische entbehren, da diese ja auch in Frankreich bekannt genug sind und dieses Buch unnöthig theuer machen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen.

MANNHEIM, auf Kosten d. literar. Gesellschaft: *Caii Suetonii Tranquilli quae supersunt omnia accurate expressa.* Vol. II 1788. 288 S. 8. (7 gr.)

STRASBURG, in d. akad. Buchhandl.: *Neues Magazin für Frauenzimmer* m. K. Herausgegeben von Hn. *Seybold.* 1788. 9—12 Stück. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

ALTENBURG, in der Richterschen Buchhandl.: *Medicinische Commentarien* von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburgh. 7ter Th. 1789. 159 S. 8ter Th. 230 S. 8. (1 Rthl. 10 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

STATTSWISSENSCHAFTEN. *Berlin*, b. Maurer: *Die Unschädlichkeit des Luxus unsers Zeitalters und dessen zweckmäfsiger Einfluss auf den Staat, die Handlung und die Sitten, aus Beyspielen voriger Zeiten erwiesen* von *Christian Gottlob Grundler*, Kaufmann in Berlin. 1789. 94 S. 8. (6 gr.) Da die Frage vom Luxus auf beiden Seiten schon so vielfach mit Untersuchung und Declamation behandelt ist, so liefs sich in diesen wenigen Bogen wohl eben nichts neues erwarten. Doch aber hat Hr. G. seinen Satz plan und überzeugend ausgeführt, nur ist er nicht ordentlich und bestimmt genug. Erst erkläret er den Luxus durch Mifsbrauch überflüfsiger Dinge auf Kosten der nothwendigen, hernach aber richtiger durch Anwendung des Reichthums und Gewerbes zum vergnügten Leben. Daraus wird gezeigt, wie er mit der Ausbildung jedes Volkes im nothwendigen Zusammenhang stehe und gleichen Fortgang habe, auch der Verfall der alten Staaten nicht ihm, sondern den Mifsbräuchen der Regierung in Despotismus und Anarchie zuzuschreiben sey und die jetzigen nichts davon zu besorgen haben, wenn Geldreichthum mit Volksmenge und Arbeitsamkeit in gleichem Verhältnifs bleibt. Der Schaden entstehet blofs aus Mifsbrauch, Unordnung und Uebermaafs, Vermischung der Stände, ungleicher Vertheilung des Vermögens durch Monopolien u. s. w daher zuletzt eine Schilderung der Wirkungen des Wohllebens und der Ausschweifungen darin mit einigen Beyspielen aus der neuen Geschichte zusammengestellet wird. Aber die eigentliche Hauptfrage, was der Staat thun könne, um der Ueberfeinerung und dem Verfall in Weichlichkeit entgegen zu arbeiten und bey Privatpersonen dem nach ihrem Vermögen übermäfsigen Aufwand vorzubeugen, woraus doch Müfsiggang und Sittenverderben, am Ende Mangel und Armuth und also zuletzt sonderlich durch die gehemmte Bevölkerung auch fürs Ganze die gröfsten Nachtheile erfolgen — diese ist gar nicht erörtert.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13ten October 1789.

PHILOLOGIE.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchhandlung: *Lykurgs Rede wider Leokrates.* Griechisch; recenſirt, und mit Anmerkungen zum Gebrauch der Schulen herausgegeben von *Johann Heinrich Auguſt Schulze*, der Schule zu Oſterrode Rector. 1789. 190 S. 8. (12 gr.)

Wir ſind mit dem Herausgeber einverſtanden, daſs die Rede des Lykurgus in mehr als einer Rückſicht auf Schulen geleſen zu werden, verdiene: und glauben, daſs er ſich durch dieſe zweckmäſsige Ausgabe um lernbegierige Schüler ſehr verdient gemacht habe. Die Einleitung, welche theils die Lage der Athenienſer nach der Schlacht bey Chaeronea ſchildert und den Geſichtspunkt angiebt, aus welchem das Verbrechen des Leokrates beurtheilet werden muſs: theils eine biographiſche Nachricht von dem Redner und eine literäriſche Notiz von ſeinen Reden, und von den Ausgaben dieſer einzig erhaltenen, enthält, iſt ſehr zweckmäſsig. Bey der Recenſion des Textes hatte der Herausgeb. keine anderen Hülfsmittel als den kritiſchen Apparatus der Reiskiſchen Ausgabe. Aus dieſem und durch verſchiedene Verbeſſerungen und ſcharfſinnige Vermuthungen iſt der Text an verſchiedenen Stellen glücklich berichtigt. Gern führten wir einige derſelben an, wenn es der Raum dieſer Blätter erlaubte. Aber das können wir nicht billigen, daſs der Herausg. ſeine Kritiken beynahe durchgehends nicht mit Beweiſen belegte und ſogar häufig die Vermuthungen von Taylor, Reiske u. a. entweder ohne Urtheil, oder blos mit einem kritiſchen Machtſpruch abgefertigt, anführet. Vielleicht will er beides, Urtheile und Belege, für die Lehrſtunden, aufbehalten: allein damit können andere Lehrer, oder Schüler, welche dieſe Ausgabe für ſich gebrauchen wollen, nicht zufrieden ſeyn. Auch iſt zuweilen die Kritik ein wenig zu raſch. S. 52. Wenn ihr in Klagefällen über ſchädliche Vorſchläge zu Geſetzen (παρανομων) richtet; τουτο μονον επανορθουτε, και ταυτην την πραξιν καλυετε, καθοσον αν το ψηφισμα μελλει βλαπτειν την πολιν, d. h. ſo berichtiget ihr dies allein, (zeiget, daſs der Vorſchlag ſchädlich ſey) und hintertreibt die Sache, inſofern der (auf dieſen Vorſchlag zu machende) Volksſchluſs dem Staate ſchädlich würde. So faſſen wir die Stelle und glauben, daſs man die Worte: και — καλυετε nicht für eine Gloſſe von επανορθουτε halten, noch ψηφισμα in αδικημα verändern dürfe. Der Redner fähret fort: Aber der gegenwärtige Proceſs ου κατα μικρον τι μερος συνεχει των της πολεως. Hier werden drey Conjecturen von Reiske angeführt, aber ohne Urtheil, und doch muſs wahrſcheinlich wenigſtens die Stellung der Wörter abgeändert und geleſen werden: ου κατα μικρον συνεχον μερος τι των της πολεως, nicht theilweiſe nur betrifft er bloſs ein Stück der Staatsangelegenheiten. S. 59. wird in ταττειν εις Φυλακας, das εις für falſch erkläret: aber man ſagt nicht ταττειν Φυλακας, ſondern καθιστανai Φυλακας, und ταττειν τινα εις Φυλακας, wie ταττειν εαυτον εις δουλειαν. Xenoph. Mem. II. c. 11. S. 79. την ὁραν επι μεν των θυρων γυναικας — ὑπερ ανδρων — αναξιως αὐτων και της πολεως ὁρωμενας. Für dies falſche ὁρωμενας ſchlägt Hr. S. vor ὁρμενας von ορω, *hervordringend*. Aber kann man auch ſagen: ὁραν επι θυρων ορωμενας, d. i. *ſahn, wie ſie nach der Thür hervordrangen?* Wir vermutheten ὁδυρομενας oder ὁυττομενας, d. i. *heulen*, oder *ſich die Wangen zerkratzen*. S. 60. Auf die Nachricht von der Niederlage bey Chaeronea gieng Leokrates nach Rhodos, ὡσπερ τη πατριδι μεγαλας ευτυχιας ευαγγελιζομενος. Sollte es nicht heiſsen müſſen: της πατριδος, als könnte er den Rhodiern die angenehmſte Nachricht von dem gröſsten Glück ſeines Vaterlandes bringen? Denn die Eliſe γενομενας wäre wohl zu hart. S. 77. την βουλην τους πεντακοσιους. Irren wir, oder muſs es heiſsen: τ. β. των πεντακοσιων? Doch vielleicht iſt την βουλην Gloſſe. S. 90. Die, welche für das Vaterland ſterben, ſind die Krone des Staats: και δια ουκ αλογως επετηδευον, επισταϑε, ω Αθηναιοι, μονοι των Ελληνων τους αγαθους ανδρας τιμαν. Hr. S. begnügt ſich Reiskens Vermuthung: και γαρ ἐν anzuführen. Vielleicht lieſst man richtiger: ὁ (h. e. ὁι ὁ) και ουκ α. επετηδευον, επισταϑε, οἱ Αθηναιοι. — So ſteht ὁ και S. 94. 5. 117, 10. S. 103. Ueberlegt nicht, ει εἰς εστι — αλλ' εις το πραγμα. ſc. πρα-

Digitized by Google

αποβλεπετε. sagt der Herausg. Aber dieſe Ellipſe durfte ſich in der Verbindung der Redner nicht erlauben. Wir würden dies εις wegſtreichen, das aus dem von einem unverſtändigen Abſchreiber wiederholten εἰς entſtanden zu ſeyn ſcheinet. S. 118. Als die Dorier aus dem Peloponnes die Athenienſer bekriegen wollten, τον θεον ἐπηρωτων, ει επιλήψονται τας Αθηνας, ob ſie Athen erobern würden. Der Sprachgebrauch forderte: ει λήψονται τ. Α. Daher Reiske, ει, καὶ τὴ λ. τ. Α. Wir geriethen auf die Vermuthung: ἐπηρωτων επι ταις Αθηναις. Herodot. I. 66. ἐχρηστηριαζοντο επι πασῃ τῃ χωρῃ, ob ſie das ganze Land erobern würden. Dann wäre hier die Gloſſe, ει λήψονται τας Αθηνας mit der richtigen Leſeart vereinigt worden. S. 114. Nach dem Muſter unſeres Bürgereides ſchworen unſere Vorfahren im Perſiſchen Kriege einen Eid, ὃν ἀξιον ἐστιν, ἃ ὅμως ἰσχυως ἐστιν ἐν τοις γεγραμμενοις ἰδειν την ἐκεινων ἀρετην. Hr. S. vermuthet hier eine Gloſſe. Da nemlich in dieſer Rede, weder die Volksſchlüſſe, noch der vorhin angeführte Eid eingetragen ſind, ſo glaubt er, ein Abſchreiber habe ihn mit kleiner Schrift eingetragen und, dabey geſetzt: ὃν ὅμως ἰσχυως ἐστιν ἐν τοις γεγραμμενοις ἰδειν, d. h. den man hier fein in den geſchriebenen ſehn kann. Und im Texte müſſe man leſen: ἀξιον δε ἐστιν ἀκουειν την ἐκεινων ἀρετην. Allein der Grund, warum dieſer Eid eingetragen wurde, war, weil er nicht, wie die ψηφισματα und der Bürgereid und die μαρτυριαι, aus Staatspapieren, ſondern aus einem Geſchichtſchreiber genommen war, vielleicht auch, weil Theopompus u. a. an ſeiner Aechtheit zweifelten. Weſſeling z. Diodor. XI. 29. Ferner; wie äuſserſt ſonderbar wäre der Ausdruck des Grammatikers. Und wem gefällt nicht Reiskens Verbeſſerung: ὃν ἀξιον ἐστι ὅμως ἀκουειν, κἀιτερ ἰσχυως ἐστιν ἰδειν u. ſ. w.? S. 98. της των Ἑλληνων ἡγεμονιας ἠξιωθημεν πρωτσταται γενεσθαι. Hr. S. ſtieſs hier nicht an: doch kann man ſchwerlich ſagen: προστατης ἡγεμονιας. Aber Lycurg ſchrieb entweder Ἑλληνων ἠξ. προστατας γενεσθαι, oder die Worte: προστατας γενεσθαι ſind Gloſſe: oder man leſe: Ἑλλήνων ἐλευθερίας προστατας ἠξιωθημεν γενεσθαι. Man vergleiche S. 143, 4. 150, 9. 162, 14. Xenoph. Hellen. III. 1. 2. Plato Menex. S. 33. 51. ed. Gottleb. S. 157. q. würden wir nach σωμα ein Comma ſetzen und es ſo faſſen: da ſie den Verbrecher weder lebendig noch todt erhalten konnten; ſo hielten ſie ſich an ſeine Bildſäule, die ſie als ſeinen Geiſſel, ὅμηρον, betrachteten. Bey dem Fragment aus dem Erechtheus ſind die Bemerkungen in der Leipziger Ausgabe nicht benutzt: ſo wie in der Elegie des Tyrtaeus α. 7. Bruncks Emendation: ἐχθρος γαρ δη τοιτι μετεσσεται, aus den Gnom. graec. nicht angeführt iſt. Der *Unbekannte*, welchem v. 28. die ſchöne Conjectur: οφρ' ἐρχτης ἡβης ἀνθος; gehöret, iſt Valkenaer. (Man ſ. Diatribe in Eurip. S. 293).

In Abſicht der Erklärung, beſonders der hiſtoriſchen Erläuterungen, hätte noch manches beygebracht werden können. So iſt S. 151 nicht erwähnet, daſs Herodot die erſte Autorität für dieſes Orakel ſey; I. 228. der überdem die ungleich beſſere, auch von Brunck in den Analecten angenommene, Leſeart hat: τοις χεινων ῥημασι πειθομενοι. S. 148. nicht erinnert, daſs z. 21. f. aus Homers Ilias XXII. 71 entlehnt ſind, wodurch ſie doch erſt das volle Licht erhalten. S. 123. heiſst es: es ſey unbekannt, welcher Kalliſtratus gemeynt ſey. Doch iſt es entſchieden, daſs es der Redner war. S. Ruhnken Hiſt. orat. p. LIX. p. 121. n. werden θεοι ἐπιχωριοι und ἡρωες ἐπωνυμοι verwechſelt S. 114 Iſokrates führe den Eid, welchen die Griechen vor der Schlacht bey Plataeae ſchwuren *ausführlich* an. Und doch beweiſet *Morus* aus eben der Stelle, daſs auch Iſokrates den Eid für eine Erdichtung gehalten habe. S. 85. ed. ſec. Andere Schwierigkeiten werden zu leicht oder gar nicht berühret: wie S. 106. vergl. mit Morus Note z. Iſokrates S. 58. i. Noch ſind uns im deutſchen Ausdruck manche Nachläſſigkeiten aufgefallen, *vulgäre* Leſeart, *Nachbarkönig*, ein Comma *löſchen*, Reiske *wittert* in dem Worte f. das μη iſt aus dem folgenden *eingeſprungen*: Canter giebt folgende Conjectur: ὡς etc. *iſt nur ein wenig zu kühn* mit dem Worten *ungeſprungen*. Vgl. in der allgem. deutſchen Bibl. 87, 2. S. 363. *Hermes* Selbſtbekenntniſs. Uebrigens iſt das Papier gut, und der Druck ziemlich fehlerfrey: aber die Lettern ſind überaus klein und ſtumpf.

CAMBRIDGE, mit akademiſchen Schriften: *P. Virgilii Maronis Georgicon Libri IV.* Illuſtrabat *Gilbertus Wakefield*, A. B. et Coll. Jeſu apud Cantab. nuper ſocius. 1788. 164 S. gr. 8.

Man würde ſich ſehr getäuſcht finden, wenn man, durch den Titel dieſer Ausgabe des didaktiſchen römiſchen Gedichts verführt, einen fortlaufenden Commentar darüber erwartete. Der gelehrte Herausgeber iſt dem durch Bentley, Toup und andre in England geheiligten Gebrauch, die Schriftſteller blos mit kritiſchen Anmerkungen zu verſehen, ziemlich treu geblieben. Er lebt in einer Lage, wo er blos die Masviciſche und Emmenteſiſche nebſt einer dritten alten Ausgabe des Dichters benutzen konnte, muſste alſo das meiſte aus ſich ſelbſt ſchöpfen. Wirklich leiſtet er, in dieſen Geſichtspunkt geſtellt, auſſerordentlich viel; beſonders zeigt er ſich auf allen Blättern als einen muthigen und mit Scharfſinn ausgerüſteten Kritiker. An gelehrten, gröſstentheils kritiſchen, Abſchweifungen in andre Schriftſteller, die beyläufig verbeſſert werden, iſt kein Mangel: vorzüglich findet man häufige Emendationen der griechiſchen Anthologie. Selbſt über die heiligen Bücher, in denen er *pene infinitas corruptiones* angetroffen zu haben glaubt, kommen freymüthige Kritiken vor. Der Mangel an

Hülfs-

Digitized by Google

Hülfsmitteln machte, dafs der Vf. häufig Stellen verbeſſert; die bereits vor ihm eben ſo verbeſſert waren, oder einen Anſtofs nahm, wo er ſich leicht durch die Einſicht andrer Ausgaben und Erklärer hätte orientiren können. Er trifft vielfältig mit Schrader, Markland und andern in ſeinen kritiſchen Vermuthungen zuſammen, welches ein günſtiges Vorurtheil für ſeinen Scharfblick erweckt. Nach erklärenden Anmerkungen ſucht man wohl zuerſt bey einem ſo gelehrten Gedicht, wie die Maroniſchen Georgica ſind: aber man ſieht ſich bey dem Vf. in den meiſten Stellen vergebens darnach um. Die mühſame Anſtrengung einer genauen Interpretation ſcheuen die meiſten Ausleger; es fehlt auch vielen an tiefem Studium der Dichterſprache und des Dichtergebrauchs; daher die Flut von Emendationen und Conjecturen, womit dieſe vorzüglich überſchwemmt werden. Inwiefern dieſe Bemerkung auf gegenwärtige Ausgabe anwendbar iſt, kann die Vergleichung mit der neueſten Heyniſchen Ausgabe zeigen. Eine Menge ſcharfſinniger Verbeſſerungen, die der Herausgeber bey, nach ſeiner Meynung, ganz verdorbnen Stellen ausgedacht hat, fallen ſogleich weg, wenn man Heynens Interpretation, deſſen groſse Verdienſte, um *Dichterauslegung* vorzüglich, allgemein anerkannt ſind, in dieſen Stellen dagegen hält. Ungeachtet es dem Herausgeber nicht ganz an Geſchmack und Sinn für Dichterſchönheiten fehlt, die ihn ſogar bisweilen aufs höchſte begeiſtern, ſo verräth er doch an vielen Stellen, dafs Entwicklung dieſer dunkel empfundnen Schönheiten und der gelehrten Dichterſprache nicht eben ſeine Sache iſt. Hie und da haben wir doch mit Vergnügen bemerkt, dafs er für ſich auf einerley Erklärungen mit *Heyne* kam; wo die vorigen Ausleger alle den rechten Sinn verfehlt hatten. So z. B. Ge. 2, 114 ff. verbindet er, wie Heyne: *tophus et creta negant* etc. An der unlateiniſchen Sprache erkennt man den Britten. Von ſeinem Ausdruck gilt, was er ſelbſt von ſich bey Ge. 1, 32., wo er in der Sprache der Aſtronomen geſprochen hat, anführt: Quam rem expoſuiſſe *in oratione*, *quae teneras auriculas Muſarum fortaſſe radat*, mihi ignoscant critici. Zu bedauren iſt, dafs anhaltende Kränklichkeit den Vf. zu einer *feſtinatio non lenta*, wie er ſich ſelbſt ausdrückt, nöthigten.

Die erſte Ausgabe liegt weit jenſeit der Grenzen der A. L. Z. Was für Vorzüge dieſe vor jener voraushabe, können wir nicht beſtimmen, da wir die erſte Ausgabe nicht vor uns haben. Auſſer dem, dafs dieſe Ausgabe auf dem Titelblatt verbeſſert und vermehrt genannt wird, finden wir weder in einer Vorrede, noch ſonſt die Zuſätze bemerkt. Eine unterhaltende und lehrreiche Ueberſicht der Römiſchen Sprache, deren Reichthum und Fülle in den Synonymen vorzüglich ſichtbar wird, gewährt dieſe nach dem Alphabet geordnete und mit Beyſpielen aus dem beſten Schriftſtellern belegte Sammlung allerdings. Sie umfafst das Zeitalter der Röm. Sprache in ihrer höchſten Vollkommenheit, wie ſchon aus dem Zuſatz auf dem Titel: avec des exemples *tirés des meilleurs Auteurs* zu folgen ſcheint und wie ſelbſt der Inhalt im ganzen lehrt. Um ſo befremdender war es uns, S. 488. folgende Synonyme anzutreffen: *Perfectiſſimi*, *Clariſſimi*, *Spectabiles*, *Illuſtres*, Ehrentitel, die ſämtlich zu dem Hofceremoniel der ſpätern R. Kaiſer, und eher in ein eignes Werk über die ſpätere Latinität und deren Redegebrauch gehören. Unter vielen fleifsig ausgearbeiteten Artikeln laufen doch manche unter, welchen Spuren franzöſiſcher Flüchtigkeit eingeprägt ſind. So z. B. S. 96 *Bacchanalia*, *Orgia*, *Dionyſia*. Ihr Unterſchied wird ſo angegeben: *Bacchanalia*, Feſte des Bacchus, die alle zwey oder drey Jahre gefeyert wurden. *Orgia* wurden von Bacchantinnen alle drey Jahre begangen, und hiefsen daher Trieterica: *Dionyſia* (von Διος νιος) wurden zu Athen am zwölften Tage jeden Monats gefeyert". Ohne unſre Erinnerung wird man mehr als eine Unrichtigkeit darin entdecken. *Bacchanalia* ſind die öffentlichen Bacchusfeſte in Italien. *Orgia* iſt der allgemeine Name der Myſterien, wird aber inſonderheit auf die Myſterien des Bacchus übertragen. *Trieterica* iſt eine beſondre Gattung derſelben, die zu Theben gehalten wurden, wie ſchon die aus Virgil angezogne Stelle lehren konnte. *Dionyſia* ſind eigentlich die Feſte des Bacchus zu Athen; aber wurden dieſe in jeglichem Monden gefeyert, und kommt der Name von Διος νιος her, oder heifst der Dionyſus ſo von ſeiner Abſtammung aus dem mythiſchen Nyſa? Aehnliche Bemerkungen drängten ſich uns an andern Stellen auf; aber der Gedanke, dafs wir nicht das Buch ſelbſt, ſondern blos die neue Ausgabe deſſelben anzuzeigen haben, ſetzt uns ein Ziel.

PARIS, b. Nyon dem Jüngern: *Synonymes latins, et leurs differentes ſignifications*, avec les exemples tirés des meilleurs Auteurs; a l'imitation des Synonymes françois de M. l'Abbé *Girard*; par M. *Gardin Dumesnil*, Profeſſeur Emerité de Rhétorique en l'Univerſité de Paris, au College de Harcourt, et ancien Principal au College de Louis-le-Grand. *Seconde edition*, revue, corrigée et augmentée par l' Auteur. 1788. 648 S. 8.

HALLE, bey Curts Wittwe: *Cebes Gemählde des menſchlichen Lebens.* Aus dem Griechiſchen überſetzt, und mit einigen Anmerkungen erläutert. 1789. 76 S. 8.

Das allegoriſche Gemählde des Cebes verdiente allerdings, in unſern Zeiten durch eine Ueberſetzung näher bekannt zu werden, welche aber in einem leichten und flieſsenden Stil verfaſst ſeyn müſs-

Digitized by Google

müfste, dafs man sie ohne Eckel und Widerwillen lesen könnte. Die vor uns liegende erfüllt diese Foderung nicht. Der uns unbekannte Verfasser hat sich das freylich untadelhafte Gesetz gemacht, so genau als möglich sich an die Worte zu halten, aber auch dadurch sich zu vielen Härten und undeutschen Wendungen verleiten lassen, wovon jede Seite Beweise giebt. Die untergesetzten Anmerkungen sind gröfstentheils entbehrlich und unbedeutend.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Neuwied, b. Gehra u. Haupt, und Crefeld, b. dem Herausgeber: *Der Familienfreund. Eine Monatschrift zur sittlichen Bildung und Vervollkommung des Menschen.* Herausgegeben von *M. Lang*, Lehrer an der Schehlischen Erziehungsanstalt in Crefeld. *Dritter Band.* Januar. Februar. März. 1788. 236 S. 8. (18 gr.)

Diese Monatschrift wird Familien, denen es um Vervollkommung ernstlich zu thun ist, ohne Zweifel schon manche unterhaltende und nützliche Lektüre verschaft haben und noch ferner verschaffen. Moralische Aufsätze und Erzählungen, pädagogische Abhandlungen und kleine Gedichtchen machen den Inhalt dieser 3 Stücke aus. Die Abhandlungen über den Beruf der Mütter und einige Aufsätze von Blumhofer verdienen vorzüglich gelesen zu werden.

Berlin, b. Unger: *Naturkalender zur Unterhaltung der heranwachsenden Jugend.* Von der Verfasserin der Julchen Grünthal. 1789. 274 S. 8. (12 gr.)

Den Kalendertitel führt dieses Buch von den Ueberschriften der zwölf Monate, unter denen die vorzüglichsten Naturbegebenheiten und Beschäftigungen in jeder Jahreszeit, mit physikalischer, ökonomischer und moralischer Anwendung, und reichlicher Verzierung mit Stellen aus deutschen Dichtern, recht angenehm und artig erzählt werden. Ganz gewifs wird sich die Jugend gern und nützlich damit unterhalten, und die Erzieher haben ein gutes Hülfsmittel mehr, in einem leichten natürlichen Zusammenhang viel brauchbares anzubringen, wenn sie die Gelegenheiten zu weitern Erklärungen und Ausführungen, Zusätze und Berichtigungen, nach der Fassungsgabe der kleinen, zu benutzen wissen. Der Anlässe zu Berichtigungen sind fast zu viele. Z. B. S. 66: „Die Luft ist flüssig und kann sich ausdehnen — wie das Wasser, und diese Eigenschaft wird die Elasticität der Luft genannt." S. 95: „Das Männchen vom Hanf trägt keine Blüten, sondern längst dem Stengel wächst der bekannte Hanfsaamen; das Weibchen heifst eigentlich nicht mehr Hanf sondern Fimmel." Die Entstehung des Thaues, S. 124, ist ganz irrig erklärt, und noch dazu mit einer Erinnerung an die mangelhafte Naturkenntnifs unsrer Alten. Die Gewitter werden S. 147 der Entzündung der schwefelichten und öhlichten Dünste zugeschrieben. — Dem Geschlecht der Verfasserin verzeiht man solche Unrichtigkeiten, aber mit der Lehrerin müssen wir es genauer nehmen.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Braunschweig, b. Schröder: *F. A. Knittels Kunst zu katechisiren.* 2te Ausg. 1786. 112 S. 8. (5 gr.)

Göttingen, b. Ruprecht: *J. G. Heineccii elementa juris civilis secundum ordinem institutionum.* Edidit D. *L. J. F. Hoepfner.* Ed. III. 1787. 446 S. 8. (1 Rthlr.)

Altenburg, b. Richter: *Physiognomische Reisen.* 1 Heft 144 S. 2 H. 136 S. 3 H. 131 S. 4 H. 180 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Paris, b. Guillot: *Blancay; par l'auteur du nouveau voyage Sentimental.* 2de edit. P. I. 204 S. P. II. 207 S. 1789. 12. (1 Rthlr. 2 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Erlangen*, bey dem Ortsprocurator Zinn: *Schema der Uniformen der ganzen östreichischen Armee.* (1789.) 2 Blätter in Royalfolio. (Ladenpreis 1 Ducaten.) Eine Arbeit, die, zumal bey jetzigen Zeitläufen, vielen Beyfall finden wird und ihn auch vollkommen verdient. Denn Hr. *Zinn* hat die Zeichnung von einem würdigen Officier der östreichischen Armee erhalten, sie durch den Kupferstecher, *J. F. v. Mayr*, radiren, und sehr accurat und sauber illuminiren lassen: zum Theil hat er sie selbst illuminirt. Die vier Nobelgarden sind oben auf dem ersten Blatt in ganzer Stellung, die Officiere und Gemeinen der andern Regimenter aber bis in die Knie abgebildet, und zwar von jedem Regiment ein Officier und ein Gemeiner. Darunter stehen die Namen der Regimenter und ihre Standquartiere. Einige in die Namen eingeschlichene Fehler sind so beschaffen, dafs sie keinen Mifsverstand erregen. Findet das Institut, wie wir nicht zweifeln, Beyfall, so wird die Königl. Preufsische Armee auf ähnliche Art folgen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14ten October 1789.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Rottman: *Erläuterungen über Hn. Karſtens mathematiſche Analyſis und höhere Geometrie*, (Greifswalde, 1786) von *Rode*, königl. Preuſs. Lieutenant von der Armee. 1789. 136 S. (10 gr.)

Dieſe Erläuterungen beſtehen in Entwicklung verſchiedener Rechnungen und Formeln, Anwendung gewiſſer Methoden auf Fälle, die Karſten auf eine Art aufgelöſt hat, Verbeſſerung vieler Druck- und Rechnungsfehler, und wenigen Anmerkungen von dem Gebrauch einiger Sätze. Vollkommen zweckmäſsige Erläuterungen über ein ſolches Buch, ſollten unſrer Meynung nach, eigentlich den Mittelweg gehen, zwiſchen dieſem und dem mündlichen Vortrag des Lehrers; ſie ſollten auf das Philoſophiſche der Wiſſenſchaft mehr Rückſicht nehmen; ſie ſollten nebſt der etwa nöthigen Entwicklung und Verbeſſerung der Rechnungen auch die Schwierigkeiten bey allgemeinen auf beſondere Fälle angewandten Methoden heben; paradoxſcheinende Sätze erklären; nicht nur den Gebrauch des vorgetragenen, ſondern auch die Ordnung beym Gebrauch, z. B. in der Lehre von den Gleichungen, und die Fälle anzeigen, wo eine Methode der andern vorzuziehen iſt. Berechnungen und Verzeichnungen bey Sätzen lehren, die einen wirklich praktiſchen Nutzen haben, z. B. von den Kettenlinien u. ſ. w. So viel hat nun der Vf. doch nicht geleiſtet, ob wir gleich ſeinen Fleiſs und Geſchicklichkeit keineswegs verkennen. In vielen Stellen vermiſst man deutliche Begriffe, Ordnung im Denken, genugſame Kenntniſſe, Präciſion im Vortrag, und beſonders auch die anſtändige Beſcheidenheit und Behutſamkeit bey Rügung wirklicher und vermeynter Fehler. S. 8. ſagt er: Weil aber y durch x gegeben war, ſo kann man aus der 2ten Gleichung den Werth von x ſuchen, und ihn dem Werthe in der erſten Gleichung gleich ſetzen u. ſ. w. Hier ſchlägt er anſtatt einer leichten Subſtitution der Werthe von x und y eine nicht immer mögliche Auflöſung der Gleichung vor. Auf eben dieſer Seite hätt auch der Fall, wo ein anderer Anfangspunkt der Abſciſſen angenommen wird, angeführt werden ſollen. S. 10. hätte bemerkt werden können, daſs auch bey geradlinichten Coordinaten nicht immer eine Gleichung von der 2ten Ordnung einer Linie von dieſer Ordnung zugehöre, wenn jene nemlich ein Produkt aus mehrern Gleichungen iſt. S. 18. iſt der Beweis, daſs $q\,dy - d\int^{yx} p\,dx = o$ ſey, wenn $\left(\frac{dp}{dy}\right) = \left(\frac{dq}{dx}\right)$ iſt, wie die Behauptung ſelbſt, falſch, weil $q\,dy$ nicht $= \int^{xx} d\,q\,dy$, ſondern $= \int^{xx} dq\,dy + aY\,dy$ iſt, wo Y eine Function von y iſt, und hat nur ſtatt, wenn $a = o$ iſt. Eben ſo iſt auf dieſer Seite ſein 2ter Satz falſch. S. 21. tadelt er die Integration Hn. Karſtens mit Unrecht; denn $\int -\frac{dx}{x}$ iſt wirklich $= -\frac{1}{b^2c}$ Arc. t. $\frac{z}{c} + D$, und des Verf. Integral: $\frac{1}{b^2c}$ Arc. cot $\frac{z}{c} + C$. iſt nur in der Conſtante von jenem verſchieden. Man ſetze Arc. t $\frac{z}{c} = \varphi$, ſo iſt Arc. cot $\frac{z}{c} = \frac{\pi}{2} - \varphi$, alſo $\frac{1}{c^2b}\left[\frac{\pi}{2} - \varphi + \varphi\right] + C - D = \frac{\pi}{2bc} + C - D$, und ſeine Seiten lange Verbeſſerung iſt alſo ganz unnöthig. S. 23. hätte der Vf. wiſſen ſollen, daſs es willkührlich iſt, ob man $z = \sqrt{\frac{f+g+}{a+b+}}$, oder $= \sqrt{\frac{a+bx}{f+gx}}$ ſetzen will, und nur in dem Integral darauf Rückſicht genommen werden muſs, welchen Werth man gewählt hat; 2tens, daſs die Gröſsen a, b, f, g ſich ganz leicht durch Auflöſung einer quadratiſchen Gleichung beſtimmen laſſen. Denn a und f ſind gleich $\frac{\beta+\sqrt{}}{2}\left(\frac{\beta^2 - 4\alpha\sqrt{}}{}\right)$ und $\frac{\beta-\sqrt{}}{2}\left(\frac{\beta^2-4\alpha\sqrt{}}{\sqrt{}}\right)$, und b und g $= 1$ und $\sqrt{}$. Auch ſagt Karſten nicht, daſs man immer

Digitized by Google

mer so verfahren müsse, sondern er lehrt nur die Methode. S. 32. steht: es ist nicht allemal $pq = \int p\,dq + \int p\,dp$. Warum nicht? S. 43. ist die Untersuchung der Amplitude des Bogens nicht auf das Differential Mm eingeschränkt, wie der Vf. glaubt, sondern gilt für den endlichen Bogen Mm. S. 51. sagt er, seine Einleitung des Beweises werde den Anfängern willkommen seyn; aber sie ist ganz falsch; denn die tang. β wird nicht ein Kleinstes, wenn die t. φ ein Kleinstes wird, sondern wenn sie $= \sqrt{\gamma}$ ist. φ kann $= o$ werden, aber dann ist $+\beta = \infty$. S. 53. hätte der Vf. Karsten so erklären sollen: $ZAWV = Kl. \frac{CV}{\sqrt{K}} = Kl.\,CV - \frac{1}{3}KlK$, also $ZAWV. + \frac{1}{3}Kl\,K = Kl.\,CV$, folglich stellt die Summe jener Trapezien den künstlichen Logarithmen von CV vor. S. 55. ist seine Anmerkung unrichtig, und muss so verbessert werden: Hier wird die mittlere geometrische Proportionallinie zwischen Ac und $Az = 1$ gesetzt. S. 68. hat er seinen Schriftsteller nicht verstanden; denn in den Zusätzen des 162. §. wird angenommen, die veränderlichen Grösen x und y seyen von einander abgesondert, im 164. §. wird dieses nicht vorausgesetzt. Auf den Seiten 69 - 73. behauptet er auf eine dreiste Art wider Karsten, dass es keine krummlinichte Asymptoten gebe: er hätte bedenken sollen, dass, wenn auch die Ordinaten ohne Ende gröfser angenommen werden, das Gesetz, nach welchem die Linie beschrieben ist, immer das nämliche sey, dass also der Ast einer krummen Linie, die z. B. keine Apollonianische Parabel ist, nie der Ast einer solchen werden, aber ihm immer näher kommen könne. In der Gleichung der Hyperbel $y^2 = bx + \frac{b}{2}x^2$ fällt bx für ein unendliches x weg, und sie wird alsdenn die Gleichung für zwey gerade Linien. S. 80. sagt der Vf.: diese Gleichung setzt voraus, dass an den beiden Stellen M und L, folglich auch bey D und O der Krümmungswinkel $d\Phi$ immer gleich bleibe; da nun dies allgemein blos bey der Abwicklung des Kreises statt findet: so erhellt, dass L und M unendlich nahe an K, oder selbst sowohl f als S nur als verschwindende Bogen angenommen werden müssen. Hier hat er, um nur eine einzige Unrichtigkeit zu rügen, nicht daran gedacht, dass wenn die Amplitudines gleich sind, die Bogen nicht gleich seyn müssen, welches aber bey dem Kreis nothwendig ist. S. 84. wundert er sich, dass Karsten eine Gröfse zu den Transscendenten zählt, die sich weder durch Kreisbogen noch durch Logarithmen ausdrucken läfst. S. 92. sind seine Begriffe von den Linien von doppelter Krümmung nicht richtig. S. 54. heifst es: In dem Vortrag des Lehrers liegt nicht die geringste Spur zu einer Ursache, warum $K^2 a\,f\,e\,c.\,\varphi.\cos(\psi - \varphi) > K^2 a$ ist. Die Ursach ist, weil das Ganze gröfser als ein Theil ist; und diese dürfte der Lehrer als bekannt voraussetzen; denn die Pyramide AJKCL $= \frac{K^2}{3}$ a. $f\,e\,c\,\varphi.\cos(\psi - \varphi) > ABEDC = \frac{a}{3}h^2$, folglich u. s. w. S. 101. sagt er: „Hier giebt Hr. Karsten einen für sich falschen Satz als Ursache eines wahren Satzes an, da er aus der Gleichung $(X^2 - p) = (qx + \sqrt{})^2$ die Gleichung herleitet $x^2 - p = \pm(qx + \sqrt{})$, welche falsch ist. Es ist zwar die Gleichung $x^2 + qx + \sqrt{} - p = o$ wahr, sie hat aber nicht daher ihre Richtigkeit; denn aus jener folgt eigentlich $\pm(x^2 - p) = \pm(qx + \sqrt{})$ etc." Hier vermisst man nicht nur Kenntnisse in den ersten Gründen der Algebra, sondern noch etwas mehr. Die Berechnung der Kugelpyramiden auf der 106. S. schien uns hier nicht am rechten Orte zu stehen; weil sich die Summen der Potenzen der Zahlen in ihrer natürlichen Ordnung ohne höhere Analysis finden lassen. Dieser und anderer geringern Fehler ungeachtet, hat der Vf. gute Talente und Kenntnisse gezeigt, und seine Schrift ist schon durch diese Verbesserung einer grofsen Menge von Druck- und Rechnungsfehlern des Karstenschen Lehrbuchs, unerachtet er nicht alle gefunden hat, besonders auch wegen des angehängten Registers, sehr brauchbar, und allen Besitzern der Karstenschen Analysis zu empfehlen.

ERDBESCHREIBUNG.

Basel, b. Serini: *Course de Bâle à Bienne par les Vallees du Jura, avec une Carte de la route.* 1789. 256 S. 8 (16 gr.)

Gotha, b. Ettinger: *Reise durch eine der romantischesten Gegenden der Schweitz*, nebst einer Karte, vom Hn. *Bridel*, Pfarrer an der französischen Kirche zu Basel. 1789. 533 S. 8. (1 Rthrl.)

Unter der Menge von Reisebeschreibungen, davon viele wie Pilze hervorschiefsen, aber auch eben so leicht an Textur und eben so unschmackhaft sind, ist die gegenwärtige, ein so liebliches, nahrhaftes und vollendetes Gewächs, dass man jederman zu diesem Genufs einladen kann. Die Route von Basel nach Biel, oder die Länge des Bisthums Basel erstreckt sich nicht über 18 Lieues, unter mehrern Merkwürdigkeiten des Landes giebt es aber nach dem Gestade des Lucerner Sees, in allen dreyzehn Kanto s keine Gegend, auf welche der Ausruf Cicero's besser paste, als er nach Athen kam: *quocunque ingredimur, in aliquam historiam vestigium ponimus*; und Hr. *Bridel*, der sonst schon als Schriftsteller von Talenten bekannt ist, hat in seiner Darstellung die Mannigfaltigkeit des Interesse, der vielen Naturscenen, und örtlichen Besonderheiten, Geschichte der Vorzeit, Anekdoten von berühmten Männern und der poli-

Digitized by Google

litiſchen Verfaſſung ausnehmend glücklich zu vereinigen gewuſst. Dabey verſichert er S. 247, „*qu'il y a mis toute l'exactitude et l'impartialité qui lui été poſſible; qu'il a donné plus de tems à recueillir ſur les lieux et à verifier les materiaux néceſſaires à la deſcription de cette partie, que ces etrangers, qui font en toute langue des voyages en deux ou trois volumes ſur tout le corps Helvetique, n'en mettent à le parcourir en entier.*“ Dieſe mühſame Genauigkeit ſey alſo ein Wink für den Geographen, der wegen der vielen topiſchen und politiſchen Nachweiſungen des B. Baſel, das Buch gar nicht entbehren darf. Bey manchen minder erheblichen Gegenſtänden hat es das Anſehen, als wenn der Vf. lange Weile errege und ins Kleinliche falle; man muſs aber erwägen, daſs er mehr für ſeine *Landsleute* als für Fremde ſchrieb, auch wollte er manche vaterländiſche Vorurtheile wegräumen, daher mehrmalige doch immer lehrreiche Abſchweifungen von dem Hauptgegenſtand ſich wohl entſchuldigen laſſen.

Um den Geiſt und das Neue dieſer Reiſe bemerklich zu machen, können wenige Rubriken und Stellen, die wir auszeichnen, hinreichen. So hebt ſich der 1ſte Brief mit Beſchreibung der *champs de bataille hors des portes de Bâle* an. Dann folgen: *châteaux voiſins; Tyrannie de l'ancienne nobleſſe; Hermitage dans la Byrſe. — Ruines de Reickenſtein; Boury d'Arlesheim; Grand chapitre de la cathédrale de Bâle — Jardins Anglois; monument à Geſner.* Im folgenden Briefe unter andern: *épitaphe de Maupertuis ſeu de gens*, glaubt der Vf. *Savent que c'eſt dans légliſe paroiſſiale de Dornach, qu'a été enſeveli Maupertuis, mort à Bâle en 1759. dans la maiſon du Prof. Jean. Bernoulli, ſon ami intime.* Hierauf theilt der Vf. die Grabſchrift dieſes berümten Mathematikers, die in dieſem Winkel der Schweitz faſt verlohren iſt, und eine Anekdote mit, die zur Vollendung des Ecce homo von *Voltaire* dienet. — Unter vielen Naturſchilderungen ſind die vom *Münſterthal* oder der *Probſtey Munſter* in *Granfelden* überaus anziehend. Die abwechſelnden Schlünde und Ebene ſcheinen den ganzen Weg über den Dichter eine Theorie von Schäfergedichten, dem Mahler einen Unterricht in Ruinen und Landſchaften geben zu wollen, wo das Gefällige und das Fürchterliche in einander läuft, ohne ſich zu verwirren. *Il faudroit un Geſner*, ſagt der Vf. *pour mettre tout cela en idylles ou en deſſeins, et malheureuſement nous venons de le perdre!* — Nach dieſen herrlichen Schilderungen der einzelnen Theile des genannten Thales und der Hauptſtadt Porentru (Pruntrut) im B. Baſel, giebt der Vf. eine allgemeine Ueberſicht der Bevölkerung der verſchiedenen Diſtricte, aus welchen das Biſsthum beſteht. Er unterſcheidet die Einwohner 1. in *deutſche Unterthanen*, die *ſamtlich katholiſcher Religion* ſind, zu welchen genannte Hauptſtadt mit 2700 Seelen gehöret. 2. In *deutſche Unterthanen*, und *Mitbürger von Bern*, davon ⅔ reformirt und ⅓ katholiſch ſind, oder die *Probſtey Munſter* in *Granfelden* mit 7000 Seelen. 3. In *Unterthanen*, die ſämtlich *Schweizer* und *reformirt* ſind, wohin aber die Stadt und Mayerey *Biel* nicht gerechnet werden kann. Die Landvogtey *Erguel* und das *St. Immerthal*, 8000 Seelen iſt der wichtigſte Landſtrich. Insgeſamt enthalten dieſe Hauptheile nach einer vor wenigen Jahren geſchehenen Zählung 59,109 Seelen, worunter ſich ungefähr 12000 waffentragende Mannſchaft befindet, 5 Städte, und 250 Dörfer. Der untere Theil des *Erguel* iſt gut angebauet, geſegnet an Getreide, Obſt und mehligen Gemüſen; der obere Theil iſt reich an Viehheerden und Triften. — Die höchſte Bergſpitze des Landes und vielleicht des ganzen Jura iſt der *Chaſſeral* oder *Geſsler*. Er bleibt kaum 10 Wochen ohne Schnee. — Die Einwohner reden ein ſonderbares *Patois*, das ſehr vom Franzöſiſchen abweicht, und ziemlich dem Patois ihrer Nachbarn, in den Neuenburgern Gebirgen gleichkommt. — Der Fürſtbiſchof von Baſel regiert durch ſeinen Landvogt, der zu *Courtelari* reſidirt, und von reformirter Religion ſeyn muſs. — Nichts iſt ſonderbarer als die geiſtliche und militairiſche Verfaſſung dieſer Gegend, ſo wie aller Provinzen des B. Baſel, davon der Vf. ſehr umſtändlich Unterricht giebt. — Nun ſchildert derſelbe wiederum den *Ausgang des Jura-Gebirges an ſeiner öſtlichen Seite*, wo der Reiſende über die Mannigfaltigkeit und Unermeſslichkeit der Landſchaft, die mit einem male vor ihm da liegt, von Entzücken und Erſtaunen ergriffen wird, und führt den Leſer nach *Biel*. Wir übergehen den hiſtoriſchen Theil dieſes kleinen merkwurdigen Staats, und bemerken nur von deſſen Verfaſſung, daſs derſelbe unter der Aufſenſeite der Abhängigkeit, der vollkommenſten Freyheit genieſst; von einem anerkannten Oberherrn Befehle erhält, ohne daſs dieſer Oberherr ſeine Befehle vollſtrecken laſſen kann; ihm huldigt und zugleich den Gehorſam verſagt, und im Nothfall, unter ſeinem Panner einen Theil der Unterthanen dieſes ſonderbaren Landesherrn ins Schlachtfeld führen kann, ohne ihn um Erlaubniſs anſprechen zu dürfen. — Jemand hat daher *Biel* eben ſo ſinnreich als wahr eine *république au berceau* genannt, *reſtée dans des langes, dont elle ſe ſeroit debarraſſée, ſi elle avoit pu grandir comme les voiſins.* — Die Volksmenge der Stadt und der 5 Dörfer, welche ihr kleines Gebiet ausmachen, beläuft ſich nicht über 4000 Seelen. — Wegen ihrer Bündniſſe mit Bern, Solothurn und Freyburg wird die Stadt Biel, als ein zugewandter Ort der Eidgenoſſenſchaft angeſehen, und muſs ein Contingent von 200 Mann zu dem Vertheidigungsheere ſtellen. Der Biſchof heiſst *Landesherr*, und ſtellt ſich gewöhnlich nach ſeiner Erwählung ein, um die leere Huldigung gegen eine rechtsgültige Aner-

Digitized by Google

kennung und Bestätigung ihrer sämtlichen Privilegien zu tauschen. — Schon seit langer Zeit ist sie wegen ihrer *Gerbereyen* berühmt. — Zuletzt beschreibt der Vf. den reizenden *Bielersee* und die feenhafte *Petersinsel*, die seit *J. J. Rousseau's* Aufenthalt im J. 1765 noch berühmter geworden ist. (S. 238.) „*On montre aux curieux la chambre, qu'il avoit choisie sur toutes les autres de la maison, parcequ'on voit les glaciers de ses fenêtres; elle est remplie de Vers et d'éloges, la plus part addressés par des Génevois à la memoire d'un compatriote, qu'ils ont tant persecuté de son vivant. Ce fut apres sa chimerique lapidation de Motiers Travers, que cet homme si philosophe pour les autres et si peu pour lui même, crut trouver dans cette isle la tranquillité, qui n'étoit plus faite pour son ame trop aigrie.*" (Diese Steinigung war aber, wie der Vf. in der Note versichert, nie vorgefallen, sondern eine von den Visionen, welche die gespannte Eigenliebe des ehrlichen Rousseau ihm so oft vorspiegelte, wenn er etwas fürchtete, oder einigen Widerspruch fand.) „*Au commencement de son séjour il y resta ignoré, comme il le désiroit effectivement; mais bientôt il y fut assailli d'importuns qu'il évitoit, soit en grimpant de l'appartement du receveur dans le sien par une trappe, à laquelle il parvenoit à l'aide d'un grand poële devenu son escalier derobé, soit en se retirant dans quelque coin de l'isle bien fourre de boissons. Un jour, qu'il se promenoit à l'écart un inconu l'aborde en disant: Mr. Jean Jaques Rousseau, je vous salue. -- Mr. lui répond-il, si je savois vos noms de baptême et de famille aussi bien que vous savés les miens, je pourrois vous en dire autant, et il continua sa promenade. Une autre fois un noble campagnard du voisinage lui crie d'aussi loin qu'il apperçoit: Mr. j'ai l'honneur d'etre vôtre très-humble et très-obeisant Serviteur.. et Rousseau, qui n'aimoit point cette fin de lettre pour prelude d'une conversation, lui crie sur le même ton: et moi, Mr. je ne suis pas le vôtre, et il s'enfonce dans le bois. Un homme d'esprit qui connoissoit la trempe de son caractère et qui souhaitoit passionnément de se lier avec lui, vint souvent dans l'isle, affecta de l'éviter quand il le rencontroit, et parut ne point se soucier de son approche. Piqué de celle indifference, Rousseau le cherche, l'aborde, fait toutes les avances, et dès lors ils se sont vus très souvent.*" — Endlich liefs ihm der Staat von *Bern* höflich andeuten sein Gebiet zu verlassen, weil der Vf. des Contract-Social Schuld an einem grofsen Theil der Genfer Unruhen war. Rousseau gerieth aufser sich, und bat bey der Republik als eine Gnade, dafs er auf seine übrige Lebenszeit in einem Schlosse des Kantons eingesperrt würde, wobey er *auf Feder, Papier* und *alle Gemeinschaft mit andern Personen* Verzicht thun, und sich blofs *an einigen Büchern*, und *der Erlaubnifs genügen wolle, zuweilen in einem Garten spatzieren gehn zu dürfen.* Allein mit dieser neuen Grille richtete er nichts aus. Das Jahr nach seiner Abreise kam ein witziger Bettler auf den Einfall, als eine zahlreiche Gesellschaft in *Rousseau's* ehemaligen Wohnzimmer speisete, *um J. J. Rousseau's willen*, um eine milde Gabe zu bitten, und hatte Ursache mit den reichlichen Allmosen zufrieden zu seyn, das ihm dieser berühmte Name eintrug.

So viel von diesen itinerarischen Merwürdigkeiten. Die *Uebersetzung* ist an einen Mann gerathen, der nicht nur das Genie beider Sprachen kennet, wie man an vielen glücklichen Inversionen wahrnimmt, sondern auch selbst die Höhen von Biel und einen grofsen Theil der Schweiz besucht hat. An einigen kleinen Nachläfsigkeiten in der Treue des Ausdrucks und mehrern üblen Druckfehlern, als hinten angezeigt sind, wie Royval (S. 309.) statt Raynal, mag wohl die Eil Schuld gewesen seyn. Auch hätten wegen der Menge von Gegenständen die Rubriken derselben den Briefen vorgesetzt, oder zuletzt als Register angezeigt werden sollen. Dies abgerechnet, hat sie vor dem Original *den* Vorzug, dafs der Verfasser dem Uebersetzer die Vermehrungen und Berichtigungen mitgetheilt hat, welche er zu einer künftigen zweyten Auflage sammelte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Meiningen*, b. Hanisch: *Ueber die Maykäferlarven*, oder *Maykäferwürmer*, die seit einigen Jahren die Feldfrüchte mehrerer Gegenden gar sehr verwüstet haben. Nebst Anleitung zu ihrer Vertilgung. 1789. 27 S. 8. Die Vorschläge, dieses Insekts als Larve bey den Pflügen, und als Käfer auf den Bäumen, aufzusuchen und zu vertilgen, sind freylich die natürlichsten, aber auch sehr mühsam auszuführen, und es gehört eine allgemeine Uebereinstimmung von Thätigkeit und guten Willen dazu, die sehr schwer, und durch Policeyverordnungen fast am wenigsten zu bewirken ist. Die Natur hat schon ihre eignen Gegenanhalten um die ausschweifende Vermehrung jeder Gattung von Geschöpfen einzuschränken; darum hoffen wir auch von den natürlichen Feinden der Maykäfer, den Vögeln aus dem Krähengeschlechte, das meiste, und wünschen ihnen, mit dem Hn. Vf. mehr politische Duldung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14ten October 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Cruſius: *Londner Apothekerbuch.* Nach der neueſten Originalausgabe überſetzt, und mit einigen Zuſätzen und Anmerkungen herausgegeben, von D. *Chriſtian Gotthold Eſchenbach*, Prof. der Chemie zu Leipzig. 1789. 208 S. 8.

Die Originalausgabe dieſes Apothekerbuchs iſt (A. L. Z. 1788. No. 277.) bereits angezeigt. Die Ueberſetzung iſt treu und fleiſsig gerathen. Bey der Materia medica hat Hr. E. 102 Artikel eingeſchaltet. Einige Stellen ſind berichtigt und erläutert worden. Die eingeſchalteten Zubereitungen von zuſammengeſetzten Arzeneymitteln ſind folgende: *Kakaobutter*; ſtatt Conc. Eſſig aus Grünſpan, *Wiſtendorfs Eſſigalcohol*; die eſſent. *Weinſteinſaure*; die Benzoeblumen räth Hr. E. durchs Kochen mit Pottaſche zu bereiten. Rec. kann dieſen Weg nicht billigen, und giebt dagegen der ältern Art, durch die Sublimation, den Vorzug. Wie nach der Vorſchrift (S. 82) ein guter Spieſsglasſchwefel, oder auch nur Mineralkermes erhalten werden könne, verſtehen wir nicht. Nach S. 84. glaubt Hr. E., daſs bey Bereitung der martialiſchen Salmiakblumen, das Eiſen mit dem Salmiak wirklich verbunden werde; letzterer wird aber vom erſtern allemal zerſtört. Mit Recht wird (S. 94.) zur Bereitung des Meyeſſigs, der Mennige vor der Bleyglätte ein Vorzug gegeben, da letztere immer kupferhaltig iſt. Zur Rectificat. des verſüſsten Vitriolgeiſtes (S. 100) hätte ſtatt der Pottaſche beſſer der Braunſtein empfohlen werden können. (S. 149.) hat Hr. E. eine Vorſchrift zu Queckſilberſublimatpillen: aus Merc. ſubl. corroſ. Sal ammon. aa Scrup. j. Pulv. Alth. rod. drach. V. Scrup. j. Mel crud. drachm. ij; und (S. 150) eine Vorſchrift zu Schierlingspillen: aus Extr. Cicut. Une. ſem. *Mercur.* dulc. drachm. ſem. Sulph. antim. aur. drachm. j. Balſ. Copaiv. q. S. eingeſchaltet, wofür er Dank verdient. Auſser dieſen Zuſätzen, wovon wir jedoch nur die wichtigſten hier ausgehoben, liefert Hr. E. (S. 170) in einem beſondern Nachtrage noch mehrere: als Lorbeerkirſchwaſſer, — goldfarbnen Spieſsglasſchwefel (nach Göttling), Spieſsglasſeife, eine ſehr tadelhafte Vorſchrift; ſcharfe Spieſsglastinctur — warum nicht nach *Dehnens* Vorſchrift? und *Jacobis* flüſſiger Spieſsglasſchwefel. In den letzten Mitteln aber findet ſich, auſser etwas Seife, nichts von Spieſsglastheilen aufgelöſt.

London, b. Johnſon: *A Collection of Engravings tending to illuſtrate the generation and parturition of animals, and of the human ſpecies*, by *Thomas Denman*, M. D. Licenciate in Midwifery of the College of Phyſicians. 1787. Fol. (5 Rthlr.)

Dieſe Kupferſammlung iſt der Anfang eines Werkes, welches der Vf. fortzuſetzen gedenket. Die Abſicht iſt, das, was er über die Lehre der Erzeugung und Gebährung der Thiere, inſonderheit der Erzeugung und Ernährung der menſchlichen Frucht bemerket, durch Kupfer auszudrücken, damit ſolches allgemein bekannt und nützlich werden möchte, welcher Endzweck nicht ſo gut erhalten würde, wenn er ſeine Bemerkungen durch Beſchreibung in dieſer oder jener Sprache dem Publikum hätte mittheilen wollen. Die Kupfer ſind getreu von der Natur ſelbſt genommen, und können theils über das, was von der thieriſchen Erzeugung völlig bekannt, oder ſehr wahrſcheinlich iſt, theils über die Lehren der Geburtshülfe mehr Licht verbreiten. Die erſte Kupfertafel ſtellt in drey Figuren den Faden einer Nuſs, die Puppe einer Phalaena Atlas, und die Eyer einer Meerſpinne vor; die zweyte zeigt die innern Theile eines Froſches mit den Eyerſtöcken; die dritte einen aufgeſchnittnen Eyerſtock einer Henne und ein Ey, welches in dem Trichter des Eyerſtocks (*infundibulum*) zu ſeiner Vollkommenheit gekommen iſt; die vierte einen Theil der Gebärmutter einer Kuh mit einer aderichten Capſel der Gebärmutter (*cotyledon*) und einen Theil der Häute der Frucht. Auf der fünften findet man Abbildungen von 3 unzeitigen menſchlichen Früchten verſchiedener Perioden, darunter eine von Zwillingen, und weil ſie von früher Zeit

Digitized by Google

wohl in ihrer Art noch die einzige ist. Die sechste zeigt ein menschliches aber kränkliches befruchtetes Ey; die siebende eine dreymonatliche Frucht, wie sie noch in dem Mutterkuchen umhüllet liegt; auch sind hier noch einige Ueberbleibsel der abgefallnen Hunterischen Haut abgebildet; die achte enthält die Lage eines Kindes in der Gebärmutter einer Schwangern, welche in der Niederkunft gestorben war; die neunte einen Mutterkuchen mit Zwillingen und ihren Häuten; die zehnte eine zerrissne Gebärmutter mit ihrer Frucht, und endlich die eilfte eine umgewendete Gebärmutter. Durchgängig sind alle diese Kupfer schön gearbeitet, und verdienen, als ein Zusatz zu den Hunterischen und Röderischen Kupfer, sehr geschätzet zu werden; daher wir der Fortsetzung dieser vortreflichen Arbeit mit Verlangen entgegen sehen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Neuwied, b. Gehra u. Haupt: *Zweite Abtheilung der malerischen Aussichten in acht Kupfertafeln aus den merkwürdigsten Gegenden von Niederdeutschland*, von *Karl Dupuis*, Kurfürstl. Klln. Artillerie Lieutenant und Kabinetszeichner. 1789. 29 S. Beschreibung. 8. und 8 K. queer Folio.

Produkte menschlicher Bemühung, weisses Papier in gedrucktes zu verwandeln, ohne eben daran zu denken, ob dieses Bemühen dem Publikum Nutzen oder Freude gewähren könne und werde. Weder die Kunst noch die Erdbeschreibung dürften dem Hn. Verf. sich dafür verbunden erachten.

Leipzig, in Commission b. Böhme: *Ueber die Composition in Philip Wouwermanns Gemälden, zum Unterrichte für Liebhaber der Malerey.* 1789. 52 S. 8.

Der Hr. Vf. nennt sich am Ende der Vorrede Ernst Kämmerer, und ist, nach dieser zu urtheilen, Maler in Rudolstadt. Bey Ausarbeitung gegenwärtiger Aufsätze hatte er keine Gemälde, sondern die in der dasigen fürstl. Sammlung befindliche Suite von Kupfern vor sich, welche L. Moyreau nach Wouwermannischen Originalen herausgegeben hat. Da er sich blos mit der Composition beschäftiget, so leidet seine Absicht dabey nicht. Nach einem zweckmäsigem Eingange über die Composition und ihre Regeln, macht er hiervon die Anwendung auf fünf Wouwermannische Gemälde, welche als Vignetten beygedruckt sind. Durch diese Abbildungen wird das Lesen dieser Aufsätze sehr erleichtert und deutlich. Der Hr. Vf. spricht als ein Mann von Geschmack und Einsicht, und seine Bemerkungen können sowohl Künstlern als Liebhabern nicht anders als lehrreich und willkommen seyn. Die 5. Wouwermannischen Gemälde, welche Hr. K. hier beleuchtet, sind folgende: *Depart pour la Chasse, La Chasse aux Canards, Le port au foin, L'abreuvoir de Chasseurs, Le retour du marche.*

Nürnberg, b. Felsecker's Söhnen: *Sammlung auserlesener Stellen zum Gebrauch für Stammbücher aus den besten deutschen, französischen, und lateinischen Schriftstellern gezogen von K. F. v. A.* 139 S. 1789. 8.

Für diejenigen, die zu arm an Geist und an Gedächtniss sind, um in der Geschwindigkeit ein Paar Zeilen in Stammbücher zu schreiben, für die, die nicht Bücher, Zeit, oder Lust genug haben, selbst etwas dazu taugliches aufzusuchen, hat dieser Sammler ganz gut gesorgt, indem er aus guten Schriftstellern Stellen ausgehoben, unter denen freylich viele, so mitten herausgerissen, etwas ganz anders sind, als sie im Zusammenhange und nach der Absicht des Vf. seyn sollten.

Hannover, b. Schmidt: *Menöceus, oder die Rettung von Thebe. Ein Trauerspiel mit Gesang von F. Boutterweck.* 1788. 119 S. 8.

Den ersten Grundstoff der Handlung hat der Vf. aus den Phönizierinnen des Euripides genommen, der ihm aber für diesmal blos Geschichtschreiber war. Er bittet in seiner Selbstkritik und Entschuldigung, um Verzeihung einiger vorsätzlich begangenen Anachronismen, und um keine zu strenge Rüge der Gebrechen seines Schauspiels, die er selbst erkennt. Ob es grose Wirkung bey der Vorstellung thun werde, zweifelt Rec., aber man liefet es mit Antheil, und verkennt das Gepräge des Dichtergenius nicht. Vorzüglich gefiel Rec. der Gesang des sich dem Tode weihenden *Menöceus*:

Die der Hymnus preis's't
Die ihr mich verlanget,
Götter, empfanget,
Meinen kommenden Geist etc.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Anzeige des Druckortes und Verlegers: *Apologie de la Constitution Françoise, ou Etats républicain et monarchique, comparés dans les Histoires de Rome et de France.* 1789. II Tomes in gr. 8. zusammen 22¾ Bogen in gr. 8. (23 gr.)

Dieses gut geschriebene Buch kann man als einen Commentar über die Abhandlung des grosen Preussischen Staatsministers, des Herrn Grafen *von Herzberg*, von der besten Regierungsform, betrachten. Der Franzose zeigt durch Darstellung der vornehmsten Revolutionen in der Verfassung der alten römischen Republik und der

Digitized by Google

französischen Monarchie umständlicher, was der erhabene Deutsche kurz und bündig zeigte, dass nemlich eine wohlgeordnete, mit Landständen versehene Monarchie allen republikanischen Verfassungen vorzuziehen sey. Richtig erinnert er, dass man bey einer solchen Parallele nicht einzelne Züge und Personen mit einander vergleichen müsse; denn sonst würde z. B. ein Cincinnatus, Ludwig dem Eilften gegen über gestellt, die Waagschale für die Republiken günstig machen: vielmehr müsse man lange Reihen von Jahren mit einander in Vergleichung setzen, z. B. die ersten Zeiten Roms unter den Königen mit den Zeiten der Merovinger. Mit der römischen Republik beschäftiget sich der Verf. im 1sten Kapitel; im 2ten giebt er eine sogenannte Einleitung in den darauf folgenden Auszug aus der französischen Geschichte; und dieses Kapitel ist vermuthlich am häufigsten, vielleicht mit Ueberschlagung der andern, bey den gegenwärtigen Verwirrungen in Frankreich gelesen worden. Denn in demselben schildert der Vf. mit ungemeiner Freymüthigkeit den traurigen Zustand seines Vaterlandes unter den vorigen Ministern, thut mancherley Vorschläge zur Abstellung des Uebels, und ermahnt seine Landsleute mit starker lebhafter Beredsamkeit zur Ausführung derselben. Er scheint uns damit nachdrücklich auf ihren Geist gewirkt zu haben. Er habe, sagt er, bey Verfertigung seiner Schilderung des römischen und französischen Staats nicht vorausgesehen, oder sich als möglich gedacht, was im J. 1787 vorfiel, *que deux hommes, l'un Magistrat, l'autre Evêque, le premier sans principe, sans érudition, le second sans foi ni moeurs, voulussent essayer, per fas et nefas, de rompre l'union et l'harmonie de la constitution françoise, entreprendre de faire des innovations absurdes en contrevenant à toutes les Idées reçues, et à une Jurisprudence aussi ancienne qu' authentique.* Weiter hin nennt er sie *verworfene Geschöpfe.* Er wagt es, dem König auf eine feine Art Wahrheiten zu sagen, ihn an Ludwig XII, an Heinrich IV u. s. w. zu erinnern. Er will nicht die monarchische Verfassung des Staats, die er für unvergleichlich hält, abgeschafft oder verändert wissen, sondern nur die unermeslich vielen Missbräuche. An deren Abstellung, sagt er, müsse jeder Franzose aus allen Kräften arbeiten. Im 3ten Kapitel folget dann der so betitelte philosophische, moralische und politische Auszug aus der Geschichte Frankreichs, wodurch der Verf. hauptsächlich zu beweisen sucht, dass dessen Verfassung allen übrigen vorzuziehen sey. Damit wird er nicht viele Proselyten machen, wenigstens nicht in England und Deutschland. Man könnte auch mit ihm über einige seiner Behauptungen disputiren, wenn hier der Platz dazu wäre; z. B. dass Frankreich von jeher, selbst in der merovingischen Periode, ein Erbreich gewesen sey, da es doch unstreitig eine Mischung von Erb- und Wahlreich gewesen ist. Auch will er an *Mably* zum Ritter werden; wir glauben aber, der Abbé, wenn er noch lebte, würde sich leicht vertheidigen können. Im 4ten und letzten Kapitel beschreibt er die geheimen Triebfedern und öffentlichen Ausbrüche der *Fronde* in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, weil in dieser Beschreibung, so wie in dem Auszug aus der franz. Geschichte, viele heilsame Lehren für jeden rechtschaffenen Bürger liegen; Lehren, die dem königl. Ansehn eben so günstig sind, als der Freyheit des Volks. Beide, setzt er hinzu, müssen mit einander gleichen Schritt halten, wenn gemeinschaftliches Glück daraus entspringen soll.

PARIS, b. Royez: *Abrége chronologique d'Edits, Declarations, Reglemens, Arrêts et Lettres-Patentes des Rois de France de la troisieme Race, concernant le fait de Noblesse; précédé d'un Discours sur l'origine de la Noblesse, ses differentes especes, ses droits et prerogatives, la maniere d'en dresser les preuves, et les causes de sa decadence. Par* L. N. H. *Chérin*, Conseiller de la Cour des Aides, et Généalogiste des Ordres du Roi. M. DCC. LXXXVIII. 1 Alph. 3 Bogen in 12. (20 gr.)

Es ist dies ein sehr genauer, nach chronologischer Ordnung eingerichteter Auszug aus allen königl. französischen Verordnungen, den französischen Adel betreffend, vom J. 1118. (eigentlich jedoch mehr von 1285 unter Ludwig dem Heiligen) bis 1786. Erst steht allemal eine Ueberschrift, womit angezeigt wird, ob der Auszug aus einem *Arrêt*, aus einer *Ordonnance*, aus einem *Edit* u. s. w. ist, was es betrift, und an welchem Tag es bekannt gemacht worden. Hernach folgen die wesentlichen Worte der königlichen Schrift selbst, oder in einen deutlichen Auszug zusammengedrängt. Darunter steht endlich, ob die Schrift einzeln gedruckt, oder in welcher Sammlung sie zu finden ist; und dies ist genau, nach den Seitenzahlen angegeben.

Nach diesem *Abrégé chronologique* folget ein *Recueil de Piéces détachées.* Man siehet daraus, wie es mit den Adelsproben in Genf, Lucca, Bologna, Corsica, Bigarre und Béarn, Bretagne und Irland gehalten wird. Zuletzt eine kurze Nachricht von dem Range der natürlichen Kinder französischer Edelleute vor dem Jahr 1600.

Nach diesen findet man eine genealogische Tabelle über die 16 nächsten Ahnen des im gegenwärtigen Jahre verstorbenen Dauphins; und dann Nachricht von den verschiedenen Adelsproben in Frankreich bey den verschiedenen Ehrenstellen und Aemtern. Z. B. um in den heil. Geistorden aufgenommen zu werden, muss man 4 Grade beweisen können; beym Michaelsorden nur 3, beym Lazarusorden hingegen 9. Zu Officiersstel-

Digitized by Google

len bey regulären Truppen werden 4 Grade erfordert u. f. f.

Den Beſchluſs des Buches macht eine ſehr ausführliche *Table raiſonnée des Matières*. Wenn man z. B. wiſſen will, was in den vorn angeführten Verordnungen in Anſehung der Baſtarde beſchloſſen worden ſey; ſo findet man unter dem Worte *Baſtard* alles dahin gehörige genau angezeigt. Eben ſo z. B. wenn man erfahren möchte, was in Anſehung des Adels in verſchiedenen Provinzen Rechtens ſey; ſo ſchlägt man auf: *Bretagne*, *Normandie* u. ſ. w.

Die nach der Vorrede befindliche Abhandlung, deren Inhalt der Titel des Buchs anzeigt, enthält nichts Beſonderes, iſt auch viel zu kurz, als daſs jene wichtigen Materien anders, als nur ſehr oberflächlich, darinn behandelt ſeyn könnten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. (*Berlin*, b. Kunze) *Gutachten und Erkenntniſs des Oberappellations-Senats des kön. preuſs. Kammergerichts zu Berlin in Unterſuchungsſachen wider den Hofrath Eckerdt, den Director Niſſen und den Rendanten Krahmer wegen anſehnlicher Defecte beym Hamburger Comtoir der k. pr. Haupt-Nutzholz-Adminiſtration nebſt den darauf ergangenen königl. Verfügungen.* 1788. 46 S. (12 gr.) Der ungenannte Herausgeber dieſer Actenſtücke urtheilet mit Recht, daſs ihr Inhalt und Gegenſtand nicht nur eigentlichen Juriſten, ſondern auch Politikern und Kaufleuten intereſſant ſeyn müſſe. Ein ſo höchſt wichtiger und verwickelter Rechtshandel, der gleichwohl kein ganzes Jahr dauert und ſo abgethan wird, giebt den ſchönſten Beweis von der Gerechtigkeit und Milde der Regierung. Aber eben deswegen hätte die Nachricht davon wohl verdienet durch eine ſorgfältigere Ausarbeitung noch mehr gründliche Vollſtändigkeit und eine gefälligere äuſsere Form zu bekommen. Sie beſtehet jetzt hauptſächlich aus dem Bericht über die weitere Vertheidigung der Beſchuldigten, und dieſer iſt an ſich betrachtet, muſterhaft gründlich abgefaſst, aber natürlich doch nur in durchgängiger Beziehung auf die ergangenen vielen Unterſuchungsacten und die eingebrachten Vertheidigungsſchriften. Das erſchweret die deutliche Ueberſicht des Vorgangs der Sache und läſst manche Umſtände unaufgeklärt, die zwar auf die jetzige Rechtsfrage von Strafbarkeit der Beſchuldigten keinen Einfluſs haben, worüber aber der Leſer zu Beurtheilung des Ganzen eben ſo wohl eine Erläuterung wünſchen muſs. Chriſtian Eckerdt aus Pinnow in Hinterpommern, der niemals die Handlung ordentlich gelernt und ſchon einmal mit ſeinen Gläubigern accordirt hatte, machte zu Stettin mit fremden Gelde anſehnliche Geſchäfte in Holzkauf, Lieferung an die Admiralität in Schweden, wo er den Hofrathscharakter erhielt, und eigenem Schiffbau. Er nahm der Preuſsiſchen Haupt-Nutzholz-Adminiſtration, mit welcher es nicht recht fort wollte, in 10 Jahren für 868483 Rthl. Holz ab, woran ſie 205759 Rthl. Gewinn hatte. Dadurch machte er ſich bey dem Chef des Forſtdepartements, dem nun abgegangenen Staatsminiſter Grafen von Schulenburg ſo beliebt, daſs ihm ungeachtet anſehnlicher Rückſtände von 20 und 50000 Rthlr. und befundener Unordnung ſeiner Bücher gegen Verpfändung ſeiner Schiffe und eines Lieferungscontracts ein Kapital von 110500 Rthlr. baar vorgeſchoſſen und 6000 Rthl. Blanco-Credit in Wechſelgeſchäften bey dem Hamburger Comtoir bewilliget wurde. Dieſes beſtand aus dem Director Erasmus Niſſen, einem vorher bankerott gewordenen Kaufmann, und dem Rendanten Krahmer, der auch ſchon einmal mit ſeinen Gläubigern accordirt hatte. Beide überſchritten die vorgeſchriebene Summe und übrigen Vorſichtigkeitsregeln und vernachläſsigten ſonderlich die ihnen auferlegten Berichte an die Adminiſtration. Eckerdt trieb ſeinen Credit mit Wechſelreiterey über 90000 Rthl. und erhielt vom Forſtdepartement wieder auf acht Schiffe ein Kapital von 157500 Rthl. um ſich herauszuhelfen. Das Comtoir gieng in ſeiner Nachſicht, vieler Erinnerungen und Verweiſe ungeachtet, noch weiter fort, ſo daſs die unbedeckte Schuld über 200000 Rthl. die ganze aber über 800,000 Rthl. betrug. Dieſerhalb ward endlich 1782 der Director Niſſen auſser Dienſt geſetzt, ihm jedoch ein Zeugniſs gegeben, daſs man mit ihm nicht unzufrieden geweſen und er erhielt durch eine Klage ſogar 1787 ein Urtheil auf Wiedereinſetzung und Nachzahlung des verfallenen Gehalts. Für den Rendanten Krahmer ward auch der Abſchied ausgefertigt, er aber doch als unentbehrlich von dem Miniſter beybehalten. Die Adminiſtration übernahm den Eckerdtſchen Handel ſelbſt und ihn mit 2500 Rthl. Gehalt in Dienſt, um die ſchwediſche Lieferung beyzubehalten, wobey ſie aber doch in der Folge über 500,000 Rthl. einbüſste. Indeſſen war die Veränderung der Regierung eingetreten und dem Grafen von Arnim das Forſtdepartement anvertrauet. Dieſer veranlaſste eine genaue Unterſuchung. Eckerdt, Niſſen und Krahmer wurden eingezogen, erſterem mit Anrechnung des Arreſts die Caſſation, den übrigen beiden aber drey Jahr Veſtungsarreſt zuerkannt, jedoch nach weiterer Vertheidigung für letztern auf ein Jahr abgekürzt und endlich beiden durch eine Cabinetsordre erlaſſen, auch letzterer hernach mit einer andern Stelle verſorget. Die Entſcheidungsgründe des Urtheils für jeden ſind in dem Bericht umſtändlich auseinandergeſetzt und völlig befriedigend. Denn Eckerdt war zwar kein muthwilliger Banqueronteur, hatte aber doch ohne Bilanz aufs Gerathewohl und trieglich gehandelt, indem er ſeine Verſprechungen die Schulden durch Remeſſen abzutragen nicht hielt, auch wider vielmahlige Erinnerungen und ſogar eidlich übernommene Verbindlichkeit immer neue Unternehmungen wagte. Niſſen und Krahmer aber ſind grober Untreue im Dienſt überführet und jener beſonders deſto ſtrafbarer, weil er ſich von Eckerdt durch anſehnliche Vorſchüſſe beſtechen laſſen und als Vorgeſetzter des Comtoirs denſelben noch mehr als Krahmer begünſtiget hat. Auch ſind durch die von der Adminiſtration und dem Forſtdepartement nach Ausbruch der Defecte genommenen Maſsregeln, um ſich möglichſt zu decken, die Vergehen ſelbſt niemals rechtsbeſtändig erlaſſen, ſondern ſogar mehrmals ausdrücklich nähere Unterſuchungen vorbehalten. Nur bleibt doch bey dieſem allen immer noch dunkel, was in Abſicht der Vergütung des Schadens geſchehen, und ob nicht die Adminiſtration und das Forſtdepartement ſelbſt deshalb zur Verantwortung gezogen worden, da doch das Hamburger Comtoir unter ihrer Aufſicht geſtanden und bey den vielen Unterſuchungscommiſſionen der verwirrte Zuſtand des dortigen Handels von Zeit zu Zeit genug bey denſelben bekannt geworden iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15ten October 1789.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Bohn: *Gottfried Chriſtian Bohns wohlerfahrner Kaufmann*, herausgegeben von *C. D. Ebeling*, Prof. am Gymnaſium zu Hamburg und Mitvorſteher der Handlungsakademie und *P. H. C. Brodhagen*, Lehrer bey der Handlungsakademie, *fünfte gänzlich neu ausgearbeitete und ſehr vermehrte Auflage.* 1789. 806 und 720 S. gr. 8. (3 Rthlr. 8 gr. auf Schreibpapier 4 Rthlr. 8 gr.)

Seit der erſten Erſcheinung 1727 wurde dieſes Werk immer von Kaufleuten als ein vorzüglich gutes Handbuch der nöthigſten Handelskenntniſſe geſchätzet. Das beweiſet der Abgang vier ſtarker Auflagen, welche doch in Abſicht der erfoderlichen Verbeſſerungen merklich zurück blieben, ſo wie beſonders die zuletzt 1762 von Prof. Schwabe beſorgte nach Verhältniſs der Zeit in vielen Stücken mangelhaft und unzuverläſsig iſt. Deſto vortheilhafter wird es daher ſeyn, daſs der Verleger die Bearbeitung dieſer neuen Ausgabe von Männern erhalten hat, deren Name, Kenntniſs und Lage ſchon für die Güte und Brauchbarkeit des Werkes die beſte Hoffnung giebt. Sie haben dabey groſsen Fleiſs angewendet und nicht nur die beſten gedruckten Quellen und eine Menge ſchriftlicher Nachrichten benutzt, ſondern auch oft mündliche Erkundigungen eingezogen, und von erfahrnen einheimiſchen und durchreiſenden Kaufleuten bey Durchſicht ihrer Handſchrift und durch Briefwechſel viel Berichtigungen, Zuſätze und praktiſche Bemerkungen erhalten. Durch dieſe Sorgfalt haben ſie nun einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, und doch ſpricht Hr. E. in der Vorrede von allen Verbeſſerungen mit rühmlicher Beſcheidenheit, giebt ſelbſt einige noch zurück gebliebene Mängel an, und bittet ausdrücklich alle ſachkundige Leſer um Beyträge und Berichtigungen aus eigener Erfahrung. Die Einrichtung des Ganzen iſt beybehalten und es begreift verſchiedene Stücke, die ganz unabhängig von einander ſind, in der That aber doch zuſammen faſt ein ganzes Lehrgebäude der Handlungswiſſenſchaft ausmachen, dem nichts zur Vollſtändigkeit fehlt als der allgemeine Zuſammenhang und die ſchulrechte Ordnung, welche gleichwohl eben für Kaufleute vielleicht nicht ſo faſslich und angenehm ſeyn würde.

Der erſte Abſchnitt beſchreibt die Handlung der vornehmſten Städte, welche mit Deutſchland unmittelbar in Verbindung ſtehn. Hr. E. giebt darinn eine Probe und Vorläufer ſeiner Handlungsgeographie, wonach ſich ungemein viel gutes erwarten läſst. Denn es ſind hier ſchon ſehr vollſtändige Nachrichten zu finden, die Anzahl der Artikel beträgt etwan 170. und es wird daher nicht leicht ein für den deutſchen Kaufmann merkwürdiger Ort fehlen. Nur die Ordnung iſt nicht die beſte, weder alphabetiſch noch genau geographiſch oder nach der Wichtigkeit eingerichtet, ſondern es wird der Anfang mit Hamburg gemacht, darauf folgen die übrigen See- Meſs- u. a. Handelsſtädte im Oeſtreichiſchen, Preuſsiſchen, dem Reich, Niederſachſen und dem Norden, womit ſich die erſte Abtheilung ſchlieſst, die zweyte aber enthält die vornehmſten Oerter in Holland, England, der Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien und Nordamerika; auch ſind noch hin und wieder einige Nachträge und z. B. Salzburg zweymal aufgeführt, indeſſen wird dieſer Unbequemlichkeit durch das Regiſter abgeholfen. In der Abhandlung ſelbſt ſind die Materialien gut ausgewählt und ordentlich zuſammengeſtellt. Bey jedem Orte wird, bisweilen nach einer kurzen Beſchreibung, von den eigenen Aus- Ein- und Durchgangswaaren, dem Zug derſelben und der Verbindung mit andern, dem Münzfuſs, Maſs und Gewicht, dem Wechſelweſen, Meſſen, Tractaten u. a. Handelsmerkwürdigkeiten Nachricht gegeben. Auch ſind bey den wichtigſten oft ganze Verordnungen u. a. nützliche Aufſätze mit eingerückt, z. B. die Wechſelordnungen von Hamburg, Leipzig, Berlin, Wien, Archangel, Amſterdam, England, St. Gallen, Venedig, Paris u. a. Orten, eben ſo auch die Hamburger Bank- Aſſecuranz- Haverey- und Mäklerordnung, die Elbzolltaxe und das Reglement des Waſſerſchouts, bey Frankfurt an der Oder der neue Meſstarif von 1787, bey Magdeburg die Taxe der Elbſchifffracht, bey Amſterdam ein Verzeichniſs der Waa-

Digitized by Google

ren, welche die Oſtindiſche Compagnie verkauft. Aber Preiscouranten ſind nur von Hamburg und Amſterdam gegeben und Liſten der Ein- und Ausfuhre zu Erſparung des Raumes gar nicht. Durchgängige Richtigkeit iſt bey einer ſolchen Menge verſchiedener und zum Theil der Veränderung unterworfener Sachen nie zu fodern, und daher iſt es dem Werthe des Buches im ganzen nicht nachtheilig, daſs ſich einzeln kleine Fehler auffinden laſſen. So ſind z. B. die Preuſsiſchen Verordnungen wegen Aus- und Einfuhre des Getraides nicht ſo ſtrenge als unter Berlin angegeben wird, die Bankpfunde daſelbſt ſind nicht blos Rechnungsmünze, ſondern man hat ſie auch geprägt. In Magdeburg iſt die Getraidehandlungs-Compagnie und die Salmiakfabrik eingegangen. In Leipzig gilt der Laubthaler nicht 1 Rthlr. 11 gr. 3 pf., ſondern 1 Rthlr. 12 gr. und in Summen noch etwas drüber. Die dritte Abtheilung enthält 1. eine Anweiſung zum kaufmänniſchen Briefwechſel, die Hr. E. gegen die Schwabenſche Ausgabe mit Recht ſehr abgekürzt hat. Er giebt auf wenigen Blättern ſehr gute und praktiſche Vorſchriften im äuſsern ſchön, geſchwind und richtig, in Abſicht des Inhalts aber deutlich, ohne Einmiſchung unnöthiger fremden Wörter, ohne viel Zwiſchenſätze, Auslaſſungen und aus altmodiger Höflichkeit herrührende Verſetzungen, beſtimmt und ordentlich, ohne gezierten Witz und höflich ohne viel Förmlichkeiten zu ſchreiben. Darauf folgen einige Bemerkungen über die gewöhnliche äuſserliche Einrichtung der Briefe und das Verfahren damit. Alsdenn aber werden die einzelnen Hauptarten derſelben durchgegangen z. B. Anträge, Beſtellungen, Berichte, Warnungen u. ſ. w. und einige gute Muſter gegeben, ſowohl von eigentlichen Briefen, als andern Aufſätzen, nemlich Anweiſungen, Quittungen, Wechſelbriefe auch in fremden Sprachen, Vergleiche, Abſchiede, Parere und allerley Rechnungen. Dieſe ſind überhaupt recht gut abgefaſst, nur haben ſie doch für Muſter vielleicht noch zuviel vom alten Schlendrian z. B. im Frachtbrief — *ſende im Namen Gottes* — *Gott ſey der Geleiter*, in einem Vergleich: *Kund und zu wiſſen ſey hiemit jedermänniglich, daſs nachdem eine Zeit lang her* —, in einer Verſchreibung: *Ich Endes unterſchriebener bekenne hiemit* u. ſ. w. 2. Hn. Prof. Büſch Regeln und Anmerkungen über kaufmänniſche Reiſen. Nach den verſchiedenen Endzwecken ſich zu unterrichten oder Geſchäfte zu betreiben, die in Aufſuchung der Kunden, dem Meſshandel, Einfoderung der Schulden, Errichtung einer neuen Handlung u. ſ. w. beſtehen können, hat er ſie in zwey Abſchnitte und den letzten in ſechs Hauptſtücke vertheilet. In der Kürze von noch nicht drey Bogen enthalten ſie ungemein viel gutes, und Hr. B. ſpricht darin überall nicht nur mit ſeiner gewöhnlichen ſcharfſinnigen Beurtheilung und Weltkenntniſs, ſondern hat auch die heilſamen Lehren in einen herzlichen und zugleich angenehm unterhaltenden Vortrag gekleidet. 3. Vom Buchhalten. Dieſes war in der erſten Ausgabe von Heyne und nachher von Rademann aber weitläufig, dunkel und verwirrt abgehandelt. Daher hat Hr. Brodhagen einen ganz neuen Unterricht ausgearbeitet und darinn ſowohl die erſten Grundbegriffe der Conto in Debet und Credit als die verſchiedenen Arten der Bücher erkläret und denn mit kurzen Beyſpielen erläutert. 4. Von den Wechſeln, ihrer Einrichtung, Arten und Berechnungen, von demſelben mit gleicher vorzüglichen Deutlichkeit. 5. Anwendung der Logarithmen auf kaufmänniſche Geſchäfte im Geldcours und Waarenberechnungen von demſelben. Bey aller inneren Brauchbarkeit möchten ſie doch wohl den meiſten Kaufleuten ſo wenig zur Erleichterung dienen als Buchſtabenrechnung und analytiſche Gleichungen, weil die Schwierigkeit ihrer Hülfe mächtig zu werden gröſser erſcheint, als die Vortheile das gewohnte Verfahren abzukürzen.

HAMBURG, bey Bohn: *Gottfr. Chriſt. Bohns Waarenlager oder Producten- und Waarenlexicon für Kaufleute, welches das Intereſſanteſte und Brauchbarſte aus der Naturgeſchichte, Chemie und Technologie und eine ſorgfältige Beſchreibung der im Handel vorkommenden Natur- und Kunſtproducte, der Art ihrer Gewinnung und Verarbeitung, ihrer Eigenſchaften und Kennzeichen, der Oerter wo ſie gewonnen werden und woher man ſie ziehet, ſo wie des Handels mit denſelben, nach alphabetiſcher Ordnung enthält.* Neue durchaus verbeſſerte und gänzlich umgearbeitete Auflage.

Auch unter dem Titel:

Joh. Gottfr. [Gottfr. Chriſt.] *Bohns Waarenlager, oder des wohl erfahrnen Kaufmanns dritter Theil, welcher die Producten- und Waarenkunde enthält.* 1788. 540 S. gr. 8. (1 Rthlr. 10 gr. auf Schreibpapier 1 Rthlr. 16 gr.)

Der neue Herausgeber dieſes nützlichen Werkes iſt Hr. Hofrath und Prof. *Normann* zu Roſtock. Er hat es noch als Subrector am Johanneum zu Hamburg in Verbindung mit verſchiedenen Kaufleuten und Waarenmäklern beſorget und ſich dadurch um die Verbreitung nützlicher Handelskenntniſſe ein mühſames Verdienſt erworben. Denn es iſt gegen die vorigen Ausgaben, darinn es den zweyten Theil ausmachte, anſehnlich vermehrt, auch ſonſt durch Berichtigung vieler alten Irrthümer und mangelhaften Nachrichten verbeſſert. Es wäre zwar bey fleiſsigerem Gebrauch des jetzigen Vorrathes von Hulfsmitteln und genauerer durchgängiger Muſterung des alten

Digitized by Google

alten Werkes von Hn. N. billig eine noch vollkommenere und fehlerfreyere Ausgabe zu erwarten gewesen, indessen hat er doch schon viel geleistet. Denn auch in seiner jetzigen Gestalt hat das Werk doch nicht seines gleichen, und verdienet daher als das beste Handbuch in seiner Art allgemeine Empfehlung. Anfänger und Fremdlinge im Handel sowohl als selbst geübtere Kaufleute werden es nützlich zu ihrem Unterricht gebrauchen können und wo sie darinn nachschlagen, meistens Befriedigung ihrer Wisbegierde finden. Die Artikel von wichtigen Handlungswaaren gleichen vollständigen Abhandlungen über dieselben, aber auch bey geringern Gegenständen ist doch die Erklärung deutlich und hinreichend. Viele sind wirklich ganz neu ausgearbeitet oder doch ansehnlich verbessert und man findet recht musterhafte in allen Arten von Waare z. B. Alaun, Baumwolle, Butter, Caffe, Cochenille, Franzosenholz, Hering, Leinwand, Nesseltuch, Oel, Porcellan, Reis, Schleyer, Stahl, Steinguth, Thee, Vanille, Wolle, Zinn. Doch sind dagegen auch manche, und mehr als man wünschen oder nach dem Titel und der etwas hochsprechenden Vorrede glauben sollte, aus der ersten Ausgabe ganz oder beynahe unverändert beybehalten, wie Bier, Bleche, Diamant, Eisen, Glas, Holz, Korn, Pelzwerk, Perlen, Pferde, Tapeten, Uhren, Wein. Daher kommen nun auffallende Spuren des Alterthums z. B. unter Holz wird wegen des Forstwesens nur auf Carlowitz und Fritsch verwiesen, auch das Fällen im abnehmenden Mond empfohlen. Die künstlichen *Perlen* sollen nach den Kunstbüchern aus Perlmutter gemacht werden, und der besten Art sie aus dem Schleim von den Schuppen des Fisches Able zu verfertigen ist nicht gedacht. Unter *Tapeten* sind die papiernen als eine Mode des vorigen Jahrhunderts von Augsburg angegeben. Bey Aufzählung der vornehmsten Arten von *Wein* fehlet der köstliche Capwein ganz. Hin und wieder sind auch wohl eigene Fehler und Unrichtigkeiten mit eingeflossen z. B. unter *Bleystifte* ist Bleyweiss und Wasserbley als einerley verwechselt, bey *Golgas* wird angegeben, dass es nur in England gemacht werde, da doch auch sehr viel in Sachsen verfertiget wird, *Heidelbeeren* als Farbematerialien dienen nicht sowohl zu Leinen und Garn als zu Bereitung der Weine, wozu sie die Seestädte in Menge ziehen, unter *Silber* wird Brandsilber und fein Silber für einerley genommen, und beym Golde fehlet die Bestimmung der gewöhnlichen Legirung ganz. Insonderheit wäre öfters bey den Naturproducten die Anführung der systematischen Kunstnamen zur genauern Bestimmung dienlich gewesen z. B. bey Aloe, Bütte, Cacao, Eider, Kork, Mahogany, Ortolan, Rhabarber, Sagu, Taback, Wallrofs, anstatt dass die bey Kunstsachen oft beygefügte lateinische Uebersetzung ganz unnütz ist z. B. *Barchent*, pannus nytinus, *Drap d'argent*, textile argenteum, *Kessel*, ahenum, *Meissel*, scalprum, *Trompeten*, tubae. Eben so würde endlich bey Abkürzung blos naturhistorischer Beschreibungen, wie unter *Cocosbaum*, *Hayfisch*, *Pisang*, *Schlange*, *Zebra*, nicht nöthig gewesen seyn, manche Artikel der ältern Auflagen gar wegzuwerfen wie *Flohsamen*, *Tausendschön*, welche jedoch gangbare Waaren seyn müssen, da sie in der Leipziger Preiscourante von Droguerien stehen, sondern es hätten vielmehr noch manche nicht unwichtige ergänzt werden können, die ganz fehlen, wie Batavia, Canariensaamen, Glaubersalz, Heringsthran, Kleesaamen, Königsholz, Muschelseide, Piqué, Rechenstifte, Schnallen, Schuppen, Vangeerohr, Zimmtblüthe.

NATURGESCHICHTE

Leipzig, b. Beer: *Caroli a Linné — Systema Naturae per Regna tria naturae — Edit. decima tertia, aucta, reformata, cura J. F. Gmelin.* Tom. I. Pars II. 1789. 501 u. 1032 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diese Fortsetzung des angezeigten Linneischen Systems von dem Hn. Gmelin enthält die vier letzten Klassen der Vögel; nemlich Anseres, Grallae, Gallinae, und Passeres, welche hier 532 Seiten, bey der Linneischen Ausgabe aber nur 153 Seiten einnehmen. Man kann daher schon auf die vielen eingeschalteten neuen Arten schliesen; da sie ebenfalls nur kurz beschrieben sind. Indessen sind doch auch oft kurze Beschreibungen bey den vom Linné blos mit ihren Unterscheidungskennzeichen benannten Arten angehängt. Viele neue Arten sind auch schon im Büffon angeführt und ausser diesen hat der Hr. Gmelin noch aus Latham und andern Büchern viele neue Arten hinzugesetzt. Manche derselben werden freylich mit der Zeit nur als Abarten erkannt werden, indessen ist es doch gut, dass sie hier besonders stehen, und zur genaueren Vergleichung Anlass geben. Den sogenannten wilden Schwan trennt Hr. G. mit Recht von dem zahmen und nennt letzteren hier zum Unterschied Anas Olor. Der schwarzhälsige so wie die Schwäne des Molina sind hier eingeschaltet. Doch wir würden blos mit Hersetzung der Namen von hinzugekommenen Vögeln die Gränzen dieser Anzeige schon überschreiten. Blos von den Entenarten sind hier neun und siebenzig mehr als bey Linné. Von den Sägeschnäblern ist doch Linnés Mergus minutus und M. Albellus einerley Art, wie schon in den schlesischen ökonomischen Nachrichten von 1779 gezeigt ist, wo Hr. Otto die deutschen Vögel dieses Geschlechts mit ihren Abarten ausführlich beschrieben hat. Von den Papageytäuchern sind hier sieben neue Arten. Das neue Geschlecht Aptenodytes besteht aus eilf Ar-

Digitized by Google

ten, hat aber auch Linnés Phaeton demerſus und Diomedea demerſa unter ſich. Hier ſind 23 Sturmvögel, bey Linné nur 6. Zu Diomedea ſind noch drey, und zu Pelecanus 24 Arten hinzugekommen, und ſo bey allen Geſchlechtern anſehnliche Vermehrungen geſchehen. Mit Recht iſt Linnés dritte Abart von ſeinem Colymbus auritus hier als eine beſondre Art aufgeführt; ſie hat auch niemals lange Federn wie Hörner oder Ohren am Kopfe. Briſſons Geſchlecht Corrira folgt auf Tantalus. Den Charadrius ſibiricus des Lepechin hält Rec. doch für einerley Art mit Char. Morinellus. Gareola macht ein beſonderes Geſchlecht, darunter Linnés Hirundo Pratincola ſtehet. Bey Fulica atra iſt die nackte Stirn im Leben eigentlich weiſs. Vaginalis iſt ein Geſchlecht des Hn. Forſters. Bey Pſophia crepitans iſt Vosmärs gute Abbildung nicht angeführt. Meleagris ſatyra und criſtata L. ſtehen hier unter dem neuen Geſchlecht Penelope, Turdus arundinaceus iſt abgebildet Planch. enl. 513. Colius macht hier wie bey Briſſon und Büffon ein beſonderes Geſchlecht aus, da Linné die eine Art deſſelben zur Loxia rechnete. Phytotoma beſteht nur noch aus einer Art des Molina. Dem Weibchen von Muſcicapa atricapilla fehlt nicht immer der weiſse Flecken an der Stirn und Motacilla atricapilla iſt auf Büffons Pl. enl. 580 abgebildet. Mehrere kleine Verbeſſerungen werden bey genauerer Vergleichung des Buchs mit der Natur entſtehen. Allein dieſes iſt kein wichtiger Tadel und bey allen Büchern der Art nicht ganz zu vermeiden. Die Wiſſenſchaft gewinnt aber auſſerordentlich durch ſolche ausführliche Verzeichniſſe der gemachten Entdeckungen beſonders wenn ſie mit Hülfe der Göttingiſchen Bibliothek von einem ſo fleiſsigen und geſchickten Verfaſſer verfertiget werden, ſo daſs man wünſchen muſs, die Fortſetzung bald zu ſehen.

HOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Breitkopf: *Dictionnaire des Artiſtes, dont nous avons des Eſtampes, avec une Notice détaillée de leurs Ouvrages gravés.* Tome troiſiéme, *contenant les lettres* Bla-Caz. 1789. 8 Alph. 1 Bog. in gr. 8.

In dieſem dritten Bande herrſchet eben dieſelbe vortrefliche Ordnung und Genauigkeit, welche die beiden erſten Bände den Freunden der ſchönen Künſte ſo ſehr empfahl. Die Einrichtung dieſer höchſt mühſamen Arbeit des Hn. geheimen Kammerraths *von Heinecken* iſt ihnen hinreichend bekannt. Wir ſetzen alſo nichts weiter hinzu, ſondern melden ihnen nur vorläufig, daſs ihnen die Artikel *Bloemart, Haas Bol, Bonaſone, Boucher, Bourdon, Pierre Breughel, le Brun, de Bruyn, Callot, Compagnola* und *Caylus*, vorzüglich behagen werden. Um die Zahl der Bände noch mehr zu verringern, hat der Vf. in dieſem Bande angefangen, ſich gewiſſer Abkürzungen zu bedienen, die er in dem Vorbericht erklärt. Uns däucht doch, es könne hierinn noch mehr geſchehen, wenn der Druck minder verſchwenderiſch eingerichtet würde.

Paris, bey der Wittwe Duchesne: *Annales du théatre Italien, depuis ſon origine juſqu'à ce jour.* Par M. *d'Origny*: (deſſen Bildniſs dem erſten Bande vorgeſtochen iſt.) To. 1. 2. 3. 1788. gr. 8. jeder Band 300 und mehr S. ſtark.

Der Verfaſſer bekam von dem beſtändigen Wöchner des italieniſchen Theaters zu Paris, Hn. *Cameroni*, Erlaubniſs, die Archive dieſes Theaters befragen zu dürfen, ſo daſs ſeine Annalen, an Vollſtändigkeit und Glaubwürdigkeit, groſse Vorzüge vor andern Schriften über eben dieſen Gegenſtand haben. Er hat die chronologiſche Ordnung beybehalten, und giebt von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag, eine genaue Notiz der Vorfälle und Ereigniſſe, eine Charakteriſtik der Akteurs, und eine Zergliederung der aufgeführten Stücke. Die erſte italieniſche Truppe welche nach Frankreich kam, nannte ſich gli Geloſi. *Heinrich III.* verſchrieb ſie von Venedig, und ſie eröfnete ihr Theater zu *Blois* im Februar 1577. Bekanntlich ſtellt das heutige italieniſche Theater nicht mehr Stücke mit italieniſchen Masken, oder in italieniſcher Sprache vor; aber ſeine niedlichen Luſtſpiele, und vorzüglich ſeine Operetten, machen es zur beſuchteſten Lieblingsbühne von Paris, wozu die Talente ſeiner Schauſpieler und *ſchönen* Schauſpielerinnen, und vorzuglich der Reichthum an neuen Stücken, worinn dieſes Theater alle ſeine Rivale übertrifft, das meiſte beytragen. S. 120. ſchildert der Vf. einen *gewiſſen Rauzini*, der am Schlag ſtarb. „Er hatte, ſagt er, ſo wenig Talente als guten Wandel. Statt ſich auf das Studium ſeiner Kunſt zu legen, ergab er ſich allen möglichen Lüderlichkeiten, machte Schulden über Schulden, muſste immer drey Viertel von ſeinem Gehalt ſeinen Gläubigern anweiſen, und wurde auf Koſten ſeiner Kameraden begraben.“ — Rec. glaubte die Schilderung eines deutſchen Schauſpielers von gewöhnlichen Schlag zu leſen, als ihm dieſe Stelle vor Augen kam: denn unter dem Troſs von Abentheurern, die in unſerm Vaterland die theatraliſche Kunſt entehren, möchten wohl wenige ſeyn, deren Namen man nicht mit guten Gewiſſen, ſtatt *Rauzinis* Namen ſetzen könnte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16ten October 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Offenbach a. Mayn, bey Weiss und Bredé; *Bemerkungen über die Lehrart Jesu, mit Rücksicht auf jüdische Sprache und Denkungsart.* Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung dessen, was Lehre Jesu ist. 1788. 356 S. 8. (18 gr.)

Der uns unbekannte Verfasser dieser Schrift scheint das dringende Bedürfniss, das, was man gewöhnlich von der Herablassung Jesu zu den Meynungen und Irrthümern seines Zeitalters vorzugeben pflegt, auf sichre exegetische Grundsätze und Regeln zurückzuführen, lebhaft empfunden zu haben, und daher erklärt er sich über die Wichtigkeit dieser Sache sehr richtig und stark. Es fällt nemlich in die Augen, dass man durch den Grundsatz, Jesus habe sich bey seinem Unterrichte nach den irrigen Meynungen der damaligen Zeiten gerichtet, und nicht wenige derselben wo nicht bestätigt, doch geschont, fast jede Unterscheidungslehre des N. Test. aus dem Inbegriff der allgemein gültigen Wahrheiten der Religion verdrängen, und sie als zufällige Vorstellungsart, oder wohl gar als jüdischen Aberglauben verwerfen kann. Die Erfahrung hat auch hinlänglich bewiesen, dass man Lehren, die man nicht gern dulden wollte, durch dieses Hülfsmittel sehr leicht wegzuschaffen weiss, und dass man sich desselben oft auf eine Art bedient, die für die Anhänger des hergebrachten Lehrbegriffs nicht anders als empörend seyn kann. Gleichwohl richtet man sich bey der Anwendung dieses Grundsatzes nicht nach festen bestimmten Regeln. Man entscheidet, dies oder jenes sey jüdische Meynung, welche Jesus geduldet oder beybehalten habe, ohne dass man die Merkmale deutlich angiebt, woraus dies zu erkennen sey, ohne dass man sich über die Regeln vereinigt, nach welchen man die wahre Lehre Jesu von blossen Accommodationen absondern müsse. Da nun auf der einen Seite nicht wohl geläugnet werden kann, dass sich Jesus bey seinem Unterrichte nach dem Geiste seines Zeitalters bequemt habe, und als ein weiser Lehrer habe bequemen müssen; auf der andern Seite aber eben dieser Grundsatz dem grössten Missbrauch unterworfen ist, so lange nicht ausgemacht wird, wie weit die Nachgiebigkeit Jesu gehen konnte, und an welchen Merkmalen man sie mit der gehörigen Sicherheit erkennen könne; so war es freylich nöthig, eine Sache von solcher Wichtigkeit sorgfältiger zu untersuchen, und, wo möglich, *bestimmte Vorschriften ausfindig zu machen*, die den Ausleger sicher leiten, und dem Dogmatiker zeigen können, was und wie viel von dem, was Jesus gesagt hat, unter die allgemein gültigen Lehren der Religion aufzunehmen sey.

Solchen Vorschriften und Grundsätzen nun spürt der Vf. dieser Schrift nach, und will zu der Theorie, die über diesen Gegenstand entworfen werden muss, wenn nicht alles zweifelhaft und wankend werden soll, wenigstens einen Beytrag liefern. Es ist auch gewiss, dass sein Versuch das Vollständigste und Beste ist, was man bis jetzt über dieses schwere Problem hat. Nicht als ob man viel *neue* Gedanken und Erläuterungen hier zu suchen hätte; der Vf. räumt es selbst ein, dass man dergleichen bey ihm nicht antreffen werde. Sein vornehmstes Verdienst ist, das Richtigste und Beste, was bey andern zerstreut hierüber vorkommt, gesammelt, es zu einer bequemen Uebersicht geordnet, und so verknüpft zu haben, dass dadurch ein guter Grund zu einer vollständigern und genauern Theorie gelegt ist. Die ganze Schrift enthält *neun* Abschnitte. Die *drey ersten* sind von wenigem Belang, und mit sehr bekannten Dingen angefüllt, die der Vf. noch überdies ziemlich weitläuftig vorträgt. Die eigentliche Untersuchung fängt sich erst mit dem *vierten* Abschnitt an, und bey weitem der wichtigste ist der *fünfte*, wo der Vf. den Versuch macht: *die Merkmale vollständig anzugeben*, durch welche sich die wahre Meynung Jesu von dem, was blos Herablassung zu jüdischen Vorurtheilen seyn soll, in allen Fällen sicher unterscheiden lässt. Hier ists, wo er wirklich mehr geleistet hat, als bisher geschehen ist, zumal da er die Regeln, welche er fest setzt, auch in den *drey folgenden* Abschnitten weiter erläutert, und gegen die Einwendungen und Meynungen der Gegner rechtfertigt. Es versteht sich von selbst, dass man ihm nicht in allen einzelnen Behauptungen beytreten kann.

Digitized by Google

Dafs er aber viel Scharfsinniges und Treffendes gesagt habe, werden ihm selbst diejenigen nicht absprechen können, die er bestreitet. Der *letzte* Abschnitt berührt noch einen Punkt, den man bey dieser ganzen Sache nur allzuoft vergessen hat, wenn er gleich äufserst wichtig ist. Der Vf. zeigt, dafs sich die herrschenden Irrthümer der Juden zu den Zeiten Jesu, wegen Unzuverlässigkeit der Quellen, aus welchen hier geschöpft werden mufs, sehr schwer ausfindig machen lassen, und dafs man manches für jüdische Volksmeynung ausgiebt, wornach sich Jesus gerichtet und bequemt haben soll, ohne beweisen zu können, dafs die Zeitgenossen Jesu wirklich so gedacht haben. Seine Untersuchung fällt übrigens im Ganzen sehr zum Vortheil einiger Lehren aus, die man neuerlich als jüdischen Aberglauben hat verwerfen wollen, und gereicht dem gewöhnlichen kirchlichen Lehrbegriff hier und da zur Bestätigung.

Sehr irren würde man sich indessen, wenn man glauben wollte, es sey nun in dieser Sache nichts weiter zu thun, und der Vf. habe sie erschöpft. Er gesteht selbst zu, dafs er nur *Beyträge* habe liefern wollen, und dafs es also an einer vollständigen und genauen Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes noch immer fehle. Wir glauben nicht besser zeigen zu können, wie weit er gegangen ist, und was noch künftig geleistet werden mufs, als wenn wir das, was zu einer gründlichen Aufklärung dieser Sache nöthig ist, hier kürzlich angeben. Soll nemlich befriedigend ausgemacht werden, ob und in wiefern sich Jesus zu den Meynungen seiner Zeitgenossen herabgelassen habe: so sind eigentlich *zwo Hauptfragen* zu beantworten, wovon die eine philosophisch, die andre exegetisch und historisch ist. Vor allen Dingen mufs untersucht werden, ob und in wie fern die Herablassung zu den Meynungen und Irrthümern andrer *mit der Pflicht der Wahrhaftigkeit und Redlichkeit bestehen*, und daher einem weisen Mann überhaupt, insonderheit aber *einem göttlichen Lehrer* erlaubt seyn könne. Hierbey müssen die Begriffe der Herablassung, der Verstellung, der Nachgiebigkeit, des Betrugs, und andre damit verwandte Ideen, nebst den mannichfaltigen feinen Unterschieden, welche daran vorkommen, auf das sorgfältigste erläutert werden. Denn so lange in diesem Stücke nicht alles aufs Reine gebracht ist, läfst sich gar nicht bestimmen, ob es dem Charakter eines göttlichen Lehrers gemäfs sey, Accommodationen zu brauchen; und denen, welche dies verneinen, bleibt immer die Ausflucht übrig, sich nach falschen Meynungen zu bequemen, sey eine Art des Betrugs, und eines göttlichen Gesandten unwürdig. Auch werden sich blofs durch eine so sorgfältige Auseinandersetzung der Begriffe die Fälle finden lassen, wo eine solche Herablassung, der Wahrhaftigkeit unbeschadet, gebraucht werden darf; und sobald diese im Allgemeinen festgesetzt sind, ist die Beantwortung der exegetischen und historischen Frage, ob und wiefern Jesus die Meynungen seines Zeitalters geschont habe, gehörig *vorbereitet*. Diese Vorbereitung fehlt bey unserm Vf. ganz. Nicht einmal eine Erklärung von dem, was Herablassung seyn soll, enthält sein Buch. Dies bringt aber auch in seine ganze Abhandlung eine Zweydeutigkeit und Unbestimmtheit, wodurch viele seiner Behauptungen unbrauchbar werden, wenigstens verhindert wird, dafs sie nicht einleuchtend genug sind. Aber auch die *zwote* Hauptfrage, welche historischen und exegetischen Inhalts seyn mufs, hat er nicht so abgehandelt, wie es hätte geschehen sollen. Er hat zwar richtig eingesehen, dafs das *Factum*, Jesus habe sich nach den Meynungen seines Volks gerichtet, und manchen Irrthum desselben geduldet, nicht einmal gehörig verificiret werden kann, wenn nicht erst das ganze Gewebe dieser Meynungen, wie es zu den Zeiten Jesu da war, deutlich entwickelt, und alles mit glaubwürdigen Zeugnissen unterstützt ist. Allein er hat sich nicht darauf eingelassen, einen genauen Abrifs der damals unter den jüdischen Volk erweislich vorhandenen Systeme zu liefern. Gleichwohl mufs der, welcher die Frage, von der die Rede ist, gründlich beantworten will, diesen Punkt nothwendig in Richtigkeit bringen. Denn alles Streiten über einzelne Lehrsätze und Stellen des N. T. ist vergeblich, so lang es noch ungewifs ist, ob das, was man für Accommodation halten will, eine unter den Juden der damaligen Zeit wirklich vorhandene Volksmeynung war. Von dieser Untersuchung mufs also der, welcher die historische und exegetische Seite dieses Gegenstandes gehörig ins Licht setzen will, eigentlich ausgehen. Dann erst wird man mit Sicherheit bestimmen können, ob und wo sich Jesus nach herrschenden Vorurtheilen seines Volks bequemt habe; auch werden sich alsdann die Merkmale klar und deutlich angeben lassen, an welchen eine solche Herablassung zu erkennen ist. Es liegt in der Natur der Sache, dafs man hier nichts Vollständiges und Befriedigendes liefern kann, wenn man nicht auf diese Art verfahren will. Sehr nützlich wird es auch seyn, bey der ganzen Untersuchung auf dasjenige Rücksicht zu nehmen, was schon *in der alten Kirche* über diesen Gegenstand gesagt worden ist. Wer auch blofs die Briefe durchlesen will, die *Hieronymus* und *Augustinus* darüber gewechselt haben, der wird bald bemerken, dafs es wohl der Mühe werth sey, die alten Erklärer der Schrift zu Rathe zu ziehen, und die grofse Menge wichtiger Bemerkungen zu nützen, von welchen ihre Schriften voll sind. Auch hiervon hat unser Vf. gar nichts; er sieht blofs auf einige der vornehmsten Schriftsteller, welche ganz neuerlich diese Materie berührt haben. Der Wunsch, dafs ein Mann, mit philosophischem Scharf-

Digitized by Google

Scharfsinn, mit gründlicher historischer Gelehrsamkeit, und mit richtigem exegetischen Gefühle versehen, diese wichtige Sache vollständig behandeln möge, ist also noch unerfüllt. Dank verdient aber der Vf. unstreitig, der uns einstweilen so gute Beyträge darzu geliefert, und dies mit einer so musterhaften Bescheidenheit gethan hat.

Ohne Druckort und ohne Verleger: *Vom neuen Jerusalem und dessen himmlischen Lehre*, aus dem Himmel gehört von *Emanuel Swedenborg*. Nebst einem Vorbericht vom neuen Himmel und der neuen Erde; aus dem zu London 1758 gedruckten lateinischen Original ins Deutsche übersetzt. 1787. 126 S. 8. (5 gr.)

Der weitläuftige Titel sagt es ziemlich genau, was man hier zu suchen hat, nemlich einen kurzen Inbegriff *Swedenborgischer* Theologie nach den vornehmsten Artikeln der christlichen Religionslehre geordnet, mit genauen Zurückweisungen auf die übrigen zahlreichen Schriften dieses hocherleuchteten Mannes, wo man über das, was hier blos angedeutet wird, weitere Erläuterungen findet. Wer also ganz in der Kürze lernen will, dass die Vereinigung des Wahren und Guten im Himmel eine himmlische Ehe genannt wird; dass der Verstand und die Weisheit der Engel aus diesem Eheband entspringen; dass der Mensch zugleich in der geistlichen und in der natürlichen Welt seyn kann; dass es einen äussern, einen innern, und einen innersten Sinn der heiligen Schrift giebt; dass die Freyheit des Menschen aus dem Gleichgewicht zwischen dem Himmel und der Hölle entspringt; dass bey jedem Menschen böse und gute Geister sind; dass jene, wenn sie nahe kommen, das Böse, diese hingegen das Gute aus demselben herausziehen, woraus denn eine Aneinanderstossung und ein Streit entsteht, welchen man Versuchung nennt; dass man den einzigen Gott nicht in drey Personen denken, aber sich wohl die Gottheit als Dreye in einer einzigen Person vorstellen könne: wer diese und noch andre, auf der Erde sonst freylich unerhörte Geheimnisse kennen lernen will, der komme, und stille hier seine Neugierde. Theils das Erstaunen über die Hoheit dieser Geheimnisse, theils das Mitleiden gegen dieses arme Papier, welches gar nicht dazu bestimmt ist, mit Dingen von so ausserordentlicher Wichtigkeit beladen zu werden, erlaubt uns nicht, weitläuftiger davon zu reden. Ohnehin wird man, auch ohne unser Erinnern, bemerken, dass die Begierde, mit welcher Schriften dieser Art übersetzt und gelesen werden, unter diejenigen Zeichen der Zeit gehört, welche dem Aufmerksamen mehr Gelegenheit und Stoff zum Nachdenken geben müssen, als alle aus dem Himmel gehörte Geheimnisse zusammengenommen.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

Bremen u. Leipzig, (beym Herausgeber:) *Materialien zum nützlichen Gebrauch für denkende Kaufleute*, gesammelt von *Joh. Andr. Engelbrecht*. Zweyter Band (siebentes bis zwölftes Stück) 1788. 547 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Mit dem Titel dieser periodischen Schrift ist ein doppelter Irrthum in dem Druck vorgegangen, indem die blauen Umschläge der einzelnen Stücke noch die Aufschrift *erster Band* und die Jahrzahl 1788 führen, ungeachtet der Jahrgang eigentlich in zwey Bände abgetheilt und von 1787 ist, worauf sich alles als diesjährig angegebene beziehet. In Absicht des innern Werthes der gesammelten Aufsätze wird das von einem andern Recensenten in Nr. 60. der A. L. Z. v. J. über den ersten Band gefällte Urtheil im allgemeinen auch diesen zweyten treffen, dass nämlich die Auswahl nicht strenge genug und besonders zuviel aus andern bekannten Büchern entlehnt ist. Hieher gehöret die Nachricht von den Versuchen des Mittelalters die Nord- und Ostsee durch Kanäle zu vereinigen, aus den Braunschweig-Lüneburgischen Annalen; Von der Contrebande überhaupt, aus der Französischen Encyclopädie; Von der Schiffahrt auf der Weser und der Vergleich zwischen Bremen und Minden über die Stapelgerechtigkeit, aus dem Westphälischen Magazin, von Weddigen; Ueber Geld und Bank und Verhältniss der Aus- und Einfuhr in Schweden, aus dem Journal aller Journale; Vom Isländischen Handel, aus der Berliner Bibliothek; Anmerkungen über den Handel von Triest und Fiume; aus der Bibliothek für Denker und vom Juchten, aus Krünitz Encyclopedie. Unter den eigenthümlichen Aufsätzen nehmen sich vorzüglich vier über das Assecuranzwesen aus, und ausser diesen ist noch eine Nachricht vom Campecheholz, die Oldenburger Strandordnung und das Reglement des Schwedischen Disconto-Contoirs merkwürdig. Dagegen aber sind auch wieder manche ganz trivial wie: *Etwas vom Luxus*, zu dessen Nachtheil, und *Vom Nutzen geographischer Kenntnisse für Kaufleute*; oder in Rücksicht des Interesse zu speciell und ausführlich, wie die monatlichen Verzeichnisse der in Bremen zur See angekommenen Waaren, die Dänischen Verordnungen wegen des Isländischen Handels und der Algierischen Seepässe, eine Vorlesung im physicalischen Institut zu Bremen über Grönland und den Wallfischfang, aus Zorgdrager, Kranz u. s. w. zusammen getragen mit Tafeln der Schiffe, des Fangs und der Preise von Hamburg, Bremen, Glückstadt u. s. w. nach einzelnen Jahren. Auch bedeuten endlich die Bücheranzeigen und Handelsnachrichten überhaupt nicht viel. Hr. E. siehet daher in einer Nachschrift selbst ein, dass die

Digitized by Google

Sammlung in der bisherigen Art nicht füglich fortgeſetzet werden kann. Er unternahm ſie auf eigene Koſten, und das iſt vermuthlich der Hauptgrund des geringen Abſatzes, da er nicht einmahl 100 Subſcribenten hat. An der Liebe zum Leſen fehlt es bey den Kaufleuten gewiſs nicht, und darum darf er nicht fürchten ganz aufhören zu müſſen. Das zeiget der Fortgang ſo vieler andern Journale, die zum Theil kaum von ſo gutem Inhalt ſind, aber durch Buchhändler in Umlauf kommen. Auſſerdem aber beſchweret er ſich, daſs ſeine Freunde die Zuſage fleiſsig Beyträge zu liefern nicht gehalten haben. Dieſes hat ihn ohne Zweifel genöthiget, zu Füllung des beſtimmten Raums auch ſchlechtes und fremdes Gut zu gebrauchen, und ſo freylich dem Beyfall auch hinderlich ſeyn zu müſſen, weil niemand gern einerley Sachen doppelt bezahlen will. Daher wird es nun wohl am rathſamſten ſeyn, die fürs künftige verſprochenen ganzen Bände nicht eben jede Meſſe auf 1½ Alphabet feſtzuſetzen, ſondern lieber immer nach den jedes Mahl vorräthigen guten und eigenen Materialien zuſammenzuziehen, oder langſamer folgen zu laſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Greifswalde*, b. Röſe: *Commentatio Chirurgica, in qua novam, humerum ex articulo extirpandi methodum, novumque ad ligaturam polyporum inſtrumentum* proponit *L. W. Haſſelberg*, Med. et chir. D. 1788. 40 S. 8. Hr. *H.* beſchreibt 1) die Ausrottung des Oberarms, eine Operation, welche er von dem groſsen Wundarzt in Paris, Hn. *Deſault*, gelernet, und unter ſeinen Augen oft an Leichnamen verrichtet hat, und 2) ein neues ſehr einfaches, und wie es ſcheint, ſehr brauchbares Inſtrument zur Unterbindung der Polypen-Ehe; der V. Deſaults Methode beſchreibt, führt er zuvor die Methoden des ältern *Le Dran*, *Garengeot*, *la Faye's*, *Bramfeld's* u. ſ. w. an, und beurtheilt ſie ſehr richtig. Da dieſe kleine Schrift wohl in die Hände weniger Wundärzte kommen dürfte, und die Sache doch von Wichtigkeit iſt, ſo wollen wir Deſaults Methode hier kurz ausziehen. Der Kranke ſitzt auf einem Stuhl, und die arteria ſubclavia, wird von einem Gehülfen mit einem Finger zugedrückt, nun wird ein 6 Zoll langes, ein quer Finger breites, gerades, zweyſchneidiges Meſſer, neben dem langen Ende des zweyköpfigen Muſkels in das Gelenk, ſo ein und durch daſſelbe durchgeſtochen, daſs die Spitze des Meſſers einen Zoll unter der Muſkel wieder hervorkomme, auf dieſe Art wird die Gelenkkapſel vorne durchſchnitten und zugleich wird das Meſſer unter dem Kopf des Oberarmbeins vorne heruntergezogen, dabey muſs man aber wohl acht geben, daſs die vordere Schneide des Meſſers, nicht vom Knochen abweiche. Indem man ſo abwärts ſchneidet, werden alle auf der innern und vordern Fläche des Oberarmbeins gelegene weiche Theile, 3 Querfinger breit unter dem Gelenke abgetrennet, auf dieſe Art bildet man eine Kuppe, worin die Achſelgefäſse enthalten ſind, dieſe Kuppe läſst man von einem Gehülfen halten, der die Achſelſchlagader zudrückt, nun zieht man den Arm noch hinten, durchſchneidet vollends die Kapſel und Bänder, führt mit dem Meſſer zwiſchen den Knochen, und die übrig gebliebenen Muſkeln, und bildet aus dieſem eine Kuppe, ſo lang wie die vordere. Jetzt werden die Gefäſse unterbunden, die Wunde wird per reunionem geheilt. Rec. hat dieſe Methode gleich verſucht, und muſs nach Ueberzeugung ihr den Vorzug vor allen übrigen geben. Sie kann geſchwind und leichter gemacht werden, und iſt nicht ſo ſchmerzhaft, als die andere. Der erſte Stich nemlich zwiſchen dem Knochen und der Arterie iſt freylich der ſchwerſte Theil der Operation, man ſollte gleuben, die Arterie könne leicht verletzet werden, allein wenn men des Meſſer nur auf die engezeigte Art einſticht, nnd mit der Schneide immer genau am Knochen bleibt, ſo geſchieht das Unglück nicht. Das in dieſer Abhandlung beſchriebene und abgezeichnete Inſtrument zur Unterbindung der Polypen, iſt ſo leicht, ſo einfach, ſo leicht zu appliciren, und doch ſo kräftig in ſeiner Wirkung, daſs es den Vorzug vor allen andern Inſtrumenten dieſer Art behauptet. Schade das man es ohne Abzeichnung nicht recht deutlich beſchreiben kann. Es iſt zu wünſchen, daſs Hr. Richter in ſeiner *chir. Bibliothek* eine Zeichnung davon veranſtalte, und es auf die Art, mehrern Wundärzten bekannt mache.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Unter dem Druckort *Philadelphia*: *Bittſchrift des Papiers an die Gelehrten, beſonders von deutſcher Art und Kunſt.* 1789. 28 S. 8. — Eine nicht übel gerathene Perſiflage, durch den jetzigen von der groſsen Schreibſeligkeit unſerer Zeiten verurſachten Papiermangel veranlaſst. Das Papier fängt mit einer Klage über die Verſchwendung deſſelben an, geht dann zu Drohungen von Repreſſalien über, und ſchlägt gegen das Ende (S. 18.) folg. Punkte zum Frieden vor, ſowohl wie die ſchreibenden Perteyen ſich künftig deſſelben bedienen ſollen, (jeuter zweckmäſsige Regeln für die producirende Klaſſe in der literariſchen Welt, mit Rückſicht auf manche andere Klaſſe, die Papier und Federn aufzehrt,) als auch was das Papier dagegen thun wolle. Hie und da dürfte man vielleicht den Ausdruck, über den man bey ſolchen kleinen Aufſätzen immer deſto ſorgfältiger wachen muſs, noch mehr engepaſst und ſchärfer wünſchen. Ein paar kleine Proben werden auch den Geiſt am beſten charakteriſiren. S. 16.: „Freyheit iſt jetzt das Loſungswort, Gehorchen eine Thorheit geworden. Bedenkt, wie mächtig unſre Partie iſt, bedenkt unſern Urſprung; wir ſind aus Lumpen entſtanden, kehren zu Lumpen zurück; fürchtet alles, wenn wir uns zu unſern Brüdern, den moraliſchpolitiſchen Lumpen geſellen.“ — S. 24. „Nun das Heer der *Verliebten*! — verzeiht ſüſſe Mädchen, ſeufzende Liebhaber, wenn wir mit euch Verträge ſchlieſsen, aber der romantiſche Ton des Jahrhunderts hat euch in geſchwätzige *Helden Arkadiens* (?) verwandelt; auch durch Liebesbriefe wird am Papiere geſündigt; ihr raubt der Liebe die ſüſſeſten Augenblicke, ihr girret Liebesphraſen vor, die ihr nicht fühlt; gebt ſie den Büchern wieder, denen ihr ſie ſtehlt. *Entkräftet* euren Verſtand nicht *durch Zucker*; ſeht euch, liebt euch, ſagt in der Fülle, was die Herzen fühlen, aber nicht in verliebten Folianten.“ Zwiſchen *Fulle*, und *Folianten* iſt wohl der Gegenſatz nicht ſo auffallend, als er am Schluſſe einer ſolchen Tirade ſeyn ſollte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17ten October 1789.

PHYSIK.

PARIS, b. Croullebois: *De l'électricité des météores. Ouvrage, dans le quel on traite de l'électricité naturelle en général, et des météores en particulier; contenant l'exposition et l'explication des principaux phénomènes, qui ont rapport à la météorologie électrique, d'après l'observation et l'expérience. Par Ms. l'Abbe Bertholon*, Profeſſ. de phyſique expérimentale etc. To. I. II. 1787. 8. pag. 446. u. 391. (3 Rthl. 12 gr.)

Rec. hat ſchon bey andrer Gelegenheit ſeine Meynung über das Benehmen einiger Naturforſcher öffentlich geſagt, welche die elektriſche Materie mit aller Gewalt zu dem *primus motor* des Univerſums erheben wollen, und ſobald als ſie bey irgend einer Naturerſcheinung einige entfernte Spuren von elektriſcher Materie wahrnehmen, ſogleich die Urſache dieſer Naturerſcheinung einzig und allein in die Elektricität ſetzen. So hat man von ihr den Lauf der Himmelskörper, die Gewitter, Erdbeben, feuerſpeyenden Berge, die Feuerkugeln, ſogenannten Sternſchnuppen, Irrlichter, das Nordlicht, den Regen, die Winde, den Reif, Nebel, Thau, Schnee, Hagel, und die Waſſerhoſen, die Kryſtalliſationen der Salze, alle Gährungen, das Wachsthum der Pflanzen, die Geſundheit des Thieres, und ſelbſt die Aeuſserungen der Denkkraft des Menſchen als Wirkungen der Electricität angeſehen. Der Abt *Bertholon* iſt einer der vornehmſten Naturforſcher, welche dieſes Unweſen mit der Electricität treiben, und nicht zu unterſcheiden wiſſen, ob die bey irgend einem Naturphänomen richtig beobachteten Spuren von Elektr. die wahre und einzige Urſache dieſes Phänomens ſind, oder ob dieſes Phänomen nicht vielmehr Urſache war, daſs ſich Elektricität entwickelte, u. durch ihre gewöhnlichen Eigenſchaften verrieth; ob endlich die Aehnlichkeiten, welche ſich zwiſchen manchen Erſcheinungen und zwiſchen elektriſchen Wirkungen zeigen, nicht zufällig ſind, und nichts weniger, als dieſes beweiſen, daſs da, wo jene Erſcheinungen wahrgenommen wurden, auch wirklich rege gemachte Elektricität im Spiele ſey. Doch iſt er nicht der einzige, wie er oder ſein Herausgeber (wahrſcheinlich eine und dieſelbe Perſon) in dem Vorberichte behauptet, welcher das Ganze der Meteorologie in beſtändiger Hinſicht auf Elektricität abgehandelt hat. Selbſt unter ſeinen Landsleuten iſt der Graf *de la Cepede* in ſeinem: *Eſſai ſur l'Electricité naturelle et artificielle.* Par. 1781. Vol. II. 8. ihm hierinne vorgegangen. Der Unterſchied zwiſchen beiden Werken beſteht bloſs darinne, daſs der Graf kürzer iſt, ſich nicht ſo oft in unnöthige Details einläſst, nicht eine und die nämliche Sache, ein und daſſelbe Beyſpiel ſo oft wiederhohlt, und ſeine Beleſenheit nicht ſo ſtark auskramt, als der Abt. Da in dieſem Werke ſo viel bekanntes vorkommt, ſo wird man ſich hoffentlich nicht wundern, wenn der Auszug der 800 Octavſeiten, woraus es beſteht, ſo kurz ausfallen ſollte.

Im erſten Theile wird von der atmoſphäriſchen Elektricität im allgemeinen gehandelt, und ein Verzeichniſs derjenigen Naturforſcher geliefert, welche eine Aehnlichkeit zwiſchen der Blitz- und elektriſchen Materie vor dem Abt *Nollet* gemuthmaſet haben. [Des Prof. *Winkler's* in Leipzig wird hierbey bloſs in einer Anmerkung, und zwar ſo Erwähnung gethan, daſs er keine zuſammenhängende, ſondern bloſs eine flüchtige, mit ein paar Worten angedeutete Vergleichung, zwiſchen den beiden Materien des Blitzes und der Elektricität angeſtellt habe. Wenn der Abt und alle, welche ihm nachſprechen, die Winkleriſche Schrift: *von der elektriſchen Kraft des Waſſers in glaſernen Gefäſſen.* Leipz. 1746. 8. geleſen hätte, ſo würde er wenigſtens behaupten müſſen, daſs zugleich mit *Nollet*, auch *Winkler* hinlänglich von der Aehnlichkeit dieſer beiden Materien überzeugt geweſen ſey. Denn der letztere hat *a. a. O.* von S. 137 — 164. dieſer Aehnlichkeiten mehrere richtig angegeben.] In den drey Kapiteln, woraus dieſer erſte Theil beſteht, werden die erſten Verſuche, welche über die atmoſphäriſche Elektricität theils mit iſolirten, ſehr hohen Stangen, theils mit dem fliegenden Drachen, welchen *Romas* zuerſt am 14. May 1753. habe ſteigen laſſen, angeſtellt wor-

Digitized by Google

worden sind, und endlich die von den Alten bemerkten Phänomene der natürlichen Elektricität angeführt.

Der *zweyte Theil* zerfällt in drey ziemlich weitläuftige Abschnitte, wovon der erste sich mit den Gewittern, der andre mit den Erdbeben und Vulkanen und der dritte mit einigen feurigen Meteoren, welche sich in der Luft oder an der Oberfläche ereignen, beschäftiget. — Nachdem die elektrische Natur des Blitzes hinlänglich bewiesen, die Meynung der ältern Naturforscher über dieses Phänomen angeführt und widerlegt, und eine Erklärung verschiedener wunderbaren, vom Blitze verursachten Erscheinungen aus den Gesetzen der Elektricität gegeben worden ist, so wird von dem aufwärts steigenden Blitze, dessen erste Erwähnung von *Maffei* 1713. gethan worden ist, und von dessen Wirklichkeit sich auch andre Naturforscher, deren Zeugnisse *B.* mit vielem Fleisse gesammelt hat, überzeugt haben, und von den Blitzableitern (S. 175 – 270.) gehandelt. Die Gründe, worauf die Würksamkeit der Blitzableiter gegründet ist, sind 1. die vorzügliche leitende Kraft der Metalle, und 2. die Eigenschaft der Metallspitzen, die elektrische Materie in beträchtlichen Entfernungen einzusaugen, und ohne Geräusch abzuführen. Unter den Vortheilen der spitzigen Blitzableiter steht dieser obenan, dass sie die elektrisirten Wolken zurückstossen. (Die Versuche, worauf diese Behauptung gebaut ist, beweisen nichts weiter, als dass die spitzigen Blitzableiter das Vermögen besitzen, die Anhäufung der elektrischen Materie in der Wolke in einiger Entfernung zu schwächen, und auf diese Art die Ursache, warum sich eine solche Wolke gegen die Erde senkt, zu heben.) Die Behauptung des Vf. (S. 220.) dass auch solche Gebäude, an welchen fehlerhaft eingerichtete Wetterableiter angebracht sind, vor den verheerenden Wirkungen des Blitzes gesichert seyn würden, ist falsch, und wegen der Sicherheit, worein sie manchen, welcher einen Wetterableiter anlegt, wiegen könnte, äusserst gefährlich. — Wegen der aufwärts steigenden Blitze müsse jedes Gebäude auch mit einem solchen Wetterableiter versehen seyn, welcher diese Art von Blitzen von demselben abhalten könne. Das Wesentliche eines solchen Ableiters besteht darinn, dass die Einsaugespitzen gegen die Erde unter einem Winkel von 45° hingekehrt sind. Eine Abbildung würde die Sache weit deutlicher gemacht haben, als die viele Seiten lange Beschreibung des Vf. (Rec. zweifelt, ob dergleichen Verrichtungen diese Art von Blitzen ganz unschädlich machen können, und sieht diesen Umstand, besonders bey grossen Gebäuden, als eine Unvollkommenheit der Ableiter an, welche nie ganz gehoben werden wird.) Von der Art und Weise, Wetterableiter anzulegen. (Die bekannten Regeln werden ganz kurz aufgezählt, und nachher einige Ableiter beschrieben, welche vom Vf. angelegt worden sind.) S. 259. versichert der Vf., dass noch keine Versuche vorhanden wären, welche den Grad des Leitungsvermögens verschiedener Metalle unter einander bestimmten. *Van Marum* hat nunmehr diese Lücke ausgefüllt, und seine Versuche stimmen genau mit den Brockeschen (*Miscell. Experim. and Remarks on Electricity* etc. Norwich. 1789.) überein. Der S. 262. angeführte Versuch beweist auf keine Weise, dass ein durch einen Abtritt, oder ähnlichen Ort, wo sich viel entzündbare Luft erzeugt, hindurchgeführter Ableiter keine Entzündung dieser Luft bewerkstellige. Denn da das Gefäss, worinne die entzündliche Luft eingeschlossen war, aus Metall bestand, so gieng die elektrische Materie nicht durch die eingeschlossene Luft hindurch, sondern auswendig an der Oberfläche des Gefässes hin. S. 263. Beschreibung eines tragbaren Ableiters in Form eines Regenschirms. — Von der schädlichen Gewohnheit, während des Gewitters zu läuten, oder sich unter einem Baum zu flüchten. — Von den Erdbeben und ihren vornehmsten Erscheinungen. (Hier, wo man alle die Erscheinungen bey Erdbeben gesammelt erwartet, welche auf einen elektrischen Ursprung dieses Naturphänomens hinleiten, findet man ein trockenes Verzeichniss von verschiedenen alten und neuen Erdbeben, und den dadurch verursachten Verwüstungen. Eben dieses gilt von der Abhandlung der Vulcane, in welcher mit einem reichlichen Wortschwarme die ausgebrannten und noch jetzt brennenden Vulkane angeführt, die von den Vulkanen verursachten Erscheinungen bemerkt werden, und von dem Aetna und Vesuv besonders gehandelt wird.) Von der Ursache der Erdbeben und Vulkane. Nachdem der Vf. in der schönsten Ordnung den Thales, Anaxagoras, Empedokles, Aristoteles, Theophrast, Plinius, Seneca, Demokrit und Epikur angeführt hat, so kommt er auf die neuern Naturforscher, welche die Erdbeben und Vulkane von der Entzündung brennbarer Materialien; oder von einer Explosion einer Mischung entzündbarer und atmosphärischer Luft; oder von der grossen Elasticität der in dem Innern der Erde eingeschlossenen Luft, welche durch die Entzündung von Schwefelkiesen ausserordentlich verdünnet würde; oder von den in Dünste aufgelöseten unterirdischen Wassern, oder endlich von der Elektricität herleiten. Hier werden *Stukeleys* Gründe für diese letztere Meynung angeführt, unter welchen jetzt Rec. folgendes besonders auffiel, dass in dem Striche, welchen Erdbeben nehmen, verschiedene Oerter liegen, die gar keine Erschütterung leiden, welches allerdings leicht erklärbar ist, wenn man das Erdbeben von der Elektricität herleitet. — Von den Ableitern der Erdbeben und der Vulkane. (Bey dieser Gelegenheit erfahren wir, dass der König von Spanien dieser Entdeckung wegen einen sehr schmeichelhaften Brief an den Vf. habe schreiben lassen. Man lasse

Digitized by Google

lasse so tief als möglich in die Erde viele und sehr grosse Eisenstangen, welche unten sehr lange und spitzige Seitenärme haben, versenken, um die überflussige Erdelektricität nach der Atmosphäre hinzuleiten. Die Menge dieser Stangen richtet sich nach den häufigern oder seltenern Ausbrüchen von Erdbeben in einer Gegend: die Länge derselben nach der Tiefe des Feuerherdes bey den Vulkanen. (Dr. *Frank* erwartet von diesen Ableitern nichts. Es kann auch nicht anders seyn, da gewiss nicht alle Erdbeben und Vulkane, wenn ja Elektricität bey ihnen im Spiele seyn muss, von dem gestörten Gleichgewicht der Erde und der atmosphärischen Elektricität herrühren.) Die Erdbeben erstrecken sich blos auf die äusere Rinde der Erde, und folglich falle der Einwurf weg, dass man mit den eisernen Stangen des Erdbebenableiters nicht bis zum eigentlichen Sitz der angehäuften Elektricität dringen werde.] — Soweit der *erste Band*! — Die feurigen Meteore, welche in der Luft und an der Erdoberfläche vorkommen, und noch im dritten Abschnitte erkläret werden, sind die Flämmchen, welche an der Spitze der Mastbäume, Seegelstangen, Thürme und Windfahnen beobachtet werden, die Irrlichter, die Sternschnuppen, das sogenannte leckende Feuer, und die grosen Feuerkugeln. Das Irrlicht wird noch besser nachgeahmt werden können, wenn anstatt reiner entzündbarer Luft lieber Sumpfluft genommen, und damit das Seifen-Wasser eines grosen Beckens angefüllt wird. Die Feuerkugeln lassen sich nach einem Versuche der Hn. *Arden* und *Constable* ebenfalls mit der Elektrisirmaschine nachmachen. Beide genannte Experimentatoren hatten einmal eine kleistische Flasche von starkem Crownglasse, die ungefähr 28 Kannen fasste, unter dem ersten Leiter der Elektrisirmaschine gesetzt, u. mit ihm mittelst eines in eine Glasröhre eingeschlossenen Drathes verbunden: nach 150. Radumdrehungen bemerkten sie in der Flasche eine Feuerkugel von $\frac{3}{4}$″ im Durchmesser, welche sich um ihre Axe herumdrehte, und längst der Glasröhre, in welche der Zuleitungsdrath eingeschlossen war, auf und niederstieg. Bey fortgesetzten Drehen erhob sich die Kugel an dieser Röhre bis zum ersten Leiter hinauf, flieg sodann bis unter die Belegung hinunter und verschwand. Gleich hernach sah man einen starken Blitz, und hörte ein heftige Explosion, wodurch in der Seitenwand ein über $\frac{1}{2}$″ im Durchmesser haltendes Loch verursacht worden war.

Der *dritte Theil* betrachtet ganz allein die Nordlichter. Der Vf. beschreibt zuerst ein zu Beziers am 3. Dec. 1777. beobachtetes, und auch abgebildetes Nordlicht, führt mit ein Paar Worten die vornehmsten, zur Erklärung dieses Phänomens ausgesonnenen, Hypothesen an, und schickt folgende Principien voraus, um die elektrische Natur des Nordlichts ausser Zweifel zu setzen: 1) Die Elektr. ist um so stärker und häufiger, je höher man in der Atmosphäre kommt; 2) die Verdünnung der Luft nimmt im Verhältnis mit der Höhe der Atmosphäre zu; 3) je dünner die Luft ist, desto mehr äusert sich die elektrische Materie als phosphorisches Licht, (dieser Satz hätte eine Einschränkung nöthig gehabt,); 4) die elektrische Materie strömt gewöhnlicher Weise von den Oertern, wo sie in der grösten Menge angehäuft ist, nach solchen hin, wo sie sich in geringerer Menge befindet; 5) das elektrische Feuer hat nach den verschiedenen Graden seiner Dichtheit bald eine weisse, bald eine rothe, bald eine gelbe Farbe, u. s. w. 6) Jedes Feuer, und besonders das phosphorescirende Licht sieht, wenn man es durch Dünste hindurch betrachtet, roth aus; 7) die elektrische Materie, welche in hohen Gegenden sehr häufig vorhanden ist, strömt wegen der Schwungkraft, welche unter den Polen schwächer, als unter der Linie ist, lieber nach jenen, als nach dieser hin, (nur hätte hier erklärt werden sollen, warum die Südscheine nach *Forsters* Beobachtung ein andres Ansehen haben, als die Nordlichter); 8) die elektrische Materie äusert sich bey kaltem Wetter, und in kalten Gegenden am lebhaftesten. — Anzählung elektrischer Erscheinungen, welche man während der Nordlichter bemerkt hat, worunter auch die Abweichung der Magnetnadel vorkommt, welche mit vielen Zeugnissen berühmter Naturforscher bestätiget wird. — Versuche, womit man ein Nordlicht nachmachen kann.

Im *vierten Theile* kommen die wässerigen Meteore, die Dünste z. B. die Wolken, die Nebel, und besonders der merkwürdige im J. 1783. der Regen, der Schnee, die Graupeln und der Hagel, der Reif und Thau, endlich die Wasserhosen, in eben so vielen Kapiteln, vor. — Die Elektricität ist die wahre Ursache von dem Emporsteigen der Dünste bis zu sehr grosen Höhen. S. 99. wird die Frage aufgeworfen: Ob nicht *zum Theil* die Veränderungen des Barometers von der atmosphärischen Elektricität abhängen? und bejahet. — Die Versuche eines *Romaye*, *Henley*, *Achard* und *Saussure* beweisen die Elektricität aller Nebel, welche nicht auf der Erde aufliegen. — Der ausserordentliche, trockne Nebel, welcher vom 18. Jun. 1783. an beynahe durch ganz Europa bemerkt wurde, ist umständlich beschrieben. Da derselbe kurz auf das grose Erdbeben in Italien folgte, die Erdbeben aber als Folgen des gestörten Gleichgewichts der atmosphärischen- und der Erdelektricität von dem Vf. angesehen worden sind, so kann es nicht anders seyn, als dass er die Elektricität auch bey diesem Phänomen eine grose Rolle spielen lässt. (Zu den angeführten *Maretschen* eudiometrischen Versuchen verdienen auch ähnliche Versuche des D. *Ludwigs* in Leipzig hinzugefügt zu werden, welche in den Leipziger Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte erzählt worden sind.) In Frankreich haben einige nach S. 134. diesen Nebel als eine Einwirkung des neu entdeckten Uranus angese-

Digitized by Google

hen!! Die Meynung eines *Lapi*, *Toaldo*, *Spallanzani*, *Daquin*, *Hickmann*, P. *Cotte*, *Maret*, *Caſtelli* über dieſe Naturerſcheinung. (*Senebier*, *Verdeil*, *Franklin*, *Melanderhielm* und mehrere Deutſche fehlen in dieſer Liſte.) — Von einem leuchtenden Regen und Hagel, welchen der Vf. beobachtet hat, S. 159. ff. — Von einem Ableiter der Gewitterregen. Da der Vf. den Regen von einer ſtarken Elektricität der Regenwolke herleitet, wodurch die an ihrer Oberfläche befindlichen wäſſerigen Theile zurückgeſtoſsen, und von der Wolke abgeriſſen würden, ſo glaubt er, daſs man die Verwüſtungen der gemeiniglich ſehr heftigen Gewitterregen durch Errichtung nicht iſolirter, hoher Stangen, an welchen leitende Subſtanzen angebracht ſind, verhüten könne. (Rec. glaubt immer, daſs gerade der ſchnelle Verluſt der die Regentropfen einer Wolke zurückſtoſsenden Elektricität die Urſache der Heftigkeit eines Gewitterregens ſey; und daſs dieſer um deſto ſtärker ausfalle, je häufiger und heftiger die aus der Regenwolke ausbrechenden Blitze ſind, dieſes lehrt die tägliche Erfahrung.) Wolle man Regen haben, ſo dürfe man nur dieſe Ableiter wegnehmen. — Auch der Schnee giebt bisweilen Spuren der Elektricität von ſich, wie dieſes der Vf., der P. *Cotte*, *Kinnerſley* u. a. m. beobachtet haben. Vielleicht iſt die Elektricität die einzige, oder wenigſtens eine der Urſachen der kryſtalliniſchen Geſtalt des Schnees. (Rec. wundert ſich, daſs der Vf. keine Verſuche hierüber beygebracht hat, welche ſich doch ſo leicht anſtellen laſſen, und ſo manche angenehme Erſcheinung veranlaſſen; auch ſind die Beobachtungen eines *Haſſenfratz* über dieſen Gegenſtand aus den *Obſervations ſur la phyſique, l'hiſtoire naturelle et les arts.* 1785. Janvr. anzuführen vergeſſen worden.) — *Quinquets* Verſuche über die Hervorbringung von Hagelkörnern und Graupeln durch die Elektricität, nebſt den hierzu nöthigen Apparaten. Man ſieht hieraus, daſs kein Salz dazu kommt, wie einige Liebhaber der Elektricität bey Nachahmung dieſer Verſuche gethan haben; und daſs *Quinquet* unter 13malen nur 2mal einen glücklichen Erfolg dieſer Verſuche ſah. Rec. verlangt zu wiſſen, ob Hr. *Seiferheld* einen andern Weg, Hagel durch die Elektricität hervorzubringen, eingeſchlagen ſey. Soviel dient jedem Experimentitor zur Nachricht, daſs *B.* S. 203. ſagt, diejenigen irrten ſich, welche glaubten, die bloſse Elektricität könne Schnee oder Hagel verurſachen. Von den Ableitern des Hagels (*para-grêles*). Es ſind dieſes groſse und ſpitzige Stangen von Eiſen, welche um ſolche Oerter herum, wo häufige Hagelwetter ſind, aufgerichtet werden. — Die Urſache des aufſteigenden Thaues iſt die elektriſche Zurückſtoſsung der Erde; die Urſache des fallenden Thaues iſt die überflüſſige Elektricität in der mittlern Region der Atmoſphäre, oder bloſs in einigen der Erde mehr oder weniger nahen Wolken, wodurch gegen die Erde hin eine groſse Menge der in der Luft befindlichen Dünſte getrieben, und nahe an der Erdoberfläche in kleine Tropfen verdichtet wird. —. In dem Kapitel von den Waſſerhoſen werden erſtlich Beyſpiele von ſolchen, welche auf der See, denn von ſolchen, welche auf dem feſten Lande entſtehen, hierauf die Urſachen derſelben, unter welchen die Elektricität als die einzige wahre aufgeſtellt wird, und die Mittel, ſie zu verhüten (*paratrombes*), angeführt. Dieſe letzten ſind nichts anders, als Wetterableiter theils von der gewöhnlichen Art, theils ſolche, welche den aufwärts ſteigenden Blitz unſchädlich machen.

Im *fünften Theile* finden die Lufterſcheinungen ihren Platz. Kurz von dem allgemeinen Oſtwinde, den periodiſchen und den veränderlichen Winden, und ihren Urſachen. Zu dieſen gehören entwickelte Luftarten, und die Elektricität. Es wird gezeigt, daſs überall, wenn elektriſche Lufterſcheinungen beobachtet worden ſind, auch Winde zugleich geherrſcht haben. Von dem Samiel. Von einem Inſtrumente, die Grade der Elektricität eines Windes zu beſtimmen (*electrographe pour le vent*). Von den Mitteln, die Stürme bey Gewittern beſonders zu verhüten. Bey dieſer Gelegenheit von einigen Perſonen des Alterthums, denen gleichzeitige Schriftſteller eine Herrſchaft über die Winde beylegten, z. B. dem Empedokles. Von den Orkanen und Windsbrauten. Beyſpiele derſelben aus den neuern Zeiten; unter andern auch von dem ſogenannten Ochſenauge des Tafelbergs am Vorgebürge der guten Hoffnung.

Im *ſechſten Theile* handelt der Vf. die zur Erforſchung der atmoſphäriſchen Elektricität dienlichen Werkzeuge ab; z. B. die errichteten ableitenden Stangen; die elektriſchen Drachen und Pfeile; den Ceraunograph des P. *Beccaria*; die Aëroſtaten; kleine empfindliche Elektricitätszeiger des *Volta*, *Ronayne* und *Henley*; die Mittel endlich, die poſitive Elektricität von der negativen zu unterſcheiden. Sodann kommen noch einige andre, mit der Elektr. der Meteore in Verbindung ſtehende Materien vor: z. B. von der negativen Luftelektricität; von dem Einfluſſe der atmoſphäriſchen Elektr. auf das Pflanzen- u. Thierreich; von der Vergleichung der Elektricität und des Magnetismus.

Im *letzten Theile* ſind endlich noch die leuchtenden Meteore, als die Regenbogen, die Höfe, die Nebenſonnen u. Nebenmonde, auf die im vorhergehenden ſchon mehr, als zu merklich gemachte Art abgehandelt. Da Rec. nicht weitläuftiger ſeyn mag, ſo hebt er aus dieſen letzten drey Theilen, in welchen der Fleiſs des ſonſt ſo ruſtigen Vf. (denn in dieſem Werke hat er wenigſtens ſechs neue Schriften von ſich angekündiget) um vieles nachgelaſſen zu haben ſcheint, nichts zur Probe der Behandlungsart der angeführten Materien aus. Wenn dieſes Werk ins Deutſche überſetzt werden ſollte ſo müſste eine beträchtliche Umformung damit vorgenommen werden, ehe es als brauchbar angeprieſen werden könnte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 18ten October 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG, bey Bohn: *Ueber den Werth und die Wirkungen der Sittenlehre Jesu;* eine Apologie derselben gegen das sogenannte einzige wahre System der christlichen Religion, von *August Christian Bartels*, Pastor an der Martinskirche in Braunschweig; *Erster Theil* 322 S. *Zweyter Theil* 300 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Man könnte zweifeln, ob das vorgeblich einzige wahre System der christlichen Religion, dessen praktischen Theil man in diesem Werke geprüft und widerlegt findet, einer Widerlegung werth war. Der Verfasser jenes sonderbaren Buchs verwickelt sich unaufhörlich in so handgreifliche Widersprüche, seine Behauptungen sind so geschichtswidrig, und seine Einwendungen wider die Sittenlehre des Christenthums so einleuchtend falsch und parteyisch, dass er wohl wenig Schaden anrichten wird, auch im Grunde sehr wenig Aufsehen erregt hat. Wenn indessen eine Widerlegung so gelehrt und musterhaft ist, wie die, welche wir hier anzeigen; wenn sie so viel wichtige noch immer nicht genug verbreitete Wahrheit enthält, die, auch ohne Rücksicht auf das bestrittene Buch, gesagt und gelesen zu werden verdient: so kann man es sehr wohl zufrieden seyn, dass der Vf. auch durch einen an sich unbedeutenden Gegner veranlasst worden ist, seine Gedanken mitzutheilen. In der That hat Hr. *Bartels* gezeigt, dass er sehr wohl wisse, worauf es bey diesem Streit ankomme. Richtige Begriffe von der menschlichen Natur und von ihren sittlichen Bedürfnissen, eben so helle Einsichten in den Geist des Christenthums und in die Vortrefflichkeit der Moral desselben, fruchtbare Kenntniss der Geschichte, und ein edler Ausdruck, der von dem Eifer, mit welchem der Vf. der Religion zugethan ist, die er vertheidigt, zuweilen auch einen ziemlichen Grad der Wärme erhält: dies sind die Vorzüge, die man an dieser Widerlegung antrift, und durch die sie würdig wird, von jedem gelesen zu werden, der über den wichtigen Gegenstand, den sie betrift, gehörig will nachdenken lernen. Das ganze Werk ist in *zwey Abschnitte* getheilt. Der erste entwickelt *den innern Werth* der Sittenlehre Jesu, die Evidenz und Popularität derselben, ihre zweckmässige Vollständigkeit, ihre Vernunftmässigkeit und Gemeinnützigkeit. Der andre ist historisch, und handelt *von den bisherigen Wirkungen des Christenthums und seiner Sittenlehre.* Beide Hauptpunkte werden mit steter Hinsicht auf die Einwendungen, falschen Vorspiegelungen und Verdrehungen des Gegners ausgeführt, und zwar mit einer so siegenden Ueberlegenheit, dass wohl Niemand zweifelhaft bleiben kann, auf welcher Seite die Wahrheit sey.

Doch unstreitig hätte der Vf. dem, was er seinem Gegner im *ersten* Theil auf das Vorgeben antwortet, *die Sittenlehre des Christenthums sey den Neigungen und Trieben der menschlichen Natur zuwider, und schwäche die edlern Kräfte derselben*, noch weit mehr Stärke und Nachdruck verschaffen können, wenn er die Sittenlehre Jesu geradehin als das vorgestellt hätte, was sie wirklich ist, als das beste und wirksamste Mittel, die Natur des Menschen in allen ihren Theilen und Fähigkeiten zu veredlen, und ihr den höchsten Grad der Vollendung zu geben, den sie anzunehmen fähig ist. Die so oft wiederholten Einwendungen der Gegner, als ob das Christenthum nicht auf die Natur des Menschen passe, als ob es eben daher dem äusserlichen und bürgerlichen Wohle der Menschen nachtheilig werden müsse, würden nicht so häufig seyn vorgetragen worden, auch nie haben das Scheinbare und Blendende erhalten können, welches sie wirklich haben, wenn die Lehrer der christlichen Religion beym Vortrage der Sittenlehre auf die natürliche Einrichtung unsers Wesens mehr Rücksicht genommen, die Vorschriften Jesu und seiner Apostel auf die Neigungen und Bedürfnisse unsrer Natur zurückgeführt, und das Verhältniss recht bemerklich gemacht hätten, in welchem die christliche Moral mit allen Anlagen unsers Geistes und Körpers stehet. Es lässt sich leicht zeigen, dass der Mensch nur dann alles wird, was er werden kann, wenn er den Vorschriften des Christenthums folgt, und dass diese nichts weiter sind, als die wahrsten, fasslichsten, sichersten Bildungs-

Digitized by Google

und Entwickelungsgesetze unsers Wesens. So richtig auch alles ist, was der Vf. im ersten Theile seiner Schrift wider seinen Gegner erinnert: so würde es doch noch weit treffender und einleuchtender geworden seyn, wenn er es aus *diesem* Gesichtspunkte gezeigt hätte. Die Einwendungen wider die Sittenlehre des Christenthums müssen in eben dem Grade verschwinden und wegfallen, in welchem es klar wird, dass diese Sittenlehre eigentlich ein Theil der natürlichen Gesetze ist, die aus den Verhältnissen unsers Wesens gegen die übrige Schöpfung entspringen, an die aber der menschliche Geist, da er sie, von den Trieben seines Wesens geblendet, so leicht verkennt, freylich auf eine ausserordentliche Art erst erinnert werden musste.

Im *zweyten* Theile, der, wie wir schon bemerkt haben, historischen Inhalts ist, finden sich einige Kleinigkeiten, die berichtigt zu werden verdienen. S. 30. bemerkt der Vf., er wisse keinen christlichen Moralisten, der von *Basedow* und *Schlosser* den Ausdruck *Glaubenspflicht* gebraucht hätte. Allein noch ehe *Basedow* von einer Glaubenspflicht redete, hatte *Crusius*, in seiner *Anweisung, vernünftig zu leben*, ein ganzes, wirklich sehr lehrreiches Kapitel, *von dem vernünftigen Glauben, als einer Pflicht gegen Gott* S. 452 ff. der dritten Ausg. — S. 65. führt der Vf. die bekannte Erzählung von der Stimme an, die vor dem ersten Krieg der Römer mit den Galliern bey Nacht gehört worden seyn soll, und von der er sagt, *Niemand habe sie verstanden*, und daher habe man einen *Ajus Locutius*, einen *Sagegott*, daraus gemacht. Käme der Vf. auf diesen Ajus Locutius nicht noch oft zurück, und folgerte er nicht manches aus dem Umstand, dass man nicht verstanden habe, was gerufen worden sey, so würden wir die kleine Unrichtigkeit, die sich hier eingeschlichen hat, nicht berühren. Allein die Römischen Geschichtschreiber sagen ausdrücklich, die Stimme sey verstanden worden. *Livius* nennt sie *cladis nuntiam*, und will man die Worte selber wissen, die sie ausgesprochen haben soll, so stehen sie beym *Plutarchus* in *Camill.* c. 14. der Reisk. Ausg. — S. 81 rechnet der Vf. das Vertreiben der *Mathematiker* aus Rom, und die geschärften Gesetze gegen diese Art Menschen, unter die Beweise *der Römischen Intoleranz*; allein mit Unrecht. Denn wer diese Gaukler kennt (und der Verf. würde sich einen richtigern Begriff von ihnen machen können, als er vorjetzt zu haben scheint, wenn er auch nur dasjenige nachsehen wollte, was *Fabricius* zum *Sextus Empiricus* S. 214 darüber bemerkt hat) wem der schädliche Einfluss nicht entgangen ist, den sie auf die Sitten der Nation, sonderlich auf die *Römischen Frauen* hatten, s. den *Juvenal* Sat. VI. v. 552 — 530: der wird wissen, dass es nicht *Religionsüberzeugungen* waren, was man hier verfolgte, und dass es wohl der Mühe werth war, solche in mehr als einer Rücksicht gefährliche Betrüger aus der Stadt zu entfernen. — Doch dies sind Kleinigkeiten, die den Werth dieses trefflichen Buches keineswegs vermindern können. Wir empfehlen es nochmals allen denen, welchen daran gelegen ist, die Vortreflichkeit der christlichen Sittenlehre und ihren wohlthätigen Einfluss auf die Verbesserung und Beglückung der Welt genauer kennen zu lernen.

JENA, im Verlag der Cunoischen Buchhandl.: D. *Joh. Wilhelm Schmids*, der Gottesgelahrtheit ordentlichen öffentl. Lehrers zu Jena, *Anleitung zum populären Kanzelvortrag zum Gebrauch seiner Vorlesungen. Dritter historischer Theil, oder kurzer Abriss der Geschichte der geistlichen Beredsamkeit und Homiletik.* 1789. 296 S. 8.

Der Hr. Vf. spricht in der Vorrede sehr bescheiden von seiner Arbeit, verspricht ihr eine grössere Vollkommenheit zu ertheilen, und hofft im Stande zu seyn nach einiger Zeit eine vollständigere, sorgfältig ausgearbeitete Geschichte der Homiletik zu liefern. Rec. will sich daher in keine ausführliche Kritik einlassen, sondern begnügt sich nur einige wenige Anmerkungen zu machen. Es wird darauf ankommen, ob sie der Hr. Verf. seiner Aufmerksamkeit würdig finden wird oder nicht. Die Geschichte würde weit interessanter, lehrreicher und pragmatischer geworden seyn, wenn manches Ueberflüssige weggeblieben, und mehr Fleiss auf die Hauptsache gewendet worden wäre. Manche von dem Vf. angeführte Schriftsteller, z. B. *Hermes*, *Barnabas*, *Clemens* gehören gar nicht hieher; denn ihre Schriften haben nicht die geringste Aehnlichkeit mit Predigten, wie der Augenschein lehrt. Von den *Clementinis* sagt der Vf. selbst, dass sie mit Religionsvorträgen keine weitere Aehnlichkeit haben, als dass sie den Nahmen *Homilien* führen. Aber *Homilie* soll auch hier nicht so viel heissen als Predigt, oder Erbauungsrede, sondern *Gespräch*, *Unterredung*, wie das griechische Ὁμιλία sonst auch vorkommt. Auch unter den Schriftstellern, die zu ihren Zeiten als Prediger bekannt gewesen sind, kommen viele vor, welche ganz unbedeutend sind. Es wäre genug gewesen, wenn höchstens ihre Namen bemerkt worden wären. Von ihren Lebensumständen erwartete man hier keine Nachricht. Was von den wirklich bemerkungswürdigen Predigern gesagt wird, ist viel zu allgemein, und setzt den Leser nicht in den Stand sich von ihren Tugenden, oder Mängeln und Fehlern einen hinlänglichen Begriff zu machen. Daraus, dass der Vf. nur bey dem Allgemeinen stehen bleibt, entsteht eine sehr ermüdende Einförmigkeit; denn was von dem Einen Prediger gesagt worden ist, das wird von den mehresten zu eben derselben Periode gehörigen Rednern wiederholt. Unterhaltender und lehrreicher würde der Hr. D. gewesen seyn, wenn er das Charakteri-

Digitized by Google

teriſtiſche jeder Periode in Rückſicht auf die geiſtliche Beredſamkeit erſtlich im Allgemeinen angegeben, ſodann die Nahmen der ausgezeichnet guten oder ſchlechten Prediger zuſammengeſtellt, und endlich ſeine Urtheile mit einigen Beyſpielen aus noch vorhandenen Predigten vorzüglich guter oder ſchlechter Prediger gerechtfertigt hätte. Dieſer Methode ungefähr hat ſich Mosheim bedient, in der Vorbereitung zu ſeiner Anweiſung erbaulich zu predigen, welche auch S. 8. mit Recht unter die Schriften gezählt wird, in welchen man den Geiſt der chriſtlichen Beredſamkeit in jedem Jahrhundert genauer beſchrieben findet, als in ähnlichen Büchern. Rec. hat die Mosheimiſche Erzählung ehedem mit groſsem Vergnügen geleſen, da er hingegen bekennen muſs, daſs ihn das Leſen des gegenwärtigen Abriſſes ziemlich ermüdet hat. Indeſſen kann man den Fleiſs, den der Hr. Vf. auf ſeine Arbeit gewendet hat, nicht verkennen; und da er ſie ſelbſt nicht als ein vollendetes Werk betrachtet, ſo erwartet man billig die ſorgfaltiger ausgearbeitete Geſchichte, wozu er in der Vorrede Hoffnung macht.

MARBURG, in der neuen akademiſchen Buchhandlung: *Anweiſung für Prediger, und die es werden wollen, zu einer treuen Führung ihres Amtes, nebſt eingeſtreueten hiſtoriſchen und litterariſchen Bemerkungen von Johann Jacob Pfeiffer*, Doct. und Profeſſor der Theologie. 1789. 8. 375 S. (1 Rthlr.)

Ob wir gleich an Paſtoralanweiſungen keinen Mangel haben, ſo fand doch der Hr. Vf. keinen Leitfaden, der ſeinen Wünſchen ganz entſprochen hätte, und an den er ſich bey ſeinen Vorleſungen hätte halten können. Er glaubte wenigſtens ſeinen Ideen eher ohne Zwang folgen, und manches leichter ſagen zu können, wenn er ſich an keine fremde Arbeit bände; und daher iſt dieſer Entwurf entſtanden. Da man in der Reformirten Kirche ſeit einiger Zeit in dieſem Fach mehr zurücke geblieben zu ſeyn ſcheint als in der Lutheriſchen, ſo hat Hr. *Pfeiffer* gewiſs keine überflüſsige Arbeit unternommen. Sie iſt auch ganz gut, und verdient insbeſondere künftigen Lehrern der reformirten Kirche empfohlen zu werden. Nach einer kurzen Einleitung werden die vornehmſten *Pflichten* der Prediger, und derer, die es werden wollen, zweckmäſsig abgehandelt, wobey die neueſten hieher gehörigen Schriften fleiſsig benützt worden. Unter den *hiſtoriſchen* Bemerkungen ſind manche nicht unwichtig, z. B. daſs (S. 49) wegen des groſsen Miſsbrauchs, welcher mit dem Studiren getrieben wird, bereits unter dem 2 Jul. 1774 in *Heſſen* die Verordnung ergangen iſt, daſs niemand von Bürgern oder Bauren, noch auch ein herrſchaftlicher Livreebedienter ſeine Kinder von den Handthierungen ab, und zum Studiren erziehen ſoll, er habe denn vorher hinlängliche Atteſtate von deren Fähigkeit, Talenten, und daſs ſie ſich zu dem erwählten Stande ſchicken, beygebracht. Ein Eid auf ſymboliſche Bücher wird in *Heſſen* von dem Prediger nicht verlangt. Bey der Ordination aber wird er angewieſen, *die ganze Lehre der chriſtlichen Religion, welche in den Büchern des alten und neuen Teſtaments*, und in den Symbolis, Apoſtolico, Nicaeno, Athanaſiano, Epheſino et Chalcedonenſi, *dergleichen in der Augsburgiſchen Confeſſion, ſammt ihrer Apologie kürzlich erklärt iſt, rein und unverfälſcht, treulich und fleiſsig vorzutragen.* Ueber das muſs er einen beſondern *Revers* ausſtellen, und den mit Hand und Mund, an Eidesſtatt zu halten geloben, wodurch er ſich zur Treue gegen ſeinen Landesherrn und zu einer den Vorſchriften, die ihm hier darüber ertheilt werden, gemäſsen Führung ſeines Amtes verpflichtet. Der Hr. Vf. ſagt ganz richtig (S. 361) es ſey bisher ein Glück geweſen, daſs die Hauptbeſoldungsſtücke der Prediger in Naturalien und liegenden Gründen beſtanden haben, und er iſt nicht dafür, daſs man ſo ſchlechterdings gegen Landwirthſchaft rede. Daſs es nicht rathſam ſey die Grundſtücke bey den Pfarreyen zu verkaufen, und das daraus gelöſste Geld zu einer Caſſe zu ſchlagen, woraus die Prediger ihre gewiſſe Beſoldung erhalten, beweiſt das Beyſpiel in dem *Naſſau-Weilburgiſchen*, welches in der Anmerkung angeführt wird. In den Hauptſtücken von der beſondern Seelſorge ſcheint der Vf. über manche Punkte zu leicht hinwegzugehen z. B. §. 121. von dem Verhalten gegen Böſe und Laſterhafte, wo gerade die meiſten Fehler von Predigern begangen werden; §. 127. von dem Verhalten gegen Perſonen, die über ſataniſche Anfechtungen klagen etc. In Vorleſungen wird der Hr. Vf. ohne Zweifel noch manches ergänzen und weiter ausführen.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Weygand: *Geſchichte Abälards und der Heloiſe, nebſt beider ächter* (ächten) *Briefe*(n) *nach des d'Amboiſe Ausgabe*, aus dem Engliſchen des Herrn *Joſeph Berington*. Ueberſetzt von D. *Samuel Hahnemann*. 1789. 683 S. in 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das Original erſchien vor drey Jahren, und wurde im vorigen Jahre zum zweytenmal wieder aufgelegt, ohne jedoch, ſo viel wir wiſſen, Verbeſſerungen oder Zuſätze zu erhalten. Von dem Verf. gegenwärtiger Recenſion iſt es zu ſeiner Zeit (A. L. Z. Jahrg. 1788. St. 124) ziemlich umſtändlich angezeigt, und als ein vorzüglich leſenswürdiges Werk empfohlen worden, welches eine Menge intereſſanter Nachrichten enthält, und dabey ſehr unterhaltend geſchrieben iſt. Eine deutſche Ueberſetzung dieſer Geſchichte war allerdings

lerdings zu wünschen; je mehr aber Rec. sich überzeugt hielt, dass dieses Werk den, ihm auch von den besten englischen Kunstrichtern zugestandenen Rang einer sehr vorzüglichen historischen Composition verdiente, desto mehr wünschte er, dass es in die Hände eines geschickten, des deutschen sowohl als des englischen Ausdrucks völlig mächtigen Uebersetzers fallen möchte. Der Name des Hn. Dr. *Hahnemann*, der selbst eine englische Sprachlehre herausgegeben hat, erregte ihm ein günstiges Vorurtheil, und die Erwartung seinen Wunsch erfüllt zu sehen; ungern aber bekennt er, dass er sich getäuscht fand, und dass er gar bald, vollends aber bey der Zusammenhaltung mit der Urschrift, häufige Proben der Flüchtigkeit und Fahrlässigkeit — denn Unkunde ists doch wohl nicht? — häufige Verstossungen wider den Sinn des Englischen, und noch öfter wider die Würde und Eleganz des deutschen historischen Stils bemerkte. Er glaubt gern, dass die gegenwärtige Uebersetzung nicht in die Klasse der schlechten gehöre, und dass sie, im Ganzen genommen, noch vor unzählig vielen sorglosern, deren es jetzt so viele giebt, Vorzüge haben möge; denn ihm sind bey jener Vergleichung auch manche Stellen vorgekommen, wo der Sinn glücklich genug gefasst und übertragen war. Aber zur Rechtfertigung seines obigen Urtheils werden hoffentlich folgende kleine Proben, deren er mehrere, und vielleicht noch auffallendere geben könnte, hinreichend seyn. S. 113. ist von Abeillard's Bekanntschaft mit der *vollendeten* Heloise die Rede, wodurch das Beywort *accomplish'd* hier sehr übel und unschicklich gegeben wird. S. 129 werden die englischen Worte: *If you be serious, replied Heloisa, it becomes me likewise to be so*, gewiss aus Flüchtigkeit und Missgriff bey dem Worte *to become* sehr falsch übersetzt: „Wenn Ihr im „Ernste redet, erwiederte Heloise, *so werde ich „auch ernsthaft.*" S. 130 sagt sie: *Is it by disgracing you that I must be exalted?* und der Uebersetzer lässt sie sagen: „Muss ich durch Eure *Beeinträchtigung erhoben* seyn?" Und weiter hin: „Nein, Abeillard, so unverschämt bin ich nicht; „für: „*No, Abeillard I am not yet so shameless.* S. 131 werden *worldy occupations* durch „zeitraubende Gespräche" verdeutscht; und eben daselbst sagt Heloise: „Glaubt mir, so wie Ihr den Abhaltungen Euch überlasst, verschwinden die Wissenschaften." Ganz verschieden von der Wendung im Englischen: „Gleichviel, ob ihr der Gelehrsamkeit völlig entsagt, oder mitten unter lauter Abhaltungen ihr treu zu bleiben versucht. „*Believe me, as well totally withdraw from literature, as attempt to proceed in the midst of avocations.* Auf eben dieser Seite sind mehrere Zeilen des Originals, ohne Grund, in der Uebersetzung! ganz weggeblieben. Und noch auf der nemlichen Seite werden *the feats of Xantippe* durch „Xantippens *Fehden*" übersetzt. S. 132 ist das so bekannte *I look for no wealth* etc. Ich *erwarte* keinen Reichthum, durch: „Ich *sehe nach* keinem Reichthum, u. s. f." gegeben. — Der Engländer hat, wie man sich erinnern wird, gegen den Schluss seines Werks eine, ziemlich strenge, Kritik über *Pope's* bekannte Epistel — die hier S. 322 ein *artiges* (vermuthlich *fine*) Gedicht heisst — eingerückt; diese hat der Uebers. ganz weggelassen, weil er meint, sie würde dem deutschen Leser, *unverständlich*, wenigstens uninteressant vorgekommen seyn. Das wäre nun wohl schwerlich der Fall gewesen; weit mehr aber vermissen wir die Winke, Erinnerungen und Berichtigungen, welche dies Buch bey manchen Stellen, besonders da, fast nothwendig foderte, wo *Berington* zu sehr den Katholiken verräth, und den ärgsten Missbräuchen der päbstlichen Gewalt, oft auch selbst den Blendwerken des Aberglaubens, das Wort redet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen.

Berlin, in der K. Pr. Ak. Kunst- u. Buchh.: *Die interessantesten Züge und Anekdoten aus der Geschichte alter und neuer Zeiten.* Nach dem Französischen des Hn. *Filassier.* 2tes Bdch. 1789. 296 S. 8. (18 gr.)

Leipzig, b. Schwickert: *Sir George Wollap's Leben.* A. d. F. 2r Th. 1788. 196 S. 3r Th. 172 S. 8.

Ebend., in d. Müllerschen Buchhandl.: *J. Riems monatlich praktisch ökonomische Encyclopaedie.* 3r Bd. 1ster Th. 1789. 8.

Ebend., b. Kummer: *Lebensscenen aus der wirklichen Welt.* 10tes Bändch. 1789. 284 S. 8. (18 gr.)

Hamburg, b. Bohn: *Freuden der einsamen Andacht für denkende Christen.* 3r Band. Von *F. W. Woisrath.* 1789. 588 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Leipzig, b. Haugs Wwe.: *Aemilie Wertheim.* 4ter Band. 1 Th. 1789. 318 S. 8.

Ebend., b. Breitkopf: *Reisen eines Franzosen.* Herausgegeben vom Hn. Abt *Delaporte.* 35ter Th. 448 S. 8.

Weimar, b. Hofmanns Wwe: *Acten, Urkunden u. Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte.* Ersten Bandes 6tes — 10tes Stück 461 — 880 S. Zweyten Bandes 1tes St. 92 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19ten October 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PHILADELPHIA, b. Aitken: *Transactions of the american philosophical Society, held at Philadelphia for promoting useful knowledge.* Vol. II. 1786. 394 S. 4.

Diese Gesellschaft, welche 1780 durch ein Patent der amerikanischen Freystaaten zu einer öffentlichen Gesellschaft erhoben worden ist, befolgt einen gleichen Plan mit der Londner, und bearbeitet Physik, Naturgeschichte, Mathematik, Philosophie und Medicin. In dem Vorberichte, welcher bis S. XXXII. geht, kommen die Gesetze der Gesellschaft, ihr Bestätigungsbrief, ein Instrument über die 200 Guineen, welche *Magellan* derselben geschenkt hatte, die Namen der einheimischen und auswärtigen Mitglieder u. s. w. vor. Die Aufsätze selbst, XLV an der Zahl, haben folgenden Inhalt: 1. *Franklin's* Brief an *Ingenhousz* über das Rauchen der Kamine (Siehe A. L. Z. 1788. No. 174.) 2. *Kittenhouse* Erklärung eines optischen Betrugs. (Die Ursach, warum man bisweilen durch zusammengesetzte Vergrösserungsgläser, und auch durch das Cassegrainsche Spiegelteleskop erhabene Stellen der dadurch betrachteten Gegenstände als Vertiefungen, und umgekehrt Vertiefungen als erhabene Gegenstände wahrnimmt, liegt darinne, dass diese Werkzeuge die Gegenstände verkehrt darstellen. Die Täuschung liesse sich dadurch vermeiden, dass man die zu betrachtenden Gegenstände mittelst zurückgeworfener Lichtstrahlen erleuchte.) 3) *Jer. Belknap's* Beschreibung der weissen Berge in New-Hampshire. (Sie sind die höchsten in Neuengland, streichen von NO. nach SW., führen keine Erze, sind sehr wasserreich, und drey der grösten Flüsse Neuenglands entspringen auf ihnen: keine Spur von Kalksteinen: das Barometer stand oben 22,6 Zolle, und das Fahrenheit. Thermometer + 44°. Da indessen keine correspondirenden Beobachtungen am Fusse dieser Berge angestellt werden konnten, so lässt sich hieraus nichts für die Bestimmung der Höhe dieser Berge folgern. Muthmasslich schätzte man sie 9000 Fuss über die Meeresfläche.) 4. *Th. Hutchins* Beschreibung eines merkwürdigen Wasserfalls und Felsens an der westlichen Seite des Younghiogeny-Flusses. 5. *Franklin* von einem langsam empfindlichen Hygrometer. (Es besteht aus Stäben von Mahoganyholze, von 2″ Breite und 1‴ Dicke, welche aneinander so befestiget werden, dass sie einen Zeiger auf- und niederschieben. *F.* kam darauf, weil er sah, dass in England zubereitete Kästchen von diesem Holze, worinnen er Magnetstäbe liegen hatte, in Amerika zusammenschrumpften; auch an den Röhren eines Fernrohres, welches er aus London nach Amerika gebracht hatte, bemerkte er die Einwirkung der trocknen amerikanischen Luft.) 6. *Ebendesselben* Beschreibung eines neuen Ofens, worinnen Steinkohlen gebrannt werden können. 7. *Andr. Oliver's* Theorie der Blitze und Gewitter. (Da man gemeiniglich annimt, dass die elektrische Materie, welche den Blitz verursacht, sich in den Dünsten anhäufe, woraus die Wolken bestehen, so sucht *O.* zu zeigen, dass diese Anhäufung elektrischer Materie nicht in den Dünsten, sondern in der die Wolke umgebenden Luft erfolge, und dass dieselbe die Entstehung der Wolke oder das Aufsteigen der Dunste veranlasse.) 8. *Ebendesselben* Theorie der Wasserhosen. (Er beschreibt erstlich dieses Phänomen nach seinen und nach fremden Beobachtungen, und sucht es alsdann zu erklären. Hierzu nimmt er nicht die Elektricität, mit *Beccaria*, als die einzige Ursache desselben an, sondern erklärt es vielmehr aus dem gestörten Gleichgewichte der atmosphärischen Luft. Von dieser behauptet er, dass grosse Striche specifisch leichter werden könnten, als die diese umgebenden Luftmassen; es entstünden daher schief gegen die Wasserfläche streichende Luftzüge, welche unter dem Striche der sehr verdünnten Luftschicht wie in einem gemeinschaftlichen Punkte zusammenträfen, und das Wasser mit grosser Gewalt in die Höhe trieben. Wenn dasselbe zu der durch die Sonnenhitze elektrisirten Luft gelangte, so würde diese vermöge der elektrischen Anziehung es noch höher heben, in Dunst verwandeln, und bey dieser Gelegenheit würde das im Wasser aufgelöste Seesalz gleichsam niedergeschlagen, weil man in dem niederfallenden Wasser ei-

Digitized by Google

ner auf dem Meere entſtandenen Waſſerhoſe keine Spur von Salze antreffe.) 9. *Sam. Williams* Verſuche über die Ausdünſtung, Wetterbeobachtungen, welche zu Bradford in Newengland 1772 angeſtellt worden ſind. (Er nahm zwey zylindriſche Gefäſse von 3″ Durchmeſſer, und 6″ Höhe, füllte beide mit Waſſer, und ſetzte ſie der freyen Luft und dem Sonnenſcheine aus. Eins füllte er alle Monate, das andre alle Wochen wieder an. In dem letztern war die Ausdünſtung ſtärker. Bey einem andern Verſuche hieng er das eine Gefäſs über der Oberfläche eines kleinen Fluſſes auf, und fand, daſs die Ausdünſtung in demſelben um 35 Decimaltheilchen eines Zolles geringer war, als in dem auf dem feſten Lande befindlichen Gefäſse. In einem dritten nahm er einen jungen Aepfel- und Erlenbaum, den erſten 23 Gran, den zweyten 30 Gr. ſchwer, eine Pflanze Frauenmünze (ſchwer 22 Gr.) und eine Kleepflanze (ſchwer 43 Gr.), und fand, daſs ihre Ausdünſtung ſtärker war, als die Ausdünſtung einer Waſſerfläche von 70 Quadratzollen Gröſse.) 10. *Jo. Maddiſon* über das Klima von Virginien. (Aus dieſen Beobachtungen wollen wir bloſs eine anführen. *M.* nemlich glaubt, daſs das Barometer vielleicht Licht über die wahre Urſache des Nordlichts verbreiten könne, weil jenes nach Erſcheinung dieſes leuchtenden Phänomens allezeit falle. *Franklins* Meynung über die elektriſche Natur des Nordlichts erhalte dadurch Beſtätigung.) 11. *J. Hopkinſon's* Beſchreibung einer Maſchine zur Beſtimmung des Schiffswegs durch die See. 12. *W. Bryants* Nachricht von einem elektriſchen Aale in Surinam. (Lauter bekannte Verſuche. Wenn der Fiſch ſehr böſe gemacht worden war, ſo gieng der Schlag nicht bloſs durch die Arme und die Bruſt, ſondern auch durch den ganzen Leib, und äuſserte beſonders an der Stirne und den Schenkeln die übelſten Empfindungen.) 13. *H. Coll. Flagg's* Beobachtungen über den Krampfaal aus Südcarolina. Hier iſt eben ſo wenig, als bey dem vorhergehenden Aufſatze, eine genaue Beſchreibung dieſes Fiſches anzutreffen. Ein hektiſches Frauenzimmer konnte dieſen Aal ohne irgend eine widrige Empfindung anrühren; eben dieſes ſollen auch einige Indianer und Neger thun können. Die Empfindung, welche dieſer Aal hervorbringt, ſcheint länger anzuhalten, als die durch eine gleich ſtarke elektriſche Erſchütterung erregte. Ein Neger, welcher dieſen Fiſch, um ſeine Unerſchrockenheit zu zeigen, mit beiden Händen angriff, wurde an beiden Aermen völlig gelähmt.) 14. *Joh. Page* über die Aehnlichkeit der Elektricität und des Magnetismus, und über eine ſogenannte Sternſchnuppe. 15. *Pet. Miller's* Beſchreibung der Grotte zu Swatara. 16. *Rittenhouſe's* Nachricht von einigen magnetiſchen Verſuchen. (Er nimmt an, daſs die magnetiſchen Theilchen ein weſentlicher Beſtandtheil des Eiſens ſind, aber ſich wahrſcheinlich in demſelben nur in einer kleinen Menge im Verhältniſs mit der ganzen Maſſe befinden; daſs jedes magnetiſche Theilchen ſeinen Nord- und Südpol habe, und dieſelben, es mag gegoſſen, oder auf eine andere Weiſe bearbeitet werden, unverändert beybehalte; daſs dieſe Theilchen im Eiſen, welches keine Spuren des Magnetismus zeigt, unregelmäſsig liegen, wodurch ein Pol deſſelben die Wirkung des andern zerſtöhre; daſs das Magnetiſiren des Eiſens bloſs in der Anordnung dieſer Theilchen beſtehe. Es ſey eine Kraft durch den ganzen für uns zugänglichen Raum verbreitet, welche auf dieſe Theilchen wirke, und einen ihrer Pole in eine gewiſſe Richtung in Abſicht auf die Erde bringe; die Richtung dieſer Materie ſey mit der Richtung der Magnetnadel übereinſtimmend. Die Verſuche, worauf er dieſe Theorie gründet, ſind die Gableriſchen, mit deſſen Theorie [S. *Theoria magnetis; explicavit Matth. Gabler*, Ingolſt. 1787. 8.] die angeführte eine groſse Aehnlichkeit hat.) 17. *Ebendeſſelben* neue Methode, ein Abſehen in die Mittagsfläche zu ſtellen. (Sie iſt ganz frey von den Fehlern der Parallaxe, und die wellenförmige Bewegung der Luft, welche oft die genaue Stellung des Paſſageinſtruments nach dem entfernten Abſehen unmöglich macht, hat auch keinen merklichen Einfluſs auf ſie, auch kann es des Nachts erleuchtet werden. Es wird ein 36füſsiges Objectivglas feſt an der Mauer, woran das Paſſageinſtrument befeſtiget iſt, in einer ſchicklichen Nähe gerade vor dem Objectivglaſe des Paſſageinſtruments, wenn es horizontal geſtellet iſt, angebracht. Im Brennpunkte des 36füſsigen Glaſes wird eine kupferne Platte an einem Marmorſtücke, welches auf einem gutgegründeten ziegelſteinernen Pfeiler ruht, feſtgeſchraubt. Auf der kupfernen Platte ſind einige concentriſche Zirkel eingegraben, und der übrige Theil iſt verſilbert. Die auseinanderfahrenden, von jedem Punkte dieſer Zirkel kommenden Strahlen werden, nachdem ſie durch die 36füſsige Linſe hindurchgegangen ſind, parallel, und machen im Paſſageinſtrumente ein Bild von der Platte und ihren parallelen Zirkeln an der nemlichen Stelle, wo die Bilder von den Sternen oder den entfernteſten Gegenſtänden hinfallen. Die Zirkel werden deutlich durch das Paſſageinſtrument geſehen, und da ſie mit dem Mittelpunkte des 36füſsigen Objectivglaſes in einer und der nemlichen Mittagslinie liegen, ſo dient der innerſte Zirkel, welcher von der Gröſse eines Current o iſt, zu einem Abſehen, nach deſſen Mittelpunkte das Fadenkreuz des Paſſageinſtruments genau gerichtet werden kann. Man ſieht indeſſen leicht ein, daſs eine geringe Verrückung des Abſehens nach Oſten oder Weſten bey der nahen Entfernung deſſelben von dem Paſſageinſtrumente einen groſsen Irrthum veranlaſſen kann. Zum Fadenkreuze empfiehlt er anſtatt der bisher gebräuch-

Digitized by Google

bräuchlichen Haare, Silberfäden u. f. w. Spinnegewebe.) 18. *F. Hopkinſon* von einem Wurme in einem Pferdeauge. (Das Auge war auſserordentlich geſchwollen, entzündet und thränend; der Wurm von weiſser Farbe, und ſpindelförmiger Geſtalt, und ſchien ungefähr 2½ bis 3″ lang zu ſeyn; denn weder Kopf noch Ende kam jemals zum Vorſchein. Seine Bewegung war äuſserſt ſchnell. Alle Feuchtigkeiten des Auges ſchienen mit einander vermiſcht worden zu ſeyn.) 19. *Ebendeſſelben* neu erfundene Methode, einen Flügel zu bekielen. Die allzugroſse Kürze der Stücke von Rabenfedern, welche die Saiten anſchlagen, iſt die Urſache, daſs dieſelben öfters abbrechen. Er macht daher die Tangentenſtücke länger, und hat gefunden, daſs ſie alsdenn ihre Elaſticität länger behalten, und ſeltener abbrechen.) 20. *Rittenhouſe* Beobachtungen über einen neuerlich entdeckten Kometen. (Er ſtand am 21 Jan. 1784, im funfzehnten Grade der Fiſche, und 16, ° 6′ S. B. ſeine Bewegung war nordöſtlich in Rückſicht auf die Ecliptik, durch welche er im 25 ° der Fiſche am 31. Jan. gieng. Am 17 Febr. wo er das letztemal beobachtet wurde, ſtand er im 29° der Fiſche, und 13 ° 10′ N. B.) 21. *Belknap* will beym Nordlichte allezeit ein Geräuſche gehört haben, als wenn Seide abgebürſtet würde. 22. *Maddiſon* beſchreibt ein mineraliſches Waſſer in der Grafſchaft Botetourt, die *ſüſſe Quelle* (*the Sweet ſpring*) genannt, nach ſeinen Beſtandtheilen und Wirkungen. Die letztern zeigen ſich in der Auszehrung, und andern von Schwäche entſtehenden Krankheiten. Eine Bergmanniſche oder Weſtrumbſche Zergliederung dieſes Mineralwaſſers darf man hier nicht ſuchen. Viel Luftſäure und etwas Eiſen ſcheint in demſelben zugegen zu ſeyn. 33. *Belknap* zeigt, daſs die Paſtinakwurzel durchs Trocknen lange Zeit hindurch gut erhalten werden könne. 24. *Rittenhouſe* löſst ein von *Hopkinſon* aufgegebenes optiſches Problem auf. *H.* hielt nemlich ein ſtraff ausgeſpanntes ſeidnes Tuch vor die Augen, deſſen Fäden als er ein Licht hindurch betrachtete, ſo ſtark, wie dicker Meſſingdrat, erſchienen. Dieſe dunklen Streifen blieben immer an einer Stelle, wenn er gleich das Tuch ſeitwärts bewegte. R. erklärt daſſelbe aus einer optiſchen Täuſchung, und behauptet, daſs die dunklen Streifen nicht Bilder der ſeidnen Fäden, ſondern von der Beugung der parallelen Licht-Strahlen hergeleitet werden müſsten. 25. *Beni Ruſh*, Unterſuchung der Urſache, warum gallichte und Wechſelfieber häufiger in Penſylvanien werden, und Winke, ſie zu verhüten. 26. *Ebenderſelbe* über *Hugh Martins* Pulver wider den Krebs, nebſt kurzen Beobachtungen über dieſes Uebel. (Das Pulver war Arſenik mit einer getrockneten und gepülverten Wurzel, wahrſcheinlich des Solanum lethale, vermiſcht. 27. *Chr. Meyer* von den kleinen Sternen, welche die Fixſterne von der erſten bis zur ſechſten Gröſse begleiten, und wegen ihres ruhigen und blaſſen Lichtes das Anſehen der Planeten haben. Ihre Beobachtung vergewiſſert die eigenthümliche Bewegung der Fixſterne.) 28. *Ruſh* über die Urſache und Heilart des Tetanus. 29. *Ruſch* über die Kamine. (S. A. L. Z. 1788. N. 174.) 30. *Jo. Gilpin* über den jährlichen Zug der Häringe. (Im Jenner befindet ſich der ziehende Häring an den Küſten von Georgien und Karolina; im Februar an den Küſten Virginiens; hierauf geht er oſtwärts nach Neuengland, zertheilt ſich, und geht in alle Meerbuſen, Flüſſe, Buchten, und ſelbſt in kleine Flüſſe, wo er im ſüſsen Waſſer bis zu Ende des Aprils laicht. Alsdenn geht der alte Fiſch wider in die See, wendet ſich nordwärts und kommt im May an Neufoundlands Küſten an. Nachher hört und ſieht man nichts weiter von ihm in Amerika. Im Junius wird er auf der entgegengeſetzten Seite des atlantiſchen Meers, oder vielmehr in der Nordſee um die Schottländiſchen Inſeln herumangetroffen: von hier begiebt er ſich nach den Orcaden, wo er ſich theilt, Groſsbrittanien und Irrland in drey Zügen umgiebt, und bey Landsend ſich im September wieder zu einem Hauptzuge vereiniget, welcher nun queer durchs atlantiſche Meer ſüdweſtwärts nach den amerikaniſchen Küſten hingeht.) 31. De *Grauchain* beſchreibt eine zu Newport beobachtete Sonnen- und Mondfinſterniſs. 32. Sam. *Williams* von dem Durchgange der Venus durch die Sonne den 3ten Jan. 1769. (Die Beobachtung wurde zu Newburg in Maſſachuſet angeſtellt.) Ebenderſelbe hat den Durchgang des Merkurs durch die Sonne d. 9. Nov. 1769 zu Salem im Maſſachuſet, und eine Sonnenfinſterniſs den 6. Nov. 1771. zu Bratford beobachtet.) 33. *Rob. Patterſon* giebt eine leichte und genaue Methode an, eine ſichre Mittagslinie und hernach die Abweichung des Compaſſes zu finden. (Er liefert eine Tabelle, worinn die Zeit für alle zwanzig Minuten ſeines gänzlichen täglichen Umlaufs angegeben wird, ehe der Polarſtern durch den Mittagskreiſs geht. Die erſte Columne zeigt unter jeder beſondern Breite das Azimuth des Sterns in dieſen Zeiten: Die zweyte drückt die Differenz des Azimuths in allen zwanzig Minuten der Zwiſchenzeit in Minuten und Zehntheilen aus. Ein Beyſpiel, wie dieſe Tabelle zu brauchen ſey, und welche Data erforderlich ſind, um die Aufgabe zu löſen. Geſetzt am 12. Sept. 1785. Abends um 8 Uhr wäre unter der Breite von 40° nördl. das magnetiſche Azimuth des Polarſterns = 0 ° 38′ öſtlich: man verlangte die Gröſse der Abweichung der Nadel an dieſem Orte und in dieſer Zeitperiode zu wiſſen.

Des Polarſterns gerade Aufſteig. + 24 Stund.	24 Stund. 49 Min.
Der Sonne ger. Aufſt. davon abgezogen - -	11 — — 25 —

Digitized by Google

Die wahre Zeit des Durchganges vom Polarſterne durch den Mittagskreiſs, vom Mittage angerechnet	13 —	— 24 —
Die Stunden der Nacht davon abgezogen -	8 —	— 0 —
Die Zeit, ehe der Stern durch den Mittagskreis geht,	5 —	— 24 —
Das wahre Azimuth -	2°	23′ O.
Das magnetiſche Azimuth	0	38. O.
Abweichung der Nadel.	1,	45. W.

Zur Beſtimmung des magnetiſchen Azimuths des Polarſterns, bedient er ſich eines Meſstiſchgens mit Waſſerwagen, und einem kleinen Telescop.) 34. Aſtronomiſche Beobachtungen von *Rittenhouſe* und *Jam. Six.* (Sie betreffen den Durchgang des Mercurs durch die Sonne am 12. Nov. 782. und den Uranus. In Anſehung des letztern zeigte ſichs, daſs ſeine Abweichung beſtändig gröſser war, als die von *δ*, in den Zwillingen, aber kleiner als die von *μ*.) 35. *Otto* über die Entdeckung von Amerika. (Er zeigt, daſs *Martin Behem* vor *Columb* und *Veſpucci* in Amerika geweſen ſey.) 36. *Will. Wright* von den fäulniſswidrigen Kräften der mit dem Meerſalze verbundenen Pflanzenſäuren. (Er nahm 3 Unzen Limonienſaft; Küchenſalz ſoviel als ſich in der Säure auflöſet, von einem deſtillirten Waſſer ein Nöſsel; und von Zucker ſoviel, als zur Verſüſsung nothwendig war. Von dieſer Miſchung gab er nach Verſchiedenheit des Alters, des Geſchlechts, und der Heftigkeit der Krankheiteinen Löffel bis zu einem Weinglaſe aller 2. 4. oder 6. Stunden. Dieſes Mittel hat er in der Ruhr, dem Diabetes, im Leibſchneiden, in nachlaſſenden Fiebern, u. ſ. w. mit Nutzen gebraucht. Anſtatt des Limonienſaftes kann auch Weineſſig, oder Weinſteinrahm genommen werden.) 37. *Th. S. Duché* und Dr. *Ge. Davidſon* über die rothe peruvianiſche Rinde (red. bark). 38. *B. Franklin* über verſchiedene Gegenſtände der Schiffart, z. B. die Geſchwindigkeit der Schiffe, die beſte Beſchaffenheit der Schiffſeile, die Anlage der Plumpen, u. ſ. w. *(Der Beſchluſs folgt im nächſten Stück.)*

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeschichte. Hr. P. *Stephan Wieſt*, Ciſterc. Ord. der Abtey Alderſpach, Pfalzbayr. geiſtl Rath und Prof. der Dogmatik, Patrologie und theol. Literargeſch. zu Ingolſtadt handelte in zwey Programmen: *De Wolfgango Mario, Abbate Alderſpacenſi ord. Ciſtercienſis inter eruditos Bauaros Sec. XVI. ſcriptore haud incelebri*, davon das erſte auf 40 S. 1788. das zweyte auf 46 S. 1789. zu Ingolſtadt bey S. V. Haberberger in 4 gedruckt iſt. Marius that ſich nach der Beſchaffenheit ſeiner Zeit durch Ordnung, Regelmäſsigkeit, auch durch gelehrte — beſonders aber durch ökonomiſche Kenntniſſe vor andern hervor. Er hieſs eigentlich Meier oder Mayr und war 1469 zu Dorfbach, nicht weit von Vilshofen, in mittelmäſsigen Glücksumſtänden gebohren. In ſeinem 21 Jahre wählte er den Ciſtercienſer Orden in der Abtey Alderſpach. Der damalige Abt lieſs ihn hierauf noch 3 Jahre zu Heidelberg auf ſeine Koſten ſtudieren, wo er auch Sprachen, Philoſophie, Theologie und kanoniſches Recht erlernte und zuletzt Magiſter wurde. Nach verſchiedenen Veränderungen ſeiner geiſtlichen Aemter und nach mancherley Schickſalen gelangte er endlich 1514 zur höchſten Würde in ſeiner Abtey. Er war ein vortrefflicher Haushalter und brachte ſein Kloſter, welches durch Krieg, Steuern und Schulden ſehr herabgekommen war, wieder empor. Er machte ſich vornemlich durch Herablaſſung, durch Umgänglichkeit, durch Orthodoxie (denn er ſchrieb auch etwas wider die lutheriſchen Irrthümer) und durch Wohlthätigkeit beliebt. Ferner beförderte er durch ſein Beyſpiel Sprachen und Wiſſenſchaften und trieb vorzüglich Geſchichte und Theologie. Wegen ſeines religiöſen Eifers wird er noch für fromm gehalten. Sein Tod erfolgte 1544. in ſeinem 75 Lebensjahre. Nach dem Ausſpruche des Vfs. ſoll man ihn ſogar primi ſubſellii Theologis Sec. XVI. beyzählen dürfen. — Soweit geht das erſte Programm, an welches noch 6 Documente angehängt ſind, welche die Biographie, die Freunde und einige gleichzeitige Umſtände des Marii betreffen. In dem 2ten Progr. fängt die Beſchreibung der hinterlaſſenen Manuſcripte des Marii an. Sie werden in hiſtoriſche, theologiſche, aſcetiſche und poetiſche eingetheilt. Der Vf. liefert aber hier nichts als Auszüge aus deſſen Annalib. domus Alderſpacenſis oder dem Chronico Alderſpacenſi. Von den übrigen Schriften ſoll künftig gehandelt werden. — Die Annalen beſtehen aus 67 Kapiteln, worinn die Geſchichte der Abtey und der Aebte chronologiſch erzählt, auſserdem aber noch vieles, das zwiſchen 1039. bis 1545. vorgefallen iſt und theils geiſtliche, theils weltliche und beſonders bayriſche Geſchichte angeht, beygebracht wird. Die Abtey zählt ſeit 1146 bis auf Marium 53., bis jetzt aber 46 Aebte. (Von dem 1.ten Abte, Conrad, rühmt Marius S. 36. *Principi Stephano (Fibulato, Duci Bauariae) ex ſacro fonte filium ſuſtulit, atque infantulo triginta duos aureos numos in ſinu religavit.*) Zu Anfang des 14ten Jahrhunderts war Friedrich, Landgraf von Leichtenberg, Münch in dieſem Kloſter, der nachher zum Abt in Langheim, dann in Ebrach erwählt und endlich vom Pabſt Joh XXII. zum Biſchof in Eichſtädt zwar ernennt, aber von dem daſigen Domkapitel wegen obwaltender Streitigkeiten mit dem Pabſte nicht angenommen wurde. Dieſer Landgraf iſt die Veranlaſſung, daſs Hr. W. am Ende drey noch ungedruckte, zur Leichtenbergiſchen Geſchichte gehörige Urkunden aus der erſten Hälfte des 15ten Jahrhunderts beydrucken lieſs. — Die weitläuftigen hiſtoriſchen Excerpte enthalten übrigens nichts weiter, als was bereits ſchon der Hauptſache nach bekannt iſt. Nur manches iſt im ſchlechten Latein und dabey unrichtig erwähnt. Z. B S. 22. ſoll Smalkalden ein oppidum Miſniae und das Bündniſs daſelbſt 1539 geſchloſſen worden ſeyn. S. 23. heiſst Fridericus Barbaroſſa auch Aenobarba. S. 34. muſs ſtatt *Langenohr*, Hangenohr ſtehen S 56 Die Schweſter des bayriſchen Herzogs Ludovici Barbati, welche Karl VI. K. in Frankr. heurathete, hieſs nicht Margareta, ſondern Eliſabeta oder Iſabella. S. 19 ſteht: *Magiſter eorum (Templariorum) PIRRATSIVS igni traditus eſt.* Der Name des letzten Groſsmeiſters der Tempelherren war nicht Parrhyſius, ſondern Jacob von Molai, der *zu Paris* verbrannt wurde. (In ältern Schriften findet man öfters Parrhyius ſtatt Pariſiis.) Auſserdem giebt es noch einen reichen Vorrath an Schreib- und Druckfehlern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20ten October 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PHILADELPHIA, b. Aicken: *Transactions of the american philosophical Society, held at Philadelphia for promoting useful knowledge.* etc.

(*Beschluß des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels*)

39. D. *Aboville* von einem Rebhuhne mit zwey Herzen. (Schade, daſs ein Hund die genaue Zergliederung dieſes Naturſpiels vereitelte.) 40. *Jo. Perkins* Vermuthungen über die Waſſerhoſen, Windsbrauten, Wirbelwinde und Orkane. (Er behauptet, daſs bey den Waſſerhoſen das Waſſer herunter ſtürze, und macht über die von *Stuart* beſchriebenen Geſtalten dieſer Naturerſcheinung (S. 337. ff.) ſeine Anmerkungen. — Die Urſache der in den Weſtindiſchen Inſeln gewöhnlichen Orcane hält er für eine zufällige Stöhrung in dem gewöhnlichen und natürlichen Gange des Luftzuges unter der Linie, weil vor ihnen gemeiniglich eine Windſtille vorausgeht.) 41. *Hare* u. *Skinner* über die allmählige Entwickelung des Seidenwurms vom Eye bis zur Puppe. (Da die Amerikaniſche Seide im Preiſe unter der aus China kommenden ſteht, ſo geben dieſe beiden Seidenhändler in London über die Urſachen dieſes Unterſchieds Hn. *Morgan* Auskunft, und theilen ihm auch einen Aufſatz mit, wie die Seidenwürmer in Italien behandelt werden.) 42. *Joh. Morgan* über die Kunſt anatomiſche Präparate durch die Zerfreſſung zu machen. (Die Einſpritzung geſchieht mit einer Maſſe aus gleichen Theilen von weiſſem oder dem beſten gelben Wachs und von gereinigten Geigenharze, wozu eine hinlängliche Menge von Terpentingeiſte d. i. $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ der ganzen Maſſe, geſchüttet wird, oder, nach *Hunters* Vorſchrift, werden von reinem Geigenharze 8 Unzen, vom Wachs 4 Unzen, und von venetianiſchen Terpentin ohngefähr 11 oder 12 Unzen mit einander zuſammengeſchmolzen. Zinnober kommt unter die Maſſe zur Einſpritzung der Schlagadern: Berlinerblau unter die, womit die zurückführenden Blutadern angefüllt werden, und die Injectionsmaſſe der Harngänge, der Nierenbecken, und der Luftgefäſse in den Lungen wird Königsgelb oder weiſs gefärbet. Das beſte corrodirende Mittel iſt rauchende Salzſäure. Hierauf werden die Vortheile angegeben, welche bey der Einſpritzung der Gefäſse ſowohl, als auch bey ihrer Reinigung von den zerfreſſenden Theilen zu beobachten ſind. Endlich kommt noch eine Vorſchrift aus Ms. *le Sue*, wie man Wachspräparate zu machen habe.) 43. *Ebenderſelbe* von einer lebenden Schlange in dem Auge eines lebenden Pferdes, und von andern ungewöhnlichen thieriſchen Productionen. (Die erſte Beobachtung iſt mit Nr. 18. von beinahe gleicher Beſchaffenheit. Die Dicke der Schlange gleicht einer Stricknadel. Das Thier iſt in einer beſtändigen Bewegung, und hat die Blendung des Auges zerſtöhrt. Mehreres wird durch die Zergliederung dereinſt entdeckt werden. Der Vf. ſcheint, indem er alle bekannte Wege verwirft, wodurch dergleichen fremde Körper in den thieriſchen Körper kommen können, der Meynung derjenigen beyzutreten, welche die Eyer der Würmer dem thieriſchen Körper angebohren glauben.) 44. Von einem buntfleckigen Negermädchen, und einem Mulattenknaben. 45. Auszug eines Briefes von *Bern. Romans*, Pentacola, den 20. Aug. 1773. (Die Unbequemlichkeiten des gewöhnlichen Seekompaſſes können dadurch völlig gehoben werden, daſs man der Büchſe der Nadel eine vertikale Bewegung unter allen Graden und Minuten des Zirkels giebt, und dieſe Bewegung mit einer horizontalen ſowohl der Büchſe, als auch der Schifferroſe verbindet. Dieſe Einrichtung hat der in Holland neuerlich erfundene Kompaſs. Er iſt von der Gröſse eines gewöhnlichen meſſingenen: ſein meſſingener Boden aber erhebt ſich in einen hohlen Kegel, ſo wie der Boden einer gemeinen Glasflaſche; Die Spitze dieſes Kegels muſs ſo hoch hinanreichen, daſs nur noch ein Zoll zwiſchen dem Glaſe und der Schifferroſe Raum bleibt. Die Büchſe iſt von der gewöhnlichen Dicke, und in ihrem Boden wird rund um die Grundfläche des Kegels herum Bley gegoſſen, damit die Büchſe deſto ſicherer auf ihrem ſenkrecht in dem Mittelpunkte des hölzernen viereckigen Käſtchens befeſtigten meſſingenen Stifte ruhen könne. Dieſer Stift iſt ungefähr ſechs Zoll lang, 1½″ dick, rund an

Digitized by Google

an seinem Kopfe, wie der obere Theil eines Fingerhutes, stumpf, aber glatt polirt. Der hohle Theil der Kegelspitze muss gleichfalls gut polirt seyn, und ihr Boden eine hinlängliche Dicke besitzen, damit man in ihm eine glatt ausgeschliffene Vertiefung anbringen könne, worein eine kurze aus dem Mittelpunkte der Rose hervorkommende Spitze passt. Die Nadel besteht aus einem magnetischen, an beiden Enden abgerundeten Stabe. Das Glass und die Bedeckung wird auf die gewöhnliche Weise angebracht.) — Den Beschluss macht das Verzeichniss der von der Societät erhaltenen Geschenke.

ERBAUUNGS-SCHRIFTEN.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Vernünftig-christliche Gedichte* von *Johann Friedrich Schink.* 1788. 8 Bog. 8. (9 gr.)

In der voranstehenden, beynahe zwey Bogen langen, Vorrede klagt der Vf. über die Entstellung und Herabwürdigung der Religion Jesu durch verschiedene menschliche Erklärungen und Zusätze, durch schlechte Gesänge, liturgische Formeln und Gebräuche; fügt auch seine Gedanken hinzu, wie diesen Mängeln durch Verbesserung des Unterrichts, des Gesanges und der Liturgie abzuhelfen sey. Was er hier sagt, ist alles gut und wahr, obwohl nicht eben neu. Und wenn er uns versichert, dass er bey Verfertigung und Bekanntmachung dieser Gedichte diesen Zweck habe befördern wollen, so glauben wir ihm hierinn nicht nur, sondern nehmen auch seinen Versuch als einen nützlichen Beytrag dazu an. Die Lehren des Christenthums werden hier gesäubert von allen mystischen und dogmatischen Vorstellungen, in ihrer wahren Reinigkeit und Einfalt vorgetragen und zweckmäsig angewandt. Allenthalben dringt der Vf. mit Wärme auf eigenen Gebrauch der Vernunft zur Erkenntniss der Religion und auf rechte Anwendung dieser Erkenntniss zur Verbesserung des Herzens und Lebens. Insonderheit sucht er durch seine Gesänge gute menschenfreundliche Gesinnungen und christliche Zufriedenheit und Hoffnung zu befördern. Zum Beweis darf man nur folgende Lieder nachlesen; das *Danklied für das Geschenk der Vernunft*, S. 36. *Das Berufslied.* S. 54. *Christus-Religion* S. 78. *Aechte Duldung.* S. 87. *Allgemeines Gebet.* S. 116. *Vernünftig christliches Glaubensbekenntniss.* S. 120. — In Absicht des Inhalts könnten wir also diese Lieder mit Grunde empfehlen, zumal allen, die über Religion denken können und wollen. Auch wollen wir denselben nicht alles poetische Verdienst absprechen. Es finden sich manche erhabene Stellen darin, die nicht nur von der Begeisterung des Vf. zeugen, sondern auch zur Begeisterung der Leser wirksam werden können. Wenn er aber in der Vorrede den Wunsch äussert, dass diese Gedichte in die noch anzufertigenden neuen Gesangbücher aufgenommen werden mögten, so glauben wir zwar, dass einige derselben hiezu brauchbar seyn werden; aber im Ganzen genommen ist die Poesie des Vf. für den Kirchengesang nicht fliessend genug, die Construction ist hin und wieder zu verworren und manche Redensarten und Wörter sind für die gemeinen Christen zu unverständlich. Zur Rechtfertigung dieses Urtheils wollen wir nur einige Verse aus dem sonst schönen Liede: die *Christus-Religion* hersetzen, und zwar die ersten drey und die beiden letzten, und zugleich hiemit unsere Anzeige schliessen.

Dass schon hier im Leben wir
Freuden jener Welt empfinden;
Dass, wenn Lieb und Eintracht hier
Menschen brüderlich verbinden:
Himmel uns die Welt wird, Frieden
Gottes uns schon lohnt hienieden.

Dass von Aberglauben rein
Unser Gottesdienst und Glaube,
Daß, dringt Trübsal auf uns ein,
Wir aufblicken übern Staube;
Männlich stark und ohne Grauen,
Selbst dem Tod ins Antlitz schauen.

Diese Herzensfreudigkeit
Danken wir, o Gott, *der Gnade*
Jesus Christus Lehr, sie streut
Blumen auf des Lebens Pfade;
Lehrt uns im Genuss der Freuden
Mässigung und Muth im Leiden.

Heil dem Menschen, der dich liebt!
Lehre, uns zum Glück gegeben!
Heil dem Menschen, der dich übt,
Selig ist er hier im Leben,
Sel'ger noch einst *loß vom Staube,*
Wonne wird ihm dann sein Glaube.

Herr, erleuchte mich, dass ich
Treu sey der erkannten Wahrheit.
Stärke du, befestige mich,
Gib des Geistes Augen Klarheit,
Dass nie Wahn und Wunderglaube
Christus ächten Sinn mir raube.

Hamburg, in der Heroldschen Buchh: *Predigtentwürfe über die an Sonn- und Festtagen gewöhnlichen Abschnitte aus den Briefen der Apostel und einige andere Texte,* von *Johann Otto Thiess.* 1788. 280 S. 8.

Hr. T. hat bey Ausarbeitung dieser Predigtentwürfe mehr auf Regelmäsigkeit der Disposition, als auf Popularität gesehen, um dadurch das eigene Nachdenken der Leser zu befördern. Er hat sich gröstentheils an den Text gehalten, der ihm nicht blos *Motto* seyn soll, und wenn er ihn

Digitized by Google

ihn zuweilen dazu gemacht hat, so glaubt er durch seine Lage, (welches auch der Fall bey vielen Predigern seyn kann,) entschuldigt zu seyn. Die Entwürfe sind dogmatischen und moralischen Inhalts, auch einige über Gelegenheitspredigten. Die Dispositionen sind mehrentheils logisch richtig, und ihre Ausführung ist ordentlich, reichhaltig, erschöpfend, nur zuweilen mit einer fast zu ängstlichen Genauigkeit in viele Subdivisionen zerstückelt. Dass der Vf. im Ausdruck des Thema oft selbst solche Ausdrücke des Textes der lutherischen Uebersetzung beybehält, die doch erst einer Erklärung bedürfen, sieht einer Spielerey ähnlich, und befördert die Deutlichkeit nicht; z. B. 1 Advent: herrliches Bild der Religion Jesu 1. die Nacht ist vergangen, 2. der Tag ist herbeygekommen; 4 Advent; wie sich der Christ freuet 1. er freuet sich in dem Herrn, 2. er freuet sich allewege; 19 Trinitat.: wie wir das Reformationswerk Luthers anzusehen, und ihn selbst richtig zu schätzen haben; 1. er war nicht das Licht, sondern dass er zeugte von dem Licht. Zu den dogmatischen Predigten gehören auch 3. Entwürfe über die Lehre von dem *Teufel*. Sexages.: giebt es einen Teufel? 3 Trinitat.: giebt es denn auch Wirkungen des Teufels? Michaelisfest: kann ein Mensch mit dem Teufel in Verbindung stehen? Wahrscheinlich hat Hr. Th. ausser den angegebenen sehr bekannten Gründen, noch besondere Veranlassungen und Antriebe, so oft über eine Sache zu predigen, worüber aufgeklärtere Gemeinen nicht so oft belehrt zu werden bedürfen. Indessen nimmt Hr. Th. doch noch geistliche Einwirkungen des Satans auf die Menschen überhaupt an, doch nur S. 159. in dem einzigen Fall, wenn die Menschen aus eigener Schuld in Sünde und Laster immer tiefer fallen, *und in den Wirkungskreis des Teufels freywillig hineintreten.* Also hätte doch der Teufel uns einen so nahen *Wirkungskreis?* Hr. Th. sagt gar S. 248., dass eine fürchterliche Verbindung mit dem Satan (nemlich durch Lasterdienst) schon in diesem Leben möglich sey, *dass sie der Satan zwar nicht errichten, jetzt dazu nichts beytragen könne, dass sie der Mensch eingeht;* aber der Mensch könne sie anfangen, fortsetzen während seines ganzen Lebens, und vollendet werde sie in jener Welt. *Der Satan, der jetzt noch nicht ausfahren kann aus der Hölle, ist gleichwohl schon in den lasterhaften Menschen gefahren, und hat schon sein Herz erfüllet* u. s. w. Was heisst das? Wie hängt das zusammen? Ist dies *eigentlich* gesprochen, welche Grundsätze! Und soll es figürlich ausgedruckt seyn, wozu solche Figuren!

Dresden, gedr. mit Meinholdischen Schriften und in Comm. in der Schöpflischen Buchh. in Zittau: *Unterhaltungen über Gott zur Gottesverehrung; von M. Gottfried Winkler,* Archidiakonus und Mittwochsprediger zum heil. Kreuz in Dresden. *Erster Band.* 1789. gr. 8. 1 Alph. 4 Bog. (1 Rthlr.)

Den Vf. kennt man schon als einen Freund der Natur, der besonders mehr Bekanntschaft mit derselben und dadurch mit dem Schöpfer unter seinen Zeitgenossen zu verbreiten sucht. Gegenwärtige Unterhaltungen sind als Wochenpredigten vorgetragen worden. Hier sind einige abgehandelte Hauptsätze: 1) über Joh. 17, 3. *der Gegenstand und die Beschaffenheit der Erkenntniss Gottes* (ist nicht richtig genug ausgedruckt; Gott selbst ist ja der Gegenstand dieser Erkenntnis!) 2) über eben den Text: *die Glückseligkeit und Würde des Menschen, der Gott kennt;* 3) 4) über Römer 1, 19. 20.: *dass man Gott aus den Werken der Natur erkennen könne;* 5) 1. Petri 1, 19—21.: *dass man Gott auch aus der heil. Schrift erkennen müsse.* 6) *Betrachtungen über die göttliche Offenbarung.* — Der Ton des Vf. sollte nur mehr edle Simplicität haben, und freyer vom gesuchtem Prunke seyn.

Flensburg, b. Korte u. b. Boie: *Kurze Erklärung einiger Wörter und Redensarten, welche in dem Schleswig-Holsteinischen Gesangbuche vorkommen,* von *J. Jochims,* Königl. Dän. Consist. Rath, Kirchenprobst etc. 1788. 128 S. 8.

Im Ganzen für die Absicht recht gut; z. B.: *Gott schalt die Wasser,* er wollte ernstlich und allmächtig, dass die Wasser sich entfernen sollten. — Der Artikel: *Natur,* in seinen verschiedenen Bedeutungen ist gut gerathen. Freylich wäre es besser gewesen, wenn einige Ausdrücke lieber gar in diesen Liedern nicht vorkämen, und also auch nicht erst erklärt werden dürften, wie z. B. S. 16. *Born Christi quillt bis in jenes Leben,* für; durch Christum werden wir ewig glücklich. Indess würde man sich irren, wenn man aus einigen solchen Beyspielen auf die Beschaffenheit des Schleswigschen Gesangbuchs im Ganzen schliessen wollte.

Magdeburg, im Scheidhauerschen Verlage: *Vom Wiedersehn in der Ewigkeit, vier Predigten von C. G. Ribbeck.* 1789. 150 S. 8. (8 gr.)

Die erste Predigt handelt von den falschen so wohl als den wahrscheinl. richtigen Vorstellungen, die man sich von jenem Wiedersehn macht und zu machen hat. Die zweyte von der Glaubwürdigkeit des Wiedersehens nach dem Tode; die 3te Pr. von der sittlichen Anwendung dieser Erwartung, die 4te von der darinn enthaltenen Beruhigung. Der Vf. hat über seinen Gegenstand reiflich nachgedacht, alle Gründe der Vernunft und Offenbarung dafür aufgesucht, sie richtig geordnet, und in einer körnigten, und gedankenreichen Sprache vorgetragen. Er zeigt, dass unser künftiges Wiedersehen nicht so wohl in einem eigentlichen

Digitized by Google

lichen Beyſammenſeyn, ſo wenig überhaupt, als an einem und eben demſelben Orte, nicht in der Wiederherſtellung unſerer äuſsern Erdenverhältniſſe und Verbindungen, als vielmehr in einer Verbindung mit allen Seligen überhaupt, ſo wie inſonderheit mit den hier Gekannten und Geliebten beſtehen werde, in welcher eine auf die Zurückerinnerung an unſere irdiſchen Verbindungen und Schickſale gegründete wechſelſeitige Mittheilung unſerer Geſinnungen und Gefühle, wie auch ein gemeinſchaftliches gutes Wirken und Genieſsen Statt finden werde. Die Gründe für die Sache ſind aus der Vernunft und Offenbarung genommen. Jene findet ſo weniges Widerſprechendes in dieſer Hofnung, dafs ſie vielmehr laut dafür ſpricht, denn theils iſt dieſer Wunſch mit unſern beſten und edelſten Empfindungen verwebt, und das war gewifs Sache des Schöpfers, theils würde, nach jenen Naturempfindungen zu urtheilen, im Himmel die Summe unſerer Freuden ſehr vermindert werden, wenn es dort an Zurückerinnerung an unſer gegenwärtiges Leben und Widererneuerung unſerer irdiſchen Verbindungen fehlen ſollte. Aus der Offenbarung und vorzügl. aus dem Unterrichte Jeſu ſelbſt werden die Parabel vom reichen Manne in der Hölle, die Aeuſserung Jeſu gegen den Schächer am Kreuz und die Worte Johan. 17. 24. als Beweiſe für die Sache aufgeſtellt. Die Anwendung dieſer Lehre zum Eifer im Guten und zur Beruhigung bey den Widerwärtigkeiten dieſes Lebens iſt eben ſo paſſend als rührend.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Göttingen*, b. Dieterich: *Bildung der Töchter in Schnepfenthal. Erſtes Fragment.* 1789. 8. 96 u. XLS. (6 gr.) Dieſe Schrift enthält nicht Plane, Theorien, Vorſchläge, Kritiken über das, was geſchehen ſoll, oder von andern geſchehen iſt, ſondern legt hiſtoriſche Facta, Bericht von der Verfahrungsart eines ſeit 2 Jahren wirklich exiſtirenden Erziehungs-Inſtituts, und von dem, was darinn bisher geleiſtet iſt, den Leſern vor Augen, fodert jedermann auf: *Komm und ſiehe es*, und erklärt ſich hinterher über die Gründe, warum man ſo handele. Hr. Rath C. C. Andre erzählt auf eine ſo natürliche, ſchmuckloſe, biedre Art, dafs er des Leſers Vertrauen und Achtung erwirbt. Nach einer kurzen gründlichen Abhandlung über die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der weiblichen Erziehung handelt er: 1. *Von dem, was hier gegen die Gewohnheit unterlaſſen wird*, in Abſicht körperlicher und Seelenerziehung 2. *von dem, was bey Mädchen ſelten, hier aber geſchieht*, unter den Rubriken *Tugenden, welche meinen Mädchen allgemein zur Natur und Gewohnheit geworden ſind*, Geſchmeidigkeit des Willens, Achtung gegen das Geſinde, Offenheit, Wahrheitsliebe, Genügſamkeit, Uneigennützigkeit, Sparſamkeit, Beſcheidenheit, Schamhaftigkeit, Gefühl mehr für Wahrheit, als für Schein, ohne Empfindeley und Geräuſch, wenn ſie Gutes thun, Liebe zu nützlicher Beſchäftigung; *herſchende Fehler, die man abzugewöhnen bemüht iſt*, Unordnung, Unreinlichkeit, zu wenig Sorge für das Aeuſserliche, zu viel Rauhheit in den Sitten, Flatterhaftigkeit, Unbeſonnenheit; *Grundſätze der moraliſchen Behandlung*, ſtrengſte Gerechtigkeit, Miſchung von Kälte, Wohlwollen und Laune, Geiz im Wegweiſen, viel Tadel über Kleinigkeiten, wo er die Eigenliebe trift, aber im Tone ruhiger Bemerkung oder des Scherzens, Beobachtung jeder Beſſerung, Abwechſelung der Formen, das Gute beyzubringen, Heiterkeit muſs ihre herſchende Stimmung ſeyn. Dafs Hr. A. ſeine Zöglinge zur nützlichen Geſchäftigkeit, zur Entbehrung des Luxus, zum richtigen Urtheil über den Werth der Dinge angewöhnt, dafs vom Waſchen, Kochen, Oekonomie nicht nur geſprochen wird, ſondern dafs man ſie das alles im Ernſt thun läſst, ſie ſtatt der gewöhnlichen ſchlaffen und eiteln Erziehung, lieber durch Rückkehr zur Natur dauerhaft geſund und feſt erzieht, auf alle Glücks und Unglücksfälle und zu künftigen geſunden und verſtändigen Gattinnen und Müttern vorbereitet, iſt ein groſser Vorzug dieſer Anſtalt, die es wohl verdiente, dafs mehrere begütert:, aber zu eigner häuslichen Erziehung untüchtigen Väter u. Mütter daſiger Gegend ihre Kinder dahin brächten. Wenn aber Hr. A. S. XII. ſagt, dafs ihm keine Erziehungsanſtalt für Töchter bekannt ſey; ſo meldet ihm Rec., dafs nicht nur der Geh. R. Fontaneſ zu Frankenthal eine ſolche errichtet hat, ſondern dafs 2 Meilen von Berlin in *Blumberg* ſchon wenigſtens ſeit 10 Jahren eine vortreffliche Erziehungsanſtalt für Töchter von dem ſehr würdigen Prediger *Lehmann* und ſeiner recht dazu geſchaffnen Gattinn errichtet iſt, und mit glücklichem Erfolg und Beyfall aller Kenner fortgeſetzt wird, worinn man alles das, was Hr. A. von ſeinem Inſtitut rühmt, und noch mehr als das, mit wenigern Koſten leiſtet, dafs immer mehr Expectanten zu ſeiner Anſtalt ſind, als er annehmen kann, und dafs ſchon viele junge Damen dort eine vollendete gute Bildung erhalten haben.

Vermiſchte Schriften. *Paris*, b. Demonville: *Eloge de Louis XII, Roi de France, ſurnommé le Père du Peuple: Diſcours qui a remporté le prix d'Eloquence, au jugement de l'Académie Françoiſe, en* 1788.; *par M. l'Abbé Noël, Profeſſeur en l'Univerſité de Paris, au Collège de Louis le Grand.* M. DCC. LXXXVIII. 3 Bog. in gr. 8. Ein Rednerſtück, deſſen Werth der Titel ſchon beſtimmt, wodurch freylich die Geſchichte nichts gewinnt, wodurch aber die edle und lehrreiche Geſchichtskunde Gutes ſtiften kann, wenn auch nur ein Fürſt, zumal der jetzige König von Frankreich, ſie läſe, wenn er auch nur einen gut und richtig geſchilderten Zug in dem Charakter Ludwigs des Zwölften beherzigen und nachzuahmen ſtreben wollte; z. B. wenn dieſer Monarch ſagte: *Ich will lieber meine Hofleute über meinen Geiz lachen, als mein Volk über meine Verſchwendungen weinen machen.* Indeſſen auch hier, ſo wie in ähnlichen redneriſchen Aufſätzen, wo alles gelobt werden ſoll, vermiſſet man Unparteylichkeit, z. B. wenn Hr. Noel ſeinen Helden wegen Verringerung der Auflagen lobt. Hat er denn nicht gewuſst oder bedacht, dafs er ſich bey ſeinen fruchtloſen Bemühungen, Mayland und Genua wieder zu erobern, verſchiedener gewaltſamer Mittel, Geld aufzutreiben, bediente, indem, auſser der Erhöhung der Steuern, die ohnehin ſchon der Nation äuſserſt verderblich, jede Stadt ein ſogenanntes *freywilliges* Geſchenk geben *muſste*? Uebrigens wollte Hr. N. nicht Ludwigs Kriege und Verhalten gegen andre Mächte, ſondern deſſen innere Staatsverwaltung, ſchildern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21ten October 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

ALTENBURG, b. Richter: *Martin Wall's*, clinischer Professor des Lord Lichtfields, *praktische Beobachtungen über den Gebrauch des Mohnsafts in Nervenfiebern und im Synochus durch Fälle erläutert; nebst einigen Bemerkungen über das epidemische Fieber 1785 zu Oxford* In einem Schreiben an *John Badely*. — Nach der zwoten englischen Ausgabe übersetzt. 1789. 99 S.

Das Original kam im J. 1786 zu Oxford, unter dem Titel: *clinical observations on the use of opium in low fevers* heraus und ist in unsern Blättern (1787. n. 207b.) angezeigt worden. Die Uebersetzung ist von Hn. Dr. *Diel*, von dem wir seit einiger Zeit etliche gute Arbeiten dieser Art erhalten haben. Beym Vergleich etlicher Bogen mit dem Original haben wir nur wenige Stellen gefunden, wo die Uebersetzung besser seyn sollte. S. 57 der Uebers. sind die Worte des Originals: *she had had no sleep all that time*, übersehen worden, und *deaf* heisst nicht betäubt, sondern taub. S. 60. sind die Worte des Originals: *without a minute estimation of the quantity of the acid, which may be thus neutralized, it is sufficient to say* — zu unbestimmt deutsch gegeben, wenn Hr. D. sagt: *ohne hier eine genaue Bestimmung der neutralisirten Säure anzugeben, so wissen wir doch gewiss.* — S. 70. möchte der Ausdruck: *Unregelmäfsigkeiten des Nervensystems*, statt *irregularities of the nervous system* nicht ganz gut gewählt seyn. — Dass von diesem Buch schon eine Uebersetzung vorhanden und in dem neuen Archiv der praktischen Arzneykunst für Aerzte, Wundärzte und Apotheker, herausgegeben von Hn. Prof. Merkel I Th. S. 151 bis 217 abgedruckt ist, ist dem Hn. *Diel* wahrscheinlich nicht bekannt gewesen.

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Krüger: *J. B. Burserius von Kanilfeld Anleitung zur Kenntniss und Heilung der fiebrischen Ausschlagskrankheiten.* Aus dem lateinischen übersetzt von Dr. *G. E. Hinderer*. Erster Theil. 1789. 482 S. in 8.

Dieser Band enthält den ersten Theil von dem zweyten Band der *institutionum medicinae practicae* des sel. *Burserius*. Die Uebersetzung ist mit recht sehr vielem Fleiss gemacht und so viel wir bey Vergleichung mehrerer Bogen mit dem Original gesehen haben, fehlerfrey. Sie wird also von denen, die der Sprache des Originals unkundig sind, mit Nutzen gebraucht werden können.

WEIMAR, b. Hoffmanns Wwe u. Erb.: *Praktische Vortheile und Verbesserungen verschiedener pharmaceutisch-chemischer Operationen für Apotheker* von *J. F. A. Gottling*, Professor in Jena. Zweyte durchaus verbesserte Auflage. 1789. 18 u. 299 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. hat bey dieser Ausgabe seines bekannten Werks allen Fleiss angewendet, um es sowohl von den wenigen Fehlern, die in der ersten Auflage stehen geblieben waren, zu befreyen, als auch mit vielen nützlichen Zusätzen und Anmerkungen zu vermehren und es so für die Apotheker und Laboranten recht brauchbar zu machen. Er hat daher einige ganz neue Artikel, z. B. S. 69. 268. 280. 284. 287. 290. u. s. w. eingeschaltet, die Beschreibungen der Operationen aber, die schon in der ersten Auflage standen, oft, z. B. S. 8. 27. 50. 55. 64. 103. 138. 143. u. s. w. sehr umgeändert, und sie theils mit den Erfahrungen der neuesten Scheidekünstler, theils mit den Bemerkungen, die er auf seinen Reisen zu sammlen Gelegenheit gehabt hat, bereichert. Er gedenkt im ersten Abschnitte der Versuche, die Hr. *Dollfuss* mit dem Benzoeharze angestellt hat, und macht wider einige derselben sowohl, als wider den Vorschlag des Hn. *Gren*, nach welchem das mineralische Alkali zur Absonderung der Säure aus diesem Harz anwendbarer seyn soll, als das vegetabilische Laugensalz, einige nicht ungegründete Erinnerungen. Im 2ten Abschnitte beschreibt er die in England gewöhnliche Bereitungsart des

Digitized by Google

grünen Vitriols, im 9ten aber macht er seine Leser mit dem Verfahren bekannt, das die Londner Apotheker bey der Absonderung des Geistes, Oeles und Salzes aus dem Hirschhorne befolgen; an einem andern Orte (S. 94.) redet er von der gelben Farbe, die Hr. *Turner* aus der Bleyglätte, durch die Bearbeitung derselben mit Kochsalz, verfertigt; im 15ten Abschnitte theilt er die Erfahrungen der Herren *Heyer*, *Zorn*, *Hermbstadt*, u. s. w. über die beste Bereitungsart der Salpeternaphthe mit, und in den Zusätzen S. 69. 268. f. giebt er Anleitung, wie man die calcinirte Bittersalzerde, das wesentliche Weinsteinsalz, den ätzenden Queckfilbersublimat, die Bestuschewsche Nerventinctur, den Mindererschen Geist, den rothen Queckfilberniederschlag und den mit Bernsteinsalze versetzten Hirschhorngeist im Grosen sowohl, als im Kleinen verfertigen könne. Die Vorschriften selbst, welche der Vf. hier mittheilt, sind von den besten Scheidekünstlern entlehnt und sie bedürfen, dunkt uns, keiner nähern Anzeige, da wir voraussetzen können, dass sie unsern Lesern schon aus den Werken dieser Gelehrten bekannt seyn werden. — Die Nachricht, die Hr. *Göttling* von *Turners* gelber Farbe und von der Zersetzung des Kochsalzes durch Bleyglätte giebt, ist sehr unvollständig; wir wünschten, dass er mehr von jener Farbe gesagt, und besonders die Art und Weise, wie Hr. *Turner* das Kochsalz mit Glätte bearbeitet, genau beschrieben hätte. — Die Behauptung, dass der Salmiak nicht durch Bittersalzerde zersetzt werde, ist durch die Erfahrung hinlänglich widerlegt worden; Hr. G. wird also den Fehler, den er S. 71. begangen hat, in der Folge zu verbessern bedacht seyn.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch: *Freymüthige Bemerkungen über Hindernisse der Volksglückseligkeit, vorzüglich in Rücksicht auf Religions- und Sittenverbesserung* Für Patrioten und Volksfreunde zur Beherzigung, von *Johann Gottfried Kessel*, Diakonus in Sonnenfeld im Hildburghäusischen. 1789. XXXVI u. 318 S. 8.

Ein schauderhaftes Gemählde der Schwächen, Laster und Schändlichkeiten, die noch in manchem deutschen Staate den Charakter der Regierung und des Volks ausmachen sollen; — von dem man lieber die Augen wegwenden, als sich zur Beherzigung dabey verweilen möchte. Wäre irgendwo zu dem Ganzen ein Original vorhanden, so wäre der Wunsch eines wohlthätigen Erdbebens das einzige, was ein Patriot für ein solches Land thun könnte, wenn anders so eine durchgängige Verderbniss in Häuptern und Gliedern, als hier vorausgesetzt wird, noch einer Zerstörung von aussen bedürfte. Aber ganz gewiss sind die Züge aus verschiedenen Ländern (besonders, wie es scheint, aus den kleinern deutschen Despotien) gesammelt, und zu einem Ganzen gezeichnet, und sichtbar haben Missmuth und üble Laune auf die Farbengebung gewirkt. Die Lebhaftigkeit der Darstellung gewinnt etwas bey dieser Lage eines Schriftstellers, und wenn er auf gleichgestimmte Leser trifft, so wird die Beherzigung und Theilnehmung desto wärmer; aber da dieser Ton gerade denen, die gemeynt sind, am wenigsten behagt, so legt vielleicht mancher Sünder das Buch, mit dem scheinbaren Vorwurf der Uebertreibung, aus den Händen, der durch ruhige Prüfung und kalte Ueberzeugung wohl noch hätte gewonnen werden können. — Nach vorläufigen Betrachtungen über die Religion und Glückseligkeit des Volks, werden die *allgemeinen* und *besondern* Hindernisse derselben aufgezählt und abgehandelt. *Jene* setzt Hr. K. in der vernachlässigten Erziehung, in dem Mangel an guten Predigern, Predigten und Katechisationen, an erbaulichem Gottesdienste und verständlichen Lehrbüchern, in verkehrtem Gebrauch der Bibel, schlechter Wahl und Versorgung der Volkslehrer, Verfall des Patriotismus, unrichtigen Begriffen von wahrer Menschenwürde, in der Trennung des äusern Wohlstandes von der innern Glückseligkeit, in der Finanzzerrüttung, im Charakter des Volks selbst, in der Ueppigkeit, Irreligion, Schwärmerey, falschen Toleranz, Intoleranz, und in der politischen Verfassung des deutschen Vaterlandes. *Diese* haben unter andern folgende Ueberschriften. Grosse erkennen und beherzigen noch nicht überall ihren wichtigen Beruf zum Glücke der Menschen; Schwerer Druck des Volks, harte Lasten von Auflagen an vielen Orten; das verführerische Lottospiel; Gewisse tief eingewurzelte epidemische Seelenkrankheiten; Mangel der wohlthätigen Harmonie, der edlen Thätigkeit in den Consistorien; man verbessert nur einiges; man dekorirt nur; man entwirft und baut zu sehr nach seinem Kopf: die Oberaufsicht taugt oft nichts; man verfährt mit Zwang; man thut zu viel; man pflegt zu wenig etc. Auf der Liste der *Schwärmerey unsrer Tage* steht alles und jedes, was neuerlich nur irgend einige allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnehmung erregt hat. Sie ist zu zahlreich, als dass wir sie ganz hersetzen könnten, aber um derer willen, denen daran gelegen, dürfen wir doch nicht verschweigen, dass hier *Gaßnern*, *Mesmern*, *Cagliostro*, *der Kempenschen Schachmaschine*, *dem Urimbeschauer Schuppach* u. s. w., auch *das Gespenst des Krypto-Katholicismus*, *und die Producte einer gewissen neuen Philosophie, die alles niederreißt und nichts aufbauet*, *dem Atheismus und Deismus Stoff aus den Trümmern giebt*, *neue Kapellen zu bauen* — zugesellet sind; dass aber, wie es in einer Note heisst, jenes Gespenst des Jesuitismus und Kry-

Digitized by Google

Krypto-Katholicismus an Hn. D. Stark, und die neueſte ſtürmende Philoſophie an Hn. Feder und Meiners vernünftige Chymiker gefunden haben, die die Feuerprobe mit ihnen anſtellten, — alſo vermuthlich nun weiter keine Gefahr zu fürchten iſt. Der gute Mann! Wer wollte ihm nicht ſeine Freude gönnen! Wie ſehr er gewohnt ſeyn müſſe in verba magiſtri zu ſchwören, erhellet ſchon daraus, daſs er ſich auch auf Hn. *Meiners* beruft, der gegen die Kantiſche Philoſophie zwar einmal *geklagt*, aber in Schriften wenigſtens, kein Wort, das einer Prüfung ähnlich ſähe, dagegen *geſagt* hat! — Hr. K. hat lange mit dem Hn. Reichshofrath, ehemaligen Heſſen-Darmſtädtiſchen Miniſter, Frhn. v. Moſer in Verbindung gelebt; daher erklärt ſich ſeine Bekanntſchaft mit politiſchen Angelegenheiten, ſeine Art dieſe Dinge anzuſehen und zu behandeln, und ſelbſt ſeine Schreibart. Das Buch iſt auch dieſem Staatsmanne gewidmet, in einer Zueignungsſchrift, die, dächten wir, auch ſeinen unbedingteſten Verehrern, zu panegyriſch und parteyiſch vorkommen müſste; obgleich Rec. ſich enthält, über die Schuld oder Unſchuld dieſes talentvollen und thätigen Mannes eine Stimme zu geben. Doch wollen wir eine Stelle aus dem Buche abſchreiben, bey der uns, (das geſtehen wir) dieſe Zueignung noch einmal ins Gedächtniſs kam. S. 305: *Wie man einer Sache zu wenig thun kann, ſo kann man ihr auch zu viel thun, und das zuviel thun ſchadet auch, und hindert oft das Wachsthum des Guten. Nie überraſcht die Illuſion den Menſchen geſchwinder, als bey groſsen, für die Menſchheit intereſſanten Werken; zumal wenn edle Empfindſamkeit, Herzenswarme, eine würdig raſche Leidenſchaft noch ihre Flügel leihen. Man ſchaut, ſamt das Verderben des in eine Nacht von Unwiſſenheit und Irrthümer, in Rohigkeit und Laſterhaftigkeit verſunkenen Volks. Das Herz wird beym Anſchauen warm, auflodernd: die Einbildungskraft ſchaft ſich das Bild der vollkommnern, hohern, gereinigten Glückſeligkeit ſchnell, und von dem lebhafteſten Kolorit. Man entwirft weit umfaſſende Plane in dieſer Fieberhitze des Geiſtes, welche die ruhige Vernunft nicht genug abkühlt und dampft. Man fangt an wegzuraumen, einzureiſsen, anzulegen; alles geht raſch; im Tumult: denn der Enthuſiasmus will die Früchte öfters eher ſehen, als die Blüten und Blätter am Baum. Da wird denn überſehen, vergeſſen, übereilt, vergeblich gearbeitet, Aeltantikes für Schlechtmodernes vertauſcht, daſs endlich ein Werk herauskommt, das juſt Spinnengewebsfeſtigkeit und Dauer hat.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WINTERTHUR, b. Steiner u. Compagnie: *Feſt- und Communion-Predigten*, von *Johann Jakob Stolz*, reformirten Prediger zu St. Martini in Bremen. 480 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Es ſind in allem 24 Predigten, worunter 2 Weihnachts-, 11 Paſſions-, 1 Oſter-, 1 Himmelfahrts-, 1 Pfingſt- und 7 Communionpredigten ſind. Die Abhandlungen der Materien ſind den Texten angemeſſen, in guter Ordnung und gründlich vorgetragen, die Schreibart iſt rein, ohne Kunſtwörter und redneriſche Affektation, worüber der Vf. ſich in der Vorrede gut erklärt hat, doch zuweilen (für den Druck) überflüſſig wortreich: aber Herzenswärme fürs Chriſtenthum und eigne nach ihrem Werth empfundne Religion des Vf. iſt durchaus ſichtbar. Doch wird es nützlich ſeyn einige Erinnerungen hinzuzuſetzen. Sollte es nicht in Predigten beſſer ſeyn, ſtatt der abſtracten Worte *Annehmungswürdigkeit, Miſskennbarkeit* u. dergl., die concreten Ausdrücke zu gebrauchen, wenn es auch einige Worte mehr in der Umſchreibung oder Wortfügung koſtete? Jene ſind doch dem ungelehrten Theil der Zuhörer unverſtändlich. S. 33 wird geſagt, Gott habe ſeinen Sohn zuerſt als einen äuſserlich ganz geringen, ja bis zur unterſten Schmach erniedrigten Menſchen gezeigt, *damit ein Preis auf die Anerkennung ſeiner göttlichen Würde geſetzt werden könnte* (die ſonſt keine Tugend ſeyn würde) welches denn mit einem ausführlichen Gleichniſs von einem verkleidet im Lande umherreiſenden Königsſohn erläutert wird. Aber es ſcheint doch unſern richtigen Begriffen von ſeiner Hoheit, Allwiſſenheit und Vergeltungsgerechtigkeit nicht recht angemeſſen, daſs Gott es dem Menſchen vorſätzlich ſchwer machen ſollte, etwas zu glauben, damit er es den Wenigern, die es doch glauben, belohnen könne. Iſt denn der Glaube an die perſönliche Hoheit Jeſu die Hauptſache, das Einzige im Chriſtenthum? die Hauptabſicht bey ſeiner ganzen Sendung? glaubt denn nicht mancher, ohne daſs ſein Herz dadurch gebeſſert iſt? Wird Gott das mehr, oder allein ſchon ohne das Thun ſeines Willens belohnen? ſagt Jeſus nicht Matth. 7, 21 das Gegentheil? Wäre es nicht beſſer, zu lehren: Jeſu äuſsere Niedrigkeit ſey darum von Gott gewählt, damit kein blendender irrdiſcher Glanz ihm ſolche Anhänger anlockte, die nur zeitliche Vortheile und Ehre durch ihn ſuchten, damit die falſche jüdiſche Idee und Erwartung vom ſichtbaren irrdiſchen Meſſiasreiche aufhöre, wenn die Menſchen durch ihn zur Erkenntniſs reiner Wahrheit kommen würden; darum, daſs auch die niedrigen Menſchen Vertrauen zu dem prunkloſen Helfer und Lehrer faſsten; darum, damit die Herzen derer offenbar würden, die Wahrheit, Tugend und geiſtige Seligkeit ſuchen, unterſcheiden und wählen; darum, damit Wahrheit durch ſich ſelbſt und ihre innere Kraft und Würde ſiege; (das ſagte ja Jeſus ſelbſt und ſetzte deshalb ſo weni-

Digitized by Google

nigen Werth auf das Anſtaunen und Lobpreiſen wegen ſeiner Wunderthaten. Nur das unverſtändige Volk ſollte erſt durch ſeine Thaten aufmerkſam auf ihn und ſeine Lehre gemacht und zur Ueberzeugung von ſeinem Gutmeynen und ſeiner göttlichen Vollmacht geführt werden. Glaube an ſeine perſönliche göttliche Hoheit iſt nur etwas vorbereitendes, um ſeine Lehren und Gebote ſelbſt als göttlich anzunehmen und zu befolgen, und dann eine Folge des feſten Zutrauens in einem gebeſſerten Herzen auf die Unfehlbarkeit ſeiner Zuſagen.) Darum, endlich daſs der Chriſt ſich an die Stufenfolge im Reiche Chriſti von Niedrigkeit zur Hoheit, vom innern Wachsthum an Vortreflichkeit, und äuſserer ewig ſteigender Glückſeligkeit gewöhnen, in die Trübſale des Erdenlebens ſich finden lernen ſollte? — S. 43. iſt der Ausdruck: „Wolken und Winde „flohen vor ſeiner *Donnerſtimme* dahin?" wohl eine unbemerkt entwiſchte poetiſche Floskel. Jeſu Stimme war wohl nie in ſeinem Leben eine Donnerſtimme. S. 319 unterſcheidet der Vf. in der Pfingſtpredigt zweyerley Gemüthsfaſſung und Rede der Apoſtel, die Sprache *entzückter Begeiſterung* und den *ruhigen Vortrag* mit ihrem eigenen *Sinne*, nach 1 Cor. 14. ganz richtig. Für letzteres erklärt er Petri erſte Rede Apoſtelgeſch. 2. von der erſten, wohin er v. 4. f. rechnet, ſagt er, iſt uns nicht aufbehalten, was ſie redeten, „es waren auch wohl nicht ſelten *unausſprechliche* Worte, die ſich nicht leicht ſchriftlich mittheilen *lieſsen*". Rec. dächte doch, *wenn* ſie, wie der Vf. ſich vorher ausdrückte, unmittelbare Offenbarungen Gottes redeten, und gleichſam das Sprachrohr der durch ſie redenden Gottheit waren, ſo muſsten es doch Gedanken, die Menſchen denken und verſtehen können, in menſchlicher Sprache durch verſtändliche Worte ausgedrückt ſeyn. Wozu redeten ſie ſonſt? woran konnte man ihre Rede von ſinnloſem fanatiſchem Geſchwätz unterſcheiden? was und wem ſollte ſie unverſtanden nützen? und waren es Worte in menſchlicher Sprache geſprochen, ſo muſsten ſie ſich auch aufſchreiben laſſen. Die Beweiskraft für Jeſum und Chriſtenthum, die im 3ten Theil dieſer Pred. darauf gebauet wird, würde alſo ganz wegfallen, wenn man von dem, was dieſe 120 in Begeiſterung in der Zuhörer Landesſprache redeten nichts verſtanden, keinen vernunftigen Sinn in ihrer Rede oder Lobgeſängen hätten finden können. — Wenn S. 326. 327. geſagt wird, der Geiſt des chriſtlichen Lehramtes, die Hauptſache in Predigtamt chriſtlicher Lehrer ſey die Geſchichte vom Kreutzestodte und die Lehre von der Erhöhung und von der Herrlichkeit J. C., ſo iſt das doch nur zum Theil wahr. Jeſus und die Apoſtel haben dies doch nicht *allein* und *immer* zum Inhalt, ſondern nur zur *Grundlage* ihrer Lehre und deren Glaubwürdigkeit und Wichtigkeit gemacht, auch war damals manches in apologetiſcher Abſicht noch öfter zu wiederholen nöthig. Wenn auch dazu der Spruch Apoſtgeſch. 4, 12 angeführt wird, ſo geſchieht es wohl nicht nach einer richtigen Exegeſe, die Petrus hier ausdrücklich nur von leiblicher Geneſung des Kranken redet (σωτηρία, σωθηναι εν ονοματι f.) den er nicht durch eigne Kraft, noch durch Beyhülfe irgend einer Geiſteskraft, ſondern durch die noch durch ihn, wie jüngſt auf Erden, wirkſame wunderthätige Macht J. C. geſund gemacht habe. Ungeachtet dieſer nöthigen Erinnerungen verdienen dieſe Predigten alle Empfehlung. Ob der Vf. gleich beſage der Vorrede, Lavaters Freund iſt, ſo hat Rec. doch nichts von deſſen Eigenheiten ſelbſt da, wo Gelegenheit nahe lag, vom tauſendjährigen Reiche, ſichtbarer oder phyſiſcher Herrſchaft J., fortwährenden übernatürlichen Geiſtesgaben zu reden, gefunden. Seine Empfindung des Werths des Chriſtenthums macht ſein Herz, ſo wie ſein ordentlicher ungekünſtelter Vortrag ſeinen Verſtand ſchätzbar.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Königsberg*, b. Hartung: *Meletemata de bile*; Specimen, quod Praeſide *J. D. Metzger*, D. Med. et Anatom. Prof. cet. pro gradu Doctoris defendit *M. C. Roeſeke*. 1789. 19 S. 4. — Der Nutzen der Galle im thieriſchen Körper iſt bekanntlich nicht von allen Phyſiologen auf eine und dieſelbe Art beſtimmt worden. Einige haben die Meynung gehegt, daſs dieſer Saft die Gährung der genoſſenen Nahrungsmittel unterhalte und befördere, andre haben geglaubt, daſs er zur Vereinigung der öligen und wäſſerigen Theile der Speiſen und Getränke beytrage, und noch andre haben geurtheilt, daſs er gar keinen Nutzen bey der Verdauung leiſte, ſondern vielmehr zu den auszuführenden Feuchtigkeiten des thieriſchen Körpers gehöre. Allein weder die erſtere, noch die letztern Meynungen ſcheinen der Wahrheit völlig gemäſs zu ſeyn; unſer Vf. verſagt ihnen deshalb auch ſeinen Beyfall, und behauptet dagegen, daſs dieſe Flüſſigkeit vorzüglich wegen ihrer ſchleimigen und phlogiſtiſchen Theile die Verdauung befördere, den Milchſaft von ſeinen erdigen Banden befreye, die Fäulniſs abhalte und zugleich die Abſonderung der Luft aus den genoſſenen Nahrungsmitteln verhindere und ſo den nachtheiligen Wirkungen, die Folgen dieſer Abſonderung ſeyn würden, vorbeuge. — Von den Krankheiten, die ihren Urſprung von einer mehr oder weniger fehlerhaften Beſchaffenheit der Galle haben, handelt der Vf. nur kurz und vertheidigt zuletzt noch die ſchon von andern Aerzten vorgetragene Meynung, daſs allerdings auch das Blut der Leberſchlagader zur Erzeugung dieſes Saftes beytrage.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22ten October 1789.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WINTERTHUR, b. Steiner u. Comp.: *Handbibel für Leidende*, von *J. C. Lavater*. 1788. 416 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es sind 350 kurze Rhapsodien, oder zufällige Andachten über biblische Sprüche zum Trost Leidender, theils in Prosa, theils in Reimen, in ganz anderm Geiste, als *Fest's* neuere Schriften für Leidende, ganz in *Lavaters* bekannter Manier, einen ihm erbaulichen Gedanken lebhaft — obgleich hier oft überflüssig wortreich — darzustellen. Die ganze Sammlung hat Aehnlichkeit mit v. Bogatzky's Schatzkästlein aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Der herrschende, durchs ganze Buch hervorstechende Gedanke ist immer wieder: *dem Glaubenden ist alles moglich*; ein Ausspruch Christi, der, so sehr er in rechter Anwendung und Bestimmung Trost des Leidenden und Stärkungsmittel des schwachen Christen werden kann, und oft gewesen ist, durch Uebersp annung und Ausdehnung über Jesu Sinn und Absicht im damaligen Zusammenhange, leicht zu Erwartungen und Versuchen verleitet, zu denen Jesus *uns* nicht berechtigt hat, die dann fehlschlagen oder Täuschungen hervorbringen. So drückt sich L. S. 388. aus: „Der Glaube ist der Sinn für die „Möglichkeit des unmöglich geachteten — die „Erwartung des Unmöglichen in Gegenwart des „Allmächtigen — es bedarf einen glaubenreichen „Geist, um die entschiedensten Gottesoffenbarungen anschauen zu können." — Warum ist man doch so geneigt, das Ungewöhnliche, ausser dem ordentlichen Wege der allgemeinen Vorsehung und der menschlichen Denkungs- und Empfindungsgesetze liegende zu erwarten? Es ist löblich, den bekümmerten Leidenden oder den der Leiden fürchtet durch lebhafte Vorstellungen von Gottes Macht, Weisheit und Güte, durch die Verheissungen der Schrift (NB. die allgemein gegeben sind) und durch Beyspiele redlicher gottvertrauender Menschen und deren Erfahrung aufzurichten, zu stärken; aber jede Ueberspannung physischer und geistiger Kräfte, lässt Erschlaffung zurück, und wenn dann durch neue, durch immer wiederholte Ueberspannung der Spannfedern, durch physische oder geistige Erziehungsmittel die Empfindungswerkzeuge immer wieder aufgereizt werden, so kann der endliche Erfolg sehr traurig seyn, wie man schon oft erfahren hat. Nicht diese ganze Schrift ist von der Art, dass man so schädl chen Erfolg fürchten dürfte. Mancher Abschnitt enthält Wahrheit und Ermunterung in einer ruhigen Sprache, mancher Abschnitt ermüdet sogar durch Gedankenleere und Wortüberfluss, kann aber doch für manchen Leser recht erbaulich seyn. Nicht alle begehren *eitel* Gedanken durch Worte ausgedrückt, lesen *einen* gern mehrmals; auch für solche Leser zu sorgen ist gut., Zur Probe der Manier des Vf. diene N. 133. „*Engel.* 1. Mos. 26, 7. Ps. 34, 8. 91, 11. 2 Kön. 6, 16.

> Wer der Schrift glaubt, zweifelt nicht am Daseyn der Engel. Wer Engel glaubt, glaubt unsichtbare kraftreiche Gottes- und Menschenfreunde. *Wer Engel glaubt* und leidet, *der tröstet sich der Engel* in seinem Leiden. *Wen der Gedanke*, Engel sind Menschenfreunde, *Engel sind Huter der Leidenden — nicht tröstet, der glaubt keine Engel. Wer keine Engel glaubt, ist ein Sadduzäer, der keinen Sinn hat, weder fur die Schrift, noch fur die Kraft Gottes!* Was vorgeschrieben ist, ist zur Lehre und zum Troste vorgeschrieben. *Wozu ein Wort von den Engeln* in der Schrift, *wenn es nicht für uns*, wenn es nicht für Leidende und Betrübte da steht? Was soll uns das Wort: *der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fuzchten*, wenn nicht *jeder* Gott liebende Dulder es für sich nehmen und auf sich anwenden kann? Anwendung aus der Bibel auf sich heisst glauben. Gott ist immer derselbige; der Mensch eben derselbige; die Engel sind eben dieselbigen. Die Leidenden aller Zeiten sehen sich nach Trost um; die edlern Leidenden aller Zeiten erheben ihre Glaubensblicke in die unsichtbare Welt. Dem rechtschaffenen Gottesehrer sind Engel wie Menschen gemäss, und ein tröstlicher Gedanke zu dieser Zeit, wie vor tausend Jahren.

Wir haben nichts dawider, wenn Hr L. die Gedanken der Christen *vor* 1000 *Jahren*, also im dun-

Digitized by Google

dunkeln 8ten Jahrhundert, wo freylich von Geister- und Heiligenerscheinungen mehr geglaubt und geredet wurde, noch eben so tröstlich sind; aber wie viel liefse sich fast gegen jeden Satz dieses Abschnitts einwenden? welch ein übereiltes Absprechen ists; wen der Gedanke: *Engel sind Hüter der Leidenden*, nicht tröstet, *der glaubt keine Engel, ist ein Sadduzäer* u. s. w.", als wenn nicht Glauben der *Existenz* solcher überirdischen guten und bösen geistigen Wesen mit dem Bezweifeln oder der Läugnung ihres Einflusses *gerade auf Menschen und ihres Gegenwärtigseyns bey Menschen* in einer reinen Vernunft beysammen bestehen können? als wenn der keinen Sinn für die Schrift und die Kraft Gottes hätte, der da fragt: wo hat Jesus *uns Christen* das verheissen, was er nach der poetischen Vorstellung so alter Zeiten nach damaliger Kultur, Imagination, Sprachgebrauch u. s. w. ganz schicklich gesagt? (Die Redensart Luc. 16, 22. kann man wohl so wenig eigentlich und wörtlich verstehen, als die gleich folgende Abrahams Schoofs und die ganze bildliche Vorstellung von Hinübersehen und Unterredung Abrahams mit dem reichen Manne; ist also hier für Hn. L. nicht zum Beweise brauchbar.) Wer weifs denn nicht, dafs je weniger die Vernunft eines Volks und einzelner Menschen aufgeklärt und gebildet ist, desto lieber und allgemeiner man zu Mittelursachen und unsichtbaren Geisterkräften bey allem seine Zuflucht nahm und nimmt, was man sich nicht natürlich erklären konnte und kann? und dafs denn dergleichen Ausdrücke in die Volkssprachen gekommen sind? Wer weifs nicht, dafs alle Völker des Alterthums Feuer, sonderlich Blitz, Winde, Sturmwinde als Geisterkräfte ansahen und vorstellten, daher die Ebräer auch für Wind und Geist nur ein Wort hatten, wobey ihnen dann freylich wie Gen. I, 2. c. 8. 1. eine dunkle doppelte Idee vorschwebte, die in allen morgenländischen Philosophien, Geogonien, Theologien vorscheint? Wer weifs nicht, dafs dies ein Vorzug der Lehre Jesu ist, dafs er *immer unmittelbar auf Gott*, dem Vater aller, und *nicht auf Mittelgeister* verweiset, sogar in der Versuchungsgeschichte Matth. 4, da der Versucher ihn auf Engelschutz und eine von Hn. L. angeführte Stelle des Psalms als eine Gottesverheifsung vertröstet, dafs da Jesus antwortet: „*es steht auch geschrieben: du sollt Gott nicht versuchen*, nicht dergleichen Engelschutz erwarten, vorschlagen; auf rechten Wegen schützt die allwaltende Vorsehung selbst." Sogar das erste Kapitel an die Ebr. ist mehr wider als für diese Erwartung, das nur Jesu höhere Natur und Würde über die Geisterklasse der Cabbala und chaldäischen Philosophie wegsetzen soll. Endlich kann ja kein Mensch von gesundem Bewufstseyn sagen, dafs er einen solchen Engelschutz *erfahren*, den ihm widerfahrnen Schutz, *als einen* von der Wirkung allgemeiner und unmittelbarer, oder durch Mittel, die zur Ordnung der Dinge *auf Erden* gehören, veranstalteter Vorsehung Gottes *unterschiedenen* Schutz, *empfunden*, den Unterschied, die *eigentliche* Engelwirkung *deutlich wahrgenommen habe*. Wer solche Ideen tröstlich und erbaulich finden kann, dem mifsgönnt das niemand. Dafs aber derjenige, der bey aller ihm widerfahrnen Hülfe lieber unmittelbar auf Gott und seine alles ordnende Weisheit, als auf Untergeister sieht, keinen Sinn für die Schrift und für die Kraft Gottes habe, ist so ungerecht und lieblos gesagt, dafs man eher es umkehren und sagen könnte; der ist noch fern vom Reiche Jesu Christi und von reiner Gotteserkenntnifs, der noch so am Judenthum und der Dichtersprache des Alterthums oder der Vorstellungsart des 8ten Jahrhunderts klebt, sie für eigentliche reine Wahrheit hält, und seinen reiner unmittelbarer auf Gott sehenden Bruder lieblos richtet.

München, b. Lentner: *Kirchengebete für katholische Christen. Aus dem Missal übersetzt und herausgegeben von J. M. Sailer. Mit Begnehmigung* (Benehmigung) *des Hochwürdigsten Ordinariats zu Augsburg.* 1788. 216 S. 12.

Hr. Sailer spricht in seiner Anrede an die katholischen Seelsorger mit grofsen Lobeserhebungen von diesen Kirchengebeten, und verspricht sich von dem Gebrauch derselben grofse Vortheile für das Volk. Die Meynung mag gut seyn; aber die Gebete sind in viel zu allgemeinen Ausdrücken abgefafst, als dafs sich irgend ein Betender sehr daraus erbauen könnte. Sie bestehen auch nur aus wenigen Worten, und sind mehr nur kurze Seufzer, als eigentliche Gebete. Zur Probe wollen wir einige hersetzen. S. 30.: *Um Enthaltsamkeit, Keuschheit.* „Durchglühe uns, o Herr, durch das (alldurchdringende) Feuer des heiligen Geistes (und weihe Leib und Seele zu deinem Dienst ein:) damit wir dir in Keuschheit des Leibes dienen und in Reinheit der Seele gefallen, durch Jes. Ch. deinen Sohn unsern Herrn. Amen." S. 31. *Um die Thränengabe (vor der Beicht.)* „O du, dessen Allmacht und Milde keine Grenzen haben! Wie du einst deinem dürstenden Volke aus einem Felsen eine lebendige Brunnquelle geschaffen hast: so erwecke jetzt auch in dem Felsengrunde unsers Herzens eine lebendige Quelle der Bufsthränen, dafs wir unsere Sünden beweinen, und durch deine Erbarmung Nachlafs derselben erhalten mögen, durch Jesum Christum etc." Eine gute Bemerkung stehet S. 10. der Vorerinnerung, dafs am Schlusse der Kirchengebete von Jesu Christo stets diese zwey vielsagende Eigenschaften gerühmet werden: *dein Sohn — unser Herr*, und dafs hierdurch das ganze Verhältnifs Jesu zu dem Vater und zum Menschengeschlechte ausgedrückt wird: *Er ist Gottes Sohn, Herr der Menschen.*

Mag-

Digitized by Google

Magdeburg, b. Scheidhauer: *Auszüge aus Predigten über die Evangelia des Jahrs im populären Stil für das Landvolk nach dessen Bedürfnissen eingerichtet*, von *August Große*, Prediger zu Süpplingen. 1787. 691 S. 8. (1 Rthlr.)

Zur Popularität im Predigen rechnet der Vf. in der Vorrede populäre Sachen, populäre Sprache, und populäre Form. Jedes hat er bestimmt erklärt, die entgegenstehenden Extreme richtig bemerkt, und die daraus hergeleiteten Grundsätze bey vorliegenden Entwürfen in gute Ausübung gebracht. Nur darin kann Rec. ihm nicht beystimmen, dass er zu Volksreden durchaus eine einzelne Materie und ein einzelnes abgerundetes Thema für nothwendig achtet, und damit zugleich die so genannten Homilien im allgemeinen als zweckwidrig und unbrauchbar verwirft. Rec. hat vielmehr immer bedauert, dass diese, gewiss natürliche, Behandlungsart des Textes sich durch das allzu Kunstmässige in den Religionsvorträgen aus unsern kirchlichen Hörsälen habe verdrängen lassen; denn sie hat in der That unläugbare Vortheile. Sie ist nicht nur den verschiedenen Bedürfnissen der Zuhörer und der eingeschränkten Fassungskraft der Ungeübten vorzüglich angemessen, sondern sie ist zugleich ein recht geschicktes Mittel, um den wahren Verstand der h. Schrift dem gemeinen Mann aufzuschliessen, ihm solche interessant zu machen, und damit zur Ausbreitung ihres zweckmässigen Gebrauchs das Seinige willig beyzutragen. Aus diesen Gründen wünschte Rec. recht sehr, dass man in Predigten dieser Methode sich öfter bedienen möchte, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt. Nur darf ein solcher Religionsvortrag nicht in ein fades, trocknes Gewäsch ausarten, und muss nach richtigen Regeln geformt, und nach guten Mustern gebildet seyn. Dergleichen findet man in Hn. O. C. R. *Tellers Predigten und Reden bey besondern Veranlassungen* 1787. und anderwärts. — Was die Entwürfe selbst betrifft, so verdient der Vf. Beyfall, und seine Arbeit, im Ganzen, Empfehlung. Sie entspricht sowohl in Ansehung der gewählten gemeinnützigen Gegenstände, als auch in Rücksicht der Ausführung ihren Zweck. Die evangelischen Abschnitte sind zwar kurz, aber doch grösstentheils zureichend erklärt, und auf den Vortrag richtig angewendet. Rundung und Präcision bezeichnen die daraus hergeleiteten Hauptsätze, und zwanglose, leicht zu umfassende Anordnung und Folge der Hauptgedanken die Dispositionen. Auch ist der Stil weder schwülstig noch niedrig, sondern bey aller Popularität doch edel und ohne Prunk. — Joh. XIV. 23. erklärt der Vf. das „*Wir* werden zu ihn kommen, von Gott, der zum Menschen kommt, und Wohnung bey ihm macht; allein offenbar ist es vielmehr von denen zu verstehen, die nach Jesu Muster Gott durch Gesinnung und Thaten lieben. Daher können wir auch dem daraus gezogenen Hauptsatz keinen Beyfall geben: „*Gott im Menschen*"; denn er beruhet nicht nur auf einer falschen Auslegung der Stelle, sondern giebt auch dem gemeinen Manne zu vielen Missdeutungen und irrigen Vorstellungen Anlass. — Bisweilen sind die Themata recht gut ausgedruckt; der Vf. fehlt aber in der Abtheilung und Ausführung; z. B. am 3 Epiph. die heilsame Erinnerung: ich bin Mensch! recht gut. Aber wie spielend und witzelnd ist die Abtheilung: 1) ich bin *nur* ein Mensch; 2) ich bin *auch* ein Mensch; 3) ich bin *doch* ein Mensch. Am 6 Epiph. *Vom Vorschmack des Himmels*; ein Thema, das die Aufmerksamkeit des Rec. spannte; allein er fand das nicht in der Ausführung, was er suchte: nemlich für den gemeinen Mann bestimmte und gereinigte Begriffe von einer Sache, darüber er sehr viel zu träumen, nichts aber zu denken pflegt. — Imgleichen stiess Rec. auch im Durchlesen auf einzelne Sätze, die mit dem übrigen vielem Guten einen auffallenden Contrast zu machen scheinen; z. E. am 1. Adv. *Christus war selbst dadurch, daß er auf einen Esel ritt, wirklich groß*; weil die höchsten Personen sich damals der Esel bedienten, und noch jetzt die Gesandten grosser Herrn im Morgenlande auf Eseln ihren Einzug halten. Der Grund ist nur halb wahr, und die Folge hinkt und fällt dabey ganz ins lächerliche. Am 16 Trin. spricht der Vf. recht gut über das, *was wir zu thun haben, wenn wir über den Verlust der Unsrigen nicht trostlos trauern wollen*; allein wie konnte er dabey auf die so schwankend und unrichtig ausgedrückte Regel verfallen: „Seyd vorsichtig; und eilet *nicht gleich*, wenn die Evrigen krank werden, zu verdächtigen Leuten; wartet *erst* ab, wie es sich mit der Krankheit anlässt etc. Vielmehr hätte er das Hinlaufen zu *verdächtigen* Leuten geradezu und im Allgemeinen verwerfen, und das Unerlaubte darinn deutlich und mit dürren Worten schildern sollen.

Sulzbach, in der Lübeckischen Buchhandl. zu Bayreuth: *Sonn- Fest- und Feyertagspredigten, über die Evangelien des ganzen Jahrs, für den gemeinen Mann in kleinen Städten, und besonders auf dem Lande, von verschiedenen Verfassern. Gesammlet und abgekürzt durch Thomas Dürrschedel*, Pred. zu Kaltenbrunn im Sulzbachischen. 1788. 560 S. 4. (1 Rthl. 8 gr.)

Die Vf., von dem Hr. *D.* grösstentheils diese Predigten entlehnt, solche zu seinem besondern Zweck geformt, und ihnen die seinigen beygefügt hat, sind: *Brückner, Goldhagen, Heym, Jachims, Lang, Liebelt, Miller, Oemler, Petri, Rambach, Schmahling, Schoner, Zerrenner* und einige Ungenannte. Ob Hr. *D.* durch diese epitomatorische Arbeit viel Nutzen schaffen werde? wollen wir nicht entscheiden. Manche Predigten

Digitized by Google

sind zwar in Ansehung des Gegenstandes gut gewählt; z. E. *Betrachtungen über die leiblichen Gebrechen mancher Menschen. Unterricht von der Beichte. Wie man sein Christenthum bey dem Ackerbau und Feldarbeit zu beweisen habe?* Allein viel andere, z. E. wie man *dem Zorne Gottes entrinnen könne?* möchten zur Aufklärung und Bildung des gemeinen Mannes wohl einen geringen Beytrag thun. Wie denn auch die meisten abgekürzten Predigten durch ihre Umformung und Beschneidung mehr verloren, als gewonnen haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Königsberg*, b. Hartung: *Dissertatio chemica de principio plantarum odoro; quam praeside C. G. Hagen*, D. et Prof. Ord. cet. pro gradu Doct. defendit *J. J. Michalowsky* 1788. 16 S. 4. — Der Vf. bemüht sich zu beweisen, dass die Materie des Geruchs, oder der sogenannte herrschende Geist der Pflanzen ein höchst feines und leichtes Wesen sey, und dass es, in Rücksicht auf seine Durchdringlichkeit und Feinheit, alle andere Körper, nur das Licht ausgenommen, übertreffe. Er glaubt auch, dass dieses Grundwesen nicht blos die Ursache des Geruchs der Pflanzen sey, dass vielmehr oft auch der Geschmack derselben davon abhänge, das es zum Brandteweine, zu den ätherischen Oelen und zu andern brennbaren Substanzen eine sehr nahe Verwandschaft habe, und dass man dem Verhalten desselben gegen diese Körper sowohl, als aus andern Eigenschaften und aus den Erscheinungen, die einige Pflanzen, z. B der weise Diptam, u. s. w. gewähren, schliessen könne, dass es selbst entzündlich sey und folglich eine Stelle unter den phlogistischen Stoffen verdiene. Uebrigens dünkt ihm die Meynung sehr wahrscheinlich, dass dieses Wesen, in Ansehung seiner Mischung mit den Naphthen am meisten übereinkomme, und dass es vielleicht in den Pflanzen vermittelst der Wärme der atmosphärischen Luft aus brennbaren, wässerigen und sauren Theilen erzeugt werde.

Literargeschichte. *Hamburg* und *Leipzig*, b. Matthiesen: *Leben Calvins und Bezas* aus dem Französischen des Hn. Senebier übersetzt. Mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von *Joh. Wilh. Heinr. Ziegenbein.* 1789. XVI. u. 148 S. 8. Hr. Z. öfnet durch die Mittheilung dieser zwey merkwürdigen Lebensbeschreibungen, welche gröstentheils aus des Hn. Senebier histoire litteraire de Geneve genommen sind, seine schriftstellerische Laufbahn und empfiehlt sich dadurch nicht allein als einen ziemlich gensuen Uebersetzer, sondern auch als selbstforschenden Literator. In den beygefügten Anmerkungen suchte er theils einige Gegenstände ausführlicher zu erläutern, theils einige Fehler zu berichtigen — und auch in dem Texte machte er unterschiedliche Erweiterungen So ist z. B. die Geschichte des Blondrata und des Bertelier, soweit Calvin damit in Verbindung steht, eingeschaltet — Servets Leben und trauriges Ende ist, nach Mosheims zweyten Versuche einer vollständ. Ketzergesch. in gedrängter Kürze ganz erzählt, da Senebier nur hauptsächlich von dessen letztern Schicksale spricht. — Auch die beiden Verzeichnisse, nemlich das von den vorhandenen Lebensbeschreibungen Calv. und Bez., welches der Biographie eines jeden angehängt ist, und das von den Schriften dieser Männer hat Hr Z. kritisch und vollständiger bearbeitet, als Senebier. Das letzte hat aber hier wegen der herannahenden Messe nicht mehr beygedruckt werden können; doch soll es bald mit einer andern Abhandlung des Hn. Z.: Ueber Calvins, Bezas und Servets Glauben und den Geist ihrer Schriften erscheinen. — Einen Auszug aus beiden Leben hier zu liefern, wäre überflüssig. Dass aber Hr. Z. noch einige Verbesserungen des Textes und seiner Uebersetzung, welche zwar Rec. mit dem Originale nicht vergleichen konnte, hätte machen können, sollen einige Beyspiele zeigen. S. 2. n. b.) „Calvin kam auf das sogenannte Gymnasium *Spitzenberg*" — soll vermuthlich soviel als Montaigu seyn. Wer wird aber fremde eigene Namen wörtlich übersetzen? S. 5. Der Sohn des berühmten Baselischen Arzts, Willi. Cops, wird in Athenis Rauricis S. 169. nicht Michael, sondern Nikolaus genennt. Bey S. 27. f. hätte in einer Note Seb. Castellions Ehre wegen der starken Herabwürdigung im Texte etwas gerettet werden sollen. Von einem so verdienten Manne sollte man auch nicht übersetzen: *Dieser Mensch.* S. 41. steht *zwölftes* statt sechszehntes Jahrhundert. S. 50. „Die Vorrede — ist *verändert.* Was soll dieses bedeuten? S 58. „Calvin *überreichte* dem Trie, (statt gab ihm an die Hand) wie und was er antworten sollte." S. 72. hätte schon angemerkt werden können, dass Castellio der verkapte Martin Bellius war, wie solches unten S. 129. erinnert worden ist. S. 73. wird von einem gewissen *Vaticanus* geredet, der wider den Calvin geschrieben haben soll Hier wird ein Theil des Titels mit dem Namen des Autors verwechselt. Lälius Socinus schrieb Dialogum inter Calvinum et Vaticanum. S. 75. heisst es wieder *eilftes*, statt sechzehntes Jahrhundert. S. 90. Unter andern häufigen Druckfehlern, wovon nur die allerwenigsten am Ende verbessert sind, ist auch das Todesjahr Calvins um ein Jahr zu früh angegeben. S. 122. sind etliche Stellen undeutsch und unverständlich. „Diese Geschichte wird „einige in Erstaunen setzen, andere *aufwiegeln* u. s. w. „Ich muss es gestehen und sogar dabey fürchten, kei„nen Glauben zu verdienen" u. s. w. S. 103. „Der *böse Glaube* hat dem Calvin Fehler zugerechnet." S. 197. Es existirt wirklich die hier angezeigte Uebersetzung Ingelst. 1582. 4. Sie hat den Titel: Summarische Histo„ria und wahrhaftig Geschicht von dem Leben, Lehr, „Bekantnuss und Ableyben Martin Luthers vnd Joann „Calvini, auch etlich anderer jhrer Mitgehülffen vnd „Diener deß Newoffenbarten Euangelij, Erstlich aufs „Französischer Sprach, durch Jacobum Laingaeum Sco„tum, der H. Schrifft Doctorem Sorbonicum zu Parisß, „jns Latein gebracht: An jetzo aber zu guthertziger „Vermanung — trewlich verteutscht." Engerd aber übersetzte nur die Vorrede des Lainäi, und gab das Werk heraus, S. 110. liest man: Noyon, *fille* de sa naissance, antlait: ville de S. n. S 114. Calvins Bildniss nebst den Hauptpunkten seines Lebens und einigen kleinen Gedichten auf ihn findet man auch in Nicol. Reusneri Icon. s. imagin. viror literis illustrium. — Aus der Uebersetzung des zweyten Lebens könnten nun gleichfalls noch einige Fehler ausgezeichnet werden, wenn es nicht zu weitläufig wäre. Nur zur Vollständigkeit der Geschichte möchte dieses noch dienen, dass Beza unter dem erdichteten Namen, Benedictus Passavantius, wider Peter Liset, der aus einem Parlamentspräsidenten Abt zu S. Victor in Paris wurde, geschrieben habe.

Druckfehler. A. L. Z. Nro. 317. S. 99. Z. 1. statt *Patricier* lies *Patriner.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23ten October 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Münster, b. Theiſsing: *C. C. Hoffmanni*, M. D. Elect. Mogunt. Archiatr. et conſiliar. intim. *opuſcula latina medici argumenti ſeparatim prius edita, nunc vero in unum collecta.* Typis repeti curavit et praefatus eſt *Henricus Chavet*, 1789. 8. XXVIV und 340 S. (16 gr.)

In dieſem erſten Band liefert Hr. Chavet die kleinern Schriften, welche der verdienſtvolle Hr. Geh. Rath H. zu Burg Steinfurt und Münſter zum Theil herausgegeben, zum Theil veranlaſſet hat. In den folgenden Bänden will er das Werk vom Schaarbock und die kleinern deutſchen Schriften ſeines berühmten Lehrers lateiniſch liefern. Dieſer Band enthält: 1) *C. C. Hoffmann diſſ. inaug. de auditu.* Jenae 1746. 2) *Carol. Hoffmann diſſ. de attrahentium, nempe rubefactentium, veſicatoriorum, fonticulorum et ſetaceorum actione, uſu et abuſu. Burgo. Steinfurti*, 1759. Eine ausführliche und ſehr leſenswerthe Abhandlung, welche eine ſehr genaue Klaſſification der ziehenden Mittel enthält. Ihre Wirkung erkläret er aus der vom Reiz erregten krampfhaften Zuſammenziehung der aus den Enden der Schlagadern entſpringenden Blutadern. Die Blaſe, welche nach aufgelegten ſpaniſchen Fliegen entſtehet, kommt daher, weil die ſcharfen Theilchen der ſpan. Fliegen durch die Haut dringen, die kleinen Gefäſse zerſtoſſen, und auf dieſe Art Ergieſsung der Feuchtigkeiten unter dem Oberhäutlein bewirken. 3) *Proluſio novam proponens methodum calculum veſicae ſine periculo in maribus ſecandi. Burgo-Steinf.* 1760. Der Hauptgedanke iſt: man ſuche die Harnröhre des Mannes ſo kurz, als die weibliche zu machen; man mache alſo einen Einſchnitt in den hintern Theil der Harnröhre unter dem Blaſenhals, erweitere nun den übrigen Theil der Harnröhre durch eine Art von Speculum, und ſuche den Stein herauszubringen. 4) *Proluſ., qua oſtenditur medicos rei publicae eo eſſe praeſtantiores, quo, ceteris paribus, plures quotannis moriuntur. B. St.* 1761. Weil bey guten Medicinalanſtalten und guten Aerzten die Bevölkerung zunimmt, ſo müſſen natürlicher Weiſe auch mehrere Menſchen ſterben. 5) *De artis ſalutaris certitudine*, eine Rede, die der Vf. zu Burg-Steinfurt gehalten hat. Er behauptet, daſs nichts gewiſs ſey, als was durch Vernunftgründe erwieſen werden kann, und daſs die Ungewiſsheit und das Unvermögen der Kunſt bloſs von dem Zeitalter abhange; weil man ehedem ſo viele Anſtalten für Ausſätzige gehabt habe, die jetzt alle eingegangen ſind, ſo ſey dieſes ein Beweis, daſs man den Ausſatz bezwingen gelernt habe. (?) 6) *Diſquiſitio an malae conformationes foetuum, labia leporina, excreſcentia variae naevique materni a matris imaginatione originem ducant.* Der Vf. erklärt ſich in dieſer mit vieler Laune geſchriebenen Rede wider den Einfluſs der Einbildungskraft, und zeigt aus Beyſpielen, wie widerſinnig es ſey, zu glauben, daſs die Bildung und der Bau in der ſchon gebildeten Frucht durch bloſs moraliſche Urſachen verändert werden könne. 7) *De concoctione ciborum in ventriculo humano.* Dieſe drey Aufſätze N. 5, 6 und 7 waren vorher noch nicht gedruckt. 8) *Fr. Forkenbeck diſſ. inquirens cauſam perfectae repletionis vaſorum majorum in cadauere detectae.* Harderovic. 1764. 9) *Fr. Jacobi deſcriptio methodi mercurium ſubblimatum corroſivum tutius copioſiusque exhibendi.* 10) *C. J. Wirtenſohn diſſ. demonſtrans opium vires fibrarum cordis debilitare et motum tamen ſanguinis augere. Harderov.* 1775. Die Stelle, wo Hr. Fehr die Recenſion dieſer berümten Probeſchrift in der allg. deutſchen Bibliothek beantwortet, hat Hr. Ch. ins Lateiniſche überſetzt und eingeſchaltet. (!!) *Ph. A. Fries diſſ. de geneſi materiarum febres inflammatorias et lentas excitantium. Harderovic.* 1779. Hr. Chavet hat auf die Beſorgung des Druckes vielen Fleiſs verwendet, und es iſt allerdings zu wünſchen, daſs er dieſe Sammlung, die auch noch ungedruckte Schriften des Vf. enthalten ſoll, fortſetzen möge. Ein von Verhelſt ganz vortrefflich geſtochenes Bruſtbild des Vf. iſt beygefügt.

Münster u. Hamm, b. Perrenon: *Mediciniſch-praktiſche Bibliothek für Aerzte und Wundärzte*, von D. *Carl Georg Theodor Kortum* und D. *Joh. Eph. Schäffer*, Aerzten zu Dortmund. Erſten Bandes erſtes bis drittes Stück. 1789. 8. zuſammen 49 Bogen.

Digitized by Google

Die Vf., zwey junge und fleifsige Aerzte, von denen fich auch der erftere unlängft durch eine gute Schrift über das Scrofelngift bekannt gemacht hat, wollen ihre Bibliothek blofs der ausübenden Heilkunde weihen. Sie verfprechen in der Vorrede deutliche Darftellung des Inhalts der Schriften, die fie anzeigen wollen und richtiges Urtheil. Sie haben beides gehalten, nur find die Auszüge zuweilen, wie bey den Werken des Burferius, Hunter u. f. w. zu weitläuftig und zu oft unterbrechen fie den Leier durch Anführung ihrer eigenen, nicht immer fehr richtigen Beobachtungen. Vorzüglich zu loben ift es, dafs fie die Leier mit den Duisburgifchen medicinifchen Probefchriften, befonders mit denen, die Hn. Leidenfroft zum Verfaffer haben, bekannt machen wollen, weil die kleinen Schriften diefes verdienftvollen Praktikers in ihrer Art vortrefflich und fehr fchwer zu bekommen find. Sie haben auch in jedem von den drey Stücken, welche vor uns liegen, einige Probefchriften von diefer Univerfität angezeigt, und find um einige Jahre zurückgegangen, damit fie ihren Lefern diefes Vergnügen öfter verfchaffen können. Mit dem dritten Stück finden wir den Plan der Vf. in etwas abgeändert. Da haben fie unter dem Titel: *Kurze Nachrichten* theils eigene kürzere Recenfionen geliefert, welches wir fehr billigen, theils aber Recenfionen aus der Allg. Lit. Zeitung und den Gothaifchen gelehrten Zeitungen abdrucken laffen. Diefes können wir nicht billigen, indem auf diefe Art die Zahl der Bibliotheken in allen Wiffenfchaften bis ins Unendliche vervielfältiget werden könnte, und überdiefs haben die Vf. ihre Quellen nicht überall ganz forgfältig genannt. Am Ende des zweyten Stückes ftehen einige kurze Zufätze von Hn. Kortum.

Altenburg, b. Richter: *Medicinifche Commentarien von einer Gefellfchaft der Aerzte in Edinburgh.* Aus dem Engliichen. Siebenden Bandes erfter Theil. 120 S. Zweyter Theil 159 S. Achten Bandes erfter Theil 230 S. Zweyter Theil. 194 S. 1789. k. 8. (2 Rthlr.)

Auf den Titel des achten Bandes hat fich Hr. D. *A. F. A. Diel* als Ueberfetzer genannt und feine Arbeit zeigt Spuren von Genauigkeit und Fleifs. Die Einrichtung des Werks ift wie in den vorigen Bänden geblieben. Auch von diefen beyden Bänden enthält der halbe Theil Beurtheilungen von Büchern, medicinifche Neuigkeiten, Anzeigen neuer Engliichen medicinifchen Schriften und ein vollftändiges Verzeichnifs der medicinifchen Probefchriften, die in Edinburg herauskommen. Der erfte Theil eines jeden Bandes enthält Beobachtungen und Aufiätze der Mitglieder der Gefellfchaft und auch anderer Aerzte und Wundärzte. Berühmte Nahmen der Vf., durch welche fich die ältern Edinburgifchen Verfuche fo fehr auszeichneten, findet man freilich fo häufig nicht unter den Vf. der Aufiätze, indefs ift Hn. Duncans Beftreben die Commentarien mit nützlichen Aufiätzen zu verfehen, nicht zu verkennen. Im fiebenten Band kommen fehr viele Beobachtungen vor, welche beweifen dafs der Kupferfalmiak grofse Heilkräfte bey Zuckungen und Krämpfen befitzt, wenn diefe Krankheiten von Schwäche abhangen: auch der Nutzen des Queckfilbers bey den innerlichen Waffertopf wird durch mehrere Beyfpiele erwiefen. Einer der beften Aufiätze in diefem Band ift von Hr. Orred: von der glücklichern Behandlung derjenigen Krankheiten der Gelenke, bey denen bisher die Amputation vorgenommen wurde. Eine fehr hochgeftiegene weifse Gefchwulft des Kniegelenks wurde durch Spanifche Fliegen ganz exulcerirt und eine lange Zeit in Eiterung erhalten, wobey fich die Krankheit völlig verlor. Von der Simarubarinde fah Hr. Speer bey einem hartnäckigen (aber blofs von Erfchlaffung abhangenden) weifsen Flufs fehr gute Wirkungen.

Im achten Band zeichnen fich einige Bemerkungen über die Würmer vor andern aus. Hr. Kilgour macht die Aerzte in warmen Klimaten auf Krankheiten des Kopfes aufmerkfam, die von Larven entftehen, welche Infekten in die Nafe legen. Er befchreibt eine merkwürdige Krankheit diefer Art, wo Larven, wie es fcheint, von einer Bremfe in dem obern Theil der Nafe ihren Sitz hatten. Nach vielen verurfachten Verfuchen wurden diefe Larven durch den Tabacksabfud getödtet. Ein weitläuftiger und wohlgerathener Aufiatz von Hn. Makittrik Adair: über das Verhalten bey den eingepfropften und die Behandlung der natürlichen Pocken in Weftindien, verdient ebenfalls Aufmerkfamkeit. Der Vf. erklärt fich lebhaft für die Vorbereitung mit Queckfilber und für die mäfsig erwärmende Behandlung der Krankheit felbft. Von Hn. Caufland find weitläuftige Bemerkungen von dem Nutzen des Brechweinfteins zur Heilung der Wechfelfieber, von der Luftfeuche und von der Ruhr. Hr. Guthrin erzählt in einem Schreiben an Hn. Duncan, dafs man fich dennoch durch die Einpfropfung der Peft gegen diefe Krankheit verwahren könne, und giebt als eine Miturfache der Verbreitung diefer Krankheit die langen Quarantainen an. Man behandelte die letzte Peft in der Moldau, Wallachey und einem Theil von Rufsland mit wiederholten Brechmitteln, dann mit Fieberrinde, Schwefelblumen und Serpentarie. — Die Anzeigen derjenigen medicinifchen Schriften, die in Deutfchland herausgekommen find, hat Hr. Diel bey der Ueberfetzung gröfstentheils weggelaffen. Unter den Nachrichten ftehen die wahrfcheinlich von Hn. Duncan abgefafsten Nachrichten von den Lebensumftänden der Herren Macbride und John Hunter.

Lem-

Digitized by Google

Lemgo, b. Meyer: *William Black's*, der Arzneywiſſ. Drs. zu London, *Entwurf einer Geſchichte der Arzneywiſſenſchaft und Wundarzneykunſt.* Aus dem Engliſchen überſetzt, herausgegeben und mit einigen Zuſätzen verſehen von Dr. *Joh. Ch. Fr. Scherf*, Höchgräfl. lippiſchen Hofmedicus — 1789. 8. XVI und 639 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das Original kam im Jahr 1782 heraus, und enthält nicht eigentlich eine Geſchichte der Heilkunde, ſondern vielmehr einzelne Abhandlungen von den Verdienſten, welche ſich einzelne Aerzte um die Arzneywiſſenſchaft erworben haben. Bey den Alten iſt der Vf. am weitläuftigſten, aus dem Mittelalter und den neuern Zeiten hat er nur die Schriftſteller genannt, die ihm die vorzüglichſten zu ſeyn ſchienen, und auf die eigentliche Geſchte der Wiſſenſchaft faſt gar nicht geſehen. Man findet z. B. von der Secte der Chemiker keine, und von den Lehren des Boerhave, Friedrich Hoffmanns und Stahls nur ſehr unvollſtändige Nachrichten. Dafür hat der Vf. einzelne wichtige Ereigniſſe und Erfindungen in der Heilkunde etwas ausführlicher behandelt; z. B. die Entſtehung der Luſtſeuche, des Scorbuts, die Einpfropfung der Pocken, die Kunſt verdorbene Luft, Waſſer u. ſ. f. zu verbeſſern. Eine ausführliche Anzeige der Schriften von den Verfaſſern, die in dem Werk ſelbſt angeführt worden ſind, iſt beygefügt, welches Hr. S. mit ſehr vielen nützlichen Zuſätzen vermehrt hat.

Leipzig, b. Büſchels Wittwe: *William Falconer's*, Drs. u. d. Königl. Societ. der Aerzte zu London Mitglieds, *Abhandlung über den Einfluß der Leidenſchaften auf die Krankheiten des Körpers.* Preisſchrift, welcher die Fothergilliſche Medaille zuerkannt wurde. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit einigen Zuſätzen vermehrt von Dr. *Chr. Fr. Michaelis*, Arzt am Johannisſpital in Leipzig. 1789. 8. 124 S. (9 gr.)

Der durch mehrere Schriften bekannte Vf. dieſer Preisſchrift handelt von den Einflüſſen der Leidenſchaften zur Erregung und Heilung der Krankheiten, und hat auf den letztern Gegenſtand ſein Augenmerk weit mehr gerichtet, als auf den erſtern. Er gehet die vornehmſten Krankheiten, nach Cullens Syſtem durch, und zeigt, wie ſie durch Leidenſchaften theils erregt, theils geheilet werden können. Er nimmt nur auf die Wirkungen Rückſicht, die die Leidenſchaften auf die feſten Theile und auf die Kräfte des belebten Körpers äuſsern, und indem er dieſe Wirkungen in zwey Klaſſen, in erregende und ſchwächende, theilt, zeigt er die Anwendbarkeit der Leidenſchaften bey Krankheiten, in ſo fern ſich von ihnen die eine oder die andere Wirkung erwarten läſst. Hr. Michaelis hat die nähern Beſtimmungen der Krankheitsgeſchlechter und Arten, von welchen der Vf. ſpricht, beygefügt, und auf ſeine Arbeit vielen Fleiſs verwendet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Reichstagsliteratur. *Sendſchreiben an den Vf. der Schrift meine Gedanken über den Inhalt des Kurbraunſchweigiſchen Reſcripts etc. 4. Regensb. 1789. 23 S.* Als die Schrift: Meine Gedanken etc. ans Licht trat, hatten des Hn. Pr. Batz Gedanken über das Recht des Prinzen von Wallis zur Interimsregierung etc. bereits die Preſſe verlaſſen. Hr. Pr. Batz hält es für nöthig, die Gründe jener Piece in gegenwärtigen Sendſchreiben annoch zu erörtern. Er geſteht mit jenem Vf. dem Kaiſer über alles, was Theil der Reichsverfaſſung iſt, die *Oberaufſicht* zu, aber nach ſeiner Meynung beſteht ſie in einer immerwährenden Achtſamkeit auf den richtigen Gang der Maſchine, in einer Achtſamkeit, deren *Wirkung* und *Concurrenz* nur dann kennbar wird, wenn Rechte wirklich miſsbraucht oder Pflichten wirklich vernachläſsigt werden. Hr. Prof. Batz behauptet ferner gegen jenen Vf., daſs die Lehnsverwaltung keine Nachſuchung um Beſtättigung erheiſche, und daſs eine ſolche Nachſuchung nur in ſolchen Reichsſtändiſchen Häuſern, in welchen dies Beſtätigungsrecht dem Reichsoberhaupte durch ein beſonders Herkommen eingeräumt worden, erforderlich ſey.

Dreyzehndes Verzeichniſs, was des H. R. Reichsfürſten, Fürſten und Stände an des K. und Reichskammergerichts Unterhaltung zwo von dem 1ſten Jänner 1788. bis zum 31 Dec. d. a. bezahlet haben; 2do was ſelbige a) auf die bis zu Ende des Jahrs 1775 verfallene 243 Zieler ſo wie b) auf die laufende neuerhöhete 244 bis 269 Zieler reſtiren und 3tio was der ganze Rückſtand eines jeden hohen Standes am 31 Dec. 1788. beſaget; mit vorausgeſetzter neuer Uſualmatricul Fol. Wetzlar 1788. 6½ Bogen.

	Rthl.	Xr.
Die Kreiſe geben nach der matricula uſuali mit Einſchluſs der neuverwilligten Erhöhung zu jedem Ziel	49227	14
An den Zielern iſt vom 1 Jänner bis 31. Dec. 1788. ſamt den Extraordinairen Einnahmen, ſo 4584 Rthl. 27 Xr. betrugen, eingegangen	95829	29 $\frac{4}{17}$
Die Summe des ganzen Rückſtandes an Zielern am 31 Dec. 1788. beträgt	50545	8 $\frac{4}{17}$

Zugleich wurde am 31 Jul. mit dieſem 13ten Verzeichniſſe, und zwar ſchriftlich, eine ſogenannte Pfenningmeiſtereydeſignation dictirt, woraus erhellt, daſs nach Abzug aller Ausgaben annoch in der Suſtentationskaſſe verblieben iſt:

	Rthlr.	Xr.
An baarem	57319	21 $\frac{1}{2}$

a) *Vorläufige Beleuchtung und Ungrund der angeblichen Miſsbräuche des Kaiſerl. Reichs Poſtweſens. Mit*

Digitized by Google

deutſcher Wahrheit von einem Privatmanne. 1789. 8. 76 S.

b) *Vertheidigte hohe Vorzugsrechte der Churfürſten und Herzoge in Baiern gegen die Anmaſſungen der Erzbiſchöfe von Salzburg etc.* 8. Gedruckt im h. t. Reiche. 1789. 151 S.

a) widerlegt die ſo betitelte Schrift: Ueber die Miſsbräuche des K. Reichspoſtweſens und b) die beurkundeten Beyträge z. Geſchichte und Prüfung des Vorzugs der Erzbiſchöfe zu Salzburg vor den Kurf. z. Pfalz als Herz. in Baiern.

Fürſtbiſchöfl. Speieriſches Schreiben an die Reichsverſammlung dd. Bruchſal den 23 Jun. 1789. ſamt Pro Memoria. Fol. 72 S. Der Fürſtl. Speieriſche Herr Obermarſchall von Benſerade machte zu Speier am 11 März 1782 ein Teſtament und vermöge deſſelben einige Legate für fromme Stiftungen. Nach ſeinem am 6ten Jänner 1789 erfolgten Ableben erſchien am 3. Febr. d. J. der Hr. Hofrath und des Ritterſtifts Odenheim Syndicus Walter mit einem von dem ſeel. Hn. von Benſerade gefertigten Codizill und bath: ſowohl das Teſtament als das Codizill von Hofmarſchallamts wegen, zu eröfnen. Sein Geſuch wurde erfüllt und das Codizill erklärte: die in dem Teſtamente ausgeworfenen Legate *ad pias cauſas* ſollten der Frau Wittwe als Haupterbin anheimfallen, wenn man Fürſtl. Speieriſcher Seits von ſeiner, als eines reichsritterſchaftl. Cavaliers, Verlaſſenſchaft ein Inventarium verfertigen und landesobrigkeitliche Gebühren erfordern würde. Die Folgen dieſer letzten Willensverordnung kann man ſich leicht vorſtellen. Die Frau Obermarſchallin weigerte ſich, die lachende Erbengebühr zu entrichten. Die Speieriſche Regierung machte alſo Anſtalt, dieſelbe mit Gewalt von den Benſeradiſchen Ausſtänden im Hochſtifte einzutreiben. Nach ihrer Meynung durch dieſe Maasregel gekränkt, proteſtirte die Frau Wittwe gegen ſelbige und ſuchte in Gemeinſchaft mit der Niederrheiniſchen Reichsritterſchaft zur Aufrechthaltung der Reichsritterſchaftl. Vorzüge und Freyheiten bey dem Kaiſerl. Reichshofrathe um ein Mandat gegen den Hn. Fürſtbiſchof an. Letzterer nimmt hingegen vermittelſt gegenwärtigen Schreibens und unter Deducirung ſeiner Rechte auf die Benſeradiſche Verlaſſenſchaft, als die Mobiliarverlaſſenſchaft eines ſeiner gebrüderten Diener, an dem verſammelten Reiche Zuflucht. *) Welche Wirkung dieſer Recurs thun werde, ſtehet zu erwarten. Frau von Benſerade und die Niederrheiniſche Reichsritterſchaft haben unterdeſſen, nämlich am 18 Jun. d. J. ein Reſcript ausgewirkt, daſs der Hr. Fürſtbiſchof die implorantiſchen Theile klaglos zu ſtellen und, wie es geſchehen, binnen 2 Monathen anzuzeigen habe.

Kurze Beleuchtung der Fakultäten päbſtl. Nunzien in Deutſchland. Zur Erläuterung des in der Nuntiaturſache erlaſſenen kaiſerl. Hofdekrets und des Art. II. des Emſer Kongreſſes. 1789. 110 S. 8. Eine Auseinanderſetzung und Erklärung der päbſtl. Fakultäten zur richtigen Beſtimmung ihres ſonſt vieldeutigen Begriffs und zur Beſeitigung aller der Hinderniſſe, die die Vieldeutigkeit dieſes Begrifs dem Gang der reichstäglichen Berathſchlagung oder einem Reichsſchluſs in dieſer Sache in den Weg legen könnte.

Defenſe des Reflexions ſur le Pro Memoria de Salzbourg 8. *Ratisbonne.* 1789. 130 S. Unter andern von uns angezeigten Schriften ſind gegen die Reflexions des Exjeſuiten Feller erſchienen 1) *eine kurze Widerlegung etc.* 2) *Gegenbemerkungen* und 3) ein *Salzburgiſches Pro Memoria* etc. Hr. Feller ſucht ſeine Reflexions gegen dieſe 3 Schriften zu vertheidigen und zwar ſo, daſs er von S. 1 — 47 die *kurze Wiederlegung* von S. 48 — 76 das *Salzburg. P. M.* durchgeht und über die *Gegenbemerkungen* nichts weiter ſagt, als daſs ſie blos verdienten, daſs *man darauf ſpeie.* An die Stirn ſeiner Defenſe hat Hr. Feller mit groſsen Lettern die Behauptung drucken laſſen. „Das günſtige Urtheil, welches die meiſten Pro„teſtanten von ſeinen Reflexions gefällt, ſetze allein ſchon „ihre Gründlichkeit in ein vortheilhaftes Licht!! —

Prüfung der unpartheyiſchen Gedanken eines deutſchen Staatsrechtsgelehrten über die etwanige Aufhebung des Aſchaffenburger Konkordats. Zur Beleuchtung des Schluſſes der Emſer Punkte. Art. XXIII. 1789. 134 S. 8. Wir haben die auf dem Titel benannten unparteyiſchen Gedanken im 56 Stück der A. L. Z. d. J. angezeigt. Der Vf. gegenwärtiger *Prüfung* unterſucht hier nur die in jenen aufgeworfene *erſte* Frage und bejahet ſie. Er läſst ſich nämlich angelegen ſeyn, zu erweiſen, daſs die deutſche Nation vollkommen befugt ſey, von den Aſchaffenburger Konkordaten eigenmächtig und ohne alle Concurrenz des römiſchen Hofes rechtlich abzugehen.

J. A. Mertens Abhandlung von dem Religionsverhältniſſe der Reichstagsſtimmen gegen des Hn. G. J. F. Meiſters Verſuch einer Beſtimmung der Grundſätze, wornach die Religionsbeſchaffenheit der deutſchen Reichstagsſtimmen am richtigſten zu beurtheilen iſt. Zweite vermehrte und gegen Einwürfe vermehrte Auflage S. Freiburg im Preisg. 1789. 112 S. Zuerſt erſchien dieſe Abhandlung 1784 als Inauguraldiſſertation des Hn. Doctors. Nun führt er ſeine Meynung gegen die gemachten Einwürfe in dieſer Auflage weitläuftiger aus. Er behauptet nämlich: daſs die Religionseigenſchaft der weltl. Virilſtimmen vermöge der Natur der Sache, vermöge der Reichsgeſetze, des Herkommens und der Analogie des deutſchen Staatsrechtes nach der perſönl. Religion des ſtimmführenden Standes zu beurtheilen ſey und daſs die Ausnahmen von dieſer Regel anders nicht als mit ausdrückl. oder ſtillſchweigender Einwilligung beider Religionstheile haben gemacht werden können, auch nicht anders gemacht worden ſind, noch in Zukunft, ſo lange nicht Macht für Recht gilt, anders als mit dieſer Einwilligung ſtatt haben.

B. F. Mohl Ueber die Natur der deutſchen Concordate mit dem römiſchen Hofe als vertheidigender Nachtrag zu der Unterſuchung der Frage: In wieferne Streitigkeiten in der deutſchkathol. Kirche zur reichstägl. Berathſchlagung geeignet ſind. 8. Ulm 1789. 70 S. Die Mohliſche Unterſuchung iſt im 176 Stück der A. L. Z. d. J. angezeigt. Der Vf. der Schrift, Ueber einige Hauptpunkte des päbſtl. Oberprimats etc. griff ſie vorzüglich an. Hr. Doctor Mohl folgt hier widerlegend ſeinem Gegner Schritt vor Schritt.

*) Die ſpeieriſche Recursſchrift in Betreff der Hedderadorfiſchen Mobiliarverlaſſenſchaft, worauf ſich in obiger bezogen wird, haben wir im 56. Stück der A. L. Z. d. J. angezeigt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24ten October 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Lange: *Daniel Heinr. Herings*, Königl. Oberconsistorial-Raths u. Hofpred. Direct. d. K. Friedrichs-Schule zu Breslau, *Neue Beyträge zur Geschichte der Evangelisch-Reformirten Kirche in den Preussisch-Brandenburgischen Ländern.* Erster Theil. 1786. *Zweyter Theil.* 1787. mit d. Register über beide Theile. Jeder Theil 407 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Diese Beyträge sind eigentlich eine Fortsetzung der ältern, welche schon 1784 u. 1785. zu Breslau gleichfalls in zwey Theilen herausgekommen sind, worauf sich auch der Titel: *Neue Beyträge* bezieht. Da sie mit jenen nach einerley Manier bearbeitet sind, so wird es genug seyn, den Inhalt kurz anzuzeigen.

Erster Theil. I. *Von den ref. Gemeinen u. Predigerstellen, welche zur Zeit des Kf. Friedr. Wilh. in der Neumark u. dem Herzogth. Crossen entstanden sind, nebst einem Anhange von der Altmark.* (S. 1 — 69.) Zuerst von Custrin, hernach von den fünf Landgemeinen in der Neumark, welche ref. Prediger hatten, von Crossen, von der Probstey auf dem Berge vor Crossen, von Züllichau und von Treppeln im Crosnischen. Von der Altmark wird der erste, im J. 1650 gewagte, aber nicht gelungene Versuch zu einem Simultan-Gottesdienst der Reformirten und Lutheraner erzählt. II. *Von den ref. Gemeinen in Pommern unter Kf. Fr. Wilh.* (S. 69 — 132). Zu Colberg, (als der ältesten in ganz Pommern), zu Stargard, Draheim, Stettin, Stolpe, Lauenburg und Schwartow, und Charberow. III. *Von den evang. ref. Gemeinen im Magdeburg. u. Halberstädtischen.* (S. 132 — 220.) Namentlich zu Magdeburg, Jerichau, Halle und Halberstadt. Die zu Halle ist die letzte unter allen, die unter dem grosen Kurfürsten in dem Brandenburgischen Ländern entstanden sind. Von Magdeburg ist hier nur der deutschen Gemeine, nicht aber der wallonischen und französischen gedacht, als welche erst nachher entstanden sind. So wie der Hr. Vf. bey jeder Gemeine auch der beträchtlichsten Schulen Erwähnung thut, so geschieht es auch bey *Magdeburg*, woselbst für die reformirte deutsche Gemeine die seit 1780 errichtete eigene Töchterschule besonders rühmlich ist, bey welcher drey Lehrer, eine Lehrerin zur Unterweisung in weiblichen Arbeiten und eine Lehrgehülfin angestellt sind. Auch das verdient Lob und Nachahmung, dass in der Friedrichsschule drey Extralehrer zur Unterweisung in der kaufmännischen Rechenkunst, in der Zeichenkunst und in der französischen Sprache angenommen, und die Lectionen angeordnet sind, wie es für die drey Gattungen der Schüler, die zum Studiren, zur Handlung und zu Künsten oder zu Handwerkern bestimmt sind, nützlich ist. — Auffallend ist die Methode der Jesuiten, die protestantischen Kirchen zu exauguriren, welche S. 169 erzählt wird. Als sich im J. 1630 die Katholiken der jetzigen Kirche der deutschen Reformirten bemächtigten, so weiheten sie solche durch einen Jesuiten wieder ein, und liessen vorher Kanzel und Altar mit Ruthen peitschen. — *Von den evang. ref. Gemeinen, welche unter dem Kf. Friedr. Wilh. im Westphälischen entstanden sind.* (S. 221 — 240). Nemlich zu Petershagen u. Minden, zu Sparenberg u. Bielefeld. Hier ist eine sehr genaue Nachricht von der Verfassung der reformirten Kirchen in den Westphälischen Ländern der preussischen Monarchie eingeschaltet, auch wird (S. 225) angemerkt, dass alle reformirte Kirchen, auch in den Herzogthümern Jülich und Bergen, unter Brandenburgischer, so wie die katholischen in Cleve, Mark u. Ravensberg unter pfälzischer Protection stehen — und eine Fundation des Kf. Friedrich Wilhelms v. J. 1682 angeführt, kraft welcher zu ewigen Zeiten alle Canonicate und Praebenden, welche in den Jülich-Clev-Berg- und Märkischen Landen in seinem Turno sich erledigen und ihm zu vergeben anheim fallen würden, nur zum Behuf der evangelischreformirten Kirchen und Schulen in gedachten Ländern conferirt und verwendet werden sollten; welche Stiftung auch von seinen Nachfolgern bestätiget worden. Die S. 237. f. mitgetheilten Lebensumstände des unglücklichen Predigers *Kleinschmidt* zu *Bielefeld* und hernach zu *Danzig* geben zu manchen psychologischen Betrachtungen Anlass. — V. *Von dem Zustan-*

Digitized by Google

de der evangelisch-Ref. in Preufsen unter eben demselben Kurf. (S. 249—326.) und zwar zu Königsbersg, Memel, Tilsit und Pillau. Hier werden die Hinderniſse mit vieler Wärme aber nicht ganz unparteyisch erzählt, welche die Lutheraner der öffentlichen Ausübung der reformirten Religion in Preufsen entgegensetzten. Seiner Erzählung nach war Ungerechtigkeit und Intoleranz immer bey diesen Händeln auf lutherischer Seite, nie auf der reformirten. Das Gegentheil lehrt die Geschichte. Unverträglichkeit und Parteyenhafs gehörte zum Genius Saeculi, von dem sich beide regieren liefsen; und die Katholiken wufsten, so wie in Sachsen, also auch in Preufsen, diesen meisterlich anzublasen und zu benutzen, *Hartknoch* berichtet, die Theologen zu Königsberg hätten des D. *Bergius* Schrift: *Apostolische Regel* betitelt, widerlegen wollen, aber der Druck sey gehemmet worden. Die Zweifel, die S. 250. gegen diese Erzählung aus dem Grunde gemacht werden, dafs die Druckereyen des Landes in lutherischen Händen waren, und die zu Königsberg besonders zum Gebiete der Universität gehören, würden weggefallen seyn, wenn sich Hr. H. erinnert hätte, dafs die Reformirten damals die Gunst des Hofes hatten, und dafs auch sie zuweilen sich dieser Gunst zu Inhibitionen bedient haben, die wir heut zu Tag für gewaltthätige Einschränkungen der Preſsfreyheit halten; und wer weifs auch ob nicht der Hof für nöthig hielt, den Druck dieser Schrift deswegen zu verbieten, weil sie zu leidenschaftlich war, und das Feuer, das unter beiden Parteyen schon heftig genug brannte, noch vergröfsert haben würde? Einige Prediger der Altstädter Gemeine zu Königsberg waren so sehr vom Sectenhafs eingenommen, dafs sie im J. 1668. Bedenken trugen, nach dem Willen des Kurfürsten das Kirchengebet zu ändern, in welchem die reformirte Lehre ein *Seelengift* genannt wurde, und dafs sie darüber Gutachten von auswärtigen Theologen einholten. Aber auch diese dachten gröfstentheils nicht gemäfsigter als sie. — Bey Gelegenheit des Predigers zu Memel, *Pet. Figulus*, dessen Nachkommen mehr unter dem Namen aus *Jablonski* bekannt sind, wird die sehr wahrscheinliche Vermuthung geäufsert, dafs der letztere Name *Jablonska*, dem Geburtsort des *Pet. Figulus*, hergenommen sey, und dafs dieser ihn, als einen Beynamen bereits selbst geführt habe, den hernach seine Söhne mit Weglaſſung des eigentlichen Zunamens weggelafsen hatten. — Ueberhaupt findet man unter den sorgfältig gesammelten Nachrichten von den Kirchen- und Schullehrern aller dieser genannten Gemeinen manche Notizen, die theils zur Berichtigung, theils zur Ergänzung *Jöchers* und *Adelungs* brauchbar sind. — VI. *Von den beiden Universitäten Frankfurt und Duisburg.* (S. 327—368.) Von beiden und ihren Professoren der Theologie kommen allerhand merkwürdige und besonders von *Duisburg* sonst wenig bekannte Nachrichten vor; denn die von Frankfurt kennt man gröfstentheils schon aus *Beckmanns* Notit. Univers. Francof. — VII. *Vom Joh. Duraus und dessen Friedenshandlung in Berlin.* (S. 369—393.) Er kam erst 1668. von Cassel aus nach Berlin, als der Kurfürst in Preufsen war, welcher ihm wöchentlich 8 Rthlr. Kostgeld bestimmte; doch sollte er nicht über 4 Wochen aufgehalten werden. Seine Verrichtungen fanden zu Berlin eben so wenig Beyfall, als anderwärts; doch erhielt er bey der Abfertigung 100 Rthlr. Honorarium. Von seinem Tod und Alter redet Hr. H. zweifelhaft. *Arkenholz* in den Merkw. der K. Christina Th. 4. S. 309. sagt ganz bestimmt, dafs er 1680. zu Cassel im 85ten Lebensjahr gestorben sey. — VIII. *Zusatze und Verbesserungen zum zweeten Theil der vorigen Beyträge.* (S. 393—407.) Hier wird unter andern (S. 397) bemerkt, dafs *Ludolph Küster* in seiner Ausgabe des Suidas sich falschlich einen Profess. human. litt. in Gymn. Reg. Berol. genannt, indem er nur die Anwartschaft auf diese Stelle gehabt habe — auch wird Nicerons Biographie dieses Mannes in manchen Stellen berichtiget. — Auch ist (S. 400 f.) die von Hrn. Prof. *Murſinna* dem Vf. mitgetheilte Nachricht von dem verkappten Jesuiten, *Bernhard von Wenko*, nicht zu übersehen, der, als er noch bey dem Gymnasium zu Joachimsthal angestellt war, in so grofser Gunst bey dem Hofprediger Jablonski stand, dafs er ihn öfters des Sonntags Abends zum Essen bey sich hatte. Nachher wurde er Rector der ref. Schule zu Danzig, nahm aber 1749 seinen Abschied, begab sich nach Polen, bekannte sich da wieder für einen Katholiken und gieng in ein Kloster. Zu Berlin hatte er sich heimlich verheyrathet, aber unter der heimlichen Bedingung, dafs er seiner Frau nicht ehelich beywohnen, sondern sie nur zur Haushälterinn haben wollte. Hieraus wird vermuthet, dafs er also nicht geglaubt habe, von seinem Jesuitischen Gelübde frey zu seyn, sondern blofs aus Verstellung sich viele Jahre zur reformirten Kirche gehalten habe, *um gewisse Absichten seiner Obern auszuführen.*

Zweyter Theil. I. *Von dem zu Thorn in Preufsen gehaltenen Religionsgespräche* (S. 1—58.) Eine mit Gründlichkeit und Unparteylichkeit verfafste Geschichte dieses Gesprächs, die aber freylich den berüchtigten Streitköpfen — *Calov* und *Hulsemann* eben so wenig Ehre macht, als der damaligen theologischen Facultät zu Wittenberg, auf welche man compromittirt hatte, die aber nicht nur alle Vereinigungsvorschläge verwarf, sondern auch nicht einmal das gemeinschaftliche Gebet der Lutheraner mit den Reformirten zulafsen wollte. — *Non possunt*, sagte die Facultät, *preces conjungi, nec eundem exauditionem possunt sperare.* II. *Von den Verdien-*

sten

Digitized by Google

ſten Friedr. Wilh. um die ganze reformirte Kirche im deutſchen Reiche bey dem Weſtphaliſchen Frieden. (S. 58 — 89.) Hier wird aus der Geſchichte der Friedenshandlungen gezeigt, daſs dieſe Kirche vorzüglich dem entſchloſsnen Muthe und dem ſtandhaften Eifer dieſes groſsen Fürſten ihre Freyheit und ihre völlig gleichen Rechte mit den Lutheranern in Deutſchland zu verdanken habe. III. *Von einigen merkwürdigen Begebenheiten bis zum J.* 1662. (S. 90 — 116.) Zuerſt von dem Jubelfeſt wegen des Religionsfriedens 1655 und der Zudringlichkeit, mit welcher das Wittenbergiſche Conſiſtorium dem Cölniſchen an der Spree, mit Uebergehung des Kurfürſten Fr. Wilh. daſſelbe ankündigte, und ſolches zur Nachahmung aufmunterte; welches die Folge hatte, daſs die Feyer des Feſtes in den Brandenburgiſchen unterblieb, dann von der Suſpenſion und den polemiſchen Unternehmungen des Predigers zu Cölln an der Spree, *Sam. Pomarius* — wodurch die 1784. von dem Schulcollegen (nicht Rector, wie er S. 103. genannt wird) zu Lübeck, *von Melle*, herausgegebene ausführliche Nachricht von dem Leben und Charakter dieſes *Pomarius* um ſo glaubwürdiger theils berichtiget, theils ergänzt wird, da Hr. H. das Meiſte aus handſchriftlichen Briefen und Aufſätzen dieſes Erzzänkers, die ihm von Hn. *Oelrichs* mitgetheilt wurden, geſchöpft hat — von einem ähnlichen Eiferer, dem Rector an dem Berliniſchen Gymnaſium, *Joh. Heinzelmann* — Von dem Zwiſte, der bey der Berufung des Nachfolgers des Pomarius, *Chriſtian Nicolai*, entſtund, als der Probſt zu Cölln, *From*, darauf drang, daſs in der Vocations-Urkunde der Concordienformel nicht erwähnt werden ſollte, der Magiſtrat aber der entgegengeſetzten Meynung war; worüber der Conſiſtorialpräſident *Chemnitz*, der die Formel in Schutz nahm, ſeine Stelle verlohr, und das Conſiſtorium einen reformirten Präſidenten bekam — zuletzt von den mancherley Bemühungen des Kurfürſten und ſeiner Räthe, Friede und Ruhe zwiſchen beiden proteſtantiſchen Theilen in ſeinem Lande zu ſtiften, und dem Schmähen und Verfolgen Einhalt zu thun, beſonders von dem 1662 an die Conſiſtorialräthe ergangenen Edict. — IV. *Von dem zu Berlin* (im J. 1662 u. 63.) *gehaltenen Colloquium* (S. 116 — 190). Es hatte auch die Abſicht, wechſelſeitige Zuneigung zwiſchen den beiden evangeliſchen Parteyen ſeines Landes zu befördern, aber ſein Erfolg entſprach der Erwartung eben ſo wenig, die man aus der Geſchichte kennet. Das einzige Colloquium zu Caſſel 1661 ſchien eine Ausnahme zu machen; und dieſes war es eben, was den groſsen Kurfürſten zu dem Verſuch zu Berlin aufmunterte. — Allein er überſah dabey, daſs zu Caſſel Schüler des friedliebenden Calixtus, zu Berlin aber Wittenbergiſche Zöglinge ſich mit ihm unterredeten. Die Geſchichte des Colloquiums iſt übrigens aus handſchriftlichen Acten, wie es ſcheint, ſehr unparteyiſch verfaſst, V. *Von dem Verbote, die Univerſität Wittenberg zu beſuchen.* (S. 160 — 180.) Es ergieng auch 1662, an eben dem Tage, an welchem das Colloquium in Berlin ausgeſchrieben wurde. Die nächſte Veranlaſſung dazu gab die Wittenbergiſche *Epicriſis* Colloq. Caſſel., die ſie handſchriftlich in die meiſten Brandenburgiſchen Städte mit Briefen herumſchickten; die entfernte aber der wütende Ketzereifer, der in den damaligen Wittenb. Theologen brannte, und den ſie inſonderheit gegen die ſogenannten Calviniſten ausliefsen. Der über das Verbot geführte Briefwechſel des Kurfürſten mit dem v. Sachſen, *Johann Georg* iſt beſonders merkwürdig. — VI. *Von dem neuen Churf. Edicte und den gefoderten Reverſen.* (S. 182 — 274.) Es iſt das geſchärfte Edict v. J. 1664. welches die Abſicht hatte, dem Kanzel-Unfug, der nach dem Colloquium zu Berlin noch heftiger, als vorher, mit dem ſogenannten Nominal-Elenchus wider die Reformirten getrieben wurde, zu ſteuern: Heut zu Tage würde kein Geiſtlicher ein Bedenken tragen, das Edict für weiſe und die Befolgung deſſelben, auch ohne geſetzliche Sanction, für Pflicht zu halten — aber damals wurden von den Lutheriſchen aus allen Gegenden Deutſchlandes Gutachten wegen deſſelben eingeholt. Unter dieſen Gutachten, welche auszugweiſe geliefert ſind, zeichnet ſich das Nürnbergiſche, welches *Joh. Fabricius* aufgeſetzt haben ſoll, ſehr zu ſeinem Vortheil aus; daher konnte es den Vorwürfen der Wittenberger nicht entgehen, ſo wenig als das Magdeburgiſche des Seniors *Joh. Böttticher.* Die Beſchreibung der Folgen, welche die von den lutheriſchen Geiſtlichen wegen Beobachtung der Edicte zu unterſchreibenden Reverſe gehabt haben, läſst ſich nicht, ohne Unwillen über die Unverträglichkeit jenes Zeitalters leſen. — VII. *Von den Handeln mit dem Probſte Fromm und dem Inſp. Geſenius.* (S. 274 — 329.) Man kennt die Wankelmuth dieſer Männer in Anſehung ihrer Geſinnungen gegen die Reformirten ſchon aus andern Nachrichten — die gegenwärtigen aber unterſcheiden ſich durch Zuſammenhang und Ausführlichkeit um ſo mehr da Hr. H. auch handſchriftliche Nachrichten benutzen konnte. — VIII. *Von einigen* (bey Gelegenheit jener Religions-Edicte und der darüber entſtandenen Händel) *herausgekommenen Büchern.* (S. 329 — 352.) Zuerſt von einer kleinen Schrift des Oberhofpr. *Barth. Stoſch*, und einigen Gegenſchriften — dann von der *Voce oppreſſorum in Marchia Brand. ſuppl.* deren Vf. noch zweifelhaft iſt — von dem *Seculo Marchiae Brand. evangelico* (1675. 4.) und von einer Schrift des Schwärmers, *Chriſtoph Barthutts.* — IX. *Von des Biſchofs Spinola Friedens-Unterhandlungen in Berlin.* (S. 352 — 384.) Er war zweymal zu Berlin, zuerſt im J.

Digitized by Google

1676. da er vermuthlich um ſein Friedensproject annehmlicher zu machen, eine Vermählung des Kurprinzen *Friedrich* mit der verwittweten Königinn v. Polen vorſchlug, aber kein Gehör fand, und hernach 1682. da er eine beſondere kaiſerliche Empfehlung mitbrachte, wodurch der Kurfürſt bewogen wurde, ſein von *Joh. Moritz von Hörnigk* verfaſstes und von ihm bey ſeinen ireniſchen Vorſchlägen zum Grunde gelegtes Buch ſeinen Hofpredigern zur Prüfung zu übergeben, und ſie eine beſondere Conferenz mit ihm halten zu laſſen, die aber, ſo wie die Prüfung Spinola's Wünſchen nicht entſprach. Hr. H. weiſs nicht, wer jener *Hörnigk* geweſen ſey. — Vermuthlich war er ein Sohn des nach ſeinem Uebertritt zur katholiſchen Kirche geadelten *Ludw. Hörnigk*, der 1667. zu Frankf. am Mayn ſtarb, und ein Bruder des *Paul Wilh. v. H.* eines berühmten politiſchen Projectenmachers. — Merkwürdig iſt es, daſs der ſonſt ſo friedfertige *Spener* gleich anfangs Spinola's Vorſchläge für verfänglich erklärt, und von Frankfurt aus den Kurſächſiſchen Hof dagegen gewarnt hat. — X. *Verbeſſerungen und Zuſatze zum I Th. dieſer N. Beyträge.* (S. 384 — 392.)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, b. König: *Methodus formulas medicas conſcribendi.* In uſum praelectionum academicarum edidit *Jo. Frid. Chriſt. Pichler*, M. D. et collegii medicorum Argentorati Socius. *Editio ſecunda, aucta, emendata.* 1789. 119 S. 8.

Der Vf. hat das Buch von neuen durchgeſehen, die Beyſpiele von Recepten verbeſſert, die ſchlechtern, die er ſelbſt nicht achtet, mit einem Sternchen bezeichnet und alſo dieſer Ausgabe Vorzüge vor der erſtern zu geben geſucht.

KÖNIGSBERG, b. Hartung: *Diſſertatio chemica inauguralis inquirens in Acidulam thurenenſem*, quam pro loco in facultate medica obtinendo defendit *Car. Godofr. Hagen*, Med. Doct. et Profeſſ. Ord. cet. Reſpondente *Felic. Wannowski.* 1788. 41 S. 4. (4 gr.)

Der Sauerbrunnen, mit dem uns Hr. *Hagen* in dieſer Abhandlung bekannt macht, hat ſeinen Beynamen vom Dorfe Thuren, das von der Stadt Gumbinnen nur ½ Meile, von Königsberg aber 15 Meilen entfernt iſt. Das Waſſer quillt am Fuſse eines Hügels aus einer thonigen Erde, in einer, wie es ſcheint, eben nicht ſehr reizenden Gegend, hervor, und iſt an der Quelle ſelbſt ohne alle Farbe und völlig durchſichtig, verräth aber bald durch ſeinen zuſammenziehenden Geſchmack und durch andere hervorſtechende Eigenſchaften, daſs es des Namens eines Mineralwaſſers ſehr würdig ſey. Hr. H. hat es deshalb mit Lackmuſsaufguſs, mit Galläpfeltinctur, mit Blutlauge und Kalkwaſſer, und mit verſchiedenen Alkalien, Säuren und andern gegenwirkenden Mitteln vermiſcht, und die Erſcheinungen, die er hierbey gewahr worden iſt, ſorgfältig aufgezeichnet; er hat ferner eine ziemliche Menge deſſelben bis zur Trockenheit abgedampft, dann den Rückſtand in ſeine Theile zerlegt und ſo die Miſchung des Waſſers ſowohl, als auch das Verhalten der einzelnen Theile deſſelben zu einander und zum Auflöſungsmittel genau beſtimmt. Er hat bemerkt, daſs es zwar mehrere Beſtandtheile mit dem Spaawaſſer und mit dem Waſſer des Pyrmonter Hauptbrunnens gemein hat, daſs es aber doch, in Anſehung der Menge der Salze und Erden, die es enthält, von dieſen berühmten Mineralwäſſern zu ſehr abweicht, als daſs es in allen Fällen ſtatt derſelben zum Gebrauch verordnet werden könnte; denn es hat kein Bitterſalz und kein Mineralalkali in ſeiner Miſchung und dann iſt es auch weniger reichlich, als die Waſſer der genannten Brunnen, mit Kochſalz, mit Bitterſalzerde und mit Eiſen geſchwängert. Der trockne Rückſtand, den der Vf. aus 24 Pfunden des Thurenſchen Waſſers erhalten hat, wog überhaupt 2 Drachmen, oder, wenn man das zur Kryſtalliſation der Salze nöthige Waſſer mit in Rechnung bringt, 2 Drachmen und 17 ½ Gran, und beſtand aus 54 Granen luftvoller Kalkerde, 40 Gr. Gyps, 6 Gr. fixen Salmiak, 14 Gr. luftvoller Bitterſalzerde, 9 Gr. Salzmagneſie, 2 Gr. Kochſalz, 4 Gr. Glauberſalz, 6 ½ Gr. luftgeſäuertem Eiſen und 2 ½ Gr. Extractivſtoff. Die Luftſäure macht aber im Pfunde dieſes Waſſers nicht viel über 4 Gran aus, und es iſt alſo eben nicht ſehr reichlich mit dieſem wirkſamen Beſtandtheile geſchwängert. Indeſſen kann es doch, beſonders wegen ſeines Eiſengehalts, in manchen Krankheiten nützliche Dienſte leiſten, und es verdient daher allerdings mit zu den zum innerlichen und äuſserlichen Gebrauche geſchickten *Stahlwaſſern* gezählt zu werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind Fortſetzungen erſchienen.

HAMBURG, b. Hermann: *Neues Hamburger u. Altonaer Addreſsbuch aufs J.* 1789. 187 S. 8. (10 gr.)

GERMANIEN: *Hermann Kürbiſius.* 2ter Heft. 1788. 454 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 25ten October 1789.

GESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Die allgemeine Welthiſtorie — in einem vollſtändigen und pragmatiſchen Auszuge.* Verfaſſet von *Joh. Friedr. Le Bret — Neue Hiſtorie* XXII Band. 1788. 734 S. XXIII B. 714 S. XXIV B. 1789. 770 S. 8. (4 Rthl.)

Was ſchon bey dem erſten Theile dieſes Auszugs der Geſchichte von Italien zu bemerken war, das zeigt ſich noch deutlicher. Es iſt dieſe Arbeit nichts weniger, als bloſſe Abkürzung des gröſsern Werks; ſie kann gutentheils als eine Frucht neuer Unterſuchungen angeſehen werden und iſt auf jeden Fall auch für den Beſitzer der ausführlichen Geſchichte vom Hn. Kanzler L. B. nicht wohl entbehrlich. Die Hauptſtücke von dem Inhalt der vor uns liegenden Bände, die vom vierten bis zwölften Buch gehen, beſtehet in folgenden. *Regierung italiäniſcher Regenten in Italien*, nach den Carolingern. (Die wirkliche Krönung Arnulfs zu Rom läſst ſich mit mehrern Zeugniſſen und Gründen beweiſen, als S. 26. angenommen wird. Die eb. daſ. vorkommende Stelle enthält nicht Worte des Pagi, ſondern der Annal. Francor. Fuldenſ. die Pagi anführt.) *Veränderungen in den gleichzeitigen Staaten*, in allen Theilen Italiens. (Hier findet ſich viel merkwürdiges von der Verfaſſung der Kultur und den Sitten beyſammen. S. 197. und 211. lieſet man richtige Urtheile über die Saracenen in Italien und den heftigen, aber ſehr natürlichen Eifer der Päbſte wider ſie, worinnen der Hr. Vf. die Vorſpiele der Kreuzzüge und den Urſprung des Verbots an Ungläubige Waffen zu verkaufen und des in der Nachtmalsbulle auf den feindlichen Anfall des Kirchenſtaats gelegten Fluchs entdecket. Was S. 250. über Theodora und Marozia und über Luitprands Glaubwürdigkeit vorkommt, verdient Aufmerkſamkeit und Beyfall. Am Ende heiſst es: „Wenn auch gröſſere Strenge in den Begriffen von Wohlſtand dergleichen „Perſonen *meiſtens* von der Perſon des Papſts entfernt gehalten hat, ſo haben ſie ſich doch den Car„dinälen genähert, und es iſt, noch von unſern „Zeiten zu reden, eine in Italien ſehr bekannte „Sache, wie eine gewiſſe Dame, Gemalin eines „auswärtigen Geſandten in Rom, ſelbſt die Car„dinäle alſo zu feſſeln wuſste, daſs ſie dieſelbe „ſpazieren führten und da ſaſſen, wo ſonſt der „Kutſcher zu ſitzen pflegt.“ *Regierung der Sachſiſchen Könige in Italien. Wahrnehmungen über die Sitten und Gewohnheiten dieſer Zeit.* (Auf wenig Seiten viel merkwürdiges und Zweckmäſiges. S. 449. f. wird Menage, in Anſehung der Erklärung von Scandella, das ſeiner Meynung nach von *cantherinum* kommt, berichtigt.) *Geſchichte der Päbſte in dieſer Periode.* (Hier wird S. 382. angemerkt, daſs Heinrich II. der erſte geweſen, der noch vor ſeiner kaiſerlichen Krönung den Titel *Römiſcher König* geführt hat, und darauf folgt der Zuſatz: „So albern es alſo wäre, „den Urſprung der 7. Kurfürſten des Reichs von „einer Conſtitution des Papſts Gregors V. herzuleiten: ſo ſcheint doch etwas dabey zu Grunde „zu liegen; das wahr iſt; und das hernach auch „beobachtet worden iſt; daſs nemlich den deutſchen Fürſten das Recht eingeräumt oder vielmehr anerkannt worden, ihren König zu wählen, der nach der Wahl Cäſar und römiſcher König, erſt alsdann aber, wenn er vom Papſte gekrönt worden, ſich Kaiſer, *Imperator Auguſtus*, „nennen durfte. Es hat daher auch Benedict „VIII. eine Verordnung ſchon im J. 1013. gemacht, es ſollte kein Fürſt es verſuchen, auf „eine kühne Weiſe das Zepter des römiſchen „Reichs zu eilfertig zu ſuchen oder Kaiſer zu heiſſen und zu ſeyn, den nicht der Papſt, — wegen der Rechtſchaffenheit ſeiner Sitten, als tüchtig zum Regimente erachtet, und ihm die „kaiſerl. Inſignien anvertrauet habe.“) Nach den Päbſten kommen die Regenten in Ober- Mittel- und Unter-Italien, die Griechen und die Erſcheinung der Normannen, die Saracenen in verſchiedenen Theilen Italiens, nebſt den Schickſalen der 3. gröſſern italiäniſchen Inſeln, und endlich Venedig, deſſen Geſchichte in dieſem Zeitraum intereſſant wird. *Fränkiſche Periode* und Verhältniſſe der Kaiſer aus dieſem Hauſe bis zum Tode Gregors VII. (Sehr reichhaltig, wie ſich leicht vermuthen läſst. Dem erſtgedachten Papſte ſo

Digitized by Google

ſo wohl, als K. Heinrichen IV. läſst der Vf. Gerechtigkeit wiederfahren. Die merkwürdigen und zum Theil beſondern Umſtände und Ceremonien bey der Krönung des letztern werden S. 532 — 40. umſtändlich beſchrieben. Bey der Behandlung der ſogenannten neuen Manichäer findet Hr. L. B. ein Vorſpiel des Inquiſitionsgerichts, und macht dabey S. 509. die Anmerkung: „Es ſind „dergleichen Miſsgeburten eines unmenſchlichen „Gefuhls nicht zu der Zeit entſtanden, da die „Macht der Kaiſer in ihrem höchſten Flore ſtand, „ſondern die italiäniſche Geſchichte belehrt uns „vielmehr, daſs, je mehr die Gewalt der Kaiſer „abnahm, und jemehr die Ariſtokratie und De„mokratie emporſtrebten, deſto mehr auch die „Menſchlichkeit litt, ja daſs das zarte Gefühl von „Menſchlichkeit dabey immer verhältniſsmäſsig „abnahm, je ſtärker Stoſs und Gegenſtoſs zu wer„den begannen.“ In der Nachricht von dem Erzbiſchof Bruno zu Toul, der 1049. unter dem Namen Leo IX. Papſt wurde, wird S. 550. erinnert, daſs ſchon damals wegen des Verhältniſſes zwiſchen den Metropolitanen und Biſchöffen in Deutſchland geſtritten wurde und daſs Bruno ganz für das Epiſcopalſyſtem eingenommen war. So weit der XXII B. Der folgende fängt an mit den *Revolutionen in den beſondern italianiſchen Staaten* zur Zeit der Hildebrandiniſchen Periode, am Ende welcher S. 122. f. eine ſehr gute Schilderung der ſteigenden Cultur beygefügt iſt. Weiter, *Entwicklung und Folgen des Hildebrandiniſchen Syſtems* bis an das Ende der fränkiſchen Periode, und Geſchichte der beſondern Staaten in Italien, unter denen nun auch das Königreich Sicilien erſcheint. (S. 241. f. findet man die Geſchichte des Leichnams der berühmten Mathildis, vom J. 1115 — 1635.) *Regierung Conrads Friedrich I.* bis zum Coſtnitzer Frieden, eine Periode, die ſich durch Freyheitsſinn und Freyheitskampf auszeichnet. (Mayland verwendete auf Vertheidigungsanſtalten 27½ Millionen mayländiſcher Lire, nach heutigem Münzfuſs. Von K. Friedrich I. urtheilt der Vf. richtiger, als ſonſt manche deutſche Schriftſteller. Er erkennt, daſs er in Italien als ein Tyrann handelte. Unter den hierauf folgenden beſondern Staaten und Regenten wird S. 443 f. auch von den Eceliniſchen Hauſe hinlängliche Nachricht gegeben. S. 522 — 39. wird die Cultur der Sitten und Aufklärung wieder vortreflich dargeſtellt. Der nächſte Abſch. enthält die erſten *Ausbruche der Gibellinen- und Welfen-Wuth* bis zum Ezzeliniſchen Unfug. (Mit vollem Rechte glaubt der Vf., daſs Friedrich I. Heinrich VI. und Friedrich II. viele Schuld an dieſen Greueln hatten, weil ſie die Italiäner bis zur Raſerey erbitterten. Der Wüterich, Heinrich VI. und ſeine Deutſchen werden S. 549. f. nach der Wahrheit geſchildert.) In der Geſchichte der einzelnen Staaten wird S. 622. f. die Rohheit der Italiäner, vermöge welcher ſie durch Kleinigkeiten in den heftigſten Zorn konnten gebracht werden, durch ein paar gut gewählte Exempel gezeigt. Florenz überzog Piſtoja mit Krieg, weil an der Feſtung Carmignano, die den Piſtojeſern gehörte, zwey Hände von Marmor angebracht waren, die gegen Florenz, auf eine höhniſche Art hindeuteten, (*Facean le fiche a Firenze*, ſagt Viteani. Der Vf. erklärt dieſes für einerley mit dem *Eſelbohren* in Deutſchland. In der Legung der Finger ſind beide Arten der Verhöhnung wirklich verſchieden. Uebrigens ſiehet man auch daraus, auf welche rohe und niedrige Art ſie einander neckten.) In dem Abſchnitt von Venedig macht hier das lateiniſche Kaiſerthum zu Conſtantinopel und die Verfaſſung, welche die Republik auf der Inſel Candia einführte, ein beträchtliches Stück aus. Dieſes iſt der Inhalt des XXIII. ten Bandes. Der XXIV erzählt zuerſt *K. Friedrichs II. Kriege und Geſinnungen* bis zu ſeinem Tod. (Das Anſehen und der Einfluſs der Dominicaner und Franciſcaner in politiſche Geſchäfte wird S. 32. f. durch die Scenen des Fra Giovanni da Vicenza bemerkbar gemacht.) In dem Abſchnitte von *Friedrichs II. Einfluſs* in verſchiedene italiäniſche Staaten und den Veränderungen darinnen kommt eine genaue und ausführliche Nachricht von dem Tyrannen Ezzelin vor, die im folgenden bis auf ſeinen Tod fortgeſetzt wird. Dieſer nächſtfolgende Abſchnitt enthält die Periode des *Umſturzes des Schwabiſchen Regentenſtammes*, nach welcher *der Einfluſs der Schwabiſchen und Franzöſiſchen Revolution* und die Staaten von Italien ausgeführt, ferner, K. Rudolphs I. Verhalten in Abſicht auf dieſes Land erzählt und K. Carls I. von Sicilien Regierung bis auf ſeinen Tod beſchrieben, und am Ende der Einfluſs der durch die Sicilianiſche Veſper bewirkten Revolution und Einführung der Arragoniſchen Herrſchaft, in den einzeln italiäniſchen Staaten und regierenden Häuſern gezeigt wird. (S. 442. f. wird aus einem ganz neuen Werke eines Italiäners von den *Frati gaudenti* oder *del buon tempo* eine beſſere Nachricht mitgetheilt, als man bisher anderswo finden konnte.) Den Anfang des zwölften Buchs, welches die *Avignoniſche* Periode der *Päpſte* zur Rubrik hat, macht eine Abhandlung über die Bildung der italiäniſchen Sprache, über Friedrichs II. Verdienſte um Aufklärung etc. über die Verdienſte der Venetianer, Bologneſer und Mayländer mit beygefügten ſtatiſtiſchen Nachrichten von Mayland, und einem Abriſs der damaligen geiſtlichen und weltlichen Gelehrſamkeit. Dann kommt die Reihe an die Geſchichte von Neapel und Sicilien, an die Päpſte, (unter denen Bonifacius VIII. hier hervorragt,) bis auf Clemens V. (Es iſt nicht zu erweiſen, daſs K. Philipp IV. von Frankreich die Aufhebung der Tempelherrn ſich *ausdrücklich* vor der Wahl verſprechen lieſs, wie der Vf. S. 623. vorgiebt.) Die Geſchichte der mancherley Staaten, in die Ita-

Digitized by Google

Italien getheilt war, welche, mit steter Rücksicht auf das Charakteristische der Sitten und den Denkungsart, hier fortgeführt wird, beschliefst diesen Band. Was S. 717. f. über das *Serrar del Consejo* und die Verfassung zu Venedig gesagt wird, zeichnet sich durch Genauigkeit und Kritik besonder saus. Zeugen und oft ganze Beweisstellen werden von Hn. L. B. durchgehends sorgfältig angeführt, öfters erläutert und beurtheilt. Viele besondere Punkte, die in der Erzählung nicht wohl Platz fanden, werden in den Noten berührt oder entwickelt; hie und da sind auch Stammtafeln von regierenden Familien eingerückt. Die Schreibart ist bey weitem dem gröfsten Theile nach ganz untadelhaft. Der Ausdruck: „sich mit einem *stallen*" der B. XXIII. S. 56. und noch öfter vorkommt, ist doch für die historische Schreibart nicht edel genug. B. XXII. S. 541. ist für das letzte Wort der letzten Zeile, „40jährigen" zu setzen „40tägigen, wie es S. 554. richtig stehet.

Leipzig, b. Göschen: *Historischer Kalender für Damen* für das Jahr 1790. Von *Archenholz* und *Wieland*. 390 S. und 13 Kupfer. kl. 8. (in gemaltem Bande 1 Rthlr. 4 gr., in Seide gebunden 1 Rthlr. 12 gr.)

Innerer Gehalt und äufsere Verzierungen müssen diesem Taschenbuche, das ungeachtet seiner auf dem Titel bemerkten Hauptbestimmung doch kein blofses Geschenk für die Toiletten ist, unfehlbar einen allgemeinen Beyfall und eine längere Dauer, als meistens Kalender zu haben pflegen, verschaffen. Hr. von Archenholz beschreibt hier die Geschichte der Königin Elisabeth von England zugleich mit der unzertrennlich in sie verwebten Geschichte ihrer Nebenbuhlerin Maria von Schottland. Die Begebenheiten sind mit so unverwandter Rücksicht auf den Endzweck ausgewählt, so charakteristisch gestellt, und in einer so gefälligen, prunklosen Manier erzählt, dafs kaum der interessanteste Roman die Aufmerksamkeit stärker an sich ziehn und fesseln kann. Die sechs Kupfer von Chodowiecky gezeichnet, und von Penzel gestochen, machen der Erfindung sowohl als Ausführung Ehre. Man sieht hier die Königin Elisabeth 1. wie ihr nach der Krönung auf dem Rückzuge nach ihrem Pallaste ein Knabe in Gestalt der Wahrheit von einem Triumphbogen herabgelassen die Bibel überreicht. 2. wie sie den Franz Drake am Bord seines Schiffes besucht und ihm den Ritterorden umhängt; 3. wie sie den patriotischen Kaufmann Thomas Gresham vor allem Volke umarmt; 4. wie sie ihre Armee vor der Fronte im Lager bey Tilbury anredet; 5. in der Scene da sie dem Essex im Zorn eine Ohrfeige gegeben, und dieser die Hand an den Degen legt; 6. in der Scene ihres durch den Gram über die Hinrichtung des Essex beförderten Todes. „Der wegen seiner vielen Feinde bey Hofe besorgte Essex (so beschliefst Hr. v. A. seine Erzählung), hatte von der Elisabeth in einer zärtlichen Stunde als Pfand ihrer ewigen Zuneigung einen Ring erhalten, der bey einer entstehenden Ungnade, oder bey einem sonstigen Unfall so wie Oberons Zauberring, die gewisseste Rettung gewähren sollte. Der stolze Essex machte in dem ganzen Zeitraum seiner Leiden keinen Gebrauch von diesem Talisman. Erst da er zum Tode verdammt war, suchte er den Ring hervor, und sandte ihn der Lady Scroop, um ihn der Königin zu überliefern. Durch einen Zufall aber kam er in die Hände der Gräfin Nottingham. Diese Dame, Gemahlin eines Todfeindes des unglücklichen Essex verschwieg seinen Wunsch, und behielt den Ring; und Elisabeth, von der vermeynten Hartnäckigkeit ihres Geliebten überzeugt, liefs das Bluturtheil vollziehen. Jetzt lag die Gräfin von Gewissensbissen gefoltert auf ihrem Todbette, und wünschte die Königin zu sprechen. Sie kam, und nun erfuhr sie das schreckliche Geheimniss der Abscheidenden, die um ihre Verzeihung flehte. Elisabeth, der das Bild des Enthaupteten ohnehin beständig vor Augen schwebte, wurde jetzt einer Furie ähnlich, sie griff mit den Händen die sterbende Gräfin in ihrem Bette an, und schrie: *Gott mag es dir vergeben, ich aber kann nicht!* (Nachdrücklicher und kräftiger hatte Lessing in der Dramaturgie diese Rede so übersetzt: *Gott mag dir vergeben, ich aber kann es nimmermehr.)* Und so eilte sie weg, um sich dem tödtlichsten Gram zu überlassen. Sie entsagte von Stund an allem Trost, aller Nahrung, aller Hülfe, warf sich auf den Boden nieder, und erklärte, dafs ihr das Leben eine unerträgliche Last sey. Die Geschichte des Ringes aber blieb in ihrer Brust verschlossen, aus welcher unaufhörliche Seufzer drangen. Nur dann und wann tönte ein Wort von ihren Lippen. Zehn Tage und zehn Nächte lag sie völlig angekleidet auf der Erde, unter sich einen Fufsteppich und auf Stuhlküssen gestützt: stillschweigend ihren Finger immer in den Mund haltend, und ihre Augen auf den Boden geheftet. Alles Zureden, sie in ein Bette zu bringen, so wie Arzney zu nehmen, war umsonst. Die Minister näherten sich ihrem Lager, und baten sie, den Thronfolger zu bestimmen. Sie gab keine Antwort; nur allein auf des Erzbischofs von Canterbury Erinnerung an Gott zu denken, sagte sie, dafs er ihrem Geiste beständig gegenwärtig sey. — Bald nachher verlor sie die Sprache und entschlief" —

Hr. Hofr. Wieland hat zuerst den Charakter der Pythagorischen Frauen geschildert, und die Briefe, die man der Theano und Melissa zuschreibt, nebst einigen andern ähnlichen Fragmenten in einer Uebersetzung eingeschaltet. Er eignet diesen schönen Aufsatz am Ende mit einer eben so schicklichen als überraschenden Wendung der würdigen Gefährtin seines Lebens zu. In den beiden

Digitized by Google

folgenden Aufsätzen vertheidigt er den Charakter der berühmten Aspasie, und sucht die berüchtigte Julia des Augustus Tochter wenigstens zu entschuldigen, indem er sehr wahrscheinlich macht, dass sie mehr das Opfer der abscheulichen Cabale ihrer Stiefmutter Livia als ihrer eignen Ausschweifungen gewesen sey. Dass diese beiden Apologieen mit aller dem gelehrtesten unsrer grossen Dichter eignen Feinheit und Gewandtheit des Geistes ausgeführt sey, wäre wohl sehr überflüssig anzumerken. Der Julia gereicht unstreitig auch das schlechte Beyspiel ihres Vaters, was Keuschheit und Ehrbarkeit betraf, zur Entschuldigung.

Den Beschluss machen einige Züge aus dem Leben Katharina II., und sechs Denkmale des Edelmuths und der Tapferkeit aus dem jetzigen Kriege wider die Türken, die den Stoff zu den sechs übrigen ebenfalls sehr schönen Monatskupfern gegeben haben.

Greifswalde, b. Röse: *Elias Luzacs Betrachtungen über den Ursprung des Handels und der Macht der Holländer.* Nach der neuen verbesserten holländischen Ausgabe des Reichthums von Holland ins Deutsche übersetzt. *Zweyter Band.* 1789. 702 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wir haben bereits bey der Erscheinung des ersten Theils in diesen Blättern unser allgemeines Urtheil über die Absicht und den Werth dieser Uebersetzung gegeben, und müssen dasselbe auch bey diesem zweyten Theil wiederholen. Luzacs Arbeit ist und bleibt ein schwerfälliges, mit Aktenauszügen, weitläuftigen Declamationen, und Einschaltungen aus bekannten Büchern überladenes *Geschreibsel*, bey dessen Durchlesung der geduldige Leser ermüden muss, um aus dem gewaltigen Schwalle nützliche und unterrichtende Resultate zu ziehen. In diesem Bande ist erst die Uebersetzueg des zweyten Theils vom Original vollendet, so dass wir noch zwey eben so starke Bände zu erwarten haben. Die Uebersetzung ist sonst getreu, und im Ganzen lesbar, wenn gleich Rec. hier wieder wünschen möchte, dass die langen schwerfälligen Perioden der Urschrift abgekürzt oder zerschnitten wären.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Leipzig, im Weidmannischen Verlage: *Allgemeine Damenbibliothek.* 6ter Bd. 1789. 336 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Beyträge zur Beruhigung und Aufklärung über diejenigen Dinge, die den Menschen unangenehm sind oder seyn können.* Herausgegeben von *J. S. Fest.* 2tes St. 1789. 224 — 439 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *B. Bells Lehrbegriff der Wundarzneykunst.* A. d. E. m. K. 4ter Th. 1789. 454 S. 8.

Düsseldorf, b. Dänzer: *Freymüthige Geschichte meines Freundes.* 2tes und 3tes Bdchen. 1789. 398 S. 8.

Berlin, b. Vieweg d. Aelt.: *Jugendschauplatz.* 2te Eröffnung. 144 S. 1789. 8. (14 gr.)

Frankfurt a. M. b. Gebhard u. Körber: *J. D. Michaelis orientalische und exegetische Bibliothek.* 24ter Th. 1789. 340 S. 8. (1 Rthlr.)

LANDKARTEN.

Paris, b. Crepy: *Plan de la Ville et du nouveau Port de Cherbourg avec les travaux des Digues formées par les Cônes Leve sur les lieux*, par *M. L'Abbé G*** (Griel). Redigé* par *M. Mothey.* Ingen. Geogr. du Roi. (1 Liv. 10 s.) — Dieser Plan zeigt die ganze Küste von dem kleinen Hafen *Bequet* östlich bis westlich zur *Baye d'Urville*, in welcher die Engländer 1758 landeten, einen Raum von ungefähr zwey franz. Seemeilen in gerader Richtung von O. nach W., in welchem *Cherbourg* ungefähr in der Mitte liegt, nach einem Maasstabe von nicht völlig 250 Toisen auf einen franz. Zoll. Auf dem Stück der Rheede, welches sie darstellt, das etwas über eine franz. Seemeile breit ist, die Anordnung der Conen, bey welchen die Wassertiefen nur in den beiden Haupteinfahrten angegeben sind. Die franz. Journale kündigten diese Karte als die erste an, auf welcher das Eiland *Pelée*, welches die Rheede gegen NO deckt, und durch das darauf angelegte *Fort Royal* die östliche Einfahrt beschützt, seine gehörige Lage hätte. Alle übrigen kleinern Festungswerke und Forts zu Beschützung der geschlossenen Rheede sind zugleich mit darauf angezeigt, und der Raum einer Ecke, zu Zeichnung einer Aussicht nach der Rheede von der Landseite, so weit sie die Karte vorstellt, benutzt; sie scheint von der Gegend des Pavillons oberhalb der Stadt, an der Landstrasse nach Paris genommen zu seyn; von der Richtigkeit der Verhältnisse, unter welchen sie die abgebildeten Gegenstände darstellt, lässt sich nicht viel rühmen. Die Karte selbst ist von M. Mothey gestochen, und aus der Mitte des Hafens ungefähr sind die Richtungen nach *London, Dover, Portsmouth* und *Point Catherine*, nebst den Entfernungen dieser Oerter angezeigt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26ten October 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

UPSALA, b. Direct: *Joh. Edman Reſa uti Europa, Africa, Aſia, förrättad åren 1770 — 1779. Förſta Delen*, innehållande *Reſan til Södra Europa och goda hoppets udde i Africa Aren 1770, 1771, 1772, 1773.* Af *Carl Peter Thunberg*, Riddare af Konigl. Maj.ts Waſa Orden, Med. Doct. och Botanic. Prof. 1788. auf 380 S. in 8. mit drey Kupfertafeln. (

Wenn der erſte Theil dieſer Reiſe den Erwartungen des Rec. nicht völlig entſprochen hat, ſo liegt die Schuld davon vielleicht mehr an dieſen Erwartungen ſelbſt, als an dem berühmten Hn. Vf., der bey der Menge unter Händen habender Geſchäfte gehindert ward, eine ordentlich ausgearbeitete Reiſebeſchreibung zu liefern, ſtatt deren wir hier nur eigentlich deſſen Reiſejournal erhalten, da es dann freylich nicht fehlen kann, daſs auch manche Wiederholungen, manche minder wichtige und weniger unbekannte Dinge darin vorkommen ſollten, zumal da in dieſem erſten Theil die Reiſe nur noch nach Frankreich und Holland, und in der zwoten Hälfte nach dem Vorgeb. der guten Hoffnung geht, von da der Vf. einige Reiſen ins Land und nach der Küſte der Caffern gethan hat. Vom Vorgeb. der guten Hoffn. haben wir, auſser den von Hn. Th. in der Vorrede angeführten Schriften eines Kolbe, de la Caille und Sparrman, auch noch die neue kurzgefaſste Beſchreibung des V. d. g. H. mit Allamands und Klockners Anmerkungen, aus dem Holländ. 1779. *l'afrique hollandoiſe*, 1783. und Menzels Beſchreibung dieſes Vorgebirges; die Hn. Thunberg vielleicht nicht einmal zu Geſichte gekommen ſind. Die Reiſe nach dieſen Gegenden konnte daher auch nicht ſo intereſſant ſeyn, als es künftig die Reiſe nach Japan ſeyn wird. Indeſſen findet man doch auch hier manche gute Anmerkung für die Geographie, beſonders was das Clima und die phyſiſche Beſchaffenheit des Landes um das V. d. g. H. herum anbetrifft, manche Beſchreibung einer für die Wiſſenſchaften nicht gleichgültigen Einrichtung in Holland und Frankreich, und manche merkwürdige Nachricht von der Oekonomie, der Baukunſt, der Lebensart und den Sitten der Völker, die der Vf. auf ſeiner Reiſe näher kennen gelernt hat. Allenthalben aufmerkſam auf das, was wirklichen Nutzen haben kann, hat er in dieſem erſten Theil bemerkt, daſs unter den Thieren, die *Cavia capenſis*, *Hyſtrix* und *Myrmecophaga*, und unter den dortigen Pflanzen, die Aniswurzel, *Gladiolus plicatus*, *Aponogeton Diſtachyon*, *Arduina biſpinoſa*, *Meſembryanthemum edule*, *Euclea undulata*, *Strelitzia*, *Vitis vitiginea*, *Salicornia fruticoſa Zamia caffra*, eine Art Brodbaum, zu den Palmen gehörig, deſſen Mark zu Brod bereitet wird, *Gnajacum atrum*, *Albuca major* und *Myrica*, (der Wachsbaum, aus deſſen Beeren eine Art aſchgraues Wachs gekocht wird, das die Landbauern dort zu Licht gebrauchen, die Hottentotten aber wie ein Stück Käſe eſſen) u. d. m. zur Nahrung und Speiſe gebraucht werden. Als heilſame und geprüfte Heilmittel in allerhand äuſserlichen und innerlichen Krankheiten werden dort gebraucht *Seriphium* wider die Würmer, *Solanum nigrum* zu einer Wundſalbe, *Arctopus echinatus* als ein blutreinigendes Mittel auch ſelbſt gegen den Samenfluſs, *Geranium cucullatum* als ein erweichendes Mittel, *Bryonia Africana* als ein Brech- und abführendes Mittel, *Polygonum barbatum* und *Crotolaria perfoliata* wider die Waſſerſucht und geſchwollene Füſse, *Piper capenſe* in der Kolik und bey Lähmungen, *Haemanthus coccineus*, woraus eine Art *Oxymel ſcilliticum* zubereitet wird, wider die Waſſerſucht und Engbrüſtigkeit; *Meſembryanthemum edule* innerlich wider die Dyſenterie und der Schwamm, äuſserlich wieder Brandwunden; *Osmites camphorina* äuſserlich wider Entzündungen und Kolik und innerlich wider Huſten und Heiſerkeit. Die Rinde von *Protea grandiflora* wider den Durchlauf *Aſcerlias*, ſo auch die ſo ſcharfen Beeren von *Fagara capenſis*, wider die Kolik, erſtere als urintreibend in der Waſſerſucht, *Adonis capenſis* ſtatt der ſpaniſchen Fliegen, *Adianthum aethiopicum*, *Tulbagia alliacea* wider die Hektik, getrocknetes Schildkrötenblut wider den giftigen Schlangenbiſs, *Cycoperdon carcinomatis* wider den Krebs,

Digitized by Google

das Oel von *Ricinus communis* als ein gelindes abführendes Mittel u. d. gl. m. Aufserdem sind noch eine grofse Menge Gewächse, die in der Haushaltung nützlich gebraucht werden können, bemerkt worden, als *Bubonia cordata* wie Thee *Brabejum stellatum* statt Kaffe, *Salsola aphylla* statt Seife, *Myrica cordifolia* und *quercifolia* zu Licht, die Rinde von *Anthyllis* zu Reifen, und eine grofse Menge anderer Gewächse, die zu Matten, zum Dachdecken, zu lebendigen Hecken, zu Brennholz, zu allerhand Hausgeräth u. s. w. dienlich sind, und auf dem Cap. wirklich angewandt werden. — Die Anzahl der Studierenden in Paris, welche sich auf die Arzneykunst legen, fand der Vf. über 3000. Die Art und Weise, wie Hr. Roux die künstlichen Emailaugen verfertiget, die sowohl alle Augenkrankheiten vorstellen, als statt natürlicher Augen eingesetzt werden können, ist ausführlich beschrieben. Der erstern sind einige 50 und er nimmt für das Stück 1 Louisdor. Letztere theilte er an ganz Arme umsonst aus, Reichre müssen sie mit 1 bis 25 Louisdor bezahlen. Ein solches künstliches Auge kann beinahe ein halb Jahr gebraucht werden. Es ist unmenschlich, wie die Seelenverkäufer dort mit den armen in ihre Hände fallenden Leuten umgehen, daher die meisten von solchen auf die Schiffe der ostindischen Compagnie gelieferten auch unterweges sterben. Auf dem V. d. g. H. sieht man Masern und Pocken als eine pestartige Krankheit an. Die Pocken kamen 1713 zuerst mit einem dänischen Schiffe dahin, und haben seitdem wieder 1755 und 1767 dort grassirt. Als die Masern das letzte mal dort hinkamen, räumten solche um so mehr auf, da die dortigen Chirurgi sie nicht kannten, und ganz unrecht behandelten. Die Gleichgültigkeit der Holländer für das Leben der Menschen, wenn am Cap ein Schiff strandet, ist aufserordentlich. Man stellt gleich Schildwachen aus, damit nichts von den gestrandeten Gütern der Compagnie gestohlen werde. Niemand darf sich dann bey Strafe des Galgens dem Ort nahen, wo das gestrandete Schiff ist, und darüber kommen viele Menschen, die sonst gerettet werden könnten, um. Von dem dortigen Wein findet man S. 312. einige Nachricht von dem eigentlichen Cap Wein, der nur um Constantia wächst, werden nur 150 Tonnen gemacht; die ganze Weinpacht dorten aber trägt 30 bis 40000 Gulden ein. Die Kupfer bey diesem Theil stellen die Spitze des grünen Vorgebürges, eine Marmota Africana, und einige dortige Gefäfse, Ringe, Ohrengehenke, Tobakspfeifen, Wurfspiesse, Schlangensteine u. d. gl. vor. Der zweite Theil wird die andern beiden Jahre, die sich Hr. Th. dort aufgehalten und dessen Reise nach dem Lande der Caffern und Namakas, so wie der dritte und wichtigste dessen Japanische Reise enthalten.

Breslau u. Leipzig, b. Korn: *Reisen durch Italien nach Aegypten, auf den Berg Libanon und in das gelobte Land.* 1788. 296 S. 8.

Die Reise des Abt *Binos* ist bereits bey der Anzeige des Originals in einem der vorigen Jahrgänge der A. L. Z. das Urtheil gesprochen worden, das sie so sehr verdient. Der Uebersetzer hat durch Zusammensetzung der beiden Bände in Einem, (die 55 Briefe des ersten in *sieben*) dem Uebel abhelfen, und das Neue und Merkwürdige zusammendrängen wollen; allein das deutsche Publikum würde doch wenig verloren haben, wenn der *Binos* unübersetzt geblieben wäre.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig: Von dem allgemeinen Verzeichnifs neuer zur Michaelis-Messe herausgekommener Bücher enthält folgende Tafel unsrer Gewohnheit nach die Uebersicht, wobey N. die neuen oder Originalschriften U. die Uebersetzung F. die Fortsetzung A. die neuen Auflagen und S. die Summen anzeigt.

	Zahl der Artikel.				
I. Gottesgelahrtheit.	N.	U.	F.	A.	S.
Ausgaben der Bibel oder einzelner Bücher	0	0	0	0	0
Uebersetzungen	0	0	1	1	2
Bibl. Kritik u. Exegese	7	0	7	0	14
Dogmatik	0	1	1	0	2
Theol. Moral	1	0	1	1	3
Kirchengeschichte	8	1	8	2	19
Patristik, Symbolik, Homiletik	0	0	0	0	0
Katechetik	3	0	0	1	4
Predigten u. a. Erbauungsschriften	15	1	10	8	44
Gebetbücher	1	0	0	1	2
Gesangbücher	2	0	0	0	2
Pastoraltheol.	0	0	5	0	5
Vermischte theol. Schriften	9	0	4	1	14
Theol. Literargesch.	1	0	0	0	1
Journale	0	0	2	0	2
	57	3	39	15	114
II. Rechtsgelahrtheit.	N.	U.	F.	A.	S.
Römisches Recht	3	0	1	1	5
Deutsches Privatrecht	1	0	1	0	2
Lehnrecht	1	0	0	0	1
Besondre Privatrechte	0	0	0	0	0
Peinliches Recht	2	0	0	1	3
Staatsrecht	9	0	2	0	11
Kirchenrecht	3	0	2	0	5
Praktische Rechtsgel.	5	0	3	2	10
Ausländ. Rechte	0	0	0	0	0

Positi-

Digitized by Google

	N.	U.	F.	A.	S.
Positives Völkerrecht	0	1	0	0	1
Verm. Juriſt. Schriften	4	0	3	0	7
Juriſt. Literargeſch.	1	0	0	0	1
Juriſt. Journale	0	0	5	0	5
	29	1	15	6	51

III. Arzneygelahrtheit.	N.	U.	F.	A.	S.
Anatomie	2	1	1	0	4
Phyſiologie	1	1	0	1	3
Diätetik	0	0	0	0	0
Pathologie u. Semiotik	8	1	1	0	10
Therapeutik	4	5	4	2	15
Chirurgie	2	1	3	0	6
Hebammenkunſt	1	0	1	0	2
Materia med. u. Pharmacevtik	3	2	2	0	7
Vieharzneykunde	1	1	1	0	3
Med. Policey u. gerichtl. Arzneykunde	4	0	2	0	6
Verm. med. Schriften	5	4	2	1	12
Populäre Arzneyk.	2	0	0	0	2
Medic. Lit. Geſch.	0	0	0	0	0
Medic. Journale	0	0	2	0	2
	33	16	19	4	72

IV. Philosophie.	N.	U.	F.	A.	S.
Theoretiſche	3	1	1	1	6
Praktiſche } Naturrecht	1	0	0	1	2
Praktiſche } Moral	2	1	1	0	4
Vermiſchte philoſ. Schriften	5	1	3	0	9
Geſch. d. Philoſ.	0	0	1	0	2
Philoſ. Journale,	0	0	2	0	2
	11	3	8	2	24

V. Pädagogik.	N.	U.	F.	A.	S.
Theoret. Schriften	5	0	4	0	9
Lehr u. Leſebücher f. Kinder	15	0	8	6	29
Verm. pädag. Schriften	1	0	0	0	1
Geſch. des Erziehungsw.	0	0	1	0	1
Pädagog. Journale	0	0	0	0	0
	21	0	13	6	40

VI. Staatswissenschaften	N.	U.	F.	A.	S.
Politik	6	0	1	0	7
Kriegswiſſenſch.	5	0	2	0	7
Policeywiſſenſch.	5	0	0	0	5
Finanz u. Cameralwiſſenſch.	3	0	0	0	3
Polit. Lit. Geſch.	0	0	0	0	0
Polit. Journale	0	0	0	0	0
	19	0	3	0	22

VII. Oekonom. Wissensch.	N.	U.	F.	A.	S.
a) *Oekonomie*					
Haushaltungsk. Land u. Gartenbau	5	0	4	0	9
Forſtwiſſenſchaften	2	0	0	0	2
Bergwerkswiſſenſch.	1	0	2	0	3
Viehzucht	1	0	0	0	1
Bienenzucht	1	0	0	0	1
Jagd u. Fiſcherey	1	0	0	0	1
Verm. ökon. Schriften	4	0	2	0	6
Oekon. Journale	0	0	0	0	0
b) *Technologie*	6	0	0	1	7
c) *Handlungswiſſenſch.*	3	0	1	0	4
d) *Allgem. Schriften*					
Oek. Literargeſch.	1	0	0	0	1
	25	0	9	1	35

VIII. Physik	N.	U.	F.	A.	S.
Naturlehre	2	0	0	0	2
Chemie	3	1	3	1	8
Meteorologie	1	0	0	0	1
Verm. phyſ. Schriften	0	1	3	0	4
Phyſik. Journale	0	0	1	0	1
	6	2	7	1	16

IX. Mathematik	N.	U.	F.	A.	S.
Arithmetik	2	0	1	0	3
Geometrie	2	0	0	0	2
Mechanik	1	1	0	0	2
Aſtronomie	2	0	0	1	3
Baukunſt	0	1	0	0	1
Artillerie	1	0	0	0	1
Verm. mathemat. Schriften	2	0	0	1	3
Mathemat. Journale	0	0	0	0	0
	10	2	1	2	15

X. Naturgeschichte.	N.	U.	F.	A.	S.
Allgemeine	1	0	2	0	3
Mineralogie	4	0	2	0	6
Botanik	3	0	6	0	9
Thiergeſchichte	2	0	4	2	8
Verm. naturh. Schriften	0	0	1	0	1
Naturh. Journale	0	0	0	0	0
	10	0	15	2	27

XI. Erdbeschreibung.	N.	U.	F.	A.	S.
Allgemeine	0	0	0	2	2
Beſondre geogr. u. ſtatiſt. Schriften	8	4	3	1	16
Reiſebeſchreibungen	4	6	4	0	14
Vermiſchte Schriften	5	0	0	0	5
Geogr. Journale	0	0	0	0	0
	17	10	7	3	37

XII. Geschichte	N.	U.	F.	A.	S.
Allg. Welt u. Staatengeſch.	9	4	7	0	20
Reichsgeſchichte	1	1	3	1	6

Digitized by Google

	N.	U.	F.	A.	S.
Particulargeſch. deutſcher Staaten	7	0	3	0	10
Geſch. einzelner Städte	1	0	0	0	1
Particulargeſch. andrer Staaten	8	2	4	0	14
Lebensbeſchreibungen	6	2	5	0	13
Numismatik	2	0	0	0	2
Diplomatik	1	0	1	0	2
Staats- u. Zeitſchriften	6	5	5	1	17
Verm. hiſtor, Schriften	2	2	2	1	7
Hiſtor. Journale	0	0	0	0	9
	43	16	30	3	92

XIII. Schöne Wiss.'	N.	U.	F.	A	S.
Allgem. Theorie der ſch. Künſte	0	1	0	0	1
Trauerſpiele	5	0	0	1	6
Komödien u. a. Schauſpiele	21	2	1	0	24
Hiſtor. Geſchichte	0	0	0	1	1
Geſchichte andrer Arten	11	3	2	0	16
Romane	15	9	9	2	35
Theorie der Muſik	1	0	0	0	1
Muſikalien	24	0	0	0	24
Zeichnende Künſte	0	0	2	0	2
Gartenkunſt	1	0	0	0	1
Dramaturgie	1	0	1	0	2
Vermiſchte belletr. Schr.	4	1	1	1	7
Literargeſchichte	0	1	4	0	5
Belletr. Journale	0	0	1	0	1
	89	17	21	5	132

XIV. Philologie	N.	U.	F.	A.	S.
a) *Geriehtliche Literatur*					
Ausgaben	4	0	0	1	5
Ueberſetzungen	0	0	3	0	3
Kritiſche Abhand.	2	0	0	0	2
b) *Römiſche Lit.*					
Ausgaben	2	0	1	1	4
Ueberſetzungen	2	0	1	0	3
Grammatik	0	0	0	1	1
c) *Orientaliſche Literatur*	2	1	0	1	4
d) *Deutſche Sprachkunde*	1	0	0	1	2
e) *Neue ausländ. Sprachk.*	1	0	0	1	2
	14	1	5	6	26

XV. Allgemeine Literargeschichte	10	8	8	0	26

XVI. Vermischte Schr.	N.	U.	F.	A.	S.
Wiſſenſchaftliche Werke	10	8	14	1	33
Periodiſche Schriften	1	0	19	0	20
Populäre- u. Frauenzimmerſchriften	22	1	20	1	44
Freymaurerey	2	1	0	0	3
Streitſchriften	9	0	0	0	9
	44	10	53	2	109

Recapitulation	N.	U.	F.	A.	S.
1. *Gottesgelahrtheit*	57	3	39	15	114
2. *Rechtsgelahrtheit*	29	1	15	6	51
3. *Arzneygelahrtheit*	33	16	19	4	72
4. *Philoſophie*	11	3	8	2	24
5. *Pädagogik*	21	0	13	6	40
6. *Staatswiſſenſchaften*	19	0	3	0	22
7. *Oekonomiſche W.*	25	0	9	1	35
8. *Phyſik*	6	2	7	1	16
9. *Mathematik*	10	2	1	2	15
10. *Naturgeſchichte*	10	0	15	2	27
11. *Erdbeſchreibung*	17	10	7	3	37
12. *Geſchichte*	43	16	30	3	92
13. *Schöne Wiſſenſch.*	89	17	21	5	132
14. *Philologie*	14	1	5	6	26
15. *Allg. Litt. Geſch.*	10	8	8	0	26
16. *Verm. Schriften*	44	10	53	2	109
Totalſummen	438	89	253	58	838

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Berlin*, b. Maurer: *Ueber den Unterricht junger Aerzte vor dem Krankenbette*, von *Karl Auguſt Wilhelm Berends* — der klinischen Medicin öffentl. ordentl. Profeſſor zu Frankfurt. — 1789. 45 S. 8. Der Vf. giebt eine kurze und wohlgeſchriebene Nachricht von dem Plan, nach welchem er ſeine Zöglinge in der ausübenden Arzneywiſſenſchaft unterrichten will. Er verwirft die neuerlich empfohlne Methode die jungen Aerzte erſt an das Krankenbette zu führen und ihnen hinterher die theoretiſchen Kenntniſſe beyzubringen, er zeigt, daſs der Zögling nicht mit Nutzen vor das Krankenbett geführet werden kann, wenn er nicht mit dieſen Kenntniſſen ausgerüſtet iſt. Wie der künftige ausübende Arzt vor dem Krankenbett zu bilden ſey, lehrt er ausführlich. Die Anleitung wie der junge Arzt ſich vor der Empirie und vor der Nachläſſigkeit, mit welcher die Kranken in groſsen Anſtalten insgemein behandelt werden, zu verwahren hat, wird, beſonders für unſer Zeitalter, ſehr nützlich ſeyn. Sehr gut iſt auch bemerkt, wie der junge Arzt hauptſächlich zu lernen hat gewöhnliche und öfters vorkommende Krankheiten richtig zu beobachten, zu beurtheilen und zu heilen, und wie er nicht bloſs auf ſeltene und unheilbare Krankheiten ſeine Aufmerkſamkeit richten muſs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27ten October 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Cotta: *Neue Unterſuchungen über den thieriſchen Magnetiſmus*, von *E. Gmelin*. 1789. 694 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dies iſt die Fortſetzung der im Jahr 1788. Nro. 150. angezeigten Schrift, worinn der Vf. von ſeinen fernern Verſuchen Rechenſchaft giebt, die dort angegebnen Meynungen weiter verfolgt, oder auch berichtiget, und die ihm gemachten Einwürfe beantwortet. Unverkennbar iſts, daſs er jetzt mit weit mehr Wärme und Partheylichkeit von der Sache ſpricht, daſs er leichter glaubt, leichter eifert, und beſonders Grundſätze als völlig ausgemacht annimmt, über die noch ſehr geſtritten wird. Er iſt ſchon nicht mehr Unterſucher, ſondern Vertheidiger des Magnetismus. — Den Anfang macht die fortgeſetzte Magnetiſirgeſchichte der drey im erſten Theil erwähnten Frauenzimmer. Die eine litt an heftigen Krämpfen, welche nicht eher nachlieſsen, als bis ihre Reinigung in Ordnung war. Die andre hatte ebenfalls convulſiviſche Zufälle, welche dem Magnetismus ſo wenig gehorchten, daſs im Anfall Laudanum Liqu. CC ſucc. und anodyn. gegeben werden muſsten, und erſt der fortgeſetzte Gebrauch lauer Bäder, vegetabiliſche Diät und Mittelſalze die Kur vollendeten, die dritte, ſcrophulös lungenſüchtig und noch nicht menſtruirt, ſtarb bey anhaltenden Magnetiſiren, das hier auch wohl nichts helfen konnte, und wo wir uns billig wundern, daſs der Krätzausſchlag, eine bey Schwindſüchtigen oft ſo wohlthätige Revulſion, ſo ſchnell unterdrückt, und künſtliche Geſchwüre ganz unterlaſſen wurden. — Eine vierzig Jahr alte Jungfer wurde durchs Magnet. vom Krampfhuſten befreyt. — Ein ſtarker Hypochondriſt empfand Wirkungen vom Magnet. aber ward nicht geheilt. — Eine junge vollblütige Bauermagd, bey der ſich die Reinigung verſtopft hatte, bekam beym Magnet. heftige Schmerzen und Krämpfe, und nach vier Wochen ſtellte ſich der Blutabgang ein. Er wollte nicht gehörig in Fluſs kommen, und der Vf. gab ihr Rufuspillen mit Mercur. dulc. (war dies auch bey einer vollblütigen Perſon während des Ordinären ſchicklich?). Schmerzen und Krämpfe wurden fürchterlich, es ſchwitzte ſogar Blut aus dem kleinen Finger der rechten Hand, bis zur nächſten Periode, wo denn auſser den Magnet. auch Zinkblumen gebraucht wurden, und ſich das Ordinaire mit darauf folgender Geſundheit einfand. — Eine rüſtige Schweizerin war zwar durch gut gewählte Mittel von Verhaltung des Ordinären und Gliederſteifigkeit geheilt worden, aber es blieb noch immer eine gewiſſe Unbrauchbarkeit und Schwere, und der Monatsfluſs kam nie ohne Schmerzen. Gegen dieſe Ueberreſte der Krankheit lies ſie ſich endlich das Magnetiſiren gefallen; es erregte die gewöhnlichen Empfindungen, ſie unterſchied beſonders das magnetiſirte Waſſer vom unmagnetiſirten, und ihre Geſundheit wurde wieder hergeſtellt. — Eine andre Kranke bekam allemal, wenn man ihr Kupfergeld in die Hand drückte, die ſchmerzhafteſten Empfindungen, Gold und Silber thaten ihr nichts. Der Vf. glaubt ſogar, daſs bey Kopfſchmerzen ein Goldſtück freywillig an der Stirn hängen bleibe, aber wie kann er die launigte Geſchichte im Götting. Taſchenkalender, von der ſonderbaren Antipathie eines Engländers gegen das Gold, als einen Beweis anführen, wie kann er behaupten, daſs die Wirkung des Kupfers in der Epilepſie auch ohne Auflöſung erfolge? Wird es denn beym Verſchlucken nicht auch angegriffen, und in Grünſpan verwandelt! — Die auffallendſte Geſchichte aber iſt die einer Bruſtwaſſerſucht, die beym magnetiſiren, welches nicht der Vf., ſondern eine robuſte Magd verrichtete, durch einen auſserordentlichen Harnabgang geheilt wurde. Freylich wurde das öftre Schaukeln, ein wie alle nauſeoſa ſehr wichtiges Mittel zu Eröfnung des lymphatiſchen Syſtems, dabey gebraucht, aber immer bleibt der Effect ſo wunderbar, daſs wir den Vf. nicht genug bitten können, nochmals die Sache und ſich ſelbſt aufs ſtrengſte zu examiniren, und mit praktiſcher Gewiſſenhaftigkeit nachzuforſchen, ob nicht etwa ein Nebenmittel, eine andere äuſsere Einwirkung, ſelbſt eine innere kritiſche Wendung, die durch eine Menge urintreibender und auflöſender Mittel gar wohl vorbereitet ſeyn konnte,

Digitized by Google

te, das gethan habe, was er so unbedingt dem Magnetismus zuschreibt. — Er reisst hierauf nach Carlsruhe, wird da mit Höflichkeiten überhäuft, und erfährt nun den höchsten Grad von magnetischer Divinationskraft. Madame B. sagt ihm als Somnambule, dass bey ihm die Circulation des Unterleibes zu stocken, und Infarctus zu entstehen anfangen. Nun weiss er zwar, dass dies jetzt die gewöhnliche Ausflucht der Aerzte und Halbärzte, und diejenige Prognosis sey, bey der sie gewiss funfmal treffen, ehe sie einmal fehlen, — aber es erfolgte doch vier Monate darauf das zu der Zeit gewöhnliche Schleimfieber, und der Verfasser überlässt es nun dem geneigten Leser darüber zu denken was er will. Aber Madame B. kann noch mehr. Sie lies sich von ihm magnetisiren, und *nun sagte sie ihm, nicht allein, was er denke, sondern sie erzählte ihm auch mit der grösten Wahrheit und Präcision alle Zufalle dieser Person, an welche er dachte, und welche 20 Meilen weit entfernt war.* — Und Hr. G. der in seiner vorigen Schrift sich noch so männlich gegen das Divinationsvermögen gesträubt hatte, wird nun auf einmal völlig überzeugt, und spricht der stolzen übermüthigen Vernunft Hohn!! Auch in Strasburg besuchte er die harmonische Gesellschaft, schenkt aber den öffentlichen Baquets seinen Beyfall nicht. — Nach diesen Geschichten stellt er nun die von ihm bemerkten Erscheinungen des Magnetismus, sowohl die neuern, als die schon im vorigen Bande enthaltnen zusammen, woraus wir nur anführen, dass der Vf. auch sich selbst mit Wirkung magnetisirt hat, und dass die Berührung mit den Spitzen der Finger positive, die mit dem scharfen Rande der Hand aber negative Wirkungen äusserten; jene vermehrte, diese verminderte die Lebenskraft in dem berührten Theil. Die meisten Phänomene sind schon aus andern magnetischen Schriften bekannt. In Absicht der Theorie bleibt er seinem vorigen Systeme getreu. Animalisirte Elektricität ist das Wesen, was durch lebendige Berührung mitgetheilt, abgeleitet, angehäuft werden kann, was das eigentliche Agens beym Magnetismus ausmacht. Durch diese Verbindung verlieren die elektrische Flüssigkeit und die animalische Beymischung ihre Eigenthümlichkeiten; werden sie aber wieder durch Zersetzung getrennt, so zeigt sich die Elektricität rein unter mancherley Erscheinungen, der animalische Theil aber geht in Hauch, in Feuchtigkeit und endlich in Fäulniss über. So lässt sich ein Begriff vom Lebensgeist machen. Die elektrische Materie strömt uns aus der Erde und Atmosphäre unaufhörlich zu, die animalische Beymischung wird im Gehirn und Rückenmark sublimirt; da werden beyde gemischt; und werden nun durch ihre Verbindung mit organischen Theilen — Lebenskraft, verschieden nach der Verschiedenheit der Theile. — Das Princip der Sensualität und Spiritualität scheint das Gehirn zu seiner Werkstätte, das Princip der Animalität und des Erhaltungsinns (worinn wir den Vf. mit seinem Gegner Hn. Bahn ganz auf einem Wege finden) die Gemeinschaftspunkte der Nerven im Unterleibe zum Organ zu haben; und es scheint also der magnetische Somnambulismus das Produkt zu seyn aus der Kraft der positiven Berührungsart und der Eigenschaft gewisser kranker Organe, das mitgetheilte elastische fluidum nicht durchströmen zu lassen, sondern es nach dem Organ des Erhaltungssinns, nach den plexibus abdomin. zu reflectiren, wodurch der Punkt der Zusammenwirkung der Kräfte verändert, und zu diesem Zustand bestimmt wird. In diesem Zustand existiren zwar deutlichere Gefühle der innern Disharmonie, der natürliche und künstliche Instinkt ist in grösrer Thätigkeit, es können Vorgefühle künftiger Veränderungen entstehen. Aber dies heisst noch nicht, wie der Vf. mit rühmlicher Bescheidenheit gesteht, gründliche Kenntniss einer Krankeit und richtige Heilungsanzeige. Hundertmal wird uns dieser Instinkt irre führen, ehe er uns einmal richtig leidet. Immer ist zu fürchten, dass sich Phantasie, Vorurtheile, Association der Ideen mit einmischt, und wer soll nun entscheiden, ob die Angaben der Somnambulen die Stimme der unverfälschten Natur oder Spielwerke der Phantasie u. dgl. sind? — Obige Grundsätze werden nun noch mit vielem Scharfsinn auf viele wichtige Gegenstände der Medicin angewendet, wovon wir nur anführen, dass der schnelle Tod von mephitischen Luftarten der Lebensflüssigkeit zugeschrieben wird, dass er die Bösartigkeit der Krankheiten in der Entstehung derselben, und also die Gutartigkeit der geimpften Blattern in der durch die vorhergegangene örtliche Verarbeitung geschwächten Wirkung des Gifts auf die Lebenskraft findet, dass er es für gefährlich hält mit bösartigen Blattergift zu impfen, dass er dem Blute gegen Hn. *Blumenbach* Lebenskraft beymisst, und andre Ideen mehr, die fernere Prüfung verdienen. — Noch widmet der Vf. seinen Gegnern ein eignes Kapitel, und beantwortet die ihm gemachten Einwürfe. Es sey uns erlaubt, zum Beschluss einige Zweifel beyzufügen, und auf das zu antworten, was gegen die Recension des ersten Theils insbesondre gesagt ist. — Der Vf. findet es sonderbar, dass wir damals auf eine genauere physikalische Untersuchung der hier wirkenden Elektricität drangen, und wir finden es sonderbar, dass er nicht einen Theil der Zeit und Mühe, die er zu Ausbildung seiner Theorie verwendet, dieser durchaus nothigen physikalischen Bestimmung geschenkt hat. Die mit Animalität verbundne Elektricität ist die Grundlage seines Systems, und war es nun nicht Pflicht, die Gegenwart derselben durch unwiderlegliche Experimente zu bestimmen, anstatt sich noch immer durch Muthmassungen und Analogien zu helfen; und gehören die-

se

Digitized by Google

se Experimente nicht unter die leichtesten von der Welt? Was wird der Vf. nun dem antworten, der ihm geradezu sagt: Eine Flüssigkeit, die durch Glas fortgeleitet wird, die auch bey der stärksten Anhäufung im ein sensibles Ausströmen (wie durch Wind bey elektrischen Spitzen), nie ein Leuchten, nie einen Funken bewirkt, (wenigstens würde dies von dem Metall, von gewissen Kleidungsstücken solcher isolirten Personen zu erwarten gewesen seyn,) die von der damit angefüllten Hand durch eine blosse Veränderung des Berührungspunkts bald positiv, bald negativ mitgetheilt werden kann, — diese Flussigkeit kann nicht Elektricität seyn, wenn wir nicht die wichtigsten Erkennungsmittel ihres Daseyns verwerfen wollen? Womit wird er ihn überzeugen? Das Isoliren durch Pech und Seide hebt jene Einwürfe nicht auf, und ist auch selbst noch nicht physikalisch erwiesen. Und diese Einwürfe hätte er sich durch ein paar Korkkügelchen an Fäden ersparen können, die die unmerklichste Gegenwart der Elektricität anzeigen, und die ihm mit Hülfe einer geriebnen Glas- oder Siegellakstange auch zugleich in Stand gesetzt hätten, das plus und minus der positiven und negativen Elektricität ad oculos zu demonstriren, welche ein strenger Physiker noch immer bezweifeln kann. Und wie leicht ist die Isolirung mit ein paar Gläsern, und wie wichtig war es diesen Versuch zu machen, und doch geschah er nicht. Fast sollte man glauben, Hr. G. habe solche Versuche vermieden. — Ferner die Aufgabe mit dem Thermometer hat er ganz missverstanden. Hr. Armand behauptete nicht, dass es durch die beym magnetisiren erzeugte Wärme stiege, denn daran kann wohl niemand zweifeln, sondern durch das Einströmen des Magnetismus allein. Hr. G. begnügt sich uns das erstere zu versichern, und das letzte bleibet folglich unerwiesen. — Der Vf. gesteht selbst, dass Vorsicht und physikalisch-medicinische Kenntnisse nöthig seyn, um den Magnet. ohne Gefahr anzuwenden, und doch formalisirt er sich sehr über Hn. Bertuch, der gesagt hatte, alle Obrigkeiten sollten alles magnetisiren solange ernstlich verbieten, bis bekannte weise Naturforscher die Sache hinlänglich untersucht hätten. Nicht alle Versuche, sondern nur die Operationen schwärmerischer, betrügerischer, unlauterer Menschen sollten also verboten werden, und wir finden den Vorschlag so vernünftig, und schon von so manchen um das Wohl der Menschheit besorgten Männern unterstützt, dass wir ihn nochmals dringend wiederholen. Ist es nicht unverantwortlich, den Menschenverstand, die Sittlichkeit, die Unschuld, den Berührungen, Abgeschmacktheiten oder Schurkereyen jedes französischen Windbeutels Preis zu geben, die unter der Hülle des Magnetismus so treflich zu verstecken sind, wie die Geschichte des Comte de Satillieu in Braunschweig u. a. zur Genüge beweisen? „Prüfet die Geister" sagt Hr. G., aber wie wenig dies vom Publikum ohne Verwendung des obrigkeitlichen Ansehens zu erwarten sey, zeigt der Beyfall, den eben dieser Hr. Comte in Breslau findet, da er eben erst in Braunschweig entlarvt worden war. Ist aber der Magnetismus wirklich das, was Hr. G. behauptet, die Kunst, auf die feinsten Organe des menschlichen Wesens auf die Lebenskraft selbst unmittelbar und unwiderstehlich zu wirken, dieselbe nach Belieben zu geben und zu nehmen, einzelne Theile wirklich zu tödten, (welches auch wohl weiter getrieben werden könnte) ja die innern Gefühle und selbst die Gedanken der Menschen zu erforschen, dann ist es schrecklich sich zu denken, dass diese Kunst jedem Layen, jedem Dilettanten, selbst jedem Arzt, (denn wie wenige sind das, was sie heissen) frey gestellt werden sollten. Lieber wollten wir griechisch Feuer in aller Händen wissen, als diese fürchterliche Kunst mit den edelsten Kräften der menschlichen Natur nach Willkühr zu spielen. Gewiss würde, um nur das geringste zu erwähnen, durch diese oft wiederholte künstliche Leitung des Lebensstroms, die leichtere Beweglichkeit desselben, die Hauptkrankheit unsers Saeculums noch mehr befördert und verbreitet werden. — So wenig auch der Vf. die von uns in der vorigen Recension erwähnte Analogie seines Mittels mit dem Opium gelten lassen will, so sehr finden wir uns vom neuen darinn bestärkt. Gerade das, was er als unterscheidende Nachtheile des Opiums angiebt, dass es den Schritt des Kranken wankend macht, und ihn endlich in fürchterliche Raserey stürzt, finden wir ja auch oft im magnetischen Paroxysmus, und würde, da es nur eine Folge vom Missbrauch des Opiums ist, auch gewiss vom übertriebnem Gebrauch des Magnetismus zu erwarten seyn. Eben so wenig wie der Magnet. schläfert Opium einen jeden ein. Genug es gehört unter die Mittel, die eben so wie der Magnetismus die Lebenskraft in einem Punkt vermindern und in dem andern anhäufen, die eben so wie der Magnetismus ihre erste Kraft auf den Mittelpunkt der Animalität richten, und durch Schlaf, Träume, des innern Sinns wirken. Das Opium kann eben so gut wie Magnet. unter gewissen Umständen den Excess der Lebenskraft schwächen, als unter andern sie wieder erwecken, und nach beendigten abgestorbnen Theilen kräftig hinleiten; es kann eben so gut wie er Krisen bewirken, wo es oft unmöglich schien, und so gut wie hier der Magnet. bey den hoffnungslosesten Wassersüchtigen das Wasser abtreiben. Wir begreifen also nicht, wie der Vf. blos von Lebenskraft tödtenden Wirkungen des Opiums sprechen kann. Und würde der Magnetismus, privative und übermässig angewendet, nicht nach des Vf. eignen sehr richtigen Grundsätzen, zuletzt eben so Fäulniss bewirken müssen, als das Opium? Schon der gro-

Digitized by Google

ſse *Baco*, den der Vf. ſo ſehr ſchätzt, ſagt ja: *Ad condenſationem ſpirituum per fugam, longe potentiſſimum et efficaciſſimum eſt Opium, et omnia Narcotica* etc. V. Hiſt. vit. et mort.

BERN, b. Haller: *Des Herrn von Haller Tagebuch der mediciniſchen Literatur der Jahre* 1745 *bis* 1774. Geſammelt, herausgegeben und mit verſchiedenen Abhandlungen aus der Geſchichte und Literatur der Medicin begleitet von Dr. *J. J. Römer* und Dr. *P. Ufferi*. Erſter Band. 1789. 320 S. 8.

Hr. von Haller verfaſste vom Jahr 1747 bis zu ſeinem Tod gegen 12000 Recenſionen für die Göttingiſchen gelehrten Zeitungen, welche eben dadurch für die mediciniſche Literatur dieſes Zeitraums in einem hohen Grad brauchbar wurden. Weil dieſe Zeitungen koſtbar und nicht mehr vollſtändig zu haben ſind, ſo entſchloſſen ſich die Herausgeber Hallers Recenſionen derjenigen Bücher, die zur Arzneykunde gehören, mit Weglaſſung der minderwichtigen Anzeigen auszuheben und in einer gewiſſen Ordnung zuſammendrucken zu laſſen. Sie haben die chronologiſche Ordnung gewählt und ihre Auszüge laufen mit den Jahren fort. Dieſer erſte Band enthält noch das Jahr 1749. Zuweilen iſt nur ſchwer zu erkennen von welchem Jahr das Buch und die Recenſion iſt, und man muſs nicht ſelten weit zurückeblättern. Es wäre gut, wenn die Herausgeber künftig über jede Seite die Jahrzahl ſetzen lieſsen, die in dieſem Bande nur vor jedem Jahre ſteht. Die Auszüge ſelbſt ſind nach den einzelnen Fächern der Heilungswiſſenſchaft geordnet; nur haben ſie Anatomie, Phyſiologie und Pathologie, desgleichen mediciniſche Materie und Diätetik mit einander verbunden. Auch die zur Vieharzneykunde gehörigen Recenſionen haben ſie aufgenommen, Chemie, Naturgeſchichte und Botanik dagegen weggelaſſen. Von den Abhandlungen aus der Geſchichte und Literatur der Medicin findet ſich in dieſem Bande nichts; die Verf. verſprechen aber bey den folgenden Bänden ſolche Abhandlungen zu liefern. Ein Regiſter der recenſirten Bücher ſollte jedem Bande beygefüget werden, beſonders da die Sammlung doch ſo gar bald nicht vollſtändig und alſo die Erſcheinung des allgemeinen Regiſters über alle Bände verzögert werden wird. Noch bemerken wir, daſs die Herausgeber die Halleriſchen mediciniſchen Recenſionen in den Göttingiſchen Anzeigen vollſtändig liefern zu wollen ſcheinen, und gleichwohl auf dem Titel ausdrücklich melden, daſs ihr Tagebuch nur bis zum Jahr 1774 reichen werde. Wir ſehen nicht ein, warum es nicht bis zu Hallers Tod, (1777) oder bis zu dem Zeitpunct hinreichen ſoll, wo die vorräthigen Halleriſchen Recenſionen völlig abgedruckt waren, und die letzte Recenſion von Hallers Feder konnte erſt im 24 St. der Zugaben von 1779 abgedruckt werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STRASBURG, in der akademiſchen Buchhandl.: *Beyträge zum neueſten franzöſiſchen Staatsrechte.* 1 — 6 Stück. 1789. Das 1ſte Stück 7, und die übrigen 5 jedes 6 Bogen ſtark, in 8.

Dies iſt der Anfang einer ſehr brauchbaren, nach chronologiſcher Ordnung geſtellten Sammlung aller öffentlichen Schriften, die bey Gelegenheit der jetzt noch fortdauernden franzöſiſchen Reichstagsverſammlung erſchienen ſind und noch erſcheinen werden, aus der franzöſiſchen Sprache gut in die deutſche übergetragen. Das erſte Stück beginnt mit dem Reſultat des königlichen Staatsrathes, gehalten zu Verſailles am 27 Dec. 1788; und im ſechſten — mehrere ſind noch nicht in unſern Händen — iſt das durch die meiſten Stücke gehende Tagebuch über die Reichstagsgeſchäfte bis zum 10ten Junius fortgeſetzt. Dieſe Sammlung iſt andern, die jetzt auch zum Vorſchein kommen, deswegen vorzuziehen, weil ſie nicht weit von der Quelle veranſtaltet wird, und man folglich auf Neuheit und Vollſtändigkeit ſichere Rechnung machen kann.

Von folgenden Büchern ſind Fortſetzungen erſchienen:

WITTENBERG, b. Kühne: *Witzige Einfalle und Anekdoten. — Neuer Bienenkorb voll ernſthafter und lächerlicher Erzählungen.* 15te Samml. 1789. 104 S. 8. (6 gr.)

ERLANGEN, b. Palm: *Neues katechetiſches Magazin* von *G. H. Lang.* 4ter Band. 1ſte Abtheilung. 1789. 191 S. 8. (9 gr.)

Ebend., b. Ebendemſ.: *Materialien zu Kanzelvortragen.* Von D. *J. W. Rau.* 2ten Th. 1ſter Abſchn. 1789. 108 S. 8. (12 gr.)

LEIPZIG, b. Hilſcher: *Anekdotenbuch für meine lieben Amtsbrüder, Prieſter und Leviten.* 6ter Th. 1789. 638 S. 8.

GIESSEN, b. Krüger d. J.: *Predigten über die ganze chriſtliche Moral.* 5ter Band. 1789. 776 S. 8.

Druckfehler. S. 314. Z. 28. iſt ſt. *eigen* zu leſen: *einig.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28ten October 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

LEMGO u. LEIPZIG, in Comm. in der Mayerschen Buchh.: *Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik* von *P. F. Weddigen.* IV. B. 13 — 16 H. 1788. 352 S. 4. (Subscript. Pr. 8 gr., Laden Pr. 10 gr. der Heft.)

Von dem, was Hr. W. in den vorhergehenden Bänden seines Werks zu Tage gefördert, haben wir zuletzt unter N. 143. dieses Jahres referiret. In dem folgenden 13. *H.* werden *biographische Nachrichten* von dem Freyhn. v. *Donop* k. Schwedischen und Landgräfl. Hessischen Geh. Staatsminister, dessen geschäftsvolles Leben sich im J. 1762 endigte, und von dem k. Preuss. Geh. Rath und Präsident der Lingen - Tecklenburg. Regierung, Hn. v. *Loen* gegeben. Eigentlich war der letztere kein Westphälinger von Geburt, sondern in Frankfurt am Mayn geboren, hatte sich aber um Westphalen in Preuss. Diensten sehr verdient gemacht. Er starb 1776. Seine hinterlassenen bekannt gewordenen Schriften, an der Zahl 31, sind hier verzeichnet. — Stiftung des im J. 1787 aufgehobenen Klosters *Bersenbrück* im B. Osnabrück vom Hn. Geh. Justizrath *Moser* mit diplomatischer Genauigkeit beschrieben. — Sehr zweckmässig liefert der Herausg. einen Beytrag zu einem *Westphälischen Idiotikon*, der in den folgenden Heften fortgesetzt wird. Die Westphälische Sprache unterscheidet sich nemlich von der Volkssprache jeder andern deutschen Provinz auf das kenntlichste. Viele ihrer Wörter haben eine so sinnliche charakteristische Bezeichnung der Begriffe, dass sie selbst von einigen unsern klassischen Schriftstellern das Burgerrecht erhalten haben. Andere Ausdrücke sind mit Vokalen und Doppellauten so sehr vermengt, dass der wahre provincielle Ausdruck nur durch Hülfe der Sprachorganen einem Ausländer deutlich gemacht werden kann. Wieder andere sind zwar auch in der Büchersprache gebräuchlich; sie bezeichnen aber bey dem Westphäl. Landmann oft entgegengesetzte, ganz von der hochdeutschen Sprache abweichende, Begriffe. So bedeutet bey dortigem Landmann ein *niederträchtiger*: einen *freundlichen herablassenden* Mann; *Grossmuth* bezeichnet bey ihm den Begriff *Hochmuth*; unter ein *gutes Gewissen* wird ein *gutes Gedächtniß* verstanden. Will man ihm die Schädlichkeit des Aberglaubens vorstellen, so versteht er den Hochdeutschen nicht; denn *Aberglaube* nennt er *Biglaube*. Diese Bemerkungen, auf den öffentlichen Unterricht angewendet, haben gewiss ihren praktischen Nutzen, und es ist unmöglich, dass der westphäl. Bauer mit dem Vortrage des Kanzelredners die gehörigen Ideen verbinde, so lange die hochdeutsche Sprache in den Westphäl. Schulen vernachlässigt wird. Dieser Idiotismus dringt sich auch in Lokalgesetze, in Contracte, Inventarien u. s. w. ein. Die Einwohner verstehen sich unter einander, Consulenten, Sachwalter und Richter verstehen die Parteyen; aber die entfernten Instanzen bleiben mehrentheils Fremdlinge in den Begriffen, die damit verknüpft seyn sollen. Dieser und mehrerer Gründe wegen bittet der Herausg. die auswärtigen Leser seines Journals um mehrere Beyträge. — *Auszüge aus den neuen histor. statistischen Tabellen des F. Minden und der Gr. Ravensberg* v. J. 1787. Ein trefflicher Gewinn für diese Länderkunde! denn die Zählung beruhet auf einem aufserst genauen Entwurf des Preuss. Generaldirectoriums, um dem Könige eine vollständige Kenntniss von dem Zustande dieser Provinzen, von der Anzahl der Einwohner, Feuerstellen, Bauerschaften, von den an - und abwesenden Cantonpflichtigen u. s. w. zu verschaffen, wozu das alte Schema mangelhaft befunden worden. Nach den bisherigen Angaben, z. B. vom J. 1783, enthält das F. Minden 57,111 Menschen, nach den gegenwärtigen Tabellen aber 67,951. Folglich leben auf jeder der 24 (?) Q. Meilen nicht 2379, sondern 2831 Menschen. Bey der Gr. Ravensberg ist die Differenz eben so auffallend. 1783 betrug die Seelenzahl 71,366, 1787 aber 81,812; folglich leben auf jeder Q. Meile nicht 3964, sondern 4544 Menschen. Eine Volksmenge, welcher sich sehr wenige Provinzen von gleichem Flächeninhalt rühmen können, wenn anders das Areal ausgemacht richtig ist. Hierauf folgt noch eine dem Geographen sehr willkom-

Digitized by Google

mene *hiſtor.-geogr.-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Grafſchaften Tecklenburg und Lingen* von dem Geh. Rath v. *Beſſel* in Lingen abgefaſst. Sonderbares Streben nach Licht und Finſterniſs in zwey wenig von einander getrennten Regionen! Im Preuſs. Weſtphalen werden dergleichen nützliche Notizen von der K. Kammer oder den erſten Landesbedienten ſelbſt mitgetheilt, aus dem *Biſsthum Paderborn* hingegen ſchickt man dem Herausgeber Pasquille über ſeine Bemühungen zu, und trachtet gar einem ſeiner Correſpondenten nach dem Leben, der ſich mit ihm in einen geographiſchen Briefwechſel eingelaſſen hatte!! (S. VII die Recapitulation) Wie viel verſtändiger ſticht dagegen die Offenheit im B. *Osnabruck* ab, die hier wiederum eine ausführliche *Beſchreibung der Stadt Melle*, ihres Gewerbezuſtandes, und die Bevölkerung des ganzen *Amts Gröneuberg* im J. 1787 liefert!

Im 14*ten Heft* dürfte die in Extenſo eingerückte weitläuftige Preuſs. *Eigenthumsordnung des F. Minden und der Gr. Ravensberg* v. J. 1741, die ſchon aus *Holſchens* Beſchreibung der Stadt Tecklenburg 1788 und andern frühern Schriften bekannt iſt, vielen als ein läſtiger Lückenbüſser vorkommen. Beſſer wäre es, dünkt uns, der Herausgeber ſammelte die wichtigſten neuen Landesverordnungen unter einer beſondern Rubrik, und lieferte davon bloſs die Subſtanz. Die *Weſtphäliſche Mark* oder Schilderung der frohen Empfindungen und Beſonderheiten des Landes, vom Prediger *Molle* zu Elſey in der Gr. Limburg aufgeſetzt, als K. *Friedrich Wilhelm II* im Junius 1783 dieſe entfernten dunkeln Gegenden ſeiner Staaten beſuchte, war es werth dem Schickſal fliegender Blätter entriſſen, und in gröſsern Umlauf durch die Journale gebracht zu werden.

Der 15*te Heft* enthält einen neuen Artikel unter Ueberſchrift: *Weſtphäliſche Bibliothek*, oder hiſtoriſche und kritiſche Anzeigen von Schriften, die in und über Weſtphalen geſchrieben ſind. Es will nemlich die Geſellſchaft von Gelehrten, welche an dem Weſtphäl. Magazin arbeiten, mit dieſen Anzeigen jeden in Stand ſetzen, den literariſchen Zuſtand Weſtphalens zu überſehen, und über denſelben ein richtiges Urtheil zu fällen, davon ſie hier die erſten Proben liefert. — Unter den biographiſchen Nachrichten iſt das Leben *Joh. David Heilmann*, deſſen Verluſt die Götting. Univerſität 1764 mit Recht beklagte, mit ſeinen hinterlaſſenen Schriften verzeichnet. — *Bemerkungen bey einer Reiſe durchs Paderborniſche*, und *Briefe* über dieſes Biſsthum. Beide Nachrichten dringen nicht ſehr tief ein, ſind aber von einer ſolchen *terra incognita* gern mitzunehmen. — *Topographie des A. Limberg* u. (S. 287) *der Amtsdiſtricte Schildeſche und Werther in der Gr. Ravensberg.* Sehr brauchbar. Ungemein erheblich ſind die folgenden drey *Tabellen über den Aktiv- und Paſſivhandel der Gr. Ravensberg* von dem k. Geh. Kr. Rath v. *Hohenhauſen* mitgetheilt, nach welchen die Grafſchaft vom 1. April 1787, bis Ende May 1788, 781,444 Rthlr. gewonnen hatte. In andern Ländern ſind dergleichen Notizen gemeiniglich ein tiefes Geheimniſs. — *Ueber den Debit des Leinwandhandels in der Gr. Tecklenburg* von 1780—1785. Die kleine Provinz von etwa 18000 Seelen hatte doch in 5 Jahren für Leinwand 675,672 Rthlr. abgeſetzt. *Holſche* in ſeiner bekannten Beſchreibung der Grafſchaft beſtimmt den jährlichen Verkauf nach neuern Datis auf 144,650 Thaler, worauf der Tecklenburgiſche Kaufmann ſicherlich 15 pr. Cent verdient. Andere nicht unerhebliche Nachrichten in dieſem Hefte müſſen wir übergehen.

Im 16*ten und letzten Heft* theilt der H. unter andern eine *Denkſchrift auf Buſching* aus der Veranlaſſung mit, daſs dieſer verdienſtvolle Gelehrte der Geburt nach, Weſtphalen, nemlich dem Bückeburgiſchen Städtchen *Stadthagen*, war 1724 geboren worden, angehört. — Endlich kommt auch für das Weſtphäl. Magazin der erſte ſtatiſtiſche Bothe aus dem Herzogthum *Berg* an, indem hier theils ökonomiſch-politiſche Nachrichten von der *Gegend Düſſeldorf* und dem Herzogthum im Allgemeinen, theils vermiſchte Notizen von der Stadt *Lennep*, wiewohl nur in aller Kürze, gegeben werden. Was meynen aber unſre Leſer dazu, wenn es in dem Aufſatz von Lennep unter andern heiſst: „Ehe Schreiber dieſes ein Mitglied (dortiger harmoniſchen *Leſegeſellſchaft*) war, iſt einmal ein ganzes Jahr lang ſcharf über ſie inquiriret worden, und auf Veranlaſſung unſrer *Geiſtlichkeit*, iſt dem an die Stelle des nach Dortmund berufenen Prof. Gierig, neuerwählten Rector *Rautert* in ſeiner Vocation ausdrücklich unterſagt worden, einer *Gelehrten* oder *Leſegeſellſchaft* beyzuwohnen?“ — Schreiben aus *Dortmund* ökonomiſchen Inhalts in Verbindung mit der S. 345 nachgetragenen *Mortalitätstabellen* dieſer Reichsſtadt und der Grafſchaft. Beide Nachrichten ſind treffliche Geſellſchaftsſtücke zu dem Aufſatz in Schlözers St. Anz. H. 46. 196. — *Topographiſche* (topiſche) *Beſchreibung* der *Stadt Rehda*, Reſidenz des Grafen v. Bentheim-Tecklenburg. Die Zahl der Häuſer iſt 235, und der Einwohner 1188; es wird auch von dem Nahrungsſtand und andern ſtädtiſchen Verhältniſſen des Orts Auskunft gegeben. Der Aufſatz iſt von dem Herausgeber an Ort und Stelle ſelbſt verfertigt; aber von welchem Jahre ſind die Data anzunehmen? — In der *Schlußnachricht* rühmt Hr. Weddigen die ihm von des Königs von Preuſsen Maj. wiederfahrne Huld, und das aufmunternde Schreiben vom Oberſchulkollegium zu Berlin. Mit der Herausgabe des *Weſtphäliſchen Atlaſſes* hofft derſelbe am Ende des J. 1789 den Anfang zu machen. — Statt des allgemeinen Verzeichniſſes der in den erſten 4 Bänden enthaltenen Artikel wäre doch ein gutes

Sach-

Digitized by Google

Sach- und Perſonenregiſter viel brauchbarer geweſen. Die Fortſetzung des rühmlichen Werks läſst, in Verbindung mit mehrern Kennern in dieſem Fach, einen gröſsern Zuwachs an reellen Materien und kritiſcher Güte hoffen, als ſogleich in dem erſten Verſuch thunlich war.

LEIPZIG, b. Weygand: *Beyträge zur Völker- und Länderkunde*, herausgegeben von M. C. *Sprengel, Eilfter Theil.* 1789. 292 S. 8. (18 gr.)

Hier wird I. die im vorigen Theile nicht geendigte Reiſe des Cap. *Wilſon* nach den *Palaos Inſeln* beſchloſſen. Unterdeſſen hat Hr. Hofr. *Forſter* in Mainz eine mit Zuſätzen durch Kupfer und Karten erläuterte Ueberſetzung dieſer in London von Hn. Keate herausgegebene Beſchreibung beſorgt, deren nähere Anzeige wir uns vorbehalten. II. *Aelteſte Nachricht von den Schiffarthen der Portugieſen nach Guinea und der weſtlichen Küſte von Afrika*, oder Aloiſius v. *Cadomoſto Schiffarth nach dem Senegal und Gambia Fluſs und dem grunen Vorgebirge im J.* 1455. aus dem Italiäniſchen. Ein ſchätzbares Monument jener Zeiten und zugleich die älteſte vorhandene Reiſebeſchreibung jener Periode, da die Portugieſen durch ihre Schiffahrt nach Weſtafrika den Grund zu den wichtigſten Entdeckungen legten, welche ſie und andere Nationen, bis auf unſere Zeiten, in den verſchiedenen Gegenden der Erde gemacht haben. Denn von allen Portugieſiſchen alten Reiſejournalen dieſes Jahrhunderts, hat ſich dieſes allein in einer italiäniſchen Ueberſetzung erhalten. — III. *Statiſtiſche Nachrichten aus Frankreich*: 1) *Beſchreibung der Election St. Etienne* in der Grafſch. Forez, Gouvern. Lyonnois vom Hn. *Meſſance*; 2) *Gegenwartiger Zuſtand der wichtigſten Fabriken der Normandie.* Genannte Election iſt vornemlich ihrer Metallfabriken wegen merkwürdig, 4000 Schmiede ſind beſtändig mit Verfertigung verſchiedener Gewehre und anderer Eiſenwaaren beſchäftigt. Im J. 1786. wurden in dem einzigen Diſtricte von Etienne, allein für Rechnung des Königs 13000 Stück Gewehr und für den auswärtigen Handel 42,000 in allen 55000 St. verfertigt. Der zweyte Aufſatz enthält viele wichtige Data, um die von ſo vielen Seiten angefochtene Frage; hat Frankreich von dem 1786 mit England geſchloſſenen Handelstractat Schaden oder Vortheil? wenigſtens von Seiten dieſer Provinz zu beurtheilen, wobey der Hr. Herausg. manche trefliche Erläuterungen über die Beſchaffenheit der engl. Wolle, Anzahl der engl. Schaafe, und den Wollbetrag in Parallel geſtellt hat. IV. *Geſchichte der ſeit* 1785 *von den Engländern meiſt des Pelzhandels wegen unternommenen Schiffahrten nach der nordweſtlichen Küſte von Nord-Amerika*, in den Gegenden der neuen Welt, welche zwiſchen den von den Ruſſen beſetzten, und von den Spaniern längſtens in Anſpruch genommenen Küſten an der Südſee liegen; iſt in mehr als einer Rückſicht merkwürdig. Sie entdeckt uns einen bisher wenig benutzten Handelszweig, der, wenn gleich von dorther uns keine Pelzwerke zugeführt werden, doch Europäer anſehnlich bereichert. Denn, anſtatt daſs ſonſt die Ruſſen hier und nordwärts dieſer vom Capit. Cook zuerſt erforſchten Küſte Pelzwerke eintauſchten, und dieſe mit ungeheuern Gewinn den Chineſen in Kiachta verkauften, fangen jetzt die Engländer an, mit ihnen dieſen Gewinſt zu theilen, die amerikaniſchen Pelzwaaren ebenfalls nach China zu führen, ſolche in Canton zu verkaufen, und auf dieſe Weiſe den bisher ausſchlieſslichen Handel der Ruſſen auf doppelte Weiſe zu beeinträchtigen. Von der andern Seite wird durch eben dieſe Reiſe ſeit 1785 ein bisher unbeſuchter und in Fabeln verhüllter Theil von Amerika aufgeklärt. — Im Vten Aufſatz hat der Herausg. aus des Freyhrn. v. *Meermann Berichten von Groſsbrittanien und Irland*, einige Bemerkungen über Englands Verfaſſung, Lebensart und Manufakturen zuſammengezogen, von denen er ſehr wahr urtheilte, daſs ſie ſich ſehr von ähnlichen Bemerkungen dadurch unterſcheiden, weil der Vf. mit groſser Unbefangenheit, was er geſehen, darlegt, und ſich weder durch die Neuheit der Sachen, noch durch ſo oft wiederholte Lobpreiſungen alles deſſen, was Engliſch heiſst, hinreiſſen laſſen, mehr nach andern als mit eigenen Augen, die Eigenthümlichkeiten dieſer Nation zu beurtheilen. Bald darauf iſt, wie zu erwarten war, eine vollſtändige Ueberſetzung der Meermanniſchen Reiſen erſchienen. Die von Hn. *Sprengel* hinzugefügten Noten geben aber dieſem Auszug, wie man ſchon von ihm gewohnt iſt, einen für Sachkundige vorzuglichen Werth. Viele werden wünſchen, *ſo* commentirt den ganzen Meermann zu leſen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, in der Hofmanniſchen Buchhandl.: *Pariſiſche Nächte, oder der nächtliche Zuſchauer, nach dem franzöſiſchen des Hn. Retif de la Bretonne, im Auszug, erſter Band.* 1789. 400 S. 8.

Pariſiſche Nächte können freylich keine *Youngiſchen* Nächte ſeyn; es iſt aber auch die Abſicht des franzöſiſchen Verfaſſers gar nicht geweſen, in der Manier des Britten zu arbeiten. Eben ſo wenig hat er unter dieſem Titel gelehrte Lucubrationen liefern wollen, ſondern er hat den Charakter eines Philoſophen angenommen, der da ſchläft, wenn andre wachen, und dafür mit einbrechender Nacht auf den Straſsen von Paris herumſchweift, um in einer ſolchen Stadt, in der es auch die Nacht nie ganz ruhig wird, und wo ſich ſo viele nächtliche Abentheuer ereignen, unbemerkte und genaue menſchliche Sitten zu beobachten. Die einzeln kleinen Erzählungen, die er von ſeinen Beobachtungen macht, werden da-

Digitized by Google

durch intereſſanter, daſs ſie auf dieſe Art das Anſehn von Anekdoten geheimer Begebenheiten haben, die der Schleyer der Nacht bedeckt. In dieſem *erſten* Band ſind vier und dreyſsig *Nächte* enthalten, worinnen der Vf. bald ernſthaft declamirt, bald komiſch ſchildert, bald empfindſame, bald erſchütternde Scenen darſtellt, bald ein Haderlumpenweib, bald eine Marquiſe charakteriſirt, bald Freudenmädchen, bald Gauner züchtigt u. ſ. w. Daſs der deutſche Ueberſetzer ſein Original *auszugsweiſe* geliefert, iſt ein deſto löblicherer Entſchluſs, da *Bretonne* auch noch im *Auszug* zuweilen zu wortreich iſt.

STRASBURG, in der akademiſchen Buchhandlung: *Die Launen des Schickſals*, oder, *Begebenheiten der Miladi Kilmar, aus dem Franzöſiſchen des Hn. Abbe Sabatier de Caſtres*, von *A. Joh. Chriſtian Treutlinger. Erſter Theil*, 1789. 216 S. 8.

Auf die Rechnung von den wunderlichen Grillen des Schickſals ſetzen die Romanſchreiber insgemein alles Unwahrſcheinliche ihrer Dichtungen, allen Mangel von Zuſammenhang in ihren Entwürfen. Milady *Kilmar* iſt ein ſolcher Ball, den der Vf. durch das Schickſal ſo lange hin und her werfen läſst, bis er, und ſchon lange vorher, ſeine Leſer es müde werden. Uebrigens ſind die Schickſale, die hier erzählt werden, keinem, nur etwas in Romanen bewanderten, Leſer unerwartet. Verborgne Abkunft, Entführung, heimliche Heyrath und dergleichen bewirken allein keine Theilnehmung, wenn der Vf. nicht anziehende Situationen herbeyzuleiten, und dieſe ſo zu bearbeiten weiſs, daſs der Leſer gefeſſelt wird. Der franzöſiſche Verfaſſer iſt einer der mittelmäſsigen Schriftſteller, die keine Ueberſetzung verdienen.

STRASBURG, in der akademiſchen Buchhandlung: *Joſephine, nach dem franzöſiſchen frey bearbeitet*, von * * *, 1788. 90 S. 8.

Ein beſonderer Abdruck einer gut verdeutſchten kleinen Novelle, die vorher in dem bekannten *Magazin fur Frauenzimmer* ſtand.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Huſt*, b. Prince: *An Eſſay on the nature and origin of the Contagion of Fevers*, by J. *Alderſon* M. D. 1788. 58 S. (16 gr.) Eine neue Theorie von der Entwicklung, Aufbewahrung und Mittheilung des Contagiums fauler und bösartiger Fieber. Sie verdient als ein neues Beſtreben des menſchlichen Geiſtes dieſen geheimniſsvollen Wirkungen auf die Spur zu kommen und durch ihren Einfluſs auf die praktiſche Medicin Aufmerkſamkeit. Der Vf. nimmt nemlich an, daſs der erſte Grund des Contagiums darinn liege, daſs, indem durch die Zuſammendrängung vieler Menſchen in einen Raum die Luft mit dem ausgeathmeten Phlogiſton überſättigt, und von *pabulum vitae* erſchöpft iſt, durch dieſen Mangel von Erneuerung eine höchſt verderbliche animaliſche Excretion durch die Lunge geſchähe, welche in der phlogiſtiſirten Luft aufgelöſet durch ſie verbreitet und mitgetheilt werden könne. Da aber dieſe Auflöſung bloſs auf dem Verluſt des *pabulum vitae* beruht, deſſen Stelle jetzt dies *pabulum mortis* einnimmt, ſo iſt nichts natürlicher, als daſs wenn durch den Zutritt von friſcher Luft oder auf andre Weiſe der reine Beſtandtheil wieder hergeſtellt wird, dieſe Auflöſung zerſetzt, und die contagiöſe Materie präcipitirt werden muſs. Daher kommts, daſs die noch ſo contagiöſe Krankenatmoſphäre durch Beymiſchung friſcher Luft gar bald gereinigt wird, aber das Contagium nun deſto mehr auf gewiſſe, deſſen empfängliche Subſtanzen fällt, die unter dem Namen, *fomes*, es weit länger behalten, und weit reichlicher damit angefüllt werden können, als die Luft ſelbſt. So wurden Hn. Howards Kleider in einem ſolchen contagiöſen Gefängnis dergeſtalt inficirt, daſs er den Geruch lange Zeit nicht herausbringen konnte, und der Weineſſig, den er bey ſich führte, bekam den unerträglichſten Geruch, eben ſo wie man in einem friſch gemahlten Zimmer den Geruch durch nichts beſſer wegbringen kann, als daſs man ein groſs Gefäſs mit Waſſer hineinſtellt, auf welchen ſich hernach eine Menge Farbenpartheilchen präcipitirt finden werden. So kann in einer belagerten Stadt die Contagion wühen, von der man auſser derſelben nichts weiſs, ſo theilen Kleidungsſtücke, Waaren und andre *fomites* das Contagium weit leichter mit, als die Krankenatmoſphäre ſelbſt, ſo kann ſelbſt das Verbrennen dergleichen Subſtanzen, wie die Erfahrung lehrt, die Verbreitung des Contagium befördern, denn indem dadurch die Luft phlogiſtiſirt wird, nimmt ſie den nun von ſeinem Fomes getrennten Antheil contagiöſer Partikeln auf, und theilt ſie weiter aus. Daher ſind dieſe ſchrecklichen Uebel erſt durch das geſellſchaftliche Leben und das Zuſammendrängen vieler Menſchen in einem Raum möglich geworden. Und was für den praktiſchen Arzt ſehr wichtig iſt, man thut ſehr übel, wenn man gleich bey dem Eintritt in eine ſolche Krankenſtube friſche Luft durchziehen läſst, weil man ſich dadurch zum erſten Gegenſtand der Präcipitation macht. Man laſſe dies vorher geſchehen, und bringe während des Aufenthalts den Weineſſig nicht von der Naſe, mit dem ſich das Contagium leicht vermiſcht. Die Mittel, welche nach dieſen Grundſätzen am gewiſſeſten das Contagium in dem Krankenzimmer tilgen, ſind alſo zwiefach, erſtens die, welche die Zerſetzung des in der Kraukenatmoſphäre aufgelöſeten Contagiums bewirken, dazu Ventilation friſcher Luft, aber zweytens auch ſolche, welche das nun präcipitirte Contagium anziehen und aufnehmen, dazu werden nun Gefäſse mit Waſſer, was aber in beſtändiger Bewegung erhalten werden muſs, noch beſſer aber der Dunſt von kochenden Waſſer, welches noch überdies aus einem Gefäſs ins andre gegoſſen wird, wodurch die Waſſertheilchen noch mehr verbreitet werden, empfohlen, und der Vf. führt einen Fall an, wo er in einer ſehr inficirten Stube durch Hülfe dieſes Mittels in kurzem Geſtank und Mephitis vertrieb, und in einem andern Fall wurde ein contagiöſes Fieber dadurch gehoben, daſs man Ströme Kalkwaſſer von der Decke herunter durch die Luft des Zimmers fallen lieſs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29ten October 1789.

LITERARGESCHICHTE.

Zürich, b. Orell, Gesner, Füsli u. Comp.: *Carl Joseph Bouginé*, Hochf. Badisch. Kirchenraths u. ord. Prof. der Gelehrtengesch. auf der Fürstenschule zu Carlsruh, *Handbuch der allgemeinen Literargeschichte* nach Heumanns Grundriss. Erster Band. XVI. 177 u. 632 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Hr. Vf. begünstigte von jeher Heumanns Abriss der Gelehrtenrepublik vor andern, und wünschte oft einen Commentar darüber, oder ein Handbuch, welches in Ansehung der Weitläuftigkeit die Mittelstrasse hielte, welches, vollständig, allgemein und von Fehlern gereinigt, die Schicksale und Veränderungen der Wissenschaften nebst den Schriften der Gelehrten bis auf unsere Zeiten erörterte, und welches analytisch und chronologisch wäre. Er selbst gebrauchte bey seinen Vorlesungen Heumanns oder Millers Compendium, und sammelte und las seit 20 Jahren, was er zu seinem Endzwecke dienliches erhalten konnte. — Dadurch entstand endlich selbst das, was er von andern lange erwartete, nemlich gegenwärtiges Handbuch. Er folgt zwar darinn Heumanns Plane vorzüglich, weil er ihn für den besten hält, aber doch nicht sklavisch. Wo es ihm nöthig schien, suchte er abzukürzen, oder zu erweitern, oder zu ergänzen. Besonders musterte und supplirte er die Schriftsteller neuerer Zeiten, und versah ältere und jüngere mit kurzen Lebensbeschreibungen und mit Verzeichnissen ihrer wichtigsten Arbeiten. Bey den letztern bemerkte er mehrentheils Hauptausgaben mit Ort, Jahr und Formate, Uebersetzungen, Continuationen, Zahl der Bände, auch öfters Preise. Da das Werk nicht zu gross werden soll, (denn in allem werden 4 Bände erscheinen,) so verweist er die, welche in manchen Materien noch besser unterrichtet werden wollen, auf die Quellen, welche fast überall reichlich angeführt sind. Noch entschuldigt sich der Hr. Vf., wenn er etwan in der Geschichte des 18ten Jahrhunderts noch lebende Schriftsteller ausgelassen hätte, mit dem Mangel nöthiger Nachrichten, und verspricht, sie auf erhaltene nähere Kenntnis in einem Supplementband nachzuholen. — Der erste Band enthält nach Heumanns Grundlage die ersten drey Kapitel, welche hier Abtheilungen heissen und noch 50 Paragraphen von dem vierten. Hierinn wird von den wesentlichen Theilen der Gelehrtengeschichte, von ihrem Umfang, Nutzen, Fehlern und dergl., — von allgemeinen literarischen Schriftstellern bis auf unsere Zeiten, — von der stufenweisen Art, wie die Menschen ihre Gedanken durch Bilder, Zeichen, und zuletzt durch Buchstabenschrift ausdrückten, von den Schriftarten und Schreibmaterialien, von den ältesten Büchern und ihren Sammlungen, von der Buchdruckergeschichte, von den berühmtesten Druckern, — von dem Anfange und Fortgange der Gelehrsamkeit nach verschiedenen Völkern von den Israeliten bis auf die Römer, von christlichen Schriften und Lehrern, von Muhammet und dessen Koran, von den vornehmsten Schriftstellern, (gegenwärtig bis zum 15ten Jahrhundert) mit Rücksicht auf ihre hinterlassenen Werke — gehandelt. Das ganze Werk soll ein vollständiger Realindex beschliessen, der zugleich zu einem synthetischen Literaturunterrichte dienen kann. Am Ende des Vorberichts giebt der Hr. Vf. noch mit der grösten Bescheidenheit zu erkennen, dass er seine Arbeit keineswegs für vollkommen und fehlerfrey halte, sondern begierig sey, da, wo er gefehlt hat, mit Vernunft belehrt zu werden. — In dieser Betrachtung verdient er um so viel mehr Schonung und Nachsicht, da es ohnehin für einen einzigen Mann fast unmöglich ist, in diesem Fache alles, was man nur fodern kann, zu leisten. Im Ganzen wird ihm nicht leicht jemand den Vorzug vor den ältern und auch vor vielen neuern Schriftstellern dieser Art streitig machen. Selbst der Führer, den er wählte, ist noch lange nicht so verachtungswürdig, wie einige glauben mögen, wenn man das wenige, welches getadelt werden kann, absondert, und die reichen Materialien, die darinn verbreitet sind, gehörig bearbeitet. Und dieses Geschäft übernahm der Hr. Vf. nicht ohne die dazu nöthigen Kenntnisse und Eigenschaften, und also auch nicht ohne glücklichen Erfolg. Da er hiebey mit Ueberlegung und Beurtheilung zu Werke gieng, und mit seinem Autor allerhand nütz-

nützliche Veränderungen vornahm, auch an mehrern Orten erhebliche Zusätze machte, (man sehe z. B. die Geschichte der Buchdruckerkunst, die Epoche der christlichen Religion u. s. w.,) so wird man ihm eigene Verdienste und das Lob eines denkenden Sammlers nicht absprechen können. Das, was hin und wieder noch fehlerhaft und nicht genug entwickelt ist, wäre nach und nach leicht zu verbessern und zu ersetzen. (Rec. hat öfters schon gewünscht, dass man einmal auf den Gedanken kommen möchte, irgend ein literarisches Lehrbuch, welches nach einem zweckmäßigen Entwurfe und mit ziemlicher Genauigkeit verfertiget ist, zum Grunde zu legen, und solches durch Beyträge und Verbesserungen mehrerer Literatoren immer vollkommener zu machen, damit man endlich einen möglichst richtigen Leitfaden bekäme, dessen man sich theils zur eigenen Belehrung, theils zum Unterrichte anderer sicher bedienen könnte, — statt dass man beständig neue ähnliche Schriften kaufen und lesen muss, davon doch keine ganz zuverlässig, vollständig, und in jeder Betrachtung brauchbar ist.) — Allerdings kann man deutlich merken, dass der Hr. Vf. bereits vor etlichen Jahren seine Arbeit geendiget und weniges mehr seitdem hinzugesetzet hat; denn es fehlen unterschiedene ganz neue Schriften, welche an ihrem Platze hätten eingerückt werden sollen. Vornehmlich findet sich manche Unrichtigkeit und Unvollständigkeit bey der Anzeige classischer und auch anderer Autoren. Exempel hier beyzubringen, wäre zu weitläuftig — und schon anderwärts ist dieser Vorwurf hinlänglich bestätiget worden. Bey den Citaten, die ziemlich häufig sind, hätte mehrmal eine bessere Wahl getroffen werden können. Lieber berufe man sich nur auf die neuesten und besten Schriften, welche doch gewöhnlich alles enthalten, was in den ältern nützliches vorkommt. — Ausser diesen allgemeinen Bemerkungen hält Rec. auch noch einige speciellere der Anzeige nicht unwürdig. S. 13. not. a.) wünscht der Hr. Vf., dass *Fabricii Biblioth. graeca* mit Verbesserungen und Fortsetzungen neu aufgelegt werden möchte. Schon vor etlichen Jahren ist eine neue und vermehrte Ausgabe, welche von mehrern Gelehrten bearbeitet, und unter der Direction des Hn. Hofr. Harles ediret werden soll, angekündiget worden. Es wäre auch schon längst der erste Theil davon erschienen, wenn nicht einer von den Mitarbeitern immer vergeblich auf die Lieferung seines übernommenen wichtigen Artikels hätte warten lassen, und zuletzt völlig von der Verbindung abgetreten wäre. S. 39. scheint der Hr. Vf. die charakteristische und alphabetische Schrift für ganz einerley zu halten. Jene war unvollkommener und älter, und die Zeichen waren noch keine Buchstaben. S. 41. Spiridon bedeutet ringförmig. Korbartig hiesse Spyridon. Die ring- oder kreisförmige Art zu schreiben gieng in die Runde. S. 68. wird noch immer eine deutsche Bibel, Mainz, 1462, wenn sie gleich schon seit geraumer Zeit als ein Unding verbannet ist, als etwas wirkliches genennet. S. 80 ff. ist die Zeitordnung in Ansehung der berühmtesten deutschen Drucker völlig vernachlässiget. Die 2 ältesten stehen zuletzt. S. 84. hätte mit allem Rechte die Ungerische Druckerey zu Berlin, welche seit etlichen Jahren die vortrefflichsten Producte liefert, unter die besten neuern Officinen gesetzt werden können. S. 102. soll es statt van der *Hoog* — van der *Hooght* heissen. S. 242. wird das Jahrhundert des Augusts von der Eroberung der Stadt Carthago an gerechnet. S. 390. Hier ist bey der Zusammenziehung etlicher Paragraphen im Heumannischen Compendium einiges weggeblieben, welches nicht ganz unbedeutend ist, z. B. dass die lateinische Kirche vornehmlich 4 Kirchenvätern den Vorzug ertheilt, und sie unmittelbar nach den 4 Evangelisten setzt, nemlich den Gregorius M., Augustinus, Hieronymus und Ambrosius. Hr. B. redet nur von den beiden mittlern. — Ferner heisst es, die katholische Kirche nenne die Kirchenväter, welche Bischöfe waren, sogar Sanctos. Hieronymus war kein Bischof, und doch bekam er diesen Titel aus Verliebe; — auch stehen mehrere, welche Bischöfe waren, doch nicht in dem Heiligenregister. S. 425 u. 437. möchten die Histörchen von der Unwissenheit der Klerisey in den mittlern Zeiten überflüssig scheinen, da sie schon gar zu oft erzählet worden. Aschaffenburg (S. 445.) ist nicht Würzburgisch, sondern Mainzisch. — Wider die Sprache und Schreibart des Hn. Vf. wäre, überhaupt betrachtet, nicht viel einzuwenden. Nur S. 143. werden im Eifer die Sophisten und Feinde des Sokrates *hungerige Schlucker* und *Lotterbuben* genennet. S. 85. steht *rauhwerken* statt nachlässig arbeiten. S. 330. *beriefte* für berief. *Wegen* wird durchaus mit dem Dativ unrichtig verbunden.

Berlin, b. Unger: *Bibliotheca Roloffiana.* Pars prior. XVIII. u. 404 S. Pars posterior. 259 S. 1789. gr. 8. (auf Schreibp. 1 Rthl. 12 gr. auf Druckp. 1 Rthl.)

So wenig sonst Bücherkatalogen unter die Schriften gehören, welche recensirt zu werden pflegen; so sehr verdient doch gegenwärtiges Verzeichniss in verschiedener Rücksicht hier eine nähere Anzeige. Der Hauptgrund ist dieser, weil selbst erfahrne Literatoren vortheilhaften Gebrauch davon zu machen und den genauen Abdruck der Titel, nebst den bemerkten vornehmsten Umständen, zu ihrer bessern und sicherern Kenntniss zu benutzen im Stande sind. Der glückliche Besitzer dieses Schatzes, der, als Privatbibliothek betrachtet, sehr wichtig ist, war der verdiente Prediger an der Jerusalemskirche zu Berlin, Fried. Jakob Roloff, der solchen 40 Jahre lang mit Fleiss und Einsicht sammelte, — der aber schon zu Anfang des vori-

Digitized by Google

vorigen Jahrs die Welt verliefs. Er hatte zwar den Vorsatz, selbst noch eine Beschreibung seines Vorraths zu verfertigen und öffentlich bekannt zu machen. Da er aber durch Alter, Krankheit und endlich durch den Tod an der Ausführung seines Vorhabens gehindert wurde, so übertrug man das ganze Geschäft dem Hn. Insp. und Pred. *Augustin*, der dann auch diese vorliegende Arbeit in Gesellschaft des Hn. Gottl. Ernst *Schmid*, Pred. am Waisenhause, rühmlich vollendete, mit einem Vorberichte versah, und sehr correct im Druck lieferte. Die 11 Sectionen des ersten Theils enthalten: 1. griechische, 2. lateinische Klassiker, 3. lateinische Philologen und Kritiker, 4. neuere Poeten, Redner und Epistolographen, 5. Antiquarier, 6. Philosophen, Physiker, Mathematiker, Aerzte und Juristen, 7. Bibeln, 8. Commentare über die Bibel, 9. Lexica und Concordanzen, 10. Philologen und Kritiker über das A. und N. Testament, und 11. Theologen. Im zweyten Theile sind 5 Sectionen, welche mit den vorhergehenden fortgezählet werden, nemlich 12. Paradoxe Schriftsteller, 13. Kirchengeschichtschreiber, 14. weltliche Historiker, Chronologen und Geographen, 15. Literatoren und 16. vermischte Schriften. Am Ende ist ein Namenregister angehängt, welches das Nachsuchen der Schriften um vieles erleichtert, da solche nicht allezeit, wie es doch die Umstände öfters erlaubt hätten, entweder nach den Verfassern, oder nach den Materien, oder nach der Zeitfolge ordentlich an einander gestellet, auch nicht selten in einem Bande mehrere Stücke von verschiedenem Inhalte beysammen befindlich sind. Die Summe der Bände beträgt in allem 5085. Die ersten zwey Abschnitte sind besonders reich an alten und neuen herrlichen Ausgaben der klassischen Autoren, deren Werth und Vorzug schon daraus sichtbar ist, dass selbst der Graf von Revitzky, einer der besten Kenner und eifrigsten Sammler dieser Kostbarkeiten, bey seinem Aufenthalte in Berlin deswegen öfters die Roloffische Bibliothek mit grossem Vergnügen besuchte. Ausserdem findet man auch in jedem Fache prächtige Werke und eine nicht geringe Anzahl von Drucken aus dem 15ten und dem Anfange des 16ten Jahrhunderts. Ferner sind Schriften, die man nicht des hohen Alters wegen, sondern aus andern Ursachen unter die seltnen zählt, nicht leicht so häufig, wie hier, beysammen anzutreffen. — Jedem Bücherfreunde wird also das gegenwärtige Schicksal dieser vortreflichen Sammlung erfreulich seyn, da sie nicht dem gewöhnlichen Loose, der Zerstreuung, ausgesetzt, sondern bereits, auf Empfehlung des k. Bibliothekars, Hn. D. Biesters, von dem Könige mit einander erkauft und zur Vermehrung seiner öffentlichen Bibliothek grossmüthig bestimmt worden ist. — Die Noten, welche unmittelbar nach den Titeln der Bücher folgen, betreffen mehrentheils ihre Seltenheit, wobey immer, wenn es geschehen konnte, eine überflüssige Menge von Zeugen aufgeführet wurde. Zuweilen sind auch andre Bemerkungen und Anekdoten beygebracht. Eine derselben, welche von dem sel. Besitzer in Salmuths kryptocalvinische Bibel (Dresden, 1589. fol.) eingeschrieben und hier abgedruckt wurde, veranlasste die Hn. Herausgeber, zur Verhütung alles Missverständnisses, uns folgende Berichtigung zum Einrücken zu übersenden: „Durch den im 1sten „Theile S. 199. N. 1506. in der Anmerkung erwähn„ten Bibliothekar verstand der s. Besitzer nach sei„ner eigenen Aeusserung gegen Hn. Pred. Schmid „keinen andern, als einen derer Studenten, die „gewöhnlich zur Anfertigung eines Bücherver„zeichnisses gebraucht werden und sich Bibliothe„kare nennen lassen, der auch wohl hauptsäch„lich an der Auswahl Hand angelegt haben wird. „Einen wirklich im Amte stehenden Professor, der „wegen mehrerer akademischen Geschäfte es leicht „übersehen konnte, hat er warlich nicht gemeint, „noch weniger ihm zur Last legen können, dass „diese Bibel für ein so geringes Gebot (von 10 „Groschen) verkauft ward, da er einmal schul„dig war, die Preise so anzunehmen, wie sie in „einer öffentlichen Bücherversteigerung zu fallen „pflegen."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, b. Curts Wittwe: *Plaisanterien für die Lesewelt, erstes Bandchen.* 1789. 316 S. 8.

Unter diesem Titel ist folgendes vereinigt: 1) Eine Epistel in Versen, voller Lacunen, die desto bequemer gelassen werden konnten, da ohnedies im ganzen Gedicht wenig Zusammenhang ist. Das reimlose Metrum scheint den Vf. zu grösserer Geschwätzigkeit verleitet zu haben. 2) Der *Dilettant*, eine dramatische Scene nach der bekannten Erzählung des *Marmontel*: le Connoisseur, eine unvollendete Skizze, von der der Vf. im Vorbericht selbst so viel Böses sagt, dass man sich wundern muss, wie er nicht eingesehn, dass es am besten wäre, sie ungedruckt zu lassen. 3) *Pelopidas*, einige Scenen aus der Geschichte des grossen Mannes, theils als Erzählung, theils als Dialog eingekleidet, tief unter der Erhabenheit eines Thema's, bey welchem von den Alten so viel vorgearbeitet war 4) Vier *Gedichte*, wovon zwey nur kleine Impromtüs, die zwey grösseru voll richtiger und guter Gedanken, aber von geringem poetischen Werth, sind 5) *Emilie*, ein Gemälde in Prosa, das erst im künftigen Band vollendet werden soll. 6) *Plaisanterien* zum neuen Jahre, Gedichtchen, die, wie der Vf. selbst sagt, auch bey hundert andern Ereignissen an Freunde und Freundinnen verschenkt werden können. 7) Kleine Geschichten. 8) *Blumen*, das heisst, allerhand flüchtige Gedichte, meistens Carricaturen von

Digitized by Google

Nachahmungen nach *Bürger* 9) *Peter Blond*, ein Roman, der erſt künftig geendigt wird.

Berlin, ohne Anzeige des Verlegers: *Handbuch zum Nutzen und Vergnügen für Deutſchlands Söhne und Töchter.* 1788. 232. S. 8.

Lyriſche Gedichte, proſaiſche Fabeln, ein paar kleine Romane, eine ſkizz'rte Geſchichte der drey ſchleſiſchen Kriege, eine kurze Beſchreibung von Deutſchlands Producten, Aufſätze über die körperliche und geiſtige Natur des Menſchen, über die körperlichen Verſchiedenheiten des Menſchen, über die erſten Begriffe vom Weltgebäude, über die Verſchönerungen des Erdbodens durch die Menſchen, über die erſten Grundſätze der Geſundheitslehre, über die Begierde der Menſchen nach Gewinn, über einige Merkwürdigkeiten der Natur und Kunſt, freundſchaftlicher Rath des Verfaſſers für ſeine junge Leſerinnen, Denkſprüche und Lebensregeln, alles ohne ſonderliche Mühe des Sammlers, für die Jugend mittlern Standes, wie er ſagt, compilirt. Die Gedichte ſind das Beſte darunter, und, wenn ſie nicht auch aus andern Sammlungen entlehnt worden, Beweiſe von der Anlage des Vf. zur Poeſie.

Hamburg, b. Schniebes: *Der Hamburgiſche Geſellſchafter, ein Handbuch für Einheimiſche und Fremde.* 1789. 164 S. 8. (12 gr.)

Iſt nichts weiter, als ein Addreſshandbuch, das die vornehmſten Merkwürdigkeiten der Stadt Hamburg, ihre Lage, Gröſse und Verfaſſung beſchreibt, über alle dahin einſchlagende Puncte, aber keine ſo ausführlichen und belehrenden Nachrichten ertheilt, wie *Nicolai* oder *Daſsdorf* von Berlin oder Dreſsden geben, ſondern nur das Nothdürftigſte in trockner Kürze, jedoch mit Präciſion ſagt. Die Nachrichten von der Geſchichte der Stadt, die mit S. 19. anfangen, betragen nur drey Seiten. Die Anzeigen von öffentlichen Gebäuden, Bibliotheken und Gemäldeſammlungen u. ſ. w., von Sachen, die den gelehrten Leſer am meiſten intereſſiren, ſind gar in einen *Anhang* geworfen, und ſo kurz abgefaſst, daſs man nicht vielmehr als das Daſeyn dieſer Sehenswürdigkeiten daraus lernt; den Beſchluſs machen Nachweiſungen von Advocaten, Aerzten, Kauf- und Handwerksleuten der Stadt Hamburg, verſteht ſich, nur den vornehmſten; denn ſonſt würde es z. B. S. 160. ſehr auffallend ſeyn, daſs es in Hamburg nur ſechs Schuſter geben ſollte.

Ohne Anzeige des Orts: *Der chriſtliche Seeräuber, eine Erzählung.* 167 S. 8. (12 gr.)

Eine ſchauderhafte Erzählung, welche mit den lebhafteſten Farben die fürchterlichen Folgen der durch eine unglückliche Erziehung eingepflanzten Intoleranz u. des Religionshaſſes ſchildert. Die gräſslichen Thaten, die heftigen Gewiſſensbiſſe, und der tragiſche Tod eines Menſchen, der zur Ehre der Religion die entſetzlichſten Unmenſchlichkeiten ausübt, ſind mit warmer Imagination beſchrieben; nur die Sprache iſt nicht rein und richtig genug.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Predigten über die evangeliſchen Texte an den Sonn- und Feſttagen des ganzen Jahres zur Beförderung der häuslichen Andacht*, von J. A. *Hermes*. Zweyte Aufl. 1ſter Bd. 808 S. 1788. 8. (2 Rthl.)

Zürich, b. Orell, Geſsner, Füſsly u. Comp.: *Häusliche Andachten frommer Chriſten. Aus den Schriften berühmter Gottesgelehrten geſammelt.* Zweyte vermehrte Aufl. 1789. 344 S. 8. (9 gr.)

Leipzig, b. Weygand: D. J. P. *Millers* Anweiſung zur Katechiſirkunſt. 3te verb. Aufl. 1788. 191 S. 8. (9 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Königsberg*, b. Hartung: *Car. Gottfr. Hagen*, D. et Profeſſ. Ord. deſign. cet. Prog. iſtens *Diſquiſitionem chemicam aquae fontanae Ottlavienſis*, 1788. 8 S. 4. Das Ottlauiſche Mineralwaſſer, das ſeinen Beynamen vom Gute *Kleinottlau* im Königreiche Preuſſen hat, iſt an der Quelle ganz helle, durchſichtig und ohne Farbe; es verbreitet, ſo lange es friſch iſt, einen ſchwefelartigen Geruch, ſchmeckt aber doch angenehm ſtechend und zuſammenziehend, und ſcheint, den vom Vf. bloſs mit gegenwirkenden Mitteln angeſtellten Verſuchen zufolge, auſser etwas durch Luftſäure aufgelöſtem Eiſen, auch Salzſäure, einſchluckende Erde, harziges Weſen, und ſowohl feſte als leberartige Luft in ſeiner Miſchung zu haben. Dieſe Beſtandtheile ſind aber in dem Waſſer nur in ſo geringer Menge aufgelöſt, daſs man in einem Pfunde deſſelben kaum 2 Gran feſte Materie annehmen, und folglich auch vom innerlichen oder äuſserlichen Gebrauche deſſelben keine ſehr ſtarken Wirkungen erwarten kann, u. ſ. w. Das Verhalten dieſer Theile zum Waſſer hat übrigens der Vf. noch nicht ganz genau angeben können, weil es ihm an einer zu mehrern Verſuchen nöthigen Menge deſſelben gemangelt hat. Er wird aber, wie wir hoffen, die angefangene Arbeit fortſetzen und ſeine Erfahrungen bey einer andern Gelegenheit bekannt machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30ten October 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Cadell: *A brief Account of Antigua, together with the Customs and manners of its Inhabitants as well white as black, in Letters to a Friend, written in the years* 1786-1788. by *John Luffmann.* 1789. 180 S. Nebst einer Specialkarte dieser Insel.

Unter den neuesten Reisebeschreibungen, welche uns neither die englischen Pressen geliefert haben, zeichnen sich sehr wenige durch neue oder durch gedachte Bemerkungen über die besuchten Länder und deren Einwohner aus. Die meisten wiederholen nur die gemeinsten, sich jedem Reisenden freywillig darbietenden, Beobachtungen, und raffen eilfertig wahre und halbwahre Nachrichten, Anekdoten und Charakterzüge zusammen, um dem gierigen Publikum, das nun einmal nach Reisen und Reisebeschreibungen verlangt, einen neuen Band vorgeblicher geographischer Entdeckungen, oder Erweiterungen der Völkerkunde in die Hände zu spielen. Hr. Luffmann gehört nun freylich nicht ganz in diese Classe; allein da wir von den amerikanischen Zuckerinseln seit Oldendorps Beschreibungen der dänischen Inseln St. Croix etc. nur Fragmente über einige andere, oder den Zustand der dortigen Neger, und nichts vollständiges oder zusammenhängendes über alle Eigenthümlichkeiten dieser Gegenden erhalten haben, so hätte des Vf. Beschreibung der Insel Antigua, welche er zwey Jahre lang bewohnte, wohl reichhaltiger ausfallen können. Der Erdbeschreiber kann indessen immer einen guten Artikel aus den hier gegebenen Nachrichten über diese englische Zuckerinsel zusammendrängen, oder seinen *Leisle* mit allerley Zusätzen über Antigua vermehren.

Die Reise des Vf. von den Dünen bis nach der Hauptstadt St. John dauerte 58 Tage, und hier musste er während seiner Anwesenheit für ein hölzernes in Nordamerika gezimmertes Wohnhaus von einem Stock funfzig Pfunde jährliche Miethe bezahlen. Ein Negersklave zur Aufwartung kostete ihm monatlich 18 Schilling, und eine Mullato Köchin drey Piaster, welchen Lohn aber ihre Herren zogen. Die erträglichste und einem Europäer angenehmste Witterung ist des Morgens von 6 bis 7 Uhr. Um neune fängt es schon an recht heiss zu werden, und Fahrenheits Thermometer steigt von dieser Zeit bis zwey Uhr Nachmittags von 90 bis 96 Grad. Der gewöhnliche Grad der Hitze ist also zwischen 85 bis 90 Gr. Nichts ist für einen Europäer unter diesem Himmelsstrich gefährlicher, als an den kühlen und feuchten Abenden im Mondschein zu spazieren. Die ganze Insel enthält etwa 69,000 englische Morgen, oder 108 engl. Quadr. Meilen. Bis auf einen geringen Unterschied stimmt diese Angabe mit der von Hn. Leiste überein. Die Zahl der sämmtlichen Einwohner wird nach ziemlich zuverlässigen Schätzungen auf 50,000 angegeben, davon 45,000 Neger sind. Antigua wäre also die dritte englische Insel nebst Jamaica und Barbados, deren Negersklavenzahl zuverlässig bekannt wäre, und die von unserm Vf. gegebene Berechnung übersteigt Ramsais Angabe um 5000 Köpfe, auch die dem brittischen Parlement erst kürzlich vorgelegte Schätzung, nach welcher auf dieser Insel 37808 Neger vorhanden waren. Im Durchschnitt liefert A. jährlich 14000 Fässer Zucker, und zwischen 7 bis 8000 Puncheons Wein. (Ein Puncheon ist etwas mehr wie ein Oxhoft und hält 84 Gallons). Die übrigen Producte sind von geringer Bedeutung. Die Insel wird in sechs Kirchspiele und diese wieder in 15 Divisionen abgetheilt, deren jede einen Deputirten in die Assembly sendet. Sie führen andere als die von Hn. Leiste angeführte Nahmen. Parham, ist ein ganz unbedeutender Ort im Kirchspiel St. Peter, und Bridgetown ist nicht einmal der Hauptort einer Division. Die Richter sind in allen Gerichtshöfen unstudirte Plantagen-Besitzer, die bey verwickelten Fällen immer von den dortigen Advocaten abhängen. Der beste Hafen mit der ganzen Insel heisst *English Harbour.* Hier liegen während den stürmischen Monaten die englischen in Westindien stationirten Kriegsschiffe sicher gegen alle Gefahren, und Schiffe von 74 Kanonen können dicht an die Werfte ankern. Ausser dem ist dieser Hafen durch seine Lage und Befestigung so gedeckt, dass ein Feind ihn nicht ohne

Digitized by Google

die gröfste Gefahr forciren kann. Die weifsen Frauenzimmer tragen hier aufser dem Hauſe Masken, ihre Kinder aber werden von Negerweibern geſäugt. Keiner führt hier und im ganzen engliſchen Weſtindien ein ſo bequemes und dabey ſo einträgliches Leben, als die Plantagenverwalter. Zwar iſt ihr Gehalt nicht höher als 80 bis 100 Pf. St, allein ſie ziehen ſo mancherley Gewächſe auf den ihnen anvertrauten Pflanzungen, und brauchen täglich wohl zwanzig von den Negerſklaven blofs zu ihrem eigenen Nutzen, ſo dafs man wirklich ihre Stellen für vortheilhafter, als die der Eigenthümer, hält, und daher das bekannte weſtindiſche Sprüchwort: *Fat managers, and lean employers*, d. i. fette Verwalter, magere Eigenthümer, entſtanden iſt. Die meiſten Pflanzungen ſind daher auf dieſer Inſel, auch wahrſcheinlich auf den übrigen, wegen der ähnlichen Verfaſſungen, Kaufleuten in London, Liverpool und Briſtol verpfändet, die nur mit Mühe zu ihrem Gelde gelangen. An Waſſer iſt hier beſonders bey heifser Witterung ein groſser Mangel, es wird, weil das meiſte zum Gebrauch während der Regenzeit in Ciſternen geſammelt werden muſs, von den benachbarten Inſeln geholt, und oft gegen eine gleiche Quantität Rum und Wein vertauſcht. Man kann leicht denken, wie viel bey ſolchen Umſtänden die Negerſklaven zur Löſchung ihres Durſtes erhalten. Europäiſche Küchengewächſe, wie Erbſen, Rüben, Möhren und andere Sorten, gedeihen zwar hier; aber aus den hier gezogenen Saamen kann man nichts erziehen, ſondern nur aus europäiſchen Saamen, der alle Jahre aus London verſchrieben werden muſs. Bey einer jeden Leiche vertreten drey bis vier Negreſſen die Stellen der Klageweiber, und machen ein erbärmliches Geſchrey, das man zuweilen für wirkliche Trauerklage halten möchte. Ueber den Sklavenhandel und die Behandlung der Neger urtheilt der Vf. wie jeder unbefangne Beobachter, und beſtätigt durch ſein Zeugniſs, was Ramſay, Clarkſon, Douglas und andere Schriftſteller längſt über dieſen Europa entehrenden Gegenſtand geſagt haben. Der Raum, den man auf den Sklavenſchiffen für einen erwachſenen Neger rechnet, iſt nicht mehr, als 6 Fufs lang, und 16 Zolle breit. Weiber und Kinder werden in einem noch engern eingeſperrt; zuweilen können erwachſene Mannsperſonen nur auf einer und eben derſelben Seite liegen. Clarkſon verſichert, er habe Sklavenſchiffe ausgemeſſen, wo die Neger nur drey Quadr. Fufs Raum hatten. Vor dem wirklichen Verkauf werden ſie wenigſtens in Antigua, an dem Ort, wo ſie künftig Kummer und Elend, und alle mögliche Qualen des menſchlichen Elends leiden ſollen, um Käufer herbey zu locken, mit fliegenden Fahnen und unter Trommelſchlag herumgeführt, und der Vf. verſichert, dafs die Käufer ſich vor dem öffentlichen Verkauf, um die neu angekommenen Recruten zu unterſuchen, vor dem Hauſe eben ſo zahlreich verſammeln, als in London die Zuſchauer kurz vor dem beliebteſten Schauſpiel in der Gegend des Komödienhauſes. Im Durchſchnitt wird in Antigua von einer ganzen Ladung jeder Neger im Durchſchnitt zu 37 bis 40 Schilling verkauft. Die Vertheidiger des Negerhandels, die in den engliſchen Zuckerinſeln das Capital, welches die dort als vorhanden angenommenen 461, 000 Negerſklaven werth ſein ſollen, jeder Neger zu 40 Pf. St. gerechnet, zwiſchen 18 und 19 Mil. L. ſchätzen, iſt alſo nach den in A. gewöhnlichen Verkaufspreiſen, ſo übertrieben nicht, als ihre Gegner behaupten. Auch unſer Vf. glaubt, dafs in den Zuckerinſeln, ſtatt des Umgrabens durch menſchliche Hände, mit Vortheil der Pflug gebraucht werden könnte. Ein im Hauſe oder als Domeſtik in Dienſt ſtehender Sklave koſtet wöchentlich ſeinem Herrn zu erhalten, etwa drey *Bitts* (ungefähr 15 Pfenn. St.) Es giebt hier mehr dergleichen eingebildete oder veraltete Münzen, wie unter andern Dog, welches ½ eines engl. Pfennings am Werth beträgt. Nur blofs den erwachſenen Sklaven wird etwas Land zum Anbau ihrer Gemüſe überlaſſen, etwa 25 bis 30 Qu. Fufs haltend. Sie ziehen darauf allerley Gemüſe zum Verkauf, das ſie Sonntags den Weiſſen verkaufen. Dieſer Ruhetag iſt der einzige Markttag auf der Inſel, und der Vf. verſichert, dafs die Weiſſen, in ſolchen Zeiten, wenn fremde Schiffe dieſe Inſeln wegen der Stürme nicht beſuchen können, gröſstentheils durch Induſtrie der Neger in manchen Artikeln erhalten werden. Wir wollen dagegen für gefühlvolle Leſer nicht wiederholen, welche raffinirte Peinigungen ſich ſo viele Herren gegen ihre Neger, bey der härteſten ihnen auferlegten Arbeit erlauben. Manche Herrn erlauben ihnen, ſich taufen zu laſſen; da der Sklave aber dafür dem Geiſtlichen einen Piaſter bezahlen muſs, ſo ergiebt ſich gleich, dafs ſich nur wenige entſchlieſsen können, das Chriſtenthum anzunehmen. Indeſſen wohnen die Neger ſehr gerne den gottesdienſtlichen Verſammlungen der Methodiſten und mährlichen Brüder bey. Der Vf. glaubt ebenfalls, dafs ſich die Neger bey beſſerer Nahrung, Kleidung und Behandlung gewifs vermehren würden, und führt zum Beweiſe verſchiedene Plantagen in Antigua an, wo ſich die Arbeiter unter ſich ſo vermehrt haben, dafs man in einigen unter fünfhundert Sklaven kaum 10 gebohrne Afrikaner zählt. In Antigua werden wirklich jede Woche drey verſchiedene Zeitungen gedruckt, deren Vf. aber nicht die engliſche Preſsfreyheit genieſsen. Ueber die natürlichen Merkwürdigkeiten der Inſel hat Hr. L. ſich entweder gar nicht ausgebreitet, oder was er davon hin und wieder anführt, iſt von andern längſtens beſſer behandelt worden, ſo dafs wir uns dabey nicht aufhalten wollen.

FRANK-

Digitized by Google

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Verſuch einer vollſtändigen geographiſch-hiſtoriſchen Beſchreibung der kurfürſtlichen Pfalz am Rheine*, von *Joh. Goswin Widder. Vierter und letzter Theil.* 1788. 528 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Noch war zur Vollendung des rühmlichen Werks die Beſchreibung der Oberämter *Kreutznach*, *Lautern*, *Lauterecke* und *Veldenz* übrig, die hier in reichlicher Ausführlichkeit geliefert wird. Alles, was dem Kurhaus Pfalz an der vordern Grafſchaft *Spanheim* (Sponheim) heutiges Tages gehöret, iſt unter dem Namen des *Oberamts Kreuznach* begriffen, und beſtehet in 35 Ortſchaften, theils Städten und Flecken, theils Dörfern und Weilern. In Gefolg der mit dem Kurhauſe und Baden, desgleichen mit Zweybrücken und Kurmainz, errichteten Austauſchverträge, werden hier die gegenſeitigen Ortſchaften gedachter Grafſchaft genau angegeben, und können dem Geographen zur richtigen Leitung dienen. Im Kurpfälziſchen Antheil oder dem Oberamte Kreuznach befanden ſich 1786: 16,133 Seelen, welches mit *Traiteurs* Angabe genau zutrifft. Die Stadt Kreutznach zählte 3599 Einwohner. Von beiden bey der Stadt gelegenen *Salzwerken* werden jährlich 12 bis 14000 Malter Salz gewonnen. Gegenwärtig hat eine neue Geſellſchaft von Chriſten und Juden nicht nur dieſe Salzwerke, ſondern auch das bey *Dürkheim* beſtehende, und überhaupt den ganzen Salzhandel in der Rheiniſchen Pfalz in Beſtand genommen. — Das Ober Amt Lautern hatte im gedachten Jahr 19,752 Seelen, der Hauptort *Kaiſerslautern* 2659 in 361 bürgerlichen und andern Häuſern. Das O. Amt *Lauterecke* gehört unter die geringſten Oberämter. Die Länge des O. Amts *Veldenz* beträgt ungefähr 2 und die Breite 1 ½ Stunden. Die ganze Bevölkerung beträgt nur 2318 Seelen. Das ſonſt bekannte ergiebige *Kupferbergwerk* bey dem Schloſs Veldenz iſt ſeit 3 Jahren wieder verlaſſen worden. Der in der Gemarkung von *Duſemont*, inſonderheit im *Braunenberg*, wachſende *Moſelwein* wird für den beſten gehalten. Hier wird nun die Gegend dieſes Gewächſes beſtimmter als im Büſching angegeben. — Zuletzt hat der Vf. ſein Werk durch *dreyfaches Regiſter* über Geographie, Geſchlechter und Sachen ſehr brauchbar gemacht, auch nächſt dem Verbeſſerungen hinzugefügt.

Unſtreitig hat durch dieſes mühſam diplomatiſch bearbeitete Werk, die Landeskunde der kurfürſtlichen Pfalz, am meiſten von Seiten der Topographie und Geſchichte, ungemein gewonnen. Wenige deutſche Staaten haben hier in etwas ähnliches aufzuweiſen, und Hr. *Widder* verdient deswegen den vollen Dank ſeiner Zeitgenoſſen und Nachkommen. Seine erſt in der Nachſchrift erklärte Abſicht, „daſs er mit dieſem Werke zu Ausfüllung einer ſehr weſentlichen Lücke in der Pfälziſchen Geſchichte den Weg bahnen wolle", hat er vollkommen, vorzüglich aber in Abſicht der Alterthümer, der geiſtlichen Stiftungen, Kirchen, Klöſter, und der Geſchlechter ſämmtlicher Prälaten, der Hof- und Landesbeamten, überreichlich ausgeführt, ſo daſs zuweilen gar abergläubiſche Albernheiten, wie S. 27 des IV Theils, „die in der Stadt Kreuznach und in den umliegenden Gegenden im J. 1500 auf Kleidern und Leinwand wahrgenommenen kleinen Kreuzlein, woraus man die 2 Jahre hernach entſtandene tödtliche Seuche herleiten wollte," mitverzeichnet worden. Demungeachtet wird Geographie und Statiſtik aus dem gröſsern gemeinnützigen Theil des Werkes, wahren Gewinn ziehen. Vielleicht ſtehet es bey dem Vf. in einer neuen Auflage mehrere Rückſicht auf den Gewerbezuſtand, Geſetzgebung, Literatur-, und Religionszuſtand und andere politiſche Verhältniſſe zu nehmen, als es im gegenwärtigen Verſuch geſchehen iſt. Mancher, der die neuern Beſchwerden der Reformirten über die fortwährenden Religionsbedrückungen aus der merkwürdigen bey dem Corpore Evangelicorum 1784 übergebenen Vorſtellung in *Schlözers Staats-Anz.* II. 35. S. 195 u. *v. Dohms Material. zur Statiſtik.* Vte Lief. S. 501 kennet, möchte hier freylich neue Aufſchlüſſe, und den Erfolg dieſes erheblichen Actenſtück, zu finden, glauben. Dem allen wird aber aus leicht begreiflichen Urſachen ausgewichen.

GESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Orell, Geſsner, Füſslin und Comp.: *Geſchichte der Eidgenoſſen. Von dem Frieden zwiſchen Baſel und Oeſterreich in 1446 bis zu dem Boromäiſchen Bunde im 1586.* Zweyter Theil. 8. 1789. (1 Rthl.)

Hn. Tſcharners Werk iſt allbereits nach Verdienen durchgängig bekannt und geſchätzt. Gründliche Gelehrſamkeit, lichtvolle Darſtellung, männlicher Ausdruck ſind der Charakter dieſes Schweizeriſchen Geſchichtſchreibers. Der zweyte Band beſchreibt die glänzendeſten Scenen der helvetiſchen Hiſtorie, die Kriege gegen Oeſterreich, gegen den Herzog Karl von Burgund, die mayländiſchen Kriege, den Krieg gegen den Schwäbiſchen Bund, und endlich die Kirchenreformation bis zur Errichtung des ſogenannten güldenen oder Boromäiſchen Bundes im J. 1586. — Hin und wieder hat der Herausgeber in Abſicht auf Stil und beſonders auf Sprache einige Verbeſſerungen angebracht. Durch modernere Einkleidung bekömmt ein Autor freylich für manchen Leſer ein gefälligeres Ausſehn: indeſs aber verliert er dadurch von ſeiner Eigenthümlichkeit, wenn wir ſo ſagen dürfen, von ſeinem Zeit- und Bodengeruche.

Digitized by Google

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

St. GALLEN, b. Huber und Comp.: *Friedrich Bernet's Helvetien in ſeinen weſentlichſten ökonomiſchen, politiſchen, kirchlichen Beziehungen und Hauptrevolutionen, tabellariſch dargeſtellt.* 1789. Fol. (20 gr.)

Dieſe Tabellen haben vor den Fabriſchen ſehr groſsen Vorzug. Der Vf. vereinigt mit Gründlichkeit und Reichthum der Sachen glückliche Methode und leichte Ueberſicht des Ganzen. Er begleitet jede Tabelle mit Anmerkungen, welche die Geſchichte und Lage der Cantone in heller Darſtellung und mit lakoniſcher Kürze erläutern. Zuerſt liefert er acht Synchroniſtiſche Tabellen. Die erſte über das alte Helvetien. Die zwote über Helvetien unter der Herrſchaft der Römer, Burgunder und Allemannier. Die dritte über Helvetien unter den fränkiſchen Königen. Die vierte über Helvetien unter Pipins Nachkommenſchaft, den carolingiſchen Kaiſern und Königen. Die fünfte über Helvetien unter den deutſchen Kaiſern, bis Burgund wieder an das Reich kam. Die ſechſte über Helvetien unter den deutſchen Kaiſern von 1035 bis zum Anfang der Eidgenoſſenſchaft 1308. Die ſiebende über Helvetiens Zuſtand während des Zwiſchenreichs. Die achte Eidgenöſsiſche Bundes-Tabell der Cantone, zugewandten und verbündeten Orte. Auf dieſe hiſtoriſchen Tabellen folgen vier ſtatiſtiſche. Die beiden erſten über die Religions- und Regierungsform, über die Gröſse, den Umfang, die Bevölkerung, Kriegsmacht, Ertrag der XIII. Cantone und zugewandten Orte; die dritte und vierte Tabelle über die gemeinen Vogteyen. — So intereſſant dieſe ſtatiſtiſchen Tabellen ſind, ſo könnten ſie doch bey einer neuen Ausgabe noch beträchtlich bereichert werden. Materialien würden ſo viele Reiſebeſchreibungen, beſonders aber die Schriften und Archive der ökonomiſchen Geſellſchaften in der Schweiz, liefern. Auf die ſtatiſtiſchen Tabellen folgen achtzehn geographiſche über die Eintheilung, Beſchaffenheit, und Gröſse Helvetiens, über die Benennung und Regierung in den verſchiedenen Zeitperioden. Den Beſchluſs des Werkes machen eine beſondere Tabelle über die heutige Staatsverfaſſung der Schweiz und jedes einzelnen Cantons nebſt ſehr detaillirten chronologiſchen Tabellen zum Behuf der Schweizergeſchichte.

So eben erhalten wir die Nachricht von dem Tode des Verfaſſers. Er wird in ſeiner Vaterſtadt als gemeinnütziger Patriot von allen Rechtſchaffenen bedauret.

ERBAUUNGS-SCHRIFTEN.

KOBURG, b. Ahl: *Predigten* von *G. G. Erneſti*, Collaborator des Stadtminiſteriums zu Hildburghauſen. 1787. 246 S. 8. (10 gr.)

Das Bändchen enthält, auſser 2 Buſstagspredigten und 1 Reformationspredigt, 10 Predigten über evangeliſche und apoſtoliſche Abſchnitte. Die Materien ſind nicht alltäglich, ſondern in Anſehung der Gemeinnützigkeit gut gewählt, und auch ſo ausgeführt, daſs man damit gar wohl zufrieden ſeyn kann. Nur fehlt den Hauptſätzen bisweilen die nöthige Rundung und Kürze. Auch die Sprache iſt noch nicht ganz rein, ſondern hin und wieder theils mit fremden, unverſtändlichen Wörtern, z. E. *Phantom*, S. 40. *Despotismus*, S. 207, theils mit einigen Provincialismen, z. E. *vorjetzo*, ſt. *itzt*, S. 4. theils mit heterogenen Metaphern, z. E. S. 118: wenn ſich der *Wanderer* ſatt *gekämpft*, durchwebt. Auch dringt der Vf. zu wenig in den vorliegenden, oft recht fruchtbaren, und ſeinem Thema ganz genau anpaſſenden Text ein. Vielmehr muſs dieſer häufig nur die Stelle eines Motto vertreten.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Friedrichsſtadt*, gedruckt b. Gerlach: *Kurze Geſchichte der Societät der chriſtl. Liebe und Thätigkeiten, und Ehrendenkmal des — Herrn M. Gottfried Gerhard Stockhardts*, wohlverdient geweſenen Diac. in Glauchau, und Paſtoris zu Geſau, von *M. Chriſtoph Joh. Gottfr. Haymann*, Rector der Annenſchule zu Dresden und Adjunct des zweyten Cirkels dieſer Societät. 1789 2 Bogen in 4. Auſser der in den *Miscell. Lipſ.* ſtehenden Abhandlung des Conrectors *Gellius* zu Dresden, *de Societate Charitatis et Scientiarum*, hat man ſeit jener langen Zeit, auſserhalb Sachſen, nicht viel von der Beſchaffenheit und Fortdauer jener im J. 1709. errichteten Geſellſchaft erfahren. Wir wollen deswegen das Neue, was Hr. Haymann davon berichtet, kurz ausziehen. Aus jener Abhandl. von Gellius iſt ſchon bekannt, daſs der Urheber nicht bekannt werden wollte, und — welches ſonderbar ſcheinet — noch nicht bekannt iſt. Ein frommer und gelehrter Mann,' ein Medirus, *der an der Mulda wohnte* — wie unbeſtimmt! — war der Stifter. Bekanntlich ſollen durch' dieſe Geſellſchaft nicht nur Wittwen und Waiſen der Mitglieder, ſondern auch die Wiſſenſchaften Vorſchub erhalten. Im J. 1785 kündigte der Bibliothekar Mercier in Paris eine ähnliche Anſtalt an, und berief ſich dabey auf dieſe deutſche: doch irrte er ſich, wenn er glaubte, dieſe wäre 1760 eingegangen. Von ihren Schriften ſind 3 Bände heraus; 2 unter dem Titel: *Analecta ex omni meliorum literarum genere*, (Dresden 1725 und 1730. in 4.) und der 3te: *Amoenitates meliorum litterarum* (Dresden 1748 4.) Hr. H. nennet die Vorſteher oder Präſidenten der Geſellſchaft, unter welchen auch D. *Löſcher* und zuletzt *Rehkopf*, der 1789 ſtarb, geweſen ſind. Die jetzigen Adjuncti, unter denen Hr. H. der 2te iſt, die ehemaligen Secretarien — der jetzige iſt Hr. Senator *Langbein* in Dresden — und die als Schriftſteller bekannten Mitglieder findet man hier auch nach litterariſchen Klaſſen verzeichnet. Die Zahl der Mitglieder iſt neuerlich auf 66 geſetzt worden, wovon 6 ſteuerfrey ſind, nemlich der Präſes, der Secretär und die 4 Adjuncti. Der Hauptzweck ſcheint in der neuen Zeit nicht ſowohl auf Cultur der Wiſſenſchaften, als auf Verſorgung der Wittwen und Waiſen zu gehen. Angehängt ſind die Lebensumſtände des auf dem Titel genannten und im J. 1788 verſtorbenen Mitgliedes.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31ten October 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Kummer: J. *Meermans Freyherr von Dalems Reiſen durch Grosbrittannien und Irrland.* Aus dem Holländiſchen. 1789. 344 S. 8.

Von dieſen viel inſtructives über England enthaltenden Reiſen, iſt zugleich mit dieſer Ueberſetzung in einem andern Verlage ein Auszug erſchienen, von dem bereits die A. L. Z. Nachricht gegeben hat. Hier ſind ſämtliche Bemerkungen des Freyherrn von Dalem über England, Schottland und Irrland, in einer lesbaren, auch ſo weit wir ſelbige mit dem Original verglichen haben, in einer getreuen Ueberſetzung dem deutſchen Publikum vorgelegt. Sie enthalten freylich bey unſern Reichthum an ſtatiſtiſchen und politiſchen Beſchreibungen über England für Leſer von Metier wenig Neues, aber deſto mehr unpartheyiſche Unterſuchung, was der Vf. in England ſah, oder von andern Reiſenden bloſs angeſtaunt worden, auch in gedrängter Kürze das wichtigſte über jene Länder. Wer indeſſen Wendeborns und anderer Arbeiten nicht geleſen, oder ein gutgerathenes Gemälde von Grosbrittannien ſeinem Gedächtniſſe feſter einprägen will, der wird gewiſs ſeinen Zweck durch dieſe Ueberſetzung erreichen, und gleich angenehm unterhalten werden. Es ſind ſeit der Erſcheinung des Originals in England zwey einheimiſche Reiſebeſchreibungen durch die vorzüglichſten Städte und Gegenden des Reichs herausgekommen, die beide des Capitain *Newte Tour in England and Scotland in* 1785. London 1788. gedruckt bey Robinſon und *S. Shaw tour through the Weſt of England.* 1789. 8. vor uns liegen. Beide müſſen aber dem holländiſchen Beobachter ſehr weit in der Darſtellung, der Auswahl der beſchriebenen Gegenſtände, und den anziehenden Bemerkungen nachſtehen. Hr. *Newte*, der Englands Nordweſtliche Provinzen, nebſt Schottland bereiſete, giebt ſo wie der andere Vf. Hr. Shaw ein Oxforder Student, der ſich in den ſüdlichen und mittlern Gegenden ſeines Vaterlandes umſah, nur flüchtig entworfene, nie ausgemahlte Schilderungen, welche gewiſs vor ihnen unzählige Reiſenden aus ihrem Wagen, oder am Fenſter ihres Wirthshauſes gemacht haben, nur nicht immer drucken laſſen.

GESCHICHTE.

Calcutta, b. Mackac: *Memoirs of Khoje Abdulkurreem a Caſhmerian of Diſtinction translated from the Original Perſian by Francis Gladwin.* 1788. 219 S. 8.

Hr. Gladwin der ſich um die Verbreitung der perſiſchen Literatur durch Ausgabe des berühmten oſtindiſchen Landbuchs vom Kaiſer Acbor (Ageen Acbery) und mehrerer Werke über Hindoſtans Geſchichte bekannte Verdienſte erworben, vermehrt dieſe noch durch die Ueberſetzung des vor uns liegenden Werks, das ſo viele Aufklärungen über die indiſche Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts, ſo viel unbekannte Nachrichten vom Leben und den Handlungen des bekannten Länderverwüſters Scha Nadir, und ſo manche intereſſante Beyträge zur Geographie des innern Aſiens vorzüglich von Türkeſtan oder den in dieſer Gegend belegenen Provinzen, Chorafen, Turan und Chowareſm enthält. Der Vf. dieſer Memoiren ein angeſehener Mahometaner in Delhi beſchreibt darin eigentlich ſeine Pilgerfahrt, von dieſer Hauptſtadt zu Lande, nach Mecca, und ſeine Rückreiſe von dorther zu Waſſer bis nach Bengalen. Weil er den Anfang ſeiner Reiſen unter dem Schutz Sha Nadirs machte, ſo begleitete er dieſen Eroberer auf ſeinem Rückzuge von Delhi nach Perſien, und bey ſeinen letzten Unternehmungen gegen die Afgoharen und Lesgier, imgleichen in dem glücklichen Kriege gegen die Chane von Turan, und Chowarezm, in welchen verſchiedene berühmte Städte, wie Balckh, Bokhara, und andere erobert wurden. Was ihm hier und auf ſeiner fernern Reiſe aufſtieß, beſchrieb er hernach auf Bitten ſeiner Freunde, und vermehrte dieſes Tagebuch mit Nachrichten von merkwürdigen Perſonen ſeiner Zeit, z. B. von Mahomed Schah, dem erſten Stifter des jetzt zerſtörten Rohillaſtaats in den nördlichen Gegenden von Auhd, dem berühmten *Achmed Schah Abdalli*, der an den Grenzen von Perſien und Hin-

Digitized by Google

doſtan 1748. das Reich Candahar gründete, und Indien ſeitdem ſiebenmal von Weſten her verheerte, Arichran dem Grosmogul Mahomed Sha der 1748 nach einer acht und zwanzig jährigen unglücklichen Regierung ſtarb, erzählt er allerley Anekdoten. Vorzüglich aber wird die Geſchichte Sha Nadirs durch dies Werk aufgehellt, und der Vf. beſchreibt ſeine letzten Kriegsunternehmungen viel detaillirter, als der von Hn. Jones herausgegebene Mahadi Chan, den wir auch in einer deutſchen Ueberſetzung (Greifswalde 1773.) beſitzen. Was der perſiſche Vf. von dieſem Fürſten vor ſeinem zerſtörenden Zuge nach Delhi anführt, iſt vom Ueberſetzer weggelaſſen worden. Sonſt aber hat Hr. Gladwin manches für Leſer, die mit dieſen Gegenden und ihren Eigenthümlichkeiten nicht ſo bekannt ſind als ein Einwohner von Bengalen, in kurzen Noten erläutert, auch faſt alle Namen von Perſonen und Dingen unter dem Text perſiſch abdrucken laſſen.

Die ganze Reiſe unſers Vf. dauerte von 1739. bis zu Ende des Jahrs 1742. Sobald der Zerſtörer des Reichs Hindoſtan die Grenzen deſſelben erreicht hatte, muſste jeder von ſeinem Heer groſs und klein ihm die gemachte Beute an Geld und andern Koſtbarkeiten bey der härteſten Ahndung überliefern. Daher ſehr viele Perſer ihre Baarſchaften und Kleinodien lieber in die Erde verſcharrten. Auf dem Marſch von Cabrile nach Herat verlor er 75 Elephanten, überhaupt büſste der Schah bey dem Uebergang verſchiedener Flüſſe einen anſehnlichen Theil der auf dieſem Zuge erworbener Schätze ein. In Herat, der Hauptſtadt von Candahar, welche unſer Vf. ganz in Ruinen fand, lies der Schah, ſein ganz mit den koſtbarſten Juwelen beſetztes und überall beſtreutes Gezelt, mit vieler barbariſchen Pracht aufſchlagen. An ſelbigen hatten die geſchickteſten Künſtler vierzehn Monate gearbeitet. Die Aufsenſeite war von feinen Scharlachtuch und inwendig mit violetten Samt gefüttert, und auf beiden Seiten von Perlen, Demanten, Rubinen und anderen Edelſteinen die ſchönſten Figuren von Thieren, Vögeln, Bäumen und Blumen zuſammengeſetzt. Die Zeltſtangen und Pflöcke waren von gediegenem Golde, mit Edelſteinen verziert. Das ganze war ſo groſs und ſchwer, daſs ſieben Elephanten daran ihre Ladung hatten. Aber alle dieſe Koſtbarkeiten ſind nicht mehr vorhanden, und Sha Rockh Nadirs Enkel hat das Zelt nebſt dem berühmten aus Delhi mitgenommenen Pfauenthron, den Fraher über zehn Mill. Pf. St. am Werth ſchätzt aus einander nehmen, und nach und nach verſilbern laſſen. Die perſiſche Armee war gröſstentheils aus nomadiſchen Stämmen zuſammengeſetzt, die in allen Provinzen dieſes Reichs gleich den Arabern mit ihrem Vieh umherziehen. Unſer Vf. legt ihnen den allgemeinen Namen Elat bey, und rechnet zu dieſen Nomaden, die Kurden, und die Stämme *Akrad*, Akhor, *Ialaroo*, Shandro etc. Zwiſchen Herat und Balkh iſt eine groſse Sandwüſte ohne Waſſer drey Tagereiſen lang. Die Stadt Balkh war damals ſehr verfallen. Von dem ganzen Zuge nach Turan, wovon Bokhara die Hauptſtadt iſt, hatte Schah Nadir ungeachtet er unermeſsliche Summen, und einen groſsen Theil ſeiner Truppen während deſſelben aufopferte, keinen andern Gewinn, als 300 Camele, 200 Pferde, und 20 perſiſche Manuſcripte. Letztere wurden von ihm auf der Stelle wieder verſchenkt. Dem König, der ſich dem Sieger in der Hauptſtadt unterwarf gab er ſein ganzes Land wieder und legte ihm den Titel eines Herrn von Mavoralnahr bey. Der Fluſs Gihoon, wie ihn unſer Verf. ſchreibt, (Oxus) iſt nordwärts von Balkh, viel kleiner und ſchmaler als näher bey ſeinem Urſprung. Bey *Charjoo*, welches zwölf Tagereiſen von Balkh entfernt liegt, kann man ihn des Winters bequem durchwaten, weil das Waſſer aus demſelben durch eine Menge kleiner Kanäle abgeleitet iſt, das Land fruchtbar zu machen, daher er ſich wie der Sihoon (Jaxartes) im Sande verliert, welches unſer Vf. von den vornemſten Einwohnern erfahren zu haben verſichert. Der Sihoon wird von ihm auch der Fluſs von Chojend, und der Fluſs von Shaſch genannt. Nach Bezwingung des Reichs Turon zog Nadir nach Chowareſm, gieng aber nach Eroberung einiger Städte, wegen Unfruchbarkeit des Landes bald wieder zurück. Unter den vornemſten Städten dieſer Provinz rechnet unſer Vf. Urkenj (Urgenz) Jicyook und Hazaraſp. In Caſwin verlies er den perſiſchen Regenten, der von hier gegen die Lesgier zog, und reiſete über Hamadan, Bagdad und eine groſse Menge anderer Oerter nach Mecca. Unſer Vf. nennt jeden irgend beträchtlichen Ort, den er durchzog, oder wo er ſich aufhielt, bemerkt aber von den meiſten nur die Gräber merkwürdiger Perſonen und heiligen Männer. Von Bagdad nach Mecca rechnet er 718. Stunden oder Forſangen. Ueber Aleppo, welchen Ort unſer Reiſende bey ſeiner Rückreiſe berührte, werden viel Spiegel nach Hindoſtan gebracht, daher ſie dorten gemeinhin Spiegel von Aleppo heiſsen. Sie kommen aber alle aus Europa dahin. Andere, dem Geſchicht und Erdbeſchreiber Aſiens bloſs intereſſante Nachrichten und kleinere Bemerkungen müſſen wir übergehen, doch wollen wir zuletzt noch beyfügen, daſs S. 78. eine kurze Anzeige über jetzt zu Perſien (Iran) gehörigen Provinzen, nebſt den vornemſten Städten, und S. 116. etc. die Caravanenroute von Bagdad nach Mecca, nebſt der Entfernung eines jeden Orts, von dem andern eingeſchaltet worden. Perſien theilt der Vf. in folgende ſieben Provinzen. Chorafan, Irac Agem, Fars, Azerbijan, Shirvan, Mazenderan und Gilan.

Stock-

Digitized by Google

Stockholm, in der Königl. Druckerey: *Sveriges Rikes Ständers Bewillning för innevarande år 1789 och the påföljande åren, til nästa Rinsdag; gjord och Samtyckt vid Rinsdagen 2 Stockholm* then 28 April 1789. 10 Bogen in 8.

So wie im schwedischen Staatsrecht alle von den Ständen auf den Reichstägen übernommene Steuern den Namen Bewillningar (Bewilligungen) führen, so ist auch hier unter diesen Namen, das von den Ständen selbst auf dem letzten Reichstag festgestellte, und von den Sprechern aller vier Stände unterschriebene Steueredict abgedruckt. Es enthält alles, was die Reichsstände sowohl zur Abbezahlung der Reichsschulden und der laufenden Zinsen, als bey jetzigen Umständen zur Ausrüstung der Land- und Seemacht, ausser der Lohn- und Bezahlungsabgabe, der Schlosshülfe, der Erhöhung der Posttaxe und des Stempelpapiers, des Medicinalfonds und anderer Einkünfte der Krone, zu bezahlen übernommen haben. Die Stände haben dabey die Summe, welche nach der Bewilligung von 1770 jährlich zu erlegen war, mit der Summe von 17 Tonnen Goldes, die zum jetzigen Behuf erfordert wurden, zusammengeschlagen, so dass also alles jetzt eine Summe von 82 Tonnen Goldes schwedischen Geldes beträgt, welche Summe durch das von den Reichsständen selbst verordnete Reichsschuldencomtoir eingehoben, und von solchen zur Bezahlung der Reichsschulden, zur Erhaltung des Staatswerks, und zur Kriegshülfe gehörig vertheilet und verwandt werden soll. Die Reichsstände haben diese Steuer mit dem Vorbehalt bewilliget, dass das, was sie bey der drückenden Noth des Reichs übernommen haben, keinesweges ihnen und ihren Privilegien, Rechten und Freyheiten zum Nachtheil gereichen, noch anders als die Worte lauten, möge ausgedeutet werden. Da der Bauerstand aber unter Vorwendung seines Unvermögens in verschiedenen Artikeln dieser Bewilligung, die solchen angehen, hernach eine Aenderung getroffen hat; so dürften an den 82 Tonnen Goldes, die darnach einkommen sollen, doch fünf bis sechs Tonnen Goldes fehlen, welches die übrigen Stände, die dem ungeachtet bey dem, was sie einmal eingegangen, verblieben, jetzt, da die Stände auseinander gegangen, nicht mehr ändern können. Doch hoffen selbige, dass wenn Se. königl. Maj. Mittel und Wege finden sollten, diese Abgaben zu mindern, solches den drey ersten Ständen in der Masse zu Gute kommen werde, als sie nach Verhältniss eine stärkere Ausgabe als der Bauerstand zu bezalen sich anheischig gemacht haben. Um einigermaßen diese übernommene Steuer und ihren Betrag für einzelne Personen kennen zu lernen, welches dem Statistiker zu manchen Betrachtungen Anlass geben kann, wollen wir aus jedem Artikel derselben nur ein paar Stücke anführen. Der 1ste Art. enthält die Personalabgaben. Ein Reichsrath bezahlt 30 Rthlr., ein Feldmarschall, Präsident u. s. w. 20, ein Obrister, Kanzler u. s. w. 16, ein Obristlieut. 10 Rthlr. 32 Sch. ein Capitain, Assessor, Professor 5 Rthlr. 16 Schill., der grössere Theil 2 Rthlr., und die geringsten 32 Schill. Vermögende von Adel, die noch in Diensten stehen, bezahlen für jedes Reuterpferd, das sie zu stellen haben 3 Rthlr. 16 Sch., andere 10 bis wenigstens 2 Rthlr. Bischöfe bezahlen für sich 20 Rthlr., Pastoren nach der Grösse des Pastorats von 10 Rth. bis 1 Rth. 16 Sch. Bürgermeister und Rathsherrn 10 bis 1 Rth. 16 Sch. Acteurs und Actricen von 1 bis 8 Rth., Grossierer, Banquiers und Kaufleute in Stockholm und Gothenburg von 20 bis 10 Rthlr. Handwerker daselbst von 2 Rth. 32 Sch. bis 1 Rth. 16 Sch. Die übrigen Schwed. Städte sind in fünf Klassen vertheilt. Zur ersten werden gerechnet Norrköping, Carlscrona, Gefle und Åbo; zur zwoten Klasse Upsala, Malmö, Calmar, Westervin, Westerås, Uddevalla und Wisby; zur dritten: Arboga, Carlshamn, Carlstad, Christianstad, Christinaehamn, Fahlun, Helsingfors, Jönnöping, Landscrona, Linnöping, Lovisa, Lund, Marstrand, Nyköping, Uleåborg, Warberg, Wasa, Ystad, Örebro und Barnäs. Zur vierten: Askersund, Biörneborg, Borgo, Brahestad, Christinaestad, Gamea, Carleby, Halmstadt, Hedemora, Hellingborg, Hernosand, Hudvinsvall, Jacobstad, Kongelf, Köping, Lulea, Marieestad, Nora, Nya Carleby, Philipstad, Pitea, Sala, Shura, Shenninge, Sundsvall, Söderhamm, Söderköping, Tornea, Umea, Wadstena, Wennersborg, Wexiö und Wimmerby. Und endlich zur fünften Klasse: Olingsås, Cajaneborg, Cimbritshamn, Ehenäs, Exjjl, Engelhoem, Enköping, Eskilstuna, Falkenberg, Falköping, Grenna Itjo, Kongsbacha, Laholm, Lidköping, Lindesberg, Marieired, Norrtelje, Nystad, Nadendal, Raumo, Sigtuna, Shanör, Skjöfde, Stregnäs, Stromstad, Säther, Sodertelje, Sölfvitsborg, Tavastehus, Torshälla, Trosa, Ulricalhamn, Ähmäl, Öregrund, Östnammar, Tammerfors, Cuopio und Kaskö. Bergwerksinhaber und Besitzer bezahlen von 20 bis 8 Rthlr. Für Bediente und Dienstboten wird 32 bis 8 Sch. bezahlt. Auf dem Lande bezahlt jede Mannsperson 32, und jede Frauensperson 16 Sch. u. s. w. Der II. Art. enthält die Abgaben vom Lohn, Einkommen, Vermögen, Ackerwerk, vom Lohn wird 7 Procent bezahlt; wer einen blossen Charakter hat, ohne Dienst zu thun, muss 12 Pc. von dem sonst mit dem Dienst verknüpften Lohn bezahlen. Die Directeurs der Ostindischen Compagnie bezahlen 200 Rthlr, andere Directeurs mit Lohn 7 PC. Alle Besitzer adelicher Güter bezahlen für jedes sogenannte Rustningsmark 7 Sch. 2 Rundst. Ein Grossierer in Stockholm und Gothenburg bezahlt von 12 Rthlr. 24 Sch. bis 266 Rthl. 32 Sch., und andere Kaufleute von 7 Rth. 24 Sch. bis 133 16 Sh.; in den andern

Digitized by Google

Städten der 5 Klaſſen von 1 Rthl. 8 Sch. bis 100 Rthl. Buchdrucker in Stockholm geben 23 Rth. 16 Sch. bis 100 Rth. Handwerksgeſellen 1 Rth. bis 16 Sch. Miethkutſcher für jeden Wagen 24 Rthlr. Von allen Miethgeldern in den Städten werden 6 Procent bezahlt. Jedes Eiſenwerk bezahlt von jedem Schiffpf., das es ſonſt als Abgabe geben muſs, 16 Rth. 32 Sch., und von jedem Hammer 13 Rth. 16 Sch. Die Gewehrfabriken bezahlen 83 bis 16 Rthl. 32 Sch. Die Zuckerraffinerien für jedes Pfund zubereiteten Zucker zwey Rundſtullen, deren 12 einen Sch. machen. Von den Porzellainfabriken wird erlegt 50 bis 5 Rthlr., von den Papiermühlen 5 bis 10 Rth., von den Ziegeleien für jedes 100! Ziegelſteine 6 Rundſt. u. ſ. w. Der III. Art enthält die Abgaben von den Fenſterluchten in den Städten und auf dem Lande; in Stockholm von 8 bis 2 Sch., und in allen andern Städten von 4 bis 1½ Sch. Der Bauer auf dem Lande bezahlt für jede Fenſterlucht 6 Rundſt. IV. Art. Abgabe auf den Luxus. Für die Freyheit Wein, Caffe, Thee, Chocolate, Zucker und Puder zu gebrauchen, bezahlen die Vornehmſten 6 Rthlr. 31 Sch., andere 4 bis 3 Rth. 16 Sch., Geringere 1 Rth. bis 8 Sch. Für jedes Equipage- oder Reitpferd in Stockholm und Gothenburg 5 Rth., in den andern Städten die Hälfte, und ſo auch auf dem Lande. Ein Reichsrath kann einen Kammerdiener und drey Laquayen, die andern hohen Reichsbedienten bis zum Landshauptmann einen Kammerdiener und 2 Laquayen; die übrigen, die den Titel Tro-Man haben, zween Bediente, alle andere einen Bedienten halten. Für jeden, den ſie mehr halten, müſſen ſie für den erſten 4, den andern 8, den dritten 12 Rthlr, u. ſ. w. bezahlen. Für jeden Koch wird 10 Rthlr. gegeben. Für jedes Billiard wird 33 Rthlr. 16, für jedes Spiel Karten 4 Sch. für jedes Zimmer mit Seidenzeug tapezirt 2 Rth., für jede goldene Uhr, die einer trägt, jährlich 4 Sch., und für eine ſilberne 2 Sch. bezahlt. Wer zwo Uhren trägt, muſs für die zwote einen Rthl. bezahlen. So iſt noch eine Abgabe auf die Freyheit, Seidenzeuge zu tragen, Taback zu brauu. ſ. w. gelegt. Der V. Art. enthält eine beſondere Kriegsſteuer, die die Ritterſchaft, Prieſterſchaft und ein Theil Einwohner in den Städten übernommen haben. Und der VI. Art. ſchreibt vor, wie es bey der Taxation, der Einhebung, der Abſchreibung, und der Rechnungsablegung gehalten werden ſoll.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LONDON, (PARIS): *Une ſeule faute, ou les mémoires d'une Demoiſelle de qualité.* 1788. 8. 1. et 2 Partie.

Man muſs dieſen Roman nicht mit ähnlichen ephemeren Produkten vermengen, woran Paris ſo reich iſt, wie unſere Meſſen. Er zeichnet ſich durch Intereſſe, durch einige neue Situationen und durch eine edle Schreibart zu ſeinem Vortheil aus; der Gang der ganzen Intrike hat übrigens nicht viel von dem Gange anderer Romane voraus, wo geliebet und verführt, geſündigt und bereuet wird. Die Stelle S. 46. paſst nicht auf Paris allein: „*Les Spectacles portent le dernier coup aux moeurs. La vertu y eſt bafouée, la raiſon honnie, la vieilleſſe humiliée; on s'y joue de l'innocence, quand on ne peut pas l'immoler; on y traveſtit la mort de pour la rendre odieuſe; on pardonne au vice, lorſqu'il fait échapper au ridicule. La douceur du langage amorce les paſſions; le genre de la parure excite les ſens; l'adreſſe heureuſe des intrigans inſtruit dans l'art de tromper* etc.“

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTSGELAHRTHEIT. *Jena*, in der Strankmann- u. Fickelſcherſchen Buchh.: *Commentatio ad locum Pauli* Röm. VIII. 19 — 25. 12 S. 4. iſt der Inhalt des vorjährigen Weyhnachtsprogramms, welches Hn. Geh. KR. *Döderlein* zum Verfaſſer hat. Er verſtehet unter κτισις in dieſer Stelle die Menſchheit überhaupt, aber im populären Sinn, da von allen Menſchen geſagt wird, was nur von den meiſten, oder auch von ſehr vielen gilt. Aus dem Inhalt des Briefes an die Römer, und aus dem der κτισις beygelegten Charakter ſchlieſst der Hr. Vf. daſs *theils* die frommen Vorfahren der Iſraeliten (v. 20. 21.) *theils* damals lebende Juden (v. 22.) *theils* endlich auch die Chriſten (v. 23.) worunter der Apoſtel ſich ſelbſt ausdrücklich zählt, (ἡμεις αὐτοι) verſtanden werden. *Omnes qui et olim inter filios Dei habiti ſunt — et nunc habentur, Patriarchae Judaei hodierni quoque, ipſi Chriſtiani, ipſe adeo Apoſtolus expectatione eriguntur.* Diese Erklärung empfiehlt ſich ſehr durch ihre Leichtigkeit, und wird auch durch gute Gründe, (die man ſelbſt leſen muſs,) unterſtützt. Aber könnte nicht der Begriff von κτισις noch etwas weiter, nemlich auch auf gutdenkende Philoſophen und andere tugendhafte Heyden ausgedehnt werden, die doch gewiſs eben ſo gut als die Juden vor Chriſti Zeiten ein beſſeres Leben nach dem Tode gewünſcht und gehofft haben?

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 117.

Sonnabends den 3ten October 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Verzeichniſs

der auf der Univerſität zu Jena für das halbe Jahr von Michaelis 1789 bis Oſtern 1790 angekündigten Vorleſungen.

I. *Gottesgelahrtheit.*

Den erſten Theil der *Dogmatik* lehrt Hr. Hr. Geh. K. R. *Döderlein* nach ſeinem Lehrbuche: die ganze Dogmatik Hr. *D. Schmid* nach dem *Morus*.

Den zweyten Theil der *Kirchengeſchichte* erzählt Hr. Geh. K. R. *Griesbach* n. Schroeckh. Die *Dogmengeſchichte* wird Hr. Geh. K. R. *Döderlein* in öffentlichen Vorleſungen beendigen.

Eine *Einleitung ins N. T.* giebt Hr. Geh. K. R. *Griesbach*. Dieſer erklärt auch den Brief an die *Römer* und a. kleine Briefe *Pauli*; Hr. Geh. K. R. *Döderlein* und Hr. Prof. *Bluſche* erklären den Brief an die *Hebräer*, den *Lukas* und die *Apoſtelgeſchichte* Hr. Adj. *Haller*.

Hr. Prof. *Paulus* fängt ſeinen exegetiſchen Curſus über das N. T. mit Erklärung der *drey erſten Evangeliſten* nach der Griesbachſchen Synopſis und der *Apoſtelgeſchichte* an.

Von dem A. T. erklärt Hr. Prof. *Paulus* die *Pſalmen* und Hr. Adj. *Haller* das *Deuteronomium*.

Die *Geſchichte der geiſtlichen Beredſamkeit* erzählt Hr. D. *Schmid* nach dem dritten Theile ſeiner Anleitung zum populären Kanzelvortrage.

Paſtoraltheologie lehren Hr. Geh. K. R. *Döderlein* und Hr. Superint. *Oemler*, welcher die *Caſuiſtik* und *Paſtoralklugheitslehre* damit vereinigen wird. *Homiletik* lehrt Hr. Dr. *Schmid* nach ſeinem Lehrbuche. Ebenderſelbe erklärt auch die *epiſtoliſchen Perikopen* in praktiſcher Abſicht.

Ein *Examinatorium* über die Dogmatik, nebſt *Diſputirübungen*, hält Hr. D. *Schmid*. Der Hr. Geh. K. R. *Döderlein* ſetzt ſeine *homiletiſchen Uebungen* ſo wie Hr. D. *Schmid* die ſeinigen und die *catechetiſchen* fort. Hr. Conſ. R. *Oemler* wird ebenfalls *catechetiſche Uebungen* anſtellen.

II. *Rechtsgelahrtheit.*

Rechtsgeſchichte und *Juriſtiſche Encyclopaedie* trägt Hr. Prof. *Hufeland* vor n. Reitemeier; *Rechtsgeſchichte* allein Hr. D. *Werther* nach Selchow.

Natur u. *Völkerrecht* ſ. Philoſophie.

Inſtitutionen werden gelehrt von Hn. Hofr. *Reichardt*, Hn D. *Schmid* und Hn. D. *Eber* nach Heineccius und Hoepfner. Der letztere hält auch *Diſputirübungen* darüber.

Pandekten werden erklärt von Hn. Geh. Hofr. *Eckardt* und Hn. Hofr. *Reichardt* nach Hellfeld. Die Herren Doktoren *Völker*, *Werther*, *Weber* werden Diſputirübungen darüber veranſtalten.

Das *deutſche Privatrecht* lehren Hr. Geh. Juſt. R. *Walch*, Hr. HR. *Schmid*, Hr. Prof. *Emminghaus*, Hr. Prof. *Hufeland* und Hr. D. *Schröter* nach Selchow.

Das *Criminalrecht* lehrt Hr. Geh. Juſt. R. *Walch* nach dem Koch.

Das *Lehnrecht* erklärt Hr. Hofr. *Schnaubert* und Hr. D. *Schröter*, beyde nach Böhmer.

Das *Wechſelrecht* trägt Hr. D. *Werther* nach Heineccius; das *Kriegsrecht* ebenderſelbe nach ſeinem eignen Lehrbuch vor.

Von einzelnen Materien des bürgerlichen Rechts handeln Hr. Hofr. *Schmid* die Materie *de praeſtatione eius, quod intereſt*, Hr. Hofr. *Reichardt* von Tutelen, und Hr. Prof. *Emminghaus de Succeſſione ab inteſtato* in öffentlichen Vorleſungen ab.

Das *Proteſtantiſche Kirchenrecht* trägt Hr. Hofr. *Schnaubert* über ſein eignes Handbuch vor. Ueber das Böhmerſche *Ius Canonicum* hält Hr. D. *Schröter* ein Diſputatorium.

Das *Staatsrecht* lehren Hr. Hofr. *v. Schellwitz* und Hr. Hofr. *Schnaubert*, nach Pütter. Ueber das *Römiſche Staatsrecht* wird Hr. Geh. Hofr. *Eckardt* nach den letzten Büchern der Pandekten eigne Vorleſungen halten. Von den *paſſibus contradictis Capitul. noviſſ.* wird Hr. D. *Mereau* n. eignen Vorleſungen unentgeldlich handeln.

Die *Juriſtiſche Hermeneutik* erklärt Hr. Geh. Juſt. R. *Walch*.

Theorie des Proceſſes trägt Hr. Prof. *Schmid* öffentl. vor.

Die *gerichtliche Rechtswiſſenſchaft* erklärt Hr. D. *Schröter* nach Hellfeld; zur *auſſergerichtlichen Praxis* leitet Hr. Prof. *Emminghaus* in eignen Vorleſungen über Diktaten an.

Die *Kunſt zu referiren* lehren und üben Hr. Geh. Juſt. R. *Walch* nach ſeinem Lehrbuche; ingleichen Hr. Hofr. *v. Schellwitz* und Hr. D. *Völker*.

Digitized by Google

Die *gerichtlichen Klagen und Einreden* lehrt Hr. D. *Schmid* nach dem Lehrb. ſeines Hn. Vaters.

Eine *Anleitung zum Proceſs* giebt Hr. Hofr. von *Schellwitz* nach Knorr, Hr. D. *Völker* und Hr. D. *Weber* nach Oelze.

Ueber den *Reichsproceſs* lieſt Hr. Hofr. v. *Schellwitz* öffentlich.

Diſputirübungen für Juriſten veranſtalten Hr. Geh. Juſt. Rath *Walch*; über das Lehnrecht Hr. Hofr. *Schnaubert*; über das Ius ciuile Hr. Prof. *Emminghaus*.

Ein *Examinatorium* über Hellfelds Iurisprudentiam forenſem hält Hr. D. *Schmid*.

III. *Arzneygelahrtheit.*

Anatomie wird Hr. Hofr *Loder* nach ſeinem Handbuche vortragen.

Oſteologie trägt Hr. D. *Schenke* nach dem Lehrbuch von Loder vor.

Die *Thyſiologie* in Verbindung mit *Pathologie* erklärt Hr. Hofr. *Stark* nach Jadelot.

Pathologie beſondere lehren Hr. Hofr. *Nicolai* und Hr. Hofr. *Gruner*.

Semiotik Hr. Hofr. *Gruner*.

Materiam medicam werden Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. Hofr. *Starke* und Hr. CammerR. v. *Hellfeld* lehren.

Clinic in Verbindung mit *Materia medica* lehrt Hr. Prof. *Fuchs* nach Hagens Apothekerkunſt.

Ueber *Pharmacie* giebt Hr. Prof. *Göttling* Unterricht nach Keup. S. Naturgeſchichte.

Allgemeine Heilkunde lehren Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. Prof. *Gruner* und Hr. CammerR. v. *Hellfeld*.

Specielle Therapie lehren Hr. Hofr. *Nicolai* und Hr. Hofr. *Gruner*; ingleichen Hr. Prof. *Hallbauer* nach Selle.

Mediciniſche Chirurgie lehren Hr. Hofr. *Loder* u. Hr. Prof. *Hallbauer* nach Plattner.

Die *Hebammenkunſt* trägt Hr. Hofr. *Starck* vor. Ebenderſelbe u. Hr. Hofr. *Loder* geben auch zu *Uebungen im Accouchement* Gelegenheit.

Gerichtliche Arzneywiſſenſchaft lehren Hofr. *Gruner*, Hr Prof. *Hallbauer* nach Faſelius oder Metzger u. Hr. Prof. *Fuchs* in Verbindung mit der *mediciniſchen Politik*.

Mediciniſche Anthropologie trägt Hr. Hofr. *Loder* nach ſeinem eigenen Lehrbuche vor u. verbindet damit eine Anleitung zur *Medicina forenſis*. *Populäre Medicin* lehrt Hr. Prof. *Fuchs* nach dem Metzger und über die Diät der Gelehrten wird Hr. CammerR. v. *Hellfeld* öffentliche Vorleſungen halten.

Den *Celſus de Medicina* erklärt Hr. Hofr, *Gruner* öffentlich.

Zu *Diſputirübungen* geben Gelegenheit die Herren Hofräthe *Nicolai*, *Gruner* u. *Loder*.

Ein *Examinatorium* über die *praktiſche Arzneywiſſenſchaft* hält Hr. Hofr. *Stark*, welcher auch die *Lehre von der Zeugung* in öffentlichen Vorleſungen erklären wird.

IV. *Philoſophie.*

Kritik der reinen Vernunft lehrt Hr. R. *Reinhold*, nach ſeinem Verſuch einer neuen Theorie des Vorſtellungs-Vermögens.

Logik und *Metaphyſik* lehren Hr. Hofr. *Hennings* und Hr Hofr *Ulrich* nach ihren eigenen Lehrbüchern; Hr. R. *Reinhold* nach Diktaten.

Moral lehren die Herrn HofRR. *Hennings* und *Ulrich*, letztrer in Verbindung mit der *Politik* nach eigenen Lehrbüchern; und Hr. Adj. *Schmid* nach ſeinem Lehrbuch.

Paedagogik lehrt Hr. Mag. *Tennemann* nach Trapp.

Das *Natur-Recht* lehrt Hr. HofR. *Hennings* nach Höpfner, Hr. HofR. *Ulrich* nach ſeinem Handbuch, Hr. Prof. *Hufeland* über Diktaten.

Die *natürl. Theologie* wird Hr. Hofr. *Ulrich* in öffentlichen Vorleſungen erklären.

Phyſik lehrt Hr. Cammer R. *Suckow* über ſein Lehrbuch.

Empiriſche Pſychologie wird Hr. Adj. *Schmid* nach ſeinem eigenen Lehrbuch vortragen.

Philoſophiſche Anthropologie lehrt Hr. HofR. *Ulrich* nach Diktaten; die *Muttermühler* wird Ebenderſelbe während der Ferien in öffentlichen Vorleſungen erklären.

Philoſophiſche Geſchichte erzählt Hr. Hof R. *Ulrich* nach dem Meiners und Hr. R. *Reinhold* nach eignen Satzen.

Die *alte philoſ. Geſchichte* erklärt Hr. Prof. *Paulus* nach dem Gedike.

Philoſoph. Diſputirübungen hält Hr. HofR. *Ulrich*.

V. *Mathematik.*

Reine Mathematik nach Kaeſtner lehrt Hr. Prof. *Voigt*; nach Karſten der Hr. Mag. *Fiſcher*.

Die *angewandte Mathematik* werden Hr. Prof. *Voigt* und Hr. Mag. *Fiſcher* lehren, jener nach Kaeſtner, dieſer nach Karſten.

Zur *praktiſchen Rechenkunſt* wird Hr. Mag. *Fiſcher* nach ſeinem eignen Lehrbuche Anleitung geben.

In der *Algebr* giebt Hr. Prof. *Voigt* Unterricht nach dem Euler. Hr. Mag. *Fiſcher* iſt ebenfalls dazu erbötig.

Ueber *Aſtronomie* hält Hr. Prof. *Voigt* öffentliche Vorleſungen.

Zur *bürgerlichen Baukunſt* wollen die Herren Mag. *Fiſcher* und von *Gerſtenbergck*, letztrer nach Voch Anleitung geben. Ebenderſelbe will auch *Kriegsbaukunſt* lehren.

VI. *Naturgeſchichte.*

Experimental Chemie trägt Hr. Prof. *Goettling* nach den Hagen; *Syſtematiſche Chemie* Hr. Prof. *Baiſch* nach ſeinem eignen Lehrbuche vor. Der letztere wird auch *populäre Chemie* über den erſten Theil ſeiner hiſtoriſchen Naturlehre öffentlich lehren.

Mit *Chemiſchen Verſuchen* über künſtliche Luftarten, ſympathetiſche Dinten u. d. gl. wird Hr. Prof. *Göttling* ſich in öffentlichen Vorleſungen beſchaftigen.

Mineralogie lehrt Hr. Adj. *Lenz*.

Forſtwiſſenſchaft trägt Hr. Oekonomie R. *Stumpf* über das Suckowiſche Lehrbuch vor.

Von den *Eingeweidewürmern* und ähnlichen Gegenſtänden wird Hr. Adj. *Lenz* in beſondern unentgeldlichen Vorleſungen handlen.

Cameralwiſſenſchaften lehrt Hr. Kammer R. *Suckow* über ſein eignes Lehrbuch.

Technologie lehrt Ebenderſelbe öffentlich.

Zur *Oekonomie* giebt Hr. Oekon. R. *Stumpf* nach ſeinem Lehr-

Digitized by Google

Lehrbuche besondere Anleitung für künftige Landprediger.

Ueber die *Literatur der Naturgeschichte* wird Hr. Adj. *Lenz* Vorlesungen halten.

VII. *Geschichte und Erdbeschreibung.*

Universalgeschichte von Carl den Grosen bis auf Fridrich den Grosen trägt Hr. Rath *Schiller* vor.

Ueber die *Geschichte der Römer* hält Ebenderselbe öffentliche Vorlesungen.

Europäische Staatengeschichte nach Meusel erzählt Hr. Prof. *Heinrich.*

Reichsgeschichte tragen die Hn. Professoren *Müller* und *Heinrich* vor nach Pütters Lehrbuch.

Ueber die *Sächsische Geschichte* Ernestinischer Linie hält Hr. Prof. *Müller* Vorlesungen.

Numismatik lehrt Hr. Prof. *Müller.*

Diplomatik lehrt Hr. Prof. *Müller*; auch erbietet sich dazu Hr. D. *Mereau* über Gatterer.

Statistik der Europäischen Staaten wird Hr. Prof. *Fabri* nach Achenwall vortragen und die Statistik der Oesterreichischen und Preussischen Staaten hinzufügen.

Geographie und *Statistik von Deutschland* wird Hr. Prof. *Fabri* nach Anleitung seines geographischen Handbuchs erklären.

Literärgeschichte vom siebenden Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten erzählt Hr. Hofr. *Schütz.*

Literärische Archaeologie erklärt Hr. Prof *Müller* in öffentlichen Vorlesungen.

VIII. *Philologie.*

Von *Griechischen* Schriftstellern erklärt Hr. Hofr. *Schütz* die *Choephoras* vom Aeschylus öffentlich; Hr Mag. *Kordes* die *Odyssae* des Homer.

Von *Lateinischen* Schriftstellern wird Hr. Prof. *Schütz* über *Cicero de Oratore* erklären; die Oden des *Horaz* Hr. Adj. *Haller*; *Cicero* de natura Deorum Hr. M. *Tennemann*; ein paar Comödien des Plautus Hr. Mag. *Kordes*; letzterer wird über *Suetons* vitas imperatorum philolog.-sche Vorlesungen halten.

Zu practischen Uebungen im *lateinischen Stil* erbietet sich Her. Oekon. R. *Stumpf* Anleitung zu geben.

Die *Ebräische Sprachlehre* trägt Hr. Adj. *Haller* nach Hasse vor, und analysirt dabey das Buch Josua.

Arabische Grammatik lehrt Hr. Prof. *Paulus.*

Im *Caldäischen, Syrischen* und *Arabischen* wird Hr. Adj. *Haller* Unterricht ertheilen; und die *Caldaischen* Stücke des A. T. unentgeldlich erklaren.

IX. *Neuere Sprachen.*

In der *Französischen, Englischen* und *Italienischen* Sprache geben die öffentlichen Lectoren, die Herren *Boulet, Nicholson* und *de Valenti*, und ausserdem, wie auch im *Spanischen* die Herren Sprachmeister *Roux, Dyrr, Quant* und *Souris* Unterricht.

X. *Freye Künste.*

Im *Reiten* unterrichtet Hr. Stallmeister *Seidler.*

Im *Fechten* Hr. Hauptmann *v. Brincken.*

Im *Zeichnen* Hr. Zeichenmeister *Oehme.*

In der *Musik* die Herren *Schieck, Eckardt, Leutholf* und mehrere andre geschickte Lehrer.

Im *Tanzen* Hr. Tanzmeister *Hesse.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung für Aerzte und Wundärzte.

Die Meinungen über den in unserm Zeitalter herrschenden Geist der Journalisterey sind auch unter Männern von Einsichten so sehr getheilt, dass es gewiss schwer ist, sich *für* oder *wider* denselben zu erklären. Viele glauben in der vermehrten Anzahl periodischer Schriften den Untergang wahrer, gründlicher Gelehrsamkeit zu finden, weil die Gegenstände in Journalen meistens nur oberflächlich und unzusammenhängend behandelt werden. Andere hingegen halten eben diesen Geist der Journalisterey für einen wesentlichen Vorzug unsers Zeitalters; sie berechnen sogar die Fortschritte der Aufklärung nach der Menge von Zeitschriften, weil das Wahre und Gute dadurch in schnellern und grösern Umlauf gebracht, und manchem Individuum in die Seele gelegt wird, dem es sonst bey geringerer Anzahl der Zeitschriften entgangen wäre. Eben so weit entfernt, in den Klageton der Erstern einzustimmen, als mit den Leztern dem Geiste unsers Zeitalters eine Schutzrede zu halten, glauben wir nur, dass man die einmahl vorhandene Stimmung der Nation zu Erreichung guter Absichten, zur Cultur der Wissenschaften, und zur Beförderung des Menschenglückes so viel als möglich benutzen müssen. Und Niemand wird uns wohl in Abrede stellen, dass auch durch Lesen der Journale grose Absichten erreicht werden können; Was unterhält wohl den Gemeingeist (*publik spirit*) der Britten so sehr, als die fliegenden Blätter, die alle Pressen beschäftigen, die alles enthalten, was die Nation interessirt, und die eben deswegen der Lord, wie der Packträger liest?

Die Heilkunde hat gleich andern Wissenschaften sich nach der Mode unserer Zeiten bequemt. Selbst berühmte und grose Aerzte haben den herrschenden Geschmak benutzt, und ihre Arbeiten, um sie gemeinnüziger zu machen, in dem gefälligen Gewande einer Zeitschrift dem Publicum dargebracht. Die Zahl periodischer Schriften aus diesem Fache ist nun aber im In- und Auslande wirklich so hoch gestiegen, dass viele Aerzte auch bey ihrer aurea praxis aus Mangel der Zeit, und noch weit mehrere aus Mangel des Geldes dieselben zu lesen ausser Stande sind. Gerade in dieser allzugrosen Anzahl medicinisch-chirurgischer Zeitschriften scheint uns also das Bedürfniss, dieselben mit einer neuen zu vermehren, und zugleich die Rechtfertigung unsers Unternehmens, wovon wir hier dem Publicum Nachricht ertheilen wollen, gegründet zu seyn.

Wir haben uns nähmlich in Verbindung mehrerer Aerzte und Wundärzte, die alle Kraft und Thätigkeit, um der Erwartung ihrer Kunstgenossen zu entsprechen, anwenden werden, entschlossen, einen Esprit des Journaux zu liefern, der alles Wesentliche und Interessante aus den medicinischen sowohl als chirurgischen Schriften, Briefen erfahrner Aerzte und Wundärzte, und den in- und ausländischen Zeitschriften enthalten soll, und, um

Digitized by Google

die Neugierde der Leſer deſto ſchneller zu befriedigen, als eine

Medicinisch - chirurgiſche Zeitung

wöchentlich auf zwey ganzen Bogen in Medianoctav erſcheinen wird. Den Inhalt dieſer Zeitung werden folgende Artikel ausmachen:

1. Kurze kernhafte Auszüge der merkwürdigſten Stellen aus allen ſowohl deutſchen, als fremden medicinischen, chirurgiſchen Bibliotheken, gelehrten Anzeigen, Journalen etc. etc.
2. Recenſionen, und Anzeigen aller herauskommenden ſowohl in- als ausländiſchen medicinischen, und chirurgiſchen Schriften.
3. Seltne Beobachtungen — treue Erzählungen mißlungenen Curen, oder aufrichtige Geſtändniſſe irriger Krankheitsbeurtheilungen.
4. Zuſtand des Medicinalweſens in einzelnen Staaten.
5. Neue Anſtalten, Erfindungen, Vorſchläge, Verbeſſerungen, und Verordnungen.
6. Spitallisten, aus denen die Zahl der Aufgenommenen, Entlaſſenen, Geſtorbenen, und der herrſchend geweſenen Krankheiten zu ſehen iſt.
7. Preisfragen, und Ankündigungen.
8. Kurze Biographien lebender, oder verſtorbener Aerzte und Wundärzte.
9. Beförderungen und Todesfälle.
10. Anekdoten.

Die gewöhnliche Schrift wird Garmond Fraktur, und die kleinere Petit Fraktur ſeyn; der Druck ſoll auf ſchönes, weiſſes Druckpapier von gutem Zeuge geſchehen.

Die Herausgabe nimmt mit dem neuen Jahre 1790 ihren Anfang, und das hieſige hochfürſtl. Poſtamt beſorgt nach allen Gegenden die Verſendung. Der Preis für den Jahrgang iſt hier in Salzburg 9 fl. rh.

Zu Folge gnädigſter Zuſage des *Herrn Fürſten von Thurn und Taxis Durchlaucht* haben ſich die H. Subſcribenten die beſte Beförderung dieſer Zeitung von allen löbl. Kayſ. Reichs-Ober und Poſtämtern zu verſprechen. Auf den erſten Abſatz-Poſtämtern München, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, und Paſſau iſt für den Jahrgang 10 fl., auf den zweyten Abſatz-Poſtämtern 11 fl., zu welchen auch die Städte Stuttgardt, Heilbrun, Mannheim, Ulm, Wirzburg, Frankfurt, Cölln, Erlang, Bayreuth, Bamberg Coburg, Hildburghauſen, Meinungen, Fuld, Eiſnach, Gotha, Erfurt, Mühlhauſen, Duderſtadt, Braunſchweig, und Hamburg, ſo wie jenſeits faſt ganz Schwaben bis an die Schweitz gezählt werden, auf den dritten und entfernteſten Abſätzen 12 fl. zu bezahlen.

Von der bekannten Billigkeit der löbl. Poſtämter in allen *Kayſerl. Königl.* Staten haben die H. Abnehmer die möglichſt niedern Preiſe und die richtigſte Beförderung zu erwarten.

Da jedes Vierteljahr einen eigenen Band von 26 Bogen ausmacht, und mit einem Titelblatte verſehen werden ſoll, ſo wie zu jedem Jahrgange ein eigenes Regiſter gedruckt werden wird, ſo können jene, die ihre Neugierde nicht ſo ſchnell gereitzt fühlen, dieſe Zeitung bandweiſe in allen Buchhandlungen, welche ſich an den hieſigen Hof- und akademiſchen Buchhändler Hrn. F. X. Duyle zu wenden haben, für 2 fl. 30 kr. erhalten. Man kann zu allen Zeiten eintreten, wenn man den ganzen Jahrgang zuſammennimmt.

So wie die Herausgeber nichts vernachläſſigen wollen, was dieſe Zeitſchrift in Aufnahme zu bringen im Stande iſt, ſo machen ſie ſich's zum vorzüglichſten Geſchäfte, alle Freunde und Beförderer der Heilkunde um Unterſtützung und richtige Beyträge zu bitten, damit dieſelbe jene Vollkommenheit erlange, die die Herausgeber zur Abſicht haben. Da jährlich eine Liſte von den Subſcribenten erſcheinen wird, ſo wird jeder derſelben um die portofreye Einſendung ſeines Nahmens, und Charakters gebeten.

Salzburg den 7ten Brachmonath 1789.

D. J. ſ. Hartenkeil, Hrath, Lwarzt, und Prof. in Salzburg.

D. F. X. Mezler, Hochf. Hohenz. Sigmar. Hrath u. Leibarzt.

An das mediciniſch-chirurgiſche Zeitungscomtoir in Salzburg.

Herrn Dolomieu fortgeſezte, aber nicht mineralogiſch Reiſe nach den Liparischen und Ponza Inſeln wird, ſo bald ſie erſcheint, von dem geſchickten Ueberſetzer des erſten Theils überſetzt worden.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Lavaters phyſiognomiſche Fragmente, wohl conditionirt, in ganzen Franz Band, die um 100 Rthlr. koſteten, ſind für 50 Rthlr. zu verkaufen. Von wem? meldet die Expedit. der A. L. Z. auf Verlangen.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Da ich von einigen Ungenannten bin verſichert worden, daſs ihre Antworten, die ſie auf die von mir aufgegebne Preisfrage, ausarbeiteten, noch nicht beendigt waren; ſo halte ich es für Pflicht um dieſer Willen die Vertheilung des Preiſes erſt um Weyhnachten vorzunehmen. Doch müſſen die Antworten *höchſtens* vierzehn Tage nach Michaelis einlaufen.

Schneppenthal den 9ten Sept. 1789.

Salzmann,
Direktor der hieſigen Erziehungsanſtalt.

Da mein Name ohne mein Vorwiſſen in die Zahl der Mitglieder der deutſchen Union eingezeichnet iſt, ſo finde ich mich veranlaſſet hiedurch zu erklären, daſs ich auf keine Weiſe an dieſer Geſellſchaft irgend einigen Antheil nehme. Kopenhagen den 3ten Septemb. 1789.

Brünnich

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 118.

Mittwochs den 7ten October 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Herr *Bruniche*, Profeſſor der Naturgeſchichte und Commiſſarius im Bergwerks Directorio zu Kopenhagen, iſt zum Oberberg-Commiſſarius ernannt, und hat zugleich Befehl erhalten nach Kongsbergs Silberwerk in Norwegen zu reiſen, er ſoll ſich allda ein Jahr aufhalten, um mit dem Oberberghauptmann gemeinſchaftliche Unterſuchungen anzuſtellen, welche Vorſchläge zur Verbeſſerung der Königl. Bergwerke zu machen, und in Stand zu ſetzen ſind.

II. Beförderungen.

Herr *Auguſt Chriſtian Bartels*, Prediger an der Martinskirche in Braunſchweig hat die Stelle des ſeel. Jeruſalem, als Abt zu Riddagshauſen erhalten. Auch iſt ihm zugleich die Stelle als Herzogl. Braunſchweigiſcher Oberhofprediger beygelegt worden.

III. Todesfälle.

Den 26 Jun. 1789 ſtarb auf ſeinem Landſitz zu East-Barnet *Hugh Smith* M. D. Durch verſchiedne mediciniſche Schriften beſonders über *Reſpiration* machte er ſich berühmt, und ſtand vorzüglich in guten Ruf bey der Kur aſthmatiſcher Zufälle. *G. M. June.* 1789.

Den 30 Jun. ſtarb zu Killin im 89 Jahr *James Stuart*. Er fieng zuerſt die Ueberſetzung der Bibel in wälſche Sprache an, die hernach ſein Sohn, ſein Schwiegerſohn, und Dr. Smith fortgeſetzt haben. (*ibid. July.*)

Den 20 Jul. ſtarb im Hauſe ſeines Freundes Sir Ch. Middleton, Baronet in Mayfair, Hr. *James Ramſay*, M. A. Vicar of Teſton, der ſich durch ſeine Bemühungen um Aufhebung des Sklavenhandels ſo ſehr um die Menſchheit verdient gemacht. (*ibid.*)

IV. Neue Erfindungen.

Unſer Herr Oberamtmann Holzhauſen in Gröpzig hat ſchon vor einiger Zeit eine Maſchine erfunden, wodurch der Flachs zwiſchen zwey ſcharf gerippten Walzen ſehr gut gebrochen wird. Im Groſſen wird ſie durch eine Scheibe getrieben, und ſo iſt ſie ſchon anderwärts nachgemacht, und mit Vortheil gebraucht. Auch im Kleinen, wie ſie der Hr. Kammerr. Mann für die hieſigen wohlthätigen, freyen Spinnſtuben als eine Handmaſchine eingerichtet, und mit einem Schwungrade verſehen hat, ſoll ſie das ihrige leiſten.

Von den Spinnrädern für beide Hände, die Hr. Holzhauſen von Berenburg her erhalten hat, iſt ſchon einmal in dieſen Blattern von einem andern Nachricht gegeben. Ich will nur noch hinzufügen: wenn auf den hier gewöhnlichen einfachen Rädern, in einer gewiſſen Zeit, 8, 9 bis 10 Portionen Garn geſponnen werden; ſo bringen es dagegen die beſten Spinner mit zwey Händen in eben der Zeit auf 18 Portionen eben ſo gutes Garn.

Mancherley Pflüge hat Hr. Holzhauſen ſchon lange erfunden; ſeit kurzem auch an den Pflügen zum gewöhnlichſten Gebrauche die Räder vergröſsert. Nächſtens wird er auch die Acker- und Garten-Walzen mit vortheilhaftern Durchmeſſer verſuchen, wie ſie in einer der Chur-Mainziſchen Akademie der Wiſſ. zu Erfurt überreichten Abhandlung von mir vorgeſchlagen ſind. Deſſau den 7ten Septbr. 89.

Buſſe.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Das anſehnliche Naturalien-Cabinet der Brüdergemeinde, und wir können hinzuſetzen, dieſe ſo *zuverläſſige* und durch mehrere eigenthümliche Stücke *in Deutſchland merkwürdige* Sammlung, wird nebſt dem Seminario, mit Anfang des Winter-Semeſters, von Barby nach Niesky, und dagegen das dortige Pädagogium hieher verlegt werden. Das Seminarium, welches beſonders im theologiſchen Fache für die Univerſität der Brüdergemeinde gilt, hat Männer zu Lehrern, die nicht nur wacker und rechtſchaffen ſind, wie die allermeiſten von den angeſehenſten Mitgliedern dieſer Gemeinde, ſondern auch ſo viel gründliche und nützliche Gelehrſamkeit beſitzen, daſs ſie jeder Univerſität zur Ehre gereichen würden. Hr. Prof. Cunow betreibt die Mathematik, Phyſik und Chemie mit ſehr vieler Einſicht. Seine mühſame Einrichtung der Sternwarte und der ſehr vollſtändigen chemiſchen Küche, muſs nun ebenfalls — — mit eingepackt werden.

Digitized by Google

Bekannter massen werden solche Veränderungen nur auf einer allgemeinen Synode, wie jetzt zu Niesky gehalten ist, verhandelt, und wenn viele Synodalen entgegengesetzter Meinung sind, durchs Loos entschieden. Da so eben eine *ratio disciplinae fratrum* zu Barby die Presse verlassen hat; so wird man nunmehr auch wohl in einige Modificationen des Loses nähere Einsicht erhalten, und dann vielleicht diesen Entscheidungsgrund, in Vergleichung mit manchen andern, die anderwärts galten, sehr vernünftig finden. Dessau den 7ten Septbr. 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Voyage de Monsieur Le Vaillant dans l'interieur de l'Afrique, par le Cap de bonne Esperance. 2 *Vol.* 8. *fig.* Herr *Le Vaillant* ist als Besitzer einer der reichsten Vögel- und Insekten-Sammlungen in Paris den reisenden Naturforschern bereits hinlänglich bekannt. Er brachte den Geschmack zur Naturgeschichte und Sammlung natürlicher Körper mit aus Surinam, alwo er von französischen Eltern geboren wurde, jetzt wohnet er seit mehrern Jahren mit seiner Familie in Paris. Zur Vermehrung seiner Kenntnis und seiner Sammlung unternahm er vor einigen Jahren auf eigne Kosten eine Reise nach dem Vorgebürge der guten Hofnung, um wo möglich den noch sehr wenig bekannten innern Theil von Afrika genauer kennen zu lernen. Da er auf dieser Reise blos der Neigung zur Naturgeschichte folgte, und seine begüterten Umstände ihn in den Stand setzten an manchen Oertern länger zu verweilen, überhaupt auch mit mehrer Bequemlichkeit zu reisen, so sind die Beyträge, die die Naturgeschichte, besonders aber die Ornithologie durch Herrn *Le Vaillant* erhalten hat, sehr beträchtlich, und dürften vermuthlich ein eignes Werk ausmachen. Die erste Reise des Herrn *Vaillant* war unter *die Kaffern* und *Hottentotten*, von denen man bey dieser Gelegenheit mancherley merkwürdiges liefert, welches zugleich als ein nicht unbedeutender Beytrag zur Kenntnis dieser armseligen Menschengattung angesehn werden kann. — Die Fleischerische Buchhandlung in Frankfurt a. M. veranstaltet eine deutsche Uebersetzung gedachter Reise, die Uebersetzung selbst wird mit der Genauigkeit, Treue, und Kenntnis verfertigt werden, die bey Werken dieser Art vorzüglich nöthig ist; in Rücksicht der Typographischen Schönheit, wird vorgedachte Handlung sich ebenfalls bemühen dem Original so nahe als möglich zukommen; denn ausser den zur Verständlichkeit des Werks nöthigen Kupfern soll noch eine Abbildung von einer neu-entdeckten Gattung Giraffen, die dem Naturforscher bis jetzt unbekannt geblieben, beygefügt werden; die Kupferplatten werden unter der Aufsicht des Verfassers von einem berühmten Künstler in Paris nachgestochen, und man schmeichelt sich, dass diese Uebersetzung dem Original wohl dürfte an die Seiten gestellet werden.

Die nehmliche Handlung wird gleichfals eine Uebersetzung von *Observations made on a tour from Bengale to Persia in the Year* 80—87. *by William Franklin with an account of the Ruins of Persepolis* veranstalten, wovon nächstens eine weitläuftigere Anzeige erfolgen wird.

Ebendaselbst hat die Presse verlassen:

Watkin Tenchs Nachrichten der Expedition nach Botanybay, nebst Bemerkungen über Neusüdwallis, dessen Producte, Einwohner, Klima u. s. w. aus dem Engel. übersetzt. 8. à 8 gr. Diese kleine Schrift enthält das neueste, was wir bis jetzt von jener Expedition wissen; es ist keine Compilation aus Zeitungs Nachrichten, sondern der Verfasser hat als Augenzeuge alles beobachtet und niedergeschrieben; sie empfiehlt sich überdies durch eine getreue und fliessende Uebersetzung; so dass diese Nachricht den Freunden der Erdbeschreibung nicht unwillkommen seyn wird.

Musarion, eine Quartalschrift für Frauenzimmer, herausgegeben von A. W. Schreiber und G. L. Schneidler. 1s Quartal. 1789. 12 gr.

Dieses erste Quartal enthaltend: 1) Ueber Plan und Zweck dieses Journals. 2) Vorlesungen über und für das Frauenzimmer. 3) Sophie, eine Erzählung von Friedrich Schulz. 4) Briefe an Fikchan. 5) Das Mädchen im Frühling. 6) Almosen Verwaltungen durch Damen in Frankreich, von Fr. Schulz. 7) Leukon eine griechische Erzählung. 8) Laura de Sadus. 9) Fabeln. Schon die Theilname einiger berühmten deutschen Gelehrten, erregt ein günstiges Vorurtheil für den innern Werth dieser Aufsätze und schon dieses erste Heft kann dem Leser und die Leserin von Geschmack überzeugen, wie sehr es sich die Herausgeber angelegen seyn lassen, die Erwartungen zu erfüllen, zu welchen ihre erste Ankündigung berechtigt. Man wird nirgends die Beziehung auf ihrem Plan — *nützliche Unterhaltung* zu gewähren, vermissen. Das zweite bald folgende Stück wird unter andern — Aufsätze von einer bekannten *Schriftstellerin* anthalten, deren Kenntnis des menschlichen, besonders des weiblichen Herzens, verbunden mit der angenehmsten Darstellungsgabe für den Vorzug ihrer Arbeiten bringt. —

Nachrichten, das Noth- und Hülfsbüchlein betreffend.

Es sind nun, so viel ich weiss, *fünf* Nachdrücke von meinem *Noth-* und *Hülfs-Büchlein* erschienen: 1. in *Wien*, bey *Grosser*; 2. in *Grätz*, bey *Miller*; 3. in *Cöln* bey *Schmitz* am *Malzbühl*, 4. einer in Offenbach, der in *Frankfurt a. M.* verkauft wird; und 5. einer in *Augspurg*, auf *Kosten der Schulkasse des Hochwürdigen Domkapitels*. Dazu wird, wie mir meine Freunde melden, noch einer in *Mannheim* gedruckt, und die *Typographische Gesellschaft in Weissenburg* hat auch einen angekündigt — so viel Leute wollen sich an diesem armen Büchlein bereichern! — Ich lasse sie nun, jeden auf seine Verantwortung drucken, so lange sie wollen, und stelle es den Liebhabern dieses Buchs frey, ob Sie lieber die Nachdrücke, oder die Original-

Digitized by Google

ginal-Ausgabe, die ich bey jedem neuen Abdruck wieder durchsehe, und hier und da verbessere, noch um den ersten Pränumerationspreis das St. zu 4. gr. (18 Kr.) kaufen wollen. Es sind jetzt in *Leipzig* bey Herrn *Göschen*, in *Frankfurt a. M.* bey Herrn *Herrman et Compagnie*, und bey mir in *Gotha*, Exemplare in Menge zu haben. Wer ansehnliche Parthien *für Schulen*, oder *zum Austheilen* unter Landleute, zusammen nimmt, und sich deshalb an mich selbst wendet, erhält auf Verlangen noch einige billige Vortheile.

2. Weil doch alle brave Leute darinne einstimmig sind, dass es *unbillig* sey, einem Schriftsteller durch den Nachdruck seinen ehrlichen Verdienst zu schmälern; und hingegen viele gelehrte Juristen und Staatsleute der Meinung sind, man könne *von Rechtswegen* den Nachdruck nicht verwehren: so habe ich bey Gelegenheit des oben angeführten Augsburgischen Nachdruckes eine kleine Schrift über diese Materie geschrieben, welche in der jetzigen *Leipziger Michaelis-Messe*, und hernach in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird. Sie ist betitelt: *Das Eigenthumsrecht an Geisteswerken, mit einer dreyfachen Beschwerde über das Bischöflich-Augsburgische Vikariat, wegen Nachdruck, Verstümmelung und Verfälschung des Noth- und Hülfs-Büchleins.* Ich glaube darinne unumstöslich bewiesen zu haben, 1. dass der Büchernachdruck ein unerlaubter Eingrif in fremdes Eigenthum sey; 2. dass jede Obrigkeit den Schriftsteller oder rechtmäsigen Verleger gegen den Nachdrucker, vermöge der wirklich vorhandenen Gesetze und Rechtsgewohnheiten schützen muss, ohne dass ausdrückliche Verbote des Nachdruckes oder Bücherprivilegien dazu nöthig wären. 3.) habe ich nach meiner Art, mich bey dem deutschen Publikum darüber beschwert, dass mein Buch in Augsburg *mit Erlaubniss und Gutheissung der Obern*, nicht allein *nachgedruckt*, sondern auch *verstümmelt* und *verfälscht* worden ist. Ich habe meinen Nahmen auf den Titel gesetzt: weil ich mich zu dem bekenne, was in dieser Schrift steht.

3. Damit man die Nachdrücke von der ächten Ausgabe unterscheiden kann, so habe ich den Zusatz; *für Bauersleute*, weggelassen, und den Titel so gesetzt; *Noth und Hülfsbüchlein, oder lehrreiche Freuden und Trauergeschichte der Einwohner zu Mildheim. Für junge und Alte beschrieben. Gotha und Leipzig* 1789.

4. Weil die Erfahrung gezeigt hat, dass in dem *Noth und Hülfs-Büchlein* für den *Katholischen* Landmann, weil er im Ganzen noch weniger zu lesen und sich in Situationen zu denken gewohnt ist, als der protestantische, noch manches Auffallende enthalten sey; wo nicht in den Grundsätzen desselben, doch in der Darstellung und im Costume; wodurch aber die darinne enthaltenen Rathschläge und Lehren einen Theil ihres Gewichts bey ihm verlieren: so habe ich, damit das Büchlein nach dem Vorbild des *h. Apostels Paulus* 1 *Cor.* 9, 22. Jedermann Allerley werde, um allenthalben Etlichen zu nützen, einige sachkundige *katholische* Geistliche ersucht, es zu revidiren; alle ihnen nur im mindesten bedenklich vorkommende Stellen anzumerken und auszustreichen, oder zweckmäsig zu verändern. Ich habe die von ihnen auch über den Ausdruk und die Figuren gemachte Erinnerungen sorgfältig benutzt, und dem Buche eine solche Gestalt gegeben, dass es dem *katholischen* gemeinen Manne nun beym Lesen desselben zu Muthe seyn wird, als wäre er zu Hause und unter den Seinigen. Dass die auf solche Art bewirkte Verstärkung des Eindrucks einer solchen Mühe werth war, werden Sachkenner leicht einsehen. Ich habe bey dieser Gelegenheit auch einige Fehler des Planes verbessert, und verschiedene Capitel in Rücksicht des Inhalts schicklicher geordnet. Auch habe ich NB. ein ganz neues Capitel *vom Weinbau* hinzugefügt: weil diese Auflage mehr für Wein- als Bierländer bestimmt ist. So umgearbeitet habe ich dieses Buch *Sr. Hochfürstl. Gnaden*, dem Hrn. *Fürsten-Bischof* zu *Bamberg und Würzburg* zur Prüfung überreicht, habe die mir von der *Hochfürstl. Censur* darüber gemachten Erinnerungen benutzt, lasse es nun mit *Hochfürstl. gnädigster Approbation und Privilegium* drucken, und werde es um denselben wohlfeilen Preis von 18 Kreutzer Rheinisch, oder 4 gr. (die alte Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet) verkaufen; ob ich gleich lauter neue Platten zu den Bildern nehme. Da auch oft bey mir Nachfrage nach säubern, auf Schreibpapier gedruckten Exemplaren geschehen ist: so soll von dieser Auflage ein Abdruck in 8. maj. auf schönes französisches Papier gemacht, und den Liebhabern das Exemplar um 1 fl. 12 kr. Rhein. oder 16 gr. in Golde überlassen werden. Bis zum 30sten October d. J. nehme ich *Pränumeration* darauf an, und gebe *den bis zu diesem Termin* sich einfindenden *Pränumeranten* 10 pr. C. Rabbat; jedoch auf die Bedingung, dass die Bestellung nicht unter 9 fl. Rhein. oder 5 Rthlr. in Golde sey, und dass die Gelder *baar* und *franco* eingeschickt werden.

Gotha, den 25sten Sept. 1789.

R. Z. Becker.

Da der von Endesgesetzter Buchhandlung auf Subscription angekündigte *bergmännische Calender* für das 1790. nunmehro fertig ist, so werden die Herren Subscribenten und Collecteurs ergebenst ersucht, die Bezahlung für die subscribirten Exemplare postfrey gütigst einzusenden, und dabey zu bestimmen, durch welche Gelegenheit ihnen Taschenbücher und Calender zugeschickt werden sollen. *Doch* geschieht die Zusendung nur bis Leipzig postfrey, und ohne baare Bezahlung wird kein Exemplar ausgeliefert. Zu dieser leztern Bedingung sieht man sich durch verschiedentlich gemachte unangenehme Erfahrungen genöthigt, indem oft schon Pränumerationszahlung ohngeachtet der promt erfolgten Zusendung der Exemplare zu zwey Jahren ausgeblieben und noch nicht eingegangen sind, welches, vorzüglich der Fall bey dem bergmännischen Journale ist. Zu Ersparung des Porto können diejenigen Herren Subscribenten und Collecteurs, welche Leipzig näher als Freyberg wohnen, ihre Gelder an erstern Ort, entweder an den Herrn Buchhändler *Crusius* oder auch an uns selbst während der Messe unter der Addresse „an *die Crusische Buchhandlung* dermaln in Leipzig senden.

Neues Staaten-Journal, 7 und 8tes Stück, herausgegeben von C. H. von Roemer und Nencke, bey Petit und Schoene in Berlin verlegt à 16 Gr. enthalten folgende

Digitized by Google

merkwürdige Aufsätze: Historisches Gemälde von Spanien, nebst Statistischen, Finanzialischen und Cameral-Nachrichten dieses Landes, von den ältern bis auf jetzige Zeiten. Neueste Nachrichten aus Paris, den Reichstag betreffend. Aufrichtige Nachricht der neuesten Genfer Revolution. Ueber Staatsorden. Verhandlungen des französischen Reichstages. Reichstags-Nachrichten. Fortsetzung des französischen Reichstags. Rede des Herrn Clermont Tonnere. Antwort der Nationalversammlung des Reichstags, durch den Präsidenten Bailly. Nachtrag zur Geschichte des französischen Reichstages. Freymüthige Bemerkungen über die gegenwärtige Streitigkeiten der Hierarchie; von einem Deutschen sammt Beylagen. Kriegsaussichten fürs Jahr 1790 u. s. w.

Blumen-Gärtchen angelegt von Julie Caroline Tlantlaquatlapatli, geb. von Ipsilischnipsilischnipsi, 1. 2. 3 und 4tes Laendchen, jedes à 2 gr. mit allegorischer Vignette; ist in der Petit- und Schoenesschen Buchhandlung in Berlin erschienen, und enthält unter andern folgende merkwürdige Rubriken: Mein Carlchen. Schleiferklingklang. Morgenjubel. Mädchens Trost. Trinklied. Rundgesang der Freymaurer. Schurkenlohn. Liebesextase. Verwunderung der Schlächter oder Metzger. Die Gelehrte. Moses Mendelssohn. Königliche Sentenz. Liebe-Tändeley. Die Esel. Vierfüssiger Gevatterbrief. Ueber die Mode a la Trenk. An meine Katze. Ursprung der Liebe. Recensentenunfug. Der gelehrte Schuhflicker. Grundsätze der Liebe. Feuergesang. Gänseverkauf. Puntschlied. Die Kaufleute. Ehstandsjubel. Mangel und Ueberfluss. Die Schauspielerin u. s. w.

Bey Petit und Schoene in Berlin sind zur Michaelis-Messe 1789 folgende neue Bücher und Musikalien fertig geworden, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben: 1) Blumengärtchen von Julie Caroline Tlantlaquatlapatli gebor. v. Ipsilischnipsilischnipsi 12. 1 bis 4 Landchen. 8 gr. 2) Beschreibung eines musikalischen Zeitmessers mit 1 Kupfer. 8. Berl. 3 gr. 3) Chronik von Berlin. 2ter und 3ter Band. 2 Rthlr. 4) Charakterzüge aus dem Leben Friedrichs Wilhelms I. Königs von Preussen. 9tes St. 8 gr. 5) Mattausch (an Hr.) über sein Debüt als Don Carlos. 8. 1 gr. 6) Merten Seraphin und die Kritikaster Union, nebst einer Zuschrift an den Herrn Mattausch. 8. Berl. 3 gr. 7) Rundgesänge für frohe und trauliche Feste der Loge zu den drey Weltkugeln gewidmet. 8. 4 gr. 8) Neues Staaten Journal 7 und 8tes Stück; herausgegeben von C. H. v. Römer und Nencke. 8. 16 gr. 9) Wink (ein) an alle Generale, Kompagniechefs, Magistrate, Gutsherrn, Prediger etc. nicht von dem Verfasser des Zurufs. 8. 2 gr. 10) Gründlicher Unterricht für junge Officiers mit 10 Kupfertafeln. 8. 18 gr. 11) Ueber die gegenwärtigen Streitigkeiten der Hierarchie; von einem Deutschen, sammt Beylagen. 8. Berlin. 4 gr. 12) Auserlesene Sammlung gesammelter Oden und Lieder. 4. 12 gr. 13) Tuch kleine und leichte Klavier Stücke. 1te Sammlung. queer Folio. Berlin. 12 gr.

In der nächsten Michael-Messe erscheint, und wird denn in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Unumstößlicher Beweis daß Kleucker so wenig als Michaelis, Lefs und Semler die Wahrheit des Christenthums gerettet haben. 8. 12 gr.

II. Ankündigungen neuer Musikalien.

Meine Klavierschule für Lehrer und Lernende hat nunmehr die Presse verlassen. Das ganze Werk ist, mit den dazu gehörigen 12 Handstücken für Anfänger, 57 und einen halben Bogen stark; man wird daher den Preis zu 2 Thalern im Golde äusserst billig finden. Die erstern Käufer erhalten ihre Exemplare auf Schreibpapier. Vom künftigen Januar an wird der Preis um einen Thaler erhöhet. Bis dahin sind die Exemplare für 2 Thaler blos bey mir allein zu haben. Briefe und Gelder erbitte ich mir postfrey.

Von der zweyten Sammlung meiner ältern Sonaten ist die zweyte Auflage fertig. Das Exemplar kostet 1 Rthlr. 4 gr. Auch habe ich nur eben 6 Sonaten für Kenner drucken lassen, wovon das Exemplar bis zu Ende dieses Jahres einen Thaler, hernach aber 1 Rthlr. 8 gr. kostet.

Halle, im September, 1786.

D. G. Türk.

III. Vermischte Anzeigen.

Für die Hrn. Subscr. auf das Werk der bürgerliche Baumeister betittelt.

Da mich mein eigenes Interesse schon anreitzen mußte, die Ablieferung dieses Werks, meinem letzten Versprechen gemäss, auf der Mich. Messe 1789 zu leisten, so hoffe ich desto eher entschuldiget zu werden, wenn ich die unübersteiglichen Hindernisse angebe, welche mir die zuverlässige Ablieferung desselben nicht eher als zur Neujahrmesse 1790 zu versprechen erlauben. Es hatte nemlich 1) der Kupferstecher Dornheim mehr versprochen als er in der bestimmten Zeit leisten konnte, welches mich so gar nöthigte, die 2te Hälfte der Arbeit noch 2 andern Künstlern zu übertragen: 2) Blieb das aus Basel zum Druck verschriebene Papier längere Zeit zurück als bedungen war. 3) Liefert das enge geschriebene Manuscript, statt der versprochenen 20 bis 32 Bogen, bis 85 Bogen Text, und erfordert deswegen viel mehr Zeit zum Abdruck und 4) Brauche ich noch einige Zeit mehr, um meinen neuerlich gefaßten Entschluß gemäss, 3 Kupferplatten illuminiren lassen. Der Subscr. Preis wird, der dadurch so sehr vermehrten Kosten ohngeachtet, nicht erhöht. Wer sich bis Weyhnachten 1789 in postfreyen Briefen an mich selbst wender, erhält das Werk noch für den Subscr. Preis à 1½ Louisd'or jedoch den Text nur auf Postpapier gedruckt, weil die Ex. auf Schweitzer Papier, nur für die bisher angegebenen Subscr. zureichen. Gotha den 22ten Sept. 1789.

Fr. Chr. Schmidt,
Vorsteher-Amts-Verweser.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 119.

Sonnabends den 10ten October 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. White: *Julia de Gramont. By the Right Honourable Lady H.**** 12. 2 Vols. 7 ſ. ſewed. 1788.

Die Verfaſſerinn ſoll Lady Hawke ſeyn. Die Zufälle wechſeln in dem Roman auf eine ſehr angenehme Art ab, die Erzählung iſt lebhaft, nur der Stil iſt oft zu geblümt und poetiſch, und nähert ſich dem der franzöſiſchen Romanenſchreiber. (*M. R.*)

B. Cadell: *Zeluco, various views of Human Nature, taken from Life and Manners, Foreign and Domeſtic.* 2 Vols. 8. Jeder Band von 500 S. 12 ſ. Boards. 1789.

Iſt kein gemeiner Roman. Der Verf. hat viel Menſchen- und Bücherkenntniſs, und iſt ſonſt ein guter Beobachter. Alles dreht ſich da herum das unvermeidliche Elend des Laſters zu beweiſen. Die ganze Geſchichte des Zeleuco wird dazu benutzt. Er iſt der einzige Sohn einer edlen und reichen Familie in Palermo, deſſen Hang zu Ungezogenheiten nach dem Tod ſeines Vaters durch die Nachſicht einer zärtlichen und thörichten Mutter unterſtützt wird. Man halt Dr. Moore für den Verf. (*M. R.*)

Lavaters Aphoriſmen ſind überſetzt unter dem Titel: *Aphoriſms on Man, translated from the original Manuſcript of the Rev. John Caſpar Lavater, Citizen of Zuric.* 8. p. 224. 3 ſ. ſewed. Johnſon. 1788.

B. Rivingtons etc.: *Four Traits: 1) on the Principle of Religion, or a Teſt of Divine Authority. 2) On the Principle of Redemption, whether if premial, it is agreeable; or, if judicial contrary to Divine Rectitude. 3) On the Angelical Meſſage to the virgin Mary. 4) On the Reſurrection of the Body, as inferred from that of Chriſt, and exemplified by ſcriptural Caſes. With a Diſcourſe on Humility. By Robert Holmes*, B. D. Prof. of Poetry in the Univerſity of Oxford etc. p. 307. 5 ſ. Boards. 1788.

Die Abſicht der *erſten* Abhandlung iſt zu zeigen, was der charakteriſtiſche Grundſatz der Religion ſey, und auf welche beſondre Abſicht der Gottheit ſie zu verſchiednen Zeiten gegründet ward, bey der *zweyten*, daſs der Begriff von Chriſti Leiden rechtmäſsig und alſo mit Gottes Gerechtigkeit wohl zu verbinden ſey; bey der *dritten* die Aehnlichkeit jüdiſcher Prophezeyungen mit den Ausdrücken, deren ſich der Engel bey der Bothſchaft vom Meſſias bediente, darzuthun; bey der *vierten* unſre Auferſtehung durch die von Chriſtus zu beweiſen. Angehängt ſind Noten zur Erklärung. — Es fehlt dem Verfaſſer nicht ganz am Verdienſt, aber doch oft an Scharfſinn. (*M. R.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Von dem *Ripoſo di Raffaello Borghini*, das kürzlich in einer neuen Auflage erſchienen und in der A. L. Z. angezeigt worden iſt, hat man nicht nur die, jetzt gewiſs ſeltene, Ausgabe vom J. 1584, ſondern auch eine, in dieſem Jahrhundert veranſtaltete, in Firenze, 1730. 4. Um ſo weniger nöthig durfte freylich ein neuer Abdruck erachtet werden. Indeſs, was dem Teutſchen es nicht ſcheint, mochte vielleicht für den Italiener Bedürfniſs ſeyn, die das Werk des Borghini in einem ſehr hohen Werth halten. *A. B.*

Eins von den Schiffen aus der Botany-Bay, welches in Otaheite geweſen, hat die Nachricht mitgebracht, daſs Omai und ſeine beide Gefährten aus Neuſeeland Taywe-Leroo und Kokoa geſtorben ſind. Die Einwohner haben geſagt, ſie wären eines natürlichen Todes geſtorben, man muſs aber faſt das Gegentheil vermuthen, da ſie jung, und wie Cook ſie in Otaheine verlieſs, recht geſund waren. — Bald nach Cooks Abreiſe aus den Geſellſchafts-Inſeln, ward Otoo, König von Otaheite, plötzlich vom Volk zu Eimeo überfallen, und gezwungen in die Gebürge zu fliehn, um ſich ihren Gewaltthätigkeiten zu entziehn. Das einzige Stück ſeines Eigenthums, was er rettete, war ein Gemählde von Captain Cook, und er brachte es am Bord des Schiffes, die Engländer zu überzeugen, daſs er die Groſsmuth und Güte ſeines alten Freundes nicht vergeſſen, und daſs ein Bild von ihm, ihm mehr werth, als alle ſeine Beſitzungen.

Britt. Merc. Vol. X. N. 30. *p.* 113.

Von *Pütters hiſtoriſcher Entwicklung* u. ſ. w. iſt eine Engliſche Ueberſetzung von J. Dornford angekündigt.

Gentl. Mag. Jun. 1789.

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Beerſchen Buchhandlung in Leipzig ſind, in der Michaelismeſſe folgende Bücher zu haben:

C. a Linne ſyſtema naturæ per regna tria naturæ, edidit J. F. Gmelin. Tomi Ii pars 3ia. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Prediger bey beſondern Fällen; oder Auswahl zweckmäßiger Predigten und Reden die einem Prediger in ſeinem Amte zu halten nur vorkommen möchten, nebſt vorausgeſchickten kurzen Erinnerungen. 2ter Theil. gr. 8 beide Theile 1 Rthlr. 20 gr.

Joh. Georg Roſenmüllers Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Feſttagsevangelien des ganzen Jahres 3ter und 4ter Theil, mit dem Bildniſſe des Verfaſſers. 1 Rthlr. 8 gr.

Terpſichoriden. 8. 12 gr.

Wenige Wochen nach der Meſſe, wird auch daſelbſt eine *franzöſiſche Ueberſetzung* von dem mit vielen Beyfall aufgenommen neuen Orbis pictus für Kinder mit 48 Kupfern unter dem Titel Nouveau monde peint a l'uſage des Enfans avec figures. Tome I. herauskommen. Das Ganze iſt in 4 Lieferungen getheilt, und jede enthält 12 Kupfertafeln, alle Viertel Jahre kommt eine, die man mit ſchwarzen Kupfern um 12 gr. und mit ausgemalten um 1 Rthlr. in allen ordentlichen Buchhandlungen haben kann.

Im Auguſt des Braunſchweigiſchen Journals gab Hr. R. Campe Nachricht von einer Colliſion, in welche er in Hinſicht einer zu veranſtaltenden *Schulencyklopädie* mit einem verdienten Schulmanne in Schleſien gerathen ſey. Er munterte indes dieſen zur Darlegung ſeines mit Proben von Unterrichtsmitteln für die Bürger und Gelehrtenſchulen begleiteten Plans auf, und verſprach die Schrifft zur Oſtermeſſe in der Braunſchweigiſchen Schulbuchhandlung erſcheinen zu laſſen. Allein der von Hrn. R. Campe gewählte Buchdrucker fand allerhand Schwierigkeiten im Drucke, und dies veranlaſste eine Aenderung im Vorſatz des Hrn. R. Campe, wodurch die Erſcheinung dieſer Schrift bis jetzt *verzögert* wurde. Nun aber erſcheint ſie zur Michaelismeſſe im Verlag der *Frommanniſchen* Buchhandlung zu Züllichau unter folgendem Titel:

Ausſichten zur Feſtſetzung des Elementarunterrichts in den Bürger und Gelehrten-Schulen. Allen Schulmännern und Schulvorſtehern gewidmet von einem ſchleſiſchen Schulmanne. Mit einer Vorrede des Hrn. Prof. Trapp.

In der Breitkopfiſchen Buchhandlung in Leipzig und Dresden ſind folgende Bücher und Muſikalien herausgekommen, und in Commiſſion zu haben:

A B C Spiel, oder neue Methode, Kinder in kurzer Zeit Ruſſiſch, Franzöſiſch und deutſch leſen zu lehren. m. K. 4. 1 Rthlr. 16 gr.

Annalen und Beyträge zur Finanzgelahrheit überhaupt, vorzüglich in den preuſſ. Staaten. 3 Jahrg. gr. 8.

Breitkopf, J. G. J. Exemplum Typographiae Sinicae Figuris Characterum e typis mobilibus compoſitum. 4. 4 gr.

Döderlein, D. J. Ch. auserleſene theolog. Bibliotheck. 4 Bs. 7s St. 2 gr.

Kuppermanns Verſuch eines praktiſchen Handbuchs für Notarien, Sachwalter und Gerichtsactuarien. 1r Thl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Meiſsners, G. A. Dialogen. 3r H. 4. 12 gr.

De la Porte Reiſen eines Franzoſen. 3sr Th. 8. 12 gr.

Reuſs, C. G. Anweiſung zur Zimmerkunſt, den Anfängern und Liebhabern der Baukunſt, beſonders den Zimmerleuten zum Beſten aufgeſetzt, und mit vielen Kupfern erklärt. Neue mit Zuſätzen vermehrte Auflage. fol. 2 Rthlr.

Reuſs Anhang zu ſeiner Zimmerkunſt, zur Erläuterung der vorigen Auflage. fol. 12 gr.

Reuſs Beſchreibung der vier im Churfürſtenthum Sachſen neuerbauten Brücken, mit Kupfern. fol. 12 gr.

Woidii, C. G. Praefatio codicis alexandrini cum variis eius lectionibus omnibus revidendam curavit notasque adiecit G. C. Spohn. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Carl Grandiſon, nach den Engliſchen des Hr. Richardſon, in 4 Bänden. 1 Th. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Günther, K. G. das Privilegium de non appellando des Churfürſtl. Hauſes Sachſen, aus der Geſchichte und dem Staatsrechte mit dazu gehörigen Actenſtücken erläutert. gr. 8. 12 gr.

Günther, K. G. der unbegränzte Umfang der Sächſiſch. Appellationsfreyheit, nach dem wahren Sinn der Kayſerl. Privilegien, und dem Herkommen erwieſen. gr. 8. 4 gr.

Heinrich der Vierte. Eine dialogiſirte Geſchichte, von dem Verfaſſer Friedrichs mit der gebiſſenen Wange. 1r und 2r Thl. 8. 3 Rthlr.

Szujew'a. W. Beſchreibung ſeiner Reiſe von St. Petersburg nach Cherſon in den Jahren 1781 und 82. Aus dem Ruſſ. 1r Th. m. K. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeines Adelsarchiv der Oeſterreichiſchen Monarchie ſamt allen authoriſirten Urkunden, Stammbäumen, Ahnenproben, Wappen, Diplomen, Decreten, und anderen unbezweifelten Thatſachen. gr. 4. 2 Rthlr.

Wenzels Schriften philoſophiſchen Inhalts. 8. 8 gr.

Hillers Auszug der vorzuglichſten Arien, Duette und Chöre, aus Händels Meſſias, Judas Maccabäus, und einem Paſſionsoratorio. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Hoffmeiſter, Prenumeration pour le Forte-Piano, ou Clavecin. IIde Année XI Cahier. contenant, 2 Sonates par Foerſter. Variations par Wſchehansky. Duett Vme par Grill. Rondeau par Hoffmeiſter. 1 Rthlr. 2 gr.

Hoffmeiſter Prenumeration pour la Muſique de la Chambre. IIde Année. XI Cahier. cont. Quintett Vme et VIme di Pleyel. Duett IIIme di Hoffmeiſter. 1 Rthlr. 2 gr.

Hoffmeiſter Prenumeration pour la Flute-Traverſiere IIde Année XI Cahier. cont. Concert par Hoffmeiſter. Trio par P. Wranizky. 1 Rthlr. 2 gr.

Auch ſind alle vorgehende Stücke um den nemlichen Preis zu haben.

Hoffmeiſter

Digitized by Google

Hoffmeiſter XII Minuetti. vollſtimmig. 10 gr.
Hoffmeiſter XII deutſche Tänze. vollſtimmig. 10 gr.
Dieſelben für das Forte Piano. 8 gr.
Geminiany gründliche Anleitung oder Violin-Schule. fol. 2 Rthlr. 16 gr.
Die Singſchule, oder Solmiſation, dergleichen keine zum Vorſchein gekommen, worinnen die nothwendigſten Regeln und eine Menge muſikaliſche Stücke enthalten ſind, mittelſt welchen ein Schüler in kurzer Zeit zur Vollkommenheit gelangen kann. Componirt von 8 berühmten Capellmeiſtern. 2 Rthlr. 16 gr.
Six Quatuors concertantes, comp. par Hoffmeiſter. Oeuv. XI. 2 Rthlr. 16 gr.
La Chaſſe, grande Sinfonie, comp. par Hoffmeiſter. 1 Rthlr. 12 gr.
Sei Quartetti, comp. da J. Pleyel. Op. I. et II. 4. 2 Rth. 16 gr.
Trois Duos par un Violon et Violoncelle comp. par Hoffmeiſter. 16 gr.
Concert pour la Flute Traverſiere, comp. par Hoffmeiſter. 1 Rthlr. 12 gr.
Thematiſcher Catalogus von den Compoſitionen Hrn. Hofmeiſters in Wien. 2 gr.
Silhouette von Wolf. Amad. Mozart. 4 gr.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Gegenerklärung.

Es iſt ins Intell. Bl. der *Allgem. Lit. Zeit.* No. 71. vom 6ten Jun. 1789. S. 602. eine Erklärung ohne Datum und Ort von einem *Carl von Sacken* eingerückt worden. Dieſe Erklärung ſoll eigentlich die Abſicht haben das Zeugniſs des Herrn *Peter Ernſt von der Oſten* zu ſchwächen, welches derſelbe dem Herrn Dr. *Stark* auf die Fragen des Herrn Reg. Directors v. *Grolman* gegeben hatte. Jederman erſtaunte hier, daſs der Mann, der dieſe Erklärung unter ſeinem Nahmen ausgeben konnte, ſich ſoweit herabwürdigen könne als dadurch wirklich geſchehen iſt. Ich bin überzeugt, daſs das auswärtige Publikum, ſobald es unterrichtet iſt, eben ſo denken wird. Was ſoll man ſchon von einem Manne urtheilen, der wenn das Erzählte auch Wahrheiten enthielt, doch ſo wenig Gefühl und Delikateſſe beſizt, einen Mann, der ſeinen Namen führt, ja ſogar ſein Bruder iſt, öffentlich als einen Betrüger darzuſtellen? Doch zur Sache: Als jene Erklärung erſchien, überbrachte ich ſie dem Hrn. von *Sacken auf Senten*. Die Ruhe, mit der er ſie durchlas, vermehrte in mir die Achtung, die ich ſchon lange für ihn hatte. Er zeigte mir hierauf verſchiedene Originalbriefe von Hrn. Dr. *Stark* und vorzüglich einen, der 1774 den 9ten April geſchrieben war, und worinnen er dem Vater des Hrn. v. *Sacken* ſeine Verheurathung mit der Mamſ. *Schultz* meldet und ſie ſeiner Gewogenheit empfiehlt. Ich bat den Hrn. *Sacken* dieſen Brief drucken zu laſſen, der ja offenbar das ganze Vorgeben ſeines Bruders, als habe man Hrn. Dr *Stark* bey ſeinem Hrn. Vater für unverheurathet ausgegeben und daſs Herr *Peter von Sacken* denſelben beerben ſollte, widerlegte. Allein er erklärte beſtimmt, daſs er nicht ein Wort zu ſeiner Vertheidigung drucken laſſen würde. Mit Edelmuth ſagte er:

„*Es iſt mein Bruder, der verleitet worden iſt einen „Schritt zu thun, den er über kurz oder lang bereuen „wird. Ich möchte ihm ſogar vor dem widrigen Ur„theil des Publikums ſchützen, wenn ich könnte. Ge„gen Anſchuldigungen von der Art, werde ich mich „nie vertheidigen: Mein Publikum kennt mich und das „Auswärtige kann, wenn es Luſt hat, von hieraus Aus„kunft erhalten.*“

So viel Ehre dieſe edle Aeuſserung dem Herzen des Hrn. *Peter v. Sacken* macht, ſo kann ich doch dem Gefühl der Freundſchaft nicht widerſtehen, ein Paar Worte dem Publikum hierüber zu ſagen. Der vorhin erwähnte Originalbrief des Hrn. Dr *Starks* iſt hinreichende Widerlegung jener niedrigen Beſchuldigung, die Hr. *Carl v. Sacken* ſeinem Hrn. Bruder machte. Folgendes ſetzt aber die Sache noch mehr ins Licht: In Preuſsen, wo ich mich genau erkundigt, weiſs jedermann, daſs Hr. Dr. *Starck* vor ſeiner Verheurathung allein von den Einkünften ſeiner Aemter lebte, damals noch kein eigenes Vermögen beſaſs, und er gelangte erſt, wie ich hier erfahren, 1777, da ſeine Frau Mutter ſtarb, zum Beſitz ſeines Elterlichen Vermögens. Nach Erkundigungen, die ich in *Mecklenburg* ſelbſt und bey *Mecklenburgern* in unſrer Nachbarſchaft angeſtellt, hat Hrn. Dr. *Starcks* Mutter nach dem Teſtamente ihres verſtorbenen Mannes in dem Beſitz des ganzen Vermögens bleiben ſollen, und iſt darin geblieben. Iſt es wahrſcheinlich, daſs Hr. Dr. *Starck* über ein Vermögen, das er noch nicht beſaſs, bey Lebzeiten ſeiner Mutter ſollte disponirt haben? Der Vater des Hrn. v. *Sacken* war ein kluger und vorſichtiger Mann: ſollte ſich der nicht nach den Umſtänden des Hrn. Dr. *Starck* erkundigt und ſich nicht das Teſtament haben überſchicken laſſen, wenn die Einſetzung des Herrn *Peter v. Sacken* zum Erben des Hrn Dr. *Starck* die Urſache geweſen, warum der verſtorbene Hr. von *Sacken* ſeinem Sohne die Güter verkauft und ihm eine ſo anſehnliche Donation gemacht? Wenn Hr. *Carl v. Sacken* behauptet, daſs dies geſchehen, ſo muſs er *beweiſen*, es ſey durch einen Originalbrief vom Hrn. Dr. *Starck*, oder durch irgend eine Schrift von der Hand des verſtorbenen Hrn. v. *Sacken*. Daſs er einen gerichtlichen Eid über ſeine Ausſage leiſten will, iſt lächerlich und verräth Schwäche des Kopfs. Wer wird ihm ſolchen Eid abfodern? Wer falſch erzählt, kann der auch nicht falſch ſchwören? Das iſt auch überhaupt keine rechtliche Art des Beweisführens, ſondern leeres Geſchwätz. Hr. *Carl v. Sacken* ſagt in ſeiner Erklärung: „*Da Hr. Starck meinen Vater zum Verkauf der Sentenſchen und Riddeldorfſchen Güter und einer Donation von 10000 Rthlr. an meinem jüngern Bruder willig gemacht, muſste Hr. Starck als unverheurathet paſſiren,*“ Der groſse Verſtoſs wider die Chronologie zeihet dem Hrn. *Carl v. Sacken* offenbar der Unwahrheit. Der gedachte Verkauf geſchah den 24 Jänner 1774. die Donation den 31 Jänner 1774. von welchem Datum auch das Teſtament iſt. Dies kann aus der Mitauiſchen Inſtanz, wo ich mich darnach erkundigt, bewieſen werden. Hr. Starck heurathete erſt im April 1774. war alſo wirklich unverheurathet, und muſte nicht, wie Hr. *Carl v. Sacken* ſagt: für unverheurathet *paſſiren*. Hr. *Carl v. Sacken* ſagt, *er habe es ſeinem Hrn. Vater entdeckt*, daſs Hr. *Starck* verheurathet ſey. *Wenn*

geſchahe

geſchahe dies? Iſt es vor dem Verkauf und der Donation geſchehen: warum machte denn der Veter die vortheilhafte Donation? und wie konnte Hr. *Carl von Sacken* eine Heurath entdecken, die noch nicht geſchehen war? Iſts *nach* der Donation geſchehen, werum warf der Vater ſie nicht durch ein Codicill übern Haufen und beſtrafte elſo die Betrügerey ſeines jüngern Sohnes? Soll dieſes, daſs Hr. Dr. *Starck* den Hrn. *Peter v. Sacken*, wie unwahr vorgegeben iſt, zum Erben eingeſetzt auf das Teſtament des verſtorbenen Hrn. *v. Sacken* einen Einfluſs gehebt haben; ſo ſollte man eher denken, letzterer habe lieber den Hrn. *Carl v. Sacken*, der nicht einen ſolchen fremden Anfall erhalten, vortheilhaft bedenken, und nicht den ſchon von einem Fremden favoriſirten Sohn noch mehr favoriſiren müſſen. Die Unwahrheit liegt hier am Tage. Ich weiſs, daſs der verſtorbene Hr. von *Sacken* aus allen ſolchen Hinſichten nicht gehandelt. Ich weiſs ferner, daſs er bis an ſein Ende an dieſem jüngſten Sohn vor ſeinen ältern Brüdern mit unbeſchreiblicher Liebe gehangen, ihm allein ſeine Geſchäfte, ſein anſehnliches Geld-Negoce, und auch noch expreſs ihm allein ſeine Beerdigung übertragen. Giebt man ſo ſein Vertrauen an einen überwieſenen Betrüger weg? Die Gründe, die der verſtorbene Hr. *v. Sacken* in dem Donations-Inſtrument, zu der ſo anſehnlichen Donation angegeben, ſind elle von dem edlen Betragen des Sohnes hergenommen. Auch noch wenig Tage *vor ſeinem Tode* den 18 Jun. 1776 lieſs er in dem Tuccumſchen Gerichte jene Donation ingroſſiren, und beſtätigte mit ſeinem Tode die Wahrheit, daſs ſein jüngſter Sohn durch Tugenden ſich ſeiner Liebe würdig gemacht. Würde des geſchehen ſeyn, wenn er, wie eus Hrn. *Carl von Sackens* Angabe nothwendig folgt, denſelben für einen überwieſenen Betrüger gehalten? Man könnte einwenden, er hat dem Sohne vergeben: gut, aber belohnen würde er ihn doch nicht für dieſen Betrug, zumal eben dieſer Betrug jene Donation bewirkt haben ſollte. Aber konnte der verſtorbene Hr. *von Sacken* wohl noch Achtung für Hn. Dr. *Starck* behalten, wenn derſelbe ihn ſo hintergangen als Hr. *Carl von Sacken* inſinuirt? Und dennoch habe ich viele Originalbriefe des Hrn. Dr. *Starck* an den verſtorbenen Hrn. *v. Sacken* geleſen, die erforderlichen Falls Hr. *Peter v. Sacken* nicht anſtehen wird vorzuzeigen. Dieſe Briefe ſind noch aus dem Jahre 1775; er ſchreibet in denſelben voll Vertrauen, ſpricht mit ihm über Sachen, die Religion angehend, und communicirt ihm welche von ſeinen Predigten. So durfte er wohl gewiſs nicht ſchreiben, wenn er ſich einer Hintergehung, und die noch dazu entdeckt worden, ſchuldig gewuſt. Hat Hr. Dr. *Starck* die Antworten des verſtorbenen Hrn. *v. Sacken* aufbewahrt; ſo werden dieſelben zeigen, welche groſse Hochachtung dieſer Mann bis ans Ende gegen ihn gehegt! Ich habe noch ein Brouillon einer ſolchen Antwort in Senten geleſen. Auch beſitzt Hr. *Peter v. Sacken* noch Briefe, die ſein verſtorbener Hr. Vater an ihn nach *Wenſau* in ſeinen letzten Jahren ſchrieb, in welchen er mit der gröſsten Hochachtung an Hrn. Dr. *Starck* denkt und ihm Aufträge an denſelben giebt. Dieſe Briefe ſind von der eignen Hand des verſtorbenen Hrn. v. Sacken unterſchrieben, welche erforderlichen Falls hier gerichtlich recognoſcirt werden kann. Sollte er wohl einen überwieſenen Betrüger ſo ohne alle Abſicht hochſchätzen? O, Publikum wie wirſt du hintergangen, und was erfrecht man ſich dir aufzubinden! — Von allem, was ich hier geſagt, iſt das hieſige Publikum überzeugt, und des auswärtige kann ſich eben ſo leicht überzeugen, da alles, was ich geſagt, auf öffentlichen und gerichtlichen Documente beruht. Dies iſt es, was ich mich gedrungen fühlte für meinen Freund öffentlich zu ſagen, der im ganzen hieſigen Publikum als ein rechtſchaffener und liebenswürdiger Mann anerkannt iſt. Zugleich habe ich dem auswärtigen Publikum hiermit einen Beweis geben wollen, welche Mittel man ergreift es zu hintergehen, und es für eine Seche einzunehmen, die man unedel angefeugen, und noch ſchlechter auszuführen ſucht. Das Uebrige in der Erklärung des Hrn. *Carl v. Sacken*, das eigentlich Hrn. Dr. *Starck* betrift, könnte mit eben ſo wichtigen Gründen und Gegenbeweiſen widerlegt werden, wenn nicht jeder unbefangene Mann, nach dem was ich bereits geſagt, ſchon ohnehin den Hrn. *Carl von Sacken* für keinen gleubwürdigen Zeugen anſehen müſte. Eins indeſſen: er ſagt, *Starck ſey zu Paris der Freymäurerey wegen zur katholiſchen Religion übergetreten*, und fügt hinzu, *er habe es aus dem Munde eines unſerer rechtſchaffenſten Geiſtlichen, daſs Hr. Starck ſich hierüber einem Curländer, nachdem er ſelbigen erſt ſein Ehrenwort abgefodert, entdeckt habe; er kenne auch dieſen Mann, er ſey wirklich ein Mann von Ehre, und verdiene ſeiner Standhaftigkeit wegen die Achtung jedes Ehrliebenden; denn einen Mann von Ehre könne nichts von ſeinem Ehrenwort entbinden.* Publikum! ſey doch höchſt aufmerkſam, wie man dich zu hintergehen ſucht und alle möglichen Beſchönigungen erhaſchet, um den Mann nicht zu nennen, den man nicht nennen darf! Merke wohl auf! Hr. *Carl von Sacken* ſchätzt ihn hoch, daſs er ſein Ehrenwort nicht bricht: Wie iſt denn der Prieſter hinter die Erzehlung gekommen? Etwan in der Beichte? Hr. *Carl v. Sacken* ſagt, er kenne dieſen Mann. Er hat doch dieſem nicht auch *ſein* Ehrenwort gegeben? Er nenne ihn alſo! und den rechtſchaffenſten Prediger dazu, wenn er Wahrheit liebt! Oder vielleicht glaubt er auch hier mit einem Eide ſich purgiren zu können. Der Curländer, der dem Dr. Stark ſein Ehrenwort gegeben haben ſoll, ſonſt auch der *determinirte Mann* genannt wird, und den Hr. *Carl v. Sacken* beſtechen will, damit er ja ſchweige, wartet ſehnlichſt, daſs er genannt werde; er wird dem Publikum mächtig die Decke des Betrugs vom Auge reiſsen und hat es vielleicht ſchon gethan. — Daſs ich meinen Nehmen hierunter ſetze, giebt dieſer Erklärung nicht mehr Glaubwürdigkeit. *) Herrn *Carl v. Sackens* Erklärung hat durch ſeines Nahmens Unterſchrift kein Quentlein von Werth und Glaubwürdigkeit erhalten. Meine Gegenerklärung beruhet auf ſchriftlichen Original-Documenten, die jeder, wenn er will, aus den hieſigen Gerichten haben kann: und das iſt alles, was das Publikum fodern kann. Es mag nun über dieſen Aufſatz und denjenigen des Hrn. *Carl v. Sacken* eine Vergleichung anſtellen und ſein Urtheil fällen. Mitau den 1ſten Septbr. 1789.

*) Der Hr. Verf. hat eigentlich ſagen wollen: *Es würde dieſer Erklärung nicht mehr Glaubwürdigkeit geben, wenn ich auch gleich meinen Namen darunter ſetzte,*

A. d. H.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 120.

Mittwochs den 14ten October 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Seatcherd u. Whitaker: *A Treatiſe on Fevers; wherein their Cauſes are exhibited in a new Point of View etc. etc.* 8. pp. 87. 1 ſ. 1788.

Der Verf. verſucht die Hypotheſe zu beweiſen, daſs alle anſteckende und epidemiſche Krankheiten, beſonders Fieber, von unſichtbaren kleinen Thieren herrühren. Linnés miſsverſtandne Abhandlung: De mundo inviſibili ſcheint die Veranlaſſung dazu gegeben zu haben. (*M. R.*)

B. Murray: *Advice to Gouty Perſons. By Dr. Kentiſh.* 8. p. 100. 1 ſ. 6 d. 1789.

Erſt giebt der Verf. eine philoſophiſche Ueberſicht der Urſachen des Lebens, der Geſundheit, der Krankheit, und des Todes in 16 Sätzen; dann erzählt er die Geſchichte der Gicht, mit ihren Urſachen, und giebt zuletzt praktiſche Bemerkungen, in zwey Abſchnitten. Der eine handelt von der nothwendigen Diät, der andre von der zu brauchenden Arzeney. (*M. R.*)

B. Ridgway: *An Account of Cures by velno's vegetable Syrup. By Iſaac Swainſon.* 12. p. 155. 2 ſ. ſewed. 1789.

Enthält einige Fälle, die die Wirkungen des Syrups in Krankheiten, welche von ſcorbutiſchen Unreinigkeiten entſtehen, bekräftigen. (*M. R.*)

B. Scatcherd u. Whitaker: *A new compendious Syſtem on ſeveral Diſeaſes incident to Cattle, wherein the Diſorders are orderly deſcribed, and the Symptoms of each Diſeaſe obviously laid down; together with a complete Number of Medicines for every Stage and Symptom thereof. There is alſo annexed, An Eſſay on the Diſeaſes incident to Calves, and their curative Indications. By Thomas Topham.* 8. p. 421. 6 ſ. Boards 1788.

So lange kein vollſtändiges Werk über die Krankheiten des Rindviehs erſchienen, mag immer dies Werk ſeinen Nutzen haben. Doch iſt der Verf. bey weitem kein vorzüglicher Schriftſteller. (*M. R.*)

B. Stockdale: *A Letter to the Right Hon. Ch. J. Fox, on the extraneous Matter, contained in Mr. Burke's Speecher in Weſtminſter Hall. To which is added Mr. Burke's Letter to Mr. Montagne, with Obſervations. By Major John Scott.* Second Edition. 8. p. 136. 3 ſ. 1789.

Scotts treffliche Vertheidigungen von Haſtings ſind bekannt. Auch dieſe Schrift iſt ſtark an Beweiſen und Gründen, und tadelt diejenigen ſehr ſcharf, die Hrn. Haſtings der Grauſamkeiten und Unterdrückungen beſchuldigen, welche er dieſer Abhandlung zufolge, nie begangen. (*M. R.*)

B. den Verf. u. Johnſon: *The intereſting Narrative of the Life of Oloudah Equiano or Guſtavus Vaſſa, the African. Written by himſelf.* 12. 2 Vols. about 260. pag. each. 7 ſ. ſewed.

Mag immer von einem Afrikaner geſchrieben ſeyn, wenn gleich wahrſcheinlich ein Engländer das Buch durchgeſehen und verbeſſert hat. Es kommt eben zur rechten Zeit, den Haſs gegen Sklaverey, welche die weſtindiſchen Coloniſten durch ihre Grauſamkeiten erregt haben, zu vermehren, denn er erzählt viel Thatſachen davon. (*M. R.*)

B. Walter u. Piccadilly: *Eleonora, in a Series of Letters; written by a Female Inhabitant of Leeds in Yorkſhire (Mrs. Gomerſall.)* 12. 2 Vols. 6 ſ. ſewed. 1789.

Dies Buch intereſſirt durch ſeine groſse Mannigfaltigkeit der Vorfälle und eine leichte oft launige Schilderung von Charakteren. Die Vorfälle ſind ſolche, die ſich oft im Leben zutragen, und die Charaktere ſind aus den mittlern und niedern Ständen genommen. Die Verf. beſitzt viel komiſche Anlage. (*M. R.*)

B. Stockdale: *The Spectre.* 2 Vols. 12. Jeder Band 180 S. ſtark. 6 ſ. Boards. 1789.

Als Roman hat das Buch wenig Verdienſt, denn die Begebenheiten ſind unnatürlich, aber als eine Reihe von Briefen über verſchiedne Gegenſtände verdient es alles Lob. Es kommt eine Beſchreibung des neuern Zuſtands der Griech. Inſeln — eine Kritik über Elfride ein Dialog über Zweykampfe — eine Vergleichung der Vortheile und Nachtheile von öffentlicher und Privaterziehung — ein heftiger Anfall gegen das Pudern der Haare — und zwey oder drey gute Gedichte, auch manche moraliſche Bemerkungen vor. (*M. R.*)

B. Payne: *Remarks on ſome of Shakſpears Characters. By the Author of Obſervations on Modern Gardening.* 8. p. 82. 2 ſ. ſewed.

Digitized by Google

Von Hrn. Wheatley. Mehr fleiſsig und freymüthig als neu und gründlich. (*M. R.*)

B. Debrett: *The Female Parliament etc. By Theoph. Swift*, Esq. 4. 2 ſ. 1789.

Der Dichter beſingt das Lob und den Ruhm weiblicher Schönheit. Seine Bilder ſind oft Früchte einer ſehr wilden Einbildungskraft. (*M. R.*)

B. Kearaley: *Subjects for Painters. By Peter Pindar Esq.* 4. p. 105. 3 ſ. 6 d. ſewed. 1789.

Pindar ſpottet hier wieder über die Mitglieder der königl. Societät, Sir L. Banks, über den König, Hrn. Weſt, den Herzog von Richmond, den verſtorbenen König von Spanien, die Herzoginn von Devonſhire u. ſ. w. Verſchiedne drolligte Geſchichten kommen auſſerdem vor, mit Peters gewöhnlicher Leichtigkeit und Laune dargeſtellt. (*M. R.*)

B. Lane: *The Reflector. A Selection of Eſſays on various Subjects of Common Life. From original Papers. Illuſtrated with entertaining Anecdotes.* 12. 2 Vols. Jeder von 216 S. 5 ſ. ſewed. 1788.

In der Manier des Tatler, Spectator, u. ſ. w. Der Verf. gehört nicht zu dem groſsen Haufen gewöhnlicher Schriftſteller, ſeine Gedanken ſind meiſt richtig, aber er iſt ſich ungleich, und kann nicht mit jenen berühmten Verf. in eine Klaſſe geſtellt werden. (*M. R.*)

B. Bew: *An impartial Report of all the Procedings in Porliament, on the late important Subject, of a Regency, etc.* 8. 10 ſ. 6 d. Boards. p. 620 beſide an Appendix of 48 p. 1789.

Der Herausgeber dieſer ſchätzbaren Sammlung hat alle Vorfälle, die zur Sache gehören, erzählt, ohne ſeine Meinung beyzufügen, um völlig unpartheyiſch zu bleiben. — Der Anhang enthält Pitts Brief an den Pr. von Wallis, nebſt deſſen Antwort; Auszüge des Examens der Aerzte; eine Liſte der Addreſſen, Verfahren des Irrländiſchen Parlements, u. ſ. w. (*M. R.*)

B. Debrett: *No Abolition: or, an Attempt to prove, to the Conviction of every rational Britiſh Subject, that the Abolition of the Britiſh Trade with Africa, for Negroes, would be a Meaſure as unjuſt as impolitic, fatal to the Intereſt of this Nation, ruinous to its Sugar Colonies, and more or leſs pernicious in its Conſequences to every Deſcription of the People.* 4. ● 5l. 2 ſ. 1789.

Man muſs es dem Verf. laſſen, dafs er ſeine Berechnungen, und jeden Umſtand mit der gröſsten Genauigkeit unterſucht, und dem Ganzen durch eine Anzahl wichtiger Auszüge aus dem Bericht der Commiſſion des geheimen Conſeil, ein deſto gröſseres Gewicht giebt. (*M. R.*)

II. Berichtigungen.

Auszug eines Schreibens aus Wien v. 24 Sept. — Sollten etwa die *Reiſen durch das ſüdliche Deutſchland* in der Allg. Lit. Zeit. recenſirt werden, ſo müſsten billig die auffallenden Unwahrheiten und Verläumdungen gerügt werden, welche ſich der Verfaſſer gegen den würdigen Superintendenten Focke, und die Einrichtung des lutheriſchen Gottesdienſtes alhier erlaubt. Von allem, was jener leichtgläubige und leichtſinnige Klätſcher oder boshafte Verläumder, (denn eines von beiden iſt er gewiſs) im erſten Theile ſeiner Reiſen S. 372. in dieſer Hinſicht vorbringt, iſt auch nicht eine Sylbe wahr. Es iſt z. B. gänzlich erlogen, dafs Hr. Focke die Maria oft citire, und beſondera ihm der engliſche Gruſs gefalle; es iſt nicht wahr, dafs vernünftige Katholiken über die Einrichtung des lutheriſchen Gottesdienſtes ſpotten; falſch, dafs der Gottesdienſt, wenn Communion ſey, fünf Stunden ununterbrochen daure; (denn die Communion, die oft 3 bis 400 Perſonen ſtark iſt, wird Morgens von 8—9 Uhr gehalten; Um 10 Uhr nimmt erſt die Verſammlung zur Predigt ihren Anfang, welche mit Inbegriff des Geſanges und des Vorleſens vor dem Altare länger nicht als anderthalb Stunden dauert,) falſch, dafs Hr. Superint. Focke ein Crucifix auf dem Altar habe mahlen laſſen, da ihm die Einrichtung des Bethauſes gar nicht übertragen war, er ſich auch nie darinn gemiſcht hat. Endlich ſind es eben ſo ſchändliche Lügen, was der reiſende Ungenannte vom *Verkauf der Sacramente* ſpricht, und von dem ſel. Conſiſt. R. Knopf erzählet; gegen die letzte Lüge hat der Mann, welcher dabey ins Spiel gemiſcht wird, dee Schreiber des Hrn. Prof. Wohlſtein, ſich in einem ſchriftlichen Atteſtat erkläret, ſo wie dem Hn. Sup. Focke, dafs alles, was ihm der Ungenannte zur Laſt legt, grundfalſch ſey, durch ein ihm ſehr rühmliches Zeugniſs ſämtlicher Vorſteher der Gemeinde der Augsb. Confeſſion beſtätigt worden. Beide Documente habe ich ſelbſt geſehn, und können Sie ſich deshalb, wenn Sie noch mehr Gewiſsheit verlangen, entweder bey Hrn. Gräffer, der einer der Vorſteher iſt, oder auch bey Hrn. Superintend. Focke ſelbſt erkundigen. — —

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher ſo zu verkaufen.

Bey Pe'lt und Schoene in Berlin ſind folgende gebundene Bücher für billige Preiſe zu haben:

1) Mylii Corpus Conſtitutionum Marchicarum von Anfang bis 1788. ganz complet in 17 Pappe Bände. fol. 65 Rthlr.

2) Praeſtantium ac Eruditorum virorum Epiſtolae eccleſiaſticae et Theologicae, quarum longe maior pars ſcripta eſt a Jac. Arminio, Joan. Uytenbogardo, Conr. Vorſtio, Ger. Joan. Voſſio, Hug. Grotio, Sim. Epiſc. Carp. Barlaeo. Amſtaelodami apud Wetſtenium 1684. Fzbd.

3) Philippi a Limborch Theologia Chriſtiana, eodem 1693. Fzbd.

4) Tho-

Digitized by Google

4) Thomae Gatakeri opera Critica. Marci Antonini Imperatoris de rebus suis libri XII. Commentario perpetuo explicati. Opuscula varia. Trajecti ad Rhenum 1698. Fzbd. fol. 5 Rthlr.

5) Commantaire litteral sur tous les livres de l'ancien et du nouveau Testament, par Calmet. 9 vol. fol. Paris 1730 en Veau. 30 Rthlr.

6) Livii Patavini historiarum ab vrbe condita. libri qui supersunt XXXV. cum supplementis librorum amissorum a S. Freinshemio concinnatus. Recensuit et notis illustravit J. P. L. Crevier. Parisiis 1735. 4. 6 Marbd. 24 Rthlr.

7) Allgemeine Weltgeschichte der alten und neuern Zeiten, die in England und durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden. Uebersetzt von Baumgarten und andern. 54 Bände. 70 Rthlr.

8) Cramers Wezlarische Nebenstunden. 27 Bände Ppbd. 8 Rthlr.

9) Pomponius Mela de situ orbis libri III. curante Gronovio c. fig. Lugduni Batavorum 722. Fabd. 2 Rthlr. 12 gr.

10) Cornelius Nepos vitae excellentium imperatorum cum notis variorum c. fig. Amstelodami 707. Fzbd. 1 Rthlr. 12 gr.

11) Polybii Lycortae historiarum quae supersunt ex recensione Gronovii praefationem et Gloss. Polybianum add. Io. Aug. Ernesti gr. et lat. Lipsiae 764. 3 Tomi. Frb. 6 Rthlr.

12) Minucii Felicis Octavius cum recensione Gronovii c. fig. Lugduni Batavorum 1709. Halbd. 1 Rthlr.

13) Q. Curtii Rufi historia Alexandri Magni cum notis selectiss. Varior. c. fig. Amstelodami 1693. 1 Rthlr. 20 gr.

14) Plauti Comediae cum notis selectiss. Varior. Lugd. Batav. 1645. Ppbd. 2 Rthlr. 12 gr.

15) Valerius Maximus cum not. selectiss. Varior. Lugdun. Batav. 1651. 2 Rthlr.

16) Sulpicii Severi opera omnia cum not. var. Lugdun. Batav. 1647. Ppbd. 1 Rthlr. 16 gr.

17) Florus ex recensione Planckardi cum not. Var. Lugdun. Var. 1648. Ppbd. 1 Rthlr. 16 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Mancherley Gründe bewegen mich öffentlich zu erklären, dass ich weder an der Bekanntmachung des Adolphischen Schreibens an den seel. G. R. Trew im Baldingerschen neuen Magaz. f. Aerzte 10 B. 6 St. S. 529. den geringsten Antheil habe, noch über die Verunglimpfungen des seeligen Mannes, so sehr ich ihn noch wegen seiner Rechtschaffenheit und als meinen ehemaligen Lehrer und Kollegen ehre, Zeuge seyn kann, weil ich zu wenig davon weiss. Zugleich kann ich meine Verwunderung nicht bergen, warum nun erst dies Schreiben, das nie dazu bestimmt war und ohne zuvor ein Wort von dem Einsender, der mir nahe genug ist, zu erfahren, ins Publikum gekommen ist.

B. C. Vogel,
Professor der Heilkunde zu Altorf.

Da uns Hr. D. *Storr* in *Tübingen* eine *historische Einleitung in die katholischen Briefe* versprochen hat; so werde ich mein Manuscript; *Der Brief Jakobi aus dem Griechischen mit Anmerkungen* nicht eher abdrucken lassen, bis ich die *Storrsche* Einleitung benutzt habe. Diese Nachricht glaubte ich meinen Freunden, die die baldige Herausgabe meiner Arbeit erwarten, hier öffentlich mittheilen zu müssen. Halle den 29 Sept. 1789.

Fr. Jak. Koch,
d. Th. K. a. d. Nassauischen.

Da ich schon seit mehrern Jahren an Datis zu meiner Familiengeschichte sammle, und nunmehr bald im Stand seyn werde, etwas vollständiges darüber zu liefern; so ersuche ich alle Herren Genealogisten und Alterthumsforscher, Archivaren, Consulenten, und wer immer Nachrichten über meine Familie gesammelt haben und besitzen mag, mir dieselben gefälligst einzuschicken. — Um allem Missverstand vorzubeugen, muss ich bemerken, dass die Familie *von Eberstein* ursprünglich aus *Franken* herstamme, und schon im 11ten und 12ten Jahrhundert an der *Rhön* in den Hochstiftern *Würzburg* und *Fuld* angesessen war, von da sie sich im 16ten Jahrhundert nach *Thüringen* gezogen, woselbst sie heute noch ihren Sitz hat.

Das Wappen der Familie *von Eberstein* ist ein silbernes Dreyeck im blauen Feld, an dessen Enden eine silberne Lilie angebracht ist. Der Aufsatz ist eine blaugekleidete Mohrinn ohne Arme, mit einer goldenen Krone, und einem schwarzgewickelten Zopf. Zuweilen erscheint auch die Mohrinn mit fliegenden Haaren. In älteren Wappen ist es hie und da eine weise Frauen Figur mit abgestutzten Armen, weis gekleidet und mit fliegenden Haaren.

Ich werde jede mir zukommende Nachricht mit besonderem Dank erkennen, und wenn Auslagen damit verbunden seyn sollten, dieselbe mit eben der Erkenntlichkeit ersetzen.

Frhr. von Eberstein,
Thurn- und Taxischer Geheimer-Rath und Regierungs-Präsident.

Das Werk des *Regierungs-Raths* und *Professors Crome*, in *Giessen*, über die *Cultur-Verhältnisse der europäischen Staaten*, mit einer grossen *Karte von Europa*, und vielen *Tabellen*, wird erst im Ausgang Novembers a. c. in der *Weygandischen* Buchhandlung in Leipzig erscheinen; weil, theils die Entfernung des Drucks, theils aber, einige wichtige Veränderungen in dem Werke selbst, welche die *gegenwärtigen ausserordentlichen Staats-Begebenheiten* in mehrern europ. Staaten, veranlassten, diesen Aufschub und Verzögerung des Abdrucks nothwendig machten. Das Publikum wird dabey gewinnen. *A. B. d. Giessen den 28ten Sept. 1789.*

Gegenerklärung auf die Erklärung des Herrn Oberrechnungs-Raths Canzlers.

Im Jahr 1788. befand sich ein kurzer Aufsatz in dem 24ten St. der A. L. Z. worin ein Ungenannter des

Digitized by Google

erweiterten öffentlichen Gebrauches der hiesigen Churfürstl. Bibliothek erwähnte, und dabey bemerkte, dafs der Durchl. Churfürst den bisherigen Fond der Bibl. mit jährlichen neuen 3000 Rthlr. vermehret habe; gewifs in der unschuldigen und guten Absicht, die preiswürdige Gesinnung des gütigen Churfürsten für die Wissenschaften und den allgemeinen Nutzen dem auswärtigen Publico bemerkbar zu machen.

Herr Oberrechnungs-Rath Canzler, der nach der ihm eigenen Art zu schliefsen, alles Gute, was seit einiger Zeit für die Bibliothek und in derselben geschiehet, als eine Verunglimpfung seines 1786 verstorbenen Bruders ansiehet, welcher von 1768. an Bibliothecarius gewesen ist, liefs darauf einen unartigen Aufsatz in das 40te Stück der Literatur-Zeitung einrücken, worin er nur zu deutlich zu behaupten suchte, dafs sich die Churf. Bibliothek und die Verwaltung derselben seit seines Bruders Tode nicht verbessert, sondern vielmehr merklich verschlimmert habe, und dieses wollte er mit folgenden zwey gleich stark auffallenden Unwahrheiten beweisen: 1 „weil die 1788. „grofsmüthigst bewilligten jährlichen 3000 Rthlr keines „Weges eine Erhöhung, sondern vielmehr ein Jahr ins „andere gerechnet eine merkliche Verminderung des bis „dahin gewöhlichen Quanti seyen; und 2, weil auch der „öffentliche Gebrauch der Bibliothek seit 1788. eingeschränket worden, indem dieselbe jetzt nur zwey Stunden des „Vormittags, in den beyden Wintermonathen December „und Januar aber gar nicht geöffnet würde."

Für das hiesige Publicum bedurften diese Unwahrheiten keiner Wiederlegung, wohl aber für das auswärtige, daher ich sie bey der Gelegenheit, als ich den geschehenen Ankauf der Matthäischen Handschriften bekannt machte, in ihrer wahren Gestalt darstellete.

Ein jeder anderer, der noch einiger Empfindung fähig ist, würde es dabey haben bewenden lassen; allein Hr. Canzler, der nie aufzuhören pflegt, so lange ihm eine Hand voll Staub zu verstreuen übrig ist, sollte ihm derselbe auch zuletzt allein in die Augen beifsen, tritt im 103ten St. des Intelligenz Blattes der A. L. Z. d. J. wieder mit einem sehr wortreichen Aufsatze auf, worin er das hundertste in das tausendste mischet, und endlich die ganze Streitfrage verändert.

Die zweyte Unwahrheit gestehet er zwar stillschweigend ein, ohne Zweifel, weil keine Chicane möglich war, sie auf einige Art zu retten, behauptet aber dessen ungeachtet, dafs der Gebrauch der Bibl. im Allgemeinen erschweret worden, und beruft sich auf die öffentliche Stimme derjenigen, welche in Collegien sitzen.

Ich erkläre die vorgegebene Erschwerung so lange für eine *vorsätzliche Verläumdung*, bis derselbe sie beweiset, und fordere ihn auf diese öffentliche Stimme darzuthun und nur einen einzigen, nicht blofs in einem Collegio sitzenden Mann, sondern überhaupt jemanden aufzustellen, der über diese Erschwerung klagen könnte.

In Ansehung der ersten Unwahrheit sucht er sich durch eine gefliffentliche Verwirrung zu helfen, und bringt alle seit 20 Jahren, ja selbst noch vor der Anstellung seines verstorbenen Bruders geschehene zufällige Ankäufe und aufserordentliche Bewilligungen mit in Anschlag, die zwar ihrem grofsmüthigen Geber zum ewigen Nachruhme gereichen werden, aber nicht hierher gehören, wenn sie auch in allen Umständen so richtig wären, als angegeben wird, weil in allen drey Aufsätzen nur von dem *festgesetzten, gewöhnlichen jährlichen Quanto* die Rede war. Dieses betrug vor 1788. nicht mehr als 5—800 Rthlr. ist aber nunmehr 3500—4000 Rthlr. erhöhet worden; und von diesem *festgesetzten jährlichen Quanto* behauptete Hr. Canzler, dafs es durch diese Erhöhung eher vermindert, als vermehret worden; eine Rechnungsart, welche jedem Vernünftigen unbegreiflich bleiben mufs. Dafs auch der Durchl. Churfürst durch diese so ansehnliche Erhöhung des jährlich bestimmten Quanti seiner Freygebigkeit die Hände nicht binden wollen, wie Hr. Canzler wähnet, beweisen gleich die im vorigen Jahre zum Ankaufe der Grundmannischen Handschriften aufserordentlich bewilligten 1600 Rthlr. welche ich, da von dem gewöhnlichen jährlichen Quanto die Rede war, eben so wenig mit in Anschlag bringen konnte, als ein Vernünftiger die von Hrn. Canzler angegebenen aufserordentlichen Ankäufe dahin rechnen wird. Vermuthlich fühlte er selbst, dafs dieser Behelf die gewünschte Wirkung nicht thun würde, daher mischt er seinen verstorbenen Bruder, ja so gar dessen hinterlassene Wittwe, Kinder und sich selbst in das Spiel. Er hatte schon in seinem ersten Aufsatze die Verdienste seines verstorbenen Bruders um die Bibliothek mit eingeflochten; allein weil das zur Sache gar nicht gehörte, sondern mir es blos um Rügung der zwey obengedachten gefliffentlichen Unwahrheiten zu thun war, so sagte ich blofs, *dafs ich darauf nicht eingehen wolle*. Dieser Ausdruck, oder dieser Periodenbau, wie er das Ding nennet, soll nun eine Verunglimpfung und Verläumdung seines verstorbenen Bruders seyn, die er mit *Verachtung*, wenn ich mich nicht nenne, und mit *gerichtlicher Ahndung*, wenn ich mich nenne, bestrafen will. Ich habe seinen Bruder nicht gekannt, habe nie weder Ursache noch Neigung gehabt, so wenig ihn als irgend jemanden zu verunglimpfen, bin auch versichert, dafs nur die *frevelhafteste Chicane* in dem obigen Ausdrucke eine Schmälerung seines guten Nahmens entdecken kann. Will er aber das als eine Verunglimpfung seines verstorbenen Bruders ansehen, wenn ich meiner Pflicht nach meinem besten Wissen eine Genüge zu thun, und nach dem Mafse meiner Kräfte alles zur innern Verbesserung dieser in jedem Betrachte so vorzüglichen Bibliothek beyzutragen suche; so mufs ich mir das freylich gefallen lassen. *Seine Verachtung* könnte mir dabey auch sehr gleichgültig seyn; damit er aber Gelegenheit habe die gedrohete *gerichtliche Ahndung*, wenn es ihm beliebt, zu suchen, so will ich mich lieber nennen. Das ist alles was ich auf seine Zudringlichkeiten, und hoffentlich zum letzten Mahle, zu antworten habe.

Dresden, den 8ten Sept. 1789.

Johann Christoph Adelung
Churfürstl. Sächsis. Hofrath und Ober-Bibliothekar.

Druckfehler. No. 117. im Lectionsverzeichnisse der Universität Jena ist S. 975. Z. 25 statt *Clinic mit* u. s. w. zu lesen: *Clinische Uebungen* hält Hr. Hofr. *Starcke*. *Chymie mit Materia medica* u. s. w.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 121.

Sonnabends den 17ten October 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Philipps: *Scripture the Friend of Freedom; exemplified by a Repetition of the Arguments offered in Defence of the Slavery etc.* 8. p. 79. 1 ſ. 6 d. 1789.

Noch ein anſehnlicher Gegner von den Scriptural Researches. Als Ausländer bittet er ſeiner Schreibart wegen um Verzeihung. (*M. R.*)

The Life of Thomas Chatterton; with Criticiſms on his Genius and writings, and a conciſe view of the Controverſy concerning Rowleys Poems. By G. Gregory, D. D. F. h. S.

Die Lebensbeſchreibung ward für die Biographia Brittannica aufgeſetzt, und der Verf. bekam die Erlaubniſs, ſie beſonders zu verkaufen. Er verſichert das Publikum, daſs alle Thatſachen nach den ſicherſten Zeugniſſen aufgeſetzt ſind. — So ſehr ſich auch der Verf. bemüht, die Aechtheit der Gedichte von Rowley zu beweiſen, ſo wenig können wir uns gleichwohl überzeugen, daſs ſie wirklich aus dem 15 Jahrhundert ſind. (*Gentl. Mag.*)

An Eſſay on the Tranſfiguration of Chriſt.

Der Verf. ſucht zu beweiſen, die Verwandlung Chriſti ſey geſchehen, 1) um ſeinen Jungern eine bildliche Vorſtellung der künftigen Auferſtehung u. ſ. w. zu geben. 2) Um das Aufhören des Jüdiſchen und den Anfang des chriſtlichen Gottesdienſtes zu bezeichnen — wird dem gegenwartigen Biſchof von London zugeſchrieben. (*G. M.*)

Obſervations on the Herring Fiſheries on the North and Eaſt Coaſts of Scotland etc. with plain Rules propoſed for curing and for ſupplying the London Markets with white Herrings. By Lewis M'Culloch, many years employed in furniſhing the Merchants of London for Expedition.

Empfiehlt die Behandlung der Hollander nach eignen Erfahrungen. (*G. M.*)

An Apology for profeſſion the Religion of Nature in the Eighteenth Century of the Chriſtian Aera. Addreſſed to the Right Rev. Dr. Watſon, Lord Biſhop of Landaſt.

Hat der Verf. ja Verdienſt, ſo wird es doch durch Selbſtgenügſamkeit und Mangel von Klarheit verdunkelt. Seine Schreibart iſt unordentlich und unverſtändlich, und ſeine Schlüſſe nicht auf Vernunft und Philoſophie gegründet, wenn er gleich ſich gewiſs für einen groſsen Philoſophen hält. (*G. M.*)

Calliope: or, the Muſical Miſcellany. A ſelect Collection of the moſt approved Engliſh, Scots and Iriſh Songs, ſet to Muſic. 8. Reviewed by a Lady.

Enthält 254 Lieder, die zwar ſchon bekannt, aber doch im Ganzen ſo intereſſant ſind, daſs ſie jedem Muſikliebhaber angenehm ſeyn müſſen. Nicht leicht wird man eine Sammlung finden, die ſo viel abwechſelndes enthält. (*G. M.*)

Britannia: or, A Chorographical Deſcription of the flouriſhing Kingdoms of England, Scotland and Ireland, and the Islands adjacent; from the earlieſt Antiquity. By Will. Camden. Translated from the Edition publiſhed by the Author in MDCVII, Enlarged by the lateſt Diſcoveries by Richard Gough, F. A. et R. S. S. In Three Volumes. Illuſtrated with Maps and other Copper Plates.

Iſt die lang erwartete Ausgabe von Camdens Brittannia, wobey der Herausgeber ſieben Jahre zum Ueberſehen und Erweitern, neun Jahre zur Ausgabe ſelbſt, und zwanzig Jahre zum Reiſen anwändte. Anmerkungen ſind auf jeder Seite angebracht. Ueberdem kommen häufige Verbeſſerungen der vorigen Herausgeber, Abhandlungen über die Alterthümer, über die Picten, über Antonins Itinerarium, u. ſ. w. vor. Die Charten ſind äuſſerſt korrect, und von allen Seiten verdient der Herausgeber den Dank des Publikums. (*G. M.*)

Of the Principle of Vitality in Man, as deſcribed in the Holy Scriptures and the Difference between true and apparent Death. A Sermon preached in the Pariſh Church of St. Andrew, Holborn, on Sunday, March 22, 1789, for the Benefit of the humane ſociety. By Samuel, Lord Biſhop of St. Davids.

Eine von den wenigen Predigten, woraus Zuhörer und Leſer lernen können. Der Verf. ſetzt die wahren

Digitized by Google

Grundsätze des Lebens, die Vereinigung der Seele mit dem Leibe, u. s. w. auf eine sehr gründliche Art, wie es Newtons fleissigem Leser ziemt, aus einander.

(G. M.)

II. Beförderungen.

An Hn. D. Reuchlins Stelle erhielt Hr. Hafner, bisheriger Pädagogus des Collegii Wilhelmitani zu Strasburg schon im vorigen Jahre den theologischen Katheder, und dessen Stelle hat Hr. M. Fritz erhalten. — Den 31 August dieses Jahres starb Hr. Beckerhoffte, Prof. der Mathematik; dieses Fach wurde Hrn. D. Herrenschneider aufgetragen, welcher durch seine 2 Abhandlungen de laesionis enormis congrutatione bekannt ist.

III. Vermischte Nachrichten.

Das Naturaliencabinet Sr. Durchl. des Herrn Erbprinzen von Schwarzburg-Rudolstadt ist mit der Conchyliensammlung aus dem berühmten Richterischen Museo zu Leipzig verstärket worden. So ansehnlich das Fach der Conchylien im fürstl. Cabinette schon war, wie man aus dem darüber herausgegebenen Werke sehen kann, so hat es doch durch diesen Zuwachs nicht wenig gewonnen, und unter den hinzu gekommenen Arten sind verschiedene, welche den Liebhabern näher bekannt zu werden verdienen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die seit dem 1ten Julii dieses Jahrs in 4 halben Bögen wöchentlich erscheinende Wezlarische Zeitung liefert, ausser den merkwürdigsten politischen Begebenheiten, zu deren frühen Mittheilung der Herausgeber nicht allein durch eine eigene sehr ausgebreitete Correspondenz, sondern auch durch die Unterstützung vieler hiesiger Gönner in den Standt gesetzt ist, alle und jede merkwürdige Ereignisse bey dem Kayserl. und ReichsKammergericht, als Todesfälle, Präsentationen, Aufschwörungen der Herren Assessoren, Prokuratoren, Advokaten und Veränderungen bey der Reichs Kanzley; Ferner alle Kammergerichtliche Definitiv-Dekrete, und Urtheile, gemeine Bescheide, und zwar beide erstere mit näherer Erklärung für den Leser, was sie betrafen, so wie die bisher davon erschienene Stücke dieses näher bestätigen.

Der Herausgeber ist nun auch auf Verlangen mehrerer, so wohl hiesiger, als auswärtiger, Gönner entschlossen, dasjenige, was bey dem Kayserl. und Reichs Hofrath vorgehet, als Veränderungen im Personale, das Anschlags-Protocoll. die wichtigsten Concluſa und Definitiv-Urtheile etc. durch ein besonders Extrablat, so jeden Sonnabend, und zwar, wenn der Materien viel, mit einer Beylag erscheinen wird, vom 1ten Octbr. an zu liefern; er wird hiebey noch ein und das andere anführen, was von Wichtigkeit auf dem Reichstag zu Regenspurg vorgehet.

Wer dieses Blatt mit der Zeitung zu halten gedenket, zahlet dafür 1 fl. 30 kr. besonders, also für die Zeitung mit dem Extrablatt jährlich 4 fl. 30 kr.

Damit aber der Herausgeber wissen könne, ob so viel Liebhaber sich finden werden, als zu Befreitung der Kosten nöthig so bittet er diese ben geziemend die Bestellungen bey ihm selbst unmittelbar- oder durch die nächstgelegene löbliche Postämter machen zu lassen.

Wezlar den 5ten Sept. 1789.

II. Preisaufgaben.

Die Holländ. Akademie der Wissenschaften zu Harlem hat in ihrer dortigen jährlichen Versammlung am 25 May 1789 folgende Entschliessungen gefaſst

I) in Ansehung der vorgelegten Preisfragen, deren Termin in diesem Jahre verstrichen, dass

a) weil auf die Preisfrage wegen der Crawfordischen Theorie vom Feuer und Wärme keine befriedigende Abhandlung eingelaufen, sie aufs neue aufgegeben worden, und so lauten soll:

Bis wie weit kann man eine gegründete Theorie über die Natur des Feuers, und über die Ursache der Wärme nach wohlgegründeten und entscheidenden Versuchen, die bis jetzt gemacht worden, entwerfen? und was muß man bey dieser Materie noch als unentschieden ansehn?

Die Abhandlungen können bis zum 1 Nov. 1791 eingeschickt werden.

b) dass eine andre Preisfrage wegen des Einflusses des Wachsthums der Fabriken auf Handlung und Schiffart aus gewissen Gründen, und weil keine genugthuende Abhandlung eingekommen, ganz wegfallen soll.

c) dass da im Nov. 1788 für denjenigen, welcher nach dem Urtheil der Akademie die *Beweise* des ber. Mendelsohn *für das Daseyn Gottes, aus der Unvollkommenheit unsrer Selbstkenntniß genommen*, am besten entwickelt, eine goldne Medaille bestimmt, und zugleich gewünscht worden, dass man dabey auf die Untersuchungen, welche die *Prüfung der Mendelsohnschen Morgenstunden* enthält, Rücksicht nähme, man auch dazu besonders eine silberne Medaille, und 10 Ducaten ausgesetzt hat, so sind dem Verf. der Abhandlung mit dem Motto 2 Cor. 5. 7. die goldne Medaille, die silberne und die zehn Ducaten, zu Theil geworden, und bey Eröfnung des Zettels ist der Name des Hn. *Gerrit van der Voort* Advocat bey den Gerichtshöfen der Provinz Holland etc. im Haag herausgezogen worden. — Die goldne Medaille allein hat H. Hulshoff, Lehrer der Künste u. s. w. zu Amsterdam bekommen.

d) dass da auf folgende bis zum 1 Nov. 1788 ausgesetzte Frage: *Kann man theoretisch a priori, oder durch eine*

an

Digitized by Google

ungezweifelte Erfahrung praktisch den Nutzen und also auch die Nothwendigkeit des Gegen Deiche (Slaperdyk) zu Rhynlanden, im Fall einer Ueberschwemmung,
beweisen, keine Abhandlung eingekommen, diese Frage aufs neue bis zum 1 Nov. 1791 ausgesetzet wird.

e) Da die Frage: *Was hat man von der Stuffenfolge, die verschiedne Philosophen, so wohl alte als neue, zwischen den natürlichen Geschöpfen angenommen, zu halten, und wie weit können wir kommen, um uns von der Wirklichkeit dieser Stuffenfolge, und der Ordnung, welche die Natur dabey beobachtet, zu versichern?*
schon seit 1781 aufgegeben und ungeachtet des Zusatzes: dass die Akademie keine metaphys. Abhandlung, sondern nur Gründe aus der Naturgeschichte verlangt, nicht beantwortet worden, so stellt sie sie aufs neue auf, jedoch für eine unbestimmte Zeit, so dass sie vor den 1 Nov. jährlich die Abhandlungen erwartet bis eine den Preis erhält.

II) Zu *neuen Aufgaben* für dies Jahr hat sie folgende Fragen bestimmt:

1) der Verf. einer Abhandlung, welcher nach dem Urtheil der Akademie am besten darthun wird, *was man von dem moralischen Beweis des Daseyns Gottes, besonders dem, welchen Kant als den einzig möglichen angegeben hat, zu halten habe?* soll die goldne Medaille oder 30 Duc. bekommen. Die Abhandlungen müssen vor dem 1 Nov. 1790 eingeschickt werden.

2) *Was für Dinge haben Bezug auf die Kenntniß einheimischer Thiere in den vereinigten Niederlanden, von deren weitern Untersuchung man mit einigem Grund Nutzen fürs Vaterland hoffen darf?* — Der Preis ist aus dem Kapital des verstorbenen Director Kops, und die Abhandlungen werden vor dem 1 Nov. 1792 eingeschickt. Man wünscht nicht bloße Nomenclatur, sondern Auseinandersetzung der Gründe.

III) Noch wünscht die Akademie folgende ältere Fragen beantwortet;

a) vor dem 1 Nov. 1789: *die aufgegebene Theorie Astronomischer Refractionen, mit deren Hülfe man diese für jede gegebne Höhe des Barometers und Thermometers, und Gestirns über dem Horizont, genau bestimmen kann.*

Zu mehrerer Klarheit fügt die Akademie noch hinzu:

1) dass diese Theorie aus gründlichen Astronomischen Beobachtungen muss genommen, oder wenigstens ihre Wahrheit durch sie muss erwiesen seyn.

2) die Societät überlässt es dabey zu überlegen, ob die verschiednen Grade der Feuchtigkeit der Atmosphäre nicht auch auf die Abwechselungen der Refractionen Einfluss haben.

3) Sie empfiehlt bey der Abhandlung selbst die Formel des H. de la Grange (Nouveaux Mém. de l'Acad. de Berlin pour 1772. pag. 259.) und die Bemerkungen, die der H. Prof. Damen gemacht hat. (Dissertatio de montium altitudine Barom. metienda. Hagae Com. 1783.)

b) ebenfalls vor dem 1 Nov. 1789. folgende Frage zu beantworten: *Da das Flusswasser zu Batavia, weil es so langsam fliesst, und viel Unreinigkeiten enthält, die der dortigen ungesunden Luft Schuld ist, was giebt es für ein Mittel das Wasser schneller laufend zu machen, dadurch von Unreinigkeiten zu säubern, und Batavia eine reinere und gesundere Luft zu verschaffen?*

c) *Welche Methode befolgen die Indianer, Chineser mit einbegriffen in Behandlung ihrer äussern und innern Krankheiten? und welcher natürlichen Produkte ihres Landes bedienen sie sich dabey?*

d) Wie weit kann man auf Senebiers und andrer bekannt gemachte Versuche bey folgenden Fragen rechnen: *Unter welchen Umständen saugen die Pflanzen in ihrem natürlichen Zustand die Atmosphärische Luft ein? Wie ist diese atmosphärische Luft beschaffen? Wie saugen die Pflanzen diese Luft ein? Welche Veränderung leidet sie in den Pflanzen? Unter welchen Umständen und auf welche Art geben die Pflanzen die Luft zurück, die sie an sich gezogen haben? und welchen Nutzen hat diese Respiration für die Vegetabilien?*

e) vor dem 1 Nov. 1790.:

1) *eine Beschreibung der zweckmässigsten Apparatur um Versuche über die verdickte Luft auf die bequemste und sicherste Art zu machen.*

2) *Eine Untersuchung von der Wirkung (action) der verdickten Luft in verschiednen Fällen, unter andern beym thierischen Leben, Wachsthum der Pflanzen, und Brennbarkeit verschiedner Luftarten, mit Hülfe dieses Apparatur.*

3) *eine Auseinandersetzung der Folgen, oder neuen Kenntnisse, die sich daraus herleiten lassen.*

f) vor dem 1 Nov. 1791: *wie bekommen die Pflanzen ihre Nahrung? Was ist ihnen in dieser Rücksicht vortheilhaft oder schädlich? Und was kann man hieraus in Rücksicht des Bekannten, auf den Ackerbau besonders, und dem Anbau der Pflanzen im allgemeinen, für eine Folge ziehn?*

g) Aus dem besondern Kapital des verst. Director Kops ist für den ersten November 1790. folgende Preisfrage aufgegeben:

Ist das Opium bey einer ansteckenden Ruhr blos ein einschläferndes Mittel, um einige Zufälle zu lindern und ihren Folgen zuvorzukommen, oder noch ausserdem ein wesentliches Mittel, wovon man sich mit einiger Sicherheit die Heilung dieser Krankheit versprechen kann, wenn sie auf einen gewissen Grad gekommen, zu welcher Zeit es auch sey? Und wenn dem so ist, wann tritt dieser Zeitpunkt ein, und wie muß die Krankheit selbst beschaffen seyn, wenn man sich Genesung versprechen soll? Und wie muß alsdenn dieses Mittel gereicht werden, in welcher Quantität, und wie oft? Verhält sich aber die Sache nicht so, was ist alsdenn von den Gründen zu halten, womit man die gegenseitige Meynung unterstützt? (Die weitern dieser Preisfrage beygefügten Erläuterungen, können wir des Raums wegen, nicht hersetzen.)

h) Vor dem 1 Nov. 1790. müssen auch die Abhandlungen eingesandt werden, von welcher derjenigen der doppelte Werth der güldnen Medaille bestimmt ist, welche den Preis für die Beantwortung folgender Preisfrage erhält:

Wie weit kann man die natürliche Geschichte der Atmosphäre von Holland bestimmen, wenn man die Meteorologischen Beobachtungen, welche zu Twenenburg angestellt worden (man s. die Vorrede zu T. XXII. des Memoires de la societé de Harlem pag. X.) *mit denen an andern Orten vergleicht?* (die beygefügten Erläuterungen lassen wir auch hier aus obigen Gründen weg.

i) aus dem Kopischen Kapital ist der Preis für die Beantwortung folgender Frage, worüber die Abhandlun-

Digitized by Google

gen vor dem 1 Nov. 1791 eingesandt werden müssen, bestimmt:

Was enthalten die sieben Provinzen und Generalität-Lande (Pays Associés) für Mineralien, deren weitere Untersuchung mit Grund einigen Nutzen fürs Vaterland hoffen lasst?

Man wünscht nicht bloße Nomenklatur, sondern Auseinandersetzung der Gründe zu diesen Hoffnungen.

k) Vor dem 1 Nov. 1792. erwartet man die Abhandlungen zu Beantwortung folgender Frage:

Was ist die beste Methode, der Jugend in Batavia eine Erziehung zu verschaffen, die am geschicktesten ist, den Geist zu bilden, sie Künste und Wissenschaften zu lehren, und ihnen gute moralische Gesinnungen einzuflößen?

l) Vor dem 1 Nov. 1792 erwartet man ebenfalls die Beantwortung folgender Frage:

Was würden die schnellsten und wirksamsten Mittel seyn, den Gebrauch der Holländischen Sprache bey den Malaien, Javanern, Cingalern, und Malabarn einzuführen, und sie bekannt damit zu machen?

m) Zwey Schriftsteller haben ihre Arbeiten über *die Mittel die Gesundheit der Personen zu erhalten, welche nach Indien reisen*, eingesandt, aber die Akademie findet sie nicht befriedigend. Sie setzt daher die Frage aufs neue aus. Die Abhandlungen müssen vor dem 1 Junius 1793 eingesandt werden. Gegenwärtig hat man die Frage so gefaßt:

Kann man mit hinlänglichen Gründen, so wohl nach den in Hospitälern gemachten Beobachtungen und den Sterblisten als auch aus andern Beweisen darthun, daß in Rücksicht der Zahl der Einwohner zu Batavia, besonders derer, die erst kürzlich von Europa angekommen, die Zahl der Kranken und Gestorbenen dort gegenwärtig größer ist, als ehemals? und kann man anzeigen, um welche Zeit diese offenbare Vermehrung der Krankheiten und der Gestorbnen angefangen, und nach und nach zugenommen hat?

Was sind die vornehmsten Ursachen davon? Kann man nach der Natur der Krankheiten, und einer Vergleichung mit andern Orten so wohl in Europa als Ost-Indien, mit höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit beweisen, besonders auch noch einer historischen Beschreibung der Topographie von Batavia es darthun, daß die Krankheiten, ausser andern Unbequemlichkeiten, in dieser Stadt zugenommen haben? einer Stadt die sonst für die gesündeste in ganz Ost-Indien gehalten ward, bis die Kanäle, welche ehemals voll Wasser wären, in gewissen Jahrszeiten weniger tief und troken geworden, und stinkende Dünste über die ganze Stadt verbreitet haben, so daß man diese Veränderung als die vornehmste Ursache der größern Ungesundheit ansehen muß.

Welches sind endlich die Mittel, die man anzuwenden hat um diesen Fehler zu verbessern, und seine schädlichen Folgen zuvorzukommen?

n) Nachdem nunmehr die Abhandlung des seel. Hn. Paul Frisi als Beantwortung der vorgelegten Frage *über die Ungleichheit der Bewegungen des Jupiters-trabanten* gedruckt worden, wiederholt die Akademie ihr Urtheil, daß der Verf. nichts oder sehr wenig neues gesagt und keineswegs den Hauptgegenstand der vorgelegten Frage erörtert hat. Sie erneuert also die Preisfrage, und bestimmt demjenigen einen doppelten Preis, der das Fehlende ergänzt.

Die Societät verlangt nicht sowohl, daß man sich allein mit der Theorie, die sich aus dem Gesetze der Attraction herleiten läßt, beschäftige, sondern vielmehr, und zwar vorzüglich, daß man Anwendungen und Vergleichungen der Theorie mit den Beobachtungen anstelle, um durch deren geringere oder mehrere Uebereinstimmung den Grad der Genauigkeit der Theorie zu beurtheilen. Der Hauptzweck dabey ist, durch Hülfe dieser Untersuchungen genauere Tabellen von der Bewegung des Jupitertrabanten zu erhalten, als man bis dahin gehabt hat, diese Tabellen mögen nun blos nach der Theorie der Attraction oder wenn diese nicht zureicht durch den Gebrauch empirischer Aequationen, die aus den Beobachtungen genommen worden, verfertigt seyn. Und da die Beobachtungen des dritten und vierten Trabanten weniger genau und seltner sind, als die von den beiden andern, wird die Societät sich damit begnügen, wenn der Verf. in Rücksicht des ersten und zweyten Trabanten, deren Beobachtungen den größten Einfluß auf Schiffart und Erdbeschreibung haben, die Forderung befriedigt.

* * *

Die Societät wird es gern sehen, wenn die Verf. so kurze Abhandlungen als möglich mit Weglassung alles dessen, was nicht zur Frage gehört, liefern.

Die Verf. dürfen die Abhandlungen so wie die Aufschriften der Zettel nicht *mit eigner Hand*, noch Beysetzung des Namens oder Wohnung schreiben, sondern mit einer Devise und einem versiegelten Billet, welches dieselbe Devise mit dem Namen des Verf und seine Addresse, von ihm selbst geschrieben, in sich enthält, einsenden. Die Antworten müssen leserlich, französisch, holländisch oder lateinisch geschrieben und an Hrn. C. C. H. van der AA, Secretair der Societat, addressirt seyn.

Der Preis bey jeder Abhandlung, die die Fragen am besten beantwortet, ist — (diejenigen ausgenommen, wofür man doppelten Preis angeboten) eine goldne Medaille, mit dem gewöhnlichen Stempel der Gesellschaft geprägt, an dessen Rande der Name des Verf. mit dem Jahre, wo er den Preis erhalten, zu stehen kömmt. Doch dürfen diejenigen, welche den Preis, oder das Accessit erhalten, ihre Abhandlungen nicht ganz, oder zum Theil, oder besonders, oder in andern Werken, ohne besondre Erlaubniß der Societät abdrucken lassen.

IV. Auch andre Abhandlungen oder Nachrichten können der Gesellschaft nach den eben berührten Vorschriften unter der Addresse eines ihrer Directeurs oder des Secretairs der Societat zugesandt werden.

Ferner können auch die Mitglieder der Societät, dies vorausgesetzt, Abhandlungen über die vorgelegten Fragen einsenden. —

Drey Commissarien werden ernennt, ihre Meinungen über die eingelaufnen Abhandlungen zu sagen und wo möglich an verschiednen Orten. Sie dürfen sie nur dem Secretair sagen, u. s. w.

Der Praesident und Secretair mit Zuziehung zweyer Direkteurs erwählen die Commissairs, die ihre Meinungen der Akademie vorlesen, ohne daß jedoch ihre Namen genannt werden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 122.

Mittwochs den 21ten October 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Herold* Buchhändler in Hamburg, wie auch in den vornehmſten Buchhandlungen Deutſchlands ſind folgende Neuigkeiten gleich nach der jetzigen Michaelmeſſe zu haben:

Almanac pour la jeuneſſe, dans lequel on donne l'hiſtoire abregée des grands hommes de l'antiquité et des modernes, ſuivi de reflexions morales et courtes à retenir. 12. geheftet. 12 gr.

Anekdoten der Herzoginn von *Kingſton*, nach ihrem Tode herausgegeben. Eine authentiſche Berichtigung und Ergänzung der 1777 herausgekommenen Anekdoten, a. d. Engl. mit Anmerkungen des Ueberſetzers und dem Bildniſſe der Herzoginn von *Fritzſch*. 8. 16 gr.

Clairauts Anfangsgründe der Geometrie a. d. franz. m. Kpfrn. 5ten von *J. Meiner* verbeſſ. Auflage. 8. 10 gr.

Ellings vermiſchte Aufſätze in engliſcher Proſe, hauptſächlich zum Beſten derer, die dieſe Sprache in Rückſicht auf bürgerliche Geſchäffte erlernen wollen. 5te Auflage. gr. 8. 20 gr.

Ephémerides pour la jeuneſſe, ou lectures amuſantes inſtructives, et agreables pour chaque jour de l'année. IV Trimeſtres geheftet 2 Rthlr.

Handbuch bey dem Unterricht im Leſen (von D. *Gröning*). 2 gr.

Neckers Bildniſs mit der Unterſchrift: *die Ehre der Kaufmannſchaft*, nach einem Original Gemählde, geſtochen von *Fritſch* auf Schweitz. Pap. 5 gr.

Niſſens E, Originalakten in Sachen ſeiner gegen die Haupt-Nutzholz-Adminiſtration in Berlin zu noch gehofter höherer Einſicht, demnächſt aber zum Urtheil des Rechts- und Wahrheitliebenden Publikums dargelegt. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Deſſen Vertheidigungs- und Erläuterungsſchriften im Betreff der *Eckertſchen* Unterſuchungsſache. fol. 12 gr.

Predigten von Jahre 1761. Nebſt einer merkwürdigen maureriſchen Rede, welche über manches Licht verbreitet (von *J. C. von Wöllner*). gr. 8. 8 gr.

Schiffbruch des *Halſewell* nach der 12ten Ausgabe des engl. Originals überſetzt mit einem ſaubern Kupferſtich von *Stötterng*. 8. 7 gr.

Thieſens Predigtentwürfe über die Epiſteln a. d. J. 1788. 2te verb. Auflage. gr. 8. 20 gr.

Virgils Aeneas, deutſch. Mit Anmerkungen für junge Leute beſonders aus *Lipperts* Daktyliothek, dem Hrn. Hofrath *Heyne* zugeeignet. 1ſter Theil. 3te verbeſſ. Auflage. 8 12 gr. (beide Theile koſten 1 Rthlr.)

Ulbers Predigtentwürfe über die Evangelia. 3ter Jahrgang. 7te Auflage. gr. 8. 20 gr. (alle 18 Jahrgänge koſten 15 Rthlr.)

Von Herrn *J. F. Unger* in Berlin habe ich gekauft:

Linguets Denkwürdigkeiten der Baſtille. gr. 8. 1783, mit gnäd. Freyh. 8 gr.

Beſchreibung und Geſchichte der Baſtille unter den Regierungen Ludwigs XIV. XV. und XVI. 8. 12 gr.

Hr. Frieſe, Mitarbeiter an der Schule zum jungen St. Peter in Strasburg giebt unter der Aufſicht eines Kenners der Aſtronomie zwo aſtronomiſche Karten heraus, von welchen die erſte das Planeten- und Kometenſyſtem, die andre die verſchiedene Stellung der Erde gegen Sonne, Merkur, Venus, Mond vorſtellt. Jeder Karte wird eine kurze Erklärung derſelben beygedruckt. — Der Verf. hat ſeine Arbeit vorzüglich zum Gebrauch in Schulen beſtimmt. — Jede Karte koſtet 4 Groſchen. — Man kann in jeder Buchhandlung Deutſchlands, welche mit einer Strasburgiſchen Buchhandlung in Verbindung ſteht, Beſtellungen machen.

Die Staatswiſſenſchaftliche Zeitung enthält für die Monate Auguſt und September folgende Aufſätze und Nachrichten: 1) *Recenſionen* nachfolgender Geſetze und Verordnungen 1) des Preuſſ. Cenſur-Edikts 1788. 2) einer Meklenburgiſ. Verordnung wegen einer Armen Anſtalt 1788. 3) einer Onolzbachſ. Verordnung wegen Abſtellung der Trauermiſsbräuche 1788. 4) einer Meklenburgiſ. Verordnung wegen Beſetzung der theologiſchen Lehrämter 1788. 5) einer Preuſs. Mehlaccis Ordnung 1788. 6) einer Hanövriſchen Verordnung wegen Aufkauf und Ausfuhr der Haderlumpen und Schaafſüſſe 1788. 7) einer Würtenbergiſ. Verordnung wegen der Sperlinge 1789. 9) eines heſſiſchen Mandats wegen Ordensgeſellſchaften und

Digitized by Google

Duelle für Marburg 1789. 10) einer Würtenbergiſ. Verordnung wegen Einſchränkung der Studirenden 1789. 11) einer hanövriſchen Verordnung wegen einer Rusfabriks-tions Anſtalt in Lauenſtein 1788. 12) einer hanövriſchen Börſen Makler Ordnung 1787. 13) eines hanövriſchen Reglements wegen Sieglung der Frieſe. 14) einer Würtenbergiſ. Verordnung wegen Erweiterung des Waiſenhauſes 1788. 15) einer Paderborniſchen Landſchulordnung 1788. 16) eines Schwarzburgiſ. Banqueroutir Mandats 1789. 17) einer Altenburgiſ. Verordnung wegen Beſtraffung der fleiſchlichen Verbrechen 1788. 18) einer Bambergiſ. Verordnung wegen Reinigung der Schlöte. Alle dieſe Geſetze ſind beſcheiden und freymüthig beurtheilt, ſo wie überhaupt alle künftige Recenſionen dieſe Merkzeichen tragen werden. II) Wöchentliche Reichstags und Reichsgerichts Nachrichten. III.) Vom Flöſsrecht beſonders in Würtenberg. IV.) Von der Privatfreyheit der Engländer. V.) Ueber das Auswanderungsrecht der Unterthanen. VI.) d'Aqueſſau über den Urſprung der Gerechtigkeit. VII.) Ausſichten zur Verbeſſerung der peinlichen Geſetzgebung. VIII.) Von dem Rechte welches in England in Civil Sachen beobachtet wird. IX.) Drey Sendſchreiben zur Beleuchtung der Moſeriſchen Miniſterial Verbrechen. X.) Streit der Reichsſtadt Eslingen mit dem Reichsfiskal. XI.) Billigkeitsgerichte in England. XII.) Peinliche Gerechtigkeit in England. XIII.) Gedanken über einen Staatsrath und die Diener eines Fürſten.

Das löbliche Reichspoſtamt zu Gotha und die löbliche Zeitungsexpedition zu Leipzig haben die wöchentlichen Hauptverſendungen. Von dieſen müſſen alſo die Zeitungen verſchrieben werden.

Geſchichte und Verhandlungen der Nationalverſammlung zu Verſailles.

Die Nationalverſammlung in Verſailles zieht die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich. Sie errichtet eine neue Konſtitution des ſchönſten Reichs unſers Welttheils; ſie ſichert die Rechte des Menſchen und des Bürgers, ſie zerſtört Ariſtokratie und Deſpotismus; ſie bringt Regierung und Verwaltung auf den einfachſten Grundſatz zurück, und ſtellt den Völkern der Erde ein hohes Beyſpiel zur Nachahmung dar.

Eine Geſchichte der wichtigen Verhandlungen dieſer Nationalverſammlung, der Begebenheiten, welche ſich dabey zugetragen haben, der Urſachen und Triebfedern derſelben, aus authentiſchen Quellen geſchöpft, und von allem dem Halbwahren, Falſchen, Uebertriebenen befreyt, mit welchem ſie in den Zeitungsblättern, beſonders in Deutſchland, wo man das franzöſiſche Staatsrecht ſo wenig kennt, verbrämt werden, muſs dem Geſchichtsforſcher, dem wiſsbegierigen und aufgeklärten Leſer willkommen ſeyn.

Die Akademiſche Buchhandlung in Strasburg, welche durch einen reichen Vorrath geſchriebener und gedruckter Nachrichten in den Stand geſetzt iſt, authentiſche Nachrichten von dieſer Nationalverſammlung, von den Urſachen der Revolution in Paris, der merkwürdigſten dieſes Jahrhunderts, und alle dem was dahin einſchlagt, zu geben, hat bereits ſeit dem Anfang der Verſammlung die nöthigen *Beyträge* dazu geliefert. Sie hat den Bericht des Hrn. Neckers, die Verordnung des Königs, die Baillifs d'épée, einige Muſter der Beſchwerdenhefte, eine chronologiſche Geſchichte aller Reichstage in Frankreich etc. nach und nach herausgegeben, und das genaue Tagebuch der Verhandlungen geliefert. Als Beylagen dazu giebt ſie die Abhandlungen, Mémoires, Vorſchläge, welche der Nationalverſammlung vorgelegt und auf ihren Befehl gedruckt worden. So iſt wirklich der neue Finanzbericht des Hrn. Neckers, der vortrefliche Plan des Hrn Bargoſſe wegen Einrichtung der Gerichtshöfe in Frankreich, die Rede des Hrn. Rabaud de St. Etienne wegen der Religionsfreyheit, der Konſtitutionsplan des Hrn. Mounier etc. unter der Preſſe, ſo wie eine authentiſche Erzählung der Revolution in Paris, der Eroberung der Militärſchule, der Baſtille, der Errichtung der Bürgermiliz, mit allen königlichen Verordnungen und Befehlen etc.

Neun Stücke, jedes von 6 Bogen, ſind ausgegeben. Der Preis jedes Stücks auf Schreibpapier iſt 6 gr. oder 24 kr. Alle 14 Tage erſcheint ein Stück, ohne die Beylagen zu rechnen.

Man erhält ſie in allen Buchhandlungen Deutſchlands, auf den löbl. K. Oberpoſtämte in Frankfurt, und auf allen Poſtämtern.

Bey dem Buch- und Diſputationshändler Broſe in Göttingen, ſind nunmehro:

Erdmanns zwölf neue Engliſche Tänze.

Als wovon er die ganze Auflage vom Verfaſſer käuflich an ſich gebracht, vor 12 gr. zu haben.

Von Ebendemſelben iſt unter die Preſſe gegeben und wird bald fertig ſeyn:

Jakob Beatties kritiſche und moraliſche Abhandlungen mit Anmerk. und Zuſätzen, aus dem Engliſchen überſetzt. 2ter Theil, enthält: über Fabeln und Romane, über Theorie der Sprache etc. 8.

Der 3te Theil, wird blos enthalten: Anmerkungen und Zuſätze des Ueberſetzers.

In der Mayeriſchen Buchhandlung in Salzburg ſind folgende neue Bücher herausgekommen, und in der Leipziger Michaelismeſſe bey der Graffiſchen Buchhandlung zu haben:

Caſparis (J. B. de) Aktenmäſsige Geſchichte der berühmten ſalzburgſchen Emigration. Aus dem lateiniſchen Manuſcript des Verfaſſers überſetzt und mit einem Vorbericht begleitet von Hr. Xav. Huber. Nebſt einigen Belegen und Urkunden. gr. 8. 1 Rthlr.

Laudons Leben und Heldenthaten. 8. 4 gr.

Anekdotenbuch für katholiſche Prieſter. 4tes Bändchen. 8. 12 gr.

Ein Grundriſs der Stadt Hamburg und Altona, nebſt deren Proſpect an der Elb Seite mit beygefügter kurzen Beſchreibung, welcher unlängſt mit vieler Sorgfalt richtig zur Stelle vermeſſen worden und gegenwärtig von Meiſterhanden in Kupfer geſtochen wird, dürfte den Freunden und Liebhabern um ſo weniger gleichgültig ſeyn, da Hamburg und Altona in mancher Hinſicht zwey der merkwürdigſten Oerter Deutſchlands ſind, wovon bisher noch kein Grundriſs in Kupfer geſtochen erſchienen. Der Verfertig-

Digitized by Google

fertiger dieses Grundrisses ist ein in Hamburgischen Diensten stehender Officier Nahmens von Lawrence, den nicht Geldbegierde sondern der Vorsatz Ehre damit einzulegen, zu diesen mühsamen Unternehmen bewogen, und der keinen Fleiss und Kostenaufwand gespart um Etwas in seiner Art vollkommenes zu liefern.

Der Kupferstich wird mit Ausgang künftigen Sommers vollendet seyn, und der Subscriptions Preis ist 1 Rthlr. 6 gr. den Louisd'or zu 5 Rthlr., alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen bis Ende dieses Jahres Subscription an. Den resp. Herrn Buchhändlern wird auf 10 Exemplare das 11te gegeben, und selbige werden im Monath Januar des 1790sten Jahres die Anzahl der Subscribenten an Herrn Grefe in Hamburg beliebigst einsenden.

Verlagsbücher der neuen Academischen Buchhandlung in Marburg:

Archiv für Rossärzte und Pferde-Liebhaber herausgegeben von Busch und Daum 2 Th. 8. 16 gr. Neue Aufklarung der Apocalypse 8. 12 gr. Aufklärung von verschiedenen Stellen N. Test. aus dem Engl. 8. 12 gr. J. W. Bechers mineralogische Beschreibung der Oranien-Nassauischen Lande m. 4 Charten gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. Neue militärische Bibliothek herausgegeben von Boehm und Schleicher 2 Bde. 8. 1 Rthlr. 8 gr. Biernstil über den thierischen Magnetismus 8. 5 gr. Desselben Krankengeschichte zu Bruchsal u. die öffentliche Verpflegungs-Anstalt der armen Kranken in Speierschen 8. 10 gr. G. Blane Beobachtungen über die Seekrankkheiten aus dem Engl. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr. Literärischer Blumenkranz für Deutschlands Damen 8. 16 gr. C. H. Brandau unterhaltende Aufsätze aus mehreren Theilen der Arzneykunst 2 Th. 8. 12 gr. R. Buchhave de gei urbani utilitate in febribus intermittentibus eiusque vi antiseptica 8. 4 gr. Charakteristik der alten Mysterien gr. 8. 1 Rthlr. Dialogen über einige Gegenstände der politischen Oekonomie und Philosophie 8. 5 gr. Sam. Endemann Inst. theol. Dogmaticae 2 Th. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. Ephemeriden über Aufklärung. Litteratur und Kunst 2 Theile 8. 1 Rthlr. J. D. Entenauer die doppelte praktische Buchhaltung fol. 1 Rthl. 4 gr. B. A. Gärtner meditationum Digestorum specimen. 1 et 2 8. 14 gr. Dessen Abhandlung wie die in vorigen Zeiten ausgeliehene Capitalien in der dermahligen Währung proportionirlich zu erhöhen 4. 20 gr. J. W. Grimm Erinnerungen an meine Lehrlinge und Eleven zur Beförderung eines vernünftigen und thätigen Christenthums 8. 8 gr. E. F. L. Haas Beyträge zur Geschichte der Litteratur 8. 16 gr. Hrn. v. Hallers Bemerkungen über die Schweizerschen Salzquellen mit Anmerk. von K. Chr. Langsdorf 8. 18 gr. G. Herwig Briefe über die Bergkunde 8. 6 gr. J. B. Jacobs praktischer Unterricht der Entbindungskunst m. K. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr. Karoline oder die Parforze-Jagd eine Operette 8. 4 gr. Kerssing Anleitung zur Kenntniss und Heilung der innern Pferdekrankheiten 2te Aufl. 8. 12 gr. Lustige Kinderbibliothek ein Geschenk für solche Kinder die zu Tage fleissig und gut waren 2 Theile 8. 1 Rthlr. 4 gr. U. F. Kopp Beytrag zur Geschichte der Salzwerke zu Allendorf an der Werra gr. 8. 10 gr. C. J. Kremers Beyträge hist. dipl. zur Julich und Bergischen Geschichte gr. 4. 18 gr. D. F. Langsdorf Revision der deutschen Justiz ihrer Gebrechen und deren Quellen 8. 20 gr. Leben merkwürdiges des Prediger Placotomus zu Cassel 8. 5 gr. C. G. Lederhose Jurium Hassiae Princ. in Abbatiam Herfeldens. ante Pac. Westph. brevis assertio 4. 1 Rthlr. Desselben kleine juristische Schriften 3 Theile 2 Rthlr. 12 gr. Magazin für Geburtshelfer herausgegeben von I. D. Busch 8. 6 gr. Dr. C. Mönch Materia medica gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Die christliche Moral für Schulen. 8. 3 gr. D. J. V. Müller praktisches Handbuch der Medicinischen Galanterie-Krankheiten gr. 8. 20 gr. M. J. G. Th. Oelrich Commentatio de doctrina Platonis de Deo 8. 8 gr. J. J. Pfeffers Anweisung für Prediger und die es werden wollen zur treuen Führung ihres Amtes gr. 8. 1 Rthlr. Reflexionen über Schwängerung und Hurenkinder 8. 8gr. D. C. W. Robert prakt. Gedanken über den Begriff der Ehe gr. 8. 12 gr. Dessen Beyträge zur natürlichen und positiven Rechtsgelahrheit 8. 12 gr. F. C. Schleicher über die vollkommenste Bildung des Soldaten in Friedenszeiten 8. 2 gr. J. Schütz der Prediger am Krankenbette. 6 gr. Shafisbury u. Locke Reisegespräche 8. 6 gr. Dietr. Tiedemann Disp. de quaestione quae fuerit artium magicarum origo gr. 4. 1 Rthlr. 4 gr. Virgils Hirtengedichte übersetzt mit Anmerkungen von A. Weinrich 8. 8 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Ich habe auf dasjenige, was Hr. *Nicolai* gegen den *Etwas zur Erläuterung der Starckschen Sache in Bezug auf den Aufenthalt in Kurland*, im Int. Bl. der A. L. Zeitung N. 42. erinnert hat, einiges erwidert das, so kurz es auch ist, wegen der dabey befindlichen Dokumente zu einem Zeitungs Aufsatz zu weitläuftig war; daher ich hier nur die Existenz dieses *fortgesetzten Etwas* und seinen Inhalt anzeige. Das Publikum findet darinn

1) dasjenige beleuchtet, was Hr. *Nicolai* einwendete, und da man aussetzte, dass derjenige, der jenen Brief an den Hr. v. *Sacken* geschrieben, sich *nicht genannt* hatte, obgleich Anonymität sonst in der heutigen Welt mehr Glück als ehemals gemacht hat, und es also auffällt, dass dieselbe gerade *hier* getadelt worden, so ist mein Nahme genannt und gedruckt.

2) Da *Hr. Nicolai* glaubte, dass meine Fragen an den Hrn. v. *Sacken* nicht recht gestellt, und nicht erschöpfend gewesen, weshalben er andere angegeben; so habe ich den Hn. v. *Sacken* nochmals gefragt, *wörtlich* so, wie es Hr. *Nicolai* für gut gefunden hatte, und Hr. v. *Sacken* hat auch diese Fragen einer ausführlichen Antwort gewürdiget, welche dennoch wie die ersten, zum Vortheil des Hn. Dr. *Starck* ausgefallen.

3) habe ich mir die Freyheit genommen den aus Berlin mir namentlich bekannt gewordenen *determinirten Kurländer*, dessen Wichtigkeit zur nachtheiligen Entscheidung der Starckschen Sache die Fr. Kanzlerherrin v. d. *Recke* in ihrem bekannten von den *Starck* publizirten Briefe so sehr erhoben, und auf welchen sich der Pastor *Wehrt* in seiner neuerlichen Schrift abermals berufen hat, selbst zu fragen. Der ehrliche Mann hat auch mir geantwortet, und es ergiebt sich daraus und aus den weiter gelieferten Briefen desselben an den Hrn. Pr. *Wehrt*:

4) Dass solcher wirklich der Königl. Polnische wirkliche Geheimelegationsrath Hr. *von Dalper* ist;

5) Dass er das Vorgeben, von des H. Dr. *Starcks* heimlichen Jesuitismus und Katholicismus *sur* eine abon-

theuer-

Digitized by Google

theuerliche Legende habe, also noch weniger einigen Beweis darüber führen könne; und wenn er aus Spafs, par Ironie und um sich über die heimliche Katholicken und Jesuiten-Jagerey zu moquiren, in privat Unterredungen ein Wort gesagt habe, das der P. *Wicht* für baar Geld angenommen; so habe er doch

6) nachdem solcher ihm seinen Autorkitzel anvertraut, ihm die Wahrheit geschrieben, und ihn davon sehr ernstlich und unter der Verwarnung, dafs er alles haarklein dem Dr. *Starck* entdecken würde, abgerathen; und

7) als er dem ohngeachtet seine Schrift drucken lassen, ihm seinen Unfug vorgehalten, und dabey

8) ihn ernstlich ermahnet, durch einen baldigen Widerruf für seine eigene Ehre bedacht zu seyn. Endlich ist

9) noch eine Gegenerklärung gegen den Aufsatz des Hn. Kerl v. Sacken in dem Int. Bl. der A. L. Zeitung vom 6 Jun. N. 71. angehängt, deren Bekanntmachung mir ein Anonymus aus Mitau sehr dringend zugemuthet hat, und bey deren Publication ich keinen Anstand finden konnte.

Alle diese Dokumente, die jeder, wenn er Lust hat, bey mir einsehen kann, habe ich, ohne eigenes Urtheil, blos hingelegt, um das Publikum selbst urtheilen zu lassen. Das Schriftgen hat den Titel; *Fortgesetztes Etwas zur Erläuterung der Starckschen Sache in Bezug auf den Aufenthalt in Kurland aus kurländischen Originalbriefen dokumentirt*, ist nur von 3½ Bogen kostet 3 gr oder 12 kr. Reichsmüntze, ist — damit kein Verleger Schaden leide, auf eigene Kosten auf Schreibpapier gedruckt, einige Buchhändler haben es gleichwol diesmal noch gewaget den — in dieser Sache so delicaten Verschleifs zu übernehmen, und es kann in Berlin, Leipzig, Frankfurth etc. bestellt werden, auch werden aller Orten in Deutschland und Kurland Freunde seyn, bey welchen auch ohne buchhändlerische Beyhülfe es zum Lesen erhalten werden kann. Seit dem Anfang des grossen Streits gegen den Hn. Dr. *Starck* war meine Absicht die Warheit zu erforschen; diese hat eine Menge Nachrichten in meine Hände geliefert, die über jene merkwürdige Erscheinung in der Litterargeschichte ein sonderbares Licht verbreiten. Vor der Hand mag das jetzt gelieferte genug seyn. Giessen den 8ten Sept. 1789.

von Grolmann.
Hochfürstl. Hessischer Regierungs- und Consistorial-Director.

Vertheidigung des verstorbenen dänischen Etatsraths und Finanzdeputirten Zoega gegen eine Stelle in der *allgemeinen deutschen Bibliothek*.

Der vortrefliche Mann, von dem die Rede ist*), hatte in seinem *Versuch über Arbeit und Handel* etc S. 101 wo von der kopenhagner Bank und ihren Zetteln die Rede war, gesagt: *Diejenigen, welche behaupten, dafs die Zinsen, so die Bank jährlich zieht, hingelegt werden können, um allmählig die roulirende Zettelmasse zu vermindern, belieben sich erst unterrichten zu lassen, ob die Staatscasse vertragen kann, den Belauf dieser Zinsen in ihrer Einnahme zu entbehren, ohne dafs die Regierung genöthiget würde, den Einwohnern mehrere und gröfsere Schatzungen aufzulegen*, und darunter folgende Anmerkung hinzugesetzt: *dieser sey auch denen gesagt, die ihre Beredsamkeit und Schriftstellertalente auf Beweise verschwenden, dafs der gemeine Mann durch Nachlassung in den gewöhnlichen Steuern und der Extraschatzung unterstützt, und dafs die Zahlenlotterie, von der es unläugbar ist, dafs sie eine in mancher Hinsicht verderbliche Erfindung ist, aufgehoben werden müsste. Man hört keinen von diesen wichtigen Patrioten dem Staat einen Theil seiner Besoldung oder Pension oder einen gröfsern Beytrag zu den Staatsausgaben anbieten, und ex nihilo nihil fit. Durch Nichts kann ein würklicher Abgang nicht ersetzt werden.* Diese Stelle hat schon der Verfasser der Recension dieser Schrift in der *allgemeinen deutschen Bibliothek* 79 B. 2 t. St. der übrigens den Einsichten des Verfassers Gerechtigkeit wiederfahren lafst, als eine Entschuldigung der Zahlenlotterie angenommen, und wundert sich, dafs ein Mann von des Verfassers Stande und Einsichten eine solche Beschönigung zum Vorschein bringen möchte. Die Recension, gegen welche eigentlich gegenwärtige Vertheidigung gerichtet ist, steht im 2 St. des 84 Bandes S. 789. Der Verfasser derselben redet bey Gelegenheit einer Schrift: *Materialien zur Statistik der Dänischen Staaten* von der schon seit beynahe 20 Jahren in Dännemark eingeführten Zahlenlotterie und fügt hinzu: *Aber seit der Recensent neulich gelesen hat, dafs ein Dänischer Finanzdeputirter Zoega in einer gedruckten Schrift es gewagt hat, das Lotto, der lieblichen Einkünfte wegen, in Schutz zu nehmen, ist ihm die Hoffnung vergangen, diese Pest des Dänischen Staats ausgerottet zu sehen, so lange solche aufgeklärte Finanzmänner noch Einfluss haben.*

Wer den Etatsrath Zoega gekannt hat, weifs, dafs er aufgeklärt in allen Stücken, so wie alles Böse, auch die Zahlenlotterie von Herzen hafste, dafs es einer seiner liebsten Wünsche war, dafs sie so bald möglich in den Dänischen Staaten aufgehoben werden möchte, und dafs er noch im letzten Jahre seines Lebens in dem Zirkel seiner Freunde die Hoffnung geäufsert hat, dafs dieses in wenigen Jahren würde geschehen können. Bey andern kann freylich die obenangeführte Stelle ein Mifsverständnifs veranlassen, wenn man sie aber genauer liefet, so fallt des Verfassers Absicht deutlich in die Augen. Sie war allein gegen die Raisonneurs gerichtet, die jede Verbesserung in öffentlichen Angelegenheiten gleich auf der Stelle ausgeführt haben wollen, ohne zu bedenken oder zu wissen, ob es auch allemal *möglich* ist, dafs ein eingewurzeltes Uebel plötzlich ohne weitere Vorbereitung weggenommen werden *kann*. Er nennt die Zahlenlotterie ausdrücklich *eine unläugbar in mancher Hinsicht verderbliche Erfindung*, er führt sie zugleich mit Papiergelde mit Steuern die den gemeinen Mann drücken und mit der Extraschatzung (einer Kopfsteuer) an, und giebt also hinlänglich und deutlich seine Meynung von ihr zu erkennen. Er will hier folglich nicht anders sagen, als das was er auch mündlich über diese Materie gesagt hat: dafs die Zahlenlotterie nicht gleich auf der Stelle aufgehoben werden könnte, so sehr es auch zu wünschen ware, weil die Staatscasse erst fähig seyn müsste, die Verminderung ihrer Einkünfte aus dieser freywilligen Schatzung zu tragen und die dabey eingesetzten Bedienten so lange zu unterhalten, bis sie anderwärts versorgt werden könnten. Die Grundsätze, die er in der Schrift in der diese Stelle vorkommt, vortragt, die nichts als Freyheit und Vernunft athmen, widerlegen ohnedem jede Vermuthung, dafs er ein Vertheidiger der Zahlenlotterie gewesen seyn könnte.

*) Wer er war, davon können Ausländer in Süvers Beyträgen zur Kenntnifs der Staaten Hamb. 1789. 8. S. 242. eine kurze, aber wohl und wahrgeschriebene Nachricht finden. Allen Einheimischen ist er durch die verdiente Achtung, die er im Leben genofs, durch das viele gute, das er gethan hat und durch die allgemeine Trauer über seinen Verlust bekannt genug.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 123.

Sonnabends den 24ten October 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der akademiſchen Buchhandlung in Strasburg ſind zur Michaelis Meſſe folgende neue Bücher herausgekommen:

Magazin für Frauenzimmer, herausgegeben von Hrn. Prof. Seybold. Drittes Quartal 1789, welches die Geſchichte des Schiffbruches und der Gefangenſchaft des Herrn de Briſſon; die Liebe des Omar-Ebuſchad und der Prinzeſſin Uordi, aus dem Arabiſchen überſetzt von Hrn. Savary; Julie, eine allzuwahre Begebenheit u. a. m. enthält.

Das 4te Quartal wird Viktorine, ein Pendant zum Blanſay von ebendemſelben Verfaſſer und einige andere kleinere Geſchichten enthalten. Das 1te Quartal von 1790 das Unglück der Empfindſamkeit, von Maolier, und die Geſchichte der Herzogin von Kingſton.

Sammlung kleiner Romane und Erzählungen. Drittes Bandchen. 8. 12 gr.

Reiſe in die Barbarey, oder Briefe aus Alt-Numidien, geſchrieben in den Jahren 1785 und 86. über die Religion, Sitten etc. der Mauren und Beduuin-Araber. Zweyter Band, mit 4 Kupfern. gr. 8.

— nach den höchſten franzöſiſchen und ſpaniſchen Pyrenäen, oder Beſchreibung der Pyrenäen, ihrer Höhe, Eisberge, Einwohner, deren Geſchichte, Sitten, Lebensart etc. Von Hrn. Ramond de Carbonniere. Aus dem Franzöſiſchen unter den Augen des Verfaſſers überſetzt. Zweyter Theil. gr. 8.

Launen (die) des Schickſals, oder Begebenheiten der Mylady Kilmar. Aus dem franzöſiſchen des Hrn Sabatier de Caſtres überſetzt von Treitlingen. Zweyter Band. 8.

Schweighauſers (J.) Elementarbuch zum Unterricht im Franzöſiſchen, als einer Sprache die geſprochen werden ſoll. Erſter Band. 8.

Parey (Hrn.) vom Ausziehen fremder Körper aus Schuſswunden, eine von der K. Franzöſiſchen Akademie der Wundärzte zu Paris 1788 gekrönte Preisſchrift. Aus dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen herausgegeben von Hrn. Prof. Lauth. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8.

Abrégé chronologique de l'hiſtoire de la Phyſique par Mr. de Loys. T. 4. 8. 1 Rthlr. 12 gr

De la force militaire conſiderée dans ſes rapports conſervateurs, par le Colonel d'Arcon. gr. in 8. Strasbourg. 12 gr.

Sophoclis tragoediae ſeptem cum ſcholiis veteribus verſione latina et notis, accedunt deperditorum dramatum fragmenta ex edit. R. F. P. Brunck. 3 Tomi. 8. m. (editio omnium nitidiſſima et accuratiſſima.) Argentorati 788. 10 Rthlr. 12 gr.

P. Virgilii Maronis Bucolica Georgica et Aeneis. 4. maj. Argentorati 789. Charta anglica, editio ſplendidiſſima. ed. Brunck.

Unter der Preſſe ſind folgende Bücher:

Medem und Eliſe, oder Briefe der Frau Gräfin von der Recke und ihres verſtorbenen Bruders; herausgegeben von Herrn Prof. Bleſſig 8.

Erholungsſtunden des Mannes von Gefühl; aus dem Franzöſiſchen des Hrn. d'Arnaud überſetzt. Vierter bis ſechſter Band. 8.

Uſteri (P.) delectus obſervationum botanicarum. faſc. I. c. fig. 8.

Faujas de S. Fonds Reiſe nach den Hebridiſchen Inſeln. Aus dem Franzöſiſchen. 8.

Spallanzani's (Abt Laz.) Reiſe nach den Flegräiſchen und Aoliſchen Gefilden. Aus dem Italiäniſchen überſetzt. 8.

Beobachtung auf einer Reiſe durch Syrien nach Jeruſalem, von Mariti. Aus dem Italianiſchen überſetzt. 2 Theile. 8.

Schweighäuſer (J.) Elementarbuch zum Unterricht des Franzöſiſchen, als einer Sprache die geſprochen werden ſoll. Zweyter Band 8.

Obſervations ſur l'efficacité du mélange d'Ether ſulphurique a et d'huile volatile de Terebentine dans les coliques hépatiques produites par des pierres biliaires, par M Durande. 8.

In der Haugſchen Buchhandlung in Leipzig iſt herausgekommen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben *des Freyherrn Fr. von Trenk politiſch-critiſche Beleuchtung der geheimen Geſchichte des Berliner Hofes*, mit vielen wichtigen Staatsbemerkungen, aus dem Franz. überſetzt, 8. Dieſe Schrift ſichtet nicht nur die Verunglimpfungen des bekannten franzöſiſchen Reiſenden, ſondern ſtellt auch die Politik mehrerer Europäiſchen Höfe mit

Digitized by Google

Kenntniss und Freymüthigkeit ins Licht, so wie die aufgeführten Data Trenks Charakter Ehre machen.

Magazin der neuesten Gesetzgebung, besonders von Oberdeutschland.

Unter diesem Titel gedenke ich die wichtigsten Gesetze, besonders von Oberdeutschland. und unter diesen vorzüglich jene, welche in Bayern, Oesterreich, Salzburg und in den angränzenden Staaten von Zeit zu Zeit erscheinen, zu sammeln, und davon wenigstens alle 3 Monate, oder noch früher, wenn ich hinlänglichen Vorrath beysammen habe, ein Stück von 8 Bogen in gr. 8., herauszugeben. Vier Stücke werden einen Band ausmachen; den ich um diese Sammlung den Besitzern derselben so brauchbar als möglich zu machen, jedesmal mit Registern versehen werde. Ich werde hiebey blos Sammler seyn, und mir nur selten Anmerkungen erlauben; aber auch in den Anmerkungen werde ich mir nie die Freyheit herausnehmen, ein Gesetz zu beurtheilen, sondern mich lediglich auf Erklärung dunkler Stellen, auf Nachweisungen u. dgl. einschränken. Indessen wird mein Magazin, wie ich es zu hoffen wage, dennoch nicht ohne Nutzen seyn, und also neben andern periodischen Schriften, worin zufälliger weise oft auch landesherrliche Verordnungen geliefert werden, noch allerdings bestehen können. Ueberhaupt schon kann die Kenntniss der Landesgesetze nie zu allgemein, nie zu ausgebreitet seyn. In vielen Fällen ist sie dem benachbarten Ausländer, besonders dem Geschäftsmanne, eben so nothwendig, wie dem einheimischen Bürger; und was vollends den Staatsdiener betrift, er mag Richter, Policeybeamter oder Kameralist seyn, wie oft begegnet dem nicht der Fall, wo er, um seiner Bestimmung eine Genüge zu leisten, die Gesetze des angränzenden Auslandes schlechterdings eben so gut kennen muss, wie die Gesetze des Staates, der ihn besoldet? Allein nicht blos ihrer verbindenden Kraft wegen, sondern auch aus andern Gründen scheinen mir landesherrliche Verordnungen eine vorzügliche Bekanntmachung zu verdienen: denn wird ein vortreffliches Gesetz auch ausser seinem Sprengel bekannt, vielleicht kann es dann zur Nachahmung reizen, und hiedurch seine wohlthätigen Wirkungen auch über das Ausland verbreiten? Deutschland, besonders auch das südliche Deutschland, darf sich Glück wünschen, dass es aus seinen Kabineten manche Muster legislatorischer Klugheit ausgehen sieht. Ist es nun nicht Schade, wenn solche musterhafte Verordnungen kaum dem kleinen Völklein, dem sie als Gesetze gelten sollen, bekannt werden, und nach ein Paar Jahren wieder in Vergessenheit gerathen? Wenn man für Romane und Komödien Magazine anlegt, um sie vor der Zerstreuung zu verwahren, so sollte man es doch wohl auch der Mühe werth finden, landesherliche Verordnungen zu sammeln und für die Nachwelt aufzubehalten. Man entwirft sie ja nicht darum um sie einmal austrommeln, und dann auf ewig in die Registraturen einsperren zu lassen. Selbst für den philosophischen Geschichtforscher haben sie einen bleibenden Werth; denn sie dienen ihm dazu, sich daraus den Geist der Regierungen zu abstrahiren; und für den Policey- und Finanzgelehrten sind sie eben die sichersten Belege, womit er seine Theorien beurkunden kann.

Um nun meinem Magazin die möglichste Vollständigkeit zu verschaffen, wünschte ich, dass man mich mit Beyträgen unterstützen, und mir besonders aus solchen Gegenden, deren Gesetzgebung bisher beynahe ganz unbekannt war, die daselbst von Zeit zu Zeit erscheinenden Verordnungen mittheilen möchte. Die Mittheilung jeder Verordnung, welche in der lezten Hälfte des gegenwärtigen Jahres entweder schon erschienen ist, oder noch künftig herauskommen wird, werde ich als ein Geschenk, und zugleich als ein Kennzeichen annehmen, dass auch in Oberdeutschland Patriotismus herrschet, und dass man auch da jedes gemeinnützige Unternehmen mit vereinigter Kraft zu unternehmen suchet.

Die Mayrische Buchhandlung allhier übernimmt den Verlag dieses Magazins, und verspricht nicht nur für typographische Schönheit, so viel möglich zu sorgen, sondern auch denjenigen, welche sich bis Ende Novembers dieses Jahres als Subscribenten anmelden werden, jedes Stück um 24 Kr. zu geben. Wer Subscribenten sammelt, erhalt noch überhin das sechste Exemplar unentgeltlich. Ausser der Subscription aber kostet das Stück 30 Kr. Das erste Stück erscheint zuverlässig im ersten Monate des künftigen Jahres, und wird sogleich in den angesehnsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn.

Salzburg den 7 August 1789.

Judas Thaddäus Zauner.
beyder Rechte Licentiat.

Die dritte Auflage der Einleitung in die Europäische Staatskunde von dem seel. Justizrath *Toze*, welche im Jahre 1785. erschien, hat das Publikum mit eben dem Beyfalle, wie die vorhergehenden, aufgenommen. Dies nöthigte uns daher wieder auf eine neue Auflage zu denken, und wir hatten solches auch bereits dem würdigen Verfasser angezeigt, als ihn der Tod, der Welt und den Wissenschaften entriss. Unsere vornehmste Sorge musste es nun seyn, das Werk einem neuen Herausgeber anzuvertrauen, bey dem ein so schönes Buch nichts von seinem so vielfältig anerkannten Werthe verlöhre. Herr Professor *Heinze* in Kiel, den das gelehrte Publicum schon aus mehreren Arbeiten im Fache der Geschichte und Staatskunde kennt, hat sich entschlossen, das Werk zu übernehmen, und ihm alle diejenigen Berichtigungen und Zusatze zu geben, welche neuere Aufklarungen und Veränderungen nothwendig machen. Es würde nicht nöthig gewesen seyn, solches vorläufig anzuzeigen, wenn nicht *verschiedene Umstände* eingetreten, die es von uns heischten. Wir machen also hierdurch bekannt: dass diese *neue* und *einzig rechtmässige Auflage* vorerwähnten Werks, vom Herrn Prof. *Heinze* besorgt unter Churfürstlich Sächsischen gnadigsten Privilegio, zu Ostern künftigen Jahres erscheinen wird. Ueber die Fortsetzung desselben wird sich der Herr Herausgeber in der Vorrede zu der neuen Ausgabe erklaren.

Schwerin im Sept. 1789.

Bödnersche Buchhandlung.

Bey Friedrich Severin in Weissenfels, wird nächstens von folgendem so eben in Frankreich erschienenen äusserst wichti-

Digitized by Google

wichtigem Buche: *Situation Politique de la France, et ses Rapports Actuels avec toutes les Puissances de l'Europe etc. par M. de Peyssonel* eine privilegirte deutsche Uebersetzung unter nachstehendem Titel erscheinen: *Frankreichs politische Lage und gegenwärtige Verhältnisse mit den übrigen Mächten Europens*; Ein Werk, dessen Absicht ist: durch Gründe der Geschichte und einer gesunden Politik, alle Uebel zu enthüllen, die Frankreich durch die Alliance mit Oesterreich und durch die Fehler des französischen Ministeriums seit dem Traktat zu Versailles, 1756, 57 und 58 bis jetzt, 1789, betroffen haben, von dem Herrn von *Peyssonel*, Generalconsul ecc. 2 Bände. 8.

Die Uebersetzung ist von einem gelehrten und Sachkundigen Freunde des Herrn *Peyssonel* besorgt.

Der nicht vermuthete schnelle Absatz der neuen Auflage meiner Gedichte ist mir ein angenehm rührender Beweis, dass ich an dem Wohlwollen einer beträchtlichen Anzahl meiner Landsleute noch nichts eingebüsst habe. Gleichwie nun Eine, vielleicht noch mehrere neue ordinäre Auflagen nöthig seyn und durch Veranstaltung des Herrn Dieterich erscheinen werden: so mögen diese auf dem gewöhnlichen Wege des Buchhandels ihren Gang solange fortgehen, als das Publicum Wohlgefallen an meinen Werken findet, oder die von verschiedenen Seiten her sowohl schon erschienenen, als noch drohenden Nachdrucke es gestatten. Dabey aber schäme ich mich nicht, eine süsse Schwachheit zu bekennen, die vielleicht im Hinterhalt eines jeden Schriftstellerherzens ruhet. Ich wünsche nehmlich meine Werke mit etwas mehr Eleganz, ja warum nicht auch bescheidner — Pracht? gedruckt zu sehen, als das gewöhnliche und grösere Publicum zu tragen gewohnt, oder im Stande ist. Viele meiner Freunde und Bekannten haben eben denselben Wunsch gegen mich geäussert, und von ihnen aufgemuntert, schmeichle ich mir bey so günstigen Aspecten vielleicht nicht vergebens, unter fast 30 Millionen meiner Landsleute einige hundert Liebhaber zusammen zu bringen, die bey erfoderlichen Wohlstande, frey von dem Geiste einer kleinlichen Knickerey, und erhaben über alle gemeinen unveredelten Gesinnungen, sich einige Thaler nicht dauern lassen, um die Werke eines Dichters, dem sie hold sind, in einer vorzüglichen äusserlichen Schönheit zu besitzen. Ich wage daher getrost, für den Pränumerations-Preis von einem Louisd'or zu 5 Rthlr. eine ausserordentliche Auflage meiner Gedichte, ohne alles Anhängsel von Vor- und Nachreden, in zwey Bänden Median-Octav, auf schönen geglätteten Schweitzerpapier, ja, wenn der Erfolg dieser Auflage gut ausfallen sollte, selbst auf *papier velin*, mit schöner lateinischer Didotscher Schrift, mit einer solchen Auswahl, Politur und Correctheit des Textes, und mit solchen Kupfer-Verzierungen — nicht Belastungen — zum Frontispice, anzukündigen, dass hoffentlich über Mangel und Unvollkommenheit keine Unzufriedenheit entstehen soll.

Da bey einem solchen Unternehmen in Deutschland weder auf eine grosse Anzahl von Theilnehmern, noch auf brittische Munificenz, die sich bey solchen Gelegenheiten nicht selten gleich in Decaden von Guineen erklärt, zu rechnen ist, so werde ich als deutscher Dichter mich schon hinlänglich geehrt und belohnt achten, wenn nur so viel Liebhaber zusammen treten, dass ich die Ausgabe, wenn auch gleich ohne den mindesten Vortheil für mich selbst, zu Stande bringe. Sollte aber eine grösere Anzahl, als ich zu hoffen und zu erwarten mich bescheide, mir einigen Ueberschuss gewähren, so setze ich auch billig voraus, dass die Interessenten solche sind, die denselben ihrem Lieblingsdichter mit einer edlen Freude gönnen, und nicht, wie man sagt, beschreyen werden. So wie ich also unter einem ernstlichen: *Procul, o procul este, profani;* nur Wohlhabende, und unter diesen die Edelgesinnten einlade: also werde ich ihre Nahmen, als Nahmen vorzüglicher Freunde und Beförderer der Kunst zum bleibenden Denkmahl und zur Ehrenrettung eines Zeitalters, in welchem von höchstem allgemeinen deutschen Regimentswegen der vaterländische Schriftsteller nicht einmahl durch gerechte Vertilgung des von allen Weisen und Edlen tief verworfenen Nachdruckerhandwerks geehrt und belohnt wird sorgfältig vorandrucken, und über ihre Anzahl nur sehr wenig Exemplare abziehen lassen, welche niemahls in den ordentlichen Buchhandel kommen werden.

Findet diese Ankündigung Beyfall, so bitte ich meine bekannten und unbekannten Freunde eine Collection zu versuchen, wofür ich — um den Adel ihrer Verwendung durch nichts zu compromittiren — nichts als meinen herzlichen Dank verspreche. Bis Ende dieses Jahres aber müsste ich unfehlbar von dem zuverlässigen Erfolg ihrer Bemühungen benachrichtiget seyn, um sowohl zu ersehen, ob das Unternehmen ausführbar sey, oder nicht? als auch, um mit der Stärke der Auflage mich darnach richten zu können.

Wegen der Ungewissheit, ob die hinlängliche Anzahl zusammen kommen werde, muss ich zwar alle vorläufigen Geldübersendungen verbitten. Allein sobald ich demnächst öffentlich oder *privatim* die Gewisheit dieser Herausgabe zu ertheilen im Stande seyn werde, schmeichle ich mir auch mit der wirklichen Pränumerationsleistung ohne Anstand unterstützt zu werden. Göttingen, den 15 Sept. 1789.

Gottfried August Bürger.

Zu Jena nimmt die Expedition der A. L. Z. Subscriptionen an.

An das musikalische Publikum.

Viele meiner hiesigen und auswärtigen Freunde haben mich ersucht, meine Abschieds-Musik, die ich bey Niederlegung meines 34 Jahr lang als Kantor und Musikdirektor an den beyden Hauptkirchen allhier geführten Amtes in unsrer Thomaskirche am 3ten Sonntage nach Trinitatis aufführte, drucken zu lassen; und die allgemein sichtbare Rührung und Erbauung, welche sie, nach dem Zeugnisse so vieler, wirkte, hat mich bestimmt, ihre Wünsche zu erfüllen. Der Text ist das schöne Lied des seel. Gellert: Ich komme vor dein Angesicht etc. zu welchem ich die Musik in 2 Chören, 2 Arien, einem Duett und einigen Recitativen gesetzt habe. Mein Augenmerk war vorzüglich ein sanftfliessender und gefälliger Gesang verbunden mit einer fasslichen, simpeln und dem Charakter desselben entsprechenden Begleitung. Ich bin entschlossen, diese Kantate in Partitur, nebst einigen Gedanken über

Digitized by Google

wahre Kirchenmusik, ohngefähr 6 bis 7 Bogen stark binnen jetzt und der Neujahrmesse 1790 durch den Druck dem geneigten Publiko auf dem Wege der Pränumeration zu übergeben. Ich habe sie so einzurichten gesucht, dass dieselbe auch in kleinern Städten, wo etwa die Anzahl guter Instrumentisten und Sänger geringer seyn sollte, wohl kann gebraucht werden. Der Pränumerations-Preis ist 12 gr. sächs. Geld, den Louisdor zu 5 Rthlr. Bis zum Ende dieses Jahres werden Pränumeranten angenommen. Diejenigen Gönner und Freunde, welche die Mühe des Pränumerantensammlens gütigst übernehmen wollen, erhalten nebst meinem herzlichsten Danke das 10te Exemplar frey. Ich wünschte, dass mir die Nahmen der Herren Pränumeranten so bald als möglich zugeschickt würden, weil ich dieselben der Kantate vordrucken lassen will. Briefe und Gelder erbitte ich mir postfrey. In Leipzig nimmt die Churfürstliche Zeitungs-Expedition nebst mir Pränumeration an.

Meine in- und auswärtigen Freunde ersuche ich hiermit ergebenst auf obige Kantate mit Pränumeranten zu sammeln. Leipzig in der Michaelmesse. 1789.

Johann Friedrich Doles
Kantor und Musikdirektor.

II. Manuscripte so zu verkaufen.

1. *Hugo von Trumbergs* Fabeln und Erzählungen, Abschrift einer Handschrift der Uffenbachischen Bibliothek. 25 Rthlr.
2. Die Psalmen Davids nach einer reimfreien Uebersetzung aus dem 15ten Jahrhundert. 12 Rthlr.
3. *Widerholt*, R. S. Collectanea etymologica ad antiquitates Germanicas. 12 Rthlr.

Kauflustige belieben sich an die Expedition der A. L. Zeitung zu wenden.

III. Vermischte Anzeigen.

In meinem, in voriger Messe herausgekommenen *Cornelius*, oder Lesebuche für allerley Volk etc, sind ein Paar Gedächtnissfehler stehen geblieben, die ich bey der Revision der Aushängebogen übersehen hatte, und nachher, weil ich die Korrektur nicht führte, nicht mehr verbessern konnte.

S. 5 Z. 5. v. u. statt Volk zu *ihm*: l. zu *Johanne*. Z. 1. v. u. also: setze zu. Denn Johannis Lehre war Christi Lehre.

S. 317 Z. 18 ist so wahr, setze zu, als dass Herodes gelebt hat, dessen Schicksale und Ende auch, u. s. w.

S. 405 Z. 1. Juda l. Hebron in Judäa.

Quedlinburg d. 9ten Oktobr. 1789.

J. A. E. Goeze.

IV. GegenErklärung.

Auf die in diesem Blatte N. 111. vom 12 Sept. d. J. von dem Prof. Oettinger eingerückte Antikritik, oder vielmehr wiederhohltes Pasquill seines Sendschreibens vom J. 1780. antworte ich ganz kurz folgendes: Der ganze Inhalt dieser niedrigen Verleumdungen und schändlichen Auswüchse der geübtesten Bosheit unter der Maske der Unschuld und Ehrlichkeit ist in meiner Schrift: *Erläuterung einer merkwürdigen Geschichte eines Lebergeschwüres* u. s. w. vom Kopf bis zu Füssen mit Gründen und durch unleugbare Beweise und offenbare Thatsachen wiederlegt. Wer davon noch nicht unterrichtet ist, den bitte ich, meine Schrift mit Aufmerksamkeit zu lesen und denn zu urtheilen. Ich schränke mich dahero ganz allein auf folgende Unwahrheiten ein, mit welchen er jetzo das Publikum von neuem hintergangen hat. Nemlich 1) dass ich entweder der Verf. der Anzeige meiner letztern Schrift (s. Allg. Litt. Z. N. 141.) selbst sey, oder im Fall es ein anderer sey, dass ich mit ihm in genauer Verbindung stehe. Allein, dass weder das eine noch das andere wahr sey, bemerkten sogleich die H. Herausgeber in der Note, und dass ich auch nicht den entferntesten Antheil daran habe, werden Sie hoffentlich der Wahrheit zur Steuer nochmals öffentlich bezeugen. *) 2) Dass ich durch erschlichene Verbote seine zweyte Schmahschrift zurückgehalten hätte. — Folgende Umstände setzen diese Unwahrheit ins Licht: Sobald meines Gegners Streitschrift und meine Widerlegung erschienen war, misfiel Kurfürstl. Akad. Commission, wie auch Concilio academico der Streit als eine Sache, welche der Universität nachtheilig seyn könnte. Beyden Theilen wurde die Fortsetzung alles schriftlichen Streits bey Strafe untersagt. Ohngeachtet dessen liess mein Gegner heimlich seine zweyte Streitschrift drucken; es wurde bekannt und ihm die Ausgabe verboten. Er wendete sich an Se. Kurfürstl. Gnaden zu Maynz, allein er wurde, wie man von der weltbekannten Gerechtigkeitsliebe dieses weisen Fürsten zum voraus vermuthen konnte, zum Weg Rechtens verwiesen. Man erkannte; er könne schreiben so viel er wolle, allein mit Censur, mit welcher auch meine Vorlesung über die Lebergeschwüre erschienen sey. Denn Persönlichkeit, Injurien, Animosität entscheiden keinen Streit und sind der Wissenschaft sowohl als der Ehre der Verfasser nachtheilig. Gegen diesen Ausspruch bäumt er sich als ein unbändiges Ross, weil er zum Pasquill mehr Talent fühlt als zur Untersuchung eines wissenschaftlichen Gegenstandes. Er hat dahero auf Versendung sämmtlicher Aktenstücke auf eine auswärtige Universität angetragen, womit das Concilium Academicum und ich sehr wohl zufrieden sind. Der Ausspruch wird öffentlich bekannt gemacht werden, und bis dahin wird der aufgeklärte Theil des Publikums sein Urtheil zurükhalten. Mit Censur mag der Mann gegen mich bis an seinen Tod schreiben; ich werde die kostbare Zeit nie so sehr entehren, ein Wort darauf zu antworten.

Erfurt den 6 Oct. 1789.

D. Joh. Fried. Weifsenborn.
der Arzneywissenschaft und Geburtshülfe
Professor.

*) Wir bezeugen dieses nach unserm besten Wissen.
Die Herausgeber der A. L. Z.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 124.

Mittwochs den 28ten October 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London b. Cadell: *The four Goſpels, translated from the Greek with preliminary Diſſertations and Notes Critical and Explanatory. By George Campbell D. D. F. R. S. Edinburgh. In Two Vol. 4. 2 l. 2 ſ. Boards.*

Dieſe zwey Bände ſind die Frucht einer faſt 40jährigen Arbeit, denn ſchon 1750. fieng der Verf. an nützliche Kritiken über das neue Teſtament zu ſammlen. Der *erſte Band* iſt gewiſſermaſsen als Einleitung zu dem zweyten anzuſehn, denn er beſteht aus zwölf Abhandlungen, die das erklären können was der Leſer zu verſtehn und zu lernen wünſcht. Der *zweyte* enthält eine neue Ueberſetzung der Evang. mit einer einleitenden Vorrede zu jedem, und vielen Noten *Crit. Rev.*

The Young Widow; or, The Hiſtory of Cornelia Sedley: in a Series of Letters. 4 Vols gr. 8.

Ein guter moraliſcher Roman, der viel Intereſſantes hat. *G. M.*

b. Robinſon: *A general Syſtem of Chemiſtry, theoretical and practical. Digeſted and arranged, with a particular View to its Application to the Arts. Taken chiefly from the German of M. Wiegleb. By C. R. Hopſon. M. D. 4. 1 l. 7 ſ. in Boards.*

Hopſon hat Wieglebs Chemie oft verändert, wenn gleich nicht in Gold verwandelt. Statt der chemiſchen Theorie, und des Syſtems der Naturgeſchichte iſt eine Abhandlung von Gadolin über ſpecifiſche Hitze, und eine Nachricht der verſchiedenen Luftarten aus Fourcry hinzugekommen. *Crit. Rev.*

b. Cadell: *The Orations of Marcus Tullius Cicero againſt Cajus Cornelius Verres. Translated from the Original By James White. Eſq. 4. 18 ſ. in Boards.*

Wahrſcheinlich hat Haſtings Proceſs Gelegenheit zu dieſer Ueberſetzung gegeben. Der Ueberſ. gehört nicht in die gemeine Klaſſe ſeiner Kollegen. *Crit. Rev.*

De Rhythmo Graecorum Liber ſingularis, in uſum Iuventutis Coll. Aen. Naſ. 8. 4 ſ. ſewed. Fletcher, Oxford.

Der Rythmus der Griechen iſt noch immer nicht genug erläutert, der Verf. verdient alſo Dank, daſs er das bisher darüber Geſagte geſammlet; und ſeine eignen Bemerkungen hinzugefügt hat. — Im *erſten* Kap. handelt er von dem weſentlichen, und den allgemeinen Eigenſchaften des Rythmus; im *zweyten* betrachtet er ihn in Rückſicht auf Muſik; im *dritten* in Rückſicht auf Dichtkunſt; das *vierte* und *fünfte* handeln von dem Daſeyn und der Natur des Rythmus in proſaiſchen Werken; und das *ſiebende* enthält Beyſpiele davon aus dem Iſokrates und Demoſthenes. *Crit. Rev.*

b. Murray: *A few Obſervations concerning ſoſe Things which are probable, or in ſome Meaſure aſcertained, relative to the Hiſtory and Cure of the Plague. By Will. Henderſon M. D. 8. 1 ſ. 6 d.*

Der Verf. ſcheint einige Zeit in der Levante gelebt zu haben, und giebt eine deutliche, kurze und ſcharfſinnige Nachricht von der Peſt. Beſonders iſt die Anſteckung ſelbſt gut auseinander geſetzt, die Kur ſelbſt weniger angeführt, Laxative und Emetica zu allgemein empfohlen. *Crit. Rev.*

b. Johnſon: *England Delineated; or, a Geographical Deſcription of every County in England and Wales, with a conciſe Account of its moſt Important Products natural and artificial. 8. 4 ſ. ſewed.*

Erdbeſchreibung, Ackerbau, Handlung und Manufakturen ſind die hauptſächlichſten Gegenſtände unſers Verf. Er hat Bücher und Briefwechſel gebraucht, und ſeine Correſpondenten haben ihm gute Nachrichten gegeben. *Crit. Rev.*

b. Robinſon: *Agnes de Courci a domeſtical Tale. By Mr. Bennet, Author of the Welch Heireſs and Juvenile Indiſcretions. 4. Vols. 12. 12 ſ.*

Der hauptſächlichſte Verdienſt diſes Werks beſteht in der ſchönen Zuſammenſtellung der Begebenheiten, ſonſt ſind die Charaktere nicht neu. *Crit. Rev.*

b. Johnſon: *The vicar of Landsdowne; or Country Quarters. A Tale. By Maria Regina Dalton. 2 Vols. 12. 6 ſ.*

Die Erzählung iſt natürlich, leicht und angenehm, die Sprache gut, die Charaktere, wenn nicht ganz neu, doch

Digitized by Google

doch auch keine der ganz gewöhnlichen, die Situation intereſſant, und die Moral nicht anſtöſsig. *Crit. Rev.*

b. Lowndes: *The Travellers Companions; or, New Itinerary of England and Wales with part of Scotland; arranged in the Manner of Copper Plates; being an accurate and comprehenſive view of the Principal Roads in Great Britain, taken from actual Surveys. Illuſtrated with two Maps. By Th. Pride and Phil. Lakombe* 8. 4 ſ. ſewed.

Der Plan dieſes Werks iſt gewiſſermaſen neu, und wenn man ſich einmahl hineingeſetzt, unterrichtend. An Genauigkeit fehlt es nicht. *Crit. Rev.*

Agriculture the primary Intereſt of Britain. By David Young Author of National Improvements. 8. 406 pag. 6 ſ. Boards. Elliot and Co. 1788.

Des Verf. Zweck iſt den Staatsmännern den Ackerbau zu empfehlen, und zu beweiſen, daſs er den Vorzug vor Manufacturen und Handlung verdiene. Er hat viele Beobachtungen gemacht, und nachgeforſcht; an Sprache, phyſikal. Kenntniſſen, u. ſ. w. iſt viel auszuſetzen. *M R.*

b. Verfaſſer: *Aſtronomical and Geographical Eſſays; containing: I) A comprehenſive view of the General Principles of Aſtronomy. II) the Uſe of the Globes. III) The Deſcription and uſe of the Armillary Sphere Planetarium etc. IV) An Introduction to the Practice of Aſtronomy, or the uſe of Quadrant and Equatorial By George Adams, Mathematical Inſtrument Maker to his Majeſty.* 8. p. 665. and 22 Copper Plates 10 ſ. 6 d. Boards. 1789.

Die gelehrten Freunde des Verf. erſuchten ihn die Abhandlung ſeines Vaters über den Globus, welche vergriffen war, neu herauszugeben. Er ſah alſo dies Werk neu durch, um die Probleme mehr zu ordnen, und die neuen Entdeckungen als Zuſatze anzubringen, fand aber bald, daſs es zweckmäſsiger ſeyn würde von Zeit zu Zeit Verſuche herauszugeben, wie die mathematiſchen und phyſiſchen Inſtrumente zu gebrauchen und ſo entſtanden dieſe Abhandlungen, welche nun ein nützliches und angenehmes Buch ausmachen. *M. R.*

b. Hookham etc.: *The Correſpondence of Two Lovers, Inhabitants of Lyons. Publiſhed from the French Originals.* 12. 3 Vols. 7 ſ. 6 d. ſewed. 1788.

Sehr in Rouſſeaus Manier. Enthält ein hinreiſsend geſchriebnes Detail von Liebesbegebenheiten mit vortreflichen Bemerkungen, über das menſchliche Herz. *M. R.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich gieng auf das gemeinſte aller Gemeinfelder, wie Herr *Koſegarten* es nennt, hinaus, um mit dem Nachdrucker Herrn *Wallishauſer* ein Paar Worte zu ſprechen; ſiehe da kommt ein wohlgerüſteter Reuter mit tiefverſchloſsnem Viſier auf mich losgeſprengt, und bricht auf mich friedlichen Wandrer mit einer Menge Invectiven und harter Beſchuldigungen ein. (S. dieſes Int.-Blatts No. 115.) Er nennt mich einen Mörder noch neugebohrner Kinder, eine Hebamme von Zwittergeburten und was dergl. mehr iſt. Dann bemüht er, der in den erſten Perioden ſeiner Anrede Herr *Graf* iſt, und weiterhin durch eine ſonderbare Metamorphoſe plötzlich zum Herrn *Koſegarten* wird, dann bemüht er ſich, ſage ich, das ermüdende Detail von *Richardſons Clariſſe* dadurch zu rechtfertigen, daſs er *Homers, Ariosts, Voſſens* Umſtändlichkeiten anführt. Als ob *Epopee, Idylle* und *Bukoliſches* Gedicht nicht himmelweit vom *Romane* unterſchieden wären! Als ob nicht alle die genauern Detaillirungen, die im *Dichter* ſo bezaubern, im *Proſaiſten*, wenn er ſie gleich in einen noch ſo angenehmen Vortrag kleidet, ſo ausfallen, daſs man nicht umhin kann, ſie longueurs und hors d'oeuvres zu nennen! Nicht ich, ſondern Männer, wie die Litteraturbriefſteller und Köpfe von ähnlichem Werth, haben übrigens von den *Richardſonſchen* Romanen, nach Erzählung aller ihrer Vortreflichkeiten, das geurtheilt, was Herr *Koſegarten* für kecke Entſchuldigungen von mir auszugeben für gut findet. Und ein Mann von *Muſous* richtiger Urtheilskraft würde an *Clariſſen* ſo gut wie an *Grandiſon* Blöſsen zu entdecken und mit dem treffendſten Witz zu verſpotten im Stande ſeyn. Was nun den Geſchmack des Publikums anlangt, ſo weiſs ich, daſs es ſeit geraumer Zeit ſich am *ſchnellen Fortſtrom* der Begebenheiten gewöhnt hat, und Werke von *langem Athem* nicht mehr liebt. Dies alles bewog mich denn, die Bitte einer Umarbeitung des *Engliſchen* Werks an Herrn *Schulz* zu thun, und er ſagte mir damals, daſs er dieſe Idee ſchon längſt gehabt hätte. Folglich war es kein Buchhändlerauftrag, den er nur fix von der Hand losſch'n, ſondern ein längſt genährter Plan, den er con amore ausführte, und dem *ſeltenen Genius*, der (ſelbſt nach Ausſage Herrn *Koſegartens*) mit *lebendiger Darſtellung reiche Erfindungskraft* vereinigt (welche letztere ihm bey den Abänderungen und Auslaſſungen ſehr zu ſtatten kam) konnte ein ſolches Werk wohl nicht mislingen. Ein anders iſt es, eine Epopee wie *Homers Iliade* umbilden wollen, ein anders einen vorzüglichen Roman; dabey treten nicht ſo viele mislige Umſtände ein. — Herr *Koſegarten* ſchrieb mir eine Behauptung unter, die mir ſelbſt nie im Traum eingefallen, die: die hohen lyriſchen Dichter wären elende Konverſanten. Dies iſt eine vorſätzliche Verdrehung. Ich habe weiter nichts geſagt: als das ſie des *Konverſationsſtuls* nicht ſehr geläufig ſind, und daſs ſie ſich zu uns Menſchenkindern nicht ſo ganz aus ihrer hohen Sphäre herabſenken können. Ich bin nicht der einzige, der das behauptet und der es ihnen nicht zutraut, in jeder Gattung des leichtern, proſaiſchen Styls ſich ſo auszuzeichnen, wie in den erhabnen Regionen der Dichtkunſt und einem *Anton Wall* oder einem *Jünger* gleich zu kommen. — Ob der *Wüſtling*

Digitized by Google

Wüstling vom Herrn *Schulz* ist, weiss ich nicht, ist er es aber, so hat dieses Produkt gewiss alle die Eigenschaften, die dessen Verfasser zu einem der Lieblingserzähler Deutschlands stempeln, und er darf alsdann kunnlich gegen den hohen lyrischen Dichter *Kosegarten* in die Schranken treten. Der gesuchte, neu geschaffne Titel: *Freudenzögling*, verkündigt ein Werk, ganz in der Kraftsprache geschrieben, wovon Herrn *Kosegartens* Averstissement hin und wieder merkliche Spuren trägt, — — Ich habe ein unpartheyisches Publikum nun in den Stand gesetzt, über den Streit zu urtheilen, in den man mich gewaltsamerweise hineingezogen und den ich, trotz aller Aufforderungen, nicht weiter fortzusetzen hiermit feyerlich angelobe.

Berlin, den 14. Septbr. 1789.

Arnold Wever.

Von Hrn. Bossüt, Einem der jetzt lebenden grössten Französischen Mathematiker, ist erst 1787. ein Lehrbegriff der Hydrodynamik in 2 Bänden in gr. 8. in Paris erschienen, und in ganz Frankreich erhielte diese Hydrodynamik den verdientesten Beifall. Der erste Band trägt die gesammte Theorie der Hydrodynamik weit vollständiger vor, als sich von einem einzigen Band erwarten liese; man lernt die ganze Wissenschaft von ihren besten Gründen so zu reden bis zu ihren letzten Grenzen, soweit solche von den grössten Lehrern der Hydrodynamik vorgezeichnet sind, ganz unvermerkt kennen. Ueberall ist das blos Spekulative von dem brauchbaren abgesondert, und jenes nur kurz dieses aber jedesmal ausführlich entwickelt worden. Der 2te Band trägt die Experimental-Hydrodynamik vor. Hr. Abt. Bossüt war durch einen besondern Fond in den Stand gesetzt, mit einem beträchtlichen Aufwand alle zur Prüfung der Theorie erforderlichen Versuche und Beobachtungen anzustellen, und hiermit der Hydrodynamik einen unschätzbaren Dienst zu leisten. In der That giebt dieser 2te Band diesem Werk den dauerndsten Werth und setzt es unter die wichtigsten Produkte dieses Jahrhunderts. Es verdient also so sehr als irgend eine Schrift eine Uebersetzung, insofern solche ein sicheres Mittel zur allgemeinern Verbreitung dieses Werks ist; und um diesen Zweck desto sicherer zu erreichen, habe ich das Geschäft übernommen, dieses treffliche Buch nicht blos zu übersetzen, sondern auch durch eigene Zusätze und Bemerkungen der Uebersetzung wo möglich noch einige Vorzüge vor dem Originalwerk zu verschaffen. Der erste Band liegt schon zum Druck fertig und den zweiten habe ich zu übersetzen angefangen; beide zusammen erscheinen in der Andraeischen Buchhandlung zu Frankfurt a. M.

Gerabronn den 10ten Okt. 1789.

K. Chr. Langsdorf.

Die mit so vielem Beyfalle aufgenommenen Annalen der neuesten Theologischen Literatur und Kirchengeschichte, welche zu Rinteln unter der Direction des Herrn Consistorial-Rath und Professor Hassencamps herauskommen, und die, wie jeder Unpartheyischer eingestehen muss, noch von Zeit zu Zeit an Güte und Vollkommenheit zunehmen, werden auch das künftige Jahr, nach eben dem durchaus gebilligten Plan, ununterbrochen fortgesetzet. Ohngeachtet alsdann die Bogenzahl, welche schon in diesem Jahre über 3 Alphabete hinausteiget, noch eher vermehrt wie vermindert werden dürfte; so soll doch der ohnedem schon ungewöhnlich niedrige Preis von 2 Rthlr. in Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 fl. 36 kr. Reichs-Valor, für den ganzen Jahrgang, keinesweges erhöhet werden.

Man bittet aber die Zahlung für den *ganzen ohnehin unzertrennlichen Jahrgang*, so gleich bey der Bestellung mit anzulegen; denn die halbjahrige Einsendung einer solchen Kleinigkeit, machet beyden Theilen nur unnöthige Beschwerden und Kosten.

Bis jetzt kommen allein in den drey ersten Quartalen d. J. schon über 300 Recensionen von grösseren und kleineren in- und ausländischen Schriften, auch beynahe 600 längere und kürzere Nachrichten und Anzeigen vor, woraus man auf die Reichhaltigkeit dieser Zeitschrift schliesen kann.

Die sämmtlichen, sowohl vorhergehenden als neu hinzukommenden Herren Abonenten, werden gleich bey dem Anfange des Jahres 1790 wieder vorgedrucket.

Wer diese Annalen als eine Zeitung wöchentlich verlanget, wird sie am besten bey dem ihm zunächst gelegenen löbl. Postamte bestellen; wer sie aber als ein Journal nur monatlich zu haben wünschet, kann solche in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes, auch bey den schon hinlänglich bekannten Herren Collecteurs bekommen. Es versteht sich von selbst, dass die geehrtesten Herren Interessenten, wie das bey Zeitungen nicht anders seyn kann, an jene für Spedition und Porto noch einen kleinen Zuschuss geben.

Unterschriebene Buchhandlung hat, wie schon bekannt ist, für Leipzig die Hauptcommission, nimmt auch alles, was für die theol. Annalen bestimmt ist, zu weiterer Besorgung an, wenn solches portofrey eingeschicket wird.

Von manchem andern hieher noch gehörigen, findet man auf dem dritten Quartals-Umschlag dieser Zeitschrift ausführlichere Nachricht. Leipzig den 30 Sept. 1789.

Haugsche Buchhandlung.

In der Gräffschen Buchhandlung in Leipzig, ist folgendes interessantes Buch erschienen. *Scenen in Paris während, und nach der Zerstöhrung der Bastille. Nach französischen und englischen Schriften und Kupferstichen. Mit Kupfern die interessantesten Scenen darstellend.* 1ste Sammlung. 10 gr Was das Publikum hiervon zu erwarten hat, mag ihm ein Auszug der Vorrede des Herausgebers zeigen. „Seit zehn „Wochen sind in Frankreich und England, über 60 Sa„tiren, 6 Stück Confessions, 8 Stück Beschreibungen, „34 Erzählungen, 80 Kupferstiche, und etliche 1000 Epi„grammen, mit und ohne Salz, bei Gelegenheit der Zer„störung der Bastille, der Flucht einiger Grossen des „Reichs, der Rückkehr Neckers, der allenfalls noch

Digitized by Google

„zu erwartenden Ereigniſſe etc. erſchienen. — Dieſe Pie„cen alle zu überſetzen wär leichter geweſen, als ſie durch„zuleſen, um Szenen daraus zu bilden, wie ich gethan „habe. Ich glaubte aber es ſey angenehmer in dieſem „Gewande, die Begebenheiten, Meinungen, Aeuſſerungen „Sentiments etc. der Bewohner von Paris von mancher„ley Stand und Würden, zu ſehen, als die Epigrammen „einiger Verſemänner Frankreichs zu leſen. Die Leſer „bekommen durch dieſe Szenen eine Ueberſicht über das „Ganze, eine Ausſicht in das Innere von Paris, und können „ſich eine deutliche Vorſtellung von gewiſſen ihnen dun„kel gebliebenen Ereigniſſen machen, welche man gerne „genauer gewuſt hätte.“ Doch genug zur Probe. Der Verfaſſer ſpricht weiter hin noch von den Hülfsquellen, die keiner auſser ihm wohl ſo authentiſch herbeizuſchaffen Gelegenheit hat.

In 3 Wochen erſcheint die 2te Sammlung.

Die ächte und deutliche Beſchreibung der Baſtille von ihrem Urſprunge an, bis zu ihrer Zerſtörung; nebſt einigen dahin gehörigen Anekdoten. Nach franzöſiſchen Handſchriften. Mit 2 Kupfern, die den ehemaligen und jetzigen Zuſtand der Baſtille, genau vorſtellen etc., welche in der Gräffſchen Buchhandlung in Leipzig herausgekommen, hat das Glück gehabt, binnen 3 Wochen eine neue Auflage zu erleben. Dieſe neue Auflage iſt mit den neueſten Nachrichten, der Zeit ihrer erſten Exiſtenz zugetragenen Begebenheiten in Paris, und mit einigen Verbeſſerungen der in der erſten Auflage befindlichen Fehler vermehrt worden. Der Preis von 8 gr. iſt geblieben.

II. Ankündigung neuer Globen.

Es iſt ſeit verſchiedenen Jahren in Deutſchland nach guten Globen oft Nachfrage geweſen und die Liebhaber muſsten ſich entweder mit veralteten ſchlechten Sorten begnügen oder mit ſehr beträchtlichen Koſten beſſere aus Paris, London oder Stockholm verſchreiben. Dieſen Mangel hoffe ich durch die Beförderung einer baldigen Herausgabe neuer Himmels und Erdkugeln abzuhelfen. Die Zeichnung — der bereits vor einigen Jahren in meinen aſtronomiſchen Jahrbüchern angekündigten Segmente zu einer 1 füſsigen Himmelskugel nebſt deren Horizont habe ich ohnlängſt zu Stande gebracht. Auf denſelben ſind alle bisher eingeführte Sternbilder, deren Anzahl auf 101 geht, verzeichnet, und die Sterne ſelbſt nach den neueſten und vollſtändigſten Beobachtungen, aber um Verwirrung zu vermeiden und weil es vollkommen zweckmäſsig iſt, nur bis zur 6ſten Gröſse mit möglichſter Genauigkeit, auch die vornehmſten Lichtflecken und Sternhaufen aufgetragen, ſo daſs hienach dieſer Globus über 3500 Sterne deutlich darſtellen wird. Statt der unſchicklichen Bemahlung und damit die Sterne deſto beſſer hervorſtechen, werden alle Sternbilder mit einem matten Roth abgedruckt. Herr Geh. Kriegs Secretair *Sotzmann*, Geograph der Königl. Akademie hat auf Segmenten von gleicher Gröſse eine Erdkugel, welche die Oberfläche unſers Planeten nach der jetzigen richtigſten und vollſtändigſten Länderkunde mit allen neuen Entdeckungen und auch ſogar die erſt ſeit vorigen Jahr bekannten von Po.tlock und Dixſon an der N. W. Küſte von Nord-Amerika entdeckten Königin Charlotten-Inſeln zeigt, auch mit einer guten Auswahl die Haupt und merkwürdigſten Oerter jedes Welttheils den Zug der Gebürge, Lauf der Ströme etc. enthält, verzeichnet.

Dieſe Segmente zur Erd und Himmelskugel werden hieſelbſt unter unſerer Aufſicht von den geſchickteſten Kupferſtechern, nemlich von den Herrn *Berger*, *Jäck* und *Schleuen* geſtochen. Die Verfertigung der dazu gehörigen Kugeln, Meridianen, Horizontgeſtelle etc. nebſt dem Verlag aber habe ich dem Herrn Mechanikus *Beringer* in Nürnberg auf ſein geziemendes Anſuchen, und eingegangene Bedingungen gänzlich überlaſſen, der in dergleichen Arbeiten ſchon ſehr geübt iſt, und von deſſen Geſchicklichkeit und Redlichkeit ſich alles wünſchenswerthe hierbey erwarten läſst. Der Stich der Kupferplatten ſoll beſtens befördert, und nach deſſen Beendigung, ſo bald es immer möglich ſeyn wird, ſollen die Globen mit verſchiedenen dabey angebrachten Verbeſſerungen erſcheinen. Den Preis für das Paar wird man ſo billig einrichten, als es nur immer die auf dieſes Werk verwandten anſehnlichen Koſten zulaſſen und man ſetzt ſolchen vorläufig auf 4 Ld'or feſt. Herr *Mayer*, Lehrer der Mathematik am Gymnaſium zu Nürnberg hat, aus Freundſchaft gegen Hn. Beringer hiebey die gänzliche Correſpondenz übernommen, an den ſich alſo die Liebhaber mit ihren Beſtellungen *nächſtens* werden zu wenden haben. Für Berlin und die umliegenden Gegenden können ſich Liebhaber um deren Beſorgung, auch an mich, und den Hn. Kriegs Secretair Sotzmann wenden. Hr. Beringer verlangt keine Vorausbezahlung, ſondern nur Namensunterſchrift, richtige Addreſſen und prompte Einſendung des Geldes nach erhaltener Nachricht der Vollendung der Globen, gegen welche ſolche alsdann ſogleich abgeliefert werden ſollen.

Berlin den 3 Oktober 1789.

J. E. Bode,
Aſtronom und Mitglied der Königl. Akad. d. W.

III. Vertheidigung.

Rechtfertigung meines Titels wird hoffentlich kein Bruch meines Gelöbniſſes ſeyn — Pupil of pleaſure iſt kein Wüſtling. Auch der Held dieſes Buchs iſt nichts weniger als Wüſtling. Er iſt, wie er von ſich ſelbſt ſagt, no harumſcarum rake, but a poliſhed man of pleaſure, that paſſes upon men, as a pattern of purity, and a model for morals. — Herr W. verdeutſche das, wenn er kann, oder lerne wenigſtens erſt ohne Sprachſchnitzer *) ſchreiben, bevor er über meine Kraftſprache wehklagt. Ueberſetzer müſſen nach *Bodens* und *Bertuchs* Beyſpiel ihr Urbild auch in kühnern Wortſtellungen erreichen und Schriftſteller müſſen gewählter ſprechen dürfen, als Herr W. oder Herrn W—s Schuſter ſpricht.

*) vid. Herrn W—s *der Konverſazionsſprache geläufig ſeyn.*

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 125.

Sonnabends den 31ten October 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Hr. D. *Friedrich Jahn*, in Meiningen, iſt von der Röm. Kaiſerl. Akademie der Naturforſcher zum Mitglied aufgenommen worden.

II. Beförderungen.

Der bisherige Privatlehrer auf der Univerſität Gieſſen, Herr *Walther*, iſt zum Prof. extr. Philoſoph. ernannt worden, und hat ſein Lehramt bereits durch die gewöhnliche Rede angetreten. *A. B. Gieſſen d. 17 Oct. 1789.*

Danzig. Am 3ten September wurde Herr *M. Chriſtian Gottfried Everbeck* als öffentlicher ordentlicher Lehrer der Mathematik am hieſigen Akadem. Gymnaſio, von dem Rectore deſſelben Herrn D. *Ver Poorten* feyerlich eingeführt. Letzterer ſchrieb auf dieſe Veranlaſſung ein lateiniſches Programm auf 4½ Quartbogen, in welchem die Frage erörtert wird: *Was man von den Bemühungen der Deutſchen Nation, das Joch des Röm. Pabſtes abzuſchütteln, zu erwarten habe?* Erſterer kündigte ſeine Vorleſungen mit einem 5½ Quartbogen ſtarken Programm an, welches die Aufſchrift hat: *De ſimilitudine inter Matheſin puram atque philoſophiam logicam obuia. Specimen primum.*

Auch iſt Herrn D. und Prof. *Ephr. Phil. Blech*, auf Herrn *Gottfried Reyger*, in der Naturforſchenden Geſellſchaft gehaltene Lobrede abgedruckt worden. Sie füllt 5½ Quartbogen, und liefert in den Anmerkungen zugleich *Reygers* Litterärgeſchichte.

III. Vermiſchte Nachrichten.

München d. 5ten Oct. — Mit dem iſten Jan. ſoll auf Befehl Sr. Hochfürſtl. Durchl. in unſrer Reſidenz eine öffentliche Militär-Akademie errichtet werden, welche dem Staate theils tüchtige Officiere, theils nützliche Bürger bilden ſoll. In dieſem neuen Inſtitute werden 200 Zöglinge aufgenommen, und in 3 Abtheilungen vertheilt.

In No. 95 des Intelligenzblatts vom 5ten Aug. pag. 793. ſteht ein angeblich aus Moskau geſchriebner Brief, in welchem unter andern auch einige Nachrichten das hieſige Landkadettenkorps betreffen. In dem Briefe heiſst es: Die franzöſiſche Epoche des Kadettenkorps ſey vorbey und Batteux verdrängt. Hieraus möchte man denn ſchlieſſen, daſs die Franzöſiſche Sprache und Litteratur gegenwärtig vernachläſsiget würden. Allein ſo nothwendig und billig es iſt, daſs bey der fortſchreitenden Bildung der deutſchen Sprache und Vervollkommnung der deutſchen Litteratur die Ruſſiſche adeliche Jugend in beiden gehörig unterrichtet wird: ſo iſt man doch weit entfernt, bey dem Reichthum der Franzoſen an Meiſterwerken aller Art die Franzöſiſche Sprache im Geringſten zu vernachläſsigen. Noch immer wird ihre Erlernung, wie billig mit vielem Fleiſse getrieben. *A. B. St. Petersburg 6 Oct.*

Danzig d. 12 Oct. Hier iſt eine ſchon vor dem letzten Viertel des funfzehnten Jahrhunderts geſtiftete, und in ſpäteren Zeiten beynahe ganz vergeſſene Bibliothek wider aufgefunden worden. Sie wird in der Oberpfarrkirche zu St. Marien in einer dazu beſonders gewidmeten Kapelle aufbewahrt, und enthält unter mehr als 300 Folianten, und einer verhältniſsmäſsig kleinern Anzahl von Bänden in andern Formaten, einen anſehnlichen Vorrath der älteſten Drucke, in vortrefflich mit dem Originaleinbande conſervirten Exemplaren. Herr Archidiaconus *Lengnich* iſt jetzt mit einem raiſonnirenden Catalog derſelben beſchäftigt, in welchem die Handſchriften von den gedruckten Büchern abgeſondert, und letztere, vorzüglich die mit der Jahrzahl vor 1500 gedruckte, nach der Zeitfolge geordnet werden ſollen. Von 150 ſchon aufgezeichneten Foliobänden iſt ein Drittel aus dem Zeitraum von 1471. bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts; und ein Zehntel ohne Jahrzahl, iſt zum Theil noch älter, und zwiſchen 1460 und 1470. gedruckt. Einige der erſten zu *Straſsburg* aus *Mentelin's* und *Eggeſtein's* Officinen herausgekommenen Bücher ſind die beträchtlichſten unter dieſen. Es wäre zu wünſchen, daſs Herr L. dieſe Bibliothek ſchon früher bey der Ausgabe ſeiner Nachrichten zur Bücherkunde hätte benutzen können; oder daſs er ſich entſchlieſſen möchte, von den Merkwürdigkeiten derſelben nach Beendigung des Catalogs, irgendwo eine ausführlichere Nachricht mitzutheilen.

Digitized by Google

S. Maj. der König von Polen will unſern berühmten *Hevelius* auf eine ausgezeichnete Art lange nach ſeinem Tode noch ehren, wie einſt ſein groſser Vorgänger in der Regierung Johann der Dritte lebend ihn ehrte. Er hat die Büſte des unvergeſslichen Mannes in Bronze nach Danzig geſandt, die auf einem Piedeſtal von Granit, mit einer Inſchrift, im Vorſaal des Altſtädtſchen Rathhauſes aufgeſtellt werden ſoll. Mehr davon, und von der Veranlaſſung dazu, wenn das Monument errichtet ſeyn wird.

Herr D. *Nudov* aus Danzig, hat zu St. Petersburg, wo er als Profeſſor angeſtellt iſt, ein Octavbändchen *Dichterſsher Lateinen* herausgegeben.

IV. Berichtigungen.

In der 266 Nummer der Allgemeinen Literatur-Zeitung geſchieht unter der Rubrik, *kleine Schriften*, Meldung von der Probeſchrift des D. *Huhn* aus Mitau; und bey Gelegenheit der S. 1-16. erzählten Krankengeſchichte eines Waſſerſüchtigen, äuſsert der Rec. ſeine Befremdung, daſs man in *dem kliniſchen Inſtitut zu Göttingen* jungen Aerzten von noch ſo eingeſchränkter Erfahrung ſo viel Freyheit geſtatte, ſo eigenmächtig zu handeln. Darauf ſehe ich mich genöthigt, öffentlich zu erklären, daſs in den Tagebüchern über die Kranken *des Königlichen kliniſchen Inſtituts* auch nicht einmal der Name des armen waſſerſüchtigen *Günther's* vorkömmt, geſchweige daſs er von da aus jemals wäre behandelt worden.

Göttingen, im Octobet 1789.

J. H. Fiſcher D.
der obengedachten kliniſchen
Anſtalt Director.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Dramatiſches Pantheon für Schauſpiel-Directoren und Schauſpieler, Schauſpiel-Kenner und Schauſpiel-Liebhaber.

So gewiſs der Zeitraum von 1770 bis jetzt derjenige iſt, in dem *für* und *wider* die teutſche Bühne am häufigſten geſchrieben wurde; ſo fehlt deſſen ungeachtet noch ein Werk, welches das meiſte Dramatiſche enthält.

Aus dieſem Grunde hat ſich eine Geſellſchaft würdiger Gelehrten entſchloſſen, obberührte Zeit-Schrift für die dramatiſche Litteratur dem Publico vorzulegen. Ihr Inhalt iſt *Gedichte, Theater-Reden, Abhandlungen, Ergänzungen, Berichtigungen, Anzeige, wo möglich aller derjenigen Schriften, welche mit 1790 die Preſſe verlaſſen; kleine Theater-Stücke, Critiken der Critiken; Conduiten-liſten, Ehren-Rettungen, kurze Biographien, Beförderungen, Todes-Fälle.* Ueber *Rollen, Neid und Cabale.* Ueber *Vorurtheile, Geſchmack, Charaktere, Darſtellungen der Natur, Mimic, Muſic, und Kupferſtecher-Kunſt Fortſchritte der Dramaturgie. Verſuche über den ſo wichtigen Gegenſtand den dramatiſchen Codex betreffend, mit einem Worte ſolche Aufſätze, welche den Begriff der Dramaturgie näher kommen ſollen.* u. ſ. w.

In allen critiſchen Unterſuchungen ſoll ſtrengſte Unpartheilichkeit und freymüthige Wahrheit herrſchen; überhaupt darauf Rückſicht genommen werden, nicht allein von Zeit zu Zeit den Schauſpiel-Directoren und Schauſpielern, ſondern auch den Schauſpiel-Kennern und Liebhabern nützliche Beiträge zu liefern. Das dramatiſche Publicum kann man um ſo mehr zum voraus davon überzeugen, weil Männer dazu ihre Hände bieten, welche ſchon in ihren Schriften bewieſen haben, daſs ſie practiſche dramatiſche Kenntniſſe beſitzen. Zur Steuer der Wahrheit werden ſie in der Folge abwechſelnd ihre Nahmen vorſetzen.

Da dieſes ſo wichtige Werk einen Redacteur erfordert, auf deſſen Erfahrungen und Unpartheilichkeit man ſich verlaſſen muſs; ſo wählte die Geſellſchaft einſtimmig den *Herrn Tlantlaquatlapatli* dazu; eben denjenigen Gelehrten, welchen das Publicum aus ſeiner ſo beliebten Volcks-Schrift: *Chronic von Berlin* oder *Berlinſchen Merkwürdigkeiten*, zu dem gröſsten Vortheile ſchon kennt. Wir ſind verſichert, daſs er mit ebendemſelben Fleiſſe und unpartheiiſchem Eifer, unſere dramatiſche Zeit-Schrift erhalten und befördern wird.

Da die zu genaue Beſtimmung einer periodiſchen Schrift eine ſehr unangenehme Sache iſt und man oft, um nicht wortbrüchig zu werden, eilen muſs, die verſprochene Bogen-Zahl dem Drucke zu übergeben, ſo ſetzt die Geſellſchaft zu der Herausgabe keine Zeit feſt, macht ſich aber anheiſchig, deſto wichtigere Aufſätze zu liefern und wenn ſich dieſe ja einmahl häufen ſollten, die Herausgabe zu beſchleinigen.

Unſer *dramatiſches Pantheon* ſoll Heftweiſe erſcheinen. Jedes Heft wird 7-8 Bogen in 8. ausmachen und einen farbigen Umſchlag erhalten, auf dieſem ſollen Anzeigen dramatiſcher und anderer Verlags-Bücher abgedruckt erſcheinen. Aus vier ſolchen Heften beſteht ein Band, und jedem Bande wird ein vollſtändiges Sach- und Nahmen-Regiſter angehängt werden.

Um das Publicum zu überzeugen, daſs wir dieſes Werk nicht aus Eigennutze, ſondern aus Liebe für die Kunſt unternehmen, ſo ſetzen wir den Preis für jedes Heft nur auf 6 Groſchen. Folglich kömmt der Band einen Thaler. Jeden Band ſoll ein dramatiſcher Schriftſteller oder ſonſt eine merkwürdige theatraliſche Gruppe zieren. Dieſe bekommen diejenigen, welche auf einen Band vorausbezahlen, frei, andere müſſen dafür 4 gr. bezahlen.

Die

Digitized by Google

Die hiesige *Petit*- und *Schönesche Buchhandlung* unter der Stechbahne fand sich sogleich bereit *unser Pantheon* in Commission zu nehmen. Sie wird jede Bestellung so schleinig als möglich besorgen.

Da leicht zu erachten ist, dass mancher auch einmahl seinen Zoll *unserm Pantheon* bringen dürfte, so erklären wir ein für allemahl: dass uns jeder Beitrag willkommen seyn wird und gewiss, wenn er zweckmässig ist, eingerückt werden soll. Beiläufig versichern wir auch denjenigen, welche ihre Arbeiten *bezahlt* sehen möchten, nach Verhältnisse und Werthe der Materialien das angemessenste Honorar: Nur verstehen wir unter diesen bezahlt werdenden Beiträgen keine *eitle Lob Gedichte, lehre Schauspiel-Verzeichnisse, abgeschmackte Anecdoten, wohl auch rachsichtige Beurtheilungen*, sondern solche Gegenstände, welche für die Dramaturgie wesentlichen Nutzen stiften.

Diejenigen also, welche uns mit Beiträgen beehren, unsere Bitten und Vorschläge annehmen wollen, ersuchen wir freundschaftlich, alles unter der Aufschrift dem *Herrn Tlantlaquatlapatli, Herausgeber des dramatischen Pantheons*, abzugeben in der *Petit*- und *Schöneschen Buchhandlung* unter der *Stechbahne* in *Berlin* Postfrey zu übersenden; sogleich wird alles an den gehörigen Ort kommen und der Redacteur, demjenigen wenn er sich zu nennen beliebte, von der Zweckmässigkeit der Beiträge die gehörige Antwort ertheilen.

Ob wir gleich noch nicht die Gewissheit des ersten Heftes angezeigt haben; so können wir doch dem Publico versichern, dass noch vor Ablaufe dieses Jahres 1 auch 2 Hefte erscheinen sollen.

Wir ersuchen die Herren Herausgeber der gelehrten Zeitungen und anderer periodischen Schriften, die hochlöblichen Post-Aemter und Buchhandlungen um Beförderung unsers Werkes mit der Versichrung, dass wir in ähnlichen Fällen, eben dasselbe zu thun bereitwillig sind.

Berlin in der Michaelis-Messe 1789.

Die Mitarbeiter des dramatischen Pantheons.

Um den Anfängern in der Naturgeschichte, die Erlernung der Entomologie und den Lehrern den Unterricht darinne zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, *kleine systematische Insecten-Kabinette* zu veranstalten. Die Einrichtung dieser kleinen Insecten Sammlungen ist folgende:

1) besteht jede wenigstens aus 500 verschiedenen Gattungen (Species), die alle entweder nach dem Linné oder Fabricius bestimmt und sämmtlich in ungefähr 1½ rheinl. Fuss langen und breiten Kasten, reinlich und in ihrer natürlichen Stellung aufgesteckt sind.

2) Ist jedem Insect eine Numer beygefügt, die sich auf den dabey befindlichen Katalog beziehet, wodurch der Nahme desselben, nach dem System bestimmt wird.

3) Sollen von jeder Gattung, wo es irgend nur geschehen kann, beide Geschlechter vorhanden seyn.

Der Preis einer solchen Sammlung mit der Bestimmung nach dem Linné ist 10 Rthlr., nach dem Fabricius aber 12 Rthlr. in wichtigen Louisd'or à 5 Rthlr. oder dergl. Dukaten à 2 Rthlr. 20 gr. wovon die Hälfte bey der Bestellung, die andre Hälfte aber bey der Auslieferung bezahlt wird. Die Lieferungen erfolgen ungefähr 8 Wochen, nachdem die Bestellung geschehen. Die Herren Liebhaber werden ersucht, mir zugleich bey der Bestellung anzuzeigen, ob die Sammlung dem Linnéischen oder Fabriciusischen System gemäs seyn, und ob diese durch die Post oder mit einer andern Gelegenheit übersendet werden soll. Auch können die Insecten Kabinette, welche zu gehöriger Zeit bestellt worden sind, in der Leipziger Jubilate- und Michaelismesse in der Gebauerschen Buchhandlung auf der Ritterstrasse im Küstnerschen Hause in Empfang genommen werden. Für Kasten und Emballage wird Ein Rthlr. besonders entrichtet.

Wegen der Bestellung wendet man sich entweder an mich selbst oder an die hiesige Gebauersche Buchhandlung, in Berlin an Hn. D. *Bloch* und Hn. Prediger *Herbst*, in Breslau an Hn. Oberlandschafts-Syndicus *Boerner*, in Jena an Hn. Sekretair M. *Lenz*, in Kiel an Hn. Prof. *Fabricius*, in Nürnberg an Hn. Dr. *Panzer* und in Quedlinburg an Hn. Hofprediger *Goeze*. Briefe und Gelder bitte ich mir franco einzusenden.

Halle in Sachsen, im Oktober 1789.

Joh. Gottfr. Hübner,
Notarius und Mitglied der Naturforschenden Gesellschaften zu Berlin und Halle.

Bey Joseph Lindnauer in München sind an neuen Verlagsbüchern fertig geworden.

Leipziger Jubilat. Messe 1789.

Brauns, Heinr., biblisches Gebeth und Handbuch zur Anbethung Gottes im Geiste, und der Wahrheit. 8. 12 gr.

Eckhartshausens, Karl von, der Prinz und sein Freund. ein Buch für Fürstenkinder. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Fortitudo leonia in utraque fortuna Maximiliani Emanuelis u. b. ac sup. palat. ducis com. pal. Rhe. ui. S. R. I. archidap. et elector etc. etc. secundum heroica majorum suorum exempla repraesentata gr. Fol. auf Regalpapier mit 15 fein gestochnen Folio Kupfern und 65 kleinern, oder Vigneten gezieret. 5 Rthlr.

Krankenbuch, katholisches, für Seelsorger Kranke zu trösten, und Sterbenden zuzusprechen nebst einigen Anreden a. d. Fr. 8. 12 gr.

Vergeltung, die, ein Schauspiel in 3 Aufzügen von Lambrecht. 8. 5 gr.

Westenrieders, Lorenz, Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik, und Landwirthschaft samt einer Uebersicht der schönen Litteratur. 2 Bände gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Dessen akademische Rede: Ueber die Verheimlichung alter Handschriften und Urkunden 4. 3 Gr.

Neue Bildnisse.

Des Herrn Joh. Georg von Lori. 4 gr.

— — gefürsteten Abt Frobenius von St. Emmeran in Regensburg. 4 gr.

Da das gethane Versprechen mit der Lieferung des ganzen 1sten Bandes von dem angezeigten Glükischen

Digitized by Google

deutschen Commentar über die Pandecten nach Hellfeld zur jetzigen Herbstmesse nicht möglich werden will, weil der Hr. Verf. durch viele Amtsgeschäfte unterbrochen wurden, so wird jetzt die erste Abtheilung von 18 Bogen einstweilen ausgegeben, welcher die 2te, an der fleissig fortgedruckt wird, in wenigen Wochen nachfolgen soll. Es ist diese Vertheilung auch ein Beweggrund mit, dass theils die Sehnsucht einiger der Herrn Liebhaber befriedigt, theils aber, auch andere, die noch Bedenklichkeiten äusserten, dadurch überzeugt werden sollen, dass sie ein *brauchbares* Werk zu erwarten haben. Uebrigens bittet unterzeichneter Verleger, dass man den Herrn Verf. mit dem Pränumerationsgeschäft hinführo nicht mehr belästigen, sondern alles an den Verleger selbst, dessen eigene Sache es ist, gerade einsenden möge. Die Pränumeration auf den 1sten Band auf Druckpapier von 15 Alphabeth à 1 fl. 48 Xr. Reichsgeld und à 1 Rthlr. 3 Gr. frey bis Leipzig geliefert, auf Schreibpap. aber in 4to gedruckt mit breitem Rand 3 fl. 36 Xr. Reichsgeld und frey bis Leipzig 2 Rthlr. 6 gr. dauret noch bis zur Lieferung des ganzen Bandes fort, und wer für den 2ten Band zugleich bezahlt, erhält auch den 1sten noch dafür.

Erlangen am 5ten Oktober 1789.

Johann Jacob Palm.

Die Weigel und Schneiderische Handlung in Nürnberg wird eine Uebersetzung von *Lurkani's Synopsis of Bird's* veranstalten, und zwar so, dass sie nach und nach in Heften erscheint, deren jeder 6 illuminirte Kupfertafeln mit der dazu nöthigen Beschreibung enthält, wobey alles andere, was dem deutschen Publicum bereits bekannt ist, weggelassen wird.

II. Auctionen.

Die 3te und letzte Auction der Bücher des weyl. Hrn. Hofraths von Duve zu Hannover ist auf den 15ten Februar und folgende Tage des künftigen 1790sten Jahrs feste gesetzt, und der ansehnliche Catalog davon sowohl bey uns, als in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands, besonders denenjenigen, welche unser Intelligenzblatt Numer 53. Seite 455. vom vor. Jahre genannt hat, zu bekommen. Derselbe enthält manche kostbare und rare Werke, wovon man nur folgende anführen will, nämlich: Graevii und Gronovii Thesauros, de Montfaucon Antiquité expliquée etc. nebst zu vorhergehenden gehörigen Supplementen, du Mont Corps diplomatique avec le Ceremoniel, Muratorii Scriptor. rer. Ital., Antiquitat. Ital. und Thesaurum inscriptionum; desgl. die 2te Edition des Corporis hist. Byzant.; Khevenhüll. Annales Ferdinand. mit den Contrefaits etc. du Chesne scriptor. histor. Francor. coaetaneos, Riperi Foedera etc. Anglicana, 3te Edition, verschiedene Atlant. und zwar vorzüglich Blaevii sehr selten completen Atlant. majorem, auch Französisch; Ferner den aus 13 Tom. bestehenden Atlant. der ganzen Welt, Zeilers Topographien, Marsil. Danubium, Novum Theatr. Sabaud. et Pedemont., weniger nicht von Rudbeck: Atlantica, sowohl den 1sten Theil der 1sten Ausgabe im Jahre 1675. als auch den 1sten 2ten 3ten Tom. von der 2ten Edition, sammt einem Bande Landch., Tab. und Fig. Endlich die Bibliothec. Fratrum Polonor., einige Schriften von Serveto, Spinoza, und mehr dergleichen paradoxe Bücher in beträchtlicher Anzahl. Ausserdem kommen noch in dieser Auction 2 Paar Erd- und Himmels-Kugeln, und nicht wenige Bildnisse von Regenten, Staatsmännern, Gelehrten, Frauenzimmern, auch allerhand andere Kupferstiche, z. Ex. von Landschaften, Städten, Gebäuden, Statuen etc. vor.

III. Vermischte Anzeigen.

In Gemässheit meines vorläufigen Avertissement vom 7ten May d. J. mache ich den Herren Buchhändlern und Liebhabern hiermit bekannt, dass unterm 14ten December 1789, folgende von Grosingsche Verlags-Schriften, durch den hiesigen Auctions-Commissarium Herrn Prillwiz öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden sollen als:

1) Mythologisches Handbuch, 1ster Band, 246 Explr., 2ter B. 194 Expir.
2) Louise von Lilienwald, 1ster B. 372 Explr. 2ter B. 779 Explr.
3) Lehrreiche Erzählungen, 1ster Theil 431 Explr.
4) Staaten-Journal aufs J. 1787. 1788. 1stes u. 2tes St., 6760 Stück.
5) Flora, 4 Bände, 231 Explr. und 354 einzelne Stücke.
6) Grundgesetze des Rosen-Instituts, 194 Explr.
7) Jus publicum Hungariae, 346 Explr.
8) Damen-Journal, 1ster Jahrg. 28 Explr. und 2850 einzelne Stücke.
9) Damen-Journal 2ter Jahrg. 107 Explr. und 420 einzelne Stücke.
10) Monathsschrift für Damen aufs Jahr 1786, 107 Explr. und 420 einzelne Stücke.
11) Ebendasselbe aufs Jahr 1787, 144 Explr. und 1605 einzelne Stücke.
12) Rosenblatt, 190 Explr. und 534 einzelne Stücke.
13) 95 Stück in Kupfer gestochene Bildnisse des v. Grosing.

Auswärtige Herren Buchhändler und Liebhaber können sich mit ihren Aufträgen an die Buchhändler Petit und Schöne und an die Buchandlung der Königl. Realschule hieselbst verwenden.

Berlin den 1sten October 1789.

Der Hof- und Bau-Gerichtsrath *Krieger*, als Curator des v. Grosingschen Concursus.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 126.

Sonnabends den 31ten October 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Schon ſeit ein paar Jahren befindet ſich nach aller Wahrſcheinlichkeit der berüchtigte *Mortezini* in Kopenhagen. Er hat ſich daſelbſt dem Nahmen *Pallini* oder *Pallinſini* gegeben, und ſich als Magiſter geriret. Inzwiſchen bemerkte man eben nicht viel von ſeiner Exiſtenz; denn nachdem ihm ein Verſuch eine Winkelloge zu errichten fehl ſchlug, ernährte er ſich in aller Stille mit Informiren, ohne der Polizey Anlaſs zu geben ſeine nähere Bekanntſchaft zu machen. Vermuthlich iſt es auch jener Verſuch allein, der ihm einige Monathe hindurch verſchiedene Verdrieſslichkeiten zuzog, denen er ohne ſeine eigene Unvorſichtigkeit ganz würde entgangen ſeyn. Sie haben auch nicht ſo unangenehme Folgen für ihn gehabt, als man anfangs fürchtete; ſie beſtanden bloa in einem Schriftwechſel, mit welchem es darauf angeſehen war, ihn ſelbſt und das Publikum, aller ſeiner Proteſtationen ungeachtet, von ſeiner Standeserhöhung zu überführen. Jetzt iſt die ganze Sache vergeſſen; nur pour la rareté du fait verdient ſie eine Anzeige. Ein Student, Nahmens *Bloch*, der auf Pallini erzürnt war, weil er ihm und andern Hoffnung gemacht hatte ſie in gewiſſen Geheimniſſen zu initiiren — machte im 52 Stücke des Sammlers von 1788. ein Plagiat des Herrn Magiſter Pallini bekannt, und ſuchte bey derſelben Gelegenheit ihn zu überführen, daſs er der wahre *Mortezini* ſey. *Pallini* verbat ſich die Ehre in ſeiner *Antwort auf die im 52ſten Stücke des Samlers gemachten Beſchuldigungen*, 1789. 12 S. 8. Herr *Bloch* inſiſtirte in einer kleinen Schrift: *Om Mortezini eller Pallini (hvilket man vil) eller documenteret Svar paa Pallini's Antwort.* u. ſ. w. 64 S. 8. Er legte ſeinem Gegner darinn einige Documente vor, die dieſer in ſeiner *Unterſuchung ob die Blochiſchen Zeugen glaubwürdig ſind*, 35 S. 8. nicht hinlänglich zu entkräften vermochte, ſo liſtig er auch ſeinen Gegenbeweis zu führen wuſste. Der rüſtige Magiſter ſchritt darauf zur Hauptſache und ſuchte mit Ablegung ſeines Magiſter-Titels das alibi zu beweiſen: *Gerichtlich von hohen Landesherrlichen Collegien documentirter Beweis, daſs Bloch — — dem Publicum einen blauen Dunſt vorgemacht hat*; 56 S. 8. Nach dieſer Schrift iſt ſein wahrer Nahme Johann Gottlieb Herrmann, ſeines Standes nach ein Deſerteur von dem Churſächſ. Artilleriecorps, der ſeinen Nahmen verändern muſte, um ſo in andern Ländern ſeinen Unterhalt zu ſuchen. Inmittelſt erhielt er im Jahre 1785. Pardon, und ward, nachdem er 23 Thaler bezahlt hatte, am 2 März 1789. mit ſeinem Abſchied verſehen. Herr *Bloch* hat nicht replicirt, und daran thut er wohl, dann der *Exmagiſter Herrmann* iſt ihm in der Feder weit uberlegen — aber es fehlt noch immer ſehr viel an einem Juriſtiſchen Beweiſe, daſs der *weiland Magiſter Pallini* nicht gleich dem Vogel Phönix aus der Aſche des *Freyherrn Mortezini*, ſo wie dieſer aus dem fruchtbaren Gehirn des *Conſtabel Herrmann* entſtanden ſey. Sed quieſcat in pace!

Weil wir einmal bey einer ſo abentheuerlichen Materie ſind, ſo mag hier auch die Ueberſetzung einer Anzeige in der *Kritik und Antikritik* N. 9. Plaz finden.

„Ala eine Nachricht, welche Däniſche Leſer intereſſiren kann, müſſen wir anzeigen, daſs im verwichenen Jahre zu *Stockholm* herausgekommen iſt: *Epiſtel an D. Joh. Aug. Starck etc. — Nebſt einer novi Judicii Librorum Prohibitorum und Expurgandorum von der Congregatione Indicis des Neuen Deiſtiſchen unheiligen Stuhls.* — Wir wünſchen, daſs viele die Epiſtel leſen mögen, weil ſie gründlich geſchrieben iſt, und den Fortgang des Naturaliamus und Atheiamus in Deutſchland aufdeckt: weil ſie zeigt, was die theologiſchen Recenſenten in der allgemeinen Deutſchen Bibliothek (die wakern Männer) von Anfang an, und nachher die Mitarbeiter an der berliniſchen Monathaſchrift (Ey! Ey!) dazu beygetragen haben, und welche Kniffe (ja wohl ächte Teufelaränke) ſie gebraucht haben, um das unchriſtliche Syſtem in den Gang zu bringen; weil ſie aufmerkſam macht auf die von *Nikolai* und *Bieſter* erfundene Chimäre des Kryptokatholicismus und die wahre Abſicht derſelben, auch die ſogenannten Aufklärer dem Publikum in ihrem wahren Licht darſtellt (So! So!) — Aber das, was dieſe Anzeige vorzüglich veranlaſſet hat, iſt, daſs wir zur Ehre unſers würdigen Biſchofs im Indice librorum prohibitorum Pag. 78. folgendes finden: „*Alle ſämmtliche Schriften* werden von „unheiligen deiſtiſchen Stuhle ganz verboten: weil der „Autor an Jeſum Chriſtum glaubt, Gott von Herzen „fürchtet und die chriſtliche Religion vertheidiget, und „dadurch der *Ausbreitung der reinen Vernunfe* und *Allvaters-Religion* in Dännemark groſsen Schaden thut.“ Was unter der reinen Vernunft- und Allvater-Religion zu verſtehen iſt, kann keine Heimlichkeit ſeyn für die

Digitized by Google

welche sich mit den neueren in Deutschland herauskommenden Reformatorschriften bekannt gemacht haben. Es steht zu hoffen, dass sie in Zukunft weniger Schaden stiften, und dass man sie mit verdienter Verachtung aufnehmen werde, weil vielen Personen die Augen schon ziemlich geöfnet sind." *A. B. aus Kiel vom 5 Oct. 1789.*

II. Berichtigungen.

Berichtigung zu A. L. Z. Nr. 248

Wenn Reisebeschreiber gleich im Anfange ihrer Erzählung Unwahrheiten vortragen und noch dazu falsche Schlüsse herleiten, so schaden sie dadurch ihrem eigenen Credit auch in solchen Dingen, worin vielleicht die Wahrheit mehr auf ihrer Seite ist. — In diesem Fall befindet sich Hr. Inspektor *Krücke* zu Detmold, durch das, was er S. 13. u. f. seiner pädagogischen Reisebeschreibung von dem Casselischen Schulmeister Seminarium erzählt, und was ein Hr. Recensent der A. L. Z. Nr. 248 ausgezogen und dadurch vor ein grosses Publikum gebracht hat. Es ist nämlich ganz falsch, dass die hiesigen Seminaristen nach *Dietrichs* Anweisung zur Glückseligkeit unterrichtet würden. Dies geschahe zwar vor der Hand beym Anfang des Instituts, war aber zu der Zeit, als Hr. Krücke dasselbe besuchte, schon abgeändert; und statt dessen wird Monntags, Mittwochs und Freytags *Religions und biblische Geschichte* gelehrt, wobey zwar *Heynaz* biblische Geschichte zum Grund gelegt ist (weil die Seminaristen dies Buch ohnedem haben) doch aber mehrentheils ein eigener Entwurf des Lehrers, mit praktischen Anmerkungen nach Art des *Rosenmüllerischen* befolgt wird. Hieraus fällt nun sogleich in die Augen, dass Hr. K. keine Religionsstunde bey diesem Institut besucht hat, wie man auch zuverlässig versichern kann, und hieraus sieht man auch wie ganz ungegründet sein hinzugesetztes Urtheil ist: *„man lese einen Spruch der Bibel, man belege die Wahrheit der Geschichte mit einer Stelle der Bibel."* (In Dietrichs Anweisung kommt ohnedem sehr wenig Geschichte vor.) Hätte Hr. K. sich bemühen wollen einer Stunde dieses Unterrichts beyzuwohnen, oder auch nur mit dem Lehrer, der diesen Unterricht ertheilt, darüber zu sprechen (wie doch wohl nöthig gewesen wäre, wenn er die Nachricht wollte drucken lassen) so würde er eine solche Unwahrheit nicht in's Publikum geschrieben, würde vielmehr gefunden haben, dass man die S. 15. in der Anmerkung von Hn. *Ewald* angegebnen Methode hier gröstentheils schon befolgt habe. — Sehr rasch scheint es aber zu seyn über eine Sache urtheilen zu wollen, die man gar nicht gesehen hat, und nur aus einer sehr unzuverlässigen Nachricht kennt. — Was Hr. K. sonst noch von dem hiesigen Seminarium und besonders von dem eingeführten A B C Buch sagt, erfordert ebenfalls zum Theil noch grosse Berichtigung, die aber nicht hierher gehört.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Allen Freunden der Bergwissenschaften empfiehlt unterzeichneter folgende Modelle vom praktischen Grubenbau, die vollkommen richtig nach dem Maasstabe verfertiget, und um billige Preise bey ihm zu bekommen sind: 1) ein Modell von einem *Stroßen-* und *Firstenbau*, wo verschiedene Arbeiten auf dem *Gestein*, nebst *Kastenzimmerung*, auch *Fahr-* und *Forderschacht*, und alles übrige zu einem regelmäsigen Bau erforderliche sehr deutlich zu sehen ist. 2) ein Modell von einem *überfetzenden Gange* mit einem in *Polzenschrot* gesetzten *Schacht*, nebst der *Arbeit vor Ort*, und einiger *Berg-* und *Erzförderung*. 3) ein Modell von einem *Wetter-* und *Markscheiderzuge*, wo bey letztern das *Steigen* und *Fallen* zweyer *Markscheiderwinkel* in der Grube, und ihre *Stunde*, nebst der Operation des Markscheiders deutlich zu sehen ist. 4) ein Modell von einem *Kunstschacht*, wo *Fahr-Förder-* und *Kunstschacht* und alles erforderliche regelmäsig in einem beysamme ist. 5) ein Modell von *verlorner Zimmerung* bey der *Schachtausmauerung*. 6) einige Modells von verschiedenen Arten *Stollnzimmerung*, wo an dem einen mit zu sehen ist, wie ein Gang in der *Dammerde* seinen *Schweif* wirft etc. 7) ein Modell vom *Streichen* und *Fallen* der *Gänge*, welches in Ansehung ihres Streichens die *Abweichung* aus ihrer *Stunde*, ihr *Verschieben* und *Zerklüften* etc. und in Ansehung ihres Fallens, ihr *recht-* und *widersinnigfallen*, ihr *Durchschneiden* u. s. f. sehr deutlich zeigt. Bey allen diesen Modellen ist alles aufs strengste nach der Natur beobachtet, und der Maasstab beygefügt, auch dem *Ganggebirge* das natürliche Ansehen bis zur Täuschung des Auges gegeben worden. Durch beygefügte Erklärung und Benennung aller Theile dieser Modelle, dergleichen noch nie gesehen worden sind; kann sich ein jeder, der niemals ein Grubengebäude befahren hat, einen wahren und deutlichen Begriff vom innern Bergbau machen. Die ganze Suite bestehet aus 13 Modellen, und kostet 26 Rthlr. sie sind sehr dauerhaft gemacht, auch leicht zu transportiren, und haben bey allen Bergwerksverständigen gänzlichen Beyfall gefunden. Ferner sind auch bey mir besonders für Freunde der *Mineralogie* sehr fein und accurat von guten Birnbaumholze nach den wahren Verhältnissen der Natur modellirte *Kristallensammlungen* um einen billigen Preis zu haben. Diese Sammlungen sind in Ansehung der Grundgestalten der Kristalle in *Würfel*, *Säulen*, *Pyramiden* und *Tafeln* gehörig geordnet, jede Sammlung bestehet aus 124 Stück der vorzüglichsten Kristalle, zu jeder gehören vier Tabellen, jeder Kristall ist nummerirt, und dursen also nur die Kristalle nach den gleichlautenden Nummern auf gedachte Tabellen gelegt werden, so findet man nicht allein die Benennung desjenigen Fosils, wovon jeder Kristall ist, und seine gehörige Grundgestalt; sondern auch noch alle die Benennungen derjenigen Fosilien zugleich mit dabey, die sich auf die

nehm

Digitized by Google

nehmliche Art kriſtalliſiren. Eine dergleichen Sammlung, wie ſie mir von dem Herrn Bergakademia Inſpector Werner in Freyberg zur völligen Deutlichkeit angegeben worden ſind, koſtet nebſt gedachten Tabellen 4 Rthlr. und kann einem jeden auswärtigen Liebhaber ſehr gut eingepakt zugeſendet werden.

Freyberg den 16ten October 1789.

Carl Immanuel Löſcher,
vormaliger Gräfl. Thurniſcher Bergmeiſter zu Klöſterle in Böhmen, gegenwärtig in Freyberg.

Ein Grundriſs der Stadt Hamburg und Altona, nebſt deren Proſpect an der Elb-Seite mit beygefügter kurzen Beſchreibung, welcher unlängſt mit vieler Sorgfalt richtig zur Stelle vermeſſen worden und gegenwärtig von Meiſterhänden in Kupfer geſtochen wird, dürfte den Freunden und Liebhabern um ſo weniger gleichgiltig ſeyn, da Hamburg und Altona in mancher Hinſicht zwey der merkwürdigſten Oerter Deutſchlands ſind, wovon bisher noch kein Grundriſs in Kupfer geſtochen erſchienen. Der Verfertiger dieſes Grundriſſes iſt ein in Hamburgiſchen Dienſten ſtehender Officier Nahmens von Lawrence, den nicht Geldbegierde ſondern der Vorſatz Ehre damit einzulegen, zu dieſen mühſamen Unternehmen bewogen, und der keinen Fleiſs- und Koſtenaufwand geſparet, um Etwas in ſeiner Art vollkommenes zu liefern.

Der Kupferſtich wird mit Ausgang künftigen Sommers vollendet ſeyn, und der Subſcriptions Preis iſt 1 Rthlr. 6 gr. den Louisd'or zu 5 Rthlr., alle Buchhandlungen Deutſchlands nahmen bis Ende dieſes Jahres Subſcription an. Den reſp. Herrn Buchhändlern wird auf 10 Exemplare das 11te gratis gegeben, und ſelbige werden im Monath Januar des 1790ſten Jahres die Anzahl der Subſcribenten an Herrn Grefe in Hamburg beliebigſt einſenden.

Folgende neuere Verlags- und Kommiſſionsbücher H. G. Rothens in Gera ſind in allen Buchhandlungen zu haben:

Antimagnetismus, oder Urſprung, Fortgang, Verfall, Erneuerung und Widerlegung des thieriſchen Magnetismus a. d. Franz. 8. 88. 15 gr.

Einfälle, Anekdoten, kleine Erzählungen und karakteriſtiſche Züge. 1r B. in 5 Stücken. 8. 89. 1 Rthlr.

Epochen, die beiden vornehmſten, des türkiſchen Reichs. Unter Muhameds des Zweyten, und Muhameds des Vierten Regierung. 8. 89. 18 gr.

Erzählungen, zum Theil dialogiſirt. 8. 89. 14 gr.

Eſtelle, ein Schäfferroman a. d. Franzöſ. des Herrn von Florian. Mit kuhrfürſtl. Sächſiſcher Freiheit. 8. 89. 18 gr.

Farben, die, der Nelke, unter gemeinüblichen Namen vorgeſtellt, nebſt Angabe mahleriſchen Verfahrens beym Nachkopiren, zur Erläuterung und Beſtätigung derſelben; durch eine gemahlte Tabelle anſchaulich gemacht von J. C. Eiler. 8. 89. 1 Rthlr. 6 gr.

Geſchichte zweyer der berühmteſten osmanniſchen Kaiſer, Muhameds des Zweyten, und Muhameds des Vierten. 8. 89. 18 gr.

Lottens Leben und Eheſtand, 2 Th. 8. 89. 1 Rthlr. 7 gr.

Naivitäten und witzige Einfälle, 4 und 5r Bd. 8. 88. 89. 2 Rthlr.

Pherecydis hiſtorici Fragmenta. Praemiſſa comment. de Pherecyde utroque, tam philoſopho, ſeu theol. quam hiſtorico. Edidit cum Acuſilai fragmentis Fr. G. Sturz. 8. maj. 89. 18 gr.

Rüger, L. G., Taſchenbuch für Mahler und Zeichner in Rückſicht auf Farbenbereitung. 8. 89. 4 gr.

Schauſpiele.

Apotheker, der, und der Doktor, Op. in 2 Aufzügen von Stephanie dem Jüngern. 2e Aufl. 8. 89. 8 gr.

Sprichwörterſpiele, dramatiſch bearbeitet von Federico. 8. 88. 12 gr.

Thuanelde oder der Ritter vom goldnen Sporn, ein ritterliches Schauſpiel in 6 Aufzügen von F. Voſs. 8. 88. 10 gr.

* * *

Sammlung kleiner Aufſätze vermiſchten Inhalts in Proſa und Verſen, zu leichter Erlernung der engl. Sprache, mit deutſchen Anmerkungen, von F. W. Streit. 8. 89. 10 gr.

Tanz, der glückliche, oder Was ein Mädchen nicht kann! ein Roman in zwey Büchern. 8. Berlin. 88. 18 gr.

Der Herr Capelmeiſter *Schultz* in Copenhagen hat eine von dem däniſchen Dichter Ewald verfertigte Paſſionscantate, *Maria* und *Johannes*, kurz nach dem Antritte ſeiner dortigen Stelle componirt, und mit dem lauteſten Beyfalle der Stadt und des Hofes aufgeführt. Den Text dieſer Cantate laſſe ich nach meiner deutſchen Ueberſetzung am Schluſſe der Ankündigung abdrucken. Von der Compoſition deſſelben findet ſich eine weitläuftige Recenſion in dem *Februar* meines in dieſem Jahre von neuem fortgeſezten Magazins der Muſik.

Hiervon iſt, in dem Formate, und als 2ter Theil meiner *Polyhymnia*, ein von dem Herrn Capellmeiſter ſelbſt verfertigter, leichter und ſpielbarer *Clavierauszug* in meinem Verlage auf 8 Bogen herausgekommen, welchen ich den Freunden der Muſik für den Preis von 18 gr. (Louisd'or zu 5 Rthlr.) oder 32 fl. Hamb. Courant, nach erhaltner Bezahlung, frey bis *Hamburg*, *Leipzig*, *Frankfurt am Mayn*, und *Nürnberg* überſende. Der Pränumerationstermin bleibt von itzt bis zu Weinachten offen. Nachher koſtet das Exemplar in den Buchhandlungen 26 gr. —

Kiel, den 15 Jul. 1789.

C. F. Cramer,
Profeſſor zu Kiel.

Eine ſo wichtige und viel umfaſſende Lehre, als die von den *venériſchen Krankheiten*, muſs auf Akademien beſonders vorgetragen werden; denn dem Lehrer der Pathologie und Therapie, nimmt ſie zu viele Zeit hinweg, wenn er ſie nur einigermaſsen ſo abhandeln will, daſs der Lernende Nutzen aus ſeinem Vortrage ziehen kann. Auf mehreren Akademien hat man auch wirklich angefangen, beſondere Vorleſungen darüber zu halten; doch fehlt uns bis hieher noch ein Handbuch, das bei dieſem

Digitized by Google

Geschäfte zum Grunde gelegt werden könnte; — eine Behauptung, die jeder zugeben wird, der die zahlreichen Schriften über die Lustseuche kennt, und weiss, dass der Hauptzweck ihrer Verfasser immer nur ist, entweder einzelne Erscheinungen der Krankheit besonders zu untersuchen, oder über den Ursprung des Uebels diese oder jene Meinung zu verfechten, oder eine besondere Kurmethode, ein besonderes Mittel, zu empfehlen, u. s. w. Ich habe mich daher entschlossen, in unterzeichneter Buchhandlung eine Schrift, unter dem Titel:

Systematisches Handbuch über die Lustseuche.

herauszugeben, bey dessen Ausarbeitung ich mir eine leicht zu übersehende Ordnung, Deutlichkeit, Richtigkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks, genauen Angabe alles dessen, was zu der Lehre von den genannten Krankheiten gehört, ohne in andere Fächer auszuschweifen, und ohne der, bei einer solchen Schrift so nothwendigen, Kürze zu vergessen, zur Pflicht gemacht habe. Wäre ich immer im Stande gewesen, diese zu erfüllen, so würde das Buch zum akademischen Unterrichte vielleicht nicht ganz unbrauchbar seyn.

Frankenhausen den 1 Okt. 1789.

D. August Friedrich Hecker.

Dieses Handbuch soll zu nächster Jubilate-Messe 1790 in meinem Verlage erscheinen und man kann sich voraus von diesem durch seine mit allgemeinem Beifall aufgenommene Therapia Generalis oder Handbuch der allgemeinen Heil-Kunde, und andere Schriften rühmlichst bekannten Herrn Verfasser, schon versprechen, dass er seine Zusicherung treulich erfüllen werde.

Erfurt den 14ten Octbr. 1789.

Georg Adam Kayser.

Von *B. Moseley's treatise on tropical Diseases and on the Climate of the West-Indies.* Lond. 1787. 8.

veranstaltet die Monath-Küsslerische Buchhandlung zu Nürnberg und Altdorf, eine deutsche Ueberfetzung, von einem beider Sprachen kundigen Gelehrten: der die Nützlichkeit dieses Tractats zu beurtheilen weiss. Bis nach Neujahr wird der Druck davon geendigt, und das Buch in allen Handlungen zu haben seyn.

Unter allen Französischen Uebersetzungen, so die merkwürdige Revolution in Frankreich dieses Jahrs betrift, ist keine Piece so richtig, und gut übersetzt, als das *Leben, Tod*, und *Wunderthaten des Herrn Foulon in Paris* nebst seinem Testament und den Intriguen, die er im Siebenjährigen Kriege, in den Hessischen Staaten spielte nebst seinem Schattenriss Französisch deutsch. 8. So in allen vornehmen Buchhandlungen zu 2 gr. zu haben ist.

II. Mineralien so zu verkaufen.

In der Nähe des Harzes stehet ein ziemlich beträchtliche nette Mineralien-Sammlung von Drusen, über 450 Stücke Erz- und Silberstufen, über 550 Stücke von den besten und seltensten Crisallisationen zu verkaufen. Nähere Nachricht geben, *wenn Briefe postfrey eingesandt werden*, Endesunterschriebener und der Kaufmann Heinrich Wilhelm Hausstein jun. zu Clausthal.

Joh. Aug. Christoph Beseke
Kammerrath zu Emden in Ostfriesland.

III. Antikritik.

Der göttingsche Recensent meiner metrischen Uebersetzung der *Youngs Nachtgedanken* giebt meiner Arbeit Beyfall; der jenaische Recensent in der A. L. Z. verwirft sie. Wem soll das Publikum glauben?

Letzterer hält sich blos bey der Versifikation auf, sagt kein Wort von dem Eigenthümlichen, worin sich meine Uebersetzung von der Ebertschen unterscheidet.

Mir nicht, dem unparteyischen Kenner kömmt es zu, zu entscheiden, ob meine Arbeit, der Richtigkeit und Deutlichkeit unbeschadet, an ächter Darstellung des Originals in seiner ganzen Kühnheit, Erhabenheit und Stärke, und Kürze, Sprachgewalt, passendern und ausgesuchtern Ausdruck, vor der Ebertschen den Vorzug verdient, oder nicht. Ihm und dem Leser kömmt es zu, über das poetische Verdienst derselben und die Harmonie des Versbaues zu urtheilen, und den Ausspruch zu thun, ob sie überflüssig ist.

Statt des Hexametera, derjenigen Versart, wobey, wie ich überzeugt bin, das Original sich noch am glücklichsten erreichen lässt, wollte mir Rec. eine andre vorgeschlagen haben. Hätt' er mir nicht eben so gut jedes andre Metrum, das ich genommen hätte, verwerfen können? Das Neue verwirft er, weil es neu, das Kühne, weil es kühn ist: *wählt* zur Probe die *erste beste* Stelle, gerade die auffallendste für den, mit dem ganz neuen Ton meiner Uebersetzung noch nicht vertrauten Leser, reisst sie aus dem Zusammenhange heraus, schreibt sie unkorrekt hin, und spricht dann: Höre, lieber Leser, — mit *meinem* Ohr!

Wäre Rec. befugter Richter über dichterischen Ausdruck, Periodenbau, und Construction, die nothwendig von der prosaischen abweichen, oft natürlicher, oft verworfner, als diese, seyn muss, so würd' ich ihn auffordern, mir Fehler dagegen zu zeigen. Mit dem Anzeichnen, ohne allen Beweis, ist es beyweiten noch nicht gethan. Die Frage ist, ob der Ausdruck adäquat, die Construction nicht die natürlichste, der Artikel wesentlich nothwendig ist, und ob Rec. sein Gefühl dem Publicum aufdringen kann.

J. C. A. Steingrüber,
d. Math. u. Cam. Wiss. Cand.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

October 1789.

I. Verzeichniſs der im October der A. L. Z. 1789. recenſirten Schriften.

Anm. die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abhandlung v. Anlegung e. Obſtgartens. 308, 32
— — — v. Baumſchulen. 311, 36
Abhandlungen, hiſtor., d. K. G. d. W. z. Kopenhagen. 4 B. 310, 43
Acten und Urkunden z. neueſt. Kirchengeſch. 1 B. 6—10 St. 2 B. 1 St. 325, 168
Addreſsbuch, Hamburger u. Altonaer, auf 89. 331, 216
Aemilie Werthheim. 4 B. 1 Th. 325, 168
Alderſon Eſſay on the nature of Fevers. 335, 247
Am Ende Criſteis. 308, 32
— — Haudbuch z. häusl. Gottesverehrung. 1. 2 Th. 316, 96
Andachten, häusl., frommer Chriſten. 336, 256
Andres Bildung d. Töchter in Schnepfenthal. 1 Fragm. 327, 183
Anekdoten a. d. Leben Friedr. II. 16-19 Samml. 310, 48
Anekdotenbuch f. m. lieben Amtsbrüder. 6 Th. 334, 240
Anleitung d. Peripherie d. Zirkels geometriſch z. rectificiren, 309, 39
Apologie de la conſtitution francoiſe. 1. 2 T. 321, 132
Apothekerbuch, Loudner, a. d. E. v. *Eſchenbach*. 321, 129
Artedi biblioth. Ichthyologica. I. II P. 318, 105
Auswahl einig. Reiſebeſchreibungen. 10 Th. 310, 48

B.

Bartels üb. d. Werth d. Sittenlehre Jeſu. 1. 2 Th. 325, 161
Batz Sendſchreiben. 130, 205
Beattie's moral. Abhandl. 1 Th. 305, 5
Beleuchtung d. angebl. Misbräuche d. K. R. Poſtweſens. 330, 206
Beleuchtung d. Facultäten päbſtl. Nunzien in Deutſchland. 336, 207
Bells Wundarzneykunſt. 4 Th. 332, 224
Bemerkungen üb. d. Lehrart Jeſu. 323, 145
Berends üb. Unterricht junger Aerzte vorm Krankenbette. 333, 231
Bergſträſſer Synthematographik. 1—5 Sendung. 312, 57
Berington Geſch. Abälards u. d. Heloiſe. 325, 166
Bernets Helvetien. 337, 263
Bernouilli's Samml. v. Reiſebeſchr. 2 B. 317, 104
Bertholon de l'électricité des meteores. 1. 2 T. 324, 153
Beyers theatrum machinarum molarium. 3 Th. 311, 49
Beyträge z. neueſt. franz. Staatsrecht. 1-6 St. 334, 240
Bibliotheca Roloffiana. 1. 2 P. 336, 252
Bibliothek d. alt. Lit. u. Kunſt. 3—5 St. 316, 89
— — med. prakt. v. *Kortum* u. *Schäffer*. 1 B. 1—3 St. 330, 201
Bienenkorb, neuer. 15 Samml. 334, 240
Bittſchrift d. Papiers. 323, 152
Blacks Geſch. d. Arzneywiſſenſchaft u. Wundarzneykunſt. 330, 205
Blancay. I. II P. 319, 120
Bohmeri biblioth. Script. hiſt. nat. P. IV. Mineralogi. 1. 2 Vol. 318, 107
— Handb. d. Naturgeſch. 4 Th. Mineralreich. 1. 2 B. — —
Bohns wohlerfahrner Kaufmann. 322, 137
— Waarenlager. — 140
Bonnaterre Ichthyologie. 318, 110
Bouginé Handb. d. allg. Literargeſch. 1 B. 336, 249
Boutterweck Menöceus. 321, 132
Bridel Reiſe d. e. d romant. Gegend. d. Schweiz. 320, 124
Briefe e. americ. Landm. a. d. f. v. *Goetze*. 2 B. 309, 37
Burſerius v. Kanilfeld Kenntniſs u. Heilung d. fiebriſch. Ausſchlagskrankheiten. 1 Th. 328, 185

C.

Caeſars Staats u. Kirchengeſch. v. Steyermark. 7 B. 313, 69
Campe kl. Kinderbibliothek 12 Th. 310, 48
— Samml. intereſſ. Reiſebeſchreibungen 6 Th. — —
Cebes Gemälde d. menſchl. Lebens. 319, 118
Cherin abrégé chronol. d'Edits. 321, 134
Chryſoſtomus Reden üb. d. Ev. Johannis. 317, 101
Clairbois de la conſtruction des Vaiſſeaux. 309, 35
Claviere opinions d'un Creancier de l'etat. 306, 9
Comenii janua linguae lat. 316, 95
Commentarien, medicin. 7. 8 Th. 318, 111. 330, 203
Commentationes ſociet. reg. Götting. IX T. 311, 51
Courſe de Bâle à Bienne. 320, 124

D.

Damenbibliothek, allgemeine, 6 B. 332, 224
Defenſe des reflexions ſur le pro memoria de Salzbourg. 330, 208
Delaporte Reiſen e. Franzoſen. 35 Th. 325, 168
Denmann collection of Engravings illuſtrate the génération of animals. 321, 130
Dictionnaire des Artiſtes 3 T. 322, 143
Dietrich de calculis in humano corpore inventis. 307, 17
Döderlein comment. ad Rom. VIII. 19-25. 358, 269
Dumesnil ſynonymes latins. 319, 117
Dupuis maleriſche Ausſichten von Niederdeutſchland. 2 Abth. 321, 131
Dürrſchedel Sonn u. Feſttagspredigten. 329, 198

E.

Edman Reſa uti Europa etc. 1 Th. 333, 225
Einfälle u. Anekdoten 15 Samml. 334, 240
Encyclop. method. Hiſtoire naturelle. 3 T. 318, 107
Engelbrecht Materialien f. Kaufleute 2 B. 323, 150
Erneſti Predigten. 337, 264

F.

Falconer v. Einfluſs d. Leidenſchaften auf d. Krankheiten d. Körpers 330, 206
Felcki Feſttagspredigten. 313, 72
Feſt Beyträge z. Beruhig. 2 St. 332, 224
Filaſſier Anekdoten. 2 B. 325, 168
Frege geograph. Handbuch. 2 Th. 313, 65

G.

Gelegenheitsreden f. Landvolk 1 Samml. 313, 72
Gellert hymnes et odes. 315, 85
Geſchichte m. Freundes. 2. 3 Bdch. 332, 224
Geſchichte u. Urſachen d. Kriegs zwiſch. Rusland u. d. Pforte. 3. 4 St. 317, 104
Girtanner üb. d. ven. Krankheit. 2. 3 B. 308, 25
Gladwin memoirs of Khoje Abdulkurneem. 338, 266
Gmelin neue Unterſuch. üb. thier. Magnetiſmus. 334, 233
Göttlings prakt. Vortheile verſchiedn. pharmaceut. chem. Operationen. 328, 186

Groſſe Predigtauszüge üb. d. Evangelia 329, 197
Gründler üb. d. Unſchadlichkeit d. Luxus. 318, 112
Gutachten d. Oberappellations Senats zu Berlin 321, 135

H.

Hagen diſqu. chem. aquae fontanae Ottlavienſis. 336, 256
v. Haller Tageb. d. med. Literatur. 1 B. 334, 239
Handb. f. Deutſchlands Söhne u. Töchter. 336, 255
Haſelberg comment. chirurgica. 323, 151
Haymann Geſch. d. Societ. d. chriſtl. Liebe 337, 263
Heineccii elem. jur civ. ſec. ord. inſtit. ed. *Höpfner* 319, 120
Henſler Geſch. d. Luſtſeuche 308, 25
Herings Beytr. z. Geſch. d. Reformirten in Preuſſen. 1. 2 Th. 331, 209
Hermann Kurbiſius. 2 H. 331, 216
Hermes Sonn. u. Feſttagspred. 1 B. 336, 256
Hoff üb. Geſindeordnungen. 307, 23
Hofmanni opuſcula latina med. argumenti 330, 201

I.

Jochims Erklärung e. Wörter in Schleswig-Holſtein. Geſangbuche. 327, 182
Jonas überſetzt v. *Grimm*. 313, 66
Joſephine. 335, 248
Jugendſchauplatz. 2 Eröffn. 332, 224

K.

Kalender, hiſtor., f. Damen auf 1790. v. *Archenholz* u. *Wieland*. 332, 221
Keſſel üb. Hinderniſſe d. Volksglückſeligkeit 328, 187
Knittels Kunſt z. katechiſiren 319, 120

L.

Lanaſſa. 311, 56
Lang Bibliothek f. Mahler. 315, 85
— d. Familienfreund. 3 B. 319, 119
— neues katachet. Magazin. 4 B. 1 Abth. 334, 240
Launen, d., d. Schickſals. 1 Th. 335, 247
Lavater Handbibel f. Leidende. 329, 193
Leben G. Wollaps. 2. 3 Th. 325, 168
Lebenſcenen a. d. wirkl. Welt. 10 Bdch. 325, 168
Le Bret allgem. Welthiſtorie. XXII-XXIV. B. 332, 217
Lettre a la chambre de Commerce de Normandie 306, 11
Linné Syſtema naturae 1 T. 2 P. 322, 141
Lipenii Bibliothec. real. jurid. Supplement. Vol. II. 310, 41
Löffler Predigten. 309, 37
Lombard Eſſai d'une traduction d' Oſſian, 315, 81
Lorenz v. Betragen d. Lehrers in ſ. Schule 314, 76
Loſſius Geſchichten d. Bibel. 1 Th. — —
Luffmann Brief Account of Antigua. 337, 257
Luzacs Betracht. üb. d. Urſprung d. Handels d. Holländer. 2 B. 332, 223
Lycurgs Rede wider Leokrat. Herausg. v *Schulze*. 319, 113

M.

Magazin f. Prediger. 9 Th. 310, 48
Magazin, Hannoveriſches. 25 Jahrg. 305, 1
—, neues, f. Frauenzimmer. 9-12 St. 318, 112
— Ungariſches 4 B. 3. 4 St. 306, 14
Manderbach Entwürfe z. Volkspredigten 3 Th. 309, 37
Manduyt Plan du dictionnaire des Inſectes. 1 P. 318, 109
Meermann v. Dalem Reiſen durch Groſsbritanien. 358, 269
Mertens v. d. Religionsverhältniſſe d. Reichstagsſtimmen. 330, 208
Meuſel Muſeum f. Künſtler 2-7 St. 315, 84
Michaelis oriental. Bibliothek. 24 Th. 332, 224
Michalowsky de principio plantarum odoro. 329, 199
Millers Katechiſirkunſt. 336, 256
Mokl üb. d. Natur d. deutſch. Concordate. 330, 208
Moiſſy lesjeux de la petite Thalie. 311, 56
Motney Plan de la ville Cherbourg. 332, 223
Münters Lehre v. Gebet. 313, 72

N.

Naturkalender z. Unterhaltung d. Jugend. 319, 119
Noël éloge de Louis XII. 327, 184

O.

Oeuvres morales de *Plutarque* par *Ricard* IX T. 314, 76
Origny Annales du theatre Italien. 1-3 T. 322, 144
Otto kürzeſter Weg Ebraiſch z. lernen. 317, 104

P.

Paegnia. 2 Samml. 310, 48
Peterſen chriſtl. Lehre v. d. Seligkeit 1 Th. 309, 37
Pfeiffer Anleit. f. Prediger. 325, 165
Pichler methodus formulas med. conſcribendi 331, 215
Plaiſanterien f. d. Leſewelt. 1 B. 335, 254
Polybii hiſtoriar. 1 T. 316, 94
Portefeuille, oekonom. 3 B. 3 St. 310, 48
Prediger, d., b. beſondern Fällen. 1 Th. 305, 8
Predigten üb. d. ganze chriſtl. Moral. 4 B. 310, 48
— — — — 5 B. 334, 240
Prüfung u. unparteyiſch. Gedanken e. deutſch. Staatsrechtsgelehrten. 330, 208

R.

Rau Material. z. Kanzelvortrag. 2 Th. 1 Abſchn. 334, 240
Reiſen durch Italien nach Aegypten. 333, 227
Reiſen, phyſiognomiſche. 1-4 H. 319, 120
Retif de la Bretonne pariſ. Nächte. 1 B 335, 246
Reuſs Naturgeſch. d. Biliner Sauerbrunnen. 317, 102
Ribbeck v. Wiederſehn in d. Ewigkeit. 327, 182
Rieme monatl. prakt. oek. Encyklopaedie 3 B. 1 Th. 325, 168
Rode Erläuterung. üb. Karſtens mathem. Analyſis. 320, 121
Roeſecke Meletemata de Bile. 328, 191
Roſenmüller Morgen u. Abendgebete. 308, 32
Rouſſeau's Werke 1—6 Th. 305, 3
— — Emil. 1 Th. 314, 75
Ruth gemeinnutz. Lexikon. 2 Th. 310, 48

S.

Saller Kirchengebete f. kathol. Chriſten. 329, 196
Salomo's hohes Lied überſ. v. *Brakel*. 306, 15
Sammlung auserleſn. Stellen z. Gebrauch f. Stammbücher. 321, 132
Sammlung d. auserleſ. Abhandl. f. Wundärzte. 14 St. 317, 104
Schadeloock de inventa quadratura circuli. 309, 39
Schema d. Uniformen d. ganzen öſtreichiſchen Armee. 319, 119
Schink vernünftig. chriſtl. Gedichte. 327, 179
Schlegel Opuſc. ad medic. for. ſpect. IV Vol. 309, 33
— theſaurus pathol. therapeuticus. I Vol. II P. 310, 48
Schmids Anleit. z. popul. Kanzelvortrag. 3 Th. 325, 164
Schreiben, ſpeieriſches an d. Reichsverſammlung. 330, 207
Seelenruhe u. Menſchenglück. 310, 46
Seeräuber, d. chriſtl. 336, 256
de Senckenberg Meditationes jurid. 310, 46
Sotzmann Charte v. Deutſchland. 1 Lief. 315, 87
Species facti in Sachen Gr. v. Baſſewitz entgegen S. Coburg Meiningen. 314, 78
Sprengel Beytr. z. Länder u. Völkerkunde. 11 Th. 335, 245
Stammbuch z. Gebrauch f. junge Leute. 311, 56
Stolz Feſt u. Communionpredigten. 328, 190
Storr notit. hiſt. epiſt. Pauli ad Corinth. 317, 97
Sturm Morgen u. Abendandachten. 311, 56
Suetonii opera. II Vol. 318, 112
Sveriges Rikes Ständers Beuilluing för 1789. 338, 269
Swedenborg v. neuen Jeruſalem. 323, 149
Szklenar vetuſtiſſ. magnae Moraviae ſitus. 308, 32

T. Thieme

Digitized by Google

T.

Thieme üb. d. sittl. Ton in Schulen. 314, 73
Thieß Predigtentwürfe. 327, 180
Transactions of the americ. philosoph. Societ. II Vol. 326, 169
Tscharner Gesch. d. Eidgenossen. 2 Th. 337, 262
Turnbull Ursprung der Luftseuche. 307, 22

U.

Ueber d. Composition in Wouwermanns Gemäld. 321, 131
Ueber d. Maykäferlarven. 320, 127
Ulich jüdische Gedichte. 313, 67
Une seule faute. 338, 272

V.

Verzeichniss, 13des, was d. Stände d. h. röm. Reichs z. Unterhalt. d. K. R. K. Gerichts bis ult. Dec. 1788 gezahlt haben. 330, 207
— d. z. Mich. Messe neu herausgekommenen Bücher. 333, 228
Vetter neuere Knochenlehre. 307, 18
The Vicar of Wakefield. 311, 56
Virgilii Georgicon. Lib. IV. illustr. *Wakefield*. 319, 816
Vorzugsrechte, vertheidigte, d. Churfursten in Baiern gegen d. Bischöffe v. Salzburg. 330, 207

W.

Wagnitz Beyspiele z. Erläuterung d. Katechismus. 2 Th. 310, 48
— Moral in Beyspielen. 4 Th. — —
Wall v. Gebrauch d. Mohnsafts. 328, 185
Wannowski de Acidula Thurenens. 331, 215
Webster System d. prakt. Arzneyk. 3 B. 310, 48
Weddigen Westphäl. Magazin. 4 B. 13—16 H. 335, 241
Widder Beschreib. d. Pfalz a. Rhein. 4 Th. 337, 261
Wiest de Wolfgango Maria. 326, 175
Wilmer pract. observations. 307, 20
Winkler Unterhaltungen über Gott. 1 B. 327, 181
Wolfrath Freuden d. Andacht. 3 B. 325, 168

Z.

Ziegenbein Leben Calvins u. Bezas. 319, 199

II. Im October des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von Annalen d. neuest. theol. Literatur u. Kirchengeschichte. 124, 1033
— Aussichten z. Festsetzung d. Elementarunterrichts in Bürger- u. Gelehrten-Schulen. 119, 991
— *Beckers* Noth- u. Hülfsbüchlein. 118, 984
— Verlagsb. d. Buchh. *Beer* in Leipz. 119, 991
— e. Beschreibung d. Bastille. 124, 1035
— *Bode* Himmels- und Erdkugeln. — —
— Verlagsb. d. Buchh. *Breitkopf* in Leipz. u. Dresden. 119, 991
— Verlagsb. d. Buchh. *Brose* in Göttingen. 122, 1016
— *Bürgers* Gedichten. 123, 1025
— e. bergmännischen Calender. 118, 986
— *Cramers* Maria u. Johannea. 126, 1050
— *Doles* Abschieds-Musik. 123, 1026
— *Dolomieu* fortgesetzt. Reise nach d. Liparischen Inseln. 117, 980
— Verlagsb. d. *Fleischerschen* Buchh. in Frankf. a. M. 118, 983
— *Foulons* Leben, Tod u. Wunderthaten. 126, 1051
— *Friese* astronomisch. Karten. 122, 1014
— e. Geschichte d. Nationalversammlung zu Versailles. 122, 1015
— *Hecker* Handb. üb. d. Luftseuche. 126, 1051
— Verlagsb. d. Buchh. *Herold* in Hamburg. 122, 1013
— *Hübners* Insectenkabinetten. 125, 1041
— *Langsdorf* Uebersetz. d. Hydrodynamik d. *Bossuet*. 124, 1033
— *Latham's* Synopsis of Birds. 125, 1043
— *Lawrence* Grundriss d. Stadt Hamburg. 122, 1017
126, 1049
— Verlagsb. d. Buchh. *Lindnauer* in München. 125, 1042
— *Loschers* Modellen. 126, 1047
— Verlagsb. d. neuen akad. Buchh. in Marburg. 122, 1017
— Verlagsb. d. *Mayerischen* Buchh. in Salzburg. 122, 1016
— *Moseley's* treatise on tropical Diseases. 126, 1051
— e. dramat. Pantheon f. Schauspieldirectoren. 125, 1039
— Verlagsb. d. Buchh. *Petit* u. *Schöne* in Berlin. 118, 986
— *Peyssonels* polit. Lage Frankreichs. 123, 1045
— Verlagsb. d. Buchh. *Rothe* in Gera. 126, 1049
— Scenen in Paris b. Zerstörung d. Bastille. 124, 1034
— *Schmidts* bürgerl. Baumeister. 118, 988
— Verlagsb. d. Akad. Buchh. in Strasburg. 123, 1021
— *Toze* Einleit. in d. Europäische Staatskunde. — 1024
— *Fr. v. Trenk* Beleucht. d. geh. Gesch. d. Berliner Hofes. — 1021
— *Türks* Clavierschule. 118, 988
— *Zauner* Magaz. d. neuest. Gesetzgeb. 123, 1023
— e. med. chir. Zeitung. 117, 978
— e. Staatswissenschaftl. Zeitung. 122, 1014
— Wetzlarischen Zeitung. 121, 1007

Ausländische Litteratur, vorläufige Berichte

Adams astronom. and geograph. Essays. 124, 1031
Apology for profession the Religion of Nature. 121, 1005
Bennet Agnes de Courci. 124, 1030
Britannia. 121, 1006
Calliope. — —
Campbell the four Gospels. 124, 1029
The Correspondence of two Lovers. — 1032
Culloch observations on the Herring Fisheries. 121, 1005
Dalton the vicar of Landsdowne. 124, 1030
De Rhytmo Graecorum. 124, 1029
Eleonora. 120, 998
England delineated. 124, 1030
Essay on the Transfiguration of Christ. 121, 1005
Gregory Life of Chatterton. — —
Henderson observations. 124, 1030
Holmes four Traits. 119, 989
Julia de Gramont. — —
Kentish Advice to Gouty Persons. 120, 997
Lavater Aphorisms. 119, 989
Narrative of the Life of Olaudah Eguiano. 120, 998
No Abolition. — 999
Pindar Subjects for Painters. — —
The Reflector. — —
Remarks on Some of Shakspears Characters. — 998
Report of the Proceedings in Parliament. — 999
Samuel of the Principle of Vitality in Man. 121, 1006
Scott letter to Fox. 120, 997
Scripture the Friend of Freedom. 121, 1005
The Spectre. 120, 998

Digitized by Google

Swainſon Account of Cures by velno's vegetable Syrup. — 997
Swift the female Parliament. — 999
The Travellers Companion. 124, 1031
The young Widow. — 1029
Topham Syſtem on ſeveral Diſeaſes incident to latte. 120, 997
Treatiſe on Fevers. — —
White orations of Cicero. 124, 1029
Wiegleb Syſtem of Chemiſtry. — —
Young Agriculture the primary intereſt of Britain. — 1031
Zeluco. 119, 989

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bartels in Braunſchweig. 118, 981
Bruniche in Kopenhagen. — —
Everbeck in Danzig. 125, 1037
Fritz in Strasburg. 123, 1007
Hafner in Strasburg. — —
Herrenſchneider in Strasburg. — —
Hahn in Meiningen. 125, 1037
Walther in Gieſſen. — —

Preisaufgaben.

v. d. Holländ. Akademie d. Wiſſ. z. Harlem. 121, 1008

Todesfälle.

Ramſay zu Teſton. 118, 981
Smith zu Eaſt Barnet. — —
Stuart zu Killin. — —

Vermiſchte Anzeigen.

Adelung in Dresden. 120, 1002
Barby. 118, 982
Befecke in Emden. 126, 1052
Borghini Ripoſo 119, 990
Brünnich in Kopenhagen. 117, 930
Danzig. 125, 1038
v. Eberſtein in Regensburg. 120, 1002
Fiſcher in Göttingen. 125, 1039
Gegenerklärung wid. *Carl v. Sacken*. 119, 993
Goeze in Quedlinburg. 123, 1027
Buchh. *Grüff* in Leipz. 124, 1036
v. Großmann in Gieſſen. 122, 1018
Auction in Hannover. 125, 1043
Holzhauſen in Gröbzig. 118, 981
Koch in Halle. 120, 1002
Krieger in Berlin. 125, 1044
Mortcini in Kopenhagen. 126, 1045
München. 125, 1037
Nudow in St. Petersburg. — 1039
Palm in Erlangen. — 1042
St Petersburg. — 1038
Petit u. *Schöne* in Berlin. 120, 999
Rudolſtadt. 121, 1008
Salzmann in Schnepfenthal. 117, 980
Schulmeiſter-Seminarium in Caſſel. 125, 1047
Steingrüber in Götting. 126, 1052
Vogel in Altdorf. 120, 1001
Vorleſungen auf d. Univerſität Jena. 117, 973
Weiſſenborn in Erfurt. 123, 1027
Wever in Berlin. 124, 1031
Wien. 120, 1000
v. Zoega Vertheidigung. 122, 1019

Digitized by Google

3. Wir ersuchen demnach nochmals alle und jede unsrer geehrtesten Leser, dafern ihnen *innerhalb Deutschland* mehr als *acht Thaler* für den Jahrgang abgefordert würde, solches sogleich an eine der vorherbesagten Behörden zu melden, und wo ihnen darauf nicht bald geantwortet werden sollte, an uns hieher nach Jena zu schreiben, worauf ihnen gewiss sogleich Auskunft zu ihrer Befriedigung gegeben werden soll.

4. Es versteht sich aber, dass der Preis von *acht Thalern* nicht weiter als innerhalb Deutschland gehalten werden kann; und dass die Abonnenten in der Schweiz, Italien, Frankreich, Ungarn, Polen, Curland, Preußen, Rußland, Dänemark, Schweden, England und Holland nach Proportion ihrer Entfernung von Deutschlands Gränzen etwas zulegen müssen, wenn sie die A. L. Z. wöchentlich erhalten wollen.

5. Allen deutschen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Laden Preise à *acht Thaler* die Allgem. Lit. Zeitung franco Leipzig von der löbl. *Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition* daselbst *monatlich* broschirt geliefert, und sie sind dadurch ebenfals in Stand gesetzt, dies Journal für Acht Thaler innerhalb Deutschland zu liefern. Die Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition läßt die Exemplare an die Commissionärs der Herren Buchhändler in Leipzig, so bald sie angekommen, ausliefern. Und wer auf diesem Wege die A. L. Z. erhält, leistet auch die Zahlung an die Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition zu Leipzig.

6. Zur Erleichterung der Fracht für die sämtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als Jena, ist die Hauptniederlage bey Hn. Buchhändler *Herrmann* in Frankfurt am Mayn; und auf gleiche Art für alle Buchhandlungen, denen *Hamburg* gelegener ist, bey Hn. Buchhändler *Hoffmann* in *Hamburg* gemacht worden.

7. Für ganz *Frankreich* und den *Elsass* hat die löbl. *Akademische Buchhandlung* zu *Strasburg* die HauptCommission übernommen.

8. Für die ganze *Schweiz* die Herrn *Steiner und Comp.* zu *Winterthur.*

9. Um auch den Abonnenten in den sämmtlichen *kaiserl. königl. Erblanden* die gewünschte Erleichterung zu verschaffen, ist die *Societät der Unternehmer der A. L. Z.* mit Hn. *Stahel*, Buchhändler in Wien, in Verbindung getreten, an den sich also alle geehrteste Interessenten eben so gut als an uns selbst addressiren können. Auch andre Buchhandlungen in den sämmtl. k. k. Erblanden können ihre Exemplare mit Vortheil von Hn. Stahel beziehen und wird Ihnen ebenfalls 25 pro Cent Rabatt vom Ladenpreise accordirt.

10. Aus Holland kann man sich an die Buchhändler Hn. *Hannesmann* in Cleve, desgleichen an Hn. *Friedrich Wanner* in *Dordrecht* und an Hn. Buchhändler *Jülicher* in Lingen addressiren.

11. Außerdem kann man sich auch

zu Amsterdam an Hn. Peter den Hengst

- Königsberg in Preußen an Hn. Hartung

- Kopenhagen an Hn. Proft und Hn. Pelt

- London an Hn. Robert *Faulder* Bookseller *New Bond Street*

- Münster an Hn. Buchhändler Theissing

- Riga an Hn. Hartknoch

- Stockholm an Hn. Magnus Swederus

- St. Petersburg an Hn. Logan

- Venedig an die Herren Gebrüdere Coleti

dieserhalb wenden.

12. Der Preis von Acht Thalern wird hinführo jedesmal bey der Bestellung auf einmal gezahlt. Wir sind durch die anfänglich nachgestattete Zahlung in vier Lieferungen in zu mancherley Verwirrung und *Schaden* gesetzt worden, als daß diese Einrichtung hätte beybehalten werden können. Verschiedene unserer Herren Mitgenossen [illegible] Verschub der Zahlung der Abonnementsgelder von Seiten des Lesepublikums Klagen geführet, wir sind es ihnen also schuldig, sie deshalb völlig sicher zu stellen; dahero wir auch die Postämter und *Zeitungs Expeditionen* ersuchen, ohne Vorauszahlung auf einen ganzen Jahrgang keine Bestellung anzunehmen, es wäre denn, daß sie mit einem guten Credit mit Jedermann zu thun hätten, welches bey den Umständen, in welchen sich [illegible] nicht, von den mit den Herren Hauptcommissionairen verabredeten Zahlungsterminen gegen einem Vorwande abzugehen.

Jena, den 16ten October.
1789.

Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

NOVEMBER 1789.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
LEIPZIG,
in der Churfürſtl. Sächſiſchen Zeitungs-Expedition,
und WIEN,
bey dem Buchhändler Stahel.

NACHRICHT.

1. Die Allgemeine Literaturzeitung, davon forthin wöchentlich sieben Stücke ohne die Intelligenzblätter, Kupfer und Register erscheinen, kostet innerhalb Deutschland auf den löbl. Postämtern und Addreis Comtoirs, ingleichen in den löbl. Buchhandlungen *Acht Thaler* in Golde, den alten Louisd'or zu fünf Thaler, den Ducaten zu 2 Thlr. 20 gr., gerechnet. Wer bairische oder andere Conventionsthaler zahlet, hat folglich Sechs Conventionsthaler inclusive der Speditionsgebühren für den Jahrgang zu zahlen. Carolins oder französische vor der Münzveränderung geprägte sogenannte Schildlouisd'or werden hinführo bey der Expedition der A. L. Z. nicht anders als zu *Sechs Thaler*, Laubthaler aber höher nicht als zu *Einem Thaler zwölf Groschen* angenommen.

2. Wem nun *innerhalb Deutschland* bey wöchentlicher Zusendung mehr als *Acht Thaler* für den Jahrgang abgefordert werden sollte, kann deshalb entweder an uns Endesunterzeichnete oder an eins der folgenden Postämter und Zeitungs-Expeditionen schreiben, wo er versichert seyn kann, den Weg der Spedition, auf dem besagter Preis von Acht Thalern gehalten werde, zu erfahren:

das kaiserliche Reichs-Postamt zu Jena
das fürstl. sächs. Postamt daselbst
die churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition zu Leipzig
das kaiserl. Reichs-Postamt zu Gotha
die herzogl. sächs. privilegirte Zeitungs-Expedition oder sel. Hrn. Mevius Erben zu Gotha
das königl. preuss. Grenz-Postamt zu Halle
das königl. preuss. Hofpostamt in Berlin
die kaiserlichen Reichsoberpostämter zu *Nürnberg*, *Augsburg*, *Frankfurt am Mayn*, *Hamburg*, *Cölln*
das kais. Reichs-Postamt in Bremen
das kais. Reichs-Postamt zu Durlach
das *Fürstl. Taxis-Post-Amt* im Darmstädter-Hof zu *Frankfurt am Mayn*.
Hr. Postsecretair *Albers* in Hannover.

3. Wir

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 1ten November 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, gedr. b. Thiele: *Nye Samling af det Kongelige Danske Videnskabers Selskabs Skrifter.* 3. *Deel.* 1788. 576 S. und XII. S. Verzeichniſs der Mitglieder und des Inhalts. 4.

Die neue Sammlung der Schriften der königl. Däniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften nahm ihren Anfang mit dem Jahre 1781, in welchem der 1ſte, ſo wie im Jahr 1782 der zweyte Band derſelben erſchien. Der gegenwärtige enthält 40 Abhandlungen, welche mehrere ſehr ſchätzbare Beyträge zur Erweiterung der Naturkunde und Mathematik liefern. Wir wollen die Rubriken herſetzen, und denſelben hin und wieder einige kurze Bemerkungen beyfügen: 1) *O. F. Muller über die Erzeugung der Infuſions-Thiere.* Eine vortreffliche Abhandlung, die hier erſt nach dem Tode des würdigen Verfaſſers gedruckt erſcheint. Die angeſtellten Verſuche, welche hier genau beſchrieben werden, beſtärkten ſeine von andern Naturforſchern verſchiedene Meynung, die ſchon in ſeiner *Hiſtoria vermium* vorgetragen iſt. Auf zweyen hinzugefügten Kupfertafeln ſieht man verſchiedene Tropfen Kopenhagener Pumpenwaſſers ſtark vergröſsert, um die verſchiedene Bildungsart dieſer merkwürdigen Thierchen anſchaulich zu machen. 2) *Otho Fabricius über das Treibeis in den nördlichen Gewäſſern, beſonders in der Strat Davis.* Es giebt eine dreyfache Art deſſelben: Eisberge, welche ſechsmal tiefer unter der Meeresfläche als über derſelben ſtehen, oft bis auf 300 Klafter; Eisſchollen, von den Grönländern Kakſuit oder Kavalerngit genannt, die abgeriſſenen Stücken von Eisbergen gleichen, und das Innere der Meerbuſen beſetzen; flaches Treibeis, welches aus gefrornem Seewaſſer beſteht, und auch deſſen grünliche Farbe hat. 3) *Th. Bugge Beobchtungen über die Planeten im Jahre* 1783. Er vergleicht ſeine Berechnungen auch mit Halleys und de la Landes Tafeln. 4) Deſſelben *Beſchreibung der Verbeſſerungen, welche bey dem Muralquadranten auf dem Kopenhagener Obſervatorio angebracht ſind*, mit zwey Kupfertafeln. Man kennt dieſes vortreffliche Inſtrument ſchon aus ſeinen *obſervat. aſtronomicis.* Es iſt im Ganzen nach *Bird's* Methode eingerichtet, mit einigen Abänderungen, die hier umſtändlich angezeigt werden. 5) *W. de Stockfleth Schreiben über die Armandſchen Seeuhren.* 6) *Paul de Lövenörn über die verſchiedene Neigung des Kompaſſes an verſchiedenen Stellen in einem Schiffe und bey verſchiedenen Courſen.* 7) *Spengler Beſchreibung einer ſehr ſeltenen ſechsſchaaligen Pholade und des Thiers, welches ſie bewohnt*, aus dem Siamſchen Meerbuſen mit einer Abbildung. 8) *Bugge genaue Beſtimmung der Länge und Breite des Kopenhagener Obſervatorii.* Die Breite iſt 55° 41′ 4″; die Länge 0St. 40′ 59, 4″, weſtlich von Paris, 0St. 50′ 16, 8″, w. von Chreenwich, 0St. 13′ 31′ 8″ w. von Mailand, und 0St. 21′ 54, 1″ öſtlich von Stockholm. 9) *Lous neue Art, die gemeſſene Diſtanz des Mondes von der Sonne oder den Sternen zu rectificiren.* 10) Derſelbe *über die zu Kopenhagen beobachtete Veränderung der Abweichung der Magnetnadel für 50 Jahre, nebſt der jährlichen mittleren Abweichung.* Die mitgetheilten Tabellen beweiſen auf das neue die Unbeſtändigkeit der Abweichung; inzwiſchen kann man doch im Ganzen annehmen, daſs die Abweichung jährlich ungefähr 8′ zugenommen hat. Wie weit ſich dies noch erſtrecken könne, bleibt der Erfahrung des künftigen Zeitalters vorbehalten. 11) *Bugge neue Methode, die Länge von Kopenhagen nach der gänzlichen Mondfinſterniſs vom* 10. *Sept.* 1783 *zu beſtimmen.* Die Länge wird nach den angeſtelleten Beobachtungen auf 0h 40′ 59″ öſtlich von dem Pariſer Obſervatorium angegeben. 12) *Auszug aus dem zu Gothaab in Grönland angeſtellten aſtronomiſchen und meteorologiſchen Beobachtungen.* Die Beobachtungen gehen vom Sept. 1784 bis zum Junius 1785. Die Polhöhe der Kolonie wird auf 64° 10′ 05, 4″; die Länge auf 327° 28′ 41″ von dem ferroiſchen Meridian angegeben; doch iſt die letzte Angabe nicht zuverläſſig. 13) *Otto Fabricius Beſchreibung des groſsen Grönländiſchen Krebſes, Cancer Opilio*, wohin in der *Fauna Grönlandica Cancer Phalangium*, von den Isländern Margfaetla genannt, mit

Digitized by Google

mit einer Abbildung. Er ist 4½ Zoll lang, und 4½ Zoll breit; die Länge der ausgestreckten Beine ist 11 Zoll, und der der Arme 9 Zoll. 14) *Desselben Beschreibung einer Nereis cincinnata*, mit einer Abbildung. Eine neue Art dieses Geschlechts aus der Nordsee, von welchem der Conferenzrath Müller bereits 10, so wie der Vf. 9 Arten bekannt gemacht haben. 15) *Franz Heinrich Müller über die Art alle im Handel vorkommenden Branteu eine zu untersuchen, zu prüfen und zu schätzen*, mit einer in Kupfer gestochenen Berechnung. Eine treffliche chymische Abhandlung, die sich auf genaue Versuche gründet, und sehr wesentliche Verbesserungen der bisherigen Branteweinproben bekannt macht. 16) *P. de Löwenörn über einen erheblichen Irrthum in Ansehung der Frobishers Strasse.* Der Vf. studirte Frobishers Reisebeschreibungen, welche sich in Hakluyts Sammlung befinden, bey Gelegenheit der ihm aufgetragenen Reise nach der östlichen Küste von Grönland. Er macht es sehr wahrscheinlich, dass diese Strasse in Nordamerika liegen muss, und wahrscheinlich keine andere ist, als die Hudsonsbay; so wie das Land Frobisher oder Westfriesland, vermuthlich der südlichste Theil der östlichen Küste von Grönland ist. 17) *J. H. Chemnitz über eine Gattung solcher vielschaligen Conchylien, welche von Linné Chiton genannt werden, und mit sichtbaren Gliedmaßen versehen sind.* Von den 9 Linneischen Arten befinden sich nur 4 in den Kopenhagener Kabinettern; aber anstatt deren haben sie viele Arten, welche weder Linné noch Pennant kannten. 18) Derselbe *de quibusdam Testaceis et Crustaceis deperditis, deren Archetypa oder Protypa* man nicht kennt. Diese Versteinerungen sind einer der redendsten Beweise von den Revolutionen, welche unser Erdkörper erlitten hat. 19) *H. Ström Beschreibung einer Medusa palliata cum Cochlea et Cancro Bernhardo*, mit einer Abbildung. Ein seltenes, an Norwegischen Strandklippen gefundenes Phänomen. 20) *M. Saxtorph über den Nutzen und die Verbesserung der Kinderwächter.* Der Vf. beschreibt einige in Odensee und Kopenhagen bey diesem in Italien erfundenen Instrument angebrachte Verbesserungen, wodurch die Absicht, das Erdrücken der Kinder von den Säugammen zu hindern noch vollkommener erreicht wird. Das in der Beschreibung angezogene Kupfer fehlt in des Rec. Exemplar. 21) *H. Ström Beschreibung Norwegischer Insekten, 5tes Stück*, mit einer Kupfertafel. Es werden in allen 133 Arten beschrieben, unter welchen sich verschiedene befinden, welche entweder ganz neu entdeckt sind, oder bey denen der Vf. doch neue Bemerkungen gemacht hat. 24 von diesen findet man abgebildet. 22) *Stibolt Anmerkungen und Nachrichten, welche die Artillerie und Kanonengießerey betreffen.* 23) *Bugge astronomische Beobachtungen*, welche in den Jahren 1784, 1785, 1786. an verschiedenen Orten in den Dänischen Staaten angestellet wurden. Es sind Beobachtungen aus Norwegen, Island und Bornholm. Durch die erstgedachten wird die Breite verschiedener Oerter in Norwegen genau bestimmt, als von Störaas, Drontheim, Christiansund, Kongsvinger, Christiania, Christiänsond, Flekkeröe und dem Vorgebirge Endesnäs 24) *P. C. Abildgaard Bemerkungen über die Ursachen, warum einäugigen Monstris immer die Nase fehlt*, mit einem Kupfer. Sie haben kein Nasenbein, welches die beiden Augen von einander trennt; also sagt man richtiger, dass sie einäugig sind, weil ihnen dieser Knochen fehlt. 25) *C. C. Kratzenstein Beschreibung eines bequemen Instruments, um die Reinigkeit der Luft zu bestimmen*, mit einer Kupfertafel. Dieses Instrument hat beträchtliche Vorzüge vor *Landriani's* Eudiometer, selbst nach allen dabey angebrachten Verbesserungen. 26) *H. Ström Verzeichniss einer Anzahl Norwegischer Pflanzen, besonders Cryptogamisten*, als ein Supplementband vom *Gunneri Flora Norwegica*. Erstes Stück. 27) *Marcus Fliesser Bloch Beschreibung zweyer Parscharten, welche in Indien gefunden sind*, mit Abbildungen. Der Vf. nennt die eine dieser neuen Arten *Perca lanceolata*, die andere *Perca fasciata*. 28) *Niels Morville über Verfertigung der Wege-Karten.* Diese Karten sind nach einer ursprünglich von dem sel. Geheimenrath *Lüxdorph* angegebenen Idee verfertiget, so dass man darauf nach einer sehr bequemen und richtigen Methode alles vorgestellet findet, was der Reisende an beiden Seiten des Weges sieht. Dergleichen Karten sind bis jetzt über die neuen Chausseen von Kopenhagen nach Friedensburg und Corsoer verfertiget. Jede Columne ist 6½ dänische Decimalzoll lang, und 3 Decimalzoll breit; sie sind alle nach einem Maasstabe eingerichtet, nach welchem 6 dänische Decimalzoll eine Meile zu 12000 dänische Ellen befassen. Der Vf. theilet zugleich interessante Bemerkungen über andere Wegekarten mit. 29) *M. T. Brünnich Beschreibung einer neuen Fischart, Zeus Guttatus*, mit einer Abbildung. Dieser Fisch ward im Jahre 1786 bey Helsingör gefangen. Man findet ihn auch in *Ströms Beschreibung von Sundmör* und beym *Duhamel du Monceau*, Tom. 3. Tab. XV.; aber die Abbildung bey letzteren hat erhebliche Mängel. 30) *Desselben Beschreibung des Isländischen Fisches Vogmer, Gymnogaster arcticus*, mit einer Abbildung. Dieser Fisch, welcher nur selten in den westlichen Meerbusen an der Isländischen Küste gefunden wird, erhält hier zuerst einen angemessenen generischen Namen. *Olaffsen* und *Pevelsen* halten ihn unrichtig für den Trichiurus Lepturus Artedi Der Vf. beschreibt ihn: *G. corpore compresso adtenuato, lineae lateralis postica parte aculeata, cauda pinnata, dentibus oris laevibus.* 31) *Derselbe über den Rega lecus Remipes*, mit einer Abbil-

Digitized by Google

bildung auf der zu N. 30. gehörigen Kupfert. *Ascanius* nennt ihn *Regalecus Glesne* in seinen *Iconibus Rerum Naturalium.* P. II. (Copenh. 1772.) Tab. XI. Hier wird er genauer beschrieben, und nach einem getrockneten Exemplar abgebildet, dessen sich auch der Berghauptmann Ascanius bedient hatte. Es ist ein *R. corpore ensiformi, argenteo, pinnis ventralibus uniradiatis elongatis, apice ovali membranaceo, dorsali et caudali unitis, analibus nullis.* 32) *P. Ascanius* Nachricht von *dem obengedachten Fische*, eingesandt im Jahre 1787. 33) *Otho Fabricius* Beschreibung *des Canis Lagopus Stein Fuchs*, von den Norwegern *Fiaeld Stack* genannt, mit einer Kupfertafel. Eine interessante Abhandlung, welche viele bisher unbekannte Nachrichten von dieser schon sonst oft, aber nie ganz genau beschriebenen Art enthält. 34) *J. G. Chemnitz* über *die Opercula, womit die Conchylien ihre Schaalen zu verschliessen pflegen* Ein Entwurf einer umständlichen Abhandlung, welche der Vf. ausarbeiten will. Er wirft zugleich einige Fragen auf, welche von Naturforschern untersucht zu werden verdienen. 35) *Otho Fabricius* Beschreibung des *Mytilus discors*, mit Abbildungen. Diese Art ward zuerst von dem sel. D. *König* in Island gefunden und Linnée zugesandt. Nachher fand der Vf. sie in Grönland und der sel. Conferenzrath Müller in Norwegen. Chemnitz hat sie in seiner Fortsetzung von Martini's Conchylien Werk beschrieben; diese Beschreibung enthält aber hier beträchtliche Zusätze. 36) *Nic. Morville* geographische und geometrische *Berechnung des Flächeninhalts der Inseln Lolland, Falster und der zu diesen gehörigen kleineren Inseln*, nach eben der genauen Methode, die der Vf. bey seiner Abhandlung über Seeland in dem 2ten Bande der Schriften der Gesellschaft befolgt hat. Die neue im Jahre 1776 herausgekommene Karte ist dabey zu Grunde gelegt. *Lolland* mit den dazu gehörigen Inseln enthält 21,6423 geogr. Quadr. Meilen oder 217118 geom. Tonnen Landes jede zu 14000 dänische Quadrat Ellen. Davon beträgt die Waldung 4,1588 Q. M. oder 41720 T. L.; die morastige Gegend 0,3147 Q. M. oder 3158. T. L.; die Seen 0,2787 Q. M. oder 2796. T. L. und Acker- und Wiesenland, 16,8901 Q. M. oder 169444 T. L. worunter zugleich Wege, Graben u. s. w. begriffen sind, die sich nicht besonders berechnen liessen. Rechnet man für diese zusammen 5 pro Cent ab, so bleiben 160971 Tonnen für Acker und Wiesenland übrig, welche wenigstens dazu gebraucht werden könnten. *Falster* enthält 8,4161 Q. M. oder 84430 T. L.; nämlich 1,8315 Q. M. oder 1,8375 T. L. Waldung, 0,2325 Q. M. oder 2332 T. L. morastiges Land, 0,0251 Q. M. oder 812 T. L. Seen, und 6,324 Q. M. oder 63441 T. L. Acker und Wiesenland, unter welchen auf die obengedachte Art 60269 Tonnen Landes wirklich unter den Schlag gebracht werden könnten. *Lolland* konnte jährlich wenigstens 400000 Tonnen Korn von allerley Art hervorbringen, und *Falster* 150670 Tonnen. Rechnet man nur ¼ für Hafer ab, so bleiben für Lolland 266667, und für Falster 100447 Tonnen Brodkorn, nämlich Weizen, Rocken und Gersten übrig. Diese Production ist inzwischen nur von der Hälfte des gesamten Ackerlandes gerechnet, da man annimmt, dass die andere Hälfte des Landes beständig zu Wiesen- und Weide-Land dient. Die Berechnung ist also sehr mässig. Dennoch könnte nach derselben *Lolland* jährlich 106666 Menschen ernähren, und *Falster* 40178, wenn man, wie gewöhnlich 2½ Tonnen Brodkorn für jeden erwachsenen Arbeiter rechnet. Inzwischen leben in *Lolland* nur ungefähr 34000 Menschen und in *Falster* 13000 Menschen; folglich ist das Verhältniss der Einwohner zu dem Ackerbau, da in Lolland wie 1 : 4 ⅓ und in *Falster* wie 1 - 4 ⅓ Tonnen Landes, woraus es sich ergiebt, dass die Anzahl der Feldarbeiter in beiden Inseln sehr geringe ist. Die Berechnung über die Feuerung müssen wir übergehen, da wir ohnedies bey dieser Abhandlung schon etwas weitläuftig geworden sind. 37) *Tetens Integration logarithmischer Differentialen.* Der Form $e^z dx$, wo Z eine Funktion von x ist. 38) *Bugge astronomische Beobachtungen in den Jahren* 1786 und 1787, mit einer Kupfertafel (auf welcher in dem Exempl. des Rec. die Seitenzahl 503 anstatt 530 angegeben ist.) Man findet hier wichtige Beobachtungen des Vf. auf dem *Kopenhagener* Observatorium im Jahre 1787; Beobachtungen zu *Drontheim* und *Lunde* in Norwegen im Jahre 1786 und 1787; Beobachtungen zu *Gothaab* in Grönland in den Jahren 1785, 1786 und 1787; und Beobachtungen zu *Besseted* in Island in den Jahren 1786 und 1787. 39) *Andreas Gnige* (Missionair in Grönland) *über den Einfluss des Nordlichts auf die Abweichung der Magnetnadel* nach den im Jahre 1786 und 1787 angestellten Beobachtungen. Dieser Aufsatz enthält wichtige Bemerkungen, worinn einige auch das Nordlicht überhaupt betreffen. 40) J. *Chemnitz über gesondere Eigenschaften mancher Conchylien.* Voran einige Anmerkungen über besondere Steine, womit der Vf. sich ehedem beschäftigte, deren Studium er aber seitdem mit der Conchyliologie vertauscht hat. Darauf werden bey 31 Arten Conchylien ganz kurz von einer jeden charakteristische Merkwürdigkeiten angeführt, welche ihre Construction oder Lebensart betreffen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Herisfeld*: Progr. *Nachricht von dem sehr alten und seltnen hessischen Katechismus des J.* 1539. von *Wilh. Wille*, Rect. beim Fürstl. Gymn. daselbst. 1788. 3 B. in 4. Dieser Katechismus, welchen

Digitized by Google

Brand und *Plitt* in dem Heſſiſchen Hebopfer (St. 53. 57.) nur kurz beſchrieben haben, verdiente wirklich eine weitläuftigere Beſchreibung, weil er eine Wirkung der gemäſsigten Denkungsart des Landgrafen *Philipp* war, und die nachher erfolgten Veränderungen in der heſſiſchen Kirche unmerklich vorbereitete. Seine Abſicht war nemlich, das was in der Lehre vom Abendmal im J. 1536. durch Bucers Concordienformel feſtgeſetzt worden war, durch den Weg des katechetiſchen Unterrichts allgemeiner zu machen, und überhaupt, was in *Luthers* Katechiſmus dem Landgrafen und ſeinen Gottesgelehrten einer Verbeſſerung würdig ſchien, zu verbeſſern. Daher iſt darinn der *mündlichen* Genieſsung des Leibes und Blutes Chriſti und des Kreuzmachens nicht gedacht, und das Verbot der Bilder zum zweyten Gebot gemacht. — In der hier abgedruckten Zueignung an die *Lehrmeiſter der Kirche Chriſti zu Caſſel* beziehen ſich die Prediger, die den Katechiſmus unterſchrieben haben, auf *längere, die von uns hiervor ausgangen ſind*, aus welchen dieſer ein kurzer Begriff ſey. Hr. W kennt keinen dieſer Art, doch wäre er geneigt, den Strafsburgiſchen dafür anzunehmen, wenn nicht der Ausdruck der Prediger — *von uns ausgangen* ein eigenes Produkt derſelben anzuzeigen ſchiene. Da ſie aber von Katechiſmen in der mehrern Zahl ſprechen, und es nicht wahrſcheinlich iſt, daſs man damals ſchon mehrere dergleichen Lehrbücher in der Kaſſeliſchen Kirche gehabt habe: ſo iſt es dem Rec. wahrſcheinlicher, daſs die Prediger überhaupt nur von gröſsern Katechiſmen der Proteſtanten ſprechen.

Ebendaſelbſt. Progr. *Einige Bemerkungen über die Sammlung der Fürſtl. Heſſiſchen Landesordnungen in Rückſicht auf die gottesdienſtlichen und liturgiſchen Schickſale der Heſſiſchen Kirche unter Landgraf Philipp dem Großmüthigen.* 1788. 2½ B. 4. Zufolge des von den Heſſiſchen Landſtänden im J. 1764. geſchehenen Antrags iſt zwar auf höchſten Befehl die Herausg. der durch den ſel. Regierungs - Archivarius *Kleinſchmidt* bewerkſtelligten Sammlung der Heſſiſchen Landesverordnungen veranſtaltet, und dabey auch auf kirchliche Verordnungen Rückſicht genommen worden. Hr. W. macht aber 6 Stücke nahmhaft, die man in dieſer Sammlung vergebens ſucht, und die gleichwohl entweder als die Grundlage der Abfaſſung einer gottesdienſtlichen und liturgiſchen Geſchichte Heſſens anzuſehen ſind, oder doch weſentlich dazu gehören. Zwar entſchuldigt er den Herausgeber mit der Abſicht, die man anfangs bey der Sammlung hatte, nur ſolche Stücke darinn aufzunehmen, die noch in Obſervanz ſtänden, glaubt aber doch, und wie es ſcheint, nicht ohne Grund, daſs nach geſchehener Erweiterung des Plans auch die von ihm genannten und beſchriebenen in der Sammlung hätten nachgeholt werden ſollen. — Die vermiſsten Stücke ſind: 1) *Die Reformationsordnung der Synode zu Homberg* v. J. 1526. die zwar in *Schminkens* Monum. Haſſ. lateiniſch ſteht, aber doch auch hier billig hätte einen Platz erhalten ſollen. 2) Die *chriſtliche Ordnung, wie es zu Marburg in Heſſen mit Taufen, Sacramentreichen, und beten nach der Predigt gehalten werden ſolle, mit einer Vorrede D. L.* 1527. — ein äuſserſt ſeltnes Stück. 3) die *Viſitationsordnung* von 1528. vermuthlich ein Marburgiſcher Nachdruck des von Melanchthon verfaſsten und 1528. dreymal zu Wittenberg gedruckten *Unterrichts der Viſitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürſt. zu Sachſen.* 4) *Die Agende Herzogs Heinrichs von Sachſen*, welche in den meiſten Heſſiſchen Kirchen im Gebrauch war. 5) *Die Cölniſche Reformation* — als Hauptquelle der *Ordnung der Kirchenübung für die Kirchen zu Caſſel* v. J. 1539. 6) Eine vollſtändige Ausgabe eben dieſer *Ordnung der Uebung für die Kirche zu Caſſel* vom J. 1539. als welche in der Sammlung nur unvollſtändig abgedruckt iſt.

Arzneygelahrtheit. *London*, b. Dilly: *A Diſſertation on the influence of the paſſions upon Diſorders of the Body, by W. Falconer.* 1788. 101 S. 8. (1 Sh.) Dies iſt die Schrift, welcher die Fothergilliſche Preismedaille zuerkennt wurde. Voran geht eine Beſchreibung dieſer Feyerlichkeit, und eine vortrefliche Rede, die Hr. Lettſom bey dieſer Gelegenheit hielt, und worinn er die Wichtigkeit der Frage und die Verdienſte des groſsen Fothergills beleuchtet, den als ein geiſtvoller Arzt, noch mehr aber als unermüdeter wohlthätiger Menſchenfreund dem ganzen mediciniſchen Publikum unvergeſslich ſeyn muſs, und von dem man wirklich ſagen kann: *He was born, not for himſelf, and he lived, but for others.* Die Schrift ſelbſt iſt eine brauchbare, mit Beleſenheit und Scharfſinn gemachte Sammlung der wichtigſten Bruchſtücke dieſer ſo intereſſanten Materie, vom Einfluſſe und von der Benutzung der Leidenſchaften in körperlichen Krankheiten. Vorzüglich haben uns die Kapitel von den kalten Farben, Melancholie, Scorbut und Heimweh gefallen, und der ſchöne Schluſs von dem Charakter, Betragen und Einfluſs des Arztes bey ſeinen Kranken, wovon das Ideal in der muſterhaften Schilderung des ſeel. D. Gregory dargeſtellt wird.

Erbauungsschriften. *Leipzig*, bey Sommer: *Eines jungen Herrn von Stande wöchentliche Unterhaltungen mit Gott in den Morgen und Abendſtunden.* 1783. 72 S. 8. (3 gr.) Wenn der *junge Herr von Stande* anders beten ſoll, als das Kind eines gemeinen Chriſten, ſo muſs die ihm vorgelegte Gebetformel ohne Zweifel eine ganz eigene Beziehung auf Geburt und Stand: auf das eigne äuſsere Verhältniſs mit andern: auf ſeine künftige Beſtimmung und auf den gröſsern Grad der Cultur ſeiner Einſichten und Sitten haben. Folglich muſs ein lehrreiche, ſeinen Umſtänden ganz angemeſſener Inhalt, ſo wie edle, anſtändige Sprache, ſolche Gebete vornemlich charakteriſiren. Hier aber geht der Inhalt bloſs auf das Allgemeinere eines jeden Morgen - und Abendſegens: die vorgetragenen gewöhnlichen Bitten ſind oft ſo unzuſammenhängend unter einander geworfen, und der Ausdruck in vielen Stellen oft ſo niedrig, unedel, überſpannt, kalt und unſchicklich; z. E. S. 5. ich *endlicher Inſect*, S. 23. ich Sündenvolles *Inſect*, S. 37. ich *zu Boden gedruckter Wurm*, S. 20. mit *peinlichſter Angſt* bekenne ich meine Sünden. S. 49. führe mich am *Leitband* deiner Güte, S. 22. ein *Meer der Zeiten in Gott*, u. ſ. w. — daſs ſie einem nur in etwas gebildeten jungen Herrn von St. wohl wenig Erbauung und Geiſtesnahrung werden gewähren können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2ten November 1789.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Fritsch: *Plutarchi Theseus et Romulus, Lycurgus et Numa Pompilius*, recensuit, explicavit, indicibusque necessariis instruxit *Ernestus Henricus Leopold*, (Conrector zu Ilefeld.) 1789. gr. 8. 1 Alph. 6 Bogen. (1 Rthlr. 4 gr.)

Für den Theseus würden wir den Solon gewählet haben, theils als das passendste Gegenbild zum Lycurg, noch mehr aber, weil der Jüngling daraus ungleich fruchtbarere Notizen zur Kenntnifs des Attischen Staats erhalten konnte.

Der Herausgeber legte den Text der Bryanischen Ausgabe zum Grunde, doch so, dafs er diesen aus dem critischen Apparatus der Reiskischen Ausgabe und aus grammatischen Gründen nach seiner Einsicht berichtigte. Ueberall zeigt hier der Herausg. auch da, wo man ihm nicht beypflichten kann, gute Sprachkenntnifs und reifes Urtheil. Die erklärenden Anmerkungen enthalten zwar keine neuen Untersuchungen, aber sie sind aus guten Quellen geschöpft, durchgehends zweckmäfsig und mit immer gleicher Sorgfalt gearbeitet. Sie enthalten historische und grammatische Erläuterungen. Denn die Erklärungen einzelner Worte sind in den mit guter Einsicht und musterhaften Fleifse gearbeiteten Index gebracht. Aber das hätten wir noch gewünscht, dafs der Herausgeber eine Abhandlung vorausgeschickt hätte, über Plutarchs Leben und Charakter als Mensch, Bürger und Schriftsteller: besonders über seine historische Kritik: über seine Art, die Sachen anzusehn und zu fassen: über seine Darstellung oder Composition, und vorzüglich noch über seinen Stil und Sprache. Diese Notizen waren gewifs jedem Jünglinge, und selbst den allermeisten Lehrern unentbehrlich, besonders bey einem Schriftsteller, welcher so viel Eigenthümliches hat, und eben so viele blinde Bewunderer als Tadler. Eine solche Abhandlung sollte eigentlich in jeder für Jünglinge bestimmten Ausgabe vorangeschickt werden, so lange die Hülfsbücher der griechischen Literatur noch so dürftig und so voller Unbestimmtheit sind. Vielleicht war auch ein kritisches Verzeichnifs der Quellen, aus denen Plutarch geschöpft hat, oder erläutert werden mufste, erfoderlich, da Jünglinge, mit denen man den Plutarch lesen kann, durchaus auf historische Kritik aufmerksam gemacht werden müssen. Wir fodern viel, aber von einem Herausgeber, der mit so redlichem Fleifse arbeitet, läfst sich auch mehr erwarten und fodern.

Wir wollen einige Stellen ausheben, welche uns noch nicht völlig berichtigt zu seyn scheinen. Gleich der Anfang des Theseus heifst: *ὥσπερ οἱ ἱστορικοὶ ἐν ταῖς γεωγραφίαις τὰ διαφεύγοντα τὴν γνῶσιν ἑαυτῶν τοῖς ἐσχάτοις μέρεσι τῶν πινάκων πιέζοντες ἐνίοις παραγράφουσιν.* — Für *ἐνίοις* nahm der Herausgeb. aus dem Vulcob. auf, *αἰτίας*, welches auch Hr. Stephanus in einigen Codd. gefunden haben wollte. Doch aufserdem, dafs *αἰτίας* ganz das Ansehn einer Glosse hat, so begreift man nicht, wie die Abschreiber, und zumal im Anfange, sich eine solche Verwechselung konnten zu Schulden kommen lassen. Aber nach unserer Einsicht darf man bey *ἐνίοις* nur *πίναξι* suppliren. Nur auf *einigen* Karten fand man dies. Oder man lese *ἔνιοι*, so dafs *ὥσπερ οἱ ἱστορικοὶ — ἔνιοι*, nach einem nicht ganz unbekannten Sprachgebrauch stände f. *τῶν ἱστορικῶν ἔνιοι*. Gleich darauf ist auf Stephanus Auctorität, gegen die Handschriften und alten Versionen, aufgenommen *Σκυθικὸν χρυσὸς* f. *Σ. ὄρος*. Aber die letztere Lesart hat mehr kritische Gründe vor sich; pafst besser zu dem *πῆλος*, *δῖνες*, und *πέλαγος πεπηγός*, denn hier ist überall von der Natur des Bodens oder des Meers, und nicht vom Klima die Rede, und endlich waren gegen Norden wirklich hohe Gebirge Schuld daran, dafs sie die höhern Gegenden nicht kannten. Man s. Herodot. IV. 25. — Cap. 2. Theseus und Romulus hatten auch dies mit einander gemein, dafs sie gegen das Ende ihres Lebens ihren Mitbürgern anstöfsig wurden, *εἴ τι τῶν ἥκιστα τραγικῶς εἰρῆσθαι δοκούντων ὄφελός ἐστι πρὸς ἀλήθειαν.* Hr. L. sahe richtig ein, dafs der Sinn seyn müsse, wenn sich eine *so sehr tragische* (d. i. mythische) Erzählung für wahre Geschichte benutzen läfst. Aber die Worte sagen gerade das Gegentheil. Man lese also

Digitized by Google

also των ουχ ηκιστα τραγικως. d. i. μαλιστα τραγικως. — Cap. 3. Pittheus galt für den weisesten Mann seiner Zeit. Doch scheint seine Weisheit, wie die Hesiodische, in Sittensprüchen bestanden zu haben. Und wirklich eignet man eine im Hesiod. (Εργ. 370) befindliche Sentenz dem Pittheus zu. Τουτο (nicht dies Urtheil über den Charakter der Weisheit des Pittheus, sondern diesen Spruch) μεν ουν και Αριστοτελης ὁ Φιλοσοφος ειρηκεν, nemlich Ethic. IX. 1. Aber darf man auch dem Plutarch eine so zwecklose, armselige Pralerey mit Lectüre zutrauen? Sicher ists ein Einschiebsel! — S. 73. Theseus bewirkte es, dass Adrastus von den Thebanern die Todten erhielt, nicht, *wie Euripides sagt*, durch eine Schlacht, sondern durch Ueberredung und Vertrag, ουτως γαρ οἱ πλειστοι λεγουσι. Dies Bündniss, fährt P. fort, ist nach Philochorus Meynung, das erste seiner Art, aber man findet doch schon in Hercules Geschichte Spuren davon. Die Beerdigung der gemeinen Griechen geschahe mit Theseus Bewilligung zu Eleutherae, die der Fürsten, zu Eleusis: καταμαρτυρουσι δε των Ευριπιδου ικετιδων οἱ Αισχυλου Ελευσινιοι, εν οἱς και ταυτα λεγων ὁ Θησευς πεποιηται, d. i. *eadem, quae plerique dicunt, nempe Thesеum foedere interposito occisos ad sepulturam accepisse.* Wie sonderbar wäre dies ausgedruckt durch ταυτα λεγων? Ferner sollte dann diese Bemerkung nicht hier, sondern durchaus gleich nach ουτως γαρ etc. stehen! Wir fassen es also so: λεγων sc. σε χαριζεσθαι ταφον εν Αττικη, sc. *concedere Adrasto sepulturam cadaverum in Attica.* Das sagte Euripides, und das muss, was der Name Ελευσινιοι vermuthen lässt, auch Aeschylus gesagt haben. So fasste es vermuthlich auch Heyne, wenn er zu derselben Stelle Apollodors schrieb: *patet nostrum tragicos sequi.* S. 637. So erklärt steht die Bemerkung an ihrer Stelle. Doch nun scheint es beynahe entschieden, dass die andere Lesart: και μαρτυρουσι δε ταις Ευριπιδου ικετισι οἱ etc. die richtigere sey: uns aber auch völlig gewiss, dass das ganze ein fremdes Einschiebsel sey. Denn wozu die Bemerkung, dass Aeschylus und Euripides übereinstimmten, da *Niemand* es ja behauptet hatte, dass diese Todten nicht zu Eleusis begraben lägen? Und ist nicht der Ausdruck selbst zu voll gelehrter Ziererey? — S. 190. Lycurg nannte das Zusammenkommen des Volks nicht εκκλησιαζειν, sondern απελλαζειν, ὁτε την αρχην και την αιτιαν της πολιτειας εις τον Πυθιον ανηψε. Diese letztere Erklärung hält Hr. L. für eine Interpolation, weil sie gar nicht in den Text passe. Das scheinet uns nicht. Offenbar wollte Plut. den Grund der Benennung angeben, was er gleich nachher ebenfalls thut. Man sagte bey den Doriern απελλειν f. αποκλειειν, (Etymol. magn. S. 120,50,) vom alten ελω, *arceo.* Also ἡ απελλη f. αηκος, septum: mithin auch für den durch Schranken eingeschlossenen Theil des Tempels, den die Att'ker το σηκος nannten. Folglich konnte απελλαζειν auch diese Bedeutung haben: *sich in dem Innern des Tempels versammlen.* Hesych. απελλακας ἱερων κοινωνους. Wenn also Lykurg f. εκκλησιαζειν, sagte απελλαζειν, folglich einen religiösen Ausdruck wählte, so schien er damit andeuten zu wollen, dass er diese Versammlung auf die Autorität und Veranlassung einer Gottheit, und insbesondere des Apollo, der ihn durch sein Orakel dazu legitimirt hatte, eingeführt habe, also *causam et initium disciplinae publicae in Apollinem retulit.* — Dass Plutarch das απελλαζειν von Απολλων habe ableiten wollen, lässt sich doch nicht denken! — S. 194. τας Μεσσηνιων και Αργειων, συγγενων και γειτονων δημων και βασιλεων, στασεις κακοπολιτειας — der Herausgeber hat die Interpunction verbessert; doch zweifeln wir kaum, dass das comma hinter γειτονων gehöre und nach βασιλεων wegfallen müsse: *discordias inter reges populosque.* — S. 247. Auf keinem Grabmale solle der Name stehn, πλην ανδρος εν πολεμῳ και γυναικος ἱερως αποθανουντων. Dies ἱερως hat dem Herausg. viele Schwierigkeiten gemacht. Hr. L. erklärte es: *quae, dum sacra obiret, mortua fuerat.* Aber das lässt der Sprachgebrauch nicht zu. Wir vermutheten: γυναικος ἱερειας, *einer Frau, die Priesterin war.* Eine solche Grabschrift war es vielleicht, die Fourmont im Lacedemonischen copirte: Δαμοναικα, Δαμαναικο (f. Δαμοναικα, und dies f. Δαμοναικου sc. θυγατηρ) ἱερεια. S. Heyne Antiquar. Aufsätze I. S. 93. — S. 252. Die Thebaner verlangten von dem gefangenen Hiloten ᾀδειν τα Τερπανδρου και Αλκμανος και Σπενδοντος του Λακωνος. — Einen Dichter Spendon kennet Hr. L. nicht. Uns ist selbst dieser Name so unbekannt und fremde, dass wir auch keinen analogischen wissen. Wie aber, wenn Plutarch geschrieben hätte: Αλκμανος σπενδοντας, *ut post libationem* (also *inter pocula. cf. Plato Sympos.* c. IV. 1.) *canerent Terpandri et Alcmanis* sc. σκολια s. ασματα. Das του Λακωνος hatte jemand aus c. XXI. zu Alcman an den Rand geschrieben. Durch ein Versehn kam es hinter σπενδοντας. Nun machte man daraus ein nomen proprium und schob das και ein. Alcmans und Terpanders Skolien sind bekannt. S. 286. sagte Timon vom Pythagoras: Πυθαγορην δε γοητας αποκλινουτ' επι δοξας, θηρη επ' ανθρωπων, σεμνηγορης οκριστην. Hr. L. recipirte mit Reiske γοητας f. γοητα. Allein ob man γοητες δοξαι f. δοξαι των γοητων, *disciplina praestigiatorum* sagen könne, daran zweifeln wir noch. Richtiger scheinet uns: Π. δε γοητα, αποκλινουτ' επι δοξην, θ. ε. α. σ. ο. *Pythagoram quoque praestigiatorem, nimis in gloriam propensum, ut homines venaretur, magniloquentia uti.* Man pflegte nemlich jeden, besonders aber die Sophisten, welche durch schlaue Künste des Pomps in der Kleidung und im Ausdruck den Beyfall der Zuhörer, wie durch Zaubermittel, unbemerkt, doch unwie-

der-

Digitized by Google

derstehlich erschlichen, γοητες, Zauberer zu nennen. S. Timaei lexicon Plat. h. v. et ibi Ruhnk.

Uebrigens ist der Druck sehr correct. Doch S. 327 sind nach τον μηνα weggelassen, αλλ, ὡστερ ἐχει τουνομα Φιλον, Απριλλιον καλησθαι τον μηνα, τῆς etc.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BASEL, in Commission b. Flick: *Patriotisches Archiv für die Schweiz. Angelegt von einer Helvetischen Gesellschaft.* Erster Theil. 8. 1789.

Eine Sammlung patriotischer und historischer Aufsätze, topographischer und biographischer Fragmente, politischer und anderer gemeinnütziger Entwürfe, Verordnungen, Versuche. Dieser erste Theil enthält drey und vierzig Stücke, von denen wir nur einige der merkwürdigsten anführen wollen. N. 1. Ueber die Sittenveränderung in der Schweiz. Diesen Aufsatz beschliesst der Vf., Hr. *Gottlieb Walther* von Bern, mit folgenden Klagen: „Die Musen werden durch die Politik der Grossen geschützt; aber so, wie Sklaven „von ihren Herren geschützt werden, in einem „beständigen Gefängnisse, blos um zu ihren Absichten bereit zu seyn, um die Bequemlichkeiten des Lebens, samt den Bedürfnissen, durch „sie zu vermehren, um die Menschen weich, furchtsam und unterwürfig zu gewöhnen, und „ihnen ihre Ketten werth zu machen. Eben diejenige Politik, welche die gemeinen Wissenschaften beschützt, fürchtet sich vor dem Wachsthume derselben; sie setzt ihnen abgemessene „Schranken; sie legt den Seelen Fesseln an, und „hemmt ihren erhabnern Flug; sie schreibt den „freyen Gedanken Gesetze vor; sie leitet die „gefangenen Genien, und bestraft neue Untersuchungen und Einsichten." — No. V. Hn. Landvogt *Kirchbergers* Geschichte der eidgenössischen Tugend. No. VI. Grundsätze der Stadt Bern in den ersten Jahrhunderten. Von *Rudolph Tschiffeli*. Diese beiden Stücke vereinigen mit dem reinen Licht der Geschichte das Feuer des edelsten vaterländischen Enthusiasmus. No. VII. Jubelfeyer der Universität Basel im J. 1760. Aus der Rede des Hn. Antistes *Merian* bemerken wir folgendes: „Freylich wäre ein grösserer Flor unserer hohen Schule zu wünschen, dass sie auch „von mehrern Ausländern besucht würde; insbesondere aber, dass unsere liebe Bundsgenossen ein besseres Zutrauen zu derselben äusserten. — — Es ist bekannt, dass nach unserer „Verfassung ein jeder ehrlicher Bürger zu Aemtern, Vogteyen, Gesandtschaften u. s. w. berufen werden könne. Es ist deutlich, dass, wenn „einem Mitbürger solche Aemter zufallen, er sie „mit wenigerer Mühe und mehrern Nutzen und „Ruhm verwalten würde, wenn er, neben einer „deutlichen Kenntniss seiner Religion, auch von „der lateinischen Sprache, von den natürlichen „und gemeinen Rechten, von der Welt und den „Geschichten, insbesondere aber von der vaterländischen, genaue Kenntniss hätte." Die Ursache, warum in verschiedenen Schweizer-Cantonen auch die vornehmere Jugend, die zur Regierung bestimmt ist, je länger je mehr das ernsthaftere Studiren vernachlässigt, soll in dem überhand nehmenden kaufmännischen Geiste gegründet seyn. No. VIII. Gegenwärtiger Zustand der Schulen in Graubünden. Gegenwärtig ist dieser Zustand noch traurig, jedoch nicht ganz ohne frohe Aussicht für die Zukunft. No. XII. Ueber die Armenanstalten in Basel. Sehr interessant. No. XIV. Neu errichtete Lehrschule für arme Landärzte und Hebammen des Kantons Zürich. Stifter dieser wohlthätigen Anstalt ist der verdienstvolle Hr. D. und Canonicus *Rahn* in Zürich. No. XV. Einrichtung der neuen Hebammenschule in Yverdon. No. XVII. Verordnung der Republik Bern zum Besten der Fremden und Heimatlosen. No. XVIII. Betrachtungen über die Staatsverfassung zu Bern, von *Johann Müller*. Nebst einigen Noten und Gegenbetrachtungen. Man kennt die kraftvolle und freye Darstellungsart dieses Schweizerschen Geschichtschreibers, und zugleich seine Vorliebe für Bern, in welcher Stadt er sich ziemliche Zeit aufhielt. „Es giebt „zwo Arten von Aristokratien," schreibt er, „einige gründen sich auf den Handel, und ihr „Grundzug ist unaufhörliche Wachsamkeit, und „sehr fein verschlungene Absichten; weil sie sich „beständig fürchten, so flössen sie auch beständig „andern Furcht ein; sie sind keine Muster der „Regierungskunst, aber wohl der Kunst, Regierungen zu erhalten. Andere Aristocratien sind „soldatisch; sie entsprangen aus der Hochachtung, „welche ein Heer seinen Befehlshabern schuldig „ist. Hier herrscht gesunder Verstand, und keineswegs Klügeley; Muth, welcher, indem er „alles vorher sieht, nicht mistrauisch ist; Beharrlichkeit und väterliche Zärtlichkeit; hier „sind die Senatoren wohlhabend, und der Staat „ist reich, anstatt dass in handelnden Aristocratien „die Senatoren oft auf Kosten des Staats reich „sind. Man lasse den Handel einen andern Gang „nehmen, man lasse den Staat von andern erobert werden, und sie werden nichts mehr seyn; „aber Militairs werden sich überall Hochachtung „verschaffen. Die Aristokratie von Bern war ursprünglich soldatisch, und muss es beständig „seyn. — Vor uralten Zeiten fährt Hr. Müller „fort, „wollten die Handwerkszunfte die Republik regieren. Die Schuster hätten den Rathsherren ja nicht erlaubt, Schuhe zu machen; und „doch glaubten sie, ohne es gelernt zu haben, „den Staat regieren zu können." — Drolligt genug klingt dieser Einfall, allein, so wie ihn der Vf. gegen die Zunftverfassungen losschiesst, so

Digitized by Google

könnte er mit nicht weniger Recht auch gegen andere Staatsverfaſſungen angewandt werden, z. B, gegen diejenigen, in welchen der Patricier oder allenfalls auch ſonſt ein angeſehener Bürger ebenfalls, ohne ſie gelernt zu haben, die Regierungskunſt ausübt. Ueberhaupt ſcheint Hr. Müller die Ariſtokratien etwas zu ſtark auf Unkoſten der Demokratien oder vermiſchten Regierungsformen zu preiſen. — Seinem Aufſatze iſt ein Zuſatz von dem ſeligen *Iſelin* beygefügt, in welchem, ohne den ſehr groſsen Werth der Bernerſchen Verfaſſung in Schatten zu ſetzen, dieſer patriotiſche Basler auch die weniger ariſtokratiſchen Verfaſſungen, und beſonders die kaufmänniſchen, in günſtigerm Lichte darſtellt. „Ueber„haupt," ſagt Iſelin, „iſt es noch eine ſchwere „Frage des allgemeinen Staatsrechts, ob erbli„che Ariſtokratie gerecht ſey? und eine nicht „minder ſchwere, ob es jede Verfaſſung ſey, „welche das Recht zur Regierung eines Landes „zu gelangen auf die Bürger einer einzigen Stadt „einſchränkt? Das Gegentheil," ſetzt er hinzu, „ſcheint uns im höchſten Grade wahrſcheinlich. „Es ſcheint uns eine widernatürliche Unterdrü„ckung aller Talente und aller Rechte der Menſch„heit unter 20, 30, 40000, oder unter einer Mil„lion Menſchen die Befugniſs, ſich zu einer hö„hern Beſtimmung zu erheben, für ewig 6, oder „10, oder 20000 und ihren Nachkommen zuzeig„nen und alle andere davon auszuſchlieſsen." In einer Anmerkung wird ſehr wohl bemerkt, daſs, ſo wahr dieſer Satz in Abſtracto ſeyn mag, er nichts deſto weniger in Concreto und unter gewiſſen Umſtänden ſehr groſse Einſchränkungen leide. Gewiſs iſts, daſs der Unterthan in dem ariſtokratiſchen Canton Bern ſo glücklich lebt, als irgend ein Unterthan in der Welt. — No. XXIII. Leben des Hn. *Theodor Tronchin*, nach franzöſiſchen und andern Journalen bearbeitet, von Hn. *Reichard*. No. XXXIII. Woher kömmts, daſs ſo viele Schweizer auswandern? Es kömmt groſsentheils von Leichtſinn, zum Theil aber auch von der Hinderung des Broderwerbs durch allerley Innungen und andere ausſchlieſsende Rechte. No. XXXIV. Nachricht von dem äuſsern Stande in der Stadt Bern. Sehr intereſſant. No. XXXVII. Der edle Bürger, *David Pury*. Ausführlichere Nachrichten von dieſem patriotiſchen Bürger von Neufchatel, der ſeiner Vaterſtadt auſserordentlich beträchtliche Summen geſchenkt hat, findet man in *Meiners* und *Spittlers* hiſtoriſchem Magazin. No. XXXVIII. Das Betragen zweener Brüder, *Hans* und *Peter Fuſslins*, bey der Glaubensverbeſſerung in Zürich. Der eine wurde eifriger Proteſtant, der andere blieb eben ſo eifriger Katholik, beide immer gleich brüderlich und gleich vaterländiſch geſinnet. No. XXXIX. Gedanken über das gegenwärtige Schickſal der Pfarrer in Bündten, und deſſen Einfluſs auf Religion, und Vaterland. — Das elende Schickſal der Bündneriſchen Pfarrer verdient ſehr beherzigt zu werden. — XL. Von der Oekonomie zweyer Schweizerbauern, *Kleinjogg* und *Narbel*.

Die mehrern Stücke dieſer Sammlung ſind aus andern gedruckten und groſsentheils bekannten Büchern und Zeitſchriften zuſammengerafft.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Bergamo*, b. Antoine: *Della facolta dell' Opio nelle Malattie veneree*, Nuoue ricerche cliniche di *Giuſeppe Baſta*. 1788. 59 S. 8. Ein neuer wichtiger Beytrag zu der Geſchichte des Opiums in veneriſchen Krankheiten, und ein neuer erfreulicher Beweis, wie wirkſam der Einfluſs eines *Frank* auf Verbreitung einer aufgeklärten Medicin und ausländiſcher beſonders deutſcher Literatur in Italien iſt. Denn von beiden enthält dieſe Schrift gute Belege, deren vorzüglicher Werth jedoch in den beygefügten acht Beobachtungen beſteht. Ein Kranker, der lange gegen die allgemeine Luſtſeuche Queckſilbereinreibungen vergebens gebraucht hatte, muſste endlich eines heftigen Kopfſchmerzes wegen Opium nehmen. Er ſetzte alle andere Mittel aus, und nahm endlich täglich 40 Gran Opium, und nach 50 Tagen war er völlig geheilt, hat auch ſeit 10 Jahren keine Spur wieder von veneriſcher Krankheit gehabt. — Ein alter Tripper wurde durch drey bis vier Gran täglich geheilt. — Auch eine friſch entzündliche Gonorrhoee ward damit behandelt. Der Kranke bekam Anfangs 2 Gran und zuletzt 4 Gran täglich, und trank viel Waſſer dabey. Der Ausfluſs ward Anfangs ſtärker, verminderte ſich aber hernach, und nach 50 Tagen, nachdem 160 Gran Opium genommen worden waren, war er völlig geheilt. — Eine Weibsperſon mit Geſchwüren und Condylomen an der Scheide wurde durch eben dieſen Gebrauch des Mittels ſehr erleichtert, und die weggenommenen Auswüchſe kamen nicht wieder. — Eben ſo ein Menſch mit vielen hartnäckigen veneriſchen Geſchwüren, bey dem auch die Auflöſung des Opiums äuſserlich mit vielen Nutzen angewendet wurde. — Auch die heftigſten Fuſsſchmerzen mit Geſchwulſt und Unbeweglichkeit, die nach Queckſilbereinreibungen entſtanden waren, wurden durch den inn- und äuſserlichen Gebrauch des Opiums gehoben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3ten November 1789.

PAEDAGOGIK.

WINDSHEIM: *Was gehört zu einer guten Schulbelehrung?* bey dem Antritte seines Lehramtes in einer Rede vorgetragen, von *Joh. George Nehr*, Conrector an dem Gymnasium zu Windsheim. 1788. 38 S. 4. ohne die Zuschrift und Vorrede.

Herr Nehr wünscht Prüfung seiner Grundsätze, und sagt in der Vorrede, dass sie gröfstentheils *die Kantischen* wären. Dieses Aufmerksamkeit erregende Aushängeschild veranlasste Rec., die Rede genau durchzulesen, und hier ist, was er gefunden hat: Gute Grundsätze, bey jedem Einzelnen durch Erziehung zum Gefühl und zur herrschenden Empfindung gemacht, sind die Quelle alles Menschenwohls. Die Alten muss man aufgeben, die sind unverbesserlich, (so ganz ohne Ausnahme?) und seinen Fleiss auf die Jugend wenden, und die zur Tugend und Glückseligkeit lehren, üben, gewöhnen. Erst Körperbildung, höhere Triebe muss man aus der Quelle der ursprünglichen ableiten, Tugend auf reine Vernunft, Freyheit, Thätigkeit bauen, die Fähigkeiten des Geistes ausbilden. Lehren soll man Diätetik, Lesen mit richtiger Tonsetzung, Schönschreiben, Rechnen, Religionsunterricht, der nicht *Erfindung theologischer Geister* sey, sondern Einfluss auf Tugend und Glückseligkeit habe. Jeder soll in seinem Fache ein Denker von Jugend auf werden. Nun empfiehlt er Oekonomie, Naturgeschichte, Naturlehre, Technologie, Mathematik, Vorzeigung schöner Muster, Erdbeschreibung, Völkerkunde, neue Geschichte, Statistik, neue Sprachen, Erfahrungsseelenkunde, Stilübungen, etwas alte Sprachen. Zuletzt *vom Lehrer*, dem es an Menschenkenntniss, Geschmack, Methodologie, Seelenarzneykunde nicht fehlen soll. Man sieht, dass sich der Vf. nur auf *Bürgerschulen* einschränkt, welches er auf dem Titel hübsch hätte sagen sollen, und es wird recht gut seyn, wenn er seines Orts das alles möglich macht. Aber was hofft nicht ein junger Mann alles auszurichten! Von eignen *Kantischen* Grundsätzen findet sich nichts, ausser dass S. 15. eine Note steht: Der Anfang zur Bildung für Tugend kann schon bey Kindern von 8 Jahren gemacht werden. Die Methode dazu ist die nemliche, welche Hr. *Kant* in seiner *Kritik der praktischen Vernunft* S. 275 ff. 99. angegeben hat, und deren Nutzen Rec. *schon aus einer Erfahrung von mehr als zwey Jahren* kennt. — Uebrigens kann Rec. die *Vervolkommenung*, S. 8. 9., und *das glückliche Jenseits*, S. 20. nicht billigen.

ALTENBURG, b. Richter: *Geschichte des Gymnasii und der Schule in der uralten fürstl. Sächsischen Residenzstadt Altenburg*, von *Christian Heinrich Lorenz*. Mit 1 Kupfer. 1789. 399 S. in 8. ohne 1 B. Dedic. und Vorr. (1 Rthl.)

Hr. Lorenz handelt §. 1. von den Schulen in Altenburg vor Errichtung der jetzigen, §. 2. von dem Franciscanerkloster, das §. 3. im Jahre 1529 in das Gymnasium verwandelt wurde, und §. 4. von den eilf General-Kirchen und Schulvisitationen im Altenburgischen von 1527 — 1674. Nun folgen §. 5 — 53. oder S. 55 — 318. Nachrichten von den verstorbenen Lehrern des Gymnasii, die, sonderlich von den obern Lehrern, ganz weitläuftig sind, nebst den Titeln ihrer Schriften, worauf noch von den Examinibus, Zucht und Strafen in den 3 obern Klassen, von den Wohlthätern der Schule, der Schulbibliothek, dem Choro musico und den Schauspielen, die ehemals aufgeführt wurden, gehandelt wird, einige Handschriften aber, z. E. Abschriften der Grab- und Sargschriften in der fürstl. Gruft, den Beschluss machen. Das Mühsame dieser Arbeit ist nicht zu verkennen, und wenn Hr. *L.* in der Vorrede sagt: „Da ich mein Augenmerk nicht „nur auf die hiesige Schulgeschichte, sondern auch „auf eine etwa in Zukunft von jemanden zu unternehmende vollständige Geschichte der Stadt „Altenburg gerichtet habe, so hoffe ich, wegen „Erzählung von Kleinigkeiten, — gütige Nachsicht „zu erlangen. Vielleicht benutzt irgend einmal „jemand einen Umstand, der meinem Leser und „mir ganz unbedeutend scheint. Ich habe mir „freylich manchmal selbst den Vorwurf einer Mikrologie gemacht; allein zu meiner Beruhigung „fand ich in der Allg. Lit. Zeit. — folgenden Aus-

Digitized by Google

„Ausspruch: Recensent glaubt, dass es entwe„der gar keine Mikrologie in der Geschichte ge„be, oder dass sie wenigstens blos relativisch „sey.“ — So giebt ihm gegenwärtiger Rec. in dem Allen vollkommen Recht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Nye Samling of det Kongelige Norske Videnskabers Selskabs Skrifter. I Bind.* 1784. XXX S. Vorbericht und 596 S. *II Bind* 1788. 642 S. 4. m. K.

Ungeachtet der erste Theil eigentlich über die Zeit der A. L. Z. hinausgeht, so wollen wir doch kürzlich den Inhalt beider Theile anzeigen, um unsere Leser mit diesem wichtigen Werk näher bekannt zu machen. In dem Vorbericht findet man eine kurze Nachricht von den spätern Schicksalen der Gesellschaft und ein Verzeichniss der Mitglieder nach der Zeit ihrer Aufnahme, wie auch der seit Errichtung der Gesellschaft verstorbenen Mitglieder. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Drontheim, und gab die 5 ersten Theile ihrer Schriften unter dem Titel: *det Tronhiemske Selskabs Skrifter* von 1761 bis 1774 zu Kopenhagen heraus. Seitdem gerieth das Werk eine Weile in Stillstand, weil sich kein Verleger finden wollte, bis Hr. Proft es endlich übernahm. Inzwischen war seit dem Jahre 1779 schon der Anfang zu einer Bücherſammlung gemacht, wozu nachher durch die Vorsorge des Königs die ansehnliche Sammlung des sel. *Schöning* kam. Auch vermachte ihr der Justizrath *Hammer* in seinem Testament vom 26. Nov. 1781 nicht nur seine Bibliothek, sondern auch sein ganzes übriges Vermögen, also dass das Kapital unauflöslich gegen vollkommene Sicherheit stehen bleibt; hingegen alle Zinsen zum Einkauf der Naturalien, zu ökonomischen Reisen, und zur Herausgabe seiner nachgelassenen Handschriften angewandt werden. Diese Stiftung ist von dem König am 19. Jun. 1782 bestätigt. Die Gesellschaft hat dadurch in Ansehung der Hülfsmittel beträchtlich gewonnen. Der erste Stifter war der würdige Bischof *Gunnerus*, welcher zugleich Vicepräses und beständiger Director war. Er starb im Jahr 1773. Gegenwärtig ist der *Erbprinz* Präses; *Vicepraſes* ist der Mag. *Hagerup*, D. d. Th. Stiftsprobst und Prediger an der Domkirche zu Drontheim; Secretär ist der Mag. Wittrup, ebenfalls Prediger in Drontheim.

In dem ersten Bande findet man 25 Abhandlungen: 1) J. E. *Gunnerus* kritische Betrachtungen über verschiedene angebliche *Meerwunder*. S. 1. Der Vf. untersucht mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit, was zu dergleichen Fabeln kann Anlass gegeben haben. 2) *Melchior Falch* über *Fichten und Tannenwälder* in Norwegen. S. 45. Praktische Bemerkungen über die Ursache der Abnahme der Norwegischen Waldungen, und die Mittel, dem Uebel abzuhelfen. 3) Etatsr. *Collin* Versuch über die gemeinsten *Missbräuche bey der Norwegischen Forstwirthschaft* S. 69. Der Vf. rechnet dahin: Feuersbrunst in den Wäldern, entweder durch Unvorsichtigkeit, oder aus Bosheit; gesetzwidriges Holzfällen in gemeinschaftlichen Wäldern; übermässiges Kohlenbrennen; unvorsichtiges Holzfällen; Gebrauch des Birken-Brods; Bauholz, das das angeordnete Maass nicht hält; grosse und überflüssige hölzerne Gebäude in den Städten und auf dem Lande; hölzerne Zäune, die mit Zweigen verflochten werden. 4) *Hammer* über die beste Art *das englische Malz zu bereiten* S. 89. Die in der Abhandlung angeführte Zeichnung eines dazu erfoderlichen Malzhauses fehlt zwar; allein die Beschreibung ist so deutlich, dass dieser Mangel nicht wesentlich schadet. 5) *Ström* Anmerkungen über seine Beschreibung von *Söndmör* S. 103. Sie enthalten Berichtigungen und schätbare Zusätze, besonders zur Naturgeschichte. Die Anzahl der Einwohner betrug am 15. Aug. 1769 überhaupt 22091. 6) *Desselben* Anmerkungen über die an den Küsten häufige *Spedalskhed* S. 171. Diese den nördlichsten Gegenden eigene Krankheit ist bekanntlich eine Art Aussatz. Der Vf. hat gefunden, dass sie vorzüglich durch Erkältung zu der Zeit verursacht wird, wo es den Leuten an Arbeit und Bewegung fehlt. 7) *Desselben* Beschreibung eines neuen Insekts, (*Silde* oder *Röd-Stad*, *Squilla*, *Cauda tricuspidata* S. 185, mit einer Abbildung, die mit dem zweyten Bande nachgeliefert ist. 8) H. *Möller* Versuch über Gegenstände, welche die *Gesundheit der Norweger* betreffen S. 193. Dieser erste Versuch enthält eine wichtige Abhandlung über den Schaarbock, dessen Ursachen, und Heilung. 9) J. *Hiort* kurze Nachricht von dem in einer Grube bey Kongsberg gefundenen *Hornerz* und *figurirtem Silber*, S. 263, mit einer Abbildung. 10) H. C. *Glahn* über das *Angiak* der Grönländer S. 269. Es ist eine verheimlichte Missgeburt, oder eine Wirkung einer zurückgehaltenen Reinigung, welche, nach der Meynung der Grönländer, in eine Art kleiner Vögel verwandelt wird, die einen Laut von sich geben, wie ein neugebornes Kind. 11) *Derselbe* über die Gebräuche der Grönländer bey dem *Wallfischfang* S. 273. 12) M. *Schnobel* Beweis, wie weit die *alte nordische Sprache* noch in dem bäurischen Dialect in Hardanger *existirt* S. 297. Dieser erste Versuch enthält ausser einigen allgemeinen Bemerkungen manche übereinstimmende Wörter nach alphabetischer Ordnung von A bis F. 13 und 14) J. D. *Berlin* Beobachtungen auf dem *Barometer*, *Thermometer*, über *Wind* und *Wetter* zu Drontheim für das Jahr 1770 und 1771 S. 322. Dem letzteren Aufsatz ist eine Tabelle über den höchsten und niedrigsten Rand des Barometers

Digitized by Google

ters und Thermometers für 10 Jahre, von 1762 bis 1771 hinzugefügt. Der höchste Stand des Barometers war im J. 1764 den 23. Feb., und 1769 den 14. Octob. 28′ 9¹″; der niedrigste vom 18. Febr. 1768 26′ 4¹″. Der höchste Stand des Thermometers war 1766 den 27. Jun. und 6. u. 7. Jul. 22½ Grad; der niedrigste am 11. Jan. 1769 19 Gr. unter dem Gefrierpunkt nach der Reaumürschen Eintheilung. 15) H. *Ström* fortgesetzte meteorologische Beobachtungen zu Söndmör für die Jahre 1767 und 1768 S. 355. 16) D. C. *Fester* Vorschlag zu einer *Ausrechnungsmaschine* S. 373, mit einer Abzeichnung. 17) J. D. *Berlin* Versuch über eine Dreschmaschine S. 389, mit einer Abzeichnung. 18) P. *Margentin* Bestimmung der *geographischen Lage* einiger Oerter in Norwegen, nach *Holms* Beobachtungen, S. 411. Drontheim Br. 63° 26′ 10″ L. 28° 30′ östl. von Ferro; Christiania Br. 59° 54′ 40″, L. 28° 23′ 45″; Sandsöe Br. 68° 56′ 15″, L. 34° 20″; Altengaard in West Finmarken Br. 69° 58′ 50″, L. 40° 37′ 30″; Uhmo, eine alte Capelle innerhalb der schwedischen Grenze, Br. 66° 4′, L. 32° 27′. 19) *Melch. Falch* Berechnung der *Holzmaterialien*, die Söndmör jährlich gebraucht, S. 431. Sehr detaillirt und interessant zur Kenntniss der speciellen Oekonomie. 20) H. C. *Glahn* über den *grönländischen Hund* S. 485. Er gleicht den Wölfen sehr. Man findet ihn von weisser, schwarzer, röthlicher, rother grauer Farbe; auch gesprenkelt. Die Südländer essen das Fleisch; das Fell wird auf mancherley Weise genützt. 21) H. C. *Glahn* über die *Art der Grönländer zu zählen*, S. 495. Die Grönländer zählen von 5 zu 5; für jedes Fünf haben sie eine besondere Benennung. Alsdann haben sie wieder eine besondere Benennung für zehn, und eine für 20. Mehr als 20 können nur wenige zählen, haben sie mehr zu zählen, so machen sie gewöhnlich einen Absatz bey zwanzig, und zählen jedes Zwanzig für sich. 22) F. C. H. *Arentz* Vorschlag zu einer allgemeinern und kürzeren Art *Vernunftschlüsse zu machen und zu prüfen*, S. 507. Eine Abhandlung, die von denen Aufmerksamkeit verdient, welche die Form der Schlüsse für etwas wesentliches halten. 23) *Kurze Befehreibung der Vogtey Romsdal* S. 549. Allgemeine Topographische Nachrichten. 24) *Antrittsrede* des Vicepräsidenten D. *Hagerup*, am 18. Aug. 1780, S. 565. Der Vf. erneuert das Andenken verschiedener rühmlicher Handlungen. 25) *Beantwortung* dieser Rede von dem Secretär M. *Wittrup* S. 587. Er schildert die damalige Lage der Gesellschaft.

Der *zweite Band* enthält 28 Abhandlungen. 1. *Adolph Modeer* über die Einrichtung eines *Mud derprams* um kleine Flüsse und Canäle zu reinigen. S. 1. mit einer Abzeichnung. Eine sehr nützliche Maschine, wodurch ohne Zweifel der Endzweck mit einer beträchtlichen Ersparung erreicht werden kann. 2) *D. C. Fester* über die *Mittagslinie und die Gestalt der Erde*. S. 7. Mit einer Figur. Eine interessante Abhandlung, vorzüglich zur Vergleichung der bisherigen Bemühungen die Gestalt der Erde zu bestimmen. 3) *Ueber Falken und Falkenjagd*. S. 53. Falken wurden von den ältesten Zeiten her sehr werth gehalten. Inzwischen findet man in den ältesten nordischen Schriftstellern, selbst bey dem Olaus Magnus noch nichts von der Falkenjagd. Den Alten war sie vermuthlich unbekannt. Sie ward wohl zuerst, und am besten in Norwegen getrieben, und von da nach Frankreich und England gebracht. Philipp der Kühne setzte den ersten Ober Falkonirer an, und schickte viele von seinen Untergebenen nach Dännemark, um dort die Kunst recht gründlich zu lernen. In einem Anhange giebt der Vf. einige *neue Literarnotizen* über verschiedene Schriften über Dännemark. *Molesworths* Account missfiel nicht nur dem dänischen Hofe, sondern auch dem König Wilhelm, dem Prinz Georg und seiner Gemalin, der nachmaligen Königin Anna. Der Vf. machte sich sehr unbeliebt, und schadete seinem weiterem Glücke. Indessen ward das Buch sehr begierig gelesen; 1694 waren schon drey Ausgaben. Die Widerlegung ist nicht von *Brink*, wiewohl dieser und der Gesandte Magnus Scheel Materialien dazu hergaben, sondern von *Wilhelm King* Doct. J. und nachher Secretär bey der Prinzessin Anna. Molesworth antwortete nicht. Indessen gab diese Schrift mit eine Veranlassung zu den im Jahre 1701. gedruckten *Memoires de Dännemarc conten. la vie et le Regne de defunt Chrisierne V. Roi de Dannemarc, traduit de l'Anglois.* Der Verfasser ist unbekannt; im englischen Original, das 1700 herausgekommen, soll er sich unterzeichnet haben: *J. C. M. D. Membre de la Societé Royale et du College des Medecins.* Hieraus muss man schliessen, dass er Doctor der Arzneywissenschaft gewesen sey, da es sonst wahrscheinlich seyn würde, dass es der englische Minister *Jaques Cresset* gewesen sey, welcher bey den Traventhaler Unterhandlungen zugegen war. (In dem Exemplar des Rec., das zu Utrecht 1701 auf 242 S. 8. gedruckt ist, steht unter der Zueignungsschrift des Vf. an die damalige Prinzessin Anna bloss *J. C.*) Brauchbarer noch ist für die damalige Statistik die *Relation en forme de Journal d'un Voyage fait en Dannemarc à la suite de Mr. l'Envoye d'Angleterre.* Diese Schrift rührt weder von Vernon noch von La honton her, sondern von *Jaques Philippe de la Combe de Vrigni, Gentilhomme refugié* und Secretär bey Vernon. Er schreibt mit grosser Mässigung und Aufmerksamkeit; hat erst alles selbst untersucht, und liefert viele Nachrichten, die man bey andern vergebens sucht. Die 2te, dem Titel nach verbesserte Ausgabe

Digitized by Google

kam 1707 zu Rotterdam heraus. In demſelben Jahre ward es auch zu London ins Engliſche überſetzt. 4. *P. H. Herzberg* Beſchreibung einer *mineraliſchen Quelle*, welche 1778 auf dem Prieſterhofe *Findaos* im Stift Bergen gefunden ward: S. 39. mit einer Situations Karte und Proſpect. 5. *J. D. Feſter* fortgeſetzte mathematiſche und phyſikaliſche Betrachtung über das *Nordlicht*: S. 125. mit 2 Kupfertafeln. Der Vf. erklärt ſich für die Theorie des Mairan. 6. *E. Roſted* über den *Steen Kobben*, *Phoca vitulina dentibus caninis tectis*: S. 183. Eine genaue Beſchreibung, wobey dieſe Art von den übrigen ſorgfältig unterſchieden wird. Man fängt ihn auf dreyerley Art, mit Schiesgewehr, Garn und eiſernen Haken. Auf den beiden Kupfertafeln ſind inſonderheit die Werkzeuge und Geräthſchaften abgebildet, deren man ſich bey dem Fange bedient. 7. *Derſelbe* über den *Huakiorring* (*Carcharias dorſo plano, dentibus ſerratis Müll.* Prodr. 316.) S. 201. mit einer Kupfertafel, auf welcher die Geräthſchaften abgebildet worden. Der Tran, den man von der Leber dieſes Fiſches erhält, wird theurer bezahlt, als aller andrer Tran. Das Fleiſch wird nicht gegeſſen, welches doch ſehr gut ſich thun lieſse. 8. *Falch* über die *Dorſch-Fiſcherey* im Frühjahr in Söndmör S. 213. Eine ſehr nützliche ökonomiſche Abhandlung über einen für dieſe Gegend ſehr wichtigen Nahrungszweig, dem ſie vorzüglich ihre Kultur verdankt. Der Vf. beſchreibt die Miſsbräuche, die ſich eingeſchlichen haben, und thut Vorſchläge zu ihrer Abſtellung: 9. *F. C. H. Arentz* Unterſuchung der kürzeſten Art, ſolche Gleichungen aufzulöſen, welche mehrere oder viele unbekannte Gröſsen zugleich enthalten: S. 251. 10. *D. C. Feſter* über die vornemſten *Gegenſtande der Aufmerkſamkeit eines geſchickten Malers* S. 287. mit einem Farben-Triangel. 11. *L. Smith* wie weit man *in Lobreden die Fehler des Helden anführen ſoll*. S. 319. Die Frage wird verneinet, weil die Hauptabſicht der Lobreden dahin geht, Achtung für die Tugend zu erwecken durch Darſtellung nachahmungswürdiger Beyſpiele, und groſse Männer zu belohnen, welche der Welt wichtige Dienſte geleiſtet haben. 12. *H. Ström* über den *Haamor Squalus Glaucus*, und den *Makrel-Störjen*, *Scomber Thynnus* S. 335. mit Abbildungen. 13. *Deſſelben* Verzeichniſs *Norwegiſcher Seegewächſe*. S. 345. Es werden 18 Arten beſchrieben, unter welchen 7 bis 8 neue ſind, denen der Vf. eigene Namen beylegt, und welche auf der beygefügten Kupfertafel abgebildet ſind. 14. *Derſelbe* über das Norwegiſche Mineral *Hakmotte* S. 357. Es iſt von ſehr ungleichen Anſehen und Beſchaffenheit, theils ein unreifes Vitriol Erz oder ſogenannter Arament-Stein, theils eine vollkommene Art, welche durch Auslaugung und Inſpiſſation einen ganz reinen und weiſsen Vitriol giebt. 15. *Derſelbe* über einen kleinen ſeltenen Vogel, *Motacilla ſcolopacina* S. 365. mit einer Abbildung. 16. *Derſelbe über Cemenden*, *Mure Norvegico*. S. 369. Dieſe Thiere begeben ſich vermittelſt eines gewiſſen Vorgefühls bey einer bevorſtehenden ſtrengen Kälte von ihrer Heimath, Lapland, nach ſüdlichern Gegenden. 17. *Deſſelben* Beſchreibung einiger *Inſectlarven und ihrer Verwandlungen* S. 375. mit 3 Kupfertafeln. Es werden 10 Larven beſchrieben und abgebildet. 18. *Derſelbe* über den Dorſchfiſchfang mit Nutzen S. 401. Der Vf. vertheidigt dieſe Art gegen eine Abh. in dem 10ten Theil der Schriften der Kopenhagener Geſ. d. W. 19. *D. C. Feſter* Betrachtung über das Problem: wenn ein Gefäſs in der möglichſt kürzeſten Zeit mit der möglichſt gröſsten Menge Waſſers in ſelbigem von einer ſchiefen Fläche in der Höhe gezogen werden ſoll, die Gröſse des Winkels zu finden, den die Fläche mit dem Horizont machen muſs; S. 417. mit einer Figur. 20. *W. H. F. Abrahamſon* Verſuch einer neuen Erklärung von *Horat. de Arte poetica* v. 189. S. 429. Der Vf. überſetzt; laſſe die Handlung nicht aufhören vor dem Schluſſe des letzten Akts, und laſs ſie auch ſich nicht weiter erſtrecken. 21. *D. C. Feſter* über die Vermiſchung der *atmoſphäriſchen Luft mit fremden Materien* und das Verhältniſs dieſer fremden Partikeln zu den reinen Lufttheilen. S. 443. Der Vf. nimmt überhaupt 4000 reine Lufttheile gegen jeden fremden Theil an. 22. *Derſelbe* über die nothwendige *Vorſicht bey phyſikaliſchen Verſuchen*. S. 467. eine intereſſante Abhandlung, durch wohlgewählte Beyſpiele erläutert. 23. *P. J. Bergius* Anmerkungen über den *Körvel*, *Scandix cerefolium*: S. 498. Lehrreiche Bemerkungen, inſonderheit über das aromatiſche Weſen und die mediciniſchen Kräfte dieſer Pflanze. 24. *H. Ström über ſolche Waſſer und Erdarten in Eger*: S. 505. 25. *D. C. Feſter* Betrachtungen über *unendliche Gröſsen* von verſchiedenen Ordnungen: S. 517. 26. *Deſſelben* Verſuch über die bequemſten und vortheilhafteſten *verticalen Flügel bey Windmühlen* S. 539. mit einer Abzeichnung. 27. und 28. *P. F. Suhm* Bemerkungen über den 11 und 12ten Theil der *allgemeinen Weltgeſchichte*: S. 569. u. f. Eine Menge ſchätzbarer Berichtigungen und Zuſätze, wie man ſie von dem gelehrten Vf. erwarten kann. S. 623. u. f. wird Auguſt gerechtfertigt und weiterhin ſowohl als an verſchiedenen andern Stellen die Lücke ergänzt, welche die Vf. in Anſehung der gelehrten Geſchichte während der Regierung dieſes Kaiſers gelaſſen haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4ten November 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fritsch: *Bertochii Promtuarium Juris* post Car. Ferd. Homelium curavit *Christ. Aug. Günther*, Jurium Doctor et Prof. Publ. in Academia Helmstadiensi. Tom. I. II. 1788. 2325 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Drey Gelehrte hat das bekannte Bertochische Promtuarium nun schon beschäftigt. *Kästner* schrieb zuerst Zusätze dazu, der verstorbene *Hommel* besorgte im J. 1777 eine neue Ausgabe, und nun hat Hr. *G.* abermals Hand an das Werk gelegt. Ob das Buch diese Ehre verdient, daran zweifeln wir sehr. Seine ganze Anlage hat nichts vorzügliches, ist vielmehr äuserst mangelhaft, und die Ausführung unbefriedigend. Ueberhaupt kann sich Rec. von dem Nutzen der Promtuarien nicht recht überzeugen Sie sind immer, und können nichts anders seyn, als ein Chaos von einzelnen abgerissenen, ohne Plan und Ordnung hingeworfenen Sätzen. Auch der kleinste Büchervorrath, nur die gewöhnlichen Compendien, und ein paar Commentare machen ein solches Buch ganz entbehrlich. Und wenn denn doch ja Promtuarien seyn sollen, so liefert ja Hr. *Müller* ein neues, ziemlich vollständiges, das immer unverkennbare Vorzüge hat — warum also noch dieses zweyte? — Wahrscheinlich auf Veranlassung des Verlegers. Die Hommelsche Ausgabe hat Rec. nicht bey der Hand. Nach Hn. *G.* Versicherung bestehen die Verbesserungen und Zusätze, ausser einigen wenigen neuen Schriften, vorzüglich in Excerpten aus den Rhapsodien des Herausgebers, und dann aus hinzugefügten neuern Kursächsischen Verordnungen. Hr. G. hat die vorige Einrichtung und Ordnung ganz beybehalten. Der erste Theil gehet bis auf den Buchstaben L, und der zweyte bis an das Ende des Alphabets. Dasjenige, was sich blos auf Sachsen bezieht, hat der Vf. auch, auf Verlangen seines Verlegers, beybehalten. Nur wenige neue Artikel sind hinzugefügt worden; z. E. im Buchstaben B. Bannaria jura, Bellum, Beneficium, Beneficium abstinendi, Beneficium deliberandi, Bibliotheca, Bodmeria, Boethus opificiarius, Bona communia, Brache, Brandschatzung, Bude, Budenzins. Ja mehrere Artikel sind sogar weggelassen, die mancher Leser vielleicht ungern vermisst; z. E. Annatae, Avaria, Avus, Capitatio, Capitulum, Cautio Mutiana, Cruentatio, Curmede. Viele andere Artikel hätten billig eine Stelle verdient. So sucht man z. E. vergeblich: Primipilus, Pulmonum experimentum, Actor (Kläger), Quaesitum jus. Quadruplica, Querela protractae vel denegatae justitiae, Rationum liber, Recessus, Reformandi jus, Heredes regredientes, Religio, Duplica, Triplica. Doch der Hauptvorzug dieser neuen Ausgabe soll, nach der Absicht des Herausgebers, in einer bessern Ausführung der einzelnen Artikel bestehen, und unstreitig hat das Buch in dieser Hinsicht gewonnen. Manche Artikel sind wirklich ziemlich gut gerathen, die meisten aber, der Verbesserung ungeachtet, noch immer zu unbestimmt und unvollständig, häufig auch ganz unrichtig. Einige Proben, die ersten die besten, mögen dies Urtheil rechtfertigen. In dem Artikel von den Austrägen, wo der Vf. bestimmen will, in wiefern den Prälaten, Grafen und der Ritterschaft, wenn sie von Personen geringen Standes belangt worden, das Recht der Austräge zustehe, sagt er: *Comites a mediatis conventi jure austraegarum pollent, si debita, ad quae solvenda conventi, ipsis cum principe communia et individua sunt.* Wie unbestimmt! In der Materie von der Einkindschaft hat der Vf. die besten Schriften gar nicht benutzt, sondern alles unter einander geworfen. In dem §. 3. dieses Artikels sagt er: *Liberi uniti succedunt parentibus pariter, ac si ex iisdem nati essent, quippe hoc principaliter conventum, quod jus quaesitum liberis ultima voluntate a parentibus auferri non potest.* Gleich aber im §. 4. heisst es: *Ideo tamen liberi uniti necessario non sunt instituendi heredes, nec testamentum ob praeteritionem illorum nullum.* Nach dem §. 5. succediren die Eltern ihren angewünschten Kindern nicht. Nach dem §. 6. wirkt der Einkindschaftsvertrag nicht väterliche Gewalt. Nach dem §. 10. gebührt dem Vater die Nutznieſsung auch von demjenigen Vermögen, welches den angewünschten Kindern erst nach ein-

Digitized by Google

eingegangener Einkindschaft zufällt. Wie viele Irrthümer in so wenigen Zeilen! Der wichtige Artikel von bedingten und unbedingten Strafbefehlen ist ganz unbefriedigend bearbeitet, enthält auch verschiedene unrichtige, wenigstens unbestimmte Sätze; z. E. *Mandata S. C. etiam super instrumentis privatis decernuntur, quatenus istorum sensus est manifestus.* Man schlage die Artikel, *Homo proprius*, *Portio statutaria*, *Mortuarium*, *Levis notae macula*, *Praeventio*, *Retorsio*, *etc.* nach; wie unwillig wird man das Buch weglegen! Die Literatur ist sehr mager, und neuere Schriften, besonders kleinere Abhandlungen über einzelne Materien, hat der Vf. fast gar nicht benutzt.

Frankfurt, a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Fridrich Rullmann*, Stadtoberschultheifs in Wisbaden, *Versuch einer Anweisung zu dem Inventur und Theilungsgeschäfte vor Gerichte, wo die communio bonorum particularis unter Eheleuten eingeführt ist.* 1789. 46 S. 4to. (18 gr.)

Dafs man hier keine allgemeine Anleitung zu dem Inventur- und Theilungsgeschäft erwarten darf, zeigt schon der Titel. Billig aber hätte der Vf. genau bestimmen sollen, was er unter der communione bonorum particulari versteht. Erst bey dem Durchlesen des Buchs findet man, dafs er bey der ganzen Ausführung die auf die Errungenschaft allein gerichtete eheliche Gütergemeinschaft vor Augen gehabt hat. Allein auch hierbey scheint der Vf. vergessen zu haben, dafs diese Art der Gütergemeinschaft wieder sehr verschieden ist, je nachdem die ganze Errungenschaft unter den Eheleuten gemein ist, oder nur jedem die Hälfte, oder ein gröfserer oder geringerer Theil von der Errungenschaft zufällt. Nur auf den letzten Fall passen die Regeln des Vf., und eben deswegen trifft sein Buch der nemliche Vorwurf, den er dem Rösslinischen von Inventuren und Erbtheilungen macht. Rösslin hatte das Würtembergische Landrecht vor Augen, er das Rösslinische. *In dem ersten Theil* trägt der Vf. zuerst einige allgemeine Grundsätze von Obsignationen und Inventarien überhaupt vor, bestimmt denn dadurch den eigentlichen Gegenstand seiner Abhandlung näher, wenn er in dem §. 15. sagt: „Hier schränke ich mich blofs auf den Fall ein, wenn das Inventarium einer zukünftigen, oder auch gleich vorseyenden Erbschaft und Theilung halber, und zwar besonders zwischen Eltern und Kindern, oder zwischen Kindern unter sich gemacht werden mufs, das heifst, wenn entweder eine Eventual- oder Realabtheilung geschehen soll. *Der zweyte Theil* hat die besondern Gattungen der Inventarien und Theilungen zum Gegenstand. Der Hauptunterschied, nemlich in der Art der Einrichtung der Inventarien und Theilungen, beruht nach dem §. 30. darauf, ob nur aus einer, oder aus mehreren Ehen Kinder vorhanden sind. Dieser Theil zerfällt daher wieder in zwey Abschnitte. wo in dem ersten gezeigt wird, wie die Inventarien und Theilungen gemacht werden müssen, wenn nur aus einer, und in dem zweyten, wenn aus mehrern Ehen Kinder vorhanden sind. Da nun aber die Bestimmung und Separation des Vermögens erster Ehe bey dem Eintritt in die zweyte Ehe, und die Eventualabtheilung, von der Bestimmung und Separation des Vermögens zweyter Ehe, und der Realabtheilung sehr verschieden ist; so handelt auch der Vf. diese zwey verschiedene Fälle in zwey verschiedenen Kapiteln ab. Die hier vorgetragenen Grundsätze sind durch beygefügte umständliche Formulare erläutert und darauf angewendet, wodurch dann das Buch an Brauchbarkeit sehr viel gewinnt. Im Ganzen gefällt uns die Art und Weise, wie der Vf. die Inventur- und Theilungsgeschäfte der Art behandelt wissen will, wohl. Das Detail zu berühren, wäre hier gewifs zu weitläuftig.

PAEDAGOGIK.

Prag, bey der Pruschin: *Gottfried Immanuel Wenzels Abhandlungen aus der physikalischen und moralischen Erziehungskunst.* 1788. XX u. 178 S. 8.

In der Vorrede bestreitet H. W. das Widernatürliche in der frühen Erziehung, und sagt Vätern und Müttern Vieles, das ihnen nicht zu oft gesagt werden kan. Die Abhandlungen sind: 1. Ueber die Erziehung überhaupt 2. Zuruf an Neuvermählte und Eltern 3. Von dem Verhalten der Mutter zur Zeit der Schwangerschaft 4. Was gleich nach der Geburt des Kindes zu beobachten ist 5. Von dem Säugen der Kinder 6. Wie kann man Kinder im Nothfalle ohne Mutter — und Ammenmilch erziehen? 7. Ueber den aus Brodkrumen oder Mehl gemachten Brey für zu entwöhnende Kinder 8. 9. Auseinandersetzung der Fehler, welche bey der Erziehung noch zarter Kinder begangen werden 10. Krankheiten, die von Kleidungen und unnatürlichen Stellungen der Kinder herrühren 11. Von der Einimpfung der Blattern 12. Ueber die moralische Erziehung überhaupt 13. Von der Bildung des Herzens 14. Was ist rathsamer, den Knaben gleich von seiner ersten Jugend an zu einem bestimmten Berufe zu bilden, oder ihn so zu erziehen, dafs er für einen jeden tauge? 15 Ueber Belohnungen und Strafen in der Erziehung 16. Schädlichkeit des zu frühen Unterrichts bey Kindern 17. Schädlichkeit der übertriebenen Liebe der Eltern gegen ihre Kinder 18. Eine Erziehungsscene des 18ten Jahrhunderts. Schon diese Inhaltsanzeige wird Manchen auf das Büchelchen aufmerksam machen. Nun eine Probe von der Ausführung, gleich

Digitized by Google

gleich die *erste* Abhandlung, die kürzeste unter allen. „Wenn Erziehen so viel heisen soll, „als die Natur besser machen, so ist diese ganze „von jeher so sehr gepriesne Kunst eine blosse Chi„märe, ein Phantom, das verschwindet, so bald man „es realisiren will. *Die Natur* verbessern? Lächer„liche (r) Gedanke, Gedanke, nur der Tollkühn„heit eigen! Werke des Unendlichen, des Vol„kommensten sind keiner Verbesserung fähig; und „sind sie es, so hat sie nicht der Unendliche, nicht der „Vollkommenste geschaffen. Die Natur verbessern „heisst also nicht *Erziehen*. Vom Plutarch bis „Basedof (dow) hats keiner noch gethan, auch „wird sies nicht thun, die kommende Menschheit. „Was heisst demnach *Erziehen*? Rousseau, dieser „edle Mann, wil seinen Emil gut erhalten, denn „er ward gut geboren. Helvetius nimmt den „Menschen weder als gut, noch als böse an, „denn zum letztern will er ihn bilden. Wer „hat nun von diesen beyden Philosophen die „Wahrheit gefunden? Mein Criterium, nach dem „ich Philosophen beurtheile, ist die Natur. Der „ihr am nächsten komt, ist auch der nächste an „der Wahrheit, denn seine Logik führt nicht „irre. Erhalte den Menschen gut, biete ihm „die Hand zur Entwickelung im Guten, verder„be Gottes Werk nicht, das heisst *Erziehen*. „Wie aber wird der Mensch gut erhalten? Ich ant„worte im Allgemeinen: Lerne die Natur, ihre „Gesetze, ihre Absichten kennen, gehe mit dei„nem Zöglinge nach dem daher dir geöfneten „Wege, und du hast volbracht das grosse Werk — „hast einen Menschen gebildet."

Berlin, b. Mylius: *Lesebuch für Bürgerschulen.* Erster Theil. 174 S. gr. 8. (5 gr.)

In der ersten Hälfte drey kleine Aufsätze, vom Unterscheiden und Vergleichen, von Ursach und Wirkung, von Mittel und Endzweck, dann 62 Erzählungen; in der zweyten Hälfte: von Spielen und Arbeiten, wie mus man es machen, dass es einem wohl gehe? Kurze Sätze, richtig Sprechen, Lesen, Schreiben, Rechnen, Sittenregeln für Kinder, Sprüche und Lieder zum Auswendiglernen. Zuletzt ein Anhang, Einmaleins, römische Ziffern, Geldsorten, Gewichte u. s. w. Zur Probe eine der kleinsten Erzählungen. S. 42. *Zeitvertreib*: „Heinrich klagte immer, dass „ihm die Zeit so lang würde; denn er hatte kei„ne Geschwister im Hause, mit welchen er spielen „konnte, und seine Aeltern erlaubten ihm nicht „oft, aus dem Hause zu gehen. Sein Vater gab „ihm aber den Rath, er sollte nur anfangen, et„was Nützliches zu thun, dann würde ihm die „Zeit nicht mehr lang werden. Was kann ich „Nützliches thun? fragte Heinrich. Du kanst „im Hause uns zur Hand gehen, und uns durch „deine Dienstfertigkeit manche Mühe ersparen, „und im Garten giebt es fast das ganze Jahr hin„durch für dich zu thun, z. B. Unkraut ausjäten, „Ungeziefer vertilgen — ist für dich keine zu „schwere Arbeit. Das ist ein besserer Zeitver„treib, als immer spielen; denn davon hat man „keinen Nutzen. Heinrich folgte diesem Rathe, „und befand sich recht wohl dabey." Auch die Lieder sind mittelmäsig ausgewählt, z. B. 157.:

Jeder trägt mit sich umher
Einen Spiegel, worinn er
Hell und deutlich sieht und liest
Wie sein Thun beschaffen ist.

Zum Auswendiglernen sollte man Kindern keine andern Lieder geben, als die, nächst der Güte des Inhalts, auch durch den Ausdruck vortreflich sind.

Erfurt, b. Keyser: *Moralischer Unterricht in Sprüchwörtern*, durch Beyspiele und Erzählungen erläutert für die Jugend. Nebst einer Vorrede von *Joh. Rud. Gottfried Beyer*, Pfarrer in Schwerborn. 1789. XIV u. 208 S. 8. (8 gr.)

Man drückt sich gern durch Sprüchwörter aus, und traut auch andern eine Empfänglichkeit dafür zu, weil sie mit wenigen viel, und dieses doch deutlich genug sagen, und weil sie allgemeine Urtheile ganzer Zeiten, Völker und Gesellschaften sind. Sie sind daher ein bequemes Mittel, der Jugend richtige Grundsätze einzuprägen, und das alsdann noch mehr, wenn man mit jedem ein Factum zu verbinden weis, das die Wahrheit erläutert und bekräftiget. Der ungenannte Vf. hat daher 16 deutsche Sprüchwörter auf diese Art für die Jugend bearbeitet. Wider die Auswahl liesse sich wohl einiges einwenden; z. B.: 16. *Wer lange Suppe ist, wird alt*, ist mehr ein Scherz, als ein Sprüchwort, und Mäsigkeit zu empfehlen, konnte wohl ein andrer Ausspruch veranlassen, 25. *Gutschmecke, macht Bettelsäcke*, ist doch gar zu niedrig ausgedrückt. 30. *Der Wolf frist die Schafe ungezählt* ist ganz etwas anders, als das Sprüchwort sagt, wie es Rec. bekannt ist: der Wolf frisst die gezählten Schafe auch. Die Auslegung der Sprüchwörter könnte mit unter auch wohl etwas anders ausgefallen seyn; z. B. beym erwählten 30sten Sprüchworte hätte Rec. nicht vermuthet, drey Seiten über die Inquisition zu finden; indessen kommt doch auch viel Gutes in dem Büchelchen vor, das die Jugend nicht ohne Nutzen lesen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Edinburg*, b. Elliot: *A description of all the bursae mucosae of the human body; their structure explained and compared with that of the capsular ligaments of the joints, and of those sacs which*

Digitized by Google

line de cavities of the thorax and abdomen; with remarks on the accidents and diseases which affect those several sacks and on the operations necessary for their cure, illustrated with tables, by *Alexander Monro*, M. D. Professor of physic, anatomy, and Surgery in the university of Edinburgh etc. 1788. gr. Fol. 60 S. 10 Kupferf. (4 Rthl.) Winslow hat in den ligamentösen Scheiden der Sennen der Muskeln, welche an der Hand und Fusswurzel liegen, und zu den Fingern und Fuszähen sich erstrecken, feine und dünne Membranen gefunden und beschrieben, aber weder ihren Fortgang noch Ursprung und Struktur hinlänglich gezeiget. B. S. Albin beschreibt an den Sennen häutige Säcke (bursas), er scheint aber nicht gewust zu haben, dass sie an Struktur und Nutzen den dünnen häutigen Umwickelungen derer Flechsen der Finger und Zähen völlig gleich sind. Haller hält sie vor Zellgewebe der Flechsen; die neuern, die sie beschrieben haben, haben nichts weiter davon gesagt, als was Albin schon bekannt gemacht hat (aber der Vf. hätte sich doch hier erinnern können, dass Janke diese Albinischen Flechsen-Capseln unter dem Namen derer *capsarum tendinum articularium* vortreflich und selbst noch mehrere, als bey dem Albin gefunden worden, beschrieben habe.) Nachdem von dem Vf einige Bemerkungen über die Anzahl, Lage und Verbindung dieser dünnen häutigen Capseln vorausgeschicket worden, wird ihre besondere Lage mit Bezug auf die davon gegebenen Kupfertafeln deutlich gemacht; hierauf folgt eine Beschreibung dererjenigen Theile, die etwas zu ihrer Bildung beytragen, und sie werden sowohl mit den Kapsularbändern der Gelenke, als auch mit den Säcken der Brust und des Unterleibes, welche von dem Brust- und Bauchfell gemacht werden, verglichen, zuletzt aber die Ursache angegeben, worinn die Entzündung bey Wunden, welche bis in die Höhlen dieser Kapseln sich erstrecken, so gefährlich sind, und die Mittel angezeiget, wie man derselben zuvorkommen solle. Die I. Kupfertafel stellt die schleimichten Capseln dieser Art vor, welche an dem vordern Theil des Arms gefunden werden; die Muskeln sind weggenommen und die Flechsen derselben an den Knochen gelassen worden; eben dergleichen stellt die II Kupfert. an dem Hintertheil des Arms vor. Auf der III. siehet man sie vorne an den obern Theil der untern Gliedmasen. Auf der IV. wird eine Ansicht der Gelenkhöhle des Knies gegeben und die Kapseln gewiesen, welche über und unter diesem Gelenke sind; in dieser Absicht ist ein Einschnitt der Länge nach an dem äusern Winkel der Kniescheibe gemacht, und diese, damit die ganze Gelenkhöhle ansichtig werde, auswärts gewendet. Die an dem hintern Theile des Fusses befindlichen Flechsenkapseln sind in der V. Kupfert. und diejenigen, welche an der Fussole liegen, in der VI. abgebildet. Die drey Figuren der VII. beweisen, dass die Gelenkhöhlen vermöge verschiedener Löcher nicht selten mit den Flechsenkapseln, eine Verbindung haben. Auf der VIII. zeiget sich der Bau des mit Fett angefüllten Zellgewebes, und der Schleimdrüsen, welche so wohl in den Gelenkhöhlen als in den Flechsenkapseln eine schleimichte Feuchtigkeit absondern. Diese Abbildungen sind von den geöfneten Kapsulargelenken des Oberarms mit dem Schulterblatte und der Schienbeinröhre mit dem Schenkelknochen genommen. IX. Kupfert. über verschiedene harte, elastische und knorpelichte Körper, welche in den Kapseln der Flechsen, der Gelenkhöhlen und anderer hohler Säcke des Körpers sind gefunden worden. Merkwürdig ist auf der Xten Kupfert. das Stück Grimdarm, welches als eine Folge der Ruhr an einem Orte durchfressen war und eine ziemliche Oefnung hatte, durch welche die Luft in die Höhle des Darmfells ausgetreten und eine Windsucht zu Wege gebracht hatte. Auf eben dieser Taf. ist auch ein Stück Leerdarm abgebildet, welches von zweyen zusammengebundenen Stecknadeln an zwey Stellen durchbohret war. Als einer der neuesten Beyträge zu der Muskellehre verdienet dieses Werk sowohl wegen seiner richtig gegebenen Vorstellungen und Beschreibung, als auch der damit verbundenen praktischen Anmerkungen allen Beyfall.

Mit obigen Werk verdient verglichen zu werden: *Leipzig*, b. Breitkopf: M. *Christiani Martini Koch*, L. A. Mag. et Medic. Baccal. Dissertatio anatomico physica de *bursis tendinum mucosis*. 1789. 48 S. 4. Nach einer vollständige Erzählung dessen, was nach Albin, auch nach Janke, Fourcroy, Monro und einige andere, die diesen Gegenstand der Anatomie berührt, schon davon gesagt haben, gehen eigene Bemerkungen voraus, die Meynungen über den Ursprung, Lage, Eintheilung und Nutzen werden beurtheilet und nun folget das, was der Vf. nach seinen Versuchen selbst darüber entdecket hat. Er fand auf dem anatomischen Theater zu Leipzig Gelegenheit in der Myologie an verschiedenen Leichnamen sich zu üben und das monroische Werk, dessen Kupfertafeln er mit der Natur verglich, gab ihm Anlass seine Bemerkungen, welche zwar ursprünglich von dem menschlichen Körper hergenommen, aber auch durch zootomische Versuche verschiedener Art bestätiget worden, bekannt zu machen und die Anzahl derer bisher bekannt gewesenen schleimichten Kapseln der Flechsen zu vergrössern. Diese Kapseln umgeben entweder die Flechsen der obern und untern Gliedmasen ganz, oder sie liegen zwischen denenselben innen, als zusammengedrückte Blasen; daher er jene scheidenartige (vaginales) und diese blasenförmige (vesiculares) nennet. Die in dem innern der Kapseln an verschiedenen Stellen befindlichen Fettklümpgen nebst ihren Säumen (adipis glomeres et fimbriae) sind genau beschrieben, und die Feuchtigkeit welche in diesen Behältnissen abgesondert wird, ihrer Mischung nach untersuchet worden. Zum Schlusse ist ein Verzeichnis der an den obern und untern Gliedmasen befindlichen Kapseln dieser Art beygefüget, und eine jede namentlich, mit den Schriftstellern, die solche beschrieben, angeführet worden, womit der Vf. auch diejenigen, welche er noch selbst gefunden, verbunden hat. Wir haben in der ganzen Schrift Belesenheit, Ordnung und Fleis gefunden und sie macht deswegen dem Vf. nicht wenig Ehre.

Erbauungsschriften. *Rostock*, b. Müller: *Volksseelen sind auch Menschenseelen. Ein Wort zu seiner Zeit geredet von D. Georg Detharding*, Pred. zu St. Jacob in Rostock. 1788. 40 S. 8. Enthält Empfehlung eines bessern Unterrichts in den Volksschulen, mit untermischten bittern Klagen über die noch immer weit und breit vernachläsigte Bildung des gemeinen Mannes. Jedoch hat der Vf. sich dabey auf keine neue Vorschläge zur Verbesserung eingelassen, sondern das schon oft gesagte in einer derben Sprache nur wiederhohlt. Unerwartet war uns die S. 6. befindliche ungerechte Anschuldigung der Spaldingischen Predigermethode, dass dadurch die Aufklärung des gemeinen Mannes verhindert, und die Bibel aus der Kirche verdrängt worden sey: und unangenehm die Nachricht S. 25. dass man zu Rostock im Jahr 1784 das *alte* Gesangbuch *nach alter Form* vom neuen wieder abgedruckt habe, ob man gleich bereits 1778 im Besitz eines neuern und bessern Gesangbuchs sey. — Inzwischen ist das *wieder abgedruckt*, doch wohl nicht eben so viel als *wieder eingeführt*, sonst müsste einem ja die Vergleichung des Apostel Jacobus einfallen, wodurch er Menschen abbildet, die vom bessern, das sie schon haben, wieder zum Schlechtern zurückkehren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5ten November 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Göschen: *Bemerkungen über die natürlichen und künstlichen Blattern zu Weimar im Jahr 1788*, von D. *Christoph Wilh. Hufeland*, Herzogl. Weimarischen Hofmedicus. 1789. 200 S. 8.

Der würdige Vf. darf nicht fürchten, dafs sein Werk, das gewifs ein Werk des Geistes und der Kraft ist, nur als eine Skizze, oder als ein unbedeutender Beytrag zur Geschichte der Blattern angesehen werde. Nein! Er sey uns als ein ächter Schüler in dem Tempel des Aesculaps herzlich willkommen! Wir haben diesen Schatz seiner Erfahrungen und reifen Urtheile gelesen, wieder gelesen, und sie verdienen jedem ersten Werk eines praktischen Genies an die Seite gesetzt zu werden. Der Vf. bestätiget die vonmehrern Aerzten gemachte Erfahrung, dafs in kleinern und mittlern Städten, wie z. B. Weimar ist, die Blattern alle 5 bis 6 Jahre zurückkehren, und die unächten Blattern sehr häufig die gewöhnlichen Vorboten der wahren sind. Er meldet uns zugleich, dafs sein edler Fürst seinen beiden Kindern die Blattern geben liefs. Diese Einimpfung fiel so glücklich aus, dafs, durch dies hohe Beyspiel gereitzt, im Monat April u. May fast hundert Kinder inoculirt wurden, ohne dafs ein einziges starb. Nur erst im Junius brach die natürliche Epidemie aus, obgleich Weimar von Blatterkranken der umliegenden Ortschaften schon längst umzingelt war. Im September erreichte die Ansteckung ihre gröfste Höhe und Bösartigkeit (immer üble Monate für Blatterkranke!) An natürlichen Pocken waren 650 krank, von diesen starben 50, darunter waren bey Kindern von 3 Monaten, und 8 Jahren kein Todesfall, männlichen Geschlechts waren unter denselben 18, und vom weiblichen 32. Diesem fugt er eine kurze Schilderung des allgemeinen und besondern Gesundheitszustandes und der herrschenden Witterung von den Jahren 1787 und 1788 bey. Weimar rechnet auf 50 Menschen nur Einen Todten. Eine höchstseltene Erscheinung, aber auch immer eine stille Lobrede für die dortige Medicinalpolicey und ihre grofsen Aerzte. Nach S. 8. herrschten Ausschläge von mancherley Art, ein sichrer Beweis gestörter Ausdünstung. (Sollte dieses wohl, so allgemein gesagt, pathologisch richtig seyn?) Die Art von Influenza, welche im May ausbrach, hatte einen merklichen Einfluss auf die Blattern, und hinderte den Fortgang der Inoculation. Auch die Bemerkung (S. 11.) ist uns willkommen, dafs der häufige Genufs des reifen Obstes den Ausbruch der Ruhren verhütet habe. Rec. wohnt an einem Ort, wo bey den herrschenden Südwestwinden viele peinlich heifse Tage in diesem nemlichen Jahre einfielen. Er fürchtete aber keine gefährlichen Ruhren, selbst unter dem gemeinen Mann nicht, weil der Ueberfluss, und der wohlfeile Preis des Obstes ihn gegen eine wahre Epidemie sicherte. Er kann sich nur 3 leichte Ruhrkranken erinnern, die er zu heilen gehabt. — Bey der Abnahme der wahren Blattern, stellten sich vom neuen die Windblattern ein: völlig übereinstimmend mit des Rec. Erfahrung, und ein merkwürdiges Phänomen für einen praktischen Arzt. Die Klagen über das so allgemeine und in so ungeheurer Menge genossene Nahrungsmittel der Kartoffeln, und die gegründete Furcht des Hn. Vf., dafs es einen wichtigen Einfluss auf den physischen (wir möchten auch wohl behaupten, auf den moralischen) Zustand der Menschheit bisher gehabt, und überhaupt vielleicht in der Gesundheitsgeschichte von Europa Epoche mache, ist ganz aus unserer Seele herausgeschrieben, und unsren Erfahrungen gemäfs. — Seit der Periode des *blofsen Kopfs*, weniger Kopfgrind. S. 17. (Sehr wahr!) — Der Hr. Vf. impft lieber durch ein Blasenpflaster, als mit dem Stich ein, weil das Gift sicherer haftet, und einen reichlichern Ausbruch, und besser gefüllte Blattern giebt, S. 22. — Frische Materie im Sommer aufzubewahren (also auch wohl nicht im Winter, in warmen Zimmern) hält er für schädlich, weil ein einziger Tropfen fauler Lymphe, oder Bluts, bey Sectionen unmittelbar ins Blut gebracht, schreckliche Wirkungen hervorbringen kann. — Er wählt die nüchterne Vormittagszeit zur Einimpfung, in dem Glauben, dafs zu der Periode des Tages die Einsaugungskraft

Digitized by Google

stärker sey. (Auch eine bisher übersehene und nicht zu verachtende Behutsamkeitsregel!) — Die Influenza benahm dem Körper die Empfänglichkeit für das Blatterngift, oder störte die Entwickelung oder Ausbildung derselben. — Der Vf. ist überzeugt worden, dass die ersten 4 Monate die geschicktesten zur leichten Ueberstehung der Krankheit sind. — Das, was er über die epidemische Constitution, den individuellen Zustand des Subjects, die Beschaffenheit des Gifts, die Art der Mittheilung desselben, die Behandlung der Impfwunde, und des ganzen Körpers vorträgt, muss ein jeder Arzt, der noch ein blinder Anhänger des Gotti, Waglers und Dimsdal ist, mit Nachdenken studiren, um doch dieses für die Menschheit höchstwichtige Geschäfte der Inoculation nicht mehr so rauh oder wohl gar leichtsinnig zu behandeln, als diese (sonst höchstschätzbare) Männer es vorschreiben. Durch diese der Natur der Krankheit entgegenstrebende Methode, erschienen oft nur Scheinblattern, wo man wahre Blattern zu schaffen gedachte. Die kältende Heilart wird nie die natürliche werden, ja sie ist vielmehr den Absichten, der Natur, und dem Endzweck der Inoculation gerade entgegen gesetzt. Des Hn. Vf. Hauptgrundsatz ist S. 56: *Die Oberfläche des Körpers, als den eigentlichen Sitz der Krisis, und die Lunge möglichst abzukühlen und zu starken, aber dem Körper im Ganzen nicht zu sehr seines Phlogistons zu berauben, welches als das vorzüglichste Reifungs- und Verflüchtigungsmittel des Blatterngifts zur vollkommenen Krise unentbehrlich ist.* — Der Rath: So bald die Röthe der Stelle der Einimpfung nach dem Ausbruch der Blattern, nach der Haut weniger lebhaft, und der Ausfluss nach Verhältniss der Krankheit zu unbedeutend ist, oder üble Zufälle der Augen, des Halses, der Brust entstehen, sogleich durch Auflegung eines Spanischenfliegenpflasters den Reiz der Impfwunde zu verstärken, verdient alle Aufmerksamkeit und Befolgung der Impfärzte. Die Beschreibung der Behandlung der natürlichen Blattern, die vier Monat lang bösartig waren, verräth den Meister in seiner Kunst. Es zeigte sich auch dabey eine *Hydrophobia spontanea*. Die Einschaltung S. 111 über die gastrische Methode, die jetzt zur Modekur geworden, verdient sehr beherzigt zu werden. — Der Vf. setzt zu dem Calomel Tamarinden; (fürchtet er keinen Nachtheil von dieser Verbindung?) Die beste Hülfe fand er in den *Zinkblumen*, wenn in den bösartigen Blattern der Ausbruch zögernd, und unterbrochen war: Ein Mittel, welches man bisher in diesem Fall nur selten, oder gar nicht angewandt hat, und doch für den verwöhnten Geschmack verzärtelter Kinder ein so vortreffich passendes Mittel ist. Eine gute Bemerkung von den Zinkblumen: dass diesem Mittel eine besondere Kraft beywohne, den Hautkrampf zu lösen, und Schärfen, die auf innre Theile fallen, nach der Haut zu determiniren. Auch erhielten die Zinkblumen in den Blattern noch mehr Werth, da sie die Würmer kräftig abtrieben, wenn man sie besonders mit Calomel verband. — Die Vitriolsäure anzuwenden, verbot sehr oft der Durchfall, den sie zu stark beförderte; auch sah er einigemal einen so colliquativen Harnabgang dadurch entstehn, dass er sie wegl ssen mu st. Ein ernsthafter Wink für praktische Aerzte! Diese Säure schien auch bey lymphatischen Pocken den Absatz des Gifts auf die Haut zu hindern. S. 129-131. — So bald die Geschwulst des Gesichts sank, und die Blattern desselben sich zur Trocknis anschickten, welches, leider! meist zu schnell geschah; so eilte er, durch einen *Umschlag von Rübenbrey, dem geſtoſsner Senf zugesetzt wurde*, die lymphatische Congestion, die nur gar zu leicht auf die Brust fiel, nach den Extremitäten zu leiten. — Um die kleinen Blatternflecke auf dem Weissen des Auges, oder der Hornhaut zu zerstören, war das öftere Eintröpfeln eines schwachen *Bleywassers* von dem glücklichsten Erfolg. Aus dieser Ursach durfte die Geschwulst die Augen nie ganz verschliessen, wozu das öftere Bähen und Auswaschen mit warmer Milch half. — Gegen die Einwirkung der Krankheitsmaterie, und die Gegenwirkung der Lebenskraft, die halb erstorben war, und mehr auf die innren Theile das Blatterngift absetzte, fand er das *Opium* allein brauchbar; ein Mittel, was in dem nervigten Brande schon oft unglaubliche Wirkung geäussert hat, und welches den Vf. nur selten verlassen. Der Practiker lese vorzüglich diesen Abschnitt von S. 136 bis 139. — Das *Quecksilber* liess er eine Erbse gross von der gewöhnlichen Salbe in die innre Seite der Oberschenkel und unter die Achseln alsdann einreiben, wenn die Blattern sehr bösartig, eingedruckt, und aschenfärbig waren, und sich durch den Gebrauch des Opiums nicht zu einer guten Eiterung bringen liessen. Er hat nie den mindesten Nachtheil davon gesehen, das einzige ausgenommen, dass die in Schwärung gesetzten Blattern noch lange forteiterten. S. 146. Rec. wundert sich, keine Versuche über den sehr reichlichen äuserlichen Gebrauch des Kampfers in den lymphatischen und blutigen Blattern, nach Hofmanns Methode vorzufinden, er hat blofs bemerkt, dass er ihn in die Betten habe streuen lassen; uns dünkt, dies Verfahren müsse den Blatterkranken viele Beschwerde gemacht haben, ohne doch sehr zu nutzen. Die eingestreueten lehrreichen Krankheitsgeschichten klären des Vf. vernünftig gewählte und ausgeführte Heilmethode noch mehr auf. Die Schreibart ist correct und gedrungen, und der abgehandelten Materie völlig angemessen.

Leipzig, b. Böhme: *Erkenntnisse, Warnungen und Hülfsmittel gegen eine, sich immer mehr ausbreitende, und höchſtgefährliche Frauenzim-*

Digitized by Google

zimmerkrankheit, für Mütter, Erzieherinnen und Töchter, denen ihre eigne und der Ihrigen Gesundheit lieb ist; von einem sie schätzenden und um *die gesunde Fortpflanzung* des menschlichen Geschlechts *besorgten Freunde*. 1789. 180 S. 8. (10 gr.)

Dies ist eine von den jetzt so gewöhnlichen Speculationen, die Medicin, und wie man sich einbildet, die Gesundheit populärer zu machen; aber es geht ihr, wie allen, sie sagt für ihren Zweck zu viel. Die Kapitel von den weiblichen Geschlechtstheilen, von der Erkenntniss dieser allgemeinen Krankheit (die, wie man leicht denken kann, der weisse Fluss ist), von ihrer Verschiedenheit, ihren Ursachen, ihrer Verhütung und Heilung durch physische und moralische Diät, sind faslich und anständig bearbeitet, und wären völlig hinreichend gewesen, die nöthige Aufklärung über diesen geheimen und äusserst wichtigen Theil der weiblichen Gesundheit zu verbreiten. — Aber die nun folgenden eigentlich medicinischen Verordnungen, die Verfertigung und Selbstanwendung mehrerer Apothekermittel, unter welchen sogar Queckfilber ist, benehmen dem Ganzen seine Brauchbarkeit, und machen es gefährlich, das Buch in die Hände unwissender, leichtsinniger, oft durch Noth kühngemachter Frauenzimmer zu geben, in welchen es zu der gefährlichsten Pfuscherey Anlass geben kann. — Erkenntniss des Uebels, Schilderung seiner traurigen Folgen, allgemeine Lebensregeln, und dringende Anweisung zur ärztlichen Hülfe, anstatt sie entbehrlich machen zu wollen; diess müssen durchaus die Grenzen des medicinischen Volksunterrichts bleiben. Recepte und jedes medicinische Detail schicken sich nie hinein, und werden immer gefährliche Waffen in den Händen der Layen seyn. Es ist unbegreiflich, wie gerade diese Volkslehrer, die am meisten gegen Pfuscherey declamiren, die ganze Welt mit Halbärzten erfüllen, und noch immer den Schaden nicht einsehen, den diese falschverstandne Publicität jetzt an der allgemeinen Gesundheit anrichtet.

Wien, b. Stahel: *Gregor Heberlachers Abhandlung vom Scharlachfieber.* 1789. 8.

Der Vf. hatte sich zu seinem Privatgebrauch die Meynungen und Heilarten der wichtigsten Schriftsteller zusammengetragen und daraus entstand dies Büchlein, welches auch seine eignen Bemerkungen enthält, von denen er nun wohl in der Vorrede in einem zu hohen Tone spricht. So kann er z. E. die Freude nicht beschreiben, die ihm die Entdeckung der wahren Grundursache dieser Krankheit gemacht habe, und wenn man voll von Erwartung sie endlich gefunden hat, so ist es eine specifische ansteckende, dem Pocken- und Masergift analog. Scharte; — eine Neuigkeit, die man lange gewusst, aber noch immer mit guten Gründen bezweifelt hat. Und auch des Vf. Beweise werden noch nicht jeden überzeugen, der das unbestimmte, veränderliche, von Zeit und Umständen abhängende dieses Fiebers, und besonders seine öftere Wiederkehr an einem und demselben Subject erfahren hat. — Der Vf. verlässt also ganz die Meynung seines grosen Lehrers *Stoll*, dass es eine Unreinigkeitskrankheit sey, behandelt es blos mit gelinden schweisstreibenden Mitteln, und sieht die Gallenanhäufung nur als eine zufällige Nebensache an. Er nimmt nur 2 Hauptarten, das entzündliche und faulichte, an, hält die nachfolgende Wassersucht für die Folge nicht der verschlosnen Ausdünstung, sondern der Harnabsonderung, heilt sie aber doch mit diaphoreticis, besonders Opium. — Von *Lentins* trefflichem Rathe der lauen Bäder und von der Schwefelmilch kein Wort. — Wir wünschen, dass das Scharlachfieber dem Vf. oft in einer so reinen Gestalt vorkommen möge, als er es schildert, müssen aber gestehen, dass wir mit gelinden Abführungs- und Brechmitteln im Anfange immer am glücklichsten gewesen sind. — Die zum Aufgus empfohlnen Himmelbrandblüthen sind uns gänzlich unbekannt, und geben einen neuen Beweis, wie nachtheilig die jetzt allgemein werdende Mode sey, solche Sachen, die alle 10 Meilen einen andern Namen haben, deutsch auszudrücken. Es ist eine blosse Affectation und hindert das *commercium literarium* unglaublich.

Offenbach, b. Weis u. Brede: *Die Aerztin für Mädchen, Mütter und Kinder.* Ein Volksbuch zunächst für Land-Hebammen geschrieben, jedoch allen guten Müttern nützlich zu lesen, und ihnen als Geschenk bey Verheyrathung ihrer Töchter zu empfehlen.

Auch unter dem Titel:

Unterricht zur Pflege der Ledigen, Schwangern, Mütter und Kinder in ihren besondern Krankheiten und Zufällen. Ein Volksbuch, zunächst für die Isenburgischen Hebammen, von Dr. *H. G. Marschall.* (Isenb. Landphysic. u. Hofrath) 1789. 312 S. 8. (16 gr.)

Wir müssen gestehen, dass dieser Vf. den wahren Zweck und die Eigenschaften eines medicinischen Volksunterrichts sehr richtig gefasst, und so gut ausgeführt habe, als noch in wenig Büchern der Art geschehen. Er will die Hebammen auf dem Lande (wir setzen noch die Feldscherer hinzu) an die gewöhnlich die ersten Anfragen der Hülfsbedürftigen angehen, so weit belehren, dass sie nützliche und wohlthätige Rathgeber werden können. Er schildert ihnen daher die weiblichen und Kinderkrankheiten faslich und anschaulich, berichtigt ihre Begriffe über die schicklichen und nachtheiligen Mittel, lehrt sie Diät und Lebensart zweckmässig einrichten, auch die einfachsten und nächsten Mittel, meist aus der

Digitized by Google

Classe der Hausmittel, gut anwenden, und bestimmt ihnen vorzüglich den Fall, wo ihre Rathgeberey ein Ende haben müsse. Nur selten kommen Fälle vor, wo er seinen Schülerinnen zu viel zutraut, und ihrer Discretion zu wirksame Mittel überläfst: So der Unterschied zwischen fauler und entzündlicher Hitze, den gewifs eine Hebamme nicht richtig bestimmen kann, da er sogar dem geübten Arzt oft Mühe macht; die Bestimmung des Pulses; am meisten aber die Anwendung des Aderlasses im Frieseł der Wöchnerinnen und in den Blattern, dessen unzeitiger Gebrauch im Anfang bekanntlich der ganzen folgenden Krankheit eine traurige Wendung geben kann, und dessen Bestimmung durchaus nur dem Urtheil des erfahrnen Arztes überlassen werden darf. — Auch wünschten wir Queckfilber und Opium aus dem Verzeichnifs weg, als Mittel, die nie in unmedicinische Hände kommen sollten. — Endlich wundern wir uns, dafs auch hier, wie in allen uns bekannten Volksbüchern, ein Register der Symptomen fehlt, ein ganz unentbehrliches Hülfsmittel, wodurch dem Nichtarzt, der das Buch gewifs nicht auswendig lernen wird, das Nachschlagen erleichtert, und besonders die erste wichtigste Aufgabe geschwinder gelöfst wird: Was für eine Krankheit ist es denn, die uns die und die Zufälle zeigte?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, gedruckt bey Thiele: *Rit thes Konungliga Islenzka Laerdoms Lista Felags. 9 Bindini fyrir árit 1788; 1789.* XXXVI u. 299 S. 8.

Es ist immer merkwürdig, dafs diese Isländische Literatur-Gesellschaft, von deren Schriften wir den neunten Band vor uns haben, ein blofses Privatunternehmen ohne öffentliche Unterstützung, nun schon seit 10 Jahren besteht, und in ihren rühmlichen Bemühungen gemeinnützige Kenntnisse in Island durch Schriften zu verbreiten, mit immer gleichem Eifer fortfährt. Sie verdankt ihre Entstehung den Bemühungen des patriotischen Conferenzrath *Erichsen*, der auch der erste Präsident war, und immer, so lange er lebte, ihr eifriger Beförderer blieb. Nach seinem Tode ist der würdige Stiftsamtmann *Thodal* zum Präsidenten gewählt; und seitdem hat die Gesellschaft am 27sten Jun. 1787 eine Bewilligung erhalten den Namen der *Königlichen* Isländischen Literaturgesellschaft zu führen. Unter dieser Benennung hat sie im Jahre 1788 den 8ten, so wie gegenwärtig den 9ten Theil ihrer Schriften herausgegeben, welche wie die vorhergehenden in Isländischer Sprache abgefafset sind, damit sie in diesem Lande desto mehreren Nutzen stiften mögen. Wir wollen die Rubriken der Aufsätze in dem neuesten Bande mittheilen, da einige derselben auch für diejenigen interessant sind, welche keinen besondern Beruf haben, sich mit der Verfassung dieses merkwürdigen Landes näher bekannt zu machen. 1) Vorsichtsregeln bey dem Auslaufen eines Boots und dem Landen desselben in einer Brandung von dem Probst *John Steingrimsen* S. 1. 2.) Ueber die Vermessung der Binnen- und Hoffelder (*Tuner*) von dem Capellan *John Johnsen* dem Jüngern: S. 24: mit einem Kupfer. 3.) Ueber die Art Kalch aus Erde und Stein zu brennen, nebst einem Anhang über die Bereitung des Kalchs aus Muschelschaalen von *Svend Paulsen*, aus dänischen, deutschen und andern Schriften übersetzt: S. 91. 4.) Anweisung Leinewand zu bleichen für Isländer, auf Befehl und durch Veranstaltung des General-Land- Oekonomie- und Commerce-Collegii verfertigt. Diese Abhandlung ist sowohl in Dänischer Sprache als nach der Isländischen Uebersetzung von *Benedict Gröhndahl* abgedruckt: S. 144. 5.) Ueber Hausenblasen, oder die Art Leim aus Dorsch- oder Fischblasen zu bereiten, von *Svend Paulsen*: S. 160. 6.) Register über die Isländischen Benennungen von Krankheiten von *Svend Paulsen*: S. 177. Dieses erste Stück geht von *F* bis *H*. Den Isländischen Namen, ist zugleich die entsprechende lateinische Benennung und eine kurze Beschreibung hinzugefügt. 7.) Versuch über die Prüfung der Fähigkeiten, aus dem Deutschen des Hn. *Garve* übersetzt von *Benedikt Gröhndahl*: S. 231. 8.) Ueber Gewichte von *Stephen Biörnsen*: S. 263 mit einem Kupfer. 9.) Einige *poetische Uebersetzungen* der 19ten und 20sten Idylle des Theocrit, der 24sten Ode des Anacreon und der 9ten Ode im 3ten Buch des Horaz: S. 278. 10.) Tabellen über die Gebohrnen, Gestorbenen, Copulirten und Confirmirten im Stifte *Skelhold* für das Jahr 1787 von dem Bischof *Hans Finsen*: S. 287. Gebohren wurden 469 Knaben und 455 Mädgen, zusammen 924, und unter diesen 110 unehliche (sehr viel.) Gestorben sind 348 Mannspersonen und 404 Frauenspersonen, zusammen 752, unter welchen 1 Selbstmörder ist. Die Zahl der Copulirten war 308 Mann; und confirmirt wurden 729 Kinder. 11.) Verzeichnifs der *Belohnungen und Preise*, welche die Königliche Landhaushaltungsgesellschaft in Kopenhagen für das Jahr 1788 in Island ausgetheilet hat. 12.) Anzeigen einiger Bücher, welche der lateinischen Schule in *Holum* geschenkt sind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6ten November 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Handbuch der bibliſchen Theologie* von *D. W. Fr. Hufnagel, Zweyter Theil. Erſte Abtheilung.* 1789. 212 S. gr. 8.

Etwas ſpät erſcheint die Fortſetzung eines Werkes, darinnen die neueſten Unterſuchungen über die dogmatiſchen Beweisſtellen geſammlet, verglichen, geprüft, und die Reſultate davon entweder laut und freymüthig angegeben, oder dem forſchenden Jüngling ſo hingelegt ſind, daſs er ſie bald und ohne Anſtrengung ſelbſt finden kann. Einigermaſsen iſt Hr. H. von ſeinem Plan abgewichen, denn er iſt weniger ausführlich; aber eben dadurch hat er einige unangenehme Widerholungen vermieden, durch näheres Zuſammenrücken der Beweisſtellen ihren Sinn aufgehellt, und ihre Kraft verſtärkt, dem Leſer die Ueberſicht des Ganzen, die zumal in ſo wichtigen und dunkeln Materien ſehr nöthig iſt, erleichtert, und ſich zu dem intereſſanteſten Theil ſeiner Betrachtungen, über das praktiſche in dieſen Lehren, Raum gelaſſen. — Nur *drey* Lehrartikel ſind hier abgehandelt: aber nicht zu ausführlich für ihre Wichtigkeit und nicht zu kurz für unſer Zeitbedürfniſs. Es ſind: Lehre von Gott dem Vater, Sohn und Geiſt im N. T., von der Schöpfung, und von der Natur des Menſchen. In der erſtern iſt die ſtufenweiſe Entwicklung der Ideen und Ausdrücke des N. T. von Jeſu, dem Sohn Gottes, mit groſser Vorſicht gezeigt, worunter Johannes die höchſten hat und gebraucht. „*Nur* bey ihm (wir bedienen uns der Worte des Hn. H. ſelbſt) finden wir den *entſcheidendſten* Ausſpruch über den Glauben an die genaueſte Vereinigung Gottes mit Chriſto, die das uns geof„fenbarte Verhältniſs des Vaters zum Sohne in „den einzigen Begriff, Gott, zuſammenfaſst. „Joh. 1, 1 — 3. Johannes nennt J. C. in der be„ſtimmteſten Sprache *Gott* und würde ihn dafür „ſchon erkläret haben, wenn er ihm auch dieſen „Namen nicht gegeben hätte. Denn wie konn„te er ihm ein *Seyn* zueignen, *ehe etwas* war, „und die Schöpfung *ſein* Werk nennen, wenn „er nicht in ihm Gott dachte?“ (Doch; wenn er ſich ihn als die höchſte Intelligenz (λογος) dachte, die zwar gegen die Schöpfung gleiches Verhältniſs hat, wie ſich der Menſch das Verhältniſs Gottes gegen die geſchaffenen Dinge denkt; aber gegen den höchſten Gott wieder ein anders Verhältniſs hat, das Menſchen nicht zu faſſen im Stande ſind, nicht zu wiſſen nöthig haben, nicht zu entdecken ſich bemühen ſollten.) — Bey den Stellen, welche dieſen höchſten Ideen, ſelbſt mit Beybehaltung der Wahrheit von der höchſten Würde Chriſti zu widerſprechen ſcheinen, und eine Milderung derſelben veranlaſſen könnten, iſt wohl erinnert, daſs ſie mit jenen verglichen werden müſſen: und als Reſultat aus dieſer Vergleichung finden wir §. 55. die Erklärung, bey deren Sinn (denn der Ausdruck iſt nicht bequem, wenigſtens nicht deutlich) ſich *der Chriſt* beruhigen kann: „Je genauer wir die *Geſchichte des Verhältniſſes Chriſti zu Gott* von der *Lehre* ſelbſt „trennen: deſto weniger hindert uns der *Buch„ſtabe* ihren *Geiſt* kennen zu lernen. Den kein „Auge ſehen kann, den ſehen wir in Chriſto. „Auf dieſer heilvollen Wahrheit beruht die höch„ſte Zuverläſsigkeit unſrer Religionskenntniſſe, „die wohlthätige Richtung unſres Nachdenkens „über Gott den Unerreichbaren, und die beſee„ligende Ueberzeugung, daſs die *richtigſte Er„kenntniſs von J. C.* die *richtigſte Kenntniſs* von Gott ſey. (Die Zweydeutigkeit dieſer Aeuſserungen fällt nach der Stelle Joh. 14, 6. weg, wo Chriſtus doch nur ſagen kan, daſs die Erkenntniſs ſeiner Lehre das beſte Mittel zur Erkenntniſs des wahren Verhältniſſes Gottes gegen die Menſchen ſey.) In den Unterſuchungen über den *Geiſt Gottes*, beſonders deſſen *Perſönlichkeit*, wird die Verlegenheit des Hn. *H.* ſehr ſichtbar, in welche er ſich bey der Ungleichartigkeit der Bibelſtellen, die von dieſem Geiſte reden, mit vielen andern redlichen Forſchern der Wahrheit, verſetzt ſieht, die nicht *entſcheiden* wollen; und eben daher handelt er hiervon mehr *problematiſch* (§. 62.) und beruhigt ſich dabey, daſs bey jeder Vorſtellungsart hierüber die *Lehre* und die *Effecte* aufs Herz eben dieſelben ſind: Jeſu Lehre, auch wie die Apoſtel ſie vortrugen, iſt göttlich. Ein

Digitized by Google

Geiſt der Religion und Tugend beſeelte Jeſum und ſeine Zöglinge. (Eine ſehr groſse Erleichterung zur ſichern Einſicht und eine ſchätzbare Vorarbeit würde es geweſen ſeyn, wenn zuerſt unterſucht worden wäre, ob πνευμα, πνευμα θεου, πνευμα αγιον überall in einerley Bedeutung genommen werde? Wenn nachher die Wirkungen dieſes wirkſamen Princips in den Apoſteln und andern Chriſten, nach apoſtoliſchen Vorſtellungen ſpecificirt und die Beſtimmung, ob es von Gott unterſchieden wäre, hiernach verſucht, und endlich die Stellen, nach welchen man einen *perſönlichen* Unterſchied zwiſchen Gott und dem h. Geiſt als Glauben und folglich auch als Lehre der Apoſtel anzunehmen Veranlaſſung fand, genauer betrachtet worden wären, unter denen wir 1 Cor. 12, 4 — 6. ungern übergangen ſehen, zumal da ſich Hr. H. bey andern Materien dieſe Kürze nicht erlaubt.) — Uebrigens wird jeder Verehrer des Chriſtenthums, der mit ihm weiſs, daſs ſo viele Zweifel und Anſtöſse in dieſer Trinitaets Lehre bloſs in der herrſchenden Lehrart und der Gewohnheit, den (unbekannten) perſönlichen Verhältniſſen des V. S. und h. G. (gegeneinander) einen eignen Abſchnitt zu widmen, ihren Grund hat; und der alle Religionslehren bloſs nach ihrer Brauchbarkeit ſchätzt, hierdurch ſchwerlich Anlaſs zur Klage, nehmen können. Die Τριας wie die Alten ſie kannten, bleibt inviolabel, und Hr. *H.* geſteht S. 110. ſelbſt mit einer ächten *evangeliſchen* Beſcheidenheit: „Hiermit will ich gar „nicht die Gründe für die *perſönliche Einheit* des V. S. u. h. G. (es ſollte wohl heiſsen, für die *ſubſtantielle* Einheit, oder *Einheit der Natur* — denn die perſönliche Einheit hat die Kirche nie vertheidigt, vielmehr in Sabellius verworfen) ſchwächen: ſondern nur *zur Würdigung ihres innern Gehalts* (oder vielmehr zur Würdigung des Gehalts dieſer Vorſtellungsart von den innern Relationen dieſer dreyen) *und zur genauern Beſtimmung des Verhältniſſes der Vorſtellung von dieſer perſönlichen* (ſubſtantiellen) *Einheit zum praktiſchen Chriſterthum* Veranlaſſung geben."

Unter den *eignen* Betrachtungen des Hn. Vf. hebt ſich ſehr vorzüglich die Parallele zwiſchen den beiden moſaiſchen Urkunden K. 1 — 2, 4. und K. 2, 4 — 25. (S. 135.) welche ſehr leſenswerth iſt: ob aber die erſte mehr Kunſt, als die andre verrathe und ſchon deswegen an Alter der zweyten nachſtehe, zweifeln wir. Die letztere, die ſchon geographiſche Namen, Namen von Metallen und Edelſteinen hat, würde eher in die ſpätern Zeiten gehören, als die erſtere, die keine andre Kunſt als die Eintheilung der Schöpfungs-Periode in ſechs Tage verräth, und ſchon wegen des ſimplern und allgemeinern Namens der Gottheit, Elohim, für früher zu halten ſeyn möchte. — Was über die Natur des Menſchen, den Sündenfall (meiſt nach *Jeruſalems* Ideen) und beſonders über *die* Folgen des Falles, nach Röm. 3 — 8. geſagt iſt, wird ſehr verdienen beherzigt zu werden: und wer es lieſet, danket gewiſs dem Hn. Vf., daſs er durch Vergleichung der bekannteſten und berühmteſten Meynungen und Ausleger die eigne Unterſuchung jedem ſo ſehr erleichtert hat. — Erinnerungen über einzelne Stellen ſtreitiger Auslegung, Klagen über viele Druckfehler und Beſchwerden über Mangel an Präciſion im Ausdruck wollen wir denen überlaſſen, welche den *Buchſtaben* der Bücher unterſuchen; wir haben uns diesmal vornemlich an den Geiſt gehalten, wie es bey dem Buche eines Vf., der viel Geiſt hat, gerecht iſt.

Leipzig, b. Göſchen: *Chriſtliches Lehrbuch für die Jugend*, von D. J. G. *Roſenmüller*. 1787. 8. 215 S. (8 gr.) Dritte Ausgabe 1788.

Dies Lehrbuch iſt für die beſtimmt, welche bereits eine hinlängliche Kenntniſs der Religionsgeſchichte erlangt haben. Voran ſteht eine Anweiſung, wie es in Schulen zu gebrauchen. Der Theil, welcher von den Pflichten handelt, hat Rec. beſonders gefallen. In dem dogmatiſchen Theil leuchtet noch zu viel Anhänglichkeit an die angenommenen kirchl. Lehrſätze des Syſtems hervor. Das Ganze zeigt von des Vf. hohen Einſichten in den Geiſt der wichtigſten Lehren der Religion.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Frankfurt am Main, b. Varrentrapp und Wenner: *Verſuch über die Lehre von der Legitimation zum Proceſs*, von *Ludwig Ferdinand Dapp*, herzogl. Wirtemberg. Kanzleyadvokaten zu Tübingen. — Nebſt einer Vorrede von Hn. D. *Chriſtian Gottlieb Gmelin*, o. öffentl. Lehrer der Rechte daſelbſt. 1789. 8. 422 S. Vorrede und Conſpect. LVI S.

Dieſe Schrift zeichnet ſich durch Gründlichkeit, Ordnung und Deutlichkeit der Begriffe, und gute (vielleicht ein wenig zu verſchwenderiſch angebrachte) Literaturkenntniſs vortheilhaft aus. Der I. Theil handelt von der Legitimation überhaupt. Bey der Note n) §. 51. würde Rec. auch das herzogl. Wirt. Generalreſcript von 5 Jul. 1732. weil es in Rückſicht der angeführten Stelle des Wirt. Landrechts *lex correctoria* iſt, bemerkt haben. Der II. Theil ſpricht von der Legitimation der Sachwalter (*Procuratorum*) insbeſondere in mehreren Unterabtheilungen. Mit Recht geht Hr. D. S. 40 1) von dem Satz *Lauterbach's*, daſs das geſetzliche Subſtitutionsrecht des Sachwalters des Beklagten noch *ante litem conteſtatam*, ſobald *cautio judicatum ſolvi* geſtellt worden, eintrete, ab, und ſetzt das geſetzliche Subſtitutionsrecht für Sachwalter des Klägers und Beklagten *allein* in das durch die Litisconteſtation enthaltene *dominium*

Digitized by Google

minium litis. Die Anwendbarkeit des gesetzlichen Substitutionsrechts in unsern Tagen wird mit guten Gründen §§. 67 ff. behauptet. Auch widerspricht der Vf. S. 213. f. mit Grunde dem Satz *Claproth's*, dass ein reichsgerichtlicher Sachwalter durch die der Vollmacht nach den Gesetzen eingerückte Verpfändung des ganzen Vermögens des Gewaltgebers ein öffentliches Unterpfandsrecht erhalte, und weist demselben in dem Gantturtheil seinen Platz unter den Privatpfandgläubigern an. Bey dem Kapitel von den Personen, welche nicht als vermuthete Sachwalter zugelassen werden, widerspricht Hr. *D.* mit Gründen der *Claprothischen* Meynung, dass diejenigen, welche zur Sache gehörigen Urkunden erweisen können, als vermuthete Sachwalter zuzulassen seyn. Ueberall hat Hr. D. auf die Verordnung und Abweichung des wirtembergischen Rechts Rücksicht genommen, auch für die Bequemlichkeit seiner Leser durch einen sehr vollständigen Conspect und durch ein mit grosser Pünktlichkeit verfasstes alphabetisches Realregister gesorgt. Die Sprache ist meistentheils gut, nur sollte nicht *damit*, statt *dass*, und *für*, wo *vor* stehen sollte, gesetzt seyn. In der Vorrede handelt Hr. Prof. *Gmelin* von den wesentlichen, nützen und nicht überflüssigen Klauseln der Vollmachten sowohl nach dem Gerichtsbrauch als im Gesichtspunkt der Gesetzgebung und räth mit Grund an, bey jedem Process die Parteyen sogleich am ersten Termin zur Berichtigung der Legitimation anzuhalten.

ERLANGEN, b. Palm: *Johann Christian Rebmann*, Reichs-Ritter-Orts Steigerwaldischer Kassierer, *von dem gerichtlichen und aussergerichtlichen Verfahren in Rechnungsangelegenheiten.* 1789. 283 S. 4.

Eine gründliche und vollständige Abhandlung über das rechtliche Verfahren bey Rechnungssachen fehlte bis jetzo noch. Um diesem Mangel abzuhelfen, hat laut dem Vorbericht Hr. *R.*, nachdem er sich schon seit 40 Jahren mit Rechnungssachen beschäftigt, vor zwey Jahren *ein vollständiges Werk über das Rechnungswesen* angefangen. Viele Berufsgeschäfte verhinderten bis jetzo die Ausarbeitung. Das gegenwärtige Werk ist indessen ein Theil davon, und enthält dasjenige, was zum aussergerichtlichen und gerichtlichen Verfahren bey Abnahme, Revision und Justificatur der Rechnungen, Untersuchungen über die Rechnungsführer, über ihre und der Revidenten Verbrechen bey vorfallenden Streitigkeiten über Rechnungssachen etc. gehöret, und was sowohl der Rechtsgelehrte als der Rechnungsverständige wissen müsse. Ist gleich der Vf., nach seinem eigenen Bekenntniss, nach aller Rücksicht ein Autodidactos, so müssen wir ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er seinen Gegenstand gut und gründlich ausgeführt hat. Er zeigt sich durchaus als einen Mann von vieler praktischer Kenntniss und Erfahrung, nur Schade, dass er sich häufig ohne Noth zu tief in das Gebiet der Rechtstheorie gewagt hat, wo denn freylich manches mit untergelaufen ist, das wir aus dem Buche wegwünschten. Auch auf Darstellung und Schreibart hätte der Vf. billig mehr Fleiss verwenden sollen. In dem Eingang, welcher allgemeine Sätze enthält, heisst es: „Rechnungsangelegenheiten ereignen sich zwischen Personen von *gleichem* oder *ungleichem* Verhältniss. Das erstere geschieht alsdenn, wenn sich einige Personen, viel oder wenige, zu einem gewissen Geschäft, wobey Gewinn oder Verlust, Einnahme und Ausgaben vorkommen, mit einander vereinigen, oder, wo einer dem andern aus einem Contract oder sonstigen Veranlassung etwas schuldig wird; das letztere hingegen, wenn ein Theil dem andern ein Gut oder überhaupt sein Vermögen, ganz oder nur einen Theil davon, unter dem Beding zur Verwaltung anvertraut, dass er darüber redliche und richtige Rechnung ablegen soll. Der erste Fall gehört nicht hierher, sondern nur der zweyte, und hier ist allgemeiner Grundsatz: Jeder Privatmann ist befugt, über seines Dieners Handlungen zu urtheilen, solche zu untersuchen, zu tadeln, *ihn darüber zu bestrafen* (Ist dies dem Vf. Ernst?), die Untreue, wodurch er ihn beschädigt hat, von ihm sich ersetzen zu lassen, und ihn seiner Dienste zu entlassen. Dies ist eine wahre Abbildung des *aussergerichtlichen Verfahrens in Rechnungssachen. Das richterliche oder gerichtliche Verfahren* hingegen nimmt erst dann seinen Anfang, wenn zwischen beiden eine Streitigkeit entsteht; wenn der Herr den Rechnungsführer durch obrigkeitlichen Zwang zu seiner Schuldigkeit anhalten muss, oder der Rechnungsführer sich beschwert, dass der Rechnungsprincipal etwas wider Recht und Billigkeit von ihm verlange." Die ganze Abhandlung zerfällt also in zwey Haupttheile, der erste handelt vom *aussergerichtlichen*, der zweyte vom *gerichtlichen Verfahren.* Der erste Theil enthält folgende Absätze: 1) *Von Abnahme der Rechnungen.* Ueber manche Sätze könnte Rec. mit Hn. *R.* viel rechten; z. B. in den §. 14. heisst es: die Erben des Rechnungsführers haben nur dolum et culpam latam, nicht levem, nicht leviſſimam, wie der Rechnungsführer selbst, zu vertreten. Die Ausführung und Beweisart mancher Sätze möchten wir nicht zu der unsrigen machen; z. B. in dem §. 19. stellt der Vf. den Satz auf: „Reichsunmittelbare Herrschaften würden es als einen Eingriff in ihre Rechte ansehen, wenn mit Vorbeygehung derselben auf Ansuchen eines Rechnungsführers, die Untersuchung einer herrschaftlichen Rechnung gleich unmittelbar an ein Reichsgericht gezogen werden wollte, *zumalen in der Kaiserl. Wahl. Kap. Art. XII. §. 4. verboten ist, daß die Reichsgerichte in die innere ökonomische Verfassung*

Digitized by Google

der Reichskreise Hand einschlagen, darüber auf einige Weise erkennen oder Processe ausgehen lassen sollen." II) *Von Revision der Rechnungen.* Diese Materie ist mit vielem Fleiss und Sachkenntniss bearbeitet, indessen ist es doch auch hin und wieder gar zu auffallend, dass der Vf. in ein fremdes Feld Schaden gegangen ist; z. B. in dem §. 66. heisst es: Zinsen können gefodert werden, aus einem Versprechen, wegen Verzugs, *und nach der Billigkeit.* III) *Von Justificatur der Rechnungen. Zweyter Haupttheil.* Ein gerichtliches Verfahren in Rechnungssachen entsteht entweder durch den Weg *der Klage*, oder *der Untersuchung.* Im erstern Fall wird a) wegen gar nicht gelegter oder verzögerter, oder b) unrichtig und mangelhaft geleisteter Rechnungen, oder c) wegen nicht gehörig abgenommener Rechnung, oder d) wegen einer aus einer Rechnung entstandenen Forderung (Hier handelt der Vf. umständlich von dem crimine de residuis, und überhaupt von der Frage, wie ein Rechnungsführer zu bestrafen, wenn er eine Veruntreuung des ihm anvertrauten Guts begangen.) oder endlich e) wegen einer aus einer Privatrechnungsjustificatur und Untersuchung erlittenen Beschwerde geklagt. Eine gerichtliche Inquisition oder Untersuchung aber entsteht, a. wenn ein Gericht die Abnahme der Rechnungen im Namen des Rechnungsprincipals zu besorgen hat; b. wenn solche als eine Folge von der aussergerichtlichen Untersuchung entsteht, oder c. aus hinlänglichen Ursachen auch ohne vorhergegangene gerichtliche Untersuchung vorgenommen wird. Die Verfahrungsart bey solchen gerichtlichen Untersuchungen ist schön und richtig auseinander gesetzt; doch würde sich auch hier noch manches erhebliche einwenden lassen. Ein vollständiges Register vermehrt die Brauchbarkeit des Buchs.

Göttingen, b. Dieterich: *Joh. Petri Waldeck*, Jur Prof. P. O. Gotting., *Tabulae ad I. H. Böhmeri Introductionem in jus digestorum*, quibus nexus et argumentum paragraphorum in plerisque titulis de [illegible]tur, in usum auditorum vulgatae. 1780. 159 S. gr. 8. (8 gr.)

Die Absicht und Einrichtung dieser Tabellen ist schon aus dem Titel so deutlich, dass sie nicht weiter auseinander gesetzt zu werden braucht. Wir zweifeln nicht, dass sie zur Uebersicht bey Wiederholung der Vorlesungen über das Böhmersche Pandectencompendium, oder auch zu eigenen cursorischen Vorträgen von Nutzen seyn werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Mannheim*, in der Schwan und Götzischen Hofbuchh. in Commission: *Kurze Uebersicht der Theorie der Rechte, des Prozesses, und der juristischen Praxis*, nebst einem Plan, wie der Process auf Universitäten gelernt, und die Kandidaten zu wahren Praktikern gebildet werden sollen. Von *Franz Janson*, D. R. D. 1788. 39 S. 8. (3 Gr.) Der Vf. theilt das ganze juristische Fach in die Theorie der Rechte und in die Theorie des Processes ein: beide seyn zur juristischen Praxis schlechterdings nothwendig. Was er hierüber und von den Eintheilungen des Processes sagt, ist aus den gewöhnlichen Lehrbüchern bekannt. Sein Plan zur Beförderung praktischer Kenntnisse auf Universitäten kömmt darauf hinaus, dass ausser der Theorie des gemeinen Processes, mit Anwendung auf den Provincialprocess desjenigen Landes, worinn die Universität liegt, ein zweckmässiges Elaboratorium gehüret werde. Auch räth er zu eignen Vorträgen des Concurs-Criminal- und Consistorialprocesses.

Philologie. *Jena*, in der akademischen Buchh.: *Commentatio critica exhibens e bibliotheca Oxoniensi Bodleiana specimina versionum Pentateuchi septem Arabicarum nondum editarum cum observationibus quam pro loco in Ampl. Philosophor. ordine — defendit Johann Eberh. Gottl. Paulus* Art. M. Philos. D. et Lingg. Orient. Prof. publ. ordinar. respondente C. *J. W. Moschs* 8. 30 S. Diese Inauguraldisputation, die auch bey Ettinger unter dem besondern Titel Commentatio etc. herausgekommen ist, ist eine Frucht der gelehrten Reisen des Vf. und beweiset, wie viel noch für den biblischen Kritiker und Exegeten in englischen Bibliotheken zu finden sey. Der Vf. handelt 1) von der Samaritanisch arabischen Version, die aus 1 Mos. angeführten Proben werden erläutert, und mit scharfsinnigen Anmerkungen über den arabisch samaritanischen Commentar verbunden. Es wird auch bewiesen, dass Abusaid der wahre Name des Uebersetzers ist 2) von den Versionen, bey welchen die gedruckte syrische zum Grunde liegt. Der Vf. hat drey solcher von einander abweichenden Versionen angetroffen, und belegt ihre Verschiedenheit mit Exempeln. Beyläufig findet man auch eine Erklärung, was unter Syrischen Targums, deren die Eichhornische Einleitung ins A. T. §. 274. b. erwähnet, zu verstehen sey. 3) Von den aus der Griechischen Alexandrinischen abgeleiteten Versionen. Der Vf. stiess auf zwey verschiedene Uebersetzungen von der Art, von deren einen nur wenige Fragmente vorhanden sind 4) von einer hexaplarischen Version, welche aus einer syrisch-hexaplarischen genommen ist, und deren Codices schon aus der Londoner Polygl. und durch Grabe bekannt sind. Für die biblische Kritik ist die ganze Abhandlung von grosser Wichtigkeit. Sie macht auch Hofnung zu einer arabischen Chrestomathie ungedruckter Versionen des A. T. Wir glauben noch andere Keime darinn zu bemerken, die dereinst zu herrlichen Früchten aufwachsen werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7ten November 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1. Frankfurt, in Commiſſ. b. Jäger: *Sammlung einiger Nachrichten in Betreff des in denen Oeſterreichiſchen Staaten, durch göttliche ſonderbare Gnade neuaufgehenden Lichts des Evangeliums. In Beziehung auf Ober - Oeſterreich, Kärnthen, Steyermark und einigen* (einige) *Gemeinden in Ober - und Nieder-Ungarn.* Nebſt freundſchaftlichem Antrag an Freunde des Evangeliums; zur freywilligen Unterſtützung der neuentſtandenen evangeliſchen Gemeinden daſelbſt. Unter göttlichem Beyſtand unternommen, von einigen chriſtlichen Freunden in Frankfurt am M., und mehrern andern Orten. *Erſter Band.* 1787. 1 Alph. 14 Bog. in 4. (Iſt bey allen Particulargeſellſchaften zur Beförderung th. Glückſeligkeit und reiner Lehre, den Bogen zu 2 Kr. zu haben, zuſammen 20 gr.

2. Ohne Druckort: *Das proteſtantiſche Freymaurerklerikat.* Aus den eigenen Schriften und ungedruckten Papieren deſſelben gezogen. Mit Protokollen. 1788. 136 S. in 8. (8 gr.)

Beide Schriften ſind verwandten Inhalts, und gehören zur Geſchichte einer bekannten Geſellſchaft, die man öffentlich des Einfluſſes geheimer Obern und des Hanges zum Katholicismus beſchuldiget hat. Wider die letzte Beſchuldigung mag die erſte Schrift zu einer Apologie dienen, und wer Geduld genug hat, dieſe Nachrichten durchzuleſen, ohne ſich durch den ſchleppenden, myſtiſchen und incorrecten Stil derſelben gegen die Sache ſelbſt einnehmen zu laſſen, wird von der Thätigkeit überzeugt werden, mit welcher die Geſellſchaft dem Katholicismus entgegen arbeitet. Dieſe Nachrichten waren anfangs nur für den Zirkel der Geſellſchaft zur Beförd. d. r. L. u. G. beſtimmt, unter welcher ſie handſchriftlich herumliefen, wie der Herausgeber, Hr. *Samm*, Prediger zu Frankfurt, in der Vorrede ſagt. Nach 4 Jahren aber hielt die Geſellſchaft es für nöthig, auch andern evangeliſchen Glaubensbrüdern, mit welchen ſie nicht in äuſſerlicher Bekanntſchaft ſtehet, Gelegenheit zu verſchaffen, an der Unterſtützung jener armen Gemeinden Theil zu nehmen. Dieſe Sammlung, die ſchon 1783 angefangen, und indeſſen 3 Fortſetzungen erhalten hat, welche bis 1787 gehen, enthält Nachrichten von dem Zuſtand der neu entſtandenen evangeliſchen Gemeinden in Oberöſterreich, Kärnthen, Steyermark, und einem Theil von Oberungarn, theils aus Briefen, theils aus Berichten und Rechnungen über die freywilligen Beyträge, ſowohl an Geld, als an Büchern. — Aus jenen Nachrichten, und aus der Beylage der dritten Fortſetzung erſieht man die Namen der oberöſterreichiſchen Gemeinden, die Zeit der Errichtung ihrer Bethäuſer, die Anzahl der dazu gehörenden Ortſchaften, der Familien und Seelen, aber auch die Gröſse ihrer Schulden, in welche ſie durch Aufbauung ihrer Kirchen, Schulen und Pfarrhäuſer, durch Reiſegelder und Beſoldungen ihrer Kirchen- und Schuldiener, und durch den Ankauf ihrer Gottesäcker ſich geſtürzt haben. Zu den 10 Gemeinden in Oberöſt. gehören 477 Ortſchaften, welche zuſammen 2320 Familien, und 11037 Seelen zählen, aber auch 10,884 fl. 12 Kr. Schulden haben. In Kärnthen ſind 13, und in Steyermark nur 2 Gemeinden, und zwar an den ſchlechten Orten *Schladming* und *Kulm*. Die Nachrichten von Niederöſterreich ſind mangelhafter; denn hier kennt die Sammlung, auſser der zu *Wien*, nur die Gemeine zu *Mitterbach*, unweit *Marienzell*. Jenen Nachrichten zufolge giebt es noch viele heimliche Evangeliſche, die ſich äuſserlich zu den Katholiſchen halten, weil ſie die groſsen Unkoſten ſcheuen, welche die erklärten Evangeliſchen auf Kirchen und Schulen und die Erhaltung ihrer Kirchen- und Schuldiener wenden müſſen, ſo wie die Stollgebühren, die ſie an die katholiſchen Geiſtlichen, und die Getraideabgaben, die ſie an ihre Meſsner zu zahlen ſchuldig ſind. Auch ſollen manche durch die Drohungen der katholiſchen Unterbeamten u. der Geiſtlichkeit, beſonders aber durch den ſeit 1783 eingeführten ſechswöchentlichen Unterricht abgehalten werden, dem ſich die, welche ſich neuerlich für Proteſtanten erklären, bey dem katholiſchen Pfarrer unterwerfen müſſen, auf den ſie oft viele Monate zu war-

Digitized by Google

warten, und manche unedle Behandlung zu erdulden genöthiget sind, bis sie die Freyheit erhalten, den evangelischen Uebungen beyzuwohnen. Hiezu kommt die schlaue Nachsicht vieler katholischen Pfarrer, welche den Einwohnern den Gebrauch protestantischer Erbauungsbücher erlauben, wenn sie sich nur äusserlich zur katholischen Kirche halten. — Das ist auch bemerkenswerth, dass die evangelischen Schulen von katholischen Commissarien visitirt, und auf deren günstigen Bericht den Schullehrern von der Regierung Belobungsdecrete zugefertiget werden, wie S. 221. ein Beyspiel davon vorkommt, — womit aber das andere Decret von eben dieser Regierung nicht wohl zu vereinigen ist, kraft dessen dieser belobte Schullehrer, ohne allen Ersatz des Schadens an Schulgeld, einen Theil seiner Schüler verlieren sollte. Denn vermöge dieses Decrets sollte die Schule (versteht sich, auf Kosten der Gemeine,) erweitert, und noch ein Lehrer angestellt werden, weil der Schüler für Einen Lehrer, und für das kleine Schulzimmer zu viel wären (es waren 238.). Wollte sich die Gemeine nicht dazu verstehen, so sollten die Schüler, die für den Platz zu viel wären, in die nächste *katholische* Schule geschickt werden. Auch ist anderwärts, unter dem Vorwand, dass der Weg einiger Ortschaften in die evangelische Schule zu weit wäre, von der Schulcommission auf die Besuchung näherer katholischer Schulen angetragen worden. — Von der Gemeine *Arriach* in Kärnthen wird S. 202. gemeldet, dass daselbst wenig Haushaltungen seyn, in welchen nicht ein oder zwey uneheliche Kinder angetroffen werden; die rohe Lebensart, der ehemalige Mangel des Unterrichts, die auf und zwischen hohen Gebirgen zerstreuten einzelnen Bauernhöfe, wovon jeder 12 bis 30 Menschen enthalte, von welchen alle, den Hausvater ausgenommen, ausser der Ehe leben müssten, seyn die Quelle von diesen häufigen Ausschweifungen dieser Gebirgsbewohner, — aber auch von den dürftigen Umständen der Schulhalter, als welche diese unglücklichen Kinder umsonst unterrichten müssten. — Am allerübelsten seyen die *Windischen* Gemeinen daran, welche gänzlichen Mangel an Bibeln, Schul- und Erbauungsbüchern in ihrer Sprache hätten, und deren Prediger ihre Sprache nicht hinlänglich in seiner Gewalt habe, dass sein Unterricht viel fruchten könne. — Unter den Briefen in der Beylage zur 2ten Fortsetzung (Offenb. 1784.) sind 2 Briefe des Hn. D. *Urlspergers* besonders merkwürdig. In dem ersten widerlegt er die in dem *Sendschreiben, Augsburg betreffend*, ihn angehende Stelle, und bezeugt S. 6., dass *Gewissen* und *Nothwendigkeit* die Niederlegung seiner Aemter erheischet habe. Man müsse, sagt er unter andern, die Gesellschaft nicht mit *Erdichtungen möglichen Schadens*, den sie anrichten könnte, angreifen, sondern entweder erweisen, dass dieser Schade aus ihren Regeln und Endzwecken unmittelbar folge, oder aus Thatsachen zeigen, dass er wirklich erfolgt sey, — und diese müssten wahre Handlungen der Gesellschaft, nicht blos einzelner Mitglieder seyn. Sie verwerfe nicht das Neue, das sie für gut erkenne, sondern mache davon gerne Gebrauch; nur gehe sie damit vorsichtig um, und behalte das Alte im Ganzen so lange bey, bis der wirkliche Vorzug des Neuen erwiesen werde. Aus diesem Grunde habe die Gesellschaft zur Austheilung in den Oesterreichischen Erblanden meistentheils Bücher älterer Theologen im Spenerischen Geschmack gewählt; sie wisse wohl, dass diese Schriften hie und da Verbesserungen zuliessen, aber sie seyn für jene Gemeinden fasslicher, kräftiger, rührender, so wie auch die alten Lieder für dieselben brauchbarer, als manche gute neue seyn. In der That findet man, ausser der Bibel, dem neuen Testament und dem Psalter unter den geschenkten Büchern meistens Schriften der ältern Hallischen Theologen und Freunde Speners; und Erbauungsschriften von *Feddersen*, *Sturm*, *Hermes* u. s. w. möchten vielleicht auch wohl bey Leuten wenig Eingang gefunden haben, die aus *Habermanns Gebetbuch* und *Spangenbergs Postille* ihren ascetischen Geschmack gebildet hatten. — Der Frankfurter Gesellschaft gereicht es wirklich zum wahren Ruhm, dass sie, auf die Nachricht von den dürftigen Umständen dieser neuen evangelischen Gemeinden, einen Unterzeichnungsantrag machte, der schon im ersten Jahre, nemlich 1782, zu Frankfurt 202 fl., und zu Homburg vor der Höhe 26 fl., bey der zweyten Sammlung aber 3,070 fl. hervorbrachte, nachdem nemlich auch auswärtige Freunde zu gleicher Mildthätigkeit erweckt waren.

Die andere Schrift ist ganz gegen diese Gesellschaft gerichtet; — denn *das protestantische Freymaurerklerikat* ist nichts mehr und nichts weniger, als die G. zur Beförd. d. r. L. u. w. G. und das Buch selbst ist eigentlich Geschichte dieser Gesellschaft, mit vielen Declamationen gegen dieselbe untermischt, welche sogleich den parteyischen Schriftsteller verrathen. Schon in der Einleitung kommt eine Vergleichung des katholischen Systems der templarischen Kleriker und des Systems der protestantischen Kleriker vor, die aber wohl an sich nichts beweiset. Die Abhandlung selbst hat sechs Abschnitte: I. *Anfang des protestantischen Klerikats*, oder Entstehung der G. th. B. r. L. u. w. Gottsf. (S. 13 — 28.) Schon hier fehlt historische Genauigkeit. Der Vf. meynt, D. *Urlsperger* habe erst 1777 angefangen, dieses Vereinigungssystem (wie er die Gesellschaft nennt) bey protestantischen Orthodoxen einzuleiten; er weiss also nicht, dass schon 1775 die *Grundgesetze der zu Augspurg errichteten Gesellschaft zu Beförderung des thätigen Christenthums* auf einem Quartbogen erschienen sind; und hält das: *Etwas zum Nachdenken und Erinnerung für Freunde*

Digitized by Google

de des Reichs Gottes. (Augſ. 1779.) für die erſte dieſe Geſellſchaft betreffende Schrift. Auch in den übrigen hiſtoriſchen Umſtänden dieſes Abſchnitts iſt manches unrichtig und mit parteyiſchen Wendungen und Seitenblicken erzählt, — Der 2te, 3te und 4te Abſch. enthalten einen Commentar über die Schrift: *Beſchaffenheit und Zwecke einer zu errichtenden deutſchen Geſellſchaft thätiger Beförderer* u. ſ. w. mit einem Schwall von inquiſitoriſchen Fragen untermengt, und mit beleidigenden Ausfällen gegen die Orthodoxen vergeſellſchaftet. Der Vte Abſchn. iſt überſchrieben: *Beſchaffenheit der Direction bey dem proteſtantiſchen Clericat oder vorzüglichſter Gegenſtand der Geſellſchaft reiner Lehre,* (S. 81 — 92.) und enthält Verdacht verrathende Anklagen der Dunkelheit, mit welcher ſich die Geſellſchaft über ihr Directorium, über ihre Arbeiten und die Verwendung der Beyträge erklärt hat, — eine Dunkelheit, die ſich indeſſen gröſstentheils aufgeklärt hat, VI. Abſchnitt. *Fortgang und Anwachs des proteſtantiſchen Klerikats oder anfangende Vergröſſerung der Geſellſchaft* d. r. L. (S. 93 — 109.) Hier redet der Vf. von der Particulargeſellſchaft zu Nürnberg, deren Mitglieder S. 94. alle genennt ſind — von dem 1783 gedruckten und an die Mitglieder der Geſellſchaft gerichteten Abſchiedswort des Hn. D. U. — von der 1784. erſchienenen *Nachricht von der deutſchen Geſellſch.* und ihrer ſeltſamen Titelvignette. — II. Von allen den Dingen, die er von der Geſellſchaft und von einzelnen Mitgliedern derſelben gern wiſſen möchte, und welche ſie öffentlich zu ſagen nicht für gut gefunden hat, z. E. wer alle die Leute ſeyn, die in den Protokollen nur mit ihren Anfangsbuchſtaben genennt ſind.

Das wichtigſte in dieſer Schrift ſind wohl die Beylagen. 1) *Hauptprotokoll des Baſler engern Partikulargeſellſchaftsausſchuſſes* über die fünfte Zuſammenkunft, vom Mon. Dec. 1781. II. *Hauptprotokoll* des Baſler engern Particulargeſellſchaftsausſchuſſes über die 6te Zuſammenkunft. Gehalten am 16 Jan. 1782. III. *Hauptprotokoll* — über die 7te Zuſammenkunft. Gehalten am 6ten Hornung 1782. IV. *Hauptprotokoll* — über die 8te Zuſammenkunft, gehalten am 20. Merz 1782. Aus dieſen Urkunden erhellet, daſs das Urtheil des Vf. über dieſe Geſellſchaft wohl zu hart und lieblos ſey, wenn er (S. 108.) behauptet: Soweit bis jetzt die Geſellſchaft aus ihren eigenen Schriften und aus den Schriften ihrer Vertheidiger bekannt ſey, ſo könne ſie nichts weniger als Beförderung der reinen Lehre und Gottſel. zur Abſicht haben, ſondern ſie habe Ausbreitung des klerikaliſchen Syſtems, wirkliche Hierarchie zum Grunde, und ſey deswegen werth, das proteſtantiſche Freymaurerklerikat genennt zu werden. Vielmehr erhellet aus allem, daſs dieſe Geſellſchaft wirklich Beförderung der *nach ihren Begriffen und Ueberzeugungen* reinen Lehre und wahren Gottſeligkeit zum Zweck habe, aber dieſe Zwecke nicht immer durch die zweckmäſsigſten Mittel zu befördern ſuche; — daſs blinde Anhänglichkeit an alten dogmatiſchen und mit einer geſunden Exegeſe nicht zu vereinigenden Begriffen und an einer myſtiſchen zur Schwärmerey führenden Sittenlehre der Charakter eines groſsen Theils ihrer Mitglieder ſey; daſs ihre Verſammlungen mehr dazu dienen müſſen, die Zeit auf eine frömmelnde Art zu vertändeln und eine fromm ſcheinende Neugierde zu befriedigen, als wirklich reine Lehre und wahre Gottſeligkeit zu befördern, welche nur durch richtig erwieſene Auslegungen der Bibel, nicht aber durch Wortſpiele mit bibliſchen Redensarten oder durch geſellſchaftliche Verbindungen befördert werden können.

MATHEMATIK.

ALTDORF u. NÜRNBERG, b. Monath: *Analytiſche Unterſuchungen über die Zuverläſſigkeit, mit welcher ein Landmeſſer vermittelſt verſchiedener Geometerwerkzeuge, Winkel und Linien abmeſſen kann.* Von *Johann Leonhard Späth*, Prof. der Math. und Phyſik in Altdorf, u. Mitgl. d. Churmaynziſchen Akad. d. Wiſſ. 4. 158 S. mit 2 Kupfert. 1789. (22 gr.)

Die mannichfaltigen Fehler, die beim Ausmeſſen der Winkel und Linien, auch bey aller Vorſicht des Feldmeſſers, unvermeidlich ſind, und die Theorie von den Folgen derſelben, findet man zwar in neuern Schriften über die praktiſche Geometrie ſchon mit ziemlicher Vollſtändigkeit erörtert, demungeachtet bleibt es immer eine verdienſtliche Arbeit des Hn. Vf. alles hieher gehörige geſammelt, und mit mehreren eigenen Bemerkungen, vorzüglich in Abſicht auf die Fehler, die verſchiedenen Werkzeugen nach Beſchaffenheit ihrer Einrichtung eigen ſind, erweitert zu haben. Den Anfang dieſer nützlichen Abhandlung machen trigonometriſche Formeln und Differential-Gröſsen, zum Behufe des folgenden; dann werden im erſten Abſchnitte die nöthigen Begriffe von winkelmeſſenden Werkzeugen vorausgeſchickt, und die Fehler erörtert, die auch bey der vollkommenſten Eintheilung des Randes, noch unvermeidlich ſind. Wer ſteht dafür, daſs der Rand ein vollkommen mathematiſches Planum ſey, und durch einen Zufall nicht einige Krümmung erhalten habe, daſs die Bewegung der Kippregel auf der Ebene des Werkzeugs genau ſenkrecht, der Gang der Alhidadenregel völlig centriſch und die Gänge der Micrometerſchraube völlig gleich ſeyn? Was können hieraus für Fehler im Winkelmeſſen entſtehen, und wie laſſen ſich ſolche beſtimmen? Dies macht den Gegenſtand der Unterſuchungen im erſten Abſchnitte dieſer Abhandlung. Viele hieher gehörige

Digitized by Google

Formeln sind auch bereits in *Mayers praktischer Geometrie* zu finden. Die Anwendungen davon auf den Grad der Zuverlässigkeit bey Werkzeugen von verschiedener Gattung sind dem Hn. Vf. eigen. Ferner wenn ein Werkzeug statt einer Mikrometerschraube, mit einer Vorrichtung, dergleichen Hr. Fischer (Berlin Ephem. 1790 248 S.) beschrieben hat, versehen wäre, was diese für eine Genauigkeit zuläfst; dann wenn Winkel durch Sehnen oder Tangenten gemessen würden, u. d. gl. Ueber Tobias Mayers und Höschels katoptrischen Winkelmesser, Hadleys und Branders Spiegeloktanten, Paccecos Pantometer, Branders Pantometer und Engymeter. Fehler, die von der verschiedenen Gesichtsschärfe herrühren. Wie man sich von der richtigen Lage der Anfangspunkte der 90 u. 96 Theilung auf einem Winkelmesser überzeugen könne. Auch über die Zuverlässigkeit, mit der sich Winkel auf dem Papiere, auf dem Mefstische u. s. w. bestimmen lassen. Ueber Hn. Branders Glasmikrometer. Auch hier wird der bekannten Unvollkommenheit derselben gedacht, dafs nemlich, weil die Linien mit einem Diamant eingerissen werden, sie zwar im Anfange gut sind, aber nach einiger Zeit zum Theil oder wohl ganz ausspringen, wenn das Glas eine ungleiche Härte besitzt. (Rec. besitzt selbst ein solches Mikrometer, worauf mehrere Linien nach und nach rauh geworden sind. Dies kann nach einem andern Verfahren, das in *Joh. Tob. Mayers praktischer Geometrie* 2 Th. S. 196. beschrieben ist, und wobey die Linien nicht eingerissen, sondern eingeschliffen werden, sich nie ereignen. Auch lassen sich nunmehr vermittelst der Flufsspathsäure, Linien so zart in das Glas einätzen, dafs man künftig des Diamants ganz entbehren kann. Rec. hat sich selbst eines nach dieser Art verfertigt, welches ganz vortreflich ausgefallen ist.) Der Vf. zieht in dem Brennpunkte eines Fernrohres, einen feinen Silberfaden einem auf Glas gerissenen Striche vor. Denn wenn letzterer nicht sehr scharf und rein ist, so ist man genöthigt, den zu beobachtenden Punkt eines Gegenstandes, von dem Striche blofs decken zu lassen, da man hingegen wegen der gröfsern Schärfe eines Silberfadens den gedachten Punkt von dem Silberfaden berühren lassen kann, welches eine ungleich gröfsere Genauigkeit verspricht. (Bekanntlich verfährt man bey astronomischen Beobachtungen auch so). Nun Formeln, um die Genauigkeit verschiedener Werkzeuge mit einander vergleichen zu können. Der *zweyte Abschnitt* betrachtet die Fehler, die beym Ausmessen der Linien vorfallen können. Abweichungen von der geraden Richtung, von der Horizontallinie u. s. w. Fehler beym Auftragen aufs Papier. *Dritter Abschnitt.* Trigonometrische Formeln für das Verhalten zwischen Seiten und Winkeln in Dreyecken. Differentiale derselben und Anwendungen auf die Theorie von den Folgen der Fehler. Ausdrückungen für Flächen der Dreyecke, und Differentiale derselben, um zu beurtheilen, wie sich die Fläche ändert, wenn Linien und Winkel etwas gröfser oder kleiner angenommen werden. Eben so Formeln für Vierecke, Parallel-Trapezien und Figuren, die aus ihnen zusammengesetzt sind.

Dafs der Vf. in manchen Fällen seine Rechnungen hätte kürzer machen können, gesteht er selbst am Schlusse dieser Abhandlung, meynt aber, dafs sein Verfahren Landmessern nützlich seyn könnte; welche nicht Uebung genug im Differentiiren, in Zusammenziehung der Formeln hätten, und sich solchergestalt im Rechnen üben könnten. Nur Schade, dafs der gewöhnliche Haufe von Empirikern zu solchen Dingen keine Lust hat, oder wohl gar so unverschämt ist, das viele Nützliche, was der Hr. Prof. in dieser Schrift gesagt hat, für überflüssige Speculationen zu halten.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Magdeburg*, b. Heffenland: *Die christliche Religion besser als Deismus und über alle Einwürfe und Spöttereyen der Freygeister erhaben.* Matth. 11, 19. Die Weisheit mufs sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern. 1789. 96 S. 8. Der Vf. erklärt sich in einer kurzen Erinnerung an den Leser, er habe diese Abhandlung nicht für Gelehrte geschrieben. Er denkt sich Leser, welche nicht eigentlich Gelehrte, aber auch keine stupide Köpfe sind, die ihren Verstand durch Lektüre zwar ausgebildet haben, aber nicht mit kritischer Genauigkeit jeden kleinen Fehler in einer Schrift aufspähen etc. für solche Leser mag dieses kleine Buch nicht ohne allen Nutzen seyn. Es wäre aber doch zu wünschen, dafs der Vf. den Vorzug der christlichen Religion vor dem Deismus in ein helleres Licht gesetzt, und sich in manchen Stücken bestimmter ausgedrückt hätte. Dafs die christliche Religion über *alle* Einwürfe und Spöttereyen der Freygeister erhaben sey, wird man aus dieser Schrift schwerlich lernen. Dies konnte aber auch auf so wenigen Bogen nicht mit einleuchtenden Gründen dargethan werden. Indessen ist die gute Absicht des Vf. sein warmer Eifer für praktisches Christenthum, und seine tolerante Gesinnung sehr zu loben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 8ten November 1789.

PHILOSOPHIE.

Riga, b. Hartknoch: *Zend-Aveſta im Kleinen, das iſt, Ormuzd's Lichtgeſetz, oder Wort des Lebens an Zoroaſter, dargeſtellt in einem weſentlichen Auszuge aus den Zend-Büchern* — nebſt ganz neuen Abhandlungen, und vollſtändigen Erläuterungen aller hier vorkommenden Sachen und Begriffe, in drey Theilen, von *Joh. Friedr. Kleuker*. 1789. 8. Erſter Theil. 60 S. Zweyter und dritter Theil. 182 S.

Der erſte Theil hebt mit einer Abhandlung über den Urſprung des Zabäismus an, welchen der Vf. ſo erklärt: man erkannte urſprünglich einen höchſten Gott, von welchem man glaubte, er offenbare ſich durch lichte Erſcheinungen. Dieſe Erſcheinungen nannte man Engel. Aus dieſem urſprünglichen Glauben entſtand ein andrer, wornach man annahm, daſs die Lichter am Himmel beſtändige Erſcheinungen göttlicher Naturen wären, an die man ſich um ſo mehr zu halten habe, weil der höchſte ſie als Diener und Boten gebrauche. Je mehr man ſich an ſie in der Folge allein hielt, deſto mehr vergaſs man den wahren höchſten Gott. Die Beweiſe ſind hergenommen aus den Moſaiſchen Berichten, nach welchen der Orient einen höchſten Gott über und jenſeit der Geſtirne erkannte. Hiebey aber, dünkt uns, ſey ſorgfältig zu erwägen, ob nicht Moſes, gleich allen Beſchreibern alter Zeiten, auch den Reiſebeſchreibern neuerer Zeiten, ſeinen Begriff in die Urwelt hineingetragen habe? In ſeinen Ausſagen von ſpätern Zeiten, vom Melchizedek, Abimelech, z. B., denen er Glauben an einen höchſten Gott, Herrn Himmels und der Erde beylegte, iſt nicht beſtimmt enthalten, daſs dieſer von allen Geſtirnen verſchieden ſey. Wer weiſs nicht daſs die Griechen nicht ſelten die Sonne den König des Himmels nennten? daſs Begriff des Höchſten, nach richtiger Bemerkung des Ariſtoteles, überall die Gottheit vorſtellte, ohne ſie darum über alle Geſtirne zu ſetzen? Dieſer Begriff von einem höchſten Gotte, meynt der Vf.; habe ſich durch Ueberlieferung erhalten und die Menſchen haben ſich alſo nicht von niedern Weſen zu höhern erhoben. Geſetzt ſo etwas ſey geſchehen: ſo diente es doch zu nichts, weil die ſinnlichen, nicht genug vorbereiteten, Menſchen doch dieſe Lage zu verſtehen nicht im Stande waren; diente auch nach der Geſchichte ſelbſt zu nichts, weil alles in Abgötterey verſank. Oder man müſste annehmen, jene Menſchen haben ganz andere Geiſteskräfte beſeſſen, ſo daſs ihr Verſtand von Kindesbeinen an viel heller und ſchärfer geweſen ſey. Dies würde am Ende auf angebohrne, oder übernatürlich eingegoſsne Begriffe führen; denn nach den Naturlaufe muſs auch das gröſste Genie in ſeinen erhabenſten Kenntniſſen von unten auf höher ſteigen; und kann über die Kenntniſſe ſeines Zeitalters ſich nicht per ſaltum erheben. Mit ſolchen eingegoſsnen Begriffen ſtehen wiederum die Nachrichten, ſelbſt Moſis, von Erfindung, und allmähliger Vervollkommnung der Künſte, und aller übrigen Kenntniſſe im Widerſpruche. Die dritte Abhandlung betrifft das Alter der gegenwärtigen Zend-Bücher, wir führen daraus, mit Uebergehung der zweyten, die Zoroaſter und deſſen religiöſe Stiftung betrifft, das merkwürdigſte an. Durch den Bericht des Arabers Maſudj, der im 10ten Jahrh. nach Chriſti Geburt lebte, wird erhärtet, daſs die Magier, nachdem Alexander der Groſse Zoroaſters Werk hatte verbrennen laſſen, ein Kapitel wieder ſammelte, welches das einzige damals von ihnen geleſene war. Daraus folgert der Vf. weiter, ein Theil der Zoroaſtriſchen Werke ſey wieder hergeſtellt worden, dieſe Nachricht ſtimme auch mit den Ravarts der jetzigen Gelehrten unter den Parſek überein. Hier merken wir zuförderſt an, daſs die Uebereinſtimmung hier von geringen Gewicht iſt, weil jede Seite ſich ſelbſt durch das Vorurtheil des Alterthums möglichſt zu empfehlen, und auszubreiten ſuchte. Ferner iſt doch wohl ſichtbarer Unterſchied zwiſchen einem Kapitel und einem ganzen Theile von Zoroaſtriſchen Werken, welcher Unterſchied auch dem Araber ſchwerlich konnte unbekannt ſeyn. Maſudi fährt fort, Zoroaſter habe zu ſeinem Fundamental-Buche einen Commentar, zu dieſem noch einen Commentar gemacht, dieſe alle haben die Magier bis auf ſei-

Digitized by Google

nen Tag aufbewahrt. Dies sieht an sich einer Erdichtung ähnlich, es ist gegen Analogie aller sehr alten Schriftsteller sich selbst zu commentiren, man wird davon aus dem hohen Alterthum schwerlich ein Beyspiel aufzustellen vermögen. Ueberdem widerspricht sich der ehrliche Masudi, erst sagt er: Zoroasters Werk, also doch seinen Commentare auch; hernach: nur das Hauptwerk sey von Alexander verbrannt worden. Nicht zu gedenken, dass höchst unwahrscheinlich ist, von einem solchen Hauptbuche sey zu Alexanders Zeiten nur ein Exemplar vorhanden gewesen, oder Alexander habe alle Exemplare zum verbrennen erhascht. Aus dem allen ersieht man, dass das vor Christi Geburt heraufreichende Alterthum des Zend-Avesta, noch grosen Bedenklichkeiten ausgesetzt ist. Uns wenigstens ist glaublicher, dass in diesem Buche zwar einiges, aber wenig uraltes liegt, vermischt mit starkem Zusatze von Neu-Platonischen Begriffen, die kurz nach Christi Geburt, oder ein wenig vorher sich in Alexandria erzeugten. Die Sache ist nicht ganz unerheblich, weil manches in der Geschichte der Philos. von Abstammung der Cabbalistischen, und Alexandrinischen Emanations-Theorien darauf beruht. Der zweyte Theil enthält den Auszug aus dem Zend-Avesta selbst, den wir aber wieder übergehen, um bey dem dritten; der das Zoroastrische System darstellt, etwas länger verweilen zu können. Schade, dass es dem Vf. nicht gefiel, das ganze System im Zusammenhange vorzutragen, dann würde sich über seine Aehnlichkeit mit andern Systemen auch über die Abstammung leichter haben urtheilen lassen. So hebt er nur einige Hauptpunkte aus, bey welchen, da sie nicht systematisch zusammengeordnet sind, manches dunkel bleibt. Von den Ordnungen der Wesen, und wie diese Ordnungen nach ihrer Entstehung und Ausbildung von einander abhängen, und mit einander verknüpft sind, finden wir nichts befriedigendes gesagt. Nur so viel lässt sich aus verschiedenen zerstreuten Stellen zusammenlesen: das allererste Princip ist endlose Zeit, dies ist also erste höchste Gottheit, ohne weitere Prädicate, in sich enthaltend die beiden Urkräfte Feuer und Wasser, erstere männlich, letztere weiblich. Dies unterscheidet sich schon wesentlich vom Cabbalismus, und der alexandrinischen Theorie, wo Licht erstes Urwesen ist. Wahrscheinlich ist dies aus hohen Alterthum. Aus beiden entspringt Ormuzd, König der Lichtwelt, der beiderley Kräfte in gehörigen Gleichgewichte enthält, und selbst Licht ist. Das Wirken des ersten Princips wird unter dem Bilde des Redens, des Wortes dargestellt. Das scheint späterer Zusatz aus Alexandrinischen Ideen zu seyn, vornemlich der diesem Systeme so eigenthümliche Ausdruck λογος, nebst der Emanation. Theopomp beym Plutarch weiss hievon nichts, Licht und Finsterniss sind ihm erste Principien, nicht Emanationen eines höhern. Gleichergestalt ist uns glaublich, die reine Lichtwelt des Ormuzd, abgesondert von allem Sinnlichen, und grober Materie, sey der Platonischen Ideenwelt nachgebildet, wenigstens findet sich nirgends zuverlässige historische Nachricht von einem höhern Alter einer solchen übersinnlichen Welt. Dazu kommt noch, dass so feine Speculation und so genaue Rangordnung der mancherley Lichtwesen nicht das Werk eines so frühen, und so wenig für Subtilitäten zubereiteten Zeitalters seyn kann als das Zoroastrische war. Bey den Griechen, die doch geraume Zeit vor Zoroaster philosophirt, selbst bey den Eleatikern sich zu den höchsten metaphysischen Subtilitäten erhoben hatten, finden wir so etwas nicht in der frühern Zeit. Es wird genaues Studium der Natur, und der verschiedenen Stufen der Naturwesen erfodert, ehe der Verstand auf allgemeine Einführung solcher Rangordnung in der unsichtbaren sowohl als sichtbaren Welt, verfallen kann; denn natürlich erscheint dem ersten Blicke alles unordentlich, unregelmäsig. Das System selbst in seiner Zusammensetzung verräth nicht undeutlich ganz heterogene Materialien aus sehr verschiedenen Zeitaltern. Feuer und Wasser sind erste Principien; dies sind grobe materialistische Ideen aus rohen Zeiten der Philosophie, und die Emanation ist grob sinnlich, wie auch die ältesten Philosophen in Griechenland sie lehrten. Bey Ormuzd wird die Emanation Feuer; hier geht alles aus seinem Lichte hervor. Die Distinctionen, dass jenes erste Feuer und Wasser nicht grober Natur sind, dürfen nicht irre machen, sie tragen die Merkmale eines verfeinerten Zeitalters zu deutlich an der Stirne. Fast unleugbar wird das, wenn man liest, das Ideal des Menschen sey männlichen und weiblichen Geschlechts zugleich gewesen. Diese beiden Geschlechter wurden zertheilt, und das wären die ersten Menschen. Den nemlichen Mythus erzählt Plato, und zwar zuerst, fast mit den nemlichen Umständen.

London, b. Payne u. Sohn etc.: *The philosophical and Mathematical Commentaries of Proclus surnamed Plato's successor, on the first Book of Euclid's Elements and his Life by Marinus*, translated from the Greek, with a preliminary dissertation *ont the Platonis doctrine of Ideas* etc. by *Thomas Taylor*. Vol. I. 1788. 4. Die Dissertation 130 S.; das Werk selbst 183 S.

Die Vorrede erzählt, bey Uebersetzung des Proklus habe der Vf. sich, neben dem sehr verdorbenen Grundtexte, der seltnen lateinischen Uebersetzung von *Franz Barocius*, Padua 1560. bedient, als welche nach mehreren Handschriften gemacht vollständiger und unverdorbner ist, als der bisherige Grundtext, daneben auch wegen Treue, und Deutlichkeit sich empfiehlt. Da wir weder diese Uebersetzung noch das Original zur Hand haben: so können wir über diesen

Theil

Digitized by Google

Theil der Arbeit nicht urtheilen; desto eher hingegen über des Vf. Grundsätze und Denkart. Mit Seel und Leib der Platonischen Philosophie ergeben, nicht der alten und ächten, sondern der durch die Alexandriner verfälschten, äussert er tiefe Verachtung gegen alle heutige Philosophie, und weissagt dieser gänzliches Versinken im Strome der Zeit, jener hingegen in kommenden Jahrhunderten mehr Erhebung, und Beyfall. Männer von so erhabenen Fähigkeiten, als die Pythagorischen und Platonischen Weltweisen besafsen, selbst nach dem Geständnifs ihrer Gegner, wozu noch die gröfsten Vortheile der Geburt und des Glücks kommen, nebst der unermüdetesten Anstrengung, können doch unmöglich lauter geringfügige Dinge entdeckt, noch blofses Geschwätz und Träumereyen hinterlassen haben. In der Hitze seiner Bewunderung sieht der Vf. nicht, dafs zwischen manchen Träumen und lauter Träumen ein Sprung ist, der von einem auf das andre zu schliefsen nicht erlaubt; sieht nicht, dafs der Ruhm dieser Männer, so fern er gegründet ist, nicht darauf beruht, lauter Wahrheit entdeckt zu haben, sondern gethan zu haben was sie nach ihrer Lage konnten, die Gränzen menschlicher Erkenntnifs erweitert zu haben, wie denn überhaupt, so lange Philosophie sich nicht zum Range der Mathematik erhebt das Verdienst der Philosophen nicht nach der Menge entdeckter Wahrheiten darf bestimmt werden. So sieht er auch nicht, dafs aus anerkanntem Ruhm und Verdienste nicht auf Wahrheit des Systems zu schliefsen vergönnet ist. Oder, fährt er fort, sollen wir sagen, Erkenntnifs der Wahrheit sey dem Zeitalter der Versuche und Erfahrungen aufbehalten worden, sie könne nur im endlosen Labyrinthe der Particularien ergriffen: nur durch die körperlichen Sinne erforscht werden? Auch hier springt des Vf. heifse Einbildungskraft mit seiner Vernunft von einem Extrem auf das andere. Soviel ist doch gewifs: blofse Begriffe ohne alle Rücksicht auf Erfahrungen belehren uns, vorausgesetzt dafs diese Begriffe alle mögliche Vollkommenheit haben und von innern Widersprüchen frey sind, doch nur von dem was seyn kann, nie von der wirklichen Beschaffenheit der Gegenstände: also hinter blofsen Begriffen zu forschen frommt eben so wenig, als blofse Erfahrungen aufzulesen. Da nun ferner die neuern Platoniker, nach des Vf. selbst eignen Geständnisse das thaten, was werden wir anders von ihnen erwarten können, als Luftgebäude, deren Anwendbarkeit auf die gegenwärtige Welt noch erst zu erweisen, und mit Erfahrungen zu belegen ist. Allerdings, ist demnach Entdeckung der Wahrheit dem Zeitalter der Experimente vorzüglich aufbehalten. Wenn das der Fall ist, fährt der Vf. fort: so ist die Wahrheit materiell, sie kann calcinirt, distillirt und verdünnt werden, gleich allen andern körperlichen Substanzen. Welche ungeheure Folgerung! Wahrheit ist Uebereinstimmung des Gedankens mit dem gedachten, die ist und bleibt immateriell, sey auch das Gedachte tausendmal materiell, werde es auch tausendmal durch körperliche Mittel zur Erkenntnifs gebracht. Dann, schliefst er weiter, ist die Wahrheit nicht länger ewig und unveränderlich. Was man doch aus misverstandnen oder nur halb verstandnen Sätzen nicht alles folgern kann! Ewigkeit und Unveränderlichkeit der Wahrheit, setzt nicht Ewigkeit und Unveränderlichkeit ihrer Gegenstände voraus, sondern nur dafs das in Sätzen angegebene Verhältnifs des Subjects zum Prädicat stets das nemliche bleibt. Subject und Prädicat mögen dann nur in Gedanken oder auch aufser den Gedanken existiren. Alle Sätze von ewiger und unveränderlicher Wahrheit sind ihrem eigentlichen Gehalte nach nur hypothetisch; wie auch die Geometer die übrigen auszudrücken pflegen. Der Satz: alle Winkel eines Dreyecks sind gleich zweyen rechten, besagt nicht, dafs ewig Dreyecke existiren, ewig Winkel existirt haben, und existiren werden: er sagt nur aus, dafs wenn Dreyecke existiren, ihre Winkel solche Gröfse haben, dafs so oft, und wo man einen Triangel antrifft, man auch solche Gröfse der Winkel antreffen werde. Eben daher hängt auch die Veränderlichkeit des wahren nicht von der Veränderlichkeit oder Veränderung der Gegenstände in der Erfahrung ab, dieses Dreyeck, und alle Dreyecke in der Welt mögen übergehen in Vierecke; jener Satz behält dennoch seine Gültigkeit. Denn er gründet sich nicht auf die Empfindungen und Erfahrungen von diesen Dreyecken, sondern auf die Verhältnisse ihrer Begriffe, darauf das was das Gemüth im Einzelnen erblickte, es unter keinen andern als dieser Verbindung sich vorstellen kann. Gleiche Unveränderlichkeit haben auch Sätze, die wir aus blofsen Erfahrungen, nicht einmal a priori, erkennen; den Satz: Feuer verbrennt Holz, bleibt wahr, wenn auch alles Holz seine Natur änderte, oder gar keins mehr vorhanden wäre, weil durchaus undenkbar ist, dafs das nemliche Feuer, auf das nemliche Holz, unter den nemlichen Bedingungen anders als jetzt sollte wirken können. Auch er, als allgemeiner Satz hat blofs hypothetischen Gehalt. Wir haben das ein wenig zergliedert, weil ähnliche Gründe von gleich denkenden enthusiastischen Bewunderern des nicht minder enthusiastischen Platonismus, mehrmals pflegen gebraucht zu werden, dem Systeme bey unwahrnen Achtung zu verschaffen. Was hierauf der Vf. anfügt, dafs Philosophie und Mathematik bey gegenwärtigen Zeitläuften nur des Nutzens, Gewinns, der Handlung und Künste wegen, nicht wie bey den Alten um ihrer selbst willen, zu Erhöhung und Veredlung der Seelenkräfte, getrieben werden, ist leider wahr genug, wiewohl bey uns noch nicht in dem Grade

Digitized by Google

wie bey den Nachbarn. Die leidige Frage: *cui bono?*, welche jetzt aus allen Ecken der Romane und Mode-Schriften, dem Denker entgegenschallt, sollte billig bey wissenschaftlichen Untersuchungen gar nicht statt haben, man sollte nur fragen: wie tief, wie gründlich, wie reichhaltig an Entdeckungen sind die Producte des Verstandes; nie: wozu frommen sie? alle wissenschaftliche Untersuchungen, die nicht leere Träume enthalten, haben immer ihre Anwendung und ihren Nutzen gefunden, wenn auch oft lange nach ihrer Bekanntwerdung; wer bey seinem Denken sich nur durch vorher eingesehenen Nutzen leiten läfst, der geht gewöhnlich das vorbey, woraus erst mit der Zeit grofser Vortheil entspringt, und setzt dem menschlichen Geiste widernatürliche Gränzen. Die vorausgeschickte Abhandlung betrift die Ideen-Theorie der neuern Platoniker, den demonstrativen Syllogismus, die Natur und Immaterialität der Seele, und den wahren Zweck der Geometrie. In diesem allem wiederholt der Vf. die bereits von seinen Vorgängern gebrauchten Gründe und Grundsätze, ohne etwas neues von Erheblichkeit hinzuzufügen; auch wo man am meisten Aufklärung erwartete, hüllt er sich in eben so geheimnifsvolles Dunkel, beruft sich auf Unmöglichkeit so erhabene Dinge, wie Erleuchtung unsers Verstandes durch Mittheilung götdichen Lichtes, Ausflufs alles andern aus den Ideen, und die eigentliche Natur der Ideen zu erklären, und verweifst zuletzt auf eigne Erfahrung. *Marius* Leben Proklus ist nach der Fabrizischen Ausgabe gut und deutlich übersetzt, bestimmter oft als die lateinische Uebersetzung.

PARIS, b. La Grange: *Hiſtoire de Simonide et du Siecle ou il a vecu*, avec des Eclairciſſemens chronologiques, par M. *de Boiſſi*. Nouvelle edition entierement refondue et augmentée. 1788. 216 S. 8.

Mit vielem Fleifse hat der Vf. zusammengetragen, was man von Simonides weifs; und mit der Geschichte verflochten. Die letztere erzählt er nach gewöhnlichem Schlage, ohne in die Ursachen der Hauptbegebenheiten einzudringen, oder Blicke unter die Oberfläche zu thun.

PHYSIK.

LEIPZIG, b. Böhme: *Des Oberbergfactors Nauwerk in Dresden Belehrung über Herrn Wetterlings Gedanken meteorologiſcher Bemerkungen.* 1789. 56 S. 8.

Der Titel dieser kleinen Streitschrift ist mit aller Genauigkeit so, wie er da steht, abgeschrieben. Die Veranlassung zu diesem Streite war Hn. *Nauwerks* Schrift: *Gedanken bey der Witterungsfolge der letztverfloſſenen Jahre, als ein Beytrag zu meteorologiſchen Bemerkungen.* Leipz. u. Dresd. 1787. Gegen dieselben wurden von einem Pseudonymen (*Wetterling*) in den Dresdner gelehrt. Anzeigen 1788. St. 26—29. einige Bemerkungen geäufsert, von welchen Hr. N. behauptet, dafs sie dem Vf. vom Neide in die Feder dictirt worden, und in einem unanständigen Tone abgefafst wären. Unter solchen Umständen kann man nicht erwarten, dafs die Wissenschaften dadurch gewinnen, und die bestrittenen Punkte aufgeklärt werden sollten. Beide Theile behandeln den streitigen Gegenstand nicht mit der gehörigen Kälte, um nicht oft die Wahrheit zu verkennen, und den offenbarsten Irrthum lebhaft zu vertheidigen. Dieses ist auch in dieser Belehrung einigemal der Fall gewesen z. B. S. 17. will er die Rosenthalische Beobachtung, dafs bey Gewittern im Barometer das Quecksilber am höchsten stehe, wenn das Gewitter sich im Scheitelpunkte des Ortes, wo das Barometer hängt, befindet; sobald aber die Gewitterwolke über diesen Punct weg sey, zu fallen anfange, dadurch widerlegen, dafs er behauptet, *auch von bloſsen ſchweren Regenwolken* würde das Quecksilber im Barometer *zu allen Zeiten höher* getrieben. S. 18. macht er sich über den Ausdruck seiner Gegner: *periodiſch-tägliche Abweichung des Magnets* lustig, und verwirft ihn als ganz unphysikalisch, welches doch in der That nicht der Fall ist. Tägliche Abweichung wird der monatlichen und der örtlichen entgegengesetzt; und da die erstere alle Tage früh mit Sonnenaufgange anfängt, um 2 Uhr nach Mittage ihr Maximum erreicht, und mit Sonnenuntergange sich endiget, so hält sie allerdings ihre regelmäfsige Periode. S. 22. wird geleugnet, dafs Länder, deren Wälder man ausgerottet hat, unfruchtbar würden. Und doch ist dieses aufser allem Zweifel, dafs ganze Inseln jetzt, nachdem ihre Waldungen gröstentheils ausgerottet worden sind, wegen überhand genommener Dürre weit unfruchtbarer geworden sind, als sie waren, da sie noch starke Waldungen besafsen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Eſſai d'un Citoyen. Nouvelle Edition.* gr. 8. Dies ist der ganze Titel einer fünf Bogen langen Schrift, deren Vf. auch bey der jetzigen Wiedergeburt des französischen Staats seine patriotische Stimme erhebt und guten Rath ertheilen will. Er hohlt ein wenig weit aus, steigt auf Montesquieu's Stelzen einher, und thut zur Beglückung seines Vaterlandes Vorschläge, die auf guter Einsicht in dem Grund des Uebels beruhen. Zuletzt, im 4osten Capitel, entwirft er sogar eine ganz neue, aus 47 Artikeln bestehende *Conſtitution*, die in der That vieles enthält, was auf dem noch fortdauernden Reichstag zu Versailles für die künftige Staatsreforme beschlossen worden ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9ten November 1789.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Didot: *Manuel de l'Artillerie, ou Traité des differents Objets d'Artillerie pratique, dont la Connoiſſance eſt néceſſaire aux Officiers du Corps royal.* Par M. le Chev. *d'Urtubie*, Chef de Brigade au Corps royal d'Artillerie. Seconde Edition, augmentée. 1787. 477 S. 8. 13 Pl. (1 Rthl. 8 gr.)

Da die Abhandlungen des Saint-Remi ſowohl als die ſogenannte Artillerie raiſonnée beynahe nichts mehr von dem enthalten, was heut zu Tag in Ausübung gebracht wird, ſo wünſchte der Vf. dieſen Mangel ergänzen zu können. Gegenwärtig begnügt er ſich den jungen Officieren und Unterofficieren diejenigen Gegenſtände der praktiſchen Artillerie vor Augen zu legen, welche ſie täglich in Ausübung bringen. Er bediente ſich hiebey der vorzüglichſten Handſchriften und anderer auf dieſen Gegenſtand ſich beziehender gedruckter Werke. Da die erſte Ausgabe dieſes nützlichen Werkchens in Deutſchland wenig bekannt geworden zu ſeyn ſcheint, ſo wollen wir den Inhalt der gegenwärtigen hier kürzlich angeben. Er beſtehet in folgenden Artikeln: 1. Von der Artillerie und dem Pulvergeſchütz überhaupt. Zum Theil die Geſchichte deſſelben betreffend, wobey der Vf. aus einer handſchriftlichen Nachricht den Türken ſchon für das Jahr 1522 den Gebrauch der Bomben bey der Belagerung von Rhodus zuſchreibt. 2. Vom Richten. 3. Von den Kanonen-Batterien. 4) Vom Bau der Batterien. Ziemlich ausführlich! Aus einer Handſchrift von Dupuget, die ſchon in Böhms Magazin 3 B. 1778 ins Deutſche überſetzt worden. 5. Von Mörſern, Steinmörſern, Haubitzen und Granaden. 6. Vom Feldgeſchütz. 7. Von der Bedienung des Feldgeſchützes; *aus der Inſtruction ſur le ſervice des bouches à feu.* 1786. Mit einigen Anmerkungen. 8. Stellung der Ober- und Unterofficiere eines Artillerie-Regiments bey Muſterungen. 9. Von den Sappen. 10. Von den im Kriege gebräuchlichen Brücken. Dem Augenſchein nach aus *Gribauval Tableau raiſonné*, das man nur handſchriftlich hat. 11. Vom Pulver. Beſonders in Anſehung des Salpeterſiedens ſehr unterrichtend. 12. Vom Fuhrwerk und andern in der Artillerie üblichen Maſchinen. 13. Von den mechaniſchen Kunſtgriffen bey Bewegung ſchwerer Laſten. Kommt mit dem überein, was man im *Traité des manoeuvres par de Villeparc* 1775 über dieſen Gegenſtand findet. Doch iſt der Vortrag verſchieden, wie auch einige beſondere Angaben. 14. Von den Ernſtfeuern. 15. Vom Gepäck und Artilleriepark. 16. Von den Geräthſchaften und Werkzeugen, die ein Zeugwarth unter ſich bekommen kann. 17. Von den Minen und Gegenminen. Nichts ſonderliches. 18. Von der Stück- und übrigen Geſchützgieſſerey. Enthält einige intereſſante Nachrichten von den Arbeiten der Herren Poitevin, und iſt mit einem Plan begleitet, welcher das äuſſerliche der Bohrmaſchine vorſtellet, der aber noch keinen deutlichen Begriff von ihrer Einrichtung giebt. 19. Von Eiſen und Stahl. 20. Vom Eiſen-Gufswesen. In Abſicht auf Kugeln und Bomben. 20. Von der Verfertigung der Gewehre. 21. Vom Holz. 22. Kurzer Begriff von der Kriegsbaukunſt. Der Vf. iſt auf der Seite der Franzöſiſchen Ingenieurs, welche darauf antragen, daſs ſich die Kunſt nach tauſend Jahren noch auf eben dem Fleck befinden möge, auf dem ſie gegenwärtig ſtehet. 23. Manoeuvre des Feldgeſchützes in Beziehung auf die Uebungen des Fuſsvolkes. 24. Tafel von dem Gewicht der Laffetten, Wägen und Artillerie-Geräthſchaften. Am Ende iſt ein Regiſter beygefügt, das ſtatt eines Wörterbuchs über Artillerie dienen kann.

STRASBURG, b. Treutel: *Handbuch für Artilleriſten, oder Abhandlung verſchiedener Gegenſtände der praktiſchen Artillerie, deren Kenntniſs für Officiere eines ſolchen Korps beſonders wichtig iſt.* Abgefaſst vom *Ritter von Urtubie*, Obriſtwachtmeiſter der Königl. Franzöſiſchen Artillerie, nach der zweyten vermehrten Ausgabe überſetzt, von *J. H. Malherbe*, Lieut. beym Churfürſtl. Sächſiſchen Feld-Artillerie-Corps. 1788. 610 S. 8. 19 K. (2 Rthl. 8. gr.)

Was wir andern im deutſchen Bohlen oder Dielen

Digitized by Google

len und die Franzoſen Madriers nennen, heiſst bey dem Ueberſetzer *Pfoſten*. Der Bug oder *Bruch* der Laffette (*Cintre*) ein *Ausſchnitt*, das Unterſchlagen der Räder (*Caler les roues*) die *Räder zurecht ſetzen*. Der *geſchmelzte* Zeug (*Roche à feu*) *brennender Stein*. Patronen von wollenen Zeug oder Serge (Gargouſſes de Serge) Patronen die mit wollenem Zeug überzogen ſind. (Wir möchten doch wiſſen, wie die Patronen ausſehen, die nach des Ueberſetzers Ausdruck mit Nichts überzogen ſind?) Ferner heiſst bey ihm *Halb voll* (*tant plein que vuide* wie der Taktiker ſpricht) *ſo wohl dicht als weitläuftig*. Die Rotte (*File*) *Glied*. Abdrehen (*Tourner*) *Bohren*. Die Schildzapfen mit den gemeinen Artilleriſten nach einer verdorbenen Ausſprache *Schellzapfen*. Will man Beyſpiele von übelgerathenen Perioden, hier ſind einige: *Le ſervice des pieces dans les batteries de côtes ſe fait à couvert du feu de l'ennemi*: Ueb. *Man verwahrt das Geſchütz ſolcher Batterien gegen das feindliche Feuer dadurch, daſs man es völlig bedeckt! — On fait des fuſées volantes de pluſieurs groſſeurs, elles peuvent avoir deux lignes et plus de diametre; le Cartouche a pour épaiſſeur le ſixieme et plus du diametre*. Ueb. *Man macht die ſteigenden Raketten von verſchiedener Stärke, ſie können was ihre Papierſtärke anbelangt, zwey und mehrere Linien im Durchmeſſer haben. Die Hülſe hält ⅙ und mehr zum Durchmeſſer der Stärke*. Völlig unverſtändlich. Es iſt aber hierbey zu merken, daſs man im Text wahrſcheinlich *douze* ſtatt *deux* leſen muſs. Alsdenn ſollte die Ueberſetzung ſo gegeben ſeyn. *Man macht die ſteigenden Raketten von verſchiedener Größe; ſie können zwölf und mehr Linien im Durchmeſſer haben. Die Hülſe bekommt zu ihrer Dicke ⅙ des Diameters und drüber*. Im folgenden muſs man wieder ſowohl im Original als in der Ueberſetzung 5 ſtatt 15 leſen: Wo hat man je Schwärmer von 15 Linien im Diameter verfertiget? S. 495. wird die Breite der Flintenröhren an einem Ende auf 5 Zoll am andern auf 3 Zoll geſetzt. Dieſe möchten freylich für die Einwohner von Brobdingak noch immer zu klein ſeyn. Bey uns aber würde man ſie in der Sprache der Artilleriſten kleine Schlangen nennen. Im Original iſt von der Breite der Schienen worans die Flintenläufe verfertiget werden die Rede. Man ſollte öfters glauben der Ueberſ. habe von allem, was in die Artillerie, Taktik und Kriegsbaukunſt einſchlägt, keinen Begriff; und doch iſt dieſes nicht die erſte Ueberſetzung, der er ſich in dieſem Fache unterzogen hat. So viel iſt gewiſs, daſs dieſe Ueberſetzung das Original nicht entbehrlich macht, ob ſie wohl da und dort bey beſſer gerathenenen Stellen zu leichterm Verſtand derſelben dienen kann. Gut iſt es noch, daſs der Hr. Ueberſetzer die Franzöſiſchen Kunſtausdrücke mehrentheils beygefügt hat. Uebrigens ſuchte man doch der Ueberſetzung dadurch einen Vorzug vor dem Original zu geben, daſs man die Abhandlung von den mechaniſchen Kunſtgriffen mit Plans aus Villeparc begleitete, welche den Text etwas verſtändlicher machen. Auch iſt noch die Abbildung eines Venediſchen Froſchhammers hinzugekommen. Die Erweiterung des Bücherverzeichniſs hätte unterbleiben können, da ſie nur zwecklos abgeſchriebene Namen in ſich begreift.

GIESSEN, b. Krieger d. jüng. *Magazin für Ingenieur und Artilleriſten*, herausgegeben von *Andreas Böhm*. XI. Band, mit Kupfert. 1789. 350 S. 8. 4 Kupfertafeln. (1 Rthlr.)

Dieſer neue Theil, womit der ehrwürdige Herausgeber dieſes Magazins das Publikum beſchenkt hat, iſt in unſern Augen einer von den lehrreichſten und intereſſanteſten. Die erſte Numer iſt ein mit Reflexionen begleiteter Auszug aus den *Memoires ſur la fortification perpendiculaire par pluſieurs Officiers du Corps Royal du Génie*. Nr. 2. Auszug aus des Hn. *Marquis de Montalembert Supplement au Tome Vème de la fortification perpendiculaire*. Nr. 3. Unvorgreifliche Gedanken über die dem Marſchall von *Vauban* zugeſchriebene, von dem Marſchall de Camp und Directeur der Fortification von *Cormontaigne* aufgebrachte Methode, das Moment beſeſtigter Feſtungen zu berechnen. N. 4. Gewagte Gedanken, die Caſematten betreffend. Dieſe vier Aufſätze ſind von dem Herausgeber des Magazins ſelbſt, und betreffen einerley Gegenſtand. Es war nemlich den Herren, welche im franzöſiſchen Ingenieurcorps den Ton angaben, ſehr zuwider, daſs ein Mann, der nicht zu ihnen gehörte, ganz neue und allgemein für vortrefflich anerkannte Gedanken über Befeſtigungs- und Vertheidigungskunſt bekannt machte; und ſie, die in der ganzen Zeit, ſeit Vaubans Tode, ihre Wiſſenſchaft nicht um einen Schritt weiter gebracht hatten, dadurch ſo ſehr beſchämte. Sie ſchrieben alſo gegen ihn, und erſchlichen dabey eine ſehr zweydeutige Approbation von der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, die in Frankreich viel, bey Vernünftigen aber ſo, wie alles Anſehn von Perſonen, nicht das Geringſte bedeutet. Darauf antwortete der Hr. v. Montalembert auf eine völlig ſiegreiche Art. Von dieſen Schriften liefert No. 1. und 2. einen ſehr guten Auszug. Die andern beiden Numern ſind fortgeſetzte Betrachtungen des Vf. über Materien, auf die es in dieſem Streite hauptſächlich ankommt. Man mu's das ſelbſt leſen, und dann wird man recht deutlich einſehen, wie ſchädlich in allem, was zum menſchlichen Wiſſen gehört, der ſogenannte *Esprit de corps* iſt, und zu welchen Ränken und Albernheiten er ſelbſt ſolche Menſchen verführen kann, die ſonſt Verſtand und Einſichten beſitzen. No. 5. Hn. Tob. Rosbachs (eines däniſchen Officiers), eröffnete Gedanken von der Fortification; ein ſchlechter, dieſes Magazins völlig unwürdiger, Auf-

Digitized by Google

Aufsatz. Es ist klar, dafs der Vf. keinen gefunden Begriff von der Art hat, wie Attaque und Defension geführt wird. No. 6. S. G. v. S. verbesserte Fortification und Festung ohne Werke. Ein Einfall, der auf keinem sichern Grunde beruht. No. 7. Hn. J. G. Herbigs Entwurf einer beweglichen Bedeckung gegen grobes Geschütz. Wir sind versichert, dafs dieser Entwurf bey der Ausübung als unausführbar erscheinen würde. No. 8. Hn. A. von Ehrenswerd's Abhandlung von der rechten Form der Mörser. Dieser Aufsatz, der zu den guten gehört, macht aufmerksam auf einen Punkt, den unsre Artilleristen gar zu sehr vernachlässigen, und den wir zu den wichtigsten rechnen, wenn es auf richtiges Schiefsen und Werfen ankömmt, nemlich auf die Lage des Geschosses und auf die dadurch entstehende Beschaffenheit des Spielraums, an Geschütz. No. 9. Von dem Hafen zu *Cherbourg* und der Verwahrung seiner Rhede durch grofse hölzerne, mit Steinen gefüllte Kegel. No. 10. Versuch einer Geschichte des Schleuderschusses auf Festungswerke, und der bisher dawider gebrauchten oder vorgeschlagnen Mittel. Beide Aufsätze sind vom Hn. Herausgeber. Jener giebt eine sehr deutliche Nachricht von einer Unternehmung, die gewifs jeden interessirt hat, und man wird sich freuen, die Auseinandersetzung derselben hier zu finden. Dieser handelt von einem wichtigen Gegenstand der Kriegskunst, über den gegenwärtig gestritten wird. Allein er entscheidet die Frage nicht, und führt auch einen unrechten Titel. Es ist keine Geschichte des Schleuderschusses etc., die gewifs uns nützlich seyn, und dem Streit auf einmal ein Ende machen würde. Es ist vielmehr eine Geschichte der Meynungen über den Schleuderschufs etc., die zwar lehrreich und lesenswerth ist, aber natürlich nicht so entscheidend seyn kann. als jene seyn würde.

HANNOVER, in d. Helwingischen Buchhandl.: *Handbuch für Officiere in den anwendbaren Theilen der Kriegswissenschaften. Zweyter Theil, worinn die Verschanzungskunst, die Vertheidigung und der Angriff der Schanzen, Verschanzungen, Landstadte, Dörfer* etc. abgehandelt wird; nebst einer neuen Auflösung der Aufgabe; die Entfernung des Feindes vom Standorte zu bestimmen. Von *G. Scharnhorst*, Lieut. im königl. und kurfürstl. Artillerieregiment. Mit 11 Kupfern, 1788. 466 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Auch dieser Theil ist sehr gut und zweckmäfsig abgehandelt. Vorzüglich schätzbar und nützlich sind die vielen praktischen Anweisungen über den wirklichen Bau; denn die Erfahrung lehrt, dafs oft der Mangel solcher praktischer Kenntnisse Officiere, die in der Theorie der Anlage der Werke sonst gut bewandert sind, in Verlegenheit setzt. Bisweilen hätten wir freylich eine bessre Ordnung gewünscht. Es wird z. B. von dem Angriff und Vertheidigung einzelner Schanzen erst nachher gehandelt, nachdem die Anordnung, der Angriff und die Vertheidigung grofser Verschanzungen beschrieben worden. Die wichtige Lehre von den Verschanzungen, wozu ein Flufs Gelegenheit geben kann, wird gleichsam nur im Vorbeygehen abgehandelt. Hie und da fehlt es an vollkommner Deutlichkeit im Vortrage. Manchmal liegt dieser Fehler in der Anordnung der Gedanken, und bey einzelnen Stellen im Ausdrucke. So kann man sich z. B., nicht ohne grofse Mühe, aus der Vergleichung der Sternschanzen und Redouten finden. S. 256 ff. In allen solchen Vorträgen ist die Fassung und Festhaltung des Grundgedankens immer das Hauptsächlichste. Wird dieser in dem ganzen Vortrag umher, so zu sagen, verzettelt, so ist alles schwer und undeutlich. Manchmal liegt die Undeutlichkeit auch an dem Mangel der zu dem Texte gehörigen Zeichnungen; z. B. S. 266 ff. in der Beschreibung einer vorgeschlagenen *Feldcaponiere*, oder in der Beurtheilung der Turpinschen Redouten und der *Pirscherschen* Sternschanzen. Freylich stehen die Zeichnungen in den Werken der genannten Schriftsteller, allein wer hat diese immer bey der Hand. Mehrentheils beurtheilt der Vf. die verschiedenen Vorschläge anderer Schriftsteller sehr richtig. Auch halten wir seinen Vorschlag, die Pallisaden an Schanzen anzubringen, sowohl nach Pl. V. Fig. 11, wenn sie nemlich dazu sehr stark und lang genommen werden, als auch ib. nach Fig. 8. für sehr brauchbar. Die vorausgeschickte Abhandlung über die Messung der Distanzen enthält recht viel gutes. Dazu rechnen wir zwar nicht den Vorschlag mit dem Mikrometer oder den mit der Schnur, sondern die in No. III. dieses Aufsatzes angeführten lehrreichen Erfahrungen, um Distanzen der Truppen nach dem Augenmafse zu bestimmen; dies ist gerade im Felde am meisten brauchbar, und wir haben bey keinem Schriftsteller die Sache so ausführlich abgehandelt gefunden. Die Vorrede enthält noch verschiedene Berichtigungen und einige interessante Zusätze zum ersten Theile.

Wir sehen der Fortsetzung dieses schon jetzt sehr nützlichen, oder vielmehr Officieren, die eine Menge ihnen nöthige Kenntnisse in einigen Büchern beysammen finden wollen, unentbehrlichen Werks mit Verlangen entgegen. Dennoch wünschen wir, dafs die folgenden Theile in einer vollkommenern Ordnung, und zumal mit noch aufmerksamerer Rücksicht auf Deutlichkeit im Vortrage abgefafst wären, welche der Vf. wohl am leichtesten dadurch befördern könnte, wenn er sein Manuscript vorher einigen aufmerksamen und fleifsigen, wenn auch in der Materie selbst nicht ganz tief erfahrnen, Personen zum Durchlesen gäbe, und sie ersuchte, die ihnen unverständlich gebliebenen Stellen anzuzeichnen.

Digitized by Google

Marburg, in der neuen akad. Buchhandl.: *Neue militärische Zeitung.* 1789. 208 S. 8.

Wöchentlich kömmt von dieser milit. Zeitung ein Bogen heraus. Sie soll enthalten Nachrichten von neuen militärischen Werken; Nachrichten von dem Zustande, den Veränderungen, und den Avancements bey verschiednen Europäischen, besonders deutschen Armeen; Nachrichten von gehaltnen Uebungslagern: interessante Aufsätze von Kriegsbegebenheiten; kurze biographische Berichte von Officiers, die mit Tode abgegangen. Das ist es wenigstens, was wir hier gefunden haben. Der Herausgeber ist der Hr. Hauptmann *Schleicher*, Lehrer der militärischen Wissenschaften zu Marburg. Zur Erweiterung der Kriegskunst läfst sich freylich hier nicht viel erwarten. Dennoch enthält das Blatt manches interessante, das ihm gewifs Leser verschaffen wird. Man findet darinn die Avancements bey den Preufsischen, Sächsischen, Hannöverschen und Hessischen Truppen, welches allein schon viele interessiren wird. Wichtiger sind die Nachrichten von den Uebungslagern, dergleichen wir dem Herausgeber mehrere wünschen. Eben so verhält es sich mit den Nachrichten vom Zustande und den Veränderungen in den Armeen. In diesem Quartal finden wir die Beschreibung der Manövers des Campements des Hannöverschen Corps bey Edesheim, wobey wir es nicht unbemerkt lassen können, dafs das Corps zehn Tage campirt hat um zwey Tage zu manövriren. 2) Die Relation von der Revue bey Grosling in Schlesien vom J. 1785. Diese ist noch interessanter; denn sie erzählt, *wie* es die Truppen gemacht haben. Eben so interessant sind verschiedene Aufsätze, die über den Zustand einiger Armeen Licht werfen; z. B. der Verpflegungsetat eines preufsischen Infanterieregiments, mit dem ganzen jetzigen Etat eines solchen: die Hauptabänderungen bey dem neuen Pr. Inf. Reglement. Die Nachricht vom K. K. Uhlanencorps, und die vom Hess. Kadettencorps. Unter den Aufsätzen über Kriegsbegebenheiten befindet sich eine Nachricht von Bourgoynes Expedition in Nordamerika, die am Ende so unglücklich ablief, und auch diese Nachricht wird man gern lesen. Aber wenn man sich noch so sehr in die Privatverhältnisse der Vf. versetzt, so kann man doch die Einrückung, einer in der Alterthumsgesellschaft zu Kassel vorgelesenen Abhandlung über Philipps des Grofsmüthigen Kriege nicht gut heifsen. Wie gehört das in eine milit. Zeitung? Viel eher verzeiht man ihm, wenn er der Hn. Fähndriche von Selchow ihre Todesfälle oder Avancements mit Gepränge einrückt. Die Aufsätze sind doch kurz; und eine Lobrede auf einen Fähndrich, der in Friedenszeiten lebte, und starb, kann wenigstens als etwas Ungewöhnliches amüsiren. Aber jene Abhandlung ist sehr lang, und hat nichts neues und nichts interessantes. Die Auszüge aus Büchern sind als Bekanntmachungen recht gut, aber als Recensionen kann man sie nicht betrachten. Es wird darinn immer nur hier und da etwas so ganz von der Oberfläche des Buchs abgeschöpft. Zu S. 87 bemerken wir, dafs die Abhandlung üder die Mittel, wodurch die Preufs. Armeen zu der jetzigen Vollkommenheit gekommen ist, die der Vf. so lobt, nichts ist als eine Erweiterung der Abhandlung: *Ueber die Art, Truppen so zu bilden, dafs sie sogleich im Felde brauchbar sind*, von dem Hn. Major v. Mauvillon, die in der militärischen Monatsschrift Jun. 1786. steht; deren Grundsätze der Vf. gewifs alle vom Preufs. Militär unter Friedrich dem Grofsen hergenommen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Halle*, in der Buchhandl. des Waisenhauses: *Handbuch in katechetischer Form für Lehrer, die aufklären wollen und dürfen.* Von *Friedrich Eberhard von Rochow* auf Reckan. *Zweyte verbesserte Auflage* 1789. 72 S. 8. Diese Schrift, deren erste Auflage zu Ostern 1783. erschien, ist, wie andre gelehrte Arbeiten ihres berühmten Vf., mit so vielem Beyfall aufgenommen worden, dafs es schon genug wäre, die Erscheinung des zweyten Abdrucks anzuzeigen. Doch um derer willen, die sie noch nicht gesehen haben möchten, nur zwey Worte. Der Hr. Vf. glaubt, dafs der passendste Titel für seine Schrift: *Ratio scholarum* gewesen seyn würde, gab ihr aber den deutschen Titel, den sie hat, weil er sich damals nicht vorstellte, dafs *aufklären* und *Aufklärung* jemals öffentliche Schimpfwörter werden würden. Das Werkchen hat 4 Abschnitte 1. vom Lehrzweck (e) 2. Lehrmittel 3. Lehr-Ordnung 4. Lehr-Art oder Methode. Jeder Abschnitt besteht aus einer Anzahl Fragen, denen die Antworten beygefügt sind. Z. B. Absch. 2. Frage. 4. *Warum steht der geoffenbarte Wille Gottes unter den Lehrmitteln?* Antwort: *Weil wir ohne diesen geoffenbarten Willen Gottes nicht so früh, nicht so gewifs, nicht so trostvoll, und also nicht so vollständig, davon belehrt werden könnten: dafs Gott aller Menschen Glückseligkeit will, und dafs er unsere Natur mit seiner ganzen Schöpfung in ein solches Verhältnifs gesetzt habe, nach welchem es, dem nach Vollkommenheit strebenden, allezeit endlich wohlgehen mufs.*

Num. 267. S. 592. Z. 35. ist nach Definition *nicht* ausgelassen. Num. 268. S. 594. Z. 10. *auch* statt *nur.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10ten November 1789.

OEKONOMIE.

Prag, ohne Verleger: *M. Georg Stumpfs*, Hochfürstlich Fürstenberg. Oekonomieraths, und ordentl. Mitgl. d. Kurmainz. Akad. nützlicher Wissenschaften ff., *Nachrichten und Bemerkungen über die Landwirthschaft Böhmens. Zweyter Theil.* 1787. 269 S. u. Bog. Vorr. 8. (1 Rthlr.)

Von gegenwärtiger Schrift, die wegen Vielheit der darinn vorgetragenen gemeinnützigen Materien keinen vollständigen Auszug verstattet, wollen wir nur den Hauptinhalt nach den Kapiteln anzeigen. *K. I. Das Wirthschaftssystem zu Lahna in Böhmen.* Nach Beurtheilung verschiedener Ackersysteme wird gezeiget, dass, um nicht bey misslicher Witterung Mangel an Klee zu haben, Kleefelder von 3 Jahren zu halten; ingleichen wie mit dem Kleebau und der Fütterung umzugehen sey. *K. II. Das Wirthschaftsbuch von Böhmen.* Ein schönes Ideal auch für manche andre Länder, um den alten Schlendrian zu verscheuchen. *K. III. Lahna beurtheilt.* Das daüge Wirthschaftswesen wird mit Anmerkungen eines dritten Wirths begleitet. Wollte dieser oder jener Guthsbesitzer auf gleiche Weise sein Verfahren einem geübten Richter zur Uebersicht und Beurtheilung übergeben, so würde er auf Wege kommen, die er für sich selbst schwerlich, oder zu spät gefunden haben würde. *K. IV. Steinkohlendüngung zu Lahna.* Nicht Hr. Mayer zu Kupferzell, sondern Hr. Stumpf hat die Ehre Erfinder dieser Düngerart zu seyn, nachdem Schubart und Born solche als schädlich verwerfen wollen. *K. VI. Was ist mancher Beamte in Böhmen?* Das Salz hat ja wohl beissen müssen, wo es offne Wunden gefunden und noch findet. *K. VII. Ochsenmastung in Böhmen.* Dieses Land muss noch immer mit unschmackhaftem Rindfleische vorlieb nehmen, weil die meisten Ochsen ungemästet und ganz mager, oder zu alt und abgetrieben geschlachtet werden. Es wird daher eine gute Zubereitung des Mastfutters nebst der Art, damit zu mästen, angewiesen. *K. VIII. Die Pferdezucht.* Diese hat im Prachiner und andern Kreisen seit 16 Jahren ungemein abgenommen, und zwar hauptsächlich deshalb, dass jetzt mehr als jemals die Cavalleriepferde in Niedersachsen, in der Moldau und Tartarey angekauft werden. *K. IX. Pottasche.* Ein Jude hat die Pottasche in K. gepachtet. Es wird aus ökonomischen Sätzen dargethan, dass dafür weit mehr gegeben werden müste. *K. 10. Der Weinbau in Böhmen.* Kurz und gut. *K. XI. Geschichte des Kleebaues in Böhmen.* Die beschriebene Verfahrungsart vieler Kleebauenden hat nicht Beyfall. *K. XI. Das Nachtheilige des Kleebaues in Böhmen.* Hie und da sind schlechte Kornärndten, nach dem Klee, Steine des Anstosses gewesen, die hier aus dem Wege geräumet werden. *K. XIII. Für und wider den Kleebau.* Hier wird Hr. Köhlreuter, der wider den Kleebau, Stallfütterung u. s. w. declamirt hatte, widerlegt. — Die vielen in dieser Schrift befindlichen Druckfehler werden die Leser dem Vf., wegen seiner Abwesenheit vom Druckorte, so wenig als manche Provincialismen, da er hauptsächlich nur für Böhmen schreiben wollen, zur Last legen. Sie werden durch den guten Vortrag und die Reichhaltigkeit der abgehandelten Materien vergütet.

Celle, b. Richter; *Praktische Anweisung zur Bienenzucht, besonders in Niedersachsen*, entworfen von *C. F. Strube*, Salzfactor und der fränk. ökon. Bienengesellschaft Correspondenten. *Nebst einer Abhandlung vom Eingraben der Bienenstocke im Winter.* Mit einem Kupfer. — Aus den Cellischen Abhandlungen und Nachrichten der Königlichen Grosbritt. Kurf. Br. Lüneb. Landwirthschaftsgesellschaft gezogen, und besonders abgedruckt. 1789. 136 S. 8. (6 gr.)

Das Vorzüglichste an dieser kleinen Schrift ist ihr praktischer Theil, der zur Behandlung einer Bienenwirthschaft, besonders zum Ablegen und Vereinigen der Stöcke, eine brauchbare und fassliche Anweisung giebt. Ueber die Naturgeschichte der Bienen hat sich der Vf. nach seinen Beobachtungen ein System gebildet, das von denen, die bisher für die richtigsten galten, abweicht. Er nimmt bey den Arbeitsbienen zwey-

Digitized by Google

erley Geschlechter an; die Königin wird von den männlichen Arbeitsbienen, oder in deren Ermanglung, von den Drohnen befruchtet; sie wirft im ersten Falle männliche Eyer, die den Vätern ähnlich sind, und weibliche, darinn der Keim zu grosen Bienenmüttern liegt, die sich also in den grosen eichelförmigen Zellen zu Königinnen, in den kleinern aber nur zu gewöhnlichen Arbeitsbienen entwickeln; im zweyten Fall entsteht eine Art Bastarde. Die weiblichen Arbeitsbienen begatten sich entweder mit den Drohnen, als ihren rechtmäsigen Männern, oder aus Noth mit ihren Brüdern, den männlichen Arbeitsbienen; in jenem Falle entstehen die wahren Drohnen, in diesem ebenfalls Bastarde, oder kleinere Drohnen. Wenn sich dies auch wirklich so verhält, so würden wir es doch nicht, wie Hr. St. eine *widernatürliche* Begattung nennen. Wir haben zwar die Bienen gezähmt, allein so sehr, wie auf andere Hausthiere, hat die menschliche Zucht doch schwerlich auf sie gewirkt, dass sie dadurch ihren Instinkt, und zwar in dem wesentlichen Punkte der Fortpflanzung verloren hätten, da sich doch ihre Kunsttriebe ungeschwächt erhalten haben; allenfalls müsste man bey den Waldbienen nach diesen Bastarden suchen. Die Beschäftigung der Drohnen setzt der Hr. Vf. darinn, dass sie das junge Volk zum Schwärmen verführen, und den eingetragenen Honig zur Consistenz bringen. Ihr gewaltsames Ende, wie so vieles in der Bienenökonomie, bleibt noch immer räthselhaft, am wenigsten würden wir es, wie Hr. St., moralisch zu erklären und zu rechtfertigen suchen. Die Lebensdauer der Bienen, denen man bisher ein weit höheres Alter gab, setzt der Hr. Vf. höchstens auf ein und ein Vierteljahr; und weil jede auskriechende junge Biene ihre Puppenhülle in der Zelle zurücklässt, und diese sich dadurch verengert, so sollen die folgenden Geschlechter immer kleiner werden. — Es wäre doch der Mühe werth von diesem uns so nahen und wichtigen, Insekte eine vollständige und zuverlässige Naturkenntniss zu haben, die uns wirklich noch fehlt; wir haben daher die eignen Meynungen des Hn. Str. als einen Gegenstand fernerer Beobachtungen, ausgezeichnet. Das Eingraben der Bienenstöcke, das in der angehäuften Abhandlung empfohlen wird, hat die Absicht, sie in einen tiefern Winterschlaf zu versenken, um dadurch Futter zu ersparen. Die Entdeckung wäre wichtig, und sie verdient durch mehrere Versuche geprüft zu werden.

Nürnberg, b. Stein; *Praktisch-ökonomische Abhandlung von der Bienenzucht*, von *Ladislaus* Reichsedlen *von Stoixner*, Stadtunter- und Gastrichter in München, dann der landschaftlichen sittlichen Gesellschaft in Burghausen Mitglied. 1789. 284 S. 8.

Dieses Werk, sagt Hr. St., ist ganz und gar nicht meine Erfindung, sondern eine Sammlung aus mehreren geprüften ökonomischen Büchern. Man kann freylich auch unter diesen Umständen ein nützliches Buch schreiben; aber dann muss man vor allen Dingen besser zu wählen und besser zu schreiben verstehen. Doch vielleicht ist etwas auf das Bedürfniss der Gegend zu rechnen! die Naturgeschichte der Biene wird ganz übergangen, und das ist recht gut; denn das wenige, was noch gelegentlich davon vorkommt, ist meist ausgemacht unrichtig. Am weitläuftigsten ist der Hr. Vf. in dem Unterrichte, die Stöcke zu verfertigen, und die Schwärme zu fassen; die Methoden sind auch nicht zu verwerfen, nur muss anschaulicher Unterricht dabey das Beste thun, aber es werden manche Versuche anfangs misslingen. Die vielen Arzneymittel für die Bienen, und das lange Verzeichniss der Arzneykräfte des Honigs, worunter manche schöne Antiquität vorkommt, können wir weder empfehlen noch verbürgen.

Wezlar, in der Winklerschen Buchh.: *J. H. Kecks*, fürstl. Oranien-Nassauischen Rentmeisters zu Beilstein, *Praktische ökonomische Nachrichten von der Behandlung, Benutzung und dem Gebrauche des Ackerfeldes und der Futterung des Viehes auf dem Westerwalde in der Herrschaft Beilstein etc.* 1789. 2 Bog. (2 gr.)

So klein auch diese Schrift ist, so belehrend ist sie doch für diejenigen, die im Kleebau furchtsam sind. Das Erdreich in der Herrschaft Beilstein soll durchaus nass, kalt, faul und schwammigt seyn, und doch wächst der Klee mit dem besten Erfolg, scheint da gleichsam zu Hause zu seyn, indem er ohne Aussaat wächst. Die Viehzucht ist so beträchtlich, dass alle Jahre an die 2000 Stück Ochsen von Brabanter Handelsleuten aufgekauft, und in die Niederlande verführt werden; desgleichen werden blos in den drey Oberkirchspielen jährlich an die 2000 Stück Hammel auf die Weide verpachtet und fett gemacht. Da man nichts mehr wünschen kann, als dass jede Gegend ihre physikalisch-ökonomische Beschreibung liefere, so ermuntern wir den Vf., nicht nur die Nachrichten der dortigen Praktischen Landwirthschaft weitläuftiger auszuführen, sondern auch, seinem Versprechen gemäs, den Erfolg der angestellten Versuche und Verbesserungen, so wie die Fehler selbst, uns mitzutheilen. — Möchte doch jeder, der seine Gegend beschreibt, den Plan befolgen, den die Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften für die physikalisch-ökonomischen Beschreibungen ihrem Lande vorgezeichnet hat!

Celle, b. Richter: *Neue Abhandlungen und Nachrichten der königl. Grosbr. kurfürstl. Braunschw. Lüneburgischen Landwirthschafts-gesell-*

Digitized by Google

gesellschaft zu Celle. I. Band. 1787. 198 S. 8. II. Band. 1788. 160 S.

Nachdem die ehemaligen Nachrichten der Br. Lüneb. Landw. Gesellsch. von Verbesserung des Landes und des Gewerbes mit der dritten Sammlung des dritten Bandes geschlossen worden, so erscheint hier die Fortsetzung. Im ersten Bande sind enthalten: 1) *Anweisung zur Bienenzucht* für Niedersachsen, vom Salzfactor Strube in Gandersheim. 2) *Vom Eingraben der Bienenstöcke während des Winters.* 3) *Anweisung zur Einimpfung der Rindviehseuche, vom verstorbenen Oberhof-Rossarzt Kersting in Hannover.* 4) *Von Nutzung der Eichel- und Buchmast.*

Der zweyte Band enthält: 1) Schreiben über ungekünstelte Verfeinerung aller groben Wolle. 2) Etwas über die Saatzeit des Roggens und der Frühlingsgerste. 3) Beytrag zur Aufklärung der Begriffe vom Ertrage, oder über die Ergiebigkeit der Getreidefelder. 4) Etwas vom Nadelholzsaamen. Unsere Leser zu überzeugen, dass keine alltäglichen Materien abgehandelt sind, wollen wir von jedem Band etwas ausheben. — Die beiden Abhandlungen des ersten Bandes sind auch besonders abgedruckt.

Das Eingraben der Bienenstöcke in Sand, da es der Vf. zwar drey Jahre hintereinander, jedoch nur mit zwey Stöcken versuchet, wollen wir, weil die Sache aus Mangel bequemer Orte sich nicht im Grosen ausführen lässt, und schon von Rec. mit 5 Stöcken unglückliche, obschon gleichartige, Versuche gemacht worden, niemand anrathen, so gross auch die Vortheile S. 134 immer angegeben werden. — Das Schreiben über sichere Verfeinerung aller groben Wolle wünschten wir von allen gelesen, die von Horden- und Kleefütterung, von unterlassener starker Bewegung des Schafviehes, die Entstehung gröberer Wolle befürchten. Obschon wir hier nichts mehr finden, als was schon im Versuch der pragmatischen Geschichte der Schäfereyen in Spanien und der Spanischen in Sachsen schon 1784 gesagt worden, so kömmt es doch jetzt zur gelegenen Zeit. — Was Kenntnis der Wolle betrifft, kennen wir niemand, der Hn. Fink gleich käme; um so mehr werden seine hier aufgestellten Versuche Zutrauen finden.

In dem Etwas über die Saatzeit des Roggens und der Frühlingsgerste ist Rec. mit dem Vf. einstimmig. Wenn er gleich auch in einer Gegend wohnt, wo man vom November bis zu Weihnachten Roggen säet, so glaubt er doch beweisen zu können, dass 20 Stücke Landes, im October bestellt, mehr Früchte, besonders längere Aehren, mithin mehr Korn geben, als 20 im December besäete von gleicher Güte und auf gleiche Art geackert. — Ueber die Frühlingsgerste ist Rec. nicht der nemlichen Meynung, sondern er glaubt, dass man in gedüngten oder sonst warmen Feldern die Gerste früh säen könne; hingegen da, wo kalte Felder, hohe Berge, nahe Waldungen und Teiche sind, muss allerdings später gesäet werden. Die Abhandlung im Leipziger Magazin 1788 von der Gerstensaat der Engländer, die alle ihre Gerste in gedüngten Boden bringen, verleiten den deutschen Landwirth mit der Gerstensaat bey gedüngten Feldern oder wärmern anzufangen, und weil die Bestellung immer drey Wochen dauert, mit den kalten Feldern zu endigen. Die Sitte, dreyerley Gerste zu haben, damit doch wenigstens eine einschlägt, ist ein Beweis, wie unwissend noch unsere heutigen Oekonomen sind.

Hamburg, b. Herold: *Hamburgisches Kochbuch oder vollständige Anweisung zum Kochen insonderheit für Hausfrauen in Hamburg und in Niedersachsen, verfasset von einigen Frauenzimmern in Niedersachsen*, mit churf. sächs Freyheit. 1788. 434 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

An Mannigfaltigkeit und hoher Leckerey fehlt es in dieser Sammlung gar nicht, denn sie enthält überhaupt 1326 Regeln, in 15 Abtheilungen, nämlich 88 zu Suppen und Potagen, 25 *zur Einleitung*, zu 65 Brühen und Coullis, 65 Arten Klöse, Pudding u. s. w. 188 Speisen von Fleisch und Geflügel, 130 *Zubereitungen* des Geflügels, 51 Gemüsen, 36 Salaten und Früchten, 174 Fischgerichten, 106 Pasteten, 39 Arten Wurst, 48 Gelés, Cremes und Mussen, 90 Eyer und Mehlspeisen, 222 Kuchen, Torten und Deserts und endlich 65 Arten Eingemachtes. Die Verfasserinnen müssten daher sehr unglücklich gewählt haben, wenn ihre 429 Pränumeranten nicht unter der Menge auch wohl manche gute Vorschrift zu Veränderungen bey grosen Schmausereyen brauchbar finden sollten. Aber an Vollständigkeit und guter Einrichtung des Ganzen fehlt es doch sehr. Von Bereitung einfacher und wohlfeiler Speisen, welche der Mittelstand am meisten braucht, ist gar nicht die Rede, z. B. gleich zum ersten Bouillon kommt dreyerley Fleisch und sechserley Gartengewächs, auch Muscatnuss und Blume, und nach diesem Verhältnis wird nirgends auf Sparsamkeit gerechnet. Aber auch diejenigen Wirthinnen, welche nur Unterricht zu grosen Mahlzeiten der Reichen suchen, werden manches vermissen z. B. sind kaum drey kalte Schalen angegeben und das Gefrorne ist ganz übergangen, auch wird nichts von der Anordnung des Ganzen in der Folge und Verbindung der Gerichte gesagt. An methodischer Eintheilung der Speisen, an Fortgang vom allgemeinen und einfachen auf das besondere und Zusammengesetzte ist vollends nicht zu denken. Dieses zeigt schon die verkehrte Ordnung des Inhalts, aber auch im einzelnen ist es nicht besser z. B. beym Gemüse stehen Kraut, Rüben und Hülsenfrüchte durch einander, vom Gebrauch

Digitized by Google

brauch der Töpfe und Keſſel, vom Kochen, Schmoren, Braten und Backen überhaupt, nicht ein Wort. Die einzelnen Vorſchriften endlich ſind zwar oft deutlich und gut auch in Abſicht des Maſses der Zuthaten, der Zeit und Bereitung ſelbſt ziemlich beſtimmt, aber es iſt doch keine Gleichheit darin beobachtet und bisweilen fehlt es auch daran ſo ſehr, daſs eine noch ſo erfahrene Köchin das Gericht unmöglich treffen kann z. B. Rockenbrodkuchen ſoll aus einem Viertelpfund Butter und einem *ziemlichen Theil* Rockenbrod mit Zuckerkand und geriebenen Citronenſchalen vermiſcht gebacken werden. Weiche Eyer ſollen *einige* Minuten in kochendes Waſſer gehalten werden. Dieſer Fehler ungeachtet iſt dieſes Kochbuch nicht eben ſchlechter als viele andere der beliebteſten, und hat gegen dieſe noch wohl Vorzüge z. B. vor dem Looſtiſchen, das ſchon 18. mal aufgelegt iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Dieterich: *Domitii Ulpiani Fragmenta libri regularum*, vulgo Tituli ex corpore Ulpiani. In uſum praelectionum edidit et praefatus eſt *Guſt. Hugo*, J. V. D. et Prof. Gött. 1788. 78 S. 8. (3 gr.) Der Gedanke, über Ulpian's Fragmente einmal öffentl. Vorleſungen zu halten, iſt nicht übel. Jungen Leuten die das röm. Recht tiefer ſtudiren wollen, kann in ſolchen Vorträgen manches Gute geſagt werden, wozu ſich ſonſt nicht leicht Gelegenheit findet. In dieſer Rückſicht hat denn auch ſogegenwärtiger Abdruck wirklichen Nutzen. Was aber in der weitläuftigen Vorrede geſagt iſt, hätte gröſstentheils wegbleiben können. Der Vf. geſtehet ſelbſt, daſs es nichts Neues iſt. Die Seitenhiebe auf die Compendien ſind unverdienter Weiſe angebracht. Alles kömmt auf die Art des Vortrags an: auch hier kan der Lehrer fleiſsig auf die Geſetze zurückgehen. Ueberhaupt ſcheint uns der Vf. von ſeinem Unternehmen zu hohe Begriffe zu haben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. 1. *Antrittspredigt, gehalten am 3ten Auguſt 1788. in der deutſchen Hof-Capelle zu St. James von G. J. H. Rühs* zweyten Hofpr. bey der deutſchen Hofgemeine in London.

2. *Rudolſtadt*, b. Bergmann: *Wie uns das Chriſtenthum über die oft nothwendige Entfernung der Unſrigen zu urtheilen veranlaſst, als die Prinzen L. F. und C. G. von Schwarzburg Rudolſtadt auf Reiſen giengen, gehalten von C. H. G. Reichard*, Hofpr. 1789.

3. *Breslau*, b. Kreuzer: *Das Wüſtwerden geweihter Häuſer, eine natürliche Folge der Gottesvergeſſenheit*, 1788. von *J. T. Hermes.*

4. *Hildburghauſen*, b. Haniſch: *Eine Predigt bey dem Leichenbegängniſſe Herrn E. F. C. Döhners zu Hildburghauſen* 1788. gehalten von *J. C. Gendner.*

5. *Ueber das Leben und den Charakter des weiland . . , Herrn Döhner . . ., von G. G. Erneſti.*

6. *Treue Unterthanen, fromme Wünſche und pflichtmäſsiges Gebet für ihren Fürſten und Regenten in gefährlichen Zeiten und Umſtänden, am kaiſerl. Geburtsfeſte den 13ten März* 1788. *zu Regenſpurg gehalten* von *D. J. C. Schäffer.*

7. *Berlin*, b. Unger: *Standrede bey dem Sarge des Herrn Bürgermeiſters Ringck in Cremmin von J. F. Kuzbach*, Prediger und Rector. Die *erſte* Predigt iſt ganz gut, hat aber nichts vorzügliches auch nicht Popularität des Ausdrucks genug und für eine Antrittspredigt zu wenig Herzensſprache. Die 2te kann nur unter damaligen Umſtänden der Fürſtl. Rudolſtädtiſchen Hofgemeine intereſſant geweſen ſeyn, ſonſt zeichnet ſie ſich für fremde Leſer durch nichts aus. Bey der 3ten Predigt, die einen ſonſt berühmten Schriftſteller zum Vf. hat, iſt gleich der Hauptſatz unbeſtimmt. Nicht aller geweihten Häuſer Wüſtwerden iſt eine Folge der Gottesvergeſſenheit. Waren die Mönchs- und Nonnen-Klöſter, die bey der Reformation Luthers, und bey der Reform Joſephs II, wüſte wurden, nicht auch geweihete Häuſer? Kann man Gottesvergeſſenheit zur Urſache ihres Wüſtwerdens angeben? und wenn ein Gebäude zum Lazareth für veneriſche Kranken oder zum Peſthauſe geweihet wäre, und nun durch Aufhören der Krankheit wüſt würde.... Der Vf hätte lieber zur Gottesverehrung, und zum gemeinen Beſten geweihte, oder kürzer *Gottgeweihte* Gebäude ſagen ſollen, und auch da trifts nicht immer zu. Wer darf ſagen, daſs alle Einwohner der Städte Schleſiens, Pommerns, Sachſens, deren Kirchen im 7jährigen Kriege eingeäſchert ſind, Gottesvergeſſene waren? Friedrich IIte baute ſie zwar wieder, aber iſts auch in allen andern Ländern, aller Orten geſchehen? Die Ausführung iſt des Vf. würdig, lebhaft, ſtark, gedrengt, gedankenreich geſagt. Eine Schilderung einer wohl und zierlich gebauten Stadt, in welcher Kirchen, Armen- und Krankenhäuſer im Schutt lägen und die verlaſsnen Kranken und Greiſe zwiſchen Pallaſten und glänzenden Kaufläden wie Schatten umherſchwebten und verſchmachteten, aus deren Thoren der Reiſende eilen und ſagen würde: „nicht Trübſal hat dies Volk „ſo gedrückt, daſs es von Gott abgefallen iſt, es iſt „ſatt worden, hat Gott vergeſſen, Liebe iſt ganz ver„loſchen" eine ausführliche Schilderung hievon macht den Uebergang zur rühmlichen Erwähnung der aus milden Beyträgen wiederhergeſtellten und verſchönerten Kirche zu St. Bernhardin und ſonderlich des von einem Kaufmann Hickert neu erbauten Kinderhoſpitals, und zur Ermahnung nöthiger wohlthätigen Stiftungen zum Unterhalt mehrerer Waiſen, die nun darinn Raum haben. Eine männliche Rede! Num. 4. und 5. ſind gute zweckmäſsige Kaſualreden und Num. 6. redet im erſten Theil viel von David und ſeinen Kriegen, dann im 2ten von Kaiſer Joſeph. Für das auswärtige leſende Publikum hätte dieſe Predigt wohl ungedruckt bleiben können. Vor 50 Jahren möchte ſie als Kanzelrede Lob gefunden haben. Num. 7. iſt eine dem Inhalt und der Schreibart nach lobenswürdige Rede, die einen denkenden Kopf und einen geübten Redner verräth.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11ten November 1789.

MATHEMATIK.

PARIS, in der königl. Druckerey: *Geometrie ſouterraine, elementaire theorique et pratique, ou l'on traite des Filons ou Veines minerales, et de leur diſpoſitions dans le ſein de la Terre. De la Trigonometrie appliquée à la connoiſſance des Filons, a la Conduite des travaux de mines, et à la confection de leurs plans et Profils*, avec figures, et des Tables, qui ſans calcul, indiquent la valeur des deux côtés de tout Triangle rectangle, dont l'hypotenuſe eſt connue. Par Mr. *Du Hamel*, de l'Acad. royale des Sc. de Paris, inſpecteur general des mines, Profeſſeur de l'Ecole royale deſdites Mines. Tome Premier. 294 S. 4. 14 Kupfert.

In Frankreich, ſagt der Vf., habe der Bergbau ſchon ſehr dadurch gelitten, daſs man ihn Leuten anvertraut habe, die der Kunſt nicht gewachſen geweſen ſeyn. Habe man auch oft mit groſsen Koſten Ausländer dazu verſchrieben, ſo ſey man nicht ſelten hintergangen worden, Geſchicktere hätten aus ihrer Wiſſenſchaft ein Geheimniſs gemacht, um ſich dadurch in gröſseres Anſehn zu ſetzen. Hiedurch ſey die Regierung bewogen worden, geſchickte Männer reiſen zu laſſen, und im Lande ſelbſt eine Ecole des mines zu errichten, um junge Leute in der Bergwerkswiſſenſchaft bilden zu können, und ſo dem künftigen Verfalle des Bergweſens vorzubeugen. Auf Hn. Neckers Veranlaſſung ſeyn nunmehr über das ſämmtliche Bergweſen 4 Aufſeher geſetzt. Hr. Sage, ein berühmter Akademiker, und der Hr. Vf. ſind bey der Ecole als Lehrer angeſtellt. Erſterem iſt das Fach der Chymie, der Probierkunſt und Mineralogie, letzterem aber, das der Markſcheidekunſt, Metallurgie, und überhaupt das Technliſche der Bergwerkskunde, zu lehren anvertraut. Gegenwärtige Schrift ſey das Reſultat 30jähriger Erfahrungen, langer und mühſamer Reiſen, die der Vf. ſowohl in Frankreich, als auch in andern Ländern, vorzüglich mit in Deutſchland, wo die Bergwerkswiſſenſchaft in ſehr groſsem Flore ſtehe, gemacht habe. Da es aber ſehr ſchwer halte, die vielen fremden Kunſtwörter der Franzoſen verſtändlich zu machen, ſo ſey Hr. Abbé Clouet, der bey einer tiefen Kenntniſs faſt alle Sprachen verſtehe, beordert, auch hierinn die Eleven zu unterrichten, und ihnen das Leſen der nützlichſten Bücher zu erleichtern. Die Lehrlinge haben Gelegenheit, in den Ferien die Bergwerke ſelbſt zu beſuchen, und ſich alle Operationen zu verſinnlichen. — Auch in Spanien werde nun, nach dem Muſter der franzöſiſchen, eine Bergwerksakademie errichtet. — Daſs Frankreich für ärmer an mineraliſchen Produkten, als die benachbarten Staaten gehalten werde, ſey ein Vorurtheil, das bloſs durch die ſchlechte Behandlung des Bergweſens, u. insbeſondere durch die Unwiſſenheit in der Markſcheidekunſt veranlaſst worden ſey. — Es iſt demnach kein Zweifel, daſs durch gegenwärtiges Werk über dieſe Wiſſenſchaft einem groſsen Bedürfniſs in Frankreich abgeholfen, und der Bergbau ſehr gewinnen werde. Der Vf. hat darinn die vorzüglichſten Operationen ſo deutlich und gründlich behandelt, daſs es das einzige Werk von Belang iſt, das die Franzoſen gegenwärtig in der Markſcheidekunſt aufweiſen können. Uns Deutſchen wird es freylich nicht viel neues lehren, da der Vf. ſelbſt geſteht, daſs er die vorzüglichſten Kenntniſſe in dieſem Fache ſich in Deutſchland, und durch das Leſen deutſcher Schriften erworben habe. Indeſſen wollen wir doch kürzlich den Inhalt dieſes erſten Bandes anzeigen: Er zerfällt in XII Kapitel, von denen I. u. II. ſich mit den Kunſtwörtern beſchäftigen, und das Phyſiſche von der Beſchaffenheit der Gebürge, der Bergarten, Gebirgslager u. ſ. f. lehren. III Handelt von den Werkzeugen der Markſcheidekunſt. IV. V. Trigonometrie. VI. Die Rechnung mit Decimalbruchen (Warum dieſe nicht lieber zuerſt?) VII. Einige leichte Operationen der Markſcheidekunſt, verſtändlich vorgetragen, auch für diejenigen, die nicht viel Theorie inne haben. VIII. Vom Nivelliren. IX. Von der Gänge Streichen und Fallen, und was damit zuſammenhängt. X. Grundriſſe, Seigerriſſe, Zuziehung der Mittagslinien, Gebrauch der Bouſſole und der Planchette zu Aufnehmung des Plans, nebſt vielen andern Aufgaben zu unterirrdiſchen Meſſungen und

Digitized by Google

und Arbeiten. XI. Von Abſenkung der Schachte, überhaupt von Durchſchlägen, Treibung der Gegenörter u. d. gl. XII. Betrachtungen über die Mächtigkeit der Gruben und Gänge, über ihre Durchſchnitte mit einander, und ihrem körperlichen Inhalt. Zuletzt Beſchreibung eines Werkzeugs, das der Vf. ſehr bequem gefunden hat, wenn ſich mehrere Gänge durchſchneiden, die hiebey vorkommenden Winkel zu meſſen, und körperliche Ecken zu beſtimmen. Wer ſphäriſche Trigonometrie weiſs, die wir überhaupt in dieſem Buche eben nicht angewandt finden, kann dies Werkzeug füglich entbehren, und überhaupt viele Aufgaben des Vf. ungleich kürzer und geſchmeidiger behandeln. Es ſcheint aber, als wenn er Markſcheidern trigonometriſche Rechnungen überhaupt gern erſparen möchte; denn wir finden am Ende dieſes Bandes auf 183 Quartſeiten eine ziemlich weitläufige Tafel, der Sohlen und Seigerteufen, für jede Donlege von Viertel zu Viertel Grad, und jede Hypotenuſe oder Fläche von ⅛ einer Toiſe, durch alle einzelne Zehntel bis auf 5 ganze Toiſen, die gewöhnliche Länge der Markſcheiderketten in den franzöſiſchen Bergwerken. Daſs man ſolche Tafeln füglich entbehren könne, iſt ſchon von mehrern erinnert worden, und man dürfte doch fürwahr einem Markſcheider zumuthen, Trigonometrie verſtehen zu müſſen, zumal eine ſo leichte, als die Rechnung des Seigerteufen und Sohlen erfodert. Rec. iſt nicht dafür, alles gar zu ſehr zum Handwerke zu machen, die Genauigkeit der Operationen leidet darunter, und Pfuſcherey nimmt überhand, die in der Markſcheidekunſt, wie im Feldmeſſen, von gleich nachtheiligen Folgen iſt. Obgleich der Vf. hin und wieder Vorſichten empfiehlt, dergleichen zu vermeiden, ſo können wir doch nicht umhin, zu behaupten, daſs wir in Deutſchland durch Hn. Prof. Lempens Werk über die Markſcheidekunſt, das der Verf. nicht zu kennen ſcheint, wenn wir gleich andere deutſche Schriftſteller in ſeinem Buche angeführt finden, ein ſo wohl in der Theorie als genauern Ausübung ungleich beſſeres Buch beſitzen.

PARIS, bey der freyen Geſellſchaft: *Architecture pratique de M. Bullet*, architecte du Roi, et de l'Ac. royale d'Architecture, *comprenant la conſtruction et le toiſé de differentes parties du bâtiment, augmenté de plus de cent vingt pages, et de quarante-ſept figures gravées en taille douce, et pluſieurs autres gravées en bois, auquel on a joint les comparaiſons des toiſés modernes et anciens, les uſages actuel, la conſtruction et la ſtatique des murs, de terraſſe, de canal, d'etang et autres, le toiſé des colonnes et pilaſtres iſolés ou engagés, et celui des frontons et ornemens d'Architecture, ſuivant l'uſage actuel, la maniere de lever les plans ou l'on ne peut entrer, les details et prix des ouvrages de maçonnerie, couverture, charpente, menuiſerie, etc., et les prix des differens materiaux du courant de l'année 1787 plus le toiſé et detail du Treillage, et les Tarifs des prix de Marchandiſes des nouvelles manufactures de Plomberie Vitrerie, Fers etamés etc., avec une explication de trente-ſix articles de la coutume de Paris, ſur le titre des ſervitudes et rapports, qui concernent les batimens*, par *Mr. Seguin*, entrepreneur de batimens. 1788. 699 S. 8.

Es erhellet ſchon aus dem weitläuftigen Titel, daſs man in dieſem Buche keine eigentliche Anweiſung zur Baukunſt, ſondern bloſs Vorſchriften, die einzeln Theile eines Gebäudes zu berechnen, und darnach ſichere Bauanſchläge zu verfertigen, ſuchen muſs. Da aber ſeit der Zeit, da dies Buch zuerſt erſchien, die Preiſe der Materialien ſehr geſtiegen ſind ſo können mehrere Vorſchriften des Vf., welche zu ſeiner Zeit bey den Handwerksleuten gebräuchlich waren; z. E. Mauerwerke mehr nach der Aufsenſeite, und nach den Verzierungen derſelben, als nach ihrem körperlichen Inhalte und Materialienaufwand (weil ſolche ehemals in ſehr geringen Preiſe ſtanden), zu taxiren, oder höchſtens bey Berechnung der Anſchläge, die Mauern nur ſchlechtweg in gros-murs (2 Schuh in der Dicke), demi-murs (1 Schuh in d. D.), und trois-quart-murs (1½ Schuh in der Dicke), ohne Rückſicht auf einige Zolle mehr oder weniger einzutheilen u. d. gl. jetzt nicht mehr ſtattfinden. Daher denn Hn. Seguins Verdienſt bey der neuen Ausgabe dieſes Buchs darin beſteht, überall in Anmerkungen zu dem Texte gezeigt zu haben, in wie ferne Bullets Vorſchriften gegenwärtig noch anwendbar ſeyn könnten, oder wo ſie eine Abänderung bedürfen, und wie überhaupt die Toiſirung der Gebäude nach den jetzigen Zeiten und Preiſen der Materialien, den Gebräuchen der Handwerksleute, der jetzigen Bauart, und dem in Frankreich feſtgeſetzten Baureglement eingerichtet und bewerkſtelligt werden müſſe. Da auch überdem zu Bullets Werke manche Berichtigungen in Abſicht auf die Berechnung des körperlichen Inhalts dieſer oder jener Theile eines Gebäudes, verſchiedene Abkürzungen und Rechnungsvortheile ſich beybringen lieſsen, ſo hat Hr. Seguin ſolche beygefügt, und dadurch dieſes bey den franzöſiſchen Arbeitsleuten ſehr beliebte Buch, das auch in keiner Rubrik eines Bauanſchlages den Leſer unbefriedigt läſst, um ſo brauchbarer und vollſtändiger gemacht.

BERLIN, b. Himburg, *Johann Elert Bode*, Aſtronom und Mitglied d. Königl. Preuſsiſchen, Correſpondent der Ruſſiſchkayſ. Ac. d. Wiſſ. u. Mitgl. der Berliniſchen Geſ. naturfor-

Digitized by Google

forschender Freunde, *Anleitung zur Kenntniss des gestirnten Himmels.* 5te sehr umgearbeitete Auflage, mit 15 Kupfert. und einer allgemeinen Himmelskarte. 659 S. 8.

Diese abermalige Auflage eines sehr beliebten Buches, ist ein Beweis, wie sehr nützliche Kenntnisse gesucht werden, wenn man sie auf eine interessante und gemeinfaßliche Art vorzutragen weiss. Es ist kein Zweifel, dass dadurch auch manche gereitzt werden, in die tiefern Geheimnisse der Sternwissenschaft einzudringen, und so auf diese oder jene Art nützlich zu werden. Denn die Verbindung, in der die astronomischen Wissenschaften mit vielen andern Kenntnissen stehen, ist zu einleuchtend, als dass nicht auch letztere gewinnen sollten, wenn erstere mehr verbreitet und gemeinnütziger gemacht werden. Der Vf. hat daher auch von dem Publikum schon lange den Dank eingeärndtet, den man ihm für dieses brauchbare Buch schuldig ist, zumal da er sich angelegen seyn läßt, den Werth desselben bey einer jeden neuen Auflage, durch Einschaltung der neuesten Entdeckungen, zu erhöhen, und den Leser auf alles aufmerksam zu machen, was das Firmament merkwürdiges hat, und die Bewunderung des grosen Weltalls erregen kan. Diese 5te Auflage ist zwar im wesentlichen, der Einrichtung nach nicht verändert worden, aber mehrere nützliche Verbesserungen und Anmerkungen sind hinzugekommen, ohne dadurch die Anzahl der Bogen zu vermehren. Auch ist eine neue Karte vom Sonnensystem und ein gröserer Entwurf von des Vf. allgemeiner Himmelskarte beygefügt worden. Die Entstehung des Nordlichts S. 581. mögten wir doch wohl am wahrscheinlichsten für eine Entbindung des Lichtstoffs halten, oder höchst muthmaslich, so wie in andere körperliche Stoffe, also auch in die Zusammensetzung der Luft als ein Bestandtheil eingeht, und unter diesen oder jenen Umständen wieder frey werden kann. Dass die Nordlichter sich um die Zeit der Nachtgleichen vorzüglich stark zeigen, könnte vielleicht von einer gewissen Sättigung der Atmosphäre mit Lichtstoff, von einem gewissen Uebermaase desselben herrühren, das um diese Zeit, da jeder Parallel der Erde 12 Stunden lang dem Sonnenlichte ausgesetzt ist, statt fände, wo also dieses Uebermaass sich aus der Luft leicht absondern, und als ein phosphorisches Phänomen darstellen würde, welches aber umständlicher auseinanderzusetzen hier nicht der Ort ist.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Praktische Feldmeßkunst für Land-Feldmesser, oder für diejenigen, welche sich in der Feldmeßkunst selbst unterrichten wollen.* Entworfen von *J. B. Böbel.* Mit 5 Kupfertafeln. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 1789. 151 S. 8.

Der Vf. hatte bey Verfertigung dieses Buches die Absicht Liebhabern der Mess-Kunst, und gemeinen Leuten, welche sich mit Feldmessen abgeben, brauchbare Regeln und Vorschriften hiezu an die Hand zu geben. Er erläutert dahero anfänglich die Reesische Rechnungsmethode durch Anwendung auf Fälle, welche beym Feldmessen vorkommen mögen, und zeigt ferner den Gebrauch der Winkelscheibe bey Absteckung, Abmessung und Abtheilung der Felder. Diesem fügt er noch einiges über die Visirkunst bey, und macht von derselben gute Anwendung auf Fälle, welche einem Landfeldmesser öfters aufstosen können. Zuletzt zeigt er auch noch in einem Anhang den Gebrauch des Messtisches, und giebt hiebey auch Anweisung zu Höhenmessungen und Gegenden aufzunehmen. Alles dies ist in einer für den gemeinen Mann sehr faslichen Sprache geschrieben, und die meisten angeführten Fälle sind durch Zahlenexempel erläutert worden. Dies Buch ist daher immer sehr brauchbar für gemeine Feldmesser, welchen keine grosen und wichtigen Länderabmessungen anvertraut werden, und der Hr. Vf. hat seine Absicht bey Verfertigung desselben, erreicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. *Strasburg*, in der akademischen Buchhandl.: *Des Abt Lazaro Spallanzani*, Prof. der Naturgeschichte angestellte physikalische Beobachtungen auf der Insel *Cythera*, heut zu Tage *Cerigo* genannt an den Hn. Cap. *Lorgna*, aus dem Italiänischen mit einer Kupfertafel. 64 S. 8. Der berühmte Spallanzani gieng mit dem venetianischen Bailo Zuliano nach Constantinopel. Ein Sturm zwang sie auf der Insel Cythera zu landen und sich hier 8 Tage aufzuhalten; dies veranlasste diese Beobachtungen. Von dem berühmten Tempel der Venus ist in Cythera auch keine Spur mehr übrig, man zeigt jetzt zwar noch die Bäder der Venus, allein sie bestehen blos aus einer plumpen, in einen Felsen gearbeiteten Höhle, worinn anjetzt nur das kleinere Vieh Obdach findet. Die Insel, obgleich unter den schönsten Himmelstriche, ist nichts weniger als reitzend. Im August und September, treffen hier grose Schaaren ziehender Wachteln ein; die Turteltauben zeigen sich hingegen zweymal im Jahr, doch verweilen sich beide Vögelarten stets nur wenige Tage um ihre Reise nach Afrika fortzusetzen.

Drey-Viertel der Insel ist ein nackter Felsen, der übrige Theil bringt theils Korn, theils treffliche Trauben. Als ehemals Cerigo den Venetianern gehörte, dien-

Digitized by Google

te es zum Verbannungsort der Uebelthäter, und hiefs, wegen dieſer ſeiner Unfruchtbarkeit, das venetianiſche Siberien. Hn. Spall. Beobachtungen beſchäftigen hauptſächlich folgende vier Hauptpunkte, 1) Die Vollſtändigkeit der Inſel ſelbſt, 2) Seemuſcheln, nämlich Oſtracıten und Kammuſcheln, welche ganz unverändert in den vulkaniſchen Subſtanzen vorkommen, 3) Ein Berg, der ſo weit man ihn kennt, ganz aus verſteinerten Menſchen und wilden Thierknochen beſteht, 4) eine unterirrdiſche Höhle mit arabiſchen Laubwerk von beſondern Stalaktiten gebildet. Die vulkaniſche Materie, woraus die Inſel beſteht, bildet gegen das Meer zu ſenkrechte Felſen von einer durchaus einzigen Maſſe, ohne irgend eine Spur von Stratification, oder von ungeſtalteten Gruppen. Dieſe Steinart iſt von röthlicher Farbe und ihre rauhen Felſen ſind von koniſcher Geſtalt, mit geſchärften Kanten und Tannzapfen ähnlichen Spitzen. Hr. Spall. tadelt den *Ariſtoteles*, der dies Geſtein für Porphyr ausgegeben, denn, ſagt er, was die edlern Steine betritt, ſo fand ich auf der ganzen Inſel nur einige kleine Stücke Jaſpis. Hier erhellet offenbar dafs Hr. Spall. nur den Porphyr der Alten oder vielmehr den der Steinhauer kennt, denn ſonſt iſt eben dies, was er bis dahin von dieſem Geſtein anführt ganz und gar nicht im Widerſpruche mit dem, was der deutſche Mineraloge beſonders der vorzügliche Oryctognoſt Hr. Werner unter Porphyr verſteht; dieſes Geſtein bildet öfters ſolche Gebirge wie hier beſchrieben werden, und an der Luft verwittert, ſind die darinn liegende Feldſpatkörner dem ungeübten Auge nicht auffallend. Es wäre daher ſehr merkwürdig, wenn Ariſtoteles recht hätte, denn was Hr. Sp. auch nochmals weiter davon ſagt, ſcheint Rec. gar noch nichts entſcheidendes für die Vulkanität dieſer Steinart, ob er gleich übrigens gerne zugiebt, dafs die Inſel mehrere vulkaniſche Produkte haben mag. Hr. S. ſagt nemlich blofs, dafs dieſe rothe Farbe bey genauern Unterſuchungen Anlafs gebe, zu glauben, dafs dies Geſtein vom Feuer gelitten habe, dafs er ſich auch erinnere was ähnliches unter den vulkaniſchen Produkten ſo ſich im Cabinette zu Pavie befinde, geſehen zu haben. Die weitern Beweiſe für die Vulkanität nimmt er aber aus einem dort brechenden Kalkſteine deſſen Rinde calcinirt und ſich mit den Nägeln zerbrechen und ſchaben laſſe; im Innern iſt er doch aber, wie der Vf. geſteht, ſehr hart. Dafs dieſer Beweis nun wenigſtens eben ſo unbedeutend iſt; als der vorige, ſieht jedermann, aber freylich iſt der dritte und vierte dann ſehr wichtig, nemlich der Bimsſtein iſt dort in anſehnlichen Maſſen und häufig, auch fand der Hr. Vf. drey würkliche Krater mit vielen geſchmolzenen Materien, und mit Bimsſtein und Laven voll glänzender Kügelchen, wahrſcheinlich Schörl und kleinen Körnern von der Gröſſe der Pfefferkörner. Hr. Sp. will ſie, durch acida, mergelartig gefunden haben. Das zweite Phänomen waren Hn. Sp. die Oſtracıten und Kammuſcheln, welche ganz unverſehrt in der Lave erhalten waren, und wovon das Kupfer eine vorſtellt. Um dies zu erklären denkt Hr. V. ſich die Inſel Cerigo durch vulkaniſches Feuer aus dem Meere erhoben, da denn nach Erhebung der Meeresgründe die Muſcheln gleichfalls mit in die Höhe traten, und, ſagt der Vf. es konnte daher das Feuer nicht ſo ſtark auf ſie wirken, weil das Waſſer ihm Widerſtand that. Hr. Spall. erkundigte ſich genau ob dieſe Muſcheln ſich in dortigen Meeren heut zu Tage fänden; allein die Einwohner verneinten es, dies hindert, glaubt Rec. indeſſen noch nicht ſie als heutige Bewohner dortiger Meere anzuſehen; ſie können vielleicht zu den Kriechenden ſich nicht erhebenden Meeresbewohnern gehören die den Boden nicht verlaſſen. Hr. Sp. leitet dieſen heutigen Mangel aus einem Wandern der Muſcheln ſelbſt her, wie denn, ſagt er, ein ähnlicher Fall bey einer groſſen Gattung ſtatt findet, die nur erſt ſeit dreyſig Jahren Cerigo gänzlich verlaſſen hat. Der dritte Gegenſtand iſt, der Knochenberg; dieſer Berg iſt kegelförmig mit geſtumpften Spitzen, liegt nahe am Meere, weit von den Conchylien und hat, da wo die foſſilen Knochen anfangen eine (ital.) Meile im Umfange; er zeigt von dort bis zum Gipfel ſo tief man bis jetzt hat graben können, aller Orten verſteinerte Knochen in Kalkſtein. Deutlich behauptet Hr. Sp. waren dieſe foſſiliſche Knochen zum Theil von Menſchen, denn er habe nicht nur Fingerknöchel und Schienbeine gefunden, die hierüber keinen Zweifel übrig lieſsen, ſondern der Arzt der Inſel, habe ſogar eine obere Kinlade mit den Zähnen und ein Stück von einem menſchlichen Hirnſchädel mit ihren deutlichen Fugen gefunden. Was würde Hr. Camper hiezu geſagt haben, hätte er nicht immer an der Genauigkeit der Obſervation gezweifelt? Hr. Sp. hat zwar einen dieſer Knochen ſelbſt in der 2ten Figur abbilden laſſen, allein beide Fälle ſind völlig unentſcheidend, ſie hätten offenbar zu mehrern Thierkörpern gepaſſet, warum wählte der Vf. nicht ſolche deren Character beſtimmter war?

Der Vf. giebt ſich Mühe zu zeigen, dafs dieſe verſteinerten Knochen ein ſehr hohes Alter haben müſſen, und erhält die Art wie dieſe Knochen, hier ſo zuſammengehäuft ſind für eben ſo ſchwer zu erklären, als die Elephanten und Rhinozeros Knochen, in Europe; der Hr. Ueberſetzer iſt hingegen viel leichter hiemit fertig; er erklärt ſich nämlich alles durch die Sündfluth! S. 53. kommt der Vf. zu den vierten Hauptpunkt, dies iſt nemlich eine Höhle, worinn der Tropfſtein eine groſſe Varietät von Figuren gebildet hat; hierüber iſt der Vf. für deutſche Leſer aber viel zu ſehr von Bewunderung hingeriſſen und dabey viel zu weitſchweifig. Auch laſſen ſich gegen die Art, aus dem langſamen Wachſen der ſtalactitiſchen Figuren das Alter einer ſolchen Höhle zu berechnen, ſehr gegründete Einwürfe machen.

Die Ueberſetzung mag ganz getreu ſeyn, hat aber nicht allezeit hinreichende Klarheit, führt auch zuweilen eine beſondere Sprache, ſo kommen z. B. Cordone, Sonderheiten, kalkariſch und mehrere ungewöhnliche Ausdrücke vor.

Philologie. *Wittenberg. Comparatio Moſis et Homeri.* Commentationis philolog. Specimen tertium. — Auct. Decano *Jo. Gottl. Droſdo.* 20 S. 4. Sittenähnlichkeit in Heurathen mit Sclavinnen und mit Weibern vom zweiten Rang (פִּלֶגֶשׁ) in Hochachtung gegen die Ammen, in den Höhlenbewohnern, vergl. Odyſſ. 2, 106 ff. mit den Choriten bey Moſe und andern Troglodytiſchen Nationen in ſeiner Geſchichte. Hr. Dr. bemerkte, dafs Homers Cyklopen, auch ſelbſt Polyphemus, nicht als Barbaren von ihm geſchildert werden, und giebt von der Cultur der Troglodytiſchen Völker mildere Begriffe als gewöhnlich ſind. Sonſt iſt freylich manches von dieſen Bemerkungen gar nicht neu, doch aber gut geſammelt und geſagt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12ten November 1789.

PHYSIK.

Leipzig, in der Weidmannisch. Buchh.: *Peter Joseph Macquers chymisches Wörterbuch, oder allgemeine Begriffe der Chymie nach alphabetischer Ordnung.* Aus dem franz. nach der zweyten Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von D. *Joh. Gottfr. Leonhardi.* Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe. Erster, zweyter und dritter Theil von A bis L. 1788 und 1789. gr. 8. 806, 853 u. 778 S. (5 Rthlr.)

Macquers Wörterbuch hatte seiner allgemeinen Brauchbarkeit wegen, das Glück, in mehrere Sprachen übersetzt und mit Anmerkungen versehen zu werden, und vorzüglich hat es durch die Anmerkungen der italienischen Uebersetzung von *Scopoli* und *Vairo* sehr gewonnen. Diese Uebersetzung sowohl, als auch die Erinnerungen anderer Sachkundigen, hat Hr. L. bey dieser neuen Auflage vorzüglich benutzt. Es ist dadurch dieses Werk zwar beträchtlich stärker, aber auch dagegen viel brauchbarer geworden. Zu Gunsten derer, welche schon die alte Ausgabe besitzen, hat sich die Verlagsbuchhandlung entschlossen, die hier beygefügten neuen Zusätze in einem eigenen Bande besonders abdrucken zu lassen, und Hr. L. wird das mühsame Geschäfte des Ausziehens dieser neuen Zusätze selbst übernehmen. In dieser neuen Ausgabe findet man ausser den lateinischen und französischen Benennungen auch die englischen und italienischen, und die Anleitung, wie man dieses Wörterbuch als ein zusammenhängendes Ganze lesen könne, ist diesem Theile vorgedruckt. Da die erste Ausgabe hinlänglich bekannt ist, so wollen wir hier nur einiges von den neuen Zusätzen anzeigen. *Schelens* Aepfelsäure, schlage das Queckssilber, Bley und Silber aus seiner Auflösung in Salpetersäure, und das Gold aus der Auflösung in Goldscheidewasser metallisch nieder, lasse sich nicht krystallisiren und gebe mit Kalkerde ein leicht auflösliches Mittelsalz. — *Westrumb* setzt sie zwischen die Zitronen und Zuckersäure. Der Rest nach der Bereitung der versüssten Vitriolsäure und des Vitriolæthers, enthalte nicht allein flüchtige Schwefelsäure, sondern auch Essig. Hr. L. sey es nicht gelungen von diesem Reste trocknen Schwefel abzuschneiden. Die neuen Zusätze machen die Artikel Vitriolæther und Essigæther sehr vollkommen, das saure Salz, welches *Voigt*, bey der Bereitung des Essigæthers erhielt, ist wie sich in der Folge ergab, blos ein mit Essigæther getränkter vitriolisirter Weinstein. Holzæther macht einen eignen neuen Artikel aus. Nach *Hermbstädt* verbrannte der Salzæther schnell und hinterliess einige Tropfen, welche die Silberauflösung zu Hornsilber fällten. Der Salpeteræther sey sehr geneigt, Brennbares zu verlieren, sauer zu werden, und dann die mit Wasser verdünnte Guajaktinctur blau zu färben. Goldhaltige Salpetersäure verfliegt auf Glas und Metallblechen mit Zurücklassung einer vergoldeten Oberfläche. In dem sehr weitläuftigen Artikel Aetzbarkeit, nennt Macquer diejenigen Körper ätzend, deren einzelne Theilchen auf die Theile des thierischen Körpers eine solche auflösende Wirkung hervorbringen, dass sie ihr Gewebe zerstören, sich mit ihren Grundstoffen verbinden und mehr oder weniger durch selbige gesättigt oder verändert werden. Die Aetzbarkeit rühre daher von keinem besondern Grundstoff, sondern blos von dem Verbindungsbestreben her, welches sich, wie bey jeder Auflösung, zwischen den Theilen des Auflösungsmittels und des aufzulösenden Körpers befindet, der die Wirkung des Aetzens erleidet. Hr. L. scheint aber sehr geneigt zu seyn *Scopolis* Meynung vorzuziehen, welcher den Grund der Aetzbarkeit dem Feuer oder dem Wärmestoff zuschreibt. Dass sich der Wärmestoff wirklich an die Körper binde und festsetze, beweise vorzüglich das Beyspiel des ätzenden Laugensalzes und des lebendigen Kalks. So wie aber nicht jede Erde und jedes Alkali gleichviel Säure zu ihrer Sättigung erfordere, so könne auch jede Substanz nicht gleich viel Wärmestoff anziehen. Weil sich nun das Feuer so ganz besonders ätzkräftig zeige, so glaube er, dass diejenigen Körper, welche ätzende Wirkungen auf thierische Körper hervorbringen, diese ihre Kraft

Digitized by Google

der Empfänglichkeit einer sehr grosen Menge Feuertheilchen und ihrer beharrlichen Bindung zu verdanken haben, und dass während der Aetzwirkung auf einen thierischen Körper, gerade eben derselbe als ein Zwischenmittel wirke, der in den ätzenden die Fähigkeit des Feuers in voriger Menge zurückzubehalten vermindere, da denn das häufig entwickelte Feuer mit wirksamer Thätigkeit die Theile des genährten Körpers anfalle, und durch seine Anhäufung nun dieselben, gerade so wie im Brennpunkte oder bey Anbringung eines glühenden Eisens ihre Verbindung zerstöre, weil es bey seiner schnellen Entwickelung nicht ganz von ihm eingesogen und gebunden werden könne. Das Aetzvermögen werde also thätig, wenn das Vereinigungsbestreben des bisher gebundenen Feuers von den bindenden Grundstoff ab- und auf andere Körper geleitet werde, die man dem Aetzmittel nähert. Von diesem eingesognen Wärmestoff rühre auch die Erhitzung des ätzenden Kalks und dergleichen Laugensalze her, die sie bey der Auflösung im Wasser hervorbringen. Dieser Entbindung des Wärmestoffs sey auch das Funkensprühen und die helle Flamme bey der Vermischung der gebrannten Bittersalzerde mit schwerzer Vitriolsäure zuzuschreiben. — *Fourcroy's* Bereitungsvorschrift des ätzenden Laugensalzes, der *Meyers* und *Bouquets* Erinnerungen verbindet, verdiene vor allen den Vorzug. Die Verbesserung bestehet vorzüglich darinn, dass dem schon einmal durch Kalk von Luftsäure befreyeten Laugensalze, eine neue Portion ungelöschten Kalk beygesetzt wird. Das Abdampfen der ätzenden Lauge in Glasgefäsen möchte doch wohl nicht so ganz zu empfehlen seyn — wie leicht wird nicht etwas von der Glasmasse aufgelöst und das ätzende Laugensalz dadurch mit Kieselfeuchtigkeit verunreiniget. Zum Beweis, dass die Alaunerde auch nach ihrer Verbindung mit Vitriolsäure die aus andern Körpern angenommene Farbetheile festzurückhalte, führt Hr. *Vairo* an, dass Stückchen Dachziegel, die er zu Pozuoli auf die Dampflöcher der Schwefelgrube gelegt hatte, durch den aufsteigenden Dampf in einen sehr geschmeidigen Thon von einer weit lebhaftern Röthe als sie vorher hatten verwandelt worden wären, und der aus ihnen geschiedene Alaun, hätte auch noch nach einigen Auflösungen und Crystallisationen die rothe Farbe behalten. Um den Alaun künftig nicht so stark mit Eisentheilen verunreinigt zu haben, solle man die Mutterlauge nicht aufs neue wieder mit versieden. *Weigel* räth, um dieses zu bewirken, an, die Alaunlauge eine Zeitlang an die freye Luft zu setzen, wodurch der vorhandene Eisenvitriol nach und nach zersetzt werde. Nach *Vairo* findet man an den Vesuv Kochsalz mit Glaubersalz und Salmiak verbunden auf der verschlackten Lava. — Rec. hatte Gelegenheit, einige Stückchen einer ähnlichen Schlacke chemisch zu untersuchen, wo die Hölungen derselben ganz mit sehr reinen zerfallenen Glaubersalze angefüllt waren. Eisenamalgam durch die Zersetzung eines Amalgams aus 1 Theil Zink und 3 Theilen Queckslber und Eisenvitriols. Besondere Erscheinungen, welche *Scopoli* sah, als er verschiedene Metallauflösungen über Arsenikkönig 24mal cohobirte. *Scopoli* bemerkte, dass das Thermometer in einer kalt aufbrausenden Mischung, während des Aufbrausens nicht falle, sondern steige. L. destillirte flüchtiges Laugensalz mit Benzoeharz und aus der herübergegangenen Flüssigkeit liefs sich häufiges Benzoesalz durch Essig absondern. Ueber das Berlinerblau sehr trifftige Zusätze. Nach *Scopoli* werden zu Klagenfurth in Kärnthen, zur Bereitung des Bleyweifses die Bleyplatten nicht gewunden, sondern gerade in hölzerne, auf eisernen Reifen ruhende Kästchen, der Wirkung des, aus einem grosen über den Feuer stehenden Gefäse aufsteigenden heifsen Biereſſigdampfs, ausgesetzt. Die Platten werden durch Hämmer gestreckt, welche durch ein Mühlrad in Bewegung gesetzt werden. Das Eisen im Blute sey nicht so wohl der Färbestoff selbst, als vielmehr das, was den Färbestoff binde und seine Wirkung bestimme. Sehr vollständige Zusätze über den Braunstein und Braunsteinkönig von S. 566 bis 577. Brechweinstein gebe mit alkalischer Schwefellauge goldischen Spiefsglasschwefel. In den Zusätzen des Artikels *Brennbares* finden wir alles neue, was zeither über diesen zweifelhaften Gegenstand bekannt geworden ist, in bündiger Kürze, und am Ende ist das Resultat, dass es gut sey, wenn man mit *Westrumb* Wärmestoff oder Feuer und Brennbares so lange für zwey ganz verschiedene Grundstoffe ansehe, bis das Gegentheil erwiesen sey. Da die aus dem griechischen abstammende Benennung *Phlogiston* nicht sowohl das Brennbare, sondern das Entbrannte, anzeige, so sey *principium phlogisticum* der Sprache angemessener. Nach einer Anmerkung des englischen Uebersetzers, werde das Vitriolöl in England durch die Entzündung einer Mischung aus Schwefel mit Salpeter in bleyernen Häusern bereitet. Dephlogistisiren macht einen besondern Artikel aus. Vermuthlich entwickele sich beym Wachsen des Dianenbaums eine entzündbare Luft, welches aber Rec. nicht gefunden hat; — er öffnete zu verschiedenen Zeiten ein Glas, worin der Dianenbaum nach und nach entstand, und hielt an die Oeffnung eine brennende Kerze; aber er bemerkte keine Spur von Entzündung der über der Fläche der Flüssigkeit befindlichen Luft. *Kukhams* Firnifs, um Vögel in Naturaliencabinetten aufzubehalten, bestehe aus Terpentin, dessen Oel und Kampfer und seine trockene Beize aus einem Theile Biesam und Sublimat, zwey Theilen Salpeter, Alaun und Schwefelblumen und 4 Theilen schwarzen Pfeffer und grob gestampften Tobak. *Scopoli* besitze eine

Digitized by Google

ne rothe Aſche von einer Eichenwurzel, welche, mit etwas Oel geröſtet, faſt ganz magnetſtrebend wurde. Um Roheiſen geſchmeidig zu machen, müſſe das bey denſelben befindliche Reisbley zerſtört und die Menge des Brennbaren verwahrt werden. In der Schmiedeſſe geſchahe dieſes durch die, vermöge der ſtarken Anhitzung bewirkte Zerſtörung des Reiſsbleys, deſſen Luftſäure mit Wolle verliege und deſſen Brennbares der Eiſenerde zuwachſe. Die Hn. *Monze*, *Vondermonde* und *Bertholet* als ächte Anhänger der Lavoiſierſchen Theorie nennen das Reiſsbley den Eiſenhaltigen Kohlenſtoff oder mit Eiſen geſättigte Kohle und glauben, daſs im Roheiſen auſſer dem Reiſsbley auch verſchluckter Kohlenſtoff befindlich ſey. Ihrer Abhandlung zu folge, wovon *Haſſenfratz* einen Auszug geliefert hat, enthalte das Roheiſen Kohle und den Grundtheil der Lebensluft und es falle nach Beſchaffenheit der Menge des Gehalts an kohlenartigem Stoffe, weiſs, grau oder ſchwarz aus. Nach *Rinmann* giebt die mit Waſſer oder mit Salpeterauflöſung mäſsig befeuchtete Eiſenfeile einen ſehr hart zuſammenbackenden Eiſenroſt, der für andere harte Subſtanzen als Kitt gebraucht werden kann. Bey der Anquickung geben die Zuſätze eine kurze, aber deutliche, Ueberſicht der Bornſchen Methode die Erze anzuquicken. *Hermbſtädts* nützliche und verbeſſerte Bereitung der Extracte. Die Zuſätze des Artikels *Feuer* zeigen in kurzen Zuſammenhange die Meynungen der neuen Naturforſcher über dieſe wichtige Materie, und die nach und nach, bey den Artikeln, ſo auf dieſe Materie Einfluſs haben, beſſer ins Licht geſetzt werden ſollen. Wenn eine Flamme entſtehen ſoll, heiſst es, ſo muſs ein Brennſtoff haltiger Körper ſo ſtark erhitzt werden, daſs ſein Brennbares anfängt, auszuſtrömen; und es muſs Luft zugegen ſeyn, welche, indem ſie dieſes Brennbare aufnimmt, davon ſo zerlegt wird, daſs ihr weſentlicher Stoff zur Luftſäure oder Waſſerſtoff gebunden, hingegen der Feuerſtoff, der ſie zur einathmungsfähigen Luft ausdehnt, entbunden wird. Zu den Zuſätzen zum Artikel *Gährung* rechtfertiget ſich Hr. L. gegen *Scopoli*, welcher behauptet, es ſey zu allgemein angenommen, daſs bey allen drey Graden der Gährung Luftſäure entwickelt werde, welches doch durch *Prieſtley's* und *Hahnemanns* Verſuche hinlänglich erwieſen ſey. In der Galle ſey Alkali als Beſtandtheil vorhanden, und der bittere Beſtandtheil der Galle ſcheine ziemlich feuerbeſtändig zu ſeyn, denn nach *Richters* und *Leonhardis* Verſuchen ſchmecke die Kohle der Galle noch bitter. Ueber die dephlogiſtiſirte Luft ſind in den Zuſätzen alle vorhandene neue Erfahrungen geſammelt. *Macquer* empfiehlt die dephlogiſtiſirte Luft wider Ohnmachten. Nach *Troſtwyk* und *Deiman* ſey die dephlogiſtiſirte Luft in Rückſicht ihrer Säure verſchieden und nichts anders als die zur Entbindung gebrauchte Säure, die nur in einem andern Verhältniſs als ſonſt mit Brennbaren verbunden ſey; — aber kann auch dieſes auf diejenige dephlogiſtiſirte Luft angewendet werden, wo keine Säure mit ins Spiel kommt, wie z. B. bey der dephlogiſtiſirten Luft aus Braunſtein? Der Eudiometer ſey kein Werkzeug, wodurch ſich die Heilſamkeit der gemeinen Luft oder jede Schädlichkeit der atmoſphäriſchen Luft für Menſchen und Thiere beſtimmen laſſe; durch ihn werde nun die im Dunſtkreiſe oder im Zimmer befindliche reine Luft entdeckt; durch Kälte, Hitze, Feuchtigkeit und Trockenheit, könne die Luft ebenfalls der Geſundheit nachtheilig werden, davon entdecke aber der Eudiometer nichts. Das phosphoriſche Glas macht einen beſondern Artikel aus. Das mit Phosphorluft geſchwängerte Waſſer, röthet weder die Lakmustinctur noch ſchlägt es das Kalkwaſſer nieder, hat alſo darinn nichts mit der Luftſäure gemein. Rother Queckſilberkalk werde in dieſer Luft ſchwarz und ſie ſcheine dadurch die Selbſtentzündbarkeit beym Zutritt athembarer Luft zu verlieren. *Lichtenbergs* Erfindung, durch Fluſsſpathluft in Glas zu ätzen. Beym Grünſpan verſchiedene gute praktiſche Zuſätze. *Landriani* will das Hornſilber durch bloſses Kochen mit Aetzaugen reducirt haben. Ueber die Verkalkung wichtiger Zuſätze. *Grens* Meynung, daſs der bloſse Verluſt an Brennſtoff die Urſache der Zunahme des Gewichts der metalliſchen Kalke ſey, ſcheint Hr. L. (und zwar mit Recht) nicht zu begünſtigen, indem er nicht glauben kann, daſs Brennſtoff als Materie, gewichtlos ſey. Daſs ſich mit den Metallen bey ihrer Verkalkung Luft verbinde, ſey durch *Lavoiſiers* Verſuche auſser allen Zweifel geſetzt. Rec. hat durch wiederholte Verſuche ſehr oft gefunden, daſs der einmal mit Waſſer gelöſchte Kalk ſehr lange ſeine ätzende Eigenſchaft, wiewohl nicht in dem vollen Maaſse als anfänglich, behalte, und das beſtätiget nun auch *Scopolis* Erfahrung; er legte mit Waſſer gelöſchten Kalk acht Jahr lang an die Luft, und doch war er noch nicht wieder das, was er vor dem Brennen war. Ob *Koſegartens* Kampferſäure als eine eigene Säure zu betrachten ſey, wird, wie billig, bezweifelt. *Fourcroy* bereitete den mineraliſchen Kermſs, indem er ätzendes feuerbeſtändiges Laugenſalz mit eben ſo viel rohen Spieſsglaſe ſo lange rieb, bis letzteres ganz zerſetzt war, und er darauf ſiedendes Waſſer hinzugoſs, aus dem Durchgeſeiheten. *Lavoiſier* ſetzt die Urſache der Verwitterung der Schwefelkieſe oder die Vitrioliſirung in der Anziehung des ſauern Grundſtoffes aus der Luft, welcher zur Verwandlung des Schwefels in Vitriolſäure nothwendig ſey, und wobey die Stickluft überbliebe. Hingegen wendet aber *Scopoli* ein, daſs die Luft, welche in den Schemnitzer Gruben von der immerwährenden Kiesverwitterung ſehr erhitzt ſey, von den Arbeitern ohne

Schaden geathmet werde, und alſo keine verdorbene Luft ſeyn könne, und das Verwittern trage ſich nur inſofern zu, als die mit Brennſtoff verbundene Vitriolſäure nicht mit Brennſtoff geſättiget oder der Schwefel nur ſchwach mit der metalliſchen Erde verbunden ſey. Dann ziehe die freye Vitriolſäure aus der Luft Feuchtigkeit an und werde nun geſchickt, die metalliſche Erde aufzulöſen und mit ihr Vitriol zu machen. Doch ſey die Luft zur Verwitterung nothwendig, weil vergrabene oder an verſchloſſenen Orten befindliche Kieſe nicht verwittern, wie *Scopoli* erfahren zu haben vorgiebt.

Leipzig. b. Beer: D. *J. F. Semler, Schreiben an Herrn Baron Hirſchen, zur Vertheidigung des Luftſalzes*; als Anhang zu den drey Stücken von hermetiſcher Arzeney, worin ein Zeugniſs eines Kön. Preuſs. Officiers. 1788. 47 S. 8. (2 gr.)

Zur Vertheidigung des bekannten Luftſalzes, führt Hr. S. auſser dem hier abgedruckten Briefe des Königl. Pr. Major v. Rüchel, noch eine andre Erfahrung an: indem er durch drey Prieſen von dieſem Salze, einem in Halle Studirenden, fünf Würmer abtrieb, und ihn dadurch von einer Epilepſie heilete. Rec. möchte indeſſen lieber glauben, daſs im erſtern Fall, das Freyenwalder Bad, und im letztern Fall das Luftſalz, bloſs wie andres Bitterſalz in kleinen Gaben, als gelindes Reſolvens, gewirkt habe. Zwar iſt Hr. S. ſehr geneigt, jenem Luftſalze weit gröſsere Kräfte beyzulegen, als ſelbſt der B. Hirſchen je that; denn daſs die mehreſten Chemiker, nur Bitterſalz und Urinmagma darinn fanden, davon lag die Urſache an ihrer gemeinen Feuerchemie, womit ſie jenes urſprüngliche Salzweſen, bearbeiteten, und es dadurch erſt in Bitterſalz verwandelten. Hr. S. ſahe dagegen wahres Gold in jenem Salze ſich generiren, welches alſo wohl hinreichend ſey zu beweiſen, daſs es etwas mehr, als gemeines böhmiſches Erdſalz, ſeyn müſſe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaft. *Berlin*, b. Petit u. Schöne: *Reflexions ſur l'éducation des jeunes gens deſtinés à l'état militaire, précédées d'un diſcours ſur la néceſſité de perfectionner l'art de la guerre.* 1788. 110 S. 8. (8 gr.) Der Vf. unterſchreibt ſich in der Zueignungsſchrift, *le Chevalier du Vernois.* Seichter als dieſes Büchelchen kann wohl nicht leicht eins geſchrieben werden. Dabey iſt die Schreibart noch obendrein ſehr ſchwerfällig. Voran ſteht die Rede, die der Vf. bey ſeiner Aufnahme in die Geſellſchaft der Alterthümer zu Caſſel gehalten hat. Dieſe Geſellſchaft war, wie bekannt, eine Art von gelehrtem Zeitvertreib, den die Franzoſen, die um den verſtorbenen Hn. Landgrafen waren, für ihn erſonnen hatten. Solche Reden wurden darinn beym Antritt gehalten, nach Art der *Academie Franſaiſe*, und ſie waren zu ihrer damaligen Abſicht recht gut. Aber ſie drucken zu laſſen! Wem ſollte das wohl einfallen können, wenn er nur einigen Begriff von den wahren Verhältniſſen der Dinge hat? Der Vf. ſagt in der ſeinigen, er habe von nichts Kenntniſs als von der Kriegswiſſenſchaft. Aber er zeigt auch darinn ſehr ſchlechte Kenntniſſe: z. B. wenn er S. 11 behauptet, ſie wäre nur dem Privatſtudium einiger einzelnen Perſonen überlaſſen worden, die Profeſſion machten. Es giebt gerade keine einzige, zu deren Erlernung mehr öffentliche Anſtalten gemacht wären, als dieſe. Wenn ſie gleich bisweilen zweckwidrig ausfallen, ſo liegt es nicht an dem Mangel der öffentlichen Vorſorge für die Wiſſenſchaft ſelbſt. Einige dieſer Anſtalten ſind indeſs ſogar im Vaterlande des Vf. auf gutem Fuſs eingerichtet; die Ingenieur- und Artillerieſchulen. Andere ſind in andern Ländern beſſer. Oder ſind etwa die Muſterungen, die jährlich zweymal über die Preuſsiſchen Heere gehalten werden, keine öffentlichen Anſtalten zur Erlernung der Kriegskunſt? Dieſer ſeichten und ſchmeichleriſchen Rede folgt ein Diſcours *ſur l'éducation*, der bey der gröſsten Seichtigkeit, noch durch die ungeheure Menge Citationen lächerlich wird. Die trivialſten Sätze müſſen durch die Beyſpiele eines Cyrus, eines Alexanders, eines Paulus Aemilius etc. erhärtet werden. Dabey kommen oft lächerliche Fehler vor. Z. B. S. 49. wird geſagt, die Ephoren hätten zu *Sparta* und die Cenſoren zu Rom die Aufſicht über die Erziehung gehabt. Auf die Art hätten ſie *Ariſtide* und *Camille* gebildet. War denn *Ariſtides* ein Spartaner? In den Noten giebt er Nachricht, wer *Ariſtoteles*, *Porcius Cato*, *Paulus Aemilius*, *Scipio* und *Socrates* waren. Das ſeltſamſte Kapitel iſt gewiſs das von der *éducation théorique* S. 63—79. Darinn wird von allem, was junge Leute, die dem Soldatenſtande gewidmet ſind, lernen ſollen, nichts angegeben, als Religion und Moral, welches doch wohl vorzüglich bey dieſen als praktiſche Wiſſenſchaften angeſehn werden müſsten. Daſs das Licht der Vernunft für den Menſchen nicht hinreicht, beweiſst er daraus, weil Cyrus, und Griechen und Römer die Religion für nöthig gehalten haben: als ob ihre Religion beſſer als das göttliche Geſchenk einer geſunden Vernunft und ein Supplement für dieſelbe geweſen wäre. Die folgenden Kap. von der Erziehung eines Soldaten, handeln vom Reiten, Fechten, von der Muſik und dem Tanzen. Daraus beſteht alſo dem Hn. Chevalier die ganze militäriſche Erziehung. Das letztere rühmt er beſonders, weil *Plato* es in ſeiner Republik für nöthig hält; als ob das damalige Tanzen mit dem unſrigen auch nur die geringſte Aehnlichkeit gehabt hätte. Doch das kümmert unſern Franzoſen wenig. Beides heiſst ja einmal Tanzen. Nro. 3. iſt betitelt *Coup d'oeil ſur le portrait de Frédéric II. Landgrave de Heſſe.* Dieſer Fürſt ſtarb den 31 Oct. und die gegenwärtige Rede iſt datirt vom 9ten Nov. 1785. Alſo kurz nach ſeinem Tode abgefaſst. Alle Miniſter des Landgrafen, fünf an der Zahl, werden darinn mit groſsem Lobe geſchildert. Wer das leſen will, mag es thun. Viel lehrreiches, viel treffendes und hiſtoriſch-wahres läſst ſich in einer acht Tage nach dem Tode eines Fürſten, wenn alle ſeine Miniſter noch in Thätigkeit ſind, über ihn und dieſe Miniſters gehaltenen Rede nicht erwarten. Mit einem Worte, die Selbſtgenügſamkeit, die einen Mann bewegen kann, ſolche unreife Sachen drucken zu laſſen, läſst ſich kaum begreifen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13ten November 1789.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Arethuſa* oder *die bukoliſchen Dichter des Alterthums.* Erſter Theil. 1789. X u. 175 S. 4. (4 Rthlr. 16 gr.)

Hr. Unger hatte ſchon durch mehrere typographiſche Verſuche gezeigt, daſs deutſche Kunſt auch des Grades von Vollkommenheit, auf dem ſie im Auslande ſteht, fähig ſey; und dieſem neuen Product ſeiner Officin iſt nun wieder der Stempel ächter typographiſcher Schönheit ohne Pracht, und edler Simplicität ohne Ueberladung und Künſteleyen, aufgedrückt, ganz ſo, wie es der Gegenſtand und Inhalt des Werks erfoderte. Verſchwendet darf dieſer Aufwand gewiſs nicht bey einem Werke ſcheinen, das eine der vorzüglichſten Stellen unter den neuern Producten der ſchönen Literatur behauptet. Ungeachtet nicht der Mann und ſein Stand die Kunſt, ſondern die Kunſt den Mann, der ihr Vertrauter iſt, adelt; ſo iſt es doch ein erfreulicher Anblick, wenn Männer von hoher Geburt, wie dies bey dem Hn. Vf. dieſes Werks der Fall iſt, den Muſen des Alterthums huldigen, und ſelbſt, von ihrem Geiſte durchdrungen, ihn durch lebendige Nachbildung darſtellen. Die Werke der alten bukoliſchen Dichter in ihren rechten Geſichtspunkt zu ſtellen, zu zeigen, daſs das alte Hirtengedicht von dem neuern, im Weſentlichen, unterſchieden ſey, war der Zweck dieſer Arbeit. Zu dieſem Ende ſind die Idyllen der Griechen überſetzt worden, an welchen ſich Kennzeichen bukoliſcher Stücke entdecken lieſsen. Die bukoliſchen Stücke eines jeden Dichters ſind nach ihrer nähern oder entferntern Beziehung auf einander geordnet, und, was zu einer Untergattung zu rechnen war, zuſammengeſtellt worden. Die *ländlichen Bukolien* des Theokrits machen, nebſt einem Verſuche *über das Bukoliſche Gedicht*, den erſten Theil aus; ſeine *ſtädtiſchen* nebſt den bukoliſchen Stücken des Bion, Moſchus und Virgil, werden im zweyten Theile folgen.

Von dem Verſuche *über das bukoliſche Gedicht* S. 1 — 55. halten wir uns um ſo mehr verbunden, eine Ueberſicht zu geben, da er beynahe den wichtigſten Theil des Werks ausmacht, und überaus fruchtbar an neuen Gedanken iſt. Der Vf. hat einen Verſuch gemacht, eine Geſchichte der bukoliſchen Dichtkunſt zu entwerfen, und darauf die Theorie derſelben zu erbauen. Sicilien wird allgemein für das Vaterland derſelben anerkannt; das Alter dieſer Dichtart iſt ungewiſs, muſs aber weit über Theokritus hinausreichen, der ſich nie für ihren Erfinder ausgiebt, ſondern den Asklepiades und Philetas vielmehr für ſeine Lehrer zu erkennen ſcheint. Bions Hirtengedicht iſt eine eigne Gattung, die mit dem Theokritiſchen einen ältern, gemeinſchaftlichen Urſprung verräth, der, wenn Steſichorus, nach der Sage, bereits Daphnis Tod beſungen hat, wenigſtens in jene Zeiten zu ſetzen wäre. (Aber wenn auch der lyriſche Dichter Daphnis Tod beklagte, wurde deswegen ſein Geſang ein *bukoliſches Stück?*) Ueber den *Urſprung* des Hirtengedichts haben wir, ſtatt glaubwürdiger Nachrichten, bloſse Sagen ſpäterer Grammatiker, die unter andern erzählen, es ſey zu Syracus und in andern Städten Sitte der Landleute geweſen, an den Feſten der Diana zu ſingen, oder auch ſonſt ſich in der Stadt mit ihren Wettgeſängen hören zu laſſen. Auch die Form dieſer Dichtart giebt beym erſten Anblick keine Aufſchlüſſe über die Entſtehung derſelben. Das griechiſche bukoliſche Gedicht unterſcheidet ſich überdies nicht immer durch ſeinen Gegenſtand, und nimmt allerley Formen an; es wird daher oft bloſs durch etwas Eignes in Manier und Ton charakteriſirt.

Bey den Römern im Auguſtiſchen Zeitalter und unter uns läſst ſich die Aufnahme dieſer Gattung aus dem überhand genommnen Luxus, aus der verdrängten Einfalt der Sitten, und aus der gänzlichen Abſonderung vom Landleben erklären. Dieſes wird eben darum geſchätzt, weil man es nicht mehr recht kennt, aber den Zwang des Stadtlebens deſto mehr empfindet. (Unbekannt mit dem Landleben und ländlichen Sitten war der gebildetere Theil der Römer in Auguſts Zeitalter gewiſs nicht, da die reichern Burger gröſstentheils Landgüter hatten, und ſich in dieſe häufig von ihren Geſchäften zurückzogen. Aus eben dieſem Umſtande läſst ſichs aber auch erklären

Digitized by Google

klären, wie die Landleute in der Römiſchen Idylle viel gebildeter als bey Theokritus ſeyn können. Die Nachbarſchaft der Stadt Rom, die Bekanntſchaft mit den vornehmen Römern, die einen Theil ihrer Zeit dem Landleben widmeten, und die ausgedienten Soldaten, welchen Landgüter eingeräumt wurden, machten den röm. Landmann kultivirter, als der Siciliſche ſeyn mochte.) Dieſe Bedingungen der Entſtehung oder Aufnahme des Hirtengedichts fielen im ältern Griechenlande weg.

Vielmehr ſcheint dem bukoliſchen Gedichte in Griechenland der Ruf ſein Daſeyn gegeben zu haben, in dem die Volkslieder der Hirten, inſonderheit der Siciliſchen, ſtanden und das Eigne ihrer Manier, das zur Nachahmung reizte. Man ſang alſo in dieſer bukoliſchen Manier von allerley Gegenſtänden. Alles, was die Hirtenwelt angieng, ihre Lebensart und ihre Sitten wurden geſchildert. Bald ward der Landmann überhaupt in den Umfang dieſer Dichtart aufgenommen, und hatte ein Dichter, wie Theokritus, die Darſtellung ländlicher Sitten und Charaktere zu ſeiner Hauptſache gemacht, ſo konnten auch wohl Stücke, wo ein Städter auftrat, wegen ihrer Aehnlichkeit mit jenen Bukolien dieſe Benennung erhalten. So nahm das griechiſche Hirtengedicht mancherley Formen an, und verbreitete ſich über Gegenſtände, die ihm urſprünglich ganz fremd waren. Nachahmung der alten *Hirtengeſänge* war alſo die Hauptſache bey den griechiſchen Bukolien, die auch Dichtung von fremden Gegenſtänden *in gleicher Manier* zuließ, dahingegen bey ihren ſpätern Nachahmern Darſtellung des *Hirtenlebens* der Zweck war, von welchem, als dem Gegenſtande, durch den man zu vergnügen trachtete, keine weite Abweichung erlaubt war.

In den Ueberbleibſeln der alten bukoliſchen Poeſie erkennt man zwey Hauptgattungen, das *Theokritiſche* und *Bioniſche* Hirtengedicht. Jenes, als das Vortrefflichſte in ſeiner Art, verdient vorzüglich unterſucht zu werden. Theokritus hat das Hirtengedicht auf mancherley Weiſe bearbeitet; am liebſten und häufigſten aber bedient er ſich der *dramatiſchen Form*, in welcher er die Hirten, ihre Sitten, Geſänge, kurz, ihr Charakteriſtiſches, darſtellt. Dieſe Einrichtung, verbunden mit dem natürlichen Dialog, mit der öftern Beſtimmung der Scene, mit Stellen, die zur Action gearbeitet ſcheinen, veranlaſst die Muthmaſsung, daſs alles darauf abziele, Auge und Ohr zu beſchäftigen. Dennoch fehlen dieſen kleinen Dramen weſentliche Stücke eines griechiſchen Schauſpiels, der Chor, die Einheit des Orts, und die Vollſtändigkeit der Handlung. Ihr Hauptintereſſe nehmen ſie aus der treuen Darſtellung von Sitten und Charakteren, und gleichen darin ſolchen Komödienſcenen, die wegen irgend eines darin in Wirkſamkeit geſetzten Charakters ſchon für ſich ein Ganzes ausmachen.

Dieſes Schauſpielmäſsige in den Bukolien des Theokritus entſtand wahrſcheinlich aus den griechiſchen Mimen, deren ſowohl, als der römiſchen Mimen, Weſen in der *Darſtellung von Charakteren und Sitten*, nicht in Darſtellung intereſſanter Handlungen, wie die Komödie, beſtand. (Es freut uns, hier zu ſehen, wie ſich zwey ſcharfſinnige Männer in ihren Meynungen über das Weſentliche des alten Mimus begegnen. *Engel*, in der Theorie der Dichtungsarten Th. I. S. 287. urtheilt eben ſo, wie unſer Vf.: „Die Mimen der Alten, wenn wir nach den Syracuſerinnen des Theokrits davon urtheilen dürfen, enthielten lauter Scenen, in welchen wechſelsweiſe, bald Phantaſie, bald der ſtärkere Eindruck auf die Sinne den Ideengang leiteten. Eigentliche *Handlung* giebt es wenigſtens in den Syracuſerinnen gar nicht; und wenn das Stück Intereſſe hat, ſo kann es dieſes blos als *Charakterſchilderung* haben; es iſt eine lebendige Darſtellung zweyer Weiberſeelen.“ Das Urtheil, welches *Engel* blos auf die Adoniazuſen gebaut hat, wird von unſerm Vf. durch mehrere Gründe beſtätigt.) Vollſtändigkeit der Fabel oder der Handlung wurde alſo darin vernachläſſigt, und Cicero rechnet es zum Charakteriſtiſchen des Mimus, daſs ihm die Vollſtändigkeit der Fabel fehle, und das Stück am Ende abbreche (pr. Coel. 27). Die Mimen waren vermuthlich nur kurze, auf wenige, auch wohl nur auf eine Perſon (In den röm. und griech. Mimen kommt der Dialog vor) eingeſchränkte Scenen. Sie ſcheinen auf der Bühne, in Verbindung mit andern Schauſpielen, etwa zur Beluſtigung nach den Trauerſpielen, aufgeführt worden zu ſeyn. Der Vf. ſcheidet in ſeiner Unterſuchung über die Natur der Mimen nicht genug Griechiſche und Römiſche, deren Einerleyheit erſt noch erwieſen werden ſoll. Ein Theil der griechiſchen Mimen waren blos dramatiſirte Dialogen, und nicht furs Theater beſtimmt, wie dieſes von Sophrons Mimen höchſt wahrſcheinlich iſt. Auſserdem gab es freylich eine Menge Poſſenſpiele in Griechenland, vorzüglich unter den Alexandrinern, die unter dem gemeinſchaftlichen Namen der Mimen begriffen wurden, aber ganz verſchiedener Art waren. Einige waren bloſse geſchriebene Farcen, voll luſtiger Einfälle und Poſſen, theils in Proſa, theils verificirt; andre wurden von Luſtigmachern bey Gaſtmälern geſpielt, und beſtanden in Tanz und pantomimiſcher Darſtellung lächerlicher Auftritte, wozu ein ähnlicher Dialog kam; noch andre in derſelben Manier ſcheinen endlich auch auf die Bühne gebracht worden zu ſeyn. Belege für alle dieſe Arten von Mimen finden ſich im Athenaeus zerſtreut. Der Mangel an Genauigkeit der Alten, welche dieſe Spiele allgemein *μίμους καὶ γελωτοποιούς* nennen, iſt die Urſache, warum dieſe ganze Sache ſo verworren iſt.)

Digitized by Google

So waren diese Schauspiele beschaffen, die Theokritus wahrscheinlich noch in seinem Vaterlande und im benachbarten Grofsgriechenland vorfand, und deren Charakter er mit allen Nebenzügen in seine bukolischen Dramen übertrug. Eine besondre Rückfickt, die er auf Sophrons Mimen genommen haben soll, gestattet kaum noch einen Zweifel, dafs er nicht die Absicht gehabt habe, das bukolische Gedicht mimisch zu behandeln. Alles ist bey ihm, wie im Mimus, wahre Natur, nicht idealische Welt. Die Scene seiner Stücke ist Sicilien oder Grofsgriechenland, seine Personen sind aus den niedrigen Klassen des Volks. Manche seiner Sujets sind auch von andern Mimikern behandelt worden; alle aber sind sie Charakter- und Sittenschilderungen. Wird die Ehrbarkeit hie und da in seinen Stücken verletzt, so ist auch dieses dem mimischen Charakter nicht fremd; allein die edle Moral und die feine Satyre, die allenthalben durchschimmern, zeigen, dafs der Dichter eine edlere Art von Mimen zu seinem Vorbilde gewählt habe. Auch die Handlung wird oft, wie im Mimus, nur so weit fortgeführt, als zur Darstellung einer Sitte oder eines Charakters nöthig ist.

Insonderheit mufs Theokritus, nach den griechischen Grammatikern, bey seinen bukolischen Dramen Sophrons Mime vor Augen gehabt haben. [Der Reichthum an sprüchwördlichen Redensarten im Theokritus ist auch im Charakter der Mimen. Bey einigen zeigen die Scholiasten ausdrücklich an, dafs Sophron sich derselben bedient habe.] Das ganze funfzehnte Idyll, die *Syrakuserinnen*, soll eine Nachahmung von Sophrons Isthmia seyn. Eine solche Nachachmung, beides im Geiste und in der Form, eines Mimus, konnte wohl selbst nichts anders, als ein solches Schauspiel seyn. Und eben dieses Schauspielmäfsige findet sich in den übrigen Theokritschen Stücken. Die Geschichte sagt zwar nichts davon, dafs diese Stücke wirklich gespielt worden; allein innere Gründe sprechen dafür, und der Einfall des Dichters, das Sicilische Hirtenvolk, auf die Bühnen seines Vaterlandes zu bringen, mufste sehr gute Wirkung thun. Alle Eigenthümlichkeiten des theokritischen Hirtengedichts lassen sich in Rücksicht auf die wirkliche Aufführung ungezwungen erklären; überdies ergiebt sich aus Vergleichung mit neuern Werken der Art, dafs diese Eigenthümlichkeiten den eigentlich sogenannten Idyllen (wo man doch mehr oder weniger Nachahmung des Theokritus vorauszusetzen hat) mangeln, sich hingegen bey den ländlichen Komödien, wo an keine solche Nachahmung zu denken ist, aber gleiche Rücksicht auf die Bühne statt hat, als von selbst wieder finden. Die Hauptabsicht der neuen Idylle ist, ein Bild des glücklichsten, sorgenfreyesten Lebens durch Veredlung des Hirten- oder Landlebens zu entwerfen, da hingegen im ländlichen Schauspiele der Landmann, wie in der Natur, redet und handelt. Eben so natürlich mufste Theokritus seine Charaktere schildern, da sein Vorbild, der Mimus, ein getreuer Abdruck des wirklichen Lebens, war. Ferner in der Idylle der Neuern wird der Dialog veredelt, da er hingegen im ländlichen Schauspiele seinen natürlichen und lebhaften Gang nimmt. Auch hier findet sich eben das Natürliche und Wahre des Gespräches im Theokritschen Hirtengedichte. Die *Satyre* ist eine neue Eigenthümlichkeit der Theokritschen Idylle, die ebenfalls aus dem Zweck, Menschen und Sitten mimisch, d. h. nach der Wahrheit darzustellen, fliefst; Sein Ton ist übrigens sich immer gleich, zwischen dem Ernsthaften und Burlesken in der Mitte, und nicht selten nach dem Komischen hingeneigt; gerade so, wie es der Schauspieldichter in der Komödie macht. Dem neuern Idyllendichter läfst dagegen sein Grundsatz der Veredlung nicht zu, so viele lächerliche oder satirische Züge anzubringen. Theokritus Satire scheint oft persönlich zu seyn, wie dies ebenfalls in der alten Komödie und wahrscheinlich noch mehr bey den Mimen der Fall war. Das Schauspielmäfsige und Mimische macht also den Hauptcharakter seiner Idyllen aus, und auch die wenigen, wo der Dichter in eigner Person das Gespräch unterbricht, sind mehr dramatisch als episch, und alle, bis auf das siebente und zehnte Sitten- und Charaktergemälde. Eigentliche Beschreibungen kommen nur selten, und zwar nicht als Hauptzweck, sondern als Mittel dazu, vor.

Bion und Moschus gingen in ihren bukolischen Gedichten einen eignen Gang, und scheinen mehr in Absicht der Manier, als des Gegenstandes bukolisch seyn zu wollen. *Virgils* Ekloge macht keine eigne Gattung aus, sondern ist bloise Nachahmerin Theokritischer Hirtengedichte, denen sie doch mehr im Aeufserlichen, als im Wesentlichen gleicht. Virgil arbeitete nach Theokritus, und daneben nach einem Ideale seiner Einbildungskraft, das ihm der Geschmack seiner Zeitgenossen unstreitig vorhielt. Eine eigne Lieblichkeit in Bildern, Empfindungen und Ausdrücken machen das Charakteristische seiner Hirtengedichte aus. Unter der Idylle der Neuern charakterisirt der Vf. noch die *Gefsnersche*, durch welche das Reizende der Theokritschen Hirteneinfalt in seine alten Rechte eingesetzt wurde. Einige Betrachtungen über die mögliche Vervollkommnung des Hirtengedichts beschliefsen diesen in aller Rücksicht schätzbaren Versuch, bey dem wir, um der Neuheit und Wichtigkeit der darinn vorgetragnen Grundsätze, gefliessentlich verweilt haben. Wir zweifeln übrigens, ob man dem Vf. einräumen werde, dafs Theokritus Hirtengedichte zur Aufführung nicht allein geschickt gewesen, sondern auch wirklich auf die Bühne gebracht worden, als wovon nicht die geringste historische Spur im ganzen Alterthum vorhanden.

Ein kurzes Leben des Theokritus S. 59 — 64. folgt hierauf, aus dem bekannten Quellen geschopft und mit einigen Muthmafsungen begleitet.

Digitized by Google

Die Grundſätze, nach denen der Vf. ſeine metriſche Ueberſetzung abfaſste, wollen wir mit ſeinen eignen Worten aus der Vorerinnerung angeben: „Nach dem angegebenen Zwecke, ſagt er, wird man mit Recht erwarten, das Eingenthümliche dieſer Dichter, ihren antiken Charakter und Ton in der Ueberſetzung wieder zu finden, und lieber einige Flecken beybehalten ſehen, als weſentliche Schönheiten daruber einbüſſen wollen. Aber die Versart durfte auch hiebey nicht aus der Acht gelaſſen werden. Die Harmonie des Verſes und des Perioden in einem dichteriſchen Produkte iſt zu genau mit dem geſammten Ausdrucke der Empfindungen verwebt, davon ſie ſelbſt einen nicht unbeträchtlichen Theil ausmacht, als daſs man hoffen dürfte, dieſen zu erreichen, wenn man von jener weit abwiche. Man hat daher den deutſchen *trochäiſchen* Hexameter gewählt, welcher den *ſpondeiſchen* Hexameter der Alten zwar nicht völlig erſetzt, ihm aber doch näher, als jede andre Versart, kommt, zumal, wenn der *Daktylus* darinn herrſchend iſt, und der *Spondeus* ſo oft als möglich angebracht wird.“ Der Vf. ſetzt hinzu, man werde ſchon hieraus urtheilen, daſs die in *Moritzens* deutſcher Proſodie gegebenen Regeln hier befolget worden. In wie fern Moritzens Grundſätze über den trochäiſchen Hexameter indeſs mit unſerm Vf. übereinſtimmen oder von ihm abweichen, mag *Moritz* ſelbſt lehren *deutſche Proſod.* S. 203. f. „Unſer deutſcher Hexameter ſollte faſt aus lauter Daktylen beſtehen, *die nur hie und da einmal durch einen wirklichen Spondeus unterbrochen würden*, wodurch der Vers volltönig würde; *denn der Trochäus macht ihn doch im Grunde matt und ſchleppend*; und unſre deutſchen trochäiſchen Hexameter ſind im Grunde nichts als ſechsfüſsige mit Daktylen untermiſchte Trochäen, die an ſich eine recht gute Versart ſeyn mögen; aber Hexameter ſind ſie nicht.“ Man ſieht hieraus, Moritz iſt dem trochäiſchen Hexameter nicht günſtig, will lieber, daſs der Daktyl darinn herrſchend und der Spondeus ſelten angebracht werde. Dagegen läſst ſich aber noch viel für den Gebrauch des Trochäus ſagen, vorausgeſetzt, daſs er mit weiſer Unterſcheidung der Ueberlängen, die Stellung und Nachdruck hervorbringen, gebraucht wird. Unſer Vf. hat es gewagt, ſeine Verſe biswellen in der Mitte eines zuſammengeſetzten Worts zu endigen, wie S. 70.

Mitten am Sommer-
Tage, gelagert am Quell, begannen ſie dieſe Geſänge

Vgl. S. 74. Rinder — Hüter. S. 94. Akanthus — Laub S. 127. Ringel — Täubchen. Wir wiſſen zwar, daſs die lyriſchen Dichter Griechenlands und Roms ſich dieſes häufig erlaubt haben und halten es dem Odenſchwung ſehr angemeſſen: allein in andern Gattungen der Dichtkunſt, in welcher ein ruhiger Gang ſanfter Empfindungen herrſcht, glauben wir nicht, daſs dieſes mit Erfolg nachgeahmt werden könne. Sonſt bedürfte auch die Scanſion der Hexameter noch manche Verbeſſerungen. Der Vers 2. B. S. 65.

Unſer {Landsmann} als er die {Nymphe} Galate liebte

iſt unangenehm, weil die Abſchnitte nicht gut vertheilt ſind. In dem zweyten folgenden

Seine Liebe blieb nicht bey Roſen und Aepfeln den ſüſsen

müſste entweder *Liebe blieb* ein Dactylus ſeyn ſollen; aber Stammſylben, zumal einſylbige Stammwörter wie *blieb*, können nie kurz gebraucht werden, oder *ſeine* und *Liebe* müſste wie Trochäen, und *blieb nicht bey* als ein Dactylus ſcandirt werden, da denn wieder die Partikel *nicht* hier wegen der Länge, die ſie durch den Accent des Gegenſatzes bekömmt, nicht kurz ſeyn kann. Auf Richtigkeit und Treue kann man ſehr in dieſer Ueberſetzung rechnen; der gelehrte Vf. benutzte alle kritiſchen und exegetiſchen Hülfsmittel dazu. Nur hie und da erlaubte er ſich Abweichungen von ſeinem Originale, wenn deutſche Sitten oder der Genius der deutſchen Sprache ein kleines Opfer zu erfordern ſchienen. Eine Vergleichung dieſer Ueberſetzung mit einigen von Stollberg und Voſs nachgebildeten Stücken könnte nicht anders als lehrreich und anziehend ſeyn; ſie würde uns aber hier zu weit führen.

Der Ueberſetzung ſind hie und da kleine Noten untergeſetzt, am Ende folgen noch einige ausführlichere Anmerkungen über ſchwere Stellen, nemlich über Id. 10, 120 f. 10, 28. 36. 41. 21, 34-37. über die Leuchte im Prytaneum. 18, 26-31. 27, 9. — Id. 10, 36 werden die πόδες ἀστράγαλοι der Bombyca ſehr ſchön von dem leichten Hüpfen der Füſſe im Tanze erklärt, das der Dichter durch das Bild der wechſelsweiſe aufſpringenden und niederfallenden Spielknöchel ausdrücken wollte. Der Scholiaſt wird getadelt, welcher die Vergleichung auf die Weiſse oder Wohlgeſtalt der Füſſe bezieht. Allein der Vf. überſah es vermuthlich, daſs ſeine eigne richtige Erklärung bereits im Scholiaſten ſtehe. Wenigſtens verſtehen wir die Erklärung der Aſtragali beym Scholiaſten: εὔρυθμοι auf dieſe Weiſe. Der τροχος im folgenden Verſe wird eben ſo richtig vom Vf. durch den Anſtand im Tanzen erklärt. — In der letzten Anmerkung zu Id. 27, 9. möchte der Vf. leſen: καὶ ῥόδον ἄνον ὀδεῖται, verwelket auch *düftet* die Roſe. Unter der Vorausſetzung, daſs das Medium von dem Worte ὄζειν gebräuchlich geweſen, lieſse ſich dieſer Vermuthung eines meiner Freunde eben nichts Erhebliches entgegenſetzen.', Freylich nichts erheblicheres, als daſs die dritte Perſon des Praeſ. Paſſ. oder Med. von ὄζειν, ὄζεται, ὄδεται, nicht ὀδοῦται heiſsen müſste. Letzteres müſste von einer andern Form ὀδεῖν abgeleitet werden, die doch nirgends vorkommt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14ten November 1789.

PHILOLOGIE.

Breslau, b. Korn: *Cicero an Brutus über das höchste Gut und über das höchste Uebel*, nebst dessen *Paradoxen*, aus dem lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von M. *C. G. Tilling* 1785. XVIII. und 426 S. 8.

Meistens hat der Uebersetzer seinen Autor verstanden, und die Schreibart ist leicht und fliefsend. Doch finden sich eine gute Anzahl verfehlter Stellen; z. B. die Worte, *Verum invenire voluimus non tanquam adversarium convincere*, übersetzt Hr. T. so: „Unsere Absicht ist, Gegner zu überführen, die es im Ernst, und nicht blofs zum Schein sind! B. 1, 3. *Facete is quidem, sicut alias*: Allerdings, wie gewöhnlich, *wohl* gesprochen." *Wohl* erschöpft das *facete* wohl schwerlich; warum nicht lieber: *in seiner gewöhnlichen muntern Laune*, wie Hr. T. an einem andern Orte selbst übersetzt. Ebendas. sind die Verse aus Lucil etwas unverständlich ausgedrückt:

— Ich Prätor grüsse dich jetzt mit griechischen Worten
Weil zu Athen wir jetzt sind, *und du willst, indem du mir nahest,*

Besser

— So grüss ich, römischer Prätor, beym ersten Besuche
Dich in Athen, und weil du gern es höreſt, auf Griechisch.

Am Ende dieses Kapitels sollte nach Schönheit des Ausdrucks der Reichthum der Rede (copiosae) um so weniger vergessen seyn, da gerade dieser des Vorhergehenden wegen weit mehr in Betrachtung kommt, als die Schönheit des Ausdrucks. — B. 1, 6. sagt Cicero: Epikur sey nur immer Nachbeter Demokrits, und wo er seinen eignen Weg gehe, da verderbe er mehr, als er verbessere. *Seine* Atomen etc. fährt dann der Uebers. fort, und natürlich wird man, weil er unmittelbar vorher vom Epikur sprach, dies *seine* auf denselben zu ziehen verleitet. Aber Cicero meint mit seinem *Ille* den Demokrit. Epikurs System fängt weiterhin erst bey den Worten an: *Epicurus autem, in quibus sequitur Democritum, non fere labitur.* Auch dies ist nicht in Cicero's Sinne übersetzt: „Zwar irrt Epikur *nie*, wenn er dem Demokrit folgt." Dieses *Nie* stört die deutliche Uebersicht des Ganzen, Cicero sieht hier blos auf die Lehre von den Atomen, und alles wird deutlicher und zusammenhängender, wenn man so verbindet: Nun irrt zwar Epikur eben (fere) nicht (in Ansehung der Atomen) so lange er dem Demokrit folgt u. s. w. — B. 1, 17. „Zwar ist es einleuchtend, dafs ein sehr grofses Vergnügen oder Leiden der Seele mehr Einfluss hat, das Leben entweder glückselig oder elend zu machen, als jedes von beiden, wenn es gleich lange in Ansehung des Leibes empfunden wird." Das Letztere ist schwer zu verstehen, und das Unbestimmte liegt vorzüglich im *Wenn gleich*, welches man leicht für *Obgleich* nehmen könnte. Sobald man das Original neben sich hat, (*si aeque diu sit in corpore*) sieht man nun wohl, wie es gemeint ist, aber deutlicher liefs sich es doch so ausdrücken: „als das eine oder das andere bey angenommener gleich langer Dauer vom Körper empfunden wird." — B. 2, 26. *Me igitur ipsum ames oportet, non mea* (das Meinige, mein Geld) *si veri amici futuri fumus*, trägt H. T. so über: Folglich mufst du sogar mich nicht um meinetwillen lieben, wenn wir wahre Freunde seyn sollen. — 1, 18. *amatoriis levitatibus deditι*: ihrem Steckenpferdchen ergeben? Unmöglich! Ueberhaupt zaubert H. T. oft einen Sinn aus dem Original heraus, der auf keine Weise darinn liegt. Ganz richtig mag es im Ernst auf diesen Punkt mit ihm nicht seyn: die ägyptischen Zauberer verwandelten Stäbe in Schlangen, H. T. dreht dies nur um, und verwandelt Schlangen (Aspidem 2, 18.) in spitzige Stäbe. Vermuthlich hat er in der Eil *Cuspidem* gelesen. — Die beygefügten kritischen Noten hat uns H. T. lateinisch gegeben. Dawider haben wir nichts, wenn sie nur sonst vom Belange wären. Gröfstentheils nimmt er Lambins oder Bentleys blofse Conjecturen gegen Ernestis Lesarten auf; aber so gern auch Rec. zugiebt, dafs der Uebersetzer oft besser als der blofse

Digitized by Google

bloſse Ausleger fühlt, welches Wort am beſten in den Zuſammenhang paſst, ſo darf er doch nur im höchſten Nothfalle den Regeln der Kritik untreu werden. Dies war aber hier der Fall nicht, und wir wollen nur zum Beyſpiel die Noten S. 112. und 128. anführen, wo der Erneſtiſche Text, recht verſtanden, einen ſehr guten Sinn giebt. Am auffallendſten iſt unſtreitig die Anmerkung zu B. 4. 25. wo Hr. T. nicht weiſs, was er mit dem Infinitiv *angere* begimen ſoll. Wer hieſs ihn denn aber *angĕre* leſen? Beſann er ſich denn nicht auf *angĕre* die zweyte Perſon des Fut. Paſſ.? Wir wiſſen uns den ſonderbaren Kontraſt von Güte und Schwäche nicht anders zu erklären, als wenn wir annehmen, daſs Hr. T. zu dem überhaupt ſo lichtvoll ſchreibenden Cicero die gehörige Sachkenntniſs, nur vielleicht weniger lateiniſche Sprachkunde mitbrachte, oder ſeine Aufmerkſamkeit bisweilen ermatten lieſs.

LEIPZIG, b. Göſchen: *C Cornelii Taciti Agricola.* Ad exemplar Bipontinum recudendum curavit, emendavit, Animadverſiones et novam verſionem germanicam adjecit *Michael Engel*, Prof. Eloqu. in univerſitate Mogontiacenſi. 1788. gr. 8. 101 S. nebſt 8 S. Vorr. (7 gr.)

Die Anmerkungen beſtehen gröſstentheils in ausgeſchriebenen Stellen aus alten Schriftſtellern. Der Hr. Vf. rechtfertiget ſich deswegen in der Vorrede, und wir können bey einem ſo kleinen Buche und deſſen Beſtimmung ihm unſern Beyfall nicht verſagen. Die Worterklärungen, deren aber wenige ſind, ſcheinen ziemlich befriedigend zu ſeyn. Nicht immer ſo die kritiſchen. Kap. 2. will er die Worte *ipſius voti* für ein *gloſſema* erklären, oder lieber ſo leſen: *nec ſpes modo ac votum ſecuritas publica, fiduciam ac robur aſſumpſerit.* Dieſe letztere Lesart aber iſt viel dunkler als die gewöhnliche. Daſs Kap. 6. vor den Worten *niſi quod in bona uxore* die Worte *quod non referrem* durch ein Verſehen der Abſchreiber ſollte weggelaſſen worden ſeyn, (Hr. E. ſagt: *intercidiſſe.*) glaubt Rec. nicht. Man verſteht die Stelle ohnedies ſehr leicht. Cap. 10. wird folgende Verbeſſerung vorgeſchlagen: *diſpecta eſt et Thule quadantenus: nix et hiems appetebat: et mare* etc. Das Wort *divus* c. 15. hält er für ein Einſchiebſel einer fremden Hand, oder für Ironie im Munde der Feinde. C. 20. will er *tam illaceſſita* leſen, d. i. *tam parum laceſſita.* C. 32. erklärt er die auch von ihm gebilligte Zweybrückiſche Lesart *paucos numero* durch *paucos, qui in numero*, i. e. *in pretio vel honore aliquo ſint*, und flickt dieſer Erklärung zufolge in der Ueberſetzung die Worte ein: Nur wenige haben Anſehen, Rang, Güter zu verlieren. Vielleicht wäre aber doch die alte Lesart *paucos numeros* beyzubehalten. Dann wären *numeri* ſo viel als *copiae*, wie C. 18. und man müſste ſich dabey an C. 15. erinnern: *quantum tranſiſſe militum, ſi ſeſe Britanni numerent?* C. 34. gefällt ihm weder die gewöhnliche Lesart *noviſſimi*, noch die von Brotier in Handſchriften gefundene *noviſſime*, welches Wort in der Zweybrücker Edition vom vorhergehenden *deprehenſi ſunt* getrennt iſt. Er verändert vielmehr die ganze Stelle ſo: *Noviſſimas res et extremo metus torpore defixere* etc. C. 38. 43. 44. zieht er die Erneſtiſchen Conjecturen den zweybrückiſchen Verbeſſerungen vor. C. 43. ſchlägt er *vultuve* vor, für *vultuque.* — Die Ueberſetzung ſtellt zwar meiſtentheils den Sinn des Lateiners gut und deutlich dar, iſt aber oft von der Kürze des Originals ſehr weit entfernt, bisweilen auch etwas affectirt. Verfehlt iſt der Sinn in wenigen Stellen, z. B. Cap. 1. wo die Worte: *quamquam incurioſa ſuorum*, ſo gegeben worden: ſo unbekümmert es um alles iſt, was ihm Ehre macht. Es ſollte heiſsen: um Alles, was es ſelbſt beſitzt, was ihm einheimiſch iſt, was ihm nahe liegt. C. 2. *in comitio et foro*, iſt zu allgemein; auf dem öffentlichen Platze. — *honeſtum*, Seelenerhebung. — *Studia*, Neigung zum Guten. C. 5. *intercepti exercitus*, Armeen wurden zernichtet. — *Ingrata* würden wir nicht durch *undankbar* überſetzt haben. Es iſt ſo viel, als in ähnlichen Stellen *moleſta.* — Landwehren ſetzt Hr. E. bald für *caſtella*, bald für *praeſidia.* — Sonderbare Zuſammenſetzungen der Wörter, auch unedle und provincielle Ausdrücke finden ſich nicht ſelten, z. B. *Gunſtbuhlerey* für *ambitio.* — Ein Zeugniſs ſtiften. — Was heiſst C. 7. die Formel: in Aufruhr leben? — C. 18. Alles — *ſpannte* auf: die Geſinnungen. — C. 35. Auf dem Blachfelde *toſſten* Streitwagen und Reuterey durch einander. — Ob Hr. E. wenn er unter den Umſtänden des Tacitus dieſe Schrift deutſch geſchrieben hätte, den Proconſul einen *Erzraubvogel* würde geſchimpft haben; geben wir ihm zu beliebiger Ueberlegung. Der Lateiner ſagt weit urbaner: *in omnem aviditatem pronus.* — Sonſt haben wir noch häufige Druckfehler bemerkt.

HAMBURG, in Commiſſ. bey Matthieſen: *Wie Zevs die Welt richtet. Ein Fragment Solons*, des Athenienſiſchen Geſetzgebers, griechiſch und deutſch, mit Anmerkungen von Dr. *Leppentin*, Arzt in Hamburg. 1789. 24 S. gr. 8. (3 gr.)

Der Herausgeber ſcheint dieſe Bruchſtücke des atheniſchen Geſetzgebers, die er (er weiſs nicht wo und wann,) ausgeſchrieben hatte, zu dem Ende bearbeitet zu haben, um ihnen ſeine philoſophiſchen Begriffe anzureihen. Solons Lebensphiloſophie iſt ſo falſlich, und ins Gewand ſchlichter Lebensvorſchriften eingekleidet, daſs es nicht des Aufwandes von Gelehrſamkeit und Scharfſinn bedurft hätte, um ſeinen Sinn klar zu machen. Allein was hinderts, daſs der Vf. bey dieſer Gelegenheit ſeine philoſophiſchen Meynungen

Digitized by Google

gen dem Leſer mittheilt, wenn er nur billig genug iſt, einzuſehen, daſs ſeine Weisheit nicht Solons Weisheit iſt! Aber der Vf. ſcheint ſich einen ſo hohen Begriff von der älteſten Philoſophie zu machen, daſs er auch Solon die tiefſinnigſte, wohl gar ſpitzfindigſte, Philoſophie unterzuſchieben kein Bedenken trägt. So iſt ihm auch die Lehre des uralten Orpheus *eine ſehr ſublime Philoſophie*. Er ſchmeichelt der Arzneykunde ſehr, wenn er ebendaſelbſt S. 7. von Orpheus ſagt: „war er ein Arzt,, ſo war es alſo was altes, daſs in dieſem Stande am tiefſinnigſten über das *unwandelbare Verhältniß* aller Dinge nachgedacht wird.“ Das hier von neuem abgedruckte Stück des Solon iſt nicht ein einzelnes Fragment, ſondern beſteht aus dreyen, unter welchen das erſte und vornehmſte beym Johannes von Stobi ſteht, aus dem es in die Sammlungen der Gnomiſchen Dichter, auch in die Brunckiſche, übergegangen iſt. Dem Text gegen über ſteht eine proſaiſche Ueberſetzung mit untergeſetzten weitläuftigen Anmerkungen, die weniger zum Text gehörig, als Herzensergieſsungen des Vf. über Lieblingsgegenſtände ſeiner Philoſophie ſcheinen. Kritik und grammatiſche Interpretation hat man alſo hier nicht zu ſuchen. Der Vf. thut ſelbſt durch folgendes Geſtändniſs in der Vorerinnerung darauf Verzicht, in welchem er viele alte Schriften und Monumente geleſen und durchſtudirt zu haben verſichert, aber nicht *grammatikaliſcher Wortklaubereyen halber, ſondern wegen philoſophiſcher Gedanken*. Wenn Solon ſagt, die Gottheit beſtrafe die Vergehungen der Vorältern an den unſchuldigen Nachkommen, ſo mildert der Erklärer S. 13. dieſe Meynung dadurch, daſs er dieſe göttlichen Strafen nicht für Rache, ſondern für unausbleibliche Folgen naturwidriger *Betriebe* nimmt, eine Vorſtellung, die gewiſs nicht in den Geiſt roher Nationen und der erſten Volksphiloſophie paſst, welche unter Juden und Heiden den barbariſchen Satz predigte, daſs die Gottheit Fehler eines Einzelnen an dem ganzen Stamm oder an der ganzen Nachkommenſchaft ahnde. Von dem mannichfaltigen Dichten und Trachten der Sterblichen heiſst es unter andern bey Solon v. 43 — 45: *ὁ μὲν κατὰ πόντον ἀλᾶται — ἰχθυόεντα*, er irrt auf dem fiſchreichen Meere umher. Der Ueberſetzer läſst ihn dafür *wie einen Fiſch* vom Meer und Wind miſshandelt werden. „Ein anderer, fährt dieſer fort, verdingt ſich, um Jahr aus Jahr ein Bäume zu pflanzen, und ein anderer denkt auf nichts als Ackerbau.“ Ganz falſch. Solon ſagt v. 47 ff.: Ein andrer verdingt ſich an die, ſo vom Ackerbaue leben, und pflügt ihre Aecker. — Andre, heiſst es bald darauf in der Ueberſetzung, beſchäftigen ſich als Aerzte mit den Erfindungen der Paeoniſchen Minerve; und dieſe Wahrheit ein unabſehliches Feld.“ Die Werke des Paeon, heiſst es bey Solon, d. h. des Apoll, oder die Arzneykunde. Die lange Anmerkung über das unabſehbare Feld der Heilkunde ſteht hier auch nicht an ihrem Orte; denn *τοῖς οὐδὲν ἔπεστι τέλος* heiſst etwas ganz anders, wahrſcheinlich eben ſo viel als v. 65: *οὐδέ τιο ὅυδε Ποῖ σχήσειν μέλλει*. Gleich darauf erwähnt Solon der Heilung ſchwerer Krankheiten durch bloſses Berühren, wobey es der Anmerker unentſchieden läſst, ob von den ſympathetiſchen Manipulationen, die jetzt *Magnetiſiren* genannt werden, die Rede ſey, und zugleich ſein Glaubensbekenntniſs über dieſe Modekuren ablegt. Auch *Brunck* entdeckte ſchon in dieſer Stelle Spuren des thieriſchen Magnetismus. Man weiſs übrigens, daſs bey unkultivirten Nationen unter andern abergläubiſchen Heilmitteln auch die Betaſtung und Händeauflegung im Gebrauch iſt. Wir glauben, durch das bisherige, die wenigen Blätter hinlänglich charakteriſirt zu haben, und merken nur noch an, daſs der griechiſche Text von Druckfehlern wimmelt.

Wirzburg, b. Stahel: *M. Tullius Cicero's Reden*, aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen, von *J. B. Schmitt*. Zweyter Theil. 1788. 230 S. Dritter Theil 1789. 226 S. 8. (1 Rthlr. 5 gr.)

Bey manchen franzöſiſchen Ueberſetzungen der Alten pflegt man oft die Untreue in Rückſicht auf ihre Schönheit zu überſehen. Aber die gegenwärtige iſt weder treu noch ſchön. Nicht treu; denn man ſtöſst oft auf Stellen, wo man, auch ohne den Grundtext neben ſich zu haben, es bald fühlt, daſs Cicero unmöglich ſo gedacht, ſo ſich ausgedrückt haben könne. Und wie viel Nachläſſigkeiten entdecken ſich vollends bey näherer Vergleichung? Oft fehlen Wörter oder ganze Sätze, z. B. Verr. 2, 17. *praeſertim tantae pecuniae*. Kap. 24. *apud te*. K. 30. *ita ſe in provincia rem augere oportere*. (Doch vielleicht ſoll dies durch die Worte ausgedrückt ſeyn: *und es für ſeine Pflicht hielt*, und Hr. S. hat *agere* für *augere* geleſen.) K. 73. *populo Romano*. IV, 27. *trulla excavata* u. ſ. w. Von verfehlten Stellen, die doch ſehr leicht waren, heben wir nur einige aus. Verr. 2, 5. ſagt Cicero: *Intelligetis enim nullis hominibus quemquam tanto odio, quanto iſtum Syracuſanis et eſſe et fuiſſe*. Wie weit matter ſagt der Ueberſetzer: „Alsdenn werdet ihr einſehen, daſs *dieſer* von Niemanden ſo ſehr, als von eben den Syracuſanern gehaſst werde und gehaſst worden ſey. — Verr. 4, 3. am Ende: *Haec omnia ſigna, — abſtulit, nullum reliquit — praeter unum pervetus ligneum, Bonam Fortunam — eam iſte habere domi ſuae noluit*. Kaum konnte Rec. ſeinen Augen trauen, als er das letztere ſo gegeben fand: „da er doch, wie mich dünkt, bloſs jenes hölzerne Bildniſs der Bona Fortuna nöthig hatte.“ — Verr. 3, 8. *homo minimi conſilii*: nicht im geringſten ein ſpekulirender Kopf? Nur was das Spekuliren betrifft, das verſtand

Digitized by Google

Verres vortreflich, nur an Ueberlegung fehlte es ihm, ſo wie unſerm Ueberſ. an Sachkenntniſſen. So iſt ihm *caelatum argentum* überall *geprägtes* Silber, *ſcyphi ſigillati* (IV, 14.) auch *geprägt*, *ſcaphia cum emblematis* (IV, 17.) *mit Guirlanden gezierte Becher.* — Wortſpiele ſind freylich zuweilen ganz unüberſetzbar, in welchem Falle man ſie wenigſtens in einer Note bemerklich machen muſs. Die meiſten laſſen ſich doch noch immer ausdrücken. So ſagt einmal Cicero: „Dies iſt nicht Sitte eines *Praetor*, iſt Sitte eines *Praedo*. Anſtatt des letztern ſetzt Hr. S. Räuber; aber er konnte das Praedo immerhin behalten, wenn er Räuber in Parentheſe dazu ſetzte. — Verres ſuchte ſich von den Beſchuldigungen über entwandte Kunſtwerke immer dadurch loszuwinden, daſs er ſie von ihren Beſitzern gekauft zu haben vorgab. Nun erzählt Cicero Verr. 4, 20. Verres habe einem gewiſſen Calidius ſchön in Silber gearbeitete Pferdchen (*equuleos argenteos*) entwandt. Entwandt? fährt er fort, — ich übereilte mich, gekauft hat er ſie, nicht entwandt — hätt' ich doch mein Wort wieder zurück! Denn nun wird er ſich auf ſeinem gewöhnlichen Pferdchen tummeln; Gekauft habe ich ſie, ſie baar bezahlt. (*Jactabit ſe, et in his equitabit equuleis.*) So überſetzt Rec., Hr. S. hingegen: „Er hat dem Calidius *ſchone Silbergefäſſe in der Geſtalt eines Pferdes* entriſſen. Doch dieſen Vorwurf habe ich ihm aus Unbedachtſamkeit gemacht; denn er hat ſie gekauft, nicht entriſſen. — Daſs ich es doch nicht geſagt hätte. — Wie wird er *ſich dagegen wehren*, und ganz dreiſt *einwerfen* (ſoll wohl das *jactabit* ausdrücken: Ich habe ſie gekauft u. ſ. w. Verwiſchte Metaphern könnten wir in Menge rügen, aber wir haben Beweiſe genug gegeben, daſs dieſe Ueberſetzung nichts weniger als treu ſey. Wie viel ſie Anſpruch auf Schönheit machen könne, wird aus einigen Angaben erhellen. Sie hat Sprachfehler: *das* Monath, *die* Ungeſtüm, *weder — weder* (für weder, noch) ein Amt *begleiten* (ſo ſchreibt Hr. S. überall für bekleiden). — Platte Ausdrücke: *Schindungen*, *Junge* (für Jüngling, oder wenigſtens Bube,) den Rauſch *ausſchnarchen*, *überrumpeln*, *o Vieh von einem Menſchen!* — Provincialismen: *Ausreden* für gerichtlich ausſagen, *Ausſtich* von einem jungen Manne, (*clariſſimus adoleſcens*) *Beſtander* für Wirthſchaftsverwalter (*villicus*), *es wirft ſich heraus*, für *es ergiebt ſich* u. ſ. w.

Jena, in der akad. Buchhandl.; *M. Accii Plauti Sarſinatis Umbri Comoediae duae.* Ex recenſione Jo. Fred. *Gronovii.* 1788. 6. B. 8. (4 gr.)

Ein bloſser Abdruck zweyer auserleſener Stücke des Plautus nach der Gronoviſchen Recenſion, mit kurzer Bemerkung wichtiger verſchiedner Lesarten und kritiſcher Verbeſſerungen, ohne alles eigne Urtheil. Warum die neue Recenſion des Plautus, die *Brunck* für die Zweybrücker Sammlung beſorgt hat, unbenutzt geblieben, wiſſen wir nicht. Dieſer Abdruck iſt wahrſcheinlich für den Gebrauch auf Schulen oder Akademien beſtimmt. Der Druck iſt ſehr nett, der Corrector aber hätte mehr Sorgfalt anwenden können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Düſſeldorf*, b. Dänzer: *Ueber die Armuth. Eine Predigt von Theodor Hartmann*, Ev. luth. Prediger zu Düſſeldorf. Am erſten Sonntage nach Epiph. 1789. Nebſt einem Anhange. Zum Beſten der Armen. 32 S. 8. Nach Anleitung des Textes (2 Theſ. 3, 11 — 13.) ſagt der Vf., wolle er erſt *wider*, dann *für* die Armuth reden. Wozu ſein Thema in ein anſcheinendes Paradoxon einkleiden, mit deſſen Löſung nur die Zeit hingeht. Lieber gleich geradezu geſagt, von *verſchuldeter* und *unverſchuldeter Armuth*, ſo wären ein paar überflüſſige Seiten erſpart. Da aber der Vf. durch dieſe Predigt zur Mildthätigkeit gegen die bey der Strenge des Winters nothleidenden Armen, ermuntern wollte, ſo hätte er kaum die *verſchuldete* Armuth mit zum Hauptgegenſtande ſeiner Betrachtung machen, ſondern höchſtens den *Einwurf* am Ende der Predigt gelegentlich widerlegen ſollen: „aber verdienet auch verſchuldete Armuth mein Mitleiden?" Im zweyten Theile ſind die Gründe zur Wohlthätigkeit nicht beſtimmt genug angegeben. Der Ausdruck iſt nicht rein, z. B. *Brand* für *Feurung* ſagt wohl keiner. Der Anhang enthält: 1) „erſte Armen Anſtalt der Chriſten," (bey welcher der Vf. eine *communionem bonorum* im ſtrengeren Sinne anzunehmen ſcheint, als aus Act. 2. verglichen, mit anderen Stellen des N. T. wahrſcheinlich iſt,) und 2) „eine „chriſtliche Armenanſtalt von anderer Art." (wo dann die Armenordnung der evangeliſch-lutheriſchen Gemeinde zu Düſſeldorf mitgetheilt wird. Die Combination dieſer beiden Abſchnitte war uns ſehr auffallend. Doch genug von einer Armenpredigt bey der der Zweck *zum Beſten der Armen* recht gut iſt, wenn es auch ſonſt eine *arme* Predigt wäre.

Druckfehler. In Nr. 334. S. 236. Z. 32. ſtatt *der Lebensflüſſigkeit* — der Zerſetzung der Lebensflüſſigkeit. Z. 34. ſtatt *Entſtehung* — *Entſtellung*. S. 237. Z. 5. ſtatt *im* — *nie*. S. 238. Z. 16. v. u. l. nach *Träume*, *Concentration*. Z. 12. v. u. ſtatt *beendigten* — *brandigten*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 15ten November 1789.

NATURGESCHICHTE.

ERLANGEN, im Waltherſch. Verl.: *Der Säugthiere* V Theil, XLIV und XLV Heft. Beide zuſammen und XLVI und XLVII Heft. 1787 und 1788.

Der *Text* des erſten der vor uns liegenden Hefte dieſes klaſſiſchen Werks, zu deſſen nahen Beendigung wir unſerm Vaterlande mit Recht glückwünſchen dürfen, fängt mit dem *Taguan* oder dem indianiſchen fliegenden Eichhorn an. Wir würden dabey nicht ſo genau auf die Nüance der Farben, ſondern mehr auf das ganze Aeuſsere ſehen; denn erſteres ſcheint uns zu groſse Pünktlichkeit bey einem ſo ſchwankenden Unterſcheidungszeichen, beſonders da man weiſs, wie ſelbſt bey unſern, uns hinreichend bekannten wilden Thieren, vorzüglich aber bey dem gemeinen Eichhorn die Farben nüanciren. Nro. 28 das Kappen-Eichhorn, *Sciurus Virginianus volans*, wahrſcheinlich bloſs wegen der mindern Richtigkeit des mehrmal unſichern *Seba* ein für uns noch unbeſtimmtes Thier. Hr. *Schreber* hatte aber doch Recht, es nicht wie Hr. *Gmelin* in ſeinem neuen *Linné* in dieſem und andern Fällen gethan, gänzlich auszulaſſen. Das 29te Geſchlecht, der Schläfer *Myoxus* des Oppianus iſt als Geſchlecht Hn. *Schreber* eigen, und man muſs die *Mures Soporoſos* des *Pallas* nicht damit verwechſeln. Der Kopf iſt koniſcher als bey dem vorigen Geſchlechte und die Phyſiognomie mausartiger. Er wohnet zum Theil unter der Erde und auf den Bäumen, und verbindet alſo die Eichhörner geſchickt mit den Mäuſen. Zuerſt der *Billich*, der *Glis* der Alten; er ward wie bekannt in eigenen *glirariis* für die Tafel gemäſtet. Rec. weiſs, daſs in einer ſehr angeſehenen Stadt Deutſchlands einſtens Mäuſepaſteten Mode wurden und viel Beyfall fanden, die Geiſtlichkeit ſoll dieſem Unweſen geſteuert haben! *Mus Dryas* des Güldenſtädt, für deſſen Bekanntmachung und Abbildung man hier dem Vf. vielen Dank wiſſen muſs. Er bewohnt die Gegenden der untern Wolga und Georgien. 4) *M. Nitela* die groſse Haſelmaus. 5) *M. Muſcardinus*, die kleine Haſelmaus. Als einen Zuſatz kann Rec. noch beyfügen, daſs dies niedliche Thier, in Italien ſo häufig und dabey ſo zahm gefunden wird, daſs er zuweilen 5 bis 6 frey auf einer kleinen Stange ſitzend um eine Kleinigkeit auf den Straſsen gekauft hat; ſie ſind aber dort eben ſo ohne Geruch wie bey uns und Hr. S. ſieht daher wohl mit Recht den *Moscardino* des *Aldrovandus* für irgend eine Spitzmaus an. — Der Name des dreiſsigſten Geſchlechts *Jaculus*, iſt allerdings ſchicklicher in den alten griechiſchen Namen, *Dipus*, umgeſchaffen, da es wirklich nicht bloſs hier auf das Springen, das faſt bey einer jeden Maus mehr oder minder ſtatt finden kann, ſondern auf die ungewöhnliche Differenz der Länge der Hinter- und Vorderbeine in Vergleichung mit mäuſeartigen Zähnen ankömmt, denn ſonſt könnte man den *Kanguro* und ähnliche Thiere leicht damit verwechſeln. Zuerſt der Alakdoga, oder *Dipus Jaculus*, darauf die *Jerboa*, *Dip. Sagitta*. Daſs der Hr. Vf. hier neben Pallas, alles, was ſonſt noch überdem nöthig war, mit ſeinem bekannten Fleiſs und richtigen Urtheil benutzt hat, brauchen wir wohl nicht erſt zu erinnern.

Zu dieſen beiden Heften werden zwey und dreyſsig Kupfer ausgegeben, darinn ſind enthalten: *Sciur. Petaurilla*, *Moſchus pygmaeus*, beide nach Büffon; ferner ſechs Antilopen von Büffon und Pallas; das ganze Geſchlecht der Ziegen u. Schaafe. Vorzüglichen Dank verdienen hier die Originalzeichnung der Güldenſtädtſchen Ziege vom Caucaſus; die *Mamber-Ziege* nach Ryſſel; die *Didelphis Marſupialis*, eine eigene ſchöne Zeichnung; ſodann das Geſchlecht der Schaafe, und zuletzt noch zwey ſehr intereſſante Darſtellungen, eine des ſo ſeltenen *Urus* aus der Menagerie du Pr. Eugene und eine eigene Zeichnung des Biſon.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Plantae lichenoſae delineatae et deſcriptae a J. Franc. Hoffmann.* Vol. I. Faſc. 1. 2. 1789. B. 16. Pl. 12. Fol. (7 Rthlr. 12 gr.)

Obgleich die Flechten von den ältern Botanikern nicht unbemerkt geblieben waren und beſonders *Tournefort*, *Vaillant*, *Micheli* eine ziem-

Digitized by Google

liche Anzahl Arten von dieſer ſonderbaren, mit den Pilzen ſehr nahe verwandten Familie des Gewächsreichs angegeben, auch in Abbildungen dargeſtellt hatte: ſo war doch *Dille* der erſte, der ſie herdenweis aus dem Dunkel hervorführte und in gewiſſe Ordnung ſtellte. Nach ihm beeiferten ſich die Gewächsforſcher, die nunmehr ihrer Fortſchritte ſichrer waren mit glücklichem Erfolg, um neue Entdeckungen auch in dieſem Feld. Der Zuwachs von neuen Arten dieſer Gattung hatte ſich dadurch von Zeit zu Zeit beträchtlich vermehrt, mit ihm aber auch die Schwierigkeit ihrer diſtinctiven Kenntniſs durch zu eilfertige unvollkommene Beſtimmungen und Mannichfaltigkeit der Benennungen. Der daraus zu befürchtenden Verwirrung ſo viel möglich Einhalt zu thun, fing unſer rühmlichſt bekannter Vf. bereits im Jahr 1784. an, ſie in ſchönen Abbildungen, genaueren Beſtimmungen und Beſchreibungen aufzuſtellen. Kaum waren aber drey Hefte davon in 4. im Waltheriſchen Verlag zu Erlangen erſchienen; ſo wurde dieſes gute und mühſame Unternehmen, zum groſsen Miſsvergnügen richtig denkender Botaniker, unterbrochen. Deſto gröſser muſs nun die Freude aller Kenner und Liebhaber ſeyn, es wieder in Gang gebracht und mit neuen Vorzügen bereichert zu ſehen. Rec. äuſſerte ſchon bey jener Erſcheinung den Wunſch, daſs der richtigen Abbildung dieſer Gegenſtände, durch die Farbenerleuchtung, mehr unterſcheidende Deutlichkeit und Klarheit gegeben werden möchte. Dieſe Erleuchtung iſt nun unter der geſchickten Hand des Hn. Capieux über alle Erwartung meiſterhaft ausgeführt, die Zeichnungen ſind äuſſerſt richtig und correct, und der gutdenkende Verleger hat von ſeiner Seite in Anſehung der aufgewendeten Koſten, womit er ſowohl die innere Vollkommenheit des Werkes, als ſeine äuſsere Schönheit beförderte, ein nachahmungswürdiges Beyſpiel gegeben. Jährlich ſollen hinfort zwey Hefte von ſechs Platten erſcheinen, deren jegliche, wenigſtens zwey in natürlicher Gröſse abgebildete Arten, nebſt etwas vergröſserten Fruchttheilen enthält. Vier dergleichen Hefte, werden einen Band ausmachen: jedem Band aber verſpricht der Vf. die Fruchttheile mikroſkopiſch unterſucht, nebſt der dazu gehörigen Beſchreibung, auf einigen beſondern Tafeln beyfügen zu laſſen. Wegen der Weitläuftigkeit der Gattung der Flechten, wozu allerdings auch mancher Gewächſe gebracht hat, die nicht darunter gehören, glaubten einige Botaniker, daſs ſie füglich in mehrere zertheilt werden könne. Hr. H. machte hierzu den Anfang in ſeiner zu Erlangen 1785 gedruckten Diſſertation *de vario Lichenum uſu*, und Hr. D. *Willdenow* that das Jahr drauf in ſeinem *Prodromus* ein gleiches. In dieſen vor uns liegenden Heften nun ſind davon zehen befindlich, die wir nebſt ihren jetzt aufgeſtellten Arten in einer Stufenfolge anzeigen wollen. I) *Peltigera* die mit länglicht ſchildförmigem Fruchtboden. P. *polydactylon* t. 4. f. 1. *ſylvatica* — f. 2. *aphtoſa* t. 6. f. 1. *venoſa* — f. 2. II.) *Pulmonaria* mit erhabenen Bläschen und weiſsen Flecken. P. *verrucoſa* t. 1. f. 1. (Lich. *Scrobiculatus* Scop. und Lightfoot, *verrucoſus* Huds) *reticulata* t. 1. f. 2. (Lich. *pulmonarius* Linn. P. *herbacea* t. 10. f. 2. (Lich. *herbac.* Huds. *laetevirens* Lightf. *mutabilis* Ehrh.) III.) *Lichenoides* die blattähnlichen aufrechtſtehenden Flechtenarten. L. *flammeum.* t. 3. f. 1. *hiſpidum* — f. 2—3. *ciliare* — f. 4. *islandicum* t. 9. f. 1. *furfuraceum* — f. 2. IV.) *Umbilicaria* enthält die ſämtliche nabelförmige Flechten der Linnéiſchen Unterabtheilung: U. *exaſperata* t. 2. f. 1. (Lich. *exaſperatus* Gunner? torrefactus Lightf.?) *cirroſa* — f. 2. (Lich. polyrrhyzos L.) V.) *Usnea* von Dillen. U. *capenſis* t. 10. f. 1. VI.) *Coralloides* die ſtrauchartige Linneiſche Flechte: C. *paſchale* t. 5. f. 1. *aculeatum* — 2. (Lich. *aculeatus* Schreb.) VII.) *Squamaria* die blattartig niederliegende, ſchupenweis ſich deckende, aber weiche und biegſame Flechten. S. *pinaſtri* t. 7. f. 1. (Lich. *pinaſtri* Scop.) S. *juniperina* — f. 2. (Lich. juniperinus Linn.) S. *pulverulenta* t. 8. f. 2. (Lich. *pulverulentus* Schreb.) VIII.) *Pſora* der vorhergehenden ähnlich aber von weinſteinartigem brüchigten Gehalt. P. *caeſia* t. 8. f. 2. ganz neu. IX.) *Patellaria* ſchurfartige Flechten, mit Schüſſelchen ähnlichen Fruchtboden: P. *ſcrupoſa* t. 11. f. 2. (Lich. *ſcrupoſus* Schreb.) P. *cinereofuſca* t. 12. f. 1. (Lich. *cinereo-fuſcus* Web.) P. *perella* — f. 3. (Lich. *parellus.* L.) X.) *Verrucaria;* ſchurfartige mit Hübelchen beſetzte Flechten: V. *haematomma* t. 11. f. 1. V. *ſulphurea* — f. 3. (Lich. *calcarius* Leers.) V. *immerſa* t. 12. f. 2. (Lich. *immerſus* Web. (Wenn wir auch in Anſehung des ſehr ſchwankenden Unterſchiedes einiger dieſer Gattungen nichts ſagen: ſo läſst ſich doch nicht begreifen, warum der Vf., den bereits von langer Zeit her unter den andern Gewächſen üblichen, durchgängig beybehaltenen Gattungsnamen *Pulmonaria* hier wieder braucht; und warum er das ärmliche *oides* der Vorfahren, wieder einführt. Die Beſchreibungen ſelbſt ſind kurz und bündig; aber auch genau und deutlich. Ihnen ſind nebſt der Beſtimmung, eine berichtigte Synonymie in chronologiſcher Ordnung vorgeſetzt; und der Wohnort folgt nebſt kurzen Bemerkungen über ihre Anwendung und über andere Dinge, die ſonſt noch dem Vf. erinnerungswerth zu ſeyn ſchienen. Rec. wünſcht herzlich, daſs alle Botaniker ſeine Bitte um Mittheilung ſeltener oder neuer Arten erfüllen und daſs ſeine Geſundheit ganz ununterbrochen fortdauren möge; damit dieſes vortrefliche Werk, das den beſten und prächtigſten Werken dieſer Art gleich kömmt, deſto eher und ſicherer zur gänzlichen Vollendung gelange.

Digitized by Google

Berlin, b. Pauli: *Nomenclator Fungorum, Pars I. Agarici. Accedunt tabulae VI. aeri incisae et ab auctore delineatae.*

Verzeichniss der Schwämme, erster Theil. *Blätterschwamme mit sechs nach der Natur vom Verfasser gezeichneten Kupfertafeln.* 1789. 16 B. 8. (20 gr.)

Mit vielem Vergnügen zeigen wir ein Werk an, das uns denn endlich einmal das so mühvolle Nachsuchen und die Bestimmung der von verschiedenen Botanisten aufgestellten Pilzarten, erleichtert. Jedem, der sich mit diesem bis itzt noch fast am wenigsten auseinander gesetzten Fache der Gewächskunde beschäftigt hat, ist die Schwierigkeit bekannt, mit der man zu kämpfen hatte, um eine gewisse Art, unter der Menge Mitarten einer Gattung, mit Zuverlässigkeit herauszusuchen. Dieser ist nun durch diese bauhinische Bemühung des Vf. in der ersten Gattung, nemlich den Blätterpilzen abgeholfen; und von den übrigen lässt sich, seinem Versprechen nach, das nemliche hoffen, so wie es die Gelegenheit der Bearbeitung dieses Faches für das Martinische Naturlexicon, wodurch dieses Verzeichniss veranlasst worden, mit sich bringen wird. Den Eingang zum Ganzen macht unter der Aufschrift *Blätterschwämme* (sollte billig zum Unterschied des *Schwamms Spongia*, stets *Pilz* heissen) nach angegebenen Hauptcharakter dieser Pilzgattung, die Beschreibung der Theile und ihre Benennungen, deutsch und lateinisch, darauf folgen die verschiedenen Meynungen über die Entstehung dieser Gewächse; wo diejenigen, welche sie lieber in das Thierreich versetzen möchten, gründlich widerlegt werden, und endlich die mannichfaltigen Eintheilungen anderer. Von der hier abgehandelten Gattung hat der Vf. deren viere gemacht, und den ersten beiden als den reichhaltigsten an Arten, wegen mehrerer Deutlichkeit, Unterabtheilungen beygefügt. Die Ite enthält die fleischigten Blätterpilze *(validi Batsch.)* 1) mit Hülle und Ring. 2.) Mit Hülle ohne Ring. 3.) Ohne Hülle mit Ring. 4.) Ohne Hülle und ohne Ring. 5.) Mit mehr oder weniger trichterförmigen oder schiefen Huth. 6.) Mit halben, mehrentheils flachen Huth und einem kurzen Stiel an der Seite. Halbschw. II.) Mit glattem häutigen, wenig fleischigen Stiel und Huth; letzterer undurchsichtig, ganz durchsichtig, glatt, rauh, faltig und gestreift. 1.) Mit lederhaften Huth und Blättern. Lederpilze. 2.) Mit rund erhabenen, mehr glatt als häutigen, weniger fleischigten und trockenen Huth. 3.) Zartpilze. 4.) Zart mit völlig in einem schwarzen Saft zerfliessenden oder nur schwärzlichen Lamellen. III.) Russschwämme. IV.) Stiellose. Wie nothwendig eine dergleiche Eintheilung sey, lässt sich aus der Anzahl der Arten unter der einzigen hier aufgestellten Gattung, einsehen. Es sind deren nemlich 378, obgleich der Vf. keine darunter aufgenommen, die er nicht entweder selbst zu untersuchen Gelegenheit gehabt, von denen auch *Ag. tomentosus*, *cervinus*, *soboliferus*, *papillatus*, *mamillarius*, *perforans*, *horizontalis*, *acicularis*, *muscorum*, *membranaceus*, *stellaris* und *pusillus* sich auf den Platten abgebildet befinden; oder zugleich auf vorzügliche bereits vorhandene Abbildungen, als die Schäferischen, Bulliardischen, Batschischen, Boltonischen, verweisen konnte. Der ausführlichen, jedoch nicht zu weitläuftigen, Beschreibung jeder Art, ist der deutsche Gattungs- und Trivialname, nebst den deutschen Synonymen in fortgehender Reihe des Textes, nebst eingeklammerten lateinischen Gattungs- und Trivialnamen vorgesetzt worden: die lateinische Synonymie hingegen stellt gleichsam untergesetzte Noten vor und giebt diesem Werk eine ausnehmende Brauchbarkeit. Noch hat auch der Vf. zu mehrerer Erleichterung des Nachsuchens, die Grösse jeder Art, durch die beygesetzten römischen Zahlen I — V. angezeigt. Da wir kein vorzüglicheres Werk dieser Art kennen: so wünschen wir, dass es dem Vf. glücken möge, es ganz zu vollenden, möchten aber auch den sonst nicht kargen Verleger ersuchen, einen geringen Aufwand mehr auf besseres Papier für die Platten zu machen, den ihre richtige Zeichnung und der schöne Stich von Hn. Schmidt in der That verdienen.

Paris, b. Didot: *Septima dissertatio botanica; quatuordecima genera monadelpha continens*, 24 tabulis accurate delineata, Auctore *Antonio Josepho Cavanilles.* 1789. 5 ½ Bogen Text.

Octava dissertatio botanica, Erythroxylon et Malpighiae complectens. 18 tabulas ornata 2 ½ Bog. in 4. (7 Rthlr. 17 gr.)

Der Vf. hat bisher beynahe alle Gattungen, die Linné in seiner Classe der Monadelphien hat, mit vielen neuen Arten vermehrt, nach seiner vortreflichen Manier beschrieben, so viel als möglich, vollkommen berichtigt und in guten Abbildungen aufgestellt. In dieser siebenden Abhandlung wendet er sich nun zu denen, die Linné, ob er gleichwohl wusste, dass ihre Staubfäden insgesammt unter einander verwachsen sind, folglich auch zu dieser Classe nach seinem angenommenen Grundsatz gehörten, dennoch unter andern ohne alle hinlängliche Ursache gebracht hat. Von diesen ist die Melia *Azedarach*, *Azadirachta*, deren Oehl die Malabaren zur Heilung bösartiger Geschwüre anwenden, und *dubia*, nach einem etwas unvollkommenen Exemplare des *Lamarck* von D. *Sonnerat* erhalten, beschrieben. *Guarea*, *Aquilicia* und *Turraea virens*, *tomentosa* und *lanceolata* aus *Swietenia*, *Ticorea foetida cinonia* aus *Aublet. Sandoricum* aus *Rumpf Arb.* aber unvollständig bekannt, *Strigilia* hingegen *Portesia ovata* und *Macronata? Quivisia decandra*

orata, heterophylla, oppositifolia; Connarus Aquilicia neu aus dem Herbarium des *Joss. Jussieu, Desporte, Commerser, Lamark.* A's Anhang befindet sich bey dieser Dissertation die umständliche Geschichte einer gelehrten botanischen Streitigkeit, in die unser Vf. mit dem Hn. D. *l'Heritier* über ein Plagiat gerathen, das dieser an seinen bisherigen Abhandlungen über die Classe der Monadelphisten begangen, und jener zu seiner Entschädigung, dem gelehrten Publicum im *Journal de Physique de M. l'abbe Rozier* Monath Januar 1789. bekannt gemacht hatte. Beweise und Gegenbeweise gereichen Dr. *l'Her.* zu keiner Ehre.

Die achte Dissertation enthält zwey Gattungen. Nemlich das *Erythroxylon*, das Linné von Brown aufgenommen und unter die Decandristen gestellt hat, obgleich letzterer die Verbindung aller Staubfäden unter einander nicht unbemerkt gelassen. Zu den Linneischen Gattungscharakter bemerkt der Vf. nun auch; dass die gemeiniglich einfächerichte und einsämichte Frucht, bisweilen auch dreyfächericht und dreysämicht gefunden werde. Ausser den 2. von Linné angegebenen Arten, werden hier noch sechse theils von *Commerson*, theils *Lamarks* Encyklopädie, und zwey ganz neue aus Amerika aufgeführt; nemlich L. *macrophyllus* und *rufus*, die Malphie aber, unter welcher Linn. 9 Arten, also viere mehr, als *Plumier* bestimmt hat, vermehrt der Vf. mit einer von *d'Aublet*, einer von *Jacquin*, und vier neuen; nemlich M. *armeniaca, glandulosa, spicata* und *dubia*. Die neunte Diss. von der *Banisteria* und ihren Verwandten, ist bereits fertig und die zehnte von einer der schönsten Gattungen, der Passionsblume, wird dieser auf dem Fusse, dem Versprechen des Vf. nach, folgen.

Leipzig, in der Müllersch. Buchh.: D. *J. Hedwigii stirpes cryptogamicae.* Vol. II. Fasc. III. Tab. 21—30. Fol. (5 Rthlr.)

Tab. 21. Fig. 1. *Lichen atratus, trunco scutelliformi atro; disco concolore.* Fig. 2.: *Lich. cerinus, trunco tenerrimo crustaeformi albido; scutellis concoloribus, i disco luteo* — von Hn. *Ehrhart.* Tab. 22. *Octospora purpurea, trunco patelliformi, disco sanguineo extus obsolete albido papilloso.* Fig. 2. *Octosp. calyciformis, trunco albicante, summitate nivei-villosa; disco dilute puniceo.* — Das generische Kennzeichen dieser Gewächse: Saamenhalter mit 8 Saamenkörnern, scheint hier zu fehlen. Frisch ist die Farbe lebhafter als hier in Abbildung; trocken zieht sich der Rand ganz über den Discus zusammen. Fig. 3. *Octosp. discolor, trunco patelliformi; disco ochreo margine dilutiori.* — Nun folgen Laubmoose aus dem Linneischen Geschlecht Bryum. Tab. 23. *Leersia Canceolata* (*Tim. megap.* 731.), sehr leicht mit dem ähnlichen *Bryum truncatulum* Linn. zu verwechseln und so wie dieses sehr gemein. Tab. 24. *Gymnostomum recurvirostrum* (*Pottia recurvirostra*, von Hn. *Ehrhart.*) Tab. 25. *Trichostomum heteroslichum* (*Tim. megap.* 776.) Tab. 26. *Swartzia capillacea, foliis bifariis, semivaginantibus, e fasciculi productione setaceo-capillaceis; theca erecta* — in Deutschland und Island zu Haus. Dieses neue Moosgeschlecht bestimmt Hr. Prof. *Hedwig: Peristoma simplex sedecim paribus denticulorum; theca absque apophysi. Flos hermaphroditus terminalis.* Tab. 27. *Swartzia inclinata, foliis semivaginantibus e fasciculi productione setaceo capillaceis, theca cernua, dentibus perforatis* — von Hn. Ehrhart zuerst in der Gegend von Upsal aufgefunden. Auch daher ist die *Swartzia trifaria, foliis imis lanceolatis, superioribus subulatis carinatis, trifariis; theca ovata erecta*; Tab. 28. Tab. 29. Fig. 1. *Weisia pusilla* (*Swartzia pusilla Ehrh. dec. plant. crypt.*) — vorsichtig von *Bryo viridulo* Linn. zu sondern. Fig. 2. *Dicranum pusillum, foliis capillaribus rigidiusculis erectis fasciculo carentibus; summis fastigiatis.* — Tab. 30. *Dicranum spurium* (*Tim. megap.* 784). — schliesst sich zunächst an das *Bryum scoparium* Linn an, dessen abweichende Merkmale zuletzt noch beygesetzt sind.

Leipzig. b. Crusius: *Beschreibung der wildwachsenden Bäume und Staudengewächse in den vereinigten Staaten von Amerika*, von *Humphry Marshal.* Aus dem englischen, mit Anmerkungen und Zusätzen durch *Carist. Fried. Hoffmann.* 344 S. 8. 1788. (1 Rthlr.)

Für diejenigen, die das englische Werkchen nicht besitzen, wird eine wohlfeilere Uebersetzung davon um so erwünschter seyn, da Zusätze und Verbesserungen dieser noch vor dem Original, Vorzügeertheilen. Die reiche Anpflanzung fremder Holzarten, welche der Hr. *v. Veltheim* in Destedt vor Braunschweig seit mehrern Jahren angelegt hat, benutzte der Uebersetzer, um viele Beschreibungen selbst nachzusehen, und andere zu berichtigen. In den beygefügten Anmerkungen ist manches ergänzt, vorzüglich in Rücksicht der Cultur der Bäume, wobey auch auf Wangenheim und du Roi, von dessen harbkescher Baumzucht wir durch Hn. *Pott* eine neue Ausgabe zu erwarten haben, nachgewiesen wird. Das Linneische System, das Marshal seinen Landsleuten erst kennbar machen musste, hat der Uebersetzer aus Gründen weggelassen, so wie auch die specifische Terminologie und den Geschlechtscharakter, — letzteren wünschten wir aber doch, um der Unbequemlichkeit des Nachsuchens bey einem Taschenbuch auszuweichen, beybehalten zu sehen. Die Namen der Gewächse sind deutsch, lateinisch und englisch angegeben. Die Beschreibung finden wir treu, und in Absicht der Kunstsprache richtig. Es werden hier 276 Arten aufgeführt, darunter manche in den Linneischen Schriften noch nicht aufgenommene, und zwey neue Gattungen *Franklinia* und *Xantorrhiza* (letztere wurden sonst dem Hn. *Marbois* zu Ehren mit seinem Namen belegt) festgesetzt, erscheinen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16ten November 1789

ERBAUUNGS-SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Predigten oder freundschaftliche Lehrvorträge über die Episteln und Evangelien des ganzen Jahrs, und über alle Hauptfeste, welche die Kirche feyert.* Ein Werk, welches man als eine vollständige Erklärung aller Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre betrachten kann. Von M. *Cochin*, weiland Pfarrer an Saint-Jaques-du-haut-pas in Paris, nach dem daselbst 1786 verlegten französischen Original übersetzt. Erster Theil. 1788. 348. S. 8. Zweyter Theil. 1789. 316 S. Dritter Theil. 1789. 310 S. (3 Rthlr.)

So lange es unsern deutschen katholischen Brüdern noch selbst an guten, gedruckten Kanzelreden fehlt, (und das ist der Fall,) thun sie wohl, französische zu übersetzen, die denn doch immer besser sind, als gar nichts; besonders für solche, welche sich ein Gewissen daraus machen, unsre protestantischen Predigten zu nutzen. Bey gegenwärtiger Uebersetzung scheint aber auch auf Protestanten als Käufer gerechnet zu seyn, welche denn doch immer an guten, zweckmäßigen Predigten ihrer eigenen Glaubensgenossen eher Ueberfluss als Mangel haben. Dies benimmt aber freylich den Cochinschen Predigten nichts an ihrem Werthe. Cochin predigt wirklich *Religion*, ohne sich viel mit speculativen Dogmen abzugeben; fast überall sieht man den Mann, der bessern und Nutzen stiften will. Freylich sieht man wohl, dass das Bibelstudium seine Sache nicht sey; höchstens hat er hie und da einen Kirchenvater zu Rathe gezogen, und zieht manches aus dem Texte heraus, das nicht in ihm liegt; nimmt manches buchstäblich, das figürlich zu verstehen ist, und manches figürlich, das buchstäblich genommen werden sollte. Allein man trifft doch nie auf *abgeschmackte* Folgerungen, (wenn ihn sein kirchliches System nicht etwa irre führt.)

Der würdige Vf. ist ein populärer, toleranter, wohlwollender Volkslehrer. Schon folgende Stelle über die Epistel am 4ten Sonntage Advents, über 1 Cor. 4, 1 — 5. Th. I. S. 74. beweist uns, dass der Vf. vom katholischen Priesterstolze weit entfernt war: „Die Menschen müssen uns für „Diener Jesu Christi und für Haushalter über seine Geheimnisse halten, d. h., sie müssen in unserm Wandel nichts gewahr werden, welches „dieser Eigenschaft, die er uns verliehen hat, „widerspricht; eine unverletzliche Reinigkeit und „Unschuld der Sitten müssen uns als Abgesandte „desjenigen ankündigen, der gekommen ist, die „Sünde zu zerstören, und die Gerechtigkeit wiederherzustellen. Eine wahrhaft priesterliche „Beständigkeit, eine stete Wachsamkeit müssen uns „als die würdigen Mitarbeiter des Oberhirten der „Seele zeigen. Eine zärtliche Liebe, ein sanftes „Mitleiden gegen Unglückliche müssen uns als „Erben der Liebe Jesu Christi auszeichnen, mit „einem Worte, wir müssen bey dem Volke, das „uns anvertraut ist, diese liebenswürdigen und „trostreichen Tugenden wieder ins Andenken bringen, die das Kennzeichen desjenigen ausmachen, der uns sendet.“ Kann ein protestantischer Prediger, der kein Priesterthum kennt, und in seiner Kirche keine Nahrung für Priesterstolz findet, wahrer und bescheidener mit diesem Texte umgehen, als der Vf.? Aber freylich ist auch dieser Vf. nicht immer der billigste Mann; auch er bezahlt der Schimäre der einzig wahren, seligmachenden Kirche seinen Zoll. In der Epistelpredigt am Tage der Erscheinung Christi, über Joh. 60, 1 — 6. lässt er sich aus: dass die Finsternis über das christliche Frankreich von England herkommen dürfte. Th. I. S. 202. heisst es: „Hat „die Sonne der Gerechtigkeit, die über gewisse „Nationen aufgegangen ist, nicht aufgehört, sie „zu erleuchten, zur Bestrafung ihres Hochmuths? „Wer kann uns bürgen, dass die Finsterniss, die „sie bedekt, sich nicht auch über uns erstrecke? „Ich zittere, meine Brüder, über das Unglück, „das meinem Vaterlande drohet, wenn ich mich „von einer Seite an die Wunder der Einsicht, „Weisheit und Heiligkeit erinnere, die in den benachbarten Inseln gestralet haben. England war „kaum vor einem Jahrhundert das glänzende Eigenthum der Kirche Jesu Christi. Mit Beruhigung zählte es darunter eine Menge Märtyrer, „deren unerschrockener Muth ihr Reich erweitert

Digitized by Google

„tert hatte. Heilige Biſchöfe, die den Völkern „die Wahrheiten in ihrer ganzen reinen Lehre „vortrugen, gelehrte Lehrer, die andern Natio„nen Heilkenntniſſe mittheilten, und mit einem„male kam eine dicke Nacht, umhüllte dies Kö„nigreich, und breitete ſich über mehrere benach„barte Völker aus. Nun ſagt mir, meine Brüder, „wer konnte vor der (*für die*) Anſteckung des Irr„thums ſtehen, die der Umgang mit dieſem Volk „uns hätte mittheilen können? und wer kann uns „dafür ſtehen, daſs da wir ihm in ſo vielen Punk„ten der Sittenlehre nachahmen, wir nicht auch „ſeine Nachfolger in ſeinen Irrthümern über die „Glaubenslehre werden? Haben wir nicht von „dieſer Nation Freyheit im Denken und Schrei„ben entlehnt? Haben wir nicht bey ihr gerne „Weltweisheit geſchöpft, die ſich ſo viel Anhän„ger verſchaft, und deren bequeme Grundſätze „nur darauf abzielen, die Grundſätze des Glau„bens zu untergraben?“ Dieſe und ähnliche Ausfälle ſind freylich im Geiſte der unfehlbaren Kirche. Moral, Philoſophie des Lebens ſind es, wo Cochin ſeine gröſste Stärke hat, und wo er nichts übergeht; gern lieſt man ihn dann, ſeine Schilderungen ſind wahr und ſchön, und ſein Ideengang iſt frey, in völlig eigener Manier. Sollte das Buch Proteſtanten nützlich ſey, ſo hätte der Ueberſetzer es abkürzen, und das Dogmatiſche des Vf. ausmerzen müſſen; denn was ſollen wir damit? ſo helle er auch ſonſt denkt, ſo ſchmeckt doch manches nach Sektenvorurtheil, und man kann des Vf. eigene Worte, Th. I. S. 125. auf ihn anwenden: „Der Unwiſſenheit wird „durch reichliche Einſichten abgeholfen, der Haſs „giebt den Wohlthaten nach; aber *das Vorur„theil widerſteht gewöhnlich den triftigſten und „deutlichſten Zeugniſſen.*“ Allein der Ueberſetzer ſcheint ziemlich ſchnell gearbeitet zu haben, von richtiger Interpunction wenig zu wiſſen, und um Berichtigung ſeines Autors iſt er völlig unbekümmert,

Halle, b. Gebauer: *Sieben Predigten über Röm.* 3, 23 — 31. *an den Sonntagen vor Oſtern* 1789 *gehalten,, nebſt der darauf folgenden Charfreytagspredigt*, von *Carl Friedrich Senff*, Conſiſtorialrath, Inſpector des zweyten Diſtricts im Saalkreiſe, und Paſtor der Kirche zu St. Moritz in Halle. 1789. 158 S. 8. (10 gr.)

Die Themata dieſer Predigten, die zuſammen die Lehre von der Erlöſung Chriſti abhandeln, ſind meiſtens intereſſant und praktiſch, und auf die ungezwungenſte Art aus dem Texte hergeleitet; Syſtem und Schulbeſtimmungen ſchimmern nirgends durch, ſondern allenthalben geht der Vf. den Weg des eignen und ruhigen Nachdenkers, was wahre Lehre der Bibel ſey, unbekümmert um die Reſultate, welche herauskommen; und dies alles verbindet er mit einer herzlichen, populären und faſslichen Darſtellung, bey welcher er den Zuhörer oder Leſer die Wahrheit ſelbſt entdecken läſst. Doch wünſchten wir, der Vf. hätte die Abtheilungen dem Thema zuweilen beſſer untergeordnet, auch die Uebergänge zu neuen Unterabtheilungen merklicher bezeichnet. — Die vierte Predigt, worinn der Hauptſatz iſt, daſs vor Chriſti Mittlertode ſich Gottes Erbarmen mehr durch Verſchonen der Sünder als durch Vergebung gezeigt habe; drehet ſich um eine unerweisliche und wenig intereſſante Spitzfindigkeit. — In der dritten Predigt über Röm. 3, 25. erklärt er ἱλαστήριον vom Deckel der Bundeslade; (das hebr. כפרת,) allein gegen Chriſten, die auch mit *Heiden* vermiſcht waren, ſollte Paulus Ausdrucke gebrauchen, die ſo ganz aus dem Innern der *Jüdiſchen* Religion entlehnt waren? Er ſollte ferner Chriſtum in einer und derſelben Periode als *Thron der Gottheit*, und als *Opfer* darſtellen? Und wer ſieht endlich nicht, daſs ſich die LXX. bey Ueberſetzung des hebr. כפרת verſahen. Von כפר, *bedecken* hätten ſie es herleiten ſollen, dann war כפרת der *Deckel*; ſie nahmen es aber in der zweyten metaphoriſchen Bedeutung für *condonare, expiare*, und vermöge dieſer Ableitung überſetzten ſie כפרת durch ἱλαστήριον. So ſcheint alſo der Begriff von *Verſöhnung* bloſs durch ein Verſehen der LXX. in כפרת hineingetragen zu ſeyn. Beſſer nimmt man darum wohl ἱλαστ. für ἱλαστ. θυμα, *victima expiatoria*, oder, mit der Vulgata, für ἱλασμος *expiatio ipſa*, oder, mit Semler, als *abſtr. pro concr.* für σωτηρ, ἱλασκομενος.

Magdeburg, in der Scheidhauerſchen Buchh.: *Predigten* von *G. H. Ribbeck*, erſtem Prediger an der Heil. Geiſtkirche zu *Magdeburg*. Erſte Sammlung. 1789 312 S. 8. (16 gr.) Zweyte Sammlung. 348 S. (16 gr.)

Die erſte Sammlung enthält 13, und die andere 16 Predigten. Ihr Inhalt iſt praktiſch und gemeinnützig; z. E. am Neujahrstage über Pr. Sal. I, 9. von den Erfahrungen eines verfloſſenen Lebensjahres und den daraus herfliefsenden Erwartungen für die Zukunft; am Feſt. Epiphan., daſs Gott auch die Fehler und Schwachheiten der Menſchen zur Beförderung ſeiner Abſichten zu gebrauchen weiſs; Sonntag Miſericord. von dem Werth und der Nothwendigkeit mancher Aufopferungen um der Tugend willen; am 11. Trinit.: wir haben eine Urſach auf unſere Tugend ſtolz zu ſeyn u. ſ. w. Es ſind gröſstentheils ſynthetiſche Vorträge. Doch kommen auch einige Homilien vor, z. E. über die Geſchichte vom verlornen Sohn. Der Vortrag iſt deutlich, anſtändig, und groſsentheils auf die Abſonderung ſolcher Begriffe und Lehren, die der Vernunft entweder zuwider, oder ihr doch unbegreiflich ſind, berechnet.

Frank-

Digitized by Google

Frankfurt am Mayn, in der Andräiſchen Buchhandl.: *Neu ausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten über die geſammten Pflichten der Religion. Erſter Theil.* 1788. 381 S. *zweyter Theil.* 1788. 520 S. 8. (1 Rthl. 20 gr.)

Der Vf. (nach der Vorr. z. 1ten Theil: *Hr. K. G. D. Manderbach*, evangl. reformirt. Pred. zu *Langſcheid* in Anhalt-Schaumburgiſchen) hatte die ſämtlichen Lehren und Pflichten der Religion im Zuſammenhange ſeinen Zuhörern vorgetragen. Hieraus verfertigte er ſodann weitläuftige Auszüge, und bearbeitete ſie vom neuen zu Entwürfen über die ganze chriſtl. *Glaubens* und *Sittenlehre*: in der Abſicht, ſolche in einzelnen Theilen dem Publikum vorzulegen. Von der letztern liefert er hier die zwey erſten Theile. — Im 1 Th. der Einleitung zu den folgenden, handelt er von der Tugend und der Sittenlehre, ſowohl überhaupt, als der chriſtlichen inſonderheit; und der dabey zum Grunde gelegte Plan iſt kürzlich dieſer: „alle Menſchen ſtreben nach Glückſeligkeit, welche ſie aber nur dann erſt beſitzen, wenn durch das wachſende Uebergewicht des Guten über die uns treffende Uebel in der Welt Ruhe und Zufriedenheit in unſern Seelen bewirkt worden. Irrdiſche Güter können *an ſich* dieſe Glückſeligkeit nicht verſchaffen. Vielmehr führt Tugend allein darzu. Dadurch wird ſie des Menſchen höchſtes Gut, und iſt auch an und für ſich jedem Menſchen möglich und erreichbar. Die beſte Anweiſung dazu giebt die ganz vortreffliche Sittenlehre Jeſu, und die darinn empfohlne chriſtl. Tugend behauptet in Anſehung ihres erweiterten Umfangs, der gröſsern Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Tugendlehren, der verſtärkten Motive und des wirkſamern Einfluſſes auf Bildung und Beglückung des Menſchen vor der natürlichen überwiegende Vorzüge. Die Urſachen aber, warum ſie bey dem allen dennoch nicht allgemeiner wird, liegen (gröſstentheils) in dem Menſchen ſelbſt, und in den vielen, oft mit Beſchwerden und Aufopferung zu überwindenden, Hinderniſſen.“ Dieſe Grundlinien hat der Vf. in 28 Pred. Entwürfen vollſtändig und gründlich ausgeführt. Im IIten Theil kommt er ſodann auf die Tugendlehre ſelbſt, und macht, nach vorausgeſchickten allgemeinen Betrachtungen über die Pflichten überhaupt, ihre Eintheilung, Wichtigkeit, über die bey ihrer Ausübung ſich hervorthuenden Schwierigkeiten und Colliſionen, den Anfang mit den Pflichten *gegen Gott*. Aus ihrem weiten Umfange hat er die Pflichten der Erkenntniſs Gottes, der Liebe, Ehrfurcht, Demuth, und des Danks gegen Gott für dieſen Theil ausgehoben, und ſolche nicht allein deutlich erklärt, ſondern auch zugleich bey jeder gezeigt, wie die dabey eintretenden Schwierigkeiten zu heben ſind, und wie ihre Ausübung erleichtert und befördert werden kann. — Der Vf. hat bey ſeiner Arbeit die beſten Sittenlehrer zu Rathe gezogen und ſo kann ſie für manchen Prediger ganz nützlich ſeyn. Doch müſſen wir auch das anzeigen, worinn wir dem Vf. unſern Beyfall nicht geben können. 1) Nach der Aufſchrift ſollen es Entwürfe ſeyn, deren Ausführung dem Prediger zu überlaſſen iſt, wenn der Vf. dadurch nicht ſowohl das Abſchreiben, als vielmehr das Denken befördern will. Allein, ſo wie ſie vor uns liegen, ſind und bleiben es Auszüge, die ihr altes Gewand nur unter einem neuen Namen beybehalten haben. Im *zweyten* Theil bleiben es nicht einmal mehr Auszüge, ſondern es ſind gröſstentheils, einige wenige weggelaſſene Formalitäten abgerechnet, vollſtändig abgedruckte Predigten. Dadurch muſs natürlich das Werk vergröſſert, vertheuert, und damit der Ankauf ſowohl, als auch der zweckmäſsige Gebrauch zu ſehr erſchweret werden. 2) Die zum Grunde gelegten Stellen ſind oft zu wenig erklärt, zu wenig auch auf die vorgetragene Sache angewandt. 3) Die Hauptſätze ſind bisweilen ſehr dunkel und übellautend ausgedrückt: Z. E. p. 131. Tugend nur allein macht unſer Glück (ſtatt *ſcheinbares*) zum *wahren* Glück. Auch findet dies 4) hin und wieder bey einzelnen Sätzen ſtatt, die ſo wie der Vf. ſie ausgedrückt hat, wohl ſchwerlich für ganz richtig gelten möchten. Z. E. S. 22. wer ſich an ſeine Vernunft nicht *kert*, (iſt ganz undeutſch) der kommt endlich ſo weit, daſs er *ſchlechterdings* das Böſe thut. S. 36. die Tugend iſt die *genauſte* Erfüllung aller Pflichten; (folglich möchte ſie für unſerm jetzigen Erziehungsſtand wohl ein Unding ſeyn!) S. 72. Gott gab den Thieren eine gewiſſe *Kraft zu denken*, u. ſ. w. 5. Die Sprache des Vf. iſt noch nicht ausgebildet, ſondern uncorrect, durch viele Provincialiſmen und undeutſche Wörter und Wortfügungen entſtellt, z. E. etwas in der *Unterſtellung* (ſt. in der Abſicht) thun, *unde*müthig, *Aenſſerlichkeiten*, *tode* Triebräder u. ſ. w. auch die *Orthographie* des Vfs. hat viel Eignes und Willkührliches.

Meiningen, b. Haniſch: *Elias Bertrands* königl. Polniſchen Geheimen Raths, ehemaligen Oberpredigers der franzöſiſchen Kirche zu Bern, und Mitglied vieler Akademien in Europa, *Feſt und Communionpredigten*. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Johann Adam Emrich*. 1789. Erſter Band 380 S. Zweyter Band. 422 S. 8.

Hr. v. Felice hat ſich dieſe Predigten vom Vf. aus, und lieſs ſie, weil er ſie für einen nothwendigen Nachtrag zu *Bertrands Sittenlehre des Evangeliums* hielt, durch den Druck bekannt machen. So erſchienen dieſe Predigten, von welchen wir hier die Ueberſetzung vor uns haben, zuerſt Yverdon 1776. 8. Wir können nicht finden, daſs ein ſo hoher Werth auf dieſen Predigten ruhe, als Hr. von Felice darauf legt, wenn wir ſie gleich

Digitized by Google

nicht zu den ganz schlechten gezählet wissen wollen. Kein einziges Thema hat den Reitz der Neuheit, und mehrere sind geheimnisvoll eingekleidet, und gar nicht praktisch; z. B. von den Geheimnissen des Namens Jesu, von dem geistlichen Segen durch J. C. — von der geistlichen Auferstehung des Christen, — von der Vereinigung der Christen mit J. C. und der Glieder der Kirche unter einander, u. a. m. Die Unterabtheilungen sind oft zu sehr vervielfältigt, schliessen sich einander nicht immer logisch aus, und hätten oft auf allgemeine Sätze zurückgeführet werden können. In der Ausführung, besonders in den Exordien, wird ein und derselbe Spruch der Bibel, nach unsrer Väter Weise, ganz zermartert, und zum Ekel oft wiederhohlt, und mancher, gar nicht auf die Kanzel gehörende Gedanke, herbeygezogen und ausgeführt: z. B. in der Predigt von der Himmelfahrt Christi: „was von der „vermeinten Himmelfahrt des Romulus zu halten „sey" u. s. w. Ueberhaupt fehlt es dem Ausdrucke an Präcision und Wärme.

Hildburghausen, b. Hanisch: *Anweisung zum würdigen Gebrauch* (Gebrauche) *des heiligen Abendmahls*, von D. *Johann Georg Rosenmüller*. Zwote, verbesserte Auflage. 2789. 100 S. 8.

Dies Buch empfiehlt sich dadurch, dass alle ängstlichen Begriffe vom h. A. darin vermieden sind, dass viele Vorurtheile vom Genusse des h. A. widerlegt, und viele gute Empfindungen geweckt werden, und dass alles in eine eben so herzliche, als für jedermann fassliche, Sprache eingekleidet ist. Nur hätten wir gewünscht, dass jenen Abhandlungen eine über das *Wesen* und den *Zweck* des h. A. in einer erkärenden Erzählung der Einsetzung desselben wäre vorausgeschickt worden, so hätten die folgenden Abhandlungen vom würdigen Genusse, von Vorbereitung u. s. w. hiedurch viel an Deutlichkeit gewonnen; dass ferner die erste Abhandlung nicht einzig aus den Worten Pauli: „ihr sollet des Herrn Tod verkündigen," wäre hergeleitet worden; denn dadurch sah sich der Vf. genöthigt, diese Worte, welche blos so viel heissen: „bey euren Liebes„mahlen müsset ihr euch vom Tode Christi unter„halten," in einem ungleich weitläuftigeren Sinne zu nehmen, als der Apost. damit verband; so auch, dass der Vf. bey der zweyten Abhandlung die Stelle 1 Cor. 11, 27. vom damaligen unanständigen Betragen bey den Liebesmahlen, was sich durch Unmässigkeit etc. äusserte, erklärt, und grade herausgesagt haben möchte, dass keiner *in dem Sinne, den Paulus mit dieser Stelle verstand*, das h. A. unwürdig geniessen *könne*, um durch diese Erklärung den gewöhnlichen ängstlichen Begriffen hierin entgegen zu arbeiten; dass er endlich die fünfte Abhandlung mit der dritten verbunden, und bey der Selbstprüfung am Ende noch einige Winke gegeben haben möchte, worauf Personen dieses oder jenes *Standes* bey der Selbstprüfung noch insbesondre sehen müssten. Wie viele Vorzüge übrigens diese Auflage vor der erstern habe, können wir nicht angeben, da wir die erstere nicht bey der Hand haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vern. Schriften. *Magdeburg*, b. Creutz: *Das schwere und undankbare Loos der Monarchen*, betrachtet in einer zur Feyer des fünf und vierzigsten Geburtsfestes, Sr. Kön. Maj. *Friedrich Wilhelm II.* bey höchster Gegenwart Sr. Hochf. Durchl. des Hn. Herzogs Ferdinand von Br. und Lun. in der Loge F. Z. G. zu M. gehaltenen Rede von *G(eorge) T(itmar.)* 1788. 27 S. gr. 8. Eine Freymaurerrede, wie sie nicht immer zu seyn pflegen, voll rednerischen Schmuckes, voll Kraft und Würde des Ausdrucks, und nicht blos von leeren Worten strotzend, sondern wirklich reich an Sachen. Wir glauben dem Vf. für die Unterhaltung, die er uns gemacht hat, nicht besser danken zu können, als durch ein paar Erinnerungen, die wenigstens zeugen werden, dass wir seine Rede mit Aufmerksamkeit gelesen haben. Die *einleitenden* Betrachtungen über die Schwierigkeiten des Amtes eines *Feldherrn* und eines *Finanziers* scheinen uns zu weitläuftig. Der erste Theil der Rede, der die *Schwierigkeiten* des Amtes eines Regenten schildert, macht nicht den Eindruck, den er machen sollte. Man fühlt mehr die *Grösse* eines guten Regenten, als die *Last*, die ihn drückt: und es hätte deswegen gewiss bessere Wirkung gethan, wenn der Vf. absichtlich diese *Grosse* die *schiefe Beurtheilung entgegengesetzt* hätte, die das *undankbare* Loos der Monarchie ist. Fremde Wörter, wie Raisonnement, Enrollement, sind in einer solchen Rede unschicklich. Die Redensart S. 10. er giebt sich *alle erfinnliche* Mühe ist gemein und schleppend. In der Ausrufung S. 18. „O *undankbares* Loos der Monarchen! warlich, *du bist nicht zu beneiden*" ist das Beiwort undankbar übel angebracht, denn es schwächt die Erinnerung, dass es nicht zu beneiden sey. Die Stelle (ebendas.) „den grössten Regenten beurtheilt der *Bauer in der Schenke*, *der Schuster auf seinem dreyfüssigen Schämel* u. s. w." fällt viel zu sehr ins possirliche, als dass sie hier geduldet werden könnte. — Unter dem vielen, das uns gefallen hat, gefiel uns vorzüglich die Feinheit der Vertheidigung des Religionsedikts S. 20. f. die mit so vieler Billigkeit gegen Friedrichs Maximen und Anordnungen geführt wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17ten November 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Hildesheim, b. Tuchtfeld u. Comp.: *Kurzgefaßte hiſtoriſche Religionenkunde.* Ein gemeinnütziges Leſebuch, von *Aug. Wilhelm Heinrich Cappen.* 1789. 400 S. 8. ohne die Vorrede und Anzeige der Subſcribenten und der benutzten Quellen und Hülfsbücher. (16 gr.)

Ein gemeinnütziges Leſebuch, das die Religionen des Menſchengeſchlechts, ſo weit wir ſie kennen, ihrer Natur und Wirkung nach, unparteyiſch ſchilderte, würde allerdings ſehr wünſchenswerth ſeyn; aber der Vf. müſste die Vorarbeiten anderer beſſer benutzen, das Weſentliche von dem Auſserweſentlichen, und das Wichtige von dem Unwichtigen geſchickter unterſcheiden können, mehr hiſtoriſche Vorkenntniſſe und mehr Philoſophie und Geſchmack beſitzen, und auch der deutſchen Sprache und Schreibart mächtiger ſeyn, als Hr. C. Schon ſein Plan iſt ſehr fehlerhaft angelegt; die *erſte* Abtheilung, die vom Heidenthum handelt, beſchreibt daſſelbe ohne alle weitere Claſſification, die doch wenigſtens ſchon aus Hn. v. Breitenbauchs bekannter Schrift leicht zu ſchöpfen geweſen wäre, nur nach den verſchiedenen Welttheilen; die *zweyte* das Judenthum und anhangsweiſe die Religion der Samariter; die *dritte* das Chriſtenthum, und zwar I. die katholiſche oder römiſche Kirche, und in zween Anhängen die Janſeniſten und Maroniten. II. Die griechiſche A) Conſtantinopolitaniſche, wo auch von der beſondern Religionsverfaſſung der Georgier und Mingrelier etwas geſagt iſt; B) die abgeſonderten Gemeinden der gr. Kirche, und zwar die 1. Neſtorianiſchen, ſowohl die eigentlichen Neſtorianer, als die Thomaschriſten, ja auch die Johannisjünger, 2. die Eutychianiſchen, nemlich Jakobiten, Armenier, Kopten, Abeſſinier. C) Die Ruſſiſche Kirche, und im Anhang die Roskolniki. III. Proteſtantiſche Gemeinen; 1. Lutheraner, wo Anhangsweiſe die Böhmiſchen Brüder und Herrenhuter beſchrieben ſind. 2. Reformirte, und zwar A) Calviniſten, welchen anhangsweiſe die Remonſtranten und Taufgeſinnten zugeſellet ſind. B) Engliſche Kirche oder Epiſcopalen, wo in Anhängen von den Methodiſten und Quäkern geredet iſt. C) Presbyterianer. IV. Socinianer. — Die vierte Abtheilung beſchreibt den Islamismus oder die Mahomed. Religion, und anhangsweiſe die Naſſairier und Druſen. Miſſionen und Terrain der Religionen (ſo nennt der Vf. den Raum auf der Erde, den die Bekenner dieſer verſchiedenen Religionen bewohnen), machen den Beſchluſs. Alle dieſe Materien ſind aus verſchiedenen Büchern von ſehr ungleichem Werth mit ſo wenig Beurtheilung und Auswahl compilirt, daſs die Erzählungen ſich oft geradezu widerſprechen. So hatte er S. 381. ganz richtig geſagt, die muhammedaniſche Religion habe nach der heidniſchen das gröſste Terrain; aber S. 400. ſteht die ſeltſame Berechnung: „Den gröſsten Umfang an Terrain und die meiſten Glieder hat — „das Heidenthum. Dann folgt das Chriſtenthum, „und zwar nach folgender Ordnung: 1) die Römiſche Kirche, 2) die Griechiſche, 3) die Evangeliſche, darinn ſich die Lutheraner und Reformirten das Gleichgewicht halten, und 4) die Socinianer; hierauf das Judenthum, und *endlich* „*die Mahomedaner.*“ Selbſt dies, daſs der Vf. bald Muhamed, bald Mahomed ſchreibt, verräth den Compilator. Oft ſcheint er aus unzuverläſſigen franzöſiſchen Quellen geſchöpft zu haben; weil ſein Stil voller Gallicismen iſt. So leſen wir S. 36. „Die „Secte des Foh iſt (in Sina) die zahlreichſte, weil „ſie nemlich dem Pöbel, (der ſich allenthalben „auf der Erde von der niedrigſten und dürftigſten Armuth bis zum gewaltigen Reichthum in „unglaublicher Anzahl erſtreckt, (e'etend) ſinnliche Vorſtellungen giebt und ſeine Einſichten „ohne mühſeliges Nachdenken zu befriedigen „(*ſatisfaire ſes lumieres*) ſcheint.“ *Menſchen von leichtem und feilem Gepräge.* (S. 37.) *Die Einwohner von Pegu ehren den beſten Gott, daſs ſie nicht von ihm geſchadet werden (endomagé)* (S. 40.) Von der ſchlechten Auswahl der in ein Leſebuch ſchicklichen Materien zeugen unter andern S. 43. und 51. Dort wird die Sage, daſs die Hottentotten den Knaben den rechten Hoden nehmen, und das weibliche Geſchlecht vor der Schaam eine natürliche Decke habe, zwar ver-

Digitized by Google

worfen, aber doch angeführt; und hier wird in einer Anmerkung von der Beſchneidung der Mädchen in Abeſſinien gemeldet, daſs ſie nach *Theverot* an der Nympha, nach *Niebuhr* an der Clitoris geſchehe. Auch wird S. 47. die ganze Operation der Beſchneidung in Otaheiti nach allen Umſtänden beſchrieben. Beweiſe von grober Unwiſſenheit oder vielleicht auch Nachläſſigkeit trifft man faſt auf allen Bogen an; zur Probe nur folgende: Nach S. 106. war *Joh. Ludolf* ein Engländer — Der Janſeniſt *Arnaud* heiſst *Arnold*. S. 159. heiſst das Concilium zu Sardica in Illyrien das *Concilium zu Sarden*. S. 182. wird *Moſul* nach Syrien verſetzt, und mit *Aleppo* für eins gehalten. Nach S. 225. hat Luther ſchon zu Augsburg vor dem Caietan an ein Concilium appellirt, und nach S. 226. zu Worms durch eine Remonſtration, die er dem Kaiſer übergab, an das Urtheil gelehrter und unparteyiſchen Richter appellirt. Die Lutheraner ſollen in Polen Diſſidenten heiſsen, es ſey ſoviel, als Diſſidentes *de eccleſia Rom.* et Graeca u. ſ. w. Doch wie nicht leicht ein Buch ſo ſchlecht iſt, daſs nicht daraus etwas zu lernen wäre: ſo verdankt Rec. dem Vf. die S. 128. ſtehende Nachricht, daſs das von *Rudolph Deutſchen* verfaſste katholiſche Geſangbuch in dem Stift Hildesheim durch die Vorſorge des verſtorbenen Fürſtbiſchofs und ſeines damaligen Coadjutors, des jetzigen Biſchofs, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, 1788 eingeführt worden.

GREIZ, b. Henning: *Die Allgemeine, oder katholiſche Kirche unter einem feſtgeſetzten Lehrbegriff.* Eine Schrift, welche bey der Schnepfenthaler Preisfrage das Acceſſit bekommen hat. Jetzt mit Zuſätzen vermehrt zum Druck gegeben, von M. *Joh. Auguſt Weiſe*, Pfarrer in Ebersgrün im Vogtland. 1788. 204 S. 8. (10 gr.)

Die Preisaufgabe, die hier beantwortet werden ſoll, iſt folgende: *Iſt in der Bibel, oder in der Vernunft ein Grund vorhanden, der uns verpflichtet, die Erklärungen andrer Menſchen von den Ausſprüchen Jeſu und ſeiner Apoſtel zu Glaubensartikeln zu machen, und von den Chriſten zu fordern, ſie als wahr und untrüglich anzunehmen? Und wenn dieſes nicht, — vielmehr erweislich wäre, daſs es geradezu gegen die Bibel und geſunde Vernunft ſey, was iſt wohl von der Möglichkeit, Nothwendigkeit und Nutzlichkeit des Projects ein neues Glaubensbekenntniß für Katholiken und Proteſtanten aufzuſetzen, zu halten?*

Das Schnepfenthaler Erziehungsinſtitut giebt ſchon in der Aufgabe nicht undeutlich zu verſtehen, was für eine Antwort auf dieſe Frage erwartet werde. Hr. *Weiſe* hat es in dieſer mit Zuſätzen vermehrten Schrift hauptſächlich mit Hn. Weland zu thun, der, ſeiner Meynung nach, allen Glauben an Schriftlehre verwirft, deſſen Beantwortung der Schnepfenthaler Preisaufgabe alſo ihm unzuläſſig ſcheint. Er unterſucht was Denkfreyheit unter Menſchen, die in Geſellſchaft leben, in Beziehung auf Wahrheiten, die ihnen wichtig ſind, heiſsen könne. Dieſe Freyheit kann nicht uneingeſchränkt ſeyn, weil die menſchlichen Handlungen, die ſich nach den Begriffen von dieſen Wahrheiten richten, im Stand der Geſellſchaft nothwendig ſich nach einer gewiſſen Norm richten müſſen. — Die Rechtmäſsigkeit einer Religionsgeſellſchaft, deren Glieder ſich freywillig verbinden, die Lehre der Apoſtel zur Richtſchnur ihres Glaubens und Lebens zu machen, kann ſo wenig bezweifelt werden, als die Rechtmäſsigkeit jeder Verbindung nach gewiſſen gemeinſchaftlichen Grundſätzen zu denken und zu handeln. Gewiſſe Begriffe einführen, die Denk- und Handelsart der Menſchen danach zu ſtimmen, kann alſo rechtmäſsig ſeyn, wenn durch das dabey gebrauchte Verfahren die Rechte der Menſchen, ſich ſelbſt zu erhalten und zu vervollkommnen, nicht gekränket werden. — Die Geſchichte lehrt, daſs die chriſtliche Kirche eine Geſellſchaft iſt, die ſich in der Abſicht zuſammen gethan hat, ihre Art zu denken und zu handeln nach der Lehre der Apoſtel einzurichten, ſo wie ſie in ihren Schriften enthalten iſt. — Man kann auch unmöglich behaupten, daſs die Lehre der Apoſtel nur für eine gewiſſe Zeit Mittel zur Beförderung der Wohlfahrt der Menſchen habe ſeyn ſollen, *da ja die hiſtoriſche ſowohl, als die moraliſche Wahrheit niemals veralten, oder aufhören kann, Wahrheit zu ſeyn*, und dies ein Glaubensartikel in der Chriſtenthumslehre iſt, daſs ſie unveränderlich bis ans Ende der Welt dieſelbe bleiben ſoll. Die chriſtliche Geſellſchaft unterwirft alſo ihre Denkfreyheit der Lehre der Apoſtel, und behält ſich auf keine Weiſe die Befugniſs vor, dieſen Grund ihrer Religion abzuändern. — Die Apoſtel haben nicht bloſs das eigene Nachdenken befördern, und die erſten Anfangsgründe der Religionserkenntniſs vortragen wollen, wie Hr. D. Semler lehrt. — Die Schriften der Apoſtel können und müſſen in der chriſtlichen Geſellſchaft erklärt werden. Sie ſind in den weſentlichſten Stücken noch jetzt verſtändlich; aber die Erklärung chriſtlicher Lehre kann keine Grenze, kein beſtimmtes Maaſs für Zeit und Ort haben. Sie erfolgt nach den Umſtänden und nach den Bedürfniſſen der Menſchen, und der Chriſten u. ſ. w. Das Lehramt in der chriſtlichen Geſellſchaft, hängt, ſeiner urſprünglichen Einrichtung und ſeiner Verpflichtungen nach, nicht vom Staat ab. — Die Chriſten ſind im Gewiſſen zu glauben verpflichtet, daſs das, was ſie für den Sinn der Lehre der Apoſtel erkennen, wahr ſey, oder — ſie ſind keine Chriſten. Die Lernenden, welche von den Lehrer hören und vernehmen, dies und jenes lehren die Apoſtel, ſind verbunden, ihnen zu glauben. Aber äuſserer Zwang für Chriſten, oder Vorſchrift für Lehrer, die den

Namen

Digitized by Google

Namen Confession, Symbol u. s. f. führt, kann und soll es nicht geben. Und jeder Christ muss Freyheit behalten, selbst zu prüfen, und in der Schrift zu forschen. Der Staat kann und soll keine Confessionen oder Symbole authorisiren, und der christlichen Gesellschaft aufdringen. — Die Christen dürfen aber dennoch, wie schon zu Paulus Zeit geschah, einen gewissen Lehrbegriff einführen, und ihn als Summe der apostolischen Lehre nach bestem Wissen und Gewissen in Aufnahme bringen. Man muss ja doch eine Erklärungsweise der Lehre der Apostel der andern, eine Art, sich den Inhalt der christlichen Lehre vorzustellen, der andern vorziehen. — Es streitet wider die christliche Freyheit Symbole und Confessionen durch äusserliche Autorität und obrigkeitliche Gewalt festzustellen. — Endlich untersucht Hr. *W.*, ob ein Glaubensbekenntniss für alle Protestanten und Katholiken, welche beide zu einem gesellschaftlichen Körper vereiniget, in Deutschland eingeführt werden könne, und verneint aus verschiedenen einleuchtenden Gründen die Frage. Ob es wohl Rec. scheint, dass der Vf. die Gerechtsame der Vernunft in Bestimmung des so geheissenen christlichen Lehrbegriffs (der bey dem Wachsthum der Cultur des Menschengeschlechts unmöglich immer die nämliche Gestalt behalten kann, oder auch einer neuen bessern Religion Platz machen muss), allzusehr einschränke, so läugnet er indess nicht, dass was der Vf. von der Freyheit der Christen, über den Inhalt der apostolischen Lehre zu denken, sagt, ihm theils ganz richtig, theils einer sorgfältigern Prüfung wenigstens höchst würdig scheint. Ueberhaupt verdient diese Schrift besonders in der gegenwärtigen Zeit von unparteyischen Wahrheitsfreunden gelesen und beherziget zu werden, wenn diese nachher auch manches nicht ganz zusammenhängend, oder wohl gar etwas widersprechend finden sollten.

Stendal, b. Franzen u. Grosse: *Der Brief Pauli an die Römer übersetzt und durch Anmerkungen erläutert* von *Adolph Friedrich Fuchs*, Rektor der Herzogl. Strelitzischen Domschule bey Ratzeburg. 1789. 8. S. 120. Vorr. 24. Dedic. 8.

Der Zweck des Vf. bey dieser von grossem Fleiss und langer Prüfung zeugenden Uebersetzung war, die richtige Gedankenfolge des Apostels ins Licht zu setzen, und dadurch das Verstehen mehrerer wichtiger Stellen auch in den übrigen Paulinischen Briefen zu befördern. Um diesen Zweck zu erreichen, konnte der Vf. die gewöhnlichen Regeln, die ein Uebersetzer zu beobachten hat, freylich nicht befolgen, sondern musste bald *wörtlich* oder *frey*, bald *kurz* oder *paraphrastisch* übersetzen. Er musste *frey* übersetzen, weil er sich viele Anmerkungen ersparen und doch die nach seiner Einsicht wahre Meynung des Apostels vor Augen legen wollte; konnte er im Gegentheil diese seine Absicht durch buchstäbliche Uebersetzung erreichen, oder wollte er die Sprache des Apostels nicht gern modernisiren und noch weniger dem Leser in der Bedeutung eines Worts vorgreifen; so übersetzte er *wörtlich* und erklärte sich darüber, (wiewohl dieses nicht immer geschehen ist,) in den Anmerkungen. Zur *Kürze* aber und zur *Paraphrase* wurde er der Deutlichkeit wegen bewogen. Auf diese Weise lässt sichs leicht vermuthen, dass den Gedanken des Apostels oft eine ganz andere Wendung gegeben, und einzelne Sätze in langen Perioden mit einander verbunden, Perioden aber in einzelne Sätze aufgelöst werden mussten. Ueberhaupt kommt es dem Rec. vor, als wenn der Vf. dem wahren Sinn des Apostels so lang nachgespürt habe, bis er sich ganz in seine Denkungsart versetzt zu haben glaubte, und alsdann bey der Verdollmetschung zwar die Gedanken des Apostels darzustellen bemüht gewesen sey, sich selbst aber, zur leichtern Uebersicht, die Aneinanderkettung derselben und die Einkleidung ganz allein vorbehalten habe. Beyspiele stehen K. VI, 6 — 13. K. I, 19 — 25. In Umschreibungen ist der Vf. oft sehr glüklich und kürzer, als Zachariä gewesen, z. B. K. XI, 28. 29. „Sie „sind zwar einstweilen, da sie das Evangelium „verworfen haben, Gottes Feinde; und dies ist „euch sehr vortheilhaft geworden. Indessen „bleiben sie, weil Gott sie einmal erwählet hat, „damit er die den Vätern ertheilten Verhei„ssungen erfülle, immer Geliebte Gottes. Denn „Gott ist unveränderlich in seinen Wohlthaten „und Verheissungen." Zuweilen weiss der Vf. auch seinen Text abzukürzen und den Gedanken mit wenigen Worten darzustellen. So heisst K. XI, der ganze 6te Vers also: „Aus Gnaden, sage „ich, und damit schliesse ich alle Werke und ei„genes Verdienst aus. Verdienst und Gnade he„ben einander auf." Ausserdem schaltet der Vf. hier und da ganze Sätze und Gedanken ein, welche des Zusammenhangs wegen nothwendig waren, und hält es für etwas charakteristisches von der Schreibart Pauli, dass derselbe, wenn ihm gelegenheitlich ein Gedanke einfiel, den er zu beweisen für nöthig fand, den Beweis davon geführet, den Gedanken selbst aber, der durch den Beweis erläutert werden sollte, weggelassen habe. Beyspiele stehen K. I, 18. XI, 15 — 16. VIII, 24. X, 15. Vorzüglich hat dem Rec. die Uebersetzung und Erklärung von K. VIII, 19. gefallen. Man verstand bis daher unter κτισις ἀποκαραδοκια entweder die Christen überhaupt; oder die Christen aus dem Heidenthum; oder die noch nicht zum Christenthum übergegangenen Juden; oder die ganze Welt — die gesammte Schöpfung. Unser Vf. versteht im Gegentheil das gesammte übrige menschliche Geschlecht im Gegensatz gegen die christl che Welt, und zwar namentlich den aufmerk-

Digitized by Google

merksamern und vernünftigern Theil der jüdischen und heidnischen Welt, welche Klasse von Menschen den Ursprung und die Ausbreitung der christlichen Religion bemerkte und daran Antheil zu nehmen wünschte, die christliche Religion aber nur erst noch in der Ferne kannte, oder doch, sich dazu zu bekennen, bisher noch durch äuserliche Umstände aufgehalten wurde. Vor jedem Abschnitt ist der Innhalt mit wenigen, aber deutlichen Worten dergestalt angegeben worden, dass die darinn liegenden Hauptsätze im Text der Uebersetzung mit gröserer Schrift gedruckt worden sind und also jedesmal den Leser auf die Uebersicht des Innhalts leicht zurückweisen können. Die Anmerkungen, welche bloss erklärend, und zumal vom K. IX. bis zum Ende des Briefs sehr kurz sind, stehen hinter der Uebersetzung; hätten aber vielleicht zu mehrerer Bequemlichkeit, auch wohl zu gröserer Deutlichkeit, unter den Text gesetzt werden können. Der Vf. betrachtet den ganzen Brief als eine Art von Lob- und Empfehlungsschrift auf und für das den Römern bekannte Evangelium, in so fern es eine aus dem Glauben entspringende Gerechtigkeit verkündige. Der Grundbegriff von *δικαιοσυνη* ist dem V. *Rechtschaffenheit.* Da Gott an dieser einen Gefallen zu haben schien, so verband man damit den Begriff von *Gottwohlgefälligkeit*, die Gott *beglücke* und *seegne*. Diesem Begriff lag die Idee der *Strafgerechtigkeit* sehr nahe, weil man davon so gut, als vom *Glück* und *Seegen* der Menschen Gott zum Urheber machte. Seit dem Mosaischen Gesetz hiess *δικαιος* derjenige, der es hält; *ἄδικος*, der es nicht hält. Die Heiden, welche es gar nicht hatten, wurden *ἄδικοι, ἁμαρτωλοι, ἀσεβεις* genennt. Der Jude schrieb sich im Gegentheil, weil er sich schmeichelte, das Gesetz *haben* und *halten*, sey einerley, *δικαιοσυνην* zu und legte sich dadurch in den Augen Gottes einen gewissen Werth bey. Diesen Wahn widerlegt nun Paulus ausdrücklich in diesem Brief, dass nämlich nicht das *haben*, sondern das *halten* des Gesetzes *Gerechtigkeit* gebe; und da man dies letztere nicht bewerkstelligen könne, so könne man auch nichts bey Gott verdienen. Gott gebe alles aus freyer Gnade, wozu sich der Mensch durch den Glauben an Jesum Christum würdig machen müsse, wenn er *Glück* und *Seegen* erlangen, d. h. *gerechtfertigt* werden wolle. Es verdient auch das weiter geprüft zu werden, was der Vf. S. 68. und 69. von dem Begriff des Ausdrucks *πνευμα ἁγιον* sagt, dass nämlich immer der Begriff des göttlichen Geistes, in sofern derselbe als der Urheber christlicher Gesinnungen, des Evangeliums, der Wunderkräfte u. s. w. betrachtet wird, damit verbunden werden müsse. Ein kleines Versehen ist es wohl, wenn K. XI, 2. *ἐντυγχανειν τω θεω κατα Ισραηλ* gegeben worden ist, *für Israel zu Gott beten*, statt *bey Gott über Israel klagen.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Wittenberg*; Das dortige Pfingstprogramm 1788., eine Einladung *ad audiendam orationem in memoriam beneficii Marpergeriani* und das Programm auf das Michelisfest enthalten von Hn. Tittmann die Fortsetzung seiner schönen philologischen Commentationen über das Evangel. *Johannis*, Meletema IV. V. VI. Früchte einer musterhaftern Schriftauslegung nach *Ernestinischer* Methode. Es gehen diese *notae perpetuae* über Joh. IV. Sie nehmen insonderheit auch auf die Auslegungen von Chrysostomus Rücksicht. Angehende Schriftausleger sollten allerdings aus diesem Muster lernen, dass dieser und einige andere Kirchenväter, zum Theil von der heterodoxen Partey, nicht mit dem übrigen Haufen unkundiger Deklamatoren verdammt, sondern noch itzt zu Bereicherung der Exegese excerpirt zu werden verdienten, wie man aus ihnen und anderen zur Geschichte der Dogmen, zunächst auch nach Ernesti's Winken, schon mit gröserem Fleiss geschöpft hat. — V. 22. ist übersetzt: *vos sacra facitis eo in loco, de quo diserto aliquo praecepto divino non constat, sed sacra facimus in tali loco non eoque in templo, quod jussu divino in hanc rem conditum est destinatumque.* Würde aber diese Erklärung nicht erfordern, dass beidemal *ἐν ᾧ* statt *ὁ* im Text stünde, so wie *ᾧ* würde stehen müssen, wenn man übersetzen wollte: *Colitis id, quod* (i. e. *eum, quem*) *non bene nostis.* Rec. nimmt deswegen *ὁ* statt *καὶ ὁ* wie אשר oft statt כאשר steht, und übersetzt: *Deum colitis pro ignorantia vestra, nos colimus ex meliori cognitione.* Σωτηρια erklärt Hr. D. T. durch *σωτηρ.* Der Schluss sey: das Volk, aus welchen der Messias kommt, muss die bessere Religionskenntniss haben. V. 24. wird übersetzt: *Deus, ut est naturae spiritualis et ab omni corporeo sejunctus, ita quoque spirituali modo, non corporeo, colendus est et adorandus.* Gott als unsichtbares geistiges Wesen, dies dünkt uns der wahre Schluss, hat nicht nöthig auf äusserl. gottesdienstl. Ehrenbezeugungen zu sehen. Er sieht ins Unsichtbare, er sieht das Herz an.

Göttingen. Observationes criticae in versiones graecas oraculorum Jesaiae. 1788. 4. 3 B. Hr. Prof. *Schleusner*, von welchem wir schon, ausser andern mit verdientem Beyfall aufgenommenen Schriften, *Specimen collationis proverbiorum Salomonis cum bibliis polyglottis Londinensibus et Hexaplis Origenianis*, und *Curae hexaplares in Psalmorum libros ex patribus graecis* erhalten haben, giebt in diesem Oster-Programm zur Berichtigung der griechischen Uebersetzungen des A. T. einen neuen schätzbaren Beytrag. Er enthält 64 Stellen aus dem Jesaias, in welchen mit grosem Scharfsinn und mit eben so grosem, — auf alle zur Sache dienliche Kleinigkeiten wachsamen, — Fleisse viele Verfälschungen entdeckt, die richtigern Lesarten aus griechischen Kirchenvätern hergestellt und überall die grosen Nachlässigkeiten des Sammlers Montfaucon gerügt worden sind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18ten November 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Crusius: *Handbuch der griechischen Alterthümer in Rücksicht auf Genealogie, Mythologie, Kunst und Geschichte, zum Gebrauch für die Jugend, beym Lesen der Alten bearbeitet.* 1789. 8. 676 S. nebst 1 Bog. Vorrede und Inhaltsanzeige. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der ungenannte Vf. dieses Handbuchs, der sich, wie er in der kurzen Vorrede sagt, bis in sein graues Alter mit der Geschichte der Griechen beschäftiget, und sie zu seinem Lieblingsstudium gemacht hat, sucht zwey Vortheile zugleich zu bewirken: Erlernung der Fabeln (Mythen), und Erlernung der Geschichte. Das Buch ist ausser der Einleitung auf 12 Seiten, in zehn Kapitel getheilt. Die neun ersten enthalten die eigentliche Geschichte der verschiedenen griechischen Staaten, von dem mythischen Zeitalter an, aber nur bis auf K. Philipp von Macedonien. Erst im zehnten Kap. kömmt der Vf. auf die Spiele, Religion, Wissenschaften und Künste der Griechen, wo denn auch auf 1½ Seiten etwas vom Gewicht und Maafs, auf den übrigen 44 aber eine Vergleichung der vorzüglichsten Zeitrechnungen (Olympiaden, Roms Erbauung, Erschaffung der Welt, und Christi Geburt) und eine Zeittafel oder chronologische Uebersicht der griechischen Geschichte, auch genealogische Tabellen vorkommen. Im Ganzen genommen kann dies Buch nicht nur Anfängern zur Erlernung der griechischen Geschichte, sondern auch Geübtern zur bequemen Wiederholung dienen. Einige Fabeln sind recht gut erklärt, z. B. S. 8. f. und 254 die Fabel vom Prometheus, S. 40. die vom Sisyphus, S. 365. die vom Dädalus und Ikarus. So auch S. 242 und 376. Gut sind auch S. 312. f. die Nachrichten von *dem* (der) macedonischen Phalanx. S. 303—305. stehen brauchbare Geschlechtstafeln der Heracliden und der Nachkommen des Caranus. S. 328. f. eine richtige Beurtheilung der Ursachen und der Wichtigkeit des persischen Krieges, welchen Philipp unternahm, und Alexander ausführte. Ueberhaupt ist die macedonische, so wie die lacedämonische, thebanische, auch kretische, und vornemlich die athenienische Geschichte gut und ausführlich genug vorgetragen. Sehr unbequem ist es aber, dafs im ganzen Buche, ausgenommen S. 58. 71. 231. 242. 277. und noch an ungefähr acht Stellen, auch nicht ein Schriftsteller als Quelle genannt ist, aus dem der Vf. seine Nachrichten schöpfte. Denn ob er gleich hin und wieder alte Schriftsteller anführt, so geschieht das doch mehr, um eine Stelle eines Schriftstellers aus der erzählten Geschichte zu erläutern, als um die Geschichte selbst zu beweisen, z. B. S. 53. 228. 291. 418. Anderwärts thut er neuern Schriftstellern die Ehre an, sie gleichsam als Quellen anzuführen und citirt sogar S. 58. die *Zeitungen aus der alten Welt*, und S. 190. den *Racine*, wo Euripides nur beyläufig erwähnt wird. Hiernächst sind eine gute Anzahl Fehler eingeschlichen, die der Vf. bey mehrerer Aufmerksamkeit leicht würde vermieden haben. Nach S. 16 und 189. zogen Adrastus und *sieben* andere griechische Fürsten wider Theben, da doch ausser Adrast nur sechs waren. S. 11 und 53. kömmt Pelops aus Phrygien, S. 20. aber aus Lydien. Nach S. 524 sollen die Werke des Aristophanes noch allesamt vorhanden seyn. S. 178. wird Euripides unter die thebanischen Dichter gerechnet. S. 129. wird die Errichtung der jährigen Archonten zuerst ins Jahr 3287, und einige Zeilen hernach ins J. 3293. gesetzt. Noch andre Spuren von Nachlässigkeit finden sich in Auslassungen, wenn z. B. die Fabel von der Chimära S. 42. nicht erklärt, die S. 538. versprochene Nachricht vom sokratischen Aeschines nirgends gegeben wird; ferner in unbestimmten Ausdrücken, als wenn S. 116 Asopus der vornehmste Fluss in Attica heifst (worüber S. 178. der Vf. sich besser ausdrückt,) oder S. 529. dem Ausdrucke nach Pherecydes ein Phönicier seyn müsste; endlich in unnöthigen Wiederholungen, die sich sowohl in mehrmals erzählten Begebenheiten, als in zu oft wiederkommenden Redensarten zeigen. So erzählt der Vf den Umstand, dafs Philip, K. von Macedonien, bey Belagerung der Stadt Methone ein Auge verlohren habe, gerade dreymal, S. 243. 299. 318, doch hat

Digitized by Google

hat er ihn das einemal S. 243. unter die Druckfehler gesetzt. Wie oft kommt nicht diese Formel vor: *Hiemit aber war die Ruhe noch nicht wieder hergestellt.* Es finden sich auch manche andere Flecken der Schreibart z. B. S. 74. *er begünstigte sich davon*, statt *er begnügte sich damit.* S. 91. und 200. *Er schlug ihn aufs völligste.* Wörter wie *Erbosheit*, *Amazonenschaft*, sind Misgeburten. Aufser den am Ende angezeigten Druckfehlern finden sich noch mehrere; z. B. der Berg Pelion, oder Pelios in Thessalien heifst einmal *Aelion*, und gleich darauf Palios. S. 30. steht Tayra f. Tegea. S. 298. *Aemathia* statt *Emathia* u. d. gl. mehr.

Königsberg u. Leipzig, b. Hartung: *Statistische Uebersichtstabellen aller Europäischen Staaten, nebst deren Münzen, Maafsen und Gewichten.* 1789. gr. fol. 28 Bogen. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. *J. G. Böttticher* in Königsberg, wie er sich in der Vorrede unterschreibt, gedenkt mit diesen Tabellen „Geschäftsmännern, vorzüglich aber Lehrern und Schülern, nützlich zu werden. Jene sollen nemlich hier über verschiedene Gegenstände der Statistik ohne grofsen Zeitverlust, Auskunft, diese aber Unterstützung und Wiederholung in Erlernung dieser Wissenschaft finden. Für Statistiker von Profession hingegen sollen sie nicht geschrieben seyn." Diesen Nutzen wollen wir ihnen nicht völlig absprechen, weil das Aggregat der verschiedenen Gegenstände wenigstens eine bequemere Uebersicht gewähret, als die überladenen auch für die Jugend geschriebenen Jacobi'schen Tabellen. Allein diese Erklärung — entbindet gleichwohl keinen Schriftsteller, der sich mit Geographie und Statistik abgiebt, von denjenigen Forderungen, welche die Cultur und Fortschritte der Wissenschaft an ihn machen. Schwerlich ist eine Wissenschaft in den letztern fünf Jahren mit so vielem Eifer angebauet worden, als die eben genannten. Das beste statistische Lehrbuch oder tabellarische Werk kann daher nur auf kurze Zeit seinen völligen Werth behalten. Wer also über den gegenwärtigen Zustand der Naturkunde Unterricht ertheilen, oder die Resultate davon in Tabellen vorlegen will, mufs eine sehr ausgebreitete Kenntnifs in diesem Felde besitzen, mufs die ersten Quellen prüfen, und dann den verificirten neuern Gewinn hervorheben und *belegen.* Ohne diese Verbindlichkeit würde die statistische Wissenschaft nicht weiter vorrücken, die, wenn sie etwas gelten soll, auf ausgemachten Resultaten beruhen, und, so viel thunlich, immer mehr nach dem Muster der Preufsischen und Kursächsischen Staatenkunde, zur archivischen Gewifsheit gebracht werden mufs.

In Ansehung der Form hat es dem Vf. beliebt, die auf 21 Tabellen gegebenen Grundnotizen von den verschiedenen Europäischen Staaten und ihren Nebenländern, nach dem *Alphabet* folgen zu lassen. Eine Recapitulationstabelle ist vorangesetzt. Der Inhalt der Specialtabellen begreift die bekannten Rubriken: Name, geographische Breite und Länge, Gröfse in geogr. Qu. Meilen, Volkszahl a) überhaupt b) ist auf einer Qu. Meile c) könnte überhaupt seyn, wenn auf einer Qu. Meile 3000 Seelen wären (letztere Abtheilung ist von *Crome* entlehnt) ferner die statistischen Rubriken, bis zu den Ritterorden herab. Die fünf letztern Tabellen weisen das Verhältnifs der Münzen, Maafse und des Gewichts in einigen Ländern nach. Das Unbehülfliche des hohen Formats wollen wir übersehen. Vielen möchte aber die alphabetische Methode noch weniger gefallen. Sicherlich erhält man damit keine bessere Ordnung, als diejenige ist, welche auf die Lage der Staaten in treffenden Beziehungen hinweiset, zumal doch die Recapitulationstabelle dem Nachschlagen zu Hülfe kommt. Auf die Weise können z. B. die Italienischen Staaten in ihrer Ordnung folgen, ohne sie, wie hier, des aphabetischen Zwangs wegen, getrennt unter andere fremdartige Staaten werfen zu müssen. Dem Titel des Buchs zufolge, hat die Staatengeschichte hier nichts zu thun; dagegen durfte nach dem angelegten Zwecke der gegenwärtigen Zustand der Literatur, kurz und treffend angezeigt, nicht wegbleiben, welcher mehr auf sich hat, als die gedehnte Beschreibung der Wapen und Ritterorden. Ueberhaupt hat der Verf. mehrere Gegenstände zu wortreich dargestellt; uneingedenk der Regel, dafs tabellarische Nachweisungen möglichst concentrirt, und in vielumfassenden Ausdrücken anschaulich eingerichtet werden müssen. Beyspiele hiervon sind besonders unter den Rubriken, Regierungsform, Thronfolgen, herrschende Religion u. s. w. genugsam zu finden, womit wir uns aber nicht aufhalten können. Eine andere Bemerkung scheint uns noch wichtiger. Die vornehmsten Staaten des deutschen Reichs hat der Vf. ganz zweckmäfsig unter einen Totalblick oder auf Eine Tafel gebracht, und den Oestreichischen Staat so wie den Preufsischen hinwiederum besonders zergliedert. Es läfst sich jedoch schlechterdings nicht ertragen, dafs in einer so ausführlichen Schrift, worinn das päbstliche Gebiet, Venedig, selbst die Republik Ragusa ihre specielle Nachweisung erhalten, nicht einmal Kurfachsen, Pfalzbayern, die doch kleinen Königreichen gleich kommen, besonders ausgehoben, und nach eben den Bestandtheilen wie jene dargestellt werden. Wer also die Ereignisse von Kursachsen wissen, oder die Gröfse, Volksmenge der Lausitz, der Kurpfalz u. s. w. mit andern Ländern vergleichen wollte, wird hier vergebliche Nachfrage halten, unterdefs dafs dies alles bey der einzigen Republik Marino gar stattlich angegeben wird.

Was den Werth der *Angaben* selbst betrifft, so wird man wohl gewahr, dafs der Vf. gute Kennt-

Digitized by Google

Kenntniſſe der Statiſtik und Geographie aus gangbaren Lehrbüchern und tabellarischen Schriften beſitzet, auch Journalſtatiſtik zu Hülfe genommen hat, die freylich, manche ſichere Originalaufſätze ausgenommen, immer die letzte Zuflucht ſeyn ſollte. Auch iſt es zu loben, daſs er hin und wieder neue ſtatiſtiſche Data z. B. bey den Kurbraunſchweigiſchen Landen das Reſultat der neuen Vermeſſung und den richtigern Volksbeſtand eingetragen hat. Dieſe Verbeſſerungen und Nachträge konnten und muſsten aber weit reichlicher, als hier geſchehen, angebracht werden; nachdem im Verlauf von einigen Jahren, da jene Schriften erſchienen, die Staatenkunde mancherley Zuwachs und Berichtigung erhalten hat. Hier wird es Fehler, bloſs andern nachzubeten, weil der Schriftſteller mit der Wiſſenſchaft Fortſchritt halten muſs. — Um mit Deutſchland anzufangen, ſo hat der Vf. Kurſachſen mit 730 Qu. Meilen 1,896000 Seelen, genau nach v. Schmidtburgs ſtatiſtiſchen Tabellen, Leipzig 1786, ohne, wie überall, die Gewähr anzugeben, angeſetzt. Nach Canzlers bekannten Tableau hiſtorique, beträgt aber das Areal, mit Einſchluſs der mittelbaren Lande, 736 Qu. M. und der Volksbeſtand war ſchon im Jahre 1785: 1,941,806, ſo daſs man gegenwärtig wenigſtens 2 Millionen Seelen annehmen muſs. Auch bey dem H. Mecklenburg haben genannte Tabellen den Vf. irre geführt. Richtiger iſt das Areal nach des Gr. v. Schmettau Karte und die Volkszahl nach der Berechnung eines Landeskundigen im Journal von und für Deutſchland 1788. Die Markgräflichen Bayreuth- und Anſpachiſchen Lande ſind in dem Flächeninhalt zu hoch, und in der Volkszahl zu niedrig angeſchlagen. Fiſchers Beſchreibung etc. 1787 und andere gute Quellen weiſen dieſes nach. Bey den Herzoglich Sächſiſchen Landen hat der Vf. die neue Vermeſſung der H. Weimariſchen Lande und den aufgenommenen Volksbeſtand nicht gekannt. Von der Stadt Braunſchweig weiſs man jetzt die Anzahl der Feuerſtellen genau; die angegebene Volkszahl iſt ebenfalls nicht die neueſte. Unter andern iſt der *Preuſsiſche Staat* nach der ſtatiſtiſchen Ueberſicht des Kriegsr. *Randel*, Berlin 1786, eingetragen. Man vermiſst aber bey unſerm Vf. die nachher erfolgten neuern Data, die der Kr. R. *Borgſtede* in Anſehung der Kurmark, das Weſtphäl. Magazin in Anſehung der Weſtphäl. Provinzen u. ſ. w. nachgewieſen haben. War es Hn. Böttticher nicht möglich, oder lieſs es ſeine Lage nicht zu, das Reſultat der neueſten Volkszählung vom K. Preuſsen, wenigſtens von Oſtpreuſsen anzuzeigen, ihm der an der Quelle, im Lande edler Publicität ſchrieb? So hätten wir ihm doch *Eine* ſtatiſtiſche Neuheit zu verdanken. Billig ſollte jeder Vf. allgemeiner Länderbeſchreibungen, das Thema von dem Lande oder der Provinz, worin er lebt mit möglichſter Neuheit und Zuverläſſigkeit bearbeiten, wie es *Pfennig* in ſeiner geographiſchen Anleitung in Hinſicht auf Pommern gethan hat. Das unterbleibt aber leider! in den meiſten übrigens guten Lehrbüchern. — Für *Ruſsland* hat der Vf. die alte Volkszahl von 25 Mill. beybehalten. Mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit muſs man aber jetzt, *Pleſchtſchéev* zu folge, 30 Millionen annehmen, wie Büſching ſchon in den Wöchent. Nachr. 1786. u. 87. und in ſeiner Erdbeſchreibung, achte Aufl. 1 Th. angezeigt hat. Auch iſt die vom Vf. angegebene Eintheilung der Statthalterſchaften nicht mehr die neueſte. Die Ruſſiſche Landmacht iſt bey dem Vf. zu der fürchterlichen Gröſse von 532,000 M. angewachſen; doch ſetzt er vorſichtig hinzu, daſs wegen der vielen Beſatzungen, die die Gröſse des Reichs erfodert, kaum mehr als 150,000 Mann im Felde erſcheinen können. Dies kann zum Beweiſe deſſen, was wir von des Vf. Unkunde neuer guter Quellen erinnert haben, genug ſeyn. — Andere Angaben ſind für eine Ueberſicht völlig *überflüſſig*. Wozu ſoll die Aufzählung aller Flüſſe dienen, wenn ſie doch in dem Lande, wo ſie angegeben werden, nicht ſchiffbar ſind, ſondern nur entſpringen? z. B. die Weichſel in Schleſien. Dieſe überflüſſige Füllung ſtört auch die gute Ueberſicht der *Landesproducte*. Beſſer iſt's, wenn hauptſächlich der *Ueberfluſs* und *Mangel* der erſten Bedürfniſſe nach den drey Naturreichen hervorgehoben, alſo Exporten gegen Importen, wo es thunlich, mit Beſtimmung des Werths bemerklich gemacht werden. Doch zur Schätzung des Landes-Vermögens gehören auch die Induſtrie- oder Kunſtprodukte und die Hauptverhältniſſe des Handels; davon beſagen aber unſere Tabellen — Nichts. Zudem ſind manche Landeserzeugniſſe in Hinſicht auf Ueberfluſs unrichtig oder doch nicht beſtimmt genug angegeben. Freylich *geben* die Marken (Brandenburg,) Obſt, Färberröthe, Tabak und Viehzucht u. ſ. f.; aber als *Exporten* können ſie nimmermehr *ſo* aufgeführt werden. — Auf die Tabellen über Münze, Maaſs oder Gewicht in verſchiedenen Ländern hat der Vf. vielen Fleiſs verwendet. Im ganzen ſind ſie brauchbar genug, denn ohne Nachbeſſerungen in einzelnen Theilen geht es auch hier nicht ab. So enthält der Dresdner Scheffel nach den zuverläſſigſten Beſtimmungen nicht 5362, ſondern 5404 Pariſ. Kubikzoll; in Breslau nicht 3585 ſondern 3780 Kub. Z. wenn man das kleinere Hohlmaas oder 27 dortige Töpfe zum Maasſtab annimmt, denn man rechnet 8 Bresl. Schfl. auf 11 Berliner. In Spanien iſt die Fanega nach Unterſchied der Handelsplätze ſehr verſchieden. Die Beſtimmung der Fanega in Cadix und Malaga wäre hier ſchon hinreichend. Unſerer Meynung nach behält für die Jugend zum Unterricht oder Wiederholung, *Bruns* tabell. Lehrbuch denjenige Compoſition am meiſten gleichen, den Vorzug, vorausgeſetzt, daſs der Lehrer die nöthigen Verbeſſerungen nachzutragen verſteht. Andere

Digitized by Google

ſolche ſynoptiſche Tabellen ſind mehr für Geübte, hauptſächlich zur Vergleichung der Beſtandtheile und Grundkräfte der Staaten, geſchrieben.

BERLIN: *Vertheidigung wider das Sendſchreibens eines Freundes des wahren Patriotismus.* Von dem Vf. des Schreibens eines Preuſsiſchen Patrioten am 46ten Geburtstage ſeines Königs. 1789. 78 S. 8. (8 gr.)

Wir erinnern uns zu ſeiner Zeit das Schreiben eines Preuſsiſchen Patrioten mit Vergnügen geleſen zu haben. Es wurden darinn viele heilſame Wahrheiten in einem anſtändig männlichen Tone geſagt. Allein das Sendſchreiben eines Freundes des wahren Patriotismus, gegen welches ſich der Pr. Patriot hier vertheidigt, iſt nicht bis zu uns gelanget. Wir können dieſs auch, nach allem, was hier daraus angeführt iſt, für keinen Verluſt halten. Wenn der Vf. deſſelben auch noch ſo gute Dinge vorgebracht hätte, ſo hat er ſie doch durch die hämiſchen und ſchändlichen Anklagen; daſs der Patriot durch ſeine freymüthigen Aeuſserungen, die er Verwegenheit nennt, Ehrfurcht und Pflicht gegen den König verletzt habe, geſchändet. Dagegen macht die anſtändige und gemäſsigte Art, womit ſich der Pr. Patriot hier gegen dieſe und andere Angriffe vertheidigt, ihm wahre Ehre. Wen der Streit, zwiſchen Liebe zur Menſchheit, und Anhänglichkeit an Freyheit zu denken und zu ſchreiben, als die gröſste Stütze derſelben auf einer Seite, und zwiſchen kriechender Schmeicheley und Begierde, Unwiſſenheit und durch ſie Aberglauben wieder auf den Thron zu ſetzen auf der andern: mit einem Worte, wen der Kampf zwiſchen Licht und Finſterniſs welcher ſich ſeit kurzem wieder erhoben hat, intereſſirt, der wird auch dieſe Schrift nicht ungeleſen laſſen; und wird ſich freuen zu ſehen, daſs die Anhänger des Lichts meiſtens ſowohl mit mehrerm Anſtande als mit mächtigern Gründen ſtreiten als ihre Gegner. Es wird hier bey den treffenden Bemerkungen, über die Freyheit eines jeden Bürgers ſeine Gedanken über Maasregeln der Regierung mit Beſcheidenheit vorzutragen; über die völlige Unnützlichkeit ſie, wie der Vf. des Sendſchreibens verlangt, dem Monarchen oder auch nur den Miniſtern privatim zu übergeben, manche weniger treffenden theologiſchen Räſonnements gerne überſehn. Was S. 49 f. wider dasjenige vorgebracht wird, was der Vf. des Sendſchreibens von einem Regimentsquartiermeiſter geſagt hatte, der ſich einbilden ſollte General oder Miniſter zu werden, mag wohl auf Anzüglichkeiten und Perſonalitäten gehen, die jener Verfaſſer im Sinne hatte. Schade, daſs die Schrift durch ſo häufige, allen Sinn verderbende Druckfehler entſtellt iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Lingen*, b. Julicher: *über Gottes Majeſtät im Schnee.* Eine Predigt von *van Loo*, Prediger zu Ootmarſum. Aus dem Holländiſchen überſetzt. 1789. 45 S. 8. Und wenn wir auch auf den uns bekannten in Holland üblichen Ton im Predigen noch ſo viel abrechnen, und die häufigen Wiederholungen, die leere Declamation, die ſeyn ſollenden Centnerworte, u. ſ. w. gar nicht in Anſchlag bringen, ſo begreifen wir doch nicht, wie dieſe Predigt des Drucks, und einer Ueberſetzung würdig gefunden werden konnte. Die Wahl des Thema iſt zwar nicht zu misbilligen, der gemeine Mann muſs auch ſolche Phänomene in der Natur richtig kennen, und ſchätzen lernen, aber aus folgenden wenigen Proben mögen unſre Leſer ſelbſt von der Behandlung urtheilen, welche in zwey Theile zerfällt, und im erſten die Spuren der Majeſtät Gottes im Schnee ſelbſt, im zweyten einige hieraus hergeleitete Pflichten vorträgt. Den Text: er giebt Schnee wie Wolle, Pſ. 147, 16. erkläret der Vf. ſo: „Gott iſt herrlich, groſs, wohlthätig auch in dem Schnee.“ S. 10. heiſst es: „So viel „weiche Flocken, die an Weiſse die Lilien übertreffen, „theils prachtvoll und ſchön in tiefer Ehrerbietung erweckender Stille aus dunkeln niederhängenden Wolken „herunterfallen zu ſehen, — theils mit auſserordentlicher Geſchwindigkeit, unter dem Geheul wehender „Winde aus entſtellter Luft ſie zu Boden taumelnd zu „erblicken, iſt für mich, ſo müde auch mein Auge bey „den Hinſchauen in dieſe glänzende Verwirrung wird, „ein entzückender Anblick, der meine Seele ſanften „Empfindungen überläſst, *der ich mich wieder am Blumen „beete in Frühlingstägen, noch in den reichen Kornfel„dern des Sommers, noch bey den Früchtevollen Bäumen „im Herbſt überlaſſe*“!!! S. 12 und 13. verſteigt ſich der Vf. bey Erklärung der Entſtehung des Schnees zu weit in die Phyſik, und wird dadurch unverſtändlich. S. 25. führt er unter den Vortheilen die der Schnee gewähre, auch den mit an, daſs er die Reiſen viel gemächlicher und minder gefährlich mache; was doch nur halb wahr iſt. Und jetzt nur noch die Pflichten, die er im zweyten Theile aus der vorhergehenden Abhandlung herleitet. Sie ſind folgende: 1) wenn wir den Schnee ſehen, ſo können wir an Gottes Wort denken; (was aus Jeſ. 55, 10. 11. hergeleitet wird.)! 2.) wenn wir den Schnee ſehen, ſo können wir auch an die Reinigung von unſern Sünden, an die Heiligkeit des Lebens denken: (vergl. Pſ. 51, 9.) Unter andern, ſagt der Vf. S. 38. 39., ſollten wir bedenken, daſs der Schnee auch wieder verſchwinde, und dies müſſe uns ermuntern, daſs wir nicht auch einſt in unſern Sünden dahingerafft würden!!! Die Ueberſetzung iſt nun vollends unter aller Kritik. Auf jeder Seite finden ſich ganz undeutſche Wörter und Redensarten; ja der Ueberſetzer kann nicht einmal orthographiſch ſchreiben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19ten November 1789.

PHILOSOPHIE.

Prag, b. Widtmann, und Jena, b. Mauke: *Versuch einer neuen Theorie des Vorstellungsvermögens*, von *Karl Leonhard Reinhold*. 1789. 68 S. Vorr. und 579 S. Text. gr. 8.

Es ist nicht zu läugnen, dafs die Dunkelheit und Verwirrung, die in den bisherigen philosophischen Systemen in Ansehung der Begriffe vom Vorstellen, Empfinden, Denken und Erkennen so sichtbar ist, an dem Mifsverstehen der *Kritik der reinen Vernunft* einen merklichen Antheil hat. So deutlich auch *Kant* diese Begriffe, aufser dem ersten, der sich nicht weiter erklären läfst, bestimmt und von einander unterschieden hat; so zeigt doch ein grofser Theil der ihm gemachten Einwürfe, wie sehr darin der wahre Sinn und der wesentliche Unterschied derselben übersehen worden. Das Unternehmen des Hn. Prof. *Reinhold*, eine genaue Theorie des Vorstellungs- und Erkenntnifsvermögens zu entwerfen, und das *Kantische* System auch von dieser Seite desto mehr ins Licht zu setzen, verdient daher allen Beyfall. Der scharfe philosophische Blick ins Ganze, und das besondere Darstellungstalent, die den Vf. so vortheilhaft auszeichnen, sind schon aus seinen vorigen Schriften bekannt. Dieses Werk zeigt zugleich, wie geschickt er auch ins Detail zu gehen, und die feinsten abgezogensten Begriffe in ihre wesentlichen Bestandtheile aufzulösen weifs.

Aufser der Vorrede über die bisherigen Schicksale der *Kantischen* Philosophie, die auch besonders gedruckt, und in der A. L. Z. von einem andern Recensenten bereits angezeigt worden, theilt Hr. *R.* sein Werk in *drey Bücher* ab. Das *erste* enthält eine vortrefliche Abhandlung über das Bedürfnifs einer neuen Untersuchung des menschlichen Vorstellungsvermögens. S. 69 - 192. Hier zeigt er zuerst, *dafs die Philosophie bisher weder allgemein geltende Erkenntnifsgründe für die Grundwahrheiten der Religion und der Moralität, noch allgemeingeltende erste Grundsätze der Moral und des Naturrechts aufgestellt hat.* Das *Allgemeingeltende* unterscheidet er vom *Allgemeingültigen* dadurch, dafs es nicht nur wie dieses, von jedem, der es versteht, *als wahr befunden*, sondern auch von jedem gesunden und philosophirenden Kopfe *wirklich verstanden wird*. Eine Erkenntnifs kann daher an sich allgemeingültig seyn, wenn sie gleich unter den Philosophen noch nicht allgemeingeltend ist. Jenes waren z. B. die Lehrsätze, womit *Newton* die Naturwissenschaft bereichert hat, von dem Augenblick ihrer Entdeckung an; dieses aber wurden sie erst, nachdem sie lange genug mifsverstanden und bestritten waren. Allein was allgemeingültig ist, mufs doch wenigstens die Möglichkeit mit sich führen, allgemeingeltend zu werden. Dafs es nicht nur in der *Mathematik* und *Naturwissenschaft*, sondern auch in einer von allem anschaulichen Stoffe entblösten Wissenschaft, in der *Logik*, allgemeingültige Principien gebe, die wirklich *allgemeingeltend* geworden sind, ist Thatsache. Nicht so steht es mit den Erkenntnifsgründen für die Grundwahrheiten der *Religion* und der *Moralität*, und für die ersten Grundsätze der *Moral* und des Naturrechts. Ueber diese hat die philosophirende Vernunft *bisher noch nichts entschieden*.

Bey der Frage: Giebt es einen *Erkenntnifsgrund* für die Grundwahrheit der Religion? d. i. für das *Daseyn Gottes*, zerfallen die Besitzer dieser Vernunft in zwey Hauptparteyen. Der *dogmatische Skeptiker* und *Atheist verneinen* sie, aber jener hält die Frage blofs für *unbeantwortlich*, und daher den Begriff der Gottheit nur für *grundlos*, dieser hingegen erklärt letztern für *widersprechend*. Der *dogmatische Theist* und *Supernaturalist bejahen* jene Frage, aber jener behauptet wieder, dafs dieser Erkenntnifsgrund *innerhalb* des natürlichen Gebiets der *Vernunft*, dieser hingegen, dafs er *aufserhalb* demselben liege, und blofs auf *Offenbarung* beruhe. Jede von diesen vier Parteyen hat also in Ansehung des Satzes, den sie behauptet, die drey andern wider sich, mithin hat umgekehrt jeder von den vier Gegensätzen immer drey Parteyen für sich.

Eben so verhält es sich mit der Frage: Giebt es einen *Erkenntnifsgrund* für die Grundwahrheit

Digitized by Google

der Moralität, d. i. für die *Freyheit des Willens*. Der *dogmatiſche Skeptiker* und *Fataliſt* verneinen ſie; aber jener hält wiederum die Frage bloſs für unbeantwortlich, und daher den Begriff der Freyheit nur für *grundlos*, dieſer hingegen erklärt letztern für *widerſprechend*. Der *dogmatiſche Theiſt* und *Supernaturaliſt bejahen* die Frage, aber jener ſucht wieder dieſen Erkenntniſsgrund in der *Vernunft*, dieſer hingegen in der *Offenbarung*. Alſo hat hier wieder jede von den vier Parteyen in Anſehung des Satzes, den ſie behauptet, die drey andern wider ſich, folglich jeder von den vier Gegenſätzen drey Parteyen für ſich.

Das *moraliſche Geſetz* iſt durch den Grund ſeiner Verbindlichkeit, worinn derſelbe auch immer beſtehen mag, ſowohl *gegeben*, als vermittelſt deſſelben allein *erkennbar*. Die Frage: Giebt es einen *Erkenntniſsgrund* für das *moraliſche Geſetz?* heiſst alſo eben ſo viel, als: giebt es einen *Grund der Verbindlichkeit?* oder auch ſogar: giebt es überhaupt ein *moraliſches Geſetz?* Nichts kann der Menſchlichkeit zur gröſsern Ehre gereichen, nichts die Heiligkeit des moraliſchen Geſetzes in ein auffallenderes Licht ſetzen, und den Primat der praktiſchen Vernunft über die theoretiſche einleuchtender darthun, als der höchſt merkwürdige Umſtand, daſs es in der philoſophiſchen Welt nie die Frage war, und ſeyn konnte: ob es ein moraliſches Geſetz, und einen Erkenntniſsgrund für daſſelbe gebe, ſondern nur: *worinn dieſer Erkenntniſsgrund, oder der Grund der Verbindlichkeit beſtehe*. Hier aber zerfällt die philoſophirende Vernunft wieder in zwey Hauptparteyen. Die eine hält dieſen Grund für *ſubjectiv*, und ſucht ihn in der *Empfänglichkeit des Gemüths für Luſt und Unluſt*, und hält daher den Trieb zum Vergnügen für den *Geſetzgeber*, die Vernunft hingegen aber bloſs für die *Auslegerin*, oder höchſtens für die *Concipiſtin* des Sittengeſetzes, ſie trennt ſich aber wiederum in zwey entgegengeſetzte Parteyen, von denen die erſte, zu welcher ſich gemeiniglich die *dogmatiſchen Skeptiker* bekennen, den Grund der Verbindlichkeit bloſs in einer *von aufsenher erkünſtelten* Empfänglichkeit für Luſt und Unluſt, nemlich entweder in der *Erziehung* und *Gewohnheit*, wie *Montaigne*, oder in der bürgerlichen Geſellſchaft, wie *Mandeville*, oder in beiden zugleich aufſucht; die zweyte hingegen jene Empfänglichkeit für *urſprünglich* und *natürlich* erklärt, doch mit dem Unterſchiede, daſs ein Theil von ihnen, zu welchem ſich vorzüglich die *Materialiſten* bekennen, den Grund der Verbindlichkeit bloſs in dem durch Vernunft geleiteten Triebe nach *Vergnügen überhaupt*, der andere aber bloſs in dem beſondern, dem Menſchen eigenthümlichen *moraliſchen Sinne* ſucht. Die zweyte Hauptpartey hält den Grund der Verbindlichkeit für *objectiv*, und ſucht ihn in der *Vernunft*, ſo daſs ſie dieſe für die *geſetzgebende*, den Trieb nach Vergnügen aber nur für die *ausübende* Gewalt im Regimente des menſchlichen Geiſtes erklärt. Da nun die Vernunft nichts anders billigen kann, als das *Vollkommene*, ſo ſetzt ſie den Grund der moraliſchen Verbindlichkeit in der *Vollkommenheit*. Aber auch dieſe Partey theilt ſich wieder in zwey entgegeſetzte, indem der *Naturaliſt* die *Vollkommenheit der Gegenſtände*, der *Supernaturaliſt* hingegen den *Willen des vollkommenſten Weſens* für die Quelle des moraliſchen Geſetzes hält.

Noch gröſser, wo möglich, iſt die Uneinigkeit der Philoſophen über den *Grundbegriff* des *Naturrechts*, woraus ſich ein jeder ſchon aus *Flatts* Ideen zur Reviſion des Naturrechts, und aus *Hufelands* Verſuch über den Grundſatz des Naturrechts hinlänglich belehren kann.

Es läſst ſich alſo mit Grund vermuthen, daſs dieſem Mangel des *Allgemeingeltenden* Mangel des *Allgemeingültigen* zum Grunde liege, d. i., daſs alle jene Erkenntniſsgründe noch in keiner der bisher angenommenen Formen, dem Gedanken ſowohl, als dem Ausdrucke nach, richtig gefaſst ſeyn. Denn wie ſollte es zugehen, daſs Erkenntniſsgründe, von denen ſo wichtige, nicht bloſs Gelehrten, ſondern jedem Menſchen ſo unentbehrliche, Wahrheiten abhangen, von drey Viertheilen des eigentlichſten philoſophiſchen Publikums verworfen würden, wenn es nur darauf ankäme, ſie zu verſtehen, um ſie wahr zu finden, d. i., wenn ſie wirklich *allgemeingültig* wären. Hieraus muſs alſo natürlich der *kritiſche Zweifel* entſtehen, ob die Philoſophie ſolche allgemeingültige Erkenntniſsgründe und Grundſätze aufzuſtellen vermöge. Dieſer *kritiſche* Zweifel unterſcheidet ſich vom *dogmatiſchen Skepticismus* dadurch, daſs er die Erweislichkeit der objectiven Wahrheit, die dieſer ſchon für ausgemacht *unmöglich* hält, als ein Problem anſieht, das die Vernunft, ohne ſich für irgend eine von den vier Hauptparteyen zu erklären, erſt *unterſuchen* muſs, von dem *unphiloſophiſchen Skepticismus* der *Popularphiloſophen* aber unterſcheidet er ſich dadurch, daſs dieſe zwar ebenfalls die philoſophiſchen Gründe der bisherigen Syſteme bezweifeln, aber ihnen keine Gründe, ſondern bloſs das ihnen ſelbſt unerklärbare Etwas, das ihnen *geſunder Menſchenverſtand* heiſst, entgegenſetzen. Sie machen alſo keine abgeſonderte Partey in der philoſophiſchen Welt aus, ſondern bloſs eine beſondere Klaſſe von jeder Partey, die gröſstentheils die niedrigſte ausmachen wird. Jeder von ihnen, er ſey Atheiſt oder Theiſt, dogmatiſcher Skeptiker, oder Supernaturaliſt, iſt mit mitleidiger Verachtung aller grübelnden Metaphyſik ſeiner Sache völlig durch den geſunden Menſchenverſtand gewiſs, von dem keine weitere Appellation ſtatt findet.

Da aber das höchſtwichtige Intereſſe, welches die Menſchheit an den Wiſſenſchaften von unſern Pflichten und Rechten in dieſem, und dem Grunde

Digitized by Google

de der Erwartung für ein zukünftiges Leben nimmt, hier alle *Gleichgültigkeit*, alles *dahingestellt seyn lassen*, moralisch unmöglich macht; so schafft dasselbe den *kritischen* Zweifel: ob auch allgemeingültige Erkenntnisgründe jener Grundwahrheiten möglich sind, in die bestimmte Frage um: *wie sind sie möglich?* Um nun dieses Problem auflösen zu können, muss man vorher eine allgemeingültige Antwort auf die Frage haben: *was lässt sich überhaupt erkennen?* oder: *welches sind die Grenzen des menschlichen Erkenntnisvermögens?* Diese Antwort lässt sich wiederum nicht finden, bevor man nicht über das, was man unter *Erkenntnisvermögen* zu verstehen habe, einig geworden ist, und wie wenig man bisher hierüber einig geworden sey, zeigt Hr. *R.* nicht nur aus der ungeheuren Verschiedenheit der Bedeutungen, die man bisher mit den Worten: *Vernunft* und *Sinnlichkeit* zu verbinden gewohnt war, sondern auch, weil er bey allen Philosophen (ausser *Kant*) umsonst eine bestimmte Erklärung gesucht, was sie unter *Erkenntnis* verstehen. Da aber jede Erkenntnis *Vorstellung*, wiewohl nicht umgekehrt jede Vorstellung Erkenntnis, ist; so hält er es für schlechterdings unmöglich, sich über den allgemeingültigen Begriff des Erkenntnisvermögens zu vereinigen, so lange man über das Wesen des *Vorstellungsvermögens* verschieden denkt. Dieses letztere also musste vor allen Dingen untersucht werden, und dieses sey auch das *einzige*, über dessen *Wirklichkeit alle* Philosophen einig sind, indem kein Idealist, kein Egoist, kein dogmatischer Skeptiker das *Daseyn der Vorstellung* leugnen kann.

Die Theorie des Vorstellungsvermögens überhaupt macht daher den Inhalt des *zweyten* Buchs aus, und besteht, dem Wesentlichen nach, in folgendem: In der *weitern* Bedeutung fasst das Wort *Vorstellungsvermögen* alles zusammen, was zunächst zu den so wohl *äussern* als *innern* Bedingungen der *Vorstellung* gehört, d. i. den Inbegriff alles dessen, wodurch die Vorstellung *zunächst* möglich wird. Nun ist man durchs Bewusstseyn genöthigt, darüber einig, dass zu jeder Vorstellung ein *vorstellendes Subjekt*, und ein *vorgestelltes Object* gehören, und dass *beide* von der *Vorstellung* selbst, zu der sie gehören, *unterschieden* werden müssen. Daher fasst das *Vorstellungsvermögen* in seiner *engern* Bedeutung nur dasjenige zusammen, was zu den *innern* Bedingungen der Vorstellung gehört, d. i. zu denen, die in der *Vorstellung selbst* vorkommen *müssen*, *wesentliche Bestandtheile* derselben ausmachen, und nicht von ihr unterschieden werden können, ohne sie selbst aufzuheben, mithin schliesst es in dieser engern Bedeutung sowohl die *vorgestellten Objecte* als das *vorstellende Subject*, als äussere Bedingungen gänzlich aus.

Das Wort *Vorstellung* fasst in seiner *weitern* Bedeutung die *Empfindung*, den *Gedanken*, die *Anschauung*, den *Begriff*, die *Idee*, mit einem Worte, alles zusammen, was in unserm Bewusstseyn als unmittelbare Wirkung des Empfindens, Denkens, Anschauens, Begreifens vorkommt. In wiefern also Empfindungen, Gedanken, Anschauungen, Begriffe, Ideen *Vorstellungen* sind, die durch Empfinden, Denken, Begreifen u. s. w. erhalten werden, in sofern gehört das Vermögen zu empfinden, denken, begreifen u. s. w. zum Vorstellungsvermögen im engern Sinne, d. i. das Wort *Vorstellungsvermögen* fasst in seiner *engern* Bedeutung, *Sinnlichkeit*, *Verstand* und *Vernunft* zusammen.

In der *engsten* Bedeutung aber fasst das Wort *Vorstellung* nur dasjenige zusammen, was die Empfindung, der Gedanke, die Anschauung, der Begriff und die Idee untereinander *gemeinschaftliches* haben, d. h. in diesem Sinne ist sie der *Gattungsbegriff*, unter dem die letztern ohne Ausnahme als Arten enthalten sind; folglich fasst das Wort *Vorstellungsvermögen* in der *engsten* Bedeutung nur dasjenige zusammen, was zu den *innern* Bedingungen der *bloßen Vorstellung im strengsten Sinne* gehört, d. h. was zur Vorstellung *überhaupt* gehört, und schliesst daher in dieser Bedeutung nicht nur das vorstellende Subjekt, und das vorgestellte Object, sondern auch noch *Sinnlichkeit*, *Verstand* und *Vernunft* aus. Also lässt sich das Vorstellungsvermögen in der engsten Bedeutung, seiner Beschaffenheit nach, weder von dem vorstellenden Subject, noch von den vorgestellten Objecten, sondern nur aus dem richtigen Begriffe der *bloßen Vorstellung* ableiten, und es kommt also auf die Frage an: worinn besteht *die Vorstellung* selbst; d. h. was kann und muss in dem *Begriffe der Vorstellung* gedacht werden. Nun lässt sich zwar *in keiner Definition* angeben, was die Vorstellung *an sich* sey. Indessen müssen sich doch die Merkmale angeben lassen, durch welche sie *gedacht* wird, und die also, wiefern sich ohne sie die Vorstellung nicht denken lässt, zu den *innern* Bedingungen der Vorstellung gehören.

Zu jeder Vorstellung überhaupt gehört nemlich als innere Bedingung, oder wesentliches Bestandtheil 1) etwas, welches dem Vorgestellten, oder dem von der Vorstellung durchs Bewusstseyn unterschiedenen Gegenstande entspricht, d. h. der *Stoff* der Vorstellung und 2) etwas, wodurch der blosse Stoff zur Vorstellung wird, d. h. die *Form* der Vorstellung. Der *Stoff* bezieht sich auf das von der Vorstellung selbst im Bewusstseyn unterschiedene *Object*, und ist sein *Repräsentant*, die *Form* aber, auf das von der Vorstellung selbst eben so unterschiedene *Subject*. Der *Stoff* der Vorstellung ist also *nicht* das *Vorgestellte*, oder der *Gegenstand selbst*, so wenig als die *Form* der Vorstellung, die Form des *Gegenstandes selbst* ist, sondern so ähnlich auch etwa der *bloße Stoff* der Vorstellung, dem vorgestellten

Digitized by Google

Gegenſtande ſeyn mag; ſo verliert er doch in ſo fern ſeine Aehnlichkeit mit dieſem, als er die *Form* der Vorſtellung *im Gemüthe* annehmen muſs, und die Vorſtellung kann daher kein Bild des Gegenſtandes *an ſich* ſeyn, weil dasjenige in ihr, was allenfalls *Bild* heiſsen könnte, dem Subjecte des Bewuſstſeyns *nicht* in ſeiner *eigenthümlichen* Form, ſondern in der Form der *Vorſtellung* vorgehalten wird. Daher iſt keine Vorſtellung davon möglich, was ein *Ding an ſich* ſey, d. h. *kein Ding an ſich iſt vorſtellbar*, und es kann ihm alſo kein anderes Prädicat beygelegt werden, als daſs es keine Vorſtellung iſt, und daſs die *vorſtellbaren* Prädicate nicht Prädicate ſind, die ihm *an ſich* zukommen, ſondern Prädicate, die ſchon die ihm ſelbſt nicht angehörige Form der Vorſtellung im Gemüthe angenommen haben. Indeſſen können die *Dinge an ſich* ſo wenig geläugnet werden als die vorſtellbaren Gegenſtände ſelbſt, weil keine bloſse Vorſtellung ohne Stoff, und kein Stoff ohne etwa auſser der Vorſtellung, das nicht die Form der Vorſtellung hat, d. h. *ohne das Ding an ſich* denkbar iſt.

(Der Beſchluſs folgt im nächſten Stück.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Berlin*: *Hiſtoriſch - genealogiſche Beſchreibung des adelichen Geſchlechts von Brunn aus Urkunden und glaubwurdigen Nachrichten zuſammengetragen und mit Anmerkungen begleitet* von *Thomas Philipp von der Hagen*, königl. Preuſsiſchen Präſidenten des Ober-Conſiſtorii etc. Zweite vermehrte Ausgabe 1788. 50 S. 4. mit 4 Stammtafeln und einer Kupfertafel. Man kennt ſchon die Manier des verdienſtvollen Hn. Vf. in der Bearbeitung der genealogiſchen Geſchlechtsbeſchreibungen. Es iſt ihm allein um diplomatiſche Berichtigung der Stammfolge und der Geſchlechtswapen zu thun, ohne auf den Stand, die innere Verfaſſung und die äuſsern mancherley Verhältniſſe eines Geſchlechts in jeder Zeitperiode, ohne auf die Beſtimmung des Flors und des Verfalls eines Geſchlechts und ihrer Urſachen, ohne auf das Verdienſtliche der einzelnen Geſchlechtsperſonen gegen ihr eignes Stammhaus, oder gegen ihr Vaterland eine beſondere Rückſicht zu nehmen. Er bearbeitet aber ſeinen Gegenſtand mit kritiſchem Fleiſse, mit unbefangener Wahrheitsliebe und aller der Sorgfalt, welche genealogiſche Unterſuchungen erfordern, und entſchädigt ſeine Leſer für die Trockenheit, die den genealogiſchen auf dieſe Art behandelten Arbeiten eigen ſeyn muſs, mit einer Menge intereſſanter, gelehrter und an dem rechten Orte angebrachter Anmerkungen. Die neue Bearbeitung der Genealogie *der v. Brunn* zeigt, daſs der Vf. immer fortfährt auch ehmals angeſtellte Unterſuchungen zu vervollkommnen. Von dem Elſaſsiſchen Geſchlechte, den von Brunn oder von Born, aus welchem die beiden bekannten Biſchöffe, Lambertus von Bamberg und deſſen Enkel Johann II, von Wirzburg abſtammt, hat der Hr. Vf. nur wenig angeführt, und nimmt ſogar den Vater des Biſchofs Johann als unbekannt an. Wahrſcheinlich ſind dem Hn. Vf. der verſtorbenen Hofr. Salvers Proben des hohen deutſchen Reichsadels unbekannt geweſen, in welchen auch die Ahnenprobe dieſes Johanns S. 256. etc. mitgetheilt und in derſelben ſein Vater Wilhelm, ſein Grofsvater Caſpar von Brunn und ſeine Mutter Gutta von Rathſamhauſen angegeben und dabey verſichert wird, daſs ſich dieſes Elſaſſiſche Geſchlecht unter der Regierung Johannes auch in Franken nahe bey Ebern begütert habe, aber bald wieder erloſchen ſey. Der Vf. würde mehreres von der Geſchichte dieſes Elſaſsiſchen Brunniſchen Geſchlechts haben ſagen können, wenn er Schöpflins Alſatia illuſtrata, gerade die wichtigſte Quelle, hätte benutzen wollen. Nach dieſem Geſchichtſchreiber zu urtheilen, muſs Oberbronn, das *Fritſchmann von Brunn* ſchon in der Mitte des XIV Jahrhunderts an die Lichtenberge verkaufte, eines der erſten Stammhäuſer dieſes Geſchlechts geweſen ſeyn. Die von dem ältern Fränkiſchen Geſchlecht von Brunn, deſſen Stammhaus das Dorf Brunn bey Nürnberg geweſen ſeyn ſoll, angeführten Zeugniſſe gewähren, wie der Vf. es ſelbſt zu fühlen ſcheint, zwar Wahrſcheinlichkeit aber keine Gewiſsheit. Das Schleſiſche Geſchlecht, das ſich von Eben und Brunn ſchreibt, ſoll aus Tyrol abſtammen, von da nach Schwaben, aus Schwaben zur Zeit Maximilian I nach Schleſien gekommen ſeyn und den Namen Brunn von ihrem Schwäbiſchen Stammhauſe, Brunnen bey Memmingen angenommen haben. Sollten alle dieſe Beyſpiele nicht von ſelbſt auf den Gedanken führen, daſs die verſchiedenen Orte einerley Namens die verſchiedenen Geſchlechter von demſelben Namen veranlaſst haben? Die ſo ganz auffallende Verſchiedenheit ihrer Wapen würde dadurch wenigſtens ziemlich erklärbar. — In den Anmerkungen hat der Hr. Vf. gute und brauchbare Nachrichten von andern mit dem Bruniſchen Geſchlechte verbundenen adelichen Geſchlechtern, von den von Klitzing, Bellin, von Warnſted, von Wartenberg mit Bamerkungen eingeſtreut, die von der ausgebreiteten Kenntniſs deſſelben in der Geſchichte des deutſchen Adels ſprechende Zeugniſſe ſind. Eine Leichenſtein-Inſchrift, die der Vf. auf den Familienmonumenten gefunden hat, verdient ihres ſonderbaren und von dem abgeſchmackteſten theologiſchen Witze ausgeſonnenen Wortſpiels willen mitgetheilt zu werden. *Wiſſe, vorübergehender wandernder Sterbliche*, heiſst ſie, *dieſer Stein bedeckt einen ganz edlen Brunnen, der Anno 1663 den 13 Sept. geboren, ſein reines Waſſer aus dem freyen offenen Brunnen der heiligen Taufe und aus dem Heilbrunnen der Wunden Jeſu empfangen — — — der Wohlgeborne Herr, Herr Hans Balthaſar von Brunn, Erbherr auf Lünow.!!* — Auſser der aus dem Lehnsarchiv zu Berlin ausgefertigten Geſchlechtstafel hat der Hr. Vf. die Stamm und Ahnentafeln verſchiedener andrer einzelnen Geſchlechtsperſonen und die Wappen der von Brunn, von Vieroggen, von Klitzing, von Rengelſchlagen und von Bellin dieſer Geſchlechtsbeſchreibung beygefügt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20ten November 1789.

PHILOSOPHIE.

PRAG, b. Widtmann u. JENA, b. Mauke: *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens* von *Carl Leonhard Reinhold etc.*

(Beschluß des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels)

Der bloſse *Stoff* in jeder Vorſtellung muſs nun durchaus *gegeben* ſeyn, die bloſse *Form* an demſelben aber muſs durch das *Vermögen* des Subjects *hervorgebracht* werden. Daher beſteht das Vorſtellungsvermögen 1) aus der *Receptivität*, oder der Empfänglichkeit für den Stoff einer Vorſtellung, worunter ein bloſs ſich *leidend* verhaltendes Vermögen verſtanden wird, und 2) aus der *Spontaneität*, oder dem *thätigen* Vermögen, welches an dem gegebenen Stoffe die *Form* der Vorſtellung hervorbringt. Die *Form der Receptivität* iſt die im Vorſtellungsvermögen beſtimmte Beſchaffenheit der Empfänglichkeit für den Stoff, und die *Form der Spontaneität* iſt die im Vorſtellungsvermögen beſtimmte Beſchaffenheit derjenigen Thätigkeit, durch welche die bloſse Form an dem Stoffe hervorgebracht wird. In wiefern aber die Receptivität und Spontaneität des Vorſtellungsvermögens im *vorſtellenden Subjecte an ſich* gegründet ſind, in ſofern ſind ſie ſchlechterdings nicht vorſtellbar, und eben dieſes gilt auch von dem *bloſsen Stoff*, und von der *bloſsen Form* überhaupt. Alſo laſſen ſich die Formen der Receptivität und Spontaneität weder aus dem vorſtellenden Subjecte und ſeiner Kraft an ſich, noch aus den in den Begriff der bloſsen Vorſtellung gehörigen Merkmalen des *bloſsen Stoffs*, und der *bloſsen Form an ſich* ableiten.

Allein da der Receptivität aller Stoff *gegeben* werden muſs, und ſie ihn folglich nur *empfangen* kann, ſo gehört zu jeder Vorſtellung ein Wirken *auf* die Receptivität, wobey ſich dieſe bloſs *leidend* verhält. Die Veränderung, die in der *Receptivität* dadurch daſs auf ſie gewirkt wird, entſteht, heiſst das *Afficirtſeyn*, alſo muſs unter der *Receptivität* des Vorſtellungsvermögens das Vermögen *afficirt zu werden* verſtanden werden. In wiefern nun aber der bloſse Stoff durch ein Afficirtwerden gegeben ſeyn ſoll, ſo muſs durch ihn die Unterſcheidung der bloſsen Vorſtellung von dem Subjecte möglich ſeyn, folglich muſs alles, was in der Vorſtellung *Stoff* iſt, ſich unterſcheiden laſſen, d. h. *mannigfaltig* ſeyn, mithin kann die von allem Stoffe, d. i. von allem Mannigfaltigen unterſchiedene *Form* der Vorſtellung nichts anders als *Einheit* ſeyn. Alſo beſteht die *Form der Receptivität* in der *Mannigfaltigkeit* überhaupt, in wieferne dieſe die im Vorſtellungsvermögen gegründete und beſtimmte Bedingung des Stoffes in der Vorſtellung iſt, die *Form der Spontaneität* hingegen beſteht in der *Verbindung* oder *Syntheſis*, des gegebenen Mannigfaltigen überhaupt. Die *Mannigfaltigkeit* ſetzt den gegebenen Stoff nur in Stand, *Stoff* in einer Vorſtellung zu ſeyn, ohne ihn zur wirklichen Vorſtellung zu erheben. Soll aus dem bloſsen Stoffe *Vorſtellung* werden; ſo muſs zu dieſer Mannigfaltigkeit *Einheit* hinzukommen, und dieſe muſs durch die *Thätigkeit* des Gemüths hervorgebracht werden, die daher im Vermögen, dem Mannigfaltigen Einheit zu geben, beſtehen muſs.

Dieſe *Formen* der Receptivität und Spontaneität ſind alſo dem vorſtellenden Subjecte *in* und *mit* dem Vorſtellungsvermögen *gegeben*, mithin in demſelben *vor* aller Vorſtellung *beſtimmt* vorhanden. Da aber in dem bloſsen Vorſtellungsvermögen dem Subjecte deſſelben nichts als die *beſtimmte Möglichkeit*, ein Mannichfaltiges zu empfangen, und ihm, wenn es gegeben iſt, Einheit zu ertheilen, gegeben iſt; ſo würde keine Vorſtellung überhaupt zur *Wirklichkeit* gelangen, wofern nicht ein von den Formen der Receptivität und Spontaneität verſchiedener Stoff dem Subjecte nicht im Vorſtellungsvermögen, ſondern von aufsenher gegeben wäre, welches der *objective* Stoff heiſst. Alſo iſt das Daſeyn der Gegenſtände *aufser uns* eben ſo gewiſs, als das Daſeyn einer Vorſtellung überhaupt. Alle Vorſtellungen, die einen *objectiven* Stoff enthalten, ſind daher Vorſtellungen *a poſteriori*, oder *empiriſche*. Dagegen enthalten die Vorſtellungen der *bloſsen Formen* der Receptivität und Spontaneität einen im Vorſtellungsvermögen *a priori* beſtimmten Stoff, und heiſsen darum *Vor-*

Digitized by Google

ſtellungen a priori. In wie ferne nun durch letztere die Formen der Receptivität und Spontaneität mithin *nothwendige* und *allgemeine* Merkmale der *Vorſtellung überhaupt* vorgeſtellt werden, ſo ſind ſie nothwendige und allgemeine, und in dieſer Rückſicht *von aller Erfahrung unabhängige* Vorſtellungen.

Das Vorſtellungsvermögen iſt von dreyfacher Art: das *ſinnliche*, *verſtändige* und *vernünftige*. In wie ferne in der Vorſtellung überhaupt ein Afficirtwerden der Receptivität vorkommen muſs, dieſes überhaupt aber *Empfindung* heiſst, in ſo ferne heiſst die Vorſtellung überhaupt *Empfindung*. In wie ferne in ihr eine Handlung der Spontaneität vorkommen muſs, dieſe aber ein *Denken*, und ihre Wirkung *Gedanke* in weiterer Bedeutung heiſst, in ſo fern heiſst ſie *Gedanke*. In wie ferne ſie ihrem Stoffe nach ein Mannichfaltiges enthalten muſs, durch welches das Object dem Subjecte repräſentirt wird, in ſo ferne heiſst ſie *Anſchauung*. In wie ferne ſie ihrer Form nach ein Mannichfaltiges in ſich *begriffen*, (zuſammengenommen, auf Einheit gebracht) enthält; in ſo ferne heiſst ſie *Begriff*. In wie ferne ſie endlich als bloſse Vorſtellung von allem, was Gegenſtand derſelben iſt, verſchieden, und nicht auſser dem Vorſtellenden vorhanden iſt, in ſo ferne heiſst ſie *Idee*. Nur iſt zu merken, daſs alle dieſe Wörter hier noch bloſs in *weiterer* Bedeutung genommen werden, ihre *engere* Bedeutung hingegen erſt im folgenden dritten Buche feſtgeſetzt wird.

Im *dritten* Buche trägt Hr. R. die *Theorie des Erkenntniſsvermögens überhaupt* vor. Hier handelt er zuerſt vom *Bewuſstſeyn überhaupt*. Dieſes beſteht aus dem *Bezogenwerden* der bloſsen Vorſtellung *auf das Object*, und es iſt daher nicht ſelbſt Vorſtellung, aber von jeder Vorſtellung überhaupt unzertrennlich, und es giebt alſo keine Vorſtellungen ohne Bewuſstſeyn. Nun ſind wir uns entweder der *Vorſtellung*, oder des *Vorſtellenden* oder des *Vorgeſtellten* bewuſst. Das Bewuſstſeyn der *Vorſtellung*, hat die Vorſtellung zum Object, folglich iſt dieſe hier ſelbſt Object einer andern Vorſtellung, alſo kommt hier Vorſtellung der Vorſtellung, mithin ein doppeltes Bezogenwerden vor, welches das Bewuſstſeyn der Vorſtellung ausmacht. Das Bewuſstſeyn des *Vorſtellenden*, oder das *Selbſtbewuſstſeyn* hat das Vorſtellende ſelbſt zum Object, das alſo hier Object einer von ihm als Subject und Object verſchiedenen bloſsen Vorſtellung werden muſs. Das Bewuſstſeyn des *Vorgeſtellten*, oder des *Gegenſtandes* hat den von der Vorſtellung unterſchiedenen Gegenſtand zum Object, der alſo mit dem ihn von der bloſsen Vorſtellung *unterſcheidenden Merkmale* vorgeſtellt, d. h. in dieſer Eigenſchaft Object einer beſondern Vorſtellung werden muſs, und es iſt alſo hier wieder ein doppeltes Bezogenwerden nöthig.

Das Bewuſstſeyn überhaupt iſt *klar*, in wieferne es Bewuſstſeyn der Vorſtellung iſt, *deutlich*, in wieferne es Bewuſstſeyn des Vorſtellenden d. i. Selbſtbewuſstſeyn iſt. Alſo iſt das Bewuſstſeyn der *Vorſtellung klar*, in wieferne ſich das Gemüth bloſs ſeiner eigenen Vorſtellung bewuſst iſt, *deutlich*, in wieferne es ſich neben der Vorſtellung auch noch ſeiner Selbſt als des Vorſtellenden bewuſst iſt. Das *Selbſtbewuſstſeyn* iſt *klar*, in wieferne ſich das Gemüth auſser ſeiner Selbſt auch noch der Vorſtellung bewuſst iſt, durch welche es ſich ſelbſt vorſtellt, *deutlich*, in wieferne es ſich dabey keines andern Gegenſtandes, als ſeiner Selbſt bewuſst iſt. Das Bewuſstſeyn des *Gegenſtandes* iſt *klar*, in wieferne ſich das Gemüth auſser dem Bewuſstſeyn des Gegenſtandes auch noch der bloſsen Vorſtellung deſſelben bewuſst iſt, *deutlich*, in wieferne es ſich neben dem Gegenſtande auch noch ſeiner Selbſt bewuſst iſt. Die Vorſtellung des *Ichs* und des *Selbſtbewuſstſeyns* iſt nur durch die *Vorſtellungen a priori* von den Formen der Receptivität und Spontaneität möglich.

Das Bewuſstſeyn des *Gegenſtandes* heiſst *Erkenntniſs überhaupt*, in wieferne bey demſelben die Vorſtellung auf den beſtimmten Gegenſtand bezogen wird. Zur Erkenntniſs überhaupt gehört daher *erſtens* eine beſondere Art von Vorſtellung, die durch die Art, wie die Receptivität afficirt iſt, entſteht, ſich *unmittelbar* auf den Gegenſtand bezieht, und *Anſchauung* in *engerer* Bedeutung heiſst, und *zweytens* eine beſondere Art von Vorſtellung, die vermittelſt einer Handlung der Spontaneität entſteht, ſich nur *mittelbar*, durch eine andre Vorſtellung auf den Gegenſtand bezieht, und *Begriff* in *engerer* Bedeutung heiſst. Alſo beſteht das *Erkenntniſsvermögen überhaupt* aus dem Vermögen der *Anſchauungen* und der *Begriffe*.

Hierauf geht der Vf. erſt zur Theorie der *Sinnlichkeit*, denn des *Verſtandes* und endlich der *Vernunft* über, wo er durch ſeine im Vorhergehenden aufgeſtellten Principien die Hauptmomente des *Kantiſchen* Syſtems noch mehr ins Licht zu ſetzen und zu beſtätigen ſucht. Die Entwickelung aller dieſer Theorien iſt dem Vf. allein eigen, und geht einen ganz neuen Weg, der aber am Ende zu denſelben Reſultaten führt, welche das Kantiſche Syſtem vorträgt, und ſo von einer völlig neuen Seite daſſelbe beſtätigt. Unter andern iſt hier beſonders die ganz neue Deduction der Kategorien merkwürdig. Zum Beſchluſs zeichnet er noch die Grundlinien der Theorie des Begehrungsvermögens vor. Aus allen dieſen Kapiteln läſst ſich hier kein Auszug geben. Jeder, den Philoſophie intereſſirt, wird ohnehin das Werk ſelbſt leſen, und kein Leſer wird darinn die Reſultate des angeſtrengteſten von ungemeinem Scharfſinn unterſtützten Nachdenkens verkennen, wovon ſchon allein die oben

aus-

Digitized by Google

ausgezogene sehr scharfsinnige und auffallend neue Zergliederung der Theorie des Bewufstseyns einen herrlichen Beweis giebt. Nach unserm Urtheil sind dadurch viele Misverständnisse, die der richtigen Einsicht in das *Kantische* System im Wege waren, gründlich gehoben. Da aber die Theorie des Vf. in Ansehung ihrer speciellen Entwickelung ihm eigenthümlich zugehört, da er nicht wie von mehrern, die Kants Schriften bisher erläutert haben, geschehen ist, sich ganz an dieses Philosophen Anordnung und Terminologie gehalten, sondern seinen eignen Weg in der Entwickelung sowohl als dem Vortrage seines Raisonnements gegangen ist, auch einige Sätze, z. B. dass zu jeder Vorstellung überhaupt, mithin auch zu jeder Anschauung schlechterdings Spontaneität gehöre, imgleichen dass das Daseyn der Dinge ausser uns, unabhängig vom Begriffe der *Zeit*, sich schon aus der *Wirklichkeit* der Vorstellung überhaupt herleiten lasse, von den Kantischen Behauptungen wirklich abzugehen scheinen; so versteht es sich eben daher von selbst, dass es Ungerechtigkeit sowohl gegen den Vf. als gegen *Kant* seyn würde, jedes einzelne Urtheil des erstern geradezu als ein Urtheil des letztern anzusehen.

Coburg, b. Ahl: *Grundsätze der philosophischen Rechtsgelehrsamkeit* zum Gebrauch seiner Zuhörer herausgegeben, von *Johann Christoph Briegleb*, Herz. S. C. S. Rath und Prof der Philosophie an dem akademischen Gymnasio Casimiriano. 1788. 62 S. 8.

Es ist unstreitig ein Verdienst, dass die Schüler auf Gymnasien schon mit einer Wissenschaft bekannt gemacht werden, die sie nachher auf Universitäten frühe genauer kennen lernen, und zum Theil als Grundlage eines ganzen Feldes der Wissenschaften brauchen sollen, und gerade als Sammlung von Materialien betrachtet, ist diese Schrift sehr reichhaltig, wenn gleich alles in derselben ohne Ausnahme blofs aus andern Schriften entlehnt ist. Sie handelt das absolute und hypothetische Naturrecht, das allgemeine und besondre Gesellschaftsrecht und das allgemeine Staatsrecht nach einander ab. Das allgemeine Völkerrecht ist nach der ältern Methode mit dem eigentlichen Naturrecht verwebt. Die Paragraphen selbst sind mit Kürze abgefasst, die Erläuterungen unter dem Text aber manchmal etwas declamatorisch. Gegen einzelne Sätze liesse sich sehr viel einwenden, da aber die Sätze selbst gar nichts neues und selbst gedachtes enthalten, so würden auch die Erinnerungen gegen dieselben nur bekannte und mehrmals gesagte Dinge vorbringen müssen.

MATHEMATIK.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchh.: *Versuch eines Beytrags zur allgemeinen Theorie von der Bewegung und vortheilhaftesten Einrichtung der Maschinen*, von *Johann Pasquich*, d. Ph. D. u. ord. Lehrer der höh. Math. zu Pest. 1789. 197 S. 2 Kupfert. 8.

I. Auffatz. Von der Bewegung im Kreise, und den davon abhängenden Momenten der Trägheit. Zuerst über die Aenderung der Geschwindigkeit, wenn ein Körper bey seiner Bewegung eine andere Richtung anzunehmen genöthigt wird. Folgerungen hieraus bey der Kreisbewegung. Winkelgeschwindigkeit am Hebel, Kräfte dazu; — dann Momente der Trägheit, und Erläuterung der gegebenen Formeln durch eine Anwendung auf die Drehung prismatischer Körper um eine Axe. *II. Aufs.* Versuch einer allgemeinen Theorie vom Gleichgewicht der Kräfte, von zusammengesetzten Maschinen, als eine Einleitung zur allgemeinen Betrachtung der Maschinen, und der Theorie von ihrer Bewegung. Eine *zusammengesetzte Maschine* ist dem Hn. Vf. eine Verbindung von mehreren einfachen, deren keine ohne die andere bewegt werden kann, und wo die Wirkung der Kraft auf die Last durch alle einfache Maschinen von der, an welcher die Kraft angebracht ist, bis zu der, woran sich die Last befindet, fortgesetzt wird. Die einfachen Maschinen heifsen *Bestandmaschinen*, und der Hr. Vf. zieht nur diejenigen zusammengesetzten Maschinen in Betrachtung, welche die Beschaffenheit der Räderwerke haben. Den *angegriffenen Punkt* an einer Maschine nennt er denjenigen, an welchem die Kraft unmittelbar wirkt, den *leidenden*, wo eine Last wirklich angebracht ist, oder sich vorstellen läfst. *Verbindungspunkte* sind ihm diejenigen, wo die Bestandmaschinen in einander wirken, um einander in Bewegung zu setzen. Beym Abzählen der Bestandmaschinen fängt er von derjenigen an, woran die Kraft unmittelbar angebracht ist, die daher die *erste* heifst. Die *letzte* ist diejenige, bey der der leidende Punkt anzutreffen ist. Auch jede Bestandmaschine, ausser der ersten und letzten, hat zween *Verbindungspunkte*, den *vordern*, womit sie mit der nächst vorhergehenden Bestandmaschine, den *hintern*, womit sie mit der nächstfolgenden verbunden ist. Diese und mehrere Terminologien erleichtern die allgemeine Betrachtung der Maschinen, und verdienen daher in der Mechanik aufgenommen zu werden. Nun sucht der Hr. Vf. das in der Statik bekannte Gesetz für das Verhalten zwischen Kraft und Last, welches daselbst gewöhnlich nur für wenige Fälle bewiesen wird, allgemein für eine jede zusammengesetzte Maschine darzuthun, und hält diese Untersuchung für nöthig, weil man zweifeln könnte, ob der Satz bey der grofsen Verschiedenheit und Anzahl der Bestandmaschinen, und der Art ihrer Zusammensetzung seine Richtigkeit habe. Der Hr. Vf. bedient sich hiebey der bekannten Schlufsform, vom

Digitized by Google

niedern bis aufs nächſthöhere, und zeigt, daſs wenn der Satz bey der Verbindung von n Beſtandmaſchinen angenommen werde, derſelbe auch für n + 1 gelte. *III. Aufſatz.* Verſuch einer allgemeinen Theorie von der Bewegung der Maſchinen, für alle Gattungen der Kräfte und Hinderniſſe der Bewegung. Da die bewegende Kraft nicht in einen mathematiſchen Punkt, ſondern in die Maſſen der Laſt und der ganzen Maſchine, ja oft auch in eine mit der Kraft ſelbſt verbundene Maſſe wirkt, ſo erleichtert es hiebey die Allgemeinheit der Unterſuchung ſehr, wenn man eine einzige Maſſe beſtimmen kann, welche ſtatt aller übrigen dergeſtalt als äquivalent ſubſtituirt werden darf, daſs die Beſchleunigung des angegriffenen Punktes eben ſo groſs herauskomme, man mag ſich von demſelben nur allein jene Laſt, und die ganze Maſchine ohne Trägheit, oder die einzelnen Maſſen an ihrem Orte, und die Theile der Maſchine als träge gedenken. Allgemeine Vorſchriften, dieſe allen übrigen Maſſen *gleichgültige* zu finden, werden nun hier ſehr deutlich und umſtändlich auseinandergeſetzt, und durch Anwendungen auf Räderwerke erläutert, um die Geſchwindigkeit des angegriffenen oder eines jeden andern Punktes der Maſchine zu finden. Dieſe Unterſuchungen bahnen den Weg zur allgemeinen Theorie von der vortheilhafteſten Wirkung und Einrichtung der Maſchinen, welche im IV. Aufſatze erörtert wird. Beſondere Fälle werden aus den Formeln des Vf. leicht hergeleitet, wobey er Gelegenheit findet, einiges in Karſtens Mechanik zu berichtigen. Der Vte Aufſatz enthält noch Anwendungen des bisherigen, Momente der Trägheit bey Mühlrädern, die Effekte von allerley Waſſermühlen. Wenn wir gleich nicht ſagen können, daſs in dieſen Aufſätzen neue Gegenſtände behandelt wären, ſo liefern ſie doch in ſo fern einen erheblichen Beytrag zur Maſchinenlehre, als darinn die gewöhnlichen Lehren viel allgemeiner vorgetragen, manche auch genauer beſtimmt, und der Ausübung näher gebracht ſind, welches alles denn zu ihrer Empfehlung ſehr beyträgt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Berlin*, b. Decker u. Sohn: *Bekenntniſs chriſtlicher Ueberzeugungen und Entſchlieſsungen, welche Ihre königl. Hoheiten die Prinzen Friedrich Heinrich Chriſtian Ludewig, und Friedrich Chriſtian Ludewig Prinzen von Preuſsen in Gegenwart ſeiner Majeſtät des Königs und des ganzen königl. Hauſes am zehnten Sept. 1788. abgelegt haben: nebſt den dadurch veranlaſsten Reden und der bey der erſten Abendmalsfeyer der Prinzen gehaltenen Predigt. Auf höchſten Befehl herausgeben von Carl Ludewig Conrad*, königl. Hofprediger. 84 S. 8. (6 gr.) Die öffentliche Bekanntmachung dieſes Bekenntniſſes und dieſer Reden muſs uns in mehrerer Hinſicht ſchätzbar ſeyn; theils weil ſie auf höchſten Befehl geſchah, theils weil durch ſie das ganze leſende Publikum zum Zeugen der Religionskenntniſſe und der frommen Entſchlieſsungen dieſer Prinzen aufgerufen wird, und eben dadurch zugleich das Recht bekömmt ihr künftiges Verhalten darnach zu beurtheilen; — ein Gedanke der von dieſen Prinzen gedacht, jene edlen Geſinnungen in ihnen wird befeſtigen helfen; theils endlich weil man jenes Bekenntniſs und dieſe Reden mit vielem Vergnügen leſen wird. Das Bekenntniſs das ſich ſowohl über die Glaubenslehren, als über die wichtigſten Pflichten der Sittenlehre erſtreckt, iſt von den Prinzen ſelbſt aufgeſetzt, und von den Hn. Hofpr. Conrad hier in einem Auszuge mitgetheilt. Alle Hauptlehren ſind in die natürlichſte Verbindung geſtellt, und bey aller Kürze iſt doch von jeder Lehre das wichtigſte geſagt, und zwar in einer Sprache, die uns Bürgſchaft leiſtet, daſs dies Bekenntniſs Erguſs der Empfindung war. Unter andern wird folgende Stelle S. 51. unſern Leſern beſonders gefallen: „Dem Befehle unſers Erlöſers gemäſs „halten demnach auch wir es für unſre Pflicht, das h. „Abendmal *öffentlich* und in Geſellſchaft mehrerer Be„kenner der chriſtlichen Lehre zu genieſsen, u. ſ. w.“ Auch verdient es beſondre Aufmerkſamkeit, *einmal*, daſs in der Lehre vom heil. Abendmale der Punkte gar nicht gedacht wird, wodurch ſich hier eine chriſtl. Religionspartey von der andern unterſcheidet, *und* daſs es S. 27. ſo heiſst: „*wie* dieſe Vergebung unſrer Sün„den nach dem Rathe Gottes über unſre Begnadigung „und Seligkeit, durch den Tod J. C. eigentlich iſt ver„mittelt oder bewirket worden, das können wir frey„lich, ſo wie vieles andre in der moraliſchen Regierung „Gottes über die Welt, jetzt noch nicht einſehen oder „begreifen; es kann und darf uns dies gleichwohl nicht „in unſerm Glauben an Jeſum und an die verſöhnende „Kraft ſeines Todes irre machen.“ Die Reden des Hn. C. ſind der Feyerlichkeit dieſes Tages ſehr angemeſſen, und gefallen beſonders dadurch, daſs er fern von aller Schmeicheley die Prinzen nicht als Prinzen, ſondern als Menſchen betrachtet, mit denen in Rückſicht auf Gott, jeder *andre* Menſch gleiche Vorzüge und Rechte hat.

Erbauungsschriften. *Frankenthal*, b. Gegel: *Gebete zum Gebrauch für katholiſche Chriſten.* 1788. 97 S. 8. (4 gr.) Dies Büchlein, deſſen Vf. Hr. *Sambuga*, Pfarrer in Herresheim, iſt, enthält nebſt einigen verdeutſchten Meſſen, vornemlich Morgen-Abend- Beicht- und Abendmals-Gebete. Keines davon iſt ſchlecht, jedes iſt geſchickt, gute Gefühle und Entſchlieſsungen zu erwecken und zu ſtärken; und nimmt man einzelne wenige Stellen aus, die aber gröſstentheils in dem kirchlichen Syſtem des Vf. ihren zureichenden Grund haben, z. E. p. 21. das Abendmal iſt das erneuerte Verſöhnopfer für unſre Sünde, — ſo wird man den Geiſt eines vernünftigen Chriſtenthums darinn nicht verkennen können. Wenn die heil. Mutter Gottes in feyerlicher Begleitung aller Heiligen vorkömmt, ſo geſchieht es doch nur in Meſsgebeten. Undeutſche Wörter, z. E. *Liegerſtatte*, *Unliebe*, *Zale*, *unzornig*, *der Zeug*, ſt. Werkz. und die dem Vf. eigne Orthographie, z. E. *Kwelle*, ſt. Qu. *Erkwikkung*, *vil* ſt. viel tragen freylich nichts zum bequemen Gebrauche für katholiſche Chriſten bey.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21ten November 1789.

GESCHICHTE.

OSNABRÜCK, in der Schmidtischen Buchhandl.: *Beschreibung und Geschichte des Hochstifts und Fürstenthums Osnabrück* mit einigen Urkunden von D. *Joh. Eberh. Stüve*. Syndicus der Stadt Osnabrück. 1789. 450 S. der Anhang LXIV S. 8. mit einer Kupfertafel.

Mit einem *Möser* wetteifern zu wollen, darauf macht der Vf. selbst nicht Anspruch. Er schreibt für die grösere Classe seiner Landsleute, hat diese Geschichte, noch ehe Möser mit der seinigen hervortrat, für ihren Unterricht gröstentheils in den Osnabrückischen Stiftskalender einrücken lassen, sie mit der Erscheinung der letztern noch vor ihrer Vollendung abgebrochen und nicht eher an eine allgemeinere Mittheilung derselben gedacht, als bis ein dienstfertiger Verleger, die von dem Vf. einzeln gelieferte Bruchstücke in ein Ganzes zu sammlen, den Gedanken gefaßt hatte. Ganz überflüssig ist seine Geschichte nicht, auch wenn man sie an die Seite der Möserischen Arbeit setzt. Er bleibt zwar in den Schranken des blosen Erzählers, ohne als Geschichtsforscher in tiefere Untersuchungen einzudringen, ohne die Schritte, die das Hochstift, als ein vermischtes geistliches Stift bis zu seiner itzigen Lage und Verfassung fortgeleitet haben, besonders zu bezeichnen und bemerkbar zu machen, aber er erzählt richtig, aus bewährten Quellen und, da er es in seiner Lage thun konnte, auch aus Urkunden. Freylich erzählt er zuweilen eine und dieselbe Sache mehr als einmal; aber wer verzeiht das nicht einem Greise von seinen Jahren gern? Das ganze Buch theilt sich in die Beschreibung und in die Geschichte des Hochstifts; jene enthält die statistischen und diese die historischen Nachrichten von demselben. Die Beschreibung die eine gute Kenntniss des Landes verräth, handelt 1.) *Von der Lage, Verfassung und Beschaffenheit des Landes.* Die ganze Grösse des Hochstifts wird hier auf 36 Quadratmeilen und die Volksmenge nach der im Jahre 1772 vorgenommenen Zählung auf 116664 Seelen ohne die Kinder angegeben. Die Einkünfte des Bischofs von den Domainen betragen über 40,000 Rthlr., aber zur Bestreitung des Aufwandes bewilligen ihm die Landesstände von dem in Monath- und Rauchsschatzungen bestehenden Contributionen jährlich 100,000 Rthlr. bald mehr, bald weniger. Zur richtigen Vertheilung der monatlichen Contribution, die schon 1667 aber nach ganz irrigen Grundsätzen festgesetzt worden ist, hat man unter der Regierung Ernst Augusts II. an eine Verbesserung des Katasters gedacht, und itzt die schon von ihm angefangene neue Landesausmessung wieder vorgenommen, um eine durchaus neue, für keinen Unterthan beschwerliche Landesauflage machen zu können. Die Erbbeamte des Hochstifts sind der Erblanddrost und der Erblandjägermeister, der erstere ist der Freyherr von Bar, als Besitzer des Hauses Barenaue, dem aber der Adel und also auch der ihm zukommende Vorsitz auf den Landtagen noch streitig gemacht wird. Das Land hat nicht genug Getraidebau, Rocken und Hafer nur in guten Jahren so viel als nöthig ist, Weizen und Gerste aber nur in einigen Gegenden. An einigen Orten wird die obere Rinde des Torfmoors angezündet und in die Asche mit Vortheil Buchweitzen gesäet. Weit beträchtlicher und einträglicher ist der Hanf- und Flachsbau, der in den Aemtern Iburg, Grönenberg, Wittage, Hunteburg, und einem Theile des Amtes Vörden betrieben wird. Es werden jährlich bey 30.000 Stück von der von den Landleuten selbst, verfertigten groben Leinwand, dem sogenannten Löwend, nach Osnabrück auf die Schau gebracht, der von den Holländern, Engländern und Spaniern nach Afrika und Amerika verfahren wird und wenigstens eine jährliche Summe von 600,000 Rthl. in das Land bringt. Der Vf. rechnet auch, wie schon andre gethan haben, den Ertrag des Spinnrades für das Land auf eine Million Reichsthaler. Von allen von Ernst August II. zum Vortheil des Landes unternommenen Anlagen, ist das einzige zu Rothenfelde 1724 angelegte Salzwerk im Gang geblieben. Weil es Ernst August auf eigne Kosten hatte aufführen lassen, so fiel es nach seinem Tode als ein Allodial an das Kurhaus Braunschweig, mit Vorbehalt des 15ten Scheffels für die

Digitized by Google

die Bischöfliche Rentkammer. Dieser 15te Scheffel betrug 1776 die Summe von 1963 Rthlrn. Das Land selbst ärndtet indessen vielfältige Vortheile von diesem Salzwerk ein. Ausserdem, dass es selbst mit allem nöthigen Salze versorgt wird, erwarb es im Jahre 1776, 5927 Rthlr. 18 Sch. 4 für Steinkohlen aus dem Borgloher Kohlenbruch, 3000 Rthlr. für die Besoldungen der Bedienten und Arbeiter und 4086 Rthlr. 15 Sch. 9 pf. für geleistete Fuhren von demselben. Zu Barenaue im Amte Vörden wird braune Seife gesotten, aber nicht so viel, als im Lande verbraucht wird. Verschiedene, ehmals für das Land ergiebige Handlungszweige, der Leder- und grobe Tuchhandel sind itzt im Verfall. Das Tuchmacherhandwerk, das in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch 300 Meister mit ihren Leuten ernährte, ist itzt bis auf 5 oder 6 Weberstühle herabgeschmolzen. An Brennholz fehlt es in dem Lande, weil ehedem zu wenig an die Zupflanzung gedacht worden ist; aber der Torf und die Steinkohlen ersetzten den Mangel. Die Ortolanen, die zu den Zeiten Ernst Augusts so häufig gefangen wurden, das einzige in dem Hochstift einheimische Wildpret, haben seit dem letztern Frieden, wie die Trüffeln, aufgehört. Für das Gedeihen der Viehzucht ist das Land durchaus zu karg; Pferde, Hornvieh, Schafe alles bleibt klein, unansehnlich und arm an Milch. Sogar das Oldenburgische Hornvieh, das man in das Land gebracht hat, artet in einigen Generationen aus. II.) *Von der Stadt Osnabrück.* Ohne die öffentlichen Gebäude, die der Vf. aber genau bezeichnet hat, fasst die Stadt 1397 Häuser und 841 Ställe in sich. Die Einkünfte des Doms werden auf 100.000 Rthlr. angegeben. Die militärische Verfassung nach welcher die ganze Bürgerschaft in 9 Compagnien getheilt ist, deren jede einen Herrn des Raths als Capitän an ihrer Spitze hat, rührt noch von den alten unruhigen Zeiten her. III – IX. *Von den Aemtern Iburg, Fürstenau, Vörden, Hunteburg, Grönenberg und Reckenberg.* Der Vf. hat seine Beschreibung dieser Aemter dadurch interessant gemacht, dass er nicht allein die zu jedem gehörigen Kirchspiele, sondern auch die Contributions- und Schatzungsanschläge und die seit 1772 bekannte Volksmenge derselben genau angegeben hat. In allen Aemtern wird die Gerichtsbarkeit von einem oder mehr Grafen in der ersten Instanz verwaltet. Das Obergogericht ist in Osnabrück, und war ehedem, ehe die Bischöfe noch eine Kanzley angelegt hatten, das oberste Gericht des Landes, an welches vor allen übrigen Gogerichten appellirt werden musste. Das Steinkohlen-Bergwerk zu Borgloh hat 1776 nach Abzug aller Unkosten der fürstlichen Rentkammer 1890 Rthlr. 4 Sch. Ueberschuss eingetragen; aber die von Ernst August hier angelegte Glashütte ist nach seinem Tode wieder eingegangen. In der Stadt Quackenbrück sind noch 10 Burgmannshöfe, denen die Burgmannsgerechtigkeit so anklebt, dass die Besitzer derselben nicht allein am Stadtregiment Antheil, sondern auch auf den Landtagen unter der Ritterschaft Sitz und Stimme haben. In Vörden wurde 1771 von einigen Osnabrückischen Kaufleuten eine Fabrike von bunten Linen angelegt, die aber schon wieder in Abnahme zu kommen scheint. *Die Geschichte des Hochstifts* hat der Vf. auf die einfachste Art nach der Reihe der Bischöfe vorgelegt und die in und mit demselben vorgefallenen Veränderungen in die Geschichte der letztern eingewebt. Der eigentliche Stiftungsbrief des Bisthums ist noch nicht aufgefunden worden, ungeachtet die spätern kaiserlichen Bestätigungsbriefe das Daseyn desselben ausdrücklich bezeugen. Der Vf. glaubt, dass die Stiftung ungefähr in das Jahr 783 fallen könne. Die dem Stifte zuerst zur Unterhaltung angewiesenen Zehnten zwischen der Emse und Hunte setzten es in der Folge mit den Stiftern Corvey und Hervord in einen langwierigen Streit, von welchem der Vf. die einzelnen Data in die Lebensbeschreibungen der Bischöfe eingestreuet hat. Schon unter B. Philipp (gest. 1173.) kommen die Erbämter, Marschall, Cämmerer, Schenk und Truchsess, vor. Als Pabst Gregor 1274 den Zehnten von der deutschen Geistlichkeit foderte, so hob ihn B. Conrad II von seinem Stifte zwar ein, behielt ihn aber, so wie der Erzbischof von Cölln, für sich. Eben unter diesem Conrad soll auch der erstre Lehnsrichter bestellt und das Gesetz der weiblichen Lehnsfolge festgesetzt worden seyn. Ludwig, sein Nachfolger 1297, ein Sohn des Grafen Ludwig von Ravensberg, ist wahrscheinlich der erste, mit dem eine Capitulation errichtet worden ist. B. Gottfried (1319) machte viele Stiftsgüter zu Lehn, die für das Stift auf immer verloren gegangen sind, weil sie in den Lehnsreversen nicht benennt und die Lehnsbriefe von den Besitzern mit gutem Bedacht unterdrückt worden sind. Von der unter dem Bischof Dieterich von den Stiftern Münster und Osnabrück bezwungenen und zerstückelten Grafschaft Stromberg hat das Stift Osnabrück nach dem Vf. nichts als etwa die Vogtey *Langenberg* erhalten. Weil aber dieser Diederich (gest. 1402.) in den damaligen unruhigen Zeiten stets unter den Waffen seyn musste, so hielt er einen Weihbischof, — den ersten, der in der Geschichte des Hochstifts vorkommt. Das Domkapitel und die Ritterschaft mit der Stadt Osnabrück lagen wegen der Bischofswahlen oft im Kampf; aber die letztern haben ihre Rechte von jeher standhaft behauptet. Als das Domkapitel Johann III. Grafen von Diepholz allein gewählt hatte, so verschloss der Bürgermeister, Hermann von Melle eben da die Domherren den neuen Bischof auf das Chor geführt hatten, den Dom, besetzte den Eingang mit Bürgern und schloss

nicht

Digitized by Google

nicht ehe wieder auf, bis die neue Wahlcapitulation mit den Worten, *das Johannes von den Domherren und Capitel, von der Mannschaft des Stifts und dem Rathe der Stadt Osnabrück erkohren sey*, unterschrieben worden war. Bis 1517, waren nicht allein Adeliche, sondern auch Doctores vom bürgerlichen Stande, in das Domkapitel aufgenommen werden. In diesem Jahre brachte aber das Domkapitel vom Pabst Leo X einen Brief aus, dafs künftig keine andre, als wirklich von adelichen Aeltern gebohrne freye Personen in das Domkapitel aufgenommen werden sollten. Nach dem Tode des B. Erich, der in den letztern Jahren seiner Regierung ganz eigenmächtig regiert und viele Auflagen aus eignem Willen ausgeschrieben hatte, machten es die Landstände zu einem Punkt in der Capitulation, dafs von dem Bischof keine Schatzung ohne Bewilligung der Landstände ausgeschrieben und den Ständen und gesammten Unterthanen alle ihre Rechte und Freyheiten gesichert werden sollten. Die Widersprüche des Domkapitels und der Stände und der Stadt Osnabrück in der Vacanz und bey der Wahl wurden erst 1574 vor der Wahl Heinrichs III durch einen besondern Vergleich gänzlich gehoben. Dennoch wagte das Domkapitel bey der Wahl Joh. Friederichs Gr. von Hohenzollern, den neuen Eingriff, dafs es die Capitulation allein ohne Zuziehung der Stände und der Stadt entwarf und diesen nicht einmal eine Abschrift derselben mittheilte. Aber nicht allein die Stände, sondern auch der neue Bischoff verwahrten sich mit einer Protestation, dafs er an die Capitulation nur in so weit sie dem Herkommen gemäfs sey, gebunden seyn wollte. Die immerwährende Capitulation machte aber diesen Streitigkeiten ein Ende. — Es war schon 1656 beschlossen worden, dafs alle fremde adeliche Geschlechter, die durch Heyrath, Erbschaft oder durch andre Wege in das Hochstift kommen würden, ihre 16 Ahnen erweisen sollten; der Vorschlag fand aber immer Schwierigkeiten, bis er 1710, jedoch mit Widerspruch des Erblanddrosten, durchgesetzt wurde.

Der Anhang enthält 30 Urkunden, die für die Geschichte besonders der Stadt Osnabrück wichtig und bisher noch nicht bekannt gewesen sind. Er theilt die merkwürdigsten Privilegien-Vereinigungs- und Vergleichsurkunden derselben mit, die als Documente nicht blofs für die Stadt Osnabrück, sondern für die Geschichte und die Denkungsart der damaligen Zeit angesehen werden können. Die von dem Vf. bekannt gemachten Vereinigungsbriefe der Bischöfe und der Stadt sind ein neuer Beytrag zu der Geschichte der unglücklichen Fehdezeiten in Deutschland und die *Confoederatio Ministerialium et Scabinorum Osnabrugensium* vom Jahre 1278 ein wichtiges Denkmal für den Osnabrückischen Geschlechtsadel der damaligen Zeit.

KARLSRUHE, (oder vielmehr WIEN:) *Die Römische Religionskasse. Ein Anhang zum Römischen Gesetzbuch; oder die in Deutschland noch zu wenig bekannten Grundsätze des Röm. Hofs.* Aus päbstlichen Bullen gezogen. *Dritter Theil.* 1788. 1 Alph. 5 ½ B. gr. 8.

Was wir bey der Anzeige des zweyten Theils von diesem Buche angemerkt haben, dafs es mit demselben von seinem Hauptinhalte abzuweichen, und die Fortsetzung eines andern Buchs zu werden anfange, das unter der Aufschrift: *Das Römische Gesetzbuch*, erschienen ist, das gilt auch von diesem dritten. Hier wird der Auszug aus dem grofsen Römischen Bullarium vom J. 1687. an, bis zum J. 1734 mit welchem sich die Luxemburgische Auflage desselben endigt, fortgeführt. Die Methode des Auszugs ist auch geblieben; die merkwürdigsten Verordnungen der Päbste werden entweder kurz nach ihrem Inhalte angezeigt; oder auch vollständig dargestellt; aber wiederum nicht nach gewissen Classen und Gegenständen, sondern vermischt unter einander, und ohne eine strengere Wahl. Wozu war es auch hier nöthig, so viele Kleinigkeiten, welche Mönchsorden, Kirchen, armselige Händel, vollkommenen Ablafs für gewisse Andachtsübungen, z. B. Tragen des Theatiner Scapuliers, etc. Feste, u. dgl. m. betreffen, so oft zu wiederholen? *Alexander VIII.* tritt zuerst als Gesetzgeber auf. Berühmt ist insonderheit sein Verbot einer Anzahl Lehrsätze, die S. 9. fg. verzeichnet sind, und worunter *die philosophische Sünde* die erste Stelle einnimmt. Manchen Lesern wären hier einige Erläuterungen dienlich gewesen. Von *Innocenz XII.* S. 25. fg. kommen zuerst *Canonisations-Bullen* vor; dann unter andern eine Bulle wider den *Nepotismus*; Verhaltungsregeln für den Ober-Pönitentiarius zu Rom; Bestätigung gewisser Satzungen *spanischer Franciscaner* über die ehrbare Blöfse und seraphische Armuth; (,,der Papst, sagt der Vf. verspricht allen, welche diese Regel halten werden, den Frieden, wollte Gott vom Ungeziefer!) Die Franciscaner zu Heidelberg haben Friedrich den Streitbaren nach seinem Tode in eine ihrer Kutten gesteckt. So hat noch gar kein Kopf aus einer Kutte geschauet. In unserer literarischen heutigen Welt haben die Kutten aufser den Papiermühlen, wo sie zu Filzen dienen, bey den Layen gar keinen Gebrauch mehr.") Der Befehl vom J. 1699. bey Strafe der Excommunication, dafs kein Mensch sich unterstehen soll, von dem *Ursprunge des Carmeliten-ordens*, ob er vom Elias und Elisa gestiftet worden sey? zu reden. Weit zahlreicher, aber auch zum Theil wichtiger sind die Verordnungen *Clemens XI.* S. 74. fg. Ueber einen *Rest von 75000 Messen*, welche bis zum J. 1678. in der Kapelle und Kirche des h. Hauses zu Loretto hätten gelesen werden sollen; sie sollten alle nachgelesen wer-

Digitized by Google

werden von 5 Kapellanen, die blofs dazu anzuſtellen ſind. Was *Suarez*, *Vasquez*, *Buſenbaum*, und andere Caſuiſten für verſchiedene Entſcheidungen über dieſes unerhörte Meſſenfalliment gegeben haben würden, führt der Vf. S. 85. fg. an. Zernichtung eines *Decrets des Mayländiſchen Senats* vom J. 1708 welches *verbot*, *Geld in die päpſtlichen Staaten zu ſchicken*. Ganz eingerückt iſt mit Recht im Original und in der Ueberſetzung, S. 135. fg. *die Beſtätigungsbulle der Wahl und Krönung Karls VI. zum Röm. Könige*; eine Beſtätigung, um welche der Kaiſer, wie darinn vorgegeben wird, durch ſeinen Geſandten zu Rom angehalten haben ſoll, und die übrigens äuſſerſt beleidigend für das deutſche Reich und deſſen Kurfürſten iſt; d. Rom. 1714. Zugleich beſtätigt auch der Papſt die *Röm. Königswahl* des ſchon vor drey Jahren verſtorbenen *Kaiſ. Joſephs*. Eine Verordnung *wider das ſpaniſche Miniſterium*, welches einen päpſtlichen Nuncius im J. 1711. aus dem Reiche vertrieben, und ſehr freye Verfügungen gegen den päpſtlichen Stuhl gemacht hatte. *Aufhebung des Friedens* welchen der *Abt zu St. Gallen* mit den Cantons *Zurich* und *Bern* im J. 1717. geſchloſſen hatte. S. 162. nehmen die Verordnungen *Clemens XV.* ein Ende — wirklich zu unſerer groſsen Verwunderung. Denn warum iſt denn von ſeinen ſo berühmten Bullen, *Vineam Domini*, *Ex illa die*, *Unigenitus*, gar nichts geſagt worden? Sie ſtehen doch alle im Bullarium. Warum gedenkt der Vf. nicht des ſo berüchtigten *Breve* an den König von Frankreich, *wider die königliche Würde von Preuſsen*, vom J. 1701? Freylich hat man nicht dienlich befunden, es in das Bullarium einzurücken; es iſt aber darum ſo unbekannt nicht. Auch fehlen verſchiedene andere ſehr denkwürdige Verordnungen dieſes Papſtes; z. B. die Bulle vom J. 1714, durch welche *die Sicilianiſche Monarchie* gänzlich aufgehoben wird; die caſſirte Poſtulation des *notorii Acatholici*, *H. Ernſt Auguſt von Braunſchweig*, zum *Biſchof von Osnabrück*, u. dgl. Dafür hätte eine Menge unbedeutender Anordnungen der folgenden Päpſte weggelaſſen werden können: und da *Clemens XI.* ein ſo unternehmender, gebieteriſcher, herrſchſüchtiger und gewaltſamer Papſt, aber auch oft ſo unglücklich in ſeinen auffallendſten Schritten war: ſo hätte der Geiſt deſſelben deſto vollſtändiger durch ſolche Auszüge charakteriſirt werden ſollen. Von den folgenden Päpſten bis in die erſten Jahre *Clemens XII.* deren Verordnung noch hier mitgetheilt werden, brauchen wir eben nichts beyzubringen. Am Ende ſteht S. 383. fg. eine *Epiſtolica diſſertatio de ſtudiis monaſticis*, vom J. 1772. welche kein rühmliches Bild von dieſem Studiren macht, und S. 306. *Poſitiones de ſeniculis Servitis*. Dafs die von dem Vf. häufig eingerückten Heiligengeſchichtchen oder Mährchen, ganz unterhaltend ſind, dürfen wir auch nicht vergeſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Stuttgard*: *Conſtitutionis Imperii Specialis ſuper litigioſa poſſeſſione* disquiſitio, Auctore D. *Wilh. Aug. Frid Danz*, J. Prof. P. O. et Fac. jurid. Aſſeſſ. in Acad. Carol. 1789. 37 S. in 4 (5 gr.) Ganz gut hat Hr D. alles, was ſeinen Gegenſtand betrift, zuſammengeſtellt. Nur ſind wir durch ſeine Gründe nicht überzeugt worden, dafs das Wort: *alſo*; in der KammerG. O. vom J. 1753. P. 2. Tit. 21. §. 2. nach Hn. von *Borie* Angabe in ein: *oder*; verwandelt werden müſſe. Der Hauptgrund dieſer Aenderung, dafs, wenn man bey den Buchſtaben ſtehen bleibe, der Sinn ganz und ewig verwirrt bleibe, iſt nach unſerer Einſicht irrig. Denn das Wort *alſo* iſt eine deutſche Modification desſelben. Dieſer wird kurz ſo angegeben, wann Streit entſtehe über Güter, die unter mehrerer Herrn Obrigkeit liegen; nun ſchränkt aber das Geſetz dieſen Fall noch auf den Umſtand ein: alſo etc. d. i. wenn der Streit alſo iſt, dafs jeder Theil vermeynte, die Güter liegen in ſeinen Orte ſeines Herrn oder anderer Obrigkeit etc. Dieſen Sinn hat auch das Kammergericht gleich in den Jahren 1556 und 1557. alſo zu einer Zeit, wo die KammerG. O. noch ganz neu war, öffentlich für bekannt angenommen, und das nemliche haben die Reviſoren des Concepts der KammerG. O. gethan. Was ſoll uns daher bewegen, von dieſem Sinn abzugehen, und, um einen andern herauszubringen, das Wort: *alſo*, mit *oder* zu vertauſchen, beſonders da das nemliche Wort: alſo; vorher ſchon in eben derſelben Verbindung in der KammerG. O. vom J. 1521. vorkömmt? Welch ein ſtarker Glaube gehört mit dazu, anzunehmen, dafs in allen Exemplarien von 1521 und 1555 immer *alſo* für *oder* ſollte gekommen, dafs ſelbſt das Kammergericht und die Reviſoren nicht einmal auf eine Vermuthung hierüber ſollten gerathen ſeyn? Die Stelle, welche der Vf aus den damaligen Beſchwerden der Reichsſtände anführt, iſt an ſich gegen die eben berührten Umſtände von keiner Bedeutung deſſen, weil es der Reichsſtände Abſicht gewifs nicht war, die Kammergerichtsbarkeit ſtatt eines Alles auf zwey auszudehnen, ferner weil: *oder* auch zuweilen Verbindungs oder Erklärungsweiſe genommen wird, und hier gewifs in dieſem Verſtand genommen werden mufs, da das Kammergericht in ſeinen Reſolutionen auf die Beſchwerden der Reichsſtände dieſes oder nicht überſehen und dagegen ſeine Auslegung als ganz bekannt und unbezweifelt hingegeben hatte. Von andern Gegengründen mufs Rec. aus Mangel des Raums ſchweigen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 22ten November 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WARSCHAU, b. Gröll: *Polniſche Bibliothek.* I. II. III. Heft. 1787. 110 S. IV — VIII. Heft. 1788. 80, 85, 94, 95, 92 S. (zuſammen 3 Rthlr.)

Seit Gottfried Lengnichs Polniſcher Bibliothek, die in den Jahren 1718 u. 1719 zu Tannenberg erſchien, und, ſo viel dem Rec. bekannt, über das zehnte Stück oder den zweyten Band nicht fortgeſetzt worden, auch in Polen ſelbſt eine Seltenheit iſt, haben ſich mehrere, nicht einheimiſche, oder doch wenigſtens nicht eigentlich polniſche, Gelehrte bemüht, durch periodiſche Schriften, Ueberſetzungen, und andere vermiſchte Sammlungen, *das Ausland* mit der Literatur und Geſchichte dieſes, für den Ausländer noch ziemlich im Dunkel liegenden, Reiches bekannter zu machen. David Braun, Joh. Daniel Janocki, Mizler von Kolof, Franz Richard Götze die Verfaſſer des Journal polonais, und des Journal literaire de Varſovie zum Theil, der faſt zu ſtreng behandelte Hofrath Dubois, und der würdige Baron von Frieſe haben mit eben ſo ungleichen Kräften als verſchiedenem Erfolg Hand angelegt, und dem Freund der polniſchen Literatur, dem es zugleich um Kenntniſs dieſes Reiches zu thun iſt, die Wege zu erleichtern geſucht. Hr. *Steiner*, gleichfalls ein Ausländer, wie es ſcheint, der ſich als Lehrer am königlichen und der Republik Cadettencorps zu Ende des Vorberichts unterzeichnet, faſste den rühmlichen Entſchluſs, durch dieſes neue periodiſche Werk Polen überhaupt, und inſonderheit den Zuſtand der Wiſſenſchaften darinn dem deutſchen Publikum bekannter zu machen. Zu einer Zeit, wo nicht nur das Studium und die Ausübung der Wiſſenſchaften in Polen einen ſo vortheilhaften Schwung zu nehmen beginnt, ſondern auch die veränderte Lage des Staats ſelbſt, in mehr als einer Rückſicht Aufmerkſamkeit erregen muſs, dürfen wir dem Unternehmen des Vf. und ſeiner Mitarbeiter bey dem deutſchen Publikum einen doppelt glücklichen Eingang verſprechen: um ſo mehr, da ſie ihrem Gegenſtand vollkommen gewachſen ſind, und Gründlichkeit mit Geſchmack und einem guten Vortrag faſt immer zu verbinden wiſſen. — Der Hr. Herausgeber gedenkt die zu ſeinem Zweck dienenden Materien unter folgenden Abſchnitten zu ſammeln: 1) *Hiſtorie und Statiſtik von Polen und Littauen*; 2) *Vermiſchte Abhandlungen und Aufſätze aus allen Wiſſenſchaften*, mit Ausſchluſs der theologiſchen. 3) *Recenſionen und Anzeigen von Büchern, welche in Polen und Littauen herauskommen*; 4) *Nachrichten von dem Leben verdienter Gelehrten in Polen.* Bloſs die Beyträge polniſcher, oder doch in Polen lebender Gelehrten, ſollen aufgenommen werden, ſie mögen nun Auszüge polniſcher Originale ſeyn, oder aus noch ungedruckten Aufſätzen beſtehen, welche, wenn ſie polniſch ſind, hier in einer getreuen deutſchen Ueberſetzung abgedruckt werden ſollen. Wir können jetzt bey der Anzeige deſſen, was die Vf. geleiſtet haben, der ſo eben angegebenen Ordnung und Eintheilung ihrer Aufſätze nur in ſo weit folgen, als es mit der bequemen Ueberſicht für unſere Leſer beſtehen kann. Der Reichthum an Materien, und die Begierde dieſer ſchätzbaren, aber vielleicht noch immer nicht genug bekannten, Schrift, ein ſo ausgebreitetes Publikum zu verſchaffen, als ſie gewiſs verdient, werden uns über die Weitläuftigkeit entſchuldigen, die wir uns dabey haben erlauben müſſen.

I. Die Aufſätze und Abhandlungen zur *Erdbeſchreibung, Geſchichte und Statiſtik von Polen und Littauen* ſind bey weitem die zahlreichſten und erheblichſten; es finden ſich in dieſen acht Stücken 32 längere und kürzere Nummern, und wir können den Wunſch nicht bergen, daſs die Vf. dieſen Maaſsſtab auch in der Folge anlegen. a) *Natürliche und politiſche Erdbeſchreibung*: 1. *Muchawiezer Kanal* (in der Woywodſchaft Brześć). Aus dem *Dziennik handlowny y ekonomiczny*, einem ökonomiſchen und Handelsjournal, das, unſers Wiſſens, ſeit dem J. 1786 monatlich in 8. erſcheint; Heft I. S. 32 — 35, verglichen mit verſchiedenen Commiſſionsberichten und Briefauszügen H. IV. 28 — 31. Die erſte Hälfte des Ka-

Digitized by Google

nals, der 20 Ellen Warſchauer Maafs breit, und von ſehr ungleicher Tiefe iſt, geht von der Pinna nach dem Dorfe Wolowl, die andere Hälfte vom genannten Dorfe bis Kobryn. Der Kanal iſt nach Warſchau zu nur in dem Monat May und Junius ſchiffbar, auch iſt die Fahrt ſonſt noch ſehr groſsen und vielen Hinderniſſen unterworfen; ein Haupthinderniſs iſt, daſs der Muchawiec ſich in ſein altes Bette zieht, welches tiefer iſt, als das Bette des Kanals. Aller dieſer Schwierigkeiten ungeachtet, hat gleichwohl Hr. Butrimowicz, aus patriotiſchem Eifer im J. 1784 den Kanal mit 10 groſsen beladenen Kähnen befahren, die aber zuweilen ausgeladen und über die Mühlendämme gezogen werden muſsten. Die Fahrt von Pinſk nach Warſchau zu Waſſer dauerte 66½ Meile. Man hat die Unternehmung dieſer Fahrt in die Landsgerichtbücher zu Warſchau eingetragen. Die neueſte oder achte Auflage von Büſchings Erdbeſchreibung, 2. Theil, S. 283. kann aus dieſen Nachrichten vermehrt werden. Rec. bedauerte nur, daſs von dem S. 30. gedachten Riſs nicht eine Copie beygelegt iſt; vielleicht können ſie die Herausg. noch in der Folge liefern. 2. *Reiſe nach Cherſon im Jahr 1787.* Aus einem Schreiben des königl. Hofr. Hn. D. Möllers. V, S. 28 — 40. Die Beſchreibung dieſer Reiſe iſt, wie wir hören, ſchon unter der Preſſe, dennoch ziehen wir einiges zur Probe aus: Dieſe Reiſe geſchah am 15 April 1787 von Uście (Uyście?) in Wolhynien aus, auf dem Slucz, Horyn, Prypec in den Dnjepr. Vier Flöſſe führten in allem 15 Perſonen, worunter auch der Geometer Mezer war, der die Fahrt der Ströme, die ſie zu befahren haben würden, zeichnen ſollte. Der Weg gieng über den Bielczakowskiſchen Damm, Ludwipol, wo Schmelzhütten und Eiſengieſsereyen ſind, Holkow, Dabrowic, Dawidgrodeck, Turow, Czarnobyl, in welchem Städtchen, ſo wie in Turow, der Handel blühet, nach Kiow, wo ſie den 1. Juni anlegten. Die alte Feſtung von Kiow wird abgetragen, und auf der Höhe eine neue erbaut: Pieczery (Pieczary). Bey Pieczary beſah Hr. Möller die unterirrdiſchen Krypten mit den 70 Heiligen. Die Hände der Leichname ſchienen ihm wie geräuchert, (dies hat aber vielleicht ſeinen Grund in dem jährlichen Beräuchern, das den Leichnamen widerfährt, wie aus dem Joannes Herbinius (*Religioſae Kijovienſes Cryptae Jenae* 1675. S. 69.), der dem Hn. D. nicht unbekannt ſeyn wird, erhellet, und der den *actum fumandi* ſogar hat in Kupfer ſtechen laſſen.) Zu Krzemieniczuk beſprach er ſich mit dem D. Samoilowicz, deſſen Verdienſte und viele neue Erfindungen bey Peſtanſtalten geruhmt werden. Von den 13 Waſſerfällen ſah Hr. M. nur den 1, 7 und 13 Fall; ſie giengen den 26 dennoch darüber, ob ſie gleich noch die Trümmer von einer zween Tage vorher auf dem Waſſerfall Nienasytycz zerſchmetterten Barke vor ſich ſahen. Der Fall Kaydek hat eine gute Werſt Breite, und eine halbe Werſt Länge. Zween erſchreckliche Felſen, Pyany und Stupca drohen den Steuerleuten augenblickliches Unglück; überall ſind Zeichen für die Fahrenden geſteckt, um ſich in der Mitte der Enge zu halten. Der Schuſs des Waſſers iſt wie der Flug eines vorbeyſchieſsenden Vogels; um durchzukommen, muſs man ſtille Luft wählen; bey dem geringſten Wind iſt man verloren. Bey der Menge der Fälle, denn es ſchien ihm jetzt nicht ein Fall zu ſeyn, ſondern tauſende, lieſs ſich ihre Höhe ſchwerlich bemerken. Sachkundige verſicherten jedoch, daſs ſie jetzt 30 Ellen ſey. Auf der Inſel Tawolczany fand er das von Beauplan (*Deſcription d'Ukranie, Rouen* 1650. 4.) namhaft gemachte Gewächs, Tawała, das den Pferden den Urin treiben ſoll. (*Dubois, Eſſai ſur l'hiſtoire litéraire de Pologne*, S. 264 hat die hieher gehörige Stelle aus dem Beauplan ſchon beygebracht); die Landleute nannten es Tawyha, Tawilczyna; aber von der Eigenſchaft der Pflanze wuſsten ſie nichts. Hr. D. M. nahm ein gut Theil davon mit ſich. Geſchmack und Geruch der eingeweichten Blätter und Samen verſprechen mediciniſche Wirkungen. Es iſt der Ruſſen Szymalos; er fand es auch an den Ufern des Bohu, nicht weit von Orala, wo man es Tawyła nennt. Cherſon. Die Einwohner, Soldaten und Schiffsleute mitgerechnet, mögen ſich, nach einer ungefähren Schätzung, auf 40,000 belaufen. Die Feſtung iſt noch nicht geendigt. Die Stadt hat breite und gerade Straſsen. Bey Tag iſt faſt erſtickende Hitze und Schwüle, des Nachts kann man vor der abſcheulichen Menge Ungeziefer nicht ſchlafen. Vor zwey Jahren waren daſelbſt Heuſchrecken, und vor drey Jahren wüthete die Peſt. Da von einem Ende der Stadt zum andern eine Meile iſt, ſo muſs man ſich der Miethwagen bedienen; aber dieſe ſind ſo elend, daſs man Gefahr läuft, Arm und Bein darüber zu zerbrechen, und ſich die Kleider im Grund zu verderben. In der Stadt iſt gar kein Ort zum ſpatzieren, die gepflanzten Bäumchen ſind noch ſehr klein. Die Wohnungen am Waſſer, welche Seite der Stadt für die Admiralität beſtimmt iſt, ſind im Sommer wegen der aus dem Liman (der Mündung des Dnjeprs) aufſteigenden Dünſte der Geſundheit ſchädlich; an den daher entſtehenden anſteckenden Krankheiten lagen im J. 1786 ſogar alle Aerzte krank. An Krankenhäuſern iſt kein Mangel; aber ſie ſchienen dem Vf. im Verhältniſs zu der Anzahl der Menſchen zu klein. Der gröſste Theil der Kranken litt an der Luſtſeuche, am Scorbut, an der Dyſenterie und an Fiebern. Quellen und Brunnen ſind genug in der Stadt; doch ſind die Waſſer gröſstentheils kalkicht. Fünf Werſte von der Stadt iſt Rafarowicz, wo man geſundes Waſſer hat. Statt des Holzes, welches hier ſehr theuer iſt, brennt man Rohr in den Oefen. Die daſelbſt gebaueten Schiffe ſind nicht die dauerhafteſten. Es iſt ein

Kai-

Digitized by Google

Kaiserl. Polnischer und Neapolitanischer Consul daselbst. Man ist der Meynung, dass die Stadt 3 Meilen unterwärts hätte gebauet werden sollen, wo Schiffe und kleine Fahrzeuge landen können. Die Bemerkungen des Vf. über die Erdlagen der durchreisten Gegenden (S. 39. 4c.), wovon noch so wenig bekannt ist, sind durchgehends neu.) 3. *Aus dem Bericht der zur Untersuchung der Flüsse Horyn und Slucz abgeschickten Commission*, H. 6. S. 3 — 8. wieder aus dem *Dziennik handlowny*. Es betrifft den Lauf und die Schiffbarmachung dieser Flüsse. Die, dem Bericht beygefügt gewesene Karte erhält man hier nicht, welches zu bedauern ist. 4. *Zustand der Stadt Połock*, VI. 13 — 18. Aus dem *Dziennik handlowny*. Eine gedrängte und gute Darstellung der Bedrückungen, die der bey Polen verbliebener kleiner Theil der Stadt von dem Landkämmerer von Połock, Zienowicz auszuhalten gehabt hat. Die Stadt hat die glücklichste Lage zur Handlung u. vorzügliche Aussichten sich wieder zu erhohlen. Sie ist mit der unter Russischer Hoheit gekommenen Gubernialstadt Połock nicht zu verwechseln. 5. *Bemerkungen über einige Landstriche und Städte in Polen*, VII. S. 3 — 20. Aus dem *Dziennik Podroży Krola Imci Stanisława Augusta na Ukrainę* (*Journal der Reise Sr. K. M. Stan. Aug. in die Ukraine*, Warschau, 1788. gr. 8.) Auch mit Rücksicht auf die alte Erdbeschreibung und die alten Schriftsteller. 6. *Nachricht aus Maliniec*, VII. S. 30. 31. Auf den Gütern des Lukowskischen (soll heissen *Luckoischen*) Kastellans, Hn. Jęzierski, hat man Eisen entdeckt, welches an Weiche und Biegsamkeit fast das Spanische übertrifft, auch natürlichen Stahl, der dem besten deutschen beykömmt. Der Besitzer hat eine grosse Fabrick Drathzieherey und Schleifmühle angelegt, und ladet Handwerker und Fabrikanten ein, unter vortheilhaften Bedingungen sich daselbst niederzulassen. Auch eine ausserordentlich feste Fayence ist gefunden worden, die der Englischen wenig nachgeben soll. Man siedet hier Salz aus den neuentdeckten Salzquellen, und um diesem Werk eine desto grössere Vollkommenheit zu geben, werden geschickte Personen zum Bau eines Gradierhauses eingeladen. 7. *Salzwerk zu Bochnia und Wieliczka*. VIII. S. 27 — 41. Aus *Naruszewicz Hystoria Narodu Polskiego* (*Geschichte der Polen*) 4 B. S. 202. Eine historisch-literarische Anmerkung aus dem grossen Werke, in welchen das Alterthum dieser berühmten Gruben untersucht, und die Fabeln, welche man darüber hat, widerlegt werden. Das zu Bochnia gefundene Salz geht weit über das Jahr 1251. Schon 1198, vor der Königin Kunigunda, erwähnt ein Privilegium des Patriarchen zu Jerusalem und Vorstehers der Mirchowiten des *Salis de Bochigna*. Das Wieliczkaer Salz ist noch älter und kommt schon in Urkunden von 1105 vor; wofern nicht etwa von Sudsalz die Rede ist. Das *Magnum Sal alias Wieliczka*, wie es in alten Schenkungsbriefen heisst, scheint von der Hoheit und Würde der Könige (Wieliczeństwa) den Namen zu haben, weil es blos Revenüe und Besitz der Monarchen war. Ganz zur Gewissheit hat auch dieser scharfe historische Untersucher die Sache nicht bringen können. Zu der Rubrik *Erdbeschreibung* gehören noch 8. *Bemerkungen auf einer Reise von Thorn nach Sachsen von Hn. Cammerey-Notarius Hornuf in Thorn*. H. VI-VIII. Nur etwa der dritte Theil seiner Bemerkungen geht eigentlich Polen an; zwey Drittel nehmen die Nachrichten von den übrigen Ländern und Orten weg, durch welche die Reise gieng: so dass sie fast etwas zu weitläuftig für eine *Polnische* Bibliothek scheinen dürften; wenn nicht die zuweilen *angestellte Parallele* diesen Uebelstand einigermaassen milderte; auch sind sie vielleicht hie und da etwas weitschweifig abgefasst; lassen sich aber doch im Ganzen recht angenehm und unterhaltend lesen. Vielleicht muss man dabey in Anschlag bringen, dass ein gewisses Publikum in Polen sich hier gern einmal wiederfinden dürfte; einige kleine Nachlässigkeiten im Ausdruck u. d. gl. entschuldigt wohl die Addresse an einen Freund. Manche Schilderung war Rec. aus den Herzen und Gedächtniss geschrieben, der sich hier auf seinen vormaligen Wegen bis auf Ort und Stelle gern wieder traf. Wir empfehlen die Nachrichten von Posen, das Rec. noch vor wenigen Jahren selbst sah, die wahre und rührende Schilderung der armen betrogenen Colonisten, dergleichen auch wir, auf ihrer Rückwanderung aus dem Preussischen Polen begriffen, im grössten Elende gesehen haben; das empfehlungswerthe Beyspiel des braven Senior Koppe zu Karge (Kargowa und Unruhstadt) gegen seine katholische Nachbarn. Die schöne Synagoge, die der Hr. Graf von Unruh in Warschau den Juden in Karge zu bauen erlaubt hat, ist doch vergessen. In diesen Gegenden säet man auf die Roggenstoppeln noch Buchwaitzen, der in langen und schönen Herbsten die Mühe reichlich bezahlt und im October erst geschnitten wird. b) Die Aufsätze zur *Polnischen Geschichte* bestehen meistentheils aus Uebersetzungen einiger historischen Dissertationen des schon genannten Werks des Hn. Bischof Naruszewicz; da wir dieses berühmte Original selbst noch anzeigen werden, so begnügen wir uns, hier nur die Ueberschriften anzugeben. 1. *Ueber die Dunkelheit in der Geschichte Kasimir des Ersten vor Antritt seiner Regierung. Ursprung der Fabel von Mönchsstande desselben.* (H. 2, S. 3 — 25. u. H. 3, S. 3 — 28.) aus dem II. Band. 2. *Swiętopelk. Unterwürfigkeit Pommerns unter Polen.* (H. 5, S. 3 — 27.) aus dem III Band. In den deutschen Reichshistorien wird es doch wohl nun, nach den sorgfältigen Untersuchungen dieses bedachtsamen Geschichtforschers manches aufzuräumen geben und die deutschen Publicisten dürften vielleicht bey

Digitized by Google

manchen ihrer Aphorismen zuweilen etwas irre gemacht werden. 3) *Bekehrung der Littauer* im Jahr 1387 durch Wladislaw Jagello. (H. 7. S. 36 — 42.) Aus *Matthias Strikowski ſeltener Kronika Polska, Litewska, Zmodzka i wſzyſtkiey Ruſi.* Buch XIII. Cap. 5. Manche der neuen Täuflinge kamen nicht ſowohl der Taufe, als des neuen Rockes wegen: denn der König ſchenkte jeden Neugetauften ein Kleid von weiſsem Tuche, wozu er ſehr viel in Polen aufgekauft hatte. Man taufte, d. i. beſprengte mit dem heiligen Waſſer, truppweiſe, Männer und Weiber beſonders, und gab einer jeden der getauften Truppen einen eigenen Namen. Mehr denn 30,000 Menſchen wurden ſo getauft. Nur an Edelleuten und Bojaren verrichtete man ehrenthalber die Ceremonie beſonders. Die Polniſchen Prediger machten ihren Ermahnungsvortrag in polniſcher Sprache, und der König, der von dem berühmten Reichstag zu Wilna, einen Ort nach den andern bezog, überſetzte dem Volk den Inhalt Wort für Wort littauiſch. Dennoch hielt es ſchwer, den Getauften den alten Götzen - Feuer - und Schlangendienſt abzugewöhnen. c) *Statiſtik.* Voll neuer und höchſtwillkommener Angaben und Aufſchlüſſe. 1. *Volksmenge von Warſchau und Praga*, nach den 1787 aufgenommenen Tabellen der Marſchallsjurisdiction. (H. 2. S. 26, 27.) Warſchau hat mit Inbegriff der Garniſon und der Juden, 89,448 Einwohner. Praga, 6,695, zuſammen 56,143 Einwohner. Die *ſtatiſtiſche Ueberſicht von Randel*, Berlin 1786. p. 90. giebt noch 50,000 v. J. 1789 an.) Darunter ſind allein über 20,000 Dienende, männlichen und weiblichen Geſchlechts. Sollten unter den 914 Geiſtlichen alle Ordensleute begriffen ſeyn? 2. *Auszug aus dem Project zu Errichtung guter Ordnung in den königl. Diſtrictual- (powiatowe miaſta) und andern Städten*, H. 7. S. 20 — 25. Gewiſs ſehr zur Aufhelfung des Bürgerſtandes in Polen. 3. *Medicinalweſen.* Im Generalhoſpital zum Kindlein Jeſu in Warſchau ſind binnen 14 Jahren 22,802 Erwachſene männlichen und weiblichen Geſchlechts aufgenommen worden, davon 5,245 geſtorben, 17,574 geſund geworden und herausgegangen ſind. Die groſse Anzahl der verſtorbenen Unmündigen innerhalb dieſer Zeit (von 1772 - 1786) rühre von der verheimlichten Niederkunft, der ſchlechten Behandlung der Kinder, ehe ſie zur Drehlade gebracht werden und der elenden Verpflegung durch die Ammen her, ohnerachtet auf jedes Kind monatlich 7 fl. gezahlt wird, H. 7. S. 31 — 35. 4. *Schul- und Erziehungsweſen.* Die Generalſumme aller (katholiſchen) Schulen in Polen und Littauen iſt 74 H. 6, S. 11 — 13. Lehranſtalt zu Pultuſk im J. 1787. zum Unterricht der Diplomatik, H. 2. S. — 35 — 38. Wir haben in N. 79. des diesjährigen Intelligenzblattes von dieſem Inſtitut ſchon Nachricht gegeben.

(Der Beſchluſs folgt im nächſten Stück.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Rinteln: Carl Gottf. Fürſtexau*, der Logik, Metaph. u. Oecon. öff. ord. Lehrer, *über die Frage: Was iſt von der kantiſchen Philoſophie zu halten?* 1789. 24 S. 4. Der würdige Vf, der im vorigen Jahre in einer Abh *qua ſententia Kantiana, de differentia, quae philoſophiam et matheſin intercedit, modeſte cenſurae ſubjicitur* als Gegner dieſes Weltweiſen auftrat und gegen ihn zu erweiſen ſuchte, daſs die Philoſophie ſo gut wie die Mathematik Begriffe conſtruiren könne, zeigt ſich itzt, nach längerer Durchprüfung des Kantiſchen Syſtems, als einen ungeheuchelten Verehrer deſſelben. Der Inhalt dieſer wohlgerathenen Schrift iſt wirklich gemeinnützig, da die auf dem Titel bezeichnete Frage itzt ſo häufig, ſelbſt von Ungeweihten, aufgeworfen wird, deren Neugier bey dem allgemeinen Intereſſe, das dieſes Syſtem gewinnt, doch einigermaſsen zu befriedigen, die Abſicht des Verfaſſers iſt. Die Frage, was von der Kantiſchen Philoſophie zu halten, wird näher beſtimmt; dann einige Nachricht von Kants Leben und Schriften gegeben. Hierauf folgt eine kurze Geſchichte der Entſtehung und Veranlaſſungen dieſes neuen Syſtems; der Zweck deſſelben wird in der Prüfung der Zuverläſsigkeit und Gründlichkeit aller Philoſophie durch Kritik der reinen Vernunft geſetzt; die Reſultate ſeines Syſtems der ſpekulativen und praktiſchen Philoſophie werden analytiſch aufgezählt und mit ihren vornemſten Gründen begleitet. Bey der negativen Beurtheilung werden die Fragen beantwortet, ob das Kantiſche Syſtem der Religion den Umſturz drohe, ob es idealiſtiſch und ſkeptiſch ſey. An die poſitive Beurtheilung wagte ſich der Vf. wegen mancher Schwierigkeiten nicht. Den Beſchluſs macht eine Beantwortung folgender Fragen: Ob ſie Schaden oder Nutzen ſtifte? Wie man ſie gründlich beurtheilen lerne? ob ſie durchaus neu ſey; endlich, wer Beruf habe dieſe Philoſophie zu ſtudiren? Recht viel Nützliches iſt in dieſe wenige Blätter zuſammengedrängt worden, von dem uns der Raum nicht erlaubt, mehreres auszuziehen. Nur einen Vorſchlag des Vf. wollen wir ausheben, deſſen Realiſirung wir für ſehr nützlich halten. „Ich wünſchte, ſagt der Vf. S. 22, daſs wir nicht mit weitläuftigen Abhandlungen (denn wer kann die alle leſen), ſondern mit Noten über den Text der Kantiſchen Lehrbücher, von einem Mann, der dieſem Geſchäfte gewachſen, beſchenkt würden, wobey man zugleich den Vortheil hätte, daſs man den Text des Vf. in der Widerlegungsſchrift nicht noch einmal, und doch unvollſtändig zu kaufen brauchte."

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 22ten November 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WARSCHAU, b. Gröll: *Polnische Bibliothek. etc.*

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

5. *Staatseinkünfte, Staatsökonomie, Auflagen, Geldumlauf. Ueber Luxus, Geldcirculation und Auflagen in Polen*, ein freyer Auszug aus den *Uwagi nad życiem Jana Zamoyskiego*, (H. I, S. 7 — 38.) der dieses wichtige Buch in einem ganz andern Lichte zeigen wird, als ein Ungenannter im 46 Heft der Schlözerschen Staatsanzeigen S. 208 — 215 durch seine Auszüge es zu zeigen sich bemühet hat. Hier sind einige von den Ideen des Verfassers: Polen muss durch Einschränkung des Ueberflusses und Vermehrung der Abgaben im Verhältniss zu andern Staaten der Schwäche und der daher rührenden Verachtung zu entgehen bedacht seyn. Durch jene wird dem Staat das vorhandene Geld zugesichert und erhalten und dazu sind zwey Wege: mehr verkaufen oder weniger kaufen. Durch den Verlust der Meeresufer ist dem Staat das erste Mittel, der Kornhandel erschwert, Amerika verkauft den Holländern das Getraide wohlfeiler; andere Produkte hat er nicht: also muss er geschwind zu den andern Mittel greifen, und wenn er das Ausgehen des Geldes aus dem Lande verbietet, wird er immer 120 Millionen zu Bezahlung aller Produkte, welche reiner Ertrag sind, fertig haben. Einschränkungsgesetze, die in andern Ländern die grösten Schwierigkeiten haben würden, werdem in Polen sehr leichte Punkte seyn, weil das weibliche Geschlecht daselbst am stärksten den republikanischen Geist hat. Ich habe, sagt der Vf. bey dem ersten Gerücht vom Einbruch der Feinde zur Zerreissung des Landes, jene Wehmuth und Verzweifelung der polnischen Damen gesehen, völlig gleich der bey den römischen Damen, als die Nachricht einlief, Hannibal ziehe gegen Rom, und habe mich dadurch überzeugt, dass sie, eben so wie diese, ihren Schmuck, ihr Gold und Silber hergegeben haben würden, wenn wir Mahliusse und Camille gehabt hätten. Vermehrung der Abgaben ist das andere, worauf der republikanische Vf. dringt. Polen zahlte zeither etwa zwölf Millionen Gulden, eine Auflage, welche nicht nur zur Sicherheit des Staats offenbar zu schwach, sondern auch, ihrer Einrichtung nach für den Gutsunterthan äusserst drückend war, der, ohne reine Einkünfte, 10 Millionen von seinem Bissen Brod zahlen musste, indess nur 2 Millionen auf die Gutseigenthümer fielen. Dies entvölkerte überdem das Land, weil der Unterthan im Cordon (im kaiserlichen Antheil) weniger bezahlt, als in Polen. Nicht nach Schornsteinen (der Vf. meynt die *Popymne*, das Rauchfanggeld, das nach zuverlässigen Listen, die Rec. in Händen hat, im J. 1775. 5,287,399 fl. 27 gr. eintrug) nicht nach Schornsteinen also muss man die überflüssigen Einkünfte der Einwohner rechnen, sondern nach der Anzahl jener Müssiggänger von Bedienten, die blos zu einem übelverstandenen Staat gehalten werden: ein jeder muss einen Schornstein frey haben; denn jeder braucht einen. Vom zweyten, dritten u. s. w. giebt er erst billig Auflage. Kann eine grösere Ungerechtigkeit seyn, als dass der Bauer, der 12 Scheffel aussäet, eben so viel zahle, als sein Herr, der einige 100,000 Einkünfte hat? Ein anders war es zu der Zeit, da der Edelmann fürs Vaterland zu Felde zog. Die Republik Polen besitzt noch an Land ohngefähr 180 bis 200 Millionen Kulmischer Morgen. Sie kann also, wie der Vf. sehr scharfsinnig und mit vieler Sachkenntniss detaillirt, 43,798251 Gulden tragen. Eine solche Auflage gehörig vertheilt, kann dem Staat Sicherheit gewähren und ihn in den Stand setzen, eine Armee von 62,000 Mann, die 39 Mill. kosten würde, zu halten. Wir haben die Hauptideen, des, ganz im republikanischen Geist schreibenden Vf., so viel möglich zusammengedrängt; und das, was die Geschichte unserer Tage gelehrt hat, erweiset zur Gnüge, dass er sich in seinen Ueberschlägen eben nicht geirrt habe. 6. *Industrie, Fabriken, Handel, Ein- und Ausfuhr.* a) *Von Fabriken in Polen*, II, S. 30 — 33. In der Woywodschaft Sandomir sind folgende Fabriken: Blech, Tressen, irrdenes Geschirr, Hüte, Tischtücher, sächsische und ordinaire Oefen (*sachsische* Oefen *saske piece*, nennt man in Polen die kleinen blechernen

Digitized by Google

chernen Windöfen,) Papier, polnische Gürtel, Leinwand, Wagen, Büchsen, Leder, Servietten, Tuch, Säbel, Glas, eisernes Geschirr, grosse eiserne Oefen. Doch stehen diese Fabriken noch in keinem Verhältnifs zur Bevölkerung dieser Woywodschaft, welche über 600,000 Seelen beträgt. Städte und Dörfer sind 2591. In dem Sandomirschen Tabaksmagazin ist für verkauften Tabak in drey Monaten eingenommen worden, 50,442 Gulden, davon 4821 fl. 23 gr. für die Distributeurs, 23,714 fl. 18 gr. an die Compagnie und 21,905 fl. 19 gr. in den Schatz gegangen sind. — Zu Tulczyn (in der Woywodschaft Braclaw) werden neumodische Kutschen, Kariolen, Wagen, schöne Sättel, messingene Geschirre, allerhand geschmackvolle Riemerwaaren, die schönsten geglätteten Juchten und vortreflichen Schiefsgewehre verfertigt. Die hieselbst wohnenden Franzosen treiben einen lebhaften Handel damit nach Cherson. Man vergleiche damit die magere Nachricht von dieser Stadt bey Büsching. 2. Theil S. 259 achte Auflage. 3) *Von den Polnischen Eisenfabriken*, H. 4. S. 3 — 25. Ein Auszug aus *Joseph Osinski Opisanie polskich żelaza Fabryk.* Warschau 1782. 4. Eine der interessantesten Aufsätze in den angezeigten Heften. Hr. Osinski, ein Piarist, beschwert sich über die Ausländer, die seinen Landsleuten in Betreff der Industrie, so wenig Gerechtigkeit widerfahren lassen. Schon 200 Jahr vor *Swedenborg*, der 1734 alle irgendwo befindliche Eisenfabriken aufgezeichnet, ohne der Polnischen, die damals schon blüheten, nur mit einem Worte zu gedenken, habe Polen Eisen in grosen Oefen verarbeitet. (Hr. Osinski hat ohnstreitig das *Regnum subterraneum de ferro* in Sinn, das den 2. Tom. der Dresdner Ausg. die Winke des Swedenborg ausmacht, die Rec. vor sich hat. Freylich ist es auffallend, dafs Swedenborg darinn des polnischen Eisens und der hohen Oefen in Polen gar nicht gedenkt: Warum blieb aber Hr. Osinski bey dem Swedenborg auch stehen? Wir dächten doch, *Dubois*, und noch mehr der verdienstvolle Hr. Hauptmann *von Carosi* hätten neuerlich den Polen bessere Gerechtigkeit wiederfahren lassen.) Hr. O. hat also aus dem polnischen Geschlechtsbüchern und aus den Inventarien der liegenden Gründe gesammelt, was sich über den Anfang und Fortgang der Eisenfabrikatur in Polen sagen läfst. Wir überlassen dieses zum Nachlesen und bemerken hier nur, dafs der König durch ein Rescript vom 10 April 1782. aus den ansehnlichsten Herren des Reichs eine Bergcommission niedergesetzt hat, welche zur Unterstützung unvermögender Gutseigenthümer, aus dem königl. Schatz jährlich 48.000 Gulden auszahlt, Contrakte in Bergsachen macht und in der kein Ausländer mit einem Voto decisivo sitzen kann. Nun geht der Vf. zu der Beschreibung der inländischen Eisenerzte über, darinn Polen 48 Gattungen zählt, beschreibt die grosen Oefen und Luppenfeuer, deren von jenen 42, von diesen 41 in Polen befindlich sind. Jene liefern, nach einer von dem Herausgeber noch besonders zu Rathe gezogenen Tabelle, jährlich 85,000 Centner Roheisen und 60,763 Centner 67 ½ Pfund reines Eisen. Diese, die Luppenfeuer, nach einer Mittelzahl, jährlich zusammen 4100 Centner. Aus 7 Centnern rohen Eisens liefert der Frescher 5 Centner geschmiedetes. Die hohen Oefen sind sämmtlich auf deutsche Art gebauet, ausgenommen der, dem Kronreferendar Malachowski gehörige, und seiner Gemalin Antonia Rżewuska zu Ehren genannte Ofen Antoninow, der auf französische Art gebauet ist, und von 1781 — 1782 in 40 Wochen an rohen Eisen 5968 Centner, den polnischen Centner zu 160 Pf. gegeben hat, und der, dem Unterkanzler von Littauen Chreptowicz zuständige, der auf schwedische Art angelegt ist, Behandlung beym Schmelzen. Preise des Eisens, nach der verschiedenen Verarbeitung von 29 zu 88 Gulden der Centner. Polen behält nicht nur Gewinn aus den inländischen Fabriken an 27,000 Ducaten, die es sonst für Eisen aus den Lande schickte, sondern setzt auch in die abgenommenen Provinzen, vorzüglich in die Oesterreichischen, an 2000 Centner ab. Das *Schwedische* Eisen, hat der Preussische Zoll vertheuert, den Handel mit Schindelnägeln, in welcher Gestalt an 2000 Centner aus *Ungern* eingeführt wurden, haben die Polnischen Fabriken an sich gezogen, und der Einfuhr des *Russischen* Eisens, die 800 Ct. betrug, hat der Kronunterkanzler von Littauen, Chreptowicz, durch Aufbauung des Ofens zu Wisznowicz den Weg verbauet. Blofs für *Sensen* sind in 3 Jahren 464,000 Gulden nach Oestreich, Preussen und Schlesien gegangen; der Castellan von Lucko, Hr. Jezierski, liefert sie jetzt aus seiner Fabrik, und vergütet den Meistern das Stück mit 27 Polnischen Groschen (3½ Sächs. gute gr.) Für *Gewehr* giengen in 3 Jahren aus dem Lande 154,360 Gulden; wovon jetzt, durch die zu Pomykow angelegte Gewehrfabrik, welche das Gewehr nicht nur wohlfeiler, als das Ausländische im Preise ist, sondern auch in besserer Güte liefert, 104,374 Gulden im Lande bleiben. Und wenn man das Messing, wozu es an vorzüglichen Gallmey nicht mangelt, im Lande selbst fertigen wird, so wird der Preifs des Gewehres noch niedriger seyn. 7. *Philanthropische Verbindung in Krakau (Związek Filantropow)*, VI. 23 — 26. Eine aus adelichen Personen, Geistlichen und Gelehrten bestehende patriotische Gesellschaft, an deren Spitze der König ist, die im. J. 1787 Preise zur Beförderung der Industrie und zur Belohnung bürgerlicher Tugenden ausgetheilt hat. Eben sie ist bemüht, die Kirchhöfe aus der Stadt zu verlegen. VII. *Handel.* Hauptsächlich über den *Handel zwischen Gallizien und Polen.* H. 2, S. 28 — 30. Vergl. IV. 26 — 28, VI. 3, 10. Die Ausfuhr von Getreide nach

Gall-

Digitized by Google

Gallizien hört noch nicht auf; die aufkaufenden Juden vertheuern es auf den polnischen Märkten. Mangelte es Polen nicht an Salz und Wein, so würde es im Handel mit Gallizien gewinnen. Salz ward in 3 Monaten das J. 1787 882 Tonnen eingeführt; Ungarwein in 6 Monaten 175 Fafs 9. *Ein- und Ausfuhr.* Nicht nur das Getreide vertheuern die Aufkäufer, auch die Unterthanen lockt die nahe Nachbarschaft aus dem Lande, hier das merkwürdige *Memorial der Wolhynischen Deputation* H. IV, 19. *Ueber die Ausfuhr verschiedener Produkte auf dem Burg an die Ufer des Baltischen Meeres.* H. 8. S. 15 — 27. 10. *Handelsgesellschaften: Association der Actionisten in der Leinwandfabrik zu Lowicz*, VIII. 12. ff. *Warschauer contrastirende Niederlagesocietät* im J. 1787. ib. S. 23. Noch 11. *Handelsverordnungen* VIII. 3. ff.

II. Eine zwote Klasse machen diejenigen Abhandlungen und Aufsätze aus, die auf die *polnische Literatur und Gelehrtengeschichte* Bezug haben. Sie sind von dreyfacher Art: a) *Abhandlungen aus der ältern und neuern Literatur Polens*; b) *Uebersetzungen aus polnischen Originalwerken*; c) *Recensionen neuer Bücher.* Zu den Abhandlungen d. ält. u. n. Lit. P. gehören folgende: 1) *Ueber den Werth des heraldischen Werks des Niesiecki*, I. 70 — 73. (Aus *Krasicki Listy i rożne Pisma*). 2) *Nachrichten von dem im J. 1584 verstorbenen polnischen Duhr Kochanowski*, I, 106. fortgef. II. S. 83. ff. ebendaher. 3) *Nachricht von dem sehr seltenen polnischen Neuen Testament des arianischen oder unitarischen Lehrers, Martin Czechowic.* Vom Hn. Pred. Klefel zu Thorn. H. 3, S. 46 — 66. u. H. 4. S. 32 — 49. Hr. Klefel ist, unsers Wissens, der erste, der diese seltene und schätzbare Ausgabe des N. T., die er selbst besitzt, umständlicher beschreibt. Den Titel, den *Ringeltaube* (*Nachricht von polnischen Bibeln*, Danzig 1744. 8. S. 38 u. 159.) nicht genau genug angegeben hat, weil er das Buch nicht vor sich hatte ist folgender: *Nowy Testament. To iest wszystkie pisma nowego Przymierza z Greckiego, iezyka na rzecz Polska wiernie y szczerze przełożone. Przydane iest rożne czytanie na brzegach, które sie w inszych kśiękach znayduie, y regestr na koncu. Drukował Alexius Rodecki, Roku od narodzenia Syna Bożego* 1577. Gedruckt ist es zu Lublin in 4. und 4 Alph. 1 Bog. stark. Von den Uebersetzungen und Recensionen können wir, ohne den Plan der A. L. Z. gänzlich zu überschreiten, keine weitere Nachricht geben, hoffen aber, dafs unsre Anzeige ausführlich genug ist, um unsre Leser von dem Werthe dieses schätzbaren Journals zu überzeugen. Der deutsche Ausdruck darinn ist fast durchgängig so beschaffen, dafs man wenig anstofsen wird; nur ein paarmal haben wir gefunden: *irg*, statt *irgend*; *irg ein historischer Abschreiber, irg einem uneingeschränkten Herrn.* Werden die Verfasser, wie wir hoffen und wünschen, ihre Schrift, die ordentlich *Bedürfnifs für ein ausländisches Publikum* werden kann, fortsetzen, so bitten wir sie noch um die gröfste Genauigkeit im Abdruck und im Uebersetzen; Druckfehler wie diese: *Garnizki* (statt *Gornicki*) u. *Pelviz Nidecki* statt *Patriz. Nidecki*). H. I, S. 107. wird sich schwerlich *ein Deutscher*, so wie M. *Coder* (statt M. *Cober*) H. 8. S. 61. und *Caspar Pruzer* (st. *Caspar Peucer*). H. 8. S. 62 eben so schwer *ein Pole* heben können. Im 2 u. 3 Heft haben wir einigemal gefunden: *Kamedulen*; wir wissen nicht, wie es zugegangen ist, dafs man dieses nicht bemerkt hat. *Kamedul* heifst ein Camaldulenser. Sollte jene Benennung unter den Deutschen in Polen üblich seyn? Rec. erinnert sich nicht, sie dort gehört zu haben. Aber wäre sie es auch, ein deutscher Leser aufser Polen denkt bey Kamedulen gewifs das nicht,, was er dabey denken soll. Auch den Uebersetzungen der polnischen Gedichte wäre hie und da mehr Fleifs und Feile und weniger Härte zu wünschen gewesen; man vergl. die *Ode von Elmiren* (H. 4. S. 58, 59). Sollte es nicht zweckmäfsig seyn, wenn lieber weniger und nur vortreffliche Uebersetzungen, nur vortrefflicher Gedichte geliefert, und diese wenigen vortrefflichen *den Originalen gegen über oder untergesetzt werden*?

VOLKSSCHRIFTEN.

Leipzig, in der Weidmannschen Buchh.: *Natur, Menschenleben und Vorsehung für allerley Leser* von *J. A. E. Goeze.* 1789. 670 S. 8. 1ster Band. (1 Rthl. 8 gr.)

Der Aufschrift, *erster Band*, unerachtet, ist dies eigentlich kein neu angefangnes Werk, sondern nur eine Fortsetzung des *nützlichen Allerley*, wovon Hr. *G.* vorher sechs Bände herausgegeben hatte. Er wählt sich, wie in jenem, Gegenstände aus der Natur, deren genauere Kenntnifs, auch dem gemeinen Mann nützlich seyn kann, Auftritte aus dem menschlichen Leben und Begebenheiten, an welchen sich Spuren einer Vorsicht entdecken oder vermuthen lassen. So löblich diese Absicht schon an und vor sich selbst ist, so zweckmäfsig ist auch *gröfstentheils* der Vortrag; nur mufs man merken, dafs der Hr. Vf. nicht für eigentliche Gelehrte schreibt, sondern für Leser, die Zeitverkürzung, mit Unterricht verbunden, suchen. Findet er deren viele, so ist kein Zweifel, dafs er durch diese Schrift, manches Vorurtheil entkräften und manche nützliche Kenntnifs der Natur u. Haushaltungskunst verbreiten kann. Am liebsten hören wir ihn über die Naturgeschichte der Thiere; dann spürt man den Mann von Belesenheit und eigner Beobachtungsgabe; auch ist da sein Erzählungston unge-

Digitized by Google

künſtelter, als ſonſt. So z. B. haben uns die *Merkwürdigkeiten der Hausmäuſe* S. 1 — 27. und die Aufſätze *über den Biſs toller Hunde*. S. 436 — 467 vorzüglich gefallen. Etwas zu *geſucht* naiv wird uns aber zuweilen ſeine Einkleidung, wenn er von mikroſkopiſchen Bemerkungen aus dem Pflanzen- und Inſektenreiche ſpricht. Es kommen dann immer die Wendungen im Geſpräche vor, die *la Pluche* und andre zuerſt Mode machten; die zuweilen gut thun, aber auch nicht ſelten miſslingen. — Die Auftritte aus dem menſchlichen Leben ſind meiſtens gut getroffen, und inſtructiv; nur faſt immer umſtändlicher, mithin auch *langer*, als nöthig und nützlich war; und die Beyſpiele *göttlicher Vorſehung* ſind oft mit einiger Anſtrengung erhoben! — Wenn z. B. der Vf. S. 542. durch eine Geſchichte, wo von drey Kindern, die von einer Felſenwand herabſtürzten, zwey doch erhalten wurden, zeigen will, *daſs Gottes Auge überall wache*; ſo fällt jedem der unwiderlegliche Gedanke ein: Warum wurden nicht alle drey erhalten? Oder: warum ward nicht das ganze Herabſtürzen verhütet? Die ſteten Ausrufe: *Wer erkennt nicht hier eine höhere Hand*? u. d. m. würken denn kaum das, was der Vf. ſich vorſetzt. — Von einzelnen Kleinigkeiten, die uns aufgeſtoſsen ſind, wollen wir nur ein paar bemerken. — S. 336. ſteht ein ſehr unſchicklicher Ausfall gegen Herodot: Er habe *faſt nichts als Fabeln* geſchrieben. Daſs Herodot Fabeln in ſeine Geſchichte *gemiſcht*, iſt bekannt; aber der allgemeine Vorwurf, der noch dazu gar nicht in eine Abhandlung *vom Aberglauben fremder Völker* gehört, iſt längſt widerlegt worden. — Woher weiſs der Hr. Vf. S. 318.: „daſs der älteſte Komet, deſſen im Alterthum „gedacht wird, *drey Tage vor Methuſalems Tode* erſchienen ſeyn ſoll? — An welchem Tage ſtarb denn eigentlich der gute Methuſalem? Wenn das im Herodot ſtände; Hr. G. würde es gewiſs (und nicht mit Unrecht) zu den Fabeln rechnen. — Die *Volkspredigt gegen das Schatzgraben* (S. 282.) iſt doch wohl ein zu geſuchtes Vehikel, zumal da der Hr. Vf. ſchon mehrmals durch Beyſpiel und Raiſonnements gegen dieſe Thorheit geeifert hat. Auch erinnert ſie ein wenig an die Predigt im Triſtram Shandy. — Hier und da ſind Widerholungen; und ſogar in weitläuftigen Beyſpielen. So iſt die Anekdote von Born, von der Feueranlegung im Schauſpielhauſe, die S. 639 ſteht, wenige Blätter darauf, nemlich 648. wörtlich noch einmal angeführt. — Die Anekdote S. 662. von Sultan Mahumud, iſt wahrſcheinlich aus dem Herbelot, aber mit Abänderungen, die das Ganze unendlich ſchwächen, erzählt. Denn dort ſagt der Kläger nicht: daſs des Königs *Neffe*, ſondern ein vornehmer Türke, die Gewalthätigkeit gegen ihn und ſein Weib ausübe. Der König muthmaſst aber auf ſeinen eignen *Sohn*. Deshalb läſst er die Lichter bey der Beſtrafung auslöſchen, damit ihn ſein Anblick nicht erweiche: deshalb (und nicht eines abgeſchmackten Gelübdes halber) hat er bisher aus Kummer gefaſtet. Auch wird offenbar ſeine Gerechtigkeitsliebe dadurch gröſser. — Aenderungen, die noch dazu die Würkung ſchwächen, ſind unſers Bedünkens ein zwiefacher Fehler.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Wittenberg*, *De conſilio, quod Jeſus in oratione quae montana dicitur, ſecutus eſt ad locum inprimis* Matth. V, 17. 18. 19. Praeſ. *Car. Godofr. Jehnichen*, M. et Ord. Phil. Adj. Ord. — auct. *Car. Gottlob Lud. Frotſcher*, Auma-Variſcus, Th Cultor. 27 S. 4. Die Beobachtung, daſs Jeſus vorzüglich zu ſeinen Lehrjüngern, *den künftigen Apoſteln*, hier ſpreche, wird aus Vergleichung mit Luc. VI, 20. aus dem Ausdruck Matth. V, 12. προφητας τους προ ὑμων, aus dem Innhalt mehrerer Stellen der Bergpredigt ſelbſt V, 13 - 17. 19. VII, 6. VI, 24 - 34. aus Vergleichung von Matth. VI, 40. erwieſen, zugleich wird das Volk als Zuhörer, ſo viel es ſich nähern konnte, nicht ausgeſchloſſen, dies alles aber zur Erklärung von Matth. V, 17. 18. 19. geſchickt angewandt. Jeſus ſage hier ſeinen künftigen Apoſteln, daſs *Er* nichts gegen die Geſetze des A. Ts. thun oder lehren werde (καταλυειν ſoviel als αθετειν Marc. VII, 9. oder λυειν Joh. X, 35. πληρουν ſoviel als Röm. III, 31. πανυτα ἑως ἁν alles, was zu ſeinen Sendungs Zweck gehört habe, erfüllt ſeyn würde. Ἑως ἁν παντα γενηται oder τετελεσται Joh. 19, 30. 17, 4. Der 19. Vers wird daher überſetzt: *quicunque veſtrum praecepta religionis Moſaicae ipſe neglexerit, aliisque idem ſuaſerit (ſc. Judaeis* Matth. X, 5.) *is minime aptus eſt doctrinae meae propagandae.* Was Jeſus V, 20 — 48. gegen die Aufſätze der Phariſäer geſagt hatte, ſollten nämlich ſeine Lehrſchüler noch nicht auf das A. T. ausdehnen. Noch muſs bemerkt werden, daſs, wenn die 12. Lehrſchüler erſt Matth. X. genannt werden, ſie nicht erſt damalen zu Jeſu engerer Geſellſchaft ausgeſondert worden ſind. Vergl. Luc. VI, 13. ff. Die ſogenannte Bergpredigt iſt eigentl. *Einweihungsrede* für ſie. — Dieſe kleine Schrift zeigt einen gelehrigen Schüler einer guten Auslegungsſchule.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23ten November 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Krauſs: *Baſſian Carminati's*, Drs u. öffentlichen Lehrers der Hygiene — und materia medica am Gymnaſium zu Padua, Arzt des Krankenhauſes, — *therapeutiſche Abhandlungen.* Aus dem lateiniſchen überſetzt. Erſter Band. 1789. 248 S. 8. (18 gr.)

Vor zehn Jahren erhielt der Vf. von ſeiner Obrigkeit Auftrag mit Arzneymitteln, deren Kräfte noch nicht hinlänglich beſtimmt waren, oder die man neuerlich empfohlen hatte, Verſuche bey Kranken anzuſtellen. Es wurde ihm in dem groſsen Krankenhaus ein Ort eingeräumt, wo die zu den Verſuchen beſtimmten Kranken beſonders liegen konnten: er konnte ſich aus dem Spital die Kranken wählen wie er wollte; jedes Heilmittel konnte er, ohne alle Rückſicht auf den Preis verordnen; die nothwendigen chemiſchen Inſtrumente und alle übrige Gelegenheit zu Erforſchung der Heilkräfte der Arzneyen waren vorhanden; an geſchickten Schülern, die dem Vf. bey den Verſuchen behülflich waren, die alles genau und richtig aufzeichneten, fehlte es nicht, und auſser dieſem war dem Vf. noch jährlich eine Summe Geldes angewieſen, um ſich die zu den Verſuchen nothwendigen Thiere anzuſchaffen.

Vielleicht hat noch kein Gelehrter bey Anſtellung ſeiner Verſuche ſo viele und in aller nur möglichen Hinſicht hinreichende Unterſtützung gehabt, als unſer Verf., von deſſen bekannten Kenntniſſen und ſchon durch andere Werke erprobten Geſchicklichkeit Verſuche zu machen ſich bey ſo vortreflichen Anſtalten ſehr vieles erwarten läſst. Wirklich ſind auch die in dieſem Band überſchriebenen Verſuche für den ausübenden Arzt unterrichtend und lehrreich, ob ſie es ſchon nicht in dem Grad ſind, als ſie es, bey der vortreflichen Einrichtung, die ihm ganz zu Gebote ſtand, vielleicht hätten ſeyn können. Der Vf. hat in dem ganzen Werk kein neues Heilmittel beſchrieben, noch hat er durch ſeine Verſuche neue Ausſichten zur Anwendung ſchon bekannter Mittel gegeben. Um dieſes zu beweiſen, zeigen wir den Inhalt der Abhandlungen kurz an. 1) *Von den Heilkräften der ſauren Seife*, aus Olivenöl und reiner dephlogiſtiſirten Vitriolſäure. Sie leiſtete als ein Mittel, welches Verſtopfungen auflöſst und den Harn treibt, beſonders bey der Waſſerſucht, ſehr groſse Dienſte, wirkte niemals als reizend und wurde in groſsen Gaben, zu vier Quenten des Tages, wohl vertragen. Vorzüglich empfiehlt ſie der Vf. als fäulniſswidriges und zugleich auflöſendes Mittel in ſolchen Fällen, wo nebſt Verſtopfungen und Anhäufung wäſſerichter Feuchtigkeiten, Anlage zur faulichten Auflöſung der Säfte vorhanden iſt. Er hat ähnliche Seifen aus Vitriolſäure und ätheriſchen Oelen, desgleichen aus dieſer Säure und Jalappenharz bereitet. Letztere Seife purgirte nicht, wenn auch eine Gabe davon über zwölf Grane Harz enthielt. Das Mittel, deſſen Wirkſamkeit durch viele Krankengeſchichten erwieſen wird, verdient unſtreitig Aufmerkſamkeit, ſeine Bereitungsart und ſeine auflöſende Kraft iſt aber ſchon bekannt geweſen, und nach S. 14 ſollte man faſt vermuthen, daſs der Vf. nebenbey zuweilen andere Mittel gebraucht, dieſe aber in dem Buch zu bemerken vergeſſen habe. 2. *Von dem Gebrauch des Zinks und des Wismuths als Heilmittel.* Mit dem erſten Mittel gieng es dem Vf. wie es vielen andern Aerzten und dem Rec. in vielen Fällen gegangen iſt: auch in groſsen Gaben war es unwirkſam, bey krampfhaften Krankheiten und in einigen wenigen Fällen ſchadete es durch ſeine reizende, Erbrechen erregende Kraft. Das *magiſterium Vismuthi* (welches man unlängſt in Frankreich ſo ſehr empfahl) war bey Magenſchwäche mit Neigung zu Krämpfen, bey der hyſteriſchen Krankheit und dem Magenkrampf insgemein wirkſam. 3.) *Von den Wirkungen des Zuckers und des Meerſalzes auf thieriſche Körper.* Die Verſuche des Redi, nach welchen Schnecken und Würmer ihren Schleim verlieren, leichter am Gewicht werden und ſterben, wenn ſie mit Zucker oder Salz beſtreuet werden, veranlaſſeten den Vf. Unterſuchungen mit dieſen beiden Subſtanzen anzuſtellen. Fröſche, die mit einer Quente Zucker, oder Salz beſtreuet wurden, verloren ihre Reizbarkeit und ſtarben ſchnell, (vom Salz

Digitized by Google

nach zwey Minuten.) Eben dieſe Thiere und die Eydechſen ſtarben, wenn ihnen Zucker, zu 20 Granen, oder Salz in den Magen gebracht wurde. Für die Tauben ſcheint (wider Tiſſots Behauptung) der Zucker kein Gift zu ſeyn. Es empfanden zwar die Thiere Beſchwerden und einige ſtarben, wenn ihnen Zucker zu Unzen und in noch gröſserer Menge gegeben wurde; aber der Vf. ſchlieſst unſers Ermeſſens falſch, wenn er dieſen Ausgang einer *giftigen* Wirkung des Zuckers zuſchreibt. Ein Schöps, dem er acht Unzen Küchenſalz auf einmal gegeben hatte, ſtarb nach 20 Minuten, und auch da verdenken wir es ihm, wenn er dieſes heilſame Arzneymittel für giftig hält. Er hätte bedenken ſollen, daſs jede Nahrung und jede Arzney als Gift wirkt, wenn ſie in übermäſsiger Menge genommen wird, und wenn des Vf. Art zu ſchlieſsen in der Lehre von den Arzneymitteln gültig werden ſollte, ſo würden wir am Ende lauter Gifte, aber keine Nahrungs- und keine Arzneymittel haben. Wider Boerhaavens und Tiſſots Erfahrungen hält er den Genuſs des Zuckers für ſehr ſchädlich; ja er führt S. 101 einen Fall an, wo der häufige Genuſs dieſes Salzes ſchnell tödtlich geweſen ſeyn ſoll. Er leitet die Tödtlichkeit von der in dem Körper aus dem Zucker entwickelten Säure ab, die allerdings, (wenn auch Boerhaave, Tiſſot und andere geſehen haben, daſs der Zucker von erwachſenen Perſonen, die ſich allmählich daran gewöhnten, in ungeheurer Menge, zuweilen als einzige Nahrung, ohne Nachtheil genoſſen worden iſt,) Kindern viele Nachtheile bringt und bey ihnen zwar nicht als Gift wirkt, aber doch ihre Geſundheit untergräbt. Der ſel. Stark verfiel in eine heftige, und, welches ſehr merkwürdig iſt, ſcorbutiſch-faulichte Krankheit, da er ſich des Zuckers eine nicht gar lange Zeit hindurch in reichlicher Menge bedienete. S. ſeine kliniſchen und anat. Beob. S. 143. 4. *Vom Gebrauche der Eydexen und Vipern bey Krankheiten.* Der reichhaltigſte, lehrreichſte und wichtigſte Aufſatz in dem ganzen Buch. Es iſt Schade, daſs der Vf. die Eydexen, die er gebraucht hat, wie ſein Vorgänger Florez, nicht genau beſchreibt: bald nennt er ſie die grünen, bald die gemeinen Eydexen. Es ſcheint aber nach den Erfahrungen, die in Neuſpanien, auf den Antillen, auf der Inſel Madera, in Spanien, in der Schweiz und nun in Italien gemacht worden ſind, und wo die Art der Eydexen, die man gebraucht hat, nie ganz genau angegeben worden iſt, daſs mehrere Arten dieſer Thiere bey Hautkrankheiten wirkſam ſind. Der Vf. verfuhr bey dem Gebrauch des Mittels wie Florez, er gab täglich etliche abgehäutete Eydexen den Kranken roh zu eſſen, lieſs ſie aber dabey auch eine Brühe von gekochten Eydexen trinken. Wärme und Puls wurden auf den Gebrauch des Mittels ſtärker und ein häufiger Schweiſs brach durch die Haut. Bey der Krätze war das Mittel ſehr wirkſam, bey der Luſtſeuche verminderte es wohl die Zufälle, tilgte aber das Gift nicht, beym Krebs war es unwirkſam, bey den Scrofeln aber von überaus vortreflicher und faſt unfehlbarer Wirkung. Wider das Podagra waren Eydexen und Vipern, die ſonſt überall von völlig gleicher Wirkung ſind, unwirkſam. Die gute Wirkung beider Mittel ſucht der Vf. aus dem flüchtigen Salz zu erklären, welches in dieſen Thieren enthalten iſt. 5.) *Vergleichung der Arzneykräfte des celtiſchen und officinellen (wilden) Baldrian.* Hr. C. hatte vom Hn. Scopoli einen Vorrath von dem beſten celtiſchen Baldrian erhalten, der aber weder ſo krampfwidrig, noch ſo wurmtreibend und fieberwidrig war, als die weit wirkſamere Wurzel des wilden Baldrians. 6.) *Von den Kräften und den Gebrauch des Mohnſafts zur Heilung der Luſtſeuche.* Wir ſind in Deutſchland nun ſchon weiter mit den Verſuchen über die Wirkſamkeit des Mohnſafts gekommen, als der Vf., der mehrere Kranken von veneriſchen Verhärtungen und dem Knochenſchmerz durch den Mohnſaft glücklich befreyet hat. Des äuſserlichen Gebrauchs des Mohnſafts bey der Luſtſeuche und ſeiner Verbindung mit dem Sublimat gedenket er nicht, und viele Kranke wurden von dem bloſsen Mohnſaft entweder nur erleichtert, oder blieben in dem vorigen Zuſtand. Die Verbindung mit dem Caffepulver ſchlägt er als das beſte Mittel vor, die betäubende Kraft des Mohnſafts zu ſchwächen, von dem er annimmt, daſs er durch ſeine ſchweistreibende und den Schmerz (die Reizbarkeit) vermindernde Kraft bey dieſer Krankheit wirkſam ſey. Von der Güte der Ueberſetzung giebt ſchon der Titel einen Begriff: denn bekanntlich lebt Hr. Carminati zu Pavia. Sie iſt durchaus ſteif und ſehr viele Namen ſind falſch geſchrieben.

Mainz, in d. Kurf. Univerſ. Buchhandlung: *Chriſt. Ludw. Hofmann* S. K. Gn. zu Mainz Geh. R. *Beſtättigung* (*Beſtätigung*) *der Nothwendigkeit einem jeden Kranken in einem Hoſpital ſein eignes Zimmer zu geben.* Gegen Hn. *Karl Strack*, (mit den ganzen Anhang ſeiner Würden und Titel.) 1788. 204 Seit. in 8. (10 gr.)

Es iſt dieſes eine Replik auf des Hn. Stracks herausgegebene Schrift: *Allgemeines Krankenhaus.* Der Hr. Vf. hat dieſelbe wieder abdrucken, und ſie durch die zwiſchengeſchobenen Anmerkungen ſtuckweiſe beantwortet. Hier ſind einige Proben, wie dieſer berühmte Mann ſeine Vertheidigung geführt hat. S. 7. erzählt Hr. H., daſs ein Arzt, *Hr. Strack oder Einer ſeiner Mitglieder* aus dem Grunde kein anatomiſches Theater in dem zu errichtenden Hospital haben wollte, weil es faule Ausdünſtungen verbreite, und dem guten Rufe des Hospitals nachtheilig ſeyn könne;

Digitized by Google

ne; und setzt dabey hinzu: „Noch ein sehr wichtiger anderer Grund, warum das Zerschneiden „der Todten in Hospitälern untersagt werden „könnte, besteht darinn, damit der junge Medi„ciner und Wundarzt die Fehler und Irrthümer „des Lehrers nicht entdecken möge." Die Gelegenheitsursache, die ihn zu dem Entschluss bestimmt: Jedem Kranken in einem jeden Hospital sein eignes Zimmer anzupreisen, war, dass er vor 30 Jahren in der Charité zu Paris einen Kranken fand, der eben bey einem Besuche des Hospitals ein so fürchterliches Getöse mit der Brust machte, dass ein grosser Theil der Kranken die Ohren in den Kopfküssen zu verbergen suchte. Nächstdem hätte er noch bemerkt, wie hier mannigfaltig ein Kranker dem andern durch starkes Schnarchen, Husten, Räuspern, Würgen, Erbrechen, Aechzen, Wehklagen und Seufzen u. s. w. zur Last fiele. Es ist wahr, diese Bemerkung zeigt von Menschenliebe; aber es kann doch vielleicht befremden, dass Hr. H. diese Erfahrung in den Verhältnissen, worinn er bisher stand, und in welcher er freymüthig sprechen und handeln konnte, nicht frühzeitiger und besser genutzt hat. Für Mainz und andere dieser Stadt gleichende Orte ist indessen des Hn. Vf. Plan unstreitig von entschiedenem Werth, so lange der Landesfürst und die von ihm bestellten Diener, worunter wir auch vorzüglich die Krankenwärter verstehn, von wahrem Eifer für ihre Mitbrüder beseelt sind. Aber der Vers. äussert auch den Wunsch, dass selbst in der Charité zu Paris ein jeder Kranke ein eigenes Bette (dies ist in einem jeden Krankenhause möglich zu machen) und ein *eigenes Zimmer* haben möchte. Da möchte man wohl fragen, woher Raum für 2500 Kranken, die jährlich in diesem Hospital aufgenommen werden, woher Geräthe, Holz, Licht, und treue Wärter? Und vollends auf die Feldhospitäler wird er seinen Vorschlag doch gewiss nicht ausgedehnt wissen wollen? Wenn der Hr. Vf. nur einmal in dieser Absicht Deutschland durchreisen wollte, so würde er sehen, wie oft es kameralistisch unmöglich sey, seinen Plan durchzusetzen, wie elend oft die *Fonds* der Kämmereyen in den Städten beschaffen, und wie sehr die Finanzen der Grossen erschöpft seyn. Auch wäre über den Schluss des Hn. Vf. von Einrichtung der Irrhäuser auf Krankenhäuser S. 15. noch manches zu erinnern, da deren, dem Himmel sey Dank! in jedem Staat noch wenig genug sind, um eine Vertheilung dieser Schwachen in einzelne Zimmer bewerkstelligen zu können, welches aber leider! an vielen grossen Orten ganz gegen die Erfahrung des Hn. Vf. nicht geschieht, obgleich diese Vorsorge für solche Unglückliche äusserst nöthig wäre. — Darüber, dass, nach S. 18, Hr. H. schon 3 Jahre in Mainz lebte, und sich um eine solche gemeinnützige Anstalt, als Leibarzt und Menschenfreund nicht frühzeitiger bekümmerte, entschuldiget er sich folgendergestalt: „Ich dachte den Bau erst fertig werden „zu lassen. Nach geendigter Arbeit kann man „erst mit Grunde urtheilen. Hierzu kam noch, „dass ich mich fürchtete, diesen Bau in Augen„schein zu nehmen, weil mir erzählt war, Hr. „Strack habe die Zellen der Nonnen in Säle um„geschaffen, ich aber ungerne tadle." Die Digression über Erzeugung der Dünste S. 33 — 40 gehörte wohl mehr für Anfänger der Physik, als für den Mann, mit dem er streitet, oder die competenten Richter des Publikums, welchen er seinen Streit zur Entscheidung vorlegt. Der Hr. Vf. läugnet, dass die O. u. N. Winde gesünder wären, als die S. W. u. S. W. Winde. Allerdings begünstigen letztere die Fäulniss, nicht als Winde, sondern weil sie gewöhnlich wärmer sind, und viel Feuchtigkeiten mit sich führen. Es ist überhaupt Schade, dass es aus dieser Schrift eines Mannes von Ansehen, dessen gründliche Einsichten allgemein anerkannt sind, und dem Rec. selbst eine wichtige Berichtigung mehrerer seiner medicinischen Kenntnisse zu verdanken hat, dessen Urtheile also von merklichem Einfluss seyn können, so offenbar hervor leuchtet, dass seine particuläre Fehde sie ihrem Vf. in die Feder dictirt habe. Uns dünkt, ein freundschaftliches Verständniss und Unterredung mit Hn. Strack hätte dem Fürsten viel Kosten ersparen, und das collegialische Vertrauen dieser beiden Herrn unter sich erhalten können. Denn ohne Zweifel sah Hr. Strack so gut als Hr. Hofmann, dass einzelne Zimmer für die Kranken bequemer und gesünder waren als Säle, wo mehrere zusammenliegen; aber vielleicht unterstand er sich nicht, eine dergleichen kostbare Foderung an seinen Landesherrn zu machen. Uebrigens enthält diese Schrift so viele Wiederholungen der bekanntesten Sachen in einem trivialen fast neckenden Ton, dass uns nur die Hofnung schadlos hält, die S. 27. aufgeworfene Fragen bald beantwortet zu sehen, die er gewiss bey kalten Blute und bey seiner reifen, gründlichen Erfahrung so gut entwickeln wird, dass ein Theil seiner Wünsche: dass grosse Herrn seinem lehrreichen Unterricht und Beyspiel folgen möchten, ihm gewiss nicht fehlschlagen wird.

Hof und Plaurn, bey Vierling: *Der Hausarzt, in gefahrvollen und schmerzhaften Zufällen, nebst einer Anweisung zur klugen Behandlung solcher Krankheiten, die durch unvorsichtige Selbsthülfe gefahrlich werden können*, von D. *J. H. Joerdens*. 1789. 98 S. in 8. (8 gr.)

Abermals ein medicinisches Volksbuch, deren wir, wie der Vf. glaubt, nicht genug haben können, und er hat recht, wenn von guten und zweckmässigen die Rede ist. Aber leider ist noch kein medicinischer *Becker* aufgestanden, und

so gar wenige beherzigen die grofse Wahrheit, dafs es zehnmal besser ist, den robusten Landmann der Hülfe seiner guten Natur allein zu überlassen, als ihm einen Haufen Mittel in die Hände zu geben, die er nothwendig schief anwenden mufs, und dafs das gröfste Verdienst einer solchen Anweisung dies ist, die ihm anhängenden Vorurtheile auszurotten und ihn von der Nothwendigkeit vernünftiger medicinischer Hülfe zu überzeugen. — Gegenwärtiges Product hat den Vorzug kurz zu seyn, (wohlfeil ist es leider nicht, denn 8 gr. für 7 weitläuftig gedruckte Bogen ist etwas jüdisch) und gerade solche Zufälle abzuhandeln, wo entweder schnelle Hülfe nöthig, oder wo die bisher gewöhnliche Hülfe fehlerhaft ist. Es enthält also erst die Hülfleistung bey gefahrvollen und schmerzhaften Zufällen, dann die Behandlung solcher Krankheiten, die durch Selbsthülfe gefährlich werden können und endlich einen Vorrath der nöthigsten und dem Landmanne unentbehrlichen Hülfsmittel. Der Plan wäre recht gut, wenn die Ausarbeitung nicht etwas flüchtig gerathen, und mehr Rücksicht auf die Vorstellungsart und die Begriffe des Landmanns genommen wäre. So ist z. E. der wichtigste Theil, die Unterscheidungszeichen der verschiedenen Ursachen der Zufälle, öfters vernachläfsigt. Was hilfts dem Bauer, wenn es heifst: Ist Vollblütigkeit die Ursache, so thue das, ists Schwäche so thue jenes. Woran soll er nun die wahre Vollblütigkeit, die wahre Schwäche erkennen? Eben so die Kennzeichen aus dem Pulse, die dem Ungeübten nie von Nutzen seyn werden. — Bey der Ruhr wird dem Landmanne die Anwendung des Aderlassens und des Rheinweins überlassen. Wie gefährlich? Auch der Gebrauch des Chinadecocts, doch mit dem Zusatz, lieber einen Arzt zu fragen. Warum nicht lieber gleich das letztere, da man sich nun darauf verlassen kann, dafs er lieber erst das vorgeschlagene Mittel probiren wird, ehe er sich nach fremder Hülfe umsieht. — Bey den Blattern wird der Arzt gar nicht erwähnt, und dem Bauer sogar die Behandlung der zurücktretenden Blattern überlassen. Wie oft wird er nun nicht den empfohlnen Kampfereifig gebrauchen, wo gerade das entgegengesetzte, abführende und reinigende Mittel die besten Erhebungsmittel der Blattern gewesen wären! Und hier wäre ja der rechte Ort gewesen, auch ein paar Worte von der Inoculation und ihrem leichten und wohlthätigen Gebrauch zu sagen. — Wie kann der Vf. beym *Friefel*, einer so zweydeutigen Krankheit, die Anwendung des Aderlassens der Willkühr des Layen überlassen? Lieber hätte er dafür warnen sollen, weil es leider nur gar zu gewöhnlich ist, dafs durch schiefen Gebrauch dieses Mittels auf dem Lande Gallenkrankheiten in fauligte verwandelt werden. — Warum im Scharlachfieber kein Wort vom Brechmittel, was hier weit nöthiger ist als in den Masern? Und warum wird hier nicht dringend das Warmhalten des Körpers empfohlen, welches das einzige Mittel zu Verhütung der nachfolgenden Geschwulst ist, und doch so häufig verabsäumet wird? — Beym Miserere wäre es gewifs besser gewesen, anstatt ein so unsichres Mittel, als das lebendige Queckfilber, zu empfehlen, vielmehr auf den Fall aufmerksam zu machen, wo der Bruch erst in der Entstehung und oft nur ein kleines Knötchen merklich ist, ein Fall, der so häufig vom Kranken und selbst Feldscherern verkannt wird. — Bey verschluckten ätzenden Giften hätte die Zeit genau bestimmt werden sollen, wo noch Brechmittel anzuwenden sind, und lieber Ipecacuanha als Brechweinstein empfohlen werden sollen. — Und sollte wohl, wenn etwas im Schlund stecken geblieben das Aufschneiden des Schlundes ein sichreres Mittel, als das so leichte Einstofsen einer biegsamen Sonde oder im Nothfall eines dünnen Talglichts seyn? Im äufsersten Fall wäre es viel besser gewesen, dafs durch die Erfahrung gerechtfertigte Einspritzen eines Brechmittels in die Ader zu empfehlen. — Was aber ganz unverzeihlich und des ernstlichsten Tadels würdig ist, ist, dafs der Vf. das Opium dem Landmann in die Hand giebt, ohne ihm einmal zu sagen, dafs das Mittel auch Gift werden kann und in wie kleinen Gaben es zu brauchen ist. Nach unsrer Meynung darf dies Mittel schlechterdings nicht Volksmittel werden, und wer es als solches empfiehlt, ladet grofse Verantwortung auf sich.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Gera*, bey Beckmann: *Misbrauch, Aberglaube und falscher Wahn.* Erste Sammlung, von D. *C. A. Hauenschildt.* 1789. XVI und 110 S. 8. (4 gr.) Der Vorbericht ist wider den Gebrauch der Hausmittel ohne Kenntnifs der Krankheit und der Arzneykräfte gerichtet, die Abhandlung selbst wider Sympathie, Amuleten, Verbohren, Verpflanzen, Verschreiben der Krankheiten, Wundhölzer (zum Blutstillen) Besehreyen der Kinder, wider Aberglauben der Schwangern, Kindbetterinnen, in Absicht der Behandlung neugebohrner Kinder. Dann wider den Misbrauch des Schnupftabaks, Prandtweins, Aderlassens, warmer Getränke, der Purgir- und Brechmittel, der Schminke, des Zahnpulvers, Puders, der Schnürbrüste und knappen Schuhe. Es ist zu wünschen, dafs diese kleine Schrift von denen, die solche Belehrung bedürfen, möge gelesen und beherzigt werden. Sie ist nur durch sehr viele Druckfehler verstellt. Zu gründlicher Widerlegung ist jede Materie zu kurz abgefertigt, doch für vernünftige Menschen bedarf es keiner Widerlegung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24ten November 1789.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Ueber die Cantonverfassung in den Preussischen Staaten und die von dem Obristen von Bröfecke verweigerte Verabschiedung des Enrollirten Elsbusch*, von dem geheimen Krieges- und Landrath *von Arnim*. 1788. 95 S. gr. 8. (6 gr.)

Wo das eiserne Joch der allgemeinen und angebornen Zwangspflicht zum Kriegsdienst von wahrer Nothwendigkeit ein verhältnissmässiges Heer zu unterhalten, oder Nachahmung, Gewohnheit und Vorurtheil geschmiedet, den Unterthanen einmal aufgelegt ist; da kann es bey dem besten Willen der Regierung, den Druck zu mildern und Ausschweifungen zu verhüten, doch nicht ohne einzelne Missbräuche abgehen, welche besonders der Eigennutz veranlasset, und die bisweilen alles menschliche Gefühl eben so sehr empören, als morgenländische Sklaverey oder Westindischer Negerhandel. Je seltener es nun ist, dass in solchem Fall der geringere Unterthan den Schutz der Gesetze wider die Gewalt der Höheren wirklich erhalten kann, desto mehr Hochachtung verdienet die menschenfreundliche Thätigkeit eines wahren Patrioten, der ihm als Schutzengel zu Hülfe kommt, und wo er nicht ganz durchdringen kann, wenigstens doch freymüthig den Missbrauch rüget, die Aufmerksamkeit darauf hin zu lenken sucht, und sich dazu der Publicität bedient, welche mit dem Zauber ihrer papiernen Waffen in unserm Zeitalter schon so manchen im gestählten Harnisch des alten Herkommens gegen die leidende Menschheit wüthenden Riesen der Barbarey und Unterdrückung glücklich bezwungen hat. In einem solchen Lichte erscheint Hr. *v. A.* als Verfasser dieser kleinen Schrift, welche aber an Wichtigkeit des Inhalts und Nutzens, der sich davon hoffen lässt, mehrere Alphabete politischer und statistischer Aufsätze überwieget, die doch noch gar nicht schlecht seyn dürfen. Sie bestehet aus zwey Theilen, einem allgemeinen, und besonderen Die ersten 9 §§. enthalten nemlich eine Geschichte der Cantonverfassung im Preussischen und dazu gehören 7 Beylagen, insonderheit die Instruction zu Revision der Cantons. Diese Nachrichten und Verordnungen waren vorher nirgend so beysammen zu finden, und es wurde manches selbst im Lande zu Begünstigung des willkührlichen Verfahrens und der Missbräuche nach Möglichkeit geheim gehalten. Daher ist es schon ein beträchtliches Verdienst, dass Hr. v. A. sie auf diese Art so leicht ins grosse Publikum bringt, welches ihm alle Staatskundige, und besonders im Preussischen, die praktischen Kameralisten, welche damit zu thun haben, ja alle Unterthanen und ihre Consulenten hoch verdanken müssen. Die Hauptsache dabey ist die Einführung der Cantons unter Fridrich Wilhelm I, und die Reformen des grosen Königs. Es wurden nemlich 1733 jedem Regiment Infanterie 5000, und den Reitern 1800 Feuerstellen zur Werbung angewiesen, und wieder unter die Compagnien vertheilt. Daraus entstanden Tyranneyen und Gelderpressungen der Kriegsbedienten vom höchsten bis zum geringsten, welche hier nur kurz berührt sind, die man aber überall im Lande noch mit Schaudern erzählt. Auch wurden bey der Vorliebe des Königs für den Soldatenstand und seinem Wohlgefallen an grosen Leuten die wenigen Einschränkungen gar nicht beobachtet. Der grose König fand daher gleich bey Antritt seiner Regierung Verbesserungen nöthig. Es wurden besonders die Plackereyen strenge verboten, und alle mit eigenen Wirthschaften angesessene Bürger, so wie die einzigen Söhne, befreyet. Nach Endigung des 7jährigen Krieges aber wurden noch mehr Einschränkungen gemacht, die Söhne von Fremden, ansehnlichen Landesbedienten, Predigern, Kaufleuten, Künstlern und Fabrikanten, auch allen, die 6000 Rthlr. Vermögen besitzen, losgesprochen, die besondern Bezirke jeder Compagnie und die Gerichtsbarkeit der Regimenter über die noch nicht eingestellten Enrollirten ganz aufgehoben, u. bey der Aushebung selbst zur genaueren Controlle, dass nur die 71 bis 79 Einwohner jeder Compagnie ergänzet wurden, die Mitwirkung der Land- und Steuerräthe eingeführet. Dieses gab eine ungemein grose Erleichterung, doch aber schlichen sich wieder einzelne Missbräuche ein. Be-

Digitized by Google

sonders wurden Abschiede verkauft, im Ganzen mehr als die vorgeschriebene Anzahl Einländer eingestellet, und kein Verhältniss der Volksmenge zwischen der Oertern beobachtet. Auch sahen darin selbst die Civilbedienten nach, theils weil sie nur ihren Städte- oder Dörferkreis, und nie das ganze Regimentscanton nach vollständigen Nachrichten beurtheilen konnten, theils auch wohl aus unzeitiger Menschenfurcht, oder vielleicht bisweilen sogar aus Eigennutz, den sie selbst durch Handel über weisse Mitmenschen befriedigten. Aber nicht so Hr. v. A. und seine braven Collegen im Ukermärkischen Kreisdirectorium. Diese erstatteten vielmehr aus Veranlassung des Gerüchts, dass an einer neuen Cantonsinstruction gearbeitet würde, einen hier mit abgedruckten Bericht, worin sie auf Abstellung jener Missbräuche und nähere Bestimmung einiger zweifelhaften Fälle antrugen. Bald darauf ereignete sich ein besonderer Vorfall mit dem Sohn eines aus Meklenburg gebürtigen Ackermannes und Gastwirthes zu Anclam, Namens Elsbusch, dessen Erzählung Hr. v. A. in den übrigen 2 §§. und 11 Actenstücken als Beylagen dem Publikum vorlegt, und sich auf dessen höheres Urtheil über die Rechtmäfsigkeit seines Verfahrens berufet. Der Oberst v. B. hatte dem Vater den Abschied zugesagt, wenn er einen 7 Zoll grofsen Ausländer stellte; da aber dieses geschah, wurde er doch nicht angenommen, weil er 24 Jahr alt und verheyrathet war. Indessen verwendete sich der Magistrat und das Kreisdirectorium für die gesetzmäfsige Entlassung, weil der 66 Jahr alte, an einer Hand lahme auch sonst kränkliche Vater ihm seine Wirthschaft übergeben wollte, da der ältere Sohn schon angesessen, der jüngere auch 21 Jahr alt, nur 4¾ Zoll grofs, und schon einige Jahre nicht mehr gewachsen war, und das Regiment nie so kleine Leute, obgleich an 500 Einländer über die vorgeschriebene Anzahl, genommen hatte. Aber durch ein Versehen der Kanzley kam dieser an die kurmärkische Kammer bestimmte Bericht, und zwar sehr spät, an das Oberkriegscollegium, welches indessen auf einseitigen Vortrag des Regiments, dass schon der ältere Sohn zu Annahme des väterlichen Schanks entlassen sey, für die Einstellung des Elsbusch entschieden, und solches auch dem Kreisdirectorium in einem Anschreiben gemeldet hatte. Bey diesem that also das Kreisdirectorium in einem Antwortschreiben Gegenvorstellung, und setzte die wahren Umstände der Sache aus einander. Allein hierauf erfolgte noch sonderbarer ein Rescript an Hn. v. A. allein, welches ihm scharf mit Bedrohung fiscalischer Strafe verwies, dass er die Unterordnung aufser Augen gesetzt, nicht den königlichen Titel gebraucht, das Verfahren des Regiments getadelt, die Einstellung des Elsbusch eine Vernichtung seines zeitlichen Glücks, und die Entlassung eines Einländers gegen Stellung eines gröfsern Ausländers nahrungsstörend genannt hatte, auch die Aufführung einer Anzahl Einländer für Ausländer in den Listen bey der jetzt wieder den Regimentern übertragenen Werbung genehmigte. Dagegen hat sich endlich Hr. v. A. noch in einer freymüthigen Vorstellung vertheidiget. Er zeigt nemlich umständlich, dass er das Schreiben zwar allein unterschrieben, aber für das Kreisdirectorium abgefasst habe, dass dieses als ein Civilamt dem Oberkriegscollegio nicht untergeordnet sey, und also mit Recht an dasselbe nicht Berichte abstatte, sondern Schreiben erlasse, und dass endlich die Einstellung zum Soldaten zwar nicht überhaupt, aber doch für den Elsbusch unter den jetzigen Umständen Vernichtung seines zeitlichen Glücks sey, weil nun der Vater heyrathen, und ihm die Hälfte von seinem Erbe entgehen werde. Auch rechtfertiget er die Beschuldigung, dass das Regiment zu viel Einländer einstelle, durch Berechnung, obgleich die Anzahl bey jeder Compagnie durch eine neue Verordnung auf 83 erhöhet seyn solle, führet noch an, dass es in einem Jahr aus 4 Städten nur 3, und aus den nur dreymal so viel Menschen enthaltenden Dörfern 79 Mann eingezogen habe, und bleibt dabey, dass die Loslassung für einen gröfsern Ausländer nur bey wirklich dienenden Soldaten, nicht aber bey einem so kleinen und sonst zum Abschied berechtigten Cantonisten erlaubt, die nun wirklich und zwar ohne Vorwissen der Civilbehörde geschehene Einziehung des Elsbusch aber gesetzwidrig sey. Dieses alles ist von dem Regiment und Oberkriegscollegio unbeantwortet geblieben, und hiedurch gewinnet schon Hr. v. A. den völligen Beyfall jedes Unbefangenen, der in Mangel anderer Nachricht blofs nach dieser Erzählung urtheilen mufs, bis der Vorgang der Sache selbst etwan durch Vorstellung bisher nicht bemerkter Umstände vom Gegentheil anders ins Licht gesetzt werden möchte. Es ist daher zu wünschen, dass seine überzeugenden Gründe auch bey der so erleuchteten, gerechten und milden Regierung doch endlich durchdringen, und der Sache des über Bedrückung klagenden *E.* eine glücklichere Wendung geben mögen. Ueberhaupt aber läfst sich hoffen, dass bey der jetzt angeordneten Untersuchung und ganz neuen Einrichtung noch manches zum Vortheil des Ganzen, und Milderung der Beschwerde des Landes geschehen wird. Ein Beweis davon ist die Befreyung der Söhne von Schullehrern, welche das Oberschulcollegium veranlasset hat. Und gewifs bey rechtem Ernst wird noch viel thunlich gefunden werden. Es wird immer viel davon geredet, wie die Einländer den besten Kern des Heers ausmachen, und nicht ohne Grund, weil die Erfahrung lehrt, dass sie besser fürs Vaterland fechten, weniger ausreifsen u. s. w. Aber eben die Erfahrung zeiget doch auch, und die menschliche Natur bringt es mit sich, dass

Digitized by Google

dafs Ausländer eben so gut und sicher werden, sobald sie ein verhältnifsmäfsiger Wohlstand dem neuen Vaterlande verbindet. Sollte daher nicht ohne Nachtheil gestattet werden können, dafs jeder losgelassen würde, der einen tüchtigen Ausländer mit Handgeld anzuwerben, und durch Anweisung eines kleinen Landgütchens oder städtischen Gewerbes mit einem auf Pfand untergebrachten Kapital von etlichen hundert Thalern anfällig zu machen vermöchte. In der That wird er dadurch sicherer als die meisten Einländer, welche kein Vermögen, sondern blofs Anhänglichkeit an Geburtsort, Verwandte und Kundschaft in ihrer Arbeit haben. Diese erhält sie im Lande, ob sie gleich auf Urlaub entlassen werden, besonders weil sie keine Aussicht haben, sich anderswo besser zu befinden, und täglich erfahren, dafs der oft so ungebührlich verschriene Dienst für Leute, die sich in Ordnung fügen, sehr leicht ist. Eben weil von dieser Art nichts besitzender recht viele sind, so würden bey solcher Einrichtung immer noch genug Einländer im Dienst bleiben, und doch mancher Vermögende sich losmachen, und dem Lande in andern Gewerben und Lebensarten noch mehr Nutzen bringen können, zumal wenn es auch mit der nicht sowohl zur Tüchtigkeit, als vielmehr nur zum schönen Ansehn dienlichen Gröfse nach Zollen nicht mehr so genau genommen würde, so, dafs noch mehr als bisher der Kriegsdienst einiger Jahre zur Pflanzschule gescheiter, ordentlicher und aufgeklärter Bürger und Bauern würde. Ja vielleicht liefse sich wohl mit der Zeit das Joch des erzwungenen Dienstes noch gänzlich zerbrechen, und das bisher aus Noth verkümmerte Recht der Menschheit, dafs jeder seine Lebensart frey wählen könne, allgemein und unveräufserlich wieder herstellen. Ein grofses dazu wäre wohl verhältnifsmäfsige Beförderung zu höhern Stellen nach Geschicklichkeit und Auszeichnung im Dienst ohne den gar zu grofsen Unterschied des Standes. Dabey würde der Adel selbst, der bekanntermafsen oft sehr begütert, doch von unten auf dienet, einen neuen Antrieb zum Fleifs und Wohlverhalten bekommen, und viele Bürgerliche von Vermögen und guter Erziehung würde die Hoffnung ermuntern, sich eben so der Ehre wegen dem Kriegsstand zu widmen, wozu jetzt ihre Neigung beym gänzlichen Mangel der Aussicht, empor zu kommen, nothwendig erstickt werden mufs. Denn dürfte man nicht mehr so oft bey Annahme der Vertheidiger des Vaterlandes gerechte Thränen der Familie über Zerstörung ihres Wohlstandes fliefsen sehen. Viele drückende und verderbliche Einschränkungen könnten aufhören, die doch alle unzureichend sind, den Endzweck zu erreichen, weil die Begierde nach persönlicher Freyheit noch erfinderischer ist, als der Schleichhandel. Der Landmann würde von der neuen Leibeigenschaft an den Staat frey, die seiner Wirthschaft so nachtheilig ist, als die alte mit Recht meistens verdrängte an den Gutsherren. Der Handwerker könnte frey wandern und geschickter werden, wozu er sich jetzt erst heimlich wegschleichen, und auswärts bey den Innungen mit Eidesleistungen helfen mufs. So manche Untreue und Meineid der Soldaten selbst, so manche Verrätherey, Betrug, Unterdrückung und andere Unsittlichkeit in den übrigen Ständen mit ihren harten Strafen und übrigen schädlichen Folgen, Processe und Confiscationen des Vermögens fielen weg, und es würden nicht hundertweise die besten jungen Leute zum Auswandern gezwungen; wenigstens verdienen doch solche Gedanken die nähere Prüfung der Väter des Landes, und sollte ja manches nicht anwendbar, oder wohl gar nach der jetzigen Lage der Dinge Träumerey zu seyn *scheinen*, so ist es doch unschädlich und wohlgemeynt,

Suafit amor patriae, civesque juvandi cupido.

AVIGNON u. PARIS, b. Froullé u. Gatey: *De la Reſtauration des Campagnes, à operer au phyſique et au moral, par une Diviſion mieux entendue des poſſeſſions rurales, au plus grand avantage de tout Propriétaire.* Par M. de *Montvert*, Maréchal de Camp. 1789. 248 S. 8. (16 gr.)

Frankreich, so verzweifelt auch seine Krankheit seyn mag, ist doch wenigstens nicht von Aerzten verlassen, und Hr. *v. M.* gehört zu den bescheidenern, die weder gewaltsame Mittel vorschlagen, noch Wunderkuren versprechen; er begiebt sich, in der Zuschrift *à tout Patriote*, sogar der Ansprüche auf Erfindung neuer Ideen, und begnügt sich mit der Richtigkeit seiner Grundsätze. Sie sind die allgemeinen und unbestrittenen: *Begünſtigung des Ackerbaues, der Bevölkerung und der guten Sitten*, und das Verdienst, blofs diese Grundsätze aufgestellt zu haben, die längst alle Welt kennt und zugiebt, wäre so grofs nicht. Aber das Buch leistet wirklich mehr, ohne sich bey Theorien aufzuhalten, auch ohne, wie wir nach dem Titel befürchtet haben, alles physische und moralische Heil des Staats blofs auf eine bessere Vertheilung der Landgüter zu bauen, werden mit vieler Kenntnifs der französischen Staats- u. Finanzverfassung die Mängel überhaupt gerügt, die der vollkommenen Benützung der Feldgrundstücke im Wege stehen. Einer der wichtigsten ist freylich der, dafs so viele Landgüter nicht nur eine Gröfse haben, zu der die Aufmerksamkeit des sorgfältigsten Besitzers nicht hinreichen würde, sondern dafs auch diese Besitzer meistens grofse Herren und keine Landwirthe sind, auf ihren Gütern nicht wohnen, sie entweder durch Zeitpachter, die keine Culturverbesserungen vornehmen können, oder durch Verwalter, die zu träg und eigennützig dazu sind,

Digitized by Google

bewirthſchaften laſſen; allen dieſen wird angerathen, ihre Güter durch Erbpacht, oder auf ähnliche Art zu vereinzeln. Dies und einige allgemeine Betrachtungen über die Schickſale des Ackerbaues, und die verſchiedenen Nahrungsſtände in Frankreich, iſt der Inhalt des erſten Theiles. In dem zweyten werden die Hinderniſſe der Vereinigung, in ſo fern ſie in Geſetzen und Verfaſſungen liegen, und die Mittel dagegen, abgehandelt. Hier kommen alſo Fideicommiſſe, Subſtitutionen, Güter der Unmündigen, Vormundſchaften, Sequeſtrationen, Rechte der todten Hand, geiſtliche Güter, Domänen, und Gemeinheiten vor. Faſt alles dies gilt auch von Deutſchland. In dem dritten Theile werden die auſserordentlichen, leider auch geſetzmäſsigen, Urſachen, die die Thätigkeit der Feldbauer ermüden, durchgegangen. Darunter verſteht Hr. v. M. die ungleiche drückende Vertheilung der Abgaben; (*Taille, Vingtiemes, Capitation*, und die läſtigſte und verhaſsteſte von allen, die Gabelle; überall haben ſich die Groſsen und Reichen nach und nach eine Menge Exemtionen zu verſchaffen gewuſst, und der Druck liegt nun allein auf den Armen;) ferner die Beſchwerden der Straſsenfrohne, der Truppenmärſche, der Landmiliz, der Jagdgerechtigkeiten, die Noth der Proceſſe, die faſt allemal den Landmann nach entfernten Städten und Gerichtshöfen rufen, den ungleichen Zinsfuſs, der Mangel reicher Verzehrer auf dem Lande, endlich die natürlichen Schäden und Unfälle. In dem vierten und letzten Theil dringt der Hr. Vf. noch einmal auf die Nothwendigkeit, die Verzehrer auf dem Lande ſelbſt zu vermehren, und dem ungeheuern Zuſammenſtrömen aller Menſchen, die von einiger Bedeutung ſind, oder ſich dafür halten, nach der Hauptſtadt, Schranken zu ſetzen. Die Sucht, in dem göttlichen Paris zu leben, iſt freylich ein groſses Uebel, aber den *Abgang, den die Lebensmittel beym Transportiren nach der Stadt leiden*, würden wir doch nicht dawider anführen, noch ſo hoch in Anſchlag bringen. — Hr. v. M. richtet ſeine Wünſche und Vorſchläge an den König, und bittet ihn, ſie durch die Nationalverſammlung zu realiſiren. Jetzt wäre das vor der Hand wohl nicht mehr die rechte Behörde.

PARIS, b. Barrois d. ält.: *Des Loteries, Par M. l' Evêque d'Autun.* 1789. 47 S. 8. (4 gr.)

Dieſe kleine Schrift hat die königl. Loterie, ein Lotto, zum Gegenſtand, und iſt vortreflich geſchrieben. Sie ſtellt die Ungerechtigkeit und Verwüſtung dieſes Spiels mit der leichten, eindringenden und hinreiſſenden Beredſamkeit dar, die den guten Schriftſtellern in dieſer Sprache immer ſo vorzüglich gelingt. Obgleich unſre deutſchen Schriftſteller das ihrige auch ſchon redlich gethan haben, ſo wunſchten wir doch dieſer Broſchüre eine gute Ueberſetzung, oder noch lieber eine recht groſse Verbreitung des Originals; denn die Gönner des Lotto verſtehen doch wohl das Franzöſiſche beſſer als das Deutſche.

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFT. *Göttingen*, b. Dieterich: *Obſervations ſur les différentes manières de fortifier, avec un projet pour fortifier plus avantageuſement.* Par C. F. M. Avec Figures 1789. 48 S. 8. 1 Kupfer. (3 gr.) Der Vf. ſagt, in der von Caſſel aus datirten Vorrede; er würde dieſe Schrift nicht herausgegeben haben, wenn es nicht geſchehn wäre, um ſeine tiefe Ehrfurcht für einen *Illuſtre Anglois* authentiſch an den Tag zu legen. Ein Bewegungsgrund, der ſehr ſeltſam erſcheint, wenn man die Nichtswürdigkeit der Schrift erwägt! Der Vf. hat von der Wiſſenſchaft, worinn er Verbeſſerungen vorſchlagen will, gar keine geſunden Begriffe. Das ſieht man aus der bloſsen Zeichnung. Die Angabe ſeiner Feſtung iſt nach einer geraden Linie gezeichnet. Weiſs er denn aber nicht, daſs das Verhältniſs aller Linien gegen einander, und die Art, wie ſie ſich defendiren, ganz anders herauskommt, je nachdem das Vieleck, welches man fortificiren ſoll, mehr oder weniger Seiten hat, und daſs eine ganze Feſtung nach gerader Linie gar nicht fortificirt werden kann? —

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Dresden*, in der Gerlachſchen Buchh.: *Anreden bey Gelegenheit der Confirmationshandlung den confirmirten Kindern in meiner Gemeinde zur Erinnerung*, von M. *Martin Hermann Junge*, Paſtor in Wilsdorf und Mitglied der Societät der chriſtl. Liebe und Wiſſenſchaften in Dresden, 1789. 47 S. 8. Dieſe Anreden ſind in eine populäre und herzliche Sprache eingekleidet, und ihr Inhalt iſt der Veranlaſſung des Tags durchweg angemeſſen. Wir empfehlen ſie vielen Predigern zum Muſter, welche es an dieſem Tage nur darauf anlegen, die Confirmanden durch überſpannte Begriffe vom unwürdigen Genuſſe des heil. Abendmals zu ängſtigen, und ſchon dann ihre Sache recht gut gemacht zu haben glauben, wenn nur recht viele Thränen in der Kirche vergoſſen werden, die man aber oft über ihren Vortrag weinen mögte. Nur dies wenige finden wir bey dieſen Anreden zu erinnern, daſs uns die S. 22. vorkommenden negativen Beſtimmungen das Ausſpruchs Johannis. „Bleibt bey Chriſto," ſehr überflüſſig dünken, daſs wir S. 13 den Ausdruck: „ich darf glauben, daſs ihr dieſer Stunde mit einer heiligen Aengſtlichkeit entgegengeſehen habt" hinweggewünſcht hätten, und daſs der Ausdruck hin und wieder undeutſch, und, auf Koſten der Deutlichkeit, bibliſch iſt; z. B. *heiliget euch* S. 9. *ich will euch mit freudigen Aufthun meiner Mundes der Verheiſſung des Wortes Gottes* — — *verſichern* S. 12. *ermudet nicht, da mich nach euch allen verlangt in Chriſto Jeſu* S. 21 *ich euer Warner, euer Erinnerer* S. 29. Doch gegen ſolche Kleinigkeiten im Ausdrucke hält der Inhalt den Leſer ſchadlos.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25ten November 1789.

OEKONOMIE.

JENA, b. Mauke: *Stephan Gugenmus ſämmtliche ökonomiſche Schriften*, nach ſeinem Tode geſammelt, herausgegeben und mit praktiſchen Anmerkungen begleitet von *Georg Stumpf*, Fürſtl. Fürſtenberg. Oec. Raths und der kurmainz. Akad. d. Wiſſ. ord. Mitgliede. 1789. 362 S. gr. 8. (21 gr.)

Gug. war zu ſeiner Zeit in der Pfalz ein eben ſo thätiger Verbeſſerer der Landwirtſchaft, beſonders durch Kleeſaat, Stallfütterung u. Krappbau, u. ein eben ſo rüſtiger Schriftſteller darüber, als 10 Jahr ſpäter und vorzüglich durch ihn ermuntert *Schubart von Kleefelde* für Sachſen geworden iſt. Aus dieſem Grunde ſchon verdienet Hr. *St.* Dank, daſs er ſeine in den *Bemerkungen der kurpfälziſchen Geſellſchaft* und ſonſt einzeln zerſtreueten Abhandlungen geſammelt, und mit einer Lebensbeſchreibung zum Denkmal herausgegeben hat. Noch ſchätzbarer aber wird dieſe Bemühung durch Hn. *St's.* eigene Zuſätze, Beyträge und Berichtigungen, wo *G.* in ſeinen Lieblingsſätzen zu weit gegangen iſt. Er will auch ſelbſt mit den bey Jena in Erbzins erhaltenen Ländereyen ähnliche Verſuche im Groſsen zu Verbeſſerung der Landwirthſchaft ſeiner Gegend anſtellen. Von dieſen iſt bey ſeiner praktiſchen Kenntniſs und Erfahrung ein beſſerer Erfolg zu erwarten, als den ehemals die Darjeſiſchen gezeigt haben ſollen. Er beſtimmt dabey dieſes Werk zu einem Handbuch für praktiſche Wirthe, weil davon alle landwirthſchaftliche Verbeſſerungen ausgegangen ſeyn. Hiebey möchte nun aber wohl eine etwas übertriebene Vorliebe zum Grunde liegen. Denn die Hauptſtücke jener Neuerungen zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft wurden ja ſchon lange vorher, ohne der Ausländer zu gedenken, auch in Deutſchland von Felber, Kretſchmar, Reichard, Juſti, Münchhauſen, von Pfeifer, Tſchiffeli, Berndern gelehret, empfohlen und ausgeübt, nur ohne daſs ſie ſolches Aufheben davon machten, und ſo übergroſse Vortheile verſprachen, welches eben deſto beſſer war. Ueberdies enthalten die Schriften von *G.* zum Handbuch für Landwirthe auf einer Seite zu viel von den beſondern Gegenſtänden, und ſind dagegen in vieler Abſicht mangelhaft über andere eben ſo wichtige, z. B. Getreidebau, Viehzucht u. ſ. w. Wie ſie aber endlich Hr. St. gar auch mit dazu gebrauchen will, jährlich einmal Vorleſungen darüber zu halten, läſst ſich noch weniger abſehen. Denn ſie ſind ja dazu ſo wenig bequem eingerichtet, als jemals wirklich beſtimmt. Die Weitläuftigkeit über einzelne Gegenſtände, die ganz willkührliche und zufällige Ordnung, und die öftern Wiederholungen müſſen dabey groſse Schwierigkeit machen. Indeſſen thut alles dieſes überhaupt dem Werthe des Buches an ſich keinen Abbruch. Vielmehr bleibt es als Sammlung der Erfahrungen und Gedanken eines der erſten und beſten Beförderer der neuen Landwirthſchaft für Kenner und praktiſche Wirthe, ſowohl als für Liebhaber immer eine angenehme Lectüre.

Den Anfang macht eine Lebensbeſchreibung von G., welche man aber umſtändlicher, pragmatiſcher und kritiſcher wünſchen möchte, wozu auch Hr. St. noch beſonders Hoffnung macht. Er ward 1740 gebohren, lernte in früher Jugend alle Haus- und Feldarbeiten, ſtudirte denn Theologie und daneben um 1760 in Jena unter Darjes Oekonomie und ward zwar 1762 in Heidelberg Landescandidat, hernach aber wegen Langſamkeit der Beförderung bewogen, die Theologie aufzugeben. Kleine Verſuche im Krappbau ſchlugen gut ein und machten ihm Muth ſich ganz der Wirthſchaft zu wiedmen. Daher erpachtete er 1765 ein kleines Guth zum Weinbau im Durlachſchen und noch dazu 1769 zu Handſchuchsheim, eine Stunde von Heidelberg, ein gröſseres von 116 Morgen zu 40,000 Quadratſchuh, das vorhin 5 bis 700 Gulden eingetragen hatte, für 2400 Gulden. Davon nutzte er wechſelsweiſe 66 Morgen zu Klee mit Kühen zum Milchhandel und Stallochſen, 40 mit ſtarker Düngung, auch mit Gyps und Salzaſche, zu Krapp, den er zugleich ſelbſt machte, 2 zu Hopfen, kaufte dabey ſein Brod u. ſ. w. Er vergröſserte ſich auch immer mehr und pachtete noch ein drittes Gut von 400 Morgen bey Mann-

Digitized by Google

heim, aber schon 1778 übereilte ihn der Tod vor der Hälfte seiner Laufbahn, und wie nun diese sonderbare Landwirthschaft ausgefallen sey, das ist die Frage, worüber gestritten wird. Hr. geh. Hofrath Schlosser sagt, er habe *ohne Erfolg* ökonomisirt, und sey *im Concurs* gestorben. Hr. Krämer dagegen meynt, es hätten ihn nur *seine Feinde* nach dem Tode für bankerott erklärt, aber solche *Verleumdungen* seyn vortheilhaft und zu *dumm*, als dass nicht ein Kluger Unrath merke, und Hr. Dorwart, ein Verwandter, der bey ihm gelebt, schreibet in einem Briefe, sie hätten unter dem *leidigen* Vorwand, er wäre mehr schuldig, als er vermöchte, nichts herausbekommen, so gehe es, wenn man mit Höheren zu thun habe, welche den Grundsatz hegen: *non fides habenda est, si utilitas neceſſitat.* Bey diesen ziemlich klaren Umständen ist fast zu verwundern, dass Hr. *St.*, blos aus Achtung für *G.*, den letzteren so entscheidend beystimmen und behaupten kann, Hn. Schl. werde seine Angabe schwer, ja unmöglich zu beweisen seyn. Ist er denn nicht ein tüchtiger und glaubwürdiger Zeuge über ein Factum seines Amtssprengels, und kann er mit jenen Urtheilen widerlegt werden, die sein Zeugniss selbst bestätigen. Leer ausgehende, in ihrer Hoffnung getäuschte, Gläubiger oder Erben und Gutgesinnte, die sich selbst oder ihre Freunde in Nachtheil gesetzt finden, pflegen nur gar zu leicht die Gerichte der Ungerechtigkeit zu beschuldigen, zumal wenn sie juristische Layen sind. So findet man bekanntermafsen bey gehöriger Nachfrage unter dem gemeinen Volk überall böse und tyrannische Obrigkeiten, weil sie die himmelschreyende Sünde begehen, immer einem Theil Unrecht zu geben, und beiden wenigstens Aufenthalt und Kosten zu machen, ja sogar auf den Galeeren und Zuchthäusern sind lauter Unschuldige, Verleumdete und Unglückliche. Nun können dergleichen Empfindungsurtheile auch wohl dem besser aufgeklärten einmal im gemeinen Leben oder vertrauten Briefwechsel entwischen, aber wer damit öffentlich in Schriften auftreten, gleichsam ans Publikum appelliren, andere der ungerechten Habsucht und Beamte der pflichtwidrigen Parteylichkeit beschuldigen, und sie verurtheilt haben will; der muss natürlich erst die Acten zum nöthigen Unterricht vorlegen. So lange also das nicht geschiehet, wird G. wohl mit bestem Recht ein durch ausschweifende Neuerung bankerott gewordener Landwirth bleiben müssen Aber dadurch ist er ja nicht überhaupt verurtheilt oder als unredlich gebrandmarkt, nicht seine ganze Wirthschaft in allen ihren einzelnen Theilen verwerflich gemacht. Hatte sie für ihn selbst keinen guten Erfolg, ihm Vermögen zu schaffen, so kann sie ihn doch für das ganze Land haben, wenn er neue bessere Wege und Mittel zu brauchbaren Naturerzeugnissen versucht und bewährt gefunden hat. Diese beiden ganz verschiedenen Begriffe und Endzwecke der Wirthschaft sollte man niemals mit einander verwechseln. Vielleicht lag es nur an dem Mangel der Innern Wirtschaft und Sparsamkeit mit dem erworbenen, welche bey unternehmendem Geist und gutem Herzen so leicht vernachlässiget werden. Vielleicht konnte er sich auch, eingenommen für seine Speculationen, darin vermessen, und so durch Einrichtungen, die bey gehöriger Mässigung höchst vortheilhaft sind, Schaden leiden, zurückkommen, und zumal bey kostbaren Verbesserungen, die sich in wenigen Jahren nicht sogleich verlohnen, und dem dazwischen kommenden frühen Absterben sogar Märtyrer seines Eifers für das Gute werden. Beides ist ja längst schon und öfters der Fall mit solchen Oekonomen gewesen, die sich auszeichneten, von dem gemeinen Gleis auswichen, und in eigenen Laufbahnen Verbesserungen suchten. So gieng es mit Benekendorf, dessen Güter, die er bey seinem Leben so sehr verbessert hatte, nach seinem Tode doch in Concurs fielen. Justi, der gar wegen gefundener Ausfälle bey dem von ihm verwalteten und sehr verbesserten Eisenwerk auf die Vestung kam, und endlich selbst mit Brenkenhof, der sein Vermögen zwar wie Hr. St. anführt, von 8 gr. auf 300,000 Rthlr. vermehrte, aber nach seinem Tode doch einen Concurs verliess. Also wird auch G. sonderbare Wirthschaft im Ganzen übel für ihn und seine Erben ausgeschlagen, und doch andern Wirthen zu deste vorsichtigerer Ausführung seiner Entwürfe im einzelnen nützlich seyn können.

In den sieben Briefen von G. an einen schlesischen Edelmann, den Grafen von Einsiedel, Leo und Schubart, welche auf das Leben folgen, sind mancherley einzelne Rathschläge und Nachrichten über den Anbau des Krapps, Klees u. Hanfs, die Düngung mit Gyps und Asche, die Stallfütterung u. a. Gutsverbesserungen enthalten. Hr. St. hat in seinen Anmerkungen dazu einige gute Gedanken über die Ackersysteme und Brache, das Mahlen der Vorräthe an Getreide, die Schubartische Bestellung der Brache, und das Trocknen des Kleeheus. Doch kommt auch hier schon etwas von G. übertriebenen Lieblingssätzen vor, z. B. dass 20 Wagen Dünger jeden Acker in Europa zum Garten machen, und so jeder Boden alles tragen müsse, ohne Dünger aber gar kein Garten seyn könne, welches bey Sandflecken, Mooren, steinigen, thonigen oder kalkigen Feldern gewiss oft Ausnahmen leiden muss. Den grössten Theil machen endlich die Abhandlungen aus. Sie betreffen 1. 2. *einige wichtige Hindernisse blühender Landwirthschaft.* Dahin rechnet Hr. G. zuförderst die schlechten Landschulen, Mangel physischer Kenntnisse, Tagewählerey und Aberglauben. Als Beyspiel hievon wird unter andern die Meynung angeführt, dass Wicken beym Wetterleuchten in der Bluthe nicht gerathen, welche doch auf vielfältiger Erfahrung beruhet,

Digitized by Google

ruhet, und auch nach der Erklärung eines grosen Naturforschers ihren guten physikalischen Grund haben kann, wenn der schwefelichte Befruchtungsstaub von dem in der Luft zerstreueten elektrischen Feuer verzehret wird, so wie man ihn durch Schnellen mit einer brennenden Schwefelschnur auftreiben und anzünden kann. Die Fehler der Landesbedienten und ökonomischen Gesellschaften, die unrichtigen Begriffe über Bevölkerung und Fruchtbarkeit an Getreide, hohe Abgaben, langweilige und kostbare Rechtspflege, Jagdlust, Hinderniss der Nebenarbeiten des Landmanns durch das Zunftwesen, unschickliche Vertheilung der Dörfer, Felder und Wälder, das Streben nach grosen Gütern, Leibeigenschaft und Frohnen sind nur kürzlich berührt. Hauptsächlich aber und umständlicher eifert Hr. G. wider die Einschränkung des Ackerbaus durch Brache und Gemeinheit und gegen den schlechten Futterbau, wobey auch Hr. St. in den Anmerkungen zwey Aufsätze Dessauischer Kameralisten und eine Anweisung zum Gypsdüngen mit chemischer Erklärung seiner Wirksamkeit hinzugefüget hat. 3. *Praktischer Beweis der Unfruchtbarkeit jeder Erdart und ihren Verbesserungen.* Gegen die überspannten Begriffe eines Tull, Chateauvieux und Kretschmars von der Fruchtbarkeit der Bearbeitung ohne Dünger schläget G. auf der andern Seite zu weit aus, indem er z. B. behauptet, dass alles Erdreich, Sand oder Thon von Natur weiss, roth oder gelb sey und durch Auslaugen des Fettes und Salzes so dargestellet werden könne, dass durch Düngung auch im Sande Rebs und Weizen vollkommen gerathe u. s. w. Jenes ist nach strengen physikalischen Begriffen nicht einmal richtig und dieses gilt nur bey kleinen Versuchen. Aber die hier davon gemachte Anwendung trifft nicht zu. Denn so wie unser bisheriger Landbau im grosen die Oberfläche der Erde benutzet, ist doch ein sehr in die Augen fallender Unterschied eben darinn, ob die Natur schon einem Fleck genug Pflanzenerde beygemischt hat oder nicht; das, was wir gewöhnlich Düngung nennen, reicht bey weitem nicht zu, den Boden sogleich zu verändern, der schwere hält selbst nach G's Anführen besser die zum Wachsthum nöthige Feuchtigkeit u. s. w. also müssen wir ihn doch nach den Pflanzen oder umgekehrt auswählen. 4. *Untersuchung, welcher Ackerbau für den gemeinen Landmann der einträglichste sey.* G. berechnet Kosten und Ertrag von 3 Morgen und findet bey 6jähriger Düngung 4 Fl. Schaden, bey 3jähriger 31 Fl. Gewinn, der durch Verkauf eines Morgens und zweyjährige Düngung der übrigen auf 57, beym Kleebau aber schon im 3ten Jahr bis auf 76 steigen soll, worüber sich ohne besondere Kenntniss der Gegend in Absicht der hier unbestimmten Massen, der Preise und Abgaben nicht gründlich urtheilen lässt. 5. *Betrachtungen über die wichtigsten Grundsätze des Ackerbaues.* Er behauptet eine gleiche Nahrung der Pflanzen durch den Milchsaft aus Fett und Salz und handelt von den Mitteln, sie zu befördern, und dem geringen Beytrag, welchen Erde und Witterung zu dem Wachsthum derselben leisten, woraus er denn die Regeln der Düngung, der Bearbeitung durch Auflockern, Ebenen u. s. w. folgert. Dieses wird besonders auf die Bestellung der Brache angewendet und eine Berechnung vorgelegt, wonach 600 Morgen bey der gemeinen Wirthschaft in drey Feldarten 2030 Fl. einbringen, durch Verbesserung mit Gyps und Salzasche, Klee, Toback und Rebs, Abstellung der Gemeinweide und Erhöhung des Viehstandes auf 400 Stück u. s. w. hingegen im 6ten Jahre bis auf 47,883 Fl. Gewinn steigen sollen, die aber aus gleichen Gründen keiner Gewährleistung fähig ist und gewiss bey den vielen nicht auf wirkliche Erfahrung, sondern willkührliche Annahme gegründeten Voraussetzungen eher Zweifel und Erstaunen als Beyfall und Zutrauen finden wird. 6. *Von dem Ackerbau des Dorfes Handschuchsheim.* Die Gemeinde bestehet aus 1500 Personen, die nur 2000 Morgen Land haben, daher viel Gartenfrüchte gebauet werden, ein Morgen bis 1200 Fl. kostet und die Kirschen allein dem Dorf gegen 6000 Fl. einbringen. Die Viehzucht ist durch Schweizerstiere und Stallfütterung verbessert und frey von der Seuche, und überhaupt ist der Landmann bey seiner mühsamen Wirthschaft fröhlich und wohlhabend. 7. *Beobachtungen über den Krappbau.* Von dem Nutzen sowohl als dem ganzen Verfahren im Felde der Dörrung und dem Verkauf ist ohne Rückhalt und vollständig gehandelt und Hr. St. macht dazu gute Anmerkungen aus seiner Erfahrung in der Holzhausenschen Wirthschaft zu Gröbzig. Die dabey versprochene eigentliche Beschreibung derselben aber würde nun wohl unzeitig seyn, da sie Hr. Regierungsadvocat *Knorre* zu Sandersleben im Dessauischen, der ein längerer genauer Beobachter und schon durch kleine wohlaufgenommene Schriften bekannt ist, ganz vollständig bis zu der diesjärigen völligen Einrichtung der Schafzucht ohne Trift mit Rissen der Maschinen u. s. w. zu liefern Hofnung macht. 8. *Oekonomische Beobachtungen von J. C. Bernhard.* Sie sind hier wegen der von G. in der zweyten Abhandlung darauf genommenen Beziehung angehängt und enthalten in der Kürze nützliche Gedanken und Erfahrungen über die Abschaffung der Brache und Viehweide, besonders mit Schafen, die Raude und Heilung derselben, die Verbesserung des Rindviehes und den Kleebau in Gyps und Salzaschendünger.

FREYMAUREREY

GOTHA, in Comm. der Ettingersch. Buchh.: *Der Freymaurer, oder compendiöse Bibliothek*

Digitized by Google

thek alles Wissenswürdigen über geheime Gesellschaften. I. Heft. (1789.) 8. Subscriptionspreis 4 gr. Ladenpr. 6. gr.

Dieser Heft ist nicht allein der erste des sogenannten Freymaurers, oder der XXVten Abtheilung der unlängst angekündigten *compendiösen Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände* des Hn. Erziehungsraths *Chr. L. Andre* in Schnepfenthal, sondern er ist auch der erste des ganzen Werks, durch den wir erfahren: dass der sehr ausgebreitete Plan ausgeführt wird, den der Hr. Herausgeber auf den Rath. des Hn. Geheimenraths *v. Hohenhausen* in Herford noch mit einem eigenen Hefte für den *Sprachforscher* vermehren wird. Der gegenwärtige Heft, der sich, nach dem Titel, überhaupt über geheime Gesellschaften verbreitet, sollte nicht so allgemein der *Freymaurer* heissen; denn was gehen den eigentlichen Freymaurern die Illuminaten, Rosenkreuzer, Tempelherren, die Argonauten, und Mopsorden und alle Producte eines elenden *Grossings* an, die doch hier mit angeführt werden." Die Quellen, aus welchen der Epitomator diese Hefte vorzüglich geschöpft hat, sind des unlängst verstorbenen *Siegfried von Goue Notuma, nicht Exjesuit über das Ganze der Maurerey, einzige ächte Ausgabe, Leipzig bey Jacobäer*, 1788. und *Philo's endliche Erklarung*. Rec. kann hier das Wahre von den Hypothesen des v. Goue nicht abscheiden, der von vorgefassten Meynungen nicht so ganz frey ist, gesteht aber dem Auszugsmacher, (dem er fürs künftige Behutsamkeit bey der Wahl maurerischer Schriften empfiehlt,) gern die Geschicklichkeit zu, seine Materialien so verarbeitet zu haben, als es der Plan der compendiösen Bibliothek verlangt. Die edle *Nachrede* des Herausgebers *an wahre, thätige Menschen- und denkende Literaturfreunde* verdient gelesen, beherzigt, und die gute Absicht selbst unterstützt zu werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Berlin*, b. Vieweg: *Ueber Invalidenwesen und Betteley.* 1788. 44 S. 8. (2 gr.) Dieses kann als ein viertes Stück der in der A. L. Z. Nr. 2846 v. J. angezeigten kleinen Schriften über die seit der neuen Regierung unternommene und durch eine besonders niedergesetzte Commission von Krieges- und Civilbedienten betriebene Verbesserung in der bisherigen Art, die unvermögend gewordenen Soldaten zu versorgen, angesehen werden. Der Vf. zeiget zuerst überhaupt die Nothwendigkeit dieser Versorgung bey der zahlreichen Armee, auf welcher die Grösse des Staats beruhet, und die Undankbarkeit, sie dem Betteln zu überlassen: welche bey aller durch Beyspiel und Erzählungen vom 7jährigen Kriege erweckten Neigung der frühern Jugend zum Kriegesstand sie in erwachsenern Jahren doch davon abschrecken und bewegen muss, sich der Werbung zu entziehen oder gar auszutreten. Er schildert ferner lebhaft und mit Wahrheit die grosse Belästigung des Landes, insonderheit der kleinen Städte und Dörfer, da die Invaliden und sich dafür ausgebenden Landstreicher eine Schatzung von Geld, Brod u. a. Lebensmitteln einheben, diese in den Schenken verkaufen und dafür schmausen, trinken und tanzen zur Niederschlagung des Landmanns, der bey saurer Arbeit so viel Wohlleben nicht erringen kann und zum Verderben der Jugend durch das Beyspiel der Faulheit bey allen neuen Erziehungsanstalten. Gegen dieses Uebel nun empfiehlt er Arbeitshäuser und besonders Versorgung der Invaliden, und wegen Unsicherheit der freywilligen Beyträge gehet sein Vorschlag auf eine eigene Steuer, deren gute Eigenschaften er zwar im allgemeinen durchgehet, den Gegenstand selbst aber höchst seltsam als ein Arcanum verschweigt und doch damit schliesset, es wäre ein Wunder, wenn der Vorschlag unausgeführt bliebe. Errathen lässt sich nun wohl der Gedanke des Vf. nicht leicht. Denn da in dem Preussischen Finanzwesen, wie billig, schon alles mit Abgaben belegt ist, so muss es schwer halten, einen Artikel zu finden, der nach Verhältniss zu niedrig angeschlagen wäre, den die geringern erwerbenden Stände wenig gebrauchen, dessen Erhöhung auch niemand besonders drücken und doch ein zu Erreichung der Absicht hinlängliches Einkommen geben würde ohne kostbare Erhebung und Besorgniss vieler Unterschleife, welches alles der Vf. von seinem in petto behaltenen Nostrum rühmet. Aber zum Glück wird sichs auch wohl nicht der Mühe verlohnen ihm sein Geheimniss mit einem Preis oder andern Belohnung abzukaufen, durch auffordernde Lobsprüche abzulocken oder ihm gar aus Noth Daumenschrauben anzusetzen, damit er durch die Entdeckung den sinkenden Kriegesstaat rette. Einem so blühenden, sonderlich in den Finanzen sowohl verwalteten, Staate, wie der Preussische, ist warlich durch neue Erfindungen der Plusmacherey schlecht gedienet. Denn an Mitteln in baarem Gelde zu einer für das Wohl des Landes so wichtigen Anstalt, die nur einige Tonnen Goldes kostet, darf es da gar nicht fehlen, wo jährlich Millionen übrig sind. Alles kommt daher vielmehr nur darauf an, dass die Nothwendigkeit der Verbesserung höhern Orts beherziget, und die ergriffenen Massregeln von den Beamten wohl ausgeführet werden. Jenes hat der gütige Monarch gethan, also wird er auch schon das nöthige Geld anweisen, aber an diesem fehlts freylich oft. Selbst grosse Städte in der Nachbarschaft der neuen Invalidenhäuser, die sich mit Verbesserung der Armenpflege im Publikum brüsten, wimmeln noch von Bettlern und Invaliden darunter. Dahin sind also des Vf. richtige Gesinnungen und Eifer zu wünschen, so wird auch ohne seine neue Erfindung gewiss der Sache bald gründlich geholfen werden.

Druckfehler. Nr. 350. S. 362. Z. 5. statt *abzuschneiden* lies *abzuscheiden*. S. 365. Z. 9. statt *mit Wolle* lies *mit Aufwallen*. S. 366. Z. 27. statt *Aetzaugen* lies *Aetzlauge*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25ten November 1789.

PHYSIK.

PARIS: *Essai sur le Phlogistique et sur la Constitution des Acides*, traduit de l'anglois, de M. *Kirwan*; avec des Notes de M. M. de *Morveau*, *Lavoisier*, de la *Place*, *Monge*, *Berthollet*, et de *Fourcroy*. 1788. 344. S. 8. 12 S. Vorrede.

Kirwan's Essay on Phlogiston etc., wovon das Original 1787 zu London erschien, so wie dessen deutsche Uebersetzung, welche dem dritten Bande seiner physisch-chemischen Schriften, die Hr. *Crell* besorgt hat, einverleibt wurde, sind zu ihrer Zeit, in der A. L. Z. Jahrg. 88. No. 273. bereits angezeigt worden; Wir können also den Inhalt des Werks als bekannt voraussetzen, und merken nur noch an, dass wir bey einer Vergleichung des Originals mit der vor uns liegenden französischen Uebersetzung, letztere ohne Tadel gefunden haben. Neu hingegen, und der Aufmerksamkeit jedes wahrheitsliebenden Naturforschers würdig, sind die Anmerkungen, da sie nichts weniger, als die gänzliche Vernichtung des Phlogistischen Systems zum Gegenstande haben, eines Systems, das sich so viele Jahre nach einander im Ansehen erhalten hat. Je wichtiger also der Hauptgegenstand dieses Streites an sich selbst ist, und je grösser die Achtung ist, die man den Verdiensten der Heerführer von beiden Partheyen zugestehen muss; um so mehr hält es Rec. für Pflicht, das Ganze soviel möglich auseinander zu setzen, um dadurch die Folgerungen, die sich jeder selbst daraus ableiten mag, zu erleichtern. Rec. wagt es indessen nicht, selbst etwas bestimmtes zu entscheiden; denn die Sachen sind noch zu neu, und die Versuche, welche zu ihrer Bestätigung dienen, noch nicht oft genug von andern wiederholt worden. In der ersten Anmerkung über die Einleitung zu *Kirwans* Buche (S. 11 — 24) vom Hr. *Lavoisier* sagt derselbe: K. habe seine Behauptungen ganz falsch verstanden, und von der sogenannten antiphlogistischen Theorie, einen ganz unrichtigen Begriff gehabt. Wenn *Stahl* zu seiner Zeit ein entzündliches Grundwesen in den Körpern angenommen habe, um ihre Brennbarkeit daraus zu erklären, so sey es für die damalige mangelhafte Kenntnis verzeihlich. Da aber alle natürliche Körper, nach einem ausgemachten Naturgesetz, durch ihre Vereinigung mit dem Stoff der Wärme, ausgedehnt und in einen elastischen Zustand übergeführt werden können; so betrachtet Hr. L. alle elastische Materien, folglich auch die reine, zum Brennen der Körper absolut nothwendige Luft, als eine eigene, durch den Stoff der Wärme ausgedehnte Materie, die aber, wenn sie mit irgend einer andern Substanz in Berührung kommt, mit welcher sie eine stärkere Affinität, als mit der Wärmematerie besitzt, sich mit letzterer vereinigt, und ihre Wärme absetzt, die dann alle die, mit Licht und Wärme begleiteten, Erscheinungen des Brennens bewirkt: es sey also das Brennen irgend eines Körpers nichts andres, als sein Vermögen, die reine Luft zu decomponiren. Um nun aber auch den zweyten Bestandtheil der reinen Luft, oder ihre Basis, etwas bestimmter anzugeben, so nimmt Hr. L., nach Erfahrungen, die ihn dieses gelehrt haben sollen, an: dass sie bey ihrer Vereinigung mit verschiedenen Materien, bald *Wasser*, bald *Säuren* damit erzeugen kann, und nennt sie daher säureerzeugenden Grundstoff (*Principe oxygène*). Auch die inflammable Luft, die Hr. K. als reines, mit Wärmematerie ausgedehntes Phlogiston betrachtet, sey die Verbindung einer eigenen Basis. mit Wärmestoff, die aber bey ihrer Vereinigung mit dem säureerz. Stoffe, wenn infl. und reine Luft zusammen verbrannt werden, mit Verlust des Wärmestoffes von beiden Theilen, allemal reines Wasser erzeuge; er nennt sie daher *Wassererzeugenden Grundstoff* (*Principe hydrogène*). In der zweyten Anmerk. (S. 46 — 57) über die Affinität des Säure erzeugenden Stoffes, mit verschiedenen andren Materien, ebenfalls von Hn. *Lavoisier*, erkennt derselbe seine ihm von K. vorgeworfenen Verirrungen, ganz offenherzig, sie sind aber nicht von der Art, dass sie seinen übrigen Lehrsätzen zuwider wären. Die dritte Anmerkung (S. 62 — 68) betrift die Zerlegung und die Zusammensetzung des Wassers aus reiner und inflammabler Luft. *Kirwan* läugnete dieses zwar nicht; er glaubte aber, dass hierbey, ausser dem

Digitized by Google

dem Waſſer, auch noch Luftſäure, phlogiſtiſche Luft etc. erzeugt würden. Dieſes fand *Lav.* aber nur dann, wenn die Luftarten vor der Verbrennung nicht rein waren. Da man aber beweiſen könne, daſs bey der Reduction der metalliſchen Kalke in der inflammablen Luft, letztere, wenn ſie nicht ganz abſorbirt worden iſt, ſich nicht verändert befinde; da ferner die Menge des Waſſers, welches beym Verbrennen eines beſtimmten Maſſes von reiner und inflammabler Luft, mit dem Gewicht der angewendeten Luftarten vollkommen übereinſtimmt, ſo werde hiedurch Hn. K's Behauptung gänzlich vernichtet. In Rückſicht der Zerlegung des Waſſers, wenn ſeine Dünſte durch rothglühendes Eiſen geleitet werden, beruft ſich Hr. L. auf die in Gegenwart einer beſondern Commiſſion zu Paris angeſtelleten Verſuche, wobey ſich fand, daſs die dabey aus dem Waſſer abgeſonderte inflammable Luft, ſo wie die Gewichtszunahme des Eiſens, das in einem mehrentheils verkalkten Zuſtande übrig blieb, nach einer genauen Berechnung, genau ſo viel betrug, als das Gewicht der Beſtandtheile, aus welchen die zerlegte Menge Waſſer vor der Operation beſtanden hatte; ja ſelbſt dann, wenn die bey jenen Verſuchen erhaltene inflammable Luft, mit einem richtigen Verhältniſs von reiner Luft, von neuem verbrannt wurde; ſo erhielt man das erfoderliche Gewicht an Waſſer wieder. Wenn Hr. K. bey dergleichen Verſuchen Luftſäure erhalten habe, ſo ſey dieſes eine Folge der kohlichten Materie, womit ſeine gebrauchten Subſtanzen vereinigt waren; denn die Luftſäure beſteht nach Hn. L. aus Kohlenſtoff, mit dem Säure erzeugenden Stoffe verbunden. In der vierten Anmerk. über die Vitriolſäure (S. 78 — 83) ebenfalls vom Hn. *Lavoiſier*, wird K's Vorausſetzung, daſs der Schwefel beym Verbrennen in reiner Luft, ſie einſauge, welche dann mit ſeinem Phlogiſton fixe Luft erzeuge, die hierauf als ſauermachender Stoff mit der vitriolſauren Baſis vereinigt, die Vitriolſäure ſelbſt bilden ſoll, widerlegt. Er betrachtet dagegen den Schwefel ſelbſt, als die vitriolſaure Baſis, die während dem Verbrennen, mit dem Säure erzeugenden Stoffe vereinigt, und zur Vitriolſäure wird, ohne eine andre Materie abzuſetzen. Die darauf folgende 5. 6. 7. 8. u. 9te Anmerkung ſind gegen K's Sätze von der dephl. Salpeterſäure, der gem. u. dephl. Salzſäure, das Königswaſſer, die Phosphorſäure und die Zuckerſäure gerichtet. Die 3 erſten ſind von Hn. *Berthollet*, die 4te von *Haſſenfratz*, und die 5te von *Fourcroy*. Wenn die Salpeterſ. vermögend iſt, den Schwefel, Phosphor etc. in Säuren zu verwandeln, ſo geſchehe dieſes keines weges aus einer Attraction zum Phlogiſton jener Subſtanzen. Salpeterſäure beſteht im Gegentheil, aus ihrer eigenen Baſis (d. i. Nitröſe Luft) und dem Säure erzeugenden Stoffe; bey der Säurung jener Materien, werde die Salpeterſ. zerlegt, ihr Säure erzeugender Stoff, wird an den Schwefel, den Phosphor etc. abgeſetzt, wodurch ihre Baſis, als nitröſe Luft frey wird. Gem. Salzſäure, und dephl. Salzſ. unterſcheiden ſich blos durch einen verſchiedenen Gehalt, vom Säure erzeugenden Stoffe; letzterer iſt damit im Uebermaſs verbunden. Phosphor in reiner Luft verbrannt, nahm am Gewicht eben ſo viel zu, als das Gewicht der verſchluckenden Luft ausmachte; die noch übrige Luft war ſo athembar wie vorher, nur mit etwas flüchtiger Phosphorſäure vermiſcht, die das Kalkwaſſer daraus in ſich nahm. So ſey auch die Zuckerſäure, nur bloſser Zucker, als ihre Baſis, der den Säure erzeugenden Stoff, der Salpeterſäure geraubt hat. Die 10te Anmerk. von *Fourcroy* (S. 236 — 265) iſt K's Begriffen: über die Calcination der Metalle, die Metallkalke, die Erzeugung der Luftſäure, die Zerlegung des Waſſers etc. entgegengeſetzt. K'n und alle diejenigen, die das Phlogiſton bisher nicht aus den Augen ſetzten, nahmen an: es ſey ein Beſtandtheil der Metalle, werde ihnen bey der Calcination entweder von der reinen Luft geraubt, oder ſie vereinige ſich damit, erzeuge Luftſäure, dieſe bleibe mit dem Metallkalk verbunden, und vermehre dadurch ſein Gewicht. Hr. F. betrachtet im Gegentheil die Metalle ſelbſt als eigene Baſen die während der Calcination die reine Luft zerlegen, indem ſie den Säure erzeugenden Grundſtoff daraus in ſich nehmen, und ſich damit verkalken; daher er auch die Metallkalke, geſäuerte Metalle (*oxides metalliques*) nennt. Die inflam. Luft, welche die mehreſten Metalle, bey ihrer Auflöſung in Säuren liefern, ſey nie als Beſtandtheil des Metalls, ſondern als Folge eines Theiles des von der Säure zerlegten Waſſers zu betrachten; während deſſen Säureſtoff, mit dem Metalle ſelbſt ſich vereinigt und es verkalkt. Die Metallkalke, ſeyen übrigens durch ein verſchiedenes Verhältniſs, in welchen ſie mit dem Säureſtoff verbunden ſind, von einander verſchieden. Wenn indeſſen manche Metallkalke Luftſäure enthalten, ſo habe ihre Baſis (der Kohlenſtoff) ſchon vorher einen Beſtandtheil des Metalls ausgemacht, aus der hernach in der Vereinigung mit dem Säureſtoffe die Luftſäure erzeugt worden ſey. Was Hr. F. zur Vertheidigung der Waſſerzerlegung hier beybringt, iſt oben ſchon bemerkt worden. In der nachfolgenden eilften Anmerkung (S. 270 — 281) über die Auflöſung der Metalle etc. ſagt Hr. *Fourcroy*, daſs gerade bey dieſem Gegenſtande Hr. K. die unrichtigſten Begriffe von dem franz. Syſteme gehabt habe. Die Verſchiedenheiten, mit welchen die Auflöſung vor ſich gehet, bringt Hr. F. unter drey Abtheilungen: 1) indem das Metall die Säure ſelbſt zerlegt, und den Säureſtoff, den es zu ſeiner Verkalkung nöthig hat, daraus in ſich nimmt. 2.) indem die Säure das Waſſer, womit ſie verdünnt iſt, zerlegt; 3.) indem der Säureſtoff aus dem Dunſtkreiſe angezogen wird. Ueberhaupt

Digitized by Google

haupt müsse aber ein jedes Metall vorher verkalkt seyn, bevor es sich in Säuren auflösen kann; daher auch die Metallkalke von solchen Säuren, die selbst Mangel am Säure erzeugenden Stoffe besitzen, am leichtesten aufgelöst werden: daher wird der Eisenkalk in Salzsäure, nicht aber in reiner Salpetersäure, aufgelöst. Wenn indessen die Metalle aus ihren Auflösungen durch andre Metalle, in einem metallischen Zustande gefället werden, so erfolgt dieses, (nach einer darauf folgenden Anweisung von *Lavoisier S. 289 — 297*) blos durch eine stärkere Affinität des Säure erzeugenden Stoffes, zu dem in die Auflösung gebrachten Metalle, ohne dass zur Erklärung jener Erscheinungen, die Gegenwart eines entzündlichen Grundwesens, erforderlich sey. Die nachfolgenden Anmerk. von *Monge, de Morveau*, und *Lavoisier* enthalten nichts beträchtliches, was nicht schon im vorhergehenden bemerkt worden sey; die letztere betrift eine nochmalige Vergleichung der wichtigsten Schlussfolgen beider Theorien. Rec. erwartet es von dem Eifer seiner Landsleute, dass sie diese in der That wichtigen Gründe, womit in diesen Noten, das französische System vertheidigt wird, gehörig untersuchen, prüfen und vergleichen, um endlich auch durch ihre Bemühungen die streitigen Fragen einer befriedigenden Entscheidung näher zu bringen.

Braunschweig, in der Schulbuchhandl.: *Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens* von *Joh. Heinrich Helmuth*, Prediger zu Calvörde, auch der herzogl. deutschen Gesellschaft zu Helmstädt Ehrenmitgliede. *Zweyte fast ganz umgearbeitete und ansehnlich vermehrte Auflage. Mit Kupfern.* 1787. 8. 424 S. (12 gr.)

Leider ist es mehr als zu wahr, dass der Städter sowohl, als der Landmann noch immer Anhänger von solchen abergläubischen Possen sind, die nicht selten auf Sitten, Oekonomie, Gesundheit und Leben der Menschen einen beträchtlichen Einfluss haben. Der Vf. hatte Gelegenheit sich durch eine 25 jährige Erfahrung davon hinlänglich zu überzeugen, sammelte als ein aufmerksamer Beobachter so viel möglich alle die abergläubischen Geschichten, welche unter diesen Leuten bekannt sind, und sucht sie in diesem Buche durch ausgemachte und hinlänglich bestätigte Gesetze der Naturlehre zu erklären und ihre Nichtigkeit zu beweisen. Freylich ist es zu beklagen, dass der Aberglaube bey dem bejahrten Landmann so sehr eingewurzelt ist, dass auch vernünftige Hinweisung auf reine Gesetze der Naturlehre oft nichts fruchten, und daher ist es gewiss der sicherste Weg bey der Jugend anzufangen und diese sobald als möglich zu überzeugen, dass solche abergläubische Dinge Hirngespinste sind. Sollte also bey der Landjugend, woran wir nicht zweifeln, noch etwas auszurichten seyn, so wird gewiss dieses Volksbuch der guten Absicht vollkommen entsprechen, und ein sichres Mittel seyn, diesem Unwesen zu steuern. Dass wir aber dennoch nicht in allen Stücken mit dem Vf. einerley Meynung sind, können wir hier nicht bergen. Er hat zwar ganz recht, wenn er sagt, dass die Luft zum Athemholen schlechterdings nöthig sey, aber nicht wie es der Vf. glaubt, blos deswegen nöthig, um das Blut im menschlichen Körper abzukühlen, sondern neuern Theorien zufolge, wird vielmehr durch das Athemholen die thierische Wärme unterhalten. Die brennbare Luft entzünde sich durch den elektrischen Funken mit einem grosen Knalle, dies ist zwar wahr, aber gewiss nicht vor ihrer Vermischung mit atmosphärischer oder einer dephlogistisirten Luft. Die inflammable Luft aus Eisen und Vitriolsäure ist nicht viermal, sondern wohl zwölfmal leichter als die atmosphärische Luft. Die Ursache der Röthe des Wassers sind nicht immer Wasserflöhe, sondern es können auch allernand Baumrinden und Wurzeln das Wasser scheinbar roth machen oder wohl gar färben. Wie will der Vf. behaupten, dass schwefelichte Ausdünstungen, welche das Wasser zähe machen, die Ursache der grosen Regentropfen sind? Eben so unwahrscheinlich ist es auch, dass ein schwefelähnliches Product aus dem Dunstkreise auf das Wasser niederfalle; fälschlich wird oft Saamenstaub gewisser Gewächse, welche das unter ihnen fliesende Wasser bedeckt, für heruntergefallner Schwefel gehalten. Eben so wenig ist es ausgemacht, dass die Gestalt der Schneefiguren den in der Luft befindlichen Salzen, welche sich mit dem Wasser vermischen, zuzuschreiben sey, und dass eben diese mit dem Wasser vermischten Salze das Schneewasser geschickter machen, die Unreinigkeiten besser wegzunehmen. Die Bildung der Schneefiguren liegt gewiss nur in der krystallisirbaren Natur der ganzen Mischung des Wassers, und dass das Schneewasser geneigter ist, die Unreinigkeiten besser als anderes Wasser wegzunehmen, mag darin liegen, weil es von Natur schon weniger mit fremden Theilen geschwängert ist, denn es ist als destillirtes Wasser zu betrachten. Dass die klebrichte Materie, welche man oft auf dem Felde findet, von Sternschnuppen herkomme, hätten wir hierauch nicht mehr erwartet, da wir wissen, dass es schwammartige Gewächse giebt, die sehr geschwind entstehen, aber auch eben so geschwind wieder vergehen und ihren in Verwesung gerathenen Ueberrest als eine solche klebrichte Materie zurücklassen. Unter den Erden hätte die Ziegelerde als eine besondre Erde füglich wegbleiben können; denn die Erde, woraus die Ziegeln gewöhnlich bereitet werden, bestehet aus einem schlechten eisenhaltigen Thon mit Kalkerde vermischt. Die Eintheilung der Steine in *unverbrennliche*, *glasartige* und *Kalksteine* ist ganz unrichtig, denn die Steine sind alle unverbrennlich.

lich. Dafs die glasartigen Steine, beſſer Kieſelſteine, durch die Gewalt des Feuers zu Glas werden, ſtreitet wider alle Erfahrung, denn die Kieſelſteine, flieſsen für ſich auch bey dem ſtärkſten Feuer nicht zu Glas, aber dann wohl, wenn ſie mit andern Erden als z. B. Kalkerde, oder mit Laugenſalzen verſetzt werden. Ueberhaupt hätte ſich der Vf. in das Feld der Chemie und Mineralogie nicht ſo weit wagen ſollen. So ſagt er z. B. S. 318: „die Kalkſteine nennt man diejenigen 1) die im groſsen Feuer entweder gleich weich und zu einem feinen Pulver werden, oder nach dem Ausglühen durch hinzugegoſsnes Waſſer in ein Pulver oder einen Kalk zerfallen. Zu dieſen werden vorzüglich gerechnet 2) der Spath und der Marmor. Der Spath iſt weich und wird durch ein gelindes Feuer ſo mürbe, dafs man ihn zu Mehl reiben kann. Mit ihm kommen diejenigen Steine überein, woraus Gips gebrannt wird; nur ſind ſie nicht ſo ſchwer.“ Weifs der Vf. nicht, dafs gemeiner Kalkſtein oder Kalkſpath Kalkerde mit Luftſäure verbunden iſt? durchs Feuer entweicht unter den Brennen die Luftſäure, nimmt dagegen Feuerſtoff an und dann erſcheint der Kalk als lebendiger Kalk, der ſich mit Waſſer erhitzt. Auch iſt der Kalkſpath von den Steinen, woraus Gips gebrannt wird, ſehr verſchieden, denn jener beſtehet aus Kalkerde und Luftſäure, dieſe aber aus Kalkerde und Vitriolſäure. Das Salz, welches an Mauern, Felſen und Gewölbern ausſchlägt, iſt nicht allezeit wirklicher Salpeter, ſondern bald erdigter Salpeter, bald Bitterſalz und bald Mineralalkali. Sehr unſchicklich ſteht der Bernſtein unter den ſchwefelichten Materien, ſchicklicher würde ihm ſein Platz unter den Erdharzen angewieſen ſeyn, wo Bergöl, Judenpech, Gagath und Steinkohlen befindlich ſind.

Leipzig, in der Müllerſchen Buchhandl.: *Carol. Guil. Scheele* etc. *Opuscula chemica et physica*, latine vertit *Godofr. Henric. Schäfer*, Lipſienſis Vol. II. edidit et praefatus eſt D. *Ern. Benj. Gottl. Hebenſtreit*, P. p. e. 1789. 284 S. 8. (20 gr.)

In Betreff der Ueberſetzung, der in dieſem Bande vorkommenden Abhandlungen, beziehen wir uns auf die bey der Anzeige des erſten Bandes (A. L. Z. 1788. No. 214.) gemachten Erinnerungen. *Scheelens* Schriften ſind zu bekannt, als dafs es noch nöthig wäre, ihren Inhalt zu wiederholen; wir begnügen uns daher diejenigen, welche im gegenwartigen Bande vorkommen, nur ihrem Daſeyn nach, hier zu erwähnen, ſie ſind folgende: 9) *Examen chemic. fluoris mineralis ejusque acidi*; 10) *de sale benzoes*; 11) *de Arſenico ejusque acido*; 12) *de silice, argilla et alumine*; 13) *Examen chem. calculi urinarii*; 14) *de nova methodo mercurium dulcem parandi*; 15) *de pulvere Algarothi commodius minoribusque impensis parando*; 16) *de pigmento viridi novo*; 17) *Annotationes de fluore minerali*; 18) *de lacte ejusque acido*; 19) *de acido Sachari lactis*; 20) *de principiis lapidis ponderosi*; 21) *Torb. Bergmanni additamentum ad dissertationem praecedentem*; 22) *Experimenta atque adnotationes super aetheris natura*; 23) *de aceti bonitate conservanda*; 24) *de materia tingente caerulei Berolinensis*; 25) *de materia sacharina peculiari oleorum expressorum et pinguedinum*; 26) *de succo citri ejusque crystallisatione*; 27) *de principiis terrae rhabarbari ac praeparatione acidi salis acetosellae*; 28) *de acido pomorum et baccarum*; 29) *de Ferro acido phosphori saturato et sale perlato*; 30) *de terrae rhabarbari in pluribus vegetabilibus praesentia*; 31) *de praeparatione magnesiae albae*; 32) *de sale essentiali gallarum*; 33) *Animadversiones super affinitate corporum*; 34) *In fluore minerali acidum naturae peculiaris ineſſe, novis experimentis adseritur*; 35) *Adnotationes de pyrophoro*; 36) *Examen chemic. terrae ponderosae*; 37) *Animadversiones de cerussa alba*; 38) *Animadversiones miscellaneae argumenti chemici ex litteris a Scheelio ad Crellium datis.*

Leipzig, in der Müllerſchen Buchh.: *Torberni Bergman opuscula phyſica et chemica*, editio nova emendatior. Vol. I. cum Tabulis aeneis. 1788. 388 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Jeder Sachkundige kennet die Schriften des verewigten Bergmanns, und iſt von dem groſsen Nutzen überzeugt, welchen die Scheidekunſt in Rückſicht ihrer ſtarken Fortſchritte demſelben zu verdanken hat, da ſie ſich durch Genauigkeit und ſcharfen Beobachtungsgeiſt ganz beſonders auszeichnen. *Bergmann* war der erſte, welcher gleichſam mathematiſche Genauigkeit mit ſeinen chemiſchen Unterſuchungen verband. Dieſe neue Ausgabe iſt übrigens nur ein bloſser wörtlicher Abdruck einer alten Ausgabe. Das glauben wir indeſſen hier noch anmerken zu müſſen, dafs bey Verbeſſerung der ſchon in der alten Ausgabe angemerkten Druckfehler doch nicht die ſtrengſte Aufmerkſamkeit beobachtet worden iſt, denn ſo finden wir S. 346 Z. 25. noch ſtatt *quarum*, *quantum* u. ſ. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26ten November 1789.

PHILOLOGIE.

HANNOVER, in der Schmidtschen Buchh.: *Erklärende Anmerkungen zum Homer* von *Joh. Hnr. Just. Köppen*, Director der Schule zu Hildesheim. Ir B. 1787. 360 S. 8. IIr B. 1787. 355 S.

Ebendas. *Ueber Homers Leben und Gesänge* von J. H. J. *Koppen*. 1788. 247 S. 8.

Man kann es dem Herausgeber dieser Anmerkungen über Homer nicht genug verdanken, dass er den kläglichen Zustand zu Herzen nahm, in welchem Homers Gedichte, trotz des Enthusiasmus neuerer Zeit für den Jonischen Sänger, noch immer unter uns schmachteten, und mit einer im Geiste der alten Welt gedachten Erklärung desselben die jungen Freunde der griechischen Muse beschenkte. Man darf nur die Homerische Clavis eines Schaufelberger und ähnliche geistlose Geburten kennen und von jenen einen Blick auf diesen Commentar werfen, um in diesem den Geist und Sinn des alten Dichters, von dem jene nicht die leiseste Ahndung hatten, desto reiner und lauterer dargestellt zu finden! Sein Plan umfasst nicht eine neue Recension und tiefgelehrte Bearbeitung der Homerischen Werke, wodurch der verdienstvolle *Heyne* seine mannichfaltigen, glücklichen Bemühungen in diesem Felde zu krönen gedenkt, sondern schränkt sich auf Erklärung und Erläuterung des Sprachgebrauchs, der Sitten, Vorstellungen und Schönheiten im Homer ein, und zwar zunächst der Iliade. Eine Einleitung dazu, sollte erst nach Beendigung des Commentars folgen, welcher Gedanke um so mehr zu billigen war, da die Darstellung des Geistes und Wesens eines Werks der schönen Kunst erst dann recht anschaulich und von allen Seiten verständlich wird, wenn man mit diesem Werke selbst vertraut ist. Indessen gehören allerdings gewisse Vorkenntnisse dazu, auch zur ersten Lesung des alten Dichters; und diese hat der Vf. in den Schriften *über Homers Leben und Gesänge* mitgetheilt. Wir glauben, mit dieser zuerst unsre Leser bekannt machen zu müssen.

In dem ersten Abschnitt *über Homers Leben* sucht der Kenner nichts als das muthmaslich Wahre, mit kritischen Auge von zahllosen Mährchen geschieden. Je kürzer dieser Gegenstand abgehandelt wird, desto besser. Nach dem einstimmigen Zeugnifs des Alterthums [es gab doch Ausnahmen hievon, wie schon der bekannte Vers über Homers Vaterstadt beweist] wird Jonien, und zwar muthmaslich Chios, für seinen Geburtsort erklärt und sein Zeitalter spätestens 140 Jahre nach dem Troj. Kriege angegeben. Ueber die Entwickelung seines Geistes durch den Grad der Cultur, auf dem damals Jonien stand, vielleicht auch durch Reisen, wird sehr viel Gutes beygebracht und seine vermeinte Allwisserey wird, wie schon von Wood geschehen, auf einen hellen, durchdringenden Geist, der durch Umgang mit Menschen geschärft und durch mancherley populäre Kenntnisse und Erfahrungen genährt war, heruntergesetzt.

Der zweyte Abschnitt *über Homers Gesänge* ist ganz historisch, und enthält *einiges* zur Geschichte des Textes, der Kritik und Auslegung des Homer. Die Frage: *Ob Homer seine Gesänge selbst niedergeschrieben habe?* wird aus triftigen, obwohl bekannten Gründen verneint. Die Homeriden; eine Klasse der Rhapsoden, sangen einzelne erlesene Stücke der Homerischen Gedichte zur Cither, degten sie sogar aus, ja interpolirten sie wohl wissentlich oder unwissentlich. Lycurg brachte die erste vollständige Sammlung dieser Rhapsodeen nach Lacedämon, Pisistratus nach Athen. Die erste gelehrte und vollständige Recension des Homer verdankte man dem Aristoteles [vom Dichter Antimachus, einem Zeitgenossen Plato's, hatte man bereits eine Recension des Homer]. Nach Aristoteles recensirte Zenodotus die Homerischen Gesänge. [Nach den Venetianischen Scholien bey Villoison zu urtheilen, war diese Recension voller verwerflicher Lesarten.] Aristarchus Recension fand ungemeinen Beyfall. [Sie verdiente auch, nach allem, war wir nunmehr durch den venetianischen Codex von ihr wissen, keinesweges das vom Vf. auf sie angewandte Urtheil Timons: diejenigen Homerischen Handschriften wären die besten, welche kein

Digitized by Google

Grammatiker emendirt hätte.] Itzt folgt eine Ueberſicht deſſen, was in Griechenland für Homers Erklärung gethan worden. Die erſten Verſuche bis auf die Zeiten der Alexandriner herunter hatte der Vf. hier weggelaſſen. Sie ſind daher in einem angehängten Epimetrum nachgeholt. Die Rhapſoden waren wahrſcheinlich die erſten Erklärer, die andre Klaſſe trat dann auf, als man Homers Geſänge beym Unterrichte zum Grunde legte. In der Folge traten mehrere mündliche und ſchriftliche Ausleger auf. Die *allegoriſirende* Manier verbreitete ſich. Metrodor von Lampſacus und Steſimbrotus von Thaſus waren ihr ergeben. [Der Vf. hat in dieſer Stelle S. 244. f. ein Verſehen begangen, indem er dem Steſimbrotus ſchuld giebt, was Tatian, auf den er ſich beruft, von Metrodor anführt. Nach dem Villoiſonſchen Scholiaſten zu Il. v. 67. iſt Theagenes aus Rhegium, ein Zeitgenoſſe Cambyſes, der älteſte allegoriſche Ausleger des Homer.] Die erſten Philoſophen verſuchten ebenfalls den Homer, beſonders die Homeriſche Fabel, zu erklären. Anaxagoras gieng voran und die Stoiker folgten nach. Die Alexandriniſchen Gelehrten gaben ſich ganz eigentlich mit der Erklärung des Homers ab, und von ihren mehr oder minder glücklichen Bemühungen haben ſich noch die Früchte zum Theil in den Scholienſammlungen und in andern grammatiſchen Werken erhalten. Den Beſchluſs dieſes Abſchnitts macht eine kurze Abfertigung der dem Homer untergeſchobnen Gedichte.

Der dritte Abſchnitt *über die Ilias* enthält folgendes: Inhalt der Ilias, über den Charakter derſelben, über das Wunderbare in der Ilias, über die Charaktere darinn und endlich über Homers Stil und Sprache. Alle dieſe Gegenſtände ſind mit vieler Einſicht abgehandelt, und entweder als Vorbereitungslektüre auf Homer oder nach dem eignen Studium des Dichters geleſen, liefern ſie ein angenehmes und lebhaftes Gemälde, das nicht anders als ſehr lehrreich ſeyn kann. Der Raum erlaubt uns nicht, eine Ueberſicht des Ganzen zu geben: nur ein paar Stellen, welche dem Vf. eigenthümliche Meynungen enthalten, wollen wir anführen, und wo wir etwa davon abweichen, bloſs andeuten. „Homer ſang, ſagt der Vf. S. 113. *was*, und ſo, *wie* ers aus der Tradition und jenen Liedern [der vor-Homeriſchen Dichter] ſchöpfte, *mit der Simplicität und mit der hiſtoriſchen Treue der alten Welt.*“ Zugegeben, daſs er ſang, was er aus Sagen und Volksliedern ſchöpfte, ſo ſang er gewiſs nicht ſo, *wie* ers empfangen hatte, ſondern ſeine Einbildungskraft gab dem vorliegenden Stoffe eine eigene Geſtalt und Einkleidung. Von der ſtrengen hiſtoriſchen Wahrheit, welche in ſpätern Zeiten das Augenmerk der Geſchichte wurde, weiſs überdem jene alte Bardenwelt nichts. Der Vf. läſst ferner S. 135. den Volksglauben an das Daſeyn der Götter durch das dunkel gedachte Cauſalitätsgeſetz entſpringen, ungeachtet jener Glaube gewiſs weit früher und von andern ſimplern Vorſtellungen ausgegangen iſt, und ungeachtet der Schluſs von der Wirkung auf die Urſache mehr Nachdenken vorausſetzt, als bey dem dummen Anbeter eines Etwas, das er τὸ θεῖον nennt, vorausgeſetzt werden darf. „Der rohe Menſch, heiſst es S. 143, ſprach ſeiner Gottheit alle die phyſiſchen oder *moraliſchen Mängel* ab, die er an ſich bemerkte.“ Wie reimt ſich das mit der Geſchichte und mit den eignen Aeuſserungen des Vf., der S. 152 f. zugiebt, man finde beynahe keine Spur von den moraliſchen Vorzügen der Götter, welche von dieſer Seite die getreueſte Copey der Menſchen jener Zeiten wären? Ein Hauptmangel in einem Verſuche über Homers Leben und Geſänge ſcheint uns der, daſs der Odyſſee kaum ein- oder ein paarmal im Vorbeygehn Erwähnung geſchieht. An der einen Stelle S. 35. verſpricht er, in dieſer Schrift Unterſuchungen über den Plan und Charakter der Iliade und Odyſſee anzuſtellen. Der Iliade iſt auch ihr Recht wiederfahren; aber die Odyſſee ſcheint er leider ganz vergeſſen zu haben. Freylich läſst ſich der Charakter und Geiſt der Homeriſchen Poeſie ſchon aus dem einen Hauptgedichte entwickeln; aber die Vollſtändigkeit in einer Schrift, wie dieſe, erfoderte doch eine gleiche Behandlung der Odyſſee, um ſo viel mehr, da der Vf. ſelbſt den ganz verſchiednen Charakter dieſer Epopee anerkennt! Ueber die Quellen, die dem Homer offen ſtunden, iſt manches an mehrern Orten zerſtreut geſagt, welches wohl unter einen Geſichtspunkt geſtellt zu werden verdient hätte. Ein bisher, ſo viel wir wiſſen, überſehener Punkt, ſind die Denkmäler mancher Art, ſchriftliche oder mündliche Sagenlieder ausgenommen, die muthmaſslich aus den Zeiten des Trojaniſchen Krieges ſich auf Homer fortgepflanzt haben können, ſelbſt gewebte und geſtickte Kunſtwerke nicht angenommen. So webte z. B. Helena, nach Homer Il. V, 126 ff. in ein Kleid die Kämpfe der Trojaner und Achaeer. Wenn man die Sorgfalt bedenkt, mit welcher dergleichen Familienſtücke und Koſtbarkeiten als Heiligthümer aufbewahrt, und auf Kinder und Kindeskinder übertragen wurden, ſo iſt es nicht im geringſten unwahrſcheinlich, daſs dergleichen Werke noch zu Homers Zeiten in Menge vorhanden waren, und dem Sänger der Vorzeit ſtatt ſchriftlicher Documente dienen muſsten. Jene Denkmäler in Stein, oder in Metall, oder in Seide, die Homer vor Augen gehabt, könnten zugleich manche Aufſchlüſſe über alte Bilderſprache und ſymboliſche Vorſtellungen des Dichters geben! Doch, wir müſſen hier abbrechen, um noch einigen Raum für die Anzeige der Anmerkungen über Homer ſelbſt zu behalten.

Dieſe enthalten eine fortlaufende Erklärung über alles einer Erläuterung bedürftige. Die vor uns liegenden zwey Bände umfaſſen den Commen-

tar

Digitized by Google

tar über die ersten acht Bücher der Iliade. Sprach-erläuterungen sind bey einem so alten Dichter das erste, dessen der Anfänger bedürftig ist; auf sie richtete also der Herausgeber sein erstes Augenmerk. Ohne zu überhäufen, geht er doch mit grosem Fleisse in der Worterklärung zu Werke und rechtfertigt seine Erklärungen durch den Homerischen Sprachgebrauch. Selbst zu grammatischen Bemerkungen über Flexionen und alte Formen hat er sich um der Anfänger willen herabgelassen. Kritik wird, eben so zweckmäsig, in diesen Anmerk. nur dann berührt, wenn eine verdorbene Stelle dies nothwendig erfoderte. Noch schätzbarer sind aber die Sacherläuterungen über Sitten, Gebräuche, Religion und Vorstellungsart der alten Welt, mit welchen oft, auf eine sehr interessante Art, die Sitten nordischer oder andrer ungebildeter Völker, auch wohl der Ritterzeiten des Mittelalters, verglichen werden. Nach der Aeuserung des Vf. in der Schrift über Homers Leben und Schriften, dass Homer mit unverbrüchlicher Treue den Sagen gefolgt sey, wird man wohl erwarten, dass er auf diesen Grundsatz in den Anmerkungen oft zurückkommen werde. Und in der That findet sich auch dies. Bey allen und jeden merkwürdigen Ereignissen der Iliade, die auf eine wunderbare und dichterische Art beschrieben werden, strengt er sich an, das historische Factum unter der Hülle herauszufinden, welches uns doch, wenn wir auch im allgemeinen nichts gegen den Satz haben, dass historische Wahrheit zum Grunde liege, wenn er ins Einzelne geht, zu unsicher und schwankend scheint. Die alte Sage war schon so oft von Mund zu Mund gegangen und hatte durch die Länge der Zeit so manche Gestalten gewonnen, dass es im einzelnen wohl vergebens ist, bestimmen zu wollen, was liegt Wahres zum Grunde oder was ist blosser Mythus? Dieser Hang, das Historische aufzufinden, verläst selbst den Vf. nicht bey den sonst für physisch gehaltnen Mythen, denen er oft einen historischen Sinn unterzulegen geneigter ist. So glaubt er bey Il. 3, 183. Bellerophon habe nicht gegen die Chimära, wie Homer erzählt, sondern gegen einen kühnen Ritter oder ein Volk jener Zeiten, das am Fusse der Chimära oder des Cragus wohnte, gekämpft; eine Vermuthung, die sich auf eine Aeusserung des Dichter Panyasis gründet, der sich freylich jenen Streit eben so, wie Hr. K., gedacht haben mag. Allein widersprach sich der Vf. nicht selbst, wenn er kurz vorher zu v. 179 sagte: da der Cragus, der Wohnsitz der Chimaera, Flammen ausgeworfen, so sey diese abentheuerliche Dichtung wohl nichts weiter als die Geburt einer durch diese schreckliche Naturerscheinung eines Vulkans erhitzten Einbildungskraft? Weit entfernt, dem Vater der Dichter blinde Verehrung zu erzeigen, erlaubt er sich häufig freymüthigen Tadel, der bald ihn selbst, bald sein Zeitalter überhaupt, trifft. So über die berühmte Scene von Vulkan in der ersten Rhapsodie, und über die Charakterschilderung des Thersites, welche letztre Hr. *Jacobs* im 5ten St. der Bibl. d. a. Lit. gegen Hn. K. in Schutz genommen hat. Die ganze Scene H. α. 539 bis zu Ende scheint dem Vf. eine wahre Ausschweifung, und nicht in der mindesten Verbindung mit der Handlung des Gedichts zu stehen, ob wir gleich allerdings Verbindung darin zu finden glauben, dass Juno durch die Drohungen ihres Gemahls für jetzt sich von der Störung seiner gemachten Plane abschrecken läst. Auffallender war uns der Tadel der Stelle Il. θ, 69., wo Zeus die Schicksale der Achiver und Trojaner mit der Wagschale abwägt. Das Bild soll weder schön noch erhaben seyn. Dass es das erstere nicht ganz sey, weil es ihm an Klarheit fehle, wollen wir nicht ganz in Abrede seyn, aber Erhabenheit glaubten wir diesem Bilde nicht ohne Ungerechtigkeit absprechen zu können. Giebt es nicht einen grosen, erhabenen Begriff von dem Vermögen einer Gottheit, die in einem Augenblick, mit der Wagschale in der Hand, über das Schicksal ganzer Länder und Völker entscheidet? Es ist ein feyerlicher und fürchterlicher Augenblick, in dem Zeus die Schicksale des Todes in die Wagschale legt! Uebrigens ist die ganze Vorstellungsart den religiösen Begriffen der alten Welt vollkommen angemessen. Alles, was geschieht, ist den Schlüssen der harten Nothwendigkeit unterworfen, unter deren Joch sich selbst Zeus beugen mus. Um also zu erfahren, was das Verhängnis über die Trojaner und Achiver beschlossen hat, legt er die Todesloose in die Schalen, und schliest aus dem Sinken oder Steigen Untergang und Sieg. Wenn gleich das Abwägen auf moralische Gegenstände keine Anwendung leidet, wie der Vf. erinnert, so hat doch der ungebildete Mensch noch keinen Maasstab für sittliche Gegenstände als den, womit er körperliche Dinge misst und wägt. Selbst für abstracte Vorstellungen hatte die alte Sprache blos sinnliche und bildliche Bezeichnungen, die denn selbst in unsre philosophischere Sprachen übergegangen sind, daher es nicht unbegreiflich oder gar unverzeihlich ist, wie der Vf. meynt, dass man dies Bild auch von dem allgütigsten und allweisesten Wesen gebraucht. *Gleims* Nachahmung der Homerischen Stelle ist erhaben, und nichts weniger als Gotteslästerung:

Gott aber wog bey Sternenklang
Der beiden Heere Krieg;
Er wog, und Preußens Schale sank,
Und Oestreichs Schale flieg!

Noch ein paar andre Beyspiele von Fehlern, die mehr Homers Zeitalter als dem Dichter zur Last gelegt werden. Il. α, 551. soll die farrenäugige (βοῶπις) Juno ein unedles Bild seyn, und den Au-

ſtand und guten Geſchmack beleidigen. Dieſs kann nicht ſeyn, da man mit Farren damals nichts weniger als unedle Begriffe verband. Es liegt ſo wenig Unedles in dem Ausdrucke, als wenn wir dem Scharfſichtigen ein Falkenauge oder einen Adlersblick zuſchreiben. Eben ſo wenig billigen wir es, wenn bey Il. δ, 350. behauptet wird: die Vergleichung der Zähne mit einem Zaune konnte nur dem Kindergeiſte der Alten gefallen. Das Kindiſche liegt doch wohl nur gerade in der Ueberſetzung ἕρκος ὀδόντων, das überhaupt *munimentum* iſt, und alſo den Zähnen zukommt? Liegt nicht der Gedanke von den Zähnen als einem Damm oder einer Mauer in den Worten Leſſings: *Lieber die ſchönſten Zähne nicht gezeigt, als alle Augenblicke das Herz darüber ſpringen laſſen?* Und doch war Leſſing's Zeitalter dem Kindergeiſte der Alten längſt entwachſen.

Wir fügen dieſen Bemerkungen noch einige Erinnerungen über verſchiedne Stellen bey, mit Vorbeygehung der vielen vortrefflich erläuterten Stellen, in denen wir ganz mit dem Vf. einverſtanden ſind. Il. α, 512. von der Thetis überſetzt der Vf. ſo: *ſobald ſie ſeine Knie umfaßt hatte, hieng ſie auch feſt daran.* Faſt identiſch und matt! Vorzüglich, da v. 500. ſchon das Umfaſſen der Knie erwähnt war. Allein der Dichter wollte ſagen: ſo wie ſie ſeine Knie umfaſst hatte, blieb ſie feſt daran hangen. Bey Il. α, 470. ſcheint uns der Vf. aus dem Sprachgebrauch dargethan zu haben, daſs das Bekränzen der Becher eigentlich zu verſtehen ſey, ungeachtet wir es nicht ſo unbegreiflich finden würden, wie man den *Becher bekränzen* für bis an den Rand füllen ſagen könne, da στέφειν überhaupt umgeben, bedecken heiſst. Vgl. Köppen zu Il. θ, 332. Daſs das Bekränzen der Becher keine Heldenſitte geweſen, behauptet zwar Athenaeus, aber er beweiſt es nicht, und es wird um ſo wahrſcheinlicher, da der religiöſe Gebrauch der Kränze bey Tänzen und Tempeln ſelbſt in Homer vorkommt. Il. V, 406. θεῶν ἀπόειπε κελεύθους, *entſage den Wegen, d. i, dem Leben, der Geſellſchaft der Götter.* Dieſer ungewöhnliche Sprachgebrauch von ἀπειπεῖν wird durch nichts erwieſen; die Lesart der beſten alten Recenſionen; ἀπόεικε - κελεύθου bey Villoiſon, den Hr. K. bey den beiden Bänden ſeiner Anmerk. noch nicht gebraucht zu haben ſcheint, hat daher viel für ſich, ungeachtet ſie leicht eine Gloſſe jenes in einer ſeltnen Bedeutung gebrauchten Worts ſcheinen dürfte. Die Bedeutung *renunciare*, die Hr. K. zu Il. η, 416. von ἀπειπεῖν angiebt, läſst ſich auf dieſe Stelle anwenden. — Δ, 242. iſt der Vf. geneigt mit Askew ἴῳμορoι durch *fato violae i. e. brevis aevi, deſtinati* zu überſetzen, zweifelt aber, ob die alten Sänger das Veilchen als Bild der Kürze des Lebens gebraucht haben. Allein ein Beyſpiel davon findet ſich bey Theokrit 23, 29. — ε, 397. glaubt der Vf., πύλη Ἄιδου komme im Singular nicht vor; auch davon ſieht man das Gegentheil im Theokr. 2, 160. — ζ, 168 ſoll Apollodor 2, 4, 1. die σήματα von Buchſtabenſchrift verſtanden haben, welches indeſs ſo zuverläſſig nicht iſt. Er braucht davon die Worte γράφειν, welches auch einſchneiden, eingraben bedeutet, ferner ἐπιστολαί, welches, wie beym Aeſchylus, überhaupt *Mandata* ſeyn können.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Erlangen*, b. Palm: *De fundamento ſeparandi juris naturae et philoſophiae moralis ex diviſione officiorum in perfecta et imperfecta petendo* quaeſtio retractata — Auctore *Wilhelm Gottlieb Tafinger*, J. D. ac P. P. O. 1788. 29 S. 4 — Der Hr. Vf. macht gegen dieſe Abtheilung der Wiſſenſchaften Einwürfe, indem *theils* dadurch Materien, die zuſammen gehörten, getrennt würden, *theils* manches Zwangsrecht durch Billigkeit aufgehoben werde, weswegen auch beym Naturrecht auf Billigkeit Rückſicht genommen werden müſſe. Dennoch wäre das Naturrecht immer von der Moral unterſchieden, da dieſe auf Vervollkommnung des innern Menſchen, jenes aber auf die Vortheile für die Geſellſchaft gebaut wäre. Wir geſtehen, daſs wir die Bündigkeit ſeines ganzen Räſonnements gar nicht einſehen. Die gewöhnliche Eintheilung in vollkommene und unvollkommene Pflichten wird von einigen Lehrern des Naturrechts mit Recht als fehlerhaft aufgegeben; das Kennzeichen des Zwanges kann aber dennoch dem Naturrecht immer eigen bleiben, wie es denn auch dadurch nach einer ziemlich allgemeinen Uebereinſtimmung bezeichnet wird. Der Zuſammenhang der Materien kann die Scheidung der Wiſſenſchaften nicht aufheben; denn am Ende hängen alle Wiſſenſchaften zuſammen. Und was Hr. T. ſich für Begriffe davon macht, das zeigt ſich z. B. §. 6., wo er ſagt, daſs die *potestas parentum in liberos*, die doch *tot humanitatis, gnati animi, atque amoris officia* in ſich begriffe, nicht allein aus dem Princip des Zwangsrechts zu erklären ſey.) Ja freylich, wenn die *Pflichten der Menſchlichkeit, Dankbarkeit u. Liebe* zur *väterlichen Gewalt* gehören! — Der Einwurf, daſs ein Zwangsrecht durch Billigkeit aufgehoben werde, trifft alle die nicht, die das Naturrecht ganz auf die allgemeinen Principien der Sittlichkeit gründen, wo dann nichts Zwangsrecht iſt, was dieſen nicht gemäſs iſt; da wird aber auch das Zwangsrecht nicht durch Billigkeit, ſondern durch höhere ſittliche Geſetze, die mit dem Geſetze des Zwangs einerley Grund haben, aufgehoben. — Daſs übrigens zu unſern Zeiten das Naturrecht bey weitem nicht immer auf Geſellſchaft bezogen werde, iſt wohl ohnehin bekannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27ten November 1789.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Hofmeister: *Allgemeines Adelsarchiv der Oeſterreichiſchen Monarchie, welches in alphabetiſcher Ordnung alle Reichsfürſtliche Häuſer, reichs- und erbländiſch gräfliche und freyherrliche Geſchlechter, auch ritterliche und adeliche Familien — — — darſtellt.* Verfaſst von *Karl Friedrich Benjamin Leupold*, b. R. D. auch kur- u. reichsfürſtlichen Hof- und Juſtizrath. Des erſten Theiles erſter Band. 1789. 164 S. gr. 8. ohne die Vorrede. (2 Rthlr.)

Eine Arbeit, die ſich von den bisherigen Arbeiten dieſer Art ſehr zu ihrem Vortheil unterſcheidet, und von Seiten des Oeſterreichiſchen Adels ſowohl, als der genealogiſchen Diplomatiker dankbare Aufnahme und Unterſtützung verdient. Wirklich ſieht es für den Geſchichtſchreiber und Diplomatiker in keinem Fache hülfloſer und unſicherer aus, als in der genealogiſchen Geſchichte des Adels, weil ſogar von den angeſehenſten, und als Gewährsmänner angenommenen Schriftſtellern in derſelben, von *Bucellin*, *Hoheneck*, *Humbrecht*, *Hattſtein*, *Biedermann* u. a. von der einen Seite noch wenig oder gar nicht nach Urkunden, und von der andern Seite ſo trocken und ohne alles Intereſſe gearbeitet worden iſt, daſs man von der ganzen Geſchichte eines Geſchlechts nichts als eine oft ſehr unſicher aufgeführte Reihe der Stammväter und Abkömmlinge deſſelben kennen lernt. Der Vf. arbeitet aber als Diplomatiker mit Rückſicht auf die richtige Auseinanderſetzung und Darſtellung nicht allein der Stammfolgen, ſondern auch der eigentlichen Geſchichte des Geſchlechts. Er zeigt dabey ſowohl in der Vorrede, als in der Ausführung ſelbſt, richtige Grundſätze, viel Kenntniſſe und gehörigen Fleiſs; daher ihm Unterſtützung aus den Familienarchiven zu wünſchen iſt. Dieſer 1ſte Band faſst die Häuſer *Abensberg* und *Traun*, *Aichen*, *Alberti*, *von Enno*, *Allmayr*, *von Allſtern*, *Althann*, *Appony*, *Edle von App*, *von Argenſol*, *Arz* oder *Arſo*, *Auersberg*, *Attems*, *Edle von Bach*, *Bärnkopp*, *Banffi von Loſonz*, *Bardoſy*, *Batthyan*, *von Bauernfeld*, *Edle von Baußer*, *von Bechard*, *von Benkher*, *Berezko*, *von Bernhart*, *Bonſioli*, *Boulement*, *Mac Brady*, *von Bram*, *Billa*, *Breckerfeld*, *zur Impelhofen*, *von Breſsler*, *Burkhard von der Klee* in ſich. Hier ſind einige Proben aus dem Werke ſelbſt. In der Stammfolge der jetzt gräflichen Geſchlechter *Abensberg und Traun* hat der Vf. die von *Bucellin* und *Hoheneck* gelieferten Stammtafeln oft berichtigt. Wolfram von Abensberg (1042.) erbaute das Schloſs Traun in dem jetzigen Oeſtreich ob der Ens. Erſt gegen das Ende des XVten Jahrhunderts 1482 wurde das Geſchlecht durch die beiden Söhne Wolfgangs von Abensberg, Johann V, und Mihart in zwey Linien, die Eſcheibergiſche und Meiſſauiſche getheilt. Beide vergröſserten, die erſtre unter dem Johann V durch ſeine Gemalin, Praevedis von Scharfenberg, und die zweyte unter dem Sigismund Adam (159.) durch den Ankauf des Schloſſes und der Herrſchaft Miſelbach ihre urſprünglichen Beſitzungen. Ernſt von Abensberg und Traun, K. K. Geh. Rath, Vicekriegspräſident und Commendant der Stadt Wien, geb. 1608, aus der Meiſſauiſchen Linie, erwarb ſich und ſeinem ganzen Geſchlechte die gräfliche Würde, und wurde der Stifter des Flors ſeiner Linie. Er erkaufte die Reichsgrafſchaft Eglaff, löſete die Familienherrſchaft Traun von den Grafen von Tilly ein, und machte beide mit der von ſeiner Gemalin erworbenen Herrſchaft Petronell zu einem ſtetigen Fideicommiſs. Mit der frühen Erlöſchung ſeines Stamms kam dieſes Fideicommiſs auf ſeines Bruders Sohn, Otto Ehrenreich, k. k. Geheim. Rath, der ſeine andern ererbten Güter zu einem Fideicommiſs für den zweytgebornen Sohn erhob, und in dem Spaniſchen Succeſſionskriege ſogar das Glück hatte, die alte urſprüngliche Herrſchaft Abensberg obgleich nur auf kurze Zeit, in Beſitz zu bekommen. Beide Linien blühen noch jetzt, und zwar die letztre, die Meiſſauiſche Linie, in zwey beſondern Seitenlinien fort. Die Familie *Aichen*, die Buartin bis in das eckelhafteſte Alterthum hinaufgeführt hatte, wird auf ihr wahres Alter herabgeſetzt. Mit Peter von Aichen kam ſie (1660) aus den Brandenburgiſchen in die Oeſterreichiſchen

Digitized by Google

Staaten, und wurde 1665 unter die neuen, und 1674 unter die alten ritterlichen Geschlechter daselbst aufgenommen. *Alberti von Enno.* Dieses in den ältesten Zeiten an Gütern reiche Geschlecht kam in Anfang des XVten Jahrh. durch seine zu zahlreiche Posterität in Verfall. Mit dem allmäligen Abgang der Seitenlinien erhohte es sich wieder, und erwarb sich durch Franz Felix 1716 die gräfliche Würde. *Althann*, eine nach den jetzt blühenden Haupt- und Seitenlinien, gut aufgeführte Geschlechtsbeschreibung, die viele Verbesserungen der bis jetzt bekannten Althannischen Geschlechtstafeln mittheilt, und in der ältern Geschichte vielleicht noch mehr gewonnen haben würde, wenn die neueste Ausgabe und Fortsetzung *der Pappenheimischen Chronik der Truchsesse von Waldburg* dabey zu Rathe gezogen worden wäre. Dittmar, (Herr von Thann 1212) der Enkel Arnolds, Stammvaters und Stifters dieses ganzen Geschlechts, der alte Ritter und Gefährte Leopolds in das gelobte Land, war der erste, der seinem nachfolgenden Geschlechte den Eingang in die österreichischen Staaten eröffnete, darinn es in der Folge so viele verdienstvolle Männer gegeben hat. Auch hier wird es als wahr angenommen, dass Conrad, sein Sohn, zuerst den Namen *Althan* geführt habe. Wolfgang, sein Nachkomme, brachte mit dem Erkaufe der Herrschaft Murstetten den österreichischen Herrenstand und die freyherrliche, und Michael Adolph, des letztern Enkel, der sich unter Rudolph II bis zum Feldmarschall emporgeschwungen hatte, die reichsgräfliche Würde auf das Geschlecht. Michael Johann, k. k. Geheimerath und Oberstallmeister, verschaffte durch das ihm von K. Karl VI verliehene Erbschenkenamt und durch den Erwerb der gefürsteten Grafschaft Gradiska seinem Hause einen neuen Glanz, der durch die von verschiedenen Stammhaltern gestiftete Fideicommiss und Majorate Dauer und Festigkeit gewonnen hatte. Ob Wilhelm von Althann im XV Jahrhundert, wie der Vf. wahrscheinlich dem Bucelin nachschreibt, eine Anne von Bibra zur Gemalin gehabt habe, daran zweifelt Rec., der mit den Bibraischen Geschlechtsurkunden durchaus bekannt ist, ganz. *Auersberg*, eine mit Kenntniss und Fleiss ausgearbeitete Deduction, die eine belehrende Einsicht in die ganze Geschichte und innere Verfassung dieses bis zum Fürstenstand emporgestiegenen Hauses gewährt. Die beiden Hauptlinien des Hauses, die Pankrazische und Volkardische, sind mit ihren Seitenlinien sehr gut auseinander gesetzt. Nach den ältesten und sichersten Urkunden ist Adolph I (990-1060) der Stifter des Auersbergischen Geschlechts in Oestreich. Seine drey Söhne, Conrad, Adolph und Pilgrin erbauten das Schloss Oberauersberg, 3 Meilen von Laibach an der Höhe. Engelhard, (geb. 1466) durch dessen beide Söhne Pancraz und Volkart das Geschlecht in zwey Hauptlinien ausgebreitet wurde, brachte das Obererzkämmerer- und Dietrich, gest. 1634 das Obererblandmarschallamt im Herzogth. Krain und in der Windischen Mark auf ihre Nachkommenschaft. Die ältre Linie hat eigentlich das Verdienst, dass sie das ganze Geschlecht zu dem jetzigen äuseren Glanze erhoben hat. Durch Trajan (gest. 1543) erhielt es die Freyherrn, durch Dietrichen die Grafen, und durch Johann Weikhard, dessen Sohn, welche drey aus der ältern Linie entsprossen, die obgleich nur auf seine Nachkommenschaft eingeschränkte Fürstenwürde. Die ursprüngliche Stammherrschaft und Grafschaft Auersberg, Neuhaüs und Altguttenberg hat die ältre von Pancratz abstammende Seitenlinie in Besitz; aber die andern Linien haben ihre Besitzungen durch andre glückliche Erwerbungen vermehrt. Dismas Andreas brachte durch Vermählung die Herrschaft Mastritz, Wolfgang Engelbert durch Kauf die Grafschaft Gottschee, Johann Weikhard, der Fürst, ausser den ihm verliehenen Landen, des Herzogthums Musterberg, der Grafschaft Frankenstein, und der Bergvogtey Wels, die Reichsgrafschaft Thengen und Mittenberg in Schwaben, und Wolfgang Engelbert aus dem Volkardischen Stamme die Herrschaften Reinsperg und Wangen in ihre Linien. Ein wahres Muster einer gutgearbeiteten Geschlechtsdeduction, bey welcher der Vf. die Quellen dazu zum offenen Gebrauche vor sich hatte, ist die genealogische Geschichte des gräflichen Geschlechts *Attems*. Doch das angeführte ist schon genug, um die Liebhaber dieser Kenntnisse mit diesem Werke vorläufig bekannt zu machen.

LONDON: *Fielding's new Peerage of England, Scotland and Ireland, containing the origin et progress of honours, manner of creating Peers, Introduction of to Heraldery and a compleat extinct Peerage.* 1788. 1 Alph. 14 Bog. 77 Kupferplat. 12mo.

Dieses Verzeichniss des hohen grossbrittanischen und irrischen Adels ist eins der vollständigsten und genauesten. Die verschiedenen Abhandlungen, die hinzugefügt sind, haben nicht einerley Güte. Der Inhalt des Buchs ist folgender: 1) Einleitung in die Heraldik. 2) Ein heraldisches Wörterbuch. Beide enthalten nur die ersten Sätze dieser Wissenschaft; 3) Ursprung der Ehrenzeichen des Adels. Geringfügig. 4) Arten die Peers zu ernennen. Eine gründliche historische Untersuchung über die erste Entstehung der Peerschaften seit Wilhelm des Eroberers Zeiten. 5) Untersuchung über den Ursprung des Vorfechters (*Champion*) des Königs und der Repräsentirung des Herz. v. Normandie und Aquitanien bey der Krönung v. T. Heanne klärt nichts auf. Das Daseyn der Champions ist älter als 1377, ungeachtet man ihn alsdenn zum erstenmale findet. 6) Entstehung der Titel. Eine Angabe, welche

Herren

Herren von Anfang an von jedem Könige zu Peers ernannt sind. 7) Abstammung Georgs III von Ekbert. 8) Englische Peerschaften von dem jetzigen Könige creirt, und unter seiner Regierung erloschen. Die ersten betragen bis 1786 102. die andern 43. 10) Englische Rangordnung. Die Wappen der englischen Peers und Peeresses; ungemein fein gestochen, und heraldisch schraffirt. L. Dorchesters (vorher Hr. Carletons) Wappen ist das vorletzte; es ist ein feines Compliment für Canada, dass er Biber zu Schildhaltern gewählt hat. 11) Chronologisches Verzeichniss der grossbritannischen Peerschaft, mit ihren Titeln, Alter, Gemahlinnen, Kindern etc. 12) erloschne und verwünschte Peerschaften. 13) Die englischen Peers alphabetisch verzeichnet. 14) Das chronologische Verzeichniss der Schottischen Peers, nebst den erloschenen, schlafenden und verwürkten Peerschaften. 15) Die Wappen der irländischen Peers eben so fein gestochen, wie die Grossbrittannischen. 16) Peers und Peeresses von Irland, mit den erloschenen und verwürkten chronologisch verzeichnet; 17) Die Grossbrittanischen u. irländischen Orden, von blauen Hosenbande von Bath, von der Distel, und vom H. Patrick, mit der Beschreibung und Abbildung der Ehrenzeichen derselben und den Namen der Ritter. 18) Alphabetisches Verzeichniss der Peers nach ihren Familiennamen. 19) Alphabetisches Verzeichniss der Titel, welche gewöhnlich die ältesten Söhne der Peers zu führen pflegen. 20) Alphabetisches Verzeichniss der schottischen und irländischen Peers.

LEIPZIG: *Geschichte der merkwürdigen Rebellionen und Verschwörungen aus den mittlern und neuern Zeiten nach verschiedenen Verfassern herausgegeben* von *Fr. Schiller* 1ster *Band.* 1788. 8. 18 B.

Deutschland erhält jetzt manches historisches Buch, das der Mann oder das Frauenzimmer, die lesen, um sich zu unterhalten mit Vergnügen in die Hand nehmen werden, da es bisher würklich ungerecht war, es zu tadeln, wenn man in dieser Absicht die Bücher der Ausländer den unsrigen vorzog. Hn. S historische Arbeiten werden gewiss sehr viel beytragen, die letztern entbehrlich zu machen. Die Gegenstände, die er in diesem ersten Theile der Gesch. der Verschw. gewählt hat, sind weder so wichtig noch unsern Zeiten so nahe, dass man diesen Umständen das Interesse zuschreiben müsse, das man bey ihrer Lesung empfindet, und das also ganz von dem Verdienst des Hn. Vf. und seiner Vorarbeiter abhängt. Die drey Verschwörungen, welche er hier bearbeitet hat, sind die *Bierzirche* zur Befreyung der Stadt Rom von der Unterdrückung der Aristokraten und des hohen Adels in der Mitte des 14ten J. H. 2. die Verschwörung des spanischen Gesandten Marquis von *Bedemar* gegen die Republik Venedig im J. 1616 und 3) die Verschwörung der *Pazzi* gegen die *Medici* in Florenz im J. 1478. Die mittlere ist am angenehmsten und unterhaltendsten erzählt. Man bewundert den unternehmenden und thätigen Geist des Marq. v. Bedemar; man siehet mit Erstaunen, mit welcher allenthalben herumschauenden Ueberlegung und Klugheit er den Schlag zubereitet, der einen der reichsten und wichtigsten Staaten der damaligen Zeit in einer Nacht zu Grunde richten soll; wie manches Hinderniss ihm Zufall oder fehlerhaftes Betragen derjenigen, die mit an dem grossen Geschäfte arbeiten mussten, in den Weg legten, besonders der stolze und launige Herzog von Ossuna, Vice König von Sicilien; wie oft er in Gefahr war, verrathen zu werden, und wie doch, den Abend vor dem Ausbruche der Verschwörung, die Ausführung noch unfehlbar zu seyn schien. So schändlich der ganze Anschlag war, so sehr man den Urheber derselben, der die geheiligten Rechte der Völker mit Füssen trat, hassen muss, so hält es doch schwer sich einer geheimen Theilnehmung dabey zu erwehren, zu der man sich für alles, was mit ungemeiner Anstrengung des menschlichen Verstandes bewürket wird, nur gar zu leichte hinreissen lässt, und die veranlasst, dass man einen Cartouche mit einer andern Art von Gefühl betrachtet, als einen gewöhnlichen Dieb. Die Erzählung der Entdeckung wird von dem Vf., der St. Real folgt, mit poetischer Klugheit vorbereitet. Einer der Verschwornen, der Hauptmann *Jaffier*, empfand zu heftige Gewissensbisse über das schreckliche Vorhaben, und entdeckte es dem Senat wenige Stunden vorher, ehe es ausbrechen sollte. Alle Verschwornen wurden hingerichtet; Bedemar entgieng allein der Rache unter dem unverletzlichen Charakter eines Gesandten der grösten europäischen Macht. Der Stil ist in diesem Buche, wie ihn die Geschichte, wenn sie angenehm erzählen will, verlangt, lebhaft und zur rechten Zeit feurig ohne zu brausen, edel ohne Schwulst, zierlich ohne mit Schmuck überladen zu seyn.

GRÄTZ: *Ueber die östreichisch-russisch-türkische Kriegsbegebenheiten des Jahrs* 1788. *von J. W. von Burscheid. Erster — 4ter Brief* 1788. 1 Alph. 9 B.

In jedem Hefte dieses Journals findet man eine oder ein paar Abhandlungen, die mit dem türkischen Kriege verwandt sind und dann die Erzählung der Begebenheiten des Kriegs in einem jeden Monate, alles in der affectirten mit Idiotismen und Sprachfehlern untermischten Schreibart, die man an dem Hn. *v. B.* schon kennt. Das erste Heft beginnt mit einigen allgemeinen Betrachtungen über den politischen Zustand von

Digitized by Google

Europa, die weder tief dringen, noch ſämmtlich gegründet ſind. Wenn z. B. S. 9. geſagt wird, daſs die Türken nicht einmal gewähnt hätten, daſs der zu Kainandschi geſchloſſene Friede eine Revolution in dem europäiſchen Commerzſyſtem hervorbringen würde, (*erwirken* ſagt Hr. *v. B.* um neu zu ſprechen), ſo war es auch nicht dieſe Betrachtung, die den Türken dieſen Frieden unleidlich machte, denn bey einer Veränderung des Laufs der Handlung und der Eröfnung neuer Wege zum Abſatz gewinnt der türkiſche Staat mehr als er verliert. Aber die gewiſſe Vorausſehung, daſs Rufsland jetzt auf dem ſchwarzen Meere eine furchtbare Schiffmacht erhalten würde, veranlaſste die ununterbrochenen Bemühungen der Pforte, dieſen Frieden zu verbeſſern. Eine kurze Geſchichte des ruſſiſchen und türkiſchen Reichs und oberflächliche Beſchreibung der Beſchaffenheit beider Staaten, ſteht vermuthlich wohl nur da, um Materie zu haben, dieſes erſte Heft anzufüllen, da die unbedeutenden Kriegsbegebenheiten nicht dazu zureichten. Hr. *v. B.* würdigt die türkiſche Macht ſo tief herab, wie die öſtreichiſchen Schriftſteller überall thun. Die Wichtigkeit der Schrift iſt nicht von der Art, daſs wir den Raum mit Rügung einzelner Fehler verſchwenden dürften. Doch wollen wir anmerken, daſs es S. 65. gewiſs zu viel geſagt iſt, wenn Hr. *v. B.* behauptet, daſs die Minirkunſt erſt bey der letzten Belagerung von Schweidnitz zur Wiſſenſchaft geworden ſey. Das erſte Heft ſchlieſst ein Auszug aus des Hn. Coadjutors von Dalberg ſchönen Vorleſung über Moral und Staatskunſt. Im 2ten Hefte folgt noch eine Abhandlung über eben dieſe Materie, die nun recht gut hätte wegbleiben können, ſo wie auch das folgende über die wenig feſtgegründete Exiſtenz der Türken. Hingegen iſt das ſehr gut, was aus Lloyd's Kriegskunſt von den verſchiedenen Operationslinien der Kriegführenden Mächte ausgezogen iſt; ſo wie das im 3ten Hefte zur Fortſetzung dieſer Materie über die Grundſätze der Führung eines defenſiv und offenſiv Kriegs geſagte. Das 4te Heft hat keine ſolche Abhandlung. Die Erzählung der Kriegsbegebenheiten geht bis zum Einbruch der Türken ins Bannat, der noch zurück iſt. Alles iſt bloſs nach den Zeitungen und öſtreichiſchen Kriegsberichten erzählt, mit groſser Ausführlichkeit und Zuſammenſtellung der Begebenheiten, die ſich bey einem jedem Corps zugetragen haben. Kein Scharmützel iſt ausgelaſſen, und der Zeitungsſtil ſo genau beybehalten, daſs auch bey dem Namen des Kayſers, die *Majeſtät* nicht vergeſſen iſt; und die Ausführlichkeit geht ſo weit, daſs S. 72. nicht allein die Namen der kayſerl. Stallmeiſter, die mit 300 Pferden nach Ungarn gingen, genannt ſind, ſondern auch geſagt wird, daſs unter dieſen 300, ſich 150 überaus ſchöne Reitpferde befunden hätten. Vermuthlich hat er die Namen dieſer Pferde nicht gewuſst, ſonſt würde er auch dieſe der Nachwelt aufbewahrt haben. Hingegen hat Hr. *v. B.* nirgends die Zahl der Köpfe angegeben, aus denen die Regimenter beſtanden, die gegen die Türken zuerſt marſchirten, welches unſtreitig nützlicher geweſen wäre. Aber vermuthlich verhinderte dieſes, ſo wie jede tadelnde Bemerkung, die Cenſur. Die Einkleidung in Briefen gibt im 4ten Heft Gelegenheit, daſs der Freund des Hn. *v. B.* ihn auch aus den Zeitungen etwas abſchreiben, und ihn den Anfang des Bruchs zwiſchen Rufsland und Schweden erzählen kann. Wir fürchten, daſs dieſe Buchhändler-Unternehmung dem ſchriftſtelleriſchen Ruhm des Hn. *v. B.* nicht aufhelfen werde.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Wittenberg.* Das Weihnachtsprogramm 1788. und das Oſterprogramm 1789. enthalten des Hn. D. *Dreſde* Proluſionem I. et II. *de notione Prophetae in codice ſacro.* zuſammen 40 S. 4. Die erſte Proluſion zeigt, daſs auch bey den Iſraeliten eigentlich der Unterſchied angenommen war, welchen die Griechen zwiſchen μαντις und προφητης machten. Exod. IV, 14 — 16. VII, 1. 2. Die meiſte iſraelitiſche Nebiim waren μαντεις (*Seher*) und προφηται (*Ausleger*) zugleich. Ueberhaupt aber ward das Wort Naba frühe auch von weniger ſonderbaren Talenten z. B. geiſtlicher Muſik 1 Chron. 25, 1. 2 Chron. 29, 25., auch politiſcher Klugheit Num. XI. 23 - 29. u. d. m. gebraucht. Im neuen Teſtament (bemerkt der Vf. in der II. Proluſion ſehr gut) hatte die Notion προφητης ſich ſehr erweitert. *David* bekommt dieſen Namen, der ihn im A. T. nie trug, Matth. 27, 35. und *Daniel* 24, 15. Ueberhaupt nahm man keinen Anſtand, das *ganze* alte Teſtament προφητικις zuzuſchreiben. Matth. 26, 56. coll. Marc. 24. 48. Das Wort προφητικος Röm. XVI, 26. 2 Petr. I, 19. iſt ein ganz eigen gemachtes. *Jeſabel* wird ſogar προφητις genannt (Apok. II, 20.) da ſie doch eigentlich nur *Beſchutzerin* falſcher Propheten war. Endlich iſt die im N. T. ſo häufige Bedeutung von Propheten als öffentlichen Schriftauslegern der erſten Gemeinden (ſ. I. Cor. XII, 28. Epeſ. IV, 11. II, 20. III, 5.) ganz neu und im A. T. noch völlig unbekannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28ten November 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Car. Traug. Schönemann commentatio de geographia Argonautarum.* In concertatione civium acad. Georg. Aug. 1788. praemio ab ordine philosophorum ornata. 76 S. 4. (8 gr.)

Die vorzüglichste unter allen bisherigen Göttingischen Preisschriften, und ein wichtiger Beytrag zur Kenntniss der Begriffe, welche die Griechen, ungefähr in Homers Zeitalter, von der Gestalt unsers Europa sich bildeten. Der Hr. Vf. ist mit dem Entschluss an die Arbeit gegangen, nichts von seinen Kenntnissen in die Schriftsteller hineinzutragen, deren Angaben er sammeln und prüfen sollte. Er hat dies mit vieler Einsicht, mit vielem Scharfsinn bewerkstelliget, und durch seine Abhandlung in mancher Rücksicht ein ganz neues Licht angezündet. Am sorgfältigsten ist das sogenannte orphische Gedicht behandelt; mit Recht, weil aus diesem beynahe allein die Vorstellungen der Griechen noch rein können geschöpft werden, das Gedicht mag übrigens herrühren, von wem es wolle. Nach einer sehr genauen Beschreibung der Gegenden und Orte, welche die Argonauten auf ihrer Hinfahrt nach Colchis berührten, folgt der eigentlich wichtige Theil des Buchs, von S. 19—37, die Rückkehr der Schiffer durch die erdichtete Mündung des Pontus Euxinus in den Ocean, westwärts um Europa herum. In der Auseinandersetzung dieser Reise zeigt Hr. Schönemann durch gründliche Beweise und durch Wahrscheinlichkeiten, dass die ältesten Griechen sich Europa viel kleiner dachten, als es wirklich ist, dass sie diesen Theil der Erde gleich westlich von Italien sich endigen und gegen Norden emporsteigen liessen. Die Alpen kannten sie und die Riphaeischen Gebürge, als zween nahe zusammgrenzende Bergrücken, welche die bekannte Welt gegen Norden endigten. Nur einige Völker der Fabelzeit, die Hermionen, die Hyperboraeer, setzte man auf die Nordseite derselben; dass heisst, man wusste nichts von allen Gegenden, die höher als Thraciens Berge lagen; denn diese sind sehr wahrscheinlich das Riphaeische Gebirg nach dem ältesten Begrif. Da sie aber die nördlichsten der Erde seyn mussten, so rückte man sie in spätern Zeiten, da man den Pontus Euxinus näher kennen lernte, immer höher, und endlich bis an die Quellen des Borysthenes. Weil ferner der Zusammenhang des Oceans mit dem Pontus als gewiss vorausgesetzt wurde, so führte man die Argonauten über diesen Weg nach Haus; erst als man die Küsten des letztern Meers auf allen Seiten befahren hatte, und die Unmöglichkeit einer Durchfahrt entweder einsah oder vermuthete, musste der alten Erzählung auf eine andere Art Wahrscheinlichkeit verschaft werden; man liess den Argonauten durch den Ister, von welchem man in Alexanders des G. Periode fast durchgängig glaubte, dass er mit einem Arm in das Adriatische Meer sich ergösse, den Weg in das Vaterland suchen. Dies thaten also erst spätere, vorzüglich Apollonius Rhodius, welchen der Hr. Vf. ebenfalls gut, doch mit wenigern Fleiss, bearbeitet hat, als die Orphica. Auch die Bruchstücke der übrigen Schriftsteller über diesen Gegenstand sind benützt, zu denselben gehört ein gewisser Timagetus, aus welchem der Scholiast des Apollon. Rhod. Stellen anführt, den aber sonst niemand kennen will. Rec. hält ihn fast gewiss für den Timosthenes, ὁ τὰς λιμένας συγγραψας. (Strabo p. 148. ed. Almelov. p. 92. edit Casaub.) Strabo und mehrere Schriftsteller reden häufig von ihm und von seinem Werk über die Häfen des Mittelmeers. — Sonst findet in dieser so gründlichen, durchdachten Schrift Rec. noch einiges zu erinnern. Die Veränderung des Textes p. 30. in πυριέρομον dünkt ihm weder nöthig, noch glücklich zu seyn; die Juntische Ausgabe der carm. orphic. liest πυριβαμ. — Wenn Hr. Schönemann S. 43. glaubt, Herodot halte Europa für kleiner, als die übrigen Theile der Erde, so betrügt er sich sehr; nach seiner Meynung war es weit grösser als Asia und Africa zusammen genommen. Ueberhaupt vermisst man zuweilen die nöthige Vertraulichkeit mit andern Schriftstellern, von denen nur einzelne Stellen angeführt werden; aber wer wird diese mit Billigkeit hier ganz fodern können, wer wird sich überhaupt bey dem unstreitigen Vorzug

Digitized by Google

des Ganzen an einige Nebenſachen hängen wollen? Dem ziemlich reinen, aber etwas ſchwerfälligen und zerriſsnen Stil des Verf. wird mancher Leſer mehrere Leichtigkeit und Deutlichkeit wünſchen.

Wernigerode, auf Koſten des Vf.: *Denkwürdigkeiten des Fürſtenthums Blankenburg*, und des demſelben incorporirten *Stiftsamts Walkenried*, beſchrieben von *Joh. Chriſtoph Stübner*, Paſtore zu Hüttenrode und Subpriore des Kloſters Michaelſtein. Erſter Theil. 1788. 600 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. betritt mit ſeinen Unternehmen ein neues bis auf einige Gegenſtände des Landes, unbearbeitetes Feld. Er will daher ſeine Sammlung hieher gehöriger Nachrichten nur als Beurtheilung und Verbindung desjenigen angeſehen wiſſen, was ſich von ſo dunkeln Materien und unvollſtändigen Nachrichten hat auffinden laſſen. Wahr iſt es, aus den vorhandenen Fragmenten ſchon das Ganze des Landes zuſammenhängend und erwieſen aufzuſtellen, bleibt zur Zeit noch ein mangelhaftes, ſehr ſchwieriges Unternehmen. Unterdeſs hat ſich Hr. *Stübner* auf dieſem wenig gebahnten Wege einer ſehr verdienſtlichen Bemühung unterzogen, uns mit dieſem Theil der herzogl. Braunſchweigiſchen Beſitzungen bekannter zu machen, der, ſeines kleinen Umfanges ungeachtet, der phyſiſchen und politiſchen Merkwürdigkeiten die Fülle hat, und noch in manchen Betracht unter die Steppen der deutſchen Länderkunde gehörte. In der Ausführung muſste freylich vieles ſehr local, für den allgemeinen Geographen wenig brauchbar, ausfallen; manches kleinfügige konnte aber, dem ganzen unbeſchadet, wegbleiben; zumal wenn man dagegen einige weſentliche gewiſs zu erhaltende Notizen vermiſſet. Nachdem der Vf. in der *Einleitung* eine Beſchreibung vom Harze und Brocken im allgemeinen vorangeſchickt, handelt er im *erſten Abſchnitt* von den *alten Einwohnern* des Blankenburgiſchen Landes, im *zweyten* von den *Beherrſchern* deſſelben, von den Gaugrafen an, bis auf die Herzoge, ſeitdem Blankenburg ein Fürſtenthum geworden. Hiernächſt *Reinſteiniſche* Geſchichte nach guten, aber noch unvollſtändigen, Documenten und Schriftſtellern ausgeführt. Im *dritten* Abſchnitte wird vom Religionszuſtande im *vierten* bis zum *neunten* vom *topiſchen* und *politiſchen* Zuſtande der beiden Städte *Blankenburg* und *Haſſelfelde*, den unter den Fürſtl. Aemtern ſtehenden Dörfer, Vorwerken und Huttenörter, der Klöſter Michelſtein und Walkenried, hiſtoriſch von ihrer Entſtehung an bis zu ihrer gegenwärtigen Verfaſſung geredet. — Der Geſchichtsforſcher wird hier mehrere gute Aufſchlüſſe nutzen, und ſo der Geograph beſtimmte Nachrichten von der Lage, Anzahl der Wohnungen und Einwohner in den einzelnen Ortſchaften, von dem Gewerbszuſtande und andern örtlichen Merkwürdigkeiten einſammeln können. Wegen des überwiegenden Nützlichen muſs man aber dem Vf. zu Gute halten, wenn er zuweilen aus Vorliebe zu ſeinem Wohnort und Amtsſprengel, der kleinlichſten Chronik Seitenlang nachgehet, und dem Publikum z. B. von ſeinem Pfarrorte Hüttenrode (S. 371) wiſſen läſst, daſs in der neuen Kirche am Sonntag Judica 1749 die alte verbeſſerte Orgel ſamt dem neuen marmornen Taufſtein und den Glocken eingeweihet worden; daſs die Gebeine der Ehefrau des Paſtors *Kaſe* neben dem Pfarrkirchenſtuhle liegen; daſs 1783 der Altar von allen dort Eingepfarrten mit künſtlich verfertigten Blumenbouqueten und Bogen geziert worden u. ſ. w. — Andere zur Landesbeſchreibung gehörige Stücke ſind ganz aus der Acht gelaſſen oder doch nicht zureichend abgehandelt. Z. B. die Gröſse des Fürſtenthums, die Gewäſſer, die Baumannshöle und andere phyſikaliſche Merkwürdigkeiten, die Volkszahl, Volksklaſſen des geſammten Landes, der Marmorbruch, das Blaufarbenwerk unweit Braunlage und andere Berg- und Hüttenanſtalten, über deren Belang ſich aus dem hier gefolgten wenig urtheilen läſst, die neue Harzſtraſse auf Hohlgeiſs u. ſ. m. Wir wollen indeſſen hoffen, daſs der Vf. das Wiſſenswürdige von ſolchen erheblichen Gegenſtänden noch im zweyten Theile anbringen werde.

Breslau, Brieg u. Leipzig: *Geographiſch-politiſch-ſtatiſtiſche Tabellen von Deutſchland* zum Gebrauch auf Schulen beſtimmt. 1785. 5 Bog. 8.

Wir tadeln es nicht, wenn ein jeder Lehrer der Geſchicklichkeit und die gehörige Kenntniſs dazu hat, ſich einen eignen Leitfaden zu ſeinem Unterricht entwirft, auch nicht wenn er ihn drucken läſst; welches immer beſſer iſt, als die Zeit mit dictiren zu verlieren. Aber merkliche Fehler muſs ein Mann, der ein ſolches Buch ſchreibt, vermeiden können, ſonſt wird es der Jugend, der er es in die Hände giebt, doppelt ſchädlich. Der Vf. dieſer wenigen Bogen hat das nicht ganz gethan. Hier ſind einige von denen die wir angemerkt haben: S. 1. Deutſchland wird weder deswegen das heilige römiſche Reich deutſcher Nation genannt, weil K. d. Gr. das Ueberbleibſel des abendländiſchen Kaiſerthums damit verbunden hat, noch hat das Karl jemals gethan. S. 6. Oeſtreich und Burgund ſitzen auf dem Reichstage nicht auf der weltlichen, ſondern auf der geiſtlichen Bank. S. 10. Minden, Hannover, Hirſchberg, können nicht in die Reihe groſser Handlungsſtädte mit Hamburg, Leipzig etc. geſetzt werden. Unter den katholiſchen Univerſitäten S. 11. iſt Kölln ausgelaſſen, auch nicht erwähnt, daſs Erfurt und Heidelberg vermiſchter Religion ſind. S. 21. Der Paſſauer Vergleich 1552 heiſst

nicht

Digitized by Google

nicht der Religionsfrieden, sondern diese Benennung führt der Friede zu Augsburg 1555. Es ist undankbar wenn S. 12 gesagt wird dass Joseph durch sein Toleranzedict und Aufhebung der Klöster und Mönche die strenge katholische Religion nur in etwas gemildert habe. Die Aufhebung *einiger* Klöster und Mönche wirket übrigens nur unbedeutend auf die Toleranz und ist eine blosse Finanzoperation. — Mit Zurücklassung aller übrigen wollen wir nur noch anmerken, dass das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel nicht, wie S. 46. stehet, 666,340 Einwohner hat, sondern nur ungefähr 180,000. — Die Einrichtung dieser Tabellen, die aber gar keine Tabellenform haben, ist diese, dass der Vf. zuerst einige vorzügliche statistische Umstände der eines jedem Kreises hersetzt, dann die Hauptstädte eines jeden Landes und endlich andre merkwürdige Städte untereinander nennt, wobey nicht immer gute Auswahl, und viele Verwirrung herrscht.

Dresden, b. Walther: *Versuch einer topographischen Beschreibung des Riesengeburges*, mit physikalischen Anmerkungen, der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften gewidmet, von *Franz Fuss*, Gräfl. Morzinischen Oekonomiedirector. 1788. 62 Seit. in 4. (6 gr.)

Diese interessante Beschreibung eines in vielfältiger Rücksicht merkwürdigen Gebirgs besteht aus fünf Abschnitte: 1) handelt der Vf. von dem Namen, der Lage, Grösse und physikalischen Beschaffenheit desselben; 2) von den einzelnen Theilen, Lage und Bestandtheilen derselben; 3) von den hier entspringenden Flüssen; 4) von den Gebirgsbewohnern, ihren Gebäuden, ihrer Nahrung, Lebensart, Sitten, von dem berüchtigten Gespenst Rübenzahl. Nach der bescheidnen Aeusserung des Vf. soll dieser Versuch nur dazu dienen, einige Materialien zu einer vollkommnen geographischen und petrologischen Beschreibung zu liefern. In dieser Rücksicht schränken wir uns nur auf folgende Bemerkung ein. Als Endpunkte dieses Gebirges nennt der Vf. den *greulichen Berg* und den *schwarzen Berg*, und setzt hiemit die Grenzen des Gebirges enger, als man sonst im gemeinen Leben sowohl als auch in ältern und neuern Buchern anzunehmen gewohnt ist. Nach seinem Plane will er sich in der Beschreibung nur auf das Böhmische Riesengebirge einschränken, und doch nennt und beschreibt er die grosse und kleine Sturmhaube, den Mödelstein, die Schneekuppe, die Schneegrube, welche nicht auf böhmischen Grunde und Boden sind. Einen offenbaren Widerspruch können wir nicht ungerügt lassen. S. 13. wird die Iser unter den Flussen genennt, welche auf diesem Gebirge entspringen, und S. 47. liest man dass die Iser ausser dem Riesengebirge entsteht. Als Beweis, wie wenig Religionskenntnisse manche Gebirgsbewohner vormals gehabt haben, führt der Vf. eine auffallende Anekdote an. Vor ungefähr 30 Jahren wurde der Kaplan in Hohenelbe zu einem sterbenden 90jährigen Greise berufen. Als der Geistliche ihm den Heyland am Kreutze figürlich vorstellte und dabey zusetzte, dass er gewiss in die Ewigkeit übergehen solle, weil dieser am Kreutz gestorbne Erlöser seine Sünden durch seinen Tod vernichtet habe, so erhielt er von dem Alten folgende Antwort: *So ist das arma Narla gestorben, schaut lieber Gotts Knecht; as wird so nicht bise seyn, weil man in den wilden Gebürg nischt erfährt, daß ich nicht auf sein Begräbnifs gegangen bin.*

Erfurt, b. Keyser: *Ueber Lebensart, Sitten, Gebräuche und natürliche Beschaffenheit verschiedner Völker und Länder.* Ein Lesebuch für Freunde der Erd- und Völkerkunde mit vielen Bemerkungen aus der Naturgeschichte, herausgegeben von *Joh. Aug. Donndorf.* 1789. 676 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey der Insel Teneriffa nennt der Vf. fast alle daselbst befindliche Producte und fügt alsdenn hinzu: „Kurz (man findet hier) alle *amerikanische* und *europäische Baumfrüchte*, die *Ananas ausgenommen*. Wer in der Welt wird die Ananas zu den Baumfrüchten rechnen? Und welcher ernsthafte und gewissenhafte Geograph wird geradezu hinschreiben, dass, *alle alle* europäische und amerikanische Baumfrüchte auf der Insel Teneriffa wären? — Den Quadratinhalt von Chili giebt der Vf. auf 378000 *geographische Quadratmeilen*, und setzt in einer Anmerkung sehr auffallend hinzu, deren 60 auf einen Grad gehn. Also wusste der Vf. nicht, was eine geographische Meile in allen Compendien heisst! — Die Gebirge Andes sollen ganz Amerika von Mittag gegen Mitternacht durchstreichen, (also bis Canada und Labrador?) — Die jährlichen Einkünfte der engl. ostindischen Gesellschaft giebt er auf 3 *Millionen Thaler* an, und doch erzählt er selbst noch auf eben der Seite, dass die Krone jährlich 400,000 Pfund Sterling Schutzgeld erhält. Von den Juden in Fez und Marocco sagte er, dass sie dort in der grösten Verachtung leben; (Wahrscheinlich war ihm folglich der Jude Samuel Sambul unbekannt, der lange Zeit bey dem jetztregierenden Sudschach Premierminister gewesen ist?) — Aus Ostindien, (wobey er doch selbst die Grenze angiebt, zwischen Persien und Sina etc.) sollen jährlich 18 Millionen Pfund Thee nach Europa gebracht werden. (Wusste denn der Vf. nicht, aus welchen Ländern der Thee nach Europa gefuhrt wird (?) Der Inhalt ist übrigens folgender: 1) von Chili; 2) von Fez und Marocko; 3) von der Insel Teneriffa; 4) von Ostindien; 5) von den Philippinischen Inseln; 6) von Island; 7) von der Insel Senegal, und einigen andern da herumliegenden

genden Inseln und Gegenden; 8) von Amsterdam; 9) von Sardinien; 10) Ueber die Ukraine; 11) von Tunkin; 12) von London; 13) von Arabien; 14) von Tibet; von Ceylon; 16) von der Heringsinsel. Angehängt ist ein sehr ausführliches Register.

Königsberg, b. Hartung: *Ludwig von Baczko Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg.* III Heft. 1788. IVter u. Vter Heft. 1789. 185 u. 472 S. 8.

Im IIIten Hefte findet man ausführliche Nachricht von den Freyheiten, nebst der Anzahl ihrer Häuser und Einwohner, und Beschreibung ihrer vorzüglichsten Merkwürdigkeiten; so auch von der Festung Friedrichsberg und in einem Anhange etwas über den dortigen Geschmack in der Baukunst, über Lage und Prospecte von Königsberg, und der benachbarten Gegend, von einigen Lustörtern bey der Stadt. Der IVte Heft liefert Nachrichten von den Einwohnern, ihrer Vermehrung und Verfassung. Von der Garnison, ihrem täglichen Dienste etc. Im J. 1787 waren 54981 bürgerliche Einwohner, doch mit Inbegrif der Frauen und Kinder, Militärpersonen und der Domestiken der Officiere. Die Mennoniten Gemeinde besteht aus 27 Familien; welche jährlich 5000 Rthlr. für den Genuss der Werbfreyheit zahlen. Juden zählt man 814, hierunter 57 Schutzjuden. Den Beschluss dieses Heftes machen die Nachrichten von den hohen Landescollegien, und von den übrigen in Königsberg befindlichen Collegienähnlichen Anstalten. Der Vte Heft handelt von Schulen, Universität, Bibliotheken, und Kunstsammlungen. Im J. 1787 wurde die im J. 1743 gestiftete freye Gesellschaft wieder erneuert, im J. 1788 bestätigt und mit der deutschen Gesellschaft vereinigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *London*, und zu finden in *Paris* b. Bleuet: *Mémoire sur les couleurs de bulles de savons.* Ouvrage qui a concouru pour le Prix proposé par l'Academie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Rouen, en 1786. Suivi de quelques observations particulieres sur l'évaporation de l'eau, et sur les propriétés des couleurs. Par M. *Gregoire.* 1789. 75 S. 8. (8 gr.) Man kann nicht wichtiger über Seifenblasen schreiben! Des Hn. Vf. Meynung ist folgende: Die Farben der Seifenblasen sind keine Wirkung der Stralenbrechung, sondern sie sind eine eigne Materie, die in dem Seifenwasser gebunden enthalten ist, durch die Verdünnung aber frey und sichtbar wird. Jede Farbe besteht aus ihren eignen Partikelchen von bestimmter Schwere, davon ihre Stelle bey ihrer Erscheinung abhängt. Gelb ist die leichteste Farbe, Roth, dessen Charakter Lebhaftigkeit ist, hat eine mittlere Schwere, und Blau ist die schwerste; in dieser Ordnung erscheinen auch die Farben in dem Regenbogen der Seifenblase. Der Hr. Vf. stellt eine ganze Reihe Erfahrungen auf, die diese Theorie freylich zu bestätigen scheinen; indessen verdient sie doch noch wohl eine genauere Prüfung.

Vermischte Schriften. *Kopenhagen*, gedr. b. Holm: *Svar paa de Beskyldninger*, som i Maanedsskriftet Minerva for Februarii Maaned dette Aar ere giorte imod selskabet til de skiönne Videnskabers Forfremmelse ogdets Secretair, ved *Jacob Baden*, Prof. og Sekretair ved ovenmeldte Selskab. 1789. 80 S. 8. (16 Schill.)

Ebendaselbst: *Tillaeg til Professor Badens Svar* paa de Beskyldninger, som i Maanedsskriftet Minerva ere giorte imod selskabet til de skiönne Videnskabers Forfremelse. Foranlediget ved Hr. Secretair *Prams* nye Angreb i Minerva for April Maaned. Tilligemed et Postskriptum til Hr. *Rahbek*. 1789. 52 S. 8. (12 Schill.)

Die Veranlassung zu der Abhandlung des Secr. *Pram* in der Minerva gab eine Bekanntmachung in den Zeitungen zu Anfang dieses Jahres, nach welcher die hiesige Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften einen Preis von 1000 Thaler für ein episches Gedicht ausgesetzt und sich überdies erboten hat den Verlag solcher Arbeiten zu übernehmen, die ihren Beyfall erhalten, und den Verfasser dafür ein Honorar von 5 bis 10 Thaler zu zahlen. Hr *Pram*, der sich nachher als Vf. genannt hat, sieht eine solche Belohnung, nach einem vieljährigen Stillschweigen der Gesellschaft für sehr unzulänglich an. Er macht ihr überdies bittre Vorwürfe, dass sie seit ihrer Stiftung im Jahre 1759 bey weitem nicht so viel für die schönen Wissenschaften gethan habe, als sie bey dem ihr dazu verliehenen Vermögen hätte thun können; er beschuldigt sie auch, dass sie gegen die Verfasser nicht immer die Schonung und Behutsamkeit beobachtet habe, welche bey einer Kritik in diesem Fache doppelt nothwendig ist. Der Prof. *Baden* antwortet in der ersten Schrift in einem sehr heftigen, oft sogar groben Ton, welches ihm von seinem Gegner eine beissende Antwort zuzog. Hr. *Pram*, der anfangs leise über den Sekretär weggegangen war, hält sich nun weitläuftiger dabey auf, dass der Sekretär allein jetzt jährlich 300 Thaler von den 400 Thalern geniesst, die der König der Gesellschaft bewilligt hat, und bringt zugleich manche heilsame Wahrheiten bey. Die Duplik des Prof. *Baden* ist in einem etwas gemäfsigtern Tone geschrieben; und man kann nicht läugnen, dass er viele von den Einwendungen seines Gegners wirklich aus dem Wege geräumt habe. Inzwischen bleiben bey andern immer noch erhebliche Zweifel übrig, zumal in wie weit von der Wirklichkeit die Rede ist, die man von solchen Mitgliedern dieser patriotischen Gesellschaft billig hätte erwarten können, die einen näheren Beruf hatten sich mit diesen Gegenständen zu beschäftigen und nicht durch mannichfaltige andere Arbeiten zerstreuet waren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28ten November 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Joh. Andr. Hofmanns*, d. R. D. auch öff. Lehrers und Facultiſtens in der Fürſtl. Heſſ. Univ. zu Marburg, *Handbuch des deutſchen Eherechts nach den allgemeinen Grundſätzen des deutſchen Rechts ſowohl, als der beſondern Landes- Stadt- und Ortrechte.* 1789. 750 S. ohne 44 S. Tit. Vorrede Inhalt und Regiſter in gr. 8.

Der Vf. hat das Eherecht in ſehr weit umfaſſenden Sinne genommen; Er lehrt uns, was ſonſt von Verlobten und Eheleuten in Eheordnungen und in Landrechten vorkömmt, und nimmt auch deutſche Sitten, bald alte, bald neue, bald adeliche, bald bürgerliche, mit. Man ſieht ſeiner Arbeit eine ſehr groſſe Beleſenheit an. Allein ob der Vf., ſeinem Verſprechen in der Vorrede gemäſs, etwas Syſtematiſches geliefert habe? mögen unſre Leſer aus folgenden beurtheilen. Von S. 384 bis 717., alſo auf mehr als 300 Seiten, füllt er ungefähr anderthalb hundert mit deutſchen Rechts-Nachrichten, was ſie über das Erben der Eheleute entſcheiden? Wie gut wäre es geweſen, wenn der Vf. dieſen groſſen Vorrath beſſer bearbeitet, anſtatt ihn nur meiſtens in geographiſcher Ordnung hinzuwerfen, ſich die Mühe genommen hätte, ihn nach den verſchiedenen Arten der Beerbung zu ordnen. Welche herrliche Ueberſicht würde das dem philoſophirenden Juriſten zu Beobachtungen und Betrachtungen, welche reiche Belehrung ſelbſt dem poſitiven Rechtslehrer und dem ausübenden Juriſten gegeben haben! Nun muſs jeder ſich ſelbſt an das Chaos machen, deſſen Anordnung gleichwohl dem Vf. nicht die halbe Mühe gekoſtet hätte. Doch vielleicht macht er ſich ſelbſt noch an dieſe Arbeit. Aber alsdann müſſen wir ihm auch noch die Behutſamkeit anrathen, alles mit den Quellen ſelbſt vorher zu vergleichen. Wenigſtens hat Rec. bey ein paar Vergleichungen, die er gemacht hat, zum Mistrauen gegen die Genauigkeit des Vf. groſſen Anlaſs bekommen; z. B. nach den Fuldiſchen Rechten, ſagt der Vf. S. 512., müſſe, wenn die zwote Ehe durch den Tod getrennt werde, und der überlebende Ehegatte zur dritten Ehe ſchreiten wolle, derſelbe mit ſeinen Kindern alles vorhandene bewegliche und unbewegliche Vermögen nach den Köpfen theilen, ſo daſs die Kinder erſter Ehe den vorhin ausgeſetzten Voraus zuvor wegnehmen. Nun ſtieſs Rec. ſich gleich daran, daſs das Geſetz die beiden Fälle, wenn bey Trennung einer zwoten Ehe der *rechte* Vater oder Mutter, oder der *Stiefvater* oder Mutter ſterben, nicht unterſcheiden ſollte. Rec. ſchlug daher die vom Vf. angeführte Quelle beym Ludolf ſelbſt nach, und fand mit Verwunderung, daſs das Geſetz ſich wirklich ſo ausdrücke, daſs man bey dem erſten Anblicke noch gar wohl glauben könnte, bey Trennung einer jeden zwoten Ehe müſste abgetheilt werden. Allein das im Geſetz ſelbſt angeführte Exempel ſetzt nur den Fall: wenn der Stiefgatte übrig bleibe; und da iſt es kein Wunder, wenn dieſer abtheilen muſs. Aus dieſem Exempel und aus der übrigen zuſammenhängenden Fuldiſchen Erbordnung aber läſst ſich beweiſen, daſs *nur*, wenn der rechte Vater oder Mutter der vorhandenen zweyerley Kinder ſtirbt, der *Stiefgatte* abtheilen müſſe. Dieſe Auslegung findet ſich auch durch dasjenige, was Hr. *Thomas* in ſeinem *Syſtem aller Fuldiſchen Privatrechte* 2. B. S. 61 u. f. lehrt, vollkommen beſtätiget.

Da Hn. Thomas Buch erſt kürzlich erſchienen, und das Geſetz undeutlich iſt, ſo wäre hier ein Verſehen wohl zu verzeihen. Allein was ſagen unſre Leſer zu folgendem? Das Würtembergiſche Landrecht iſt nach den verſchiedenen Fällen ſo beſtimmt, daſs Rec., der ſelbſt auch eine ziemliche Anzahl von deutſchen Geſetzen kennt, kein beſtimmteres weiſs. Unſer Vf. hat es auch, neben vielen würtembergiſchen Juriſten, mehrmalen ausdrücklich zum Beweiſe ſeiner Sätze angeführt, und doch hat er ſich über dieſes einzige Recht folgende Sünden S. 443 ff. in einem einzigen §. zu Schulden kommen laſſen: 1) Er hat nicht bemerkt, daſs in *jedem* Falle, es möge neben dem überlebenden Ehegatten erben, wer wolle, demſelben die Hälfte der Errungenſchaft gebührt. 2) Daſs derſelbe ſein eignes Vermögen vor-

Digitized by Google

vorher hinwegziehe, hat er zwar bemerkt, aber so, dafs man auf die Vermuthung gerathen könnte, dies finde nur statt, wenn keine Kinder da seyn, da doch in W. mit dem Tode die eheliche Gemeinschaft ganz aufhört, der Ehegatte also in *jedem* möglichen Falle sein eigenes Vermögen vorher wegnimmt, wie solches das Gesetz auch in jedem Falle ausdrücklich bestimmt. 3) Den nemlichen Fehler hat der Vf. wegen des ehelichen Vorauses gemacht. 4) Das Landrecht unterscheidet, wenn keine Kinder da sind, dennoch die Fälle deutlich: a) ob neben dem zurückgebliebenen Ehegatten des verstorbenen Ascendenten, Vollgeschwister oder deren Kinder im ersten Grade, oder b) ob nur Halbgeschwister, oder vollgeschwistrige Kinder allein, oder Anverwandte im weitern Grade vorhanden seyn? In beiden Fällen erbt, wie der Vf. richtig bemerkt, der überlebende die Hälfte der Verlassenschaft eigenthümlich. Die andre Hälfte mufs er aber in dem ersten Falle seinem Miterben sogleich mit Nutzen und Eigenthum ausliefern, nur in dem zweyten erhält er die lebenslängliche Nutznieſsung auch dieser Hälfte. Anstatt diesen Unterschied zu bemerken, sagt unser Vf. überhaupt und ohne Unterschied: der Ehegatte hat in der andern Hälfte den lebenslänglichen Besitz und Nieſsbrauch. 5) Der Vf. lehrt ferner, wenn keine Kinder aus der letzten, wohl aber aus der vorhergehenden, Ehe vorhanden seyn, bekomme der überlebende Ehegatte von der Verlassenschaft nur den dritten Theil eigenthümlich, die andern zwey Theile bleiben den Kindern erster Ehe; und das Landrecht sagt doch von diesem Falle S. 447. ganz deutlich, dafs, wenn nur ein Kind da sey, der Ehegatte ein Drittel, wenn aber zwey oder mehr daseyn, derselbe *einen Kindestheil* erben soll. Das ist wieder ganz was anders! Doch, es kömmt noch ärger. 5) „Wenn Kinder „aus der letzten Ehe," fährt der Vf. fort, „und „zwar *vier oder weniger* hinterlassen wer„den, so erhalten diese durchaus die *Hälfte*, „der Vater oder Mutter aber die andere Hälfte. „Sind aber der Kinder fünf oder mehrere, so fällt „dem Vater oder Mutter ein Drittheil, den Kin„dern zwey Drittheile zu." Nun höre man über den angegebenen Fall das Würt. Landr. S. 332.: „ — An des abgestorbenen Ehegemächts ganzer „— Verlassenschaft hat das im Leben gebliebene „Ehegemächt, wenn nur *ein* Kind vorhanden, „den *dritten Theil*; so aber der Kinder zwey „oder mehr, *einen Kindestheil pleno jure*, „frey ledig und eigenthümlich zu erben etc.!" — Und damit wir diesen einzigen §. ganz mustern, so müssen wir 6) auch noch den Irrthum rügen, dafs nach unserm Vf. gemeinschaftliche Schulden, wenn zu ihrer Bezahlung die Errungenschaft nicht hinreichen sollte, von des *Mannes* eigenen Vermögen sollen bezahlt werden, und doch sagt das Landr. S. 440. deutlich, dafs an solch gemeiner Einbuſse *jenes* Ehegemächt den *halben* Theil leiden und tragen solle! Verlangen der Vf. und unsere Leser noch eine weitere Rechtfertigung unserer Warnung? — Überhaupt aber scheint es dem Vf. mehr ums viele, als ums richtige, Sammeln zu thun gewesen zu seyn; er scheint durchaus mit einer Eilfertigkeit gearbeitet zu haben, die immer unreife Producte liefert, besonders über Gegenstände von einem Umfange, wie der gegenwärtige ist.

FULDA: *System aller Fuldischen Privatrechte*, ein Beytrag zur Sammlung deutscher Provincialrechte und Verfassungen herausgegeben von *Eugen Thomas*, Fürstl. Fuld. wirkl. Hof. und Regr. auch Beysitzer des Lehenhofes. I B. 1788. 464 S. ohne Tit. Zueign. und Inhaltsanzeigen. II Band 1789. 312 S. gr. 8.

Zuerst kömmt eine kurze Geschichte der Fuldischen Gesetze. Alsdann wird im I. Buche von den Rechten der Personen im II. von dem persönlichen Verhältnissen, im III. aber von Dingen und ihren Rechten gehandelt. Noch haben wir einen dritten Band zu erwarten. Und dadurch hätten wir nun wieder einen beträchtlichen Beytrag unser deutsches Recht nach und nach zu einem Ganzen bilden zu können. Denn, ohne dafs die Particular-Gesetze hinlänglich bearbeitet sind, kann unser deutsches Recht im allgemeinen, nichts anders als Stückwerk seyn. Wir danken also Hn. Th. für seine Arbeit, und wünschen auch von ander Ländern Nachfolger. Nur eins, dafs unser Vf. gethan hat, wollten wir von andern verbitten, und dagegen um etwas, das er nicht gethan hat, ersuchen. Hr. Th. hat nämlich manches, das schon aus seinem *Entwurfe der Fuldischen Gerichtsverfassung* etc. bekannt war, hier wieder ohne Noth und überdem noch manches, das offenbar in gar kein deutsches Privatrecht gehört, vorgetragen. So hätte z. B. im I. Hauptst. vom Rechte des Adels manches, im 2 Hauptst. von den Rechten der akademischen Bürger das meiste, und im 3ten Hauptst. die Geschichte der Fuldischen Städte ganz wegbleiben können. Wenn auf ähnliche Art anderer, besonders gröfserer Länder Privat-Rechte auch geschrieben werden sollten: wie viele 100 Bände müsste das geben? Welcher Jurist wird Lust, wie viele werden Zeit und Geld haben, solche Arbeiten zu benutzen? Und dann ist es dem Denker zwar sehr angenehm den nämlichen Gegenstand in den so mannichfaltigen deutschen Gesetzen auf so vielerley Art bestimmt zu sehen. Allein der tiefste Denker kann nicht immer mit Sicherheit voraus angeben; dies oder jenes Gesetz ist besser. Die Erfahrung allein kann hierüber den sichersten Aufschlufs gewähren. Und von wem mag man dann gewissere Nachricht erwarten, als von einheimischen Schriftstellern? Was hat es z. B. für Folgen, dafs noch

S.

Digitized by Google

S. 90. von Studenten Geſchwängerte gar kein Gehör finden? Sind die Schwängerungs-Fälle wirklich ſelten? oder ſind ſie dennoch nicht ſelten? Zeigt ſich der Kindermord nicht häufiger? Schweifen die Studenten nicht ſonſt aus? — Was äuſsert ferner die allgemeine Gütergemeinſchaft der Eheleute für Wirkungen, kommen die Ehepakten häufig vor? werden gemeiniglich, wenn das zuſammengebrachte Vermögen ungleich iſt; Ehepakten errichtet? Wie hauſsen die Eheleute zuſammen? hört man viel von Concurſen? muſs der Richter oft wegen der Einwilligung des Eheweibs angegangen werden? wie verhält ſichs mit der wechſelſeitigen Liebe der Eltern und Kinder? mit der Kinderzucht? beſonders in zwoter Ehe? u. ſ. w. Solche Beobachtungen, mit Scharfſinn gemacht, würden manches entſcheiden, worüber man ohne Erfahrung in Ewigkeit für und wider ſtreiten wird, und könnten nach und nach unſere Fürſten vermögen, das was ſich durch die Erfahrung als nützlicher und beſſer beſtätiget hat, dem alten Schlendrian vorzuziehen, und einförmiger in ihren Geſetzen zu wirken? — Nun nur noch einige Bemerkungen. Was iſt S. 111. *Datz*- und Ungeld? Datzgeld bedeutet überhaupt eine Abgabe. Aber wovon? iſt hier nicht bemerkt, und hätte eher bemerkt zu werden verdient, als in einer beſondern Anmerkung, daſs der Regent des Seminariums den erſten Vorſteher deſſelben bedeute. — Die Untrennbarkeit der geſchloſſenen Bauergüter iſt eine alte verderbliche Sitte, aus Vorurtheil der Herren und Bequemlichkeit der Beamten entſtanden. — An Abſchaffung der Frohndienſte gegen eine gewiſſe Abgabe, wodurch Herr und Unterthan gewinnen würden, ſcheint man im Fuldiſchen auch noch nicht zu denken. — Was heiſst das S. 261. die Nahrungsſteuer *dürfte* füglicher nach ihrem Verhältniſſe abgeändert werden? Iſt ſie unveränderlich? und wünſcht nur der Vf. eine Abänderung? — S. 263. ein ſonderbarer Steueranſchlag bey Wieſen nach den Heufuhren. In dem Dorfe Geſel iſt keiner mehr als 2 paar Ochſen zu halten befugt: „wobey von jedem Paar zu halten, ſie ſeyn „würklich vorhanden oder nicht, 15 böhmiſche „Ochſenzins zu entrichten ſeyn." — S. 271. Noch ſind hier und da Kutſcherzinſen üblich. S. 300. u. 311. Der Klee, ſtatt der Aufmunterung, auch den Zehenden unterworfen, da er doch, wo nicht Heuzehenden eingeführt iſt, als ein bloſses Viehfutter, das dem Zehenherrn an ſeinem übrigen Zehenden nichts nimmt, ihn vielmehr verbeſſert, von Rechtswegen Zehendfrey ſeyn ſollte. Würklich iſt hierüber ein Streit der Gemeinde zu L.... wider ihren Zehenherrn beym Reichshofrath anhängig, auf deſſen Ausgang Rec. begierig iſt. Im II. Bande verdient die geſetzliche Eintheilung in Städtiſche und Bauernfahrten bemerkt zu werden, und daſs wer zum Fiſchen und Krebſen Luſt bekommt, ſolches nach Beſchaffenheit mit Karrenſchieben, lebenslänglicher Arbeit, Pranger, Auspeitſchen, Landesverweiſung und dem Strange büſsen müſſe! — Wegen der Jagd etc. *tout, comme chès nous!*

PARIS, b. Nyon: *Inſtitutiones juris canonici, ex Juſtiniani methodo compoſitae, ad uſum ſcholarum accommodatae, et conſultiſſimae jurium Facultati dicatae. Opera et ſtudio Edmundi Martin, Senonenſis S. V. D. Conſult. Facultatis Antecceſſoris, Comitis et Primicerii.* 1788. Tom. I. 450 S. T. II. 366 S. in 8.

Der Vf. liefert hier, wie ſchon der Titel zeigt, die Anfangsgründe des kanoniſchen Rechts nach der Ordnung der Juſtinianiſchen Inſtitutionen des römiſchen. Ueberzeugt von der Nutzbarkeit ſeiner Unternehmung, legte er ſeine Arbeit der juriſtiſchen Facultät in Paris zur Prüfung vor, welche ſie durch einige Commiſſarien unterſuchen lieſs, und dann feierlich approbirte. Rec. will zwar jener Methode nicht allen Nutzen abſprechen, glaubt aber doch nicht, daſs ſie dem Studium des Kirchenrechts die groſsen Vortheile gewähren wird, die ſich der Vf. davon verſpricht. Dennoch verdient der noch im Alter ſo thätige Eifer des Vf. alles Lob. — Die Einrichtung des Buches iſt folgende. In dem *Prooemium* wird gehandelt: 1) von den verſchiedenen Sammlungen des kan. Rechts, freylich nur ganz kurz, und ohne Benutzung der kritiſchen Unterſuchungen unſers *Spittler* in d. *Geſch. des kan. Rechts.* 2) von den Quellen jener Samml. 3) von dem Gebrauch des geiſtl. Rechts in Frankreich, namentl. von der pragmatiſchen Sanction Ludwigs d. Heil. und Karls VII. v. J. und von den Concordaten zwiſchen Franz. I. u. Leo X. v. J. dann 4) von den Freyheiten der franzöſiſchen Kirche. Ueberall iſt, zumal, wenn es auf das Verhältniſs mit dem päbſtl. Stuhl ankömmt, mit aller Freymüthigkeit geſprochen, die man nur von einem franzöſiſchen Canoniſten erwarten konnte. Aus dem Begriff der *Libertatum eccleſiae Gallicanae* entfernet der Vf. ſorgfältig die Vorſtellung gewiſſer Privilegien, und erklärt ſie durch nachſame Erhaltung des alten Kirchenrechts. S. 69. *Libertatum nomen ſignificat ingenuitatem illam, qua fruebantur olim omnes eccleſiae, qua retenta ſe Gallia liberam ſervavit a ſervitutibus plurimis, quae, ſubortis juribus novis, pleriſque aliis eccleſiis impoſitae ſunt.* — Das Werk ſelbſt iſt in vier Bücher, und jedes Buch wider in Titel abgetheilet. Es gehet nach den bekannten drey Rechts-Objecten. Im *erſten* Buch wird, nach zwey generellen Titeln *de juris can. ſpeciebus* und *de traditione et conſuetudine*, das Perſonen-Recht abgehandelt. — Eintheilung der Kleriker in Anſehung des *Ordo* (der *Ordo epiſcopalis* wird nicht

Digitized by Google

als separat, sondern nur als ein *complementum et extensio ordinis presbyterialis* betrachtet.) Fernere Abtheilung in Rücksicht der *Dignität*: Papst, Patriarchen, Primaten, Metropolitanen, Bischöffe, (hierbey zugleich Archidiaconi, Archipresbyteri, Vicarii generales und officiales) Aebte, Parochi, — Arten zu einer Prälatur zu gelangen: Wahl, (sorgfältig, z. B. von dem Falle, wenn mehrere als zwey Competenten da sind) Postulation, Translation, Renunciation, Recht des Königs von Frankreich, Prälaten zu nominiren und dem Papst zur Collation zu präsentiren: Regular- und Welt-Geistlichkeit (hier zugleich von den Gelübden überhaupt.) Im *zweyten* Buch kömmt das Sachen-Recht vor — Eintheilung der Sachen: *Res spirituales*, vorzüglich die Sacramente, Eherecht, neml. Verlöbniss, Ehe, Ehehinderniße, (das Recht, sie zu bestimmen, hat die weltl. Macht, in so ferne sie als Sacrament betrachtet wird) Dispensationen, Ehescheidung: dann Gottesdienst, Predigt und Gebete: *Res temporales* — hier die Beneficien-Materie, Collation, Einweisung, Patronatsrecht, (vom Verlust dieses Rechts ausführlicher, als gewöhnlich geschieht.) *Jus regaliae*. Exspectativen graduirter Personen, (ein interessanter Artikel! S. 345. Der Papst pflegte sonst die Graduirten, vorzüglich durch Reservationen und Mandata zu befördern. Daher schickten die Universitäten jährlich ein Verzeichniss der Studirenden, die einen Gradus erworben hatten, nach Rom. (Dieses thut die Universität Paris noch jetzt zum Andenken.) Indulte, (eine Art von Expectativen, auf die Concordaten gegründet, nach welcher der König von Frankreich einen ihm von gewissen Personen präsentirten Geistlichen an den gewöhnlichen Collator auf den Fall einer Vacanz nominiret) Präventionen, Resignationen u. andere Arten, geistl. Beneficien zu erwerben oder zu verlieren, Unionen der Beneficien: dann *res sacrae*, gottesdienstl. Gebäude und heil. Gefässe, Gottesäcker und Begräbnisse, religiöse Gebäude: endlich, Vorrechte sowohl der Geistlichkeit, als der Kirchen. — Angehängt ist noch das während des Drucks erschienene königl. Edict, von 29. Jan. 1788. die Ehen und die Begräbnisse der Akatholischen betreffend. Das *dritte* Buch handelt *de judiciis*: geistl. Gerichtsbarkeit, Eintheilung der Gerichte, Personen, welche das Gericht ausmachen, competente Gerichtsstelle, Litis Contestation, Exceptionen, Verjährung, Spolienklage, Beweis, Urkunden, Zeugen, Eid, Präsumtionen, Urtel, Appellation, namentl. die in Frankreich giltige *Appellatio ab abusu*, (welche eintritt, wenn entweder die geistl. Obrigkeit in die Rechte der weltl., oder die weltl. Obrigkeit in die Rechte der geistl. Macht eingreift.) Das *vierte* Buch handelt von kirchl. Verbrechen und Strafen; — Censuren, d. i. Kirchenbann, Interdict und Suspension; — geringere Strafen, Absetzung und Degradation; — Irregularität. Kirchl. Verbrechen, Ketzerey, Schisma, Simonie; dann Mord, Ehebruch, Hurerey, Diebstahl, Wucher. — Beygefügt ist eine Notiz vom *Corpus juris Canonici* (Der Vf. hält es für rathsamer, dieselbe nach den Institutionen folgen zu lassen, als sie vor derselben vorauszuschicken.) Man sieht hieraus, dass dieses Lehrbuch, weil darinn bey jeder Materie auf das französische K. Recht sorgfältig Rücksicht genommen ist, für Frankreich von sehr gutem Nutzen seyn kann. Auch gefällt uns dieses, dass bey wichtigern Lehren das nöthigste aus der Geschichte beygebracht ist. Sonst aber wäre bey der Behandlungsart selbst mancherley zu erinnern. Ein deutscher Compendienschreiber würde unstreitig auf gedrängte Kürze, Präcision und systematische Darstellung weit mehr Mühe verwendet haben. An vielen Definitionen vermisst man die nöthige Kürze und Bestimmtheit, z. B.: *Ordo est sacramentum novae legis, qua confertur ordinato spiritualis potestas ea gerendi et administrandi, ad quae gerenda et administranda fuit ordinatus*. S. 205. Desgl. *Votum est melioris alicujus boni, sponte, cum animi deliberatione et animo se obligandi, ab eo, qui liberam habet emittendi voti facultatem, facta Deo promissio*, S. 190. Auch die Eintheilungen sind nicht überall nach logischen Regeln gemacht, z. B. die Eintheilung der Dinge in *res spirituales, temporales et sacras*; desgl. die der Präsumtionen in *temerarias; probabiles, violentas et necessarias*. Einige Lehren sind zu kurz behandelt, z. B. die *sponsalia de praesenti* und *de futuro* sind gar nicht deutlich erklärt; bey den Sacramenten ist von dem Abendmahl, der Beichte, gar nichts gesagt, da doch gewisse, dahin einschlagende, Sätze allerdings juristisch sind, und nicht alles, wie der Vf. behauptet, in die Theologie gehört; von den aufschiebenden Ehehinderniss sind auch nur ein paar Worte gesagt. Ein eigenes Cap. *de obligationibus clericorum in genere* fehlt gänzlich. Manche Materie steht auch nicht an ihrem rechten Orte, z. B. die *de irregularitate* II Th. S. 190. mitten in der Lehre von Verbrechen und Strafen. Endlich hätte Th. II. S. 325. die ängstliche und zum Theil sehr unpassende Vergleichung des röm. und kanon. Corpus juris wegbleiben können. Der Vf. vergleicht das Decretum mit den Pandecten, die Texte der heil. Schrift in den Concilien mit den Senatus consultis, die Meynungen der K. Väter mit dem Gutachten der Rechtsgelehrten u. s. f.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 29ten November 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Royez: *Memoires sur les Hopitaux de Paris*, par M. *Tenon*, Prof. Royal de Pathologie etc., imprimés par Ordre du Roi. Avec Figures en taille-douce. 1788. 472 u. 74 S. 4.

Schon lange war man bedacht gewesen, dem für seine jetzige Bestimmung viel zu enge gewordenen Hotel-Dieu zu Paris, welches abwechselnd zwischen 1800 und 5000 Nothleidende aller Art enthält, eine erweiterte Einrichtung, einen gröfsern Umfang und eine freyere Lage zu verschaffen. Auf königl. Befehl ernannte die Akademie der Wissenschaften 1785 eine aus 9 Mitgliedern bestehende Commission zur Untersuchung der Sache, und zur Prüfung eines eingegangenen Vorschlags zur Anlegung eines neuen für 5000 Personen hinlänglich geräumigen Hospitals in Form einer Rotunde auf der *île de Cygnes*. Unter diesen Commissarien war Hr. Tenon, und ward dadurch zur Abfassung dieses merkwürdigen und an interessanten Nachrichten, Erfahrungen und Reflexionen äufserst reichhaltigen Werks veranlafst, welches gewifs das vollkommenste, zuverläfsigste und lehrreichste in seiner Art ist, und von allen Vorstehern, Verwaltern und Aerzten ähnlicher Anstalten sorgfältig studirt werden sollte. — Es besteht aus 5 der Akademie übereichten *Memoires*, und einer Vorrede, die auf 58 Seiten die Geschichte dieser Untersuchungen, einen concentrirten Auszug der Memoires selbst, und eine interessante Nachricht von einer nach England, um die dortigen Spitäler zu untersuchen, von dem Vf. angestellten Reise enthält. Diese englischen Spitäler unterscheiden sich, aufser der gröfsern Reinlichkeit, von den französischen hauptsächlich durch Separation der verschiedenen Klassen von Nothleidenden in eben soviele verschiedene Anstalten, anstatt dafs in Frankreich überall in *einem* Hospital für alles gesorgt werden soll. Eine Ausnahme davon macht das in den Jahren 1756 bis 1764 angelegte allgemeine Hospital zu *Plymouth*, welches der Vf. daher in dieser Rücksicht ausführlicher beschreibt.

I. *Memoire. Nachricht von sämtlichen Spitälern in Paris, ihre besondere Bestimmung, und ihre Einwirkung auf das Ganze.* Paris hat in allen 48 Spitäler:

I. Spitäler blofs für Kranke	
1. Für Männer	6
2. Für Weiber	4
3. Für beyde Geschlechter	6
4. Für einzelne Arten von Krankheiten	6
II. Spitäler für *Kranke und Gesunde*	6
III. Spitäler blofs für *Gesunde*	
1. Waisenhäuser	11
2. Spitäler für Unvermögende	3
3. Gasthäuser (Hospitia)	2
4. Wittwenhäuser	3
5. Arbeitshäuser für Kinder	2
	48.

In diesen Spitälern werden in allen im Durchschnitt verpflegt:

Kranke	6236
Gesunde	14105
Kinder	15000
	35341

oder der 18te von sämtlichen (auf 660,000 berechneten) Einwohnern von Paris. (Nach diesem hier angenommenen Verhältnifs vergifst der Vf., denn doch wohl die Rücksicht auf die vielen nicht aus der Hauptstadt selbst, sondern aus der Provinz, aufgenommenen Nothleidenden.) — 2. *Memoire. Nähere Beschreibung aller dieser Spitäler, mit erläuternden Grundrissen*, in Rücksicht auf ihre Lage, Einrichtung, Ameublement, auf das vorzüglich Nützliche oder Schädliche derselben, und auf ihre Mortalität. Voll interessanter Bemerkungen, aus den wir nur einige ausheben wollen. Höchst schädlich für chirurgische Kranke ist die Nähe derer, die an bösartigen Fiebern liegen. Im *Hospital Militaire* hat man besondere Wäsche und Kleidung für Fieberhafte, für äufserlich Beschädigte, für Venerische, für Krätzige etc., und die Kleidung für jede dieser Klassen hat ihre besondere Zeichen und ihre besondre Schränke. Im *Hospice du Collège de Chirurgie*

Digitized by Google

werden blofs die ſchwerſten und ſeltenſten Fälle aufgenommen, und unter der Aufſicht der geſchickteſten Wundärzte ein ſorgfältiges Protokoll darüber geführt. Nicht blofs die Wohnung anderer Kranken oder Geſunden über ſolchen Sälen, wo anſteckende Kranke liegen, ſondern ſelbſt die Anlegung von Vorrathskammern über dieſen Sälen, iſt äuſserſt bedenklich. In dem für die Kur der Grindköpfe beſtimmten *Hopital de Sainte-Reine* findet man blofs das ſchmerzhafte Ausreiſſen des Haars durch Pechpflaſter anwendbar, welches eigentlich 3mal wiederholt wird. Die Kur dauert dem ungeachtet 6 bis 8 Monat, zuweilen gar bis 2 Jahre. Zur Nahrung der ganz jungen Kinder nimmt man in der *Salpétrière* auf 144 Pfund Milch 1 Scheffel feines Mehl und 3 Meſſerſpitzen Salz, und rührt es etwan eine Stunde am Feuer durch einander. Die Anzahl der in dem *maiſon des enfans trouvés* jährlich aufgenommenen Findlinge giebt zu mancherley Reflexionen Anlafs. Im Jahr 1720 belief ſich dieſelbe auf 1441, im J. 1730 auf 2401, im J. 1740 auf 3150, im J. 1750 auf 3785, im J. 1760 auf 5031, im J. 1767 auf 6007, im J. 1772 auf 7676. Seitdem verminderte ſie ſich wieder eben ſo auffallend. Von 1773 bis 1779 war ſie zwiſchen 7000 und 6000, von 1780 bis 1786 zwiſchen 6000 u. 5500. Sollte dieſe Verminderung auf Verbeſſerung der Moralität, oder nicht vielmehr auf deren noch tiefere Verſchlimmerung ſchlieſſen laſſen? — 3 *Memoire. Von der Lage des Hôtel-Dieu, und von dem ſchicklichſten Platz zur Anlage von Spitälern.* Das *Hôtel-Dieu* mit Inbegriff aller ſeiner, zum Theil entlegenen, Wirthſchaftsgebäude, umfaſst einen Platz von 40 Arpens. Die Verbindung der Armen- und Krankenverpflegung mit dem Kirchenweſen veranlafste in vorigen Zeiten die Anlage der Spitäler, in der Nähe der Hauptkirchen. Jetzt, da beides längſt getrennt iſt, ſollte man dieſelben, beſonders die für anſteckende Kranke, überall auſserhalb der Stadtmauer anlegen. — 4 *Memoire. Vollſtändige Einrichtung des Hôtel-Dieu.* Die ökonomiſche Einrichtung dieſer weitläuftigen Anſtalt iſt ungemein verwickelt. Das Gebäude beſteht aus 25 Krankenſälen, die unter 20 ſeparate Oekonomien (*emplois*) vertheilt ſind, deren jede ihre eigne Küche, Vorrathsgebäude und Adminiſtration hat. Die dieſen ſämtlichen Oekonomien vorgeſetzte Direction des Ganzen beſteht aus 26 verſchiedenen Departements. Die Anzahl der Kranken in allen 25 Sälen betrug damals 3418; zuweilen iſt dieſelbe bis gegen 5000 geſtiegen, deren 4 bis 6, und von Kindern oft 7 bis 8, in einem Bett beyſammen liegen. In dem Hauptheil des Gebäudes ſind mitten zwiſchen den Krankenſälen die Todtenkammern und Kleiderbehältniſſe: zunächſt bey dem Zimmer der Anſteckenden iſt das anatomiſche Theater, 4 bis 5 Krankenſäle ſind über einander gebaut, und in den Souterrains liegen mehr als 6000 Klafter Holz, ſo daſs dieſer Theil des Gebäudes in jeder Rückſicht der ſchrecklichſte Aufenthalt von der Welt iſt. Auf der andern Seite iſt zwar ein freyer Platz für die Reconvalescenten; aber auf eben dieſem Platz trocknet man die Wäſche, und ſogar die Wäſche auch der anſteckenden Kranken. Zwiſchen den engen und hohen Mauern kann nie Zugluft durchdringen. Die Treppen, welche man in Hoſpitälern immer vorzüglich breit, ſo wie die Stufen möglichſt niedrig machen ſollte, ſind ſchmal und ſteil. Durch die Vereinzelung der vielen beſondern Oekonomien wird die Anzahl der Geräthe unnöthig vervielfacht. Von den 25 Krankenſälen ſind 12 für männliche, und 13 für weibliche Kranke, und unter denſelben 12 für Fieberkranke, 4 für chirurgiſche Kranke, 4 für Schwangre, 2 für Wahnſinnige, 3 für Blatterkranke und einer für Reconvalescenten beſtimmt. In den männlichen Sälen ſind 222 einſchläfrige, und 378 mehrſchläfrige, in den weiblichen Sälen 264 einſchläfrige, und 355 mehrſchläfrige, in allen 1219 Betten. Alle dieſe Betten ſtehen unordentlich durch einander, ſind übrigens mit Strohſäcken, Federdecken, doppelten Betttüchern und Vorhängen verſehen. Für die Kranken deutſcher Nation iſt ſeit einiger Zeit ein beſondrer Geiſtlicher (wahrſcheinlich doch blofs ein katholiſcher?) angeſtellt; andre Ausländer genieſsen dieſe Wohlthat noch nicht. Die Nachtſtühle werden täglich in den Sälen ſelbſt in ein gemeinſchaftliches gröſseres Gefäſs ausgeleert. Zur Erwärmung der Säle werden Feuerbecken gebraucht. Dieſe ungeheuren Säle (die beiden gröſsten ſind 60 und 65 Toiſen lang) können bey der Kälte nicht erwärmt werden, und bey warmen Wetter iſt vor Dunſt nicht drinn auszudauern. Sie ſind mit Kranken ſo überfüllt, daſs in einigen Sälen auf jeden Kranken nicht mehr als 7, und in keinem mehr als 6½ Cubik-Toiſen Luft zu rechnen ſind. In einigen Sälen liegen die Blatterkranken und Reconvalescenten mitten unter den übrigen Kranken. Krätzige werden nur alsdann aufgenommen, wenn ſie auſserdem noch eine andre Krankheit haben, jedoch in dieſem Fall mitten unter die andern Kranken gelegt, und mit eben demſelben Geräthe und derſelben Wäſche verſehen, wodurch ſich denn dieſe Seuche fürchterlich verbreitet, nicht blofs im Spital ſelbſt, ſondern durch die von dort entlaſſenen Kranken in ihre Privatwohnungen und ins Publikum. Die Anzahl der Krätzigen in ſämtlichen Pariſer Hoſpitälern beläuft ſich auf 1200, — Aus allen dieſen Gründen entſteht denn bey den Armen ſelbſt eine nur durch den äuſserſten Grad des Elendes überwindliche Abneigung gegen die Aufnahme in das *Hôtel-Dieu*. Kleidung und Wäſche der Kranken aller Art wird vermiſcht durch einander gelegt, und dadurch jede Art von Anſteckung im Hoſpital ſelbſt, ſo wie durch die Kleidungsſtücke der Verſtorbenen, bis ins Publikum

Digitized by Google

kum verbreitet. (Die Beherzigung aller Hospitalvorsteher verdient das, was der Vf. hier über die Verbreitung der Krätze sagt, so wie die von ihm angeführte Einrichtung des Hospitals zu Brest, dass den Krätzigen, sobald der Ausschlag abtrocknet, andre Wäsche und andre Betten gegeben werden, auch kein andrer Krätziger wieder in die Betten gelegt wird,, ehe sie gewaschen und ausgeschwefelt worden.) Auch die bösartigen Fieberkranken liegen mitten unter den andern, wodurch die Ansteckung fürchterlich um sich greift. Diejenigen Krankenwärter, welche im Krankensaal essen, leiden bey weitem am meisten von der Ansteckung. Der Vf. räth bey dieser Gelegenheit, auch die Lungensüchtigen in besondre Säle zu legen; eben so die Scorbutischen, des Geruchs wegen. Die vom Urin etc. verunreinigten Strohsäcke werden in den Krankensälen selbst geöffnet und ausgebreitet. Wahnsinnige haben keine abgesonderten Behältnisse, sondern sind zum Theil mitten unter den übrigen Kranken, zum Theil in gemeinschaftlichen Sälen, wo schon die zu grosse Wärme ihr Uebel offenbar vermehrt. In eben diesen Sälen liegen auch die, welche die Wasserscheu haben. Die Anzahl aller Kranken dieser Klasse in ganz Paris, in Hospitälern sowohl, als Privatanstalten besteht aus:

	Rasenden	Wahnsinnigen	Epileptischen
Männern	163	346	22
Weibern	214	286	300
	377	632	322

Totalsumma 1331

Der Verwundeten liegen gleichfalls 4 bis 5 in einem Bett beysammen, und in einem Saal, der den Durchgang zu einer vom andern Krankenzimmern ausmacht. Eben daselbst werden auch alle Arten von Operationen vorgenommen, und selbst nach der Operation wird der Kranke nicht verbettet. Noch nie hat der bösen Luft wegen ein Kranker im *Hotel-Dieu* die Trepanirung überstanden. Schwangere werden der Regel nach nicht eher als zu Anfang des 9ten Monats aufgenommen, doch finden sie auch schon zuvor in der *Salpêtrière* Aufnahme. Auch diese, so wie die Wöchnerinnen, müssen sich 4 bis 5 in einem Bett behelfen. In London war im Brittischen Hospital in den Jahren 1749 bis 1782 das 31ste Kind todtgeboren, in Berlin in den Jahren 1758 bis 1774 das 20ste, in Paris in Hotel-Dieu in den Jahren 1776 bis 1786 mehr als das 14te, in London starb die 51ste Wöchnerin, in Paris mehr als die 16te. (Im Jahr 1778 waren unter 1677 Wöchnerinnen 162 Todte.) In Absicht der Mortalität der Kranken überhaupt, und seiner Verhältnisse gegen andre Hospitäler giebt der Vf. folgende interessante Liste:

Zu Edinburg stirbt einer von	25½
Zu Lyon	13⅓ bis 11⅔
Zu Wien	13⅓ bis 11⅔
Zu Rom	11
Zu London	8⅓
Zu Paris im Hotel-Dieu	4 4½

Ueber allen Begriff schrecklich ist die Mortalität unter dem theils im Hotel-Dieu erzeugten, theils als Findlinge ins Findelhaus gebrachte Kinder.

In den Jahren 1773 bis 1777 waren in allen aufgenommen	13195
Davon starben im ersten Monat	2198
In dem Rest des ersten Jahrs	3494
Im zweyten Jahr	1329
Im dritten Jahr	332
Im vierten Jahr	107
Und waren den 1 Sept. 1778 nicht mehr übrig als	4211

Die Convalescenten haben überall weder besondere Säle, (vorhin erwähnte der Vf. doch eines Reconvalescenten-Zimmers?) noch Erholungsplätze, (Promenoirs) sondern müssen sich fortdaurend in den Krankensälen behelfen; und die bereits würklich genesenen verlängern ihren Aufenthalt zum Theil freywillig über die Gebühr, aus Faulheit, Dürftigkeit, oder andern Ursachen. Das Verhältniss der sämtlichen Officianten zu den Kranken ist wie 1 zu 4⅓ bis 4½. Auf jeden Kranken wird täglich im Durchschnitt 1 Pf. Fleisch, 24 Unzen Brod und 1 Maass Wein von 1 Pf. gerechnet. Die Fonds zur Unterhaltung des *Hotel-Dieu* bestehen in dem Ertrag von Häusern und Ländereyen, in den Zinsen von belegten Geldern, in einigen milden Gaben, und in gewissen auf die Administration assignirten Abgaben, wovon blos die von den sämtlichen Schauspielen 111,000 Liv. für das *Hospital-General* und 94000 für das *Hotel-Dieu*, mithin zusammen jährlich 205,000 Liv. beträgt. Die gesammte jährliche Einnahme beträgt nach einem Durchschnitt von 10 Jahren 1,264,361 Liv. Die gesammte Ausgabe 1,170,757 Liv. (Um hiernach die Kosten jedes einzelnen Kranken zu berechnen, muss man zuvor alle sehr unzweckmäsig mit in Ausgabe gebrachte Unterhaltungs-Kosten der dem Hospital gehörigen Gebäude, Leibrenten und andre gar nicht zur Krankenpflege gehörige Kosten von dieser Summe abziehen. Es bleibt dann eine Ausgabe von 964,796 Liv., die, wenn man die Kranken Anzahl im Durchschnitt zu 3000 annimmt, für jeden Kranken eine jährliche Ausgabe von mehr als 320 Liv. ausmacht, wofür denn freylich auch an den theuersten Orten die grösste Vollkommenheit müsste geleistet werden können.) Von diesem ausführlichen Gemälde des Elendes wendet sich nun der Vf. im 5ten *Memoire zu Vorschlägen über die Anlage und Einrichtung der an*

Digitized by Google

die Stelle des Hotel-Dieu anzulegenden Gebäude, die, wie ſich von einem ſo aufmerkſamen, gründlichen, und praktiſchen Beobachter nicht anders erwarten läſst, eben ſo leſenswürdig ſind, als die vorhergehenden Beſchreibungen. Ein Auszug aus denſelben aber würde zu weitläuftig werden, und doch immer unvollſtändig bleiben, auch ſind die Vorſchläge ſelbſt von den übrigen zur Reforme des Hoſpitals angeſetzten Commiſſarien nicht ganz angenommen worden, mithin wird die würkliche künftige Einrichtung von denſelben noch in vielen Stücken abweichen. Man ſcheint auch hier, wie dies denn leider faſt immer der Fall iſt, ſich lieber mit einzelnen Verbeſſerungen, (die doch ſo ſelten gelingen) begnügen, als die Umſchaffung des Ganzen unternehmen zu wollen.

Lingen, b. Jülicher: *Von dem verſchiednen Verfahren der Völker bey Kranken, Sterbenden und Geſtorbenen.* Zwey Beyträge zur Geſchichte der Menſchheit und der Medicin. Nebſt Plan eines herauszugebenden Werkes über die einheimiſche Arzneykunde der verſchiedenen Völker auf der Erde, von *L. L. Finke*, Doctor und Profeſſor der Medicin. 110 S. 8. (6 gr.)

Eine mittelmäſsige Compilation, die aus ſo unzähligen Völkergeſchichten und Reiſebeſchreibungen nicht ſchwer zu machen, leicht hundertfältig zu vermehren, und am Ende ohne ſonderlichen Nutzen iſt. Die Schreibart iſt auch nicht ganz correct. Der angehängte Plan verkündigt ein ſo weit angelegtes Werk von 7 Theilen, daſs wenn alles verſprochene darinn gehörig ausgeführt werden ſollte, jeder Theil viele Bände in ſich begreifen müſste.

Neuwied, b. Gehra und Haupt: *Portugieſiſche Anekdoten zur Regierungsgeſchichte der Könige aus dem Hauſe Bragunza von Dom Johann IV. bis Dom Joſeph.* Aus dem Franzöſiſchen. 1789. 111 S. 8. (6 gr.)

Dieſe Ueberſetzung iſt, einige harte und ſchwülſtige Wortfügungen und Periodenbau, z. B. S. 83. abgerechnet, ziemlich gut gerathen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Leyden*, b. Honkoop: *C. Valerii Catulli elegia ad Manlium.* Lectionem conſtituit *Laur. Santenius.* CIↃIↃCCLXXXVIII. 67 pl. 4. (14 gr.) Hr. v. Santen, ſchickte dieſes Specimen ſeiner Ausgabe des Catulls voraus, um über ſeine Arbeit die Urtheile der Gelehrten zu erfahren, und ſie zur Mittheilung neuer Hülfsmittel, beſonders von Obſervat. inedit. und den Varianten der ed. Parmenſ. a. 1473. aufzufordern. Der *Apparatus criticus*, welchen der Her. ſchon jetzt beſitzt, iſt ſehr anſehnlich. Dieſe Hülfsmittel und ſeine bekannten Talente und Gelehrſamkeit, welche Erwartungen müſſen ſie erwecken! So viel wir aus dieſem Specimen ſehn, wird die *conſtitutio lectionis* die Hauptſache, aber Erläuterung der Sprache, des Sinns, der Ideen des Alterthums und der dichteriſchen Darſtellung, ſelbſt des Geſichtspunkts, aus dem das Ganze eines Gedichts gefaſst werden muſs, nur etwas zufälliges ſeyn. Wenn denn alſo Kritik der eigentliche, ja der einzige Zweck dieſer Arbeit werden ſoll, ſo dürfen wir doch wohl die *κρίσικη ακριβεια* mit Recht verlangen. Und zu unſerm Befremden vermiſsten wir dieſe gleich in der Benutzung der Handſchriften. Schon die Vergleichung der Varianten zu dieſer Elegie macht es ſehr wahrſcheinlich, daſs alle Handſchriften von Catull ſehr jung und aus einer, höchſtens zwey Quellen ſtammen. Selbſt in dieſem Gedichte fehlet vor V. 47. ein Hexameter in allen Handſchriften. Und faſt durchgehends ſind die Varianten meiſtens Schreibfehler, Variationen oder Emendationen derſelben. Wir erwarteten daher, daſs der Her. die Codices claſſificirt hätte; nur aus den Stammvätern dieſer Klaſſen die Varianten beſtändig aufführen würde: die offenbaren Schreibfehler aus allen aber nur bey ganz verderbenen und noch nicht verbeſſerten Stellen. Aber die Handſchriften werden ohne alle Ordnung aufgeführt, und nicht die kritiſche Gültigkeit, ſondern die Zahl derſelben entſcheidet. So heiſst es überall: *lectio unius et triginta codicum in codd. numera infinitis*, u. ſ. f. Auch die völlig *unnützbaren* Schreibfehler ſind mit fruchtloſem Fleiſse aufgeführt: z. B. v. 61. bey *clauſum campum* ſtehn die Varianten: *claſſum*, *daſſum*, *craſſum*, *caſtum*. Da kein Menſch an der Richtigkeit von clauſum zweifeln wird und kann, wozu dieſe Var.? Wir wollen doch einige Veränderungen ausheben. V. 9. lieſst H. S. aus 30 Cod. *dicis amicum*. V. 20. *abſtulit*. Denn abſcidit hat Scaliger zuerſt. Für jene Lesart ſind 28 Cod. v. 39. lieſst er für copia *poſta* wieder c. *facta*, obgleich jenes in mehrern Handſchriften ſteht und gelehrter ſcheint. Da *τιθεναι*, ponere, häufig f. facere ſteht, und 63. *hic* f. ac aus 23. cod. v. 65. behält er die Lesart: *jam preces Pollucis implorata* bey und erkläret ſich auch *de interceſſione Pollucis apud Jovem pro nautis*. So ſagte Aeſchyl. Agam. 675. *ναυν εξετησατο θεος τις*. Doch ſcheint der Her. mehr für die Conjectur eines Ungenannten, *jam face Pollucis implorata*. V. 69. zieht er das *ad quam* ſehr gut auf *domum* V. 72. *conſtituit in ſolea*. Wir wünſchen nur noch, daſs es Hn. v. Santen gefallen möchte, in der künftigen Ausgabe die Interpretation des Zuſammenhangs und ſehr *ſchwerer* Stellen nicht zu verſäumen, und beſonders auch die Sprache des Catulls aus dem Griechiſchen zu erklären.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30ten November 1789.

NATURGESCHICHTE.

Mainz, b. Schiller: *Oekonomiſche Naturgeſchichte der Fiſche in der Gegend um Mainz*, von *Bernhardt Sebaſtian Nau*, Profeſſor der Kameralwiſſenſchaft. 1787.

Ebendaſelbſt: *Nachtrag zur Naturgeſchichte der Fiſche, nebſt den Amphibien und Vögeln des Mainzer Landes* (von demſelben Verfaſſer) 1788. 8. zuſammen 190 fortlaufende S. ohne Vorrede.

Ebendaſelbſt: *Ueber den heutigen Zuſtand der Fiſcherey, in einigen Gegenden Deutſchlands.* 16 S. 8.

Ein brauchbarer Beytrag zur Naturgeſchichte Deutſchlands beſonders zur Ichthyologie deſſelben: denn wir lernen daraus nicht nur die Fiſche des Rheins, Mains, und der übrigen Gewäſſer der daſigen Gegend näher kennen, ſondern erfahren zugleich die beſondern und eigenthümlichen Nahmen verſchiedener Fiſche daſelbſt, wodurch Verwirrungen vorgebeugt wird. So verſteht man unter der Mackel, die Gieſter, unter der Mackrell und Schole, die Naſe, unter der Strunſe, die Alandblecke, unter der Mulbe, den Rapfen, unter dem Rhiemgen, die Grundel, und unter dem Stachelfiſche, den Steckerling. Sonſt enthält dieſe Schrift auſser einigen Bemerkungen nichts neues. Bisweilen drückt ſich der Hr. Vf. ſehr dunkel aus. So ſagt er S. 143. vom *Petromizon branchialis*: „Sie können ſich lange auſſer dem Waſſer aufhalten, ohne daſs ſie zu Grunde gehen" (ſoll wohl heiſsen, ohne abzuſtehen). Vom Lachſe bemerkt er, daſs er bereits im Merz zum Vorſchein käme, und von Jahr zu Jahr ſeltner werde. Darüber wundert ſich Rec. um ſo viel weniger, da ihm bekannt iſt, daſs ſich dieſer Fiſch ſeit ſechs Jahren ſelbſt im Niederrhein immer ſeltner macht. Wenn Hr. N. die Schuppen auf dem Ahle auf keinerley Art, wie er ſich S. 118 ausdrückt, hat finden können, ſo ſcheint er die Art, ſie an der getrockneten Haut aufzuſuchen, nicht zu kennen, ſonſt würde er ſie ſo gut als *Leuwenhoek* und *Bloch* gefunden haben, welcher letztere ſie ſogar abgebildet hat. Bey dieſem Fiſche iſt jede Schuppe in einem Häutchen eingeſchloſſen, und daher dem Auge unbemerkbar. Im getrockneten Zuſtande hingegen ſchrumpft das Häutchen nie, und die Schuppe wird dem bewaffneten Auge ſichtbar. In dem Aufſatze über die Fiſcherey, welcher mit den beiden vorhergehenden Schriften einen Verfaſſer zu haben ſcheinen, eifert derſelbe wider ihre Miſsbräuche und macht zur Abſchaffung derſelben zweckmäſsige Vorſchläge.

Unter die merkwürdigſten Vögeln, die der Vf. beſchreibt, gehört *Anas tadorais*, *Colymbus troilo*, *Sterna hirundo* und *Platalea leucorodia*, von denen er aber ſelbſt nur glaubt, daſs ſie nur zufällig in ſeine Gegend, hingekommen ſeyn. Von den Adlerarten finden wir nur *falco fulvus* und *f. haliaetus* angeführt. Sollte in den ſtarken Waldungen, in welchen ſich *Tetrao Urogallus* und *T. tetrix* aufhält, ſich nicht auch *Falco melanetus* finden? Daſs bey *Falco coturnix* das Männchen einen ſchwarzen und das Weibchen einen blauen Schnabel habe, iſt unrichtig, da wir lebendige Männchen ſowohl mit ſchwarzen, blauen, als auch ganz hellen Schnäbeln kennen, wohl aber iſt die ſchwarze Kehle das charakteriſtiſche Kennzeichen des Männchens. Bey *Loxia curvirostra* beſtimmt die Farbe wegen ihrer Veränderlichkeit ſehr wenig, wie ſolches Hr. *Bock* in der *Beſchreibung der Vögel Preuſsens* ausführlich gezeigt hat. Der Vf. giebt zwar die Ausmeſſung der Vögel ſehr genau an, allein da ſie ſeinem eignen Geſtändniſſe zufolge nach ausgeſtopften gemacht ſind, ſo kann man ſie nicht für zuverläſſig halten.

Nürnberg, b. Winterſchmidt: *Abbildung und Beſchreibung der Fiſche*, von *J. C. Heppe*, Privatlehrer der Naturlehre, Mathematik und Oekonomie. Erſte und zweyte Ausgabe. 1787. 172 S. 8. mit ausgemahlten Kupfertafeln. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die Abbildungen ſind ſchlecht gerathene Kopien, und die Beſchreibungen Auszüge aus dem *Blochſchen* Fiſchwerke. Wir können das Urtheil

Digitized by Google

in der Allg. Lit. Zeitung 1789. S. 215. über des Vf. *Lesebuch der Experimentalphyſik*, daſs es bloſs Abſchreiberarbeit, und dabey mehr die Finger als der Kopf gebraucht ſeyn, auch auf dieſes Buch anwenden. Der Vf. würde indeſſen in der Einleitung nicht ſo viel unrichtiges und undeutſches haben ſagen können, wenn er beym bloſsen Abſchreiben geblieben wäre, und ſich nicht das Anſehn eines Selbſtdenkers hätte geben wollen. Um dieſes harte Urtheil zu rechtfertigen, müſſen wir einige Stellen ausheben: S. 6: „Einige Fiſche treten zu gewiſſen Zeiten aus dem „Meere und wieder zurück. — Alle Fiſche ſterben, wenn ſie in ſüſses Waſſer kommen." Wie widerſprechend und unrichtig! S. 7: „Der Kiemendeckel bey den Fiſchen iſt der hintere Theil „der Kienladen (Kinnladen) beſonders der obern" u. ſ. w. Iſt unrichtig, denn der Kiemendeckel iſt ein beſonderes Blättchen. Sehr dunkel und unrichtig iſt die Stelle S. 12: „Man muſs aber merken, daſs an den weichfloſsigen Fiſchen, die Floſſen allezeit einfach ſind, und ihre Beinchen ſind wahre Stralen" u. ſ. w. Gleich darauf heiſst es: „Man hat beobachtet, daſs, wenn an einer Floſſe die vordern kleinen Beinchen abgeriſſen, oder abgeſchnitten werden, ſie das Vermögen, ſich aufzurichten und die andern Stralen auszudehnen, verlieren: ein Beweis, daſs die bewegende Kraft nur in dieſen vordern Stralen ſtecken." Ja wohl ein Beweis, wie wenig Hr. H. die Kraft der Muskeln nach phyſiologiſchen Grundſätzen kenne; denn in der daran befeſtigten Muskel und nicht in dem erſten harten Stral ſitzt die bewegende Kraft. Man trenne dieſen von jener, ſo iſt die ganze Floſſe, ungeachtet das erſte Beinchen da iſt, unbeweglich. Eben ſo falſch und unrichtig iſt es, was der Vf. S. 15 ſagt, daſs den Aalarten die Bauchfloſſen fehlen, da dieſes nur bey der Murene ſtatt findet. Seine Fiſche mit 4fachen Rücke floſſen und doppelten Bruſtfloſſen ſind wohl bloſs Geſchöpfe ſeiner Finger. Im erſten Hefte kommen die Lachs- und im zweyten die Scholl- und Schellfiſcharten vor. Warum er die Fiſche weder nach dem Linné noch nach *Bloch*, den er copirte, folgen läſst, darüber erklärt er ſich nicht.

Nürnberg, b. Winterſchmidt, u. Leipzig in Comm. der G. Müllerſchen Buchh.: *Drury's exotiſche Inſecten*, ins deutſche überſetzt von *George Wolfgang Franz Panzer*. Drittes und viertes Heft von O bis Cc. 13 Bogen in 4. mit 22 Kupfertafeln von Tab. XXIX — Tab. L. (5 Rthlr. 8 gr.)

Mit dieſen Heften ſchlieſst der erſte Band eines Werks, das durch Panzers Bearbeitung den Entomologen erſt recht brauchbar geworden iſt. Eine Sammlung der Synonymen und nicht wenige Anmerkungen erhöhen dieſe Ueberſetzung weit über das Original. Einige Nachläſſigkeiten des Stils und Sprachfehler, die wir nicht auf den Setzer ſchieben können, bringen uns auf die Vermuthung, daſs die Ueberſetzung unter Hn. P. Aufſicht verfertigt und von ihm nicht mit Fleiſs nachgeſehen worden. So wird z. B. Fleck (macula) bald als zum weiblichen, bald als zum männlichen Geſchlecht gehörig behandelt. Ferner finden wir *überhaupts*, die Fühlhörner ſo *lange* als das Bruchſtück — der Hals iſt ziemlich *lange* u. d. m. *Antigua beherbergt dieſen Schwärmer* würde man wohl eigentlich nur ſagen können, wenn der Schwärmer ein Zugvogel wäre, und ſich nur einige Zeit in Antigua aufhielt. Ueberhaupt wäre wohl zu wünſchen, daſs man auch in unſrer Sprache bey Beſchreibung der Gegenſtände der Natur immer mehr den laconiſchen Stil einführte. In dieſen Heften ſind abgebildet und beſchrieben: *Sphinx fatellitia, euphorbiae. L. Scarabaeus Hercules, Goliathus, Moloſſus, didymus, auratus*, (?) *Faſcicularis, capeaſis aeruginoſus, nitidus, tetradactylus, Lanius, punctatus, lanigerus naſicornis, carolinus, carnifex, piluliarius, faſciatus, Amazonus. L.; jamaicenſis, Antaeus, Nicanor, Sphinx, Centaurus, Titanus, Oromedon, Triangularis. F.; Spinipes* und *Triangulatus G.* (Götze). Dieſen Käfer kennen wir zwar nicht; da aber Scopoli's *Sc. oblongus*, Linne's *Sc. foſſor* und Herbſt *Sc. arator* ſehr von einander abweichen, ſo kann der Sc. Triangulatus unmöglich mit dieſen drey Käfern viel ähnliches haben, wie Hr. *Panzer* in einer Anmerkung behauptet. Ferner *Bupreſtis virginienſis. G. Curculio aurifer, globoſus*, F.; *verrucoſus. L. Lamia pulchra. F. Cerambyx quadrimaculatus, feſtivus, damicornis, melanopus, Cerdo, ſuccinctus, capenſis, afer, virens, cinnamomeus, trilineatus, irrolatus, Carcharias. L.; ſternulator.* F.; *penſylvanicus, balteatus. Deg. Prionius maxilloſus* F.; *laticollis.* Dr. (Drury) *Stenocorus Drurii, ſpinicornis*, F. *Callidium flexuoſum.* F.; *atomarium. G. Carabus bicolor.* Dr. *Brentus minutus.* Dr. *Scarites longicollis.* Dr. In Anſehung ſeines Baues muſs dieſer Käfer viele Aehnlichkeit mit dem *Carabus anguſtatus* haben, den Hr. *Fabricius* in ſeiner Mantiſſe zu der Gattung *Carabus* mit einiger Bedenklichkeit ſetzt, die wir eben nicht ſehr gegründet finden. Einen *Scarites* möchten wir aus dieſem Druryſchen Käfer doch nicht machen. *Cimex Druraei, balteatus*, L.; *papilloſus, crenulatus.* F.; *claviger G. Apis virginica, ſurinamenſis.* L.; *groſſa* Dr. *Ichneumon macrurus* L. *Veſpa annularis.* L.; *attenuata.* F.; *ſquamoſa, jamaicenſis.* Dr. *Bibio ulata.* F. *Tabanus naſicornis.* F.; *americanus* Dr. *Scolia Radula.* F. *Sphex lunata.* F. *Muſca Hyſtrix.* F. *hirta* Dr. *Syrphus pinguis* F. *Myrmeleon libelluloides* L. *americanus* Dr. *Hemerobius ornatus, jamaicenſis.* Dr. *Libellula trimaculata* Deg.; *junia, Servilia, carolina, Berenice, Sabina* Dr.; *Virgo var. γ.* L.; *biſasciata.*

Digitized by Google

ciata. F. *Gryllus squarrosus, tataricus* L. *Mantis pectinicornis, Gongylodes* L. *linearis.* Dr. *Julus tridentatus.* F. Da wir seit einiger Zeit verschiedene Heftweise herauskommende Schriften ohne die gewöhnlichen Umschläge erhalten haben, und man bey dem Defect desselben nur erst am Ende eines jeden Bandes wissen kann, ob man alles vollständig erhalten habe, so wäre zu wunschen, dafs die Verleger doch jedes Exemplar eines solchen Hefts mit einem Umschlage versehn liefsen.

BERLIN, b. Vieweg d. j.: *Tabellarisches Verzeichnifs der in der Churmark Brandenburg einheimischen Schmetterlinge.* Erstes Heft mit einer ausgemahlten Kupfertafel. 1789. 70 S. in 4. (1 Rthlr.)

Die erste Veranlassung zu diesem Verzeichnifs war der Wunsch verschiedener Freunde der Entomologie, die in dem Berlinischen Magazin eingerückten Huffnagelschen Tabellen über die Schmetterlinge der Berliner Gegend mit den in dem Naturforscher befindlichen Berichtigungen des Hn. von Rothenburg einzeln abgedruckt zu sehn. Durch die Herausgabe dieses Werkchens ist nun dieser Wunsch erfüllt; allein die Herausgeber haben ihren Plan noch dahin erweitert, dafs sie alle ihnen bekannt gewordene Schmetterlinge der ganzen Kurmark aufzeichnen, und nach dem System des Hn. *Fabricius* zu bestimmen suchen. Von den noch nicht abgebildeten oder ganz neu entdeckten Arten werden sie getreue und gute Abbildungen liefern. Mit den Dämmerungsvögeln wird der Anfang gemacht, von welchen 12 Arten beschrieben werden. Von den Tagevögeln wird am Ende des Werks nur ein Nomenclator geliefert werden. Denn da die Herren *Schneider* und *Borkhausen* nur kürzlich die jetzt bekannten Europäischen Tagevögel ausführlich beschrieben haben, so fürchten die Herausgeber eine unnütze Wiederholung, wenn sie die Tagevögel wie die übrigen Gattungen behandeln wollen. Den Dämmerungsvögeln folgen 10 Arten glasflügelichter Tagefchwärmer (*Sesia* Fabr.), 8 Arten Schwärmer mit Widderhörnern (*Zygaena* Fabr.), 77 Arten Spinner. Nach den Gattungsmerkmalen folgt die Beschreibung der Arten und zwar des Schmetterlings, der Raupe; die Bestimmung ihres Aufenthalts, Futters und der Zeit, wann sie zu finden ist; der Aufenthalt des Vogels, und die Gegend, wo er entdeckt worden, wozu die Seiten in 4 Columnen abgetheilt sind. Diese Einrichtung macht das Tabellarische des Werks aus, und hat wohl keinen sonderlichen Nutzen, vielmehr entstehn dadurch viele leere Räume, die ihm eine unnütze Corpulenz geben. Sonst aber ist das Werk brauchbar und mit Fleifs bearbeitet.

BERLIN, b. Pauli: *Herrn von Büffons Naturgeschichte der vierfufsigen Thiere.* Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt durch *Bernhard Christian Otto*, der W. und A. Doctor, Prof. der Arzneyw. zu Frankf. an der Oder etc. Vierzehnter Band. 1788. 291 S. 8. mit 44 ill. Kupf. — Derselben funfzehnter Band. 1789. 314 S. mit 28. ill. Kupf. (8 Rthlr. 8 gr.)

Ebendaf.: *Herrn von Büffons Naturgeschichte der Vögel* etc. wie oben. — Funfzehnter Band. 1789. 276 S. 8. mit 25 illuminirt. Kupf. (4 Rthlr. 20 gr.)

Die Einrichtung und der Werth dieser Uebersetzung der Büffonschen Naturgeschichte sind zu bekannt, als dafs wir hier noch etwas darüber sagen dürften, vorzüglich da dies schon öfter in der Allg. Literaturzeitung geschehen ist. Wir zeigen daher blofs den Inhalt derselben an. Der vierzehnte Band der Naturgeschichte der vierfüfsigen Thiere enthält den Hamster, mit der Daubentonschen äufsern Beschreibung, und Büffons Zusätzen im Supplement als Anhang, und einem Zusatze der holl. Ausgabe. (Hr. O. bekam einst einen Hamster in seines Vaters Garten eine Meile von Stralsund.) Den Bolak mit Daubentons Beschreibung und einem Auszug aus Pallas Naturg. deffelb. Den Monax, mit einem Anhange, der die Classification der Murmelthiere enthält, das Caspische Murmelthier (*Cavia caspensis*). Die Gerbaisen oder Springer, der Daman Israel (*Hyrax syriacus Schreb.*) Die Manquete mit Zusätzen nach Daubenton, Schreber, und den Neuen nordisch. Beytr. Die Fossenz als Zusatz Vosmärs Biesamkatze. Der Vaufire, die Makis, mit Zusätzen nach Daubenton, dem Naturforscher, Eckerwart. Der Loris mit Zusätzen aus Daubenton, Zimmermann, Olsonville, und der Anzeige der übrigen Lemures. Verschiedene Fledermäuse als das Lanzenblatt, (*Tarpertio Molossus*), die Bartfledermaus, die buntgeflügelte, die grofsköpfige, Hasen-, Beutel-, Rauchschwanzig- und Nordamerikanische Fledermaus, die Fledermaus mit behaarten Fittigen, und als Zusätze die Herznase nach Schrebern, und eine systematische Aufstellung der beschriebnen Arten. Der Seeval, Ocelot, Margay, einen Anhang zum Goyard nach Daubenton und Schreber und die wilde Katze von Neufpanien oder den Katzengarder. — Der funfzehnte Band der Naturgeschichte der vierfüfsigen Thiere liefert den Schakal und den Adiven, mit einem Anhange aus den Supplementen Pallas, Guldenstat u. a. Der Tenlie oder capische Schakall nach Schrebern. Der Isatis, mit einem Anhang nach Pallas Reisen, und zween andern vom virginischen Fuchse, und Griesfuchse, der Korsak, der Zarde. Zween Anhänge einer von Thieren die zur Hundegat-

Digitized by Google

tung gerechnet werden nebſt ſyſtematiſcher Darſtellung der von Hn. v. B. beſchriebnen Arten dieſer Gattung, der zweyte liefert Zuſätze zu den Abſchnitten vom Hunde, Wolfe und Fuchſe, aus den Supplementen und dem neuen ſchwediſchen Magazine. Der Vielfraſs, mit einem Anhang aus denſelben Quellen und Pallas. Der Quickhalch, der Kinkajou oder Potto, der Nordamerikaniſche Dachs, die Muffetten oder Ninder, als Zuſatz der Maquirito. Der Griſon, die Marder von Guiane, der Pekan, der Viſan, der Zobel mit Zuſätzen aus Pallas, der Leming, mit einem Anhang aus Pallas. — Der funfzehnte Band der Naturgeſchichte der Vögel begreift einen groſsen Theil der Fliegenſchnapper. Der einzige Anhang des Ueberſetzers betrift den Weidenzeiſich, aber dafür liefert er deſto mehr gute Auszüge aus vorzüglich deutſchen Ornithologen eigne Beobachtungen und einen auf Erfahrungen gegründeten Beweis aus dem Briefe eines Hn. *Crarius*, daſs der rothplattige Mönch das Weibchen des ſchwarzplattigen ſey.

Wien u. Leipzig, b. Hahenleiter u. Comp.: *Plantarum indigenarum et exoticarum icones ad vivum coloratae*, oder *Sammlung nach der Natur gemahlter Abbildungen inn- und ausländiſcher Pflanzen für Liebhaber und Befliſſene der Botanik*; herausgegeben von einer Geſellſchaft Kräuterkenner. Erſter Jahrgang 1788. Zweyter Jahrgang 1789. und dritten Jahrgangs erſtes und zweytes Zehend, in 8.

Jeder Jahrgang dieſes Werkes beſteht aus ſechs Heften, deren jeder zehn Platten enthält a 1 fl. 20 gr., wobey der Verleger jedoch wegen der illuminirten Titelvignette auf einige Groſchen Nachſchuſs für die erſten zwey Jahrgänge angetragen hat. Zum Beſchluſs jedes Jahrganges wird ein alphabetiſches Verzeichniſs über die darinne aufgeſtellte Gewächſe gegeben, wo dem lateiniſchen Gattungs- und Trivialnamen auch der deutſche, nebſt Anzeige der linneiſchen Claſſe, einer ganz kurzen Beſchreibung und des Wohnortes beygefügt wird, daſs 1½ Bogen beträgt. Die Hn. Herausgeber haben die löbliche Abſicht, nach und nach alle im neueſten Syſtem befindliche Gewächſe, nach ihrer Art abgebildet darzuſtellen; um ſie alle nach Belieben ſyſtematiſch ordnen zu können, ſind die Platten nicht mit Zahlen bezeichnet, ſondern nur der lateiniſche und deutſche Name untergeſetzt. Papier und Druck iſt durchgängig ſchön. Stich und Farben-Erleuchtung konnte man für den Preiſs nicht beſſer verlangen. Bisweilen iſt freylich die Zeichnung der Natur ziemlich untreu ausgefallen. Etwas unlöblich dünkt uns auch, daſs ſchon in dieſen beiden Jahrgängen eine ziemliche Anzahl, von den zu Nürnberg auf Raſpeſche Unkoſten ſeit 1785 herausgekommenen 300 amerikaniſchen Gewächſen, ſelbſt mit Beybehaltung der Zeichnungsfehler, copirt worden ſind; und die übrigen ihnen auch folgen werden, da doch Format und Papier das nemliche ſind; mithin eine und eben dieſelbe Sache noch einmal bezahlt werden ſoll.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. (*Magdeburg*): *Etwas über die ſchädlichen Folgen der Untreu in der Nachfolge Jeſu. Ein gutgemeinter Verſuch zur Reinigung der Kinder Levi. 5 Moſ. 32, 29.* 1788. 23 S. und 32 S. Vorbericht 8.

Ebendaſelbſt: *Ein Lob- und Dankpſalm über das K. Preuſsiſche Religions-Edict vom 9 Jul. 1788. 1 Cor. 15, 25.* 1788. 8 S. 8.

Beide Stücke haben den Magdeburgichen Buchbinder Wölker zum Verfaſſer, laut Bericht von dort. Die erſte Abhandlung iſt eine moraliſche Geſchichte eines Jünglings, der auf die Gabe, in gemiſchten Andachtsverſammlungen ausführlich zu beten, als auf eine übernatürliche Gabe einen groſsen Werth ſetzte, bey dieſer Gelegenheit ſich aber in ein Mädchen, welches daſſelbe Talent hatte, verliebte, wie ſie ſich in ihn, ihr Erbauungsbücher ſchenkte, dadurch in Aengſtlichkeiten gerieth, und ſein Talent einbüſsete. Hiebey werden einige richtige Bemerkungen über den Erfolg gemiſchter Gebetsverſammlungen gemacht. Im Vorbericht eifert der Herausgeber mit Verſtand wider manche Verfechter der ſo genannten reinen Lehre (oder wie er es ſelbſt nennt, ſpeculativer Fragen der wiſſenſchaftlichen Theologie, die kein Sterblicher in dieſem Erdenleben jemals wird gründlich beantworten können) die Jeſum durch ihr ſträfliches Verhalten verläſtern. Im *Lob- und Dankpſalme* thut der Vf., als wenn bisher Atheismus und Spötterey überall in den preuſs. Ländern über das Chriſtenthum geherrſcht hätte, und als wenn *nur* dieſem Uebel das Religionsedict wehren und *bibliſches* Chriſtenthum befördern ſollte, (und könnte,) da es doch einen beſtimmtern Zweck hatte, *ſymboliſche Theologie*. In einer Anmerkung ſagt der Vf. ſelbſt, er meyne unter Chriſtenthumsfeinden nicht Männer, die nach ihrem Gewiſſen nicht alle Lehren des Chriſtenthums (ſollte heiſsen, der ſcholaſtiſchen und ſymboliſchen Theologie) unterſchreiben können, ohne ſie zu läſtern; dagegen nennt er Buhrdt, Cranz, Schulz und den Vf. des Horus — und dieſe werden durchs Rel. Edict gerade nicht zum Stillſchweigen gebracht. Praktiſches Verdienſt hat der Pſalm gar nicht,

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 127.

Mittwochs den 4ten November 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Kopenhagen, gedruckt bey Thiele: *Phyſik altk Aarbog.* Fierde Aargang 1786. 1788. 289 S. 8. Femte Aargang 1787. 1789. 302 S. 8. m. K.

Der Verfaſſer Herr *Schulze* ſchlieſt ſeine nützliche Sammlung mit dem fünften Jahrgange. Sie enthält eine Menge intereſſanter Artikel aus der Phyſik, Aſtronomie, Naturgeſchichte und Oekonomie. Die meiſten ſind aus den neueſten deutſchen und auswärtigen Schriften dieſes Fachs ausgehoben; einige ſind Original. (*A. Br.*)

Kopenhagen, gedruckt bey Morthorſt: *Michel og Malene.* En heroiſk Opera i tre Akter. Indrettet og ſkrevet til Hr. Kapelmeſter Naumanns Muſik til Orpheus. 1789. 44 S. 8.

Eine Parodie, der es nicht an Laune fehlt, obgleich der Verfaſſer oft das Niedrigkomiſche übertreibt, und dadurch ekelhaft wird. (*A. B.*)

Kopenhagen, bey Proft: *Er den höie Vexelcours gaonlig eller ſkadelig for Staten?* Et Fragment. 1789. 52 S. gr. 8. (16 Schill.)

Der Verfaſſer macht verſchiedene richtige Bemerkungen, um den Nachtheil eines hohen Wechſelkourſes zu zeigen; allein im Ganzen iſt er ſeiner Materie nicht gewachſen. (*A. B.*)

Kopenhagen, bey Buch: *Mörke Taler og an dre laereriige Spörgsmaal, til Brug for vittige og eftertaenkſomme Börn.* Af det Tydſke overſatte ved *H. W. Riber.* 1789. 62 S. 12. (10 Schillinge.)

Eine glückliche Ueberſetzung von des ſeel. Kanzler Cramers vermiſchten Uebungen des Witzes und Nachdenkens für Kinder; ihnen nützliche Kenntniſſe zu geben, oder ſie daran zu erinnern. (*Kritik u. Antikr.*)

Kopenhagen, gedruckt bey Horrebow: *Belidor i Hytten* en Fortaelling af *Emanuel Balling.* 1789. 8. (36 Schillinge.)

Eine originale moraliſche Erzählung, die ſich durch wahre und zweckmäſsige Schilderungen, ſo wie durch einen leichten, angemeſſenen Vortrag auszeichnet. Der Verfaſſer verſpricht mehrere Arbeiten in dieſem Fache. (*Krit. u. Antikr.*)

Kopenhagen, bey Schultz; *Efterretning om den Kengelig allernaadigſt ſammentykte Arbeids Anſtalt i Ver Frue Sogn*, fra dens Begyndelſe til Udgangen af Aaret 1788. 1789. 47 S. 8.

Bey dieſer nachahmungswürdigen Arbeitsanſtalt wird nicht nur für den Unterhalt der Armen ſondern auch für Unterricht und zweckmäſsige Beſchäftigung der Kinder geſorgt. Es ſind jetzt ſchon mehrere ähnliche Anſtalten bey andern Gemeinen in Kopenhagen errichtet. (*A. B.*)

Kopenhagen, bey Proft: *Polchſk og Oekonomiſk Lommebog eller Kröbenhavns Stats- og Hundels Veiviſer* for 1789. 264 a. S. u. 200 S. Verzeichniſs der Wohnungen 12. mit einem wohlgerathenen Grundriſs der Stadt. (56 Schill.)

Ein nützlicher Addreskalender, von welchem gegenwärtig der ſechſte Jahrgang bey dem jetzigen Verleger erſcheint. Man findet darin auſſer dem Verzeichniſs der bey den Königl. Collegien und ſonſt in der Stadt angeſetzten Bedienten, unter andern einen Auszug der neueſten Anordnung für die fahrende Poſt in den Herzogthümern, vermiſchte Nachrichten für Reiſende in den Königl. Däniſchen Staaten, und einen kurzen Unterricht von verſchiedenen Fabriken. (*A. B.*)

Kopenhagen, gedruckt bey Morthorſt: *Journal over en Reyſe igiennem Frankerige og Tydſkland* i Aaret 1788 forfallet af *Joachim Daniel Preisler*, Kongelig Skue ſpeller og Accompagniſt. 2 *Decle.* 1789 8.

Der Verfaſſer machte dieſe Reiſe mit Herrn *Roſing* und *Sandöe*, auf Veranſtaltung und durch Unterſtützung der Königl Theater Direction. Die Abſicht war, daſs ſie inſonderheit das Pariſer Theater und auf der Rückreiſe auch, ſo viel die Kürze der Zeit (es waren ihnen zu der ganzen Reiſe nur 4 Monate gegeben) es zuliés, deutſche Theater ſtudieren und ihre Bemerkungen ſie mit Sorgfalt aufzeichnen ſollten, um davon bey dem Kopenhagener Theater nach Beſchaffenheit der Umſtände Gebrauch machen zu können. Dieſe Bemerkungen machen den intereſſanteſten

Digitized by Google

Theil dieſer Reiſebeſchreibung aus, die dadurch für Kenner und Dilettanten einen vorzüglichen Werth enthält. Sonſt iſt ſie zwar leicht und unterhaltend, aber auch ſehr flüchtig geſchrieben; inzwiſchen Genauigkeit erwartet man von ſolchen Werken ohnehin nicht. (*A. B.*)

Kopenhagen, bey Güldendal: *Et Paar Ord til den hoederlige Bondeſtand* i Anladning af Forordningen af 20 de Junii 1788 ſom et Anhang til Almuens Laerer af *Lauritz Haſſe*, Mag. Phil. og Sogne pneſt i Fridericia. 1789. 40 S. 8. (8 Skilling.)

Eine angemeſſene Darſtellung der wichtigen Vortheile, welche die Verordnung wegen Aufhebung der Glebae adſcriptionis dem Bauernſtande gewährt, nebſt einer paſſenden Ermahnung von der erlangten mehreren Freyheit guten Gebrauch zu machen. (*Krit. u. Antikr.*)

Kopenhagen, gedruckt bey Popp: *Samleren for Landboen. Forſte Binds* 1 og 2 *Hafte*. 1789. 8. m. K. (48 Schillinge)

Dieſe periodiſche Schrift entſpricht ihrer Abſicht vollkommen. Die Aufſätze, welche zum Theil von den beſten däniſchen Schriftſtellern herrühren, gewähren dem Landmann eine mannigfaltige, ſehr lehrreiche Unterhaltung; und ſind meiſtens auch ſehr faslich geſchrieben. Uebrigens verdienen die Herausgeber auch dafür den Dank des Publicums, daſs ſie dieſe Schrift um einen ſo geringen Preis verkaufen, da Landleute dieſelben für zwey Drittheil des angezeigten Preiſes erhalten. (*A. Br.*)

Kopenhagen, gedruckt bey Simmelkior: *Praxis medica ſyſtematice expoſita ſelectis diarii Noſocomii Friderician i illuſtrata.* Auctore *Friderico Ludovico Bang*, Noſocomii huius Medico primario, Med. D. et Pr. Un. Hafn. 1789. 596 Pagg. 816 Pag. Praefat. 8. (1 Rthlr. 16 Schill.)

Eiusd.: *Selecta Diarii Noſocomii regii Fridericiani Hafnienſis. Tomus* I. Annos 1782. 1783. 1784. continens, 304 et 56 Pagg. *Tomus* II. Annos 1785. 1786. 1787. continens 410 Pagg. 8. (1 Rthlr. 32 Schillinge.)

Ein ſehr wichtiges Werk, in welchem man die Reſultate einer 15 jährigen Praxis bey ungefähr 20000 Kranken geſamlet findet, ſo daſs die ſchätzbarſten Beobachtungen über alle Krankheiten nach der ſymptomatiſchen Claſſification angegeben werden. Dem erſten Theil des Tagebuchs iſt zugleich eine leſenswerthe Beſchreibung der gegenwärtigen Verfaſſung des Hoſpitals vorangeſchickt. (*A. Br.*)

Kopenhagen, bey Schulz: *Reiſe - Beſkrivelſe til Öſter-Grönlands Opdagelſe*, foretaget i Aarene 1786 oy 1787 af *Egede* Premier Lieut. i Söe Etaten, 1789. 52 S. gr. 8. m. K. (1 Rthlr.)

Eine kurze Beſchreibung einer Entdeckungsreiſe, wodurch der gehoſte Endzweck nicht erreicht ward, und welche, wie der Verf. ziemlich deutlich beweiſet, es ſehr wahrſcheinlich macht, daſs man an der geſuchten Küſte auf dieſem Wege nicht landen werde. Die Kupfer ſind eine wachſende Charte dieſer Gegend, und zwey Tafeln mit Proſpecten der Küſte, ſo wie ſie in den Jahren 1786 und 1787 von dem Schiffe aus erblickt wurde. (*Krit. u. Ant.*)

Kopenhagen, gedruckt bey Morthorſt: *Laegebog for Mödre* uddragen af de nyeſte engelſke Autorer om ſmas Börns Behandling, ved *Berend Godſche Baumgarten*, Doctor i Laegevidenskaben 1789. 188. S. 8.

Der Verf. hat in einer gedrängten Kürze und in einem leichten, gemeinverſtändlichen Vortrag die wichtigſten Vorſchriften geſammlet, welche man in den Schriften der neueren Engliſchen Aerzte über die körperliche Erziehung der Kinder und über die Behandlung ihrer Krankheiten findet. Bey dem erſten Punkt iſt er am umſtändlichſten. (*Krit. u. Ant kr.*)

II. Todesfälle.

Nürnberg. Am 20ſten Sept. ſtarb daſelbſt Herr Doctor *Juſtus Chriſtian Gottlieb König* an der Auszehrung. Es iſt von ihm erſt in dieſem Jahra eine Sammlung ſeiner Gedichte mit Kupfern erſchienen, welche er dem berühmten Dichter Uz dedicirt.

Zu Krafshof, einem Pfarrdorfe bey Nürnberg, ſtarb der daſige Paſtor, Herr *Konrad Meyerlein*, den 10 Oktober d. J. Er war gebohren den 8 Nov. 1741. zu Nürnberg, ſtudierte zu Altdorf und erhielt den 14 April 1772. die Stelle eines Geiſtlichen bey der nürnbergiſchen Miliz, und vor 4 Jahren obiges Paſtorat zu Krafshof. Er war ein aufgeklärter Religionslehrer. Auſſer vielen Gelegenheitsgedichten gab er im Druck heraus: Der neue rechtſchaffene Naturaliſt, in erbaulichen Betrachtungen über natürliche Gegenſtände nach Anleitung der Sonn- und Feſttäglichen Evangelien etc. Nürnberg 1777. 8. Das Erbauungsbuch auf alle Tage im Jahre, welches er zu Anfang des gegenwärtigen Jahres herauszugeben anfieng, ſetzte der gelehrte Abentheuerer, M. *Schaber*, fort, dieſe Fortſetzung wurde ihm oberherrlich unterſagt, weil ſie, da doch dieſa Buch für den gemeinen Chriſten beſtimmt iſt, Sätze enthält, die der chriſtlichen Lehre widerſprechen.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Das Original der Oper: *Holger Danske*, welches man in Deutſchland aus Prof. Cramers Ueberſetzung kennt, iſt zu *Koppenhagen* bei Schulz auf 86 S. kl. 8. ſehr ſchön gedruckt. Es hat in der Ueberſezzung verloren, ſo gut dieſe auch iſt. Die Muſik des Herrn *Kunzen* erhielt allgemein den Beifall der Kenner; kurz das Ganze machte einen ſehr guten Eindruck. Der Dichter ward auch von den Schauſpielern durch ein gutes, zum Theil ſogar treffliches Spiel unterſtützt; keiner, ſelbſt von ſeinen Widerſachern und Neidern verlies das Schauſpielhaus ohne Vergnügen empfunden zu haben. Dennoch erregte dieſes, immer vorzügliche Product der Muſe des Herrn *Baggeſen* eine ſehr unangenehme Streitigkeit. Den Anhang machte *Heiberch* mit einer Parodie: *Holger Tydske* 8o. S. 8., ein verächtliches Product einer niedrigen Bosheit, in welchem einzelne Funken einer komiſchen Laune durch dem plum-

pen

Digitized by Google

pen Ton des Ganzen so verdunkelt werden, dass Leute von einiger Bildung die Lektüre nicht aushalten können. Gleichwol machte Herr *Rehbeck* gewisser massen Parthie mit diesem saubaren Gesellen, der eines solchen Streitgenossen auf alle Weise unwürdig ist. *Rehbeck*, wahrscheinlich hingerissen durch seine erklärte Abneigung gegen die Oper, erlaubte sich in Leidenschaftlichen Augenblikken einige nicht durchaus edle, wenigstens nicht feine Bemerkungen über die Arbeit seinee Freundes, Baggesen. Im ersten Verdrus über den unerwartet glüklichen Erfolg der Aufführung schrieb er sogar in einem Cirkel von Anti-Holgerinnern einige, in der That unartige *Epigrammen*. Sie wurden in einem für den *gemeinen* Mann bestimmten Wochenblatt, *Aftenposten*, gedruckt, mit einigen andern, wozu Herr Rehbeck sich nicht bekannt. Er versicherte inzwischen Herrn Baggesen in einem, übrigens nicht freundschaftlichen Briefe, dass sie ohne sein Wissen und Willen gedruckt wären. *Baggesen* entwortete empfindlich, *Rehbeck* suchte in seinem zweiten Briefe einige Umstände zu mildern ohne sich im Ganzen rechtfertigen zu können. Diese Correspondenz legte Beggesen zugleich mit dem Corpus delicti dem Publikum vor, und fügte noch einige kurze Erläuterungen hinzu. Auf diese Schrift, die den Titel führt: *Til det virkelige Publikum*, antwortete *Rehbeck* in einer andern: *Til Publikum*, worin er seinen Angrif wieder mehr beschönigt, als entschuldigt. Prof. *Cramer* gab für seinen

Freund zwei Bogen einer Schrift heraus, die er: *Baggesen* nannte, deren Forsezung aber unterblieben ist. Eine andere kleine deutsche Schrift: *Ausrufungen* vermehrte die Bitterkeit der Operstürmer, weil unglücklicher Weise die Lieblingsthorheit der Harlekeins Patrioten *die Deutschen zu verachten*, gelegentlich darin gerügt ward. Gegen diese Schrift ergrif einer aus ihrer Schaar die Feder, und schrieb: *Om den Ting; kuldet Ausrufungen* u. s. w. und ihr würdiger Anführer, *Heiberg*, läutete mit der Sturmglokke in seinen *wahrhaft originalen* periodischen Blättern. Erbittert über einer Recension von Professor *Tode*, worin dieser Baggesen nicht verdammen wollte, griff er auch ihn an — allein in diesem particulären Streite wurden gewisse Blössen aufgedeckt, die ihm plötzlich zum Schweigen gebracht haben. Jezt scheint die ganze armselige Streitigkeit geendigt zu seyn; wenigstens haben wir seit einigen Monaten nichts mehr aus Kopenhagen erhalten. Und gewis bei Volkesschriften *von der Art* ist es für dem Ruhm der Dänischen Litteratur ein sehr günstiger Umstand, dass die Sprache an den Ufern der Eider abstirbt; andere Nazionen erfahren nichts von ihren Schmähungen gegen die Deutschen, wovon man *nie* unter irgend einer Nation ein ähnlichee Beispiel kennt. Aber eine flüchtige Anzeige mag immer in den Annalen der Litteratur Plaz finden; die Geschichte der Verirrungen gehört ja mit in die Geschichte des menschlichen Geistes. A. B. *Kiel* 2 Oct. 89.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Um die Wünsche meiner Freunde und dee Publicum überhaupt, die mir so engenehm als ermunternd sind zu befriedigen, mache ich hierdurch bekannt, dass der zweyte Bend meines Handbuchs zu Hübners biblischen Historien oder meiner gemeinnüzigen Bearbeitung der wichtigsten Geschichten der Bibel, für Eltern und Schullehrer, bald möglichst erscheinen wird. Doch damit auch dieser zweyte Band in die Hende derer, für die er zunechst bestimmt ist, auf die leichteste Art kommen möge, so sollen diejenigen, die vorausbezahlen, solchen für 18 gr. erhalten, welche Vorausbezahlung man sich zur Erspahrung mancher Weitläuftigkeiten erbitten muss. Die Erhöhung des Preises bey diesem zweyten Band kömmt daher, weil er wegen der Wichtigkeit der Sachen, viel stärker ale der erste wird. Allein, so wie sich niemand bey dem ersten Band, den ich zu 15 Bogen für 6 gr. ankündigte, der eber 29 Bogen stark wurde, und doch vom Hrn. Verleger, mit Aufopferung seines eignen Vortheils für diesen Preis geliefert wurde, getäuscht gesehen, so wenig wird ee auch bey diesem zweyten Bande geschehen, und dies mag der Erfolg entscheiden.

Die Einrichtung bleibt im Grunde die nämliche wie bey dem ersten Bande. Es wird eine zweckmässige Einleitung zum richtigen Verstand des ganzen Neuen Testamentes vorausgeschickt, dann folgt dies sogleich aufs Herz angewandte Erzählung der Geschichten, mit erklärenden Anmerkungen aus der Naturgeschichte, den Alterthümern, der Erdbeschreibung u. s. w.

Wer auf diesen zweyten Band prenumerirt, kann auch zugleich noch den ersten für 6 gr. in der Keyserischen Buchhandlung und von mir bekommen.

Noch bemerke ich, dass der Titel: *Handbuch zu Hübners biblischen Historien* nicht so zu verstehen ist, als wenn dies Werk nicht ohne den alten Hübner verstenden und gebraucht werden könne, sondern es macht für sich ein ganz eignes aus, und könnte eben so gut heisen: *Handbuch zum richtigen Verstand der biblischen Geschichte*. Denn das Einzige, wee ich von Hübner entlehnte, war dies, dass ich ihm in der Ordnung folgte und zwar aus Gründen, die ich in der Vorrede zum ersten Bande angegeben habe. Uebrigens aber braucht darum niemand sich erst Hübner enzuschaffen, sondern wer jene biblische Historien hat, kann dieses Buch darneben breuchen.

Das Geld kann en mich oder die Keyserische Buchhandlung in Erfurt geschickt werden.

Weissensee, im September 1789.

M. Georg Adam Horren
Archidiakon.

In der *Wohlerschen* Buchhandlung zu *Ulm* sind folgende Bücher zu haben:

Kosmopolitische Briefe über den verschiednen Gebrauch des allgemeinen Staatsrechts bey den neuern Auftrit-

Digitized by Google

ten in Europa überhaupt, und in Deutschland insbesondere, 8. Frankfurt und Leipzig, 1790. 6 gr.

Gerberti (Martini) Princ. et Abb. S. Blas. Ecclesia militans regnum Christi in terris in suis fatis repraesentata, II Tomi. 8. S. Blasii. 1789. 1 Rthlr. 8 gr.

Mohli (B. F.) historisch-politische Vergleichung der beiden höchsten Reichsgerichte in ihren wichtigsten Verhältnissen. 8. Ulm. 1789. 1 Rthlr.

Ruefs (Kaspar) Freyburger Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthums und der neuesten Philosophie. 7tes Heft, 8. Ulm. 1790. 8 gr. Werden fortgesetzt.

In eben dieser Handlung sind der 7te, 8te und 9te Tomus von *Ferd. Ughelli* Italia sacra etc. fol. Venetiis 1721 einzeln zu haben. Sollte jemand damit gedient seyn, so würde man solche sehr wohlfeil abstehen.

Folgende Verlags-Bücher, sind bey dem Universitäts-Buchhändler Georg Adam Keyser, in Erfurt, in der Michael-Messe 1789. herausgekommen.

Antihipochondriacus, oder etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung, 9te Porzion, 8. 6 gr.

Dacheroeden, K. F. in wie ferne sind Lehnsherren und Agnaten befugt, einen Vasallen, der durch Unfähigkeit an eigner Leistung der Lehnspflicht verhindert wird, vom Besitze des Lehns auszuschliessen? 4. 6 gr.

Dorfgeographie, allgemeine, von Deutschland; oder: Alphabetische Beschreibung der Dörfer, Flecken, Stifter, Klöster, Schlösser, Festungen, Herrschaften, Ritter- und Landgüter, Vorwerke, Meyerhöfe, Eisen- und Kupferhammer, Salz- und Farbenwerke, Glashütten, Papiermühlen, auch einzeln liegenden Häusern und Schäfereyen etc. nach ihrer Lage, wem und zu welchem Creise, Aemtern oder Gerichten sie gehören etc. Erster Bd. A. bis L. 8. 20 gr.

Der 2te Band ist unter der Presse.

Heim, H. E. historisch-numismatische Abhandlung über die Kurmaynzische Ober Erzstifte, vom Jahre 1783 bis 86 vorgefundenen alten Münzen. 4. 5 gr.

Jacobi, A. Fri. E. deutliche und kurze Rechenkunst für Kinder und den gemeinen Mann, mit einer leichten welschen Praktik, zwote umgeänderte und verbesserte Aufl. 8. 6 gr.

Remler. Joh. Christ. Tabelle, welche die Menge des wesentlichen Oels anzeigt, das aus verschiedenen Gewächsen erhalten wird, nebst Farbe, Geruch Geschmack und Verhalten gegen die rauschende Salmiak-Salpeter- und Salz-Säure. Zum Gebrauch für Aerzte, Scheidekünstler und Apotheker. Querfol. 20 gr.

Schröter, J. S. Beschreibung eines Harlemmer Hyacynthen-Flors vom Jahr 1789, nebst Anzeige einiger Vortheile bey ihrer Behandlung, 8. 2 gr.

Weissenborn, D. J. F. Bemerkungen über eine oft unbemerkte äusserliche Ursache sowohl der Augenentzündung der Harnhaut-Geschwüre und der daher entstandnen Blindheit nebst einer Beobachtung von einem glücklich geheilten Eiter-Auge. 4. 2 gr.

Weisheit und Thorheit, ökonomische, oder Journal von und für Oekonomen, Kameralisten, Hausmütter, Gartenliebhaber und Freunde der Stadt- und Landwirthschaftskunde, 25 Th. 8. 8 gl.

Werner, J. E. biblische Katechetik für Schullehrer, Informatoren und andere denkende Christen in der Stadt und auf dem Lande. Erster Theil 8. 16 gr.

Bey der Crazischen Buchhandlung in Freyberg und Annaberg ist vergangene Michaelmesse erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Calender, bergmännischer, auf das Jahr 1790. mit 13 Kupfern, 16. gebunden. 21 gr.

Taschenbuch, bergmännisches, auf das Jahr 1790. mit 13 Kupfern, 16. gebunden, 21 gr.

Dasselbe roh, 18 gr.

Schillings Gedichte, erster Theil, 8. Schreibepapp. 12 gr.

Herrmanns, M. Ch. G. mechanischer verbesserter Wind-Regen- und Trockenheits-Beobachter, m. K. 8. 8 gr.

Journal, bergmännisches, des 1789sten Jahrgangs 9s St. der Jahrgang 4 Rthlr.

Heinrichs J. M. Versuch über die Secte der Illuminaten nach dem Französischen frey bearbeitet, gr. 8. 12 gr.

Die Ränke, oder List über List, ein Lustspiel in drey Aufzügen, von J. H. Mahlerbe, 8. 5 gr.

Gedichte eines jungen Madchens herausgegeben von ihrer Freundin H. R. 10 gr.

Der Artilleriedienst im Felde, für den Hauptmann und Subalternoffizier, zweyte Auflage. 12 gr.

Anleitung wie ein junger Artillerie-Offizier in seinem Fache eine richtige Beurtheilungskraft nach Grundsätzen erlanget, mit wesentlichen Beyspielen erläutert, 8. zweyte Aufl. 12 gr.

Adami M. Ch. G. Wegweiser zum Christenthum, sechste vermehrte und verbesserte Auflage, 4 gr.

v. Engel, Abhandlung von einer richtigen Behandlung der Pferde, 5 gr.

Nach Neujahr 1790. wird fertig:

Andachtsbuch für die Jugend 8.

Almanach für Schullehrer an niedern und Landschulen von Fr. Chr. Heyner, auf welchen 8 gr. Pränumeration bis dahin angenommen werden.

Hartwichs ganz umgearbeitetes Bergbuch 1r Theil von A. W. Köhler gr. 8.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 128.

Sonnabends den 7ten November 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

b. Murray: *Eſſays on Shakeſpear's dramatic Character of Sir John Fallſtaff, and on his Imitation of Female Characters. To which are added ſome general Obſervations on the Study of Shakeſpeare. By Mr. Richardſon, Prof. of Humanity in the Univerſity at Glasgow. Small* 8. p. 96. 2 ſ. ſewed. 1788.

Gehören nicht für die mehrſten Menſchen, welche zufrieden ſind, wenn ihnen etwas gefällt, ſondern für die, welche gern unterſuchen, worinnen es ihnen gefällt. — Der Verf. ſchreibt mit vielem kritiſchen Scharfſinn. *M. R.*

b. Dilly: *A Complete Dictionnary of the Engliſh Language both with regard to Sound and Meaning. One main Objet of which is, to eſtabliſh a plain and permanent Standard of Pronunciation. To which is prefixed a Proſodial Grammar.* By Th. Sheridan A. M. The ſecond Edition, reviſed, corrected and enlarged by the Author. 4. 16 ſ. 1789.

Dieſe neue Auflage hat viel Zuſätze bekommen. — Der Verf. iſt beſonders glücklich in ſeinen Regeln über die Ausſprache, denn er hat ſie in ein leichtes, beſtimmtes Syſtem gebracht, ſowohl für Schotten und Irländer als auch für Ausländer. *M. R.*

b. Lane: *Travels throug the interior Parts of America. In a Series of Letters. By an Officier.* 2 Vols 8. About 500 Pag. in each Vol. 14 ſ. Boards. 1789.

Von einem Officier bey der Bourgoyneſchen Armee, H. Anburey, und handelt alſo von dem Theile von America, wohin dieſe Armee kam. — Faſt ſcheint es das Werk ſey mit zur Vertheidigung von Bourgoyne geſchrieben, wenigſtens ſieht man ſeine ſchwierige Lage überall. Immer ein ſehr intereſſantes Buch. *M. R.*

b. Stalker: *A Treatiſe of the real Cauſe and Cure of Inſanity; in which the Nature and Diſtinctions of this Diſeaſe are fully explained, and the Treatment eſtabliſhed on new Principles. By Andrew Harper.* 8. p. 69. 2 ſ. 1789.

Der Verf. fängt ſeine Abhandlung mit Unterſuchung der Urſachen an, die gewöhnlich als Veranlaſſung des Wahnſinns angeſehen werden, vergleicht ſie mit andern, und zieht Folgen daraus, welches wirklich die Veranlaſſungen des Wahnſinns ſind. Alsdenn unterſucht er den eigentlichen Sitz dieſer Krankheit, und beſchlieſst, nachdem er vorher einige Regeln, dieſem Uebel zuvorzukommen, gegeben, mit dem Plan der Behandlung und Cur. *M. R.*

B. Wenmann: *Flora Caroliniana, ſecundum Syſtema vegetabilium perill. Linnaei digeſta; Characteres eſſentiales, naturales et differentias veras exhibens etc. Auct. Th. Walter, Agricola.* 8. 6 ſ. Boards. 1788.

Wie lange die angegebnen Pflanzen dauern, iſt nicht angezeigt, neue Genera ſind angegeben, aber die meiſten ohne Namen, und die ſpecifiſchen Charactere ſind nicht beſtimmt genug, es läſst ſich alſo nicht beurtheilen, ob es wirklich neue Genera ſind. *M. R.*

B. Marſhall: *A Series of Prints of Roman Hiſtory, deſigned as Ornaments for thoſe Apartments in which Children receive the firſt Radiments of their Education.* Small 4. 64 plates. 2 ſ. 4 d. bound. 1789.

Ebendaſ.: *A Deſcription of a Set of Prints of Roman Hiſtory contained in a Set of eaſy Leſſons. By Mrs. Trimmer.* Small 4. pp. 240. 1 ſ. 8 d. bound. 1789.

Die Beſchreibungen ſind unterhaltend und angenehm, und machen einen kurzen Auszug der R. Geſchichte mit einigen kurzen Anmerkungen für Kinder aus, die ſich gut für ihr Alter ſchicken. (*M. R.*)

Jamaica, u. zu haben in London bey Walter und Piccadilly: *Obſervations, occaſioned by the Attempts made in England to effectuate the Abolition of the Slave Trade etc. etc. By G. Francklyn Esq.* 8. p. 87. 2 ſ. 6 d. 1789.

Der Verf. datirt ſein Buch aus Kingſton in Jamaica 1783 den 12 Jun. und ſcheint ſeine Bemerkungen aus einem vieljährigen Aufenthalt in Weſt-Indien genommen zu haben. Er behauptet, die Engländer wären über den Sklavenhandel falſch berichtet, und die Sklaven hätten es in Jamaica ſo gut, daſs die Landleute in Europa ſie beneiden würden. (*M. R.*)

Poems. By John Ranſill. 4. 3 ſ. Sael.

Die wichtigſten Gedichte in dieſer Sammlung ſind die

Digitized by Google

vier Tagszeiten in einem leichten blühenden Stil, doch ohne Neuheit der Gedanken und Bilder. Sonst kommen Sonnets und Lieder vor, die nicht ohne Verdienst, aber auch nicht vortrefflich sind. *Crit. Rev.*

Im Anhang zum 80 B. des *Monthly Review* sind *Archenholz England und Italien, Hammarts Reise, Volborths Causae cur Josephus Caedem Puerorum Bethlem. Narrat. Silentio praeterierit, der Arabische Mentor, Herder vom Geist der Ebräischen Poesie, Zimmermann Geographische Geschichte des Menschen*, umständlich recensirt.

II. Beförderungen.

Die erledigte theologische Professur und General-Superintendenten-Stelle in *Wittenberg* ist Hrn. M. *Lohdius*, Predigern in Dresden, ehemaligem Docenten auf der Leipziger Universität, angetragen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Einem geehrten Publico, so wie auch und insonderheit den Liebhabern der oeconomischen und cameral Wissenschaften, wird hiermit bekannt gemacht, dass wir Endesunterzogene ein Werk oeconomisch-cameralischen Inhaltes, von Herrn Prof. Parrot zu Erlangen, in unsern Verlag übernommen. Der Titel ist: *Gemeinnütziges, praktischer Handbuch* der *Land*- und *Stadtwirthschaft, Polizei und Cameral-Wissenschaft, mit wichtigen ganz neuen oeconomischen Entdeckungen versehen, nebst 6 Kupfertafeln in* 2 *gr.* 8. *Bänden*, die zusammen gegen 80 Bögen ausmachen werden. Der Inhalt des ersten Bandes besteht aus folgenden Kapiteln: "Landwirthschaft; *Pflanzenreich.* Vom Acherbau. Von den Getreide-Arten, ihrem Bau, ihrer Nuzzung und langen Erhaltung. Vom Weinbau. Vom Küchengartenbau. Vom Obstgartenbau. Von Waldungen, dem Holzbau, der Holznuzzung und Ersparung. Von Kohlen, Kohlbrennen; Torf, Torfkohlen und Steinkohlen. Vom Gras- und Wiesenbau. Vom Flachs- und Hanfbau, von der Zurichtung der grossen Brennessel und des Hopfenreben-Bastes zu Garn. Vom Tobacksbau. Vom Bau, der Zurichtung, und Nuzzung der Färberröthe, des Waids und Jndigo, der Sode und Pottasche. Vom Coffeebau. Vom Bau des Zuckerrohres. Vom Baumwollenbau, der Zurichtung und Nuzzung. Thierreich; Viehzucht. Vom Pferde-Geschlecht, Zucht und Nuzzung. Vom Schaf- und Ziegen-Geschlecht, Zucht und Nuzzung. Vom Schweine-Geschlecht, Zucht und Nuzzung. Vom zahmen Federvieh. Von der Seiden-Raupe und dem Seidenbau. Von der Bienenzucht, dem Honig und Wachs. Von den wilden Thieren und ihren oeconomischen Nuzzen. Von der Fischerey, den Fischen und Fischteichen. *Steinreich.* Vom Bergbau. Von den halben und ganzen Metallen. Von den Salzen. Stadtwirthschaft. Von den Städten überhaupt. Vom Brauwesen, Brandtweinbrennen, und Nahrung. Von Handwerken und Professionen. Von Manufacturen und Fabricken. Von der Handlung überhaupt und insbesondere von den Wissenschaften und schönen Künsten." Bis zu künftiger Ostermesse wird dieser erste Band die Presse verlassen haben, und in der Vorrede soll der Inhalt des zweeten Bandes, der aus ohngefähr 30 Kapiteln bestehen und zur Michaelis-Messe erscheinen wird, angezeigt werden. Dieses Buch ist, dem Inhalte nach, für mehrere, wir möchten sagen, für alle Classen von Menschen sehr brauchbar, und für Gelehrte und Ungelehrte, für den Landmann, den Land- und Stadtwirth, für Hausväter und Hausmütter; für den Professionist, den Handelsmann, endlich noch für den Cameralisten und Cameral-Beamten eingerichtet. Es ist mit mehreren Versuchen und neuen wichtigen oeconomischen Entdeckungen versehen, und wir haben uns, durch die Gütigkeit des Herrn Verfassers, aus einigen hübschen Proben von ihrer Wichtigkeit und Gemeinnüzzigkeit vollkommen überzeugt. Unserer Seits werden wir es an gutem Papier und typographischer Schönheit gewiss lich nicht fehlen lassen, so wie wir auch zum voraus versichern können, dass wir bemühet seyn werden, einen sehr billigen und für den Liebhaber und Abnehmer annehmlichen Preis festzusezzen. Wer sich binnen jezo und und Ostern 1790 bemüht 10 Exempl. zu sammeln, bekommt eins darein, so wie nachhero der Preiss des ganzen Werks um ein Viertel höher seyn wird.

Nürnberg, im October, 1789.

Christoph Weigel und Schneidersche Kunst und Buchhandlung.

Allgemeine Brunnenschrift für Brunnengäste und Aerzte.

Unter diesem Titel erscheint eine Schrift von mir, die einen allgemeinen Unterricht und Belehrung für jeden Brunnengast, in welches Bad er immer reisen mag, enthalten soll über die Auswahl eines Bades; über die heilsamen und schädlichen Wirkungen der Mineralwässer; über deren wahren Gebrauch beim Trinken und Baden; über den Gebrauch der Arzneien bey Badkuren; über die nöthige Diät dabey; über die beste Zeit, in Bäder zu reisen; über die Dauer einer Badkur; endlich über die häufigen Fehler, Missbräuche und nachtheiligen Vorurtheile bey Brunnenkuren, wodurch die gehoffte Wirkung der Kur öfters vereitelt wird. Dergleichen Vorurtheile herrschen sogar noch unter vielen Aerzten, z. B. *Je kälter ein Bad ist, desto stärkender ist es; man müsse das Wasser nüchtern trinken; man müsse die Zahl der Gläser nach und nach vermehren, und eben wieder so nach und nach vermindern* u. d. mehr.

Am Ende wird ein kurzes Verzeichniss der berühmtesten Bader Deutschlands nebst Anzeige deren Wirkungen, und eine Beschreibung des Brückenauer Bades mit dessen Kupfer beigefügt. Diese Schrift wird meines Erachtens jedem Brunnengaste nützlich seyn, nicht weniger vielen Aerzten, welche die eigentliche Methode, Mineralwässer

zu

Digitized by Google

zu gebrauchen, nicht kennen. Der Druck wird Neujahr 1790 gleich angefangen; bis dahin kann man mit 1 Gulden 12 kr. pränumeriren, entweder bey mir oder bey den löblichen Postämtern und Buchhandlungen, die ich höflichst ersuche, Pränumeration gegen die Gebühr gefälligst anzunehmen. Mit dem schönen Papier und Drucke soll Jedermann zufrieden sein.

Brückenau im Fuldischen den 1 October 1789.

Dr. K. A. Zwierlein,
fürstlich fuldischer Hofrath und Brunnenmedicus.

Portlok und Dixons Reisen.

Ich habe eine Uebersetzung von *Portlok* und *Dixons Reisen um die Welt* angekündigt. Da beide eine *Folge* von *Cooks* letzter Entdeckungsreise sind; so glaubte ich, dass die Beschreibungen davon auch eine *Fortsetzung* der von mir verlegten Cookschen Reisen ausmachen könnten. Allein, nachdem ich sowohl *Dixon's* als auch neuerlich *Portlok's* Reisebeschreibung aus England erhalten habe, finde ich, dass aus beiden höchstens eine *Nachlese* zu den *grössern Cookschen Reisen* veranstaltet werden kann, dass es mir aber die Besitzer dieser letztern gewiss nicht verdanken würden, wenn ich ihnen mehr als einen, für ihr Bedürfniss kalkulirten, Auszug aus diesen beiden Reisen liefern wollte. Kapitain *Portloks* und Kapitain *Dixon* wurden nehmlich beide von einer Gesellschaft Kaufleute abgeschickt, „*um an den vom Kapitain Cook entdekten und von ihm beschriebenen Gegenden der Nordwestküste von Amerika* von den dortigen Landeseingebohrnen „*Pelzwerk einzuhandeln;* zu Erreichung dieses „Endzweks sollten sie sich auf den gleichfalls von *Cook* „entdeckten und beschriebenen *Sandwichsinseln* mit frischen Lebensmitteln versehen, und *gelegentlich* diejenigen Theile der Westküste von Nordamerika, welchen „sich Kapitain *Cook* theils wegen Nebel, theils wegen Stürmen nicht hatte nähern können', untersuchen." Die Hauptabsicht der Reise war also *der Pelzhandel*, geographische und andere wissenschaftliche Entdekkungen hingegen die Nebensache, weshalb denn auch weder ein Naturforscher noch ein Zeichner mit ausgesandt wurden. Unter diesen Umständen liessen sich keine beträchtliche Entdekkungen erwarten, und wirklich sind auch dergleichen auf diesen Reisen nicht gemacht worden. Kapitain *Dixon* fand an einer solchen Stelle der Küste von Nordamerika, die *Cook* wegen Sturm nicht hatte untersuchen können, eine ohngefähr 35 Meilen lange und 8 Meilen breite Insel (die von ihm sogenannte *Königin Charlotten-Insel,*) und Kapitain *Portlok* eine noch ungleich kleinere in Cooks Strohme. Das sind ihre Entdekkungen. Die beträchtlichste von beiden, nemlich *Dixons Königin Charlotten-Insel*, habe ich auf die bey dem letztern Bande meiner Sammlung von Entdekkungsreisen nach der Südsee befindliche Karte von der Nordwestküste von Amerika bereits eintragen lassen, und die Besitzer derselben werden, wenn sie die Augen darauf werfen wollen, ohne mein Zuthun sehen, dass die von *Dixon* entdekte Insel weder gross noch weit genug vom festen Lande von Amerika entlegen ist, (nemlich ohngefehr 10 Meilen,) um sowohl in der lebenden als in der leblosen Natur dort merkliche Abweichungen von der bisher bekannten vermuthen zu lassen. Da nun meines Bedünkens uns Deutschen überhaupt unmöglich daran gelegen seyn kann, die Nachrichten „*wie* von zweien englischen Schiffen eine „grosse Anzahl Seeotterfelle eingetauscht worden" im höchstmöglichen Detail zu erfahren, so glaube ich, dem Interesse der Besitzer meiner *Entdeckungsreisen* am gemässesten zu handeln, wenn ich ihnen aus *Portlok* und *Dixons* Beschreibungen nur das wirklich Neue und das Wenige, was etwa zur Erläuterung der Cookschen Nachrichten dienen kann, mittheile, ohne mich bey dem, was blos den Seemann oder blos die kaufmännischen Spekulationen eines grossen englischen Pelzhändlers interessiren kann, aufzuhalten. In gleicher Rükficht gedenke ich auch, die Aussichten von Inseln, die der Matrose Woodcock zu zeichnen versucht hat, eben so wenig als einige neue Spielarten bekannter Vögelgattungen in Kupfer stechen zu lassen, jene, weil sie durchaus kein Verdienst, diese, weil sie nur für den eigentlichen Naturforscher Nutzen haben, der sie denn doch bald genug in Supplementen zu Buffon und anderen ihm näher liegenden Büchern geliefert bekommt. Ich behalte vielmehr von Kupfern *blos das* bey, was die Geschichte des menschlichen Verstandes erläutern kann, und vom Text gerade *nur so viel*, als ich bey den Besitzern der vorhergehenden englischen Seereisen zu verantworten, mir getraue. Der bisherige Uebersetzer derselben, Herr Geheimerath *Forster* in Maynz, hat auch dieser Uebersetzung sich unterzogen. Er wird bey seiner Arbeit das Journal des Capitains *Portlok*, als das bessere von beyden, zum Grunde legen, die Bemerkungen von *Dixons* Reisegefährten dabey benutzen, und solchergestalt, zur nächsten Ostermesse, in dem Umfang von wenig mehr, denn 24 Bogen Text und 4 Kupfern, die Quintessenz zweyer englischen theuern Quartbände liefern. Dies soll *den ersten Abschnitt des achten Bandes* meiner Geschichte der neuesten Entdeckungen in der Südsee ausmachen, und wird den Käufern etwa *anderhalb Thaler* zu stehen kommen. Zum *zweyten* Abschnitt dieses *achten* Bandes, ist unter andern auch die neueste spanische Entdeckungsreise des Ybarra etc. nach der Südsee bestimmt. Berlin, den 1 sten Oktober 1789.

Carl Spener.

Nächstens erscheint eine gute Uebersetzung der so eben herausgekommenen wichtigen Pieçe: *Clef des Ereurt et de la Verité etc. par un Serrurier connu.* Die Verdeutschung ist von einem Manne, der mit dem Verfasser schon viele Jahre in der engsten Verbindung steht, und mit ihm manches gemeinschaftlich bearbeitet hat.

Bey Joh. Georg Fleischer in Frankfurt am Mayn ist in der Leipziger M. Messe 1789. herausgekommen:

Schlosser, J. G., über die Apologie des Predigtamts des Deismus in dem Braunschw. Journal V. Stück für 1789. 8. 9 ggr. oder 36 kr.

Tench's, Watkin, Nachricht von der Expedition nach Botanybay, nebst Bemerkungen über Neu-Südwallis,

Digitized by Google

dessen Producte, Einwohner, Klima u. s. w. aus dem Engl. 8. 8 ggr. oder 30 kr.

Krause, J. A. W., der Brief an die Epheser übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, ein Versuch. gr. 8. 6 ggr. oder 24 kr.

Tabellarisches Handbuch zur Berechnung der Geld- und Wechselarbitragen, für die meisten europäischen Wechselgeschäfte brauchbar. — Unter diesem Tittel will Endesunterzeichneter verschiedene nach den Logarithmen ausgearbeitete Tabellen zur Berechnung der Wechselcourse und Arbitragen auf Pränumeration herausgeben. Vorauszahlung, à 16 Gutegroschen, wird bis in die Mitte des Dezembers d. J. angenommen. Wer auf 10 Exemplare pränumerirt erhält das 11te frei, und bei 5 Exemplaren den halben Werth eines Exemplares. Alle Buchhandlungen in Teutschland werden ersucht gegen gewöhnliche Provision Pränumeration anzunehmen. Das Buch soll sogleich nach Verlauf des Termins auf gutes Schreibpapier mit lateinischen Lettern in gr. 8 gedruckt werden und längstens in der künftigen Ostermesse erscheinen.

Michael Wagner.
Kurf. Sächs. Finanzsenfal.

II. Neue Erfindungen.

Einem geehrten Publiko mache ich hiermit bekannt, dass nach erhaltener gnädigsten Concession bei mir neu verbesserte hanfene Feuerspritzenschläuche, welche nicht nur in Weimar, sondern auch ausserhalb, nach vorgängiger Probe, sehr vielen Beifall gefunden, zu haben sind.

Ich bin dahero erbötig, Kauflustigen dieselben, und zwar um den sehr billigen Preis, nämlich das Pfund um 19 gr. 4 Pf. den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, jedoch excl. des Porto zu überlassen. Es würde sehr überflüssig seyn, die Gemeinnützigkeit meiner Erfindung, und die Tüchtigkeit der Producte selbst weitläuftig anzupreisen, nur bitte ich noch meine Fabrick nicht mit der Buchholzischen in Weimar zu verwechseln, und mache mich verbindlich, Falls sich wider alles Verhoffen nur der geringste Fehler an den verfertigten Schläuchen finden sollte, selbige gegen Ausbezahlung des Kaufgeldes und Ersezzung der Unkosten, wieder zurück zu nehmen.

Jena am 27 Oct. 1789.

Johann Heinrich Wachtel.
Feldwebel bey dem hiesigen Herzogl. Jäger-Corps.

III. Vermischte Anzeigen.

In Num. 314 der Allg. Literaturzeitung besorgt der Recensent des 12ten Bandes der *allgemeinen Revision*, dass dieses Werk bis ins folgende Jahrhundert fortlaufen dürfte, „weil dieser zwölfte B. nur das erste Buch des Emils enthielte." Wir ersuchen denselben, diesen von ihm recensirten Band noch einmal anzusehn, um sich zu überzeugen, dass er nicht blos das *erste*, sondern auch das *zweite* Buch des Emils enthalte; und wir fügen dieser Bitte die Versicherung bei, die schon vor dem 10ten Bande dieses Werks steht, dass dasselbe, da nunmehr auch schon der 13te Band erschienen ist, nur noch mit drei Theilen vergrössert, also vor Ablauf des Jahrs 1790 gänzlich werde geschlossen werden.

Die Verfasser des Revisionswerks.

IV. Berichtigungen.

In Hn. Prof. *Lorenz Geschichte der Schule zu Altenburg* ist zu lesen S. 144. Z. 18. 1659. statt 1600. S. 189. Z. 20. 1696. statt 1695. S. 371. Z. 24. 1675. statt 1615.

V. Antikritik.

Es ist die ungerechteste Beschuldigung, wenn dem Herausgeber der *Würtembergischen Heiligenlegende* in dem 73sten Stück der Tübingischen gel. Anzeigen d. J. vorgeworfen wird, er habe den ehrwürdigen Charakter des ersten Verfassers der Würtembergischen Tabea auf eine unwürdige und muthwillige Art angetastet, da er doch eben, um das Gute in dem Charakter desselben nicht verdächtig zu machen, und niemanden zu beleidigen, den Namen des Verfassers geflissentlich und absichtlich verschwiegen, und an der Lebensbeschreibung selbsten nur das freymüthig getadelt hat, was würcklich entweder als unvernünftig und schwärmerisch, oder als unmoralisch daran zu tadeln war. Freylich war die Würtemb. Tabea, wie der Rec. dieser Anzeigen selbst sagt, nicht für das jezige Zeitalter geschrieben. Aber, da auch noch unser jeziges Zeitalter, und vornemlich die Gegend, für welche diese Legende bestimmt war, so fruchtbar und reich an den allerabgeschmaktesten religiösen Tändeleyen und Schwärmereyen ist, und wir noch so viele Tabeen im Würtembergischen haben, so kann es für den reitern und hellern Geist einer vernünftigen Frömmigkeit nicht ohne Nuzen seyn, dass jene religiöse Thorheiten einmal etwas schärfer gerügt wurden. Nie wird wahre Gottseeligkeit durch solche schwärmerische Empfindeleyen, Phantasiespiele, und mönchische Grundsäze der Moral, wie man in dieser Lebens-Beschreibung findet, genährt, und befördert werden. Nie wird der wahre Geist einer erleuchteten Frömmigkeit eine solche verzerrte, geistlose, pharisaisch-mönchische Gestalt annehmen, wie die Tabea hatte. Wenn also dieser Recensent behauptet, man könne bei klugem Gebrauch doch noch eine gesunde Nahrung der Gottseeligkeit aus dem Leben dieser Schwärmerin herausnehmen, und, der Geist der Frömmigkeit und Andacht sey gar verschiedener Formen empfanglich, so sind das Behauptungen, die er sicher nur seinem ersten geistlichen Consistorial-Rath und den sehr zahlreichen und mächtigen Anhängern desselben zu Gefallen hinschrieb, und womit er es also nicht so ganz ernstlich meynen konnte.

Schriebs den 20 Oct. 1789.

Der Herausgeber der Würtemb. Heiligen-legende.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 129.

Mittwochs den 11ten November 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Kopenhagen, gedruckt bey Horrebows Wittwe: *Afhandling om Huus- og Bonde-Raad*, forfallet af H. *Zetlitz*, Licent. Med. et Chir. 1789. 184 S. 8.

Der Verfaſſer führt manche bewährte Hausmittel an, welcher ſich Kranke mit Sicherheit bedienen können, ohne zu einem Arzt ihre Zuflucht zu nehmen, oft auch ohne in die Apotheke zu gehen. (*Krit. u. Ant.*)

Kopenhagen, gedruckt bey Holm: *Rigsdalers Sedlens Haendelſer.* 1 *Bind.* 1789. 370 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſe periodiſche Schrift enthält in der von den Schickſalen einer Guinee entlehnten Einkleidung manche Wahrheiten, in Rückſicht auf Lokalumſtände und Sitten. Allein in den meiſten Stücken herrſcht ein gewiſſer grober Reiz (den der Verfaſſer ſchon durch eine ſaubere Titelvignette ankündigt) und ein unartiger, boshafter Ton, der dem guten Eindrucke ſchadet, der ſonſt manche Bemerkung machen könnte. (*A. Br.*)

Kopenhagen, bey Buch: *Preuſſens Store Konge Friedrich den Andens Levnets og Regierings Hiſtorie* af de nyeſte og beſte Skrifter ved *H. J. Birch*, Sogne praeſt i Gloſtrup. 1789. 592 u. XVI S. 8.

Eine gut geſchriebene Geſchichte, welche der Verfaſſer aus den beſten Schriftſtellern zuſammengetragen hat. Man lernt daraus nicht nur die wichtigſten Begebenheiten dieſer merkwürdigen Regierung kennen, ſondern auch ziemlichermaaſſen den Charakter des groſsen Königs, welchen der Verfaſſer doch nicht ſo völlig Gerechtigkeit widerfahren läſst, als er es verdient. (*A. Br.*)

Kopenhagen, gedruckt bey Horrebows Wittwe: *Diſſertatio inauguralis medica de Framboeſia*, quam *Praeſide* Io. Clem. *Tode* — pro grad. D. — ſubmittet *Eduardus Thomas*, Curibbaeo Anglus. 1789. 48 Pagg. 8.

Eine intereſſante, gröſstentheils auf eigene Beobachtungen gegründete Abhandlung über eine den Negern in Weſtindien eigene Krankheit, die von den Engländern the yaws, von den Franzoſſen pian genennet wird. Das Uebel, welches die Amerikanerinnen den Spaniern, die zuerſt dahin kamen, mittheilten, war vermuthlich nicht die veneriſche, ſondern dieſe Krankheit. (*Krit. u. Ant.*)

Kopenhagen, bey Popp: *De Libertate Humana atque Divina*, hac potiſſimum in primaevo hominis ſtatu ordinando ſpectata, *Diſſ. Inaug.* quam — Univ. Göt. — Theolog. ord. ſubtulit *Laurentius Smith* Phil. Pr.; 82 Pagg. 8 maj. (28 Schill.) das Programm von dem ſel. D. *Miller* — *de Coniunctione doctrinae evangelicae de Gratia divina cum libertate animorum humanorum*; Götting. Typis J. C. Dieterich. 24 Pagg. 4 maj.

Eine ſcharfſinnige Abhandlung über einen bekanntlich ſchweren Gegenſtand. Der erſte Abſchnitt handelt von der menſchlichen Freyheit im Allgemeinen; der zweyte von der göttlichen Freyheit bey Beſtimmung des urſprünglichen Zuſtandes der Menſchen. In dem Programm des D. Miller findet man demnächſt einer Geſchichte des Streits de gratia den Satz ausgeführt, daſs die göttliche Mitwirkung zur moraliſchen Verbeſſerung des Menſchen den gehörigen Gebrauch ſeiner Freyheit nicht ausſchlieſſe, ſondern vielmehr vorausſetze. (*Krit. u. Antikr.*)

Soroe, gedruckt bey Lindgrens Wittwe: *Kirke forfatningen i de Kongelige Danske Stater* med dens vigtigſte Fordele og Mangler ſamt muelige Forbedringer. Beſkreven af *Henrich Uſſing*, reſid. Capell. for Ringſted og Beenloſe Meenigh. 4 *Deel.* 1 *Bind.* 1788. 800 S. 4 *Deel.* 2 *Bind.* 1789. 782 S. gr. 8.

Ein wichtiges Werk, welches ſeinen Gegenſtand ſehr umſtändlich und gründlich abhandelt, doch oft etwas zu weitſchweifig. Dieſe beiden Bände beſchäftigen ſich lediglich mit der Liturgie. Ueber die Taufe urtheilt der Hr. Verf. unter andern „Wir wiſſen auch in der That gar zu „wenig von der Natur des Waſſers, unſers Körpers und „der Würkungen des göttlichen Geiſtes, als daſs wir es „wagen dürfen zu läugnen, daſs der Geiſt Gottes nicht „durch *das Waſſer ſelbſt* eine Gelegenheit erhält auf unſere Seele zu wirken, die er ſonſt nicht haben, oder deren er ſich *ohne das Waſſer* nicht auf die Weiſe bedienen „würde. (*Kr. u. Antikr.*)

Odenſe, im Addreſſ Comtoir: *Den Fyenike Geiſtlighets Hiſtorie* fra Reformationen ind til naervaerende Tid, ſamlet af *Jürgen Caspar Bloch* D. Th. og forhen Biſkop over Reber Stift, med nogle Tillög forögetog til Trykken befordret af Laur. *Pederſen Naeraae*. 2

Digitized by Google

Hefte 1788. 3 *Hefte* 1789 in fortlaufenden Seitenzahlen von S. 231 bis 872. 8.

Eine Sammlung, welche nüzliche Beiträge zu der Dänischen Kirchen- und Litteraturgeschichte enthält; mit unter auch manche Biographische Nachrichten und Züge zur Kenntnis der Sitten verschiedner Zeitalter.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In unterzeichneter Handlung sind in verwichener Mich. Messe folgende Schriften erschienen und nunmehr in allen Buchhandlungen zu haben.

Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburg, 9ter Band. Aus dem Englischen 8. Rthlr. 1, 12 gr.

Löbers Gotth. Friedem. Prüfung der Untersuchung Hn. D. Ant. Fr. Büsching wenn und durch wen der freyen evangelischlutherischen Kirche die symbolischen Bücher zuerst aufgelegt worde nebst der Anfuge einer Ordinationsrede über die Sittlichkeit des Religionseides gr. 8. 6 gr.

Rigby's, Ed. Versuch über den Ursprung der thierischen Wärme, nebst ihrer Anwendung in der Heilart der Hautausschläge, der Entzündungen und einiger andern Krankheiten. Aus den Engl. gr. 8. 16 gr.

Schmeiser C. G. das thierische Elend. Ein Versuch zur Linderung desselben 8. 10 gr.

Taschenbuch für deutsche Wundärzte auf das Jahr 1789. 8 12 gr.

In eben der Handlung erscheint Oster-Messe 1790 ins Deutsche übertragen.

Testa A. J. de vitalibus periodis aegrotantium et sanorum. 2 Volumina.

Denman, Thom., Essay on preternatural labours.
— — — — — on uterine hemorrhages.
— — — — — on natural labours.

Altenburg d. 29 Oct. 1789.

Richtersche Buchhandlung.

Endesbenannte Buchhandlung hat sich entschlossen, eine Uebersetzung von der in Frankreich erscheinenden, Fortsezung von der

Confession de J. J. Rousseau

zu veranstalten. Ein Schriftsteller von gegründetem Rufe, mit hinlänglicher Kenntnis beyder Sprachen ausgerüstet hat sich diesem Geschäft unterzogen.

Auch sind in dieser Buchhandlung neu herausgekommen und zu haben:

Schott (Andr. Heinr) Theorie der schönen Wissenschaften 1 Th. 8 1 Rthlr.

Gerhardi Jo. locorum theologicorum Index generalis P. IIda et ultima. cura G. M. Müller 4 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

Mit diesem Theile ist nun das ganze grosse und vortrefliche Werk geendigt, ein Werk, dessen Werth nie veralten wird, und dessen Verdienste ein *Morus in epit. theolog. christianae* auf jeder Seite erkennt.

Gmelins (D. Chr. Gottl.) Von Aufsätzen über Verträge überhaupt und von Schuld- und Pfandverschreibungen etc. insbesondere.

Tübingen den 29 Okt. 1789.

J. G. Cottaische Buchhanlung.

II. Bücher so zu verkaufen.

J. F. Penthers ausführliche Anleitung zur bürgerlichen Baukunst, mit sehr vielen Kupf. 4 Theile in fol. Augsp. 1744 — 48. In Pergam. Rücken und Ecken, treflich gehalten, indem *nur* der 2te Theil ein wenig gebraucht worden ist. Ladenp. 46 fl. rh. geht ab für 30 fl. oder 16 Rthlr. 16 gr.

Dessen Bau-Anschlag, nebst verschiednen Bau-Anmerkungen mit 16 Kupf. 1 Th. fol. 2te Aufl. Augsp. 1753. Perg. Rück. u. Eck. ungebraucht. 6 fl. rhn. oder 3 Rthlr. 8 gr.

L. Ch. Sturms Architectura militaris, oder gründliche Anleitung zur Kriegsbaukunst mit 79 Kupf. 4. Nürnberg. Rück. u. Eck. 4 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 5 gr.

19 Abhandlungen von D. M. Luther in einem Quartlederband. Es sind die ersten Auflagen von d. J. 1519. 20. 21. zu Wittenberg oder Basel verlegt. — Sie enthalten unter andern:

An den Bock zu Leipzig. Auf dessen Antwort. — Auf das überchristlich etc. Buch Bock Emsers zu Leipzig. — Von der Freyheit eines christen Menschen. Von den guten Werken. Von der Beicht. An den christlichen Adel deutscher Nation. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Bis Frankfurt am Mayn werden sie frey versendet. Liebhaber wenden sich an

K. C. Schmidt,
Kandidat in Wilmenrod, durch Limburg an der Lahn und Walmerod.

Folgende Bücher sind um beygesezte Preise zu verkaufen.

In Folio.

1 — 6 Blakwellisches Kräuterbuch mit D. Trews Vorrede und 600 Kupfern von Eisenberger. Nürnberg 1750. H. Frnzb. 38 Rthlr.

7 Rösels von Rosenhof natürliche Historie der Frösche mit Hellers Vorrede. Nürnberg 1758 mit 24 Kupfern Frnzb. 12 Rthlr.

8 — 9 Knopps Pomologie übers. v. D. Huth. Nürnberg bey Seligman 1760 mit 44 Kupfern. Mbd. 16 Rthlr.

In Quarto.

10 — 34 Histoire de l' Academie Royale des Sciences et des

Digitized by Google

des belles Lettres de Berlin 1746 — 61. 25. Frnzbde. 20 Rthlr.

In Octavo.

25 — 37 Der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris phyſiſche Abhandlungen, überſetzt von Steinwehr, Breslau 1748 — 59. 13 Frnzbde. mit vielen Kupfern 12 Rthlr.

38 — 71 Der Königl. Schwed. Akademie der Wiſſenſchaften Abhandlungen. Hamburg 1749 — 75. 33 Frnzbde. mit Kupfern. 24 Rthlr.

72 — 93 Commentarii de rebus in ſcientia naturali et Medicina geſtis Vol. XIX c. Suppl. 22 Ppbde 26 Rthlr.

94 — 120 Hamburgiſches Magazin 1747 — 62. 16 Ppbde. 12 Rthlr.

Die Lieferung geſchiehet Franco Leipzig. Man wende ſich an die Expedition der A. L. Zeitung.

III. Münzen ſo zu verkaufen.

Eine in Italien zuſammengetragene, aus 2 goldenen, 1232 ſilbernen und 983 ehernen Stücken beſtehende Samlung antiker Münzen, darunter auſser andern äuſserſt ſeltnen Müntzen auch drey vom *Pescennius Niger* befindlich ſind, wird im Ganzen gegen billigen Preiſs weggegeben. Liebhaber, welche das gedrukte Verzeichniſs zu beſizen oder mehrere Nachricht davon zu erhalten wünſchen, wenden ſich deswegen mit franklrten Briefen an

Joh. Ferdinand Roth,
Diakon an der St Jakobskirche
in Nürnberg.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Noch immer wird ſo viel und wider die Realität des thieriſchen Magnetismus geſchrieben, daſs das groſse Publicum noch keine Parthie nehmen kann. Die Abneigung der meiſten Aerzte, die Sache durch angeſtellte Verſuche zu prüfen, hat offenbar die meiſte Schuld, daſs ſie ſo lang problematiſch bleibt. Wir glauben daher dem Publicum keinen geringen Dienſt zu erweiſen, wenn wir ihm die Erfahrungen eines der erſten deutſchen Aerzte, Herrn *Sele* in Berlin, aus einem Brief an Herrn D. *Gmelin* zu Heilbronn mittheilen, woraus wir aber auf Herrn Gmelin ausdrückliches Verlangen dasjenige, was nur ſeine Perſon, nicht den Magnetismus überhaupt angeht, weglaſſen.

„Ich hatte, um einmal die leidende Menſchheit aus dem Geſicht zu bekommen, dieſen Sommer eine kleine Reiſe durch die Rheingegenden bis nach Paris gemacht, und fand bei meiner Zurückkunft die mir gütigſt zugeſandte Schrift. Bald darauf erhielt ich Ihren zweyten Brief, und würde dieſen ſogleich beantwortet haben, wenn ich nicht eben angefangen hätte, einige Verſuche mit dem Streichen machen zu laſſen, die meine Aufmerkſamkeit erregten. Ich habe Ihnen bey Gelegenheit des erſten Theils Ihrer Schrift mein aufrichtiges Glaubensbekenntniſs abgelegt. So unmöglich es war, Ihren Erfahrungen den Glauben zu verweigern, ſo wenig fand ich mich doch beſtimmt, in das Syſtem des thieriſchen Magnetismus einzutreten, und erwartete daher ruhig den Augenblick, da mich eigne Erfahrungen überzeugen konnte. Dieſer Augenblick ſcheint jezt da zu ſeyn. Ich habe mit meinen Augen geſehen, das ein wiederholtes Streichen, nach Ihrer Vorſchrift, Krämpfe geſtillt, Schlaf hervorgebracht, und nicht unwahrſcheinlich unterdrückte monatliche Reinigung wieder hergeſtellt hat. Ich habe geſehen, daſs bey dieſen Perſonen die Berührung eines fremden Menſchen widrige Empfindung verurſachte, die da aufhörte, wenn der Fremde ſich mit dem Streichenden in Connexion ſezte, ich habe geſehen, daſs die Perſonen in dieſem Zuſtand das Waſſer, das ſie vor dem Streichen gut fanden, wegſpieen, und es unausſtehlich fanden, wenn es von dem Streichenden beſtrichen worden war, u. ſ. f.

Alles dieſes führt zu ihrem Syſtem, und. — Aber noch habe ich nichts von dem geſehen, was auch nur auf die entfernteſte Weiſe von Exaltation der Seelenkräfte zeugt, und werde auch hier meinem Pyrrhonismus getreu bleiben, bis mich eigne Erfahrung davon überführt. So viel iſt unläugbar, daſs Täuſchung gar leicht in's Spiel kommen kann, und ich bin mit den Kranken, die zum Verſuch dienen, ſchon nicht mehr ſo zufrieden, als ich es im Anfang war. Noch ſehe ich das ganze Weſen für eine bloſse Modification der Electricität an, und Ihre Schriften werden in dieſer Sache gewiſs Epoche machen. — Sonderbar iſt es, daſs keine Mannsperſon ſo leicht magnetiſirt (ungern brauche ich das Wort) werden kann. Ich habe einen Hautwaſſerſüchtigen Kranken, der alle Arzneymittel wegbricht, Stundenlang von verſchiedenen, ſonſt ſehr wirkenden Perſonen ohne alle Wirkung ſtreichen laſſen. Uebrigens u. ſ. w."

V. Antikritik.

Es hat dem Hn. Magiſter *Fr. Gottlob Canzler* in Göttingen beliebt, in dem 31ten Stücke ſeiner *Neuen wöchentlichen Nachrichten* etc. das erſte Heft des von mir herausgegebenen *Atlaſſes zu der H. O. C. R. Büſching Erdbeſchreibung* auf eine Art zu rezenſiren, die weder ſeinem Herzen, noch ſeinen geographiſchen Kenntniſſen zur Ehre gereicht. So ſehr ich auch entfernt bin zu glauben, daſs meine Karte von Deutſchland ganz fehlerfrey ſey; eben ſo kühn darf ich doch auch, ohne ruhmredig zu ſeyn, behaupten, daſs wir noch keine einzige ſo wohl groſse als kleine Karte von dieſem Lande haben, die der meinigen, wenn ſie einmal vollendet ſeyn wird, in Abſicht auf Genauigkeit an die Seite geſetzt werden könnte. Der Hr. Magiſter lobt an meiner Karte bloſs den ſchönen Stich, das ſchöne Papier, die herrliche Illumination, übergeht aber die Mühe, die auf die Entwerfung verwandt worden iſt, ganz und gar, und äuſsert nur den gewöhnlichſten Wunſch, dieſelbe ganz *durchmuſtern* zu können, deſsen Erfüllung aber der enge Raum ſeiner Blätter verhindere. Soll ich nach ſeinem Vaterlande, das er durchgemuſtert hat, auf ſeine Kenntniſs der übrigen deutſchen Staaten ſchlieſsen; ſo iſt er dem engen Raume ſeiner Blätter wirklich viel Verbindlichkeit ſchuldig, da er ihm ſeine Ehre auf dem geographiſchen Richterſtuhle noch einige Zeit erhalten hilft. Doch vielleicht ſuchte der Hr. Mag. nur meine Karte zu tadeln, weil ich ihm zuvorgekommen war, und er nun vielleicht nicht den Vor-

Digitized by Google

theil von der von ihm herauszugebenden Karte von Deutschland für sich zu ziehen hofte, den er gezogen haben würde, wenn die seinige die einzige gewesen wäre. Fast aber verbietet mir die Achtung, die ich für Gelehrte habe, einem solchen Gedanken Raum zu geben. Dem sey indessen, wie ihm wolle; so will ich nunmehro die Fehler, die dem Hr. Mag. sogleich beym ersten Anblicke *entgegengesprungen* sind, näher beleuchten, und dabey diejenigen nicht unbemerkt lassen, die dem Hn. Mag. bey dieser Gelegenheit *entsprungen* sind. Ich will meine Beantwortung um mich kurz zu fassen unter Nummern bringen. Also. 1) Ich weiss sehr wohl, dass nach der jetzigen Landesverfassung die beiden Provinzen in 7 Districte, deren Zahl der Hr. Magister nicht zu kennen scheint, eingetheilt werden; und ich werde auch, ungeachtet noch bisjetzt keine einzige Karte diese Eintheilung angiebt, bey den Specialkarten Deutschlands Rücksicht darauf nehmen, und eine weit vollkommere, als die empfohlne Mayersche (nicht Meyersche) von diesem Lande liefern. Hier aber habe ich in der Ankündigung blos versprochen, dass ich diese Karten nach *Büschings Geographie* eintheilen, und mich blos nach dessen Angabe richten wollte. Blos deswegen, und zum Theil auch, weil der kleine Maassstab die neue Landesabtheilung nicht wohl zuliess, habe ich die alte und noch von *Büsching* angenommene Eintheilung beybehalten.

2) Dass der *Darss*, *Wittow*, *Jasmund* und *Mönkguth* mit dem festen Lande zusammen hängen, und folglich Halbinseln sind, kann ein Jeder aus der Karte recht gut ersehen. Es dürfte daher wohl ganz unnöthig seyn, den Beysatz I. wegzustreichen.

3) Der Meerbusen zwischen *Pommern* und *Rügen* heisst nicht wie der H. Mag. meint, der *Bodden* schlechtweg, sondern der *Rügianische* Boden, zum Unterschiede von dem *Greifswaldischen* Boden. S. *Gadebusch schwed. pommersche Staatskunde* p. 34. § 17. So ist ebend. p. 36 § 19. das *Neue Tief* zwischen *Mönkguth* und der Insel *Rüden* keine Meerenge, wie der Hr. Mag. schreibt, sondern ein blosser Eingang aus der See ins *Binnenwasser* bis zum jetzigen gewöhnlichen Fahrwasser der *Peene*.

4) Hätte der Hr. Recensent meine Karte genauer angesehen; so würde er gefunden haben, dass *Grönschwad* mit einer blossen o bezeichnet ist, und nicht wie er behauptet, das Zeichen einer Schanze hat.

5) Gartz auf der Insel *Usedom* ist, wie meine Zeichnung zeigt, ein Stichfehler; aber auch nicht *Gatz*, wie der Hr. Mag. behauptet, wird dieser Ort geschrieben, sondern *Gaatz*, S. *Brüggemanns Topographie von Pommern*, T. 1. p. 264. Dieser Ort gehöret zwar der Kämmerey zu Wolgast, stehet aber unter preuss. Landeshoheit, und also habe ich solchen nicht, wie Rec. zu verstehen giebt, als zu Schwed. Pommern gehörig illuminiren, sondern ihm eben die Farbe, die den Preuss. Staaten zukommt, geben können.

6) Dass *Gratzkow* in Carlsburg verwandelt worden, davon habe ich nirgends Nachricht finden können. Ich habe mich also nach der empfohlnen Mayerschen Karte gerichtet, wo dieser Ort unter diesem Nahmen angeführt steht. Eben so habe ich das Dorf *Pron* nach *Büsching* 3 Th. 2 B. p. 1248 geschrieben.

7) Es ist unbillig und ein unüberlegtes Anmuthen, bey einem so kleinen Maassstabe die kleinen Inseln zu verlangen. Die Specialia können nur auf dem Specialkarten Deutschlands gesucht worden. Hr. Mag. Canzler wird also so gut seyn, und so lange warten, bis diese erschienen sind, und findet er dann die kleine Insel *Dänholm* ausgelassen; so mag er sich mit Recht darüber aufhalten.

8) Auf die Bestimmung der Lander sollte sich der Mag. doch ja nicht einlassen. Ich habe die östliche Spitze vom *Jasmund* nach einer in Händen habenden Zeichnung, worauf zugleich die Meerestiefen angegeben sind, reducirt; und Er beurtheilt sie hier nach der Mayerschen Karte, als ob diese ohne alle Fehler wäre.

9) Wozu in aller Welt nützt es wohl, dass man bey solchen kleinen Maassstabe die unbedeutenden Stückchen von Grenzen, wie hier bey *Demmin* über der *Trebel* hinaus, angiebt, wenn kein Ort darin angedeutet ist. Wäre eins von den diesseits der *Trebel* gelegenen 3 Dörfern *Bowen*, *Drönnewitz* und *Beestland* auf meiner Karte befindlich, denn hätte Rec. recht: so aber sieht man augenscheinlich, dass er um doch Etwas tadeln zu können, Alles bey den Haaren herbeyzuziehen sucht.

10) Ueber die Art und Weise der Projection und warum ich Greifswald nicht unter 31° 21′ 15″ O. L. von *Ferro* gesetzt habe, werde ich, wenn die Karte ganz fertig ist, Rechenschaft geben. Nach *Bode Astron. Jahrbuch* für 1788 ist solche unter 31° 13′ 45″, so wie ich denn auch am Ende eine Erklärung der Illumination beyfügen werde.

11) Was der Hr. Mag. damit will, dass die innern Grenzen von den *Sächsischen* Ländern, der *Lausitz* und *Böhmen* eine dunklere Farbe, und *Böhmen* billig eine hellere Anlage hätte haben sollen, verstehe ich nicht.

12) In Rücksicht auf Pommern habe ich die vortreflichen Specialkarten des Herrn Geh. Ober Bauraths Gilly zu Rathe gezogen.

13) Der Herr Mag. sagt, der eigentliche Landkartenzeichner bedurfte immer den Rath (des Raths) eines kundigen Geographen. Man denke! der Hr. Mag. rechnet mich also zu den handwerksmäßigen Landkartenzeichnern! Ich hoffe indessen, dass diejenigen, die mich aus meinen vorigen Arbeiten etwas genauer kennen, mit dem Hr. Mag. nicht einerley Meynung seyn dürfen, so wenig es die hiesige Königl. Academie der Wissenschaften war, als sie mich zu ihrem *Geographen*, nicht zu ihrem Landkartenzeichner ernannte.

So viel weiss ich unterdessen wohl, dass sich der Herr Mag. bey mehreren seiner Recensionen von Landkarten, wie z. B. bey der Beurtheilung der Güssefeldschen Karte vom Deutschen Reiche, wo er statt der bekannten Städte *Bärwalde* in Pommern oder in der Neumark weislich *Bärenwalde* geschrieben haben will, u. d. m. nicht immer als so einen *kundigen Geographen* gezeigt hat, dass ich Trieb fühlen könnte, seinen Rath bey meiner Arbeit einzuholen.

Berlin den 13ten October 1789.

D. F. Sotzmann.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 130.

Mittwochs den 11ten November 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaustheilungen.

Die fürstliche Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste in Cassel krönte in dem Jahre 1789 als Preisschriften über die von ihr gegebenen Fragen: *Welche von den sogenannten alten Bauern-Regeln, die in deutschen Ländern überhaupt, in Hessen und seiner Nachbarschaft, allenfals insbesondere vom Landmann bey dem Ackerbau, der Viehzucht und im gemeinen Haushalt beobachtet werden, sind aus angeführten Gründen, schädliche Vorurtheile oder als nützlich bestättigte Erfahrungen* die von Hern *C. F. Hunrath* einem Oekonomen in Niedersachsen, mit zehn Pistolen, die von Herrn Pfarrer und Magister *G. A. Tischer* zu Schwenebeck bey Wittenberg in Sachsen mit 5 Pistolen. Ueber die Frage: *Welches ist für Hessen, der nach allen zu entscheidender Auseinandersetzung der Sache nöthigen Gründen und Verhältnissen, im Durchschnitt sonstiger höherer und geringerer anzunehmender Mittelpreis des Korns bey welchem der Verkäufer und Käufer in Stadt und Land allezeit wohl bestehen können?* erhielt der freyherrl. Malsburgische Secretair Herr *F. C. Stein* in Hessen sechs Pistolen, Herr Pfarrer *Hahn* im Oberfürstenthum Marburg eine Medaille.

II. Ehrenbezeugungen.

Der Kaiser hat den K. K. Rath und vormaligem Lehrer der Aesthetik an der Universität in Wien, Direktor der Humanitäten, und Beysitzer der Studienhofkommission, *Johann Adam Hastlinger*, nebst dessen Bruder, den Fürstl. Schwarzenburgischen Hofrath, in den Adelstand der gesammten K. K. Erbländer erhoben.

Hr. D. *Plitt* zu Frankfurt ist von der Churfürstl. Mainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt zum ordentlichen Mitglied in der letzten Sitzung feyerlich aufgenommen worden.

III. Beförderungen.

Hr. *G. H. Borowsky*, bisheriger ausserordentlicher Professor der Philosophie zu Frankfurt an der Oder, ist neulich als ordentlicher Professor der Oekonomie u. Kameralwissenschaften daselbst angestellt worden.

Der zeitherige Conrector an der Fürstenschule zu Meissen, Hr. M. *Müller*, hat das Rectorat, Hr. M. *Taschucke* das Conrectorat und Hr. M. *Helmbach* aus Eisleben das Tertiat bey besagter Fürstenschule erhalten.

Herr *C. G. Schmidt*, der Verfasser der Briefe über Herrnhut, u. s. w. ist als Gräfl. Zinzendorfis. Prediger von Leipzig nach Constappel bey Dresden abgegangen.

Herr Dr. *Schönbauer*, welcher unlängst auf der Prager Universität zum Lehrer der Oekonomie und Naturgeschichte angestellet war, erhielt den an der hiesigen Universität ledig gewordenen Lehrstuhl in der Naturgeschichte. *A. B. Pest.*

Der von Löwen zurückgekommene Herr *Mellin* erhielt die durch den Tod des Hrn. Dr. Strafsgy im allgemeinen Krankenhause zu Wien mit 1200 fl. Gehalt erledigte Primariusstelle; imgleichen die Magisterfanitatisstelle mit 450 fl., und das Physikat im Generalseminarium mit 600 fl. Gehalt.

Der Prof. Extraord. Herr D. *Richter* in Halle ist nun Professor Medicinae Ordinarius geworden. *A. B. Halle d. 26 Octbr. 1789.*

Der bisherige Lehrer am Pädagogio, Herr *Heinzelmann*, der sich durch einige Schriften bekannt gemacht hat, ist als Hofmeister eines jungen Herrn nach Göttingen gegangen. *A. B. Halle d. 26 Oct. 1789.*

IV. Belohnungen.

Der Kaiser hat den berühmten Herrn *Felix von Fontana*, Experimentalphysikus des Erz- und Grofsherzogs und Direktor des königl. Musäum zu Florenz, zum Zeichen seiner Zufriedenheit über die unter seiner Direktion in Zeit von 5 Jahren für die hiesige K. K. Josephinische Militärakademie verfertigte sehr zahlreiche Sammlung von Wachspräparaten, in den erbländischen Adelstand für ihn und seine Nachkommen erhoben, und mit einer sehr kostbaren mit grofsen Brillanten besetzten goldenen Tobaksdose beschenkt. *A. B. Wien.*

V. Todesfälle.

Den 3 Jul. starb Hr. *J. G. Kessel*, Prediger zu Sonnenfeld, im Fürstenthum Coburg, im 44 Jahre seines Alters.

Digitized by Google

Im Julius ſtarb zu Duisburg Hr. *J. Ph. L. Witthof*, Doctor der Medicin, Gräfl. Bentheim-Steinfurtiſcher Hofrath u. Leibmedicus u. Profeſſor der Geſchichte, Moral u. Beredſamkeit im 64 Jahre ſeines Alters.

Den 7 Auguſt ſtarb in Wien Herr *Adam Straſsgy*, Philoſ. et Medic. Doctor und erſter Phyſikus im Univerſalkrankenhauſe, und Phyſikus des Generalſeminariums daſelbſt im 43 Jahre ſeines Alters, an einem faulen Nervenfieber.

Ebendaſelbſt ſtarb den 6 Sept. Hr. *Philippus Jacobus Pock*, Philoſoph. et Medic. Doctor, verſchiedener Krankenanſtalten geweſener Phyſikus, und Magiſter Sanitatis im 66 Jahre ſeines Alters an der Lungenſucht.

Ebendaſelbſt verſtarb der durch den ſchönen Traktat de Peſte rühmlich bekannte Herr *Chenot*, Med. Doctor u. Profeſſ. der praktiſchen Schule in der Joſephiniſchen Akademie in Wien.

Den 10 Auguſt ſtarb zu Freyburg in Brisgau Herr *Joh. Gutmann*, der Chirurgie Doctor und Profector auf dem anatomiſchen Theater daſelbſt, im 34ſten Jahre ſeines Alters an der Lungenſucht.

VI. Oeffentliche Anſtalten.

Des Kaiſers Befehle zu Folge iſt nun auch zu Prag nächſt der St. Appolinarkirche ein Gebährhaus nach dem Muſter desjenigen errichtet worden, welches ſeit mehreren Jahren in Wien beſteht, und werden darinn ſeit den 17 Auguſt ſchwangere Perſonen aufgenommen. Man iſt nun beſchäftigt auch das allgemeine Krankenhaus eheſtens in vollkommenen Stand zu ſetzen. *A. B. Prag.*

VII. Vermiſchte Nachrichten.

Dem Herrn D. *Bahrdt* iſt ſein Urtheil am 21 Oct. publicirt worden, nach welchem er zwey Jahre auf die Veſtung kommen ſollte, wovon ihm aber der König ein Jahr erlaſſen hat. Man darf vielleicht erwarten, daſs die Acten oder das Gutachten des Kön. Kammergerichts in Berlin gedruckt werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Beym Buchhändler Wilhelm Vieweg dem Jüngern in Berlin erſcheint zur Oſtermeſſe 1790.: *Sprengels* (Rektors zu Spandow) *Verſuch die Konſtruktion der Blumen zu erklären.* Dieſes Buch wird philoſophiſchen Naturforſchern gewiſs nicht unwillkommen ſeyn, da es den erſten Schritt zur Erklärung eines Geheimniſſes enthält, welches, ſelbſt nach Linnés Meynung, bis jetzt noch kein Botaniker zu erklären im Stande geweſen. Es wird beſtehen 1) aus einer Einleitung, in welcher der Hr. Verfaſſer ſeine Theorie ſelbſt vortragen wird. 2) Aus einer Anzahl von verſchiednen Blumengattungen, die er nach derſelben unterſucht hat. Die nöthigen Zeichnungen zu dieſem Werke ſind nach der Natur verfertiget, und werden durch einen geſchickten Künſtler geſtochen werden.

Verzeichniſs der neuen Bücher welche in der Michaelmeſſe 1789 bey Johan Jacob Gebauer zu Halle im Magdaburgiſchen herausgekommen.

Fortſetzung der *Allgemeinen Welthiſtorie*, durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Deutſchland und England ausgefertiget. 51ſter Th. Verfaſſet von *L. A. Gerkardi.* gr. 4. 2 Rthlr. 16 Gr. *Ebendieſelbe* unter dem Titel der *neuern Hiſtorie.* 33ſter Th. gr. 4. 2 Rthlr 16 Gr. *Ebendieſelbe* 55ſter Th. Verfaſſet von *J. G. A. Galletti.* gr. 4. 2 Rthlr. 16 Gr. *Ebendieſelbe* unter dem Titel der *neuern Hiſtorie.* 27ſter Th. gr. 4. 2 Rthlr. 16 Gr. (Auf den folgenden Theil der Allgemeinen Welthiſtorie kann noch mit 1 Rthlr. 18 Gr. pränumeriret werden.) *Ebendieſelbe* in einem vollſtändigen und pragmatiſchen *Auszuge. Neuſte Hiſtorie.* 25. Band. Verfaſſet von D. *J. F. Le Bret.* gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr. (Auf den 26ſten Band kann noch 1 Rthlr. vorausbezahlet werden.) *Batſch A. A. J. G. C.*, Verſuch einer hiſtoriſchen Naturlehre oder einer allgemeinen und beſondern Geſchichte der körperlichen Grundſtoffe. Für Naturfreunde. Erſter chemiſcher Theil. 8. 1 Rthlr. *v. Cancrin, Fr. Lud.*. Abhandlungen von dem Waſſerrechte, ſowohl dem natürlichen als poſitiven, vornehmlich aber dem deutſchen. 4. Mit Kupfern. 2 Rthlr. Compendium Juris criminalis romano germanico forenſis. 8. maj. 2 Rthlr. *Eberharts, J. A.*, philoſophiſches Magazin. 2ten Bandes 1ſtes und 2tes St. 8. Jedes Stück 8 Gr. Echantillon d' Eſſais ſur divers ſujets intereſſans pour l' homme d' etat et de lettres. gr. 8. 2 Gr. Elementarwerk, neues, für die niedern Klaſſen lateiniſcher Schulen und Gymnaſien, herausgegeben von D. *J. S. Semler* und *Chriſt. Gottf. Schütz.* Neunten Theils zweiter Band. Zwote ganz umgearbeite Auflage gr. 8. Wird kurz nach der Meſſe fertig. *Fabri's J. E.* Elementargeographie 3ter Th., oder des Semlerſchen Schützſchen Elementarwerks 9ten Theils 2ter Band unter einem beſondern Titel. Zwote ganz umgearbeitete Aflage. gr. 8. *Galletti's J. G. A.* Geſchichte Deutſchlands, 3ter Band, gr. 4. 2 Rthlr. 16 Gr. *Gebhardi's, L. A.*, Geſchichte des Herzogthums Kurland und Semgallen, oder der Liefländiſchen Geſchichte zweiter Abſchnitt. gr. 4 Rthlr. 4 Gr *Deſſelben*, Geſchichte aller wendiſch-ſlaviſchen Staaten. Erſter Band, welcher die älteſte Geſchichte der Wenden und Slaven, und der Geſchichte des Reichs der Wenden in Deutſchland enthält. 4. Wird kurz nach der Meſſe fertig. *D' Herbelots* orientaliſche Bibliothek, aus dem Franzöſiſchen nach der Haager Ausgabe. Nebſt Zuſätzen des Ueberſetzers. 3ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 20 Gr. *Hollingsworth s. S.*. Abhandlung von den Sitten, der Regierungsart und dem Geiſt der Völker in Afrika, nebſt deſſen Anmerkungen über die Abſchaffung des Sklavenhandels in dem brittiſchen Weſtindien.

Aus

Digitized by Google

Aus dem Engliſchen 8. 8 Gr. *Jacobi's, A. F. E.*, vollſtändige Geſchichte der ſiebenjährigen Verwirrungen und der darauf erfolgten Revolution in den vereinigten Niederlanden. Mit einigen Hauptürkunden. Zweiter und letzter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr. *Lauſitz, H. W.*, Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare. Erſten Theils 3ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr. *Livius, Titus*, von Patavium, römiſche Geſchichte von Erbauung der Stadt an (So viel wir noch davon haben) Nach Drackenborchiſcher Ausgabe überſetzt und mit zweckmäſsigen Anmerkungen und Erläuterungen aus den Alterthümern, auch den nöthigen Karten verſehen von *Gottf. Groſſe*. 1 ſter Theil 8. 1 Rthlr. Gr. Die Gerechtſame der Kirche und ihres Lehrbegriffs. Veranlaſſet durch das Preuſs. Religionsedikt von 9. Jul. 1788. und des Hrn. D. und Prof. Gottlieb Hufeland Abhandlung: über das Recht proteſtantiſcher Fürſten. Entworfen von *Andr. Gottl. Maſch*, 8. 4 Gr. Moral in Beiſpielen. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. Fünfter Theil gr. 8. 16 Gr. Ebendaſſelbe unter dem beſondern Titel: Beiſpiele zur Erläuterung des Katechismus. Für Prediger, Schullehrer und Katecheten. 3ter Theil gr. 8. 16 Gr. *Pfingſten, D. Joh. Herm.*, Magazin für die Mineralogie und Technologie 1ſter Th. 4. 1 Rthlr. 4 Gr. v. *Schmidt* genannt *Phiſeldek, D. Chriſt.*, Repertorium der Geſchichte und Staatsverfaſſung von Deutſchland nach Anleitung der *Häberlinſchen* ausführlichen *Reichshiſtorie*. Erſte Abtheilung: von den älteſten Zeiten an bis zum Abgange des Fränkiſchen Kaiſerſtamms im J. C. 1115. gr. 8. 14 Gr. *Ebendaſſelbe*. Zweite Abtheilung: vom Abgange des Fränkiſche Kaiſerſtamms an, bis zu Erwählung Rudolfs von Habsburg zum Könige von Deutſchland 1125 — 1273. gr. 8. 14 Gr. *Schulzens, J. M. F.*, neues Engliſch-geographiſches und hiſtoriſches Leſebuch. Erſter Theil. 8. Nebſt einer Carte. 1 Rthlr. Eclogae ex Ciceronis libello de Senecture, quibus Fridricianae Magiſtratum III. ſuſcepturus Commilitonibus ſe commendat *D. J. S. Semler*, 4. 2 Gr. *Senffs, C. F.*, ſieben Predigten über Röm. 3, 23. — 31. an den Sonntagen vor Oſtern 1789. gehalten nebſt der darauf folgenden Charfreitags Predigt. 1gr. 18. 10 Gr.

Kupferſtiche.

Carolus V. Rom. Imp. Hiſp. Rex *Ex tabula Titiani in aedibus regiis Madritt aſſervata Spangenberg* del. *Liebe* ſc. 8 Gr. Die würtembergiſche Tabea, von Verſelſt. 6 Gr.

Von den Oeuvres poſthumes Fréderic II. Roi de Pruſſe XV. volumes in gr. 8. Berliner Originalausgabe ſind in allen Buchläden Deutſchlands noch Exemplare für 18 Rthlr. zu haben. Unter andern weſentlichen Vorzügen dieſer Ausgabe iſt auch der, daſs die Käufer die übrigen Schriften des Groſsen Königs in gleichem Formate und Papier haben können. Es beſtehen ſolche in zwei Sammlungen. Man führt hier nur bloſs die Titel und den Inhalt an.

Oeuvres de Frédéric II. Roi de Pruſſe, publiées du vivant l'Auteur 4 Tomes gr. 8. Berlin 1789. Preiſs 6 Rthlr.

Inhalt Tome I. Memoires pour ſervir a l'hiſtoire de Brandenbourg. Nach einer ſehr ſtark verbeſſerten Handſchrift abgedruckt. Tome II. Antimachiavel; Melanges philoſophiques et litteraires; a) Diſſeration ſur les raiſons d'établir au d'abroger les loix; b) Diſcours ſur les ſatiriques; c) Diſcours ſur les libelles; d) Diſcours ſur la Guerre; e) Eſſai ſur l'amour propre enviſagé comme principe de morale; f) Examen de l'Eſſai ſur les préjugés; g) ſur l'éducation. Lettre d'un Genevois à Monſieur Burlamaqui, Profeſſeur à Geneve; h) Dialogue de Morale à l'uſage de la jeune Nobleſſe; i) de l'utilité des Sciences et des Arts dans un Etat; k) Lettres ſur l'amour de la Patrie; l) De la litterature allemande. Tome III. Eloges: a) de Jordan: b) de Golze; c) du Baron de Knobelsdorff; d) de la Mettrie; e) du General de Still; f) du Prince Henry de Pruſſe; g) de Voltaire. Pieces militaires: a) Inſtruction militaire du Roi de Pruſſe pour ſes généraux; b) Reflexions ſur les talens militaires et ſur le caractere de Charles XII. Roi de Suede; c) des Marches des Armées; d) Inſtruction pour la direction de l'Academie des Nobles à Berlin. Tome IV. Poëſies; a) Odes; b) Epitres; c) Epitres familieres; d) Poeſies diverſes; e) l'Art de la Guerre en 6 chants.

Supplement aux Oeuvres poſthumes de Fréderic II. Roi de Pruſſe. Pour ſervir de Suite à l'Edition de Berlin VI. Tomes. gr. 8. Cologne 1789. Freiſs 9 Rthlr.

Inhalt: Tome I. Le Palladion poëme grave en 6 chants; La Guerre des Confédérés poëme en 6 chants; Poëſies diverſes: a) Epitre à Milord Baltimore; b) Vers d'un poëte, natif de Faillenboſtel, ſur l'invaſion des Francois etc. c) aux Ecraſeurs; d) Congé de l'Armée des cercles et des Fonneliers; e) Au Marquis d'Argens: f) La Choiſeullad, facétie; g) Louis XV. aux Champs elyſées etc. h) Six epigrammes; i) Epitaphe de Voltaire. Tantale en procès, Comédie; l'Ecole du Monde Comedie; Commentaire theologique Don Calmet ſur Barbe bleue. Tome II. Penſées ſur la Religion; Lettres à Voltaire; Lettres à Darget. Tome III. Lettres du Roi: a) à Jordan; b) à d'Argens; c) au Comte de Manteuffel; d) à Achard; e) à Rollin; f) à Me. de Rocoulle; g) Au Comte d' Algarotti; h) à Maupertuis; i) à Son Alteſſe Seréniſſime le Duc Charles Eugéne de Wurtemberg; k) à Mr. de Catt; l) à Me. la Comteſſe de Cama; m) à Mr Steinbart; n) Correſpondance du Roi avec ſon Excellence le Miniſtre d'Etat et du Cabinet, Mr. le Comte de Herzberg à l'occaſion de l'écrit: ſur la litterature allemande etc. o) A ſon Alteſſe royale la Ducheſſe de Bronſwic. Lettres au Roi; a) de Mr. d'Alembert; b) de Mr. Darget; c) de Mr. Grim. Lettre d'un academicien de Berlin à un academicien de Paris; Facetties: a) Lettre au public; b) Lettre du Comte Rinocherti, premier Senateur de la republique de Santo Marino au Baron de Zopenbrug, Miniſtre de S. M. Pruſſienne; c) Reponſe du Baron de Zopenburg. Miniſtre d'Etat de S. M. Pruſſienne, au Comte Rinochetti, premier Senateur de la republique de Santo-Marino; d) Lettre du Cardinal de Richelieu au Roi de Pruſſe; e) Lettre d'un Secretaire du Comte Kaunitz a un Secretaire du Comte Cobenzel; f) Lettre de Felicitation du prince de Soubiſe au Maréchal Daun ſur l'epée qu'il a recue

Digitized by Google

du pape; g) Lettre de la Marquise de Pompadour à la Reine de Hongrie; h) Letire du Maréchal Leopold, Comte de Daun etc. au Pape; i) Panegyrique du Sieur Jacques Mathieu Reinhard, maitre cordonnier, prononcé le trezieme mois de l'an 2899. dans la ville de l'imagination par Pierre Mortier, Diacre de la cathedrale; k) Lettre d'un Suisse à un noble Venitien; l) Lettre d'un officier prussien à un de ses amis à Berlin; m) Relation de Phiphihu, Emissaire de l'Empereur de la Chine en Europe; Lettre d'un Aumonier de l'armée autrichienne au Reverend pére superieur des cordeliers du couvent de Francfort sur le Mein, dans la quelle on decouvre les astuces et les moyens criminels dont s'est servi le Roi de Prusse pour gagner les batailles de Lignitz et de Torgau; m) Mandement de Monsieur l'Eveque d'Aix, portant contre les ouvrages impies du nommé Marquis d'Argens, et concluat à sa proscription du royaume; n) Lettre de Mr. Nicolini à Mr. Francouloni, Procurateur de St. Marc; o) Lettre du Pape Clement XIV. au Mufti Osman Mola; p) Dédicace à la vie d'Appolonius de Thyane etc. à Clement XIV. Poësies: a) Epithalame à Monseigneur le Prince Henry; b) Reponse à Voltaire au nom de la Princesse Ulrique de Prusse; c) Vers de Frederic à d'Arnaud, e) Vers sur l'existence de Dieu, composés par Frédéric II. (quelques années avant sa mort.) Tome IV. et V. Extrait du Dictionaire historique et critique de Bayle. Tome VI. Abrége de l'histoire ecclesiastique de Fleury.

Endlich sind wir im Stande, die ofumaligen Anfragen wegen der deutschen Uebersetzung von *Bruce Reisen in Abissinien* etc. die wir schon im Jahr 1776. ankündigten, dadurch befriedigender zu beantworten, dafs wir das Publikum benachrichtigen, dafs sie binnen kurzem der Presse wird übergeben werden. Man darf mit Recht erwarten, dafs wir die Uebersetzung dieses wichtigen Buchs durch einen Mann von entschiedenem Ruhm werden besorgen lassen.

Leipzig in Okt. 1789.

Weidemannsche Buchhandlung.

Memoires sur le Regne de Frédéric second, écrits par lui même. 6 vol. 8 von Berlin chez Vofs et Fils etc. 1789. auf gutem Schreibpapier. Preifs 2 Rthlr. 16 gr.

Regierungszeit Friedrichs des Zweiten. Von Ihm selbst beschrieben. 3 Bände. 8. Berlin 1789. bey Vofs und Sohn. Auf gutem Schreibpapier 2 Rthlr. 16 gr.

Unter diesem Titel verkaufen die Verleger der hinterlassenen Werke Friedrichs des Zweiten auch die ersten 5 Theile dieser Werke, welche die Geschichte meiner Zeit, ferner des siebenjährigen Krieges und der neuesten Periode bis zum Jahre 1778. enthalten. Da die kompetentesten Richter kein Bedenken getragen, diese fünf Theile, sowohl in Ansehung der darin herrschenden Gesinnungen, als des Vortrages, den klassischen Werken der gröfsten Griechen und Römer an die Seite zu setzen, so kann dafs Original in Schulen zur Erlernung der Französischen Sprache eben so dienen, wie die Commentarien des Cesars zum Unterricht in der lateinischen Sprache gebraucht werden. Die deutsche Uebersetzung wird hingegen jungen deutschen Kriegern Muster zur Nachahmung aufstellen, auch jedem deutschen Verehrer Friedrichs des Grofsen, die unterhaltendste Lectüre gewähren und in jeder auch nur kleinen Bibliothek unentbehrlich seyn. Wer Zehn Exemplare davon in der Vofsischen Buchhandlung zu Berlin für baare und postfreye Zahlung nimmt, der erhält das 11te Exemplar umsonst. Einzelne Exemplare sind in allen Buchhandlungen für obigen Preifs zu haben.

II. Bücher so gesucht werden.

Da die in No. 117 dieses Intell. Blattes für 50 Rthlr. zum Verkauf ausgebotenen *physiognomische Fragmente von Lavater*, nunmehro bereits wirklich verkauft sind, sich aber noch ein Käufer dazu gemeldet, so kann derjenige, der ein dergleichen Exemplar besitzt und es um den nemlichen Preis ablassen will, sich deshalb an uns wenden. Jena den 2 Nov. 1789.

Expedition der A. L. Zeitung.

III. Bücher so zu verkaufen.

J. G. Zeitler Buchdrucker in Regensburg hat den Verlag der Zunkischen Bibel, die in Jahr 1756 in Fol. gedruckt und vor 3 Rthlr. 8 gr. an die Pränumeranten verkauft worden ist, an sich gebracht und bietet die noch übrigen wenigen Exemplare das Stück pr. 2 Rthlr. 8 gr. dem Publikum an. Unter andern Bibeln ist diese mit den gröfsten Lettern gedruckt und daher alten Leuten zum häuslichen Gebrauch vorzüglich zu empfehlen. Sie ist bey 17 Alph. stark, und hat schöne Kupfer. Sollte jemand mehrere Exemplare miteinander nehmen, so verspricht man noch billigere Preise.

IV. Preisaufgaben.

Die neue Preisfrage der Fürstl. Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste in Cassel von 10 Pistolen, welche wenigstens mit Ende May des Jahrs 1790 eingeschickt werden mufs, heifst: *Ob und unter welchen Umständen ist jedem Landmann eine unbeschränkte Viehzucht zu verstatten, oder wonach kann und mufs dieselbige rechtlich eingeschränkt werden?* Die Frage selbst wird weniger mifsverstanden werden, wenn man sie, wie in Herrn Schlötzers Heften geschehen ist, so abfafst: *Welches ist das gerechte Verhältnifs zwischen Ackerland und Viehzucht? Wie viele Aecker und Wiesen gehören dazu, um eine bestimmte Anzahl Vieh, Pferde, Rind- und Schafvieh halten und mit zur Weide treiben zu dürfen, besonders zu Vermeidung schädlichen Hutens?* Die Antworten werden an den bestündigen Secretär der Gesellschaft, Herrn Rath Casparson in in Cassel, geschickt.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 131.

Sonnabends den 14ten November 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Der bisherige Prokanzler *Janſon* iſt ſchon zu Anfang dieſes Jahres zum Biſchof in Aarhuus ernannt und hat bereits vorlängſt ſein neues Amt angetreten.

Herr *Claudius* zu Wandsbek iſt nicht bey der Kopenhagener Bank, ſo wie in verſchiedenen öffentlichen Blattern geſtanden hat, ſondern bey der *Schleswig-Holſteiniſchen Bank in Altona* zum Reviſor ernannt mit einem Gehalt von 400 Rthlr. Dieſe Stelle läſst es ihm zu nach wie vor in dem geliebten Wandsbek zu wohnen.

Profeſſor *Adler* hat die Univerſität verlaſſen und iſt mit Beybehaltung ſeiner Predigerſtelle bey der Deutſchen Kirche in Chriſtianshafen zugleich zum Deutſchen Hofprediger an die Stelle des Prokanzler Janſon ernannt.

Profeſſor *Tetens* in Kiel iſt zum wirklichen Juſtizrath ernannt und hieher als zweyter Aſſeſſor im Finanz Collegio und zweyter Director in der Finanzcaſſen-Direction berufen.

Kammerherr *Suhm* iſt von der genealogiſchen und heraldiſchen Geſellſchaft zum Präſes erwählt.

Der bisherige Prediger am Waiſenhauſe, *Otto Fabricius*, iſt zum Prediger an der Daniſchen Kirche in Chriſtianshafen, und der Candidat *Andreas Birch*, der ſich durch ſeine Ausgabe des neuen Teſtaments und mehrere Schriften rühmlich bekannt gemacht hat, wiederum zum Prediger am Waiſenhauſe ernannt.

Der Profeſſor *Morten Throne Brünnich* iſt am 24ſten v. M. Oberbergcommiſſair geworden mit dem Rang N. 9 in der 3ten Claſſe. *A. B. aus Kopenhagen* v. 1 Aug. 1789.

II. Todesfälle.

Wir haben kürzlich zwey würdige Gelehrte verloren. Am 3ten Junii ſtarb der ehrwürdige Grönländiſche Biſchof *Paul Egede*. Er war geboren in Jahr 1708. Schon zu ſeinem zwölften Jahre war er einer der thätigſten Gehülfen ſeines verdienſtvollen Vaters, dem Dännemark ſeine grönländiſche Colonie verdankt. Dieſer Eifer für das Wohl der Grönländer machte das Intereſſe ſeines Lebens; noch ſeine letzte Schrift, welche in der Litteratur Zeitung angezeigt iſt, enthält deutliche Spuren der lebhafteſten Theilnehmung. Er beſaſs ein vortrefliches Herz; ſanfter Abdruk innerer Güte und wahrer evangeliſcher Milde war das Gepräge ſeiner Handlungen. Sein Freund, Kammerherr Suhm, hat ihm dieſe ſchöne Grabſchrift verfertigt.

H. S. E.
PAVLVS EGEDE
Grönlandorum Apoſtolus
Benignitate
Si Quis Unquam
Candore
Civilitate
Nulli Secundus
Vir
Non Fucata Pietate
Oculata Etiam
Vivum Evangelicae Doctrinae
Exemplar.
Amico Poſuit
P. F. Svhm.

Am 13ten dieſes Mon. ſtarb der gelehrte Geheime Rath und Staatsminiſter *Henrich Stampe* in ſeinem 76ſten Jahre. Er hat ſich durch lange und treue Verwaltung wichtiger Staatsgeſchäfte, ſo wie auch durch verſchiedene gelehrte Arbeiten verdient gemacht. Er war anfangs ſeit 1733 Conrector in Aalborg, reiſete darauf 1737 und diſputirte bey ſeiner Zurückkunft 1740 als ein Concurrent zur Juriſtiſchen Profeſſur. In demſelben Jahre ward er D. Juris, im J. 1741 Profeſſor der Philoſophie, im Jahre 1753 Profeſſor der Rechte, Generalprocurſur und Aſſeſſor im höchſten Gericht. Im Jahre 1756 ward er Aſſeſſor in der Däniſchen Kanzley, in welchem Collegio er nach und nach der Erſte ward. Darauf ernannte ihn der König 1774 zum Geheimenrath und 1784 zum Staatsminiſter; er blieb aber bis an ſein Ende zugleich Mitglied der Juriſtenfacultät, und nahm auch auf die Weiſe Theil an der 1782 herausgekommenen Beantwortung der Fragen, welche der Facultät vorgelegt waren. Der Kammerherr Suhm hat auf ihn folgende Grabſchrift verfertigt:

Digitized by Google

H. S. E.
HENRICVS STAMPE
Vir
Lenis Manſuetus Prudens
Temporum Hominumque
Sapiens Sagaxque
Indagator
Iuris Conſultus Eximius
Philoſophus Praeſtantiſſimus
Muneribus Bene Geſtis
Fulgens.
Sic
Amico Poſuit
P. F. Svhm.

A. B. aus Kopenhagen, vom 25 Jul. 1789.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Von den Preiſen, welche die *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* für das Jahr 1788 ausgeſetzt hatte, iſt Herrn *Cagnoli*, dem Secretär der Academie zu Verona, der Preis zuerkannt, welcher für eine Abhandlung über eine bequemere Methode die Länge durch Sonnenfinſterniſs und Bedeckung der Fixſterne vom Monde ausgeſetzt war. Juſtizrath und Profeſſor *Chriſtiani* in Kiel hat den Preis für die hiſtoriſche Aufgabe erhalten, welche die Bearbeitung der Däniſchen Geſchichte von 1182 bis 1209 betraf. Ueber die beiden andern Materien kam nur eine Abhandlung ein, welche der Erwartung der Geſellſchaft nicht entſprach. Für das Jahr 1789 ſind folgende Preisfragen ausgeſetzt:

1. Hypotheſin Crawfordianam de calore corporum inſenſibili et latente curatius examinare, expoſitis argumentis tam pro ea quam contra eam militantibus.

2. Data loci Latitudine et Longitudine declinationem acus magneticae in utroque hemisphaerio determinare, et curvas, quas declinationes magneticae exhibent, ducere.

3. Utrum Syſtema feudale, quod tamdiu in Europa univerſa viguit, tantumque in ſtatu eius publico conſtituendo momentum habuit, incidente proximis poſt Chriſtum natum ſeculis migratione gentium, a borealibus populis ad meridionales pervenerit, an vero ſubſecutis demum temporibus, ad horum exemplum in Septentrionem introductum ſit?

Die Abhandlungen werden auf die gewöhnliche Weiſe in Lateiniſcher, Franzöſiſcher, Deutſcher oder Däniſcher Sprache bis zum Ausgang des Junius 1790 an den Secretär der Geſellſchaft, Conferenzrath *Jacobi*, ſo viel möglich, poſtfrey eingeſandt. *A. B. aus Kopenhagen den 25 Jul. 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Je mehr ſo viele würdige Männer an der Verbeſſerung unſerer Gottesverehrungen arbeiten, deſto mehr muſs ſich auch der Prediger gedrungen fühlen, an ſeinem Theile durch Verbeſſerung der Predigten, eines Hauptſtücks dieſer Gottesverehrungen, mit zu jenem groſsen Zwecke förderlich zu ſeyn, oder doch mit ſeinem Zeitalter nicht gar zu disharmoniſch zu bleiben. Um ſo mehr, da hier der Einſchränkungen und Hinderniſſe nicht viel weniger ſind, als bey der Verbeſſerung der übrigen Theile der Gottesverehrungen. Es mag dieſs auch ein Grund ſeyn, warum zeither ſo viele Vorarbeiten zu Kanzelmaterialien, theils über freye Texte, theils beſonders über die gewöhnlichen Perikopen erſchienen ſind. Dem allen ungeachtet ſind dieſe Arbeiten theils zu koſtbar im Ankauf, theils zu zerſtreut, theils bey und für den längern Gebrauch zu arm, theils aber auch nicht ſelten zu *einſeitig*, als daſs ſie völlige Zufriedenheit — wenigſtens per plurima vota gewähren ſollten. Dem allen abzuhelfen habe ich ſeit mehrern Jahren an einem

Homiletiſchen Handbuch über die gewöhnlichen Sonn- und Feſttagsperikopen für angehende Prediger und Kandidaten des P. A.

gearbeitet, in welchem 1) Eine kurze Einleitung über die Geſchichte des Feyertags oder Sonntags ſteht. 2) Eine erklärende Ueberſetzung der Perikope, ſowohl der Epiſteln, als des Evangeliums, worauf 3) Eine Erklärung des Inhalts folgt, dann 4) Eine Anzeige der darinne befindlichen dogmatiſchen und moraliſchen Hauptſätze gegeben wird. 5) Hauptthemata und endlich 6) weitläufigere Diſpoſitionen geliefert werden. So daſs ſowohl der Prediger, welcher *mehr* Erleichterung, als auch der, welcher weniger ſucht, und ſelbſt ein hier gefundenes Thema diſponiren will, durch dies Buch eine reiche Quelle für 30 und mehrere Jahre zu immer intereſſanten und fruchtbaren Vorträgen erhalten wird. Auch denke ich es durch ein ſyſtematiſches Regiſter ſelbſt für die brauchbar zu machen, welche über freye Texte predigen wollen und können, ſo daſs man durch Hülfe deſſelben für einen Text Themata und für Themata Texte finden wird. Bey dem ganzen ſind die beſten neuern Exegeten und Homilien benutzt worden und es dürfte zuſammen 4 Alphabet in 2 Bänden in gr. 8. ausmachen, welche binnen Jahresfriſt mit Gottes Hülfe geliefert werden ſollen.

Der Verfaſſer.

Unterzeichnete Handlung kündiget daher dieſes Werk um die Anſchaffung deſſelben zu erleichtern, auf Pränumeration an. Bis Weihnachten dieſes Jahres wird auf den erſten Band ein Speciesthaler Pränumeration angenommen und dieſer erſte Band wird — wenn ſich eine hinlängliche Zahl Subſcribenten finden, dann unfehlbar in der Oſtermeſſe 1790 abgeliefert werden. Alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungsexpeditionen werden erſucht, Pränumeration anzunehmen. Für ihre Bemühung ziehen ſie von den Pränumerationsgeldern 16⅔ p. C. ab. Beſonders werden auch die Herren Kandidaten des h. P. A. erſucht, ſich zum Beſten dieſes Werks zu verwenden, es in dem Kreiſe ihrer Bekanntſchaft zu empfehlen und gegen Vergütung ihrer Bemühung Abonenten zu ſammeln und die Anzeige derſelben namentlich an die Ver-

lag-

Digitized by Google

lagshandlung einzusenden, um sie dem Werke vordrucken lassen zu können.

Wittenberg im October 1789.

Kühnesche Buchhandlung.

Bey dem Buchhändler Herold in Hamburg und in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands sind folgende Bücher zu haben: Almanac pour la jeunesse, dans le quel on donne l'histoire abregée des grands hommes de l'antiquité et des modernes, suivi de reflexions morales, courtes et faciles à retenir, geh. 12 Gr. Ephemerides pour la jeunesse, ou Lectures instructives et agréables pour chaque jour de l'année. IV Trimestres, geh. 2 Thl. Clairauts Anfangsgründe der Geometrie. a. d. Franz. 5te von J. Reimer verbess. Aufl. m. K. 10 gr. Ebelings vermischte Aufsätze in englischer Prose, hauptsächlich zum Besten derer, die diese Sprache in Rücksicht auf bürgerliche Geschäffte erlernen wollen, 5te Auflage, 20 gr. Dieselben in Italien. Sprache 12 gr. Dieselben in Französ. Sprache 20 gr. Dieselben in Holländ. Sprache 1 Rthlr. Eine ähnliche Sammlung in Span. Sprache erscheint künftiges Jahr. Kleines Handbuch bey dem Unterricht im Lesen, von D. Grönig, 2 Gr. Linguets Denkwürdigkeiten der Bastille, mit einem Frontispitz von Meil, 8 gr. Beschreibung und Geschichte der Bastille während der Regierungen Ludwig XIV. XV. XVI. a. d. Franz. 12 gr. Neckers Portrait, nach einem Original-Gemälde meisterhaft gestochen von Fritzsch, mit der Unterschrift: die Ehre der Kaufmanschaft, auf Schweizerp. 5 gr. Nissens Originalacten, in Sachen seiner gegen die Haupt-Nutz-Holz- und Handlungs-Administration in Berlin, zu noch gehoffter höherer Einsicht. 1 Rthlr 12 gr. Dessen Vertheidigungsschriften, in Betreff der Eckartschen Untersuchungssache, 12 gr. Predigten von Jahre 1761, nebst einer merkwürdigen maurerischen Rede vom nähmlichen Verfasser (J. C. von Wöllner) welche über manches Licht verbreitet, 8 gr. Schiffbruch des Halsewell, eines engl. Ostindienfahrers von 788 Tonnen, nach der 15ten Ausgabe des englischen Originals übersetzt, und mit einem trefflichen Kupferstich, den Schiffbruch vorstellend, 7 gr. Thiessens Predigtentwürfe über die Episteln, a. J. 1788. 2te verbesserte Aufl. 20 gr. Brackens, Gerlings, Wichmans, Rambachs und Willerdings Predigtentwürfe über die Evangelien, a. d. J. 1788. à 20 gr. Virgils Aeneas, deutsche, mit erläuternden Anmerkungen für junge Leute, vorzüglich aus Lipperts Daktyliothek, 1 ster Band, 3te verbess. Aufl. 12 gr. J. Vogels moderne Baukunst, nach den besten Regeln der geschicktesten Baumeister herausgegeben, mit 59 Kupfertafeln in Folio 1 Rthlr. 16 gr. Dieser äuserst geringe Preis ist wegen des in der Augspurger Zeitung angekündigten Nachdrucks bey dieser neuen Auflage gemacht worden. J. P. Wetzels deutsche und lateinische Vorschriften, 20 gr. Diese Vorschriften sind für den sich der Handlung widmenden Jüngling die besten, die bis jetzt erschienen sind. Hamburgisches Kochbuch, oder vollständige Anweisung zum Kochen, verfasset von einigen Frauenzimmern in Hamburg. 59 Bogen. 1 Rthlr. 16 gr. — Dieses Kochbuch welches ohngeachtet seiner Grösse in einem halben Jahre zweymal gedruckt wurde, weil die erste Auflage kaum die Hälfte der Subscribenten befriedigen konte, ist das vollständigste und deutlichste, was wir bis jezt haben. Die Verfasserinnen haben es sich zur Pflicht gemacht, kein einziges Recept aufzunehmen, welches nicht einige von ihnen öfters gemacht haben, ein Vorzug, welches schwerlich noch ein andres Kochbuch besitzen mag: übrigens enthält es 88 Anweisungen zu Suppen; 25 Anweisungen zu Glace etc. 65 zu Coullis, Ueberguss und Brühen; 65 zu Pudding, Farcen, Klössen, Popitons, Grenaden etc. 188 zu Fleisch und Geflügel; 130 zu Zubereitung alles wilden und zahmen Geflügels, so wohl zum Kochen als zum Braten; 51 zu Gemüse; 36 zu Salat und gekochten Früchten; 174 zu Zubereitung der Fische; 106 zu Pasteten; 29 zu Würsten; 48 zu Gelée Craim und Mussen; 90 zu Eyer- und Mehlspeisen; 222 zu Torten, Kuchen und Desert; 65 zu Einmachen der Früchte in Zucker, Essig und Brantewein; zusammen 1392 Regeln.

In der Schwickertschen Buchhandlung zu Leipzig wird mit Churfl. Sächs. gnäd. Privilegio auf W. Cullens einzig ächte, jetzt zum ersten Mahle vom Verfasser herausgegebenen Arzneymittellehre übersetzt und mit berichtigenden Zusätzen und Ammerkungen begleitet von S. Hahnemann, bis Ende März 1790. 4 Louisd'or Pränumeration angenommen: da man aber die Stärke des Werks nicht bestimmen kann, so ist auch für jetzt der Nachschuss nicht anzugeben. Doch verspricht obengenannte Buchhandlung den Hr. Pränumeranten solches um den 4ten Teil wohlfeiler als der Ladenpreis seyn wird, zu liefern.

II. Vermischte Anzeigen.

An Bibliothekare und Bücherliebhaber.

In der Vossischen Zeitungs Expedition zu Berlin ist ein Verzeichniss von französischen u. lateinischen Büchern fast aus allen Wissenschaften, die im Monat Februar 1790. zu Berlin verauctionirt werden sollen, für 1 gr. zu haben.

Sollten Liebhaber noch vor der Auction Werke aus diesem Verzeichnisse für die Hälfte des Preises kaufen wollen, so können sich solche an die Vossiche Buchhandlung in Berlin wenden; jedoch muss die Kaufsumme nicht unter 20 Rthlr. seyn, baar bezahlt, und von Auswärtigen postfrey eingeschickt werden.

III. Antikritik.

Ich bin keinesweges von der Gesinnung derjenigen Schriftsteller, die sogleich aufbrausen, wenn die Urtheile der Recensenten ihren Wünschen nicht angemessen sind. Ich lasse mir gern alle Urtheile gefallen, wenn ich ihnen auch nicht beistimmen kann, und suche die richtigen zu benutzen. Wenn aber der Gesichtspunct ganz verschoben ist und die Anzeigen nicht nach der Wahrheit geschehen sind, achte ich es für Pflicht, dieses dem Publicum anzuzeigen und mich dagegen zu vertheidigen. Diess ist der Fall bey der Beurtheilung meiner *Geschichte der geistlichen Beredsamkeit und Homiletik*. Der Hr. Rec. macht *unterhaltende Lectüre* zur Hauptabsicht, da ich doch auf dem

Digitized by Google

Titel ausdrücklich angezeigt habe, dafs ſie *zum Gebrauch meiner Vorleſungen* abgefaſt ſey, in einem Compendium aber, in welchem alles kurz zuſammengedrängt ſeyn mufs eine angenehme Unterhaltung im Leſen eben nicht geſucht werden darf. Dadurch bekommen nun alle ſeine Erinnerungen eine falſche Richtung, ſo wie dieſe noch überdem manche Fehler rügen, wovon der Augenſchein das Gegentheil lehrt. Zuförderſt meint der Hr. Rec. hätte manches Ueberflüſſige ſollen wegbleiben; manche Schriftſteller, z. E. *Hermes*, *Barnabas* und *Clemens* gehörten nicht hieher, weil ihre Schriften keine Aehnlichkeit mit Predigten hätten. Die Urſache aber; warum ich in drey §en von ihnen kürzlich gehandelt habe, iſt am Ende des 3ten § deutlich angezeigt worden: „*Einige unter ihnen haben ziemlich die homiletiſche Form und erſetzen* einigermaſen den Mangel der Homilien, *der uns auſser Stand ſetzt, über die Einrichtung derſelben hinreichend zu urtheilen.* Ich rechne ſie alſo ſelbſt nicht zu den Homilien und ſuche nur in Ermangelung dieſer die Lücke durch ſie einigermaſſen auszufüllen, in dem ſich von dem herrſchenden Geſchmack in aſcetiſchen Schriften, (dergleichen dieſe doch ſind,) auf den in Predigten ein wahrſcheinlicher Schluſs machen läſst. Das konnte ich deſto eher thun, da einige wirklich in den kirchlichen Verſammlungen öffentlich vorgeleſen wurden. In Abſicht auf die *Clementina* beruft ſich der Hr. Rec. auf meine eigene Behauptung: dafs ſie mit Religionsvorträgen keine weitere Aehnlichkeit haben als den Namen *Homilie*, und ſetzt hinzu, dafs Homilie hier keine Predigt oder Erbauungsrede, ſondern ein Geſpräch bedeute. Wer ſollte nun nicht glauben, dafs ich, blofs von den Namen Homilie verführt, die Clementina als eine Probe der damaligen Kanzelberedſamkeit weitläuftig beſchrieben hätte? Gleichwohl iſt von mir in wenigen Zeilen nichts weiter geſagt worden, als eben das was der Rec. ſagt, dafs ſie hieher nicht gehören. Die ganz unbedeutenden Schriftſteller hätten nach der Meinung des Hn. Rec. blos mit ihrem Namen bemerkt werden ſollen, und gerade das habe ich genau beobachtet und oft eine ganze Menge von Predigern in einen §en zuſammengeſetzt, ſo dafs ſelten mehr als die Namen, Aemter, Geburts- und Sterbensjahre und homiletiſche Schriften derſelben kurz bemerkt ſind, wie dieſe unter andern §. 122. 146. 158. 209. 123. beweiſen. Von *Lebensumſtänden* erwartete der Hr. Recenſent hier keine Nachricht. Das glaube ich wohl vollſtändige *Lebensbeſchreibungen* werden Kenner hier auch nicht erwarten, aber dagegen verlangen, dafs die Lebensumſtände, die zu Bildung des Prediger-Charakters etwas beygetragen haben, ausgehoben werden. Und weiter nichts als dieſes habe ich gethan, und zwar mehrentheils unter der ausdrücklichen Ueberſchrift: *Bildung derſelbigen als Prediger.* Dafs ſie zweckmäſſig ſind, wird in den Vorleſungen und einer ausführlichen Geſchichte noch ſichtbarer werden. Worinnen nun mehr Fleifs auf die Hauptſache hätte verwendet werden ſollen, darüber finde ich nichts als dieſes angezeigt: dafs die Charakteriſirung der bemerkungswürdigen Prediger zu allgemein ſey und keinen hinlänglichen Begrif von ihren Tugenden und Fehlern gebe. Eigentlich ſind nun die Beſchreibungen der Tugenden und Fehler ſehr ſpeciell, wie der Augenſchein lehrt, aber die Sache kommt endlich darauf hinaus, dafs ich dieſe Beſchreibungen durch mannigfaltige Beyſpiele hätte erläutern und beſtätigen ſollen. Das wäre mir nun ſehr leicht geweſen. Aber ich ſchrieb ein Compendium und wer wird wohl in einem Compendium eine Menge von Beyſpielen erwarten? Was ſollte denn für die Vorleſungen übrig bleiben, wenn alles vollſtändig ausgeführt wäre. Auch über Einförmigkeit wird geklagt, weil von den mehreſten Predigern in einer Periode faſt einerley geſagt werden müſsen und deswegen wird für beſſer gehalten, wenn nach der allgemeinen Darſtellung blos die Namen der ausgezeichnet guten oder ſchlechten Prediger zuſammengeſtellt und von jedem einige Proben beygefügt wären. Das wäre freylich zur Unterhaltung rathſamer, aber bey einer vollſtändigen Geſchichte wohl nicht hinreichend geweſen, da in derſelben auch gezeigt werden mufs, wodurch ein Prediger insbeſondere ſich von dem andern auszeichne, und wo er eigenes habe, um die verſchiedenen Modificationen des herrſchenden Geſchmacks einer jeden Periode kenntlich zu machen. Dafs die Mosheimiſche Geſchichte ſich beſſer *leſen* laſſe als die meinige, will ich gerne zugeben, aber angenehme Unterhaltung war auch meine Abſicht nicht, ſonſt würde ich dieſe mit viel leichterer Mühe haben erreichen, und mir die mühſame Anzeige von den homiletiſchen Schriften und deren Ausgaben erſparen können, die gewifs auch keine amüſante Lectüre verſchaffen wird. Dagegen glaube ich doch etwas tiefer in den Geiſt der Geſchichte eingedrungen und ſie vollſtändiger bearbeitet zu haben als *Mosheim*, den der Hr. Rec. überall zum Maasſtab ſcheint genommen zu haben. Das Verſprechen *vielleicht* eine vollſtändigere Geſchichte einmal zu liefern, hat denſelben abgehalten, ſich in eine ausführliche Kritik einzulaſſen. Das bedaure ich in einer doppelten Rückſicht. Einmal iſt nun der Leſer ganz auſser Stand geſetzt, von der eigentlichen Beſchaffenheit und Einrichtung meines Buchs ſich einen Begrif zu machen. Wer wird nach dem, wie die Sache hier vorgeſtellt iſt, nicht glauben, dafs derſelbe einen ſehr flüchtigen und unvollſtändigen Entwurf enthalte, da doch *Vollſtändigkeit der Sachen* in einem ſehr zuſammengedrängten Abriſſe meine Hauptabſicht geweſen und nur *Vollſtändigkeit der Ausführung* oder gröſsere Ausführlichkeit einer weitläuftigern Geſchichte vorbehalten iſt. Dieſer auſserdem eine noch gröſsere Vollkommenheit zu geben, als bei dem erſten Verſuche möglich war, dazu würde mir eine ausführliche Kritik ſehr willkommen geweſen ſeyn, da mir die gemachten Erinnerungen nichts helfen. Unterhaltender wird jene Geſchichte auch werden, doch zweifle ich, ob alles z. B. ein genauere Unterſuchung von der Aechtheit der Quellen dem Hn. Rec. eine amüſante Lectüre werde verſchaffen können.

D. Joh. Willh. Schmid.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 132.

Mittwochs den 18ten November 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Kopenhagen, bey Proft: *Menſchenlehre für den Weltbürger und den Staatsmann* von *J. L. Goſch.* 1 *Band.* 1789. 296 S. 8.

Eine Art Anthropologie aus verſchiedenen Schriftſtellern zuſammengetragen, aber weder mit genugſamer Beurtheilung, noch mit hinreichender Sachkenntniſs. Der Verf., welcher alle Wiſſenſchaften encyklopädiſch zum Behuf der Staatswiſſenſchaft ſcheint bearbeiten zu wollen, geht ſichtbar zu weit mit ſeinem Plan. Es fehlt ihm nicht ganz an Talent und Einſichten, es wäre daher zu wünſchen, daſs er ſich auf das Fach einſchränken wollte, dem er mehr gewachſen iſt. (*A. Br.*)

Soröe, gedruckt bey Lindgreens Wittwe: *Noget om Akademiet i Soröe* ved *Caspar Abraham Borchs.* 1789. 24 S. 4.

Eine freymüthige Betrachtung über die Urſachen, weswegen Soröe ſo wenig beſucht wird, da ſeit dem Jahre 1747 nicht mehr als 206 Akademiſten dort ſtudiret haben. (*Nyeſt. Efterr.*)

Kopenhagen, bey Gyldendal: *Kongelige Reſcripter, Reſolutioner og Collegial-Breve* for Danmark og Norge, — ådtsysvis udgivne i chronologisk Orden ved *Laurids Fogtmann.* IV *Deels.* 1 *Bind* 1766—1776. 741 S. 2 *Bind* 1777—1784. 816 S. 1786. V *Deel* 1 *Bind* 1746-1754. 598 S. 2 *Bind* 1754—1765 662 S. 1787. VI *Deel* 1 *Bind* 1730—1739. 798 S. 2 *Bind* 1740—1746 758 S. 1788. 8.

Ein wichtiges Werk, welches mit groſser Sorgfalt ausgearbeitet iſt, und nicht nur zur Däniſchen Jurisprudenz, ſondern auch zur Geſchichte und Statiſtik unentbehrlich iſt. (*Nyeſt. Efterr.*)

Kopenhagen, bey Gyldendal: *Aftenerne paa Lyſt Slottet* overſat of det Franske ved *C. W. K. Bull.* 1 *Deel.* 1786. 364 S. 2 *Deel* 1789. 378 S. 8.

Eine gute Ueberſetzung der allgemein geſchätzten Veillées du Chateau. (*Nyeſt. Efterr.*)

Kopenhagen, bey Poulſen: *J. J. Rouſſeau's Botanik for Fruentimmere*, i Breve til Frue de L** overſat of Fransk og med Tillaeg foröget af *Odin Wolff.* 1789. 179 S. 12.

Der Verfaſſer hat das Original gut überſetzt, und die Brauchbarkeit deſſelben durch verſchiedene nützliche, und ſehr gut geſchriebene Zuſätze vermehrt. Dieſe ſind beſonders eine Einleitung über das Pflanzenreich und deſſen Oekonomie überhaupt, da Rouſſeau ſich nur mit den Blumen beſchäftigte; und eine Ueberſetzung von Hirſchfelds Abh. über den Schlaf der Pflanzen. (*Nyeſt. Efterr.*)

Ebendaſelbſt, bey Popp; *Samling af Paſſions Praedikener*, holdne i Frelſerens Kirke paa Chriſtians havn og ugevis udgivne i Faſtetielen 1789 af *Peter Paludan.* 1789. 336 S. 8.

Eine Sammlung ganz erbaulicher Predigten, nur daſs ſich der Verfaſſer manchmal wiederholt, und ſeine Ausdrücke nicht immer mit genugſamer Sorgfalt wählt. (*Nyeſte Efterr.*)

Ebendaſelbſt, bey Schulz: *Anmaerkninger og hiſtoriske Oplysninger over den Kongelige Svenske Forklaring* dd. Helſingfors den 21 Jul. 1788 med Bilagen. 1789 52 S. *Authentisk Journal over de Danske til Rusland givne Holpetroppers Feldtog i Sverrig*, ſamt imellem de höie Vedkommende i den Anledning vexlede Breve. 1789. 36 S. 8. *Efterretning om Feldtoget i Sverrig* i 1788 ved *Carl Prinds af Heſſen.* 1789. 126 S. 8. alle drey 80 Schileunge.

Dieſe in einem Format gedrukte Schriften enthalten wichtige Beyträge zu der Geſchichte des jetzigen Krieges des Königs von Schweden gegen Rusland. Sie ſind alle nach Deutſchen und Franzöſiſchen Originalen genau überſezt. (*A. Br.*)

Ebendaſelbſt, gedruckt bey Horrebow: *Muſeum for Sundheds og Kundskabe Elskere* ved D. *Johan Clemens Tode.* 1789. 380 S. 8. — *Hertha* ved Dr. *J. C. Tode.* 1789. 276 S. 8.

Zwey Fortſetzungen der Wochenſchrift, welche der Verfaſſer ſchon ſeit dem Jahre 1778. unter verſchiedenen Titeln herausgegeben hat, und die zum Theil auch ins Deutſche überſetzt ſind. Sie werden mit Recht wegen der Sachen ſowohl, als des freymüthigen und unterhaltenden Tons des Verfaſſers allgemein geſchätzt. (*A. B.*)

Digitized by Google

Kopenhagen, bey Morthorst: *Dramatiske Tillog* ved D. *J. C. Tode.* N. 1—35. 1789. 8. (7½ Schill.)

Ein Wochenblatt, welches Recensionen und Bemerkungen über Danische Schauspiele und die Kopenhagner Schaubühne enthält. Sie sind unterhaltend geschrieben, wenn man gleich dem Verfasser es anmerkt, dass er nicht unpartheyisch ist. (*A. B.*)

Ebendaselbst, bey Gyldendal: *Om vogte Danmarks og Norges Fordringer til hinanden.* I Anledning af Kronprindsens Reise til Norge ved *T. Rothe.* 1788. 120 S. 8. (24 Schill.)

Der Verfasser macht in dem ihm eigenen freymüthigen und eindringenden Tone verschiedene einsichtsvolle Bemerkungen über Gegenstände, die für das Wohl des ganzen Staats und Norwegens insonderheit von der grösten Wichtigkeit sind. (*A. Br.*)

Kopenhagen, bey Poulsen: *Poetiske Forsög af N. Weyer,* samlede efter Forfatterens Død af Rahbek. 1789. 8. (24 Schill.)

Eine schätzbare Samlung der Arbeiten eines jungen Dichters von den glücklichsten Anlagen, dessen Tod ein wahrer Verlust für die Dänische Litteratur ist. (*A. Br.*

Kopenhagen, bey Schulz: *Samling af Oversaettelser i Prosa* til Nytte og Fornöielse af Secretair *Pram.* 1 *Bind.* 1788. 266 S. 2 *Bind* 1788. 284 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein nützliches Unternehmen, wodurch der Herausgeber auserlesene kleine Aufsaze in fremden Sprachen seinen Landsleuten bekannt macht. (*A. Br.*)

Kopenhagen, bey Schulz: *Dramaturgiske Samlinger* af *K. L. Rahbek.* 3 u. 4 Heft. 1789. 8. (48 Schill.)

Eine unterhaltende periodische Schrift von einem Verfasser, der sich in diesem Fache schon durch mehrere Arbeiten rühmlich bekannt gemacht hat. (*A. Br.*)

Kopenhagen, bey Höpffner: *Pröveforelaesninger holdne for det overordentlige theologiske Professerat* ved Kiöbenhavns Universitat. 1789. 172 S. gr 8.

Dieser Vorlesungen, welche von Herrn *Münter* und *Birch* gehalten wurden, sind sechs: 2 lateinische aus der Exegese über den 68sten Psalm und 1 Kor. 15.; 1 lateinische aus der Dogmatik über den Begrif von dem Messias bey den Juden, dessen Ursprung und Verfeinerung in den Schriften der Apostel; 5 Dänische aus der Moral, nemlich, über den Selbstmord und dessen Moralität, und über den Grund der menschlichen Pflichten ohne Rücksicht auf die Offenbarung; endlich 1 Dänische aus der Kirchengeschichte über den Ursprung des Mysticismus in Orient, dessen Verpflanzung im Occident. Die Verfasser hatten nur *acht Tage* um sie auszuarbeiten; und in diesem Betracht mus man gestehen, dass sie sehr viel geleistet haben, zumahl Herr Münter, dem die Richter aus gutem Grunde den Vorzug gaben und der darauf die Professur erhielt. Bey dieser Gelegenheit ist bey *Holm* herausgekommen: *Tanker ved Giennem laesningen af Pröveforeläs ningerne* u. s. w. af. *N. D. Rigels,* eine sehr strenge, oft schiefe und absichtlich partheyische Kritik. (*A. Br.*)

Kopenhagen, bey Holm: *Wadbianerne,* et Priisskrift af *J. G. Schlosser.* 1789. 8. (16 Schill.)

Eine gute Uebersetzung der bekannten geistvollen Schrift des Hofrath Schlosser über den Kindermord. (*A. B.*)

II. Ehrenbezeugungen.

Die Fürstin *Daschkow,* Directer der Petersburger Academie der Wissenschaften, und Präsident der Kayserl. Russischen Academie, auch vieler Gelehrten Gesellschaften Mitglied, wurde ohnlängst, zum Ehrenmitgliede der Römischen-Kayserlichen Academie der Naturforscher ernannt. *Sie* ist das erste Frauenzimmer, dem diese Ehre wiederfährt: aber *Sie* verdient auch diese auszeichnende Ausnahme, theils *ihrer* eignen grosen Kenntnisse wegen in so vielen, vorzüglich den Natur-Wissenschaften; theils weil *ihre* Verdienste um den höhern Flor der Wissenschaften, besonders in Rusland, mittelbar aber um die gesammte Gelehrsamkeit, würklich ungemein gros sind. Eben diese einsichtsvolle Fürstin erhielt auch aus, des ehrwürdigen Franklin's eignen Händen das Diplom, als Mitglied der Societät der Wissenschaften zu Philadelphia. *H. B. Erlangen, d. 6ten Oct.* 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer allgemeinen Predigerzeitung.

Bei der übergrosen Menge von Zeitschriften, auch theologischen Inhalts, fehlt es doch immer noch an einer, besonders für Predigr, zweckmäßig eingerichteten, vollständigen theologischen Literaturzeitung. Verbindungen, in welchen ich seit einigen Jahren stehe, setzen mich in den Stand, eine solche

Allgemeine Predigerzeitung

mit Anfang künftigen Jahrs, g. G. herauszugeben, deren Plan kürzlich folgender ist. 1. Wöchentlich erscheint ein Stük zu einem ganzen, und ein Stük, als Beilage, zu einem halben Bogen, 8. 2. Das wöchentliche St. enthält 1) Recensionen: a) von allen, von der Michaelismesse 1789 an, in dem protestant. Deutschlande erscheinenden, grösern und kleinern, theologischen Büchern, auch den akademischen Schriften; b) von den, im katholischen Deutschlande herauskommenden *wichtigen* theologischen, oder in die Theologie einschlagenden, Werken; c) von einigen, besonders merkwürdigen, ausländischen Produkten der theolog. Literatur; d) von beträchtlichen Büchern aus den theolog. Hülfswissenschaften; e) von theologisirenden Romanen, und ähnlichen vermischten Schriften; f) von andern, vornämlich theologischen, Zeitschriften. 2) Nachrichten: a) von merkwürdigen Veränderungen in Kirchen,

Digitized by Google

Kirchen, und kirchlichen Schulfachen; b) von Todesfällen theologiſcher Schriftſteller; c) von Beförderungen und dgl. d) von künftig noch herauszugebenden wichtigen theolog. Schriften. 3. Die Beilage enthält: 1) Kurze Nachrichten von ausländiſchen theolog. Schriften, aus den ausländiſchen Journalen; 2) Auszüge aus den eignen Abhandlungen in deutſchen Zeitſchriften, inſofern dieſe für den Theologen Intereſſe haben können. 3) Summariſche Recenſionen oder Zuſammenſtellungen verſchiedner Urtheile über alle die, in der Predigerzeitung bereits angezeigten, theolog. und andern Bücher: aus der A. D. B. der A. L. Z., der Oberdeutſchen A. L. Z., der Götting. Gothaiſch. Halliſchen G. Z. den Helmſtädtſchen und Haſſencampſchen Annalen, der Doederleinſchen theol. Bibl. den Seilerſchen Betrachtungen, dem Journal, dem Magazin für Prediger, der Unterhaltungsſchrift für Theologen, der exeget. und oriental. Biblioth. von Michaelis, Eichhorn, Haſſe, den Schneiderſchen Akten und Urkunden, den neueſten Religionsbegebenheiten, ſo, daſs, wer nicht Zeit, Luſt oder Vermögen hat, ſich in allen dieſen Journalen umzuſehn, hier das Wichtigſte aus ihnen für ſein Fach zuſammen, und es in dieſer Zuſammenſtellung noch intereſſanter finden dürfte, wie in den einzelnen Blättern ſelbſt. 4). Am Ende wird ein vollſtändiges Regiſter geliefert. Wer dieſe Zeitung wöchentlich zu haben wünſcht, wendet ſich an ſeines Orts löbl. Poſtamt; wer ſie vierteljährig oder monathlich verlangt, an die Heroldſche Buchhandlung. Im erſtern Falle koſtet der vollſtändige Jahrgang 4 Thaler, den alten Louisd'or zu 5 Th. den Dukaten zu 2 Th. 20 Gr. gerechnet, wofür er Poſtfrei durch ganz Deutſchland verſandt wird, und wovon die Hälfte, nämlich 2 Thaler, vor dem 15 December vorausbezahlt werden muſs. Im andern Falle iſt der Preis etwas geringer. Briefe, Gelder und Bücher werden poſtfrei eingeſandt an mich, den *Herausgeber der allgemeinen Predigerzeitung.*

Hamburg d. 26 Okt. 1789,

Johann Otto Thieſs,
D. d. W. W. und Nachmittagsprediger
zu St. Paul.

Von The Correſpondence of Two' Lovers Inhabitants of Lyons. Publiſhed from the French Originals 3 Vols. erſcheint zur Jubilate-Meſſe 1790 eine gute deutſche Ueberſetzung bey den Gebrüdern Bekmann in Gera.

Die Steineriſche Buchhandlung in Winterthur übernimmt den Verlag folgender Ueberſetzungen.

Le petit Grandiſon.

Anburey Travels thro the interior parts of America. 2 Vol.

Continuation des mille et une Nuits, révus par Mr. Carotte.

Die Ueberſetzung des erſtern iſt ſchon weit fortgerükt, und wird zur Oſter-Meſſe 1790 erſcheinen. Der zweyte Artikel zur Michaelis-Meſſe, und aus dem lezten wird nur das intereſſanteſte zur Fortſezung des Dſchinniſtans oder der auserleſenſten Feen und Geiſter-Mährchen genommen.

Winterthur den 22ten Okt. 1789.

Von folgendem wichtigen Werke: *Eſſais ou Recuil de Memoires ſur pluſieurs points de Mineralogie, avec deſcription des Pieces dépoſées chez le Roi, la Figure et l' Analyſe chimique de celles qui ſont les plus intéreſſantes et la Topographie de Moſcow. Après un Voyage fait au Nord par ordre du Gouvernement. Par Mr. Macquart. Paris* 1789. 8. — veranſtalten die Herausgeber der Bibliothek für die geſammte Naturgeſchichte, eine Ueberſetzung und werden dieſelbe mit beträchtlichen Zuſatzen und neuen Kupfern vermehren.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

1. Fr. Hortleder's Handlungen und Ausſchreiben der vom Kaiſer etc. auch des heil. Röm. Reichs geiſtl. und weltl. Stände. Frf. a. M. 1617 und 1618. 2 Bde in Fol. 5 Rthlr, 8 gr.
2. Alb. Kranzii rer. germanicar. etc. chronica. Francof. ad. M. 1575.
   b. Saxon, Grammatici Hiſt. Danicae libri 16. ibid. 1576.
   c. Reineccii annales Witichindi monachi Corbeienſis etc. ibid. 1577. Fol. zuſ. 2 Rthlr. 6 gl.
3. Alb. Kranzii Saxonia, Metropolis et Wandaliae. Francof. ad M. 1575.
   b. Deſcriptio Poloniae ib. eod. Fol. 1 Rthlr. 4 gr.
4. Ejusd. Beſchreib Wendiſcher Geſch. überſ. durch Steph. Macropum. Lübeck 1600. b. J. Peterſen Holſteinſche Chronicka ib. 1599. Fol. 1 Rthlr. 6 gr.
5. Hieron. Schurpf. Conſilia ſ. reſponſa jur. Francof. 1594.
   b. Caepollae tract. cautelar. ib. 1582.
   c, Fr. Hotoman obſervationes. J. Ciu. Lugd. 1589. Fol. 1 Rthlr. 12 gl.
6. Jac. Putei deciſiones. Colon. Agripp. 1582.
   b. de Rota deciſiones novae et antiquae. ib. 1 Rthlr. 8 gr.
7. D. M. Luthers ſamtl. Wercke Wittenb. 1551. 12 Theile in 12 B. Fol. 6 Rthlr. 8 gr.
8. Carpovii Theologia revelata dogmatica Frf. et Lipſ. 1753-65. 4. Bde in 4to 1 Rthlr. 12 gr.
9. Langii et Cruteri Florilegium magnum ſ. Polyanth. Frf. et Argent. 1621. et 1624. Fol. 2 Bde. 2 Rthlr.
10. Gundlingiana 1s 30. Stck. in 3 B. Halle 1715-18 8vo 1 Rthlr.
11. B. de Montfaucon Antiquitates graecae et Rom. c. fig. aen. Norimb. 1757. Fol. 5 Rthlr.

Kaufluſtige belieben ſich deshalb an Hn. Adv. *Fiedler* in Iena und Hn. Auctionsproclamator *Frieſe* zu wenden.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Es thut mir leid, daſs mir die Recenſion des Romans *Geradſinn und Aufrichtigkeit* etc. im 87ſten Bande der Allg. Deut. Bibl. nicht eher zu Geſichte gekommen iſt, ich würde ſonſt dem Verf. derſelben, der ſeine Pflicht als ein ehrlicher Rec. der Sache nach wenn auch nicht der Einkleidung nach gethan hat, früher meinen Dank geſagt haben,

Digitized by Google

haben. Er hat mich nämlich daran erinnert, über jene Schrift eine Erklärung zu thun, die mir, früher gethan, den seltsamen Ruf erspart haben würde, dafs ich lieber schlechte Sachen *stehlen* als bessere *verfertigen* wollte.

Die Wahrheit zu sagen: es fehlt vor jenem Roman eine Vorerinnerung, worin erzählt wurde, auf welchem Grund und Boden er gewachsen, was ich mit ihm vorgenommen, um ihn einheimisch zu machen, was ich weggelassen und hinzu gesetzt hätte etc. Kurz sie enthielt alles, was mich zwar zu einem etwas bequemen Mäkler zwischen Franzosen und Deutschen, aber nicht zu einen Diebe machen konnte.

Der Himmel weifs, durch welchen Zufall diese Vorrede nicht im Druck erschien; aber höchst natürlich mufs er gewesen seyn, weil ihn höchst natürliche Umstände veranlafst haben: sie war nämlich auf einem einzelnen Blattchen dem Manuscript beygelegt und dieses machte eine Reise von fast hundert Meilen, nicht etwa wohleingepackt auf der Post, sondern in dem Koffer unter den Schriften meines Freundes *Blumauer*, welche das unbedeutende Blatt vielleicht wegscherzten, wegspotteten, oder wegbeitzten, wie eine Menge anderer Dinge, die weit beträchtlicher waren und der Menschheit mehr Schaden oder Lächerlichkeit brachte, als mir eine verlorne Vorrede vor einem Roman. Genug, sie erschien nicht mit im Druck und dies kümmerte mich nicht sehr, weil ich darauf rechnete, man würde lieber einen natürlichen Unsinn, als die Sucht bey mir voraus setzen, mich mit Federn zu putzen, die schlechter sind, als meine eigenen. Dafs sie schlechter sind, erkennt jener Rec. selbst und blofs ihm sag' ich es nach.

Die Justiz, die er an mir vollzog, war also etwas unbillig und hart, weil er mir für dies vermeynte gestohlne Gut nehmen wollte, was *mir* gehört was keinem andern gehören *könnte*: ich meyne das Ertragliche, was das nachsichtsvolle Publikum in meinem Moritz und meiner Leopoldine zu finden die Güte gehabt hat. Dafs er sich von seinem gerechten Eifer hinreifsen liefs, die Correction des Inculpaten und den Nutzen des gemeinen litterarischen Besten aus den Augen zu verlieren, um sich selbst für seine Gerechtigkeitsliebe ein wenig sanft zu thun: dieser Zug ist selbst an Gerichtshöfen so natürlich, wo die Acten *geschrieben* werdan und wo es auf Leben und Tod geht, dafs ich ihn sehr gern an einem Gerichtshof entschuldige, der, weil es bey ihm nicht den Hals kostete, ohne Verhör und zu erwartende Vertheidigung aburtheilt und seine Acten *blofs druckt* und verkauft.

Weimar d. 1sten Nov.

Friedrich Schulz.

Erklärung.

Da Herr Hofrath Adelung sich in dem 120sten Stücke dieser Intelligenzblätter nicht allein als Verfasser des in dem 36sten St. befindlichen und von mir in dem 103ten gerügten Aufsatzes erklärt, sondern auch die von ihm unterschriebene sogenannte Gegenerklärung mit neuen Injurien, Unwahrheiten, Wortverdrehungen und andern ähnlichen Sächelchen durchwebt hat, und ich deswegen eine *gerichtliche Klage gegen ihn* anstellen mufs: so halte ich für hinlänglich, allhier nur *nochmals* zu versichern, *dafs alles, was in Betreff der hiesigen Churfürstl. Bibliotheck und meines verewigten Bruders* (der schon im Jahre 1759. als Bibliothecar bey der berühmten Zaluskischen Bibliotheck in Warschau gestanden hat, und von dieser 1763. zur Gräflich-Brühlischen; 1768. aber zur Churfürstl. gekommen ist) *in den 40ten und 103ten Stücken der zu der allgemeinen Literaturzeitung gehörigen diesjährigen Intelligenzblätter gesagt worden ist, auf Thatsachen beruht, so dafs ich nichts genöthiget bin, etwas davon zurück zu nehmen.*

Dafs Herr Adelung seinen bibliothekarischen Ruhm *auf Kosten anderer* zu vergröfsern suche, das werden mehrere von denjenigen bemerkt haben, die dieses lesen, dafs er noch neuerlich, ohne Veranlafsung *gesucht* habe, der Wittwe und den Kindern meines Bruders zu schaden, davon sind *unwidersprechliche schriftliche* Beweise vorhanden; dafs *er sogar an meinem eigenen Tische*, in Gegenwart der Wittwe meines Bruders und zehn bis zwölf glaubwürdiger Personen sehr nachtheilig und unbibliothekarisch von den vor seiner Anstellung bey der Churfürstl. Bibliothek gemachten Einrichtungen gesprochen hat, ist wirklich ein sehr hoher Grad von — Unbefangenheit —

Jeder Mann von Gefühl mag entscheiden, *in wie ferne* die — unpolirten — Antworten (No. 56. und 120) auf die unter solchen Umständen geschehenen und in sehr bescheidenen Ausdrüken abgefafsten Erklärungen (No. 40. und 103) würdig sind, Hern Adelung, einen so berühmten und unfehlbar auch einer edlen Sprache mächtigen Mann, zum Verfasser zu haben?

Am unbegreiflichsten ist endlich, dafs Herr Adelung selbst in seiner Gegenerklärung vom 8ten Septbr. No. 120. *meine Bruderliebe*, als die Ursache der im 40sten Stüke dieser Intelligenzblätter befindlichen Anzeigen und meines übrigen Betragens in Ansehung dieses Zwistes sehr deutlich zugesteht, und doch muthwillig auf mich schimpft, von Zudringlichkeiten, Staubverstreuungen etc. redet, auch sogar sich hierbey auf das Zeugnifs des hiesigen Publici beruft, das doch gewis in den von mir angeführten Punkten *nie gegen*, sondern *immer für* meinen Bruder so wohl als für die in den 40 und 103ten Stücken dieser Intelligenzblatter geschehenen Behauptungen zeugen wird.

Dresden den 30sten Octbr. 1789.

Johann George Canzler
Churfl. Sächs. Oberrechnungs-Rath.

Druckfehler. No. 103. S. 864. Z. 41. Conceptionsmäfsig l. Conceptmäfsig. Z. 62. Hochfürstl. l. Churfürstl. S. 865. Z. 33. behöriger Belege l. behörigen Belegen. Z. 34. Attestate l. Attestaten. Z. 44. Geld *in* currenten l. Geld *zu* currenten. Z. 47. Buchbinderlohns l. Buchbinderlohne. S 866. Z 23. Ganzlisten l. Canzellisten. Z. 269. durch andere l. mit andern. S. 867. Z. 15. gegen Verfasser l. gegen den Verfasser.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 133.

Sonnabends den 21ten November 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London: *Vitae antiquae Sanctorum qui habitaverunt in ea Parte Brittaniae nunc vocata Scotia, vel in eius Inſulis; quaedam edidit ex MSS.; quaedam collegit Joannes Pinkerton, qui et variantes Lectiones et Notas paucas adiecit.* 8. 1789.

Die Lebensbeſchreibungen des h. Ninian, Kentiger, und David, Königs von Schottland, des Columbo, Margaretha, Königinn v. Schottland, Magnus, Grafen von Orkney u. ſ. w. ſind hier zuerſt gedruckt. Auch kommen ſchöne Charten von Caledonien, Peohtland, Jona, Icolmkill, und von Schottland oder Hibernia medii aevi vor. Nur 100 Exemplare ſind von dem Werk abgedruckt. (*G. M.*)

Bibliotheca Americana; or, A Chronological Catalogue of the moſt curious and intereſting Books, Pamphlets, State-Papers, etc. upon the Subject of North and South America, from the earlieſt Period to the preſent, in Print and Manuſcript, for which Research has been made in The Britiſh Muſeum, and the moſt celebrated public and private Libraries, Reviews, Catalogues etc. With an introductory Diſcourſe on the preſent State of Litterature in thoſe Countries. 4.

Die Materialien dieſer Geſchichte ſind ſo zahlreich geworden, daſs man es für nöthig gefunden, eine eigne Sammlung daraus zu machen. (*G. M.*)

Schillers Geſchichte des Abfalls der Niederlande iſt im G. M. July 1789 mit dem Zuſatz angezeigt, daſs es ſeinem Verf. einen ausgezeichneten Rang unter den deutſchen Geſchichtſchreibern erworben, und daſs Rec. lange kein Buch zu Händen bekommen hätte, nach deſſen Fortſetzung er ſo begierig wäre.

Dublin: *Miſcellaneous Pieces in Proſe and Verſe by the Rev. Dr. Jonathon Swift, Dean of St. Patriks.*

Eine angenehme Nachleſe zu Sheridans Ausgabe von Swifts Werken, die lauter noch ungedruckte Sachen, lauter Briefe enthält. (*G. M.*)

London, bey Cadell; *An Account of the principal Lazzaretto's in Europe; with various Papers, relative to the Plague; together with farther Obſervations on ſome Foreign Priſons and Hoſpitals; and additional Remarks on the preſent State of thoſe in Great Britain and Ireland. By John Howard, F. R. S.* 4. 15 ſ. in Boards.

Dies wichtige Werk enthält den Erfolg der mühſamen Unterſuchungen des Verf., und iſt nach ſeiner Reiſe geordnet, auch mit vielen Kupfern erläutert. — Weitläufiger hier darüber zu ſeyn, verhindert unſer Plan. (*Crit. Rev.*)

B. Debrett: *The Partiſan in War; or the Uſe of a Corps of Light Troops to an Army. By Lieut. Col. A. Emmerich.* 8. 3 ſ. in Boards.

Der Verf. machte den ſiebenjährigen Krieg unter dem Herzog Ferdinand und diente hernach in Amerika. Sein Handbuch enthält die deutlichſten und nützlichſten Regeln für dieſe Art des Dienſtes, und alles iſt mit Beyſpielen aus des Verf. eigner, oder andrer Kriegsgeſchichte erzählt, ſowohl wenn ſeine Unternehmungen geglückt, als wenn ſie mislungen ſind. (*Crit. Rev.*)

B. Deighton: *Remarks on the Internal Evidence of the Chriſtian Religion. By Gilbert Wakefield. A. B.* 8. 2 ſ. 6 d.

Sind einzelne und vermiſchte Bemerkungen. Manche davon ſind neu, die mehrſten mit vielen Scharfſinn. (*Crit. Rev.*)

A Diſſertation on the Proceſs of Nature in the filling up of Cavities, healing of Wounds, and reſtoring Parts which have been deſtroyed in the human Body; which obtained the Prize Medal, given by the Lyceum Medicum Londinenſe, etc. By J. Moore, Member of the Sourgeon's Company of London. 4. 3 ſ. ſewed. Printed for the Society.

Enthält viel neue und wichtige Beobachtungen. (*Crit. Rev.*)

II. Berichtigungen.

Es iſt mir äuſſerſt auffallend geweſen, als ich in dem Int. Bl. der A. L. Z. N. 88 vom 15ten Jul. 1789 unter den vermiſchten Anzeigen, die Nachricht fand: daſs die Berner Naturforſchende Geſellſchaft nie eine Streitſchrift

Digitized by Google

über die Nichtvulkanität des Basalts gekrönt, und eben so wenig der entgegengesetzten Schrift das Accessit zuerkannt hätte; besonders da diese Nachricht — welche von Bern aus vom 16 May 1789 geschrieben ist — gerade so abgefasst ist, dass jeder, der sie liesst, glauben muss, sie komme von einem Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft selbst her. Da nun viele meiner literarischen Freunde theils aus dem J. Bl. der A. L. Z. No. 7 vom 17 Jan. 1789 theils von mir selbst wissen, dass meiner Abhandl. über die Nichtvulkanität des Basalts der Preis zuerkannt worden ist, so muss mich die öffentliche Wiederrufung dieser Nachricht bey denjenigen, welche mich nicht genau kennen, in ein für mich sehr nachtheiliges Licht setzen. — Da mir dies nun in keinem Fall gleichgültig seyn kann, so mache ich folgende Stellen aus dem von Hrn. D. Höpfner in Bern vom 8 Dec. 1788 an mich erlassenen Schreiben bekannt.

„Mit einem sonderbaren Vergnügen habe ich die Ehre Ewr Hochedelgeboren zu melden, dass dero Streitschrift über den Basalt den wircklichen Preis davon getragen hat. Allein nicht sowohl deshalb dass *durch* dero „Streitschrift die Frage *entschieden* wäre, sondern mehr „weil Sie diesen Gegenstand am besten bearbeitet haben. „Mann kann nicht wohl positiv über ein Factum Naturae „absprechen, *dass* sich solches wirklich zugetragen habe, „oder nicht, aber die Wahrscheinlichkeit kann man dar„thun, und dieses haben Sie gethan. Indessen haben ei„nige wakern Gelehrten *für* die Vulkanität des Basalts kei„ne schlechte und schiefe Gründe vorgelegt, und *erst* wenn „diese an ihr Ort und Stelle werden gewiesen seyn, *erst* „dann wird es als *sicher* und *allgemein* angenommen wer„den können; der *Basalt* sey *nicht* vulkanischen Ursprungs. „Sehr wünschenswerth wäre es, wenn auf gedachte Ab„handlung im 4ten Bande des Magazins jemand antwor„tete, und die Mühe über sich nehmen wollte die Grün„de des einen oder andern zu sichten.

„Auch wir werden die Gründe bekannt machen, wa„rum wir Ewr. Hochedelgeb. den Preis zuerkennen. z. E. „*ich* war vorher der vulkanischen Meinung zugethan, nun „bin ich durch Sie überzeugt, es sey der Basalt *nicht* vul„kanisch. Künftigen Freytag werde ich dem Postwagen „die Abhandlung Ewr. Hochedelgeb. übergeben. Acht „Tage nach dem Neujahr *muss* ich sie wieder haben, sonst „komt sie vor 1790 nicht heraus. Die das *Accessit* hat, er„scheint gewiss im 4ten Band und ist ausgearbeitet. So„viel als Secretair der Naturforsch. Gesell. in Bern."

Joh. Fried. Wiedemann.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige über die verschiedenen Brunkischen Ausgaben des Sophocles.

Da ich auf einiger Freunde Anrathen nun auch den vollständigen griechischen Index zu meiner Ausgabe des Sophocles in 8vo., der im Quart-Format sieben Bogen erfüllet, drucken zu lassen mich entschlossen habe, so finde ich für nöthig es öffentlich zu berichten, und die Käufer der unlängst gedruckten Scholien zu ersuchen, ihr Buch so lange noch nicht einbinden zu lassen, bis dieses Schluss-Ende dazu kömmt. Meine Octavausgabe enthält sodann ebendasselbe, was in der prächtigen Quartausgabe stehet, nemlich *Text*, *Uebersetzung*, *Noten* in den 2 ersten Theilen; der 3te und 4te Theil begreift die alten Scholia, die Scholia Triclinii und derselben kleinere Sammlung der alten Grammatiker, die Fragmente, das Lexicon Sophocleum und den Index. Die vor kurzem erschienene Cabinetsausgabe in 3 Theilen in 8. dieses Buches unterscheidet sich hauptsächlich nur dadurch, dass einige verschiedene Lesarten, die der Herausgeber vormals in den Noten geäussert, gleich in den Text eingerückt worden; dagegen sind die Scholia Triclinii, und derselben kleinere alte Sammlung, so auch der Index, daraus weggeblieben, welches den Werth eines ganzen Bandes ausmacht, der bey der vollständigeren Ausgbe in 4 Theilen, die doch nicht theurer ist, mehr sich befindet. Es sind davon Exemplare auf Druckpapier und auf schönes grosses französisches Schreibpapier gemacht worden, auch noch einige wenige auf Annoney Papier vorhanden.

Strasburg den 20 Oct. 1789.

Treuttel.

Liste de quelques livres nouveaux chez Treuttel, Libraire à Strasbourg.

Ouvrages périodiques.

Procés-verbal de l'Assemblée des Communes et de l'Assemblée Nationale, imprimé par son ordre. 1 ere livraison de 90 feuilles formant 3 gros vol. in 8. la 2de livraison du même nombre de feuilles paroît par Numéros trois fois par semaine. Le prix des deux livraisons est de 39 liv. Celui de chacune séparément de 21 liv. Ce Journal se distingue par les différentes pièces de constitution, de législation et d'administration qui y sont réunies.

Annales patriotiques et littéraires de la France, et affaires politiques de l'Europe; Journal libre, par une société d'écrivains patriotes, et dirigé par M. Mercier. Il paroit tous les jours un No. de ces Annales, chacun de quatre pages in 4. Le prix de l'abonnement pour l'année est de 40 liv. Pour trois mois 10 liv.

Lettres de M. de Mirabeau à ses commettans. N. 1 à 19. 8. br. 11 l.

Courier (le) de Provence, servant de suite aux dix-neuf lettres du Comte de Mirabeau à ses commettans; la souscription pour trois mois est de 16 l. elle sera remplie à la fin d'Octobre, et à dater du premier Novembre les souscriptions ne seront reçues que pour un mois à raison de 8 liv. Cet ouvrage se distribue une fois par semaine: il se distingue par la force et l'énergie que l'illustre rédacteur y déploie.

Journal de la ville de Paris, par une société de gens de lettres; ce Journal traitera des objets les plus importans

Digitized by Google

tans de la capitale. il contiendra préférablement à tout, les ſeances de l'Aſſemblée Nationale, les arrêtés de la commune; tous les jours il en paroit un N°. Le prix de l'abonnement eſt de 40 liv. pour l'année, 10 liv. pour trois mois.

Journal d'Etat et du Citoyen. On y fera connoitre les ouvrages publiés, ſur les événemens publics, le droit des Nations; la conſtitution, les loix et tous les objets de l'économie politique. On conſervera dans ſes jugemens la pureté des principes conſtitutionels, on combattra avec fermeté mais ſans licence, ceux qui voudroient l'es ébranler: on donnera une analyſe des ouvrages importans, un extrait de ceux de moindre valeur, une ſimple notice des feuilles du jour. Il paroît une feuille in 8. de 19. pages par ſemaine; le prix de l'abonnement pour 3 mois, eſt de 10 l.

NB. MM. les Souſcripteurs du royaume recevront franc de port par la poſte les feuilles de ces différens Journaux à fur et meſure qu'elles ſont publiées à Paris. ceux du pays étranger voudront bien indiquer la voie qui leur convient le mieux pour les leur faire parvenir; le port depuis Strasbourg ſera à leur charge.

On ſouſcrit également, pour toutes les autres feuilles ſemblables, qui paroiſſent et paroîtront.

Liſte de quelques livres nouveaux chez Treuttel, Libraire à Strasbourg.

No. 1. Octobre 1789.

Examen politique et critique d'un ouvrage intitulé: Hiſtoire de la cour de Berlin; orné d'une eſtampe repréſentant la vérité qui arrache à la calomnie le maſque de la ſatire; par Frédéric Baron de Trenck. Un volume in 8. broché. Cet ouvrage par le nombre d' anecdotes nouvelles que l' auteur rapporte de cette illuſtre cour, ſert de pendant néceſſaire et de correctif à l'ouvrage de M. de Mirabeau. 4 Liv. 10 S.

Correspondance particuliere et hiſtorique du Marechal Duc de Richelieu en 1756, 1757 et 1758, avec M. Paris du Veney, Miniſtre d' Etat; ſuivie de mémoires relatifs à l' expédition de Minorque, en 1756, et précédée d'une notice hiſtorique ſur la vie du Maréchal. 2 voll. in 8. br.

Correspondance particuliere de M. le Comte de Saint-Germain, Miniſtre d' Etat ſous Louis XVI, précédée de ſa vie. 2 voll. in 8. br.

Obſervations ſur le commerce des Etats d' Amérique, par Jean Lord Sheffield. 8. br.

Cauſe (la) des Eſclaves négres et des habitans de la Guinée portée au tribunal de la juſtice, de la religion, de la politique, par M. Froiſſard. 2 voll. in 8. br. 8 Liv. 10 S.

More-Lack (le) ou eſſai ſur les moyens les plus doux et les plus équitables d'abolir la traite et l' eſclavage des négres d' Afrique. 8. br. 4 Liv. 10 S.

Précis hiſtorique ſur Cromwell, ſuivé d'un Extrait de l' Eikon Baſilikè, ou Portrait du Roi, et du Boscobel, ou récit de la ſuite de Charles II. 8. br. 2 Liv. 15 S.

L' Orateur des Etats-généraux. 2de partie. 8 br. 1 Liv. 4 S.

— — dudit ouvrage la ire partie. 8. br. 1 Liv. 4 S.

Etrennes financiéres, ou Recueil des matiéres les plus importantes en finances, banque, commerce etc. pour 1789. 8. br. avec un beau portrait de M. Necker. 5 Liv 10 S.

Noms et demeures à Verſailles, de Meſſieurs les Députés à l' Aſſemblée Nationale. 12 br. 2 Liv. 5 S.

Lettres à M. le Comte de B * * * ſur la révolution arrivée en 1789 ſous le régne de Louis XVI, avec des notes ſur les miniſtres et autres gens en place qui depuis le régne de Louis XV, ont donné lieu à cette révolution mémorable par des déprédations ou des abus d'autorité. *Cahier* 1 à 6, *chacun* 2 Liv. — S.

Il en paroît un cahier par ſemaine. La ſouſcription pour 24 cahiers. 33 Liv. — S.

Remarques hiſtoriques ſur la baſtille, ſa démolition, et révolution de Paris en Juillet 1789, avec un grand nombre d'anecdotes intéreſſantes et peu connues. 8. br. 3 Liv. 12 S.

Baſtille (la) dévoilée ou recueil de piéces authentiques pour ſervir à ſon hiſtoire. 1te 2de et 3e liv. 8. br. 4 Liv. 8 S.

Situation politique de la France et ſes rapports actuels avec toutes les puiſſances de l'Europe où l'on démontre, tous les maux qu'a cauſés à la France l'alliance autrichienne et toutes les fautes que le miniſtére francois a commiſes depuis l'époque des traités de Verſailles de Verſailles de 1756, 57, 58 jusqu's nos jours, par M. de Peyſſonel. 2 voll. 8. br. 6 Liv. — S

Deſtruction de l' ordre de Malthe, en faveur de l' ordre militaire de Saint-Louis, par M. de B * * *. 8. br. — Liv. 15 S.

Examen du gouvernement d' Angleterre, comparé aux conſtitutions des Etats-unis. 8. br. 3 Liv. 10 S.

Vie privée du Cardinal Dubois, premier-miniſtre, archevêque de Cambrai etc. ornée de ſon portrait. 8. br. 5 Liv. — S.

L' Eſprit des Cahiers préſentés aux Etats généraux de l'an 1789. ou projet complet de la régénération du royaume de France, par M. Target. 2 voll. 8. br. 7 Liv.

Louis XIV, ſa cour, et le régent, par M. Anquétil. 4 voll. 12. br. 11 Liv.

Voyage dans les Pyrénées françoiſes dirigé principalement vers le Bigorre et les Vallées; ſuivi de quelques vérités nouvelles et importantes ſur les eaux de Baréges et de Bagneres. 8. br. 3 Liv. 10 S.

Hiſtoire de France depuis la mort de Louis XIV jusqu'à la paix de-Verſailles de 1783; par des Odoards Fantin. 8 voll. 12. br. 24 Liv.

Collection abrégée des voyages faits autour du monde, par les différentes nations de l'Europe, depuis le 1ter jusqu'à nos jours, rédiges par M Berenger. Tome 1 à 4 in 8. br. 16 Liv. 16 S.

Cet ouvrage ſera continué.

Hiſtoire de la conſtitution de l' empire françois ou hiſtoire des Etats-généraux, pour ſervir d' introduction à notre droit public, par M. l' Abbé Robin. 2 voll. 8. br. 9 Liv.

Traité élémentaire de Chimie, préſenté dans un ordre nouveau et d'aprés les découvertes modernes; avec figures, par M. Lavoiſier. 2 vol. 8. br. 11 Liv.

Voyage du jeune Anacharſis, en Gréce, par M. l'abbé Barthélemy,

Digitized by Google

thélemy, 7 voll. in 8. br. avec un atlas in 4. br. 51 Liv.

Voyage pittoresque des iles de Sicile, de Malthe et de Lipari où l'on traite des antiquités qui s'y trouvent encore; des principaux phénoménes que la nature y offre; du costume des habitans, et de quelques usages, 4 voll. in fol. remplis de superbes tableaux au bistre. br. — Prix de Paris. 540 Liv.

Tableau général de l'empire Ottoman, divisé en deux parties, dont l'une comprend la législation mahometane; l'autre, l'histoire de l'empire Ottoman, dédié au Roi de Suéde, par M. de M * * * d'Ohsson, ouvrage enrichi de figures. Tome 1er in fol. broché. 165 Liv Prix de souscription. Le Tome 2d est sous presse.

Ouvrages d'histoire naturelle, avec planches coloriées publiées par M. Buc'hoz, à Paris.

Fleurs, qui se cultivent dans les jardins de la Chine. fol. 2 Voll. 200 planches. 300 Livres.

Herbier ou Collection des Plantes Medicinales de la Chine, d'aprés un manuscrit peint et unique qui se trouve dans la Bibliotheque de l'Empereur de Chine, pour servir de suite aux fleurs de la Chine. fol. 100 planches colorieés. 150 Liv.

Le grand Jardin de l'univers, où se trouvent colorieés les planches les plus belles, les plus curieuses et les plus rares des quatre parties de la Terre, formant la continuation de l'herbier et des fleurs de la Chine. fol. 172 planches colorieés. 250 Liv.

Le Jardin d'Eden, Collection de plantes les plus rares qui se trouvent dans les deux hemisphéres faisant le supplement de la Collection cidessus. fol. 200 planches colorieés 300 Liv.

Le même auteur a encore donné les ouvrsges suivants.

Les dons merveilleux et diversement colories de la nature dans le regne végétal. 2 Vol. 300 Liv.

— — dits — — dans le regne animal. 2 Voll. 300 Liv.

— — dits — — — — — — — minerál. 1 Voll. 150 Liv.

La Quintessence de ces divers ouvrages se trouve réunie dans la Collection intitulée:

Planches enluminées et non enluminées des 3 regnes de la nature; donnant ce qu'il y a de plus intéressant dans l'histoire naturelle, sur 200 planches doubles, et cest à dire en noir et en couleurs, de format atlantique, Supérieurement bien exécuté. 2 Vol. broché 400 Liv.

L'auteur publie successivement une suite de Dissertations analogues aux principaux objets de ses planches il y en a de faits. 2 Vol. in fol. prix 30 Liv. et 120 Liv. en y unissant les planches.

Vie de Frédéric II Roi de Prusse Tomes V. VI. VII. ou Lettres sur le Regne et la Vie de Frédéric II. avec un grand nombre de nouvelles anecdotes et un tabelau des premieres années du Regne de Frédéric Guillaume II. grand — in 8. 3 Voll. 3 Rthlr. 8 gr.

— le même Livre petit — in 8. pour servir de suite à la petite Edition des quatre premiers Volumes. 2 Rthlr. 8 gr.

Histoire de la Rivalité de Carthage et de Rome par A. H. Dampmartin. 8. Voll. 2 Rthlr 8 gr.

Les Adieux du Duc de Bourgogne et de l'Abbé de Fénélon son precepteur ou Dialogues sur les différentes sortes de Gouvernemens. 8. Paris. 1 Rthlr.

In Sophoclis Tragoedias VII. Scholiastes graeci ex Editione R. F. P. Brunck. cum Indice Operum Tomus 3tius et 4tus. 3 Rthlr. 4 gr.

— idem — charta majori. 8. maj 4 Rthlr. 8 g gr.

Dictionnaire de l'Académie francoise. 4. 2 Voll. Nouv. Edition. 1789. 8 Rthlr.

Histoire secrette. 2 Voll. in 8.

Essais sur les Illuminés. gr. 8.

Koch, C. G. Sanctio pragmatica Germanorum illustrata. 4. maj (deu Emser Congress betreffend)

Horatii Carmina. editio Oberlini, typis Rollandi etc. Jacob 1788. gr. 4. Editio quae illis quas Baskervillius Birminghamensis fecit, palmam disputat.

Abrégé des ouvrages d'Emanuel Swedenborg, contenant la doctrine de la nouvelle Jérusalem-céleste, précédé d'un discours où l'on examine la vie de l'auteur, le genre des ses écrits, et leur rapport au temps present etc. gr. 8. Strasbourg 1788. 1 Rthlr., 8 gr.

Education civile d'un Prince, par M. le M. de Mirabeau gr. 8. 1788. 16 gr.

Carrere Handbuch zur Krankenpflege, oder Entwurf der, jenigen Kenntnisse, welche zum Dienst bey Kranken Kindbetterinnen, neugebohrnen Kindern und zu deren guten Besorgung, nützlich und erforderlich sind. Aus dem französischen des Herrn Carrere übersetzt. 8. 9 gr.

Ist von der königl. Societät der Aerzte (privilegirt und von der Regierung durch die Intendanten unter das Landvolk in den Provinzen gratis ausgetheilt worden.

Oeuvres complettes et véritables du Marquis de Saint Simon, Duc et Pair de France, Conseiller au Conseil de Régence et Ambassadeur en Espagne pour conclure le mariage de Louis XV. avec l'Infante: — Contenant Memoires d'Etat et militaires du regne de Louis XIV, en six Tomes — Memoires secrets de la Régence de Philippe Duc d'Orléans, en deux Tomes — Memoires pour servir à l'histoire des hommes illustrés des regnes de Louis XIV. et de Louis XV. en quatre Tomes — Traité de Politique, en un Tome. — Collection en général trés importante par les anecdotes secretes d'amour et d'intrigues de cette cour ancienne et par la narration simple, ingénue et nerveuse de cet homme d'état célebre; imprimée pour la premiére fois sans Lacunes et dans le vrai état, comme elle a été écrite dans le dessein de ne circuler que parmi les amis intimes de son temps.

Elle sera enrichie de notes, qu'un François, homme de lettres-connu et tres-estimé ajoutera pour l'éclaircissement de plusieurs faits intéressans.

XIII. Tomes. gr. in 8. sous presse.

Mémoires de Frédéric Baron de Trenk, traduits par lui même sur l'original allemand augmentés d'un tiers et revus sur la traduction par M. de * * * 3 Voll. in 8. enrichis du portrait de l'Auteur, et de neuf belles gravures:

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 134.

Sonnabends den 21ten November 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Nau* in Mainz iſt von der Leipziger ökonomiſchen Societät zu ihrem Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. *Ludwig*, welcher auf einer ſechsjährigen Reiſe die beträchtlichſten Länder von Europa durchwandert und ſich dabey beſonders mit Mathematik und Architectur beſchäftigte, wurde bey ſeiner Rückkunft von dem Churfürſten zu Mainz zum wirkl. Hofkammerrath ernannt. *A. B. Mainz d. 4 Nov.* 1789.

Die Königl. Grosbritanniſche Churf. Braunſchw. Lüneburgiſche Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Zelle hat bereits im Januar 1789 den Hrn. Agent *Georg Friedrich Welss* in Hannover zu ihrem ordentlichen Mitgliede ernannt. *A. B. Celle d. 16 Oct.* 1789.

Der Herzog von Sachſen-Coburg-Meiningen hat den berühmten Geſchichtſchreiber und Geſchäftsmann in Wien, Hrn. *Herchenhahn*, aus Coburg gebürtig, zum Legationsrath ernannt.

II. Beförderungen.

Der bisherige Director des königl. Pädagogiums zu Meinertshagen in der Grafſchaft Mark, Hr. M. *Bührens*, iſt zum Prediger und Rector in der Stadt Schwerte berufen; wohin auch das von ihm angelegte Erziehungsinſtitut verlegt worden.

Der Landgraf von Heſſencaſſel hat den Hrn. Profeſſor *Haſſencamp* in Rinteln zum Conſiſtorialrath, mit einem erhöheten Range in der vierten Klaſſe der Rangordnung ernannt.

Herr M. *Gottfried Auguſt Bürger* iſt zum Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften in Göttingen mit 300 Thaler Gehalt ernannt worden. *A. B. Celle d. 3 Nov.* 1789.

Se. Durchl. der Herzog zu Coburg haben dem durch verſchiedene Arbeiten als Schriftſteller rühmlich bekannten Hrn. Geheimde Canzley-Secretarius, *Johann Ernſt Gruner* alh., das Prädicat eines Canzley-Raths beygeleget. *A. B. Coburg d. 28 Oct.* 1789.

III. Todesfälle.

Den 18 Octob. ſtarb zu Speyer Hr. *Andreas Seelmann*, Biſchof zu Tremituſa in partibus, des Fürſt-Biſchofs von Speyer Weyhbiſchof, wirkl. Geh. Rath u. Vicarius in Pontificialibus generalis, auch Dechant des dortigen Collegiatſtiftes zu St. German, an der Lungenſucht im 58 Jahre ſeines Alters.

Noch im Auguſt ſtarb zu Strasburg Hr. *J. J. Brackenhofer*, ordentl. Profeſſor d. Mathematik u. Canonicus zu St. Thomas, wie auch Lehrer d. mathemat. Wiſſenſchaften bey der dortigen Königl. Artillerieſchule, im 76 Jahre ſeines Alters.

Da wir den Tod des Herrn *Georg Joſeph Wedekind*, b. R. D. Churpfälziſchen Regierungs Rath, des Teutſchen Staatsrechts, der Reichsgeſchichte, des Natur- und Völkerrechts ordentlichen öffentlichen Lehrer, der Churpfälziſchen Akademie in Mannheim Mitglied, der Zeit Rector Magnificus bey der Hohen Schule, ſchon angezeigt haben, ſo wollen wir die übrigen Lebensumſtände nachholen. Er war gebohren zu Fuld 1739. ſtudierte in Heidelberg, Wien, Ingolſtadt, Strasburg. Im J. 1760 wurde er Licentiatus Juris u. gleich nachher Lehrer der Staatsgeſchichte und Reichshiſtorie; im J. 1778. b. R. Doctor, Lehrer des Natur- u. Völkerrechts u. Churpfalz. Regierungsrath und ſeinem Vater auf die Lehrſtelle des teutſchen Staatsrechts adjungirt, welche er auch nach deſſen Abſterben erhielt.

Seine herausgegebene kleine Abhandlungen ſind folgende:

1. de inutili ad Succeſſionem in feuda Principum imp. Simultaneae inneſtiturae cum parto et providentia maiorum nexu, Heid. 1760.
2. de pacto reſervativo Succeſſionem feudalem inter lineas diviſas non fundante 1764.
3. de iurisdictione Eccleſiaſticc dominis Territorialibus Catholicis in Subditos Proteſtantes competente 1766.
4. de eo, quod iuſtum eſt ex fundamento Superioritatis Territorialis circa Veſtigalia 1767.
5. de Ottone illuſtri Terras Palatinas iure et Matrimonio non acquirente. 1767.
6. de reſtitutione mutui caſu valoris monetae immutati 1767.

Digitized by Google

7. Ad illuſtrandum §. XXI. Art. III. Cap. Noviſſ. 1769.
8. de requiſitis principis in Collegium Principum aſtuaendi ad illuſtr. §. V. Art. I. Cap. nov. 1772.
9. de Succeſſione feud. Regulari et Speciali nec non Genuino feudi hereditarii Conceptu 1772.
10. de domaniis Dominorum Territorialium 1773.
11. De non reſtringenda Superioritate Territoriali 1775.
12. de iure Nobilitatis Imp. immediatae exigendi ſtemmas in feudis reverſis 1775.
13. de iure cavendi in iure circa Sacra contento. 1775.
14. de lege Amortizationis in ducatibus Juliae et Montium. 1777.
15. de Conrado Salico crudeliſſimam legem Saxonum confirmante 1780.
16. Antiquitates Iudicii Palatini in Caeſarem ſteht in Hiſtoria et Comment. Academiae Scientiarum Theodoro-Palatinae. Vol. IV. Hiſt. n. 10.
17. Oratio de conjungenda cum iuris Studio Scientiarum Cameralium Cultura inter leges publicatas die 29ta Julii diſtributa. 1789.

Die Univerſität Heidelberg verlohr an ihm einen ihrer geſchickteſten und thätigſten Männer, der ob er ſchon nicht die Gabe eines glänzenden Vortrags hatte, durch ſeine tiefe Gelehrſamkeit und ausgebreitete Kenntniſſe in allen Juriſtiſchen und politiſchen Wiſſenſchaften dennoch von ſeinen Zuhörern gerne und fleiſsig gehört und geſchätzt wurde. *A. B. Heidelberg d. 11 Sept.* 1789.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Der berüchtigte Buchhändler *Wucherer*, der nicht nur einer, ohnehin toleranten, Zenſur zuwider handelte; ſondern auch mit diebiſchen Nachdruck, und allerley ſchümpflichen, Sitten, Ehre, ja den Staat ſelbſt angreifenden Scharteken, und Brochüren auf eine ihm eigene Art zu *wuchern* gewohnt war, iſt endlich, ſeines ſchlauen Benehmens ungeachtet, auf dem Verſchleiſſe eines von ihm nachgedruckten, höchſt ſchändlichen Buches ertappt, und zum Kerker, und einer nahmhaften Geldſtrafe verurtheilt worden. Wien den 14. September.

Den 3ten September hielt die böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Prag eine öffentliche Verſammlung, wobey der zum Vorſteher ernannte Präſident der Landrechte, Graf Prokop von Lazanſky feyerlich eingeführet wurde, und man ihm die Geſetze, und Siegel der Geſellſchaft überreichte. Der Prälat Steinbach von Kranichfeld, als Direktor, und Herr Guberinairath von Dieger, als immerwährender Sekretar der Geſellſchaft, hielten der Feyerlichkeit angemeſſene Reden an den neuen Präſidenten, der ſie mit der ihm eigenen Beredſamkeit beantwortete. Hierauf wurde eine ordentliche Sitzung gehalten, und dabey vom dem Herrn Aſtronom Strnad eine Abhandlung über die verſchiedenen Grade der Wärme, und von Hrn Pelzel ein Stück ſeiner Geſchichte der Deutſchen in Böhmen, mit einſtimmigen Beyfalle der ſammtlichen Zuhörer abgeleſen.

Eine neue, und in der That, in Italien, ſehr auffallende Erſcheinung gewährt das von dem jetzt regirenden König beyder Sizilien verfaſste Werk betitelt: Origine della Populazione di S. Leucio, e ſuoi progreſsi fino al giorno d' oggi; colle leggi correſpondenti al baon governo di eſsa. Di Ferdinando IV. Re delle Sicilie. Napoli, 1789. Nella ſtamperia reale in 4. 114. S. wodurch man den von Sr Majeſtät angelegten Manufakturort S. Leucio und deſſen Geſetze, und Einrichtungen kennen lernt. Nicht nur iſt es überraſchend den König als Schriftſteller auftreten zu ſehen, da man bis itzt eine ſolche Liebe und ſolche Beſchaftigung mit den Wiſſenſchaften an ihm nicht kannte; ſondern bey weiten iſt es der Innhalt des Buchs noch mehr, das uns eine moraliſch politiſche Kolonie, oder chriſtlich platoniſche Republick, die ein Monarch unter ſeinen eigenen Augen geſtiftet hat, darſtellt. A. B. Neapel. S. a. Wiener Zeitung No. 74.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Beyträge zur Berichtigung bisheriger Misverſtändniſſe in der Philoſophie von Carl Leonhard Reinhold.

Meine Gedanken über das dringende Bedürfniſs und den kürzeſten Weg der *Reformation der Philoſophie*, zu welcher meiner Ueberzeugung nach der Philoſoph von Königsberg den Grund gelegt hat, liegen dem Publikum in meinen theils im *Deutſchen Merkur* (Jun. und Jul. d. J.) in der *berlin. Monatſchrift* (Jul. d. J.) und im *neuen Deutſchen Muſeum* (Jul. Aug. Sept. d. J.) zerſtreuten, theils im erſten Buche des in der letzten Michaelsmeſſe Jena bey Mauke herausgekommenen *Verſuches einer neuen Theorie des menſchlichen Vorſtellungsvermögens* geſammelten Aufſatzen vor Augen. Ich habe im genannten Werke (2 und 3 B.) dem bisherigen Mangel eines unter den Philoſophen *allgemeingeltenden Princips* abzuhelfen, die noch fehlenden *Prämiſſen* der kantiſchen Theorie des Erkenntnisvermögens aufzuſtellen, und einen *Schlüſſel* zu der ſo ſehr misverſtandnen Kritik der reinen Vernunft zu liefern geſucht. Dieſer Verſuch, der ſich mit einer neuen Zergliederung des verkannten Vorſtellungsvermögen beſchäftigt, hat manche *Bemerkung* über die verſchiedene Erklärungsarten, Lehrbegriffe und Syſteme der bisherigen Philoſophie, manche *Erörterung* angefochtner Hauptſatze der Kritik der Vernunft, und manche *nähere Beſtimmung* und *Nutzanwendung* meiner eigenen Theorie veranlaſst, die im Werke ſelbſt aus vielerley Rückſichten keinen Platz finden konnten. Dieſe in meinem Pulte vorräthigen, und zum Theile druckfertigen Materialien werden durch den gewiſſenhaften Gebrauch, den ich von den künftigen Belehrungen meiner öffentlichen Beurtheiler machen werde, durch die Erläuterungen, die ich über jedes etwa dunkelgebliebene Lehrſtück meiner Theorie,

Digitized by Google

Theorie, und die Auflöſungen, die ich über jeden Zweifel und Einwurf zu geben entſchloſſen bin, von Zeit zu Zeit beträchtlich vermehrt werden. Vielleicht iſt es den Freunden, vielleicht auch manchem Gegner der kritiſchen Philoſophie, am wahrſcheinlichſten aber unpartheyiſchen Forſchern, die ſich das Studium derſelben *erleichtert* wünſchten, nicht unangenehm, wenn ich meinen erläuternden Aufſätzen, die ich bald in die Form von Abhandlungen, bald von Briefen, bald auch von Dialogen einkleide, ein beſonderes *Periodiſches Blatt* widme, welches der Zerſtreuung derſelben in mehreren Journalen zuvor- und der ſchnelleren Bekanntmachung zuſtatten käme. Von der Zahl der *Subſcribenten*, die ſich bis *Ende Februars* des kommenden Jahres eingefunden haben werden, wird es abhangen, ob bereits in der nächſtfolgenden Oſtermeſſe das *erſte Stück* erſcheinen ſoll, welches ſechs bis acht Bogen ſtark ſeyn dürfte, und welchem die übrigen Stücke ſo ſchnell hintereinander nachfolgen werden, als es meine der Philoſophie gänzlich gewidmete Muſse zulaſſen wird. Ich erſuche meine Gönner und Freunde die Namen der Subſcribenten, welche dem erſten Stücke vorgedruckt werden ſollen, gegen die gewöhnlichen Vortheile und meinen beſten Dank *poſtfrey* an mich ſelbſt einzuſenden. Jena den 12 November 1789.

Carl Leonhard Reinhold,
Sachſenweimar. Rath u. Prof. der Philoſophie zu Jena.

In der Treuttelſchen Buchhandlung in Strasburg ſind zu haben:

Adreſſe à l'Aſſemblée Nationale et au Roi par les officiers de le Infanterie de la Garniſon de Strasbourg, in 4. 1 Liv. 16 Sols.

Nota. La rédaction de ce mémoire eſt un chef d'oeuvre. on y propoſe des moyens de ſoutenir la ſplendeur du ſervice militaire en France, en améliorant le ſort du ſoldat et de l'officier, par la ſuppreſſion des abus diſpendieux, qui ſont en grand nombre. On y lit dans un tableau comparatif des armées de France et de Pruſſe en 1789.

Ainſi l'armée de France a environ 26,000 hommes de moins et coûte 55 millions de plus. — Quel en eſt emploi?

Conſidérations ſur les droits particuliers de la Province d'Alſace, dans la préſente ſituation politique de la France (en faveur des Princes d'Empire poſſeſſionnés en Alſace.) gr. 8. 2 Liv. 5 Sols.

Die beſagte Treuttelſche Buchhandlung in Straſsburg wird alle 14 Tage einen Catalogus von franzöſiſchen neuen Büchern herausgeben, auf 4 Octavſeiten, welcher füglich in einem Brief verſchickt werden kann, und der franzöſiſchen Zeitung Ma Correſpondance betitelt, gratis wird beygelegt werden. Man kann ſich daſelbſt auf beide Blätter abonniren, und wegen des Verſands und der Uebermachung des Betrags Abſprache nehmen; die Briefe müſſen mit einem Umſchlag an die Addreſſe des K. K. Poſtamts in Kehl verſehen und frankiret werden. Gedachte Zeitung wird wegen der friſcheſten Neuigkeiten und geheimen Anecdoten aus Frankreich täglich intereſſanter. Der Jahrgang koſtet allhier 24 Livres.

Beym Buchhändler *Herold* in Hamburg und in den meiſten Buchhandlungen Deutſchlands ſind zu bekommen: *Hamlet* mit Brockmanns Bildniſſe und Muſiknoten; die *Zwillinge*; die reiche Frau; die Nebenbuhler; Was ſeyn ſoll, ſchickt ſich wohl; Diego und Leonore, *jedes 8 gr.* — Die neue Emma; Sie meints ſo böſe nicht; So muſs man die Männer feſſeln; der verdächtige Freund; König Lear; *jedes 6 gr.* — Der flatterhafte Ehemann; der argwöhniſche Ehemann; jedes 5 gr. — Hamlet in 5 Aufzügen; Gianetti Montaldi; der Kaufmann von London; Adelaide oder die Antipathie gegen die Liebe; die Gefahren der Verführung; Juliane von Lindorack; das Loch in der Thüre; der Adjutant; Jeanette; Geſchwind ehs jemand erfährt; Henriette, oder ſie iſt ſchon verheyrathet; Wer iſt angeführt; die Droſſel; jedes 4 gr. — Theatraliſches Quodlibet für Schauſpieler und Schauſpielliebhaber, geſammlet und herausgegeben von G. F. *Lorenz.* 2 Theile. 1 Rthlr. — Das neue Königl. L'hombre nebſt einer gründlichen Anweiſung, wie Quadrille, Cinquille, Piquet, Reverſy, Triſett, Taroc, Whiſt, Boſton, Patiems, Billiard, Ball, Schach, Pielkentafel, Verkehren im Bret, Triktrak, Toccatdille u. a. m. nach jetziger Art zu ſpielen ſind. XII verb. Auflage, 12 gr.

Von des Gouverneur *Phillipp's Reiſe nach Botanybay in der Südſee*, ingleichen von der *Geſchichte der dort, in Neuholland*, (jetzt *Neu-Süd-Wallis*) zu *Port Jakſon gegründeten Colonie der Engländer und deren gegenwärtigen Verfaſſung* wird, nach Anleitung zweyer in England davon herauskommenden Werke, im Verlag der *Haude- und Spenerſchen Buchhandlung* eine deutſche Ueberſetzung veranſtaltet, welche die Herren *Forſter* in *Halle* und in *Maynz* übernommen haben. *Die Beſitzer der Cookſchen Seereiſen* können überzeugt ſeyn, daſs ich bey dieſer Unternehmung ihr Intereſſe mit dem meinigen, in jeder Rükſicht, auf eine ſolche Art zu vereinigen bemühet ſeyn werde, daſs ſie ſich in keiner ihrer Erwartungen getäuſcht finden ſollen. Berlin den 8ten Novbr. 1789.

Carl Spener.

Bey dem Buchhändler Kummer in Leipzig erſcheinen zur Oſtermeſſe 1790. von folgenden beiden Büchern deutſche Ueberſetzungen, mit Churfürſtl. Sächſiſ. Privilegien:

1) *the Voyage of Gouvernor Philip to Botany Bay with an Account of the Eſtabliſhment of the Colonies of Port Jackſon and Norfolk Iſland.*

2) *the Stage Coach containing the Character of Mr. Manly and the Hiſtory of his Fellow travelers.*

II. Auctionen.

Den 18 Januar und die folgenden Tage des 1790 J. wird die erſtere Abtheilung einer anſehnlichen Auction von juriſt., hiſtor., philolog., chem., und theolog. Büchern zu Coburg gehalten. Commiſſionen darauf nehmen daſelbſt

Digitized by Google

daſelbſt franco an die Herren Buchhändler *Ahl*, Profeſſ. *Faciut*, Hofadvok. *Fiſcher*, Hofrath *Gruner*, Canzleyrath *Gruner*, Buchbinder *Meuſel* und Hofadv. *Voigt*. Auswärts nehmen auch Aufträge an und geben von dieſem Katalog Exemplare gratis aus, als: zu *Erfurt* die Herrn Diakonus *Möller* und Buchhändler *Keyſer*; *Erlangen* Hrath *Meuſel*; *Gera*, die Bekmann. Buchh. *Gotha* Kollnborat. *Schlichtegroll*; *Gottingen* Prof. *Fiſcher*. *Hildburghauſen* Cand. *Beyer*; *Leipzig* Haugs Wittwe; *Nürnberg* Buchh. *Weigel* u. Antiqu. *Leinlasdorfer*; *Posneck* Rector *Schmidt*; *Saalfeld* Advok. *Maurer*. Zur Probe wollen wir hier aus dem Katalog einige Numern auszeichnen:

Allgem. juriſt. Orakel. 746-54. 8 Bde. m. Regiſt.
Khunrath amphitheatr. ſapient. chriſt. cabbaliſt. 602.
Rob. Fluddi opera 631.
Libavii ſyntagma arcanor. Alchemiae T. I. II. Fr. 611.
Gemma Magica von *Abrah. von Frankenberg*. Amſt. 688.
J. R. Glauberi furnus nov. philoſoph. Amſt. 650.
Fama fraternitatis. Caſſ. 616. b) *Broſſoffer* elucidarius chymicus. ib. 617.
Fraternitatis roſeae crucis confeſſio recepta. 617.
Chym. Hochzeit Chr. Roſencreuz. Strasb. 616.
Buxtorf. Biblia hebr. et chald. cum Maſora. Baſ. 620.
Ej. Tiberias. Baſ. 665. *Ej.* Lexicon chald. Talmud. 640.
Io. Cocceii opera omnia theolog. T. I-VII. Fr. 671.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Bey Krieger dem Jüngern in Gieſsen ſind folgende Werke *gebunden* zu haben in Ld'or à 5 Rthlr.

Allgemeine Hiſtorie der Reiſen zu Waſſer und zu Lande, 20 Bände, gr. 4to. in Engl. Lederband mit Titel. 40 Rthlr.
Muratori Geſchichte von Italien, 9 Bände, Leipzig. 1745—50. ganz Perg. 12 Rthlr.
Hiſtoire du Monde pr. Mr. Cheureu, VIII Tomes, 8. Rotterd. halb Franzb. 6 Rthlr.
Corpus Jur. publ. IV Voll. fol. Frkf. 1707—10. 5 Rthlr.
Tuſchi Concluſiones juris. IV Voll. fol. Frf. 1621. 5 Rthlr.
Ludolf Symphorema Conſultationum et Deciſionum forenſium. 3 Voll. fol. Frf. 1731. 9 Rthlr.
Corpus iuris Canonici fratrum Pithoeorum. fol. Paris. 1705. in K. Leder. 4 Rthlr. 8 gr.
Fabers alte Staatscanzley, 115 Theile nebſt ſämtl. Regiſtern. 8. 40 Rthlr.
Büſchings Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie, 18 Bände. 4. Pppe. 20 Rthlr.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Herr Conſtantin *Scheiblen*, Auguſtinerordens und d. Z. Domprediger zu Speyer, hat in der Kiegeriſchen Handlung zu Augsburg *mit Erlaubniſs des Hochw. Ordinariats* ſeine zu Speyer am Mittwoch nach Oſtern in dieſem Jahre gehaltene Controverspredigt drucken laſſen, in welcher er zeigt, das der Satz: *alle Religionen machen ſeelig*, ſtreite erſtens wider die Vernuft; zweytens wider das Evangelium; drittens wieder das Zeugniſs des chriſtlichen Alterthums. In dieſer Rede ſagt er nun Seite 14. unten und S. 15. oben: „*So behauptet auch hier* (zu Speyer) *ein Volkslehrer, daſs man in keiner andern als in der Lutheriſch-proteſtantiſchen Kirche könne ſelig werden.*“ Da das Lutheriſche Miniſterium zu Speyer aus *drey* Männern beſteht: ſo wäre es Pflicht für Herrn Scheiblen geweſen, um nicht die andern zween in gleich übeln Ruf der Undultſamkeit und Verdammungsſucht bey dem einheimiſchen und auswärtigen Publikum zu bringen, jenen dieſen Satz behauptenden, Volkslehrer, etwa in einer Note *namentlich* anzuführen und *Zeit*, *Ort* und *Gelegenheit* anzugeben, wobey es geſchehen iſt. Der Herr Controversprediger würde dadurch ſeine eigne Perſon von dem Vorwurfe der Verläumdung geſichert und die übrigen Mitglieder des lutheriſchen Miniſteriums nicht einem böſen Verdacht ausgeſetzt haben. So lange er dies nicht thut, wie er es denn auch nicht wird thun können; indem Niemand aus der lutherſchen Gemeinde ſich wird entſinnen können, daſs ein dergleichen Verdammungsſüchtiger Satz je von einem lutheriſchen Volkslehrer wäre behauptet, vielmehr gerade das Gegentheil ſchon mehr als einmahl, *ſelbſt auf der Canzel*, vorgetragen worden, ruht auf ihm die Schande eines öffentlichen Verläumders. Der gute Mann will ſich mit dieſer Sache ohne Zweifel das Anſehen geben, als habe er eine ſolche Controverspredigt deswegen halten müſſen, weil von lutheriſcher Seite auch den Katholiken und andern Chriſten, die nicht zur lutheriſchen Kirche gekören, die Seligkeit abgeſprochen würde. Ein Gedanke, vor dem die drey Lutherſchen Prediger in Speyer erzittern, eingedenk der Worte Jeſu Luc. VI, 37.: *verdammet nicht ſo werdet ihr auch nicht verdammt!*

Da nunmehr der erſte Theil von Witſchels Geſchichte und Geographie von Deutſchland als Lehr- und Leſebuch für die Jugend die Preſſe verlaſſen hat, und an die Herren Commiſſionars abgeſendet iſt, ſo können die Herren Intereſſenten da, wo ſie pranumerirt oder ſubſcribirt haben die Exemplare in Empfang nehmen laſſen. Der Ladenpreis dieſes Theils iſt 8 gl. wer ſich jedoch wegen des Debits oder des Ankaufs mehrerer Exemplare an den Verfaſſer ſelbſt wendet, erhält, dem bereits gethanen Verſprechen gemäs, noch ſolche Vortheile, die den möglichſt wohlfeileſten Preis des Buches erhalten und die Anſchaffung deſſelben erleichtern werden.

Die Pränumeration auf den zweyten Theil beträgt 12 gl. Es wird ſelbige bis in die Mitte des Dezembers, d. J. in der Churfürſtl. Zeitungsexpedition und in der Hilſcherſchen und Böhmiſchen Buchhandlung zu Leipzig, auſſerdem aber in allen bekannten Buchhandlungen Deutſchland und beim Verfaſſer angenommen, und kann man der richtigen Ablieferung der folgenden, ſo wie des erſten Theils gewiſs verſichert ſeyn.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 135.

Mittwochs den 25ten November 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Parma, in der königlichen Druckerey: *Prodromo di una Enciclopedia metodica delle Belle Arti ſpettanti al Diſegno.* in 12. 57 S. 1789.

Das Werk ſoll acht Theile ausmachen. Der *erſte* wird einen alphabetiſchen Index der Künſtler enthalten; der *zweyte* einen allgemeinen raiſonnirenden Catalog alter und neuer klaſſiſcher Kupferſtiche; der *dritte* eine Sammlung raiſonnirender Kataloge der berühmteſten Kupferſtecher in verſchiedner Manier; der *vierte* ein Verzeichniſs verſchiednr Zeichen mit ihren Erklärungen; der *fünfte* die Lebensbeſchreibungen aller Künſtler, deren Namen im erſten Theil vorkommen; der *ſechſte* eine Anzeige der koſtbarſten Werke in den ſchönen Künſten, welche in Europa zerſtreut ſind, nebſt zwey alphabetiſchen Regiſtern; der *ſiebende* eine Erklärung hiſtoriſcher, mythologiſcher, fabelhafter Erzählungen, welche die Malerey und Bildhauerkunſt dargeſtellt; der *achte* eine allgemeine raiſonnirende Bibliographie der ſchönen Künſte. — Im Proſpectus kommen verſchiedne feine und wichtige Unterſuchungen vor, aber nichts vom Format noch Preis. Die Druckerey ſichert für Genauigkeit und Eleganz, und man weiſs, daſs ſehr geſchickte Hände mit dieſer Unternehmung beſchäftigt ſind. (*A. B.*)

Venedig, gedruckt b. Marcuzzi: *Giornale Poëtico o ſia Poëſie inedite d'Italiani viventi.* Zwey Bände, 8. 1789. (Jeder iſt 142 S. ſtark. Beide Bände koſten 3 l. 10 ſ.)

Hr. Rubbi gab erſt im Parnaſſo Italiano die Werke verſtorbner Dichter. In dieſen erſten beiden Banden ſind manche gute, aber ungleich mehr mittelmaſsige und ſchlechte Gedichte. (*A. B.*)

Mantua, ohne Namen des Druckers: *Lettera del Sigr. Abate Saverio Bettinelli al Sigr. Conte Tiberio Roberti ſopra la Tragedia inedita del fu Conte Abate Roberti, intitolata L'Atdonia.* 12. 1788.

Dieſer Brief eines der gröſsten Litteratoren von Italien iſt voll trefflicher Bemerkungen über das Theater, und beſonders über die Trauerſpiele zum Gebrauch der Jugend. (*A. B.*)

Neapel, b. Raimondi: *Elogio ſtorico del Cav. Galt. Filangieri ſcritto dal Avoc. Donato Tommaſi.* 8. 208 p. 1788. 2 l.

Schon im I. Bl. N. 94. iſt ein Elogio auf F. angezeigt. Aber gegenwärtiges iſt viel genauer und beſtimmter. Doch hätte der Verf. auch mehr in den Geiſt des groſsen Werks von Filangieri eindringen ſollen. (*A. B.*)

II. Beförderungen.

Hr. D. *Onymus*, in Wirzburg, iſt mit Beybehaltung ſeiner Profeſſur als wirkl. geiſtl. Rath, als Regens des adelichen Seminariums und zugleich als Director der Mittel- und Unter-Schulen ernannt, und Hr. D. *Leibes*, bisheriger auſſerordentl. Profeſſor der Dogmatik, iſt zu gleicher Zeit als Regens in dem geiſtlichen Seminarium angeſtellt worden. Hr. *Gregel*, Profeſſor der Rechte in Wirzburg iſt zum wirkl. geiſtl. Rathe ernannt worden.

Hr. Dr. *Joſephi* in Göttingen, iſt zum Profeſſor der Medicin nach Roſtock berufen worden und hat auch den Ruf wirklich angenommen.

Hr. *v. Römer*, der uns zur künftigen Oſtermeſſe die Statiſtik von Sachſen unausbleiblich gewiſs liefert, iſt nach Wittenberg zur neu errichteten Profeſſur der Statiſtik berufen und auch zugleich als ater Bibliothekar bey der v. Ponickauiſchen Bibliothek angeſtellt worden. Es hat nehmlich, wie bekannt, der Hr. geh. Kriegsrath *v. Ponickau* zu Dresden ſeine in der Sächſiſ. Geſchichte und Rechten unſchatzbare Bibliothek, die ſo reich an Mſpt., Originalurkunden, und kleinen ſeltenen Piecen iſt, ohne deswegen Mangel an voluminöſen Werken zu haben, daſs ſie gewiſs die einzige ihrer Art in ganz Sachſen bleibt, der Wittenberg. Univerſität geſchenkt, und ſie iſt bereits vorigen Monat in einigen 30 groſsen Kiſten zu Waſſer dahin abgegangen. Erſterer Bibliothekar an ſelbiger iſt Hr. Prof. *Schröckh*.

III. Todesfälle.

Am 31 Okt. ſtarb zu Halle der Geh. Rath und älteſte Profeſſor der Medicin, Herr *Philipp Adolph Böhmer*, 72 Jahre alt. Seine Stelle als Medicus des Waiſenhauſes hatte ſchon vorher Herr Prof. *Richter* erhalten.

Den 5 Octbr. ſtarb an einer Bruſtwaſſerſucht, Hr. J.

Digitized by Google

A. v. Funk, K. Preuſſ. Legationsrath, Stiftsherr des Domſtifts U. L. F. zu Halberſtadt, Erb- und Gerichtsherr auf Falkenhagen, Wohrin etc. zu Falkenhagen bey Frankfurt a. d. Oder.

Wir haben ſo eben einen unſrer beſten Aerzte den Hrn. *Fizzorno* verloren. Er war Profeſſor der Phyſiologie, und ſchrieb auch einen ſchönen lateiniſchen Stil. Sein Verluſt hat den Senat bewogen ernſtlich auf Wiedererſetzung dieſes Verluſtes zu denken, und bey der Gelegenheit hat man ſich entſchloſſen das Studium der Arzneykunſt in unſerer Stadt zu erweitern und zu vervollkommnen. Man hatte ſchon an einem Reformationsplan gearbeitet, und ihn verſchiednen Univerſitäten zugeſendet, um die Einſichten und Rathſchläge der gröſten Manner zu benutzen, und hat nun mit dem Clinicum den Anfang gemacht. Hr. Olivari ein Mann von entſchiednem Verdienſt iſt zum Profeſſor berufen, und man hat nach Pavia geſchickt, um die Facultat über einige Punkte des Plans, worüber man noch nicht einig war, zu fragen. Die Antwort iſt zurückgekommen. Die Studenten werden künftig blos hier ihre Collegien hören, und alle nöthige Hülfe finden.

A. B. Genua v. 20 *Junius* 1789.

Im Maimonat haben wir einen Litterator der erſten Klaſſe den Hn. Abt *Migliore*, einen Neapolitaner verloren, der ſeit einigen Jahren zu Ferrara lebte, wo er Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften und Rector der Univerſitat war. Er war noch in der Blüthe ſeines Alters, und lieſs viel nützliches hoffen. Auch hatte er ſchon verſchiednes im Fach der ſchönen Wiſſenſchaften, und der Alterthümer u. ſ. w. herausgegeben, *A. B. Ferrara v.* 15 *Jun.* 1789.

Den 28 April ſtarb zu *Udine* im 80 J. der Graf *Daniel Florio* ein Mann von vielen Talenten, beſonders als Dichter bekannt. Er war ebendaſelbſt den 10 März 1710 gebohren. *Nov. letter. di Firenze N.* 29. *v.* 17 *Luglio.* 1789.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Der verſtorbne Kön. Preuſs. Geh. Rath und erſter Leibmedicus, Hr. *Cothenius*, hat der Kaiſerl. Akademie der Naturforſcher ein Capital von 1000 Reichsthalern vermacht, von deſſen Intereſſen alle 2 Jahre eine goldne Medaille von wenigſtens 60 Rthlr. an Werth geſchlagen und demjenigen zugetheilet werden ſolle, der eine von dem Präſidenten und Directoren öffentlich aufgegebene mediciniſch praktiſche Frage nach dem Urtheil des Präſ. und Direct. auch der vornehmſten Adjuncten am beſten beantwortet hat. Auch ſind nicht nur die legirten Bücher bereits zur Bibliothek der Akad. Nat. Cur. in Erfurt, abgeliefert, ſondern auch das Capital ſicher angelegt worden, ſo daſs die erſte Preis Medaille wirklich bereits in Arbeit iſt.

Der Kurfürſt von Mainz hat den anſehnlichen Büchervorrath des ehemaligen Jeſuitercollegiums zu Erfurt der dortigen Univerſität zur Vermehrung ihrer öffentlichen Bibliothek geſchenkt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlag des Buchhändlers J. H. Cramer zu Bremen wird im künftigen Jahre erſcheinen: *Ein Magazin für öffentliche Schulen und Schullehrer*, das zu folge eines ausführlichern Plans, der in allen anſehnlichen Buchhandlungen Deutſchlands und bey der Expedition dieſer Zeitung zu haben iſt, folgendes enthalten ſoll;

1) Abhandlungen und Erzählungen von *wirklich* geſchehenen Verbeſſerungen öffentlicher Schulen.
2) Kleine Schulſchriften, Programme und intereſſante Gelegenheitsſchriften mit Weglaſſung des lokalen und occaſionellen.
3) Zufällige Gedanken über die Erklärung einzelner ſchwieriger Stellen claſsiſcher Schriftſteller.
4) Anfragen oder Zweifel über Ausgaben, Kritik und Sacherklärung claſsiſcher Autoren und Auflöſung derſelben.
5) Bemerkungen über wichtige, Schullehrern unentbehrliche Bücher, zur Berichtigung und Ergänzung derſelben.
6) Proben von unternommenen oder zu unternehmenden Arbeiten für Schulen und Schullehrer
7) Eine gedrängte, nicht rezenſirende Anzeige wichtiger, den Schullehrer intreſſirender Schriften, die von Meſſe zu Meſſe erſcheinen: jedoch mit Hinweiſung auf vorhandene Rezenſionen.
8) Zweckmaſsige Auszüge aus gröſsern in und ausländiſchen Werken.
9) Lebensbeſchreibungen verdienter Schulmänner und Beurtheilung ihrer Schriften und
10) Ehrenbezeugungen, Belohnungen, Todesfalle und Beförderungen von Schullehrern.

Es ſteht in eines jeden Belieben, der hierzu Beyträge liefern will, (und dazu werden alle Freunde der öffentlichen Schulen und Schullehrer ergebenſt eingeladen) ſich der Deutſchen oder der Lateiniſchen Sprache zu bedienen. Die Beyträge werden an die *Cramerſche Buchhandlung in Bremen*, mit der Aufſchrift: für das Magazin f. o. S. [u. S. geſendet. Bis Ausgang Februars K. J. ſteht der Subſcribtionstermin offen. Halbjährlich erſcheint ein Stück von 16 Bogen in groſs 8. mit lateiniſchen Lettern. Zwey Stücke machen einen Band aus, der den Subſcribenten für 1 Rthlr. in Ld'or zu 5 Rthlr. geliefert wird. Der Ladenpreiſs iſt hernach 1 Rthlr. 8 gr. Bremen im October 1789.

Mit dem Anfang des Jahres 1790. wird eine italiäniſche Ueberſetzung der *Idyllen des unſterblichen Geſsners* mit dem Text zur Seite, erſcheinen. Sie wird aus zwey Bändchen von 16 bis 17 Bogen beſtehen, und mit zwey ſchönen Kupfern geziert ſeyn, wovon das eine ſich auf den Geiſt dieſer Idyllen bezieht, und das andere das Geſsnerſche

Digitized by Google

nerſche Denkmal in dem Kanton Glaris vorſtellt. Ueberdies werden zwey Vignetten zwey der rührenſten und edelſten Züge ausdrücken, die in dem Werke vorkommen. Es ſind ſchon mehrere Bogen von dieſer ſchönen Ueberſetzung gedruckt, aus denen man ſich überzeugen kann, daſs der Ueberſezer, Herr Procopio, Profeſſor der italieniſchen Sprache und Litteratur an der Carlshohenſchule zu Stuttgart ſich bemüht hat, nicht allein getreu und ſchön, ſondern auch ungezwungen und ſo zu überſetzen, daſs der ekle Geſchmak ſeiner Nation Genugthuung finden wird. Seine Hauptabſicht iſt, den Italiänern die Schönheit der teutſchen Muſen bekanntzumachen, und die Erlernung unſerer Sprache zu erleichtern. Aber auch den Teutſchen wird dieſe Schrift dienen, die italieniſche Sprache auf eine angenehme Weiſe in kurzer Zeit zu erlernen, ohne genöthigt zu ſeyn, jedes Wort in den Wörterbüchern zu ſuchen; denn der geſchickte Ueberſezer verſpricht, nicht nur die andern Werke Geſners, ſondern auch einige andere unſerer vorzüglichſten Schriftſteller eben ſo zu liefern, wenn dieſer erſte Verſuch den Beifall des Publicums erhält, woran um ſo weniger zu zweifeln iſt, da keine Mühe geſpart wird, ihn ſowol durch Schönheit und Nüzlichkeit der Ueberſezung ſelbſt, als durch Genauigkeit und Niedlichkeit des Aeuſſerlichen, zu verdienen. Wer unterzeichnen will, wird erſucht, ſeinen Namen und Charakter portofrey entweder an Herrn Prof. Procopio oder an die Gebrüder Mäntler in Stuttgart, einzuſenden. Die Subſcrib. erhalten beide Bändchen in dem billigen Preiſſe von 1 fl. 30 kr. Subſcription wird nicht länger angenommen, als bis zum Schluſſe dieſes Jahrs. Nach dieſen wird der Preiſs beträchtlich erhöhet werden. Man kann auch das Italiäniſche allein, um die Hälfte des Preiſes, alſo um 45 kr. erhalten.

Der Verfaſſer des Hiſtoriſchen Lehrbuchs *Cäſar, Cato und Friedrich von Preuſſen*, das vorige Oſtermeſſe in Pfählerſchen Verlage zu Heidelberg herauskam, arbeitet itzt an einer Schilderung der merkwürdigſten Thaten und Züge *Alexanders des Eroberers*. Ein ſo reichhaltiger Stof, wie das Leben dieſes auſſerordentlichen Mannes, wird ihm Gelegenheit genug geben, das Publikum auf eine angenehme und nüzliche Weiſe zu unterhalten. Er wird ſich nicht blos auf Erzählung einſchränken, ſondern auch in dramatiſcher Form die wahrſcheinliche Entwickelung der Gedanken und Unternehmungen ſeinen Helden darzuſtellen ſuchen. Intereſſante Charaktere machen das Ganze ſchon an und für ſich reizend; das Romantiſche der Heerzüge, die immer abwechſelnde Scenen gleichſchöner Natur oder groſser und verdorbener Menſchheit, die Verkettung ſeltner, oft bewundrungswürdiger Situazionen; die allgemeine Thätigkeit und viele andere Vorzüge des Stofs, geben auch dem ungeübtern Mahler die Hofnung, daſs ſeine Gemälde, als ein angenehmer Zeitvertreib und als eine eindringende Belehrung nicht mißfallen werden. Das Ganze wird zwey Bände ausmachen, jeden ohngefehr zu einem Alphabet. Einige Kupfer ſollen das Werk verſchönern. Die Buchhändler Ziegler und Söhne in Zürch haben den Verlag davon übernommen, und werden ſich beſtreben das Publikum auch in Anſehung typographiſcher Schönheit zu befriedigen.

Nachricht an die Liebhaber der Botanik.

Meinen auswärtigen botaniſchen und naturhiſtoriſchen Freunden, welche theils aus Briefen, theils aus öffentlichen Schriften wiſſen, daſs ich die Herausgabe des von einer Geſellſchaft Kräuterkenner bearbeiteten zu Wien in der *Hochenleitterſchen* Buch- und Kunſthandlung heftweiſe erſcheinenden Werks: *Plantarum indigenarum et exoticarum Icones ad vivum coloratae* etc. beſorge, glaube ich hiemit die Nachricht bekannt machen zu müſsen, daſs meine Obſorge über dieſe bisher mit vielem Beyfalle aufgenommene Pflanzenſammlung, ſo die Verfertigung der mir eingeſchickten Originalien in dem beſtehenden Formate, das Stechen und Illuminiren der Platten und die Korrektur betroffen hat, ſich mit dem *4ten Zehend des 3ten Jahrgangs* geendiget, und ich an der Fortſetzung dieſes Werks keinen Theil mehr habe, damit meine Freunde, die Herren Abnehmer und Rezenſenten die etwa künftig davon in Abſicht auf Stich, reine Illuminirung und richtiges Kolorit zu bemerkenden Fehler, die bey ähnlichen Produkten ohne die ſtrengſte Aufſicht eines Sachkundigen ſo gewöhnlich ſind, nicht auf meine Rechnung zu ſetzen belieben. Wien den 2ten Wintermonats 1789.

Carl Freyherr v. Meidinger.
Röm. Kaiſerl. Sekretar und Mitglied der Berliner Geſellſchaft naturforſchender Freunde.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

In Folio in Pergament.

Klockii Conſilia in 4 Tomis. 5 Rthlr.
Conſtitutiones Sacri Romani Imperii. Frankfurt am Mayn. 1707. 1 Rthlr. 12 gr.
Brunemanni Comment. ad Codicem. Lipſiae 1708. 2 Rthlr.
Conſilia et Reſponſa Tubingenſia. 6 Vol. 1732. 6 Rthlr.
Lynckeri Conſilia et Reſponſa. Vol. 1. et 2. Jenae 1710. 3 Rthlr.
Brunemanni Comment. ad pandectas. 2 Rthlr.

In Quarto in Pergament.

Puffendorff de Iure naturae et Gentium. Francofurthi. 1706. 1 Rthlr.
Böhmeri Ius Eccleſiaſticum in 5 Bänden. 5 Rthlr.

In Folio in Franz Band.

Das General Lexicon in 64 Bänden. 64 Rthlr.
Dr. Martin Luthers Schriften und Werke. P. 1—22. in 12 Banden, Leipzig 1729. 12 Rthlr.
Scrivers Seelen Schatz. 2 Volum. 2 Rthlr.
Johann Arends Geiſtl. Schriften in drey Bänden. 3 Rthlr.
Stolens Anleitung zur Hiſtorie der Gelahrheit. in quarto. 1 Rthlr.
Gundlings Reichshiſtorie. in quarto. 1 Rthlr.
Vornehmer Miniſter Reden in Staat, in 10 Bänden. 5 Rthlr.
Ein Atlas von 125 Charten. 6 Rthlr.

Kaufluſtige belieben ſich deshalb an Hn. Commiſſionsſecretair *Starcke* in Magdeburg zu wenden.

Digitized by Google

III. Mathematiſche Inſtrumente ſo zu verkaufen.

Folgende mathematiſche Inſtrumente, als:

1) Ein ſchönes *Aſtrolabium* mit Compas und Nuſa in viertel Grad getheilt: im Durchſchnitt 12 Pariſer Zoll. in einem led. Futteral. 8 Rthlr.

2) Ein kleineres *Aſtrolabium* mit Compas, Nuſa und Stativ, in viertel Grad getheilt; im Durchſchnitt 7 Pariſer Zoll, nebſt einer hölzernen Scheibe mit einem meſſingenen Ringe, das Papier anzuſpannen, wie auch einer Bleymenſul mit dem Diopterlineal. 12 Rthlr.

3) Ein *Diopterlineal* mit der Bouſſole, die Länge des Lineals 18. und die der Nadel 3 Pariſer Zoll. 6 Rthlr.

4) Ein *engliſcher Proportionalzirkel* mit 10 Linien. 8½ Pariſer Zoll lang. 5 Rthlr.

ſollen um beygeſetzte Preiſe verkauft werden; ſie ſind in ſehr gutem Stande. Man hat ſich deshalb an die Gräffſche Buchhandlung in Leipzig zu wenden.

IV. Antikritik.

Obwohl ich weit entfernt bin, mich mit jemanden in eine weitläuftige litterariſche Fehde einzulaſſen, ſo bin ich nun demohngeachtet in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt, und aufgefordert, mich im Betreff des vom Hn. Rez. von meinem deutſch-böhmiſchen Nazionallexikon in der A. L. Z. gefällten Urtheils über Manches zu rechtfertigen. Was die Abſicht des H. R. die allerdings die beſte ſeyn mag, bey Beurtheilung oberwähnten Lexikons belanget, hierinn zolle ich ſelbem den innigſten, warmſten Dank, da ich als junger Mann wohlgemeinte Belehrungen, und beſcheidene Kritiken von jedermann, wie ich mich ſelbſt in meiner Einleitung zum beſagten Lexikon hierüber ausdrückte, anzunehmen, allzeit bereit bin, vorzüglich bin ich ſelbem für das mir beygelegte beſondere Lob allen Dank ſchuldig, wo er ſich erkläret: daſs mein Wörterbuch nach ſeiner Beſtimmung und Gröſse überhaupt einen beträchtlichen Grad der Vollkommenheit habe, da nämlich die böhm. Ueberſetzung durchgehends mit Fleiſs und Genauigkeit gemacht iſt, und die Wörter, von verſchiedenen Bedeutungen mit Sorgfalt, und Ordnung unterſchieden ſind. Jedoch gleich im Anfange gerieth der H. R. in einen Irrthum, da er ſagt, welcher (Vf.) mit ſeinem ſchon durch eine gute böhm. Sprachlehre bekannten H. Bruder *Karl Ignaz Tham* ſeit ſieben Jahren für ſich aus den beſten böhm. Schriftſtellern dazu geſammelt hatte. Ich erkenne bisher keinen andern für meinen Bruder als den *Wenzel Aloiſ Tham*, der mir auch wirklich bei Bearbeitung meines Werkes Anfangs einige Aushülfe leiſtete, wie ich es ſchon in der Vorrede zur böhm. Sprachlehre erwähnte, daſs ich nemlich mit Beihülfe meines Bruders an ein deutſch böhmiſches Wörterbuch bereits Hand angeleget habe; Nun konnte ja H. R. ſehr leicht hieraus folgern und ſchlieſsen, daſs dieſer Bruder nie auch *Karl Ignaz* heiſsen könne. Aber dieſs ſeye vielmehr bloſs ein Miſsverſtändniſs. Ob jene vom H. R. für unüblich angegebene und angeführte abgeleitete Wörter und Zuſammenſetzungen würklich von mir geſchmiedet und auch völlig unnütze ſind, wird H. R. zuverweiſen ſchwerlich im Stande ſeyn; daſs endlich noch manches Kunſtwort hätte Raum finden können, iſt allerdings wahr; aber wenn man bedenket, daſs in einem Dikzionäre, wie das beſagte iſt, trotz allen auch angewandten Fleiſse in dieſem ſo kurzen Zeitraum von einem einzigen Menſchen ohnmöglich gar alle deutſche Bedeutungen können zuſammengehängt werden, ſo wird es gewiſs niemanden auffallen, wenn hie und da manches Wort etwa noch vermiſst wird. Und da ich ohnehin in der Einleitung verſprach, nächſtens einen Anhang der noch mangelnden Wörter herauszugeben, den ich auch wirklich gleich binnen zwo Wochen nach der, Herausgabe des Dikzionärs abdrucken lieſs, und daher der meiſten itzt vom H. R. als vermiſst angeführte Wörter ſchon dazumal nachholte, ſo findet die von ihm hierüber gemachte Rüge diesfalls gar nicht ſtatt. Den Buchſtaben C glaube ich mit allem Grunde ganz billig aus dem Alphabete verbannt, und dem Ausdruck des H. R. nach ganz neologiſch zwiſchen *K.* und *Z.* getheilt zu haben, da *C.* nach ſeinem itzigen Gebrauch vermöge richtiger Bemerkung der beſten deutſchen Sprachforſcher nichts weniger als deutſch, ja ein zweifter und Baſtardbuchſtabe iſt; daher wird man die Worte *Charakter, Chor, Chriſt, Chriſtenthum* im *K.* und zwar in meinen angehängten Zuſatzen, die vermuthlich H. R. noch nie leſen muſste, antreffen. Ob dieſs einige Schwäche in Abſicht der Reinigkeit der deutſchen Sprache verrathe, wenn man ſagt, *durch ſieben Jahre ſammeln, — über dieſe Abänderung gehen jene Belwörter*, hierüber mögen meine Landsleute, die nie anders ſprechen, noch ſchreiben, ja ſelbſt unſere Philologen, denen man allenthalben ächte Sprachkunde zumuthet, urtheilen; und ich, der ich mir aus klaſſiſchen Werken Sprachkenntniſſe erwarb, bürge für die Richtigkeit obengerügter Redensart. Ja im Gegentheil verrieth vielmehr H. R. als Rezenſent eine unverzeihliche Schwäche in der böhm. Sprache, indem er ſagt: *urco na nos powesyti*, heiſse nicht *einen Bären anbinden* ſondern *Schulden machen*, jawohl derjenige, der ihm ſo was erklärte, muſste ihm wahrlich einen rechten Bären angebunden haben; das Kunſtſtück erklären die Böhmen ebenfalls durch *miſtrowſity*, *Kus Südoſt* wird in meinem Lexikon durch *mjchodnj mjter*, nicht durch bloſses mjchodnj. (öſtlich) und *Südweſt* durch *poledig mjter* nicht *poledig* (ſüdlich) wie mir H. R. falſch andichten will, ausgedrückt. *Zugetheilt* wird bei uns Böhmen füglich durch *prydany*, das zwar auch zugegeben heiſst, überſetzt. Endlich wie die dem Vorgeben des H. R. nach ohne allen Unterſchied nebeneinander geſetzten Formen fehlerhaft ſeyn können, ſehe ich nie ein, indem dumm und tumm, deutſch und teutſch, Hüttchen und Hüttlein, gültig und gülig, ſo auch Aeltern und Eltern, Gränzen und Grenzen, Hülfe und Hülfe; dieſs und dies, däuchten und deuchten, Blute und Bluthe u. ſ. w. beides hie und da wechſelweiſe bei bewährten Schriftſtellern noch üblich iſt.

Karl Ign. Tham.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 136.

Sonnabends den 28ten November 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London u. Paris, b. le Tellier: *De la foi publique envers les Créanciers de l'Etat. Lettres à M. Linguet ſur le N. 116. de ſes Annales etc. par M***.* 8.

Des Verf. Zweck iſt nicht blos Linguet, ſondern auch alle diejenigen zu widerlegen, die aus Mangel an Kenntniſſen, oder Leichtſinn Linguets Meinung ſind. Er iſt mit ſeiner Materie durch Nachdenken und Erfahrung ſehr bekannt, und einer der erſten politiſchen Calculatoren. (*M. d. F.*)

Paris, b. Moutard: *Oeuvres de M. Poliſſot, Lecteur de ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur le Duc d'Orleans.* Nouv. edition, revue et corrigée. 30 l. br. et 36 l. rel.

Der Verf. iſt bekannt genug, und hat ſich in ſeinen Comödien immer viel Perſonalſatire erlaubt. — Dieſe neue Ausgabe iſt ſchön und zierlich, und nicht vermehrt, ſondern vermindert. (*M. d. F.*)

Paris, bey Moutard: *Les Metamorphoſes d'Ovide, en vers françois, avec des Notes. Liv. VI. par M. de St. Ange.* 30 ſ.

Der Ueberſetzer fährt ſehr glücklich fort den Ovid in franzöſiſche Verſe zu bringen. (*M. d. F.*)

Paris, b. Cuchet: *Des Etats-Généraux, ou Hiſtoire des Aſſemblées Nationales en France, des perſonnes qui les ont compoſées, de leur forme, de leur influence, et des objets, qui y ont été particulièrement traités; par M. de Landine, Avocat etc.*

Dies Werk unterſcheidet ſich ſehr rühmlich von den vielen andern ähnlicher Art, die jetzt in Frankreich erſcheinen. Die Franzöſiſche Geſetzgebung und ihre Geſchichte in den verſchiednen Epochen der Monarchie iſt am beſten darinn entwickelt. — Es enthält drey Theile. Der *erſte* hat wieder fünf Kapitel, wo der Verf. bis auf Franken und Gallier zurückgeht; der *zweyte* enthält eilf Kapitel und fangt von der Epoche an, wo die Etats Generaux aufkamen, die ſeit der Zulaſſung des Tiers Etat dieſen Namen erhielten; der *dritte* beſchreibt in neun Kapiteln die Form und die wichtigen Reſultate der verſchiednen Etats Généraux von 1302 bis 1614. (*M. d. F.*)

Amſterdam u. Paris, b. Laporte: *De la Redaction des Loix dans les Monarchies; ouvrage addreſſé aux Etats Généraux qui s'aſſembleront dans une Monarchie quelconque.*

Die Geſetzgebung muſs, nach des Verf. Grundſätzen einfach, klar, präcis und ſo beſchaffen ſeyn, daſs alle ſie verſtehn können. Dann kömmt er auf die Gegenſtände ſelbſt, wo er eine Reform für nöthig hält, und entwickelt ſeine Begriffe ſehr umſtändlich und gründlich. (*M. d. F.*)

II. Oeffentliche Anſtalten.

Anlegung einer Schwimmſchule in Paris.

Von den verſchiednen Leibesübungen, die in dieſer Hauptſtadt befördert werden, muſs nothwendig die Kunſt zu ſchwimmen als eine der wichtigſten angeſehn werden, weil ſie auſser den Vortheilen, die mit allen Leibesübungen verbunden ſind, auch noch den voraus hat, daſs ſie den Menſchen die Mittel verſchaft, der Gefahr zu entgehn, und andre draus zu retten. — Dies hat dem Hrn. Turpin bewogen, dieſe Kunſt ſo auszubilden, wie nur möglich, und in kurzer Zeit, und ohne Lebensgefahr das Schwimmen zu lehren. Die Fortſchritte ſeiner Schüler haben ihm das Zutrauen des Publikums erworben. — Die Herzöge von Orleans und Bourbon haben auch für ihre vier Prinzen ſubſcribirt, die Herzoge von Chartres und Montpenſier und der Comte de Beaujolois haben demnach den 14 May die erſte Lection bekommen, und den 23 haben die erſten beiden ſchon im Baſſin der Schule allein geſchwommen, und werden wahrſcheinlich bald im freyen Fluſſe ſchwimmen können. — Wer ein Cabinet allein haben will, bezahlt 96 l. und 12 l. für die Wäſche, für den Sommer, wer auf dem gemeinſchaftlichen Platz bleibt, die Hälfte etc. — Die Stunde kann man ſich wählen, nur bey Tage.

J. d. P. Supplem. au N. 175. v. 24 Jun. 1789.

Unter den 28ten Septemb. dieſes Jahres erlies der Kayſer ein Hofdecret an die Ungarſche und Böhmiſche Hofkanzley, welches unter dem 5ten Octob. allen Landesſtellen zu Befolgung mitgetheilt wurde. Es ſeye abzuſehen, daſs das Chirurgieweſen in den Provinzen eher nicht auf einen ſoliden und dem Unterthanen, zumal der ärmern Klaſſe, vortheilhaften Fuſs kommen werde,

Digitized by Google

bis solche Wundärzte eigens aufgestellt werden, die durch gründliches Studium und lange Erfahrung in dem Gebiete ihrer Kunst vollkommen bewandert sind. Es sey demnach nothwendig, dass die Landesstellen, die Verfügung treffen, in den Provinzen eigne Landes-Protochirurgen und allenthalben in den Bezirken eigene Kreischirurgen zu besolden. Die erstern sollen in allem Betrachte in ihren Fache angesehen werden, wie die Landschafts-Protomedici, die lezteren wie die Kreisphysiker, und solchergestallt auch zu ihren Verrichtungen von dem Landesgubernium angewiesen werden. In den Provinzialstädten, wo nach dem Beyspiele des allgemeinen Krankenhauses zu Wien, ebenfalls Provinzialspitäler errichtet sind, oder errichtet werden, sollen diese Landes-Protochirurgen daselbst dem Chirurgiewesen als Chefs vorstehen, gleichwie die Lehrer der Chirurgie an den Lycäen, die Kreischirurgen u. a. ebenfals sich ihrer Direction zu fügen haben. Um aber solche Stellen mit tüchtigen Männern zu besetzen, soll der Bedacht dahin genommen werden, dass *vorzüglich verdienstvolle Militärchirurgen*, die bereits durch eine Reyhe von rühmlich hinterlegten Dienstjahren Proben ihrer Fähigkeit abgelegt, und noch Leib- und Geisteskräfte genug haben, diese Aemter mit Activität verwalten zu können, von dem k. k. Hofrath und Protochirurgus der Armeen dem Hofkriegsrathe dazu in Vorschlag gebracht werden, welche Hofstelle alsdann mit der politischen Hofstelle Einverständniss hierüber pflegen wird. Sobald aladann die Feldchirurgen austreten, sind sie an die Civilstelle angewiesen, und bleiben dieser untergeordnet. Wien den 8. Nov. 1789.

III. Vermischte Nachrichten.

Im October vor. J. ist hier die Esslingerische Lesegesellschaft errichtet worden, wie die A. L. Z. bereits in einer kurzen Nachricht gemeldet hat. Diese Anstalt gereicht der Stadt Frankfurt wirklich sehr zur Ehre und hat seit der Zeit soviel Verbesserungen erhalten, dass die innere Einrichtung derselben jetzt schön und vortreflich genug ist um eine ausführlichere Anzeige zu verdienen.

Im v. Braudensteinischen Hause auf dem grosen Kornmarkte (wo auch die Esslingerische Buchhandlung befindlich, welche vorzüglich einen grosen Vorrath von herrlich gebundenen französischen Werken aller Art hat), gehören in der ersten Etage vier hintereinander fortlaufende Zimmer zur Lesegesellschaft.

Das erste welches zum Sprechen bestimmt ist, ist das geräumigste und beste. In demselben hängt auf der einen Seite der schöne grose Stich Friedrichs des zweyten von Bock, das Brustbild des Coadjutors v. Dalberg (worzu noch die Bildnisse Herzbergs und Pitts kommen sollen) und die Abdrukke von 60 berühmten Griechen, nebst ihren kurzen Biographien von Ulfert. Auf einem darunter befindlichem Tische stehen in einem sehr geschmakvoll eingerichtetem Behältnisse die Oeuvres de Frederic II. R. de Pr. publies de f. viv. Tom. IV. die Oeuvres posthumes de Frederic II. Tom. XV. nebst den Cöllnischen Supplem. dazu und dem Vie de Frederic II. von Treuttel IV Tom. Straab. 1787. Auf der gegen über stehenden Seite hin an der Wand 2 lange Tafeln, welche die Nahmen der sammtlichen Interessenten enthalten; unter demselben stehn 2 Tischchen mit Schubkasten in der Absicht, damit, wenn jemand von der Gesellschaft etwas zu erinnern finden sollte, er in das eine derselben seine Erinnerungen schriftlich einlegen kann: in dem andern erhält er die Antwort des Hn. Esslinger darauf. Auf der dritten Seite ist ein Wandschrank befindlich, in welchem die besten Topographien geographische Werke, Zeitungs- Kunst- und andere Lexica kommen sollen und auf dem daneben stehenden Tische liegen die neuesten und besten Produkte der deutschen Literatur. Diesem gegen über steht eine Erd und Himmelskugel und zwischen beyden ebenfalls ein Tisch mit den neuesten und besten deutschen Werken. Ueber diesen hängt das Verzeichniss der sämmtlichen in der Gesellschaft befindlichen periodischen Schriften, ein Baro- und Thermometer von Boggia und die Statuten für die Gesellschaft und den Unternehmer.

Im 2ten oder eigentlichen Eintrittszimmer, an dessen Wänden Landcharten, die auf die neuesten Begebenheiten Bezug haben, Plane u. d. gl. hängen, sind 3 Tische befindlich. Auf dem einen liegen politische Blätter, auf dem andern Tische liegen 2 Bücher. In das eine derselben zeichnen die Fremden, welche die Gesellschaft besuchen, ihren Namen auf. Das andere ist ein Verzeichniss der Thorzettel, wodurch man alle Tage die Namen der jedesmal hier anwesenden Fremden und ihr Logis erfährt. Auf dem dritten Tische liegen so wie im ersten Zimmer die neuesten merkwürdigsten und besten Werke der deutschen Litteratur.

Im dritten Zimmer findet man in der Mitte auf einem grosen Tische eine Anzahl statistischer und geographischer Journale und ein geschriebnes Verzeichniss aller der Stücke, welche täglich angekommen sind.

Noch sind in diesem Zimmer 8 kleinere Tische, auf welchen fast alle couranie periodische Schriften, die in Deutschland erscheinen, zu finden sind.

Im vierten Zimmer liegen auf einem grosen in der Mitte stehendem Tische die Allgemeine Literatur-Zeitung und andere gelehrte Zeitungen. Noch sind auf 8 kleineren Tischen in eben diesem Zimmer eine grose Anzahl französischer, englischer, italiänischer, politischer und literarischer Zeitungen und Journale.

Alle die ietzt benanten Zeitschriften kommen pünctlich an und liegen in *ihrer* Ordnung, worauf der besonders darzu angestellte Aufseher Achtung zu geben hat.

In den für die Gesellschaft und den Unternehmer entworfnen Statuten macht sich H. Esslinger befindlich 1) die 4 beschriebnen Zimmer täglich von Morgens 10 bis Abends 9 Uhr zu öfnen, zu beleuchten und im Winter zu erwärmen. 2) Die bemerkten Zeitschriften, so lange solche fortdauern, zu unterhalten und von Zeit zu Zeit noch neue hinzu zu thun. 3) Die von Zeit zu Zeit in verschiednen Sprachen erschienenen neuen litterar. Werke brochirt auf verschiednen Tischen aufzulegen. 4) Einen eignen Aufwärter auf seine Kosten anzustellen, der während der Lesezeit gegenwärtig seyn und nachher alle wieder in Ordnung bringen soll. 5) Die gelesenen periodischen Schriften in einem besondern Zimmer aufzubewahren, damit man sie, wenn man sie verlangt, wieder bekom-

Digitized by Google

bekommen kann, und 6) alle hier durchreisende Fremde, wenn sie sich nicht *über ein halb Jahr* hier aufzuhalten gedenken, frey in der Gesellschaft aufzunehmen, sobald sie von einem Mitgliede eingeführt werden oder seine Bekanntschaft machen sollten. Dagegen erwartet er von den Herrn Interessenten dass sie einen gegen den grosen Aufwand sehr unbeträchtlichen jährlichen Beitrag von 1 Carolin praenum. gehörig entrichten, keine von den zufliegenden Schriften mit sich nach Hause nehmen und überhaupt alles reinlich und ordentlich halten sollen. Wirklich hat Herr Esslinger von seiner Seite alles geleistet, was man nur immer erwarten konnte. Ueberdiess lässt er sich noch immer die Verschönerung und Verbesserung des Ganzen mit solchem Enthusiasmus angelegen seyn, dass er den Dank jedes Freundes der Gelehrsamkeit und Aufklärung, welcher ihm auch gewiss nicht entgehen wird, im vollsten Maase verdient.

A. B. Frankfurt am Mayn d. 10 Okt. 1789. *)

*) Allerdings hat diese Lesegesellschaft eine vortreffliche und mustermäßige Einrichtung. Wir haben deshalb die Nachricht davon ausführlicher, als sonst geschehen wäre, eingerückt, und werden künftig nur von *neu entstandnen* Lesegesellschaften die Existenz anzeigen, von ihrer Einrichtung aber nur das beybringen, was mit der Esslingerischen verglichen, als eine Verbesserung angesehen werden könnte.

Die Herausgeb. der A. L. Z.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Mit dem Jenner 1790 erscheint in Commission bei *Joh. Fr. Dost* das erste Heft einer neuen periodischen Schrift, unter dem Titel:

Unterhaltende Aufsätze für Lesegesellschaften.

Folgende Artikel sind in jedem Heft anzutreffen: Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen, Abhandlungen aus der Geschichte und Statistik, Aufstellung mancher Vorurtheile unsers Jahrhunderts, kleine Erzählungen und Anekdoten, Rezensionen und Anzeigen neuer Bücher, die zunächst für Lesegesellschaften bestimmt sind. Inhalt des ersten Hefts. 1) *Leben des Predigers Antoine, den Protestanten verbrannten, weil er zum Judenthum übergetreten war.* 2) *Bemerkungen über die Einnahme und Ausgabe des Französischen Staats zu den Zeiten Ludwigs 14.* 3) *Ueber den Stein der Weisen, oder von der Kunst Geld zu kochen, oder in der Sonne zu distilliren.* 4) *Erzählungen und Anekdoten.* 5) *Rezensionen.* 6) *neue Bücheranzeigen.* Nicht blos für den innern guten Gehalt der Abhandlungen, sondern auch für das Aeussere dieses Journals wird der Herausgeber sorgen. Jedes Heft besteht aus 4-5 Bogen und kostet broschirt 4 gr. Alle Exemplare werden auf Schreibpapier gedruckt und erhalten einen modischen Umschlag. Die respektiven Postämter und Buchhandlungen werden um die Gefälligkeit gebeten, diese und die einzeln gedruckten Nachrichten bekannter zu machen, und den Debit dieses Journals gegen den gewöhnlichen Rabbat zu übernehmen. Die frühzeitig bestellten Stucke sollen richtig mit dem Anfange des Jenners abgeliefert werden. Halle den 31 Oktober 1789.

Der Herausgeber.

Die gute Aufnahme, welche das exegetische Handbuch des Neuen Testaments gefunden hat, hat mich zu dem Entschluss bewogen, ein dergleichen

Handbuch zur Erklärung des Neuen Testaments für Ungelehrte,

zu bearbeiten. Der Ungelehrte liest die Bücher des N. T. in der Uebersetzung einer altdeutschen Sprache, worin ihm viele Wörter und Verbindungen unverständlich sind, welche hie und da fehlerhaft ist, und ihm oft durch Beybehaltung hebräischer Ausdrücke unrichtige Begriffe beybringt. Er ist unbekannt mit der Lage und Beschaffenheit der Länder, worin das, was in denselben erzählt wird, vorgieng, mit den Sitten und Meynungen der in denselben redenden und handelnden Menschen, und mit den Begebenheiten und Verhältnissen, welche zu dieser und jener Sache der Grund waren. Dies alles zu erläutern, ist weder der Vortrag des Predigers noch des Katecheten ganz schicklich, und es kann auf keine Weise bequemer geschehen, als durch schriftl. Vortrag. Aber ein solches Werk muss kurz und deutlich und zugleich auch wohlfeil seyn. Alles dies denke ich nach meinem Plan zu vereinigen. Bis Weihnachten dieses Jahres wird auf den ersten Theil dieses Werks, welcher sich über die vier Evangelisten erstrecken, und 16 höchstens 18 Bogen in mediant Oktav betragen soll, 10 Groschen in sächs. Currant Pränumeration angenommen; in der Mitte des Jenners 1790 werden die Exemplare abgeliefert und der Ladenpreis wird 18 Groschen seyn. Die Besorgung hiervon hat Herr *Joh. Fried. Dost* in Halle übernommen, an welchen man Briefe und Gelder franko zu übersenden gebeten wird.

Halberstadt den 31 Oktober 1789.

Der Verfasser.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat *November* ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Aufforderung einer teutschen Frau an alle teutsche Weiber und Mädchen. II. Anekdoten. Ein Beytrag zu den Gefahren der Toilette. III. Nachricht von einer neuen teutschen Lithodipyra, oder Kunstbaustein Fabrik des Hn. Hofbildhauer Klauers zu Weimar. IV. Zwey Briefe an die Herausgeber d. J. über verschiedene Titulaturen. V. Theater. 1. Bestand u. Uebersicht der Vorstellungen einiger Hauptbühnen Deutschlands und zwar der zu Hamburg, Hannover und Mannheim. 2. Theater-Miscellaneen. VI. Ueber die Mode der musikalischen Malerey. VII. Modeneuigkeiten. 1. Aus Frankreich. 2. Aus Deutschland. VIII. Ameublement. Fortsetzung des

Digitized by Google

Nachrichten von den Glasarbeiten der Churfürstl. Spiegelfabrik zu Dresden. IX. Erklärung der Kupfertafeln, welche diesmal liefern *Taf.* 30 Zwey weibl. Büsten davon Fig. 1. ein sogenanntes Russisches Kopftuch. Fig. 2 aber ein neues Bonnet Turban trägt. *Taf.* 31. Verschiedene einzelne Gegenstände, neml. Fig. A. Einen neuen Berliner Hut a l'Arabesque, Fig. B. Ein Halstuch à l'Arabesque Fig. C. Einen Bonnet Chapeau von neuer Form. Fig. D. Einen griechischen Damen Schuh. *Taf.* 32. Einen dreyarmigen Tafelleuchter en Trepied. X. Antwort an unsre Correspondenten.

Verlags und Commissionsbücher der Bekmannischen Buchhandlung in Gera zur Michaelmesse 1789.

1) Anweisung, kurze, wie mann sich ohne Beyhülfe eines Arztes vom Tripper befreien und vor der Ansteckung durch den Beyschlaf hüten kann, nebst einigen Recepten gegen das Unvermögen in Beyschlaf. 8. 5 gr. 2) Leo Briefe über verschiedene Theile der Kammeralwissenschaft 1ter Thl. gr 8. 16 gr. 3) Sammlung der besten und neuesten Schauspiele 1ter bis 6ter Band 8. 3 Rthlr. 4) Witschel I. E., Geschichte und Geographie von Deutschland, ein Lehr und Lesebuch für die Jugend 1ter Thl. 18 gr. 5) der Wundarzt eine Wochenschrift zur Beförderung der Kentniss vom menschl. Körper, seiner äusserlichen Fehler und Krankheiten und ihrer Heilart; für angehende Wundärzte 3tes Quartal 8. 13 gr. 6) Zeitung, Staatswissenschaftliche 1ter Jahrgang 4. 6 Rthlr. 7) Alschiero, par Mad. Jeanne Wynne comtesse de Rosenberg 4. 6 Rthlr 16 gr. 8) les Morlaques, par la meme, Vol. 1. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Von der interessanten Zeitschrift: *Novellen aus dem Archiv der Wahrheit und Aufklärung, für Menschen in allen Ständen und Verhältnissen von einem Kosmopoliten* hat nun auch die zweyte Liefrung die Presse verlassen. Der Inhalt ist, I) Politischer Kalender der Europäischen Staaten auf 1789. II) Die Pflichten der Regenten skizzirt von Friedrich dem Könige. III) Grundlinien zur Geschichte der Intoleranz. IV) Von den Pflichten der Menschen gegen die Thiere. V) Rüge über D. Büschings Charakter Friedrichs des 2ten. VI) Läuterung des Goldes der Wahrheit und der Menschen, die solche verkündigen. VII) Ueber die litterarische Pollzey. VIII) Lineamenten zur Geschichte des heutigen Christenthums. IX) Urbegriffe der philosophischen Religion. X) Novellen zur Charakteristik des Zeitalters. XI) Novellen aus dem Reiche der Litteratur. XII) Auszug aus dem Manifest des Kayfers von China. Kostet in allen Buchhandlungen 9 gr.

Es haben sich zu der Sammlung von Erfindungen, die ich in alphabetischer Ordnung, unter dem Titel „Versuch eines Handbuchs der Erfindungen" herausgeben werde, bereits so viele Pränumeranten gemeldet, dass der Druck mit Weynachten angefangen werden kann. Die Herren Collecteurs werden daher ersucht, die Namen der Pränumeranten noch vor dem Ende des Decembers in die Wittekindische Buchhandlung nach Eisenach zu senden, weil der Herr Verleger sich mit der Anzahl der zu verlegenden Exemplare, nach der Zahl der Pränumeranten richten will. Eisenach, den 11ten November 1789.

G. C. B. Busch.

Mit dem Beginne des Jahrs 1790 erscheint in Konstanz wöchentlich zweymal eine

Allgemeine politische Zeitung für alle Stände.

In einem populären, einfachen gedrängten Vortrag wird dieses Blatt die neuesten Weltbegebenheiten, zum Theil aus eigner Korrespondenz, erzählen und Alles, was nur irgend unbekannt seyn kann, durch historische, geografische statistische etc. etc. und andere Anmerkungen erläutern und erklären. Vorzüglich wird es die *Kriegsnachrichten* mit der strengsten *Partheylosigkeit* und *so früh und schnell* liefern als möglich; *Kirchliche, religiose Begebenheiten sollen nur* mit der äusersten Delikatesse berührt werden!! Gewisse Umstände machen diese Erklärung nothwendig! Weitläufigere Ankündigungen dieser Zeitung, werden von den Löbl. Postamtern gratis ausgegeben. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 15 kr. Doch wird dieser Preis, falls eine hinreichende Zahl von Liebhabern da ist, noch tiefer herabgesezt werden. Auch diese Zeitung ist von der Stempeltaxe befreit, weil sie die öffentlichen Edikte unbezahlt einrückt.

Man wendet sich bei der Bestellung durchaus an die Löbl. Postämter.

Konstanz, im November 1789.

Gerard Lüdolf, Stadtbuchdrucker, und Comp.

II. Bücher so gesucht werden.

Es hat jemand durch einen Zufall zwey Bände von des Savary Dictionaire universel de Commerce, der Koppenhagner Edition von 1762, nehmlich den 3 ten und 4ten zu kaufen bekommen. Sollte der 1. 2 und 5te Band sich wo finden und abzulassen stehen, so bittet man es nebst dem Preisse an das Intelligenz Comtoir in Leipzig zu melden. Obengedachte zwey Bände sind Pappe, unbeschnitten, gebunden.

III. Bücher so zu verkaufen.

Eine, von einem in seinem Leben berühmt gewesenen Liebhaber und Kenner der Chymie und Alchimie gesammelte und hinterlassene chymische und alchymische Bibliothec, welche aus mehr als 500 Stück der raresten, theils gebundenen, theils ungebundenen Büchern und mehr als 300 der raresten und theuersten Manuscripten und einer Sammlung Calender von 1576, welche meist vollständig bis auf jetzige Zeiten ist, bestehet, ist aus freyer Hand zu verkaufen. Der Catalogus ist in Abschrift gegen Einsendung eines Gulden Sächsis. zu haben: auch können die Bücher und Manuscripte ohnentgeldlich vorgezeiget werden. Die Beckmannische Buchhandlung in Gera giebt mehrere Nachricht, wohin auch die Briefe jedoch Franco zu addressiren sind.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

November 1789.

I. Verzeichniſs der im November der A. L. Z. 1789. recenſirten Schriften.

Anm. die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abhandlungen d. Landwirthſchaftsgeſellſchaft z. Celle. 1. 2 B. 348, 349
Aerztin, d., f. Madchen. 343, 310
Anekdoten, portugieſiſche. 370, 528
Archiv, patriot., f. d. Schweiz, 1 Th. 340, 285
Arethuſa 1 Th. 351, 369
v. *Arnim* üb. d. Cantonverfaſſung in den Preuſſ. Staaten. 363, 465

B.

v. *Baczko* Geſch. v. Königsberg. 3—5 H. 368, 511
Baden Svar paa de Beſkyldninger. — —
Bergman opuſcula phyſica. 1 Vol. 363, 488
Bertochii promtuarium. 1. 2 T. 342, 297
Bertrands Feſt- u. Communionpredigten. 1. 2 B. 354, 358
Beyer moral. Unterr. in Sprüchwörtern. 342, 302
Bibliothek, polniſche. 1—8 H. 360, 441
Bode Anleit. z. Kenntniſs d. geſtirnten Himmels. 349, 357
Böbel prakt. Feldmeſskunſt. 349, 358
Böhm Magaz f. Ingenieurs. XI B. 347, 340
Boiſſie hiſt. de Simonide. 346, 335
Briegleb philoſoph Rechtsgelehrſamkeit. 368, 429
v. *Büffon* Naturgeſch. d. vierfuſsigen Thiere. 14. 15 B. 371, 534
— — — — Vögel. 15 B. — —
Bullet architecture pratique. 349, 355
v. *Burſcheid* üb. d. öſterr. ruſſ. türkiſche Kriegsbegebenheiten d. J. 1788. 1—4 Br. 367, 502

C.

Cappen Religionenkunde. 355, 401
Carminatis therapeutiſche Abhandlungen. 1 B. 362, 457
Catulli elegia ad Manlium ed. *Santenius.* 370, 527
Cavanilles diſſert botan. VII. et VIII. 353, 390
Cicero an *Brutus* v, *Tilling.* 352, 377
— Reden v. *Schmitt.* 2. 3 Th. — 382
Cochin Predigten. 1—3 Th. 354, 393
Conrads Bekenntniſs chriſtl. Ueberzeugungen. 358, 430
Cornelii Taciti Agricola. 352, 379

D.

Danz ſuper litigioſa poſſeſſione. 359, 439
Dapp v. d. Legitimat. z. Proceſs. 344, 316
Des Loteries. 363, 472
Detharding Volksſcelen ſind Menſchenſeelen. 342, 304
Doderlein Comment. ad Rom. VIII, 19—25. 338, 271
Donndorff üb Lebensart verſchiedner Völker. 368, 510
Drosde comparatio Muſis et Homeri. 349, 360
Dresde de notione Prophetae in codice ſacro. 1. 2 Frol. 367, 504
Drury's exot. Inſekten. 3. 4 H. 371, 531
Du Hamel géometrie ſouterraine. 1 T. 349, 353

E.

Eines jung. Herrn v. Stande Unterhaltungen m. Gott. 339, 280
Erkenntniſſe geg. e. gewöhnl. Frauenzimmerkrankheit. 343, 309
Erneſti üb. d. Leben Hn. *Döhner.* 348, 351
Eſſay d'un Citoyen. 346, 335
Etwas üb. d. ſchadl. Folgen d. Untreu in d. Nachfolge Jeſu. 371, 535

F.

Falconer on the influence of the paſſions upon Diſorders of the Body. 339, 280
Fielding's new Peerage of England. 367, 500
Finke v. d. verſchied. Verfahren d. Völker b. Kranken. 370, 527
Freymaurer, der. 1 H. 364, 479
Freymaurerklerikat, d. proteſtantiſche. 345, 321
Freyſcher comment. ad Matth. V, 17. 361, 456
Fürſtenau was iſt v. d. Kantiſchen Philoſophie z. halten? 360, 447
Fuſs Beſchr. d. Rieſengebürges. 368, 509

G.

Gebete z. Gebrauch f. kathol. Chriſten. 358, 432
Gendner Leichenpredigt. 348, 351
Gladwin memoirs of Khoje Abdulkurreem. 338, 266
Goetze Natur, Menſchenleben u. Vorſehung. 1 B. 361, 454
Grégoire ſur les couleurs des bulles de Savons. 368, 512
Gugenmus oekon. Schriften. 364, 473

H.

v. d. *Hagen* Beſchreib. d. adel. Geſchlechts v. Brunn. 357, 423
Handbuch d. griechiſch. Alterthümer. 356, 409
Hartmann üb. d. Armuth. 352, 383
Hauenſchildt Misbrauch u. Aberglaube. 362, 463
Hedwig Stirpes cryptog. II Vol. 3 Faſc. 353, 391
Helmuth Volksnaturlehre. 365, 485
Heppe Abbildung u. Beſchreib. d. Fiſche. 1. 2 Ausg. 371, 530
Hermes d. Wüſtewerden d. Gotteshauſſer. 348, 351
Hofmanns Handbuch d. deutſch. Eherechts. 369, 513
Hofmann plantae lichenoſae. 1 Vol. 1. 2 Faſc. 353, 386
— v. d. Nothwendigkeit e. jed. Kranken ſein eignes Zimmer zu geben. 362, 460
Hufeland Bemerk. üb. d. Blattern. 343, 305
Hufnagel Handb. d. bibl. Theologie. 2 Th. 1 Abth. 343, 313

I.

Janſon Ueberſicht d. Theorie d. Rechte. 344, 319
Joerdens d Hausarzt. 362, 462
Junge Confirmationsanreden. 363, 471

K. Kecke

Digitized by Google

K.

Kecks ökon. Nachrichten. 348, 348
Kirwan fur le Phlogistique des Acides. 365, 481
Kleucker Zend. Aveſta im Kleinen. 346, 333
Kochbuch, Hamburgiſches. 348, 350
Koch de burſis tendinum mucoſis. 342, 304
Köppen erkl. Anmerk. z. Homer. 1. 2 B. 366, 489
— üb. Homers Leben — —
Kutzbachs Standrede. 348, 351

L.

Leſebuch f. Bürgerſchulen. 1 Th. 342, 301
Leupold Adelsarchiv d. öſterr. Monarchie. 1 Th. 1 B. 367, 497
v. *Loo* üb. Gottes Majeſtät im Schnee. 356, 415
Lorenz Geſch. d. Gymnaſii in Altenburg. 341, 290

M.

Macquers chym. Wörterbuch. 1—3 Th. 350, 361
Manderbach Entwürfe z. Volkspredigten. 1. 2 Th. 354, 397
Marſchall Unterr. z. Pflege d. Ledigen. 343, 310
Marſhall Beſchreib. d. wildwachſ. Bäume in Amerika. 351, 392
Martin inſtitut. iur. can 1. 2 T. 309, 518
Meermanns Reiſen d. Grosbritanien u. England. 338, 265
Monro deſcript. of burſae mucoſae of the human body. 342, 301
de *Montvert* de la reſtauration des Campagnes. 363, 470

N.

Nau ökon. Naturgeſch. d. Fiſche um Mainz. 371, 529
— Nachtrag z. Naturgeſch. d. Fiſche. — —
Nauwerk üb. *Wetterlings* meteorologiſche Bemerkungen. 346, 335
Nehr was gehört z. e. gut. Schulbelehrung? 340, 289
Nomenclator Fungorum. 1 P. 353, 389

O.

Obſervations ſur les différentes manières de fortifier. 463, 471

P.

Parquich Theorie v. d. Bewegung d. Maſchinen. 358, 426
Paſta della facolta dell'oppio nelle Malattie veneree. 340, 287
Pauli Brief an d. Römer v. *Fuchs*. 355, 405
Paulus comment. crit. 344, 319
Plantarum indigenar. et exoticar. Icones. 1. 2 Zeh. 371, 535
Plauti commoediae duae. 352, 384
Plutarchi Theſeus et Romulus rec. *Leopold*. 340, 281

R.

Rahbek Tillaeg til *Badens* Svar paa de Beſkyldninger. 368, 511
Rehmann v. gerichtl. u. auſſergerichtl. Verfahren in Rechnungsangelegenheiten. 344, 317
Reichard üb. d. Entfernung d. Unfrigen. 348, 351
Reinhold Theorie d. Vorſtellungsvermögens. 357, 417
Religion, d. chriſtl., beſſer als Deismus. 345, 327
Religionskaſſe, d. römiſche. 3 Th. 359, 438
Ribbeck Predigten. 1. 2 S. 354, 396
Rit thes Konungliga Islenzka Laerdoms Lisla Felags. 9 B. 343, 311
v. *Rochow* katechet. Handbuch. 347, 343
Röhrs Antrittspredigt. 348, 351
Roſenmüller Lehrb. f. d. Jugend. 344, 316
— — Anweiſ. z. Gebr. d. Abendmahls. 351, 399
Ruſtmann Anweiſ. z. Invent. u. Theilungsgeſchäft. 344, 299

S.

Samling, nye, of det Kong Danske Videnſkabers Selſkabs Skrifter. 3 D. 339, 273
— — — — Norske Videnſkabers Selſkabs Skrifter. 1. 2 B. 341, 291
Sammlung einig. Nachricht. v. d. in d. öſterr. Staaten neuaufgehenden Lichte d. Evangeliums. 1 B. 345, 321
Schüffer Predigt am Geburtsfeſte d. Kaiſers. 348, 351
Scharnhorſt Handb. f. Officiere. 2 Th. 357, 341
Scheele opuſcula chem. II Vol. 365, 487
Schiller Geſch. d merkwürdigſten Rebellionen. 1 B. 367, 501
Schleusner obſervat. crit. in Jeſaiam. 355 408
Schonemann de geographia Argonautarum. 363, 505
Schreber Säugthiere. 44—47 H. 353, 385
Semler Schreib. an *Hirſchen*. 350, 367
Senff 7 Predigten. 354, 395
Spallanzani Beobacht. auf d. Inſel Cythera. 349, 357
Späth analytiſche Unterſuchungen. 345, 326
v. *Steixner* v. d. Bienenzucht. 348, 347
Strube Anweiſ. z. Bienenzucht. 348, 346
Stübner Denkwürdigkeiten d. Fürſtenth. Blankenburg. 1 Th. 368, 507
Stumpfs Nachricht. üb. d. Landwirthſchaft Böhmens. 2 Th. 348, 345
Stüve Geſch. v. Osnabrück. 359, 433
Sveriges Rikes Ständers beuillning for 1789. 338, 269

T.

Tabellen, geograph. ſtatiſt., v. Deutſchland. 368, 708
Tafinger de fundamento ſeparandi. 366, 495
Taylor philoſoph. and math. Commentaries of Proclus. 1 Vol. 346, 332
Tenon ſur les Hoſpitaux de Paris. 370, 527
Thomas Syſtem all. Fuldaiſch. Privatrechte. 1. 2 B. 369, 516
Titmar d. ſchwere Loos d. Monarchen. 354, 399
Tittmann IV—VI Meletemata. 356, 407

U.

Ueber d. heutig. Zuſtand d. Fiſcherey in Deutſchl. 371, 529
Ueber Invalidenweſen. 364, 479
Ueberlacher v. Scharlachfieber. 343, 309
Ueberſicht-tabellen, ſtatiſtiſche. 356, 418
Ulpiani Fragmenta ed. *Hugo*. 348, 351
Une ſeule faute. 1. 2 P. 338, 272
d'*Urtubie* Manuel de l'Artillerie. 347, 337
— — Handb. f. Artilleriſten. — 338

V.

du Vernois réflexions ſur l'education des jeunes gens. 350, 367
Vertheidigung wid. d. Sendſchreiben. 356, 415
Verzeichniſs d. Schwamme. 1 Th. 353, 389
— tabellar. d. in d. Churmark Brandenburg einheimiſch. Schmetterlinge. 371, 533

W.

Waldeck tabulae ad *Föhmeri* introduct. in *xx*. 344, 320
Weiſe d. allgem. kathol. Kirche. 355, 403
Wenzels Abhandl. a. d. phyſ. u. moral. Erziehungskunſt. 342, 300
Wie Zevs d. Welt richtet. 352, 380
Wille Nachr. v. d. alt. haſſelſch. Katechismus. 339, 277
— Bemerk. üb. e. Samml. d. F. Heſſiſch. Landesordnungen. — 279
Wölcker Lob u. Dankpſalm. 371, 535

Z.

Zeitung, neue milit. 1 Q. 347, 343

Digitized by Google

II. Im November des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von Verlagsb. d. Buchh. *Beckmann* in Gera. 134, 1131
— *Bruce* Reiſen in Abiſſinien. 130, 1083
— *Brunck's* Ausgab. d Sophokles. 133, 1103
— *Buſch* Handb. d. Erfindungen. 136, 1131
— Clef des Erreurs 128, 1066
— the Correspondence of two Lovers Inhabitants. 131, 1097
— Verlagsb. d. *Cottaiſchen* Buchh. in Tübingen 129, 1071
— Verlagsb. d. Buchh. *Cramer* in Caſſel. 135, 1119
— Verlagsb. d. Buchh. *Craz* in Freyberg. 127, 1050
— *Cullens* Arzneymittellehre. 131, 1090
— Verlagsb. d. Buchh. *Doll* in *Halle*. 136, 1129
— Verlagsb. d. Buchh. *Fleiſcher* in Frankfr. a. M. 128, 1066
— Verlagsb. d. Buchh. *Gebauer* in *Halle* 130, 1079
— e. Ueberſetz. v. *Geſsners* Idyllen. 135, 1120
— e. Handb. z. Erklär. d N. T. f. Ungelehrte. 1129, 136
— e. prakt. Handb. d. Land u. Stadtwirthſch. 129, 1063
— e. homil. Handb. f. Prediger. 131, 1087
— Verlagsb. d. Buchh. *Herold* in Hamburg. 131, 1089 134, 1114
— *Horrer* Handb. z. *Hübners* bibl. Hiſtorien. 127, 1057
— Journal d. Luxus u. d. Moden November. 136, 1130
— Verlagsb. d. Buchh. *Keyſer* in Erfurt. 127, 1059
— Verlagsb. d. Buchh. *Kummer* in Leipz. 134, 1114
— *Macquart* Eſſais de Memoires ſur pluſieurs points de Mineralogie. 132, 1098
— Memoires ſur le regne de Frederic II. 130, 1083
— Oeuvres poſthumes Frederic II. 130, 1081
— *Philipps* Reiſe nach Botany Bay. 134, 1114
— Portlok u. Dixons Reiſen. 128, 1065
— *Reinolds* Beitr. z. Bericht. d. Misverſtändniſſe in d. Philoſophie. 134, 1111
— Verlagsb. d. *Richterſchen* Buchh. in Altenburg. 129, 1071
— e. Schilderung d. merkwürdigſten Thaten Alexanders d. Eroberers. 135, 1121
— *Sprengel* Verſuch d. Conſtruction d. Blumen z. erklären. 130, 1079
— Verlagsb. d. Buchh. *Steiner* in Winterthur. 132, 1097
— *Thie's* allg. Predigerzeitung. 132, 1095
— Verlagsb. d. Buchh. *Treuttel* in Strasburg. 133, 1104 134, 1113
— *Wagner* tabell. Handb. 128, 1067
— Verlagsb. d. *Wohlerſchen* Buchh. in Ulm. 127, 1058
— e. allg. polit. Zeitung f. alle Stände. 136, 1132
— *Zwierlein* allgem. Brunnenſchrift 128, 1064

Ausländiſche Litteratur, vorläufige Berichte

Anbury Travels. 128, 1061
Anche le metamorphoſes d' Ovide. 136, 1125
Anmaerkninger og hiſtoriſke Oplysninger over d. Kongelige Svenſke Forklaring. 132, 1094
Bolling Felidor i Hytten. 127, 1053
Bang praxis medica. 127, 1055
Baumgarten Laegebog for Mödre. 127, 1056
Bibliotheca Americana. 133, 1101
Bock Preuſſens Store Konge Friedrich II. 129, 1069
Bloch den Fyenſke Geiſtligheds Hiſtoire. 3 H 129, 1070
Borchs Noget om Akademier i Soröe. 132, 1093
Boll Afternerne paa Lyſt Slottet. — —
De la foi publique envers les Creanciers de l' Etat. 136, 1125
De la redaction des loix dans les Monarchies. 136, 1126
Efterretning om den Arbeits Anſtalt. 127, 1054
Egede Reiſe Beſkrivelſe til Oeſter-Grönland. 127, 1055
Emmerich the Partiſan in War. 133, 1102
Er den höie Vexel cours gaonlig eller ſkadelig for ſtaten? 1 Fragm. 127, 1053
Et paar Ord til den hoederlige Bondeſtand. 127, 1051
Franklyn Obſervations. 128, 1062
Giornale poetico 135, 1117
Harper Cauſe and Cure of Infanity. 128, 1061
Howard Account of the principal Lazaretto's in Europe. 133, 1101
de Landine des Etats-Generaux. 136, 1125
Lettera del Beltinelli al Roberti. 135, 1117
Michel og Malene. 127, 1053
Moore proceſs of Cavities. 133, 1102
Oeuvres de M. Paliſſot. 136, 1125
Patudan Samling of paſſions Praedikener. 132 1094
Pinkerton Vitae Sanctorum 133, 1101
Polchfs og oekonom. Lommebog for 89. 127, 1054
Pram Samling of overſaettelſer 132, 1095
Preiſler Journal overen Reyſe ig gennun Frankerige og Tydſkland. 127, 1054
Prodromo di una Enciclopedia metodica. 135, 1117
Proveforelaesninger holdne for det over ordentlige theologiske Profeſſerat. 132, 1095
Rabbeck dramaturgiſke Samlinger. 132, 1095
Raunt poëms. 128, 1062
Reſcripter Kongelige. IV. — VI D. 132, 1093
Riber Mörke Taler og an dree laererige Spergsmaal. 127, 1053
Richardſon Eſſays on Shakeſpears dramatic Characten of Falſtoff. 128, 1061
Rigsdalers Sedlens Haendelſer. 1 B. 129, 1069
Rothe om nogle Danmarks og Norges Fordringer til hinanden. 132, 1095
Ronſſeau's Botanik for Fruentimmere. 132, 1094
Samleren for Landboen 1 B. 1. 2. H. 127, 1055
Schloſſer Wudbianerne. 132, 1096
Schulze phyſik alsr. Aarbog. 4. 5 Aarg. 127, 1053
Selecta Diarii Noſocomii reg. Frid. Hafn. 1. 2 T. 127, 1055
Smith de libertate hum. atq. divina. 129, 1070
Sheridan diction. of the Engl. Language. 128, 1061
Swift miſcellaneous Pieces. 133, 1101
Thomas de Frambeeſia. 129, 1069
Tode Dramatiske. 132, 1095
— Muſeum. — 1094
Tommaſi Elogio del Filangieri 135, 1117
Trimmer ſeries of prints of Roman Hiſtory. 128, 1062
Uſſing kirke forfatninger i de Kongelige Danſke Staier 129, 1070
Wakefield Remarks. 133, 1102
Walter Flora Caroliniana, 128, 1062
Weyer Poetiſke Ferſoy. 132, 1095
Zetlitz Afhandling om Huus- og Bonde Raad. 129, 1069

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Adler in Kopenhagen. 131, 1085
Bährens in Meinersshagen. 134, 1109
Birch in Kopenhagen. 131, 1085
Borowsky in Frankf. a. d. Oder. 130, 1077
Brinnich in Kopenhagen. 131, 1085
Bürger in Göttingen. 134, 1109
Cornſiani in Kiel. 131, 1087
Claudius in Wandsbeck. 131, 1085
Daſchkow in St. Petersburg. 132, 1096
Fabricius in Kopenhagen 131, 1085
Gruner in Coburg. 134, 1109

Digitized by Google

Hassencamp in Rinteln. 134, 1109
Hastlinger in Wien. 130, 1077
Heimbach in Eisleben. 130, 1078
Heinzelmann in Halle. 130, 1078
Herchenhahn in Wien. 131, 1109
Jansen in Kopenhagen. 131, 1085
Josephi in Göttingen. 131, 1118
Lossius in Dresden. 128, 1064
Ludwig in Mainz. 134, 1109
Mellin in Wien. 130, 1078
Müller in Meissen. — —
Nau in Mainz. 134, 1109
Onymus in Wirzburg. 135, 1117
Plitt in Frankfurt. 130, 1077
Richter in Halle. 130, 1078
v. Römer in Wittenberg. 135, 1118
Schmidt in Leipzig. 130, 1078
Schönbauer in Pest. 130, 1078
Suhm in Kopenhagen. 131, 1085
Tetens in Kiel. 131, 1085
Tzschenke in Meissen. 130, 1078
Wehrs in Hannover. 134, 1109

Belohnungen.

v. Fontana in Florenz. 130, 1078

Preisaufgaben.

— d. Hochfürstl. Gesellsch. d. Ackerbaues u. d. Künste in Cassel. 130, 1084
— d. Gesellsch. d. Wiss. in Copenhagen. 131, 1087

Preisaustheilungen.

— d. Hochfürstl. Gesellsch. d. Ackerbaues u. d. Künste in Cassel. 130, 1077
— d. Gesellsch. d. Wiss. in Copenhagen. 131, 1087

Todesfälle.

Böhmer in Halle. 135, 1118
Brackenhöfer in Strasburg. 134, 1110
Cheuot in Wien. 1030, 1079
Egede in Grönland. 131, 1085
Florio in Udine 135, 1120
Gutmann in Freyberg. 130, 1079
v. Junk z. Falkenhagen. 135, 1119
Kessel in Sonnenfeld. 130, 1078
König in Nürnberg. 127, 1056
Meierlein in Kraftshof. 127, 1056
Maggiore in Ferrara. 135, 1119
Piazzoni in Genua. 135, 1119
Pock in Wien. 130, 1079
Seelmann in Speyer. 134, 1110
Stampe in Kopenhagen. 131, 1086
Strassgy in Wien. 130, 1079
Wittnoff zu Duisburg. 130, 1079

Vermischte Anzeigen.

Bahrdt in Halle. 130, 1070
Schulbuchhandl. in *Braunschweig*. 128, 1067
Cantzler in Dresden. 132, 1099
Coburg. Auction. 134, 1114
Eisslingersche Lesegesellsch. in Frankf. a. M. 136, 1127
Kiel. 127, 1056
Krieger d. J. in Giessen. 134, 1115
Lorenz in Altenburg. 128, 1068
v. Meidinger in Wien. 135, 1122
Neapel. 134, 1112
Paris. Schwimmschule. 136, 1126
Prag. 134, 1112
Roth in Nürnberg. 129, 1073
Scheiblen in Speyer. 134, 1115
Schmid in Jena. 131, 1090
Schmidt in Wilmenrodt. 129, 1072
Schulz in Weimar. 132, 1098
Sotzmann in Berlin. 129, 1074
Thun in Prag. 135, 1123
Voss u. Sohn in Berlin. 131, 1090
Wackel in Jena. 128, 1067
Wedekind in Mannheim. 134, 1110
Wiedemann. 133, 1102
Wien. 136, 1126
Wittschel in Dresden. 134, 1116
Wucherer in Wien. 134, 1111
Zeitler in Regensburg. 130, 1084

Digitized by Google

3. Wir ersuchen demnach nochmals alle und jede unsrer geehrtesten Leser, dafern ihnen *innerhalb Deutschland* mehr als *acht Thaler* für den Jahrgang abgefordert würde, solches sogleich an eine der vorherbesagten Behörden zu melden, und wo ihnen darauf nicht bald geantwortet werden sollte, an uns hieher nach Jena zu schreiben, worauf ihnen gewiß sogleich Auskunft zu ihrer Befriedigung gegeben werden soll.

4. Es verstehet sich aber, daß der Preis von *acht Thalern* nicht weiter als innerhalb Deutschland gehalten werden kann; und daß die Abonnenten in der Schweiz, Italien, Frankreich, Ungarn, Polen, Curland, Preussen, Rußland, Dänemark, Schweden, England und Holland nach Proportion ihrer Entfernung von Deutschlands Gränzen etwas zulegen müssen, wenn sie die A. L. Z. wöchentlich erhalten wollen.

5. Allen deutschen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Ladon Preise à *acht Thaler* die Allgem. Lit. Zeitung franco Leipzig von der löbl. *Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition* daselbst *monatlich* broschirt geliefert, und sie sind dadurch ebenfals in Stand gesetzt dies Journal für Acht Thaler innerhalb Deutschland zu liefern. Die Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition läst die Exemplare an die Commissionäre der Herren Buchhändler in Leipzig, so bald sie angekommen, abliefern. Und wer auf diesem Wege die A. L. Z. erhält, leistet auch die Zahlung an die Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition zu Leipzig.

6. Zu Erleichterung der Frucht für die sämtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als Jena, ist die Hauptniederlage bey Hn. Buchhändler *Herrmann* in Frankfurt am Mayn; und auf gleiche Art für alle Buchhandlungen, denen *Hamburg* gelegener ist, bey Hn. Buchhändler *Hoffmann* in *Hamburg* gemacht worden.

7. Für ganz *Frankreich* und den *Elsaß* hat die löbl *Akademische Buchhandlung* zu *Strasburg* die HauptCommission übernommen.

8. Für die ganze *Schweiz* die Herrn *Steiner und Comp.* zu *Winterthur.*

9. Um auch den Abonnenten in den sämmtlichen *kaiserl. königl. Erblanden* die gewünschte Erleichterung zu verschaffen, ist die *Societät der Unternehmer der A. L. Z.* mit Hn. *Stahel*, Buchhändler in Wien, in Verbindung getreten, an den sich also alle geehrteste Interessenten eben so gut als an uns selbst addressiren können.

10. Aus Holland kann man sich an die Buchhändler Hn. *Hannemann* in Cleve, desgleichen an Hn. *Friedrich Wanner* in *Dordrecht* und an Hn. Buchhändler *Jülicher* in Lingen addressiren.

11. Auſserdem kann man ſich noch

zu Amſterdam an Hn. Pezzi del Hogl

- Königsberg in Preuſſen an Hn. Hartung

- Kopenhagen an Hn. Proft und Hn. Pelt

- London an Hn. Robert *Faulder* Buchhändler

- Münſter an Hn. Buchhändler Teeſing

- Riga an Hn. Hartknoch

- Stockholm an Hn. Magnus Swederus

- St. Petersburg an Hn. Logan

- Venedig an die Herren Gebrüdere Colet

dieſerhalb wenden.

12. Der Preis von Acht Thalern wird hinführo jedesmal bey der Beſtellung auf einmal gezahlt. Wir ſind durch die anfänglich nachgelaſſene Zahlung in zwey Halbjährigen Terminen in so mancherley Verwirrung und Schaden gerathen, als daß dieſe Einrichtung beybehalten werden könnte. Verſchiedene auſſer Stande Hauptcommiſſionäre bey uns über Aufſchub der Zahlung der Abonnementsgelder von Seiten der Intereſſenten bittliche Klagen geführet, wir ſind es ihnen alſo ſchuldig, ſie deshalb völlig sicher zu ſtellen; daher wir alle löbl. Poſtämter und Zeitungs Expeditionen erſuchen, ohne Vorausbezahlung auf einen ganzen Jahrgang keine Beſtellung anzunehmen, es wäre denn, daß ſie es auf ihren eigenen Credit und Riſico zu thun nach Beſchaffenheit der Umſtände gutfinden ſollten. Unſre Verfaſſung leidet es nicht, von den mit den Herren Hauptcommiſſionairs verabredeten Zahlungsterminen unter irgend einem Vorwande abzugehen.

Jena, den 1ſten November.
1789.

Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DECEMBER 1789.

JENA,
In der Expedition dieser Zeitung,
LEIPZIG,
in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs-Expedition
und WIEN,
bey dem Buchhändler Stahel.

NACHRICHT.

1. Die Allgemeine Literaturzeitung, davon forthin wöchentlich sieben Stücke ohne die Intelligenzblätter, Kupfer und Register erscheinen, kostet innerhalb Deutschland auf den löbl. Postämtern und Addreß Comtoirs, ingleichen in den löbl. Buchhandlungen *Acht Thaler* in Golde, den alten Louisd'or zu fünf Thaler, den Ducaten zu 2 Thlr. 20 gr., gerechnet. Wer bairische oder andere Conventionsthaler zahlet, hat folglich Sechs Conventionsthaler inclusive der Speditionsgebühren für den Jahrgang zu zahlen. Carolins oder französische vor der Münzveränderung geprägte sogenannte Schilloisd'or werden hinführo bey der Expedition der A. L. Z. nicht anders als zu *Sechs Thaler*, Laubthaler aber höher nicht als zu *Einem Thaler zwölf Groschen* angenommen.

2. Wenn nun *innerhalb Deutschland* bey wöchentlicher Zusendung mehr als *Acht Thaler* für den Jahrgang abgefordert werden sollte, kann deshalb entweder an uns Endesunterzeichnete oder an eine der folgenden Postämter und Zeitungs-Expeditionen schreiben, wo er verlanget seyn wird, der Weg der Spedition, auf dem besagter Preis von Acht Thalern gehalten werde, zu erfahren:

das kaiserliche Reichs-Postamt zu Jena
das fürstl. sächs. Postamt daselbst
die churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition zu Leipzig
das kaiserl. Reichs-Postamt zu Gotha
die herzogl. sächs. privilegirte Zeitungs-Expedition oder sel. Hrn. Mevius Erben zu Gotha
das königl. preuss. Grenz-Postamt zu Halle
das königl. preuss. Hofpostamt in Berlin
die kaiserlichen Reichsoberpostämter zu *Nürnberg*, *Augsburg*, *Frankfurt am Mayn*, *Hamburg*, *Cölln*
das kais. ReichsPostamt in Bremen
das kais. ReichsPostamt zu Durlach
das *Fürstl. Taxis-Post-Amt* im Darmstädter-Hof zu *Frankfurt* am *Mayn*.
Hr. Postsecretair *Albers* in Hannover.

3. Wir

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1ſten December 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Breitkopf: *Caroli Godofredi Woidii Notitia Codicis Alexandrini cum variis ejus lectionibus omnibus. Recudendam curavit notasque adjecit M. Gottlieb Leberecht Spohn*, Prof. Philoſ. et Prorector Archigymn. Tremoniens. 1788. gr. 8. 476 S. ohne Vorr. u. Reg. (1 Rthlr. 12 gr.)

Da der ſeltne und koſtbare Abdruck des Cod. Alex. welchen Hr. Woide mit neuen und zwar eigen dazu gegoſſenen — der Urſchrift ähnlichen — Typen (London 1786. Fol.) beſorgt hat, nur wenigen Gelehrten in Deutſchland zu Geſicht kommen wird, ſo verdiente Hr. *S.* ſchon darum den gröſsten Dank, daſs er die mit vieler Gelehrſamkeit von Hn. *W.* abgefaſste Vorrede zu demſelben beſonders abdrucken lieſs, weil darinnen ſehr umſtändlich in 7. Abſchnitten 1.) von der Veranlaſſung zum Abdruck; 2.) von der Geſchichte; 3.) von der Beſchaffenheit; 4.) vom Alter; 5.) von der Vortreflichkeit; 6.) von der Uebereinſtimmung mit der lateiniſchen Ueberſetzung und 7.) von der Ausgabe dieſes Codex gehandelt worden iſt. Hr. S. hat aber den Werth dieſer Vorrede noch dadurch ſehr vergröſsert, daſs er in gelehrten, und von ſeinem kritiſchen Scharfſinn zeugenden, Anmerkungen bald unter dem Woidiſchen Text, bald in angehängten Zuſätzen, die durch Klammern vom Text abgeſondert worden ſind, wo nicht alles, doch das vorzüglichſte, was ſeit einiger Zeit von deutſchen Gelehrten über dieſen Codex geſchrieben, aber von Herrn *W.* nicht benutzt worden war, beygebracht und die Urtheile deſſelben gewürdigt hat. Und von eben dieſen Zuſätzen glauben wir, unſern Leſern hier das wichtigſte in einem Auszug vorlegen zu müſſen. Hr *Sp.* erklärt S. 10 — 15. das vom *Cyrillus Lucaris* dem Codex beygeſchriebene und von Hn. W. gegen Wetſtein vertheidigte Zeugniſs, daſs derſelbe von einem gewiſſen vornehmen Aegyptiſchen Frauenzimmer, Namens Thekla, in Aegypten geſchrieben worden ſey, auf eine ſolche Art, daſs es — einer noch überdies dem Codex mit alter Dinte in Aegypten beygeſchriebenen Nachricht, vermöge welcher der Codex ſeit dem J. 1098. den Patriarchen zu Alexandria geſchickt worden iſt, ungeachtet — der Verſicherung des Matthäus Muttis, welcher als Diaconus des Cyrillus dieſen Codex auf dem Berg Athos geſehen haben wollte, nicht widerſpricht, ſondern mit derſelben beſtehen kan. Man muſs nämlich nur mit Hn. *Sp.* vorausſetzen, daſs der Codex bey einer gewiſſen, uns aber unbekannten, Gelegenheit aus Aegypten auf den Berg Athos gebracht und daſelbſt aufbewahret worden ſey, bis Cyrillus von da nach Alexandria als Patriarch gekommen und ihn beym Abſchied vom Kloſter zum Geſchenk erhalten habe. Denn es iſt bekannt, daſs Cyrillus Anfangs auf dem Berg Athos gelebt hat, und hernach erſt im J. 1602. als Patriarch nach Alexandria gekommen iſt. Von Alexandria nahm er ihn alſo hierauf wieder mit nach Conſtantinopel im J. 1621. und ſchenkte ihn endlich im J. 1628. nach England an Karl I, durch welchen er in die königliche Bibliothek, und mit dieſer nach der Zeit, ſeit 1753 in das brittiſche Muſeum gekommen iſt. S. 32. nimmt Hr. *W.* zum Beweis, daſs der Codex in Aegypten geſchrieben worden ſeyn müſſe, auch dies zu Hülfe, daſs ſich in demſelben eben die Orthographie in Anſehung der Verwechſelung des ε und αι, ει und ι, ι und η u. ſ. w. finde, wie ſie in andern Aegyptiſchen Codd. angetroffen werde. Hr. Sp. wendet aber dagegen mit Recht ein, daſs eben dieſelbe Orthographie nicht allein in andern Codd. vorkomme, die nicht in Aegypten geſchrieben worden ſind, ſondern daſs ja auch der Cod. Alex. aus einem nach der Aegyptiſchen Orthographie geſchriebenen Exemplar, oder von einem auſser ſeinem Vaterlande lebenden Aegyptier abgeſchrieben worden ſeyn könne. Höchſtens würde man, ſetzt Hr. *Sp.* hinzu, ſich auf die allzuhäufige Verwechſelung der in der Ausſprache ähnlichen Vocalen, die nicht leicht in einem andern Codex ſo groſs ſey, gründen müſſen. (Hier hat Hr. *Sp.* wohl nicht daran gedacht, daſs dergleichen Fehler von denen, welche alte Handſchriften verglichen haben, und ſogar auch von Hn. Matthäi, gröſstentheils als Kleinigkeiten übergangen worden ſind.) Unter andern für das hohe Alter

Digitized by Google

Alter des Cod. Alex. angeführten Beweisen nimmt Hr. W. S. 77. auch einen her von den Schriftzügen, die, wenn man sie mit einem auf der Kaiserl. Bibliothek zu Wien befindlichen und zu Anfang des 6ten Jahrh. geschriebenen Codex des Dioscorides zusammenhalte, ein noch weit höheres Alterthum haben müssten. Denn alles, was durch die Kunst zur Vollkommenheit gebracht worden sey, wäre Anfangs mit Mühe und ohne Zierde, nach und nach aber mit Leichtigkeit und Zierlichkeit bewerkstelliget worden. Nun bemerke man an den Buchstaben im Codex Alex. mehrere Züge und Winkel, als an denen im Codex des Dioscorides, welche schon mehr Rundung hätten; jene wären also schwerer zu machen gewesen, und müssten folglich älter, und wenigstens aus der Mitte des 4ten Jahrh. seyn. Hr. Sp. giebt nun zwar den Erfahrungssatz, welchen Hr. *W.* annimmt, zu; verwirft aber die Anwendung, die er davon macht, dass nämlich auch ein Codex für desto älter gehalten werden müsse, je weiter er von Zierlichkeit und Schönheit entfernt sey. Denn ohne noch daran zu denken, dass Abschreiber von gleichem Zeitalter nicht immer gleich schön schreiben, so war ja die Kunst zu schreiben, nicht etwa erst kurze Zeit vor dem Codex Alex., sondern schon über 2000 Jahre früher erfunden worden; sie befand sich also damals nicht mehr in ihrer Kindheit, sondern war schon ausgebildet und gleich andern Künsten zur Vollkommenheit gebracht; sank aber auch bey dem Verfall der übrigen Künste zur Unvollkommenheit zurück und erhob sich alsdenn mit ihnen abermals wieder zu ihrer vorigen Schönheit. Allein wenn Hr. Sp. eine andre Regel dagegen in Vorschlag bringt und annimmt, dass ein Codex desto älter zu seyn scheine, je einfacher und netter seine Schriftzüge wären: so dürfte sie wohl eben so unsicher, als die Woidische, seyn, wenn sie nicht offenbar für das höhere Alter des Codex Alex. gegen den Codex des Dioscor. entscheiden und den vom Hn. Prof. Matthäi, welchem doch Hr. Sp. gewiss nicht zu widersprechen Willens war, als *vetustissimum eorum omnium, qui adhuc in Europa innotuerunt*, angepriesenen Codex *h* verjüngern soll. Auf gleiche Weise macht nun Hr. Sp. gegen alle vom Hn. W. für das hohe Alter des Codex Alex. vorgebrachte Beweise wichtige Einwendungen, und legt zuletzt folgendes Resultat seiner Prüfung vor: Es bleibt zweifelhaft, ob eine Thekla den Codex Alex. geschrieben; und die Gründe, vermöge welcher derselbe zu Ende des 4ten Jahrh. geschrieben seyn soll, beweisen entweder zu viel, weil daraus folgen würde, dass man ihn für noch älter halten müsste; oder sie passen nicht so wohl auf den Codex selbst, als vielmehr auf das Exemplar, aus welchem der Codex abgeschrieben worden ist. Nur so viel bleibt gewiss, dass der Codex wirklich alt ist, und in Aegypten, vielleicht im 5ten oder 6ten oder 7ten, jedoch weder im 10ten Jahrh. noch von einem Mönch aus dem Orden der Acoemeten geschrieben seyn muss. Bey dem 5ten und 6ten Abschnitt hat Hr. Sp. keine Zusätze gemacht, sondern alles, was er gegen die berühmten Vorzüge des Codex Alex. und dessen vertheidigte Unverfälschtheit nach der lateinischen Uebersetzung einwenden zu können glaubte, in einen Anhang zusammengefasst. Und in diesem zeigt er 1) dass der Codex Alex. nicht nur, wie schon Wetstein bewiesen hatte, im A. T., sondern auch im *N. T.* würklich sehr nachlässig und fehlerhaft abgeschrieben, ja sogar von einem Corrector eben so nachlässig und fehlerhaft verändert worden sey. 2) Hat er 33. Stellen aus den Evangelien und Briefen ausgezeichnet, in welchen die Nachlässigkeit des Abschreibers, der so gar mehrere Wörter überhüpft und ausgelassen hat, noch sichtbarer ist. Nur in der Apostelg. scheinen einige Wörter nicht aus Nachlässigkeit des Abschreibers, sondern schon im Original, woraus der Codex abgeschrieben worden, mit Fleiss ausgelassen zu seyn. 3) Dass der Abschreiber sehr eilfertig gewesen seyn müsse, sieht man daraus, weil viele Buchstaben, bald weggekratzt, bald weggewischt, oder, wenn sie ausgelassen waren, oben drüber geschrieben worden sind. 4) Die Verbesserungen, welche von einer neuen Hand mit ganzen Wörtern; — denn bey einzelnen Buchstaben kann man die ältere und neuere Hand nicht so ganz sicher unterscheiden — in dem Codex gemacht worden sind, verdienen nicht alle Beyfall; z. B. Matth. XXV, 16. ist ἐποιησεν verändert worden in ἐκερδησεν; vermuthlich deswegen, weil der Corrector jenes Wort durch dieses im folgenden Vers erklärt fand, und nicht wusste, dass ποιειν oft *lucrari* heisse, wie es doch schon in der lateinischen Uebersetzung richtig übersetzt worden war. Marc. X. 34. sind die Worte: *και αποκτενουσιν αυτον*: ausgestrichen worden, so dass ein lächerlicher Sinn herauskommt. 5) Zu diesen grossen Mängeln kommt auch noch dieser, dass der Codex von einem interpolirten Codex abgeschrieben worden ist, welches mit 65 Beyspielen dargethan wird. 6) Nun folgt eine beträchtliche Sammlung von Ausdrücken, die mit andern bald synonymischen, bald deutlichern, bald abgeschmackten vertauscht worden sind. 7) Von S. 231 — 252 stellt Hr. Sp. eine Vergleichung der Lesarten im Codex Alex. mit den Lesarten einiger Moskowitischen, von Hn. Matthäi verglichenen, Handschriften an, woraus erhellt, dass sie sehr oft mit den Codd. Chrysostomi, oder mit solchen, welche Scholien und Commentarien haben, übereinstimmen, und folglich, weil sie in unverfälschten Codd. nicht leicht angetroffen werden, von keinem grossen Belang seyn können, so dass also der Codex Alex. selbst unter die verfälschten Codd. gerechnet werden muss, und nicht so vortrefflich ist, dass seine Lesarten einen vorzüglichen Werth verdienten. 8) Prüft Hr. Sp. die Kennzeichen, von

Digitized by Google

von welchen Hr. W. behauptet, dafs sie sich bey einem vorzüglich guten Codex finden müfsten; a) *er muß alt seyn.* Dagegen wendet Hr. Sp. ein, dafs das Alter allein einen Codex noch gar nicht zu einem vortrefflichen mache; denn auch jüngere Codd. könnten einen gröfseren Werth haben, wenn sie mit Sorgfalt von ältern abgeschrieben worden wären. Dafs aber der Codex Alex. diese Eigenschaft nicht an sich habe, glaubt Hr. Sp. im vorhergehenden hinlänglich bewiesen zu haben. b) *Er darf nicht eilfertig und nachläßig, sondern muß mit Sorgfalt geschrieben seyn.* Hr. Sp. giebt das erste zu, und nimmt das andere nur mit der Einschränkung an, wenn der Codex auch aus einem mit Sorgfalt geschriebenen Exemplar sorgfältig abgeschrieben worden ist. Aber weder das eine, noch das andere, kann vom Codex Alex. gerühmt werden. c) *Die meisten Lesarten eines guten Codex müssen mit andern sorgfaltig geschriebenen Codd. und alten Uebersetzungen übereinstimmen.* Hr. Sp. giebt dieses Kennzeichen mit Recht für unbestimmt aus; indem ja bey einem sorgfältig geschriebenen Codex erst gefragt werden mufs, ob er auch aus einem sorgfältig geschriebenen Exemplar abgeschrieben worden ist. In Ansehung der Uebereinstimmung mit den alten Uebersetzungen aber beruht alles auf der Quelle derselben und ihrer Unverfälschtheit. 9. Zuletzt sagt Hr. Sp. noch etwas weniges von der Uebereinstimmung des Codex Alex. mit der lateinischen Uebersetzung, und stellt sich die Entstehung derselben, ohne alle Rücksicht auf das, was Michaelis davon gesagt und vermuthet hat, also vor: „*Origenes hat sich in Rom aufgehalten, und die Alexandriner waren den Römern zugethan.*" (Das letzte hätte bewiesen werden sollen. Das erstere ist zwar bekannt; allein wer sagt uns, was Origenes in Rom habe zu Stande bringen wollen? Er war damals erst 26 Jahre alt, und wurde noch dazu auf Anhalten des Alex. B. Demetrius sehr bald wieder zurückgefodert.) *Hieronymus war ein Nachbeter des Origenes,* (wird er also nicht vielmehr die Itala nach Origenianischen oder alexandrinischen Handschriften, als diese nach jener haben ändern wollen?) „*Die lateinische Kirche maßte sich schon von den ältern Zeiten her eine Art von Untrüglichkeit an. Wenn also ein Lateiner einen Codex abschrieb, so konnte er griechische Wörter nach den lateinischen abändern, und zwischen diesen und jenen eine Uebereinstimmung beu erstelligen. Wurde nun aus einem solchen nach der lateinischen Uebersetzung abgeänderten Codex nur der griechische Text von einem andern Schreiber abgeschrieben, so mufste ja dieser neu abgeschriebene, und alle, welche wieder von diesem in der Folge abgeschrieben wurden, mit der lateinischen Uebersetzung übereinstimmen. Daher die Uebereinstimmung des Codex Alex. mit der Vulgata!*" Rec. gesteht aufrichtig, dafs er in dieser Vorstellung keinen rechten Zusammenhang finden kann; wenn nicht etwa die Meynung des Hn. S. dahin geht, dafs der nach der Vulgata geänderte griechische Text aus Rom erst nach Alexandria gekommen, und dort als Original zu der Copey des Alex. Codex gebraucht worden sey. Von S. 259 bis 476. hat Hr. Sp. alle bey des Hn. W. wiederholten Vergleichung bemerkten Abweichungen des Alex. Codex abdrucken lassen, und die Bemerkungen, welche Hr. W. im J. 1778 in die *Crameriſchen Beyträge zur Beförderung theologischer Kenntnisse* von S. 1—146. über den Codex Alex. eingerückt, hier aber gar keinen Gebrauch davon gemacht hatte, in daruntergesetzte Noten gebracht, so dafs also der Kritiker nunmehr nicht allein das wesentliche von der kostbaren Woldischen Ausgabe des merkwürdigen Alex. Codex und das vorzüglichste, was darüber geschrieben und geurtheilt worden ist; sondern auch noch mehr, als im Original steht, in diesem wiederholten Abdruck beysammen finden kann. Auch das bey Hn. W. befindliche Kupfer, welches Proben von einigen Handschriften (nemlich vom Cod. Alex. Dioscor. Laud, Askew Harl.) darstellt, ist hier mit möglichster Treue nachgestochen geliefert worden.

Leipzig, b. Beer: D. *Johann Georg Rosenmüllers, Pastoralanweisung* zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. 1788. 283 S. 8. (16 gr.)

Eine reichhaltige Schrift, die Frucht vieljähriges Studiums und reifer Beurtheilungskraft. Sie bezieht sich auf des Vf. 1778 herausgegebene *Anleitung für angehende Geistliche* u. s. w., ist aber, mit Rücksicht auf die seit der Zeit häufig gemachten und zum Theil befolgten Vorschläge zur Verbesserung des geistlichen Standes, Religionsunterrichts und öffentlichen Gottesdienstes, ganz umgearbeitet. In der Einleitung §. 1—17 wird nicht obenhin, sondern sehr lesenswürdig vom Nutzen der Religion, der Bedürfnifs des Religionsunterrichts, der Nothwendigkeit sowohl des geistlichen Standes selbst, als einer Anweisung zu weiser und gewissenhafter Führung desselben gehandelt. Hier kommen sehr freymüthige und richtige Aufserungen vor, von der nöthigen Reinigung der Religion von den schädlichen Zusätzen, platonisch, stoisch und aristotelisch philosophischer Lehrer, die weder griechisch noch hebräisch verstanden, und von der Beymischung abergläubiger Anstalten und Gebräuche; — von der gröfsern Unentbehrlichkeit philologischer und gründlicher theoretischer Gelehrsamkeit, nebst praktischen Fertigkeiten für unsre jetzigen christlichen Lehrer, als sie in den apostolischen Zeiten erfodert wurde, welche durch die Gemeinnützigkeit, die ihr Unterricht haben mufs, nicht entbehrlich, sondern um so viel nothwendiger werden, welches wider einige neuere be-

Digitized by Google

kannte Schriftsteller und Einschläferer erwiesen wird. Als Ursachen der Verachtung des geistlichen Standes werden ganz richtig auf einer Seite die Unwissenheit, die abergläubigen Vorurtheile *wider* Vernunft und *für* Teufelsmacht und die schlechte Aufführung vieler Prediger; auf der andern Seite die faden Spöttereyen seichter Köpfe angegeben, die der vornehme und geringe Pöbel der Lesewelt auffasst, ohne zu bedenken, dass es in jedem Stande, vom höchsten bis zum niedrigsten, Leute gebe, die ihrem Berufe Schande machen. §. 12 werden wegen der Art zu studiren, Prüfung und Einschränkung derjenigen, die studiren wollen, Candidatenprüfung, Synoden der Prediger u. s. w. gute Regeln gegeben. Unter den §§. werden die brauchbarsten Schriften angeführt. Die Schrift selbst hat 3 Abtheilungen, deren Erste in Absicht des öffentlichen Unterrichts in Predigten und Katechisationen, die zweyte in Absicht der Liturgie, und die dritte in Absicht der besondern Seelsorge, und des Umganges mit Gemeingliedern Anweisung giebt, wovon wir eines und das andre bemerken wollen. — §. 4. wünscht der Vf., um das Ermüdende einer stundenlangen Predigt zu verhüten, dass in unsrer Kirche nach dem Beyspiel der Brüdergemeine und Basedow's, Salzmanns und Wolke, Abwechselung der Predigt mit Gesang oder Musik durch Kirchengesetze erlaubt würde.. §. 9. will er die Evangelien- und Episteltexte nur trägen und unwissenden Predigern gelassen wissen, die über jeden andern Text eben so schlecht predigen würden, sonst es aber jedem Prediger frey gestellt haben, wie in der reformirten Kirche, selbst gewählte Texte zum Grunde zu legen. (In den königl. Preuss. Staaten ists schon lange so gewesen, ja die Abwechselung vorschriftmässig) §. 14. wird gezeigt, dass es mit dem *Eide* auf die symbolischen Bücher, (wo dieser Eid noch leider gefodert wird,) gar wohl bestehen könne, *nur nach richtig verstandenem Sinn der Bibel*, mit Beyseitesetzung aller bloss speculativen Untersuchungen, gelehrten Terminologien und Bestimmungen, und den unnöthigen, geistleeren Zusätzen der Concilien, Kirchenväter und Vf. kirchlicher Symbole, *zu lehren*. In den folgenden §§. redet er ausführlich von den Eigenschaften guter, und den Fehlern gewöhnlicher Predigten, giebt Anweisung sich davor zu hüten, spricht vom Nutzen und der Nothwendigkeit moralischer Predigten, und geht alle Arten von Fest- und Kasualpredigten durch, wobey so viel nützliches gesagt wird, dass dies Kapitel zu einer guten Homiletik für diejenigen hinlänglich ist, die sie nöthig haben und brauchen können; denn viele werden auch durch die ausführlichste Homiletik nie gute Prediger. Zuletzt wird in diesem ersten Abschnitt von Katechisation und Confirmation gut gehandelt. Im 2ten Abschnitt zuerst Endzweck, Geschichte und nothwendige Verbesserung der Liturgie; denn von neuen Gesangbüchern, Collecten, zweckmässiger Einrichtung der Taufhandlung, der Abendmalsfeyer, Beichte, Privatcommunion, Trauung. In allen diesen Stücken werden nöthige Verbesserungen mit Weisheit und Mässigung vorgeschlagen, und Missverstand und Missbrauch wird gerügt und verhütet. Auch der 2te Abschnitt enthält viel Lehrreiches, so im Anhange die Erinnerungen wegen Uebernahme des Kirchen- u. Pfarrinventariums, die Matrikel, Pfarrarchiv, Kirchenvorsteher, und das Forum privilegiatum betreffend. Diese ganze Schrift verdient ein Handbuch der meisten Landpfarrer, vieler Stadtprediger und aller Candidaten zu werden, deren Verstande es zu weiterm Nachdenken so wie ihrem Herzen zu Gewissenserweckungen, gleich nützlich seyn wird. Auch wäre zu wünschen, dass Consistoria manchen in dieser Schrift gegebenen weisen Rath in Absicht der Liturgie, so wie die S. 128 ff. aus Luthers Werken, und aus der kursächsischen Kirchenagende von 1539 angegebenen Stellen beherzigen möchten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Jena*, b. Göpfert: Diss. inaug. med. *de lactis metastasi, causa febris puerperarum nuperrime rursus defensa.* Auct. *Jo. Ludolph. Ratzky.* Gedan. 20 S. 4. Er leitet das Kindbetterinfieber von dem verhinderten freyen Umlauf des Blutes im Unterleib, von der geschwächten Verdauung während der Schwangerschaft, und dem vermehrten Reitz während der Geburt her; und bestreitet vorzüglich die Meynung der Hn. Hofmann, Hufeland und anderer Aerzte, die die Milchversetzung, als die Ursache dieses Fiebers beynahe nur allein anerkennen wollen. Eine gut gerathene Probeschrift, die einen denkenden Kopf, und praktisches Genie verräth; nur ganz einig kann Rec. mit der Theorie des Vf. nicht seyn.

Philosophie. *Rinteln*: Diss. inaug. philol. *de Pseudo-Phocylide*, auctore *Ludovico Wachler.* 1788. 24 S. 4. Der Vf. tritt denen bey, die den Urheber des Phocylideischen Gedichts für einen Christen halten, und macht dies durch mehrere Gründe sehr annemlich; wie auch dass er zu Alexandria, im zweyten oder dritten Jahrh. nach C. G. gelebt habe. Darauf folgen Anmerkungen über verschiedene Stellen des Gedichts, theils kritische, zur Berichtigung des Textes, theils auch erklärende.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2ten December 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. d. ODER, in der Winterschen Buchdruckerey: *Lud. God. Madihn*, ICti et Antecess. Acad. Viadr. *Principia juris Romani* in usum praelectionum systematice disposita. *Pars I.* 214 S. *P. II.* 215 — 434 S. *P. III.* 435 — 600 S. *P. IV.* 334 S. *P. V.* 59 S. in 8. (überall ohne Angabe des Druck-Jahres.)

Je mehr das Studium des römischen Rechts durch die gewöhnliche Ordnung, nach welcher es in den Institutionen und Pandekten vorgetragen ist, erschweret wird, desto wünschenswürdiger muss nothwendig ein System über das Ganze seyn, so bald es auf vernünftige Grundsätze gebaut, und dem Geiste des röm. Rechts angemessen ist. Dass eine solche Arbeit viele und mannichfaltige Schwierigkeiten hat, dass sie nicht nur eine genau detaillirte Kenntniss der einzelnen Lehren, sondern zugleich eine scharfe Beurtheilungskraft und eine gewisse Gabe sich ganz in die röm. Gesetzgebung zu versetzen, erfodert, sieht jeder Sachkundige leicht ein. Ehe sie zu einer gewissen Vollkommenheit gedeihen kann, müssen unstreitig noch manche Versuche vorhergehen, durch die man endlich auf den rechten Punkt kömmt. Hr. *M.* zeigt sich auch in dem vorliegenden Werke, als einen denkenden, systematischen Kopf, und seine Arbeit verdient allemal Dank, wenn gleich nicht jeder mit seiner Ordnung und mit mancher von seinen Distinctionen zufrieden seyn wird. Wir wollen hier seinen Plan kürzlich vorlegen. Der *erste* Theil enthält die Vorerinnerungen und eine General-Theorie. Die Vorerinnerungen betreffen den Begriff der Jurisprudenz, die Lehre von den Gesetzen und deren Verbindlichkeit, von Unterthanen, vom Gewohnheitsrechte, von der Auslegung, von Privilegien, von der Aufnahme des röm. Rechts in Deutschland, von der Gerechtigkeit, nebst den literarischen Hülfsmitteln. Die General-Theorie ist in vier Abschnitte eingetheilet; diese handeln 1) von Rechten und Verbindlichkeiten, ihrem Subject und Object. Hierbey die *status hominum*. Die Objecte sind *facta* und *res*. — Eintheilungen der Dinge. — Bey den *rebus accessoriis* zugleich von Zinsen, Kosten, Interesse s. f. 2) vom Besitz. 3) von Erwerbung, Verlust, Erhaltung und Wiedererlangung der Rechte und Verbindl. Bey der Erwerbung zugleich von der Verjährung, allgemeine Begriffe von Verträgen, und deren Sicherung; z. B. vom Eide, von Real-Rechten: Bey dem Verlust von Veräusserung, Verzichtleistung, Zahlung, Novation, s. f. bey der Erhaltung von Protestation und Vorbehalt, bey der Wiedererlangung die Lehre von der Restitution. 4) Von den Mitteln zu Erhaltung seiner Rechte, sowohl aussergerichtl. (hier nur von der Retention) als gerichtl. d. i. von Klagen und Einreden. Die folgenden Theile enthalten nun die Special-Theorien, näml. der zweyte das *jus in personam*, der dritte und vierte das *jus in rem*, und der fünfte die *jura personarum*. Der *zweyte* Theil zerfällt in zwey *membra*, deren das erste von mittelbaren, das zweyte von unmittelbaren Personal-Rechten handelt. Unter die letztern ist das Recht *ex versione in rem* und das *ad exhibendum* gerechnet. Die erstern entstehen theils aus erlaubten, theils aus unerlaubten Handlungen. Die aus erlaubten Handlungen entspringenden sind in fünf Kapitel gebracht: näml. 1) aus der Pollicitation, 2) aus Contracten, 3) aus *pactis*, 4) *quasi ex contractu*, 5) aus dem Beytritt zu einem fremden Geschäfte, d. i. Expromission, Correal-Verbindlichkeit, Bürgschaft, exercitorische und institutorische Verbindlichkeit. Bey denen, die sich auf unerlaubte Handlungen gründen, ist 1) *de damno noxali atq. pauperie*, 2) *de damno injuria dato s. damno ex L. Aquilia*, 3) *de obligationibus, quae quasi ex delictis oriuntur*, 5) *de factis illicitis in specie*, wo die Lehren *de condictione ob turpem vel injustam causam*, *de ludo et alea*, und *de sponsionibus* vorkommen, gehandelt. — Der *dritte* Theil handelt von den Real-Rechten ausser dem Erbrecht: 1) vom Eigenthum, dessen Natur, Erwerbung, Verlust und Klagrechten, 2) von den Servituten, 3) von der Emphyteusis, 4) vom Dotal-Rechte, 5) vom Pfandrechte. — Der *vierte*, und, wie uns dünkt, am besten gerathene, enthält die Erb-Ma-

Digitized by Google

terie. Er erſchien zuerſt, und iſt zu ſeiner Zeit in der A. L. Z. bereits recenſirt worden. — Der *fünfte* betrift das Perſonen-Recht: er iſt der kürzeſte, und augenſcheinlich etwas flüchtig abgefaſſet. Der *ſtatus hominum* iſt in *publicum* und *privatum*, der *privatus* in *domeſticam* u. *tutelarem* abgetheilet: Der *domeſticus* wiederum in *paternum*, *matrimonialem* und *herilem*. Hier iſt faſt alles zum Theil in die Inſtitutionen, zum Theil in das Kirchenrecht verwieſen. Der ſtatus *publicus* enthält 1) *ſtatum integrae famae*, 2) *reliquum ſtatum publicum*, wohin die im 50ten Buch der Pandekten vorkommenden Rechte und Verb. gerechnet werden, die aber gar nicht abgehandelt, ſondern ganz dem mündlichen Vortrag vorbehalten ſind. Uebrigens zeichnet ſich dieſes Lehrbuch durch die in den Noten wörtlich angeführten Geſetzſtellen, durch fleiſsig angebrachte Literatur und durch Bemerkung des preuſsiſchen Rechts zu ſeinem Vortheil aus. Bey der Literatur laſſen ſich leicht noch Zuſätze machen, z. B. I Th. S. 11. *Vizzan.* de mandat. princip. Amſt. 1658. 4. S. 83. *Pohl* diſſ. II. de orig. et fatis praeſcript. longiſſ. temp. Lipſ. 1779. 80. II Th. S. 272. *Winkler* de relocat. tacit. Lipſ. 1744. und *Paullſen* de tac. reloc. praed. urb. Gött. 1775. S. 299. *Vogel* de precario. Gött. 1786. S. 324. *Hamberger* de non uſu ſtipulat. uſuq. pact. in Germ. in Opuſc. S. 335. *Bach* d. de jure transact. ſuper controv. ex teſtam. non cogn. tab. in Opuſc. S. 337. *Abel* d. de reſciſſ. tranſact. Erlang. 1785. S. 377. *Hering* tr. de fi. juſſ. S. 374. *Jo. Konchegulli Gioldi* tr. de duob. reis conſtit. Lugd. 1559. III Th. S. 477. *de Wolfradt* theor. de fruct. percept. Gött. S. 582. *Erxleben* princip. de jur. pign. et hyp. Gött. 1779. S. 330. *Lochner* praeſ. *Haberlin* d. de uſufr. pecuniae, Erlang. 1783. V. Th. S. 7. *Gebauer* de patr. poteſt. *Renz* Mixtura jur. Rom. et patrii in doctr. de p. p. Auſserdem haben wir im Ganzen noch folgendes zu bemerken: 1) Die Schreibart iſt ſehr oft nicht einfach genug, nicht ächtrömiſch. Bey einem Lehrbuch über das röm. Recht kann man billig fodern, daſs auch die Einkleidung dem Geiſt der Geſetze angemeſſen und von der modernen philoſophiſch-lateiniſchen Sprache ſo viel als möglich entfernt ſey: 2) Die Diſtinctionen ſind bisweilen zu überhäuft. Das *vel ſic, vel non: ſi non, vel ſic, vel aliter: ſi aliter* u. ſ. w. erſchwert oft die Sache, ſtatt ſie zu erleichtern. Die Methode, wo man die Sätze unter gewiſſe Nummern bringt, hat uns immer leichter geſchienen. Zu weit getriebene Diſtinctionsſucht fanden wir z. B. gleich in der Lehre von der Interpretation; 3) Die Materien ſind etwas zu ungleich behandelt. Wozu dient es, daſs (I T. S. 1.) *funf* Definitionen, von der Jurisprudenz angegeben ſind? Sollte dadurch eine Art von Vollſtändigkeit erreicht werden, ſo muſste daſſelbe auch in andern Fällen geſchehen. Dagegen iſt der ganze fünfte Theil bloſs Stückwerk. In einem Syſtem erwartet man Vollſtändigkeit und eine gewiſſe verhältniſsmäſsige Gleichheit der einzelnen Theile: 4) Mitunter, jedoch ſeltener, mangelt die gehörige natürliche Verbindung der Paragraphen, vorzügl. im 1. Th. in der Einleitung: 5. Bisweilen ſtöſst man auf Begriffe, die in das deutſche Recht gehören, z. B. gleich S. 5. vom Landſaſſiat. — Die einzelnen Materien ſind gut, und einige beſſer, als in andern Compendien, bearbeitet, z. B. die Lehren von der Evictionsleiſtung, vom Literal-Contract; von der Bürgſchaft u. ſ. w. Bey manchen lieſsen ſich noch Erinnerungen machen. Allein es muſs uns hier mehr darum zu thun ſeyn, den Plan und die Einrichtung des Ganzen auseinanderzuſetzen. Auch läſst ſich einem Lehrbuche in einer zweyten Auflage, nachdem man mehrmals darüber mündl. Vorträge gehalten hat, erſt eine gewiſſe Vollkommenheit geben.

BAYREUTH, b. Lübecks Erben: *Theoretiſch-praktiſcher Commentar über die Pandekten* nach Anleitung des Heilfeldiſchen Lehrbuchs, worinnen die ſchwerſten Geſetze hinlänglich erklärt, eine Menge Beyſpiele angeführet, viele Rechtsfälle untergelegt, und in den wichtigſten Controverſen die Gründe und Gegengründe der angeſehenſten Rechtslehrer ausführlich aus einander geſetzt ſind, von *Johann Albrecht Bauriedel*. Erſter Band. 1789. 667 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Daſs der Vf. von dem, was er auf dem Titel verſpricht, bey weitem nicht alles leiſten würde, konnte man ſchon daher ſchlieſsen, weil er ſeiner Arbeit nicht mehr als zween Bände widmete. Daſs aber ein im Ganzen ſo elendes geſchmackloſes Werk zum Vorſchein kommen würde, lieſs ſich in unſern Tagen kaum vermuthen. Rec. konnte ſich beym erſten Anblick des Gedankens nicht entwehren, daſs dieſer ſogenannte Commentar weiter nichts, als ein flüchtig und unordentlich nachgeſchriebenes Collegien-Heft, ſey. Die ganze Einkleidung, die buntſcheckige Schreibart, das Einſtreuen der Katheder-ſpäſschen und verſchiedene andere Merkmale brachten ihn auf jenen Gedanken, auf dem er jedoch nicht beharren will. Wenn der Vf. mit dem Urtheil, daſs ſeine Arbeit *nicht ganz unnütz* ſey, im Ernſt zufrieden iſt, wie er in der Vorrede äuſsert, ſo wollen wir dieſes allenfalls einräumen, auch zugeſtehen, daſs verſchiedene Stellen des Heilfeldiſchen Lehrbuchs ganz gut erklärt, manche Meynungen mit Recht verworfen ſind. Dennoch ſehen wir uns genöthiget, dabey zu bleiben, daſs ſein Commentar das gar nicht leiſtet, was er im Schilde führet. Wenn Hr. *B.* die *ſchwerſten Geſetze hinlanglich erklaret* zu haben glaubt, ſo muſs er von dem, was zur Erklärung gehört, gar keinen Begriff haben. Wenigſtens kann man die bey einigen wenigen Stellen hinzugefügten paar Worte dafür nicht an-

Digitized by Google

annehmen. Wie es mit *der Menge Beyſpiele* beſchaffen iſt, wollen wir gleich ſehen. Daſs *viele Rechtsfalle* untergelegt ſind, iſt eine grobe Unwahrheit. Nur ſelten, z. B. S. 539. finden ſich Spuren davon. Wie war dieſes auch bey der gar groſsen Kürze, deren er ſich bediente, möglich? Am wenigſten aber hätte er ſagen ſollen, daſs *die wichtigſten Controverſen ausführlich auseinander geſetzt* wären. Der Beweis des Gegentheils würde hier zu viel Raum wegnehmen. Wie viel wäre nicht in der Lehre von der Transaction zu thun geweſen? S. 344 wirft der Vf. die Frage auf, ob nur *fratres germani et conſanguinei* zu Erben eingeſetzt werden müſſen? Seine Antwort iſt: „Der L. 27. C. h. t. ſagts ausdrücklich. Allein Püttmann *de querela inoff. teſt. fratribus uterinis denegunda*, Lipſ. 1761 ſagts Gegentheil ſehr ſchön. Seger (in Leipzig) in *Obſerv. jur. civili*, S. 15. ff. defendirt das *Jus Romanum*. In Praxi behauptet man gemeiniglich, daſs alle Geſchwiſterte hieher zu rechnen ſeyen, obgleich in der Theorie die Frage *de uterinis* immer ſehr ſtreitig bleibt." Das ſoll nun die Auseinanderſetzung einer ſtreitigen Materie ſeyn. Die ganze Vorſtellung iſt noch dazu falſch. Daſs L. 27. C. de inoff. teſt. den *fratribus uterinis* die quer. inoff. verſagt, iſt richtig; daſs aber Püttmann das Gegentheil ſage, iſt unrichtig. Umgekehrt, er vertheidigt dieſe Meynung gegen diejenigen, die wegen der Nov. 118. anders denken. Ferner, was heiſst das: Seger defendirt das Jus Romanum? Er nimmt die gegenſeitige Meynung an, wegen, Nov. 118. Iſt aber L. 27. C. nicht auch röm. Recht? Und, — wo bleiben beym Vf. bey dieſer Controvers Gründe und Gegengründe? Die Vertheidigung der Püttmannſchen Schrift: *Vindiciae diſſ. de qu. inoff. etc.*, Lipſ. 1788, kennt er gar nicht. Jedoch der Vf. hat nicht nur ſeine Ankündigungen nicht erfüllet, ſondern ſein Buch hat noch andere Mängel. Denn 1) ſeine Erklärungen ſind oft unbeſtimmt, oft auch weiter nichts, als Definitionen in ziemlich geradebrechten Latein, nebſt einer Ueberſetzung in ähnlichem Deutſch. Anſtatt die Begriffe der röm. Rechtsgel. von *jus naturae, gentium et civile* klar zu machen, hat er §. II. folgende Sätze: I. *Quodquid in omni animali reperitur, de hoc, quia juſtum ſit, dubitari non poteſt et dicitur eſſe juris naturae.* II. *Quicquid communi conſenſu hominum juſtum habetur, neque tamen reperitur in beſtiis, id non eſt juris naturae, ſed gentium.* III. *Jus, quod quisque populus ſibi conſtituit eſt jus civile.* Iſt das wohl im geringſten deutlicher als die Geſetzesworte ſelbſt? S. 16. „Das *Jus naturae praeceptivum* wird wieder beſonders eingetheilet, und zwar nach den allgemeinen oder beſondern Verhältniſſen. Es ſetzt nemlich bald ein beſonderes Verhältniſs, z. B. ein *pactum* voraus; dann heiſst es *jus naturae praeceptivum hypotheticum*; z. B. daſs ein *Conjux* dem andern Liebe erweiſe. dies ſupponirt das *factum obligatorium nuptiarum*. Bald aber nur das allgemeine, das unter allen Menſchen ſtatt findet; hier heiſst es: *J. N. praecept. abſolutum*, z. B. *neminem laede.*" §. 1. *Facultas eſt ea qualitas homini competens ad aliquid habendum vel agendum ſaluis legibus.* (Gerade als wenn ſich ein Docent in der Conſtruction verirrt). §. 45, 46. „*Finis jurisprudentiae* wäre kurz dieſer: *Ut in caſu quolibet obvio definire poſſimus, quid ſit juſtum*, und damit gut. Allein die Examinatores verfallen mehrentheils auf die im §. 46. enthaltene Eintheilungen, alſo müſſen wir ſie mitnehmen ſ. f. §. 631. *Servitutes perſonales* nehme man gewöhnlich viere an; man könne ſich aber mehrere gedenken. Welche? iſt nicht geſagt. Mangelhafte Begriffe findet man bey den *actibus merae facultatis* u. m. 2) Auf den Vortrag iſt nicht die mindeſte Sorgfalt verwendet. Beweiſe davon finden ſich in den angegebenen Stellen, und könnten ſehr leicht mit vielen vermehrt werden. So heiſst es §. 1050. „*Qu.* Wer trägt den *Caſum* und das *periculum*, wenn das *dominium reſerviret* worden? *Reſp.* der *Emtor*. So? — warum denn? — *Reſp.* Der Emtor, ſobald der Kauf *Perfect* iſt, muſs für allen Schaden haften, mithin auch das *Periculum* über ſich nehmen." Unedle Ausdrücke, z. B. §. 616. „wenn der *novus emphyteuta* ein *Lump* iſt," ſollte man nicht einmal im mündlichen Vortrage gebrauchen, geſchweige denn im ſchriftlichen. 3) Die Beyſpiele fehlen an einigen Stellen, z. B. die Erforderniſſe einer verbindlichen Gewohnheit würden durch ein paſſendes und überall durchgeführtes Beyſpiel weit deutlicher werden, an anderen ſollten ſie ausgeſuchter ſeyn. — Einige Anmerkungen haben ſich unverſehens hieher verirrt, z. B. S. 36. „*Pract. Anmerk. Conſuetudines* ſind ein Beweis des Mangels von der *Cultur* einer Nation, ein Beweis, daſs ſie erſt im Entſtehen ſey ſ. f. — Gut iſts für einen Staat, wenn *conſuetudines* bald in *leges ſcriptas* umgeſchaffen werden." 4) An Irrthümern fehlt es auch nicht, z. B. §. 313. wird der Miethcontract unter die *conventiones unilaterales* gerechnet, das *mutuum* unter die *pacta* u. dergl. 5) Ganz ſchlecht ſieht es in der Literatur aus, z. B. S. 1. in Octonis *Theſibus* ſt. Theſauro. §. 42. von der *prudentia cautelaris* iſt angegeben: Siegels vorſichtiger Wechſelgläubiger, Boehmer tr. de actionibus, Eſtor Unterricht von Abfaſſung der Urtel und Beſcheide, hingegen an Claproth iſt nicht gedacht. §. 130. *Eberh. Otto Comm. in D.* kennt Rec. gar nicht. Doch wir fürchten den Leſern durch mehrere Beyſpiele langweilig zu werden. Nur noch etwas von den Schriften, die zur Erklärung der Pandekten angeführet ſind, um zugleich zu zeigen, wie mager und zwecklos hier faſt alles iſt: (S. 3.) *Anton Fabri Rationalia in*

D. 5 Tomi in Fol. 1504. Edit II. Genev. 1669. II. Tom. Dies Werk umfaſst nur die 19 erſten Bücher, koſtet gewöhnlich 20 Fl. Er war Präſ[illegible] in Savoyen. — *Schilteri Exercitat. etc.* S[illegible] iſt übrigens *Madator* unter den Commentatoren, und *Reſtaurator juris germanici*, ſ. ſ. — (S[illegible].) *Cujacii Opera* XI. Tom. in Fol. Paris 1615. — Cujacius war ein Franzoſe, und 1533 zu Touloufe gebohren. Er lernte griechiſch und lateiniſch für ſich, ſtudirte anfangs Theologie, gieng nachher zur Jurisprudenz über, und ſtarb 1590, (von ſeinen eigenthümlichen Verdienſten kein Wort). — *Donellii et Duareni Opera.* Wenn auf dem Titel ſteht: Libri XXVIII, ſo iſt von ihren Commentariis die Rede. — *Bynkershoekii Opera.* — (kein Wort weiter) *Pufendorfii* Obſ. jur. un. Ein vortreflich Werk. Der Autor iſt ein Mann von der gröſsten Einſicht. Die Herausgeber der neueſten juriſt. Bibl. haben mit dieſem ſonſt ſo theuern Werk den Anfang gemacht, und im J. 1787 waren ſchon 3 Bände davon *ediret.* — Eine Menge Druckfehler, (manche mögen wohl noch mehr als Druckfehler ſeyn,) krönen das Werk.

EISENACH, b. Wittekindt: *Niklas Chriſtoph Reichsfreyherr von Lynker*, ein biographiſcher Verſuch von *Johann Chriſtian Hellbach* 1789. 164 S. kl. 8. (10 gr.)

Lynker, zu Marburg 2 Apr. 1643. gebohren, wurde zu Gieſsen 1668 Doctor Juris; 1670 auſserordentlicher Rechtslehrer daſelbſt, 1673 Hof- und Regierungsrath zu Eiſenach; 1677 Rechtslehrer, und Beyſitzer des Schöppenſtuhls und Hofgerichts zu Jena; 1688 wirklicher Hof- Regierungs- und Conſiſtorialrath zu Eiſenach; (wie ſich's damit vereinigen laſſe, daſs L. ſchon zehn Jahre zuvor Hofrath zu Eiſenach geweſen, wird nicht bemerkt) 1687 wirklicher Geh. Rath zu Weimar; 1694 Ordinarius der Juriſtenfacultät zu Jena; (wann L. Jena auf immer verlaſſen habe, hätte umſo mehr angezeigt werden ſollen, als z. B. *Weidlich* ihn erſt 1700 ſeine akademiſchen Aemter niederlegen läſst) 1695 Conſiſtorialpräſident zu Weimar; 1701 Geh. Raths-Preſident daſelbſt; 1707 Kaiſ. Reichshofrath zu Wien; und ſtarb als ſolcher d. 28 May 1726. Sein Sohn (ob L. ſonſt keine Kinder gezeugt habe, erfährt man nicht) *Ernſt Chriſtian* war Anſpachiſcher Geh. Rath und Juſtitzrathpräſident, und hatte ſechs Söhne, von welchen der vierte *Heinrich Ferdinand Chriſtian*, geb. 1732, Schwarzburgiſcher Canzler und Conſiſtorialpräſident zu Arnſtadt iſt, durch deſſen gnädiges Wohlwollen Hr. *H.*, wie er ſelbſt in dem Vorbericht ſagt, in Stand geſetzt ward, uns dieſen biographiſchen Entwurf zu liefern.) Die Biographie geht von S. 1. bis 55; dann folgt bis S. 114 das Lynkeriſche Schriftenverzeichniſs von 193 Numern, von dem zu Wien 1724 auf 2½ Foliobogen erſchienen: *Dn. N. C. de Lyncker ſcripta maximam partem edita, aliquam vero ad edendum tradita et parata omnia* abgedruckt, mithin und wieder beygefügten Bemerkungen. S. 115 — 123 ſtehen noch Nachrichten von den unter Lynkers Vorſitz vertheidigten Streitſchriften; den ihm fälſchlich zugeſchriebenen Schriften; den Lynkerſchen Manuſcripten; einzelnen Programmen u. ſ. w. Nachſtehende Beylagen machen den Beſchluſs: I. Reichsritter- und Adelsbrief von 1688. II. Reichsfreyherndiplom von 1709. III. K. Notificationsſchreiben an Mainz und Trier als die Reichskanzler, Kammerrichter, Präſident und Beyſitzer zu Wetzlar, wegen der Lynkeriſchen Standeserhöhung von 1707. V. Receptions- und Immatriculations-Document, die Aufnahme in die rheiniſche Ritterſchaft betr. v. 1710. Von Hn. H. Schreibart nur ein paar Beyſpiele: Statt zu ſagen: Seine Eltern waren, heiſst es: „Die, denen er *nach ſeinem Schöpfer* ſein Daſeyn zu danken hatte, waren" — Den Todestag des Vaters ſeines Helden, bezeichnet er mit folgenden Ausdrücken: „Die Tage ſeines Hn. Vaters endigte die Vorſehung, da ſie die ſeinige mit dem 35ſten Jahre mehrte" und den Uebergang auf ſeine Nachkommen macht folgende Stelle: Der Geiſt dieſes groſsen Staatsmannes und Rechtsgelehrten iſt zwar *hier in dieſem Weltkörper nicht mehr ſichtlich thätig*, aber er ruht doch auf ſeinen Nachkommen ſo ſicher, als ſeine Verdienſte und Gelehrſamkeit erblich geworden zu ſeyn ſcheinen." Auf Lynkers gelehrte Streitigkeiten kommt Hr. *H.* durch folgende Wendung: „In gelehrte Streitigkeiten, welche, ſo wie dem politiſchen Staatskörper der Krieg, ein oft nöthiges Uebel ſind, auch in der gelehrten Republik von jeher vorkamen und vorkommen werden, und wenigſtens *jene traurige oder ähnliche Folgen der Völker-Kriege nicht hinterlieſsen*, ja oft gar die beſten Folgen für das Reich der Gelehrſamkeit hatten, *in der Art gelehrte Fehden* wurde auch L. verwickelt." Der Vf. ſagt auch *bis an das Niederträchtige* beneidet, „ſetzte nichtnur vollkommen meiſterhaft heraus," ſtatt bewies gründlich u. ſ. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3ten December 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft* von D. *L. F. B. Lentin.* Mit 2 K. 1789. 416 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter diesem Titel erscheinen die *Beobachtungen einiger epidemischen und sporadischen Krankheiten*, die mit so viel Beyfall aufgenommen wurden, vom neuen vermehrt und verbessert, und noch ein reicher Anhang von Bemerkungen, die seitdem in Lüneburg gemacht wurden, dazu. — Scharfsinn, hippokratischer Beobachtungsgeist, einfache naturgemäfse Heilarten, philosophisches Studium der kranken Natur machten den Vf. schon längst dem medicinischen Publicum schätzbar, und zeichnen auch gegenwärtige Sammlung rühmlichst aus, in der man mehrere Meisterstücke praktischer Kunst und Darstellung findet. Wir begnügen uns blofs von den neu hinzugekommenen Bemerkungen Rechenschaft zu geben. Unter den Geschichten wassersüchtiger Kranken ist besonders der Fall merkwürdig, wo die gröfste Auflösung des Bluts ohne Fäulnifs und mit einer sehr gerinnbaren Lymphe verbunden war. Bey der Wassersucht der Schwangern nimmt er mit Recht eine Beymischung der Milch an, die die Heilung erschwert. In einem solchen Falle, wo die Frucht 12 Tage lang todt in der Mutter lag, und diese ganz gelähmt war, bewirkte Bitteressenz mit Spanischer Fliegentinctur noch Wehen, und ein emetocatharticum die Geburt einer schon halb faulen Frucht; Aber wir vermissen den Beschlufs der Geschichte. Die unbedingte Warnung für den Gebrauch der Meerzwiebel in der Brustwassersucht finden wir auch hier wieder abgedruckt. Sollte der Vf. in der ganzen Zeit keine einzige Veranlassung zu Milderung des Urtheils gefunden haben? — Magenkrampf, ein in Lüneburg (und auch andern Orten) endemisches Uebel. Die häufigsten Ursachen sind Säure, Wundseyn des Magens, und Metastasen. (Ungern vermissen wir als eine sehr gewöhnliche Ursache der Säure und des Magenkrampfs, Vollblütigkeit des Magens und ganzen Unterleibs oder Hämorrhoidalcongestion, und in diesem Falle tilgt nichts mehr die Säure, als was diese Anhäufung mindert. Beym Wundseyn des Magens, gute Diät, calcinirte Magnesia mit Schwefelmilch zu einem Scrupel gr. Dosi (sollte das den mehresten Mägen nicht zu viel seyn?) und Vormittags und Nachmittags eine Tinctur von 5 Theilen Quassia-Tinctur mit Malvasier bereitet und 3 Theilen Weinsteintinctur, bey grofser Empfindlichkeit Cacaobutter. Unter den Metastasen verdient besonders die von zurückgetriebnem Fufsschweifs, als eine oft unerkannte, Aufmerksamkeit. — Von der Krätze mehr Witz als praktische Bemerkungen. Warum sagt uns der Vf. nichts von seiner Meynung über die Victmansche Aetiologie, über die noch so vieles gesagt werden kann, und gesagt werden mufs? Der Fasch, die Schwingen, eine allgemeine Krankheit der neugebohrnen Kinder zu Lüneburg, und immer Folge unterlafsner Ausleerungen, der Unreinigkeit der Haut und Atmosphäre. Hierüber theilt er uns eine der Pariser Gesellschaft der Aerzte eingeschickte, vortrefliche Preisschrift mit, welche das Accessit erhielt. — Vom Schiefwerden des Rückens und vom hohen Rücken. Der Grund dazu wird oft im ersten Jahre schon gelegt, durch Tragen auf einem Arm, schlechtes Wickeln; insbesondre aber alles, was die festen Theile erschlafft. In der Folge ist vorzuglich auf Metastasen Rücksicht zu nehmen, und hier bleiben Fontanelle immer das beste Mittel. Bey dieser Gelegenheit von der Moxa, welche beym rhevmatischen Gliedschwamm beynahe Wunder that. Vom Wasserkrebs der Lippen. Er ist skrophulös, und Schierling mit Ammoniac gummi leisten alles. Oft wirkte der Schierling nicht eher, als bis einige Zeit Queckfilber gegeben war. — Gegen den Krebs am Gesichte und Nase zeigten sich doch einigemal gebrannte Schuhsohlen, nach Bernards Vorschrift, aufserordentlich wirksam. — Zahnweh, Ausfallen der Zähne, halbseitiges Kopfweh, hat seinen gewöhnlichsten Grund im Unterleibe, und in einer da erzeugten Schärfe, die aus rhevmatischer und Drüsensaft zusammengesetzt zu seyn scheint. — Von der Knochenauflösenden Kraft des Bluts, wobey eine rhevmatische Beymischung zu concurriren scheint. — Gegen die

Digitized by Google

Kopfgicht ſollte man doch das Queckſilber nicht ſo allgemein empfehlen. Der Contraindicationen ſind zu viel, und die Atonie bey dieſem Uebel gewöhnlich zu groſs, um nicht groſse Vorſicht bey dem Gebrauch nöthig zu machen. — Ein ſehr merkwürdiger Fall von einem ausnehmend groſsen, die ganze linke Bruſt und Schulter bedeckenden, Gewächs, deſſen Subſtanz weiſs, gehirnartig, und deſſen Urſach ein Bruch der vena ſubclavia bey ihrer Verbindung mit dem duct. thoracic. war, wodurch der Chylus extravaſirt, und dieſes ſonderbare Magma gebildet hatte, das nur in der Mitte einen Strom Blut enthielt. Die Urſach war ein gewaltſamer Druck auf das Schlüſſelbein, und der Tod erfolgte 16 Wochen nach der Entſtehung, durch Tabeſcenz. Sphaccelus ſpontaneus, der tödlich ablief. — Die Angina polypoſa ſoll nach des Vf. Erfahrung ſeit einigen Jahren häufiger vorkommen. Blutigel, Queckſilberſalbe, Zugpflaſter, Senega, thaten das beſte. War die Schleimhaut aufgelöſst; ſo ſchickten ſich Nieſemittel beſſer als Brechmittel. Der Aufſatz wird durch einige Sectionen noch lehrreicher. — Im Kindbetterinnenfieber ſtimmt der Vf. auch ſehr für den zeitigen Gebrauch der Brechmittel, doch vermiſſen wir in Charakteriſirung deſſelben die ſemiotiſche Beſtimmung etwas, da doch gerade hierinn am meiſten gefehlt wird, und in dieſer Unbeſtimmtheit der wahre Grund aller Uneinigkeiten über dieſe Materie liegt. Sein Reſultat iſt: Das Kindbettfieber iſt faſt allemal mit einer Milchverſetzung verbunden, der Grund deſſelben iſt meiſtens in Gedärmen und Meſenterium, am allerwenigſten aber anfangs in der Gebärmutter zu ſuchen. — Vom Nutzen der Fontanellen, an die Bruſt gelegt, bey der Lungenſucht. — Vom Schmerz im Geſichte; neue Aufforderung an die Aerzte, Mittel für dieſes fürchterlichſte und hartnäckigſte der Uebel zu ſuchen, weil deren noch zu wenige ſind. Schierling thut bey einem, und der Hermbſtädtiſche flüſsige Goldſchwefel mit Ruſstinctur vermiſcht, bey einem andern, noch das beſte. — Augenblickliche Verbeſſerung tödtlicher Kloakluft durch hineingegoſsnen Weineſſig. — Unglückliches Beyſpiel boſshafter Verſtümmelung: Eine Weibsperſon lieſs ſich, um Mitleiden zu erwecken und milde Beyträge zu erhalten, unter dem Vorwand des Krebſes erſt die ganz geſunde Bruſt ablöſen; da dies nichts mehr half, auch die zweyte; und da man auch dies nach einiger Zeit zu vergeſſen anfieng, ſo kam es an die Finger, die auch gewiſs einer nach den andern zu Gelde gemacht worden wären, wenn ſich nicht die Obrigkeit ins Mittel geſchlagen und der Perſon ein Plätzchen im Spinnhauſe eingeräumt hätte. — Ein Hypochondriſt bildete ſich ein, daſs er einen Saamenfluſs habe, und daſs ihm nicht anders zu helfen ſey, als wenn er ſich caſtriren lieſse. Er reiſste deshalb nach Paris; aber Thierry ſchlug es ihm gerade zu ab, und Ferrein verſtand ſich endlich dazu einen Teſtikel abzunehmen. Der eingebildete Kranke aber wollte durchaus beide los ſeyn, reiſete nach Berlin, und erreichte ſeinen Zweck. Zwey deutſche Chirurgen thaten das leider, wozu die Franzoſen zu ehrlich geweſen waren, und caſtrirten einen geſunden Menſchen, der nun im Zuchthaus ſitzt. (Mit der Onanie fieng er an!) Wir können dieſe Anzeige nicht ſchlieſsen, ohne noch ein Wort über den Stil des Vf. beyzufügen, der nur gar zu oft ins witzelnde fällt. Es iſt leider ſeit den Schriften eines *Zimmermanns*, *Weikards* u. a. bey vielen Praktikern Mode geworden, ihre Werklein mit ſolchen Tiraden zu verbrämen, und ſich dem Publicum, wo nicht durch den Kern, doch durch die Schaale, zu empfehlen; aber bey eines Lentins Schriften, die ſo wenig eines falſchen Schmucks bedürfen, kann dies der Fall nicht ſeyn. Sie würden vielmehr gewiſs dadurch gewinnen, wenn dem ernſthaften wichtigen Gegenſtand ein männlicher ungekünſtelter Ton entſpräche, wenn ſolche Stellen wegblieben als folgende: „Man kann mit Recht behaupten, daſs nirgends mehr Induſtrie zu finden „iſt, als in einer Geſellſchaft Krätziger bey der „Oehllampe.“ Jeder weiſs im Halbdunkeln den „Fleck ſeiner Bedürfniſs mit ungeleiteten Geiſt zu „finden u. ſ. w.“ — Solche Stellen machen immer einen unangenehmen Contraſt, und paſſen in ein Werk, das, wie dies, für das Ausland, und für die Nachwelt geſchrieben iſt, durchaus nicht. — So ſchrieb kein Hippokrates, kein Boerhaave, ſo ſchreibt noch jetzt kein Engländer, von denen viele unſrer Schriftſteller in der Beobachtung des Schicklichen noch vieles zu lernen hätten.

Lemgo, b. Meyer: D. *J. E. Trampels Beobachtungen und Erfahrungen mediciniſchen und chirurgiſchen Inhalts.* Zweytes Bändchen, Fortſetzung über die Gicht und einige andre Zufälle mehr. M. K. 1789. 207 S. 8. (12 gr.)

Ungeachtet der Vf. im vorigen Bande ſich gar nicht ſchien, auf Theorie einlaſſen zu wollen, ſo theilt er ſie doch jetzt ſo vollſtändig mit, daſs man nun ſeine Urtheile für oder wider manche Mittel beſſer verſtehen und würdigen kann. Seine Vorſtellungsart von Entſtehung der Gicht iſt kurz folgende: Sie iſt ein Product der Harnſäure, durch deren mangelhafte Abſcheidung ein gewiſſer Zuſammenhang in dem klebrichten Theile des Blutwaſſers und eine gewiſſe Verbindung mit kalkartigen Theilen entſtanden iſt, durch deren Gegenwart eine Menge theils namenloſer, theils ſchmerzhafter, Zufälle in den menſchlichen Körper bewirkt werden. Die Verſchiedenheit dieſer Zufälle richtet ſich nach der verſchiednen Miſchung dieſer Gichtbeſtandtheile und nach den verſchiednen Naturen; die gichtiſche Anlage aber überhaupt iſt bis jetzo noch unerkannt, ſetzt

aber

Digitized by Google

aber Erſchlaffung voraus. Das gröſste, beynahe einzige, Mittel, dieſe Krankheit zu heben, iſt das Gichtfieber, wenn nemlich die Action mit der Reaction in gehörigen Verhältniſs ſteht, und die Kriſis bemerkt wird, die ſich beſonders in einem wieder Harnſäure enthaltenden Urin äuſsert. Das Fieber kann aber auch ſeinen Zweck verfehlen, und bloſs ſchmelzende am Ende hektiſche Wirkungen hervorbringen. Entſteht gar kein Fieber, ſo heiſts kalte Gicht. (Dieſe Theorie, die noch überdieſs durch einen etwas unbeſtimmten und unordentlichen Vortrag unverſtändlich wird, ſcheint doch immer viel einſeitiges zu haben, und iſt wenigſtens nicht auf jede Art der Gicht anzuwenden. Wie oft entſteht nicht die hartnäckigſte Gicht nach Gallenfiebern bloſs durch Ueberreſte gallichter Schärfe, wie oft durch Ablegungen ganz verſchiedner Krankheitsmaterien? Wie läſst ſich aus dieſer Theorie erklären, was wir täglich ſehen, daſs Gicht mit Hämorrhoiden alternirt, und durch ſie oft ganz gehoben wird, daſs bey dieſem laugenhafte, bey dem andern ſaure, bey dem dritten bittre Mittel helfen? Bey dieſer Verſchiedenheit der Urſachen der Zufälle und der Heilarten wäre es wohl am rathſamſten, die Idee einer gemeinſchaftlichen ſpezifiſchen Grundurſache aufzugeben, und aus den bekannten entferntern und nähern Urſachen, aus den der Krankheit eigenen Wendungen und Kriſen, aus der Conſtitution des Kranken und andern praktiſchen Quellen ſeine Heilanzeigen zu nehmen, wobey man denn gewiſs das wahre Bedürfniſs eher treffen wird, als wenn ſich beſtändig eine ſolche Hypotheſe, wie eben hier von der Harnſäure in den Weg ſtellt). Aus dieſen Vorausſetzungen folgt nun, daſs der Vf. den Brechmitteln im Gichtfieber Schuld giebt, Entzündungen und Lähmungen zu erregen, den Purgirmitteln aber, Infarctus, daſs er die Gicht mit dem Rheumatismus vermiſcht, daſs er das Opium verwirft, weil es den zum Gichtfieber nöthigen Grad von Reizbarkeit aufhebt, (als ob nicht ein zu hoher Grad von Reizbarkeit exiſtiren könne, der eben ſo gut die Fieberkriſe hindert, und wo alſo das Opium das ſchönſte Beförderungs- und Erleichterungsmittel der Kriſe abgiebt, wie vielfache Erfahrungen beweiſen); daſs Mangel von Nahrung Urſache der Gicht ſeyn ſolle; lauter Sätze, die nur unter vielen Einſchränkungen wahr ſind. Den Sublimat verwirft er ganz, weil „er die fiebermachenden Reize mit dem klebrigten Theil des Blutwaſſers zu ſehr bindet, und „der Zerſetzung der gichtiſchen Materie hinderlich iſt; Nützlich hingegen iſt er, und alle Mercurialmittel wo die Schärfen zu ihrer Entfernung keiner Fieber bedürfen, und die Hülle vermehren ſollen, wodurch die Schärfen unkenntlich werden.“ Hier müſſen wir aufrichtig geſtehen, daſs wir keinen Sinn finden können, und leider geſchieht dies mehrmals, wenn ſich der Vf. in Erklärungsſubtilitäten verliert. Seine Hauptcur iſt, die Gichtfieber auf einen gewiſſen Grad zu vermehren (dies hat unſern ganzen Beyfall) und ſein Hauptmittel: Phosphorus in Vitriolæther aufgelöſet. (Hier hätten wir nun freylich gewünſcht, daſs uns der Vf. auch über die Möglichkeit ſeines Schadens, beſonders die zuweilen davon bemerkten Verhärtungen im Schlunde und Magen, etwas beruhiget hätte; aber davon kein Wort). Bey der chroniſchen Gicht giebt er ätzende flüchtige Laugenſalze, Rhabarber mit Hirſchhornſalz, zuletzt China mit Salzen. Vergebens hofften wir, auch vom Schwefel und Spieſsglas etwas zu leſen, deren Anwendung doch wirklich ſchon manche Gichtkriſe befördert und die Krankheit gehoben hat. — Von der Behandlung des tollen Hundbiſſes hat der Vf. auch eigne Ideen. Er behauptet, daſs durch das caulicium actuale und potentiale nicht nur die ausführenden, ſondern auch die einſaugenden Gefäſse in gröſsre Thätigkeit geſetzt, und folglich die Aufnahme des Gifts in die Blutmaſſe beſchleunigt werde, (bey den Spaniſchen Fliegen mag er wohl Recht haben, denn die Blatterimpfung mit dem Blaſenpflaſter zeigt uns das nemliche, aber bey dem glühenden Eiſen, wo die Mündungen aller dieſer Gefäſse in Kohle verwandelt, und alſo ganz unbrauchbar gemacht werden, hat er gewiſs Unrecht.) Er läſst alſo die Wunde *ſcarificiren*, mit Salzwaſſer auswaſchen, und mit rothen Queckſilberpräcipitat beſtreuen. Innerlich ſetzt er ſein ganzes Vertrauen auf den mineraliſchen Turbith, und meynt; alle andere belobten Mittel ſeyn der Anzeige nicht werth, weil ſich ihre Wirkung auf nichts gründe. (Freylich nicht auf ein chemiſches Hirngeſpinſt, aber wir dächten doch, auf Erfahrung, und dieſe hätte den Vf. billig abhalten ſollen, ſo unbeſcheiden zu decidiren.) — Nutzen des flüchtigen Alcalis zu Auflöſung veneriſcher Verhärtungen, gegen das Purgiren (was verſteht der Vf. darunter?), und bey der Waſſerſucht. — Eine Schlafſucht mit Stumpfheit der Sinne, und Abneigung gegen alle Säure. Der Vf. heilte ſie mit Hirſchhornſalz und Rhabarber, und nun wird der zurückgehaltnen Harnſäure wieder alle Schuld beygemeſſen. — Die Schwäche der Knie nach Krämpfen heilete er durch die ſtärkende Binde, ein, nichts weniger als neues Mittel. — Das kosmiſche Pulver aus gebrannten Schuhſohlen, Zinnober, Drachenblut, und Arſenik auf krebshafte Geſchwüre der Füſse geſtreut, machte ſie brandigt, erregte die heftigſten Hüftſchmerzen, und verwandelte die ganze Haut der Beine in eine Forellenhaut, durch welche Blut ſchwitzte. Doch wurde durch eine brandwidrige Behandlung der Kranke hergeſtellt. — Beweis, daſs der mit dem Harn abgehende Froſchſchleim weit leichter durch die Natur als durch

Digitized by Google

Kunſt geheilt werde. — (Das bewieſs uns der Fall gar nicht, ſondern daſs in der Nähe erregte Geſchwüre, ſie mögen nun durch Zufall oder mit Abſicht bewirkt ſeyn das beſte Mittel ſind, wenn, wie hier, eine Gichtmaterie zum Grunde liegt.) — Eine lange vergebens behandelte Gelbſucht verlor ſich endlich auf den Gebrauch des Elixir propriet. fine Acido. — Gegen die Flechten wird vorzüglich der äuſsre Gebrauch des Sublimats und öftre Abführungen mit mineraliſchen Turbith empfohlen. Die angehängten Geſchichten ſind ſehr lehrreich. — Intereſſante Geſchichte eines Krebſes an dem Gebährmuttermund. — Eine beſondre Art Lähmung der untern Gliedmaſsen, die ohne nerviſches Hüftweh, ohne Krümmung des Rückgrads entſteht, bey Kindern am häufigſten vorkommt, mit einem dicken Bauch verbunden iſt, und durch Ipecacuanha erſt in voller denn in kleiner Doſe geheilt wird. (Nach unſern Erfahrungen iſt ſie gewöhnlich Vorbote der Engliſchen Krankheit und Folge eines verdorbnen Knochenſafts. Die Lähmung vom Fall und Erſchütterung ſollte ganz davon getrennt werden.) — Vom Nutzen des Salpeters bey dem Verkältungshuſten, bey welcher Gelegenheit viel Gutes vom Huſten überhaupt geſagt wird. — Auch bey der eitrigen Augenentzündung findet er den Salpeter innerlich und den Tragantſchleim äuſserlich mit untermiſchten Queckſilberabführungen am heilſamſten, und bemerkt (nach unſrer Meynung ſehr richtig) eine groſse Analogie zwiſchen Krankheiten der Augen- und Lungendrüſen. — Ein alter Tripper ward auch beym Gebrauch des Salpeters beſſer (hier möchte man wohl fragen: *poſt hoc, ergo propter hoc?*) — Bey alten offnen Schäden verſichert er am glücklichſten geweſen zu ſeyn, wenn er ſie bloſs mit Fliederblumenabſud und trockner Scharpie verband, und dabey Salpeter mit Bitterſalzerde gab. Er hält ſie ſelten für Folgen unreiner Säfte, ſondern mehr einer übelorganiſirten Haut, und macht ſich kein Bedenken, ſie zuzuheilen. (Wir wundern uns, daſs der Vf., der ſonſt ſo richtig über die Geſetze des Gegenreizes und die groſsen Wirkungen künſtlicher Geſchwüre urtheilt, hier ſo wenig Reſpect für einen ſolchen von der Natur ſelbſt unterhaltnen Abzug bezeigt, der, wenn wir ihn auch ganz ohne Rückſicht auf böſe Säfte bloſs als Gegenreiz betrachten, doch ein durch die lange Dauer mit der ganzen Oekonomie und dem Gleichgewicht des Körpers ſo innig verwandter Localreiz worden iſt, daſs durch Wegnahme deſſelben nothwendig eine Lücke in dieſer Oekonomie entſtehen muſs, die nicht ſogleich wieder auszufüllen iſt, wie unzählige Erfahrungen zeigen. Es iſt theoretiſch recht gut, zu ſagen: „So „lange die Kräfte des menſchlichen Körpers in „gleichem Verhältniſs ſtehen, ſo iſt die Zurück„treibung einer krankhaften Materie ſo leicht „nicht möglich.“ Aber es iſt ſehr ſchwer, dies gleiche Verhältniſs praktiſch zu beſtimmen, und ehe der Vf. dazu keinen gewiſſen Maaſsſtab angeben konnte, hätte er beſſer gethan, lieber zu vorſichtig zu ſeyn, als die ſo ſchon zu kühnen Empiriker noch kühner zu machen.) Zum Beſchluſs ſpricht er noch von Mineralwaſſern als ein aufgeklärter und denkender Arzt, und von Bädern, wo beſonders für den Miſsbrauch kalter Länder ſehr gewarnt, und aus einigen Erfahrungen bewieſen wird, daſs die Bruſtbräune ſehr leicht davon entſtehen könne. (Vielleicht iſt eben deswegen dieſe Krankheit jetzt Mode geworden.)

STRASBURG, b. Treuttel: *Traité de la generation des vers des inteſtins et des vermifuges* par Mr. *Bloch*, Docteur en médecine de la faculté de Berlin, membre des societés. — Ouvrage couronné par la Societé Royale des Sciences a Copenhague et traduit de l'Allemand. Avec X Planches. Suivi d'un précis du traitement contre les taenia publié par ordre du Roi. 1788. 9 Bogen gr. 8.

Dieſe Franzöſiſche Ueberſetzung eines der ſchönſten und nützlichſten Producte des deutſchen Unterſuchungsgeiſtes zeichnet ſich an äuſſerer Schönheit ſehr vor dem Original aus, welches zu Berlin im Jahr 1782 in Quart erſchien. Sie iſt auf ſehr ſchönem Papier ziemlich richtig gedruckt und bey Vergleichung etlicher Bogen von derſelben mit dem Original hat Rec. keinen erheblichen Fehler, wohl aber hin und wieder rühmliche Spuren von der Sorgfalt und Genauigkeit des Ueberſetzers gefunden. Der letzte Theil der Note n. 8. S. 4. des Originals fehlt in der Ueberſetzung, wir wiſſen nicht, aus welcher Urſache. Neue Kupfer ſind zur Ueberſetzung nicht geſtochen worden, ſondern es ſind die vom Schmidt zum Original geſtochnen und vielleicht aufgefriſchten Tafeln wieder abgedruckt worden. — Am Ende des Werks iſt die bekannte Beſchreibung des Noufferiſchen Mittels wider den Bandwurm angefügt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4ten December 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde.* VIII. B. 1. St. 162 S. mit einer Kupfertafel. (Man findet aber zwey, eine illuminirte, die andre schwarz.) 2. St. 128 S. mit zwey Kupfertafeln. 1787. 3. St. 129-232 S. mit 4 illum. Kupfertafeln. IX. B. 1. St. 97 S. mit 2 Kupf. 1788. 2. St. 196 S. mit 4 Kupf. 3. St. 197-314 S. mit 2 Kupf. 1789. (Jedes Stück 12 gr.) oder

Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde, von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin. II. B. 1-3. St. III. B. 1. 2. St.

VIII. B. I. *Beschreibung neuer Plattkäferarten,* von *Cl. Fr. Hornstedt.* Diese von dem Vf. auf seiner indischen Reise bemerkten Arten, als *Chr. japonica, ferruginea, bifasciata, bimaculata, Coffeae, orientalis, batavienſis, cryptocephala, fuscicornis,* sind bestimmt beschrieben, aber nicht eben so gut abgebildet. II. *Dr. Marcus Elieser Blochs Abhandlung von den vermeynten männlichen Gliedern des Dornhayes.* Er zeigt hier, wie bey dem im sechsten Bande der Schriften beschriebenen Dornrochen, dass diese Theile nichts anders seyn, als fussähnliche Organe, die bey der Begattung zum Festhalten des Weibchens dienen, beschreibt und zeichnet ihren zweckmäsigen Mechanismus, und glaubt, dass sie bey jeder Art verschieden seyn dürften; da die des Dornhayes von denen im Dornrochen eben so sehr abwichen, als von denen in der Seeratze, (Chimaera monstrosa), welche letztre er ebenfalls zu beschreiben verspricht. Die wahren Geschlechtstheile lagen bloss innerlich. Die zweyte Kupfertafel enthält die Abbildung der erwähnten Theile des Dornhayes. III. *Blochs Nachtrag zur Naturgeschichte der Dosen-Schildkröte,* in einer Antwort des Hn. von Wangenheim an denselben. Diese Schildkröte lebt bloss auf dem Lande, und kann den Winter über, wie der Racoon und die Beutelratze, die sonst im Freyen ebenfalls schlafen, in Stuben lebend erhalten werden. Wegen ihrer geringen Grösse wird sie nicht verspeist, und nur die Pflanzer deutscher Abkunft, als welche an Taback gewöhnt sind, bedienen sich ihrer zu Dosen. IV. *Ueber die unsichern Kennzeichen beym Aufsuchen der Gänge,* von *G. A. Stelzner.* Der Vortrag des Vf. ist eben nicht bündig, zusammenhängend und deutlich; auch mag sich Rec., der kein Bergmann von Profession ist, nicht zum competenten Richter einer Abhandlung aufwerfen, die wohl blos von der praktischen Seite ein Verdienst haben möchte. Hr. St. hält alles Aufsuchen der Gänge nach den bisher bekannt gewordenen Anzeigen für gewagt. V. *Bestimmung des mittlern Gewichts und der mittlern Wärme zu Lassehn an der Fläche der Ostsee, unter dem 54°. der Breite,* von *Gottfried Erich Rosenthal.* VI. *Auszug eines Schreibens des Hn. Karl Gruber von Gruberfels* an den Hn. D. Bloch in Berlin, datirt: Mayland, den 26sten Sept. 1786. Ausser der Nachricht von den Bleywerken in Valzasna, würde auch die von dem Professor der Kräuter (kunde) zu Ferrara, einem Pater Zacharia, der sich angelegentlich mit Zergliederung der Bäume, und sauberer Präparation ihrer Gefäse beschäftigen soll, merkwürdig seyn, wenn uns nur Hr. v. G. von letzterem noch etwas interessanteres gesagt hätte, als dass er seine Zergliederungen wie Bilderchen ausschnitzte, und wie Papierbildchen in Bücher legte, auch versichert Hr. v. G., dass Pater Z. in der Kunst, eine gewisse Gattung Holz „selbst und in kurzer Zeit petrificirend" zu machen, schon merklich fortgeschritten sey. VII. *Winterbelustigungen vom Abt Baron von Wulfen.* Die Auswahl dieser Jahreszeit zu naturhistorischen Betrachtungen würde besonders dazu dienen könnnen, zu zeigen, wie viel unterhaltende Gegenstände die Natur selbst da noch aufweise, wenn ihr Reichthum am geringsten ist; aber Hr. v. W. wendet sie in gegenwärtiger Abhandlung an, um verschiedene Arten von Steinen, Insekten, vorzüglich aber Flechten und Laubmoose, genauer zu beschreiben, und kritisch zu untersuchen, wobey wir jedoch, so sehr die Arbeit ins Feine geht, manche neuere Schriften vermissen, die hier hätten können verglichen werden. VIII. *Von dem die Bilder verdoppelnden sogenannten*

Digitized by Google

nannten isländischen Kryſtall oder Doppelſpath. Von *J. E. Silberſchlag.* Dieſe Abhandlung, die mit der bekannten Gründlichkeit des Vf. ausgeführt iſt, leidet keinen Auszug, und um ſich von ſeiner Erklärung des Verdoppelns eine Vorſtellung machen zu können, müſſen die 3te und 4te Tafel nebſt dem Steine ſelbſt zu Hülfe genommen werden. IX. *Chemiſche Unterſuchung des Schleſiſchen Chryſopraſes* von *M. H. Klaproth.* Arbeiten dieſer Art loben ſich ſelbſt. Hr. K. fand weder Kupfer noch Kobold, ſonder etwas Eiſenkalk, und ungleich mehr Nickelkalk im Chryſopras, er hält das letztere Metall für die Urſache ſeiner Färbung. Der reine aus dem Chryſopras erhaltene Kalk ſchoſs im Feuer zu kleinen Vegetationen an, da er mit keinem Arſenik verſehen iſt. Der reine Nickelkönig wurde ſehr vom Magnet angezogen. Die Scheidung eines ſo reinen Metallkalkes, ſelbſt aus dem unreinen gemeinen Nickelerz, wird nach Hn. *K.* auf folgende Art bewirkt, bey der, nach Hn. K. eignem Geſtändniſs, nur die Koſtbarkeit dem Verfahren zum Vorwurf gereicht. Das grob gepülverte Nickelerz wird calcinirt, mit ſchwarzem Fluſs reducirt, der erhaltne König von neuem verkalkt, dieſer Kalk mit gleichen Theilen Vitriolöl digerirt, letzteres bis zur Trockne abgezogen, der Rückſtand mit Waſſer aufgelöſt, und filtrirt. Nach dem aus der filtrirten Flüſſigkeit einige Arſenikkryſtallen ſich geſenkt haben, ſchieſsen die Kryſtallen des Nickelvitriol an, welche mit Waſſer aufgelöſt und mit Gewächsalkali gefällt werden. Der wohl ausgeſüſste Niederſchlag wird mit fluchtigem Alkali übergoſſen, und aus dieſer blauen Tinctur wird zuletzt der reine Nickelkalk wieder mit Gewächsalkali gefällt. Von Hn. Achard's Unterſuchung des Chryſopraſes weicht die gegenwärtige merklich ab. Hr. K. fand weder Kupfer noch Fluſsſpathſäure, und nur einen geringen Antheil Bittererde. Bey den Vitrificationsverſuchen zeigte es ſich auch, daſs kein Kobold die Färbung verurſachen könne, indem der Chryſopras mit dem Gewächsalkali ein veilchenblaues, mit dem Mineralalkali und ſeinen Verſetzungen ein braunes, und mit der Phosphorſäure und ihren Verbindungen ein honiggelbes Glas lieferte. Bemerkungswerth iſt es, daſs er mit dem bloſsen Mineralalkali ein turmalinbraunes Glas gab, welches mit reducirten Nickelkörnern durchſetzt war. Hr. K. beſtimmt den Chryſopras mineralogiſch als einen durch Nickelgrün gefärbten Quarz. Seine Beſtandtheile ſind nach den ſchönen Verſuchen folgende: 288½ Gran reine Kieſelerde, ½ Gr. reine Alaunerde, 2½ Gr. reine Kalkerde, ¼ Gr. Eiſenkalk, 3 Gr. Nickelkalk, zuſammen 294¾ Gr., ſo daſs alſo der Verluſt des Ganzen, welches 300 Gr. betrug, 5¼ Gr. ausmacht. Eine halbe Unze grüner Chryſopraserde enthielt Kieſelerde 84 Gr., Alaunerde 12 Gr., Bitterſalzerde 3 Gr., Kalkerde 1 Gr., Eiſenerde 11 Gr., Nickelkalk 37½ Gr., zuſammen 148½ Gran, wobey der Verluſt von 91½ Gran ungefähr derſelbe iſt, den die rohe Chryſopraserde für ſich beym Glühen erleidet. Der ins weiſsblaue ſpielende ſchleſiſche Opal gab Hn. K. in einer halben Unze 237 Gran Kieſelerde, ¼ Gr. Alaunerde, ¼ Eiſenerde. Hr. K. glaubt ihn am ſchicklichſten opaliſirenden Quarz nennen zu dürfen. Zuletzt fügt er noch die Vermuthung bey, die grüne Farbe mehrerer Stein- und Erdarten möchte ebenfalls von einem Nickelgehalte abhängen. X. *Beſchreibung der in der Grafſchaft Steinthal in Unterelſaſs befindlichen Gänge und Eiſengruben vom Hn. Bar. v. Dietrich.* Gleich zu Anfang dieſes Aufſatzes, welcher mit viel Genauigkeit und Ordnung die erwähnten Oerter beſchreibt, äuſsert Hr. *v. D.* die Meynung, daſs der dortige Sandſtein mit dem Granit gleichzeitig ſeyn, und der Urſprung aller hohen Gebirge aus dem Waſſer abgeleitet werden dürfte. XI. *Beſchreibung der rothfüſſigen Gans männlichen Geſchlechts*, von D. *Johann Julius Wallbaum.* Es iſt die Art, welche Linné mit der Bernackelgans in einer Specie unter dem Namen Erythropus vereinigte, und für das Weibchen hielt. XII. *Beſchreibung der bunten Sturmmeve männlichen Geſchlechts* von ebendemſelben. Der Hr. D. räth, bey der Beſtimmung der Mevenarten weniger auf die Farbe, als auf die Gröſse des Körpers, die Proportion des Schnabels, die Höhe der Füſse und den Unterſchied des Geſchlechts zu ſehen. Dieſer und der vorige Vogel iſt hier, vorzüglich nach den äuſsern Theilen, muſterhaft und fleiſsig beſchrieben, das Weibchen des letztern, und das Männchen der weiſsgrauen Sturmmeve ſind am Ende nur vergleichungsweiſe nach dem beſtimmt, worin ſie von dem erſtbeſchriebenen Männchen abgehen. XIII. *Ueber die Vergleichung einiger zuſammengeſetzter Mikroſkope* von *Befecke.* Bey Gegeneinanderhaltung von fünf dergleichen Inſtrumenten, als des Dollondſchen, Caſſiſchen u. Hoffmannſchen, Skurkeſchen (von einem ehemaligen Danziger Künſtler), und des Tiedemanniſchen, hat, ins Ganze genommen, das Reſultat zum Vortheil des letztern aus, da es mit einem groſsen Sehfelde ſcharfe Umriſſe, eine aufs ordentliche Stärke, (Hr. B. nahm durchaus ſelbſt die Meſſung vor,) und eine bequeme Einrichtung verbindet. XIV. *Beſchreibung der polyblättrigen Kalmia und der gelbblühenden Roſskaſtanie* von *F. A. J. von Wangenheim.* 1787. 5te und 6te Tafel. Die Kalmia kam Hn. v. *W.* in Amerika ſelbſt nicht in Natur bis zum 43ſten Grade nördlicher Breite vor, und er beſchreibt ſie nach Exemplaren der von Hn. *v. Burgsdorf* gezognen Tegelſchen Plantagen. Eben daher erhielt er auch die gelbblühende Roſskaſtanie, die er für eine Baſtardart aus der gemeinen wilden und der rothblühenden Pavia hält. XV. *Beſchreibungen einiger Nord-Amerikaniſcher Fiſche, vorzüglich aus den Neu-Yorkiſchen Gewäſſern* von D. *Joh. Dav. Schöpf.* Es ſind vielmehr

Digitized by Google

mehr kurze brauchbare Anmerkungen über die Charakteriſtik und Geſchichte derſelben. Die Fiſche ſind: *Muraena*, Helena, Anguilla, *Gadus* Morrhua, Gadus (Tom Cod Neu-York), Merlucius, Tau, Lota, Blennius (Kingfiſch N. Y.), (Chufs N. Y.) *Echeneis* Remora, Naucrates, *Coryphaena* Hippuris, Pilotacus, *Cottus* Scorpius, glaber, grunniens- *Pleuronectes* Hippoglofus, Platuſſa, (Flounder Rhode Island), lineatus, dentatus, lunatus, *Chaetodon* alepidotus, trioſtegus, *Sparus* (Goldfiſch N. Y.), aurata, Erythrinus, Synagris, rhomboides, chrylops, argyrops, virginicus, (Sheepshead N. Y.) (Poki oder Porgee N. Y.), capiſtratus, *Labrus* (Burgall N. Y.), (Black-Fiſch N. Y.), Hiatula, Cromis, Anthias, griſeus, auritus, rufus, fulbus, (Old-Wife virg.?) *Perca* (River-Perch N. Y.) (Rock Fiſch Striked Baſſ. N. Y.), punctata, Alburnus, undulata, (Fresh. Water Perch, in Charleſton) (Black-Fiſh N. Y.), (Seabaſs? Bin-fiſh? Oswego Baſs?) u. ſ. w. *Gaſteroſteus* aculeatus, Ductor, Saltatrix, carolinus, canadus, *Scomber* Scomber, chryſuros, Hippos, *Trigla* evolans. (Waeckfiſh N. Y.?), *Cobitis* heteroclita, (Yellow bellied Cobler), (Killfiſh), (Mayfiſh), *Amia* calva, *Silurus* Catus, u. ſ. w. *Teutnis* Hepathus, *Salmo* Salar, (Red Trout), Lavarettus, ſoetens. *Fiſtularia* tabacaria, *Eſox* Lucius, (Sea pika, Sea Snipe N. Y.), oſſeus, Vulpes, *Elops* Saurus, *Argentina* Carolina, *Atherina* Menidia, *Mugil*, Alboula, *Exocoetus* volitans, *Polynemus* virginicus, *Clupea* Harangus, Aloſa, Thriſſa, Cyprinus Rutilus, catoſtomus, americanus, *Petromyzon* marinus. *Rajae — Squalus* Galeus, Priſtis, *Lophius* veſpertilio, hiſtrio, *Acipenſer* Ruthenus major, *Baliſtes* *Oſtracion* triqueter, quadricornis, *Tetrodon* laevigatus, hiſpidus, Mola, *Diodon* Atringa, *Syngnathus* Acus, Hippocampus. XVI *Aus einem Schreiben des Hn. Grafen von Mellin an den geheimen Forſtrath von Burgsdorf.* Der Hr. Graf m Het nach einer mehrere Jahre durch in dem Faſanengarten bey Monplaiſir gemachten Bemerkung, daſs die Brunſtzeit der Rehe, von der man nicht gewiſs war, ob ſie im Auguſt oder October ſey, in den erſteren Monat falle. XVII. *Kurze Beſchreibung und Abbildung zweyer merkwürdiger Berge, und der darinn befindlichen Stein und Bergarten* vom königl. Bergkommiſſions-Rath, Hn. *Danz.* 7te and 8te Tafel. Einer derſelben iſt der Pangler Berg in der Nachbarſchaft von Koſemütz, welcher aus Granit beſteht, mit einer groſsen Schicht von Traſs, Säulen und kugelförmigen Baſalt durchſetzt iſt, aber auch ſelbſt im Granit einzelne Baſaltkugeln enthält, und auf beiden Seiten vielfach in die Queere mit grünem Schörl und Zeolith durchtrümmert iſt. Der andre iſt die Stopfelskuppe bey Eiſenach, wo der Kugelbaſalt in einer noch verticalern Richtung von einem mächtigen Sandſteinlager durchſetzt wird, auf deſſen einer Seite ſich die Baſaltkugeln in ſandige Walkererde aufgelöſst haben. Die Kupfer zu dieſem und dem Wangenheimiſchen Aufſatze ſind herzlich ſchlecht. XVIII. *Kurze Nachricht vom Buſchhau und Gewinnung der Knoppern in Schleſien*, von Hn. *Danz.* XIX. *Beſchreibung und Unterſuchung einer unter dem Namen eines neuentdeckten ſeltnen Katzenſilbers vom Andreasberg, näher beſtimmten Abart eines weiſsen Bleyſpathes* von *C. L. von Roſe.* Dieſes auf der Grube Bergmannstroſt brechende Mineral, hat mit dem Buttermilchſilber vom Georg Wilhelm groſse Aehnlichkeit, und beide geben vor dem Lothrohre ein Bleykorn. Sie ſind alſo von Glimmer und wahrem Buttermilcherz gleich weit verſchieden. XX. *Chemiſche Zergliederung des Prehnits* von *Klaproth.* Die Beſtandtheile dieſes, ſchon in den vorigen Stücken dieſer Schriften beſchriebnen, Steins waren, wenn das Ganze aus 100 Theilen beſteht: 43⅜ Kieſelerde, 30½ Alaunerde, 18¾ luftleere Kalkerde, 5¾ Eiſenerde, 1⅛ Luft und Waſſertheile. Er gehört weder zu dem Smaragd, Chryſopras, Praſer, Chryſolith, noch Schörl. Weit mehr Verwandſchaft hat er mit den Zeolitharten, und zwar insbeſondre mit den harten, am Stahle Feuer gebenden, dergleichen Bergmann von Möſſeberg in Weſtgothland bekannt machte, und auſserdem auch in Schottland gefunden wurde. Der erſtere ward von Bergmann auf der Oberfläche und in den Ritzen des Trapps wahrgenommen, der letztere aber, wie Hr. K. hier anzeigt, von Hn. Prof. Groſchke auf Baſalten, und in ihren Höhlungen gefunden. Der Prehnit ſcheint Hn. K. am ſchicklichſten zwiſchen dem Zeolith und Schörl zu ſtehen.

IX B. I. *Chemiſche Unterſuchung der ſogenannten kuriſchen Quarzkryſtallen von Lüneburg*, von *J. C. Weſtrumb.* Die Beſtandtheile ſind nach der Abtheilung in hundert. 66 — 68 reines geſchmolzenes Sedativſalz, 13½ — 13⅝ luft und waſſerleere Bittererde, 10½ — 11 eben ſo reine Kalkerde, 1 reine Alaunerde, 1 — ¼ Eiſenerde, 1 — 2 Kieſelerde. Der Verluſt betrug 6⅞ — 3¼. Hr. Lieutenant Laſius ſetzte den Vf. in den Stand, die hinlänglichen Verſuche zu dieſem Endzweck anzuſtellen. II. *Kurze Beſchreibung und Abbildung einiger Vögel aus Guinea* von D. *Paul Erdmann Iſert.* 1ſte Tafel. Der, vors erſte hier beſchriebne Vogel wird von ihm *Muſophaga violacea* genennt, und ſeine Gattung mit der der Crotophaga und des Trogon für verwandt gehalten. Noch gröſser ſcheint ſie uns wegen der Erhöhung des Oberſchnabels und wegen ſeiner Zähne mit den Nashornvögeln zu ſeyn. Die Zunge iſt papageyartig, die Naſenlöcher ſtehen in der Mitte des Schnabels, der Körper iſt lang geſtreckt, die Füſſe haben vorn drey, hinten eine Zähe, ſämmtlich unverbunden, und kahl. Der Vogel iſt 19 Zoll lang, hier etwas kleiner und leicht abgebildet, aber gleich wohl immer ſchön und ſonderbar genug. Er iſt ſelten, lebt in der Pläne an den

Digitized by Google

Ufern der Reviere in der Guineiſchen Provinz Akra, und nährt ſich von den Früchten der *Muſae paradiſiacae* und *ſapientum*. III. *Einige Bemerkungen über die Gewitter* von *Karl Ludwig Gronau*. Nach einer meteorologiſchen vom Jahre 1701 — 1787 fortgeſetzten Tabelle waren über Berlin 1447 Gewitter, und zwar die meiſten im Julius, vom October bis März aber äuſserſt ſelten bemerkt worden. In den übrigen Monaten war die Anzahl auf einmal ungleich beträchtlicher. Hierauf folgen ſchöne Bemerkungen, über die äuſsern Umſtände der Gewittererſcheinung, treu und bündig erzählt, und eine Recapitulation der dem Vf. bekannt gewordnen merkwürdigſten Gewitter, vorzüglich aus ſeiner Gegend. Er erzählt mehrere Fälle der ſogenannten Donner bey heiterm Himmel, hält das Wetterkühlen nach eigner Beobachtung für einen bloſsen Wiederſchein entfernter Gewitter, und glaubt, daſs man oft, wirklich durch den Blitz in der Erde geſchmolzne Schlacken, für Donnerkeile gehalten habe. IV. *Verſuche mit dem Waſſerbley* (*Molybdaenum membranaceum*) von *Adolph Modeer*. Dieſe Verſuche haben keine beſondre Deutlichkeit in Ordnung und Ausdruck, ſie ſind aber mühſam, und enthalten manche Bemerkungen und Meynungen, die eine nähere Prüfung verdienen, wie Hr. Klaproth erinnert, der ihnen noch zuletzt ſeine eignen Unterſuchungen des Waſſerbleys von Altenberge beygefügt hat. Ob ſie gleich genauer und richtiger angeſtellt wurden, als die Modeeriſchen, ſo geſteht doch Hr. K., daſs er bey der Wiederherſtellung eines Königs aus der Waſſerbleyſäure eben ſo wenig glücklich geweſen ſey, als bey der Reduction des Wolframmetalls. V. *Beſchreibung des Scheerſchnabels* von D. *Johann Julius Wallbaum*. Das Weibchen der *Alca Torda* L. wird hier eben ſo beſchrieben, wie oben die Sturmmeve u. ſ. w. VI. *Nachtrag zur Naturgeſchichte der Marmotta Bambuc aus den Briefen des Hn. Grafen von Mattuſchka*. (S. Schriften 6. B. S. 400.) 2te Tafel. Neben einigen ſonderbaren Sitten dieſes Thieres findet man hier eine Beſchreibung und Abbildung ſeines unterirrdiſchen Baues. VII. *Ueber ſybiriſche Topaſe* von *C. L. von Doſe*, königl. Kriegs- und Domänenrath. Die hier ausführlich beſchriebnen Kryſtalliſationen kommen aus der nemlichen Gegend, wie die Sibiriſchen Aquamarine.

(Der Beſchluß folgt im nächſten Stück.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. [*Bützow: De praerogativa nominum in tabulas publicas — den Stadt-Pfandbuchern — creatorum, ſecundum §. CCCLXXI. transactionis provincialis fundamentalis Meclenburgicae noviſſimae. Praeſ. Joan. Jacob. Prehn. Reſp. Car. Guſtav Oldenburg.* Diſſ. inaug. 1789. 70 S. 4. In dem Mecklenburgiſchen Landes-Grundgeſetzlichen Erbvergleich vom J. 1755. iſt unter andern weiſen Einrichtungen, auch im §. 371. heilſam verfügt: In allen Städten, wo noch keine Stadt-Pfandbücher eingeführt ſind, ſollen dieſe zu Beförderung des gemeinnützlichen Credit-Weſens, von Bürgermeiſter und Rath aufgerichtet, und darinn alle, auf bürgerlichen, und Stadtrecht liegenden Gütern haftende, jetzige und künftige Schulden, ordentlich verzeichnet, auch bey entſtehenden Prioritäts-Streitigkeiten, den in ſolchem Stadt-Pfand-Buch eingeſchriebenen Schuld-Poſten, der Vorzug bey den Gerichten zuerkennt, *anbey die Adminiſtratores der Piorum corporum, die Ehe-Frauen wegen ihrer Illatorum, und welche ſonſten ein jus Praelationis vor andern Gläubigern praetendiren, ihre Foderungen in ſolche Stadt-Pfand-Bücher eintragen zu laſſen gehalten ſeyn.* Die Erklärung dieſer Verordnung macht, wie auch ſchon der Titel zeigt, den Hauptgegenſtand dieſer mit groſser Gelehrſamkeit geſchriebenen ſchönen Abhandlung, aus. Als Einleitung ſchickt der Vf. eine kurze Theorie von den öffentlichen und Privat-Hypotheken voraus, entwickelt dann den Urſprung und die Natur der öffentlichen nach römiſchen und deutſchen Rechtsgrundſätzen ſehr gründlich und muſterhaft. Bey der Erklärung jenes Geſetzes ſelbſt aber ſtellt er folgende Sätze auf. 1) Die dem Stadt-Pfandbuch nicht einverleibte Hypotheken ſind zwar an ſich gültig und zu Recht beſtändig, aber ſie ſind nur als Privat-Hypotheken anzuſehen, und müſſen mithin den eingetragenen, öffentlichen insgeſammt nachſtehen. 2) Dieſe Regel geht auch auf privilegirte Gläubiger, die ſchon ehmals aus irgend einem andern Grunde ein Vorzugsrecht hatten. 3) Alle in das Hypotheken-Buch eingeſchriebene Gläubiger, werden unter einander beym Concurs bloſs nach dem Verhältniſs der Zeit locirt, wo ſie eingeſchrieben worden ſind, und auf das ihnen vor der Einſchreibung zugeſtandene Vorzugsrecht wird gar keine Rückſicht mehr genommen. Diejenigen Gläubiger machen jedoch eine Ausnahme, welchen ſchon vor der Bekanntmachung jenes Geſetzes eine Hypothek conſtituirt war, und die ſich binnen der ihnen angeſetzt geweſenen peremtoriſchen Friſt in das Pfandbuch haben einſchreiben laſſen; denn dieſen kann ihr ſchon erworbenes Vorzugsrecht nicht mehr genommen werden. 4.) Auch die Foderungen der *piorum corporum*, die noch vor Johannis 1773 contrahirt worden ſind, behalten, vermöge einer beſondern Herrſchaftlichen Reſolution, noch ihr altes Vorzugsrecht, wenn ſie auch gleich in die Pfandbücher nicht eingetragen ſind. Mit Scharfſinn und Gründlichkeit ſind dieſe Sätze entwickelt, und billig ſollte kein Geſchäftsmann im Mecklenburgiſchen dieſe Schrift ungeleſen laſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5ten December 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Schriften der Geſellſchaft naturforſchender Freunde* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

VIII. *Abhandlung vom Braunſtein, beſonders vom luftgeſäuerten Kalk deſſelben*, von *Johann Jacob Bindheim*, in Moskau. Bey der Zerlegung eines rohen Braunſteins, den der Vf. für Ilefelder hielt, wurde auſser dem metalliſchen Kalke Kieſelerde, Schwererde, Kalkerde, nebſt einem zufälligen Eiſen- und Kupferantheile erhalten. Aus dieſen Beſtandtheilen ſetzte Hr. B. auf trocknem ſowohl als naſſem Wege von neuem Braunſtein zuſammen, der dem erſten in ſeiner innern Beſchaffenheit, aber nicht vollkommen in der äuſsern ähnlich war. Das Merkwürdigſte, was ſich dem Vf. bey der Abziehung der Salpeterſäuren-Auflöſung bis zur Trockenheit darbot, war die Reduction des Braunſteins im Rückſtande. Er fand dieſe Wiederherſtellung auf naſſem Wege leichter, als die auf trocknem, und verbeſſerte ſie dadurch, daſs er nun ſtatt des ſchwarzen Braunſteines den luftgeſäuerten künſtlich gereinigten Kalk deſſelben anwendete. Dieſer wird aus der Salpeterſäuren-Auflöſung durch Weinſteinſalz gefällt, nachdem die Schwererde und Kalkerde durch Vitriolöl abgeſchieden worden, mit gewönlicher Salpeterſäure von neuem aufgelöſt, und in einer gläſernen Retorte, deren Hals unter Waſſer gebracht worden, im freyen aber mit mäſsigem Feuer behandelt. Nach Abziehung der Säure befand ſich im Rückſtande von einer Unze des luftſauern Kalkes fünf Drachmen und zwey Scrupel reducirtes Metall. Die dephlogiſtiſirte Salpeterſäure bewirkte bey einer Abdampfung in offenen Gefäſsen das nemliche. Bey der Behandlung des luftſauern Braunſteinkalkes mit rothem Queckſilberkalk entband ſich Luftſäure, es entſtand Waſſer, und das Queckſilber wurde reducirt. Auf trocknem Wege glückte die Reduction des luftſauren Braunſteinkalkes noch am beſten, wenn er mit gleichen Theilen weiſsen Arſenik und Weinſteinſalz verſetzt wurde. Der Arſenik zeigte ſich hier gegen den Braunſteinkönig eben ſo wirkſam, wie gegen die Platina. Die Entziehung des blaufärbenden Weſens aus dem phlogiſtiſirten Alkali durch luftſauern Braunſteinkalk, die nach Hn. B. hierbey zu erhaltende äuſserſt reine Extraction des erſten, wie auch das Verhalten der von ihm hergeſtellten Braunſteinkönige verdient in der Abhandlung ſelbſt nachgeleſen zu werden. IX. *Beſchreibung* 1) *einer groſsen Seeblaſe* (Holothuria Priapus Linn.) 2) *zween Arten des Steinbohrers* (Terebella L.) 3) *einer groſsen Sandröhre* (Sabella Linn.) *mit Abbildungen*, 3te und 4te Tafel von *P. C. Abilgaard*, D. Med. Die *Holothuria* unterſcheidet ſich vorzüglich durch den mit Zähnen ſtatt der Fühlfaden verſehenen Mund, und durch den langen ſeitwärts faſsrigen Schwanz, der dem Thiere, das ſich mit dem Munde in den Sand eingräbt, ſtatt eines Fühlhornes zu dienen ſcheint. Die *Terebellen* erhielt Hr. *A.* von St. Croix. Er hält die kählerſche Terebelle für eine Amphitrite, ſeine beiden Arten aber für eigentliche Terebellen, deren generiſche und ſpecifiſche Kennzeichen er ſo entwirft: *Terebella. Corpus oblongum repens. Os proboscidem clavatam exſerens. Tentaculis lateralibus ciliatis pluribus.* — *Ter. bicornis. Proboscidis disco ſimplici terminali bicorni ſeb. muſ.* t. 3. t. 16 f. 17. noſtr. Tab. 11. f. 4. *Ter. Stellata. Proboscidis disco triplici perfoliato, anteriore armato cornu truncato, aculeis radiato.* Von ähnlicher Bildung fand der Vf. auch die Thiere aller ſerpularum, die er noch unterſuchen konnte, dem Triton oder Bewohner der Lepadum verwandt, und von den Sandröhren unterſchieden, als welche von Amphitriten und Nereiden bewohnt werden. Der ſcheinbare Schneckendeckel mancher Serpularum iſt nichts, als die Rüſſelplatte ihrer Terebellen. Die beiden Arten des Hn. A. lebten in Felſenlöchern des Meerufers. Das *oſtindiſche Sandrohr* weicht, dem Thiere nach, wenig von der Amphitrite auricorna Müllerі ab, übertrifft ſie aber an Gröſse und Pracht; ſeine Röhre iſt über 6 Zoll lang, und faſt 1 Zoll an der Oeffnung weit. Merkwürdig iſt die Zuſammenſetzung dieſer Röhre aus lauter parallel zuſammengeleimten Stücken feiner cylindriſcher haarförmiger Quarzkryſtalle, die durch Glühen undurchſichtig wur-

Digitized by Google

den, aber ihre Härte behielten, und in keiner Säure auflöslich waren. X. *Chemiſche Unterſuchung des Zirkons* von *Klaproth*. Dieſe zeylaniſche Edelſteinart, welche ſich in kleinen in ein trübes rauchgrün ſchielenden, fettigen, undeutlich prismatiſchen, und zugeſpitzten Kryſtallen zeigt, deren wohl 20-30 auf eine Drachme gehen, unterſcheidet ſich von andern Edelgeſteinen beſonders durch die Schweere, die ſich gegen deſtillirtes Waſſer wie 4,615: 1,000 verhält. Briſſon fand das Verhältniſs wie 4416: 1000. Da wir den ſchönen Gang der lehrreichen Verſuche des Hn. K., die von den Verſuchen des Hn. Wiegleb abweichen, hier nicht verfolgen können, ſo zeigen wir das endliche Reſultat derſelben an, nach welchen der Zirkon aus 31½ Th. Kieſelerde, ½ nickelhaltiger Eiſenerde, und 68 Theilen einer neuen Erde, die in ihrem Verhalten gegen Vitriolſäure und ätzendes Laugenſalz von allen übrigen abwich, und daher von Hn. K. einſtweilen für eine eigne (*Terra circonia*) gehalten wird. XI. *Ueber die Kryſtalliſation des Sedativſpathes*, vom Ingenieur-Lieutenant *Laſius* zu Hannover. 5te Tafel, 1te 2te und 3te Figur. Die drey hier angezeigten Kryſtalliſationen, die Hr. L. nach den gröſsten Exemplaren gezeichnet hat, ſind, ihrer Hauptbildung nach, Würfel, aber in dem Verhältniſs der kleinern Seitenflächen verſchieden. Alle haben 26 gröſsere und kleinere Seitenflächen, deren ſchöne Abwechslung ſchon auf den erſten Blick gefällt. XII. *Verzeichniſs der rothblütigen Thiere in den Gegenden um Göttingen und Duisburg*, wahrgenommen von *B. Merrem*. 6te Tafel. Dieſem Verzeichniſſe, das hin und wieder einiges merkwürdige enthält, iſt eine illuminirte Abbildung von einem Waſſerſalamander, oder Laurentiſchen Triton beygefügt, den Hr. M. beſtimmt: Lacerta Triton *gyrinoides*, cauda compreſſa, lanceolato-elongata, ancipiti, digitis muticis, capite plagioplatee obtuſo. XIII. *Auszüge aus Briefen* des Hn. Leibarztes *Bruckmann* in Braunſchweig an den Hn. Rendant *Siegfried*. Enthält Nachrichten von den in- und auswendig getropften Chalcedonkugeln von Glindorf im Braunſchweigiſchen, vom Laxmannſchen Laſurſteine vom Bacikal, von baſaltformigen Traſsſäulen bey Frankfurt, und von einem Serpentinſtein mit ſchielenden Flecken, in Kieſeln, die auf dem Wege von Braunſchweig nach Wolfenbüttel zu Ausbeſſerung der Straſse gebraucht werden. XIV. *Ueber einige in der Nachtſeite des Mondes neuerlich wahrgenommene Lichtflecken, ein Beytrag zur Geſchichte der ſogenannten Mondvulkane*, von *O. H. Schröter*, königl. Ober-Amtmann des Amts Lilienthal bey Bremen. 5te Tafel. Da dieſer vortreffliche Beobachter des Himmels überhaupt, und insbeſondre der Oberfläche der Planeten, bey allen wahrſcheinlichen Gründen für die Vulkanität der Lichtflecken im Monde, doch bemerkte, daſs ſie bey gleich ſtarker Erleuchtung des Sonnenlichts, und des reflectirten Erdenlichts, im Verhältniſs der Stärke beider Lichtarten zu dem höchſten Grade der Hellung gelangen konnten, ſo wurde er geneigt, die vermeynten Mondvulkane bloſs ſtarken Reflexionen des Erdenlichtes zuzuſchreiben; da bey einerley Erhöhungen nach den verſchiedenen Geſichtspunkten und Einfallswinkeln der Erleuchtung die verſchiedenſten Abwechslungen von Licht und Schatten entſtehen, und kleine, in Menge vorhandne, mannichfaltig gerichtete, und ſelbſt für die ſtärkſten Werkzeuge unſichtbare, Hervorragungen, die Täuſchung noch beträchtlich vermehren können. Alles das hat er mit optiſchen Gründen, Zeichnungen und mit Belegen ſeiner groſsen Erfahrungen über dieſen Gegenſtand erläutert. XV. *Von dem Geyerkönig. Der Kopf des Geyerkönigs nach der Natur dargeſtellet und beſchrieben*, von Dr. *Johann Julius Wallbaum*. 7te Tafel. Beſchreibung und Zeichnung geben eine ſehr genaue Vorſtellung dieſes ſchöngeformten Vogelkopfs, deſſen Fleiſchkamm eine beträchtliche Gröſse hat. XVI. *Karl Ehrenbert, Ritters von Moll, entomologiſche Nebenſtunden. Erſtes Stück*; enthält *Beyträge zur entomologiſchen Bücherkunde*. Weitläuftiger werden darinn durchgegangen die *Daubentonſchen* Ausarbeitungen entomologiſchen Inhalts in der franzöſiſchen *Encyklopedie*, und *Scopoli's Icones ad Entomologiam carniolicam*. Bey den erſten, die Hr. *v. M.* am meiſten, ſo gut es möglich iſt, kritiſch betrachtet, fällt es ſehr in die Augen, daſs eine leichte Behandlung ohne Syſtem, mit der unſre Nachbaren jenſeit des Rheines uns ſogar überſehen zu können glaubten, bey der groſsen Mannichfaltigkeit und Beſtimmtheit der Natur zur Kenntniſs derſelben nichts weniger als geſchickt ſey. Es iſt freylich Schade, daſs man um eine ſo einleuchtende Sache ſo viel Worte hat verlieren müſſen. *Scopoli's Icones* geben uns einen Beweis mehr, wie wenig das Glück auf der Seite dieſes arbeitſamen verdienten Mannes war. So wenig das Mitleid der Nachkommen dem ſel. Scopoli zum Troſte gereichen kann, deſſen er nicht bedarf, ſo ſehr dürfte der Abſcheu gegen ſeine Verfolger dieſe letztern kränken, wozu auch Hr. v. M. das Seinige beygetragen hat. Der fertig gewordnen Kupfertafeln des crayniſchen Inſektenwerks ſind 43, und es fehlen, nach den angeführten Gattungen, noch einige Hymenoptera, nebſt den Dipteris und Apteris. Trattner, der den Verlag übernommen hatte, hörte bey der 43. Tafel auf, und als er nach einigen Jahren wieder anfangen wollte, war das übrige der Sammlung zu Grunde gegangen. Zuletzt führt Hr. v. M. noch den entomologiſchen Gehalt einiger ältern Werke aus dem 16ten, 17ten auch frühern Jahrhunderten an, z. B. des Albertus Magnus, des röſslinſchen Kräuterbuchs u. ſ. w. XVII *Nachricht von den vornehmſten Lebensumſtänden des* Hn.

Digitized by Google

Hn. D. *Johann Gottlieb Gleditſch.* Der ſelige Gleditſch wurde 1714 zu Leipzig gebohren, wo ſein Vater Stadtmuſikus war. Zu akademiſchen Lehrern hatte er daſelbſt Lehmann, Jöcher, Hauſen, Eltmüller, Schacher, Walther, Plat, Plattner und Hebenſtreit. Als der letzte nach Afrika reiſte, übernahm Gleditſch die Aufſicht des Boſiſchen und des akademiſchen botaniſchen Gartens, auch that er botaniſche Reiſen durch ſein Vaterland, den Harz, und den Thüringer Wald. Hierauf disputirte er, gieng nach Annaberg zum D. Hänel, um ſeine Kenntniſſe zu erweitern, und aus eben der Abſicht nach Berlin, wo er Budäus, Schaarſchmidt, Senf und Neumann zu Lehrern hatte. Auch hier ſetzte er ſeine botaniſchen Reiſen fort, und machte Bemerkungen, die in der *Flora Berolinenſi* genutzt werden, ſo wie ſeine ältern in der *Lipſienſi*. Friedrich Wilhelm I empfahl ihn dem Hn. *von Ziethen*, deſſen Garten zu Trebnitz er 1736 beſchrieb. Im Jahr 1740 ſchrieb er gegen Siegesbeck, erhielt kurz vor Friedrich Wilhelms Tode das Lebuſer Phyſicat, in demſelben Jahre auch zu Frankfurt an der Oder die mediciniſche Doctorwürde, worauf er ſich daſelbſt niederließ, und über Phyſiologie, Botanik und Materia medica Vorleſungen hielt. Bey ſeinen botaniſchen Reiſen in den Thüringer Wald wurde er dem Herzog Ernſt Auguſt von Sachſenweimar bekannt, der ihn einige Zeit bey ſich behielt, und ihm die Stelle eines Leibarztes mit vortheilhaften Bedingungen antrug, die aber G. ablehnte, da er ſchon zu der erneuerten Akademie der Wiſſenſchaften als Botaniſt und ordentliches Mitglied berufen war. 1744 verheirathete er ſich, 1740 wurde er zweyter Profeſſor am Theatro anatomico, und Director des botaniſchen Gartens. Er wurde mit 2000 Rubeln Gehalt und wichtigen Emolumenten nach Petersburg berufen; aber Friedrich der Einzige gab ihm ſtatt der Dimiſſion 260 Rthlr. Zulage. — Die folgenden Jahre ſeines Lebens haben ſich durch bekannte Werke ausgezeichnet. Ein königlicher Specialbefehl legte ihm die Pflicht auf, Vorleſungen über die Forſtwiſſenſchaft zu halten, und er war der erſte, der zu einem Syſteme dieſer Kenntniſſe einen Grund legte, auf den in der Folge gebaut werden konnte. Seine Schriften, ſeine Vorleſungen, ſeine Schüler bezeugen, wie thätig ſein Leben war. Jeder, der ihn ohne Vorurtheil kennen konnte, rühmt ſeinen biedern liebenswürdigen Charakter. Seine Zeitgenoſſen ließen ihm ſchon Gerechtigkeit wiederfahren, Linne widmete ihm die Gleditſias, und eine der ſchönſten beſchattet ſein Grab.

KOPENHAGEN, gedr. b. Popp: *Tanker om Dyrenes Natur og Beſtemmelſe oy Menneskets Pligter mod Dyrene* of L. *Smith* Prof. i Philoſophien Prooſt etc. 1789. XXIV u. 184 S. 8. (48 Schill.)

Eine Schrift, die ihrem Vf. Ehre macht und ihm das Verdienſt giebt, zuerſt zuſammenhängende und meiſtentheils beſtimmte Grundſätze entwickelt zu haben, welche der Menſch in ſeinem Betragen gegen die Thiere befolgen muſs, in wie weit man das als Grundſatz annehmen muſs, was mit der gemeinen geſunden Vernunft übereinſtimmt. In der Vorrede erklärt ſich der Vf. über den Geſichtspunkt, aus welchen er ſeine Arbeit beurtheilet wiſſen will, nämlich vorzüglich in Rückſicht auf die Lehren der Moralität; zugleich liefert er ein Verzeichniſs der Schriften über dieſen Gegenſtand. Man darf alſo über die allgemeine Thiergeſchichte weder etwas neues noch vollſtändiges erwarten; inzwiſchen findet man hier das bekannte in einer gedrängten Kürze recht gut zuſammengeſtellet und ſehr zweckmäſsig und unterhaltend vorgetragen. Dieſe Materie wird in den Kapiteln des erſten Theils abgehandelt: von der Natur der Thiere; von ihrer Würde und dem Endzweck ihres Daſeyns auf dieſer Erde; von ihrer künftigen Beſtimmung. Der Anhang enthält leſenswürdige Anekdoten der hiſtoriſchen Erläuterungen, als einen Beytrag zu der Lehre von der denkenden Natur der Thiere. Dieſer Abſchnitt konnte freylich beträchtlich erweitert werden; allein zu der Abſicht des Vf. war es nicht nöthig, weil er nur bloſs einige Beyſpiele geben wollte, ohne bey ihrer Wahl auf Vollſtändigkeit Rückſicht zu nehmen. Uebrigens ſtimmt er mit verſchiedenen unſerer neuen Philoſophen darinn überein, daſs er eine Vervollkommung des thieriſchen Körpers für eine Frucht ihrer Exiſtenz annimmt; und auf die Weiſe erklärt er auch die bekannte Stelle *Röm.* VIII. v. 18 — 24. In dem zweyten Theil kömmt zuerſt die Frage vor, ob der Menſch Pflichten gegen die Thiere habe. Sie wird, wie billig bejahet; ob es gleich Philoſophen gab, die ſie verneinten. Wir haben *abſolute und allgemeine Pflichten* in Anſehung ihres Lebens, ihres Körpers und deſſen Gliedmaaſsen und ihrer Seele und deren angenehmen oder unangenehmen Empfindungen. Die Regeln, welche der Vf. hier feſtſetzt, ſind alle gut und wohlwollend; allein manche dürften ſchwerlich für allgemeine Regeln gelten können, da ſelbſt nach der Art, wie ſie hier ausgedrückt werden, ſo viel auf beſondere, ſehr veränderliche Umſtände und individuelles Gefühl ankömmt. Er ſagt z. B. man müſſe kein Thier an ſeinem Körper oder ſeinen Gliedmaaſsen ohne eine beſtimmte, vernünftige Abſicht beſchädigen. Ganz recht; aber *was* iſt hier vernünftig? Der Entomolog urtheilt gewiſs anders darüber, als einer, der ſich für dieſes Fach nicht intereſſirt. Eben dies gilt von manchem, was in dem dritten Kapitel über die *bedingten und beſondern Pflichten* geſagt wird, welche das Abrichten und Bezähmen der Thiere ihre Verpflegung und Unterhalt, die Benutzung derſelben und das Verhalten gegen kranke und

Digitized by Google

alte Hausthiere betreffen. Es ist z. B. nach seiner Meynung Unrecht, einem lebenden Thiere durch anatomische Versuche Schmerzen zu verursachen, wenn man nicht *überzeugt* ist, auf diesem Wege neue durchaus nothwendige und nützliche Erfahrungen zu machen. Aber wer sieht nicht, dass es in solchen Fällen unendlich schwer, ja wir dürfen sagen, fast nicht möglich ist, im allgemeinen zu bestimmen, ob der Versuch nöthig war oder nicht? Inzwischen ist es immer sehr zu entschuldigen, wenn der möglichsten Bestimmtheit etwas bey Behandlung einer Materie vergeben wird, die unser angestammtes Gefühl von Menschlichkeit so oft und so stark rege macht. Von der Richtigkeit dieser Bemerkung wird man vorzüglich überzeugt, wenn man in dem 4ten Kapitel die Betrachtungen über den Zusammenhang der angegebenen Pflichten *mit der Moralität des Menschen*, mit Aufmerksamkeit und mit der Theilnehmung durchliefst, die man dem Vf. nicht leicht versagen wird. Man findet hier viele richtige und feine Bemerkungen über den Einfluss, den eine harte und grausame Behandlung der Thiere auf den menschlichen Charakter überhaupt haben muss, indem sie unsere wohlwollenden Neigungen schwächt, und uns dadurch die wirksamste Kraft entzieht, welche der tugendhafte Mensch den eigennützigen Trieben entgegensetzt. Uebrigens empfiehlt sich die Schrift im ganzen genommen auch durch einen guten und angemessenen Vortrag, und sie verdient in mehr als einem Betracht übersetzt zu werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Erlangen*, b. Walther: *Georgii Christiani Frotscheri*, medicinae doctoris, *descriptio medullae spinalis ejusque nervorum, iconibus illustrata*. 1788. 24 S. Fol. Diese sehr gut ausgearbeitete *Inaugural-Dissertation*, welche hier mit einem besondern Titul wiederabgedruckt und in den eigentlichen Buchhandel gebracht ist, macht ihrem Vf. Ehre, so wie die beygefügten Kupfer die Sachkenntnifs des Zeichners, Hn. Prof. *Losch* in Erlangen, gültig beweisen. In der Vorrede führt der Vf. die Gründe an, weswegen er eine neue Abbildung des Rückenmarks und des Ursprunges der Nerven aus demselben hier geliefert habe, und führet alle Abbildungen an, welche vom *Vesal* bis auf *Hubert*, dessen Tafeln *Haller* und *Meyer* in ihren Schriften aufnahmen, geliefert worden sind. Bey jeder bemerkt er ihren Werth, und lobt am meisten die Abbildungen, welche *Eustachi*, *Vieussant* und *Hubert* lieferten; doch schien ihm keine die natürliche Lage des Rückenmarks deutlich genung auszudrücken, und in dieses Urtheil stimmen wir bereitwillig ein. Die *Abbildungen des Vf.* zeigen auch gewifs die Lage des Rückenmarks am deutlichsten, und stellen die Richtung der Rückenmarksnerven und die Gestalt ihrer Knoten am genauesten dar, und genauer als es die *Hubertsche Abbildung* thut, dahingegen aber behalten die *Hubertschen Abbildungen*, in denen durch die Ausspannung der harten Hirnhaut das Rückenmark etwas verkürzt und breiter gemacht wird, als es eigentlich ist, in Ansehung der deutlicheren Darzeigung des Ursprunges der Rückenmarksnerven und der zurükkehrenden Nerven des Willis, so wie auch durch die genaue Darstellung des zahnförmigen Bandes, nach unsern Urtheil noch immer den Vorzug. Indessen ist es unstreitig wahr, dafs durch den vor uns liegenden *Abbildungen*, wie schon gesagt, einem wesentlichen Bedürfnifs abgeholfen ist, welches bey den *Hubertschen Abbildungen* noch übrig blieb. In der Abhandlung selbst wird zuerst von dem fetten Zellgewerbe geredet, welches zwischen der Knochenhöhle des Rückenmarks und der äussern Oberfläche der harten Hirnhaut liegt, dann von den Häuten des Rückenmarkes, vom Rückenmark selbst, und zuletzt von den Rückenmarks-Nerven, ihrem Ursprung, Lage, Richtung, Ausgang aus der Rückenmarkshöle, Fortgang und Ausbreitung. Die Rückenmarks-Nerven werden in der gewöhnlichen Ordnung abgehandelt. 1) *Die Halsnerven.* 2) *Die Rückennerven*, 3) *Die Lendennerven*, 4) *Die Nerven des heiligen Beins*, wobey zuletzt noch gleichsam in einem Anhange *die zurückkehrenden Nerven des Willis*, (*Nervi accessores Willisii*) oder, wie sie *Lobstein* nennt, *die dem Achten paar beygefugten Nerven* (*Nervi ad par octavum accessorii*) beschrieben werden. Die Beschreibungen der obengenannten Nerven sind zwar kurz, aber deutlich und bestimmt, und der Vf. hat die zerstreueten Bemerkungen anderer Schriftsteller sehr mühsam gesammelt und mit Wahl genutzet. Am genauesten ist immer die Abhandlung über die Gegenden, in denen die Nerven entspringen oder die Entstehung und Verbindung der verschiedenen Wurzeln in den Nerven selbst. Von den Kupfertafeln stellet die *erste* das Rückenmark eines sechzigjährigen Mannes von der hintern Fläche dar, wie solches in der Rückenmarkshöle liegt, von allen seinen Häuten bis auf die weiche Hirnhaut entblösset. Das zahnförmige Band und die aus dem Rückenmark entspringenden Nerven zeigen sich zu beiden Seiten des Rückenmarks in ihrer natürlichen Lage und Richtung. Die Knochen der Rückenmarkshöle sind vom grofsen Hinterhaupts-Loch an bis zum Schwanzbein, der Länge nach gespalten, und die hintere Hälfte weggenommen. Diese Figur ist ansehnlich gegen die Natur verkleinert, und es hätte vom Vf. eigentlich angezeigt werden sollen, um wie vieles sie verkleinert sey. Dann hätte man diese erste Figur noch besser mit der zweyten vergleichen können. Die *zweyte Figur* zeigt nemlich die linken Fläche des Rückenmarks eines Kindes, welches vor zwölf Wochen geboren worden, so dafs man alle hintere und vordere Wurzeln der Rückenmarks-Nerven der linken Seite sehen kann, welche bis zu ihren Nervenknoten verfolgt sind, auch sieht man das untere Ende des Rückenmarks von seiner hinteren Fläche. Die *dritte Figur* zeigt die vordere Fläche des unteren Endes am Rückenmark, und es sind in ihr die Nerven des Pferdeschweifes zu beiden Seiten ausgebreitet, damit die Verschiedenheit in der Bildung der vorderen und hinteren Fläche des unteren Endes des Rückmarkes desto mehr in die Augen falle.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 6ten December 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, gedr. b. Schulze: *Minerva et Maanedsskrivt.* 1788. 1 Band 427 S. 2 Band 396 S. 3 Band 428 S. 4 Band 396 S. 8. (3 Rthlr.)

Wir zeigen mit Vergnügen den ununterbrochnen Fortgang dieser Monatsschrift an, welche die beste und reichhaltigste ist, die man bisher noch in Dänemark gehabt hat. Die Herausgeber, Hr. Secretär *Pram* und Hr. *Rahbeck*, widmen ihr noch immer eine rühmliche Sorgfalt, und sie finden bey den meisten vorzüglichen Dänischen Schriftstellern bereitwillige Unterstützung. In jedem Stück finden sich mehrere interessante Aufsätze, ausser den beständigen Artikeln, welche der Literatur, dem Theater, und der Geschichte gewidmet sind. Der Artikel von der Literatur enthält eine blosse Anzeige der Titel der in dem laufenden Monat herausgekommenen Dänischen Schriften. Unter der Rubrik Theater findet man detaillirte Kritik des Spiels, zuweilen auch Bemerkungen über die aufgeführten Stücke. Hr. Rahbeck, der beständige Redacteur dieses Artikels, ist freylich nicht immer unpartheyisch; indessen sind seine meisten Bemerkungen sehr fein und richtig. Der Artikel Geschichte liefert eine kurze, mit Geist und Freymüthigkeit geschriebene, Schilderung der merkwürdigsten Begebenheiten in allen Ländern, vorzüglich in Dänemark.

Von den originalen Aufsätzen wollen wir die wichtigsten anzeigen, so wohl in Rücksicht auf den Inhalt, als in wie weit eine nähere Nachricht von dieser periodischen Schrift einen interessanten Beytrag zu der Geschichte der neuesten Dänischen Literatur abgiebt. *Jan.* Biographie von *Thormu Torfesen*, worin zugleich von Grönland und Umland gehandelt wird, Beschluss. *Birch.* Denkmal *Ulrich Greens*, eines verdienten Lehrers der Naturkunde. *Thaarup* Rede über Germers Tod. *Storms* Rede am Geburtstage des Königs; über die bürgerliche Freyheit des dänischen Volks. — *Febr. Protogenes*, eine gelehrte Abhandlung über den berühmten Maler dieses Namens von Prof. *Hviid.* Ob die Kriegswissenschaften ihre gegenwärtige Vollkommenheit mehr dem Genie, als dem durch Fleiss geschärften Verstand zu danken haben, von *Petersen*; verneinend beantwortet. Gedanken auf Veranlassung des Gerüchts von Einführung einer Nationaltracht, von *Tröiel.* — *März.* Erläuterungen über das Münzwesen überhaupt und insonderheit über den Ursprung und die Beschaffenheit des dänischen Münzfusses von dem seel. *Zoega*, auch besonders abgedruckt und nachher ins deutsche übersetzt. — *April.* Testament, wodurch ein seeländischer Bauer über die Vertheilung seines erworbenen Vermögens von mehr als 13000 Rthlr. disponiret vom 17 Dec. 1787. (Der Testator ist einer von den Bauern auf dem Gute Bernstorf, welche im Jahre 1767. das Eigenthum ihrer Höfe erhielten, und seitdem ihren Zustand ungemein verbessert haben.) Ueber die Austheilung der beneficirten Ländereyen in Norwegen *zu Soldatenwohnungen.* Nachrichten von *Palermo* von Prof. *Münter.* Erläuterungen über den Gehalt der Kupfermünze von *Zoega.* Rede zu Gerners Andenken von *Rahbeck.* — *May.* Ob die moralische Verbesserung der Welt mit der Erziehung ihren Anfang nehmen müsste von *Treschou.* Merkwürdiges Beyspiel von dem Einfluss, welchen Freyheit und Eigenthum auf die Verbesserung des Landwesens haben vom Kanzleyrath *Fabricius* (ein Auszug aus der Nachricht von der verbesserten Einrichtung des Gutes Nutschau in den *Schlesw. Holst. Prov. Ber.* 1 J. 5 St. *Politische Fragmente* besonders über Norwegen (ein treflicher Aufsatz in welchem mit Wärme und Freymüthigkeit verschiedene erhebliche Mängel aufgedeckt werden.) — *Jun. Arine*, Biographie einer Landwirthinn von Pastor *Rusmussen.* Eine Naturpredigt von Prof. *Ström.* Bericht von der mit der Fregatte *Bernholm* unternommenen Expedition im Jahre 1781 und 1782. — *Jul. Cäsars* und *Cato's* Reden auf Veranlassung der Verschwörung des Catilina und Lentulus, als eine Probe neuer Uebersetzung des *Sallust.* M. *Jochimsens* Schreiben aus *Gronland* vom Jahre 1732. Ueber Verpachtungen der Norwegischen Höfe im Jahre 1777. — *August.* Plan zu einer

Digitized by Google

Kornniederlage und Lombard und einer damit vereinigten Wollen- und Leinen-Manufactur und Krankenhaus in den Landdistricten in Norwegen, nebst einem Lottospiel über die Producte der Manufactur-Anstalt, der Pflege- und Lehranstalt zum Besten. Ueber das *Adelsrecht* in Norwegen von *Wulfsberg* (die in Norwegen übliche Art des *juris retractus gentilitii* wird sehr lebhaft vertheidigt.) Ueber *Gnade* der Regierung (treffende Gründe gegen weichherzige Schwäche der Regierung.) *Hennings* Beweis, dass die französischen Parlamenter blosse Gerichtshofe sind. — *Septemb.* Betrachtungen über die Art des Unterrichts von *Bech* (scharfsinnige Aufdeckung bisheriger Mängel, welche auf die angekündigten Verbesserungs-Vorschläge begierig macht.) Der Landmann, ein Lehrgedicht von Probst *Lund*. — *October.* Rede des Geheimenraths, *Grafen Reventlov*, als er einigen (ehedem leibeigenen) Bauren in den Aemtern Friedrichsburg und Kronenburg die Kaufbriefe über ihre Höfe als freyes Eigenthum übergab. Ueber Professor *Hviid* von Conrector *Boie*. Eine Uebersetzung von Friedrich des Grosen Poeme sur *l'art de la Guerre*, in Versen mit mythologischen und historischen Anmerkungen. — *November.* Was fehlt uns noch um brauchbare Lehrer für die Kirche zu bilden, von Pastor *Birch*. Fortsetzung der Uebersetzung des *Poëme sur l'Art de la Guerre*. — *December.* Beschluss dieser Uebersetzung. Schreiben aus Drontheim über die Errichtung einer Universität in Norwegen (enthält treffende Wahrheiten und Vorschläge, die, einem Layen wenigstens, sehr ausführbar scheinen). Verschiedene Gesänge und Gedichte auf die Zurückkunft des Kronprinzen, die man nicht ohne herzliche Theilnehmung lesen kann.

Uebrigens haben wir bey unserer Anzeige die kleineren Gedichte übergangen, welche sich von *Rahbek*, *Baggesen*, *Meyer*, *Riber*, *Plum* und andern ungenannten Dichtern fast in jedem Hefte finden. Verschiedene darunter sind sehr vorzüglich, wie z. B. Leonardo und Blandine nach Bürger von Baggesen, einige Volkslieder von Rahbek u. a. m.

KOPENHAGEN, b. Thiele: *Uforgribelige Tanker til naermere Eftertanke om Midler til Land-Almuens bedre Oplysning, ifaer formedelst Skole vaesenets Forbedring* af *Jörgen Mechlenborg*, Praest for Höyrup Meenighed. 1788. 106 S. 8.

Diese kleine Schrift enthält viele wohl durchdachte auf Erfahrung gegründete Vorschläge, wie die Aufklärung des Landmanns, vorzüglich durch Verbesserung der Schulen, befördert werden könne. Alles dürfte freylich nicht anwendbar seyn, wenigstens nicht ohne vorhergehende Veränderung der Lage des Landmanns und zum Theil auch der Geistlichkeit; inzwischen würde manches ohne grose Schwierigkeiten ins Werk gesetzt werden können, zumal wenn man nach Beschaffenheit der Umstände auf die Localbedürfnisse vorzüglich Rücksicht nimmt. Zur Bildung der Schulhalter sollte in jeder Harde ein Seminarium seyn, an welchem die Geistlichen Lehrer seyn sollten. Die Seminaristen müsten vorzüglich aus dem Bauernstande genommen werden, und im Rechnen, Feldmessen, der Naturlehre und Geschichte unterrichtet, zugleich auch im praktischen Unterricht geübt werden. Damit Bücher angeschafft werden könnten, sollten Monopolien auf den Druck der einzuführenden Lehrbücher ertheilet werden, zu deren Ausarbeitung fähige Köpfe durch Prämien aufgemuntert werden sollen. Um die Einkünfte der Schulhalter zu verbessern, müsten die Cantoren oder Küster von den, zum Theil reichlichen, Einkünften ihres unwichtigen Amts etwas abgeben; vielleicht könnte man diese überflüssigen Kirchendiener ganz abschaffen, und ihre Einkünfte und Geschäfte unter Schulhalter vertheilen. Inzwischen will der Vf., dass man das Absterben derer, die jetzt einmal angesetzt sind, abwarten soll, damit niemand an seinen Einkünften verliere, in deren Besitz er sich einmal befindet. Die Schulhäuser müsten gesund, geräumig und reinlich seyn; so wie sie jetzt sind, schreckt schon das äussere bey dem ersten Anblick zurück. In der Schulstube soll auch ein kleiner Globus seyn, oder in dessen Ermangelung drey Landkarten, eine Globuskarte, eine von Europa und eine von dem dänischen Staate; ferner ein zusammengesetztes Vergrösserungsglas, (doch wohl mehr für den Lehrer als für die Schüler,) und eine kleine Bücherssammlung. Die Kinder sollen in der Schule nach ihrem Fleiss sitzen; jedes Geschlecht besonders sitzen. Die Schulstunden sollen im Sommer acht, im Winter sechs Stunden dauern; aber um die Kinder nicht zu ermüden, wechselt der Unterricht in verschiedenen Klassen ab. Und die Lehrer? *acht* Stunden täglicher Arbeit, zumal von dieser Art, wer vermag die auszuhalten? Der Vf. ist hier freylich der dänischen Verordnung gefolgt, aber in einer Schrift, die Vorschläge zur Verbesserung enthält, wäre es schon verzeihlich, eine Verordnung unpassend zu finden. Viel gutes über die Art, wie man den Kindern durch freundlichere Begegnung und mehrere Abwechslung den Unterricht annehmlicher macht. Zu mehrerer Aufmunterung will er öffentliche Prüfungen angestellet, Preise ausgetheilet, und die Namen derer, die sich gut oder schlecht auszeichnen, in einem besondern Protocoll aufgezeichnet wissen. Die Kenntnisse, welche den Kindern mitgetheilet werden, sind Sprachkenntnis, Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Naturlehre, Heilkunde, Gesetzkunde, Mechanik, Theologie und Geschichte. (Wir glauben doch, dass das Verzeichnis etwas eingeschränkt werden könnte, selbst dann, wenn man

Digitized by Google

man annimmt, dafs der Schullehrer das gemeinnützigſte auszuheben verſtehe; z. B. die Geſchichte kann der Landmann ſehr füglich entbehren, etwan eine allgemeine Kenntniſs der vornehmſten Begebenheiten der vaterländiſchen Geſchichte ausgenommen.) Es iſt ein ſchädlicher Irthum, dafs nur Knaben eines ſorgfältigeren Unterrichts bedürfen; er iſt wenigſtens eben ſo nothwendig für *Mädchen*. Dieſe Wahrheit wird ſehr gut ausgeführt, und viel leſenswürdiges über die Anwendung derſelben beygebracht. Um zu beweiſen, dafs die Vorſchläge nicht bloſs theoretiſche Grillen ſind, giebt der würdige Vf. Nachricht von verſchiedenen Einrichtungen, die er, faſt ohne Unterſtützung ſchon in das Werk gerichtet hat. Endlich will er, dafs in jedem Kirchſpiel eine kleine Bücherſammlung angeſchafft und Zuſammenkünfte angeſtellt werden ſollen, um gute Bücher zu leſen; auf die Weiſe würde der gute Saamen, der in der Schule ausgeſtreuet iſt, fortgepflanzt und genähret werden. (Doch wohl nur möglich, wenn die Geiſtlichkeit weit mehr als jetzt ausgebildet iſt; und dann heifst es billig hier, wie bey ſo manchen anderen Wünſchen für allgemeine Cultur, wobey man ganz die verſchiedene ökonomiſche Lage der Menſchen vergiſst — *ne quid nimis.*)

Ohne Druckort und Verleger: *Was ſoll ich zu der Beruhigung meiner Seele glauben? Was ſoll ich hoffen bey den mannichfaltigem Meinungen der Gelehrten?* Beantwortet von einem abgelebten Greiſe am Rande des Grabes. 1790. 96 S. 8. (5 gr.)

Der würdige Vf., der ſich allenthalben durch die ihm eignen Meynungen und Vorſtellungsarten verräth, hat die Krone ſeiner Verdienſte durch einen ſchönen Stein in dieſem letzten Vermächtniſs geziert, in welchem er ein rührendes Beyſpiel von Wahrheitsdurſt und Tugendliebe ablegt, welche tief in dem heilig ſeyn muſs, der anders denkt als er. Bey den ſo ſehr von einander abweichenden Ausſprüchen der bloſs philoſophiſchen Vernunft über die Wahrheiten der Religion ſah ſich der Vf. nach einem ſichern Kennzeichen um, woran man die Stärke von Gründen und Gegengründen mit einiger Zuverläſsigkeit wahrnehmen könne, und fand nach ängſtlichem, langen Suchen endlich, dafs diejenige Kraft unſtreitig die ſtärkſte und überwiegendſte ſey, deren Wirkung ſich am weitſten ausdehne und am längſten daure. Nach dieſem Grundſatz beurtheilt er die Lehren von Gott und dem Menſchen der Atheiſten, der Materialiſten, der Deiſten, der Muhamedaner und der Naturaliſten, und findet, dafs ſie insgeſamt im ganzen wenig Eindruck gemacht und die Menſchen nicht befriedigt haben. Dagegen ſucht er aus der Geſchichte der chriſtlichen Religion zu erweiſen, dafs das unverfälſchte Chriſtenthum und die Gründe, auf denen es beruhe, die gröſste Stärke und Wirkſamkeit ſeit faſt 18 Jahrhunderten bewieſen haben. Wir leugnen dem, was der Vf. hier mit vieler Wärme ausgeführt hat, nicht alle Beweiskraft ab, glauben aber doch, dafs der Zweifler noch gnug Schlupfwinkel finden werde, in die er ſich gegen die hier gemachten Schlüſſe und Folgerungen zurückziehen könne. Der Einwendung, das Chriſtenthum ſey doch nur auf hiſtoriſche Beweiſe gegründet, ſetzt er entgegen, es werden viele *Geſchichten* von allen Gelehrten einſtimmig geglaubt, da im Gegentheil die Philoſophen über die erſten Grundwahrheiten der menſchlichen Erkenntniſs und deren Anwendung noch immer nicht einig werden können. So ſey der Satz des Widerſpruchs noch immer Zweydeutigkeiten ausgeſetzt, und könne daher noch nicht mit Zuverſicht angewendet werden. Allein, er iſt keinem Zweifel ausgeſetzt, wenn man ſeine Brauchbarkeit und Anwendbarkeit nur nicht auf ſynthetiſche Urtheile ausdehnt, ſondern ihn bloſs zum Prüfſtein aller analytiſchen Erkenntniſs macht. Die Unterſuchung, auf die der Vf. mehrmals zurückkommt, ob man verlangen könne, dafs es einer Gemeinde gleichgültig ſey, ob ſie einen Lehrer von ihrem Glauben, oder von entgegengeſetzten Grundſätzen habe, iſt in den neueſten Zeiten, vorzüglich in der *Hufelandiſchen* Schrift, ſo gründlich angeſtellt worden, dafs wir nur auf dieſe den Vf., der jene Frage leugnet, verweiſen dürfen. Der Vf. geht fort auf den Beweis für die Wahrheit des Chriſtenthums aus der Auferſtehung Jeſu, und wirft bey der Gelegenheit die Frage auf, welchem Satze es wohl mehr an innrer Glaubwürdigkeit mangle, dieſem, dafs Gott einen Todten zu dem groſsen Endzweck, die Menſchen zu den heilſamſten Kenntniſſen und edelſten Geſinnungen zu bringen, erweckt habe, oder dieſem, dafs eine Geſellſchaft niedriger Handarbeiter durch eigne Einſicht zu der allervernünftigſten und vortreflichſten Volksreligion in die Höhe geſtiegen, für die ſie auch alles aufgeopfert haben. Er meynt, die mehreſten, auch ſelbſt unter den Gelehrten, müſsten die überwiegende Glaubwürdigkeit des erſtern Satzes vor dem letztern empfinden. Dennoch können ſich gewifs viele nicht davon überzeugen, dafs die Gottheit durch Wunder und durch ihre unmittelbare Einwirkung Belehrungen dem Menſchengeſchlecht mitgetheilt habe, da ſie es vielmehr darauf angelegt zu haben ſcheint, die Ausbildung dem Menſchen lediglich ſelbſt zu überlaſſen, und ihm dadurch das Verdienſt und die Freude eigner errungner Vollkommenheit zu verſchaffen. Dagegen könnten eben dieſe in der Gründung und Ausbreitung des Chriſtenthums durch Ungelehrte eine Beſtätigung des troſtreichen Satzes finden, dafs die richtige Einſicht der zum menſchlichen Wohle nothwendigen Wahrheiten nicht bloſs dem kleinen Häuflein

Digitized by Google

der Aufgeklärten und Gelehrten zu Theil worden, sondern dem gemeinsten Verstande von der Gottheit verliehen sey, ja, dass der ganz gemeine, schlichte Menschenverstand in der praktischen Religion der Wahrheit oft näher komme, als der schulgerechte Weise mit den tiefsten, hier aber unzureichenden, Speculationen. Da der Vf. in einem Anhange, mit Kants Philosophie bekannt zu seyn, versichert, so befremdete uns folgende Aeusserung S. 76: Wir irren noch immer herum zwischen den Vorstellungen des Möglichen und Unmöglichen, des Nothwendigen und Zufälligen, und der Verbindung von beiden, ingleichen dessen, was frey und nicht frey sey. — Ja die Begriffe des Raums und der Zeit sind noch zu keiner gelehrten und zuverlässigen Deutlichkeit gebracht. Noch weniger wissen wir, wie das Innere der ersten Substanzen, ihre Kraft und Wirkungen, beschaffen." Es möchten doch wohl denen, welche dem Kantischen System nicht alle Wahrheit absprechen, diese Streitfragen so gut als abgethan scheinen, obgleich dieses System auf die Kenntniss aller übersinnlichen Dinge Verzicht thut, und schlechthin behauptet, wir können das Wesen der Dinge nicht erkennen. Wenn der Vf. vielleicht auf die Kantische Schule anspielt, indem er behauptet, mehrere angesehene Philosophen unsres Zeitalters hätten deutlich genug gezeigt, dass die Philosophie der Lehre vom Daseyn Gottes, von der Vorsehung und vom Leben nach dem Tode *noch keine hinlänglich beruhigende Gewissheit gegeben*, so war dies der Sinn dieser Schule gewiss nicht, die zwar alle eigentlich so genannte Demonstrationen dieser Sätze niederreisst, aber dafür den *moralischen Glauben* an diese unentbehrlichen Lehren, welcher hinlängliche Beruhigung gewährt, auf desto festere Stützen gründet.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Philosophische Blicke auf Wissenschaften und Menschen Leben*, für reifende Jünglinge: herausgegeben von *J. C. F. Heinzelmann* und *C. D. Voss*, Lehrern am Königl. Pädagogium zu Halle in Saalkreise. Ersten Bandes, Erstes Stück. 1789. 180 S. 8. (9 gr.)

Zuerst ein Aufsatz des Hn. D. Nösselt, *über den wahren Begriff der Gelehrsamkeit*, als eine Vorbereitung zur Untersuchung des Wahns, dass sie nicht gemeinnützig sey. Dieser Aufsatz scheint nicht vollendet zu seyn, denn er bricht gerade da ab, wo man erwartet, dass die Untersuchung des eigentlichen Punkts recht angehen sollte. Vielleicht hat dies auch schon der Ausdruck *als eine Vorbereitung* im Titel des Aufsatzes anzeigen sollen. 2) *Wovon hängt im Allgemeinen und Besondern die Entwickelung des menschlichen Geistes ab?* Nicht vom Bedürfnisse, sondern von der Gesellschaft, sagt der Vf. Man könnte ihm dagegen sagen, dass die Gesellschaft diese Wirkung nur deswegen thut, weil sie die Bedürfnisse vermehrt: und dann: Woher die Gesellschaft, wenn sie nicht aus dem Bedürfniss entsteht? Die ganze Abhandlung enthält nicht das geringste, wodurch unsre Kenntnisse einen neuen Zuwachs bekämen. Alles ist bekannt, oberflächlich und unbestimmt. Auch sind einige Namen sehr verstümmelt. *Dampire* statt *Dampier*; *du Pau* statt *Paw*. 3) *Handel und Wandel.* Nichts als ein oberflächlicher Ueberblick, ohne Geist, in schlechter Sprache, mit Anspruch auf witzige Satyre: z. B. „Der Kandidat geht mit seinem Unterricht *hausiren*; und der Pädagoge hängt ein „Schild aus: *allhier ist gute Erziehung für billige „Preise zu haben.* — Wodurch verdiente. 4) *Von dem römischen Luxus*; den Druck? Allgemeine und ganz bekannte Dinge, ein paar Stellen aus dem Ovid und Livius, ohne alle Kritik; denn wer kann die 80,000 Mann des Antiochus mit ihren goldnen Nägeln unter den Sohlen und einer Menge silberner Gefässe nebst 300,000 Mann Tross verdauen? 5) In dem *Leben Frankens* wünschte man mehr Detail. 6) *Ueber Toleranz und ihre Schranken.* — Ein Aufsatz, der nichts als einige schon oft vorgebrachte Entschuldigungen für die Einschränkung der Toleranz enthält. 7) *Ueber deutsche und italienische Singkunst.* So viel als Nichts. 8) *Chorgesang aus der Hecuba des Euripides.* Das 9 St. ein Gespräch zwischen dem Publikum als Richter, Catharina und Gustav als Vorgefoderte. Es soll eine Beurtheilung des letzten Betragens Schwedens gegen Russland seyn. Ob der Vf. die Sprache des Publikums und der Könige zu führen versteht, mögen ein paar Proben entscheiden: „Seit 17 Jahren, sagt Gustav, „dass ich Schweden regiere, habe ich zuviel „Beweise gegeben, wie sehr ich wünsche mit „meinen Nachbaren in Friede und Eintracht zu „leben; als dass ich noch nöthig hätte *diese „meine Gesinnungen vor dir herauszustreichen.*" (Das letzte Wort ist sehr edel in dem Munde eines Königes; und aus dem Stil wird man den thätigen Geist Gustavs, der eine Revolution zu Stande brachte, sogleich erkennen.) — „*Was „mich anbetrifft*, sagt Catharina, *so darf ich wohl „nur zur* Bestätigung meiner Aussage das Einzige „anführen: Als dieser Fürst (Vetter *darf ich ihn wohl „nicht mehr etc.*" Ist das nicht ein schöner Periodenbau in dem Munde einer Catharina? Sechs einsylbige Wörter in einem Athem sind sehr wohlklingend! Was heisst: *Mannerheucheleyen*? Doch, es sey genug. — Sollten die Herausgeber, woran wir bey der Menge solcher periodischen Schriften fast zweifeln, Aufmunterung genug finden, um mit dem Angefangenen fortzufahren, so ist zu wünschen, dass sie in der Wahl ihrer Aufsätze, weit strenger seyn möchten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7ten December 1789.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Crusius: *Kommentar über Horazens Oden* von D. *Christian Heinr. Schmid*, Hochfürstl. Hessen-Darmst. Reg. Rth u. Prof. d. Beredsk. u. Dichtk. auf der Univ. Giessen. *Erster Theil.* 1789. 576 S. gr. 8.

Die Veranlassung zur Ausarbeitung dieses neuen Commentars giebt der Vf. folgendermasen an. Als er vor mehreren Jahren Vorlesungen über Horazens Oden zu halten anfing, verglich er vorher alles, was die berühmtesten Ausleger gesagt hatten. Er fand aber bald, dass sehr viel Unbrauchbares darunter sey, und die Ungeduld trieb ihn daher an, die sonderbaren Meynungen und Einfälle der Commentatoren in eignen Abhandlungen zu prüfen [man hätte denken sollen, die *Ungeduld* über das in den Auslegern gefundne Unbrauchbare würde den Vf. veranlasst haben, diese bey Seite zu legen und seinen lyrischen Dichter unabhängig und ganz für sich zu bearbeiten], die, seit mehrern Jahren, unter dem Titel: *Specimina polemicae Horatianae* von ihm herausgegeben worden. Durch den Beyfall, den diese Versuche erhalten, aufgemuntert, beschloss der Vf., sie zu einem ausführlichen Commentar umzuarbeiten und über alle Horazische Oden sich zu verbreiten. Der erste, ziemlich voluminöse, Band begreift freylich nur noch den Commentar über das erste Buch der Oden, und so haben wir noch eine Reihe Bände über die folgenden Bücher zu erwarten. Den Geist dieses Werks wird man einigermasen aus dem Angeführten ahnden, oder man kennt ihn bereits aus den obengenannten Programmen. Wir brauchen nur so viel davon zu sagen, dass der Vf. die merkwürdigsten Meynungen der Ausleger durchgeht, und beurtheilt, theils, um dem, welchem es an Musse oder Gelegenheit fehlt, viele Werke über den Horaz selbst zu studieren, ein Repertorium der vornehmsten Erklärungen in die Hände zu geben, theils, um durch Detaillirung des vielen Unsinnigen, Abentheuerlichen, Geschmacklosen, Unnatürlichen u. s. w., das man über Horaz geschrieben, die Abwege anschaulich zu machen, auf welche die Erklärer alter Dichter gerathen, und die Vorzüge einer richtigern Auslegungskunst dadurch zu zeigen. Die Janische Ausgabe legte der Vf. zum Grunde, und setzte ihren Gebrauch voraus. Bey jeder Ode wird der Plan umständlich auseinandergesetzt, sodann die einzelnen Stellen erläutert, und eine Uebersetzung mit Kritiken darüber beygefügt. Der Vf. hat hiebey darauf gesehen, dass die Leser nach und nach von allen deutschen Uebersetzern des Horaz Proben erhalten, und in dieser Rücksicht hat er auch anerkannt schlechten Uebersetzungen bisweilen ein Plätzgen vergönnt. — So wenig wir im Ganzen für die Ausgaben *cum notis variorum* sind, die weiland der herrschende Geschmack des philologischen Publikums waren, so sehr ist doch dieser Commentar von jener beliebten Manier verschieden. Dort wurden die *notae integrae virorum doctorum* aufgetischt, worinn jeder mit seinen eignen Worten des breitern seine Meynungen ausführte, und mit dem lästigsten Aufwande von Gelehrsamkeit unterstützte; hier ist der Vf. blos summarischer Referent dessen, was die Ausleger samt und sonders räsonnirt und deräsonnirt haben: dort häufte man alle die noch so verschiednen, oft einander widersprechenden, Auslegungen auf, und liess den nach Erläuterung sich umsehenden in der peinlichen Lage, erst alle diese Meynungen zu durchprüfen, wozu es oft an Musse oder an Kraft fehlte, um zu wissen, woran er sey: hier übernimmt hingegen der Herausgeber das mühsame Geschäft, die Erklärungen der vorigen Ausleger nach den Grundsätzen einer gesunden Kritik und Hermeneutik zu sichten und das unter dem Schutt von Unrichtigkeit und Unzweckmäsigkeit vergrabne Wahre hervorzuziehen. Dabey dünkt es uns bey der Auslegung eines lyrischen Dichters, dessen Ideengang und Sinn zu erreichen, das Meisterstück des Interpreten ist, bey dem so viel Individuelles ist, dass nothwendig Verschiedenheit der Meynungen unter den Auslegern statt haben muss, gar sehr zweckmäsig, dass man nicht blos *eine* Stimme höre, sondern auch für die andern ein offnes Ohr behalte und ihr Urtheil um Rath frage; ungeachtet wir nicht wünschten, dass des Vf. Methode, solche

Digitized by Google

ſolche prüfende Commentare aller Commentare zu ſchreiben, in denen immer viel Langweiliges und viel Unnützes nach der Natur der Sache vorkommen muſs, auch auf andre Schriftſteller übergetragen werden möchte. Wir wollen noch dieſe allgemeine Anzeige mit einigen ins Einzelne gehenden Bemerkungen begleiten. Der Vf. ſcheint der Meynung derjenigen nicht günſtig zu ſeyn, welche glauben, Horaz habe häufig, oder meiſtentheils, aus griechiſchen Quellen geſchöpft. Er erläutert daher den Römiſchen Schriftſteller meiſt aus Römern, führt entweder die Griechen gar nicht an, die der Dichter copirt haben ſoll, oder bezweifelt die Meynungen der Ausleger darüber. So iſt er gleich bey der erſten Ode abgeneigt, dieſe für eine Nachahmung des Pindar zu halten. Eben ſo wenig glaubt er, daſs Horaz in der neunten Ode den Alcaeus vor ſich gehabt habe, ungeachtet der Anfang derſelben faſt wörtlich in einem Fragmente des Alcaeus vorkommt. Daſs Horaz in der ſechszehnten Ode die Palinodie des Steſichorus auf die Tyndaris vor Augen gehabt habe, wie Akron verſichert, wird auch vom Vf. verworfen. Wir zweifeln aber, ob ſein Grund: „wie manchen Wiederruf können nicht auch andere griechiſche Poeten geſchrieben haben?" triftig ſcheinen wird, beſonders, da aus Fulgentius klar iſt, daſs der in dieſer Ode vorkommende Mythus von Prometheus Schöpfung des Menſchen in Steſichorus Palinodie erzählt wurde. — Od. 17, 25 ff. *metues - Cyrum, ne male diſpari Incontinentes injiciat manus etc.* ſchienen uns die muthwilligen Freyheiten, die ſich der junge Cyrus herausnehmen wurde, keiner Auslegung zu bedurfen. Doch finden wir S. 300 eine, die wir am wenigſten vermuthen konnten: Trunkenheit, ſagt der Vf., und ungeſtüme Leidenſchaft befeuern den Cyrus ſo ſehr, daſs er, *um alle Theile des Körpers mit Küſſen zu überdecken*, dem ſträubenden Mädchen das Gewand zerreiſst. Keine der zum Beleg angeführten Stellen beweiſst, daſs man Mädchen das Gewand zerriſſen, *um alle Theile des Körpers mit Küſſen zu überdecken.* — Bey der 28ſten Ode wird angenommen, der *hartherzige* Schiffer ſpotte des Archytas, wovon wir in dem ganzen Stück keine Spur finden. *Cohibent* v. 2. wird ſo erklärt: „du, deſſen Geiſte ſonſt die Erde zu enge war, biſt jetzt hieher gebannt, dein Schatten kann nicht von hier, kann nicht über den Styx, ſo lange man deine Leiche nicht mit Staub bedeckt hat" und *munera te cohibent* ſoll poetiſch für *expectatio munerum (pulveris) te coh.* ſtehen. Allein, der Schatten unbegraben gebliebner Menſchen war nicht auf eine Stelle gebannt, ſondern irrte, ohne bleibende Stätte, diſſeits des Styx herum. Offenbar wird der Leichnam des groſsen Mannes gemeynt, der itzt von einem ſo kleinen Raume umſchloſſen ward. Bey V. 13 f. ſteht folgende Anmerkung: *Autor naturae* ſteht für *autor libri de natura. Naturae* zielt darauf, daſs phyſikaliſche Unterſuchungen *de natura rerum* vornemlich die pythagoriſche Schule beſchäftigten; eine Schrift π. τοῦ παντὸς φύσεως führt noch den Namen des Archytas etc." Wir begreifen nicht, wie Archytas Schrift hieher kommt, da nicht von einem Anhänger des Samiſchen Weiſen, ſondern von Pythagoras ſelbſt die Rede iſt, der doch gewiſs kein *Autor libri de natura* war. Noch mehrere Stellen, die wir ausgezeichnet hatten, müſſen wir übergehen. Im Ganzen hat die Auslegung des Horaz durch den Commentar dieſes Mannes, der durch Gelehrſamkeit und Geſchmack zu ſeinem Unternehmen vorbereitet war, gewiſs gewonnen.

PARIS, b. Nyon d. ält. u. Sohn: *Traité de l'arrangement des mots, traduit du grec de Denys d'Halicarnaſſe*; Avec des Réflexions ſur la Langue françoiſe, comparée avec la Langue Grecque; *et la Tragédie de Polyeucte de P. Corneille*, avec des remarques, par *l'Abbé Batteux*, des Academies Françoiſes et des Belles-Lettres, *Pour ſervir de ſuite à ſes Principes de Literature.* 1788. XLII u. 424 S. gr. 8. (5 Liv.)

Batteux hat durch ſeine Verdienſte um die Bildung des guten Geſchmacks, auch in Deutſchland, ſo gerechte Anſprüche auf unſre Achtung und Dankbarkeit, daſs uns auch dieſes aus ſeinem Nachlaſs herausgegebene Werk unmöglich gleichgültig ſeyn kann. Der Verleger bemerkt, er habe ſich alle Mühe gegeben, die hinterlaſſenen Schriften des verewigten Batteux, die man ſchon für verloren gehalten, zum Druck zu erhalten. Wir werden auch wahrſcheinlich noch einige dieſer Handſchriften gedruckt bekommen, welche in einer *Ueberſetzung des achten Buchs des Ariſtoteles* der Republik über die Erziehung, ferner des Dialogs *de cauſis corruptae eloquentiae*, und in Bemerkungen über verſchiedne Stellen des Horaz beſtehen. Der Verleger hat gegenwärtigem Werke einen Brief des Vf. an ſeine Neffen S. VII-XXXII vordrucken laſſen, worin er dieſen eine ſehr offenherzige und treue Schilderung ſeines Lebens und des verwickelten Gangs ſeiner Schickſale hinterläſst, aus welcher man den Menſchen in ihm eben ſo hoch ſchätzen lernt, als man den Gelehrten längſt verehrt hat. Er war den 7. May 1713 geboren, und ſtarb im 67. Jahre ſeines Alters an einer Bruſtwaſſerſucht den 14. Jul. 1780.

Die Ueberſetzung der rhetoriſchen Schrift des Dionys von Halicarnaſs nebſt der angehängten Abhandlung muſs ſchon vor dem Tode des Vf. bis zum Drucke beendigt geweſen ſeyn, wie man aus einer bereits vom Vf. dazu geſchriebnen Vorrede erſieht. Man kann dieſe Ueberſetzung als ein Gegenſtück zu der von demſelben Vf. überſetzten Dichtkunſt des Ariſtoteles anſehen,

Digitized by Google

hen, der sie auch nicht an gelehrter Behandlung nachsteht. Sie gewährt, auch ohne das Original dabey zu haben, eine angenehme und unterhaltende Lectüre; ohne sklavisch an den Worten der Urschrift zu hangen, trägt sie doch die Gedanken des Rhetors treu und in eine fassliche Sprache über; Verdorbenheiten des Texts, die in dieser Schrift nicht selten sind, weiss sie durch allerhand Wendungen und durch glückliche Errathung des, vermuthlich im Text vorhandnen gewesenen Gedankens, dem Leser aus dem Auge zu rücken, der dadurch wenigstens des unangenehmen Aufenthalts im Fortgange des Räsonnements überhoben wird. Der herrschende Fehler der gewöhnlichen Ausleger der Klassiker, welche bloss Worterklärungen lieben (beynahe, wie Dionysius sagt, das unreife Jünglingsalter finde bloss ein Vergnügen an der Schönheit der Worte, unbekümmert um den Sachinhalt einer Schrift,) findet sich bey einem Batteux nicht: einem Mann von gebildetem Geschmack, wie er, ist zwar auch die Form nicht gleichgültig, die ein Schriftsteller seinem Stoffe gegeben hat; aber ein wichtigerer Gegenstand seiner Bearbeitung ist doch die Materie. Man findet daher in den der Uebersetzung untergesetzten Anmerkungen wenig oder keine Worterläuterungen, keine Bemerkungen über die aus alten Dichtern angeführten Bruchstücke, welche unter andern die Schrift περὶ συνθέσεως ὀνομάτων merkwürdig machen u. s. w.; sondern mehr Sachanmerkungen, obgleich auch diese mit sehr sparsamer Hand mitgetheilt sind. Man würde aber des Vf. Absicht verkennen, wenn man glaubte, es sey ihm vorzüglich um Dionysius Schrift selbst zu thun gewesen; seine eigne Erklärung hierüber in der Vorrede lehrt, dass er dieses Werk zu übersetzen und zu bearbeiten beschloss, weil es ihm sehr einladend zu einer Vergleichung der griechischen Sprache und der griechischen Schriftsteller mit der Sprache und den Schriftstellern seines Vaterlandes schien. Diese Vergleichung hat zu einer Abhandl. *Reflexions sur la langue Françoise, comparée dans quelques points donnés par Denys d'Halicarnasse* S. 203-325 Veranlassung gegeben. Man sieht, dass, ob dem Vf. gleich die Uebersetzung des Dionys mehr Mittel als Zweck war, das Werk doch, in diesen neuen Gesichtspunkt gestellt, gewinnen musste. Wirklich findet man bald Bestätigungen, bald Ergänzungen, oder Erweiterungen und Berichtigungen des vom Dionys Vorgetragnen. Er wagt es mit rühmlichen Patriotismus, den von Dionys als einzig gepriesnen Vorzügen der griechischen poetischen sowohl als prosaischen Sprache Stück für Stück die angeblich gleichen Vorzüge der französischen Sprache an die Seite zu setzen, und mit den ausgewähltesten Beyspielen aus den vaterländischen Klassikern zu bestätigen. Sollte auch ein Ausländer, trotz dieser scharfsinnigen Apologie, der Sprache des alten Griechenlandes die Palme zuerkennen, so bleibt doch immer dem Vf. das Recht vorbehalten, mit Cicero zu sagen: *Sine quaeso sibi quemque scribere: suam cuique sponsam, et mihi meam: suum cuique amorem, et mihi meum.* Noch ist diesem Werke des P. Corneille Trauerspiel: *Polyeucte, Martyr* mit Anmerkungen über den Plan, die Schönheiten und vorzüglich die alte Sprache des Stücks beygefügt. Die letzte Anmerkung ist dem Dichter dieses Meisterwerks gewidmet, dessen grosse Verdienste nach der Wahrheit gewürdigt werden. Batteux sagt darin von diesem Trauerspiel: „Es ist vielleicht das vollkommenste Gedicht eines der grössten Köpfe, den Frankreich hervorgebracht hat, und den es in seinen Annalen, wie die Turennen und die Condés, nennt. Alles ist darin einfach, alles aus der Natur geschöpft. Der Dichter ist überall Meister seines Stoffs, den er nach seinem Gefallen behandelt, und welchem er jede beliebige Gestalt giebt."

Kopenhagen, b. Gydendal: *Fuldstaendig Tysk og Dansk Ordbog*, sammendragen af *de nyeste og bedste Tydske Ordböger, med en Fortale om det tydske Sprogs og den tydske Literaturs Vardie for Danske* ved M. *Jacob Baden*, Prof. Eloq. ved Kiobenh. Univ. *Förste Deel.* A — L. 1789. 1650 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Hr. *B.* hat dieses Werk mit einer schätzbaren Vorrede begleitet, deren Inhalt aber der Titel nicht ganz richtig angiebt. Er suchet zuförderst den Satz auszuführen, dass die Literatur durch Abschaffung des Lateins, als der allgemeinen Büchersprache, verloren habe. Dann aber kommt er auf die Ausbildung der dänischen Sprache, und macht darüber einige kurze, aber sehr gute historische, Bemerkungen, welche den Wunsch erregen, dass er sein altes Vorhaben, die Geschichte der dänischen Sprache umständlicher zu beschreiben, bald wirklich ausführen möge. Die Verwandschaft des Dänischen mit dem Deutschen ist vor 200 Jahren in vielen jetzt veralteten Wörtern noch grösser gewesen, wozu die Uebersetzung der Schriften Luthers, das Studiren der Theologie in Deutschland, besonders zu Wittenberg, und der Gebrauch der deutschen Sprache bey Hofe viel beygetragen haben. Nachher, da die dänische Sprache auch wissenschaftlich bearbeitet wurde, drängte sich viel Französisches ein, welches man aber auch nach dem Deutschen übersetzte, und so hob sie sich mit dieser Sprache zugleich empor, indem Holberg in seinen vielen und mancherley Schriften auf mehrere Geschmeidigkeit und Biegsamkeit und Langebeck auf Reinigkeit bedacht waren, endlich aber Kraft, Lodde, Tullin, Rothe u. a. die ersten Muster vollkommnerer Dichtkunst und Wohlredenheit darstelleten. Zuletzt giebt Hr. *B.* noch einige Nachricht von Entstehung dieses Wörterbuches. Hn. *von Apheldens* 1764 in 3 Quartbänden erschiene-

Digitized by Google

nes sogenanntes *Königliches* war bisher das beste, aber nach Verhältniss seiner Gröfse doch unvollkommen, wie es die Zeit selbst mit sich brachte, und nicht kritisch genug, auch so selten geworden, dafs es in Auctionen drey bis vierfach bezahlt wurde. — Hr. Agent *Gyldendal* unternahm daher dieses nach dem inzwischen herausgekommenen Adelungschen deutschen und Jacobsonschen technologischen Wörterbuche. Es wird auch ein dänisch-deutsches darauf folgen, doch aber die Kenntnifs der deutschen Sprache die Hauptabsicht bleiben. Die Vf., welche nach einer andern Nachricht Hr. *Christian* und *Herman Amberg* seyn, und 10 Jahr dazu gesammelt haben sollen, verdienen das ihnen auch hier von einem Sachkundigen gegebene Zeugniss des Fleifses, der genauen Kritik und hinlänglichen Kenntnifs beider Sprachen. In Sammlung der Wörter sind sie zwar, und das mit Recht, vornemlich Hn. *Adelung*, gefolget; aber dabey haben sie doch seinen Vorrath noch ganz beträchtlich vermehret, besonders mit vielen Benennungen von Naturprodukten, Kunstwörtern und manchen Ausdrücken der gemeinen Mundarten. Auch die Ordnung ist in der Hauptsache dieselbe, nemlich alphabetisch; nur ist dabey nicht zu billigen, dafs wider die Natur unserer Sprache der Selbstlaut i und der Mitlaut j unter einander geworfen sind. In Absicht der einzelnen Bearbeitung aber erfoderte natürlich sowohl die vorgesetzte Kürze, als die besondere Bestimmung zum Gebrauch für Dänen mehr Abweichung, und die Vf. haben ihre Einrichtung, der Absicht eines praktischen Handwörterbuches gemäfs, recht wohl getroffen. Die Ableitung der Wörter, die Rechtschreibung und die Entwickelung der Begriffe ist ganz übergangen. Dagegen sind die nöthigsten grammatischen Bestimmungen, Redetheil, Geschlecht, Beugung, u. s. w. angegeben, besonders aber die Bedeutungen durch Uebersetzung ins Dänische deutlich und bestimmt erklärt, auch, wo mehrere vorkommen, durch Zahlen unterschieden, und jede mit den nöthigsten Redensarten erläutert. Hin und wieder kommen dazu auch noch besondere Anmerkungen über den eigenen Gebrauch mancher Wörter und den Unterschied beider Sprachen. Kurz, es ist alles nöthige geleistet, der Gebrauch des Werkes mufs den Nutzen bewähren, und jede billige Foderung befriedigen. Nur ganz einzeln finden sich kleine Fehler und Unrichtigkeiten, die aber bey dergleichen Arbeit auch dem Besten entschlüpfen können, und dem Werthe des Ganzen wenig benehmen. Blofs zum Beweise aufmerksamer Durchlicht und als Beytrag zur künftigen Verbesserung bey einer neuen Auflage mögen folgende Proben dienen. Es fehlen die sehr gebräuchlichen Wörter *Abtrollen*, *Abtröfien*, *Abtrumpfen* gänzlich. *Ausfilzen* ist viel zu gelinde gegeben durch *give kort Befked* (kurzen Bescheid geben), *fvare kort og godt* (kurz und gut antworten), *Baugefangener* wird übersetzt Slave, Faestningsslave, Galleyslave (Galeerensklave), da letzteres wenigstens unrichtig ist. *Beichtfpiegel* heifst nicht ein Communionbuch, wenn gleich ein besonderes jenen Titel führen kann. *Blackerey*, das Fehlen, z. B. in ungleichem Schiefsen, ist etwas ganz anders als *Blackfchelfserey*, und auch diese bedeutet nicht sowohl Unreinlichkeit im Schreiben als unnütze Weitläuftigkeit. Man sagt in Deutschland nicht *Confisquiren* nach dem Französischen, sondern confisciren. *Damis*, der wollene Zeug, ist nicht ungewissen Geschlechts, sondern männlichen, eben so wie Flanell, Kirsey u. a. *Dolzian* ist so wenig ein deutsches Wort als *Dulzian*, worauf bey jenem verwiesen wird, und das doch auch fehlt. *Dulcian* heifst ein Register in den Orgelwerken der Alten. *Ducaton* ist keine spanische, und *Laubthaler* keine deutsche Münze, sondern beides sind Benennungen des grofsen Französischen *Ecu* von 6 *Livres*. Bey *Durchficht* fehlt die Bedeutung für den obern durchsichtigen Theil eines Thurms, die Laterne. *Ehrfam* ist blofs noch Kanzleytitulatur, und *Ehrfamkeit* gar nichts. *Enhinter* ist ganz veraltet, und *enkel* für einzeln plattdeutsch. *Fingerfatz* in der Musik Applicatur, und *Fifchbrod*, eine Art Schwamm, *fpongia fluviatilis*, fehlen, so wie unter *Gabe* die Bedeutung für ein bestimmtes Theil Arzney, soviel auf einmal genommen wird. *Hafen* für Topf ist oberdeutsch und *Hamel* für Hammel platt. *Inhaftiren* ist barbarisch, und *Inzucht* ganz veraltet. *Jungfer* als Insect, *Libelle* ist ganz etwas anders als *Heftebräms*, *Kaebräms* (Pferde- oder Kuhbremse). *Jungfernbiene*, *Jungfernfchwarm* sind nicht die ersten im Jahre aus jedem Stock, sondern nur aus einem solchen, der selbst erst das Jahr ausgezogen und eingefafst ist. *Kleebau* und *Kleefaamen* sind ausgelassen, *Kleinftädtifch* ist oft nicht sowohl *burfk*, *plat*, *nedrig*, als vielmehr übertrieben und zu genau in Förmlichkeiten. *Lernen* und *Lehren* ist nicht sorgfältig genug unterschieden. „Einen Burschen auslernen," und „lernen sie mir die Liebe kennen" ist unrichtig, hingegen ist *Lehrbrief* und *Lehrbegierde* untadelhaft und wird von Lehre gebildet, *Lernbrief* und *Lernbegierde* aber ist nicht gebräuchlich, und klingt geziert.

Druckfehler. In Nr. 331. S. 211. Z. 15. v. u. streiche aus *von Jablonski* u. setze es Z. 13. vor *Jablonika*. S. 213. Z. 9. v. u. setze nach *wenig*: *als die andern.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8ten December 1789.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Voſs u. Sohn: *Laocoon, oder über die Grenzen der Mahlerey und Poeſie.* Mit beyläufigen Erläuterungen verſchiedner Punkte der alten Kunſtgeſchichte, von *G. Ephr. Leſſing.* Neue vermehrte Ausgabe, beſorgt von Carl Gotthelf *Leſſing.* 1788. 380 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Gewiſs wird dieſe neue, mit Zuſätzen vermehrte Ausgabe dieſes Werks, bey unſern deutſchen Leſern eben das Gefühl erwecken, das jeder empfindet, der aus der Verlaſſenſchaft ſeines Freundes die letzten Ueberbleibſel erhält. Der Gedanke, daſs dies das Letzte ſey, was wir von ihm erhalten, erneuert den Schmerz über ſeinen Verluſt; und doppelt lebhaft muſs dieſe Empfindung ſeyn, wenn dieſes Letzte gerade nur beweiſet, was wir noch von ihm zu hoffen gehabt hätten. Man weiſs, daſs der Vf. des Laocoons von jeher die Abſicht hatte, die in denſelben angefangnen äſthetiſchen Betrachtungen in einem zweyten Theile noch weiter fortzuſetzen; und zugleich bey einer neuen Ausgabe des erſten Theils, verſchiedne Behauptungen, über welche er nachher beſſere Ideen gefaſst hatte, zu berichtigen. Der Tod verhinderte ihn daran, und raubte ihn uns, da er noch nicht mehr als den bloſsen Entwurf zu dem zweyten Theil, und wenige zerſtreute Bemerkungen über einzelne Materien, die in demſelben vorkommen ſollten, zu Papier gebracht hatte. Mit dieſen iſt jetzt dieſe zweyte Ausgabe bereichert; die Durcharbeitung des erſten Theils unterblieb ganz, und der Herausgeber, der Bruder des Verſtorbenen, urtheilte mit Recht, daſs es ihm nicht zukäme, Veränderungen in demſelben zu machen. Die Materialien zum zweyten Theil ſind hier hingegen als Anhänge in 12 verſchiednen Abſchnitten geliefert, welche theils die Folge der Hauptideen, die der ſelige Mann im 2ten Theile weiter ausführen wollte; theils kurze hingeworfene Betrachtungen über ſpecielle Gegenſtände enthalten. Wir glauben unſern Leſern ſchuldig zu ſeyn, ſie vorzüglich mit den erſtern bekannt zu machen, und beſchei-

den uns gern, wenn uns hin und wieder eine Einwendung entfallen ſollte, daſs uns der Vf. leicht eines beſſern würde belehrt haben, wenn er ſeine Ideen nicht bloſs hingeworfen, ſondern ausgeführt hätte.

Zuerſt über die höchſte Beſtimmung der Malerey. „Sie ſey nichts anders als der Ausdruck „körperlicher Schönheit; und da dieſe in dem höchſten Grade und an den Menſchen ſich finde, und „zwar vermöge des Ideals, ſo ſey hier die eigentliche Beſtimmung jener Kunſt zu ſuchen. Um „körperliche Schönheiten von mehr als einer Art „zuſammenbringen zu können, fiel man auf das „Hiſtorienmahlen. Vorſtellung der Hiſtorie war „und ſoll daher nicht die letzte Abſicht des Mahlers, ſondern der Abſicht, mannichfaltige Schönheit zu erreichen, untergeordnet ſeyn.“ Wir ſind ſeit dem Tode des Vf. beſonders durch die Unterſuchungen des Hn. v. *Rumdohr* ſchon einen Schritt weiter in dieſer Materie fortgerückt. Darſtellung körperlicher Schönheit iſt nicht bloſses Eigenthum der Malerey, ſondern auch der Sculptur; wenn man alſo ihren eigenthümlichen Charakter angeben will; ſo muſs man noch eine Beſtimmung hinzuſetzen; nemlich: Darſtellung der körperlichen Schönheit in Bewegung und Thätigkeit. Hier unterſcheidet ſie ſich von der Bildhauerkunſt, deren erſter Zweck Darſtellung der Schönheit in Ruhe ſeyn ſoll. Allerdings führt uns aber dieſe genauere Beſtimmung auf *Leſſing's* Satz, daſs die hiſtoriſche Malerey, in ſo fern die menſchliche körperliche Schönheit hier ins Ideal erhoben wird, das Hauptgebot der ganzen Kunſt ausmache. Nur darinn wird wohl niemand der Meynung deſſelben ſeyn, daſs man, um Schönheit darzuſtellen, nicht um Geſchichte zu malen, zuerſt auf das Hiſtorienmalen verfallen ſey. — Freylich, wenn *L.* ſeine Theorie vor Erfindung der Malerey geſchrieben hätte! — Doch wir zählen dieſe Behauptung unter diejenigen, die der Vf. bey genauerer Unterſuchung würde zurückgenommen oder anders beſtimmt haben. — „Zur „körperlichen Schönheit (fährt der Vf. fort,) gehört auſser der Schönheit der Form auch die der „Farben und des Ausdrucks. Bey jener unterſcheidet man Carnation und Colorit; bey dieſem

Digitized by Google

„den tranſitoriſchen und permanenten; nur dieſer, „eine Folge von der öftern Widerholung des er„ſten, iſt ſchön, jener nie, weil er gewaltſam „iſt. Er hat auch daher, ſo wie die Colorirung, „kein Ideal, weil die Natur ſelbſt ſich nichts be„ſtimmtes darinn vorgeſetzt hat.“ — Auch dieſer Satz bedarf, wenn wir den Vf. recht verſtehn, einer Einſchränkung. Denn iſt jeder tranſitoriſche Ausdruck gewaltſam, und alſo gegen die Geſetze des Schönen; ſo würde ja dadurch alle Darſtellung von Handlung aus dem Gebiete der bildenden Künſte ausgeſchloſſen, da dieſe offenbar nicht ohne tranſitoriſchen Ausdruck ſtatt finden kann. Und dies will doch *L.* ſelbſt nicht, und kann es nicht wollen. Wir werden daher auf den ſchon von andern bewieſenen Satz zurückkommen müſſen, daſs auch tranſitoriſcher Ausdruck ſchön ſeyn kann bis auf einen gewiſſen Grad; aber oft gewaltſam, und alſo auch der Schönheit nachtheilig wird, ſo bald er über dieſen Grad hinausgeht. Doch wir ſehen, daſs der Vf. in der Folge dieſe Beſtimmungen ſelber ſtillſchweigend anzunehmen ſcheint, wenn er nach einigen Bemerkungen über Homer und Milton, die wir übergehn, ſeine verbeſſerte Eintheilung der Gegenſtände der poetiſchen und eigenthümlichen Malerey uns vorlegt. „Die Malerey heiſst es, ſchil„dert Körper, und andeutungsweiſe durch Kör„per Bewegungen (alſo der tranſitoriſche Aus„druck ſoll in der Malerey der Schönheit der Form bloſs untergeordnet ſeyn, ohne gänzlich aus ihr verbannt zu werden.) „die Poeſie hingegen ſchil„dert Bewegungen, und andeutungsweiſe durch „Bewegungen Körper. Eine Reihe von Bewe„gungen, die auf einen Endzweck abzielen, nen„nen wir Handlung. Iſt dieſe in *einem* Körper, „ſo iſt es eine *einfache*, iſt ſie in *mehrern*, eine „*collective* Handlung.“ Aus dieſen Grundſätzen und Beſtimmungen, die wir alle zugeben, folgert nun *L.* „daſs die Malerey auf die einfachen Handlungen gar keinen Anſpruch machen kann; „denn, ſagt er, dies iſt unmöglich, weil eine „Reihe von Bewegungen in eben dem Körper ſich „*in der Zeit* ereignen muſs. Nun aber wiſſen „wir, daſs die Malerey der ſucceſſiven Darſtel„lung nicht fähig iſt.“ Aber das folgt nicht. Freylich kann die Malerey bey einer einfachen Handlung nicht die *ganze Reihe* von Bewegungen ausdrücken, aus denen ſie beſteht, aber in ſehr vielen Fällen reicht *eine einzige* Bewegung hin, um die ganze Handlung auszudrücken; und dies kann und ſoll die Malerey. Oder wie? iſt eine Dido, die ſich den Dolch in die Bruſt ſtöſst, iſt eine Venus, die dem Bade entſteigt, nicht ein Gegenſtand der Malerey? Und doch iſt dieſes nur eine einfache Handlung, nach *L.* Erklärung. Bey genauerer Prüfung alſo wird *Leſſing's* Grundſatz nicht beſtehn, wenn wir ihm gleich gern zugeben, daſs der gröſsere Theil der einfachen Handlungen für die Malerey verlohren gehen müſſe; aber nur aus andern Urſachen als die von ihm angeführt werden. — *Collective* Handlungen dagegen ſind das gemeinſchaftliche Gebiet der Malerey und Poeſie; nur mit dem Unterſchiede, wie der Vf. vortrefflich zeigt, daſs die Poeſie mehr auf die Schönheit der einzelnen Theile, die Malerey hingegen mehr auf die Schönheit des Ganzen zu ſehen hat; weil wir nemlich bey dem Werke des letztern das Ganze auf einmal, bey den Werken des erſtern die Theile der Reihe nach kennen lernen. Dieſe ſo wahre als ſcharfſinnige Bemerkung ſpricht, wie *L.* mit Recht ſagt, das Urtheil über eine Menge Gemälde des Künſtlers und Dichters. Hätte *Mich. Angelo* ſie gekannt, ſo würde er kein jüngſtes Gericht gemalt haben; ſo wie hingegen *Bion* ſie wenigſtens dunkel ſcheint empfunden zu haben, als er ſeinen ſterbenden Adonis dichtete.

Auf dieſe Unterſuchungen folgt eine Reihe trefflicher Bemerkungen über *den Ausdruck der Schnelligkeit.* Sie kann nicht Gegenſtand der Malerey ſeyn, weil ſie in der Zeit, und nicht bloſs im Raume, ihren Grund hat. Der Dichter hingegen iſt im Stande, ſie auf vielerley Weiſe auszudrücken; entweder durch Bezeichnung der Kürze der Zeit, gegen die Länge des Raums; oder durch einen ungeheuern Maaſsſtab des Raumes; oder indem er nur die Schnelligkeit aus den Spuren ſchlieſsen läſſet, die der bewegte Raum zurückläſst. (Wir würden hinzuſetzen: oder durch die Vergleichung mit den ſchnellſten Gegenſtänden in der Natur, ſichtbaren oder unſichtbaren, wie mit dem Blitz und den Gedanken.)

Höchſte Schnelligkeit, fährt der Vf. fort, drückten die Alten bey Bildniſſen der Götter auch durch geſchloſſene Beine aus, (in ſo fern ſie ſich nemlich dieſelben nicht als laufend, ſondern als ſchwebend dachten.) Dies erinnert den Vf. an die Aegyptier, die in ihren älteſten Figuren nicht bloſs Götter, ſondern auch Menſchen ſo vorſtellten, nemlich mit ſenkrechten Armen und geſchloſſenen Beinen und Füſsen. Ausdruck der höchſten Schnelligkeit iſt er bey ihnen offenbar nicht, da ſie auch Menſchen, und zwar gewöhnlich ſo abbildeten; woher aber dieſe, keineswegs natürliche, Stellung? Es iſt bekannt, daſs man ſeit Winkelmann die Urſachen davon in der Kindheit der Kunſt ſuchte; man begnügte ſich, ſagt man, zuerſt nur den Umriſs im groben anzugeben; Ausarbeitung der einzelnen Theile folgte nachher in eben dem Maaſse, als die Kunſt gröſsere Fortſchritte machte. Gegen dieſe bisher angenommene Meynung, die um ſo wahrſcheinlicher iſt, da ſie in der Natur der Dinge ſelbſt gegründet zu ſeyn ſcheint, ſtellt *L.* jetzt eine andre auf. Die älteſten Aegyptiſchen Statüen haben in ihrer Stellung eine auffallende Aehnlichkeit mit den Mumien. Eben die geſchloſſenen Augen, die nicht getrennten Armen und Füſse! Scheint es alſo nicht, daſs ſie Copien

von

Digitized by Google

von dieſen waren, und keine andre Beſtimmung hatten, als das Andenken der Verſtorbenen zu erhalten? — Aber. ſo ſcharfſinnig auch dieſe Vermuthung auf den erſten Anblick zu ſeyn ſcheint, ſo iſt ſie doch gegen Alles, was wir bisher von dem Aegyptiſchen Alterthum wiſſen. Denn dieſem allen zu Folge war Hauptzweck aller bildenden Künſte bey jenem Volk auf religiöſe, nicht auf hiſtoriſche Ideen gerichtet. Wir werden alſo erſt wenigſtens nähere Aufſchlüſſe über den Charakter jener Nation erwarten müſſen, bis wir für *L's.* Meynung entſcheiden.

Nach dieſen Unterſuchungen geht der Vf. zu einem zweyten Hauptabſchnitte fort, indem er aus der Verſchiedenheit der Zeichen, deren ſich die ſchönen Künſte bedienen, Folgerungen für die Verbindung derſelben unter einander ableitet. Glücklicherweiſe ſind ſeine trefflichen und ſcharfſinnigen Ideen hier mehr ausgeführt. Die willkührlichen und natürlichen Zeichen der ſchönen Künſte unterſcheiden ſich darin, daſs jene bloſs auf einander folgende Zeichen ſind; dieſe hingegen bald auf einander folgende, (in der Muſik), bald neben einander gereihte (in der Malerey). Auf dieſen, bisher nicht bemerkten, Unterſchied, muſs nun die Theorie von der Vereinigung der ſchönen Künſte ſich gründen; denn es iſt wohl klar, daſs eine Kunſt, die ſich auf einander folgender Zeichen bedient, mit einer andern, die neben einander ſtehende Zeichen gebraucht, gar nicht, oder doch nur ſehr unvollkommen verbunden werden kann; weil die Zeichen der einen *im Raume*, der andern *in der Zeit* ſind; eine vollkommne Verbindung hingegen kann nur zwiſchen denen ſtatt finden, die ſich in *dieſer* Rückſicht ähnlicher Zeichen bedienen, die Zeichen mögen nun übrigens natürlich oder willkührlich ſeyn. Alſo zuerſt die Verbindung willkührlicher, auf einander folgender, hörbarer Zeichen, mit natürlichen eben der Art; oder Verbindung der Poeſie mit der Muſik. Anwendung davon auf unſre Oper, und Regeln für die muſikaliſche Poeſie. Jene beiden Künſte ſind der genaueſten Verbindung fähig, und es war ein Zeitalter, wo ſie ungetrennt waren. — Weniger vollkommen iſt die Verbindung willkührlicher, auf einander folgender, hörbarer Zeichen mit eben ſolchen ſichtbaren; oder der Muſik mit der Tanzkunſt, (Mimik) der Poeſie mit der Tanzkunſt, und der vereinigten Poeſie und Muſik mit der Tanzkunſt. — Endlich, ſo gut wie es eine Verbindung willkürlich auf einander folgender *hörbarer* Zeichen, mit natürlichen von der Art giebt, muſs es auch eine Verbindung willkührlicher, auf einander folgender, *ſichtbarer* Zeichen mit natürlichen eben der Art geben, welche beide zuſammen fürs Auge alſo eben das wären, was Poeſie und Muſik zuſammen fürs Ohr ſind. Und dies, fährt *L.* fort, war vermuthlich die Pantomime der Alten. Mit bloſsen natürlichen ſichtbaren Zeichen, oder bloſſer Mimik, konnten ſie das nicht verrichten, was ſie thaten, wahrſcheinlich alſo nahmen ſie eine willkührliche Zeichenſprache zu Hülfe. — Eine ſcharfſinnige Idee! nur ſieht man nicht wohl, wie eine ſolche Sprache den Zuſchauern verſtändlich ſeyn konnte; und wundert ſich billig, bey alten Schriftſtellern, die doch ſo oft der Pantomimen erwähnen, keine Spur davon zu finden.

Der Raum erlaubt es nur nicht, uns bey den folgenden Abſätzen ſo lange wie bey den vorigen zu verweilen; und wir können uns um ſo eher mit einer allgemeinen Anzeige derſelben begnügen, da ſie gröſstentheils bloſs einzelne hingeworfene Gedanken enthalten, deren Auseinanderſetzung nicht für eine Recenſion gehört. — Ueber die verſchiednen Dimenſionen in der Malerey. Verjungte Dimenſionen ſchwächen die Wirkung. Menſchliche Figuren geben zwar, überhaupt genommen, das beſte Gröſsenmaaſs; doch treten auch hier Schwierigkeiten ein, die der Künſtler nicht immer glücklich überwindet. — Ueber Allegorie. — Allegoriſche Fictionen dürfen nicht weitläuftig ſeyn. — Von nothwendigen Fehlern, d. i. ſolchen, die nur durch Aufopferung gröſserer Schönheiten vermieden werden können. — Beyſpiele davon aus dem Milton. — Ueber einzelne Stellen im Winkelmann, Montfaucon, und Potters Ausgabe des *Clemens Alex.* Für *συμφορά*, das daſelbſt in der *Cohortatio ad gentes* S. 50. als Attribut der Ceres genannt wird, lieſt *L.* ſehr glücklich *σιτοφορία* — Dieſe und die folgenden kurzen Bemerkungen des unſterblichen Verfaſſers ſind zwar alles nur Bruchſtücke zu dem herrlichen Bau, den er aufführen wollte; aber auch als Bruchſtücke verrathen ſie die Hand ihres Meiſters, und würden, wenn Deutſchlands Genius nur einen zweyten Leſſing erweckte, der das vollendete, was jener begann, auch in dem groſsen Bau des Ganzen ihre Plätze finden!

NEUWIED, b. Gehra und Haupt: *Schauſpiele von L. T. von Buri.* Zweiter Band. 1789. 198 S. (12 gr.)

Es ſind drey Luſtſpiele in dieſem Bändchen enthalten. 1) *Blindheit und Betrügerey* (davon A. L. Z. Jahr. 89. N 206. 2) *Der Kohlenbrenner*, ein Luſtſpiel mit Geſang in I. Aufzug. — Ein rechtſchafner Höfling, dem die Auferziehung des Prinzen anvertraut war, iſt durch Verläumdung der Giftmiſcherey angeklagt und zum Tode verurtheilt worden. Er flüchtet aus dem Kerker, muſs ſeine Kinder dahinten laſſen, und lebt 17 Jahr als ein Kohlenbrenner. Ein redliches Zigeunerweib das aber doch einmal ein Kind geſtohlen, giebt ihm dies Mädchen zu erziehn; und bey einer Jagd, die der Fürſt anſtellt, findet er im Fürſten den Prinzen, den er erzog: im Jagdjunker (der *beſſer* ſeyn könnte) ſeinen Sohn; und in dem Zigeuner-Mädchen ſeine Tochter wieder. — Das iſt frey-

Digitized by Google

lich ein wenig viel auf einmal. Auch ſind von den Arien einige zwar ganz artig verſificirt; aber andre *für die Muſik*, durch ihre Länge, und durch das Wechſelnde ihres Metrums nicht ſehr bequem. Ob überhaupt Reden, wie nachſtehende der Verſification und des Abſingens werth ſind?

Sey du wer du willſt —
Was geht das mich an?
Magſt der Teufel ſeyn!
Rühr mir nur einmal
Noch das Mädchen an,
Schlag' ich dir den Deckel ein;
Sey Du, wer du willſt,
Was geht das mich an?
Magſt der Teufel ſeyn.

Es iſt freylich in den Mund eines Zigeuner Burſchens gelegt. Doch wer heiſst dem Dichter, ihn da ſingen zu laſſen, wo gewiſs einige *geſprochne* Worte hinlänglich geweſen wären. — Daſs der *Fürſt* ſingt, hat ſchon vor uns ein Rec., der dieſes Stücks nur im Vorübergehen gedachte, ausgeſetzt; dies aber würden wir leichter zu entſchuldigen finden. Denn in Operetten, wenn der Dichter *Grundſätze* befolgt, ſoll nicht der *Stand der Perſonen*, ſondern das *Steigen der Empfindung* und die *Beſchaffenheit dieſer Empfindung ſelbſt* zum Geſang beſtimmen. Daſs hingegen oft Duette und Terzette, ohne gehörige Veranlaſſung vorkommen, iſt in unſern Augen ein gröſſerer Fehler.

Endlich *das Geſpenſt*, eine Operette in II. Aufzügen. — Der Dialog dieſes Stücks iſt in lauter Verſen, und noch dazu gereimten. Gegen unſre Empfindung vom Natürlichen eines Luſtſpiels, zumal eines *Poſſenſpiels*, iſt das freylich; doch geſtehen wir dem gröſsern Theil dieſer Verſification mit Vergnügen, Leichtigkeit zu. Nur ſelten kommen Stellen wie dieſe, vor

Vater. Sie irren ſich, ich habe meine Zeit
Weit beſſer zugebracht. Ich *ware* heut
Bey meinem Freund Dorant.
Likos. Ha ha; bey dem Herrn Schwager.
Da iſt das ſtete *Niederlager*; u. ſ. w.

Uebrigens iſt das ganze eine bloſse, oft ziemlich tiefſinkende Poſſe. Wenn z. B. der Sohn ſich hinter des Vaters Stuhl verſteckt, ihm zu *drey verſchiednenmalen* Dukaten Rollen wegnimmt, *dieſer ſich im Zimmer umſieht*, und nur hinter dem Stuhl nicht guckt; ſo iſt das mehr im Geſchmack des italiäniſchen, als des deutſchen Theaters. Auch hält ſich das Geſpenſt zu lange auf der Bühne auf; und die letzte Entwicklung iſt eben ſo unnatürlich als oft genützt. — Rec. entſinnt ſich einmal ein Stück im Franzöſiſchen, das die *Mullerin* hieſs, und mit gegenwärtigen viel Aehnlichkeit hatte; geleſen zu haben. Daſs Väter ſo ſich *prellen* laſſen, möchte ſchon ſchwer ſich zutragen; daſs ſie *hielten*, was ſie einem ſolchem Betrüger verſprochen, iſt aber noch unglaublicher. — Die Zueignungsſchrift bey dieſem Operettchen iſt ſo ſeltſam, daſs wir uns nicht entbrechen können, ſie ganz abzuſchreiben, und ſie, (eben weil von dieſem Schriftſteller ſich noch mehr hoffen läſst) mit vier oder fünf Worten zu begleiten.

An **

Apollo reichte mir die Leier
Und ſprach mit *gütigem* Geſicht:
Dein Saitenſpiel hat tragſches Feuer
Zum Scherzen aber ſtimmt es nicht.
Drum wag es nicht vom Scherz zu ſingen.
Sonſt wirſt du eckelhaft und ſteif.
Nach eines Plautus Ruhm zu ringen
Dazu iſt noch dein Witz nicht reif.
Allein den Pindus zu beſchämen
Wird einer Grazie nicht ſchwer,
Du hieſseſt mich die Leier nehmen
Und ſtimmteſt den Accord vorher;
Und ſprachſt zu mir: Du *Klagenſänger*!
Jetzt ſinge mir ein ſcherzhaft Lied.
Und ich gehorcht dem Gott nicht länger,
Bis das mir mein Geſpenſt miſsriet.

Es iſt ſchon viel, wenn ein junger Dichter die Leier von einem Gotte ſich reichen, und von ihm das Lob; *er habe tragiſches* (*tragſches* klingt abſcheulich!) Feuer, ertheilen läſst. — Aber es iſt noch mehr, wenn er einer *ſterblichen* Grazie wegen, den Gott verachtet, und es darauf wagt, *eckelhaft und ſteif zu werden.* — Hat der Vf. auch ganz überdacht: welcher Sinn in ſeiner letzten Zeile liegt? — Hielt er ſein Gedicht für ein miſsgerathenes Werk; warum überlieſs er es nicht der Grazie allein? — Auch wiſſen wir nicht, warum er ſich einen *Klageſanger* betiteln läſst. Die zwey vorſtehenden Stücke ſind doch ſicher nicht Klagen? — Aber freylich bedenken ſo wenige, welcher Unterſchied zwiſchen einem *flüchtig hingeſchriebenen Compliment*, und einem *gedruckten* Gedichte iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. *Worms, Hiſtoria ſcholarum ſcientiarumque Emendatorum. Sec. XIV. Sectio V.* — auct. Ge. Petr. *Herwig*, Wormat. Gymnaſ. Rector. 24 S. 4. Literariſche Compilationen von Irnerius und Bartolus aus Joh. Trithemius u. Th. Diplovatatius.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9ten December 1789.

GESCHICHTE.

Frankfurt u. Leipzig: *Geschichte des französischen Reichstages vom Jahr 1789, die daraus entstandenen bürgerlichen Unruhen und der Revolution in der Staats-Verfassung von Frankreich.* Erstes und zweytes Stück. 308 S. 8. (16 gr.)

Diese beiden Stücke enthalten die Einleitung zu der auf dem Titel versprochenen Geschichte des noch fortdauernden französischen Reichstages. Wir wünschen, dass der Hr. Vf. in der Beschreibung desselben nach dem angelegten Plane und mit dem leichten Vortrage, — welchen wir für unser deutsches Lesepublicum vorzüglich zweckmäfsig und nützlich finden, — fortfahre und sein Versprechen erfülle. Im ersten Kapitel zeigt er die entfernten Veranlassungen zu diesem R. T. an und sucht die Ursachen des Verfalls der franz. Monarchie auf. Viele drückende Reste der Lehnsverfassung, vorige Operationen der Herrscher dieses Reichs und besonders der Finanzminister als Kriege und schlecht speculirte Anleihen, den gänzlichen Verfall der Landwirthschaft, besonders des Ackerbaues, durch die von Colbert veranstaltete Sperrung des Getraidehandels, giebt er als vorzügliche Ursachen des Herabsinkens an, und erzählt dann darauf kurz die Verwaltung der Finanzen bis auf d Ormesson. Das 2te Cap. fängt mit der Administration des M. *de Calonne* an und enthält die *näheren Veranlassungen* zu dem jetzigen R. T. Es läuft durch das 2te Stück durch und schliefst sich mit der Erscheinung des merkwürdigen Stücks." Arret v. 5ten Octbr. 1788. Dieses Kapitel liefert eine musterhafte Erzählung der Geschichte, besonders bis zu S. 143. Die Materialien zur Charakteristik Neckers, welche sich in der Folge dieses 2ten Kapitels finden, sind sehr schätzbar und zeigen von dem Scharfsinne des Vf. Die ganze Erzählung wird jedem willkommen seyn, der diese Begebenheiten im Zusammenhange übersehen will. Warum der Hr. Vf. die Entwickelung der Ursachen aus dem durch Schriftsteller, durch den amerikanischen Krieg und durch andre Veranlassungen zu dieser Revolution gebildeten und fähig gemachten Geist der Franzosen schuldig geblieben, begreifen wir nicht; und doch ist diese Bildung Hauptursache; und doch zeichnet sie gerade diese Nation von andern aus, und rückt vielleicht — wenn gewisse wahrscheinliche Erwartungen eintreffen sollten — diese Epoche dicht an die Epochen der Einführung der christlichen Religion und der Reformation durch Luther.

Zürich: *Ueber das Wesentlichste in der Geschichtkunde; oder von der Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber sowohl insbesondere als überhaupt für einen jungen Herrn von Stand geschrieben*, von Dr. *Joh. Ant. Weissenbach*, Chorherrn zu Zurzach. 1789. 8. 10 gr.)

Wenn Hr. W. nicht schon durch alle seine 64 Schriften, keine ausgenommen, als ein elender Schriftsteller bekannt gewesen wäre, so hätten Orell und Comp. ein Recht, gegen den Edelmann eine Ersatzklage anzustellen, dass er dieser Verlagshandlung durch seine Bitte an Hn. W. einen solchen Unterricht für seinen Sohn zu schreiben, zu diesem Ladenhüter die Veranlassung gegeben habe. Ueber die allgemeine und specielle Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber ist zwar sehr viel geschrieben, aber noch wenig befriedigendes, und Hn. W. fehlt es vollends dazu nicht nur an Kenntnifs, sondern auch an gutem Willen. Er ist der verwirrteste Kopf, der alles durch einander wirft, der elendeste Philosoph, der glaubt, seine Gegner ohne alle Widerrede zu Boden gestreckt zu haben, wenn er ihnen einen Schluss aus irgend einer katholischen Schule wiederholt oder ihnen auch nur eine Auctorität entgegen stellt, und seine eckelhafte Weitschweifigkeit wird durch eine abscheuliche Sprache noch unerträglicher. Er theilt seinen Unterricht in 3 Theile. Im ersten will er vorläufige Regeln und Sätze geben, an die sich ein junger Mensch zu halten hat, der in der alten Geschichte sicher gehen will. Denn auf alte Geschichte schränkt er sich vornemlich ein, weil die neuere seiner Meynung noch gar keine Glaubwürdigkeit hat. Aber er rechnet diese alte bis auf Karln d. Gr. und findet vortrefliche Glaub-

Digitized by Google

würdigkeit im Jordanes, und den Chronikenschreibern nach dem Untergange des römischen Reichs. Im 2ten Theile werden die Regeln angegeben, an die sich ein junger Mensch in Ansehung besondrer Hindernisse der historischen Glaubwürdigkeit zu halten hat. Im 3ten diejenigen, an die er sich in Ansehung besondrer Hülfsmittel der historischen Glaubwürdigkeit zu halten hat. Das soll heissen (denn ohne Erklärung wird das wohl niemand verstehen): die glaubwürdigsten Geschichtschreiber sind diejenigen, die selbst Antheil an den Begebenheiten genommen haben, die gültige Zeugen haben, die aus Urkunden oder Denkmalen schöpfen, und was wohl niemand hier erwarten wird, die guten Reisebeschreibungen folgen. Nachdem er ein Dutzend gute und schlechte Reisebeschreibungen genannt, und Kolbe und Labat neben Shaw und Norden gestellt hat, so fügt er hinzu: „Diese haben viel zum voraus; aber unstreitig, wenigstens für die Geschichte und Physik, sind die heutigen Sammlungen reisender Franzosen und Engländer pragmatisch." 4ter Theil. Regeln in Ansehung der Puncte, über welche der Glaubwürdigkeit wegen am meisten gezanket wird. Wenn er beweisen will, dass in spätern Zeiten Wunderwerke geschehen sind, so macht er folgenden Schluss: „Man zeigt, dass die Wunder den ersten Jahrhunderten im Evangelio versprochen worden? Gut; so zeige man daneben dass die Wunder den nächsten Jahrhunderten abgesprochen worden!" Angehängt ist ein Brief an einen jungen Freund, wie er am leichtesten mit der Kirchengeschichte abkömmt. Leicht genug lässt er ihn nun gewiss abkommen. Endlich folgt noch ein Verzeichniss von historischen Büchern ohne alle Auswahl, Untersuchungen über die innern Charaktere der Wahrheit einer Geschichte, Vorschriften, wie man die Untersuchung vorzunehmen habe; und wie man das Wahre von dem Falschen, und blos Wahrscheinlichen oder Möglichen trennen könne, Regeln, ein richtiges Zeugenverhör anzustellen, oder den Werth der Zeugnisse festzusetzen: Bemerkungen über die Analogie der Geschichte oder Anführung von solchen Schriftstellern, deren Verfahrungsart uns zum Muster dienen könnte, der Geschichte einen sichern Grad von Glaubwürdigkeit zu geben; — von allem diesem findet man in Hn. W. Buche nichts; wohl aber Regeln von der Art: Die von Naturalisten geschriebenen Geschichtschreiber muss man wegwerfen, und doch S. 71: Der Geschichtschreiber soll in gewissem Verstande keine Religion haben. S. 101. Ein Geschichtschreiber, der sich bemühet, schön zu schreiben, ist verdächtig. S. 106. Eine zu grose Gewissenhaftigkeit ist der Wahrheit hinderlich u. s. w. S. 165 giebt er die oftmals richtige Regel: wenn über die Sittlichkeit des Charakters eines berühmten Manns gestritten wird, so lese man seine Schriften. Der Vf. wendet das auf Luthern an, u. um seine Leser von dem Charakter desselben zu unterrichten, zieht er alle Stellen aus seinen Schriften aus, wo sich dieser unbefangne, alle Vorsicht verachtende Mann der Heftigkeit seines Charakters überlässt, oder die niedrige Sprache seiner Erziehung spricht. Aber von allen Spuren der Grösse, des Edelmuths, der Standhaftigkeit und Gelehrsamkeit, die in seinen Schriften auf allen Seiten befindlich sind kein Wort. Dieses ist nun freylich den meisten Schriftstellern aus Hn. W. Kirche eigen; Aber diese Leute wollen denn doch nicht zu gleicher Zeit Vorschriften zur Beurtheilung der Wahrheit der Geschichtschreiber geben. Wir haben schon zu lange von diesem elenden Buche gesprochen; und wollen von den groben historischen Fehlern z. B. dass nach S. 74. Protestanten die Päbstin Johanne geschaffen haben; dass nach S. 81. *die* Olympiaden ein Umfluss von 5 Jahren sind, u. d. gl. nichts mehr hinzuthun.

Frankfurt u. Leipzig: *Materialien zur Russischen Geschichte seit dem Tode Peter des Grosen.* Dritter Theil. 1ste Abtheilung. 1741 — 1756. Von dem Hn. Hofr. *Schmidt* genannt *Phiseldek.* 1788. 8 ½ B. 8.

Da Kränklichkeit und andre Hinderungen die Endigung dieses Theils ungewiss machen; so liefert uns der Hr. Vf. hier diesen ersten Abschnitt, der zwar nicht den bedeutendsten Theil der Regierung der K. Elisabeth enthält, aber doch Interesse genug hat, um den Leser an sich zu heften. Zwey wichtige Theile der Erzählung, nemlich die Schicksale des unglücklichen Kaisers Iwans III, der Sturz des Groskanzlers Bestucheff und der Anfang der Streitigkeiten der Grosfürstin Catharine, der jetzigen Kaiserin, mit ihrem Gemahl, sind für die Fortsetzung aufgehoben, deren baldige Erscheinung wir wünschen. Dieses erste Stück hat folgenden Inhalt: Unzufriedenheit eines beträchtlichen Theils der Nation mit Elisabeths Thronbesteigung. Die Kaiserin wusste so gut, dass ihre Krone wankend sass, dass sie sogar ihre Zuflucht zu dem Gebrauch geistiger Getränke nahm, um ihren Kummer zu zerstreuen. Sie belohnte ihre Anhänger, und besonders die Garden, ausschweifend, und musste ihnen in allen Ausschweifungen und Verbrechen nachsehen. *L'Estocq* blieb wider seinen Willen am Hofe und bey den Geschäften. Die Kaiserin liebte schon damals den ukrainischen Baurensohn, *Alexii Rasumowskij* den sie im Alter heyrathete. Der Erbprinz von Hessen-Homburg, der anfangs einen Einfluss in die Geschäfte hatte, verlor ihn wieder durch seinen wenigen Werth. Krieg mit Schweden bis auf den Frieden zu Åbo. Das unbegreifliche Verfahren der schwedischen Generalität in Finnland ist gut erzählt. Die Schweden hatten den erträglichen Frieden nächst der Neigung der K. Elisabeth zu demselben, und der Furcht vor der Vereini-

Digitized by Google

einigung mit Dänemark, der Klugheit des Grafen Cedercreuz und einem, wie es uns scheint, gefährlichen Kunststück desselben zu danken. Rufsland deckte nun zwar Schweden gegen Dänemarks Angriff; aber die Freundschaft war so wenig fest geknüpft, dafs die gegenseitige Unzufriedenheit schon die höchste Stufe erreichte, als die russische Hülfsarmee noch in Schweden stand. Damals entstand die Verschwörung gegen die K. Elisabeth, an deren Spitze der östreichische Gesandte *Botta* stand. Die Schwatzhaftigkeit des Oberstlieutenant Lapuchin verrieth sie. Der preufsische und russische Hof vereinigten sich damals genau, und der Grofsfürst und Thronfolger Peter sollte die Princessin Amalia, des Königs Schwester heyrathen, welches aber der König nicht bewilligen wollte. Es ist bekannt, dafs es durch preufsische Vermittlung geschah, dafs die jetzige Kaiserin Catharine den Grofsfürsten heyrathete. Oestreichs Intriguen, der Kanzler Bestucheff, der Preufsen und Frankreich hafste und einige rasche Ausdrucke des Königs über die ausschweifende Lebensart der Kaiserin, die hoch angebracht wurden, legten bald den Grund zu dem unversöhnlichen Hasse, den Elisabeth bis an ihren Tod gegen den gröfsten Regenten dieses Jahrhunderts hegte. Bestucheff war es auch, der den französischen Gesandten *Chetardie*, dem die Kaiserin vorher so sehr gewogen war, aus Rufsland trieb, und L'Estocq stürzte. Die Hülfsmittel, welche er brauchte, diesen letztern treuen Minister und ächten Anhänger der Kaiserin zu stürzen, sind nicht gehörig auseinander gesetzt und man erfährt so gar nicht einmal die Punkte der Anklage gegen ihn. Den Schlufs macht die Erzählung der Bemühungen, die Oestreich anwandte, Rufsland noch mehr gegen Preufsen zu verhetzen, der Wirkungen, die der Hafs der Kaiserin schon damals hatte, und der vielfältigen Beweise, die der König erhielt, dafs man nur auf eine Gelegenheit wartete, ihm diese Gesinnungen in ihrer ganzen Heftigkeit empfinden zu lassen. Schon den 22sten May 1746 wurde die bekannte Petersburger Defensivallianz zwischen Oestreich und Rufsland geschlossen, und der zu Preufsens Untergang hinzugefügte 4te geheime Separat-Artikel durch zwey grofse Geheimerathsversammlungen 1753 den 14ten May und 1755 den 7ten Oct. bestätigt, auch bald darauf das grofse Trauerspiel angefangen. Noch müssen wir anmerken, dafs 1745 die Zählung der Steuerbaren in Rufsland geendigt wurde, und nach einer dreyfachen Angabe ihre Zahl sich belief auf 6,643,335, oder 6,614,529 oder 6,200,832. Diese Abweichungen erregen Hn. S. billige Zweifel gegen die Glaubwürdigkeit der Angabe überhaupt.

LONDON, b. Robinson u. Murray: *An historical and critical Review of the civil Wars in Ireland, from the Reign of Queen Elizabeth, to the Settlement under King William.* With the state of the Irish Catholics, from that Settlement to the Relaxation of the Popery Laws, in the Year 1778. Extracted from Parliamentary Records, State Acts, and other Authentic Materials. By *John Curry*, M. D. in two Volumes. *Vol. I.* 1786. 400 S. in gr. 8. *Vol. II.* 1786. 400 S.

Hr. *C. O'Conor*, der dieses Werk seines Freundes herausgiebt, macht uns in der Vorrede mit dem Leben desselben bekannt. Dieser Irländische Arzt *Joh. Curry*, studirte zu Dublin und Paris; wurde zu Rheims Doctor, und übte darauf seine Kunst in seinem Vaterlande glücklich aus. Da bemerkte er aber im J. 1746 am jährlichen Gedächtnifstage der Irländischen Rebellion vom J. 1641, dafs selbst Kinder wegen derselben wider die R. Katholischen Einwohner mit Furcht und Abscheu eingenommen wären; wozu die Predigten jenes Tages nicht wenig beytrugen. Er entschlofs sich daher, von seinen Glaubensgenossen einen richtigern Begriff zu geben, und auch jene Rebellion in ihr wahres Licht zu setzen. Dieses that er in einem Gespräche, das er drucken liefs, das von *Walter Harris* in einem ganzen Buche angegriffen wurde, dem Vf. aber selbst Gelegenheit gab, ihm ein anderes entgegen zu setzen, und in der Folge diese Gegenstände noch genauer zu bearbeiten. Daraus entstand das gegenwärtige schon im J. 1775 gedruckte Werk; das jetzt nach dem Tode des Vf. mit vielen Zusätzen aus seinen Handschriften, und besonders mit Auszügen aus Urkunden vermehrt, ans Licht gestellt wird. Er fängt mit dem 12ten Jahrhunderte an, da *Heinrich II.* sich Irlands bemächtigte, und zeigt, dafs von dieser Zeit an die Irländer von den Engländern in einer völligen Sklaverey gehalten, nicht einmal mit den Englischen Gesetzen bekannt, sondern willkührlich gedrückt worden sind. Dieses habe bis auf die Regierung der Königin *Elisabeth* gedauert, unter welcher die Reformation in Irland zwar eingeführt worden sey; aber bey einer solchen Verfassung der Irländer, bey der Unwissenheit der neuen Religionslehrer in der Landessprache, bey den schlechten Sitten von vielen derselben, bey der Mifshandlung, welche diese Partey an den Kirchen begieng, unter den Irländern nicht vielen Beyfall finden konnte. Während der gedachten Regierung habe man in England den Namen eines Katholiken, und eines Feindes von Gott und dem Fürsten, durchgehends für gleichbedeutend gehalten; und daher sey auch der Name eines Irländers oder Papisten für hinlänglich geachtet worden, jede Grausamkeit und Ungerechtigkeit gegen Personen, die ihn trugen, zu rechtfertigen. Daher hauptsächlich leitet also der Vf. das Misvergnügen der Irländer unter jener Regierung, und mehr als einen Aufstand her, den sie erreg-

Digitized by Google

ten; behauptet aber doch zugleich, dafs, ungeachtet dieſer Reizungen, auch der Landung und der Anerbietungen der Spanier, der gröſsere und beſſere Theil der Irländer, für die Königin gefochten habe. *Jacobs I.* Regierung, fährt er fort, verſprach den Römiſchkatholiſchen Irländern ein günſtigeres Schickſal; wurde jedoch gar bald ebenfalls drückend; beſonders durch die Vollſtreckung der berühmten Acten der kirchlichen Gleichförmigkeit, (*uniformity*) und der Anerkennung der höchſten königlichen Herrſchaft, (*ſupremacy;*) und doch waren ſie faſt immer geduldig und unterwürfig. Nicht beſſer gieng es ihnen zur Zeit *Karls I.*, woran die königlichen Statthalter und andre angeſehene Engländer, auch der Proteſtantiſche vornehme Clerus in Irland, Schuld waren. Die unmittelbare Urſache aber der Empörung im J. 1641. kömmt, dem Vf. zu Folge, davon her, (Vol. I. p. 172.) weil die Befehle des Königs, das Vermögen der Eingebohrnen, durch eine Bill im Parlement zu führen, und ihnen auch die übrigen verſprochenen Freyheiten zu beſtätigen beobachtet worden wären. Er verſicherte es nachmals ſelbſt, dafs keine Rebellion unter ihnen hätte entſtehen können, wenn man ihn ſeine Verbindlichkeit gegen die Irländiſchen Agenten hätte vollziehen laſſen, und über das Irrländiſche Heer freye Hand gelaſſen hätte. Dagegen ſprach man damals ganz zuverſichtlich in Irland, das Schottländiſche Kriegsheer habe gedroht, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis in allen drey Königreichen einerley Religion feſtgeſetzt, und die katholiſche unterdrückt wäre. Man hatte einen Brief aus Schottland an einen Einwohner zu Antrim aufgefangen, worinn gemeldet ward, es ſey ein verbündetes Kriegsheer unter dem Befehl des General *Leslie* im Begriff, in Irland einzurücken, und die R. Katholiſchen in Ulſter auszurotten, und dieſe Provinz den Schottländern allein zum Beſitze überlaſſen. Deswegen habe man ſich auch in Privatverſammlungen entſchloſſen, diejenigen R. Kathol., welche zwey Sonntage nach einander die proteſtant. Kirchen nicht beſuchen würden, mit Geldſtrafen zu belegen, und wenn ſie es auch am dritten nicht thun ſollten, ſie an ihren Thüren aufzuhängen. Der geſammte Irländiſche Adel verſicherte auch im J. 1642. in ſeiner Remonſtranz, dafs von der übelgeſinnten Partey zu Dublin gefährliche Suppliken an das Engliſche Unterhaus abgelaſſen worden wären, darinn allen jenen Katholiken der Untergang ihrer Religion, ihres Lebens und ihrer Güter angedroht wurde. Nach einer Menge von Ausſagen überhaupt, befürchteten ſie damals eine allgemeine Vertilgung: und das war einer ihrer vorzüglichſten Gründe, die Waffen zu ergreiffen. Was die gewöhnliche Beſchuldigung anlangt, dafs ihre Geiſtlichen, in den ſpaniſchen und franzöſiſchen Seminarien zu den ſchlimmen Grundſätzen von der allgemeinen Monarchie des Papſtes, von ſeiner Macht, Fürſten zu excommuniciren und abzuſetzen, von der Rechtmäſsigkeit einer Empörung und Mordthat aus heiligen Urſachen, u. dgl. m. angeführt, ihre Irländiſchen Glaubensgenoſſen zu dieſer Rebellion hauptſächlich angeſtiftet hätten: ſo beruft ſich der Vf. nicht allein auf den Irländiſchen Franziſcaner *Walſch*, der nachher aus Rache, wider ſeine eigene Mitbrüder ſchrieb; aber gleichwohl nur denen, die er für ſeine Feinde hielt, ſolche Lehrſätze beymafs; ſondern auch auf andere glaubwürdige Nachrichten, nach welchen anfänglich kaum einige wenige dieſer Geiſtlichen von ſeiner Empörung etwas gewuſst haben ſollen; auf die Verwerfung der gedachten Grundſätze in den franzöſiſchen Seminarien; endlich auf das edle Betragen mancher R. Kathol. Geiſtlichen, die Proteſtanten in Irland während der Rebellion das Leben retteten, um den Ungrund jenes Vorwurfs darzuthun. Er ſucht auch überdies zu zeigen, dafs die ganze von der Irländiſchen Verſchwörung in England ausgebreitete Erzählung höchſt übertrieben geweſen ſey, und ſo viele in Städten, Dörfern und Schlöſſern eingeſchloſſene Proteſtanten von den R. Kathol. nicht gemifshandelt worden wären. — . So ſtellt der Vf. das Betragen ſeiner Glaubensgenoſſen in Irland vor; beſchreibt den darauf entſtandenen Krieg in Irland, auch jenen für ſie noch unglücklichern ſeit der Abſetzung *Jacobs II.* ihre Schickſale und Verfolgungen unter den Regierungen dieſes Jahrhunderts, bis zum J. 1778. da in den wider ſie vorhandenen Geſetzen die wichtige Veränderung vorgegangen iſt, und bemüht ſich durchgehends es aufser Streit zu ſetzen, dafs ſie weit weniger als der Religions- und Nationalhafs der Engländer, die Geſinnung einzelner Perſonen, u. dgl. m. Quellen der Widerwärtigkeit geweſen ſind, welche ſie ſo lange Zeit betroffen haben. Man kann gar nicht leugnen, dafs er manches zur Milderung bisheriger Begriffe und Urtheile beygetragen, verſchiedene neue Erläuterungen ans Licht gezogen, und überhaupt ſeinen Gegenſtand ſehr ſorgfältig und fleifsig bearbeitet habe. Doch iſt er auch zu ſehr erklärter Schutzredner ſeiner Glaubensgenoſſen; folgert aus Umſtänden, die kaum einige Entſchuldigung bewirken können, ſichere Rechtfertigungen; geht zu gefliſſentlich über den nur zu kräftigen Einfluſs weg, den die zum Aufruhr wider die Königin Elifabeth verleitende Befehle der Päpſte und die Aufmunterungen ihrer päpſtlichen Commiſſarien in Irland hatten; leugnet das Daſeyn ſchädlicher Grundſätze im 16ten Jahrhunderte, weil ſie in jetzigen nicht leicht mehr behauptet werden; und erlaubt ſich andere Wendungen, wie ſie nicht ungewöhnlich ſind, wenn die Sache einer gewiſſen Partey geführt wird. Unterdeſſen werden diejenigen, welche die allgemeine Geſchichte von Grofsbrittanien und Irland zu beſchreiben unternehmen, ſein Werk allerdings wohl benützen können, aber auch prüfen müſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10ten December 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

JENA, gedruckt bey Strankmann. Hier ist die akademische Einladungsschrift zur Feyer des Pfingstfestes, welche Hn. Geh. Kirchen-Rath *Griesbach* zum Vf. hat, deren Thema ist: *Marci Evangelium totum e Matthaei et Lucae commentariis decerptum esse.* (16 S. 4. 1789.)

Man kann sich, wenn man diese zwar kleine, aber sehr wichtige, Schrift liefet, unmöglich enthalten, die Bemerkung zu machen, dafs die Wahrheit in vielen Fällen blofs darum nicht gefunden wird, weil sie zu nahe liegt, und die meisten, welche ihr nachspüren, durch die Neigung, dies mit einem grofsen Aufwand von Gelehrsamkeit zu thun, verführt werden, sie ganz vergeblich in der Ferne zu suchen. Es ist bekannt, wie viel Muthmafsungen über die Entstehung des Evangelii, welches wir von Marco haben, und über das Verhältnifs, in welchem dasselbe gegen die beiden ähnlichen Schriften Matthäi und Lucä steht, vorgetragen worden sind, auch wie viel Gelehrsamkeit man verschwendet hat, diese Muthmafsungen auszuschmücken. Und gleichwohl beweiset der Vf. der kleinen Schrift, die wir hier anzeigen, mit einer Evidenz, welche keinen Zweifel weiter übrig läfst, was jeder bemerken konnte, der die drey Evangelia des Matthäus, Marcus und Lucas, wie sie in seiner *Synopsi* abgedruckt sind, nur mit einigem Nachdenken ansehen wollte, *dafs Marcus sein Evangelium aus Matthäo und Luca zusammengesetzt habe, bald dem einen, bald dem andern folge, und aufser einigen wenigbedeutenden Zusätzen von diesen beiden Führern gänzlich abhänge.* Doch diese Behauptung ist so neu, und hat auf die Art, wie Marcus zu erklären und zu beurtheilen ist, einen so mannichfaltigen Einfluss, dafs unsre Leser es uns gewifs verdanken werden, wenn wir ihnen den ganzen Inhalt dieser kleinen Schrift kürzlich darlegen. Die wahre Methode nemlich, welche Marcus beym Schreiben gebraucht hat, ist nach Hn. *G.* Meynung folgende: Sein Hauptführer war Matthäus, und hieraus ist es denn freylich erklärlich, warum ihn viele für einen blofsen Epitomator desselben gehalten haben. Allein dies ist er darum nicht, weil er Matthäum oft verläfst, uud sich dann genau an Lucam hält. Selbst dann, wann er nach Matthäo erzählt, verliert er Lucam nie aus den Augen, und so auch umgekehrt. Dabey leuchtet es überall durch, dafs er sich der Kürze befliss. Daher läfst er alles weg, was nicht Christi öffentliches Lehramt betrifft, namentlich die Umstände seiner Geburt; übergeht die längern Reden Christi, und eine Menge andrer Dinge, welche blofs den Einwohnern von Palästina wichtig und verständlich seyn konnten; auch beruft er sich seltner auf Stellen des A. Testamentes. Dagegen fügt er hin und wieder Erläuterungen bey, die seinen Lesern aufser Palästina angenehm seyn mufsten. Gewöhnlich erzählt er ganz mit den Worten seiner beiden Vorgänger; indessen bedient er sich doch auch nicht selten seines eignen Ausdrucks, und umschreibt manches, was jene kürzer gesagt hatten. Hie und da findet man kleine Zusätze eingeschaltet, durch die mancherley Umstände der Geschichte für den fremden Leser mehr Licht erhielten. Endlich hat er auch noch einige kurze Nachrichten, die ihm zwar eigenthümlich, aber im Grunde von wenigem Belange sind. Dafs Marci Evangelium wirklich so entstanden sey, beweiset Hr. *G.* mit *drey* Gründen. *Zuerst* beruft er sich *auf den Augenschein.* Denn dafs Marcus, wenn man im ganzen Evangelio etwan *vier und zwanzig* Verse ausnimmt, alles übrige aus Matthäo und Luca entlehnt habe, ist daraus klar, weil man die einzelnen Stücke, die aus ihnen geborgt sind, mit leichter Mühe nachweisen kann; weil er in der Hauptsache zwar Matthäi Ordnung folgt, aber diese ändert, sobald er zu Luca übergeht; weil sich immer die Verse, sogar die Worte anzeigen lassen, wo er den einen verläfst, und sich an den andern anschliefst; weil man auch fast allezeit die Ursache finden kann, warum er den einen oder den andern vorzieht, und den Faden beym Matthäo, welchen er durch einen Uebergang zum Luca abgerissen hatte, gerade an diesem und keinem andern Orte wieder aufnimmt. Wie wahr dieſs alles sey, zeigt der Vf. in einer beygefügten

ten vergleichenden *Tabelle* der drey Evangelien, die er, wo es nöthig war, mit Anmerkungen begleitet und erläutert, und die jedem Unpartheyischen dieſe Sache bis zum höchſten Grade der Evidenz anſchaulich machen kann. Hierzu ſetzt der Vf. noch eine *andre*, ſehr wichtige, Betrachtung. Es iſt nemlich unleugbar, daſs aus dem Leben Jeſu im Grunde nur wenig aufgezeichnet iſt, und die Evangeliſten geſtehen es ſelbſt ein, ſie hätten vieles gar nicht berührt. Eben ſo gewiſs iſt es, daſs dem Marcus von dieſen übergangenen Nachrichten manches bekannt ſeyn muſste, da er von ſeiner Mutter, die in Jeruſalem wohnte, und in deren Hauſe die Apoſtel öfters ihre Verſammlungen hielten, Apoſtelg. XII, 12. unſtreitig viel erfahren hatte. Iſt er nun ein unabhängiger Schriftſteller, ſo läſst ſich nicht erklären, wie er darauf hat fallen können, aus dem ganzen Vorrathe von Nachrichten, den er hatte, oder doch mit leichter Mühe einſammeln konnte, gerade nur *diejenigen* Erzählungen auszuwählen, die Marcus und Lucas ſchon hatten, und ſie noch überdies ſo vorzutragen, daſs er *ſogar im Ausdruck* mit ihnen übereinſtimmt. Man muſs hier entweder ein Spiel des Zufalls annehmen, das ſeines gleichen nicht weiter hat; oder eingeſtehen, daſs Marcus den Matthäus und Lucas beym Schreiben vor ſich hatte, und entſchloſſen war, nur *ihre* Erzählungen, und auch dieſe nur abgekürzt, und nach ſeiner beſondern Abſicht verändert, in ſein Evangelium überzutragen. Bloſs *drey* kleine Erzählungen von Wundern, und *zwey* Parabeln, welche Marco eigenthümlich ſind, könnte man hiebey noch als Einwendungen brauchen. Allein der Vf. zeigt, daſs Marcus dieſe beiden Gleichniſsreden an Orten eingeſchaltet hat, wo er Bedenken fand, eine beym Matthäo ſtehende *längere* gleichen Inhalts aufzunehmen. Bey zwey Wundererzählungen, die er allein zu haben ſcheint, hat er eine bey Matthäus ſchon befindliche kürzere Anzeige *erweitert*. Mithin bliebe nur die kleine Nachricht Marc. VIII, 22 — 26. übrig, die dieſem Evangeliſten ganz zugehört. Aber zu geſchweigen, daſs aus dieſem einzigen Umſtande wenig folgen würde, ſo iſt es noch überdieſs ſichtbar, daſs Marcus recht gefliſſentlich bemerklich zu machen ſucht, Jeſus habe ſtets den geräuſchvollen Beyfall der Menge verachtet, welches er vielleicht, wie der Vf. nicht unwahrſcheinlich vermuthet, wegen der Eitelkeit einiger Lehrer des Chriſtenthums erinnert, welche mit den Wundergaben zu pralen pflegten. Hieraus wird es denn aber begreiflich, warum er die ihm ganz eigne Erzählung eingeſchaltet habe; auch ſie erläutert die Gleichgültigkeit Jeſu gegen das Lob des unverſtändigen Haufens, und war alſo den beſondern Abſichten Marci vorzüglich gemäſs. *Zuletzt* bemerkt der Vf. noch, daſs Marcus ſich oft durch *ſehr ſchnelle Uebergänge* von dem einen ſeiner Führer entfernte, und wieder zu ihm zurückkehre, welches ſich nicht erklären laſſe, wenn er nicht beide Evangelia beym Schreiben vor ſich hatte, und ſeine Erzählung aus beiden ſo zuſammenſetzte, wie es ihm am bequemſten zu ſeyn ſchien. Dies iſt der Inhalt einer Schrift, die nach dem Gefühle des Rec. den lange geführten Streit über die Entſtehung des Evangelii Marci völlig entſcheidet, und in welcher auf zwey Bogen weit mehr zweckmäſsige, neue und treffende Bemerkungen, als in manchem dicken, vielverſprechenden Buche, enthalten ſind.

Ohne Druckort, (Heilbronn, b. Eckebrecht:) *Beytrag zur Geſchichte des Glaubensreglements.* In einem Sendſchreiben an die ehrſame Geiſtlichkeit der evangeliſch-würtembergiſchen Kirche. 1789. 55 S. 8. (3 gr.)

Den Anlaſs zu dieſen Bogen gab die Vorſchrift des 1788 verſammleten Würtemb. Synodus, (ſo nennt man die vier mit den Conſiſtorialräthen zuſammengetretenen Generalſuperintendenten des Herzogthums,) kraft welcher jeder Pfarrer umſtändlichen Bericht über die Privatverſammlungen ſeines Orts ertheilen ſollte; und die Abſicht des Vf., (der ſeinen Brief von G — ſt — datirt, und ſich mit den Buchſtaben R. H. K. unterzeichnet hat) iſt, ſeinen Mitbrüdern die Erfüllung dieſer Vorſchrift durch ſein Sendſchreiben zu erleichtern. Zu dieſem Ende commentirt er über ältere in W. erſchienene Religionsverordnungen — 1) über das Edict des H. *Eberh. Ludw.* v. 28. Febr. 1694 wegen der Pietiſten. 2) Eben deſſelben v. Oct. 1703; 3) über das Edict v. 12. Aug. 1706, *wie der umſchwärmenden ſogenannten Pietiſterey — begegnet werden ſolle*; 4) über die *ausführliche Vorſchrift, was für Vorſichtigkeit bey den beſondern Verſammlungen verſchiedener Perſonen nach Verhältniſs der gegenwärtigen Zeiten angewendet werden ſollte*, v. 10. Aug. 1743, welches mit Rath des Conſiſtoriums und Synodus verfaſst, und im März 1776 an die Superintendenten, im Sept. 1778 aber allen Geiſtlichen abermal publicirt wurde. Ja der Synodus gab dieſen unter dem 10. Nov. 1784 nochmals auf, in einer jeden ihrer jährlichen Relationen nicht bloſs im allgemeinen der Privatverſammlungen zu gedenken, ſondern nach allen Rückſichten auf jeden Punkt des Normals 1743 ſpecifice zu bemerken, ob und wie ſolches in den Privatverſammlungen ihres Orts befolgt werde, beſonders aus wie vielen Perſonen jede Verſammlung beſtehe, an welchen Tagen, zu welcher Zeit und Stunde, und wo ſie gehalten, auch was darinn getrieben werde. Mit unter macht der Vf. Anmerkungen, die zwar etwas beiſsend und ſpöttelnd, aber doch, andern Nachrichten nach, vielleicht nicht ganz grundlos ſind. Er ſagt z. E.: Ungeachtet dieſer Verordnungen ſey das Herzogthum ſchon ſeit langer Zeit eine fruchtbare Pflanzſchule

Digitized by Google

ſchule einheimiſcher Roſenkreuzer, Swedenborgianer, Bengelianer, Oetlingerianer, Hahnianer, Lavaterianer, Roſianer; die meiſten derſelben habe die Geſellſch. z. B. reiner Lehre u. G. unter ihre Fahne geſammlet, und man finde jetzt ihre Unterabtheilungen in allen Haupt- und in den meiſten Landſtädten, ja in ſehr vielen Dörfern des Herzogthums u. ſ. w. Zuletzt ſey es gar eine Sache der Zeitungsſchreiber geworden; D. *Cotta*, der die Stuttg. Zeitung ſchreibe, habe dort etwat wider die Conventikeln und die Geſellſchaft d. r. L. u. w. G. einfliefsen laſſen, und ſey von einigen Gliedern derſelben bedrohet worden." Dies iſt die Stelle, über welche ſich Hr. D. *Cotta* neulich in dem Intell. Bl. der A. L. Z. N. 74. erklärt hat). *Schubart* hingegen, der jetzt den Orthodoxen ſpiele, nehme in ſeiner Vaterlandschronik alles dieſes Unweſen in Schutz. Die überall ſich zeigende Gährung, die Herrſchſucht und die weit ausſehenden Plane der meiſten Privatconventikel, die Furcht, daſs der neue Auszug aus den Schriften Swedenborgs noch gröſseres Unheil anrichten werde, habe den W. Synodus bewogen, zu Ende Nov. 1788 den Geiſtlichen aufzugeben, alles das genau zu beobachten, was ihnen das Normale v. J. 1743. und der Synodalreceſs von 1784 wegen der Privatverſammlungen zu thun und zu berichten verſchreiben.

Der Anhang liefert einen Auszug des Generalreceſſes des Synodus v. 23. Dec. 1788, die Conferenzen betreffend, welche verſchiedene, nach dem Ausdruck unſers Vf., dem Pietismus fanatiſch ergebene Geiſtliche, unter ſich, und mit andern, zum Theil auswärtigen, Perſonen ſeit 1772 u. 1773 in verſchiedenen Gegenden des Landes zu halten angefangen haben, worinn ſie Verabredungen gegen kirchliche Vorſchriften und obrigkeitliche Befehle und über andersdenkende Collegen, die ſie als Ketzer anſehen, ſollen getroffen haben. In der That redet der Recels von Verſammlungen, zu welchen weit entlegene Geiſtliche mit Hintanſetzung ihrer Gemeinden und Verſäumniſs ihrer Aemter kommen, die alſo ein ganz willkührliches und entbehrliches Inſtitut einer nothwendigen und weſentlichen Amtspflicht vorziehen, die, anſtatt Wachsthum an Kenntniſſen und Erbauung ihrer Gemeinden zur Abſicht zu haben, Vorwitz treiben, allerhand unnöthige und unnütze Fragen einander vorlegen, meiſtens ganz beſondere Meynungen annehmen, und zu charakteriſtiſchen Lehrſätzen machen über allerhand Dinge, die ihnen gar nicht zukommen, Prüfungen und Kritiken anſtellen, ſich über dasjenige, was die Geſetze, die Ordnung, ihre Vorgeſetzte und Obern ſagen, hinausſetzen, ſobald es ihren Plan zuwider ſey, und ſich mit einander zu gewiſſen Gegenerforſchungen verbinden, den Zuſtand der Gemüther und was aller Orten geſchehe, auskundſchaften, gegen die, welche ihnen anhangen, überall eine Prädilection zeigen, gegen andere hingegen, ſowohl Pfarrkinder als Collegen eine deſto gröſsere Abneigung vordringen laſſen, ſo daſs ſie darüber die allgemeine Liebe vergeſſen, und die Pflichten treuer Seelſorger und Mitarbeiter verkennen u. ſ. w. Der Synodus empfiehlt den Specialſuperintendenten, die Geiſtlichen ihrer Diöces vor ſolchen Schriften zu warnen, und ſie zu erinnern, anſtatt ſolcher Nebendinge vielmehr ein wahres, ungeheucheltes Chriſtenthum, wobey es keineswegs auf Anhänglichkeit an gewiſſe Perſonen, Lehrformen und willkührliche Inſtitute, am wenigſten aber auf die Ausführung eines eigenwillig gemachten Plans ankomme, mit Ernſt auszuüben und zu fördern. Die Decani aber ſollen auf gemeldete Zuſammenkünfte wachen, und wenn ſie dabey die geringſte Abweichung von Ordnung und Pflicht wahrnehmen, ſolches dem Conſiſtorium berichten. — Man ſieht, daſs dieſer Generalreceſs auch die Aufmerkſamkeit der Auswärtigen verdient, und dieſen wird, da er ihnen nicht leicht in die Hände kommen dürfte, unſer Auszug hoffentlich angenehm ſeyn.

GÖTTINGEN, b. Schulze: *Primae lineae antiquitatis chriſtianae in uſum Tironum ductae a M. Jo. Car. Volborth*, Prof. Th. et paſt. Gött. 1789. 211 S. 8. (12 gr.)

Hr. *V.* verdient allen Dank, daſs er durch ſein Compendium das Studium der chriſtlichen Alterthümer, welches nach Baumgartens Zeiten auf unſern Univerſitäten, wo nicht vergeſſen, doch nur beyläufig getrieben ward, aufs neue in Gang zu bringen und als eine aus der Kirchengeſchichte herausgehobene beſondere Wiſſenſchaft wieder zu empfehlen ſucht. Auch kann man ſeiner Schrift das Verdienſt der Kürze und Vollſtändigkeit im Ganzen nicht abſprechen. Sie beſteht aus ſechs Abtheilungen, die wieder in kleinere Abſchnitte zerlegt ſind. Der erſte Theil von den Perſonen der chriſtl. Kirche, handelt in II. Abſchnitten von den Namen der Chriſten, von ihren Biſchöfen, Presbytern, Diakonen, Wittwen und Diakoniſſinnen, ihren niedern Kirchenämtern — von der Art, zu geiſtlichen Aemtern zu gelangen, von der Kleidung und Ehe der Geiſtlichen, ihren Einkünften, von den Zuhörern, und von den Veränderungen, welche Conſtantins M. Bekehrung zum Chriſtenthum in allen dieſen Stücken nach ſich zog. Der *zweyte* Theil handelt von den gottesdienſtlichen Oertern vor und nach der Zeit dieſes Kaiſers; der *dritte* von den gottesdienſtlichen Zeiten, und zwar in 5 Abſchn. vom Sonntag, von Weihnachten, Oſtern, Pfingſten, (wo auch ein §. vom Feſt der Himmelfahrt Chriſti eingeſchaltet iſt) und von den Gedächtnistagen der Märtyrer. Der *vierte* Theil vom Gottesdienſte ſelbſt zerfällt in 9. Abſchn. vom Leſen der h. Schrift, von den h. Reden, vom Gebet, vom Geſang, von der Taufe, dem Abendmal, und den Agapen und Oblationen — von dem Faſten und dem Friedenskuſs,

Digitized by Google

kuſs, der hier etwas unſchicklich mit dem Faſten in einerley Abſchnitt gebracht iſt, dagegen bey dem Abendmal einen ſchicklichern Platz gefunden hätte. Der *fünfte* Theil von der Kirchenzucht enthält nur die 2 Abſchnitte von der Excommunication und der Wiederaufnahme in die Kirche; und der *Sechſte* auch wieder in 2. Abſchn. die Ehe- und Leichengebräuche. — Die Literatur iſt überall fleiſsig mitgenommen, und gemeiniglich ſind zuerſt die Quellen, und dann auch die Hülfsbücher, und aus jenen zuweilen auch die Beweisſtellen wörtlich angeführt. Doch ſcheint Hr. V. dieſe nicht immer recht ins Auge gefaſst und richtig verſtanden zu haben. Z. E. S. 17. kömmt unter den Namen der Chriſten, welche bey den Kirchenvätern gefunden werden, auch *piſciculi Chriſti* vor, und zum Beweis iſt Tertullian de Bapt. c. 1. angeführt, da doch der Zuſammenhang lehrt, daſs dies kein Name, ſondern nur eine Tertullianiſche Metapher ſey. Nach S. 44. ſoll die Stelle des *Ignatius* von den ἀυ παρθενοις entweder *de viduis non renuptis* oder *de caſtitate morali* zu verſtehen ſeyn: warum nicht lieber von den *virginibus eccleſiaſticis*, welche durch Zuſage des eheloſen Standes ſich zur Enthaltung verpflichtet hatten, und von welchen man ſchon im zweyten Jahrhundert deutliche Spuren findet? Der Wittwen gedenkt ja Ign. unmittelbar nachher beſonders. Daſs χειμαζομενοι bey den Alten *hiemantes* h. e. *hiberna quaſi tempeſtate agitatos* bedeuten ſolle, iſt dem Bingham allzugläubig nachgeſchrieben; es iſt mit dem darauf folgenden κλυδωνιζομενοι gleichbedeutend, und heiſst ſo viel als wahnwitzig. S. 184. §. 2. wo von den Oblationibus pro defunctis die Rede iſt, wird 1 Cor. 16, 1. allegirt, wo doch der Apoſtel nur von einer Oblation pro vivis redet; auch die allegirte Stelle *Juſt. Mart.* Apolog. I. §. 67. handelt nur von dieſen. Selbſt der angeführte *Tertullian* Apol. c. 39. redet nur von Beyſteuern pro egenis alendis humandisque — nicht aber von Oblationen in dem §. angegebnen Begriff des Worts: *Si mortui harum oblationum participes fierent, ita ut de eorum bonis aliquid ad hunc uſum contribueretur, tunc vocabantur oblationes pro defunctis.* Ueberhaupt hätte billig bemerkt werden ſollen, daſs dieſe Oblationes für die Verſtorbenen und die damit verbundenen Mahlzeiten vornemlich in der Afrikaniſchen Kirche gewöhnlich geweſen, und daſs namentlich *Ambroſius* ſie in ſeinem Kirchenſprengel verboten habe. — Auch die in einem Lehrbuch nöthige Deutlichkeit hat Rec. an einigen Orten vermiſſet. So heiſst es S. 21. *Quam vim Rom. Pontificii et Angli Epiſcopis adtribuant, reſpectu ſacrorum, neminem fugit. Attamen mera logomachia eſt; epiſcopi enim tempore apoſtolorum in vetere eccleſia* (Wozu dieſer Pleonaſmus? gab es denn in der ſpätern Kirche auch Apoſtel?) *quidem occurrunt, ſed quaeritur, utrum epiſcopi ſejunctam et diviſam* (vermuthlich ſollte es heiſsen: diverſam oder diſtinctam) *a presbyteris vim et functionem habuerint? quod magnam litem excitavit.* Hr. V. entſcheidet hierauf dieſen Streit auf eine befriedigende Weiſe, ohne deutlich zu zeigen, wie der Leſer beym Anfang erwarten muſs, wie und warum der ganze Streit eine Logomachie ſey. Eben ſo undeutlich iſt für den Anfänger, wenn er S. 17. das Wort *Catholicus* ohne Erklärung unter den Namen der Chriſten, bloſs mit dem Beyſatz findet: *contra Donatiſtas et Novationes impoſitum eſt.* Nun weiſs er nicht, daſs es ein Unterſcheidungsname der Rechtgläubigen von den Ketzern geweſen, welcher ſehr viel dazu beygetragen habe, den Katholiciſmus mit allen ſeinen ſchädlichen Folgen in der chriſtlichen Kirche zu erzeugen. Manches mag auch Druckfehler ſeyn; denn dieſe haben wir häufig angetroffen und darunter ſolche, die den Verſtand ſehr verſtellen. So ſteht S. 84. *Baronius* ſt. *Febronius* S. 151. cultus *publici* ſt. *divini*, u. S. 156. 1 Cor. XIV. *Paulus non de carminibus publicis, ſed de privatis loquitur*, wo es vermuthlich heiſsen muſs — *non de carminibus privatim, ſed publice decantatis* — oder verſteht etwa Hr. V. unter öffentlichen Geſängen öffentlich eingeführte? oder ſolche, die alle mitſingen? S. 168. wo vom Exorciſmus bey der Taufe die Rede iſt, und die Stelle aus dem Tertullian de Bapt. c. 15. angeführt wird: *Annon et alias ſine ullo ſacramento immundi ſpiritus aquis incubant, adfectantes illam in primordio divini Spiritus geſtationem?* merkt Hr. V. an, Hr. Hofr. *Kaſtner* ſey durch dieſe Stelle, bewogen worden, zu glauben, *fortaſſis in exorciſmo hanc ideam veteri eccleſiae ſubſtratam fuiſſe, ut his verborum formulis aquam immundo ſpiritu purgarent.* Sollte wohl hier nicht ein Miſsverſtand mit unterlaufen? Vermuthlich hat Hr. K. nicht den Exorciſmus bey der Taufe verſtanden, der in der ältern Kirche viele Tage vor dem Taufactus hergieng, wo folglich an keine Beſchwörung des Taufwaſſers gedacht werden konnte, ſondern den Exorciſmus des Weihwaſſers, der in jedem Meſsbuch vorkommt, und mit der Formel geſchieht: *Exorcizote, creatura aquae in nomine — Dei ut fias aqua exorcizata ad effugandam omnem poteſtatem inimici, et ipſum inimicum eradicare et explantare valeas cum angelis ſuis apoſtaticis* etc. — Die lateiniſche Schreibart iſt ſo rein und ſo muſterhaft nicht, als man ſie von einem Schüler Heyne's und dem ehemaligen Herausgeber einer philologiſchen Bibliothek erwarten ſollte. Der Gebrauch des Imperf. Conj. an unſchicklichen Orten. Z. E. S. 49. *In antiqua eccleſia non placet perſuaſio, quae tunc obtineret, nunquam defuturos — daemoniacos — de modo, quo quis ad munus eccleſ. perveniret*, in der Aufſchrift eines Abſchnitts — *terminus, expreſſio* für vox und phraſis. — *In regula* ſt. ordentlicher Weiſse *evocare* locum ſt. afferre — deponi ſchlechthin, ſt. des Amts entſetzt werden, *ſunt, qui auderent — utrum — vel* u. d. gl. und andre ſolche Blümchen ſind gewiſs keine Zierrathen des lateiniſchen Stils.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11ten December 1789.

GESCHICHTE.

London: *Conſideration ſur la guerre actuelle des Turcs par Mr. de Volney.* 1788. 8. 9 Bog.

Amsterdam: *Examen de livre intitulé: conſideration ſur la guerre actuelle des Turcs p. Mr. de Volney par Mr. de Peyſſonel.* 1788. 8. 21 Bog.

Dieſe beiden Bücher ſind von ſehr verſchiedenem Gehalte. Hr. *Volney* hat die Abſicht darzuthun; daſs der Krieg der Kaiſerhöfe gegen die Türken ihnen einen leichten Sieg geben würde, und daſs es für die Menſchheit, für die Aufklärung und Verbeſſerung der Sittlichkeit eines groſsen und herrlichen Theils von Europa, für die Glückſeligkeit ſeiner jetzigen Bewohner, für die Wiſſenſchaften, für die Handlung und beſonders für Frankreichs Handlung vortheilhaft ſeyn würde, wenn die Türken, je eher je lieber aus Europa gejagt würden. Daſs das Raiſonnement, durch welches dieſes alles bewieſen iſt, äuſserſt ſeicht und oberflächlich ſey, daſs Hr. V. ſeine Schlüſſe aus unerwieſenen, oder deutlich falſchen Vorderſätzen herleite, daſs die folgende Seite oft der vorhergehenden widerſpreche, und daſs leere Declamation die Stelle der Gründlichkeit vertrete, das konnte ein Leſer, den der Poſaunenton der Zeitungen und der politiſchen Journaliſten beym Ausbruche dieſes Kriegs nicht betäubt hatte, einſehen, ohne einen ſolchen Führer als Peyſſonel iſt, nöthig zu haben. Aber nur ein Mann, ſo unterrichtet wie dieſer zuletzt genannte Schriftſteller, konnte die vielen Fehler und Irrthümer finden und aufdecken, die Hr. V. in demjenigen begehet, was er theils von dem Zuſtande der Fürſten, theils von ihrer Verbindung mit Frankreich ſagt, da der Vf. der *Reiſe nach Aegypten und Syrien* von der Seite ein günſtiges Vorurtheil für ſich haben muſste. *Volney* theilt ſeine Unterſuchung in zwey Fragen ab: 1) welches werden die wahrſcheinlichen Folgen des Krieges zwiſchen den Ruſſen und den Türken ſeyn? 2) Was hat Frankreich dabey für ein Intereſſe und wie muſs es ſich betragen? Bey der Beantwortung der erſten Frage ſucht er zu zeigen, daſs der türkiſche Staat „jetzt ein leeres Schattenbild, ein Coloſs ſey, deſſen Bande ſämtlich „losgelaſſen haben, und der nur einen Stoſs erwartet, um zuſammen zu ſtürzen.“ Ihre Armee beſtehe aus zuſammengelaufenen Leuten, bey denen alle Bemühungen ihrer europäiſchen Lehrer vergeblich geweſen ſind, und die noch ſo wenig taktiſche Kenntniſs und Diſciplin haben, als ſie in dem letzten Kriege gegen die Ruſſen zeigten; das Land ſey entvölkert; keine Feſtungen deckten es; es habe keinen Schatz, und wenn dergleichen da wäre, ſo würde er ſogleich verwandt ſeyn; Prophezeyhungen vom nahen Untergange des Reichs, hätten den Muth der Türken geſchwächt; die herrlichen Reichthümer des Landes lockten die ärmern Ruſſen, und ihre Begierde, dieſelben zu beſitzen, machte ihren Angriff wüthender; man ſähe auch deutlich, daſs das ruſſiſche Cabinet die Abſicht hege, die Türkey zu unterjochen; ſelbſt die Aufſchrift auf den Triumphbogen zu Cherſon: Dies iſt der Weg nach Byzanz; beweiſst es; (Ueber den Unbedacht! eine ſolche eben ſo unvorſichtige und beleidigende als grobe Schmeicheley mit Wohlgefallen wieder zu erzählen!) Die Ausführung dieſer Abſicht würde ihm auch nicht ſchwer werden; Ruſsland griffe die barbariſchen Türken mit allen Mitteln eines policirten Volkes an S. 4. Die Ruſſen wären Barbaren S. 49. die aber gerade dadurch die geſchickteſten wären, die policirten Türken zu bezwingen. (Wir müſsten ſehr viele Stellen abſchreiben wenn wir alle Widerſprüche dieſer Art rügen wollten.) Die übrigen europäiſchen Nationen hätten keine Gründe, ſich dieſer Revolution zu widerſetzen, oder ſie würden es nicht thun. Zu den erſten gehörten alle weſtlichen Mächte, ſelbſt Groſsbrittannien, das faſt gar keine Handlung mehr nach der Levante hätte; zu den letzten die nordiſchen, ſelbſt Preuſsen, die zu ſchwach wären, etwas gegen die Kayſerhöfe zu unternehmen. Der deutſche Kaiſer ſey in dieſer Angelegenheit allein Schiedsrichter und unglücklicher Weiſe für die Türken auch Partey. Ob Frankreich wohl thue, ſich in dieſe Angelegenheit zu miſchen, iſt der Gegenſtand der zweyten Unterſuchung

ſuchung, in der Hr. *V.* mit eben ſo vortreflichen Gründen zu beweiſen ſucht, daſs Frankreich in ſeinem Handel nichts verlieren würde, wenn dieſe Länder von Nationen erobert würden, die ihm ihre Produkte, die Frankreich zu ſeinen Fabriken gebraucht nicht mehr roh verkauften, und ihm ſeine Fabrikate aus dieſen Produkten nicht mehr abnähmen, weil ſie nun ihre eigenen Fabriken hätten; auch würde ja wohl nicht das ganze Reich gleich erobert werden, ſondern nur vielleicht der europäiſche Theil und Anadoli, und dann bliebe Frankreich noch immer der Handel nach dem aſiatiſchen übrig. Um die Franzoſen zu bewegen, dieſen mehr als halben Verluſt ihres Levante-Handels groſsmüthig zu bewilligen, zeigt er ihnen, daſs ſie jetzt mit einer Nation zu thun hätten, die ſie verachtete, und wenn ſie ihnen auch mehr Handelsvortheile zugeſtände, als irgend ein anders Volk. Nun würde doch auch ihren Abgeſandten Conſuln, u. ſ. w. nicht erlaubt immer nach ihren Eigennutze zu handeln oder ihren Caprizen, Leidenſchaften und Vergnügungen ſo nachzuhängen, als wenn ſie auf ihren Landgütern in Frankreich wären. — Aber wir glauben unſern Leſern ſchon hinlängliche Beweiſe gegeben zu haben, daſs Hr. Peyſſonel keine eben ſchwere Arbeit übernahm als er dieſes Buch widerlegte. Man kennt ihn ſchon als einen geſchickten Vertheidiger der Oſmanen, und er hat auch hier eine ganz andre Schilderung von ihnen entworfen, als man in andern Büchern antrifft *Muradgea* ausgenommen, auf deſſen Zeugniſs er ſich auch an einem Orte beruft. Seine Bemerkungen ſind überhaupt genommen, ſo gründlich und ſo ſehr mit dem Stempel der Wahrheit bezeichnet, daſs er den Leſer ſehr leicht auf ſeine Seite zieht. Hin und wieder war es ihm indeſſen doch wenigſtens dem Anſchein nach, mehr um den Sieg, als um die Wahrheit zu thun; daher er Uebertreibung oder Schminke zu Hülfe nahm; um den Gegner nirgends Recht zu laſſen. Uebrigens führt er den Streit mit ungemeiner Höflichkeit, und erklärt am Ende, daſs er die gröſste Hochachtung für Hn. *V.* habe, auch dieſen Zwiſt nicht für einen gelehrten halte, ſondern für die Unterſuchung einer der erſten Staatsfragen, deren Entſcheidung auf Frankreichs Intereſſe einen weſentlichen Einfluſs habe. Auſser der Hauptſache giebt ſein Buch manchen hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Aufſchluſs von Wichtigkeit. So ſieht man daraus wie Frankreich verſchiedenemale ſeinen ganzen Credit bey der Pforte angewandt habe, ſelbſt bis zu Drohungen, um einen Ausbruch des Kriegs mit Ruſsland zu verhindern. Man iſt jetzt ziemlich allgemein der Meynung, daſs Englands Handel mit der Levante nicht mehr ſehr wichtig ſey, und Volney ſagt das gleichfalls. Aber Hr. *P.* verſichert, er ſey wieder im Steigen, die engliſchen Chalons vertrieben allenthalben die franzöſiſchen Zeuge, und wären allein jährlich ein Gegenſtand von 8 Millionen Livres. Volney giebt die franzöſiſche Ausfuhr nach der Levante zu 26 Millionen und die Einfuhr zu 24 Millionen an. Peyſſonel ſagt; die erſte betrüge auf 50 Millionen. Die Einfuhr der Tücher aus Oeſtreich, die nach dem letztern Schriftſteller (S. 277.) in Braband verfertigt und unter den Namen der Leipziger Tücher in der Levante verkauft werden, thut der franzöſiſchen Handlung groſsen Schaden. Sie müſſen auf ihre eingefahrne Waaren zugeben und zwar Reichsgeld, *ecus d'Empire*, (Conventionsgulden vermuthlich, die in der Türkey ſehr beliebt ſind; aber ſie gewinnen ſehr darauf (*ſur les quels nous trouvons a la verité, un grand benefice*; will doch dieſes ſagen?) 1778 ſchickten ſie 16 Millionen klingendes Geld in die Levante. — Das ganze Buch iſt voll unterrichtender Bemerkungen dieſer Art.

Wir fügen dieſen beiden Büchern hinzu:

Noch zwey Briefe über den gegenwärtigen Türkenkrieg als eine Widerlegung der Volneyſchen Schrift über dieſen Gegenſtand. Aus dem Franzöſiſchen 1789. 3½ Bog.

Beide Briefe ſind gut geſchrieben, ſehr vorzüglich aber der erſte, der von dem Vf. an einen Freund gerichtet iſt. Er geht die Gründe des Hn. *Volney* und der übrigen Gegner der Osmanen nach einander durch, und zeigt bey allen ihre Ungründlichkeit, und wie wenig ſie vor dem Richterſtule der geſunden Politik, und des Staatsvortheils, ja ſelbſt der Sittlichkeit Stich halten, und wie wenig dieſe Herren die Türken, die Griechen, und das Land, das ſie bewohnen, kennen. Die groſse Deutlichkeit, die bey ſehr vieler Gedrängtheit in dieſem Briefe herrſchet, und das Einfache des gründlichen Vortrags, erregt den Wunſch, daſs man mehr von dem Vf. leſen möchte. Der 2te Brief iſt an Hn. *V.* ſelbſt gerichtet. Er iſt in einem muntern Ton, flüchtiger als der erſte, geſchrieben, und enthält hin und wieder Perſiflage des Enthuſiasmus, mit der Hr. *V.* den armen Osmanen den Untergang wünſchet und ſich über das Entzücken freut, mit welchen die chriſtlichen Officiere und Soldaten die Weine von Tenedos, Scio und Morea trinken, ſich mit den ſeidnen mit Gold und Silber geſtickten Kaftanen, den damaſcirten Dolchen, den köſtlichen Pelzen und Pfeifen zieren würden. Der V. des Briefes erinnert Hn. V., daſs er vergeſſen habe bey dieſen Entzücken die ſchönen Mädchen aus den im Beſitz genommenen Harems in Anſchlag zu bringen. Einen ſonderbaren Beweis der Flüchtigkeit auch geſchätzter franzöſiſchen Schriftſteller erzählt dieſer Brief. Hr. *Volney* giebt nemlich dem Groſsſultan 80 Mill. Livr. Einkünfte. Hier wird erzählt, daſs Hr. Levesque in einem Briefe in dem Journal de Paris Nr. 132. v. 1788. auf Volneys Credit ihm nur eine Million zugetheilt habe. — Die Ueberſetzung iſt ſehr gut.

Bbr.

BERLIN, b. Maurer: *Von den kaukasischen Völkern der mythischen Zeit.* Ein abermaliger Beytrag zur Historie und Geographie und Mythologie. Für Gymnasiasten. Von *Theodor Jac. Ditmar*, Professor. 1789. 64 S. 8.

Das Thema des Hn. Prof. ist, dass alles, was die Mythen von Europa, Asia, Africa sagen, dass die Hellenen, Grajen, Aeolier und Dorier, die Hesperiden, Gorgonen, Japetus, Prometheus, Deucalion etc., dass die Insel Atlantis, alle Erzählungen der Fabel, auf, oder in die Nachbarschaft des Gebirgs Kaukasus müssen gesetzt werden; und er führt den Beweis aus vielen Stellen der Alten, durch Etymologie, und durch wer weis was für Hülfsmittel, unter denen aber eine alles aus allen schaffende Einbildungskraft die vornehmste ist. S. 9. Armenien, Iberien und Albanien haben Nüsse, Birnen, *Aepfel* (Aepfel der Hesperiden.)" Wer wird die Lage der hesperidischen Gärten jetzt nicht für erwiesen annehmen? S. 14. „Minerva heisst auch Tritogenia oder Tri„tonia. Die Mythologie lässt sie zwar aus dem „Haupte Jupiters geboren werden, aber eines „Theils bedeutet das Wort Τριτω in der deut„schen Sprache so viel als Haupt, anderntheils „kann der Kaukasus, in dessen Nachbarschaft „Athene geboren wurde, als das Haupt, aus wel„chem sie entsprungen ist, angesehen werden, „weil sich kein Gebirg Armeniens so hoch erhebt, „als er." Eben so harmonisch gedacht, als wohlklingend ausgedrückt! S. 19. bekommen die Säulen des Herkules ihren Platz „zwischen dem „östlichen Pontus und dem nordwestlichen Arme„nien, weil ich jenes Europa dieses Libyen nenne." Wer die Gründe zur letztern Behauptung zu lesen begierig ist, findet sie gewiss so treffend, als die übrigen Beweise. S. 11. hilft unser Vf. dem Herodotus auf die Beine. Der Alte glaubte denen nicht, welche sagten, dass die Erde vom Ocean umflossen sey. Hr. Ditmar zeigt ihm also, wie er seinen Satz in das helleste Licht hätte setzen können. „Am besten konnte er diese Mey„nung widerlegen, wenn er sich der Mythologie „gemäss unter dem Ocean den Enphrat, und un„ter γη das Heldenland der mythischen Zeit ge„dacht hätte; denn der Euphrat umfliesst dieses „Land nicht rings herum." Mit welcher Mine wohl der Vater der Geschichte dem Vf. für solch einen Liebesdienst danken würde? Noch ist das Wichtigste übrig, der Hauptgrundsatz, welchen der Hr. Prof. bey der Erforschung aller seiner Wahrheiten befolgt: S. 12 „Die Griechen ha„ben, um über die Mythologie Dunkelheiten zu „verbreiten, Meere in Länder, Länder in Meere, „Landarmeen in Flotten u. s. w. verwandelt." Von diesem herrlichen Grundsatz, (mit dessen Hülfe man ohne alle Schwierigkeit beweisen kann, was man nur will,) macht er sogleich die Anwendung, durch die Demonstration der Behauptung, dass das ägäische Meer (αιγαιον πελαγος) die kleinarmenische Landschaft Melitene ist. Αιγαιον leitet er von αιξ die Ziege ab; hierin hat er Alte zu Vorgängern. Nun war aber die Ziege, welche den Jupiter nährte, aus Melitene; folglich ist das ägäische Meer die Landschaft Melitene. Dass Jupiters Ziege wirklich in Melitene war, beweist er weiter unten nach seiner Art. — Es liesse sich noch manches Hervorstechende ausheben, z. B. der afrikanische See Tritonis, die grosse Insel Atlantis, welches alles seinen Platz am Kaukasus findet; weil wir aber fürchten, unsre Leser möchten das Bisherige nicht sehr nach ihrem Geschmacke finden, wollen wir dem Vf. nur noch das einzige Lob ertheilen, dass er eine ausnehmende Fertigkeit besitzt, Stellen von ältern und jüngern Schriftstellern durch einander, ohne auf Zusammenhang zu sehen, mit Vernachlässigung aller Kritik, zusammenzutragen, um auf diesen Schutt das Gebäude seiner Hypothesen aufzuführen, welche vor den Kartenhäusern, wo nicht den Vorzug der Festigkeit, doch wenigstens den der Mühsamkeit haben.

SALZBURG, in der Waisenhaus-Buchh.: *Philosophische Geschichte der Menschen und Völker*, von *Fr. Mich. Vierthaler.* Dritter Band, welcher die Assyrer, Babylonier, Meder und Indier enthält. 1789. 443 S. 8. (1 Rthlr.)

Erst in diesem Theil klärt sichs auf, dass Hr. *V.* eine allgemeine Völkergeschichte zu schreiben willens ist, und dass die ersten Theile nur zur zur Grundlage des künftigen Gebäudes dienten. Weil die Kindheit des Menschengeschlechts so wenig Befriedigendes für die Nachwelt liefert, wollte er diese Lücke aus den Fragmenten der Urgeschichte und aus Nachrichen, welche uns geprüfte Reisende von den heutigen Wilden liefern, füllen, und eine allgemeine Uebersicht von dem Zustand entwerfen, in welchem wir alle Nationen bey ihrem Ursprunge finden; vorzüglich wollte er dabey der Religion seine Aufmerksamkeit schenken. Ein guter Vorsatz, dem aber die Ausführung nicht ganz entsprochen hat. Denn weitläuftige Nachrichten von einerley Sache aus vielen Schriftstellern, oft ohne festen Zweck, hinzustellen, und dadurch, so wie durch gelehrte, nicht immer passende, Raisonnements der Arbeit eine ermüdende Weitläuftigkeit zu geben, ist wohl die richtige Bahn nicht, die der Bearbeiter eines solchen Werks wählen darf. Viele reife Gedanken und manche glückliche Bemerkungen in den vorigen Theilen machten uns einen vortheilhaften Begriff von dem Scharfsinn dieses Gelehrten, so wie das Ganze von seinen Kenntnissen und einer wirklich ausgebreiteten Belesenheit. Einem solchen Mann, dachten wir, muss schlechterdings die Zeit und eignes Denken, vereint mit fremden Zurechtweisungen, mehreres Misstrauen ge-

Google

gen eine Art von Geschwätzigkeit einflößen, muss mehrern Zusammenhang, Weglassung des Unzweckmäßigen, bewirken; doch, die vorliegende Arbeit erfüllt dieseHoffnungen nicht; vielleicht waren sie zu hoch gespannt, vielleicht ist unser Gefühl das Gefühl des Publikums nicht; es urtheile selbst. Der Hr. Vf. macht den Anfang mit der Beschreibung Armeniens, und zwar, seinem Systeme gemäs, beschreibt er „zuerst das Theater, worauf jedes Volk seine Rolle spielte, um sodann die handelnden Personen selbst auftreten zu lassen." Die geographische Beschreibung ist zwar nicht völlig genau noch vollständig, doch so, wie man sie zu der Geschichte fodern kann; aber mitten in dieser Darstellung fällt es ihm, bey dem Namen von zwey Bergschlössern, wo die Schätze des Tigranes verwahrt wurden, auf einmal ein, herzuzählen, was Tigranes von seinen Schätzen den Römern geben musste, und die Anzahl seines Kriegsheers nach den einzelnen Gattungen der Bewaffneten zu bestimmen, ohne dass man vor- oder nachher, wer denn eigentlich Tigranes gewesen ist, oder sonst etwas von der Geschichte Armeniens erfährt, als dass es zum Zankapfel zwischen den Römern und Parthern wurde; das übrige, welches noch von diesem Lande folgt, enthält Religionsgebräuche; und das ist gröstentheils der Fall bey den folgenden Völkern. Wird auch die Reihe der Könige dem Namen nach aufgezählt, so verliert sich doch oft der allgemeine Zusammenhang, den die Geschichte fodert, wenn sie nützlich werden soll. Bey dem Hn. Vf. sind es viele abgerissene Stücke, mit ansehnlichen Bemerkungen von verschiedenem Gehalt versehen; vielleicht heisst ihm das philosophischer Vortrag. Vieles einzelne Gute findet sich dazwischen, das ist wahr; aber das Ganze, als Geschichte, muss anders gebildet werden, wenn es empfehlungswürdig werden soll. — An einzelnen Unrichtigkeiten fehlt es auch nicht; z. B. S. „Von Asien aus verbreiteten sich die *unzähligen Schwärme* der Scythen über die Erde." Der Hr. Vf. wird doch nicht mit den spätern griechischen und römischen Schriftstellern unter dem Namen der Scythen alle die Haufen barbarischer Völker begreifen, welche vom Pontus Euxinus her Europa überschwemmten? Rec. wenigstens kennt keine andern Scythen, als die ihm Herodot angiebt. Doch es ist wohl nur eine Floskel, mit der es Hr. *V.* so genau nicht nimmt. S. 90. „Das Grabmal des Ninus hatte 9 Stad. in der Höhe und 10 in der Breite. *Es war folglich um ⅛ gröser, als die gröste Pyramide Aegyptens.*" Ueber das Lächerliche dieser Angabe nach Ktesias geht Rec. weg, der Hr. Vf. glaubt ihr selbst nicht; aber was soll doch die Berechnung? Die gröste Pyramide Aegyptens hatte nicht viel über 1 *Stad.* Breite und Höhe, und soll doch nur ⅛ kleiner seyn, als das angebliche Grabmal des Ninus. S. 121. ists dem Hn. Vf. unbegreiflich, wie der König von Assyrien den Trojanern 10,000 Mann Aethioper zu Hülfe schicken konnte, „da das Land derselben den Scepter Assurs nie anerkannte." Es fiel ihm also nicht bey, dass die ältern Griechen den gröstern Theil der Küstenbewohner des Persischen Oceans Aethiopien nennen? Xerxes hatte dergleichen asiatische Aethioper bey seinem grosen Heer. (s. *Herodot* VII, 70.) — Bey dem Bestreben des Vf., seinen Vortrag zu schmücken, sollte er ihn auch von allen Sprachfehlern reinigen. Das Wort *Name* z. B. kommt durch alle Casus gleichlautend vor. S. 187. „Sie verdienen kaum diesen *Name*." Eben so mit andern Worten, S. 276. „Es fehlte ihm an dem *Wille*." S. 296. „Den *Same* griechischer Kultur.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Wittenberg*, b. Dürr: *De iure standi in comitiis provincialibus.* Praes. *Jo. Christ. Franke*, Resp. *Car. Christ. Kohlschuster.* Commentatio. 1787. 2½ S. 4. Dass in den deutschen Territorien das Sitz- und Stimmrecht auf Landtägen kein persönliches, sondern ein dingliches Recht sey, nimmt der Vf. aus längst bekannten Gründen an. Er sagt: *Pertinet igitur ad jura realia jus comitiorum, et omnibus, qui honores, quibus cohaeret, gerunt, praedia equestria, quibus junctum est, tenent, et civitates, qui hujus juris participes sunt, regunt, merito vindicatur.* Er folgert hieraus und dies ist der Hauptgegenstand seiner Schrift, dass das in den meisten Territorien den Rittergütern anklebende Sitz- und Stimmrecht auf Landtägen auf einen jeden Besitzer, er sey adlich oder nicht, übergehe. Jedoch nimmt er den Fall aus, wenn durch besondere Landesgesetze oder Gewohnheiten ein anderes eingeführt sey; wie dies der Fall in ChurSachsen ist, wo vermöge der Verordnung vom J. 1530. desgl. vom 15ten März 1683, wie auch der Land- und Ausschusstagordnung vom J. 1728. nur der eine Stimme auf Landtägen führen darf, der 4 Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite erweisen kann. Ueber der Prälaten und Städte Landtagsfähigkeit verspricht der Vf. eine eigene Abhandlung. Soll sie aber des Drucks werth seyn; so müsste sie wohl reichhaltiger und gründlicher ausfallen, als diese Schrift.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12ten December 1789.

GESCHICHTE.

VENEDIG, b. Coleti: *Iſtoria de' Cavalieri Gaudenti, di F. Domenico Maria Federici, de' Predicatori de Trivigi.* Vol. I. 384 S. Vol. II. 188 u. 264 S. 1787. gr. 4.

In den Kreuzzügen, welche, vornemlich während der erſten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, wider die Ketzer in Italien und Frankreich geführt wurden, entſtanden verſchiedene Ritterorden, die den hundert Jahr früher aufgekommenen Orden der Johanniter, Tempelherrn und deutſchen Ritter im Ganzen ſehr ähnlich, von demſelben Geiſt und Enthuſiasmus für die herrſchende Kirche und für die römiſchen Biſchöfe, von demſelben Hange zu tollen Wagſtücken und Ebentheuern, von derſelben Luſt zum Plündern und Morden beſeelt waren. Der bekannte Graf, *Simon von Montfort*, einer der erſten und vornehmſten Glaubenshelden im Kriege gegen Graf *Raimund von Toulouſe*, kann als der Stifter und erſte Groſsmeiſter eines ſolchen Ordens angeſehen werden; er heiſst *Magiſter militum praedicationis*, ſo wie Dominicus, der Stifter des Predigerordens, ſich *Miniſter praedicationis* nannte. Die Benennung *Bajuli dominici verbi* in einer an dieſen Simon gerichteten Bulle Papſts Innocenz III vom J. 1210 ſcheint eben das zu ſagen, was *Milites praedicationis*, und *Confratria Toloſana* beym Wilhelm von Piulaurenz bedeutet. Vom J. 1220 findet ſich ein Patent, in welchem Petrus Savaricus, als *Magiſter Militiae ordinis Jeſu Chriſti*, dem Sohn Simons, Grafen Almerich, allen Beyſtand ſeiner Brüder verſpricht, und v. J. 1221 eine Bulle, in welcher Honorius III dieſen Narboniſchen Ritterorden in beſondern Schutz nimmt, und ausdrücklich dem Tempelherrnorden gleich ſchätzt. Der Mönch von Valcerney nennt in ſeiner Albigenſ. Geſchichte eben dieſe Ritter Milites J. C. *gaudentes*, die fröhlichen Streiter J. C., und zwar wegen eines von ihnen im J. 1214 erfochtenen Sieges. Im J. 1235 befand ſich eine Geſellſchaft derſelben zu Parma, welcher P. Gregor IX eine eigne Regel vorſchrieb, die hernach von Urban IV im J. 1261 noch erweitert ward. Eben dieſer Papſt ertheilte ihr den Namen *Militia Mariae Virginis glorioſae.* Alle dieſe Namen bezeichnen alſo ebendaſſelbe, oder doch ein überhaupt ſehr gleichförmiges Inſtitut von religiöſer Ritterſchaft. Indeſſen iſt nachher die Benennung *Cavalieri Gaudenti*, oder wie Dante in ſeinem Lombardiſchen Dialect ſchreibt, *Gadenti*, im gemeinen Leben die üblichſte geworden; ſie mag ihnen vornehmlich auch darum beygelegt ſeyn, weil ſie, nach glücklich vollbrachtem Ketzerkriege, von der reichen Beute, und von den ſchönen Pfründen, die für ſie geſtiftet waren, ein müſsiges Wohlleben führten, wiewohl derſelbe Name zuweilen auch Ketzern, und unter andern den italiäniſchen Beguinen, die doch eher *Betſchweſtern*, als *luſtige Brüder* heiſsen konnten, ertheilt wird. Jetzt iſt nur allein zu Trevigi in der Republik Venedig eine Balley dieſes Ritterordens übrig. — Dies iſt die Subſtanz der vor uns liegenden, mit italiäniſcher Weitſchweifigkeit und mit mönchiſcher Demuth gegen die in der Vaterſtadt des Vf. noch beſtehende Ritterſchaft abgefaſsten, diplomatiſchen Geſchichte jenes Ordens. Dem gründlichen Forſcher der Kirchen- und Staatsgeſchichte des Mittelalters muſs dieſe Frucht des mühſamſten Fleiſses, der auf die Erläuterung eines äuſserſt ſonderbaren Gegenſtandes verwandt iſt, allerdings willkommen ſeyn; aber wer die Unterhaltung, die eine durch die Gröſse des Gegenſtands intereſſante und ſchöngeſchriebene, Geſchichtserzählung gewährt, bey unſerm ehrlichen Dominicaner von Trivigi ſuchen wollte, würde ſich betrogen finden. — Das ganze Werk beſteht aus fünf Theilen. Der erſte enthält in achtzehn Abſchnitten (B. I. S. 1 — 161), deren Aufſchriften und Inhalt herzuſetzen wir für unnöthig halten, Bericht vom Urſprunge, von der Beſtimmung, Verfaſſung, von Privilegien, Inſignien, Gebräuchen u. ſ. f. der luſtigen Reitterſchaft. Der zweyte (S. 175 — 250) handelt in 7 Abſchnitten von der Ausbreitung derſelben in Italien, beſonders Bologna, der Lombardey, Romagna, Toskana, Umbrien, Mark Trevigi. Der dritte (S. 279 bis 370) von berühmten Männern des Ordens; berühmten, als Fromme, als Gelehrte, Staatskundige,

Digitized by Google

ge, Helden, Künstler u. s. f. Der vierte (B. II. S. 1 — 91) in zehn Abschnitten vom Zustande des Ordens vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts bis jetzt, vornehmlich in Trevigi. Der fünfte (S. 95 — 152) in fünf Kapiteln von seiner jetzigen Verfassung daselbst. Dann folgt noch ein Vorrath von Inscriptionen, und ein Verzeichniss von Gemälden, Statuen, Siegeln, Insignien und Wappen, von denen viele in Holz geschnittene Abdrucke im Buche selbst vorkommen, und endlich ein Codex diplomaticus, der, ausser dem genauen Register, die zweyte Hälfte des zweyten Bandes ausmacht, 185 Urkunden und Belege enthält, und zugleich die meisten schon gedruckt sind, dem ganzen Werke den grössten Werth giebt.

Nürnberg, b. Stiebner: *Europäische Staatengeschichte im Auszuge.* — Ersten Bandes erster Theil. 1788. 392 S. 8. (16 gr.)

Diese Staatengeschichte ist für Jünglinge und für ungelehrte Freunde der Geschichte bestimmt. Der Vf., der schon eine *Geschichte der Deutschen* in gleicher Absicht geschrieben hat, giebt nur Kenntniss und zur Beurtheilung des Geschehenen gute und zweckmässige Anleitung, und erleichtert seinen Lesern die Anwendung dessen, was sie von vergangenen Zeiten erfahren, auf die Begebenheiten unsrer Tage, welche, wie er sehr wohl bemerkt, der wahre Weise, trotz alles Lärmens von Publicität, doch nur im Stillen zu beurtheilen für gut finden wird. Dieser erste Band enthält die Geschichte der vereinigten Niederlande, die ohne Zweifel deswegen zuerst gewählt wurde, weil die Aufmerksamkeit des Publikums zu der Zeit, da der Vf. die Arbeit anfing, vorzüglich darauf gerichtet war. Zuerst werden die Merkwürdigkeiten aus der alten Geschichte der Niederlande erzählt, ihr Verhältniss mit den Römern, und sodann mit dem fränkischen Reich, die Einführung des Christenthums und die Regierungsform. Da die Entstehung der verschiedenen Herzogthümer, Graf- und Herrschaften, die zu den Niederlanden gehören, die Genealogien ihrer Besitzer, und die Streitigkeiten dieser unter sich oder mit ihren Lehnsherrn, in den Plan des Vf. nicht gehörten, so spricht er nur kurz davon im Allgemeinen, und endigt diese Einleitung mit der Anzeige, wie im 14ten und 15ten Jahrhundert die verschiedenen Stücke der Niederlande nach und nach vereinigt wurden. Hierauf kommt die erste Periode, von der Regierung Karls des Kühnen bis auf die Abdankung K. Karls V. Von diesen Regenten wird, wie sichs erwarten läfst, nur das, was die Niederlande eigentlich betrifft, erzählt; ihre übrigen Handlungen und Schicksale werden theils übergangen, theils kurz berührt. Maximilians Despotensinn und der bittere Hafs, den er sich dadurch zuzog, wird sehr gut ins Licht gesetzt, und S. 150 die Bemerkung angebracht, dafs er diese Staaten seinem Sohne und Enkel vorzüglich dadurch erwarb, dafs er den gröfsern Theil des Adels durch Amtbezeugungen an sich zog, und selbst gegen diejenigen, welche abtrünnig geworden waren, oder sich empört hatten, gelinder verfuhr, als er es hätte thun können, und als sie es selbst in den Augen der Nation verdient hatten. Unter der Regierung Karls V hätte die Empörung der Stadt Gent, welche in ihren Umständen und Folgen wichtig genug war, wohl nicht ganz übergangen werden sollen. Die zweyte Periode, welche S. 171 angehet, erstreckt sich vom Anfang der Regierung Philipps II 1587 bis zum zwölfjährigen Stillstand 1609. Diese ist aber in dem gegenwärtigen ersten Theile nicht vollendet, denn er gehet nur bis zur Vermälung der Infantin Isabella mit dem Erzherzog Albrecht. S. 173 findet man eine gründliche Anmerkung über Karl V und seinen Sohn, in Rücksicht auf ihr Verhalten gegen die Reformation. „Karls Edikte gegen die Protestanten waren grausam; allein sie zogen doch „noch immer keine öffentlichen Unruhen nach „sich, weil es Gesetze waren, die er als Landesherr gab, der sich zur Angelegenheit gemacht hatte, den Glauben zu beschützen und zu erhalten, und deren Vollziehung er weder nach ausländischen Sitten anordnete, noch Ausländern auftrug. Hätte Philipp II das nemliche System „befolgt, so würden die vereinigten Niederlande „wenigstens unter seiner Regierung nicht den „Grund zu ihrer Freyheit gelegt haben, und „die unkatholischen Bürger des Staats würden „noch lange unter dem Joch, das ihnen Karls „Edicte auflegten, geschmachtet haben.“ Da der Vf. bewährten Schriftstellern, die er auch angiebt, in seiner Erzählung folgt, so ist diese im Ganzen eben so richtig, als seine Urtheile wohl überdacht sind. Finden sich Fehler, so sind sie von geringer Bedeutung, wie S. 137., wo K. Ludwig XII von Frankreich ein *Bruder* seines Vorfahrers Karl VIII genennet, oder S. 70 und 145, wo bemerkt wird, dafs das im J. 1479 bey Guinegat gelieferte Treffen *Journée des eperons* genennet wurde, welches nur von dem im J. 1513 in dortiger Gegend vorgefallenem Gefechte gilt. S. 146 ist in der Note für das J. 1517 zu setzen 1522. Auf eben dieser Seite wird dem Könige Ludwig das zugeschrieben, was La Tremouille that. S. 170 mufs bey „Kloster St. Just, ohnweit Placentia in *Kastilien*“ statt des letzten Worts *Estremadura* gelesen werden. Hie und da entwischen dem Vf. Ausdrücke, die zu niedrig sind; z. E. S. 157. „Leo X glaubte, die ganze europäische Christenheit für eine Heerde Narren halten zu dürfen, die nach seiner Pfeife tanzen „müfsten, sie möchte lauten, wie sie wollte.“ So etwas contrastirt mit seiner übrigens guten Schreibart, die, entfernt von Declamation und Witzeley, sich in einem anständigen Tone erhält.

PRAG.

Digitized by Google

PRAG: *Chriſtliche Betrachtungen über den gegenwärtigen Krieg des Erzhauſes Oeſtreich mit der Ottomanniſchen Pforte an meine Landsleute in Böhmen v. Coſpan Pilat.* 1788. 8. 4½ Bog.

2) Ohne Druckort: *Europa auf der Wagſchale, oder das Staatsverhältniſs des Kaiſers mit der ottomaniſchen Pforte.* 1788. 8. 5 Bog.

3) *Anmerkungen und hiſtoriſche Erläuterungen über die königl. ſchwediſche Erklärung d. d. Helſingfors d. 21 Jul. 1788.* nebſt Beylagen 8 Bog.

1) Die erſte Schrift iſt eine Predigt. Wir kennen Hr. *Pilat* nicht; und wiſſen nicht, ob er ein proteſtantiſcher oder katholiſcher Prediger ſey. Wäre er das letzte, ſo müſsten wir geſtehen, daſs wir vielleicht nicht einen ſeiner Gehülfen kennten, der es verdiente ihm an die Seite geſetzt zu werden; ſo rein evangeliſch iſt ſein Vortrag. Aber ungeachtet er S. 21 ſagt, daſs der Kayſer die Böhmen durch den Mund *unſrer* Biſchöfen und Seelenhirten zur Fürbitte auffordre, ſo glauben wir doch, daſs er einer proteſtantiſchen Gemeine vorſtehe; auch führt er die Sprüche nach Luthers Ueberſetzung an. Die Predigt iſt ihrem Zwecke, die Zuhörer von den Pflichten der Unterthanen bey einem ausgebrochenen Kriege zu unterrichten, völlig angemeſſen, und von einem deutlichen, oft herzlichen, auch ziemlich grammatikaliſch reinen Vortrage. Die Gerechtigkeit des Krieges leitet er von dem Bündniſſe des Kaiſers mit Ruſsland, und von der Pflicht her, die Unterthanen bey Zeiten gegen ein Uebel zu ſichern, das man kommen ſehen kann. Er hätte unſtreitig beſſer gethan, wenn er dieſe Unterſuchung völlig weggelaſſen, und lieber einen andern Text als Buch der Weish. I, 1. gewählt hätte.

Nr. 2 iſt eins der abentheuerlichſten Bücher, die uns je vorgekommen ſind. Man weiſs nicht ob man mehr über den abgeſchmackt aufgedunſenen Stil, der Kraftſprache ſeyn ſoll, lachen, oder ſich über die grobe Unwiſſenheit des Vf. ärgern ſoll. Um vorderſten eine Probe zu geben, ſo ſagt der Vf. S. 4. „Es iſt der Zeitpunkt da, wo das Reich ſeine eigne Urkräfte ſammlen und vereinigen wird, um im Vollgenuſſe der behaglichen Unabhängigkeit jeden Anfall von auſsen zu *entmannen*" S. 7. Vor allen war die Fineſſe nothwendig, auch einen dergleichen politiſchen Staatswurm, aber natürlich, einen weit gröſsern und wirkſamern, in Europa *anzuſiedeln*, welcher in manchen Lande ein empfindliches Staatsloch ausnagen, und manches Staatstheater mitten in der wichtigen Action untergraben ſollte." Unſere Erfinder neuer Wörter können hier viel lernen; z. B. keine Zweifel *übrigen* anſt. übrig haben; Anſprüche *bethätigen* anſt. bekräftigen. Der Mann giebt Frankreichs Intriguen alle Schuld, daſs die Türken mit Ruſsland gebrochen haben, und beweiſet es unwiderſprechlich, daſs der Kaiſer ein Recht habe, nicht nur das 1739 verlohrne wieder zu nehmen, ſondern auch die Türken aus Europa zu jagen. Die deutſchen Stände ſind gehalten, ihm dazu Subſidien und Contingente zu ſtellen, und der K. von Preuſsen will ihm 60,000 Mann Hülfstruppen geben. Dieſes Recht des Kaiſers wird niemand verkennen, den nicht grundloſe Parteylichkeit die ſchwachen Hohlaugen von dem wahren Geſichtspunkte verrückt haben. Die mehrſten Seiten füllet eine armſelige Geſchichte der Kriege der Türken mit Oeſtreichern. S. 12 kommt der verſchollene *Thomas Kuliſan*; S. 49 der verſchollene Aeneas Sylvius oder Papſt Pius II. vor. S. 52. erobert Mohammet Mecca mit einem Zigeuner Volke. In dieſem elenden Buche hat es denn aber doch unſre Aufmerkſamkeit erregt, daſs S. 28. geſagt wird; daſs es der Nuntius Zoglio verhindert habe, daſs der Churf. v. Pfalz Bayern dem Kaiſer nicht 10,000 Mann Hülfstruppen zugeſandt hatte, die ſchon bewilligt waren. Bey folgenden Worten S. 6. dachte wohl der Oeſtreicher das nicht, was andre dabey denken konnten: „Ein Wurm, von der neuen Politik Europens unterhalten, diſtete ſich in die prächtigen franzöſiſchen Lilien, nährte ſich immer mehr mit ihrem Safte, brütete Zerrüttung aus, und fraſs um ſich her ſo grauſam wütend, daſs man an der Erholung verzweifelte."

Nr. 3. enthält das auf den Titel angegebene Manifeſt, deſſen Inhalt aus den öffentlichen Blättern bekannt iſt. Die ruſſiſchen Anmerkungen und hiſtoriſchen Erläuterungen ſind auf der geſpaltenen Seite neben jedem Paragraph geſetzt. Es wäre weder der Abſicht eines kritiſchen Blattes gemäſs: noch anſtändig für daſſelbe in einer ſolchen Streitigkeit einen Richterſpruch über Recht und Unrecht der Parteyen thun zu wollen. So viel können wir ſagen, daſs die ruſſiſche Antwort zwar gut geſchrieben ſey, aber ſich mit gröſſer Heftigkeit ausdrücke. Gleich auf der erſten Seite wird geſagt: daſs der Inhalt des ſchwediſchen Manifeſtes in romantiſchen Tone und ſchwülſtiger Beredſamkeit meiſt lauter Unwahrheiten, Verläumdungen und Beleidigungen in ſich faſste. Man findet in den hiſtoriſchen Erläuterungen verſchiedene das Verhältniſs der nordiſchen Höfe gegen einander betreffende Umſtände die theils bisher gar nicht bekannt waren; theils nur dunkel erſchienen. Unter den Beylagen ſind die Stücke die merkwürdigſten, die ſich auf die Verbindung eines Theils der Finländiſchen Armee, für ſich einen Frieden mit Ruſsland zu ſchlieſsen, beziehen. Uebrigens iſt dieſe ganze Schrift in der nemlichen Geſtalt auch ſchon in einigen Journalen erſchienen.

LEIPZIG: *Kriegsnachrichten von der Belagerung der Reſidenzſtadt Wien durch die Türken*

ken im J. 1683. und die Belagerung von Malta von denselben im J. 1765. 8. 1789. 11 Bog.

Eine solche Schrift würde zu den jetzigen Zeiten schon Leser finden, wenn der Vf. es verstände, ihr Interesse zu geben. Die vor uns liegende kann es nur höchstens für Ungelehrte, Handwerker u. d. gl. haben. Denn sie ist ein blosses kurzes Tagebuch mit einigen heftigen Exclamationen über die Grausamkeit der Türken und ihre Verwüstungen aufgestutzt. Eine Beylage ertheilt unter andern einen Auszug aus Hagers Chronik v. Ungern von Wiens Belagerung 1529. und einen Brief des Königs Johann Sobiesky, der gegen den Zweifel des Vf recht gut authentisch seyn kann. Die Belagerung von Malta ist unterhaltender erzählt, aber sie wäre noch besser geworden, wenn der Vf. nur *Vertots histoire des Chevaliers de Malthe* getreu übersetzt hätte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneywissenschaft. *Erlangen*, b. Walther: *Descriptio nervi ischiadici, iconibus illustrata; Auctore Joanne Henrico Joerdens*, Medicinae Doctore. 1788 Fol. S. 18. Ist auf fünf Platten. Diese *Abhandlung und Beschreibung des Hüftennervens* soll nach des Vf. Absicht verbunden mit derjenigen, welche uns vor wenigen Jahren ein Schüler des Hn. Prof. *Loder* in jene Hn. *Styx* lieferte: *Descriptio anatomica nervi cruralis et obturatorii, icone illustrata auctore Martino Ernesto Styx.* Rigae, Lipsiae. Jenae. 1787. 4. p. 40. Tab. I.) zusammengenommen, ein ganzes ausmachen, und es sollen dadurch überhaupt die *Nerven der untern Gliedmassen* alle abgehandelt und vollendet seyn. Die Abhandlung ist zwar kurz, aber deutlich und mit Präcision und schicklicher Wahl der Ausdrücke ausgearbeitet. Der Vf. fängt die Beschreibung des Hüftennervens im Becken an, da, wo er aus den Nerven der beiden untern Paare der Lenden-Nerven, dem vierten und fünften Paare nemlich, und aus den Nerven der drey obersten Paare der Kreuznerven, nemlich dem ersten, zweyten und dritten seine Wurzeln empfängt, oder zusammengesetzet wird. Er merkt ganz richtig an, dass der Nerven des dritten Paares in den mehresten Fällen mehr eine blosse Vereinigung mit dem Hüften-Nerven unterhalte, als eigentliche Wurzeln für ihn erzeuge. Die *erste Kupfertafel* stellt den linken ganzen Fuss, von der vordern Fläche dar, so dass oben der linke Theil des Beckens nebst den drey untern Lenden-Wirbelbeinen, dem Heiligenbein und Schwanzbein noch daran sitzt. Diese Tafel ist wegen ihrer Grösse in *zwey Platten* eingetheilt, welche der Buchbinder zusammensetzen kann. *Die erste A* ist vorzüglich bestimmt die *Zusammensetzung des Hüftennervens aus seinen Wurzeln darzulegen*, und es sind hier blos zur bessern Uebersicht der benachbarten Theile die vordern Muskeln der Lende bis gegen das Kinn mit gezeichnet worden. Vom *Schenkel-Nerven (nervus cruralis)* ist nichts angezeigt, der *Stamm des Nervens des elliptischen Loches (nervus obturatorius)* aber ist im Becken angegeben, wie es aus seinen Wurzeln, die ihm die Lendennerven geben, entsteht, weil dieses auf der Tafel des *Doctor Styx* fehlete. Die *Platte B* zeigt den übrigen Theil des Fußes, dessen Unterfuss herabhängt, so dass man die *ganze Ausbreitung des Wadenbeinnervens (nervus Peronaeus) am Knie am Unterschenkel, und auf dem Rücken des Fußes* übersehen kann. Auch zeigt die Platte auf dem äussern Rande des Fußrückens die *Ausbreitung des Verbindungsastes vom Schienbeinnerven*, der sich um den äussern Knöchel herumschlingt und dann vorzüglich die äussere Seite der kleinen Zehen auf der obern Fläche versorgt, nachdem er sich mit dem äussern Aste des Wadenbeinnervens vielfach verbunden hat. Die *zweite Kupfertafel* ist ebenfalls in zwey Platten abgetheilt, welche, wie die der ersten Tafeln, zusammengesetzt werden können. Die erste *A* reicht bis über das Knie, und die zweite *B* von da bis an das *Ende* des herabhängenden Unterfußes. Die Gefässmuskel und andere benachbarte Muskeln sind so zurückgelegt, dass man den ganzen Hüftenschnitt, durch den der Hüftennerve aus dem Becken dringt, frey übersehen kann. Die übrigen Muskel an der hintern Fläche des Oberschenkels und des Unterschenkels sind, so viel möglich in ihrer natürlichen Lage gelassen worden, nur der zweyköpfige Lendenmuskel, welcher sonst die Nerven zu sehr bedeckt hätte, ist in der Mitte abgeschnitten. Am Unterschenkel und Unterfuss ist die von den Muskeln weggenommene Haut an der Seite zurückgelegt, damit man die Ausbreitung der grössern Hautnerven desto besser übersehen konnte. Diese zweite Kupfertafel zeigt am Oberschenkel die vorzüglichste Ausbreitung des *Hüftennervens* und seiner grossen Aeste, des *Wadenbeinnervens* und des *Schienbeinnervens (Nervus tibialis)* in welche beide Nerven sich der Hüftennerve im gegenwärtigen Fall schon sehr hoch oben theilt, kaum zwey Zoll nemlich unter dem Kopf des Lendenknochens. Am Unterschenkel sieht man ausser der vorhin erwähnten Ausbreitung der grössern Hautnerven, blos den *oberflächlichen Ast des Schienbeinnervens*, und dessen Verbindung mit dem *äussern langen Hautnerven*. Der Plattfuss ist noch ganz mit seiner Aponevrose bedeckt. Die *dritte Kupfertafel*, welche nur aus einer Platte besteht, zeigt die *tiefern Aeste*, oder die *Aeste des eigentlichen Stammes des Schienbeinnervens*, welche sich am Knie, an der Hinterfläche des Unterschenkels und an der Oberfläche des Plattfusses, unter dessen Aponevrose ausbreiten. Es sind deshalb die den Stamm dieses Nervens bedeckenden Wadenmuskel abgeschnitten, und zur Seite zurückgelegt, und am Plattfuss ist die Aponevrose weggenommen. Die Kupferplatten sind alle deutlich und schön gezeichnet und gestochen, und es sind die Nummern, welche die einzelnen Nerven bezeichnen, um die Figuren nicht zu beschweren, sehr gut an der Seite ausgeworfen, nur die Buchstaben, welche Knochen, Muskeln und Haut anzeigen stehen auf den Theilen selbst. Das einzige wesentlich nöthige, was Rec vermisset, und welches nach den oben auseinandergesetzten Inhalt der Tafeln jeder Sachverständiger gewiss mit ihm vermisset haben wird, ist die *tiefere Ausbreitung der Nerven am Plattfuss*, oder der sogenannte *tiefe Nervenbogen der Plattfüsse (Arcus nervosus profundus plantae pedis)* welcher unter den Sehnen der Beugemuskeln, über die Grundflächen der Mittelfussknochen sich ausbreitet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonntags, den 13ten December 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MAINZ, b. Winkopp: *J. F. Ackermann*, d. A. D. u. Mitglied d. med. Fac. z. Mainz, *über die körperliche Verschiedenheit des Mannes vom Weibe, ausser den Geschlechtstheilen.* Uebersetzt nebst einer Vorrede und einigen Bemerkungen von *Joseph Wenzel.* 1788. 150 S. 8.

„Den Zergliederern reichte es hin," (sagt der Vf. in der Vorrede) das Ganze „(die ganze Betrachtung der Geschlechtsverschiedenheiten) „*bloss* auf die Geburtstheile zu reduciren, und selbst bey Betrachtung dieser gingen sie *nicht einmal gründlich, nicht gehörig* zu Werk. Denn weder setzten sie den Bau und die Einrichtung der Geburtstheile hinreichend auseinander, noch führten sie die dabey vorkommenden Verschiedenheiten an. Ich unternahm es daher auf Anrathen meines Lehrers, Hn. *Sömmerings*, nicht nur von den Geschlechtsverschiedenheiten überhaupt, sondern auch von dem weiblichen Körper insbesondere ausführlich zu handeln —" So sehr auch Hn. *Sömmerings* Name auf einer Seite dieser Schrift seines Schülers zur Vorempfehlung gereicht, so sehr wird auf der andern dieser Ton der Vorrede bey Lesern ein ungünstiges Vorurtheil wirken, denen *Regner de Graefs*, *Leal Lealis*, *Swammerdams*, *Albinus*, *Hallers*; *Alex. Monros*, *Will.* und *John Hunters*, *Hubers*, *Walters* u. a. Zergliederer Untersuchungen, Beschreibungen und Abbildungen der Geschlechtstheile bekannt sind, und die schon wissen, dass man in mehreren Schriften längst auch auf Verschiedenheiten des Beckens, der Schlüsselbeine, des Larynx u. a. bey beiden Geschlechtern Rücksicht nahm. Weil aber der Vf. in der Schrift selbst hinlänglich zeigt, dass ihm anatomische Schriften, und insbesondere die, welche Bemerkungen und Meynungen über diese Verschiedenheiten ausser den Geschlechtstheilen enthalten, auch *Thierrys* Monographie darüber, nicht unbekannt waren, so halten wir auch jene Behauptung, nicht für eine Folge eines Mangels an Belesenheit, sondern nur für eine etwas unbedachtsame Aeusserung, die jedoch, in Rücksicht der Geschlechtstheile selbst, hier um so weniger schicklich war, da der Vf. nicht, wie er in der angeführten Stelle seiner Vorrede zu versprechen scheint, auch *diese* sondern nur die Verschiedenheiten *ausser* diesen betrachtet hat. — Der grösere Theil des Buchs enthält die Betrachtung dieser Verschiedenheiten am weiblichen Gerippe, und nur der kleinere (von §. 50-69) in der Kürze die Betrachtung der übrigen. Die schon bekannten Unterschiede des weiblichen Körpers, dass das Zellgewebe lockerer (§. 5), die Haut zärter (§. 6) und weniger behaart ist (§. 7), die Knochen dünner (§. 8) und glätter sind, (§. 9), die Brust enger (§. 39), das heilige Bein stärker rückwärts gekrümmt (§. 41), das Steissbein beweglicher (§. 42), der Winkel der Schaambeine grösser ist (§. 43), die Sitzbeine mehr auswärts herabgehn (Eb.), die Pfannen mehr nach vorn liegen (Eb.), das Becken weiter (§. 44), die Schlüsselbeine kleiner und weniger gekrümmt (§. 47) sind, der Hals der Schenkelbeine mehr nach der Queere geht und mit dem Mittelstücke einen weniger stumpfen Winkel macht (§. 101), die Schenkelbeine, des weiteren Beckens wegen, oben von einander weiter entfernt sind, und nach unten zu deswegen mehr convergiren (Eb.), die Muskeln kleiner und weicher sind (§. 50), der Larynx kleiner ist (§. 58), und die Hälften des Schildknorpels einen stumpferen Winkel machen, — sind auch hier gehörig angegeben. Ausserdem liefert nun der Vf. nach einer zweckmässigen Ordnung eine Reihe von Bemerkungen mancher anderen dieser Verschiedenheiten, die theils weniger, theils noch gar nicht bekannt waren, und gründet sich dabey theils auf Hn. Hofrath *Sömmerings* Beobachtungen, (welche schon grosentheils in der bekannten Preisschrift desselben über die Schnürbrüste aufgeführt sind, theils auf eigene, die er in der grosen Sammlung seines berühmten Lehrers und an mehreren Leichen angestellt hat. Die wichtigsten dieser Bemerkungen sind diese, von denen wir zur Abkürzung die, bey denen der Vf. auf Hn. S. Auctorität sich beruft, mit S. und die, welche wir glauben, aus unsern Beobachtungen bestätigen zu können, mit R. bezeichnen wollen. §. 8. Die Endfortsätze der

Digitized by Google

weiblichen Röhrenknochen sind nach Verhältniss zu den Mittelstücken dicker. Obwohl andere flache Knochen bey Weibern dünner sind, so sind doch die Knochen der Hirnschale in dieser Rücksicht bey beiden Geschlechtern gleich. (Im ganzen genommen, da bekanntlich die Dicke dieser Knochen so sehr variirt. R.) §. 10. Der Kopf ist am weiblichen Gerippe nach Verhältniss nicht kleiner, sondern gröfser, als am männlichen, indem er sich, dem Gewichte nach im Gerippe zu den übrigen Knochen, wie 1 : 8 oder 1 : 10, im weiblichen wie 1 : 5 oder 1 : 6 verhält. (S.) §. 11. Die Stirnnaht (wie schon *Vesalius* richtig bemerkt hat) erhält sich bey Weibern nicht öfter, als bey Männern. (S.) Ueberhaupt läfst sich nicht bestimmen, bey welcher Form der Schädel sie sich öfter erhalten. §. 12. Die Gesichtsknochen sind bey dem weiblichen Geschlechte nach Verhältniss zur Hirnschaale kleiner. §. 14. 18. Alle Adern- und Nervenlöcher des weiblichen Schädels sind nach Verhältniss kleiner. §. 15. Die Stirnhölen sind an männlichen Köpfen gröfser, und die *Arcus superciliares* stehen stärker vor. Bey alten Weibern scheinen die Stirnhölen gröfser zu werden. §. 16. Die Basis der Hirnschaale ist an weiblichen Köpfen enger und kleiner, selbst an Schädeln von gleicher Breite. §. 17. Die grofsen Flügel des Keilbeins sind an weiblichen Schädeln kleiner. §. 21. Die Zahnzellenbogen sind an weiblichen Schädeln mehr nach einer Parabel geordnet, da sich bey Männern der Bogen derselben mehr einem Zirkel nähert. §. 23. Der Ast des untern Kinnbackens ist an männlichen Köpfen breiter, höher und steigt senkrechter in die Höhe. §. 24. Der Theil des Rückgrads, welchen die Lendenwirbel ausmachen, ist am weiblichen Gerippe höher. (S.) (R.) §. 25. Die Ausbeugung des Rückgrads nach der rechten Seite, (nicht nach der linken, wie es hier ausgedruckt ist,) hält der Vf. nicht für natürlich und beständig, sondern für zufällig und widernatürlich, und ist geneigt, sie für eine Wirkung der Schnurbrüste anzusehen, weil die Befestigung der Rippen am Brustbeine oft auf der rechten Seite höher, als auf der linken, geschehe (S.) §. 26. Die Körper der Wirbelbeine sind am weiblichen Gerippe höher; (doch wohl nur die Lendenwirbel, und auch diese nur nach Verhältniss.) §. 27.) Die Queerfortsätze der Rückenwirbel sind bey Weibern mehr rückwärts gerichtet, da sie bey Männern mehr gerade auswärts gehn. §. 29. Der dreyeckige Raum zwischen den Stachel- und schiefen Fortsätzen ist mehr ausgehöhlt, und daher der Canal des Rückenmarks weiter. §. 30. Die weiblichen Rippen sind ganz eben, und haben oben einen spitzen und scharfen Rand. Mit dem Ausdrucke: „ganz eben" will der Vf. so viel sagen, als *platter*, da die männlichen *rundlicher* seyn sollen, wie man aus dem Zusammenhange sieht. (Wir haben doch auch an mehreren männlichen Gerippen sehr platte Rippen wahrgenommen. *Spitz* kann wohl ein *Band* nicht heissen, sondern nur *scharf*; und die Schärfe der Rippenränder scheint uns im ganzen bey beiden Geschlechtern nicht verschieden zu seyn.) Der Winkel der Rippen ist bey Weibern gröfser (S.) §. 31. Die Rippen machen bey Weibern nach hinten einen stärkern Bogen, indem ihr hinterer Bogen ein Theil eines kleineren Kreises ist, und ragen daher mehr nach hinten. §. 32. Weibliche Rippen, von der vierten bis zur zehnten, sind stärker aufwärts gewunden (gekrümmt), wegen des kürzeren Brustbeins. §. 33. Im weiblichen Gerippe nehmen die fünf untersten Rippen in gröfserem Verhältniss ab, als im männlichen (S. R.). Die Rippen beider Seiten haben sowohl im männlichen, als im weiblichen Körper nicht völlig einerley Länge. §. 34. Die knöchernen Rippenknorpel sind dünner und platter. An den untern Rippen sind nach Verhältniss zum Knorpel länger und (§. 40) steigen steiler am Brustbein hinauf. §. 35. Das weibliche Brustbein ist nach Verhältniss kürzer (S. R.) Der Handgriff ist nach Verhältniss zur Klinge länger und dicker. §. 39. Die Wirbel der weiblichen Brust ragen tiefer in die Brusthöle hinein, so dafs der Raum von der Wirbelsäule bis zum Brustbeine kleiner ist. §. 41. Das weibliche Kreuzbein ist weniger ausgehöhlt (R.) §. 46. Der letzte Lendenwirbel liegt bey Weibern nicht so tief zwischen den Hüftknochen herunter, als bey Männern (R.) §. 4. 46. Die Höhe der Brust ist bey Weibern nach Verhältniss kleiner, die Höhe des Bauchs hingegen ist gröfser. Dieser Satz steht zwar nicht so deutlich und bestimmt da, wie wir ihn hier sagen; es erhellet aber aus diesen §§. §. 50. Der grofse *Psoas* und der *Quadratus lumborum* sind bey Weibern gröfser, (wohl nur etwas länger, wegen der höheren Lendenwirbel), und stärker (?) Auch der *Sacrolumbaris* und der *Longissimus Dorsi* sind stärker (?) Das Zwerchfell befestiget sich in weiblichen Körpern schon an der sechsten Rippe, bey Männern erst an der siebenten. §. 54. Der weibliche *Larynx* hängt höher. §. 57. Die Bänder des weiblichen *Larynx* sind schwächer und weniger gespannt. §. 59. Die Knorpelringe der Luftröhre sind enger, schmaler und zahlreicher, so dafs, wenn bey Männern 12 bis 14, bey Weibern 18 bis 20 sind. §. 63. Die *Hypochondria* sind am weiblichen Körper nachgiebiger, weil die untern Rippen an ihm kürzer sind (R.) §. 66. Die Zirbeldrüse ist bey Weibern gröfser. §. 68. Der *Plexus hypogastricus* ist bey Weibern fast noch einmal so grofs (R.). Wir sprechen unter diesen zum Theil sehr wichtigen Bemerkungen, denjenigen welchen sie das R. nicht beygesetzt haben, keineswegs ihre Richtigkeit ab; wir sind aber nicht im Stande, sie zugleich zu bestätigen oder zu widerlegen; da wir nicht sogleich eine hinreichende Menge von Beobachtungen dazu vorräthig haben, und doch allerdings, um bey solchen *nur relativen*, und selbst

Digitized by Google

selbst *bey einzelnen* Menschen beider Geschlechter *so sehr variirenden* Verschiedenheiten allgemeine Sätze mit hinlänglicher Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, eine grofse Anzahl von Beobachtungen erfodert wird. Selbst von den meisten der Sätze, die wir glauben bestätigen zu können, würden wir *blofs* auf *eigne* Erfahrung fufsend, doch noch mit einiger Bedenklichkeit auch nur das behaupten, dafs sie im ganzen gelten, da wir nicht selten sowohl bey dem einen, als dem andern Geschlechte Ausnahmen finden, und vollkommene weibliche, so wie vollkommene männliche Körper, die als Muster aufgestellt werden können, so selten sind. — Von dem *Stile* der Uebersetzung wünschten wir an manchen Stellen, dafs er richtiger, fliefsender und gedrungener wäre. Da wir das Original noch nicht erhalten haben, so können wir nicht entscheiden, ob diese Mängel *nur* Mängel der Uebersetzung sind. Zur Bestätigung dieses Urtheils einige Proben. §. 8. „Die cylindrisch gebauten Knochen sind mit einem in Verhältnifs zu dem mittlern Theil des Knochens viel dickern Endenfortsatz versehen, da hingegen ihr Mittelstück von kleinerm Durchmesser ist. Vergleichen wir *ferner* die Oberarmsröhre, die Speiche und Ellnbogenröhre, — — so sehen wir es noch ausführlicher bewiesen." Wozu dieses *ferner*? Die allgemeine Bestimmung des Verhältnisses wird ja im ersten dieser beiden Sätze nicht schon bewiesen, sondern nur ausgedrückt, und gründet sich erst auf Abstraction aus Beobachtungen an den einzelnen Knochen, die im zweyten Satze genannt sind.) §. 53: Gleichwie sich nun die Stimme eines jeden Menschen von jener der übrigen, und eben so die weibliche Stimme von der männlichen auszeichnet; eben so hat auch ein grofser Unterschied und wichtiges Geschlechtskennzeichen in Rücksicht auf die Hervorragung des Werkzeugs der Stimme, des Kehlkopfes nemlich, die sich auf dem vordern Theile des Halses äufsert, statt." An manchen Stellen fanden wir *Ausdrücke*, die uns *nicht passend* schienen z. B. §. 3. „dafs selbst die einzelnen *Glieder* jedes Geschlechts wieder von einander abweichen." Das bemerkte Wort soll hier wahrscheinlich nicht *membra* sondern *individua*, *einzelne Menschen* bedeuten. — Das Kreuzbein ist bey Weibern nicht mehr nach hinten *gekehrt*, von seiner obern Fläche an, *mehr rückwärts herab*. §. 56: „Der schildförmige Knorpel — in Männern stofst *mit dem ihm entgegengesetzten* in einem spitzen Winkel zusammen." (Es ist ja nur *ein* Schildknorpel da, von dessen *Halften* dieses gilt.) — Kann man wohl sagen, die weiblichen Knochen seyn *mit mehr Kunst ausgebildet*, (welcher Ausdruck überhaupt bey Werken der *Natur* nicht pafst,) *weil* ihre Endfortsätze *dicker*, und ihre Mittelstücke *dünner* sind? — Einige Stellen waren uns völlig *unverständlich*. §. 33. z. B. heifst es: „Betrachtet man das Verhältnifs, welches die männlichen Rippen unter sich haben, so mufs man allerdings den knochernen Theil derselben von dem knorplichen unterscheiden, indem sich jener anders verhält. *Ersterer* ist nemlich *kleiner*, *letzterer* aber, nemlich der *knorplichte Theil*, länger und *gröfser*." (Wie soll man das verstehen?) Im weiblichen Gerippe *hingegen* (wozu dieses Wort hier?) nehmen die fünf untersten Rippen vielschneller, oder in gröfsern Verhältnisse ab." — Dafs die Haut (wahrscheinlich ist doch die Oberhaut gemeint) deswegen bey Weibern weifser sey, weil sie mehr Fett haben (§. 5.), glauben wir nicht, da ja mehrere Personen, welche weifser, und fette sind, als gelber sind, auch fette Mohren können; so auch nicht, dafs der Schweifs bey hellfarbigen Haaren stark rieche, und bey dunkelfarbigen nicht, da es gewifs manche Menschen mit dunkelfarbigen Haaren giebt, deren Schweifs sehr stark riecht. — Aufser den am Ende angemerkten Druckfehlern kommen noch manche, z. B. *zilindrisch*, *Zweck*, *Fell*, *Theeth*, *Hippocrates*, vor. Da der Gegenstand dieser Schrift so interessant, und der Plan derselben gut angelegt ist, so wünschen wir, dafs der Vf. und der Uebersetzer (welcher in einigen Anmerkungen Beobachtungen über das Stirnbein, Brustbein, und Kreuzbein, Erläuterungen beygefügt hat) auf unsere Erinnerungen Rücksicht nehmen, wenn sie etwa eine zweyte Ausgabe veranstalten sollten.

Kopenhagen u. Leipzig, b. Faber u. Nitschke: *Russisches Apothekerbuch, nebst der Russischen Feld- und Schiffsapotheke.* Aus dem Lateinischen; von *Karl Franz Schröder*, d. A. B. 1788. 208 S. 8. (12 gr.)

Da die *Pharmacopoeia Rossica*, welche 1778 auf Befehl der Kaiserin ausgearbeitet wurde, in Deutschland nur wenig bekannt worden ist, so verdient der Hr. Vf., für die gegenwärtige Ausgabe einigen Dank, ob sie schon zehn Jahr später als das Original erscheint. So wenig wir auch an guten Apothekerbüchern Mangel leiden, so zeichnet sich doch das gegenwärtige durch einige gute Bemerkungen über Russische Naturproducte, zu seinem Vortheil aus. Dem vorangesetzten Verzeichnifs der einfachen Arzneymittel zufolge (S. 1 — 53.) finden sich in den Thälern um den Flufs *Mias*, besonders in der Gegend von *Pitschei Seto* in der Provinz *Isetschk*, auch in mehrern Gegenden des südlichen Rufslands und Sibiriens, Quellen von mineralischen Laugensalzen. Am *See Baikal* wächst *Rheum undulatum* häufig wild, und wird in Rufsland statt *Rheum palmatum* gebraucht. Einige einfache Arzneymittel, die in Deutschland unter die wirksamern gerechnet werden, als *Atropa Belladonna*, *Cartophyllata* u. a. m. vermissen wir ganz; dagegen findet sich am Schlusse des Verzeichnisses noch ein Anhang von einigen einfachen Mitteln, als *Aloe prosecarabeus*, *Cardamina pratensis* u. s. w., die

Digitized by Google

in Rufsland noch nicht gebraucht werden; da indeffen in Deutfchland die Wirkfamkeit diefer und andrer ähnlicher Mittel, durch mehrere Erfahrungen längft entfchieden ift, fo hätte diefes in einigen Anmerkungen erörtert werden können. Bey den zubereiteten Arzneymitteln (S. 54 — 138) haben wir nur wenige gefunden, die nicht fonderlich gewählt find. *Butyr Antimon.* ift hier nach der älteften Bereitungsart. Die Vorfchrift zum *Goldfarbenen Spiefsglasfchwefel* ift äufserft fchlecht. *Offa Helmontii* hätte füglich ganz wegbleiben können. Unter den neuern Benennungen, welche den zubereiteten Arzneymitteln beygelegt worden find, haben viele nichts Beftimmtes, das ihnen einen Vorzug vor den ältern einräumen könnte; einige find uns ganz befonders aufgefallen; z. B. *Coagulum antimoniale* ftatt *Offa Helmontii. Craffamentum martis*, ftatt *Extr. martis pomat. Salfilago ammoniacalis* ftatt *Spiritus Mindereri* u. f. w. Der Anhang der Ruffifchen Feldapotheke, enthält ein Verzeichnifs derjenigen Arzneymittel, die für jeden Regimentskaften, auch für eine Schiffsapotheke, beftimmt find, nebft einer beygefügten Ueberficht der Bedürfniffe, für ein Schiff von 100, 74, und 66 Kanonen, und einer Fregatte von 32 Kanonen, an Inftrumenten, Arzneyen etc. zu einer halbjährigen Reife. Den Befchlufs machen einige Nachrichten, von den Anftalten und der Behandlungsart der Kranken auf den Schiffen.

Berlin, b. Hefs: *Abhandlungen und Beobachtungen aus der praktifchen und gerichtlichen Arzneywiffenfchaft*, herausgegeben von Dr. *J. E. Kock*. Zweytes Bändchen. 8. 1789.

Auch diefes Bändchen verdient den Beyfall, den wir dem erftern ertheilt haben. Den Anfang macht eine Abhandlung über die wahren Anzeigen und Gegenanzeigen der Brechmittel, der den Nutzen ihres vorfichtigen Gebrauchs, auch in Fällen, die gewöhnlich für Gegenanzeigen gehalten werden, beftätigt. Vom Blutbrechen und Schwindfucht z. B. werden einige ihre vortheilhafte Anwendung beweifende, Gefchichten angeführt. Doch wäre es fehr zu wünfchen, dafs der Vf. in fo zweydeutigen Fällen die wahren Anzeigen noch genauer beftimmt, und fo wie er die Verwechslung des Gallenfiebers mit dem entzündlichen und die daher entftehende Verfäumnifs der Brechmittel mit Recht tadelt, er auch die jetzt nicht feltne Verwechfelung des entzündlichen Zuftands mit dem blafsgallichten und die daher entftehende gefährliche Anwendung der Brechmittel gerügt hätte, eine Begehungsfünde die gewifs noch fchlimmere Folgen haben kann als jene, Unterlaffungsfünde, und wovon der wahrheitsliebende Stoll felbft fagt: *Si dubitas de evacuatione inftituenda, notandum, eam plerumque plus nocere praeter rem factam quam omiffam, ubi fuerit indicata. Aph.* 842. Auch die der Ipecacuanha auszeichnend eigne, anhaltende und krampfftillende Eigenfchaft follte der Vf. mehr erkennen und fchätzen. — Befchreibung einer Herbftepidemie im Jahr 1788. Die Schilderung des Witterungs- und Gefundheitszuftands *diefes* Jahrs ift fehr gut, und ganz die nemliche, die Rec. 20 Meilen davon beobachtete, felbft die Influenza nicht ausgenommen, die fich im April zeigte, aber die Epidemie felbft war ein gewöhnliches gallicht rhevmatifches Fieber und hat nichts auszeichnendes. Warum fchränkte fich der Vf. fo fehr auf feine Pulver von Tart. vitriol. und Kermes min. ein, und gab nicht lieber im zweyten Falle ftärker abführende Mittel? — Eine angebliche und falfch befundne Vergiftung. — Plötzlicher Tod nach einer Schlägerey ohne tödliche Verletzung. — Ueber Tripper und Tripperarzneyen. Der Vf. zeigt; wie fehr Hr. Tode recht hat, woran jetzt kein Menfch mehr zweifelt, dafs der Tripper von fehr verfchiedner Natur feyn könne, und empfiehlt die einfachfte Behandlung, ohne Queckfilber, Einfpritzungen u. f. w., indem diefe Krankheit weit mehr durch die Hülfe der Natur geheilt wird, als man gewöhnlich glaubt. — Den Befchlufs machen Auszüge aus *Veit Riedlius* Werken, die immer manchen neumodifchen Arzt beweifen können, wie viel die Alten von dem fchon wufsten, was fie als neue Erfindungen unfrer hellen Zeiten anftaunen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literärgeschichte. *Windsheim. Ehrengedächtnifs des weyl. Herrn Georg Chriftoph Reitz*, Stadtpfarrers und Decanus eines ehrw. Capituls in der Reichsftadt Windsheim, wie auch Oberaufsehers der Schulen daselbst. Im Namen des Gymnafiums geftiftet von *Samuel Friedrich Speier*, Vefperprediger und zur Zeit oberften Lehrer des Gymnafiums. 1789. 39 S. 8. Der Verftorbene war ein jüngerer Bruder des berühmten Prof. *Reitz* in Leipzig. Ihm hat man zu Windsheim die Einrichtung des dafigen neuen Gefangbuchs vorzüglich zu verdanken, und zu einer beffern, — dem Bedürfniffe unfrer Zeiten mehr angemeffenen — Liturgie hatte er auch bereits den Entwurf gemacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 14ten December 1789.

PHYSIK.

JENA, in der akademischen Buchhandl.: *Erste Gründe der systematischen Chemie* zum Unterricht für Anfänger und zu leichterer Uebersicht tabellarisch vorgetragen, von D. *Aug. Joh. Geo. Carl Batsch*, Prof. zu Jena. 312 S. nebst Register und Verwandschaftstafeln. (2 Rthlr.)

Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, dass bey dem Vortrage einer Wissenschaft, wie die Chemie ist, welche eine so grofse Menge von Sachen in so mannichfaltigen wechselseitigen Verbindungen und Verhältnissen unter einander betrachtet, die Anordnung und Folge der Sätze einen sehr wichtigen Gegenstand des Lehrers ausmachen muss, und eine systematische, lichtvolle und zusammenhängende Darstellung, die eine leichte Uebersicht des Ganzen und seiner Theile gewährt, Bedürfnifs des Lernenden ist. Hr. *B.* hatte bey der Ausgabe seines Werks diefs zum Augenmerk, und sieht die tabellarische Vorstellung dazu besonders bequem an. Diesem Bedürfnisse ist indessen durch mehrere neue systematische Lehrbücher schon abgeholfen; denn was sind die Systeme eines *Weigel*, *Gmelin*, *Hagen*, *Gren*, anders, als tabellarische Darstellungen, (wie auch die denselben vorangeschickte Synopsis beweist,) wo nur die Sätze im Zusammenhange vorgetragen werden, die Hr. *B.* abgerissen, und isolirt liefert? Und gewährt denn das letztere eine bessere Uebersicht als das erstere? Doch mag immer jeder Lehrer sich einen eignen Leitfaden zu seinen Vorlesungen wählen. — Jedem Kapitel hat der Hr. Vf. erst eine tabellarische Uebersicht vorangeschickt, und dann allemal in einzelnen Paragraphen die darinn enthaltenen Gegenstände umständlicher angezeigt. *Erstes Kapitel. Werkzeuge.* In einem Wörterbuche, aber nicht in einem systematischen Lehrbuche, würden wir die Aufzählung aller und jeder Werkzeuge, die bey der chemischen Untersuchung der Körper gebraucht werden, billigen, indem die Einrichtung der mehresten da erst deutlich gemacht werden kann, wo von ihrer Anwendung die Rede ist, und das ist doch nicht gleich anfangs der Fall. *Glasser Thon* kann keinesweges, wie S. 18. gesagt wird, zur Masse eines Ofens dienen. Den *gewölbten Oefen* sind die *pyramidalischen* entgegengesetzt, den *feststehenden* die *zerlegbaren*. Zu den Feurungsmaterialien ist die *concentrirte reine Luft* gerechnet, die doch nur Bedingung zur Entwickelung des Feuers der Brennstoffe seyn kann, und nicht selbst Brennstoff ist. Das *zweyte Kapitel* handelt von den *Mitteln* zur chemischen Bearbeitung der Körper, und dahin rechnet Hr. *B.* Wärme, Kälte, Wasser, Luft. (Nicht blofs diese, sondern alle einfachern Stoffe sind durch ihre Verwandtschaftskraft zu den chemischen Hülfsmitteln zu rechnen.) Zu den *Veränderungen*, welche die *Wärme* in den Körpern hervorbringt, zählt der Hr. Vf. die Verflüchtigung und Verdünstung, die Scheidung des feuerfesten, (feuerbeständigen sollte es heifsen,) nicht flüchtigen Theiles (als wenn dies nicht eine unmittelbare Folge der erstern Wirkung wäre), ferner die *Aetzbarkeit*, (die nimmermehr Wirkung der Wärme, sondern Folge einer besondern Verwandtschaft eines Stoffes ist). *Drittes Kapitel. Chemische Operationen.* Hier theilt der Vf. folgendermafsen ab: A) mechanische Zertheilungen. B) Chemische Zertheilungen, a) in eine Flüssigkeit, aa) welche verdichtet wird, α) überhaupt in einen gallertartigen Körper, (*Coaguliren*); β) durch Abgang wässeriger, reiner, (*Abdunsten*), unreiner Theile (*Abschaumen*); γ) durch Aufnahme neuer Theile, αα) ohne fortgesetzte Wärme (*Ausziehen*) ββ) mit fortgesetzter Wärme (*Digeriren*), u. s. w. — Hier finden wir mancherley Verwirrung der Begriffe. Ist denn das ohne fortgesetzte Wärme bewirkte Digeriren kein Ausziehen? Werden denn beym *Ausdunsten* nur *wässrige* Theile geschieden? Sind denn die beym Abschäumen geschiednen Theile im chemischen Sinne *unreiner*, als beym Abdunsten? Man sieht aber wohl, dass den Vf. blofs die Begierde, tabellarische Distinctionen zu machen, irre geführt hat. Eben so ist es in eben dieser Tabelle mit folgendem der Fall: chemische Zertheilungen b) in Dämpfe, bb) welche verdiegen α) schneller (Volu-

latisiren), β) langsamer (Calciniren) — welche Distinction! — und cc) Wiederherstellung eines festen Körpers durch vorheriges Schmelzen α) eines metallischen (*Reduciren*) β) eines glasförmigen (*Vitrificiren*). — Das letztere ist keine Wiederherstellung im chemischen Sinne. Wie kann auch ein metallischer Körper dem glasförmigen entgegengesetzt werden? Ist Bleyglas kein metallischer Körper? *Die Erscheinungen bey der Krystallisation* (soll heissen die *Krystalle*) sind verschieden: a) nach den Orten, b) nach der Schnelligkeit, c) nach der Form: 1) eigentlich *krystallinisch*, wenn noch eine merkliche Dicke bey ihnen statt findet (!!), 2) *spathartig*, wenn sie faserig oder blätterig ausfallen. (Der *Spath* ist also eine *faserige* Krystallisation!). — Die Darstellung, welche Hr. *B.* befolgt, musste ihm nothwendig zu häufigen Wiederholungen Anlass geben, und so bringt er in diesem Kapitel mehrere Operationen unter ganz verschiedenen Namen vor, die im Grunde einerley sind, nur einen verschiedenen Zweck haben. *Schwerflüssige* Körper heissen hier solche, die erst nach einem heftigen Feuer schmelzen, und *gewöhnlich unschmelzbar*, die, welche nur im *reinsten Feuer* schmelzen. Eine Reduction eines Metalles durch Abdampfung seines Auflösungsmittels — kennt Rec. nicht. — Wie kann das Product der Verglasung überhaupt im Wasser unauflöslich genannt werden, da doch der Vf. selbst salzige Verglasungen hieher rechnet? Mit Unrecht unterscheidet er Vermischung und Auflösung, der Vermengung aber ist nicht gedacht. *Viertes Kapitel. Klassen der einfachen Körper.* Dahin werden gerechnet: Erden, brennbare Körper, Säuren, Alkalien und Feuerluft. Die letztere und die brennbaren Stoffe gehören nimmermehr hieher, auch nicht einmal das reine Phlogiston, von dem der Vf. folgende charakteristische Eigenschaften angiebt: 1) „Es unterhält *nebst* „der Feuerluft das Brennen und Glühen; in gewissen Verhältnissen *knallt* es mit derselben *ab*. „2) Es ist *riechbar* (für sich gewiss nicht,) und „flüchtig. — 3) Mit den *alkalischen Erden* ver„bindet es sich fest, wie mit *dem Alkali*," (es erhellet aus dem folgenden, dass der Vf. hiebey die Blutlauge im Sinn hat, und dies zeigt, dass er die neuern Entdeckungen nicht kannte; reines Brennbares geht mit dem Alkali und den Erden vielmehr keine bemerkbare chemische Vereinigung ein), — „mit der metallischen Erde zu einem *spiegelnden* König" etc. — Dass die Säuren grösstentheils flüchtig wären, und eine saure mit Wasser mischbare, schwere, das Leben und die Flamme erstickende Luft gäben, — ist zu allgemein, und deswegen falsch gesagt. Eben dies ist der Fall von dem Satze: dass die Laugensalze durch Einreibung der reinen alkalischen Erden gereinigt und ätzend würden. — Die Feuerluft soll sich mit einigen *Erden* verbinden. (Darüber wünschten wir belehrt zu seyn.) *Fünftes Kapitel. Einfache Naturkörper.* Hier werden nun die Eigenschaften der eigentlichen Erden, metallischen Kalke, der Säuren, Alkalien und reiner Brennstoff besonders vorgetragen, und hier ist es vorzüglich auffallend, wozu die fehlerhaften Distinctionen und gezwungenen tabellarischen Vorstellungen verleitet haben. *Edle metallische Erden* sollen die seyn, die durch Luft, Feuer und Wasser von ihrem *Phlogiston* nicht getrennt würden. Man sieht leicht, dass der Hr. Vf., statt die Kalke der edlen Metalle zu definiren, die edlen Metalle selbst definirt hat. Die *edlen* metallischen Erden des Goldes und der Platina sollen ferner nur von dephlogistisirter Salzsäure aufgelöst werden. — Das ist falsch; denn sie lassen sich in sehr vielen Säuren auflösen — und die Definition passt zwar auf die erwähnten Metalle, aber nicht auf ihre Erden. — Die *Luftsaure* sey eine luftartige Säure, welche die Kalkerde aus dem Kalkwasser niederschlage, und, mit Wasser vermischt, Eisen auflöse. Passt das nicht auch auf die vitriolsaure und flussspathsaure Luft? — Die *Flussspathsaure* bilde auf der Oberfläche des Wassers eine Erdrinde. (Die reine thut es nicht, und von der unreinen; aus gläsernen Gefässen erhaltenen, darf doch die Rede nicht seyn.) Die *Vitriolsaure* wird feuerbeständig genennt, was sie doch nur beziehungsweise, wie im absoluten Sinne, ist. Nach neuern Entdeckungen wird die *Schwererde* auch keineswegs aus ihrer sauren Auflösung durch reine Blutlauge geschieden, sondern nur durch vitriolsäurehaltige. Dass die Kalk- und Schwererde die Vitriolsäure aus ihren Mischungen treibe, ist zu allgemein und unbestimmt gesagt, — und falsch ist es, dass die *Bitterde* ätzend werde, wenn man sie durch ätzendes Alkali fälle. Die luftleere Magnesie ist ja nicht ätzend. Die Erden verwandeln auch das Glas beym Cementiren nicht in Reaumurisches Porzellän, wie hier steht, sondern das thut das Feuer. *Die Tripelerde* lasse sich im Wasser nur in *ungeheuren* Verhältnissen auflösen, — (welch ein Ausdruck, das *sehr kleine* durch ein ungeheures Verhältniss zu geben!) — Dass das *Gold* im Sonnenfeuer auffliege, und sich sublimiren lasse, ist wieder eben so unbestimmt gesagt. Dass das Gold minder dehnbar sey, als Silber, ist auch falsch. Rostende Metalle werden nicht vergoldet, und können es nicht, sondern man vergoldet Metalle, um sie gegen den Rost zu schützen. — Was heisst das: *räthselhafte Gestalt*, worin man die Platina finde? Der Silber-Höllenstein ist nicht *spathartig* — Verrostetes natürliches Silber kennen wir nicht. Nicht das Spiessglasmetall, sondern die natürliche Verbindung desselben mit Schwefel dient, eben wegen des leztern, zur Reinigung des Goldes vom Kupfer. Der *Oelgeist* des Vf. ist ein wahres Unding. Die brennbare Luft wird durch Schütteln mit Wasser keine phlogistisirte Luft. Die Schwere der Luftsäure gegen das Wasser ist nicht

Digitized by Google

nicht wie 18: 1000, sondern wie 18: 10000. Die salzsaure Luft löst den Schwefel keines weges auf. Die Salpeterluft ist nicht sauer, und mit dem Wasser nur wenig mischbar, und wird in der Natur bey der organischen Fäulniss nicht *sichtbar*. Die *Perlsäure* ist längst schon durch Hn. *Klaproths* nähere Untersuchung aus der Reihe der Säuren ausgestrichen. Das Wasser löst allerdings die Naphthen auf. — *Sechstes Kapitel. Nächste Zusammensetzungen.* Hr. *B.* rechnet hieher die Verbindungen der Säuren mit Laugensalzen, Erden, die alkalischen Gläser, Brennstoff, die Seifen, die Blutlauge, Metallkönige u. Pigment. Letztre sollen Erden mit Brennstoff *oberflächlich* gemischt seyn (!!) — Das Sauerkleesalz u. der Weinstein stehen hier unter den Mittelsalzen. Der Salpeter würde im Feuer für sich nicht merklich zersetzt; die Kryställe des Kochsalzes wären würflich mit diagonalen Abdachungen, die *reine* Weinsteinsäure werde durch *jede andere* Säure aus ihren Mittelsalzen getrennt; die Sauerkleesalzsäure werde von der Kalkerde durch Vitriolsäure geschieden; die Vitriolsäure verbinde sich am liebsten mit der Kalkerde; das reine Bittersalz werde an der Luft feucht; das Laugensalz *löse* das Hornsilber *auf*; die Spiesglasbutter lasse an der Luft das Algerothpulver fallen; der Stahlweinstein werde *nur* im siedenden Wasser aufgelöst; der Brechweinstein lasse sich *schwer* im Wasser auflösen; aus den Auflösungen des Arsenikköniges in Salpeter- und Kochsalzsäure fälle die Blutlauge ein Berlinerblau; die Bernsteinsäure werde von keiner Säure aus ihren Verbindungen getrieben; der Weingeist entzünde sich mit der Vitriolsäure; die Schleime zersetze der Weingeist, die Naphthen brennten ohne Rauch und Russ; die Harze würden in starken Säuren aufgelöst; die alkalischen Seifen verbänden sich unvollkommen und milchig mit dem (reinen) Wasser. — Vergebens hoffen wir, um uns für diese und andere Mängel und Unrichtigkeiten zu trösten, etwas Neues in Entdeckungen oder wenigstens in den Erklärungen zu finden. Wir begnügen uns also, noch die Ueberschriften der folgenden Kapitel anzuzeigen. *Siebentes Kap. Vielfache Zusammensetzungen.* (Hier ist das *Nitrum antimoniatum* als eine Verbindung des Salpeters mit Spiesglas aufgeführt!) *Achtes Kapitel. Pharmaceutische Chemie. Neuntes Kap. Technische Chemie.* — Auf Bücherkunde und literarische Nachweisungen hat sich der Vf. nicht eingelassen.

London, b. Cadell: *First Lines of the Theory and Practice of philosophical Chemistry*; by *John Berkenhout*. M. D. 1788. 434 S. 8. (2 Rthl.)

Wer sich jetzt, wo die Entdeckungen in der Naturkunde und Chemie, mit jedem Tage vervielfältiget werden, an die Ausarbeitung eines chemischen Lehrbuchs wagen will, der muss die ältern und neuern Erfahrungen, die in dieser Wissenschaft gemacht worden sind, nicht allein kennen, sondern sie auch am gehörigen Orte zu benutzen wissen. Dass sich der Vf. dieses Buchs wirklich bemühet hat, diesen Endzweck zu erreichen, ist aus mehrern Stellen sehr einleuchtend. Vermuthlich war es aber Mangel an Sprachkenntnissen, der ihn abhielt, alles aus den ersten Quellen zu schöpfen; daher denn nicht selten Unrichtigkeiten sich eingeschlichen haben. Die Entdeckungen seiner Landsleute, hat der Vf. sehr gut benutzt, weniger die der französischen Chemisten, und am allerwenigsten die in Deutschland gemachten; die letztern scheint er blos durch Uebersetzungen aus französischen Journalen gekannt zu haben, daher sie sehr oft unrichtig angegeben sind. Das Ganze zerfällt in zwey Theile, und von diesen ein jeder wieder in mehrere Kapitel. Zuerst hat der Vf. in einer 16 Seiten langen Vorrede, eine kurze Geschichte der ältern und neuern Scheidekunst dargestellet, und beschliesst sie mit einem chronologischen Verzeichniss der vorzüglichsten Chemisten älterer und neuerer Zeiten. Wie fehlerhaft aber dieses Verzeichniss gerathen ist, siehet man daraus, dass v. *Helmont*, *Homberg*, *Boerhave*, *Quist* und *Rinnmann* Deutsche, *Gadolin* ein Franzose, und *Scheele* ein geborner Schwede seyn soll. Ausserdem findet sich in diesem Verzeichniss mancher Name, der kaum genannt zu werden verdiente, wogegen viele Namen ganz fehlen, die einer solchen Chronologie, zur Zierde gereicht hätten. Da der Vf. an vielen Stellen Meynungen beybringt, die sich Rec. noch niemals gehört zu haben erinnert, ob er schon auf eine ziemlich weitläufige Bekanntschaft mit der in- und ausländischen Literatur, aus dem Reiche der Naturkunde, Anspruch machen zu können glaubt; so hält er diese für neu und dem Vf. eigenthümlich, und glaubt daher, um so mehr ihnen eine Anzeige schuldig zu seyn. S. 10. sagt der Vf., dass das Wasser aus der inflammablen, und aus der Lebensluft erzeugt werde, wenn man sie zusammen verbrennet; und gleich darauf (S. 11.) soll das Wasser zur Erzeugung der inflammablen Luft, absolut nothwendig seyn; welcher Widerspruch! Phlogiston (S. 16.) sey wahrscheinlich eine Verbindung des Feuers mit einer eigenen Säure. Mit Salpetersäure verbunden (S. 17.) soll das Phlogiston inflammable Luft bilden; mit reiner Luft vereinigt, soll es bald Wasser, bald fixe Luft, bald phlogistische Luft, mit dephlogistisirter Salpetersäure aber Salpeterluft, und in der Verbindung mit Wasser und Wärmematerie, soll es die inflammable Luft erzeugen. Es ist ferner die Ursache des Geschmacks, der Farben, und der Flüchtigkeit. Mit Wasser, Erde und Säure vereinigt, erzeugt es die Oele, mit Wasser allein verbunden — den brennbaren Geist. Der ewige Widerspruch, der sich in diesen Behauptungen

Digitized by Google

findet, beweifst hinlänglich, wie wenig der Vf. diese Gegenstände überdacht haben mufs, bevor er sie niederschrieb. Die fixe Luft (S. 26.) läfst der Vf. aus reiner Luft, mit einer eigenen Säure verbunden bestehen; Lebensluft sey aber ein eigenes Element (S. 34.) Phlogistische Luft bestehe aus Luftsäure und Phlogiston. Auch diese Sätze sind so beschaffen, dafs sie keine Prüfung aushalten, sie lassen sich nicht erweisen und beruhen also blofs in der Einbildung. Auch die Abhandlung der Säuren hat vieleigenes, was indessen nichts weniger als Beyfall verdienet. Unter den Mineralsäuren (S. 34-45.) fehlt die Salpetersäure ganz, die dagegen unter den animalischen Säuren den ersten Platz einnimmt. Von vegetabilischen Säuren heifst es (S. 48.), die Essigsäure bestehe aus der salzsauren Grundbasis, aus reiner Luft, Wasser und Phlogiston. (S. 48.) soll *Crell* zuerst bewiesen haben, dafs die vegetabilischen Säuren unter sich nicht wesentlich verschieden sind, ein Beweis, wie wenig der Vf. mit deutschen Entdeckungen bekannt ist. Unter die animalischen Säuren (S. 49 — 54.) rechnet der Vf. aufser der Salpetersäure, auch die Milchzuckersäure, die Milchs., Ameisens., Fetts., Phosphors., Perls., und die Berlinerblaufäure; lauter Behauptungen, die der Vf. vorher nicht hinlänglich überdacht haben mufs. Von der Salpetersäure mag Rec. nichts sagen, da die neuern Erfahrungen über ihre künstliche Erzeugung noch nicht ganz autorisirt sind; von der Milchzuckers. Milchs., Amelsens. und Fetts. ist aber die vegetabilische Abkunft jetzt ziemlich aufser Zweifel gesetzt, und von der Phosphorsäure ist es erwiesen, dafs sie im Mineralreiche zu Haus gehört. Perlsäure ist ein Unding; was *Proust* einst so nannte, ist mit Phosphorsäure übersetztes Mineralalkali; und von der Natur des färbenden Stoffes im Berlinerblau, den man einstweilen als eine besondere Säure betrachtete, mufs erst noch vieles berichtiget werden. Diese Bemerkungen mögen hinreichend seyn, unsre Leser vermuthen zu lassen, was sie von dem übrigen Inhalte des Buchs zu erwarten haben. Von S. 55 — 202. werden die alkalischen Salze; die einfachen Erdarten, die Metalle, Oele, Weingeist, Wasser, Neutralsalze, die Lehre der chemischen Attraction, die chemischen Operationen und ihre Theorie abgehandelt, und eine Theorie der Probierkunst, macht den Beschlufs des ersten Theils. Der zweyte Theil (S. 203 — 434.) enthält die Beschreibung des Laboratorii, der pneumatischen Vorrichtung, die Verfertigung künstlicher Mineralwässer, die Beschreibung der Oefen, und des Blaserohrs, nebst dessen Gebrauch, und ein Wörterbuch, das zugleich statt Regisiters gebraucht werden kann, macht den Beschlufs. Wir hoffen, dafs unser unbefangenes Urtheil über dieses Buch, hinreichend seyn werde, die allezeit fertige Zunft der Uebersetzer davon zurück zu scheuchen.

Leipzig, b. Schneider: *Die ächte und wahrhafte Farbekunst.* Von *J. C. G. sechste sehr verbesserte Auflage.* 240 S. 8.

Es dünkt uns ganz überflüssig, sich bey diesen Färbebuche lange aufzuhalten, da es auch nicht das geringste neue und auf chemische Erfahrung gegründete enthält. Die vierte Auflage, die wir davon in Händen haben, kam 1765 bey Martini in Langensalz heraus und diese sechste Auflage ist ihrem Inhalte nach von jener in nichts unterschieden. Es scheint uns daher eine blofse Buchhändlerspeculation zu seyn, diesen Mischmasch von allerhand, mehrentheils unbedeutenden Färberecepten, um sie wieder wieder auf neue ins Publikum zu bringen, mit einem neuen Titelbogen zu versehen. Nur etwas zur Probe: Die Wasser werden eingetheilt, in *marmorische*, *gipfichte*, *kalkigte*, *vitriolische* und *leimigte*. Die Wasser, welche Linsen oder Erbsen weich kochen, wären für die Färberey die besten und würden weiche Wasser genennt, (Dieses Kennzeichen eines guten Wassers mag für die Hausmutter hinlänglich seyn, aber dem Künstler giebt die Scheidekunst triftigere Mittel an die Hand, sich von der Brauchbarkeit des Wassers zu seinem Geschäfte zu überzeugen.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Göttingen*, b. Dieterich: *Auserlesene Bereitungsarten pharmaceutisch - chemischer Arzneymittel*, für Apotheker; von *Georg Heinrich Piepenbring*. 1789. 78 S. 8. (4 gr.) Nichts als Compilation aus *Crells*, *Westrumbs*, *Göttlings* und *Wolfuss* Schriften, wobey nicht einmal immer die besten Vorschriften ausgewählt sind. Wenn ein junger Pharmaceutiker, wie Hr. P. es ist, eine solche Auswahl aus andern Büchern zusammenträgt, um sie bey seinen täglichen Geschäften zu benutzen, so ist es löblich; wenn er aber gleich damit öffentlich auftritt, und die Welt belehren will, so ist es — unbescheiden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15ten December 1789.

KINDERSCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Felsecker: *Leben Friedrichs II Königs von Preufsen, für deutsche Jünglinge bearbeitet, von Joh. Georg Friedr. Pabst*, Prof. zu Erlangen. Ite Hälfte. 1788. 216 S. IIte Hälfte, erste Abtheilung. 1789. 276 S. 8. mit Kupfern. (2 Rthlr.)

Der Vf. hat sich schon durch verschiedne als Lesebücher für die Jugend geschriebne Werke bekannt gemacht, und hat auch den Plan beym gegenwärtigen so allgemein und öffentlich erklärt, dafs es Zeitverderb wäre, hier ihn erst zu wiederholen. Gröfstentheils hat er auch bisher erreicht, was er sich vorgesetzt; denn sein Büchlein liest sich unterhaltend und leicht; er trifft meistens den Mittelweg zwischen zu grofser Weitläuftigkeit und Kürze, auch seine Reflexionen sind meistens ungezwungen eingewebt. Dennoch erlaube er uns, ein paar Bemerkungen, nicht gegen das Ganze, sondern gegen einzelne Stellen. Eine solche Geschichte mufs aufs *strengste* wahr (versteht sich, soferne Wahrheit uns armen Schriftstellern zu ergründen möglich ist,) abgefafst seyn. Besser man verschweigt eine That von dem Helden, als dafs man der Jugend etwas unwahres aufbürdet. Zuweilen nimmt es aber der Vf. doch mit Kleinigkeiten nicht genau. Glaubt er z. B. (I. H. S. 128.) im Ernst: „dafs K. Friedrich noch „am Ende des Feldzugs von 1740 mit dem blo„fsen Fürstenthum Glogau vorlieb genommen, „und dafür mit Marien Theresien gegen alle ihre „Feinde zu Felde gezogen seyn würde?" — Was Fürsten nachher sagen, wenn es doch nun einmal zu spät ist, kann immer nur mit Behutsamkeit nachgeredet werden. — Warum erwähnt er bey der Schlacht von Moiwitz (S. 136.) auch nicht mit einem Worte, dafs der König in der Ungewifsheit der Entscheidung vom Schlachtfelde sich entfernt habe? Es war ja so bekannt, noch ehe Hr. Nicolai es in seinen Anekdoten gehörig auseinander setzte! — (II. 197.) „Königsberg und „Friedrich sahen sich zwar in der Folge nicht „mehr wieder (seit 1752), liebten aber drum ein„ander nicht minder." — Ob das wohl so buchstäblich wahr seyn mag, wahr seyn *kann*? — Zuweilen bleibt auch der Vortrag des Hn. Vf. nicht ganz derjenige, der sich bey einem Lesebuche ziemt; denn er wird zuweilen gesucht; z. B. I. S. 67. „Wären die Wirkungen seiner Verordnun„gen immer den übrigen Wirkungen seiner Lie„be gemäfs gewesen, so hätten mehrere von Frie„drichs Lieblingen erst mit seinem Tode sterben „müssen." — Oder S. 126. „Allein solches, „(nemlich Schlesien) in den folgenden Jahren zu „vertheidigen, dies war das Schwere, das noch „eines so manchen Helden Blut erfoderte!" — Aeufserst geschraubt! — (II. 112.) „Und so be„gann denn jenes siebenjährige moralische We„he in Deutschland, das im Schrecklichen jener „kurz vorhergegangenen physischen Revolution, „die Lissabon verheerte, und in fernen Gegen„den empfunden ward, oft ähnlich ward." — Manchmal entsteht, eben aus diesem Geschraubten, auch eine kleine Zweydeutigkeit; z. B. I. 144. „Die persönlichen Reize des polnischen Gesand„ten am russischen Hofe des Grafen Lynar, die „nicht nur das Herz, sondern auch, *wie gewöhn„lich*, den Verstand der Regentin von Rufsland „verstimmten." Dies kann heifsen: Der Verstand der Regentin von Rufsland war gewöhnlich verstimmt; es soll aber wohl heifsen: wenn persönliche Reize das Herz verstimmen, so wird gewöhnlich auch zugleich der Verstand verstimmt. — An andern Orten vermissen wir Reflexionen, wo sie sich vorzüglich darzubieten scheinen; so z. B. ging es Rec. immer durchs Herz, wenn er I. S. 155. las: „Der König und „Neuperg hätten verabredet: dafs Neifse *nur zum „Schein* belagert werden sollte; und doch habe „sich diese Stadt zwölf Tage hindurch sehr ernst„haft mit allen Schrecknissen der Belagerung ge„ängstet gesehen." Was für Bemerkungen sich hier anbringen lassen, gehört nicht in eine Recension; aber im Text hätte das nicht so unbeurtheilt bleiben sollen. — Ob es gut sey, dafs der Hr. Vf. sogar nicht citirt, auch dann nicht, wenn er (wie z. B. II. 94. 95. uns Nicolais Anekdoten geschieht) zu ganzen Seiten aus andern Schriftstellern abschreiben, und ob überhaupt *Archenholzens Almanach* nicht in der zweyten Hälfte gar

gar zu getreu genützt worden; mögen wir nicht entscheiden. Aber einige Provincialismen müssen wir noch anzeigen; z. I. B. S. 35.: Vergeblich *verwand* sich die Königin beym Monarchen. II. 71. Der König *wänd* die Muse an. S. 162. Dem Feind *aus* einer Anhöhe locken u. s. w. Endlich können wir auch nicht anders, als über die Abtheilung uns wundern, die der Hr. Vf. getroffen hat. Dass diese Hälften nicht gleich gerathen konnten, ergab sich wohl von Voraus schon. Noch ist er nicht weiter, als bis zu Ende d. J. 1750. Die zweyte Hälfte kann also wohl noch zwey Abtheilungen bekommen. Nun wird es freylich seit einiger Zeit Mode, die Theile in Bände, oder umgekehrt auch die Bände in Theile zu spalten; aber eine sehr nutzlose, gezwungene Abtheilung bleibt dies doch immer. Alles dies aber sind auch nur Einwendungen über einzelne Punkte. Im Ganzen ist dies Lesebuch empfehlungswürdig, und macht seinem Vf. keine Unehre.

Züllichau, b. Frommans Erben: *Jo. H. Campe Robinson Secundus.* Tironum causa latinitate donatus a Phil. Jul. *Lieberkühnio*, nunc denuo recensitus et copiosiori indice instructus a Ludov. Frid. *Gedike*. 1789. 370 S. 8. (14 gr.)

Der sel. Lieberkühn wollte den häufigen Germanismen, die seine Uebersetzung entstellten, eben in einer zweyten Ausgabe abhelfen, als ihn der Tod von seinen Posten abrief. Sein College und Freund, Hr. *Gedike*, der schon der ersten Ausgabe einen *Index latinitatis* beygefügt hatte, vollendete das angefangne Werk, und übernahm die Revision der Lieberkühnischen Uebersetzung, die er zwar nicht ganz umschmolz, welches hätte geschehen müssen, wenn sie durchaus in ächt römischer Schreibart erscheinen sollte; die er aber dennoch durch häufige Correcturen, z. B. durch öftern Gebrauch der Participialconstructionen u. s. w. dem Genius der lateinischen Sprache näher brachte. S. 4. hiess es in der ersten Ausgabe: *Alter Robinson, qui literis operam dabat, imprudenter aquam frigidam biberat, cum forte vehementer incaluisset; itaque phthisi correptus diem supremum obiit.* Die neue Ausgabe giebt dies also: *Alter—, cum forte imprudentius aquam frigidam bibendo vehementer incalnisset, tabe correptus d. s. obiit.* Allerdings viel lateinischer als in der ersten Ausgabe; aber dafür ist der Sinn verfehlt. Er hatte einen Trunk gethan, sagt Hr. *Campe*, da er eben erhitzt war; Hr. *Gedike* lässt ihn hingegen durch den frischen Trunk erhitzt werden. S. 22. *Qua cursus celeritate noster R. mirifice delectatus est; impatiens enim morae erat.* In der neuen Ausgabe: *Quippe morae impatiens; impatiens enim morae erat.* Man sieht, das erste *quippe - impatiens* ist Hn. Gedikens Correctur, und die letztern Worte schlichen sich aus der alten Ausg. hier ein, so wie manche andre Druckfehler, die in einem Lesebuche für junge Leute sorgfältiger sollten vermieden werden. Das Gedikesche Register ist bey dieser Ausgabe um vieles vermehrt, und wird die Gemeinnützigkeit des Büchleins gar sehr erhöhen.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath: *Recueil de quelques histoires sensées et plaisantes, tirées d'un ouvrage françois de plusieurs volumes, enrichies de petites moralités à l'usage de la jeunesse.* 1789. 584 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wenn der Titel eines Buches ein Schild ist, an welchem der Leser sehen soll, was er sich von dem Werke selbst zu versprechen hat, so darf man von dem gegenwärtigen gewiss wenig erwarten. Es sind darinn beynah so viele Barbarismen, als Worte. Nicht: Recueil de *quelques*, sondern: Recueil d'histoires, etc., weil *Recueil* und *de* schon Participe sind. Sensées ist nicht das Gegentheil von plaisantes; man sagt nicht: un Ouvrage *de* plusieurs volumes, sondern *en* plusieurs etc. enrichies geht dem Sinn nach auf histoires; der Construction nach aber auf Volumes; Moralité wird nicht als Sentence morale gebraucht, und geht nicht auf den Ausdruck; daher kann man nicht sagen: de petites moralités. Was soll man nun in Ansehung der Sprache in dem Buche selbst erwarten? Doch vielleicht versteht sich der Sammler besser auf die Wahl der Stücke, als auf die fremde Sprache. Gleich in dem Titel des ersten Stückes steht passereau für moineau; das poetische Wort für das prosaische. Die Sprache des Stückes selbst ist äusserst platt. Von einem Kinde, das von einem Thurme fällt, heisst es: *il fut mis en marmelade. No. 2. représentoit* st. *représenta. 3. Les Loisons prirent feu, quoi'qu'elles fussent dans l'eau.* Ist das nicht schöner Witz? *4. ils trousserent bagage, et nourrice et enfans, tout leur train, moitié sur mule, moitié sur cheval, sortit en fort grand désordre d'Avignon. — Il faut de la dernière prévoyance dans les conversations avec les Grands Seigneurs. —* Rec. hat genug, und vermuthlich der Leser auch.

Weissenfels, b. Severin: *Jugendfreuden auf das Jahr* 1789. Januar bis Junius, sechs Stücke, zusammen 248 S. 8. mit einem rothen Umschlage. (Preis: Pränumeration, der ganze Jahrgang 1 Rthlr. Ladenpreis 1 Rthlr. 6 gr.)

Die vier ersten Numern müssen stark abgegangen seyn; denn es heisst auf dem Umschlag: *Zweyte Auflage.* In der That zeichnet sich diese kleine Schrift vor vielen andern ihres Gleichen vortheilhaft aus. Der Ton ist gut, und der Jugend nicht unangenehm.

Berlin: *Allgemeine Weltgeschichte, ein Lesebuch für Kinder; alter Geschichte 1ster Th.*

Digitized by Google

von *D. F. Schäffer*, Candidat des Predigtamts. 8. 20 Bog.

Wiederum ein Beytrag zu den mifslungenen Büchern, die junge Männer für den Unterricht der Kinder zu schreiben wagen; in der Meynung, es gehöre dazu weiter nichts, als eine oberflächliche Kenntnifs der Wiffenschaft, die fie unter die Hand nehmen, und eine kindifche tändelnde Sprache. Hr. *S.* kennt weder die Wiffenfchaft, die er Kinder lehren will, noch weifs er, wie mit folchen jungen Schülern umgegangen werden mufs und was für fie gehört, noch taugt die Sprache etwas, mit der er glaubt, feinen Vortrag Kindern gefällig zu machen. Was das letzte betrift, fo ift es fchon mehr als einmal gefagt, dafs nicht diefe Nachahmung der kindifchen Sprache, die ftets ins läppifche fällt, fondern ein planer, deutlicher, mit grofser Behutfamkeit und wo es die Materie erlaubt, munterer Stil, in dem die Ausdrücke, die Kindern verftändlich find, gewählt find, derjenige feyn müffe, worinn man Kinderbücher fchreiben könnte, die fo den Kindern gefallen, und fo begierig von ihnen in die Hand genommen werden, als *Weifens* Kinderfreund etc. Befonders ift es ein grofser Fehler, wenn man bey einer ernfthaften, felbft traurigen, Begebenheit fpafshaft ift, und den Kindern dadurch die Empfindung wegnimmt, die fie bey folchen Begebenheiten haben follten. So erzählt z. B. unfer Vf. S. 52. die Vertreibung aus dem Paradiefe folgendermaafsen: „Dafs aber die Schlange ein böfer Geift gewefen fey, das glaubt nur nicht. Von ungefähr kam ein Gewitter, fchlug ein und verbrannte viele Bäume. Adam und Eva hatten alfo nichts mehr zu effen (kurz vorher fagt er das Paradiefs fey ein ziemlich grofses Land gewefen, das aus Armenien, Perfien und Mefopotamien beftanden hätte; was für ein Gewitter das die Fruchtbäume in allen diefen Ländern verbrennt!) alfo *trollten fie fich von dannen*. Das ift eben der Engel mit dem feurigen Schwerd, wie fichs die Alten dachten. Dafs ferner durch diefen Sündenfall viel Elend in die Welt gekommen feyn foll, *das ift nicht wahr*, (eben fo höflich als gründlich) dasjenige, was wir Elend nennen, ift es nicht, es mufs feyn, weil es in der Natur liegt. Z. B. dafs wir mit Mühe unfer Brod verdienen müffen, ift ja gut, was wäre das für ein trauriges Leben, *wenn uns die gebratenen Tauben in den Mund geflogen kämen!*" Diefe Stelle dient auch zum Beweife, wie wenig Hr. S. es verfteht, was er feinen Kindern zu fagen hat. Die Gefchichte von dem Ungehorfam unferer erften Eltern gegen Gottes Befehl kann Kindern angenehm und nützlich erzählt werden, ohne ihnen dabey eine Widerlegung der einen oder der andern Meynung von dem Urfprung des Uebels zu geben, oder überall diefe, Kinder Jahren gar nicht angemeffene Materie zu berühren. Aber der Hr. Candidat *S.* ift ein eben fo ftarker Exeget als Philofoph, und es ift eine Luft zu lefen, wie er den guten Mofes zurecht weifet, der, wie er S. 44. fagt, alte Meynungen für baares Geld angenommen hat, wobey er feine Kinder warnet, fie möchten das nicht auch fo obenhin thun! Dafür hat er denn auch mit grofser hiftoriographifcher Einficht, die jüdifche Gefchichte durch diefen ganzen Band fortgezogen, und auf den letzten 3 Bogen die babylonifche, affyrifche und medifche Gefchichte kurz angehängt, um feinen Kindern zu fagen, „dafs Sardanapal fich in feinem Schloffe einriegelte, frech und üppig lebte, frafs, foff, *hurte* und *bubte*, für welche Anklage er ihm aber nachher wieder eine Ehrenerklärung thut. Es ift wohl nicht zu denken, dafs ein Schriftfteller, der alles fo ohne hiftorifche Klugheit zufammenrafft, wie es ihm unter die Feder kommt, richtige Begriffe von den hiftorifchen Vorerkenntniffen haben oder ertheilen könne. Hr. *S.* hat dergleichen auf den erften Bogen vorausfchicken wollen, aber feine Lehrlinge werden fich noch fchlechter dabey befinden, als bey feinen Verbefferungen von Mofes Leichtgläubigkeit. Faft keine Seite ift ohne Verwirrung und grobe Fehler. S. 2. Zum andern hat man auch eine philofophifche Gefchichte; darinn kommen alfo die Gelehrten und Philofophen vor, die fich berühmt gemacht haben; ferner fo hat man auch eine Literär-Gefchichte." S. 8. Die Menfchen fchränkten den König durch Räthe ein; und wo das nun fo ift, da nennt man das Land eine Republik. In einigen Republiken oder Freyftaaten wird das Oberhaupt gewählt; aber in den Monarchien ift es anders, da erbt der älteffe Sohn (das römifche Reich war alfo keine Monarchie.) *Ebend.* Uebrigens find die Benennungen Reich, Königreich, Staat einerley (alfo das Königreich Vogtland) S. 34. 35. Olympiade ift eine Zeit von fünf Jahren. Noch elender ift, was S. 6. von Entftehung der königl. Gewalt, S. 8. von majorainen und minorainen und von der Vormundfchaft, S. 22. von Synchronifmus S. 34. vom Sonnen- und Mondenjahre gefagt wird. S. 15. meint er, es fey in alten Zeiten nicht fo viel darauf angekommen ein Reich zu erobern als jetzt, *da ein allgemeines Gleichgewicht fey.*

GÖTTINGEN: *Genealogifches hiftorifches Lefebuch für die Jugend zur Kenntnifs der europäifchen Regenten ihrer Häufer und Länder 2ter Th. die vornehmften erblichen deutfchen Fürftenhäufer.* 1789. 8. 22 Bog.

Unfers Bedünkens ift dies Buch allerdings gefchickt das Bedürfnifs derjenigen zu befriedigen, die gerne eine allgemeine und kurze Kenntnifs eines jeden Landes ohne Aufwand von Geld und Zeit erhalten wollen. Nur ift der Titel dem Inhalte nicht angemeffen; denn für ein Lefebuch und noch dazu für die Jugend ift es viel zu kurz und daher zu trocken. Wer kann z. B. glauben, dafs

Digitized by Google

dafs ein junger Menſch die genaue Auseinanderſetzung der verſchiedenen ſächſiſchen Familien, die nichts als Namen und Zahlen enthalten, *leſen* wird. Studiren wird er ſie aber wohl, entweder für ſich, wenn er entſchiedene Neigung für die Geſchichte hat, oder unter der Anführung eines Lehrers, wozu das Buch ungemein geſchickt iſt, und es noch mehr werden wird, wenn der Vf. bey einer neuen Auflage manchen kleinen Fehler wegnimmt, der noch hin und wieder ſtehen geblieben iſt. So ſind z. B. S. 3. Wittekindiſche Herzoge von Sachſen mit zu groſser Gewiſsheit angenommen. Wittekind war wohl Herzog, das heiſst, Anführer *der* Sachſen, aber nicht *von* Sachſen, das heiſst königlicher Oberſtatthalter und General en Chef dieſer deutſchen Nation. Ludolphs Abſtammung von Wittekind iſt ſehr zweydeutig; Herzog Heinrich der Schwarze iſt nie Herzog von Sachſen geweſen, und ſeine Erbfolge in den Billungiſchen Gütern gab ihm dieſes Herzogthum nicht, ſondern ſein Sohn Heinrich der Stolze erhielt es erſt im Jahr 1127. von ſeinem Schwiegervater, Kaiſer Lothar, von Supplingenburg abgetreten. Stammvater war Heinrich der Schwarze, freylich von den ſächſiſchen Welfen, aber das waren auch ſeine Vorfahren. Endlich ſtarb der aſkaniſche herzoglich ſächſiſche Stamm nicht gänzlich 1422 mit Albrecht III aus, ſondern die Herzoge von Sachſen Lauenburg ſetzten ihn fort. In ſtreitigen Sachen iſt der Ton des Vf. häufig zu entſcheidend, und daher oft mehr die ſtreitige Behauptung der theilnehmenden Partey als unbefangene hiſtoriſche Wahrheit. Dahin gehört, wenn S. 85. geſagt wird, dafs der Herz. v. Braunſchweig den Pr. von Oranien wieder in ſeine Rechte eingeſetzt habe, *die von einer erkauften Rotte nichtswürdiger Menſchen, die ſich Patrioten nannten*, gekränkt geweſen wären! Der ganze damalige Magiſtrat von Harlem z. B. und ihre Familien, das heiſst, alles, was den vornemſten Bürgerſtand in dieſer Stadt ausmacht, gehörte alſo zu einer Rotte erkaufter nichtswürdiger Menſchen? So iſt es auch S. 289. zu viel herausgenommen, wenn er den bekannten prätendirenden Prinzen von Naſſau Siegen einen Abentheurer nennt, um auf ſeine unleugbaren Beweiſe von Muth und Thätigkeit einen ſpöttiſchen Blick zu werfen. Das S. 96. erwähnte Carolinum zu Braunſchweig iſt nicht bloſs eine Erziehungsanſtalt für junge Standesperſonen, wenn es auch die höchſten von denſelben, ſelbſt mehrere Prinzen, noch immer ſtark beſuchen. Durch die von dem jetzigen vortreflichen Fürſten gemachten Vorkehrungen nehmen alle Landeskinder gegen die unbedeutende Bezahlung von 25 Rthl. jährlich, und eine beſtimmte Zahl ganz *frey*, an dieſem vorzüglichen, wenig ſeines *gleichen* habenden, Collegium Theil. Der zwiſchen den beiden braunſchweigiſchen Häuſern über den Harz nicht 1785, ſondern erſt in dieſem 1789ſten Jahr geſchloſſene Vergleich, iſt nicht ganz richtig erzählt. Denn erſtlich geht derſelbe den Unterharz gar nicht an, ſondern dieſer iſt in Communion geblieben. Zweitens hat der Herzog nur die Berg und Hüttenwerke und die gemeinſchaftliche Hoheit über die Communion Städte aufgegeben, hingegen dafür einen anſehnlichen Strich Forſten erhalten. Aber dieſes mag genug ſeyn. Wenn der Hr. Vf. das Buch, wie wir hoffen, fortſetzt, ſo wünſchen wir, dafs der nächſte Band die Länder der vornemſten geiſtlichen Fürſten in Deutſchland abhandeln, und etwas mehr Ausführlichkeit bey der Geſchichte derſelben gebraucht werden möge. Man hat weniger Bücher, die dieſe Länder ſämmtlich begreifen, als die die weltlichen Staaten angehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Trier*, b. Eſchemann: *Poſitiones ex arte Logico-critica, et Metaphyſica Selectae*, Praeſule *Jac. Ackermann*, in Univerſitate Trevirenſi Philoſ. Prof. publ. ord. etc. Defendendae in aula acad. 1788. 66 S. 4. Sehr angenehm iſt es, den Fortſchritten der Aufklärung auch in dieſem Theile Deutſchlands nachzuſpüren, und man kann ſagen, dafs vorliegende Theſes ein guter Beweis dieſer Fortſchritte ſind. In der Logik handelt der Vf. von den Ausdrücken, Definitionen der Diviſion, von der Wahrheit. — Hier ſind folgende zwey Sätze auffallend: „*ex vero non niſi verum*“ — Ganz recht, wenn die Schlüſſe richtig, und wirklich nur aus der Wahrheit gezogen werden; — nun aber; *Sed illud enunciatum; ex falſo non niſi falſum, axiomatis nomine, quod apud multos obtinuit, et honore deſpeliandum.*“ — Es iſt ſchwer zu begreifen, warum letzter Satz nicht ſowohl ein Axioma ſeyn ſollte, als erſterer. Unter denſelben Bedingungen der falſchen Materie und der richtigen Concluſion muſs nothwendig Falſches daraus flieſsen. Von dem Syllogiſmen ſagt er, ſie wären nicht immer aber doch zuweilen brauchbar. Er hätte die Fälle unterſcheiden und die Gründe des Unterſchiedes angeben ſollen. Was in der *philoſophiſchen Theologie* die Frage von der Ewigkeit der Höllenſtrafen thut, und wie dieſe Ewigkeit verfochten werden könne, begreifen wir nicht. Sonſt gefällt uns in dieſen Theſes das eigne überall darinnbemerkbare Nachdenken und der eklektiſche Gang, der ſich an kein beſonders Syſtem bindet,

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16ten December 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ULM, b. Wohler: *Freyburger Beyträge zur Beförderung des älteſten Chriſtenthums und der neueſten Philoſophie.* Herausgegeben von *Kaſpar Ruef.* IV—VI Heft. 1788 u. 1789. 587 S. 8.

Hr. R. fährt fort, ſich durch ſeine Freyburger Beyträge, die weſentlichſten Verdienſte um die Aufklärung des kath. Deutſchlandes zu ſammeln. Einen ſo ſchlichten helldenkenden Kopf, und eine ſo biedere Freymüthigkeit findet man ſelten beyſammen. Es iſt für Rec., der ſelbſt ein Katholik iſt, eine Herzensfreude, Ihn ſo von der Bruſt weg ſprechen, groſsen und kleinen, Prieſtern und Biſchöfen die Wahrheit ſagen hören; und dies in einer ſo lichten überzeugenden Sprache, daſs ſelbſt der gemeine Mann, wenn er dieſe Hefte zu Geſichte bekäme, ſeinen Aberglauben einſehen, und die Beförderer deſſelben verabſcheuen muſste. Es läſst ſich nicht zweifeln, daſs dieſe Beyträge ihr wohlthätiges Licht nach und nach immer weiter über den gemeinen Mann ſelbſt ausbreiten werden. Nur ſind der guten und freymüthigen Männer unter den Katholiken bis jetzt noch immer zu wenig! Wie bald würde es ganz Licht werden, wenn in jeden etwas gröſsern Bezirke eine Fackel angezündet würde, wie ſie in dieſen Beyträgen leuchtet! Allein ſo viel es auch virklich im Stillen aufgeklärte katholiſche Prieſter giebt, ſo dürfen ſie doch mit ihren beſſern Einſichten nicht hervorrücken; ſie ſtehen unter einer zu harten Kirchenpolizey; was der biſchöfliche Cenſor nicht geſehen und geſtempelt hat, wird als Contrebande behandelt; und der Prieſter, der die Wahrheit zu frey geſagt hat, wird in dem Sprengel, wohin er gehört und wo er ſeine Verſorgung ſuchen muſs, ganz gewiſs für ſeine Freymüthigkeit auf immer büſsen müſſen. *Konnte* die Kirchenverſammlung zu Trient die allgemeine Verordnung wegen der Biſchöflichen Cenſur rechtmäſsig einführen? Und wenn ſie es auch konnte, kann dieſe Verordnung noch jetzt verbinden? Kann der Biſchof ſeinen Prieſtern verbieten, die Wahrheit überall zu ſagen, und ihre Einſichten der Gemeinde mitzutheilen? Sollten nicht die kath. Stände aller Kreiſe eben die Preſsfreyheit, wie das Oberhaupt des Reiches, einführen, und die freymüthigen Bekenner der Wahrheit, oder Beförderer der Aufklärung gegen Vicariatsverfolgungen in Schutz nehmen? Ueber dieſe und ähnliche Fragen ſollten ernſthafte Unterſuchungen angeſtellet werden; und Hr. R. ſcheint uns gerade der Mann zu ſeyn, der dieſen Gegenſtand auf eine Senſation erweckende Art abhandeln könnte. *Viertes Heft.* Zuerſt eine ſchöne Abhandlung worin *der Vorzug des Eheſtandes vor dem Cölibat aus der Bibel erwieſen wird.* Der Vf. hatte in den vorhergehenden Heften dieſen Vorzug aus unwiderſprechlichen Gründen der Philoſophie oder der geſunden Vernunft dargethan; nun bekämpft er den Fanatismus mit religiöſen Waffen. Dann folgen *Recenſionen* verſchiedener die Aufklärung betreffender Bücher; meiſtens kurz, aber treffend, und voll kühner Bemerkungen! *Ein Schreiben aus Augsburg* über zwey Biſchöfliche Verordnungen, worinn das Volk wegen ſchädlicher und religionswidriger Bücher gewarnet, und die Controverspredigten verboten werden. Der Vf. des Schreibens erzählt bey dieſer Gelegenheit die Ausſchweifungen der Exjeſuiten in Augsburg, beſonders des Domprediger *Zeilers*, der ſich dem Biſchöflichen Vicariate mit blinden Fanatismus entgegenſetzte, als man die Wallfahrt nach dem Bayeriſchen Kloſter Andechs abſchaffen wollte. Es iſt, dieſem Berichte zufolge, unglaublich, welche Finſterniſs dieſe Leute über die Reichsſtadt Augsburg verbreiten; unglaublich, wie allvermögend ſie bey dem Magiſtrate und der Kaufmannſchaft daſelbſt ſind, und mit welchem Trotze ſie ſich ſogar ihrem geiſtlichen Obern, dem Biſchofe, widerſetzen! Dem Domprediger Zeiler wurde der Auftrag gemacht, das Volk von der Kanzel zu belehren, es ſey beſſer, dem Biſchofe gehorchen, als Wallfahrten gehen: er antwortete aber: das könne er mit gutem Gewiſſen nicht ſagen, weil er nicht davon überzeugt ſey! So ſprach das Orakel des kath. Augsburgs! So ſprechen dieſe Fanatiker, die überall auf Gehorſam gegen den Papſt und Biſchof dringen, die alles, was nicht mit biſchöflicher

Digitized by Google

licher Censur erscheint, als ketzerisch oder gefährlich verdammen, und dann — sobald der Bischof ihren Fanatismus stört, ihm ins Angesicht widersprechen, und die Verletzung des Gehorsams gegen ihn, als ein Merkmal ihres heldenmüthigen Eifers ansehen. In eben diesem Schreiben kömmt eine Anekdote, den Bürgermeister Precht, hominem Jesuiticum, betreffend, vor, der die Hübnerische Epistel an den Exjesuiten Weissenbach, zu Augsburg confisciren liess. Sonderbar! Der Brief Weissenbachs, des angreifenden Theiles, wurde hier mit einer pasquillantischen Vignette ungehindert verkauft, und Hn. Hübners Vertheidigungsschrift wird verboten, weil darinn von einer Rotte, die schon so viel böses stiftete, und so viel gutes hinderte, die Wahrheit gesagt wird. *Bischöflichaugsburgischer Befehl, das Volk vor schädlichen Büchern zu warnen*, begleitet mit eben so lehrreichen als freymüthigen Reflexionen, die jeder Katholik monatlich einmal lesen sollte. *Abschaffung der Controverspredigten zu Augsburg.* Dass der Endzweck derselben, in Betreff der Protestanten nicht erreicht, sondern dass dadurch vielmehr zu verschiednen unangenehmen Folgen Anlass gegeben wird. Doch muss man nicht glauben, dass P. Zeiler sich mehr als das Wort *Controvers* entreissen lasse. *Die kath. Augsburger lassen sich die Wallfahrt auf dem Berge Andechs nicht nehmen.* Die Geschichte dieser Jesuitischen Kabale wird in dem vorher angezeigten Schreiben erzählt; hier folgen drey Vicariatsverordnungen, wovon die letzte die Sache, wenige Abänderungen ausgenommen, beym alten lässt. *Liberii Candidi Viri Cl. Epistola familiaris ad Laurentium Hübner, novorum Juvaviensium scriptorem.* Dieser Liberius Candidus ist der Exjesuit Weissenbach, der hier das vollkommenste Modell seiner Schmähschrift aufgestellt hat, wodurch er vermuthlich zeigen wollte, wie man Orthodoxie mit der frechsten Beleidigung alles Wohlstandes, und Eifer für Religion mit der crassesten Verletzung der allen Menschen schuldigen Liebe, und Schonung paaren könne. *Privilegirte Altäre im Bisthume Augsburg.* In Oestreich werden sie abgeschafft, in Augsburg erneuert. Wer auf einem privilegirten Altare Messe liest, kann *jedesmal* eine Seele aus dem Fegefeuer erlösen. Ist's möglich, dass auch nur ein einziges Mitglied des Bischöfl. Vicariats so etwas glaubt? Rec. hat einen Benedictinerprälaten gekannt, für den alle Altäre, wo er Messe las, in dem obigen Sinne privilegirt waren. Sein Agent in Rom wollte sich bey ihm einschmeicheln, und verschafte ihm dies Vorrecht vom Papste. Die armen Seelen im Fegefeuer hängen also manchmal von der Schmeicheley eines römischen Agenten ab! *Litterae Venerabilis familiae Rottenburgensis ad a. R. P. Provincialem d. d. Rottenburg* 18 *Nov.* 1787. Ist schon in der allgemeinen d. Bibliothek bekannt gemacht worden. Die Familie verklagt den Prediger P. *Ammian Bleyle.* Die Klage ist freylich sehr wichtig; denn sie dringt ans Leben. *Miseria nostra*, sagen die Kapuziner in ihrem Kapuzinerlatein, *miseria nostra propter hunc hominem est inexplicabilis. Comedit et bibit nobiscum pro Valore saltem* 200 *Fl. nocet autem in Eleemosynis Urbe et orbe alias aquisitis etiam per* 200 *Fl. Ergo quoad lucrum cessans et damnum* 400 *Fl.* Sie wurden vom P. Provincial mit ihrer Klage abgewiesen. *Schreiben des Prof. Wilhelms zu Freyburg an den Herausgeber.* Eine Vertheidigung gegen das, was Heft I. Art. 6. über das mit dem Seminaristen vorgenommene Examen gezeigt wird. *Was eine wohlweise Obrigkeit der Stadt C** in Vorderöstreich bey einer Sonnenfinsterniss im Jahr* 1788 *(!) zu verordnen für gut gefunden hat.* Man gebot, die öffentlichen Brunnen decken zu lassen, und das *Vieh*, bis Mittag, einzusperren; allein der *Gubernator* liess den Befehl nicht publiciren. *V Heft.* Die *Anmerkungen über die Bischöflichaugsburgische Verordnung wegen des Lesens religionswidriger Bücher* werden fortgesetzt. Das Resultat davon, S. 205 ist das: „Der Regent kann zur Beförderung der wahren Religion nichts bessres thun, als dass er eine allgemeine Duldung der noch so sehr verschiedenen Religionsmeynungen einführt, und der Untersuchung in Schriften und deren Verbreitung, wofern dabey alle Befehdungen, Verketzerungen, Beschimpfungen und Misshandlungen gänzlich unterbleiben, freyen und ungestörten Lauf lässt. *Widerholte Vorstellung des Hn. Fürstbischofs zu Basel gegen die Abschaffung der Ablasse für die Verstorbenen in den k. k. Ländern.* Die darauf folgende *Kayf. Königl. Resolution* lässt sich, wie zu erwarten war, durch die Scholastik der Basler Vorstellung nicht irre machen, sondern gebietet aufs neue, dass von diesen Abläßen in Zukunft gar keine öffentliche Erwähnung mehr geschehe. Sehr lesenswürdig, und für nicht genug unterrichtete Katholiken sehr lehrreich sind die *Anmerkungen*, die gegen verschiedene Stellen der Basler Vorstellung angefügt sind. Nun folgt *Laurentii Hübneri Epistola responsoria ad Liberium Candidum Jesuitam.* Treffend ist die Vorrede aus Hiob 12, 2. 3. u. 13, 5 — 9. *Ergo vos estis soli homines, et vobiscum moritur sapientia etc.* Sowohl aus dieser Hübnerischen Vertheidigung, als aus dem nachfolgenden Artikel: *Noch einmal Weissenbach!* lässt sich der unverträgliche, und fanatische Charakter dieses Exjesuiten abnehmen. Man muss über die Frechheit erstaunen, womit er angesehene, in öffentlichen Aemtern stehende, Männer durch persönliche Satyren oder vielmehr Pasquille misshandelt, ohne dass weltliche Obrigkeiten, oder Bischöffliche Vicariate ihn wenigstens zur Beobachtung des unter gesitteten Menschen eingeführten Wohlstandes anweisen. Ihm gleicher nur die in der Hübnerischen Epistel ebenfalls angeführten

Augs-

Digitized by Google

Augsburgiſchen Kritiker, und der P. Widmann von Kl. Elchingen Vf. der Frage: *Wer ſind die Aufklärer?* Dieſe Herren genieſſen einer unbegreiflichen Impunität im Schimpfen; indeſs man jeden rechtſchafnen Mann, der nach ſeiner innern Ueberzeugung kirchliche Miſsbräuche tadelt, und beſtreitet, als einen verdächtigen Schriftſteller zur ſtrengſten Inquiſition zieht. Was brauchen wir für ein anders Zeugniſs für den noch immer lebenden und herrſchenden Geiſt des Jeſuitismus, als dieſe zügelloſe Schimpfſucht der Exjeſuiten, der keine Obrigkeit, kein Biſchöfliches Vicariat Einhalt thun will oder kann? Zur Abwechslung ſind einige *Filianzbriefe der Kapuziner* von den Jahren 1780, 1712, 17 2, und eine *Receptionsurkunde eines Tertianers* abgedruckt. *K. K. Hofdecret in Abſicht auf die künftige Einrichtung des theologiſchen Studiums zu Freyburg.* Der ſogenannte *Curſus theologicus*, der bisher vier Jahre gedauret hat, ſoll auf drey Jahre eingeſchränkt, und die ganze Bildung der geiſtlichen Zöglinge in dem Generalſeminario in vier Jahren vollendet werden. Dieſe Abkürzung foderte eine nähere Zuſammenziehung der Gegenſtände, eine andere Eintheilung derſelben, und die Aufhebung einiger Lehrſtühle, worüber dann in dem Hofdecrete die Weiſung ertheilt wird. VI Heft. *Beſchluſs der Anmerkungen über die Biſchöflichbaſelſche Vorſtellung etc.* Sehr freymüthig, aber nicht ſehr orthodox. Hn. Servati werden beſonders die Aeuſserungen *über die Lehre der Kirche* von dem unendlichen Verdienſte Chriſti, und deren Zurechnung nicht gefallen. *Unaufgeklärte Geſinnungen des Erzbiſchofs zu Lemberg in Abſicht auf die Ablaſſe für die Verſtorbenen.* Der Hr. Erzbiſchof entſcheidet, dafs, wer die gewöhnliche Lehre von den Seelenabläſſen für ungegründet hält, in einen Glaubensirrthum verfalle. Das iſt zu arg! Selbſt die Mainzer Monatſchriftſteller verwundern ſich über die Dunkelheit, die in Lemberg herrſchen muſs, weil ſogar ein erzbiſchöfliches Gericht die Glaubenslehre von bloſsen Schulmeynungen nicht zu unterſcheiden weiſs. Wie aber nichts übels in der Welt geſchieht, was nicht hie und da, gute Folgen nach ſich zöge, ſo hat auch dieſe Lembergiſche Unwiſſenheit zu den ſehr ſchönen Anmerkungen Anlafs gegeben, die wir hier von dem Herausgegeber finden. *Auszug aus einer neuteſtamentiſchen Geſchichte des 15ten Jahrhunderts.* Der Hr. Herausgeber dieſes Auszugs hätte nicht ſo weit ausholen dürfen, um zu zeigen, was für dummes Zeug man manchmal dem Volke als Wahrheit auftiſche. In unſern Brevieren, Meſsbüchern, Heiligen-Legenden, Theologien kommen eben ſo arge Abentheuerlichkeiten vor. *Beſchluſs des Hunoriſchen Schreibens an den Exjeſuiten Weiſsenbach.* In einer Note ſagt Hr. R. von dem H. Ignatius *er war ein armer Invalide an Leib und Seele; was iſt doch an ſeinem Beyfall gelegen? — — Neue ſte k. k. Verordnungen in Kirchen- und Schulſachen.* Es ſind 13 Verordnungen, beſonders eine, die den Lehrern der höhern Wiſſenſchaften verbietet, *etwas wider die katholiſche Religion zu ſchreiben oder zu reden.* Hr. R. zeigt in einer ſehr gründlichen Anmerkung, dafs dieſe Verordnung dennoch Wege genug offen läſst, erkannte nützliche Wahrheiten, wenn ſie gleich nicht ſo ganz orthodox ausſehen, unter das Publikum zu bringen. Die *Anmerkungen*, welche über die obigen Verordnungen angeführt ſind, athmen die höchſte Freymüthigkeit, und ſcheinen ſogar, hie und da für die ſchwachen Leſer zu hart zu ſeyn. *Auszug aus der Antrittsrede des Hn. P. Thaddäus Rinderle.* Er ward aus der Benedictinerabtey St. Peter im Schwarzwald zur Profeſſur der angewandten Mathematik an der Univerſität zu Freyburg berufen, und drückt in dieſer Rede die Gefühle eines Vögeleins aus, das ſeinem Käfige glücklich entflogen iſt. Das Bild von dem Verliebten, und von dem murriſchen Vater iſt gar zu jugendlich. Richtig iſt die Bemerkung, dafs man nicht die Mönche, ſondern die abgeſchmackte und zweckwidrige Verfaſſung des Mönchthums verachte. *Noch etwas von St. Peter.* Es macht dem Hn. Prälaten keine groſse Ehre, dafs er ſich der wahren Aufklärung ſo ſehr entgegen ſetzt; alles, was hier erzählt wird, iſt eine ſichtbare Folge ſeines falſchen Eifers! Rec. kennt mehrere Prälaten in Schwaben, welche durch ihre Bigotterie die Verachtung, die man ſchon lange gegen das Mönchthum hegt, gleichſam gefliſſentlich vermehren; ſie plagen aber aufgeklärte Mitglieder ihres Conventes; und unterſtützen die Dummköpfe, welche den verdienſtvolleſten Männern öffentlich Hohn ſprechen. Es ſcheint, dieſe Herren Prälaten ſeyn, gegen ihren eignen Vortheil, blind. Anſtatt ſich durch Beförderung der Wiſſenſchaften und des Denkens in den Klöſtern Verdienſte vor der Welt zu ſammeln, zerſtören ſie durch ihre fanatiſche Anhänglichkeit an dem alten Schlendrian den Reſt von Hochachtung, den man ihren Vorfahren, ihrer Jugend und Gelehrſamkeit wegen, zollte. *Schreiben an Herrn Erich Servati.* Dieſer verkappte *Servati* iſt der Exjeſuit *Sautier* in Freyburg, der erklärte Gegner des *Freymüthigen.* Der Buchhändler Wohler in Ulm als Verleger der Freyburger Beyträge bittet den P. Servati, er möchte eben ſo gegen die *Freyburger Beyträge*, wie ehmals gegen den *Freymüthigen* ſchreiben. Dadurch würden dieſe Beyträge Celebrität, und der Verleger guten Abgang dieſes Verlagsartikels finden. Keine üble Satire! *Nachrichten von der Univerſität und dem Generalſeminarium in Freyburg.* Allem Anſehen nach ſind die Generalſeminarien die beſte Anſtalt, dem Mönchsweſen ohne viel Geräuſch ein Ende zu machen. Die

Digitized by Google

Zöglinge der Klöſter, welche hier gebildet werden; haben wenig Luſt in ihre Zellen zurückzukehren, weil man ſie nicht mehr mit jener albernen Mönchsmoral vollpfropft, die allein fähig war, Jünglinge der Welt zu entziehen, und ſie in den Klöſtern gleichſam lebendig zu begraben. *Zuwiſſen ſey hiemit, daſs ich kein Freymäurer bin.* Eine Erklärung des Herausgebers, daſs er weder Freymäurer, noch Mitglied irgend einer andern geheimen Geſellſchaft ſey.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Küſsler: *Neuer Schauplatz der Natur oder Beyträge zur Verherrlichung Gottes und Verbreibreitung nützlicher Kenntniſſe. — Vernünftige Betrachtungen über wichtige Gegenſtände der Natur und Kunſt. Erſter Theil.* 1789. 663 S. 8.

Dem Menſchen das Leben durch Betrachtung der Natur angenehmer zu machen und ihn dadurch zu beſſern iſt die Abſicht mancher Beſchreibungen natürlicher Körper geweſen. Dergleichen Schriften ſind nicht ſowohl für den Naturkundigen ſondern für den groſsen Haufen geſchrieben, machen dieſen auf die Natur aufmerkſam und veranlaſſen oft neue Entdeckungen. Ein ſolches Werk war *de la Pluche Schauplatz der Natur*, davon die Ausgabe von 1772 völlig vergeſſen und neu aufgelegt werden ſollte. Da aber ſeit der Zeit viele neue Entdeckungen und Berichtigungen gemacht waren und angeführt werden muſsten, ſo iſt dieſes in dieſer Ausgabe geſchehen, die aber im Ganzen noch immer als ein Auszug aus *de la Pluche* Werke anzuſehen iſt. Hier wird der Anfang nicht mit dem Thierreich, ſondern mit Betrachtung über die Gottheit gemacht. Manches iſt abgekürzet, die Kupfer ſind mit Recht weg geblieben, und viele neue Schriften genutzt. Der Vf. ſagt: „Meine Abſicht war, für die Fähigkeiten unſtudirter Leſer einen Beytrag zur Kenntniſs Gottes und ſeiner groſsen mannichfaltigen Werke zu liefern, und in Zeiten, wo Zweifelſucht und Speculation, Leichtſinn und Laſterliebe die Ueberzeugung von ſeinem Daſeyn und das Andenken an ihn zu untergraben und auszurotten drohen, beides durch Darlegung des groſsen Regierungsplans Gottes, ſeiner weiſen Einrichtung und Anſtalten und ſeinen wohlthätigen Abſichten, zu befeſtigen und zu unterſtützen? In dieſer Abſicht wird in dieſem Theile gehandelt von Gott, von dem Weltgebäude, Sonnenſyſtem, Kometen, Fixſternen; von der Sonne, ihrer Beſchaffenheit, Bewegung, Wirkung, Lichtfarben, Tagzeiten u. ſ. w., vom Mond, von der Erde, ihrer Geſtalt, Gröſse, Bewegung, Eintheilung, Entſtehung, Veränderung, ihrer ſie umgebenden Luft; ihrer Oberfläche; von dem Meere, den Flüſſen und Quellen, Bergen, Elementen; von den Mineralien und von den Gewächſen. Der zweyte Theil ſoll mit dem Thierreiche den Anfang machen. Der Vortrag iſt viel ſchicklicher als in den alten Phyſikotheologien, da nicht ſo viele allgemeine Sätze, ſondern kurze Beſchreibungen der Körper, ihrer Wirkungen und ihres Gebrauchs angeführt werden; daher man ſelbſt die bekannten Dinge hier mit Vergnügen leſen wird. Kleine Unbeſtimmtheiten oder zu allgemeine Behauptungen; z. B. *deswegen* ſind die Knochen der Vögel hohl: *Es iſt* das Aug ein natürlich erhabenes Glas u. a. können hier überſehen werden und werden zum Theil in der Folge noch genauer beſtimmt. Daſs hier ſchon der Uranus beſchrieben und andre neuere Entdeckungen angeführt ſind, darf man kaum erwähnen, da Bodens Anleitung zur Kenntniſs des geſtirnten Himmels u. a. neuere Schriften benützt ſind, und es wäre vergeblich aus einem ſolchen Werke Auszüge zu machen, oder über Hypotheſen zu ſtreiten, auch können wir nicht jede kleine Unrichtigkeit in Ausdrucke rügen; ſo ſind z. B. die Hornhaut und der Augapfel ganz unrichtig bezeichnet, die Netzhaut ſteht da faſt als wenn ſie zu den drey brechenden Materien im Auge gehörete u. ſ. w. So bedarf mancher Satz beſonders bey den ſogenannten Elementen eine genauere Beſtimmung; ſo ſind Grade des ſiedenden Waſſers, Queckſilbers u. ſ. w. genannt, ehe dieſe Grade recht beſchrieben ſind. Die eigentlichen Kalkſteine brauſen ja nicht bloſs, wenn ſie gebrannt ſind, mit Scheidewaſſer auf, ſondern auch ungebrant. Jaspis ſteht uneigentlicher unter Thon, als unter Kieſelerde. Linnés zwölfte Claſſe der Pflanzen wird nicht bloſs durch die Zahl der zwanzig Staubfäden beſtimmt; das Roſengebüſche um eine Linde, in Geſtalt eines Blumentopfes geſchnitten u. dgl. möchte jetzt doch wohl nicht mehr zu empfehlen ſeyn. Die letzten Verſe hätten endlich auch wegbleiben können.

Druckfehler. N. 380. Z. 19. v. o. l. *irrige* ſt. *vorige.* Z. 12. v. u. l. *Staats-Arrot* ſt. *Stücke,“ Arrot.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17ten December 1789.

PHILOLOGIE.

MARSEILLE, b. Mossy, 1788: *Dictionnaire critique de la langue françoise par M. l'Abbé Ferrand, auteur du Dictionnaire grammatical.* T. III. 4. 852 S.

Wir berufen uns bey dem dritten Theil dieses Dictionnaire auf das, was wir bey Anzeige der ersten beiden Theile N. 271. des 1788. Jahrg. gesagt haben. Nur einiges müssen wir noch beyfügen. Der Vf. bemüht sich in einem *Errata Raisonné*, was an der Spitze dieses neuen Bandes steht, die Kritiken der französischen Journalisten zu beantworten, die ihm dieselben Vorwürfe gemacht haben, wie wir, und widerlegt zugleich einige andre offenbar übereilte und parteyisch gefällte Urtheile. Was seine Einwürfe gegen unsre Kritiken betrift, so scheinen sie uns nicht mit hinlänglichen Gründen unterstützt zu seyn. Wir wollen den Paragraphen zum Beyspiel nehmen, wo er von den Gründen redet, die ihn bewogen haben, die doppelten *n* wegzulassen und z. E. zu schreiben *enemi* statt *ennemi*. Er beruft sich auf die Analogie, und das Ansehen der Hn. *Dumarsais* und *de Wailly*. Aber weder das eine noch das andre hat uns überzeugt. Man muss nicht vergessen, dass wir hier mit einem Wörterbuch, also mit einem Codex des Sprachgebrauchs zu thun haben. In einem solchen Buch muss man wesentlich dem Gebrauch folgen, und die Gründe die das fehlerhafte darin zeigen sollen, müssen nur als ein Zusatz da stehn. Anders verfahren heisst ein *Wörterbuch der französischen Sprache nach dem Syßem des Hn. Ferrand*, entwerfen, aber nicht ein kritisches Wörterbuch der französischen Sprache. Will man die ganze Sprache reformiren, und alle Ausdrücke auf genaue Regeln der Analogie bringen, so bleiben gewiss wenig Wörter ganz unverändert, und ein Wörterbuch, das alle diese Veränderungen annähme, so richtig und gegründet sie auch seyn mögen, würde auf eine gänzliche Umstürzung des festgesetzten Gebrauchs abzielen. Die Autorität der Hn. *Dumarsais* und *Wailliis* ist gewiss sehr wichtig. Aber diese philosophischen Grammatiker haben die französische Rechtschreibung reformiren wollen, und ihre Grundsätze um ein Beyspiel zu geben, sogleich in ihren Schriften angewandt. Da man aber ihrem Beyspiel nicht gefolgt ist, so hat, wie wir glauben, kein Lexicograph das Recht, diese Grundsätze anzunehmen. Höchstens könnte er sie anzeigen, und die Vortheile davon entwickeln. Noch enthält dieser Band eine ganz unnütze Neuerung, die uns in den ersten beiden Bänden entgangen war, nemlich das ï *trema*, wenn ein *é fermé* vorhergeht. Der Vf. schreibt *obeïr* obgleich die Akademie und alle Schriftsteller *obeir* schreiben. Die beiden Punkte über das ï sind ohne Zweifel hier dazu bestimmt, anzuzeigen dass die Vocale *ei* keinen Diphthong ausmachen, und dass das *i* vom *é* in der Aussprache getrennt werden muss. Nun ist es aber klar dass der Accent auf *é* hinreichend ist, zu bemerken, dass dies *é* mit dem *i* in der Aussprache nicht verbunden werden darf, weil es eine allgemeine Regel, und wie wir glauben, ohne Ausnahme in der französischen Sprache ist, dass das *é* mit dem Accent immer den letzten Buchstab der Silbe ausmacht, es müsste denn die letzte Silbe des Worts seyn. Vielleicht könnte man hier einwerfen, dass die Akademie und berühmte Schriftsteller doch *plebëien* schreiben, aber man bemerkt leicht dass hier das *i* nicht dasteht, um anzuzeigen dass die beiden Vocale *ëi* keinen Diphthong ausmachen, sondern vielmehr dass das *i* nicht mit *en* verbunden werden soll, sondern eine besondre Silbe, also *ïen* zwey Silben ausmachen. Der Vf. fährt fort, die *regimes* der *Verbes* genau anzuzeigen, und darinn hat sein Werk ein grosses Verdienst. Dies würde noch gröser seyn, wenn er nicht oft die Anwendung dieser *regimes* wenn das *Verbe* deren zwey hat, für gleichgültig hielt. Wir wollen ein Beyspiel davon aus diesem dritten Band hersetzen: *Obliger* sagt der Vf., hat zwey *regimes de* und *à*. Beides ist richtig, und das Ohr kann hier allein entscheiden. Eine leichte Aufmerksamkeit auf die Beyspiele, die der Vf. selbst giebt, ist hinreichend, zu beweisen, dass diese beide *regimes* einem ganz andern Gesetz, als dem der Harmonie, unterworfen sind. Hier sind sie. *Son contrat l'oblige à cela. Votre*

Digitized by Google

Votre devoir vous oblige â cela. Obliger à reſtitution. Je l'oblige à le faire. In allen dieſen Beyſpielen, wo *à* ſteht, kommt es auf eine *genaue, nothwendige* Verbindlichkeit an, wovon man ſich nicht losſprechen kann, weil eine Pflicht, ein Contract, oder eine förmliche Verbindlichkeit ſie veranlaſst. Hingegen ſagt man: *je ſuis obligé de ſortir*, um anzuzeigen daſs uns Geſchäfte aus dem Hauſe rufen. *Je ſuis obligé de vous dire* anzuzeigen, daſs man ſtarke Bewegungsgründe hat, etwas zu ſagen, und hier kommt es nicht auf eine *genaue* und *nothwendige* Verbindlichkeit an, wie in den obigen Fällen. Man muſs alſo bey den *regimes de* und *à* nothwendig wählen und dies findet bey allen *verbes* ſtatt, wo beide eintreten können. Denn vollkommne Synonyme giebts in der franz. Sprache wie in allen gut ausgebildeten Sprachen nicht. Hr. *F.* könnte bey einer neuen Auflage dieſe Fehler leicht heben und alsdenn würde das Publikum mehr den Werth eines Werks ſchätzen, das ihm viel Mühe und Nachforſchung gekoſtet haben muſs.

Nizza: *Panegirico di Plinio a Traiano*, nuovamente trovato e tradotto, *da Vittorio Alfieri da Aſti.* 69 S. 8.

„Dieſer Panegyricus, heiſst es in der Vorer„innerung, iſt nicht der bekannte, ſondern ein „andrer, aus einer kürzlich gefundenen alten „Handſchrift genommen. Gleichviel welcher der „wahre ſey, ſo konnte der gegenwärtige ſchon „wohl von einem guten Bürger an einen guten „Fürſten gehalten werden.“ Wir erwarteten nach dieſer Vorerinnerung nichts anders als einen Panegyricus an irgend einen neuen Traian; allein wir fanden nichts weiter als eine gut geſchriebene Chrie zum Lobe der Freyheit, die allenthalben hätte können geſchrieben und gehalten werden. Weder in den Sentiments noch in der Behandlungsart finden wir irgend was auszeichnendes oder hervorſtechendes. Eine gute periodiſche Schreibart iſt das einzige was man dem Vf. zugeſtehn muſs. Der Zweck der ganzen Rede geht dahin den Trajan zu bewegen, die Regierung niederzulegen, Bürger zu werden, und Rom die Freyheit zu ſchenken. „Daſs Einer mehr „kann als Alle, ohne daſs alle ihn an dem hin„dern können, was er ungerechter Weiſe will, „iſt gegen das Recht, gegen die gute Ordnung, „und ſelbſt gegen die Natur. Nie ward dieſer Ei„ne gewählt, als durch die Verblendung von „Allen, oder die Künſte und den Betrug von „ihm; nie ward er unterſtützt, als nur durch die „Furcht aller oder Vieler, und durch *ſeine* Ge„walt.“ Wir haben hier die ſtärkſte und auffallendſte Stelle ausgehoben. Beſſer als die ganze Rede gefiel uns der Schluſs. „Man ſagt, daſs „Trajan und der ganze Senat, erweicht durch „die Rede, weinte, und daſs Plinius viele Ehre „davon habe; indeſs blieb dem Trajan die Herr„ſchaft, und Rom, den Senat, und dem Plinius „die Sclaverey!“

Leipzig, b. Haugs Wwe: *Anacreontis et Sapphus carmina graece recenſuit, notisque illuſtravit perpetuis ex optimis interpretibus, quibus et ſuas adiecit Fr. Gottl. Born*, Phil. Prof. Lipſ. 1789. 248 S. 8.

Wir wollen mit dem Herausgeber nicht darüber ſtreiten, ob nach ſo vielen Bearbeitungen des Anakreons eine neue Ausgabe deſſelben überflüſſig war oder nicht; aber ob die ganze Art der Bearbeitung, die der Vf. gewählt hat für einen Dichter wie Anakreon ſich ſchickte, dies iſt eine Frage, die der Beurtheiler ſeiner Arbeit nicht übergehen darf. Anakreon gehört unſtreitig zu den Dichtern, die am allerwenigſten eines beſtändigen Commentars bedürfen, wenn *er* nemlich ein erklärender Commentar ſeyn ſoll. Bey Dichtern des Alterthums, die entweder voll gelehrter Anſpielungen ſind, wie ein Propertius oder Callimachus, oder deren poetiſche Sprache, voll von kühnen Inverſionen und ungewöhnlichen Redensarten, der noch wenig geübte Leſer aufhält, wie bey einem Pindar und Aeſchylus, iſt ein ſolcher Commentar Bedürfniſs; und jeder weiſs, wie viel das Studium der alten Literatur in unſern Tagen durch die Arbeiten eines Heyne, Schütz und andrer in dieſer Rückſicht gewonnen hat. Aber theils iſt es ſchon oft geſagt, daſs überhaupt nicht viele Dichter auf eine ſolche Weiſe brauchen behandelt zu werden, theils ſchickt ſich eine ſolche Behandlung am wenigſten für den Anakreon. Kleine Lieder auf Liebe und Wein, wenn ſie nichts weiter als Ausdruck einer ſanften Freude ſind, und ſich weder zum Schwunge der Dithyramben erheben, noch Beziehungen auf ſpecielle Umſtände oder Perſonen haben, brauchen und erlauben keinen beſtändigen Commentar. Denn was iſt hier zu erklären? Für die Sprache reicht Lexicon und Grammatik hin, und die Sachen ſind verſtändlich an ſich ſelbſt. Bey Schriftſtellern der Art ſoll nur die Kritik ihre Dienſte thun; ſie liefere nur den Text ſo rein wie möglich, mehr brauchen wir nicht: Will uns aber der Interpret zu Hülfe kommen, nun ſo ſchränke er ſich auf die wenigen Stellen ein, die etwa einer Erklärung bedürfen. Zweckmäſsig ſcheint uns alſo die Arbeit des Hn. B. nicht; allein wir wollen ſehen, was er geleiſtet hat.

Voran geht eine *Diſſertatio Hiſtorica et Critica de vita et carminibus Anacreontis et Sapphus.* Die Nachrichten, die uns die Alten über die Lebensumſtände von beiden hinterlaſſen haben, wären ſchon oft geſamlet, und werden hier wiederholt. Am ausführlichſten iſt Hr. *B.* in der Vertheidigung des moraliſchen Charakters ſeines Dichters. Wir wünſchten, er hätte uns dafür den Charakter ſeiner Geſänge geſchildert; denn was kümmert uns jener, und am Ende was wiſſen wir davon?

Digitized by Google

von? Kritisch möchten wir diesen Abschnitt seiner Abhandlung eben nicht nennen; denn welcher Kritiker wird nicht die Achseln zucken wenn er S. XVI. liest: Φυτι; (Od. II.) sey der Schöpfer aller Dinge. Anacreon habe also den wahren Gott gekannt, und billig müsse man ihn daher auch für einen moralisch guten Menschen halten. Wer so argumentirt, erregt ein gegründetes Misstrauen gegen sich: dass er mit dem Geiste und der Denkart der Alten noch zu wenig bekannt sey, um ihre Werke commentiren zu können. Wir wünschten, dass wir über die Anmerkungen des Vf. ein besseres Urtheil fällen könnten; aber wir haben in der That wenig darüber zu sagen. Der Vf. ist seinem Vorgänger treulich gefolgt, wie auch schon der Titel lehrt, das heisst, er hat uns ihre Erklärungen, bald abgekürzt, bald ein wenig umgeschmolzen, aufs neue vorgesetzt. Wollte er einmal die Erklärungen andrer nicht blos nützen, sondern abschreiben, so hätten wir sie lieber unverändert, und mit dem Namen ihres Urhebers erhalten; aber ob das blosse *ex optimis Interpretibus* auf den Titel eine solche Verfahrungsart rechtfertigen kann, sehen wir nicht ab. Aufs gelindeste geurtheilt ist eine solche Arbeit überflüssig. Doch wir wollen unsern Lesern eine Probe geben; aus der sie zugleich den Werth der eignen Zusätze des Hn. B. werden beurtheilen können. Wir wählen dazu den Anfang der 8ten Ode, die uns zuerst in die Hände fällt:

Διὰ νυκτος ἐγκαθευδων
Αλιτορφυρεις ταπησι
Γεγαννυμενος Λυκιῳ
Εδοκουν ἀκροισι ταρσοις
Δρομον ωκυν ἐκτανυειν
Μετα πτερυγων ἀθυρων.

Hn. B.

v. 1. διανυκτος *noctu* sic etiam est Act. 5, 19. (kann es denn etwas anders heissen?) Dicitur etiam διὰ νύκτα, *munere dono noctis Hom. Il.* VII, 500. ubi Pseudodidymus monet, positum esse pro διὰ νυκτός. (die Stelle steht VIII, 510, und διὰ νυκτα heisst dort *durante nocte* wie gewöhnlich. ἐγκαθευδειν *indormire.*

v. 2. ἁλιτορφυρος est purpureum, conchyliatus, infectus flore purpurae sive succo conchae marinae. *Hesych.* ἁλιτορφυρα. ἁλουργη, τουτ' ἐστιν ἐκ θαλασσιας πορφυρας. Dicitur etiam ἁλουργοφης. De ἁλουργη vid. *Arnald.* Animadv. in script. Gr. p. 234.

Hr. B.

236. et. *Hemsterhus.* ad Poll. P. 1192. N. 9. ταπης et ταπις est περιστρωμα conchyliatum, sive tapeta conchyliata, *eine Decke mit Wolle aus Purpur gefärbt.* Cic. Phil. II, 27. Plaut. Pseud. I, 2, 14. Hesych. ταπησι, ποικιλοις στρωμασι. In eius modi tapetis homines divites solebant cubare. A. Arist. Plut. 542. ubi egeni homines dicuntur φορμον εχειν αντι ταπιδων. Sed Anacreontam, qui in aulis degebat principum, Polycratis et Hipparchi, dubium non est, commoditatibus atque deliciis usum fuisse divitum. A. Od. 4, 1. 2. ubi in myrto fusus et loto vinoque sese beari dicit cupere.

Hr. Fischer.

γη, τουτεστιν ἐκ θαλασσιας πορφυρας. Sunt glossae Homericae. Od. V, 108. et II. 2, 200, ubi est ταπησι πορφυρεοισιν. v. Arnald. Animadvers. ad script. gr. p. 234. ut Albertus ad Hesych. p. 224. T. I. Caeterum homines divites et beatos cubuisse in tapetibus, disci potest ex Aristoph. Plut. 542.

(Wir sehen hier nichts weiter als Freuden des Weins, verbunden mit Genuss der schönen Natur. Denn wer wird Lotos und Myrtenblätter zu Gegenständen des Luxus zählen?)

4. ακροισι ταρσοις suspenso gradu, suspensis pedibus (digitis.) Nam ακρον est *summum, opus.* A ταρσος subaudi του ποδος est planta pedis.

4. ακροισι ταρσοις est *suspenso gradu, suspensis digitis.* Quod ab aliis dicitur ἐπ' ακρων των ὀνειρων.

5. δρομον ἐκτανυειν ὠκυν, est *celeriter currere.* Hunc graecismum imitatus est Virgil Aen. XII, 909. *avidos extendere cursus.*

5. δρομον ἐκτανυειν est simpliciter *currere*, ita ut Adi. ωκυν, reddi adverbio *velociter* debeat. Sic *Virg. Aen.* I, 909. *extendere cursus* dixit.

Hn. Fischers Ausgabe.

2. αλιτορφυροι ταπητες sunt *peristromata conchyliata.* Cic. Phil. II, 27. *tapetia conchyliata* Plaut. Pseud. I, 2, 14. Hesychius ταπησι ποικιλοις στρωμασιν. item ἁλιτορφυρα ἁλουρ-

Wollten wir die übrigen mit Anmerkungen versehenen Ausgaben des Anakreon vergleichen, so möchte dem Herausgeber vielleicht noch weniger Eigenthümliches übrig bleiben. Alle Vergleichungen der Art lohnen der Mühe nicht, und des Eignen ist so schon wenig genug. In den hinten angehängten Fragmenten der Sappho und einiger andern Lyriker, ist der Commentar am dürftigsten ausgefallen: fast nichts, als bis zum Ekel wiederholte Erklärungen dorischer und äolischer Formen, die man in allen Wörterbuchern und Grammatiken findet. Und bey diesen war doch gerade der Ort, wo sich der Interpret hätte zeigen können! Wenn werden wir doch in der alten Literatur einmal aufhören, aus 12 Büchern das dreyzehnte zu schreiben; aber freylich ist es bequemer auf der gebahnten Heerstrasse zu spazieren, als sich selber einen neuen Weg zu bahnen!

Leipzig, b. Haugs Wittwe: *Chrestomathia Flaviana sive loci illustres ex Flavio Josepho delecti et animadversionibus illustrati a Joan.*

Digitized by Google

Ge. Trendelenburg. 1789. 194 S. 8. (12 gr.)

Es kann zur Belebung des nur zu ſehr vernachläſsigten Studiums der Patriſtik von groſsem Nutzen ſeyn, wenn Männer, die ſich dieſe Lectüre zum Hauptſtudium gemacht haben und mit dem Geiſte der Kirchenväter vertraut ſind, mit Abſonderung alles Ungenieſsbaren das Mark derſelben ausziehen. Solche patriſtiſche Chreſtomathien ſind ſchon verſchiedentlich verſucht worden, ohne doch das Studium derſelben merklich weiter zu bringen, welches indeſs wohl mehr an ihrer Einrichtung lag, als an der Sache ſelbſt. Die Leſung der Kirchenväter hat für den jungen Theologen Reize genug und eine Auswahl ihrer intereſſanteſten Stellen, in Zuſammenhang durch kurze Ergänzung des Weggebliebenen gebracht, muſs gewiſs viele dafür gewinnen. Joſephus nimmt ſowohl in Rückſicht der Gegenſtände ſeiner Schriften, als wegen ſeiner Eleganz und Gelehrſamkeit den erſten Rang unter den Kirchenvätern, inſofern er dazu zu rechnen iſt, ein. Es war daher ſehr verdienſtlich, daſs Hr. T. durch dieſe Chreſtomathie des Joſephus den jungen Freunden der gelehrten Theologie Geſchmack an der Lectüre dieſes jüdiſchen Schriftſtellers einzuflöſsen ſuchte. Die ausgezognen Stücke ſind freylich zu kurz, als daſs ſie uns mit Joſephus Geiſt in ſeinem ganzen Umfange bekannt machen könnten, die Auszüge ſind auch, ohne Supplirung des übrigen, abgefaſst, durch welches Mittel ſonſt das fragmentariſche Anſehen ſich verliert und ſelbſt das Einzelne als Ganzes erſcheint. Indeſs geſtehen wir gern, daſs in einer Chreſtomathie von ſo wenigen Bogen ſich jener Zweck ſchwerlich erreichen lieſs, und daſs des Vf. Abſicht, dem Joſephus mehrere Leſer zu gewinnen, durch dieſe kleine Sammlung, die mit ſehr vieler Ueberlegung und Hinſicht auf die Bedürfniſſe des angehenden Theologen abgefaſst iſt, ſehr gut erreicht werden könne. Das Verzeichniſs der ausgewählten Stellen wird den Leſer davon überzeugen. I) Eine kurze Beſchreibung von Galiläa, Samaria und Judäa Joſ. B. J. 3, 3. II) Beſchreibung des See Genneſar und Asphaltis B. J. 3, 10, 7. 8. u. 4, 8, 4. III) Ueber die heiligen Bücher der Juden c. Ap. 1, 6-8. IV) Apologie Moſes, des beſten Geſetzgebers c. Ap. 2, 15-32. 37. 38. 41. V) Herodes des Groſsen Tod B. J. 1, 33, 2. 2, 1. VI) Vom Pſeudo-Alexander Arch. 17, 12. VII) Unruhen unter Felix, Procurator von Judäa B. J. 2, 13, 2-fin. VIII) Die erſten Veranlaſſungen zum jüdiſchen Kriege B. J. 2, 14. IX) Belagerung und Einnahme der Stadt Jodapata B. J. 2, 20, 1. 3-7. 3, 6, 3. c. 7-9. 6. X) Vespaſianus wird als Kaiſer ausgerufen B. J. 4, 9, 2. 9. 10. 1-7. XI) Von den drey Secten der Juden, den Phariſäern, Sadducäern und Eſſenern. B. J. 2, 8, 2-14. Arch. 18, 1, 2-5. Es fehlt dieſer Auswahl nicht an Mannichfaltigkeit und Intereſſe. Aus Joſephus Buch *de vita ſua* ſind vermuthlich deswegen keine Stücke genommen, weil wir ohnedies durch Hn. Abt *Henke* eine brauchbare Handausgabe davon erhalten haben.

Der Text iſt nach der Havercampiſchen Ausgabe, mit Verbeſſerung vieler dort eingeſchlichner Druckfehler, und mit häufiger Aenderung der Interpunction, abgedruckt. Durch hinzugekommene philologiſche Sach- und Wortanmerkungen wird nicht nur dem Anfänger das Studium des Schriftſtellers erläutert, ſondern die Erklärung des Joſephus und Berichtigung des Textes enthält auch viele ſchätzbare Beyträge, die dieſer Chreſtomathie einen ausgebreitetern Nutzen verſchaffen. Es würde uns zu weit führen, wenn wir einzelne Beyſpiele anführen wollten. Nur über eine Stelle ſey uns eine Anmerkung vergönnt. In der ſchönen Stelle über den Selbſtmord ſagt Joſephus Chreſt. p. 151 f. ὅσοις καθ' ἑαυτῶν ἐμάνησαν αἱ χεῖρες, τούτων μὲν ἄδης δέχεται τὰς ψυχὰς σκοτιώτερος, ὁ δὲ τούτων πατὴρ Θεὸς εἰς ἐκγόνους τιμωρεῖται τοὺς ϑάτερον ὑβριστάς. Hr. Trend. tritt Havercamps Muthmaſsung bey, der τοὺς πατέρων ὑβριστὰς d. h. τοὺς πατέρας ὑβριστὰς lieſt. Da nach Hn. Tr. eigner Bemerkung, in der Moſaiſchen Geſetzgebung nichts von den Strafen des Selbſtmords vorkam, ſo muſs der Vf. die allgemein den Uebertretern der göttlichen Gebote angedrohten Strafen auf den Selbſtmord angewendet haben. Vielleicht wäre alſo zu leſen: Θεὸς εἰς ἐκγόνους τιμωρεῖται τοὺς τρίτον καὶ τέταρτον ὑβριστὰς d. h. Θ. τιμωρεῖται ὑβριστὰς εἰς ἐκγόνους τοὺς τρίτον κ. τέταρτον, *er ſtraft die Selbſtmörder an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied*, nach der bekannten dem Decalogus beygefügten Drohung, daſs Gott die Sünde der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied heimſuchen werde.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRHEIT. *Leipzig*, b. Haugs Wittwe: *Ueber Blair und Zollikofer für angehende Kanzelredner. Von Chriſtian Gottlob Rukmer*, Pfarrſubſtitut zu Krippehna. 1789. 8. 68 S. So wie 1783. ein Ungenannter durch die vier Abhandlungen über „Wahrheiten der Homiletik" die Verdienſte Spaldings, Reſewizens und Salzmanns um die geiſtliche Beredſamkeit dargeſtellt hat, ſo will der Vf. ſich um Zollikofer und Blair dies Verdienſt machen, und hat auf dieſen wenigen Blättern manches Gute und Nützliche geſagt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18ten December 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Riga, b. Hartknoch: *Doxologie Jesu für Nichttheologen*, 1789. 284 S. 8. (20 gr.)

Wie eine Sammlung zerstreuter historischer und hermenevtischer Anmerkungen zur Lebens- und Auferstehungsgeschichte Jesu nach allen vier Evangelisten zu dem Titel: *Doxologie Jesu* kommen sey, auch was *Nichttheologen* damit sollen, können wir nicht erklären. Der erste Abschnitt hat zur Aufschrift: Vorerkenntnisse antiquarischer Art, und folgende besondere Rubriken: Phasahh der Juden; Jesus lag mit seinen Jüngern zu Tische; Füsswaschen; Judas küsst Jesum; Hohepriester, Schriftgelehrte u. s. w. Zur Probe, gleich zu Anfang: „Es sind *so manche ehrwürdige Männer* der Vorzeit gewesen, welche geglaubt haben, dass — der Name des Festes Phasahh von einem griechischen Worte, das Leiden bedeutet, seinen Ursprung habe. *Ohne Zweifel* verfielen sie darauf, um besser die Schlachtung des Osterlamms als eine Vorbedeutung des Leidens unsers Erlösers ansehen zu können. Allein da es mit den meisten Vorbildungen nur eine Spielerey, wobey nicht die Wahrheit der Sache, sondern *entflammte täuschende Phantasie zu Grunde* liegt, die allerley Aehnlichkeiten *aufrafft*, und daraus gleich den Schluss bildet: Hier bey diesem Gebrauch, bey dieser Sitte, bey diesem Gesetz ist auch zugleich eine Deutung auf jenen Gebrauch etc. der spätern Zeit, und griechische Sprache dazumal (wenn?) noch nicht in Aegypten blühete, wohl kaum dem Namen nach bekannt war, — siehe Herodot — so zerfällt diese Meynung sogleich von sich selbst.“ Eine andere Erklärung, die des Worts Schriftgelehrte, hebt so an: „Noch nicht war Schreiben Eremiten- und Mönchsgeschäft, noch nicht ein Ernährungszweig eines Mannes, der Buchstaben einer fremden Sprache nachmalt, die er nicht versteht; sondern nur Leute, die sich den Wissenschaften und Künsten gewidmet hatten, Kaufleute mit eingeschlossen, gaben sich damit ab. Daher war Schreiben und Gelehrsamkeit in jenen Zeiten des Judenthums beynahe einerley. — Die Sekte der Sadducäer verachtet von dem Volk, himmelerhoben von den Vornehmen, *verlachten* eine Auferstehung des Leibes u. s. w. Mit solchen halbgelehrten, halbwahren, witzelnden und übertriebnen, völlig zwecklosen, Anmerkungen sind diese Bogen angefüllt. Noch eine Probe der Uebersetzungskunst des Vf.: Ihr Otterngezüchte! ihr kommt, dem zukünftigen Zorn des Donner Gottes zu entrinnen? thut rechtschaffene Früchte der Busse: Seyd nicht mehr auf euren Abraham und Jakob mit Himmelhöhe stolz. — Simon, der Satan trachtet nach euch, euch zu sichten wie den Weizen — wenn du einst zurückkehrst von dem Unglauben, den du gegen mich üben wirst. — Alles bald hebraisirt deutsch, bald übermodernisirt.

Vermuthlich haben wir hier das erste Geistesprodukt eines jungen Mannes vor uns, der noch vor kurzem ein Collegium über die vier Evangelisten besucht, viel neues darinn gehört, manches aber nicht ganz, und nicht recht eingenommen hatte. Sein Lehrer mag oft sehr frey und munter gesprochen, aus pädagogischer Klugheit die Dinge zuweilen übertrieben, mit unter auch einen Schwank angebracht haben. Der Schuler, entzückt von den vielen neuen und hellen Aufklärungen, die er erhalten, fühlt einen Drang sich mitzutheilen und auszuschütten, nimmt seine Hefte, und rafft gutes und schlechtes, Vergleichungen des Alten und Neuen, Paradoxen und lustige Einfälle zusammen, übertreibt alles noch mehr, als der Lehrer, und ist so glücklich, für seine Bogen die Aufschrift ausfindig zu machen, die wir sehen. Von seiner Jugend und seinem Stande entdecken wir, ausser dem decisiven Tone, ausser der Unkunde vieler Dinge, der ungebildeten, losen und oft meteorischen Schreibart, viele Spuren. Den Ausruf in den Psalmen: Jehova beglücke uns! nennt er das *Vivat der Israeliten*. Wenn er meynt, etwas neues zu sagen, und das meynt er sehr oft, so fügt er hinzu: „Hier wird nun mancher wohl seine Kiefern weit von einander thun.“ Auch seine Orthographie hat ein renommistisches Ansehn; z. E. *Lofchi* (Logis), *Arangschemang*, Guvernemangs-Haus u. d. gl. Dennoch schreibt er *Memoiren* u. s. w.

Wirzburg, b. Stahel: *Opera omnia Sanctorum Patrum Graecorum, graece et latine.* Vol. XVIII. 1787. 435 S.

Opera omnia Sanctorum Patrum Latinorum. Vol. XI. 1788. 348 S.

Das erste dieser beiden Bücher enthält den zwölften Theil von *Origenes* Werken, nach der Pariser Ausgabe von *de la Rue*; und zwar erstlich die alte lateinische Uebersetzung des Commentars über Matthäus. Denn der Griechische, von Huet zuerst entdeckte, befindet sich in den vorhergehenden beiden Theilen. Zweytens, die neun und dreyssig Homilien über den Lucas, nach *Hieronymi* Version. Drittens Fragmente, aus *Macarii Chrysocephali orat. in Lucam*, griechisch und lateinisch. Zum bequemern Gebrauch dieser sowohl als aller übrigen exegetischen Werke des Origenes würde es nicht wenig beygetragen haben, wenn sowohl die in fortlaufender Ordnung erklärten, als die gelegentlich angeführten Schriftstellen, nach Kapiteln und Versen allegirt wären.

Das zweyte Buch macht den vierten und letzten Theil der Werke des *Hilarius* aus. Den Abdruck hat der Hr. D. *Oberthür* nach der Maurinischen Ausgabe von *Coutant* besorgt. Voran geht eine *Epicrisis brevis in crisin summariam in scripta Hilarii.* Die Crisis summaria, welche in den vorhergehenden Bänden vertheilt stand, war nichts anders als die in Auszug gebrachte Ehrenrettung der Orthodoxie des Hilarius von Coutant, gegen Erasmus und andre. In den Helmstädtischen Annalen war aber der Herausgeber daran erinnert, dass *Semler* diese Ehrenrettung in dem dritten Theil der Baumgart. Polemik gründlich widerlegt habe. Darauf bezieht sich diese Epicrisis. Hr. Oberthür will sich in eine nähere Prüfung der Semlerischen Beschuldigungen des Hilarius nicht einlassen, und bemerkt nur überhaupt, dass den alten Vätern manches menschliche begegnet sey, dass sie sich über Lehrsätze, die zu ihrer Zeit noch nicht gehörig aus einander gesetzt waren, zumal wenn sie nur beyläufig darauf kamen, oft nicht ganz richtig erklärt hätten, und dass die ächte Kirchenlehre von den Aussprüchen einzelner Lehrer nicht abhange. — Die *Historia literaria scriptorum Hilarii* ist gleichfalls ein Auszug aus Coutant, und zu ihrer Absicht ganz zulänglich, wiewohl noch mancher Zusätze fähig. Vergl. z. B. *Mansi* ad Fabric. B. L. med. et inf. act. Tom. III. S. 254. Uebrigens enthält dieser Band blos die *opera dubia et suppositia Hilarii*, ferner *varias lectiones et observationes ad quaedam Hilar. loca*, bey welchen viel Raum erspart wäre, wenn der Herausgeber sie nicht in zwey Spalten hätte abdrucken lassen, und endlich einen brauchbaren *Index textuum scripturae, qui in locis non suis explicantur.*

Schneeberg, b. Fuldens Wittwe: *Des apostolischen Schreibens Pauli an die Kolosser Umschreibung* nebst erläuternde(n) Anmerkungen von M. *Johann Gottfried Weisse.* 1789. 8. 96 S. ohne Ded.

Wenn der Vf. bey dieser Arbeit blos die Absicht gehabt hat, seinem hohen Gönner, dem Hn. Oberconsistorialpräsidenten von Burgsdorf, an welchen die Dedication gerichtet ist, einen Beweis von seiner Geschicklichkeit zu geben; so kann ihm Rec. dieselbe mit allem Rechte bezeugen, aber auch den Wunsch nicht zurückhalten, dass er sich nicht ganz, wie es scheint, auf diese einzige zu erreichende Absicht eingeschränkt, sondern nach einem gemeinnützigern Plan gearbeitet, und seine Vorgänger mehr mit prüfender Belesenheit benutzt, oder wenigstens seiner Umschreibung und seinen Anmerkungen eine geschmackvollere Gestalt gegeben haben möchte. Für Gelehrte hat der Vf. wohl eben so wenig schreiben wollen, als für Ungelehrte oder Laien; und für junge Exegeten, auf welche er etwa noch Rücksicht genommen haben könnte, ist weder durch gefallende Einkleidung der Gedanken, noch durch zweckmäfsige Auswahl der Anmerkungen und Bestimmtheit in den Erklärungen gesorgt worden. Die Umschreibung ist eben so wortreich, als die Anmerkungen, welche darunter stehen, zahlreich und weitläufig sind, so weitläufig dass sie auf mehreren Seiten, auf welchen wiederum andere Anmerkungen zu dem obenstehenden Text dazu kommen, in zwey-ja wohl dreyfachen Abtheilungen unter einander fortlaufen. Ueberdies sind die meisten davon zur Hälfte in deutscher, zur Hälfte in lateinischer Sprache abgefafst, da doch der Vf. unstreitig besser daran gethan haben würde, wenn er sich durchgängig seiner Muttersprache hätte bedienen wollen. So ist z. B. auf der S. 82. die Anmerkung 34. im Anfang lateinisch, in der Mitte deutsch, und am Ende wiederum lateinisch also ausgedrückt: „*per se apparet, ἐνχαριστος h. l. non esse posse ille, qui gratias alteri agit pro beneficiis acceptis; nam cum superioribus, ubi erat de concordia sermo, non cohaereret.*" Unter mehrern guten Anmerkungen steht S. 37, eine, die sich mit einer andern S. 16. nicht recht zu reimen scheint. „*πληρωμα quid sit, intelligendum e Cap. V, 19. (soll heißen C. I, 19.) in Christo sunt copiae, quas Deus possidet, significat, quicquid Deus habet, id habet (si habet) etiam Christus πληρωμα της θεοτητος divinitas plena, perfecta et absoluta, i. e. verissima cum suis attributis et perfectionibus omnibus, et thesauris sapientiae —*" und gleichwohl heifst es S. 16.: „zwar ist mir nicht unbekannt, dass diese Stelle, (nemlich: *in Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig*) von der göttlichen Natur Christi pflegt erklärt zu werden. Aber was soll das heifsen: in ihm wohnt die göttliche Natur?" Die Anmerkung S. 78. verteht Rec. nicht „*ἁγιος. sacer deo populus*, ein Gott geweihetes Volk; beson-

ders

„ders hiefsen die Israeliten im alten Testament „deswegen so, *weil sie durch Annehmung der „christlichen Religion* von andern Völkern abge„sondert waren u. s. w.". Der Vf. scheint auch nicht immer die Bücher, welche er anführt, gelesen; oder wenigstens bey der Hand gehabt zu haben. Denn S. 34. sagt er: „*Sokrates*, dessen „παραινεσις *ad Nicoclem* bekannt *sind*, —" und gleich beym ersten Vers des ersten Kapitels, der also lautet: „Paulus, ein, auf ausdrücklichen „Befehl Gottes, *verordneter Prediger* des Evan„gelii Jesu Christi und *Amtsgehülfe Timotheus*, (eben als wenn Paulus ein Amtsgehülfe des Timothens gewesen wäre!) „den Religionsbekennern „zu *Kolossen* —" steht die Anmerkung: „in ei„nigen *Editionen* steht κολασσαις. Hr. R. Michae„lis in der Einleitung sagt: *urbem in Phrygia ma„jori ad Lycum flumen sitam* u. s. w." In was für einer Einleitung Hr. R. Michaelis dieses wohl in lateinischer Sprache gesagt haben mag!

MARBURG, in der akad. Buchh.: *De vi atque sensu phraseos* δικαιοσυνης Θεου *Novi Testamenti* cum exegesi locorum huc pertinentium, auct. *Jo. Laur. Zimmermann.* 1789. 84 S. 8.

Der Hr. Vf., welcher nunmehr als Professor in Hanau angestellt worden ist, fand durch die Vergleichung des Wort δικαιος mit dem hebr. צדק folgende Bedeutungen desselben: 1) eben, richtig, ächt. 2) rechtschaffen, tugendhaft 3) unsträflich. 4) wahrhaftig. 5) gütig, mitleidig, wohlthätig. 6) unpartheyisch. Hierauf hat er alle Stellen, wo δικαιοσυνη Θεου im N. T. vorkommt, gesammelt, und aus dem Zusammenhang, in welchem jedesmal dieser Ausdruck vorkommt, die Bedeutung desselben mit vieler Belesenheit und Beurtheilung der neuesten Erklärungen zu bestimmen gesucht, so dass es also übersetzt werden müsse: 1) Unpartheylichkeit 2 Petr. I, 1. 2) Rechtschaffenheit, Tugend, Wahrhaftigkeit, woran Gott einen Gefallen hat Matth. VI, 33. Röm. I, 17. Jac. I, 19. 20. 3) Der Weg, den Gott einschlägt, den Menschen die Vortheile — das Glück der Gerechten zu Theil werden zu lassen, Röm. III, 1-7. 21-26. X, 1-10. 1. Cor. V, 21. Phil. III, 7-9.

LANDKARTEN.

Grätz, b. Miller: *Der nördliche Theil von Unter-Steyermark oder der Grätzer Kreis*, entworfen und gezeichnet von *Joseph Carl Kindermann*, gestochen zu Wien von *Christoph Junker*, 1789. Kennern und Liebhabern, besonders aber den Bewohnern der Provinz Inneröstreich, muss ganz gewiss ein wichtiger Dienst geschehen, wenn ihnen etwas angeboten wird, was ihnen bisher noch ganz gefehlt hat, nemlich eine, durch richtige, mit erläuternden geographisch-statistischen Bemerkungen und Verzeichnissen begleitete Abbildung ihres Vaterlandes. Nach einer vom 4ten Jul. d. J. gedruckten Ankündigung verspricht obiger Verleger von Inneröstreich 12 Karten zu geben, wovon N. 1. die General-Karte von ganz Inneröstreich und das Triester Gouvernement, No. 2. den Grätzer Kreis, No. 3. den Marburger, No. 4. den Cillier, No. 5. den Brucker, No. 6. den Judenburger, No. 7. den Klagenfurther, No. 8. den Villacher, No. 9. den Laibacher, No. 10. den Neustädtler, No. 11. den Adelsberger Kreis, und No. 12. das Triester Gouvernement, oder den Triester und Görzer Kreis enthalten soll. Um dem Publikum zugleich ein Muster vorlegen zu können, aus welchem es die Ausführung dieses Unternehmens ersehen möge, liefert der Verleger obige Karte des Gräzer Kreises, No. 2., die 19 Zoll hoch und 22½ Z. breit, schön nach engl. Art gestochen und überhaupt vortrefflich ausgeführt ist. Nach selbiger ist der längste Durchschnitt dieses Kreises 15½ geographische Meilen, jede zu 3910 Wienerklafter gerechnet. Grätz liegt 37,478 Klafter westlicher dann Wien und 66,458 Klafter südlicher. Flächen Inhalt 129½ Quadr. Meile. Nach der letzten Zählung im Jahre 1788. wurden im ganzen Umfange dieses Kreises 296,424 Seelen also auf jeder Quadr. Meile 2950 Einwohner gefunden. Die mathematischen Standpunkte sind nach Jos. Liesgang folgende.

		Abstand vom Aequatorgegen Norden in Gradtheilen			Abstand von der Wiener Mittags-Linie gegen Westen		Höhe üb. die ob. Fläche der Meeres in Klaftern.
Mittelpunkt der Städte	Grätz	47°	4′	9″	3′	43″	220
	Radkersburg	46	41	30	1	32	— —
Gipfel des Bergschlosses Riegersburg		47	0	10	1	46	270
Höchster Gipfel des	Wildoner Berges	46	52	0	3	56	294
	Berges Schöckel	47	11	30	3	49	795
	Berges Wechsel	47	32	0	1	54	939

Im ganzen Kreise finden sich 6 Städte, 30 Märkte, 1 Dompfarre, 17 Dechanteyen, 116 Pfarren und Vicariate, 2 Commenthureyen, 5 geistliche Stifter 1 Kupferanbruch, 1 Kupferhammerwerk, 9 Silberhältige Bleybergwerke und Anbrüche, 1 Beyhochofen, 3 Eisenbergwerke und Anbrüche, 7 Wallisch-Streck- und Stahl-Hammerwerke, 2 Weissblechfabriken, 1 Klingenfabrike, ferner 9 Marmorbrüche, 2 Steinkohlen-Anbrüche, 1 Bad und 15 Sauerbrunnen, die auf der rechten Seite sämtlich nach alphabetischer Ordnung specificiret, und auf der Karte selbst durch Zeichen sehr gut von einander unterschieden sind. Auch die Haupt-Commercial- und andere Commercial-Strassen, Seitenwege, Poststationen, und Meilenzeiger mit den dabey gesetzten Nominern findet man sogar darauf. Schade dass das Verzeichniss nicht auch die Dörfer und Ortschaften ohne Kirchen, die Schlösser oder Herrschaften, und die verfallenen Schlösser enthält. Raum ist genug dazu vorhanden, und die Arbeit wäre ein leichtes gewesen, da die Karte sie alle genau angiebt. Eben so wird es viele Liebhaber der Geographie befremden, dass sie statt der Längen-Grade im Bogen, den Abstand von der Wiener Mittagslinie in

Digitized by Google

in Zeittheilen antreffen. Dem Aſtronomen und Geographen iſt es gleich viel, aber die, welche nicht wiſſen, daſs auf jeden Grad im Bogen 4 Minuten Zeit gehen, (und dies iſt doch der gröſste Theil) muſs dieſe Zeittheilung ſtutzig machen, da ſie ſchon zu ſehr an die Eintheilung im Bogen gewöhnt ſind, unſers Wiſſens auch keine andere Karten die Zeittheile angeben. Einige Oerter auf der Karte treffen in Anſehung der Orthographie mit denen im Verzeichniſſe nicht zu. Z. E. auf der Karte heiſst die Pfarre Katherein im Verzeichniſſe St. *Katharein*, Unterpremſtädten *Premſtatten*, Hartmandorf *Hartmansdorf*, Ober Hatzendorf *Hatzendorf* St. Nicola im Sträsling *St Nicole im Drasling*. Heiligenbrunn in Oſteneck iſt auf der Karte als ein Dorf ohne Kirche, im Verzeichniſſe aber als eine Pfarre aufgeführt, und die Pfarre Oswaldgraben fehlt im Verzeichniſſe ganz, ſo wie auch bey der Stadt Grätz der Marmorbruch Geisberg nicht zu finden iſt. Dieſe unbedeutende Fehler nehmen indeſs der Karte nichts von ihrem Werth, und die Liebhaber müſſen ſich entſchädiget finden, wenn ihnen z. B. in der Karte eines einzelnen Kreiſes ſo viele Gegenſtände, als in manchen aus vielen Bogen beſtehenden Karten aufſtoſsen. Sonſt wünſchte Rec. noch, daſs die Berge nach den vor einigen Jahren zu Potsdam herausgekommenen militairiſchen Vorſchriften, deren Zeichner der königl. Preuſs. Ingenieur Lieut. Hr. *Engelbrecht* ſeyn ſoll, gemacht worden wären. Hier auf der Karte kann man die Thäler nicht gut herausfinden, und man wird öfters glauben, die Flüſſe lieſen auf, ſtatt unter den Bergen. Der geſchickte und durch ſeine geographiſche Arbeiten ſchon bekannte Vf. Hr. Kindermann wird dies bey den folgenden Blättern leicht verbeſſern können. Uebrigens iſt man nicht gehalten auf jede der 12 Karten mit 1 fl. 10 Kr. zu pränumeriren, vielmehr ſteht es jedermann frey zu nehmen, was ihm beliebt, und deshalb ſind die Karten nicht zum Zuſammenſetzen gemacht, ſondern ein jeder Kreis iſt für ſich. Die nächſtfolgende Karte wird der Klagenfurther Kreis ſeyn, worauf bis Ende Auguſt Pränumeration angenommen, und Ende Oct. c. erſcheinen wird. Der nachherige Verkaufspreis iſt 1 fl. 24 Kr.

London: *A Chart of the North West Coast of America with the Tracks of the King George et Queen Charlotte in 1786 et 1787 by Nathaniel Portlock Lieut. of His Majesty's Royal Navy.* 1787. Dies iſt der Compagnon zu der in No 286. der A. L. Z. d. d angezeigten Dixonſchen Seekarte, die mit letzterer von gleicher Gröſse iſt. Sie erſtreckt ſich vom 135 bis 155° W. L. von Greenwich und 56 bis 62½° N. Br., und enthält beſonders die genauere Unterſuchung der weſtlichen Seite des Cooks Fluſſes, Prinz Wiliams Sund, der dazwiſchen liegenden nordöſtlichen Küſte, und des auf der nordweſtlichen Küſte neben Portlocksbafen liegenden Goulding Hafens. Gleich unter Cooks Strohm liegt die Kodiac Inſel, wovon Cook nur die nördliche und ſüdliche Spitze benannt hat. Die Lage des Kohlen Hafens, oder wie ihn Portlock hier nennt Grahams Hafen und die Coal Bay iſt ganz anders als auf der Dixonſchen Karte vorgeſtellt, eben ſo haben die davor liegenden unfruchtbaren Inſeln und die Montague Inſel vor Prinz Williams Sund eine ganz andere Form. Nach der Dixonſchen Karte bekömmt der nördliche Theil dieſer Montague Inſel durch den Calvater Hafen beynahe das Anſehen einer Halbinſel, nach der Portlockſchen iſt dieſes aber nicht, auch iſt vom letztern Seefahrer die eine von den dabey liegenden Inſeln weit kleiner als von Dixon angegeben. Hieraus ergiebt ſich daſs die Dixonſche Karte nicht füglich ohne die Portlockſche gebraucht werden kann, weil ſich letztere beſonders auf die Entdeckungen dieſer Gegenden, erſtere aber blos auf die der Königinn Charlotten Inſeln erſtreckt. Zu dieſer Generalkarte gehören noch 5 Special Seekarten, welche beſonders die Häfen, Inſeln und Biegungen der Küſten genau angeben, als:

1) *Plan of Graham's Harbour and Coal Bay ſituated 7' to the Northward of Point Bede. Variation* 23° E. 1½ Fuſs lang 11 Zoll hoch.

2) *Sketch of Mc. Leod's Harbour, on the Weſt Side of Montagu I. by Nathaniel Portlock* 1787. *Variation* 24° Fuſs ins Gevierte.

3) *Sketch of Part of the Weſt Side of Montagu Island Variation* 26° E. *by Nathaniel Portlock* 1787. 1½ Fuſs lang und 1 Fuſs hoch.

4) *Sketch of Port Etches, ſituated 5 Leagues N. N. E. of Cape Hinchingbrook together with a Sketch of Brooks Harbour by N. Portlock.* 1787. 2 F. 11 *Zoll* lang 9″ hoch.

5) *Sketch of Portloocks et Gouldings Harbour's on the North Weſt Coaſt of America Veriation* 25° 00′ E. 1½ Fuſs lang 1 Fuſs hoch. Die General Karte iſt von W. Harriſon. No. 1. und 3. von Joh. Reid und Harriſon No. 2. und 4. Longmate Jun. und No. 5. von T. M. ſauber nach gewöhnlicher engliſcher Art geſtochen. Dieſe 6 vortreflichen Karten gehören zu Portlock's *Voyage round the world etc.* Die Dixonſche Karte hat die Voſsiſche Buchhandl. in Berlin kürzlich zu der ins deutſche überſetzten Reiſe ins kleine bringen, und durch C. Jäck recht gut nachſtechen laſſen, vermuthlich wird dies auch von der Portlockſchen geſchehen, da ſie eigentlich zuſammen gehören, und nicht füglich getrennt werden können. Nach dieſen beiden Karten müſſen nun künftig alle übrige Karten von dieſen Gegenden, ſelbſt die Cookſche, ergänzt und verbeſſert werden.

Nürnberg, b. Weigel u. Schneider: *Karte von Europa neu entworfen von F. L. Gußefeld.* 1789. 1 Bogen in gewöhnlichen Landkarten Format. Hr. G. liefert uns hier eine recht gut entworfene und reinlich geſtochene Karte von Europa, die ſich ſowohl durch aſtronomiſche Richtigkeit als durch die methodiſche Illumination und die genaue Begränzung der einzelnen Länder empfiehlt. Ungeachtet ſie zu Bruns *geographiſchen Handbuche* geſtochen, und eigentlich nur eine Fluſskarte für Kaufleute ſeyn ſoll; ſo enthält ſie doch auſser den Flüſſen die vornehmſten und wichtigſten Oerter, und iſt zu jedem andern Gebrauch zweckmäſsig eingerichtet. Einige wenige Fehler, die wahrſcheinlich von dem Kupferſtecher herrühren, müſſen noch geändert werden z. E. Nürnberg und Frankfurt iſt unrichtig. *Nürnbe-rg* und *Frankfur-th* abgebrochen, Insbruck muſs *Inspruck*, Oxford und Plymont in England *Oxford* und *Plymouth* etc. geſchrieben werden. Uebrigens wünſchten wir, daſs die Hauptſtädte eines jeden Reiches eine etwas gröſsere Schrift als die anderen Städte erhalten hätten; bey England iſt dies mit London beobachtet worden, bey den übrigen Reichen aber nicht. In Frankreich ſollte man glauben, daſs nicht Paris, ſondern Lyon die Hauptſtadt ſey, denn letztere iſt weit gröſser und mit andern Buchſtaben als erſtere geſchrieben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19ten December 1789.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

LONDON, b. Cadell: *Principles of Military Movements chiefly applied to Infantry. Illustrated by Manoeuvres of the Prussian Troops and by an outline of the British Campaign in Germany during the War of 1757.* Together with an Appendix containing a *practical Abstract of the Whole.* By Colonel *David Dundas.* 1787. 4. 266 S. das Werk. 90 S. der Appendix. 25 Kupfer. (7 Rthlr.)

Nächst den Deutschen und Franzosen haben sich in den neuesten Zeiten wenig Nationen, so sehr um Kriegskunst bekümmert, so viel bemüht Taktik zu lernen, und so viel Schriftsteller in diesem Fache hervorgebracht, als die Engländer. Wer ihren Dienst kennt, oder auch wer nur dieses Buch liest, wird die Ursache davon leicht einsehn. Schon lange fehlte es dem so tapfern brittischen Heere fast gänzlich an Kriegs- und Mannszucht. Allein seit einiger Zeit ist das Uebel aufs höchste gestiegen. In Ansehung der Waffenübungen, läst jeder Oberste sein Regiment exerciren und manövriren wie er will. Dazu kömmt nun noch, dass alle Idee, ja aller Grund von wahrer Taktik, bey der Nation durch den letzten amerikanischen Krieg gänzlich verschwunden ist. Sie haben sich da angewöhnt, nicht nur ihre Infanterie nur zwey Mann hoch; sondern sogar mit offnen Rotten zu stellen. Dies wusste Rec. schon, wenn es auch der Vf. dieses Werks nicht im Eingange bestätigt hätte. Dabey giebt er ganz richtig an, dass, weil der amerikanische Krieg fast blos ein Krieg leichter Truppen gewesen ist, wobey die englische leichte Infanterie die Hauptrolle gespielt hat; alles von dem Schwindel ergriffen worden sey, sich nach letzterer zu modeln. Alle Evolutionen werden laufend gemacht; nirgends ist Zusammenhang, nicht einmal im Bataillon, geschweige denn, wenn verschiedne Bataillons zusammenstossen, welches ohnehin bey ihnen in Friedenszeiten niemals geschieht. Alles dies läst voraussehen, dass, wenn einmal die Britten gegen andre geübtere Truppen ins Feld rücken sollten, sie unmöglich eine andere als eine schlechte Figur machen würden. Und doch haben wenig Nationen so viel Mittel, die vortreflichsten Truppen, die man nur erdenken kann, auf die Beine zu bringen. Die Bravour ihrer gemeinen Soldaten geht bis zur Tollkühnheit. Ihre Mannschaft hat eine ganz besondre Gewandtheit, zumal im Marschiren. Sie können, wenigstens wenn sie wollen, alle Bewegungen mit einer grosen Präcision machen. Rec. hat gesehn, wie sie im vorigen Kriege sehr fleisig und mit grosem Ernst geübt wurden: und ob sie gleich ihre Soldaten nach einer damals schon veralteten Taktik dressirten, so sah man doch dass man alles mit ihnen hätte herausbringen können, was andern Truppen nur immer möglich ist. Woran liegt es indess, dass diese Eigenschaften alle umsonst in den englischen Soldaten liegen? Die wahre und eigentliche Ursache erwähnt unser Vf. nicht, diejenige Ursache von der alle übrigen, nur Folgen sind, und ohne deren Hebung alle anderen Mittel die er vorschlägt, nichts helfen würden. Diese Ursache liegt darinn, dass alle militärische Bedienungen bey ihnen, wie Staatsschuldenscheine, gekauft und verkauft werden. Als der Graf von Essingham abdankte, um nicht im amerikanischen Kriege, gegen seine Ueberzeugung zu fechten; sagte er im öffentlichen Parlamente, es könnte ihn niemand wehren seine militärische Ehrenstelle zu verkaufen. „Denn „was ich gekauft habe," fügte er hinzu, „das habe ich ein Recht wieder zu verkaufen." Wenn ein Officier so sprechen kann, so kann er auch sagen: „Was ich gekauft habe, gehört mein; um „das zu behalten brauche ich mir nicht viel Mühe zu geben; für mein Geld will ich mich nicht „plagen lassen." Auf die Art kann ihn kein Mensch zwingen, seine Schuldigkeit pünktlich zu erfüllen. Denn wollte man auch einen nöthigen, weil ers nicht recht machte, seine Stelle einem andern zu verkaufen; so kann man ziemlich wahrscheinlich darauf rechnen, der andre werde eben so denken, und man würde um nichts gebessert seyn. Dazu kömmt nun noch, dass selbst ein Türenne, in Friedenszeiten wenigstens, in der englischen Armee nicht um einen Schritt avancirenwürde, wenn er nicht das Geld auftreiben könnte, um den höhern Platz zu bezahlen. Dadurch wird nun vollends

Digitized by Google

lends aller Dienſteifer erſticket. Bey ſo einer Organiſation läſst ſichs leicht gedenken, daſs ein Heer keiner wahren Verbeſſerung fähig iſt, und daſs alles, was man daran künſteln wollte, nur dürftige Palliativ-Mittel wären. Bey ſolchen Umſtänden bleibt es indeſſen immer erſtaunenswürdig, und es bringt dem kriegeriſchen Gemüthe der Britten Ehre, daſs noch ſo viele Perſonen dieſer Nation ſich um Kriegeswiſſenſchaften bemühn. Freylich ſind es meiſtens Schotten, die theils weniger Geld, theils auch einen beſonders martialiſchen Geiſt haben und auf einen Krieg ſpeculiren. Unter den wiſsbegierigen brittiſchen Officieren gebührt nun auch dem Vf. gewiſs ein vorzüglicher Rang. Er ſcheint 1785 in Deutſchland geweſen zu ſeyn, und da die Preuſsiſchen Revüen geſehen zu haben. Er hat ſie ſo gut geſehn, als ſie nur ein ausländiſcher Officier ſehen kann; das erhellt deutlich aus den Beyſpielen zu ſeinen Lehren, die er davon hernimmt. Aber damit hat er ſich nicht begnügt; er muſs ſehr genau nach der Preuſsiſchen Taktik geforſcht haben, denn ſein Buch enthält ſehr vieles von den ganz unterſcheidenden Manövres, Evolutionen und beſondern Vortheilen derſelben, ſo daſs wer dieſe kennt, mit Zuverläſſigkeit ſagen kann, der Mann hat Preuſsiſche Taktik im Innern derſelben ſtudirt. Man muſs indeſs aus dem was wir hier ſagen, von dem Werthe des Buchs nicht gar zu vortheilhaft urtheilen. Ein deutſcher Officier von den Truppen, die auf Preuſsiſchen Fuſs ſtehen, kann darinn für die Kunſt gar nichts lernen, ſo wenig wie ein Maler, aus einer, nach einem Gemählde von ihm, verfertigten unvollkommne Copie. Aber auch für den engliſchen oder ausländiſchen Officier hat es zwey Mängel, die es minder brauchbar machen, als es ſonſt nach den darinn enthaltenen taktiſchen Kenntniſſen ſeyn würde. Der eine iſt der Mangel an Ordnung. Wie wollen nur zum Beweiſe die Titel der Hauptſtücke herſetzen. 1) Grundſätze der Bewegungen. 2) Richtung. 3) Unterricht des Officiers und der Rekruten. 4) Von der Kompanie. 5) Vom Bataillon. 6) Von der offnen Colonne (mit Diſtanzen.) 7) Das Bataillon in offner Kolonne. 8) Die Linien offner Kolonne. 9) Stellungsveränderungen der Linie. 10) Von der geſchloſsnen Colonne. 11) Bewegungen des Bataillons in Schlachtordnung. 12) Bewegungen der Linie in Schlachtordnung. 13) Vom Eſchellon. 14) Von zweyten Treffen. 15) Durchziehen der Linien. 16) Von der Retraite. 17) Von den Defilees. 18) Marſch-Kolonne. Aus dieſem Generalentwurfe leuchtet ſchon der Mangel an Ordnung hervor; allein noch mehr ergiebt er ſich aus den Unterabtheilungen dieſer Kapitel. Alles wird verzerrt, unter einander gemiſcht; Aufmarſchiren, Abmarſchiren, Herumwerfen der Colonnen, um eine andre Front zu formiren, Adjutanten-Aufmarſch, deployiren etc. Eine groſse Quelle dieſes Fehlers iſt, daſs die Bataillons- und Linien- oder groſser Colonnen-Bewegungen beſonders abgehandelt ſind. Dieſe müſſen ſich dergeſtalt auf jene gründen, daſs, wenn man die Bataillons-Bewegungen gut und deutlich abgehandelt hat, die andern nur kurz aus einander geſetzt zu werden brauchen. Noch gröſser aber als ſelbſt dieſer Fehler, iſt der, daſs die allerwichtigſten taktiſchen Grundregeln; die Handgriffe und Vortheile, welche bey den ſchwerſten Bewegungen zum Grunde liegen müſſen, wenn ſie gehörig gemacht werden ſollen, und ſo weit der Vf. ſie hat erfahren können, gemeiniglich nur im Vorbeygehen geſagt werden, ſo daſs faſt niemand ihre Wichtigkeit einſehen kann, wer nicht die ganze Kunſt ſchon inne hat. Das entſteht gemeiniglich daher, weil dieſelbe Sache an zwey drey Orten vorkömmt, und nicht jede Hauptrevolution an einem Orte zuſammen und gründlich abgehandelt wird. Wenn man ein Lehrbuch ſchreiben will, für Leute, die von der Sache noch gar keine Kenntniſſe haben, wie es hier der Fall iſt, ſo iſt das ein ganz zweckwidriges Benehmen. Ueberhaupt aber kömmt alles von dem Mangel an Ordnung, und dieſe von dem Mangel eines recht durchdachten und eben dadurch vereinfachten Entwurfs des Ganzen. Aber der läſst ſich freylich nicht, auch ſelbſt nicht, von dem fleiſsigſten Lehrling in einer Wiſſenſchaft erwarten, wenn er ſchon einen tiefen Blick hineingethan hat; und weiter iſt der Vf. doch nichts. Dieſem begegnet es auch öfters, daſs er, um das Sprüchwort zu gebrauchen, läuten hört und nicht weiſs wo die Glocken hängen. Dies iſt hier gar öfters der Fall. Es wäre zu weitläuftig und unſern Leſern wenig nützlich Beyſpiele davon anzuführen. Wir wollen nur eine Bemerkung herſetzen, die vielleicht allgemein intereſſant ſeyn kann. Der Vf., der ſonſt ein groſser Bewunderer des ſeichten *Guibert* iſt, tadelt ihn, daſs er faſt immer aus der Mitte halb vorwärts und halb rückwärts deployiren läſst. Er hat im allgemeinen Recht. Wer wird wohl ſeine Colonnen ſo weit über das Alignement vormarſchiren laſſen, um auf dieſe Art zu deployiren? Man läſst die Colonne ſchlieſsen, in der gehörigen Entfernung von dem Platze, wo man ſich in Schlachtordnung ſtellen will; die Tete halten, wenn ſie dahin kömmt, zieht die Bataillons heraus und läſst dann deployiren. Das iſt der gewöhnliche Fall, weil man gewöhnlich nur dann deployirte, wenn man die Schlacht liefert. Der, der ſie empfängt, ſteht faſt immer ſchon in der von ihm ſelbſt gewählten Stellung. Aber es läſst ſich doch auch ein Fall denken, wo man rückwärts deployiren müſste. Geſetzt ich thue mit meiner Armee einen Marſch vorwärts, um eine Poſition zu beſetzen; der Feind kömmt gerade auf mich zu; meine Avantgarde läſst mir das melden; die vorwärts liegende Poſition kann ich

Digitized by Google

ich nicht erreichen; da wo die Teten meiner Colonnen ſtehn, iſt keine Poſition, aber hinter mir, da wo das Centrum derſelben ſich befindet, da iſt eine, wo ich dem Feinde ſicher die Spitze bieten kann:! Was wäre da wohl natürlicher, als daſs ich meine Colonnen halb vor halb rückwärts ſchlieſsen lieſse? Nun müſste ich zwar meine Bataillons nicht *à la Guibert* deployiren laſſen, ſondern die vorſtehenden Bataillons lieſs ich gehörig herausziehen, mit umgekehrter Front ins Alignement marſchiren, und ſie dem nach Verhältniſs meiner Lage deployiren. Der Fall iſt weder unmöglich noch eben ſo erſtaunlich ſelten, und die Bewegung iſt ſo leicht als das deployiren vorwärts. Indeſs haben wir noch ihn nirgends angemerkt, und die Bewegung in keinem taktiſchen Buche angegeben gefunden. Wir bemerken dieſes hier, weil auch der Vf. die Sache als gar nicht möglich anſieht. Die kurze Geſchichte, oder der Umriſs der Brittiſchen Feldzüge im ſiebenjährigen Kriege bedeutet herzlich wenig, und dient zur Abſicht des Buchs ganz und gar nichts. Denn die Taktik der alliirten Armee hatte damals mit der gegenwärtigen ſehr wenig Aehnlichkeit. Vermuthlich wollte der Vf. dies Stück ſeiner Arbeit nicht umſonſt in ſeinem Portefeuille haben. Der erſte Theil des Feldzugs von 1761 iſt am ausführlichſten bearbeitet, und auch allein mit einem darſtellenden Plan verſehen. Der Append x wiederholt kürzlich die Lehren des erſten Theils auf eine praktiſche Art, indem da die Kommandowörter und beſondern Bewegungen jeder Evolution angegeben ſind. Hier iſt nun aber häufig das geſchehn, was wir im erſten Th il nur hier und da fanden; nemlich daſs wir nicht fähig geweſen ſind, zu verſtehn, was der Vf. haben will, ob uns gleich die engliſchen taktiſchen Kunſtwörter nichts weniger als unbekannt ſind. Er läſst öfters bey Evolutionen, dieſen oder jenen Theil ſeiner Truppen, ſo kauderwelſch durcheinander ſchwenken, contremarſchiren, rechts und links um machen, daſs kein Menſch klug daraus werden kann. An den Zeichnungen kann man ſich dann auch nicht erholen. Sie ſind alle überaus nett geſtochen, aber ſo *cavalièrement* entworfen, daſs ſie, wo man den Text nicht verſteht und durch ihn die Zeichnung erklären kann, gar keine Auskunft geben. Daher uns manchmal eingefallen iſt, ob der Vf. ſich wohl bey einem Theil ſeiner Evolutionen ſelbſt nicht recht verſtehen möchte?

STIFT KEMPTEN, im Verlag d. Hofbuchh.: *Lexicon von den vornehmſten Belagerungen und Schlachten aus der Geſchichte der ältern und neuern Zeiten, oder kriegeriſche Begebenheiten der Völker.* Zuſammengetragen von des heil. röm. Reichs Erbtruchſeſſen Herrn *Grafen zu Zeil, Wurzach u. Friedberg*, Kayſerlich Königlichen wirklichen Kämmerer, Deutſchordens-Ritter, Reichs General-Feldmarſchall-Lieutenant u. General-Major des Hochlöbl. Schwäbiſchen Kreiſes. *Erſter Theil.* 565 S. gr. 8. (1 Rthl.

Dieſes, den höchſten und hohen Ständen des hochlöbl. ſchwäbiſchen Kreiſes zugeeignete Buch, iſt wie der Hr. Vf. in der Vorrede ſagt, eine Ueberſetzung eines franzöſiſchen Wörterbuchs, gleicher Art, welches unter dem Titel *Dictionnaire des Batailles* den Leſern ſolcher Sachen bekannt genug iſt. Dieſes enthält nur die Kriegsbegebenheiten bis ao. 1748. Der Hr. Graf hat die neuern bis auf gegenwärtige Zeit hinzugefügt; er verſichert: „er habe ſich viel Mühe gegeben, jene „Schlachten und Belagerungen, ſo er bey *Montecu-* „*culi, Vicomte de Turenne, prince Eugenne de Sa-* „*voie* und mehrern andern dergl. Memoirs habe „finden können, ächter und weitläuftiger einzutragen, als ſie in dem bemerkten franzöſiſchen „Werke gefunden werden." Wir wollen ihm dies aufs Wort glauben. Ueberhaupt aber müſſen wir ſagen daſs das Original allem Anſchein nach, die Mühe es zu überſetzen gar nicht lohnte. Es iſt höchſt ſeicht und unvollſtändig. Um nur eins anzuführen, ſo wird hier unter dem Artikel: *Cheronée*, eine Nachricht von dem Siege, den Sulla da über den Archelaus erfocht, gegeben; von dem weit wichtigern, wodurch Philipp da der Griechiſchen Freyheit ein Ende machte, ſteht kein Wort. Iſt dieſes u. dergl. mehr die Schuld des Franzoſen oder des Ueberſetzers? Das können wir nicht beſtimmen. Aber ein Zeichen einer groſsen Unkunde und Unüberlegtheit bey Verfertigung einer ſolchen Arbeit bleibt es allemal. Nach dieſer Idee von dem Buche ſelbſt, werden die Leſer wohl wiſſen wollen, wie ſich die Ueberſetzung und die Zuſätze des auf den Titel allein genannten deutſchen Vf. leſen laſſen. Und da müſſen wir geſtehn, daſs es auch mit dieſen beiden ziemlich ſchlecht beſchaffen iſt. Franzöſiſch kann er nur mittelmäſsig und deutſch ganz und gar nicht. Beweiſe davon finden ſich überall; zur Probe aber mag folgende Stelle aus der, unter der Rubrik: *Detmold*, erzählten Niederlage des Varus dienen. S. 272: „Die Römer durch dieſen Tod" (des Varus nemlich, der ſich ſelbſt ermordete,) „in Verzweiflung „gebracht, *gaben viele ſich ſelbſt den Tod*; andre „wollten ihn mit dem Schwert in der Hand mitten „unter ihren Feinden finden; die meiſten aber wur„den ſo zaghaft, nach dem erſten Beyſpiel eines rö„miſchen Officiers Namens *Ceionius*, das Gewehr „zu ſtrecken, und ſich an die *Germanier als gefangene* „*zu ergeben; Armenius* aber, um nach dem Gebrauch „des damals ungeſitteten und grauſamen Volks, *ſei„nes Sieges mit aller Rachgier zu genieſſen, machte* „*alle dieſe gefangene Römer*, ohne einen zu verſcho„nen, *ſterben*." Der Mangel der Sprachkenntniſs iſt freylich der auffallendſte bey einem Ueberſ.; aber wenn er auch beide Sprachen in ſeiner Gewalt hat, ſo behält man doch noch eine Foderung an ihn; er muſs nemlich eine ziemliche Kenntniſs von den Sachen haben, wovon ſeine Urſchrift handelt. Dieſe fehlt unſerm Vf. gleichfalls gänzlich. Um nur bey dieſem Artikel zu bleiben, ſo heiſst darinn Varus häufig Varo,

Digitized by Google

u. Arminius Armenius. Der eigentliche Beweis davon findet sich indeſs hauptſächlich darinn, daſs der Vf. bey allen Namen die franzöſiſche Art ſie zu ſchreiben, beybehalten hat. Am Ende des Werks will er zwar dieſes entſchuldigen. Allein die Entſchuldigung iſt ſo beſchaffen, daſs ſie die Sache nur noch mehr beſtätigt. Man findet da unter der Rubrik *Anmerkungen* eine einzige Anmerkung über dieſen Punkt, deren Anfang wir hieher ſetzen wollen. „Es „geſchieht freylich manchmal, daſs Städte und Flüſse „in deutſcher Sprache anders als in der franzöſiſchen „*benamſet* werden; da aber jedoch in allen *hiſtoriſchen Geſchichten* dieſe meiſtens auf lateiniſch genennt, und der franzöſiſche Ausdruck ſolcher am „*ähnlichſten kommt*; ſo werde derentwegen nicht „davon abgehn, ſondern ſolche, wie in der franz. „Auflage, in meiner Ueberſetzung anzeichnen, und „ebenfalls *mit dem franzöſiſchen A. B. C. noch anmerken.* Um aber jedoch nach dem deutſchen Namen dieſe Städte u. Flüſse, ſo zu ſtarken Wortunterſchied anzeigen, finden zu können, ſo ſind ſelbe in deutſcher Sprache, dem franzöſiſchen Alphabet nach, ebenfalls zu finden, und jederzeit die „franzöſiſche Nämen auf die deutſche hingewieſen.“ Dies letzte iſt nur bey einigen wenigen geſchehen, aber bey weiten nicht bey allen: ſo findet man Louvain, aber nicht Löwen, und noch ſeltſamer muſs es ſcheinen, daſs das franzöſiſche Louisbourg, auf der ehemaligen Inſel Cap Breton ohne Rückweiſung, unter dem Namen Ludwigsburg da ſtehet. Doch das wäre das wenigſte. Was unſer Urtheil eigentlich beſtätigt, iſt die Art, wie die Namen aus dem Alterthume verhunzt ſind. Perſeus, König in Macedonien, z. B. heiſst bald ſo, bald Perſe. Chäronea und die bey Aigos-Potamos heiſsen Cheronee und Egos-Potamos. Das zeigt den Mann an, der von der Sache weiter keine Kenntniſs hat, als die ihm das Buch giebt, was er eben vor ſich hat. *Hier kömmt doch gewiſs der franzöſiſche Ausdruck dem lateiniſchen nicht am ähnlichſten.* Was aber dabey ordentlich poſſierlich klingt; iſt dieſes, daſs im Context die Namen ganz bekannter Menſchen u. Städte ihr ganzes franzöſiſches Gewand behalten haben. Z. B. im Artikel Dettingen ſteht, um folgenden Gedanken auszudrücken: Hr. v. Voltaire ſprach den Grafen (von Stairs) ſechs Wochen darnach im Haag: „Monſieur de Vol„taire ſetzet dieſer Beſchreibung hinzu, daſs er 6 „Wochen darnach den Grafen a la Haye geſehn hätte etc.“ Sollte man nicht glauben der Graf hätte a la Haye geheiſsen, da von einem Graf Stairs ganze drey Seiten lang gar nicht die Rede geweſen iſt, und ſeiner dort nur im Vorbeygehn erwähnt wird; weshalb auch der allein, der die Sache ſchon weiſs, errathen kann, was der Vf. hier für einen Grafen meynt. In dem Artikel von der Schlacht an der Boyne, heiſsts immer Guillaum III u. Jacque II. Welcher Menſch, der nicht franzöſiſch kann, wird rathen, daſs das Wilhelm III u. Jakob II ſeyn ſollen? Bey Gelegenheit der Schlacht bey Dettingen müſſen wir doch noch fragen, ob folgende Stelle im Originale ſteht? Nach der Parteylichkeit des franzöſiſchen Vf. ſollten wir es nicht glauben. Vielleicht iſt ſie aus den *hiſtoriſchen Geſchichten* entlehnt die der Hr. Graf in *prince Eugenne de Savoie* u. andern Memoirs gefunden u. den franzöſiſchen Vf. damit berichtigt hat. Auf alle Fälle macht ſie, verglichen mit dem, was folgt, eine groſse Abſurdität aus.— „Der König von „England,“ heiſt es, „erhielt an dieſem Tag, wo er „u. ſeine ganze Mannſchaft, in der Gefahr *ſtund*, das „Gewehr zu ſtrecken, einen ſolch vollkommnen „Sieg, als jemals einer erhalten wurde. Der König „ſpeiſste auf dem Schlachtfeld zu Mittag, *nach wel„chem*“ (Schlachtfeld oder Mittag?) „er ſich zurück„zog, ohne einmal ſeine Verwundete mit ſich zu neh„men, welche Lord Stairs dem Herzog von Noailles „empfahl.“ Wenn man ſeine Verwundeten in den Händen des Feindes läſst; ſo iſt der Sieg ſo ſehr vollkommen nicht, und wahrlich Lord Marlborough empfahl auch nicht ſeine Verwundeten nach der Bataille von Hochſtädt dem Marſchall v. Marſin; davon wird der Hr. Graf im *prince Eugenne de Savoie* nichts finden.— Als Probe von dem Werthe der Nachträge des Hn. Ueberſ. wollen wir nur ſeine Beſchreibung des Treffens bey Lutternberg, der Kürze wegen herſetzen. „Lutternberg (Treffen) die Franzoſen faſsten Anſchlag die Alliirten von *Minden* abzuſchneiden. *Deren* General Oberg merkte dies Vorhaben u. zog ſich nach Lutternberg. Die Franzoſen rückten nach u. *fielen über die Alliirte her.* Der General Zaſtrow *muſste den erſten Anfall den 18ten Oct. 1758 ausſtehn.* Der Streit war ſcharf. Zaſtrow erhielt eine Verſtärkung unter dem General Bock; *er kam aber doch zu kurz.* Die Franzoſen kamen dem rechten Flügel der Alliirten im Rücken, Oberg zog ſich aus dem Spiel *nacher Minden.* Er lieſs 16 Kanonen u. andre Geräthſchaften zurück. Dies iſt das Treffen *bey Lutternberg* oder Lutternberg, das zweyte binnen ein paar Monate in Heſſen, dabey *die Alliirten keine Seide ſpannen.* Der Verluſt der Alliirten betrug gegen 800 Mann. *Das Gefecht dauerte wenig Stunden.* Prinz *Xavier* von Sachſen ſtand mit ſeinen Sachſen auf dem *linken Flügel der Franzoſen*; *die Wurtemberger waren auch mit dabey.* Von dem Erfolg hatten die Franzoſen keinen beſondern Nutzen. Soubiſe muſste nur ſuchen, ſich ſo lange in Caſſel zu behaupten als es *wegen dem Contadiſchen Heer* geſchehen konnte.“ Wir fragen alle die, die von dem Treffen bey Lutternberg etwas gehört haben, ob in der Beſchreibung ein einziges richtiges Wort iſt? Eben ſo confus ſind alle übrigen auch. Oft werden ganz unbedeutende beſondre Gefechte angeführt, bisweilen ſogar das Datum vergeſſen. Kurz der Hr. Graf wird wohl thun wenn er das Publicum mit der Fortſetzung dieſer Compilation verſchont. Dafür gönnen wir ihm herzlich gern den Beweis, den er für das hohe Alterthum ſeines Geſchlechts unter dem Art. *Feylenforſt* anbringt. Er giebt da Nachricht von einer Schlacht, die unter Carolus Marcellus (denn ſo ſchreibt der Hr. Graf nicht einmal, ſondern zwanzigmal) zwiſchen den Völkern dieſes Regenten u. den Bayern vorgefallen ſeyn ſoll, u. belegt dies unter andern mit einem Beweiſe (S. 315) aus dem Gregorius Turonenſis der im 6ten Jahrhundert gelebt hat, u. Dinge aus dem 8ten bezeugen ſoll.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 20ten December 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PRAG, im Verl. der Gerlischen Buchh.: *Die christliche Religion nach dem Geiste der heiligen allgemeinen Kirche: Betrachtet als Quelle aller Weisheit u. als Hinleitung zur Glückseligkeit, für Nachdenkende.* 1789. 219 S. 8.

Der Titel dieses Buchs klingt sehr prächtig, und scheint etwas vorzügliches anzukündigen; der Inhalt aber ist sehr alltäglich. Der unbekannte Vf. hat sich die französischen Jesuiten *Nonnotte*, *Flexier de Reval*, und ähnliche Schriftsteller zum Muster gewählt, und declamirt, zwar in einem ganz guten Stil, aber sehr oberflächlich, gegen die Naturalisten unsers Zeitalters. Zuerst zählt er die *Hindernisse* her, die der Uebereinstimmung unsrer freyen Handlungen mit dem Endzwecke unsers Daseyns so oft, und von so vielen Seiten entgegenstehen. Dann prüft er die verschiedenen Offenbarungen, die in der Welt zu finden sind, und giebt den christlichen, besonders wegen ihrer Sittenlehre, den Vorzug. Eine Sammlung freygeisterischer Meynungen, die darauf folgt, soll die christliche Sittenlehre destomehr herausheben. Was sich gegen das Christenthum sagen läßt, wird in drey Einwürfe zusammengepreßt, und beantwortet. Dann fängt der Vf. an, die Autorität der Kirche und des Pabstes weitläuftig zu demonstriren; und nachdem er noch die Toleranz der katholischen Kirche (!!) angerühmt hat, so beschließt er mit folgendem Resultate: „Demüthiger Glaube, mei„ne Brüder, führt also weiter und sicherer, als „unbescheidnes Klügeln. Und dieser Glaube ist „nur Gottesgabe, um die man mit Empfindung „ihres Werthes bloss bitten darf, um sie ganz un„entgeltlich zu empfangen!!! Als Anhang folgt das christliche Glaubensbekenntniss zur heil. allgemeinen Kirche, nach der Vorschrift der Tridentinischen Kirchenvers., nebst Anmerkungen dazu; hauptsächlich zum Beweiss der Uebereinstimmung der Lehre des Trident. Kirchenraths mit der Lehre in den ersten Jahrhunderten der Kirche. Die Freygeister werden, wie es sich versteht, bey jeder schicklichen Gelegenheit mit Strafpredigten heimgeschickt. Zwar predigt der Vf. nicht im polternden Tone eines P. Merz, er ist vielmehr ein ganz feiner und höflicher Mann; aber was er gegen die Freygeisterey vorbringt, ist gewöhnlicher, unbedeutender Schlendrian. Am Ende weiss man gar nicht, was er unter Freygeisterey versteht; wie dies freylich der Fall bey vielen Controversisten ist, denen jeder Aufgeklärte, er mag das Daseyn Gottes oder nur das Glaubensbekenntniss von Trient bezweifeln, ein Freygeist heissen muss. Bewundern muss man die beynahe Jesuitische Geschicklichkeis des Vf., den Vorwurf der Unduldsamkeit von der römischen Kirche abzulehnen. Von allen den Inquisitions- und Verfolgungsscenen, seit Constantin dem grossen bis auf unsere Zeiten nimmt er gar keine Notiz. Die kath. Kirche ist nichts weniger als unduldsam! Wer sie dieses Fehlers bezüchtiget, sagt er, bürdet den heiligen Vorschriften unsrer Religion das auf, was *einzelne Menschen*, von irrigen Begriffen oder Privatleidenschaft verführt, jemals unternommen haben. S. 152. (Nach römischkatholischen Grundsätzen waren die päbstlichen Bullen, und Decretalen doch immer *heilige Vorschriften* der Religion; nun möchten wir wissen, ob der Hr. Vf. in diesen *päbstlichen* heiligen Vorschriften nicht auch Inquisition und Verfolgung fände?) *Offenbar ungegründet* ist daher, nach S. 153. das Vorgeben Voltärs und der mit ihm gleichdenkenden, dass das Christenthum die Ausrottungen der Irrgläubigen, und die Bedrängungen derselben durch Foltern und *Autos da Fé*, um sie zur Religionsveränderung zu zwingen, anordne! (Wenn sich der Vf. hier nicht gefliſſentlich hinter eine Zweydeutigkeit des Worts: *Christenthum* steckt, und da, wo von der römischen Kirche die Rede ist, geschwind die christliche Religion überhaupt unterschiebt, so läst sich nicht wohl einsehen, wie ein Vernünftiger und Geschichtskundiger Mann den Vorwurf der Verfolgungssucht, den Voltäre der römischen Kirche macht, als *offenbar ungegründet* ausschreyen könne.) Ueber die Nothwendigkeit eines unfehlbaren Kirchenrichters, und die Autorität des Pabstes, besonders

Digitized by Google

aber über das Glaubensbekenntniſs von Trient ſpricht der Vf. ſo, als ob er die neueſten Fortſchritte gar nicht kenne, die man in der k. Kirche zur Aufklärung dieſer und ähnlicher Gegenſtände gemacht hat. Man leſe auch, was er S. 210. vom Ablaſſe, vom *Kirchenſchatze* der Verdienſte Jeſu und ſeiner Heiligen, zum Seelenablaſs und dergleichen vorbringt.

Würzburg, b. Blank: *Antonii Joſephi Roſshirt* SS. theol. Doctoris *Inſtitutiones theologiae moralis* praelectionibus publicis accommodatae. 1789. 392. S. 8.

In der *Mainzer Monatſchrift* wird dem Vf. der Vorwurf gemacht, daſs er ein Plagium begangen, und den Proteſtanten *Buddeus*, ohne ihn zu nennen, ausgeſchrieben habe. Daſs Hr. *R.* viele Stellen aus dem Buddeus entlehnt habe, läſst ſich nicht läugnen. Wenn aber die Vf. jener Monatſchrift mit den Würzburger Gelehrten in beſſerm Vernehmen lebten, ſo würden ſie doch das bittere und übertriebene ihres Vorwurfs ſelbſt eingeſehen, und zurückbehalten haben. Hr. *R.* ſagt in der Vorrede ſelbſt: *lubens fateor, aliorum eruditorum cogitationibus meuſum fuiſſe, quin et integras poſitiones ne verbulo quidem mutatas ab aliis mutuaſſe.* Was kann man mehr verlangen, als ein ſo redliches Geſtändniſs um ihn von dem Verbrechen des Plagiums loszuſprechen? *Aber er hat ſeinen Autor nicht namentlich angegeben!* Das iſt wahr; indeſſen konnte er auch wichtige Gründe haben, dies nicht zu thun. Vielleicht erlaubten ihm ſeine Lage, oder andere uns unbekannte Umſtände nicht, öffentlich herauszuſagen, daſs er ſeine Moral nach einem proteſtantiſchen Autor abgefaſst habe. Vielleicht würde dies ihm, oder dem Verleger, bey der nur allzugroſsen Menge bigoter Leſer geſchadet haben. Wir wiſſen ja, daſs es bey gewiſſen kath. Theologen ſchon ein unverzeihliches Verbrechen iſt, wenn man einen lutheriſchen Autor, auch nur ein paarmal citirt. Bedenkt man ferner, daſs Hr. R. S. 17. *in der Geſchichte der Moraltheologie* den Buddeus ausdrücklich nennt, und ihm gröſsere Lobſprüche als andern daſelbſt angeführten proteſtantiſchen Moraltheologen beylegt, ſo hat er ſogar einen deutlichen Wink gegeben, daſs dies das Buch ſey, woraus er am meiſten geſchöpft hat. Unverzeihlicher iſt es, daſs Hr. *R.* bey ſeinem Buche, nicht einen von dem neuern proteſtantiſchen Moraltheologen, die er doch gewiſs kennt, zum Grund gelegt hat. Da er *Leſſens* und *Tittmans* Moraltheologie ſelbſt anführt, ſo muſste er doch gefühlt haben, daſs ihre Schriften viel vollkommner ſind, als das viel ältere Werk von Buddeus. Dadurch hätte er ſeinem Buche manchen Vorzug, der jetzt demſelben abgeht, mittheilen können. Auſserdem, daſs Hr. *R.* noch manche Gegenſtände in ſeine Moral hineinbringt, die nicht dahin gehören, ſo hat er auch viel vom alten Sauerteige der Mönchsmoral beybehalten. Die ziemlich weitläuftige Abhandlung von der Beicht, von der Genugthuung, vom Ablaſs, S. 57-79, hätte füglich wegbleiben können; dagegen würde er bey *Tittmann* und *Leſs* vieles erbauliches und zweckmäſsiges über die ſittliche Beſſerung des Chriſten gefunden haben. Was er über die Gelübde, den Eidſchwur, die Simonie ſagt, iſt ebenfalls zu weitläuftig, und noch meiſtens nach dem alten Schlendrian ausgeführt. Am wenigſten aber hätte Rec. erwartet, daſs ein Schriftſteller, der in der Vorrede ſagt: *nihil cavendum putavi magis, quam falcem in alienam meſſem mittere, limitesque ſcientiarum confundere*; daſs, ſage ich, dieſer Schriftſteller ſo viel unnützes, nicht hieher gehöriges über die Ehen, und die Ehehinderniſſe, S. 316-356, ſagen konnte. Zur *Mönchsmoral* rechnet Rec., was Hr. R. S. 38. von der *Selbſtverläugnung* ſagt: *Abneganda hoc modo, ratione intellectus, omnis ingenii praeſtantia, eruditio et ſapientia; quoad voluntatem, omnia iſta bona apparentia, uti ſunt voluptates, divitiae, honores praeterea omnes homines, quamvis ſint proximi, amici, parentes, et liberi; rotione corporis abneganda ſanitas, robur, formoſitas et ipſa vita.* Sollte man ſo unbeſtimmt hingeworfene Sätze, die von jeher zu allen Ausſchweifungen der Mönchsaſceſe Anlaſs gab, von einem Würzburger Theologen vermuthet haben? da ſo viele kath. Köpfe noch von den Begriffen der Mönchsverleugnung voll ſind, ſo wäre gerade hier der rechte Ort geweſen, dieſen Gegenſtand Theilweiſe aufzuklären, und überall richtigere und beſtimmtere Begriffe zu verbreiten. Zur Mönchsmoral gehört auch, was Hr. *R.* S. 82. f. von den drey Feinden der chriſtlichen Tugend, dem Fleiſche, dem Teufel, und der Welt ſagt. Man kann mit Würde von den Hinderniſſen und Schwierigkeiten der Tugend ſprechen, ohne ſich zu den niedrigen und lächerlichen Begriffen herabzulaſſen, die man ſich in den Klöſtern von den Feinden der Tugend macht. Dieſen Begriffen zu Folge würde der Tugendhafte zugleich der elendeſte, und ein rechtſchaffenes Leben, allemal ein Hiobsleben ſeyn. Ueber den Cälibat S. 320, über die ſogenannte actus virtutum theologicarum S. 178, über Ablaſs und Genugthuung, S. 77. über Gelübde S. 205. f. hat uns Hr. *R.* nicht befriedigt; und wir haben dieſe Gegenſtände bey andern aufgeklärten Schriftſtellern der kath. Kirche gründlicher und heller abgehandelt gefunden. S. 137. wird die Frage: an proteſtantes ſubjaceant legibus Eccleſiaſticis (catholicae Eccleſiae)? ſo beantwortet: *mihi tota diſputatio videtur inutilis. Cum enim leges eccleſiaſticae antiquae ob ſuſpenſam jurisdictionem Eccleſiaſticam urgeri, novae autem ob eandem rationem promulgari nequaquam poſſint, inutile certe eſt, longum de ſuper diſputationem inſtituere: ii enim inter proteſtantes, qui in ſua religione*

Digitized by Google

gione permanent, hänt ſententiam vel ridebunt, vel ceu invidioſam traducent; qui vero ad Eccleſiam Catholicam redeunt, ultro iis ſeſe ſubjicient. Wenn man bedenkt, daſs ein öſterreichiſcher Theolog, *Luby*, noch im Jahre 1780. behauptete: Alle Getauften, *Ketzer* und *Orthodoxen*, ſeyen an die Geſetze der römiſchkatholiſchen Kirche gebunden, ſo kann man es an Hn. *R.* ſchon als *Aufklärung* anſehen, daſs er ſich hierüber ſo gelinde und mäſsig ausdrückt! aber warum ſagt er denn nicht gerade zu: die Proteſtanten ſind nicht an die kath. Kirchengebote gebunden? was für ein Grund *für's Gegentheil* kann in dem Begriffe der Taufe liegen? ſieht man nicht deutlich, daſs dieſer Satz nur eine Folge von dem ehmaligen Inquiſitionsſyſteme der römiſchen Kirche war? man hatte dieſes Sophiſma nöthig, um die aus der Kirche verbannten Ketzer deſſen ungeachtet verfolgen zu können. Eine Frage, wie die obige, gehört gar nicht in die Moral; Sie muſs aus jeder Kirche, wo man die ächten Gründe der chriſtlichen Toleranz kennt, und verehrt, auf ewig verbannet bleiben. So unvollkommen aber die Moraltheologie des Hn. *R.* iſt, ſo wäre es doch Ungerechtigkeit von Seiten des Rec., wenn er nicht zugleich geſtünde, daſs ſie auch manche Vorzüge habe, die man in den gewöhnlichen kath. Vorleſebüchern dieſer Art vermiſst; ſie iſt von der alten Caſuiſtik ziemlich gereinigt; mehrere aufgeklärte und gemeinnützige Ideen werden in Umlauf gebracht; mehrere Vorurtheile der Mönchsmoral beſtritten, oder gemildert! Der Vf. zeigt eine gewiſſe Freymüthigkeit und Unbefangenheit in ſeinen Urtheilen, und läſst auch Proteſtantiſchen Büchern Gerechtigkeit wiederfahren; ob er ſich gleich deſswegen S. 18. folgendergeſtalt verwahret: *Caeterum, quae viris hisce encomia tribuo, non ita intellecta volo, ac ſi omnia illorum dicta approbarem, vel quod abſit, errores Eccleſiae catholicae contrarios adoptarem.* Sie verdient daher noch immer, den beſſern Schriften dieſer Art an die Seite geſetzt zu werden. Ganz über dieſelbe ſind vielleicht nur wenige zu ſetzen, z. B. die Moraltheologie, deren Anzeige wir hier ſogleich anſchlieſsen wollen:

WIEN, b. Stahel: *Grundzüge der chriſtlichen Sittenlehre*, vom Abbe *Ignaz von Fabiani*, d. WW. D. 1789. 207 S. 8.

Es wäre traurig, wenn die Vermuthung des Hn. von *F.* in die Erfüllung gienge! — wenn man ſelbſt in Wien die Lauterkeit ſeiner Abſichten miſskennen, ihm Neuerungsſucht zur Laſt legen, und wohl gar feindſelige Ausfälle gegen ihn ſich erlauben ſollte. Seine Grundzüge der chriſtlichen Sittenlehre ſind ſo rein, und aufgeklärt, daſs wir ſie nicht nur allen, die ſich mit der chriſtlichen Moral beſchäftigen, als ein vorzüglich taugliches Handbuch, empfehlen, ſondern den Vf. ſelbſt als einen Mann, der ſich von allen Mönchsvorurtheilen glücklich losgemacht hat, rühmen müſſen. Sollte er auch von Mönchen, Jeſuiten, oder ſcholaſtiſchen Pedanten etwas zu leiden haben, ſo darf er wenigſtens verſichert ſeyn, daſs alle Verehrer des geſunden Menſchenverſtandes und ächten Chriſtenthums, denen er ſein Buch widmet, auf ſeiner Seite ſind, und ihn durch ihren Beyfall belohnen. Hr. *F.* hat zwar auch aus Proteſtanten geſchöpft; allein er war in der Auswahl ſeiner Quellen glücklicher als Hr. Roſshirt. Wir haben in ſeinem Buch mehrere Spuren, beſonders von dem Gebrauch der *Tittmanniſchen* Moral, gefunden, und nehmen ihm dies um ſo weniger übel, da es ſchon Verdienſt iſt, das gute zu empfinden, und gemeinnütziger zu machen; wiewohl wir noch überdies zu ſeinem Ruhme ſagen können, daſs er nicht bloſs andere benutzt, ſondern auch ſelbſt gedacht hat. Er handelt in der Einleitung von der Moral überhaupt, von der chriſtlichen insbeſondere, — von den verſchiedenen Zuſtänden des Menſchen in Rückſicht auf ſein moraliſches Verhalten. Nebſtdem daſs wir hier überall ſehr richtige Begriffe und Grundſätze fanden, hat es uns auch gefreut, daſs wir verſchiedene Winke zu Berichtigung gewiſſer theologiſchen Vorurtheile, die unter den Katholiken noch ſehr gangbar ſind, wahrnahmen. So leitet er S. 7 aus dem Begriffe des Geſetzes die fruchtbare Bemerkung her, daſs die geoffenbarten Geſetze nur diejenigen, denen Gott ſeine Offenbahrung mitgetheilet hat, *verpflichten*; welches unvermerkt zur Unterdrückung des falſchen Begriffes von der *alleinſeligmachenden Kirche* führt. S. 21. wo er den Erkenntniſsgrund der chriſtlichen Moral angiebt, macht er folgende Bemerkungen. „a) alle Sittenregeln, welche bloſs auf das Anſehen, (die) Ausſprüche und Meynungen eines oder mehrerer Kirchenſchriftſteller ſich gründen, ſind gewöhnlich zufällig und wandelbar anzuſehen, wenn ſie nicht den Probierſtein der *Vernunft* und *heil. Schrift* aushalten. b) Auch Beyſpiele frommer Menſchen, ſelbſt derjenigen, die uns die heil. Schrift aufſtellet, gründen keine allgemeine Sittenregeln, wenn ſie nicht nach den Geſetzen der natürlichen, und geoffenbahrten Sittenlehre eingerichtet ſind, oder in der Schrift ausdrücklich zur Nachahmung aufgeſtellt werden." Für Katholiken, die ſo ſehr am Anſehen der heil. Väter hängen, und aus ihnen Beweiſe und Grundſätze der chriſtlichen Moral hernehmen; und für Prieſter, die durch ihre Legenden und Breviere ſo ſehr an die Hochachtung frommer Mönchsbeyſpiele gewöhnt werden, ſind dieſe Bemerkungen ſehr heilſam. Da das Handbuch des Hn. v. *F.* vorzüglich für junge Geiſtliche beſtimmt zu ſeyn ſcheinet, ſo wird es wenigſtens dieſe von den unächten Erkenntniſsquellen der chriſtlichen Moral abhalten, und ihnen die Wichtigkeit des

Digitized by Google

Schriftstudiums und der Moralphilosophie begreiflich machen, Gegenstände, auf welche wir S. 27, u. a. a. O. mehr aufmerksam gemacht. und wobey sie immer vor Casuisten, Mystikern, und schwärmerischen Asceten gewarnet werden. Wenn Hr. v. *F.* S. 22. die dankbare Liebe zu Gott als den Verpflichtungsgrund der christl. Moral angiebt, so scheint das auf eine Zweydeutigkeit hinauszulaufen; indem er S. 7. von der Verbindlichkeit und ihren Gründen viel richtiger und bestimmter spricht. Die dankbare Liebe zu Gott ist allerdings ein edler Bewegungsgrund zur freudigen Ausübung der christlichen Pflichten; aber Verpflichtungsgrund davon ist der geoffenbarte Wille Gottes, der damit Belohnungen und Strafen verknüpft hat. Was Hr. *v. F.*, nach *Less* und *Tittmann* von der christlichen Besserung sagt, ist sehr gut und gründlich. Auch hierin übertrift er Hn. Rosshirt gar sehr an Einsicht, indem er die Busse, als ein kath. Sakrament, in die Dogmatik, als ihre Behörde, verweiset, und nur dasjenige abhandelt, was den Geist der ächten christlichen Busse ausmacht. Angenehm war es uns, nichts von dem sogenannten *Bußübungen* zu lesen, die sonst den Namen kath. Bücher in der Legende so berühmt gemacht haben; auch die Kopfnängerey. und künstliche Traurig'it über die begangenen Sünden verbannet er S. 43 aus seiner Moral. Die christliche Moral theilt der Vf., nach einer schon bekannten Eintheilung, in die *christliche Tugendlehre* selbst, und in die Lehre *von den Tugendmitteln* ein. Die erste enthält zwey Unterabtheilungen: Vom christlichen Sinne (innrer Gottesdienst,) und vom christlichen Wandel (äusrer Gottesdienst). Hiebey wird gezeigt, wie sowohl *Sinn* als *Wandel* des Christen, gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen andre beschaffen seyn müssen. In der zweyten, oder der Lehre von den Tugendmitteln werden zuerst die *falschen*, dann aber die *ächten* Tugendmittel erklärt. Dies ist der Plan des Buches! Es wäre zu weitläuftig, alle die guten Grundsätze und Bemerkungen auszuzeichnen, die der Vf., besonders zu Vernichtung der Mönchsmoral unter den Katholiken, jedoch nichts weniger als im polemischen Tone, überall angebracht hat. S. 58 erläutert er die Stelle 1. Joh. 2, 15, die man in der Klostermoral, zur Vertheidigung des falschen Satzes: dass die Liebe irrdischer Dinge mit der Liebe gegen Gott unverträglich sey, gemisbraucht hat. S. 91 erinnert er, dass die Ermahnung Pauli: *Lasset uns gutes thun, allermeist an den Glaubensgenossen!* sich vorzüglich auf den damaligen Zustand der ersten Christen beziehe; dass man daher *nur alsdenn* zwischen verschiedenen Glaubensgenossen in Ausübung der christlichen Liebe einen Unterschied machen dürfe, wenn andere Menschen, die nicht unsers Glaubens sind, sich unsrer Glaubensbrüder aus unvernünftigem Religionshasse nicht annähmen. S. 97 kommen verschiedene, ganz evangelische, *Klugheitsregeln* beym öffentlichen Religionsbekenntnisse vor; und der Vf. ruft am Ende mit Recht aus: „Wie manches wäre nach diesen evangelischen Regeln in der Lebensgeschichte vieler Märtyrer zu berichtigen?" Jeder unbefangene Katholik wird, wenn er mit dieser kath. Moral näher und inniger bekannt geworden, hinzusetzen: *Wie manches auch nach diesen moralischen Grundsätzen in der Lebensgeschichte unsrer kanonisirten Heiligen?* Unter den falschen Tugendmitteln stehen S. 196 übertriebene Strenge gegen sich selbst, Kasteyungen, Mortificationen, Einsiedlerleben, Andächteleyen. In den Kreis der Andächteleyen gehören nach S. 198, geistlose zweckwidrige Gebetformeln, Wallfahrten, die von Mönchen eingeführten Segenssprüche und Bruderschaften etc. Das Buch des Hn. *v. F.* ist ein neuer Beweis, wie sehr sich die reinern Religionsgrundsätze allmählich vom nördlichen aufs südliche Deutschland verbreiten. Das indessen herausgekommene System der christlichen Moral von *Reinhard*, und eigne fernere Untersuchungen über diesen Gegenstand werden vielleicht in der Folge den Vf. veranlassen, einige Lücken seiner Moral noch auszufüllen, besonders aber über die natürlichen Anlagen des Menschen zur Vollkommenheit, über die mancherley Verderbnisse der menschlichen Natur, und die falschen Richtungen, die ihre Kräfte erhalten können; — Gegenstände, die Hr. Probst *Reinhard* sehr schön ausgeführt hat, etwas mehr zu sagen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Pressburg, b, Löwe: *Neues Gesang- und Gebetbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche der evangelischen Gemeinde in Preßburg.* 1788. 472 S. das Ges.- u. 124 S. d. Gebetbuch. 8.

Derjenige, welcher diese Sammlung veranstaltete, verdient den wärmsten Dank der Presburger evangelischen Gemeinde, und den Beyfall eines jeden, dem Beförderung ächter Gottesverehrung am Herzen liegt. Ein Theil der Lieder ist ganz neu, ein andrer ist aus den besten deutschen Liederdichtern entlehnt. Freylich sind nicht alle von gleichem inneren Werthe, aber bey weitem die meisten sind gut und vortreflich, und kein einziges ist ganz schlecht. In dan Gebeten ist Zweckmässigkeit des Inhalts mit Popularität und Herzlichkeit des Ausdrucks sehr gut verbunden. Ein guter netter Druck, und ein wackres Titelkupfer, *Jesus in Gethsemane* (was jedoch, wie es hier ausgeführt ist, eine zu wörtliche Erklärung von Luc. 22, 43 voraussetzt, oder doch veranlassen möchte,) geben dem Buche auch ein äusseres gutes Ansehen. Möchte man doch bald mit eben dem Eifer auf Verbesserung der Religionslehrbücher in den Schulen bedacht seyn, mit welchem man in mehreren Ländern für die Verbesserung der Gesangbücher sorgt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21ten December 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Dilly: *An Essay on the recovery of apparently Dead. By Charles Kite — Being the Essay to which the Humane Society's (silver) Medal was adjudged. To which is prefixed Dr. Lettsom's address on the delivery of the Medal.* 1788. 274. S. gr. 8. (5 Schill.)

Der Gegenstand dieser Preisschrift ist allerdings wichtig, und auch ihr Inhalt verdient Aufmerksamkeit, Prüfung und Beherzigung; ein umständlicher Auszug würde zu viel Raum erfodern; also nur das eigene und wichtigste. *Ueber die unmittelbare, innerliche Todesursache und über die Todesart der Ertrunkenen.* Von der Oeffnung ertrunkener Leichname könne man wenig Aufschluss über die Todesursache und Todesart der im Wasser Verunglückten erwarten, und fast gar keinen, wenn an dem Leichnam schon die Wiederbelebungsmittel versucht worden sind; man finde bey dergleichen Oeffnungen die Hirngefäse bey diesem in ihrem natürlichen Zustand, bey jenem beynahe blutleer, bey andern Blutanhäufungen im Herzen oder in den Lungen, und oft auch gar nichts, was man für die Todesursache halten könnte. Diese Verschiedenheit erklärt unser Vf. durch die Länge der Zeit, ehe die Leiche geöffnet wird, denn dadurch werde das stockende Blut, weil die Säfte erkalten, und die Fibern sich zusammenziehen, mehr oder weniger zertheilt, und durch die Gewohnheit, das Gehirn später als die Bauch- und Brusteingeweide zu untersuchen; denn bey der frühern Zergliederung dieser Eingeweide werden grose Blutgefäse zerschnitten, durch deren Entleerung natürlich jede benachbarte Blutanhäufung entweder ganz verschwinde, oder doch sehr vermindert werde. Auch aus der Zergliederung ertränkter Thiere lasse sich wenig folgern, weil man bey ihnen, wegen der Unebenheit der Hirnschale und der Hirnhäute insgemein das Gehirn verletze, und auch weil so selten Thiere geöffnet werden, die aus andern Ursachen starben. Es sey entschieden, dass die Hemmung der Lungenbewegung die erste wirkende Ursache des Todes der Ertrunkenen sey, die Folge dieser Hemmung sey, dass das aus allen Theilen des Körpers rückkehrende und in den rechten Herzhöhlen gesammlete Blut, weil es bey den im Wasser verunglückten Personen, wegen gehemmter Lungenbewegung, wenigstens grösstentheils nicht in die Lungenadern übergehen kann, diese Herzhöhlen anfüllt, und allzusehr ausdehnt, folglich können sich der rechte Blutbehälter und die Hohladern nicht ausleeren, und das Blut muss sich in dem ganzen Blutadersystem anhäufen; da nun das Gehirn verhältnismässig mehr Blut enthält, als jeder andere Theil, so folge natürlicherweise, dass hier das Blut frühzeitiger stocken, und alle die Zufälle erzeugen müsse, die von einer solchen Stockung abhängen. Diese theoretische Erklärung, wie die Ertrunkenen am Schlagfluss sterben müssen, sucht der Vf. auch durch die bey den Ertrunkenen gewöhnlichen Erscheinungen und durch die Analogie zu bestätigen. Es ist der Mühe werth, hier diese Theorie und nun auch die Erfahrungsgründe dafür anzuführen, weil zufolge derselben nun wieder das Blutwasser zur Rettung der im Wasser Verunglückten angerathen wird, was man schon länger als 20 Jahre nicht mehr zu thun pflegte. Die Gesichtsröthe, die hervorgetriebenen, rothunterlaufenen Augen, das verzuckte Aussehn, die ausgestreckte Zunge der Ertrunkenen könne von keiner andern Ursache herkommen, als von einem Schlagfluss. (Durch eine Erstickung lassen sie sich, wo nicht besser, doch wenigstens eben so gut erklären.) Wer ins Wasser fällt verliere augenblicklich seine Sinne, sein Bewusstseyn, und wisse weder von Beklemmung in der Brust, noch von sonst einem Zufalle, der eine Todesursache in der Brust anzeigt; es ist also natürlich, dass, da die Sinnen und das Bewusstseyn vom Gehirn abhängen, auch der Verlust derselben von einer Hemmung der Gehirnverrichtungen verursachet werde. (Hieraus folgt gar nicht, dass die Todesursache jedesmal ein Schlagfluss sey, Sinnenverlas und Mangel des Bewusstseyns lässt sich eben so gut von einer tiefen Ohnmacht (*Aspyria*) erklären.) Es gebe mehr Fälle, wo im Wasser verunglückte Personen während

Digitized by Google

rend und nach ihrer Wiederbelebung Zufälle eines angegriffenen Kopfs, als wo sie Zufälle einer angegriffenen Brust bekommen; auch wären die Brustzufälle jedesmal mit Kopfzufällen verbunden. Den Einwurf gegen des Vf. Theorie, dafs man bey Zergliederungen der Ertrunkenen nie eine Blutwasseraustretung im Kopf gefunden habe, sucht er dadurch zu heben, dafs bey einem Schlagfluss von innerlicher Ursache die Hirngefäfse schon geschwächt oder erschlafft seyn, und folglich leichter zerreifsen müssen; auch bemüht er sich, darzuthun, dafs ein Druck von übervollen Gefäfsen des Gehirns die Gehirnverrichtungen schneller schwäche, als ein Druck von einer Austretung zerstöre. Endlich führt der Vf. die Todesart der Erhängten, der an einer entzündlichen Bräune Verstorbenen, und den Tod von allzuanhaltendem Lachen oder Husten etc. für seine Meynung an. (Rec. gesteht, dafs ihm des Vf. Meynung oder Theorie noch lange nicht auf hinreichenden Gründen zu beruhen scheine. Die Ursache des Schlagflusses selbst ist noch nicht entschieden gewifs; denn es ist noch sehr die Frage, ob die Fülle der Blutgefäfse des Gehirns und der daher entstehende Druck auf dasselbe die wirkende Ursache des Schlagflusses sey. Warum bleibt bey den wiederbelebten Ertrunkenen, wenn sie schlagflüssig gewesen wären, nie eine Lähmung, Gedächtnifsschwäche, Geneigtheit zum Weinen etc.? auch findet man bey Ertrunkenen nur die Blutadern im Kopf übermäfsig angefüllt, aber nicht die Schlagadern; wo sind die Beweise oder Anzeigen, dafs Ertrunkene schlagflüssig, d. i. mit schweren Auswürfen, Athemzügen, Röcheln, starkem, grofsen Pulsschlag etc. sterben? Warum ist noch nie eine im Wasser verunglückte Person mit diesen Zufällen aus dem Wasser gezogen worden u. s. w.) *Ueber die Unbestimmtheit der Wiederbelebung.* Wessen Körper zu einem Druck auf das Gehirn oder zum Schlagflusse Anlage hat, wer schon mit Schlagflüssenfällen behaftet war, wer an den Brusteingeweiden leidet, wer trunken war, oder wessen Magen von einer zu reichlichen Mahlzeit oder vom verschluckten Wasser stark ausgedehnt ist, komme, auch unter sonst günstigen Umständen, früher im Wasser um, oder verliere die Lebenszeichen schneller als andre. In diesem Wasser treibe der Druck desselben auf die Oberfläche des Körpers, das Blut frühzeitiger und stärker nach dem Herzen und dem Kopf. Wenn das Wasser sehr kalt ist, oder wenn der aus dem Wasser gezogene Mensch lang in kalter, feuchter Luft liegt, so schnürt die Kälte die Gefäfse der Oberfläche zusammen, und es dringt alsdann zu viel Blut in das wegen der Hirnschaale nicht so sehr von der Kälte angegriffene Gehirn. Eine Austretung innerhalb der Hirnschale, Quetschungen am Kopf oder in der Magengegend, Fallsucht, Lähmung, und andere Nervenfehler, unschickliche Behandlung nach dem Herausziehen aus dem Wasser rechnet unser Vf. auch unter die Ursachen der Unrettbarkeit verschiedener im Wasser verunglückter Personen. Ueberdiefs lasse sich die Unbestimmtheit des Wiederbelebens auch aus der Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit oder des Temperaments erklären. Der Vf. bringt hier seine Temperamentenlehre nach der Nervenpathologie bey, und theilt die Temperamente in das *tonische*, wo Stärke, Festigkeit und Lebhaftigkeit der Muskelnfasern, in das *atonische*, wo Schwäche, Erschlaffung und Unthätigkeit, und in das *reizbare*, wo schnelle, lebhafte und heftige Bewegungen Statt finden; das tonische Temperament leide in diesem Falle wahrscheinlich am schnellesten. Der mehr oder mindere Schrecken beym Falle ins Wasser trage noch viel dazu bey, dafs ein Mensch später, der andere *früher*, wieder ins Leben zurück gerufen *werden könne*. Personen von einem reizbaren *Temperament* können, weil jede leichte Ursache schon einen beträchtlichen Eindruck auf sie macht, leichter und früher ertrinken, aber aus derselben Ursache auch leichter und früher wieder ins Leben zurückgebracht werden. *Ein Versuch zur Bestimmung, ob es gewisse positive Kennzeichen des vollkommenen Todes gebe. A. Fothergil* erklärt eine gewisse *Gläsernheit* der Augen mit Kälte und Schlaffheit der Haut und den freyen Durchgang der in den Mund geblasenen Luft durch den ganzen Darmkanal für ziemlich sichere Zeichen des vollendeten Todes. Dem ersten Zeichen spricht unser Vf. aus von ihm angeführten Erfahrungen die Sicherheit ab, und der Versuch, die in den Mund eingeblasene Luft durch den Darmkanal durchgehen zu machen, ist ihm nie gelungen. Auch aus der natürlichen Farbe des Gesichts, dem Laufen des Blutes aus einer geöffneten Ader, der Biegsamkeit der Glieder, der Wirksamkeit der Schliefsmuskeln lasse sich nichts gewisses folgern. Die Fäulnifs sey nur, wenn sie schon weit gekommen, aber nicht bey ihrem Anfang, ein sicheres Todeszeichen, denn es gebe Krankheiten, z. B. die zusammenfliefsenden Pocken und der Seescorbut, welche so viel Aehnlichkeit mit der Fäulnifs haben, dafs man beide leicht verwechseln könne. Der einzige Unterschied zwischen dem scheinbaren und dem vollkommenen Tod bestehe in der Reizbarkeit oder in der Lebenskraft; also könne man nur die Zeichen der völligen Abwesenheit derselben für sichere Todeszeichen halten. Schon *Winslow* und *Haller* bemerkten, dafs beide Augäpfel, die während des Sterbens, und einige Stunden darnach, erweitert waren, sich nach einer gewissen Zeit wieder zusammenziehen; dasselbe beobachtete unser Vf. auch bey Ertrunkenen, und hier hält er dies Ereignifs für ein sicheres Zeichen des Todes; auch erklärt er, nach seiner Erfahrung, dies für ein gewisses Todeszeichen, wenn ein Augapfel enger zusammengezogen ist als der andere. Aus der Beobachtung, dafs

Digitized by Google

dafs die Wärme in den innern Theilen länger fortdaure, als in den äufseren, fchliefst unfer Vf., dafs ein dazu eingerichteter Wärmemeffer (z. B. wie ihn *Hunter* befchreibt) wenn er 3 bis 4 Zoll in den Maftdarm gebracht wird, nachdem das Queckfilber ſteigt, fällt oder ſtehen bleibt, zur ſichern Beurtheilung, ob Rettung möglich ſey, dienen könne. Weil, ſolang der Menſch im Waſſer lebt; kein Waſſer in die Lungen dringen könne, ſo ſey die Gegenwart deſſelben in den Lungen ein ſicheres Todeszeichen; fände man alſo bey dem Lufteinblaſen, dafs verhältnifsmäfsig wenig Luft eingebracht werden kann, und dafs, wenn man einige Zeit mit der Erkünſtelung des Athemholens anhält, endlich ein ſchaumichtes Waſſer ausflieſst, worauf die Lungen mehr Luft einnehmen, und die Bewegung der Bruſt deutlicher wird, ſo könne man dies als ein Zeichen des vollkommenen Todes anſehen. Auch die elektriſche Erſchütterung könne als ein entſcheidendes Prüfungsmittel angewendet werden; ſo lange ſie in den Muſkeln oder in den Theilen, wodurch ſie geleitet wird, Zuſammenziehungen oder Zuckungen erregt, ſo lange ſey der Menſch noch nicht vollkommen todt. *Die Wiederbelebungsmethode.* Der Vf. ſetzt folgende zwey Anzeigen feſt: 1) die Zuſammendrückung des Gehirns und die Blutanhäufung im Herzen und in den Lungen zu heben; 2) die Reizbarkeit der Muſkelfaſern wirklich aufzuregen. Zur Befolgung der erſten Anzeige räth er Blutlaſſen, Nachahmung des natürlichen Athmens und eine gehörige Lage des Körpers. Ungeachtet, wie unſer Vf. ſelbſt zugiebt, die Ausſprüche der angeſehenſten Männer dagegen ſind, ſo ſieht er doch nicht ein, *ob er es gleich ſelbſt nicht allemal und in jedem Fall nöthig hält*, wie das Blutlaſſen, in ſofern es zur gehörigen Zeit und aus dem ſchicklichſten Theil geſchieht, Schaden oder Nachtheil bringen könne; wo aber beſonders bey vollblütigen Körpern, das geſchwollene, blaulichte Geſicht, und die unterlaufenen hervorgetriebenen Augen einen heftigen Druck aufs Gehirn anzeigen, oder wo die Lebensorgane krampfhaft ſind, da iſt es, nach unſers Vf. Meynung, (und auch nach der Meynung ſelbſt derjenigen, die in andern Fällen das Blutlaſſen für ſchädlich halten) unentbehrlich; jederzeit aber muſs man frühzeitig, und ehe ſich noch irgend ein Zeichen des wiederkehrenden Lebens äuſsert, Blut laſſen; denn wo ſich wieder Lebenszeichen äuſsern, da iſt der Druck aufs Gehirn einigermaſsen ſchon gehoben, und die Folgen des Blutlaſſens zweifelhaft, doch führt er aus den *Reports of the humane ſociety* ſehr viele Fälle an, wo auch unter dieſen Umſtänden Blut gelaſſen wurde, und einigemal ſogar mit Verſtärkung der Lebenszeichen. (Es wäre der Mühe werth, die Fälle aus *Pico Details*, aus den *Reports* etc., wo zur Wiederbelebung der im Waſſer verunglückten Perſonen Ader gelaſſen worden, näher zu unterſuchen und zu prüfen, als bis jetzt geſchehen iſt, um durch das Reſultat der Erfahrung den Werth des Blutlaſſens bey dieſem Rettungsgeſchäft zu beſtimmen. Rec. erinnert ſich, Fälle geleſen zu haben, wo es offenbar nachtheilig war; vielleicht würde es ſich bey einer ſolchen Prüfung auch ergeben, warum es in andern Fällen unſchädlich geweſen, und zuweilen ſogar nützlich geſchienen; die erneuerte oder verſtärkte Anwendung der Reizungsmittel ſogleich mit dem Aderlaſſen, iſt gewifs oft die Urſache von deſſen Unſchädlichkeit, vielleicht zuweilen auch von deſſen ſcheinbarer Heilſamkeit geweſen; wer je bey dem Rettungsgeſchäft eines ſcheintodten gegenwärtig geweſen, das ohne Aufſicht eines ſachkundigen Arztes blofs nach Anleitung irgend einer Vorſchrift oder eines Buchs unternommen wurde, weifs, dafs die Rettungsmittel insgemein ohne Ordnung gebraucht werden; blofs, nachdem eben dies oder jener bey der Hand iſt, oder vorgeſchlagen wird, ſo dafs man z. B. erſt Ader läſst, dann die Reizungsmittel anwendet, und doch die Wiederbelebung der Aderlafs zuſchreibt; offenbar kann auch eine Aderlafs, nach welchem ſogleich ſtarke Reizungsmittel angewendet werden, die übeln Folgen nicht nach ſich ziehen, die er ohne den Gebrauch der Reizungsmittel gebraucht haben würde!) Bey Zeichen von Blutandrang nach dem Kopf oder dem Herzen, die ſich oft noch vor der völligen Wiederbelebung, jedoch nachdem der Blutumlauf gröſstentheils wieder hergeſtellt worden iſt, äufsern, z. B. bey Schwere u. Schmerz im Kopf, Mangel des Beſinnungsvermögens, Irrereden, Schlafſucht, ſchweren Athem etc. findet unſer Vf. das Blutlaſſen unumgänglich nöthig. Das Blutlaſſen aus den Droſſeladern verdiene den Vorzug vor jedem andern. (Bey den meiſten aufgezeichneten Erfahrungen, wo Blut, wo nicht mit Nutzen, doch ohne Nachtheil, gelaſſen worden, geſchah dies am Arm.) Schröpfköpfe an dem Kopf, Hals und auf der Bruſt empfiehlt unſer Vf., beſonders wenn man aus den Droſſeladern nicht hinlänglich Blut erhalten kann; dieſe Blutausleerung beweiſe ſich auch als Reizungsmittel nützlich. Reichliches und wiederholtes Blutlaſſen ſey bey dem Schlagfluſs der im Waſſer Verunglückten nicht ſo nöthig als bey dem Schlagfluſs von andern Urſachen. Das Lufteinblaſen ſey eins der kräftigſten Rettungsmittel und zu dieſem Zweck ſey die von *Savigny* erfundene elaſtiſche Röhre das ſchicklichſte Werkzeug; wenn der verſchloſſene Kehldeckel den Eindrang der eingeblaſenen Luft hindert, ſo ſollte man die Zunge etwas aus den Mund herausziehen, vermittelſt dieſes Kunſtgriffs würde der Kehldeckel in die Höhe gehoben werden; ſollte irgend noch ein anderes Hinderniſs ſtatt finden, ſo ſollte man die von *Monro* und *Portal* empfohlne krumme Röhre in die Stimmritze einbringen. Ungeachtet der Vf. von der Luftröhrenöffnung, wenn die andern,

Digitized by Google

Hülfsmittel fruchtlos geblieben, nichts erwartet, so räth er sie doch als das letzte Rettungsmittel. Das Einblasen des Tabacksrauch, des Dunstes vom flüchtigen Alkali, vom Schwefelgeist und vom Salzgeist hält der Vf. im Anfang des Rettungsgeschäfts für gefährlich; man sollte dies, nach *Hunters* Rathe, höchstens nur alsdenn thun, wenn schon einige Zeit, wenigstens eine Stunde verflossen ist, ehe Hülfe geleistet werden konnte, und alsdenn zieht unser Vf. mit *Hunter*, den mit der Luft vermischten Dunst des flüchtigen Alkali vor. Da der Tod der Ertrunkenen nicht von der Wirkung des in den Lungen eingeschlossenen Phlogistons auf die Nerven herrührt, so scheine das Einblasen der dephlogistisirten keinen Vorzug vor dem Einblasen der gemeinen Luft zu verdienen. Man solle den Körper des Scheintodten nicht gerade, sondern so legen, dass der Kopf und die Brust einen Winkel von ungefähr 20 Graden mache. Die Reitzbarkeit der Muskelfasern könne durch allgemeine und durch örtliche Reizungsmittel aufgeregt werden.

(*Der Beschluß folgt im nächsten Stuck.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeschichte. *Erlangen*, gedr. b. Ellrodt: *Philura*, qua Acad. imp. naturae curiosor. h. t. Praeses D. *Henr. Frid. Delius*, S. R. I. Nobilis, Com. Pal. Caes. Consiliar. int. aul. Brandenb. Med. in Acad. Frid. Alex. Prof. Primar. Academ. Senior — Lectoribus S. P. D. atque *de nupero et praesenti dictae Academiae statu breviter agit*. 1788. XII S. 4. Der gegenwärtige berühmte Hr. Präses setzt hier die Nachrichten von der k. Akademie der Naturforscher bis auf unsere Zeiten fort, welche der s. GR. Büchner zu Halle bis 1755 herausgegeben hat. Letzterer übertrug 1769. nach dem Tode des GR. Trews die Directorstelle bey dieser Akad. dem damaligen ältesten Adjuncten, D. Ferd. Jac Baier. Da er aber selbst noch in eben diesem Jahre starb, so erhielt Baier die Präsidentenwürde — und dieser ernennte den Hn. GR. Cothenius zum Director, den Hn. GR. Delius aber zu seinem Mitgehülfen. In dieser Verbindung erschienen von 1770 bis 1783. vier neue Bände der Ephemeriden und verschiedene neue und würdige Mitglieder wurden in die Gesellschaft aufgenommen. Der Zustand der Akademie war also bis dahin noch ansehnlich und blühend. Als aber Baier durch das Alter immer mehr Kräfte des Geistes und des Körpers verlor, so war er, selbst bey den nachdrücklichsten Erinnerungen der vornemsten Glieder der Akad. um das Beste derselben immer weniger besorgt. Hr. GR. Delius wurde deswegen zum Vicepräsidenten erwählt und ihm aufgetragen, die Umstände in eine vortheilhaftere Lage zu bringen. Er reiste auch in dieser Absicht von Erlangen nach Anspach, wohin sich Baier 1772 von Nürnberg begab. Allein er traf alles in der äusersten Verwirrung an. Der Präses wendete von dem erhaltenen Gelde lange nichts auf die Unterhaltung der Bibliothek und des Musei, welche beide zu Erfurt von dem s. Büchner angelegt wurden. Ja, da man zuletzt gerichtliche Untersuchung anstellte und den akadem. Fiscus näher prüfte, so sah man darinn *ne obolum quidem*. Zum Glücke erfolgte sein Tod bald darauf 1788. da er beynahe das 81 Jahr erreicht hatte. Hr. GR. Delius ward dann dessen Nachfolger, — und nun setzt die Akad. ihre gegründete Hofnung auf die Thätigkeit und klugen Einrichtungen dieses zwar schon 69jährigen, aber noch immer neue Verdienste sammelnden Greises, der nach seinem Vermögen sich bemühen wird, den alten Flor dieses rühmlich bekannten Instituts wieder herzustellen — Edelmüthig war es von ihm, dass er in der Erzählung dieser Vorfälle nur das nothwendigste berührte und viele Anekdoten, welche noch hätten angeführt werden können, mit Stillschweigen übergieng.

Nurnberg, b. Bieling: *De vita et fatis* Ill. atq. Excell. Viri *Joh. Ge. Henr Federi*, M. Brit. Reg. a Consil. et in Reg. Univ. Götting. Philos. Doctor. et Prof. Ord. longe Celeb. (ein Progr. des Direct. und Insp. der Schule zu Neustadt an der Aisch Hn. M. *Ge. Christoph Oertel*) 1789. 3 B. 4. Der verdiente Greis errinnert sich mit theilnehmender Freude an die Zeit, da er vor 38 Jahren Hn. Feder in die Neustädter Schule aufnahm. Die Lebensumstände werden sehr genau und pünktlich erzählt — nur zuweilen mit Nachrichten vermischt, welche vielen überflüssig scheinen möchten. — Hr. F. war 1740. zu Schornweisach, einem Bayreutischen Dorfe geboren. (Bey seiner Taufe hatte er 5 Pathen.) Sein Vater war damals Pfarrer daselbst. (Die Federischen Voreltern, welche alle Geistliche waren, werden bis zum Ur — Ur — Ur — Grosvater genennet.) Nach dem Tode seines Vaters kam er nach Neustadt und bald darauf in die Schule, da er noch nicht 11 Jahre alt war. Hier zeichnete er sich durch Lehrbegierde und Fähigkeiten vor allen seinen Mitschülern aus. (Er war so fleisig, dass er beym Essen immer in der einen Hand das Messer oder die Gabel, in der andern aber ein Buch hatte.) Er brachte es im Latein, sowohl in Prosa, als in Versen sehr weit — und das Griechische und Hebräische trieb er nicht minder stark. (Denn er hielt seine Abschiedsrede in griechischen Hexametern und bey dem Hn. Director hörte er sogar die doppelte Accentuation.) Mit diesen und noch mehrern Kenntnissen bereichert gieng er 1757 nach Erlangen, woselbst er 3 Jahre Philosophie und Theologie studirte. Nach diesem bekam er die Aufsicht über 2 junge Baronen von Wöllwarth, welche er zuerst auf die Neustädter Schule, denn nach Anspach und endlich nach Erlangen als Hofmeister begleitete. Um diese Zeit schrieb er seinen neuen Emil. Am letzten Orte disputirte er 1765. die Magisterwürde zu erhalten und bald darauf als Präses. In eben diesem Jahre wurde er als Prof. der Metaphysik und orient. Sprachen nach Coburg, 1768 aber als Lehrer der Philosophie nach Göttingen berufen, nachdem er sich ein Jahr vorher verheurathet hatte. Die letztern Umstände führt der Hr. Dir. nur kürzlich an, theils weil er gegenwärtig blos die Knaben- und Jünglingsgeschichte seines Zöglings, die andern weniger als ihm bekannt war, weiter ausführen wollte, theils weil er vielleicht noch zu einer andern Zeit von diesen spätern Veränderungen mehrere Nachricht ertheilen wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22ten December 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Dilly: *An Essay on the recovery of apparently Dead. By Charles Kite. — etc. etc.*

(*Beschluß des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels*)

Unter die *allgemeinen Reizungsmittel* zählt der Vf. 1) die *Erwärmung*, ein warmes Sandbad sey das beste, und ein warmes Wasserbad das nächstbeste Erwärmungsmittel; allein die Anwendung derselben sey mit so mancherley Schwierigkeiten verbunden, dass man sie gegen ein Lager auf einer Matratze, unter einer Wolldecke und vor einem grosen Feuer, jedoch in gehöriger Entfernung, aufgeben müsse. Die zu eilfertige Anwendung einer zu starken Hitze scheine in vielen Fällen die Ursache gewesen zu seyn, warum Scheintodte, die beynahe schon völlig wieder ins Leben zurückgebracht waren, doch noch hinstarben. Der Grad der künstlichen Erwärmung müsse sich immer nach dem Grad der äusserlichen Wärme des scheintodten Körpers richten, und sie niemals mehr als um drey oder 4 Grade übersteigen; man müsse also zuweilen mit einem so geringen Grad von Erwärmung anfangen, der nicht blos unwirksam, sondern sogar für die geringen Ueberbleibsel des Lebens nachtheilig, scheinen könne. (Eine wichtige Warnung, deren Wahrheit der Vf. auch durch die Analogie der Lebensrettung bey Erfrornen beweist.) 2) *Die Elektricität.* Der Vf. fand bey seinen an ertränkten Thieren mit der Elektricität angestellten Versuchen, dass das Zwergfell allerdings am leichtesten wieder in Wirkung gesetzt werden könne, die um die Stimmritze sitzenden Muskeln behielten ihre Reizbarkeit am längsten; auf die peristaltische Bewegung der Gedärme schien die Elektricität wenig zu wirken; und die durch das grose und kleinere Gehirn geleiteten Schläge bewirkten blos in den Muskeln, wodurch oder in deren Nähe die elektrische Flüssigkeit durchging, starke Zusammenziehungen. Die Einwendungen gegen den Gebrauch des warmen Sand- und Wasserbades fanden auch gegen die Anwendung der Elektricität statt, denn während der Körper isolirt ist, können, die einzige Erwärmung ausgenommen, keine andern Hulfsmittel angewendet werden. Man solle bey Anwendung der Elektricität mit Erschütterungen von einem drittel oder halben Zoll aus einer Flasche, die ungefähr eine 24 Zoll grose belegte Oberfläche hat, anfangen, und sie durch jeden Theil des Körpers, besonders aber durch das Zwergfell und die Zwischenrippenmuskeln, durch das Herz, das Gehirn und das Rückenmark leiten. 3) *Das Reiben*; es befördere die Bewegung des Blutes, und reize die Hautnerven. Dem Reiben mit Salz ist der Vf. nicht günstig, es ermüde die Hülfeleistenden, und verursache sehr bald beträchtliche Excoriationen, die nach der Wiederbelebung widrige Folgen haben. Das Reiben mit flüchtigem Alkali oder mit geistigen Flüssigkeiten, erzeuge vielleicht, weil sie nach *Amonton's*, *Richmann's* und *Cullen's* Versuchen, durch die Verdünstung einen gewissen Grad von Kälte hervorbringen, eine Kälte auf der Oberfläche des Körpers, die unserm Endzwecke zuwider und schädlich ist; auch greife der Dunst des flüchtigen Alkali die Augen der Helfenden an, und hindere sie dadurch in ihren Rettungspflichten. Statt dieser empfiehlt der Vf. ein Liniment aus starkem Vitriolgeist und Oel, das vielmehr Wärme erzeuge als mindere, oder noch besser ein stark kamphorirtes Oel, das keine der obgedachten Unbequemlichkeiten hat, kräftig reizt, angenehm riecht, und lange Zeit, ohne die Helfenden zu ermüden, gebraucht werden kann, oder concentrirten Weinessig. Da das Reiben das Blut einwärts nach dem Herzen oder den Lungen treibt, und diese Werkzeuge sich schon in einem Zustande von Ausdehnung befinden, so zerstöre vielmehr ein gleich anfangs angewendetes zu heftiges Reiben die übriggebliebenen Lebensfunken eher, als dass sie es verstärke. Man dürfe also mit dem Reiben nicht eher anfangen, als bis die erste Anzeige, die Wegschaffung des Drucks auf das Gehirn und der Blutanhäufung im Herzen und in den Lungen schon bewirkt worden ist, und auch alsdenn müsse es gelind geschehen und nur sehr nach und nach verstärket werden; sonst möchten die zarten Gefäse von der zu schnellen Ueberfüllung zerreisen. Man sollte dazwi-

Digitized by Google

schen oft Luft einblasen und elektrisiren, um dadurch das Blut aus der rechten Herzhöhle in die linke zu bringen, und ihm den Durchgang durch das Gefässsystem frey zu machen. Oefters Abänderung der Lage; Schütteln des Körpers und gelindes Reiben der Eingeweide bringe in den innerlichen Theilen fast dieselbe Wirkung hervor, als das Reiben der Glieder; da aber das heftige Schütteln auch bey gesunden Personen Schwindel, Ohnmachten etc. hervorbringt, so liege die Ungereimtheit eines heftigen Schüttelns am Tag. Als *örtliche Reizungsmittel* nennt der Vf. 1) *das Einbringen gewürzhafter und reizender Arzeneyen in den Magen* Man könne allerdings, um durch den Reiz auf die Nerven des Magens das ganze Nervensystem zu reizen, Vitriolæther, Zimmt-, Muskatennuss-Pfeffermünzen-Oel, flüchtiges Alkali oder Weingeist gehörig verdünnt, vermittelst einer mit einer elastischen Röhre versehenen Spritze, (wie sie *Hunter* erfunden) in den Magen bringen. Doch hält der Vf. für diesen Zweck ein Brechmittel am besten, das man aber nicht eher geben dürfe, als bis der Andrang nach dem Kopf gehoben sey, und wozu man weissen oder blauen Vitriol wählen solle, weil diese ohne vorhergehenden Ekel wirken. 2) *Das Einbringen solcher Arzeneyen in die Gedärme.* Weil die einmal aufgehobne Reizbarkeit der Gedärme schwerlich wieder hergestellt werden könne, so erwartet unser Vf. von einem in dem Darmkanal angebrachten Reiz sehr wenig. Tobacksklystiere würden, wenn sie auch Anfangs als ein Reizungsmittel wirken könnten, doch durch ihre betäubenden giftigen Eigenschaften alles, was sie gutes gethan hätten, wieder vernichten, und sogar die allenfalls noch übrige Reizbarkeit vollends zerstören. Zweckmässiger findet unser Vf. Klystiere aus Münze, Pfeffermünze, Kamillenblumen, Wermuth etc. Auch erklärt er sich gegen alle Rauchklystiere, denn Wärme, Reiz und Ausdehnung, als die einzigen Wirkungen derselben, könne man eben so gut durch Klystiere aus einem wesentlichen Oel mit vielem warmen Wasser erhalten, und hiebey der umständlichen Maschinen entübrigt seyn; überdies würden durch den anhaltenden Gebrauch der Rauchklystiere die Gedärme beständig ausgedehnt, folglich die grosse Schlag- und die untere Hohlader zusammengedruckt, und also der Durchgang des Bluts durch dieselben gehindert. 3) *Besondere auf verschiedene Sinnenwerkzeuge angebrachte Reize.* Um durch Lichtstrahlen das Auge zu reizen, empfiehlt der Vf. das Vorhalten eines brennenden Lichts; noch wirksamer werde es seyn, wenn man die durch eine doppelte convexe Linse concentrirten Sonnenstrahlen auf die Netzhaut leiten könne. Auch empfiehlt er hier gelegentlich einige Tropfen flüchtiges Alkali in den innern Augenwinkel fallen zu lassen; denn er hat gesehen, dass Schlagflüsse, die gegen andere Reize unempfindlich blieben, diesem nicht widerstehen konnten. Die Erregung eines beträchtlichen Schalls vor den Ohren, das Anbringen scharfer Flüssigkeiten an die Zunge und den Gaumen, Niessmittel, Schröpfen, Brennen, Blasenziehen, das Haarausraufen und das Schlagen in die hohlen Hände und auf die Fussohlen zählt der Vf. auch unter die versuchten örtlichen Reizungsmittel. Endlich räth er, dass man, wenn sich Zeichen des Lebens einstellen, mit dem Rettungsgeschäfte einigermaasen nachlassen, und so viel, als mit Vorsicht geschehen kann, den Kräften der Natur überlassen solle. Nichts sey zur Vervollkommnung der Kunst Scheintodte wieder zu beleben nöthiger als Umständlichkeit und Genauigkeit in den Rettungsgeschichten; um dazu zu gelangen, solle die Gesellschaft der Menschenliebe (*Humane Society*) ihre *Belohnungen* nur alsdenn ertheilen, wenn *die ihr eingesandte* Rettungsgeschichte die *bestimmten* Bedingungen erfüllt; zu dem Ende legt der Vf. hier dieser Gesellschaft einen Plan zur Erhaltung solcher genauen Geschichten in Form einer Tabelle vor, der alle Aufmerksamkeit verdient, und dessen Befolgung gewiss von sehr grosem Nutzen seyn würde. *Vom Scheintod der Erhängten.* Die Erhängten sterben, nach unsers Vf. Meynung, auf dieselbe Art wie die Ertrunkenen, und sollten also auch auf dieselbe Art behandelt werden. *Vom Scheintod von schadlichen Dünsten.* Unser Vf. nimmt zwey Wege an, wie die mephitische Luft Schlagflüsse und Tod verursacht: 1) indem sie die Luftröhrennerven so angreift, dass die zum Athmen erfoderlichen Muskeln paralytisch werden, und 2) indem sie durch ihre betäubende Eigenschaft die Verrichtungen des Gehirns und des Nervensystems zerstört. Man solle sogleich dephlogistisirte oder reine Luft in die Lungen blasen, um dadurch die eingeathmeten mephitischen Dünste zu neutralisiren; da vor jetzt das Einblasen dephlogistisirter Luft noch mit so viel Schwierigkeiten verbunden ist, so könne man nur atmosphärische Luft einblasen, aber Acht haben, dass sie kalt und nicht ganz unrein sey, dies Einblasen könne leicht vermittelst der *Hunterschen* etc. oder eines andern an ein Einblasungswerkzeug angebrachten Blasebalgs geschehen. Die Verwandtschaft zwischen der phlogistischen und der dephlogistisirten Luft sey so gross, dass der dephlogistisirte Theil der atmosphärischen Luft sich sogleich mit dem in den Lungen befindlichen mephitischen Dunste verbinden, und also, vermittelst des öftern Einblasens, dessen schädliche Eigenschaft verbessern werde. Bey Scheintodten, vom Dunst gährender Substanzen werde sich der verdünnte flüchtige alkalische Dunst sehr wirksam beweisen. Kälte und das Reiben mit Schnee sey bey den von Holzkohlendampf erstickten Personen sehr heilsam, (vom *Harmants* Rettungsmethode scheint der Vf. nichts zu wissen); doch scheint dies Rettungsmittel nicht bey jedem schäd-

Digitized by Google

schädlichen Dunst anwendbar, denn die Erfahrung lehre, dass bey Personen, die vom Kalkdunst scheintodt sind, eine mässige Erwärmung hülfreich gewesen. Die Anwendung der Kälte oder der Wärme müsse nach der Wärme oder der Kälte des scheintodten Körpers bestimmt werden. Der Versuch, die Beschaffenheit einer eingeschlossenen Luft mit einem brennenden Licht zu prüfen, sey unentscheidend, wahrscheinlich sey das augenblickliche Verlöschen des glühenden Dochtes zugleich mit der Flamme ein sicheres Zeichen. *Vom Scheintod bey Ohnmächten (Syncope).* Vorzüglich handelt der Vf. hier von Ohnmachten nach einer Verblutung. Man müsse zur Wiederbelebung dieser Scheintodten, damit sich die Gefässe zusammenziehen, sie einer kalten scharfen Luft aussetzen, oder ihren ganzen Körper mit kaltgemachtem Wasser begiessen, um den Unterleib und die äussern Glieder Binden anlegen, und diese hernach mit geistigen Feuchtigkeiten durchnässen, den Körper reiben, Luft in die Lungen blasen, gewürzhafte oder reizende Mittel in den Magen bringen, kalte Klystiere geben, und die Sinnenwerkzeuge reizen. *Vom Scheintod der vom Blitz getroffenen Personen.* Die Todesart der vom Blitz gerührten Personen sey noch unentschieden; eine Zerreissung der Gefässe finde nicht immer statt, doch scheine der Blitzschlag vorzüglich auf das Gehirn und auf das Nervensystem zu wirken. Ist der Schlag nicht allzuheftig, so hemmt er blos die Lebensverrichtungen, und in diesem Falle finde man keine äusserliche Verletzung oder Zerstörung eines zum Leben nöthigen Theils; ist der Schlag stärker, so zerstört er das Principium der Reizbarkeit, in diesem Fall zeigen sich einige äusre Merkmale, aber man findet bey der Zergliederung keine Ursache des Todes, beym heftigen Schlag werden diejenigen Theile zerrissen, welche er traf, und man sieht alsdann äusserliche und innerliche Verletzungen. Blos im ersten Falle können die vom Blitz Gerührten wieder belebt werden; da es aber schwer ist, im einzelnen Fall zu bestimmen, ob der erste oder der zweyte Fall statt finde; so müsse man bey solchen Fällen jedesmal einen Versuch mit der Elektricität machen. Da hier keine Blutanhäufung statt zu haben scheint, so hält der Vf. das Aderlassen nicht allein für unnöthig, sondern auch für nachtheilig; man müsse sogleich gelinde elektrische Erschütterungen anwenden, Luft in die Lungen blasen, und alle zur Lebensrettung der im Wasser verunglückten Personen empfohlnen Reizungsmittel versuchen. *Winke über den Nutzen der Trepanation bey Scheintodten.* Weil die Schedeldurchbohrung die Zusammendrückung des Gehirns mindert, und ihm einen weitern Spielraum verschafft, folglich auch die allgemeine Ueberspannung verringert, so hält sie unser Vf. auch in gewissen Fällen des Scheintodes für dienlich. *Von der Erhaltung ungeborner Kinder, die den Tod ihrer Mutter überleben.* Man habe in England das Rettungsgeschäft fast ganz übersehen, daher kommt es vermuthlich, dass der Vf. uns Deutschen auch vielweniger darüber sagt, als wir schon wissen. *Anhang. Beschreibung einer Nothkiste für die Rettung der Scheintodten.* Unser Vf. beschreibt und empfielt die vom *Savigny* gelieferten Nothkisten, und sie verdienen allerdings, auch von einem deutschen Mechaniker nachgeahmt und unserm Publikum geliefert zu werden; Rec. weiss nicht, dass ein deutscher Künstler schon dergleichen Kisten zum Kauf dargeboten hätte, ungeachtet sie bey der Lebensrettung vom Scheintode viele Hinderniss, Schwierigkeiten und Zeitverlust heben; freylich hätte der Deutsche bey seiner Arbeit mehr auf die Wohlfeilheit zu sehen als der Engländer, und dies kann auch ohne Abbruch des wahren Werths sehr leicht geschehen. Von dieser *Kitt*schen Schrift ist schon eine Verdeutschung angekündigt, und man sieht aus dieser Anzeige, dass der Uebersetzer Dank für diesen Entschluss verdient.

Leipzig, b. Junius: D. F. A. *Unzers medicinisches Handbuch.* Von neuen ausgearbeitet. 1789. 1000 S. Text 194 S. Register 8. (2 Rthl. 16 gr.)

Dies Werk, das in seiner ersten Ausgabe mehr für Layen bestimmt war, ist nun durch die unermüdeten Bemühungen, Umarbeitungen und Verbesserungen des Vf. zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, dass es zwar in dieser Auflage für den Nichtarzt zu gelehrt und also unbrauchbar, aber desto schätzbarer für den Arzt, insbesondre den praktischen, wird, der hier das vollständigste Repertorium der nothwendigsten praktischen Notizen, und bis jetzt bekannt gewordnen Hauptmaasregeln, Kurarten und Arzneymittel findet. Der immer zunehmende Reichthum der Kunst, der Mangel an Zeit und Geld für ausgearbeitete Lectüre, und die dem besten praktischen Arzte nicht immer vermeidliche Zerstreuung im Augenblick der Noth, müssen eine solche Sammlung höchst willkommen machen, und dem würdigen Vf. den Dank des ganzen medicinischen Publikums verdienen. Ungeachtet manches weggeblieben ist, was blos unnütze Speculation, oder unterhaltendes Raisonnement war, und der Raum auf alle Weise, sogar durch Weglassung zu weitläuftiger Citationen gespart ist, so zeigt doch schon die sehr vermehrte Bogenzahl, wie beträchtlich die Zusätze sind, und eine genaue Untersuchung lehrt, dass nicht leicht etwas neues, etwas interessantes aus dem grosen Reich der Erfahrung übergangen ist. Was aber die Brauchbarkeit dieses Werks vollkommen macht, und wodurch es sich vor den meisten seiner Mitbrüder so vortheilhaft auszeichnet, ist ein vortreffliches Register, welches man, seiner Vollständigkeit,

Digitized by Google

digkeit, Ordnung und zweckmäfsigen Einrichtung wegen, als ein eignes Buch, als eine tabellarische concentrirte Uebersicht des ganzen Inhalts ansehen kann, und das für sich schon, indem er bey den Namen jedes Zufalls seine Ursachen, verschiedene Gestalten und Verbindungen darstellt, eine unterhaltende und lehrreiche Lektüre gewährt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrheit. *Erlangen*: *Rhapsodia meditationum et observationum medicarum nonnullarum, auctore Phil. Jac. Joek.* Augusta Vindel. 1789. 19 S. 4. Diese kleine akademische Schrift enthält viele zum Theil bekannte, zum Theil aber auch eigne Sätze, die einen guten praktischen Arzt versprechen.

Reichstagsliteratur. *Der erledigte deutsche Kayser Tron*; Ein Traum von *D. H. Purgold.* 4. 1789. 1 Bog. Ein Abdruck des in den Purgoldischen Erzählungen befindl. und in N. 231 der A. L. Z. d. J. S. 302. bereits ausgezogenen politischen Traums.

Dissertatio de clausula Aschaffenburgensi: in aliis autem etc. decretorum Basileensium salvatoria quam auctore *P. Carolo Klocker etc.* publice defendendam suscepit *P. Udalr. Riesch die XIII. Aug.* MDCCLXXXVIIII. 4. Ingolst. Um die Spittlerische Meynung, dafs die Basler Dekrete durch die Aschaffenburger Concordate an sich als aufgehoben zu betrachten seyn, zu bestreiten, handelt Hr. K. einleitungsweise im ersten Kap. von den Klauseln überhaupt, dann im 2ten von der 5jährigen Clausul des Costnitzers Concordats, worauf er im 3ten, 4ten und 5ten Kap. zu den Beweisen übergeht, dafs die modificirten Basler Decrete ein wahrer zwischen dem Pabst und der deutschen Nation abgeschlofsner Vortrag keineswegs durch die Aschaffenburger Concordate aufgehoben, sondern vielmehr in den letzteren durch die Clausel in aliis autem bestätiget worden seyn.

Betrachtungen über die Freyheit und Wohlfarth des deutschen Reichs und über die Mittel zu deren Erhaltung von einem Patrioten. 1789. 40 S. 4. Die Freyheit und Wohlfarth des deutschen Reichs concentrire sich auf 3 Hauptpunkte 1) dafs die sämtlichen Chur-Fürsten, Fürsten und Stände Theil an der gesetzgebenden Gewalt im Reiche hätten, 2) dafs jeder Churfürst, Fürst und Stand des Reichs bey seiner Landeshoheit, Würde etc. vom Kaiser geschützt und erhalten werden mufs, und dafs 3) auch jeder Bürger und Unterthan des deutschen Reichs gegen Drang und unrechtmäfsige Gewalt von Seiten seines Landesherrn bey dem obersten Richter im Reich Hülfe suchen und finden könnte. Die *halb monarchische, halb aristokratische* Reichsverfassung könnte von Seiten des Reichsoberhauptes nicht, hingegen aber von Seiten der mächtigen den Ton angebenden Stände leicht, beeinträchtiget werden. Letzteres möchte sich insonderheit ergeben, wenn die geheime Sage Grond hätte, dafs man die Absicht habe, bey dem sich meist *ergebenden Fall eines Interregni den Reichstag unter der Auctorität der Reichsvisarien fortzusetzen und zur Erreichung einiger Zwecke; z. B. zur Theilnahme an der Besetzung des Reichshofrathes eine geraume Zeit hindurch fortzufahren.* Die Mittel zur Erhaltung der wohlthätigen alten Verfassung und des darauf beruhenden allgemeinen Wohls wären folchergestalt a) das deutsche Reich jederzeit mit einem Oberhaupt zu versehen b) dieses Oberhaupt wider die Natur der Ceuflitution nicht allzosehr einzuschränken und c) zu verhindern, dafs man ohne das Oberhaupt Gesetze im Reich gebe. *In* diesen Hinsichten wäre zu hoffen, man werde *das Reich* je eher je lieber mit einem römischen *König* und künftigen Reichsthronfolger versehen und beglücken.

Ein Pendant zur vorhergehenden ist nachfolgende Piece: *Etwas von der kaiserl. Wahlkapituiation und von dem Jus adcapitulandi* von einem deutschen Reichsbürger 1789. 40 S. 4. Eigentlich ein Abdruck desjenigen Gutachtens, so sich Ihre jetzt glorreichst regierende Kaiserl. Majestät über ihre beschworne Wahlkapitulation vom Reichshofrathe im Jahr 1765. haben erstatten lassen; mit erläuternden Anmerkongen und einem Vorbericht, worinn insonderheit die Ansprüche des hohen Churcollegii auf das Jos adcapitulandi untersucht würden, das Reichshofräthl. Gutachten selbst betrift vorzüglich einige sich in der Wahlkapitulation widersprechende, auch mit der Wohlfarth des Reichs unvereinbare Punkte und diesfalsige Vorschläge zu dem von Seiten des Reichsoberhauptes zu beobachtenden Benehmen.

Rechtliche Betrachtungen zur nähern Prüfung der im verwichenen Jahre zu Mannheim erschienenen Beantwortung auf das in Betreff der Nuntiaturstreitigkeit von Kurkölln bey dem Reichstage übergebene Pro Memoria. Verfasset von einem kathol. Deutschen 1789. 224 S. 8. Der Hr. Vf. untersucht erstens von S. 1 — 22 die Natur der kathol. Kirchenverfaflung und das Recht des römischen Stuhls, Abgeordnete in die Nationalkirchen zu schicken; dann prüft er von S. 23 — 62. das eigentliche Verhältnifs der gegenwärtigen Nuntiaturstreitigkeit zu dem Umfang der landesherrl. Gewalt in Deutschland, und endlich erörtert er die Frage ob und wie weit die oberste Staatsgewalt Deutschlandes auf die angebrachten Beschwerden der deutschen Erzbischöfe in Ansehung der vorliegenden Nuntiaturstreitigkeit ernstliche Vorkehrungen zu treffen, berechtiget sey.

Sonst ist auch noch an die Reichsversammlung gekommen: *D. Jacob Friedr. Rönnberg über symbolische Bücher in Bezug aufs Staatsrecht* 4 1789. 48 S. und *Rechtfertigung des Frankfurtischen Urtheils in der Rechtssache des Freyherrn von Moser gegen den H. HR. Reufs und den Recensenten der A. L. Z. als ein Pendant, zu der Schrift: des Fr. v. Moser Dienstjahre in dem Fürstl. Darmstädtischen von L. G. Madihn. Frankf. e. d. O. 4.* 1789. 4 B.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23ten December 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Breslau, b. Löwe: *Philosophische Aufsätze von Johann Georg Müller.* 1789. 543 S. in 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Inhalt dieser Abhandlungen ist sehr mannichfaltig; in der ersten, Minerva, wird eine Erklärung des Bilds der Weisheit oder der Minerva gegeben, welcher einige Anmerkungen über den symbolischen Geist der alten Welt vorgesetzt, und einige andere über den freyen Sinn, in allem das Schöne zu finden nachgeschickt werden; in der zweyten vom Werth der Meynungen leitet der Vf. die Gleichgültigkeit gegen Meynungen daraus her, weil man in vorigen Jahrhunderten ihren Werth zu hoch angesetzt, und dadurch Engherzigkeit und Intoleranz erzeugt habe, jetzt aber von einem äusersten auf das andere übergesprungen sey, zu welcher Ursache nun noch weiter auch die Trägheit und Sinnlichkeit unsrer Zeit hinzukomme. Die Frage, ob richtige Meynungen über die Natur der Dinge möglich seyn, reducirt er auf zwey andere, ob wirklich Wahrheit sey u. ob wir sie wenigstens so weit erkennen, als zur Befriedigung unserer geistigen Bedürfnisse nöthig sey. Beide Fragen bejaht er, die erste, weil man unter Wahrheit nichts als die wahre Beschaffenheit der Dinge verstehe. Die andere, weil Glauben, dass uns Bedürfnisse gegeben worden, deren Befriedigung niemand hoffen dürfe, eine Lästerung gegen das allgütige Wesen, das uns gebildet habe, scheine; unser Herz, so setzt er noch hinzu, giebt uns die froheste Hofnung und die Geschichte bekräftigt sie. Die erste Antwort kann wenigstens für denjenigen nicht befriedigend seyn, der alle objective Wahrheit läugnet, und doch geht der Streit nur gegen diesen allein; denn, wenn die Wirklichkeit der Wahrheit daraus erwiesen wird, weil man unter Wahrheit nichts als die wahre Beschaffenheit der Dinge versteht, so setzt dieses eine wahre Beschaffenheit der Dinge, oder wirkliche Objecte mit wirklichen objectiven Eigenschaften schon voraus; welches wir ja erst erwiesen zu sehen wünschten. Doch wenn wir uns hierbey auch beruhigen, so setzt doch die Antwort auf die zweyte Frage, welche das Daseyn von Bedürfnissen, deren Befriedigung niemand hoffen dürfe, für eine Lästerung gegen den Schöpfer erklärt, schon die Existenz der Gottheit und unsere Abhängigkeit von derselben voraus. Die Geschichte führt ohnehin nur auf Wahrscheinlichkeit, welche zur Beantwortung solcher Fragen nicht zureicht. Zwar führt der Vf. das letztere an einem andern Ort noch weiter also aus: Die Menschen, sagt er, haben von jeher nach Wahrheit gestrebt; wäre sie auch noch nicht gefunden so beweist doch lebendiger Trieb, dass sie daseyn muss. Aber wir haben schon erwiesen, dass wenigstens *der* Beweis, den der Vf. für die Richtigkeit dieses Schlussatzes anführt, nichts weniger als richtig sey) auch wer alles für Schein hält, so fährt der Vf. nur fort, hat doch ein solches Gefühl einer wirklichen, standhaften, wahrhaft existirenden Wahrheit in sich, im Gegensatz welcher ihm alles sichtbare als richtiger Schein vorkömmt; es ist auch bey ihm nicht eigentlich von der Wirklichkeit der Wahrheit die Frage, sondern ob das, was wir dafür halten, dieselbe sey? Gesetzt auch, wir könnten sie hier in ihrer reinen Gestalt noch nicht fassen, so muss doch irgend eine Vorstellung von ihr der Wahrheit am nächsten kommen. Die Folgen einer solchen Gleichgültigkeit gegen Meynungen sind: Erschlaffung des Scharfsinnes, der Tod alles ernstlichen Bestrebens nach Wahrheit nebst manchen moralisch schlimmen Folgen. Der Werth einer Meynung wird bestimmt, weniger nach der überfeinen Subtilität einer Argumentation, als darnach, wie fern sie den Kreis des Erkennbaren moralisch, religiös und politisch weiter aufklärt, schädliche Fehler berichtigt, den Schlüssel zu sichern Folgerungen giebt, und die meisten Bedürfnisse des Herzens befriedigt, d. i. inwiefern sie weiser, besser und glücklicher macht, und glücklicherweise sind eben diese Gegenstände gewöhnlich die leichsten. Die dritte Abhandlung, Grundlinien einer philosophischen Methodologie, zeigt, wie für Jünglinge, die nicht eben zu Gelehrten bestimmt sind, der Umfang dieser Wissenschaften praktisch und lebendig gemacht werden könnte. In dieser Abhandlung, in welcher jedoch mehre-

Digitized by Google

re gute und richtige Gedanken vorkommen, ist doch manches, unbestimmt oder wohl ungegründet. Gleich in dem ersten §., wo Philosophie, die Betrachtung der innern Eigenschaften, der Ursachen und Verbindungen aller Dinge genennt wird, entstehet die Frage: was sind denn innere Eigenschaften? sind es diejenigen, die das Wesen der Dinge ausmachen, so giebt es gar keine Philosophie für uns; denn kein Sterblicher erkennt das Wesen der Dinge, auch könnte dann Physik gar nicht unter die Philosophie begriffen seyn, welche doch der Vf. wirklich darunter begreift, oder versteht er blos Eigenschaften der Phänomene, so ist wenigstens Metaphysik, die sich mit dieser niemals begnügt, kein Theil der Philosophie. Wo die Sinne nicht zureichen, fährt er fort, da sucht sie, durch Folgerungen die Wahrheit herauszubringen, aber auch diese Folgerungen müssen sich auf sinnliche Erfahrungen gründen; diese allein also, Thatsache und Natur, sind der Grund der Philosophie" giebt es aber nicht auch Sätze, die gewiss nicht aus empirischen Stoff entstanden sind, wie z. E. Raum und Zeit und die Kategorien mit ihren Grundsätzen. Im §. 4. giebt der Vf. die Definition der Philosophie in engern Sinn, und dann ihrer einzelnen Theile insbesondere. Von §. 7. bis §. 27. stellt er Betrachtungen über die Logik an, unter welchen sich wirklich manche recht gute befinden. Von §. 20. bis 40 kommen Bemerkungen über die Metaphysik vor, gegen welche sich wieder manches einwenden liesse. Schon bey der Definition: „die Metaphysik ist die Wissenschaft der allgemeinen Eigenschaften und innern wirkenden Kräfte aller Wesen, welchen wir nicht durch Sinne, sondern allein durch Schlüsse erfahren können wird;" die weitere Nachfrage, was denn unter allgemeinem und innerm verstanden werde, manche Zweifel erregen; der Zusatz aber enthält gar nichts unterscheidendes von andern Theilen der Philosophie, denn auch diese können doch nicht allein durch Sinne, vermittelst welcher wir ja blos *anschauen* können, gebildet werden, und bedürfen also der Schlüsse, so wie hingegen nach dem Vf. die Metaphysik so gut als die übrige Philosophie der Sinne oder der sinnlichen Erfahrungen, auf welche sich alle Folgerungen gründen müssen, bedarf. Der Ausdruck: wir *erfahren* die wirkende Kräfte *durch Schlüsse* ist ohnehin ganz unrichtig.) §. 20. sagt der Vf.: „Die Welt der wirkenden Kräfte kennen wir meistens nur historisch, wie alle unsere Kenntnisse wenig mehr sind, d. i. nach ihren Wirkungen; alle unsere Kenntnisse sind in diesem Sinn entweder nur historisch oder sie haben nicht Natur, sondern wie Raum und Zeit und die Kategorien blos unsere eigene Anschauungs- und Denkformen zum Gegenstand. §. 32. sagt er: Man stösst in der Metaphysik auf manche Ideen und Regeln, die aus der gemeinen Erfahrung abstrahirt sind" aber schon die Natur der Gegenstände der Metaphysik bringt es mit sich, dass sie gar nicht aus der Erfahrung abstrahirt seyn können.) Von Raum und Zeit sagt der Vf.: „Sehr verwickelt ist die Wissenschaft von Raume, da wir uns vom Nichts, der Leere, keinen Begriff machen können." (Raum ist von dem Nichts oder der Leere himmelweit verschieden, es ist die eigenthümliche Form, unter welcher wir das äussere anschauen). Von Zeit und Ewigkeit sagt der Vf. in seiner eigenthümlichen Sprache: „Sie sind weder Gott noch Welt, weder lebendige Wirklichkeit, noch nichts, weder Substanz noch Kraft, sondern ein anderes, wofür wir keinen Namen haben: etwas das allenthalben ist, wo Gegenwart eines Dings statt findet, das allmächtige Gesetz, das alle erschaffene *Wesen die nicht* ganz immateriell sind, in diamantenen *Ketten* beherrscht; da das ganze unergründliche Weltall daran gebunden ist. Wie sollte es auch möglich seyn, dasselbe ganz und hinreichend unserer Erkenntnis zu unterwerfen? Es wäre das kühnste Werk des Sterblichen! Da vermuthlich nicht ein erschaffener Geist ohne Körper ist, so scheinen Zeit und Ewigkeit die feste unauflösliche *Scheide*wand zwischen ihnen und dem ewigen Schöpfer zu seyn, bey dem kein Wechsel des Lichtes und der Finsternis ist, und der nichts ähnliches oder zweytes hat." Wenn aber die Zeit nun nichts ist, als die Form, unter welcher Menschen, und also auch die nach gleichen Gesetzen, vorstellenden Wesen die Erscheinungen überhaupt anschauen. wie lässt sie sich daher ein allmächtiges Gesetz nennen, das alle erschaffene Wesen, die nicht ganz immateriell seyn, mit diamantenen Ketten beherrsche; wie lässt sie sich als Scheidewand zwischen dem erschaffenen Geistern und dem ewigen Schöpfer denken? und was wird durch diese bilderreiche Sprache mit den philosophischen Untersuchungen gewonnen? Noch etwas über die natürliche Theologie von 49 bis 65 u. von der wahren Art und dem eigentlichen Zweck der Philosophie, bis ans Ende. In der 4ten Abhandlung giebt der Vf. nach einigen Erinnerungen über die Schönheit der Erdbeschreibung und die Verdienste der Deutschen um sie, einen Vorschlag zu einer historische und chronologischen Bearbeitung derselben, nebst einem Abriss einer Geschichte der Erdkunde. Die 5te Abhandlung enthält Bemerkungen über den politischen Zweck der Iliade Homers. Ein Engländer soll dieses Fragment eines griechischen Dialogs unter den Ruinen von Athen gefunden und ao. 1761 dem Vf. der franz. Uebersetzung der Iliade, Paris 1776 in 8. vol. 2., gegeben haben. Unser Vf. hält es für das Werk eines Rhapsoden und giebt davon einen kurzen Auszug. Die 6te Betrachtung, unter dem Titel: Geist des Mosaischen Gesetzes sucht durch Vorstellung der grossen, wahrhaft philosophischen, allgemeinen, anwendbaren Wahrheiten, die in den ehrwürdigen Urkunden der Mosaischen Schriften liegen,

liegen, gutartigen Jünglingen zu Fleiſs und Erforſchung derſelben Muth zu machen, und ſie zumal vor dem feindſeligen Geiſte des Abſprechens zu warnen, der in unſern Tagen oft die beſten Jünglinge in der Blüthe verdirbt und ihre wahre Brauchbarkeit vernichtet; das hiſtoriſche dieſer Abhandlung iſt, wie der Vf. ſelber ſagt, den Gelehrten gröſstentheils ſchon bekannt, und überhaupt ſucht er darinn nichts neues, ſondern bloſs die alte Wahrheit in einem etwas veränderten Gewande vorzuſtellen, ſo wie er glaubte, daſs es unſer Zeitalter bedürfe. Als ein Anhang zu dieſer Abhandlung iſt der Auszug eines Briefs über geheime Wiſſenſchaften beygefügt, welcher dieſe als eine gefährliche Verwirrung des menſchlichen Geiſtes verwirft, und aus richtigen Gründen behauptet, daſs es keine ſolche gebe; daſs, wenn es auch ſolche gäbe, ſie niemals ohne eigene Uebung erlangt werden könnte; und daſs zumal die Art, wie man ſie geben wolle, durchaus und auf keine Weiſe analog ſey mit der Art wie die Wahrheit ſich von jeher den Menſchen aufgeklärt. Zuletzt giebt der Vf. noch Ideen zur Geſchichte der Religion, unter welchen auch der anders denkende doch gewiſs manche gute Bemerkungen nicht verkennen wird, wiewohl wir allerdings auch wenn es der Raum zuliefse, mehreres herausheben könnten, wo er wenigſtens uns gar nicht überzeugt hat. Ueberhaupt zeigt der Vf. viel feines und edles Gefühl und gute Kenntniſſe, nur haben wir ziemlich häufig beſtätigt gefunden, was er ſelbſt von ſeiner Schrift urtheilt, daſs manches etwas gezwungen und das Gute mit gemeinem vermiſcht ſey.

Leipzig, b. Jacobäer: *Hector Wilhelm von Günderode* genannt *von Kellner*, weyl. Markgräfl. Badiſchen Cammerherrn, Hof- und Regierungsraths *Sämmtliche Werke aus dem deutſchen Staats- und Privat-Rechte, der Geſchichte und Münzwiſſenſchaft mit neuen Abhandlungen und vielen Zuſätzen* herausgegeben von D. *Ernſt Ludwig Poſſelt*, Markgräfl. Badiſchen wirklichen geh. Secret. und Prof. der Rechte und der Beredſ. Zweyter Band mit zwey Kupfern. 1788. 616 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

In der Vorrede dieſes zweyten Bands holt Hr. P. eine Berichtigung der Seite 35 des Iſten Bands nach, die wir ſogleich anzeigen. Vermöge derſelben iſt der in der Note daſelbſt genannte Prof. *Quade* nicht der Verfaſſer der Diſſertation *de geſtis Imperatorum gentis Auſtriacae ab interregno ad Carolum IV*, ſondern der berühmte Preuſsiſche Staats- und Cabinet-Miniſter Graf *von Herzberg*. Den Anfang des gegenwärtigen Bands machen fünf Abhandlungen aus der Geſchichte. I.) Ueber einige Veränderungen in dem National-Charakter der deutſchen Völker. II.) Von der Eintheilung des deutſchen Reichs in Franken und Sachſen. III.) Ueber die alten Schickſale der Deutſchen in fremden Kriegsdienſten. (Eine auch auf unſere Zeiten paſſende Abhandlung.) Der Vf. überläſst am Schluſs derſelben dem unparteyiſchen Urtheil der Nachwelt, ob die Unterhaltung des kriegeriſchen Geiſtes und des alten Kriegsruhms ſamt der Bereicherung der deutſchen Fürſten durch die bekannten Subſidien-Tractaten oder der Verluſt vieler brauchbaren Unterthanen und die Verbindlichkeit derſelben, ihr Leben für Staaten zu wagen, in denen ſie weder geboren noch erzogen worden ſind, wirkſame Folgen für die deutſchen Staaten habe. IV.) Beyträge zu einer Geſchichte der Markgrafſchaft Baden und ihrer Bewohner. V.) Zur Geſchichte des Licents mit Urkunden. Hier iſt die Rede von den Abgaben, welche zur Nachahmung und Retorſion der Niederländiſchen Licente in neuern Zeiten eingeführt worden ſind und ihren Namen von der Licenz oder Erlaubniſs haben, eine Waare in oder durch ein Land zu führen. Nun folgen die Abhandlungen aus dem deutſchen Staats- und Privatrechte. I.) Unparteyiſche Briefe über das Erbfolgsrecht auf die von dem höchſtſeeligen Kurfürſten von Bayern hinterlaſſene Länder. II.) Ueber das Recht einiger deutſchen Stände, die in ihren Ländern ſterbende unehliche Kinder zu beerben. (Für einen Liebhaber der deutſchen Rechte leſenswürdig. III.) Ueber die bürgerliche Ehre bey den Deutſchen. IV.) Von dem Verkauf der Waaren aus einem verhypothecirten Laden. V.) Ob der Indoſſat gegen den Indoſſanten eines mit Proteſt zurückgekommenen Wechſels nach Wechſelrecht klagen könne? (Wird wider *Wernher in ſelectis obſervat. T. I. P. I. obſervat.* 173. bejahend beantwortet.) VI.) Kurze Erläuterungen einiger wichtigen Sätze von der unfurdenklichen Verjährung. VII.) Was iſt Rechtens, wenn der, welchem der Haupteid zugeſchoben worden iſt, vor deſſen Abſchwörung ſtirbt? (Hier unterſcheidet der Vf. 7 Fälle, die hier anzuführen zu weitläuftig wäre.) VIII.) Ob nach gemeinen und Badiſchen Rechten ein Mörder nicht mit der Lebensſtrafe belegt werden könne, wenn bey der Section des Entleibten nicht zwey Schöppen zugegen geweſen? (Der Vf. hält die Schöppen für überflüſsig, da heut zu Tag verpflichtete Aerzte vorhanden ſind.) IX.) Iſt bey Schenkung von Todes wegen das Verſprechen, ſolche nicht zu widerrufen, für den Schenker verbindlich? (wird bejahend beantwortet.) Die Abhandlungen aus der Münzwiſſenſchaft ſind folgende: I.) Von den Gedächtnifsmünzen verſchiedener Völker, beſonders der Deutſchen. II.) Ueber das Gepräge der deutſchen Münzen des mittlern Zeitalters. III.) Unterſuchungen über das Badiſche Münzweſen. (In dieſer Abhandlung ſucht der Vf. wider Schöpflin

Digitized by Google

und Sachs zu erweisen, dafs keine gewisse ältere Badische Münze bis hieher angegeben werden könne, als ein gemeinschaftlicher Schilling Markgrafs Christophs I und Grafs Ulrich von Würtemberg nach dem J. 1476. Die älteste Badische Münzstadt sey Baden. Zum Beschlufs werden auch einige noch nicht beschriebene Badische Münzen angezeigt.) IV.) Vollständige Beschreibung aller Markgräflich Badischen Münzen und Medaillen. V.) Versuch einer Beschreibung der Hessen-Casselschen und Hessen Darmstädtischen Münzen und Medaillen. VI.) Von einigen seltenen Münzen der Herzogin von Brabant und Landgräfin von Hessen Sophia. Diese sämmtliche Münz-Abhandlungen sind für einen Münzliebhaber angenehm und belehrend. Hierauf folgen fünf Biographien. 1) Königs Marbod 2) der Fränkischen Königinnen Fredegund und Brunchild. 3) K. Karl des grofsen und Ludwig des frommen. 4) K. Maximilian des I. 5) Des Lorenzo von Medicis. (Sind kurze Entwürfe, die der Vf. blofs zu seiner Gemüthserholung bey müfsigen Stunden aufgesetzt haben mag.) Die nun folgende antiquarische Abhandlungen bestehen a) in einem französischen Aufsatz: *Sur le boeuf de bronze gardé dans le Cabinet de Landgrave de Hesse.* (Dieser Ochs ist im Kupferstich beygefügt, Der Vf. hält ihn nicht für den Apis, sondern vermuthet, dafs er bey Gelegenheit eines Fests der Göttin Minerva oder Bacchus oder zu einem Embleme der Fruchtbarkeit oder einer griechischen Colonie gedient habe. b) In einem deutschen Aufsatz über die Abbildung eines Ibis auf einer Schildkröte, mit einem Kupfer. (Der Vf. hält diese Figur für ein Sinnbild des Aegyptischen Gottes Thot.) Diese Abhandlungen waren sämtlich meistentheils schon ehemals gedruckt theils einzeln, theils in Sammlungen, theils fanden sie sich auch in periodischen Schriften, als dem *Meusselschen* Journale, dem *Posseltschen* Magazin etc. Sie haben aber mehrere Zusätze erhalten. Den Beschlufs des ganzen Bandes macht eine Sammlung einiger merkwürdigen zum Theil noch nicht gedruckter Urkunden. Es sind derselben zehen Stücke, die aber Rec. nicht so merkwürdig findet, als sie in der Aufschrift angegeben werden.

Leipzig, b. Schwickert: *Prüfung der Urtheile über die gewöhnlichen Todesarten.* nebst *geistlichen Liedern*, von M. *Johann Gottlob Krah*, Pfarrern zu Priesnitz in der Inspection Borna. 1789. 118 S. 8. (7 gr.)

In der Prüfung selbst sucht Hr. K. die irrigen Meynungen vieler unaufgeklärten Christen: ein sanfter ruhiger Tod sey ein Zeichen des Gnadenstandes; ein schmerzhafter, unruhiger Tod aber der Beweis für das Gegentheil — zu bestreiten. Freylich, sind unter gemeinen Christen diese Vorurtheile noch häufig genug und haben einen sehr schädlichen Einfluss auf die Moralität solcher Menschen. Wo noch Leichenpredigten gehalten werden, setzen die Nachgebliebenen nicht allein selbst einen grofsen Werth auf das sanfte Einschlafen des Verstorbenen, sondern verlangen auch, dafs der Prediger dies rühmen, und *sanft und selig* mit einander nennen soll. Es befördert also allerdings die Aufklärung unter dem gemeinen Haufen, wenn ihm dieser Wahn genommen wird; ob das aber durch eine besondere Schrift geschehen kann, ist noch sehr zu bezweifeln. Sollte über jedes Vorurtheil ein besonderes Buch geschrieben werden; woher nähme der Landmann Geld, diese Bibliothek anzukaufen, Zeit sie zu lesen und Verstand, sie zu verstehen? Freylich müfste man solche Schriften dem *Prediger* in die Hände spielen, und durch *ihn* die Wahrheit im Umlauf zu bringen suchen. Aber dann müfste das Buch, das den einen Irrthum angreift, nicht einen andern begünstigen. Wenn der Vf. S. 5. sagt: „So hoch auch immer ein „Sünder seine Laster getrieben haben mochte, „konnte er doch in seinem Tode noch seine Zu„flucht zur göttlichen Barmherzigkeit genommen „und daselbst Begnadigung gefunden haben, weil „die glücklichen Augenblicke noch nicht ver„schwunden waren, in welchen er Zuflucht zu „seiner Bekehrung nehmen könnte.“ So setzt er ja einen noch schädlichern Irrthum an die Stelle desjenigen, den er zu verdrängen sucht. Freylich mildert er in der Folge diesen Satz; aber er steht doch einmal da, mancher Leser hat ihn mit Freuden ergriffen, und läfst sich ihn nachher durch keinen Commentar mehr nehmen. — Die geistlichen Lieder des Vf. sind nicht ohne Werth; einige sind neu, einige Nachahmungen alter Kirchenlieder. Bey dieser Gelegenheit mufs Rec. den Liederdichtern aber eine Vorsicht empfehlen, die gewifs nicht aus falscher Aengstlichkeit empfohlen wird, keine Irrthümer oder Einwürfe mit in den Text zu verweben, um sie zu widerlegen. Gleich im ersten Liede unsers Vf. heifst der dritte Vers:

Sprich nicht: „Der Herr wohnt in der Höhe
„Wie fühl er das, was mir gebricht?
„Nein, meine Seufzer, wenn ich flehe,
„Vernimt das Ohr des Höchsten nicht.
„Für mich und mein bescheidenes Loos
„Ist der Unendliche zu grofs.“

Das *Sprich nicht* übersieht oft der gemeine Christ, die Citirzeichen versteht er gar nicht, und oft nimmt er dasjenige für baare Wahrheit an, was ihm als Irrthum soll gezeigt werden. Auch verträgt sich das polemisiren mit der Natur eines Liedes nicht; hat man doch die Kanzel, wo dies geschehen kann, wenn Klugheit und Nothwendigkeit es fodern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24ten December 1789.

MATHEMATIK.

BERLIN u. LIBAU, b. Lagarde u. Friedrich: *Grundlehre der Statik, oder desjenigen Theiles der Mechanik, welcher vom Gleichgewichte bey feſten Körpern und Maſchinen handelt*, von *Abel Bürja*, Prediger, Prof. der Math. u. Mitgl. der königl. Ak. d. Wiſſenſch. 8. 384 S. (mit Holzſchn. im Texte).

Wenn der Vf. in der Vorrede S. IX behauptet, daſs neuere Mathematiker, auſser Huyghens, um den Beweis des bekannten Lehrſatzes vom Hebel, keinen ſonderlichen Dank verdienten; ſo muſs ihm fürwahr der ſchöne und vollkommen ſtrenge Käſtneriſche Beweis dieſes Satzes unbekannt oder wenigſtens nicht eingefallen ſeyn. Dieſen ausgenommen pflichten wir ihm freylich bey, bemerken aber auch zugleich daſs ſelbſt Huyghens, *Stevins*, u. a. Bemühungen, den Archimediſchen Beweis ſtrenger und vollſtändiger zu machen, dem Werthe der Käſtneriſchen Darſtellung nicht gleich kommen, und daſs man an ihnen die einfachen Grundſätze vermiſst, welche die Mechanik, wenn ſie nach dem Hn. Vf. gewiſſermaſsen noch zur reinen Mathematik gehören ſoll, auszeichnen müſſen. Wir wollen nun den Leſer mit dem Inhalte dieſes Buchs bekannt machen. Das Iſte Hauptſtück deſſelben handelt von der Schwere, Maſſe und Dichtigkeit der Körper. Die Kraft, welche die Körper nach der Oberfläche der Erde zutreibt, nennt der Hr. Vf. die *Fallkraft*, den daraus entſtehenden Druck der Körper, die *Schwere*, und einen gewiſſen beſtimmten Druck, *ein Gewicht*. Unter Dichtigkeit eines Körpers, verſteht er die Menge von Materie in einem gewiſſen beſtimmten Raume, und giebt dieſe durch ein Gewicht an. Z. E, die Dichte desRegenwaſſers ſey 70Pf. für den Kubikfuſs. (Rec. weiſs wohl daſs auch andere Schriftſteller die Dichtigkeit ſo erklären. Da aber Dichtigkeit ein relativer Begriff iſt, und wir einen Körper nur in Vergleichung mit einem andern, *dicht* nennen, ſo hält er es immer für beſſer, ſie lieber durch eine abſtracte Zahl auszudrücken, die ſich auf eine gewiſſe zur Einheit angenommene Dichte bezieht. Z. E. die Dichte des Regenwaſſers = 1 zu ſetzen, und nun z. E. zu ſagen die Dichte des Goldes ſey = 19, 6 u. ſ. w. Dabey hat man alſo nicht nöthig, weder an einen beſtimmten Raum, noch an das Gewicht deſſen, was ihn ausfullt, zu denken, ſondern man giebt dadurch das Verhältniſs der Mengen von Materie in einem jeden zwar unbeſtimmten, ſonſt aber gleichen Raume zweyer Körper an, und es hängt nun von der Vorſtellungskraft ab, wie nahe man ſich die materiellen Theilchen, oder wie groſs die Zwiſchenräume derſelben, in der zur Einheit angenommenen Materie gedenken will.) II. *Hauptſt.* Von der Bewegung und den damit verknüpften Begriffen. Die bewegende Urſache nennt der Vf. *Macht*, eine beſtimmte Gröſse derſelben *Kraft*. (Wir ſehen nicht, wozu dieſe Terminologie viel nütze, vielmehr machen die *Mächte*, wovon der Hr. Vf. redet, in dem Ohre des Leſers einen unangenehmen Eindruck. Die bewegende Urſache Kraft zu nennen, iſt immer hinlänglich.) Begriffe von Geſchwindigkeit — Von der virtuellen Geſchwindigkeit, derjenigen nemlich, mit der ein Körper in den erſten Augenblicke ſich bewegen würde, wenn der Widerſtand gehoben iſt. (Nur das bekannte von der gleichförmigen Bewegung, von Bewegungsgröſse.) Eine todte Kraft werde eigentlich nach dem Producte aus der Maſſe in die virtuelle Geſchwindigkeit beurtheilt. (Sollten dieſe Sätze hier wohl ihren rechten Ort haben? Gehören ſie überhaupt in die Statik, und wäre es nicht beſſer, da einige davon zu den bekannten Schwierigkeiten Gelegenheit gegeben haben, ſie lieber ganz wegzulaſſen?) III. *Hauptſt.* Bewegungsgeſetze, Gleichgewicht, Trägheit, zuſammengeſetzte Bewegung. Der Hr. Vf. meynt das bekannte Geſetz derſelben, laſſe ſich wohl nicht ſo ſtreng, als andere mathematiſche Wahrheiten erweiſen, und führt daher zu Beſtätigung deſſelben Verſuche an. (Wir zweifeln aber, daſs hier überhaupt Verſuche ein Gnüge leiſten, auf die bekanntlich ſo mancherley Hinderniſſe Einfluſs haben. Wenn man den Satz aus der Zerlegung der Kräfte herleitet, ſo ſind wir überzeugt, daſs er ſich mit vollkommen mathematiſcher Strenge beweiſen läſst

Digitized by Google

lässt. Versuche dienen nur den Satz zu versinnlichen, wenn es anders nöthig ist.) IV. *Hauptst.* Hebel und Wage. Druckhebel (doppelarmigter) Traghebel (einarmigter). Die Gesetze des Hebels leitet der Vf. aus der Lehre von Zusammensetzung der Bewegung her. (Uns däucht es ist viel natürlicher, die Sache lieber umzukehren, da man die Lehre vom Hebel nach der Kästnerischen Methode so einfach darthun kann.) Eigenschaften einer guten Wage, Fehler derselben; die verschiedenen Arten von Wagen. Allerley Aufgaben den Hebel betreffend. Auch §. 26. ein arithmetischer Zeitvertreib mit einer Schnellwage. V. *Hauptst.* Die Lehre vom Schwerpunkt, ziemlich ausführlich. VI. *Hauptst.* Von den gebräuchlichsten Maschinen, als Hebel, Rolle, Winde, schiefe Ebene, Keil, Schraube, auch von Seil-Maschinen (nicht Veraischen), Räderwerken, und Blasenmaschinen, wo Lasten durch aufgetriebene Blasen gehoben werden. VII. *Hauptst.* Allgemeine Betrachtungen über die Maschinen, und den mannigfaltigen Hindernissen der Bewegung (hievon gehört vieles nicht eigentlich in die Statik), von Steifigkeit der Stricke, vom Reiben. Die Energie einer Kraft nennt der Vf. das Produkt aus der Kraft in ihre virtuelle Geschwindigkeit, und zeigt nun sehr umständlich, dass bey allen Maschinen, woran zwey oder mehrere Kräfte im Gleichgewichte stehen, die bejahten und verneinten Energien einander aufheben. Entgegengesetzte Energien heissen nemlich solche, wobey die virtuellen Geschwindigkeiten einander entgegengesetzt sind. VIII. *Hauptst.* Fernere Untersuchungen über den Schwerpunkt der Körper, durch Hülfe der Integralrechnung. IX. *Hauptst.* Von Kettenlinien und elastischen Linien — In der Hauptsache ist dies Buch immer sehr brauchbar, und empfiehlt sich, bis auf wenige Erinnerungen die wir beygebracht haben, durch einen deutlichen und lichtvollen Vortrag. Nur sehen wir nicht ein warum der Vf. von manchen allgemein eingeführten Bezeichnungen abgeht. Z. E. Von der gewöhnlichen Art Proportionen zu schreiben, Sinusse, Cosinusse, u. d. gl. durch sin; cos.; etc. zu bezeichnen u. s. w. Neue Sprachen taugen in der Mathematik überhaupt so wenig, als in der Astronomie neue Buchstaben für Sterne, zumahl wenn sie nicht geschickter sind, die Sachen zu bezeichnen, als die bereits bekannten. Wenn der Vf. z. E. einen Sinus mit S einen Cosinus mit S′ bezeichnet, so macht dies ohne Zweifel in Rechnungen wobey viele Sinusse und Cosinusse vorkommen; einen sehr grosen Uebelstand, der mannichfaltigen Druckfehler gar nicht zu erwähnen die daraus entstehen können.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath: *Elias Schulzens geometrisches Handbüchlein, in welchen alle mögliche (?) Vortheile, so wohl im Ausmessen der Felder, und Auftragen auf das Papier, als wie auch deren Inhalt richtig zu finden und in verschiedene Theile zu bringen gezeigt werden, nebst einem neu erfundenen Instrument die Klüfte und Gänge unter der Erde ohne Compas zu messen. Nunmehro ganz umgearbeitet und erweitert von Johann Leonhard Späth*, Prof. der Math. zu Altdorf. 204 S. 8. 7 Kupf.

Die neue Form, die Hr. *Späth* diesem Büchlein gegeben hat, darf sich der Verleger nicht reuen lassen. Es kann nun füglich für ein neues gelten, da es bis auf die Kupfer wenig mit dem ältern gemein hat. Freylich bemerkt man, dass die Beybehaltung der Kupfer Hn. *S.* hie und da gebunden hat. Indessen hat er alles gethan, was bey dieser Einschränkung verlangt werden kann. Das erste Kapitel enthält einige *allgemeine Begriffe* von Linien, Winkeln und Figuren, nebst einigen zur Ausübung des Feldmessens erforderlichen Grund- und Lehrsätzen. II. Trigonometrie. III. Werkzeuge, nebst verschiedenen Formeln und darnach berechneten Tafeln, den Grad der Genauigkeit, bey diesen oder jenen Werkzeugen zu beurtheilen, die Formeln sind ohne Beweis beygebracht. IV. Messungsmethode, Folgen der Fehler. V. Vergleichung des Effekts verschiedener Werkzeuge zum Winkelmessen — VI. Noch verschiedenes in Absicht auf die Beurtheilung des Grades der Zuverlässigkeit, unter diesen oder jenen Umständen, Auswahl der Standlinien u. s. w. VII. Felder und Plätze in Grund zu legen. VIII. Von der Berechnung des flachen Inhalts gemessener Grundstücke. IX. Einiges über Theilung der Felder. Eine Sehnentafel für den Halbmesser von 50 Ruthen, oder Schuhen. Den Beschluss macht das Schulzische Instrument, die Winkel auf dem Felde und unterirdische Gänge aufzunehmen.

Wien, b. Stahel: *Nachricht von der Vorrichtung bey Fernröhren zur Bewirkung ungemeiner Vergrößerungen, von Franz Güßmann.* 104 S. 8. nebst 1 Kupfert.

Der ganze Kunstgriff ist mit ein paar Worten dieser: Man setze in ein achromatisches Fernrohr (oder auch in ein Spiegelteleskop) ein zusammengesetztes Mikroscop, an die Stelle des Augenglases, so dass die mikroskopische Linse dem Vorderglase des Fernrohrs zugekehrt ist. Auf diese Art ist das Bild eines Objekts hinter dem Vorderglase des Fernrohrs, gleichsam ein Gegenstand, den man durch das zusammengesetzte Mikroskop betrachtet, wobey denn freylich einzelne Theile dieses Bildes dem Auge unter einem ausserordentlich grosen Sehewinkel erscheinen müssen. Indessen können bey einer solchen Vorrichtung nur Gegenstände gebraucht werden, die einen hinlänglichen Grad von Helligkeit haben. Daher man bey einer gegebenen Brennweite und Oeff-

nung

Digitized by Google

nung des Objectivs nicht über eine gewisse bestimmte Vergrösserung gehen darf, wenn anders die einzeln Theile eines Gegenstandes durch das zusammengesetzte Mikroskop noch sollen erkannt werden können. War indessen die Brennweite eines Objectivs 84 Zoll, die Oefnung 2¾ Zoll, so verstattete solche dennoch eine 1000 bis 1470 fache Vergrösserung, und der Vf. konnte an einem über 1200 Klafter entfernten Thurme von sehr mittelmäsiger Gröfse alle Züge und Punkte auf der Uhrzifferplatte, und jede Minute noch deutlich erkennen. Gegenstände am Himmel hätten immer genug Erleuchtung, um auch noch stärkere Vergrösserungen anwenden zu können. Bey einer 2000 faltigen war der Mond an den Gränzen seiner Erleuchtung, wo Licht und Schatten mehr abgeschnitten sind, eine überraschende und beynahe fürchterliche Erscheinung u. s. w. Daher meynt der Vf. seine Vorrichtung dürfte allenfalls die Stelle der Herschelischen Teleskope vertreten. (Freylich wohl in Absicht auf die Vergrösserung. Aber wie leicht zu erachten ist, wird in den Herschelischen Teleskopen, bey eben der Apertur und Vergrösserung ungemein viel mehr Helligkeit statt finden müssen, und diese ist doch höchst nothwendig, wenn man Entdeckungen von Erheblichkeit an dem Himmel soll machen können. Schwerlich würde man durch eine Vorrichtung, wie des Hn. Vf. den Uranus *als Planeten* entdeckt haben, und noch viel weniger, Streifen und Zonen auf Planeten, wie durch Herscheliische Telescope wahrnehmen. Nach einigen Versuchen die wir nach des Hn. Vf. Vorschlage gemacht haben, versprechen wir uns freylich von dessen Erfindung das nicht, was der Vf. daraus gefolgert haben will, wiewohl wir nicht umhin können, den Gedanken desselben zu manchen andern Absichten nützlich zu finden. Z. E. scheinbare Gröfsen sehr genau zu messen. Anwendungen aufs Feldmessen aus kleinen Standlinien. Parallactische Winkel genauer zu bestimmen, als durch die gewöhnlichen, auch besten Feldmesserwerkzeuge geschehen kann u. d. gl.) Der Vf. giebt nun verschiedene Hülfsmittel und Vorsichten an, die der Beobachter zu befolgen hat, um gegenwärtige Erfindung mit Nutzen gebrauchen zu können, z. E. das Auge stufenweise sowohl an die sich vermindernde Klarheit, als auch an die starke Vergrösserung zu gewöhnen, das Fernrohr an ein Gestelle zu befestigen, das keinen Schwankungen unterworfen ist, einen sogenannten Sucher anzubringen u. s. w. Nun verschiedene sehr gute Erinnerungen in Absicht auf die Bestimmung der Vergrösserung bey solchen Werkzeugen, z. E. dass nur die Tangenten der optischen Winkel, das richtige Maas der Vergrösserung angäben. Ferner, Betrachtungen über Klarheit und Helligkeit und deren Berechnung; Eine Tafel wie stark höchstens die Vergrösserungen bey den verschiedenen Planeten seyn dürfen, Anwendungen auf die Messung sehr kleiner Winkel. Alles zeugt von nicht gemeinen Kenntnissen des Vf. und von seinem Eifer, sie zum Vortheil der Wissenschaften anzuwenden.

Leipzig, b. Müller: *Leipziger Magazin für reine und angewandte Mathematik*, herausgegeben von *C. Friedr. Hindenburg*. 1788. 2tes St. v. S. 129-248.

Dies Stück enthält I. *Kritter*, über Liquidationsrechnungen, wegen genossener Renten eines Unterpfandes. Hr. K. zeigt nicht nur diese Rechnungen auf das leichteste und geschwindeste zu vollführen, sondern berichtigt auch verschiedene Voraussetzungen, nach denen Unger, v. Florencourt u. a. dergleichen Aufgaben behandelt haben. II. Lamberts Tafeln für die ekliptischen Neu- und Vollmonde, nach der neuen Londner Ausgabe der Mayerischen Mondstafeln, verbessert von L. *Oberreit*. III. *Kästner* über eine unbestimmte Rechnungsaufgabe, nemlich, für ungleich viel Waare zu gleichem Preise verkauft, gleich viel zu lösen. IV. *G. U. A. Vieth* über die pythagorischen Tafeln, nebst einer Anmerkung von H. H. *Kästner*, und einem Zusatze von Hn. Prof. *Hindenburg*. Die Aufgabe ist, eine beliebige Quadratmenge n^2, arithmetischer Progressionalzahlen, so in Form eines Quadrats zu stellen, dass die Summen, sowohl der mit den Seiten parallel-laufenden, als auch der Diagonalreihen sich einander gleich $= S$ seyen; also eigentlich über die sogenannten magischen Quadrate. Aehnliche noch allgemeinere Constructionen bringt Hr. Prof. Hindenburg bey. V. *Nachrichten und Anzeigen*. Von dem gröfsern Funkischen Erdkörper von 10 Leipz. Zollen im Durchmesser.

Augsburg, b. Rieger; *Ignatii Pickel*, Philos. et SS. Theol. Doctoris in alma et episcopali universitate Dillingana olim Mathes. Prof. P. O. *Elementa Matheseos, discipulorum commodo in compendium redacta*. cum IV. Tab. 104 S. 8. 1789. (6 gr.)

Warum dieser Auszug lateinisch geschrieben ist, weis Rec. nicht: vielleicht, damit sich die Schüler zugleich in dieser Sprache üben; wiewohl der Vf. nicht immer richtig, geschweige zierlich sich ausdrückt, z. B. S. 3. heisst es: Quidquid quantum, seu *magnum* est, Matheseos objectum est; das Wort aequalis bedeutet bey ihm gleich und ähnlich. Aber das ist nur Nebensache. Er wollte wie er sagt, aus den *Schätzen* der Arithmetik, Algebra und Geometrie soviel auslesen, als bey Erlernung der Physik nöthig wäre. Ueber diese Auswahl nun, und die Anordnung, da er z. B. erst nach der Algebra, wo in den gegebenen Exempeln geometrische Proportionen vorkommen, die Sätze von den Verhältnissen und Proportionen erklärt, und über andre Dinge enthalten wir uns, ein Urtheil zu fällen, und be-

Digitized by Google

gnügen uns, einige ihm selbst zugehörige Kostbarkeiten aufzustellen. S. 69 §. 148. hat er den Satz bewiesen: *Omnia triangula, quae habent duo latera aequalia, et simul quemcunque angulum homologum aequalem, sunt aequalia!* Den Inhalt eines Rechtecks zu finden, stellt er diese Betrachtungen an: *Si in rectangulo basis concipiatur sursum moveri secundum directricem alterius lateris, percurrit totam aream: itaque haec aequalis est basis toties sumtae, quod per puncta illa progressa est* etc. Den Inhalt des Dreyecks giebt ihm die Summe einer arithmetischen Progression. Eben so künstlich sucht er den Inhalt der Pyramide. S. 100 sagt er: *Quod sinus sint tangentibus et secantibus proportionales, id patet.* Indessen gestehen wir, dass das meiste doch besser, und das Buch in mancher Rücksicht brauchbar ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. In 3 Programmen auf Weyhnachten 1788. Ostern und Pfingsten 1789. macht sich Hr. D. Morus das Verdienst, den biblischen Sinn der *Unterwerfung des Menschen gegen Gott* unter der Aufschrift: *de homine submittente se Deo* nach exegetischen richtigen Grundsätzen zu erläutern und dabey über die homiletische und sonstige praktische Anwendungsarten desselben sehr nützliche Bemerkungen einzustreuen. Wer den Unfug kennt, welcher mit den Worten: *Unterwerfung gegen Gott*, nicht blos in frömmelnden Gesellschaften und ihren mancherley Abstufungen, sondern auch von so vielen unaufgeklärten, blos declamirenden Predigern zur Schande des *vernunftigen* Christenthums getrieben zu werden pflegt, wird es leicht einsehen, dass Berichtigung solcher Begriffe von grösserem Werth sey, als die scharfsinnigste oder künstlichste Verkleidung veralteter oder unmerklich umgemodelter dogmatischer Lehrformeln nicht seyn kann. Man findet in der Bibel nach dem I. Programm jenen Ausdruck des ταπεινων εαυτον ενωπιον του Θεου in dreyerley Sinn. Oft fodert die Schriftlehre mit diesen Worten die thätige Anerkennung des menschlichen Unvermögens in Bestimmung des Ganzen unserer Schicksale, und verknüpft damit die Pflicht einer ruhigen Erwartung aller uns von einer höhern Hand (κραταια χειρ του Θεου) vorgezeichneten Entwickelungen und Veränderungen. 1. Petr. 5, 6. Sehr schön zeigt hier Hr. *M.*, wie der Prediger sich durchaus nicht mit allgemeinem Philosophiren etwa über die schwerern Fragen vom Verhältnis der Vorsehung gegen unsre Freyheit, überhaupt nie blos mit Erklärung allgemeiner Theorien aufzuhalten habe. Er gehe sogleich in die Umstände seiner Zuhörer hinein, rede dann aber von diesen bestimmt, deutlich und lebhaft *nach der richtigen Theorie, welche in ihm zum Grund liegen muss.* (Schöne Winke, wie vieles der Prediger genau, richtig und gründlich studiert haben müsse, nicht um es wieder in seinem Lehrvortrag, gleichsam mit so viel Worten einzuweben, aber desto mehr, um in den localen Anwendungen, die er immer zu machen hat, für sich selbst einen innern wichtigen Massstab zu besitzen, welcher ihn vor leerem, faden Geschwätz eben so gewiss als vor einfältigen, unreifen Urtheilen bewahren muss.) In andern Schriftstellen wird als Unterwerfung gegen Gott die Berichtigung unserer Neigungen und Begierden nach dem moralisch Guten, dem Willen Gottes verstanden Jac. 4, 1. f. vergl. mit Sprüchw. 3, 34. Wenn dabey (S. XIX) behauptet wird, dass dies immer mit den *ausdrücklichen* Gedanken: ταυτο εις το θελημα του Θεου, geschehen, alles εν κυριω gethan werden müsse; so gehört das, unseres Erachtens, zu jenen Personificirungen des Moralischguten, welche freylich bey jedem Menschen, insofern auch der abstracteste Denker von den Eindrücken der Imaginationsbegriffe nie ganz frey ist, nur aber in grösserem oder geringerem *Grade wirken* können, beym sinnlichen Menschen aber freylich fast allein mehr, als alle andere wahre Gründe, Einfluss haben. Gar leicht können Stellen, wie Jac. V, 13. 14. 15. im erbaulichen Vortrag zu den sinnlosesten Missverständnissen Anlass geben. Das II. Programm erklärt die dritte Klasse biblischer Stellen, in welchen Unterwerfung gegen Gott von dem Verhältnis des *moralisch*-unvollkommenen Menschen gegen Gott gebraucht wird. Manche hartscheinende Ausdrücke über diese Art von Unterwerfung entstanden aus der Gewohnheit der Morgenländer, Affekten durch weit stärkere Geberden und Gebräuche auszudrücken, welche alsdenn der Abendländer nicht nach seinem kälteren Denk- und Empfindungsvermögen für so ausdrucksvoll halten muss, als sie bey ihm allerdings seyn würden. Kummer und Reue z. B. geht bey den Morgenländern bald in Fasten, Kleiderzerreissen, Asche aufs Haupt streuen u. d. über, bey uns hätte ein solches *affligere se* (Num. 29, 7. Lev. 16, 29. 23, 27.) eine weit grössere Bedeutsamkeit. Bey allen soll sie *geistig* seyn. Jes. 58. Zach 7. Würden je jene *Busskämpfe*, jenes *Durchbrechen in den Stand der Gnade* schwache, gutmüthige Köpfe verwirren können, wenn man auf diese Art über die Schrift nicht den Sylben, sondern dem wahren Buchstaben und Geist nach, *exercitia pietatis* gehalten hätte, oder wo noch dergleichen gehalten werden, sie so hielte. — Das *Additamentum Disputationis de homine, submittente se Deo* (XXIV. f.) bestimmt die Begriffe *von Erkenntniss und Bekenntniss der Sunden.* Wer keinen Begriff *vom Gesetz* hat, sagt Röm. VII, 8. f., kann eben deswegen auch von *Abweichungen* und Vergehungen keinen Begriff haben, kann von keiner seiner Begierden denken, ob sie gesetzmässig seyn oder nicht. Auf diese richtige Erklärung der so übel verstandenen Ausdrücke: Ich wusste nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: lass dich nicht gelüsten — und auf die Würde des Gesetzes, welche auf dem λογικον des Menschen beruhe, gründet Hr. M. die reuige Anerkennung der abweichenden Vergehungen des Menschen, und zwar jedes *einzelnen, nach seinen eigenen Umständen.* Den Ausdruck: *Bekennen* hingegen braucht die Schrift (1 Joh. I, 8. f.) von einer affektvollen Anerkennung, welche wohl auch in förmliche Ergiessungen des Herzens vor Gott übergeht und zugleich die böse Folge der Gesetzwidrigkeit fühlt und scheuet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25ten December 1789.

PAEDAGOGIK.

Züllichau, b. Frommann: D. *Gotthilf Samuel Steinbarts Vorschläge zu einer allgemeinen Schulverbesserung in so fern sie nicht Sache der Kirche, sondern des Staats ist.* 1789. 182 S. 8.

Hr. *St.* meldet im Vorbericht, dafs diese Schrift schon im Jahr 1779, so wie sie hier erscheint, niedergeschrieben worden. Die Absicht, sie mit Muse umzuarbeiten, machte, dafs ihr Abdruck aufgeschoben und sie selbst endlich von dem Vf. vergessen ward. Einer seiner ehemaligen Zuhörer meldete ihm in diesem Jahre, dafs eine Abschrift derselben einem Buchhändler zum Verlage angeboten sey, und um eine solche anderweitige Herausgabe zu hindern, liefs er selbst den baldigsten Abdruck derselben veranstalten. Er wollte ihr anfänglich eine allgemeine reine Theorie über die zweckmäfsigste Einrichtung jeder besondern Art der Schulen vorausschicken, fand aber während der Arbeit, dafs schon die Zeit zur Vollendung derselben fehle, und dafs es rathsamer sey, dies aufzuschieben, bis er zugleich vorlegen könne, was schon von seinen Vorschlägen durch die Erfahrung bewährt und realisirt worden sey. Er theilt diese Schrift also unverändert, blofs als ein historisches Denkmal der allmähligen Entwicklung seiner Gedanken über die öffentliche Erziehung dem Publikum mit. In der Dedication an den Staatsminister, Hn. von *Wöllner* entschuldigt sich Hr. *S.*, dafs er die Verbesserung der Schulen für die erwerbenden Stände als eine Finanzoperation behandelt habe, mit dem Grunde, dafs die damaligen Zeitumstände solches erfordert hätten. In einer besondern Anzeige giebt er noch Auskunft darüber, warum Hr. *von Wöllner* von der ihm unter dem Ministerium des Hn. *von Zedlitz* vom Könige bewilligten Pension von 500 Reichst. 300 genommen und unter andere Schulräthe vertheilt habe. In der Schrift selbst schildert Hr. *St.* zuerst die traurige äufsere Lage der Schullehrer, und sagt, dafs alle Schriftsteller sich dahin vereinigen, der Staat müsse denselben einen genüglicheren Unterhalt und einen höhern Rang in der bürgerlichen Gesellschaft ertheilen. Er aber meynt, dafs der Staat gegründete Bedenklichkeiten gegen diese Anfoderungen haben könne. In Ansehung der Gehalts-Vermehrung berechnet er, dafs der Staat allein auf die Provinz Churmark jährlich mehr als 200,000 Rthl. verwenden müsse, wenn jeder Landschullehrer hundert funfzig Reichsth. Gehalt, das *wenigste*, was man fodern könne, haben solle. Die alten Fonds betragen im Durchschnitt auf jeden Schulhalter nicht 30 Rthl. Im ganzen Lande würde dies nun weit mehr als eine Million jährlich betragen. Eben so würden 150,000 Reichsth. jährl. Zuschufs erfodert, wenn die Stadtschullehrer-Stellen fünfhundert Thaler eintragen sollten. Dies betrüge aufs ganze Land, wenigstens noch eine Million. Nun sey es bekanntlich für die Preufsische Staatsökonomie unmöglich, jährlich zwey Millionen auf diese Art zu verwenden. Das Staatsbedürfnifs sey vielmehr so grofs, dafs man den Geistlichen und Schulmännern die von jeher sonst genossene Accisefreyheit für Coffee und auswärtigen Wein habe nehmen müssen, unerachtet dem Lehrstande vor allen andern der Gebrauch edlerer Weine zur Verfeinerung der materiellen Ideen empfohlen und erleichtert werden sollte. Ferner sehe man nun noch nicht was für reelle Vortheile dem gemeinen Wesen aus der intendirten neuen Schul-Verbesserung zuwachsen würden. Man könne nicht nachweisen, dafs dadurch wenigstens eine Million jährlich mehr gewonnen würde. Die Erfahrung lehre, dafs die einträglichsten Stellen nicht immer mit den vorzüglichsten Leuten besetzt sind, und dafs nicht alle Lehrer durch Vermehrung der Einnahmen zu gröfserer Emsigkeit erweckt werden. Die projectirten Landescollegien, welche die Aufsicht über die Schullehrer haben sollten, kosteten zu viel und könnten auch dem Mangel guter Schullehrer nicht abhelfen. Der höhere Rang der Schullehrer würde auch nicht viel verbessern; er mache weder geschickter noch besser und die Schullehrer könnten die Freytische darüber verliehren, wenn sie vor ihren Mäcenaten den Vortritt nehmen wollten. Also auf diese von so vielen vorgeschlagene Art ist keine Schulverbesserung zu hoffen. Hr. *St.* will nun das einfachste und natür-

Digitized by Google

natürlichſte Mittel dazu vorſchlagen, welches nach dem Schickſal aller menſchlichen Erfindungen in Künſten und Wiſſenſchaften, immer am ſpäteſten und erſt nach vielen vergeblichen Verſuchen entdeckt wird. Er beweiſet zuförderſt, daſs die Schulen nicht von der Kirche, ſondern vom Staate abhängen, und alſo die bürgerliche und nicht die geiſtliche Wohlfahrt der Jugend als der Hauptzweck der Schulen angeſehen werden müſſe. Die Kinder müſſen in den Schulen gutgeſinnt und geſchickt gemacht werden. Ferner zeigt er, daſs der Stand der Gelehrten und der gewerbtreibenden Bürger des Staats in eine harmoniſchere Verbindung, als worin er bisher war, gebracht werden muſs, und *daſs die Schullehrer die groſſe Lücke zwiſchen dieſen beiden Ständen ausfüllen und den jetzt fehlenden gegenſeitigen Einfluſs derſelben zum gemeinſamen Wohl hervorbringen müſſen.* Hierauf theilt er die Schulen in drey Klaſſen: Landſchulen, Bürgerſchulen und Gelehrte-Schulen, und handelt von der Verbeſſerung jeder Art derſelben insbeſondere. Zuerſt von den Landſchulen. Er zeigt ihre jetzige unzweckmäſsige Einrichtung ſehr gut; dankt dabey gelegentlich der Akademie der Wiſſenſchaften für die Verbeſſerung des Kalenders, die ſie, wie bekannt, bald nachher aus merkantiliſchen Gründen wieder aufgab. Nun wie ſie verbeſſert werden ſollen. Der Staat läſst ein beſonderes Lehrbuch der Moral für die Dorfſchullehrer ausfertigen, — der Religionsunterricht bleibt allein für den Geiſtlichen. Unlateiniſche Männer müſſen ſich nicht unterfangen, die Geheimniſſe des Glaubens zu erklären: — dazu gehört ein langwieriges Studium der ausgeſtorbenen Sprachen und der Ketzergeſchichte. Ferner räth der Vf. eine Pflanzſchule für Dorflehrer nahe bey einer Stadt auf dem Lande anzulegen. Die beſten Köpfe aus den Waiſenhäuſern ſollen in dieſelbe aufgenommen, und vom 12 bis zum 18 oder 20ten Jahre in derſelben erzogen werden. Sie ſollen in derſelben die Theorie und Praxis des Acker-, Garten-, Bienen-, Wein- und Seidenbaues, praktiſches Feldmeſſen und Nivelliren, wirthſchaftliche Baukunſt, Teich und Waſſerbau, Kräuterkenntniſs, Schreiben, Zeichnen, Rechnen u. ſ. w. lernen.

Ein ähnliches Inſtitut ſoll für die Ehegenoſſinnen der Schulhalter angelegt werden. Die Zöglinge dieſer Inſtitute ſollen nun die erſten auf den königlichen Domänengütern offen werdenden Schulſtellen, wenn ſie auch mittelmäſsig ſind, annehmen. Als Seminariſten ſollen ſie ſich etwas verdienen, um ihre Wirthſchaft anfangen zu können, und die Vorſteher der königlichen Zahlenlotterie werden ſo patriotiſch ſeyn (werden ſie wohl?) der Pflanzſchule für ihre Mädchen 10 bis 12 Numern von den 90 Zahlen, die darinn enthalten ſind, zu bewilligen. Von dem Ertrage ſollen ſie ſich bey ihrer Verheirathung in die Wittwencaſſen kaufen. *Der vornehmſte neue Fonds zur guten Verſorgung der Dorflehrer ſoll in ihren eigenen gemeinnützigen Geſchicklichkeiten liegen.* Sie ſollen ſich vom Seidenbau, der Bienenzucht, Baumſchulen, Curen an Menſchen und Vieh, allerley Hausarbeiten der Schulkinder, Rathgebungen bey allen ökonomiſchen Unternehmungen und Geſchäften, und *vielerley gefälligen Entrepriſen* ernähren. (Daſs aber bey dieſer Ernährungs- und Lebensart ihr eigentliches Berufsgeſchäft nothwendig leiden müſſe, werden unſre Leſer leicht ſelbſt einſehen.) Ferner ſollen auch Prediger- und Schullehrerſtellen mit einander verbunden werden, weil der Prediger Zeit genug zum Schulunterricht hat. Zur Ausführung ſeines ganzen Entwurfs verlangt der Hr. Vf. nur 24 bis 30 tauſend Thaler jährlich, und die nicht einmal gleich anfänglich, ſondern nach und nach, wenn alle Provinzen mit Normalſchulen gehörig verſorgt werden ſollten. Er berechnet, daſs bloſs in der Provinz Kurmark durch dieſe verbeſſerte Schuleinrichtung 900,000 Rthlr. alljährlich dem Reichthum des Landes zuwachſen würden; und dem ganzen Lande *allerwenigſtens* ein *paar Millionen* Gewinſt. Dieſes wären aber nur die Vortheile, die ſich ungefähr in Zahlen angeben laſſen; es ſind noch welche, die nicht geſchätzt werden können. — Die zweyte Klaſſe der Schulen machen die ſtädtiſchen Realſchulen aus. Es wird die ſchlechte jetzige Verfaſſung der Stadtſchulen geſchildert. Es wird auch für dieſe ein Lehrbuch der Moral ausgefertigt, und der Religionsunterricht den Geiſtlichen ebenfalls überlaſſen werden. Leſen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Mathematik, Naturgeſchichte, Geographie, Experimentalphyſik, Kenntniſs des Menſchen, Wirthſchaftskunſt, Anweiſung zum ſchriftlichen und mündlichen Vortrage, etwas Latein, viel Franzöſiſch, Technologie, Geſchichte ſind die Unterrichtsgegenſtände. — Die Anlegung einer Normal- oder Pflanzſchule für ſtädtiſche Realſchullehrer iſt auch hier nur das einzige ſolche Mittel, *recht gute* Schulmänner zu erhalten. Dieſe müſſen gar nicht zur theologiſchen Facultät gerechnet werden, und dereinſt Predigerſtellen erhalten, ſondern zu anſehnlichen kameraliſtiſchen Aemtern gelangen. Dieſer Umſtand wird machen, daſs auch Kinder gelitteter Eltern ſich ſolchen Schuldienſten widmen. Die Bürger werden mit Freuden für einen ſolchen Unterricht ihrer Kinder ein höheres Schulgeld bezahlen, die Vornehmen werden gern ihre Kinder in ſolche Schulen ſchicken. Die Schullehrer können auch andere Aemter, als Bauinſpectoren, Gewerksaſſeſſoren nebenbey bekleiden. Die in Zahlen ausdrückbaren Vortheile dieſer Schulverbeſſerung würden ſich für die Kurmark auf 600,000 Thaler wenigſtens belaufen. Die übrigen Vortheile würden noch wichtiger ſeyn. Auch könnte die Hauptnormalſchule für die ſtädtiſchen Lehrer zugleich als eine Akademie der Künſte und Handwerker benutzt werden.

Die

Die Ausführung des ganzen Entwurfs, wodurch jährlich mehrere Millionen dem Reichthum des Landes zuwachſen würden, ſollte nicht mehr als 30,000 jährlich koſten. Für die Erziehung des weiblichen Geſchlechts in den Städten will der Vf. auf folgende Art ſorgen! Perſonen, die ſich zu Lehrerinnen deſſelben beſtimmen wollen, ſollen in den Normalſchulen für ſtädtiſche Lehrer eine nähere Anweiſung zu einem zweckmäſsigen Verhalten beym Unterricht der Mädchen erhalten. Unter deren Aufſicht können nachher in jeder Stadt die Lehrer und Maitres der männlichen Jugend auch der weiblichen in allen derſelben nöthigen Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten täglich ein paar Stunden Anweiſungen ertheilen. Solchen Erzieherinnen ſoll der Staat nur freye Wohnung und frey Holz geben; das übrige zu ihrer Unterhaltung werden die Eltern der Kinder gern aufbringen. Von den Gelehrtenſchulen ſagt der Vf., daſs ſie verhältniſsmäſsig noch am beſten eingerichtet wären. Doch muſs der Staat dafür ſorgen, daſs beſsre Lehrer derſelben zubereitet, in den Schulämtern, ſo lange ſie dazu tauglich ſind, erhalten, und nach Verdienſt weiter befördert werden. Ferner können viele Gelehrten Schulen eingezogen, und mehrere in eine zuſammengeſchmolzen werden. In jeder Provinz dürfen nur ein paar Gymnaſien ſeyn. In dem dieſer Schrift angehängtem *pädagogiſchem Sendſchreiben über die Verbeſſerung der Gelehrten-Schulen*, von Hn. Gedike in Berlin, welches der Vf. bey Gelegenheit der Jubelfeyer des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums vom Jahr 1781 drucken lieſs, ſind dieſe Betrachtungen ausgeführt. Hr. *S.* hat in demſelben auch noch den Vorſchlag gethan, bey jeder Schule 4 bis 5 bleibende Oberlehrer und eine gröſsere Anzahl von Unterlehrern oder Candidaten, die auf Hoffnung weiterer Beförderung arbeiten anzuſetzen. Die Oberlehrer ſollen jeder ihr beſtimmtes Fach des Unterrichts haben, und darin die oberſte Klaſſe nicht nur ſelbſt unterrichten, ſondern die Lehrvorträge für alle Klaſſen in demſelben völlig ausarbeiten. Zuletzt ſollen keine groſse Penſionsanſtalten mit den Schulen verbunden ſeyn, ſondern die folgenden jungen Leute ſollen in guten Häuſern einzeln untergebracht werden.

Dieſes iſt nun der ganze Plan des Hn. Vf. Unſre Leſer werden finden, daſs in demſelben ſehr viel Vernünftiges und Gutes iſt; und wenn ſie die Schrift ſelbſt leſen, ſo wird ihnen ſolches aus dem ganzen Zuſammenhange der Gedanken und Vorſchläge des Vf. und aus der umſtändlichen Auseinanderſetzung der Mittel zu ihrer Ausführung noch weit mehr als aus dieſem Auszug einleuchten. Aber des Gedankens kann man ſich gleichwohl nicht erwehren, daſs ſehr viel idealiſches und ſchimäriſches in dem ganzen Plane und den einzelnen Theilen deſſelben herrſche. Was für ein Zuſammenfluſs von günſtigen Umſtänden wäre zur Realiſirung ſolcher Projecte u. zur Ausführung ſolcher Verſprechungen erfoderlich? Vorzüglich gilt das von des Vf. groſsen Finanzausſichten. Wir können uns unmöglich überreden, daſs man auf dieſe Art einen Fürſten oder ein Miniſterium, welches die ganze Verbindung des Staats- und Finanzſyſtems überſieht, für die Verbeſſerungen der Schulen ſolle gewinnen können. Wir fürchten vielmehr, daſs die Politiker über ſolche Projecte und Verſprechungen lachen und ſpotten, — und dadurch verleitet werden, das viele wahre und gute an der Sache zu übergehen und zu verkennen. Es hat uns in der That um der guten Sache und um Hn. *S.* willen ſehr leid gethan, daſs letzterer ſich in der traurigen Nothwendigkeit befunden hat, ſeine Schrift ſo unverändert abdrucken zu laſſen. Die gute Sache verliert allemal bey einer groſsen Menge Menſchen, und vorzüglich bey denen, auf deren guten Willen hier alles ankommt, durch idealiſche und unausführbare Projecte; und wenn ein Mann von Hn. *S.* Anſehn und Einfluſs dergleichen Entwürfe macht, ſo ſchadet er ſich ſelbſt und ſeiner nützlichen Wirkſamkeit dadurch ganz offenbar. Nur äuſserſt ſchwache Regenten oder eben ſo ſchwache Räthe derſelben laſſen ſich dadurch auf kurze Zeit blenden und in Eifer ſetzen, werden dafür aber hernach deſto gleichgültiger gegen die Sache. Unſer aufrichtiger Wunſch iſt, daſs die Leſer dieſer Anzeige und der Schrift ſelbſt das viele Wahre und Gute, welches Hr. *S.* ſagt, nicht verkennen, ſondern der Sache und dem Vf. die gebührende Gerechtigkeit widerfahren laſſen mögen.

München, bey Lentner: *Neues Sylabier und Leſebüchlein für Kinder* um in ſehr kurzer Zeit richtig und vollkommen leſen zu lernen, nebſt beygefügter Anleitung für Eltern und Lehrer. 1789. 12½ B. 8.

Der Vf. ſagt im Vorberichte S. 2. „Ich habe „beynahe alle Fibeln, Buchſtabier und Leſebüch„lein, welche ſeit vielen Jahren in Deutſchland „erſchienen ſind, bey Handen, ich durchſah ſie „alle, und fand keines, deſſen Einrichtung in „allem Betracht meinem Wunſche *entſprochen* „(Genüge gethan) hätte.“ Nach dieſer Erklärung ſollte man doch wohl etwas Vorzugliches erwarten. Die erſten 4 Bogen machen das Sylabierbüchlein aus, wo der Vf. alle Mitlauter mit nachſtehendem e auszuſprechen befiehlt, z. B. nicht *ef*: *ha*, *ka*, *em*, ſondern *fe*, *he*, *ke*, *me*; u. ſ. w. und *ch*, *ſch*, *ph*, *pf*, *ſp*, *ſt*, nennt er zuſammengeſetzte Mitlauter, und will ſie *che*, *ſche*, *phe*, *pfe*, *ſpe*, *ſte*, ausgeſprochen wiſſen, *ck*, *th*, *ſc*, *tz*, aber *kke*, *tte*, *ſſe*, *zze*. Nun ein Heer Sylben von *ba* bis *Strumpf*, dann mehrſylbige Wörter. Buchſtabiren ſoll man entweder gar nicht, oder z. B. das Wort *Sprache* alſo: Spe, re, a-Spra-che, e-che; das Wort

Digitized by Google

ſchickt alſo: ſche, i. cke, te-ſchickt. Unter den Leſeübungen ſind auch Denkſprüche, z. B. M. Mache dich beliebt; thu allen, was erlaubt iſt, zu Gefallen. N. Nimm vor Fallen dich in acht, Lauf und ſpringe mit Bedacht. Das Leſebuch füllt die übrigen 8 Bogen, und enthält nach einigen ganz guten Regeln die Ausſprache betreffend, Erzählungen, Verſe, (wo die Sylben, die den Ton bekommen ſollen, ziemlich richtig bezeichnet ſind) Geſchriebenes, lateiniſchen Druck u. ſ. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Erfurt*, b. Kayſer: *Tabelle über die Menge der auflöſslichen Beſtandtheile, welche aus den Gewächſen durch Waſſer und Weingeiſt ausgezogen werden, auch ihrem Vaterland, und der Blühzeit.* Nebſt einer Tabelle über die Feuchtigkeit, ſo einige gröſstentheils officinelle Wurzeln, Kräuter, Blumen, Rinden, Früchte und Beere durch die Trocknung verlieren; zum Gebrauch für Aerzte, Scheidekünſtler und Apotheker, entworfen; von *Johann Chriſtian Wilhelm Remler*. 1789. 30 S. Querfol. Ob wir ſchon in dieſen Tabellen nichts Neues und Eigenthümliches gefunden haben, ſo verdienen ſie doch als eine, für Aerzte, Chemiker und Apotheker, brauchbare Arbeit, betrachtet zu werden. Der Hr. Vf. hat die in ſeine Arbeit gehörigen Betrachtungen, von *Linné, Murray, Spielmann, Hagen, Neumann* u. a. m. ſehr mühſam geſammlet, und zweckmäſsig an einander gereihet. Eine allgemeine Ueberſicht der Extractbereitung, iſt dieſen Tabellen voran geſetzt; der Vf. tadelt darinn auf eine ſehr gegründete Art die gewöhnlichen Verfahrungsarten bey der Verfertigung der Extractförmigen Arzeneymittel, beſtätigt die Beobachtungen die ſchon andre darüber niedergeſchrieben haben und beweiſst aufs neue die Zerſetzbarkeit der metallenen, vorzüglich der kupfernen Geſchirre, wenn die Vegetabilien darinn ausgekocht werden; doch fand er die Urſache der Zerſetzbarkeit nicht allein in der vegetabiliſchen Säure, ſondern vielmehr in den ammoniakaliſchen Mittelſalzen, die einen Beſtandtheil der mehreſten Vegetabilien ausmachen. Rec. wünſcht, daſs der Vf. mehrere Verſuche über dieſe intereſſanten Gegenſtände anſtellen möchte, die für den Arzt immer von vieler Wichtigkeit ſind.

Vermischte Schriften. *Wien u. Leipzig*. b. Wucherer: *Recenſion der Schrift: Charakter Friedrichs II. Königs von Preuſsen beſchrieben von D. Anton Friedrich Büſching* u. ſ. w. 1789. 92 S. kl. 8. (6 gr.) Den Charakter Friedrichs des II. von Büſching haben wir zu ſeiner Zeit mit groſser Begierde geleſen und zwar nicht ſo viel Böſes daran gefunden, als der Vf. der Recenſion ihm aufbürdet; aber verdroſſen hat es doch uns und andere brave Leute, daſs dem König in einem und and andern Stück, mit einer gewiſſen unhiſtoriſchen Geſchäftigkeit, unedle oder zweydeutige Abſichten angedichtet wurden, wie z. B. S. 114. d. erſten Ausg. bey dem Verbot von dem Niederknieen, und in der allerdings etwas ſonderbaren Stelle, von des Königs Vergnügungen, ſogar jener böſe Leumund ganz trocken widerhohlt ward, von dem man nie, oder doch nicht, ohne hinlänglich unterrichtet zu ſeyn, ſprechen ſollte. Hier tritt ein Mann auf, der Hn. Büſching geradezu der ärgſten hiſtoriſchen *Malevolenz* bezüchtiget und ihm (S. 24.) ohne Umſtände herausſagt: „Der Charakter Friedrichs II. ſey eine von den Sachen, die er (Hr. B.) „weder kenne noch verſtehe, und daſs er in ſeinem „Buche (ein *Schandlibel* nennt es ſogar der Vf.) dieſen „Mangel an Kenntniſs und Verſtand ſehr oft an den Tag „lege." Der Gegenſtand war uns wichtig genug, um die Leſung der Büſchingſchen Schrift nochmals ausdrücklich zu widerholen, damit wir Schuld und Klage unpartheyiſch gegen einander halten könnten. Entweder ſind wir weniger argwöhniſch, als Büſchings Gegner, oder wir haben wirklich in beiden Schriften nicht Beweiſe genug gefunden, um dem einen Theil den *böſen Willen*, und die durchgängige *Verkleinerungsſucht* beyzumeſſen, welcher er von dem andern bey jedem Schritt beſchuldigt wird. Uns ſcheint es vielmehr, daſs eine gewiſſe thapſoditiſche Leptologie den Hn. Büſching gegen jede andere Rückſicht auf den, auch von ihm gewiſs verehrten Monarchen in der Maaſse kalt genug gemacht habe, daſs er alles, was nur irgend mit einem Schein von Zuverläſsigkeit oder auch wohl nur mit Zuſtimmung des allgemeinen Gerüchts geſagt werden konnte, ſeiner Charakteriſtik, ohne weiteres Bedenken habe einverleiben wollen. Das härteſte, was Hr. B. gegen den groſsen König ausgeſprochen hat, und was ſchon damals, bey Leſung ſeiner Schrift, auch unſer Gefühl empörte, iſt unſtreitig jene berüchtigte (*heimtückiſch*) nennt ſie der Vf. und mit dem Lobe der Schaamhaftigkeit des Königs ſo ſehr contraſtirende Stelle S. 22. der erſten Ausg.. und eine andere, faſt noch keckere, S. 113. wo er dem guten König die ſchönſte aller Empfindungen, Gefühl und Dankbarkeit gegen ein höchſtes Weſen, recht hartherzig abzuſprechen wagt, deren Beſitz jedoch die vortrefliche Anekdote mit dem *Te Deum* dem König ewig verbürgen wird. Ueber die erſte Stelle fodert der Vf. ſogar Hn. B. im Namen der Welt und Nachwelt zu einer *entſcheidenden Erklärung* auf; und wir ſehen nicht ein, was Hn. B. nachdem er einmal das Herz gehabt hat, jene Stelle niederzuſchreiben, abhalten könne, dieſe Erklärung zu ertheilen. Die Partie, die noch neuerlich Hr. Nikolai (*Anekdoten*, 2 Heft S. 198.) wider ihn freylich mit mehr ſcheinender Politeſſe in dem *Memoire* des Pr. v. d. L. p. 32. geäuſserte, Anſpielung genommen hat, kann völlig dienen, Hn. Büſchings Verhalten zu beſtimmen. Ueber den andern Punkt, die Gottesverehrung des Königs betreffend, hat ſich Büſchings Gegner S. 74. auf eine Art erklärt, die wenigſtens uns gegen einige ſeiner Unbilligkeiten nachſichtiger gemacht hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26ten December 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

MAINZ, b. Winkopp u. Comp.: *Handbuch der neueſten Erd- und Völkerkunde aus den vorzüglichſten und neueſten Quellen mit Rückſicht auf kirchliche, politiſche, ökonomiſche, militäriſche und häusliche Verfaſſung, auf Sitten und Gebräuche, Münzen, Handlung, Geſchichte, und ältere Geographie jeder Nation unſers Erdkreiſes, kritiſch zuſammen getragen von P. Ph. Chr. Wernher. Zweiten Theils erſte Abtheilung, welche England, Schottland, Irland, die däniſchen Staaten und Schweden enthält.* 1788. 494 S. 8.

Anſtatt, daſs ſo viele Buchmacher in unſern Tagen ſich damit begnügen, irgend ein gutes Buch mit Weglaſſung einiger Stellen, Veränderungen des Ausdrucks, oder der Ordnung, und leichten, gemeiniglich höchſt überflüſſigen Zuſätzen nach ihrem Geſchmack aufzuſtutzen, und es ſo unter ihren Namen herauszugeben, fährt unſer Vf. fort, ſeine Erdbeſchreibung aus den beſten vorhandenen Quellen mit Fleiſs und Geſchmack zuſammenzutragen. Zwar iſt Büſching auch hier überall gebraucht, aber, wie man leicht ſieht, nicht abgeſchrieben; und an verſchiedenen Stellen iſt ſelbſt die neueſte Ausgabe durch ihn berichtigt. Das vorzüglichſte iſt kurze Schilderung der Nation, und der Werke der Natur und Kunſt, davon beſonders Groſsbritannien ihm einen ſehr reichen Stoff darboth. Hier iſt er oft viel ausführlicher, als Büſching; wogegen aber andere Stellen, beſonders in der Topographie merklich abgekürzt ſind, ſo daſs es doch nicht unmöglich wäre, das ganze Werk, welches wie die Verlagshandlung verſichert, bereits fertig iſt, in 5 Theilen zu liefern; nur nicht in Jahresfriſt, wozu ſie doch in der Vorerinnerung auch Hofnung machte; indem die 2te Abtheilung dieſes Theils, die ſchon um Johannis vor. Jahrs herauskommen ſollte, unſers Wiſſens noch jetzt nicht einmal erſchienen iſt. In dieſer ſollen die gebrauchten Quellen, die man jedesmal gleich angeführt wünſchte, nebſt den Druckfehlern angezeigt werden. Ein ſo gut gerathenes Werk verdient es wohl, daſs man zu ſeiner Berichtigung in einzelnen Stellen das ſeinige beytrage. Hier iſt das vornemſte unſerer Bemerkungen. S. 4. heiſst es: „Nach D. Grew's Berechnung in den Phil. Transact. N. 530. p. 226. enthält England nach wirklichen ſtatutenmäſsigen Quad. Meilen, jede zu 640 Acres, 46080000 engl. Acres, welches ungefähr 32 Mill. Acres nach geogr. Quadrat Meilen ausmacht, jeden engliſch Acre zu 43560 Quad. Fuſsgerechnet.“ Wie viel engliſche, wie viel ſtatutenmäſsige oder geographiſche Quadr. Meilen hat nun England? Man kann aus jener Angabe zwar leicht finden, daſs England 72000 Policey oder ſtatutenmäſsige Quadr. Meilen halte; daſs aber die geographiſchen Meilen, deren man in England 60 auf einen Grad rechnet, in Quadrat Inhalt weniger Acres begreifen ſollten, als jene davon 69½ auf einen Grad gehen, kann nicht ſeyn. Nach unſern gewöhnl. geogr. Meilen, davon 15 auf einen Grad gehen, wäre indeſs nach Grews Angabe der Flächeninhalt 3354 Quadr. Meilen, welches mehr beträgt, als Büſching und Tempelmann angeben. Bey den Zahlen S. 70. wo er den Finanz-Zuſtand angiebt, ſcheinen auch Unrichtigkeiten vorgegangen zu ſeyn. Im Jahr 1788 ſetzt der Hr. Vf. den Werth aller Auflagen nur 12 Mill. Pf. Sterling. Sie betrugen aber ſchon 1786 über 15 Mil. Pf. St. Die Nationalſchuld ſchätzt er 240 Mill. Pf. St. Wenn darunter bloſs die fundirten Schulden verſtanden werden: ſo wäre dies für das J. 1786 ſo ziemlich richtig. Sie betrugen damals 239,154879 Pf. St. Die Intereſſen davon waren, aber nicht 6 Mill. Pf. St., wie hier ſteht, ſondern 9,266940 Pf. St. Das genutzte Geld rechnet er zu 18 Mill. Pf. St. (Büſching und Taube höchſtens zu 17 Mill.) doch das ſind unbedeutende Abweichungen gegen folgende Summen. Nämlich der Werth der liegenden Gründe ſoll 370 Mill. Pf. St. der Baarſchaften aber auf 600 Pf. Sterling betragen. Was verſteht der Hr. Vf. hier unter Baarſchaften? und auf was für Wahrſcheinlichkeiten gründen ſich dieſe ungeheuren Summen? Der berühmte Staatsrechner *Davenant* ſchätzte zu Ende des vorigen Jahrhunderts alle Reichthümer des Landes, nämlich Gold, Edelgeſteine, Silber-Geſchirr, und andere Koſtbarkeiten, Häuſer, Schiffe, Viehheerden, Hausgeräthe u. a. m, auf 88 Mill. Pf. St.; das baare Geld

Geld aber auf 16 Mill. Taube hingegen nimmt an, dafs die wirklichen Reichthümer Englands, das baare Geld mit begriffen, 1776 wohl 160 Mill. Pf. St., aber nicht drüber betragen mögten. Sollte man nun diese Summe mit Wahrscheinlichkeit nach 10 Jahren verdoppeln können? und doch erreichte man noch nicht die Summe von 870 Mill.; geschweige denn 600 Mill. sogenannter Baarschaften. Gesetzt, dafs man unter diesen auch alles Papiergeld, und alle Obligationen, davon nicht der zwanzigste Theil baar bezahlt werden könnte, wenn sie auf einmal eingefodert werden sollten, mit rechnen wollte: so würden doch kaum 468. Mill. herauskommen; nämlich ausser den vorhin gedachten 18 Mill. baar Geld sollen nach *Wendeborn* von der Bank in England an 50 Mill. Pf. St. Banko Zettel und 400 Mill. Pf. St. an andern Geld und Wechselscheinen und Obligationen, sowohl von der Regierung, als auch von Privatpersonen vorhanden seyn. Eben so findet sich in Ansehung der Gröfse der Stadt London und ihrer Volksmenge hier ein merklicher Unterschied. Hier wird die gröfste Länge 7½ und die gröfste Breite 6½ M., die Zahl der Häuser 1776 auf 146000 und der Einwohner auf mehr, als 900000 Menschen, wozu im Winter zur Zeit des Parlaments noch über 150000 kommen; von Wendeborn aber die Länge der Stadt 7, und die Breite beynahe 3 Meilen, die Zahl der Häuser aber im J. 1776 nur 125000, und die Einwohner auf 750000 Menschen angegeben, welche Zahl auch Büsching in seiner neuesten Ausgabe annimmt. Den Boden von England nennt er meistentheils gut, und überhaupt sehr kreideartig. Nachdem Pennant (*Arctic Zoology*) sind viele Gebirge, und grofse Strecken des flachen Landes sehr häufig thonig. Z. B. die grofse 60 M. lange und 40 M. breite Ebene von Holland in Lincolnshire und ein Theil von Nordhamptonshire, Norfolk, Cambridge und Huntingdon, und solche Marschländer giebt es noch in andern Gegenden, wie der Hr. Vf. selbst bemerkt hat. Bey der Ostindischen Comp. ist ein Verzeichniss der Einnahme und Ausgabe derselben von 1761 bis 1771 geliefert, und zwar aus dem Entik, statt dessen wir neuere gewählt haben würden. Bey der Bauart der Engländer hätte noch bemerkt werden müssen, dafs Stuben-Oefen darinn noch nicht üblich sind. Dafs in England das Landvolk, die Pachter mit ihrem Gesinde, meistens sich von Eyern, Speck, Garten und Feldfrüchten, die Tagelöhner aber hauptsächlich von Brod, Käse, Butter und Kartoffeln nähren, ist wohl eine zu starke Lobeserhebung ihrer Genügsamkeit. Wie ausführlich die Topographie von London sey, kan man aus folgenden Titeln sehen; Volksmenge, Gröfse, Kirchen, Bauart, jährliche Consumtion, Theurung, milde Armenanstalten, Märkte, Manufakturen, Handel, geistliche und weltliche Regierungsform, Kriegeswesen, Anstalten zur Policey und Bequemlichkeit, als Brücken, Wasserleitungen, Miethkutschen, Wein, Bier und Kaffee, Häuser, Zeitungen, Lustörter, Pfennig-Post; Alsdenn kommen die Merkwürdigkeiten von London, Westmünster, Southwark und den Vorstädten besonders, welche Methode zugleich zur Uebersicht sehr bequem ist. Bey jeder Shire findet man am Ende in der Topographie auch die vorzüglichsten Landsitze und Paläste der Edelleute mit kurzer Anzeige ihrer Merkwürdigkeiten, welche im Busching gröfstentheils fehlen. Auch wird jedesmal das merkwürdige aus dem Naturreiche angeführt, wobey jedoch auch manche kleine Fehler vorfallen; z. B. bey Suffex heifst es: „Die Karpfen dieser Provinz und der schmackhafte Vogel *Wheatear* (Motacilla oenaunthe Linn.) werden als *Delicatessen* häufig nach London geführt. Letzter ist so grofs, als eine Lerche, und schmeckt fast wie Ortolane. Er nährt sich blofs von Weizenkörnern." Wer kennt nicht den als Zugvogel vom heifsen Klima in Bengalen bis zum kalten Grönland verbreiteten *Weifsschwanz*, der wie alle Bachstelzen nicht von Körnern oder Saat, sondern von Insekten und Würmern lebt, und unter andern von den Grönländern eben deshalb, weil sie ihn so fleifsig auf ihren Begräbnifsplätzen seiner Nahrung nachgehen sehen, verabscheut wird? Man sehe *Pennants Arctic Zoolog.* u. *Fauna Grönland.* Die Einwohner von Holland in Lincolnshire brennen auch Kuhmist, weil man weder Holz noch Steinkohlen hat. Aber man trifft ja nach des Vf. Versicherung 4 bis 5 Fufs tief unter der Erde ganze versunkene Wälder an? Wie leicht wären diese nicht auszugraben, und der Mist als Dünger zu sparen? Pennant in seiner erst angef. Schr. gedenkt zwar auch dieser Wälder; er sagt aber, dafs man sie tief unter der Moorerde auf dem festen Boden finde. In Herfordshire ist der Berg Marloy, welcher erst nur ein Feld war von etwa 20 Morgen, aber 1573 drey Tage hinter einander bebte und krachte, endlich sich mit allen auf ihm befindlichen Bäumen und Schafherden fortzubewegen anfing, Kirchen und alles, was ihm im Wege stand, umwarf, und an seiner vorigen Stelle eine grofse Kluft, die 400 Fufs lang und 320 Fufs breit war, hinterliefs. Nach einem achtstündigen Marsche blieb er stehen, und ward zu einem 12 Faden hohen Berge. Der bekannte gleichzeitige Schriftsteller der Königin *Elisabeth*, *Wilh. Cambden*, sagt in seinem Buche *Britannia*, welches unsre Erdbeschreiber bey diesem Lande noch immer gebrauchen sollten: der Hügel Marcleyhil genannt, fing im Jahr 1075 an sich zu bewegen, und diese ungeheure Masse ward 3 Tage lang mit fürchterlichem Getöse, und Niederwerfung alles dessen, was ihm im Wege stand nach einer höhern Gegend hingetrieben, durch eine Art von Erdbeben, wo man ein unterirrdisches Aufbrausen anzunehmen pflegt. Er setzt also diese Begebenheit

Digitized by Google

heit 500 Jahr vor seiner Zeit, und gedenkt übrigens keiner Bäume und Schafheerden, die er mit sich fortgenommen hätte. Eine ähnliche Naturerscheinung trug sich 1179 bey Darlington in Durham zu, die unser Vf. auch erzählt. Die Erde erhob sich (nach der Chronik von Tinmouth) am ersten Christtage thurmhoch, blieb in diesem Zustand den ganzen Tag über, und senkte sich hernach mit einem fürchterlichen Geräusch so tief, dass dadurch die Hell Kettels (hier Teufels-Kessel übersetzt) entstanden. In der Beschreibung von Cumberland sagt er: Die Gebirge v. C. sind zwar hoch und steil; doch sind sie noch Zwerge gegen die höchsten Alpen. Der Skiddam, einer der höchsten, ist nur 3450 Fuss hoch über der See Derwentwater erhaben, die die höchsten Alpen 15000 Fuss übersteigen. So hoch ist ja kein einziger Berg in den Alpen. Cumberland hat reichhaltige Kupferwerke, Bley- und Galmaigruben, auch *ganze Berge von Wasserbley* (Molybdaena), welches die feinen englischen Bleystifte liefert. Unser Cambden sagt: In den Bergen Dertwentsels, welche das Thal Borrodale einschliessen, bey Newland findet man reiche unter der Königin Elisabeth durch Deutsche entdeckte Erzadern, die Gold und Silber enthalten. *Hin und wieder* (nesterweise, wie man aus andern Nachrichten weiss), findet sich auch die metallische Erde, Blake leade, woraus Bleystift gemacht wird. Und unser Hr. Vf. sagt selbst, dass die Gruben bey Borrodale die nach *D. Campbell's political Survey of great Britain* Privateigenthümern gehören, nur *alle 7 Jahre geöffnet wurden*, um so viel Wasserbley herauszunehmen, als man während der Zeit nöthig zu haben glaubt, damit die Waare nicht zu häufig und wohlfeil werde. Das alles zeigt an, dass man hier nicht ganze Berge von Wasserbley habe. Eben dieser Cambden hält die grosse runde hölzerne Tafel für 25 Personen, die man aus den Zeiten Arthurs herschreibt, und zu Winchester noch gezeigt wird, für neuer, und sagt nicht, dass sie aus einem Stück gemacht sey. Auch von dem berühmten *Stonehenge* in Wiltshire, welches unser Vf. für einen Druiden-Tempel hält, glaubten viele, dass es vielleicht nach der Sage der Leute in der zweyten Hälfte des 15ten oder Anfang des 16ten Jahrhunderts von dem Zauberer oder Mathematicus Merlin aus künstlich gemachten Steinen, wie z. B. die aus Pozzolanerde sind, zum Andenken der von den Sachsen daselbst erschlagnen Britten, oder ihres Oberhaupts *Ambrosius Aurelianus*, der bekanntlich zuletzt den kaiserlichen Titel annahm, und unter dem sich Arthur gegen die Sachsen schon so sehr hervorthat, errichtet worden. Wenigstens habe man hier öfters die berühmte Mauer des alten Gebäudes Bridewell in Norwich, welche 114 Fuss lang, und 30 Fuss hoch ist, und aus lauter Kieselsteinen, jeden drey Zoll ins Gevierte so glatt an der äussern Fläche, als wenn sie polirt wäre, und so dicht gemacht ist, als wenn es erst vor kurzem fertig geworden, sieht Büsching mit Recht als ein Denkmal der jetzt nicht mehr bekannten Kunst, Feuersteine so geschickt zu zerschlagen, an. Unser Vf. glaubt, dass sie künstlich geschliffen wären. Aber alsdann wäre die Frage, welche Arbeit mehr Zeit und Menschenhände erfodrt hätte, dieser, oder mancher Aegyptischer Obelisk? Beweisen nicht noch unsere Flintensteine, dass man die Feuersteine nach verlangter Grösse und in ganz guten Flächen schlagen könne? Man hat ja auch an andern Orten in diesem Reiche Ueberbleibsel dieser Kunst, und ausserdem soll die Mauer ja noch nicht 400 Jahr alt seyn. Im Anglesey ist von dem Kupferbezirke nichts erwähnt, das seit einiger Zeit einen Hauptreichthum des Landes ausmacht. Büsching hat schon etwas; aber in dem unter der Besorgung des Hn. Vice-Berghauptmann von Trebra neulich herausgekommenen ersten Bande der *Bergbaukunde*, welches wichtige Werk durch Verbindung der ersten Männer in diesem Fache auch dem Statistiker die sichersten Nachrichten von den unterirrdischen Schätzen nicht nur unsers Welttheils, sondern auch des Spanischen Amerika geben wird, findet man S. 335, dass in Anglesey jetzt jährlich über 65,000 Centn. Kupfer gewonnen werden. Hier hat man die neue nun auch auf dem Rammelberg bey Goslar eingeführte Art, das Kupfererz in einem conisch erbauten Ofen (einer wahren Colossal Retorte) zu rösten, ohne weiter etwas Holz oder Kohlen dazu zu gebrauchen, als zum ersten Anzünden der schwefelreichen Erze im Ofen erfoderlich ist, zuerst erfunden.

In Schottland und Irland sind unter andern die Kanäle und andere neuere Anstalten zur Beförderung des Handels und Aufnahme des Landes und seiner Einwohner, hauptsächlich aus den Pennant und Arthur Young wohl bemerkt. Bey dem See Coch Lomond hat Rec. nur bemerkt, dass die hier angegebnen Meilen keine englischen, sondern auch nach dem Pennant Schottische Meilen seyn müssen. Schottland selbst wird in Süd und Nordschottland, und letztes in die englisch redenden Niederlande, und die celtisch redenden Hochlande eingetheilt, nicht mit Büsching in Süd-Mittel und Nord-Schottland. Dass die Irländer im Ackerbau noch sehr zurück sind, leidet keinen Zweifel. Es ist gewiss, dass in einigen Gegenden von Connaugt, besonders in der Grafschaft Mayo und Sligo die Bauern die Eggen den Pferden an die Schwänze binden. Aber dass sie ihnen auch die Pflüge daran befestigen sollten, ist nicht glaublich, und Rec. findet davon keine Nachricht.

Dännemark ist nach Fosters Ausrechnung 868 dänische Quadratmeilen gross, welches, nach Büsching 964 geogr. Meilen sind. Hier steht, dass

Digitized by Google

es 858 Q. M., mit Inbegriff der Unebenen und Höhen aber 944 Q. M. enthalte. Rechnet man, mit Bode, 24000 Rheinl. Fuſs auf eine däniſche Meile, und 23,6,61 auf eine geographiſche, ſo gäben das freylich nur 883 geogr. Quadratmeilen, und es ſcheint daher, daſs unſers Hn. Vf. Angabe zwar auch noch zu groſs, aber doch richtiger iſt, als die Büſchingiſche.

Norwegens Flächeninhalt hat er ſelbſt aber nur nach der Böhmiſch Homanniſchen Karte Scandinaviens berechnet, und ihn 6097 Q. Meilen gefunden. In der Naturgeſchichte wünſchten wir doch, daſs er weniger dem Pontoppidan gefolgt wäre. Groſse Adler, die bisweilen kleine 2 bis 3jährige Kinder geraubt haben, kennt Pontoppidan nur. Daſs die drey Artikel, Metalle, Holz und Fiſche allein faſt 3 Millionen Rthlr. betragen ſollen, ſtatt deſſen Büſching nur 1,598,000 (oder richtiger im 17ten Theile ſeines Magazins S. 225. zu 1,714869 Rthlr. nach wirklichen Tabellen) überhaupt angiebt, möchte Rec. nicht gern unterſchreiben. Das Holz, wo es mit Vortheil und Bequemlichkeit ausgefahren werden konnte, hat ſehr abgenommen, und eben deshalb ſind die Bergwerke auch weniger einträglich, als ſonſt.

Ueber den Flächeninhalt Schwedens, wie ihn Büſching angegeben, macht er auch Anmerkungen, und zeigt, daſs er einen dreyfachen Fehler dabey begangen. Er giebt ihn 68,98? ſchwediſche Quadratmeilen an, dafür er füglich 6900 Q. Meil. hätte ſetzen können. Eben dieſe letzte Zahl nimmt Runneberg im 26ſten Th. der Schriften der ſchwed. Akad. für ganz Schweden und Finland an. Weil nun eigentlich 10,41 ſchwed. Meilen auf einen Grad gehen, oder noch genauer jede ſchwed. Meile 34094 rheinl. Fuſs enthält, ſo wären dies 14,326 geogr. Q. Meilen. Unſer Vf. findet aus dem Verhältniſs 10,4:15, wo die ſchwed. Meile noch etwas zu groſs angenommen iſt, 14350 geogr. Q. M. Das Land theilt er in 27 Landeshauptmanſchaften ein. Büſching hat deren nur 26, wegen der neuen Eintheilung des Groſsfürſtenthums Finland. Doch Rec. glaubt Proben genug von der beſondern Aufmerkſamkeit gegeben zu haben, die dieſes Buch ſo ſehr verdiente.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. (Ohne Angabe des Druckorts: *Einsweilige Antwort auf die vorläufige Beleuchtung des an Se. kurfürſtl. Gnaden zu Mainz in Betreff der Embſer Punkten von Sr. Furſtl. Gnaden zu Speier erloſſenen Antwortſchreibens.* 1788. 86 S. gr. 8. (4 gr.) Der Vf. der *Beleuchtung* hatte über das Fürſtbiſchöfl. Speieriſche Antwortſchreiben verſchiedene, zum Theil dem Anſcheine nach nicht ungegründetete, zum Theil aber auch nicht unerhebliche Anmerkungen gemacht, und ſich dabey einer nachdrücklichen, nur bisweilen etwas heftigen Schreibar bedienet. Hier ſucht ihn nun ein Ungenannter in ſeiner *einsweiligen Antwort* zu widerlegen, und den Inhalt des Speieriſchen Schreibens zu vertheigen. Auf die Beſchuldigung, als ob der Fürſtbiſchof von Speier ſich an die Spitze der deutſchen Biſchöfe zu Gunſten des röm. Hofes ſtellen wolle, erwiedert er, daſs derſelbe nie alle Anſprüche dieſes Hofes habe unterſtützen wollen, ſondern ihm bey mehrern Gelegenheiten zuwider geweſen ſey; daſs er aber nur darüber ſeine Bedenklichkeiten geäuſsert habe, wenn man einſeitig von Verträgen habe abgehen und dem Papſt ſeine daraus entſpringenden Rechte entziehen wollen. Am längſten verweilet er bey dem was der Vf der *Beleuchtung* von den ehemaligen Streitigkeiten des F. Biſchofs als Domdechant mit dem Domkapitel geſagt hatte, und beruft ſich theils auf die damalige domdechantiſche Widerlegung, theils auf den nachher zwiſchen beiden Parteyen abgeſchloſſenen Vergleich, worinn das Domkapitel eingeſtehe, daſs es hintergangen ſey, und ſeinen Domdechant auf der unrechten Seite angeſehen habe, (der Vergleich iſt ganz beygefügt) theils auf die erfolgte Wahl des Domdechant zum F. Biſchof. Dann folgt eine ſpeciellere Beantwortung deſſen, was in der *Beleuchtung* über Exemtionen, Diſpenſationen, Veränderung der milden Stiftungen, *Facultates quinquennales*, Nuntiaturen, Mehrheit der Präbenden, *Brevia eligibilitatis* (zweimal iſt hier *precibus* ſtatt *brevibus* gedruckt) Probſteyen in Deutſchland, Statuten der deutſchen Stifter, Klauſel in *temporibus* und Annaten, Appellationen, und Synodalgerichte geſagt iſt; worauf wir uns hier aber nicht genauer einlaſſen können. — Eine beſſere und gemäſsigtere Schreibart wäre dem Vf. wohl zu empfehlen geweſen. Denn die oft wiederholten Benennungen von *lugenhaften Beleuchter*, *durch Geld und andere Nebenvortheile erkauften Verläumder*, *niederträchtigen Paſquillanten*, *Chartequenſchreiber* u. dergl. gehören doch nicht zur Widerlegung.

Philologie. *Coburg.* Daſelbſt hat der Hr. Prof. *Facius* vor kurzem zwey Programmen geſchrieben, die wir mit Vergnügen geleſen haben. Das eine (16 S. 4.) handelt de Aenigmate et Gripho. Hr. F. hält dafür, daſs *Griphus* der Sache nach nicht von *Aenigmate* unterſchieden, ſondern jener nur ein ſpäterer tropiſcher Ausdruck für das Räthſel ſey, *quoniam homines iis tanquam laqueis capi viderentur.* Das zweyte iſt überſchrieben. *Ad Pauſaniam emendandum et explicandum.* Proluſio Prima; und enthält ſchätzbare Berichtigungen verderbter Stellen des Textes. L. I. c. 23. Λυκιου του Μυρωνος, offenbar richtig für Λυκιων τ. M. VI. 17. χοιριλος für χοιριλου. V. 17. Φερει νηπιον für Φερειν νηπιον. X. 19. ἑποιειτο ἐγγιγνομενου für ἑποιειτο ὁ ἐγγιγνομενου, wo das unverſtändliche ὁ bloſs aus der Endſylbe des ἑποιειτο entſtanden. VIII. 37. ſteht itzt im Texte: ἡ δε δεσποινα σκηπτρον τε και καλουμενην κιστην ἐπι τοις γονασιν ἐχει τη δε ἑχεται τη δεξια κιστης. Scharfſinnig und glücklich emendirt Hr. F. τη δε ἑχεται σκηπτρου, τη δε δεξια κιστης. IX. 11. lieſst man bis itzt ſo: Ἀθηνην και Ἡρακλεα κολοσσον ἐπι λιθου τυπου του Πεντελησι. Dafür ſetzt der Vf. mit gröſster Wahrſcheinlichkeit: κολοσσους ἐπι τυπου λιθου του Πεντελησι: *Minerva und Hercules coloſſaliſche Figuren en Basrelief von Pentelikchen Marmor.* Hr. F. wird ſich alle Leſer des Pauſanias durch die baldige Fortſetzung dieſer kritiſchen Beyträge verbinden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 27ten December 1789.

PHYSIK.

LONDON, beym Vf.: *Essays on the Microscope; containing a practical description of the most improved microscopes: a general history of insects, thier transformations, peculiar habits and oeconomy: an account of the various species and singular properties of the hydrae and vorticellae: a description of three hundred and seventy-nine animalcula, with a concise catalogue of interesting objects; a view of the organisation of timber, and the configuration of salts when unter the microscope.* By *Ge. Adams*, mathematical instrument maker to his Majesty etc. CIↃIↃCCLXXXVII. 724 S. 4. nebst 31 Kupfertaf. in Queerfolio und einem vortrefflichen Titelkupfer. (9 Rthlr.)

Der weitläuftige Titel enthält fast alles, was in diesem prächtig gedruckten Werke abgehandelt wird. Wir werden daher nach der vollständigen Hererzählung des Inhalts hauptsächlich die Art bezeichnen, deren sich der Vf. bey seinem Vortrage bedient hat. Das Ganze zerfällt in 10 Kapitel, wovon die ersten vier eigentlich dem Mikroskop gewidmet sind; die übrigen sechs können als Nebenwerke angesehen werden, welche in einem Werke über die Naturgeschichte und Chemie einen schicklichern Platz gefunden haben würden. *Kap.* 1. enthält eine kurze Geschichte der Erfindung und allmählichen Vervollkommnung des Mikroskops. (Er begnügt sich mit der gemeinen Annahme, dass die Erfindung dieses Instruments von der zusammengesetzten Art ungefähr um 1608 kommen solle; erwähnt bloss, dass *Zachar. Jansen* und *Fontana* um die Ehre dieser Erfindung streiten; übergeht die Untersuchung mit Stillschweigen, ob sein Landsmann *Roger Baco* eine Kenntniss von diesem Instrumente gehabt habe oder nicht; giebt die allmähliche Vervollkommnung sowohl des einfachen, als des zusammengesetzten Vergrösserungsglases im Allgemeinen an, und handelt bey Gelegenheit des erstern von der Verfertigungsart kleiner Glaskügelchen zu beträchtlich starken Vergrösserungen.) *Kap.* 2. vom Sehen, von der Wirkung der Mikroskope und der Art und Weise, die Vergrösserungen derselben zu bestimmen. (Vom Sehen das ganz bekannte; eben dieses gilt von der Betrachtung der Wirkung der Mikroskope, sowohl des einfachen, als des zusammengesetzten, und des Sonnenmikroskop's. Bey sehr starken Vergrösserungen hält die Wirkung dieser Instrumente doch nicht ganz der Theorie gemäss aus, weil 1) Licht beym Durchgange durch die Gläser verloren geht; 2) weil, jemehr der Durchmesser der Linse oder der Kugel vermindert wird, desto kleiner die Menge von Stralen ausfällt, welche von dem betrachteten Gegenstande auf das Glas und durch dasselbe hindurchgehen; 3) weil die ausserordentliche Kürze der Brennweite der Vergrösserungslinse den freyen Zutritt des Lichts zu dem zu betrachtenden Gegenstand verhindert, und folglich die Zurückwerfung des Lichts von demselben schwächt, und 4) durch die Abweichung der Lichtstralen wegen der Farben. — Die gewöhnlichen Arten, die Vergrösserungskraft der Linsen zu finden: die Unbequemlichkeiten derselben; eine Methode, dieses mittelst eines Nadelmikrometers mit Vermeidung der bey den übrigen Methoden vorkommenden Unbequemlichkeiten zu bestimmen. Dieses sinnreiche Instrument ist von des Vf. Vater erfunden, und auf der zweyten Kupfertafel Fig. 8. abgebildet worden. Und auch bey dieser Abbildung ist die davon gegebene Beschreibung absichtlich immer noch nicht die deutlichste.) *Kap.* 3. Beschreibung der beliebtesten Vergrösserungsgläser, und ihres Gebrauchs. (Zuerst von dem Lampenmikroskop, das eigentlich der Vater des Vf. erfunden, er aber so verändert und verbessert hat, dass es als ein neues Instrument angesehen werden kann. Die äussere Form dieses Instruments ist vortrefflich: seine Wirkung wird als sehr gross angegeben, und der Preis ist ungefähr 140 Thaler. Die Vortheile dieses Mikroskops sind folgende: dunkle Gegenstände können damit eben so gut, als durchsichtige betrachtet werden; erstere behalten alle ihre Farben unverändert, und können ohne vorhergegangene Vorbereitung mit der grösten Leichtigkeit

an dieſem Inſtrumente angebracht werden; dieſes Inſtrument ermüdet die Augen nicht im geringſten; mit demſelben läſst ſich ein richtiger Umriſs der betrachteten Gegenſtände, ſelbſt von ungeübten im Zeichnen, verfertigen, folglich möchte es bey anatomiſchen und botaniſchen Zeichnungen zu empfehlen ſeyn. — Bey allen Mikroſkopen iſt theils auf Modification des Lichts, womit die Gegenſtände erleuchtet werden müſſen, theils darauf Rückſicht zu nehmen, daſs das Inſtrument nach dem Brennorte der Vergröſserungslinſen gerichtet wird. Bey dem Lampenmikroſkope muſs drittens noch das Stück, an welchem das Auge des Beobachters angelegt wird, ſo geſtellt werden, daſs ſein Mittelpunkt mit dem Brennpunkte der Linſen und der Sehaxe zuſammentrifft. — Vom Cuffiſchen zuſammengeſetzten Mikroſkop, und ſeinem Gebrauche. — Von *Adams* verbeſſerten doppelten und einfachen Mikroſkop. Der Körper iſt cylindriſch, und enthält eine Auszugsröhre, in welcher zwey Augengläſer, um das Sehfeld zu vergröſsern, und ein Collectivglaſs *(body-glaſs)* enthalten ſind. Die Vergröſserungslinſen ſind in eine Art von Objectenſchieber gefaſst, welcher in einer Nut auf dem Queerſtücke, worauf der Körper des Mikroſkops feſt geſchraubt iſt, hin und her geſchoben werden kann, ſo, daſs ohne viele Mühe ſogleich verſchiedene Vergröſserungen bey einem Gegenſtande gebraucht werden können. An dem Objectenhalter iſt folgende Veränderung angebracht: er beſteht nun aus einer cylindriſchen Röhre, in welcher ſich ein Auszug befindet, der eine Collectivlinſe enthält. Unten befindet ſich ein doppelter Erleuchtungsſpiegel, oben iſt er plan, auf der andern Seite concav. Bey dunkeln Gegenſtänden kann noch ein holer Erleuchtungsſpiegel von oben herab angebracht werden. Wenn der Körper weggenommen, und das Auge unmittelbar über der Vergröſserungslinſe angebracht wird, ſo iſt es ein einfaches Vergröſserungsglas: in Verbindung mit den Augengläſern und der zweyten Verdichtungslinſe ein zuſammengeſetztes. — Noch ein zuſammengeſetztes Mikroſkop von *Adams*, deſſen Vorzüge vornemlich im Geſtelle zu ſuchen ſind, wodurch ſowohl die verticale, als horizontale Richtung des Mikroſkops nach Belieben abgeändert werden kann: zweytens ſind die Spiegel gröſser, als beym vorhergehenden, und drittens kann durch Zahn und Getriebe der Körper des Mikroſkops in einer horizontalen Richtung über alle Theile des zu betrachtenden Gegenſtandes hinweg bewegt werden. Der Preis iſt auch 140 Thaler. — Von dem Culpeperſchen Mikroſkop. — Vom Sonnenmikroſkop für durchſichtige und undurchſichtige Gegenſtände, nach *B. Martin's* Verbeſſerungen. Der Preis zu 40, 100, und 140 Thalern. — Von einem kleinen Vergröſserungsglaſe für undurchſichtige Gegenſtände (es iſt eine Abänderung des Zirkelmikroſkops). — Von *Ellis* Waſſer-Mikroſkope, *Lyonnets* anatomiſchen, und Dr. *Withering's* botaniſchen, und dem gemeinen botaniſchen, welches dem Witheringiſchen vom Vf. noch vorgezogen wird: von einfachen Lupen zu botaniſchen Unterſuchungen. — Von dem Mikroſkope des *Aepinus* in Petersburg, welches bekanntermaſsen aus einem achromatiſchen Fernrohre verfertiget wird. (Es hat hier die Vervollkommnung erhalten, daſs unterhalb dem achromatiſchen Objectivglaſſe noch eine cylindriſche Röhre angebracht worden, welche anderthalb Zolle von ihrem Ende halb durchſchnitten iſt, ſo daſs eine runde Scheibe, an deren Peripherie herum die Objecte zwiſchen dünnen Glasſcheibchen liegen, ſich mit dieſen Objecten um ihren Mittelpunkt herum durch die Axe des Fernrohres bewegen kann. Unter dieſer Scheibe iſt ein *Spiegel* angebracht, welcher das ſeitwärts einfallende Licht nach den Objecten hinwirft, und wenn man dieſe Erleuchtung nicht nöthig hat, herausgenommen werden kann. Ueber alles weg kann eine unten mit einem Boden verſehene cylindriſche Röhre geſchraubt werden, um den Staub von dem Spiegel und den Objecten abzuhalten, und auch das Inſtrument zu einem *Taſchenmikroſkope* zu machen. Es laſſen ſich auch undurchſichtige Gegenſtände mit dieſem Inſtrumente betrachten.) — Beſchreibung des mikroſkopiſchen Apparat's, welcher auf der neunten Kupfertafel abgezeichnet worden iſt. (Bey den Tiedemannſchen neuen Mikroſkopen ſind alle dieſe Stücke: nur T nicht, welches eine Maſchine vorſtellt, um queere Holzſchnitte von beſtimmter Dünne für das Mikroſkop zu verfertigen: ſie iſt bey allen, an engliſchen Inſtrumenten gewöhnlichen, Eleganz äuſserſt einfach.) — *Kap.* 4. Allgemeine Anweiſung zum Gebrauch des Mikroſkops und zur Zubereitung der Objecte. (Er handelt hier von der nothwendigen Vorbereitung und Stellung des Mikroſkops; von der ſchicklichſten Beleuchtung der zu unterſuchenden Gegenſtände; und wie verſchiedene Körper ſo vorgerichtet und aufbewahret werden können, daſs man ihre Natur, Organiſation und ihren Bau durchs Mikroſkop richtig zu beurtheilen in Stande ſey. Folgende Regeln ſollen beym Gebrauche des Mikroſkops beobachtet werden: die Gläſer müſſen mit einem weichen Leder gereinigt; die Gegenſtände ſo genau als möglich in den Brennpunct der Vergröſserungslinſe gebracht; das Auge muſs bey einem zuſammengeſetzten Mikroſkope ſo lange vom Augenglaſe entfernt werden, bis man den Punct gefunden hat, wo das gröſste Sehfeld und die deutlichſte Vorſtellung des Objects erhalten wird; man muſs zuerſt mit kleinen Vergröſserungen den Anfang machen, weil man theils mit dieſen die Lage und Verbindung des Ganzen überſehen, und diejenigen entdecken kann, welche einer weitern Unterſuchung werth ſind, theils

Digitized by Google

theils weil sich so das Auge allmählich an das Mikroskop gewöhnt; jeder Gegenstand muss, womöglich, zuerst in der ihm natürlichsten Lage betrachtet werden, weil sonst ganz irrige Begriffe über den Bau des Ganzen und die Verbindung seiner Theile unter einander entstehen — Da die Helligkeit eines Gegenstandes von der Menge des auf ihn fallenden Lichts, die Deutlichkeit aber von einem schicklichen Verhältnisse dieser Menge von Lichtstralen zu der Gröfse und der Natur des Gegenstandes abhängt, so werden auch hierüber die nöthigen Regeln gegeben. Um z. B. alles falsche Licht von dem zu untersuchenden Gegenstande zu entfernen, soll das Mikroskop in einem verfinsterten Zimmer, wo das Licht durch ein einziges Loch einfällt, gebraucht werden: oder man untersucht die Gegenstände Abends, und erleuchtet sie mit Argand's Lampe, wodurch überdies ein stéteres Licht, als das Sonnenlicht ist, erhalten wird. Wenn das Licht zu stark ist, bringt man zwischen den leuchtenden und dem zu untersuchenden Körper ein geöltes Papier oder matt geschliffene Glasplatte, u. s. f. — In Ansehung der Zurichtung der mikroskopischen Gegenstände führt er die von *Boerhaave* bekannt gemachte Swammerdammsche Methode seine dabey gebrauchten Instrumente und *Lyonnets* ähnliche Bemühungen an, und handelt endlich von einigen Gegenständen, welche sich gut zu mikroskopischen Untersuchungen schicken, z. B. den Infusionsthierchen, Wasserpolypen, Pflanzentheilen, als den einzelnen Theilen eines Sprösslings, der Rinde, dem Splint, den Saftröhren einer Pflanze, und bey jedem dieser Gegenstände wird die Art der Zubereitung und Aufbewahrung zugleich mit gelehrt. *Kap.* 5. Von den Insecten. (Nach einer allgemeinen Betrachtung derselben findet man von ihrer Verwandlung, ihrem Athemholen, ihrer Nahrung, und ihren Wohnungen unterhaltende Nachrichten aus *Degeer*, *Geoffroy*, *Bonnet*, *Fabricius*, *Malpighi*, *Needham* u. andern bekannten Insectologen zusammengetragen.). Im *Kap.* 6. ist von *Lyonnets* Zergliederung der Weidenraupe ein weitläuftiger Auszug aus seinem hierüber herausgegebenen Buche geliefert, und von der Entenmuschel (*lepas anatifera*), der Pferdebremse, den Flügeln und Eyern der Insecten, und den Fischschuppen gehandelt worden. *Kap.* 7. enthält *Trembley's* und andere Beobachtungen von den Armpolypen, eine kurze Geschichte der Entdeckung dieser wunderbaren Thiere, und einige Nachrichten von ihren sonderbaren Eigenschaften; nebst einer Betrachtung der verschiedenen Arten von Räderthierchen, aus *Buffon*, *Needham* und *O. F. Muller*. *Kap.* 9. Vom Holz aus des *Duhamel du Monceau traité sur la physique des arbres*; *Malpighi*, *Grew*, *Hill*, *Bonnet* und de *Sauffure*. (auf den 3 beygefügten Kupfertafeln sind Querschnitte von der fetten Henne (*sedum telephium*), vom spanischen Rohre, vom Eibisch, vom Haselstauden- und Lindenholze, vom gemeinen Rohre, vom Bambus- und Zuckerrohre abgebildet.) Endlich *Kap.* 10. von der Kryställisation der Salze, wie sie unter dem Vergröserungsglase erscheinen, aus *Macquer* H. Baker, der encyclopaedia britannica u. s. w. Die hierüber gehörigen Kupfer stellen Salpeter- Grünspan- Wermuthsalz- Bernsteinsalz- Hirschhornsalz- und Salmiakkrystallen vor. Hierauf folgt ein Verzeichnis von allerhand sowohl durchsichtigen als undurchsichtigen Gegenständen fürs Mikroskop von S. 687 bis S. 708. welche man sich verfertigen, oder auch beym Vf. gleich zubereitet erhalten kann. — Soviel vom Inhalte dieses weitläuftigen Werks! Die Behandlungsart dieser angeführten Materialien, welche der Vf. gebraucht hat, mifsfällt dem Rec. aus dem doppelten Grunde, weil 1) alles das, was von den durchs Mikroskop betrachteten Gegenständen so weitläuftig (von S. 150 — 711.) beygebracht worden ist, nur sehr uneigentlich in dieses Werk gehört; 2) weil der eigentliche Gegenstand dieses Buchs, die Verfertigung der mannichfaltigen Mikroskope, so unvollständig darinnen abgehandelt worden ist, dass man sich daraus über die beste Einrichtung jeder Art von beschriebenen Mikroskope wird wenig Raths erholen können, ungeachtet man dieses von einem berühmten englischen Künstler erwarten sollte. Nicht ein einzigesmal wird gesagt, das Augenglas von diesem oder jenem Mikroskope ist auf beiden Seiten erhaben, oder nur auf einer erhaben, und auf der andern plan, oder es ist ein Meniskus von dieser oder jener Gestalt, und hat die bestimmte Brennweite; und ähnliche Anweisungen, den wahren Bau der so mannichfaltigen Vergröserungsgläser einsehen zu lernen, fehlen gänzlich. Dagegen findet man, wie aus der Inhaltsanzeige erhellt, mehrere Gegenstände durch den grofsten Theil dieses Werks abgehandelt, welche man hier nicht sucht, und in andern Werken, wohin sie eigentlich gehören, vollständiger und richtiger, vorgetragen sind. Ueberall sind lange Stellen aus *Brooke*, *Stillingfleet*, *Thomson*, *Cowper*, und andern englischen Dichtern angebracht, um das Buch noch mehr anzuschwellen, und folglich seinen Preis zu vermehren. Das ganze Werk kann also fast nur als ein Bilderbuch, und ein (ungeheuer theures) Avertissement von den Instrumenten dieser Art, welche Hr. *Adams* verfertiget, angesehen werden.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Versuche und Bemerkungen über die Ursache der dauerhaften Farben undurchsichtiger Körper*, von *Eduart Hussey Delaval*. Aus dem englischen übersetzt, nebst einer Vorrede von Dr. *Lorenz Creil*. 1788. 132 S.

Hr. *Creil*, der die Uebersetzung dieser für Künstler und Fabricanten sehr lehrreichen Schrift unter

Digitized by Google

seiner Aufsicht durch Hn. *Meyneke*, einen jungen Medicinер, besorgen liefs, verdient dafür gewifs allen Dank. Besonders geben ihr die von zwey so gründlichen Naturforschern als *Klugel* und *Lichtenberg* sind, in der Vorrede dieser Schrift über des Vf. Theorie angestellte Betrachtungen beträchtlichen Vorzug, und sie zeigen uns, dafs sich gegen *Delavals* Theorie noch immer mancherley anwenden lasse. Der Vf. ist der Meynung, dafs durchsichtige Flüfsigkeiten, keine Lichtstralen zurückwerfen, weil er beobachtete, dafs mit durchsichtigen Flüfsigkeiten gefüllte Gläser, davon drey Seiten schwarz belegt wären, bey schief einfallenden Lichte schwarz schienen und weil sich durchsichtig gefärbte Gläser eben so verhielten. Die Farbe entstehe also von beygemischten undurchsichtigen Theilen, welche die Lichtstralen zurückwürfen, und dieses auf Malerey und Färbekunst anzuwenden, ist seine vorzüglichste Absicht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *De la Feodalité, et de l'Aristocratie Francoise, ou tableau des effets desastreux des Droits Feodaux, et refutation des erreurs sur lesquelles la Noblesse fonde ses prétentions.* N. I. N. II. 1789. 8.

Wir haben absichtlich den ganzen Titel dieser kleinen Broschüre abgeschrieben, die den bisherigen grofsen Vorzügen der französischen Geistlichkeit und des Adels den heftigsten Krieg ankündigt. Mit den lebhaftesten Farben schildert der Vf. die mancherley, fast unglaublichen, Bedrückungen der niedern Stände von den höhern, und wenn er gleich seinen Pinsel zuweilen in etwas zu helle Farbe taucht, und sich von seinem Eifer und seiner Einbildungskraft zu weit hinreifsen lässet, so werden doch gewifs Ausländer aus dieser Schrift eine Menge den Landmann in Frankreich völlig zu Boden drückender Lasten kennen lernen, von denen die Schlüfse der Nationalversammlung ihn zu befreyen angefangen. In der ersten Numer wird aus der französischen Geschichte gezeigt, wie der Adel und die Geistlichkeit sich von dem Anfange der Monarchie an, gemeinschaftlich bestrebt haben, den Königen ihre Rechte und ihre Domainen zu rauben, und wie von ihnen die Krone sowohl, als die ganze Nation tyrannisirt worden. Ferner bemüht sich der Vf. zu erweisen, dafs sich die Könige erst nach dem in Freyheit gesetzten dritten Stande von vielen Bedrückungen der beiden andern Stände befreyet haben, und dafs das Haus Bourbon den Besitz der Krone allein dem dritten Stande zu verdanken habe. In der zweyten Numer wird das französische Lehnswesen mit allen seinen Mängeln, Bedrückungen, und Irregularitäten entwickelt, und vorzüglich lernt man aus den hier gesagten, die schädlichen Lehnsüberbleibsel des *Francfief* und der nicht minder grausamen Jagdrechte, und Capitainerien kennen. Vor kurzem hat der König eine solche Capitanerie zu Monceaux in Isle de France errichtet, und ihrem Besitzer die Befugnifs ertheilt, sechszehn französische Quadratmeilen Land, welche zusammen 51,000 Morgen Land enthalten durch die Jagd zu verwüsten. Von dem angeführten Morgen bestehen 33,000 in Ackerfeldern, Wiesen und Weinbergen, und der Verlust, den der König, die Eigenthümer und den Bauern dieser Gegend blofs durch die Jagd, und das sich hier vermehrende Wild in ihrer jährlichen Einnahme leiden, berechnet der Vf. auf 2,092,000 *L.* Blofs an der jährlichen Kornärnte *verliert der Bauer* durch Wildschaden 240,000 *L.* und der Eigenthümer verpachtet jeden Morgen Land jezt 10 Livres geringer, als ehedem. Dem König kostet die Capitainerie, was er dadurch an Abgaben verliert ungerechnet, blofs eine Besoldung der dazu gehörigen Jäger und anderer Personen jährlich 34,000 L. Sollen die zur Capitänerie gehörigen Mauern, Barrieren, Graben ausgebessert werden, so bekommen die Officianten Befehl, dazu die Geldbufsen der Einwohner anzuwenden, und da erstern von diesen Strafen gewisse Procente anheim fallen, so unterlassen sie nicht, die Einwohner auf die ungerechteste Weise zu Geldabgaben zu nöthigen. Sobald einer von dem zur Capitänerie gehörigen Hunden toll wird, so heifst es gewöhnlich, er wäre von dem Dorfhunden gebifsen. Diese werden sodann ohne Unterschied todt geschlagen, ausgenommen, wenn ihre Herren vornehme Leute sind, oder ihre Hunde durch ein Stück Geld retten können. Der Bauer mufs sogar auf besondern Feldern, vorzüglich auf den Brachen, Dornen oder andere Gewächse zum Unterhalt des Wildes auf seine Kosten pflanzen. Die Processe, worein er wegen eines Stücks angeschossenen Wildes verwickelt wird, bringen ganze Familien an den Bettelstab, und den Hausvater ins Gefängnifs, auch wohl gar auf die Galeeren. Kein Einwohner darf ein Gewehr abbrennen, und der Vf. führt ein Beyspiel an, dafs etliche Einwohner des Dorfs Triport bey einer Kindtaufe einigemal eine Flinte abfeuerten, deswegen aber einer von ihnen zu einer Geldbufse von 75 *L.* ein andrer zu 36, und die übrigen zu kleinern Summen verurtheilt wurden. Das *Droit de franc fief* ist für die bürgerlichen Lehnsbesitzer eine harte Last. Alle zwanzig Jahre und, so oft sich der Besitzer ändert müssen sie dem Könige einmal den ganzen Ertrag des Lehnguts bezahlen, und überdem die gewöhnlichen Abgaben entrichten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28ten December 1789.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT, b. Varrentrapp u. Wenner: *Joannis Milleri Illustratio systematis sexualis Linnaei:* quam e textu anglico editionis minoris translatam, nunc emendatam, additamentis variis propriis, praecipue Terminorum Botanicorum notioni inservientibus, atque indicibus necessariis locupletatam accuravit, D. *Fr. Guil. Weiss.* Vol. I. 1 Alph. u. 8. 8. in 8.

Joannis Milleri tabulae iconum centum quatuor plantarum, ad illustrationem systematis Linnaeani. Auctoris manum artificiosam, summa industria imitando sculptur expressae a Carolo Goepferto Slestadiensi revisae, addendo atque corrigendo passim litteras ac signa reliqua, ut textui accurate respondeant, atque nomina plantarum in tabulis indicando, usui magis accommodatae a D. *Fr. Guil. Weiss.* Vol. II. 105 Tafeln illum. in 8. (8 Rthlr. netto).

Die erste prachtvolle Ausgabe in Grofs-Folio dieses Millerischen Werkes, war von 1770 bis 1777 mit funfzehen Heften vollendet. Da sie aber wegen ihrer Kostbarkeit nicht jedermanns Kauf seyn konnte, wurde der Vf. bewogen auch eine kleine in gr. 8. zu veranstalten, blofs mit englischer Angabe der botanisch Linneischen Kunstsprache die in jener hingegen auch lateinisch war. Hr. Miller war Mahler, Kupferstecher und Botaniker zugleich; um desto weniger konnte auch etwas blofs mittelmäfsiges dieser Art aus seinen Händen entspringen. Bekanndlich sind beyde Ausgaben mit allgemeinem Beyfall der Kenner aufgenommen worden. Selbst Linné legt der erstern in seinen deshalb an ihn geschriebenen drey Briefen, die Hr. Hofr. *Weiss* in seiner Vorrede ebenfalls wörtlich hat abdrucken lassen, das gröfste Lob bey. Dieses betraf jedoch nur die Schönheit und Richtigkeit der Abbildungen, wodurch Hr. *Miller* die Kunstsprache des Linneischen Systems durch alle 24 Klassen zu verdeutlichen gesucht hatte. So gut diese aber auch dem gesuchten Endzwecke entsprachen, war dennoch damit den Schwierigkeiten bey weitem nicht ganz abgeholfen, womit diese Sprache wegen ihrer Eigenheit und Kürze verbunden ist, die auch Hr. M. im Englischen beybehalten, und möglichst nachgeahmt hat. Um nun dieses Werk auch für diejenigen Lehrer und Lehrlinge gemeinnützliger zu machen, die kein Englisch verstehen, und über die gesammte zum Linneischen System gehörige Terminologie helles Licht zu verbreiten, entschlofs sich der schon längst als Privatlehrer dieser Wissenschaften in Göttingen rühmlich bekannte, nunmehrige Leibarzt des Landgrafens von Hessen-Rheinfels-Rotenburg und Hofr. *Weiss*, zu dieser vortreflich bearbeiteten lateinischen Ausgabe des kleinern Millerischen Werkes. Statt der Einleitung zu derselben, hatte Miller den vierten Abschnitt aus Linné's Philosophia botanica, der von der Befruchtung handelt, in das Englische übersetzt, dabey auf einige seiner Abbildungen verwiesen und bisweilen auch die Kunstwörter kurz erklärt. Hr. W. giebt dagegen die Grundsätze des Linneischen Sexualsystems; nemlich eine weitläuftigere systematische Belehrung über die hauptsächlichsten Begriffe, wodurch die Kunstwörter, deren sich Linné bey Beschreibung der Charaktere der Gewächse bediente, sehr verständlich gemacht werden. Er hat sie in folgende vier Hauptstücke zusammen gesammlet. I. vom allgemeinen Begriff des Gewächses. II. Linné's Theorie der Befruchtung; wo die, für die Befruchtungstheile gehörigen Kunstwörter bestimmt erklärt, und mit untergesetzten Beyspielen erläutert werden, die sich unter den Abbildungen befinden. Die Art, von welcher diese genommen sind, wird allemal auch mit den Trivialnamen nach der 14ten Ausgabe des *Pflanzensystems* angegeben. III. Allgemeiner Begriff von den verschiedenen Systemen der Botaniker. Er empfiehlt hier mit Recht den Lernenden nachdrücklich, sich mit diesen gut bekannt zu machen. Der Nutzen davon ist unleugbar. IV. Der Schlüssel und Abrifs des Linneischen Sexualsystems, nebst Erklärung der Charaktere von den Klassen und Ordnungen desselben. Hier zu jeder Gattung des Miller die Definition nach der sechsten Ausgabe der Gen. Plant. und Murrays Syst. Veg. nebst untergesetzter

ter Art mit ihren Trivialnamen und Verweisung auch in die dritte Ausgabe der Spec. plant. Hierauf folgt dann die eigentliche Uebersetzung von Millers Werk, wo Hn. *W.* Zusätze eingeklammert mit seinem Namen sich befinden. Ueberdem hat er nicht allein die englischen Namen der Gewächse beybehalten, sondern auch die gewöhnlichsten deutschen ihnen beygefügt. Den Beschluss macht 1. ein alphabetisches Verzeichniss der lateinischen, 2. der deutschen, 3. der englischen Namen der Pfl., die dieses Werk enthält, und 4. ein ebenfalls alphabetisches vollständiges Verzeichniss der Kunstwörter und vorzüglichsten Sachen. Es haben sich zwar mehrere berühmte Männer die Mühe gegeben, das Dunkle in der Linnäischen Terminologie aufzuklären; keiner aber hat es noch Hn. Weiss in der Ordnung, Richtigkeit, Präcision und Deutlichkeit, gleich, vielweniger zuvorgethan: dass also dieses Werk allen, welchen an der Verständlichkeit des Sinnes der Linneischen Kunstsprache gelegen ist, vorzüglich zu empfehlen ist. Der zweyte Band hingegen, der lediglich aus Kupfertafeln besteht, ist nicht so empfehlungswürdig ausgefallen. Dem zufolge, was Hr. *W.* in der Vorrede davon sagt, und der in Kupfer gestochene weitläuftige Titul angiebt, würde Rec. geglaubt haben, dass ihn nur zufälliger Weise ein so schlecht mit Farben erleuchtetes Exemplar in die Hände gefallen sey, wenn er nicht auf den Probeblättern zu der Ausgabe des Millerischen Werkes in grossem Format, das Hr. *W.* auf Subscription angekündigt hat, die nemliche Behandlung der Abbildungen gesehen hätte. Wir wünschten der Hr. Kriegsrath *Merk* wäre bey der Besorgung dieses Theils, an bessere Meister in der Kunst, und nicht an Stümper gerathen. Bey dem Werthe der Weiss'schen Arbeit und dem nicht geringen Preisse des Ganzen, hätte mehr Sorgfalt auch hierauf verwandt werden sollen.

Berlin, b. Morino u. Comp: *Allgemeine Naturgeschichte der Fische. Siebenter Theil* oder der ausländischen Fische, vierter Theil in 5 Bogen in 4. mit 3 Heften in Fol. nemlich N. 217 bis 234.

Das Blochische wichtige Fischwerk ward nicht allein allgemein bekannt, sondern auch wirklich nach Verdienst geschätzt. Demungeachtet konnte es nicht ohne grossen Aufwand fortgesetzt werden, und die Besitzer der ersten Theile würden vielleicht noch lange ein unvollendetes kostbares Buch besessen haben, wenn die Morinosche K. A. Kunsthandlung sich nicht entschlossen hätte, dasselbe fortzusetzen. Diese verspricht von der diesjährigen Michaelismesse an alle halbe Jahre drey bis sechs Hefte desselben, für den bisherigen bekannten Preiss zu liefern, und es ist die Vollendung des Werks um so mehr zu hoffen, da die Zeichnungen und der Text dazu, schon fertig liegen. Der Vorrath dazu ist fast eben so stark als das schon gelieferte. Wenn Hr. *B.* mit seiner eigenen Sammlung, deren grösste Theil im Linneischen System noch nicht vorkömmt, fertig ist, wird er die übrigen Zeichnungen aus andern Werken in einem besondern Bande mit schwarzen Abdrücken folgen lassen, die nicht abgebildeten bloss beschreiben, und also ein vollständiges Fischwerk liefern. Die 10 ausgemahlten jetzt herausgekommenen Abdrücke von Fische sind ganz ausnehmend schön. Es sind nemlich S. 2 Tab. 217. der furattische Klippfisch *Chaetodon furatensis*; Hr. *Johnson* brachte ihn aus Suratte und Hr. Pred. *Chemnitz* in Kopenhagen lieferte ihn. S. 5. Tab. 218. fig. 1. der chinesische Klippfisch. S. 7. Tab. 218. fig. 2. der Kleinische Klippfisch. Er ist aus Ostindien und *Klein* machte ihn bekannt. S. 9 Tab. 219 fig. 1. Der zweyfleckige Klippfisch. Er hat hinten in der Rückenflosse zwey grosse Flecken; *Klein* hat ihn bekannt gemacht. S. 11 Tab. 219 fig. 2. Der zweystachliche Klippfisch. Bey Seba sind die Stacheln in der Afterflosse die Bander u. dgl. nicht bemerkt; er ist in Ostindien. S. 13 von den Papageyfischen überhaupt. S. 23 Tab. 220 der griechische Papageyfisch. *Scarus cretensis*. S. 27. Tab. 221 der rothe Papageyfisch aus Ost- und Westindien. S. 29 Tab. 222 der grüne Papageyfisch; aus Japan. S. 31 von den Bodianfischen überhaupt. S. 33 Tab. 223 der Bodian, Bodianus aus Brasilien, ist roth und gelb und ein schmackhafter Meerfisch. S. 36 Tab. 224 der Jabob Evertsen, Bodianus guttatus; in beiden Indien. S. 40 Tab. 225 der Paguar, Bodianus pentacanthus aus Brasilien; S. 43 Tab. 226 der Boenak, Bodianus Boenak aus Japan. S. 45 Tab. 227 der Aya, Bodianus Aya aus Brasilien. S. 48 Tab. 228 der gefleckte Bodian, Bodianus maculatus aus Japan. S. 50 Tab. 229 der Apua, Bodianus Apua aus Brasilien. S. 53 Tab. 230 der grosschuppige Bodian, Bodianus macrolepidotus, wahrscheinlich aus Ostindien. S. 55 Tab. 231 fig. 1 der Sternträger, Bodianus stellifer, soll vom Vorgebürge der guten Hofnung seyn. Gut wäre es, wenn sein deutscher Name zugleich das Geschlecht und die Art bezeichnete. S. 57 Tab. 231 fig. 2 der Silberbodian, soll aus dem mittländischen Meere seyn. S. 59 von den Sogofischen überhaupt. S. 61 Tab. 232 der Sogo, Holocentrus Sogo; Perca marina rubra Catesb. 2 t. 3 f. 1 in allen vier Welttheilen. S. 67 Tab. 233 der grünliche Sogo, Holocentrus virescens; aus Westindien und S. 69 Tab. 234 der Ongo, Holocentrus Ongus, aus Japan. Wir wünschen von dieser Beschreibung auch bald die Ausgabe in 8. mit schwarzen Abdrücken, um dadurch das Werk noch gemeinnütziger gemacht und es vor den Anfällen sudelnder Nachdrucker sicher gestellt zu sehn.

Lausanne, b. Mourer, u. Paris b. de Bure d. ä.: *Memoires pour servir a l'histoire phy-*

Digitized by Google

sique

fique et naturelle de la Suisse: rédigés par Mr. *Reynier* et par Mr. *Struve* Prof. honoraire de chymie a l'Academ. de Lausanne. Tome premier 1788. 18 B. 8. nebst 2 Kupfertafeln.

Eine von den Absichten dieser Sammlung von Aufsätzen ist, den französischen Naturforschern die in den deutschen Cantons der Schweitz über die Naturgeschichte dieses merkwürdigen Landes gemachten neuen Entdeckungen in ihrer Muttersprache bekannt zu machen. Vornemlich wollen die Herausgeber dazu Hn. *Höpfners Magazin* benutzen, mit dem sie den Vertrag getroffen, ihm auch das ihrige dagegen für dasselbe mitzutheilen. Die Abhandlungen welche das Gewächsreich betreffen, sind zusammen gestellt und eben so auch die zum Mineralreich gehörigen. Jene machen den ersten Theil aus. Statt des Eingangs hat Hr. Reynier seine Gedanken über das Studium der Naturgeschichte, besonders aber der Botanik eröfnet, wo von der Manier zu beschreiben, den Abarten, der Zeugung, dem Einflusse des R. Linne auf unser Jahrhundert, oft sehr sonderbare und ganz irrige Meynungen vorkommen. *Linné* soll z. B. den bessern Fortgang einer genauen Gewächskunde dadurch gehalten haben, weil er den Anfängern in dieser Wissenschaft mit seinem System zu viel Erleichterung verschaffte. Aehnliche, zu wenig erwogene Aeusserungen findet man auch in den übrigen botanischen Abhandlungen dieses Theils, die meist Hn. *R.* zugehören; dagegen aber auch viel belehrendes. Die erste betrift die in der Schweiz wildwachsenden verschiedenen Arten von Löwenzahn. 2. die im neunten Tom der *Actor helvetic.* von Hn. *La Chenal* befindlichen Zurechtweisungen und Vermehrung der ersten Pflanzenfamilie in *Hallers Historia plant. Helv.* übersetzt von Hn. *Reynier* und mit Noten begleitet. 3) Die Geschichte von einem Theil der Schweitzer Binsen, von Hn. *R.* 4) Geschichte des Wasser-Ranunkel; von ebendems. 5) Die Beschreibung zweyer Kleearten. Die eine, welche Hr. *R.* rasenartigen Klee nennt; abgebildet; die andere kommt mit den *T. saxatile* überein; 6) Beschreibung einer wolligten und einer wimperrändigen Art Turnsenf, beide neu; von R. 7) Beschreibung einer botanischen Reise, die Hr. *R.* in das obere Walliserland und einen Theil der benachbarten Landvogtey Arlen gemacht. 8) Kurze Nachricht von Hallers Genster nebst Abbildung. 9) Verzeichniss der nach Hallern in der Schweitz entdeckten Gewächse; hiebey die Abbildung des einblumigten Perlgrases. In der zweyten Abtheilung sind enthalten, 1) Vom Feldspath und seinen äussern Kennzeichen; von Hn. *Strüme.* 2) Chemische Zerlegung desselben, durch Hn. *Morell*; aus *Höpfners Magazin.* 3) Beschreibung der äussern Merkmale des schweitzer Bittersteines; ebend. 4) Chemische durch Hn. *Höpfner* über denselben angestellte Versuche. 5) Beschreibung des neuerlich in der Schweitz entdeckten kohlenschiefrigten oder sechseckigten Bleyerztes; von Struve. Das Fossil, so ihm aus der Friedrichsgrube bey Ilmenau im Gothaischen zugekommen und dort für Eisenerz mit Steinkohlen verbunden gehalten werde, komme, ausser der Farbe genau mit diesem schweitzer Bleyerz überein; weshalb es also diesem Lande nicht allein eigen sey. 6) Chemische Zerlegung der mineralischen Quelle zu Leenfingen am Thunersee; aus Höpfners Magaz. 7) Chemische Zerlegung des Wassers der Warmbäder. 8) Beschreibung des Spiessglasbleyes aus den Gruben bey Servoz im Thal von Chamouni; v. Struve. 9) Ein Brief von Hn. *Z.* über das Studium der Mineralkenntniss, Den Beschluss machen einige Anfragen über Gegenstände aus der Naturgeschichte, über welche die Herausgeber benachrichtigt zu werden wünschen.

FRANKFURT an der Oder, in Comm. b. Kunze: *Analecta ad historiam rei metallicae veterum.* Ad Virum illustrem meritis *Chr. Gottl. Heyninm* — autore *Joh. Gottl. Schneider.* 1788. 378 S. 4. (6 gr.)

Hr. *S.* liefert hier Ergänzungen und Berichtigungen der beiden von der königl. Gesellsch. der Wissensch. in Göttingen gekrönten Preisschriften der Herren *Florencourt* und *Reitemeier* über den Bergbau der Alten und einiger Stellen in dem Commentar des Hn, *Beckmann* über *Aristoteles de Mirabil. auscultat.*, welche wir, da wir sonst zu weitläuftig seyn müssten, nur kürzlich anzuzeigen uns begnügen. Sie betreffen die Probe des Goldes und Silbers, die Amalgamation, die Art das Gold zu schmelzen, den Adamas (ein Eisenerz) und das Elektrum (silber- und goldhaltige Fossilien), die Politik der Römer, die goldhaltigen Miner roh aus Spanien kommen zu lassen, den Ursprung der Benennung *Argentum pustulatum* für reines Silber, die verschiednen Namen des ausgeschmolznen Kupfers, den Gebrauch des Zinks, den Messing, Untersuchungen über den Widerspruch in den Nachrichten der Alten vom Daseyn des Kupfers und Bleyes in Indien, das Zinn, sowohl das brittische als portugisische, und den Gebrauch desselben bey den Alten und im mittleren Zeitalter, das Eisen, den Stahl und Magneten, ihre Gewinnung, Bearbeitung und Gebrauch, vorzüglich auch die Erfindung des Compasses. Der V. f. hat seinen schon bekannten Fleiss in Aufsuchung aller zu seinem Gegenstand gehörigen Stellen der Alten, seine gründlichen Kenntnisse, und seine Beurtheilungskraft in Erklärung schwieriger Stellen auch in dieser kleinen Schrift aufs neue bewiesen, und Rec. kann sie als einen wichtigen Beytrag zur Geschichte des Bergbaues, und zur Erläuterung der Alten mit Recht empfehlen.

Digitized by Google

Zürich, b. Fueſsly: *Magazin für die Botanik. Herausgegeben von Joh. Jac. Römer und Paul Ufteri. Fünftes Stück.* 184 S. 8. 1789. (12 gr.)

Liebhaber der Gewächskunde werden mit Antheil und Dank die Fortſetzung dieſes für ſie beſtimmten Magazins, ſo wie die Bemühung der Herausgeber, demſelben noch mehr Vollkommenheit zu ertheilen, aufnehmen. An eigenen Aufſätzen iſt dies Stück nicht reich, Anzeigen und Auszüge aus andern Schriften nehmen den gröſsten Raum ein. Eine kurze Biographie von Scopoli, und Wildenow's Verbeſſerungen und Zuſätze zu ſeiner flora berolinenſis (darunter die *Linnaea borealis* als eine Seltenheit in Deutſchland Aufmerkſamkeit verdient) iſt hier alles was ſich von jenen anführen läſst; von letztern aber: Schreber de *Perſea Aegyptiorum*, botaniſche Bemerkungen aus den Naturforſcher, eine neue Gattung Farnkraut: *Caenopteris*, von Bergius in den Schriften der petersburger Akademie bekannt gemacht; daraus iſt auch die Nachricht über den Anbau der Luzern in der Bucharey von Hablizl; *Obſervationes botanicae* — aus *Scop. Delic. Inſubr.* Tom. III.; Anzeige ſeltner Pflanzen in Deutſchland von Schkuhr, aus dem Wittenbergiſchen Wochenblatt — *Aphanes arvenſis* hat Schkuhr mit *einem Staubfaden* auch um Wittenberg gefunden und unbegreiflich ſcheint es ihm vier Staubfäden daran finden zu wollen, *da wohl niemand einen einzigen*, geſchweige denn vier geſehen hätte. Nach Linné müſsten bis auf Villars (Hiſt. des plantes de Dauphiné p. 310.) die mehrſten Botaniker nicht richtig gezählt haben, wenn das völlig wahr iſt; man hat bisher gröſstentheils auf Linnés Zeugniſs vier Haubfäden angenommen, neuerlich verſicherte uns Hr. Timm daſs nur einer müſſe angenommen werden, Hr. Schkuhr macht aber auch dieſen noch ſtreitig — Die Sache verhält ſich wahrſcheinlich wie bey manchen andern Pflanze, wo die Zahl der Staubfäden nach dem Standort derſelben abändert. Rec. fand in ſchweren Boden nicht ſelten vier, in leichtern auch zwey Staubfäden — Thunbergs Diſſertation *de medicina Africana*, Bücheranzeigen und kürzere Nachrichten machen den Beſchluſs.

Leipzig, b. Cruſius: *Nachrichten aus dem Blumenreiche. Sechstes und letztes Stück, geſammlet von Schmahling.* 1789. 7½ Bog. 8. mit Tit. u. Vorrede.

Der Vf. verſpricht beym Beſchluſſe in der Vorrede ſeines Werks, daſs, was er etwa noch ferner im Blumenreiche Neues, Merkwürdiges und beſonders Schönes entdecken ſollte, er ſeinen Freunden in periodiſchen Schriften oder kurzen Aufſätzen mittheilen wolle. Nachdem er im Eingang zu dieſem Stück auch aus der immer höher ſteigenden Blumenkenntniſs zu beweiſen geſucht, daſs dieſe Welt, ob ihr gleich dermaleins eine groſse Veränderung bevorſtehe, ſich gegenwärtig noch in der Zunahme ihrer Vollkommenheit befinde, handelt er 1. von den Hyacinthen, und beſchreibt die gemahlte Flor von 70 Arten, womit ihn der Herzog v. Braunſchweig beſchenket hat, kurz und paſſend. Hierauf folgen 2) die Ranunkeln, 3) die Anemonen, welche in dieſem Werk zum erſtenmal vorkommen, nebſt Beſchreibung von 26 Sorten Farben-Blumen. 4) Die Aurikeln: wovon ausführlicher in Hn. D. *Weiſsmantels* zweyten Theil ſeines *Blumiſten*. Ein hier angegebenes Winterquartier für dieſe Gewächſe ſcheint uns neu zu ſeyn. Hierauf 5) die Tulpen. und 6) die Nelken, als Lieblingsblumen des Vf. zum Beſchluſs. Mittel wider ihre verderblichen Feinde, die Blattläuſe und Oehrlinge wie auch eine ſehr vortheilhafte Vervielfältigungsart auſser dem Senken. Rec. findet aber auch in dieſen Kapitel, was man hier nicht ſuchen ſollte, eine genaue Beſchreibung der Doſe, welche der höchſtſel. König v. Preuſſen Sr. Durchl. dem Herzog v. Braunſchweig vermacht, und des Stockes, welchen der jetzt regierende König demſelben geſchenkt hat. Den völligen Beſchluſs machen Verſuche und Erfahrungen bey der Cultur von Nelken, Aurikeln und Levcojen von Hn. *Suſemihl*, Prediger und Rector zu Röbel im Mecklenburgiſchen.

Wien, b. Hachenleiter: *Abbildungen inn- und ausländiſchr Pflanzen für Liebhuber und Beſiſſene der Botanik*, dritten Jahrgangs drittes Zehend 1789. 8.

Die hier gegebene Gewächſe ſind Polypodium *aureum*, Osmunda *ſtruthiopteris*, Panicum *coloratum*, Cynoſurus *domingenſis*, Lycopodium *ſelago*, Agaricus *ſimetarius*, Bromus *inermis*, Phalaris *oryzoides*, Echium *orientale* und Polypodium *vulgare*. Immer noch voller Unrichtigkeit in Zeichnung und Farbenerleuchtung. Polypod. *ſtruthiopt.* und Lycop. *ſelag.* z. B. ſind niemanden, ohne den darunter geſetzten Namen, kenntlich; ſogar die ſehr einfache und ſo leicht nachzuahmende Geſtalt des gemeinen Engelſüſs iſt ganz verunſtaltet in der Zeichnung ſowohl, als Richtung und Farbenerleuchtung. Wir wünſchen, daſs ſich die Hn. Herausgeber in Zukunft genauere Zeichner und fleiſsigere Illuminirer anſchaffen mögen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29ten December 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Walther: *C. A. Cäsars*, Prof. zu Leipzig, *Rhapsodien*. 1788. 222 S. 8. (12 gr.)

Schon aus mehrern Schriften kennt man Hn. *C.* als einen Mann von Freymüthigkeit und richtigem Blick. Auch in den sechs Abhandlungen, die gegenwärtiges Bändchen füllen, hat er die Ausrottung manches schädlichen Vorurtheils, und die Beherzigung mancher zur Zeit noch nicht allgemein gangbaren Wahrheit vor Augen gehabt. Zwar wird man schon aus der Wahl der Materien bald errathen, dafs sich hier wenig anbringen liefs, was nicht schon gröfstentheils anderwärts gesagt worden war; dennoch gebührt Hn. *C.* das Verdienst, seinem Vortrag Wärme, seinem Stile Deutlichkeit, und seinem Gegenstand unterhaltendes Interesse gegeben zu haben. Die Aufsätze sind folgende: I) der Genius des Sokrates, ein Traum — oder eigentlich eine Unterredung über die Unsterblichkeit der Seele. Die Einleitung, wo der Vf. durch das Vehikulum eines Luftballs zu den überirdischen Regionen, und zu einem Gespräche mit dem Genius des Sokrates gelangt, gefällt uns nicht ganz. Sie ist zu lang ausgesponnen, erinnert zu viel an ähnliche Einleitungen, und enthält manche zu unerhebliche, mit der Hauptsache nicht in Verbindung stehende, Gedanken. Dahin rechnen wir z. B. das S. 15. dem Kurfürsten von Sachsen gemachte Compliment, das zwar vom Herzen kommen mag, uns hier aber sehr am unrechten Ort zu stehen scheint. Die Gründe für die Unsterblichkeit der Seele dürften auch weit mehr auf die *Beruhigung*, als auf die *Ueberzeugung* des Lesers wirken; ja, manche wünschten wir ganz hinweg; z. B. wenn S. 40 der Tod in der Schöpfung dadurch eine Rechtfertigung erhält, dafs andern Generationen Platz dadurch gemacht werde, die zusammen und auf einmal des Erdenglücks unmöglich geniefsen könnten. — Gewifs, man erweist der Allmacht Gottes wenig Ehre, wenn man ihr die Verlegenheit um den Platz für ihre Geschöpfe als einen Behelf anrechnet, ein so bittres Uebel, als der Tod doch überall zu seyn scheint, unter den Menschen einzuführen. — Uebrigens ist diese Abhandlung hier nicht zum erstenmal abgedruckt, sondern stand schon in dem Canzler- und Meifsnerischen Journale für Literatur und Lektüre (im dritten Jahrgange), nur dafs sie hier eine kleine Umschmelzung erfahren, wie denn alle andern auch schon vorher in periodischen Schriften z. B. im *Leipziger Magazin für Rechtsgelehrte* etc. sich befanden. II) *Einige Gedanken über den Ursprung des religiösen Aberglaubens.* Zwar ist man schon oft in neuern Zeiten gegen Fanatismus und Aberglauben zu Felde gezogen; doch lehrt die Erfahrung, dafs es nur durch wiederholte Streiche gelingen könne, diese Feinde der Aufklärung zu Boden zu strecken. Hr. *C.* verdient daher Dank, dafs er so eindringlich, und mit so bündiger Kürze geschrieben. Er beobachtet den Aberglauben in seinem Aufkeimen von dem ersten Kindesalter des Menschen, und zeigt, wie er sich nach und nach in die gebildetere Gesellschaft, und selbst in die Lehrbücher der Philosophen eingeschlichen habe. — O, dafs man doch eben so ihn wieder vertreiben könnte, wie er nur allzuleicht sich einführen läfst! III) *Juristisches Naturrecht — eine Chimäre.* Unter diesem, etwas sonderbaren, Titel will der Vf. die Nichtigkeit des Unterschieds darthun, welchen einige zwischen juristischen und philosophischen Naturrecht zu machen gewohnt sind. Die Gelegenheit hiezu gab ihm das mannichfaltig herrschende Vorurtheil: als ob nur ein Jurist zu Erklärung des Naturrechts vorzüglich tüchtig erfunden werden könne? Positive Gesetze sind freylich willkührlich, hängen von Zeit, Umständen und Sitten ab; die Gesetze der Natur aber sind, wie die Gesetze der Bewegung unabänderlich, und dienen jenen zur Grundlage. (Oder *sollen* es wenigstens!) Diese beurtheilt der Philosoph am besten, auch ohne Jurist im eigentlichen Verstande zu seyn. Jene hingegen kann nie der Jurist gehörig und richtig beurtheilen, wenn er nicht zugleich Philosoph im eigentlichsten Sinne des Wortes ist. (Wenn nun aber das Naturrecht eigentlich Grundlage des positiven Rechts seyn soll; wer wird besser über die nothwendigen Erfoderniffe desselben zu

Digitized by Google

diesem Behufe urtheilen können? Doch wohl derjenige, der das positive Recht in allen seinen Theilen am besten kennt? Freylich muss dieser darum nicht das Naturrecht nach dem positiven Recht modeln, und die Fragen des erstern etwa aus Grundsätzen des letztern bestimmen, sondern nur die Probleme für das Naturrecht daraus hernehmen, und dasselbe nachher für die davon im positiven Recht zu machende Anwendung vorbereiten. Das alles kann der Jurist allerdings nicht, ohne Philosoph zu seyn, aber hält denn Hr. C. beides für so ganz unvereinbar? Eine grosse Anzahl von Erfahrungen würde er in diesem Fall freylich leicht für sich anführen können.) IV) *Von den Hindernissen, welche der Aufnahme und Bearbeitung des Naturrechts im Wege gestanden haben.* Ausser der bereits gerügten Einmischung positiver Gesetze, werden missverstandnes Christenthum, Einschränkung der Denkkraft durch überladene Gelehrsamkeit und Befolgung schulgerechter Formen, imgleichen Vermehrung der Begriffe durch Vieldeutigkeit der Kunstwörter, hier vorzüglich angegeben. Wir fügen hinzu: dass dies eben die Hindernisse sind, welche das Aufkommen *jeder* wahren Philosophie von jeher zurückhielten. V) *Ueber das Vorurtheil des Alterthums.* Die in der Natur menschlicher Empfindungen gegründete Verehrung alles Alten erhält durch die eben so natürliche Trägheit der Menschen eine grössere Stütze, wie der Vf. mit Recht erinnert. — Uns dünkt, dass auch gegenwärtiges Interesse zu oft mit dem *Althergebrachten* zusammenhänge; und daher einer neuen Abänderung den verdienten Beyfall, aus Furcht eines zu erleidenden Schadens raube. VI) *Einige Gedanken über gelehrte Streitigkeiten.* Die Abgeschmacktheit vormaliger Streitsätze, und der plumpe Ton, zu welchem selbst vorzügliche Köpfe sich hinreissen liessen, wird hier in verschiednen Beyspielen zur Schau aufgestellt. Wenn die Beschaffenheit gelehrter Streitigkeiten einen Maasstab abgeben sollte, wie weit es mit der sittlichen Verfeinerung einer Nation gediehen sey, so dürften wir in unserm Jahrzehend uns keiner allzuhohen Stufe rühmen. Zwar verkennen wir den Nutzen dieser Fehden nicht; doch sollte jeder Gelehrte auch bey der festesten Ueberzeugung von seiner gerechten Sache nie vergessen, was er sich und dem Publikum schuldig sey. — Hn. G. Worte sind daher auch Worte zu *ihrer Zeit* geredet.

Budissin, b. Monse: *Aktenmässiger Bericht von der Grundlegung, dem Bau und der Einweihung der wendischen St. Andreaskirche zu Muskau in der Oberlausitz*, nebst vorangeschickten historischen Nachrichten, von der gesammten Standesherrschaft Muskau, und der Hauptstadt dieses Namens, aufgesetzt von *Christian Gottlieb Langner*, Archidiakonus daselbst und des Consistorii Assessor. 1788. 192 S. 8. ohne Vorrede.

Was man in dieser Schrift zu erwarten hat, zeiget der weitläuftige Titel; die Nachrichten von der Standesherrschaft und der Stadt Muskau hätten freylich auf dem Titel wegbleiben können; denn die sind nur geringfügig, und was den Ursprung der Stadt betrifft, fabelhaft und ohne Kritik. Das übrige ist die Geschichte der abgebrannten Kirche, die nun mit so vielem Geschmack wiederaufgebauet ist, dass wenige Kirchen in der Provinz ihr gleich kommen werden.

Schwerin, b. Bärensprung: *Monatsschrift von und für Mecklenburg.* Erstes Stück. Jul. 4to. Zweytes St. August. 1788. 4. (*Jedes St. 5 bis 6 Bogen u. 6 gr. Preis.*)

In einem Lande, wo so viel Theilnehmung am Vaterlande, selbst durch das mannichfaltige einander entgegenstehende Interesse befördert wird, kann eine Zeitschrift leichter ihr Glück machen, als in manchen grossen Staaten, wo sich entweder alles unter den Willen des Hofes beugen muss, oder in einer sorglosen Behaglichkeit schlummert. Die vor uns liegende verdient, auch ohne diese Rücksicht, eine lange Dauer, theils weil sie gute Stücke hat, theils weil der grösseste Theil der Ausländer in der mecklenburgischen Landeskunde ganz Fremdling ist. Der Plan ist zu weitumfassend. Denn deswegen Aufsätze einrücken wollen, weil sie von mecklenburgischen Verfassern herrühren, das ist wohl zweckwidrig. Dass Mecklenburger Aufsätze ausarbeiten können, wird ja nicht bezweifelt. Das erste Stück enthält 1) eine (sehr gute) Beschreibung des königl. schwed. Amtes Neuenkloster. 2) Armenanstalten in Güstrow. Rec. dünkt es sehr fehlerhaft, dass die einmal subscribirten Beyträge als ein *Onus reale* angesehen und gerichtlich beygetrieben werden sollen. 3) Veränderung der Trauer in Parchim; 4) über die Verbesserung des gewöhnlichen *Volks- oder* Schillingskalenders. 5) Beyspiel eines gegen seine leibeigenen Unterthanen wohldenkenden Mecklenb. Gutsherrn (der Landrath *von Barner* hat die Zinsen von 4000 Rthlr. Capital zu deren Bestem bestimmt) 6) Rostockische Ordnung des Brudlachtes vom J. 1567 (bezeugt ebenfalls den damaligen Aufwand bey Hochzeiten). 7) Gedanken über Hypothekenbücher überhaupt, und specialissime. Dazu gehört N. 1) im folgenden Stück: ein erheblicher Aufsatz, aber hier keines Auszuges fähig. 9) Ueber den neuen grundgesetzlichen Erbvertrag aus Rostock, wozu noch gehört im II. St. N. 2. Beurtheilung der Rede, welche zu Rostock den 9ten May 1788 Namens des akademischen Senats gehalten worden — aus Schwerin, und voll Unzufriedenheit „über die Mecklenb. *Freyheitskrankheit*;" 10) über einige lokale Veranlassungen zu Religionsspötterey — Noch bemerken wir aus St. II. N. 3. Wetterbeobachtungen

Digitized by Google

gen zu Malow bey Parchim, im April 1788. verglichen mit Berlinischen. Die Barometerveränderungen zu Malow und Berlin sind nach der Scala im Kupfer vorgestellt und auffallend gleichen Ganges. 4) Schreiben eines Mecklenburgischen Einwohners über das auf dem Landtage zu Sternberg 1787 übergebene Project zu einer Tontine von 1400 Actien. — Bey der Anzeige der folgenden Stücke wird sich der Werth dieser Unternehmung noch besser als jetzt bestimmen lassen.

HALLE, b. Gebauer: *Echantillon d'Essais sur divers sujets interessans pour l'homme d'etat et de lettres.* 1789. 32 S. 8.

Inhalt und Behandlungsart verrathen bald den Vf. dieser Schrift, dem wir schon mehrere Sammlungen kleiner, sehr schätzbarer, Aufsätze zu verdanken haben, die sich, wie gegenwärtiger, durch grosse Belesenheit, und richtige Beurtheilung auszeichnen, und meistens auf neuere Schriften, oder auf Zeitumstände sich beziehen, welche den Hn. Vf., seiner öffentlichen Geschäfte halber, zur Untersuchung gewisser Materien veranlafsten. Die jetzige Sammlung enthält folgende: *I. Les Rois, qui je qualefient empereur.* — Die barbarischen Könige nach der Zerstörung des römischen Staats fingen an, diesen Titel zur Nachahmung der römischen Kaiser zu gebrauchen. Jetzt nenne sich noch der König von England zuweilen in einheimischen Verhandlungen, und der König von Frankreich in Verhandlungen mit der Pforte und den barbarischen Staaten so. Der Behauptung des Hn. *v. Mertens* aber, dafs der K. von England von denselben Mächten auch so genannt würde, wird durch Anführung mehrerer Verträge widersprochen. *II. Vicissitudes qu'a subies le droit des anglois de couper le bois d'Inde ou de Campeche.* Gut und unterrichtend erzählt. *III. Sur les dietes pendant l'interregne.* — Polen wird mit Deutschland verglichen; dort habe der Primas als Vicarius das Recht, den Reichstag zu berufen, zu dirigiren etc.; in Deutschland haben es die Vicarii auch in der Capitulation Karls VII erhalten; allein da die Fürsten demselben noch immer widersprochen hätten, so wäre es noch nicht als gegründet anzuerkennen, bis diese ihren Widerspruch ruhen liefsen. Diese letzte Abhandlung ist unstreitig die Wichtigste von allen.

HAMBURG: *Türkisches Staatslexicon oder vollständige Erklarung aller türkischen Staats und Hofbedienungen und einer Geschichte des Propheten Muhammeds, des Korans des K. Abdul-Hamid* aus den sichersten Quellen für Zeitungsleser von *Joh. Traug. Plant.* 1789. 8. 13 Bog.

Dem Zwecke des Vf. ist sein Buch ziemlich angemessen, und die gewöhnlichen Zeitungsleser werden es gut brauchen können. Die Arbeit ist indessen sehr verschieden ausgefallen, nach dem der Vf. einem oder dem andern Schriftsteller gefolgt ist. Er hat von denen, die er gebraucht hat, ein Verzeichnifs in der Vorrede geliefert, unter welchen man aber nicht Peyssonel, Toderini und noch weniger Maradgea findet, welchen letzten Hr. P. vielleicht auch noch brauchen konnte. Auch ist es bey weitem noch keine Heerde von Büchern, wie er sie in der Vorrede nennt, oder 200 Rthl. werth. Aber auch aus diesen angeführten Schriftstellern hätte er bey manchen Artikeln etwas bessers leisten können. So sind die Araber bey weitem nicht sämtlich Unterthanen der Pforte oder ihr nur einmal zinsbar. Kalif heifst nicht Stadthalter, sondern Nachfolger des Propheten, auch hätte angemerkt werden sollen, dafs der osmanische Sultan jetzt der Kalif der Sunniten ist, und was das für Einwürkung auf die Krimm, die afrikanischen Republiken etc. hat. Die *Lingua franca* ist nicht die italiänische Sprache, wie sie in der Türkey gesprochen wird, sondern ein aus mehrern Sprache zusammengesetzter Mischmasch. Wie willkührlich ist folgendes S. 44. erklärt und hingeschrieben: Islam nennen die Türken ihr Glaubens- und Religionssystem, welches in dem Koran enthalten, und *willkührlich erklärt* und *hingeschrieben ist.* Das Harem des Grofssultans besteht wohl nicht aus 2 Zimmern, die die Aussicht in die Sultans Gärten haben, und worinn die Maitressen des Sultans wohnen. Damit behilft sich ja nicht einmal die Frau eines Hamburgischen Kaufmanns. Es ist abgeschmackt von irgend einer Nation zu glauben, dafs sie den Teufel anbete, wie S. 93. von den *Jesiden* gesagt wird. Die Kora stehet nicht in Muhameds vornemsten Tempel, sondern sie ist das vornemste Bethaus der Muhamedaner selbst. Die Artikel *Koran* u. *Muhammed* sind voller Unrichtigkeiten u. ganz nachdem gewöhnlichen Schlage schlecht unterrichteter oder hyperorthodoxen Schriftstellerabgefafset, die glauben, der christlichen Religion etwas zu vergeben, wenn sie andern Glaubensgenossen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das Gute, was am Ende des Artikels Muhammed von denselben gesagt wird, nimmt das Falsche, das vorher steht, nicht weg, sondern erregt nur einen bey nicht unterrichteten verwirrenden Widerspruch. Viele Artikel sind aus schlechten Büchern ohne alle Ueberlegung ausgeschrieben, und daher besonders die lächerlichen Fehler begangen, die man bey den Vergleichungen der morgenländischen Bedienungen mit denen an unsern Höfen in dergleichen Büchern findet. So ist *Assatschy Baschi* durch Janitscharen Küchenhauptmann übersetzt; *Chiohader-Aga*, des Sultans Mantelträger, Stiefelauszieher und *Kammerherr*, mit Hinzufügung des witzigen Einfalls: Zu diesem Posten gehört viel Genie"! Wer kann es sich erklären, wenn S. 29. gesagt wird die *Baltatschyjis* sind Holzträger

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30ten December 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

FRANKFURT, b. Jäger: *Topographiſche* (topiſche) *politiſche und hiſtoriſche Beſchreibung der Reichs- Wahl- und Handelsſtadt Frankfurt am Mayn*, von D. *J. H. Faber*. I Band 1788. 543 S. II Band 1789. 638 S. mit Regiſter. kl. 8. (2 Rthlr.)

Moriz Staatsverfaſſung der Reichsſtadt Frankfurt; in ſeiner *Einleitung in die Staatsverfaſſung der Oberrheiniſchen Reichsſtädte*, *Müllers* Beſchreibung der Stadt Frankfurt, und *Gerckens* Beſchreibung derſelben in IV Th. ſeiner *Reiſen*, waren bisher auſser einigen andern Ahhandlungen von den einzelnen Theilen und Merkwürdigkeiten der Stadt, die vornehmſten, aber noch unzulänglichen, Führer zur Kenntniſs dieſer anſehnlichen und in ihrer Verfaſſung ſehr glücklichen Reichsſtadt. Hr. *F.* glaubt die noch offenen Fächer durch gegenwärtige Beſchreibung auszufüllen, und das Ganze, theils aus eigener Erfahrung, theils aus den angegebenen authentiſchen ſchriftlichen Zeugniſſen möglichſt zu vervollſtändigen; wobey nur zu bedauern iſt, daſs auch ihm, nach reichsſtädtiſcher Weiſe, Archive und Privatſammlungen furchtſam verſchloſſen geblieben ſind. Unter dieſen Umſtänden bleibt denn doch noch reichhaltiger Stoff, zumal in Hinſicht auf Geſchichte ſo vieler Merkwürdigkeiten, übrig, und der Vf. hat ſeine Lage und Talente ſo benutzet, daſs er mit ſeinem Verſprechen rühmlich beſtehen kann, und auf den Dank ſeiner Zeitgenoſſen und der Nachkommen rechnen darf. Unſerm Urtheil nach iſt in dem Werke der topiſche Theil bis auf gewiſſe Ausnahmen; der hiſtoriſch-politiſche in Abſicht auf Cultur, Bevölkerung, Polizey-, Juſtiz-, Kirchen-, Finanz- und Militärverfaſſung und den Zuſtand der Künſte am vollſtändigſten, weniger und zum Theil ſehr mager der pädagogiſche, literariſche, technologiſche und merkantiliſche Theil ausgeführt. Durch die hier gewählte Ordnung der Materien gewinnt das Werk eben nicht. Doch iſt der Vortrag deutlich und bündig, wenn auch nicht ganz ſo wohlbeſorgt, als er ſeyn könnte. Der *erſte Theil* und *Abſchnitt* ſoll die topiſche, der zweyte in drey andern Abſchnitten die *politiſche* Beſchreibung enthalten. Die Eintheilung entſpricht aber nicht genau dem Inhalt, weil in der topiſchen Beſchreibung zugleich auch von politiſchen Gegenſtänden, nemlich vom Zuſtande der Einwohner, der Religion, bürgerlicher Nahrung u. ſ. w. gehandelt wird. Dies bey Seite, läſst ſich der Vf. ſehr ausführlich auf die Lage, das Klima, die Fruchtbarkeit, den Maynſtrom, dann auf die verſchiedenen örtlichen Beſtandtheile der Stadt mit Sachſenhauſen, Quartiere, Feſtungswerke, Brücken, Straſsen, Hauptplätze, öffentliche Gebäude u. ſ. w. ein. Die Länge der Stadt Frankfurt beträgt ungefähr 1600 und die Breite 1000 Schritte. Der Umkreis aber innerhalb den Ringmauern kann füglich 4000 Schritte enthalten. Der Urſprung der Stadt wird auch hier in Ungewiſsheit gelaſſen. Sehr wahrſcheinlich hat jedoch das Palatium, welches Kaiſer Karl der Groſse, als der älteſte Hauptpallaſt zu Worms im Jahr 791 abbrannte, hier erbauet hat (der Vf. nennt Ludwig den Frommen als den Erbauer deſſelben) den erſten Anfang und die Grundlage der Stadt gegeben. Von Ludwig dem Frommen bekam Frankfurt die Stadtgerechtigkeit (?). — Gegenwärtig enthält Frankfurt in 14 Quartieren 2997 Häuſer ohne die Judenhäuſer, die beiden Quartiere von Sachſenhauſen aber, als ein Theil der Stadt, mitgerechnet. Den Juden ward 1462 eine beſondere Straſse angewieſen, die mit Mauern verſehen iſt, und verſchloſſen werden kann. Schon im J. 1612 belief ſich die Anzahl der Judenhäuſer auf 195. Nach dem Anbau verſchiedener nachher erlangter Grundſtücke will man die gegenwärtige Anzahl mit den Hintergehäuden auf 500 angeben. Von den Straſsen werden nun die gröſsern genannt. Es fehlet hiebey ein Grundriſs von der Stadt, ſo daſs dieſe generelle unanſchauliche Darſtellung zum Orientiren der Fremden wenig nutzen kann. Die ſonſt vorhandenen Grundriſſe konnten doch zur Abſicht dieſes Werkes noch beſſer eingerichtet werden. Fielen Hn. Faber nicht die Muſter von Nicolai und Heſs bey? — Umſtändliche Beſchreibung des Rathhauſes oder des ſogenannten *Römers*, als des

Digitized by Google

des vornehmſten öffentlichen Gebäudes. (Durch den ſucceſſiven Anbau hat es doch eine ganz unregelmäſsige Form erhalten, und es iſt mit den Rathhäuſern zu Nürnberg und Augsburg in keine Vergleichung zu ſtellen.) Der *Evang. Lutheriſchen Kirchen* ſind gegenwärtig ſieben, wobey 14 (?) Stadtprediger ſtehen. Sowohl die Geſchichte der Kirchen, als der Zuſtand der *milden* öffentlichen und Privat-*Stiftungen* an welchen letztern Frankfurt ſehr reich iſt, werden ſehr ausführlich angezeigt, ſehr kurz hingegen die Schulanſtalten. — Die *Anzahl der chriſtlichen Einwohner* läſst ſich nur nach Leichenliſten und der Anzahl der Feuerſtäten ausmitteln. Erſtere werden aus ältern und neuern Zeiten nachgewieſen, dem zufolge ein Reſultat von 36000 Einwohnern herauskommt, worinn 5508 auf Sachſenhauſen gehen. Auſserdem kann man 6630 *Juden* rechnen, wenn auf jedes der 195 Häuſer, die aus 454 Hausgeſäſsen beſtehen, 34 Bewohner, den ſicherſten Schätzungen nach, gezählet wird. Die folgenden ebenfalls mehr ſtatiſtiſchen als topographiſchen Abhandlungen betreffen: 1) Die *Gerechtſame* der Einwohner als a) Bürger, b) Beyſaſſen, c) fremde Einwohner, d) Abgaben. 2) Die *Fähigkeiten* der Einwohner, wo der Vf. den Zuſtand der *Gelehrſamkeit* (dürftig beſchrieben) der *Stadtbibliothek, Privatkunſtkabinete* und *Künſtler* (ausführlich) anbringt. Die Stadtbibliothek iſt ſchon über 200 Jahre in einem groſsen Saal neben dem Gymnaſium, und nicht, wie Meuſel ſagt, in etlichen Zimmern neben dem Römer aufgeſtellt, und enthält 28 bis 29000 gedruckte Werke, viele Manuſcripte, eine groſse in 20 Fol. Bänden enthaltene Sammlung der ſchönſten Originalkarten etc. 3) Den Zuſtand der verſchiedenen *Religionsgenoſſen* mit dem Inhalt der den *Reformirten* deutſch- und franzöſiſcher Nation, 1787 „*aus Gnaden und ſub lege commiſſaria* bewilligten Conceſſion eines *exercitii religionis privati* in 2 Bethäuſern innerhalb der Stadt-Ringmauer"; und zuletzt 4 die *verſchiedenen Stände der Einwohner*, nemlich der adelichen Familien, der Handwerker, der unzünftigen Gewerke und Gewerbe (hier in Rückſicht auf ihre Polizeyverfaſſung) der bürgerlichen Cavallerie und Schützengeſellſchaften. Im *zweyten Theile*, der im Gegenſatze der topiſchen Beſchreibung die politiſche und hiſtoriſche enthalten ſoll, wird unter der erſtern Abtheilung A) die *Regimentsverfaſſung* der Stadt B) das *Poſtweſen*, und C) der Zuſtand der *Handlung* in eben ſo viel Abſchnitten nachgewieſen. Aus der Grundverfaſſung ergiebt ſich dafs die Stadt Frankfurt eine gemäſsigte Ariſtokratie, oder aus *Ariſtokratie* und *Demokratie zuſammengeſetzt* ſey. Die Ausübung der Landeshoheitlichen- und Reichsſtädtiſchen Rechte kommt dem Magiſtrat allein zu; in gewiſſen Fällen aber z. B. in Beſteurungsſachen iſt derſelbe an die Einwilligung der Bürgerſchaft gebunden. Seit uralten Zeiten beſteht der Rath aus 43 Gliedern; dieſe ſind in 3 Bänke getheilt. Wahl und Gerechtſame des Raths hiebey, werden in Gefolg der Conſtitution angezeigt. Hierauf folgen: *Collegial und Gerichtsverfaſſung, geheime Deputation, Frankf. Privatrecht, Polizeyverfaſſung.* (Bey ſo manchen trefflichen Polizeyeinrichtungen iſt es doch zu bewundern, dafs ungeachtet wiederholter obrigkeitl cher Verordnungen, noch bis jetzo keine freywillige Brandaſſecurationsſocietät zu Stande gekommen iſt (S. 54). *Finanzverfaſſung.* Im erſten Theile des Buchs kommt die allgemeine Nachweiſung der Staatseinnahme, hier aber getrennt von jener, die Ausgabe vor. Für den Schultheiſs ſind an Salarien jährlich 1200 und für den älteſten Burgermeiſter 1700 Fl., immer noch nach dem Zuſchnitt des frugalern Zeitalters, ausgeſetzt. Es fällt aber ſehr auf, in dieſen Salarienetat wahrzunehmen, dafs jeder der 4 *Stadttrompeter* 300 Fl., jeder der geiſtlichen *Conſiſtorialräthe* aber nur 150 Fl. bekommen (S. 78 u. 79). Zur Zeit der Reichsmatrikel 1521, war die Stadt noch mit keinen *Schulden* beſchwert, nachfolgende Unfälle und Kriegslaſten aber haben ſie in die *Nothwendigkeit* geſetzt, nach und nach bis 1757 über 2 Mill. Fl. aufzunehmen, die man durch eine Kapitallotterie zu tilgen ſucht, auch werden die neuen Kapitalien nur mit 3 Procent Zinſen bezahlt. — Die *beſondern Aemter* und *Collegia*, als das Bauamt, die 2 Kanzleyen, das Conſiſtorium, Curatelamt, Ackergericht, Kriegszeugamt u. ſ. w. laſst der Vf. hierauf in alphabetiſcher Ordnung folgen. *Advocati ordinarii* ſind gegenwärtig 58. Die *regulirte Mannſchaft* der Stadt beſteht gegenwärtig aus 11 Compagnien, nemlich 3 Staab-, 1 Artillerie und 7 Kreiscompagnien, in allen 865 Mann, deren monatliche Löhnung und Quartiergeld 3965 Fl. beträgt. Erſt auf kaiſerl. Commiſſionsveranſtaltung entſchloſs man ſich 1761 *Laternen* zur nächtlichen Erleuchtung der Stadt anzuſchaffen und zu unterhalten; und ſo ſind gegenwärtig 604 vorhanden. — Dritter Abſchnitt: *Poſtweſen.* Die Wichtigkeit des Gegenſtandes für Frankfurt hat den Vf. veranlaſst, ſowohl die Geſchichte als den gegenwärtigen Zuſtand deſſelben ſehr in Detail nachzuweiſen. Vierter Abſchnitt: *Handlung.* Dafs der *Handel* ſeit 30 und mehr Jahren in Frankfurt zugenommen habe, hat nach dem Urtheil des Vf. ſeine völlige Gewiſsheit; dafs er aber in dem Verhältniſs ſo, wie die Menge, Koſtbarkeit und Preiſe der Waaren geſtiegen ſind, auch gewachſen ſey, iſt wie der Vf. richtig bemerkt, wohl nicht zu glauben. Auf den groſsen deutſchen Zwiſchenhandel, den wichtigen Speditions- und Tranſithandel hat er ſich nur ſehr kurz eingelaſſen, umſtändlicher ſind der Wechſelhandel, der Buchhandel, die Manufacturen und Fabriken, das Verhältniſs des Maaſses, Gewichts und der Münzen

ausge-

Digitized by Google

ausgeführt. Unter andern heifst es hier: „die gegenwärtigen Buchdruckereyen, deren sich 8 hier befinden, sind in sehr guten Stande; man befleifsigt sich mehr als jemals auf saubere Schriften und Papiere.“ Vom Gegentheile zeugen aber gerade die Druckschrift unsers Vf. und viele andere! Hier wäre wohl der Ort gewesen die Ursachen anzugeben, warum der sonst in Frankfurt so berühmt gewesene Buchhandel sich vorzüglich nach Leipzig gewandt hat? — An Fabrikanten ist in Frankfurt kein solcher Ueberfluss, als man allenfalls von einer so volkreichen Stadt vermuthen sollte. Der Grund liegt in dem theuren Tagelohn. Viele Fabriken werden daher von den Einwohnern im benachbarten Auslande für eigene Rechnung betrieben. Von dem Ursprung der beiden *Oster-* und *Herbstmessen* und ihren Privilegien, von dem Pfeiffergericht, Messgeleit und der Zollfreyheit in den Messen wird S. 359—430 weitläuftige Auskunft gegeben; die *Messgeschäfte* selbst aber lässt der Vf. ganz unberührt, und verweiset in Ansehung der Waaren, welche zur Messe gebracht werden, auf das Strengische Messschema, als wenn ein trockenes Verzeichnifs der Waaren schon den Gegenstand erschöpfte. Wie wichtig ist z. B. nicht der Lederhandel auf den Frankfurter Messen? In der That eine sehr unangenehme Lücke in einem Werk; wo man die Merkwürdigkeiten Frankfurts in ihrem wesentlichen Umfange zu suchen berechtigt wird. — Im fünften Abschnitt, den der Vf. uneigentlich die *historische* Beschreibung nennt, kommen eigentlich vermischte Gegenstände vor; denn ausser der Geschichte der Stadt, ihren Bündnissen und Kriegen, wird hier die Kaiserliche Wahl und Krönung in ihrer jetzigen Gestalt beschrieben, ferner die Aufbewahrung der goldenen Bulle im Stadtarchiv. Zuletzt werden die Sitten und Gebräuche der Einwohner, der Zustand der zur Stadt gehörigen Dortschaften und die Fruchtbarkeit des Gebiets von Frankfurt angezeigt. Im vollen Gefühl aller dieser Vorzüge glaubt der Vf. wie der Spanier von der Stadt Sevilla, so auch von seiner Vaterstadt mit Grunde der Wahrheit ausrufen zu können: Wen Gott liebt hat, dem giebt er Wohnung und Nahrung in Frankfurt!

*Brieg b. Tramp: *Beyträge zur Beschreibung von Schlesien. Sechster Band* mit K. 1786. 8. 400 S. *Siebender Band.* 1787. 432 S. *Achter Band.* Mit einem K. 392 S.

Im VIten Bande erklärte der Vf. Hr. Kammercalculator *Zimmermann*, dass man diese Beyträge nicht von Seiten der Geschichte, sondern als eine Darstellung Schlesiens nach dem gegenwärtigen Zustande betrachten soll, damit man nach Verlauf eines Zeitraums, besonders das Zu- und Abnehmen eines Orts oder einer Gegend, wahrnehmen könne. Indessen hat er doch so viel Landes- und besonders städtische Geschichte mitgenommen, als zur Erklärung der gegenwärtigen Verfassung nöthig war. — Hier wird nun das Fürstenthum *Jauer* nach allen seinen Bestandtheilen, wie man schon weifs, aus archivischen und andern guten Quellen, beschrieben. Nach der Zählung von 1785 fanden sich in 12 Städten und 352 Dörfern — einige der letztern sind Meilenlang — oder in 32,920 Feuerstellen 175,669 Menschen, dass also auf eine Qu. Meile 3029 und auf ein Haus etwas über 5 Personen kommen. Die Stadt *Jauer* enthielt 3599 Seelen, *Bunzlau* 2951, *Hirschberg* 6184. Als ein Gebirgsland erzeugt das Fürstenthum nicht so viel Getraide, als zum Bedarf der Einwohner nöthig ist; es hat aber kornreiche Nachbarn. 1763 entdeckte eine königliche Commission bey Querbach das für Schlesien so wichtige *Koboldswerk*, womit man jetzt die einländischen Bedürfnisse dieses Products bestreitet. An Greifenberger Leinwand wurden 1781 für 171,145 Rthlr. abgesetzt; Schmiedeberg versandte 1783 ausser Land für 351,052 Rthlr. Im Hirschberger Kreise liegt das eigentliche *Riesengebirge*. Beschreibung der *Schneekoppe*. — Ursprung der Elbe: Auf dem Riesenkamm zählt man 11 Brunnen (?) die sich nach und nach in 2 Bäche sammeln, aus welchen die Elbe entspringt, davon der eine die grosse, der andere die kleine Elbe heifst. Sie vereinigt sich hierauf mit dem *weifsen* Wasser, (*alba aqua*) das einen Theil der Gränze zwischen Schlesien und Böhmen hält, und gehet nach Böhmen. (Wahrscheinlicher ist doch das Resultat der Untersuchung über den Ursprung und die Benennung der Elbe in der topogr. Beschreibung des Riesengebirges von *Fuss* 1788, wo das fabelhafte der eilf Quellen gezeigt, und der Name der *Elbe* oder *Albe*, wie sie lange vorher benennet wurde, ehe ein deutsches Volk diese Gebirge bewohnte, von dem *alba aqua* oder dem heutiges Tages noch so benannten *Weifs-Wasser* hergeleitet wird.) Der *VIIte Band* ist der Beschreibung der Fürstenthümer *Sagan* und *Wohlau* mit den Kreisen (freyen Standesherrschaften) *Wartenberg* und *Militsch* gewidmet. Die Geschichte der Herzoge und Herren von Sagan wird sehr ausführlich erzählt, allein der im J. 1786 erfolgte Verkauf des Fürstenthums an den Herzog von Kurland ohne Kenntnifs der Umstände nur kurz angegeben. Die Stadt Sagan zählte im J. 1787: 3670, Wohlau 1087 Seelen. Von dem ältesten und sehr begüterten Kloster (Abtey Cistercienser Ordens) *Leubus* und seinem prachtvollen Gebäude wird das Bemerkungswerthe auf 17 Seiten dargestellt. Als *Friedrich II* in den sogenannten Fürstensaal trat, veranlafste ihn der Anblick von dessen Gröfse und Schönheit zu fragen: *Ob die Apostel auch dergleichen Sale gehabt?* Indessen schützte der König bekanntlich, seiner Zusage gemäfs, das Eigenthum aller Schlesischen katholischen Stif-

Digitized by Google

tungen, und war zufrieden, wenn nur der Colonisten-Bau auch auf geistlichem Boden von statten ging. Der Vf. hätte hier und an solchen Orten die Etablissements angeben sollen. — Der *VIIIte Band* enthält einzig die Beschreibung des F. *Liegniz* mit einem guten Kupfer, welches den Spitzberg bey Goldberg abbildet. Dies Fürstenthum fasset 40 Qu. Meilen 5 Städte, 268 Dörfer, 1 Feldkloster, 14073 Häuser, und 82,729 Einwohner. Auf eine Meile kommen also 2068 und auf ein Haus 6 Menschen. Die *Stadt Liegniz* zählte 1787: 6928, mit Einschluss des Militärs. *Goldberg* im J. 1788: 5157 Einwohner. — Mehrere Merkwürdigkeiten wollen wir nicht ausheben, weil wir noch anzuzeigen haben, dass der Vf. die Vollendung seines Werks mit Beschreibung der noch übrigen Fürstenthümer Glogau u. Breslau, und der Grafschaft Glatz in zwey, höchstens drey, Bänden zu bewerkstelligen, Hofnung giebt, obwohl derselbe in der Vorrede zum VII Bande klagte, dass ihm viele sonst wackere Männer, die nöthige Unterstützung mit Materialien versagt hätten. Dies wird nun wohl in einem Lande, wo selbst die Regierung den Werth einer nützlichen Publicität kennt und ehrt, wie man unter andern aus den *Schles. Provincialblättern* ersieht, nicht zu häufig der Fall seyn, wovon auch der oben angezeigte neue Band des Vf. den Beweis ablegt. Wir wollen daher den Hn. Vf. hiemit angelegentlich, gewiss mit Zustimmung eines achtungswerthen Publikums, ersuchen, der Vollendung seiner speciellen Beschreibung, noch eine summarische revidirte Darstellung von den vornehmsten abgehandelten Bestandtheilen des *gesammten* Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz in einem besondern beliebigen Anhang von wenigen Bogen nachfolgen zu lassen. Ein solches Resumé würde nicht allein zur belehrendsten Uebersicht der in so vielen Bänden zerstreueten Theile dienen, sondern auch Anlass geben, die *neuesten* und *ältern* Data der Bevölkerung, der verschiedenen Volksklassen in Absicht auf bürgerliche und Religionsverhältnisse, des Militäretats, der wirklichen Anzahl der Städte, Flecken, Dörfer, gutsherrlichen Besitzungen, Kirchen, geistlichen Stiftungen und Feuerstellen; ferner des Getreide-Ertrags und der Consumtion, des Viehbestandes, der Berg- und Hütten-Producte, des wichtigen Leinenverkehrs, und solche Grundnotizen mehrere, nachzutragen und zu berichtigen. Einen schönen Entwurf hierzu haben wir wirklich schon an der statistischen Karte zur Beschreibung der Kurmark Brandenburg; Berlin b. Unger 1788, der unserm Vf. vielleicht noch manche Erweiterung und Vergleichung gegen die vergangene Zeit, an die Hand geben könnte. Ein solcher Ueberblick des Werks und ein vollständiges Register würde demselben die Krone aufsetzen.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Göschen: *Auszüge aus den besten Schriftstellern der Franzosen. Zum Gebrauch für die Jugend in den Schulen und Erziehungsanstalten.* Unter der Aufsicht des Herrn Abt Resewitz herausgegeben von *C. H. Schmidt*, Lehrer im (am) Kloster Berge. Erster Theil. Erste Abtheilung. 8. 192 S. ohne die Vorrede. (6 gr.)

Hr. R. sagt in der Vorrede: *dieser erste Band* enthält Briefe (soweit geht die *erste Abtheilung*) Erzählungen und historische Stücke. Findet er Beyfall genug, so sollen in einem zweyten Bande moralische und philosophische Stücke nachfolgen, und ein dritter Band mit einer Sammlung auserwählter Gedichte die ganze Sammlung beschliessen. Er wünscht noch eine französische Sprachlehre für die Deutschen, mit philosophischen Geiste ausgearbeitet, welche die Uebereinstimmung sowohl als die Abweichung beider Sprachen, in ihrem Gange, in ihren Abänderungen, und in ihren Eigenheiten deutlich und bestimmt ins Licht setzte. Der Vf. hat sich folgende Grundsätze zur Einrichtung seiner Sammlung gemacht: 1) Die Stücke müssen alle aus klassischen Werken hergenommen seyn, weil Reinigkeit der Sprache ein Hauptendzweck der Sammlung ist. (*Hauptzweck* dächten wir) denn Endzweck ist das letzte, das vornehmste; und man kann keinen Nebenendzweck haben. — 2) Jedes Stück muss für sich ein Ganzes ausmachen. 3) Weder der Inhalt noch einzelne Ausdrücke müssen gegen die moralische Reinigkeit verstossen. 4) Sie müssen den Kräften und Vorerkenntnissen der Leser, für welche sie bestimmt sind, angemessen seyn. 5) Sie müssen sich durch den Inhalt oder den Ausdruck empfehlen. 6) Mannichfaltigkeit muss in der Sammlung herrschen. 7) Dabey aber eine gewisse Ordnung, so dass es leicht einzusehen sey, warum das eine auf das andre folgt. Diese letztere Regel ist streng. Man findet also hier 1) einen Theil des Briefwechsels Friedrichs mit Suhm. 2) einige von den Briefen der Pompadour. 3) von den Briefen der Babet, und zuletzt von den Briefen der Mde de Sévigné. Die Wahl ist gut, jeder Brief enthält etwas interessantes; nur die Briefe der Babet, die alle Liebe athmen, möchten in einer Sammlung für Kinder nicht ganz schicklich seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31ten December 1789.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Cuchet: *Hiſtoire raiſonnée du Commerce de la Ruſſie.* Par Mr. *J. B. Scherer.* T. I. 293 S. T. II. 258 S. 8. 1788.

LEIPZIG, b. Weygand: *Joh. Benedict. Scherers Geſchichte und gegenwärtiger Zuſtand des Ruſſiſchen Handels.* Aus dem Franz. in einem Auszuge mit Anmerkungen und Zuſätzen, von *C. Hammerdörfer.* 1789. 8. 290 S.

Ungeachtet wir nicht in Abrede ſeyn können, daſs gegenwärtige Geſchichte des Ruſſiſchen Handels, über deſſen ehemaligen Zuſtand, und neueſte Verordnungen das vorzüglichſte und ſehr vieles nicht allgemein bekanntes enthält, auch der Vf. hier allerley geſammelt hat, das man erſt aus mehrern beſonders deutſch geſchriebenen Werken zuſammen leſen muſs, die in Frankreich wohl nur wenigen zugänglich ſeyn dürften, ſo hatten wir doch Recht in dieſer Materie mehr von ihm zu erwarten. Hr. *S.* hat ſich lange in Ruſsland aufgehalten, an Materialien zu einer Handelsgeſchichte dieſes ungeheuern Reichs konnte es ihm alſo nicht fehlen, er konnte ferner Tſchulkofs voluminöſes Werk benutzen, das in zwölf Quartbänden eben dieſen Gegenſtand behandelt, es war ihm alſo ſehr viel vorgearbeitet, und als ein Deutſcher konnte er bey ſeiner Arbeit vorzüglich benutzen, was in ſo vielen deutſchen Werken über den Ruſſiſchen Handel geſchrieben worden. Dies alles ungeachtet hat unſer Vf. ſeinen Gegenſtand keinesweges erſchöpft, einzelne Abſchnitte dieſer Geſchichte ſind von andern Vf. gründlicher und vollſtändiger behandelt worden, und über den neueſten Zuſtand des Ruſſiſchen Handels hat er eine reiche Nachleſe andern überlaſſen, wie die vielen Zuſätze ergeben, die der deutſche Ueberſetzer ſeinem Auszuge angehängt hat. Nach einer ſehr allgemeinen oben abgeſchöpften Einleitung über die vorzüglichſten Handelsrevolutionen der alten Welt, und einer ähnlichen Ueberſicht, der vornehmſten Ruſſiſchen Handelsveränderungen bis auf die neueſten Zeiten wird in neun beſondern Abſchnitten der Handel von Petersburg, Riga, Reval und Wiburg, der alte Handel der Ruſſen mit Conſtantinopel, und des neuen Verkehr des Ruſſiſchen Reichs mit China, Perſien und den Türken ingleichen die Erbauung von Cherſon nebſt den Anfängen des dortigen Handels auf dem ſchwarzen Meere beſchrieben. Auſſer dieſem beſchäftigen ſich einige andere mit Ruslands Fabriken, und dem dortigen Münzweſen; und mit eilf Beylagen, die meiſtens aus ältern und neuern Handelsverträgen beſtehen, wird das ganze Buch beſchloſſen. Flüchtigkeit, Mangel an Kritik, und eine Menge einſeitiger, oft unerweislicher, Bemerkungen, trift man in allen Abſchnitten an, und wenn hier der Ort wäre, lieſsen ſich überall Berichtigungen und Zuſätze zu den hier geſammelten Handelsnachrichten machen. Doch um nur einiges anzuführen, was der Vf. entweder ohne allen Beweis angenommen hat, oder was uns in ſeiner Geſchichte neu und wichtig geſchienen, zeichnen wir folgendes aus. Zum Hanſebunde, ſollen nach S. 13 die indiſchen Waaren Gelegenheit gegeben haben, die über das caſpiſche Meer, Aſtrachan und Nowogrod ins nördliche Deutſchland eingeführt wurden. Wenn doch nur ein Factum ergäbe, daſs über Nowogrod indiſche Waaren auf jenem Wege gekommen, daſs ſie übers ſchwarze Meer dahin gelangen konnten, ſagt Rubruquis ausdrücklich; allein damals war der Hanſebund längſt geſchloſſen, der bekanntermaſsen, ganz andere in der damaligen Verfaſſung von Deutſchland liegende Urſachen hatte. Den ehemaligen Handel von Nowogrod fertigt Hr. *S.* ſehr kurz ab. Daſs hier ein berühmtes Comtoir der Hanſe war, davon wird nichts gemeldet, aber nach Ruſſiſchen Annalen, die der Vf. anführt, fanden ſich in Nowogrod viel früher Kaufleute aus Lübek des Handels wegen ein, als man gewöhnlich glaubt. Nach ihm beſchloſſen ſie bereits 1226 Handelsverbindungen mit den dortigen Einwohnern, da nach deutſchen Nachrichten keine frühern Spuren dieſes Verkehrs als 1260 gefunden werden. Vom ehemaligen Handel von Schordick (Stralenbergs Tzordin oder die noch vorhandene Kreisſtadt Tſchordin, in der

Digitized by Google

permischen Stadthalterschaft; wir wissen nicht warum der Nahme dieser alten Stadt so verändert worden,) der Hauptstadt von Grosspermien und ihrem Verkehr mit Indien bemerkt der Vf., allerley, führt aber kein einziges quellenmässiges Citatum an, um den Leser in Stand zu setzen, dass er selbst beurtheilen könne, ob der Vf. blos andern nachschreibt, oder sich auf bisher unbenutzte Zeugnisse stützt. Dass von hier aber, wie es S. 35 heisst, indische Waaren nach Norwegen gegangen, streitet wider alle Geschichte. Der Seeweg von den permischen Küsten durch das Eismeer ward vor dem sechszehnten Jahrhundert nicht versucht, und dass Hansische Kaufleute diese Waaren von Nowogrod aus dahin gebracht hätten, erhellt aus der Geschichte keinesweges. Bey Gelegenheit eines Grenz- und Handelsvertrages, den König Magnus Smock von Norwegen und Schweden 1326. mit den Nowogrodern schloss, und den wir vergeblich bey Modeer und in Lagerbrings grosser schwedischen Reichsgeschichte nachgesucht haben, erklärt der V. den hier vorkommenden uns gleichfalls unbekannten Handelsplatz Sanloke durch Grönland. In dem Vertrage, der im Ganzen nichts neues über den Handel beider Reiche enthält, kommt keine Spur vor, die diese Conjectur begünstigte. Sein ganzer Beweis läuft auch blos dahinaus, dass, weil die Norwegen nach Grönland schifften, vielleicht eine ihrer Niederlassungen auf dieser wüsten Halbinsel Sanloke geheissen haben möchte, wenn gleich unsers Wissens kein einziger bis zu uns gekommener Name der alten Grönländischen Niederlassungen mit Sanloke die mindeste Aehnlichkeit hat. Beynahe überall, wo man bey unserm Vf. Detail vermuthen musste, oder wo er sich in ausführliche Berechnungen einlässt, sind diese eben so unzuverlässig, als seine vermeynten historischen Forschungen. So kommt er S. 82 auf den Ertrag der Russischen Bergwerke. Seine Angabe wimmelt nicht nur von Unrichtigkeiten; (so soll Nortschins Lam Silber und Bley nur etwa 420 Pude alle Jahr einbringen, Colywan hergegen 12 bis 1300 Pude Silber jährlich liefern,) sondern es wird auch kein Leser irgend etwas über die Menge, Lage und Wichtigkeit der Russischen Bergwerke lernen. Ueber den petersburger Handel ist im vierten Abschnitt das wichtigste zur Geschichte desselben mitgetheilt auch einige Angaben der Aus und Einfuhr ingleichen des Zollertrags, aber leider mehr von ältern als neuern Zeiten, hin und wieder gar aus den Regierungsjahren der Kaiserin Elisabeth. Besser und genauer hat der Vf. die Streitigkeiten der Besitzer von Esthland mit der Hanse im sechszehnten und dem vorigen Jahrhundert erzählt, die den Russischen Handel so gerne von Narwa wegziehen wollten; aber vergebens sucht man hier etwas über den gegenwärtigen Handelszustand von Riga, Reval und Narwa; auch die neuesten Handelsstreitigkeiten mit Curland, werden von ihm berührt, deren Erzählung aber einer grosen Verbesserung bedarf. Ordnung beobachtet der Vf in seiner Geschichte eben nicht; erst nach der Schilderung des Petersburger Handels, und der Lief- und Esthländischen Handelsveränderungen, beschreibt er den alten Handel der Russen mit Constantinopel nach den bekannten Verträgen des zehnten Jahrhunderts. Auch der Handel der Ukraine, das türkisch-russische Verkehr, der Handel von Cherson und Taurien, der hier in verschiedenen Abschnitten zersplittert ist, hätte an einem Orte zusammengefasst und beschrieben werden müssen. Bey den verschiedenen Handelsunternehmungen der Russen auf dem schwarzen Meer, wird zwar einiges von der bereits 1756. errichteten Handelsgesellschaft gesagt, die von Temerniko aus Constantinopel und selbst Venedig mit russischen Waaren versehen sollten, aber von den Handelsversuchen gleich nach dem Frieden von 1774. nichts, von denen Hr. *Eselling* in seiner Handelsbibliothek Nachricht mitgetheilt hat. Bey dem persischen Handel ist ihm Guldenstädts neuester Zustand desselben *im Petersburger Journal* 1777. unbekannt geblieben, statt dessen hat er einen Auszug aus einem Memoire des sel. Gmelin über diesen Handel eingerückt. Von Russlands Handel mit China wird nur der ehemalige Karavanenhandel und dessen Entstehung beschrieben; die Art aber wie die Russen ihn unter der jetzigen Regierung an den Grenzen von China, in Kiachta führen, davon *Pallas* in seinen *Reisen*; und aus ihm wieder *Coxe* in der *Geschichte der Russischen Entdeckungen* umständliche Nachricht gegeben, übergeht Hr. *S.* mit Stillschweigen. In dem Abschnitt von Russlands Manufacturen haben wir weiter nichts als ihre Entstehung unter Peter dem Grosen gefunden, und durch was für Mittel dieser Kaiser sie zu erweitern suchte. Die Beschreibung des Russischen Rechenbrets bey den Maasen, Münzen und Gewichten, wird manchem Leser, der ältere Nachrichten darüber nicht nachschlagen kann, angenehm seyn; allein wer in diesem Abschnitt sich über die Veränderung mit dem Russischen Rubel, dem Gehalt und der Menge des Kupfergeldes, der Banknoten unterrichten will, den können wir in Voraus versichern, dass dergleichen in das Russische Münzwesen und Handelsgeschäfte einschlagende Untersuchungen weit aus Hn. *S.* Wege liegen. Von den Urkunden, die dem zweyten Theil beygefügt werden, bemerken wir blos des Jarem *Boris Godunow* Schreiben an die Stadt Lübeck v. J. 1603. um in Nowogrod den alten Handel der Hanse wieder herzustellen, und die Verfügungen, die deswegen vom dortigen Magistrat gemacht worden. Die übrigen, wie die Verträge mit Persien, von 1729 und 1732, der Handelstractat mit England v. 1766, die Ukase der jetzt regierenden Kaiserin, wodurch 1763.

Aus-

Ausländer zum Anbau wüster Gegenden ins Reich geladen wurden, sind längstens aus andern Werken bekannt.

Die Uebersetzung eines mit so weniger Sorgfalt Prüfung und Benutzung der reichhaltigsten Quellen geschriebenen, und die Ueberschrift im Ganzen so wenig erfüllenden Werks, würde man freylich in Deutschland eben nicht vermifst haben, Indessen da hier manches zusammengetragen ist, was in vielen Büchern von ungleichem Werth zerstreut steht, der deutsche Uebers. sehr vieles von dem *Raisonnement*, oder vielmehr *Verbiage* des Originals abgekürzt, und dieses mit mancherley Zusätzen ergänzt hat, scheint uns Hr. *H.* doch seinen Fleis und Zeit nicht ganz vergebens auf dieses Werk verwandt zu haben. Die Uebersetzung ist im Ganzen getreu und fliessend, und die Zusätze, welche von S. 221 - 290 gehen, besonders bey dem Handel von Petersburg, Cherson und dem persischen Handel, sind zweckmäfsig unterrichtend. Desto weniger haben uns die Zusätze von den Russischen Bergwerken befriedigt, da dem Uebers *Pallas*, *Renowanz* und *Herrmans* Nachrichten zum Gebrauch offen standen. Manchem Leser wäre auch wohl die Anzeige der bey den Zusätzen vorzüglich benutzten Quellen willkommen gewesen; z. B. dafs Hr. *H.* bey den Anmerkungen zum dritten Abschnitt Güldenstädts bekanntes Memoire zum Grunde legte, und in der That wird es jedermann befremden, dafs Hr. *Scherer* diese reichhaltige Schrift nicht benutzt hat.

Heidelberg, b. Pfähler: *Caesar, Cato und Friedrich von Preussen*, ein historisches Lesebuch von *Johann Friedrich Buttenschön*. 1789. 455 S. 8.

Wir haben dieses Buch nicht lesen können, ohne Hn. Meifsner zu bedauern, der, wie wir wissen, Jahre lang an einem Leben Cäsars arbeitet, und nun so plötzlich durch ein Werk sich überlaufen sehen mufs, welches das seinige entbehrlich macht. Zwar wird Hr. *M.* hier und da eine Kleinigkeit besser machen können, als dieser Verfasser. Wenn er Rom und seine Staatsverfassung schildert, wird er nicht so *schwankende* und *schiefe* Vorstellungen davon geben, als hier z. E. S. 19 von den *Priestern* gegeben werden, wo man nicht einmal den wichtigen Umstand erfährt, dafs sie keinen abgesonderten Stand in Rom ausgemacht haben; er wird die Abschnitte seiner Biographie besser *verbinden*, als unser Vf., der den einen schliefst: „Crassus ward im Angesichte seines Heers ermordet" und den nächsten anfängt: Pompejus und *Crassus* hatten *ihre Absichten erreicht, und widersetzten sich also Cato nicht*, als er etc.; er wird sich dadurch *Wiederhohlungen* ersparen, wie sie hier z. E. S. 125, 130 u. 136, 143 sich finden, er wird ein richtigers *Ebenmaß* unter den Begebenheiten, die er erzählt, beobachten, die Flucht des Marius, die weder Cäsar noch Cato etwas angeht, wird, verhältnifsmäfsig weniger Raum einnehmen, als hier (von S. 68 - 80), und dagegen wird die wichtige Schlacht mit den Nerviern, die Caesarn und sein Heer so gut charakterisirt, nicht so kurz abgefertigt werden, als hier S. 225 f.; er wird sich nicht *Widersprüche* entfallen lassen, wie Hr. *B.*, der S. 294 *die ganze Welt voll Jammers* über den nahen Bürgerkrieg seyn läfst, und doch S. 298 versichert, *niemand habe nur gemuthmafset*, dafs Caesar diesen fürchterlichen Schritt wagen würde; auch wird ihm sein *feines Gefühl* schwerlich erlauben, die Ausrufung des jüngern Cato: O Dii boni, quam *ridiculum* consulem habemus! so zu travestiren: *Selbst* Cato mufste sagen: O, was haben wir für einen *witzigen* Consul! (S. 179) *Uebereilungen* von der Art, wie es die Gefangenen *hinter* dem Triumphwagen (S. 399, 400) sind, nicht zu erwähnen; — dagegen werden wir uns aber auch von Hn. *M.* kaum solche *kühne poetische Bilder* versprechen dürfen, als uns Hr. *B.* z. E. S. 346 von Cäsars Schlachtordnung giebt: Sie stand da wie ein Gebürg, das nur den Wink des Donnergottes erwartet, um alles was vor ihm liegt, zu zerschmettern, (und also, ehe es zerschmettert, selbst zerschmettert werden mufs! Welch ein Bild von einem Heere, das des Sieges gewifs ist!) Auch werden uns bey ihm nicht so *naive* Ausdrücke, mitten unter den feyerlichsten überraschen, als hier z. E. S. 234 f. Wenn ein Deutscher auf seinem Rosse daher sprengte, das wie er wild und stark war, wenn das Thier unter ihm sich bäumte und schnob; so bebte die Erde ungewöhnlich, *aber alles schwur, Mann und Rofs wären an einander gewachsen.* Und nicht leicht wird ihm eine *Uebersetzung* so gut glücken, als unserm Vf. die Verdeutschung der bekannten Worte Cäsars geglückt ist, die die *Schnelligkeit* der Besiegung des Pharnaces bezeichnen: *Veni*, vidi, vici, zu deutsch: Ich *stand da*, sah und siegte. (S. 367.)

Weit ernstlicher bedauern wir indessen den Vf. selbst, dafs er von seinen Kenntnissen und seiner Anlage zu einem guten Erzähler, die man ihm nicht absprechen kann, gegenwärtig so schlechten Gebrauch macht. Wenn er einige Jahre das Büchermachen bleiben läfst, und in dieser Zwischenzeit sich nicht nach einigen brausenden Neuern, sondern nach den Alten, die er ja auch hier hat studieren müssen, bildet; wenn er es dahin bringt, den Plutarch ohne Schirachs Uebersetzung lesen zu können; wenn er empfindet, was historische Würde heifse; wenn er mehr Menschenkenntnifs und Philosophie des Lebens sich eigen macht; wenn er über die Erfoderniffe einer Biographie schärfer nachdenkt; wenn er sich einen festern Plan bey seinen Arbeiten macht: so wird er Bücher schreiben, in denen die Sprache nicht so vernachläfsigt ist, in denen die Wendung

Digitized by Google

der Perioden nicht so einförmig ist, in denen gewisse Lieblingswörter nicht eine so widerliche Hauptrolle spielen (wie in diesem das Wort Stürmen, denn selbst die *Fliehenden* stürmen S. 349); er wird uns mit so abentheuerlichen Gedichten verschonen, als das S. 454 f. ist, wo neben dem Gewitter, welches mit Stimmen ruft, dass der Erdball Feuer fängt, des Mädchens kleiner Mund auf den Lippen rollt, und der Vf. in beiden *Gottes Finger* sieht, ohne dass man im Stande wäre zu sagen, wie das Gedicht zu Cäsar und Friedrich komme, oder was es an sich sagen wolle; er wird seine Erzählungen durch vermeyntliche Verschönerungen nicht so verderben, wie die von dem Tode des Cato und des Cäsar; seine Begriffe von dem Charakter und dem Werth seiner Helden werden mehr Festigkeit haben, man wird einen Totaleindruck gewahr werden, den sie auf ihn gemacht haben, von dem man jetzt keine Spur findet; er wird keine so jämmerlichen Vergleichungen mehr anstellen, als er zwischen Cäsar und Friedrich gemacht hat, dem zwar der dritte Theil vom Titel, aber nur 12 Seiten vom Buche geschenkt sind; man wird besser wissen, was er mit seinen Büchern haben wolle, da man bey diesem nicht weiss, ob er die allgemeine römische Geschichte von einem gewissen Zeitraum, oder das Leben Caesars und Catos beschreiben wolle; er wird die Nachrichten älterer und neuerer Schriftsteller nicht, wie, laut der Vorrede, bey diesem Buche geschehen ist, nur so gut als es sich in der Geschwindigkeit thun lässt, benutzen; kurz er wird Bücher schreiben, über die man das gegenwärtige vergessen wird, und *wird selbst erstaunen, wie er ein solches habe machen können.*

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Leipzig*: *De animi idearum obscurarum natura.* Com. I et II. — *Car. Ad Caesar*, Org. Aristot. Prof. 1789. 22 u. 20 S. 4. Der Hr. Vf. handelt 1) von der Natur der Seele überhaupt, 2) von dem Begriff, 3) dem wirklichen Daseyn und 4) von dem grossen Einfluss der dunkeln Begriffe auf Empfindungen, Begierden und Handlungen der Menschen. Bestimmtheit, Deutlichkeit, logische sowohl als ästhetische, mit zweckmässiger Kürze verbunden, sind Eigenschaften, die auch diese Aufsätze des sonst schon geschätzten Hn. Prof. *Cäsar* zu einer nützlichen und angenehmen Lectüre machen. Nur die Lehre vom *Bewusstseyn*, die so innig und unzertrennlich mit dem Hauptgegenstande der Untersuchung über Vorstellungen zusammenhängt, und worüber man bey den meisten Psychologen so viel Verworrenes und Schwankendes antrift, ist hier gänzlich unerörtert geblieben, und gleichwohl hätte mancher Psycholog die an sich lesenswerthe Betrachtung über die Grundkraft der Seele, von welcher der Vf. ausgeht, an dieser Stelle weniger vermisst, als jener. — Am Schlusse der zweyten Abth. finden wir eine Aeusserung, die uns nicht auf die angenehmste Art überraschte. Sie lautet; „*Ceterum vix vereor, ne quis mihi vitio vertat, quod in hac tota tractatione nullam prorsus Kantianae philosophiae mentionem feci. Quamvis enim et Kantium ipsum maximopere venerer, et eorum operam vehementer laudem — adlaborant; nunquam tamen eo adduci me patiar, ut credam, in sola Kantiana ecclesia salutem sperari posse, h. e. neminem posse in Oceano philosophiae natare, qui non Critica rationis purae, tanquam cortice, sit adiutus.*" Bey aller tiefen Verachtung, die wir für jeden blinden Verehrer irgend einer philosophischen Formel empfinden, glauben wir doch beweisen zu können, dass diese Stelle weder zweckmässig an ihrem Orte stehe, noch der Sache und Wahrheit völlig angemessen sey. Allerdings lässt sich über Erfahrungsgegenstände nützlich philosophiren, ohne unmittelbar kritische Principien dabey anzubringen, und wir würden es sogar lächerlich und erbärmlich finden, aus blosser Modesucht Kant und seine Grundsätze da anzuführen, oder seine Sprache zu gebrauchen, wo es deren gar nicht bedurfte. Dass aber auch empirische Untersuchungen, wie die gegenwärtige ist, durch Kritik eine zweckmässigere Richtung erhalten können, und dass alle Metaphysik ohne Leitung kritischer Principien, (die man freylich zum Theil schon vor *Kant* hin und wieder in Anwendung zu bringen versucht hat,) in Schwärmerey oder verderbliche Sophisterey oder in leere Wortklauberey und vergeblich populäres Geschwätz ausarten müsse; — dies ist Ueberzeugung mehrerer selbstdenkenden Köpfe, die ein so würdiger Gelehrter, als Hr. Caesar, gewiss nicht durch leere Machtsprüche in ein lächerliches Licht stellen wollte; allein sein Ausdruck ist doch offenbar nicht sorgfältig genug gewählt, um ihn diesem nachtheiligen Verdachte gänzlich zu entziehen. Vielleicht hat man es eben dieser vorsetzlichen Vermeidung der Kritik zuzuschreiben, dass *über das Bewusstseyn* so wenig bestimmtes in seinem Aufsatze vorkommt, welches geübte Seelenforscher befriedigte.

JENA, *gedruckt bey Joh. Mich. Mauke.*

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 137.

Mittwochs den 2ten December 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Johnſon: *An Introduction to the Practice of Midwifery. By Th. Denman.* M. D. Vol. The Firſt. 8. 6 ſ. in Boards.

Ein ſchätzbares Werk. Es enthält eine genaue Ueberſicht der Wiſſenſchaft, deren Gränzen es gelegentlich ausdehnt, und manche Dunkelheit aufhellt. Oft wünſchten wir dem Verf. noch mehr Deutlichkeit, mehr Correctheit in der Sprache. (*Crit. Rev.*)

B. Faulder: *A Survey of the Modern State of the Church of Rome. With additional Obſervations on the Doctrine of the Pope's Supremacy. By Will. Hales* D. D. 8. 5 ſ. ſewed.

Der Verf. iſt ein ſehr geſchickter Vertheidiger der Proteſtantiſchen Religion, der ſehr geleſen zu werden verdient, und die Grundſatze der Hierarchie mit ſtarken Farben ſchildert. Oft iſt er nur zu weitläufig. (*Crit. Rev.*)

B. Richardſon: *Private Worth the Baſis of Public Decency. An Addreſs to People of Rank and Fortune. By a Member of Parliament.* 4. 3 ſ.

Selten haben wir eine intereſſantere und nützlichere Schrift geleſen. In einer ſehr überzeugenden ſchönen Sprache, und gelegentlich mit dem warmſten Unwillen zeigt der Verfaſſer ſeinem Leſer die Nothwendigkeit zu einer allgemeinen Reformation durch Aufmerkſamkeit auf die moraliſchen Pflichten, und beweiſt, daſs dieſe in den höhern Ständen der Geſellſchaft anfangen ſollte. (*Crit. Rev.*)

B. Cadell: *Letters from Barbary, France, Spain, and Portugal etc. By an Engliſh Officier.* In Two Vols. 8. 12 ſ. in Boards.

Der Verf. machte ſeine Reiſe nach der Barbarey, auf Befehl des damahligen Gouv. von Gibraltar wegen verſchiedner Angelegenheiten. Er ſchreibt mehr für den Unterricht als für die Einbildungskraft. Seine Bemerkungen verdienen um ſo mehr Beyfall, da er gründlich daruber raiſonnirt. (*Crit. Rev.*)

B. Dilly: *Fourteen Sonnets, Elegiac and Deſcriptive, written during a Tour.* 4. 1 ſ.

Gehören zu den ſchönſten ihrer Gattung. Mit groſser Einfalt der Schreibart, und Feinheit der Empfindungen, verbinden ſie männliche Stärke und Correctheit, und haben durchaus das Verdienſt der poetiſchen Erfindung. Sie ſind aus Eindrücken die der Verf. während ſeiner Reiſe empfieng, groſsentheils durch die Romantiſchen des Nördl. Englands und Schottlands entſtanden. (*Crit. Rev.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die Privatbeichte iſt in Marburg aufgehoben. Auch iſt den Eheleuten lutheriſcher und reformirter Religion verſtattet gemeinſchaftlich wechſelsweiſe bey Predigern beyder Religionen zu kommuniciren.

A. B. Marburg 4 Sept. 1788.

Hr. D. *Meyle*, in Mainz, iſt von ſeiner 5 jährigen Reiſe wieder zurück gekommen, welche er in Rückſicht der Vieharzneykunde anſtellte, und es werden ſchon wirklich zur Erbauung einer Vieharzneyſchule die nöthigen Maasregeln getroffen.

Der bekannte Abentheurer, M. *Schaber*, hat dieſe Stadt wieder verlaſſen, und iſt nach Schwabach gezogen, um daſelbſt, im eigentlichen Verſtand, *ſeine Rolle zu ſpielen*. Er will nemlich daſelbſt ein Theater errichten und den Direktor dabey machen. *A. B. Nürnberg.*

Marius Nicoli Buchhändler in Rom hat das Publikum benachrichtigt, daſs er für 7 ſ. Mail. eine *Raccolta di varie poeſie inedite di Torquato Taſſo ricavate dà ſuoi manoſcritti* verkauft. Unter den Gedichten ſind kleine Stücke die man mit der Vorſtellung des Amintas verband, von vielen Werth. Auch Lieder, Sonnete, und eine Genealogie des Hauſes Gonzaga enthält dieſe Sammlung. *A. B. Rom.* —

Die beyden ſpaniſchen Korveten *die Entdeckung*, und *die Unternehmende*, welche der König von Spanien beſtimmt hat unter Anführung des Capitains, Don Alex. Malespina, eine Entdeckungsreiſe zu unternehmen, ſind am 30 Jul. aus dem Hafen von Cadix in See gegangen. An Bord dieſer Schiffe befinden ſich viele in den Wiſſenſchaften wohl unterrichtete Perſonen, von deren Einſichten, und Eifer zur Erweiterung der menſchlichen Kenntniſſe man ſich wichtige Erfahrungen, und Entdeckungen verſprechen darf, unter andern der in der Naturkunde beſonders der Botanik ſehr erfahrne D. Hänke, aus Kreibitz in Böhmen.

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich weifs sehr wohl, dafs es in unsern Tagen mit dem *pränumeriren* eine mifsliche Sache ist, und noch dazu auf *Predigten*! — dennoch wage ich es, (da ich kein andrer Mittel sehe,) auf dieser ausgefahrenen Heer-Strafse mein Heil noch einmal zu versuchen und *das erste Bändchen* meiner populären und praktischen Predigten, unter dem Titel: *der Christenlehrer auf dem Lande etc.* um einen Gulden Reichsgeld anzubieten. Zur Titelvignette käme die Haager-Kirche und der Inhalt wäre. 1) Eine Predigt am Hagelfeiertage. 2) Von der Züchtigung, nach geheiltem Beinbruch des Verfassers. 3) Vom Aberglauben. 4) Von Gespenstern. 5) Von der Taufe unsers Herrn. 6) Vom Vieh. 7) Eine Frühlings- und 8) Eine Erntepredigt. 9) Vom Eidschwur. 10) Von verschiedenen irrdischen Dingen, die zwar an sich nicht Sünde sind, aber doch durch Mifsbrauch etc. Endlich eine gehaltene Kinderconfirmation zur Probe.

Das *zweite Bändchen* würde gröstentheils Passionspredigten enthalten.

Die vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands bitte ich hiermit, darauf gefälligst Bestellungen anzunehmen. Auch kann man sich desfalls an die Herrn Buchhändler Grattenauer in Nürnberg, Kefsler in Frankfurt a. M. und Weifs und. Brede in Offenbach, an meinen Vater J. G. Kraft, Rector in Goch, oder an mich, selbst wenden. Die Pränumeranten, deren Namen vorgedruckt werden, bekommen ihre Predigten auf schön Schreibpapier, oder, im Fall der Druck nicht zu Stande käme, ihren Gulden zurück. Gelder und Briefe bittet man sich Portofrei aus. Sammler erhalten das 11te Exemplar für ihre Mühe.

Büdingen, d. 14. Nov. 1789.

Friederich Kraft,
Pfarrer des Haagischen Kirchspiels.

Hermann, Krumpiepen's wohlthätige Reise.

So schüchtern und angstlich in unserm autorreichen Jahrhundert, mancher auch ruhmvoll bekannter Gelehrter, auftritt, wenn seine gelehrten Arbeiten oder Musenfruchte, zur Herausgabe, und besonders auf Vorausbezahlung angekündiget werden, um so besorgungsvoller wird die Herausgabe dieser in sieben Touren bestehenden wohlthätigen Reise angekündiget. Die erste Tour hat auch auf Vorausbezahlung, bereits in St Petersburg die Presse verlassen, und der Verfasser hat sich nicht nur einigen Vortheils, sondern auch ziemlichen Beyfalls und guter Aufnahme erfreuet. Die Hoffnung, dafs auch in Deutschland gelehrte und andere Freunde nicht unabgeneigt seyn möchten, den Verfasser zur Fortsetzung dieses Romanähnlichen Buches zu unterstützen, und mit ihrem Beyfall zu erfreuen, hat ihn ermuntert, ohne die Lobespofaune dabey erschallen zu lassen, den ersten Theil, welcher die drey ersten Touren dieser wohlthätigen Reise enthalten wird, zu 12 Groschen Vorausbezahlung, anzukündigen, und in der Mitte des kommenden December-Monats sollen die Exemplare mit vorgedruckter Pränumerantenliste, an die Herren Unterstützer verabfolgt werden. Gefällt alsdenn die Arbeit, so soll mit dem Abdruck des zweyten Theils, welcher einige Groschen mehr kosten wird, fortgefahren werden.

„Aber auch 12 Groschen ist eine Ausgabe, die jeder „vernünftige Haushalter seiner Einkünfte und seines „Vermögens, nicht unbenutzt angewendet wissen will!„

Wohl! auch hierin will ich neu seyn, um Rechenschaft abzulegen, für der mir hoffnungsvollen Vorausbezahlung von 12 Groschen, obwohl ich aus Erfahrung weifs, dafs in grofsen Städten, wie Petersburg, Berlin u. m. bey solchen Ausgaben, weder die Regeln der Multiplication noch Subtraction angewendet werden.

Ich liefere an die Vorausbezahler zwölf Bogen sauber, gutes Schreibpapier. Der Buchladen Preis wird um 8 gr. erhöhet. Hermann Krumpiepen, ein Deutscher und guter Mann, ein Menschenkenner und Arbeiter für das Wohl der allgemeinen Menschengesellschaft. Bifs — Bafs — Bufs, der hindostanische Gellert — Brud — Barada, der hindostanische Schrökh und Johann Schelmofsky, das gewöhnliche Bild der Niederträchtigen, in unserer Erfahrungszeit, Minda-Drulla, ein hindostanisches Mädchen, neun Jahr alt, aber auch unschuldsvoll, wenn sie in Deutschland achtzehn Jahr alt seyn würde; eine edele und ehrwürdige Menschenklasse in Augsburg, und die Zimmermanns- und Bildhauerzunft in der Schweiz, sind die Personen, und ihre Handlungen der Hauptzweck, Menschenkenntnifs zu verbreiten, und die tiefverheimlichte Heucheley zu entlarven. Was mehr anziehendes geliefert wird sey Lob und Ruhm für dem Verfasser, der nichts mehr als ein todesfahiger Erdensohn ist.

Es wird auf jedem Falle noch in dieser Woche mit dem Abdrucke angefangen, und die frühzeitig sich meldende Hrn. Unterstützer und Vorausbezahler haben den Vortheil, bey dem ersten Theil angezeigt zu werden, und dafs sie den Verfasser erfreuen, der gewifs nicht undankbar seyn wird. Diese und andere Freunde erhalten um einen sehr geringen Ankauf: „Kunst und Kenntnifs, den Bücher Nachdruk sicher zu verhindern" welches dieser Verfasser nächstens der Presse übergeben wird.

Hr. *Fr. Maurer*, Buchhändler, wohnhaft in der Poststrafse.

Hr. *Vieweg* der Aeltere, Buchhändler, wohnhaft in der Brüderstrafse; und

Hr. *Hefse*, Buchhändler, wohnhaft in der Breiten Strafse, nehmen in Berlin, freundschaftlichst die Vorausbezahlung an.

Im Mecklenburgischen: der Hr. *Graf. v. Schulenburg* in Neu-Strelitz; die *Herzogl. Hofbuchhandlung*; und Hr. *Korb*, Buchdrucker in Neu-Brandenburg

In Schwerin: Hr *Bärensprung*, Herzogl. Hofbuchhändler.

In Schwedisch Pommern Hr. Dr. *Koffegarten* in Wolgast.

In Leipzig: die *Hamanfche Buchhandlung*.

In Saalfeld: Hr. Advocat *Schortmann*.

In Gera: Hr. *Beckmann*, Buchhändler.

In Darmstadt: Hr. Oberhofprediger und Dr. *Starck*.

In

Digitized by Google

In St. Petersburg: Hr. *Friedrich Gottlob Schubotz*, Buchhändler.
In Moscau: Hr *Rüdiger*, Universitätsbuchhändler.
In Konigsberg in Preussen: Hr. *Hartung*, Hofbuchhändler.
Hr. *Christian Ritscher* in Osnabrück.
Die *Schulbuchhandlung* in Braunschweig.
Hr. *Brosse* Buchh. in Göttingen.
Hr. *Richter* Buchh. in Altenburg.
Die *Schwickertsche* Buchhandlung in Leipzig.
Die *Cunoische* Buchh. in Jena.

Die übrigen Hrn. Buchhändler und Beförderer erhalten auf Verlangen, für Zehn vorausbezahlten Exemplarien Ein Exemplar an Gelde und Eins in Natura, Rabatt, doch müssen diejenigen Vorausbezahler, die dem ersten Theile vorgedruckt werden wollen, noch in diesem Monat ihre Nahmen und übrige Benennungen, an Hr. *Fr. Maurer*, Buchhändler in Berlin, an welchem auch alle Einsendungen Postfrey abgeschickt werden, einsenden, weil mit dem Abdruck des ersten Theils geeilt und in der Mitte des kommenden Decembermonats, gewiss beendigt seyn wird. Berlin, den 9. November 1789.

I. C. E.
P — r.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der sonst *Haug* jetzt *Barthischen* Buchhandlung in Leipzig ist im heruntergesetzten Preise bis Jub.-Messe 1790 zu haben.

Des Herrn von Archenholz Litteratur und Völkerkunde die ersten 3 Jahrgänge oder 6 Bände von 82-85 Ladenpr. 12 Rthlr. jetzt 6 Rthlr.

Der allgemeine Beyfall, mit welchem dieses Journal aufgenommen wurde, bestimmte mich den Vorrath von der ehemal. Buchhandlung der Gelehrten, die bald in ihr Nichts zusammenfiel, anzukaufen, da dadurch bisher der Ankauf dieses bey allen Liebhabern der Geschichte und Geographie, der philosophischen und schönen Wissenschaften, der Litteratur und Kunst und allen Dilettanten immer noch beliebten, Journals erschwert wurde. Zur Erleichterung dessen habe ich deshalb die Einrichtung getroffen, dass jede in Deutschland bekannte Buchhandlung es um obigen billigen Preis liefern kann: und da auch einzelne Stücke zur Completirung des Ganzen manchen nur fehlen, so erbiethe mich einzelne Stück à 6 gr. zu liefern, doch mit Ausnahme der ersten 2 Bände, davon nur wenige complete Exemplaria übrig sind, Wäre das Inhalts Verzeichniss nicht so reichhaltig, so hätte ich gern dieses mit bekannt gemacht, um mehreren dienen zu können, denen es um einzelne Abhandlungen zu thun seyn möchte. Uebrigens ist bekannt genug, dass Hr. von Archenholz durch seine vortreflichen Aufsätze in diesen Journal den Grund zu seiner so ehrenvollen litterarischen Laufbahn legte und dasselbe noch jezt bey Hn. Göschen mit auszeichnendem Werth fortsetzet. Ausser diesen ist bey mir mehrerer Verlag der ehemal. Buchh. der Gel. zu finden, so wie ich mich zu Aufträgen für alle in Deutschland herauszukommenden Bücher, auch franz. Schriften ergebenst empfehle. Leipzig den 17ten Nov. 1789.

Joh. Ambrol. Barth, Buchhändler.

III. Erklärung.

Da der Herr Verfasser der Recension meines *Versuches einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens* (N. 357. und 358. der A. L. Z.) zu denen gehört, welche die Kritik der reinen Vernunft meiner Meynung nach völlig verstanden haben; so ist es mir sehr begreiflich, wie er die im gedachten Werke zuerst aufgestellten Bestimmungen der Begriffe von *Empfinden, Denken, Erkennen* u. s. w. *deutlich genug* finden konnte. Auch mir hat dies nach einem Studium, dessen Geschichte ich in der *Vorrede* meines Versuches erzählt habe, schon gelungen, bevor ich auf den Gedanken kam, dass es der neuen Theorie des Erkenntnisvermögens, so wie sie in der Kritik der V. entwickelt wurde, und werden konnte, noch an ihren *eigentlichen Prämissen fehlte;* und bevor ich den Entschluss fasste diese Prämissen aufzusuchen; einen Entschluss, den ich ohne deutliche Kenntnis der kantischen Entdeckungen weder zu fassen noch auszuführen vermocht hätte. Hieraus kann ich mir auch so ziemlich erklären, wie es zugegangen seyn mag, dass mein Versuch im *Eingange* besagter Recension dem Publikum unter keinem anderen Prädikate vorgeführt wird, als dem eines *Unternehmens das kantische System* von *Einer* gewissen *Seite desto mehr ins Licht zu setzen;* eines Unternehmens, das also wohl bey der schon genugsamen Deutlichkeit jenes Systemes nicht so viel durch den erwähnten Mangel an den *Prämissen*, als durch die bisherigen (der Himmel weiss woher ruhrenden) Misverständnisse der Gegner der kantischen Philosophie nicht ganz unentbehrlich würde; ja *darum* so gar *allen Beyfall verdiente.* Aber ganz unbegreiflich ist es mir, wie der Herr Rec. in eben dem Eingange behaupten konnte: der *Begrif des Vorstellens liesse sich nicht weiter erklären*, als er schon durch *Kant* in den Bestimmungen der Begriffe von *denken, empfinden, erkennen* erklärt wäre; da sich doch das ganze *zweyte Buch* meiner Theorie mit nichts anderen als mit der Bestimmung des in der Kritik d. V. unbestimmt gebliebenen Begriffes von *Vorstellung überhaupt* beschäftigt. Sollte der Hr. R. unter *Erklären definiren* verstanden haben, wovon ich selbst behauptete, dass es bey der *Vorstellung* nicht statt finde; so musste ja ein so scharfsinniger Kenner der kritischen Philosophie, als er wirklich ist, wissen, dass die Kantischen Erörterungen über *Denken, Empfinden, Erkennen*, eben so wenig *Definitionen* seyn können, als die Meinigen über das *Vorstellen überhaupt.* Der *durchgängig bestimmte* Begrif des *Erkennens* setzt den durchgängig bestimmten Begrif des *Vorstellens überhaupt* voraus, der bis auf meinen Versuch unbestimmt und gänzlich unentwickelt geblieben ist, und in dessen Verworrenheit ich den *letzten* Grund aller im *ersten Buche* von mir beleuchteten Spaltungen der bisherigen Philosophie in Partheyen, und selbst des gegenwärtigen Zwistes zwischen den sogenannten *Kantianern* und *Antikantianern* entdeckt zu haben glaube. Es kann dem grossen Erfinder der kritischen Philosophie keineswegs zum Nachtheil gereichen, dass er in seinem Werke, welches das Erkenntnisvermögen hauptsachlich in Rücksicht auf den reinen Vernunftgebrauch untersuchte, den Begrif von Vorstellung überhaupt unentwickelt gelassen hat, der erst, nachdem er da-

Digitized by Google

ſelbſt den Weg dazu gebahnt, mit Erfolg entwickelt werden konnte; daſs er folglich in demſelben noch immer von *Empfangen* und *Hervorbringen* der Vorſtellung ſpricht, da ſich doch nur der *Stoff* der Vorſtellung empfangen, und an demſelben nur die *Form* hervorbringen läſst; nur daſs er, wie im Beſchluſſe der Recenſion angedeutet wird, wo nicht geläugnet, doch wenigſtens unentſchieden gelaſſen hat, ob zur Vorſtellung überhaupt, mithin auch zur Anſchauung, Spontaneität gehöre. Aber *mir* kann es nichts weniger als gleichgultig ſeyn, daſs mein *Verſuch* gerade in der A. L. Z. als ein bloſſer Commentar eines fremden Syſtems angekündigt wird. Die Abſicht dieſes Verſuches, welche der Recenſent verkannt zu haben ſcheint, war ein *allgemein geltendes Princip* und zwar nicht fur ein gewiſſes Syſtem, ſondern für die *Philoſophie überhaupt*, zu finden, an welchem es ihr (die kantiſche nicht ausgenommen) bisher gefehlt hat; und ohne deſſen Entdeckung und Anerkennung, keine allgemeingültigen Erkenntniſsgründe und erſten Grundſätze unſrer Rechte und Pflichten in dieſem, und des Grundes unſrer Hofnung im zukünftigen Leben von der Philoſophie je zu erwarten ſind, ſondern vielmehr die *vier* einanderentgegengeſetzten *Hauptpartheyen* über jede Hauptfrage fortdauren, und folglich unſre Selbſtdenker fortfahren müſten in ihren Schriften einander entgegen zu arbeiten, während ſie über *Principien* einig das Intereſſe der Menſchheit ohne Verabredung mit vereinigten Kraften befördern müſsten. Vergebens hat man bisher jene allgemeingeltende Grundlage alles Philoſophirens entweder mit den *Rationaliſten* in dem ſogenannten *allgemeinſten Dinge*, dem Objekte der Ontologie in der Metaphyſik, oder mit den *Empirikern*, in dem *Individuelliſten* aller uns bekannten *Dinge*, dem *Ich* in der empiriſchen Pſychologie aufgeſucht. Alle Kenntniſs, die von dieſen beiden *Dingen* möglich iſt, iſt es nur durch die von demſelben mögliche Vorſtellungen, die aber von jenen Dingen ſelbſt, als ihren Gegenſtanden unterſchieden werden müſſen, und denen folglich in wieferne ſie bloſſe Vorſtellungen ſind, Prädikate zu kommen, die keineswegs ohne Verwirrung aller philoſophiſchen Begriffe den Dingen an ſich beygelegt werden, aber nur durch die bisher ganz vernachläſſigte Zergliederung der *bloſſen Vorſtellung überhaupt* gefunden werden können. Den Beſtimmungsgrund dieſer Zergliederung, und das bisher verkannte, wirklich *allgemeingeltende Prinzip*, dss der Philoſophie als das *Erſte* zum Grund liegen muſs, glaube ich im *Bewuſstſeyn* entdeckt zu haben, welches jeden Nachdenkenden den Satz zu unterſchreiben nöthiget: *daſs er die bloſſe Vorſtellung vom Vorgeſtellten und Vorſtellenden unterſcheiden, und gleichwohl auf beydes beziehen müſſe.* Auf dieſen Grund, den weder Materialiſt noch Idealiſt, noch ſelbſt der dogmatiſche Skeptiker in Anſpruch nehmen kann, und auf *dieſen Grund allein* hatte ich meine *Theorie des Vorſtellungsvermögens* überhaupt (das Zweyte Buch meines Verſuchs) zu bauen geſucht, die mir entweder ganz misiungen oder Wiſſenſchaft im ſtrengſten Sinne, und zwar eine ganz neue Wiſſenſchaft iſt. In meiner darauf folgenden *Theorie des Erkenntniſsvermögens*, die ich *lediglich* aus der Analyſis des Vorſtellungsvermögens überhaupt, und ihren *allgemeingeltenden* Princip ableitete, hatte ich keineswegs, wie es in der Recenſion heiſst, *die Hauptmomente des kantiſchen Syſtems noch mehr ins Licht zu ſetzen und zu beſtätigen geſucht*, ſondern ich wurde vielmehr, wie dieſs auch bey manchen aufmerkſamen Leſer der Fall ſeyn dürfte, ſelbſt *überraſcht*, wie ich fand, daſs ſich die in der Kritik der Vernunft auf einem ganz anderen Wege gefundenen und aufgeſtellten *Formen* der Sinnlichkeit, des *Verſtandes*, und der Vernunft genau in eben derſelben Zahl und Beſchaffenheit ihrer Beſtandtheile aus dem bloſſen Bewuſstſeyn, und der Vorſtellung überhaupt ergaben, und ſich unabhängig von der der Kritik der Vernuuft eigenthümlichen *Terminologie*, unabhängig von der ganzen Artikulation des *kantiſchen Syſtems*, und ſo ganz unabhängig von allen in jenem Werke gebrauchten Beweiſen aufſtellen lieſſen, daſs jeder *kantiſche Grund* in meiner Darſtellung (z. B. *die Gründe* für die Priorität von den Vorſtellungen des bloſſen Raums und der Zeit) als bloſſe *Folge* aufgeführt werden muſste. Eine kurze und leicht verſtandliche Ueberſicht, die ich von meiner Theorie und ihren eigenthümlichen Gange wo nicht eher, doch gewiſs in meiner angekündigten Zeitſchrift dem Publicum vorzulegen gedenke, ſoll dies alles noch mehr aufklären. Jena den 23 November. 1789.

Carl Leonhard Reinhold.

IV. Preisaufgaben.

Die Kaiſ. Akademie der Naturforſcher hat für das Jahr 1789. folgende Preisfrage aufgegeben: *Vera notitia, et cura, morborum primarum viarum.* Die Aufſätze müſſen vor dem 1 Septbr. 1790. an den zeitigen Hn. Präſ. nach Erlangen, oder an einen der Hn. Adjuncten in lat., deutſch, oder franzöſiſcher Sprache verfaſst und leſerlich, geſchrieben eingeſandt werden. Der Preis ſelbſt aber wird den 5 Jan. 1791. als am Gedächtniſs Sterbetage des Stifters, zugeſprochen werden.

Durch ein ſonderbares Verſehen iſt die Erläuterung der Zeichen, wodurch es in den Jahresregiſtern der *A. L. Z.* angegeben worden, in welchem Stücke einiger gelehrten Zeitungen ein Buch, das in der A. L. Z. recenſirt worden, auch noch angezeigt worden ſey, übergangen. Wir wollen daher einſtweilen die Erklärung dieſer Zeichen angeben; künftig aber ſie bey jedem Jahresregiſter, wie ſonſt in ähnlichen Fällen gewöhnlich iſt, voranſetzen. *Gr.* bedeutet die Greifswalder, *Gtt.* bedeutet die Göttinger, *Gth.* die Gothaer, *L* die Leipziger, *N.* die Nürnberger und *T.* die Tübinger gelehrten Zeitungen, und die hinter jeder dieſer Signaturen folgende Zahl die Numer des Zeitungblatts.

Expedition der A. L. Z.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 138.

Mittwochs den 2ten December 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Venedig, b. Cureti: *I Capi d'opera del Teatro antico e moderno italiano e ſtraniera: Tomo primo, contenente un diſcorſo ſul teatro formale e materiale corredato di otto ſtampe in rame rappreſentanti l'idea di un nuovo teatro.* 8. 1789.

Die Abhandlung im erſten Band iſt intereſſant geſchrieben. Italiäniſche und Franzöſiſche Stücke werden in ihrer Sprache abgedruckt, die in andern Sprachen geſchrieben ſind, werden ins Italiäniſche oder Franzöſiſche überſetzt. Die Ausgabe wird zierlich, und der Preis iſt ſehr mäſsig. (*A. B.*)

Florenz, b. Bonducci: *Della coltivazione e manifattura libera del Tabacco in Toſcana* diſcorſo letto in un'adunanza de Georgofili. 8. 40 p. 1789. 1 l. 10 ſ.

Der Verf., Hr. Laſtri, hat ſich durch verſchiedne andre Schriften über andre Gegenſtände berühmt gemacht, und auch dieſe macht ſeinem Talent Ehre. Er unterſucht hauptſächlich, ob die Anpflanzung und Verarbeitung des Tobacks in Toſcana vortheilhaft ſey oder nicht, und beweiſt die Vortheile mit überwiegenden Gründen. (*A. B.*)

Florenz, b. Allegrini: *Fondamenti teorico-prattici dell arte aëronautica.* Nuova edizione riveduta e conſiderabilmente accreſciuta del Sigr. *Franc. Henrion.* 8. 137 p. mit Kupfern. 1789.

Der Verf. hatte ſchon im vorigen Jahr ein kleines Buch über die Methode der Direction der aëroſtatiſchen Maſchinen herausgegeben. Jetzt hat er es ſehr verändert, und ſeine Grundſätze erweitert. Das Werk iſt in 4 Theile abgetheilt. — Man ſieht allenthalben den leidenſchaftlichen Mann, der oft dem Schein nachgeht, doch iſt er ziemlich beſcheiden. (*A. B.*)

Verona b. Ramanzini: *Diſcorſi della Vita ſobria di Luigi Cornaro.* 8. 98 p. 1788. 2 l.

Die erſte Ausgabe war vergriffen, und den Nachfragenden zu Gefallen giebt Hr. Vivorio hier die Zweyte. Eine kleine Abhandlung über das Verdienſt des Cornaro, die mit vielem Scharfſinn geſchrieben iſt, geht voran. (*A. B.*)

Pavia, b. Galeazzi: *Inſtituzioni di Chirurgia di Giuſ. Neſſi Comaſco*, Dott. in Phil. e Medic. e profeſſ. di Oſtetricia e Inſtituzioni Chirurgiche nella R. Univ. di Pavia. Tomo Quarto. 8. 299 pag. 1789. 3 l. 5 ſ.

Dieſer Band iſt in eben ſo einer guten Ordnung mit eben ſo vieler Klarheit geſchrieben, und enthält eben ſo viel wichtige Beobachtungen, als die erſten drey Bände. (*A. B.*)

Pavia, b. Bolzani: *Riſpoſta di Gio. Battiſta Guadagnini al libro dello ſtato di Bambini dell'Abb. Gianvincenzo Bolgeni Exjeſuita Bergamaco.* 8. 347 S. 1788. 3 l.

Hr. Guadagnini hat hier ein ſehr gelehrtes Werk geliefert, worinn die Kirchenväter ſehr gut benutzt ſind. (*A. B.*)

II. Beförderungen.

Hr. M. *Heydenreich* in Leipzig hat die nach H. P. Caeſars Uebergang zur Profeſſur der Logik ledig gewordene ordentliche Profeſſur der Philoſophie neuerer Stiftung erhalten. *A. B. Leipzig den 1 November.* 1789.

An die Stelle des ſel. Hrn. Hofrath Withof iſt der bisherige Director des Bielefeldiſchen Gymnaſiums Hr. *Borheck* zum ordentlichen Profeſſor der Beredſamkeit und Geſchichte auf der Univerſität zu Duisburg ernannt worden. *A. B. Duisburg d. 16 Nov.* 1789.

Hr. *Wegeler* iſt als Profeſſor der Arzneygelahrtheit und Hr. *Arnds* als Profeſſor der Naturgeſchichte bey der Univerſität zu Bonn angeſtellt worden.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Von des ſel. Hn. geh. Rath Böhmers Gehalt hat Hr. D. Knapp 100 Rthlr. Zulage erhalten, die übrigen 300 Thaler ſind zur Hälfte an die Seminarienkaſſe, zur Hälfte an das Officium academicum gegeben worden. *A. B. Halle d. 24 Nov.* 1789.

Joa. Pet. Labrelis iſt entſchloſſen die berühmte Sammlung groſser Manner in der königl. Galerie zu Florenz herauszugeben. Hr. Laſinio wird Zeichnung und Stich beſorgen, und um die Sammlung noch nützlicher und angenehmer zu machen, wird man in einer beygefügten Beſchreibung alles zuſammenfaſſen, was auf jeden Kupferſtich Bezug

Digitized by Google

zug hat. Man kann auf das ganze Werk subscribiren, oder ein oder andern Kupferstich auswählen, alsdann aber für einen ziemlich hohen Preis. Den Subscribenten soll jeder Kupferstich ½ Paoli nach Florent. Münzfuss zu stehen kommen. Zu jedem Monat kommen 6 Kupfer. Man kann sich in Florenz bey H. Molini und bey den vornehmsten Buchhändlern in Italien melden. *A. B.*

Aus einem Schreiben des Herrn Grafen von Brühl, Churfürstl. Sächsis. Gesandten am Londner Hofe, an Herrn Professor Bode in Berlin, datirt London den 6 Nov. 1789.

Herr *Herschel* hat mit seinem nunmehr vollendeten 40 füssigen Spiegelteleskop am 28 Aug. den 6ten und am 17 Sept. den 7ten Trabanten des Saturnus entdeckt. Nach dieser Angabe beträgt die Umlaufszeit des ersten 32 Stunden 50 Min. und des letztern 23 Stund. 45 Min. Meine vorige Anzeige der Periode des 6ten Trabanten *) bedarf also dieser Berichtigung, deren Unrichtigkeit so wohl dem Entdecker als mir so nah nach der erfolgten Entdeckung zu verzeihen ist. Gestern wurde ein sehr wohl abgefasster Aufsatz des Herrn Herschels über diese merkwürdigen Eroberungen, in der Königl Societät vorgelesen, in welcher verschiedene scharfsinnige Anmerkungen über die Dicke und Bewegung des Ringes um den Planeten befindlich sind. Noch hat dieser berühmte Beobachter den Ring nicht aus dem Gesicht verlohren und er vermuthet, dass er niemals für ihn unsichtbar seyn werde. Die Vergrösserung deren er sich bisher bedient hat, beträgt nicht über 160. —

) S. Hr. Bodens Astronomisches Jahrbuch f. 1792. Seite 26.

Im 73 B. des Journals von Pisa steht ein Eloge auf *Gesner*, wo der Verf. ganz unbekannt mit der Geschichte der deutschen Literatur, sich einige so grobe Fehler hat zu Schulden kommen lassen, dass sie den Italiänern wahre Schande machen, die in dieser Schrift eine Nation so wenig zu kennen scheinen, welche jetzt in der Literatur so glänzt. Es ist unter andern gesagt, Gesner wäre in seiner Jugend von einem Lehrer erzogen, der eben so gedacht hatte wie damals seine ganze Nation, d. h. dass man damals in Deutschland kein ernsthaftes Gedicht leiden konnte. Also ums J. 1745 und 1750 wo die Deutschen schon ihren Hagedorn, Rabner, Kleist, u. s. w. hatten, beschuldigt man sie der Barbarey. Aber die Fremden, die diesen Artikel im Journal von Pisa lesen, werden ersucht, *dies nicht für* die allgemeine Meynung der Italiäner zu halten, und sich zu erinnern, dass es allenthalben Leute giebt, die schreiben und etwas behaupten wollen ohne zu wissen was sie thun. *A, B. Pisa im Julius.* —

Ein unpartheyischer Italiäner.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Da die zu Marburg herauskommende Neue militairische Zeitung im künftigen Jahr fortgesetzt, auch dieser 2te Jahrgang wegen vieler hinzugekommenen neuen in- und auswärtigen Mitglieder dem im vorigen Jahr gemachten Haupt-Entwurf weit mehr entsprechen wird als der erstere; So hat man sowohl das Publicum hiervon benachrichtigen, als auch zugleich diejenigen so darauf zu subscribiren willens sind ersuchen wollen, die Namen (da solche diesen Jahrgang vorgedruckt werden) bald und noch vor Ablauf dieses Jahrs gefall. anzuzeigen. Der Preis von 2 Rthlr. 20 Gr. in Gold bleibt; und kann man zu jeder Zeit eintreten, macht sich aber auf den ganzen Jahrgang verbindlich. Allen Post-Aemtern und Buchhandlungen wird sodann hiermit bekannt gemacht, dass unterzeichnete davon die Haupt-Versendung übernommen, und sie sich desfals unter Zusicherung eines billigen Rabatts dahin zu wenden belieben mögen.

Cassel im Nov. 1789.

Fürstl. Hof. Ober Post-Amts Zeitungs-Expedition.

Alle Kenner der orientalischen Litteratur haben dem besondern Werth des jüngst herausgekommenen Werks: *Abdollatiphi* Compendium memorabilium Aegypti, *Arabice* E codice Mſto. Bodlejano edidit D. *Jos. White*. Praefatus est H. E. G. *Paulus*. Tubing 1789. Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Da diese von *Abdollatif*, einem berühmten unter dem Chalifen *Elmaser Bedinillah* blühenden Arzt verfasste *Beschreibung von Egypten* aufserst interessante Beobachtungen enthält, so habe ich mich mit der Buchhandlung des Waisenhauses allhier vereiniget, mit nächster Jubilate-Messe eine *deutsche Uebersetzung* dieses arabischen Werks ins Publikum zu liefern, welche aufser den erforderlichen Eigenschaften der Treue, Reinigkeit, Deutlichkeit etc. besonders noch den Vorzug erhalten wird, dass ich sie mit vielen, den Litterator, den Geschicht-Natur- und Kunstforscher angehenden erlauternden, berichtigenden, und ergänzenden Anmerkungen, auch einigen Anhängen von Abhandlungen und einer Voreinleitung begleite.

Halle den 13ten November 1789.

Professor Wahl.

II. Auctionen.

Den 1 März und folgende Tage künftigen Jahrs wird zu Bremen mit dem fernern Verkauf der *Nonnischen Bibliothek* fortgefahren werden, und ist der 2te Theil des Catalogi in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung und in der Crökerschen Buchhandlung in Jena, wie auch an andern Orten in den vornehmsten Buchhandlungen zu haben. Es enthalt dieser Theil die Scriptores Hist. eccles. et prof., die Libros Philosoph. und die Scriptores Hist. Liter., und kommen darin nebst vielen andern, auch nachstehende seltene und kostbare Werke vor; auch wird ein sehr sauber gearbeitetes englisches *Spiegel-Teleskop* mit verkauft werden.

Digitized by Google

den. Auswärtige Commiſſionen erbieten ſich wieder zu übernehmen Hr. Rector Ummius, Hr. Subrector Bredenkamp, der Buchhandler Joh. Henr. Cramer:

No. In Folio.

613 Origenis in ſſ. ll. commentar. c. n. P. D. Huetii. Col. 685.
616 Ephraem Syri Opera c. n. G. Voſſii. Col. 603.
619. 20 Epiphanii Opera c. n. D. Petavii. Par. 622. 2 Vol.
621-28 J. Chryſoſtomi Opera ex ed. H. Sauilii. Eton. 612. 8 Vol.
629 Iſidori Hispalenſis Opp. ſt. J. du Breul. Par. 601.
630 Clement. Alexandr. Opp. per J. Potter. Oxon. 715.
631. 32 SS. Patrum, qui temp. Apoſtol. flor. c. Coteleri et n. J. Clerici. Amſt. 724. 2 V.
638 Hippolyti Opp. c. J. A. Fabricii. Hamb. 716.
639 Euſebii Praep. Euangel. c. n. F. Vigeri. Col. 688.
640 Ej. Demonſt. Euang. ib. eod.
645-48b Theſaur. monum. eccleſ. et hiſt. c. n. J. Basnage. Amſt. 725. 5 V.
649-51 Spicileg. veter. aliq. ſcriptorum. etc. ed. a. St. Baluze et E. Martene. Par. 723. 3 V.
652 Vetera Analecta. c. J. Mabillon. ib. eod.
654 J. C. Suiceri theſaur. eccleſ. e patr. gr. Amſt. 682.
655 Photii Bibliotheca c. A. Schotti. Aug. Vind. 606.
656 P. Halloix Illuſt. eccl. Orient. ſcript. Duac. 733.
657-59 C. Oudini Comment. de ſcript. eccleſ. Frf. 722. 3 V.
660. 61 G. Caue ſcript. eccleſ. hiſt. lit. Gen. et Lond. 693. 2 Vol.
665 Euſebii Theſaur. tempor. c. J. J. Scaligeri. Amſt. 658.
666 Ej. hiſt. eccleſ. c. H. Valeſii. Mog. 672. Theodoret. et Euagrii Hiſt. eccl. c. ej. ib. 679.
667 Socratis Scholaſt. et Herm. Sozomeni Hiſt eccl. c. n. H. Valeſii. Mog. 677.
668. 69 Nicephori Call. Eccl. hiſt. c. J. Langii et T. Doucaei. Par. 730. 2 V.
670-76 Natalis Alexandri Hiſt. eccl. ib. 699. T. 9. V. 7.
689-94 Caeſ. Baronii Annal. eccl. Mogunt. 601. T. 12. V. 6.
695-97 H. Spondani continuat. C. Baron. Lut. Par. 641. Vol. 3.
698-705 d. Raynaldi Annal. eccl. contin. C. Baron. Rom. 646. 8 Vol.
710-13 A. Pagi Critica in vniuerſ. Bar. Annal. Antw. 705. 4 Vol.
714-16 Sam. Basnage Annal. polit.-eccl. Rot. 706. 4 V.
717 Ej. Hiſtoire de l'Egliſe dep. J. C. jusqu'à preſent. Rot. 699.
724-27 H. v. d. Hardt Hiſt. rer. Concil. Conſtanc. Frf. 697. 7 T. 4 V.
746 V. L. Seckendorf Comment. de Lutheranismo. Frf. 692.
767-70 J. C. Iſelins hiſtor. geogr. Lexicon. Baſ. 725. 4 B.
771-74 P. Bayle Diction. hiſt. et crit. Rot. 720. 4 V.
775-78 L. Morery le grand Dictionn. hiſt. Amſt. 702. 4 T. 2 V. avec les Supplem. 2 V.
809 Hiſtoriae Byzant. ſcriptores c. F. Combefiſii. Par. 685.
810-12 J. Cantacuzeni Hiſt. c. n. J. Greſeri. ib. 645. 3 V.
813 Chronicon Orientale ab Abr. Echelſenſi. ib. 685.
814 Chronicon Paſchale. c. C. du Fresne. ib. 688.
817 Ism. Abulfeda de vita et reb. geſt. Muhamedis. c. J. Gagnier. Oxon. 783.
820 J. Ludolphi Hiſt. Aethiop. Frf. 681. Ej. Comment. ib. 691.
822 Athan. Kircheri China etc. Antv. 667.
836-39 E. de Weſtphalen monument. ined. rer. Germ. Lipſ. 739. 4 V.
855 Chronicon Godwicenſe. Teg. 732. T. 1mus.
892. 93 Ariſtotelis Opera. Aur. Allob. 605.
894 Sexti Empirici Opp. c. H. Stephani. 621.
895 Joh. Stobaei ſentent. graecae c. verſ. C. Gesneri. Tig. 549.
905 Fr. Baconis Verulamii Opera omn. Frf. 665.
907 Ariſtotelis hiſt. animal. c. J. C. Scaliger. Tol. 619.
908. 9 J. Johnſtonii hiſt. natural. Amſt. 657. 2 V.
910-12 U. Aldrouandi Ornithologia. Bon. 599. c. fig. 3 V.
913 Idem de reliq. animal. exſang. Frf. 623. c. f.
914 Id. de quadrup. et ſolipad. ib. eod. c. f.
915 Idem de inſectis. ib. eod. c. f.
916 Id. de piſcibus et cetis. ib. 647. c. f.
917 Id. de quadrup. bifuli. ib. eod. c. f.
921b Pedac. Dioſcoridis Opera c. J. A. Saraceni.
941-48 Le Long Biblioth. ſacra. Par. 723. 2 V.
943 Bibliotheca Uffenbach. Mſct. Hal. 720.

Appendix.

1 The univerſal Penman by G. Bickham. lond. mit 212 K.

No. In Quarto.

1098 Origenis contr. Celſum ll. 8 et Philocalia. c. n. D. Hoſchel. Cantab. 677.
1099 Ej. dial. cont. Marcionit. c. n. J. R. Wetſtenii. Baſ. 674.
1102 Eutychii Context. Gemmar. c. E. Pocokkii. Oxon. 658.
1103 Ej. Eccleſiae ſuae Origines. c. J. Seldeni. Lond 642.
1111 Arnobius contr. gentes c. c. Heraldi. LB. 751.
1113 D. Blondel Pſeudo-Iſidorus et Turrianus vapulans. Gen. 728.
1118 J. G. Olearii Biblioth. ſcript. eccl. c. Buddae. Jen. 711. 2 T. 1 V.
1119. 20 E. Martene Vet. ſcript. et monum. nov. collectio. Rotom. 700. 2 V.
1136. 37 A. Sculteti Medulla theol. Patr. Neap. 605. 2 V.
1147-52 J. Bingham Origines ſ. antq. eccl. Hal. 724. 10 T. 6 V.
1155 Ej. Diſſert. ad Orig. eccl. ib. 738.
1174 Gabrielis Metropol. Opuscula int. R. Simon. Par. 671.
1202 Platinae hiſt. de vitis Pontif. Col. 611.
1214 Montgeron la verité des miracles de Mr. de Paris, Petr. 737.
1241-43 V. E. Löſchers vollſtänd. Reform. Acta. Leipz. 720. 2 Bde.
1304 Monumenta pietat. et literar. viror. illuſtr. hel. Frf. 701.
1317 Mehrere kleine Schriften, die Heſshuſiuſſiſchen Streitigkeiten betr.
1318 Schriften, die Streitigkeiten in Böhmen, u. die Königswahl betr.
1325. 26 Zwey Bände von Luthers erſten Schriften.
1328 Reformations Schriften, hauptſachl. von Luth. Erasm. Melancht. u. a. 1521-25.
1329 Kleine Schriften die Reform. betr. von 1521 u. 22.
1330 Streitſchrift. der Herz. Joh. Fried. v. Sachſen u. Henrich dem Jüng. v. Braunſchw. 540. 41.

Digitized by Google

1331 L. Andreä zweyhundert Luther. Ingolst. 607 u. noch 6 ander. Ref. Schrift.
1332 Von der Heil. Schrift u. f. w. vom L. Schwenkfeld nebst einigen andern hieher gehör. Schriften.
1339 Acta synodal. Dordrac. minist. Remonstrant. Hard 620
1340 Acta synod. Dordrac. auctor. ord genen. Belg. Hanov. 620.
1385. 86 A. Walli Hist. bapt. infant. c. J. L. Schlosser Brem. 748. 2 V.
1416-56 Allgem. Weltgesch. Halle 740. 41 Bde. derf. 42-44 Thl. ungeb. der 44 Thl. defect.
1505. 06 W. i arte Leben Gustav Adolphs. Leipz. 760.. 2 B.
1634-37 Büschings Magaz. für die Hist. u. Geogr. Hamb. 767. 4 Thlr. desselben 5-15 Thl ungeb. der 5 u. 7te sind defect.
1538. 39 Allgem. Gesch. der Handl. Schiffarth. Bresl. 775. 2 B.
1540-47 Neue Samml. der merkw. Reisen. Frkf. 749. 8 B.
1588-92 J. Bruckeri hist. crit. Philosoph. Lipf. 742. 5 V.
1597 Ren. de Cartes Opera philos. Amst. 624.
1598 B. de Spinoza Opera posth. ib 677.
1599 Oeuvres philosoph. de Leibnitz. ib. 762.
1664 B. Franklins Experimens on Electricity. Lond. 751.
1744-86 Acta eruditor ab an. 1682-1751. (an 1724 defic) c. 9 T. Suppl. (3 T. def.) 43 V. u. 7 ungeb.
1788-90 Commentar. Soc. reg. scient. Gott. T. I-IV. 1751-54 3 V.
1806-17 J. A. Fabricii Biblioth. graec. Hamb. 708. 12 V.
1819-21 C. M. Pfaffi Hist. theol. literar. Tub. 754. 3 V.

No. In Octavo.

1993 J. E. Grabii spicileg. SS. Patrum. Oxon. 701. T. 1.
1994-96. W. Whiston primit. Christianity revived. Lond. 711. 3 T.
1997 Justini Mart. c. Trypch. dial ed Jebb. Lond. 719.
1998 Sulpicii Sev. Opera. c. G. Horn. Lgd. 647.
2000 Athenagorae Legatio pro Christianis. c. Dechair. Oxon. 706.
2002 Minucius Felix c. N. Rigaltii et I. Dausii Lond. 707.
2008 J. C. Wolfii Anecdota graec. sacr. et prof. Hanb. 722. 3 T. 1 V.
2015 Lactantii Opera c. A. Thysii L. B. 652.
2026. 57 du Pin Biblioth. des auteurs separ. de l'Egl. Rom. du 16 et 17 Siecl Par 718. 2 V.
2028-20 Remarques sur la Biblioth. de M. du Pin ib. 691. 3 V.
2034. 35 Th. Ittigii Biblioth. Patr. apost. Lpf. 699. 2 V.
2076 A. Blackmore christl. Alterthümer Berl. 760 1 Thl. der 2te ungeb.
2100-19 Acta hist. eccles. 1-121 St. Weim. 736. 20 Bed.
2120-22 Beyträge zu den Actis H. E. def. 746. 3 Tde.
2123-26 Nova acta H. E. ib. 758. 32 St. 4 Bde. 33-36 St. ungeb.
2127. 28 Acta H. E. nost. temp. ib. 774. 1-44 St.
2140 C. W. F. Walch Historie der Ketzereyen. Leipz. 1 Thl. 2-6 Thl. ungeb.
2226 Elixir Jesuiticum. 645.
2227 Mysteria patrum Jesuit. Lanp. 632. et alia eiusd. arg
2239-40 Schicksal der Protest. in Frankr. Hal. 759. 2 Bet.
2374-75 Basnage hist. de la Relig. des Egl. reform. 2 Pet. 690. 2 V.
2306 Ph. Melanchthonis Epistolae aliq. ed a C. Peucero. Vitet 565.
2387 Epist. Ph. Melanchthonis a Manlio coll. Bos. 565. adh. Claror. viror. epist. ad. viror. epist. ad J. Rauchlin. Tig. 538.
2518-24 Rollins Geschichte alter Zeiten u. Völker. Dresd. 738. 13 Thl. 7 B.
2874-79 Chr. Wolfs kleine philos. Schriften. Halle 736. 6 Thle.
2895 ab Nettesheim de incertitud. et vanit. scient. Col. 575.
2975 Euclidis Element. VI planor. ac XI et XII solid. c. J. H. v. Lom. Amst. 738.
3013-14 Hippocratis Opera st. J. A. v. d. Linden. L. B. 665. 2 V.
3032-34 Montesquieu de l'Esprit des Loix a Gen. 749. 3. V.
3288 Th. Spicelii Biblioth. illustr. arcana. Aug. Vind. 668.
3319-21 G. W. Göttens gelehrt. Europa. Brschw. 735. 3 Bde.
3322-24 E. L. Rathlef. Gesch. jetzleb. Gelehrten. Zell 740-47. 12 Thl. 3. B.
3371-3412 Unschuldige Nachrichten mit Regist. v. 1701 10 u. 719-48. Nebst den Supplem. v. 1711-1730, und den frühaufgelef. Früchten v. 735-40. 42. Band.
3513-19 Auserlesene theol. Bibl. Leipz. 724-36. 84. Thle. u. 15. Thle. Suppl. 8 Bde
3456-61 J. A. Fabricii Bibl. lat med. et inf aetat. Hamb. 734. 6 T.
3539-40 M. de Sainjour (R. Simon) Biblioth. critic. Par. 708. 4 T. 8. V.
3541-52 Le Clerc et de la Croze Biblioth. universelle. Amst 86-93. 25 T. 12 V.

*)

*) Es haben zwar bisher mehrere von unserm Anerbieten bey Anzeigen von Bücherauctionen auch Auszüge der interessantesten Bücher die darin vorkommen Gebrauch gemacht, jedoch haben sie hiebey nur die Bücher ganz kurz, und ohne Druckort und Jahrzahl der Ausgaben, besonders aber, ohne die Numern des Catalogi, und falls diese nicht fortlaufen, auch die Seitenzahlen anzugeben, aufgeführet. Allein wenn dies nicht beobachtet wird so kann die Angabe einiger wichtigen Bücher nicht leicht jemand helfen. Denn wer wird einem Commissair zumuthen Bücher für ihn zu erstehen, deren Platz im Catalog er selbst nicht nachweisen kann? Werden hingegen solche Auctionsauszüge so gemacht, wie obiger; mit verständiger Auswahl und Angabe der Numern des Catalogi, so kann jeder Leser des Intelligenzblattes auf die excerpirten Bücher, ohne den Catalogum selbst zu besitzen, Commission geben. Wir müssen aber alle diejenigen, welche auf diese Art Auctionen in dem Intelligenzblatt der A. L. Z. anzeigen wollen, ersuchen, uns dergleichen Inserate wenigstens 8 Wochen vor dem Auctionstermin einzusenden, weil sonst vielen unsern Lesern die Anzeige nicht zeitig genug zu Gesicht kommen würde, um Commission auf die im Int. Bl. genannten Bücher geben zu können.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 139.

Sonnabends den 5ten December 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Paris, b. Debure dem ältern: *Formation de l'Infanterie Françoiſe, ou Plan combiné d'après le genie de la Nation;* par *M. Daugny de la Menage,* ancien Capitaine Commendant au Regiment de Baſſigny, 8.

Eine Zueignungsſchrift an die Etats Generaux, und ein Diſcours preliminaire gehn voran. Dann wird in ſechzehn Kapiteln von der Zuſammenſtellung der Truppen, der Erziehung der Soldaten, ihrer Kleidung, den Marſchen, der Policey, dem Garniſonsdienſt, dem Manoeuvern, dem Urlaub, der Deſertion, den militairiſchen Belohnungen, der Aufſicht über die Hoſpitäler bey der Armee u. ſ. w. gehandelt. (*M. d. F.*)

Rouen, b. le Boucher d. jüng.: *Traduction des Faſtes d'Ovide, avec des Notes et des Recherches de critique, d'Hiſtoire et de Philoſophie etc.* avec Figures etc. par M. *Bayeux*, Avocat au Parlem. de Rouen etc. T. III. et IV.

Eine Ueberſetzung in Proſe. — Der vierte Band enthält zugleich eine gelehrte Abhandlung über die Verbannung des Ovid. (*M. d. F.*)

Paris, b. Buiſſon: *Le Fils naturel.* 2 Vol. in 8.

Ein vorzüglicher Roman, der ſich durch ſanften und natürlichen Stil auszeichnet. (*M. d. F.*)

Paris, b. Cuſſac: *Hiſtoire d'Eleonore de Guienne, Ducheſſe d'Aquitaine; contenant ce qui s'eſt paſſé de plus memorable ſous les règnes de Louis VII, dit le Jeune, Roi de France, de Henri II et de Richard, ſon Fils, ſurnommé Coeur de Lion, Roi d'Angleterre.* — Edition augmentée d'un Supplément, de Notes, et d'Obſervations. 8. beynahe 500 S. mit drey Kupferſtichen.

Dieſe Geſchichte kam zuerſt durch Larrey am Ende des vorigen Jahrh. heraus, und fieng an ſehr ſelten zu werden. Sie iſt ſehr intereſſant, weil ſie mit der Geſchichte von England und Frankreich, und den Kriegen zwiſchen beid n zuſammenhängt. Es war alſo eine gute Idee ſie neu herauszugeben. — Der Verf. hat ſie in *neun Bücher* getheilt, die *drey erſten* enthalten die Heirathen der K. Eleonora mit Ludwig VII, Kön. v. Frankreich, und hernach mit K. Heinrich II v. England und machen einen Zeitraum von dreiſsig Jahren; das 4. 5. 6 Buch enthalten die Zwiſtigkeiten, die die Galanterien von Heinrich und die Eiferſucht der Eleonore in ihrer Familie und Staaten veranlaſsten. — Ein Zeitraum von drey Jahren. — Das 7. 8. 9 Buch erzählen die Befreyung der Eleonore durch ihren Sohn Richard, und die ruhmwürdige Regierung dieſes Prinzen. Begreifen 13 Jahre. — Auch Inhalt, Noten, und ein genaues Regiſter ſind beygefügt. (*M. d. F.*)

Avignon, b. Domergue: *La theorie du feu, avec ſon application au corps humain;* par M. *Dutaſta Laſarre*, D. M. 12. p. 208.

Der Verf. hat gründliche Kenntniſſe, und iſt Selbſtdenker. Daher manches neue in ſeinen Theorien, was keines kurzen Auszugs hier fähig iſt. (*Journ. d'hiſt. natur.*)

II. Ehrenbezeugungen.

Des Fürſten von Anhalt-Zerenburg Durchl. haben nach einer überſtandenen ſchweren Krankheit ihren Arzt, den Hrn. Rath *Baldamus*, zu ihrem *wirklichen Leibarzt* mit *Hofrathscharakter* und *Geheimderaths Rang*, nebſt einer anſehnlichen Zulage ernannt. *A. B.*

Der Fürſtl. Fürſtenberg. Oekonomierath, Hr. *Stumpf* zu Jena iſt zum *Mitglied der Leipziger Oekonomiſchen Societät* gewählt worden.

III. Beförderungen.

Hr. D. *F. K. Lange*, Conſiſtorialrath, Schloſs- und Garniſonpregiger zu Glückſtadt, iſt zum Hauptpaſtor und Kirchenprobſt in Altona und in der Grafſchaft Pinneberg ernannt worden.

Hr. Medicinal-Aſſeſſor u. Leib-Chirurgus Ph. J. *Leiblin*, in Anſpach, iſt von dem dortigen Marggrafen zum wirkl. Medicinal-Rath ernannt, und von der Geſellſchaft der Aerzte zu London unterm 15 Jun. d. J. zum auswärtigen correſpondirenden Mitglied aufgenommen worden.

Digitized by Google

Der regierende Fürſt zu Neuwied hat den Herrn *Meyer* von Straſsburg, Erzieher am Inſtitut zu Schnepfenthal, zu ſeinem Cabinet-Secretaire ernannt und nach Neuwied berufen. *A. B. Neuwied d. 7 Nov.* 1789.

Hr. Prof. *Juſti* hat die Profeſſur der Theologie nebſt einer Zulage erhalten, und iſt dem ſel. Hrn. *Seip* in der Superintendentur gefolgt.

Hr. Hofrath *Stein* iſt als Prof. der Chirurgie und Entbindungskunſt mit der zweiten Stelle in der medicinſchen Facultät und Zulage hieher verſetzt und wird gegen Oſtern anlangen.

Hr. Rath *Curtius* hat den Titel *Geheimer Juſtitzrath* nebſt einer Zulage erhalten. *A. B. Marburg d. 15 Nov.* 1789.

Der bekannte Kupferſtecher Herr *Lips*, der lange Zeit n Rom ſich aufgehalten hat, iſt gegenwärtig als *Lehrer bey der Herzogl. freyen Zeichenſchule* in Weimar angeſtellt worden, und auch ſchon daſelbſt angelangt. *A. B. Weimar 18 Nov.* 1789.

IV. Todesfälle.

Den 26 October 1789 ſtarb zu Halberſtadt an der Bruſtwaſſerſucht, Frau *Agneſe Sophie Schwarz*, geb. *Becker*, geboren d. 17 Junius 1754 zu *Neuauz* in *Curland*, und verehlicht ſeit 1787 mit dem hieſigen königl. Regierungsreferendarius Hrn. *Ludewig Schwarz*, der dem Publikum aus verſchiednen Gedichten in den Muſenalmanachen und in dem teutſchen Muſeum bekannt iſt. Schon in früherer Jugend zeigte ſie zur Dichtkunſt einige Anlage, die aber erſt ſpäterhin durch ihre mit der Frau Kammerherrin v. *d. Recke* gethane Reiſen, und durch die lehrreichen Bekanntſchaften, die ſie darauf gemacht, ſich mehr zu entwickeln Gelegenheit hatte. Bis jetzt findet man nur einige ihrer Gedichte in den Muſenalmanachen und in den Halberſtädtſchen gemeinnützigen Blättern zerſtreut. Bald aber wird unſer Vaterland ſie rühmlicher kennen lernen aus *Eliſa's und Sophias Gedichten*, die im Verlag des ältern Viewegs zu Berlin herauskommen. — Ihren Freunden iſt ihr Verluſt unerſetzlich. Denn die Selige verband mit einem ſehr ausgebildeten Verſtande ein Herz, das zu jedem Sokratiſchen Genuſs des Lebens gemacht war, und den ganzen Werth und Unwerth deſſelben zu ſchätzen wuſste. Bey allen dieſen Tugenden beſaſs ſie die lieblichſte Beſcheidenheit, und eine Zartheit des Gefühls, die ſelten gefunden wird. Mit Recht ſang darum Vater *Gleim* an ihrem Grabe:

Einer edlen Seele Hülle
Liegt in dir, du ſtilles Grab!
Der Verſtand und auch der Wille,
Den ihr Gott der Geber gab,
Der war ſtill, wie deine Stille!

Stiller aber noch, als du
Liebes, zugeworfnes Grab,
Ihre Tugend! Wanderſtab!
Steh' und gönn' ihr ihre Ruh!

Noch andre ſchöne Blumen von dieſer Art warfen *Gleim* und *Fiſcher* auf Sophias Grab. Auch *Klamer Schmidt* ehrt' ihr Andenken mit einer Ode an *Eliſa*, die auf die Nachricht, daſs das Leben der Lieblingin ihres Herzens in Gefahr ſey, von Braunſchweig herübergeeilt war. Alle dieſe Gedichte ihrer Freunde werden in *Eliſa's und Sophias* Gedichten, als Nachtrag, erſcheinen.
A. B. Halberſtadt d. 30 Oct. 1789.

Zu Bambrough Caſtle ſtarb den 24 Julius Rev. *John Rotherham* of Queens College, Oxford, Vf. verſchiedner mit Beyfall aufgenommenen theologiſchen Schriften. (*G. M.*)

Zu York ſtarb den 8 Auguſt *Joſeph Randall*, ehemaliger *Maſter of the academy at Heath* bey Wakefield, über 80 Jahr alt, Verfaſſer der: *Semi-Virgilian Huſbandry*, 1764. 8; und der *New Conſtruction of Ploughs; a new invented univerſal Seed Plough, a Potatoe drill Plough.* etc. 1764. 8.
(*G. M.*)

Zu Weſtminſter ſtarb den 31 Aug. im 38 J. ſeines Alters und in groſser Armuth *Joſeph Harris*, ehemahliger Secretair des Viceadmiral Milbank. Er war zu leichtſinnig um reich zu werden, und würde daher in jeder Lage arm geblieben ſeyn. Seine *Naval Characters*, die zuerſt in *The Morning Herold* gedruckt, und nachher in einem Band beſonders geſammlet wurden, verſchaften ihm ſonſt in Rückſicht ihrer Gründlichkeit und Scharfſinns manche Vortheile. (*G. M.*)

Den 23 Sept. ſtarb im 53 Jahr nach einer vierſtündigen Krankheit *Silas Deane*, geb. z. Groton im Staat von Connecticut, Mitglied des Congreſſes, und Geſandter in Frankreich, einer der eifrigſten Beförderer der Unabhängigkeit der 13 vereinigten Staaten. (*G. M.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Kaiſerl. Academie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg, welche ſich ſeit länger, als einem halben Jahrhundert mit dem glücklichſten Erfolge bemüht hat, das Gebiete der Wiſſenſchaften mit mannigfaltigen neuen Entdeckungen und Beobachtungen zu bereichern, kann es nicht anders, als ſehr unangenehm ſeyn, bemerken zu müſſen, daſs ſeit einiger Zeit ihre, und die unter ihrer Approbation herausgekommene Schriften, dem gelehrten Publiko nicht ſo bekannt werden, als es zum Nutzen der Wiſſenſchaften wohl zu wünſchen wäre; woran denn freylich die weite Entfernung von der Stapelſtadt des teutſchen Buchhandels, der einigen Schwierigkeiten unterworfene Transport, und andere Urſachen, die meiſte Schuld gehabt haben. Um aber dieſen Hinderniſſen

Digitized by Google

dernissen für die Zukunft abzuhelfen, und das wissbegierige Publikum so prompt, als möglich zu bedienen, ist von dem gegenwärtigen erlauchten Chef der gedachten Akademie das nöthige Arrangement getroffen, und die Buchhändler, Herrn *Tornow et Comp.* in St. Petersburg zu ihren Bücher-Commissionairs bestellt worden. Es wird also dieses zu dem Ende hiemit bekannt gemacht, damit fürohin alle diejenigen, welche einige der academischen Verlags-Schriften zu erhalten wünschen, sich an besagte Herrn *Tornow et Comp.* oder ihren Commissionair, Herrn *Friedrich Gotthold Jacobäer* in Leipzig wenden, und versichert seyn mögen, nach Wunsch bedient zu werden. St. Petersburg den 20. July 1789.

Schriften, welche auf die Michaelis-Messe 1789. fertig worden.

1) Nova Acta academiae scient. Imp. Petropol. Tom. IV et V. in 4.
2) Blumenbachs, Hofraths, und *Borns*, Professors, zwo Preisschriften über die Nutritions Kraft, 4.
3) Hermann's, Hofraths. Versuch einer ausführlichen Natur-Geschichte des Kupfers, 1ter Theil, 8

Neuerlich sind herausgekommen:

1) Nova Acta academiae scient. Petrop. Tom. I. II. III.
2) Falks, Beiträge zur topographischen Kenntniss des russischen Reichs; besorgt vom Prof. Georgi, 3 Bände in 4. mit vielen Kupfern.
3) *Güldenstädts*, Reisen durch Rusland, besorgt vom Kolleg. Rath Pallas, 1ter Band, in 4. mit vielen Kupfern
4) *Heidingers*, Entwurf einer systematischen Eintheilung der Gebürgsarten; eine Preisschrift, 4.
5) Memoires presentées à l'academie Imp. des Sciences pour repondre à la question mineralogique, proposé pour le Prix de 1785. par Messieurs de Lannay et l'Abbé Soulavie, avec fig.

Neues Magazin für die neue Geschichte, Erd- und Staatenkunde, herausgegeben von *Friedrich Gottl. Canzler*, der Weltweisheit Doctor und Privatlehrer in Göttingen, als eine Fortsetzung von dem geschlossenen Buschingischen Magazin für die neue Historie und Geographie, in 4.

Unter diesem Titel wird gleich nach der Neujahrs-Messe in meinem Verlag ein Werk erscheinen, das schon als Fortsetzung des Büschingischen Magazins, und noch mehr wegen seines interessanten Inhalts sich dem Beyfall des Publikums wohl schmeicheln darf. Preis, Format und Einrichtung wird wie beym Büschingischen seyn, und es soll jährlich auch ein Band davon geliefert werden, wofern nicht das Publikum deren *zwey* fordern sollte, wozu die besten Materialien immer vorhanden sind. Um gleich auf den ersten Theil das Publikum aufmerksam zu machen, so erscheint unter andern dazu der Anfang von dem schätzbaren Aktenstück der *Relation des Pommerschen Gesandten auf den Friedenscongress zu Osnabrück* ein Aktenstück über die *Buckowina*, ein Paar Aktenstücke *Deutschland* und einen *Deutschen Staat* betreffend, und was sonst von *Frankreich*, *Schweden* und *Rusland* darin geliefert werden wird. In der *Vorrede* wird sich der Herausgeber darüber umständlich erklären, in wie ferne er der *Erdkunde* in diesem Magazin neue Beyträge zu geben gedenkt, welche gewiss den Beyfall des Publikums verdienen werden.

Leipzig, den 30 Nov. 1789.

F. G. Jacobäer.

Bey Büschels Wittme in Leipzig ist erschienen: *Amalthea*, des 2ten Band 1stes Stück. Es enthält: 1. Gemälde der Stadt Paris im Anfange dieses Jahrhunderts, in einem Schreiben eines Sicilianers an seinen Freund in Italien. Aus d. Ital. von Murssina. 2. Hymne an den Rhein. 3. Versuch über das Ansehen der Gesetze und die Mittel, dasselbe zu bewirken und zu befestigen. Vom Herausg. 4. Gedanken eines Weltbürgers über das erste Capitel der neuen von der französischen Nation angenommenen Constitution. Vom Herausg. 5. Inschrift auf einen Fächer. Von Heydenreich. 6. Noch ein Vorschlag zu Verhütung des Kindermords. Vom Herausg. 7. Der böse Weg. 8. Eine Fabel. 9. Der Herausgeber an das Publicum.

Noch vor Weihnachten d. J. werden die beiden englischen Schriften über die Wiederbelebung todscheinender Menschen von *Kite* und *Goodwyn*, nebst den dazu gehörigen Kupfern und Tabellen, verdeutscht die Presse bey mir verlassen.

Die *Beschreibung und Geschichte der Bastille unter Ludwig XIV. XV. XVI.* 2te Auflage mit einem Frontispiz von *Meil* die Zerstörung der Bastille, und eine Titelvignette, den von dem k. Baumeister *M. Gabriel* meisterhaft gezeichneten Prospekt der Bastile vorstellend. gr. 8. 12 gr. ist unter der Presse und wird im künftigen Monath in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen seyn. Das Original wurde in Paris siebenmal in einem Jahre gedruckt, ob es gleich von der Regierung auf das schärfste verboten und die erste Auflage für einen Louis neuf das Exemplar verkauft wurde. Um dieses Werk desto gemeinnütziger zu machen, ist der Preis wie bey der vorigen Auflage geblieben, obgleich 2 Kupferstiche hinzugekommen sind. Hamburg d. 16 Octobr. 1789.

Bereits im Oster-Mess Catalogo 1786. habe bekannt gemacht, dass ich den sämtl. Vorrath der Acta Eruditorum an mich gekauft, da nun dieser Vorrath meist aus einzelnen Theilen bestand, so habe die fehlenden Theile zu Complettirung einiger Exemplarien angeschaft, und kann besonders mit 2 sauber conditionirten Exemplarien dienen. Wer von einzelnen Theilen annoch Bestellung machen will, bitte es je eher je lieber zu thun, indem ich solche nach Verlauf von 2—3 Jahren wohl nicht langer wegen Mangel an Raum aufbewahren möchte.

Leipzig d. 30 Octobr. 1789.

Friedr. Gotthold Jacobäer.

II. Ankündigungen neuer Musikalien.

In der Breitkopfischen Buchhandlung in Dresden sind folgende Musikalien in Commission zu haben:

Digitized by Google

Pleyel Sinfonia in C. a 2 Viol. 2 Oboi. 2 Corni. 2 Clar. Timp. Viola et Baſſo. 1 Rthlr. 16 gr.

Hofmeiſter, Sinfonie in G. a 2 Viol. 2 Ob. 2 Cors. 2 Fagotts Flauto oblig. Viole, Violoncelle et Baſſo. 1Rthlr 14 gr.

Haydn, Overture in D. a. 2 Viol. 2 Ob. 2 Fag. Flute, 2 Cors. Viole et Baſſo. 18 gr.

Hofmeiſter Notturno a Flauto trav. Flauto d'amore, 2 Cors. 2 Viole, e Fagotto c. Violoncello. 1 Rthlr 2 gr.

Sterkel, 1 Quintetto a 2 Violin. 2 Viola et Violoncelle. 20 gr.

Pleyel 6 Quintetti a 2 Violini 2 Viole e Violoncello. Nro. 1 in Dis. 20 gr. No. 2 in G. minore 20 gr. No. 3 in C. 20 gr. No. 4 in A. 20 gr. No 5 in F. 20 gr No. 6 in D. 20 gr. Alle 6. Quintetten zuſammen. 3 Rthlr. 8 gr.

Wranizky 3 Quartetti a 2 Violini, Viola e Violoncello Op. 1. 1 Rthlr. 8 gr.

— — 3. detti. detti. Op. II. 1 Rthlr 8 gr.

Haydn I. Quartetto in D. minore. a Violini, Viole, e Violoncello. 12 gr.

Mozart. I. Quartetto in D. a 2 Viol. Viola e Violoncello.

Hofmeiſter, 2 Quartetti pour 2 Violini, Viola et Violoncello, tirées de l'Opera una Coſa rara. 1 Rthlr.

Wanhal c. Quartetti a 2 Violini Viola e Violoncello 2 Rthlr. 16 gr.

Pleyel 3 Trios concertantes a 2 Violino, Viola et Violoncello 1 Rthlr.

Sperger, 1 Trio a Flauto, Violino e Violoncello. 8. gr.

Sperger, 1 Trio a Flauto, Viola et Violoncello. 8 gr.

Haydn, 3. Trios pour Violino, Viola et Violoncello. 1 Rthlr.

Hofmeiſter 6 Terzetti ſcolaſtici a 2 Violini et Violoncello, 1 Rthlr. 8 gr.

III. Bücher ſo geſucht werden.

Wer entweder die *Römiſche*, oder die *Baſeliſche* Ausgabe von *Euſtathii παρεκβολαις* über *Homers Iliade und Odyſſee* complet zu verkaufen geſonnen, beliebe ſich an die *Expedition der A. L. Z.* zu Jena zu wenden, und den genaueſten Verkaufpreis zu melden, worauf ſo gleich weitere Anweiſung erfolgen ſoll.

IV. Bücher ſo zu verkaufen.

Die allgemeine Welthiſtorie 11 bis 43r Theil nebſt 6 Bänden Zuſatze in Braun Leder mit Titel ſo gut wie neu, und derſelben 44 45 46r Theil aus 3 Abtheilungen beſtehend; und 49. 50r Theil, ſo in Pappe gebunden, zuſammen 56 Bände, werden für 10 Louisd'or zum Verkauf angeboten. Der Buchhändler Cramer in Bremen gibt davon weitere Nachricht.

Es wird in Nürnberg eine kleine Bibliothek mathematiſcher Bücher, worunter auch ſolche ſind, die in die Baukunſt und Ingenierwiſſenſchaft einſchlagen, im ganzen vor 400 fl. Reichsgeld feilgeboten, welche aus 80 Fol. etl. 50 Quart. und 117 Octavbänden, ſauber und rein conſervirt, beſtehen und vollſtändig ſind; darunter ſich nachſtehende Werke als: Leupolds Theatrum complet, Sturms, Penthers, Walters, Schüblers, Belidors und Fäſchens ſämtl. Schriften, nebſt vielen Bau- und Feuerordnungen etc. befinden. Die Chriſt. Weigel-Schneideriſche Kunſt- und Buchhandlung beſorgt die Aufträge, und iſt der Catalogus allda zur Einſicht zu erhalten. Nürnberg Octbr. 89.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Von dem bekannten Münzwerk des *H. Zoëga*, *Numi Aegyptii imperatorii*, ſind einige Exemplare an mich aus Rom zum Verkauf geſandt. Der Preis iſt *vier Thaler* Conventionsgeld. Die Liebhaber können ſich alſo deshalb an mich wenden, und werden gebeten Geld und Briefe poſtfrey einzuſenden.

Göttingen den 16 Nov. 1789.

Prof. Heeren.

In der 117ten Nummer der ſtaatswirthſchaftlichen und juriſtiſchen Litteraturzeitung iſt *mein Lehrbuch des Criminalrechts* auf eine wohl nicht unpartheyiſche Weiſe critiſiret worden. In der Sache ſelbſt enthält die Recenſion lauter, theils offenbar wahrheitswidrige, theils unerhebliche, und keiner beſondern Widerlegung bedürfende, Vorwürfe, und ich habe daher, auch ohne weitere Beantwortung, von Sachverſtändigen, welche *mein Buch* und jene Critic auch nur flüchtig, gegeneinander halten wollen, nicht zu beſorgen, daſs ſie dem *Recenſenten* beypflichten werden. Um indeſſen allen ungleichen Urtheilen wider mich und mein Werk, zu denen der entſcheidende Ton und die gehäſſige Art der Einkleidung, womit der Recenſent Unwahrheiten ſagt, und Kleinigkeiten hebet, einigen Anlaſs geben könnten, vorzubeugen; bin ich geſonnen, beyläufig (denn blos darum die Feder anzuſetzen iſt der Mühe nicht werth) in der vom Hn. Hofrath Waldeck und mir nächſtens in Druck zu gebenden Neuen Bibliothec für Civil und Criminalrecht, bey Gelegenheit der Anzeige meines Lehrbuchs, die Recenſion genau durchzugehen, und in ihr wahres Licht zu ſetzen. Bis dahin bitte ich das gelehrte Publicum, ſofern ihm die Blöſſen der Recenſion nicht ohnehin einleuchten, wenigſtens die Beurtheilung der Sache zu verſchieben.

Göttingen den 14 November 1789.

G. J. F. Meiſter.

In meinem *Paar Worten zur Steuer der Wahrheit, Hrn. O. H. P. Starck betreffend*, findet ſich S. 22. Z. 10. eine Einſchaltung, ich weiſs nicht, woher, die ich nicht unbemerkt laſſen kann. Es heiſst nemlich daſelbſt: „Genug, er (*Berger*) übte die Maurerey in *Deutſchland*, Frankreich, Schweden u. ſ. w.“ Der Name *Berger* ſtand keinesweges in meiner Handſchrift. Auch bezieht ſich die Stelle ganz und gar nicht auf dieſen meinen verſtorbenen Freund, der nie in Frankreich war, mithin dort Maurerey nicht üben konnte, ſondern auf den meiner Landesleute, worauf Paſt. *Wehrt* in ſeiner Erklärung S. 53 zielt. Ich zeige dies öffentlich an, damit man mich ſelbſt in Nebendingen, nicht früh oder ſpät einer Unwahrheit zeihe.

Stralſund den 10 Nov. 1789.

Thomas

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 140.

Sonnabends den 5ten December 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Nicol: *Reliquiae Rudbeckianae ſive Camporum Elyſiorum Libri primi, olim ab Olao Rudbeckio Patre et Filio Upſaliae Anno* 1702, *editi, quae ſuperſunt, adjectis Nominibus Linneanis. Accedunt aliae quaedam Icones caeteris Voluminibus Rudbeckianis aut deſtinatae, aut certe haud omnino alienae hactenus ineditae. Cura Jac. Edw. Smith.* Wooden Cuts. Fol. 10 ſ. 6 d. 1789.

Ein Werk, das mehr für botaniſche Alterthümer, als eigentliche botaniſche Kenntniſs merkwürdig iſt. Man fand dieſe Rudbeckiſchen Abbildungen im Linneiſchen Muſeum, 40 ſind aber verloren gegangen, und 90 gerettet worden. (*M. R.*)

Bey dem Autor: *A Collection of dried Plants named on the Authority of the Linnean Herbarium, and other original Collections by James Dickſon*, Fellow of the Linnean Society. Folio. Faſcic. I. 12 ſ. 6 d.

Seltne und unbekannte Pflanzen, beſonders ſolche, die in England einheimiſch ſind, ſollen in dieſem Werk vorkommen. Nur 50 Exemplare ſind gedruckt. Dieſer Faſcicul enthält: *Veronica aurifolia, Scirpus Holoſchoenus, Phalaris ariculata, Stira caneſcens, Gentiana amarella, Arenaria verna, Aſarum Europ., Anemone Apennine, Teucrium Chamaepitys, Euphraſia latifolia, Lipidium didymum, Siſymbrium murale, Stachelina dubia, Ariſtolochia chemot. Polyp., frag. et Dryopteus, Frontinalis minor et ſecunda, Hyprum Smithii, Targionia hypophylla. Lichen chryſopthalmus, Coperitus latte vivens, et miniatus. et Byſſus aurea.* (*M. R.*)

B. Edwards: *An Eſſay on Medals: or, an Introduction to the Knowledge of ancient and modern Coins and Medals, eſpecially thoſe of Greece, Rome and Britain.* By *John Pinkerton.* A new Edition, corrected, greatly enlarged, and illuſtrated with Plates. 8. 2 Vols. 10 ſ. 6 d. Boards. 1789.

Der Vf. hat in dieſer neuen Ausgabe viel Verbeſſerungen und Zuſätze, auch ſechs neue Kupfer ſind hinzugekommen, und ſo iſt es eins der, wahrhaft klaſſiſchen Werke dieſer Art für England geworden. (*M. R.*)

B. Newbery: *The Bloſſoms of Morality. Intended for the Amuſement and Inſtruction of young Ladies and Gentlemen.* By *the Editor of the Looking Glaſs for the Mind*, 12. p. 212. 2 ſ. ſewed. 1789.

Enthalten theils Original- theils entlehnte Erzählungen, die für Verſtand, Gefühl und Einbildungskraft gleich unterhaltend, guten moraliſchen Inhalts, und zugleich ſehr correct geſchrieben ſind. (*M. R.*)

B. Lowndes: *Political Geography. Introduction to the ſtatiſtical Tables of the principal Empires, Kingdoms and States in Europe.* 4. 1789.

In vier Columnen finden ſich Volksmenge, Kriegsmacht, Finanz Zuſtand, politiſche Conſtitution. Großbritanien und Irrland, Frankreich, Spanien, Deutſchland, Oeſterreich, Preuſſen, Pfalz, Baiern, Sachſen, Hannover, Holland, Rusland, Dännemark und Norwegen, Schweden, Portugal, beide Sicilien, Sardinien, der Kirchenſtaat, Venedig, Polen, und die Türkey kommen darinn vor. (*M. R.*)

II. Todesfälle.

Am 29 Oct. ſtarb Hr. *Carl Franz Hubert Haas*, ordentl. Lehrer der Philoſophie und Kirchengeſchichte, auch Bibliothekar, in welchem letztern Amte ihm Hr. Prof. *Bering* mit Zulage gefolgt iſt.

A. B. Marburg den 15 Nov. 1789.

Den 12 Julius ſtarb zu Trier Hr. Profeſſor *Metz*, geweſener Profeſſor am Gymnaſium zu Coblenz im 42 Jahre ſeines Alters.

Hr. D. *Janke*, der eine Diſputation *de medico exorciſta* geſchrieben, und nachher als ausübender Arzt nach Rusland gieng, iſt daſelbſt vor kurzem *an einer Hernia incarcerata* geſtorben. *A. B. Leipzig 19 Oct.* 1789.

III. Oeffentliche Anſtalten.

Es haben mehrere Freunde der Wiſſenſchaften in Mainz eine wiſſenſchaftliche Geſellſchaft unter dem Titel: eines korreſpondirenden Leſezirkels errichtet. — Nicht allein ſolche Gönner der Wiſſenſchaften, welche in Mainz ſich aufhalten, ſondern auch Auswärtige ſind fähig Mitglieder dieſes Zirkels zu werden, vorausgeſetzt daſs ſie die hierzu erforderliche Eigenſchaften haben. Unter dieſe

Digitized by Google

rechnet aber der Zirkel wiſſenſchaftliche Kenntniſſe und guten moraliſchen Karakter. — Fehlet eines dieſer Erforderniſſe, ſo ſchützet weder Stand noch Würde vor einer Auskugelung.

Wird ein Mitglied aufgenommen, welches nicht in Mainz iſt, ſo hat es nichts zu thun als zu der von dem Zirkel beſtimmten Zeit einen Aufſatz zu liefern, der einen Gegenſtand aus irgend einem wiſſenſchaftlichen Fache behandelt. Zu dieſem Ende verſammlen ſich die anweſende Mitglieder viermal des Monats, wo die nach der Reihe von hieſigen und auswärtigen Mitgliedern einlaufende Aufſätze vorgeleſen werden.

Alle zwey Monate wird ein Preis ausgetheilet, welcher in einem ſchönen Werke beſtehet. — Zu dieſem Preis gibt jedes Mitglid einen geringen monatlichen Beytrag — gute Köpfe, welchen dieſer Beytrag zu ſchwer fiele, ſind frey. Den Preiſs erhält jenes Mitglied, welches nach dem Ausſpruche eines berühmten Gelehrten, an welchen der Zirkel die Aufſätze verſendet, den beſten geliefert: hier ſind aber alle Vorkehrungen getroffen, daſs kein Unterſchleif geſchehen kann. Den Preis gewinnenden Aufſatz, ſamt den nächſt beſſeren rücket der Zirkel theils in eigene, theils in fremde Monatſchriften ein, und wird dafür dem Verfaſſer das Honorarium nach dem inneren Werthe bezahlt.

Auswärtige Mitglieder werden von den Einheimiſchen zur Vermeidung der Unkoſten ganz Poſifrey gehalten.

Nebſt dem halten ſich die in Mainz anweſende Glieder des Zirkels die beſten Journale, Litteraturen und Zeitungen, woran Auswärtige, wenn ſie nicht von Mainz zu weit entfernt ſind, Antheil nehmen können.

Ferner werden die Mitglieder miteinander in Bekanntſchaft gebracht — wie angenehm iſt es nicht, vorzüglich Reiſenden, mit Mannern aus verſchiedenen Ständen Bekanntſchaft zu haben!

Um dem Manne von Thätigkeit mehrere Gelegenheit zu geben, werden auch theils von Mitgliedern ſelbſt, theils von andern gelehrte Fragen vorgeleget, deren beſte Beantwortung mit einzelnen Preiſen gekrönt wird. — Verfaſſer ſolcher Aufſatze, welche den Preis gewinnen, werden, wenn ſie es nicht ausdrücklich verbitten, dem Publicum bekannt gemacht.

Freunde der Wiſſenſchaften und Beförderer der Aufklärung werden den groſsen Nutzen dieſes Inſtitutes nicht abſprechen können. — Dürfen wir alſo nicht mit Rechte von unſern deutſchen Mitbrüdern, welchen der Flor der Wiſſenſchaften angelegen iſt, erwarten, daſs ſie ſich zu dieſem edlen Zwecke mit uns vereinigen werden; und in dieſem Falle belieben ſie ſich nur, wenn ſie keine Mitglieder des Zirkels kennen, ſchriftlich an den ganzen Zirkel zu wenden. Der Brief kann alsdann mit einem Kouverte überſchlagen werden, unter der Addreſſe: An des Herrn Hartleben, Hof-Regierungs und Reviſionsraths- wie auch Profeſſors der Rechte Wohlgebohren in Mainz. Wir werden aufs ſchleunigſte die nähere Nachricht ertheilen, da wir auf dieſe Art den Brief um ſo gewiſſer erhalten.

Mainz, im Jahre 1789.

Sämtliche Mitglieder
des korreſpondirenden Leſezirkels.

Der erſte Blitzableiter in dem öſtreichiſchen Schleſien iſt im Frühlinge dieſes Jahres an dem Thurme der evangeliſchen Kirche zu Teſchen angebracht worden. Dieſe Anſtalt war um deſto nöthiger, da der Thurm vorher zu verſchiedenen malen vom Blitze beſchädigt worden iſt.

A. B. Bielitz, den 1 Oktober 1789.

Pulteney hat auf der Univerſität zu Edinburg eine neue Profeſſur der Landwirthſchaft geſtiftet. Wer gewiſſe Fragen, die der Stifter beſtimmt, am beſten beantwortet, ſoll Profeſſor werden. (*Brit. Merc.*)

III. Vermiſchte Nachrichten.

Die Däniſchen Miſſionarien in Oſt-Indien haben die Geſchichten der vier Evangeliſten in Malabariſcher Sprache herausgegeben. Das alte Teſtament ſoll nachfolgen. (*ibid.*)

Die Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrich des zweyten ſind gleich von Anfange ihrer Herausgabe zu Wilna nach und nach ins polniſche überſetzt erſchienen. *A. B. Krakau.*

Der Herr Senior Bockshammer zu Feltenberg in Schleſien, welcher durch ſeinen aſtronomiſchen Kinderfreund bekannt iſt, arbeitet an einer polniſchen Ueberſetzung des Beckerſchen Noth- und Hülfsbüchleins. *A. B. Breslau*

Von Steidele's Hebammenkunſt iſt zu Prag vor kurzem eine böhmiſche Ueberſetzung erſchienen. (*A. B.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von Herrn A. F. W. Crome Beſchreibung der ſämtlichen Oeſterreichiſchen Niederlande nebſt einer illuminirten Charte in Folio, ſind bei dem Verleger, G. J. Göſchen in Leipzig noch Exemplare zu 1 Rthlr 8 gr. zu haben. Die Charte allein koſtet 16 gr.

Die Beſchreibung enthält 1) Erläuterungen der Charte. 2) Abriſs der phyſiſchen und politiſchen Beſchaffenheit der Oeſtreichiſchen Niederlande, ehemalige und gegenwärtige Gröſse, Bevölkerung, Fruchtbarkeit und Cultur derſelben, nebſt einer kurzen Beſchreibung, der ſämtlichen Gränzländer. 3) Staats und Regierungs-Verfaſſung der Oeſterreichiſchen Niederlande; Landesherrliche Einkünfte; Militair; Geiſtlichkeit; Künſte und Wiſſenſchaften. 4) Topographiſche Beſchaffenheit der Oeſterreichiſchen Niederlande.

Dieſe

Digitized by Google

Diese Anzeige des Inhalts wird hinlänglich seyn, die Aufmerksamkeit des Publicums bey den gegenwärtigen Ereignissen in diesen Ländern aufs neue für dieses mit allgemeinen Beyfall aufgenommene Werk zu erwecken.

Bey G. J. Göschen ist erschienen

Neues deutsches Museum. 1789. 4tes Stück und 5 Stück. Das 4te Stück enthält. 1) Vom Adel. Vom Herrn Geheimen Hofrath Schlosser. 2) Swifts Meditation über einen Besenstiel, und wie sie entstanden ist. Vom Hn. Geh. Rath Jakobi. 3) Fragment aus dem Trauerspiele: das heimliche Gericht. 4) Kriminalanekdoten. Vom Hn. A. G. Meissner. 5) Ahdim, eine morgenländische Erzählung. Vierter Gesang 6) Auszüge aus verschiedenen Briefen aus Frankreich.

5tes Stück 1) Vom Geschwindregieren. Vom Hn. Geh. Hofrath Schlosser. 2) Ahdim fünfter Gesang. 3) Ueber den litterarischen Karacter Friedrichs des Zweiten und über einige seiner Werke. Fortsetzung 4) Fragment über die Erziehung eines Prinzen zum künftigen Geschäftsmann. Vom Hn. Prof. Büsch. 5) Das Wundermädchen von Marsal. Eine Erzählung aus der ersten Hälfte des 13 Jahrhunderts. 6) Bemerkungen über die weiblichen Moden, von Herrn Ponce.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Kritische Untersuchungen über das Geschlechtregister der berüchtigten sogenannten Gräfin de la Motte, nebst einem Actenmäßigen Bericht über die Halsband-Geschichte. Aus dem Ein und funfzigsten Heft der Schlözerischen Staatsanzeigen mit nöthigen Abänderungen und hinzugefügten Anmerkungen abgedruckt. Erstes Heft 8. 5 gr.

Herr Hofrath *Schlözer* sagt hierüber sehr bestimmt und treffend: „Besinne sich doch endlich das *Deutsche* lesende Publicum! Es kaufe und lese immerfort *Frenks* Leben, die *Rechtfertigungsschrift der de la Motte*, das *Privatleben der Königin* *** aber es lasse sich nicht länger täuschen, sondern halte diese Skartequen für das, was sie sind — für *Romane*, wie wohl von neuer Erfindung, und nach einem (Seite 22.) aufgedeckter Hölleuplan".

II. Bücher so zu verkaufen.

D. M. Luthers sämtl. Schriften. 22 Theile mit Greifs Regist. in 12 Franzb. Leipz. 1729. 13 Rthlr.

Du Pin nouv. Bibl. des Auteurs ecclesiast. 18 Theile in 6 Franzb. Par. 1693. 10 Rthlr.

Reinbecks Betracht. über die in der Augsb. Conf. enth. göttl. Wahrh. mit Cauzens Forts. 9 Theile in 6 Franzb. Berl. u. Leipz. 1733. 4 Rthlr.

Gerhardi loci theolog. in IX Tom. et Exegef. divis. Fr. et Hamb. 1657. 3 Schweinsl. Bande. 2 Rthlr.

Baumgartens allg. Gesch. der Länd. u. Völk. in Amerika. Halle 1752. 2 Theile Franzb. 4 Rthlr.

Pufendorf de Iure N. et Gent. Libb. VIII. Fr. et Lipf. 1744. Perg. B. 3 Rthlr.

Hugonis Grot. de Iure belli et pac. ed. Beckm. Fr. ad Viadr. 1691. Schweinsb. 1 Rthl. 12 Gr.

Lauterbachs pohlnische histor. Perg. B. 12 Gr.

Buddei instit. theol. dogm. T. I. II. Perg. B. Lipf. 1723. 18 Gr.

Liebhaber können sich an die Exped. der A. L. Z. wenden.

III. Erklärung.

In der 2ten Abtheilung des 2t. Bandes des Rahnischen Archivs steht p. 629 etc. eine Nachricht von einer Gesellschaft praktischer Aerzte, die mir um so weniger gleichgultig seyn kann, da der Einsender Augsburgs Aerzte, und diese marktschreyerische Gesellschaft für Eins zu halten scheint. Dass dieses aber ungegründet sey, zeigt die schriftliche Erklärung, welche mir Hr. D. Becker, der eine Hauptrolle bey dieser Gesellschaft hätte spielen sollen, hierüber gab: „dass die aus *Auswärtigen* bestanden „Gesellschaft, die sich die Freyheit nahm, sich nach Augs„burg zu nennen, mit dem Collegio. med. Aug. ganz und „gar nichts zu thun gehabt habe." — Es gehört zwar, wie ich denke, eine sehr mäßige Dosis Menschenverstand dazu, um einzusehen, dass eine Lichtscheue Bande ihren Hauptsitz verbergen, und ihren Commissionär, der die Briefe empfängt, an einem dritten Orte haben müsse. Da aber der Einsender, der durch den Ort Augsburgs auf der Addresse, zu Unverschämtheiten gegen unser Collegium sich berechtigt glaubt, zeigt, dass es doch nicht jeder einsieht; so mache ich obige Erklärung des Hn. D. Beckers hier bekannt. Augsburg d. 21 Nov. 1789.

Dr. Krauss
Mitglied des Coll. Med. August.

IV. Vermischte Anzeigen.

Als sorgender Freund für die Freuden und den Nutzen der Jugend ist Hr. Rath Campe im 13ten Theile der kleinen Kinderbibliotheck, zwar unbarmherzig mit mir als Brydone's Ankläger, jedoch mit *Brydone's Reise durch Sicilien und Malta* verfahren, wie weiland die fürstlichen Pädagogen mit den classischen Autoren in usum Delphini — er hat sie von allen *unpädagogischen Anzüglichkeiten* gereinigt. Ja er hat noch mehr gethan — diesen Vorzug theilt Campe mit Niemand — die Lücken, die durch sein Ausmerzen entstanden sind, hat er, auf die scharfsinnigste Weise, mit neuern Nachrichten ausgefullt. Hoffentlich wird sich der Engländer über diese Behandlung nicht beschweren, denn sie verschaffte ihm den ehrenvollen Platz eines *Mitglieds der kleinen Kinderbibliothek*, und dazu hat er nun noch was wahrlich keine Kleinigkeit ist — die feste Ueberzeugung, gereinigt zu seyn durch Campen's Meisterbesen von allem unpädagogischen Unrathe, wie ein Krancker durch ein gutes Abführungsmittel gereinigt wird. Noch mehr — und dafür sollte eigentlich Brydone, wenn er achtes Verdienst belohnen wollte, eine Dank-Addresse an Rath Campe schicken, — dieser würdige Mann hat seine Feinde zu Schanden gemacht, und die ihn der Untreue beschuldigten, zu Boden geschlagen: ihre Anklagen und besonders die meinigen sind als *übertriebne Beschuldigungen* abgeurtheilt. Was doch ein Mann von Campens Verdiensten nicht alles kann! Das war er — versteht sich nach *genauer Prüfung* — auf seinem Studierzimmer zu thun

Digitized by Google

thun im Stande, und unser eins, der in Sicilien selbst sah und hörte, was er sagte, und gerade das Gegentheil herausbrachte, wird mit dem laconischen, *übertriebne Beschuldigungen*, abgefertigt. Gegen einen Mann, der eine so furchtbare Aegide über seinen Vertheidigten hält, und mit so scharfer pädagogischer Ruthe züchtigt, wage ich nichts zu sagen; ich stelle seine und meine Gründe hier nebeneinander; das Publicum mag urtheilen, wer Recht hat. Ich möchte nicht gern als Ehrenschänder eines unschuldigen Mannes erscheinen. Hr. Campe wog in Braunschweig seine Gründe auf der Goldwage ab, und ich schrieb im Lande selbst mein Urtheil nieder: er hat das gegen sich, dass auch der scharfsinnigste Philosoph irren kann und geirrt hat, und ich das auf meiner Seite — dass ich nicht blind und taub war. Ich beschuldigte Hn. Brydone

I) *Er sey nicht auf der Spitze des Etna gewesen:*

a) Weil diess nach dem Bericht eines französischen sehr aufmerksamen Reisebeschreibers der bekannte *Kanonikus Recupero* selbst gesagt hat. S. S. 350 im 2 Theile meiner Briefe über Kalabrien und Sicilien:

b) Weil mir verschiedne meiner Freunde in Katanien, die Brydone persönlich kannten, eben dasselbe sagten.

c) Weil einige Engländer, die bald nach Br. den Etna bestiegen, eben diess von seinem Führer (Piedotto) gehört zu haben behaupteten.

d) Weil ich die Gegend selbst ganz anders fand, als sie der Engländer beschreibt.

II *Behauptete ich: Brydone's Buch sey mehr Werck der Phantasie, als wahre Beschreibung*

a) Weil man so allgemein in Sicilien urtheilte. Recupero nannte ihn sogar einen *Windbeutel*

b) weil ich selbst wesentliche Unrichtigkeiten in seinem Buche entdeckte, von denen ich hinlängliche Beweise in meinen Briefen gegeben habe. Wäre es

c) meine Hauptabsicht gewesen gegen Brydone zu polemisiren, so würde ich noch hinzugesetzt haben, dass ich es aus dem Munde des englischen Consuls in Palermo weiss, dass dieser einen grossen Theil von den Campieri's Märchen dem Hn. Br. als solche mitgetheilt habe, die er hernach als Thatsachen, und zum Theil als ihm selbst begegnet wiedererzählt hat. (Der würdige Rath Campe erkennt nach *genauer Prüfung in Braunschweig* auch diese für unrichtig, lässt sie aber demungeachtet wieder abdrucken; doch nicht um damit einige Seiten seines Buchs anzufüllen, nicht um dadurch zu belustigen, sondern — *um seinen jungen Lesern einen auffallenden Beweis zu geben, was für ein misliches Ding die historische Wahrheit sei, und um sie in Behutsamkeit zu üben.* Das nenn' ich ächte pädagogische Weisheit!)

Gegen diese Argumente behauptet H. R. C. *gute Gründe* zu haben, um sie für, *ein wenig übertriebene Beschuldigungen*, zu halten. Man höre!

1) *Brydone's Total-Gemälde harmonirt in allen wesentlichen Zügen sehr wohl mit der Schilderung seiner Nachfolger, nur einige Nebenfügungen entfernen sich von der Wahrheit des Originals.* (Auch selbst nach der *genauesten Prüfung* lässt es sich wenigstens als möglich gedenken, dass der Hr. Rath für blosse *Neben*figuren hält, was zur Darstellung des Total-Gemäldes eben so wesentlich ist, als der kleinen Kinderbibliothek häufiger Verkauf ist, damit Hr. Campe und die Jugend Nutzen davon habe.)

2) *Br. ist ein Engländer, und der pflegt, in der Regel wenigstens, kein Prahlhans zu seyn.* (Ich antworte: Hr. Campe ist ein Braunschweiger, und der pflegt in der Regel wenigstens, kein Pädagoge zu seyn. Die Schluss-Folge wäre also ist auch Campe kein Pädagoge. Urtheilen sie selbst Hr. Rath, wie falsch"!

3) *Br. ist ein Mann von gesetztem Charakter, dem man die Eitelkeit sich mit erdichteten Abentheuern zu brüsten nicht zutrauen kann.* (Hat man aber nicht Beispiele, dass oft der, der im reifern Alter ein Mann von gesetztem Character ist, in seiner Jugend der eitelste Geck war?)

4) *Die kleinsten Nebenumstände seiner Erzählung haben das unverkennbare Gepräge von Wahrheit.* (Das kann Hr. Campe eben so wenig von Br. behaupten, als ich es von seinen Pariser Briefen kann.) *Zwar hat man nur in kleinen Nebenumständen, z. B. in der Lage der Geishöle und in der Beschreibung des Schnee's in der obern Region des Etna zwei Unrichtigkeiten nachgewiesen, allein mit diesen kann füglich die Wahrheit der Geschichte im Ganzen bestehen.* Hr. Campe, dem sonst nicht leicht etwas entgeht, hat hier bei der Aufzählung der *kleinen Nebenumstände*, wahrscheinlich ganz von Ohngefehr, eine Hauptbeschuldigung weggelassen, die ich aus der Unbestimmtheit, mit der Br. vom Krater redet, und den Unrichtigkeiten, die er sich dabei zu schulden kommen liess, herzahm. Ist aber, das dem Hn. Rath *ein Nebenumstand*, so berechnet er Haupt- und *Nebenumstände* nach dem Plane, den er sich entwarf! — Aus dem Mangel an Schnee auf dem Berge habe ich nie ein Argument gegen Br. hergenommen, wohl aber aus der Lage der Geishöle. Wahrscheinlich glaubt Hr. C., ich hatte hier den Wald vor Bäumen nicht gesehen, sonst würde er wohl nichts dagegen eingewandt haben, dass man nicht sagen könne, die Geishöle liegt in *der Hälfte der waldigten Region, wenn sie doch am Ende liegt.* Hr. C's Erklärung ist scharfsinnig, aber auch selbst die scharfsinnigste Erklärung, gleicht oft einer Seifenblase.)

5) *Der Engländer hätte besorgen müssen, dass seine Begleiter, auch Engländer, ihm Lügen gestraft haben würden, wenn er ein Geschöpf seiner Phantasie aufgestellt hätte.* (Aber wo steht es, dass er diess nicht auch besorgt habe? Oder schrieben vielleicht seine Begleiter etwas, worin sie seine Autenthicität bekräftigten? Sie theilten die Beute seines Ruhms, und für so eine Ehre schweigt auch wohl selbst ein Engländer, besonders da er überhaupt nicht grosser Freund vom Plaudern ist.)

Nun lege man Campen's Gründe in die eine, und meine Behauptungen in die andre Wagschale; und ich fürchte Hr. Rath die ihrige — sublimi feriet sidera vertice. Man sieht es leicht ein, nur darum erklärte Hr. C. *meine* Behauptungen für *übertriebne Beschuldigungen*, *weil er* als *Pädagoge* zum Besten der Jugend Bryd. herauszugeben für gut, aber als *Buchhändler* nicht für rathsam fand, die schönsten Stellen, die als unrichtig angeklagt waren, herauszulassen.

N. S. Ein Knabe, dem ich Campens Bryd. gegeben hatte, und der einen heftigen Streit über den Nachdruck anhörte, fragte mich, was Nachdruck sei? Ich definirte so gut ich konnte: dann erwiederte er schnell. Also ist auch der Campische Brydone ein Nachdruck? — Das setzte mich in Verlegenheit, und ich bin noch die Antwort schuldig. Johann Heinrich Bartels.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 141.

Mittwochs den 9ten December 1789.

Nachricht

die Allgem. Lit. Zeitung aufs Jahr 1790. betreffend.

Die *Allgemeine Literatur-Zeitung* wird im bevorstehenden Jahr 1790. wie bisher ununterbrochen fortgesetzt werden.

Wir ersuchen daher unsere geehrtesten Abonenten bey ihren Behörden die Vorauszahlung zu berichtigen.

1. Der Preis der *Allg. Lit. Zeitung* ist wie bisher *Acht Thaler Conventionsgeld*, wobey die wichtigen Louisd'ors zu *Fünf Thaler*, die Ducaten zu zwey Rthlr. 20 Groschen, die wichtigen Carolins zu *Sechs Thaler Vier Groschen*, die Laubthaler zu 1 Rthlr. 12 gr., die Conventions-Thaler zu 1 Rthlr. 8 gr. angenommen werden. Für diese *Acht Thaler* liefern die nächsten löbl Postämter und Zeitungs-Expeditionen innerhalb Deutschland die A. L. Z. wöchentlich postfrey; bey gröserer Entfernung, oder andern etwa eintretenden besondern Fällen, kann der Preis auch etwas höher kommen, worüber denn mit dem löbl. Postamte, bey welchem die Bestellung gemacht wird, billige Uebereinkunft zu treffen ist.

2. Von der Vorausbezahlung können wir in keinem Falle abgehen. Sie ist zur Aufrechthaltung des Instituts durchaus nothwendig, wenn anders die löbl. Postämter und Zeitungsexpeditionen, welche von uns unmittelbar die benöthigten Exemplare beziehen, die mit uns verabredeten Zahlungstermine halten sollen. Da wir uns lediglich mit diesen, nicht mit unsern geehrtesten Abonenten unmittelbar zu berechnen haben, so setzen wir voraus, dass jene ohne Vorausbezahlung, es sey dann auf ihre eigene Gefahr und Risico keine Exemplare zu spediren anfangen, folglich allezeit in Stande seyn werden, in guter Ordnung zu bleiben, da wir hingegen in jedem Falle ausgebliebener Zahlungen, uns genöthigt sehn, die fernere Spedition der nicht verabredetermasen berichtigten Exemplare zu suspendiren.

3. Ungeachtet wir beym Anfange der A. L. Z. und in der ersten Ankündigung v. J. 1784 nur für die vor dem Eintritt des neuen Jahres wirklich bestellten Exemplare *Schreibpapier* versprachen, so sahen wir uns doch bald in die lästige Nothwendigkeit versetzt, die Verwirrungen des Schreib- und Druckpapiers zu vermeiden, *alle* Exemplare ohne Unterschied auf Schreibpapier abdrucken zu lassen. Ungeachtet nun der mit jedem Jahre notorisch gestiegene Preis des Schreibpapieres, uns beynahe gezwungen hätte, diesen äusserlichen Vorzug unsers Journals aufzugeben, und sie fernerhin, wie es mit allen deutschen gelehrten Zeitungen geschieht, auf Druckpapier abdrucken zu lassen, so haben wir jedoch bey der Beeiferung die A. L. Z. mit jedem Jahre eher zu verbessern, als in irgend einem Stücke schlechter werden zu lassen, auch für das nächste Jahr das Schreibpapier beybehalten.

4. Da es jedoch schlechterdings unmöglich ist für eben den Preis so gutes Schreibpapier als vor fünf Jahren zu liefern, so lassen wir für solche Abonenten, welche ein paar Thaler mehr jährlich, um daher besseres Papier zu erhalten, nicht ansehn, Exemplare auf *sehr schönes Postpapier* abdrucken. Diese Exemplare aber kosten jährlich *Zwey Thaler* mehr, als die gewöhnlichen auf ordinäres Schreibpapier, (nemlich es muss dafür an uns *Acht Thaler* jährlich *ohne die Speditionsgebühren* vorausgezahlt werden.) Auch müssen diese Exemplare jedesmal *vor Anfang des Jahrs* bey uns bestellt, und endlich können sie nicht anders als *monatlich broschirt* geliefert werden, weil bey der wöchentlichen Spedition die Schönheit der Exemplare wegen der noch frischen Druckerfarbe nicht erhalten werden könnte, auch die Verwirrung mit den Exemplaren auf *ordinärem Schreibpapier* nicht zu vermeiden wäre.

4. Es sind uns oft Fälle vorgekommen, dass man uns die auf ein Exemplar der A. L. Z. zu zahlenden *Acht Thaler* Pränumerationsgelder hieher nach Jena unter unsrer Addresse zugesandt, und verlangt hat, die A. L. Z. dafür portofrey wöchentlich spediren zu lassen. Allein dies müssen wir gänzlich verbitten, nicht als ob wir nicht jedem gern gefällig seyn *wollten*, sondern weil wir auf diese Art vermöge der einmal bey den Zeitungs-Expeditionen festgesetzten Einrichtung niemanden dienen *können*. Denn es kommen uns ja jene

Digitized by Google

Acht Thaler nicht ganz zu, indem *Zwey Thaler* oder soviel sonst nach der von dem Abonenten mit dem, welcher ihm unmittelbar abliefert, getroffenen Verabredung über die uns gebührenden *Sechs Thaler* bezahlt wird, den spedirenden Postämtern und Zeitungsexpeditionen zukommen. Jeder Abonent kann also, wenn er die Zeitung wöchentlich verlangt, nirgends anders als bey dem Postamte seines Orts, oder der ihm nächstgelegenen Stadt pränumeriren. Von hieraus können wir die Speditlon auf keine Weise einleiten, und sind also genöthigt die von den Abonenten an uns unmittelbar eingesandte Pränumerationsgelder an die Absender zurück zuschicken.

5. Wer die Allg. Lit. Zeitung monatlich brochirt verlangt, wendet sich an die ihm nächstgelegene Buchhandlung und erhält sie für acht Thaler jährlich. Es ist aber zu bemerken, dass wenn jemand auch mit einer Buchhandlung in Rechnung steht, er doch nicht verlangen kann, die Allg. Lit. Zeitung von derselben auf Credit zu erhalten, sondern solche ebenfalls wie bey den Postämtern sogleich bey der Bestellung bezahlen müsse.

Wir hoffen daher, dass uns künftig alle löbl. Postamts-Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen, bey nicht erfolgender terminlicher Zahlung mit der Entschuldigung gänzlich verschonen werden, als ob die Praenumeration von den Abonenten nicht zu erhalten wäre. Dahingegen bitten wir auch jeden unsrer geehrtesten Abonenten, dafern er wirklich bey einer Buchhandlung oder Postamte pränumerirt hätte, wenn ihm denn doch die Allg. Lit. Zeitung nicht ordentlich sollte geliefert zu werden, schlechterdings keine Entschuldigung anzunehmen, als ob von uns die A. L. Z. nicht ordentlich geliefert würde, vielmehr solches directe an uns sogleich zu melden.

Unlängst erhielten wir von einem braven Manne in N. N. ein Schreiben, worinnen er klagte, er habe bey der Expedition des K. R. P. A. zu ** auf die A. L. Z. 1789. zu rechter Zeit pränumeriret, erhalte aber mitten im Jahre auf einmal keine Stücke mehr und wenn er nach der Ursache frage, erhalte er zur Antwort weiter nichts, als: die Schuld müsse an der *Exp. der A. L. Z. in Jena* liegen. Nun war dies eine notorische Unwahrheit, da in eben dieser Stadt ein anders Postamt seine Stücke wöchentlich ununterbrochen lieferte. Die Sache war aber diese. Es hatte die besagte Exp. d. K. R. P. A. zu ** dem hiesigen K. R. P. Amte noch vom vorigen Jahren einen ansehnlichen Rest unbezahlt gelassen, dessen Betrag sie längst von den Abonenten erhalten hatte. Um nun jene zur Zahlung dieses Restes anzuhalten, fürspendirte ihm das hiesige K. R. P. A. die currenten Exemplare; und auf solche Art mussten die Abonenten eine Zeitlang eben so wohl ohne ihre als unsre Schuld, ja ohne unser Wissen ihre Exemplare entbehren. Doch diese Zufälle sind äusserst selten, und ihnen kann bald abgeholfen werden, so bald man erfähret, an wem die Schuld eigentlich liege.

6. In Absicht der *Defecte* müssen wir nochmals wiederholen, dass wir alle diejenigen, welche etwa durch unsre Schuld entstanden wären, bey der Anzeige sogleich *unentgeldlich* ersetzen. Jeder unsrer Hn. Abonenten also, dem einzelne Stücke nicht geliefert werden, darf nur an die Behörde, von welcher er die Zeitung erhält, einen Zettel mit den ihm fehlenden Numern abgeben, mit dem Ersuchen, solchen sogleich zurücklaufen zu lassen.

Gehn aber einzelne Stücke in Lesegesellschaften, oder sonst verlohren, so ist jede einzelne Numer der A. L. Z. mit *Einem Groschen*, jedes Stück des Intelligenzblattes mit *Sechs Pfennigen*, jedes ganze Monatsstück mit *Sechzehn Groschen* oder einem *Gulden* Conventionsgeld zu bezahlen. Unter dieser Bedingung versagen wir Niemanden die ihm fehlenden Stücke, und es ist blos eine Ausflucht der Undienstfertigkeit, wenn manchen Abonenten ist versichert worden, sie wären von uns nicht zu erhalten. Sollte nun jemand dennoch die verlangten Defecte nicht erhalten können, so ersuchen wir ihn an uns geradezu franco zu schreiben, die ihm fehlenden Numern genau zu verzeichnen, auch den Betrag dafür gleich beyzulegen.

Endlich müssen wir noch alle diejenigen, die wegen des Abonnements, oder des Intelligenzblatts oder wegen anzuzeigender Verlagswerke u. s. w. an uns zu schreiben haben, ersuchen sich keiner andern Addresse als der hier unterzeichneten zu bedienen.

Jena, den 1ten December 1789.

Expedition der Allgemeinen Literatur Zeitung.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer deutschen Ministerial-Zeitung für das Jahr 1790.

Deutschland ist mit Zeitungen überhäuft; hat aber unter allen keine einzige, die dem deutschen Minister, Rath, oder an öffentlichen Geschäften theilnehmenden Reichsbürger ganz allein gewidmet ist.

Selbst die sogenannte Staats-Gelehrte-Politische-Historische und oekonomische Zeitungen, worunter nur sehr wenige einen Anspruch auf Realität, und das, was man gut und brauchbar heisst, machen können, sind bey weiten nicht so eingerichtet, dass sie dem deutschen Staatsmann im Ganzen, oder nur öfters in kleinen Theilen wegen Einmischung der vielen, und unnützen Nebendinge interessiren.

Eine

Digitized by Google

Eine für Staats- und Geschäftsmänner ganz allein bearbeitete Zeitung muss einen Hauptplan zum Grunde haben; sie soll sich immer ähnlich seyn, niemal ausschweifen, oder gar auf das unbedeutende fallen. Nur selten darf sie den Ton des ernsthaften Vortrags verlassen; auch soll sie niemal Nachrichten einmischen, die von dem Grundplane abgehen; dem Leser muss bey jedem wichtigen Vorfalle Gelegenheit zum Nachdenken verschaffet werden; das Denken, oder was Staatsmänner combiniren heissen, ist aber nicht anders, als durch solide Ausarbeitung, und Darstellung des Bezugs auf ältere Geschichtsnachrichten, Staatskunde, und Verhältnisse, ihre Conventionen, Handlungs-, und anderes Interesse betreffende Verträge, Allianzen, Friedensschlüsse und Familien-Sachen zu erleichtern.

Selbst derjenige, der in dem Tempel der höhern Staatswissenschaften nicht eingeweihet ist, kann sich aus der Vorlegung einer Nachricht in Verbindung ihrer Anlässe, Verhältnisse, Intriken, und Folgen, die Selbstständigkeit eines Raisonnements verschaffen, und vielleicht auch eines weit klügern als mann öfters in dem Kreisse der angesehensten Männer, besonders in Reichs- und Municipalstädten bis zum Ekel hören kann: kurz, eine Ministerialzeitung setzt eine mühsame planmässige Bearbeitung, Erfahrung, und Staatskunde zum voraus; sie unterscheidet sich in der ersten Uebersicht schon ganz von dem Wuste derjenigen Zeitungen, deren einziges Verdienst im getreuen Abschreiben aller anderer Zeitung- und Correspondenz Nachrichten, sie seyn wahr, oder erdichtet, ohne Prüfung, und Beurtheilung bestehet.

Von dieser planmäsigen zubearbeitenden Zeitung legt man daher dem deutschen Staatsmann einen kurzen Entwurf der innerlichen Einrichtung vor, und zwar

1) werden in dieser Zeitung alle, jedoch nur wichtige Europäische Kriegs- Staats- Finanz- und Familiensachen vorgetragen.

2) Wo es thunlich, kommt bey jedem Artikel nebst den nöthigen Vorausfetzungen eine Entwiklung des Gegenwärtigen, sodann eine Betrachtung des vergangenen Verhältnisses, und eine angemessene Ueberlegung der Folgen vor.

3) Wie man zum voraus erinnert hat, werden bey erscheinenden wichtigen Artikeln die besondere Staatsverhältnisse, Conventionen, Handlungsverträge, Friedensschlüsse, Völker, und Länderkunde, sodann merkwürdige insbesondere hierauf Bezug habende Begebenheiten der Vorzeiten in gedrangter Kürze, beygefügt werden. Dieses geschieht, damit man den deutschen Staats- und Geschäftsmann entweder auf Aehnlichkeiten hinführe, oder mit Deutungen zuvorkomme, oder auch einem minder erfahrnen doch Quellen öffne.

4) Weil diese Zeitung ganz allein für den deutschen Staatsmann bestimmt seyn soll, wird man vorzüglich unter den Rubriken: *Reichstag, Reichshofrath, Reichs-Cammergericht*, die von diesen drey Reichsgerichten bekannt gewordene Vorfallenheiten von einer Woche auf die andere anführen; auch soll der Bedacht genommen werden, vorzüglich anzumerken, wie weit Reichsgesetze Reichsherkommen, oder Analogie bey besondern Vorfallenheiten anschlagen mögen.

5) Beförderungen in Kriegs- und Civildienstungen, Ehrenbezeigungen, Sterbfalle, und dergleichen werden nur von jenen Personen bemerkt werden, die dem deutschen Staatsmanne wichtig seyn können.

9) Auch die Anzeigen von neuen Büchern, Deductionen und Verordnungen in deutschen Staats-Sachen sollen eingerückt werden, wenn sie ihres innern Werths halber die Aufmerksamkeit des Staatsmannes verdienen. Hingegen wird dasjenige, was man Recension heist, in all- und jedem Betracht vermieden werden, um dieser Zeitung ihre Eigenheit nicht zu benehmen.

Was die weitere innere Verhältnisse dieser Zeitung betrift, wird zum voraus bemerkt, dass mann

a) sich zum strengsten Gesetze mache, alles, was gegen Moralität, in geistlichen und weltlichen Dingen auf was immer für eine Art anstöfig seyn kann, zu beseitigen; Niemal wird der Patriotismus aus jenen Gränzen treten, die ihm Staatsklugheit, Politik, und Unpartheilichkeitsliebe gesetzt haben. Daher

b) werden auch Nachrichten, die auf offenbar-missbrauchte Menschheits-, Völker- und Publicitätsfreyheit sich beziehen, niemals eine Aufnahme finden; weil Publicitäts-Missbrauch von dem vernünftigen Staatsmanne als die Pest, und das Verderbniss guter Sitten angesehen wird, wodurch Mistrauen gegen die Regierung eingepflanzt wird, sodann die Verachtung der Staats- und Landesdicatterien, und ganzer geistlichen und weltlichen Gemeinheiten, und am Ende gar noch die Stöhrung der allgemeinen Staaten-Ruhe, und Sicherheit erfolget.

c) Beleidigende Raisonements über Höfe- und Privatpersonen, geistliche oder weltliche Verfassungen, Religion, Sitten und Gebräuche, sie mögen auch wirklich gegründet seyn, sind dem Plan dieser Zeitung schnurstracks zuwider, weil solcher ganz allein auf solide Gegenstände, nützliche und belehrende Nachrichten über den Zusammenhang der neuesten für den Staatsmann wichtigen Begebenheiten mit Vergleichung ähnlicher älterer Vorfälle, und Ueberlegung der anscheinenden Folgen abzielet. Ueberhaupt wird niemal aus den Augen gelassen werden, dass der wahre Philosoph, und tugendhafte Weltbürger die Verfassung seiner Nation, immer, und in allen Theilen respectiren müsse, weil, was diesem entgegengesetzt ist, kein Mann thut, der sein Vaterland, und seine Nebenmenschen liebt.

d) Anonymische Schriften, und Aufsätze, sie mögen wahr, oder unwahr seyn, werden nicht angenommen. Und da diese Zeitung sich auf eine richtige, und planmässige Correspondenz, grösstentheils aber auf mühsame Ausarbeitung gründet, so werden weder fremde Beyträge erwartet, noch gegen Zahlung eingerückt.

Die Selbstbearbeitung muss dieser Zeitung eine haltbare Fortdauer gegen eine Menge von Journalen, und periodischen Schriften verschaffen, die ohne ihr Feld mit Unkosten, und Mühe zu bestellen, nur von unentgeldlichen fremden Aussaaten zu ernden gewohnt sind, und am Ende aus Abgang wohlthätiger Subsidien zu ihrer, und ihrer Verleger Schaden brach, und verödet auf sich liegen.

Das vortheilhafteste und schatzbarste wird bey dieser Zeitung unter andern seyn, dass ein Staatsmann die gro-

Digitized by Google

ſie Unkoſten erſpart, die ihm öfters nothwendige Reichsgerichtliche Correſpondenz beyzuſchaffen; da er hingegen das wichtigſte der Vorfalle von allen dreyen höchſten Reichsgerichten mit einem geringen Aufwand auf einem Blatte von Zeit zu Zeit beyſammen erhalten wird.

In Hinſicht auf das äuſserliche Verhältniſs dieſer Zeitung werden.

1) Wöchentlich 2 Blätter auf Schreibpapier in 4to mit geſpaltnen Columnen und leſerlicher Schrift, in der Form gegenwärtiger Ankündigung geliefert, und nach dem Ueberfluſs der Materien auch Beylagen, am Ende des Jahrs aber ein Regiſterbogen beygefügt werden.

2) Die Zeitung wird durch die K. K. Oberpoſtamts *Zeitungs-Expedition* zu Nürnberg als dem Haupt-Speditionsort, ſämmtlichen Reichs und Poſtämtern unter dem Eingang angeführten Titel: *Deutſche Miniſterial-Zeitung* für das J. 1790. abgegeben werden. Es hat ſich daher ein jeder an ſein ihm nächſtgelegenes Poſtamt zu wenden.

3) Der Preis dieſer Zeitung iſt 5 fl. Rheiniſch, oder Reichsmünze. Die Zahlung geſchieht gegen Subſcription im December eines jeden Jahrs, und hat keine Austretung denn eine halbjahrige ſtatt.

Die gänzliche Ueberzeugung ſcheint faſt vorhanden zu ſeyn, daſs eine in dieſer Art ſich auszeichnende ganz einzige Zeitung keiner Empfehlung bedurfe, und ſowohl geiſtlichen als weltlichen Staatsmännern, die beſonders am Ruder der Miniſterial-Geſchaften ſtehen, willkom- und faſt unentberlich ſeyn müſſe. Es iſt ohnehin bekannt, daſs Staatsmänner, ja ſelbſt die mehrſten Fürſten, und regierende Herren von allen Staatsbegebenheiten gerne und zwar frühzeitig wiſſen möchten, ohne viel, und beſonders unnützes Zeug zu leſen, wozu ihnen die Zeit fehlt. Dieſe Zeitung wird ſich deſswegen eine körnigte, und zweckmäſsige Grundlichkeit, und zwar in der Art eigen machen, daſs ſie vielleicht auch beyzugsweiſe für ein Handbuch der Geſchichte und Staaten-Kunde dienen dürfte; hat man ſich den Beyfall vieler Leſer zu verſprechen, ſo wird für die Fortſetzung dieſer Unternehmung auf viele Jahre hin geſorgt werden.

Nürnberg im November 1789.

Der Verleger
Ernſt Chriſtoph Grattenauer
Buchhändler.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Berichtigung die Reichsſtadt Frankfurt betreffend.

Im dritten Heft des neuen deutſchen Zuſchauers (Weimar. 1789) kömmt unter der Rubrik: Staats Zenſur-Regeln in Frankfurt a. M. ein Aufſatz vor der mehr in der Abſicht, zu verläumden, als Gutes zu verbreiten, geſchrieben zu ſeyn ſcheint, und den ich daher, weil ich es aus Acten kann, berichtigen zu müſſen glaube.

1) Sagt der Zuſchauer: Das dem groſsen Valentinchen geſungene Grabliedlein, worin man dem Magiſtrat einige rauhe Pillen ohne allen Zucker gegeben habe, ſey *verboten* worden. Allein das Lisdlein iſt *noch immer* bey dem Verleger *Weber* auf der Zeil für *Jedermann* zu haben, wie ich dann ſelbſten das witz- und geſchmackloſe, *übertriebene* Ding, irregeführt durch den Ton, worin der Zuſchauer davon ſpricht, erſt *heute* dato um 4 Kr. gekauft habe; und hat wirklich, wenn mich anders nicht Sinne und Verſtand trügen, nicht *eine* Stelle, welche Pille für den Rath wäre. — *Valentin Diener* war Laquay bey dem ſel. Schöffen v. *Glauburg*, und ſtand im Rufe, daſs er die Leute, welche bey ſeinem Herrn zu ſollicitiren hätten, zu ſchröpfen pflege, auch wirklich den alten Mann, der übrigens, verſteht ſich, bey Rath und Schöffenrath nur *ein* Votum hatte und als Bürgermeiſter oder Aemter-Deputatus nicht *unabhängig* war, nach ſeiner Contribuenten Abſichten zu ſtimmen ſuche. Dieſer Ruf, welcher, wie man ſich vorſtellen kann, von Niemand durch eine ſpecielle Anzeige unterſtützt wurde, war wohl Grunds genug, den Hrn. v. Glauburg aufmerkſam zu machen: und dieſs geſchah durch ein Rathsmitglied: aber er war rechtlich nicht zureichend, um von Obrigkeitswegen gegen den Diener verfahren zu können. Als er ſich aber *am Ende* Apr. d. J. einfallen lieſs, in Geſellſchaft eines ſichern *Raab's* und Kretſchmar's eine gewiſſe Golchin dem *** zur Maitreſſe in die Hände zu ſpielen, und zu dieſem löblichen Zwecke die Autorität ſeines Herrn, welchem die Policey-Gewalt in Abſicht auf Huren und Hurenwirthſchaft anvertraut war, zu misbrauchen: ſo zog man ihn auf *genugſame* rechtliche Anzeigen gefänglich ein; und würde ihn gewiſs nach Verdienſt beſtraft haben, wenn er *nicht dem* Richterſpruch durch Selbſtmord zuvorgekommen wäre.

Hr v. Glauburg war ein einſichtsvoller, erfahrner und rechtſchaffener Mann, der das Gute mit allem Eifer zu befördern ſuchte, ſich aber zu Zeiten, wie es wohl mehreren ehrlichen Leuten ergeht, in Abſicht auf die Mittel und Werkzeuge vergriff, und manchmal etwas warm und ſchnell zu Werk gieng. Seinen Valentin hätte er auf gedachte Warnung fortſchicken können. Wer aber erwägt, daſs der alte Mann weder Frau noch Kinder hatte, daſs er an den Bedienten, der ſeine ganze Wirthſchaft führen muſste, von langem her gewöhnt war, daſs ſich alte Leute, zumal in ſolcher Lage, natürlich ſehr ungerne zu dergleichen Veranderungen entſchlieſſen, daſs es daher dem Menſchen leicht ſeyn muſste, ſich in den Augen ſeines Herrn zu rechtfertigen, der wird, bey einem billigen Herzen, auch dieſs nicht ſo unverzeihlich finden. Uebrigens war Hr. von Glauburg kein Freund von Verſchwendung und Luxus, gab weder Geſellſchaften noch Tractamente, prangte weder in Möbeln, noch auf ſonſtige Weiſe, ſpielte ſelten und nie andere als maſsige Geſellſchaftsſpiele, unterſtützte ſeinen Bruder über ſeine Kräfte, und *ſtarb arm*.

Wenn man aber gar dem *Rathscollegio* zur Laſt *legen* wollte, daſs der *Laquai eines* ſeiner Mitglieder *von* Supplicanten und Andern Geld erpreſste; ſo *wäre das* offenbar entweder Unverſtand oder Bosheit. Es war eher zu ſtrenge als zu gelinde Juſtitz, daſs man dem zum Tode kranken Manne ſeinen gewohnten Aufwärter, der ſeine Ordnung und Bedürfniſſe kannte, mit in Hinſicht auf den Misbrauch, den der Menſch auch in andern Fallen von ſeinem Dienſt gemacht zu haben beſchuldigt wurde, und damit er nicht ungeſtraft mit ſeinem etwanigen Raube entwiſchen möchte, vom Bette wegriſs!

2) Erzählt der Zuſchauer: des Hrn. Therbu's Appellation an das Publikum ſey verboten worden, weil der

Ma-

Digitized by Google

Magiſtrat gefürchtet habe, dergleichen Appellationen, worin den Leuten ein Vorſchmack von Frankfurter Juſtiz-Horreurs gegeben würden, möchten überhand nehmen. — Das Publikum leſe folgenden *gewiſſenhaften Akten-Auszug*, und urtheile!

Samſtags den 8 Nov. v. J. ſtellte der Buchhändler Jäger dem ältern Bürgermeiſter, Hrn. von Glauburg, vor: Der Lieut. Therbu habe die Plane von Schlachten etc. des ſiebenjährigen Krieges für ihn zu copiren übernommen, auch wirklich bereits 27 geliefert und die bedungene Bezahlung mit 14 fl. pro Plan erhalten. Nun fordere derſelbe auf einmal wider den Accord für jeden *fertigen* und noch zu fertigenden 4 Carol., und weigere ſich, die in ſeinen Händen befindlichen Originalplane, Bücher und Charten herauszugeben. Da er, Jäger, aber ein ſolches Honorarium nicht zahlen könne, und nicht zu zahlen ſchuldig ſey, auch auf ſeinen Bürger-*Eid* verſichere, daſs Th. weder an ihn noch an ſeine Charten und Bücher einigen Anſpruch weiter habe: ſo bäte er um Hulfe.

Der Bürgermeiſter wies hierauf den Th. an, die befragten Charten und Bücher *gerichtlich* zu *hinterlegen*; und Th. that *mehr, als ihm befohlen war*. Er ſtellte *der ſogenannten Bürgermeiſterlichen Ordonanz* gedachte Werke zu; und dieſer, ein *beeidigter* Mann, lieferte ſie *Montags* den 10ten in den Römer. Jäger war zugegen und bemerkte ſogleich zum Protocoll, daſs Beaurain's Plane fehlten. Der BM. erneuerte daher ſeinen Befehl, wahrſcheinlich, weil er vermuthen zu können glaubte, daſs die in Abſicht auf die übrigen Werke gegründet befundene Jägeriſche Anzeige auch in Abſicht auf das angegebene einzelne gegründet ſeyn würde; *beſchied aber auch zugleich auf den entgegengeſetzten Fall Hrn. Therbu zur Erklärung vor*; ohne übrigens zu fordern, daſs er ſich *perſönlich* ſtellen ſollte. Auch erſchien noch am nämlichen Tage ein *Anwald* Namens deſſelben, der aber nichts von einem Eigenthums- u. reſp. Retentionsrecht ſeines Principals ſagte, und ſich eben ſo wenig mit einer Sylbe beſchwerte, daſs der Proceſs mit der Execution angefangen worden, ſondern lediglich um Abſchrift der Jägeriſchen Vorſtellung bat, u. ſolche ohne die mindeſte Anregung, warum Th. nicht perſönlich erſchienen ſey, zur Beantwortung erhielt. Th. reiſte hierauf weg, und nun ſoll der B. M. *mündlich* von Steckbriefen und Austrommeln geſprochen haben. Hr. Doctor Otto lief deswegen, welches man kaum glauben ſollte, zu allen hieſigen Notarien herum, um durch einen derſelben gegen gedachte Drohung eine Appellation an die *höchſten Reichsgerichte* einzulegen. Nachdem er aber von 11 derſelben und dem *Actuarius* des B. M. (denn der 12te Notar Namens *Müller* brachte wirklich die ungeſchickte Appellations-Schedul in die bürgermeiſterl. Audienzſtube) verſtändigt worden war, *daſs man nicht per ſaltum appelliren könne*; begriff er ſich. und erſchien den 13 dieſ. M. vor dem Hn. B M. mit einem ſchriftlichen Receſs, conteſtirte förmlich litem negative, oder läugnete beſtimmt und ausdrücklich, daſs ſein Principal die Beaurainiſchen Plane *zurückbehalten* habe, proteſtirte gegen das demſelben vermeintlich anbefohlne perſönliche Erſcheinen, und legte *auf den Fall, daſs mit der mündlich gedrohten Austrommelung und Verfolgung durch Steckbriefe vorgeſchritten werden ſolle*, die Berufung an den *Schöffenrath* ein, ließ ſich aber in Abſicht der übrigen von Jäger angeführten Umſtände und des in der Folge angeſprochenen Eigenthums und Retentionsrechts etc. wieder mit keinem Wort heraus. Hierauf citirte der B. M. den Buchh. F., *um ſich auf dieſen Receſs vorerſt replicando vernehmen zu laſſen*, und gab alſo dem D. Otto ſehr deutlich zu verſtehen, daſs ſein Principal dermalen vor dem Austrommeln etc. keine Gefahr habe. Dennoch aber führte Otto ſeine Berufung den 14 Nov. bey dem Schöffenrath ein, und bat um Offenlaſſung der gewöhnlichen Friſt. Zugleich läugnete nun derſelbe die Exiſtenz eines Accords mit J., behauptete nun *zum erſtenmal* und *vor einem andern Gericht*, daſs der rechtlichen Ordnung nach *nur über den durch die Provocation an daſſelbe erwachſenen Nebenpunct* erkennen könnte, daſs *verſchiedene* der befragten Werke ſeinem Principal von J. an Zahlungs-Statt überlaſſen worden, und auf *andere* demſelben das Retentionsrecht zuſtunde, taxirte Therbu's gelieferte Arbeit zuſammen auf 1293 fl, geſtand zwar die Zahlung von 27mal 14 fl. zu (wie er dann auch in ſeiner Appell. aus Publ. 18 *beſondere* Scheine darüber ausgeſtellt zu haben geſteht), behauptete aber, daſs dieſe Zahlung blos abſchläglich geweſen ſey, und klagte den Reſt *reconveniendo* ein. In dem darauf den 15ten ertheilten Schöffendecret wurde Hn. Otto vorerſt bloſs der gebetene Termin verſtattet, und *dem Unterrichter alles weitere Verfahren in der Sache vor der Hand unterſagt*. Therbu fand ſich unterdeſſen hier wieder ein, übergab den 1 Dec. ſeine nähere Ausführung ſelbſten, und erhielt den 3ten folgendes Decret, das ſicher jeden Rechtsgelehrten befriedigt;

„Communicetur cum adjunctis ad noviam. Nachdem aber aus dem nun erſt herbeygekommnen protocollis Audientiae Conſul. ſen. erſcheint, daſs in cauſa *principali* vorerſt bis zur *Duplic*" (Jäger hatte ſeine Repl. eingegeben) „verfahren, mithin ſolche noch unentſchieden ſey, dagegen der Beklagte in ſeinem am 10 eod. eingereichten Exceptionsſatz nur auf den Fall, wenn mit dem angeblich angedrohten Austrommeln und Verfolgung mit Steckbriefen wider ihn vorgeſchritten werden ſollte, das Rechtsmittel der Berufung ad Scabinatum eingewendet habe, davon jedoch, daſs dieſes Prajudiz dem Beklagten comminirt worden, aus erſagten protocollis nicht conſtirt, ſolches auch, nachdem derſelbe ſich dahier anweſend befindet, ohnedem keinen Platz greift, folglich das dem Beklagten allenfalls zugefügte Gravamen ceſſirt, im übrigen aber die mit dieſer ſolchergeſtalt erledigten Provocation verbundene Wiederklage angebrachter maſſen keine Statt, ſondern der Beklagte, daferne er den Kläger in Anſpruch zu nehmen gedenkt, ſelbigen in ſeparato zu belangen hat: So wird der Beklagte mit ſeinem in gegenwärtigem exhibito ſowohl in cauſa principali, als pto praet. reconventionis geſtellten petitis ab- u. in Abſicht der erſtern an die Audienz des äl. Hn B. M. wo ſelbige noch in unentſchiedenen Rechten hängt, verwieſen."

D. 22 Dec. trat Hr. Otto mit der weitern Anzeige auf, daſs ſeinem Principalen, welcher ſich durch das Decr. vom 3ten beſchwert und deswegen zur Appellation an die Reichsgerichte genöthigt erachtete, die *ſämmtlichen* immatriculirten Notarien ihr Amt verſagt und die Appellationsſchedul zu überreichen verweigert hätten, daſs derſelbe daher in Weimar vor Notarius und Zeugen appellirt,

Digitized by Google

auch bereits eine Supplik pro decernend poen. apell. proceſſ. ut et *ſalvo conductu* in optima forma, nec non citat. ad vidend. ſe teneri ad ſatisfactionem ſuper *iniuriis atrociſſimis* etc. wider den Buchh. Jäger und *den Schöffenrath* den 16 Dec. am Kaiſ. K. Gericht übergeben hätte. Weswegen dann der Schöffenr. gedachter Apellation den Lauf laſſen, und dem Hn. B. M. alles vorſchreiten in der Sache inhibiren möchte.

Hierauf wurde vor allen Dingen dem *jüngern* B. M. aufgetragen, dem unglaublichen Angeben, daſs keiner der hieſigen immatr. Notarien auf gebührliche Requiſition ſein Amt habe thun wollen, näher nachzuforſchen. *Sämtliche zwölf* Notarien wurden vernommen, und *alle* ohne *Ausnahme* ſtellten in Abrede, von Hn. D. Otto im Monat *December* wegen einer Appellat. gegen ein *Schöffendecret* requirirt worden zu ſeyn, dagegen entdeckten nun *alle*, daſs Hr. Otto im Mon. *November* ihnen *allen* habe zumuthen wollen, eine Appellations-Schedul gegen eine mündliche Reſolution des ält. Hn. B. M. mit Uebergehung des Schöffenrahts zu überreichen: und der Notar. *Müller* glaubte ſich *entſchuldigen* zu müſſen, daſs er mit gedachter Schedul wirklich in der Bürgermeiſterſtube erſchienen ſey, weil auch ein *Notarius* den Vorwurf einer Unwiſſenheit von ſolcher Art nicht gerne auf ſich ſitzen läſst. Er führte an, daſs er den *Sprung* erſt in der Audienzſtube gemerkt habe.

Nun zog man Hn. Otto ſeiner Unverſchämtheit wegen zur Verantwortung, und er geſtand, die Notarien hätten *recht*. Im *Nov.* hätte er ſie *alle*, im *Dec.* aber *keinen* auſser *Feyerlein* und *Müller*, requirirt. Jener habe ihm ſeine Schedul *ſtillſchweigend* — dieſer aber mit den Worten: *Er fürchte ſeine Praxin in der bürgermeiſterl. Audienz zu verlieren*, zurückgegeben. Aber auch *dieſe beyde* haben die Requiſition ausdrücklich geläugnet, und einem Manne, der einer *groſſen* Unwahrheit fähig iſt, kann man auch wohl eine *kleinere* zutrauen.

Hierauf ſchlug der Schöffenrath die Appellation ab, weil dasjenige, was die Kaiſ. Appellations-Privilegien und die Ordnung vermöge hieſiger Reformat. P. I. Tit. 42. §. 5 ſqq. erfordere, nicht gehörig beobachtet worden, beliefs es ſofort lediglich bey dem Decr. vom 3ten Dec. und nahm Hn. Otto in eine Geldſtrafe.

Nun fuhr der ältere BM. in der Sache fort, ſchloſs den 12 März d. J. den Th. in contumaciam mit ſeiner Duplik aus und erkannte lediglich dahin, daſs vorerſt die von dem Kläger über die angegebene Vorenthaltung der Beaur. Plane nahmhaft gemachten Zeugen, der Hofrath Faber, der Kupferſtecher Coentgen und des Beklagten ehemalige Hauswirthin rechtlich abgehört werden ſollten. Th., der indeſſen wahrſcheinlich auch von Kammergericht abgewieſen worden war, oder ſein Geſuch zurückzunehmen für gut gefunden hatte, trat nun wieder auf und zwar durch eben den Notar. *Müller*, der nach Hrn. Otto ſeine praxin zu verlieren glaubte, wenn er in dieſer Sache diene, der aber jetzt und *vorher* wirklich darin diente, und verlangte ein ſolennes Zeugenverhör. Jäger übergab ſeine Beweisartikel, und einige Zeit darauf ein Atteſtat von dem *damaligen* Hauswirth des Th., Ludwig Hofmann, worin derſelbe auf *Ehre* und *Gewiſſen*, und unter *Erbietung zum Eide* verſicherte, daſs Th. das fehlende *Buch*, wie's Hofmann nennt, nicht abgeliefert, ſondern entwandt habe. Man communicirte dem Th. beides, ſetzte ihm einen Termin ad dandum interrogatoria an, und ſchlug das zugleich von J. geſtellte Geſuch um Criminal-Unterſuchung ab. — Uebrigens hatte Th. ſeine Wiederklage, welche ihm in einem beſondern Proceſs auszuführen unterm 3 Dec. v. J. vorbehalten worden war, *gar nicht* angeſtellt, weil ihm die Chicane eingegeben *hatte*, dieſen Weg, wozu er meines Glaubens allein berechtigt iſt, zu verlaſſen, und ein Kaiſerl. Privileg. zu erſchleichen, um ſeine, einem andern zugehörige Arbeit *für ſich* ſuchen laſſen zu können.

So lag die Sache, als auf einmal Th. mit ſeiner Appellat. an das *Publikum* auftrat, und darin nicht nur den Buchh. Jäger, ſondern auch das Burgermeiſteramt und die Wahrheit ſehr ausgelaſſen behandelte. „Jäger verſicherte, er ſey *erſt zwey* Tage nach der Abgabe der Werke (nach Obigem war der Zwiſchentag ein *Sonntag*!) im Gericht erſchienen, und habe Beaurain's Plane vermiſſen wollen. In des B. M. v. Glauburg Hauſe, wo unterdeſſen die Schriften gelegen haben ſollten, könnte der Gerechtigkeit ein Schnippchen geſchlagen worden ſeyn. — Der Notar. *Müller* habe in der Audienz appelliren wollen, ſey aber von dem *Actuar*, der ſeine *vollwichtigen* Gründe gehabt haben würde, abgewieſen worden. — Man *habe* ſeinen Proceſs ab executione angefangen, *habe ihm Werke* abgelangt, *die er auf Rechnung ſeiner künftigen Belohnung genommen hätte* (mit oder ohne Jägers Willen? und in ſeiner Provocationsſchrift hatte er ja geſagt, nur *einen Theil* derſelben hätte er an Zahlungsſtatt bekommen und in Betreff des *andern Theils* ſtünde ihm das *Einbehaltungsrecht* zu!), habe ihn in einer *bürgerlichen* Sache *perſönlich* vorgefordert, ihm mit Verhafte und Steckbriefen gedroht, ſeine Zimmer und Schränke in ſeiner Abweſenheit durchſuchen laſſen etc.

Ohne Zweifel hätte man gegen dieſe Schrift *von Amtswegen* verfahren können. Denn wo iſt es irgend erlaubt, daſs beſchwerte Partheyen, ſtatt ſich der geſetzmäſsigen Hülfsmittel zu bedienen, den Unterrichter in Druckſchriften herumſchimpfen? Ueberdieſs hatte Th. das geſetzmäſſige Provocationsmittel gebraucht, und es war bereits erledigt, auch auf eine Art erledigt, worüber ſich Th. mit Grunde gewiſs nicht beſchweren konnte. Was konnte aber der Schöffenr. und die Juſtiz dafür, daſs er ſeine Provocat. auf die Drohung mit Steckbriefen etc. beſchränkt, und nicht gleich von dem Depoſitionsbefehl, wenn wirklich ſeine Eigenthums- oder ſonſtigen Rechte dadurch gekränkt wurden; provocirt hatte? Warum berührte *er* dieſe Rechte *mit keinem Wort* vor dem B. M.? *Warum gab* er auſser ſeinem magern ſchriftlichen *Exceptionsrecefs* nicht das Mindeſte weiter ein? Soll der Richter auf Dinge erkennen, die Therbu und ſein Anwald nicht vorgebracht haben?

Aber man verbot gedachte Druckſchrift nicht einmal von Amtswegen, ſondern auf von Jäger den 25 Jun. dagegen geführte Klage. — Damit indeſſen der Zuſchauer und Th. fürs künftige wiſſen mögen, *was in* ſolchen Fällen Juſtiz und Juſtiz-Horreurs ſeyen, will ich ihnen einen in allem Betracht ähnlichen Caſum herſetzen: Hr. Rath und Notar. Seebach gab 1786 und 1787 einige Druckſchri-

Digitized by Google

ten gegen den hiesigen Advocaten Dietz, von dem er tödtlich beleidigt zu seyn behauptete, heraus, und gedachte darin auch des jüngern Bürgermeisters und des Schöffenrathes nicht auf das rühmlichste. Dietz erhob Klage, und die Schriften wurden nicht nur hier verboten, sondern die Regierung zu Hanau — was wird der Zuschauer sagen! — nahm auf Requisition dem dortigen Buchdrucker Wolf, der beide oder eins dieser Dinger gedruckt hatte, den ganzen Vorrath weg. Ja den 7 Sept. g. J. ergieng sogar eine zur Rechtfertigung des Hrn. D. Dietz in allen hiesigen Zeitungen bekannt gemachtes Schöffenrathsurtheil, worin der Seebach, dem D. Dietz öffentlich Abbitte zu thun, und zu einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen condemnirt, im übrigen aber demselben seine Ausfalle gegen das Gericht und den jüngern B. M. in Rücksicht seines aus den Acten erscheinenden *Unverstandes blos* verwiesen wurden. Hr. Seebach hatte sich aus dem Staube gemacht; als er aber wieder kam, nahm man ihm beym Kopf; und nun zeigte er die Frankfurter Justiz-Horreurs dem Kaiserl. Kammergericht beynahe in der Kraftsprache des Zuschauers und mit der Bitte um ein mandatum poenale de relaxando arresto an. Es wurde Bericht erfordert, und erstattet; und darauf erhielt Hr. Seebach — worüber der Zuschauer noch mehr erstaunen wird — folgendes Decret:

> "Ist auf eingekommenen Bericht und daraus ersehenen *gesetzlichen* und zugleich *sehr gelinden* Benehmen des Magistrats der Reichsstadt Frankfurt gegen den *frevelmüthigen* klagenden Notarium Seebach — dessen Anwald D. Gülich mit seinem Suchen von hier gänzlich ab- und derselbe zugleich, dieses höchste Reichsgericht mit diesem *fuglosen* Klagwerk *unter sonst zu erwartender schärferer Ahndung nicht mehr zu behelligen*, angewiesen. In Conf. 2 Mart. 1789.

Ob Hr. v. Glauburg des Th. Zimmer habe durchsuchen lassen, davon enthalten meine Acten nichts. Ich kann also insoferne nichts dafür und nichts dawider sagen. Aber soviel weiss ich, dass in gewissen Fallen schon die *Vermuthung*, die *für* den *ordentlichen wohlstehenden* Mann und gegen den Mann von *weniger guten Namen* und *derangirten Umständen* streitet, mit Grund Einfluss habe. Hr. Th. hat, wie die öffentlichen *Acten* in Sachen *Westerburger* wider *Therbu*, der Wittwe *Thorn* von Koblenz wider *Therbu*, der Wittwe *Barreit* wieder *Therbu* und der Wittwe *Therbu* wider ihren *Sohn* den Lieut. Therbu ausweisen, in berufenen Häusern, z. B. in dem Hause des Gastwirths *Westerburger* Verkehr gehabt, war zu Zeiten in Lagen, keine dreyssig fl. bezahlen, und eben so wenig einen Cavenen zu einer solchen Summe finden zu können, glaubte, man dürfe in Wirthshäusern zehren, und die Schuld zu Buch nehmen lassen, ohne im Fall der Klage diesem Buch einige Beweiskraft zugestehen zu müssen, focht mit diesem Grundsatz mehrere Instanzien durch, und verlohr natürlich in allen, hatte gewöhnlich, wenn er zahlen sollte, zu reisen und erschien nicht eher wieder, bis ihm das Wetter ruhig däuchte, fuhr 1781, wie der Rathsverwandte *Zimmermann* in *Koblenz* und Therbu's *Liquey* zur Zeit seiner *Holländischen* Werbung Ignaz *Waidner unter Erbietung zum Eide* vor einem Notarius versichert, und Th. wie doch sonst *der* Mann sicher thut, der sich frey weiss, specifik nicht widersprochen hat, ohne Vorwissen seiner Wirthin Thorn und ohne Bezahlung von *Koblenz* weg, und versuchte bey nächtlicher Weile in *Diete* auch den Kutscher sitzen zu lassen, der ihn von Koblenz weggebracht hatte, wurde aber, weil der Kutscher ihm nachreiste, in *Limburg* an der *Lahn*, arretirt; — zog die am Hungertuch nagende Wittwe *Barreit* zu Wien mit einer Forderung von 150 fl. W. Curr. von 1783 bis 1789 herum, läugnete anfänglich Schuld und Handschriften gerichtlich ab, und gestand als auf eidliche Diffession erkannt war, sie für richtig zu, versprach in 3 Terminen zu zahlen, hielt aber schon den ersten nicht ein, und zahlte überhaupt nicht eher, bis einst unversehens der Gerichtsdiener mit dem Verhaftsbefehl (denn Executions-Objecte waren nicht bey ihm zu finden) in seiner Stube erschien, benützte aber auch da noch die Unkunde des Boten in Ansehung des Wiener Curr. und fertigte ihn mit 150 fl. *im 24 fl. Fusse* ab, machte sich sodann, weil just auch die Thornische Sache der Execution ganz nahe war, wie gewöhnlich wieder auf Reisen, und hat sich bisher nicht sehen lassen; schmähte und lästerte seine leibliche Mutter nicht nur zu Hause, sondern auch einst im öffentlichen Römer und zwar am letztern Orte so, dass die Frau darüber in Ohnmacht fiel, stand nach seiner Holländ. Werbung eine Zeit lang ihrer Steinmetzenhütte vor, verbrachte aber nicht nur mehreres aus derselben, sondern verwandte auch die eincassirten Kundengelder in eignen Nutzen, so dass das Publicum von Obrigkeitswegen gewarnt wurde, nichts mehr an ihn zu zahlen, schrieb die Handwerksbücher zu Zeiten gar nicht, zu Zeiten unordentlich nach, klebte Stücke Papier auf die beschriebenen Blätter, veränderte die Seitenzahlen etc. und musste erfahren, dass seine Mutter um Gottes Barmherzigkeit willen bat, ihr zu Verhütung ihres *Ruins* und *Todes* den ausschweifenden, unbändigen Sohn aus dem Hause zu schaffen etc. doch aus Schonung für den Leser will ich die traurige Liste abbrechen, und aus Schonung für Hn. Therbu und seinen Freund, den Zuschauer, den nähern Schluss, der daraus zur Rechtfertigung des B. M. in der Jäger. Sache geleitet werden könnte, dem Publikum überlassen.

Der Vorwurf des Zusch., dass der Magistr. nicht auf kais. Privilegien geachtet habe, hat gar keinen Sinn. Denn der Jäg. Process mit Th. betraf nicht die *Herausgabe* von Planen etc. sondern die *Vorenthaltung* des Beaurain'a. Das kais. Privileg., das ohnehin Th. erst im *Febr.* d. J. suchte und erhielt, entschied also in diesem Process natürlich nichts: Und gesetzt, H. Th. hätte durch dies Privil., wie Niemand behaupten wird, der einen *Richterspruch* und ein durch einseitige unvollständige Vorstellung erschlichenes *Privilegium* unterscheiden kann, behaupten wird, das Recht erhalten, die *vermöge übernommenen Auftrags für den J. gefertigten, gelieferten* und gestandener massen zum Theil *bezahlten* Plane, nun auch für *eigne* Rechnung stechen zu lassen; so hat er doch *gewiss* nicht erhalten, den Jäger von der Vollführung des befragten Unternehmens *auszuschliessen*, — Th. hat überhaupt seine eignen Begriffe von Recht und Process. Jägers Klage beym Reichshofrath ist zur *Vernehmlassung* communicirt worden; also ist er, mit seinem

Digitized by Google

seinem Gesuch *abgewiesen*. So schliesst er S. 23 seiner Appellation an das Publikum.

3) Sagt der Zuschauer: Die geheimen Briefe über Berlin, die geh. Gesch. des Berl. Hofs und die Memoires justif. de la Comtesse de Val. de la Motte seyen hier verkauft, nachgedruckt und übersetzt a), jedoch die ersten beiden nicht öffentlich in Zeitungen und Catalogen angekündigt, letztere aber in *allen* hiesigen *Ostermesscatalogen* b), *folglich* mit Staatscensur c) feilgeboten, und von der ***schen Buchhandlung sogar eine Uebersetzung in dem Ristretto, also mit Staatsceusur, angekündigt d), mithin das Reichsoberhaupt und die gekrönte Schwester nicht einmal so delicat behandelt worden, als der Berliner Hof, vielleicht weil man von letzterm Ahndung befürchtet hatte, von erstern aber nicht e).

a) Der Buchhändler *Hermann*, den der Zuschauer als Uebersetzer und Nachdrucker der den Berl. Hof betreffenden Schriften genannt hat, hat dieser Beschuldigung bereits in N. 180 des Ristretto öffentlich widersprochen, und auf den Beweis derselben 20 Carol. Prämium gesetzt. Schwerlich wird der Zuschauer in seinem Leben 20 Carol. *leichter* verdienen können, als diese, wenn er recht hat.

b) In allen? Nicht einmal *soviel* untersuchen die Herren, ehe sie ihre Beschuldigungen drucken lassen. Ich habe den *Andreäischen*, *Brönnerischen* und *Varrentrappischen umsonst* nachgesehen; und da sie diese nicht haben, haben sie die andern sicher nicht. c) *Messcatalogen* sind hier u. meines Wissens nirgends in Deutschland einer Censur unterworfen. d) Dass die Memoires justif. etc. in den Zeitungen feilgeboten worden, die den Berl. Hof betr. Schriften aber nicht, ist nicht *Verbrechen* und nicht *Verdienst* des Raths. Ist ersteres ein Verbrechen, so muss der *Censor* haften. Der Rath hat, da er einen bekannten, redlichen und einsehenden Mann dazu angestellt hat, seine Schuldigkeit gethan. e) Warum soll der Rath eher vom Berliner Hofe, als vom Reichsoberhaupt Ahndung zu fürchten haben? Wenn das kein boshafter Seitenblick auf den Berliner Hof ist; so ists eine handgreifliche Inconsequenz. — Verbote und Confiscationen sind Mittel zur Verbreitung, nicht zur Unterdrückung, und geben auch Charlequen Interesse, die keins haben. Die Dauer solcher rohen Producte misvergnügter oder eingebildeter und müssiger oder brodloser Menschen ist ohnehin nicht lange, und wenn es sonst der Mühe verlohnt, steht, wie der edle *Herzberg* in der Geschichte des zweyten Regierungs-Jahrs Fried. Wilh. II sagt, gewöhnlich ein Mann auf, der dem getäuschten Theil des Publikums über die Unwissenheit und Bosheit solcher Scribler die Augen öfnet und die Rechte der Wahrheit vertheidigt. Dies hat denn noch den Vortheil, dass wenigstens Mancher auf künftige gleiche Falle mistrauisch wird. So haben nun wohl schon wirklich die besagten Memoires justif. bey den Meisten in Deutschland, die auch sonsten ihre Schwächen nicht sahen, allen Credit verloren, nachdem ein Mann, wie Schlözer, im 51 Heft seiner Staatsanzeigen dagegen aufgetreten ist. — Diese Grundsatze scheint man heut zu Tage überall zu befolgen. Denn überall sind die Memoires etc. verkauft und gelesen, nirgends aber, *soviel ich weiss*, verboten worden. Selbst die interessirten Höfe haben meines Wissens nirgends auf Unterdrückung gedrungen. Auch die hier bestehende Kais. Buchercommission hat still gesessen; und in dem allgemeinen Leipz. Bücherverzeichnisse von voriger Herbstmesse kommen nicht nur diese Memoires, sondern sogar die das gesegnete Andenken von Marien Theresien auf eine empörende Weise beschmitzende Schrift Essai historique sur la vie privée de Marie-Antoinette etc. vor. — „Mag Mirabeau," sagt *Herzberg* an einem andern O. der angef. Schrift, „gegen Fried. II und Fried. Wilh. II. unedle Schmahungen ausstossen, er wird durch Thatsachen widerlegt!"

Doch der Zuschauer, der, wie er wohl nicht vergessen haben wird, auf dem *Umschlag seines ersten Heftes* (Jul. 1789) dem Publiko von der Erscheinung der Memoires nicht nur selbsten *Nachricht* gab, sondern sogar *versicherte*, dass in der Erzählung *überhaupt* viel — und in der Halsbandgeschichte *insbesondere mehr* Wahrscheinlichkeit herrsche, als in allen sonst der Sache wegen erschienenen Memoiren, der *ebendaselbst* auch in Absicht der hist. secr. de la Cour de Berlin *eine gewiss nicht* gleichgültige Note macht, der ferner S. 301 des 3ten *Hefts Josephs* Klosterreformation *Geldgier* und Seine Toleranz *Finanzspeculation* nennt etc. *Der* Mann kann über den hiesigen Rath, dass er die besagten Schriften nicht aus *eigner Bewegung* verbot, und über die ***sche Buchhandlung, dass sie in ihrem Avertissement von *Aufsehen* sprach, das die Memoires machten, unmöglich im *Ernste* Gericht halten. Denn er sündigte ja offenbar weit *mehr, als beide*.

4) Meint der Zusch., nun würde *auch sein* Journal verboten werden. — Ich hoffe, *nein*. Der Rath d ich, wie ich ihm zutraue, gleich bleiben. Was ists dann auch, von einem Manne geläsert zu werden, der Könige und Fürsten läster, und gewohnt ist, *immer* zu richten, und *selten* zu untersuchen! Wenn sein Journal abgehen soll, muss es piquant seyn, und was ist *leichter*, als mit Lästerungen zu würzen! — Vielleicht fehlen ihm Verbote solcher Art, um dem Ding abzuhelfen.

5) Droht der Zuschauer in der letzten Note: *Im Falle der Verbots* wolle er ein *Stösslein Acten* excerpiren, um eine gewisse *geheime* Justizpflege bekannt zu machen. — Warum nicht *ohne* das Verbot?" Ich und alle meine Mitbürger würden ihm auf alle Fälle dafür danken. Aber der Mann sagte a in seiner 1ten Note, er habe zwar *so was* von Justizhorreurs *gehöret*, aber von den *eigentlichen Umständen* sey er *nicht ganz unterrichtet*;" und hat einen *Actenstoss voll dergleichen* in Händen". — Wann werden die Prediger der Justiz, und zumal die Schreier über Justizhorreurs *gerechte* Leute werden! Beym Kaufmanns- und Soldatenstande, sagt unser Mann *unmittelbar* vor seiner Lästerung über den Rath (S. 271"), habe auch eine *widerrufne* Anekdote die nachtheiligsten Folgen, da bey andern Ständen Widerruf wenigstens *zum Theil* wieder *gut* mache. Um so *gewissenhafter* muste man daher bey *ersten* in Publicirung geheimer Anecdoten seyn." — Beym Richter-Stande etwa weniger, und wenn durch Widerruf, wie er selbst sagt, die Sache *überhaupt* nur *zum Theil* wieder gut gemacht werden kann, warum nicht lieber den ganzen unzuverlässigen Anekdotenkram aufgeben, als dem unbedeutendsten Menschen auch nur eine halbe Stunde weh und unrecht thun? — Von Policey- und Finanzhorreurs, wenn der Zusch. Specialien anführen wird.

Frankfurt den 16 Nov. 1789.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 142.

Sonnabends den 12ten December 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Pavia, b. Bolzani: *Compendio del Trattato ſtorico dogmatico-critico delle Indulgenze, con un breve Catechiſmo ſulle medeſime ſecondo la vera dottrina della Chieſa propoſto dal Veſcovo di Calle a ſuoi parochi perſervirſene d'iſtruzione a loro popoli.* 8. 124 p. 1789. 2 l. 5 ſ.

Ein vortrefflicher Auszug des Werks über die Indulgenzen vom Prof. Palmieri zu Piſa. Zola, Prof. zu Pavia, hat ihn ausgearbeitet und ſehr wichtige Bemerkungen beygefügt, er iſt dem Grafen Trautmannsdorf, Canon. in Olmütz zugeeignet. Die Abſicht des Verf. iſt durch dies Werk die Pfarrer und das Volk aufzuklaren, die ſo ſchändliche Vorurtheile für die Ablaſſe haben.

(*A. B.*)

Coſmopoli: *Sopra il programma propoſto dalla R. Acad. di Turino di provedere alla ſuſiſtenza de Teſſitori di ſeta, quando queſta ſcarſeggi o manchi. Memoria di Momo Alberto Manigio, membro di neſſuna academia neppure agraria.* 8. 70 p. 1788. 1 l.

Eine kleine unterhaltende Schrift, wo man unter verſchiednen komiſchen Einfallen ſehr nützliche Wahrheiten, und kühne Bemerkungen über Misbräuche und Vorurtheile findet.

(*A. B.*)

Venedig, b. Coleti: *Memorie della pubblica Società economica di Spalatro.* 4. 1788.

Es ſcheint, daſs dieſe Abhandlungen keinen litterariſchen Gewinn, ſondern nur das Beſte des Publikums zur Abſicht haben. Die gewahlten Gegenſtände ſelbſt, und ihre Behandlung beweiſen dies. Beſonders iſt von Hrn. Arduin, Correſpondenten der Geſellſchaft, eine Abhandlung, die ihm viel Ehre macht. — Die Sammlung wird durch einen intereſſanten Bericht über einige Verſuche in der Landwirthſchaft geſchloſſen.

(*A. B.*)

Venedig, b. Carlo Paleſe: *Trattato univerſale filoſofico politico ſopra lo ſtato dell'uomo libero ed in ſocietà relativamente alle di lui facoltà, ſopra la forza de ſiſtemi, la diſciplina, le arti, il commercio e l'economia di Pietro Mocenigo, patrizio veneto.* 8. 1789.

Man kann dem Verf. das Verdienſt verſchiedner neuen oft glücklichen Ideen, die nicht ſelten ſehr ſcharfſinnig ſind, nicht abſtreiten, aber mehr Ordnung und Beſtimmtheit ware der Abhandlung doch zu wünſchen.

(*A. B.*)

Neapel, b. Raimondi: *Orazione del Duca di Monteſarace Don Domenico Perelli detta nel dì 4 Marzo 1789 fra le ſolennità de funerali dell'aug. Monarca delle Spagne Carlo III di Borbone.* 4. 1789.

Eine Rede voll Beredſamkeit und Gedanken.

(*A. B.*)

Venedig, b. Remondini: *Cinquanta ragioni o motivi, pè quali la Religione Catholica Romana deve eſſer preferita a tutte le odierne ſette del Chriſtianiſmo, e che indueſero S. A. S. Antonio Ulrico Duca di Brunſwick ad abjurare il Luteranesimo: opera tradotta dell'ingleſe e illuſtrata con note dal Conte e Cav. Don Luigi Mozzi*, Canon. della Cattedrale di Bergamo. 8. 1789. 1 l. 10 ſ.

Die Noten ſind wohl gewählt und gelehrt, aber die Partheylichkeit des Commentators blickt allenthalben durch.

(*A. B.*)

Verona, b. Ramanzini: *Principj di Geografia Aſtronomico Geometrico di Anton Maria Lorgna*, Cav. del Ord. di S. Maurizio e Lazaro, Preſidente della ſocietà Italiana. 4. 108 p. 1789. 2 l. 10 ſ.

Der Verf. hat verſchiednes geſchrieben, was ſehr verſchieden aufgenommen worden. — Das gegenwärtige Werk mag Verdienſte haben, aber da es einen Vorſchlag zu einer neuen Art von Projection geographiſcher Karten thut, ſo hätte man vom Verf. wohl verlangen können, daſs er ſelbſt einen Verſuch ſeiner neuen Theorie gemacht hätte, und der fehlt.

(*A. B.*)

II. Oeffentliche Anſtalten.

Zu Troppau beſtehet ſchon ſeit verſchiedenen Jahren eine Ackerbaugeſellſchaft, welche aber bisher noch ganz unbekant geblieben iſt. Durch ein käiſerliches Patent vom 19ten Decemb. 1787. iſt ſie zu einer *kaiſerl. königlichen Ackerbaugeſellſchaft* erhoben worden, dergleichen auch in verſchiedenen andern Gegenden der öſtreichiſchen Länder eingerichtet worden ſind. In dem gedachten Patente wird, zum beſten der Geſellſchaft, allen Wirtſchaftsbeamten in dem kaiſ. Antheil Schleſiens die Verbindlichkeit auferlegt,

Digitized by Google

erlegt, ſich derſelben einverleiben zu laſſen. Perſonen, welche Landwirthſchaftsdienſte ſuchen, ſelbſt die geringſten Schreiber u. Amanuenſes, müſſen ſich in Troppau zum Examen ſtellen, u. daſelbſt ihre Zeugniſſe erhalten, ohne welche niemand in ſolche Aemter angenommen werden darf. Bereits in Dienſten ſtehenden Perſonen iſt die Prüfung erlaſſen, ſie müſſen aber längſtens bis 1 Novemb. d I. ſich bey den Kreisämtern melden, u. nach dem Amte, welches jeder bekleidet, beſtimte Taxen entrichten, wofür ſie *Matriculationsſcheine* von der Ackerbaugeſellſchaft erhalten. Die Beamten ſind in 10 Klaſſen vertheilt, in denen die Taxen von der niedrigſten bis zur höchſten 24 Kreuzer bis 4 Gulden 15 kr. betragen. Bey jeder Beförderung eines Beamten wird der in deſſelben Händen befindliche Schein gegen den ihm alsdenn zukommenden ausgewechſelt, u. zugleich die Taxe mit Abſchlag des ſchon entrichteten Betrags in einer andern Klaſſe bezahlt. Wegen Untreue ihres Amts entſetzte Wirthſchafts bediente werden zugleich bey der Ackerbaugeſellſchaft ausgeſchloſſen, welche auch eine Strafe von 50 fl. die nach Umſtänden noch erhöht wird, erhebt, wenn eine Herrſchaft die Anzeige eines ſolchen Falles unterläſst, oder gar dem entſetzten Beamten ein Zeugniſs des Wohlverhaltens ertheilt. — Zugleich ſind alle fähige Beamten zur Mittheilung ihrer Beobachtungen an die Geſellſchaft eingeladen, und ihnen verhältniſsmäſsige Belohnungen ihrer Entdeckungen, die Aufnahme zu ordentlichen correſpondierenden Mitgliedern u. Zeugniſſe über die an Tag gelegten vorzüglichen Kenntniſſe zu ihrer weitern Beförderung verſprochen worden. Dieſe ganze Anſtalt erhält mit dem Anfange des Jahrs 1790 ihren geſetzmäſsigen Fortgang, obgleich nach dem gedruckten Patente das laufende 1789ſte Jahr dazu angeſetzt geweſen iſt. *A. B. Bielitz. d. 2ten Oct.* 1789.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Eine Beantwortung der Anfrage wegen einer Urkunde Pabſt Pius II vom J. 1459, darinn der Societas *Jeſu* gedacht wird, (Int. Bl. der A. L. Z. d. J. No. 81. S. 635) iſt vom Hrn. Abt Henke zu Helmſtädt im Braunſchweigiſchen Magazin St. 40 gegeben worden, wodurch die Vermuthung des Anfragers verworfen worden. Dieſe kleine Abhandlung enthält viel merkwürdiges.

Unter dem vorigen Rectorat des H. D. Platners gieng man damit um, die Quartaloratienen in der Pauliner Kirche mit den damit verbundenen Proceſſionen aus der Nicolaiſakriſtey abzuſchaffen. *Damals proteſtirte die Polniſche Nation feyerlich dagegen.* Dieſe ſchien unter dem jetzigen Rectorate eben dieſes Hrn D. Platners für die Abſchaffung gewonnen worden zu ſeyn und es war ſchon der Tag beſtimmt, an welchen alle vier Nationen ihre Vota zu dieſer Neuerung in der alten Univerſitäts Verfaſſung geben ſollten. Aber ſiehe! den *Abend* vorher appellirte der Ordinarius der Juriſten Facultät *Herr Domherr* von Winkler von neuem dagegen, und *dieſe Orationen* nebſt den erbaulichen Proceſſionen werden nun wohl — (in aeternum?) — bleiben. A. B. Leipzig 9 Oct. 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Eben da ich im Begriffe bin, meine im deutſchen Merkur eingerückten *acht Briefe über die kantiſche Philoſophie* theils zu feilen, theils umzuarbeiten, um ſie mit vier neuen noch ungedruckten vermehrt künftige Oſtermeſſe *Leipzig bey Goſchen* als den *erſten Band* einer Sammlung herauszugeben, in welcher ich nach und nach die übrigen Hauptfragen der Philoſophie in der dieſen Briefen eigenthümlichen Manier zu behandeln geſonnen bin; erhalte ich eine Broſchüre Mannheim bey H. V. Bender, in welcher ich meine erwähnten *Acht* Briefe, wie es auf dem Titel heiſst: *zum Gebrauch und Nutzen für Freunde der kantiſchen Philoſophie*, ohne mein Vorwiſſen und gegen meinen Willen geſammelt, und folglich dem deutſchen Merkur *nach*- und meiner rechtmäſsigen Sammlung *vorgedruckt* finde, begleitet mit einer die Nichtfreunde der Kantiſchen Philoſophie beleidigenden, der Denk- und Schreibart meiner Briefe ganz widerſprechenden Vorrede. In der Vorausſetzung, daſs die voreilige Dienſtfertigkeit dieſes *Herausgebers* gegen die *Freunde der kantiſchen Philoſophie* meine dem philoſophiſchen Publikum überhaupt zugedachte Sammlung nicht überflüſsig machen dürfte, kündige ich hiemit die Erſcheinung des Erſten Bandes meiner Briefe über die kantiſche Philoſophie für künftige Oſtermeſſe an.

Bey dieſer Gelegenheit mache ich durch Fragen einiger Subſcribenten über die nähere Beſchaffenheit meiner angekündigten Zeitſchrift veranlaſst, folgenden Innhalt des *erſten Stückes meiner philoſophiſchen Beyträge* bekannt. I. Ueber die *Wirklichkeit* und *Wichtigkeit* allgemein herrſchender Misverſtändniſſe in der Philoſophie, als Einleitung. II. Kurze (leicht verſtändliche) Ueberſicht der Hauptmomente meiner Theorie des Vorſtellungsvermögens. III. Ueber die Unentbehrlichkeit, Möglichkeit und Beſchaffenheit eines allgemeingeltenden Princips aller Philoſophie. IV. Ueber den weſentlichen Unterſchied zwiſchen Erſcheinung (Phaenomenon) Gedankending (Noumenon) dem vorgeſtellten Dinge und dem Dinge an ſich. V. Beantwortung von Fragen, Zweifeln, und Einwürfen.

Jena, den 3ten December 1789.

Carl Leonhard Reinhold.

Magazin für Geſchichte, Statiſtik, Litteratur und Topographie der ſämtlichen deutſchen geiſtlichen Staaten. Herausgegeben von Winkopp und Höck. Erſter Band. Zürich, bey Orell, Geſsner, Füſsli und Compag. 1790.

Die geiſtlichen deutſchen Wahlſtaten haben ſeit der Aufhebung des Jeſuitenordens und vorzüglich ſeit dem der Freyherr] von *Bibra* Domherr zu *Fulda*, die berühmte Preiſsfrage aufſtellte, mehr als jemals die Aufmerkſamkeit des

Digitized by Google

des deutschen Publikums auf sich gezogen. Und doch haben wir noch kein einziges Journal, keine einzige periodische Schrift, welche einzig und allein für genauere Käntnifs dieser Staaten bestimmt wäre.

Dieser Mangel hat uns bewogen, ein *Magazin* für *Geschichte, Statistik, Litteratur und Topographie der sämtlichen deutschen geistlichen Staaten* anzulegen, worinn alles, was über diese Staaten gesagt wird, und werden kann, aufbewahrt werden soll. Der Plan dieser Schrift ist folgender.

I. Ungedruckte Abhandlungen.

1. Geschichte.

Unter dieser Rubrik werden wir ungedruckte Urkunden, Auflösungen historischer Zweifel, kurz alles was zur Aufklärung der Geschichte der geistlichen Staaten dienen kann, aufnehmen, und zwar

a) *Landesgeschichte in politischer und kirchlicher Hinsicht.*

b) *Geschichte der Regenten.*

2) *Statistick.*

Unter dieser Rubrick liefern und begreifen wir:

a) *Beschreibungen der Lage, Gröfse, phisikallischen Beschaffenheit und Naturprodukte dieser Staaten.*

b) *Abhandlungen über die Anzahl, Klassen, Karakter, Sprach- und Gewerbe*, als: Landwirthschaft, Manufakturen, Handwerke, Handlung u. s. w. *der Einwohner jener Staaten.*

c) *Staatsverfassung*, worunter wir Staatsrecht, Polizey, Militäretat, Finanzwesen und kirchliche Verfassung dieser Staaten begreifen.

3) *Litteratur.* Alle Schriften, welche in geistlichen Staaten und über dieselbe erscheinen, werden hier kurz angezeigt, und dabey bemerkt, wo sie rezensirt worden.

4) *Topographie.* Hier liefern wir die genaueste Beschreibung von ganzen Staaten, wie auch einzelen Provinzen, Städten und Distrikten.

II. Gedrukte Abhandlungen.

Alle kleine Abhandlungen, *welche nicht in den Buchhandel kommen*, werden hier mit Anmerkungen begleitet, ganz abgedrukt, wenn sie nämlich würdig befunden werden, in einem solchen Magazine aufbewahrt zu werden.

III. *Justiz, Kameral, Polizey und kirchliche Verordnungen.* Die wichtigeren werden wörtlich abgedrukt, die minder wichtigen im Auszuge mitgetheilt.

IV. Wir beschliessen jeden Band mit *vermischten politischen und litterarischen Nachrichten*, welche unter obige Rubricken nicht wohl gebracht werden konten.

Von diesem Magazine sollen nun jährlich drey bis vier Bände jeder zu dreissig Bogen etwa, Format und Druk wie gegenwärtige Anzeige, erscheinen, und damit so lange fortgefahren werden, als das Publikum Geschmack daran findet. Jedermann wird einsehen, dafs ein solches gemeinnutziges Magazin nicht Werk blos zweier Männer sein könne. Wir haben uns daher auch um Korrespondenten und Unterstützer in allen geistlichen Wahlstaaten bemüht, und sind so glücklich gewesen, mehrere schon bekannte Schriftsteller mit uns zu diesem Behufe zu vereinigen. Dessen ohngeachtet wird es uns sehr angenehm seyn, und wir werden uns thätig dankbar beweisen, wenn noch mehrere sich mit uns vereinigen wollten, um diesem Magazine denjenigen Grad von Vollkommenheit zu geben, welchen wir demselben zu geben wünschen und befliffen sein werden.

Den Verlag haben wir den Herren *Orell, Gefsner, Füfsli, und Compagnie in Zürich* überlassen, welche nicht ermangeln werden, demselben jenen Grad von typographischer Schönheit zu geben, welchen man an den Verlagsartikeln dieser Buchhandlung gewohnt ist. Die nämlichen werden auch dann und wann dieses Magazin mit Karten, Rissen, Planen, Bildnissen u. s. w. bereichern. Eben deshalb ist aber auch der Preis der Bände veränderlich. Noch vorm Schlusse dieses Jahrs soll hoffentlich der erste Band erscheinen, und wenn wir die Erlaubnifs erhalten, mit dem Bildnisse eines der würdigsten Prälaten Deutschlands, welche auf das Wohl der sämtlichen geistlichen Staaten einen so entschiedenen Einfluss gehabt, geziert werden. Mainz und Meerholz bey Gelnhausen; den 18ten September 1789. —

Winkopp und Höck.

Mit Anfang künftigen Jahres 1790. wird eine Gesellschaft von Gelehrten in meinem Verlag eine *Historisch-Oekonomische* Wochenschrift drucken lassen, wovon Wöchentlich ein Bogen ausgegeben wird. Der geringe Preis desselben, ist für das halbe Jahr fl. 1. — rheinisch. oder 14 gl. Hierzu wird noch jede Woche ein Intelligenzblatt von einem halben Bogen kommen, welches Anzeigen aller Art, so besonders auf hiesige Stadt, und unser Vaterland Bezug haben, enthalten wird. Man kann dieses Intelligenzblatt, das halbjährig 45 Kr. kosten wird, besonders, oder mit dem Wochenblatt bekommen. Wer neun Exenplare unterbringt, bekömmt das 10te frei. Man wendet sich deshalb entweder an mich selbsten, oder an die Löblichen Post-Aemter jeden Orts; wo es auch vierteljährig brochirt abgesandt werden kann.

Giefsen den 12ten Nov. 1789.

Justus Friedrich Krieger
der ältere
Universitäts-Buchhändler.

Man hat immer gewünscht, dafs bey den vielen Schriften, die zur Aufklärung der sogenannten ungelehrten Volksclassen fast beständig erscheinen, auch noch ein juristisches Handbuch für solche Personen, die nicht eigentlich die Rechte studiert, und doch mit gesezlichen Handlungen, entweder aus Pflicht, oder aus Gefallen zu thun haben, verfertigt werden möchte, und zwar so, dafs es kurz, deutlich und jedermann faslich wäre. Es hat sich daher der Gräfl. Stollberg. Regierungs-Rath, Gräfl. Reufs-Plauisch Regierungs und Consistor. Advocat und Burgemeister zu Gera, Herr Heinrich Gottfried Thienemann, entschlossen, ein solches juris. Handbuch für unstudierte Rittergutsbesitzer, Notarien, Schöppen, Viertels-Meister, Ausschufs-Männer derer Städte, Schulzen, Hänebürgen, Amtsverwalter, Pachter und andre dergleichen Personen, nach den besten Promtuariis einen Spiegel, Bertoch, Hommel,

Digitized by Google

mel, und besonders Müllern in Alphabetischer Ordnung dergestalt herauszugeben, dass künftige Ostermesse der erste Theil 24 Bogen stark erscheinen und so jede Leipziger Oster und Michaeli-Messe, bis zu Ende der alphabetischen Ordnung continuiret werden soll. Da alle juristisch-Spitzfindigkeiten und apices juris, in diesem Handbuche ausgelassen werden sollen, weil diese nicht fur unstudierte, sondern studierte Juristen gehören, so wird das ganze Handbuch höchstens aus 4 Banden bestehen. Wer sich bis zum Schluss der Jubilate-Messe 1790 bey Endes unterzeichneter Handlung meldet, erhält in der Messe den 1sten Theil für 18 gr. Sächs. Münze, und so die folgenden von Messe zu Messe, nachhero ist der Preiss für jeden Theil 1 Rthlr. unfrankirte Briefe werden nicht angenommen; Entfernte thun daher am besten, wann sie sich erst in der Messe bey uns in Leipzig melden, da Sie zugleich gegen die Bezahlung die Exemplare in Empfang nehmen lassen können, wodurch unnöthiges Porto erspart wird. Sammler erhalten, wie gewöhnlich das 10te Exemplar frey.

Gera den 26 Nov. 1789.

Beckmannsche Buchhandl.

Die sonst Haug. jetzt Barthische Buchhandlung in Leipzig hat die poetische Uebersetzung von *Virgils Lehrgedicht vom Landbau*, wovon die Berlinische Monatschrift im Febr. d. J. eine so viel versprechende Probe lieferte, in Verlag genommen und wird solche zur Ostermesse 1790 mit vorzüglicher typographischer Schönheit und saubern Vignetten erscheinen lassen. Ihr Verfasser hat diesem Werke funfzehn Jahre hindurch alle seine Nebenstunden, die ihm seine Amtsgeschäfte gestatteten, gewidmet. Was er geliefert hat, werden die Kenner bey der Vergleichung seiner Arbeit mit dem Original und den zeitherigen Uebersezungen dieses Meisterstücks der römischen Muse finden. Der Verlagshandlung könnte es für Partheilichkeit ausgelegt werden, wenn sie mehr darüber sagen sollte; aber das deutsche Publicum auf dieses Werk aufmerksam zu machen und die Kunstrichter zu bitten, mit Austheilung des Lorberkranzes für den deutschen Virgil nicht zu voreilig zu seyn, sondern die Uebersezung abzuwarten. — Dazu findet sie sich in mehr als einer Hinsicht veranlasset.

Leipzig, den 25ten Nov. 1789.

Von der nüzlichen und zweckmäfsig eingerichteten Monathsschrift für die Jugend von 8 bis 14 Jahren, die, unter dem Titel: *Jugendfreunden*, bei Friedrich Severin in Weifsenfels herauskommt, und in allen Buchhandlungen zu haben ist, sind nun 11 Stück heraus.

Auf alle Fälle verdient diese Schrift die beste Empfehlung als ein Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk, und gewifs wird der Ankauf dieser Schrift Eltern, die ihre Kinder lieben, nicht gereuen.

In den Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: *die Preussen vor Europens Richterstule, angeklagt von einer Gesellschaft Zeugen und Schlachtopfern, ihres Einbruchs in die Provinz Holland etc.*

II. Bücher so zu verkaufen.

Histoire de l'academie royale des inscriptions et belles lettres, depuis son etablissement, jusqu'a present VIII Tomes, gr. 4. à Paris, 1717 — 1733. geheftet. 16 Rthlr.

Memoires concernant Christine Reine de Suede pour servir d'eclaircissement a l'histoire de son regne et principal. de sa vie privee etc. IV Tomes. gr. 4. Amst. 1751 — 1760. in Pappe gebunden. 8 Rthlr.

bey dem Buchhändler *H. G. Albrecht* in Wolfenbüttel.

III. Berichtigung.

Man kann nicht umhin, einen Irrthum zu berichtigen, in welcher Hr. *Voss* in der Vorrede zu seiner neuen Uebersetzung von Virgils Georgicis verfallen ist. Die Göttingischen Preisaufgaben über die Geographie Homärs und den Argonautenzug rührten nicht vom Hn. Hofrath *Heyne* her, dem er sie beymisst, sondern von zwey andern Göttingischen Gelehrten, dem Hn. Dr. *Kulenkamp*. Man glaubt durch diese Nachricht die vielen Bedenklichkeiten des Hn. *Voss* auf die leichteste und gründlichste Art gehoben zu haben, und ist daher versichert, dass sie ihm nicht anders als angenehm seyn kann. Sollten aber dennoch wider Vermuthen Hn. *Voss* einige Zweifel übrig bleiben, so beliebe er sich nur an jene Männer oder ihre Schüler (*Jünger* nennt sie Hr. *Voss* in seiner aus frühem Versuchen S. Götting Magazin. 1782 St. 1, p. 137. bekanten poetischen Kraftsprache) zu wenden, die sich ein Vergnügen daraus machen werden, ihm ihre Belehrung zukommen zu lassen. In der von Hn. Dr. *Kulenkamp* empfohlnen Abhandlung komt *nichts* von Erdkreis und Okeanos vor; daruber hat Hr. *Voss* bis jetzt nur allein noch Einfalle gehabt.

IV. Vermischte Anzeigen.

Regensburg, den 24 *Okt.*

Der Fürst von Thurn und Taxis hat die im 2ten Hefte des neuen Zuschauers befindliche sehr merkwürdige Abhandlung über die Mängel der Reichspostten sehr gnadig aufgenommen, und das Kaiserl. Reichs-Oberpostamts Direktorium, zu Frankfurt am Main beordert, den Herausgebern bekannt zu machen, dass es dem Hern Fürsten sehr angenehm seyn würde; wenn die Herausgeber ihre in Handen haben wollende Beschwerden Sr. Hochfürstl. Durchl. überreichen, und Veranlassung werden wolten, dasjenige mit Nachdruk erfüllen zu lassen, wozu sich zu höchst Ihrer Zufriedenheit die Oberpostämter durch die in allen Zeitungen eingerükte Nachricht an das Publikum auf das willfahrigste zu arbeiten keinen Anstand genommen. Die Beschwerden sollen genau geprüft, und wenn die Mittel auf die K. Reichspostten anwendbar, augenblicklich alles nach dem gewöhnlichen Wunsche des Fürsten das allgemeine Beste zu befördern, bewerkstelligt werden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 143.

Sonnabends den 12ten December 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Paris, b. Barrois d. ältern: *Conſiderations ſur l'ancienneté de l'exiſtence du tiers-état, et ſur les cauſes de la ſuſpenſion de ſes droits pendant un tems; ſur l'inſtitution des communes, et ſur les effets, qu'elles ont produit.* Par *M. G. D. S.* 1789. gr. 8. 1 liv. 16 ſ.

Der Verf. iſt ein Academicien, Hr. Gautier de Sibert. Die Abhandlung iſt mit vieler Gründlichkeit geſchrieben, und viel Nachforſchungen ſind angeſtellt.

(*A. B.*)

Paris, b. Guillot: *Victorine, par l'Auteur de Blançay* (wovon Int. Bl. N. 16, 121.) etc. *Dedié à Mad. Comteſſe d'Artois.* 2 Parties.

Ein leichter natürlicher Stil, überraſchende und doch wahrſcheinliche Begebenheiten ſind die charakteriſtiſchen Zeichen dieſes neuen Romans. (*M. d. F.*)

Paris, b. Onfroy: *Tractatus de Eccleſia Chriſti ab Autore operis cui titulus: Certitude des principes de la Religion contre les nouveaux efforts des Incrédules.* 2 Vol. 8. 12 l.

Weiſe Methode, gute Entwicklung ſeiner Sätze, Klarheit der Schreibart, zeichnen dies Buch aus.

(*M. d. Fr.*)

Montauban, b. Ch. Croſilhes: *Invitation à ma Patrie en faveur de l'humanité ſouffrante; ouvrage dedié à la ville de Montauban, et ſous les Auſpices de l'Adminiſtration Provinciale de la Haute Guienne.* 2 Parties. 12.

Der Graf de Sainte Foi, der ſonſt auch ſchon durch einige nützliche oder rührende Producte bekannt iſt, giebt in dieſem Werke die Mittel an, das Betteln in der Stadt Montauban aufzuheben. Der Vortheil von dem Verkauf des Buchs iſt dem Hoſpital der Stadt beſtimmt.

(*M. d. F.*)

Paris, b. Onfroy: *Les Amours d'Anas Etoujoud et de Ouardi. Conte traduit de l'Arabe par M. Savary. Ouvrage poſthume.*

Bekanntlich brachten Tauſend und Eine Nacht viel ähnliche Producte hervor, denen man aber gleich die Europäiſche Geburt anſah. Dies iſt nicht bey gegenwärtigem Werk der Fall. Begebenheiten, Charaktere, Beſchreibungen, Schreibart, alles athmet orientaliſche Sitten, und wenn man auch nicht wüſte, daſs Hr. Savary das arabiſche Manuſcript dieſer intereſſanten Erzählung von ſeinen Reiſen mitgebracht hätte, ſo würde man ſie an ſolchen Kennzeichen nicht verkennen können. (*M. d. F.*)

Paris, b. Didot d. jüngern: *Métrologie, ou Tables pour ſervir à l'intelligence des poids et meſures des Anciens, et principalement à déterminer la valeur des monnoies grecques et romaines d'après leur rapport avec les poids, les meſures et le numeraire actuel de la France. Par M. Rome de l'Iſle etc.* 4. 260 p.

Ein wichtiges Werk, das in dieſer Materie viel aufklärt. Der Verf. hat viel Griechiſche und Römiſche Münzen ſelbſt unterſucht. — Angehängt iſt ein Verzeichniſs des Linealmaaſses der Alten, und Vergleichung mit dem heutigen franzöſiſchen; auch eine Tabelle der aſtronomiſchen und bürgerlichen Chronologie, letztere gröſsentheils aus Hrn. Baillys Werken. (*J. d. P.*)

II. Beförderungen.

Hr. Prof *Storch* hat ſeine Lehrſtelle beym Landcadettencorps freywillig aufgegeben und iſt bald nachher Aſſeſſor beym Departement der auswärtigen Affairen geworden. *A. B. Petersburg* 1789.

Hr. D. *Brandau* (ein von Hr. Zimmermann nach Rufsland empfohlner Arzt), der früher beym Inſtitute und nachmals bey der mediciniſch chirurgiſchen Collegialſchule in Petersburg als Profeſſor der Phyſiologie angeſtellt war, iſt jetzt nach Moskau gegangen, und daſelbſt dem Dr. *Rauſchert* bey einem Hoſpital adjungirt worden. *A. B. Petersburg d. 9 Sept.* 1789.

III. Oeffentliche Anſtalten.

Das med. chir. Inſtitut zu St. Petersburg ſteigt immer mehr in ſeiner Vollkommenheit. Es vereinigen ſich hier die thätigen Bemühungen des Hn. Collegienrath Reineggs mit dem Wetteifer der Lehrer, es iſt dieſes wenigſtens die *einzige* Schule, wo *theoretiſche* Aerzte gebildet werden können. Denn in den drey übrigen Schulen, die vom

Digitized by Google

Reichsmedicinischen Collegio abhängen, bey den Hospitälern in Petersburg, Cronstadt und Moskau werden die Schüler sogleich ins Hospital verwiesen, ehe sie noch theoretische Vorlesungen gehört haben, und oft in vielen Monaten wurden wegen Menge der Kranken gar keine Vorlesungen gehalten. — Das gröfste Uebel beym Institute ist aber immer noch dieses, dafs die meisten Subjekte, die oft angenommen werden *müssen*, keine Schulwissenschaften haben, und dafs man 2) noch meistens zu *frühe* Früchte verlangt. — Denn nach der ganzen Einrichtung, die an Despotismus grenzt, welches aber nach der so verschiedenen Mischung der Jünglinge und nach deren Hauptendzweck, der erreicht werden soll, durchaus nothwendig war, — mufs der Schüler hier etwas lernen. Nie darf er sich ohne Erlaubnifs des Hn. Prof. *Nudows* vom Institut entfernen. Keine Stunde darf er in der ihm bestimmten Vorlesung fehlen, und alle drey Monate wird er von jedem Lehrer im Beyseyn des Hrn. Coll. Rath Reinegks geprüft. Der ungesittete und nachlässige wird wiederholentlich ermahnt, und wenn das nichts fruchtet, vom Institute entlassen. Wer Pension geniefst, wird dadurch verpflichtet der Krone zu dienen. Der Volontair macht es sich oft des genossenen freyen Unterichts wegen *selbst zur Pflicht*. Es ist auch ein lateinischer Sprachlehrer, (gegenwärtig Herr *Volmar*,) angestellt. Auch hat im vorigen Jahre Hr. D. *Nudow* denen zum Vortheil, die schon mehr Fertigkeit in der Sprache haben, Vorlesungen über medicinische Encyclopädie in lateinischer Sprache gehalten. *Anatomie* lehrt Hr. Koll. Ass. und Prof. *Farsztein*, *Physiologie* Hr. Prof. *Nudow*, Pathologie und Therapie Ebenderselbe, Materia medica und Chemie Hr. D. *Hofmann*. Ueber Chirurgie, Entbindungskunst und Botanik liest Hr. Dr. *Rudolph*, *Osteologie* lehrt Hr. Prof. Knallstädt, und als Prosector und Repetent ist Hr. *Schleusner*, ein junger geschickter Mann, aus Danzig gebürtig, angestellt, der in Kopenhagen unter *Tode* und *Hinslov* studiert hat. Aufserdem wird noch jeden Morgen die praktische Klasse vom Hn. Dr. Rudolph im Clinico, das unter seiner Aufsicht steht, praktisch unterwiesen. Ueberhaupt werden sämliche Eleven in praktische, theoretisch-praktische und theoretische eingetheilt. Die theoretisch-praktischen unterscheiden sich nur dadurch von den praktischen, dafs sie zwar die nämlichen praktischen Vorlesungen mit anhören und auch beym Krankenbesuch gegenwärtig seyn, nur noch nicht dijouniren dürfen. Im nächsten Winter wird Hr. Prof. *Nudow* auch aufserordentliche Vorlesungen über medicinische Logik und Politik halten. — Etwas kränkendes und tief niederbeugendes mufs es freylich für manchen fleifsigen Eingebohrnen immer noch seyn, wenn bey alle seinem Bemühen, er doch nur zuletzt als Wundarzt durch 180 Rubel Jahresgehalt sich belohnt sieht; da hingegen jeder, der aus Deutschland oder Holland per couvert eingesandt wird, 6 auch wohl 800 Rubel empfängt. Auch ein Beyspiel von *Toleranz* unter dem Scepter der *grofsen Catharina* ist unstreitig folgendes: dafs der geschickte Herr Dr. *Akord jüdischer Nation* und aus Mohilow in Weisreussen gebürtig, ein würdiger Schüler von *Stoll* und *Markus Herz* — nicht nur in Kreisdiensten aufgenommen, sondern auch sogar als Hospitalarzt in Kiow angestellt worden.

IV. Vermischte Nachrichten.

Hr. Kammermedikus und Collegienrath *Weickard*, ist auf ein Jahr lang mit vollem Jahres Gehalt nach Deutschland abgelassen worden. *Man zweifelt aber* an seinem Wiederkommen, da er Bücher und alles *verkauft hat*. —

Herr *Schall* (ein Magdeburger) einstmals Sekretair in Berlin, nachmals Lehrer am Philantropin in Dessau, bekannt durch seine Epitteln an Goeckingh, und einiger Wiederlegungen des Bekkaria, gieng 1781 als berufner Lehrer beym Seminar nach Pultawa, von da als Hofmeister nach Orell, Kiow, Mohilow, Polozk und Pleskow. *In* Moskau erhielt er den Charakter eines *Professors*. Im Jahr 1786 kam er nach Petersburg und ward zuerst als Inspector beym adlichen Landcadettencorps und bald darauf als Schriftsteller mit 600 Rubel Gehalt ebendaselbst angestellt. Er schrieb während dieser Zeit ein französisch-russisch Vocabulaire und eine deutsch-russische Grammatik. Er foderte endlich seinen Abschied, und erhielt ihn, — und noch überdies 200 Dukaten von der grofsen Monarchin — zur Reise. Vor zwey Wochen ist er nach Deutschland abgereiset. Seine Biographie wird nächstens in russischer Sprache herauskommen. *A. B. St. Petersburg den 9 September* 1789.

Im Intell. Bl. der A. L. Z. No. 94. wird p. 786. in einem Briefe aus Petersburg vom 15 May gesagt: „dafs man hier nicht frage (und darnach die Handlungsweise der Leute bestimme) wer war ihr Vater, und was waren sie? welches ist ihre Religion?" Richtig. Aber statt dessen frägt man *Kakoi Tschinn?* was für einen Rang oder Charakter hat er? Und darnach placirt man ihn bey der Tafel und am Spieltische. *A. B. St. Petersburg d. 9 Sept.* 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der *Chronik von Berlin* oder *Berlinsche Merkwürdigkeit* einer periodischen Volksschrift, herausgegeben von *Tlantlaquatlapatli* ist in der Petit und Schönschen Buchhandlung in Berlin das 4te Bändchen à 1 Rthlr. erschienen und enthält aufser vielen andern Begebenheiten nachfolgende merkwürdige Rubriken: Tagebuch des Königl. Nationaltheaters in Berlin (liefert alle Vorfälle so unpartheyisch als möglich). Viele Berliner brummen und haben doch die gröfste Ursache der Vorsehung zu danken, dafs Friedrich Wilhelm ihr König ist. Rede bey dem allerhöchsten Geburtsfest den 25 Sept. 1789. Feyer des Königl. Geburtsfestes und geschmackvolle Illumination in Berlin,

Digitized by Google

Berlin, Breslau, Frankfurt an der Oder, Königsberg in Preuſſen, Bromberg, Oſtfriesland. Geburtsfeſt Ihr. M. die regierende Königinn. Ueber die Ausrottung der Pocken oder Blattern für Hebammen, Aerzte und jüdiſche Gelehrte. Geſchichte der Lehrer für Taubſtumme. Koſcher Schweizerkäſe. Der jüdiſche Figaro. Lotterie Jubel, Ternen- und Quaternen-Aernte. Heftiges Feuer, Löſchanſtalten. Jüdiſche Polacken. Feuer-Jagd. Mittel die Schuldner los zu werden. Der entlaufene Bräutigam. Bürgerfeſte und Speculationen. Liebe für den König. Feuer-Unfug. Jüdiſcher Eifer. Alte Weiber. Fiſcher Mädchen. Der Traiteur Oſtmütz. Der Schwarzkünſtler, Geiſtercitirer und Charlatan Phylidor. Neumodiſche Schnallen. Manche Dame kehrt in Berlin die Straſse. Charakterzug eines Miniſters. Geſchichte einer Friſeurs Frau. Schmauſereyen und Tänze der jüdiſchen Dienſt Mädchen. Die in das Faſs gefallene Fiſcherfrau. Der tollgewordene Ziegenbock. Der beſchämte Küſter. Bürger Klagen über die kleinen Semmel. Vertheidigung der Bäcker. Schleichhandel fremder Juden. Mittel keine erfrorne Hände und Füſſe und keine Winterbeulen zu bekommen. Anzeige des dramatiſchen Pantheons. Gemählde Ausſtellung der bildenden Künſte und Wiſſenſchaften. Ueber die fremde Judenverheimlichung. Geſchichte eines Tiſchers und Gelbgieſsers. Der menſchliche Becher. Ein paar Häckerling-Säcke. Ein lateiniſcher Buchhändler-Kniff. Wünſche preuſſiſcher Officiere. Iſt jeder Fürſt verbunden in ſeinem Staate ein Inſtitut für Stumme zu errichten? Charakterzug eines Geſandten. Dienſtmädchen und Schuſter in einem Beite. Juden-Abſcheu. Frauenzimmer-Jagd. Inhalt und Vorſtellung der Oper Brenno. Mittel eine reiche Frau zu bekommen. Die geprellte Madame der Liebe. Ein paar Hebammen. Der ſiebenjahrige Spitzbube. Weibliche Sonntags-Andacht. Die ehrliche Kuplerinn. Kleine und groſse Kontrebandiers, ihre Beſtrafung. Gallerie der Engel, zweites Gemählde. Die rothgewordene Braut. Charakterzug eines Präſidenten u. ſ. w.

Nachricht an das muſikaliſche Publikum.

Ich bin von Freunden und Freundinnen des einſamen Vergnügens und der Privatandacht gebeten worden, meiner Kantate, um ſie noch gemeinnütziger zu machen, den Klavier-Auszug beyzufügen, und da ich nichts ſo ſehr wünſche als die allgemeine Brauchbarkeit derſelben, ſo habe ich mich entſchloſſen, den Klavier-Auszug mit in die Partitur zu ſetzen, damit Liebhaber und beſonders auch Liebhaberinnen aus dem ſchönen Geſchlechte die Empfindungen, welche die Kantate bey Anhörung in der Kirche in ihren Herzen erweckte, wieder in ihre Seele zurück rufen können. Leipzig den 15 Nov. 1789.

Johann Friedrich Doles,
Kantor und Muſikdirector.

Denen Hn. Hof und Feldtrompetern und Pauckern, und andern Muſikern, wie auch den Hrn. Officiers von der Cavallerie, dienet hierdurch zur Nachricht, daſs man auf vieler Verlangen eine Schrift, unterm Titel:

die heroiſch-muſikaliſche Trompeter- und Pauckerkunſt,

zu mehrerer Aufnahme, hiſtoriſch, theoretiſch und praktiſch beſchrieben, und mit Noten-Exempeln erläutert, von Johann Ernſt Altenburg.

fertig liegen habe, und ſolche zum allgemeinen Nutzen und Gebrauch und mit Approbation der Ch. S. Obertrompeter-Cameradſchaft, Pränumerations- und Subſcriptionsweiſe, drucken zu laſſen geſonnen ſey, worinne alles zu dieſem Metier gehörige vorkommen wird. Das ganze Werk beſtehet überhaupt in einer Dedication, Vorrede und funfzehn Capiteln. Man ſchmeichelt ſich um deſto eher, daſs ſich eine hinlängliche Anzahl Liebhaber hierzu finden werde, da bis dato noch ſehr wenig und nichts vollſtändiges von dieſen Künſten geſchrieben worden. Aeuſſerlich wird es auf 36 Bogen ſtark, auf gut Papier in 4to gedruckt, mit einer paſſenden Kupfer-Vignette gezieret, auch mit einem Regiſter verſehen. Bis zu Anfange Mertz 1790, wird von nachfolgenden 1 Rthlr. Pränumeration angenommen, als in der Ch. S. Zeit. Expedition in Leipzig, in Wittenberg beym Hn. Muſik Director Gaſt, in Halle beym Hrn. Muſ. Direct. Turk, und in Dreſsden bey Hn. Hoftromp. Salomon. Die Gelder bittet man ſich in Sachſ. Conventionsmünze franco aus. Wer 10 Expl. ſammlet, erhält das 11te, und bey fünfen ein halbes frey. Die Namen der Hrn. Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt, dahero erſucht man ſolche, benebſt Charakter und Wohnort oder Standquartier, zu geſetzter Zeit einzureichen.

Breitkopfiſche Buchhandlung zu Leipzig.

Sämmtlichen Bücherfreunden und Buchhändlern macht Endesunterſchriebener bekannt, daſs er die ehemalige Stahlbaumſche, zuletzt Baumſche Buchhandlung mit allen Rechten und Privilegien an ſich gekauft, und um geneigten Zuſpruch bittet. Folgende Verlagsſchriften ſind nun wieder zu haben, als:

1) Allmanach (Berlinſcher) Muſen, aufs Jahr 1790. mit einer Vignette. 12 gr.
2) Apologie des Ordens der Freymaurer, 8. Berlin. 1785. 14 gr.
3) Borowsky über die Anpflanzung ausländiſcher Holzarten zum Nutzen der Förſter. Berlin 1787. 6 gr.
4) Bibliothek (Freymaurer) 2 Stücke, gr. 8. Berlin. 1781 — 82. 1 Rthlr. 6 gr.
5) Catechismuslehre vom nothankerſchen Schulmeiſterein opus poſthumum, 8. Berlin. 1780. 12 gr.
6) Cranz Gallerie der Teufel 1 — 56 St. compl. Neue Auflage. 8. Berlin. 1786. 20 gr.
7) — Lieblingsſtunden daſelbſt 1 — 3r Th. 1779 — 80. 2 Rthlr. 12 gr.
8) — Erholungsſtunden. 2 Bände, 8. Berlin. 1780. 1 Rthlr. 16 gr.
9) Ebert (Joh. Jac.) Wittenbergiſches Magazin für die Liebhaber der Philoſophie, 8. Berlin. 1781. 8 gr.
10) Erotiſche Gedichte, 8. Berlin. 1780. 12 gr.
11) Der flammende Stern, oder die Geſellſchaft der Freymäurer von allen Seiten betrachtet. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 6 gr.
12) Freund (der) der Wahrheit und des Vergnügens. 8. Berlin. 1782. 12 gr.

13) Ge-

Digitized by Google

13) Gellerts 12 Kupfer zu den Fabeln nach Chodowiecky von J. H. Meil gestochen, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
14) — Nachtrag zu. dessen Briefen von Bamberger, 2 St, 8. Berlin. 1780. 81. 8 gr.
15) Geschichte der Unbekannten, mit Kupfern von Meil, 8. 1780. 12 gr.
16) Gruft Lehren Jesu und einige seiner Schüler für Kinder nnd Kinderfreunde. 8. Berlin. 1783. 4 gr.
17) Jesu der Knabe, ein Gedicht, in neun Gesängen aus dem lateinischen des Thomas Ceva übersetzt, ein Geschenke für die Jugend, 8. Berlin. 1787. 6 gr.
18) Hemman medicinisch - chirurgische Aufsätze, 8. Berlin, 1778. 12 gr.
19) Home Grundsätze des Ackerbaues und des Wachsthums der Pflanzen mit Anmerkungen, gr. 8. Berlin. 1779. 14 gr.
20) Hürchinson der Geist der Freymäurerey in moralischen und erläuternden Vorlesungen, gr. 8. Berlin. 1780. 16 gr.
21) Martius Einleitung in die Newtonische Naturlehre mit Kupf. 8. 20 gr.
22) Moritz A. B. C. Buch mit Kupfern. 6 gr.
23) — — — mit illuminirten Kupf. 12 gr.
24) Sendschreiben an die erhabene Unbekannte, oder die ächten Freymaurer, 8. 1781. 8 gr.
25) Versuch einer Anleitung zur Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religion nebst einem Anhange von Todesstrafen, 4 Theile gr. 8. 1786 — 90 3 Rthlr. 6 gr.
26) Versuch über N. N. oder über die Unbekannte, 8. Berlin. 1779. 12 gr.
27) Winkelmans (Joh.) alte Denkmäler der Kunst, mit 40 Kupferplatten. gr. Fol. 4 Rthlr. 14 gr.
— 2te Sammlung. Von diesem kostbaren Werke erscheinet künftige Ostermesse 1790. die 2te Samml. mit 40 Kupferplatten, worauf bis den 1sten Aprill 1790 noch mit ¾ Louisdor in Golde oder 12 Rthlr. 12 gr Conventionsgeld pränumeriret werden kann. Hernach kostet es 4 Rthlr. 14 gr.
28) Die Zufälle, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Schröder. 8. Berlin. 1782. 5 gr.
29) Geschichte des Processes und der Hinrichtung Jean Callas. 3 gr.
30) Pyrmonter Brunnenarchiv 1 St. 782. 8 gr
31) Vorbereitung zur Naturgeschichte für Liebhaber 1 Theil. gr.
32) Watsons Anrede an die heutigen Feinde des Christenthums übersetzt von Bamberger gr. 8. 779. 3 gr.
33) Contes politiques et fabuleux du dix - huitieme siecle par Leonart Snetlage 8. Berlin 779. 6 gr.
34) Nouvelles A. B. C. pour les Enfans accompagne de lectares faciles et agreables accommodees a leur Age avec figures. 1790. 6 gr.
35) Le meme illuminirt. 12 gr.

Berlin den 1ten Dcbr. 1789.

Christian Gottfried Schoene
Buchhandler unter der Stechbahne.

Die von dem Herrn Notable von Villoison und einigen italiänischen Gelehrten schon so oft betriebene Ausgabe der ungedruckten *griechischen Uebersetzung des Pentateuchs* auf der St. Marcus Bibliotheck zu Venedig, liefert nach den neuern Untersuchungen des Herrn Prof. Ammon so viele schätzbare Beiträge zur Erdbeschreibung, Naturkunde und was man bisher nicht glaubte, selbst zur Critik des A. T. dass sich endesunterzeichnete Buchhandlung zum Verlage dieses nützlichen Buches entschlossen hat. Die erste Hälfte wird zur Ostermesse 1790. auf schönen Pappier mit feinen Typen erscheinen: nach der Vorrede folgt eine Abhandlung uber den Werth, und das muthmasliche hohe Alter dieser Uebersetzung, und auf diese der Text nach der Recension des Herausgebers mit critischen Anmerkungen. Da der Hr. Prof. Ammon blos aus Hochachtung gegen das Publikum diese mühsame Arbeit von dem Herrn von Villoison übernommen hat, so bin ich im Stande, bei allen diesen Vorzügen einen mäßigen Preis für dieses Werk anzusezen, das wegen seiner Abweichungen vom Original und wegen seiner attischen Sprache jedem gelehrten Exegeten unentbehrlich bleiben wird. Ich schlage daher den Weg der Subscription ein, weil ich das Ausland gerne auf den Enthusiasmus aufmerksam machen möchte, mit welchem der deutsche Gelehrte die Erscheinung wichtiger Bücher unterstützt. Die Nahmen der Herrn Subscribenten werden vorgedruckt, und bekommen die Exempl. um den *vierten* Theil des Preises wohlfeiler, als die nachherigen Käufer. Der Subscriptions Termin dauert bis zur Erscheinung der zweiten Hälfte, Michaelis - Mess 1790. Man kan in allen Buchhandlungen unterzeichnen, und wer mir das Verzeichniss mehrerer Subscribenten zusenden will, erhält mit Dank den gewöhnlichen Rabbat.

Erlangen d. Nov. 1789.

Johann Jacob Palm.

Von dem *Neuen deutschen Zuschauer* sind kürzlich das 2 und 3te Heft erschienen, welche folgende interessante Aufsätze enthalten:

1) Was verhindert hauptsächlich den Flor der Manufakturen und des Ackerbaues in Deutschland. 2) Fortsetzung der im 1ten Hefte gelieferten Beiträge zur Lebensgeschichte Heinrichs des VIII. Fürstbischofen zu Fulda. 3) Fortsetzung der im besagten 1te Hefte mitgetheilten Nachrichten aus Rom oder des Postskripts des offiziellen Berichts eines zu Rom akkreditten deutschbischöflichen Ministers. 4) Die Proselitenmacherey der Katholiken — vertheidigt von Hn. Prof. Woltär in Halle. 5) Schreiben eines alten Postofficianten an seinen Kollegen in Frankfurt am Main den Konzipienten der mit der Unterschrift des Kaiserl. Reichs - Oberpostamts in dessen Zeitung Nro. 126 eingerückten Nachricht; oder über die Mängel und Gebrechen der Reichspostenl. 6) Etwas über Illuminaten. 7) Protestantischer Adel und katholischer Pobel in Kölln am Rhein. 8) Etwas über Hn. Campens Journal und dessen Schul - Encyclopädie. 9) Ein paar Worte über die grosse Menge der Studirenden in unsern Tagen. 10) Ueber die Anekdotensucht etc. 11) Staatscensur - Regeln in Frankfurt am Mayn. 12) Ueber die Prälaten in Baiern und Salzburg. 13) Geistliches Braut - Examen in Wien. 14) Ueber Schmähschriften. 15) Aktenstücke zur Geschichte der Niederländischen Unruhen u. s. w. — In allen Buchhandlungen ist das Heft à 9 gr. zu haben.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 144.

Mittwochs den 16ten December 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Robinſon: *Arthur; or the Northern Enchantment. A Poëtical Romance. In Seven Books. By Richard Hole.* L. I. B. 8. 4 ſ. in Boards.

Ein neues epiſches Gedicht, das allen Freunden der Muſen ſehr willkommen ſeyn muſs. Die Geſchichte iſt angenehm romantiſch, die Ausführung immer voll lebhafter Einbildungskraft, die Bilder ſind glänzend und mahleriſch, die Begebenheiten intereſſant, die Diction gefeilt, und voll Wohllaut. (*Crit. Rev.*)

B. ebendemſelben: *A General Hiſtory of Muſic from the earlieſt Ages to the preſent Period. By Charles Burney*, Muſ. D. F. R. S. Vols III. and IV. 4. 2 l. 2 ſ. in Boards.

Die Fortſetzung des bekannten Werks, wovon der erſte 1776, der zweyte Band 1782 erſchien. — Ueber den Inhalt können wir uns hier nicht weiter auslaſſen. (*Crit. Rev.*)

B. Longman: *Remarks on the Coinage of England, from the earlieſt to the preſent Times, to which is added an Appendix, containing Obſervations on the Ancient Coinage etc. By Walter Merrey.* 8. 2 ſ.

Der Zweck dieſer Schrift iſt, die Urſachen der Seltenheit des Silbers in England zu zeigen, und der Vf. glaubt, ſie beſonders in dem zu hohen Preiſe des Goldes zu finden. — Die Geſchichte Engliſcher Münzen iſt ſehr gründlich geſchrieben. (*Crit. Rev.*)

B. Johnſon: *The Harp. A Legendary Tale.* In Two Parts. 4. 1 ſ. 6 d.

Ein Gedicht, das ſich unter der groſsen Menge durch ſeine edle Einfalt vortrefflich unterſcheidet. (*Crit. Rev.*)

B. Kearsley: *A Tale of Truth, Addreſſed to Arthritics: containing a ſecure, cheap, and certain Remedy for the Gout.* 8. 6 d.

Der Verf. empfiehlt Opium, welches er gleich nach den erſten heftigen Aeuſſerungen der Krankheit giebt, und deſſen adſtringirenden Wirkungen er durch eine Rhabarbertinctur zuvorzukommen ſucht. (*Crit. Rev.*)

B. Hookham: *The Hiſtory and Chemical Analyſis of the Mineral Water lately diſcovered in the City of Glouceſter; the various Diſeaſes to which its applicable conſidered; and the neceſſary Regulations for drinking it with Succeſs aſcertained and preſcribed. By John Hemming*, M. D. 8. 1 ſ.

Unſer Vf. giebt eine ſehr ausführliche Nachricht von dieſem mineraliſchen Waſſer, und ſeinen Beſtandtheilen. Es iſt ſich in ſeiner Kraft nicht immer gleich. Wahrſcheinlich hat England mehrere tauſend Quellen, die eben ſo viel Kraft, und manche, die ungleich mehr beſitzen. (*Crit. Rev.*)

II. Vermiſchte Auszüge aus Briefen unſrer Correſpondenten.

Aus Bielitz in Oberſchleſien, den 5 Oct. 1789.

Seitdem die ungeheure Menge von Nachdrücken in unſerer Nähe, zu Troppau bey Traſsler, durch Veranſtaltung des jetzigen Landchartenverlegers Schrämbl in Wien, herauskommt, (es wird damit noch fortgefahren, und monatlich erſcheinen 80 Bogen) haben viele Perſonen an der Lectüre Geſchmack genommen, da man ſonſt vom Leſen nichts wuſste, ſehr wenige Adeliche und allenfals einige Geiſtliche ausgenommen. Bey der Erſcheinung jener Nachdrücke wurde die Gegend damit überſchwemmt, und es konnte nicht fehlen, daſs nicht viele ſich mit ſo wohlfeilen Büchern verſahen. Sie ſind aber nach ihrer innern Beſchaffenheit noch viel zu theuer, da ſie zum Theil, beſonders die Dichter, wegen allzuvieler Druckfehler gar nicht geleſen werden können. Ich habe wenigſtens Klopſtocks Werke ſo zugerichtet gefunden, daſs man auf jeder Seite Gelegenheit hat, wie bey corrumpirten Stellen alter Autoren, Conjecturen zu machen. Dieſe Büchervermehrung hat indeſs die gewöhnliche Folge gehabt, daſs die Lüſternheit erweckt worden iſt. In Troppau hat ein Buchbinder eine Leſebibliothek angelegt, und ſetzt auch eine beträchtliche Parthie Bücher aus Breslau im Verkauf ab. So kommen auch in dem Teſchniſchen Kreisamte oft anſehnliche Lieferungen auswärtiger Bücher zur Cenſur. Indeſſen bleibt der herrſchende Geſchmack an Romanen, Schauſpielen u. dergl. von der ſchlechteſten Sorte kleben. Man lieſt blos wider die Langeweile, und daſs man ſich aus Büchern belehren kann, daſs weiſs der leſende Hau-

Digitized by Google

sen kaum. C'est tout comme chez nous! In Bielitz hält sich eine kleine Schauspielertruppe auf, welche voriges Jahr in Teschen gespielt hat, wo aber das auf den Rathhause ganz neu erbaute Theater abgebrannt ist. Man hatte in diesem Städtchen ein Theater eingerichtet, wo kaum 2,500 Einwohner waren. Die Theaterwuth war eine Zeitlang heftig. In Abwesenheit der Schauspieler spielten die Schüler von der Normalschule öffentlich unter Anführung des Directors, dann fuhrten einige junge Leute, meistens Handwerker, Tragödien und Komödien zum Erbarmen auf.

Ein Prediger bey einem evangelischen Bethause auf dem Lande hatte in dem Jahre 1786 eine Journalllesegesellschaft von 20 Personen aus verschiedenen Orten zusammengebracht, welche aber nur 2 Jahre bestand. Zu Anfang des gegenwärtigen Jahres versuchte jemand in Teschen eine ähnliche Anstalt einzurichten, welche aber wenig Beyfall finden konnte, da der Plan mehr auf Belehrung als auf Zeitvertreib abzielte, und der eigentlichen Gelehrten eine, wie natürlich, zu geringe Anzahl vorhanden ist. Dieses, der patriotische Wunsch einiger Leute, dass man doch bey inländischen Schriften bleiben sollte, um das Geld nicht aus dem Lande zu lassen und endlich das Abbrennen der Stadt hinderten die Ausführung.

In Absicht der Gesinnungen der Katholiken und Protestanten gegen einander, ist eine grose Veränderung vorgegangen; die erstern sind unter der itzigen Regierung um ein grosses duldender geworden, wenigstens äusserlich; die letztern waren es von jeher, denn sie konnten es nicht anders: findet sich ja noch blinder Eifer bey jenen, so ist er ziemlich ohnmächtig; Personen von Einfluss sind aufgeklärt, und dämpfen ihn, so gut sich's thun lässt: leider aber kann es nicht immer geschehen. Es ist immer höchst auffallend, dass die Evangelischen in Bielitz, welche für sich allein Bethaus und Schule erbaut haben, nun auch die katholische Schule bauen müssen, und eben so, wie die Katholicken, dazu beyzutragen gezwungen sind. Die evangelischen Schullehrer, welche über 100 fl. besolden sind, zahlen 12 pro Cent, zur Kriegssteuer; die katholischen Lehrer hingegen, und selbst die protestantischen Prediger nur von 300 bis 600 zu 5 pro Cent. Solche Vorfälle sind indessen fast unvermeidlich, so lange noch die der ehemaligen Behandlung der Protestanten gewohnte Generation vorhanden ist. Bey andern Gelegenheiten kann man dagegen bemerken, wie schnell anlekend das Beyspiel der aufgeklärtern ist; eben so schnell, als sonst die Bigotterie, welche selbst Geistliche und Mönche zu verlassen anfangen, in soweit ihr Interesse nicht dabey in Collision kommt. Teschen prangte ehedem vor den übrigen benachbarten Städten in dieser Gegend mit dem elenden Vorrechte, (worauf sich der Stadtrath noch unter der jetzigen Regierung bey einer Gelegenheit berufen haben soll) keinen Protestanten das Burgerrecht ertheilen zu können. Es ist nunmehr vergessen: doch haben sich bisher sehr wenige Protestanten daselbst niedergelassen. Nach dem Brande haben sich die Einwohner der übriggebliebenen Hauser bey der evangelischen Kirche gegen die Abgebrannten in Absicht der Wohnungen, welche sie ihnen eingeräumt, sehr gefällig bezeigt. In dem Gebäude der evangelischen Schule, wo viele leere Wohnungen waren, da diese Schule itzt ganzlich herunter gekommen ist, und nur 2 Lehrer hat, befindet sich gegenwärtig das Kreisamt, und auch für die Normal- oder sogenannte Hauptschule sind Zimmer zum Unterrichte geraumt worden. Sogar hat der dasige Superintendent, Hr. Bartholmus, die zahlreiche polnische Gemeine, welche aus lauter Landleuten besteht, aufgefodert, zur Wiederaufbauung der Hauptschule und der Dominicanerkirche Materialien zuzuführen.

In dem Teschner Kreise befinden sich zu Ende des vorigen Jahres 54 wirklich bestehende Schulhäuser, noch sollen aber 28 ganz neue Schulen errichtet werden. Bey einer Untersuchung sind in dem ganzen Kreise 1215 schulfähige Kinder gefunden worden. Man rechnet aber hier noch immer die Schulfähigkeit vom 6ten Jahre an. Indessen haben von jener grosen Anzahl nur 1839 die Schulen besucht, worunter 981 katholischer, 838 evangelischer, und 20 jüdischer Religion. In der Teschnischen Hauptschule sind voriges Jahr 267 Personen unterrichtet worden, worunter sich 12 Judenkinder, 13 Schulleute katholischer und 4 evangelischer Religion sich befanden. Das Personale dieser Hauptschule besteht aus 6 Personen, einem Director, 3 eigentlichen Lehrern, einem Gehülfen und einem Katecheten. Auser diesem ist noch ein Kreisschulcommissär, (wie in allen übrigen Kreisen der k. k. Staaten,) welcher keinen Unterricht giebt, sondern über alles, was auf den guten Zustand des deutschen Schulwesens Beziehung hat, an die Landesstelle anzeigt, und die erhaltenen Verordnungen in Schulsachen zur Ausübung bringt. In Absicht der Lehrer an den Normalschulen ist es in gewissen Fällen sehr vortheilhaft, dass sie nicht immer an einem Orte gelassen, sondern meistens immer nach einigen Jahren, besonders wenn sie befördert werden, an andere Schulen versetzt werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig sind folgende neue Bücher herausgekommen und um beygesetzte Preise zu haben.

Michaelis-Messe 1789.

Anfangsgründe zur Reitkunst, um sich mit den höchst nöthigen Stücken derselben bekannt zu machen. 8. 2 gr.

Londner Apothekerbuch nach der neuesten Originalausgabe, übersetzt und mit einigen Zusätzen und Anmerkungen herausgegeben, von D. Chr. G. Eschenbach, 8. 10 Gr.

Bechstein, J. M., gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands, nach allen drey Reichen. Ein Handbuch zur deutlichern und vollständigern Selbstbelehrung besonders für Forstmänner, Jugendlehrer und Oekonomen. 1r Band, mit schwarzen Kupfern, gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr. und mit illuminirten Kupfern 4 Rthlr.

Briefe

Digitized by Google

Briefe eines amerikanischen Landmanns an den Ritter W. S. in den Jahren 1770 — 1786, aus dem Englischen ins Französische von ***, und jetzt aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet, von J. A. E. Götze, 3r Band mit 1 Kupfer, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Bufse, Fr. Gottl., erste Geometrie für Kinder, Jünglinge und fürs gemeine Leben, 2te Auflage mit 1 Kupfer, 8. 8 gr.

Christiani, Wilh. C., Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten von dem Achner Frieden 1748 bis auf gegenwärtige Zeit, 2r Band, gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Ewalds, J. L., Predigten auf alle Sonn- und Feyertage des Jahrs, zwey Bände, gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Fischers, C. T., Abhandlung von der summarischen Vernehmung im peinlichen Processs. 8. 5 gr.

Fischeri, I. L., historia taeniae hydatigenae in plexu choroideo inventae; accedunt nonnullae alius argumenti de vermibus intestinalibus observationes, cum tabula aenea 8. maj. 6 gr.

Flemmings Geschichte, ein Denkmahl des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit, 1ster Theil, auf Schreibpapier 1 Rthlr. und auf Druckpapier 18 gr.

(Zu der Ausgabe auf Schreibpappier werden jetzt drey Kupfer gestochen, die besonders um 8 gr. verkauft und nächstens zu haben seyn werden.)

Franks, Joh. Phil., System der landwirthschaftlichen Polizey, besonders in Hinsicht auf Deutschland nach den besten Verordnungen, Vorschlägen und Anstalten, 1 Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Freese, J. C., über die Vehne oder Torfgräbereyen. mit Kupf. gr. 8 16 gr.

Henke, H. Ph. C., Auswahl biblischer Erzählungen für die erste Jugend, 2te Auflage, 8. 4 gr.

Eben desselben Geschichte der jüdischen und christlichen Religion für den ersten Unterricht, 2te Auflage, 8. 6 gr.

Lehrbuch der Religion nach Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums, hauptsächlich zum Unterricht in der obern Schulclasse entworfen, gr. 8. 14 gr.

Ludwigii, Chr. Frid., delectus opusculorum ad scientiam naturalem spectantium, Volumen Imum cum 7 tab. aeneis. 8. maj 1 Rthlr. 20 gr.

Magazin, allgemeines, für Prediger nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, herausgegeben von Herrn J. R. G. Beyer des 1sten Jahrgangs 3s — 7s Stück mit den Bildnissen der Herren Teller, Döderlein, Less, Seiler und Löffler, gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Magazin, deutsches gemeinnütziges, hersusgegeben vom Hrn. Prof. Eggers in Coppenhagen des 2n Jahrg. 3s Quartal, gr. 8. 20 gr.

Mahons, des Lord, Grundsätze der Electrizität, aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, von J. F. Seeger, mit 6 Kupfern, gr. 8. 20 gr.

De Marees, S. L. L., ein paar Worte dem oecumenischen Büchergericht zu Jena gewidmet, 8. 5 gr.

De Maree's, Abrah., Predigt und Reden bey der Taufe einer jüdischen Familie zu Sandersleben im Anhalt Dessauischen, 8. 4 gr.

Millot, des Herrn Abt, Universalhistorie alter, mittlerer und neuerer Zeiten, aus dem Franz. 11r Theil, mit Zusätzen und nun auch mit einer Fortsetzung bis auf gegenwärtige Zeit, von W. E. Christiani. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Muller, J. A., Versuch einer vollständigern Geschichte der Churschsischen Fürsten- und Landschule zu Meissen, aus Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten. 2r Band, mit 1 Kupfer, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Mund, S. F. G. landwirthschaftliches Magazin, des 1sten Jahrgangs 4tes Quartal, mit 1 Kupfer, gr. 8. 10 gr.

Münnich, J. J. Wilh., Versuch über die Gränzen der Aufklärung unter den Römern, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Ouvrier, C. S., idealismi fic dicti transcendentalis examen accuratius una cum novo demonstrationis genere, quo Deum esse docetur 4. maj. 6 gr.

Plancks Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs vom Anfang der Reformation bis zu der Einführung der Concordienformel, 3n Bandes, 2r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Plessings, Fr. W. L. Versuche zur Aufklärnng der Philosophie des ältesten Alterthums, 2r Band, gr. 8.

Remonds, Joh., Versuch einer Geschichte der Ausbreitung des Judenthums, von Cyrus bis auf den gänzlichen Untergang des jüdischen Staats. 8. 8 gr.

Salzmanns, C. G., Bote aus Thüringen, eine Wochenschrift, für das Jahr 1789, 2s, 3s Quarthal 8. Jedes Quartal Pränum. Preis 4½ gr.

Salzmann, C. G., livre elementaire de morale, ouvrage, traduit de l'allemand, Tome IIcond, 8. 1 Rthlr.

Schmalings, L. C., Nachrichten aus dem Blumenreiche, 6s und letztes Stück, gr. 8. 6 gr.

Schmiedlein, Gottfr. Bened., Insektologische Terminologie, oder Grundbegriffe der Insektenlehre, durch Beyspiele und Beobachtungen nach dem Systeme des Ritters von Linne erläutert mit Kupfern, gr. 8. 20 gr.

Versuche über den Ursprung menschlicher Seelen allen wahren Psychologen und Theologen freundschaftlich gewidmet. 8. 5 gr.

Zeitung, deutsche, für die Jugend, herausgegeben vom Herrn Rath Becker in Gotha, auf das Jahr 1789. 1s, 2s, 3s Quartal, 4. Jedes Quartal 12 gr.

Annales litterarii cura Chr. Aug. Güntheri 1789. April — Jun. 8. 1 Rthlr.

Anzeige.

Allen Bibelverehrern wird hierdurch angezeigt, dass die unterzeichnete Handlung den ganzen Verlag der von dem verdienten D. *J. H. D. Woldenhawer*, ehemaligen Pastor am Dohm zu Hamburg, in den Jahren 1774. bis 1787. erschienenen *Uebersetzungen* und *Erläuterung des Alten Testaments* an sich gekauft habe. Dieses schazbare Werk, welches die sämmtlichen heiligen Schriften des alten Bundes in sich fasst, entspricht, seiner Einrichtung nach, den Wünschen aller derer, die sich von dem Inhalt der gedachten Bücher eine möglichst deutliche, vollständige für Verstand und Herz befriedigende Kenntniss erwerben wollen, und empfiehlt sich daher Gelehrten sowohl als auch Ungelehrten. Da indess viele bisher durch die Höhe des Preises verhindert wurden, sich dasselbe anzuschaffen:

Digitized by Google

schaffen: so hat man beschlossen, das ganze Werk welches aus zehn Quartbänden (jeder zu zwey bis drey Alphabeth. nunmehr für *zehn* Rthlr. in Golde zu verlassen, da es sonst. 21 Rthlr. 16 gr. kostete. Es werden daher insonderheit die Herren Prediger ersucht, solches unter ihren Gemeinden bekannt zu machen, und dadurch zu Verbreitung eines zur gründlichern Religionskenntniss so diensamen Werks etwas beyzutragen. Leipz. d. 8. Nov. 1789.

Die Cruſiusſiſche Buchhandlung.

Von folgenden zwey Werken habe ich durch einen der Sache kundigen Mann eine deutsche Uebersetzung veranstaltet und das Manuscript davon der Buchdruckerey zum Druck übergeben.

1) a comparative View of the phlogistic and antiphlogistic Theories with Inductions to which is annexed an analysis of the human calculus, with observations on its origin. by William Higgins of Pembroke college.

2) Kirwan's treatise on fire.

Mancherley Hindernisse verzögerten bishero die Herausgabe des 4ten Bandes meines *Geists der deutschen Criminal-Gesetze*. Er wird aber nunmehr im nächstem Jahre in der Vierlingischen Buchhandlung zu *Hof* und alsdann auch eine Zweyte umgearbeitete Auflage der vergriffenen 3 ersten Bände erscheinen; die wesentlichste Zusätze dieser 2ten Auflage sollen besonders abgedruckt und den Subscribenten der ersten unentgeldlich abgeliefert werden.

Nürnberg den 25ten Nov. 1789.

J. F. v. Soden.

II. Vermischte Anzeigen.

An Hn. D. H. Verfasser des Aufsatzes, Ueber die neuesten Modearzneien und Charlatanerien, S. Journal des Luxus und der Moden, Monat October 1789.

Sie sind so gütig gewesen in der, im October des Journals des Luxus und der Moden, eingerükten Beleuchtung einiger Modearzneien, auch des Ailhaudischen Pulvers zu gedenken, und da Sie ein so bestimmtes Urtheil darüber gefallt, so bin ich überzeugt, dass Sie dieses Mittel genau geprüft und in diesem Urtheile, das Resultat Ihrer Bemühungen dem Publiko dargelegt haben. So gründlich und überzeugend es mir auch vorkömmt, bleiben mir doch einige Bedenklichkeiten, welche ich Ihnen vorzutragen wage, in der Hofnung, dass Sie gefallig und Wahrheits-Freund genug seyn werden, mich zu rechte zu weisen.

Sie belieben zu sagen, dass dies Pulver noch in unglücklicher Menge debitirt wird": Woher mag das kommen? Es hat so viele Essenzen, Tincturen, Salze etc. etc. gegeben, die es nie dahin brachten, dass man sagen konnte, es werde in Menge debitirt viel weniger dass nach 50 Jahren noch etwas ähnliches davon gehe. Sollte ein Mittel, das nach Funfzigjahrigen Gebrauch noch debitirt und zwar in Menge debitirt wird, folglich an guten Rufe nothwendig zugenommen haben muss, höchst schädlich und verwerflich seyn? In wieferne Hr. Ailhaud ein Vergifter genannt zu werden verdient, müssen Sie als Arzt wohl besser verstehen als ich, da dieser Ausdruck wahrscheinlich nur als Kunstwort gilt.

Dass dieser „Vergifter von Europa ein Vermögen von „Millionen" auf den Gebeinen seiner unzähligen Schlacht„opfer aufgehäuft, und sich gewiss auf jeden Kirchhofe „von Betrachtlichkeit, Monumente seiner mörderischen Exi„stenz gestiftet hat" — ja leider! das lässt sich freilich nicht von vielen Aerzten sagen. Indessen, in der Reihe der Dinge muss alles in seinem Verhältnisse bleiben.

Was Sie von der Zusammensezzung dieses Pulvers behaupten, ist sehr möglich, obgleich vielen tausenden so wie mir und vielleicht auch Ihnen bekannt ist, dass einer der grösten Nordischen Chemiker, Sieben Jahre darauf gewendet hat, die Bestandtheile desselben zu erforschen und nach den mannigfaltigsten Versuchen *seinen Entzweck* nicht erreichte.

Wegen der Zerrüttung der Verdauungskraft und Vertroknung des ganzen Körpers" bleiben mir auch einige Zweifel, da ich so viele Personen kenne, die es seit 30 und mehr Jahren gebrauchen, bei welchen ich gedachten Erfolg noch nicht bemerkt habe. Eine Frau, die bey einer schwächlichen Leibes-Beschaffenheit in ihrem 39ten Jahre 300 Prisen in Zeit von 18 Monaten verbraucht hat, ist kürzlich im 72ten gestorben, sonach *muss dieses Gift* nicht zu geschwinde würken. Ich selbst errinnere mich, dass als ich in jüngern Jahren Acht Tage lang im heftigsten Fieber, welches mit einer Art von Erstikken oder sogenannten Stekfluss begleitet war, gelegen hatte, ich wenige Stunden, nachdem man mir ein solches Pulver gereicht, durch die häufig ausgebrochenen Masern, von jenem Uebel befreit wurde. Es sind seitdem beinahe 30 Jahre verflossen und ich muss aufrichtig bekennen, dass, obgleich ich mich noch dieses Pulvers bediene, ich nicht die mindeste Empfindung verspüre, noch je verspürt habe, die ein ähnliches Urtheil veranlassen könnte.

Wegen der ungleichen Abtheilung muss ich Ihnen sagen, dass diese Pulver; so beschwerlich es auch der Menge wegen seyn mag, mit der möglichsten Genauigkeit, und zwar (wie mir zuverlässig bekannt ist) jede Prise einzeln zusammengesezt werden.

„Daher die verschiedene Würkung des Pulvers" — Ist dieser Schluss ganz richtig?

Was Sie von dem Blutabgange sagen, ist wahr, wohl verstanden, in so fern Hemorrhoidal-Umstände eintreten. Den Rath; den Sie so gefallig ertheilen, die Pulver *selbst* bereiten zu lassen, ist ökonomisch betrachtet, so *übel* nicht; wegen der verfälschten Pulver aber *dürfen Sie* sich in etwas irren, wenigstens kann ich Ihnen *versichern*, dass in hiesigen Gegenden der Fall nicht *eintritt*, da wir uns die Pulver aus ächten längst bekannten Quellen zu verschaffen wissen.

Prüfet alles und das Beste behaltet.

H.

*) hinc illae lacrimae.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 145.

Mittwochs den 16ten December 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Neuſohl in Ungarn, bey Tumler: *Spolufebranj rozlicznych ſpiſu z uſſelikeho Vmienj hiſtorickeho, geograſickeho, filoſoſickeho, fizikalskeho, hwiezdarskeho a oekonomikalskeho k vzitečnemu czaſu Trawenj w Vmienj zbiehlych Slowenſkeho gazyka miłownjku.* 1786. in 8. 741 S. 2 fl.

Dieſe Sammlung von allerley Aufſätzen aus verſchiedenen Wiſſenſchaften wurde vorher als ein Journal monatlich und heftweiſe unter dem Titel *Stare Nowiny* herausgegeben.

Presburg, b. Weber u. Karabinſky: *Kniha o maudrem a krzestianskem Wiehowawanj Djtek k Vzitku Wlaſti ſwe vher ſke ſepſana od Daniele Lehocky Vmienj Božjho Miłownjku, nyni pak w St. ſtolicy zwolenske przi Cyrkwi Ewangel. Hornomicenske ſłowa Bozjho kazatele.* in 8. 214 S. auſser der Vorrede, Regiſter und einer Schultabelle. (30 kr.)

Dies Buch handelt von einer weiſen und chriſtlichen Erziehung, dergleichen die Slowaken in Ungarn bisher noch nicht gehabt haben.

Neuſohl, b. Tumler: *Jowa Gubernanta Poznamenanj Vzitečneho Lekarſtwj wubec pro domacy Dobitek, ſtatek ano też Hid, Ktamu tehoz Dobitku, ſtatku a Hidu potrebne Wipsanj, dowž, gego Wlaſtnoſti, potrawi a opatrowanj, wnjtr y zewnitrnich nemoci.* 1787. 8. 346 S. (36 kr.)

Handelt von Krankheiten, Arzneyen, Fütterung und Verpflegung des Hornviehs, Nutzviehs und Federviehs.

Presburg, b. Patzko: *Nabožne Pjsnie Ktere w nicmeczkem gazyka ſłożil C. F. Gellert — pro gegich pak Vzitecznoſt w ſłowenczinu wwedl a Knim niektere nowe připogil Samuel czerniansky Cyrk. Ew. Batarske Sl. B. Kazatel.* 1787. 157 S. in 8. (7 kr.)

Gellerts Andachtslieder Slowackiſch überſetzt und durch einige neue Lieder vermehrt.

Neuſohl, b. Tumler: *Kratke a pochopitedlne katecheticke w nabozenſtwj kreſtianskem Wyucowanj z niemeckeho Gazyka w Slowenczinu wwedene.* 1788. in 8. 29 S. (5 kr.)

Kurzer und faſslicher katechetiſcher Unterricht in der Chriſtlichen Religion aus dem deutſchen ins ſlowakiſche von Joh. Straka, Prediger zu Pukanz, überſetzt.

Ungriſch Skalitz, b. Schkaritzl: *S. A. D. Tyſſota ſprawa pro lid obeczny we wſech bydliczu, kterakoby zdrawj ſweho chraniti a wnemocech ſobe pomahati miel, kobecnemu dobremu z franzauske reči přeložena ſkrze J. P. M. D.* 1788. in 8. 436 S. ohne Vorrede und Regiſter. (1 fl. 8 kr.)

Des Doktor Tiſſots Arzneybuch für das Landvolk aus dem franzöſiſchen in die Slowakiſche Sprache überſetzt von Johann Procopius M. D.

Schemnitz, b. Sulzer: *Pjsne nabožne Ktere Cyrkew Ewangellcku na Surwaſſi při poswiecowanj ſweho wnowie wuſtawencho Chramu w Hedieli I. Aeventnj Roku Panie* 1788 *zpiwala.* in 8. 8 Selten.

Fünf andächtige Lieder, welche bey der Einweyhung der neu erbauten evangeliſchen Kirche zu Sarwaſch in Ungarn abgeſungen worden.

Dieſe ſonſt zum Theil unwichtigen Bücher ſind inſofern merkwürdig als ſie in Ungarn in Slavoniſcher Sprache gedruckt ſind.

Prag, b. Höchenberger: *Oldrzich a Božena, Wlaſtenska powodnj czinohra w pieti gednanjch. Wydana od Antonina Jozefa Zymy.* 1789. 8. 6 Bogen. (15 kr.)

Ein böhmiſches Original Drama, das durch die Geſchichte veranlaſst iſt, da der böhmiſche Herzog Udalrich ein Bauern Mädchen aus Liebe heyrathete. Verfaſst von Ant. Zyma.

Prag, b. Diesbach: *Modlitby pro Djtky, ſkrze nież s Bohem w każdodennjch Przihoduch ljdie a vzitečnie rozmlauwati mohau.* 1789. in 12. 6½ Bogen. (12 kr.)

Hr. Alexius *Parzizek*, der ſchon verſchiedene nützliche Sachen für die Jugend geſchrieben, hat auch dieſe *Gebete für Kinder* verfaſst.

Prag, b. Gerzabek: *Joſefa Antonina Janiſſe Užczinliwe Sprawowanj Wčzel pro obeczneho Kragana w kralowſtwj czeſkem dwiema miedodczkami a potrzebnymi Wyobrazenj też Kalendarzem wczelnjm na kuzdy miesycz celeho roku.* 1789. 8. 18 Bogen. (48 kr.)

Dies Buch enthält gute Nachrichten und Lehren für die Bienenzucht in Böhmen, nebſt einem Bienenkalender,

Digitized by Google

was in jedem Monate mit den Bienen vorzunehmen sey. Der Vf. davon ist H. J. Ant. Janisch, Pfarrer zu Hostiwarz, der sich mit der Bienenzucht seit vielen Jahren beschäftiget hat.

Leipzig, b. Breitkopf gedruckt: *Ezopowe i procžih raznih basnotworzev s raznicznj iczika na slawensserbski iczik prevedene, sad prvi red i nastavljeniami izdata i serbskoi iunosti posvetczene basne.* 1788. gr. 8. 471 S. (2 fl. 30 kr.)

Es sind 160 Fabeln aus verschiedenen Dichtern entlehnt mit weitläufiger Moral versehen von H. Dositheus Oberadowitz, der sich jetzt in Wien aufhält. Diesen Fabeln hat er auch einige Briefe beygefugt, die sich auf seine Reisen beziehen. Alles in illyrischer Sprache. Das Werk ist zu Prag in der Sammischen Buchhandlung und zu Wien beym Verfasser selbst zu haben.

Leipzig, b. Täubel: *Blagodarni finfevska vefela igra s iednom djeistvlù ftavljene na prosto serbsky Emanuelom Jancoviczem.* 1789. 8. (15 kr.)

Eine illyrische Uebersetzung des bekannten Lustspiels der dankbare Sohn des H. Prof. Engel durch H. Jankowitz; sie ist zu Prag in der Sammischen Buchhandlung zu haben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Vermischte Anzeigen.

Beantwortung der in Eberhards Philosophischen Magazin 2ten Bandes 1stem St. enthaltenen Bemerkungen über die Recension des 2ten Stücks 1ten Bandes, Nr. 90. der A. L. Z. des laufenden Jahrs.

Von allen mir bekannt gewordenen Widerlegungen der Critik der reinen Vernunft, sind Hrn. Eberhards Abhandlungen in seinem Philos. Magazine die wichtigsten. Nicht etwa, weil er in den Geist der Kantschen Philosophie so tief eingedrungen, den eigenthümlichen Gesichtspunkt derselben gefasst, und Einwürfe gegen dieselben so gestellt, dass ein directer Erweis oder directe Widerlegung derselben die Sache zur Entscheidung bringen könnte. Vielmehr habe ich selbst in der Recens. der ersten beyden Stücke dieses Magazins, so wie ein andrer Rec. noch weit mehr in der Beurtheilung der folgenden Stücke, häufige Stellen bemerken müssen, und gerade solche, auf denen das Moment der ganzen Streitigkeit beruhet, in welchen Hr. E. nach meinem Urtheile, den eigenthümlichen Gesichtspunkt der Philosophie, die er bestreitet, ganz verfehlt, und die verwickelten metaphysischen Vorstellungen, die Kant so sorgfältig auseinander gesetzt, und durch scharfe Distinctionen fixirt, wieder verwirrt. In sofern Hr. E. als der angreifende Theil anzusehen ist, sehe ich daher nicht, dass die Sache durch ihn etwas gewinnen könne. Aber er stellt im Gegensatze mit Kant, ein zusammenhängendes, durchdachtes, von ihm in allen Beziehungen aufgefasstes System auf: und gerade dasjenige System, gegen welches als das einzige, welches auf den Namen eines demonstrativen Systems der Metaphysik Anspruch machen darf, Kant die kritischen Grundsätze richtete, auf denen sein eignes beruhet. Ihn hat das Publicum als denjenigen anzusehen, mit dem der Streit gegen die Leibnitzisch-Wolfische demonstrative Metaphysik vorzüglich auszumachen ist: Die neuen Wendungen in der Darstellung derselben, dazu ihn Kant veranlasst, seine Beweise, müssen widerlegt werden, um die Sache vor dem jetzigen Publico zu gewinnen. Dazu schreibt Hr. E.; wie es wissenschaftlichen Untersuchungen sowohl ansteht: bestimmt, deutlich, gedrängt: (ein sehr grosser Vorzug vor dem Heere schwarzender Antikantianer.) Der Streit mit ihm hat daher zu viel Interesse in den Augen des Theils des Publici, welches mit Einsicht Antheil an der Sache *nimmt*, als dass es nicht Pflicht seyn sollte, zur Aufhebung aller Misverständnisse, auch das Urtheil, welches über das 2te St. des ersten Bandes des philos. Mag. in diesen Blattern gefallt ist, gegen Hn. E. ausführliche Bemerkungen zu rechtfertigen.

Was ich von Hrn. E. gesagt habe, gilt zwar nicht ganz von Hrn. Maass, der oft über seine Beschäftigungen mit logischer Form, den Gehalt der Begriffe vergisst; aber seine Erinnerungen sind mit Hrn. E. verbunden. *Zuerst* also von ihm.

Seine *erste* Erinnerung geht gegen meine Behauptung: Kant spreche Raum und Zeit den Dingen an sich nicht geradezu ab, sondern beweise nur, dass wir R. u. Z. nicht als Eigenschaften der Dinge erkennen. Diese Behauptung war dem Geiste der Kantschen Philos. vollkommen gemäss: Denn es wird in derselben der Beweis, dass R. u. Z. ursprüngliche Formen der Anschauung, und nicht Eigenschaften der Dinge seyn, aus der Natur der Vorstellungen von R. und Z. geführt; nirgends aber aus dem Begriffe eines Dinges an sich selbst. Es ist also der Vorwurf des Hrn. M., dass von diesen Dingen, die doch gar nicht sollen erkannt werden konnen, etwas prädicirt werde, ganz ungegründet. Ob es Dinge geben könne, denen R. und Z. als Eigenschaften angehören, ist eine Frage, die nicht beantwortet werden kann, die nicht einmal deutlich verstanden werden kann, so bald bewiesen worden *ist*, dass R. und Z. so wie wir sie erkennen, Formen der Anschauung sind, und die von demjenigen, dem der Beweis einleuchtet, auch wohl nicht mehr wird aufgeworfen werden.

Die 2te Bem. betrift die Nothwendigkeit der Vorstellung vom Raume. Hr. M. leugnet es, behauptet zu haben, eine nothwendige Vorstellung könne *dennoch* empirisch seyn. Diese Ungereimtheit herrscht *aber nicht* nur in allem, was Hr. M. von der Natur der apodictischen Gewissheit der Mathematik sagt, sondern sie steht mit dürren Worten S. 128. Er beweiset ferner, wenn man dem Raum das Prädicat der Wirklichkeit absprache, so müsste er dennoch als wirklich gedacht werden, weil wir ihn *auch wenn wir ihn als nicht existirend denken, auf etwas ausser uns beziehen müssen.* Auf die Art, sage ich in meiner Beurtheilung, liesse sich auch beweisen, das blos mögliche sey wirklich; und das ganz recht. Denn das, was als nicht

existirend

Digitized by Google

existent gedacht wird, auf etwas ausser uns beziehen, heisst gerade das mögliche in etwas wirkliches verwandeln.,

Die 3te und 5te Bem. betrift den Unterschied unter Raum und Ausdehnung. Hr. M. hatte S. 135. gesagt, der Raum sey ein discursiver Begriff, denn er werde dem Quadrate sowohl als dem Triangel, als Prädicat beygelegt. Dies sage ich, ist falsch. Ausdehnung kann den Figuren als Prädicat beygelegt werden: nicht aber der Raum, der zwar in allen seinen Theilen ausgedehnt, und sich gleich, aber nur ein einiger ist, und nicht den Figuren zukommt, sondern *in dem* die Figuren gedacht werden müssen. Es ist bekannt, dafs dieser Unterschied in der Kantschen Philos. höchst wichtig ist, und es kann unmöglich für eine Rechtfertigung gelten, wenn Hr. M. die Beschuldigung erwiedert, und mich tadelt, weil ich gesagt, Leibnitz erkläre die Ausdehnung durch ordinem coexistentium. Er hat aber noch dazu Unrecht, denn er wird im Leibnitz selbst finden, Opp. Tom. II p. 91. l'Etendue est l'Ordre des coexistences possibles, und l'Espace est l'Ordre des Coexistences. Leibnitzen ist also Ausdehnung und Raum nur wie mögliches und wirkliches, verschieden. Wolf macht zwar andre Definitionen, die aber Hr. M. nicht einmal richtig citirt. Im Wolf ist Ausdehnung nicht Coexistentia ipsa, wie Hr. Maafs sagt, sondern Unio coexistentium:. Wolf hat aber diese Unio nicht definirt; Denn uniri est unum fieri ist denn doch nur eine Grammatische Erklarung: durch eine Philosophische aber würde er wohl auf die Leibnitzische Vorstellung gekommen seyn.

In der 4ten Bem. endlich rechtfertigt sich der Vf. gegen meinen Tadel seiner Behauptung, dafs Vorstellung Form des innern Sinnes sey. Mit eben dem Rechte aber, mit dem er Vorstellung die Form des innern Sinnes nennt, *„weil es das ist, was den Gegenständen des innern Sinnes zum Grunde liegt, in ihnen nothwendig enthalten ist*, würde er Materie die Form des äufsern Sinnes nennen: Denn Materie liegt allen Gegenständen desselben zum Grunde, ist in ihnen nothwendig enthalten. Auch würde seine Erinnerung gegen Kants angebliche Behauptung, dafs Zeit ausschliefliche Form des innern Sinnes genannt werden müsse, ihn selbst gleichfalls treffen, denn Vorstellung ist doch in allen Modificationen der äufsern Sinne auch enthalten. Ich mufs aber dagegen noch protestiren, dafs ich die Gültigkeit seiner Erinnerungen gegen Kants Behauptung, dafs Zeit die Form des innern Sinnes sey, zugegeben, weil ich sie übergangen. Man kann nicht alles berühren, und es könnte jenes auch geschehen seyn, weil ich diese Einwendungen für gar zu unbedeutend gehalten. Der Vf. sagt darion p. 141. z. E. Der Raum werde als enthalten in den Gegenständen des äufsern Sinnes vorgestellt, die Zeit aber nicht als enthalten in den Gegenständen des innern Sinnes. Bogen lang gegen Kant schreiben, und noch sagen, der Raum werde als enthalten in den Gegenständen des äufsern Sinnes vorgestellt? Es beruht ja alles darauf, dafs umgekehrt, die Gegenstände der äufsern Sinne im Raum vorgestellt werden.

Nun *Herr Eberhard.*

In seiner *ersten* Bem. habe ich nur auf einen Punkt zu antworten, welcher meine Erinnerung gegen die Behauptung betrift, dafs in der Mathematik Subjecte willkührlich angenommen, und deren Eigenschaften sodann demonstrirt werden. Borelli, den Hr. E. angeführt hat, sagt er nunmehr, *redet nicht von der Möglichkeit der Figuren sondern von ihrer Darstellung in praxi*, ich aber habe es gar nicht mit Borelli und seiner Meynung zu thun, sondern mir der Behauptung, für welche ihn Hr. E. (gleichviel für mich, ob mit Recht oder Unrecht) anführte. Die Mathematik sagt jetzt Hr. E. bauet die sicherste Theorie auf mögliche Hypothesen. Wohl, sie mufs also doch diese Möglichkeit beweisen. Dazu ist hinlänglich, dafs die Figuren, von denen die Rede ist, sich im Raume denken lassen, dafs ihre Definition also nicht der Natur des Raums widerspreche. Denn die ganze Wahrheit der Geometrie ist nur ein ideale, soll nur eine ideale seyn, und kann keine andere seyn, weil sie sonst nicht demonstrativ seyn könnte. Ihre Wahrheiten gelten nur vom Raume, nicht von der Materie. Diese letzte aber, kann nicht anders als im Raum dargestellt werden, und von ihr gelten also auch die geometrischen Wahrheiten, in so fern nemlich sie im Raum erscheint. Eine demonstrative Mechanik kann daher auch nicht anders als von blos möglichen Hypothesen ausgehen denen sich denn die wirkliche Natur nähert. Weil aber die Materie nicht blos Ausdehnung ist, auch andre Eigenschaften hat, die nicht den Gesetzen unterworfen sind, die wir von Raum demonstriren, so kann die wirkliche Natur auch nie einer vollkommenen Anwendung der Mathematik unterworfen werden. Bey einer rationalen Ontologie, Cosmologie, Theologie hingegen fallt alle jene Anwendbarkeit a priori demonstrirter Eigenschaften und Gesetze, ganz weg, so lange nicht die Realität ihrer Gegenstände erwiesen worden ist. Weil alle materielle Natur im Raume erscheint, gilt von ihr, was vom Raume demonstrirt ist. Nach Kants Grundsätzen gilt eben so von der denkenden und empfindenden Natur, was von der Zeit demonstrirt wird, weil sie nicht anders als in der Zeit von uns gedacht werden kann. Die Möglichkeit, oder ideale Realität der intelligibeln Welt, (im Gegensatze mit der erscheinenden) des Gegenstandes der Ontologie, Cosmologie, Theologie, reicht aber gar nicht zu, sie von Hirngespinsten zu unterscheiden; es mufs erst der Beweis ihrer Realität hinzukommen, der in der Leibn. Philosophie zwar geführt und für nothwendig erkannt, aber von Kant bestritten wird.

Die 2te Erinnerung betrift den Satz des Widerspruchs und den Satz des zureichenden Grundes.

In so fern der letzte, welcher in sehr verschiednem Sinne gebraucht und bewiesen worden ist, auf dem Satze des Widerspruchs beruhet, habe ich behauptet, kann keine Metaphysik darauf gebauet werden. Denn der Satz des W. lehrt nichts über die Beschaffenheit der Objecte. Er ist blos eine subjective Regel des Denkens, nicht ein Gesetz, dadurch die Beschaffenheit der Objecte bestimmt würde. Denn, füge ich ausdrücklich hinzu, das eine Glied im Satze vom W. ein Ding kann nicht zugleich *nicht a* seyn, sagt nichts vom Objecte aus. *Realer* Widerspruch, (ein solcher, darinn beyde Glieder etwas vom Objecte bezeichnen,) ist das Beysammenseyn streitender Eigenschaften, und dieser ist nicht allein möglich, sondern ohne ihn läfst sich keine Natur denken." (So hat nemlich Kant in seinen metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft bewiesen, dafs die bewegende und bewegte Materie nicht

Digitized by Google

anders gedacht werden könne, als durch das Beysammenseyn einer ursprünglichen anziehenden und einer ursprünglichen abstossenden Kraft in *einem* Subjecte, obgleich diese beyden Eigenschaften das gerade Gegentheil von einander sind.) Ganz offenbar kommt in meinem Raisonnement alles auf das Wort *Realer* Widerspruch an. Hr. E. citirt mich wörtlich, verändert aber das Wort *Realer* in *Aller*, und bringt denn auf die Art natürlicher Weise Unsinn heraus, stellt mich seinen Lesern dar, als müsse ich erst von ihm den Satz des Widerspruchs kennen lernen, (eine feine Empfehlung eines metaphysischen Recensenten!, den ich selbst in vorhergehenden Worten, die er auslässt, genugsam charakterisirt hatte. So vollkommen dies auch einer vorsätzlichen Verfälschung, einer muthwilligen Verdrehung ähnlich sieht, bin ich dennoch von Hr. E. fest versichert, dass es nicht dieses, sondern nur ein neuer Beweis von der unglaublichen Verblendung ist, womit eingenommene Schriftsteller ihre Gegner lesen; von dem unverzeihlichen Leichtsinn bey ihrer Prüfung und Widerlegung. Sie sehen die Buchstaben nicht einmal die vor ihnen deutlich gedruckt stehen. Was kann aber das Publikum bey allem Disputiren mit einem Manne gewinnen, der so liefet oder so citirt!

Die *dritte* und letzte Erinnerung betrift die Leibn. Vorstellung von Raum und Zeit, und hier endlich kommt man der Sache selbst näher. Hr. E. macht nehmlich einen Unterschied unter dem R. und Z. wie sie in den Dingen gegründet sind, und denen *Bildern* von R. und Z. die eine wesentliche Bedingung unsrer Sinnlichkeit sind. Ob und in wie fern dieser Unterschied in Leibnizens System gegründet sey, das zu untersuchen würde mich hier zu weit führen. Also nur vom Verhältnisse dieser Vorstellungsart zu Kants System. Dass R. und Z. in so weit auch in den Dingen an sich gegründet seyn müssen, dass diese in R. und Z. erscheinen, diese Form unsrer Sinnlichkeit in unsern Vorstellungengen annehmen, das wird Kant nicht leugnen, denn ohne dieses wären es nicht die Dinge, die in R. und Z. erscheinen. Nur behauptet er, wir wissen gar nichts davon, was den Dingen an sich zukommt, was es in ihnen ist, dadurch sie in R. und Z. erscheinen. Die Hauptfrage ist also diese: Was versteht Hr. E. unter diesen *Bildern*? Versteht er als ein ächter Leibnizianer nichts andera darunter, als Verworrenheit der Vorstellungen von R. u. Z. (das ist von der Ordnung der Neben und Nach einander existirenden Dinge) so darf ich wohl fragen, woher es denn rühren könne, dass sich von diesen verworrenen Vorstellungen, synthetische Sätze demonstriren lassen, die sich von denselben Vorstellungen, wenn sie in reinen Verstandsbegriffen deutlich werden, nicht demonstriren lassen, und wir sind also hier bey dem Unterschiede unter Synthet. und Analytischen Urtheilen, den Hr. E. im 2ten Stücke des 2ten Bandes seines Mag. zwar aus der Mathematik ganz wegzuschaffen sich bemühet, im Grunde aber daselbst S. 155. selbst zugiebt, indem er eingesteht, dass es dem endlichen Verstande unmöglich sey, alle Axiomen auf einfache zurückzuführen. Denn, und hierauf beruhet (wie auch Hr. Born im 2ten St. von Abicht und Borns Neuen Philos. Mag. sehr gut ausgeführt hat) die fallacia in allen weitläuftigen Ausführungen Hn. E. über die Quelle der Evidenz synthetischer Urtheile: Nicht darauf kömmt es an, ob die Verbindung des Prädicats mit dem Subjecte in Synthet. Urtheilen, in dem *Objecte* gegründet ist, welches das Subject des Urtheils ausmacht: (Im Objecte der Erkenntnis ist jedes Urtheil freylich gegründet:) sondern darauf, ob diese Verbindung im Objecte gegründet ist, in so fern es durch den *Begriff* ausgedruckt wird, der das Subject des Urtheils ausmacht.

Es ist also von Hrn. E. mit Recht zu fodern, dass er entweder beweise, es gebe in der *Mathematik* keine *Axiomen*, die synthetische Urtheile enthalten: oder dass er beweise die Mathemat. Demonstration sey eine Demonstration aus Begriffen. Dies letzte bilden sich eine Menge Philosophen noch immer ein, und Hr. E selbst beruft sich namentlich auf alle Philosophen vom Aristoteles an, obgleich ihm bekannt seyn sollte, dass die grösten Mathematiker, und namentlich Lambert (gerade diesen citire *ich* gegen ihn am liebsten) ausdrücklich lehren *und beweisen, dass* dem nicht so sey. Hr. Eberh. vermeint zwar jenes dadurch zu beweisen, dass er behauptet, die Quelle der Mathem. Demonstration sey die Definition. Allein das ist ganz falsch. Mit den blossen Definitionen kommt man zu nichts, als zu tautologischen Sätzen, die wie Kant sagt, nur erlautern, nicht aber die Erkenntnis erweitern.

Hr. Maass behauptet ebenfalls die Demonstration in der Mathematik geschehe aus Begriffen. Er erläutert diese Behauptung S. 195. (im 2ten Bande 2tes St.) mit dem Beyspiele, dass man den Satz, die Winkel eines geradelinigten Dreyecks, seyen zwey Rechten gleich, aus einer Defin. des Dreyecks demonstriren könne, wenn man nur das Dreyeck durch eine geradlinigte Figur definire, deren Winkel 2 Rechten gleich sind, welches erlaubt sey, weil diese Eigenschaft dem Triangel ausschliesslich zukomme. Hr. M. kann diese Figur nennen wie er will, auch ein Dreyeck, wenn er aber unter diesem Namen eine Figur versteht, die drey Seiten und drey Winkel hat, so hat er *nur* übersehen, dass erst demonstrirt werden müsse, dass jenem definito diese Eigenschaft, dass sie 3 Seiten u. 3 Winkel hat, *nothwendiger* weise zukomme. Und dieses ist ein synthetischer Satz.

Der Verf. der Rec. des Eberh. Mag. 1 Bds. 2tes St. im Nro. 90 der A. L. Z.

Avertissement.

Da wir vernehmen, dass eine oder die andre Buchhandlung vorgebe, als ob wir die an uns auf das Repertorium 1785 geleisteten Pränumerationsgelder nicht zurückgezahlt hätten, so müssen wir diesem Vorgeben hiedurch widersprechen, und die Versicherung wiederholen, dass wir uns dieserhalb mit allen Postämtern und Buchhandlungen, die sich deshalb an uns unmittelbar gewandt, und bezahlt hatten, längst berechnet, folglich ein jeder Abonent berechtigt ist, da wo er auf das besagte Repertorium praenumeriret hatte, sein Geld wieder zurückzufodern. Jena d. 9 Dec. 1789.

Expedition der A. L. Z.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 146.

Sonnabends den 19ten December 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaustheilungen.

Die Profeſſoren der Univerſität zu Leyden, denen die Verwaltung des *Stolpiſchen* Legats anvertraut iſt, haben den 28ten November ihre ordentliche Verſammlung wegen der Zuerkennung der goldnen Preismedaille von 250 holl. Gulden gehalten, welche auf die Frage: *Ob es Pflichten gebe, zu denen ſich der Menſch nach der Vernunft nicht für verbunden erachten könne, wenn er nicht annimmt, die menſchliche Seele ſey unſterblich?* geſetzt war. Sie haben dieſen Preis einſtimmig der lateiniſch geſchriebenen Abhandlung zuerkannt, welche zum Motto hatte: *In officiis colendis ſumma eſt naturae humanae dignitas.* In dem verſiegelten Zettel fand man als Verfaſſer Hrn. *Ludwig Heinrich Jakob*, Profeſſor der Philoſophie auf der Univerſität zu *Halle* in *Sachſen*. Die Herren Adminiſtratoren haben auſſer der gekrönten Abhandlung noch drey andre des Drucks für würdig erkannt; die erſte derſelben iſt *lateiniſch* geſchrieben und hat zum Motto: *Inhaeret in mentibus quoſi ſaeculorum quoddam augurium futurorum* etc. Cic. Tuſc. quaeſt. I, 15. Die andere iſt *holländiſch: Indien Gy de Straffen en de beloonings van een toekomend leeven wegneemt etc.* Die dritte iſt wieder *lateiniſch* und hat die Inſchrift aus des *Marcus Antonius* Grundſätzen: Πῶτε τὸ μὴ τυχὴ μηδὲ ἄνευ ἀναφορᾶς etc. Wenn die Verfaſſer dieſer drey Abhandlungen wollen, daſs ihre Namen vor ihren Werke genannt werden ſollen, ſo werden ſie erſucht dieſes vor dem 1ſten Februar bey dem Hrn. Prof. *Johann Luzac*, wirklichen Secretär des *Stolpiſchen* Legats zu melden: thun ſie dieſes nicht, ſo werden ihre Zettel, ohne weiter geöffnet zu werden, verbrannt, ſo wie diejenigen ſchon verbrannt ſind, deren beyliegende Abhandlungen dem Publicum von den Directoren nicht werden mügetheilt werden. *Leiden den* 1 *Dec.* 1789.

II. Ehrenbezeugungen.

Zu Mitgliedern der Kaiſerl. Leopoldiniſchen Akademie Naturae curioſorum ſind aus der oeſterreichiſchen Monarchie gewahlt worden: Hr. D. *Paſcal Ferro*, Stadt und Landgerichts Phyſikus zu Wien und Hr. D. *Martinus Lange* Comitatsphyſicus von Haromſzek in Siebenbürgen.

Hr. Joh. Friedr. *Widenmann* Oberbergamtsſekretär in Stuttgart iſt von der Leipziger ökonomiſchen Societät zum Mitglied ernannt worden. *A. B. Stuttgart d.* 1 *Dec.* 1789.

III. Beförderungen.

Der Paſtor *Brückner* in Groſsenvielen bey Penzlin in Meklenburg, der ſich durch Predigten, Gedichte und mancherley Aufſatze bekannt gemacht hat, iſt zum *Prediger in Neubrandenburg* erwählt worden. *A. B. d.* 30 *Nov.* 1789.

Hr. *Karſten* iſt nach ſeiner Zurückkunft aus Schleſien zum *Aſſeſſor cum voto bey der königl. Berg- und Hütten-Adminiſtration* ernannt, ihm dabey die Geſchäfte des kürzlich verſtorbenen Bergraths Madihn übertragen, und auſſer dieſem aufgegeben worden Vorleſungen über Mineralogie und Bergbaukunde in dieſem Winter für die Bergcadets und Eleven anzufangen. *A. B. Halle d.* 11 *Dec.* 1789.

Hr. Canon. *Volta* iſt von einer *Liebhabergeſellſchaft* in *Verona* auch fürs zweyte Jahr *zum Profeſſor der Chemie und Naturgeſchichte* ernannt worden. *A. B. Verona v.* 15 *Oct.* 1789.

Der verdienſtvolle Rector zu Guben in der Niederlauſitz, Hr. M. *Böttiger*, von dem das gelehrte Publikum eine wichtige Ausgabe des Martials zu erwarten hat, geht unter ſehr anſehnlichen Bedingungen als Rector nach *Lobau*. An ſeine Stelle iſt Hr. M. *Kindervater* aus Leipzig berufen worden. Dem hieſigen Conrector aber, Hn. Joh. Fr. *Scharfſchmidt*, der nicht um das Rectorat angehalten hat, iſt eine ſolche Gehaltszulage angewieſen worden, daſs er dem Rector an dem gewöhnlichen fixen Gehalt gleichgeſetzt iſt. Das von Hn. R. *Böttiger* hier errichtete Erziehungsinſtitut für junge Edelleute wird auch in Löbau, wohin ihn ſein Gehülfe Hr. M. *Becher* begleitet, ſeinen Fortgang haben. *A. B. Guben d.* 1 *Dec.* 1789.

Hr. D. *Mohl*, der ſchon ſeit einem Jahr von ſeiner literariſchen Reiſe wiederum zurück iſt, iſt als *auſſerordentlicher Profeſſor bey der Carls hohen Schule* angeſtellt worden, und wird auf künftige Oſtern ſeine Vorleſungen anfangen. *A. B. Stuttgard d.* 1 *Dec.* 1789.

Digitized by Google

IV. Belohnungen.

Der Hofrath und Keller *Authenrieth* zu Schorndorf, hat auf Verlangen des Hrn. Marggrafen von Anſpach, Vorſchläge zur Veredlung der Schafzucht gemacht, und dafür eine goldne Medaille mit dem Bruſtbild des Marggrafen und der Inſchrift auf dem Revers: Ingenio et meritis erhalten.

Hr. Prof. *Baz* hat von dem Hannöverſchen Miniſterium durch den Hr. *Baron von Ompteda* in Regensburg eine 25 Ducaten ſchwere Medaille wegen der beiden Abhandlungen erhalten, die den Titel führen: *über das Recht des Prinzen von Wallis zur Interims Regierung etc.* und 2 *Sendſchreiben an den Verfaſſer der Schrift: meine Gedanken über den Inhalt des Kurbraunſchweigiſchen Reſcripts.* In der letztern Schrift hat Hr. Baz den aus der Oberaufſicht und Oberlehens Herrlichkeit des Kaiſers hergeleiteten rechtlichen Gründen für die Kaiſerliche Befugniſs eines Interims Regenten begegnet. *A. B. Stuttgart d. 1 Dec. 1789.*

V. Todesfälle.

Am Ende des Septembers ſtarb zu Mailand ein Gelehrter von entſchiednem Verdienſt, der Hr. *P. Sacchi* von der Congregation St. Paul. Beſonders hat er ſich um die muſikaliſche Theorie ſehr verdient gemacht, und verſchiedne Abhandlungen darüber herausgegeben, die voll Scharfſinn und Feinheit ſind. Er iſt im 64 Lebensjahr geſtorben. *A. B. Mailand v. 12 Oct. 1789.*

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Der Fürſtl. Oranien-Naſſauiſche Berg- und Hütten-Commiſſions-Secretär, Hr. *Becher*, iſt am 18ten Apr. d. J. von der *Naturforſchenden Geſellſchaft in Halle* zum *auswärtigen ordentlichen Mitgliede* aufgenommen worden. *A. B. Wetzlar den 1 Aug. 1789.*

Die Beſorgung der *Commentariorum de rebus in Scientia medica et naturali geſtis* iſt nach des Hrn. D. *Frantz* Tode dem Hrn. D. *Kühn* übertragen worden, und es nehmen an dieſer in Frankreich, Spanien, Portugall, England und Italien häufig geleſenen Quartalſchrift angeſehene Aerzte und Naturforſcher Deutſchlands und auch des Auslands Antheil.

Der Hr. Inſpector *Werner* hat auf ſeiner nunmehr geendigten Reiſe ſeine Meynung von der Nichtvulcanität des Baſalts ſeiner Ueberzeugung nach auf das unwiderſprechlichſte beſtätiget gefunden, und wird dieſe ſeine Bemerkungen in kurzem öffentlich bekannt machen. *A. B. Leipzig, den 9 Oct. 1789.*

Aus der Druckerey des Seminariums zu Padua iſt ſo eben der 57 Band der methodiſchen Encyclopädie erſchienen, der den erſten Theil des Encyclopädiſchen Atlas von Hrn. Bonné und Deſmaret enthält. Die Zierlichkeit des Drucks giebt dem Pariſer nichts nach, an Vollſtändigkeit geht er allen weit vor. — *Dieſer erſte Band enthält* 9 Blätter analytiſch-aſtronomiſchen Unterrichts und 43 *Landcharten*, die die alte, mittlere, und einen Theil der neuen Geographie in ſich faſſen. Die Charten der phyſiſchen Geographie werden folgen, die die äuſsre Form der Erdkugel enthalten Das Werk iſt ganz neu, und ſehr nützlich. Es fehlte bis jetzt in allen Landchartenſammlungen. — Wer nicht auf die andern Theile der Encyclopädie ſubſcribirt hat, kann den Atlas, die *Charte für den* mäſsigen Preis von 15 l., beſonders *bekommen*. Dieſer erſte Theil koſtet alſo mit den 9 Einleitungsblättern nur 35 l., und der ganze Atlas, der aus 150 Charten beſtehn wird, wird viel wohlfeiler ſeyn, als alle die bisher herausgekommen ſind. Man kann ſich in Padua an die Druckerey, oder in Venedig an den Buchhändler Thomas Beltinelli wenden. *A. B. Venedig im Junius 1789.*

Die Republik Venedig hat den Römiſchen Hof erſucht, ihr den Prof. Hrn. Abt Franceſchini zu überlaſſen. Er ſoll mit Hrn. Cagnoli das groſse hydrauliſche Projekt des Senat. Quirini gegen die Vorſchläge des Ritters Lorgna unterſuchen. Die Unterſuchung einer ſo wichtigen Sache durch zwey ſo geſchickte Männer laſst uns ſehr erhebliche Reſultate über den Waſſerbau hoffen.

A. B. Venedig v. 20 Oktober 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Zeitungs-Druckerey in Bayreuth iſt ſo eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die entlarvte Baſtille oder Sammlung authentiſcher Nachrichten zum Behuf ihrer Geſchichte, aus dem Franzöſiſchen, 1. Heft 8 gr.

In dieſer nicht nur für unſere Zeiten, ſondern auch für die franzöſiſche Geſchichte, merkwürdigen Schrift, machen die ungenannten Verfaſſer die bey der Zerſtörung der Baſtille gefundenen Papiere aus den Originalen bekannt und liefern ſomit ein Werk, das alle bishero und vorzüglich die in dieſem Jahr erſchienenen Beſchreibungen der Baſtille an Vollſtändigkeit und Zuverläſſigkeit *weit übertrifft*. Dieſes erſte Heft enthält: „1) Bemerkungen *über* „die Gebräuche und Regeln des königlichen Schloſſes „der Baſtille. 2) Bemerkungen über die *Beſuche* der Prin„zen vom Geblüte, Herzoge und Officiers der königlichen „Leibgarde. 3) Abſchrift der durch den Miniſter dem Gou„verneur der Baſtille zugeſchickten Befehle des Königs. „4) Hiſtoriſche bemerkungen und Anecdoten."

Im zweyten Hefte, welcher längſtens in drey Wochen erſcheinen wird, folgt eine aus den Tagebüchern und einzelnen Papieren der Baſtille genommene Nachricht von den ſeit 1663 in dieſen Kerker eingeſperrten Gefangenen, mit Angebung der vermuthlichen Urſachen ihrer Gefan-

Digitized by Google

Gefangennehmung, nebst einer genauen und zuverläßigen Geschichte der Zerstöhrung.

In der A. L. Z. Nro. 183 d. J. p. 869 wird vermuthet, das die von uns angekündigte

unabgekürzte deutsche Uebersetzung der vollständigen Beschreibung des Ochomanischen Reichs aus dem Französischen des Ritters Muradgea D'Ohsson

ins Stecken gerathen seyn möchte. Da aber der erste Theil dieser *unabgekürzten* Uebersetzung mit 2 dazugehörigen Kupfern bereits fertig und an die Subscribenten sowohl als an die meisten Buchhandlungen versendet ist, so wird jene uns etwas nachtheilige Vermuthung der A. L. Z. hiedurch am besten widerlegt seyn.

Die Hrn. Subscribenten und die noch bis Ende künftigen Monath Jenners subscribiren, erhalten den ersten und 2ten Theil, welcher binnen 8 Wochen nachgeliefert wird, mit den dazu gehörigen Kupfern um 1 Rthlr. 8 gr. in Louisd'or à 5 Rthlr. oder 2 fl. 24 kr. rheinl. Bayreuth den 1. December 1789.

Zeitungs-Druckerey.

Die Stahelische Buchhandlung zu Würzburg und Fulda glaubet eine für das Studium der Patristik — eines wichtigen Theiles der gesammten Gottesgelahrtheit — sehr vortheilhafte Anstalt getroffen zu haben, da sie nicht nur die Werke selbst der alten Kirchenlehrer in einer bequemen und wohlfeilen Handausgabe liefert; sondern auch in ein gemeinsames Archiv alles, was je über Kirchenväter geschrieben worden, und ihre Karakteristik, die Geschichte ihrer Schriften betrifft, oder zur Uebersicht und bessern auch leichtern Studium derselben dienen kann, sammle, und unter dem Titel *Thesaurus rei patristicae* im Umlauf bringe. Das einstimmige Urtheil von Kennern bestärket sie in dieser guten Meinung von einer solchen Anstalt. Sie wird also nicht nur fortfahren, die Schriften der alten Kirchenlehrer selbsten und diesen Thesaurum rei patristicae ferner herauszugeben; sondern auch der ganzen Anstalt immer mehr Vollkommenheit zu geben suchen: besonders da sie Aussichten hat, dass durch fürstliche Beförderung und Unterstützung einige Gelehrten sich eigends diesem Geschäfte widmen, und an dieser Anstalt arbeiten werden; woraus dann ein ordentliches Institut zur Beförderung der Väterkunde entstehen könnte.

Der Ausgabe der Schriften der Kirchenväter hat man bereits schon die Vervollkommung zu geben angefangen, so dass führo hin die prächtigen und theuern Ausgaben von Paris für Privatbibliotheken entbehrlich werden können. Was man beym Hilarius angefangen, wird nun ferner nicht nur bey den folgenden lateinischen, sondern auch bey den griechischen geschehen.

Von dem Thesaurus rei patristicae sind bereits zween Bände erschienen. Der ganze Titel von diesem, noch weniger, als die Ausgabe der patristischen Schriften bekannter Werke ist: *Thesaurus rei patristicae, continens Dissertationes praestantiores ex variissimo D. Nicolaile Nouvery apparatu, Gallandii nova Bibliotheca Patrum, aliisque celebrioribus eorum editionibus depromtas, et Scriptorum ecclesiasticorum chronologicam dispositas, adornatus, atque adiectis proemiis, notis et reflexionibus ad historiam Theologiae pertinentibus instructus, a Placido Sprenger, Monacho Benedictino et Bibliothecario in Banz*, in 4. 1784 — 1785. Der zweyte Band erstreckt sich über die Väter des zweyten Jahrhunderts.

Ist einmal die ganze Sammlung des Herrn Bibliothekar *Sprenger*, die bis an die Zeiten Bernhards von Clairveaux geht, geendet, und man kann noch eine Nachlese machen; so soll nicht nur diese in einem Supplementbande erscheinen; sondern man wird auch das sammeln, was über Patristik überhaupt geschrieben worden.

Ein solches allgemeines patristisches Magazin wird bey allem dem, dass fürohin bey der Herausgabe eines jeden Kirchenlehrers ein Kommentarius erscheinen soll, doch noch bestehen: denn nebst dem, was schon bemerkt worden, hat nicht jeder diese Ausgabe, und brauchet doch den Kommentarius, um etwan eine Charakteristik irgend eines einzelnen Kirchenlehrers zu haben; oder der ganze patristische Apparat kann ihm aus mancher andern Hinsicht nützlich seyn.

Da mit einer solchen Anstalt ein grosser Kostenaufwand verbunden ist, und man gerne den Gelehrten den Ankauf erleichtern möchte: so wünschet man erst durch den Weg der Subscription, des nöthigen Absatzes sicher zu sein; wogegen man aber den Subscribenten, die sich binnen einem halben Jahre melden, und eben nicht zu pränumeriren brauchen, das Alphabeth um den geringen Preis von 1 fl. rhein. darbietet, da der Ladenpreis 1 fl. 30 kr. seyn wird; denen aber, die durch Sammlung von Subscribenten das Unternehmen unterstützen, das 10te Exemplar, oder 10 von 100 Rabatt erlässt.

Druck, Format, und Papier wird eben so, wie in den 2 vorhergehenden Bänden, erscheinen.

Würzburg am 11ten December 1789.

Stahelische Buchhandlung.

Die Stahelische Buchhandlung aus Würzburg hat zur Leipziger Jubilate-Messe 1789 folgende Fortsetzungen und Neuigkeiten geliefert:

Abel Observationes Juris nonnullae. gr. 8. 8 gr.

Brünnighausen (Herm. Jos.) über den Bruch des Schenkelbeinhalses überhaupt und insbesondere eine neue Methode, denselben ohne Hinken zu heilen, mit Kupfern. gr 8. 16 gr.

Cicero's Reden in Deutsche übersetzt von J. B. Schmitt. 3ter Theil. gr 8. 13 gr.

Hillenbrands (Joh. Bapt.) Empfehlung der christlichen Tugend aus dem heiligen Evangelium, oder dem Leben und der Lehre unsers Herrn Jesu Christi. 1ster Theil. gr 8. 1 Rthlr.

Manuale Hominis Christiani. 18vo. Silberdruck auf fein Schreibpapier. 5 gr

Messanguy (des Herrn Abts) Leben der Heiligen, aus dem Französischen. 4 Bände. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Onymus (Dr. Adam Joseph) Geschichte des alten und neuen Testaments, mit 63 Kupfern. 1ster Theil. 8. 1 Rthlr.

Deſſelben zweyter Thl. mit K. 25 gr.

Opera SS. Patrum. Latinorum. Vol XII. cura Dr. Oberthür. 8. maj 1 Rthlr. 8 gr.

S. Optati Afri, Milevitani Epiſconi, de Schiſmate Donatiſtarum Libri VII. aliaque huc pertinentia vetera monumenta. Recudi curavit Dr. Franciſcus Oberthür. Tom. I. 8. maj. 1 Rthlr. 8 gr.

Swieten (Gerardi van) Commentaria in Hermanni Boerhaave Aphoriſmos. Editio noviſſima. Tom. 5tus, 6tus, et 7mus. 8. 5. Rthlr. 8 gr.

Thomas (Eugen) Syſtem des fuldiſchen Privatrechts, als ein Beytrag zur Sammlung deutſcher Provinzialrechte und Verfaſſungen gr. 8. 1ſter und 2ter Theil. 2 Rthlr. 15. gr.

Potochka opuſculum quinque diſſertationes varii Argumenti continens 8. maj. 8 gr.

Gebethbuch, neues, zum Gebrauche für Katholiſche Chriſten. 8. Fulda und Würzburg weiſs Pap. 14 gr.

Ebendaſſelbe auf ordinair Pap. 10 gr.

Didaci a S. Antonio Enchiridion Scripturiſticum 8. 4 Tomi Ed. Noviſſima 2 Rthlr. 16 gr.

Eltern und Erzieher pflegen über nichts mehr in Verlegenheit zu ſeyn, als woher ſie Stoff zu lehrreichen mündlichen Unterhaltungen mit ihren Kindern in Freiſtunden, auf Spaziergängen u. ſ. w. nehmen ſollen. Dieſem Bedürfniſſe haben die Herrn *Andre* und *Bechſtein* durch ein ſehr gemeinnütziges Werk abgeholfen, wovon in der *Braunſchweigiſchen Schultuchhandlung* der erſte Theil unter folgenden Titel ſo eben ans Licht getreten iſt:

Gemeinnützige Spaziergänge für Eltern, Hofmeiſter, Jugendlehrer und Erzieher.

In dieſem Wercke iſt für jeden Tag in jedem Monate irgend ein intereſſanter und wichtiger Stoff aus der Naturgeſchichte und der Naturlehre, und zwar in Beziehung auf die jedesmalige Jahrszeit, ſo auseinandergeſezt worden, daſs es Jedem leicht fallen muſs, die darin enthaltenen nüzlichen Kenntniſſe ſeinen Kindern geſprächsweiſe mitzutheilen. Der bei dieſem Werke zum Grunde gelegte wohldurchdachte Plan ſteht im Maiſtück des *braunſchweigiſchen Journals* vom vorigen Jahre.

Thalie,

Journal periodique, contenant différens Airs nouveaux des Théatres allemands et italiens, arrangés pour deux Violons, Alte et Baſſe. Unter dieſem Titel werde ich mit dem Anfange des künftigen Jahres 1790 eine neue unterhaltende Zeitſchrift für Freunde der Harmonie herausgeben.

Die Beſtimmung dieſer Sammlung gehet dahin, um theils die Werke des Geſchmaks aus dem Gebiete des Drama in allgemeinern Umlauf zu bringen; theils aber auch ſolchen Liebhabern der geſellſchaftlichen Inſtrumentalmuſik, denen manche unſrer Quartettenkomponiſten etwa zu ſchwer ſezen möhten, Gelegenheit zu verſchaffen, ſich im freundſchaftlichen Zirkel mit andern Liebhabern der Muſik auf eine für ſie angenehme und minder mühſame Art zu unterhalten.

Unſre Nachbarn, die Franzoſen haben uns zwar ſchon ganze Opern in dieſem Gewande gegeben; allein ich begnüge mich, dem Publikum nur eine vorzügliche geſchmakvolle Auswahl aus denſelben und zwar in einer ſolchen Ordnung zu liefern, wie ſie ſelbſt bey unſern gewöhnlichen Quartetten zum Grunde liegt, daſs jedesmal drey ſolche arraugirte Arien ſowohl in Rükſicht der gewöhnlichen Abwechslung des Zeitmaſes bey einer jeden derſelben, als auch der Verwandſchaft der Tonarten unter ſich, ein eigentliches und ganzes Quartett ausmachen ſollen. Jeden Monat wird ein ſolches aus 3 Arien beſtehendes à Quadro geliefert werden. Die Herren Abonenten zahlen halbjährlich *drey Gulden* voraus und erhalten dafür eine Auswahl von den gröſeſten Meiſterwerken unſrer berühmteſten Tonſezer in einem unglaublich geringen Preiſe. Die Namen der Intereſſenten werden dem Werk vorgedruckt, weshalb ich mir dieſelben *deutlich* geſchrieben erbitte. Wer mit dem *halben Jahr* allenfalls austretten wollte, muſs es bey Empfang des 5ten Monatſtüks um ſo gewiſſer anzeigen, als auſſerdem eine ſpätere Abbeſtellung unmöglich mehr angenommen werden kann. Alle löbliche Poſtämter, Zeitungsexpeditionen Buch- und Muſikhandlungen, ſo wie ich ſelbſt, nehmen Beſtellungen darauf an.

Die allgemeine beliebte Monatſchrift für Klavierliebhaber, welche *Ihro Majeſtät der regierenden Königin in Preuſſen zugeeignet* und unter dem Titel: *Bibliothek der Grazien* genugſam bekannt iſt, wird auch fürs künftigea Jahr ununterbrochen fortgeliefert und koſtet das halbe Jahr oder 30 Bogen vorausgezahlt 2 Gulden rheinl.

Deſsgleichen wird auch die Muſikaliſche Realzeitung für das künftige Neue Jahr fortgeſezt und koſtet das halbe Jahr 2 fl. 24 kr. vorausgezahlet. Alle obengenannte nehmen Beſtellungen darauf an.

Briefe und Gelder erbitte ich mir poſtfrey einzuſenden.

Speier den 2ten November 1788.

Boſſler.
Hochfürſtl. Brandenb. Rath.

Das zu Brixen herausgekommene Werk von *Franc. Zulianius de apoplexia praeſertim nervea Commentarius.* 1789. 291 S. in 8. wird die königl. Hofbuchhandlung der Gebrüder Helwing zu Hannover Oſtern mit Churf. Sachſ. gnädigſten Privilegio in einer deutſchen Ueberſetzung liefern, die viele Zuſätze haben wird.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Rechtfertigung

gegen A. Litt. Z. No. 351. pag. 376.

Das futurum ſecundum von εχω heiſst εδω; in medio εδομαι εδη εδεται; alſo ſtünde dem Verſe

ἁ σαφυλις σαφις εσαι και ξοδον ανον εδεται

nichts als die Unſicherheit der Medienform dieſes Worts entgegen. Da εσαι das futurum iſt, ſo könnte auch εζω wohl in demſelben tempore ſtehen.

Der Urheber jener Conjektur.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 147.

Sonnabends den 19ten December 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Auf der Ostermesse 1790 erscheint unter der Aufsicht eines Mannes, der mit *Frankreichs Finanzzustand* vertraut ist, eine *correcte Uebersetzung* von dem *neuen* und *äusserst wichtigen Werk: Nekker;* ou Reflexions sur l'administration des richesses de la Nation francoise. a Paris 1789. Der berühmte Herausgeber wird für die nöthige Berichtigungen, Eleganz und Vollständigkeit für den deutschen Leser durch Feile und Anmerkungen sorgen.

In der sonst *Haug*- jetzt *Barthischen* Buchhandlung in Leipzig ist herausgekommen und zu haben: M. Leonhardi Erdbeschreibung der Churfürstlich und Herzogl. Sächsischen Lande, zweyte ganz umgearbeitete Auflage, 1ter Theil. (zwey Alphabet.) Dieser Theil enthält nebst der viel erweiterten statistischen Einleitung den Chur-Thüringischen und Meissnischen Kreis nach der Eintheilung in Aemter mit allen dazu gehörigen Städten u. Dorfschaften und was dabey bemerkenswerth ist, wobey mehrere schriftliche Nachrichten benutzt worden sind. Der Pränumerationspreis zu 3 Alphabet wir 1 Rthlr. 12 gr. festgesetzt, da aber der zweyte Theil, welcher die übrigen Kreise Churfachsens und die Herzogl. Länder enthält, noch 3 Alphabet stark wird, so werden die resp. Herrn Subscribenten sich noch 1 Rthlr. Nachschuss gern gefallen lassen. Einzelne Theile können nicht besonders verkauft werden, da sonst Niemanden das Werk etwas nützte. Um den Ankauf zu erleichtern bleibt die Pränumeration für beide Theile à 2 Rthlr. 12 gr. bis Ende Januar 1790 noch offen, da es nachher nicht unter 3 Rthlr. 16 gr. verkauft werden kann. Zur Jubilate Messe 1790 erscheint das Werk spätestens gewiss complet, womit nach vielen misslungenen Versuchen, die Beschreibung der sächsischen Lande in seiner Art einzig geliefert wird.

II. Preisaufgaben.

Die öffentliche *Akademie der Landwirthschaft*, Handlung und Künste zu *Verona* giebt folgende Preisfrage auf: Ist es rathsam oder nicht die Künste in Corpora (Zünfte), nebst Aufsicht, Privilegien, und Beyträgen zu vereinigen? Was sind die Vortheile und Nachtheile davon, sowohl allgemeine, als besondre, in Rücksicht auf Handlung, auf die Nation, und auf den öffentlichen Schatz?

Wer diese Materie bearbeiten, und seine Abhandlung der Akademie einschicken will, muss sie dem beständigen Secretär der Gesellschaft vor dem ersten May 1790 zusenden, mit der gewöhnlichen Vorsicht. Der Verf. der Abhandlung, welche nach den Stimmen der Akademie den Preis bekömmt, erhält eine goldene Medaille von achtzehn Zechinen an Werth.

Novel. letter. di Fir. v. 12 *Giugno* 1789.

III. Vermischte Anzeigen.

Ein Jude von Gochsheim bey der Reichsstadt *Schweinfurth*, Namens *Joseph Isaak*, tritt als Antiquarius auf. Er hat deswegen einen Katalog von beynahe 5 Bogen drucken lassen, in welchen einige sehr beträchtliche Werke in den billigsten Preisen sich befinden. Zur Einsicht liegen einige Kataloge in der Expedition der A. L. Z. Man darf sich nur unter seiner Addresse nach *Schweinfurth* wenden, und schleunigste Bedienung gewärtigen.

IV. Antikritik.

(*Gegen Göttingische Anzeigen v. gel. S.* 1789. *St.* 155. S. 1557—1560.)

Vielleicht, dass ich nicht der einzige bin, dem die Orakel-Aussprüche auffallen, womit nicht selten Recensionen in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen angefüllet sind. Ob daran die übergrosse Gelehrsamkeit und die viel umfassenden Kenntnisse mancher Rezensenten, oder statt dieser eine starke Gabe von Dreistigkeit und Eigendünkel Schuld sei? lasse ich im allgemeinen unentschieden. Dass indessen der Recensent von *Kulmus neuen anatomischen Tabellen* (S. d. 155 Stück 1789) ein Mann sey, der seinem Metier, als Kunstrichter, nicht die grösseste Ehre mache, hoffe ich in Absicht auf die bey diesem Werke befindlichen Kupfertafeln aus mehr, als einem Grunde im Folgenden darzuthun. Ohne weitläuftige Untersuchung (so wie es gewöhnlich Kraft-Genie's zu machen pflegen) hebt er seine Kritik über diese neuen Kupferplatten damit an;

„*Die Kupfer finden wir unter aller Kritik, ohngeachtet wir*

Digitized by Google

„gerne zugeben, dafs Herr F. — den Grabſtichel gut zu „führen weifs etc.

Wäre Recenſ. ein Mann, welcher das, was er ſchreibt, verſtünde, ſo würde er nicht einräumen, dafs ich den Grabſtichel gut zu führen wiſſe. Denn ſo wie er dieſes thut, ſetzt er ſich in die Verlegenheit von Kunſtverſtändigen einer Unwahrheit beſchuldiget zu werden und ſodann beweiſt er wider ſein Wiſſen und Willen, dafs dieſe unter alle Kritik herabgeſetzte Kupfer, wo nicht beſſer, doch eben ſo gut, als die meiſten bisherigen Abbildungen anatomiſcher Gegenſtände ſeyn. Um das erſte zu erhärten habe ich wohl nicht nöthig mich auf das Urtheil eines *Bauſe* oder *Geyſer* zu berufen, ſchon der, welcher nicht ganz uneingeweihter der Kunſt iſt, wird einſehen, dafs mein Stich noch unſicher, rauh, mit einem Worte, höchſt mittelmäſſig ſei, wird einſehen, dafs Umriſs und Ausführung der Sachen kaum mehr, als einen ſchüchternen Anfänger vorausſetzen laſſen. Ich fürchte mich durch dieſes offenherzige Selbſtgeſtändnifs nicht für den Verdacht einer ſtolzen Demuth. Man beſehe mit Kenner-Augen meine wenigen Verſuche dieſer Art und urtheile: oder wiſſe, dafs dieſe Arbeiten nur Früchte meiner Erholungs-Stunden ſind, durch die ich nie einen Ruhm in der Kunſt, nie mein Brod, wohl aber eine Fertigkeit zu erlangen trachte, Merkwürdigkeiten, die mir bei der Zergliederung Menſchlicher Leichname (der ich mich Zeitlebens widmen werde) vorkommen, ſelbſt richtig zeichnen und ins Kupfer ätzen zu können. Dieſe rohen Erſtlinge der Kunſt, dieſe Anfanger-Verſuche (verzeihe es ihm jeder wahre Künſtler) nennt er gut, — lobt meinen Stichel (er weifs wohl nicht, dafs alle meine Platten mit der Radir-Nadel verfertiget ſind) und was tadelt er nun? Die Zeichnungen. Dieſe ſind unter aller Kritik! (In dieſer Behauptung hole ich den Beweis des obigen Satzes, das Kulmus neue Tafeln eben ſo gut ſeyn etc. nach). Lange wollte ich meinen Augen nicht trauen, als ich dieſes Urtheil las, welches nicht meine Zeichnungen, denn von meiner Hand finden ſich nur 3 in dieſem Werke, ſondern die Zeichnungen eines *Haller's, Zinns, Albin's, Camper's, Kolpin's, Moſcagni's, Morgagni's, Santorin's, Scheldon's, Mayers. etc.* herabwürdiget. Hatte Recenſ. ehe er dieſen Machtſpruch gethan, doch nur die Vorrede zu dieſem Werke geleſen, oder genau alle Platten angeſehen, ſo hätte er ſich nicht dem Verdacht ausgeſetzt, als ob er die Sache nicht verſtehe, oder als ob er mit der unverzeihlichſten Bequemlichkeit das Honorarium für ſeine Rezenſionen zu verdienen ſuche. Denn bei einer auch nur flüchtigen Ueberſicht der Vorrede würde er eben ernannte Schriftſteller gefunden und bei einer genauen Anſicht der Kupfer würde er die kopirten Vorſtellungen dieſer Autoren erkannt haben. Dem ſey indeſſen wie ihm wolle, mehr als lächerlich mufs es jedem vorkommen, der weifs wie hoch man in Göttingen *Haller's, Zinn's*, u. a. Abbildungen anatomiſcher Gegenſtände hält, und wie ſehr dieſe bey andren Gelegenheiten von da aus gerühmt worden ſind, — hier dieſe Abbildungen unter aller Kritik zu finden. Vielleicht ſind ſie aber nicht gut, nicht genau genug kopirt? Man beſehe ſie und urtheile! Oder haben ſie durch den Stich an ihrer Richtigkeit verlohren? Ich weifs ja nach dem Urtheil meines Recenſ. mit dem Grabſtichel gut umzugehen — wie läſt ſich dieſes vermuthen? Sollten alſo wohl endlich Kulmus Vorſtellungen eben ſo gut, wo nicht beſſer, als jene Originale ſeyn, von denen viele kaum mittelmäſſig geſtochen ſind? — Ganz ſicher, wenn anders mein Stichel ſo beſchaffen iſt, wie ihn Rec. rühmt. Doch weiter! Zum Beweifs nun, dafs alles unter der Kritik ſey, wird eine einzige Figur, nehmlich die zweyte der erſten Platte, die ich aus Mayers zweiter Tafel genommen habe, angeführt. (De potiori fit denominatio iſt wohl ein für meinen Rec. unverſtändlicher Satz) Unter andern heifst es.

„Als wir dieſe Figur zuerſt zu Geſicht bekamen, wufsten wir „gar nicht von was für einem Thier dieſes Skelet hergenommen ſeyn ſollte etc.“

Wäre Recenſ. ein Mann mit deſſen Worten man es genau nehmen dürfte, ſo gäbe dieſes Geſtändnifs jedem, der nach ihm dieſe Figur anſiehet, einen nicht zweydeutigen Beweifs auch von ſeinen anatomiſchen Kenntniſſen. Sey auch eine Abbildung des menſchl. *Skelets, ich möchte ſagen* noch ſo ſchlecht, ſo kann ſie doch nicht leicht ſo ſchlecht ſein, dafs der, welcher nur einige Maale ein menſchl. Knochengebäude geſehen hat, nicht ſo gleich durch ſie daran erinnert werden ſollte. Selbſt das Knochengebäude des Affen, geſchweige anderer Thiere hat höchſt auffallende Abweichungen. Gleichwohl aber erkennt Rec. aus dieſer Figur (die doch kein Kunſtkenner *unter* die ſchlechteſten zählen *kann* und *wird*) *kein menſchl.* Skelet, welches doch gewifs jeder Schulknabe in ſo ferne er nur irgend einmal einen Zergliederungs-Saal beſuchet hat, in derſelben erkennen mufs. Weifs man indeſſen, *dafs* Mayer dieſe Figur (Man ſehe in deſſen Anatom. Kupfertafel, ein Buch das Rec. um ſo mehr kennen mufs, weil es faſt jeder Anfänger der Zergliederungskunſt kennt) für eine Abbildung des menſchl. Skeletes ſchon lange erkläret hat, ſo löſt ſich dieſer ſonderbare Umſtand von ſelbſt auf. Nemlich es liegt der Grund dieſes Nicht-Erkenners, wie es ſcheint, nicht in dieſer 2ten Figur der 1ſten Tafel, ſondern in dem ſiechen Erinnerungs-Vermögen meines Recenſenten. Gleichwohl ſoll dieſe Figur äuſſerſt gebrechlich ſeyn. Welches ſind denn nun dieſe Gebrechen, welche ſie von dem menſchlichen bis zum unvernünftig-thieriſchen Anſehen herabwürdigen? Sind vielleicht mehr, oder weniger Theile vorhanden, als da ſeyn ſollen? Oder haben dieſe Theile mehr thieriſches, als menſchliches Anſehen? Weit gefehlt! Rec. fragt.

„Hat wohl ein Menſch ein ſo enormes Bruſtbein? etc.

Ich frage: exiſtirt ein Thier, das ein dem menſchlichen ſo ähnliches Bruſtbein hat, als dieſes von mir radirte? —. Iſt auch die Länge und Dicke enorm? ſo iſt dieſes mit Erlaubniſs zu ſagen eine Unwahrheit. *Betrift es* die Breite — ſo iſt dieſe nicht *enorm*, ſondern *nur* um ein Weniges zu breit. So lange es alſo nicht zur Mode wird, dafs Anfänger das Geſehene zu Hauſe mit dem Haarzirkel in der Hand nachholen, ſo lange wird dieſe Abbildung, die übrigens die Natur dieſes Knochens ſo ziemlich ausdrückt, für ſie von Nutzen ſeyn und bleiben. Ferner wird gefragt:

„Haben wohl je die ächten Ribben ſamt und ſonders gleich „lange und gleich breite Knorpel von dieſer ganz unbe„greiflichen Kürze gehabt? etc.

Man

Digitized by Google

Man braucht nicht *oculos, qui sunt clari sidera tamquam* zu haben um zu sehen, dafs der Knorpel der letzten wahren Ribbe *mehr, als zweymal so lang* sey, als jener der ersten. Wie doch ein starker Zufluſs des Blutes, nach dem Kopfe am richtigen Sehen hindern kann! Und was will denn Rec. mit der Breite? Glaub: er wohl gar, dafs man 3 Linien (denn soviel beträgt ohngefähr die veränderliche Breite der Rippenknorpel in natürlicher Gröfse) recht deutlich und auffallend 12 mal verjüngen kann? (in diesem Verhältniſs steht diese Figur zur natürlichen Gröfse) Ein ganz hübscher Beweifs von den Kunstkenntnissen dieses Mannes! — Zu kurz sind diese Knorpel eben um so viel, als das Brustbein zu breit ist. Für den also der die Sache versteht, ist dieser Umstand nicht *unbegreiflich.* Ferner.

„*Hat je ein gesunder Mensch eine solche Kegelform des*
„*Thorax mit so genau parallelen Ribben?* etc.

Welches die eigentliche Form der Brust sey, getraue ich mir nicht genau zu bestimmen, weil dieser Theil beim Athemholen bald einem stumpfen bald einem spitzen Kegel ähnlich seyn kann. Die spitze Kegelform sollte indessen, wie ich glaube, beim Knochengebäude nicht ganz zu tadeln seyn, weil ein gezeichnetes Skelet doch wohl schwerlich Athem holen wird. Ob die Ribben *so genau* parallel seyn, mag der urtheilen der nicht ganz blind ist. Ferner

„*Wo sind denn die Schulterblätter geblieben?* etc.

Ich frage, an was hängen denn die Arme? Vielleicht am Kreutzbein, wenn sie nicht an den Schulterblättern hängen sollen? Leider aber sind diese beyden Knochen so gezeichnet, dafs sie nicht jeder Rec. wird sehen können, das heifst verkürzt nachlässig hingeworfen, wie gewöhnlicher Weise alle Sachen gezeichnet zu werden pflegen, die ausser dem eigentlichen Gesichtspunkt liegen. Ferner

„*Welch ein ungeheueres sonderbar getrenntes Kreutzbein?* etc.

Weifs denn wohl Rec. dafs bei einem gutgebauten männlichen Skelet (beym weibl. Geschlecht ist das Kreutzbein noch gröfer) die gröfeste Breite dieses Knochens zur gröfesten Breite des benachbarten Darmbeins ohngefähr sich verhält wie 13 zu 17. Weifs er dieses, so mag er diese wissentliche Sünde auf seinem Gewissen haben, — weifs er es nicht — so bemerke er sich dieses wohl. Denn es ist nichts häfslicher, als wenn Richter in ihren Relationen eine Sache schwärzer darstellen, als sie würklich ist. Doch zur letzten Frage!

„*Hat man je gefunden, dafs die Länge der untern Gliedmafsen um mehr als ⅛ die Länge des Rumpfes samt dem Kopf übertraf?* etc.

Hat der Rec. sich eines guten Zirkels bedient, so bin ich in der That in keiner geringen Verlegenheit mir seinen Ueberschufs von *mehr als* ⅛ zu erklären. Nach meinem Zirkel finde ich noch nicht den sechsten Theil, geschweige mehr, wenn ich auch vom Kopfe des Schenkelbeins zu messen anfange, wo, wie jeder Anfänger der Zeichenkunst weifs, die untern Gliedmafsen den Rumpf mit dem Kopf an Länge übertreffen müssen. Rechne ich nun ab, dafs die untern Gliedmafsen aus ihrer Gelenkhöle gezogen sind, um den Kopf des Schenkelknochens deutlicher zu sehen; messe ich dann von der Rauhigkeit der Sitzbeine an, als dem eigentlichen Ende des Rumpfes und dem Anfang des Schenkels wenn er noch mit Fleischtheilen versehen ist; so beträgt die ganze überflüssige Länge einen Rheinländischen Zoll nach Lebensgröfe berechnet. Wem fällt hierbey nicht aus der Fabel jene Berggeburt ein? —

Dieses wären denn nun die Gebrechen gewesen, die Rec. an dieser Figur zu finden und zu vergrösern wuste. Die Mängel indessen aufzuzählen, die etwas mehr, als oberflächliche Kenntnisse erfodern, diese bleiben wohlbedächtlich unberührt. Wie manches liefse sich nicht noch über Stellung, Zusammensetzung, Haltung und Ausführung sagen — gründlich und belehrend sagen? — Davon aber kein Wort — dafür einen Machtspruch — Alles ist unter der Kritik! Und nun liebes Publicum glaube auch, dafs es damit seine Richtigkeit hat. Wenn nun aber so manches an dieser und so an mehreren andern Figuren zu sagen übrig ist, wenn ich dieses selbst einzusehen im Stande bin, warum suchte ich nicht diesem auszuweichen, warum wählte ich nicht bessere Sachen? Auf diese Fragen werde ich weiter unten antworten. Noch mufs ich einiger Aeufserungen gedenken, die zur fernern Beleuchtung der Kenntnisse meines Recensenten nicht ganz unwichtig sind. Unter andern gestehet er, dafs er den Satz gar nicht verstehen könne, wo von *Campers* Zeichnungen gesagt wird, *dafs man den Sitz einer Krankheit aus ihnen leicht erkennen könne.* In der That ein recht offenherziges, fast möchte ich sagen unschuldiges Geständnifs von seinen Einsichten, welches mit den übrigen Machtsprüchen wunderlam kontrastirt! Der, welcher weis, worauf es bey einer anatomischen Zeichnung ankommt, welcher weifs, was *Camper* als Zeichner und Anatomiker gleich grofs macht, der wird dieses Geständnifs nicht ohne bemitleidendes Lächeln lesen — und hätte Rec. dieses alles gewust, warlich er sollte sich vor diesem Bekenntnifs gehütet haben!

Ferner nennt er *Albins* und *Lyonets* Arbeiten Wundersachen und fragt bey dieser Gelegenheit:

„*Warum findet sich unter den anatomischen Kupferstechern*
„*nicht der erste vor allen, Lyonet? steht seine Original Ab-*
„*bildung zu Lieberkuhns Diss. de vill. etc. nicht oben an?*

Hilf Himmel! einen Albin und Lyonet, als Künstler und Anatomiker zusammen zustellen und die Arbeit des letztern mit den Arbeiten des erstern zu vergleichen! Von Lyonet zu behaupten, dafs er der erste und vorzüglichste Anatomische Kupferstecher sey? Schande für einen Kunstrichter, der Behauptungen dieser Art, als Zurechtweisungen unerröthend in die Welt hineinschreibt. Ich berufe mich hier nicht auf grofse, sondern nur auf mittelmäfsige Künstler, nicht auf Anatomiker von *Albins* oder *Campers* Gröfe, sondern auf Männer die weniger wissen, und jeder wird und mufs mit mir der Meynung seyn, dafs ein Stück Darm, oder eine Weiden-Rampe ein schlechter Gegenstand der Kunst sey — ein Gegenstand sey, der weder grofse Anstrengung des Geistes noch der Hand bedürfe, und aus dem man weder das Talent eines Zergliederers noch die Gröfe eines Künstlers richtig beurtheilen, geschweige jedem seinen Ort darnach bestimmen könne. Ein einziges Skelet von *Wandelaar* gezeichnet und gestochen, oder nur ein Muskel-Arm von einem *Schley* hat vor dergleichen Sachen

Digitized by Google

hundertfältigen Werth, aber auch hundertfältige Schwierigkeiten, die nur durch die Gröfe eines anatomischen Künstlers überwunden werden können. Uebrigens gebe ich gerne zu, dafs *Lyonet* sehr gut sein Stück Darm und seine Raupe darzustellen gewust hat, ihn aber deshalb für den vorzüglichsten anatomischen Künstler zu halten, hiefse eben so viel, als den für den gröfsten Landschafts-Mahler erklären, der ein Baumblatt recht treu und fleifsig nachmahlen kann.

Wehe euch *Mengs*, *Winkelmann*, *Lessing*, oder euch *Albin* und *Camper* mit euren Theorien, wenn die Behauptungen dieses Rec. wahr und seine Zurechtweisungen befolget werden sollten! — Endlich ärgert sich dieser Mann sehr

„*Dafs dergleichen Sachen* (Kulmus neue Kupfer) *gelobt werden.*

Hätte auch der Leipziger Recensent (nach meinem Wissen wurde Kulmus vor dem 26 Sept. noch von Niemand weiter offentl. beurtheilt) das ertheilte Lob seiner Kritik hintangesetzt; so würde ich dennoch auf seiner Seite seyn und mit Dank seine gegebenen Winke annehmen, dabey fest glauben, dafs seiner Recension vor der Göttingischen nichts weiter abgehet, als Dreistigkeit und Unwissenheit. Um mich aber weitern Tadelns und Lobens zu überheben, so erkläre ich hiemit ein für alle Male, dafs, da ich nur 3 Zeichnungen zu diesem Werke gefertiget, alle übrigen aber aus dem oben angeführten Schriftstellern entlehnet habe, ich wenig, oder keinen Antheil weder an den richtigen noch unrichtigen Vorstellungen nehmen kann. Zwar haben manche Stücke an Umrifs und Ausführung durch meine Radir-Nadel, so sehr ich auch dieses zu verhindern suchte, von ihrer Originalität verlohren. Denn wer da weifs, mit welchen Schwierigkeiten man bei dergl. Arbeiten zu kämpfen hat, dem wird dieser Umstand eben nicht allzusehr auffallen. Anders ist der Strich des Bleistiftes, als der der Nadel, anders Papier, als Kupfer etc. Indessen ist es mir auch mehrere Male geglückt, Fehler die ich an meinen Originalen wahrnahm, gänzlich zu vermeiden und meine Figur vor jener vollkommener zu machen. Auf diese Weise entstand gewissermassen ein Gleichgewicht zwischen meinen Fehlern und Verbesserungen, so dafs ich im allgemeinen von beyden mich losfagen kann. Dafs ich aber nicht alle Fehler, die ich an meinen Originalen bemerkte, habe vermeiden können, ist leicht einzusehen, eine gänzliche Umzeichnung, oder vielmehr neue Zeichnungen würden dazu unumgänglich nöthig gewesen seyn. So schön auch *Albin*, so vortreflich auch *Camper* zeichnete (und wie ungleich schlechter sind nicht die Zeichnungen anderer Schriftsteller); so wird man doch noch hie und da Mängel in ihren Arbeiten finden, die ohne ein gänzliches Umschmelzen nicht leicht weg zu wischen sind. Neue Zeichnungen also zu machen, darzu fehlte mir nicht nur eine geübte Hand, sondern auch Zeit — und hätte ich auch beydes gehabt, so wäre dieses Unternehmen bey einem Buche für Anfänger, dessen Haupt-Tugend mit in einem wohlfeilen Preifs bestehet, gänzlich zu tadeln gewesen. Schlechterdings also muste ich mich der Arbeiten meiner Vorgänger bedienen, und ihr Gutes eben so, als ihr Fehlerhaftes, welches ich in der That nicht erkenne, bis zu einem gewissen Grad nachmachen. Welchem Unpartheyischen mufs es daher nicht auffallen, wenn diese Arbeit unter aller Kritik erkläret wird. Doch vielleicht hatte der neue Kulmus ein bessers Schicksal gehabt, wenn Göttingen sein Geburtsort geworden wäre. Oder wurde er vielleicht nur deswegen gebrandmarkt, damit man auf seine Kosten die, von Göttingen zu erwartende Uebersetzung des Chefelden'schen anatomischen Handbuches desto mehr erheben und verbreiten könnte? Liefse sich vermuthen, dafs sich das Publikum, im Fall diese Vermuthung wahr seyn sollte, durch dergleichen Kunstgriffe sollte hintergehen und von dem Ankauf dieses Buches abhalten lassen können; so wurde ich den rechtschaffenen u. uneigennützigen Hr. Verleger von ganzen Herzen bedauern, der einzig in der Absicht, Anfängern der Arzney-Wissenschaft zu nützen, sein Interesse weit hintan setzt und nach meiner Einsicht (*ich kenne ziemlich genau die* Kosten zu diesem Werke) auch bey dem *besten Absatz* dieses Buches kaum vier vom Hundert für Mühe und Aufwand erhalten wird. Endlich schliefst mein Rec. mit folgender Stelle:

„*Wir aber bedauern es herzlich in einer Wissenschaft in der*
„*so vortrefliche Muster nur kopirt zu werden brauchen,*
„*ein so schreckliches Rückgehen unserer Landesleute zu*
„*bemerken.*

So vortreflicher Muster? Und wie viele von *dieser Sorte*? Wo finden denn sich diese Muster, wenn sie nicht in den Werken sind, die ich kopirt und oben schon angeführet habe? Man zeige mir viel bessere und für den Plan eines Handbuches schicklichere!

Uebrigens würde mir gleich leicht sein das Unstatthafte der Kritik dieses Mannes in Absicht auf die von *D. Kühn* herrührende Erklärung dieser Kupfertafeln zu zeigen. Ueberall kommt auch hier die Tadelsucht ins Spiel, ohne sich zu bekümmern, ob das zur Aufsuchung dieser Fehler gebrauchte Glas matt oder heil sey. Zum Beweifs sey der Tadel, dafs D. Kühn bey der Erwähnung des Mascagni's Prodromus — das gröfere Werk dieses Zergliederers über die Lymphgefäse vergessen habe, — da doch dessen in der zu nächst darauf folgenden Zeile Erwähnung geschieht. Da indessen *D. Kühn* nicht glaubt, dafs eine solche Recension Sachkundige irre führen werde, so will er diesem Manne ungestört sein Steckenpferd reiten lassen. Er hat sich daher jede weitere Anmerkung über den Geist dieser Recension verbeten. Diesen Wunsch zu erfüllen lege ich hier die Feder mit der einzigen Anmerkung nieder, dafs *wir* nehmlich aus dem Grunde des Herzens uns wundern, wie ein so kurzsichtiger *Mann* sich erdreisten kann unter der Aufsicht der *Königl. Gesellschaft der Wissenschaften* sich des Richteramtes *der Kunst* anzumafsen, zu dem er doch wenig *Fähigkeit* und wie es scheint noch weniger oder fast gar keine Kenntnisse hat.

D. Joh. Leonh. Fischer,
Profektor am Leipziger Zergliederungs-Saale.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 148.

Sonnabends den 19ten December 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Warschau, b. Gröll: *Historya Narodu Polskiego od początku Chrześciaństwa.* D. i. *Geschichte des polnischen Volkes vom Anfang des Christenthums* (eigentlich seit dem Uebergang zur christl. Religion). Tom. II. III. IV. V. VI. VII. 1780—1786. Jeder gegen 500 Seiten, mit genealogischen Tabellen, Registern und Landkarten in 4. mit breitem Rande und auch in gr. 8. ansehnlicher Druck und auf schönem Papier (54 Gulden oder 9 Rthlr.)

Von diesem berühmten und der polnischen Literatur zum Ruhme gereichenden Originalwerk ist der Bischof von Emmaus und Coadjutor von Smolensk, Herr *Adam Naruszewicz* (gespr. Naruschéwitsch), der geschmackvolle Uebersetzer des Tacitus, nach dem und durch den er gewissermassen seinen historischen Stil zu bilden gesucht hat, Verfasser. Er schreibt es unter Begünstigung seines aufgeklarten Monarchen, dem der zweyte (eigentl. der erste) Band des Werks in einer edeln, kraftvollen und dennoch ganz ungekünstelten Zuschrift zugeeignet ist. „*Dem dessen der Acker ist*, heisst es unter andern, *gehört die erste Garbe.*" Noch nie hat vielleicht ein Geschichtschreiber so treffliche historische Urkunden und Vorräthe bey Ausarbeitung eines Geschichtswerks zum freyen Gebrauche gehabt, als dem Herrn Bischof aus dem *Zaluscischen* Bücherschatze und sonst zu Gebote stehen und gewiss die meisterhafte Art, mit der der Vf. seinen Stoff zu bearbeiten versteht, verdiente diese glückliche Situation, von der Anzeiger dieses als ein Augenzeuge, einigermaassen urtheilen kann. Die A. L. Z. wird zu andrer Zeit von diesem merkwürdigen Werk ausführlichere Anzeige geben, worauf Ausländer vielleicht schon durch den reisenden *Coxe* aufmerksam gemacht worden sind, dagegen den *Stanislaus August* äusserte, dass ietzt ein Mann von Geschmack und Gelehrsamkeit die Geschichte der Nation bearbeite, der diesem Unternehmen vollkommen gewachsen sey. Es ist sehr zu wünschen, dass den Gelehrten, dem die Verlagshandlung die Ausfertigung der deutschen Uebersetzung übertragen hat, der Sprache, in die er übersetzen soll, mächtig genug seyn möge, um von dem Original so wenig Schönheiten, als möglich verloren gehen zu lassen.

Ebendaselbst: *U wagi historyczne nad Rokiem ostatnim życia Fryderyka II. Krola Pruskiego, przez Hrabiego de Hertzberg napisane, w Zgromadzeniu publicznym Akademii Berlińskiey dnia 24 Stycznia R. 1787 czytane, z Francuzkiego na Polski język przełożone, w Warszawie* 1787. (brochirt 1 Gulden 15 Kupfergroschen oder 6 Groschen.)

Es sind die historischen Denkwürdigkeiten über das letzte Lebensjahr Friedrichs des zweyten von dem Herrn Grafen von Herzberg, ins Polnische übersetzt.

Binnen einigen Jahren haben die wendischen Gemeinen in der Lausitz neue Auflagen von ihrem Gesangbüchern erhalten und zwar

Kotbus, b. Kühn: *Wohleingerichtetes wendisches Gesangbuch, in welchem 442 der geistreichsten Gesänge, nebst einem neuen Anhange von 124 der neuesten ausgesuchten und erbaulichsten Lieder zu finden.* 1786. 714 S. in 8. ohne Register und Gebete.

Dieses *Niederlausitzisch* wendische Gesangbuch ist von Anfang an nicht gut gewählt, hat viel schlechte Lieder und so abgenutzte Lettern, dass man es oft nicht lesen kann.

Łuchomne kuśtschowe Knihi w Budyschini wot J. K. Drachśtedta. 1788. 600 S. und 40 S. Vorrede. 8. Funfte Auflage.

Dieses für die Oberlausitzer Wenden bestimmte Gesangbuch ist weit besser eingerichtet, als das vorige, enthält 632 Lieder, und ist auch recht gut gedruckt.

Spewawa Jezuśowa Winca, to jo, duchowne ha powne kherluschowe Knihi — romadu z berune wot *Mich. Wawde.* — *w Budischine.* 1788. 704 S. ohne Vorrede und Register.

Dieses für die katholischen Wenden in der Oberlausitz neu umgeändertea Gesangbuch hat durch den Besorger desselben, den Hrn. Canonicus und Cantor zu St. Peter in Budissin, *Michael Walde*, ausserordentlich gewonnen, indem er viele neue vortrefliche Lieder hinzugethan, auch manche alte verändert, aber doch auch zugleich die alten mit beybehalten hat. Es enthält 659 Gesänge; Es wäre übrigens zu wünschen, dass der etwas mystische Titel nicht beybehalten oder angenommen worden wäre. Eben so ist es zu bedauren, dass die Orthographie dieser drey

Digitized by Google

ſchen Stämme, ſo ſehr von einander abweichet, welches vorzüglich bey den Katholiken die ſich zu ſehr nach der Böhmiſchen bildete, auffallt; denn da ſie das Polniſche und Proteſtantiſch-Oberlauſitziſche durchſtrichene L. ł. nicht angenommen haben, ſo fällt es ſehr auf, wenn ſie z. E. *lateiniſch* Waczenske und den Namen *Walde*, Wawde ſchreiben müſſen, welches man kaum verſtehet wenn man die andre Schreibart Łacziensky, Watde gewohnt iſt. Uebrigens hat die Katholiſche Schrift auch in manchen die Niederlauſitziſchen Vorzüge vor der Oberlauſitz-Proteſtantiſchen, hauptſachlich in Anſehung der punctirten Buchſtaben.

II. Beförderungen.

Hr. D. *Hoffmann* in Erlangen iſt neulich zum auſſerordentlichen Profeſſor der Medicin ernannt worden.
A. B. Erlangen d. 1 Dec. 1789.

Hr. Biblioth. *Peterſin* iſt bey der hohen Carlsſchule zum Prof. der Heraldik und Diplomatik mit 200 Gulden Zulage ernannt worden.

Der Hr. Hofmaler *Heideloff*, einer der würdigſten Schüler *Guballs* und *Harpers*, hat den Charakter eines *Profeſſors* erhalten, ſo wie auch der Hr. Hofkupferſtecher *Seibold*, ein würdiger Schüler des berühmten Hn. Prof. *Millers* in Stuttgart.

Der ſich gegenwärtig noch auf Reiſen befindende Hr. *Lebret*, ein Sohn des Hrn. Canzler Lebrets in Tübingen, iſt von dem Herzog zurück berufen und als *ster Bibliothekar bey der Stuttg. Bibliothek mit einem Gehalt von* 650 fl. angeſtellt worden.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Das Naturalienkabinet der Brüdergemeine iſt nunmehr in Barby zurück gelaſſen, obgleich die Nachricht im Intell. Bl. No. 118, daſs es zugleich mit dem Seminario nach Niesky verlegt werden ſollte, damals ihren guten Grund hatte. *A. B. Deſſau im Novbr.* 1789.

Ein bey der St. Annenkirche zu St. Petersburg errichtetes Waiſeninſtitut, iſt bishero noch wenig bekannt geworden, ſo ſehr es auch dies. theils wegen der Seltenheit ſolcher, durch die Wohlthatigkeit von Privatperſonen errichteten Stiftungen, theils wegen ſeines guten Fortganges, und allgemein anerkannten Nutzens verdient. Im Jahr 1781 beſtimmte ein daſiger Bürger Namens *Joh. Gottfr. Keſtner*, 16,000 Rubel zur Erbauung eines ſteinernen Hauſes, deſſen Zinſen zur Erziehung von 10 Elterloſen Waiſen, männlichen Geſchlechts, verwandt werden ſollten; 1784 ward der Bau dieſes Hauſes vollendet, und den 5 Decembr. deſſelben Jahres in Anweſenheit einer zahlreichen Verſammlung von den Hr. Paſtor *Reinbots* durch eine paſſende und bereits gedruckte Rede feyerlich eingeweyhet; 10 Waiſen werden hier von dem 7 bis zum 14 Jahre mit allem nöthigen verſehen, und erhalten zugleich mit den Kindern der St. Annenſchule den nöthigen Unterricht in den ihrem Alter angemeſſenen Wiſſenſchaften, in der Deutſchen, Ruſſiſch- und Franzöſiſchen Sprache u. ſ. w. Zu Anfange dieſes Jahres ſtarb der würdige Stifter deſſelben und ſchenkte, vermittelſt eines Teſtaments, dem Inſtitute noch 5000 Rubel, die zur beſſern Einrichtung und groſsern Vervollkommung deſſelben, durch den unbeſchränkten Eifer, und die unermüdete Sorgfalt des allgemein geſchatzten Hr. Paſt. *Reinbott*'s, Directors deſſelben, aufs beſte verwandt werden. *A. B. St. Petersburg d. 1 Nov. 1789.*

Mit vieler Befremdung hat man in einem öffentlichen Blatt geleſen, daſs das Landchen Gex von Räubern wimmele, daſs 2000 davon das Schloſs Ferney hätten plündern wollen, daſs aber 800 Genfer, durch Voltair's Namen begeiſtert, (electriſes) ſie verjagt, und in Ferney eine Garniſon mit Kanonen gelegt hätten. Die ganze Nachricht iſt ungegründet. Gex hat keine Räuber geſehn, die Bauern haben dort, wie an mehrern Orten, ſich der Schriften und Archive in den Schlöſſern bemeiſtert, aber ohne ein einziges zu zerſtören. *Kein einziger bewafneter Genfer* iſt über die Gränze gegangen, u. ſ. w. — Ferney gehört jetzt einem Hrn. von Bude, Bürgern von Genf, von deſſen Familie Voltaire dieſen Landſitz erkauft hatte. Vielleicht hat er einige Vorſicht angewandt, ſich zu ſchützen; aber mehr iſt gewiſs nicht vorgefallen. —
(*M. d. Fr.*)

Am 24 May (am Ferdinandstage) hat der *König beider Sicilien* den Grund zu einer neuen *Stadt gelegt*. Sie heiſst *Sanct Luci* und liegt eine halbe (ital.) Meile vom Caſerta. An demſelben Tage ward auch das neue Geſetzbuch für dieſe Stadt, was der König ſelbſt entworfen hat, bekannt gemacht. Die Einwohner beſtehen bis jetzt nur aus Fabrikanten in verſchiednen Manufakturwaaren, und aus Soldaten des Regiments Liparoni, welches nach einer neuen Militairreform nicht mehr exiſtirt. — Der Grund dieſer neuen Geſetze iſt die Gleichheit an Stand, Sitten, Kleidung, und allem übrigen, ſo weit es nur möglich iſt. Zugleich haben die Einwohner viel beſondre Diſpenſationen, die ſehr von den übrigen Geſetzen des Königreichs abweichen, bekommen. Sie erhalten weder Gouverneur, noch Richter, ſondern ihre Streitigkeiten ſollen vom Oberhaupt der Geiſtlichkeit und den Aelteſten des Landes verglichen und entſchieden werden. Menſchenliebe, und geſunder Menſchenverſtand des geſetzgebenden Königs, ſollen, wie man verſichert, in jeder Zeile zu finden ſeyn. Man hofft, das Geſetzbuch werde gedruckt werden. *A. B. Neapel v. 11 Junius* 1789.

Wie es in unſrer Grafſchaft Mansfeld um die Gelehrſamkeit ſtehe? kann ich Ihnen mit wenigen Worten erzählen. Wir haben zwar nur zwey Schriftſteller *von* Bedeutung, den R. *Jani*, und den Juſtizzamtmann in Rammelburg, Herrn D. *Pfeil*; wir haben *wirklich* mehrere Manner, die mit groſſen Ehren öffentlich auftreten könten, wenn es ihnen gefiele. In Eisleben und umliegender Gegend ſind jetzt *vier Leſegeſellſchaften*, welche theils Hr. Paſtor *Trautwein*, theils Hr. Juſtizamtmann *Büttner* geſtiftet hat. Auſſer den geachteſten gelehrten Zeitungen und Journalen, werden wirklich die beſten neuen deutſchen Werke faſt aus allen Fächern geleſen. Doch fallen mit unter auch Dinge vor, deren wir uns ſchämen

Digitized by Google

schämen müssen. Noch in diesem Jahre versagte ein Landprediger einer *reformirten* Frau, die auf dem Lande so geachteten, Begräbnis-Cermonien, und liess sie, ohne Sang und Klang an der Gottesacker-Mauer eingraben!! Dafür aber hat ihn auch ein Confrater, in der sogenannten *Endorfer Posaune* St. 5. v. Mon. Mai vor der ganzen Grafschaft gezüchtiget, wie ers verdient. *A. B. Eisleben d. 1 Dec.* 1789.

Die Büchersammlung des verstorbenen Stadtschreiber Klotzsch zu Freyberg wird öffentl. versteigert werden; das Verzeichnis davon ist fertig und enthält gegen 4000 Bande. Mehrere Klotzschische Manuscripte sind durch Vermittelung des Jüngern Herrn Finanzraths Wagner, der auch die Fortsetzung u. Ueberarbeitung der *Sächsischen Münzgeschichte* übernommen hat, zur Churfürstlichen Bibliothek in Dresden gekauft und dafür 90 Rthlr. in Anweisung an die Erben ausgezahlt worden. Unter diesen Handschriften befindet sich ein völlig ausgearbeiteter Aufsatz, die der selige Klotzsch versiegelt hinterlassen hatte über die in der Sächsischen Geschichte berichtigte *Fräulein von Neitzschitz* bekannter unter dem Namen der *Gräfin von Rochlitz*. Wem die fleissigen Untersuchungen bekannt sind, die Klotzsch noch in Zehnten Band der *Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte* S. 361 folgg. über diesen Punct angestellet hat, der wird es gewiss bedauren dass die öffentliche Bekanntmachung dieser Frucht des Klotzschen Fleisses von dem Geschichtskenner vielleicht nun nicht wieder zu hoffen ist. *A. B. d. 1 Dec.* 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Petit und Schönischen Buchhandlung in Berlin ist zu haben: *Sammlung der Schriften an die Nationalversammlung, die Juden und ihre bürgerliche Verbesserung betreffend, aus dem Französischen.* 134 S. 8. 8 gr. enthält: 1. Bittschrift der Juden zu Luneville und Sarguemines. 2. Schreiben der portugiesischen Judenschaft zu Bourdeaux an Hrn. Greger, Pfarrer zu Embermenil und Deputirter von Nancy. 3. Addresse der Juden zu Paris. 4. Addresse, die der Nationalversammlung von den vereinigten Deputirten der Judenschaft zu Metz, den dreyen Bisthümern zu Elsass und Lothringen übergeben worden ist. 5. Besondere Bittschrift der Deputirten der Metzer Judenschaft. 6. Memoire für die Judengemeinde zu Metz insbesondere, verfasst von Isaac Ber-Bing, Mitglied dieser Gemeinde. 7. Zusatz zu der Addresse, die der Nationalversammlung von den Juden zu Lüneville und Sarguemines überreicht worden. 8. Vortrag des Hrn. Grafen Stanislaus von Clermont-Tonnere, über die Verfolgung, welche die Juden im Elsass bedrohet. 9. Vorstellung zum Besten der Juden von Hrn. Gregor, Pfarrer zu Embermenil, Deputirter von Nancy; nebst vorangeschickten historischen Nachrichten, sowohl von den Verfolgungen, die sie an verschiedenen Oertern und vorzüglich im Elsassischen ausgestanden, als von ihrer Vorlassung bey der Nationalversammlung.

Wenn das Urtheil älterer und neuerer Kunstrichter über den *Thucydides*, nicht ohne Grund ist, so war die einzige Ursache, dass man bisher seine Geschichte nicht eben sowohl, als die Werke eines Herodots, oder eines Livius, in den Schulen gelesen, doch wohl nur die, dass es an einer bequemen und wohlfeilen Handausgabe dieses vortreflichen Geschichtsschreibers fehlte. Noch ist diesem Mangel nicht abgeholfen, denn auch die *Zweybrückische* Ausgabe bleibt bey ihren übrigen Vorzügen für den Schüler doch noch immer viel zu theuer. Ich glaube also nichts unnützes zu unternehmen, wenn ich durch Veranstaltung einer *wohlfeilen Handausgabe des Thucydides* ihn auch für Schulen brauchbar mache. Diese Ausgabe soll nemlich mit Hinweglassung alles dessen, was das Buch vertheuern kann, den blosen griechischen Text nach den besten vorhandenen Ausgaben abgedruckt, enthalten. Für die Correcktheit des Textes werde ich, da der Abdruck unter meiner Aufsicht geschieht, alle mögliche Sorge tragen, so wie der Verleger durch schönes, weisses Papier, und neue, scharfe Lettern auch von seiner Seite das Buch empfehlungswürdig zu machen sich bestreben wird.

Der erste Band, welcher die vier ersten Bücher enthält, und ein Alphabet in median Octav beträgt, wird g. G. in der nächsten Oster-Messe erscheinen; und der zweyte und lezte, von gleicher Stärke, Michaelis folgen. Der Ladenpreis von beyden Theilen wird nicht höher als 1 Rthlr. 16 gute Groschen in Louisd'or zu 5 Rthlr. seyn. Um aber bey diesem ohnehin geringen Preise, den Ankauf des Werks noch mehr zu erleichtern, ist der Verleger erbötig, denen die 10 Exemplare voraus bestellen, und beym Empfange des ersten Theils, den zweyten zugleich mit bezahlen, das Exemplar zu 1 Rthlr. 8 gr. zu überlassen. Liebhaber können sich deswegen an die Buchhandlungen ihres Orts oder auch an meine Verleger Herrn *Joh Heinrich Cramer in Bremen* wenden

Bremen den 1ten Decemb. 1789.

Hermann Bredenkamp.
Subrektor am Königl. Athenäum und der Domschule.

Auf die in einem besonders gedruckten Avertissement ausführlich angekündigten *Neuen vermischten Beyträge zur Belehrung an Unterhaltung* steht die Subscription bis zu Ende des Januars 1790 offen. Es wird davon alle zwey Monat ein Stück von 7-8 Bogen auf feinen Schreibpapier bey Hern Buchhändler Hammerich in Altona erscheinen. Drey Stück machen einen Band, und 6 St. einen Jahrgang aus, welches 2 Rthlr 8 gr. Conv. M. kosten wird. Man macht sich wenigstens zu einem halben Jahrgang verbindlich. Wegen der Subscription kann man sich an Hr.

Digitized by Google

Hammarich in Altona, an den Herausgeber selbst, oder an die nächsten Buchhandlungen wenden. — Den Herrn Collecteurs wird man mit Vergnügen die gewöhnliche Vergütung zugestehen. Das erste Stück wird gegen das Ende des Februars des k. J. herauskommen.

Hamburg d. 2ten Dec. 1789.

D. J. W. Olshaufen.

Thomas Denman ist als gelehrter Geburtshelfer zu sehr unter uns bekannt, als dass folgendes Werk nur einiger Empfehlung bedürfte welches wir künftige Ostern mit Zusätzen der deutschen Geburtshelfer der neuesten Zeiten übersetzt liefern werden. Nehmlich dessen.

Introduction to the Practice of Midwifery By Th. Denman M. D. Vol. 1.

Denn hoffen wir uns das medicinische Publikum durch eine deutsche Lieferung folgender Schriften verbindlich zu machen, als

An Essay on the Epidemic Disease of Lying in Women in 1789 and 1788 By J. Clarke

A Dissertation on the Process of Nature in the filling up of Cavities hea ling of Wounds and restoring Parts which have been destroyed in the Human Body, which gained the Lyceum Price Medal for 1789 By Jones Moore

Beyde mit Zusätzen und Anmerkungen und

An Inquiry in to the Nature, Causes and Termination of Nervous Fervers, together with Observations tending to illustrate the Method of restoring His Majesty to Health, and of preventing Relapses of his Disease, By Robert Jones.

Altenburg den 2 Dec. 1789.

Richterische Buchhandl.

Im Verlag der akademischen Buchhandlung zu Strasburg wird in kurzen eine teutsche Uebersezzung von

Almeria Belmore, in a series of lettres, written by a Lady

erscheinen. Das englische Original hat Beyfall gefunden; dies hofft man auch von der Uebersezzung, die ein der Sache gewachsener Mann übernommen hat.

Wir machen hiedurch einem verehrungswürdigen Publikum bekannt, dass das erste Heft von *Amaliens Erholungsstunden*, mit einem Titelkupfer, einer Titelvignette und 2. Musikstükken geziert, in wenig Tagen wird ausgegeben werden können. Die Zahl der resp. Subscribenten ist schon so beträchtlich, dass wir vor allem Schaden gesichert sind; wir werden, ihre geehrteste Namen gleich der ersten Stücken vordrucken, und bitten daher nochmals alle Herrn Kollekteurs und einzelne Liebhaber, die gesammelten Namen baldigst an uns einzusenden.

Stuttgart im Dezemb. 1789.

Die Expedition des Beobachters.

Bis Ende Decembers erscheint ein der Aufmerksamkeit des Publikums würdiges Werkchen, betitelt:

Briefe über die gegenwärtigen theuern Preisse der nothwendigsten Lebensmittel, an einen Polizeibeamten von seinem Freunde.

Es wird für 3. gr. zu haben seyn, zu Leipzig, in der Gräffischen Buchhandlung; zu Frankfurt am Mayn, bei Hn. Strang, Buchh. zu Stuttgart, bey der Expedition des Beobachters; zu Schaffhausen in der Hurterschen und zu Strasburg in der akademischen Buchhandlung.

II. Musikalien so zu verkaufen.

Zu *Nürnberg* bey Unterzeichnetem ist um beygesetzte Preise in Commission zu haben: Naumanns *Coro*, Singstimmen und Bass in Partitur, 26 enggeschriebene Bögen, und Instrumentalstimmen 80 Bögen, 6 Thlr. — Die Oper ist ganz neu, schön und correct, von *einer* Hand geschrieben, und zur theatralischen Aufführung brauchbar.

J. F. Roth, Diac. Jac.

III. Preisaufgaben.

Die Churfürstl. Maynzische Akademie nüzlicher Wissenschaften zu Erfurt setzt auf die beste Bearbeitung einer jeden der folgenden Aufgaben einen Preis von 100 Thaler.

1) Eine Upparthey'sche, aus sichern Quellen geschöpfte und nach einem zwekmässigen bearbeitete *Geschichte* und *Statistik* der Stadt Erfurt und ihres Gebietes, welche hauptsächlich zum Grunde des Unterrichts der vaterländischen Jugend in den Schulen gelegt werden, und zugleich, als Lesebuch für den Bürger der mittlern und niedrigen Stände dienen könne.

2) Wie kann man auf eine leichte und nicht allzukostspielige Art den Wundärzten, denen das Landvolk anvertrauet ist, und die der leidenden Menschheit oft mehr schädlich, als nützlich sind, einen bessern und zweckmässigern Unterricht beybringen.

Die Abhandlungen müssen vor dem 1ten Oct. 1790 an den beständigen Sekretär der Akademie, Hn. Prof. und Amtman *Rumpel*, postfrey eingesendet werden.

Da die *Akademie zu Padua* glaubt, dass die eingelaufnen Abhandlungen über die für den Handel festgesetzte Frage des Preises nicht würdig sind, hat sie den Preis verdoppelt, und 120 Zechinen dafür bestimmt. Die Preisfrage lautet:

1) Ob eine völlige und uneingeschränkte Freyheit des Imports und Exports, und der innern Circulation von allen Produkten der Natur und Kunst einem jeden Staat überhaupt vortheilhaft seyn kann; und wenn man alle Wirkungen davon berechnet, ob alsdenn die Unbequemlichkeiten, welche daraus entstehn können, in Vergleichung der Vortheile, welche daraus erwachsen, *mehr oder* weniger erheblich sind?

2) Im Fall sich finden sollte, dass diese unbestimmte Freyheit nicht für alle Regierungen vortheilhaft wäre, so frägt sich, welche allgemeine Grundsätze sind alsdenn bey der nothwendigen Modification und Einschränkung nach den physischen und politischen Charakteren und Verhältnissen der verschiednen Staaten, festzusetzen?

Die Abhandlungen müssen vor Ende d. J. 1790, Italiänisch oder Französisch, an den Abt Franzoja oder Cesarotti frankirt eingeschickt werden. (*G. d. F.*)

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 149.

Mittwochs den 23ten December 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Verona, b. Ramanzini: *Methode pour calculer les longitudes Geographiques d'après l'obſervation d'eclipſes de ſoleil, ou d'occultations d'etoiles par Mr. Cagnoli*, Citoyen de Verone, etc. 8. 1789. 1 l. 10 ſ.

Dieſe Abhandlung hat den Preis bey der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen erhalten. Die vorgeſchlagene Methode des Verf. iſt ſehr glücklich. (*A. B.*)

Venedig, b. Zatta: *Vita di Benedetto Marcello, Patrizio Veneto, con l'aggiunta delle riſpoſte alle cenſure del Sigr. Saverio Mattei con l'indice dell'opere ſtampate e manoſcritte, e alquante teſtimonianze intorno all'inſigne ſuo merito nella facoltà muſicale.* 8. 108 S. 1788.

P. Fontana, Prof. am Coll. zu Mailand, hatte zuerſt dieſe Lebensbeſchreibung lateiniſch im 9 Band der Sammlung der *Vitae Italorum* abdrucken laſſen. Die Ueberſetzung hat intereſſante Anmerkungen bekommen. — B. Marcelli war ein Original-Genie, beſonders in der Muſik. (*A. B.*)

Palermo, in der K. Druckerey: *Codice diplomatico di Sicilia ſotto il governo degli Arabi pubblicato per opera e ſtudio di Alfonſo Airoldi*, Arciveſcovo di Eraclea etc. 4. 593 S. mit einer geographiſchen Karte von Sicilien unter den Arabern. Erſter Band, erſter Theil. 1789.

Die Gelehrſamkeit in den Noten, die Genauigkeit, womit das Original ins Italiäniſche überſetzt iſt, und die Wichtigkeit des Werks ſelbſt ſind lauter gegründete Anſprüche auf allgemeinen Beyfall. (*A. B.*)

Ferrara, b. Rinaldi: *Cajetani Migliore*, J. U. et S. S. Th. D. Ferrarienſis Rotae quinqueviri, in Ferrarienſi Archi-Gymnaſio ſtudiorum Praefecti, *Inſcriptiones et Carmina.* 4. 1789.

Der Verf. hat dem Publikum ſchon mehrmals Beweiſe ſeiner ſchönen lateiniſchen Schreibart gegeben. Und hier iſt ein neuer, und einer der glücklichſten, doch ſind die Inſchriften den Verſen vorzuziehn. (*A. B.*)

Bologna, b. Saſſi: *De religione adverſus Incredulos: opus digeſtum juxta ſcholarum methodum praecipua complectens ac reſolvens difficultatum momenta, quae in Incredulorum praeſertim libris reperiuntur.* Liber primus. 4. 350 p. 5 l. Mail.

Iſt für Schulen geſchrieben, für die man ſchon ſo viel Bücher dieſer Art hat. (*A. B.*)

Ferrara, b. Rinaldi: *Bibliotheca Mathematica cum Dictionario, Theoreticis ac Practicis tam antiquorum quam recentiorum inventis nobilioribus, ac figuris convenientibus ornata, et in VI Tomos diſtributa auct. Ignatio Campſevver*, Presbyt. Hiſpano. T. I. 8. 1789.

Dieſer erſte Band handelt de quantitate diſcreta ſeu arithmetica, Algebra et Analyſi. Der zweyte wird handeln de quantitate continua ſeu de Geometria et Trigonometria etc. Der dritte: Dictionarium, bis zum fünften; der ſechſte: Tabulae generales Logarithmorum communium Logiſticorum, Hyperbolicorum, utriusque Canonis Trigonometrici, et Potentiarum Quadratae et Cubicae cum earum expoſitione et Elencho auctorum in magnaque Matheſeos parte magis illuſtrium. (*A. B.*)

Turin, b. Michel Briolo: *Auctarium ad Floram Pedemontanam cum notis et emendationibus auct. Car. Allionio.* 4. 58 S. mit zwey Kupferſtichen. 1789. 6 l. Mail.

Seit einiger Zeit beſchäftigen ſich die Piemonteſiſchen Gelehrten ſehr mit Botanik, und auch dies kleine Werk enthält viel gründliches, beſonders in den Noten und den Verbeſſerungen. (*A. B.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die Gebrüder Petres, Buchdrucker in Neapel, benachrichtigen das Publikum, daſs ſie mit October d. J. die Subſcription auf die neue Ausgabe der *Storia critica de Teatri antichi e moderni del Sigr. Pietro Nap. Signorelli*, wovon ſchon der vierte Band erſchienen, eröfnen werden. Das Werk ward gleich bey ſeiner erſten Erſcheinung ſehr gut aufgenommen, der Verf. hat ſich bemüht, es noch weiter auszudehnen, nur hätte er auch in den Notizen genauer und in den Bemerkungen philoſophiſcher ſeyn ſollen. Der Band koſtet 4 Neap. Carlini. *A. B. Neapel.*

Digitized by Google

Der Doctor Salvadori in Trient hat im vor. J. eine treffliche Abhandlung über die Schwindsucht herausgegeben. Einige glaubten, er hätte seine Theorie nicht genug bewiesen, dies hat den Verf. veranlaßt ein neues Werk darüber herauszugeben, unter dem Titel: *Sperienze e Riflessioni di Matteo Salvadori sul morbo tisico in conferma del nuovo sistema.* Er entwickelt in der Vorrede eine Menge Grundsätze, die seine Meynung sehr überwiegend zu beweisen scheinen. Hernach macht er sich selbst starke Einwürfe, und beantwortet sie mit Klarheit und Gründlichkeit. Er will selbst öffentliche Versuche machen, damit niemand an seinen Behauptungen weiter zweifeln darf. *A. B. Trident d. 20 Jun. 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Intelligenzblatt d. A. L. Z. No. 95. kündigte der Hr. Doctor *Link* in Göttingen eine deutsche Uebersetzung von Hn. *Lavoisiers* Traité elementaire de Chimie an, welche im *Dietrichschen* Verlage daselbst erscheinen sollte. Da ich aber jezt mit dem Hn. D. *Link* dahin überein gekommen bin, daß derselbe gedachte Uebersetzung, die ich ebenfals bereits angefangen, mir ganz überlassen hat; so mache ich hierdurch bekannt, daß zur Michaelis-Messe 1790. von dem gedachten wichtigen Werke des Hn. *Lavoisier* eine von mir allein verfertigte und mit Anmerkungen versehene deutsche Uebersetzung, in demselben Verlage erscheinen wird; auf die ich um so mehr Fleiß verwenden werde, da dieses das erste Werk ist, welches uns eine vollständige Darstellung der neuen antiphlogistischen Theorie giebt, und in welchem alle Erfolge und Operationen, nach jener Theorie erklärt werden,

Berlin im December 1789.

D. Hermbstädt
mehrerer Academien Mitglied.

II. Auctionen.

Den 22sten Febr. 1790 wird zu Leipzig im sogenannten rothen Collegio der sämtliche Büchernachlaß des D. und Rath Königsdörfer zu Altenburg, worin viele sehr gute und seltene Werke für den Arzt und für andere Fächer der Wissenschaften vorkommen, veranctionirt werden, wovon ein besonderes Verzeichniß von 387 Seiten da ist.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachrichten von einer chemischen Pensionsanstalt für Jünglinge, die sich zu praktischen Chemikern bilden wollen.

Seit dem man den Einfluß, welchen die Scheidekunst auf so viele andre Künste und Wissenschaften hat, näher kennen lernet, studiret man sie mit einem Enthusiasmus, von dem sich die glücklichsten Folgen für die Zukunft erwarten lassen. *Aerzte*, *Apotheker* und *Technologen*, denen das Studium der Chemie ganz unentbehrlich ist, erkennen bereits die Vortheile, welche sie ihnen, bey der Ausübung ihrer Berufsgeschäfte, gewähret. Auf Universitäten wird jetzt die Chemie häufiger als sonst gelehret, aber selten dem ganzen Umfange nach, welchen sie wirklich einnimmt. Mit keiner Wissenschaft ist indessen die Chemie in so genauer Verbindung, als mit der Pharmacie: mehrere unserer größten Chemisten sind Apotheker, und mit vielem Rechte verlangt man jetzt, daß auch jeder Apotheker ein guter Chemiker sey. Nicht jeder Wißbegierige junge Mann hat indessen Gelegenheit bey Erlernung der Pharmacie, auch die Scheidekunst *in ihrem ganzen Umfange* zu studieren, und mancher fähige Kopf, der bey einer zwekmäßigen Anleitung zum Meister in jener Wissenschaft gebildet werden könnte, wird bey dem Mangel an Gelegenheit ganz vernachläßiget.

Um diesem abzuhelfen, und das Studium der Chemie, nebst den damit in Verbindung stehenden physikalischen Wissenschaften zu erleichtern, habe ich eine *chemische Schule* angelegt, in der ich angehende *Apotheker, oder andere* wißbegierige Jünglinge, zu guten Scheidekünstlern zu bilden, gedenke.

Aeltern, die ihre Söhne, welche zu Apothekern bestimmt sind, oder aus andern Gründen die Chemie ihrem ganzen Umfange nach studieren sollen, meiner Leitung anvertrauen wollen, gebe ich die Versicherung, daß bey der Bildung ihres Verstandes, zugleich auf die Bildung ihres Herzens die möglichste Rükſicht genommen wird; und sie also die sonst in grossen Städten so leichte Anleitung und Verführung zu Ausschweifungen, wodurch mancher sonst edeldenkende, und moralisch gut gebildete Jüngling, wenn er sich selbst überlassen ist, nur allzuleicht ruinirt wird, keineswèges zu befurchten haben.

Bey dem zu ertheilenden wissenschaftlichen Unterrichte ist die *Chemie* ihrem ganzen Umfange nach, in so weit sie nur mit andern Wissenschaften und Künsten in Beziehung steht, zum vorzüglichsten Grunde gewählet. Da aber diese Wissenschaft sich so weit erstrekt, daß sie, ausser der Verbindung mit andern physikalischen Wissenschaften, nicht gründlich studiert werden kann; so ertheile ich ausser dem Unterrichte in der *theoretischen* und *praktischen* Chemie, welcher stets durch Experimente erläutert wird, auch noch besondern Unterricht in folgenden mit der Chemie in genauer Verbindung stehenden Wissenschaften, als:

a. *Physik* oder *Naturlehre*: mit den nöthigen Experimenten erläutert.
b. *Mineralogie*: durch Vorzeigung der hierzu nöthigen instruktiven Exemplare aus dem Mineralreiche erläutert.
c. *Pharmacie*: ausser dem theoretischen Vortrage dieser Wissenschaft, werden alle chemische Arzeneimittel verfertiget, und die dabey vorkommenden Erscheinungen

Digitized by Google

sungen nach physisch-chemischen Grundsätzen erläutert.

d. *Materia medica*: sie ist dem Chemisten, so wie dem Apotheker unentbehrlich.

e. *Analytische Chemie*: hierunter verstehe ich die besondre Anleitung, noch unbekannte Körper chemisch zu analysiren; wobey zugleich die Probierkunst, und metallurgische Chemie, praktisch durchgearbeitet wird. Dieses ist die Beschäftigung meiner Commilitonen in solchen Stunden, welche vom Unterrichte frey sind. Sie haben dazu ein eignes mit den nöthigen Instrumenten und Materialien versehenes *Laboratorium*, und müssen eigentlich hierbey durch eigene unter meiner Aufsicht angestellte Untersuchungen sich im Beobachten und Analysiren üben.

Diejenigen, welche ausser dem von mir zu ertheilenden Unterricht, noch andre Studia, als Physiologie, Mathematik, fremde Sprachen ect. studiren wollen, finden hier hinlängliche Gelegenheit, da in Berlin alle Wissenschaften, so gut als auf Universitäten, vorgetragen werden. Ausserdem können eben auch noch andre Jünglinge, die sich blos den medicinischen Wissenschaften widmen, in meiner Wohnung *Kost* und *Logis* bekommen, wenn ihnen daran gelegen ist.

Aeltern, denen es gefällig ist, ihre Söhne meiner Leitung anzuvertrauen, habe ich noch folgende Bedingungen zu machen: ihre Söhne wohnen bey mir, und essen an meinem Tische; ein jeder verpflichtet sich auch, einen ruhigen und moralischen guten Lebenswandel zu führen, so wie es von einem gesitteten jungen Manne zu erwarten ist. Wem diese Bedingungen angenehm sind, und wer seinen Sohn meiner Leitung anvertrauen will, den bitte ich, wegen der besondern Bedingungen, sich schriftlich gerade an mich zu wenden. Ein jeder, der sich diesem Studium der gesammten Chemie und Naturkunde widmen will, kann zu jeder ihm bequemen Zeit antreten, und auch eine ihm selbst gefällige Zeit, sich bey mir aufhalten, so wie er es selbst für gut findet.

Berlin, 1790.

Doctor S. Fr. Hermbstädt,
verschiedener Akademien Mitglied.

Letzte Erklärung gegen den Hn. Oberrechnungs-Rath Canzler in Dresden.

Nachdem ich den Hn. Oberrechnungsrath in dem 12ten St. des Intellig. Blattes der A. Lit. Zeit. aufgefordert hatte, die mir in seinen zwey vorher gegangenen Aufsätzen Schuld gegebene Einschränkung und Erschwerung des Gebrauches der hiesigen Churfürstl. öffentlichen Bibliothek, worüber, ihm zu Folge, die öffentliche Stimme in Collegien sitzender Personen klagen sollte, zu beweisen, und zwar unter Bewegungsgründen aufgefordert hatte, welche jedem Manne von Ehre heilig seyn müssen: so konnte ich erwarten, dass er wenigstens etwas zur Beschönigung seines Vorgebens vorbringen würde. Allein er übergehet diesen Punct, so sehr er auch die Hauptsache meines Streites mit ihm ist, wieder ganz mit Stillschweigen, und dennoch hat er das Herz, in dem 13ten St. auf das neue wider mich aufzutreten, und die kahle Versicherung voraus zu schicken, dass dessen ungeachtet alles, was er wieder mich behauptet habe, auf Thatsachen beruhe. Aber warum führet er sie nicht an, diese Thatsachen? Warum führet er nicht auch nur eine einzige an? Warlich, ein Mann, der dreist genug war, öffentlich zu behaupten, dass 800 mehr ist als 3800, der wider die Ueberzeugung der ganzen hiesigen Stadt versicherte, dass die Churfürstl. Bibliothek seit meinem Hiersein nur allein Vormittags, und im December und Januar gar nicht geöffnet würde, der dieses zu beweisen, einen öffentlichen Aufsatz in den hiesigen Anzeigen verstümmelt anführte, ein solcher Mann kann und darf nicht erwarten, dass man ihm auf sein blosses Wort glaube.

Doch damit die Lücke des schuldig gebliebenen Beweises nicht zu sehr auffallen möge, setzt er hinzu, *dass er mich nunmehr gerichtlich belangen müsse*. So? Und warum denn? Weil ich eine mir von ihm öffentlich gemachte gehässige Beschuldigung öffentlich ablehne, ihn zum Beweise auffordere, und da er diesen nicht führen kann; die Beschuldigung für das erkläre, was sie ist, für Verläumdung? In der That, man müsste einen seltsamen Begriff von den Rechten in Sachsen haben, wenn man sich wollte vorspiegeln lassen, dass man jemand um deswillen gerichtlich belangen könne. Aber es ist, das wieder eine blosse Staubwolke, hinter welche Hr Canzler sich zurück ziehet, um die traurige Lücke des schuldig gebliebenen Beweises wenigstens seinen Augen zu verbergen, wenn gleich jeder anderer sie sehen muss.

Ich habe mich bisher gehütet, Hn. Canzler auf seinen zahlreichen Absprüngen zu folgen, und mich blos an die Beschuldigung gehalten, welche mein Amt und meine Pflicht betraf, weil sie besonderer Umstände wegen für mich beleidigender war, als man vielleicht glaubt. Er macht auch in seinem letzten Aufsatze wieder ein Paar solcher Absprünge, welche absichtlich darauf abzielen, meinen moralischen Charakter von einer gehässigen Seite darzustellen. Da Beschuldigungen dieser Art keinem ehrlichen Manne gleichgültig seyn können, so wenig Aufmerksamkeit sie auch verdienen, wenn sie von einem Gegner kommen, der nur immer beschuldiget, und nie beweiset: so muss ich dabey stehen bleiben. Er wirft mir vor, ich suchte meinen bibliothekarischen Ruhm auf Kosten anderer zu vergrössern, weil ich *an seinem Tische* nachtheilig von den vor mir in der Churfürstl. Bibliothek gemachten Einrichtungen gesprochen haben soll. Dieses nachtheilige besteht nun darin, dass ich gelegentlich äusserte, dass die Anordnung der Bücher so wohl im Ganzen, als in den meisten einzelnen Fächern noch einer grossen Verbesserung bedürfte, und zugleich beklagte, dass es der Bibliothek noch so sehr an den nothwendigen Catalogis fehle. Beydes ist Wahrheit. Dass ich dieses gerade *an seinem Tische*, wie er sich auszudrücken beliebt, äusserte, würde jedem Vernünftigen schon ein hinlänglicher Beweis gewesen seyn, dass ich damit seinem verstorbenen Bruder keinen Vorwurf machen wollen, ja keinem der vorigen Bibliothekare damit einen Vorwurf machen können, da leicht zu begreifen ist, dass bey den bekannten grossen Veränderungen, welche seit zwanzig Jahren mit dieser Bibliothek vorgegangen sind, dergleichen Arbeiten nicht einmahl wohl thunlich waren. Aber jetzt

Digitized by Google

können sie geschehen, jetzt müssen sie geschehen, und jetzt würde es ein wahrer Vorwurf für einen Bibliothekar seyn, wenn er sie unterlassen wollte. Und sind denn das so grosse Geheimnisse, dass man davon nicht einmahl gelegentlich sprechen dürfte, ohne seinen bibliothekarischen Ruhm auf Kosten anderer zu vergrössern?

Hier hatte sich Hr. Canzler, im Gefühle seiner Armuth an besserm Stoff zu Verunglimpfungen bis zu einer Tischrede herab gelassen, welche er noch dazu vorsetzlich verdrehete, um ihr nur eine gehässige Gestalt andrehen zu können. Doch bald darauf erhebt er sich wieder; denn was nun folgt, ist ernsthafter. Es sind, sagt er, unwidersprechliche schriftliche Beweise vorhanden, dass ich der Wittwe und den Kindern seines verstorbenen Bruders noch neuerlich *ohne Veranlassung* zu schaden gesucht habe.

Es thut mir leid, dass er hier selbst eine Sache berühret, welche ich bisher aus wahrer Schonung gegen ihn verschwiegen habe, so sehr sie auch den Schlüssel zu seinem sonst ganz unbegreiflichen Betragen gegen mich enthält. Doch da er es selbst nicht anders haben will, so sey es darum. Die Sache verhält sich so.

Im März 1786. wurden diejenigen Bücher, welche auf der vorhergangenen Auction der Tripletten der Churfürstl. Bibliothek nicht waren abgelöset worden, von neuen verauctioniret, und 844 Rthlr. 7 gr. 3 Pf. daraus gelöset. Dieses Geld nahm der damahlige erste Bibliothekar Canzler in seine Verwahrung, mit dem Versprechen, diejenigen Bücher davon zu bezahlen, welche auf zwey Auctionen in Nürnberg und Frankfurt für die Churfürstl. Bibliothek committiret waren. Da er den Ruf eines rechtschaffenen Mannes hat, so würde er dieses Versprechen auch gewiss erfüllet haben, wenn nicht sein den 16. Oct. darauf erfolgter Tod ihn daran gehindert hätte, worauf der Hr. Oberrechnungs-Rath, als Vormund der hinterlassenen Kinder des Verstorbenen, dessen Verlassenschaft, und mit derselben auch diese der Bibliothek gehörige Summe in seine Verwahrung nahm. Indessen kamen die bestellten Bücher an, und da sich das zu ihrer Bezahlung bestimmte Geld bereits in andern Händen befand, so mussten sie aus der Hof-Casse bezahlet werden: so blieb die Sache bis nach meiner Ankunft im Sept. 1787. und da Hr. Canzler sich leicht vorstellen konnte, dass sie über lang oder kurz werde zur Sprache kommen müssen, so legte er mir bald nach meiner Ankunft eine Bücherrechnung zur Bescheinigung vor, nach welcher sein verstorbener Bruder ausser den gedachten 844 Rthlr. noch mehrere hundert Thaler an die Bibliothek zu fordern haben sollte. Da mir die ältern Geschafte der Bibliothek damahls noch sehr unbekannt seyn mussten, so konnte ich diese Rechnung nur unter der Bedingung annehmen, dass ich mich mit den übrigen bey der Bibliothek befindlichen Personen, welche mehr Wissenschaft darum haben mussten, darüber besprechen wollte. Nach einer genauen und gewiss unpartheyischen Untersuchung fand sich, dass von den angegebenen Büchern nur ein Theil in die Bibliothek gekommen war, und auch von diesem Theile blieb es zweifelhaft, ob er nicht bereits bezahlet worden, weil sein verstorbener Bruder leider nichts von Rechnungen bey der Bibliothek zurück gelassen hat, wie Hr. Canzler in einem seiner vorigen Aufsätze selbst unbedachtsam genug gestehet. Anders konnte ich nun meine Bescheinigung auch mit gutem Gewissen nicht einrichten, und da eine zweyte Rechnung, welche er mir eine Zeit darauf vorlegte, von eben der Art war, so konnte ich mich auch bey dieser nicht anders verhalten.

Nunmehr brach sein Unwillen über mich aus, und nunmehr nahmen auch seine öffentlichen Verunglimpfungen im I. Bl. der A. L. Z. ihren Anfang, worinn er dem Publico vorspiegeln wollte, dass sich die Bibliothek und ihre Verwaltung jetzt in sehr schlechten Händen befinde. Wie er das bewiesen, erhellet aus dem vorigen nunmehr wohl zur Genüge. Da ich nun aus seinen immer zunehmenden Verunglimpfungen endlich wohl sahe, dass die Sache wegen der obigen streitigen Summe auf dem bisherigen Wege wohl nicht würde zu beendigen seyn, so that ich, was in einem jeden ähnlichen Falle meine Pflicht ist, ich zeigte nehmlich des Oberkammerherrn Excell. als Chef der Bibliothek schriftlich an, dass sich bey derselben noch eine unberichtigte Post von 844 Rthlr. 7 gr. 3 Pf. befinde, über welche Hr. Oberr. Canzler Auskunft geben müsse, und überliess es Sr. Excellenz höhern Ermessen, was in der Sache geschehen solle. Dieser Vorgang verhält sich buchstäblich so, als ich jetzt erzählet habe, und ich bin im Stande, jeden angegebenen Umstand, da, wo es erfordert wird, auf das bündigste zu beweisen.

Das sind nun die schriftlichen Beweise, dass ich den Kindern seines Bruders *ohne Veranlassung* habe *zu schaden gesucht*, und jeder unbefangene Leser mag nunmehr urtheilen, wer von uns beyden in dieser Sache Vorwürfe verdienet. Dass es Leute gibt, welche ihre Pflicht nur dann thun, wenn sie dabey Gelegenheit haben, andern zu schaden, glaube ich gern; aber jede Erfüllung seiner Pflicht aus diesem Bewegungsgrunde herleiten, kann nur ein Mann wie Hr. Canzler, welchem man *ohne Veranlassung* handelt, wenn man seiner Pflicht gemäss handelt. Und wo — ist denn hier ein *Schaden*? Er dürfte ja nur die Ansprüche der Erben auf die gedachte Summe auf die überall gewöhnliche Art, die doch einem Oberrechnungs-Rathe nicht unbekannt seyn kann, darthun; aber das hat er bis jetzt noch nicht vermocht.

Gegen das Ende seines Aufsatzes scheinet Hr Canzler wieder zu sich selbst zu kommen, indem er mein von ihm vorher so sehr entstelltes Verhalten sehr feyerlich für *Unbefangenheit* erkläret. Doch, da ich nicht wissen kann, was er bey diesem Worte gedacht hat, oder ob er gar etwas dabey gedacht hat, so versichere ich, dass dies meine letzte Erklärung gegen ihn seyn soll. Ich müsste die Achtung nicht kennen, welche ich dem Publico und mir selbst schuldig bin, wenn ich mich hier länger mit einem Manne einlassen sollte, der nur immer beschuldigen und niemahls beweisen will, und dessen Grundsatz ist: Calumniare audacter etc.

Hoffentlich hat der Leser nunmehr Stoff genug, alle folgende Verunglimpfungen, welche er etwa noch zum Vorscheine bringen möchte, zu beurtheilen.

Dresden den 12ten Dec. 1789.

Joh. Christo. Adelung.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 150.

Mittwochs den 30ten December 1789

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Paris, b. Mequignon d. ältern: *Sermons de feu M. de Gery*, Chanoine regulier, ancien Abbé de Sainte Geneviéve, et Superieur General de ſon ordre en France. 6 Vol. in 12.

Dieſe Predigten zeichnen ſich ſehr aus. Der Vf. überdachte jemals ſeine Materie reiflich, daher iſt auch ſo viel Ordnung, Klarheit, und Feinheit in ſeinen Entwürfen, die Abtheilungen flieſſen natürlich aus dem Text, und eine reine Diction bezeichnet den Stil. Allemal zieht er Kraft der Schluſſe, und Beweiſe dem Schimmer einer falſchen Beredſamkeit vor. (*M. d. F.*)

Strasburg, b. Volland u. Jacob: *Plan d'une Reſtauration générale dans les Finances; de l'Impôt Territorial combiné avec les principes de l'Adminiſtration de Sully et de Colbert, adoptés à la ſituation actuelle de la France, par M. le Comte de Lamerville.* 1 Vol. 4.

Der verſtorbne Marſchall du Muy übergab dem Verf. die geheimen Memoires des verſtorbnen Dauphins (Vaters vom jetzigen König) der ſich um die Verwaltung der Finanzen ſehr bekümmerte, und veranlaſste dadurch zuerſt dieſe Schrift. Sie iſt mit vieler Präciſion geſchrieben. Auf dem Plan ſelbſt können wir uns hier nicht einlaſſen. (*M. d. F.*)

Paris: *Recherches et Conſiderations nouvelles ſur les Finances ou Mémoire ſur leur ſituation actuelle, cauſes du déficit, moyens de l'anéantir en pourvoyant aux depenſes de l'Etat, ſans accroiſſement d'impôts, en delivrant la Nation de ceux qui ſont les plus onereux etc. etc.* 2 Vol. 8. 12 l.

Iſt die Frucht einer zwanzigjährigen Arbeit, und als Documentenſammlung fur die Etats generaux zuſammengetragen. Der erſte Band iſt 666 S. ſtark, und hat zwey Tabellen, der zweyte 320 S. und 24 Tabellen mit den Piéces juſtificatives u. ſ. w. (*M. d. F.*)

London und Paris, b Pichard: *L'Eſprit des Impôts et de leur Regime, par F. J. Chambray de la Roche.* 8.

Das Werk iſt in drey Bücher abgetheilt. Das *erſte* handelt von der Nothwendigkeit der Impôts, den Perſonen, die contribuiren müſſen, und der Anwendung dieſer Contributionen, im *zweyten* theilt der Verf. ſeine Begriffe über die Natur der Impôts mit, und im *dritten* beweiſt er, von welcher Wichtigkeit es ſey, hierinn eine wohl eingerichtete Verfaſſung zu haben, u. ſ. w. (*M. d. F.*)

Paris, b. Crapart: *Oeuvres complettes de Demoſthène et d'Eſchine, traduites en françois avec des remarques ſur les harangues et plaidoyers de ces deux Orateurs etc.* par *M. l'Abbé Auger*, Vicaire-General du Dioeceſe de Leſcar etc. 6 Vol. 8. mit dem Kupfer des Demoſthenes.

Die erſte Ausgabe fand ſchon viel Beyfall, bey dieſer zweyten iſt der Ueberſ. dem ſtrengen Urtheil ſeiner Freunde noch mehr gefolgt, hat den Text aufs neue ganz durchgeſehn, und vieles verbeſſert. Die Noten ſind ſehr brauchbar. Angehangt iſt eine hiſtoriſche Nachricht von Griechenlands Verfaſſung, Athens Regierungsform, und Philipps Leben u. ſ. w. (*J. d. P.*)

Nismes und Paris, bey Guill. Deſpret: *Sainte Bible, traduite en françois avec l'explication du ſens littéral et du ſens ſpirituel etc.* Nouv. edit. 24 Vol. 8.

Endlich iſt mit dem letzten Band des N. T. dieſe Arbeit, die vor acht Jahren angefangen wurde, geendigt. Es iſt eigentlich eine neue Ausgabe der Bibel von Sacy, mit dem Lateiniſchen Text, den Inhaltsanzeigen, den Noten und den Erklarungen. Die Erklärungen ſind aus den Kirchenvätern und beſten Kirchenſchriftſtellern genommen. Obgleich nur 24 Bände ſtark — die vorige Ausgabe hatte 32 — enthalt dieſe Ausgabe mehr, unter andern eine allgemeine Vorrede am Anfang des erſten Bandes, eine Concordanz der hiſtoriſchen Bücher im 7., der moraliſchen im 12., der prophetiſchen im 17 Bande, u. ſ. w. (*J. d. P.*)

II. Oeffentliche Anſtalten.

Marburg den 30ſten Novemb. 1789.

Se. Hochfürſtliche Durchlaucht der regierende Herr Landgraf von Heſſen Caſſel fahren unermüdet fort die Aufnahme unſerer Univerſitäten auf alle Weiſe zu begünſtigen; Höchſtdieſelben erkannten gleich Anfangs bey Ihrem Regierungsantritt, daſs ein Lehrſtuhl der Staatswirthſchaft nach dem Beyſpiel der vornehmſten teutſchen Univerſitaten in *Marburg* nöthig ſey; zu dem En-

Digitized by Google

de beriefen Sie den berühmten seeligen *Leske* von *Leipzig* hieher, der aber acht Tage nach seiner Ankunft starb, wodurch also diese Stelle wieder erledigt wurde.

Im Winter 1787 wurde dem Churpfälzischen Hofrath und Professor Jung in *Heidelberg* diese Stelle angetragen, welcher sie auch annahm und auf Ostern desselben Jahrs hieher zog. Ob nun gleich dieser Lehrer alle Wissenschaften, die unmittelbar zur Staatswirthschaft gehören, nämlich in Sommer: Forstwirthschaft, Landwirthschaft, Fabrickwissenschaft und Handlung und in Winter: Bergbau, Finanz-Wissenschaft, die praktische Cameral-Wissenschaft, oder an deren Stelle die angewandte Staatswirthschaft, und die allgemeine Polizey ausführlich vorträgt, so fehlte doch noch immer der nöthige Zusammenhang der Hülfswissenschaften mit jenem Zweck, die einzige Einrichtung, wodurch sich ehmalige Cameral-Hohe Schulen in *Lautern* und hernach das nämliche Institut in *Heidelberg* so berühmt gemacht hat.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht bemerkten diesen Mangel und forderten Bericht, wie ein neues zweckmäßiges Institut dieser Art am füglichsten einzurichten sey? Dieser Bericht wurde entworfen und unterthänigst eingeschickt, worauf dann im verwichenen Herbst *das Staatswirthschaftliche Institut zu Marburg* durch eine feyerliche landesherliche Urkunde gegründet, bestatiget, und in derselben die Grundverfassungs-Gesetze des Instituts gegeben wurden.

Wir theilen aus demselben dem Publikum das wesentlichste zur Nachricht mit.

Die Lehrer des Staatswirthschaftlichen Instituts sind nach der Ordnung der Fakultaten folgende:

Herr *Revisions Rath und Professor Robert* als Lehrer des Naturrechts.

— *Hofrath und Professor Mönch* als Lehrer der Naturgeschichte und Chymie.

— *Professor Busch* als Lehrer der Vieharzneykunde

— *Professor Stegmann* als Lehrer der Physik.

Herr *Geheimer Justitz Rath und Professor Curtius* als Lehrer der Geschichte und Statistik.

— *Hofrath und Professor Jung* als Lehrer der gesamten Staatswirthschaft.

— *Hauptmann und Professor Schleicher* als Lehrer der praktischen Geometrie.

Diese sieben Manner bleiben in ihren gehörigen Fakultäten, sie machen keine eigene Cameralfakultat aus, sondern sie bilden ein Lehrinstitut, das auch zugleich eine gelehrte Gesellschaft ist, zu unbestimmten Zeiten Vorlesungen und Abhandlungen ausarbeitet, solche ebenfalls zu unbestimmten Zeiten herausgeben und auch ausserordentliche und Ehren-Miglieder annehmen wird.

Dieses Institut hat keinen beständigen Direktor, sondern das Vorsteher Amt geht wie bey den Fakultaten das Dekanat nach der Ordnung Jahrweise herum.

Das ganze Studium der Staats und Cameral Wissenschaften wird nun durch dieses Collegium geleitet und die Lehrer des Instituts richten alle zusammen ihre Vorlesungen so ein, dass der Zweck derer, welche die oeconomischen und Cameral Wissenschaften in ihrem ganzen Umfang studiren wollen, bey gehörigen Fleiss nunmehro vollkommen erreicht werden kann. Responsa und Gutachten in Staatswirthschaftlichen und Cameralsachen werden von diesem Institut auf Verlangen ausgefertigt werden.

Die sämtlichen Lehrer desselben haben sichs zur heiligsten Pflicht gemacht, in ihrem Fach den Wünschen des Publikums zu entsprechen; nie werden sie durch die Posaune der Charlatanerie Zuhörer in ihre Hörsale anzuwerben suchen, sondern Thatsachen, gründlich-gelehrte Männer die sie in Zukunft bilden, sollen die Mittel seyn, wodurch sie allmälig die Anzahl der Studirenden und so viel an ihnen ist, das Glück unserer Universität zu vermehren gedenken; dann aber sollen auch wenige aber kernhafte Schriften von den Kenntnissen und dem gelehrten Caracter der Mitglieder dem Publikum Rechenschaft geben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Hr. Hofrath *Zimmermann* in Braunschweig giebt in kommenden Jahre *Geographisch-statistische Annalen* heraus. Sie begreifen die natürliche und politische Geographie und die Statistik. Er wird in dem ersten Heft eine kurze Uebersicht der Fortschritte, welche in den lezten 25 Jahren in diesen Wissenschaften gemacht sind, voran gehen lassen. Der Jahrgang kostet auf Pränumeration 3⅓ Rthlr. auf gewöhnlichen Papier, auf Schreibpapier hingegen 4 Rthlr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Man wünscht einen Käufer zu einen Wendischen Wörterbuch im Mst. Das Lexicon ist wendisch und deutsch, und deutsch und wendisch. Ein Prediger im Lüneburgischen, der in der Gegend von Lüchorf vor 70 Jahren lebte, hat es verfasst. Es hält im Mst. über 3 Alphabete.

Tournefort Institutiones rei herbariae Parisiis e typograph. Regia 1719 4to 3 Bände in besten Franz-Band. 2 Bande Kupfer 1 Band Text fur 8 Rthlr. Ein sehr schönes Exemplar. Liebhaber können sich wegen dieser beyden Artikel bey den Hrn. Hofrath Zimmermann in Braunschweig melden.

III. Vermischte Anzeigen.

Appellation ans Publikum.

In der reinsten, lautersten Absicht fieng ich an, den so genannten thier. Magnet. zu untersuchen; ich machte meine ersten Untersuchungen in zwey schnell auf einander

Digitized by Google

der folgenden Schriften öffentlich bekannt; hievon gaben die erſten Journale Deutſchlands, unter dieſen auch die A. L. Z., die treueſte, richtigſte Auszüge. Zu Anfang dieſes Jahrs gab ich eine Fortſetzung derſelben heraus; vom Unglauben kam ich zum Zweifeln, von dieſem zum Unterſuchen, dieſes führte mich auf eine dabey wirkende, und bisher noch nicht genug gekannte, Naturkraft, ich wurde aus dem Unterſucher — Vertheidiger, ich prüfte nun die Gründe der Gegner und ächtete ſie; um unpartheyiſch zu verfahren, führte ich jene mit den eigenen Worten derſelben an; das inconſequente und zum Theil unmoraliſche Verfahren einiger Gegner ahndete ich mit gerechter Indignation, ſo wie die Gegner das nemliche Betragen einiger Magnetiſten. Ich erwartete nun getroſt eine unpartheyiſche Prüfung meiner neuen Unterſuchung. Dieſe wurde in der A. L. Z. No. 334. recenſirt; leid iſt mir es, ſagen zu müſſen, daſs die Rec. das nicht iſt, was ſie ſeyn ſollte, reine, unverfälſchte, unpartheyiſche Darſtellung des Weſentlichen meiner Schrift, beſonders der erzählten Thatſachen. Nicht jeder Leſer der Rec. hat Gelegenheit, dieſe mit meiner Schrift zu vergleichen; daher liegt es mir ob, da der unterſuchte Gegenſtand eine für die Menſchheit intereſſante Sache iſt, dieſs ins Licht zu ſetzen. Rec. beginnt: „Unverkennbar iſts, daſs er jetzt „mit weit mehr Wärme und Partheylichkeit von der Sache „ſpricht, daſs er leichter glaubt, leichter eifert, und beſon„ders Grundſätze als völlig ausgemacht annimmt, über „die noch ſehr geſtritten wird.“ Von allen dieſen Behauptungen giebt Rec. nicht einen einzigen Beweis. Die von mir erzählte Thatſachen, werden durch ſeine Ueberſetzung und Bearbeitung in facta von ganz fremder Art umgeſchaffen, ſo daſs ſie bey der Vergleichung kein unbefangener Leſer für meine facta mehr erkennen kann. A. der 13ten Geſch. läſst Rec. von ihrer faſt 5 monatlichen convulſiviſchen Krankheit wieder geneſen, *nachdem ihre Reinigung wieder in Ordnung war.* Nun zeigt dieſe durch alle 3 Theile fortgeführte Geſch., daſs während ihrer ganzen Krankheit die Reinigung niemals in Unordnung war. — Bey C. derſelben Geſch. welche gleichfalls convulſ. Zufälle hatte, haben nach Rec. *laue Bäder* u. ſ. w. *die Cur vollendet*: die S. 392. vollendete Geſch. von C. zeigt, daſs da vormals poſitive Berührung die convulſ. Zufälle erregte und vermehrte, *die negative Berührung*, auf welche ich erſt ſpäter verfiel, *die Cur vollendet habe.* Bey der 17 Geſch. einer ſcrophuloslungenſüchtigen, *wundert er ſich, daſs der Krätzausſchlag, eine bey Schwindſüchtigen, oft ſo wohlthätige Revulſion, ſo ſchnell unterdrückt würde.* S. 104. u. ſ. w. kann jeder Leſer finden, daſs der Krätzausſchlag nicht ſchnell unterdrückt, wurde; *er ſtund wenigſtens 6 Wochen lang*, raubte dem Mädchen alle Ruhe, die ihr der Huſten übrig lieſs, und bewirkte in dieſer langen Zeit ſo gar keine glückliche Revolution, daſs die Krankheit täglich weitere Fortſchritte machte; man konnte auch jene nach der Natur ihrer Krankheit, die ich bald genug erkannte, davon nicht erwarten, welches ſich dann noch durch die Leichenöfnung beſtätigte, wovon Rec. wohl einen Wink hätte geben können. Dann *wundert er ſich* noch, *daſs hier alle künſtliche Geſchwüre ganz unterlaſſen wurden.* Sind dann die durch aufgelegte Seidelbaſtrinde erregte Geſchwüre — keine künſtliche Geſchwüre? und *wurden dieſe unterlaſſen*? Man ſehe S. 131.

Von der 15ten Geſch. ſagt Rec.: „ein ſtarker Hypochondriſt empfand „Wirkungen vom Magnet. aber ward nicht geheilt.“ Ich berührte ihn blos 7 mal in der Abſicht ihn, als Ungläubigen, *durch ſich ſelbſt von der Realität der Sache zu überzeugen, nicht ihn zu heilen.* Bey der ſehr unrichtig und verſtümmelt erzählten 16 Geſch. macht Rec. die Queerfrage: „war es auch bey einer vollblütigen Perſon ſchicklich, „während des Ordinären Rufuspillen zu geben?“ War ſie vollblütig? gab ich Rufuspillen während dem Ordinären? nein, *bey Steckung deſſelben.* Wie viel täglich? 5 Gran mit 1 Gr. ℈. d. verbunden, bey dem gehörigen régime. Welcher Arzt findet hier etwas verwerfliches? So handelten *Fothergill* und viele groſse Aerzte. Lächeln muſste ich, als ich meine *biedere* Schweizerin in einer *rüſtige* metamorphoſirt ſah! Von der 19 Geſch. hebt Rec. nichts aus, als daſs Kupfer ſehr ſchmerzhafte Empfindungen erregt habe: dabey fragt Rec.: „Wie kann der Vf. die lau„nigte Geſch. im Gött. T. K. von der ſonderbaren Anti„pathie eines Engländers gegen das *Gold*, als einen Beweis „anführen?“ Ey, ſie war ja *nicht gegen Gold*, ſondern gegen *Kupfer* und *Silber*! nicht als einen Beweis für meine Wahrnehmung führte ich ſie an, ſondern *dafür, daſs dieſe Abneigung gegen Kupfer auch ohne Magnet. zuweilen Statt habe.* Ferner wirft er die Frage auf: „wie kann er be„haupten, daſs die Wirkung des Kupfers in der Epilepſie „auch ohne Auflöſung erfolge?“ wo hab ich dieſs behauptet? man leſe nur S. 449. wo ich ſage: *die Zubereitungsart des Kupfers ſcheint ſeine Heilkraft nicht zu beſtimmen.* Die 21 Geſch. iſt ihm doch etwas anflöſig, weil ſie ihm doch faſt mehr für den Magnet. zu beweiſen ſcheint, als er wünſcht: „er kann mich daher nicht genug bitten, „noch einmal *mit praktiſcher Gewiſſenhaftigkeit* nachzuſor„ſchen, ob nicht was anders das gethan habe, was ich ſo „unbedingt dem Magnet. zu ſchreibe?“ alſo mit practiſcher Gewiſſenhaftigkeit? giebt es denn auch eine theoretiſche? Noch einmal verſichere ich auf Ehre, daſs ich mit der gröſsten Genauigkeit und mit möglichſter Rückſicht auf alle Umſtände beobachtet und den Erfolg ehrlich referirt habe; jetzt wäre die Unterſuchung zu ſpät. Rec. fährt fort: „Er reiſt hierauf nach Carlsruhe, wird da mit „Höflichkeiten überhäuft, und erfährt nun den höchſten „Grad von magnetiſcher Divinationskraft.“ Wahrlich ein Meiſterſtück glücklicher Zuſammenſtellung von heterogenen Thatſachen, einer Kette von Urſachen und Wirkungen ganz ähnlich! Dann läſst er mich in ein gewöhnliches Schleimfieber fallen und macht mich zum Lobredner der Divinationsgabe! Ob dies der Wahrheit entſpreche? mag der Leſer durch die Vergleichung ſich ſelbſt überzeugen. S. 264 — 276. f. 433 — 441. f. 471 — 477. u. m. o. Divination (Weiſſagung) und Vorherſagung künftiger phyſiſcher Veränderungen unter gewiſſen Umſtänden, ſind zwey ganz verſchiedne Dinge. Aber nicht genug, daſs meine Thatſachen verändert, verunſtaltet, verſtümmelt und verfälſcht wurden, kommt noch dies hinzu, daſs alle Erſcheinungen, welche die Exiſtenz und Wirkungen des Magnet. erweiſen, verſchwiegen wurden. Nun folgt ein körnigter und ſehr wahrer Auszug von meiner Theorie und der Anwendung derſelben auf mehrere Gegenſtände der Medicin, ohne alle Einwendungen. Zugleich erſahe

Digitized by Google

ich, dass dieser Rec. derselbe ist, welcher im vor. Jahrg. der A. L. Z. das Wesentliche meiner zwo ersten Abhandl. so rein und wahr dargestellt, und sich im Urtheil als einen Mann von Einsichten und Gerechtigkeit gezeigt hatte. Es thut mir leid, einem Mann, gegen den ich Hochachtung hege, jetzo eine Handlungsweise, über die ich nicht selbst urtheilen will, vorwerfen zu müssen. Aber ich hoffe das Publikum durch diesen Aufsatz im Stand gesetzt zu haben, jetzt selbst urtheilen zu können, ob Rec. die von mir erzählten Thatsachen verfälscht, verunstaltet, so umgeschaffen habe, dass sie das nicht mehr sind, was sie, von mir erzählt, sind und beweisen; ob er sie nicht in nachtheiliges Licht und Zusammenhang gesetzt, ihnen ihre Beweiskraft geraubt; ob er sich nicht so gar verachtliche Seitenblicke auf mich erlaubt und mich als Arzt verdächtig zu machen, mit Unrecht gesucht habe? oder ob meine Anklage unstatthaft sey? Ich berufe mich sogar auf den Rec. selbst, und bitte ihn, wenn er abgekühlt seyn wird, seine Rec. mit meiner Schrift selbst zu vergleichen; ich traue ihm bey ruhiger Seele so viel Wahrheitsliebe zu, dass er es selbst einsehen muss, brausende Leidenschaft gegen Magnet. und mich habe ihn missgeleitet. Das Cap. *Prüfung der Gegengründe*, wird von Rec. gänzlich übergangen, woher doch die Beweise für die von ihm mir angeschuldigte Partheylichkeit hätten müssen genommen werden, wenn welche vorhanden sind. Zum Beschluss fügt Rec. einige Zweifel bey, und antwortet auf dasjenige, was gegen die Rec. des ersten Theils, gewiss mit Bescheidenheit, von mir erwiedert worden ist. Rec. lässt mich sagen: ich finde es sonderbar, dass Rec. auf eine genauere physik. Untersuchung dringe, dass ich dies nicht sonderbar fand, sondern es sogar für nothwendig hielt, mag jeder aus der Vergleichung meiner Schrift ersehen (S. 408, 409.) Nun kann ich ihm zu seinen Trost melden, dass ich die meiste vorgeschlagene Versuche schon vor 6 Wochen angestellt habe. Gelegenheitlich muss ich aber, unerachtet es aus meinen Schriften bereits erhellet, erinnern, dass die von mir genannte positive animalisirte Elektr. sich zu der negativ-genannten nicht gerade so verhalte, wie die positive allgemeine Elektr. zu der negativen, oder auch die Glaselektr. zur Harzelektr. ferner, dass die Erkennungsmittel der allgemeinen und animalischen Elektr. nicht immer dieselben seyn können, so wenig z. E. als beym freyen und gebundenen Feuer. Das Publikum „soll entscheide, ob der Vorwurf gerecht sey? wenn Rec. sagt „Man sollte man glauben, Hr. G. habe solche Versuche „vermieden." Zu Ende hat es das Ansehen, als wollte mich Rec. *gar mit Hn. Bertsch in Misverstand setzen*; aber man lese S. 383—356. so wird man finden, dass ich Hn. *Bertsch* nur tadle, wenn er wünscht, „dass alle Obrigkeiten *alles Magnetisiren an Menschen* so lang *verbieten möchten* u. s. w." aber dringend schärfe ich es ja selbst ein, Magnet. solle und müsse ein Gegenstand der medic. Policey seyn. Zuletzt, da nun einmal Magnet. nicht mehr zum Unding gemacht werden kann, wird das Magnetisiren, als eine furchterliche, gefahrvolle Kunst, verdächtig gemacht. Dass sie dies wirklich sey, und zwar in eben dem Sinn und Grad, als die Arzneykunst selbst, wovon sie ein Theil ist, gestehe ich freymüthig. Nichts wünsche ich mehr, als dass durch obrigkeitliche weise Anstalten, die eine so wohl, als die andere, da sie dem Misbrauch so sehr ausgesetzt sind, dem menschlichen Geschlecht so unschädlich, als möglich gemacht würden, so würde beider heilsamer Einfluss auf Menschen und Staaten unausbleiblich seyn. Heilbronn, am Neckar, d. 26 Novembr. 1789.

E. Gmelin, D.

Nachricht von Virgils Landbau.

Die Exemplare der Georgica für die H. Subscribenten sind abgesandt, bis auf einige, deren Besteller mir unbekannt sind, und mehr Zutrauen verlangen, als gewähren. Ich habe durch ein solches Zutrauen bey manchen Beförderer meiner Odyssee nicht wenig eingebüsst. Ein Alfabet so eng gedruckt, dass der Inhalt im gewöhnlichen Druck zwey Alfabet gros Octav, und in einigen Zeitschriften gewiss drey angefüllt hätte, (des Schreibpapieres und des Kupfers nicht zu gedenken): erhalten die Subscribenten für 1 Rthlr. 4 gr. Gold, und das elfte Ex. frei. Wer die Einladung überhörte oder abwies, kann das Buch, wenn es ihm anstieht, im Buchladen für 1 Rthlr 16 gr. Gold bekommen: welchen Preis derjenige, der Zeilen und Buchstaben, nicht blos Blatter, abzählen will, noch sehr mässig finden wird, zumal wenn er die Einrichtung des Buchhandels kennt. Finden sich indess Liebhaber, die 12 Ex. zugleich bey mir selbst bestellen wollen; so geben sie für das Ex. nur 1 Rthlr 8 gr. franco eingesandt, und bekommen das 13te umsonst.

Eutin, in Nov. 1789.

J. H. Voss.

Nachricht wegen der Didotschen Lettern.

Verschiedene deutsche Buchdrucker haben seit einiger Zeit gewünscht, Didotsche Lettern zu besitzen. Man hat sich zwar an einigen Orten bemüht, diese Buchstaben nachzuschneiden, aber die Kopien erreichen die Originale bey weiten nicht: besonders bleiben sie weit hinter Herrn *Didots* neu verfertigten Lettern zurück, bey denen sich dieser Künstler alle Mühe gegeben hat, seinen Nachahmern ihre Arbeit noch mehr als bisher zu erschweren. Ich mache daher bekannt, dass Herr *Firmin Didot* in Paris mir den Debit seiner Lettern für ganz Deutschland übertragen hat, und dass er keinem Deutschen Buchdrucker Schriften schicken wird, wenn sie nicht bey mir bestellt worden sind.

In jeder Oster- und Michaelismesse werde ich, wenn die Bestellung 4 Monat vorher gemacht worden, die Schriften von Leipzig aus abschicken. Nur erinnere ich noch, dass die Hälfte von dem Werthe der bestellten Lettern vorausbezahlt werden muss. Berlin den 22 November 1789.

Johann Friedrich Unger.

Jena, gedruckt bey Joh. Christ. Gottfr. Gröpferdt.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

December 1789.

I. Verzeichniſs der im December der A. L. Z. 1789. recenſirten Schriften.

Anm. die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildungen inn- u. ausländ. Pflanzen. 3 J. 3 Zeh. 399, 760
Ackermann üb. d. Verſchiedenh. d. Mannes v. Weibe. 384, 633
— poſitiones ex arte Logica criticâ ſelectae. 386, 655
Adams Eſſays on the microſcope. 398, 745
Alfieri de Aſti panegirico di Plinio a Trajano. 389, 667
Anacreontis et Sapphos carmina 388, 668
Anmerkungen üb. d. ſchwed. Erklärung d. d. Helſingfors. 88. 383, 629
Antwort a. d. Beleucht. d. Biſch. z. Speier erlaſſ. Antwortſchreibens. 397, 743

B.

Baden fuldſtaendig Tyſk og Danſk Ordbog. 1 D. 378, 590
Batſch erſte Gründe d. ſyſtemat. Chemie. 385, 641
Batteux de l'arrangement des Mots. 378, 588
Bauriedel Commentar üb. d. Pandecten. 373, 518
Beiträge z. Beſchr. v. Schleſien. 6-8 B. 401, 773
Beobachtungen u. Entdeckungen a. d. Naturkunde. II B. 1-3 St. III B. 1. 2 St. 375, 561
Berckenhout firſt Lines of the philoſoph. Chemiſtry 385, 645
Betrachtungen üb. d. Freyheit d. deutſch. Reichs. 393, 711
— rechtl., z. nähern Prüfung d. z. Mannheim erſchienenen Beantwortungen. 393, 712
Beytrag z. Geſch. d. Glaubensreglements. 381, 612
Blicke, philoſoph., auf Wiſſenſchaften u. Menſchenleben, v. *Heinzelmann* u *Voſs*. 1 B. 1 St. 377, 583
Bloch de la génération des vers des inteſtins. 374, 560
Briefe, noch 2, üb. d. gegenwärt. Türkenkrieg. 382, 620
v. Büri Schauſpiele. 2 B. 379, 598
Bürja Grundlehre d. Statik. 395, 721
Buttenſchoen Caeſar, Cato u. Friedrich. II. 402, 781

C.

Caeſars Rhapſodien. 400, 761
— de animi idearum obſcurarum natura. I. II Comment. 402, 783
Campe Robinſon II. 386, 651
A Chart of the North weſt Coaſt of America. 389, 679
Curry Review of the civil Wars in Ireland. 1. 2 Vol. 380, 606

D.

De la Feodalité. 1. 2 N. 398, 751
Delaval üb. d. Urſachen d. dauerhaften Farbe undurchſichtiger Körper. 398, 750
Delius Philyra. 392, 703
Ditmar v. d. kaukaſiſchen Völkern d. mythiſchen Zeit. 382, 621
Doxologie Jeſu f. Nichttheologen. 389, 673
Dundas principles of Military Movements. 390, 681

E.

Echantillon d'Eſſais ſur divers ſujets intereſſants 400, 765
Etwas v. d. kayſerl. Wahlcapitulation. 393, 712
Europa auf d. Waagſchale. 383, 629

F.

Faber Beſchr. d. Reichsſtadt Frankf. a. M. 1. 2 B. 401, 769
v. *Fabiani* Grundzüge d chriſtl. Sittenlehre. 391, 693
Faclus de Aenigmate et Gripho. 397, 744
— ad Pauſaniam emendandum. — —
Färbekunſt, d. ächte. 385, 688
Federici iſtoria de Gaudenti. 1. 2 Vol. 383, 625
Ferrand dictionnaire crit. de la langue Franc. III T. 388, 665
Frotſcher deſcriptio medullae Spinalis. 376, 575

G.

Geſang u. Gebetbuch f. d. evangel. Gemeinde in Preſsburg. 391, 694
Geſchichte d. Franzöſiſch. Reichstages v. J. 1789. 1. 2 St. 380, 601
Griesbach Marci evangel. e Matthei et Lucae commentariis decerptum. 381, 609
v. *Günderode* ſämmtl. Werke. 2 B. 394, 717
Güſſefeld Karte v. Europa. 389, 680
Güſsmann v. d. Vorrichtungen b. Fernröhren. 395, 724

H.

Hellbach Biographie d. Frh. von Lynker. 373, 551
Herwig hiſtoria Scholarum. 379, 599

I.

Jaeck rhapſodia' meditat. med. nonnullarum. 393, 711
Joerdens Deſcriptio nervi Iſchiadici 384, 631
Jugendfreuden aufs J. 89. Jan. — Jun. 386, 652

K.

Keck Abhandl. a. d. Arzneywiſſenſchaft. 2 Bdch. 384, 639
Kite Eſſay on the recovery of apparently Dead. 392, 697. 393 705
Kohlſchütter de iure ſtandi in comitiis provincial. 382, 623
Krah Prüfung d. Urtheile üb. d. gewöhnl. Todesarten. 394, 719
Kriegsnachrichten v. d. Belagerung Wiens. 383, 631

L.

Langner Bericht v. d. Grundlegung d. Andreas Kirche zu Muſskaú in d. Oberlauſitz. 400, 763
Lentin Beytr. z. ausübenden Arzneywiſſenſchaft. 374, 553
Leſebuch, geneal. hiſtoriſches. 2 Th. 386, 654
Leſſing Laocoon. 379, 593

M.

Madſen principia jur. rom. 1—5 P. 373, 545
Magazin f. d. Botanik, v. *Römer* u *Uſteri*. 5 St. 399, 759
— Leipz. f. d. Mathematik herausgegeb. v. *Hindenburg*. 2 St. 395, 726
Mechlenborg Uforgribelige Tanker. 377, 579
Memoires pour ſervir à l'hiſtoire phyſique et nat. de la Suiſſe. 1 T. 399, 757

Milleri

Digitized by Google

Hilleri illuſtratio ſyſtematis ſexualis Linnaei. I. II T. 399, 753
Minerva et Maanedsſkrivt. 1 — 4 B. 377, 577
Monatsſchrift v. u. f. Mecklenburg. 1. 2 St. 400, 764
Morus de homine ſubmittente de Deo. 1 — 3 Pr. 395, 727
Müller philoſoph. Aufſätze. 394, 713

N.

Naturgeſchichte, allgem., d. Fiſche. 7 Th. 399, 755

O.

Oldenburg de praerogativa nominum in tabul. publ. relatorum. 375, 567
Opera SS. Patrum Graecor. XVIII Vol. 389, 675
— — — Latinor. XI Vol. — —

P.

Pabſt Leben Fried. II. 1 H. 2 H. 2 Abth. 386, 649
Pauli Schreiben an d. Koloſſer überſ. v. *Weiſſe*. 389, 675
de Peyſſonel examen de *Volney* ſur la guerre de Turcs. 382, 617
Pickel elementa Matheſeos. 395, 726
Piepenbring Bereitungsarten pharmaceut. chemiſch. Arzneymittel. 385, 647
Pilat Betracht. üb. d. gegenw. Krieg Oeſterr. m. d. Pforte. 383, 629
Plan of Graham's Harbour. 389, 680
Plant türkiſches Staatslexikon. 400, 765
Portlock ſketch of Mo. Leod's Harbour. 389, 680
— — — of Port of the Weſt Side of Montagu Island. — —
— — — of Port Etches. — —
Purgold d. erledigte deutſche Kayſerthron. 393, 711

R.

Ratzky de laſtis metaſtaſi. 372, 543
Recenſion d. Schriftl: Charakter Friedr. II. v. *Büſching*. 396, 735
Rechtfertigung d. Frankfurt. Urtheils in d. Rechtsſache d. Frh. v. Moſer. 393, 712
Recueil de quelques hiſtoires ſenſees et plaiſantes. 386, 652
Religion, d. chriſtl., nach d. Geiſte d. allg. Kirche. 391, 689
Reinler Tabelle üb. d. Menge d. Beſtandtheile, welche a. d. Gewächſen ausgezogen werden. 396, 735
Rieſch de clauſula Aſchaffenburgenſi. 393, 711
Rönnberg üb. ſymbol Bücher. 393, 712
Roſenmüllers Paſtoralanweiſung. 372, 543
Roßhirt Inſtitutiones theologiae moral. 391, 691
Ruef Freyburger Beyträge. 4 — 6 H. 387, 657
Ruhmer üb. Blair und Zollikofer. 388, 671

S.

Schäffer allgem. Weltgeſch. 1 Th. 386, 653
Schauplatz d. Natur. 1 Th. 387, 663
Scherer hiſtoire raiſonnée du Commerce de la Ruſſie. I. II T. 402, 777
Scherer Geſch. d. Ruſſiſchen Handels. 402, 777
Schmakling Nachrichten a. d. Blumenreiche. 6 St. 379, 759
Schmid Commentar üb. Horazens Oden. 1 B. 378, 585
Schmidt Auszüge a. d. beſten Schriftſtellern d. Franzoſen. 1 Th. 1 Abth. 401, 776
Schmidt genannt *Phiſeldeck* Materialien z. ruſſiſch. Geſch. 3 Th. 1 Abth. 380, 604
Schneider analecta ad hiſtoriam rei metallicae veterum. 399, 758
Schriften d. Geſellſchaft naturforſchender Freunde. VIII. IX B. 375, 561
Schröder ruſſiſch. Apothekerbuch. 384, 635
Schulzens geometriſch. Handbüchlein. 395, 723
Sketch of Portloocks et Goulding Harbours. 389, 680
Smith Taukerom Dyrenes Natur. 376, 573
Speier Ehrengedachtniſs Hn. *Reiz*. 384, 639
Staatengeſchichte, europäiſche. 1 B. 1 Th. 383, 627
Steinbarts Vorſchläge z. e. allgem. Schulverbeſſerung. 396, 729
Sylabier u. Leſebüchlein f. Kinder. 396, 734
Synopſis theſium philoſoph. et mathemat. 400, 767

T.

Theil, d. nördl., v. Unterſteyermark, gez. v. *Kindermann*, geſt. v. Juncker. 389, 677
Trampels Beobachtungen mediz. u. chirurg. Inhalts. 2 Bdch. 374, 556
Trendelenburg Chreſtomathia Flaviana. 388, 670

U.

Unzers mediz. Handbuch. 393, 710

V.

Vierthaler philoſoph. Geſch. d. Menſchen u. Völker. 3 B. 382, 622
Volborth primae lineae antiquitatis chriſtianae. 381, 614
Volney conſiderat. ſur la guerre actuelle des Turcs. 382, 617

W.

Wachler de Pſeudo-Phocylide. 372, 544
Was ſoll ich z. Beruhigung m. Seele glauben? 377, 581
Weißenbach üb. d. Weſentlichſte in d. Geſchichtskunde 380, 602
Wernher Handb. d. neueſt. Erd- u. Völkerkunde. 2 Th. 1 Abth. 397, 737
Woidii notitia Codicis Alexandrini cur. *Spohn*. 372, 537

Z.

Gr. zu Zeil Lexicon v. d. vornehmſten Belagerungen u. Schlachten. 1 Th. 390, 685
Zimmermann de ſenſu phraſeos διαθεσθαι Θεῷ N. T. 389, 677

Digitized by Google

II. Im December des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von Verlagsb. d. Akad Buchhandl. in Strasburg. 148, 1235
— *Altenburgs* Trompeter und Pauckerkunſt. 143, 1193
— Amaliens Erholungsſtunden. 148. 1235
— *Ammon* Ausgabe d. griechiſch. Ueberſetz. d. Pentateuchs. 143, 1196
— Verlagsb. d. Buchh. *Barth* in Leipz. 137, 1137
— e. Beſchreib. d. Baſtille. 139, 1154
— d. entlarrte Baſtille. 146, 1215
— Verlagsb. d. Rath *Boſſler* in Speier. 146, 1219
— *Bredenkamp* Ausgabe d. Thucydides. 148, 1233
— Verlagsb. d. Buchh. *Breitkopf* in Dresden. 139, 1154
— Verlagsb. d. Buchh. *Jaſchels* W. in Leipz. 139, 1154
— *Canalers* neuen Magaz. f. d. Geſchichte. 139, 1153
— e. Chronik von Berlin. 4 Bdch. 143, 1191
— *Crome's* Beſchreib. d. ſämtl. Oeſterreich. Niederlande. 140, 1159
— Verlagsb. der Buchh. *Cruſius* in Leipz. 144, 1199
— *Doles* Abſchiedscantate. 143, 1193
— Verlagsb. d. Buchh. *Göſchen* in Leipzig. 140, 1161
— Verlagsb. d. *Gräffchen* Buchhandl. in Leipz. 148, 1235
— Verlagsb. d. *Helwingſchen* Hofbuchhandl. in Hannover. 146, 1220
— *Hermbſtädt* Ueberſetz. v. Lavoiſier traité element. de Chymie. 149, 1239
— — Nachrichten v. e. chem. Penſionsanſtalt. — —
— Verlagsb. d. Buchh. *Jacobäer* in Leipzig 139, 1153, 1154
— Jugendfreuden. 142, 1187
— *Kruſts* Chriſtenlehrer a. d. Lande. 137, 1135
— *Krumpiepens* wohlthätiger Reiſe. 137, 1135
— *Leonhards's* Erdbeſchr. d. Churf. Sächſ. Lande. 147, 1221
— e. Magazin f. Geſch. Statiſtik, Literatur etc. d. geiſtl. Staaten. 142, 1184
— Nekker Reflexions-deutſch überſetzt. 147, 1221
— *d' Ohſſons* Beſchreib. d. Ottomaniſchen Reichs. 146, 1217
— *Olshauſen* neuen vermiſcht. Beyträgen z. Belehrung u. Unterhaltung. 148, 1234
— d. Preuſſen vor Europens Richterſtuhl. 142, 1188
— *Reinhold* 8 Briefe üb. d. Kantiſche Philoſophie. 142, 1183
— Verlagsb. d. *Richterſchen* Buchhandl. in Altenburg. 148, 1235
— e. Sammlung d. Schriften an d. Nationalverſammlung in Frankreich. 148, 1233
— Verlagsb. d. Buch. *Schoene* in Berlin. 143, 1194
— v. *Soden*, Geiſt d. deutſch. Criminalgeſetze. 144, 1203
— Spaziergangen, gemeinnütz., f. Eltern. 146, 1219
— Verlagsb. der *Stahelſchen* Buchhandl. in Würzburg. 146, 1217, 1218
— *Thiemanns* juriſt. Handbuch. 142, 1186
— Krit. Unterſuchungen üb. d. Geſchlechtsregiſter d. Gräfin de la Motte. 140, 1161
— *Virgils* Lehrgedicht v. Landbau. 142, 1187
— *Wahls* Ueberſetz. d. *Abdollatiphi* compend. memorabil. Aegypti. 138, 1143
— e. hiſtor. oekon. Wochenſchrift. 142, 1186
— e. deutſch. Miniſterial-Zeitung f. 1790. 141, 1167
— e. neuen militair Zeitung. 138, 1143
— *Zimmermanns* geograph. ſtatiſt. Annalen. 150, 1247
— neuen deutſch. Zuſchauer. 2. 3 H. 143, 1196

Ausländiſche Litteratur, vorläufige Berichte

Airoldi codice diplom. di Sicilia. 149, 1237
Allioni Auctarium ad Floram pedemont. 149, 1238
Bayeux traduct. des Faſtes d' Ovide. 3. 4 T. 139, 1149
Bible Sainte. 150, 1246
The Bloſſoms of Morality. 140, 1158
Burney hiſtory of Muſic. 144, 1197
Cagnoli méthode pour calculer les longitudes géographiques. 149, 12 7
Campſevoor bibliotheca mathemat. 149, 12 8
Comaſco Inſtitutioni di Chirurgia. 138, 1142
Cornaro della vita ſobrio. 138, 1142
Compendio del Trattato delle Indulgenze. 142, 1181
Conſiderations ſur l'ancienneté de l' exiſtence du tiers-etat. 143, 1189
Daugny de la Menage Formation de l' infanterie francoiſe. 139, 1149
Denman introduct. to the practice of Midwifery. 137, 1133
De religione adv. Incredulos. 149, 1237
Dickſen, Collect. of dried Plants. 140, 1157
Le Fils naturel. 139, 1149
Fourteen Sonnets. 137, 1133
Geography political. 140, 1158
de *Gery* ſermons de feu. 150, 1245
Gnadagnini Risposta. 138, 1142
Hales Survey of the Modern, State of the Church of Rome. 137, 1133
The Harp. 144, 1197
Hemming Analyſis of the Mineral. Water in the City of Glouceſter. 144, 1197
Henrion del arte aëronautico. 138, 1141
Hiſtoire d' Eleonore de Guinne. 139, 1149
Hole Arthur. 144, 1197
I Capi d' opera del Teatro italiano. 138, 1141.
Invitation à ma patrie. 143, 1189
de Lamerville Plan d'une reſtauration dans les Finances. 150, 1245
Laſarre theorie du feu. 139, 1150
Laſtri della cultivazione del Tabacco. 138, 1141
Letires from Barbary. 137, 1138
Literatur; böhmiſche. 148, 1205
—, ungariſche. — —
—, polniſche. 148, 1206
—, wendiſche. —, 1230
Lorgna principi de Geografia aſtron, geometr. 142, 1182
Manigio ſopra il programma. 142, 1181
Memorie della pubblica ſocieta economica di Spalatro. 142, 1181
Merrey remarks on the Coinage of England. 144, 1197
Migliore in ſcript. et carmina. 149, 1237
Mocenigo Trattato ſopra lo ſtato del' uomo libero. 142, 1181
Mozzi cinquanta ragioni e motivi. 142, 1182
Oeuvres de Demoſthène et d'Eſchine par *Auger*. 150, 1246
Perelli orazione. 142, 1182
Pinkerton Eſſay on Medals. 140, 1157
Private Worth the Baſis of Public Decenny. 137, 1133
Recherches ſur les finances. 150, 1245
de la Roche l' eſprit des Impots. 150, 1245
Rome de l' Isle Metrologie. 143, 1190
Savary les amours d' Anas Eloujoud. 143, 1189
Smith. Reliquiae Rudbeckianae. 140, 1157
A Tale of Truth. 144, 1197
Tractatus de eccleſia Chriſti. 143, 1189
Victorine. 143, 1189
Vita die Bened. Marcello. 149, 1237

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Arnds in Bonn, 138, 1142
Baldamus in Berenburg. 139, 1150
Borheck in Bielefeld. 138, 1142
Böttiger in Guben. 146, 1214

Digitized by Google

Brückner in Groſſenvielen. 146, 1214
Curtius in Marburg. 139, 1151
Ferro in Wien. 146, 1213
Heidelhoff in Stuttgart. 148, 1231
Heydenreich in Leipz. 138, 1142
Hoffmann in Erlangen. 148, 1231
Jufti in Marburg. 139, 1151
Karſten in Halle. 146, 1214
Lange in Glückſtadt. 139, 1150
— in Haromſzek. 146, 1213
Lebret in Tübingen. 148, 1231
Leiblin in Anſpach. 139, 1150
Lips in Weimar. 139, 1157
Meyer aus Strasburg. 139, 1150
Mohl in Stuttgart. 146, 1214
Peterſin in Stuttgard. 148, 1231
Seibold in Stuttgart. 148, 1231
Stein in Marburg. 139, 1151
Stumpf in Jena. 139, 1150
Volta in Verona. 136, 1214
Wegeler in Bonn. 148, 1142
Wiedemann in Stuttgart. 146, 1213

Belohnungen.

Autenrieth in Schwendorf. 146, 1215
Bez in Stuttgart. 146, 1215

Preisaufgaben.

v. d. Churf. Mainz. Akad. nützl. Wiſſenſch. in Erfurt. 148, 1236
v. d. Kaiſ. Akad. d. Naturforſcher. 137, 1140
— d. Akademie z. Padua. 148, 1236
— d. Akademie d. Landwirthſchaft etc. in Verona. 147, 1221

Preisaustheilungen.

— d. Univerſität z. Leyden. 146, 1213

Todesfälle.

Deane 139, 1152
Haas in Marburg. 140, 1158
Harris z. Weſtminſter. 139, 1152
Funke in Leipzig. 140, 1158
Metz in Coblenz. 140, 1158
Rundall zu York. 139, 1152
Rotherham z. Bambrough Caſtle. 139, 1152
Sacchi in Mailand. 146, 1215
Schwarz in Halberſtadt. 139, 1151

Vermiſchte Anzeigen.

Adelung in Dresden. 149, 1241
Albrecht in Wolfenbüttel. 142, 1188
An Hn. D. H. 144, 1203
Ankundigung d. A. L. Z. auf 1790. 141, 1165
Barby. 148, 1231
Bartels in Göttingen. 140, 1161
Beantwortung d. in *Eberhards* philoſ. Magazin 2. B. 1 St. enthalt. Bemerkungen. 143, 1207
Becher in Wetzlar. 146, 1215
Berichtigung d. Reichsſtadt Frankfurt betr. 141, 1171
— in *Voſſ* Ueberſetz. d. Virgils V. Landbau. 142, 1188
Bichte. 142, 1184. 144, 1198
Brandau in Petersburg. 143, 1190
Bremen. Auction. 138, 1144
Cramer in Bremen. 139, 1155
Eisleben. 148, 1233
Fiſcher in Leipzig. 147, 1228
Gmelin in Heilbronn. 150, 1250
Heeren in Göttingen. 139, 1156
Joſeph Iſnik in Gochsheim. 147, 1222
Klotzſch in Freyberg. 148, 1233
Knapp in Halle. 138, 1142
Kranſs in Augsburg. 140, 1163
Kühn in Leipz. 146, 1215
Leipz. 142, 1184
—, Auction. 149, 1239
Manns Leſegeſellſchaft. 140, 1159
Marburg. 137, 1134. 150, 1256
Meaſter in Göttingen. 139, 1156
Meyſe in Mainz. 137, 1134
Neapel. 148, 1232
Nicoli in Rom. 137, 1134
Padua. 146, 1216
St. Petersburg. 143, 1190. 148, 1231
Piſa. 138, 1144
Rechtfertigung gegen A. L. Z. N. 351. 146, 1220
Regenſburg. 142, 1188
Reinhold in Jena. 137, 1138
Roth in Nürnberg. 148, 1236
Salvadori in Trient. 149, 1239
Schaber in Schwabach. 137, 1134
Schöll in Petersburg. 143, 1192
Storch in Petersburg. 143, 1190
Thomas in Stralſund. 139, 1156
Unger in Berlin. 150, 1252
Venedig. 1760
Voß in Eutin. 150, 1252
Weickard in Petersburg. 143, 1192
Weigel u. Schneiderſche Kunſt und Buchhandlung in Nürnberg. 139, 1156
Werner in Freyberg. 1763 1214
Zimmermann in Braunſchweig. 150, 1247

Digitized by Google

3. Wir ersuchen demnach nochmals alle und jede unsrer geehrtesten Leser, dafern ihnen *innerhalb Deutschland* mehr als *acht Thaler* für den Jahrgang abgefordert würde, solches sogleich an eine der vorherbesagten Behörden zu melden, und wo ihnen darauf nicht bald geantwortet werden sollte, an uns hieher nach Jena zu schreiben, worauf ihnen gewiss sogleich Auskunft zu ihrer Befriedigung gegeben werden soll.

4. Es verstehet sich aber, dass der Preis von *acht Thalern* nicht weiter als innerhalb Deutschland gehalten werden kann; und dass die Abonnenten in der Schweiz, Italien, Frankreich, Ungarn, Polen, Curland, Preussen, Russland, Dänemark, Schweden, England und Holland nach Proportion ihrer Entfernung von Deutschlands Gränzen etwas zulegen müssen, wenn sie die A. L. Z. wöchentlich erhalten wollen.

5. Allen deutschen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Laden Preise à *acht Thaler*, die Allgem. Lit. Zeitung franco Leipzig von der löbl. *Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition* daselbst *monatlich* broschirt geliefert, und sie sind dadurch ebenfals in Stand gesetzt dies Journal für Acht Thaler innerhalb Deutschland zu liefern. Die Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition lässt die Exemplare an die Commissionärs der Herren Buchhändler in Leipzig, so bald sie angekommen, abliefern. Und wer auf diesem Wege die A. L. Z. erhält, leistet auch die Zahlung an die Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition zu Leipzig.

6. Zu Erleichterung der Fracht für die sämtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als Jena, ist die Hauptniederlage bey Hn. Buchhändler *Herrmann* in Frankfurt am Mayn; und auf gleiche Art für alle Buchhandlungen, denen *Hamburg* gelegener ist, bey Hn. Buchhändler *Hoffmann* in *Hamburg* gemacht worden.

7. Für ganz *Frankreich* und den *Elsass* hat die löbl *Akademische Buchhandlung* zu *Strasburg* die HauptCommission übernommen.

8. Für die ganze *Schweiz* die Herrn *Steiner und Comp.* zu *Winterthur*.

9. Um auch den Abonnenten in den sämmtlichen *kaiserl. königl. Erblanden* die gewünschte Erleichterung zu verschaffen, ist die *Societät der Unternehmer der A. L. Z.* mit Hn. *Stahel*, Buchhändler in Wien, in Verbindung getreten, an den sich also alle geehrteste Interessenten eben so gut als an uns selbst addressiren können.

10. Aus Holland kann man sich an die Buchhändler Hn. *Hannemann* in Cleve, desgleichen an Hn. *Friedrich Wanner* in *Dordrecht* und an Hn. Buchhändler *Jülicher* in Lingen addressiren

11. Anfordern kann man sich noch

zu Amsterdam an Hr. Peter des Honert

- Königsberg in Preussen an Hr. Hartung

- Kopenhagen an Hr. Proft und Hn. Pelt

- London an Hr. Robert *Faulder* Buchhändler *New Bond Street*

- Münster an Hrn. Buchhändler Theissing

- Riga an Hrn. Hartknoch

- Stockholm an Hr. Magnus Swederus

- St. Petersburg an Hn. Logan

- Venedig an die Herren Gebrüder Colleti

dasselbe wenden.

12. Der Preis von Acht Thalern Sächs. haltens jedesmal bey der Subscription auf einmal gezahlt. Wir sind durch die mehrmahls nachgesuchte Zahlung in zwey halbjährigen Terminen in besondere Verlegenheit und Schaden gesetzt worden, da die dazu nöthige Einrichtung dadurch erschwert werden könnte. Verschiedene unserer Herren Hauptcommissionäre haben über Abschub der Zahlung der Subscriptionsgelder von Seiten der Interessenten häufige Klagen geführet, wir sind zu ihnen alle schuldig, sie deßwegen völlig zufrieden zu stellen; daher wir den Post-Aemtern und Zeitungs Expeditionen ersuchen, ohne Vorausbezahlung auf einen ganzen Jahrgang keine Exemplare zu senden, es wäre denn, daß sie es selbst einen Theil auf Risico zu thun nach Beschaffenheit der Umstände genöthigt seyn sollten. Unsre Verfügung ist so gerichtet, von den mit den Herren Hauptcommissionären verabredeten Zahlungsterminen unter gar keinem Vorwande abzugehen.

Jena, den 18ten December
1789.

Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.

Digitized by Google

Digitized by Google